

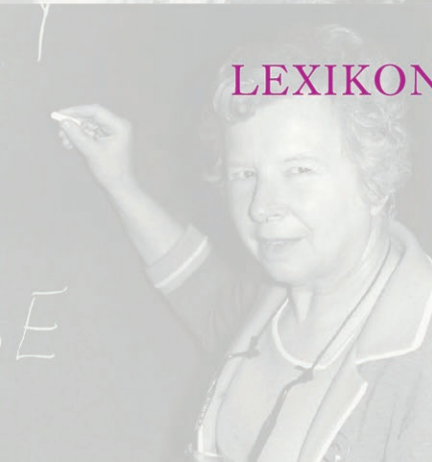


band 03

P-Z

biografiA

LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN



Ilse Korotin (Hg.)

E

böhlau

Ilse Korotin (Hg.)

biografiA.

Lexikon österreichischer Frauen

Band 3 P–Z



FWF Der Wissenschaftsfonds.

Veröffentlicht mit der Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF): PUB 162-V15

sowie durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
und das Bundesministerium für Bildung und Frauen

bmwfw
Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

BM | **BF**
Bundesministerium für
Bildung und Frauen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H&Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Layout: Carolin Noack, Ulrike Dietmayer
Einbandgestaltung: Michael Haderer und Anne Michalek, Wien
Druck und Bindung: baltoprint, Litauen
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79590-2

Inhalt

Einleitung:

Frauen sichtbar machen. Das Projekt biografA.

Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen 7

Band 1 Biografien A–H 19–1420

Band 2 Biografien I–O 1421–2438

Band 3 Biografien P–Z **2439–3666**

Band 4 Register 3667–4248

Personen 3667–3806

Berufsliste 3807–3822

Abkürzungen 3823–3828

Sekundärliteratur 3829–4240

Nachweise 4241–4246

AutorInnen 4247–4248

P

Paalen Bella, geb. Pollakin; Sängerin

Geb. Pasztho, Ungarn, 9. 7. 1881

Gest. New York City, New York, USA, 28. 8. 1964

B.P. wird am 9.12.1881 als Isabella Pollakin in Pasztho, einem Ort in Ungarn geboren. Sie studiert in Wien Gesang bei Rosa Papier-Paumgartner und Johannes Resz. 1904 debütiert sie als Fides in Meyerbeers „Le Prophete“ am Düsseldorfer Staatstheater. 1905–1906 tritt die Sängerin in Graz auf. An die Wiener Staatsoper kommt B.P. auf die Empfehlung Gustav Mahlers, der von ihrer Interpretation des Gesangsolos in seiner 3. Symphonie beeindruckt ist. Über 30 Jahre, von 1906 bis 1937, ist B.P. an der Wiener Staatsoper engagiert. 1933 wird ihr der Titel „Kammersängerin“ verliehen, um sie für ihre Verdienste um die Wiener Staatsoper auszuzeichnen. Ihre Hauptpartien sind: Azucena in „Il Trovatore“, Amneris in „Aida“, Annina in „Der Rosenkavalier“, Erda und Fricka in „Der Ring des Nibelungen“, Herodias in „Salome“, Klytemnastra in „Elektra“, Ortrud in „Lohengrin“ und Venus in „Tannhäuser“.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten muss B.P. Wien verlassen, sie emigriert 1939 in die Vereinigten Staaten. Die Sängerin flüchtete mit Hilfe ihrer Kollegin, der berühmten Opernsängerin Lotte Lehmann.

B.P. war stark mit der Wiener Staatsoper verbunden, sie kam im Alter von 25 Jahren an dieses Haus und hielt ihm bis 1937 die Treue. Ihre Verdienste um die Wiener Oper werden zwar 1933 durch die Verleihung des Titels „Kammersängerin“ gewürdigt, jedoch bewahrt sie dieser Titel nicht vor der Vertreibung. Der späte Zeitpunkt ihrer Flucht aus dem Wien der Nationalsozialisten weist darauf hin, dass auch B.P. selbst sich durch ihre über 30-jährig e Mitgliedschaft an der Wiener Staatsoper geschützt fühlte.

Im Exil in den Vereinigten Staaten konnte B.P., im Gegensatz zu vielen ihrer Kolleginnen, ihre Karriere nicht fortsetzen. Sie betätigte sich von 1939 bis 1959 als Lehrerin für Gesang. 1964 stirbt B.P. in New York.

L.: Hixon/Hennessee 1993, Kutsch/Riemens 1987, Müller 1929, Pass/Scheit 1995, Seger 1978 (1987), Stengel/Gerigk 1940, Weissweiler 1999

Karin Nusko

Pacher Helga Maria; Anthropologin

Geb. Graz, Stmk., 1. 11. 1922

Gest. 21. 8. 1971

Ausbildungen: Studium der Biologie an der Universität Graz, Studium der Anthropologie, Zoologie, Botanik und Psychologie an der Universität Wien, 1946 Promotion.

Laufbahn: 1944/45 Laborantin am Anthropologischen Institut der Universität Wien, 1949/50 ebd. zweite Assistentin bei Prof. Josef Weninger, 1960–71 Oberassistentin. Spezialistin für die R. Pöch'sche sog. Buschmann-(Skelett-)Sammlung.

Qu.: UA Wien.

W.: „Biometrischer Vergleich der Bevölkerungsgruppen von St. Jakob im Rosenthal (Kärnten) und Marienfeld im Banat (Rumänien). Diss.“ (1946), „Anthropometrischer Vergleich zweier mitteleuropäischer Bevölkerungsgruppen (St. Jakob i. R., Kärnten und Marienfeld,

rumän. Banat)“ (1952), „Anthropologische Untersuchungen an den Skeletten der Rudolf Pöchschen Buschmannsammlung (= Pöchs Nachlass A, Bd. 12)“ (1962)

L.: Fuchs 2002

Pacher Josefine Berta; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Um 1918 Vertreterin des „Verbandes der deutschen Hausfrauen Österreichs“ in der „Kommission für Frauenarbeit“ des Ministeriums für soziale Fürsorge.

W.: „Die Anerkennung des Hausfrauenstandes als Beruf. In: Österreichische Frauen-Zeitung. Monatsschrift des Christlichen Frauenbundes Österreichs. 3. Jg., Heft 6, August 1919“, „Das Hausgehilfennengesetz; Das Wahlrecht und die Hausfrauen. In: Die nationale Frau: Organ für deutsche Politik und soziale Entwicklung. 1. Jg., 1919“

L.: Kronthaler 1995, www.onb.ac.at/ariadne/

Pacher von Theinburg Barbara (Franzine?), geb. Freiin von Gagern; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Hanau, Deutscher Bund (Deutschland), 11. 7. 1855

Gest. Wien, 5. 3. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Frh. von Gagern (1810–1889), deutscher liberaler Politiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gustav Pacher von Theinburg (1839–1927), Industrieller.

Laufbahn: Sie war 1909–1922 Präsidentin des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins, dem sie ihre ganze Arbeitskraft widmete.

L.: ÖBL, www.onb.ac.at/ariadne/

Pachler Marie Leopoldine, geb. Koschak; Pianistin und Komponistin

Geb. Graz, Stmk. 2. 2. 1794

Gest. Graz, Stmk. 10. 4. 1855

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Therese Raud, Vater: Hof- und Gerichtsadvokat Dr. A. Koschak († 1814).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1816 verheiratet mit dem Grazer Bierbrauer und Advokaten Dr. Karl Pachler (1789–1850), Sohn Faust Pachler, Pseudonym: C. Paul, Schriftsteller (1819–1891). 1835 Aufnahme des Stiefsohns F. Kaltenecker v. Riedhorst, späterer Landeshauptmann von Krain.

Ausbildungen: Der Vater, Aldobrand Koschak, förderte die musikalische Entwicklung seiner Tochter durch Klavier- und Gesangsunterricht. Er versammelte in seinem Haus regelmäßig einen Kreis einflussreicher Persönlichkeiten, Musiker und Künstler. Er veranstaltete darüber hinaus regelmäßig Konzerte, bei denen seine Tochter, die als Wunderkind galt, häufig auftrat. Bereits im Alter von neun Jahren komponierte sie Märsche, die in Graz von den Regimentskapellen gespielt wurden, und Tanzstücke für die Hausbälle des Vaters. M.L.P. war auch Schülerin Schnellers, der ihr Talent erkannte und förderte.

Laufbahn: Im Zusammenhang mit dem Staatsbankrott in Österreich, verlor die Familie

Koschak 1811 ihr Vermögen. Gemeinsam mit ihrer Mutter reiste M.L.P. nach Laibach und führte dort einige Prozesse mit der Absicht, das Familienvermögen noch zu retten, jedoch ohne Erfolg. Da der Vater erkrankte und aufgrund der schlechten finanziellen Situation der Familie, beschloss M.L.P. Berufsmusikerin zu werden. Heiratsangebote schlug sie aus. Ein reicher Kaufmann aus Triest und Freund des Hauses Koschak mit Namen Preshern bot an, M. K. zu adoptieren, um sie als Künstlerin ausbilden und reisen zu lassen. Auf die Bitte der Mutter hin, die mit ihrem kranken Mann nicht alleine bleiben wollte, entschied sich M.L.P. jedoch gegen eine Karriere als Berufsmusikerin. Sie trat nicht mehr öffentlich auf und heiratete am 12. Mai 1816 den wohlhabenden Bierbrauer und Richter Dr. Karl Pachler. Im Jahre 1817 reiste M.L.P. eine begeisterte Beethoven-Anhängerin, nach Wien und machte dort Bekanntschaft mit dem Komponisten. Zweimal lud sie ihn nach Graz ein, jedoch ohne jemals Antwort zu erhalten.

Im Jahre 1819 wurde der einzige Sohn, der spätere Schriftsteller Faust Pachler, geboren. Das Haus der Pachlers in Graz, das Rabenschinderhaus in der Herrengasse, entwickelte sich zu einem kulturellen Zentrum. M.L.P. konzertierte im privaten Zirkel und improvisierte „musikalische Porträts“ der anwesenden Personen. Franz Schubert verbrachte auf Einladung der Pachlers im Sommer 1827 einige Wochen in ihrem Haus. Im Hause P. verkehrten u. a. die Hofschauspieler S. Müller, Löwe, Anschütz und Rettich, die Musiker Hüttenbrenner und Jenger, die Dichter Holtei und Leitner, die Maler Abel und Teltcher. Auf M.L.P.s Anregung vertonte Schubert, der 1827 in Graz drei Wochen ihr Gast war, die Lieder „Heimliches Lieben“ (Text von Klenke), D 922, und „Eine altmodische Ballade“, D 923, sowie Leitners Gedichte „Das Weinen“, D 926, „Vor meiner Wiege“, D 927, und bereits 1826 „Gesang“ (An Sylvia), D 891, die er alle seiner Gönnerin widmete. Der „Kindermarsch“, D 928, von Schubert für Karl P.s Namenstag geschrieben, wurde von M.L.P. und ihrem Sohn Faust 1827 vertont. M.L.P. pflegte Freundschaften zu Prokesch-Osten. Ihre angeblich enge Beziehung zu L. v. Beethoven wurde jedoch widerlegt und auch sein Brief, der sie als die „wahre Pflegerin“ seiner „Geisteskinder“ bezeichnete, gilt gemeinhin als Fälschung. M.L.P.s Kompositionen für Klavier wurden nie veröffentlicht.

Ausz.: Die Laibacher Philharmonische Gesellschaft verlieh M.L.P. am 15. Okt. 1817 nachträglich eine Ehrenmitgliedschaft.

L.: Deutsch 1907, Hoffmann 2003, Huber 1953, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1933, Lohberger 1961, Lohberger 1965, ÖBL, Pachler 1866, Riemann 1939, Suppan 1962–66, Wurzbach, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php?page=pachler-koschak-marie>

Pächlerin Barbara; Bäuerin und Verurteilte in einem Zaubereiprozess

Geb. vermutl. zwischen 1490/1500

Gest. 28. 8. 1540

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Chuenz Pächler (†1554) in Windlahn; Kinder: Hans († vor 1555), verheiratet in erster Ehe mit einer namentlich unbekanntenen Frau aus Villanders, in zweiter Ehe mit Margretha, „eine Wälchin“; Brigitha († vor 1587) verheiratet mit einem Jörn, der zunächst in Voran und dann in Mölten ansässig war; Martin (†1571), Zimmermann am Burgfeld zu Steet/Sarntheim, verheiratet in erster Ehe mit

einer Maria, in zweiter mit Katharina Aicher aus Pens; Margreth (1585), verheiratet mit Hans Urbaner oder Tschötter, wohnhaft im Gericht Gufidaun; Jacob, Maisnegger, verheiratet in Windlahn, verheiratet mit einer unbekanntenen Frau; Anna († vor 1571), verheiratet in erster Ehe mit Michel Gerin zu Unterreinswald, in zweiter Ehe mit Bärtl Farcher im Gericht Sarnthein.

Laufbahn: Die Familie war um 1510 aus Villanders im Eisacktal ins Sarntal gekommen, wo die Eltern den Stöckelehof in Auen in Pacht nahmen. Durch ihre Heirat mit Chuenz Pächler wurde sie Bäuerin zu Pchl in Windlahn (vgl. die Abb. des Hofes bei Mahlknecht 1976a). Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Im Alter von etwa 45 oder höchstens 50 Jahren wurde B. der Zauberei angeklagt und durch mehrere „peindlichen“ Verhöre (Folterungen) kam das Geständnis zutage, mit dem sie unter Vorsitz des Richters Rueland Kaboy († 1559) der Hexerei überführt, zum Tod am Scheiterhaufen verurteilt und am 28. August 1540 verbrannt wurde. Aus dem Gerichtsprotokoll geht hervor, dass B.P. eine gewisse Pachmann-Anndl vergiften und umbringen wollte, da sie diese verdächtigte, ihren Mann verführt und mit ihm die Ehe gebrochen zu haben. Ob darin ein Schlüssel liegt, dass es zur Anklage kam und welche Rolle Anna Pachmann dabei spielte, ist schwer zu beurteilen. B.P.s Mann hat nach ihrer Hinrichtung wieder geheiratet, eine Anna Platter aus Nordheim im Sarntal. Die Tochter, die aus dieser Ehe hervorging, wurde auf den Namen Barbara getauft. B.P. fand als Pachler-Zottl Eingang in die Südtiroler Sagenwelt.

L.: Mahlknecht 1976a

Ingrid Roitner

Pacolt Maria, geb. Skacel; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 8. 7. 1910

Gest. Wien, 12. 12. 1982

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prof. Ernst Pacolt (* 1912), Sprachforscher und Schulbuchautor; Sohn: Udo (* 1939), Chefredakteur.

Laufbahn: Bemühte sich gem. mit ihrem Mann um die Neugestaltung von Sage und Schwank.

W. u. a.: „Sagen aus Alt-Wien. Nacherzählt“ (1946), „Till Eulenspiegel. Ein weiser Herr“ (1952), „Närrische Leut‘ einst und heute. Schwänke“ (1953), „Der gefangene Wassermann und andere Sagen aus der Steiermark“ (1954), „Der Wachsmensch von Lambach und andere Sagen aus Oberösterreich“ (1954), „Münchhausen“ (1955), „Das Donauweibchen und andere Sagen aus Wien“ (1957), „Sagen aus Österreich“ (1961), „Mein goldenes Märchenbuch“ (1963), „Mein goldenes Sagenbuch“ (1966)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948, Stock 1995

Padaurek Leopoldine, Zwettler; Widerstandskämpferin und Hilfsarbeiterin

Geb. Wien, 13. 8. 1898

Gest. Wien, 21. 11. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Heinrich Padaurek, wurde gemeinsam mit seiner Frau angeklagt, weil er ihre staatsfeindlichen Tätigkeiten nicht angezeigt hatte.

Laufbahn: Kommunistische Widerstandskämpferin; verhaftet 25.1.1944, verurteilt wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ am 27.9.1944. Am 21.11.1944 hingerichtet.

Aus dem Urteil: „Die Angeklagte Leopoldine Padaurek hat im Jahre 1943 Beziehungen zu höheren KPÖ-Funktionären unterhalten, für diese eine Verbindung hergestellt und kommunistische Flugschriften zur Verbreitung weitergegeben. Auch sie hat dadurch den kommunistischen Hochverrat vorbereitet und die Kriegsfeinde des Reiches begünstigt.“

Ausz.: Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte (ehemaliger Hinrichtungsraum) im Wiener Landesgericht.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1984, Weinert 2004

Pagania [App]ia?]

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

Ehefrau des Quintus Veratius Honoratus, eines Mitglieds des Stadtrates von Iulium Carnicum (Zuglio in Friaul). Er war aus Oberitalien zugewandert. Ob seine Frau mit ihm kam oder Einheimische war, lässt sich nicht eindeutig sagen. Sie haben beide römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Voitsberg (CIL III 11739), heute im Depot des Landesmuseums Joanneum.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Pagay Josefine; Sängerin

Geb. Wien, 1810

Gest. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 18. 11. 1892

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Hans Pagay (1845–1915), Charakterkomiker bei Max Reinhardt in Berlin.

Laufbahn: Stand zum ersten Mal mit 14 Jahren auf der Bühne am Quaitheater in Wien. Hatte große Erfolge als Soubrette. Nahm Mitte der 1880er Jahre Abschied von der Bühne und lebte in Berlin.

L.: Kosch 1953, Morgenstern 2007, Semi-Kürschner, Wininger 1929

Pagliari (Guerra) Camilla; Tänzerin

Geb. Castel-Rosso, Turin, Italien, 15. 4. (auch 13. 3. (Czeike) od. 13. 5.) 1859

Gest. Lovrana, Istrien, Italien, 6. 5. (auch 12. 5. Czeike) 1925 (Lovran, Kroatien)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit Nicola Giuseppe Guerra (1865–1942), Tänzer, Ballettmeister und Choreograph.

Ausbildungen: Absolvierte die königliche Ballettschule in Turin.

Laufbahn: Wurde 1879 an die k. k. Hofoper in Wien engagiert. Ab 1883 Solotänzerin, 1893–1901 Mimikerin. Um 1901/02 als Ballettlehrerin tätig.

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Eisenberg 1891, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Paischer Edith; Parteifunktionärin und Bundesrätin

Geb. Mauerkirchen, OÖ, 24. 5. 1929

Ausbildungen: 1936–1944 Volks- und Hauptschule.

Laufbahn: 1944–1945 Bürolehrling im Finanzamt Braunau am Inn, 1946–1982 Angestellte bzw. Sekretärin der SPÖ-Bezirksorganisation Braunau am Inn; ab 1949 SPÖ-Funktionärin, 1973–1979 Stadträtin der Stadt Braunau am Inn, 1979–1982 Erste Vizebürgermeisterin der Stadt Braunau am Inn, 1973–1986 Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschusses der Stadt Braunau am Inn, Vorsitzende der SPÖ-Frauenorganisation und Funktionärin der Ortsorganisation der SPÖ Helpfau-Uttendorf, Mitglied des erweiterten Bundesfrauenkomitees, stellvertretende Vorsitzende und Mitglied des Klubvorstandes; 1982–1991 Mitglied des Bundesrates SPÖ, 2009 wurde E.P. zur Konsulentin für allgemeine Kulturpflege ernannt. *L.*: Nachrichten Braunau 2009, Parlamentarierinnen.

Pakosta Florentina; Malerin

Geb. Wien, 1. 10. 1933

Ausbildungen: 1956–1960 Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Josef Dobrowsky, Studienaufenthalte in Paris, Prag und Amsterdam.

Laufbahn: F.P. vertritt eine Position in der zeitgenössischen Malerei, welche die psychologische Durchdringung des Werkes mit der objektiven Bildsprache des Konstruktivismus verbindet. Kontinuierlich in ihrer Werkentwicklung ist ihre Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und sozialen Phänomenen. 1978 organisierte sie als Vorstandsmitglied der Secession die Frauenkunst-Ausstellung „Secessionistinnen“. Ihre kritische Auseinandersetzung mit der Geschlechter-Problematik spiegelten die Werkgruppen der Schnabelköpfe bis zur genormten Menschendarstellung der Zuschauer. Daneben ist sie auch schriftstellerisch tätig. Ihre Werke sind in den bedeutenden Museen Österreichs vertreten. Ausstellungen u. a.: 1999 Jahrhundert der Frauen: vom Impressionismus zur Gegenwart, BA-CA Kunstforum Wien, 2003 Mimosen-Rosen-Herbstzeitlosen – Künstlerinnen. Positionen 1945 bis heute, Kunsthalle Krems, 2008 Nach 1970, Albertina, Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: 1971 Mitglied der Wiener Secession. Theodor-Körner-Preis, Preis der Stadt Wien. 2004 Ausstellung ihrer Werke in der Albertina.

Zitate: „Die Gesellschaft ist eine Männergesellschaft, der auch Frauen beitreten können“. *W.*: „Gem. m. Wagner, Manfred (Hrsg.), Eine Werkschau. Die schöpferische Erkenntnis vom jeweiligen Sein“ (1999), „Wiener Tanz. Skizzenblätter 1956–1964“ (2007), „Was man nicht sagen darf. Novellen und Aufsätze zur bildenden Kunst. Hrsg. von Leonore Maurer“ (2004) *L.*: Bruegger 1999

Palffy Kamilla, Friederike Emilie, verh. Waniek, auch Palffy-Waniek; Sängerin, Gesangspädagogin und Schriftstellerin

Geb. Mannersdorf/March, NÖ, 20. 11. 1885

Gest. Bad Ischl, OÖ, ?

Ausbildungen: Schülerin von H. Reinhold.

Laufbahn: War zunächst Pianistin in Wien. Konzertierte als Sängerin auch im Ausland.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der Elfenbeinwürfel“ (o. J.), „X-mal Rembrandt. Mit Zádor, Eugene“ (1929), „Fremde Erde. Opernbuch“ (1930)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Palisa-Mlitz Christine; Psychiaterin und Neurologin

Geb. Wien, 14. 9. 1910

Ausbildungen: 1927 Schulbesuch in England, 1928 Matura in Wien; Medizinstudium an der Universität Wien, 1934 Promotion.

Laufbahn: Ab 1933 an der Neurologisch-Psychiatrischen Universitäts-Nervenlinik unter Otto Pözl (1877–1962); Zusammenarbeit in Paralyse- und Malariabehandlungsfragen mit Prof. Wagner-Jauregg; wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Neurologie und Psychiatrie, bes. Hirnpathologie.

W.: „Zur Therapie und Prognose der juvenilen Paralyse“ (1935), „Zur Psychopathologie des Zeiterlebens im postencephalitischen Blickkrampf“ (1936), „Zur Phänomenologie des hypogl. Zustandsbildes bei behandelten Psychosen“ (1937), „Bewegungsautomatosen im Insulinschock“ (1938), „Das Erwachen aus dem hypoglykämischen Schock“ (1939), „Über musikalische Störungen bei sogenannter Leitungsapasie“ (1945)

L.: BLÖF, Teichl 1951

Palmay Ilka von, auch: Palmai, geb. Petráss Ilona, verh. Gräfin Kinsky; Schauspielerin

Geb. Kaschau, Kassa, Oberungarn (Košice, Slowakei), 21. 9. 1859

Gest. Budapest, Ungarn, 17. 2. 1945

I.P. wird am 21. September 1859 in Košice geboren. Ihr wirklicher Name lautet eigentlich Ilona Petráss. Sie erscheint zuerst auf den musikalischen Bühnen in Ungarn. Am Theater ihrer Heimatstadt Kaschau beginnt sie in ganz kleinen Partien, singt dort aber auch schon ihre ersten Operettenrollen. In der Erstaufführung der ungarischen Fassung von „Der Bettelstudent“ von Karl Millöcker in Budapest spielt sie am 26. März 1886 die Rolle des Sandor Barinkay. In erster Ehe ist sie mit dem Schauspieler Josef Szigeti verheiratet. Die Ehe wird jedoch geschieden. Nach einem kurzen Engagement am Volkstheater Budapest (Budai Népszínház) geht sie an das Stadttheater von Cluj (Klausenburg), kommt aber bald wieder an das Budapester Volkstheater zurück. Hier wird sie zur großen Operettendiva und hat durch die perfekte musikalische Beherrschung ihrer Soubrettenpartien wie durch die aparte Eleganz ihrer Erscheinung bis 1889 eine glänzende Karriere in der ungarischen Metropole. Nachdem sie Deutsch gelernt hat, geht sie 1890 an das Theater an der Wien. Am 19. April 1890 debütiert sie am Theater an der Wien, wo sie in Hauptrollen auftritt. Auch hier eilt sie von Triumph zu Triumph. So am 10. Jänner 1891 in der Uraufführung von Carl Zellers Operette „Der Vogelhändler“ als Briefchristel und am 10. Jänner 1893 in der Uraufführung der Operette „Fürstin Ninetta“ von Johann Strauss. Nach ihrem Abgang vom Theater an der Wien 1893 gastiert sie in Berlin und unternimmt dann große Tournées in Deutschland. Sie spielt auch in der deutschen Produktion des „Mikado“ als Nanki-Poo. Um diese Zeit heiratet sie ihren zweiten Ehemann, den österreichischen Grafen Eugen Kinsky (1859–1939) und geht von der Bühne des Theaters an der Wien ab. 1895 nimmt sie eine Einladung vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha an, um in seiner Court Theatre Company in London

als Gastkünstlerin aufzutreten. Sie spielt die Briefchristel in „Der Vogelhändler“ in fünf Aufführungen (17. bis 29. Juni 1895). Der Erfolg ist auch hier, vor allem als Christel in „Der Vogelhändler“, so groß, dass sie zu einem Gastspiel am Londoner Drury Lane Theatre eingeladen wird. Sie wird dann durch ein Angebot von der D'Oyly Carte Opera Company überrascht, in der letzten Oper von Gilbert und Sullivan, „The Grande Duke“ zu spielen, in der sie die Rolle der Julia Jellicoe übernimmt. Sie bekommt einen zweijährigen Vertrag, aber „The Grande Duke“ läuft nur vier Monate, vom März bis Juli 1896 und als „Mikado“ am 11. Juli 1896 wiederbelebt wird, steht sie nicht auf der Besetzungsliste. Sie kommt für „His Majesty“ (1897) wieder zurück und spielt die Rolle von Felice. Sie singt sogar in einem Hofkonzert vor der englischen Königin Victoria ungarische Lieder. Im Mai 1897 erkrankt sie und kehrt im Juli 1897 nach Hause zurück. 1898/99 kommt sie wieder nach Wien, aber die meiste Zeit ihrer Karriere verbringt sie in Budapest. 1905 gastiert sie im Deutschen Theater in New York, geht aber wieder zurück nach Ungarn. Gräfin Kinsky schreibt ihre Biographie schließlich in ungarischer Sprache („Emlékeim“, Budapest 1912). Diese wird ins Deutsche übersetzt und 1911 in Berlin als „Meine Erinnerungen“ veröffentlicht. Weiters verfasst sie eine Gedichtsammlung in ungarischer Sprache. Es gibt nur einige seltene Grammophon-Aufnahmen ihrer Stimme, hauptsächlich mit ungarischen Liedern, entstanden 1903 in Budapest. I.P. wirkt 1913 beim Stummfilm „Johann Strauss an der schönen, blauen Donau“ und 1915 bei der Verfilmung „Das Satansweib“ mit. 1928 zieht sie sich schließlich von der Bühne zurück und stirbt am 17. Februar 1945 in Budapest im Alter von 86 Jahren. Rollen in Operetten: „Der lustige Krieg“ von Johann Strauss in Budapest, Ungarn (1883); Barinkay in „Der Bettelstudent“ von Karl Millöcker in der Erstaufführung in Budapest, Ungarn (1886); „Mamzell Nitouche“ von Herve (1890); Briefchristel in „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller (1891); „Fürstin Ninetta“ von Johann Strauss (1893); Nanki-Poo in „Der Mikado“ von Arthur Sullivan am Theater an der Wien (1893); Briefchristel in „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller in der Erstaufführung in London (1895).

I.P. im Film: „Johann Strauss an der schönen, blauen Donau“ (Österreich 1913, Stummfilm, SW); „Das Satansweib“, auch „Das Teufelsweib“ (Österreich 1915, Stummfilm, SW).

W.: „(Palmay-Kinsky, Ilka): Meine Erinnerungen“ (1911)

L.: Linhardt 1997, Zeller 1942, „Ilka Palmay. In: Die Bombe, 10.6.1883“, „Ilka Palmay. In: Die Bombe, 2.2.1890“, „Mme. Palmay Ilka. In: Der Humorist, 7.5.1890“, „Ilka Palmay. In: Der Humorist, 22.9.1890“, „Carl Zeller-Museum St. Peter/Au: Theaterzettel und Plakat der Uraufführung von ‚Der Vogelhändler‘, 10.1.1891“, „Premierenkritik zur Operette ‚Der Vogelhändler‘. In: Die Presse, 11.11.1891“, „Premierenkritik zur Operette ‚Der Vogelhändler‘. In: Wiener Fremdenblatt, 11.1.1891“, „Die Bombe, Nr. 3, 18.1.1891“, „Das illustrierte Unterhaltungsblatt, 20.2.1891“, „Mme. Palmay Ilka. In: Der Humorist, 10.3.1891“, „Ilka Palmay. In: Der Humorist, 21.9.1891“, „Carl Zeller-Museum St. Peter/Au: Plakat der 100. Uraufführung von ‚Der Vogelhändler‘, 26.11.1891“, „Die 100. Aufführung des ‚Vogelhändler‘. In: Die Presse, 26.11.1891“, „Palmay Ilka in ihrer jüngsten Glanzleistung. In: Der Humorist, 1.2.1892“, „Ilka v. Palmay. In: Der Humorist, 10.3.1893“, „Der Floh, 23.12.1894“, „Titelseite, Der Floh, 24.3.1895“, „Titelseite, Madame von Palmay as Julia. In: ‚The Grand Duke‘ at the Savoy. In: ‚The Sketch‘, 15.3.1896“, „‚The Grand Duke‘ at the Savoy Theatre. A Chat with Madame Palmay. In: The Sketch, 15.4.1896“, „Zu unserem Titelbilde. In: Der

Humorist, 20.11.1897“, „Sport und Salon, 20.12.1900, S. 7“, „Der Humorist, 1.9.1911“, Titelseite, Johann Strauss an der schönen, blauen Donau. In: Kinematographische Rundschau Nr. 282, S. 38/39. <http://www.szineszkonyvtar.hu/contents/p-z/palmayelet.htm>

Thomas Gnedt

Palme Mizzi; Schauspielerin und Chansonnière

Geb. 1881

Gest. Wien, 30.1.1907

Laufbahn: Wurde bereits 1895 ans Carltheater engagiert, spielte auch kleine Rollen am Deutschen Volkstheater und war ab 1899 Mitglied des Theaters in der Josefstadt. Stefan Grossmann schreibt in „Die Schultern der Mizzi Palme und andere Texte“ über M.P., die junge Frau wäre an einem Sommertag auf dem Bahnsteig Peter Altenberg begegnet, der seine Augen nicht von ihr wenden konnte. Sie fühlte seinen Blick und sagte plötzlich: „Kommen S' mit in den Wartesaal.“ Altenberg folgte ihr. Dort wechselte die junge Schauspielerin ihre Bluse, und der sehnsüchtige Liebhaber junger Mädchen konnte ein paar Augenblicke lang ihre nackten Schultern und ihren „leuchtenden Nacken“ sehen. „Siehst, das habe ich für dich getan, Peterl, weil ich weiß, daß es dir Freude macht.“

Es existieren einige Porträts von M.P. im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Großmann 1995, <http://www.zeit.de/1995/30/Wartesaal>

Palmer Maria, Ps. Eliot Parker White, Pichler; Schauspielerin

Geb. Wien, 5.9.1917 (1924)

Gest. Los Angeles, California, USA, 6.9.1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fabrikant, wurde wegen illegaler sozialdemokratischer Betätigung vom NS-Regime inhaftiert.

Ausbildungen: Besuchte die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: War schon mit vier Jahren als kleines Tanzwunder Mitglied des Gertrud Bodenwieser-Ensembles. Spielte am Theater in der Josefstadt und am Internationalen Theater. Erhielt kurz vor dem „Anschluss“ Österreichs eine Rolle in Belgien angeboten. Nach der Entlassung gelang es der Familie unter Zurücklassung des gesamten Besitzes in die USA zu fliehen. Zunächst war M.P. Hostess in einem kleinen Art-Kino, bildete sich bei Arthur Hopkins in dramatischer Technik weiter. Wurde durch Auftritte an Sommerbühnen bekannt. Nach zahlreichen Rollen in Hollywoodfilmen und Arbeiten für das Lux-Radio zog sie sich Ende der 1950er Jahre aus dem Filmgeschäft zurück, arbeitete aber weiter für das Theater und das Fernsehen.

Qu.: Die Academy Foundation in Los Angeles betreut eine umfangreiche Maria Palmer-Collection.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, www.imdb.com/

Pamberger Erna; Keramikerin und Textilkünstlerin

Geb. 1906

Gest. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Pamberger (1873–1956), Maler, Grafiker und Lehrer an der fachlichen Fortbildungsschule für Lithographen. Stein- und Kupferdrucker in Wien sowie an der Kunstgewerbeschule Graz.

Laufbahn: Unterrichtete in den 1940er Jahren an der Kunstgewerbeschule in Graz Kostümkunde. Arbeiten für: Gmundner Keramik und für die Wiener Werkstätte (Keramik, Stoffe). Schuf Wandmalereien, Bühnenbild- und Kostümentwürfe, Plakatentwürfe, Illustrationen und Terrakotten.

L.: Schweiger 1990, www.bildindex.de/, www.deutschefotothek.de/

Pammer Hertha, geb. Hiltl; Theologin und Entwicklungshelferin

Geb. Wien, 21. 6. 1905

Gest. Wien, 25. 12. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Elsa von Hiltl, geb. Neumann-Spallart; Vater: Ernst R. v. Hiltl, Oberst; Schwester: Nora v. Hiltl (1905–1979), Ministerialrätin im BMUK und Gemeinderätin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1935 Heirat mit Dr. Maximilian Pammer, Präsident des Österreichischen Statistischen Zentralamtes; drei Kinder: Maximilian (*1936), Dr., BM für AA, Gesandter; Ernst (*1937), Dr., Rechtsanwalt; Elisabeth verh. Nopp (*1940), Dr.

Ausbildungen: Matura, Fachausbildung für Management, Verlags- und Druckereiwesen; theologische Ausbildung.

Laufbahn: Bis zur Eheschließung Bilanzbuchhalterin; nach 1945 Aufbau der katholischen Frauenbewegung im Rahmen der Katholischen Aktion, 1957–1979 deren Vorsitzende; 1963–82 Direktorin der Stelle für Entwicklungsförderung der Österreichischen Bischofskonferenz; 1957 Einführung des Familienfasttages sowie Stipendienaktionen für Studenten aus Entwicklungsländern.

Ausz., Mitgl.sch.: 1965 Koreanische Ehrung in Seoul (Prof. und Orden), 1978 Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; Hertha-Pammer-Preis der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (Referat „Entwicklungsförderung“).

L.: BLÖF

Pancera Gabriele (Ella), verh. Blüthner, verh. Krill, verh. Haenel; Pianistin

Geb. Wien, 15. 8. 1876

Gest. Bad Ischl, OÖ, 10. 5. 1932

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898–1910 verheiratet mit M. Blüthner, Klavierfabrikantensohn; bis 1923 verheiratet mit J. Krill, Inhaber des Hesse-Verlages; 1924 Heirat mit W. Haenel.

Ausbildungen: Erhielt ersten musikalischen Unterricht am Institut Hanausek in Wien, Studium am Wiener Konservatorium (Klavier bei J. Epstein und Leschetitzky sowie Theorie bei dem Brucknerschüler Vockner). In Weimar Schülerin von Stavenhagen.

Laufbahn: G.P. trat bereits mit 13 Jahren öffentlich auf und unternahm ab 1892 ausgedehnte Konzertreisen, die sie durch Österreich, Deutschland, Russland, Skandinavien, Italien und Frankreich führten. Besonders in England wurde sie gefeiert und mit Liszt verglichen.

L.: Altmann 1936, Eisenberg 1893, Müller 1929, ÖBL, AMZ 1932, S. 291, Die Musik, Jg. 24, 1932, S. 720; LVbl. 10.5.1957, NZM 1932, S. 644

Paneth Marie; Malerin und Sozialpädagogin

Geb. Österreich, 15. 8. 1895

Gest. London, Großbritannien, November 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Schwiegervater: Joseph Paneth, Freund von Sigmund Freud.

Ausbildungen: Schülerin des Malers Karl Čížek.

Laufbahn: Im Jahr 1920 lernt sie Sigmund Freud kennen; kurz darauf zieht sie mit ihrem Ehemann in das damalige Niederländisch-Ostindien (heute Indonesien). Später lässt sie sich mit ihrem Mann in New York nieder, wo sie ihre Werke u. a. 1939 in der Society of Independent Artists ausstellt. Den Großteil des Krieges verbringt sie in Großbritannien. Hier wird die Straffälligkeit von Kindern und Jugendlichen, die während des Blitzkrieges in Armut und unter Gesundheitsproblemen leidend ohne familiären Rückhalt leben, zunehmend zum Problem. Die traumatisierten Jugendlichen haben in Luftschutzbunkern und Flüchtlingszentren keinen Raum zum Spielen und zeigen extrem deviantes Verhalten. In London startet M. P. ein sozialpädagogisches Projekt; sie liest zahlreiche Slumkinder in den Straßen auf, die zu gewalttätig sind, um in Flüchtlingszentren zu leben und bringt sie in ein Spielhaus („play shelter“) in einem abbruchreifen Gebäude mit ehemaligem Luftschutzbunker in der Branch Street. M. P.s erzieherische Methode weicht stark von den pädagogischen Idealen der Zeit ab. Sie tritt für einen entspannten, antiautoritären Umgang ein und lässt die Jugendlichen ihre wütenden und gewalttätigen Ausbrüche ausagieren, um eine kathartische Wirkung zu erreichen. M. P. hält ihre MitarbeiterInnen an, den Jugendlichen das Ausagieren ihres Zorns zu ermöglichen, bis sie selbst genug davon hätten. Ihren Schützlingen gibt sie, wie auch Kindern in anderen Einrichtungen zuvor, Material zum selbstständigen, ohne Regeln geleiteten Malen und Zeichnen. Dieser von Čížek inspirierte Zugang zur Kunsterziehung bei Kindern schlägt in der Branch Street erstmals fehl und resultiert in Attacken gegen die Einrichtung und die ErzieherInnen. Als die Kinder auch noch den Spielplatz zerstören, kündigen die MitarbeiterInnen. M. P. behält ihre Methode jedoch bei und lässt die Kinder so spielen, wie sie es auf der Straße gelernt haben. Sie präsentiert ihnen einen ausgebombten Platz, an dem alle gemeinsam mittels zusammengesammelten Baumaterials einen neuen Spielplatz errichten. Weiters erbauen sie eine Feuerstelle, ein selbstverwaltetes Café, u. a. Das partizipatorische Branch Street-Projekt nützt das kindliche Spiel zum Bau und Erhalt von Gemeinschaft: Die Jugendlichen können sich mit einem gemeinsamen Ort und einem gemeinsamen Projekt identifizieren und, indem sie selbst Verantwortung übernehmen, in den zerbombten und zerstörten Orten ihrer Stadt etwas Neues aufbauen. Das Projekt ist ein großer Erfolg, die Jugendlichen gewinnen sukzessive Vertrauen zu ihren „Hausvätern“ und „Hausmüttern“ und ändern ihre Einstellung zu Autorität. Sie können sich bald sicher sein, die Erwachsenen auf ihrer Seite zu haben und als eigene Persönlichkeiten in ihren Sorgen und Bedürfnissen ernst genommen zu werden. Später wird M. P. angeben, ihre Erziehungsmethode sei auch politisch motiviert: Zur Formung verantwortungsbewusster, selbstdisziplinierter demokratischer Subjekte bedarf es eines Identifikationsobjektes, das sich nicht in einer politischen Leitfigur wie einem Diktator manifestiert. M. P.s Ideen, allen voran die Idee des Abenteuerspielplatzes („adventure playground“, „junk playground“) sind bis heute fester Bestandteil der Theorie zur Jugendarbeit. M. P. arbeitet auch nach dem Krieg in Groß-

britannien mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen, die aus Konzentrationslagern befreit worden sind. Auch hier setzt sie ihre kunsttherapeutischen Methoden erfolgreich ein. In den frühen fünfziger Jahren geht sie zurück nach New York und ab den späten Sechzigern lebt sie in Frankreich. M. P.s Werke sind im Rahmen von Sammelausstellungen österreichischer KünstlerInnen ausgestellt worden.

Qu.: „Marie Paneth papers 1938–1968“ in der handschriftlichen Abteilung der Forschungsbibliothek des U.S.-Kongresses (Washington, D.C.); Roy Kozlovsky, Princeton University School of Architecture.

W.: „Branch Street. A Sociological Study“ (1944), „Rebuild those lives. In: Free World, April 1946“, <http://www.unz.org/Pub/FreeWorld-1946apr-00053>

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Koslovsky 2006, Koslovsky 2007, <http://threatnyouth.pbworks.com>

Panicher Daria; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 23. 10. 1505

Herkunft, Verwandtschaften: D.P. entstammte einer angesehenen Salzburger Familie, die im Salzburger Bürgerbuch von 1441–1541 nachgewiesen ist, deren genealogische Zusammenhänge jedoch noch zu klären sind. Ruprecht Panicher ist als Stadtrichter von Salzburg 1457–1462 genannt, Wolfgang Panicher hatte 1498 das Amt des Hofmarschalls inne. D.P. war nach Anna Panicher (amt. 1439–1446) bereits das zweite weibliche Mitglied dieser Familie, die als Äbtissin am Nonnberg fungierte. Ein anderes Familienmitglied, Katharina Panicher († 1568), übte unter der Äbtissin Anna Paumann (amt. 1552–1571) das Amt einer Kellermeisterin aus.

Laufbahn: Die Wahl der D.P. zur Äbtissin war am 28. Juni 1484 erfolgt. Unter ihrer Ägide war noch etwas vom Geist der Melker Reform, der unter ihrer Vorgängerin Agatha von Haunsperg am Nonnberg Einzug gefunden hatte, spürbar, wie eine Handschrift, die auf Initiative der Dechantin Barbara Schedlinger geschrieben und 1490 fertig gestellt wurde (Salzburg, Nonnberg, Stiftsarchiv, Codex 28 D 3) nahelegt. Neben der Auslegung der Regel Benedikts bietet die Handschrift eine Fassung der besonders rigorosen, dem Hl. Hieronymus († 420) zugeschriebenen Klosterregel „Regula monacharum ad Eustochium“. Sie ist ein Hinweis darauf, dass man am Nonnberg weiterhin darum bemüht war, den Konventualinnen eine dem Ideal der Klosterreform entsprechende geistliche Lebensform vor Augen zu führen, wenngleich am grundsätzlich adeligen Selbstverständnis der Konventualinnen nicht gerüttelt wurde. D.P. selbst trat als Auftraggeberin von Handschriften weitaus nicht so wie ihre Vorgängerin in Erscheinung. Einzig ein „mettenpuech“, wohl ein Brevier- oder Stundenbuch, ließ sie für die Konventualin Barbara Schöndorfer schreiben. In ihre Amtszeit fällt die Inventarisierung des Buchbestandes, der allen Konventualinnen zugänglich war, durch die Kellermeisterin Magdalena Haslinger. Die insgesamt 54 dokumentierten Bücher zeigen ein allmähliches Überhandnehmen der deutschsprachigen Schriften am Nonnberg an. Die verzeichneten 18 Bücher in lateinischer Sprache betreffen den liturgischen Bereich.

L.: Esterl 1841, Lang 2004, Zillner 1985

Ingrid Roitner

Pany Leonore, Lenore, geb. Eleonora Pany, Ps. Rudolf Treuen, Emmy Bertold;
Schriftstellerin und Komponistin

Geb. Hollenburg a. D., NÖ, 8. 8. 1877

Gest. Wien, 23. (24.) 2. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Pany (1852–1937); Mutter: Leopoldine, geb. Schmidt (1854–1937); Schwestern: Melitta (1880–1963), Emma (1883–1976).

Ausbildungen: Schülerin der „Englischen Fräulein“ in St. Pölten. Erste musikalische Unterweisungen durch die Eltern. Besuch des Konservatoriums in Krems, möglicherweise auch in Wien.

Laufbahn: Kurze Zeit als Erzieherin im Ausland. Ab 1904 Schriftstellerin, schuf mehr als 50 Romane, Novellen, Bühnendichtungen, philosophische und naturwissenschaftliche Schriften. Bis 1938 zeitweilige Tätigkeit in deutschen Verlagen sowie als freie Mitarbeiterin von wissenschaftlichen Zeitschriften. Schuf auch als Komponistin zahlreiche Musikwerke.

Qu.: D NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Keuschheit?“ (1912), „Veritas“ (1919), „Leid und Liebe. Erzählung“ (1922), „Der Sonne entgegen! Sozialer Roman“ (1923), „Mann und Weib und andere Novellen“ (1924), „Zwischen Dornen und Rosen“ (1928), „Ich bleibe Dein. Roman“ (1930), „Geschwisterliebe“ (1931), „Abschied vom Leben. Novelle“ (1932), „Ich trotze dir! Liebesroman“ (1933), „Der heilige Speer“ (1935)

L.: Geißler 1913, Marx/Haas 2001, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Paoli Betty (Ps.), eigentl. Barbara Elisabeth Glück, auch: Branitz, Barbara Grund;

Lyrikerin, Journalistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 30. 12. 1814

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 5. 7. 1894

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Glück, Militärarzt; Mutter: Theresia Grünngel. Ausbildungen: Erhielt zunächst eine gute Ausbildung, besonders im Sprachenunterricht, musste jedoch nach dem frühen Tod des Vaters und dem Verlust des Vermögens der Mutter mit 16 Jahren ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

Laufbahn: B. P.s erste Gedichte waren bereits 1832/33 in Prager und Wiener Zeitungen erschienen, anfangs noch unter dem Namen „Betti Glück“. Aus finanzieller Notwendigkeit ging B.P. zunächst als Erzieherin nach Russland und Polen. Von 1843 bis 1848 war sie Gesellschaftsdame bei der Fürstin Maria Anna Schwarzenberg, zwischen den beiden Frauen entstand eine innige Freundschaft. Nach dem Tod der Fürstin unternahm B.P. Reisen nach Frankreich und Italien sowie nach Deutschland, wo sie in KünstlerInnen- und Gelehrtenkreisen verkehrte. Anfang der 1850er Jahre kehrte sie nach Wien zurück. Seit 1855 lebte B.P. als freie Schriftstellerin im Haus ihrer Freundin Ida Fleischl-Marxow und deren Familie. Sie arbeitete als Journalistin u. a. für den Wiener „Lloyd“, die „Neue Freie Presse“ und die „Münchener Allgemeine Zeitung“, verfasste Theater-, Buch- und Ausstellungskritiken und unternahm zahlreiche Übersetzungen. So war sie etwa in der Zeit der Direktion Laube (unter dem Namen Branitz) als Übersetzerin französischer Salonstücke für das Burgtheater tätig. Ihre kritischen frauenbezogenen Aufsätze machten B.P. zu einer wichtigen Figur der frühen Frauenbewegung.

Ausz., Mitgl.sch.: Ab 1885 Ehrenmitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. Ehrengrab der Stadt Wien.

Qu.: Wien, WStLa Handschriftensammlung, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „An die Männer unserer Zeit“ (1832), „Die Welt und mein Auge. Novellen. 3 Bände“ (1844), „Romancero. Gedichte“ (1845), „Lyrisches und Episches“ (1855), „Wiens Gemälde-Galerien in ihrer kunsthistorischen Bedeutung“ (1865), „Julie Rettich. Ein Lebens- und Charakterbild“ (1866), „Grillparzer und seine Werke“ (1875), „Gedichte. Auswahl und Nachlaß. Hg. von Marie v. Ebner-Eschenbach“ (1895), „Gesammelte Aufsätze, eingel. u. hg. v. H. Bettelheim-Gabillon (=Schriften des literarischen Vereins in Wien IX)“ (1908), „Die schwarzgelbe Hyäne. Auswahl. Eingel. u. ausgew. v. J. Halper“ (1958/1857)

L.: Buchegger 2002, Die Frau im Korsett 1984, Fliedl 1988, Hecht 2003, ÖBL, ÖNB, Prochárkova 2000, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wozonig 1999, Zechner 1993, www.onb.ac.at/ariadne/

Papanek Helene, geb. Goldstern; Psychiaterin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 10. 6. 1901

Gest. New York City, New York, USA, 21. 5. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Bernstein (1876?–1967); Vater: Samuel Goldstern (1866?–1939); Geschwister: Lucie Karplus (1900–1970), Alexander, (1907–1950), Dr.phil., Direktor eines Privatspitals; Claire Wernert (*1913 in Wien), 1938 Emigration in die USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Ernst Papanek (1900–1973), Pädagoge und sozialdemokratischer Politiker, 2 Söhne: Gustav und Georg.

Ausbildungen: 1919–1925 Studium der Medizin an der Universität Wien, 1925 Promotion zum Dr.med.

Laufbahn: Turnus im Allgemeinen Krankenhaus in Wien, Fachausbildung auf der internen und auf der neurologischen Abteilung im AKH, 1929–38 Arbeit in der Wiener Kuranstalt, einem Privatsanatorium für psychisch und neurologisch Kranke; 1931 Assistenzärztin, Leitung des Sanatoriums als Chefärztin ab 1936; 1930–38 Mitglied SDAP; 1938 Emigration nach Frankreich, Ärztin, Psychotherapeutin und stellvertretende Direktorin der Kinderheime für jüdische Kinder in Montmorency nördlich von Paris, nach dem Einmarsch der deutschen Truppen Flucht in einen kleinen Ort im Südwesten Frankreichs, wohin auch die Kinderheime evakuiert wurden. Im September 1940 in die USA/New York, zunächst Krankenschwester, ein Jahr am Lebanon Hospital, 1943 ärztliche Zulassung, Vorlesungen über Mental Hygiene am New York Health Department, private Praxis als Psychiaterin, 1951–78 Supervising Psychiatrist am Postgraduate Center for Mental Health, 1956–70 Konziliarpsychiaterin am Hillside Hospital in Glen Oaks im Staat New York und Lennox Hill Hospital in New York, 1963–69 Dekanin am Institute for Analytical Psychotherapy in Englewood in New Jersey; beratende Psychiaterin bei der Veterans Administration; ab 1952 Direktorin des Alfred Adler Institutes in New York, einer Institution zu Ausbildung von Individualpsychologen, 1971–75 Leitung der Abteilung für Gruppenpsychotherapie der Mental Hygiene Clinic des Alfred Adler Instituts, einige Jahre Präsidentin der American Society of Adlerian Psychology.

Mitgl.sch.: Mitglied American Medical Association, American Society for Adlerian Psychology, New York Society for Clinical Psychiatry, New York Academy of Science, American

Psychiatric Association, American Psychiatric Society, Association of Advancement of Psychotherapy, American Group Psychotherapy Association.

W. u. a.: Beiträge in psychologischen und psychiatrischen Fachschriften. „Dynamics and treatment of borderline schizophrasia from the adlerian viewpoint. In: Journal of Individual Psychology (JIP) 11/1, 1954“, „Ethical values in psychotherapy. In: JIP 14/2, 1958“, „Psychotherapy without insight: group therapy as milieu therapy. In: JIP 17/2, 1961“, „Bridging dichotomies through group therapy. In: JIP 20/1, 1964“, „Adlers concepts in community psychiatry. In: JIP 21/2, 1965“, „Therapeutic and anti-therapeutic factors in group relations. In: American Journal of Psychotherapy, Juli 1969“, „Adler's Psychology and group psychotherapy. In: American Journal of Psychiatry, Dez. 1970“, „Pathology of power striving and its treatment. In: JIP 28/1, 1971“, „The use of early recollections in psychotherapy. In: JIP 28/2, 1972“, „Pathology of power striving and its treatment. In: JIP 28/1, 1972“

L.: BLÖF, Feikes 1999, Handlbauer 2000, Kenner 2002, ÖNB 2002, Peters 1992, Röder/Strauss 1980–1983, The American Psychiatric Association 1967, AJIP 11, 1954; 13, 1957, The Individual Psychologist 3/2, 1965

Papier Rosa, verh. Paumgartner; Sängerin und Musikpädagogin

Geb. Baden, NÖ, 18.9.1858

Gest. Wien, 9.2.1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Staatsbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1882 Heirat mit Johann Paumgartner (1844–1896), Pianist.

Ausbildungen: Höhere Mädchenschule Krems; 1878 Studium am Wiener Konservatorium, Schülerin von M. Marchesi, im Partiturspiel Schülerin ihres späteren Mannes J. Paumgartner. Laufbahn: R.P. sang als junges Mädchen im Kirchenchor und im Kremser Gesangs- und Orchesterverein. 1880 gab sie ihr erstes öffentliches Konzert. 1881 trat sie mit großem Erfolg als Gast (Amneris in Verdis „Aida“) an der Wiener Hofoper auf. Von 1881–1891 war R.P. an der Wiener Hofoper verpflichtet und gab Gastspiele in verschiedenen deutschen Opernhäusern, in Amsterdam, Prag, Budapest u. a. sowie Liederabende, in denen ihr Mezzosopran bewundert wurde. Ihr Versuch, auch als Sopran aufzutreten, scheiterte 1891 wegen eines Halsleidens, sie gab ihre aktive Laufbahn als Opern- und Liedsängerin auf, wurde 1893 a.o. Professorin am Wiener Konservatorium und unterrichtete dort bis kurz vor ihrem Tod Gesang.

Ausz.: 1889 Titel Kammersängerin, Verkehrsflächenbenennung: Papiergasse, Wien 1230. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Mehrere Aufsätze über Probleme des Wiener Musiklebens in der „Neuen Freien Presse“.

L.: Altmann 1936, Autengruber 1995, Bamberger 1966, BLÖF, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kosel 1902–06, Müller 1929, ÖBL, Riemann 1939, Rollett 1899, www.aeiou.at

Papp Helga, geb. Saatzter; Heimatforscherin

Geb. Wien, 8.10.1924

Gest. 23.9.2001

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Friedrich und Magdalena Saatzter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit Dr. Adolf Papp, Paläontologe; Sohn: Gerhard (*1947). Tochter: Magdalena (*1952).

Ausbildungen: Volksschule in Wien und Klosterneuburg, Gymnasium in Klosterneuburg, 1942 Matura. 1943–1947 Studium der Biologie sowie Lehramt Geografie, Naturgeschichte und Zoologie an der Universität Wien, 1947 Dr.phil.

Laufbahn: Familienbedingte Zurückstellung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit. 1978 Erwerb des ehemaligen Familiensitzes in Unterdürnbach bei Maissau, danach Beginn umfassender heimatkundlicher Studien und Feldforschungen. U. a. Erfassung und Dokumentation des Ziegelhandwerks in NÖ nördlich der Donau, Altwegeforschung (Verkehrswege, Wallfahrtswege), Wasenanlagen, mittelalterliche Pflanzungen. Hielt zahlreiche Vorträge und publizierte Aufsätze für die Heimatbücher der nahegelegenen Gemeinden. Mittelpunkt ihrer Themen war das Land rund um den Manhartsberg/NÖ. H.P. trug wesentlich zur methodischen Etablierung und Erweiterung der Feldforschung in dem von ihr bearbeiteten Forschungsbereich bei.

Ausz., Mitgl.sch.: Goldenes Doktordiplom d. Univ. Wien, Ehrenmitglied der Krahulez-Ges., Dr.-Helga-Papp-Ziegelmuseum in Eggenburg, NÖ.

W. u. a.: „Morphologische und phylogenetische Untersuchungen an Cicindela-Arten unter bes. Ber. d. Abteilung der nearktischen Formen. Diss. Univ. Wien (1947, publ. in „Österr. Zoologische Gesellschaft, 3, 1952), „Die Holzschwemmung am Kamp. In: Das Waldviertel 37“ (1988), „Alte Wege (der Manhartsberg) aus der Vergangenheit unserer Gemeinde. Festschrift der Marktgemeinde Burgschleinitz-Kühnring“ (1988), „Alte Wege. Abgekommene Ortschaften. Über die ehemaligen Weichselgärten. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Marktgemeinde Straining-Grafenberg“ (1989), „Der Wasen von Klosterneuburg – eine mittelalterliche Siedlungseinheit. Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg Nr. 2, Sonder- einlage Nr. 182“ (1989), „Die Verkehrslinien im Kamptal, die Kamptalstraße, der Eselssteig und die Mulstraße. In: Das Waldviertel 40“ (1991), „Gem. m. B. Cech: Das mittelalterliche Erdwerk Türkenkogel von Poppendorf, Gemeinde Markersdorf-Haindorf, pol. Bezirk St. Pölten, NÖ. Archaeologia Austriaca 75“ (1991), „Gem. m. B. Cech: Das mittelalterliche Erdwerk von Walpersdorf, Gemeinde Inzersdorf-Getzersdorf, pol. Bez. Herzogenburg, NÖ. Archaeologia Austriaca 75“ (1991), „Niederösterreichische Wasenanlagen. Unsere Heimat 62“ (1991), „Wie Korneuburg seine Salzlagerstätte verlor. Korneuburger Kultur Nachrichten Nr. 4“ (1992), „Altwege nach Eggenburg. Der Manhartsweg und die Schmidatalstraße. In: Das Waldviertel 42“ (1993), „Verkehrswege um Straß im Straßertal. In: Leeb, Alexandra: Die Flurdenkmale im Straßertal. Bildungs- u. Heimatwerk“ (1993), „Der Ziegelofen von Straß. Ebd.“ (1993), „Die ehemaligen Ziegelöfen des Gerichtsbezirkes Ravelsbach. Wiener Ziegelmuseum Heft 9/10“ (1994), „Wallfahrtswege nach Maria Dreieichen. In: Zach-Kiesking, W.: Bildstockwanderungen im Poigreich“ (1995), „Heimatbuch Unterdürnbach. Stadtgemeinde Maissau“ (1996), „1000 Jahre Österreich – Straßenbau aus geschichtlicher Sicht. Nachlese NÖ. Landesregierung, Abt. Güterwege“ (1996), „Das Wegenetz im nördlichen Niederösterreich. Historicum. Zeitschrift für Geschichte“ (1998), „Die Ziegelöfen der Bezirke Hollabrunn und Horn. Arbeitstagung der geologischen Bundesanstalt“ (1999), „Die Ziegelöfen der drei heiligen Länder: Etmannsdorf, Wanzenau, Wolfshof. Museumsverein Gars“ (1999), „Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn. 1. Teil. In: Das Waldviertel 49“ (2000),

„Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn. 2. Teil. In: Das Waldviertel 49“ (2000), „Aufnahmebericht der Ziegelöfen in den politischen Bezirken Horn und Hollabrunn. Geologische Bundesanstalt, Projekt NC-36“ (2000)

L.: ÖBL (unpubl.), Korotin/Stupnicki i. V., Steinger 2001

Pappenheim Bertha („Anna O.“); Fürsorgerin und Sozialarbeiterin

Geb. Wien, 27.2.1859

Gest. Neu-Isenburg, Deutsches Reich (Deutschland), 28.5.1936

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater Siegmund Pappenheim (†1881), Getreidehändler, war Mitbegründer des ungarisch-orthodoxen Bethauses in Wien; die Mutter Recha Goldschmidt (†1905) die Tochter des Frankfurter Bankiers Goldschmidt. Drei Geschwister: Henriette (*1849), starb mit 18 Jahren an Schwindsucht; Flora (*1853), starb mit zwei Jahren; Wilhelm (*1860). Durch den Tod der beiden älteren Schwestern wurde B. sehr behütet erzogen.

LebenspartnerInnen, Kinder: B.P. blieb unverheiratet und kinderlos. Wahltochter: Dr. Hanna Karminski, die als ihre Nachfolgerin fungierte und 1942 während der Deportation in ein Konzentrationslager starb.

Ausbildungen: B.P. besuchte eine katholische Privatschule in Wien, zusätzlicher Unterricht durch eine Gouvernante. Sie sprach fließend Englisch, Französisch und Italienisch. 1882 Krankenpflegekurs des Badischen Frauenvereins.

Laufbahn: B.P. ging als „Anna O.“ in die Geschichte der Psychoanalyse ein. Während der Pflege ihres erkrankten Vaters im Sommer 1880 in Bad Ischl flüchtete sie sich in Tagträume, in ihr „Privattheater“, wie sie es selbst nannte, und zuletzt in die hysterische Erkrankung, welche die Hinzuziehung eines Arztes notwendig machte. In der Behandlung durch den angesehenen Wiener Arzt Josef Breuer entwickelte sie ein „kathartisches Verfahren“, eine „talking cure“, in deren Verlauf lange aufgestaute Gefühle zugänglich und Affekte abregiert wurden, bei gleichzeitigem Schwinden der Symptome.

Sigmund Freud übernahm das Verfahren von seinem Freund Breuer und konzentrierte sich darauf, in den Erzählungen der Lebens- und Krankengeschichten seiner PatientInnen nach den Ursachen ihrer Leidenszustände zu forschen. Dabei wurde die Wirksamkeit des Einflusses der sozialen Umwelt (wie Familie, Erziehung, Kultur und Traditionen) bei der Verursachung der Erkrankungen offenkundig. Diese Entdeckung wurde zu einem grundlegenden Bestandteil der Psychoanalyse.

In der noch gemeinsam mit Josef Breuer verfassten „Vorläufigen Mitteilung“ (1893) und den „Studien über Hysterie“ (1895) konnten bereits zentrale psychopathologische Erkenntnisse publiziert werden, darunter auch die Fallgeschichte „Anna O.“. Als Hintergrund der Krankheit von „Anna O.“ wurde die orthodox-jüdische Familie erkannt, welche der überdurchschnittlich begabten Tochter nichts anbot, außer der zu dieser Zeit üblichen Bildung für junge Mädchen, die lediglich zur Vorbereitung auf eine standesgemäße Eheschließung diente.

Nach ihrer Genesung ging B.P. 1888 nach Frankfurt, wo sie ein weitreichendes Engagement in der Fürsorge und Sozialarbeit der jüdischen Gemeinde entwickelte. Sie gründete 1902 den Verein „Weibliche Fürsorge“ und den „Israelitischen Mädchenclub“. Ab 1895 leitete sie das jüdische Waisenhaus für Mädchen in Frankfurt, gründete Pflegestätten für obdach-

lose Mädchen, für schwangere Frauen, für Mütter mit Säuglingen, Heime für Klein- und Schulkinder und hatte die Oberaufsicht über diese Pflegestätten inne. 1897 wurde sie in den Vorstand des Israelitischen Frauenvereins gewählt. In diesem Verein versuchte sie, junge Mädchen zu einem „pflichttreuen, selbständigen Leben auszubilden“. Hauswirtschaft und das traditionelle jüdische Leben standen dabei an erster Stelle. Zu dieser Zeit schrieb sie auch Beiträge über die Frauenfrage, unter anderem für die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ und für die Wochenschrift „Ethische Kultur“. 1904 begründete sie den „Jüdischen Frauenbund Deutschland“ mit und war von 1914 bis 1924 Vorstandsmitglied. Während der Zeit ihrer Aktivitäten im „Jüdischen Frauenbund“ war dieser auch ein Mitgliedsverein des Bundes deutscher Frauenvereine. 1907 gründete sie das „Isenburger Heim“ für gefährdete Mädchen, unverheiratete Mütter und ihre Kinder. Die Heimgründung rief nicht nur positive Reaktionen hervor, da nach jüdischem Recht unehelich geborene Kinder nicht in die jüdische Gemeinde aufgenommen wurden und diese meistens den christlichen Heimen in Obhut übergeben wurden.

B.P. engagierte sich für den Schutz der Frauen in Osteuropa und kämpfte gegen den Mädchenhandel. Sie hielt Vorträge über „Die sozialen Grundlagen der Sittlichkeitsfrage“ und unternahm zahlreiche Reisen, um mit Mädchen in Bordellen selbst sprechen zu können.

1914 gründete B.P. den „Weltbund jüdischer Frauen“ und war mit Sadie American dessen Präsidentin. Während des Ersten Weltkrieges wurde sie „Fabrikpflegerin“, unterstützte die Arbeiterinnen in ihren häuslichen Arbeiten, beaufsichtigte ihre Kinder und stellte medizinische Betreuung bereit. 1917 richtete sie einen jüdischen Mädchenclub in Belgien ein. Neben ihrer umfangreichen Tätigkeit im Bereich des Sozialwesens beschäftigte sie sich unter anderem auch mit Handarbeiten und entwarf Schmuck, der in Ausstellungen gezeigt oder für Spendenaktionen versteigert wurde. Wegen ihrer patriotischen Einstellung sprach sie sich gegen eine Emigration der Juden aus Deutschland sowie gegen eine Kinderverschickung aus. 1935 erkrankte B.P. an Krebs. Am 14. April 1936, wenige Wochen vor ihrem Tod, wurde die schwerkranke Frau auf Grund einer Denunziation von der Gestapo in Offenbach verhört, wo sie ihre Aussage gegen Hitler bekräftigte. Am 10. November 1938 wurde das Isenburger Heim von den Nationalsozialisten niedergebrannt.

B.P. trug durch ihren eigenen „Fall“, dessen Behandlung sie wesentlich mitgestaltete, zu grundlegenden Erkenntnissen der Psychoanalyse bei, in einer Zeit, wo die Behandlung „nervöser“ Leiden festgefahren war und unbefriedigend ausschließlich auf somatisch-organische Ursachen zurückgeführt wurden.

In den 1890er Jahren entfaltete sich B.P. zur energiereichsten, zielsichersten, unbeirrtesten und furchtlosesten Persönlichkeit bei der Entdeckung und Analyse von Ursachen sozialer Notstände, Entwicklung von Hilfsmaßnahmen, Propagierung ihrer Ziele, Schulung weiblicher Hilfskräfte, Sammlung von Geldern und Koordinierung von Maßnahmen.

B.P. forcierte die Umstellung von privater, aus der Ghettozeit stammender, unwirksam gewordener individueller Wohltätigkeit in eine von Vereinen betriebene, die neuesten Erkenntnisse wirksamer Fürsorge berücksichtigende, soziale Hilfsarbeit.

B.P. sprach sich gegen allzu orthodoxen Religionsunterricht aus, der für die Frau alles Weltliche als schädlich ausschloss. Auf der Delegiertenkonferenz von 1907 meinte sie: „Vor dem jüdischen Gesetz ist die Frau kein Individuum, keine Persönlichkeit, nur als Geschlechts-

wesen wird sie beurteilt und anerkannt“. Ein Ausspruch, der den Aufschrei der jüdischen Männerwelt nach sich zog. Für die Frauen war er jedoch Anstoß zu neuen Initiativen.

W.: B.P. veröffentlichte zahlreiche Zeitschriftenfeuilletons, Kinder- und Jugendbücher und Übersetzungen. „Ein Schwächling. Novelle“ (1902), „Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien“ (1904 mit Sara Rabinowitsch), „Die Memoiren der Glückel von Hameln geboren in Hamburg 1645, gestorben in Metz 19. September 1724“ (1910), „Die Frau im kirchlichen und religiösen Leben. In: Deutscher Frauenkongreß Berlin 27. Februar–2. März“ (1912), „Sämtliche Vorträge. Bund deutscher Frauenvereine (Hg.)“ (1912), „Tragische Momente: Drei Lebensbilder“ (1913), „Kämpfe. Sechs Erzählungen“ (1916), „Harte Kämpfe“ (1923), „Sisyphus-Arbeit. Reisebriefe aus den Jahren 1911 und 1912“ (1924), „Sisyphus: Gegen den Mädchenhandel – Galizien. (Hg. Helga Heubach)“ (1992)

Das Schauspiel „Das Frauenrecht“, das eine bittere Anklage gegen die Ungleichheit der Geschlechter darstellt, wurde wahrscheinlich nie aufgeführt.

L.: Brentzel 2002, Brentzel 2004, Brentzel 2004a, Colin 1993, Friedrichs 1981, Kaplan 1981, Lorenz 1997, Nave Levinson 1993, ÖNB 2002, Pataky 1898, Reichmayr 1990, The-sing 2004

Pappenheim Else, verh. Frischauf; Psychiaterin, Neurologin und Psychoanalytikerin

Geb. Salzburg, Sbg., 22. 5. 1911

Gest. New York City, New York, USA, 11. 1. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Edith Goldschmidt, kam im Holocaust ums Leben. Vater: Martin Pappenheim (1881–1943), Primarius in einem Gemeindespital, Universitätsprofessor und als Sozialdemokrat politisch aktiv.kehrte 1934, nach dem Scheitern der Februar-kämpfe, auf Anraten Bekannter von einer Auslandsreise nicht mehr zurück. Lebte in Palästina. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem ebenfalls aus Österreich stammenden Patentanwalt und Ingenieur Stephen Frishauf.

Ausbildungen: Schwarzwaldschule, Studium der Medizin, 1935 Promotion, E.P. wurde als eine der letzten Kandidatinnen 1937 an der von Sigmund Freud gegründeten Wiener Psychoanalytischen Vereinigung zur Ausbildung aufgenommen und studierte u. a. bei Otto Isakower, Richard Sterba, Anna Freud und Heinz Hartmann. 1943 Abschluss der psychoanalytischen Ausbildung in den USA.

Laufbahn: Ab 1935 Sekundärärztin an der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik unter Otto Pözl. Im Dezember 1938 Flucht über Palästina in die USA, wo sie bei dem renommierten Psychiater Adolph Meyer an der John Hopkins University in Baltimore arbeitete. 1941 Übersiedlung nach New York. E.P. unterrichtete und praktizierte am Hunter College und am Fashion Institute of Technology der State University New York, ab 1964 als Clinical Assistant und ab 1973 als Associate Professor für Psychiatrie an der State University of New York sowie seit 1980 als Associate Professor für Psychiatrie am New York Medical College. Gleichzeitig war E.P. seit 1943 als Psychoanalytikerin in freier Praxis tätig. 1956 war sie erstmals seit ihrer Flucht wieder in Österreich. Doch erst 1987, im Rahmen des Symposiums „Vertriebene Vernunft“, an dem sie neben vielen anderen EmigrantInnen teilnahm, erfolgte eine gewisse Wiederannäherung an Österreich in Form von Austausch mit jungen österreichischen PsychiaterInnen und PsychoanalytikerInnen.

Mitglsch.: Mitglied der American Psychiatric Association, American Academy of Neurology, World Federation for Mental Health.

W.: „Das Pathologische in Hölderins Leben und Werk. Diss.“ (1935), „Gem. mit Kris, E.: The function of Drawings and the meaning of the ‚creative spell‘ in a schizophrenic Artist. *Psychoanalytic Quarterly* 15“ (1946), „Gem. mit Sweeney, M.: Separation Anxiety in Mother and Child. *Psychoanalytic Study of the Child* 7“ (1952), „On Meynert’s Amentia. *International Journal of Neurology* 9“ (1975), „Freud and Gilles de la Tourette: Diagnostic Speculations on ‚Frau Emmy von N.‘ *International Review of Psycho-Analysis* 7“ (1980, dt.: *Psyche* 43, 1989), „Von der Kinderheilkunde zur Kinderpsychoanalyse im 19. Jahrhundert. *Studien zur Kinderpsychoanalyse, Jahrbuch VI*“ (1986), „Else Pappenheim: Zeitzeugin. In: Stadler Friedrich (Hg.): *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft*“ (1988), „Politik und Psychoanalyse in Wien vor 1938. *Psyche* 43“ (1989), „Psychoanalysis in the Soviet Union. *American Psychoanalyst* 24“ (1990), „Adolf Meyer and Psychoanalysis in America. *American Psychoanalyst* 25“ (1991), „100 Jahre Psychoanalyse – ein kurzer Überblick über die Geschichte der Psychoanalyse in Österreich und den Vereinigten Staaten. *Werkblatt* 35“ (1995), *L.*: Feikes 1999, Handlbauer 2004, Handlbauer 2004a, Hartenstein 1991, Mühlleitner 2002, Reichmayr 1994, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia, <http://science.orf.at/>

Pappenheim Eugenie Regina, verh. Ballin; Sopranistin und Wohltäterin

Geb. Wien, 7.2.1842 (1848, 1849)

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 11.5.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Pappenheim.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Rudolf Ballin (1860–1922), Kaufmann.

Laufbahn: Im Jahr 1866 debütiert sie 17-jährig als Valentine in den „Hugenotten“ von Meyerbeer am Stadttheater von Linz. In den folgenden Jahren führen verschiedene Gastspiele nacheinander nach Leipzig, Wien, Schwerin, Braunschweig, Mannheim und Berlin. Am 20.9.1874 gibt sie in Hamburg, unter B. Pollini, wieder die Valentine. Sie lässt sich in der Stadt nieder und wohnt am Gänsemarkt 59 bei Frau Scholz. E.R.P. gibt in Hamburg diverse Auftritte; sie ist u. a. als Gräfin in „Die Hochzeit des Figaro“, als eine der Damen in „Die Zauberflöte“, Elsa in „Lohengrin“, und als Elisabeth in „Tannhäuser“ zu sehen. Sie schließt sich der von dem berühmten deutschen Tenor Theodor Wachtel zusammengestellten Wachtel Opera Company an und verlässt am 15.9.1875 Hamburg in der ersten Kajüte des Dampfschiffs Gellert, um an der New Yorker Academy of Music aufzutreten. Hier steht sie wieder einmal als Valentine auf der Bühne. E.R.P. genießt großen Erfolg in den USA, kreierte drei wichtige Wagner-Partien für us-amerikanische Erstaufführungen (sie gibt die Senta im „Fliegenden Holländer“, die Brünnhilde in der „Walküre“ und die Irene in „Rienzi“) und gründet ihre eigene Operngesellschaft, die Adams-Pappenheim Opera Company, mit der sie 1888 eine Tournee durch die Staaten unternimmt. In New York heiratet sie den um 18 Jahre jüngeren R. Ballin, der 1882 aus Deutschland in die USA ausgewandert ist. Nach ihrem Ausscheiden wirkt sie als Pädagogin in New York. Nach dem Tod ihres Mannes am 13.5.1922 in New York verlässt sie die Stadt und übersiedelt Ende 1923 nach Los Angeles, wo sie schließlich stirbt. In ihrem Testament vermacht sie zum Angedenken an ihren Mann 10 000 Dollar an die Stadt Hamburg und an die Stadt Wien zugunsten notleidender, sozial

bedürftiger Kinder. Auf diese Weise entsteht 1925 die Rudolf-Ballin-Stiftung mit Sitz in Hamburg, die bis heute besteht.

Qu.: Unterlagen zur Geschichte der Rudolf-Ballin-Stiftung (Hamburg).

Pappenheim Pauline; Schriftstellerin

Geb. Wien, 7. 11. 1842 (24. 12. 1842, 1846)

Gest. vor 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gustav Pappenheim (1838–1907), Patentanwalt und Journaleigentümer. Fünf Kinder.

Laufbahn: Überwiegend als Novellistin tätig.

W.: „Kleine Novellen“ (1883)

L.: Brümmer 1913, DBI, Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Nigg 1893, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Karin Walzel

Paradis Maria Theresia; Komponistin, Sängerin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 15. 5. 1759

Gest. Wien, 1. 2. 1824

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Anton Paradis (1733–1808), Hofkonzipist u. k. k. Regierungsrat; Mutter: Maria, geb. Levassori della Motta (1739–1794).

Ausbildungen: M. Th. P. studierte Klavier bei G.F. Richter und L. Koželuch, Gesang bei Righini und Salieri, Komposition bei Vogler.

Laufbahn: Erblindete als Kleinkind plötzlich und wurde von verschiedenen Kapazitäten erfolglos behandelt. Nach vorübergehender Heilung durch den Magnetiseur Mesmer erblindete sie jedoch bald wieder. M. Th. P. zeigte schon als Kind außergewöhnliche musikalische Begabung. Sie erhielt von Kaiserin Maria Theresia (ihrer Taufpatin), welche von ihrem Gesang und Orgelspiel beeindruckt war, eine Pension von 200 fl, die von Josef II. sistiert, von Leopold II. wieder bewilligt wurde. Dank eines ungewöhnlichen Gedächtnisses erarbeitete sie ein umfangreiches Konzertrepertoire und unternahm 1783–86 in Begleitung ihrer Mutter eine ausgedehnte Konzerttournee nach Westeuropa, die nach Paris und London führte und großen Erfolg brachte. Nach dem Tod ihres Vaters eröffnete sie 1808 eine Musikschule für Frauen und Mädchen (Institut für musikalische Erziehung), deren Veranstaltungen im Wiener Konzertleben wichtig und populär wurden. Als Liederkomponistin der älteren Schule (Holzer, Stefan) angehörend, pflegte M. Th. P. unter Koželuchs Einfluss Kanzone, Strophen- und durchkomponiertes Lied, oft mit opernhafte Rezitativen. Einfache Harmonik und schlichte Melodik kennzeichnen ihr Schaffen. Zu ihrem Freundeskreis zählten Marianne Martinez (Komponistin), L. Mozart und W.A. Mozart, A. Salieri und F.A. Mesmer. J. Riedinger entwarf für sie die erste Notenschrift für Blinde.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ADB, Altmann 1936, Blume 1949–73, Gruber 1990, Kühnau 1910, Marx/Haas 2001, Moser 1956, ÖBL, Olivier/Weingartz-Perschel 1988, Ulrich 1960–64, www.aeiou.at

Parger Alexandrine; Sängerin

Geb. Wien, 23. 10. 1855

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: vermutl. Geschwister: jüngere Schwester Helene und Bruder Hans.

Laufbahn: War als Konzert- und Kirchensangerin tätig. Stimmlage Alt. Seit 1886 Mitglied im Singverein d. Gesellschaft f. Musikfreunde. Solistische Auftritte und solche an Vergnugungsabenden.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Festschrift Singverein-Jubiläum 1908

Parin-Matthey Goldy, Elisabeth Charlotte, nom de guerre: Liselot; Medizinische Labor- und Rontgenassistentin, Spanienkampferin und Psychoanalytikerin

Geb. Graz, Stmk., 30. 5. 1911

Gest. Zürich, Schweiz, 25. 4. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: G.P.-M. wurde als Tochter von August und Franziska Matthey-Guenet, geb. Dunkl in eine wohlhabende großbürgerliche Familie geboren. Der Bruder August wurde 1913 geboren. Die Familie stammte ursprünglich aus der Schweiz und war seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Graz ansässig, wo sie eine Fabrik für Steindruck – die renommierte lithographische Anstalt Matthey – betrieb. Durch ungünstige Geschäftsentwicklung und Inflation verlor die Familie 1920 das gesamte Vermögen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1955 verheiratet mit dem am 20.9.1916 in Novi Kloster/ Slowenien geborenen Schweizer jüdischer Herkunft Paul Parin, Arzt, Psychoanalytiker und Schriftsteller.

Ausbildungen: G.P.-M. besuchte in Graz die Volksschule, das Mädchengymnasium und anschließend die Keramikklasse an der Kunstgewerbeschule in Graz. Danach absolvierte sie eine Ausbildung zur medizinischen Labor- und Rontgenassistentin an der Grazer Universitäts-Augenklinik, an verschiedenen Spitälern und bei einem privaten Rontgenarzt.

Laufbahn: G.P.-M. verkehrte in ihrer Jugendzeit in den von der Jugendbewegung beeinflussten Grazer Künstler- und Intellektuellenzirkeln, wo sie AntifaschistInnen, SozialistInnen, KommunistInnen und AnarchistInnen traf. G.P.-M.s beste Freundin war zu jener Zeit die spätere Keramikerin und Bildhauerin Maria Biljan-Bilger, die sie 1928/1929 an der Kunstgewerbeschule in Graz kennen lernte und die 1933 G.P.-M.s Cousin Ferdinand Bilger heiratete. 1933 ging sie nach Wien und arbeitete unter anderem in einem von August Aichhorn geleiteten Heim für schwererziehbare Jugendliche.

Gemeinsam mit Ferdinand Bilger und anderen AntifaschistInnen schloss sie sich den Internationalen Brigaden an und ging am 5.6.1937 über Vermittlung der kommunistischen Jugend nach Spanien. Unter dem Tarnnamen „Liselot“ arbeitete G.P.-M. als Laborantin im Röntgeninstitut von Albacete. Im Herbst 1938 wurde das Zentrale Laboratorium und Spital der Internationalen Brigaden in die nordspanische Stadt Vic verlegt. Sie verließ Spanien mit den letzten Mitarbeiterinnen der Centrale Sanitaire Internationale im Frühjahr 1939 und wurde etwa zwei Monate lang im Frauenlager St. Zacharie (bei Marseille, für Flüchtlinge aus Spanien) interniert.

G.P.-M. kam Ende April 1939 nach Zürich, wo sie von 1939 bis 1952 (unterbrochen 1944/1946) ein Laboratorium für Blutuntersuchungen betrieb. In Zürich lernte sie Paul Parin

kennen, den sie 1955 heiratete. Vom September 1944 bis Oktober 1945 war sie mit Paul Parin und weiteren fünf Ärzten im Rahmen der Schweizer Ärzte- und Sanit tshilfe als Freiwillige in der jugoslawischen Befreiungsarmee im Einsatz. 1946 organisierte sie die Poliklinik der Centrale Sanitaire Suisse und des Don Suisse in Prijedor, Bosnien. 1950 bis 1952 absolvierte sie in Zürich eine Ausbildung in Psychoanalyse (bei Prof. Dr. Rudolf Brun) und eröffnete danach mit Paul Parin und Fritz Morgenthaler eine psychoanalytische Privatpraxis, nahm am 1958 gegründeten Psychoanalytischen Seminar Zürich (PSZ) teil und beteiligte sich aber nur informell am Ausbildungsbetrieb, weil sie sich gegen schulisch regulierte Formen von Lernen und Ausbildung aussprach. Von 1952 bis 1997 war sie Mitglied der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung und der Schweizer Gesellschaft für Psychoanalyse. G. P.-M. lebte von 1939 bis zu ihrem Tod am 25. April 1997 mit Paul Parin in Zürich.

Spez. Wirkungsbereich: G. P.-M. gilt als Mitbegründerin der deutschsprachigen Tradition der Ethnopschoanalyse. Von 1954 bis 1971 unternahm sie gemeinsam mit Fritz Morgenthaler und Paul Parin sechs ethnopschoanalytische Forschungsreisen nach Westafrika. Daraus entstanden die inzwischen als „Klassiker“ der Ethnopschoanalyse geltenden Untersuchungen „Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika“ (1963) und „F rchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika“ (1971).

Auf Basis der Ergebnisse ihrer Forschungsreisen in Westafrika war es ihnen erstmals in der Geschichte der Anwendung der Psychoanalyse gelungen, auf ethnologischem Gebiet die psychoanalytische Technik als Methode der ethnologischen Feldforschung zu erproben. Mit ihren ethnopschoanalytischen Untersuchungen bei den Dogon und Agni und der gleichzeitigen Rückbeziehung auf ihre psychoanalytischen Erfahrungen in der eigenen Kultur konnten sie nachweisen, dass sich die Psychoanalyse praktisch und theoretisch eignet, Menschen, welche in anderen gesellschaftlichen Formationen und außerhalb der europäischen Kultur- und Zivilisationsgeschichte leben und aufgewachsen sind, psychoanalytisch zu verstehen. Die Psychoanalyse wird dabei als Trieb- und Konfliktpsychologie verstanden und als Instrument zur differenzierten Betrachtung und Analyse gesellschaftlicher Strukturen verwendet.

Die spezifischen Lebenswelten von Frauen, die bislang in der ethnologischen Forschung unberücksichtigt geblieben waren, verlangten eigene Konzepte, die G. P.-M. als eine „Begründerin einer ‚Psychoanalyse der Frau‘ in Kulturen der Tropenzone“ ausweisen. Die ethnopschoanalytischen Erfahrungen, die in fremden Ländern und Kulturen gewonnen wurden, nutzte sie für ihre Erkenntnisse zur Erweiterung und Differenzierung der psychoanalytischen Theorie und Praxis, deren Ergebnisse in den beiden Sammelbänden „Widerspruch im Subjekt“ (1978) und „Subjekt im Widerspruch; Aufsätze 1978 bis 1985“ (1986) im Syndikat Verlag in Frankfurt am Main vorgestellt wurden.

Für die Spanienk mpferin G. P.-M. war die praktizierte Psychoanalyse eine Fortsetzung der Guerilla mit anderen Mitteln, um „in den einzelnen Menschen die Widerspenstigkeit und das Aufst ndische freizukriegen“.

Sie sah, wie auch die in Nicaragua engagierte Psychoanalytikerin Marie Langer, in der Verbindung von Psychoanalyse und Marxismus eine logische Konsequenz, da sie sich in ihrer subversiven, gesellschaftsver ndernden Kraft gleichen.

Als wichtigster Grundsatz galt G.P.-M. aber stets die Selbstverantwortung als „moralische Anarchistin“.

W. u. a.: „Das Wunderkind und sein Scheitern. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen 31“ (1962), „Gem. m. Parin, Paul/Morgenthaler, Fritz: Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika“ (1963), „Gem. m. Parin, Paul/Morgenthaler, Fritz: Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika“ (1971), „Gem. m. Parin, Paul: Der Widerspruch im Subjekt“ (1978), „Psychoanalyse, Frauenrolle und Weiblichkeit. Ein Gespräch mit Goldy Parin-Matthéy (Anke Schulz, Dagmar Scholz und Sophinette Becker). In: links, 12, 123“ (1980), „Gem. m. Parin, Paul/Morgenthaler, Fritz: Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar. In: Heinrichs, Hans-Jürgen (Hg.): Das Fremde verstehen“ (1982), „Gem. m. Parin, Paul: Das obligat unglückliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht. In: Lohmann, Hans-Martin (Hg.): Das Unbehagen in der Psychoanalyse“ (1983), „Gem. m. Parin, Paul: Medicozentrismus in der Psychoanalyse. In: Hoffmann, Sven Olav (Hg.): Deutung und Beziehung. Kritische Beiträge zur Behandlungskonzeption und Technik in der Psychoanalyse“ (1983), „Gegen den Verfall der Psychoanalyse. Gespräch mit Paul Parin und Goldy Parin-Matthéy. In: tell, Nr. 15, 4. August 1983“, „Gem. m. Parin, Paul: Subjekt im Widerspruch. Aufsätze 1978–1985“ (1986), „Nicht so wie die Mutter. Über Frauenrolle und Weiblichkeit. In: Gem. m. Parin, Paul (Hg.): Subjekt im Widerspruch“ (1986), „Alt sein. In: Brede, Karola et al. (Hg.): Befreiung zum Widerstand“ (1987), „Meine Freundin Maria. In: Kurrent, Fritz (Hg.): Maria Biljan-Bilger. Keramik-Plastik-Textil. Bilder und Schriften“ (1987), „Wieso bist du so anders als unsere Mütter? Über die Psychoanalytikerin Marie Langer und ihr Buch ‚Von Wien bis Managua‘. In: Tages-Anzeiger (Zürich), 2. März 1987“, „Gem. m. Parin, Paul: Psychoanalyse der Macht. Zur Einleitung einer Diskussion. In: Merkur 475/476“ (1988), „Gem. m. Parin, Paul: Freiheit und Gleichberechtigung für Kosovo. In: Wiener Tagebuch, Nr. 11“ (1988), „(Gem. m. Parin, Paul): Psychoanalyse und politische Macht. Thesen zur Psychoanalyse politischer Verhältnisse. In: Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik (Zürich), 9, 18“ (1989), „Subkulturelle Chance. In: Eversmann, Susanne/Kunstmann, Antje (Hg.): When I'm Forty-Four. Kursbuch Älterwerden“ (1993)

L.: Eisenhut/Weibel 2001, Hug 1988, Landauer 2003, Pletscher 1996, Rambert 1996, Reichmayr 1995, Reichmayr 2002, Reichmayr/Wagner/Ouederrou/Pletzer 2003, Rütten 1996, Schober 2003, Sonnleitner 2005

Ilse Korotin

Parmentier Marie von; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 11. 4. 1846

Gest. Trespiano bei Florenz, Italien, 14. 5. 1879

Herkunft, Verwandtschaften: Ältere Schwester: Luise Vegas Parmentier, Architektur- und Landschaftsmalerin.

Ausbildungen: Schülerin von Emil Jacob Schindler in Wien und Ch. F. Daubigny in Paris.

Laufbahn: M.P. besuchte Italien und Frankreich, wo sie sich auch an den Ausstellungen

der Pariser Salons beteiligte. Die Künstlerin starb auf einer Studienreise nach Italien an Typhus. Ihre Arbeiten befinden sich zum Großteil in Privatbesitz und zeigen vorwiegend italienische und französische Motive. 1881 veranstaltete die kgl. Nationalgalerie eine Sonderausstellung.

L.: ADB, Die Frau im Korsett 1984, Wikipedia, www.lot-tissimo.com

Parmentier-Löwenbrück Karoline, auch Löwenbrück-Parmentier Lina; Malerin

Geb. Wien, 25. 7. 1846

Gest. vermutl. nach 1903

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester Luise Begas-Parmentier, Malerin und Salonnière. Ausbildungen: Zeichenunterricht bei Karl Lafite, Aquarellunterricht bei Jan Nowopacky. Laufbahn: Malte vorwiegend Landschaften und Architekturen. Unternahm Studienreisen in die Umgebung von Genua, wo viele ihrer Bilder entstanden. Dokumentierter Aufenthalt auf Schloss Neubeuern im Inntal (30.9.–26.10.1896). Im Jahrbuch der bildenden Kunst 1908 wird K.P.-L. als ausübende Künstlerin mit Anschrift Berlin ausgewiesen.

Qu.: Gästebücher Schloss Neubeuern.

L.: Eisenberg 1891, Jahrbuch der bildenden Kunst 1903

Partl Mitzi, Maria; vulgo Popernegg; Köchin und Fluchthelferin

Geb. ?

Gest. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Landwirts.

Laufbahn: M.P. gehörte zur Schlepperorganisation von Josef Schleich (*1902), der durch Fluchthilfe tausenden Juden das Leben rettete. Ihr Vater besaß im österreichisch-slowenischen Grenzgebiet bei Eibiswald zwei Bauernhöfe. Gemeinsam mit Mathilde Erjavz aus St. Bartlmä übernahm sie von Hedwig Peinhaupt auf slowenischem Gebiet jüdische Flüchtlinge, die auf dem Hof ihres Vaters in Oberfeising/Zgorna Visingo nächtigten und am nächsten Tag von ihr nach Marburg begleitet wurden. Bis Dezember 1940 will sie 15 Gruppen mit bis zu je acht Flüchtlingen betreut haben.

L.: Kremshofer 2007

Partlitz Anna Maria, Partlisch; Bäckerin

Geb. Wien, Datum unbekannt

Gest. Wien, 24. 3. 1774

Herkunft, Verwandtschaften: Ein großjähriger Sohn, Pater Philippus. Sie hatte auch eine 23-jährige Tochter namens Barbara und einen 20-jährigen Sohn Anton, der zum Zeitpunkt ihres Todes noch studierte; beide lebten noch bei der Mutter. Als ihr Gerhab (Vormund) wurde Andre Apperl, Bäckermeister im Mölker Hof in der Inneren Stadt, eingesetzt.

Ausbildungen: Keine nachweisbar; als Bäckerswitwe, die das Gewerbe ihres Mannes weiterführte, hatte sie die nötigen Fachkenntnisse im Laufe der Ehe erworben.

Laufbahn: Das Leben der Bäckerswitwe A.M.P. gestaltete sich als tragisch, wie sich aus den vorhandenen Akten erkennen lässt: Der bürgerliche Bäckermeister Andre Wachter hatte sich ein eigenes Haus mit Backstube in der Roßau gekauft, weswegen sich A.M.P. um dessen

ehemalige gemietete Backstube beim Goldenen Rössl in der Josefstadt bewarb. Doch das gestattete ihr die Zunft nicht, da diese Backstube an ihren eigentlichen Besitzer Anton Loy zurückfallen sollte. Dieser aber hatte sie Franz Wagner überlassen, der darauf das Bürger- und Meisterrecht erhielt. Gleichzeitig versuchte Anton Loy, Wagner wieder aus dem Backhaus fortzudrängen, um selbst wieder als Bäcker tätig sein zu können, obwohl er 1757 wegen seines schlechten Mehles und Brotes genötigt war, die Backstube im Beisein der ganzen Bäckerzunft dem Wagner zu übertragen, wodurch er seine Unfähigkeit zur Betreibung dieses Gewerbes eingestehen und sein Meisterrecht zurücklegen musste. Wollte er die Bäckerprofession wieder betreiben, so müssten zwei Meisterrechte auf dasselbe Backhaus verliehen werden, deshalb wurde ihm die Wiederaufnahme seines Berufs nicht gestattet und ihm vielmehr aufgetragen, seine Backstube Frau P. oder einem anderen Bäcker gegen einen billigen Preis zu verkaufen. Anscheinend war es A.M.P. nicht gelungen, diese Backstube zu betreiben: Sie tauchte zehn Jahre später als einziges Mitglied der Bäckerzunft ohne Backstube und mit zu geringem Kapital wieder auf, um überhaupt eine solche betreiben zu können. Im Jahr 1774, drei Jahre nach einer letzten Nachricht von ihr, wurde A.M.P. in der Roßau als am 24. März verstorben gemeldet. Ihre Verlassenschaftsabhandlung verschafft uns einen Überblick über die von ihr hinterlassenen Vermögenswerte: Aufgrund dessen, dass sie kein Testament hinterließ, wurde das Erbe unter ihren Kindern aufgeteilt: dem Pater Philippus, der 23-jährigen Barbara und dem 20-jährigen Studenten Anton. Als Gerhab der beiden jüngeren, minderjährigen Geschwister wurde der bürgerliche Bäckermeister Andre Appel im Mölker Hof eingesetzt. Das Vermögen bestand aus einigen Kleidungsstücken, meist alt und in schlechtem Zustand, etwas Bettwäsche, einigen Möbeln und Zinngeschirr, sowie Schulden, die sie nicht mehr hatte bezahlen können. Die Kinder hatten Kleidung und Einrichtung schon unter sich aufgeteilt; das Abfahrtgeld von 30 fl. 24 Xr. wurde ihnen erlassen. Der Gerhab hatte das spärliche Bargeld zu verwalten, das nach Abzug der Steuern und Taxen – und weil die Gläubiger auf die Bezahlung der Schulden zugunsten der Kinder verzichteten – übriggeblieben war: 38 fl. 50 Xr. Zu bedenken ist dabei, dass A.M.P. 1761 über genügend Kapital verfügte, sich eine Backstube zu mieten und diese auch zu betreiben. Zehn Jahre später aber war sie fast gänzlich verarmt, und weitere drei Jahre danach verstarb sie mit einer Verlassenschaft von 38 fl. 50 Xr., wobei diese Summe mehr oder weniger dem Wert der hinterlassenen – alten und abgenutzten – Kleider und Möbel entsprach. Allein aus diesem Grund ist vorstellbar, wie wichtig der Erhalt einer Backberechtigung für das Überleben war. Weil sie nicht wieder geheiratet hatte, blieb ihr die Möglichkeit versagt, sich und ihre Kinder vom Gewerbe eines neuen Ehemannes zu ernähren. Vielleicht war sie aber für die damalige Auffassung schon zu alt, um nochmals zu heiraten. Außerdem besaß sie keine eigene Backstube mehr, weshalb sie für einen heiratswilligen Gesellen nicht mehr von Interesse sein konnte.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 13. März 1761. WStLa, Alte Ziviljustiz. Verlassenschaftsabhandlung vom 24. März 1774.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Pasching Marie; Kleingewerbetreibende, Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Hagenberg, NÖ, 26. 1. 1883

Gest. ?

M.P. war zunächst in der Landwirtschaft tätig und dann als Hausgehilfin angestellt. Sie besitzt ab 1915 einen Gewerbeschein zum Verkauf von Süßwaren, ab 1938 betreibt sie einen Verkaufsstand in Wien-Schönbrunn.

Politisch wurde sie als christlich-sozial eingestuft. M.P. trat 1930 der von Major Martini-des geführten „Kaisertreuen Volksbewegung“ bei und 1934 der „Kaisertreuen Volkspartei“ (Wolffverband). In beiden Gruppierungen hatte sie die Funktion einer Bezirksfürsorgerin und Beirätin der Bezirksorganisation für den 17. Wiener Gemeindebezirk inne.

Sie wurde 1941 Mitglied der „Illegalen Österreichischen Kaisertreuen Front“ (IÖKF), wo sie den Posten einer „Bezirksfrauenschaftsleiterin“ für den 17. Bezirk bekleidete.

Die IÖKF wurde 1939 von Leopold Hof, einem ehemaligen Anhänger der „Kaisertreuen Volkspartei“, und Leopold Eichinger gegründet. Diese illegale Organisation hat, laut Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Berlin vom 27. September 1943 zum Ziel „die Ostmark vom Reiche loszureißen und in dieser eine Monarchie unter einem Habsburger oder einem anderen Monarchen wiederherzustellen.“

M.P. konnte sieben weitere Mitglieder für die IÖKF gewinnen und beteiligte sich an Spendenaktionen. Zu Weihnachten 1941 wurden bei ihrem Verkaufsstand in Schönbrunn künstliche Weihnachtsbäumchen in mit schwarz-gelbem Papier umwickelten Töpfen verkauft. Diese Aktion diente der Geldbeschaffung für den Ankauf von Papier zur Herstellung von Flug- und Streuzetteln. Von 1940 bis 1942 konnten ca. 80.000 Flugzettel hergestellt und verteilt werden. M.P. wurde am 9. November 1942 vorläufig festgenommen und war ab 29. April 1943 in Untersuchungshaft. Im Dezember 1942 wird der Schutzhaftbefehl ausgestellt, weil M.P. „nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates [gefährde], indem sie sich für eine illegale legitimistische Widerstandsorganisation illegal und hochverräterisch betätigte.“

Sie wird am 16. November 1943 vom Volksgerichtshof Wien wegen „Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie wird als „fanatische und unbelehrbare Legitimistin“ beschrieben, „die ihre Tat in keiner Weise bereut“. Aus dem Urteil: „Das gegenständliche Verfahren umfasst eine Gruppe von Angeklagten, die in den Jahren 1939 bis 1942 eine illegale legitimistische Organisation unter dem Namen ‚IÖKF‘ aufgezogen haben, die bei ihrer Aufdeckung im September 1942 etwa 80 Mitglieder zählte.“

M.P. wurde am 19. März 1943 in das Gefängnis LG1 eingeliefert, von wo sie am 5. November 1943 an die Haftanstalt Regensburg überstellt wird. M.P. wurde im April 1945 aus dem Zuchthaus Zwickau (Sachsen) entlassen.

Qu.: DÖW 4176.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Paschka Olga Agnes, geb. Turnowsky; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 20. 10. 1866

Gest. wahrscheinlich 1942 im Vernichtungslager Belzec, Polen umgekommen

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm († Wien, 15.7.1900); Mutter: Marie; Brüder: Josef und Hugo.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehepartner: Jacob Jacques Paschka, Kinder: Hans und Marie. Laufbahn: Sie war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. O.P. wurde am 6.12.1941 getauft. Sie wurde am 9.4.1942 nach Izbica im Bezirk Lublin deportiert. Bei den vier Deportationstransporten, die zwischen dem 9.4. und dem 5.6. von Wien nach Izbica durchgeführt wurden, hat von den 4000 Deportierten keine überlebt.

Qu.: DAW, Nachlass Born.

L.: Kronthaler 2004

Pasqualati und Osterberg Amalia Freifrau von, geb. Vog(e), Ps. A. Z., Amalia Zwerbi; Tänzerin, Schauspielerin und Theaterdirektorin

Geb. Wien, 19. 5. 1818

Gest. Wien, 18. 3. 1903

LebenspartnerInnen, Kinder: 1839 Heirat mit dem Militärbeamten Johann Baptist Freiherr von Pasqualati und Osterberg.

Laufbahn: Kam bereits 15-jährig als Tänzerin und Schauspielerin zur Bühne. Richtete mit Unterstützung ihres Mannes 1841 im großen Mittelsaal des Palais Schönborn in Wien VIII. ein ca. 100 Plätze fassendes Liebhabertheater ein, das rege besucht wurde. Aufgeführt wurden vor allem Stücke deutscher und französischer Autoren (u. a. Schiller, Lessing, Raimund, Nestroy, vor allem aber Kotzebue, Mellesville, Scribe und Bayard), seltener Operetten und kleine Opern. Die weibliche Hauptrolle spielte A. F. v. P. u. O. meist selbst, die anderen Mitwirkenden waren bürgerliche Laiendarsteller, Adelige und Berufsschauspieler, u. a. traten hier Gabillon, F. v. Jauner und Fichtner in ihren Anfängen auf. Bei den vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen traten immer wieder auch Hofburgschauspieler auf. 1862 musste das Theater aus finanziellen Gründen geschlossen werden. Obwohl sie bereits 1860 die Konzession zur Führung einer öffentlichen Bühne erhalten hatte, übernahm A. F. v. P. u. O. erst im Herbst 1866 die Leitung des Harmonietheaters (später Orpheum) in Wien IX. Ebenfalls finanzielle Schwierigkeiten zwangen sie, im Mai 1867 die Direktion des Theaters niederzulegen.

L.: Bettelheim 1897–1917, hier 1905, Bettelheim-Gabillon 1900, Cloeter 1922, Czeike 1974, Kisch 1895, ÖBL, Pemmer 1965–68, Pemmer 1966, Wurzbach, NWJ 22.3.1903, NWT 22.3.1903, WZ 21.3.1903

Passruggen Barbara, Passruggen-Hofer, Wawi, geb. Hofer; Bergbäuerin, Alpinistin und Schriftstellerin

Geb. Filzmoos, Sbg., 1. 5. 1910

Gest. Filzmoos, Sbg., 8. 8. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Hofer, Bauer, Jäger und Besitzer einer Säge,

verdiente gut und konnte sich zwei Almen und das Haidegg-Gut kaufen. Er starb am 24.9.1941. Mutter: Anna Hofer. B. wurde als achttes Kind geboren, die Mutter starb neun Tage nach ihrer Geburt. Sie kam zur Ziehmutter Maria Salchegger (1931 verstorben), die ein Kind mit dem Namen Barbara verloren hatte und – wie damals teilweise üblich – wieder ein Kind namens Barbara aufnehmen wollte. Brüder: Alois, Hans, Stefan (starb am 26.5.1946 an den Folgen eines Kriegsunfalls); Florian, Jäger, geb. am 2.2.1907, der als Pazifist desertierte, in ein Straflager kam und an die russische Front geschickt wurde (am 29.4.1943 gefallen) und Franz; Ziehschwestern: Anna und Maria, Ziehbrüder: Leonhard (Briefträger), Lois, Georg, Josef (geb. 31.8.1888, gest. 19.3.1918).

LebenspartnerInnen, Kinder: War verlobt mit Rupert, der im September 1941 gefallen ist. Heiratete am 21.10.1946 Johann Passruggen. Die Ehe war nicht sehr glücklich, da ihm seine Frau zu selbständig war. Sie trennte sich ohne Scheidung 1983 von ihrem Mann, er starb 1996 im 87. Lebensjahr. Kinder: Franz Hofer, geb. 1944; Hans, geb. 15.7.1947; Barbara, geb. 20.4.1952, Sekretärin; Maria, geb. 15.11.1953, Hausfrau, drei Kinder; Sepp (Josef), geb. am 25.3.1949 (Tischlermeister, starb 1981 an Krebs); Steffi (Stefanie), geb. 2.8.1955, Bäuerin und Hausfrau.

Ausbildungen: Sie durfte die Schule nur bis zu ihrem 14. Geburtstag am 1. Mai 1924 besuchen, ein weiterer Schulbesuch, wenigstens bis zu den Ferien wurde vom Oberlehrer verboten. Mit 16 Jahren wollte sie Nähen lernen und in die Lehre gehen, was ihr jedoch vom Vater untersagt wurde. Sie absolvierte 1938–1939 die Haushaltungsschule in Oberalm bei Hallein. Laufbahn: Musste seit ihrer frühen Kindheit am Oberhofgut und nach der Hofübergabe 1919 am Bögrein der Ziehmutter mitarbeiten. Sie war durch ihren Vater verpflichtet nur gegen Kost und Logis bis zum Tod der Ziehmutter für sie zu arbeiten, also „abzudienen“. Besonders die Ferien dienten der Arbeit am Feld. Später war sie im Sommer als Sennerin auf der Alm tätig. Nebenbei verdiente sie sich als Schnitterin Geld, die Hälfte davon musste sie jedoch ihrem Vater abliefern. Mit 21 Jahren gelang ihr, getarnt in Männerkleidung, in Begleitung ihres Bruders, als erster Frau die Besteigung der Dachstein-Südwand von der steirischen Ramsau aus. Der Vater hat es nicht wissen dürfen, denn für ihn galt der Spruch „Wenn die Weiberleut' in die Berg steigen, entweihen sie den Gipfel“. Wegen einer Liebesbeziehung zu einem verheirateten Mann und den darauffolgenden Schmähungen im Dorf, erlaubte ihr der Vater Filzmoos zu verlassen und die Haushaltungsschule in Oberalm zu besuchen. B.P. arbeitete nach der Haushaltungsschule 1939–1946 auf einem Hof in Radstadt, nach dem Tod ihres Bruders Stefan ging sie auf das Haidegg-Gut am Obersberg und kümmerte sich um die Landwirtschaft. Da ihr die Arbeit bald zu viel wurde, heiratete sie. Nach der Hochzeit musste sie ihrem Mann den Hof übergeben, da er nicht als unbezahlter Knecht bei ihr arbeiten wollte, Lohn konnte sie ihm jedoch keinen bezahlen. Als Bergbäuerin im „Haidegg“ führte sie ein hartes, karges Leben, das sie mit 78 Jahren in ihrem Erfolgsroman „Hartes Brot“ beschrieb. Das entbehrensreiche Leben führte zu einer Magenkrankheit, die 1966 in einem Magendurchbruch gipfelte. Zu dieser Zeit begann sie das erste Mal umzudenken und selbstbewusster zu werden. Nicht nur als Bergsteigerin und Skifahrerin war sie Pionierin, sondern auch in ihrer selbstbestimmten Art als Frau ihren Weg zu gehen, so trennte sie sich vom Vater ihrer Kinder. Als ihr Ehemann, eine Scheidung kam aus sozialen und ökonomischen Gründen nicht in Frage, mit der jüngsten Tochter nach Oberösterreich zog, blieb sie mit ihrem Sohn Hans auf dem Hof zurück. Nach der

Hofübergabe 1987 wurde das Zusammenleben mit ihm jedoch immer schwieriger, bis sie im Tal, am Ortsrand von Filzmoos eine eigene Wohnung nahm. Ab 1990 bestritt sie mehr als 300 Lesungen. Noch mit 88 Jahren unternahm sie Ski- und Bergtouren. 1998 wurde ein Film über ihr Leben gedreht. Zum Schreiben ihrer Lebensgeschichte kam sie durch Prof. Michael Mitterauer, der sich im Rahmen der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien das Ziel gesetzt hatte, schriftliche Lebenserinnerungen als sozialgeschichtliche Quellen zu sammeln und wissenschaftlich auszuwerten. Auf B.P. wurde man aufmerksam, als sie nach einem Aufruf in einer Radiosendung des „Familienmagazins“ im März 1985, als es um das Thema Schule früher und heute ging, spontan Michael Mitterauer anrief. Dieser fühlte sich von der ehemaligen Bergbäuerin besonders angesprochen, da er während der Kriegsjahre ebenfalls in Filzmoos gelebt hatte. Daraus entwickelte sich ein enger Kontakt, in dessen Folge auch Dr. Elizabeth T. Spira für den Film „Keine Zeit für Zärtlichkeit“ mit B.P. Kontakt aufnahm. Ihre Schulerlebnisse erschienen 1985 als Band 7 in der Reihe „Damit es nicht verlorengeht ...“. Auch für das von Prof. Michael Mitterauer durchgeführte Projekt „Als das Licht kam“ (zum Thema Elektrifizierung) wurde wieder auf die Erlebnisse von B.P. zurückgegriffen. Sepp Forcher lud sie in die Fernsehsendung „Klingendes Österreich“ ein und ermöglichte ihr mit 80 Jahren eine Besteigung der Bischofsmütze. Durch die zahlreichen Aktivitäten in der Öffentlichkeit wurde B.P. immer selbstbewusster und hatte schließlich die Kraft, ihr Leben neu zu ordnen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Hartes Brot. Aus dem Leben einer Bergbäuerin“ (1993), „Steiler Hang“ (1993, hg. von Georg Hellmich), „Durch die Berge. Meine Lebenswelt“ (1994, hg. von Georg Hellmich), „Steiler Hang. Mein neues Leben“ (1998, hg. von Therese Weber)

Beitrag in: „Tesar, Eva (Hg.): Hände auf die Bank. Erinnerungen an den Schulalltag. Damit es nicht verlorengeht, Band 7“ (1985), „Arnold, Viktoria: Als das Licht kam“ (1986)

L.: ÖBL (unpubl.), Ruiss 1995, http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Barbara_Passruger, www.cffilmproduktion.de/html/gipfel.htm am 12.12.2002

Susanne Blumesberger

Passweg Sabine, geb. Gottesmann; Verbandsfunktionärin

Geb. Sambor, Galizien (Sambir, Ukraine), 8. 7. 1886

Gest. New York City, New York, USA, 16. 12. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Israel Gottesmann († 1927), Hebräisch-Lehrer; Mutter: Deborah, geb. Dukatenzähler († 1947), 1938 Emigration nach Palästina; Geschwister: Leon († 1950), Bronia Melzer († 1947), Anna Hochmann († 1951), June Gordon († 1962), Berta Waldmann († 1968), Helen Armer († 1964).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Joseph Schlomo (Salomon) Passweg (1877–1936), Jeschiwah-Ausbildung, Uhrmacher und Juwelier. Kinder: Benzion Theodor (1906–1965), Schuhfabrikant; Sonia Spiegel (* 1908), Friederike Langermann-Frank (* 1910).
Ausbildungen: Handelsschule in Galizien; Studium am City College of New York.

Laufbahn: Bis 1938 Präsidentin der Women's International Zionist Organisation (WIZO) und Mitglied des zionistischen Landeskomitees für Österreich in Wien; 1938 Emigration

nach Frankreich mit Familie, 1938–40 in Straßburg, Saulieu, Oloron-St. Marie; Januar 1941 illegal nach Lissabon, anschließend New York, Unterstützung durch Hadassah, Obcestvo Rasprostranjenja Truda, Gesellschaft zur Verbreitung der (Handwerks-) Arbeit unter den Juden (ORT), Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society (HIAS); Sekretärin Aviva, Mitglied Hadassah.

Qu.: Research Foundation for Jewish Immigration (RFJI), Inc., New York.

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Pastor Sevilla; SchauspielerIn

Geb. 1905

Gest. Bukarest, Rumänien, nach 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Schauspielfamilie. Eltern: Rosa und Maurice Siegler, bis 1915 Leiter der Jüdischen Bühne. Schwester: Erna Siegler (*1905).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 Heirat mit Muniu Pastor, Schauspieler.

Laufbahn: S.P. erzielte ihre größten Erfolge in Hosenrollen. Sie machte das jüdische Theater in Wien populär.

L.: Dalinger 2006

Paszthory Dora von, verh. Paszthory-Rosza, geb. Baubin; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Frankenmarkt, OÖ, 31. 5. 1888 (1882, 1884)

Gest. Salzburg, Sbg., 29. 10. 1969

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem aus Ungarn stammenden Komponisten Casimir von Paszthory (1886–1966) verheiratet; Tochter: Eva von Paszthory, illustrierte zahlreiche ihrer Kinderbücher.

Ausbildungen: Lehrerinnenausbildung, nicht abgeschlossen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Autographen- und Nachlass-Sammlung der Österr. Nationalbibliothek. *W. u. a.*: „Die Prinzessin und der Schweinehirt. Märchenoper in drei Akten v. C. v. Paszthory“ (1937), „Nun kommt die kalte Winterszeit und Mensch und Tier braucht warmes Kleid. Ein Märchen“ (1938), „Sabine und das Schaukelpferd. Eine kleine Geschichte um Weihnachten“ (1945), „Die Wurzeltante Dorothe“ (1946), „Das Jahr bei den Zwergen“ (1947), „Die Weihnachtstorte. Ein Weihnachtstortebuch“ (1949), „Annamir – Katzengschirrl. Eine Sammlung alter Kinderreime“ (1950), „Bärbels Weihnachtstraum“ (1951), „Murli“ (1956), „Tilman Riemenschneider. Oper von C. v. Paszthory“ (1959)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948

Paszthory Eva von, Paszthory-Molineus; Illustratorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Linz, OÖ, 31. 12. 1912

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Dora von Paszthory; Vater: Casimir von Paszthory (1886–1966), Komponist.

Laufbahn: Illustrierte zahlreiche Kinderbücher, unter anderem die ihrer Mutter.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung der Österr. Nationalbibliothek.

W.: „Die Wurzeltante Dorothee“ (1946), „Waldmeister. Bilderbuch“ (1949)

L.: Hladej 1968

Patak Erna, geb. Eisenmann; Vereinfunktionärin und Sozialarbeiterin

Geb. 1871

Gest. 1955

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern hatten in Wien eine Erzeugung von Papiersäcken. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Tabakfabrikanten Sigmund Patak, von dem sie sich später scheiden ließ.

Laufbahn: E.P. besaß ein Erholungsheim in Wien, war eine der Gründerinnen der WIZO und ihre erste Präsidentin. Sie gründete zionistische Mädchenvereine, ein Hachscharah Zentrum und arbeitete nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit Anitta Müller-Cohen in der Flüchtlingsfürsorge, 1919 war sie Kandidatin der Jüdischen Nationalpartei für die Wahlen zum österreichischen Nationalrat. E.P. emigrierte während der NS-Zeit nicht, weil sie ihre alte Mutter nicht alleine lassen wollte, und wurde nach Theresienstadt deportiert. Nach ihrer Befreiung kehrte sie nach Wien zurück, 1949 ging sie kurzzeitig nach England und wanderte dann nach Israel ein.

Mitglsch.: Aktives Mitglied zahlreicher sozialer und zionistischer Organisationen, darunter von Keren Kajemet und Keren Hajessod, Mitglied des zionistischen Landesverbandes. der Fürsorgekommission der IKG, ehrenamtliche Mitarbeiterin des Palästinaamts. 1951 wurde nach ihr ein Fonds des Wiener zionistischen Mädchenverbandes Moriah für arme einwandernde Pioniere gegründet.

L.: Adunka 2002

Pataki Ilona, geb. Geiger, Ps. Mouche; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Budapest, Ungarn, 10.9.1869

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Bernhard Pataki, Redakteur des „Pester Lloyd“.

Laufbahn: Übersiedelte nach ihrer Heirat nach Paris, wo ihr Gatte als Korrespondent der „Wiener Blätter“ sowie des „Pester Lloyd“ tätig war. I.P. schrieb in dieser Zeit unter dem Pseudonym „Mouche“ Mode-Feuilletons für das Wiener „Fremdenblatt“. Übersiedelte nach dem Tod ihres Gatten nach Wien, wo sie als Journalistin wirkte. Mitarbeiterin des „Fremdenblattes“, des „Wiener Salonblattes“, gelegentliche Modeberichterstatlerin der „Neuen Freien Presse“ und anderer Wiener Blätter.

W.: „Die Kunst schön zu bleiben. Mit einem Vorworte von August Beyer und einem Lexikon der Schönheitspflege“ (1895)

L.: Pataki 1898

Patay Anni, Anna Maria, Artaker; Sängerin, Dramatikerin, Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 13.3.1921

Gest. Wien, 21.10.2006

Ausbildungen: Studierte Germanistik und erhielt eine Gesangsausbildung. Promovierte 1943 mit der Dissertation „Eduard von Bauernfeld in der politischen Bewegung seiner Zeit“. Laufbahn: Gab im In- und Ausland Konzerte. Lebte 1953/54 in Kanada, war journalistisch tätig und gründete eine deutschsprachige Samstags-Schule. 1954–1959 Chefsekretärin des Architekten Karl Schwanzer. Daneben als Lyrikerin, Dramatikerin, Kinder- und Jugendbuchautorin tätig. Verfasste auch Beiträge in Zeitschriften und Anthologien. Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren, des Österreichischen Schriftstellerverbandes und des Verbandes der katholischen Schriftsteller Österreichs.

W.: „Liebesblüten. Lyrik“ (1951), „Erlebnisse in einem kanadischen Mädchencamp. Kinderbuch“ (1955), „Man weiß nie... Kriminalkomödie“ (1993). Übersetzungen: „Manolis Kalomiris: Morgenröte. Musikalisches Märchen“ (1953), „Griechische Lieder. Ein griechischer Operntext“ (1956)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 2001

Patek-Hochenadl Clara (Claire), geb. Patek; Redakteurin

Geb. Wien, 22. 10. 1880

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 verh. Hochenadl.

Laufbahn: Redakteurin des „Neuen Wiener Journals“ und der „Wiener Mode“.

L.: Heuer Bd. 2, ÖNB 2002, Staudacher 2009

Patleisch Anny, verh.? Piberger; Pädagogin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Von A. P. stammte die Idee der „Kinderlesehalle“, die in der Schönbrunner Schule eingerichtet wurde. Mit Hilfe einiger Horterzieher und freiwilliger Helfer wurde diese Bücherei im großen Braunschweizimmer im Schloss Schönbrunn eingerichtet und am 1. November 1923 eröffnet. Anfangs war sie für fünfzig Kinder berechnet, die Bücher wurden von der Reichsbücherei der Kinderfreunde beigestellt. Später konnte der Lesesaal erweitert werden und es fanden dann mehr als hundert Kinder Platz. Überlegt wurde auch die Angliederung einer Kinderbücherei. Die Lesehalle war täglich von 15 bis 18 Uhr geöffnet und wurde von A. P. und einer Kollegin geleitet. Anfangs kamen nur wenige Kinder, aber als es sich herumgesprochen hatte, dass diese Einrichtung etwas Besonderes sei, war der Erfolg überraschend groß. Mit der pädagogischen Führung der Kinderlesehalle, die bis Mai 1924 in Betrieb war, wurde Otto Felix Kanitz betraut.

L.: Weiss 2008

Patruban Hermine von; Lyrikerin und Gründerin

Geb. Wien, 26. 3. 1840

Gest. Wien, 7. 5. 1876

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Franz von Patruban, Ministerialrat.

Laufbahn: H. v. P. unternahm Reisen nach Deutschland, Italien, Frankreich, Ungarn und in die Schweiz. H. P. war körperlich behindert und gründete ein Heim für behinderte Kin-

der, das sie den Schulschwestern vom Orden des hl. Franziskus in Wien übergab. Im Jahre 1882 kauften die Schwestern aus der Patrubanschen Herminienstiftung ein Haus in Seebenstein, Herminenhäuser benannt. Im Jahre 1891 wurde das Haus aufgestockt, und 1903 wiederum erweitert. Ab sofort bewohnten es Schwestern und behinderte Kinder. 1946 sollte das Herminenhäuser in eine Pension umgewandelt werden. Bald kamen die ersten Gäste und am 21. Juni 1955 erhielt das Herminenhäuser die lang ersehnte Konzession. Jetzt konnten Gäste ohne Schwierigkeiten beherbergt werden. 1970 fand wieder eine Vergrößerung der Pension statt und ab 1993 wurde es zu einer Vorzeige-Pension der Schwestern.

W.: „Erinnerung an Oberammergau vom Jahre 1870.“ (1871), „Gedichte.“ (1878)

L.: Pataky 1898, Wedel 2010, www.herminenhäuser.at/wb/pages/chronik.php

Patzelt Erna; Historikerin

Geb. Wien, 29. 10. 1894

Gest. Wien, 9. 3. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: (1864–1941), Journalist, ab 1889 Chefredakteur des „Deutschen Volksblattes“, ab 1921/22 Professor an der Konsularakademie in Wien; Mutter: geb. Puchstein (1870–1931), Gutsbesitzerstochter aus Pommern, Mitglied der Hauptabteilung des Deutschen Schulvereins, Begründerin des Reichsverbandes deutscher Frauen in Österreich.

Ausbildungen: Mädchenlyzeum des Schulvereins für Beamtentöchter, 1912 Matura an der Staatsrealschule Hietzing, 1913 und 1915 Absolvierung der Ergänzungsprüfungen für die Gymnasialmatura; 1913–18 Studium der Geschichte und Germanistik an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. 1918 Promotion.

Laufbahn: Lektorin an der deutschen Botschaft in Wien, selbständige Leiterin der Presseabteilung; 1921 und 1922 längere Aufenthalte in Schweden; ab April 1922 wissenschaftliche Hilfskraft am neu errichteten Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte, ab 1. 1. 1924 systemisierter „außerordentlicher Assistent“, 1925 Habilitation als erste Historikerin, mehrere Jahre außeruniversitäre Tätigkeit, Privatdozentin für Geschichte des Mittelalters und Wirtschaftsgeschichte, 1929 „ordentlicher Assistent“, 1932 a. o. Professor, Mitte der 1930er Jahre Naheverhältnis zum Nationalsozialismus, 1936 Auflösung des Seminars und Eingliederung als Abteilung in das Historische Seminar; 1938 Ende des Dienstvertrages und Entlassung, erhält in der Folge nur noch Lehraufträge am Historischen Seminar; zunehmende Distanz zum Nationalsozialismus; 1940 Antrag auf außerplanmäßige Professur mit Diäten scheitert, ab 1941 Dozentin mit Diäten (auf Widerruf); 1941 Antrag auf Gastprofessur in den USA wird „bis auf weiteres zurückgestellt“, 1943 Denunziation durch eine ehemalige Studentin, zweimal Verhöre vor dem Sondergericht; nach Kriegsende als unbelastet eingestuft; im Juli 1947 Einreichung von Vorschlägen zur Abhaltung von LV zur Geschichte Österreichs an allen Wiener Hochschulen, WS 1947/48 Reise in die USA; ab 1948 Beamtin der Dienstpostengruppe III mit dem Titel „Oberassistent“, Einrichtung des Dopsch-Seminars in den alten Räumen, Leitung desselben; Gastvorlesungen an ausländischen Universitäten u. a. USA, Italien; 1959 Versetzung in den Ruhestand.

In ihren Forschungen vertrat E.P. einen universalhistorischen Anspruch. Am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und im Archiv der Universität Wien war knapp zehn Jahre später nicht einmal ihr Todesjahr bekannt.

W.: „Metrische Probleme bei Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried v. Straßburg. Diss.“ (1918), „Die Karolingische Renaissance“ (1924), „Entstehung und Charakter der Weistümer in Österreich. Beiträge zur Geschichte der Grundherrschaft, Urbarmarkreform und Bauernschutzgesetz von Maria Theresia“ (1924), „Die älteren Statthalterschaften in Österreich. In: *MIÖG XL*“ (1925), „(Hg.): Alfons Dopsch. Gesammelte Aufsätze. Bd. 1, 2“ (1928. Ndr. 1968) „Das älteste Urbar des Landesfürsten von Steiermark“ (1926), „Grundherrschaft und bäuerliches Weistumsrecht. In: *Archiv für Kulturgeschichte 20*“ (1930), „Die fränkische Kultur und der Islam. Mit besonderer Berücksichtigung der nordischen Entwicklung. Eine universalhistorische Studie“ (1932), „Die Kontinuitätsfrage. In: *Wirtschaft und Kultur. Festschrift zum 70. Geburtstag von Alfons Dopsch*“ (1938), „Österreich bis zum Ausgang der Babenbergerzeit“ (1946), „Gem. mit Herbert Patzelt: *Schiffe machen Geschichte. Beiträge zur Kulturentwicklung im vorchristlichen Schweden*“ (1981),
L.: BLÖF, Fellner 1995, Fellner/Corradini 2006, Friedrich 1996, Heiß 1989, Mazohl-Wallnig 2002, Neck 1975, Teichl 1951, *Wer ist Wer* 1953

Paula (Paola) de Gonzaga; Gräfin von Görz-Tirol

Geb. um den 23.9. 1463

Gest. vermutlich Ende Oktober / Anfang November 1496

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Ludovico III. Gonzaga (1423–1478), seit 1444 Markgraf von Mantua (Ludovico II „Il turco“) und Barbara von Brandenburg (Hohenzollern) (†1481), Tochter von Kurfürst Johann „der Alchimist“ von Brandenburg (†1465); Geschwister: Federico (1441–1484), seit 1478 Markgraf von Mantua (Frederico I „Il Gobbo“), verheiratet mit Margarethe von Bayern-München (†1479); Francesco (1444–1483), seit 1461 Kardinal, seit 1466 Bischof von Mantua; Paola Bianca (1445–1447); Gianfrancesco (1446–1496), verheiratet mit Antonia del Balzo, Gründer der Seitenlinie von Bozzolo; Susanna (1447–1481), Nonne; Dorotea (1449–1467); Cecilia (1451–1478), Nonne; Rodolfo (1452–1495); Barbara (Barberina) (1455–1503), verheiratet mit Graf (seit 1495 Herzog) Eberhard von Württemberg, (†1496); Ludovico (1460–1511), 1471 apostolischer Protontar, seit 1483 Bischof von Mantua.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Leonhard von Görz (†1500); Kinder: ein Mädchen, eine Frühgeburt.

Laufbahn: P. de G. war das jüngste und nach ihrer Großmutter väterlicherseits benannte Kind von fünf Söhnen und sechs Töchtern des Markgrafen Ludovico II. de Gonzaga und seiner Frau Barbara von Brandenburg aus der Familie der Hohenzollern. In dem berühmten Fresco „La corte“ (1474) von Andrea Mantegna (†1506) in Mantua, Castello San Giorgio (Camera degli Sposi) ist das Markgrafenpaar Ludovico II. Gonzaga und Barbara von Brandenburg umgeben von Söhnen und Töchtern dargestellt, darunter befindet sich vermutlich auch P. (Abb.: Katalog, circa 1500 s. Abate 2000, S. 66, Nr. 44; 47, Nr. 29 [Detail]); S. 133, Nn. 88; 89 [Umzeichnung, Nr. 5 Paula]).

Die Familie der Gonzaga hatte 1328 die Herrschaft der Stadtherrn von Mantua, die Familie der Bonacolsi, gewaltsam abgelöst. Mit der Verleihung der Markgrafenwürde (gegen Geldzahlungen) durch Kaiser Sigismund (†1437) und der Heirat Ludovicos mit Barbara

von Brandenburg war ihnen die Integration in den europäischen Hochadel gelungen. Damit einher ging die Etablierung Mantuas zu einem von Humanismus und Renaissance geprägten Kunst- und Kulturzentrum.

Die in der Familie manifeste erbliche Körperdeformation der Buckligkeit, die angeblich von der Großmutter Paola Agnese Malatesta (1394–1449) stammte, machte es schwierig, die Töchter der Gonzaga zu verheiraten. Deswegen waren Dorotea und Susanna von den Sforza als Bräute abgelehnt worden, und Cecilia wurde gleich von vornherein der Weg ins Kloster beschieden. P. sollte jedoch verheiratet werden, obwohl auch sie einen leichten Buckelansatz hatte. P.s Leben war zudem durch ein weiteres gesundheitliches Problem überschattet. Seit ihrer Kindheit litt sie an einer nicht genau definierbaren Krankheit, die sich immer wieder in akuten Anfällen im Verein mit Herz-, Kopf- und Augenschmerzen sowie Erbrechen äußerte. Die Heiratspolitik der Gonzaga im ausgehenden 15. Jahrhundert war danach ausgerichtet, eheliche Verbindungen mit Fürstenhöfen des deutschen Reichs herzustellen. Dies oblag der Markgräfin Barbara, die am Hof in Mantua eine beherrschende Stellung einnahm, nicht zuletzt ob ihrer deutschen Herkunft. Die Frau des erstgeborenen Sohnes Frederico wurde die Wittelsbacherin Margarethe. 1474 wurde die einzige gesunde und auch gutaussehende Tochter der Gonzaga, Barbara, die Braut des Grafen und späteren Herzogs Eberhard von Württemberg. In diese Politik ist auch die Verheiratung Paolas mit dem Grafen Leonhard von Görz-Tirol einzuordnen. Dessen große Grafschaft und seine Beziehungen zu den Höfen von Erzherzog Siegmund von Tirol (1446–1490) und Kaiser Friedrich III. (1453–1493) ließen ihn attraktiv erscheinen.

P. war zehn Jahre alt, als erstmals Eheanbahnungen zwischen den Häusern Görz und Gonzaga in die Wege geleitet wurden. Das mühevoll zustandekommen der Ehe P.s mit Leonhard von Görz-Tirol sowie die ersten Jahre ihrer Ehe sind recht gut durch einen Briefwechsel zwischen den beiden Familien dokumentiert. Graf Leonhard von Görz-Tirol wurde erstmals 1473 ins Spiel gebracht, als es um die Verheiratung von Barbara, P.s älterer Schwester, ging. Als diese jedoch mit Eberhard von Württemberg verheiratet wurde, bemühte sich P.s Mutter um eine Eheschließung ihrer jüngsten Tochter mit dem Görzer Grafen. Überlegungen, dass der Görzer Graf schon einmal verheiratet war und zwar mit Eufrasynia, der Tochter des von den Türken vertriebenen Banus von Kroatien und Königs von Bosnien Nikolaus Ujlaky (Illak) (†1477), ließen sich bislang nicht erhärten.

Der Heiratsvertrag, ausgehandelt zwischen Markgraf Ludovico II. von Mantua und Graf Leonhard von Görz, datiert vom 11. Juli 1476; es wurde der Hochzeitstermin festgelegt sowie die finanziellen Angelegenheiten geregelt. Nebst einer Aussteuer in der Höhe von 10.000 Rheinischen Gulden wurde P. von ihrem Vater eine Mitgift von 20.000 Rheinischen Gulden zugesagt. Leonhard versprach zur Sicherstellung der Mitgift P. Schlösser, Einkünfte und Mauten etc. in derselben Höhe, also 20.000 Gulden, zu überschreiben, darüber hinaus sollte sie von Leonhard eine Morgengabe erhalten, deren Höhe Leonhard bestimmen konnte und über die P. frei verfügen konnte. Die Ausbezahlung der Mitgift war in zwei Tranchen von jeweils 10.000 Rheinischen Gulden vorgesehen; die eine Hälfte sowie ihre Aussteuer sollte P. anlässlich ihrer Brautreise mitgegeben werden, die andere Hälfte sollte bis spätestens Oktober 1478 vollständig ausbezahlt werden. Ende März bis Ende April 1477 hielt sich Leonhard persönlich in Mantua auf, wo Markgräfin Barbara alles tat, ihm den

Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten. Die Markgräfin ihrerseits war sehr darum bemüht, ein standesgemäßes Leben für ihre Tochter nach allen Seiten hin abzusichern und verhandelte aus diesem Grund, wiewohl vergeblich, mit dem Dogen von Venedig über die Rückgabe von Latisana an den Görzer Grafen. Desgleichen versuchte sie, bei Kaiser Friedrich zu erreichen, dass dieser die oberkärntnerischen Gebiete zurückgebe. Die politische Motivation dieser Verbindung lag für Leonhard in der Beziehung zu einer oberitalienischen Macht, die ihn gegenüber Venedig stärken sollte. Ein nicht unwesentlicher Faktor war auch die zu erwartende umfangreiche Mitgift.

Die Ehe stand unter keinem besonders guten Stern. Der für Oktober 1477 vereinbarte Hochzeitstermin wurde vom Görzer Grafen mehrfach verschoben, bis schließlich am 15. November nach einer gerade überstandenen schweren Krankheit P.s und unmittelbar nach dem Tod ihres Vaters Ludovico die Hochzeit in Bozen gemäß dem Wunsch Herzog Siegmunds von Österreich-Tirol (reg. 1446–1490; †1496) groß gefeiert wurde. P. war von ihrer Familie mit einem repräsentativen Brautschatz in der vereinbarten Höhe ausgestattet worden, der aus kostbaren Juwelen, Kleidung, Stoffen, Bett- und Tischleinen, Silbergeschirr, einem Flügelaltar für die Kapelle, einem elfenbeinernen Schachbrett, kostbaren Truhen, vierzehn Büchern und vielem anderen mehr bestand (Inventarliste vom 5. November 1578, Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Inventar A 202/8), und auch die festgelegte Summe der Mitgift brachte sie mit, jedoch in einer für Leonhard unbrauchbaren Währung, sodass er sie zum Umtausch zurückschicken ließ. Bereits am Tag nach der Hochzeit erlitt die von Heimweh geplagte P. wieder einen ihrer Anfälle, sodass der feierliche Hochzeitszug nach Lienz in die Residenz des Paares sich um mehr als zwei Wochen verzögerte.

Mit ihrer Heirat wechselte P. an einen Fürstenhof, der organisatorisch und kulturell weit hinter dem kunstsinnigen und humanistisch geprägten Hof in Mantua zurückstand. An der Seite des um zwanzig Jahre älteren Leonhard, dem auch grobes Wesen nachgesagt wurde, war das Leben für die kränkelnde und sicherlich verwöhnte P. eine große Belastung. P. hatte durchgesetzt, dass sie ihre italienische Dienerschaft behalten konnte, obgleich diese einen ständigen Konfliktherd bot. Im August 1479 brachte sie in einer Frühgeburt ein nicht lebensfähiges Mädchen zur Welt, was bei P. eine tiefe Krise, begleitet von Krankheitsschüben, auslöste. Auf dem Altarflügel eines unbekanntenen Meisters aus der „Görzischen Kapelle“ der Lienzer Pfarrkirche St. Andrä (heute Lienz, Museum der Stadt Lienz, Schloss Bruck, Inventarnummer 9, 1), gestiftet von Maximilian I. zum Gedächtnis an das letzte landesfürstliche Paar aus dem Haus Görz, das er 1500 beerbte, sind Leonhard und P. mit der früh verstorbenen Tochter dargestellt (Abb.: Katalog, circa 1500, Abate u.a. 2000, S. 83, Nn. 69 und 70). Weitere Kinder blieben ihr versagt.

Durch die verzögerte Auszahlung der Mitgift – ein Problem, das sich durch ihr ganzes Leben ziehen sollte –, war das Verhältnis der Ehegatten zueinander zahlreichen Spannungen ausgesetzt. Der Tod der Mutter 1481, mit der sie ein inniges Verhältnis verband, muss für P. einen tiefen Einschnitt bedeutet haben. Mit ihr hatte sie ihre größte Fürsprecherin bei ihrem Bruder wegen Mitgift verloren. Solange diese nicht vollständig ausbezahlt war, wollte Leonhard P. finanziell nicht absichern, was wiederum für P. eine untragbare Situation darstellte. Unklar ist zudem, ob P. von Leonhard ausreichend finanziell versorgt wurde, und ob sie über ihre Morgengabe bereits zu Lebzeiten Leonhards frei verfügen konnte. Mit der

Auszahlung der noch ausständigen Mitgiftschulden war weiterhin der Neffe der Gräfin, Markgraf Francesco II. (reg. 1484–1519) befasst und sogar Maximilian I. war darum bemüht, dass die Abmachungen des Hochzeitsvertrages erfüllt werden.

Die letzten Jahre der Ehe scheinen jedoch harmonischer verlaufen zu sein, trotz der ungeklärten Mitgiftfrage und der zur Gewissheit werdenden Kinderlosigkeit. Dokumentiert sind gemeinsame Reisen des Ehepaares, P. verreiste verschiedentlich auch allein, wenngleich ihr Itinerar schwer nachzuzeichnen ist. Im Streit Leonhards mit dem Kloster Sonnenburg wurde P. bevollmächtigt, die Verhandlungen zu führen, und in den venezianischen Angelegenheiten des Grafen war sie in Zusammenarbeit mit ihrer Familie seine wichtigste Unterhändlerin.

Vom 26. Jänner 1493 datiert ein Dokument, in dem alle bislang ausbezahlten Raten mit Datum angeführt sowie der noch ausständige Rest von 5.850 Dukaten festgehalten werden; zudem werden als Erben für diesen Zahlungsanspruch P.s Bruder Gianfrancesco und seine Erben eingesetzt. Der Begünstigte und seine Frau Antonia standen dem Görzer Grafenpaar aus P.s Herkunftsfamilie am nächsten und hatten sich für ihr Anliegen immer sehr eingesetzt. Am selben Tag schenkt Leonhard P. Porto Latisana „für ihre Liebe, Treu und Gehorsam“. Da der Hafen noch verpfändet war, musste sich P. selbst in Venedig in langwierigen Verhandlungen mit der Signorie um die Auslösung kümmern, letztendlich vergeblich, denn Ende Oktober/Anfang November 1496 starb P. vermutlich an einem ihrer Krankheitsschübe im Alter von 33 Jahren. Es ist nicht bekannt, wo sie begraben wurde.

Um ihr Erbe kam es in der Familie Gonzaga zu einem Streit, in dem Gianfrancescos Witwe Antonia eine führende Rolle einnahm. Was mit ihrem Brautschatz insgesamt geschehen ist, ist unbekannt. Teile davon, nämlich vier der kostbaren Truhen, deren Bildprogramm in Verbindung mit Andrea Mategna, der seit 1460 im Dienste der Gonzaga als Hofmaler stand, hergestellt worden sind, gingen nicht entsprechend der Regelung des Hochzeitsvertrages an die Gonzaga zurück, sondern Leonhard schenkte sie in Sorge um P.s Seelenheil dem von Kaiser Friedrich III. gegründeten St. Georgs-Ritterorden in Millstatt; zwei Truhen befinden sich heute im Grazer Dom zur Aufbewahrung von Reliquien, die Stuckreliefs der beiden anderen sind im Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt bzw. ein Truhenkörper im Stiftsmuseum von Millstatt.

Leonhard hat nach P.s Tod nicht wieder geheiratet, obwohl seine Familie vom Aussterben bedroht war; am Palmsonntag 1500 ist auch er gestorben.

An P. erinnern noch die Fresken in der Kapelle auf Schloss Bruck von Simon von Taisten († nach 1515), 1490–1496, Schutzmantelmadonna mit dem Stifterpaar Leonhard und Paola von Görz (Abb. Katalog: circa 1500, Abate 2000, S. 66, Nr. 44; 7, Nr. 5 [Detail]) und Tod Mariens mit dem Stifterpaar (Abb. Katalog, Circa 1500, 67, Nn. 44 und 45) sowie im Untergeschoß der Kapelle ein Tafelbild vom selben Künstler, „Kreuzwunder der hl. Elisabeth“ mit dem Stifterpaar Leonhard und Paola von Görz, (Abb. Katalog, circa 1500 (Abate 2000), S. 69, Nr. 49). Die Tradition verbindet P. mit der (Neu)stiftung der Kirche St. Maria Magdalena in Moos bei Niederdorf in Südtirol als Dank für die Linderung ihrer Leiden, die sie im Bad Altrags gefunden haben soll; einen archivalischen Befund dafür gibt es allerdings nicht.

L.: Abate/Ebner/Rosani/Sansone 2000, Antenhofer 2007a; Antenhofer 2007b, Ferino-Pagden 2001, Severidt 2000

Pauli Hertha, Ernestine, verh. Behr, Ashton, eigentl. Basch; Schriftstellerin, Schauspielerin und Journalistin

Geb. Wien, 4. 9. 1906

Gest. New York City, New York, USA, 9. 2. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: H.P. war die Enkelin von Friedrich Schütz, Schriftsteller und Redakteur der „Neuen Freien Presse“, 1908 gest., die Großmutter Bertha Schütz, geb. Bertha Dillner v. Dillnersdorf, Hofopernsängerin, starb 1916. Vater: Prof. Wolf(gang) Pauli, geb. 1969, Arzt und Biochemiker an der Universität Wien, gest. 1955. Ihre Mutter Bertha Schütz (1878–1927), Journalistin, in der Frauenbewegung aktiv, starb an einer Überdosis Veronal. Ihr Bruder Wolfgang Pauli (1900–1958), Physiker, erhielt 1945 den Nobelpreis. H.P. fühlte sich nicht als „Halbjüdin“ sondern als „Halbchristin“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete 1929 Carl Behr (1934 gestorben), 1932 geschieden, in zweiter Ehe 1951 verheiratet mit E.B. Ashton (Ernst Basch), Übersetzer.

Freundschaften: Zu ihren Freunden zählten Ödön von Horvath, Walter Mehring, Peter Hammerschlag, Karl Frucht, Joseph Roth, Franz Theodor Csokor, Alma und Franz Werfel. Sie wurde auch als „Freundin bedeutender Männer“ bezeichnet.

Ausbildungen: H.P. nahm bei Hedwig Bleibtreu Schauspielunterricht und besuchte danach die Schauspielschule in Wien. Sie beendete wegen ihrer schauspielerischen Ambitionen das Gymnasium nicht.

Laufbahn: Schon als Achtjährige begann sie Gedichte und Erzählungen zu schreiben. Als sie nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Kindertransport nach Dänemark geschickt wurde, begann sie Märchen von Hans Christian Andersen zu dramatisieren. 1925 erhielt sie ihr erstes Engagement am Breslauer Lobe-Theater, wurde 1927 von Max Reinhardt nach Berlin geholt, schrieb 1928 ihr erstes Hörspiel, später Gedichte und Feuilletons und veröffentlichte unter anderem im „Simplicissimus“, in der „Jugend“, im „Berliner Tageblatt“, in der Prager „Bohemia“ und im „Tempo“. Sie war das Vorbild für die Désirée in Bruckners „Die Krankheit der Jugend“. 1931 lernte sie Ödön von Horvath kennen, verliebte sich und ließ sich von ihrem Mann scheiden. Als Ödön von Horvath ihr unvermittelt mitteilte, dass er in acht Tagen eine Kollegin heiraten würde, versuchte sie sich mit Gas umzubringen, blieb jedoch am Leben und wurde eine enge Freundin von ihm. Mit Peter Hammerschlag verfasste sie mehrere Sketches für den „Lieben Augustin“. Sie schrieb zu dieser Zeit auch zahlreiche Feuilletons und Kurzgeschichten, die Honorare waren jedoch sehr knapp bemessen, finanzielle Nöte waren die Folge. 1933 kehrte sie nach Wien zurück; sie betrieb mit Karl Frucht die „Österreichische Korrespondenz“, eine literarische Agentur, die jeden Monat eine Broschüre mit Beiträgen Prominenter herausgeben sollte. Besonders Karl Zuckmayer und Franz Theodor Csokor unterstützten das Projekt, das sich sehr erfolgreich entwickelte. 1936 erschien ihr erster Roman. In „Toni“ zeichnete sie die Liebes- und Leidensgeschichte zwischen Ferdinand Raimund und „Toni“ Wagner nach. Mit diesem und mit dem nächsten Roman, der sich Bertha von Suttner widmete, hatte sie großen Erfolg. Der Bertha von Suttner-Roman wurde jedoch am 8.3.1938 in Deutschland auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt. Als sie daraus im Wiener Rundfunk eine Lesung hielt, warfen Nationalsozialisten Stinkbomben in den Senderraum. Am 13. März 1938 floh sie mit Karl Frucht über die Schweiz nach Paris, dank einer Rettungsaktion von Mrs. Roosevelt und

Thomas Mann für Antinazischriststeller, wo sie noch den Tag vor Horvaths Tod mit ihm verbrachte. Sie führte auch in Frankreich ihre literarische Agentur weiter und verfasste antifaschistische Texte, die, in harmlose, weitverbreitete Bücher eingebunden, nach Deutschland geschmuggelt wurden. Kulturpolitische Beiträge erschienen zwischen 1938 und 1939 in der „Pariser Tageszeitung“. 1940 ging sie nach Marseille und legte mit ihrer Unterschrift einen Grundstein zur Gründung des Emergency Rescue Committees. Mit Karl Frucht kam sie über einen Schmugglerweg über die Pyrenäen nach Spanien und weiter nach Portugal. In der Nacht vom 3. auf den 4. September verließ H.P. auf der „Nea Hellas“ Lissabon und kam am 12. September in New Jersey an. Ihre Flucht schilderte sie in Fortsetzungen im „Aufbau“. Sie konnte daraufhin ihre Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen erneuern und erhielt viele Aufträge. Außerdem arbeitete sie für die Wissenschaftsredaktion der Zeitung „PM“ und arbeitete im Emergency Rescue Committee mit. 1941 ging sie nach Hollywood und war als Sekretärin von Walter Mehring für die Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer tätig. Ab 1942 lebte sie wieder in New York. Ihre Biographie über Alfred Nobel hatte großen Erfolg und wurde schließlich von E.B. Ashton (eigtl. Ernst Basch), den P. später heiratete, ins Deutsche übersetzt. Eine Begegnung mit einem Amerikaner, der das Lied „Stille Nacht“ für ein amerikanisches Volkslied gehalten hatte, führte dazu, dass sie die Geschichte des Liedes aufschrieb. Das Manuskript gelangte in die Jugendbuchabteilung von Thomas Manns amerikanischem Verleger Alfred A. Knopf. Damit begann ihre erfolgreiche Karriere als Kinder- und Jugendbuchautorin. Ihre Werke handelten meist vom katholischen Brauchtum und von christlichen Legendengestalten. 1948 übersiedelte sie zusammen mit ihrem Mann, Walter Mehring und dessen Frau auf eine Tabakfarm in New England und 1952 in ein eigenes Haus auf Long Island. 1952 kam sie erstmals wieder nach Wien und von da an besuchte sie ihre Heimatstadt einmal im Jahr und unternahm zahlreiche Europareisen. Sie hielt oft Lesungen und Vorträge, nebenbei war sie als Kinderbuchautorin sehr aktiv. Ihre Erinnerungen, unter dem Titel „Der Riß der Zeit geht durch mein Herz“ 1970 veröffentlicht, galt bald als Klassiker unter den Autobiografien. Sie war nebenbei unter anderem Mitarbeiterin des „Aufbau“, der „Praline“, und des „Reader's Digest“. 1971 wurde bei einer Routineuntersuchung ein Tumor entdeckt, dessen Bösartigkeit ihr von allen Seiten verschwiegen wurde. So stellte sie mit ihrem Mann noch Texte und dokumentarisches Material für eine englischsprachige Horváth-Anthologie zusammen und plante ein weiteres autobiografisches Werk unter dem Titel „Laterna Magica“. Vier Operationen folgten, trotzdem konnte sie weiterhin Lesungen abhalten. Im September 1972 hatte sie ihren letzten Auftritt in Wien im Rahmen einer Gedenkfeier für Peter Hammerschlag. Sie starb am Tag vor ihrer fünften Operation im Southside Hospital in Bay Shore auf Long Island.

Ausz., Mitgl.sch.: Ab 1939 war H.P. Mitglied des europäischen P.E.N.-Clubs, 1956 Mitglied des US-amerikanischen P.E.N.-Zentrums. Sie erhielt 1967 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Der Nachlass von H.P. kam 1987 in die Sammlung von Handschriften und alten Drucken, ÖNB, Wien. Er umfasst 36 Kartons. Weitere biografische Hinweise befinden sich im Literaturhaus/Exilbibliothek und in der Datenbank Ariadne Österreichische Nationalbibliothek.

W. u. a.: „Toni. Ein Frauenleben für Ferdinand Raimund“ (1936), „Nur eine Frau“ (1937, spätere: „Das Genie eines liebenden Herzens. Ein Bertha von Suttner-Roman“, 1955), „Fremd

in Frankreich. Eine Liebesgeschichte aus dem Kriege“ (1941, Original: „Dossier d’amour“, erschien 1942 als Fortsetzungsroman in der „Neuen Volkszeitung“), „Alfred Nobel. Dynamite King – Architect of Peace“ (1942, ins Deutsche übersetzt von E.B. Ashton), „Silent Night. The Story of a Song“ (1943, erreichte 20 Auflagen. Dt.: „Die Geschichte von ‚Stille Nacht‘“, 1954), „The Story of the Christmas Tree“ (1944, dt. „Geschichten vom Christbaum“, 1957), „Jugend nachher. Roman“ (1959; eine dramatische Fassung wurde 1962 im Theater an der Josefstadt aufgeführt), „St. Nicholas’ Travels. Miraculous Biography“ (1945), „I lift my Lamp. The Way of a Symbol“ (1948), „The Most Beautiful House and other Stories“ (1949), „The Golden Door. A Story of Liberty’s Children“ (1949), „Lincoln’s Little Correspondent“ (1952), „Three is a family“ (1955), „Christmas and the Saints“ (1956), „Bernadette and the Lady“ (1956), „The Two Trumpeters of Vienna“ (1961), „The First Easter Rabbit“ (1961), „The First Christmas Tree“ (1961), „Her Name was Sojourner Truth“ (1962), „America’s First Christmas“ (1962), „Little Town of Bethlehem“ (1963), „The Secret of Sarajevo. The Story of Franz Ferdinand and Sophie“ (1965, dt. „Das Geheimnis von Sarajevo“, 1966), „Gateway to America. Miss Liberty’s first 100 Years“ (1965), „Händel and the Messiah story“ (1968), „Toward Peace. The Nobel Prizes and man’s struggle for peace“ (1969), „Der Riß der Zeit geht durch mein Herz. Ein Erlebnisbuch“ (1970, engl. „Break of Time“, 1972; frz. „La Déchirure du Temps bei Presses de la Cité, 1972), „Pietro and Brother Francis“ (1971), „Gedichte“ (1975)

L.: Amann 1984, Asper 2004, Bauer/Dürmeyer 1994, Blumesberger 2006c, Blumesberger 2009a, Blumesberger/Seibert 2007b, Bolbecher/Kaiser 2000, Bruckmann 2001, Gabl 2007, Giebisch/Gugitz 1985, Michaels 1991, Kainhofer 2006, Matras 1990, Niederacher 2000, Polt-Heinzl 2005, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stern 1989a, Stern 1989b, Ulrich 2004, Wall 1995, Walter 2000a

Susanne Blumesberger

Pauli-Rottler Maria, geb. Rottler; Bildhauerin

Geb. Wien, 18.2.1900

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet (dessen zweite Ehe) mit Wolfgang Josef Pauli (1869–1955), Professor für physikalisch-chemische Biologie, gilt als Pionier der Kolloidchemie. 1938 von der Universität vertrieben, emigrierte in die Schweiz.

Ausbildung: Studium an der Akademie der bildenden Künste bei Josef Müllner.

Laufbahn: Fertigte Figuren aus Terrakotta, Holz und Messing. „Allen Figuren Pauli-Rottlers eignet, dass sie in sich zu ruhen scheinen; so wie sie keine seelische Bewegung zeigen, halten sie auch mit den physiologischen Maß. Exaltierte Körperhaltungen finden sich nicht, an ihrer Stelle waltet eine plastisch durchgehaltene Statuarik. Gerade die ruhig-statischen Figuren Pauli-Rottlers [...] haben eine Parallele in den Arbeiten Georg Ehrlichs; abseits des Pathos Hanaks oder der inneren Monumentalität Wotrubas (schuf) sie in sich versunkene, äußerst sensitive Plastiken.“ (Plakolm-Forsthuber, S. 225). Ausstellungen auf der Biennale 1934.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Jacobi 2000, Plakolm-Forsthuber 1994, Schwarz 1935/36

Paulina

2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Fischamend (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt

Qu.: Weihinschrift, die 1984 in Fischamend (Bez. Wien-Umgebung) bei Begehung entlang der Enzersdorferstraße Nr. 5 gefunden wurde. Heute ebendort im Heimatmuseum. Diesen kleinen Altar setzt P. für den in Pannonien sehr häufigen Gott Silvanus.

L.: lupa Nr. 9450

Marita Holzner

Paulina

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Sankt Veit an der Glan (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Adiuus.

Qu.: Grabinschrift, gefunden in Sankt Veit an der Glan, heute verschollen. Diese Inschrift setzt P. zu Lebzeiten ihrem Ehemann Adiuus, der ein Staatssklave, also Sklave im öffentlichen Dienst war.

L.: CIL III 4872 cf. p. 1813; ILLPRON 531; Wedenig, Administration 268 Nr. V 20; lupa Nr. 2376

Marita Holzner

Paulmann Josefine; SchauspielerIn

Geb. Poschiera, 1845

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Hofschauspieler Paulmann.

Laufbahn: Übernahm Kinderrollen in Krems, war in Berlin, München, Hamburg und an mehreren Wiener Theatern engagiert, ab 1889 Mitglied der Josefstädter Bühne.

L.: Eisenberg 1891

Pauly-Dreesen Rose; Sängerin und Pädagogin

Geb. Eperies, Ungarn, 15. 3. 1895 (1894), (Prešov, Slowakei)

Gest. Kefar Shemaryahu, Israel, 12. 12. 1975

Ausbildungen: Studierte Gesang bei R. Papier-Paumgartner in Wien.

Laufbahn: 1918 Debüt an der Wiener Staatsoper, 1919/20 in Gera engagiert, 1921/22 am Stadttheater in Karlsruhe; 1923–1925 am Opernhaus in Köln; 1926/27 am Nationaltheater in Mannheim; 1927–1931 an der Kroll-Oper in Berlin; 1929–1935 an der Wiener Staatsoper. Trat in Wagner- und Strauss-Opern auf. Emigrierte 1938 in die USA, sang an der Metropolitan Opera und in der Carnegie Hall, in den Opernhäusern von San Francisco, Moskau, Leningrad, Odessa und Buenos Aires. 1941 emigrierte sie nach Palästina und war in Jerusalem als Gesangslehrerin tätig.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Douer 1997, Heuer Bd. 1, Pass/Scheit/Svobota 1995

Paumann Anna; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 26. 10. 1571

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Friedrich Paumann († 1521) und Helena Albersberger († 1536); Schwester: Barbara († 1544), verheiratet mit Virgil Grebmer; Vormünder (Gerhaben): nach dem Tod des Vaters dessen Bruder Wolfgang Paumann, Richter in Tittmoning, und nach dessen Hinrichtung (1527) Hans Murnauer und Leonhard Mayr.

Laufbahn: A.P. entstammte einem angesehenen und alteingesessenen Geschlecht aus Tittmoning in Bayern (heute Landkreis Traunstein), das sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Die Familie verfügte über ausgedehnten Grundbesitz. Von der erstmaligen Nennung Ulrich Paumanns als Inhaber des Amtes als Stadtrichter von Tittmoning (1390) bis zum Aussterben der Familie in männlicher Linie übte diese Funktion jeweils ein männliches Familienmitglied in jeder Generation aus. Das von Pankratz Paumann dem Älteren (genannt 1445–1467), dem erfolgreichsten Mitglied der Familie, 1450 erworbene Haus am Oberen Platz in Tittmoning war der Wohnsitz der Familie. A.s Vater wurde 1510 Pfleger der erzbischöflichen Feste Plain. A. hat ihre Eltern früh verloren. 1521 dürfte der Vater gestorben sein. Der Vormund A.s und ihrer Schwester Barbara, der Richter Wolfgang Paumann, wurde am 4. November 1527 als Wiedertäufer hingerichtet; mit ihm starb die Familie im Mannesstamm aus. Zu neuen Gerhaben wurden Hans Murnau und Leonard Mayr bestellt. In ihrer Wahl, den geistlichen Stand im Kloster auf dem Nonnberg in Salzburg zu nehmen, wurde A.P. vielleicht vom Pfarrer in Tittmoning, Virgil Fürst, beeinflusst, der seit 1523 Kaplan des Klosters war. Als sie 1536 ins Kloster eintrat, regelte die Äbtissin Ursula Trauner (amt. 1514–1539) ihre finanziellen Angelegenheiten. Sie verglich sich mit den Vormündern A.s, und ihre Schwester Barbara wurde verpflichtet, A. bis Jahresende 500 Rheinische Gulden zu bezahlen sowie, sie darüber hinaus mit der für das klösterliche gebräuchlichen Kleidung auszustatten. Zwei Jahre später wurde A. Haupterin der Paumannschen Besitzungen, in dessen Genuss schließlich 1450 das Nonnbergkloster kam, da ihre Schwester Barbara 1544 gestorben war, und ihr Witwer, der Gerichtsschreiber Virgil Grebmer zugunsten von A. auf das Erbe seiner Frau gegen Überlassung eines Hauses in Tittmoning Verzicht geleistet hatte. 1552 wurde sie zur Äbtissin gewählt. 19 Jahre sollte sie die Geschicke des Stiftes prägen. Mit ihrem Namen ist eine rege Bautätigkeit verbunden, wobei es sich in erster Linie um Sicherungsmaßnahmen und Renovierungsarbeiten, aber etwa um die Errichtung eines neuen Schlafhauses (Dormitorium) handelt. An die von ihr veranlassten Bauarbeiten weisen noch heute Gedenktafeln im Areal des Stiftes am Nonnberg hin (Reindl-Schedl 1984, 363–365, Abb. 2–4). Um den Buchbestand des Klosters machte sie sich in ähnlicher Weise verdient wie die Äbtissin Agathe von Haunspurg (amt. 1446–1484) im Jahrhundert zuvor. In den 50er Jahren hat sie nachweislich sechs Handschriften in deutscher Sprache in Auftrag gegeben. Das Gebets- und Andachtsbuch (Salzburg, Nonnberg Stiftsarchiv, Codex 23 A 13) vor der Zeit als Äbtissin. Inhaltlich handelt es sich bei diesen Auftragsarbeiten um Gebete und Andachten, neben Texten zur Eucharistie und geistlichen Sterbehilfe. Von ihr ist ein personalisiertes Sterbegebet erhalten (Salzburg, Nonnberg Stiftsarchiv, Codex 23 B 3, fol. 199v). Der Schwerpunkt des geistlichen Interesses dieser Äbtissin liegt deutlich auf Meditation und Kontemplation. Darüber hinaus hat sie auch ein Antiphonar auf Pergament schreiben lassen

(Salzburg, Nonnberg Stiftsarchiv, Codex 28 D 15). Von ihr ist auch eine von ihr angelegte Briefsammlung erhalten; die Briefe zeigen sie als eine Person, die sich durchzusetzen wusste und die mit Bestimmtheit für die Anliegen ihrer Gemeinschaft eintrat.

W.: „Briefbuch: Titelschild: Lyweilpüech darin die mississ, so von dem gotzhauz Nunnberg ausgeen, geschriben werden, anno domini 1559istn (Salzburg, Nonnberg Stiftsarchiv V, 87 Ba)“. Das Dossier enthält 96 schriftliche Dokumente aus den Jahren 1559 bis 1563, durchwegs Abschriften, die A. P. anfertigen ließ, bevor die Schreiben an die Empfänger übermittelt wurden.

L.: Esterl 1841, Lang 2004, Lang 2004a, Reindl-Schedl 1984, Tietze 1913, Widmann 1901

Ingrid Roitner

Päumann-Dargo Renate; Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 5. 1909

Gest. ?

Laufbahn: Einige Kurzgeschichten von R. P.-D. wurden im Neuen Wiener Journal abgedruckt. Vermutlich (lt. Planer 2010) ging sie nach Brasilien ins Exil. In einem ihrer Feuilleton-Beiträge beschrieb sie aus Sao Paulo im März 1938 die „Delikatessen in Brasilien“.

Qu.: Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Pauemann-Dargo, Renate (sic!)

W.: „Flucht vor dem Ich. Roman“, „Das Gesicht am Fenster. Novelle“ (1934), „Nelken“

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Planer 2010

Paumgarten Gerda, Paumgarten-Hohenschwangau, Gräfin; Skiläuferin

Geb. Graz, Stmk., 4. 2. 1907

Gest. Wien, 1. 1. 2000

Laufbahn: Lebte in den Wintermonaten auf dem väterlichen Besitz in St. Anton am Arlberg und erlernte im Alter von sieben Jahren das Schilaulen. 1932 erster internationaler FIS-Wettkampf in Cortina d'Ampezzo. Legte 1933 die Prüfung als staatlich anerkannte Skilehrerin ab. Gewann zwischen 1933 und 1938 Silber und zweimal Bronze. 1936 in Innsbruck WM-Siegerin in Slalom. Ging nach ihrem Rücktritt 1938 in die USA, wo sie als Skilehrerin arbeitete und wesentlich zur Verbreitung des alpinen Skisports in Nordamerika beitrug. Kehrete nach Kriegsende nach St. Anton zurück und lebte später in Wien.

L.: Adam 1984, Wikipedia

Paungarten Emma (Emmy), Freiin von; Malerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 29. 7. 1874

Gest. Graz, Stmk. 20. 12. 1947

Ausbildungen: Lyzeum, ab 1894 Landschaftliche Zeichenakademie Graz (H. G. Schwach), 1902 Künstlerinnenverein München (Chr. Landenberger, H. Knirr).

Laufbahn: 1903–05 arbeitete E. v. P. jeweils einige Monate bei Knirr und Azbe. Zahlreiche Studienreisen und -aufenthalte führten sie nach München, Venedig, Padua, Bulgarien, Rumänien und Konstantinopel, 1911 ging E. P. nach Paris, wo sie an der Academie Moderne bei Othon Friesz und Ch. Quérin arbeitete. Sie lebte in Graz, wo sie als Lehrerin und Porträtistin arbeitete und sich an Ausstellungen beteiligte.

Ausz., Mittelsch.: 1906 Silberne Medaille der Stadt Graz für das Porträt der Malerin E. Singer; Mitglied der Genossenschaft der Bildenden Künstler Steiermarks.

Qu.: Archiv der Neuen Galerie Graz, Kunsthistorisches Institut der Universität Graz.

L.: Bénézit 1976, BLÖF, Katalog Steirische Jubiläums-Kunstschau 1928, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Grazer Tagespost 18.4.1909, Grazer Volksblatt 31.10.1920

Paunovic Nadine; Schuldirektorin, Parteifunktionärin und Nationalrätin

Geb. Sarajevo, Bosnien (Bosnien und Herzegowina), 30. 4. 1903

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 3. 8. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Militärjurist, starb bald nach N.s Geburt; Mutter: in zweiter Ehe mit einem österreichischen Offizier verheiratet; 1 Bruder.

Ausbildungen: Volksschule; 1922 absolvierte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt Wien, 1924 Lehrbefähigungsprüfung für 8-klassige Volksschulen, 1925 Ergänzungsmatura am RG Mödling; Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Wien, 1929 Promotion zum Dr.phil., 1930 Lehramtsprüfung für Mittelschulen.

Laufbahn: Seit 1922 in der katholischen Jugendbewegung und der katholischen Frauenorganisation (KFO) tätig, Gegnerin des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus, ab 1930 Mittelschullehrerin, 1934 im Frauenreferat und Mutterschutzwerk der VF tätig; 1938 aus politischen Gründen außer Dienst gestellt, arbeitete als Arbeiterin in einer Miederfabrik. Während der NS-Zeit Unterstützung ausländischer Arbeiter und Verfolgter, Verbreitung von Auslandsnachrichten, zahlreiche Verhöre, Vorladungen und Hausdurchsuchungen. Nach 1945 Mittelschuldirektorin der Mädchenmittelschule Klementinengasse, Hofrat; Aufbau des „Österreichischen Frauenbundes“, dessen Vorsitzende sie wurde; in der christlichen Arbeiter- und Angestelltenbewegung tätig; Abgeordnete zum Nationalrat ÖVP 19.12.1945–8.11.1949, Bundesobmann-Stellvertreterin der ÖVP; Vorstandsmitglied der Liga für Menschenrechte, publizistische Tätigkeit.

Qu.: IfZ Wien, Nachlass Motzko, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Hildegard Burjan. In: Österr. Monatshefte, Juni 1947“, „Olga Rudel-Zeynek. In: Österr. Monatshefte, Jg. 4, H.12, Sept. 1949“

L.: BLÖF, Handbuch Bundes/Nationalrat 1946, Parlamentarierinnen, Wer ist Wer in Österreich 1951, Die Österreicherin, Jg. 1, Heft 2, Dez. 1945, Die Presse, 25.8.1981

Pausinger Margarethe von, geb. Brunner; Malerin

Geb. Weyer an der Enns, OÖ, 1880

Gest. 7. 2. 1956

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Arzt Dr. von Pausinger.

Ausbildungen: Akademische Malerin.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit in Tamsweg im Lungau und lebte nach ihrer Heirat in Lambach. Beschäftigte sich als Kunstmalerin vorwiegend mit dem Naturalismus und war für ihre Holzschnitte bekannt. Trat 1937 der in Österreich illegalen NSDAP bei. Zeigte 1939 ihren Besucher, den Berliner Malerkollegen Friedrich Wingen, wegen antinationalsozialistischer Äußerungen an. Diese Denunziation hatte zur Folge, dass Wingen verhaftet und vom Sondergericht Linz nach dem „Heimtücke-gesetz“ als „Volksschädling“ zu zehn

Monaten Gefängnis verurteilt wurde. 1943 geriet der überzeugte Katholik und NS-Gegner neuerlich in Konflikt mit dem Regime. Er starb 1944 im Konzentrationslager Lublin an den Folgen einer vorsätzlichen Infizierung mit Typhuserregern.

Ausz.: 1953 Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Marktgemeinde Lambach. Verkehrsflächenbenennung: 1958 Straßenbenennung in Lambach. 2005 erfolgreiche Initiative zur Aberkennung und Umbenennung derselben.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien, IKG-Portal Mai 2006.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Neumitka 2001, Eiter, Robert: Der Konflikt um eine Ehrenbürgerschaft. In: <http://ns-ooe.contextxxi.at/>

Pawlik Annemarie; Hausfrau und Nationalrätin

Geb. Wolfsberg, Kärnten, 1.6.1938

Ausbildungen: Pflichtschule, Berufsschule, kaufmännische Lehre.

Laufbahn: 1956–1960 Verkäuferin bzw. Handelsangestellte; 1979 Mitglied des Gemeinderates von Klagenfurt, 1992–1997 Stadträtin von Klagenfurt, stellvertretende Bezirksfrauenvorsitzende der SPÖ Klagenfurt/Stadt, Mitglied des Aufsichtsrates im Konsum Österreich, 1990 Abgeordnete zum Nationalrat.

L.: Parlamentarierinnen

Pawlik Eva, verh. Seeliger; Eiskunstläuferin, Schauspielerin und Sportberichterstatlerin

Geb. Wien, 4.10.1927

Gest. Wien, 31.7.1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: städtischer Beamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1957? Heirat mit Rudi Seeliger; Sohn: Dr. Roman Seeliger.

Ausbildungen: Matura am Gymnasium Wien 3, Boerhavegasse, Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Wien, 1954 Promotion zum Dr.phil. (Diss. „Der banatendeutsche Dichter und Lyriker Stefan Milow“).

Laufbahn: E.P. galt als „Wunderkind“ auf dem Eis. 1935/36 erste Teilnahme an internationalen Schaulaufen, 1937 jüngste Teilnehmerin an der internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen, ebenso erste schauspielerische Erfolge, 1939–1945 deutsche Jugendmeisterin, 1942 Paarlaufmeister mit Rudi Seeliger bei den österreichischen Meisterschaften, deutschen Jugendmeisterschaften und deutschen Juniorenmeisterschaft (d. i. 1942 Sieg in der Paarlaufkonkurrenz des deutschen Donaugaus). 1945–1950 österreichische Meisterin, 1949 Europameisterin, Silbermedaillengewinnerin bei den Olympischen Spielen in St. Moritz sowie der WM und EM im Jahr 1948. Ab 1950 Revueläuferin bei der Wiener Eisrevue (auch gem. m. Rudi Seeliger), Glanznummern: „Die Sünde und der Mann“, „Das Meisterpaar“, „Kaiserwalzer“, „Kleiner Flirt“, „Rhapsodie in Blue“, „Faun und Nymphe“, 1950 Hauptdarstellerin in dem Film „Frühling auf dem Eis“, 1959 Film „Traumrevue“ mit Susi Nicoletti und Waltraut Haas. Zu Beginn der 1960er Jahre Beendigung der Sportkarriere. Erste Sportberichterstatlerin des deutschsprachigen Fernsehens (ORF). 1973–1981 Professorin für Deutsch und Englisch an einem Neusprachlichen Gymnasium.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Jänner-März 2008 Ausstellung „Die Wiener Eisrevue. Einst Botschafterin Österreichs – heute Legende“ im Bezirksmuseum Wien-Meidling.

L.: Adam 1984, BLÖF, Pawlik 1981, Seeliger 1993, Seeliger 2008, Ulrich 2004, Wendl 1979, Wendl 2002, Wer ist Wer in Österreich 1951, Wikipedia, http://evapawlik.npage.de/ausstellung_wiener_eisrevue

Pawlowski Mila, Lippmann-Pawlowski; Malerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Offenbach, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 3. 1912

Gest. Innsbruck, Tirol, 10. 5. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Friedrich Lippmann; Mutter: Martina Lippmann-Ruch, Malerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Herbert Pawlowski, Verleger. Drei Kinder.

Ausbildungen: Ihre Ausbildung erhielt sie von den Eltern.

Laufbahn: Kam 1944 mit ihren drei Kindern als Flüchtling nach Kitzbühel, in die Heimat ihrer Mutter. Sie illustrierte zahlreiche Bücher und Kalender des Pinguin-Verlags zu Naturthemen. Ihr bevorzugtes Medium war das Aquarell. Ab 1946 zahlreiche Ausstellungen in Österreich.

W.: „Bergblumenkinder erzählen“ (1949), „Mein kleines Schmetterlingsbuch“ (1951), „Die schönsten Alpenblumen“ (1955), „Österreich farbig (Colourful Austria, L'autriche pittoresque)“ (1961), „Die schönsten Blumen in Wiese und Feld“ (1960), „Großer Alpenblumenkalender“ (ab 1971), „Hg. m. Bernd Lohse: Die letzten Oasen der Tierwelt. Mit Wildhütern und Kamerajägern in den Nationalparks der Erde“ (1956), „Salzburg und das Salzkammergut“ (1963), „Südtirol und die Dolomiten“ (1968)

L.: Giebisch/Guggitz 1964

Payer Trude; Malerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Linz, OÖ, 18. 4. 1901

Gest. Linz, OÖ, 19. 1. 1963

W. u. a.: „Die Verwandlung der Iris Delorme“ (1954), „Herz und Welt. Der Lebensroman Franz Stelzhamers“ (1957), „Die silberne Kugel“ (1959), „Die Chronik der Theresia“ (1961) Jugendbücher: „Fünf Mädels erobern die Welt. Ein Reiseroman für junge Mädchen“ (1953), „Fünf Mädels im Schnee. Ein Roman für junge Mädchen“ (1963), „Fünf Mädels am See. Ein Roman für junge Mädchen“ (1956), „Liebe kleine Jo“ (1961). Spiele: „Rumpelstilzchen. Märchenspiel in drei Akten“ (1950 mit Theo Braun), „Sonnwendfeuer. Schauspiel in drei Akten“ (1950), „Der Sterntaler. Ein Weihnachts-Märchenspiel für kleine und große Kinder in drei Akten“ (1950). Veröffentlichte einige Hörspiele

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Payerl Maria Eva; Zuckerbäckerin

Geb. Wien, lebte um 1773

Gest. Wien, Datum unbekannt

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Johann Payerl, Soldat beim Ferarischen Regiment, insgesamt zehn Kinder, von denen nur zwei Söhne, zwei Töchter und zwei weitere unmündige Kinder überlebt haben.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, wahrscheinlich hat sie ihre Kenntnisse auf der Wanderschaft mit dem Regiment des Mannes erworben.

Laufbahn: M.E.P. war eine der vielen Soldatenfrauen in den Regimenten des kaiserlichen Heeres. Im Gegensatz zu der landläufigen Annahme, die Soldatenfrauen würden zu Hause auf ihre Männer warten, begleitete sie ihren Gatten auf seinen diversen Feldzügen, wahrscheinlich sogar mit den Kindern, da sie diese unmöglich im zarten Alter zurücklassen konnte. Insgesamt diente auch sie 22 Jahre hindurch beim Militär, nur sieben Jahre kürzer als ihr Ehemann. Auf ihrer Wanderschaft erlernte sie in Schlesien das Krapfenbacken und in den Niederlanden die Zubereitung von einer Art Kaffee aus gebrannter Gerste, der mit Sirup gesüßt wurde. Wie hart die Militärzeit für sie war, lässt sich daran erkennen, dass sie aus ihren und ihres Mannes Einkünften von nur fünf Kreuzern pro Tag sich selbst und alle Kinder ernähren musste (zum Vergleich: sie selbst gibt an, ein Seidel, also 0,331 Gerstenwasser um einen Kreuzer verkaufen zu wollen). Nachdem ihr Mann 1773 aus dem Heeresdienst entlassen wurde und außer dem Soldatenleben über keinerlei brauchbare Berufserfahrung verfügte, suchte M.E.P. um die Erlaubnis an, sich und ihre Familie mit dem Verkauf ihrer Krapfen und des „Gerstenwassers“ vor dem Burgtor ernähren zu können. Zur Versorgung blieben noch drei Kinder in ihrem Haushalt, der älteste Sohn war bereits Korporal im Ferarischen Regiment, der zweite, erst elfjährige Sohn war ebenfalls diesem Regiment versprochen und zwei Töchter verheiratet. Auch der ehemalige Vorgesetzte ihres Mannes im Rang eines Majors stellte ihr ein gutes Zeugnis aus und meinte, sie hätte beides bereits für die Heereszugehörigen zur vollsten Zufriedenheit zubereitet. Außerdem sehe auch er keine andere Möglichkeit für sie, die übrigen Kinder ernähren und kleiden zu können. Unter diesen Umständen gestattete man ihr bereitwillig das Krapfenbacken, allerdings nicht die Erzeugung und den Verkauf des Gerstenwassers. Der Grund lag im Veto der Wiener Kaffeesieder, die sich über den sehr hohen Konkurrenzdruck in ihrem Gewerbe beschwerten und auch ein kaiserliches Privileg aufweisen konnten, das solange dem außerzünftischem Zuwachs den Weg versperre, bis auch das ärmste Zunftmitglied sein eigenes Gewerbe erhalten hatte. Der wahre Grund aber dürfte darin gelegen sein, dass viele ehemalige Soldatenfrauen solche und ähnliche Getränke sehr günstig vor den Stadtmauern (mit und ohne Privileg dazu) verkauften, mit deren Preisen die Kaffeesiederzunft nicht mithalten konnte.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 10. August 1773.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Peche Therese, verh. de Jauzat; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien) 12. 10. 1806

Gest. Wien, 16. 3. 1882

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines österr. Offiziers und einer Französin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1840 Heirat mit dem Franzosen Vimal de Jauzat.

Laufbahn: Wegen misslicher familiärer Umstände schloss sich die Mutter mit ihren beiden Töchtern einer Kunstreitergesellschaft an, deren Direktor auch eine kostbare Menagerie mit sich führte. Die 10-jährige Th. führte bei den Vorstellungen Schlangen vor und begeisterte auch durch ihre Schönheit, bis sie nach dreijähriger Wanderung bei einer günstigen Gelegenheit zur Bühne kam. Th. P. war als „Tragische Liebhaberin“ und „Salondame“ 1820–24

in Prag, dann in Bonn, wo sie A.W. Schlegel kennen lernte, zu sehen. 1826–27 spielte sie in Köln, 1827–28 in Hamburg, 1829–30 am Hoftheater in Darmstadt und schließlich 1830–67 am Wiener Burgtheater.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Pechegasse, 1120 Wien, seit 1930.

L.: ADB, Autengruber 1995, Kosch Bd. 2, 1960, Wurzbach, www.ilab.org/

Peczenik Anna (Anni, Anny), geb. Gadol, Gadol-Peczenik; Studentin und Widerstandskämpferin

Geb. Sofia, Bulgarien, 9.2.1911 (nach anderen Angaben 27.1.1911)

Gest. Lager Buchenwald, Deutsches Reich (Deutschland), Ende 1944 (nach anderen Angaben März 1945)

A.P. wurde 1911 in Sofia als Tochter eines Diplomaten geboren. 1918 übersiedelte die Familie nach Wien. Als Schülerin schloss sie sich den Sozialistischen Mittelschülern und der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Mit zwanzig heiratete sie den Schriftsteller Hermann Peczenik (1901–1942, in Auschwitz ermordet). An der Universität kam sie in Kontakt zu fortschrittlichen Studenten und trat 1932 der Kommunistischen Partei bei. 1933 kam ihre Tochter Hanna (Hanja) zur Welt. 1934 erstmals verhaftet, wurde sie wegen kommunistischer Betätigung zu sechs Wochen Arrest verurteilt. A. und Hermann Peczenik wurde in der Folge die Aufenthaltsgenehmigung entzogen, doch kehrten sie wiederholt nach Österreich zurück, um ihre Untergrundtätigkeit fortzusetzen. 1935 wurde A.P. erneut inhaftiert. Nach einem Aufenthalt in Paris ging sie im April 1937 nach Spanien und war als Krankenschwester im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden im Einsatz. Nach der Niederlage der Spanischen Republik flüchtete sie nach Frankreich, wo sie in verschiedenen Lagern interniert war. Danach schloss sie sich dem österreichischen Exilwiderstand an. Getarnt als französische Fremdarbeiterin kehrte sie 1943 nach Österreich zurück und arbeitete in einem großen Betrieb. Sie war Mitglied der Floridsdorfer Bezirksleitung der illegalen Kommunistischen Partei. Während eines Aufenthalts in Paris wurde sie im August 1944 verhaftet und anschließend im Gefängnis von Fresnes inhaftiert. Von dort aus wurde A.P., gegen die ein Erschießungsbefehl ausgestellt war, ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Um sie zu retten, teilten Lagergenossinnen sie einem Transport in ein Außenlager der Magdeburger Munitionsfabrik Polte zu, wo sie als Zwangsarbeiterin beschäftigt war. Dennoch wurde A.P. wenig später ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht und dort ermordet.
Qu.: DÖW 2.616, 2.653.

L.: Alfred Klahr Gesellschaft 1997, Filip 2009, Kommunistische Partei Österreichs o. J., <http://www.wegenachravensbrueck.net/current/gadol/2.html>, DÖW, Spanienarchiv Online: <http://www.doew.at/erinnern/biographien/spanienarchiv-online>

Christine Kanzler

Pedlawsky Barbara; Revolutionärin und Pfründerin

Geb. 1811

Gest. Wien, 1848

Laufbahn: B.P. war eine von 500 Toten, die zwischen dem 6. und 7. Oktober 1848 während der Oktoberrevolution bei der Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses erschossen wurden. Sie

ist eine von insgesamt 13 toten Frauen, vornehmlich aus den Unterschichten, die namentlich bekannt sind und auch Zeugnis geben vom Frauenanteil in diesen Auseinandersetzungen.

L.: Hauch 1990

Peer Anna; Köchin

Geb. Steinach, Tirol, 1. 8. 1904

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Peer, geb. Mader, Hausfrau; Vater: Johann Peer, Zimmermann.

Laufbahn: A.P. wurde am 1. August 1904 in Steinach geboren und besuchte dort die Volksschule. Nach ihrer Schulentlassung war sie als Hausgehilfin und Köchin beschäftigt. Laut ihrer Aussage bei dem Verhör durch die Gestapo Leitstelle Innsbruck vom 16. August 1939 hat sie ein unpolitisches Leben geführt und ist nie einer politischen Gruppierung beigetreten. Es wurde ihr zur Last gelegt ein Kampffrontabzeichen (eine Vergissmeinnichtblume) der katholisch-legitimistischen Bewegung um Franz Rainer zu besitzen und außerdem ein Mitglied dieser Bewegung zu sein. Nach eigenen Angaben wusste sie nicht, dass die Vergissmeinnichtblume das Abzeichen einer illegalen Bewegung war. Die Schneiderin Luise Rainer habe ihr die Blume geschenkt, sie aber nicht aufgeklärt welche Bedeutung sie habe. Außerdem könne sich A.P. nicht erklären wie sie zu der Mitgliedsnummer einer illegalen Bewegung gekommen sei. Luise Rainer sagte bei ihrer Vernehmung durch die Gestapo, sie hätte A.P. sehr wohl erzählt, dass eine legitimistische Bewegung bestehe und diese als Mitgliedszeichen eine Vergissmeinnichtblume habe. Das Ziel der Bewegung sei es, nach dem erwarteten Militärumbuch eine Monarchie unter Otto von Habsburg zu errichten. Nach dieser Aussage gibt A.P. zu von der monarchistischen Grundeinstellung und dem staatsfeindlichen Charakter der Gruppe gewusst zu haben.

Das Sondergericht beim Landgericht Innsbruck spricht sie am 19. April 1944 schuldig gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien verstoßen zu haben und verurteilt sie zu drei Monaten Gefängnis. Die Haftstrafe ist allerdings durch ihre Untersuchungshaft vom 10. August bis 1939 bis 10. November 1939 verbüßt.

Die „Kampffront“ war eine legitimistisch orientierte Gruppierung und wurde im März 1939 von Rudolf Ottlyk, Franz Rainer und Kreszenzia Hell gegründet. Hierbei wurde eine künstliche Vergissmeinnichtblume zur Legitimierung der Mitglieder ausgegeben. Ihre Mitglieder hofften auf die Wiedererrichtung der Donaumonarchie. Ab Juli 1939 wurde die Gruppe polizeibekannt und ihre Hauptbeteiligten wegen Verdachtes des Hochverrates verhaftet.

Qu: DÖW 8018.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984.

Karin Nusko

Peery Grete, geb. Margarethe Pisker; Malerin

Geb. Wien, 24. 2. 1931

Ausbildungen: Besuchte ab 1947 eine Schule für Modezeichnen in Prag.

Laufbahn: Sie blieb zunächst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Wien, wurde 1941 illegal in die Tschechoslowakei gebracht und überlebte mit ihrer Mutter mit gefälschten Identitätskarten den Krieg. 1949 kehrte sie zurück nach Wien, wanderte 1951 nach

Israel aus und arbeitete bis 1964 als Keramikmalerin und Zeichnerin bei der Keramikfabrik Lapid in Tel Aviv. Ab 1975 bestritt sie zahlreiche Ausstellungen. Sie lebt in Rishon Le Zion. Einzelausstellungen u. a.: Beit Yad le Banim. Rishon le Zion 1981, Beit Zwi, Stadtmuseum Ramat Gan 1982, Künstlerhaus, Tel Aviv 1988, Galerie Sarah Ehrman, Tel Aviv 1994.

Mitgl.sch.: Mitglied der zionistischen Organisation Gordonia.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Douer 1997

Pehersdorfer Anna; Lehrerin und Botanikerin

Geb. Linz, OÖ, 22.7.1849

Gest. Baden, NÖ, 3.4.1925

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt Linz.

Laufbahn: A.P. unterrichtete an verschiedenen Schulen in Linz, Haag (NÖ) und Amstetten, 1876–1909 als Hauptschullehrerin in Steyr. Sie besaß ein großes Herbar (hauptsächlich Alpenpflanzen) und eine Mineraliensammlung. Sie war ständige Mitarbeiterin der Zeitschriften „Österreichische Monatsschrift für den naturwissenschaftlichen Unterricht“, „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule“, „Der Naturfreund“, „Zeitschrift des Oberösterreichischen Landeslehrervereins 1867“, „Wiener Lehrerinnenzeitung“, „Schlesische Schulblätter“, „Deutsche Schulpraxis“ und „Zeitschrift für österreichisches Volksschulwesen“.

W.: „Botanische Terminologie, alphabetisch geordnet“ (1897), „Beiträge zur Rosenflora im Mittellauf der Enns in OÖ. In: Deutsche botanische Monatsschrift“ (1897), „Die Orchideen des Bezirks Steyr in OÖ und seiner Umgebung. Ebd.“ (1903), „Die Flora von Steyr“ (1907), „Kleine Auslese der interessantesten Pflanzen aus der Flora von Steyr... In: Alpenbote“ (1907), „Die Flechten des Bezirks Steyr, OÖ“ (1908), „Aus meinen Ferien“ (1908), „Das Wichtigste aus der deutschen Literatur für Bürgerschulen“ (1910)

L.: Krackowizer 1931, ÖBL, Zeitschrift des Oberösterreichischen Landeslehrerverbandes, 1867, 1925, S. 140 f., www.ooe.gv.at/geschichte/

Pehm Carla; Schriftstellerin

Geb. Wien, 24.9.1867

Gest. ?

„Fröhliche Volkstümllichkeit – selten trifft dieser Begriff so sicher wie für ihre Kunst. Die mehr kombinierende als schaffende Phantasie erhält den stärkeren Anteil an dem Zustandekommen der Fabeln ihrer epischen und dramatischen Werke, die nicht frei von Willkür sind. Als kraftvolle Volkserzählerin malt sie auch Bilder von der Nachtseite des Lebens und zeichnet es in breiten und festen Linien nach, die aber niemals hart werden. Anzengruber ist ihr Meister gewesen, und er würde an vielen Einzelbildern Freude haben, die sie (namentlich in ihren Volksstücken) geschaffen.“ (Geißler)

W. u. a.: „Menschenwürdige Arbeit“ (o. J.), „Nietzsches Vermächtnis“ (o. J.), „Die Zwick. Lustspiel“ (o. J.), „Die Erzieherin. Lustspiel“ (o. J.), „Der Sonnenwirt. Drama“ (1903), „Anna. Drama“ (1904), „Die Verbrecherin“ (1905), „Der Sprudel. Lustspiel“ (1906), „La sarta di Pola“ (1907), „Aus dem Buch des Lebens“ (1910)

L.: Geißler 1913

Peinlich-Immenburg Rosa von; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 12. 12. 1898

Gest. ?

Qu.: Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung, Graz; UB Graz.

W.: „Beatrice. Roman“ (1932), „Gem. m. Hilde Knobloch u. Alois Hergouth: Sieben wundersame Märchen“ (1946), „Das innere Leuchten. Roman“ (1947), „Der Steirische Mandlkalender, seine Zeichen und Bilder“ (1948)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Peled Lea, geb. Helene Holzer; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 7. 5. 1924

Ausbildungen: Besuchte die Schule des Frauenerwerbvereins, verbrachte zwei Jahre in der Landwirtschaftsschule Ben Shemen in Israel, absolvierte ein einjähriges Kunststudium an der Kunsthochschule Bezalel in Jerusalem, mehrere Grafikurse, 1972–1977 Lehrgang für Animationsfilme an der Universität Tel Aviv.

Laufbahn: Emigrierte 1938 mit der Jugend-Alija nach Dänemark, ging 1941 über die UdSSR und die Türkei nach Palästina, ab 1943 mehrere Kibbuzaufenthalte. L. P. arbeitete bis 1991 als Grafikerin beim Landwirtschaftsministerium. Seit ihrer Pensionierung widmet sie sich der Malerei. Sie lebt in Hasharon.

Ausz.: 1977 erster Preis für einen Animationsfilm der Stadt Tel Aviv.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Douer 1997

Pelikowsky Erika; Schauspielerin

Geb. Wien, 18. 1. 1916

Gest. Wien, 13. 3. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Höherer Beamter in der Direktion der Wiener Straßenbahn. Mutter: Köchin in der Gastwirtschaft der Großmutter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 erste Ehe mit Mihau Popescu, Schauspieler; zweite Ehe mit Wolfgang Heinz, Schauspieler und Regisseur. Tochter: Gabriele Heinz (* 1948), Schauspielerin.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Ab 1939 am Wiener Burgtheater. Nach einem Zwischenspiel am Berliner Schillertheater (1943/44) kehrte sie 1945 nach Wien zurück. Zunächst wieder am Burgtheater, danach am Volkstheater. Gehörte zum Ensemble des 1948 eröffneten Wiener Neuen Theaters in der Scala. Nach Schließung der Neuen Scala an das Deutsche Theater nach Ost-Berlin engagiert, wo sie bis zum Ende der DDR verblieb. Trat auch an Bertolt Brechts Berliner Ensemble auf. Neben Theaterrollen auch Darstellerin in DEFA-Spielfilmen und Fernsehfilmen.

Ausz.: Nationalpreis, Kunstpreis der DDR.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Heidecke 1965, Linzer 1966, Zimm 1981, Reicher, bunter, tiefer – Unser H.-Mitarbeiter sprach mit Erika Pelikowsky, in: Berliner Zeitung, 05.12.1964, Wikipedia, www.defa-stiftung.de/, www.film-zeit.de

Pellendorfer Elisabeth (Else); Hofmeisterin der Kaiserin Eleonore

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Geschwister: Georg (Jörg), Kämmerer Herzog Albrechts VI. verheiratet mit Scholastika von Weißpriach, Witwe des Grafen von St. Georgen und Bösing; Schwester verheiratet mit dem kaiserlichen Rat Johann I. von Hofkirchen († nach 1479)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Pellendorfer; Kinder: Bernhard, Martha. Laufbahn: E.P. entstammte der im heutigen Ober- und Niederösterreich begüterten Familie von Rohrbach, einer Ritterfamilie, die im Dienst Kaiser Friedrichs III. zu Reichtum gelangt und sozial aufgestiegen ist und das Konnubium mit den im Ratsdienst stehenden Familien pflegte. Besonders ihr Bruder Johann von Rohrbach († 1467) machte eine glänzende Karriere am Hof im Dienst des Kaisers als Kämmerer, Rat und Gesandter; zudem wurde er 1463 zum Freiherrn der Herrschaft Neuburg am Inn erhoben, und wenige Monate später erfolgte die Erhebung dieser Herrschaft zu einer freien Grafschaft des Reiches. E. gehörte zum Hofstaat der Kaiserin Eleonore. Sie war mit dem seit etwa 1458 im Ratsdienst Friedrichs III. stehenden und mit 200 Pfund Pfenning besoldeten Hans Pellendorfer verheiratet. 1454 verlieh ihnen Friedrich die wichtige Herrschaft über den Ort Götzendorf. E.s Dienste werden in dieser Urkunde ausdrücklich gewürdigt.

Laut dem Dichter und Sänger Michel Beheim († 1474/78) hatte sie das Amt der Hofmeisterin am Hof der Kaiserin Eleonore bei der Belagerung von Wien 1462 inne, und führte in dieser Funktion die Aufsicht über die weibliche Hofdienerschaft gemäß der *Ökonomik (Yconomica)* des Konrads von Megenberg (1308–1378). Das Amt der Hofmeisterin hat E. bis zum Tod der Kaiserin 1467 bekleidet, hernach war sie Hofmeisterin der Prinzessin Kunigunde, der einzigen überlebenden Tochter des Kaiserpaars.

Von Hans und E. Pellendorfer sind zwei Kinder bekannt. Anlässlich der Verleihung der Blutsgerichtsbarkeit für den Ort Götzendorf 1458 wird auch der Sohn Bernhard erwähnt. Laut Michel Beheim stand die Tochter Martha im Dienst der Kaiserin als Hoffräulein.

L.: Birk 1853, Drossbach 1997, Föfösel 2000, Heinig 1997, Karajan 1867, Megenberg 1973, Zierl 1966

Ingrid Roitner

Peller-Roubiczek, Lili E.; Psychoanalytikerin und Montessori-Pädagogin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 28. 2. 1898

Gest. Monroe, New York, USA, 30. 8. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Roubiczek, Textilfabrikant.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit dem sozialistischen Sozialmediziner Siegfried Peller.

Ausbildungen: Nach der Matura in Prag zuerst Studium der Biologie, danach in Wien Studium der Psychologie bei Karl und Charlotte Bühler, 1921 Kurs bei Maria Montessori in London, Ausbildung zur Psychoanalytikerin.

Laufbahn: Auf Initiative von L.P.-R. und weiteren fünf jungen Frauen entstand 1922 das erste nach den Erziehungsprinzipien von Maria Montessori ausgerichtete „Haus der Kinder“ in der Troststraße, im 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten. Schrittweise konnte

L.P.-R. die offiziellen Vertreter der Gemeinde Wien von der Sinnhaftigkeit ihres Projekts überzeugen und diese entschlossen sich, L.P.-R. als Konsultantin bei der Planung von städtischen Kindergärten beizuziehen. L.P.-R. hielt Montessori-Kurse ab, sodass engagierte Kindergärtnerinnen in der Lage waren, wesentliche Elemente ihres Konzepts auch in das öffentliche Kindergartenwesen zu übernehmen. 1931 wurde schließlich ein städtischer, architektonisch von L.P.-R. mitgestalteter Kindergarten im Ersten Bezirk am Rudolfsplatz eröffnet. Durch die räumliche Nähe zur Wiener Psychoanalytischen Vereinigung in der Berggasse ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Montessori-Pädagoginnen und insbesondere Anna Freud. Diese zeigte reges Interesse an L.P.-R.s „Haus der Kinder“ und lud sie ein, am Seminar für angehende KinderanalytikerInnen teilzunehmen. Unter Anna Freuds Einfluss entschied sich L.P.-R. selbst eine Ausbildung als Analytikerin zu beginnen. Ihre Analyse absolvierte sie bei Siegfried Bernfeld und Hermann Nunberg. Im November 1931 hielt L.P.-R. in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung einen Vortrag über „Montessoripädagogik und psychoanalytische Pädagogik“, womit sie ihre Ausbildung zur Psychoanalytikerin beendete und außerordentliches Mitglied in der Psychoanalytischen Vereinigung wurde. L.P.-R. ging bereits 1934 mit ihrem politisch exponierten Mann in die Emigration, zunächst nach Palästina. Hier errichtete sie eine Volksschule nach ihren Wiener Richtlinien und hatte engen Kontakt zum Psychoanalytischen Institut in Jerusalem. 1937 ging sie nach Baltimore, USA. 1940 ließen sich die Pellers in New York, dem Zentrum der emigrierten Psychoanalyse, nieder. L.P.-R. hielt Vorlesungen an Colleges und befasste sich mit der außerhäuslichen Betreuung von Kleinkindern im Krieg. Nach einiger Zeit wurde sie als Analytikerin in freier Praxis tätig. Nach dem Krieg organisierte sie gemeinsam mit dem bedeutenden, ebenfalls aus Wien emigrierten Analytiker Paul Federn in ihrem Haus eine Studiengruppe für Nicht-Mediziner unter den Analytikern. L.P.-R. hielt darüber hinaus Vorlesungen zum Thema Child Development am Psychoanalytic Institute in Philadelphia, wo sie später die Ehrenmitgliedschaft erhielt. Weiters unterrichtete sie im Department of Child Psychiatry am Albert Einstein College of Medicine, Bronx, New York. L.P.-R. verstarb am 30. August 1966 in Monroe, New York. 1978 gab Emma Plank, noch aus der Wiener Zeit mit L.P.-R. befreundet, eine kommentierte Auswahl ihrer Schriften heraus.

W. u. a.: Vollständiges Schriftenverzeichnis in: Hammerer 1997, S. 209–213.

„Die Arbeitsgemeinschaft der Montessori-Schule Wien X. In: *Call of Education*, H. 3/4“ (1924), „Das Kinderhaus. Montessori-Grundsätze und Architektur. In: *Der Aufbau*, 1. Jg., H. 8/9“ (1926), „Die wichtigsten Theorien des Spiels. In: *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik*, 6. Jg.“ (1932), „Gruppenerziehung des Kleinkindes vom Standpunkt der Montessori-Pädagogik und der Psychoanalyse. In: *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik*, 7. Jg.“ (1933), „The School's Role in Promoting Sublimation. In: *Psychoanalytic Study of the Child*, 11. Jg.“ (1956), „On Development and Education of Young Children. Selected Papers. Edited by Emma N. Plank“ (1978)

L.: Hammerer 1997, Handlbauer 2004, Mühlleitner 1992, ÖNB 2002, Plank 1978, Reichmayr 1994, Zwiauer 2002

Pelzel von Pelzeln Marie, Ps. Emma Franz; Schriftstellerin

Geb. Wien, 4. 12. 1830

Gest. Wien, 24. 7. 1894

Herkunft, Verwandtschaften: Großmutter: Karoline Pichler (1769–1843), Erzählerin, Dramatikerin, Lyrikerin, Mittelpunkt des wichtigsten literarischen Salons in Wien. Bruder: August (1825–1891), Zoologe; Schwester: Franziska (1826–1904), veröffentlichte unter dem Pseudonym Emma Franz ab 1863 Erzählungen in katholischen Almanachen, Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen.

Laufbahn: M.P. v. P. wurde durch die literarische Gesellschaft im Haus ihrer Großmutter in ihren eigenen schriftstellerischen Arbeiten maßgeblich beeinflusst. Sie schrieb schon ab 1845 Gedichte für Zeitschriften und Jahrbücher und veröffentlichte 1862 erstmals Prosaarbeiten. Sie wurde durch ihre Beiträge in den Zeitschriften „Vaterland“, „Kölner Volksbote“ und in dem von J.A. Freiherr von Helfert herausgegebenen „Österreichischen Jahrbuch“ zu einer vielgelesenen Autorin.

W.: „Des kleinen Albert Reue“ (1865), „Helenens Fehler: Von der Verfasserin von Adelaide Lindsay. Frei übersetzt von E.F.“ (1866), „Reue versöhnt. Eine Erzählung“ (1882), „Schneekatherl. Novelle“ (1883), „Prinzessin Irrlicht. Roman“ (1885), „2 Bräute. Novelle“ (1888)

L.: ADB, Blümml 1914, Brümmer 1913, Eisenberg 1893, Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kosch 1933, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Pelzel von Staffalo Henriette, geb. Schrott, Ps. Schrott-Pelzel; Schriftstellerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 24. 7. 1877

Gest. Merano-Alta Maria/Meran-Obermais, Italien, 10. 2. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Schrott, Hoteliersfrau. Führte gemeinsam mit H.s Bruder Walter das Grandhotel Penegal auf dem Mendelpass in Südtirol.

Laufbahn: Schrieb Gedichte, Erzählprosa, Romane und Erzählungen aus der Tiroler Vergangenheit.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Jakob Brunner. Ein Tiroler Roman“ (1910), „Die letzten Edelspacher“ (1911) „Die von Edelspach. Novellen“ (1912), „Vom Hochquell bis ins Tieftal“ (1914), „Peter Andersag“ (1921), „Ahnenschuld“ (1925), „Iduna Robiat. Tiroler Roman aus dem 15. Jahrhundert“ (1927)

L.: ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.ilab.org/

Penkala Alice, geb. Rosa Alice Krausz, Ps. Robert Anton, Sebastian, Anneliese Meinert, Alois Piringer, Berta Bruckner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 2. 1902

Gest. Antibes, Frankreich, 19. 5. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Sigmund Krausz (1872–1941), Kurarzt in Baden bei Wien, veröffentlichte Romane und Theaterstücke unter dem Pseudonym Ludwig Anton, war zionistisch tätig. Mutter: Else, geb. Donreich (1878–1942), starb kurz vor der Deportation nach Theresienstadt. Schwester: Edith, war in jüdischen Institutionen tätig.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Richard Charas (†1941). 1943 Heirat mit Stany Penkala.

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium in Baden bei Wien, wo ihr Vater als Kurarzt tätig war. 1919 legte sie die Matura ab und begann 1920 das Studium der Rechtswissenschaften, 1925 Dr.iur. Laufbahn: Schon während des Studiums veröffentlichte sie Glossen, Gedichte und Kurzgeschichten in satirischen Blättern wie „Muskete“ und „Faun“. Ab 1923 schrieb sie meist unter ihrem Pseudonym für die Tageszeitung „Der Tag“. Nach einem Gerichts- und Anwaltspraktikum wechselte sie in den Journalismus. Unter dem Pseudonym „Sebastian“ schrieb sie hauptsächlich sozialkritische Prozessberichte für das Blatt „Der Abend“. 1929–1931 lebte sie in Berlin und war Mitarbeiterin bei „Berlin am Morgen“. Nach ihrer Rückkehr nach Wien schrieb sie an Romanen und Kurzgeschichten. Zusammen mit ihrer Schwester und Ernst Procopovici baute sie ab 1933 den Österreichischen Zeitungsdienst ÖZ auf, eine Presseagentur für Prozessberichte. Bis zum „Anschluss“ 1938 blieb sie Chefredakteurin. Danach absolvierte sie unter anderem Kosmetikkurse um sich auf die Emigration vorzubereiten. 1939 versuchte sie in Paraguay einzureisen, wurde jedoch zurückgewiesen und musste nach Europa zurückkehren. Mit Hilfe der HICEM gelang es ihr nach Tanger zu gelangen. Dort hielt sie sich mit den unterschiedlichsten Berufen über Wasser. Ab 1946 lebte sie in Südfrankreich. Sie veröffentlichte mehrere Kurzgeschichten im Londoner „Zeitspiegel“ und Arbeiten in Zeitungen im ganzen deutschen Zeitraum, verfasste mehrere Romane und ein Kinderbuch.
Qu.: Exilbibliothek im Literaturhaus, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Heimweh nach anderswo“ (1960), „Vielgeliebte Therese“ (1965), „Die Silberne Maske“ (1966), „Anna und die Windmühlen“ (1967), „Sommer in St. Tropez“ (1968), „Das Haus der Siebenschläfer“ (1970), „Paris um 20 Murmeln“ (1971), „Die Liebenden von Cagnes“ (1975), „Gespenst auf Urlaub“ (1977), „Das Mondperlenkreuz“ (1982)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Scheuer-Weyl 2003, Wall 2004

Penkawa Maria Theresia, verh. Praßnigger, Ps. Ridi Walfried; Schriftstellerin

Geb. Klosterneuburg, NÖ, 14. 10. 1891

Gest. Wien, 28. 7. 1979

Laufbahn: Verfasste zahlreiche Lustspiele, Schwänke, Possen, Operettenbücher und Schauspiele.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Der Stein im Rollen. Schauspiel“ (1932), „Verkaufte Heimat“ (1934), „Die australische Melkkuh. Lustspiel“ (o. J.), „Besuch in der Laurenzinacht. Lustspiel“ (o. J.), „Dreimal Herzklopfen. Lustspiel“ (o. J.), „Ein Weihnachtstraum. Volksstück“ (o. J.), „Die hölzerne Jungfrau. Lustspiel“ (o. J.)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Penn-Auersperg Dolfine; Turnier- und Rennreiterin

Geb. Wien, 22. 12. 1908

Laufbahn: Ab 1933 Inhaberin der „Sixtina“-Mineral-Heilquelle im Burgenland.

Ausz.: Erhielt zahlreiche Sportpreise.

L.: Österreich 1918–1934, <http://www.pratercottage.at/2013/05/15/edith-glogau-schuettelstrasse-73-ca-1909-1938/>

Penther Sylvia; Malerin

Geb. Wien, 1891

Gest. Wien, 1975

Laufbahn: S.P. war spezialisiert auf Drucke von Linolschnitten, die sie auf Seide druckte. Ihre Motive fand sie in der Wiener Mode vom Barock bis zum Biedermeier. Ihre handkolorierten Drucke sind nur in begrenzter Stückzahl erschienen. Sie fertigte ihre Werke für das deutsche Unternehmen Wohlgemuth und Lissner an, das viele bekannte KünstlerInnen aus Deutschland und Österreich unter Vertrag hatte, wie etwa Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. S.P. war Mitglied der Wiener Werkstätte.

S.P. wurde für ihre Technik und ihre ungewöhnliche Perspektive bekannt. Die Mode-Linolschnitte wurden 1820–1860 unter dem Titel „Mode Wien“ vertrieben. Die Arbeiten von S.P. waren sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten beliebt und wurden in renommierten Kaufhäusern angeboten.

Labels: Österreichische Kunst, Austrian Women Artists, Linolschnitte, Sylvia Penther, Wiener Werkstätte, Wohlgemuth und Lissner.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien

L.: <http://clivechristy.blogspot.com/2009/11/sylvia-penther-1891-1975.html>

Perchkund; Mitstifterin von Sankt Georgen am Längsee und dessen zweite Äbtissin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Otwin im Pustertal und Wichburg, Tochter des Pfalzgrafen Hartwig I. in Bayern und Gewaltboten in Kärnten († ca. 985); Brüder: Heinrich, Graf im Pustertal; der Kleriker Volkhold, Gründer des Frauenklosters Sonnenburg im Pustertal; Hartwig, vermutlich Mönch in Seon und Gerloch/Gerloch, Graf von Maingau [?]; Schwestern: Hiltiburg, erste Äbtissin von Sankt Georgen am Längsee; Wichburg, verheiratet mit Gero princeps de Saxonia; von ihr stammen die Grafen von Heunburg ab.

Laufbahn: P. war Mitstifterin der Gründung ihrer Mutter Sankt Georgen am Längsee, der ersten erfolgreichen Frauenklostergründung auf heutigem Kärntner Boden, und Hauskloster der Familie. Beide brachten ihre *dos* ein. Erste Äbtissin wurde ihre Schwester Hiltiburg, die im Kloster auf dem Nonnberg erzogen worden war, der sie als Äbtissin folgte. Die Dauer ihrer beider Abbatiate lässt sich nicht exakt bestimmen; und daher lässt sich die Amtszeit für P. nur annähernd auf 1002/24–1038/39 (Landi 2012, S. 300) eingrenzen. Auch ist unbekannt, in welchem Kloster sie ihre Ausbildung erhalten hat. Sie war nämlich mit einem mächtigen sächsischen Adligen verlobt gewesen, jedoch ohne Wissen der Eltern in ein Kloster eingetreten. Ihr Verlobter erhielt die jüngste Schwester, die noch in der Wiege lag. In Sankt Georgen wurde auch unter ihrer Ägide ihre Nichte Wichburg, die Tochter ihres Bruders Heinrich, erzogen, bevor diese Äbtissin der Gründung von Volkhold, P.s Bruder, auf dem väterlichen Stammsitz der Familie, Sonnenburg im Pustertal, wurde.

L.: Dopsch 1968, Dopsch 1970, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985, Dopsch 1993, Dopsch 2003, Tropper 2000, Landi 2012, Wetter 1954

Ingrid Roitner

Pereira Maria Baronin, geb. Freiin von Schloißnigg; Schriftstellerin

Geb. Ebergassing, NÖ, 23. 6. 1876

Gest. Allentsteig, NÖ, 1. 10. 1916

Laufbahn: Veröffentlichte zahlreiche Novellen.

„Ihre Novellen spielen in Galizien in Militärkreisen. Sie führt einen scharfen Stift und sollte nach ihrer Erstlingsgabe ‚Herbstphantasien‘ (1912) auch die gedankliche und künstlerische Energie besitzen, einen großen erzählerischen Vorwurf mit Erfolg zu bestehen. Übrigens legte sie bereits 1910 eine Talentprobe ab, die ihren Namen hätte geläufiger machen müssen. Die Erzählung heißt ‚Der Herrgottshof‘, und die sie geschrieben, bewies nicht nur durch die Wahl des Stoffes, sondern auch durch die Art und Kraft der Gestaltung, dass die in der unmittelbaren Nachbarschaft der Rosegger und Ganghofer stehe.“ (Geißler)

W.: „Die schwarze Marie von Ferleiten“ (1908), „Der Herrgottshof“ (1910), „Herbst-Phantasien“ (1912)

L.: Geißler 1913, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Pereira-Arnstein Henriette (Judith) Freifrau von, geb. Freiin von Arnstein; Mäzenin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 29. 11. 1780

Gest. Wien, 13. 5. 1859

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Nathan Adam Freiherr v. Arnstein, Bankier; Mutter: Franziska (Fanny) Freifrau v. Arnstein (1758–1818).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1802 Heirat mit Heinrich Freiherr v. Pereira-Arnstein (1773–1835), der ab 1800 in Wien lebte und in Wien I., Bräunerstraße 9 ein Bankhaus besaß. Sohn: Ludwig (Louis) Freiherr v. Arnstein (1803–1858), Bankier; Tochter: Flora (Florentine Gräfin Fries).

Ausbildungen: Klavierstudium bei M. Clementi.

Laufbahn: H. P.-A. führte die von ihrer Mutter zur Blüte gebrachte Tradition des literarisch-musikalischen Salons weiter. Während diese aber ganz im Stil der großen Pariser und Berliner Soireen ihr Haus, besonders zur Zeit des Wiener Kongresses, zu einem Sammelpunkt des diplomatischen und politischen Lebens gemacht hatte, entsprachen die Gesellschaften ihrer Tochter, über die diese auch ein Tagebuch führte, mehr dem intimen ungezwungenen Charakter des Wiener Biedermeier. In H.P.-A.s Haus verkehrten u. a. Brentano, Grillparzer, Stifter, Thorvaldsen, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy. Mit Haydn war sie in dessen letzten Lebensjahren bekannt. Gleich ihrer Mutter, die zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Musikfreunde gehört hatte, war H.P.-A. als Schülerin Clementis eine gefeierte Pianistin. Sie war auch, wie ihre Mutter, vielseitig caritativ tätig, so z. B. als Oberleiterin des Marienspitals in Baden bei Wien.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Henriettenplatz, 1150 Wien, seit ca. 1864.

L.: Blümml 1914, Czeike 1974, Franzl 1836, Gotha 1878, Gugitz 1915, Jäger-Sustenau 1950, ÖBL, Spiel 1962, Spiel 1967, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993

Pergen Maria Elisabeth Gräfin, geb. Freiin von Orlick und Laziska; Verfasserin eines

„Frauentagebuches“

Geb. 1685

Gest. 1751

Laufbahn: Autorin eines bisher kaum beachteten Frauentagebuches aus dem niederösterreichischen Raum (Aufzeichnungen: Dokumente, diaristische Notizen).

L.: Mochty 1998

Perin-Gradenstein Karoline von, geb. Freifrau von Pasqualti; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 12.2.1806

Gest. Wien, 10.12.1888

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer wohlhabenden adeligen Familie. Vater: Freiherr von Pasqualti, Besitzer großer Obst- und Blumenplantagen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1830 standesgemäße Heirat mit dem Freiherrn Perin-Gradenstein, drei Kinder. Nach dessen Tod Lebensgemeinschaft mit Alfred Julius Becher (1803–1848), Professor für Theorie und Ästhetik, Musikkritiker und Journalist. Becher spielte eine führende Rolle in der demokratischen 1848er Bewegung und war Herausgeber der Zeitung „Der Radikale“. Er wurde nach dem Niederschlagen der Revolution standrechtlich erschossen.

Laufbahn: K.P.-G. brach mit ihrer konservativen, adeligen Herkunft und schloss sich der demokratischen Bewegung an. Weil sie politisch aktiv war und in einer außerehelichen Beziehung lebte, war sie der gesellschaftlichen Häme und Verachtung ausgesetzt. Als Reaktion auf die gewaltsame Niederschlagung der Wiener Demonstration der Arbeiterinnen am 23.8.1848 gründete sie den „Wiener demokratischen Frauenverein“, den ersten politischen Frauenverein Österreichs. Nach dem erfolglosen Verlauf einer von diesem Verein initiierten Demonstration von 300 Frauen vor dem Wiener Reichstag (17.10.1848) musste sich K.P.-G. von der Presse als „schmutzige Amazone“, „politische Marktschreierin“ und „unweibliche Geliebte eines Demagogen“ beschimpfen lassen. Als nach dem Zusammenbruch der demokratischen Bewegung in den letzten Oktobertagen die polizeiliche Verfolgung der führenden Demokraten einsetzte, wurde K.P.-G.s Versteck verraten und sie wurde am 4.11.1848 verhaftet. In der Haft war sie körperlichen Mißhandlungen ausgesetzt. Ihr Vermögen wurde konfisziert, das Sorgerecht für die Kinder wurde ihr entzogen. Die meisten ihrer FreundInnen waren in den Kämpfen gefallen, wurden hingerichtet – so auch ihr Lebensgefährte – oder waren in verschiedenste Länder emigriert. Nach 23 Tagen Haft wurde sie als psychisch krank bezeichnet. Um wieder nach Wien zurückkehren zu dürfen, dementierte sie schließlich die Behauptung, dass sie aktiv am Revolutionsgeschehen teilgenommen habe, und reduzierte auch ihre Ansprüche der Frauenemanzipation auf den rein geistigen Bereich. In Wien betrieb K.P.-G. ein Stellenvermittlungsbüro. Sie starb einsam und völlig verarmt.

L.: Czeike Bd. 4, 2004, DBE, Hauch 1990, Hauch 1998, Hauch 2001, Hauch 2004, Hauch 2006, Hummel-Haasis 1983, www.onb.ac.at/ariadne/

Perkmann Adelgard; Volkskundlerin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 1.12.1897

Gest. Vorau, Stmk., 25.2.1946

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna (†1944); Vater (†1945), Gymnasialprofessor in Czernowitz, 1902 nach Wien versetzt.

Ausbildungen: Zunächst Studium der Germanistik, danach 1917–23 Studium der klassischen Philologie an der Universität Wien, Promotion bei Ludwig Radermacher.

Laufbahn: 1924–38 Bibliothekarin am Museum für Volkskunde in Wien, ab März 1927 vom Bundesministerium für Unterricht als „Vertragsangestellte des höheren wissenschaftlichen Dienstes“ bestellt, seit 1924 Rundfunkvorträge zu Brauchtum in der RAVAG, 1932 Mitbegründerin der „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien“, organisatorische Leitung bis 1937, Mitarbeit am „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (HDA) und an der „Internationalen Volkskundlichen Bibliographie“; Propagierung und Popularisierung der Volkskunde im kulturpolitischen Umfeld der Ersten Republik bzw. des Ständestaates, stand der nationalen Volkskunde nahe. 1938 aus „rassistischen“ Gründen vom Dienst suspendiert und pensioniert. Widmete sich danach der Betreuung ihrer Eltern.

W. u. a.: „Topoi in der griechisch-römischen Komödie. In: Mitteilungen des Vereins klassischer Philologen in Wien 2“ (1925), „Berühren. Berufen. Beschreien. Besprechen. In: Bächthold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 1“ (1927), „Gesundbeten. Glocke. Glockenguß. Handauflegen. In: Hanns Bächthold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 3“ (1930/1931), „Hillebille. Katzenmusik. Klapper. In: Bächthold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 4“ (1931/1932), „Lärm. Läuten. In: Bächthold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 5“ (1932/1933), „Peitsche, peitschen. In: Bächthold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 6“ (1934/1935), „Ostern im Volksbrauch. In: Die deutsche Frau, 4. Jg. 1. Aprilheft“ (1935), „Advent im Volksbrauch. In: Die deutsche Frau, 4. Jg., 1. Dezemberheft (1935), „Volkstumspflege. In: Monatsschrift für Kultur und Politik, 1. Jg., H. 11“ (1936), „Österreichische Volkskunde. Bericht über wissenschaftliche Veröffentlichungen in den Jahren 1933–1936. In: Monatsschrift für Kultur und Politik, 2. Jg., H. 4“ (1937), „Lebendige Volkskunst. In: Monatsschrift für Kultur und Politik, 2. Jg., H. 9“ (1937). Weitere Beiträge in Österreichische Zeitschrift für Volkskunde; Anthropos; Die deutsche Frau; Monatsschrift für Kultur und Politik.

L.: Alzheimer 1990, Bockhorn 1994, Daxelmüller 1987, Hahn 1994, Jungwirth 1947, Nikitsch 1999a, Nikitsch 2002, Schmidt 1947, Schmidt 1951a, Schmidt 1960, Veigl 1995

Perl Gertrud Anna; Meteorologin

Geb. Grein/Donau, OÖ, 17. 3. 1908

Ausbildungen: 1914–1917 Besuch der ersten drei Klassen der k. k. Übungsschule für Mädchen in Linz, die letzten zwei Klassen in der allgemeinen Volksschule in Wien 3, Hörnesg. 12. 1919–1927 Mädchen-Reform-Realgymnasium des Schulvereines für Beamtentöchter, Wien 8., Langeg. 47. Matura 1927. Wintersemester 1927/28 – Wintersemester 1931/32 Studium an der Universität Wien, Dezember 1933 Lehramtsprüfung für Mathematik und Physik. 1935 promovierte sie mit der Dissertation „Zur Kenntnis der Sonnenstrahlung in verschiedenen geografischen Breiten“.

Laufbahn: Ab dem Wintersemester 1936/37 wissenschaftliche Hilfskraft an der Lehrkanzel für Physik der Erde bei Prof. Wilhelm Schmidt. Im Personalstandsverzeichnis für das Jahr 1939 scheint sie jedoch nicht mehr auf: Als mit August 1936 die Stelle von Dr. Rudolf Kanitscheider an der Lehrkanzel für Physik der Erde frei wird, beantragt der Vorstand des Institutes diese mit G.P. zu besetzen, da sie bereits in der letzten Zeit an der Zentralanstalt

und zum Teil für diese wissenschaftlich gearbeitet hatte. Obwohl sich die Bestellung verzögerte, übernahm G.P. bereits mit 1. August die Agenden der Lehrkanzle, insbesondere die Verarbeitung und den Druck der Tabellen für die Vorlesung. Ab 1.9.1936 wird sie als wissenschaftliche Hilfskraft an der Lehrkanzle für Physik der Erde angestellt und die folgenden Jahre auch verlängert, obwohl sie der rassistischen Gesetzgebung nicht entspricht.

Qu.: UA Wien. nawi-Modul Bischof.

W.: „Zur Kenntnis der Sonnenstrahlung in verschiedenen geografischen Breiten. Met. Z. Bd. 52“ (1935, s. a. Anzeiger der ÖAW 72, 1935), „Über die Beziehung zwischen Tagesmitteln der Bewölkung und relativer Sonnenscheindauer in drei verschiedenen Klimagebieten der Schweiz. Archiv für Meteorologie, Geophysik und Bioklimatologie Serie B, Volume 1, Issue 1“

Perl Gertrude; Generalsekretärin und Bundesrätin

Geb. Wien, 26.3.1937

Ausbildungen: 1943–1947 Volksschule, 1947–1951 Hauptschule, 1951–1953 kaufmännische Wirtschaftsschule.

Laufbahn: 1954–1973 Sekretariatsangestellte des Bundes Sozialistischer Akademiker, Intellektueller und Künstler (BSA), 1973–1984 stellvertretende Generalsekretärin des BSA, 1984–1996 Generalsekretärin des BSA und Landessekretärin der Landesorganisation Niederösterreich des BSA; seit 1986 Mitglied des Bezirksparteivorstandes der SPÖ Wien/Währing, seit 1986 Bezirksbildungsvorsitzende der SPÖ Wien/Währing, seit 1991 Mitglied des Landesbildungsausschusses der SPÖ Wien und Mitglied des Bundesbildungs-Präsidiums der SPÖ, 1993–1996 Mitglied des Bundesrates SPÖ.

L.: Parlamentarierinnen

Perl Henriette, Ps. Henry Perl, Henry Perl Mora, geb. Wolf; Feuilletonistin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 24.12.1845

Gest. Fürstenfeldbruck, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 10.5.1915

Herkunft, Verwandtschaften: Verließ schon in frühester Kindheit ihre Heimat und kam zu Verwandten mütterlicherseits nach Italien, wo sie abwechselnd in Neapel, Palermo, Florenz und Venedig lebte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1861 Heirat mit dem Sohn einer Fabrikantenfamilie, mehrere Kinder.

Ausbildungen: Wie ihre um 16 Jahre ältere Schwester, die eine italienische Opernsängerin war, sollte sie für die Bühne ausgebildet werden.

Laufbahn: Während eines Aufenthalts in Wien lernte das damals 15-jährige Mädchen den Sohn eines angesehenen Wiener Fabrikanten kennen, den sie bald darauf heiratete. Sie lebte bis 1876 abwechselnd in Prag und Wien. Ihr lebhafter Geist und ihre Wissbegierde fanden jedoch in dieser auf Haus und Gesellschaft beschränkten Lebensweise nicht genügend Nahrung und so widmete H.P. einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit dem Studium moderner Sprachen und der Literatur. Der Lerneifer der Autodidaktin wuchs von Jahr zu Jahr und wurde zusätzlich durch Reisen unterstützt. Nicht selten wurde ihr deshalb Überspanntheit vorgeworfen, denn ihre Vorlieben für Literatur und Reisen wurden in ihren Kreisen als völ-

lig überflüssig angesehen. Vermögensverluste beim Wiener Börsenkrach 1873 zwangen sie dann, als Übersetzerin, Feuilletonistin und Reiseschriftstellerin im In- und Ausland ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Der Kreis ihrer Tätigkeit wurde durch eine Amerika-reise wesentlich erweitert und gefördert. Sie schrieb für viele deutsche und österreichische Blätter, vor allem Schilderungen amerikanischen Lebens und sozialer Zustände. 1878, von einer Amerikareise nach Europa zurückgekehrt, lebte sie als Schriftstellerin zunächst in Venedig und ab 1896 in Bruck b. München (Fürstenfeldbruck).

W. u. a.: „Novellen“ (1877), „Richard Wagner in Venedig“ (1883), „Venezia. hg. v. E.M. Engel“ (1894), „Venezianische Noveletten“ (1895), „Venezianine. (Venezianische Lebensbilder). 3 Serien“ (1895–98), „Napoleon I. in Venetien“ (1901), „Hg.: Briefe der Marquise v. Pompadour. Bd. 1“ (1907), „Die Tugend seiner Frau. Drama“ (1910), „Der Rat der Zehn. Roman“ (1911), „Dämonische Gewalten. Roman“ (1913). Beiträge für Fremden-Blatt, Neues Wiener Tagblatt, Frankfurter Zeitung, Neue Münchener Zeitung etc.

L.: Brümmer 1913, Buchegger 2002, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, Kürschner 1889, Lüdtkke 1936, ÖBL, ÖNB 2002, Pataky 1898, Wininger Bd. 5

Perl Olga; Malerin

Geb. Wien, 3. 6. 1891

Gest. Wien, 13. 12. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer mährischen Rabbinerfamilie. Vater: Mendel Emanuel Jellinek; Mutter: Theresia Unger. Dritte von sechs Töchtern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Karl Perl, Bildhauer.

Ausbildungen: Ihr Maltalent wurde zufällig entdeckt, besuchte unentgeltlich die private Malschule Kohn.

Laufbahn: Gefragte Kopistin bei der Kunstgalerie Welz. Widmete sich später der Landschaftsmalerei. Atelierwohnung in Wien-Meidling, Zenogasse 5.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Wien 1120, Olga-Perl-Weg, seit 2007. Auf ihrem Grab am Südwest-Friedhof befindet sich die Plastik „Trauernde Muse“ ihres Gatten Karl Perl.

L.: Wikipedia, Blätter des Bezirksmuseums Meidling Nr. 31

Perlberger Klara, geb. Schlamm Keile; Psychotherapeutin und Psychologin

Geb. Krościenko (Obersdorf), Galizien (Polen), 2. 4. 1897

Gest. ?

Ausbildungen: Studium am Wiener Psychologischen Institut bei Karl und Charlotte Bühler, Promotion 1932.

Laufbahn: War in Palästina als Psychotherapeutin tätig.

W.: „Pubertät im Lebenslauf. Phil. Diss.“ (1932)

L.: Geuter 1986/87, Weitzel 2000, Weitzel 2002

Perlep Olga, Ps. Olga von Werther; Schriftstellerin

Geb. Budapest, Ungarn?

Gest. ?

Laufbahn: Lebte in Graz.

Zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit heißt es u. a.: „Stellte sich mit ihrer Kunst kämpfend in den Dienst ihrer Zeit. Die leicht erregbare Frauennatur empfindet in der Regel stärker mit, und so zäh sie im Verfolgen ihrer Lebensziele sein kann, sobald die Umwertung in künstlerische Werte erfolgen soll, geht eine Menge verloren, was vorher aussah wie Kraft.“ (Geißler)

W.: „Menschengeschichten“ (1898), „Recht den Rechtlosen“ (1903), „Nirvana“ (1906)

L.: Geißler 1913

Perlmutter Adele, Perlmutter-Heilperin; Fotografin

Geb. Zlocar, Galizien, 1891

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Brüder: Max und William.

Laufbahn: Kam 1860 nach Wien, wo sie mit ihren zwei Brüdern das Atelier „Adele“ 1862, am Graben 19, gründete. Weitere Zweigstellen folgten, eine in der Aspergasse 2, sowie um 1878 ein Sommeratelier in Ischl und um 1880 ein Freilichtatelier im Wiener Prater. 1868 wurde A.P. zur ersten k. k. Hoffotografin ernannt. Ihr Studio war allseits bekannt und wurde auch von ausländischen Kunden ob seiner Eleganz gelobt. 1890 zog sie sich aus dem Geschäft zurück. Ausz.: Erster Preis-Medaillen: Wien, Paris, London, München, Berlin, Hamburg; Goldene Medaille Paris 1878.

L.: Lexikon der Fotografen: www.fotorevers.eu, www.photographymuseum.com/, www.picturehistory.com/, Ben-Eli, Birgit, Austria: Jewish Women Artists. In: Jewish Women Encyclopedia: <http://wa.org/encyclopedia/article/austria-jewish-artists>, http://www.luminous-lint.com/app/photographer/2_Atelier_Adele/A/

Perlmutter Marianne; Textilkünstlerin

Geb. Wien, 5. 4. 1891

Gest. ?

Ausbildungen: Besuch der Kunstschule für Frauen und Mädchen und ab 1910 der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

L.: Schweiger 1990

Perloff Marjorie, geb. Mintz; Anglistin, Komparatistin und Publizistin

Geb. Wien, 28. 9. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: May Mintz, Anwalt; Mutter: Ilse Schüller, Professorin an der Columbia University; ein älterer Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit Joseph K. Perloff, Mediziner; zwei Töchter.

Ausbildungen: Volksschule in Wien; 1948–52 Oberlin College in Ohio, 1952/53 Barnard College, Fieldstone (Ethical Culture) School in New York. 1953 B.A. New York; 1956 Masters Degree in Englisch an der Catholic University of America, Washington D.C., 1965 Ph.D.

Laufbahn: Verließ mit ihrer Familie am 12. 3. 1938 Wien. Ging zunächst in die Schweiz, wo der Großvater ein wenig Geld gespart hatte, von dem die Familie leben konnte. Danach verbrachten sie einige Monate bei einer Tante in Italien. Im August 1938 gingen sie in die USA

und lebten in Riverdale, New York. Als Kind musste sie zu Hause Deutsch sprechen. Schrieb ein Jahr lang Untertitel für MGM. Danach war sie für ein Jahr in England. 1966–71 Lehre an der Catholic University, Washington D.C., 1966 Asst. Prof., ab 1969 als Associated Professor of English. 1971–76 im Lehrkörper der University of Maryland, Baltimore, 1971 Assoc. Prof., 1973 Professorin, 1976–85 Professorin für Englisch an der University of Southern California, 1986 Ruf als Professor of English and Comparative Literature an die Stanford University, seit 1990 Sadie Derham Park Professor of Humanities der Stanford University; Veröffentlichungen in *New Republic* und *Washington Post*, Mitherausgeberin zahlreicher Zeitschriften. Hauptforschungsgebiet: zeitgenössische britische und amerikanische Dichtung, moderner Roman und Literaturtheorie.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Modern Language Association, der American Comparative Literature Association, deren Präsidentin von 1993–95; der Academic Literary Studies, der American Academy of Arts and Sciences. Phi Kappa Phi Book Award for Poetics of Indeterminacy: Rimbaud to Cage, 1983 Associates for Excellence in Teaching, 1987 Distinguished Alumnae Award of the Year, Catholic University.

W. u. a.: Neben zahlreichen Beiträgen und Artikeln (u. a. in *American Literature* und der *Contemporary Literature*) ist sie Autorin und Herausgeberin einer Reihe von Büchern: „Rhyme and Meaning in The Poetry of Yeats“ (1970), „The Poetic Art of Robert Lowell“ (1973), „Frank O’Hara: Poet Among Painters“ (1977), „The Poetics of Indeterminacy: Rimbaud to Cage“ (1981), „The Dance of the Intellect: Studies in the Poetry of the Pound Tradition“ (1985), „The Futurist Moment: Avant Garde, Avant-Guerre and the Language of Rupture“ (1986), „Poetic License: Essays in Modernist and Postmodernist Poetics“ (1990), „Wittgenstein’s Ladder: Poetic Language and the Strangeness of the ordinary“ (1996), „Poetry On & Off the Page: Essays for Emergent Occasions“ (1998)

L.: Ingrisch 2002, Ingrisch 2004, ÖNB 2002, Röder 1980–1983

Perné Lucia, geb. Pinkas, gesch. Hvizdalek, verw. Berdach, Ps. Lucian Perné, Ludwig Prasch, Paul Prasch; Komponistin, Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 17. 11. 1900

Gest. Wien, 28. 3. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ing. Karl J. Pinkas (1866–1928); Mutter: Gabriele O., geb. Leno (1873–1949); Bruder: Leo.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Heirat mit Hvizdalek, 1928 geschieden. 2. Heirat mit Rudolf Berdach (1899–1964), Textdichter, Vizepräsident der AKM.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, LehrerInnenbildungsanstalt, Wien 1, Hegelgasse, 1911–1916 Musikschule „Horal“ (Klavier), 1932–1935 Staatsakademie für Musik und darst. Kunst in Wien (Musiktheorie bei Josef Marx; Schauspiel bei H. Schulbauer und Friedrich Schreyvogel), Reifeprüfung ebd.

Laufbahn: Schauspielerin, Schriftstellerin, Pianistin (u. a. durch 20 Jahre Korrepetition) und Komponistin von rund 500 Werken (darunter Wienerlieder, ca. 200 Kinderlieder, Musik zu eigenen Hörspielen). Mitwirkung als Komponistin sowie Interpretin im Rahmen von Veranstaltungen des Konzerthauses, des Musikvereins und des „Hauses der Industrie“ in Wien. Gründung eines eigenen Ensembles. Während des 2. Weltkrieges Mitarbeiterin des

Österr. Rundfunks an der Programmgestaltung für Wehrmachtstourneen. Nach 1945 u. a. verantwortlich für den Kinderfunk. Zahlreiche öffentliche Auftritte als Komponistin mit bekannten Interpreten.

Ausz., Mitgl.sch.: 1974 Verleihung des Titels „Professor“, ab 1946 Mitglied der AKM und des ÖKB.

L.: Marx/Haas 2001

Perschy Maria; SchauspielerIn

Geb. Eisenstadt, Bgld., 23. 9. 1938

Gest. Wien, 3. 12. 2004

LebenspartnerInnen, Kinder: In zweiter Ehe verheiratet mit John Melson († 1983), Schriftsteller und Drehbuchautor. Eine Tochter (* 1967).

Ausbildungen: Ab 1956 Schülerin am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, wo u. a. Susi Nicoletti ihre Lehrerin war. Sie vermittelte ihrer Schülerin einen Vertrag mit den Bavaria-Filmstudios.

Laufbahn: M.P. wurde gegen Ende des zweiten Ausbildungsjahres für den Film entdeckt. Nach mehreren Rollen wurde durch den Film „Nasser Asphalt“ (1958, mit Horst Buchholz) auch die internationale Filmwelt auf sie aufmerksam. Es folgten Engagements in Großbritannien, Frankreich und Hollywood. Den internationalen Durchbruch schaffte sie an der Seite von Rock Hudson mit „Ein Goldfisch an der Leine“. Aus familiären Gründen verlegte sie 1966 ihren Wohnsitz „nach Madrid. Sie war in zahlreichen deutschen, italienischen und amerikanischen Filmen zu sehen, unter anderem mit Pierre Brice und Hans-Joachim Kulenkampff. M.P. spielte auch in verschiedenen deutschen und internationalen Fernsehserien mit. Bei Publicityaufnahmen 1971 erlitt sie schwere Gesichtsverbrennungen, erst nach mehreren Operationen konnte sie ihre Laufbahn fortsetzen. Als sie im Herbst 1976 von spanischer Seite aufgefordert wurde, anstelle der österreichischen die spanische Staatsbürgerschaft anzunehmen, kehrte sie im Dezember 1976 nach Wien zurück. Ab 1977 lebte sie in Los Angeles, arbeitete bei Synchronisationen, als Übersetzerin sowie in der Antiquitätenbranche. Gelegentlich trat sie in amerikanischen Fernsehserien auf. 1986, drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie nach Wien zurück, wo sie u. a. für das Vienna English Theatre und das Fernsehen tätig war.

Ausz.: Kunstförderungspreis der Stadt Wien, Laurel Award.

L.: Ulrich 2004, Wikipedia

Perthaler Karoline (Caroline) Josefa, Ottilia; Pianistin und Musikpädagogin

Geb. Klausen, Südtirol (Chiusa, Italien), 15. 12. 1810

Gest. Gries im Sellrain, Tirol, 9. 10. 1873

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Perthaler, Rentmeister der Saline Hall i. Tirol; Bruder: Johann (1816–1875), ab 1835 Konventuale in Gries (Klostername Sigismund), vor seinem Klostereintritt auch Komponist; Cousin: Johann Alois Ritter v. Perthaler (1816–1862), Jurist und Schriftsteller. Ein wahrscheinliches Verwandtschaftsverhältnis oder gar Identität mit der Grazer Pianistin Ernestine Perthaler, die 1828 im Leipziger Gewandhaus ein Konzert gab, in dessen Rahmen auch die neunjährige Clara Wieck (Schumann) auftrat, ist nicht geklärt.

Ausbildungen: K.P. begann im Alter von zwölf Jahren Klavier zu spielen. Studierte in Wien drei Jahre bei Carl Czerny.

Laufbahn: K.J.P. trat mit 15 Jahren zum ersten Mal öffentlich auf. 1829–32 unternahm sie eine Konzertreise nach Graz, Prag, Dresden, Berlin und Weimar, wo sie mehrmals vor Goethe spielte und einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Ihr Repertoire umfasste u. a. Werke von Halm, Herz, Kalkbrenner und Pixis. 1834 kurze Zeit in Wien, 1831–36 und von Anfang der 1840er Jahre bis 1870 lebte K.P. als Klavierlehrerin in München. 1835 unternahm sie eine Konzertreise durch die Residenzstädte Europas. 1836 reiste sie über Triest nach Griechenland, wo sie als Lehrerin wirkte. Ihren Lebensabend verbrachte sie in Innsbruck bzw. bei ihrem Bruder Johann in Gries.

L.: Enzinger 1932, ÖBL, Wurzbach, <http://www.musiklexikon.ac.at/>, <http://www.sophie-drinker-institut.de/>, Der k. k. privilegierte Bote von und für Tirol und Vorarlberg 22.5.1828, Neue Tiroler Stimmen 26.10.1873, TN 15.12.1949

Pervinca

Geb. Ende 1. /Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Feldkirchen (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Ex(- -), Ehemann Decoratus.

Qu.: Inschrift, gefunden 1976, heute im Landesmuseum in Klagenfurt. Diese Grabinschrift setzte P. zu ihren Lebzeiten ihrem besten und liebsten Ehemann („coniugi carissimo optimo“) Decoratus.

L.: ILLPRON 76; Piccottini, Römersteinsammlung 61 m. Abb.

Marita Holzner

Peschka-Leutner Minna, geb. v. Leutner; verh. Peschka; Sängerin, Gesangspädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 25. 10. 1839

Gest. Wiesbaden, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 12. 1. 1890

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: v. Leutner, Tonkünstler, Mitglied des k. k. Hoftheaters in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1861 Heirat mit dem Wiener Arzt und späteren Sänger Dr. Johann Peschka.

Ausbildungen: Erster Unterricht durch den Vater, danach durch Leonore Friedlowsky, eine Tante mütterlicherseits. Studierte beim Kapellmeister der Wiener Hofoper Heinrich Proch Gesang. Ließ ihre Stimme bei der Gesangspädagogin Anna Bockholtz-Falconi in Wien zum dramatischen Koloratur-Sopran ausbilden.

Laufbahn: M. P.-L. debütierte 1856 am Stadttheater Breslau als Agathe in Webers „Freischütz“. 1857 wurde sie an das Hoftheater in Dessau engagiert. Nach ihrer Heirat zog sie sich vorübergehend von der Bühne zurück und nahm Gesangsunterricht bei Bockholtz-Falconi. Bereits 1863 gastierte sie an der Wiener Hofoper, trat dann aber ein Engagement in Lemberg an und ging 1865 an das Darmstädter Hoftheater. 1868–76 wirkte sie in Leipzig mit großem Erfolg sowohl am Stadttheater als auch im Gewandhaus und war 1869 auch Mitglied der Hofoper in Dresden. 1872 gastierte sie in London und Boston, 1877–83 ge-

hörte sie zum Ensemble des Hamburger Stadttheaters, trat aber 1881–83 auch in London und in den USA (New York, Chicago) auf. 1883 folgte sie einem Ruf an das Stadttheater in Köln, wo sie 1887 ihre Bühnenkarriere beendete. Bis zu ihrem Tod war sie zuerst in Köln, später in Wiesbaden als gesuchte Gesangslehrerin tätig. M.P.-L., deren Stimme drei Okta-ven umfasste, war einer der besten Koloratursängerinnen ihrer Zeit.

L.: Breslauer 1895, Eisenberg 1903, Grove 1954, Marx/Haas 2001, Mendel 1890/91, ÖBL, Reissmann/Gathy 1873, Riemann 1975, Wurzbach, Berliner Musikzeitung, Jg. 44, 1890, S. 27

Peschke-Schmutzer Susanne; Bildhauerin

Geb. Wien, 12.7.1911

Gest. Wien, 18.7.1991

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Schmutzer (1870–1928), Druckgrafiker, Fotograf und Porträtmaler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Peschke, Bildhauer.

Ausbildungen: Besuchte die Meisterklasse von Josef Müllner an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Laufbahn: Beschäftigte sich in ihrem Werk mit Kupferarbeiten, wie der Gestaltung von Toren in Wien und Niederösterreich, Reliefs und Fassadengestaltungen.

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Wikipedia

Pesendorfer Theresia (Resi), geb. Laimer; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Lauffen, Bad Ischl, 21.6.1902

Gest. 31.10.1989

R.P. wurde am 21.6.1902 in Lauffen, Bad Ischl, als eines von sechs Kindern eines Salinenarbeiters geboren. Bereits in frühester Jugend ging sie zu Bauern in den Dienst, danach arbeitete sie als Hausgehilfin. 1926 heiratete sie Ferdinand Pesendorfer und brachte ihren Sohn zur Welt. Da ihr Mann arbeitslos wurde, arbeitete sie als Wäscherin und Putzfrau, zusätzlich brachte sich die Familie mit Holzschlägern und Beerenpflücken durch. Infolge der wirtschaftlichen Not erkrankte R.P. an Lungentuberkulose, an der sie zwölf Jahre lang litt. Seit 1926 Anhängerin der sozialdemokratischen Bewegung, trat sie 1935 in die illegale Kommunistische Partei ein. Innerhalb der Bad Ischler Ortsgruppe baute sie eine Frauenorganisation auf und betätigte sich für die Rote Hilfe. Auch nach dem „Anschluss“ setzte sie ihre Widerstandstätigkeit fort. Indem sie Kontakte herstellte, Quartiere besorgte, Lebensmittel, Medikamente, Sprengstoff und Waffen transportierte, wurde R.P. zu einer zentralen Anlaufstelle in dem von Frauen aufrecht erhaltenen Netzwerk zur Unterstützung des Widerstands im Salzkammergut und darüber hinaus. Von der Gestapo im Mai 1942 zum Verhör geholt, wurde sie aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Im Oktober 1943 verhalf sie dem späteren Partisanenführer Sepp Plieseis zur Flucht aus dem Außenlager Hallein des Konzentrationslagers Dachau. In ihrer Wohnung fand im August 1944 ein Treffen statt, auf dem eine Widerstandsgruppe unter Leitung von Plieseis („Gruppe Willy-Fred“) ins Leben gerufen wurde, die ihren Stützpunkt im Toten Gebirge einrichtete und von den Frauen versorgt wurde.

Auch nach der Befreiung blieb R.P. Aktivistin der Kommunistischen Partei. In den fünfziger Jahren engagierte sie sich in der Friedensbewegung. Überdies war sie beim Bund demokratischer Frauen und beim KZ-Verband aktiv. Für ihr aufopferungsvolles Engagement im Widerstand erhielt sie das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs. R.P. starb 1989.

L.: Brauneis 1974, Kammerstätter 1982, Podgornik 1990a, Widerstandstätigkeit von historischer Bedeutung. In: *Betrifft Widerstand*, Folge 6, Februar 1990, S. 14–16, Theresia Pesendorfer (1902–1989). In: <http://ooe.kpoe.at/article.php/2006022309140336>

Christine Kanzler

Peskoller Maria, Deckname „Anna“; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Görtschach, Osttirol, 5. 12. (2.) 1902

Gest. Graz, Stmk., 23. 12. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer Bauernfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Josef Peskoller, nach 1945 KPÖ-Gemeinderat in Villach. Kinder: Helga (*1928), verhaftet 1944, Roswitha (*1932).

Laufbahn: Angehörige der Treffner Partisanengruppe. M.P. zog 1932 mit ihrem Mann nach Villach. Beide waren Mitglieder der KPÖ-Villach und beteiligten sich am Widerstand gegen das NS-Regime. M.P. betätigte sich vor allem als Nachrichtenübermittlerin. Schon im Herbst 1942 nahm sie, unter dem Decknamen „Anna“, Verbindung zur Partisanengruppe Leoben-Donawitz auf und stellte eine Verbindung zu den Partisanen her. Kontaktmann war Max Muchitsch von der Leobener Partisanengruppe. Im Jahre 1944 gewährte sie Erich Ranacher, einem verwundeten Deserteur aus Lienz, Unterschlupf und pflegte ihn gesund. Am 11.11.1944 wird sie gemeinsam mit ihrer 16-jährigen Tochter Helga verhaftet und im Gestapo-Gefängnis Klagenfurt eingesperrt. M. P. wurde am 18. 12. 1944 vom VGH zum Tode verurteilt und am 23. 12. 1944 in Graz durch das Fallbeil hingerichtet.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Spiegel 1974, Walzl 1994, <http://www.net4you.com/>

Pessiak Anna, geb. Edle von Schmerling, verh. Pessiak; Komponistin

Geb. Wien, 15. 7. 1834 (1833?)

Gest. Wien, 14. 3. 1896

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer bereits im 17. Jh. in den österr. Adelsstand erhobenen Wiener Beamtenfamilie. Vater: Leopold Ritter von Schmerling (1781?–1843); Mutter: Anna Giannastassio del Rio. Geschwister: Ernst (*1820), Rosalia (*1822), Karolina (*1824), Maria (*1829).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem in Laibach ansässigen Kaufmann (†1871); Kinder: Anna (*1852), Thekla, Rosa, Viktor und Ernst.

Ausbildungen: Gesangsstudium bei Mathilde Marchesi, eine der bedeutendsten Gesangspädagoginnen des 19. Jhs.

Laufbahn: War als Gesangslehrerin und Komponistin tätig, unterrichtete 11 Jahre am Konservatorium. Errichtete auch eine eigene Gesangsschule, die später von den Töchtern übernommen wurde. Sie komponierte Klavierstücke, Lieder, Übungen, Messen, Chöre und

geistliche Gesänge, die u. a. in der Augustinerkirche und der Minoritenkirche aufgeführt wurden.

L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001

Pessl Yella, eigentl. Gabrielle Pessl Sobotka; Cembalistin, Pianistin und Organistin

Geb. Wien, 5. 1. 1906

Gest. Northampton, Massachusetts, USA., 9. 12. 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Harry Sobotka († 1970), Biochemiker am Mount Sinai Hospital.

Ausbildungen: Musikstudium in Wien.

Laufbahn: Begann ihre Karriere in Europa, ging 1931 in die USA. Spezialisierte sich auf Barockmusik. Erlangte Bekanntheit durch ihre Bach-Interpretationen. Gründerin und Direktorin des „Bach-Circle“ in New York. Tourneen und Konzerte mit Dirigenten wie Arturo Toscanini und Bruno Walter. 1938 begleitete sie die Trapp-Familie auf ihrer Tournee mit deren Konzertdebüt in der Wiener Stadthalle. Unterhielt ein eigenes Radioprogramm bei WQXR. Lehrtätigkeit an der Columbia University.

L.: Dower 1993, www.bach-cantatas.com/, The New York Times, December 10, 1991

Pessler-Adam Dora, Ps. Dora Niemann, Th. Arthus, D. Pead; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 4. 4. 1893

Gest. Neunkirchen, NÖ (?), 6. 7. 1976

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Jugendliebe“ (o. J. um 1935), „Die Glücksucher. Roman“ (1936), „Sportlehrer Carstens greift ein. Roman“ (1936), „Es ist nicht so einfach, Sybille. Roman“ (1939), „Schicksal in Kalkutta. Roman“ (1941), „Die Flucht der Sybille Mahren“ (1948), „Warum hast du mir nicht die Wahrheit gesagt? Frauenroman“ (1952)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Peteani Maria von, geb. Sauer, verh. Peteani von Steinberg; Schriftstellerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 2. 2. 1888

Gest. Linz, OÖ, 28. 7. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Gisela Sauer, geb. Simon, Verwandte von Johann Strauss; Vater: Edmund Sauer, Dr.iur., Postbeamter; Großvater väterlicherseits war in Berlin am königlichen Schauspielhaus Berlin tätig.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Eugen Peteani von Steinberg (1873–1913), Tenor und Gutsbesitzer in Görz. Adoptivtochter: Else Barabas-Sauer, erbte den Nachlass der Schriftstellerin.

Ausbildungen: Bürgerschule und Lyzeum in Linz, Zeichen- und Musikunterricht.

Laufbahn: Seit 1890 wohnt M. v. P. in Linz. Sie verbrachte Kindertage in der Villa von Johann Strauss. M. v. P. erhielt „reiche geistige Anregung im Elternhaus“. Während ihrer kurzen Ehe mit dem Tenor Peteani von Steinberg begleitete sie diesen auf seinen Europa-Tourneen und kehrte nach ihrer Verwitwung zu ihrer Mutter nach Linz zurück. Von 1910 bis 1920 arbeitete sie als Zeichnerin, sie entwarf Titelblätter für Zeitschriften, An-

sichtskarten, illustrierte Modeblätter und kreierte Exlibris. Sie begann anschließend zu schreiben, um sich und ihre verarmte Familie zu erhalten. Ihre Romane in den 1920er und 30er Jahren, z. T. sog. „Unterhaltungsliteratur“, thematisieren sozialkritisch die Situation der Frau, Frauenarbeitslosigkeit, Prostitution. Von 1926 bis 1938 war M. v. P. ständige Feuilleton-Redakteurin des „Neuen Wiener Tagblatt“, des „Getreuen Eckart“ und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung (Berlin)“. Im Nationalsozialismus (hier ab 1940) wurde ihr die Tätigkeit als Schriftstellerin von der Reichsschrifttumskammer untersagt. Nach 1945 verfasste sie außer Romanen auch Hörspiele und Hörfolgen sowie lokale Artikelserien. Sie verfasste auch pseudonyme Sachbücher. Einige ihrer Romane wurden übersetzt und zum Teil auch verfilmt.

Ausz.: 1963 Gedenktafel an M. v. P.'s Wohn- und Sterbehaus in Linz.

Qu.: Nachlass im Stadtarchiv Linz; DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe), Informationen von: Mag. Wolf-Erich Eckstein, IKG Wien.

W. u. a.: „Das Glück der Hanne Seebach“ (1920), „Die Liebesleiter. Roman“ (1921), „Der göttliche Kuß. Roman“ (1923), „Frauen im Sturm. Roman“ (1929), „Alexanderstraße 66“ (1933), „Prinzessin Worograd“ (1934), „Spiel um Angelika. Komödie“ (1935), „Das Herz aus Lapislazuli“ (1938), „Franz Lehar. Seine Musik – sein Leben“ (1950), „Es war einmal ... in Linz ... in Ischl“ (1963)

L.: BLÖF, Fischer-Colbrie 1958, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Hacker 1983, Keckeis 1953–54, Kosch 1968, Krackowizer 1931, ÖNB 2002, Planer 2010, Rath 1998, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Peter Brigitte, geb. Ries; Ethnologin, Journalistin und Kinder- und Jugendbuchautorin
Geb. Duisburg, Deutsches Reich (Deutschland), 13.3.1936

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer künstlerisch tätigen Familie, lebt seit ihrem sechsten Lebensjahr in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1954 Heirat mit Dr. Hanns Peter (*1931), Oberrat und Ethnologe. Kinder: Markus, Thomas und Dorothea.

Ausbildungen: Studierte Kunstgeschichte und Ethnologie an der Universität Wien, Seniorstudium Völkerkunde, Politik- und Kommunikationswissenschaft.

Laufbahn: Unternahm zahlreiche Forschungsreisen, unter anderem nach Neuguinea, Australien und Neu-Irland, begann 1970 zu publizieren. Arbeitete an mehreren Anthologien mit. Zu ihren Werken zählen völkerkundliche Sachbücher, phantastische Erzählungen und Pferdebücher. Sie greift Reifungs- und Umweltprobleme des Kindes auf.

Ausz., Mitgl.sch.: 1973 Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kleinkinderliteratur, 1976 für Sachbücher, 1973, 1976 Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Kleinkinder, 1978 für Jugendbücher, Mitglied der IG Autoren, der Dt. Pazifischen Gesellschaft.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 8.7.2002.

W. u. a.: „Zeig mir das Buch und die Bilder. Erlebnisse in Neuguinea“ (1970), „Setz die Segel für die weite Reise. Tasmanien – Abenteuer einer Entdeckung“ (1972), „Reise nach Rimbimbim“ (1972), „Rimbimbim auf Rädern“ (1973), „Im Dschungel der Gargar. Ein Neuguinea-Buch“ (1975), „Der schlafende Bumerang. Ein Buch von den Ureinwohnern

Australiens“ (1978), „Das Paradies der Pferde“ (1985), „Der allererste Regenzauber“ (1990), „Ich – Mutbenret, Schwester der Nofretete“ (1982). Mitarbeiterin mehrerer Anthologien
L.: Binder 1982, Duchkowitsch/Schnögl 1985, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1979, Hübner 1993, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.whoiswho.co.at, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1976, Heft 9/10

Peter Grete; Unternehmerin

Geb. Gmunden, OÖ, 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs mit ihrer um drei Jahre älteren Schwester behütet auf. Der Vater war Bauingenieur, stammte aus Sarajevo. Die Mutter war Kärntnerin. Ihr Schwiegervater wurde als ehemaliger SS-Mann verhaftet. Als auch seine Frau wegen ihrer positiven Haltung zum Nationalsozialismus verhaftet werden sollte, versuchten sich beide umzubringen, die Schwiegermutter starb. Der Schwiegervater überlebte knapp, G.P. wurde von den Ärzten nahegelegt ihn zu heiraten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Mann, Helmut Peter, den sie schon seit der Schulzeit kannte, war ein begeisterter Nationalsozialist. Sie heirateten 1943, zwei Jahre später, am 5.2.1945, fiel ihr Mann. Im Juni 1945 kam ihre Tochter Monika zur Welt. Sie heiratete ihren Schwiegervater, ihr gemeinsamer Sohn kam 1948 zur Welt. Ihr zweiter Mann starb 1951. Nach einem Jahr lernte sie Hans kennen, der ihr Mitarbeiter und Prokurist wurde. Seine Familie in Salzburg verließ er jedoch nicht. Die beiden waren 49 Jahre zusammen.

Ausbildungen: G.P. wollte eigentlich Mittelschullehrerin werden, wollte ihren Eltern jedoch die finanzielle Last eines Studiums nicht zumuten und hätte aufgrund ihres evangelischen Glaubens auch kaum Aussicht auf eine Anstellung gehabt. Legte die Matura am Gmündner Realgymnasium ab und ging nach Wien, um die Krankenpflegeschule im Rudolfinerhaus in Wien zu besuchen.

Laufbahn: Führte 40 Jahre lang das Hotel „Weißes Rössl“ am Wolfgangsee, das ihr Sohn 1980 übernommen hat. Während des Krieges wurde sie von ihrem Verlobten gebeten, seiner Mutter im „Weißen Rössl“ zu helfen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Deutschen Turnvereins.

L.: Welzig 2006

Peter Ilka, geb. Zezulak; Volkskundlerin und Tanzforscherin

Geb. Budapest, Ungarn, 23. 8. 1903

Gest. Wien, 23. 1. 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Dr. Wilhelm Peter, Urheberrechtsexperte.

Ausbildungen: Studium an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, 1923–1925 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, 1926 Lehrdiplom für Gymnastik, Tanz und Akrobatik, Seminare bei Mary Wigman in Dresden.

Laufbahn: 1928 Eröffnung zweier privater Tanzschulen in Wien, 1937–44 Lehrtätigkeit am Reinhardt-Seminar für Tanz, Gymnastik und Akrobatik; 1939–69 Lehrtätigkeit am Konservatorium der Stadt Wien: Ausdruckstanz, Gymnastik, künstlerischer Tanz, Tänzerische Akrobatik, Volkstanz; Leitung der Abteilung für tänzerische Erziehung; choreogra-

phische Gestaltung für Tanzstücke jugendlicher Gruppen, die sie in mehreren Tourneen nach Deutschland führte; Märchenspiele, die im Auftrag des Wiener Stadtschulrates für die Wiener Schuljugend von Jugendlichen dargestellt wurden; 15 Jahre lang Opernregie für vier Chöre der Wiener Sängerknaben.

Seit den frühen 1930er Jahren Forschungen in Salzburg zu Volkstanz, Brauchtum, Volks poesie, Ranggeln; zu vernachlässigten Themen wie Pinzgäuer Zäune, Mistställe; vor allem in den Sommermonaten während ihrer Aufenthalte in Ramseiden (Salzburg); eine der ersten Tanzforscherinnen Österreichs, prägte die folgende Generation der österreichischen Volkstanzforschung.

Ausz.: 1956 Professorentitel; Preise zur Salzburger Volkskultur, Auszeichnungen der Stadt Wien; Raimund-Zoder-Preis, Goldene Ehrennadel der Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz zum Dank für ihre Aufzeichnungen.

W. u. a.: „Gem. mit Herbert Lager: Perchtentanz im Pinzgau“ (1940), „Tänze aus Österreich“ (1947), „Gaßbrauch und Gaßspruch in Österreich“ (1953), „Salzburger Tänze“ (1975), „Der Salzburger Fackeltanz. Zur Geschichte des Tanzes“ (1979), „Das Ranggeln im Pinzgau und verwandte Kampfformen in anderen Alpenländern“ (1981), „Gaßbrauch und Gaßspruch in Österreich. Mit einer Verbreitungskarte der Gaßreimformen“ (1981), „Tanzbeschreibungen – Tanzforschung. Gesammelte Volkstanzstudien“ (1983), „Salzburger Tänze“ (1983). Zahlreiche Artikel u. a. in „Das deutsche Volkslied“, „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“, „Volkslied, Volkstanz, Volksmusik – früher: Das deutsche Volkslied“

L.: Brodl 2002, ÖML-Online

Peter Susi; SchauspielerIn

Geb. Wien, 26. 2. 1923

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 27. 1. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Ruth Kerry, Autorin; Eva Gold, SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wolf Neuber, Regisseur. Drei Kinder.

Ausbildungen: Schauspielerausbildung am Max Reinhardt Seminar.

Laufbahn: Debütierte 1938 am Klagenfurter Stadttheater als Julia in Shakespeares „Romeo und Julia“, Ensemblemitglied bis 1941. Danach am Stadttheater in Teplitz-Schönau. 1942 am Deutschen Theater Prag und anschließend am Theater am Schiffbauerdamm in Berlin. Kam 1946 ans Volkstheater in Wien, wo sie zwanzig Jahre lang verblieb. Spielte ab 1959 auch in den Außenbezirken an den von den Wiener Festwochen wiederbelebten Pawlatschentheatern.

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Kosch 1992, Kürschner 1956, Wikipedia

Peter-Stibal Elfriede, geb. Stibal; BotanikerIn

Geb. Wien, 14. 9. 1905

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien Pharmazie (Mag. pharm.) und dissertierte 1931 bei Himmelbauer und Faber.

Qu.: Wien, Naturhistorisches Museum, Botanische Abteilung, Teilnachlass; nawi-Modul Bischof.

W.: „Entwicklungsrichtungen in der Blütenregion der Salvia L. Diss.“ (1931), „(Hg.): Heinrich Handel-Mazzetti: Die chinesischen Parnassia-Arten. In: Plant Systematics and Evolu-

tion, Vol. 90, Nr. 2“ (1941), „(Hg.): Heinrich Handel-Mazzetti: Kleine Beiträge zur Kenntnis der Flora von China. In: Plant Systematics and Evolution, Vol. 90, Nr. 2“ (1941)
L.: Renner

Petermann Helene, Ps. Helene Odilon; u. a. verh. Girardi; SchauspielerIn

Geb. Dresden, Sachsen, Deutscher Bund (Deutschland), 31. 7. 1865

Gest. Baden, NÖ, 9. 2. 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Inhaber eines Wäschegegeschäfts, Kaufhausangestellter, später Dienstmann; Mutter: Arbeiterin († 1907); zwei ältere Brüder. Wuchs in sehr bescheidenen Verhältnissen auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1893–98 verheiratet mit Alexander Girardi (1850–1918), Schauspieler, danach noch zwei weitere Ehen.

Ausbildungen: Erhielt in Dresden ihren ersten Schauspielunterricht.

Laufbahn: H.P. debütierte, verpflichtet für den Chor und kleinere Rollen, am Sommertheater in Chemnitz, wo sie bald schon das Fach der Ersten Naiven übernahm. 1881/82 spielte sie in Gera, dann in Lübeck, Berlin (am Wallner- und Viktoria-Theater, 1886) und Hamburg, 1886–88 am Berliner Hoftheater, wo sie trotz großen Erfolges beim Publikum wegen ihres spektakulären Privatlebens bald entlassen wurde. Ab 1891 am Deutschen Volkstheater in Wien. H.P. zählte in Wien bald zu den bedeutendsten Schauspielerinnen und war nicht zuletzt auch durch ihre privaten Skandale stets in aller Munde. Zu ihren besten Rollen zählten neben der Lona Ladinser (1889 von H. Bahr für sie in Schauspiel „Der Star“ geschrieben) vor allem die Madame Dubarry (1902 in ihrer eigenen Übersetzung am Deutschen Volkstheater aufgeführt), die Cyprienne, Madame Sans-Gene, Lolo, Zaza und Josephine. Ihre Gastspiele, u. a. des Öfteren in Berlin, 1899 in London, 1901 und 1902 in den USA, waren stets ein großer Erfolg. 1904 (1903 aeiou) zwang sie ein Schlaganfall, ihre Bühnenlaufbahn zu beenden.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das Buch einer Schwachsinnigen. Lebenserinnerungen“ (1909)

L.: Eisenberg 1893, Eisenberg 1903. Flüggen 1892, Glossy 1929, Kosch 1953, Kosel 1902–06, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Bd. 4, Niederle 1947, ÖBL, Steinhauser 1899, www.aeiou.at

Peters Henriette; Archivarin

Geb. Meerssen, Limburg, Niederlande, 4. 11. 1919

Gest. St. Pölten, NÖ, 8. 12. 1997

Herkunft, Verwandtschaft: Tochter von Josef Peters († 1953), Eisenbahnbeamter und Emilie, geb. Manersmit († 1941).

Ausbildungen: Matura an der Höheren Töchtertschule d. Schwestern vom armen Kinde Jesu Maastricht, 1941 Studium der Geschichte, Römischen Altertumskunde und Philosophie an der Universität Wien, 1945 Dr.phil.

Laufbahn: 1949 Eintritt in den Orden „Englische Fräulein“ (Institutum Beatae Mariae Virginis), 1958 Professorin am Gymnasium der „Englischen Fräulein“ St. Pölten, 1963–76 Archivarin des Diözesanarchivs Wien, 1977–90 Historische Studien in Wien, Rom und St. Pölten im Auftrag des Ordens (Ed. Quellen zum Leben Mary Wards, Seligsprechungsprozess).

W.: „Die politischen Beziehungen der Habsburger zum Erzstifte Salzburg 1273–1365. Diss.“ (1945), „Passau, Wien und Aquileja. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte von Wien und Niederösterreich im 17. Jahrhundert“ (1976), „Mary Ward. Ihre Persönlichkeit und ihr Institut“ (1991)

L.: Fellner/Corradini 2006

Peterson Anna-Lena, Annalena; Diakonisse und Widerstandskämpferin

Geb. 24. 3. 1904

Gest. Schweden, 12. 6. 1990 (in Arstad begraben)

Laufbahn: Die schwedische Diakonisse war Leiterin eines Kinderheims in der Nähe von Göteborg und übersiedelte noch vor dem „Anschluss“ im Auftrag der Schwedischen Mission nach Wien, wo sie im Juli 1938 eintraf. Am Stützpunkt der Schwedischen Israelmission in der Wiener Seegasse war sie an der praktischen und seelsorgerischen Unterstützung jüdischer Konvertiten beteiligt, die vor der Emigration standen. Im Herbst 1939 übernahm sie die Leitung des Schwedenheims in Klosterneuburg-Weidling, welches bis zum Frühjahr Erholungsheim für jüdische Kinder und sodann Umschulungslager für Auswanderer gewesen war. Das Heim beherbergte alte Menschen jüdischer Herkunft und verschiedenster Konfessionen. Die Schwedenmission widersetzte sich erfolgreich einer Instrumentalisierung durch die NSDAP. Schwester A.-L. leistete ihre karitative Arbeit unter widrigsten Umständen in einer großteils feindlichen Umgebung und setzte diese auch nach einer Vorladung zur Gestapo fort. In der Zeit der Deportationen machte sie Hausbesuche bei von der Deportation bedrohten jüdischen Konvertiten. Sie konnte das Heim bis Oktober 1941 weiterführen, danach mussten die Bewohner in die Seegasse in Wien übersiedeln. Ende November 1941 musste A.-L.P. als letzte der schwedischen Mitarbeiter das Land verlassen und kehrte in ihre Heimat zurück.

Anschließend war sie drei Jahre lang Kuratorin für finnische Flüchtlingskinder und betreute Juden, die von Graf Bernadotte gerettet worden waren. Im Sommer 1945 war sie Flüchtlingshelferin in Malmö, wo sie auch auf KZ-Überlebende aus Wien traf, die sie seinerzeit betreut hatte. 1945 bis 1946 leitete sie ein Jugendheim für KZ-Überlebende in Mittelschweden. 1946 kehrte sie im Auftrag der schwedischen Hilfsorganisation „Rädda Barnen“ („Rettet das Kind“) nach Österreich zurück. Dort bemühte sie sich um die Reorganisation der Missionsgemeinde, richtete Gemeindegremien ein und organisierte Bibelstunden. Zu ihren früheren Schutzbefohlenen hielt sie weiterhin Kontakt. 1950 bis 1974 leistete sie Sozialarbeit für Remigranten verschiedener Konfessionen im Rahmen der Schwedischen Israelmission. 1958 übernahm sie erneut die Leitung des Schwedenheims in Weidling, das als Altenwohnheim geführt wurde. 1969 wurde sie mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet. Außerdem war sie Trägerin des Ritterkreuzes des Königlichen Schwedischen Wasaordens. 1988 kehrte A.-L.P. nach Schweden zurück, wo sie 1990 verstarb.

Qu.: Interview: Slg. Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, <http://www.meka.at/>

Christine Kanzler

Petrasch Eugenie, geb. Wohlmuth, auch Wohlgemuth; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 6. 12. 1860

Gest. Wien, um 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter wohlhabender Eltern, die 1875 nach Wien übersiedelt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat.

Ausbildungen: Dramatischer Unterricht am Wiener Konservatorium, bildete sich später auch in Paris aus.

Laufbahn: Trat nach Beendigung ihrer Ausbildung am Stadttheater Leipzig auf. Wegen Erkrankung musste sie ihre Laufbahn aufgeben. Begann während ihrer Genesung zu schreiben. Bereiste Europa und Amerika, wo sie Vorlesungen hielt und zumeist Ibsens Werke vortrug. Nach ihrer Heirat Gründung einer Vortragsschule in Wien. Professorin für dramatische Kunst am Wiener Konservatorium.

W.: „Was's Moidl erzählt. Aus dem Tiroler Volksleben“ (1882), „La Christiana. Eine Volksidylle aus dem Grödnerthale“ (1884), „Im Freiheitskampfe. Gedichte aus dem serbischen Volks- und Kriegsleben“ (1888), „Die Kunst der Darstellung, nach Ernst Legouvé Coquelin u. a. frei bearbeitet“ (1900)

L.: Eisenberg 1891, Kosel 1902, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Petrascsek Beate, geb. Beatrice von Juraschek, verh. Reitz-Brachelli; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk, 20. 6. 1876

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Lieb und Leid. Gedichte“ (1913), „Es war einmal. Märchen“ (1914), „Einsame Blume. Roman“ (1932)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Petrasovics Gabriele, Ps. Arthur Gabriele Marie; Schriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 2. 2. 1889

Gest. Wien, 22. 6. 1973

Ausbildungen: Studium der Philosophie an der Universität Wien.

Laufbahn: Mittelschullehrerin. Vertreterin der modernen Frauenlyrik.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Gedichte“ (1928), „Neue Gedichte“ (1928), „Der Gigant. Zeitdrama“ (1932), „Von rauschenden Wassern und klarem Licht“ (1933), „Die Sprache der lebendigen Dinge“ (1938), „Der Gigant. Zeitdrama“ (1932), „Die geopferten Hände. Geschichten aus d. Renaissance“ (1943)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Keckeis/Olschak 1953/54

Petrides Lucie, Lucia; Gewerkschafterin

Geb. 15. 12. 1897

Gest. 14. 8. 1984

L. P. wurde 1897 als Tochter von Auguste und Konrad Petrides (1864–1944) geboren und wuchs in Wien-Hernals auf. Ihr Vater war akademischer Maler, ihre Schwester Margarete Petrides (1901–1973) trat als Arbeiterschriftstellerin hervor. Seit 1914 berufstätig, verlor

L.P. 1932 infolge der Wirtschaftskrise ihre langjährige Stellung bei einer Privatfirma. Nach einer kurzen aushilfsweisen Beschäftigung im Sekretariat der Sozialdemokratischen Partei erhielt sie eine Anstellung beim Bund der Freien Gewerkschaften, wo sie die Arbeitslosenzeitschrift „Der Stempler“ verwaltete. L.P. gehörte außerdem dem Nachrichtendienst des Republikanischen Schutzbundes an und war in dieser Funktion während der Februarkämpfe 1934 im Einsatz. Unmittelbar nach dem Aufstand setzte sie sich für einige Tage nach Bratislava ab, wo sie Otto Bauers Manuskript zur Broschüre „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter“ (Prag 1934) in eine maschinschriftliche Fassung brachte. L.P. setzte ihre gewerkschaftliche Arbeit auch in der Illegalität fort. Sie leitete den technischen Apparat der Freien Gewerkschaften und war an der Herstellung der unter der Redaktion Otto Leichters von August 1935 bis unmittelbar vor dem „Anschluss“ kontinuierlich erscheinenden Untergrundpublikation „Gewerkschaftliche Information“ beteiligt. Sie beschaffte das Manuskript, tippte es ab und brachte es in eine Tabak-Trafik im siebenten Wiener Gemeindebezirk, wo es vervielfältigt wurde. Aufgrund ihrer politischen Tätigkeit war sie im April 1934 fünf Tage und von März bis Mai 1936 in Haft. Nach dem Verbot der Freien Gewerkschaften im Februar 1934 war L.P. bis zum Mai 1938 größtenteils arbeitslos.

Qu.: DÖW 20.000/P154.

L.: Lehmann 2013, Leichter 1963, www.friedhoefewien.at

Christine Kanzler

Petrin Silvia; Archivarin

Geb. Wien, 21. 9. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl Petrin (1896–1945), Lithograph und Reklamezeichner und Anna Petrin (1899–1972).

Ausbildungen: 1947 BRG für Mädchen in Mödling, 1955 Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Wien, 1961 Dr.phil.

Laufbahn: 1959 V.-Bed. Abt. Porträtsammlung und Bildarchiv der ÖNB, 1964 Archivarin im Niederösterr. Landesarchiv, 1991–98 Direktorin, 1994 Hon.-Prof. f. Österr. Landesgeschichte an der Universität Wien.

W.: „Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf. Diss.“ (1961), „Perchtoldsdorf im Mittelalter“ (1969), „Geschichte von Maria Enzersdorf“ (1980), „Die Stände des Landes Niederösterreich“ (1982), „Der österreichische Hussitenkrieg 1420–1434“ (1982/1994), „Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf von den Anfängen bis 1683“ (1983)

L.: Fellner/Corradini 2006

Petrin-Forcher Klara; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Gründete 1890 den Verein zur Errichtung von Heimstätten für dienst- und arbeitsuchende Frauen und Mädchen in Wien, mit dem Ziel, proletarischen Mädchen und Frauen neben billiger, sauberer Unterkunft auch unentgeltliche Stellenvermittlung zu bieten.

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Petritsch Elisabeth; Unternehmerin und Rechtsanwältin

Geb. ca. 1928

Gest. 18.2.2001

Laufbahn: Dr.iur., Besitzerin und Geschäftsführerin des Wiener Riesenrades, welches ihr Vater 1945 erwarb.

„Der einzige Vergnügungspark, in dem das technische Monster nun schon fast ein Jahrhundert überdauert hat, ist der Wiener Prater. Jedes Jahr klettern dort rund 800.000 Besucher in die leise schwankenden Waggonen. Mit der Sicherheit nimmt es Elisabeth Petritsch, 64, die Besitzerin des Rades, sehr genau. Eine ‚todernste Angelegenheit‘, mahnt sie, sei das Riesenrad. Zweimal die Woche kommt der Ingenieur Peter Richter zur technischen Sichtprüfung hinaus zum Prater“ (aus: Der Spiegel-Online).

L.: ÖBL (unpubl.), Riesenrad. Schrägansicht vom Prater: www.vienna.cc/, www.spiegel.de/, Die Presse 24.1.2001 (mit Bild und Parte)

Petrovits Eveline; Lehrerin und Jugendbuchautorin

Geb. Budapest, Ungarn (auch: Seltshan, Böhmen; Sedlčany, Tschechien), 14. 10. 1872

Gest. Mödling bei Wien, NÖ, ?

Ausbildungen: Verbrachte ihre Studienjahre in Wien.

Laufbahn: War ab 1893 in Mödling bei Wien als Privatlehrerin und Schriftstellerin tätig, arbeitete außerdem an der katholischen Jugendzeitschrift „Epheuranken“ mit und verfasste Artikel für die Unterhaltungsbeilage der christlichen sozialen „Mödlinger Zeitung“.

W.: „Junger Herzen Freud und Leid. Erzählung für junge Mädchen“ (1897), „Alpenros und andere Erzählungen“ (1897)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Petschnik Aurelie; Parteifunktionärin und Landtagsabgeordnete

Geb. Eberstein, Kärnten, 4. 9. 1902

Gest. 7. 7. 1979

Laufbahn: Fürsorgerin und Hausfrau; 1952 Mitglied des Landtages Kärnten (SPÖ) im Ausschuss Sozialpolitik, Minderheiten; Vorsitzende des Frauenlandeskomitees, Landesausschuss der Kinderfreunde.

Qu.: Renner-Institut, Personalerhebungsbogen des Zentralsekretariats der SP Wien 1952.

L.: BLÖF

Petter Hilda, geb. Salzmann; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 23. 9. 1905

Gest. Wien, 17. 3. 1984

Im Zuge der Ereignisse zu Beginn des 1. Weltkrieges befürchtet die Familie, dass es zu einer Verfolgung der jüdischen Bevölkerung kommen würde und beschließt nach Wien zu gehen, da in Wien bereits einige Familienmitglieder leben. Die beruflichen Verpflichtungen des Vaters ziehen einen oftmaligen Ortswechsel innerhalb Österreichs mit sich (neben Wien u. a. Klagenfurt, Mürzzuschlag, Graz), schließlich studiert H.P. Sprachen (Dr.phil.) und

heiratet Anfang der Dreißigerjahre Hans Petter, einen Nichtjuden. Hans Petter betreibt ein kunstgewerbliches Atelier für Holzkunst im 5. Wiener Bezirk, 1935 wird Sohn Herbert geboren. Mit ihrem Gatten und Sohn lebt H.P. im 1. Wiener Bezirk, Naglergasse 10/4. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten legt man Hans Petter nahe sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen, was dieser ablehnt. Überlegungen nach den USA oder Kanada zu gehen, wohin Hans Petter durch sein Atelier Verbindungen hatte, zerschlagen sich. H. P.s Schwester, Rosa Reisz, (geb. 9. Juni 1907) kann mit ihrem Mann flüchten, die Mutter, Malzia Maria Jesse, geb. Leichner (geb. 5. Juli 1887, gest. 3. Mai 1961) bleibt in Wien und muss bald nach dem sogenannten „Anschluss“ aus ihrer Wohnung ausziehen und findet Unterkunft in einem Haus in der Riemergasse Ecke Singerstraße im 1. Bezirk, in welches zahlreiche jüdische Familie umquartiert worden waren. Als die Deportationen beginnen bleibt Malzia Maria Jesse immer öfter diesem Quartier fern und wird ab Oktober 1941 von ihrer Tochter H.P. aufgenommen, wo sie bis Kriegsende bleibt.

Zur Lebenssituation als selbst Verfolgte und gleichzeitig als Helferin ihrer Mutter: H.P. selbst verhielt sich so unauffällig wie möglich, auch das Kleinkind war angehalten sich leise zu verhalten und entwickelte sich (nach Aussagen der Tante Rosa) von einem äußerst lebhaften, fröhlichen Kind zu einem stillen und ernsten. Nach der Großmutter gefragt, verneinte der Bub stets sie gesehen zu haben. Er musste so instruiert worden sein. Das Kind ging auch nicht zur Schule, Herbert wurde von seiner Mutter daheim unterrichtet. (So gut, dass er 1945 gleich ins Gymnasium eingeschult werden konnte.)

H.P.s Gatte wurde eingezogen, konnte aber von seinem Standort immer wieder Lebensmittel senden. H.P. blieb mit Sohn und Mutter allein in der Wohnung Naglergasse 10. Die Situation im Haus war eine gespannte, da über der Familie Petter eine Frau wohnte, die mit den Nazis sympathisierte und immer wieder Drohungen aussprach. Die Gefahr einer Anzeige schwebte stets über H.P. Mit einer Durchsuchung der Wohnung, die vermutlich ein Auffinden der dort unangemeldet wohnhaften Mutter zur Folge gehabt hätte, wäre eine Verhaftung und die Verbringung in ein KZ von U-Boot und Helferin, und auch des Kindes wahrscheinlich gewesen.

Einige Lebensmittelhändler in der Nähe gaben H.P. auch ohne die erforderlichen Marken notwendige Produkte, Verwandte des Gatten halfen ebenfalls.

Zu Beginn der U-Boot-Zeit ging die Mutter noch einige Male außer Haus, z. B. um einen Arzt aufzusuchen, da sich durch die Aufregungen Herzbeschwerden einstellten. Besonders kritisch wurde die Lage, als durch Bombenangriffe das Bleiben in der Wohnung immer schwieriger wurde. Anfänglich vermied man den Gang in den Luftschutzkeller – das Haus selbst hatte keinen, die Bewohner mussten andere in der Umgebung aufsuchen. Schließlich wurde es aber unmöglich, in der Wohnung zu bleiben. H.P. ging mit ihrem Sohn in einen Luftschutzkeller, die Mutter, M. Jesse in einen anderen. So sollte ein Erkennen der Zusammengehörigkeit minimiert werden. Die Familie hatte Glück, sie überlebte. H.P. betreute ihre Mutter weiterhin.

Qu.: Gespräche mit H.P. und Rosa Reiz (Schwester), Bestätigung der IKG, Dokumente von M. Jesse.

Brigitte Ungar-Klein

Petter-Zeis Valerie; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 23.9.1881

Gest. Wien, 1.7.1963

Ausbildungen: Besuch der privaten Malschule Hohenberger und ab 1904 der Kunstgewerbeschule (B. Löffler).

Laufbahn: Ausstellungen: Kunstschau (1908), Winterausstellung des Museums für Kunst und Industrie (1911/12), Tapetenausstellung (1913), Modeausstellung (1915), Paris (1925), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925), Europäisches Kunstgewerbe Leipzig (1927), Ausstellungen der Wiener Frauenkunst (z. B. Das Bild im Raum 1929) und der Wr. Secession. Arbeiten für: Firma Piette (Tapeten), Erhard & Söhne (Uhrengehäuse aus Holz), Wiener Werkstätte (Postkarten). Sie publizierte ihre Arbeiten in den Zeitschriften: „Erdegeist“, „Die Muskete“ und „Die Fläche“ (Band 2, 1909).

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Schweiger 1990

Petz Auguste; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. 1881

Gest. vor 1932

Laufbahn: War in Wien als Bürgerschullehrerin und Jugendschriftstellerin tätig.

W.: „Schwab, Gustav: Die Schildbürger. Durchgesehen von A. Petz“ (1923), „Schwab, Gustav: Der gehörnte Siegfried. Durchgesehen von A. Petz“ (1923), „Blüten mittelhochdeutscher Dichtung“ (1924), „Die Nibelungen“ (1922). Bearbeitungen: „Musäus, J.K.A.: Die Geschichte der drei Schwestern. Für die Jugend bearbeitet von A. Petz“ (1919), „Bürger, G.A.: Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer. Für die Jugend ausgewählt“ (1918)

L.: Heller 2008

Petznek Elisabeth, Erzherzogin Elisabeth Marie, Windischgrätz, „Erzsi“; die „rote Erzherzogin“

Geb. Laxenburg, NÖ, 2.9.1883

Gest. Wien, 16.3.1963

Herkunft, Verwandtschaften: Einziges Kind von Kronprinz Rudolf und Stephanie von Belgien. Nach dem Selbstmord des Vaters übernahm der Großvater, Kaiser Franz Joseph, die Vormundschaft über die fünfjährige Lieblingsenkelin, die schon früh starke Eigenwilligkeit und Oppositionsgeist gegen den Wiener Hof zeigte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1902 nicht standesgemäß Prinz Otto Windischgrätz (1873–1952). Die Ehe, der vier Kinder entstammen, verlief unglücklich. Erst nach dem Tod des Großvaters und dem Ende der Monarchie war eine Ehescheidung möglich, die im Jänner 1919 eingereicht, aber erst 1924 ausgesprochen wurde. Ein jahrelanger Kampf um die Kinder begann und gipfelte in Entführungen und Polizeiaktionen, bei denen sich E.P. Hilfe von Sozialdemokraten holte. In dieser Zeit ging die Kaiserin Enkelin eine Lebensgemeinschaft mit dem sozialdemokratischen Lehrer, Politiker und Schutzbundkommandanten Leopold Petznek (1881–1956) ein. Eheschließung am 4.5.1948.

Laufbahn: Schloss sich im Oktober 1925 den Sozialdemokraten an („rote Erzherzogin“) und begleitete ihren Lebensgefährten und späteren Ehemann Leopold Petznek (1945–47 Präsident des Rechnungshofs) zu Aufmärschen und Versammlungen. Petznek wurde nach den Februarereignissen 1934 vom österreichischen Ständestaat fünf Monate inhaftiert, 1944 von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Dachau interniert. Nach dem Tod ihres Gatten 1956 führte E. P. ein zurückgezogenes Leben, das sie wegen eines Gichtleidens größtenteils im Rollstuhl verbringen musste. Als Erben setzte sie die Gemeinde Wien ein.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd. 4, 2004, Hamann 2001, Nabl 1929, Salzburg 1929, Salzburg 1930, Weissensteiner 1982, www.aeiou.at

Peyrer Camilla; Textilkünstlerin

Geb. Thalheim, Deutsches Reich (Deutschland), 11. 5. 1894

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 Heirat mit Oskar Rudolf Vonwiller (*1886). Kinder: Turandot Therese (*1914), Nikolaus Friedrich Felix (*1917).

Ausbildungen: Ab 1911 Besuch der Kunstgewerbeschule (J. Hofmann).

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

L.: Schweiger 1990, <http://wc.rootsweb.ancestry.com/>

Peyr-Höwarth Hilde; Schriftstellerin

Geb. Schwarzau bei Weitra, NÖ, 12. 3. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Försters.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1956, seit 1989 verwitwet; ein Patenkind aus Tunesien. Ausbildungen: Matura.

Laufbahn: Dachte sich schon als Kind Geschichten aus, lebte seit ihrer Jugend in Salzburg. Nach der Matura war sie als Sekretärin an der Handelsakademie Salzburg tätig, trat einige Jahre später in den Dienst der Landesregierung Salzburg. Ihre ersten literarischen Arbeiten wurden in Frauenzeitschriften und im Rundfunk veröffentlicht. Sie schreibt Lyrik, Prosa, Essays, Sketches und Hörspiele, bietet Lesungen ihrer Bücher, die sich auch für junge Menschen eignen, in Schulen an. Leitet seit 1993 die Salzburger Repräsentanz der Gesellschaft der Lyrikfreunde.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der Lyrikfreunde des Burgenlandes, 1975 Lux-Literaturpreis für Prosa Salzburg, 1983 Anerkennungspreis der Dr. Ernst Koref-Stiftung, Linz, 1983 Preis für Satire und heitere Texte durch den Verein für Förderung von Literatur, Wissenschaft und Kunst, Wien, 1987 Silbernes Verdienstkreuz des Landes Salzburg, 1990 NÖ Hörspielpreis durch das Bundesministerium für Unterricht, 1999 Leserpreis der Gesellschaft der Lyrikfreunde.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 4. 7. 2002. *W.*: „Auf der Fährte des Windes. Gedichte und Kurzprosa“ (1981), „Zwischen Minze und Mohn. Prosa“ (1983), „Die heilige Kuh. Lyrik“ (3. A. 1989), „Warten auf die Stille. Lyrik“ (1991), „Verlorene Erde. Lyrik“ (1995), „Humor statt Drogen. Humoristischer Gedichtzyklus in Umgangssprache“ (1996), „Aufgelesen unterwegs. Lyrik“ (1999), „Im Spiegel der Sterne. Lyrik“ (2000)

L.: Ruiss 2001, www.literaturhaus-salzburg.at/

Pfaff Annetta, Anita; Kunsterzieherin

Geb. Vagen, Bayern, Deutscher Bund (Deutschland), 30. 6. 1864

Gest. Bad Ischl, OÖ, 9. 1. 1945

Ausbildungen: In Wien Jugendkunstschule von Cizek, in München und Paris Ausbildung zur Malerin, 1904 in Wien Lehramtsprüfung für Mittelschulen.

Laufbahn: A. Pf. war ab 1904 Professorin an der Mädchenmittelschule in Wien-Hietzing, 1921–33 wirkte sie als erste weibliche staatliche Fachinspektorin für Zeichnen und Handarbeiten an Mädchenmittelschulen, Lehrerinnenbildungsanstalten und an den Mädchenklassen der Knabenmittelschulen. Sie schuf den Lehrplan für Kunstpflege in den Frauenoberschulen, für die sie sich sehr einsetzte. Sie führte neue Unterrichtsmethoden ein, veranstaltete öffentliche Ausstellungen von Schülerarbeiten (u. a. 1925 Dresden, 1934 Wien) und verbesserte durch Unterricht und Vorträge die Kunsterziehung an den höheren Mädchenschulen. 1919–38 leitete sie den Verein Mädchenmittelschule (Pflichtorganisation der Lehrkräfte aller höheren Mädchenmittelschulen). Sie erreichte nicht nur die Umwandlung der ausschließlich privaten Mädchenmittelschulen in subventionierte Vereinsanstalten, sondern auch die allmähliche Verstaatlichung der Lehrkräfte. Unter ihrer Leitung führte der Verein Mädchenmittelschule mit freiwilligen Sammlungen ihrer Mitglieder Fürsorgekurse für arbeitslose Mädchen, die von arbeitslosen Junglehrerinnen unterrichtet wurden, durch und eröffnete eine Nachtherberge für obdachlose Mädchen, erhalten aus Sammlungen an allen Mädchenmittelschulen Wiens. 1934–38 war A. Pf. Präsidentin des Vereins Hietzinger Mädchenmittelschule, des Erhalters der damals größten Mädchenmittelschule Wiens. Sie war auch aktives Vorstandsmitglied im Bund Österreichischer Frauenvereine, gründete einen Verband österreichischer Lehrerinnen (acht Vereine) und stellte Verbindungen zum Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein her.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Kunstschulen. In: Braun, Martha Stephanie; Fürth, Ernestine; Hönig, Marianne (Hg.): Frauenbewegung, Frauenbildung, Frauenarbeit in Österreich“ (1930), „Die Frau als Lehrerin. Ebd.“, zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften

L.: Mayer/Meissner/Siess 1952, ÖBL, Annetta Pfaff 70 Jahre. In: Mitteilungen des Vereins Mädchenmittelschule, 1935, H. 1, Frauen-Rundschau, 1953, Nr. 6, www.onb.ac.at/ariadne/

Pfaffinger Michaela; Malerin

Geb. Mattighofen, OÖ, 28. 1. 1862

Gest. Linz, OÖ, 9. 9. 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Steuereintnehmers.

Ausbildungen: 1882 Beginn des Kunststudiums an der Münchner Akademie der bildenden Künste (bes. bei R. Poetzberger, Lossow und Smith).

Laufbahn: M. Pf. stellte 1892 im Glaspalast in München aus. Ab 1896 lebte sie in Linz, wo sie bei verschiedenen Ausstellungen besonders als Porträtmalerin vertreten war. Gründete in Linz in den Räumen des Kunstvereins eine Malschule, die sie bis zu ihrem Tod leitete. Ihre Nachfolgerin wurde Berta von Tarnoczy-Sprinzenberg (1846–1936), die bereits bei der Gründung der „Damenakademie“ des 1882 gegründeten Künstlerinnenvereins in München eine maßgebliche Rolle gespielt hatte. M. Pf. gehörte neben F. Baernreither und

B. v. Tarnoczy zu den Künstlerinnen in OÖ, welche die Malerei in diesem Bundesland wesentlich mitbestimmten. Im Linzer Stadtmuseum Nordico und im Oberösterreichischen Landesmuseum befinden sich Bilder der Künstlerin.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2002 Pfaffingerweg im Linzer Stadtteil Kleinmünchen.
L.: Krackowizer 1931, ÖBL, Schmidt 1951, Thieme/Becker 1992, Wikipedia, Tagespost (Linz), 8.2., 10., 11., 23.10.1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Pfandler Gretl, Margarete Polt; Lehrerin, Übersetzerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Mannersdorf, NÖ, 8. 1. 1913

Gest. 12.8.2002

Laufbahn: Übersetzte auch aus dem Englischen.

W.: „Die abenteuerliche Geschichte vom schwarzen Peter!“ (1947), „Familie Langohr und ihre Freunde. Eine heiter-besinnliche Tiergeschichte für kluge Kinder“ (1947), „Mein Märchenbuch. Die schönsten Märchen der Brüder Grimm“ (1953)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948

Pfeiffer Ida, geb. Reyer; Forschungsreisende, Reiseschriftstellerin, Sammlerin von Naturalien und Ethnographica

Geb. Wien, 14. 10. 1797 (seltener 9. 10.)

Gest. Wien, 27. 10. 1858

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Aloys Reyer (ca. 1863–1806), Fabrikant und Großhändler; Mutter: Anna Reyer, geb. von Schwe(h)r(e)nfeld (gest. 1831); geb. als drittes von sieben Kindern in eine wohlhabende Unternehmerfamilie; Onkel väterlicherseits und Vormund nach dem Tod des Vaters: Franz Thaddäus (Francesco Taddeo) Ritter von Reyer (1760–1846), Bankier, Großkaufmann und Industrieller in Triest.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Mark Anton Pfeiffer (1776–nach 1848), Rechtsanwalt aus Lemberg, Hochzeit am 1.5.1820 in Wien. Kinder: Alfred (27.2.1821–1890), betrieb zunächst ein Eisenwerk in Kärnten, danach eine Sensenschmiede (Krumpmühle) bei Ybbsitz in Niederösterreich; Oscar (22./24.10.1824–4.8.1906), Pianist und Komponist; eine Tochter, geb. im Mai 1822, stirbt nur wenige Stunden nach der Geburt.

Ausbildungen: Autodidaktische Weiterbildung im Bereich Sammeltechniken und Konservierungsmethoden von Naturalien bei Wissenschaftlern bzw. in verschiedenen europäischen Museen, u. a. in Wien, in Berlin und in London. Selbständige Aneignung mehrerer Sprachen (z. B. Englisch, Dänisch) sowie Kenntnisse in Daguerreotypie, einem frühen fotografischen Verfahren.

Laufbahn: I. P. gilt heute als eine der bedeutendsten Reisenden des 19. Jahrhunderts und als erste Frau, die die Welt auf Reisen umrundete. Ab 1842 widmete sie sich 16 Jahre, bis zu ihrem Lebensende im Alter von 61 Jahren, ausschließlich dem Reisen sowie dem Sammeln von Naturalien und Ethnographica, ebenso ihrer Publikationstätigkeit. Von ihren fünf Fernreisen liegen detaillierte Reiseberichte vor, die jeweils mehrere Auflagen erfuhren und in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Alle ihre Bücher wurden in Englisch übersetzt, mit zahlreichen Auflagen und zum Teil verschiedenen Ausgaben oder auch Auszügen das gesamte

19. Jahrhundert hindurch, es gibt zahlreiche französische und malaiische sowie einige holländische Übersetzungen, eine tschechische Version der Reise in das Heilige Land, einen ihrer Reiseberichte in Indonesisch, ebenso isländische und russische Übersetzungen.

Geboren wurde sie als Ida Laura Reyer im Oktober 1797 in wohlhabenden Verhältnissen im elterlichen Haus in Wien Mariahilf Nr. 10 (heute Mariahilferstraße 41). Ihre frühe Kindheit verlief eher ungewöhnlich – der Vater, ein äußerst erfolgreicher Textil-Unternehmer und Kaufmann, machte keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erziehung seiner sechs Kinder, er ließ seiner Tochter I. (ein zweites Mädchen wurde erst posthum geboren) große Freiheiten. Nach seinem frühen Tod wurde sie jedoch von ihrer Mutter in die „richtigen Bahnen“ gelenkt und schließlich zu einer Vernunftehe gezwungen. Eine Verbindung mit ihrem Hauslehrer (Josef Franz) Emil Trimmel, einem Staatsbeamten, der in seiner jugendlichen Schülerin nicht zuletzt das Fernweh und die Liebe zur Reiseliteratur geweckt hatte, wurde von Anna Reyer aus Standesgründen unterbunden. Mit 22 Jahren heiratete sie den Rechtsanwalt Mark Anton Pfeiffer, einen Witwer, mehr als doppelt so alt wie sie, der in Lemberg lebte. Die Ehejahre I. P.s waren von großer Rastlosigkeit innerhalb Europas geprägt (wie ein handschriftliches Reiseverzeichnis, geführt ab 1803, zeigt), aber ebenso von erheblichen Sorgen. Bereits 1833 trennte sie sich von ihrem Mann, der beruflich gescheitert war und seine Familie in den finanziellen Ruin gestürzt hatte.

Allerdings brach sie erst im Alter von 44 Jahren zu ihrer ersten großen Fernreise auf, nachdem ihre beiden Söhne erwachsen waren und sie ihre „mütterlichen Pflichten“ als erfüllt erachtete. So galt ihre Mobilität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zweifellos als äußerst ungewöhnlich, und sie verstieß – auch durch ihre Publikationstätigkeit – in mehrfacher Hinsicht gegen das bürgerliche Weiblichkeitsideal, was ihr nicht nur Anerkennung einbrachte. Zunächst unternahm die Wienerin eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, eine Reise aus religiösen Motiven war noch am ehesten mit dem damaligen Frauenideal zu vereinbaren. Sie besuchte aber auch Konstantinopel, Beirut, den Libanon, Damaskus, die Halbinsel Sinai und Ägypten. Im Dezember 1842, nach acht Monaten unterwegs, kam sie, trotz aller Warnungen, wohlbehalten zurück. Ihre zweite Reise führte sie nach Skandinavien und Island (von April bis Oktober 1845), wo sie neben einzigartigen Naturschönheiten – angeregt durch ihre Literaturstudien – ein „wahres Arkadien“ und besonders gebildete Menschen vorzufinden erwartete – allerdings wurde sie enttäuscht. Nach nur acht Monaten in Wien brach sie zu ihrer ersten „Weltreise“ auf, von Ost nach West, diese dauerte von Mai 1846 bis November 1848 und führte nach Brasilien, Tahiti, China, Indien, Mesopotamien, Persien, über den Kaukasus und nach Russland. Die zweite Weltumrundung, in entgegengesetzte Richtung, nahm mehr als vier Jahre in Anspruch, von März 1851 bis Juni 1855. Etwa die Hälfte dieser Zeit verbrachte sie in Singapur und Indonesien (größtenteils in der damaligen Kolonie Niederländisch-Indien), die restlichen zwei Jahre in Süd- und Nordamerika. Hier erlebt die Wienerin den Ausbruch des Vulkans Cotopaxi, bewundert die Niagarafälle und die nordamerikanischen Großstädte. Während ihrer Expeditionen in Indonesien und Madagaskar, der letzten großen Reise, ließ sich I.P. vor allem durch ihr „Entdeckungsfieber“ leiten, ein wichtiges Anliegen war ihr dabei, neue Kenntnisse für die europäische Wissenschaft und die Museen zu liefern. Madagaskar war aufgrund der politischen Verhältnisse – die Kolonialmächte England und Frankreich versuchten sich der Insel zu bemächtigen – ein

gewagtes Unterfangen. Die Reise samt Vorbereitungen und Informationsbeschaffung in verschiedenen europäischen Städten dauerte von Mai 1856 bis September 1858. In eine missglückte Verschwörung gegen die Königin verwickelt und schließlich des Landes verwiesen, musste sich I.P. glücklich schätzen, mit dem Leben davongekommen zu sein. Sie erholte sich jedoch nicht mehr von den Strapazen dieser Reise. Kurz nach ihrer Heimkehr starb sie, in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1858, in der Wohnung ihres Bruders Carl „auf der Landstraße No. 488“ (heute Beatrixgasse 10 bzw. Münzgasse 1). Todesursache war Leberkrebs, eine Folge ihrer schweren Fiebererkrankung (vermutlich Malaria). Begraben wurde sie auf dem St. Marxer Friedhof, im dritten Wiener Gemeindebezirk (heute Gedenkstein der Stadt Wien), später wurde sie in ein Ehrengrab der Stadt Wien umgebettet. Für die Wissenschaft sind I.P.s Reisen in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Die Publikationen, die sie verfasste, geben nicht nur Einblick in die Weltsicht einer Frau des gehobenen Bürgertums des 19. Jahrhunderts, sie enthalten auch wichtige Informationen für die historische sowie ethnohistorische Forschung. Ihre wissenschaftliche Sammeltätigkeit brachte beachtliche Ergebnisse, nachweislich befinden sich mehr als 4.200 Objekte von I.P. im Naturhistorischen Museum in Wien. Unter den von ihr mitgebrachten Objekten befanden sich, wie ein Förderer I.P.s, Vincenz Kollar, einige Zeit Leiter der Zoologischen Abteilung des Wiener Naturalien-Kabinetts, mehrmals festhielt, zahlreiche, für das Museum neue Exemplare, aber auch insgesamt für die Wissenschaft neue Arten, sogenannte Typen. Einige davon wurden nach I.P. benannt. So gibt es einen Reiher aus Madagaskar namens „*Ardeola idae*“ oder eine Stabheuschrecke aus Ambon, die „*Myronides pfeifferae*“ heißt. Einige wenige Ethnographica befinden sich heute im Weltmuseum in Wien, eine etwas größere Sammlung von zirka dreißig Objekten im Heimatmuseum in Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich.

I.P. gelangte bereits zu Lebzeiten zu beachtlicher Berühmtheit, es beeindruckten der Umfang ihrer Reisetätigkeit sowie ihre Reiseziele, aber auch die Tatsache, dass sie ihre gewagten Unternehmungen im Alleingang absolvierte. Dies spiegelt sich in zahlreichen zeitgenössischen Medienberichten wider, die insbesondere ab ihrer zweiten Weltreise – sowohl im Inland als auch im Ausland – erschienen. Zwar konnte P. diese Publizität auch zum eigenen Vorteil nutzen, sie hatte aber auch Schattenseiten: reisende Frauen stellten in der europäischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ein gewisses Kuriosum dar und wurden auch ablehnend beurteilt. Deshalb lehnte es die Wienerin zunehmend ab, sich durch öffentliche Vorträge zu exponieren. Ihr privates „Naturalien- und Kunstcabinet“, das ursprünglich allgemein zugänglich war, konnte schließlich nur noch auf Empfehlung besichtigt werden.

Die Fachwelt wusste P.s Leistungen allerdings durchaus zu schätzen, insbesondere im Anschluss an ihre erste Weltumrundung: 1857 ernannte sie die k.k. geographische Gesellschaft in Wien zum Ehrenmitglied (obwohl sich I.P. immer wieder über die mangelnde Unterstützung und Anerkennung ihrer Landsleute beklagte), auf Empfehlung von Alexander von Humboldt und Carl Ritter im März 1858 auch die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (Mitglied ab 1858, Ehrenmitgliedschaft nicht verifiziert). Nach eigenen (unbestätigten) Angaben wurde sie auch von der Société de Géographie de Paris als Ehrenmitglied aufgenommen. Sie nahm auch erfolgreich Kontakt zu führenden Wissenschaftern und Forschungsrei-

senden auf, um mit ihnen ihre Reisepläne zu besprechen bzw. sich für die Sammeltätigkeit Kenntnisse anzueignen. Dies bestätigten etwa die Zeugnisse von Karl Ritter von Schreibers, dem damaligen Leiter der Wiener Vereinigten Naturalien-Kabinette sowie von Joseph Arneith, dem Direktor des k.k. Münz- und Antiken-Kabinetts aus dem Jahr 1851. Sie besuchte in Berlin Alexander von Humboldt und Carl Ritter, in London erhielt sie eine Einladung des deutschen Afrikareisenden Heinrich Barth und sie besprach sich mit dem Geographen August Petermann. Mit einigen von ihnen stand sie nach ihrem Zusammentreffen in Briefkontakt. Sie holte Instruktionen ein bei George Robert Waterhouse vom British Museum, ebenso bei Richard Owen, dem Chefkonservator am Hunterian Museum und Professor am College of Surgeons. Ihre Reisebegleiter waren unter anderem Friedrich Graf von Berchtold, der spätere Mitbegründer des Prager Nationalmuseums, und Hubert Sattler, der bekannte Salzburger Landschafts- und Panoramenmaler. Sie verkehrte sowohl in Österreich als auch in Deutschland mit bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit, etwa Constant von Wurzbach, Ludwig August von Frankl-Hochwart, Therese Jäger von Jaxthal, ebenso mit Bettina von Arnim oder Hermann Fürst von Pückler-Muskau. Von Erzherzog Ferdinand Maximilian, selbst ein begeisterter Reisender und beeindruckt von der Naturaliensammlung der österreichischen Untertanin, wurde sie 1856 zwei Mal zur Tafel geladen. Sie erhält Audienzen bei Prinz Albert zu Sachsen-Coburg-Gotha sowie beim Preussischen König Friedrich Wilhelm IV. und seiner Frau, wo ihr die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen wird. I. P. ist nie ganz in Vergessenheit geraten. 1892 widmete ihr die Stadt Wien auf Initiative des Vereins für erweiterte Frauenbildung als erster Frau auf dem Zentralfriedhof ein Ehrengrab (Gruppe 0, Nr. 12). Allerdings trug der antragstellende Verein die Kosten für Exhumierung und Grabdenkmal. Die Grablegung erfolgte am 5.11.1892, die Schriftstellerin Marie Eugenie delle Grazie hielt die Grabrede. Die Reiseberichte I.P.s wurden auch im 20. Jahrhundert weiterhin publiziert, zwar nur sporadisch in den ersten Jahrzehnten, jedoch mit einem neuerlichen Aufschwung ab den 1980er Jahren, der nach wie vor ungebrochen ist. Neben deutschsprachigen Neuauflagen sind auch zahlreiche Übersetzungen zu verzeichnen, unter anderem auch ins Spanische und auszugsweise in Portugiesisch. 1987 entstand eine Fernseh-Dokumentation mit dem Titel „Die letzte Reise. Auf den Spuren von Ida Pfeiffer durch Madagaskar“ von Theo Ott, 1994 wurde im ORF das Magazin „Mit Ida Pfeiffer in Island“ gezeigt. Es erscheinen von ihren Reiseberichten Hörbücher, regelmäßig Medienberichte und Radiosendungen zu ihrer Person, ihren Publikationen und ihren nach wie vor als abenteuerlich empfundenen Reisen. In Niederösterreich an der Eisenstraße wird ihr Andenken ebenfalls gepflegt, einerseits in Waidhofen an der Ybbs mit der Sammlung im Heimatmuseum, besonders aber in Ybbsitz, wo einige Zeit ein Teilnachlass P.s (in Privatbesitz), ausgestellt werden konnte. Weiters findet sich dort die „Ida Pfeiffer-Strecke“, eine Mountainbikeroute, die von Ybbsitz ausgehend unter anderem zur „Krumpmühle“ führt, einer ehemaligen Sensenschmiede, die früher ihr älterer Sohn Alfred Pfeiffer betrieb. Heute befindet sich dort ein Gasthaus, wo die berühmte Wienerin ebenfalls im Gedächtnis ist. Die Vorderseite des 50-Schilling-Scheins sollte, im Rahmen der in den 1990er Jahren geplanten neuen Serie österreichischer Banknoten, entworfen von Robert Kalina, ihr Porträt tragen, doch der Geldschein wurde, wie einige andere, durch die Einführung des Euro in Österreich nicht mehr in Umlauf gebracht. Im Jahr 2008 wurde in Wien, im 3. Gemeindebezirk, der

„Ida-Pfeiffer-Weg“ nach ihr benannt – ein doch eher kurzer Verbindungsweg zwischen Baumgasse und Sechskrügelgasse, der den weiten Wegen, die I.P. zurücklegte, nicht ganz gerecht wird.

Qu.: Teilnachlass in Privatbesitz. Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs, Sammelobjekte und Kleidungsstücke, Unterlagen des Musealvereins. Weltmuseum Wien (vormals Museum für Völkerkunde), Sammelobjekte, Schriftarchiv. Naturhistorisches Museum, Wien, Sammelobjekte, Liste mit Typen, Archiv für Wissenschaftsgeschichte. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Sammlung Wurzbach, Partensammlung. Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Handschriftensammlung, Bildarchiv. Österreichisches Staatsarchiv, Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Akten des Oberstkämmereramtes, Ministerratsprotokolle. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Bibliothek, Autographensammlung. Wiener Stadt- und Landesarchiv, biographische Sammlung und Dokumentation, Verlassenschaftsabhandlungen, Totenprotokolle. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Sammlung Weinhold. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung. Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Archiv Autographen. Kunstsammlungen der Veste Coburg, Handschriftensammlung. Library of Congress, Digital Collection, Prints and Photographs. Mährisches Landesarchiv Schiller-Nationalmuseum, Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Handschriftenabteilung. Staatsarchiv, Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, Autographensammlung. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Carl von Ossietzky, Referat Nachlässe und Autographen. Brünn/Brno, Familienarchiv Berchtold. The Natural History Museum, London, General Library, Handwriting Collection. Royal Geographical Society, London, Archiv. Universitätsbibliothek Amsterdam, Handschriftensammlung.

W.: „Reise einer Wienerin in das heilige Land, nämlich von Wien nach Konstantinopel, Brussa, Beirut, Jaffa, Jerusalem, dem Jordan und todten Meere, nach Nazareth, Damaskus, Balbeck und dem Libanon, Alexandrien, Kairo, durch die Wüste an das rothe Meer, und zurück über Malta, Sicilien, Neapel, Rom usw. Unternommen im März bis Dezember 1842. Nach den Notaten ihrer sorgfältig geführten Tagebücher von ihr selbst beschrieben, 2 Teile“ (1844, 2. verb. Aufl. 1845, 3. verb. Aufl. 1846, 4. Aufl. 1856; Neuauflage: Reise in das Heilige Land. Konstantinopel, Palästina, Ägypten im Jahre 1842, 2. Aufl., Wien 2012), „Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island im Jahre 1845, 2 Bde.“ (1846, 2. Aufl. 1855; Neuauflage: Nordlandfahrt. Eine Reise nach Skandinavien und Island im Jahre 1845, 1991), „Eine Frauenfahrt um die Welt. Reise von Wien nach Brasilien, Chili, Otahaiti, China, Ost-Indien, Persien und Kleinasien, 3 Bde.“ (1850; Neuauflage: Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien, 1992), „Meine Zweite Weltreise. Erster Teil: London, das Cap der guten Hoffnung, Singapore, Borneo, Java. Zweiter Teil: Sumatra, Java, Celebes, die Molukken. Dritter Teil: Kalifornien, Peru, Ecuador. Vierter Teil: Vereinigte Staaten von Nordamerika“ (1856; Neuauflage Teil 1/2: Abenteuer Inselwelt. Die Reise 1851 durch Borneo, Sumatra und Java, 1993. Neuauflage Teil 3/4: Reise in die Neue Welt. Amerika im Jahre 1853, 1994), „Reise nach Madagaskar. Nebst einer Biographie der Verfasserin, nach ihren eigenen Aufzeichnungen, 2 Bde.“ (1861;

Neuaufgabe: Verschwörung im Regenwald. Ida Pfeiffers Reise nach Madagaskar, 1999)
L. u. a.: Beer 2007, Habinger 1989, Habinger 1996, Habinger 2002, Habinger 2003, Habinger 2004a, Habinger 2005, Habinger 2007, Habinger 2008, Hassinger 1951, Heindl 1984, Hollingworth 1965, Jehle 1989, Kollar 1858, Kratochwill 1957, Lagarde-Fouquet 2009, Lebzelter 1910, Leitich 1947, List-Ganser 1930, Michaels 2012, Pfeiffer 1861, Reissek 1861, Riedl-Dorn 1998, Riedl-Dorn 2001, Stökl 1920, The Story of Ida Pfeiffer 1879, Umlauft 1893, Umlauft 1897, Wernhart 1999, Wurzbach 1870, Zens 1961, Zientek 1988

Gabriele Habinger

Pflagner Margit (Margarete), geb. Schneider; Schriftstellerin, Verlagslektorin, Journalistin und Übersetzerin

Geb. Bielitz, Österreich-Schlesien (Bielsko-Biala, Polen), 13.9.1914

Gest. Eisenstadt, Bgld., 29.11.2009

Ausbildungen: Studierte Romanistik, Germanistik und Zeitungswissenschaft.

Laufbahn: Als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig, bearbeitet im Auftrag des Marschall-Kreises St. Margarethen und des Landes Burgenland den Nachlass von Josef Marschall. War als Lektorin bei Ullstein, Ueberreuter und Morawa tätig. Redaktion bei mehreren Zeitschriften, u. a. „Volk und Heimat“, „Burgenländisches Leben“, „Pannonia“, „Europäische Begegnung“. Mitarbeit bei mehreren Zeitschriften, u. a. „Kulturpolitische Korrespondenz“, „Jugend und Buch“, „Wortmühle“, „Lenau Almanach“, „Lenau Forum“, „Burgenländisches Jahrbuch der Diözese Eisenstadt“ und „Burgenländische Heimatblätter“.

Ausz., Mitglsch.: 1975 Würdigungspreis für Literatur des Landes Burgenland, 1980 Preis der Burgenland-Stiftung Theodor Kery für Geisteswissenschaften, 1983 Luxemburger AWMM-Buchpreis für Reisefeuilletons, 1994 Joseph-Haydn-Medaille der Stadt Eisenstadt, 1982 Ehrenprofessur, Mitglied der IG Autoren, des Österreichischen P.E.N.-Club, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, der Internationalen Lenau-Gesellschaft und der Weinheber-Gesellschaft.

W. u. a.: „Josef Reichl und seine Sendung im burgenländischen Raum“ (1960), „Die goldene Brücke. Ein Märchenbuch“ (1967), „Burgenland. Feuilleton“ (1970), „Wege rumäniendeutscher Literatur“ (1970), „Deutsche Literatur in Südosteuropa“ (1970), „Streifzüge durch Westungarn. Reisebilder aus dem westlichen Ungarn“ (1978), „Hans Diplich, der Banater Schriftsteller und sein Werk. Eine Monographie“ (1982), „Nikolaus Bergwanger. Dichtung aus dem Banat“ (1983), „Fülle der schönen Natur. Gedichte“ (1994), „Josef Marschall. Leben und Werk“ (1997)
L.: Binder 1968, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Stock 1995

Pflaum Barbara; Grafikerin, Fotografin und Fotojournalistin

Geb. Wien, 10.1.1912

Gest. Wien, 24.3.2002

Herkunft, Verwandtschaften: Vater deutscher Herkunft, zog in die Nähe von Wien; großbürgerliche Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet; ihr Mann hatte eine Autofirma; 1945 Scheidung. Drei Kinder.

Ausbildungen: 1931–1934 Modeklasse der Kunstgewerbeschule des österreichischen Mu-

seums für Kunst und Industrie (Wimmer), 1948–1952 Meisterklasse für Graphik an der Akademie für angewandte Kunst in Wien.

Laufbahn: Beschäftigte sich ab 1950 mit Fotografie und prägte in der Folge wesentlich die österreichische Pressefotografie. Von 1955 bis zu ihrer Pensionierung 1977 arbeitete B. Pf. als Pressefotografin für „Die Presse“ und die „Wochenpresse“. Gestaltete auch etliche Bildbände mit Wien-Bezug. 2007 Retrospektive im Wien-Museum am Karlsplatz.

W.: „(mit Jörg Mauthe): Wie ist Wien?“ (1961), „Die Wienerin“ (1965), „(mit Ludwig Plakolb): Wien an der Wien“ (1971), „(mit Elisabeth Pablé): Wien. Stadt zwischen Welten“ (1972)

L.: Kos 2006, ÖBL (unpubl.), www.aeiou.at, Die Presse 1./2.2.1986, 6.4.2002

Pfundmayr Hedy (Hedwig); Tänzerin, Choreographin, Schauspielerin und Pädagogin

Geb. Wien, 1. 12. 1899

Gest. Wien, 5. 11. 1965

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Viktor Sedlacek jun. von 1932–44.

Ausbildungen: Ballettschule der Wiener Hofoper, vor 1928 Studien bei Mary Wigman.

Laufbahn: 1915 Mitglied des Hofopernballetts, ab 1920 Soltänzerin, 1936–45 Solomimikerin. Trat auch in von der Staatsoper unabhängigen Tanzabenden u.a. mit Maria Mindszenty, Tilly Losch, Mila Cirul, Lilly Calderon-Spitz, Manon Chaufour, Otto Werberg sowie Harald Kreutzberg und Sascha Leontjew auf. Choreographierte 1930 u.a. „Der Dämon“ von Paul Hindemith. Gastspiele u.a. bei den Salzburger Festspielen, in Buenos Aires und Paris. Wirkte in Filmen mit (z. B. 1921 in „Lucifer“, 1926 in „Die Pratermizzi“, 1936 in „Silhouetten“). Um 1936 Gründung des Pfundmayr-Balletts, das während der NS-Zeit zu einer der meistbeschäftigten Tanzgruppen im Deutschen Reich wird. Zahlreiche Choreographien für Filmproduktionen: u.a. 1941 „Wiener Blut“, 1943 „Der weiße Traum“, 1952 „Seesterne“. 1931 eröffnete sie in Wien ein Tanzstudio, das ab 1965 vom Tänzer und Pädagogen Jury Tagunoff (*1916) geleitet wurde. 1949 gründete sie in ihrem Tanzstudio die „Erste Wiener Mannequinschule“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), ÖSTA, Bundesarchiv Berlin.

L.: Amort 1981, Amort 2013, www.aeiou.at, Wikipedia, <http://www.musiklexikon.ac.at/>, www.tanzstudio-tagunoff.at

Andrea Amort

Philipp Elisabeth; Physikerin

Geb. Wien, 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Holzfachmannes in Wien.

Ausbildungen: Vom WS 1931 bis SS 1937 an der TH-Wien, Allgemeine Abteilung, ab der I. Staatsprüfung an der Unterabteilung für Technische Physik. Promotion April 1946, nach dem ihr während des Krieges aus „rassischen Gründen“ die Einreichung einer Dissertation verwehrt wurde.

Laufbahn: Physikerin. Ab August 1938 bei Siemens & Halske AG in Berlin-Siemensstadt, arbeitete hier im Zentrallaboratorium der Abteilung für Elektroakustik. Seit der Verlegung des Werkes 1943 nach Wien, hier tätig. 2. Dr.in techn. der Technischen Physik an der TH Wien.

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997

Helga Eberwein

Philipsky Margarete, geb. Rosner; Sängerin

Geb. Wien, 10.3.1900

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Ernst Possony (*1884), Sänger.

Laufbahn: 1930/31 an den Städtischen Bühnen Magdeburg. Emigrierte nach Großbritannien. Mitwirkende an der Kleinkunsthöhne „Das Laterndl“. War zusammen mit ihrem Mann Gesangslehrerin von Agnes Bernelle.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Piatti Anna Gabriela Gräfin, geb. Gräfin Collalto; Widerstandskämpferin

Geb. Teschendorf, Deutschland, 7.5.1904

Gest. 24.2.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Manfred V. Fürst von Collalto und San Salvatore; Mutter: Thekla Prinzessin zu Ysenburg und Büdingen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ferdinand Graf und Markgraf von Piatti;

Kinder: Alphons (1923–1942), Manfred (*1924), Andreas (1926–1945).

Laufbahn: A.P. arbeitete in der Widerstandsgruppe Helfenberg unter Peter Revertera mit. Dieser beschreibt ihre Tätigkeit wie folgt: „Ferner Graf und Gräfin Piatti aus Loosdorf N.Ö. und Frau von Dierzer samt Tochter Gertrude aus Linz, die sich damals als Flüchtlinge bei mir befanden. Diese arbeiteten hauptsächlich in der Nacht an der Instandsetzung von Waffen, Munition, teilweise noch aus der Milizzeit in meinem Besitze, dann an der Verfertigung von weiß-roten Armbinden, Kokarden etc., sowie an der Vorbereitung von Fahnen in den Landes- und Bundesfarben. Unter den Umständen auch eine nicht ungefährliche Aufgabe im Hinblick auf die fortwährenden Einquartierungen durchziehender militärischer Abteilungen aller Art.“

L.: Walterskirchen 2000

Gudula Walterskirchen

Pichl Berta; Mittelschullehrerin, Historikerin und Bundesrätin

Geb. Asch, Böhmen (Aš, Tschechien), 1.9.1890

Gest. Wien, 2.2.1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Pichl, Polizeikommissär in Bilin; Mutter: Maria, geb. Wenisch, Hausfrau.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule und Fortbildungsschule in Bilin, Lehrerinnenbildungsanstalt in Eger, Abschluss 1909 mit Auszeichnung, WS 1910/11 bis 1913/14 außerordentliche Hörerin an der Universität Wien, Matura am k. u. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Brünn, seit SS 1914 als ordentliche Hörerin Studium der katholischen Philosophie an der Universität Wien, Dr.phil. 1915, Dissertation: „Zur Biographie des Francesco Guiseppe Borri“, ein Mailänder Sektenstifter und Alchemist des 17. Jahrhunderts, der an vielen europäischen Höfen, auch in Wien, gewirkt hat und mit der Inquisition in Konflikt geraten war; Redlich, ihr Erstbegutachter, kritisierte ihr mangelndes Distanzierungsvermögen gegenüber Borri und benotete, wie der Zweitbegutachter, ihre Dissertation mit „Genügend“, auch die Prüfungen wurden mit „Genügend“ beurteilt.

Laufbahn: Februar bis April 1910 Lehrerin an der Volksschule in Osseg, anschließend bis zu Ferienbeginn an der Mädchenbürgerschule in Bilin, Februar bis Juli 1917 Lehrerin an der öffentlichen Bürgerschule Wien 20, anschließend bis Juli 1918 im Mädchenlyceum Wien 8, September 1918 bis 20. November 1920 Angestellte der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs, anschließend bis 31. August 1922 Beschäftigung in der Zentrale der Katholischen Frauenorganisation, Engagement als Referentin der Schulsektion in Fragen der Erziehung und Mädchenbildung, im Herbst 1919 Mitglied des Arbeitsausschusses, der die Richtlinien christlichsozialer Frauenpolitik ausarbeitete. In der Frauenwoche vom 9. bis 16. Mai 1920 und im Politischen Frauenkurs von 6. bis 11. September 1920 Referat zum Thema „Die Geschichte der Frauenrechtsbewegung“; ab 24. September 1920 gemeinsam mit Sr. Benedikta Vorsitzendestellvertreterin von Hildegard Burjan in der Caritas Socialis; eine von sieben weiblichen Delegierten von insgesamt 28 der Wiener Parteiorganisation auf dem Reichsparteitag von 7. bis 9. Juni 1921, meldete sich auch zu Wort, ebenso am außerordentlichen Reichsparteitag 1922, Teilnahme an den Reichsparteitagen 1926, 1928, 1931; Mitorganisatorin und Referentin der Tagung Frauenarbeit in Haus und Erwerbsleben; für die Wiener Landespartei Delegierte am Parteitag der Wiener Christlichsozialen Partei 1932, dramatische Niederlage der CSP bei den Wiener Gemeinderatswahlen, stellte nur mehr 19 Prozent der MandatarInnen, Teilnahme am außerordentlichen Wiener Parteitag am 25. Juni 1933; 1. September 1923 bis 31. Oktober 1937 Leiterin der von der KFO Niederösterreich 1916 gegründeten Sozialen Frauenschule in Wien, sowie 1945–1957; Mitglied des Bundesrates CSP 1.12.1920–2.5.1934, umjubelte Rednerin bei den vom Antisemitenbund und Deutschvölkischem Schutz- und Trutzbund im Neuen Rathaus veranstalteten Kundgebungen; Gründung des Vereins Freunde der Sozialen Frauenschule 1935, der Geld für Schulen, z. B. durch Lotterien, aufbringen sollte. Die Soziale Frauenschule wurde 1938, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, geschlossen. 1945 wurde sie von der Caritas der Erzdiözese Wien übernommen und B.P. wieder Leiterin. 1957 ging B.P. in Pension. Ausz.: Hofrat.

Qu.: UA Wien. AdR, BM für Unterricht, Personalakt, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Beiträge zur Biographie des Francesco Guiseppe Borri. Phil. Diss.“ (1915), „10 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich. In: Frauen-Briefe, 41“ (1929), „Das arische Wien gegen jüdische Sittenlosigkeit. In: Deutsch-Österreichische Tageszeitung, 24.4.1922.“, „Der Antrag Pichl gegen Schund- und Schmutzschriften. In: Neue Freie Presse, 24.3.1928“, „Die Protestkundgebung der christlichen Frauen. In: Reichspost, 19.6.1919“

L.: Hauch 1995, Heindl/Tichy 1990, Kronthaler 1995, Pawlowsky 1990, Pfoser 1984, Schöffmann 1984

Pichler Elisabeth, geb. Praller; Buchdruckerin, Buchhändlerin und Verlegerin

Geb. Margarethen, NÖ, 27.4.1783

Gest. Wien, 22.10.1865

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Seidenzeugfabrikant; Enkelsohn: Franz Pichler (1845–1927), Verleger und Buchhändler; Schwägerin: Karoline Pichler (1769–1843), Schriftstellerin. LebenspartnerInnen, Kinder: 1807 Heirat mit Anton Andreas Pichler (1770–1823), Buchdrucker, Buchhändler und Verleger; Sohn: Franz (1808–1891).

Laufbahn: E. P. führte nach dem Tod ihres Mannes 1823 dessen Unternehmen anstelle ihres minderjährigen Sohnes unter der Firmenbezeichnung Anton Pichlers sel. Witwe weiter. Sehr geschäftstüchtig, modernisierte und erweiterte sie den Betrieb, in dem sie etwa 1836 in der Druckerei (ab 1809 in Wien-Margareten) eiserne Handpressen und – als eine der ersten in Wien – eine Schnellpresse aufstellen ließ. 1829 gründete sie eine Niederlassung in Wien I., schloss 1833 der Offizin eine eigene Schriftgießerei an, 1845 eine Stereotypie. Mit der Verlagstätigkeit war auch ein nicht unbedeutendes Kommissionsgeschäft angeschlossen. 1837 wurde bei P. Raffelsbergers „General-Postkarte des Kaiserthumes Österreich“ gedruckt, ein für den Kartendruck bedeutsamer Meilenstein. E. P. begann auch, den Verlag von Jugend- und Schulbüchern aufzubauen. 1848 druckte die Offizin 14 Zeitungen. Nach E. P.s Tod wurde das Unternehmen, das bereits ab 1851, dem Eintritt ihres Sohnes Franz, A. P.s Witwe & Sohn hieß, ganz von diesem übernommen. Er erweiterte vorerst die Druckerei, deren Leitung er als Geschäftsführer bereits Ende der 1830er Jahre inne gehabt hatte und deren Hauptgewicht auf den eigenen Verlagswerken ruhte, verkaufte sie jedoch 1869 an seinen Geschäftsleiter W. Köhler. Nach der Neuordnung der Schulverhältnisse (1869) intensivierte er den Verlag pädagogischer Werke, der bald auch auf andere Unterrichtsbehelfe ausgedehnt wurde. 1870 wurde dem Betrieb eine Sortimentsbuchhandlung, 1872 eine Lehrmittelanstalt angeschlossen. 1875 übertrug Franz P. die Leitung des Unternehmens seinem Sohn.

L.: Blümml 1914, Junker 1926, Katalog der historischen Ausstellung 1882, Mayer 1887, ÖBL, Pfau 1890, Verlagskatalog 1893

Pichler Gusti; Tänzerin

Geb. Wien, 10. 10. 1893

Gest. Wien, 13. 4. 1978

Ausbildungen: Tanzausbildung an der Ballettschule der Wiener Hofoper.

Laufbahn: 1908 Engagement an der Wiener Hofoper, 1813 Solotänzerin, 1920 1. Tänzerin. 1924–1935 Primaballerina der Wiener Staatsoper. G. P.s Schönheit, ihr Charme sowie ihre souveräne klassische Technik verbanden sich zu einer als „Wiener Stil“ gefeierten Eigenart. Sie tanzte Hauptpartien in Balletten von J. Hassreiter, H. Kröllner und M. Wallmann und brillierte in zahlreichen Opernballetten. Zu ihren wichtigsten Rollen gehörten Swanilda in „Coppélia“, Darinka in „Die roten Schuhe“, die Titelrolle in „Die Prinzessin von Tragant“, Prinzessin Praliné in „Schlagobers“ sowie die Titelrolle in „Fanny Elßler“.

Ausz., Mitsch.: 1935 Ehrenmitglied der Wr. Staatsoper, Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Amort 1981, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Pichler Karoline (Caroline), geb. v. Greiner; Schriftstellerin, Lyrikerin und Salonnière

Geb. Wien, 7. 9. 1769

Gest. Wien, 9. 7. 1843

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Sales v. Greiner (1732–1798), Hofrat; Mutter: Charlotte geb. Hieronymus (1739–1815), Kammerdienerin und Vorleserin von Kaiserin

Maria Theresia. Charlotte Greiner war sehr gebildet und eine radikale Frauenrechtlerin. K.P.s Eltern veranstalteten regelmäßig Treffen für ein „aufgeklärtes Wiener Publikum“ in einem Milieu, das unter dem „aufgeklärten Absolutismus“ Joseph II. von einem relativ liberalen freiheitlichen Klima geprägt war.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1796 Heirat mit Andreas Eugen Pichler (1764–1837), Regierungssekretär. Tochter: Karoline, genannt Lotte (* 1797).

Ausbildungen: Aufgewachsen im Geist des Josephinismus, wurde sie durch die Gesellschaft ihrer Eltern, in deren Salon die bedeutendsten geistigen Größen Wiens verkehrten, schon früh in die Bildungssphäre ihrer Zeit eingeführt. Sie erhielt eine außerordentlich gute Bildung, doch konnte sie sich nicht mit den revolutionären Ansichten ihrer Mutter anfreunden. Laufbahn: K.P.s schriftstellerische und dichterische Begabung zeigte sich schon früh. Bereits mit 12 Jahren veröffentlichte sie ein Gedicht im Wiener Musenalmanach. Sie schrieb Romane, Erzählungen, Dramen und Gedichte. Berühmt wurde sie hauptsächlich durch ihre historischen Romane. K.P., deren Werke in viele Sprachen übersetzt wurden, ist eine symptomatische Erscheinung für die Zeit des Übergangs vom Josephinismus zur Restauration und für die Entwicklung des bürgerlichen Bewußtseins. Sie gilt als die erfolgreichste Autorin historischer Romane ihrer Zeit und als die erste, die das Walter Scottsche Modell des historischen Romans in die deutsche Literatur einführte. Neben ihren literarischen Aktivitäten veranstaltete sie auch literarische Salons, die zu dieser Zeit als die wichtigsten Veranstaltungen ihrer Art in Wien galten. Hier verkehrten u. a. Franz Grillparzer oder Antonio Salieri.

Ausz.: Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: WStLb, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Leonore, ein Gemälde aus einer großen Welt. 2 Tle.“ (1804), „Agathokles. Ein historischer Roman. 3 Tle.“ (1808), „Dramatische Dichtungen. 3 Bde.“ (1815–1818), „Frauenwürde“ (1817), „Die Belagerung Wiens im Jahre 1683. 3 Bde.“ (1824), „Sämtliche Werke. 60 Bde.“ (1828–44), „Anweisungen für Christen in verschiedenen Lagen des Lebens. Aus den geistlichen Schriften Fenelons gezogen und übersetzt“ (1831), „Elisabeth von Guttenstein. Eine Familiengeschichte aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges“ (1835), „Zeitbilder. 2 Bde.“ (1839/41), „Die Frühverlobten und andere Erzählungen für junge Mädchen“ (1905), „Erzählungen für die reifere Mädchenwelt“ (1909), „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. 4 Bde. Hg. v. E.K. Blümml“ (1914), „Karoline Pichler. Auswahl aus dem Werk. Hg. v. K. Adel“ (1970)

L.: Gerstinger 2002, Hauch 1990, Jansen 1936, Krill 1999, Neunteufel-Metzler 1949, ÖBL, Prohazka 1947, Robert 1933, Schiferer 1994, Schmölzer 1982, Wild 1935, Winklehner 1991, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Pick Hella; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 4. 1929

Ausbildungen: Studium an der London School of Economics.

Laufbahn: Gelangte 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien. Arbeitete nach ihrem Studium als Journalistin. War beim Wochenmagazin „West Africa“ und ab 1960 für den Londoner „Guardian“ tätig, anschließend Leading Writer und Expertin für Ost-West-Beziehungen, Osteuropa und Österreich, Diplomatic Editor.

Ausz., Mitsch.: 1981 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.
W.: „Simon Wiesenthal. A Life in Search of Justice“ (1996, dt. 1997), „Und welche Rolle spielt Österreich?“ (1999)
L.: ÖNB 2002

Piech Louise; Unternehmerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 29. 8. 1904

Gest. Zell am See, Sbg., 10. 2. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ferdinand Porsche.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Anton Piech (†1952), Rechtsanwalt, 1941–1945 Werksleiter des Volkswagenwerks in Wolfsburg. Kinder: Ernst (*1929), Louise Daxer-Piech (1932–2006), Ferdinand (*1937), Hans Michel (*1942).

Laufbahn: Leitete 1952–71 den Familienbetrieb Porsche (Porsche-Holding), eines der bedeutendsten Privatunternehmen Österreichs, war auch als Malerin sehr engagiert.

L.: Becker 2001, www.aeiou.at, Wikipedia

Piesch Gertrud, Köchl, Ps. Scheip; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 7. 2. 1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1954, vier Kinder.

Ausbildungen: Besuchte die Handelsakademie, aus Kriegsgründen kein Abschluss.

Laufbahn: Begann nach Kriegsende bei der nur kurze Zeit existierenden „Kärntner Illustrierten“ zu arbeiten, anschließend sieben Jahre im elterlichen Geschäft tätig. Sie lebte ab 1954 in Wien und war, um den Kindern einen Sommeraufenthalt zu ermöglichen, 1960 und 1961 Heimleiterin in einem Haus für Familienurlaube des Katholischen Familienverbandes Österreichs. Später erneut zwei Jahre in einem Kinderheim der Caritas. 1967 bis zur Pensionierung 1988 war sie im Katholischen Familienverband Österreichs beschäftigt, nebenbei 40 Jahre lang in der Pfarre tätig, organisierte Familienrunden, Predigtkreise, verfasste Unterlagen für Fastenreihen und Meißfeiern. Mit 17 Jahren veröffentlichte sie ihre erste Geschichte. Das „Wörthersee-Mandl“ erschien in der „Kärntner Illustrierten“, später betreute sie die Jugendspalte in der Kärntner Kirchenzeitung. 1962–1966 schrieb sie 14-tägig eine Geschichte für die Kinderzeitschrift „Wunderwelt“, betreute eine Broschürenreihe des Katholischen Familienverbandes und hatte eine eigene Kolumne.

Ausz., Mitsch.: 1952 2. Preis, Junges Werk.

W. u. a.: „Wir fahren in die Ferien“ (1962), „Es glänzt ein Stern“ (1962), „Die neue Wohnung im blauen Haus“ (1963), „Lausub Florian“ (1967), „Bleib bei uns, Florian“ (1991). Redaktion: „Hoffnung geben – Hoffnung leben. Handreichung für die Familienarbeit“ (1983)

L.: Binder 1968, Stock 1995

Piesch Hermine (Herma) Martha; Bibliothekarin

Geb. Bielitz, Österr.-Schlesien (Bielsko-Biala, Polen), 9. 10. 1895

Gest. Rekawinkel, NÖ, 25. 1. 1979

LebenspartnerInnen, Kinder: H.P. blieb ledig und lebte im gemeinsamen Haushalt mit ihrer Mutter.

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie stammte aus Schlesien; ihr Vater Oswald Erwin Piesch (1864–1911) war Oberleutnant im Ulanenregiment Nr. 4. Die Mutter hieß Anna Catharina geb. Zoll (1871–1959).

Ausbildungen: In Wien Besuch des Lyzeums des Schulvereins für Beamtentöchter Wien VIII., Realsch. Matur. Prüfung Wien XIII., Ergänzungsreifepfung aus Latein, Griechisch, Propädeutik; Studium der Philosophie und Biologie an der Universität Wien, Promotion zum Dr. phil. am 28.3.1919. Ablegung der Prüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst am 2.12.1929.

Laufbahn: Vom 1.4.1919 bis 31.3.1921 war sie Fürsorgerin im Jugendamt der Gemeinde Wien. Als Volontärin, d. h. unbezahlt, arbeitete sie an der Nationalbibliothek (so hieß die ehemalige „Hofbibliothek“ und heutige Österreichische Nationalbibliothek von 1920 bis 1945) vom 3.11.1920 bis 3.3.1921 dann wieder vom 18.12.1922 bis 30.6.1925; dazwischen war sie an der Wiener Kunstgewerbeschule tätig. Mit 1.7.1925 wurde sie endlich angestellt und als Beamtenanwärterin vereidigt, wobei sie ihre Pflichterfüllung „bei ihrem Manneswort“ (!) geloben musste; mit 1.7.1927 wurde sie zum Beamten des wissenschaftlichen Dienstes ernannt. Ab 1926 wurde sie mit der Führung verschiedener wissenschaftlicher Referate, wie dem rechts- und staatswissenschaftlichen, dem pädagogischen, Philosophie und Religionswissenschaften, betraut, ab 1935 bis zu ihrer Pensionierung 1957 war sie zusätzlich allein für den Aufbau des Schlagwortkataloges zuständig. Privat beschäftigte sie sich mit wissenschaftlichen Arbeiten zur Geistesgeschichte des Mittelalters, insbes. über Meister Eckhart. Mit 1.7.1957 wurde sie über eigenes Ersuchen vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Sie erreichte den Rang eines Oberstaatsbibliothekars und anlässlich ihrer Pensionierung wurde ihr als Anerkennung der Titel „Hofrat“ verliehen. Sie war eine der ersten Frauen im akademischen Dienst der Österreichischen Nationalbibliothek und der erste weibliche Hofrat im Bibliotheksdienst.

Mitgl.sch.: Mitglied der Gewerkschaft der wissenschaftlichen Beamten, bibliothekarische Fachgruppe; Zentralvereinigung christlicher Angestellter in öffentlichen Diensten (1930–1938); Mitglied der Vaterländischen Front (1933–1938), unterstützendes Mitglied der Betriebskameradschaft der Ostmärkischen Sturmsharen (Febr.–Juni 1936).

Qu.: Personalakt (Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek).

W.: „Beitrag zur Methodologie der geistigen Vererbungsforschung. Diss. Wien“ (1919), „Meister Eckharts Ethik“ (1935), „Meister Eckhart heute“ (1937), „Meister Eckhart: eine Einführung. In: Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte 2, 1/2“ (1946), „Mystik. In: Christentum und moderne Geisteshaltung“ (1954), „Maria und das spirituelle Leben. In: Mystische Theologie“ (1958), „Mystik“ (1963), „Seuses ‚Büchlein der Wahrheit‘ und Meister Eckart“ (1966)

L.: Biblos 1979, Hofmann-Weinberger/Wille 1997, Stummvoll 1973,

Edith Stumpf-Fischer

Piesch Johanna; Bibliothekarin, Physikerin und Mathematikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 6. 6. 1898

Gest. 28. 9. 1992

Ausbildungen: Besuch eines Mädchenlyzeum, Reifezeugnis 11.7.1914, danach Reform-Realgymnasium, Reifezeugnis 5.7.1916 sowie Gymnasialmatura. Studium der Physik in Wien,

mit der Dissertation „Ein Beitrag zur Farbenlehre. Über die Gültigkeit des Additivitätsgesetzes der Helligkeit“ (approbiert am 5.12.1920) promoviert P. am 21. März 1921 zum Dr.phil. Theoretische Staatsprüfung für Versicherungswesen. Lehramtsprüfung aus Mathematik und Physik 6.7.1928. Englisch und Französisch in Wort und Schrift.

Laufbahn: 9. November 1921–30. September 1923 AEG Union, 20. Oktober 1924–31. März 1926 Fernverstärker-gesellschaft Ing. Strauss & Co., Wien XVII, 1. Juli 1926–10. Jänner 1928 Vertragsbedienstete der Post- und Telegraphenverwaltung, pragmatisiert mit 11. Jänner 1928. Mit Ende Oktober 1938 mit 3/4 des Ruhegenusses in den Ruhestand versetzt; mit 1. Juli 1945 konnte sie den Dienst wieder antreten, die Rehabilitation erfolgte mit 13. November 1945.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1945 war sie Vorstand des Laboratoriums der Post- und Telegraphenverwaltung. Ab 1. Februar 1956 in der Bibliothek der technischen Hochschule Wien, Dokumentationszentrum für Technik und Wirtschaft, verwendet, der Amtstitel „Vorstand des Laboratoriums der Post- und Telegraphenverwaltung“ wurde beibehalten. Die Versetzung in den dauernden Ruhestand erfolgte mit 31.10.1962.

Bedeutung erlangte J.P. durch ihre Schriften zur Schaltalgebra, wobei sie nach einer ersten Publikation eine vereinfachte Methode erarbeitete und vorstellte. Sie war damit eine der ersten Personen, die sich mit dem Thema der technischen Anwendung der Booleschen Algebra beschäftigten. Sie steht in der Nachfolge von Paul Ehrenfest, einem österr. Physiker, der 1910 die Schaltalgebra definierte. Zemanek zählt J. P. mit A. Duschek und Otto Plechl zu den sehr wichtigen Autoren, die sich mit Schaltalgebra – der essentiellen Basis für die Computertechnologie – beschäftigt haben.

Ihre Leistung ist international anerkannt. Sie wird in einem mit Akira Nakasima und Masao Hanzawa – auf deren Arbeiten sich P. bezieht – sowie Vitali I. Shestakov genannt. Von den russischen Pionieren wurde sie oft zitiert, wie auch Konrad Zuse von ihren Arbeiten beeinflusst war.

Unklar ist die Zeit von 1938–1945, laut Personalunterlagen im Staatsarchiv wurde sie im Oktober 1938 in den Ruhestand versetzt, in einem Nachruf hält Heinz Zemanek jedoch fest, dass P. 1938 nach Berlin geschickt worden sei, wo dann Arbeiten zur Schaltalgebra entstanden.

Qu.: ÖSta, AdR, Unterricht, Personalakten, Archiv der Universität Wien.

W.: „Ein Beitrag zur Farbenlehre. Über die Gültigkeit des Additivitätsgesetzes der Helligkeit. Diss. Univ. Wien“ (1920), „Schriftleitung Johanna Piesch: Kerndokumentation Studiengesellschaft. Kerndokumentation der S.G.A.E. Wien, Jg. 1–8. 1959–1966, Wien: Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie“, „Systematik der automatischen Schaltungen“ (1951, aus ÖTB. Österr. Zeitschrift f. Telegraphen, Telephon-, Funk- u. Fernsprechtechnik. Jg. 5. H. 3/4)

L.: Fischer 1990b, Zemanek 1993

Veronika Pfolz

Pietzsch Caroline (Lina), Ps. Linda Birnitz; Schriftstellerin

Geb. Wien, 17.8.1888

Gest. ?

Laufbahn: Ihr erzählerisches Werk spiegelt unter Verwendung von Dialekt und Soziolekt das Lokalkolorit der Wiener Jahrhundertwende und der ausklingenden Donaumonarchie wider.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, ÖLA: Teilnachlass.

W.: „Genia. Roman“ (1917), „Du mein Wien. Erzählungen“ (1920), „Allwiß auf der Freite. Erzählung“ (1921), „Die Märlein vom Deutschen. Politisches Märchen“ (1921)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Pillewizer Michaela, geb. Wutschnig; Lehrerin

Geb. Fürstenfeld, Stmk., 24.9.1881

Gest. Graz, Stmk., 22.12.1947

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emmerich Pillewizer (1879–1945), Pädagoge. Ausbildungen: 1901–06 Studium der Naturwissenschaften an der Universität Graz, als erste inskribierte Hörerin Studium an der Technischen Hochschule Graz; Dr. phil.

Laufbahn: M.P. war ab 1907 als Lehrerin am Mädchenlyzeum in Linz, 1908–20 am Mädchenlyzeum in Steyr (an dessen Gründung sie beteiligt war), 1920–36 als Direktorin der Schulen für hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenberufe in Linz tätig. Sie wirkte an der Gründung dieser Schulen mit und ermöglichte ihre Erhaltung. Sie verfasste zahlreiche Aufsätze über Frauenfragen, die in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen.

W.: „Mutterschaft und Berufstätigkeit. In: Die Österreicherin, 1.10.1931“, „Arbeitszeitkürzung für Mütter von Kleinkindern. Ebd., 1.12.1931“

L.: Mayer/Meissner/Siess 1955, ÖBL

Pilpel Edith, Strauss-Pilpel, verh. Strauss; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 16.11.1908

Herkunft, Verwandtschaften: Studierte ein Jahr bei Julius Klinger, 1923 bis 1926 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: War vor allem als Werbe- und Gebrauchsgrafikerin tätig. Um 1930 Mitarbeit im Atelier Werbemendel. Ab 1938 verfolgt, am 29. April 1938 in Wien abgemeldet.

Ausz., Mitglsh.: Mitglied des Bundes Österreichischer Gebrauchsgraphiker.

L.: Heller 2008, www.deutschefotothek.de

Pinelli-Rizzutto Ada, geb. v. Treskow, Ps. Günther v. Freiberg; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Berlin, Preußen, Deutscher Bund (Deutschland), 31.3.1840

Gest. Wien, 1918 (?)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des literarisch tätigen Offiziers und späteren Legationsrats A. v. Treskow (†1865). Der Salon ihrer hochgebildeten Mutter war der Sammelplatz vieler bedeutender Dichter und Gelehrter der Berliner Gesellschaft.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Übersiedlung nach Italien, wo sie 1866 den Direktionschef des italienischen Justizministeriums J. Pinelli heiratete. 1881 Trennung.

Ausbildungen: Beschäftigte sich schon als Kind mit Malerei und Dichtkunst. Die Eltern förderten das poetische Talent ihrer Tochter.

Laufbahn: Ihre ersten Gedichte erschienen im „Grazer Friedhof-Album“, es folgten 1860 zwei Bändchen Novellen unter dem Titel „Aquarellen“. Später Mitarbeiterin verschiedener Zeitschriften. Neben ihren Romanen schrieb sie Novellen, Gedichte, Dramen, Kunstkri-

tiken, zahlreiche Journalartikel und übersetzte aus dem Italienischen. Nach der Trennung von ihrem Ehemann ging A.P.-R. nach Venedig, wo sie fünf Jahre bei der Fürstin Hatzfeld verbrachte. 1886 übersiedelte sie nach Wien und 1910 nach Berlin.

W. u. a.: „Aquarelle. Novellen“ (1860), „Fiamma. Roman. 2 Bände“ (1868), „Die Perle von Palermo. Roman. 3 Bände“ (1872), „Aus dem Süden. Novellen“ (1872), „Don Diego. Drama (1873), Dijonrosen. Gedichte“ (1888), „Don Juan de Marana. Monodrama. Musik von Dr. A. Boczek“ (1894), „Geschichten aus dem Welschland“ (1895), „Blonde Teufel. Roman“ (1901), „Timandra von Korinth. Dramatisches Gedicht in 1 Aufzug“ (1911)

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Geißler 1913, Hinrichsen 1891, Kosch Bd. 3, 1992, Kosel Bd. 1, 1902, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Pinitu und Satulla

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

P., die Freigelassene der S., setzt sich und ihrem Ehemann Vitalis einen Grabstein. Die Freilasserin trägt einen keltischen Namen, während die ehemalige Sklavin einen keltisch-illyrischen Namen zu tragen scheint.

Qu.: Grabstein aus Katsch (AE 1930), heute im Joanneum in Graz.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Piotrovská-Wittmann Angela; Textilkünstlerin

Geb. Znam, Mähren (Znojmo, Tschechien), 13. 6. 1898

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Michael Wittmann.

Ausbildungen: Besuch der Kunstschule für Frauen und Mädchen und von 1914–1921 der Kunstgewerbeschule (A. Böhm, O. Strnad, J. Hofmann, M. Powolny).

Laufbahn: Sie unterhielt mit Michael Wittmann eine Werkstättengemeinschaft (Piowitt).

Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990

Pippal-Kottnig Eugenie; Architektin

Geb. Anscher Grube, UdSSR, 10. 1. 1921

Gest. Wien, 21. 7. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Eudoxia Kottnig, geb. Tscheglowa; Vater: Karl Kottnig, Kriegsgefangener in Anscher Grube, 1921 im Zuge der letzten Kriegsgefangenenrücktransporte nach Österreich Übersiedlung der Familie nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 Heirat mit Prof. Hans Robert Pippal (*1915), freischaffender Maler, gemeinsames Atelier in Wien 8, Alser Straße 35; Tochter: Martina Pippal (*1957), Künstlerin und Professorin am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien.

Ausbildungen: Nach dem Hauptschulabschluss 1935–40 Architekturstudium an der Wiener

Kunstgewerbeschule (später: Hochschule für angewandte Kunst), 1940 Studienabschluss als Diplomarchitektin.

Laufbahn: 1940–1947 Assistentin an der Hochschule für angewandte Kunst (Klasse für Wohn- und Siedlungsbau, Prof. Schuster); seit 1946 als freischaffende Architektin vor allem im Wohnbau tätig, Ende der 1940er und in den 1950er Jahren Teilnahme an mehreren Wettbewerben für Bauaufgaben in Wien und in den Bundesländern (z. B.: 1946 „Wiener Donaukanal“, 1949 „Knaben- und Mädchenhauptschule in Bregenz-Vorkloster“, 1953 „Museum der Stadt Wien“), 1954 Teilnahme an der Ausstellung „Architektur in Österreich 1945–54“, veranstaltet von der Zentralvereinigung der Architekten in der Berufsvereinigung der bildenden Künstler Österreichs. Auch als Architekturpublizistin tätig.

Ausz.: Staatspreis für das Abschlussdiplom an der Hochschule, Preise bei Wettbewerben.

L.: BLÖF, Das umgebaute Wien 1999, Pippal 2002, Teichl 1951

Pippan Therese; Geologin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 16. 5. 1908

Gest. Salzburg, Sbg., 3. 4. 1983

Laufbahn: Geomorphologin (Glazialmorphologie); 1969 korrespondierendes Mitglied der Geologischen Bundesanstalt.

W. u. a.: „Das Problem der Taxenbacher Enge. Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt“ (1949), „Bahnstrecke Zell am See-Krimml: Geographischer Führer für die Reise mit der Pinzgauer Lokalbahn (Krimmlerbahn) in den Oberpinzgau. Geographischer Führer für interessante Bahn- und Autostrecken 2“ (1953), „Geologisch-morphologische Untersuchungen im westlichen oberösterreichischen Grundgebirge. Sitzungsber. Österr. Akad. Wiss. math.-naturwiss. Kl. 164“ (1955), „Anteil von Glazialerosion und Tektonik an der Beckenbildung am Beispiel des Salzachtals. Zeitschrift für Geomorphologie 1“ (1957), „Beiträge zur Frage der jungen Hangformung und Hangabtragung in den Salzburger Alpen. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften Kl. II“ (1963), „Glazialmorphologische Studien im norwegischen Gebirge unter besonderer Berücksichtigung des Problems der hochalpinen Formung. Die Erde 96“ (1965), „Gem. mit Sigmund Prey; Walter Del Negro; Benno Plöching; Max Schlager; Erich Seefeldner: Geologische Karte der Umgebung der Stadt Salzburg 1:50.000 Wien (Geol. Bundesanst.)“ (1969), „Die Bedeutung der Lawinentätigkeit für gegenwärtige geomorphologische Prozesse im Hochgebirge von Salzburg. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft in Göttingen Math.-Phys. Kl. III. F. 29“ (1974), „Der Einfluß von katastrophalen Wetterereignissen auf den Saison-Fremdenverkehr und die behördlichen Kontrollmaßnahmen am Beispiel des Landes Salzburg. Mannheimer Geographische Arbeiten 1“ (1977), „Untersuchungen über den spezifischen Einfluß der Bewegungsdynamik von Muren und Lawinen auf die Sedimentation in den Kalkhochalpen von Salzburg = Observations on the Specific Influence of the Mudflow and Avalanche Dynamics of Movement on Sedimentation in the High Calcareous Alps of Salzburg. Arbeiten aus der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 31“ (1978)

L.: Cernjasek 2002, Lendl 1978, Riedl 1983, Therese Pippan 1984

Piringer Anna, geb. Graf; Gegnerin des NS-Regimes und Zeugin Jehovas

Geb. Landl, Stmk., 19. 7. 1896

Gest. Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 28. 2. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Stefan Piringer (1892–1942); Töchter: Anna, verh. Sandfort (*1934), Maria, verh. Hoffmann (*1933), Stefanie, verh. Kissenbeck (*1931), kamen zu Pflegeeltern.

Laufbahn: Das Ehepaar A. und Stefan Piringer gehörte der Glaubensgemeinschaft der Bibelforscher an. 1939 wurden ihnen aus diesem Grund ihre Kinder weggenommen und in Pflege gegeben. Im April 1940 sandte das Ehepaar einen Brief an die Pflegeeltern ihres Sohnes Franz, in dem sie sich nach dessen Befinden erkundigten und zur Rückgabe aufforderten. Der Brief, der religiös argumentiert war und regimekritische Äußerungen enthielt, wurde den Behörden übergeben. A.P. und ihr Mann wurden verhaftet und wegen Teilnahme an einer wehrfeindlichen Vereinigung und Vergehen nach dem Heimtückegesetz vom Sondergericht beim LG St. Pölten zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe im Frauenzuchthaus Aichach wurde A.P., nachdem sie sich nach wie vor zu ihrem Glauben bekannte, am 11.4.1942 ins KZ Ravensbrück eingeliefert. Sie verstarb dort am 28.2.1944.

Qu.: Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1987

Piringer-Kuchinka Alexandra; Pathologin und Anatomin

Geb. Wien, 6. 4. 1912

Gest. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Kuchinka, Dipl.Ing., Feldmarschallleutnant.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Dr. Walter Piringer; Professor für Hygiene.

Ausbildungen: Volks- und Mittelschule in Wien 17, Reifeprüfung mit Auszeichnung; ab WS 1930 Studium der Medizin in Wien; 1936 Promotion.

Laufbahn: Nach dem ersten Rigorosum drei Jahre Demonstratorin am Anatomischen Institut; während der Studienzeit im Diakonissenkrankenhaus Währing und im Landeskrankenhaus Klagenfurt tätig. Nach der Promotion bis 1945 Tätigkeit am Pathologisch-anatomischen Institut, Oberärztin an der Wiener Städtischen Allgemeinen Poliklinik. Während des 2. Weltkriegs provisorische Leiterin des Pathologisch-anatomischen Instituts, fallweise Übernahme von Sektionen der in den Wiener Spitälern untergebrachten Lazarette. Ab August 1951 bis zu ihrem Ruhestand mit Dezember 1977 Leiterin des Pathologisch-anatomischen Instituts im Hanusch-Krankenhaus; Juni 1952 Habilitation für pathologische Anatomie, 1962 Ernennung zur a. o. Prof., 1964 Mitbegründerin der „European Society of Pathology“, 1971 deren Präsidentin. Besondere Bedeutung in ihrem wissenschaftlichen Werk hat eine von ihr beschriebene und auch nach ihr benannte Lymphknotenentzündung („Pringer'sche Lymphadenitis“). Mitgl.sch.: 1985 Ehrenmitglied der „European Society of Pathology“, 1977 „Consulting Pathologist to the Governor“ von Texas, 1988 Ehrenmitglied der österreichischen Gesellschaft für Pathologie, Ehrenpräsidentin der Sternberg-Society.

Qu.: UA Wien.

L.: Horn 2002, Millennium 3, 99, Hanak, Hans, Nachruf: www.pathology.at/

Pirka Rosa, geb. Peithner, Edle von Lichtenfels, Ps. R. (Rosa, Robert) v. Fels; Schriftstellerin

Geb. Wien, 4. 3. 1842

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Stammsitz der Familie, welche Künstler, Schriftsteller und Gelehrte hervorgebracht hatte, befand sich in Wien. Onkel: Thaddäus Frh. v. Lichtenfels († 1877), Präsident des Staatsrates und Mitglied des Herrenhauses.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hofrat Pirka, als Präsident des Gerichtshofes nach Petrinja (Kroatien) versetzt.

Ausbildungen: Englisches Fräulein-Stift, Budapest.

Laufbahn: Ihre Erstlingsarbeit, welche sich aus Themen der Gerichtsverhandlungen ergab, erschien unter dem Titel „Wirtin zum Eber“ in Hallbergers „Illustrierte Welt“. Lebte viele Jahre mit ihrem Mann in Agram und zog als Witwe nach Pancsova (Ungarn). Über ihren Werdegang als Schriftstellerin schreibt sie: „Einsam, losgelöst aus allen gewohnten Verhältnissen, war ich dem Eindruck, den Land und Leute bewirkten, besonders zugänglich. Die schöne Gegend, das Lokalkolorit mit seinen Legenden und Sagen aus bewegter Vergangenheit, wo der Grenzer, Gewehr bei Fuss‘ Wache stand, um den österreichischen Landstrich vor räuberischen Ueberfällen der fanatischen Grenznachbarn zu schützen, nahmen mein Interesse gefangen. Ganz unmittelbar in die Raubritter-Romantik hineinversetzt – am Tage unserer Ankunft wurden in Petrinja drei Anführer, darunter ein verkleidetes Weib, standrechtlich hingerichtet – liess ich mir letztere Strafakten ausheben, sandte einen flüchtig bewirkten Auszug als Kuriosum, meinem Vater.“ (Kosel 1906)

W.: „Rotes Blut“ (o. J.), „Ein Sittenbild aus Polens Verfall“ (o. J.), „Kontraste. Novellen“ (1881), „Aus alten Akten. Kindergeschichten“ (1882), „Neidoscha. Roman“ (1886), „Agramer Schreckenstage. – „Jour fixe“ der Resignierten. – Hans Heiling. Novellen aus der Gegenwart“ (1890), „Und doch – abergläubisch. Roman“ (1891), „Das äußerste Mittel“ (1893), „Hofrath Braun. Eine Beamten-geschichte“ (1901)

L.: Pataky 1898, Kosel Bd. 2, 1906, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wienstein 1899

Pirker Lotte, Pircker, geb. Karoline Schneider; Bezirksrätin und Schriftstellerin

Geb. Marienbad, Böhmen (Mariánské Lázně, Tschechien), 11. 8. 1877

Gest. Wien, 6. 12. 1963 (16. 12.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schneider, Landgerichtsrat. Ein jüngerer Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit Friedrich Pirker († 1938), Offizier. Ein Sohn.

Ausbildungen: Studium der Malerei in München.

Laufbahn: Journalistin, Schauspielerin, 1918–1934 Mitglied der SDAP, 1924–1924 Bezirksrätin in Wien-Hietzing, nach 1945 Mitglied der KPÖ.

Qu.: WStLb. Handschriftensammlung, Tagblattarchiv.

L.: Hall/Renner 1992, Pasteur 1986, Renner, Sudhoff 2005, Wedel 2010

Pirlo Sieghilde, auch Pirlo-Hodl; Malerin und Grafikerin

Geb. Kufstein, Tirol, 5.2.1905

Ausbildungen: Mittelschule; 1924–1926 Schule für Kopf- und Aktzeichnen in München (Widmann-Schule); 1926–1930 Studium an der Akademie für bildende Künste München (Prof. L. v. Herterich); weiteres Kunststudium 1930 Paris (Academie Scandinavia, Grand Chaumiere und Colarossi), 1931 Florenz, 1932 Berlin.

Laufbahn: Seit 1931 freischaffende Künstlerin, seit 1949 gleichzeitig bei der österreichischen Blechwarenfabrik Pirlo & Co, Kufstein. Ausgedehnte Studienreisen nach Italien, Jugoslawien, Deutschland, Frankreich, Schweiz und in Österreich. Schuf impressionistische Landschafts- und Naturbilder, beeinflusst von ihrer Tiroler Heimat und ihren südländischen Erfahrungen. Zahlreiche Rezensionen und Bild-Reproduktionen in der in- und ausländischen Presse, den Monatszeitschriften „Österreichische Kunst“ und „Bergland“. Werke u. a. im Besitz der Albertina, Tiroler Landesregierung, Landeshauptstadt Innsbruck, Bezirkshauptmannschaft und Stadt Kufstein, Heimatmuseum Kufstein; zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

Mitgl.sch.: Mitglied der Künstlervereinigung „Secession“, „Der neue Bund“, Innsbruck, Reichskunstkammer, Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs, Kunstverein Salzburg. *Qu.*: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: BLÖF, Die Prominenz der Republik Österreich 1962, Teichl 1951, Österreichische Kunst, VIII, Heft 3, 1937

Pisk Litz (Lizzi); Malerin, Kostümbildnerin, Bühnenbildnerin und Bewegungspädagogin

Geb. Wien, 1909

Gest. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater gab ihr den Namen Litz als eine Form von Alice, da „Alitzia im Wunderland“ sein Lieblingbuch war.

Ausbildungen: Wegen einer Skoliose Tanzunterricht bei Isadora Duncans Schwester Elizabeth. Studium des Tanzes und der Malerei. Unterricht in „Bühnenarchitektur“ bei Oskar Strnad.

Laufbahn: L.P. begann ihre Karriere in Wien als Bewegungspädagogin und Bühnen- bzw. Kostümbildnerin. Ihre erste Premiere in Wien war „Der Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ für die sie mit Bertolt Brecht, Kurt Weill und Lotte Lenya zusammenarbeitete. 1933 erstmals in England, wo sie sich zwei Jahre später niederließ. Dort wurde sie als Karikaturistin für den „Evening Standard“ und den „News Cronicle“ engagiert. Sie begann auch am RADA als Bewegungspädagogin zu unterrichten. Der damalige Sir Kenneth Barned begrüßte diese Neuerung überraschenderweise, aber bestand darauf den Unterricht auf Improvisation zu reduzieren. Daraufhin spaltete sich eine kleine Gruppe ab, die unter der Anleitung von L.P. auch öffentlich aufführte und damit die Theaterszene aufrüttelte. Die Mitglieder waren u. a. Harold Lang, Alan Badel, Miriam Brickman. Daraufhin wurde L.P. von Michel St. Denis, Glen Byam Shaw und Georg Devine eingeladen an der kurzlebigen, aber radikalen, Old Vic Theatre School zu unterrichten. Diese Schule hatte großen Einfluss auf das Theatertraining in der englischsprachigen Welt. Besonders das Training durch L.P. spielte eine zentrale Rolle und ihre Reputation wuchs. Ihre Arbeit hatte großen Einfluss auf spätere Entwicklungen auf diesem Gebiet. Anschließend war L.P. an der Academy of

Art in Bath und danach Studentin und später Lehrerin an der Camberwell School of Art. Während dieser Zeit fuhr sie fort als Bewegungslehrerin in GB und Schweden zu arbeiten und wirkte auch an mehreren Theater- und Fernsehproduktionen mit. Bis zu ihrer Pensionierung 1970 war sie dann für zehn Jahre an der Central School of Speech and Drama tätig. Von 1946 an als Bewegungs-Direktorin. L.P. arbeitete zusammen mit Michael Elliott, Karel Reisz und Peter Hall.

Selbst nach ihrer Pensionierung und ihrem Rückzug mit Barbara Coombe nach Cornwall, blieb L.P. aktiv, widmete sich vermehrt der Malerei und stellte ihre Werke in London und Cornwall aus. 1975 gab sie außerdem das Buch „The Actor and His Body“ heraus. Bis zu ihrem Tod schrieb sie an einem zweiten Buch. Unter ihren StudentInnen wird sie unvergesslich bleiben. Es heißt über sie: „Ihre ansteckende Ernsthaftigkeit schuf eine magische Atmosphäre tiefer Konzentration.“ (George Hall, The Independent)

W.: „The actor and his body“ (1975)

L.: <http://www.independent.co.uk/news/people/obituary-litz-pisk-1275650.html>

Pissarek-Hudelist Herlinde; Dekanin und Theologin

Geb. Innsbruck, Tirol, 5. 6. 1932

Gest. Innsbruck, Tirol, 19. 6. 1994

Ausbildungen: Hauptschullehrerin, inskribierte 1950 an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Innsbruck, an welcher Frauen erst ab 1946 studieren durften. 1960 erste Promovendin.

Laufbahn: 1984 als erste Frau an einer Theologischen Fakultät zur Professorin für Katechetik und Religionspädagogik berufen. 1988 zur Dekanin gewählt, konnte das Amt aber erst nach vielen Widerständen 1989 antreten. 1989–1993 weltweit erste Dekanin einer Theologischen Fakultät. H.P.-H. engagierte sie sich auch für Frauenfragen in und außerhalb der Kirche. Als Vorkämpferin war sie maßgeblich beteiligt an der Entwicklung der Feministischen Theologie. Nach schwerer Krankheit verstarb sie im Alter von nur 62 Jahren. Ihr Grab befindet sich am Friedhof neben der Pfarrkirche Innsbruck-St. Nikolaus.

Mitgl.sch.: 1966–1973 Obfrau der Katholischen Frauenbewegung, im Rahmen dieser Tätigkeit kritisierte sie das traditionelle Frauenbild der Katholischen Kirche.

L.: Bader 1996, Frauen in Innsbruck, www.aeiou.at, Korotin/Stupnicki i. V.

Pistohlkors Marie von, geb. Freiin von Freytagh-Loringhoven, Ps. Iwan Delizs;

Schriftstellerin

Geb. Hamburg, Deutscher Bund (Deutschland), 21. 12. 1858

Gest. Goisern, OÖ, 28. 1. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war kaiserlich-russischer Generalkonsul in Hamburg, später in Russland.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1877 ihren Vetter, den Schriftsteller, Kammerherrn und Johanniterritter Alexander Freiherr von Freytagh-Loringhoven. 1883 geschieden. In zweiter Ehe heiratete sie den Staatsrat Léonide von Pistohlkors, 1898 verwitwet.

Ausbildungen: Erhielt häuslichen Unterricht.

Laufbahn: Mit sechs Jahren kam sie nach Russland wo ihr Vater stationiert war. Unternahm mit ihrem Mann zahlreiche Reisen, hielt sich längere Zeit in Weimar auf.kehrte nach der

Scheidung in ihr Elternhaus zurück und begann sich schriftstellerisch zu betätigen, wobei sie ständig gegen aristokratische Vorurteile kämpfen musste. Nach ihrer zweiten Hochzeit zog sie nach St. Petersburg. Nachdem sie verwitwet war, lebte sie zuerst in Wien, dann in Görz. Mitarbeiterin an der Berliner „Feuilleton-Korrespondenz“, „Die Skizze“ und am österreichischen Adelsblatt „Der Salon“. Lieferte Beiträge für „Österreichs Illustrierte Zeitung“, „Neue Freie Presse“, „Wiesbadener Zeitung“, „Deutsche Zeitung“ und die „Österreichische Volkszeitung“. Mitgl.sch.: Mitglied der deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft.

W.: „Sarmatenliebe. Russische Novelle“ (1903), „Durchs Fenster gesehen. Novelle“ (1905), „Lebensglaube. Roman in zwei Teilen“ (1906), „Totes Wasser“ (1906), „Seltsame Leute. Novelle“, „Kuriose Käuze. Humoresken“, „Herrenmoral. Roman (mit Ludmilla von Rehren)“

L.: Brümme 1913, Degener 1922, Maday 1908, Renkhoff 1992

Pistor Betty (Elisabeth), verh. Wintersteiner; Schauspielerin

Geb. 1802

Gest. Wien, 28. 4. 1877

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Pistor, Schauspieler (1780–1863).

Laufbahn: B.P. trat schon früh in Kinderrollen gemeinsam mit ihren Eltern auf. Nach Engagements in Bremen, Braunschweig und Hannover wurde sie 1822 von Holbein an das Prager Landestheater geholt, wo sie vor allem im sentimental-fach bald großen Erfolg hatte. Nach einem erfolgreichen Gastspiel am Hofburgtheater in Wien (1825) wurde sie von Schreyvogel 1826 an diese Bühne geholt. Sie debütierte als Elise v. Valberg und war bis zu ihrer Pensionierung 1871 vielbeschäftigtes Mitglied desselben. In ihrer Jugend verkörperte sie alle Rollen des naiv-sentimentalen Faches, später trat sie nur mehr in Episodenrollen auf. In ihrer Jugend befreundet mit Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847), der ihr ein Streichquartett widmete.

L.: Eisenberg 1903, Glossy 1889, Katalog der Portrait-Sammlung, Klingemann 1828, Kosch 1953, Mansfeld 1961, ÖBL, Rub 1913, Teubner 1888, Wurzbach

Pistor Valerie Edle von; Pianistin und Lehrerin

Geb. Brunn am Gebirge, NÖ, 6. 6. 1869 (6. 1.)

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Richard Robert und Urban.

Laufbahn: Trat als Pianistin in Konzerten auf, war als Lehrerin für Klavier- und Harmonielehre sowie für Musikgeschichte tätig.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903

Pistorius Hedwig; Schauspielerin

Geb. Mitterbach am Erlaufsee, NÖ, 30. 8. 1906

Gest. Wien, 31. 3. 2004

Ausbildungen: 1929–1932 Schauspiel, Dramaturgie und Regie an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst – Max Reinhardt-Seminar in Wien.

Laufbahn: 1932–1933 Schauspielerin am Württembergischen Landestheater Stuttgart, 1934–1935 am Landestheater Meiningen, 1936 in der Rolle der „Penthesilea“ am Reichs-

sender Berlin, 1937 Theater des Volkes (chem. Großes Schauspielhaus Berlin), 1940–1945 erste jugendliche Heldin am Burgtheater („Iphigenie“ von Goethe, „Libussa“ von Grillparzer, „Maria Stuart“ von Schiller), ihre Darstellung der „Antigone“ des Sophokles in der Hölderlin-Übersetzung 1940 inspirierte Carl Orff zur Vertonung des Stücks. 1945 aufgrund ihrer Nähe zum Nationalsozialismus Verlust ihrer Stellung, Auftrittsverbot bis Ende 1946, Wiederauftritt als „Iphigenie“, im Februar 1947 am Landestheater in Innsbruck, danach u. a. Schauspiel und Regie an der Vorarlberger Landesbühne, 1950 neuerlich Mitglied des Burgtheaters, wo sie jedoch nur mehr kleinere Rollen spielte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kosch Bd. 3, 1992, Kürschner 1956, Pistorius 2014, Wikipedia

Pitner Maria Dorothea; Sportlerin

Geb. Stmk., 19.10.1902

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Lyzeum.

Laufbahn: War in mehreren Sportarten tätig, unter anderem im Skifahren, im Tennis und im Hockey. Betätigte sich auch als Hockey-Schiedsrichterin.

Ausz.: 1919 Preis für 100 m Lauf in Breslau.

L.: Österreich 1918–1934

Pitschko Marie, Maria, geb. Bixa; Angestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13.11.1908

Gest. Wien, 21.6.1944

Ausbildungen: Berufsfachschule und Handelsschule.

Laufbahn: Gab als Berufe Büroangestellte und Handelsangestellte an. Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe Gebiet 2 (13. bis 15. Bez.). War an der Herstellung des Flugblattes „Stalingrad – Tunesien“ beteiligt, das auch in Betrieben zur Verteilung kam. Sie wurde am 26.7.1943 festgenommen und am 14.3.1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. M.P. wurde am 21.6.1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Ausz.: Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40; 21/218;62.

Qu.: DÖW: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Weinert 2004

Plaichinger Mathilde (Thila); Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 14.3.1868

Gest. Wien, 19.3.1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schuldirektor und Kirchenchorleiter.

Ausbildungen: Studium am Konservatorium der Stadt Wien bei Gänsbacher, Dustmann-Meyer und Mampé.

Laufbahn: M.P. wurde 1893 von Pollini an das Hamburger Opernhaus engagiert. 1894–1901 vertrat sie das hochdramatische Fach am Stadttheater in Straßburg und wirkte ab 1896 bei

den Festspielen in Bayreuth mit. 1899 gastierte sie als Isolde in Frankfurt a. Main, 1900–14 sang sie umjubelt an der Berliner Hofoper. Gastspiele führten sie 1901–11 zu den Wagner-Festen nach München, 1904 und 1910 nach London, auch nach Wien, Dresden und Amsterdam. Ab 1910 war sie in Berlin und später in Wien als Gesangspädagogin tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Altmann 1936, Deutschland, Ö-U u. d. Schweiz 1911, Eaglefield-Hull 1926, Eisenberg 1903,, Grove's Dictionary 1954,, Kutsch/Riemens 1975, ÖBL, Riemann 1939, The International Encyclopaedia of Music 1975

Plainacher Elsa; Angeklagte und Ermordete in einem Hexenprozess

Geb. Mank bei Melk, NÖ, um 1513

Gest. Wien, 27.9.1583

Herkunft, Verwandtschaften: E. P. war Untertanin der Herrschaft Rammersdorf, die zum Landesgericht des protestantischen Herrn Volkardt von Auersperg gehörte. Die Ausübung des protestantischen Glaubens war ihr somit seit 1571 offiziell möglich.

Laufbahn: E. P. war die einzige der Hexerei angeklagte Frau in Wien, die nach ihrem Prozess verurteilt und – 70-jährig – am Scheiterhaufen öffentlich verbrannt wurde. Sie war angeklagt, ihre Enkelin Anna Schlutterbauer dem Teufel ausgeliefert und dadurch besessen gemacht zu haben. Aus heutiger Sicht ist es wahrscheinlich, dass das Mädchen an Epilepsie erkrankt war. Es gibt aber auch Anzeichen von Hysterie. Am 29. Juli 1583 forderte Bischof Neubeck das „Examen contra maleficam“, das heißt, die gerichtliche Untersuchung gegen E. P. unter Einschluss der Folter. Die Prozessakten berichten von dreimaliger Streckfolter und einer weiteren, nicht näher erläuterten peinlichen Befragung. Nach standhafter Leugnung der Vorwürfe und Verschärfung der Folter legte E. P. Geständnisse ab, die ihr offensichtlich in den Mund gelegt worden waren: Hexenritt mit Feuerbesen oder auf dem Bock, Kindsmord, wiederholter Wetterzauber und Schadenstiftungen aller Art, Teilnahme am Hexensabbat auf dem Ötscher. Am 27. September 1583 wurde E. P. auf ein Brett gebunden, am Schweif eines Pferdes nach Erdberg auf die Gänseweide geschleift und dort lebendig verbrannt. Bischof Neubeck schrieb mit eigener Hand in den Kodex, der die Prozessakten enthält, dass das Ende der E. P. von den WienerInnen lebhaft gebilligt worden sei.

L.: Grössing 1998

Plascheski-Bauer Kathinka; Sängerin und Lehrerin

Geb. Bamberg, Deutschland ?

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Münchner Konservatorium und die italienische Schule unter Garcia.

Laufbahn: Als Wagnersängerin an den Bühnen Deutschlands und Hollands, später an der italienischen Oper engagiert. Auch als Konzertsängerin und Gesangslehrerin tätig. Sie unterrichtete vor allem Stimmbildung und gab die „Schule der Geläufigkeit im Gesange“ heraus. Lebte in Wien.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893.

Plaschka Camilla; Kohlenhändlerin und Fluchthelferin

Geb. 7.7.1896

Gest. ?

Laufbahn: Die Kohlenhändlerin C. P. beherbergte die aus rassistischen Gründen verfolgte Sure Mehler-Bergmann (*1883) und wollte ihr zur Flucht nach Ungarn verhelfen. Sie wurde am 17.2.1943 festgenommen und am 20.2.1943 wegen „Judenschmuggels“ von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst. C.P. wurde im April 1943 nach Auschwitz überstellt und blieb dort bis 13.1.1944 in Haft. Sure Mehler-Bergmann wurde am 17.2.1943 festgenommen und „dem Sammellager zwecks Evakuierung überstellt“. Sie wurde am 3.3.1943 nach Auschwitz deportiert und kam dort vermutlich um.

Aus dem Schutzhaftbefehl, 25.3.1943:

„Sie gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem sie dadurch, dass sie in ihrer Wohnung eine Jüdin beherbergt hat, um sie dem Zugriff der Behörden zu entziehen, die behördlichen Maßnahmen durchkreuzt und die Juden bei dem Bestreben zu ihrer Auslandsflucht unterstützt.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Individuelle Widerständigkeit, DÖW.

Plaschkes Lea Lotte, geb. Trautmann; Zionistin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 17.10.1890

Gest. Jänner 1959

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leopold Plaschkes; Zwei Kinder: Michael und Reuben.

Ausbildungen: Sprachenschule in Wien.

Laufbahn: Im 1. Weltkrieg Vorsitzende und später Vorstandsmitglied im „Verband radikaler Zionisten Österreichs“, Vorsitzende der „Allgemeinen Zionistischen Organisation Österreichs“ und österreichische Frauenrepräsentantin der „Women's International Zionist Organization“, WIZO, stellvertretende Vorsitzende des JNF Österreich; 1938 Emigration nach Palästina, Mitglied und später Präsidentin des „Brith Rishonim“ (Union der Alten Zionisten). Mitgl.sch.: Mitglied des Exekutivkomitees von „Irgun Olej Merkaz Europa“, I.O.M.E., Organisation der Einwanderer aus Mitteleuropa, Vorsitzende „Hitachdut Olej germania ve – Austria“, HOGOÄ, Vereinigung der Einwanderer aus Deutschland und Österreich und „Allgemeine Zionistische Organisation“ Tel Aviv; Gründerin der Vereinigung für deutschsprechende Frauen innerhalb der WIZO in Haifa, Teilnehmerin verschiedener zionistischer Kongresse.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Research Foundation for Jewish Immigration RFJI, Inc., New York.

L.: BLÖF, Röder 1980–1983, The Near and Middle East Who's Who 1950

Platzer Antonia, Antonie, Toni; Arbeiterin, Hausgehilfin, Gemeinderätin und Widerstandskämpferin

Geb. Wachsenberg, Kärnten, 3.6.1890

Gest. Wien, 24.10.1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Steinbrucharbeiter, Mutter: Wäscherin.

Laufbahn: Arbeitete in ihrer Jugend in einer Leinenweberei und als Hausgehilfin. Nach

ihrer Übersiedlung nach Wien (1908) trat sie im Gründungsjahr 1911 dem Verband der Hausgehilfinnen „Einigkeit“ (Verband der Hausgehilfinnen, Erzieherinnen, Heim- und Hausarbeiterinnen Österreichs) bei. 1918 wurde sie Sekretärin der Gewerkschaftsorganisation der Heimarbeiterinnen, von 1932–34 gehörte sie dem Wiener Gemeinderat an. Während des Austrofaschismus war sie Leiterin der Sozialistischen Arbeiterhilfe in Penzing und wurde aufgrund ihrer illegalen Aktivitäten zwischen 1934 und 1945 mehrmals in Polizeihaft genommen. Vom 1945 bis 1957 gehörte sie wieder dem Gemeinderat an. Von 1945 bis 1959 war sie stellvertretende Vorsitzende der SPÖ-Penzing.

Ausz., Mitgl.sch.: Verkehrsflächenbenennung: Antonie-Platzer-Gasse, 1140 Wien, seit 1991. 1963 wurde das ehemalige Schulgebäude in Wien 15, Hackengasse 11 als Bildungszentrum der Gewerkschaft Hotel, Gastgewerbe, Persönlicher Dienst, in Toni Platzer-Heim benannt. *Qu.*: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Autengruber 1995, Dokumentationsarchiv 1998, Die Unzufriedene (Wien), 18.6.1932

Platzer Antonie, geb. v. Sternheim, debütiert unter Antonie Eigenwahl; SchauspielerIn

Geb. 1791

Gest. Wien, 1820

LebenspartnerInnen, Kinder: 1811 Heirat mit dem Schauspieler Friedrich Platzer, der später am Theater in der Josefstadt in Raimund-Rollen auftrat.

Laufbahn: Debütierte 16-jährig am 8. November 1806 in der Rolle der Fee Chlorinde in der Zauberoper „Philibert und Kasperl, oder Weiber sind getreuer als Männer“ am Leopoldstädter Theater unter dem Künstlernamen Antonie Eigenwahl. Sie spielte in den nächsten Jahren vor allem lokale Soubrettenrollen. Nach ihrer Heirat 1811 nimmt A.P. ein Engagement in Pesth an, 1814 kehrt sie ans Leopoldstädter Theater zurück, wo sie bis zu ihrem frühen Tod bleibt.

L.: Futter 1965

Plazer Marie Edle von, Ps. Andreas Feiertag; Schriftstellerin und Stiftsdame

Geb. Graz, Stmk., 29.9.1842

Gest. Graz, Stmk., 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngstes Kind einer höheren Beamtenfamilie.

Ausbildungen: Studium der englischen Literaturgeschichte.

Laufbahn: Schrieb einige Feuilletons und auch historische Aufsätze, u. a. für die k. k. Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler im Jahrbuch des Österreichischen Volksschriftenvereins in Wien und im Steiermärkischen Geschichtsverein zu Graz. Verfasste Handschriftenbücher über den steiermärkischen Markt Scheranberg und den Markt Malborghetto an der italienischen Grenze. Erwarb sich durch Landesverdienste die Stelle einer Kärntner Stiftsdame.

Ausz.: Ehrenbürgerin von Malborghetto.

W.: „Blätter eines Waldkirchenbaumes. Erzählungen“ (1888), „Das Haus Trotzenstein. Erzählungen“ (1889), „Traunkirchen – Aussee. Historische Wanderungen“ (1907), „3 Flüssen entlang. Historische Wanderungen“ (1909)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Plechl Pia Maria; Journalistin und Sachschriftstellerin

Geb. Baden, NÖ, 24. 1. 1933

Gest. Wien, 18. 12. 1995

Ausbildungen: Publizistikstudium.

Laufbahn: 1955–58 Journalistin bei der „Neuen Österreichischen Tageszeitung“, 1958 für drei Jahre in der Abteilung Film, Museen und Presse des Unterrichtsministeriums, ab 1961 Redakteurin und 1982–95 stellvertretende Chefredakteurin der Tageszeitung „Die Presse“. Ihr besonderes Interesse galt der Kirche, der Kunst und der Kultur.

Ausz.: 1974 Österreichischer Staats- und Förderungspreis für Wissenschaftspublizistik, 1993 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, 1994 Medaille Bene Merito der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Verkehrsflächenbenennung (Pia-Maria-Plechl-Weg) in Wien-Hietzing.

W. u. a.: „Hitlers ‚Mein Kampf‘ und Stalins ‚Fragen des Leninismus‘. Ein Vergleich der publizistischen Methode. Phil. Diss. Wien“ (1955), „Kreuz und Askulap. Dr.med. Anna Dengel und die Missionsärztlichen Schwestern“ (1967), „Traumstraßen durch Österreich“ (1971), „Land der Berge. Die schönsten Paß- und Höhenstraßen Österreichs“ (1973), „Um Österreich zu finden ... ‘Auf den Spuren der Geschichte“ (1976), „Wahlfahrtsstätten in Niederösterreich“ (1978), „Traumschlösser. Die Schlösser und Burgen Österreichs“ (1979), „Die Nonne mit dem Stethoskop. Dr.med. Anna Dengel (1892–1980). Eine Tirolerin geht einen neuen Weg“ (1981), „Niederösterreich“ (1990), „Impressionen aus Wien“ (1991)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Pleskot Gertrud; Zoologin und Limnologin

Geb. Wien, 15. 5. 1913

Gest. Wien, 15. 1. 1978

Ausbildungen: 1930–36 Studium der Naturgeschichte und Naturlehre für das Lehramt an Mittelschulen an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1939 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: 1937–1942 Lehrerin an der Mädchenmittelschule Wien 13, Wenzgasse. Ab 1943 Assistentin am Zoologischen Institut, 1953 Habilitation für das Fach Zoologie, 1961 Verleihung des Titels ao. Univ.Prof., 1972 Ernennung zum ao. Univ. Prof., zugleich Bestellung zur Abteilungsleiterin für „Biologische Umweltforschung mit besonderer Berücksichtigung der Fließgewässer“. Ihr eigentliches Fachgebiet innerhalb der Biologie fand G.P. durch den Besuch der Hydrobiologischen Kurse an der Biologischen Station Lunz, wo sie erstmals mit den Ergebnissen und Problemen der Ökologie konfrontiert wurde. G.P. leistete intensive Pionierarbeit auf dem Gebiet der Limnologie, das bis dahin in Österreich völliges Neuland war. Mit einer Reihe junger WissenschaftlerInnen aus den verschiedensten Disziplinen gründete sie 1951 im Rahmen der Forschungsgemeinschaft für Großstadtprobleme am Institut für Wissenschaft und Kunst (Leitung: W. Marinelli) die Biologische Arbeitsgemeinschaft „Ökologie der Gewässer Wiens“. Bereits 1952 bewegten G.P. Umweltprobleme, die sie in einer Unesco-Arbeit über die „Reinerhaltung der Gewässer“ zum Ausdruck brachte. Kompromisslos und beispielgebend versuchte sie, eine humane Haltung in Umweltfragen zu verbreiten. Die Bedeutung der Arbeiten G.P.s zeigt sich heute, wo die Fließwasserfor-

schung insgesamt und weltumspannend ein wohletabliertes Forschungsgebiet ist und Umweltthemen von immenser, auch forschungspolitischer Bedeutung sind.

Ausz.: Ab 2012 Gertrud Pleskot Award der Fakultät für Lebenswissenschaften d. Univ. Wien.

W. u. a.: „Untersuchung über Beziehungen zwischen Formen und Funktion des Bogengangapparates der Reptilien. Zool. Jb. 60“ (1940), „Der Stand der biologischen Fließwasserforschung. Verh. Dtsch. Zool. Ges.“ (1949), „Wassertemperatur und Leben im Bach. (Limnologische Studien in den Gebieten der Lunzer Seen und des Wienerwaldes). Wetter und Leben 3“ (1951), „Zur Ökologie der Leptophlebiiden. Österr. Zool. Z. 4“ (1953), „Fliegen und Fische (Aus der Lebensgeschichte der Eintagsfliegen). Österreichs Fischerei 10“ (1957), „Biologische Flußforschung in Österreich. In: Lebendige Stadt, Almanach der Stadt Wien“ (1958), „Die Periodizität einiger Ephemeropteren der Schwechat. Wasser und Abwasser 3“ (1959), „Wissenschaft, Forschung, Hochschule. In: Beiträge zur Kulturpolitik“ (1965), „Stellung der Biologie in einer höheren Allgemeinbildung (Studium generale). In: 20 Jahre Bildungsarbeit: 1946–1966, Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien“ (1966), „Gefährdungsmöglichkeiten durch Kernenergie. Referat b. d. Forumsveranstaltung ‚Kernenergie als gemeinwirtschaftliche Aufgabe‘ der Arbeitsgemeinschaft für Österreichische Gemeinwirtschaft, Wien: 24. Nov. 1969“ (1970), „Praktische Wege zur Revitalisierung unserer Ernährung. Protectio Vitae 4/5“ (1972)

L.: Humpesch 2002

Pleskott Emilie; Malerin und Schriftstellerin

Geb. Nußdorf bei Wien, NÖ, 1832

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Feuilletons unter anderem in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ und in der „Neuen Illustrierten Zeitung“. Betätigte sich auch als Kostümmalerin für die Oper in Budapest, für das dortige Volkstheater und das Carltheater. Wirkte als Stoffmalerin, indem sie Brokate und Stickereien direkt auf Kleider malte.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Pataky 1898

Pleyer Hilde; Parteifunktionärin, Landtagsabgeordnete, Bundesrätin und Beamtin

Geb. Groß-Petersdorf, Bgld., 24. 5. 1923

Gest. Oberwart, Bgld., 23. 8. 2003

Ausbildungen: Pflichtschulen, Otto-Möbes-Schule in Graz 1952.

Laufbahn: 1937–1941 Helferin in einem landwirtschaftlichen Betrieb in Niederösterreich, Bürokräftin in einem Großhandelsbetrieb in Großpetersdorf, Ziegelei-Hilfsarbeiterin, Vermittlerin beim Arbeitsamt Oberwart; 1950 Bezirksfrauenvorstand Oberwart, Mitglied des Gemeinderates Groß-Petersdorf; 1966–1968 Abgeordnete zum burgenländischen Landtag, 1950 Bezirksfrauenvorstand des Bezirkes Oberwart, 1959 Landesvorsitzende der Sozialistischen Frauen Burgenlands, Mitglied des Bundesrates SPÖ 17. 4. 1968–7. 7. 1969.

L.: BLÖF, Die Abgeordneten 1975, Parlamentarierinnen, www.parlinkom.gv.at/

Plischke Anna, geb. Schwitzer, gesch. Lang; Gartenarchitektin

Geb. Wien, 20. 7. 1895

Gest. Wien, 8. 4. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: A.P. wuchs als älteste Tochter von Hugo Schwitzer (1865–1924) und Hedwig geb. Nossal (1873–1944) in Wien auf. Die wohlhabende Familie gehörte dem liberalen jüdischen Wiener Bürgertum an. Hugo Schwitzer war Gesellschafter der Wiener Firma Brüder Schwitzer & Co, die mit Getreide handelte. A.P. hatte zwei jüngere Brüder, Franz Schwitzer (1897–vor 1924) und Georg Schwitzer (1902–1947).

LebenspartnerInnen, Kinder: A.P. heiratete in den 1910er Jahren den Wiener Chemiker und Metallwarenfabrikanten Dr. Robert Lang (1887–1968). Das Ehepaar hatte zwei Söhne: Heinrich Georg (Henry George) Lang (1919–1997) und Franz Herbert Lang (*1922). 1927 lernte A.P. im Zuge des Umbaus ihres Einfamilienhauses den Architekten Ernst Anton Plischke (1903–1992), Mitarbeiter im Büro Josef Frank, kennen. Nach ihrer Scheidung heiratete A.P. 1935 Ernst Anton Plischke und trat zum Katholizismus über. A.P. war Zeit ihres Lebens sehr an Spiritualität und Philosophie interessiert.

A. P. stand in regem Kontakt mit Vertreterinnen und Vertretern der Wiener Moderne, wie den Architekten Josef Frank und Oskar Strnad oder der Wiener Keramikerin Lucie Rie. Ausbildungen: Nach Abschluss des Lyzeums besuchte A. P. als Hospitantin von 1913 bis 1914 die Textilklassse von Rosalia Rothansl an der Kunstgewerbeschule in Wien. Im Anschluss daran absolvierte sie eine gärtnerische Ausbildung in den Rothschild-Gärten Wien. Laufbahn: Die Umgestaltung ihres eigenen Gartens im Zuge des Hausumbaus 1927 war eines von A.P.s ersten gartenkünstlerischen Werken. In den frühen 1930er Jahren entwarf und bepflanzte A.P. Gärten zu Wiener Einfamilienhäusern, die Ernst Anton Plischke baute. Ihre in den Rothschild-Gärten erworbene Pflanzenkenntnis erweiterte A. P. autodidaktisch um Kenntnisse der Gartenkunst. Geprägt von der Modernen Gartenkunst, wie sie in Wien von den Gartenarchitekten Franz Lebesch und Albert Esch vertreten wurde, verstand A.P. ihre Gärten als erweiterte Wohnräume. Als begeisterte Gärtnerin legte sie zudem großes Augenmerk auf Standort und Arrangement von Stauden und Gehölzen. Im März 1939 konnte das Ehepaar Plischke gemeinsam mit A.P.s Sohn Heinrich über Großbritannien nach Neuseeland emigrieren. Ihr jüngerer Sohn Franz Herbert emigrierte nach Australien, ihr erster Mann Robert Lang überlebte den Nationalsozialismus nach 18-monatiger Internierung in Dachau in Shanghai. A.P.s Mutter und Großmutter wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo ihre Großmutter starb; ihre Mutter wurde zwei Jahre später in Auschwitz ermordet.

1940 bezog die Familie ein Haus mit großem Garten in Wellington, wo A. P. Obst und Gemüse anbaute, den Garten gestaltete und Sträucher und Stauden züchtete. Zunächst verdiente A.P. mit gärtnerischen Arbeiten Geld, ab 1948 wurde sie aber auch in Neuseeland mit der Gestaltung von Gärten beauftragt. 1946 erhielt A.P. die britische Staatsbürgerschaft. 1953 reiste das Ehepaar das erste Mal nach Europa. Während A.P. in Neuseeland bald gut verankert war, fasste ihr Ehemann beruflich nur langsam Fuß. Als ihm 1962 die Leitung der Meisterklasse für Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien angeboten wurde, kehrte das Ehepaar nach Wien zurück. 1971 übernahm A.P. ihren letzten Auftrag, die Gestaltung eines Gartens in Graz. A.P. starb am 8.4.1983 in Wien. Nach derzeitigem

Stand der Recherchen entwarf A.P. rund 20 Gärten in Wien und Neuseeland, von denen die Wiener Werke verschwunden, die neuseeländischen Gärten z. T. noch erhalten sind.

Qu.: Z. T. im Nachlass von Ernst Anton Plischke im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, z. T. in Familienbesitz.

W.: Garten Familie Lang, Wien (ca. 1927), Garten Konrad und Therese Mühlbauer, Wien (1930/31), Blumenfenster für die Wohnung Dr. Helene und Dr. Wolfgang Felix Deutsch, Wien (1931/32), Garten Hans und Anny Moller, Wien (1932), Rosengarten (o. J.), Garten für ein „Alt-Wiener-Haus“ (o. J.), Garten Max und Grete Frey, Wien (1935), Garten Plischke, Wellington, NZ (ab 1940), Garten Dr. Katherine und Moira Todd, Wellington, NZ (1948), Garten Fam. Giles, Raumati, NZ (1948–51), Garten Henry und Octavia Lang, Karori, NZ (1948–54), Garten Mr. und Mrs. G.F. Vance, Lowry Bay, NZ (o. J.), Garten Robert Vance, Lowry Bay, NZ (1952–55), Garten Gisi und Sigmund Hirschfeld, Wellington, NZ (1956), Garten John Todd, Khandallah, NZ (1957), Garten Gretchen Wall, Waipukurau, NZ (1957/58), Garten Frank Lang, Sydney, Australien (1962–65), Blumenzimmer Plischke, Wien (1964), Schrebergarten, Wien (1968), Garten Frey, Graz (1970–73), A. Plischke „A Garden for Pleasure“. NZ Design Review, Jg. 3, Nr. 6, May/June 1951, E. A. und A. Plischke „Sunrooms and a Garden“. NZ Design Review. Jg. 4, Nr. 4 August/Sept. 1952, S. 82–85.

L.: Krippner/Meder 2010

Ulrike Krippner

Pliseis Maria, geb. Wagner, verw. Ganhör; Näherin, Säuglingsschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Wolfsegg, OÖ, 15. 8. 1920

Gest. 9. 1. 2004

M.P. wurde als einzige Tochter der Familie Wagner am 15. August 1920 in Wolfsegg geboren. Die Familie übersiedelt vorerst nach Ried im Innkreis, dann nach Bad Ischl. Nach dem Besuch der Hauptschule absolvierte M.P. eine zweijährige Fachschule als Näherin, ab 1938 lässt sie sich als Säuglingsschwester ausbilden, arbeitet im diesem Beruf in Linz, dann in einem Erziehungsheim in einem Heim für schwer erziehbare Kinder in Gleink, dort lernt sie Walter Ganhör (fällt am 21.10.1941) kennen, 1941 Hochzeit, 3.8.1941 Geburt des Sohnes Peter Ganhör, 1942 Beitritt zur KPÖ, in Bad Ischl Kontakte zur Widerstandsbewegung, ab Herbst 1943 unterstützt sie diese aktiv. Sie hatte die Aufgabe Lebensmittel, Rauchwaren und Sanitätsmaterial von den Spendern abzuholen und zu den einzelnen Depots der Widerstandsbewegung zu bringen. Manchmal nahm sie auch ihren kleinen Sohn mit um so unauffällig, als Familienausflug getarnt, ihre Aufgabe erfüllen zu können. Ihre Wohnung dient auch als Umschlagplatz und Depot für die, hauptsächlich von Frauen durchgeführten, Hilfslieferungen an die Partisanen.

1956 heiratet sie Sepp Pliseis (1913–1966), Spanienkämpfer, kehrt über Frankreich 1941 zurück ins Salzkammergut, er wird verhaftet und in das KZ-Außenlager Vigaun bei Hallein gebracht von wo er 1943 flüchten kann. Er versteckte sich in den Bergen und organisierte von dort aus die Widerstandsgruppe „Willy“, später „Fred“. Nach dem Krieg ist er Beamter der Stadtgemeinde Bad Ischl.

M.P. ist von 1961–1970 als Schneiderin tätig und bis 1969 Betriebsobfrau der Kleiderfabrik Frey. Ab 1970 arbeitet sie im KPÖ-Bezirkssekretariat Gmunden. Ferner ist sie Mitglied des KZ-Verbandes und des Bundes Demokratischer Frauen.

L.: Berger 1985, Gugglberger 2006

Karin Nusko

Plochl Anna, Gräfin von Meran, Freiin von Brandhofen

Geb. Aussee, Stmk., 6. 1. 1804

Gest. Aussee, Stmk., 24. 8. 1885

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter von Jakob Plochl, Postmeister in Bad Aussee/Stmk.; Mutter: Anna Pilz. Ältestes von 13 Kindern. A. P. betreute nach dem Tod ihrer Mutter den väterlichen Haushalt und ihre Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1829 Heirat mit Erzherzog Johann, Bruder von Kaiser Franz I.; Sohn: Franz Ludwig (1839–1891) wurde der Begründer der Linie der Grafen von Meran. Er quittierte 1862 den aktiven Militärdienst um sich der Verwaltung seiner Güter und als Präsident des Kuratoriums des Joanneums der Pflege des kulturellen Erbes seines Vaters zu widmen.

Laufbahn: Als A. P. 15 Jahre alt war, begegnete sie zum ersten Mal am Toplitzsee dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Johann. Dieser war bereits 34, verliebte sich in sie und wollte seine „Nannerl“ auch heiraten. Die Bewilligung zur Ehe mit einer Bürgerlichen erhielt er von seinem kaiserlichen Bruder aber erst 1829 nach langwierigen Auseinandersetzungen und das Paar konnte am 18. 2. heiraten. 1833 durfte Johann seine Ehe auch offiziell bekannt geben. 1834 wurde A. P. zur Freifrau von Brandhofen ernannt. 1844 erhielt sie vom Kaiser den Titel „Gräfin von Meran“, nachdem sie ihren Sohn zur Welt gebracht hatte. Sie stand ihrem Gemahl stets treu zur Seite und unterstützte ihn bei all seinen Anliegen und Vorhaben. Auch nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1859 engagierte sie sich weiterhin intensiv für die sozialen Bedürfnisse ihrer Umgebung, zum Beispiel durch die Errichtung des Anna-Kinderspitals in Graz, das anfangs mit acht Betten 1844 in der Klosterwiesgasse eröffnet wurde. Bekanntheit erlangte A. P. auch durch ihre vorzügliche steirische Küche, deren Rezepte bis heute als Spezialität gelten.

L.: ADB 52, Andics 1999, Basch-Ritter 2005, Gedenkbuch des Historischen Vereins für Steiermark 1891, Knaur 1969, Macher 1873, Magenschab 2008, ÖBL, Pietsch 1959, Steirische Berichte, 1959, S. 54 ff., Tagespost (Graz) 3.7.1877, Über Land und Meer, 1909, S. 157 ff., Weiss 1996, Wokaun 1959, Wurzbach, Heimgarten 8, 1884, S. 359 ff., www.europa.steiermark.at/www.europa.steiermark.at/Wikipedia, WZ 4.8.1885, 15.4.1891

Plume von Klosterneuburg; Geldleiherin

Geb./Gest. urkundlich belegt 1321–1346

Herkunft, Verwandtschaften: Vermutlich Regensburg; Enkel: David Steuss, Sohn des Abraham Hendl und der Rachel, Großbankier Rudolfs IV.; Nasson, Sohn des Rotlein Judlein; UrenkelInnen: Jona, Jekl, Abraham, Söhne des David Steuss; Hansüss, Tochter des David Steuss, verheiratet mit Rabbi Meir bar Baruch ha Levi von Fulda in Wien, Geldleiherin. David, Sohn des Nasson.

LebenspartnerInnen, Kinder: Witwe, Ehemann nicht bekannt; Kinder: Söhne: Jüdlein-Rötlein;

Hetschlein; Sohn oder Enkel Baruch von Korneuburg, Tochter Rachel Redl, verheiratet mit dem Rabbiner Abraham Hendl; weitere Töchter verheiratet mit Aron von Wien und Zaedel.

Spez. Wirkungsbereich: Hohe Darlehen an Abt Otto von Zwettl, Eberhard und Heinrich von Wallsee-Drosendorf und andere Adelige, zahlreiche Mittel- und Kleinkredite an Wiener und Klosterneuburger Bürger/innen.

L.: Brugger/Wiedl 2005, Brugger/Wiedl 2010, Keil 2003, Kittel 2005, Lohrmann 1992, Lohrmann 1999

Martha Keil

Pluskal Karoline Anna, geb. Scholz; Journalistin und Kommunalpolitikerin

Geb. Wien, 6. 6. 1923

Gest. Wien, 25. 3. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: August und Anna Scholz, eine jüngere Schwester Anna. Sozialdemokratische Arbeiterfamilie. Der Vater war bis 1933 Betriebsobmann der Floridsdorfer Eisenbahner, wurde dann dienstlich gemaßregelt. Nach der Wiedererrichtung der Republik Österreich war August Scholz von 1945 bis 1964 Bezirksvorsteher des 16. Wiener Gemeindebezirks Ottakring.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung 1955 mit Ferdinand Pluskal, einem Jugendfreund. Ein Sohn: Ernst-Michael Pluskal, geb. 1956.

Ausbildungen: 1929–1937 Besuch der Volks- und Hauptschule in Wien, danach Handelsakademie für Mädchen in Wien 8., Schönborngasse 3–5. 1941 Matura (mit Auszeichnung). Keine Studierlaubnis, da K. Sch. als „politisch unzuverlässig“ galt. Ab Oktober 1946 Studium an der Universität Wien. Abschluss am 8. Juli 1949 mit dem akademischen Grad Diplom-Volkswirt.

Laufbahn: Unmittelbar nach der Matura Eintritt in ein Unternehmen für Erdöltiefbohrungen „Gewerkschaft Raky-Danubia“. Ab Oktober 1945 Sekretärin der sozialistischen Jugend Niederösterreichs. Zunehmendes Engagement in SPÖ-nahen Jugendorganisationen. Neben dem im Herbst 1946 begonnenen Studium der Volkswirtschaft arbeitete K. Sch. als Redakteurin bei verschiedenen sozialistischen Jugendzeitschriften, wie z. B.: „Stimme der Jugend“, „Trotzdem“, „Der SJ-Funktionär“. Nach Abschluss des Studiums von April bis Dezember 1950 Tätigkeit in der Verstaatlichten Industrie, Vereinigte Wiener Metallwerke. Mit 1. Jänner 1951 Eintritt in die Kammer für Arbeiter und Angestellte Niederösterreich. K. Sch. hatte dort die Aufgabe ein Pressereferat einzurichten, das später zum Kulturreferat ausgebaut wurde und Veranstaltungen für ArbeitnehmerInnen in Niederösterreich organisierte. Mit 31. Jänner 1980 trat sie als Leiterin der Bildungsabteilung der AK NÖ in den Ruhestand. Daneben langjährige Tätigkeit für die sozialdemokratische Wochenzeitung „Die Frau“, wo sie zunächst die Jugendseiten „Die ‚glücklichen‘ Jahre“ und später die Leserbriefseite redaktionell betreute und gestaltete. 1964 bis 1983 Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin in Wien – entsandt von ihrem Heimatbezirk Ottakring. Tätigkeit in folgenden Ausschüssen: Gesundheit (1964–1976); Finanzen (1969–1973); Bauen und Wohnen (1967–1979, Vorsitzende Ausschuss Bauten ab 1976); Kultur (1964–1973); Kultur und Bürgerdienst (1979–1983, Vorsitzende). In ihrem Wohnbezirk Ottakring widmete sich K.P. insbesondere der politischen Frauenarbeit und war in verschiedenen Funktionen in Gremien der Wiener SPÖ vertreten. Besonderes Engagement für Jugendfragen.

Ausz.: 1966 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1975 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 1975 Titel „Professor“, 1985 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Die österreichische Sozialdemokratie ehrte K.P.-Sch. mit der Victor-Adler-Plakette.

Qu.: WStLa, Archiv der SPÖ Ottakring, Archiv der Kammer für Arbeiter und Angestellte Niederösterreich.

W.: Zahlreiche Broschüren und Jahrbücher der Arbeiterkammer Niederösterreich als verantwortliche Redakteurin. Artikel in der Wochenzeitung „Die Frau“ und in Gewerkschaftspublikationen, Bsp.: „Was wünscht sich die junge Frau von heute? In: Gewerkschaftskalender“ (1957), „Probleme unserer Zeit. Hg.: Österreichischer Gewerkschaftsbund“ (1957)

Traude Bollauf

Pöch Hella, geb. Helene Schürer von Waldheim; Anthropologin

Geb. Wildalpe, Stmk., 24. 5. 1893

Gest. Wien, 1. 11. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fritz Schürer von Waldheim, Ausschussrat der Wiener Anthropologischen Gesellschaft (WAG).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. kurz nach der Promotion verheiratet mit Rudolf Pöch (†1921); 2. verheiratet mit Georg Pöch, Mediziner am Gesundheitsamt Salzburg.

Ausbildungen: Ab 1915 Studium der Ethnographie und Anthropologie/Urgeschichte an der Universität Wien, 1919 Promotion.

Laufbahn: 1911 Mitglied der Wiener Anthropologischen Gesellschaft (WAG), 1919–21 Rudolf Pöch's Assistentin am Institut für Ethnologie und Anthropologie der Universität Wien; 1922–24 ehrenamtliche Tätigkeit am Institut, nach der Neubesetzung des Lehrstuhls mit Otto Reche Rückzug vom Institut; 1926 Organisation der sechsten gemeinsamen Tagung der Wiener Anthropologischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Physische Anthropologie in Salzburg; 1923–45 Ausschussrätin der Wiener Anthropologischen Gesellschaft; nach der Übersiedlung nach Eisenstadt Beschäftigung mit der „Rassenkunde der Juden“, 1934–38 Reisen nach Deutschland, gute Beziehungen zum „Rassenpolitischen Amt der NSDAP“, in der NS-Zeit vom Reichssippenamt autorisierte Rassegutachterin; 1938–1945 Naturhistorisches Museum, Mitarbeiterin bei Ausgrabungen in Hallstatt; nach 1945 als politisch belastet beurteilt, rassenkundliche Studien in Sumbawa besar, Indonesien. Nach Rudolf Pöch's Tod zusammen mit J. Weninger Arbeit an der Weiterentwicklung der von H.P. formulierten „experimentellen Vererbungslehre“ auf Basis des Mendelismus, während der gesamten Zwischenkriegszeit Auswertung prähistorischer Knochenfunde.

Qu.: Universitätsarchiv, ÖSTA-AVA, WStLa.

W. u. a.: „Anthropologische und vererbungswissenschaftliche Untersuchungen an wolhynischen Flüchtlingsfamilien. Phil. Diss.“ (1919), „Zur Geschichte der Verbreitung des Fladenbrottes in Europa. In: ZS für österr. Volksk. 20/1914“, „Ein Versuch der Deutung der paläolithischen Kommandostäbe“. In: MAG 46/1916“, „Vorgeschichtliche menschliche Funde aus Stillfried. In: MAG 48, 49/1918, 1919“, „(Pöch, Hella): Die Schädel aus dem ersten Tumulus von Bernhardstal. In: WPZ IX/1922“, „Die Weichteile der Augengegend. In: MAG 54/1924“, „Über Handlinien. In: MAG 55/1925“, „Beiträge zur Anthropologie

der ukrainischen Wolhynier. In: MAG 55/1925 u. MAG 56/1926“, „Ukrainische Wolhynier. Archiv für Rassenbilder 3“, „Einiges über vorgeschichtliche Schädel aus Stadt und Land Salzburg. In: MAG 26/1926“, „Beitrag zur Kenntnis des Muskelsystems und einiger Rassenmerkmale der Buschmänner. In: MAG 57/1927“, „Schichtlinien am Schädel. In: Anth. Anz. V/1928“, „Vorläufige Auswertung einer rassenanalytischen Untersuchung an Juden. In: MAG 64/1934“, „Beitrag zur Kenntnis von den fossilen, menschlichen Funden von Lagoa Santa (Brasilien) und Fontezuelas (Argentinien) In: MAG 58/1938“, Über die äthiopide und die gongide Rasse und ihre Verbreitung. In: Anth. Anz. 21/1957“

L.: Dissertationsverzeichnis, Fuchs 1996, Fuchs 2002

Poch-Kalous Margarethe, geb. Kalous, Margareta Katharina; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 9. 1. 1915 (8. 1.)

Gest. Wien, 23. 12. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Josef und Margarethe Kalous, geb. Scheffer, beide Maler. LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Melchior Poch, 1954 Scheidung; Tochter: Brigitte (* 1947).

Ausbildungen: 1934–38 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik, 1940 Promotion zum Dr.phil. (Kunstgeschichte).

Laufbahn: 1941 Lehrauftrag am Kunstgeschichtlichen Seminar der Meisterklasse für Kunsterzieher an der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1942–45 Assistentin bei Robert Eigenberger, der 1937 die „Meisterschule für Konservierung und Technologie“ eingerichtet hatte, M.P.-K. lernte dort Methoden und Verfahren der Restaurierung kennen. 1945–47 übernimmt sie Karl Ginharts Vorlesung aus der Theorie und Geschichte der bildenden Kunst; Lehrerin des Seminars für Kunstbetrachtung der Meisterschule für Kunsterziehung der Akademie bis 1947, 1945–1947 mit der provisorischen Leitung der Gemäldegalerie betraut, Rücktransport des Bergungsgutes, Wiederaufbau der Galerie; seit Herbst 1947 wissenschaftliche Assistentin der Galerie der Akademie der bildenden Künste bei Ludwig Münz; 1955 Studienreise in süddeutsche Museen zwecks Studium der Restaurierungsmethoden; 1957, nach dem Tod von Münz, Leiterin der Gemäldegalerie, 1. 1. 1968 Ernennung zur Direktorin; 1957–73 regelmäßige Lehrtätigkeit an der Akademie; Mitarbeit in Zeitschriften und Tageszeitungen; kunstwissenschaftliche Kurse und Vorträge in der Wiener Volksbildung und in fachwissenschaftlichen Verlagen.

Mitgl.sch.: Mitglied des österreichischen Nationalkomitees des ICOM (International Council of Museums), der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Johann Martin Fischer und sein Klassizismus. Diss. Wien“ (1940), „Wie schaffen unsere bildenden Künstler ihre Werke?“ (1947), „Das Wiener Kunstgewerbe in Romantik und Gotik. In: Donin, R. K.: Geschichte der bildenden Kunst in Wien II“ (1951), „Das Wiener Kunsthandwerk seit dem Zeitalter der Renaissance. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Geschichte der Stadt Wien. Neue Reihe, Bd. VII/2“ (1955), „Das Wiener Kunsthandwerk des Mittelalters. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Bd. 2. Hg. von Richard Kurt Donin“ (1955), „Die Röntgenstrahlung bringt es an den Tag. – Moderne Untersuchungsmethoden in der Kunstwissenschaft. In: Wiener Monatshefte, Nr. 3“ (1963), „Zu

Rembrandts Bildnis seines Bruders Adrian“ (1965), „Cajetan. Das Leben des Wiener Mediziners und Karikaturisten Dr. Anton Elfinger“ (1966), „Josef Danhausers Reiseskizzenbuch in der Albertina: Deutschland, Holland, Belgien. In: Albertina-Studien, 4. Jg., H. 1“ (1966), „Die Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien. Veröffentlichungen der Akademie der bildenden Künste. N.F. II. (1968), „Das Frauenstudium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. In: Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich“ (1968), „John Quincy Adams – ein vergessener Wiener Maler. In: Alte und moderne Kunst, 20. Jg., H. 138“ (1975). Zahlreiche Ausstellungskataloge
L.: BLÖF, Fellner/Corradini 2006, Feuchtmüller 1975, Plakolm-Forsthuber 2002, Teichl 1951, Wagner 1967, Wagner-Rieger 1975

Pöck Alojzija, auch Mikul, Mikula; Bäuerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 31. 10. 1882

Gest. Majdanek/Lublin, Deutsches Reich (Polen), 5. 3. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Gehörte der slowenischen Volksgruppe an. Mutter: Agnes Pintar.

LebenspartnerInnen, Kinder: Kinder: Franjo (1906–1945 ermordet), Partisan; Hanej (im KZ Dachau umgekommen); Max, Ludmilla, Serafine Zitterer (nach Ravensbrück deportiert, überlebte); Rosalia.

Laufbahn: Sie unterstützte ihren von der Wehrmacht desertierten Sohn Franjo, der sich in den Karawanken versteckt hielt, mit Lebensmitteln. Am 22.12.1943 wurde sie von Konfidenten, die sich als Partisanen ausgaben und eine fingierte Nachricht von ihrem Sohn überbrachten, aufgesucht und vertraute ihnen. Wenige Stunden später wurde sie gemeinsam mit ihrem Sohn Hanej, ihrer Tochter Serafine Zitterer und ihrer Mutter Agnes Pintar wegen Partisanenunterstützung verhaftet. A. P. wurde in das KZ Majdanek deportiert, wo sie umkam.

Ausz.: Gedenkstein für die Familie Pöck auf dem Friedhof von Latschach/Lače.

L.: Fein 1975, *Erinnern an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt*: <http://www.net4you.com/haiderftp/>

Podhajská Minka, auch Wilhelmine, Vilemína, Viléma, geb. Podhajsky (fälschlich Podhaiska, Podhayska); Malerin, Grafikerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 1. 12. 1881

Gest. Prag, Tschechoslowakei (Praha, Tschechien), 16. 9. 1963 (laut AKL in Liberec, Tschechien)

Ausbildungen: 1901–05 Schülerin an der Kunstschule für Frauen und Mädchen bei Adolf Böhm, Ludwig Michalek und Friedrich König.

Laufbahn: M. P. wohnte am Rennweg 22 in Wien. Bereits 1902 erschienen erste grafische Arbeiten im *Ver Sacrum*, der monatlichen Mitteilung der Secession Wien. M. P. war auch Mitarbeiterin bei den Kunstzeitschriften *Die Fläche* und *Der liebe Augustin*. Sie beteiligt sich an den ersten beiden Jahresmappen des Radierklub Wiener Künstlerinnen 1903 und 1904 mit je einer Radierung, sowie an der 8. Mappe 1910 mit einem Blatt. 1919 übersiedelt M. P. nach Prag und unterrichtete dort von 1922–38 an der Staatlichen Gewerbeschule für

Hausindustrie. Als Grafikerin gestaltete sie vorwiegend Holzschnitte und Radierungen und betätigte sich als Illustratorin und Gebrauchsgrafikerin. So gestaltete sie 19 Exlibris und diverse Plakate und Künstlerpostkarten. Als Kunsthandwerkerin widmete sie sich vor allem der Kunst für Kinder, dem Spielzeug, das sie vorwiegend aus Holz fertigte. Ihr Spielzeug wurde auch in der Wiener Werkstätte verkauft.

Mitgl.sch.: Wiener Kunst im Hause, Radierklub Wiener Künstlerinnen, Gründungsmitglied 1903, Tschechische Künstlergenossenschaft Artěl, Gründungsmitglied 1908, Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichischer Werkbund, Gründungsmitglied 1913.
Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Kunstarchiv Schweiger.

Ausstellungsbeteiligungen: Wiener Kunstschau 1908; Internationale Jagdausstellung 1910; Radierklub Wiener Künstlerinnen bei Hugo Heller, Wien 1911; k.u.k. Kriegsministerium Kriegsfürsorgeamt: Ausstellung der Kunstsammlung des Invalidenfonds, Wien 3., Löwengasse 47 und Paracelsusgasse 9, Frühjahr 1916; Ausstellung Secession Wien 1918; 14. Sonderausstellung d. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien um 1900, eine Ausstellung des Kulturamtes Wien in der Secession, im Künstlerhaus und im Historischen Museum Wien 1964; Galerie Hassfurther in der Secession 1977; 77. Sonderausstellung des Historischen Museums Wien – Ver Sacrum – Die Zeitschrift der Wiener Secession, 1898–1903, in der Hermesvilla, Lainzer Tiergarten, Wien 1983.
W. in: Albertina; ÖNB; Wien Museum Karlsplatz; Moma.

L.: Heller 2008, Jahrbuch ÖEG 1903, 1904, 1905, 1915, Karolyi/Smetana 2004, Nebehay 1975, Öri 2011, Pabst 1984, Schneider-Henn 1983, Stock 2004, Toman 1950, Vencel 2000, Ver Sacrum 5. Jg./1902, Wilhelmi 1996, Witte 1993, Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>; Stock-Bibliographische Datenbank: <http://bibi.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Poeschl Christine; Malerin, Illustratorin und Bildhauerin

Geb. Wien, 1881

Gest. Salzburg, Sbg., 1967

Ausbildungen: Nahm Zeichen- und Aquarellunterricht bei Carl Mell, dann bei Leo Reifenstein, besuchte die Gewerbeschule in Salzburg.

Laufbahn: Lebte seit 1891 in Salzburg. Sie entwarf Bühnenbilder, Figurinen für das Salzburger Marionettentheater, Holzfiguren, Skulpturen für öffentliche Bauten, u. a. das Kriegerdenkmal in Seeham bei Salzburg 1922. In den Jahren der Wirtschaftskrise arbeitete sie als Zeichnerin für die Garnfabrik Dollfuss Mieg & Co in Mühlhausen (Elsaß). 1935 kehrte sie nach Seeham zurück.

L.: Heller 2008

Poestion Auguste; Schriftstellerin

Geb. Aussee, Stmk., 1885

Gest. ?

W.: „Ich möchte ein Lied dir singen“ (1907), „Aus Herzensgrund“ (1918)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Pögel Innocentia; Oberin im Elisabethinum in Ober-St. Veit

Geb. 1824

Gest. 1907

Laufbahn: Ordensschwester, 40 Jahre Oberin im Elisabethinum in Wien; Ober-St. Veit.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Innocentiagasse, 1130 Wien, seit 1907.

L.: Autengruber 1995

Pohiner-Grosz Jenny; Sängerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 22. 12. 1863

Gest. ?

Laufbahn: J. P.-G. debütierte in Brünn als Opernsoubrette, gab Gastspiele in Berlin und wurde 1893 ans Theater an der Wien verpflichtet. Hier war sie erfolgreich in der Operette „Schwiegerpapa“ von Strasser. Von 1897 bis 1919 war J. P.-G. an der Hofoper Wien engagiert (Staatsoper) und gehörte zu den meistbeschäftigten Mitgliedern.

L.: BLÖF, WZ 22.12.1948

Pohl Charlotte; Schauspielerin

Geb. Wien, 1860

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte in Wiener Neustadt, spielte später am Theater an der Wien und am Deutschen Theater in Budapest. Ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Pohl Helga; Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 30. 5. 1921

Gest. Insel Pythos/Ägäis, Griechenland, 31. 5. 1963

Laufbahn: Lebte in Zeltweg/Stmk. Kam durch einen Badeunfall ums Leben.

Ausz.: 1958 Jugendbuchpreis der Stadt Wien.

W. u. a.: „Das vergessene Haus“ (1953), „Wenn dein Schatten 16 Fuß mißt. Berenike. Das Geheimnis der Zeitmessung“ (1955), „Tonio und sein Esel“ (1955), „Flip fliegt durch Paris“ (1955), „Abenteuer in Zürich“ (1956), „Der Elefant von Amsterdam“ (1958), „Gold. Macht und Magie in der Geschichte (1958), „Unter dem Himmel von Wien“ (1959), „Lais oder Liebeskunst der korinthischen Frauen. Ein Dialog, aber nicht in Platons Manier“ (1962)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Bruckmann 2001, Giebisch/ Gugitz 1964, www.aeiou.at

Pohl Henny, Henriette; Sängerin

Geb. Mannheim, Baden, Deutschland, 12. 6. 1869

Gest. Wien, 1926

Ausbildungen: Studierte Gesang bei Baumann in Leipzig und bei Reiß in Berlin.

Laufbahn: Debütierte in Stettin, wurde anschließend im Stadttheater Köln engagiert. Ging danach an das Hoftheater Berlin. Sie übernahm unter anderem die Rollen der „Rheintochter“ im „Ring der Nibelungen“ und spielte die Hexe in „Hänsel und Gretel“.

L.: ÖNB 2002

Pohl Leopoldine; Hausfrau und Bundesrätin

Geb. Donawitz, Stmk., 8. 11. 1924

Gest. Mautern, NÖ, 13. 6. 1996

Ausbildungen: Volksschule, Hauptschule.

Laufbahn: Verkäuferin; 1960 Mitglied des Gemeinderates der Stadt Leoben, Bezirksvorsitzende der Sozialistischen Frauen von Leoben, Geschäftsführende Landesvorsitzende der Sozialistischen Frauen der Steiermark, Mitglied des Bundes-Frauenkomitees und des Bundespartei Vorstandes der SPÖ, Mitglied des Bezirksschulrates und des Sozialhilfverbandes; Mitglied des Bundesrates SPÖ 11.4.1961–5.12.1986.

L.: Parlamentarierinnen

Pohl-Glas Lotte, geb. Glas; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 17. 1. 1873

Gest. ?

Laufbahn: 1898 Gründungsmitglied des Frauenreichskomitees der SDAPÖ, welches ein beratendes, richtungs- und zielgebendes Organ für die Zwecke der Arbeiterinnenbewegung sein sollte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Fortschritte der Arbeiterinnenbewegung in Österreich. In: Dokumente der Frauen, Bd. 3, Nr. 2, 1900“, „Wirtschaftsgemeinschaften. In: Dokumente der Frauen, Bd. 5, Nr. 1, 1901“, „Pariser Frauenarbeit in der Kriegszeit. In: Arbeiterinnen-Zeitung vom 15.12.1914“, „Zu Victor Adler kommen. In: Victor Adler im Spiegel seiner Zeitgenossen“ (1969)

L.: Pasteur 1986, Frauen in der Sozialdemokratie: www.renner-institut.at/frauenakademie, Frauenzentalkomitee der SDAPÖ: www.fraueninbewegung.onb.ac.at

Pohl-Kurzweil Emma, geb. Kurzweil, verh. Pohl; Pharmazeutin

Geb. Wien, 1890

Gest. 1959

LebenspartnerInnen, Kinder: E.P.-K. heiratete 1920 Mr. Alois Pohl, der, wie sie, in Wiener Krankenhaus-Apotheken angestellt war.

Ausbildungen: E. P.-K. legte die Tirozinalprüfung am 9. 5. 1911 ab. Sponson zur Magistra der Pharmazie am 17. 7. 1913.

Laufbahn: An der Wiener Universität war sie mit Unterbrechungen von 1916 bis 1957 in der Anstalts-Apotheke des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) angestellt und war in der Standesvertretung aktiv. Im Dezember 1918 wurde sie in die Gruppenleitung der „Gesellschaft der Pharmazeuten der Medikamenten-Eigenregie“, einer Fachgruppe des Pharmazeutischen Reichsverbandes (der Vertretung der angestellten PharmazeutInnen), gewählt. 1922 finden sich erstmals im Präsidialbeirat des Pharmazeutischen Reichsverbandes für Österreich Frauen, darunter auch Mrs. E.P.-K. Während des 2. Weltkriegs war sie in einer öffentlichen Apotheke angestellt, während ihr Mann weiter im AKH beschäftigt blieb.

L.: Fritsch 2007

Pohl-Meiser Viktoria; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. München, Bayern (Deutschland), 28. 11. 1858

Gest. Mödling, NÖ, 17. 6. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: L. Meiser, Schauspieler.

Ausbildungen: Schauspielstudium am Münchner Konservatorium.

Laufbahn: V.P.-M. trat zuerst in Kinderrollen in Münchner Theatern auf. Nach dem Münchner Konservatorium in Augsburg tätig, dann wieder in München, wo sich auch bereits ihre Begabung für den Tanz zeigte, die sich später besonders in ihrer grotesken Tanzkomik entfalten sollte. 1877 wurde sie von J. Fürst für dessen Wintergastspielreisen 1879 an sein Wiener Pratertheater engagiert, dazwischen spielte sie in Budapest, Karlsbad und am Wiener Ringtheater. 1879/80 war sie am Theater a. d. Wien beschäftigt, 1880/81 am Nationaltheater in Berlin, dann in Linz, 1883–91 gastierte sie an verschiedenen Bühnen in Deutschland, Russland und der Schweiz. 1892 wurde V.P.-M., bisher vor allem muntere LiebhaberIn und Soubrette, für das Fach der komischen Alten an das Carltheater in Wien verpflichtet. 1894–1908 brillierte sie am Theater an der Josefstadt, meist als PartnerIn Maras, im Rollenfach der eifersüchtigen Gattin, tyrannischen Schwiegermutter, KuppelrInnen etc. in vielen, zumeist französischen Lustspielen und Schwänken. Unter der Direktion J. Jarnos trat sie ab 1905 auch wieder am Pratertheater (Lustspieltheater) auf. Das allmähliche Aussterben ihres Rollenfaches bedingte eine verstärkte Hinwendung V.P.-M.s zur Operette. Ab 1921 leitete sie in Wien eine Operettenschule und trat ab 1925 auch im Rundfunk auf. *Qu.*: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Bauer 1957a, Dürriegl/Sackmayer 1974, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Holzer 1951, Kosch 1953, Kosel 1902–06, ÖBL, Pemmer 1967, Wladika 1960

Pohl-Rüling Johanna; PhysikerIn

Geb. Wien, 29. 6. 1918

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Egon Pohl, Physiker, enge Zusammenarbeit; zwei Kinder.

Ausbildungen: 1940 Promotion in Physik an der Universität Wien (Diss.: „Über die Energie der Gamma-Strahlung, die bei der Anlagerung von langsamen Neutronen an den Cd-Kern emittiert werden“).

Laufbahn: Die politische Lage verhinderte ihre Anstellung an einem universitären Institut, 1940–43 GmelinInstitut der Deutschen-Chemischen Gesellschaft in Berlin, Bearbeitung wissenschaftlicher Literatur für Gmelins Handbuch der anorganischen Chemie, gleichzeitig freie wissenschaftliche MitarbeiterIn am Physikalischen Institut der Universität Innsbruck, 1944/45 freie wissenschaftliche MitarbeiterIn am Wiener Institut für Neutronenforschung, nach 1945 Physikalisches Institut der Universität Innsbruck, 1952/53 Forschungsinstitut Gastein der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1953–57 Instituto Nazionale di Fisika in Padua, 1958–78 Leitung der Radiologischen Abteilung am Forschungsinstitut Gastein, zahlreiche Auslandsaufenthalte, z. B. 1966/67 Bestellung als technische AssistentIn an der katholischen Universität in Rio de Janeiro im Rahmen der IAEA, 1978 Pensionierung, ab 1979 freie MitarbeiterIn am Institut für allgemeine Biologie, Biochemie und Biophysik, KoordinatorIn von internationalen Forschungsprogrammen, ab WS 1980/81 Vorlesungen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg. Das Zentrum der For-

schungstätigkeit von J.P.-R. bildete die Auseinandersetzung mit natürlicher Radioaktivität. *W. u. a.*: „Die bei der Anlagerung langsamer Neutronen an Cadmiumkernen emittierte Gamma-Strahlung. In: Sitzungsber. Österreichische Akademie der Wissenschaften IIa 149“ (1940), „Gem. mit Steinmaurer, R.: Kerntrümmer und langsame Mesotrone in der kosmischen Strahlung. In: Sitzungsber. ÖAW IIa 151“ (1942), „Gem. mit Gheri, H.: Neues Verfahren zur Messung von Krümmung und Streuwinkeln von Nebelkammerbahnen. In: Acta Physica Austriaca II“ (1948), „Gem. mit Scheminsky, F.: Die Alphastrahlung der Gasteiner Warzen- und Knöpfchensinter. In: Tschermaks mineral. u. petrogr. Mitt. 2“ (1951), „Gem. mit Fasoli, U., Modena, I., Pohl, E.: The differential and directional positron excess of mesons at sea-level. In: Nuovo Cimento X-6“ (1957), „Gem. mit Pohl, E.: Physikalische und physikalisch-radio-logische Messungen im Thermalstollen. In: Scheminsky, F. (Hg.): Der Thermalstollen von Badgastein-Böckstein“ (1965), „Gem. mit Pohl, E.: Die Strahlenbelastung der Bevölkerung von Badgastein, Österreich. In: Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck 57“ (1969), „Gem. mit Scheminsky, F.: Die Tätigkeit des Forschungsinstitutes Gastein der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1972. Sonderdruck im Selbstverlag aus Gastein aktuell“ (1974), „Gem. mit Pohl, E., Steinhäusler, F., Hofmann, W.: Methodisches zur Messung und Berechnung der Strahlenexposition des Menschen durch natürliche Quellen ionisierender Strahlung am Beispiel einer Untersuchung an der Bevölkerung der Stadt Salzburg. In: Jahrestagung des österreichischen Verbandes f. Strahlenschutz Wien“ (1976), „Gem. mit Fischer, P., Pohl, E.: Einfluß erhöhter Umweltradioaktivität und beruflicher Strahlenbelastung auf die Chromosomenaberrationen in den Lymphocyten des peripheren Blutes. In: Tagesber. Österr.-Ungar. Tagung über biomedizinische Forschung, Seibersdorf/Austria“ (1977), „Gem. mit Pohl, E.: Dose distribution in the human organism due to incorporation of radon and decay products as a base for epidemiological studies. In: Proc. International Radon Specialist Meeting on 'The Assessment of Radon Daughter Exposure and Related Biological Effects', Rome“ (1982) *L.*: Bischof 1998, Bischof 2002

Pohlidal Helene, geb. Bernhardt, Ps. Hermann Dahl, Helene Dahl; Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Gross-Glogau, Schlesien (Głogów, Polen), 21. 9. 1857

Gest. Breslau, Schlesien (Wrocław, Polen), 5. 9. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Bernhardt (1805–1904), Kaufmann und Fabrikant; Mutter: Berta.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1877 Heirat mit Alfred Pohlidal, Fabrikant in Leitmeritz.

Freundschaften: Befreundet mit Berta Fanta. Die Familie Fanta und Bergmann lebte einige Zeit bei ihr. Sie ermöglichte es, dass ein Gesuch Hugo Bergmanns als Dolmetscher bei der Armee eingereicht zu werden, positiv erledigt wurde. Bekannt mit Adam Müller-Guttenbrunn, der sie zur Publikation ihrer Arbeiten ermuntert.

Ausbildungen: Wurde in Breslau erzogen, wo sie auch ihr Lehrerinnen-Examen machte.

Laufbahn: Lebte seit ihrer Heirat in Österreich, zehn Jahre in Leitmeritz, danach in Wien. H.P. verfasste Novellen, Skizzen, Humoresken, Kritiken, historische Essays sowie zwei Romane. Viele ihrer Schriften wurden in unterschiedlichen Zeitschriften veröffentlicht. Mitglied des Künstlerinnen- und Schriftstellerinnenvereins Wien.

W.: „Die Kunst zu leben. Modernes Schauspiel in 4 Akten“ (1868), „Psyche. Sensitive Novelle“ (1892), „Ein frei gewordenes Weib. Komödie in 3 Akten und einem Vorspiel“ (1896), „Felix. Drama“ (1901), „Der Göttliche. Roman“ (1903), „Harald Atterdal. Roman“ (1906), „Das Reich in uns. Roman“ (1906), „Der Missionar. Drama“ (1906), „Andreas Schroll. Drama“ (1906), „Die Sünderin. Drama“ (1906), „Das kalte Licht. Erfolg. Roman“ (1907), „Erlöser Arbeit. Wiener Roman. 2 Bde.“ (1908), „Frauen von heute. Roman“ (1910), „Schilf-Lotte. Eine Dichterliebe. Novelle“ (1910), „Der König und seine Frauen. Drama“ (1912), „Offiziere. 3 Einakter“ (1912)

L.: Brümmer 1913, DBI, Friedrichs 1981, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Karin Walzel

Pokorny Maria, Anna; Kunsthistorikerin, Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Prag Karolinenthal, Böhmen (Praha, Tschechien), 22. 3. 1886

Gest. Wien, 27. 12. 1959

Laufbahn: Unterrichtete an der Volkshochschule Urania in Wien und war schriftstellerisch tätig. *Qu.*: DB NS-Lit. Graz, Briefe an Erna Gsur und Guido Peters in der Handschriftensammlung der ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Der Ebersteiner Schatz. Spiel“ (1931), „König Salomos Ring“ (um 1930), „Das Geburtstagslied. Lustspiel“ (1931), „Die Mysterien der heiligen Dreifaltigkeit“ (1932), „Gott will es. Spiel“ (1933), „Ninettes Hände. Roman“ (1936), „Der tägliche Festtag“ (1947), „Dein Freund an deiner Seite“ (1947), „Prisca und der Diavolo. Geschichte einer Kameradschaft. Roman“ (1948), „Die Elementarklasse in Wochenbildern. Nach den Lehrplänen und aus der Praxis zusammengestellt“ (1948)

L.: Giebisch/Pichler/Vanosa 1948, Hladej 1968, Jugendschriftenkommission 1948, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wlaschek 1995

Pokorny Maria; Fürsorgerin, Nationalrätin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 5. 7. 1888

Gest. Wien, 14. 2. 1966

M. P. arbeitet als Blumenbinderin, Straßenbahnschaffnerin und Inkassantin bei der „Anker“-Lebensversicherung. Später arbeitet sie als Beamtin der „Ostmark“-Versicherung. Sie ist Fürsorgeamtsvorsteherin und Funktionärin der Sozialdemokraten in Wien-Ottakring sowie bei der Volkshilfe tätig. Ab 1934 ist diese Tätigkeit illegal und die Volkshilfe wird jetzt Sozialistische Arbeiterhilfe (SAH) genannt. M. P. führt ihre Hilfstätigkeit weiter aus und ist Kreisleiterin der illegalen SAH. Sie muss aufgrund dieser Tätigkeit bereits von 1937 bis 1938 eine Gefängnisstrafe verbüßen. Sie leitete im Dezember 1939 eine Unterstützungsjaktion für die inhaftierte Wilhelmine Moik ein. M. P. wird erneut verhaftet und am 13. Juni 1940 gemeinsam mit Franz Pfannenstiel, Robert Uhler, Friedrich Löwy, Hans Gmeiner, Helene Potetz, Hermine Hromada, Karoline Proksch und Frieda Weinlich, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vor dem Wiener Oberlandesgericht angeklagt. Den Angeklagten wird vorgeworfen, vom „Frühjahr 1938 bis Herbst 1939 Vorbereitungen getroffen zu haben, um mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, einen organisatorischen

schen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten.“ Am 20. November 1940 wird M.P. zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnishaft verurteilt. Erschwerend im Sinne der Anklage wird die „Fortsetzung der Tat durch längere Zeit“ gesehen. Das OLG bemerkt im Urteil allerdings auch, dass „eine karitative Tätigkeit, wenn sie auch den verbrecherischen Tatbestand ebenso wie eine unmittelbare politische Tätigkeit verwirklicht, bei der Strafbemessung doch milder zu beurteilen ist als eine unmittelbare propagandistische oder zersetzende Tätigkeit.“

M.P. kann nach 1945 ihre politische Tätigkeit fortsetzen. Sie ist vom 19. Jänner 1949 bis 8. November 1949 Abgeordnete zum Nationalrat für die SPÖ.

Qu.: DÖW 20000/W325.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Polak (Pollak) Irma, verh. Fabiani; Sängerin und SchauspielerIn

Geb. Laibach, Krain (Ljubljana, Slowenien), 11. 6. 1876

Gest. Agram/Zagreb, Kroatien, 30. 11. 1931

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Max Fabiani (1865–1962), Architekt. Erbaute u. a. 1909/10 in Wien die Urania.

Ausbildungen: Gesangs- und Schauspielstudium in Laibach.

Laufbahn: I. P. trat zuerst in kleineren Rollen als Naive auf. Mit Unterstützung des Komponisten Ch. Weinberger Engagement am Theater an der Wien, wo sie 1896–99 unter dem Namen Fabiani in Stücken von Lecocq, Humperdinck, Hervé etc. auftrat. Sie wirkte 1897 am Theater an der Josefstadt und in Bad Ischl. 1899 war sie in Laibach engagiert und wurde nach einem erfolgreichen Gastspiel in Agram (1900) Mitglied des Kroatischen Nationaltheaters. Die Sopranistin I. P. interpretierte während dreier Jahrzehnte ca. 40 Opern- und 80 Operettenpartien sowie mehrere Sprechrollen.

L.: ÖBL

Politz Alice, verh. Daffner; SchauspielerIn

Geb. Wien, 18. 6. 1867

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Hugo Daffner (1882–1936 KZ Dachau), Komponist, Schriftsteller, Arzt und Journalist.

Ausbildungen: Studierte Schauspiel am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: 1886 am Deutschen Theater in Berlin unter August Förster engagiert, wechselte 1887 an das Stadttheater Leipzig. Wurde 1889 von Graf Platen an das Dresdner Hoftheater geholt, dort bis 1907 Mitglied. Absolvierte zahlreiche Gastspiele an verschiedenen deutschen Bühnen. Als Lektorin für Redekunst an der TH Dresden tätig. Übernahm gerne die Rolle der tragischen LiebhaberIn in klassischen und zeitgenössischen Dramen. Spielte die Rolle der Julia, der Ophelia, des Gretchens und der Agnes Bernauer.

Ausz.: Goldene und Silberne Medaille der Schauspielschule des Wiener Konservatoriums.

L.: Heuer 1984, Kosch Bd. 1 1953, ÖNB 2002

Pollaczek Clara Katharina, Ps. Bob L'Béol, Bob, Béol; geb. Löb; Schriftstellerin, Übersetzerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 15. 1. 1875

Gest. Wien, 22. 7. 1951

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Otto Pollaczek († 1908), Industrieller. Lebensgefährtin Arthur Schnitzlers in dessen letzten Lebensjahren.

Laufbahn: War als Schriftstellerin in Wien tätig, veröffentlichte Lyrik, Dramen, Romane und Erzählungen. Führt mit ihrem Lebensgefährten Arthur Schnitzler einen ca. 240 Briefe umfassenden Briefwechsel.

Qu.: WStLb, Handschriftensammlung, Tagblattarchiv (Personenmappe), ÖNB/HAN Sammlung Otto Frankfurter.

W.: „Mimi, Schattenbilder aus einem Mädchenleben“ (1896), „Märchen für alles“ (1927), „Die Tochter des Hauses. Novelle“ (1928), „Die Schönheit der Konstanze. Roman“ (1929), „Aufstieg. Roman“ (1929), „Gedichte der Liebe“ (1936)

L.: Buchegger 2002, Czeike 1995, Hall/Renner 1992, Heuer Bd. 2, 1984, Kürschner 1973, Renner, ÖNB, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.onb.ac.at/ariadne/

Pollak Ferdinande, geb. Schmittlein; Schauspielerin

Geb. Kassel, Hessen (Deutschland), 26. 3. 1854

Gest. Wien, 14. 7. 1915

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Heinrich Pollak, Ps. Heinrich Prechtler (1857–1917), Schauspieler.

Laufbahn: Ohne Schauspielunterricht 1874–79 nach Königsberg engagiert. Ab 1880 am Stadttheater Breslau, wo sie ihren Mann kennen lernte. 1883–94 am Hoftheater in Weimar, an dem sie sich als Charakterdarstellerin profilierte. 1894 ans Deutsche Theater in Berlin, 1896 wurde sie gemeinsam mit ihrem Mann, der bis dahin an verschiedenen Bühnen gespielt hatte, ans Dt. Volkstheater in Wien verpflichtet, 1898 – wiederum gemeinsam – ans Wiener Burgtheater. 1902 Hofschauspielerin.

L.: ÖBL

Pollak Marianne, geb. Springer; Journalistin, Parteifunktionärin und

Nationalratsabgeordnete

Geb. Wien, 29. 7. 1891

Gest. Wien, 30. 8. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Sophie Springer, geb. Foges; Vater: Hermann Springer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Oscar Pollak (1893–1963), Dr.iur., Journalist, RS-Funktionär, Gründer und Leiter des Büros der österreichischen Sozialisten in GB, 1945–1963 Chefredakteur der „AZ“, 1961–1963 Chefredakteur der „Zukunft“.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule, Handelsschule, Sprachstudium Englisch, Französisch in Wien, Staatsprüfung.

Laufbahn: Private Sprachlehrerin; 1914 Mitglied der SDAP, Mitarbeiterin der „Kinderfreunde-Bewegung“ (Englischlehrerin in der Schönbrunner-Schule); 1923–25 Sekretärin von Friedrich Adler bei SAI in London, 1926 Rückkehr nach Wien, 1927–1934 Redakteur

rin „Das kleine Blatt“, nach den Februarkämpfen 1934 Mitglied des sog. Schattenkomitees aus ehemaligen Parteidirektoren und Mitarbeitern vor allem der „Arbeiter-Zeitung“, auf dessen Initiative die erste zentrale Fünfergruppe (später ZK) der illegalen RSÖ gebildet wurde, illegale Arbeit in Wien, 1934 Emigration in die Schweiz, Rückkehr, 1935 nach Brünn, Mitarbeit im Auslandsbüro der österreichischen Sozialisten (ALÖS) in Brünn, 1936–1938 Sekretärin der SAI in Brüssel, 1938–1940 Paris, Sommer 1940 zusammen mit Oskar Pollak Flucht vor dem deutschem Vormarsch über Montauban/Südfrankreich und Spanien nach Lissabon, trotz US-Visums 1940 nach London, Mitglied des „Austrian Labour Club“, Mitarbeiterin des „Londoner Büros der österreichischen Sozialisten in GB“, 1942 Londoner Delegierte bei der Delegationskonferenz der österreichischen Sozialisten in GB, 1944–45 Mitglied des Exekutivkomitees der „Anglo Austrian Democratic Society“; November 1945 Rückkehr nach Österreich, Chefredakteurin der Wochenzeitung „Die Frau“, 19.12.1945–9.6.1959 Abgeordnete zum Nationalrat, Mitglied des Frauenzentalkomitees der SPÖ; Vorstandsmitglied der Journalistengewerkschaft im ÖGB, „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller und Journalisten“, 1957–1959 Mitglied der beratenden Versammlung des Europarats in Straßburg, 1963 zwei Tage nach dem Tod von Oscar Pollak Freitod.

Ausz.: Gedenktafel am Marianne-und-Oscar-Pollak-Hof, 1210 Wien, Dunantgasse 10–18; Verkehrsflächenbenennung: 2011 Marianne-Pollak-Gasse in 1100 Wien.

W. u. a.: „Die Tagesforderungen. Gedanken über soziales Empfinden, Arbeit, Währung, Preisabbau, Verwaltungs – und Steuerreform“ (1922), „Frauenleben – gestern und heute“ (1923), „Kind und Sozialismus“ (1925), „Irrfahrten. Aus dem Tagebuch eines suchenden Mädels“ (1929), „Beruf und Haushalt. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien“ (1930), „Aber schau'n, Fräul'n Marie! Liebesgeschichte einer Hausgehilfin“ (1932), „Eine Frau studiert den Sozialismus“ (um 1933), „Die Frauen in der Demokratie“ (1948), „Wir wollen den glücklichen Menschen. Für die denkende Frau“ (1949), „Frauenmehrheit verpflichtet. Eine internationale Übersicht. Hg. v. Frauenzentalkomitee der Sozialistischen Partei Österreichs“ (1950), „Schluss mit dem Kleinmut! Vom passiven Pazifismus zu aktiver Friedensarbeit“ (1951), „Die Vermenschlichung der Gesellschaft“ (1952), „Frauensicksal und Frauenaufgaben in unserer Zeit“ (1957). Zahlreiche Artikel im „Frauentag“ 1918–1933

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1992a, Hecht 2003, Heller 2008, Hirsch 1970, Leichter 1968, Maimann 1975, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Scheu 1972, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Weinzierl 1975, www.aeiou.at, www.dasrotewien.at

Pollak-Kotányi Hilde; Malerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 2. 11. 1874

Gest. Dachau, Deutsches Reich (Deutschland), 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdischen Budapester Familie mit vielen Geschwistern. Gattin des Malers Richard Pollak, den sie in Wien während ihres Malstudiums kennen lernte.

Ausbildungen: Studium bei Imre Révész in Wien und Christian Landenberger in München. Erst lernte sie Malerei, dann zeichnete sie mit Kohle und Kreide, und schließlich mit Bleistift, bevor sie zu sticken anfang.

Laufbahn: Genre- und Porträtmalerin sowie Kunstgewerblerin (bzw. Stickkünstlerin). Sie stickte auch Porträts und entwickelte ihre Kunst der Stickerei sehr originell weiter. Sie benutzte den Stoffgrund als Ausdrucksmittel mit. Auch die Veränderung des Lichteinfalls durch Variation der Stickrichtung verwendete sie als Kunstmittel; ihre Kunstwerke sind von außerordentlich hoher Ausdruckskraft. Schülerin von Imre Révész; sie stellte in Wien und Budapest wiederholt aus. Ab 1899 tätig in Wien, wo sie die Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses in den Jahren von 1899–1901, des Aquarellistenklubs im Jahre 1902 und des Hagenbundes in den Jahre 1905 und 1906 mit impressionistisch gemalten Gemälden beschickte. Auch machte sie sich einen Namen durch ihre Entwürfe für Teppiche und Textilien und leitete in Wien eine Mal- und Zeichenschule für Damen. An der Ausführung der Kuppelgemälde im alten Goetheanum zu Dornach war sie auch beteiligt, wo sie mit ihrem Mann seit 1914 lebte. Ab 1930 war sie meist in Prag tätig.

Durch ihren Gatten lernte sie die Theosophie kennen und wurde 1906 Mitglied der Deutschen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft. Rudolf Steiner und dessen Frau Marie begeisterten sich für ihre Arbeiten. 1915 ergriff sie die Initiative, für die erste eurythmisch-dramatische Aufführung von Fausts „Himmelfahrt“ ein Programmplakat zu malen. Von da an wurden die gemalten Programme ein fester Bestandteil der künstlerischen Veranstaltungen der Dornacher Bühnengruppe. 1920 zog sie mit ihrem Mann nach Prag, wo sie sich einen Namen als Stickkünstlerin machte. Ausstellungsbeteiligung in Prag und Dornach.

Nach Einmarsch von Hitlers Truppen in die Tschechei wurde sie verhaftet und nach Theresienstadt verschleppt, wo sie auch noch über die Anthroposophie sprach. Sie arbeitete für Munitionslieferungen und starb in den Gaskammern des Lagers Dachau im Jahre 1943.

Ausz., Mitgl.sch.: 1910 ordentliches Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; ab 1914 Vorstandsmitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Ausstellungen: 1899–1901 Wiener Künstlerhaus, 1902 Wiener Aquarellistenklub, 1906 XXI. Ausstellung Hagenbund, Nr. 127, 1905/6 XVII Ausstellung Hagenbund, Nr. 82 „Der blaue Kasten“, 1919 Winterausstellung Wiener Künstlerhaus, 1927 Stickerei Ausstellung in Dornach, 1931 Stickerei Ausstellung Gesellschaft zur Pflege der Eurythmie und verwandter Künste in Prag, 1931 Stickerei Ausstellung in Dornach. VBKÖ Ausstellungen: Katalog der XXXVII. Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, Wien. I. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. „Die Kunst der Frau“ Wien: Moriz Frisch, 1910. Katalog der II. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Hagenbund [September–Oktober 1911]. Wien 1911. Katalog der fünften Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [I. Maysedergasse 2 Jänner–Februar 1914]. XII. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund Januar 1925]. Wien: 1925.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Werke in der Sammlung des Museums der Stadt Wien, Gemälde in der Sammlung Liechtenstein in Wien.

L.: Bessau 1998, Bessenich 1968, Doppler 2000, Dubach 1968, Fels 1936, 1986, Fuchs 1972, Kosel 1902–1906, Der Kunstwanderer 1921/22: S. 524, Dressler Kunsthandbuch 1921 (Pollak-Kotányi), Kunstchronik, N.F. XIII (1901/2): S. 237

Poller Magdalena, geb. Hruschka; Schauspielerin

Geb. 1786

Gest. Wien, 8. 11. 1846

Laufbahn: M.P. spielte zuerst an kleineren Bühnen, 1802 wurde sie an das Hofburgtheater engagiert, dem sie bis zu ihrer krankheitshalber erfolgten Pensionierung 1843 angehörte. Sie spielte in ihrer Jugend Heldinnen und Liebhaberinnen, 1826 wechselte sie ins ältere Fach und spielte intrigante Frauenrollen, zuletzt Mütter und komische Chargen.

L.: Glossy 1889, Glossy 1903, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S. 295, 503), Eisenberg 1903, Flüggen 1892, ÖBL, Rub 1913, ATZ 11., 13.11.1846

Pöllin Argula; Hofmeisterin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: A.P. kam 1578 als Unterhofmeisterin durch Vermittlung der Herzogin Anna von Bayern (1528–1590), der Mutter der Erzherzogin Maria (1551–1608) und Schwester ihres Mannes Erzherzog Karl von Innerösterreich (1540–1590), an den Hof in Graz. 1582 scheint sie als Hofmeisterin auf.

L.: Wehner 1965

Ingrid Roitner

Pollitzer Valerie, geb. Singer; Widerstandskämpferin

Geb. Mühlbach, Mähren (Tschechien), 26. 7. 1882

Gest. ?

Laufbahn: V.P. war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. V.P. wurde am 18.11.1938 in der Pfarre Gumpendorf getauft. Sie wurde am 24.9.1942 von Wien nach Theresienstadt deportiert und von dort am 16.5.1944 nach Auschwitz gebracht und ermordet.

L.: Groppe 1978, Kronthaler 2004

Polsterer Hilde, auch: Hilda Carla; Malerin

Geb. Waldegg im Piestingtal, NÖ, 8. 10. 1903

Gest. Wien, 1969

Ausbildungen: H.P. begann ihre Studien bei Berthold Löffler und später bei Josef Hoffmann an der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: H.P. wurde vom berühmten Josef Hoffmann zur Mitarbeit am Pariser Expo-Pavillon von 1925 herangezogen. Da H.P. sehr großen Erfolg beim Publikum feierte, blieb sie in Paris und lebte dort bis zu ihrer Rückkehr nach Wien 1937. In Paris verkehrte sie im Kreis von Tristan Tzara, Hans Arp, Paul Eluard und André Breton. In Paris wurde H.P. zur Chefdesignerin des Kaufhauses Printemps. In Wien führte sie nach 1945 in ihrem Haus in Wien 1, Ecke Hessgasse/Schottenring ein offenes Haus. Hier traf sich auch die Gruppe um Egon Seefehlner, Otto Maurer, Kurt Moldovan, George Saiko, Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann. H.P. starb 1969 nach schwerer Krankheit.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des 1947 gegründeten Wiener „art club“, bei dem viele bekannte Künstler, wie auch Friedensreich Hundertwasser, Mitglied waren. Sie beteiligte sich auch an dessen Ausstellungen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Polt-Heinzl 2004, http://www.antikbayreuth.de/kuenstlerverzeichnis/Kunstler_I_bis_P/Polsterer_Hilde_1903_-_1969_Wi/...html

Polsterer Susanne M.; SchauspielerIn, TänzerIn und RegisseurIn

Geb. 9.11.1924

Ausbildungen: 1949 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Wien.

Laufbahn: Die SchauspielerIn S.P. gibt Einzelabende und wirkt an literarischen Abenden mit. Ab Oktober 1945 gibt sie als „Tante Susi“ monatliche Märchenvorlesungen für kleine Kinder an der Wiener Urania. In ihrer Dissertation kritisiert sie Schnitzlers Darstellungen der weiblichen Psyche als „Rufmord“ (Diss. S. 4) und als „Herabsetzung des Österreicheriums und besonders der Wienerin“. Seine Frauengestalten seien „sexoman“ sowie „charakterschwach und asozial“ (siehe Diss. S. 5), zudem seien sie „lebensunwahr“ und „konstruiert, um die psychologischen Probleme Schnitzlers vorzuexerzieren. Keinesfalls (könnten) diese Frauen als typische Wienerinnen aufgefaßt werden“ (Diss. S. 9). S.P. sieht in Schnitzlers Typus des „süßen Mädels“, das sich über die Moralvorstellungen seiner Zeit hinwegsetzt und eigenes sexuelles Begehren aufweist, kein emanzipatorisches Potenzial; im Gegenteil. S.P. vertritt die Ansicht, Frauen seien keine Wesen mit sexuellen Bedürfnissen, sondern vielmehr frigide. Zur Belegung dieser These beruft sich S.P. auf medizinische Texte ihrer Zeit (vgl. Diss. S. 111). S.P.s Analyse steht damit in krassem Gegensatz zur heutigen Standardlektüre und wird in der aktuellen Schnitzlerforschung als unseriös erachtet (vgl. Schmidt, Möhrmann, Gutt). In ihrer Dissertation äußert S.P. zudem die Befürchtung, Jugendliche könnten aus Schnitzlers Texten falsche Vorstellungen über Geschlechterbeziehungen gewinnen und Ausländer würden „unrichtige Vorstellungen über Österreicher“ erlangen. Um die „richtige“ Darstellung Österreichs bemüht, reist S.P. 1949 im Zuge der von der UNESCO gesponserten „Austrian Goodwill Tour“ für sieben Monate durch Nord- und Mittelamerika sowie Südafrika. Sie ist Produktionsleiterin einer 29köpfigen Volkstanz-, Gesangs- und Spielgruppe aus Mitgliedern der Austrian Student's Association, die Auftritte an diversen Universitäten der USA und Kanada hat. S.P. leitet die Gruppe zusammen mit Oskar F. Bock und Felix Molzer, moderiert die Abende und tritt auch selbst auf. Am 22. November 1949 ist sie der Star der Aufführung an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts. Gegen Ende der Tour, am 7. Mai 1950, hält die Gruppe einen Abend für 1500 Gäste an der Universität von Sheboygan in Wisconsin. Hier tanzt S.P. eine burgenländische Csárdásnummer und den Wiener Walzer und bekommt dafür gute Kritiken. Sie wird von der Universitätspresse gelobt als junge, schöne Frau, als gewitzte und sympathische Moderatorin, als anmutige Tänzerin und als „magnetische Persönlichkeit“. In den Jahren 1953–54 ist sie am Theater für Vorarlberg–Bregenz engagiert, dann in Linz und ab 1954 im Stadttheater Chur in der Schweiz. Sie tritt 1955 an der Freien Deutschen Bühne in Buenos Aires auf, gastiert in Brasilien und kehrt dann zurück nach Linz. Sie führt 1967 Regie in Günther Weisenborns „Das verlorene Gesicht“ am Stadttheater Klagenfurt.

Qu.: Die beiden Hörspiele finden sich im Vorlass Jörg A. Eggers in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Wiener Rathaus.

W.: „Das Märchen im Rahmen der Volksbildung. In: Volksbildung im demokratischen Wien. 50 Jahre Wiener Urania 1897–1947“ (1947), „Die Darstellung der Frau in A. Schnitzlers Dramen. Diss. Univ. Wien“ (1949), „Gem. mit Herz, Peter: Der hundertste Geburtstag. Zum Jubiläum der Wiener Operette 1860–1960. Hörspiel: „I got music, I got rhythm. Die George Gershwin Story. Musikalische Leitung: Heinz Neubrand. Produktion: Wilhelm Hufnagl“

L.: BLÖF, Huber-Wendt 2005, Kosch 1951, Kürschner 1956, Voigt 2004, „Theater interessanter als die Revolution. Susanne Polsterer berichtet von ihren Erlebnissen in Argentinien“. In: Die Presse 20.11.1955, „‘Night in Old Vienna’ is enjoyed in Kohler Sunday“. In: Sheybogan Press 8.5.1950, S. 13

Pölt Klara, geb. Kritzinger; Ps. Pölt-Nordheim; Schriftstellerin und Volkskundlerin

Geb. Sarnthein, Tirol, 1. 5. 1862

Gest. Innsbruck, Tirol, 16. 11. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gastwirt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem Finanzbeamten.

Laufbahn: K.P. trat um die Jahrhundertwende mit Südtiroler Erzählungen hervor. Gefördert von Hörmann, schrieb sie zahlreiche unsentimentale Volksgeschichten, hauptsächlich aus dem Sarntal. Ihre Erzählungen bewahrten viele alte Volksbräuche und Überlieferungen aus dem Sarntal. K.P. lieferte auch für die Kommissionen für Mundartkunde und Namensforschung der Akademie der Wissenschaften wertvolles Material.

Qu.: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Forschungsinstitut Brenner-Archiv.

W.: „Lodenrock und Wilfings Kittel. Geschichten aus dem Sarntale. Erzählungen“ (1911), „Bergler und Dorfleut. Erzählungen“ (1914), „Tiroler Nagelen. Erzählungen“ (1917). Gedichte und Erzählungen in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften Tirols u. a. in Der Schlern

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hall/Renner 1992, Kosch 1933–35, Mahlknecht 1976, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Pölt 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Klara Pölt-Nordheim zum 60. Geburtstag. In: Der Schlern 3, 1922, Klara Pölt-Nordheim zum 85. Geburtstag. In: Der Schlern 21, 1947

Polzelli Luigia, geb. Moreschi; Sängerin

Geb. Neapel, Italien, um 1760

Gest. Kaschau/Kassa, Ungarn (Košice, Slowakei), um 1832

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Verheiratet mit Antonio Polzelli († 1791), römischer Sänger und Geiger; Söhne: Alois Anton (Antonio) (1783–1855), Violinist und Komponist; Pietro (1777–1796), Klavierlehrer und Violinist. 2. verheiratet mit L. Franchi, Sänger.

Freundschaften: Von J. Haydn, zu dem sie viele Jahre eine enge Bindung hatte und der nach dem Tod ihres Mannes Vormund ihrer Söhne Pietro und Alois Anton war, erhielt sie oft finanzielle Unterstützung. Sie beeinflusste 1779–90 auch sein Vokalschaffen.

Laufbahn: L.P. war ab 1779 als Mezzosopran mit ihrem Mann Mitglied der Musikkapelle von N. Fürst Esterházy in Eisenstadt. Trotz durchschnittlicher Leistung konnten beide, auf J. Haydns Zuspruch, bis zur Auflösung der Kapelle 1790 ihre Stellung behalten. Ab 1790 lebte L.P. in Wien, unterbrochen durch kleinere Engagements, u. a. in Bologna und in Piacenza. Nach ihrer Heirat mit Franchi hielt sie sich bis 1815 in Bologna auf. 1820 lässt sich ein Aufenthalt in Cremona nachweisen, anschließend lebte sie in ärmlichen Verhältnissen in Ungarn. L.P. trat in Opern von Anfossi, Cimarosa, Gazzaniga, Haydn, Righini, Salieri, Sarti und Traetta auf.

L.: Bartha 1960, Blume 1949, Botstiber 1932, ÖBL, Pohl/Botstiber 1878–1927, Tenschert 1947

Pölzer Amalie, geb. Baron; Weißnäherin und Gemeinderätin

Geb. Wien, 21. 6. 1871

Gest. Wien, 8. 12. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Tischlergehilfe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit Johann Pölzer (1872–1934), Arbeiter und sozialdemokratischer Politiker. drei Kinder.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule.

Laufbahn: Weißnäherin; trat dem Verein Bildungsquelle bei, wirkte dort als Bibliothekarin und wurde Mitbegründerin des Lese- und Diskutierklubs Libertas. Sie war auch sozial tätig. Sie gründete 1901 den Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen, war u. a. 1902–20 Leiterin der sozialdemokratischen Frauenorganisation von NÖ. 1919–24 Mitglied des Wiener Gemeinderates.

Befreundet mit Margarethe Hilferding, A.P. holte sie nach Favoriten und in die Bezirkspolitik.

MitglSch.: Mitglied des Frauenreichskomitees der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, führendes Mitglied im Verein Societas und der Wiener Kinderfreunde.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), VGA.

W.: „Erinnerungen. In: Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung. Hg. von Adelheid Popp“ (1912). Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften

L.: Czeike 1959, Knauer 1962, List 2006, ÖBL, Pasteur 1986, Popp 1929, Wedel 2010, AZ 9.12.1924

Polzer Anne, Pollitzer; Schriftstellerin, Übersetzerin und Lektorin

Geb. Wien, 17. 3. 1908

Gest. New York City, New York, USA, 14. 2. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz Bindermann.

Laufbahn: Arbeitete 1927 bis 1938 beim Paul Zsolnay Verlag, emigrierte 1938 nach New York, war als Sekretärin und Mitarbeiterin der Zeitschrift „Aufbau“ tätig. Nach dem Krieg Mitarbeiterin der „Süddeutschen Zeitung“. Verfasste unter anderem Reiseberichte, übersetzte ins Englische und verfasste Arbeiten über Arthur Schnitzler.

L.: ÖNB 2002, www.rootsweb.ancestry.com

Pözl Anna Maria; Allgemeinmedizinerin und Schulärztin

Geb. Wr. Neustadt, NÖ, 13. 1. 1872

Gest. Wien, 9. 9. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria, geb. Meyerhofer; Vater: Ignaz Pözl, Universitätsprofessor; Schwester: verh. Schmid, nach dem Tod der Schwester nahm A.P. deren Sohn zu sich und zog ihn auf.

Ausbildungen: 1892 Absolvierung der Lehrerinnenbildungsanstalt Wien, Prüfung für Volksschulen, 1893 Lehrerinnenprüfung für Bürgerschulen; 1899 externe Matura am Akademischen Gymnasium Wien, 1899 Immatrikulation an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1900–1904 Studium der Medizin an der Universität Wien.

Laufbahn: A.P. unterrichtete bis 1900 als Bürgerschullehrerin. Sie war zentral an den bürokratischen Verhandlungen um die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium beteiligt und studierte 1900–1904 als erste Frau ausschließlich in Wien Medizin. Von 1905–1907 arbeitete sie als Aspirantin im Allgemeinen Krankenhaus und wurde 1908 der erste weibliche Sekundararzt Österreich-Ungarns. 1909 eröffnete sie eine Praxis für Allgemeinmedizin auf der Wieden, leitete außerdem Kurse an der Krankenpflegerinnenschule des Allgemeinen Krankenhauses Wien und wurde 1910 der erste weibliche Schularzt Österreichs, und zwar an den Schulen des Wiener Frauenerwerbvereins. Von 1911–1939 war sie Fabriksärztin der Tabakfabrik in Wien-Ottakring. 1925 wurde sie Schulärztin in der Mädchenmittelschule in Wien 6. und 1931 Schulärztin an der Schule für wirtschaftliche Frauenberufe. 1939 ging sie in den Ruhestand. Ausz.: Titel „Medizinalrat“.

W.: „Über menstruelle Veränderungen des Blutbefundes. In: Wiener Klinische Wochenschrift, 23. Jg., Nr. 7“ (1910), „Kleinzystische Degeneration der Ovarien als wahrscheinliche Ursache unstillbarer Genitalblutungen. In: Wiener Klinische Wochenschrift, 25. Jg., Nr. 17“ (1912), „Wie ich Ärztin wurde. Manuskript“ (o.J.), „Zur Hygiene der Hausfrau. Manuskript“ (1945).

L.: BLÖF, Keintzel/Korotin 2002, Niedergelassene Ärztinnen 1910, Frau von heute, Jg. 4, Nr. 29, 1949, Neues Österreich 17.9.1947

Pompe-Niederführ Ilse, verh. Niederführ; Bildhauerin

Geb. Wien, 26. 6. 1904

Gest. Wien, 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Malwine Pompe, geb. Kopetzky (1873–1945); Vater: Robert Pompe (1867–1945); Bruder: Robert († 1945); Schwester: Gerda († 1984).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Dr. Hans Niederführ (* 1902), Leiter des Wiener Reinhardt-Seminars.

Ausbildungen: Kunstgewerbeschule Wien (Cížek, Hanak), 1920/21 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Akademie der bildenden Künste Wien, Meisterklasse Müllner, Frauenseminar in Dresden, Schule Hellerau.

Laufbahn: Zwei Jahre Assistentin bei Prof. Cížek, Wien; Kinderkurse, selbständiger Unterricht in Prag; ab 1932 freischaffende Bildhauerin, Kursleitung am Frauenseminar in Dresden und in der Schule Hellerau, Unterricht in der Elisabeth-Duncan-Schule auf Schloss Kleßheim bei Salzburg, Unterricht in Paris, 2 Jahre Assistentin an der Architekturabteilung

der TU Wien; Arbeit als freischaffende Künstlerin in Prag, Dresden, Thüringen, Pressburg, Krakau, Nürnberg, Aachen, Wien, Steiermark. 1942–1945 Assistentin an der Technischen Hochschule Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: Goldene Füger Medaille, Meisterschulpreis, 1976 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, Ehrungen zur Feier des 80. Geburtstages. 1984 Ehrenmitgliedschaft Künstlerhaus.

L.: BLÖF, Heller 2008, Wiener Bildhauerin schmückt Gemeindehaus. In: WM 17.1.1940

Pomponia Matta

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Lucius; Ehemann: Caius Fabricius Primus, Freigelassener des Caius.

Qu.: Grabinschrift gefunden auf dem Magdalensberg, heute ebendort im Lapidarium. Diese Inschrift stiftet P. ihrem Mann, sowie ihren namentlich nicht genannten Söhnen und Töchtern sowie ihren Eltern. Wer der abschließend genannte Caius Fabricius Covincio ist, ist nicht sicher zu klären, es handelt sich aber wahrscheinlich um einen Sohn der P.M. mit Caius Fabricius Primus.

L.: CIL III 11574; ILLPRON 269; Führer Magdalensberg 1990 Nr. 10; lupa Nr. 2497

Marita Holzner

Ponger Vera; Verbandsfunktionärin

Geb. 15.9.1917

Gest. USA, März 1957

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Kurt (Curt) Ponger, 1953 in Wien verhaftet, in die USA gebracht und der Spionage für die Sowjetunion beschuldigt, zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, erst Anfang der 1960er Jahre nach Österreich zurückgekehrt.

Laufbahn: Leiterin der kommunistischen Freien Österreichischen Jugend, die ab 1940 bis nach dem Krieg unter den Bezeichnungen Free Austrian Youth Committee, Free Austrian Youth, Free Austrian Youth Group, Austro-American Youth und Austro-American Youth Council figurierte. 1941 Zusammenschluss mit Ferdinand Czernins Austrian Action. Redigierte die Jugendbeilage der Zeitung „Freiheit für Österreich“, Vorläuferorgan der Austro-American Tribune.

L.: Dokumentationsarchiv 1995, Loidl, Simon: Österreichische KommunistInnen im Exil in den USA: <http://www.klahrgesellschaft.at/>, <http://www.rootsweb.ancestry.com>

Pongracic Julia; Juristin und Widerstandskämpferin

Geb. Gössing b. Graz, Stmk., 31.10.1910

Gest. Graz, Stmk., 3.4.1945

Laufbahn: Angestellte der Reichsstatthalterei in Graz. J.P. arbeitete seit 1938 im Landesdienst und war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Wegen Widerstands im Rahmen der Gruppe um Fritz Matzner wurde sie am 3. März 1945 festgenommen und ohne Gerichtsverhandlung am 3. April 1945 mit weiteren Mitstreitern – u. a. Fritz Marsch – von der

Gestapo abgeholt und in die SS-Kaserne nach Wetzelsdorf transportiert, wo sie erschossen wurde. Anschließend wurde sie am Feliferhof verscharrt.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Pongráz Anna Gräfin, Pongrácz; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Teschen, Schlesien (Cieszyn, Polen), 28. 8. 1849

Gest. Budapest, Ungarn, 1923

Laufbahn: Stiftsdame, veröffentlichte Erzählungen und lyrische Gedichte in mehreren Zeitschriften. Lebte in Wien und ging 1888 nach Ungarn.

W.: „Aus eigener Wahl. Novellen, Skizzen, Gedichte“ (1877), „Skizzen aus dem Leben der Gesellschaft“ (1878), „Vom Wege. Kleine Erzählungen“ (1889), „Severin. Eine Lebensgeschichte“ (1897)

L.: Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager / Schnedl-Bubenicek 1982

Pönninger Karoline; Malerin

Geb. Josefstadt, Böhmen (Josefov/Jaroměř, Tschechien), 25. 9. 1845

Gest. 1920

LebenspartnerInnen, Kinder. Verheiratet mit Franz Pönninger (1832–1906), Bildhauer und Medailleur.

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Franz Pönninger. Ausbildung in Italien, Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Laufbahn: Blumenmalerin. K.P. übernahm nach dem Tod ihres Mannes die Leitung der von ihm 1874 gegründeten ersten Malschule für Frauen in Wien. Die in Wien I, Schellinggasse 11 gelegene „Allgemeine Zeichenschule für Frauen und Mädchen“ stand interessierten Mädchen (ab dem 14. Lebensjahr) und Frauen offen. Der Bedarf an einer solchen Ausbildungsstätte zeigt sich in der Schülerinnenzahl des ersten Jahres: 64 Frauen und Mädchen waren eingeschrieben. Die Schule wurde Ausbildungsstätte zahlreicher Malerinnen der Zeit. Unter ihnen waren die Künstlerinnen Marie Ertl (*1837), Luise von Milbacher (*1845), Eugenie Munk (*1867), Louise Schön (*1848) und Isa Jechl (*1873). 1907 erfolgte die Schließung der Schule.

L.: Eisenberg 1891, Thieme-Becker, Bd. 27, 1933, www.onb.ac.at/ariadne/

Pope Hedi; Tänzerin und Tanzpädagogin

Geb. Wien, 18. 3. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater verstarb in Dachau.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit einem Amerikaner; eine Tochter (*1945), ein Sohn (*1952).

Ausbildungen: 1938 Matura im Gymnasium des Beamtentöchtervereins in Wien, in den USA Studium an der Oxford University (Tanz und Turnen), 1942 Diplom, 1943 Master am Wellesley College.

Laufbahn: Trat bereits als Kind im Burgtheater und im Film als Tänzerin auf (z. B. 1936 in Walter Reischs Film „Silhouetten“, oder im Kulturfilm „Wiener Walzer“ mit Grete Wiesenthal). H.P. gelang es, im Jänner 1939 gemeinsam mit ihrer Schwester in die USA auszureisen.

In den USA jüngstes Mitglied der Exil-Kleinkunstbühne „From Vienna“. Nach Abschluss des Studiums drei Jahre als Lehrerin am Converse College in Spartanburg, South Carolina, tätig. 1947 Eröffnung der Tanzschule „The Dance Studio“, die sie bis zu ihrer Pension 1982 führte. Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenamtliche Mitarbeiterin des Holocaust Museums, Washington, Teilnahme an der Gedenkveranstaltung des Projekts „A Letter to the Stars“ in Mauthausen. L.: Beham, Janet; Hedi Pope. Tänzerin zwischen Reichskristallnacht und New York. In: www.lettertothestars.at/

Popelka Liselotte; Kunsthistorikerin und Museumsdirektorin

Geb. Wien, 23. 5. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: DI Ottokar Ritter von Popelka (1896–1964), elektro-techn. Planungsingenieur; Mutter: Hildegard (1895–1984).

Ausbildungen: 1940 Oberschule für Mädchen Wien 19, 1944 Oberschule für Jungen Feldkirch, 1946 BRG u. Gymnasium für Mädchen Wien 6, 1949 Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Germanistik, Archäologie und Philosophie an der Universität Wien, 1957 Dr.phil. Laufbahn: 1957/58 wiss. Hilfskraft am Kunsthistorischen Institut d. Univ. Wien, Stipendium am Österr. Kulturinstitut Rom, 1959 Kustodin Heeresgeschichtliches Museum, 1995 stv. Direktorin, 1995 Ruhestand. 1991 Universitätsdozentin für Mittlere, Neuere und Neueste Kunstgeschichte an der Universität Wien, 2001 tit. ao. Prof.

W.: „Teatrum Castitatis. Susanna Hebraea sive Innocentia liberata. Ein Beitrag zur alttestamentarischen Ikonographie, besonders des deutsch-niederländischen Kunstbereichs. Diss.“ (1956), „Marchfeldschlösser“ (1959), „Ein österreichischer Maler segelt um die Welt. Joseph Selleny und seine Aquarelle von der Weltreise der Novara 1857–1959“ (1964), „Ferdinand Staeger: Zeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg“ (1970), „Fliegen im Ersten Weltkrieg. Gemälde und Zeichnungen“ (1971), „Vom ‚Hurra‘ zum Leichenfeld. Gemälde aus der Kriegsbildersammlung 1914–1918“ (1981), „Eugenius in Nummis. Kriegs- und Friedenstaten des Prinzen Eugen in der Medaille“ (1986), „Heeresgeschichtliches Museum Wien“ (1988), „Castrum Doloris oder ‚Trauriger Schauplatz‘. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur. Habil.“ (1991, gedr. 1994)

L.: Broucek 2000, Fellner/Corradini 2006

Popp Adelheid, geb. Dworak; Nationalratsabgeordnete und Journalistin, Begründerin der proletarischen Frauenbewegung in Österreich

Geb. Inzersdorf a. Wienerberg, NÖ, 11. 2. 1869

Gest. Wien, 7. 3. 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Weber († 1875); jüngstes von 15 Kindern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1893 Heirat mit Julius Popp (1849–1902), Mitglied des Parteivorstandes der SDAP, Administrator der „AZ“ und Parteikassier; drei Kinder.

Ausbildungen: 1876–79 Volksschule.

Laufbahn: A. P. arbeitete ab dem achten Lebensjahr als Dienstmädchen und Näherin, ab 1883 als Fabrikarbeiterin. Mit 13 Jahren erkrankte sie schwer, verbrachte einige Zeit im Spital und kam dort erstmals – nach eigenen Angaben – zur Ruhe. Von ihren Brüdern wurde sie zu Arbeiterversammlungen mitgenommen, wo sie eines Tages über die Situation

der Arbeiterinnen sprach und damit großes Aufsehen erregte. 1889 wurde sie Mitglied des Wiener Arbeiterinnen-Bildungsvereins. Führende Sozialisten begannen sich für sie zu interessieren, u. a. Reumann, Engels, Bebel und Viktor Adler, dessen Frau Emma ihr Sprach- und Rechtschreibunterricht gab. Im Oktober 1892 wurde sie Redakteurin der sozialdemokratischen „Arbeiterinnen-Zeitung“. 1893 organisierte sie einen Frauenstreik mit, in dem Textilarbeiterinnen die Verringerung des 12-Stunden-Tages auf 10 Stunden verlangten. 1893 Mitgründerin des Lese- und Diskutierklubs Libertas, Vorstand des Bildungsvereins Wien-Meidling, etwas später des Arbeiter-Bildungsvereins von Wien-Rudolfsheim. Gemeinsam mit Charlotte Pohl-Glas und Amalie Ryba Organisation der ersten sozialdemokratischen Frauenversammlung. Im August 1893 anlässlich einer Gewerbeenquete erstmals Rede im Parlament; ab 1893 Vertretung der österreichischen Sozialdemokratinnen auf den Tagungen der Sozialistischen Internationale. 1902 gründete A.P. gemeinsam mit anderen den Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen. 1904–1933 Mitglied des Parteivorstandes; 1898–1934 Vorsitzende des sozialistischen Frauenreichskomitees, 1901 Vorstand des Vereins der Heimarbeiterinnen von Wien-Ottakring, 1918–23 Mitglied des Wiener Gemeinderates. 1919–1934 österreichische Parlamentsabgeordnete. 1933 schied A.P. aus gesundheitlichen Gründen aus dem sozialdemokratischen Parteivorstand aus. Während des Aufstands des Republikanischen Schutzbundes im Februar 1934 befand sich A.P. im Spital und entging so der Verhaftung. Ab 1934 lebte sie zurückgezogen in Wien.

A.P. war eine der wichtigsten Wegbereiterinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. A.P. war als energische, begabte und sehr beliebte Agitatorin bekannt. Sie forderte bereits am Parteitag 1896 eine Form der Quotenregelung, 1899 verlangte sie, pro Wahlkreis eine Delegierte für die Parteitage aufzustellen. Das obligatorische Delegierungsrecht von Frauen wurde 1912 beschlossen. Sie war maßgeblich an der Vorbereitung der Frauen-Reichskonferenz 1898 beteiligt. Am Parteitag 1899 in Brünn referierte sie zur „Frauenbewegung“ und 1909 in Reichenberg zum Punkt „Sozialversicherung“. Auf der Konferenz der Sozialistischen Fraueninternationale 1910 in Kopenhagen war sie maßgeblich am Zustandekommen des Beschlusses beteiligt, jährlich einen Internationalen Frauentag abzuhalten. Nach dem Ersten Weltkrieg bemühte sie sich um die Wiederbelebung der Fraueninternationale. Im Parlament war A.P. vor allem bei den Gesetzesvorlagen zu Frauenthemen, die die SDAP einbrachte, federführend beteiligt: von der Eherechtsreform über die Liberalisierung der Abtreibungsparagraphen bis zur lohnmäßigen Gleichstellung. Darüber hinaus beantragte sie u. a. das Hausgehilfengesetz vom 26.2.1920 samt Novelle vom 26.3.1926 (Abschaffung der Dienstbotenordnung von 1808), ebenso aktiv auf dem Gebiet des Familienrechts und des Strafrechts (hier Gesetzesvorlage zur Milderung der § 144 bis 148). Ihre zahlreichen Publikationen und vor allem ihre autobiographische Schrift „Jugend einer Arbeiterin“, die 1909 erschien und in viele Sprachen übersetzt wurde, machten A.P. zur populärsten Sozialdemokratin der ersten Politikerinnengeneration in Österreich.

Ausz.: Die offizielle Feier für ihren 65. Geburtstag am 25. Jänner 1934 war die letzte legale Großveranstaltung der Sozialdemokratie in Österreich bis 1945. Seit dem 6. März 1949 trägt ein Wiener Gemeindebau den Namen: Adelheid Popp-Hof. Verkehrsflächenbenennungen: 1992 Adelheid-Popp-Weg in Linz, 2011 Adelheid-Popp-Park in 1170 Wien.

Qu.: IfZ Wien, Nachlass Motzko; Tagblattarchiv (Personenmappe). Aus vergangenen Ta-

gen. Unveröffentlichtes Manuskript 1933. In: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Personenarchiv, Adelheid Popp; Referat zur Sexualnot am vierten Kongress der Weltliga für Sexualreform vom 16. bis 23. September 1931 in Wien, Referat zu Geburtenregelung und Menschenökonomie.

W. u. a.: „Die Arbeiterin im Kampf ums Dasein“ (1895), „Freie Liebe und bürgerliche Ehe. (Schwurgerichtsverhandlung gegen die ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘) Wien“ (1895), „Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin, von ihr selbst erzählt. Mit einführenden Worten von August Bebel“ (1909), „Schutz der Mutter und dem Kinde“ (1910), „Mädchenbuch“ (1924), „Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung“ (1912), „Ein Beitrag zur Lage der Dienstmädchen“ (1912), „Erinnerungen. Aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren. Aus der Agitation und anderes“ (1915), „Frau – Arbeiterin – Sozialdemokratie. Hg. vom Frauenkomitee Wien“ (1916), „Was die Frauen der Republik verdanken“ (1919), „Frauenarbeit in der kapitalistischen Gesellschaft“ (1922), „Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg“ (1929), „Aus den Anfängen der Arbeiterinnenbewegung. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien“ (1930)

L. u. a.: Augeneder 1987, BLÖF, Gerstenberger 2000, Hauch 1995, Heinritz 2000, Höllinger 1989, Köpl 1989, Lafleur 1978, ÖBL, Proft 1964, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Popp Josefa; Arbeiterin, Politikerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 29. 1. 1895

Gest. Wien, 15. 1. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Schlossergehilfen.

Laufbahn: Von 1912–1939 Arbeiterin in einer Zigarettenfabrik. Während des 1. Weltkriegs fand sie Anschluss an die Gewerkschaftsbewegung und trat 1918 der SDAPÖ bei. 1921 wurde sie in den Vorstand der Döblinger Bezirksorganisation gewählt. 1934–1945 illegal tätig. Nach Ende des 2. Weltkriegs führend am Wiederaufbau des 19. Bezirks beteiligt. Von 1945–1964 Vertreterin Döblings im Wiener Gemeinderat. Sie bekleidete die Funktion einer Obmannstellverteterin. Als Gründerin der Döblinger Volkshilfe war J.P. schwerpunktmäßig mit Fürsorgeangelegenheiten befasst.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Pasteur 1986, www.dasrotewien.at

Popp Lucia, Poppová; Sängerin

Geb. Záhorská Ves (Ungariden, Slowakei), 12. 11. 1939

Gest. München (Deutschland), 16. 11. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ingenieur; Mutter: Konzertsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit dem Dirigenten Georg Fischer; in zweiter Ehe mit dem Direktor der „English National Opera“ Peter Jonas.

Ausbildungen: Studierte nach ihrem Schulabschluss einige Semester Medizin und danach Schauspiel. Gesangsstudium an der Musikakademie in Prag sowie am Konservatorium in Bratislava, bei Anna Prosenca-Hrusovská.

Laufbahn: Debütierte 1963 an der Oper in Bratislava und wurde kurze Zeit später, nach einem erfolgreichen ersten Auftritt, an die Wiener Staatsoper engagiert. Von 1966 bis 1977 ebenso Ensemble-Mitglied der Kölner Oper. L. P. sang u. a. auch in Salzburg, München, London und New York. Besonders als Mozart- und Strauss-Interpretin geschätzt. L. P.s Repertoire reichte vom Soubretten- und Koloraturfach bis zu lyrischen und jugendlich-dramatischen Rollen. Zahlreiche Plattenaufnahmen sowie Auftritte in Rundfunksendungen, Fernsehshows und Operettenaufführungen.

Ausz.: 1979 Kammersängerin.

L.: Hörner 2001, Tamussino 1999, Wikipedia, www.aeiou.at

Poppée Dolphine; Graphologin

Geb. Neuhof, Böhmen (Nový Dvůr, Tschechien), 8. 9. 1865

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Achte Tochter unter 14 Kindern eines Pächters.

Ausbildungen: Lehrerinnenexamen in Prag.

Laufbahn: Übte für kurze Zeit den Lehrerinnenberuf aus. Wirkte später bahnbrechend auf dem Gebiet der Graphologie. Wurde 1890 Mitglied der Graphologischen Gesellschaft in Paris, später auch der Graphologischen Gesellschaft in Berlin. Erhielt nach behördlichen Widerständen in Prag eine Konzession als Graphologin. Fand in Wien, besonders auch durch ihre Protektorin Fürstin Pauline Metternich, Eingang in die besten Gesellschaftskreise. Gab Vorstellungen ihres graphologischen Wissens in Vereinen wie „Concordia“, im Kunstliterarischen Verein sowie in Privatzirkeln. 1897 als erste weibliche Sachverständige beim Wiener Landesgericht vereidigt. Wurde als Expertin in den wichtigsten Prozessen zur Beurteilung von Schriften und Schriftfälschungen beigezogen. Später auch in Deutschland mit viel Erfolg bei Strafbehörden tätig. Erteilte in Agram graphologischen Unterricht an Polizei- und Gerichtsbeamte. Korrespondentin für „La Graphologie“ in Paris, sowie zahlreicher deutscher und böhmischer Zeitungen.

W.: „Das Geheimnis der Schrift“ (1896), „Graphologie“ (1908)

L.: Kosel 1902–1906, Pataky 1898, Planer 1929

Popper Helene, geb. Deutsch; Juristin und Verbandsfunktionärin

Geb. Lackenbach, Ungarn (Bgd., Österreich), 25. 9. 1885

Gest. Wien, 13. 5. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Deutsch; Mutter: Regine Lederer; Bruder: Julius Deutsch (1884–1968), Politiker und Abgeordneter im NR (SDAP); Schwester: Irma Neubauer. LebenspartnerInnen, Kinder: Dr. Siegmund Popper (1883–1959), Rechtsanwalt, 1938 Emigration nach Frankreich; Tochter: Susanne.

Ausbildungen: Studium der Staatswissenschaften, Promotion zum Dr.rer.pol.

Laufbahn: Mitglied der SDAP; am 12. Februar 1934 fand in der Wohnung des Ehepaars Popper die letzte Sitzung des Parteivorstandes statt, anschließend Verhaftung, Hochverratsanklage, 1935 (?) Amnestie. Nach dem „Anschluss“ Österreichs Flucht nach Schweden, vermutlich mit Zwischenaufenthalt in Frankreich, ab August 1944 Vorstandsmitglied der „Österreichischen Vereinigung in Schweden“, 1943 Leiterin eines vom „Klub österreichischer

Sozialisten“ und der Gruppe Österreichischer Gewerkschafter in Schweden gemeinsam getragenen Ausschusses zur Entwicklung programmatischer Vorstellungen zur Wirtschafts- und Sozialisierungspolitik für das Nachkriegsösterreich, ab August 1944 Vorstandsmitglied der Österreichischen Vereinigung in Schweden; 1946 Rückkehr nach Wien, Mitglied SPÖ, führende Funktionen im „Österreichischen Fürsorge- und Wohlfahrtsverband Volkshilfe“, 1947–1955 Mitglied des Frauenzentalkomitees der SPÖ.

Ausz.: 1955 Victor-Adler-Plakette der SPÖ.

Qu.: IfZ München, Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Hautmann 1971, Heuer 1992, Müssener 1974, Röder/Strauss 1980–1983, Pasteur 1986, Sporrer 1983

Popper Rosa (Rosalia), geb. Popper

Geb. Bad Rajetz, Ungarn (Rajecké Teplice, Slowakei), Juli 1838

Gest. Wien, 30. 10. 1915

LebenspartnerInnen, Kinder: R.P. war verheiratet mit dem Kaufmann Moritz Popper (ca. 1830 Trentschin, Ungarn – 3. 3. 1917, Wien). Das Paar hatte zumindest neun Kinder: Josef L. Popper (* 1858, Wien), Isidor Popper (1860, Wien – 1. 12. 1930, Wien), Berta (Bertha) verh. Abeles (* 1861, Wien), Siegmund (auch Schigo, Sigo) Popper (15. 4. 1862, Wien – 22. 3. 1923, Chicago), Frieda verh. Schleiffer (15. 6. 1865, Wien – 18. 2. 1943, Theresienstadt), Sabine verh. Michelstädter (* 1867, Wien), Ernst Popper (* 1868, Wien), Hugo Popper (* 1870, Wien) und Emmy (Emilie) verh. Popper (* 1873, Wien).

Laufbahn: R.P. war laut dem Kalender der „Österreichisch-Israelitischen Union“ von 1910 bis 1916 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“).

R.s Tochter Frieda Schleiffer wurde 1910 ebenfalls in den Vorstand des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ gewählt.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Popper Wilma, Wilhelmine; Erzählerin und Kinderbuchautorin

Geb. Győr (Raab), Ungarn, 11. 5. 1857

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Armin Popper, Arzt; Mutter: Josefine Leon.

W.P. studierte und begann schon in ihrer Jugend kleine Erzählungen und Märchen zu schreiben, die sie in deutschen und ungarischen Journalen veröffentlichen konnte. Sie schrieb auf Deutsch und Ungarisch.

W.: „Märchen und Geschichten für große und kleine Kinder“ (1891), „Altmodische Leute. Novelletten und Skizzen“ (1894), „Miniaturen. Novelletten“ (1896), „Neue Märchen und Geschichten“ (1898), „Sonderlinge. Novelletten“ (1899), „Nieten. Novellen“ (1900), „Die Fahne hoch! Ein Buch für Knaben“ (1902), „Gegen den Strom. Novellen“ (1902), „Fratres sumus. Novellen“ (1903), „Fünfe aus einer Hülse. Novellen“ (1904), „Kleine Münze. Skizzen und Parabeln“ (1906), „Wintersonne. Novellen“ (1907), „Fromme Seelen. Novellen“ (1909), „Feierabend. Ein Buch für die Alten. Novellen“ (1914), „Fabeln und Parabeln“ (1926)

L.: Degener 1935, Heuer 1993, Klotz 1996, Kosch 1958, ÖBL, Pataky 1898, Winger 1925

Susanne Blumesberger

Pór-Hecht Katharina; Pharmakologin

Geb. Budapest, Ungarn, 17.7.1897

Gest. Wien, 10.12.1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Hecht; Mutter: Fanny Lederer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Judith Pór-Kalbeck.

Ausbildungen: 1922 Dr.med. an der Universität Szeged und 1923 in Budapest.

Laufbahn: 1923 bis 1933 Dozentin am Pharmakologischen Institut der Medizinischen Universität Pécs. Zusammenarbeit mit Prof. Mansfeld, 1933 bis 1936 Privatdozentin am Pawlowischen Institut in Moskau, wo sie physiologische Experimente durchführte, 1937/38 Gastprofessorin am Pharmakologischen Institut der Universität Wien, 1939 Mitarbeiterin des Centre national de la recherche scientifique appliquée in Paris. 1940 Flucht nach Südfrankreich, Zwangsaufenthalt in der Nähe von Clermont Ferrand, wo ihr Ehemann interniert war. 1942 bis 1947 in Mexiko, wissenschaftliche Leiterin der größten pharmakologischen Fabrik Lateinamerikas.kehrte 1947 nach Europa zurück, lebte in Budapest. 1949/50 bei politischen Prozessen angeklagt, erhielt Arbeitsverbot. Übersiedelte 1972 mit der Familie nach Wien. Veröffentlichte zahlreiche Forschungsberichte und publizierte in medizinischen Fachblättern.

L.: ÖNB 2002

Pór-Kalbeck Judith; Schriftstellerin

Geb. Budapest, Ungarn, ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leo Pór; Mutter: Katharina Pór-Hecht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Florian Kalbeck.(1920–1996), Schriftsteller und Hochschullehrer.

Ausbildungen: Studierte in Budapest, Dr.iur. und Dr.rer.pol.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit in Wien, Frankreich und Mexiko. Nach längeren Aufenthalten in Paris, Amsterdam und Barcelona seit Ende der 1960er Jahre in Wien. War hauptsächlich als Theater- und Literaturkritikerin tätig. Publizierte literarische Übersetzungen und Essays. Auch als Organisatorin von Veranstaltungen und Beraterin von Symposien, Konzerten und Ausstellungen. Gab mehrere literarische Bücher heraus und verwaltet den Nachlass von Florian Kalbeck.

W.: „(Hg.) Florian Kalbeck: Die Erkundungen des Doktor Domola und andere Erzählungen“ (1997), „(Hg.) Florian Kalbeck: Das Basler Träumebuch. Gedichte, Geschichten, Marionetten und Karikaturen 1939–1945“ (1998), „(Hg.) Florian Kalbeck: Wo ich flüchtig gewesen bin. Ein Wien-Buch“ (2001), „(Hg.) Florian Kalbeck; Mit seines Stiftes Spitze. Zeichnungen, Skizzen, Karikaturen. His Pencil's Sharp Strokes. Drawings, Sketches, Caricatures“ (2004), „(Hg.) Paul Kalbeck – ein Poet der Regie. Der Lebensweg eines Wieners. Bilder aus einem Theaterleben“ (2005)

L.: ÖNB 2002

Porada Edith; Kunsthistorikerin, Orientalistin und Archäologin

Geb. Wien, 22. 8. 1912

Gest. Honolulu, Hawaii, USA, 24. 3. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Alfred Rappaport Edler von Porada (* 1876), Großindustrieller; Mutter: Käthe Anna, geb. Magnus.

Ausbildungen: 1930–34 Studium der Orientalistik und Urgeschichte an der Universität Wien, 1935 Promotion zum Dr.phil. (Diss.: „Die Rollsiegel der Akkadzeit“).

Laufbahn: 1938 Emigration in die USA, 1940 Stipendium der American Philosophical Society zur Erstellung des Corpuswerks über Ancient Near Eastern Seals in North America Collections (1948), einer Dokumentation der Sammlung der Pierpont Morgan Library/New York; Beschäftigung als Sekretärin des Forschungskomitees, 1950–58 Professorin am Queens College in N.Y., Professorin am Department of Art History and Archaeology an der Columbia University; 1960 große Iran-Reise; 1981 Emeritierung, daraufhin Ernennung zum „Arthur Lehmann Professor Emeritus of Art History and Archaeology“. Spezialistin für Zylinder- und Stempelsiegel, Forschung über mesopotamische Skulptur, über Bronzen und Reliefs (Persepolis) sowie die gesellschaftlichen Strukturen im Alten Orient; Expertin für die Kunst Alt-Irans; international anerkannte Spezialistin für die antike Kunstgeschichte des Vorderen Orients; als Professorin der Columbia University Prägung von Generationen von Studenten aus den USA, Europa und dem Nahen Osten. Besaß eine der größten Siegelsammlungen der Welt.

Ausz., Mitgliedsch.: 1956 Ehrenkuratorin an der Pierpont Morgan Library für „Seals and Tablets“, Benennung einer Professur an der Columbia University („Edith Porada Professorship in Ancient Near Eastern Art and Archaeology“).

W.: „Die Siegel aus der Sammlung des Franziskanerklosters Flagellatio in Jerusalem. In: Berytus V“ (1938), „Mesopotamian Art in Cylinder Seals“ (1947), „Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections. Vol. I. The Collection of the Pierpont Morgan Library. In collaboration with Briggs Buchanan and Albrecht Goetze, The Bollingen Series XIV.2 Bde.“ (1948), „On the Problem of Kassite Art. In: Archaeologica Orientalia in Memoriam Ernst Herzfeld“ (1952), „A Lyre Player from Tarsus. In: The Aegean and the Near East: Studies presented to Hetty Goldman. Hg. v. S.S. Weinberg“ (1956), „Syrian Seal Impressions on Tablets dated in the Time of Hammurabi and Samsu-iluna. Journal of Near Eastern Studies, XVI“ (1957), „Alt-Iran. Die Kunst in vorislamischer Zeit. Unter Mitarbeit von Robert H. Dyson“ (1962), „Iran ancient“ (1963), „The Art of Ancient Iran“ (1965), „Notes on the Sarcophagus of Ahiaram. In: Journal of the Ancient Near East Society of Columbia University 5“ (1973), „Mesopotamien und Iran. In: Frühe Stufen der Kunst. Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 13. Hg. v. Machteld J. Mellink u. Jan Filip“ (1974), „Iranische Kunst. In: Der alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 14. Hg. v. Winfried Orthmann“ (1975), „Introduction. In: Ancient Art in Seals: Essays by Pierre Amiet, Nimet Özgüç and John Boardman. The Franklin Jasper Walls Lectures at The Pierpont Morgan Library“ (1980)

L.: Farkas/Harper/Harrison 1986, Fellner/Corradini 2006, Kelly-Buccellati/Matthiae/Loon 1986, Morgenstern 2009, NDB, Plakolm-Forsthuber 2002

Porges Lucie, geb. Eisenstab; Modedesignerin

Geb. Wien, 23. 11. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eisig Eisenstab (1886–1962), kam aus Galizien und war in Wien bis 1935 in der Textilbranche tätig; Mutter: Jetty, geb. Rosner (1898–1990), kam aus der Bukowina, Tochter eines Holzhändlers. Die Familie emigrierte während des 1. Weltkriegs nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Juni 1951 Heirat mit Paul Peter Porges (*1927 Wien) in New York, den sie bereits in der Schweiz kennen gelernt hatte. Cartoonist für den „New Yorker“ und „Mad Magazine“. Töchter: Claudia (*1956), Vivette (*1959).

Ausbildungen: Besuchte die Ecole des Beaux Arts in Genf.

Laufbahn: 1938 floh die Familie über Brüssel und Frankreich in die Schweiz. Arbeitete 1948 in Paris für mehrere Coutiers und lernte die Grundlagen der Haute Couture. Modezeichnungen für das Magazin „L'Art et La Mode“. Ging 1951 nach New York. Arbeitsgemeinschaft mit der Designerin Pauline Trigere, die bis 1994 das gleichnamige renommierte französische Modehaus führte. Unterrichtet am Fashion Department der New School for Social Research. Ausstellung „Style and Humour: Lucie and Paul Peter Porges“, 31.5.–17.9.2000, Jüdisches Museum, Wien.

L.: Hanak, Werner, Lucie Porges. In: Jewish Women Encyclopedia: <http://wa.org/encyclopedia/>

Porndorfer Frieda; Schriftstellerin

Geb. Passau, Deutscher Bund (Deutschland), 1864

Gest. ?

Laufbahn: Lebte ab 1914 in Salzburg. Verfasste Volksromane.

L.: Giebisch/Pichler/Vanosa 1948

Porsteyner Els; Waldenserin

Geb. ?

Gest. 1401

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Wendel Richter (†1401); Sohn: Heinrich Perfler. Laufbahn: Der Inquisitor Petrus Zwicker, Provinzial des Cölestinerordens, (†1403) machte 1401 in Hartberg in der Steiermark mit den des Waldensertum Angeklagten kurzen Prozess. Zu den als rückfällige Ketzer zum Tod Verurteilten gehörte auch E.P., die seit dreißig Jahren zu den Waldensern gehörte. Im Jänner stand sie schon einmal vor dem Gericht und musste sich erneut im Februar als des Meineids verdächtig und rückfällig geworden verantworten. An sie erging nun der gleiche Vorwurf wie an ihre Schwester Wendel. Sie wurde angeklagt, die Zugehörigkeit zu den Waldensern der vier Kinder Wendels, aber darüber hinaus auch die ihres eigenen Sohnes gelegnet zu haben.

L.: Cameron 2003, Haupt 1890, Windischhofer 2006

Ingrid Roitner

Portisch Gertraude, geb. Reich, Ps. Traudi Reich; Schriftstellerin

Geb. Wien, 25. 2. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maximilian Reich (1889–1951), Journalist und Sohn eines Rabbiners; Mutter: Emilie Leifer (1881–1960), Lehrerin. Schwester: Henriette, verh. Mandl (*1929), Dramaturgin und Schriftstellerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1949 Heirat mit Hugo Portisch (*1927), Journalist. Sohn: Edgar (*1950).

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Mittelschule in Wien, Matura 1938. Studierte an der University of London und ab 1946 in Wien Englisch und Geographie.

Laufbahn: Kam im Jänner 1939 mit einem Kindertransport nach London, war als Gesellschaftsdame in Brighton tätig, nach Kriegsausbruch Hilfslehrerin in Lalehan. 1943 begann sie eine Ausbildung zur Lehrerin und erhielt 1945 ihr Diplom. 1944/45 unterrichtete sie an einer katholischen Privatschule bei Oxford. Meldete sich 1945 als Briefzensorin für die US-amerikanische Militärbehörde in Offenbach/Deutschland. 1946 sollte sie als Dolmetscherin bei den Nürnberger Prozessen agieren, musste die Arbeit aber bereits nach einem Tag aus psychischen Gründen aufgeben, war bis März 1947 in München bei der Codierabteilung der Zensurstelle tätig.kehrte anschließend nach Wien zurück und arbeitete neben ihrem Studium beim „Wiener Montag“. Lebte 1953–1955 mit ihrem Mann in New York. Wieder zurück in Wien unterrichtete sie nach 1956 ungarische Flüchtlingskinder. Zum Schreiben von Kinderbüchern wurde sie von Leomare Qualtinger, der Frau von Helmut Qualtinger, ermutigt. Die für sie erdrückende Bekanntheit ihres Mannes veranlasste sie in die Toscana zu ziehen, wo sie neben ihrer Schreibearbeit einen Bauernhof versorgt.

Ausz., Mitgl.sch.: 1961 Preis der Stadt Wien für „Ich und Du“. Mitglied des Österreichischen P.E.N.-Clubs.

W. u. a.: „Ich und du. Kinderreime“ (1960), „Die Hunde von Benevento“ (1972), „Innocence Outrages“ (1974), „Die Reise zu den Sternen“ (1977), „Panda oder die Flucht aus dem Zoo“ (1980), „Tobi und seine Freunde“ (1992), „Nimm dir die Zeit zum Freund“ (1993), „Pilze suchen, ein Vergnügen. Die besten Speisepilze und ihre Doppelgänger“ (1996, gem. m. Hugo Portisch), „Das Geheimnis des gelben Vogels“ (1999), „Cassiel. Roman“ (2000)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Lesnik 1992, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Seeber 1998, www.wienerjournal.at

Posch Marie; Pädagogin und Volkskundlerin

Geb. Henndorf (Neumarkt), Sbg., 16. 12. 1859

Gest. Salzburg, Sbg, 28. 8. 1914

Laufbahn: M. P. unterrichtete ab 1878 an der Volksschule in Bruck an der Großglocknerstraße, ab 1882 an der Mädchenvolksschule St. Andrä (Stadt Salzburg), deren Leiterin sie 1899 wurde, 1907 Direktorin. Ihr volkskundliches Interesse galt besonders der Erforschung der ehemaligen Salzburger Klöppelspitzenindustrie und des damit verbundenen, weit über die Grenzen des Landes reichenden Spitzenhandels.

W.: „Zwei Salzburger Bräuche. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 49“ (1909), „Die Salzburger Spitzenklöppelei und der Spitzenhandel. Ebd., 51“ (1911)

L.: Friedrich 1995, ÖBL, Marie Posch. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger

Landeskunde 54, 1914, Salzburger Chronik 30.8.1914, Salzburger Volksblatt 30.8.1914, Zeitschrift des Salzburger Lehrervereins 1914., S. 118 ff.

Poschacher Maria Luise, auch Marie, Marialuisa; Malerin und Architektin

Geb. Wien, 1. 4. 1886

Gest. Mauthausen, OÖ, 16. 8. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Sie wurde als Tochter des österreichischen Steinmetzmeisters, Architekten und Industriellen Anton Poschacher und dessen Frau Louise, geb. Ried, geboren. Ausbildungen: Malunterricht in Wien. Von 1920 bis 1926 studierte sie elf Semester lang an der Akademie der bildenden Künste München bei Moritz Heymann und Benno Becker. Vornehmlich studierte sie Malerei, spezialisierte sich in späteren Semestern aber auf die Bildhauerei. 1927 schloss sie ihr Studium als akademische Bildhauerin ab.

Laufbahn: M.L.P. wuchs in Mauthausen auf und unternahm nach dem Tod des Vaters mit der Mutter ausgedehnte Reisen beispielsweise am Mittelmeer, Italien, Holland, England und Skandinavien. Sie nutzte den Aufenthalt in den Hauptstädten zum Besuch der Museen, wo sie ihren künstlerischen Horizont stark erweitern konnte. Wieder zurück in der Heimat nahm sie Malunterricht in Wien. Während des Ersten Weltkriegs war sie als Rotkreuzschwester tätig und zwar zunächst in der Chirurgischen Klinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses und von 1915 bis 1918 bei der Malteser-Mission in Sofia. Im Zuge des Zusammenbruchs 1918 verlor sie ihr ganzes Vermögen. Für ihr Studium in München gab sie Nachhilfeunterricht in Englisch und Französisch und wohnte außerhalb der Stadt, da sie keine Aufenthaltsbewilligung für München bekam.

Sie wurde Mitglied des Münchner Kunstringes. Zahlreiche ihrer damals entstandenen Portraits waren auf Ausstellungen unter anderem auch im Münchner Glaspalast zu sehen.

Von 1929 bis 1934 lebte sie auf Java, wo sie bei Freunden unterkam und sich durch die Annahme von Portraitaufnahmen den Lebensunterhalt verdiente. So schuf sie u. a. Büsten des indischen Dichters Rabindranath Tagore und des Bürgermeisters von Surabaja. Weiters schuf sie dort zahlreiche Grabdenkmäler und Kinderportraits. Von Java aus machte sie ausgedehnte Reisen nach China, Japan, Thailand, Bali und den Philippinen, wo sie jeweils Kunstausstellungen veranstaltete. Neben den bildhauerischen Arbeiten entstanden zahlreiche Radierungen und Aquarelle. Nach ihrer Rückkehr fand eine kollektive Ausstellung ihrer Werke im Wiener Künstlerhaus statt. Da sie an einer Tropenkrankheit litt, die trotz mehrerer Genesungsaufenthalte nicht geheilt werden konnte, war sie ab 1940 auf einen Rollstuhl angewiesen. Von ihrer künstlerischen Arbeit ließ sie sich auch in dieser Zeit nicht abbringen. Ergänzend dazu beschäftigte sie sich mit der Familiengeschichte und führte umfangreiche Korrespondenz mit ihren zahlreichen in- und ausländischen Bekannten.

L.: Wikipedia

Posiles Edeltrud, geb. Becher; Bibliothekarin

Geb. Wien, 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Charlotte Becher, verh. Fritz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährte und Ehemann: Walter Posiles (1962 gesch.)

Laufbahn: Hielt auch nach 1938 ihre Beziehung zu dem tschechischen Staatsangehörigen

Walter Posiles, Jude nach den Nürnberger Gesetzen, aufrecht, musste deswegen selbst vor der Gestapo nach Ungarn fliehen, kehrte nach Wien zurück und ermöglichte dem dort untergetauchten Walter Posiles und seinen Brüdern bis Kriegsende das Überleben. Zu dem Netzwerk an Unterstützerinnen gehörten neben ihrer Schwester Charlotte Becher noch ihre Tanten Lydia Matouschek und Olga Holstein, Friederike Buchegger und Maria Fashing. Sie war auch an der Herstellung antifaschistischer Flugblätter beteiligt.

Ausz.: 1978 Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Possanner Kamilla, Baronin (Freiin); Malerin

Geb. Arad, Rumänien, 22. 10. 1864

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 24. 9. 1940

Ausbildungen: Ausbildung (privat) im Atelier von Julius von Payer, dessen Monumentalgemälde mit arktischen Themen sich im Naturhistorischen Museum und im Marinesaal des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien sich befinden, später Unterricht in Paris, Florenz und Rom.

Laufbahn: Bildnis- und Blumenmalerin, malte vorwiegend Öl- und Pastellgemälde. Ausstellungsbeteiligung in den Wiener Ausstellungshäusern. Im Jahre 1910 stellte sie das Ölgemälde „Interieur bei Lampenlicht“ in der Wiener Secession aus. Ihr Pastellgemälde „Zyklamen in einer Vase“ wurde auf der 184. Kunstauktion J. Wawra (30/31.III.1903) angeboten. Stiftsdame in Hall.

Ausstellungen: Katalog der XXXVII. Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, Wien. I. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. „Die Kunst der Frau.“ Wien 1910. Katalog der II. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Hagenbund [September–Oktober 1911]. Wien 1911. Katalog der dritten Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreich. Wien 1912.

Ausz., Mitglsch.: Gründungsmitglied (1910) der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs und Beteiligung an deren Ausstellungen. Das Ziel der neuen Vereinigung bezweckte, die Arbeiten ihrer Mitglieder vorzuführen und dadurch die Interessen der künstlerisch tätigen Frauen zu heben. Sie saß in dem Ausschuss für die 1910 stattfindende VBKÖ „Kunst der Frau“ Ausstellung, sowie die 1911 Jahresausstellung (als Revisorin). 1910–1914 als ordentliches Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs genannt.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt).

L.: Fuchs 1979, Kosch 1933, Kuzmany 1910, 1911, Seligmann 1910, 1910a, 1912, Zifferer 1910

Megan Brandow-Faller

Possanner Marie Baronin, von Ehrenthal; Bibliothekarin

Geb. Wien, 19. 12. 1881

Gest. Tübingen, Deutschland, 6. 4. 1955

Ausbildungen: Studium der romanischen Philologie an der Universität Wien, 9.7.1908 Dr. phil.

Laufbahn: 1908–10 Hospitantin an der Hofbibliothek und 1912–16 Bibliothekarin an der Amtsbibliothek des Eisenbahnministeriums.

L.: Heindl/Tichy 1990, www.onb.ac.at/ariadne/

Possanner von Ehrenthal Gabriele Freiin; Ärztin

Geb. Ofen/Budapest, Ungarn, 27. 1. 1860

Gest. Wien, 14. 3. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Pauline, geb. von Krausz; Vater: Benjamin Freiherr Possanner von Ehrenthal, Sektionschef im Finanzministerium; neun Geschwister, Schwester: Kamilla Possanner von Ehrenthal (1864–1940), Malerin, mit der sie bis zu ihrem Tod zusammenlebte.

Ausbildungen: 1885 Matura an der Lehrerinnenbildungsanstalt Wien, 1887 externe Matura am Akademischen Gymnasium Wien, 1890 Matura in Zürich, 1888–93 Studium der Medizin an den Universitäten Zürich und Genf, 1894 Dr.med. in Zürich, 2.4.1897 Promotion zum Dr.med. an der Universität Wien.

Laufbahn: G.P. v. E. absolvierte 1894 das Studium der Medizin an der Universität Zürich. Mai bis Oktober 1894 Volontärärztin an der I. Geburtshilflichen Klinik bei Prof. Schauta; nach ihrer Rückkehr nach Wien erreichte sie mittels Majestätsgesuch die Bewilligung der Nostrifikation ihrer akademischen Ausbildung, allerdings unter der Bedingung, alle in der Schweiz abgelegten Universitätsprüfungen in Wien zu wiederholen. Diese Nostrifikationsbedingungen galten für männliche Akademiker nicht. 1897 promovierte G.P. v. E. an der Universität Wien als erste Akademikerin Österreichs zum Dr.med., absolvierte eine Spitalspraxis und eröffnete im Mai 1897 als erste Ärztin in Wien eine eigene Praxis für Allgemeinmedizin. Sie hatte u. a. auch um das Wahlrecht in der Ärztekammer zu kämpfen, der sie als erste Frau beigetreten war, 1904 als Ersatzmitglied in die Kammer gewählt. 1902–05 Aspirantin am Kronprinzessin Stephanie-Spital in Wien XVI, im 1. WK Vertragsärztin im Spitalsdienst.

Ausz.: 1928 als erste Frau Titel Medizinalrat, seit 1997 „Gabriele Possanner Preis – Österreichischer Staatspreis für wissenschaftliche Leistungen, die der Geschlechterdemokratie förderlich sind“ des BM für Wissenschaft und Forschung; 1960 Possannergasse in 1130 Wien, 1997 Gedenktafel an ihrem Wohn-, Ordinations- und Sterbehaus 1090 Wien, Alserstraße 26. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Über die Lebensdauer nach dem Auftreten von Renitis albuminurica. Diss.“ (1894), „Ein Fall von Retroflexio uteri gravidi, complicirt mit hypertropher Elongation der Portio supravaginalis und perimetrischer Adhäsionen. In: Wiener medizinische Wochenschrift 45“ (1895)

L.: BLÖF, Fichna 1959, Jantsch 1960, Lind 1961, Niedergelassene Ärztinnen 1910, ÖBL, Stern 1990a, Stern 2002, Wagner 1968, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Postelberg Anna, geb. Wiener; Sängerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. 1872

Gest. 1950

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Postelberg (†1933); Tochter: Mimi. Ging 1940 mit ihrem Jugendfreund Walter Schiff (1866–1950) eine Lebensgemeinschaft ein.

Laufbahn: Führte in der Volkshochschule Ottakring Lieder von Gustav Mahler auf. Gründungsmitglied des „Vereins für gymnasialen Mädchenunterricht“ und (mit Walter Schiff)

Mitbegründerin des privaten „Mädchengymnasiums für erweiterte Frauenbildung“. Floh 1938 mit ihrer Tochter nach England.

L.: Schimanko 2006, www.onb.ac.at/ariadne/

Postl Melly; Sportlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Mitglied des Wiener Damen-Autoclubs.

Ausz.: Erster Preis bei der Jubiläums-Wertungsfahrt des Oe.T.C. im Dauerschwimmen, erster Preis in Ping-Pong im Turnier in Velden, zweiter Preis im Tennisturnier in Reichenau.

L.: Österreich 1918–1934

Postranecky Hella (Helene), verh. Altmann; Parteifunktionärin, Unterstaatssekretärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 12. 3. 1903

Gest. Wien, 5. 1. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Arbeiterfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau von Karl Altmann (1904–1960), Unterstaatssekretär für Justiz und Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Arbeiterhochschule.

Laufbahn: Hausgehilfin, ab 1919 Hilfsarbeiterin; ab 1919 Engagement in der sozialistischen Frauenbewegung, Sekretärin der sozialdemokratischen Frauen NÖ, 1927 Sekretärin für Frauenarbeit im niederösterreichischen Landessekretariat der SDAP, ab 1931 im Frauenzentalkomitee, 1933 in den Parteivorstand der SDAP gewählt; im Februar 1934 wegen Verdachtes auf Hochverrat verhaftet und eingekerkert. 1934–1938 illegale Arbeit bei den Revolutionären Sozialisten (RS), 1938 KPÖ-Beitritt. Teilnahme an verschiedenen antifaschistischen Widerstandsaktionen. Im April 1945 von der KPÖ als einzige Frau in die provisorische Regierung unter Karl Renner entsandt. Von 27.4. bis 20.12.1945 Unterstaatssekretärin für Volksernährung. Später arbeitete sie für die KP-Niederösterreich im Pressewesen. Sie gehörte ab 1945 dem ZK der KPÖ an und war Generalsekretärin im „Bund Demokratischer Frauen“, der Frauenorganisation der KPÖ. Trat wegen der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 aus der KPÖ aus.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Bäuerin. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien“ (1930)

L.: BLÖF, Holtmann 1978, Sporrer 1983, Steiner 1973, Tidl 1982, www.aeiou.at, WZ 22. 11. 1945, AZ (Brünn) 1. 9. 1934, Internationaler Frauentag 1946. In: Volksstimme, 8.3.1946

Postumia Battu

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1878 auf dem Magdalensberg, heute ebendort im

Lapidarium. Die Grabinschrift setzt P., die keltischer Herkunft ist, zu Lebzeiten ihrem Patron, also ehemaligem Besitzer, Publius Postumius Bromius.

L.: CIL III 11585; ILLPRON 274; Führer Magdalensberg 1990, Nr. 18; lupa Nr. 2505

Marita Holzner

Potesil Maria; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 1894

Gest. 1984

LebenspartnerInnen, Kinder: Witwe, 2 Kinder, ein Pflegekind: Kurt Martinetz (*ca. 1924), später Geschäftsmann in Wien.

Laufbahn: Kämpfte um die Vormundschaft für ihr Pflegekind Kurt Martinetz, „jüdischer Mischling“ nach den Nürnberger Gesetzen, musste mit ihm in einer Sammelwohnung im 2. Bezirk leben, erwirkte 1944 seine Freilassung aus dem Sammellager Kleine Sperlgasse, von wo er nach Theresienstadt deportiert werden sollte, und versteckte ihn bis Kriegsende bei verschiedenen Freunden. Trotz zahlreicher Demütigungen und Erpressungen durch Nachbarn hielt sie zu ihrem Pflegekind und ermöglichte ihm das Überleben. So gab sie ihre tschechische Staatsbürgerschaft auf, um die Vormundschaft zu erlangen. Nach der Misshandlung durch einen SS-Mann erlitt sie einen Herzinfarkt. Eine Klage gegen die Stadt Wien auf Rückzahlung des 1938 eingestellten Pflegegeldes blieb erfolglos.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem, 1978; Verkehrsflächenbenennung: Maria-Potesil-Gasse 1220 Wien, Beschluss von 2012.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Potetz Helene; Decknamen: Herma, Mizzi, Lisl, Irene; Gemeinderätin,

Landtagspräsidentin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 3. 8. 1902

Gest. Wien, 3. 9. 1987

H.P. wurde am 3. August 1902 in Wien -Erdberg als Tochter der Anna und des Thomas Potetz, eines Bäckers, in armen Verhältnissen geboren. Nach dem Abschluss der Bürgerschule trat sie 1916 als Büropraktikantin in einen textiltechnischen Betrieb ein. Im Abendunterricht absolvierte sie drei Klassen einer kaufmännischen Fortbildungsschule und arbeitete sodann in derselben Firma vierzehn Jahre lang als Stenotypistin. Durch ihren Vater, einen aktiven Sozialdemokraten, fand H.P. schon früh Anschluss an die Arbeiterbewegung. Als Zehnjährige kam sie zu den Kinderfreunden. 1918 trat sie der Sozialistischen Arbeiterjugend, Sektion Wien-Landstraße bei, in der sie als Obfrau sowie Leiterin der Mädchensektion tätig war. 1922 wurde H.P. Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und war als Vertrauensfrau und Bibliothekarin zunächst in der Bezirksorganisation Landstraße, dann in Wien-Meidling engagiert. Ab 1932 war sie in der Bildungszentrale der Partei unter Josef Luitpold Stern angestellt. Nach dem Verbot der Partei 1934 setzte sie ihre Tätigkeit in den Reihen der Revolutionären Sozialisten (RS(Ö)) fort und stand in engem Kontakt mit dem Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS) in Brünn. Außerdem war sie für den illegalen Literaturvertrieb zuständig und schmuggelte die in der Tschechoslowakei hergestellte „Arbeiter-Zeitung“, Flugblätter und andere Schriften nach Österreich.

Wegen dieser Tätigkeit wurde sie im Juni 1934 zu einer dreißigtägigen Arreststrafe verurteilt. Im Zusammenhang mit ihrer Teilnahme an der 1. Reichskonferenz der Revolutionären Sozialisten („Brünner Konferenz“) zu Jahreswechsel 1934/35 von der Polizei gesucht, lebte sie unter falschem Namen in Wien, Brünn und Prag. Im November 1937 wurde H.P. erneut verhaftet, das gegen sie eingeleitete Verfahren wegen Hochverrats wurde jedoch im Zuge der Februaramnestie 1938 eingestellt. Nach ihrer Freilassung arbeitete sie ab Mai 1938 als Korrespondentin in einem pharmazeutischen Unternehmen und nahm ihre Kontakte zum ALÖS wieder auf. Am 22. August 1939 wurde H.P. im Zuge einer Verhaftungswelle gegen Angehörige der illegalen Arbeiterbewegung abermals festgenommen. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde sie im November 1940 vom Oberlandesgericht Wien zu zwei Jahren und einem Monat Haft und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe im Zuchthaus Aichach in Oberbayern wurde H.P. ins Konzentrationslager Ravensbrück überstellt. Dort wurde sie zur Zwangsarbeit für einen deutschen Textilbetrieb verpflichtet. 1943 durfte sie anlässlich des Begräbnisses ihrer Mutter nach Wien zurückkehren, wo die Gestapo versuchte, sie als Konfidentin anzuwerben. Da H.P. dieses Ansinnen zurückwies, wurde sie ins Lager zurückgebracht.

Nach der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee blieb sie dort zur Betreuung kranker Insassen, bis sie im Juli 1945 nach Wien zurückkehren konnte. Nach kurzer Mitarbeit bei der „Volkssolidarität“ wurde sie Redaktionssekretärin bei der Zeitschrift „Die Frau“, eine Tätigkeit, die sie siebzehn Jahre lang ausübte. H.P., die sich nach dem Krieg auch für die Kinder justifizierter Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer engagierte, adoptierte selbst einen zurückgelassenen zweijährigen Buben. Im November 1945 wurde sie in den Wiener Gemeinderat und Landtag delegiert, wo sie in den Ausschüssen für Wohlfahrtsangelegenheiten, Bauangelegenheiten sowie für das Wohnungs-, Siedlungs- und Kleingartenwesen tätig war. 1954 erfolgte ihre Bestellung zu einer der sechs Vorsitzenden des Wiener Gemeinderats. 1959 wurde sie als erste Frau zur dritten Präsidentin des Wiener Landtags gewählt. Von 1945 bis 1963 war H.P. Mitglied des Frauenzentralkomitees der SPÖ. Sie blieb der Bezirksorganisation Meidling verbunden, in der sie unter anderem die Funktion einer Frauenvorsitzenden inne hatte. 1967 legte sie alle politischen Funktionen zurück. Danach war sie im Verband der österreichischen Rentner und Pensionisten (später Pensionistenverband Österreichs), dessen Vorstandsmitglied sie war, und im Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung aktiv. H.P. ist auch als Verfasserin von Artikeln in der sozialdemokratischen Presse hervorgetreten. Sie war Trägerin zahlreicher Auszeichnungen und Ehrungen, u.a. der Otto Bauer-Plakette (1968), der Viktor Adler-Plakette für besondere Verdienste um die Arbeiterbewegung (1976), des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Wien (1972), des Ehrenzeichens um die Befreiung Österreichs (1977) sowie des Großen Goldenen Ehrenzeichens mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich. Sie starb 1987 in einem Wiener Pensionistenheim. In Meidling wurden 1990 eine städtische Wohnhausanlage und 2006 ein Weg nach H.P. benannt.

Qu.: VGA, Personenarchiv, Lade 22, Mappe 70. DÖW 1.580, 6.183, 7.948, 7.656, 8.050, 16.234, 16.235, 19.377/1, 20.000/P427, 50329. DÖW, Interviewsammlung Erzählte Geschichte, Interview 280.

L.: Amtskalender, Berger 1987, Bousska 1996, Dokumentationsarchiv 1998, Helene Potetz –

80. Geburtstag. In: Sozialistische Korrespondenz, 30. Juli 1982, Helene Potetz – 80 Jahre.
In: Archiv. Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 3/1982,
S. 58 f.

Christine Kanzler

Potier des Echelles Hermance Baronin von, Kager; Schriftstellerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 2. 12. 1863

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte in den Zeitschriften „Berliner Tagblatt“, „Der Salon“, „An der
schönen blauen Donau“, „Elegante Welt“ und „Wiener Mode“. Lebte in Schaffhausen.

L.: Eisenberg 1861

Potter-Schulze Baronin; Chirurgin und Frauenärztin

Geb. vor 1900

Gest. ?

Laufbahn: Eine der ersten niedergelassenen Ärztinnen in Wien. Ordinationsadresse um
1900: Wien 8, Lederergasse 5.

L.: Niedergelassene Ärztinnen 1910

Pötting Adrienne Gräfin, auch Pöttingova Adriana; Malerin

Geb. Chrudim, Böhmen (Tschechien), 22. 4. 1856

Gest. Abbazia (Opatija, Kroatien), 1909

Ausbildungen: Schülerin von Karl Ritter von Blaas, Hans Canon und Frithjof Smith.

Laufbahn: Widmete sich vor allem der Porträt- und Genremalerei. Erlangte Bekanntheit
durch ihre Porträts des Kaiserhauses und der höheren Gesellschaft.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Pötting und Persing Hedwig (Anna Maria Joachima) Gräfin von, geb. Persing;

Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 23. 3. 1853

Gest. Wien, 21. 3. 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Norbert Graf von Pötting und Persing, k. k. Kämmerer
und Statthaltereirat in Wien. Mutter: Cajetana Chorinská z Ledské stammte aus Prag. Bru-
der: Norbert, Staatsanwalt. Schwester: Adrienne, Malerin.

Ausbildungen: H. v. P. u. P. trat mit 15 Jahren in das k. k. freiweltlich adelige Damenstift zu
den hl. Engeln in Prag ein.

Laufbahn: H. v. P. u. P. war eine enge Freundin Bertha v. Suttners und unterstützte diese
als Sekretärin. Sie hatte großen Einfluss auf H. v. P. u. P. und gemeinsam führen sie zu den
Weltfriedenskongressen, wie z. B. zum 7. Weltfriedenskongress und zur 7. Interparlamentari-
schen Konferenz nach Budapest. Ab 1903, nach dem Tod ihrer Mutter, lebte H. v. P. u. P. in
bescheidenen Verhältnissen. Im selben Jahr organisierte sie eine Spendenaktion um die Finan-
zen der Friedensgesellschaft aufzustocken. Das Geld wurde Suttner zu ihrem 60. Geburtstag
überreicht. Zwischen den beiden Frauen hatte sich ab 1893 ein reger Briefverkehr entwickelt,

der Zeugnis über ihr enges Verhältnis und ihre jeweilige Entwicklung als erwachsene Frauen zeigt. H. v. P. u. P. schrieb weiters Feuilletons und schuf mit ihrem Werk für die Jugend, eine Bearbeitung des Buches „Die Waffen nieder“ von Bertha von Suttner, das erste pazifistische Jugendbuch im deutschen Sprachraum. Im Vorwort zitiert sie einen Aufruf der Hamburger Friedensgesellschaft an die Lehrer Deutschlands, in dem sie an ihre „heilige Pflicht“ gemahnt werden, die Kinder nicht mehr zum Völkerhass, sondern zur Menschenliebe zu erziehen. Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Gesellschaft der Friedensfreunde, 1981 gegründet durch Bertha v. Suttner.

W.: „Marthas Tagebuch. Nach dem Roman ‚Die Waffen nieder!‘ von Bertha v. Suttner für die reifere Jugend bearbeitet, illustriert von Adrienne Gräfin Pötting“ (2. A. 1897), „Um ein Buch. Novellen“ (1901)

L.: Ewers/Seibert 1997, Manges 2011, Pataky 1889, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Povinelli Hilda, Hildegard Josefine Magdalena; Schriftstellerin

Geb. Wien, 9. 7. 1889 (4. 7.)

Gest. 8. 3. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Heinrich Povinelli (* 1861), Hauptmann, Privatbeamter, Lyriker und Epiker.

Ausbildungen: Lyzealmatura.

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Romane in deutschen und österreichischen Zeitschriften.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Das Kranebitt-Mandl. Erzählung aus dem Kaisergebirge“ (1923), „Die Frau im Stein. Ein Tiroler Roman“ (1931), Die grüne Salige. Roman aus den Tiroler Bergen“ (1937)

L.: Degener 1935, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Prager Mathilde, geb. Lucca (Lucka), Ps. Erich Holm; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien (od. Prag), 3. 1. 1844

Gest. Wien, 1. 2. 1921 (7. 2.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Samuel B. Lucca, bekannter Marienbader Badearzt. Mutter: Therese, geb. Feigel.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1872 Heirat mit Prof. Moritz Josef Prager (1824–1888), verwitwet.

Laufbahn: Nachdem sich M.P. kurzfristig mit Übersetzen aus dem Englischen beschäftigt hatte, wandte sie sich bald den skandinavischen Sprachen zu und kultivierte auch den literarischen Essay. Mehrere Jahre lang schrieb sie zahlreiche Essays, unter anderem für das „Magazin für die Literatur des In- und Auslands“, für die „Gegenwart“, die „Neue Revue“ und die „Nation“. Der dänische Literaturhistoriker Georg Brandes betraute sie von 1885 bis 1920 mit Übersetzungen seiner Arbeiten, die sie teils für die „Neue Freie Presse“ und andere Blätter, teils für Verlage ins Deutsche übersetzte. M.P. machte den deutschen Sprachraum mit August Strindberg bekannt, dessen Werke sie ebenfalls übersetzte.

W.: „Jenseits der Ehe. Novelletten“ (1900), „Henrik Ibsens politisches Vermächtnis. Studien zu den vier letzten Dramen des Dichters“ (1906). Übersetzungen u. a.: „Strindberg, A.: Schlüssel des Himmelreichs oder Sanct Peters Wanderung auf Erden. Märchenspiel“ (1893), „Strindberg, A.: Der romantische Küster auf Ranö“ (1895), „Lie, J.: Ein Mahlstrom“ (1888), „Heidenstamm, Werner von: Endymion. Roman“ (1892), „Tschudi, Cl.: Eugenie. Kaiserin der Franzosen“ (o. J.), „Strindberg, A.: Leute auf Hemsö“ (1890), „Aakjaer Jeppe: Kinder des Zorns. Eine Gesindegeschichte“ (1912), „Strindberg, A.: Schärenleute“ (1921). Artikel in: Neues Frauenleben.

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, Winingen Bd. 4, 5, www.onb.ac.at/ariadne/

Prager Olga, Malerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 3. 1872

Gest. Wien, 26. 4. 1930

Ausbildungen: Studium der Kunst u. a. bei A.F. Seligmann.

Laufbahn: Bekannte Porträtmalerin. Auf ihre Initiative hin wurde 1897 die Kunstschule für Frauen und Mädchen (später Wiener Frauen-Akademie. Schule für freie und angewandte Kunst) gegründet. Organisierte vor dem 1. Weltkrieg zahlreiche Ausstellungen in den USA. Wurde durch ihre Gruppenporträts des Wiener medizinischen Professorenkollegiums 1908 und der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften sowie durch einige Werke in der Burgtheatergalerie bekannt.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Deutschlands, Ö-U u. d. Schweiz Gelehrte 1911, Friedrich 1995, Heuer Bd. 2 1984, ÖBL, ÖNB 2002, Schachinger 2006, Die Österreicherin 1.5.1930, NFP 4.7.1910, 25.10.1911 (Abendausgabe), 28.4.1930 (Abendausgabe), NWT 29.4.1930, www.onb.ac.at/ariadne/

Praher Adelheid; Magistratsangestellte und Nationalrätin

Geb. St. Pölten, NÖ, 16. 10. 1933

Ausbildungen: Pflichtschulen, Bundeshandelsschule in St. Pölten.

Laufbahn: Eintritt in den Dienst des Magistrats der Stadt St. Pölten 1949, Unterbrechung der Berufstätigkeit (Haushalt) 1960–1965, teilzeitbeschäftigt 1965–1967, Referentin für das Schul- und Kindergartenwesen des Magistrats St. Pölten ab 1967; Mitglied des Gemeinderates und Stadtrat der Stadt St. Pölten 1975–1982, Mitglied des Landesparteivorstandes der SPÖ Niederösterreich 1972, Vorsitzende des Bezirks-Frauenkomitees der SPÖ St. Pölten 1973, Obmann-Stellvertreterin der SPÖ St. Pölten 1982, Mitglied des Bundesparteivorstandes der SPÖ 1987, Funktionärin der SPÖ seit 1954, Mitglied des Kollegiums des Bezirksschulrates von St. Pölten/Stadt 1964, Mitglied bzw. Ersatzmitglied des Kollegiums des Landesschulrates für Niederösterreich 1965; Abgeordnete zum Nationalrat (XV.–XVIII. GP) SPÖ 1.10.1982–30.11.1992.

L.: Parlamentarierinnen

Pramsteidl Maria Anna, Prambsteidl, geb. Grillnauer; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

M. A. geb. Grillnauer war die zweite Frau des Buchdruckers Johann Josef Bernhard Pramsteidl (auch Prambsteidl; 12.8.1690–1.6.1756), der 1713 die großväterliche Offizin, die zweite Salzburger Druckerei, übernommen hatte. Nach seinem Tod führte sie diese 13 Jahre lang und verkaufte sie 1769 um 3.500 Gulden an ihren Gesellen Franz Prodingner, der Pramsteidls Tochter aus 1. Ehe heiratete.

L.: Durstmüller 1982

Edith Stumpf-Fischer

Pranck Maria Cordula Freiin von, geb. Radhaupt. verw. Hacke; Verfasserin eines „Gedenkbuches“

Geb. 1595

Gest. 1700 (1707)

Laufbahn: Die steirische Adelige M. v. P. beginnt ihr „Gedenkbuch“ mit familiengeschichtlichen Ausführungen über Eltern und Ehemänner und ihr Buch erlaubt, weitgehende Erkenntnisse über Lebensweisen dieser Zeit zu gewinnen.

M. v. P. durchquerte als Offiziersfrau halb Europa, bis auf eines wurden alle Kinder „unterwegs“ geboren. Die Berichte über Wallfahrten und Reisen, über das Wegheiraten der Töchter und die Ausbildung der Söhne an entfernten Orten dokumentieren die Beweglichkeit der Menschen in der vorindustriellen Zeit. (Wunder, S. 22). Als Person bleibt M. v. P. in ihrer Darstellungsweise größtenteils im Hintergrund. In den Schilderungen des Sterbens ihrer Kinder und im Mitleiden am Leid von Kindern und Ehemann würde man, so Wunder, M. v. P. am nächsten kommen (vgl. Wunder, S. 20 ff.).

L.: Wunder 1992, Zahn 1881

Prandl Rita; Journalistin

Geb. Wien, 10.8.1923

Ausbildungen: 1941 Matura; als „Mischling ersten Grades“ keine Studierlaubnis. Nach dem Krieg Studium der Theater- und Zeitungswissenschaften. Dissertation 1948 über die „Wiener Kammerspielbühnen und ihre Vorläufer“.

Laufbahn: Ab Mitte 1945 in der „AZ“ tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Prandtauerin Anna Susanna, geb. Mayr; Wirtin

Geb. Radkersburg, Stmk. um 1600

Gest. Graz, Stmk., 19.4.1668

LebenspartnerInnen, Kinder: In Graz verheiratet mit dem Schmied Wolfgang Schweizer und 1635 wiederverheiratet mit dem Wirt Andreas Prandtauer, der in der heutigen Sporgasse 12 in Graz ein gutgehendes Gasthaus besaß. Sie brachte mindestens eine Tochter und zwei Söhne zur Welt. Ein Sohn konnte studieren und war mit 22 Jahren Doktor der Rechte.

Laufbahn: Lebte seit ihrem Erwachsenenalter in Graz als bürgerliche Schmiedin und Wirtin

tin. Schlagartig änderte sich dieses anstrengende, aber gesicherte Leben, als im Jahr 1653 der Bettler Gregor Heyser vor dem Bannrichter Johann Andreas Barth in St. Lambrecht/Obersteiermark aussagte, dass bei einer Zusammenkunft mit dem Teufel auf dem Schöckl bei Graz auch die P. verummumt teilgenommen hätte. Heyser gab zwar zu, dass ihm die Frau vorher nicht bekannt gewesen wäre, erklärte aber, dass seine Freunde ihren Namen genannt hätten. Sie sagten ihm auch, dass die Wirtin im Gesicht „schon etwas runzlig“ und für eine Frau „gar zu gross“ wäre. Weshalb der Bettler einen Menschen denunzierte, verwundert nicht, denn er sagte dies unter der zweiten Folter aus und drei waren unter der damaligen Gesetzgebung erlaubt. Man nannte dies „peinliches Verhör“ und endete zumeist mit Verkrüppelungen. Weshalb er aber gerade die P. „angab“ (denunzierte), geht aus den Gerichtsakten nicht hervor. Der Bannrichter aber könnte sie gekannt haben, denn er lebte zeitweilig in Graz und kannte mit Sicherheit das Gasthaus, das gerne von höher gestellten Personen der Stadt besucht wurde. Vier Jahre später fand der Kapfenberger Zaubereiprozess statt, in dem der Vorwurf gegen den Richter erhoben wurde, er hätte bei der Folter damals den Namen der P. suggestiv ins Spiel gebracht. Erst danach hatte der Bettler Heyser die P. als Hexe „angegeben“. Warum der Bannrichter den Namen der Frau überhaupt zur Sprache brachte, wissen wir nicht. Anscheinend reichten aber damals die Hinweise nicht, um eine Verfolgung der Wirtin in die Wege zu leiten. Der Bettler aber und zwei seiner Freunde wurden 1653 als angebliche Zauberer von dem Richter zum Tod verurteilt und hingerichtet. 1857 wurde in einem Zaubereiprozess ein Bettler vom Bannrichter Barth verhört. Auch er sagte unter dem peinlichen Verhör aus, dass die P. bei einer Zusammenkunft mit dem Teufel dabei gewesen wäre. Diesmal war die Aussage ein Anlass, dass der Grazer Magistrat dem Befehl, die P. und zwei Mitangeklagte nach Kapfenberg zum Verhör zu bringen, nachkam. Die Ursache dafür war die Suche nach Sündenböcken für ein Unwetter in Graz und im Grazer Feld im August des Jahres, das einige schwere Schäden anrichtete. Die Menschen waren überzeugt, dass Zauberer dafür verantwortlich sein müssten, da „[...] sich unter den Hagelkörnern auch ‚wundersame Steine‘ in Form von Totenköpfen und andere merkwürdige Objekte befunden hätten“ (Valentinitich, S. 55). Der Präsident des innerösterreichischen Geheimen Rates, der Bischof von Seckau, war nun der Meinung, dass man gegen das immer mehr um sich greifende Verbrechen der Zauberei gezielter vorgehen sollte und forderte den Bannrichter zu verschärftem Vorgehen auf. Dabei kam es wieder unter anderen zur Nennung des Prandtauerischen Namens unter der Folter. Der Magistrat von Graz wollte A.S.P. sofort verhaften. Aber die Frau hatte glücklicherweise einen loyalen Ehemann. Er intervenierte und erreichte, dass seine Frau zwei Advokaten als Beistände vor Gericht bekam. Diese Rechtsberater verteidigten die Rechte ihrer Mandantin sehr vehement und klug. Zur Überraschung des Richters widerrief der Bettler unter der dritten Folter seine Aussagen. Der Richter unternahm einige Anstrengungen, um das Verfahren weiterzutreiben, was ihm nicht gelang. Zweifellos spielten dabei die Interventionen des Anhangs der P. eine wichtige Rolle. Auch Bestechung einzelner maßgeblicher Persönlichkeiten sowie Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Behörden über das weitere Vorgehen lassen sich nicht ausschließen. Sicher ist nur die plötzliche Einstellung der Untersuchungen durch die Grazer Behörden.

L.: Valentinitich 1986, Wisselinck 1986, Wieser, Ilse: Susanna Anna Prandtauerin. In: <http://woment.at>

Pranke-Deabis Maria; Kunstgewerblerin und Grafikerin
Geb. Pándorf, Ungarn, (Parndorf, Bgld., Österreich), 27. 8. 1891
Gest. Wien, 1972

Ausbildungen: Besuchte vier Jahre die Kunstschule für Frauen und Mädchen und von 1910–1914 die Kunstgewerbeschule (K. Moser).

Laufbahn: Debütierte auf der Kunstschau Wien (1908). Grafische Arbeiten erschienen in der Zeitschrift „Erdegeist“ (1909). Arbeiten für die Wiener Werkstatt: Postkarten.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990

Prantl Therese (Theres); Sängerin
Geb. Buch bei Jenbach, Tirol 19. 4. 1839
Gest. Innsbruck, Tirol, 19. 3. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Gastwirts.

Ausbildung: Unterricht bei dem Zithervirtuosen Johann Petzmayer (1803–1884).

Laufbahn: Th. P. schloss sich 1855 der Tiroler Nationalsänger-Gesellschaft ihres späteren Schwagers L. Rainer an. Mit ihr reiste sie nach Wien, Paris, München, Leipzig und Skandinavien; 1858–68 in St. Petersburg, 1868 beim Wiener Schützenfest, in Ungarn, Siebenbürgen, der Walachei, Türkei. 1873 bei der Wiener Weltausstellung, 1879/80 in Norddeutschland und St. Petersburg, 1884 in München. P. war nicht nur wegen ihres Gesangs („Tiroler Nachtigall“) berühmt, sondern auch wegen ihres Zither- und Gitarrenspiels. 1886 übernahm sie in Innsbruck das Gasthaus „Zum Burgriesen“.

L.: Klein 1928, ÖBL, <http://www.musiklexikon.ac.at/>, www.innsbruck.at/frauenlexikon

Prato Katharina, geb. Polt, verh. v. Scheiger; Pratobevera, Ps. Prato; Fachschriftstellerin
Geb. Graz, Stmk., 26. 2. 1818
Gest. Graz, Stmk., 23. 9. 1897

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Privatiers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1857 Heirat mit Eduard Pratobevera (1811–1857), Offizier und Historiker, prov. Vorstand des Archivs und des Münz- und Antikenkabinetts am Steirischen Landesmuseum Joanneum. 1861 Heirat mit Josef von Scheiger, Postdirektor und Konservator von Steiermark und Kärnten.

Laufbahn: K.P. sammelte daheim und auf Reisen Kochrezepte, die sie auf Drängen ihrer Freunde als „Die süddeutsche Küche“ herausgab, welche auf Jahrzehnte das verbreitetste Kochbuch im süddeutschen Raum war. Immer wieder verbessert und erweitert, wurde es in 16 Sprachen übersetzt und mehrmals ausgezeichnet. K.P.s pädagogische Begabung zeigt sich in den leicht aufnehmbaren und an der Praxis orientierten Anleitungen zu ihren Rezepten. Ihr literarisches Können brachte ihr die Bezeichnung als „schriftstellernde Kochkünstlerin“ ein. Diese Eigenschaften führten dazu, dass ihr Kochbuch zu einem österreichischen Verkaufsschlager wurde. Die erste Ausgabe erschien 1858 bei Leykam in Graz und hatte 348 Seiten. Die späteren Ausgaben beim Verlag Styria wurden immer mehr erweitert und aktualisiert, sodass die 76./77. Auflage schließlich 1048 Seiten hatte. 1931 gab ihre Stieftochter Viktorine Leitmaier eine Kurzfassung „Die kleine Prato. Kochbuch für den kleinen Haushalt“ heraus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Süddeutsche Küche“ unter dem Titel „Die

große Prato“ neu herausgegeben. Neben ihrem Kochbuch verfasste sie auch einen der ersten Haushaltsratgeber „Die Haushaltungskunde. Ein Leitfaden für Frauen und Mädchen aller Stände“ und engagierte sich sozial als Gründerin des Vereins „Volksküche“ und im Verein „Frauenheim“. Außerdem gründete sie eine Mädchenarbeitsschule und mehrere Kindergärten. Ausz.: Goldene Medaille bei den Kochkunstausstellungen in Baden 1897, Triest 1898, Wien 1906, Mährisch Ostrau/Moravská Ostrava 1909.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die süddeutsche Küche“ (1888. 80. Auflage: Die große Prato. neu bearbeitet von D. Larin-Zelinka. 1957 insges. mehr als hundert Auflagen). „Die Haushaltungskunde“ (1873), „Das metrische Maaß und Gewicht“ (1874), „Werth und Darstellung des Fleisch-Extraktes“ (1884), „Die kleine Prato“ (1931), „Wagner, Christoph: Prato. Die gute alte Küche. Der Kochbuchklassiker in kommentierter Neuausgabe“ (2006)

L.: Baravalle 1967, Hoffmann-Ostenhof 1949, ÖBL, Stepan 1949, Thümmel 1996, Wikipedia, Die Presse 16./17.8.1980, Tagespost (Graz) 20.10.1942

Praun Anna-Lülja, geb. Simidowa; Architektin

Geb. Petersburg, Russland, 16. 5. 1906 (lt. Matrikelbuch TH-Graz)

Gest. Wien-Josefstadt, 29. 9. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Juristen und Verlegers Boris Simidoff, gebürtiger Bulgare, und der Gynäkologin Dr. Alexandra Baranoff, gebürtige Russin. Die Eltern lernten sich in der Schweiz beim Studium kennen, danach zurück nach Petersburg (Anna-Lülja *1906), später Moskau (Natascha *1908) und ab 1909 endgültige Übersiedlung nach Sofia/Bulgarien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Arch. Richard Praun aus Wien. Eine Tochter. Ausbildungen: Reifeprüfungszeugnis unbekannt. Ab WS 1924 an der TH-Graz, an der Bauschule Architektur studiert, einzige Frau im Studium. I. Staatsprüfung Juni 1930, II. Staatsprüfung Juli 1939.

Laufbahn: (Innen-) Architektin und Möbeldesignerin. Praxis während des Studiums u. a. bei Arch. Herbert Eichholzer, mit dem sie von 1931–36 eine enge Beziehung hatte. Ab 1937 bis zum Ausbruch des II. Weltkrieges bei Arch. Clemens Holzmeister in Wien, u. a. Pläne für das Festspielhaus in Salzburg. Ab Herbst 1939 beim bulgarischen Ministerium für Eisenbahn und Wasserverkehr in Sofia tätig. 1942 Rückkehr nach Wien, Arbeit im Büro Holzmeister, unter Leitung ihres Ehemannes Arch. Richard Praun. Seit 1952 eigenes Atelier in Wien-Josefstadt, hauptsächlich Innenarchitektur und Möbeldesign (Geschäfts- und Firmeneinrichtungen, Privathäuser von noblen AuftraggeberInnen wie Autohaus Denzel, Komponist György Ligeti, Galerie und Privathaus Sailer in Salzburg). Zwischen 1952 und 1959 entwarf sie zusätzlich für das Einrichtungshaus „Haus & Garten“ von Josef Frank.

Besonderes: 1. Hörerin der Bauschule/Architektur an der TH-Graz. 2. Absolventin der Architektur an der TH-Graz. 1986 erste Ausstellung ihrer Arbeit in der Wr. Galerie Würthle. A.-L.P. gilt als herausragende Persönlichkeit der Architektur- und Designgeschichte Österreichs des 20. Jahrhunderts, deren Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur qualitativen Wiener Einrichtungs- und Wohnkultur darstellt. Bei der Konzipierung von Einzelelementen orientierte sie sich stets an den Anforderungen und Vorstellungen der Auftraggeber, Trends beeinflussten ihre Arbeit nicht.

Ausz.: 1981 Preis der Stadt Wien für angewandte Kunst, 1987 Ehrenmitgliedschaft der Österr. Gesellschaft für Architektur, 1999 Ehrung durch die bulgarische Kulturministerin im Wiener Wittgensteinhaus, 2001 Werk- und Lebensausstellung im Haus Wittgenstein. 2001 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, 2002 Ehrendoktorinnenwürde der TU-Graz.

Qu.: TUGA: Matrikelblatt von A. S.

L.: Eberwein 2004, Fischer/Eiblmayr 2001, ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, Who is Who 2002, <http://derstandard.at/> v. 1.10.2004, <http://www.wohnen-online.at/> (=österr. Magazin „Wohnen“), <http://www.stadtmuseum-graz.at/>, http://www.cis.tugraz.at/.../loeschner_ausstellung/luelja_praun_ehrung.htm, <http://www.wienerzeitung.at/>, <http://www.korso.at/korso/kunst/praun.htm>, <http://progs.wiennet.at/bestattungskalender/> (Begräbnis), Korotin/Stupnicki i. V.

Helga Eberwein

Prausnitz Else; Pianistin, Klavierlehrerin und Korrepetitorin

Geb. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 4. 12. 1885

Gest. Krieglach, Stmk. 27. 12. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Pauline Amalie Prausnitz, geb. Schimmelbusch (1859–1943); Vater: Leo Prausnitz (1847–1916 Berlin), Fabrikant, jüdischer Herkunft. Schwester: Marie Lodemann, geb. Prausnitz (1884–1967).

Ausbildungen: Höhere Mädchenschule, ab dem achten Lebensjahr Klavierunterricht bei einer Schülerin von Theodor Kullak. Ab 1901 Studium am Sternschen Konservatorium in Berlin u. a. bei Gustav Pohl, später in der Ausbildungsklasse von James Kwast. Spezialisierung auf Kammermusik bei dem Cellisten Eugen Sandow.

Laufbahn: Gab in Berlin Klavierunterricht, spielte Konzerte, begleitete Liederabende und korrepetierte Opern und Oratorien. Trotz finanzieller Schwierigkeiten nach dem Tod des Vaters erbaute sich E. P. 1926 in Krieglach/Stmk. ein kleines Ferienhaus, wohin sie ab 1933 mehrmals ihren Wohnsitz verlegte. Als „Halbjüdin“ von Enteignung bedroht überschrieb sie 1942 das Haus ihrer Nichte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieb E. P. in Krieglach, wurde als Opfer des NS-Regimes anerkannt und erhielt 1947 auch die österreichische Staatsbürgerschaft. Unterrichtete ab 1947 am Steiermärkischen Landeskonservatorium sowie an der Volksmusikschule in Graz. 1955–1962 wirkte sie an der von Hans Täubl gegründeten Volksmusikschule in Krieglach und unterrichtete private Klavierschüler. 1973 zog sie in ein Pensionistenheim in Krieglach um.

L.: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit. Hrsg. Claudia Maurer Zenck und Peter Petersen unter Mitarbeit von Sophie Fetthauer: <http://www.lexm.uni-hamburg.de/>

Preindlsberger von Preindlsperg Milena, geb. Mrazović; Ps. Milan; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 28. 12. 1863

Gest. Wien, 20. 1. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Beamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1896 Heirat mit Josef Preindlsberger von Preindlsperg (1863–1938), Mediziner.

Ausbildungen: Besuchte ein Mädcheninstitut in Budapest.

Laufbahn: M. P. v. P. lebte ab 1878 in Bosnien, zuerst in Banja Luka, dann in Sarajevo. 1884/85 unterrichtete sie unentgeltlich an der Mädchenschule der Barmherzigen Schwestern in Sarajevo Französisch. Sie war ab der Gründung (1884) der Sarajevoer deutschen Zeitung „Bosnische Post“ 1889–96 alleinige Eigentümerin des Blattes. Nach ihrer Heirat verkaufte sie die „Bosnische Post“, in der sie zahlreiche Beiträge veröffentlicht hatte und schrieb dann u. a. für viele angesehenen in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften politische und ethnographische Artikel über Bosnien und die Herzegowina. Ab 1919 lebte sie in Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: Vielfach geehrt und ausgezeichnet; 1889 erstes weibliches Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

W.: „Selam. Skizzen und Novellen aus dem bosnischen Volksleben“ (1893), „Bosnisches Skizzenbuch. Landschafts- und Kulturbilder aus Bosnien und der Herzegovina“ (1900), „Bosnische Volksmärchen“ (1905), „Das Grabesfenster. Eine Sarajevoer Geschichte aus dem Beginn der Okkupation“ (1905), „Die bosnische Ostbahn. Illustrierter Führer aus den bosnisch-hercegovinischen Staatsbahnlinien Sarajevo-Uvac und Megjegje-Vardiste“ (1908), „Hg.: Pjesnicka djela fra G. Martica. (Poetische Werke. P. G. Martic). 2 Bde.“ (1893–95)

L.: Brümmer 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Bosnische Post 3.1.1894, NFP 8.1.1905, 21.1.1927, RP 13.2.1927, Wiener Stimmen 20.1.1927

Preinstorfer Johanna, geb. Führer; Landtagspräsidentin

Geb. Altmünster, OÖ, 17. 6. 1929 (feierte 2009 den 80. Geburtstag)

Herkunft, Verwandtschaften: J.P. wurde als ältestes von sieben Kindern eines Gastwirtschepaars in Altmühl geboren, wobei der Ort zu diesem Zeitpunkt zu Altmünster, heute jedoch zu Gmunden gehört.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete am 10. Oktober 1960 den Landwirt Alois Preinstorfer aus Ehrendorf in der Gemeinde Ohlsdorf und lebte in der Folge auf seinem Kothmairgut, einer Landwirtschaft mit Stierzucht und Gemüseanbau. Zwischen 1961 und 1969 gebar sie drei Töchter und einen Sohn.

Ausbildungen: J. P. besuchte nach der Volksschule drei Klassen einer Hauptschule und wechselte danach an das Gymnasium der Kreuzschwestern in Ort, wo sie 1948 die Matura ablegte. Sie absolvierte danach einen zweijährigen Lehrgang für landwirtschaftliche Lehrer und legte dort 1950 die Fachmatura ab.

Laufbahn: Nach dem Abschluss ihrer Ausbildung arbeitete J.P. in der Folge als Lehrerin für Hauswirtschaft, Landwirtschaft und Deutsch an der Landwirtschaftsschule Weyregg am Attersee. Nach ihrer Heirat 1960 war P. als Landwirtin tätig. Ihre politische Karriere begann die Landwirtin 1971 als Bezirksbäuerin und wurde nach dem Tod von Landesbäuerin Kronsteiner 1973 deren Nachfolgerin. Sie hatte in der Folge auch die Funktion der stellvertretenden Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung inne und war ab 1973 auch als erste Frau Mitglied der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer. Innerparteilich wirkte sie zudem als Mitglied der ÖVP-Bundesparteileitung. Nach der Landtagswahl 1973 wurde sie

am 16. November 1973 als Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag angelobt, wobei sie dem Landtag bis zum 29. Oktober 1991 angehörte. Am 25. Oktober 1979 wurde sie auf Antrag des Bauernbundobmanns Lehner zur ersten weiblichen Landtagspräsidentin Oberösterreichs gewählt. Sie blieb in diesem Amt bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Landtag tätig. Zudem gehörte J.P. als Gemeinderätin dem Gemeinderat von Ohlsdorf an und wurde im November 1982 zur ersten weiblichen Bürgermeisterin Oberösterreichs gewählt.
 Ausz.: Ökonomierätin (1986), Großes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich.
 L.: Wikipedia

Preminger Micki, Miriam Kornstein; Lyrikerin

Geb. Klosterneuburg, NÖ, 28. 12. 1926

Ausbildungen: Besuchte die Realschule in Haifa und dann das Rehavia-Gymnasium in Jerusalem. Studium der Geschichte, Psychologie und Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem und später Erziehungslehre und Literatur am Seminar HaKibbuzim in Tel Aviv, sowie Hebräische Lyrik des Mittelalters an der Tel Aviver Universität.

Laufbahn: Emigrierte 1934 mit ihrer Familie nach Palästina. Die Eltern eröffneten in Haifa ein Kaffeehaus und ein Hotel. Unterrichtete am Seminar Ha Kibbuzim in Tel Aviv.

Mitglsch.: Mitglied der Hagana.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Prie Hatauyot“ (1978), „Sack Haruchot“ (1981), „Boker Beinenu“ (1988)

L.: Douer 1997

Preminger Mill Marion, geb. Deuth; Schriftstellerin und Schauspielerin

Geb. Arad, Rumänien, 3. 8. 1913

Gest. New York City, New York, USA, 16. 4. 1972

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Gustav Rieder, Archäologe; 1932 Heirat mit Otto Preminger (1906–1986), Regisseur, Schauspieler und Produzent; 1961 Heirat mit Albert Mayer, Architekt.

Ausbildungen: Diplom am Hellerau-Dalcroze-Institut in Wien für Komposition, Gymnastik und Tanz. 1932 Dr.phil. an der Universität Wien.

Laufbahn: Als Schauspielerin und Fotomodell tätig, trat in Nachtclubs und Kabarets auf. Emigrierte 1935 mit ihrem zweiten Ehemann in die USA, bemühte sich zunächst erfolglos um Filmrollen in Hollywood. Während des Krieges veranstaltete sie private Versammlungen mit bekannten internationalen Persönlichkeiten und organisierte Hilfsaktionen. Nach dem Krieg hielt sie sich oft in Europa auf. 1950 traf sie Albert Schweitzer in Paris und arbeitete mit ihm im Kongo zusammen. Unternahm Vortragsreisen in die USA, um das von ihr gegründete Albert Schweitzer Hospital Fund zu unterstützen. Daneben war sie Mitarbeiterin von Zeitschriften. Gründerin der Preminger Sammlung afrikanischer Kunst.
 Ausz., Mitglsch.: Mitglied zahlreicher Frauenorganisationen. 1957 Outstanding Woman, Am. Women's Assn.; Ritter der Ehrenlegion, Frankreich.

W.: „Alles was ich will – ist Alles“ (1960), „Gem. m. Retzer, Hanns Carl: Der Streitbare Heilige“ (1962. engl.: The Sands of Tamanrasset. The Story of Charles de Foucauld. New York 1961)

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Prens Ida; Hockeyspielerin

Geb. Wien, 21.2.1914

Laufbahn: Seit 1931 Hockeyspielerin, zunächst bei „Allround“, danach bei „Arminen“.

L.: Österreich 1918–1934

Prennerin; Amme

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Die P. ist aus einem Brief der Königin Elisabeth von Luxemburg († 1442), die mit dem nur wenige Monate als König regierenden Habsburger Albrecht II. (1438–1439) verheiratet war, an den Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien, bekannt. Der Brief ist mit Preßburg, 6. Mai 1439 datiert (Wien, Stadt- und Landesarchiv, Urkunde Nr. 2695). In Wien gehörten die Prenner im 14. und 15. Jahrhundert zu den Ratsbürgern. Dietrich Prenner etwa gehörte zeitweise dem Rat an und war von 1400–1408 Münzmeister, und Kristan Prenner war 1461–1462 Bürgermeister. Ob und wie die P., deren Vorname nicht genannt wird, in die Familie einzuordnen ist, bedarf noch der Klärung.

Laufbahn: Aus dem Brief der Königin geht hervor, dass sie in dieser Causa bereits mehrmals vorstellig geworden ist; Elisabeth ersucht die Verantwortlichen der Stadt Wien der anscheinend nicht gerade begüterten P., den Schaden, den diese an etlichen Fässern Bier erlitten hat, zu ersetzen. Die Umstände des erfolgten Schadens werden nicht benannt. Die P. bezeichnet Elisabeth als ehemalige Amme ihrer jungen Tochter. Elisabeth hatte zwei Töchter, die 1432 geborene Anna und spätere Herzogin von Sachsen († 1462) und die 1436 oder 1437 geborene Elisabeth und spätere Königin von Polen († 1505). Es ist wohl eher anzunehmen, dass es sich bei der P. um Elisabeths Amme handelt. Als Amme hatte die P. wohl zum engsten Kreis der Bediensteten der Königin gehört (vgl. Konrad von Megenberg, *Yconomica* I, 50), daher setzte sich die Königin auch persönlich für sie ein.

L.: Drossbach 1997, Fössel 2000, Hödl 1986, Krüger 1973, Mraz 1988, Perger 1988, Sailer 1931, Wagner 1971

*Ingrid Roitner***Preradovic** Paula von, verh. Molden; Lyrikerin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 12.10.1887

Gest. Wien, 25.5.1951

Herkunft, Verwandtschaften: Großvater: Petar Preradovic, kroatischer Nationaldichter und österr. General. Vater: Dusan Preradovic (1854–1920), Marineoffizier und Historiker; Mutter: Helene Freiin Falke von Lilienstein. Geschwister: Ivo (1889–1944) Marineur; Peter (1891–1941) Schriftsteller; Helene (1895–1898); Gabriele (* 1899); P. wuchs in Istrien und Dalmatien auf und kehrte 1914 nach Wien zurück.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Dr. Ernst Molden, Schriftsteller und Journalist; Kinder: Otto Molden (* 1918), Fritz Molden (* 1924).

Ausbildungen: Deutschsprachige Marinevolksschule in Pula; ab 1900 Institut der Englischen Fräulein St. Pölten, wo sie Enrica von Handel-Mazetti kennenlernte. Sie legte die Staatsprüfung in modernen Sprachen und die Matura ab.

Laufbahn: Lebte ab 1889 in Pula, beteiligte sich ab 1905 am literarischen Leben, schloss sich einem Kreis literarisch interessierter FreundInnen an und begann Lyrik zu schreiben. Mit 26 Jahren ging sie nach München, um sich dort zur Krankenschwester ausbilden zu lassen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sie sich im Kriegsspital der Universität Wien, wo sie den jungen Historiker und Universitätsdozenten Ernst Molden kennenlernte. Nach der Heirat zogen sie kurzfristig nach Kopenhagen und Den Haag, kehrten aber mit ihrem 1918 geborenen Sohn Otto nach Wien zurück. Ihr Mann wurde nach dem Krieg Journalist und schließlich Chefredakteur der Wiener „Neuen Freien Presse“. 1924 kam der zweite Sohn Fritz zur Welt. Nach einigen Reisen nach Istrien und Dalmatien schrieb P.P. zahlreiche Gedichte und Romane und war literarisch sehr produktiv. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schloss sich das patriotisch gesinnte Paar der Widerstandsbewegung an. Von da an waren sie jedoch ständigen Schikanen und Verfolgungen ausgesetzt. Kurz vor Ende des Krieges 1944 wurden sie schließlich von der Gestapo wegen des Verdachts der Beteiligung am Attentat auf Hitler verhaftet, kurz darauf wieder entlassen. Im März 1945 wurden sie neuerlich von der Gestapo geholt und bis 7. April 1945 festgehalten. Durch eine plötzlich aufgetretene Typhusepidemie wurde die schon geplante Überführung nach Mauthausen verhindert und die beiden wurden freigelassen. Die letzten Kriegstage hat P.P. in Tagebuchform festgehalten. Nach dem Krieg gründete Ernst Molden die Tageszeitung „Die Presse“ als Nachfolgerin der „Neuen Freien Presse“. P.P. verfasste das Gedicht „Land der Berge, Land am Strome“, das 1947 von einer Jury für die offizielle österreichische Bundeshymne der Zweiten Republik ausgewählt wurde.

Ausz., Mitgl.sch.: Gedenktafel in 1190 Wien, Osterleitengasse 7, 1996 Sonderpostmarke, Verkehrsflächenbenennung: Preradovicgasse, 1140 Wien, seit 1954, Ehrengrab der Stadt Wien am Zentralfriedhof.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe), Nachlass: Privatbesitz Prof. Otto Molden, Wien.

W. u. a.: „Südlicher Sommer. Gedichte“ (1929), „Dalmatinische Sonette“ (1933), „Lob Gottes im Gebirge. Gedichte“ (1936), „Ein Jugendreich. Die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing-Wien“ (1938), „Ritter, Tod und Teufel“ (1946), „Königslegende. Novelle“ (1950), „Verlorene Heimat“ (1951), „Pelagia auf dem berstenden Stern“ (1955), „Meerferne Heimat“ (1961), „Wiener Chronik 1945“ (1995)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Buchegger 2002, Csokor 1957, Hall/Renner 1992, Orlandic 1979, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Tidl 1982, Wall 2004, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Preradovic Zora von, Malerin

Geb. Arad, Banat, (Rumänien), 13. 12. 1867

Gest. Agram (Zagreb, Kroatien), 10. 5. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Petar von Preradovic (1818–1872), Schriftsteller und General.

Ausbildungen: 1885–95 Studium an der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie und bei Egner.

Laufbahn: Z. v. P. lebte ab 1918 in Agram, wo sie Malerei unterrichtete. Sie malte in Öl

und Aquarell vorwiegend Stilleben, Blumen und Landschaften. Sie stellte ihre Arbeiten in Wien (Künstlerhaus), Salzburg, Prag, Belgrad, Sofia und ab 1896 in Agram aus.

L.: ÖBL

Prießlitzerin Barbara; Witwe

Geb. wohl zwischen 1630 und 1640

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verdacht auf ein Verhältnis mit dem ehemaligen Forstmeister Philipp Berger.

Laufbahn: Als die Witwe B.P. im Mai 1672 vor dem Amtsgericht Kremsmünster aussagt, sind schon eine Reihe von Verhören bzw. Befragungen mit ihrem Personal bzw. dem des Forstmeisters vorausgegangen. B.P. steht im Verdacht der Fornication (Unzucht). Es werden verschiedene Personen aus dem Umfeld der B.P. und der Forstmeister befragt, etwa ihre Dienstmädchen Magdalena Westendorfferin (20 J.) und Barbara Maria Winkelbeurin (15 J.), Magdalena Pühringerin (eine beim Forstmeister in Dienst stehende Witwe) und Barbara Pluemfelderin (40 J., früher in des Forstmeisters Diensten). Diese sagen zwar aus, dass sie den Forstmeister öfters zu später Stunde in „der Prießlitzerin Zimmer hinein, aber nit herauß gehen gesehen“. Der Forstmeister, der erst nach mehrmaliger Ladung vor Gericht erscheint, leugnet und versucht, den Ruf derjenigen Frauen, die ihn belasten, nachhaltig zu beschädigen, indem er ihnen unzüchtigen Lebenswandel vorwirft und den Verdacht auf Fornication austreut. B.P., eine angesehene und wohlhabende Witwe im Ort, setzt sich schließlich mit ihrem Leugnen durch, der Prozess wird niedergeschlagen.

Qu.: OÖLA/Stiftsarchiv Kremsmünster (div. Herrschaften)/Herrschaft und Amt Kremsmünster/Verhörprotokolle der Hofrichterei 1672–1674, Nr. 234, Fol. 40 ff.

L.: Nekolny 2001

Carina Nekolny

Priester Eva, geb. Eva Beatrice Feinstein, verh. Priester, verh. Hornik, Ps. Oliva;

Schriftstellerin und Historikerin

Geb. St. Petersburg, UdSSR, 15.7.1910

Gest. Moskau, UdSSR, 15.8.1982

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ljuba, geb. Wolpe (*1887); Vater: Salomon Feinstein, Elektroingenieur.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929–35 verheiratet mit Hans Erich Priester, Redakteur „Berliner Tageblatt“ und Jurist, emigrierte in die USA; 2. verheiratet mit Leopold Hornik (†1979).

Ausbildungen: 1921 ORS Cäcilienlyzeum.

Laufbahn: Ab 1920 in Berlin, Mitglied Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ), 1928 Journalistin „Berliner Tageblatt“, 1930 SAJ-Ausschluss, 1933 Mitglied KPD; 1935 nach Prag, 1936 Journalistin in Wien, 1938 Prag; Mai 1939 Emigration nach Großbritannien, vermutlich Mitglied der Parteigruppe der KPÖ in GB, Herbst 1939 – Frühjahr 1940 Mitarbeit im Abhördienst der BBC, ab Ende 1941 Mitarbeit im „Free Austrian Movement“ (FAM), Redaktion und Mithg. „Zeitspiegel“, Texterin für das Theater „Laterndl“ in London, ab 1944 Mitarbeit

an der „Kulturellen Schriftenreihe des FAM“; Frühjahr 1946 Rückkehr nach Österreich, Mitglied der KPÖ, Chefredakteurin der KP-Wochenzeitung „Die Woche“, seit 1949 Redaktion „Volksstimme“. 1975 Ruhestand.

Ausz.: 1979 Professorentitel.

Qu.: IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Herman, J. P.: Viel Glück! (Übersetzung)“ (1943), „Austria – Gateway to Germany“ (1943), „Aus Krieg und Nachkrieg. Gedichte und Übertragungen“ (1945), „Kurze Geschichte Österreichs. 2 Bde.“ (1946–49), „Vom Baum der Freiheit. 6 historische Erzählungen“ (1955), „Was war in Ungarn wirklich los?“ (1957), „In Algerien sprechen die Gewehre“ (1959), „Der große Streik – Tatsachenbericht über den Oktoberstreik 1950“ (1980), „Österreichische Schriftsteller in der britischen Emigration. In: Österreicher im Exil 1934–1945“ (1977)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Dokumentationsarchiv 1992, Fellner/Corradini 2006, Historische Kommission, Maimann 1975, Mareiner 1967, Röder/Strauss 1980–1983, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999

Prillinger Elfriede; Kustodin, Museumsdirektorin und Schriftstellerin

Geb. Gmunden, OÖ, 5.6.1922

Gest. 19.9.2010

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Fotografen Hans Georg Prillinger (†1999).

Ausbildungen: Lehrerbildungsanstalt Wien, Handelsschule in Gmunden.

Laufbahn: Physische Beeinträchtigungen machten E. P. zunächst jahrelang bettlägerig. In dieser Zeit unterhielt sie private Sprachstudien und machte erste literarische Versuche. Sie interessierte sich für religiöse Volkskunde, insbesondere der Geschichte ihrer Heimatstadt Gmunden. Die lokalen Bezüge des Komponisten Johannes Brahms und des Schriftstellers Friedrich Hebbel waren ihr ein persönliches Forschungsanliegen. E. P. übernahm 1964 die Leitung des Gmündener Heimatmuseums in der Esplanade 5. Der Umzug des Museums in den historischen Kammerhof konnte 1971 endgültig erfolgen. E. P. bereitete den Museums-Fundus in einer Dauerausstellung und zahlreichen Sonderausstellungen auf. Hier findet nun auch die Brahms-Sammlung Platz, die dem Stadtmuseum 1939 von der Familie Miller-Aichholz übergeben wurde. Der begeisterte Freund von Johannes Brahms, Victor Miller-Aichholz, stellte 1900 in einem Gartenhaus das erste Brahms-Museum auf. E. P. informiert in dem Beitrag „Die Brahms-Sammlung des Victor Miller-Aichholz im Kammerhofmuseum Gmunden“ ausführlich über die Geschichte und die von ihr veranlasste Inventarisierung der Sammlung. Nach ihren Entscheidungen wurde die Sammlung bereits 1964 nach einer neuen systematischen Gliederung (in zehn Abteilungen) aufbereitet. Ab dem 1.1.1988 übernahm ihre Mitarbeiterin Ingrid Spitzbart die Leitung der Kammerhof Museen Gmunden.

E. P. förderte die internationalen Keramikseminare des ortsansässigen Keramik Künstlers Kurt Ohnsorg.

Ausz., Mitglsch.: Ehrenstipendium des Bundesministeriums für Unterricht, Adalbert-Stifter-Förderungspreis des Landes Oberösterreich für Lyrik (1967), KV MAERZ, P.E.N.-Club, oberösterreichischer Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz zwischen der Autorin und Ingrid Spitzbart am 12.8.2013.

Qu.: Nachlass im OÖ Literaturarchiv des Adalbert-Stifter-Instituts.

W. u. a.: Gedichtband „In der Biegung des Abschieds“ (1961), „Das neue Kammerhofmuseum der Stadt Gmunden“ (1973), Gedichtband: „Eine Handvoll Gras“ (1975), „Von Lewinsky bis Aslan. Aus der Gmundner Theatergeschichte“ (1982), „Die Brahms-Sammlung des Victor Miller-Aichholz im Kammerhofmuseum Gmunden (1985). In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Bd.130“ (1985), „Salzkammergut-Krippen und weihnachtliche Volkskunst“ (1986)
L.: Nachruf Prillinger, Prillinger 1985, VÖB 1971

Anne Michalek

Primia Honorata

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

P.H., Ehefrau des Lucius Saplus Agrippa, als decurio Mitglied des Stadtrates und Duumvir mit richterlicher Gewalt (Bürgermeister) von Ovilavis (Wels). Auch der gemeinsame Sohn Lucius Saplus Optauts ist decurio der Stadt. Darüber hinaus hat das Paar zwei weitere Söhne, von denen einer als Soldat bei der Prätorianergarde in Rom gedient hat. Die Familie gehörte sicher zu den vornehmsten von Ovilavis.

Qu.: Platte eines Grabbaus aus Köppach-Atzbach (III 5606), heute im Stadtmuseum Wels.

L.: Wedenig 1997, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Primigenia; Magd

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Beruf: ancilla, also Magd des Caius Petronius.

Qu.: 1932 in Petronell am Lagerfriedhof gefunden. Diese auffällige Grabinschrift mit aufwendigem Grabepigramm setzte Caius Petronius seiner jung verstorbenen Sklavin, indem er sie selbst über den Schmerz des frühen Todes reden lässt: „Wer immer Du seiest, Fremdling, der Du Dich nahst und meinen Namen liest, erwäge, wie bedauernswert ich ob meines Todes bin. Zweimal zehn Jahre hatte mein Leben vollendet, als mich Arme der Tod und eine mißgünstige Göttin hinwegraffte. Glückliche jene, denen eine längere Lebenszeit gegeben ist, denn sie erleiden eine geringere Einbuße an ihrem Leben. Nie habe ich mich der Schwelgerei hingegeben und habe auch die Reinheit meines Alters nicht verletzt. Ich wünsche, dass Du länger und glücklicher leben mögest, als ich. Bete, dass mir, der Begrabenen, die Erde leicht sein möge.“ (Übersetzung nach Vorbeck).

L.: AE 1938, 165; CSIRÖ I 3, Nr. 349 m. Abb. Taf. 75; Vorbeck, Zivillinschriften Nr. 135 (AE 1973, 422); lupa Nr. 107

Marita Holzner

Primitiva

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Raum Friesach (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Augustinus.

Qu.: Grabinschrift gefunden im Raum Friesach, heute im Stadtmuseum Friesach. Diese Inschrift setzt P. zu ihren Lebzeiten sich selbst und ihrem im Alter von 70 Jahren verstorbenen Ehemann.

L.: CIL III 5039; ILLPRON 159; Kremer, Grabbauten Nr. 172; lupa Nr. 2311

Marita Holzner

Primocic Agnes, geb. Reinthaler; Arbeiterin, Betriebsrätin und Widerstandskämpferin

Geb. Hallein, Sbg., 1905

Gest. Hallein, Sbg., 2007

Herkunft, Verwandtschaften: fünf Geschwister. Der Vater war Brauarbeiter und Sozialdemokrat sowie streng katholisch. Mutter: Weißnäherin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 heiratete sie einen Arbeiter aus der Zellulosefabrik, er kehrte aus dem Krieg nicht mehr zurück. Drei Kinder. 1950 ging sie wieder eine Beziehung zu einem Mann ein, der einen Stiefsohn mitbrachte.

Ausbildungen: Volksschule, vier Klassen Bürgerschule.

Laufbahn: Kam mit vier Jahren auf einen Kostplatz zu einem Bauern, wurde zurückgeholt als die Eltern den Kostplatz nicht mehr bezahlen konnten und kam dann in die Stadt in eine Kinderbetreuungsanstalt. Mit 13 Jahren wurde sie „Herdmädchen“. Mit 16 Jahren Telefonistin in der Stadtgemeinde, wechselte wegen des geringen Verdienstes in die Tabakfabrik. Als sie mit 17 Jahren schwanger wurde, verließ sie die Familie und suchte sich ein Zimmer. Ihren Buben musste sie auf Kost geben, er wurde später Bäcker. Politisches Engagement an ihrer Arbeitsstelle. 1933 Reise nach Russland, um Betriebe, Schulen und Kindergärten zu besichtigen. Wegen dieser Reise Ausschluss aus der SDAPÖ. Beitritt zur KPÖ. 1934 wegen kommunistischer Betätigung verurteilt und fristlos aus der Zigarrenfabrik entlassen. Unter Dollfuß und Schuschnigg in der „Roten Hilfe“ tätig, viermal verhaftet. Nach der Geburt ihrer Tochter baute sie mit ihrem Mann und anderen Mitgliedern der Naturfreunde eine Almhütte zu einer Schutzhütte um. Nach dem Einmarsch der Nazis wurde sie wiederum in der Fabrik eingestellt, verlor ihre Arbeit aber neuerlich, als die Fabrik in einen Rüstungsbetrieb umfunktioniert wurde. 1942 verhaftet, weil sie Geld für die „Rote-Hilfe-Organisation“ weitergeleitet hatte. Obwohl sie wegen ihrer kleinen Kinder nicht auffallen wollte, verhalf sie immer wieder politischen Häftlingen zur Flucht, so etwa Sepp Plieseis, der die Partisanenbewegung im Salzkammergut leitete. Außerdem rettete sie 17 Häftlingen des KZ Hallein das Leben. Nach dem Krieg musste sie ihre Familie mit Näharbeiten erhalten. Insgesamt befand sie sich zwischen 1938 und 1945 zweimal für mehrere Wochen in Haft. In der provisorischen Halleiner Stadtregierung engagierte sie sich als Gemeindevertreterin im Bereich Fürsorge. Auf ihre Initiative hin wurden drei Kindergärten gegründet. Von Fred Sinowatz wurde sie als Zeitzeugin in Schulen eingeladen.

Ausz., Mitgl.sch.: Seit 1945 in der Parteiführung der KP (Salzburg), 1948 Landessekretär für Salzburg, Mitglied des Bundes Demokratischer Frauen (BDF), Ehrenbürgerschaft der Stadt Hallein, Silbernes Verdienstzeichen und Befreiungsmedaille, 2001 Ehrenbürgerin der Stadt Hallein; Verkehrsflächenbenennung: 2012 Agnes-Primocic-Gasse in 1220 Wien.

W.: „Aus der Arbeit einer Mietervertreterin. In: Ö.Z., 3.3.1954“, „Unser Parteitag. In: Salzburger Tagblatt, 14.4.1950“, „Amerikanische Demokratie. In: Pressedienst (PKP), 9.3.1948“, „Frauen im antifaschistischen Widerstand: Agnes Primoschitz: ‚Ich kann nicht stillhalten,

wenn Unrecht passiert.' In: Stimme der Frau, Nr. 1, 1983, „Vom „Ohne uns“ zur nationalen Widerstandsbewegung. In: Österreichische Volksstimme, 4.11.1957“

L.: Berger 1985, BLÖF, Welzig 2008, Falter 20.9.1983, 2001, Nr. 29, NZ 11.11.1950, Volksstimme 28.5.1949, 2.10.1949, 16.5.1954

Prinz Charlotte, verh. Sommer; Wienerliedinterpretin

Geb. Wien, 21.8.1922

Gest. Wien, 26.5.1991

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit Leopold Sommer, Steinmetzmeister.

Ausbildungen: Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums in Wien. 1940–1944 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: Interpretierte und textete Wienerlieder, die von prominenten Komponisten, unter anderem Karl Föderl, vertont wurden. Nach 1945 trat sie als Malerin und ausgebildete Opernsängerin an die Öffentlichkeit, war bei der RAVAG und dem Sender Rot-Weiß-Rot sowie beim Theaterkabarett Simplicissimus engagiert. Gab nach ihrer Heirat ihre künstlerische Laufbahn auf.
L.: Havelka 1991a

Pritzi Trude: Tischtennispielerin

Geb. 15.1.1920

Gest. 21.10.1968

Laufbahn: 1937 Silbermedaille bei der Weltmeisterschaft in Baden bei Wien. Wegen des „Löffelspiels“ (in Wien „Schupfen“ genannt) dauerten damals Wettspiele bis zu sieben Stunden, was den Internationalen Verband veranlasste, kurz vor der WM eine Regel einzuführen, wonach ein Satz nur maximal 20 Minuten dauern durfte. T.P. war im Finale so sehr konzentriert, dass ihr in diesem Moment die neue Regel nicht einfiel und als nach 20 Minuten das Spiel unentschieden stand, wurde entschieden, der Wienerin und ihrer amerikanischen Konkurrentin Silber zuzuerkennen, den Titel jedoch nicht zu vergeben. 1938, noch vor der Besetzung Österreichs, gewann T.P. in London bei der WM souverän ihren ersten Titel. 1939 gab es knapp vor Kriegsausbruch in Kairo noch einmal Titelkämpfe, wo T.P. im Doppel mit ihrer deutschen Partnerin Hildegard Bussmann gewann. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden die ersten Welttitelkämpfe 1947 in Paris statt, bei der T.P. mit der Ungarin Gizella Farkas ihre dritte Goldmedaille gewann. Österreichs Team unter der Führung von T.P. zählte in dieser Zeit zu den besten der Welt und errang zwischen 1938 und 1952 zweimal Silber und dreimal Bronze.

L.: Adam 1984

Privatia Silvina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

P.S., die Tochter des Privatius Silvester, ist mit zwölf Jahren verstorben. Auf ihrem Grabstein ist sie gemeinsam mit ihrem Vater dargestellt. Beide haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Porträtstele aus Enns (CIL III 5684), heute im Museum Lauriacum in Enns.

L.: Eckhart 1976, Traxler 2009, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Proba

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

P. setzt gemeinsam mit ihrem Mann, dem vilicus Lupus, dem Verwalter eines Landgutes, ihrem Bruder Probinus und dessen Gattin Ursa einen Stein. Sie alle scheinen Einheimische zu sein.

Qu.: Grabstein aus Altmünster (III 5622), in der dortigen Kirche eingemauert.

L.: Winkler 1975, Winkler 2000

Theresia Pantzer

Probst Aloisia, geb. Huber; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Schärding, OÖ, 4. 4. 1895

Gest. ?

A. P. wird am 4. April 1895 als Tochter der Theresia Huber und des Wagnermeisters Ferdinand Huber in Schärding geboren. Sie besuchte die 6-klassige Volksschule und war nach der Schulentlassung als Hausgehilfin tätig. Bis 1927 arbeitete sie als Magd und Hausgehilfin bei verschiedenen Bauern im Innviertel. 1927 übersiedelt sie nach Innsbruck und ist dort als Dienstmädchen beschäftigt. Im Februar 1929 heiratet sie Franz Probst. Franz Probst wurde als Sohn von Maria Probst und dem Bauern Alois Schauer am 31. März 1895 in Taufkirchen (Kreis Schärding, OÖ) geboren. Nach Absolvierung der Volksschule war er als Knecht im Innviertel tätig. 1916 bis 1918 war er als Gebirgsartillerist in Südtirol eingezogen. 1926 übersiedelte er nach Innsbruck. Dort war er als Kutscher und in einer Holzhandlung tätig. Ab 1934 war er öfter arbeitslos. Nach 1938 arbeitete er als Hilfsarbeiter in Innsbruck. A. und Franz Probst wurden beschuldigt, dass sie in der Wohnung von Maria Gantschnigg und Hermann Holderer „deutschlandfeindliche Hetznachrichten der kommunistischen Rundfunksender Moskau, Barcelona und Valencia sowie des sogenannten Deutschen Freiheitssenders abhörten und im Anschluss daran das Gehörte im kommunistischen Sinne besprachen“. Sie hörten ab Herbst 1938 auch in ihrer eigenen Wohnung die deutschsprachigen Nachrichten des Moskauer Radiosenders. A. P. konnte zwar keine Mitgliedschaft einer linksgerichteten Gruppierung nachgewiesen werden, das Gericht beschuldigte sie allerdings, dass sie die Sendungen anhörte „um sich mit dem kommunistischen Ideengut vertraut zu machen und sich zu schulen“. Laut Urteil des Oberlandesgerichts Wien haben sich A. und Franz Probst, wie auch die Mitangeklagten Hermann Holderer, Maria Gantschnigg und Jakob Grojer des Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht. A. P. wird am 10. Oktober 1939 vom Oberlandesgericht Wien zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Ihr Mann Franz Probst im selben Verfahren zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus. Das relativ „milde“ Urteil bei einem Schuldspruch wegen Vorbereitung zum Hochverrat erklärt sich dadurch, dass A. P. und die anderen Mitglieder der „Abhörergemeinschaft“ zu einem frühen Zeitpunkt der NS-Regierung angezeigt und verurteilt worden waren. Eine Verschärfung der Gesetze zur Bekämpfung der Widerstandstätigkeit trat ab 1941 in Folge des Russlandfeldzuges ein. Der Volksgerichtshof wurde angewiesen, bei allen Prozessen Todesurteile auszusprechen, bei denen es um Anklagen wegen kommunistischer Betätigung ging. Zusätzlich kam es zu einer rigorosen Beschränkung der Gnadenakte. Die Anklage

wurde vor dem Oberlandesgericht Wien verhandelt, obwohl für die Angeklagten eigentlich das Landgericht Innsbruck zuständig gewesen wäre. Die Untersuchung und Aburteilung politischer Vergehen wurden aber erst im November 1939 durch speziell eingerichtete politische Sondergerichte bei den Landesgerichten übernommen.

Qu.: DÖW 6967.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Luža

Karin Nusko

Probst Ine (Irene Maria), verh. Koner, ab 1936 Baumann; Zeichnerin und Grafikerin

Geb. Wien, 1901

Gest. Arild, Schweden, 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Franz Probst.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat.

Ausbildungen: Studierte 1914 bis 1921 in der Jugendkunstklasse von Franz Cižek, besuchte gleichzeitig die Schule Zwoybrück.

Laufbahn: Sie schuf Bilderbücher, Spielzeug, Aquarelle, Holzarbeiten. Beteiligte sich an mehreren Ausstellungen. Übersiedelte nach Nürnberg und ging 1936 nach Schweden.

L.: Heller 2008

Probstin Helena; Buchhändlerin

Geb. ?

Gest. ?

1734 wurde der H.P. in Graz der Bilder- und Landkartenverkauf gestattet, denn auch für einen solchen nicht stationären Kleinbetrieb, der oft in der Hand von Frauen lag, war eine Konzession vonnöten.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Prochazka Leopoldine Baronin; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1827

Gest. Wien, 1889

Laufbahn: Veröffentlichte zahlreiche Romane und Erzählungen, welche unter anderem im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ veröffentlicht wurden.

L.: Eisenberg 1891

Profahs Lotte; Grafikerin

Geb. Wien, 16. 11. 1934

Gest. Wien, 2012

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leherb, eigentl. Helmut Leherbauer (1993–1997), surrealistischer Maler und Mitbegründer der Wiener Schule des Phantastischen Realismus; ein Sohn.

Ausbildungen: Studium an beiden Wiener Kunstakademien, Spezialausbildung: Druckverfahren, Lithographie, Studium der ostasiatischen Pinsel-Tusche-Malerei.

Laufbahn: 1956 Zyklus Wiener Veduten im Auftrag der E. Carl Johnson Collections, Bos-

ton, USA, 1. Wiener Zimmerausstellung „Die kleine Traurigkeit“, Einladung zu internationalen Graphikausstellungen; 1956 Galerie Wolfrum im Palais Lobkowitz, Wien, Kontakt mit der deutschen Expressionistengruppe „Zentrum“, Ausstellung „Internationale Graphik aus 18 Ländern“; 1958 Ausstellung Galerie André Weit, Paris, Teilnahme an der Graphiktriennale Greuchen, Schweiz; ab 1958 permanent in Paris mit großformatigen Graphiken; 1959 Ausstellung Galerie Willy Verkauf, Wien, Ausstellung „Zeitgenössische Graphik der Gegenwart“, Galerie Riehentor, Basel, Galerie Guiot, Paris, Internationale Graphikausstellung Johannesburg; 1960 Beginn mit der Arbeit an dem Blockbuch „Erbarmet Euch der Frauen“, bis 1961 darin 200 Pinselzeichnungen, seit 30 Jahren das erste rein graphische erzählende Bilderwerk; 1962 Ausstellung in der Düsseldorfer Kunsthalle.

Werke u. a. im Besitz von: Graphische Sammlung des Louvre Paris, Österreichische Galerie des 20. Jahrhunderts Wien-Belvedere, Graphische Sammlung der Albertina Wien, Kupferstichkabinett Wien, Museum of Art Philadelphia, Kunstmuseum Düsseldorf, E. C. Johnson Collections Boston

L.: BLÖF, Prominenz der Republik Österreich 1962, Weinzierl 1975

Proft Gabriele, geb. Gabriela Franziska Jirsa; Schneiderin und Nationalrätin

Geb. Troppau/Österr.-Schlesien (Opava, Tschechien), 20. 2. 1879

Gest. Bad Ischl, OÖ, 6. 4. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schuhmacher; G.P. versorgte nach dem frühen Tod der Mutter († 1892) ihre drei Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1899 Heirat mit Karl Anton Proft, Metallarbeiter, 1916 Scheidung; Sohn: Karl Johann (* 1899 – † kurz nach der Geburt); Tochter: Hermine (Minna), verh. Tuna, (1900–1968). 2. Lebensgefährtin: Paul Richter (* 1877), Trennung im Dezember 1934.

Ausbildungen: Übungsschule, Volksschule, zwei Klassen Bürgerschule.

Laufbahn: Hilfsarbeiterin in einer Weißwäscherei, später Heimarbeiterin und Dienstmädchen. Seit 1896 Mitglied der SDAP und des Arbeiterbildungsvereins „Apollo“. Seit 1902 Kassierin der Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen, 1906 Besuch der Arbeiterschule, eines Redekurses und eines Bürokurses. Ab 1908 Sekretärin des sozialistischen Frauenreichskomitees und damit dritte Berufspolitikerin der Sozialdemokratie. Zentralsekretärin der SDP Frauenorganisation, 1907–32 als Delegierte der Frauenorganisation Wien 16 bei allen Parteitagungen, häufige Diskutantinnen; ab 1910 Mitglied der sozialistischen Fraueninternationale, seit 1911 Mitglied des Parteivorstandes; Unterricht in den sozialdemokratischen Frauenschulen, wo Frauen das für politische Funktionen nötige Wissen vermittelt werden sollte; Obmann-Stellvertreterin in dem im März 1916 von Friedrich Adler reaktivierten Verein der Parteischüler „Karl Marx“, 1918 Gemeinderatsmitglied von Wien, 1919–1920 Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung SDP, 1920–1934 Abgeordnete zum Nationalrat. Nach den Februartämpfen 1934 mehrere Monate inhaftiert. Illegale Tätigkeit im Rahmen der Revolutionären Sozialisten. G.P. wurde am 15. 8. 1944 im Zuge einer Verhaftungsaktion gegen polizeibekannt politische Gegner festgenommen und am 15. 9. 1944 wieder aus der Haft entlassen. Im Jänner 1945 wurde sie neuerlich verhaftet und in der Folge in das Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf (NÖ) überstellt. Ab 1945 Mitglied des Frauen-

zentalkomitees, Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, 1945–1953 Abgeordnete zum Nationalrat, Mitglied des Parteivorstands der SPÖ, 1945–1959 Stellvertretende Parteivorsitzende der SPÖ, Vorsitzende des Frauenzentalkomitees der SPÖ bis 1959.

Im 1. Weltkrieg zählte G.P. zu den entschiedensten Kriegsgegnerinnen in der österreichischen Sozialdemokratie. Beantragte 1925 als Nationalratsabgeordnete das Gesetz zur Regelung des Hebammenwesens. Setzte sich für die rechtliche Gleichstellung von Lebensgefährtinnen ein und lieferte Grundlagen für Reformvorschläge des Familien- und Eherechts. 1949 maßgeblich an der Bildung der Familienpolitischen Kommission beim Parteivorstand der SPÖ beteiligt. 1951 einzige Rednerin im NR, die das Absurde des Familienrechts, in dem der „Mann als Haupt der Familie“ (§ 91) festgeschrieben wurde, darlegte. Weitere Schwerpunkte ihres Wirkens waren die Erhaltung des Friedens und die Abschaffung der Todesstrafe. Nach ihrem Abgang aus der Öffentlichkeit war G.P. auch in den Folgejahren im Parteileben präsent und wurde zur Kritikerin des sich ändernden Selbstverständnisses der SPÖ.

Ausz.: 1949 als erste Frau „Bürgerin der Stadt Wien“; 1955 Ehrenvorsitzende des Internationalen Rats Sozialdemokratischer Frauen, ab 1959 Ehrenvorsitzende des Frauenzentalkomitees. Verkehrsflächenbenennung: 2002 Gabriele-Proft-Weg in 1220 Wien.

Qu.: VGA Wien, Teilnachlass. WStLa, Tagblattarchiv (Personenmappe), Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

W.: „Ein Beitrag zu unserer Jubiläumsfeier. In: Popp, Adelheid (Hg.): Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung“ (1912), „Die Frau als Volksvertreterin. In: Leichter, Käthe (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ (1930), „Zurück ins Haus. In: Frauentag 1925“, „Der Weg zu uns. Die Frauenfrage im Neuen Österreich. Hg. von der Sozialistischen Partei Österreichs“ (1945), „Adelheid Popp. In: Leser, Norbert (Hg.): Werk und Widerhall. Große Gestalten des österreichischen Sozialismus“ (1964). Publikationen in der Parteipresse, Broschüren.

L.: Albrecht 1971, Angerer 1989, Augeneder 1987, BLÖF, Buttinger 1972, Dokumentationsarchiv 1995, Hauch 1995, Tidl 1982, Weber 1986, Weinzierl 1975, www.dasrotewien.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Prohaska Ulrike, Ps. Barbara Pilger; Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 1. 1902

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs in proletarischen Verhältnissen mit zwei Geschwistern und einem verwaisten, in die Familie aufgenommenen Cousin auf. Vater: Oberinspektor bei den Wiener Elektrizitätswerken. Mutter: Küchenhilfskraft. Ende des 1. Weltkrieges Scheidung der Eltern.

Ausbildungen: Volksschule, Gymnasium Wien 8, Albertgasse, das sie 1917 aus Geldnot verlassen musste. Nach einer kleinen Erbschaft der Mutter Sprechunterricht bei einem Schauspieler, 1922–24 Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, danach Kunstgewerbeschule in Wien, Bildhauerklasse von Prof. Eugen Steinhof. Verdiente sich das Schulgeld durch Nachhilfeunterricht.

Laufbahn: Ging 1929 nach Tirol, kunsthandwerkliche Arbeit in einer keramischen Werkstätte in Kufstein. Mitglied der SDAP. Ging im Sommer 1930 nach Wien, wo sie mit

ihrem Bruder ein Haus bezog. 1932 Mitglied des Bundes der Proletarisch-Revolutionären Schriftsteller Österreichs (BPRSÖ). U. P. nahm über Vermittlung der „Roten Hilfe“ illegal in Österreich lebende ungarische Kommunisten in ihre Wohnung auf. Verfertigte Karikaturen von Ständestaatführern, die auf der Straße ausgestreut wurden. 1942 Beschäftigung im Wehrmeldeamt Landeck in Tirol, befasst mit Freistellungen vom Kriegsdienst. Ab November 1945 in Wien, Mitglied der KPÖ. Mitarbeit bei „Stimme der Frau“, „Österr. Volksstimme“, „Österr. Tagebuch“, wo auch Auszüge aus dem unveröffentlichten Roman „Die Welt geht nicht unter“ erschienen. Verfasserin von Kunst- und Theaterkritiken.

Qu.: Sammlung Exenberger. DÖW.

W.: „Bericht der Barbara Pilger. Autobiographischer Roman. Unveröffentlichtes Manuskript DÖW“, „Das Bauerntheater. Erzählungen“ (o. J.)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000

Prokesch Louise; Arbeitslehrerin und Herausgeberin

Geb. Wien, 1837

Gest. ?

Ausbildungen: 1842–1854 Schulbesuch und Lehrerinnenausbildung im Kloster St. Ursula Wien. Laufbahn: Ab 1854 Lehrerin in St. Ursula sowie an weiteren öffentlichen Pfarrhauptschulen Wiens tätig. Ab 1870 an der städtischen Volks- und Bürgerschule Wien 1, Zedlitzgasse. War auf dem Gebiet der Verbesserung des Handarbeitsunterrichtes durch Vorträge, Ausstellungen sowie literarisch aktiv, wofür sie auch zahlreiche Auszeichnungen erhielt. Mitarbeiterin der „Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen“ und verschiedener Fach- und Unterrichtsblätter.

W.: „Handbuch der speciellen Methodik in den weiblichen Handarbeiten“ (1885)

L.: Nigg 1893, Pataky 1898

Prokorny Marianne; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Budapest, Ungarn, 1876

Gest. 1966

Laufbahn: Die langjährige stellvertretende Leiterin des Settlement der Vorkriegs- als auch der Nachkriegszeit war u. a. im Bereich der sog. Schutzaufsichten für Jugendliche tätig gewesen und hatte nach 1945 mit Helene Türk die „alte Müttergruppe“ übernommen. (Ausschuss-Sitzung vom 19. November 1949; PAWS.) Unklar ist, wie M. P. sich während der Nazizeit positioniert hat. In einem Schreiben der Wiener Jugendgerichtshilfe vom 12. September 1938 an sie wird darauf Bezug genommen, dass P. ihre „freiwillige Mitarbeit für Herbst in Aussicht“ gestellt habe. Der Brief ist nicht mit „Heil Hitler“, sondern mit „Herzlichen Grüßen“ unterschrieben. Im Juli 1945 ersuchte die neue Leiterin der Wiener Jugendgerichtshilfe Dr. Erika Smekal-Huber M. P. – unter Bezugnahme auf deren Tätigkeit vor 1938 – wieder um die Mitarbeit (Schreiben der Wiener Jugendgerichtshilfe an M. P. v. 16. Juli 1945; PAWS). Ihrer gedachte der Leiter der „Beratungsstelle für Alkoholranke“ im Settlement Dr. Hans Rotter in einem Nachruf. (Gedenkstunde für M. P. im Settlement, Wien am 18. Juni 1966; PAWS)

L.: Malleier 2005

Proksch Lina, Karoline; Parteifunktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. 6. 7. 1899

Gest. Wien, 22. 10. 1983 (23. 10.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit Anton Proksch (1897–1975), Schriftsetzer und Politiker (SPÖ). 1946 General-Sekretär des ÖGB, 1945–66 Abgeordneter zum Nationalrat, 1956–66 Bundesminister für soziale Verwaltung.

Laufbahn: L.P. war der Arbeiterbewegung und den Freien Gewerkschaften seit frühester Jugend verbunden. Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde sie wegen ihrer sozialistischen Gesinnung eingesperrt und verbrachte mehrere Monate in Haft. Nach Kriegsende half L.P. beim Aufbau der SPÖ-Fünfhäuser; von 1948 bis 1962 war sie Vorsitzende-Stellvertreterin des Wiener Frauenkomitees und im Anschluss daran als Nachfolgerin von Wilhelmine Moik bis 1965 dessen Vorsitzende (bis 1965). Außerdem war sie Vorsitzende-Stellvertreterin der Wiener SPÖ, langjährige stellvertretende Vorsitzende der Wiener Volkshilfe und maßgeblich am Aufbau der Heimhilfe des Hausfrauenvereins „Die Frau und ihre Wohnung“ beteiligt.

Ausz.: 1964 Victor-Adler-Plakette.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Brauneis 1963, BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984, Oberleitner 1981, Tidl 1982, www.dasrotewien.at, www.aeiou, AZ, 24. u. 25. 10. 1983. (Meldung und Artikel zu ihrem Tod)

Proschko Emilie Albertine; Malerin

Geb. Linz, OÖ, 31. 5. 1846

Gest. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Isidor Proschko (1816–1891), k. k. Regierungsrat und Schriftsteller; Mutter: Emilie Burggraf. Schwester: Hermine, Schriftstellerin; Bruder: Cornelius († 1889), k. k. Realschulprofessor.

Ausbildungen: Schülerin des österreichischen Museums in Wien bei Rieser, Fürich und Sturm, später von G. Schönreuther u. E. Pessler.

Laufbahn: Aquarellmalerin und Zeichnerin. Illustrierte unter anderem das von ihrer Schwester herausgegebene Jahrbuch „Jugendheimat“ (Verlag Leykam, Graz), den „Kinderfreund“ (Hofbuchhandlung Reichel, Augsburg) sowie „Aus der Heimat“ (Verlag Ebenhöch, Linz).

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Heller 2008, Truxa 1892

Proschko Hermine Camilla, Ps. C. Wittendorf, C. Mittendorf; Schriftstellerin,

Jugendbuchautorin und Dramatikerin

Geb. Linz, OÖ, 29. 7. 1854 (1851)

Gest. Wien, 25. 3. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Isidor Proschko (1816–1891), Jugendschriftsteller. Mutter: Emilie Burggraf (Offizierstochter); Schwester: Emilie Albertine; Bruder: Cornelius († 1889), k. k. Realschulprofessor.

Ausbildungen: Besuchte das Konservatorium in Wien.

Laufbahn: Neben ihrer Tätigkeit als Jugendschriftstellerin arbeitete sie auch an mehreren

Zeitschriften mit. Sie gab ab 1887 die „Jugendheimat“ und ab 1891 die „Jugendlaube“ heraus und leitete den „Katholischen Schulvereins-Kalender“. Intensivere Auseinandersetzung widmete sie der Geschichte des österreichischen Kaiserhauses.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Proschkogasse, 1060 Wien, seit 1911.

Qu.: Handschriftensammlung, ÖNB.

W. u. a.: „Heimatklänge aus Österreich. Gedichte zum Deklamieren in Schulen“ (1876), „Habsburgs Kaiser – Frauen und Herzoginnen“ (1878), „Habsburgs Heimgarten. Erzählungen“ (1879), „Kronprinz Rudolf von Österreich“ (1881), „Der Halbmond vor Wien. Geschichtsbilder der beiden Belagerungen Wiens durch die Türken in den Jahren 1529 und 1683“ (1882), „Streifzüge auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte und Sage“ (1884), „Jugendheimat. Jahrbuch für die Jugend zur Unterhaltung und Belehrung“ (1887), „Aus Österreichs Lorbeerhain. Drei Erzählungen aus dem Leben dreier lorbeergekrönter edler Kinderfreunde“ (1891), „In Freud und Not“ (1893), „Das Perlenkonzert. Dramatisches Bild“ (1894), „Gott lenkt. Erzählung“ (1895), „Unseres Kaisers goldenes Jubelfest. Ein Festbüchlein für Österreichs Jugend zum glorreichen 50-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph I. (1848–1898)“ (1898), „Unseres Kaisers diamantenes Jubelfest“ (1908), „Luegerbüchlein“ (1910), „Der Dumme hat nicht immer's Glück. Lustiges Zauberspiel für Knaben“ (1927)
L.: Blumesberger 2006, DBE, Eisenberg 1891, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Nigg 1893, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995, Truxa 1892, Wedel 2010, www.ooe.gv.at/geschichte/landesgeschichte/biograph

Karin Walzel

Prskawetz Elfriede, geb. Jonas; Volksschuldirektorin und Religionslehrerin

Geb. Wien, 17. 11. 1928

Laufbahn: Als Religionslehrerin in Wiener Volksschulen tätig, Mitarbeit an der Lehreraus- und Fortbildung am Pädagogischen Institut Wien. 13 Jahre lang Volksschuldirektorin, verfasste Schul- und Kinderbücher.

Ausz.: Oberschulrat.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 14. 7. 2002.

W. u. a.: „Wir fahren mit der Eisenbahn“ (1992), „Wir lesen von berühmten Menschen und bedeutenden Ereignissen. Klassenlektüre für die vierte Klasse der Volksschule“ (1996), „Erfinder und ihr Schaffen“ (1996), „Wissenschaftler und Entdecker“ (1996), „Gute Menschen“ (1996), „Tragödien und ihre Folgen“ (1996), „Abendgespräche mit dem lieben Gott“ (1997), „Eingeladen zum Tisch des Herrn. Vorbereitung auf die Erstkommunion“ (1998), „Julia entdeckt die 10 Gebote“ (2000), „Stille Helden, gute Menschen“ (o. J.)

L.: Kürschner 2002a, www.dialog.at/, www.kath.ch/

Pruckmairin Theodora; Amme

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Th. P. war bei drei Kindern Marias von Wittelsbach (1551–1608) und Erzherzog Karls von Innerösterreich († 1590) Amme. Erstmals bei der am 25. Dezember 1584 gebore-

nen Margaretha († am 3. Oktober 1611 als Königin von Spanien), bei Leopold, geboren am 9. Oktober 1586 († als Landesherr von Tirol am 13. Oktober 1632) und schließlich bei Maria Magdalena, geboren am 7. Oktober 1587 († 1. November 1631, verheiratet mit Herzog Cosimo II. von Toscana, † 1621). Für ihre Dienste hatte sie immer 52 Gulden Provision erhalten. Am 20. Jänner 1589 nahm Erzherzog Karl diese Bestimmungen zurück und gewährte ihr nun aufgrund ihres guten Verhaltens und gnadenhalber und weil sie an dreien seiner fürstlichen Erben „Saug Amblschafften“ verrichtet hatte, 200 Gulden pro Jahr und auf Lebenszeit.
L.: Wehner 1965

Pruckner Karoline; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 4. 11. 1832

Gest. Wien, 14. 6. 1908

Herkunft, Verwandtschaften: K.P. entstammte aus einer Wiener Gelehrtenfamilie, die mit der Wiener Musikfamilie Hellmesberger befreundet war.

Ausbildungen: Studierte zwei Jahre bei J. Stockhausen.

Laufbahn: K.P. debütierte nach gründlicher Ausbildung bereits 1848 in Graz als Adalgisa in Bellinis „Norma“ und trat 1949/50 an der Wiener Hofoper auf. 1850–52 war sie am Hoftheater in Hannover, anschließend am Mannheimer Hoftheater engagiert. Während dieser Zeit ließ sie ihre Stimme noch zwei Jahre bei J. Stockhausen ausbilden und erhielt Angebote aus München und Wien (Gastspiele 1854), konnte aber ihren Kontrakt mit Mannheim nicht lösen. 1856 beendete sie ihre Karriere wegen einer Stimmbänderkrankung, wurde als Gesangspädagogin mit einer Klasse an der Wiener Operschule Polyhymnia betraut und gründete bald darauf ein eigenes Institut in Wien, an dem sie bis zuletzt tätig war.

Ausz., Mitgl.sch.: K.P. erhielt als angesehene Gesangslehrerin für ihr Handbuch für angehende Sänger, welches wertvolle Hinweise zur Heilung erkrankter Stimmen enthielt, vom Großherzog von Mecklenburg den Titel Professor.

W.: „Theorie und Praxis der Gesangkunst“ (1872), „P.s Notenspiel für Große und Kleine“ (1892), „Ueber Ton- und Wortbildung in Fragen und Antworten“ (1897), „Selbst-Biographie der Caroline Pruckner“ (1898)

L.: Albert 1927, Bettelheim 1897–1917, Eisenberg 1889–1893, Eisenberg 1903, Keckeis 1953–1954, Kosch 1933–1935, Kosel 1902–1906, Mendel 1890/91, ÖBL, Riemann 1939

Psonder Stefanie; Parteifunktionärin, Gemeinderätin und Bundesrätin

Geb. Eisenerz, Stmk., 28. 2. 1911

Gest. Graz, Stmk., 22. 5. 1966

Ausbildungen: 8 Klassen Volksschule, Wirtschaftsschule in Graz.

Laufbahn: Sekretärin; bis 1934 bei den Kinderfreunden und als Funktionärin der Sozialdemokratischen Partei tätig; Bundesrätin vom 23. 5. 1956–9. 3. 1962 (Niederlegung), Landessekretärin der SPÖ in Graz seit 1950, 1945–1950 Gemeinderätin der Gemeinde Hieflau, im Ortsschulrat; Vertreterin der Witwen beim Landesverband der Kriegsoffer Steiermark.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Die Abgeordneten 1975, Handbuch Bundes/Nationalrat 1956, 1959, Parlamentarierinnen

Puchinger Elfriede (Elli), Puchinger-Hoffmann; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 1886

Gest. Lassnitzhöhe bei Graz, Stmk., 1972

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Erwin Puchinger (1877–1944), Grafiker und Maler sowie Professor für Zeichnen und ab 1933 Leiter der Abteilung für manuelle Graphik an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Wien.

Ausbildungen: Studierte 1913–1915 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Photographie und Reproduktionsverfahren.

Laufbahn: Malerin und bedeutende Grafikerin. Lebte in Wien und ab 1948 in Nestelbach bei Graz. E.P. und ihr Ehemann Erwin Puchinger stellten 1938–1943 regelmäßig bei den Großen Deutschen Kunstausstellungen in München aus. E.P. gehört zu den wenigen Malerinnen, die auch im Bildteil des Katalogs 1944 vertreten waren („Bergbauernhof“).

L.: Heller 2008, Ketter 2002, ÖBL, http://erwinpuchinger.com/Elli_Hoffmann_Puchinger.html, Wikipedia

Puchleitner Seraphine; Lehrerin

Geb. Knittelfeld, Stmk., 5. 11. 1870

Gest. Graz, Stmk., 17. 11. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Zweites von acht Kindern des Buchhändlers und Advokatsbeamten Franz Puchleitner und erstes Kind seiner zweiten Gattin Anna, geb. Fiala.

Ausbildungen: Besuch der Volksschule, Bürgerschule und Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz, wo sie 1890 das Reifezeugnis mit der Lehrbefähigung für Volksschulen erhielt. Ablegung der Externistenmatura am 20. September 1898 als erste Frau am k. k. 1. Staatsgymnasium. Im Wintersemester 1898 Immatrikulation als ordentliche Hörerin an der Universität Graz. Promotion zur Dr.phil. am 1. Juli 1902 als erste Frau, die an der Grazer Universität den Doktorgrad erworben hatte. 18. Juni 1903 Ablegung der Lehramtsprüfung an der Universität für Geographie (Hauptfach) und Geschichte (Nebenfach).

Laufbahn: S.P. unterrichtete zuerst in Friedau und dann an der Mädchenvolksschule Eibiswald. 1894 erhielt sie das Lehrbefähigungszeugnis für Volksschulen und wurde in Puch bei Weiz am 5. November 1895 definitiv angestellt. Nach Beendigung ihres Studiums im September 1903 Lyzelallehrerin am deutschen Mädchen-Lyzeum in Brünn und im September 1904 (bis 1918) Hauptlehrerin an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Marburg (Untersteiermark). Danach lehrte sie bis 1923 an der Bundes-Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz.

L.: Simon 1993, www.onb.ac.at/ariadne/

Puhm Hildegard; Schriftstellerin

Geb. 12. 12. 1903

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Karyatide“ (1945)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Puhm Rosa; Schriftstellerin und Politische Aktivistin

Geb. Wien, 29. 7. 1909

Gest. Wien, 1997

R.P. wird als Kind einer Arbeiterfamilie am 29. Juli 1909 in Wien geboren. Ihre Mutter arbeitet in einer Korkenfabrik, der Vater ist aktiver Sozialdemokrat.

R.P.s Traum vom Studium lässt sich wie bei vielen Arbeiterkindern, vor allem bei Mädchen, nicht erfüllen. Sie besucht einen mehrmonatigen Kurs für Büroarbeit in der Handelsschule und nimmt im Alter von 15 Jahren eine Stelle als Kontoristin an. Sie wird Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und beteiligt sich an antifaschistischen Aktionen, später wird sie Mitglied im Kommunistischen Jugendverband (KJV). Sie beschäftigt sich mit marxistischen Schriften und lernt den sozialkritischen Journalisten Max Winter kennen. Wegen ihrer politischen Zugehörigkeit verliert sie 1927 ihren Arbeitsplatz. Die Kampfhandlungen im Juli 1927, die nach dem Freispruch der Mörder von Schattendorf ausbrechen und bei denen es zu zahlreichen Toten und Verletzten, hauptsächlich auf Seiten der unbewaffneten ArbeiterInnen, kommt, erlebt sie als Augenzeugin mit. 1928 besucht sie die Verbandschule des KJV und ist dort Schülerin von Alfred Klahr. R.P. nimmt in den folgenden Jahren häufig an Aktionen der KPÖ teil und kommt dadurch in Konflikt mit der Polizei. Sie arbeitet im Büro des KJV und wird von der Partei zu einer sechsmonatigen Ausbildung in die Schule der Kommunistischen Internationale (KIM-Schule) bei Moskau geschickt. Dort lernt sie ihren späteren Lebensgefährten, den italienischen Kommunisten Dino Maestrelli (geb. 1907), kennen.

Dino Maestrelli gelingt es, mit einem falschen Pass nach Wien zu kommen. Kurz vor der geplanten Emigration in die Sowjetunion werden die beiden im Mai 1932 in Wien verhaftet. Dino Maestrelli wird über die Grenze nach Deutschland abgeschoben und flüchtet über Berlin nach Gorki. Im Jänner 1933 reist R.P. ihm nach. Dino arbeitet im Autowerk bei Gorki, einer der damals modernsten und größten Fabriken der UdSSR. Auch R. findet dort im Konstruktionsbüro Arbeit; die beiden wohnen in der neu errichteten „Amerikanischen Siedlung“. Im August 1934 kommt R.P.s Sohn Remo zur Welt. Ab 1937 kommt es wie in der gesamten Sowjetunion auch in Gorki zu zahlreichen Verhaftungen. Am 31. Dezember wird Dino Maestrelli verhaftet und zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. R. versucht zu intervenieren, hat aber weder bei der österreichischen Kominternvertretung noch bei den sowjetischen Behörden Erfolg. Als „Angehörige eines Volksfeindes“ ist sie Schikanen von Seiten der Behörden und der Bevölkerung ausgesetzt.

Während der Kriegsjahre leidet R. P. wie viele andere EmigrantInnen und Einheimische unter der schlechten Ernährungslage und den allgemeinen Versorgungsschwierigkeiten. Obwohl es ihre prekäre materielle Lage verbessert hätte, versucht das NKWD (Volkskommissariat für Inneres) vergeblich, sie als Informantin zu gewinnen.

1946 wird R.P. mit der Medaille für „heldenmütige Arbeit im großen Vaterländischen Krieg 1941–1945“ ausgezeichnet. Im selben Jahr kann sie nach vierzehnjähriger Abwesenheit mit Hilfe der MOPR (russische Rote Hilfe), nach Wien zurückkehren. Sie arbeitet zunächst als Dolmetscherin in den USIA-Betrieben und wirkt als Bezirksrätin in Hernalz (17. Wiener Gemeindebezirk). Nach dem Besuch der Parteischule wird sie Mitarbeiterin der Organisationsabteilung der KPÖ. R.P. ist von den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen

in Österreich der Nachkriegszeit enttäuscht, sie erfährt von den Geschehnissen während der nationalsozialistischen Herrschaft und muss erkennen, dass in großen Teilen der Bevölkerung die Ressentiments gegen KommunistInnen stärker sind als gegen (ehemalige) NationalsozialistInnen. Dazu kommt, dass sie auch mit ihren GesinnungsgenossInnen nicht über die negativen Erfahrungen in der Sowjetunion sprechen kann.

Im Rahmen ihrer Tätigkeit für die KPÖ betreut R.P. ausländische Delegationen bei zahlreichen Kongressen. Ab Mitte der fünfziger Jahre arbeitet R.P. auf Anraten des Parteivorsitzenden Johann Koplenig im Bund Demokratischer Frauen mit. 1956 bestätigt und verurteilt Chruschtschow in einer „Geheimrede“ die Verbrechen des Stalinismus, im selben Jahr wird R.P. mitgeteilt, dass Dino Maestrelli am 11. Februar 1946 an einer Lungenentzündung verstorben wäre. Aufgrund einiger Augenzeugenberichte und sonstiger Indizien hat sie jedoch den Verdacht, er sei kurz nach seiner Verhaftung hingerichtet worden.

Während des Aufstandes gegen das Sowjetregime in Ungarn 1956 organisiert R.P. im Rahmen ihrer Tätigkeit für den Bund Demokratischer Frauen Hilfstransporte; es sind die ersten, die in Budapest ankommen. 1958 ist sie Mitorganisatorin des Kongresses der Internationalen Demokratischen Frauenföderation, der in Wien stattfindet. Immer wieder kritisiert sie die zu moskautreue Linie der KPÖ. Ende der fünfziger Jahre verlässt sie den Bund Demokratischer Frauen und wird Verkäuferin in der Buchhandlung für russische Literatur. Sie fühlt sich in der Partei zunehmend isoliert und nimmt eine Stelle als Bürokräftin in der Privatwirtschaft an. Nach ihrer Pensionierung arbeitet sie als Reiseleiterin für russische Reisegruppen und bleibt weiterhin Parteimitglied. 1968 verurteilt sie, wie viele KP-Mitglieder, den Einmarsch der Sowjettruppen in die Tschechoslowakei. Sie spricht in dieser Zeit erstmals über ihre negativen Erlebnisse aus ihrer Zeit in Gorki.

Nach ihrem Ausschluss aus der KPÖ beginnt für R.P. eine Zeit der Depressionen, sie muss ihr Leben neu ausrichten, was ihr schließlich auch gelingt. Sie betätigt sich zwar weiterhin politisch – sie engagiert sich z. B. in der österreichischen „Memorial-Bewegung“, die sich der Geschichte und dem Gedenken österreichischer Stalinopfer widmet – gehört aber keiner Partei an. R.P. stirbt 1997 in Wien.

W.: „Trennung in Gorki. Erinnerungen an eine Zukunft“ (1990/2006)

L.: Dokumentationsarchiv 1999, Neue AZ 18.10.1989, Volksstimme 21.12.1990

Karin Nusko

Pukšec Ema, verh. Eder, Ps. Murska Ilma de; Sängerin

Geb. Ogulin, Kom. Modruš-Fiume, Kroatien, 6.2.1834

Gest. München, Bayern (Deutschland), 14.1.1889

LebenspartnerInnen, Kinder: Einige Jahre verheiratet mit dem Gen. Auditor Eder.

Ausbildungen: Gesangunterricht bei Vratoslav Lichtenegger am Kroatischen Musikinstitut in Agram (Zagreb), dann bei Netzer in Graz und zuletzt bei Mathilde Marchesi de Castrone in Wien, mit welcher sie nach Paris ging.

Laufbahn: E.P. debütierte 1862 am Teatro della Pergola in Florenz und gastierte dann in Italien und Spanien. 1863 sang sie in Wien am Kärntnerthortheater, 1864 in Paris, Hamburg und Berlin, 1865–68 wieder in Wien. Gastspiele führten sie nach Deutschland, Russland und London, in die USA (1874), nach Kanada und Brasilien. Nach anstrengenden Kon-

zertourneen durch Australien und Neuseeland beendete sie ihre Bühnenlaufbahn. 1888 war sie als Gesangspädagogin am Konservatorium in New York. Sie starb verarmt in München. E.P. wurde während ihrer Zeit in Wien (1865–68) die „kroatische Nachtigall“ und „Wolter der Oper“ genannt. Sie verkörperte höchst erfolgreich eine Reihe von Koloratur- und jugendlich-dramatischen Partien.

L.: Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1853, ÖBL, Tellheim 1958, Wurzbach, Agramer Tagblatt 1889, Nr. 55, Agramer Zeitung, 19., 22. und 24.1.1889, NFP 18.1.1889 (Abendausgabe)

Pulsky Therese, Pulszky, geb. Walter, Ps. Pulsky F.; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 1819 (1815)

Gest. Pest, Ungarn, 1866

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Walter, ein wohlhabender Bankier.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Franz Aurel Pulsky-Poltiker (1814–1897), Publizist, Kunstsammler und Archäologe, mehrere Kinder.

Laufbahn: Nach der Heirat mit Franz Aurel Pulsky zog sie nach Ungarn. Als der österreichische Staat nach der Revolution das gesamte Vermögen der Pulslys konfiszierte, ging die Familie 1849 ins Exil nach London, wo sie bis 1860 blieb. T.P. widmete sich intensiv der Schriftstellerei sowie der Erziehung ihrer Kinder. Innerhalb kurzer Zeit war das Haus der Pulslys auch in London Treffpunkt der ungarischen Kultur- und Literaturszene. T.P. übersetzte aus dem Englischen und Ungarischen. 1866 starb sie in Pest gemeinsam mit ihrer Mutter an der Cholera.

W.: „Egy magyar héolgy emlaekiratai“ (1848), „Aus dem Tagebuch einer ungarischen Dame. 2 Bde.“ (1850), „Sagen und Erzählungen aus Ungarn. 2 Bde.“ (1851). Übersetzungen: „Weiss, Roth, Schwarz. Skizzen aus der amerikanischen Gesellschaft in den Vereinigten Staaten. Aus dem Englischen. 5 Bde.“ (1853)

L.: Buchegger 2002, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Pulvermacher Auguste, Ps. August Leo; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Lissa in Posen (Leszno, Polen), 14. 4. 1835 (18. 4.)

Gest. ?

Laufbahn: Lehrerin. Veröffentlichte Romane in in- und ausländischen Zeitungen, sowie Novellen, Humoresken, Essays, Theaterstücke u. a. Auch als Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen tätig. Lebte 30 Jahre in Wien und übersiedelte 1896 nach Berlin. Ihr Festspiel „Des Kaisers Geburtstag“ wurde 1885 in Ischl aufgeführt.

W.: „Des Kaisers Geburtstag. Dichtung. Festspiel“ (1885), „Wer bezahlt? Schwank“, „Eine Wohltätigkeits-Vorstellung. Schwank“, „Deutschlands tiefes Leid. Stimmungsbilder. Dichtung“ (1887)

L.: Eisenberg 1891, Pataky 1898

Pünkösdy Auguste, Pünkösdy-Schirokauer; SchauspielerIn

Geb. Wien, 28. 8. 1890

Gest. Wien, 1. 10. 1967

Ausbildungen: Handelsschule, Hochschule für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: KammerschauspielerIn. A.P. debütierte 1913 an der Wiener Volksbühne und spielte von 1914–1921 unter Max Reinhardt am Deutschen Theater Berlin. 1921–59 Mitglied des Wiener Burgtheaters (Rollen als klassische Heroine). Film- und Rundfunktätigkeit. *L.*: Bamberger 1966, BLÖF, Herterich 1948, Kosch 1953, Lothar 1934, Piffi 1967, Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1951, www.aeiou.at

Püringer Konstantia, Conny; ChemikerIn

Geb. Wien, 10. 2. 1897

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte ab Herbst 1917 Chemie, Physik und Philosophie an der Universität Wien. Die Dissertation „Über die chemische Beschaffenheit des *Epilobium augustifolium* L.“ führte sie unter der Anleitung von Prof. Julius Zellner im Laboratorium der Staatsgewerbeschule in Wien 17, Rosensteingasse durch. Die Arbeit wurde mit 2. Juni 1923 von den Referenten Wegscheider und Franke approbiert. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen promovierte sie am 18. Juli 1924.

Laufbahn: Ab 1.9.1929–1.3.1937 (?) wissenschaftliche Hilfskraft am physiologischen Institut der medizinischen Fakultät. Zuletzt war eine Weiterbestellung von Seiten des Institutsvorstandes nicht mehr erwünscht. 1935 hatte sie, aber auch der Vorstand Prof. Durig, beantragt, ihre Entlohnung zu erhöhen, da die Leistungen „denjenigen eines Assistenten vollständig gleichkommen“. Diesem Antrag wurde auch teilweise entsprochen. Auch im folgenden Jahr wurde eine ihrer Vorbildung und Qualifikation entsprechende Entlohnung beantragt (Juni 1936). Wenige Monate später (Oktober 1936) entthob Durig sie jedoch jeglicher weiterer Dienstleistungen, da ihre Weiterbestellung nicht erfolgt sei, und „ihr Gesundheitszustand und ihre steten Erregungszustände, die im vergangenen Jahre so viel Unfrieden ins Haus gebracht haben, (sich) nicht gebessert hat.“ Durig war bereit, ganz auf die Stelle der wissenschaftlichen Hilfsstelle zu verzichten, „nur um Ruhe im Haus zu haben“.

Qu.: UA Wien, ÖSta AVA, ÖAW, nawi-Modul Bischof.

W.: „Über die chemische Beschaffenheit des *Epilobium augustifolium* L. Diss.“ (1923), „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie VIII; SbIb 132“

Purschke-Heimel Marie Sidonie, geb. Purschke; SchriftstellerIn

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 5. 12. 1853

Gest. Wien, 29. 2. 1928 (od. März)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des kaiserl. Rates Carl Purschke.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Heimel, Maschineningenieur.

Laufbahn: Kam früh nach Wien. Schrieb zum Teil unter ihrem Mädchennamen lyrische Gedichte, Erzählungen und Skizzen, komponierte mehrere Singspiele und Lieder. Über ihr Werk heißt es: „Gemütvolle Schildereien aus Geschichte, Land und Volk Öster-

reichs, die nicht kräftig in die Literatur ragen; sie sind im poetischen Hausgärtchen gewachsen und erfreuen die Freunde, die daran vorübergehen.“ (Geißler)

W. u. a.: „Hoch Österreich“ (1884), „Die vier Temperamente“ (1886), „Franz Joseph I.“ (1887), „Feierabend“ (1890), „Am Scheidewege“ (1893), „Blumen vom Wege. Gesammelte Dichtungen“ (1894), „Donaufluten“ (1890/1900), „Vindobonas Huldigung“ (1902), „Alt- und Neu-Wien“ (1904), „Gott erhalte“ (1908)

L.: Brümmer 1913, Czeike Bd. 2, 2004, Eisenberg 1891, Geißler 1913, Kosch 1968, Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller 1929, ÖBL, Pataky 1898

Purst-Hutter Katharina; Täuferin

Geb. ?

Gest. 1538

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lorenz Purst.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Jakob Hutter († 1526).

Laufbahn: Über K.s familiäre Herkunft ist nicht viel mehr bekannt, als dass sie die Tochter eines Lorenz Purst war. In der Gegend von Sterzing dürfte sie aufgewachsen sein. 1532 ist sie als Magd im Haushalt von Paul Gall und seiner Frau Justina, geborene Rumler, in Trins, in der Nähe von Sterzing. Dort machte sie Bekanntschaft mit der Täuferbewegung. Das Haus der Familie Gall war ein Treffpunkt und bot vielen TäuferInnen Zuflucht und Schutz. K. nahm auch an den heimlichen, nächtlichen Zusammenkünften von bis zu dreißig Leuten teil. Viele TäuferInnen suchten Versteck in den Wäldern und Almhütten. K. und Justina Gall, gemeinsam oder auch allein, brachten diesen Nahrungsmitteln, was immer unter der großen Furcht geschah, dabei ertappt und gefangen genommen zu werden.

Zu den Zusammenkünften im Haus der Galls kam auch der aus Moos bei Bruneck im Pustertal stammende Jakob Hutter, der nach der Hinrichtung von Georg Blaurock 1529 in Gufidaun die Führung übernommen hatte und die Täuferbewegung insgesamt nachhaltig geprägt hat. Bei den Hutterischen Brüdern leben seine Ideen bis heute fort. K. und Jakob waren beide vermutlich zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt, als sie einander begegneten. K., die sich im Hause der Galls der Bewegung angeschlossen hatte, empfing von Jakob Hutter die Taufe.

1533, als von Seiten des Bischofs in Brixen besonders große Anstrengungen unternommen wurden, die Bewegung zunichte zu machen, wurde auch das Ehepaar Gall und K. verhaftet, zunächst in Sterzing und dann im Turm der Burg Rodeneck arrestiert. Nach einem umfangreichen und peinlichen Verhör fielen sowohl die Galls als auch K. von ihrem Glauben ab und unterzogen sich den öffentlichen Widerrufungsritualen in der Kirche an drei Sonntagen und der vom Ortspfarrer auferlegten Buße. Jakob Hutter war zu diesem Zeitpunkt nicht in Tirol, sondern er war zu seiner vierten Reise nach Mähren aufgebrochen.

Aber die Bekehrung war nur erzwungenermaßen erfolgt, denn Justina Gall und K. brachen alsbald nach Mähren auf. Paul Gall wurde jedoch gefangen genommen und nach erneuter Anklage am 25. Juni 1533 in Rodeneck hingerichtet. Die folgenden zwei Jahre verbrachte K. wahrscheinlich in Mähren. Dort heiratete sie 1535 zu Pfingsten Jakob Hutter. Hans Tu(e)chmacher (Amon) († 1542), der aus Bayern stammte und zu den Führern der mährischen Gemeinde gehörte, vollzog die Trauung.

Aber auch in Mähren war die Täufergemeinde in eine tiefe Krise geraten und von der Auflösung betroffen. Um der Verfolgung und Gefangennahme zu entgehen, brachen Jakob und K. zusammen mit dem Mitbruder, dem Schulmeister Hieronymus (Jeronymus) Käls, nach Tirol auf.

Um den 25. Juli 1535, dem Tag des Apostels Jakobus, tauft Jakob Hutter wieder im Pustertal. Die Regierung geriet auf die Nachricht, dass Hutter wieder im Land sei, in Panik, wie verschiedene Sendschreiben zeigen. Bei einem Treffen in Taufers wurde offenkundig, dass Jakob und K. H. nicht länger bleiben konnten, zumal das Vorgehen gegen die TäuferInnen sehr verschärft worden ist. So zogen sie weiter auf der Suche nach Unterkunft nach Elln, in der Nähe von Sankt Lorenz und Bruneck, wo ihnen ein einstiger Mitbruder die Aufnahme verweigerte. Schließlich fanden sie Unterschlupf in Hörschwang bei dem befreundeten Hans Ober. Trotz der ständig lauernenden Gefahr predigte und taufte Hutter in Hörschwang, auch Hans Ober und seine Familie sowie sein Gesinde ließen sich taufen.

Mittlerweile wurden die Vorbereitungen, Jakob Hutter gefangen zu nehmen, verstärkt. Die Hutterer zogen von Hörschwang aus mehrmals nach Lüssen, aber auch nach Sterzing und Trins. Es wurde immer schwieriger, den Häschern zu entkommen und auch zwischen Feind und Freund zu unterscheiden. Schließlich brachen sie in der Nacht in Begleitung von Anna Stainer, einer jungen Frau, nach Klausen auf. Diese Reise war der letzte Weg, den Jakob und K. H. gemeinsam gingen. In Gufidaun, als sie zunächst versuchten, im Mesnerhaus Zuflucht zu finden, und dann Richtung Villnöß, wurden die drei am 30. November 1535 verhaftet und auf die Burg Branzoll oberhalb von Klausen gebracht. Jakob Hutter als Anführer der TäuferInnenbewegung wurde später nach Innsbruck gebracht, grausam gefoltert und Anfang Februar 1536 bei lebendigem Leib verbrannt.

K. H. und Anna Stainer wurden in Gufidaun, wohin sie mittlerweile gebracht wurden, zahlreichen Verhören in Bezug auf ihren Glauben unterzogen. K. versuchte erst gar nicht, ihren Glauben zu leugnen, vielmehr drückte sie in ziemlich harschen Worten ihre Meinung über die katholische Religion aus. Da K. 1533 schon einmal widerrufen hatte, sich aber wieder der TäuferInnenbewegung angeschlossen hatte, galt sie als *relapsi*, worauf im Allgemeinen die Todesstrafe stand. Aus unerklärlichen Gründen bekam sie eine zweite Chance, indem verschiedene Versuche unternommen wurden, sie zu bekehren. Mit eindrucksvoller Hartnäckigkeit blieb sie dieses Mal ihrem Glauben treu. Wahrscheinlich war auch fremde Hilfe mit im Spiel, da es ihr gelang, Ende April 1536 aus dem Gefängnis auszubrechen. Oder das Verlassen des Gefängnisses steht mit ihrer Schwangerschaft in Zusammenhang, da sie laut einer Quelle zum Zeitpunkt ihrer Gefangennahme schwanger gewesen sein soll. Jedoch wird nirgends ihre Niederkunft erwähnt. Unbekannt ist auch, wohin sie sich begeben hatte. Beinahe zwei Jahre gelang es ihr, unbehelligt zu bleiben. Als sie nun 1538 in Schöneck nahe Bruneck aufgegriffen wurde, gab es kein Pardon mehr, und sie wurde sofort hingerichtet.

L.: Fast 1986, Lichdi 1996, Loserth 1937b, Mecenseffy/Schmelzer 1983, Packull 2000, Pattis 2007, Schmelzer 1989

Ingrid Roitner

Purtscher Nora, Purtscher-Wydenbruck, geb. Gräfin Wydenbruck; Schriftstellerin, Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. London, Großbritannien, 15. 1. 1894

Gest. London, Großbritannien, 28. 8. 1959

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Botschafter, später Gesandter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1919 Heirat mit Alfons Purtscher (1885–1962), Tier- und Landschaftsmaler. Sohn: Christopher.

Ausbildungen: Frauenkunstschule Wien.

Laufbahn: Lebte mit ihrem Mann auf Schloss Meiselberg bei Maria Saal. 1926 Übersiedlung nach London. Neben eigenen Werken zahlreiche Übersetzungen aus und in das Englische und Französische, u. a. von T. S. Eliot, Rainer Maria Rilke und Christine Lavant. Hilde Spiel bezeichnete N. P. als „wahre Mittlerin zwischen den Kulturgütern verschiedenster Sprachen und Räume“.

Qu.: Robert-Musil-Institut für Literaturforschung/Kärntner Literaturarchiv.

W. u. a.: „Das Dorf meiner Kindheit. Erzählung“ (1921), „Der Bettler von Imst. Drama“ (1923), „An Austrian Background. Biographie“ (1932), „Doctor Mesmer“ (1947), „Die Weisheit der kleinen Therese. Biographie“ (1948), „Meister Tilman Riemenschneider. Roman“ (1949 engl. Gothic Twilight 1939), „Rilke, man and poet: a biographical study“ (1949/1950), „Die Weisheit der großen Therese“ (1948/1951), „Placidias Tochter. Roman“ (1953 engl. Placidia's Daughter 1952), „My two worlds“ (1956)

L.: Bamberger 1966, Braun 1954, Giebisch/Gugitz 1964, Husslein-Arco/Boeckl 2004, Kreuzer 1996, Nussbaumer 1956, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spiel 1959, Springschitz 1964, Vollmer 1992, www.aciou.at

Putz Erna; Modekünstlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Um 1919/20 bis etwa 1925 in der Modeabteilung der Wiener Werkstätte tätig (Entwürfe für Mode). Nachgewiesen ist E. P. 1922 als Entwerferin des Kleides „Cyclame“. Zuletzt wird sie im September 1925 in einem Rechnungsbuch als Entwerferin für zwei Blusen genannt.

L.: Schweiger 1990, Völker 1984

Pütz-Neuhauser Gertrud; Nationalökonomin

Geb. Innsbruck, Tirol, 1923

Gest. Innsbruck, Tirol, 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Theodor Pütz (1905–1994), Nationalökonom.

Ausbildungen: 1947 Diplom für Volkswirtschaftslehre an der Universität Innsbruck, 1949 Promotion.

Laufbahn: 1955 Habilitation; 1954–1956 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Außenwirtschaft und Marktforschung an der Hochschule St. Gallen, 1956 Universitätsdozentin in Innsbruck; 1966 Berufung auf eine ordentliche Professur an die Justus-Liebig-Universität in Gießen; 1970 Wechsel an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Salzburg, dort bis zu ihrer Emeritierung tätig.

An der Universität Salzburg maßgeblich am Aufbau des Instituts für Wirtschaftswissenschaften beteiligt; Hauptarbeitsgebiete: theoretische und methodologische Grundlagen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften sowie der Dogmengeschichte; Bemühen um eine in die Methodologie der Sozialwissenschaften eingebettete Methodologie der Wirtschaftswissenschaften.

W.: „Zur Klärung einiger Grundbegriffe der theoretischen Wirtschaftspolitik. In: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 17“ (1957), „Die wirtschaftspolitische Konzeption als Problem der theoretischen Wirtschaftspolitik. In: Seraphim, Hans-Jürgen (Hg.): Zur Grundlegung wirtschaftspolitischer Konzeptionen, Schriften des Vereins für Socialpolitik, NF, Bd. 18“ (1960), „Zur Frage der Konsumneigung in der wachsenden Wirtschaft. In: Ohm, Hans (Hg.): Methoden und Probleme der Wirtschaftspolitik, Gedächtnisschrift für Hans-Jürgen Seraphim“ (1964), „Wettbewerbspolitik und technischer Fortschritt im Gemeinsamen Markt – Bemerkungen über eine Stellungnahme zum Problem der Wettbewerbspolitik im Gemeinsamen Markt. In: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 23“ (1964), „Modell und Typus in der Nationalökonomie. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 15“ (1964), „Die verbandsmäßige Organisation der österreichischen Wirtschaft. Systematische Gesamtdarstellung. In: Pütz, Theodor (Hg.): Verbände und Wirtschaftspolitik in Österreich, Schriften des Vereins für Socialpolitik, NF, Band 39“ (1966), „Grundfragen wirtschaftswissenschaftlicher Methodik. In: Thiel, Manfred (Hg.): Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden, 8. Lieferung: Methoden der Sozialwissenschaften“ (1967), „Konjunktur- und Beschäftigungspolitik. In: Dürr, Ernst/Neuhauser, Gertrud (Hg.): Währungspolitik, Konjunktur- und Beschäftigungspolitik“ (1975), „Zur Entwicklung der Konjunkturtheorie im deutschen Sprachraum in der Zwischenkriegszeit. In: Schefold, Bertram (Hg.): Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie VIII, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Band 115/VIII“ (1989)

L.: Hagemann 2002, Pütz 1948, Weippert 1940

Putzi Franziska; Köchin und Widerstandskämpferin

Geb. Judenburg, Stmk., 25. 11. 1885

Gest. nach 1963

F.P. wurde am 20. November 1944 vom 6. Senat des Volkgerichtshofes Berlin in Graz wegen Vorbereitung zum Hochverrat (sie führte im OF-Akt auch Abhören v. Radionachrichten an) zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt und war vom 30. Mai 1944 bis 8. Juni 1945 in verschiedenen Anstalten (Aichach, Kolbermoor, Laufen) in Haft.

Mitangeklagte: Anna Leitner (hingerichtet am Landesgericht Graz 1945), Krickl Ludmilla, Krickl Stefanie, Seidl Rosa, Gulass Friedrich.

Qu.: Opferfürsorgeakt, StLA 405 Pu 27/1948 (Steiermärkisches Landesarchiv).

L.: Andritsch 1994

Andrea Strutz

Putzinger Emmy; Eiskunstläuferin

Geb. 8.2.1921

Gest. Juni 2001

Laufbahn: Mitglied des VK Engelmann, bei den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-

Partenkirchen jüngste weibliche Olympiastarterin für Österreich (mit 15 Jahren), wo sie Rang 7 erreichte. 3. Platz bei den Eiskunstlauf-Europameisterschaften 1937 in Prag und 1938 in St. Moritz. Nach Beendigung ihrer Amateurkarriere Mitglied der Wiener Eisrevue.

L.: ÖBL (unpubl.), Kurier 9.6.2001, Wikipedia, www.the-sports.org/, www.sports-reference.com/

Putzmacherinnen

Laufbahn: Im Unterschied zu den Schneiderinnen, die es als Gewerbebranchen erst ab dem 19. Jahrhundert gibt, sind Putzmacherinnen in Wien schon seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar:

„Damals hießen sie ‚Reisnerinnen‘, und der Kopfputz, den sie herstellten, ‚Gebende‘; ‚Rise‘, später ‚Reise‘ hieß der Stoffteil, der das Gesicht umrahmt, während das um die Stirn geschlungene Band die ‚Wimpel‘ war. Die Reise gibt dem Gewerbe der ‚Reysner‘ den Namen. Stephan der Reysner, den eine Urkunde vom Jahre 1488 namentlich erwähnt – er soll in der Alser Straße vor dem Schottentor ansässig gewesen sein –, ist der erste nachgewiesene Wiener Modist, 1506 wird die ‚Schocklin‘ am Neuen Markt erwähnt, und 1521 eine ‚Madlen‘ in der Huetergassen, 1522 die ‚Andre-Reisnerin‘ am Judenplatz und eine ‚Michel-Kembserin‘ [...]. Mit dem ersten Auftreten der Marchande de modes in Wien – die Geschichte des Wiener Modistengewerbes notiert hierfür das Jahr 1713 – erobert sich die Frau ein großes Arbeitsfeld [...]. Die berühmtesten Wiener Putzwarenhandlungen waren: ‚Zur Negligé-Haube‘ und ‚Zur Königin von Ungarn‘ am Kohlmarkt, ‚Zum Pariser Modejournal‘ am Graben, ‚Zur schönen Wienerin‘ und ‚Zur schönen Tänzerin‘ am Stephansplatz und ‚Zur Stummen von Portici‘ am Neuen Markt [...]. In einem Dekret vom 20. Juli 1830 wird ausdrücklich festgestellt, dass das Putzmachergewerbe der Frau besonders vorbehalten werde, ‚um ehrliche Nahrungswege‘ für sie zu ermöglichen.“ Das Gewerbegesetz von 1835 sieht keinen Zunftzwang vor. (Springschitz S. 176 ff.)

L.: Springschitz 1949

Pylmann(in) Lorenzina; Leopardenwärterin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Thomas de Pardis (Margarius) † nach 1601 und vor dem 6. Oktober 1605.

Laufbahn: L.P. war Witwe von Thomas de Pardis (Margarius) des kaiserlichen Leopardenwärters. Kaiser Rudolf II. (1552–1612; seit 1576 Kaiser) hatte 1579 Cornelis de Pardis sowie dessen Neffen, die Söhne seines verstorbenen Bruders Bonifaz, Thomas und Paul, in den Adelsstand erhoben. Thomas de Pardis wuchs als Gehilfe seines Onkels Cornelis de Pardis, der dieses Amt schon unter Rudolfs Vater, Kaiser Maximilian II. (1527–1576; seit 1564 Kaiser), innehatte, in diese Aufgabe hinein. 1594 ist Thomas erstmals als Leopardenwärter bezeugt. 1599 erhielt er eine Wappenbesserung. Als Witwe avancierte L. zur kaiserlichen Leopardenwärterin, der auch ein Diener beigegeben war. Als Leopardenwärterin ist sie 1605 und 1612 bezeugt.

L.: Frank 1967/1972, Giese 1962, Hausenblasová 2002

Ingrid Roitner

Q

Qualtinger Ida, geb. Ladstätter; Hausfrau, Künstlerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 26.6.1898

Gest. Wien, 1981

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dipl. Ing. Friedrich Qualtinger, Chemiker und Mittelschullehrer. Sohn: Helmut Qualtinger (1928–1986), Schauspieler, Schriftsteller und Kabarettist.

Laufbahn: Lebte mit ihrem Mann und ihrem Sohn in einer kleinbürgerlichen Wohnung am Klopsteinplatz in Wien. War neben der Hausarbeit künstlerisch tätig. Malte und nähte Stoffpuppen, die sie während des Krieges gegen Lebensmittel eintauschte. Verfasste Bücher im „Courths-Mahler-Stil“ (Kehlmann/Biron, S. 89).

Qu.: Dokumente, Briefe und ein Tagebuch im Nachlass Helmut Qualtinger, Wienbibliothek im Rathaus.

L.: Horowitz 1987, Kehlmann 1995, Wendt 1999

Quandt; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

Sie war die Gattin des Johann Christian Quandt, dessen Druckerei zeitweise die größte in Linz war. Als er 1837 starb, führte sie diese als Witwenfortbetrieb mit dem Betriebsleiter Josef Wimmer, bis dieser 1842 die Konkurrentin Franziska Weinmayr, ebenfalls Witwe, heiratete (auch die 3. Linzer Druckerei, die der Familie Feichtinger, war zu diesem Zeitpunkt ein Witwenfortbetrieb, geführt von Josefa Feichtinger). Als die Witwe *Qu.* starb, kam die Druckerei an den Faktor Josef Schmid.

L.: Durstmüller 1982

Edith Stumpf-Fischer

Quarta

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld / Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Safria Tamaco.

Qu.: Grabinschrift, die 1984 auf dem Zollfeld bei Maria Saal gefunden wurde und sich heute im Privatbesitz befindet. Die Inschrift setzt *Qu.* zu ihren Lebzeiten ihrem (bereits verstorbenen?) Sohn Safrio Tamaco.

L.: AE 1986, 539; ILLPRON 746

Marita Holzner

Quarta und Camula

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

Qu., die Freigelassene der C., setzt sich und ihrem verstorbenen Sohn Tottus einen Grabstein. Die ehemalige Besitzerin trägt einen keltischen Namen. Auch *Qu.* dürfte Einheimische gewesen sein.

Qu.: Grabstein in Judenburg (CIL III 5479), wo er im Stadtturm eingemauert ist.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Quaster Hedwig, geb. Baderle; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Ingenieur Fritz Quaster.

Laufbahn: H. Qu. arbeitete im Settlement als Hilfskraft in der BÜcherei. Flüchtete nach Argentinien.

L.: Malleier 2005

Quell Maria, geb. Pezellen, Ps. Lycka, Mia Quell; Texterin und Komponistin

Geb. Wien, 14. 11. 1906

Gest. Wien, 19. 8. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Pezellen, Bassist in der Volksoper Wien. Mutter: Rosa Pezellen, Schwester: Anni, verh. Zimmermann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Töchter: Edith Quell, verh. Baxter; Ingeborg Quell, verh. Koff.

Ausbildungen: Volks-, Bürger- und Handelsschule in Wien; kleine Matura in Schweden. Erster Violinunterricht mit 5 Jahren, bald darauf Privatunterricht in Zither und Gitarre, zudem Unterricht durch die Mutter in Klavier. Besuch des Konservatoriums „Prayner“ in Wien (sämtliche Musikfächer).

Laufbahn: In Zusammenarbeit mit Kpm. Babinski mit musikeditorischen Tätigkeiten befasst, u. a. für die RAVAG und diverse Musikverlage. Texterin. In späteren Jahren Komponistin von vorzugsweise Tanzmusik.

L...: Marx/Haas 2001

Quincke Ida, Ps. Oskar Herzfried; Schriftstellerin

Geb. Wien, 28. 1. 1867

Gest. ?

W.: „Aus hellen Tagen. Gedichte“ (1908), „Seine beste Idee. Lustspiel“, „Gräfin Fritzl. Lustspiel“

L.: Giebisch/Pichler/VanCSa 1948

Quinctia Marita; Sklavenhalterin

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Gest. im Alter von 70 Jahren

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Publius.

Qu.: Grabinschrift, 1816 in Petronell gefunden, dann im Theseustempel im Volksgarten ausgestellt. Heute Wien, KHM. Diese Grabinschrift wurde von ihrem Freigelassenen Aductus seiner ehemaligen Besitzerin gestiftet.

L.: CIL III 4520; Noll, Antikensammlung 112 Nr. 370; CSIRÖ I 3, 63 Nr. 348 Taf. 74; Vorbeck, Zivilinschriften 36 Nr. 139; lupa Nr. 106

Marita Holzner

Quinta

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

Qu., die Tochter des Asper, lässt sich und ihrem Ehemann Muntissius einen Grabstein anfertigen. Beide sind Einheimische.

Qu.: Grabstein aus Judenburg (CIL III 5478), der heute verschollen ist.

L.: Weber 1969a

*Therese Pantzer***Quinton** Dora, geb. Haut, verw. Kaiser; Krankenschwester und Spanienkämpferin

Geb. Wien, 6. 11. 1914

Gest. Wien, 3. 3. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Mendel Haut (1888–1942? nach Maly Trostinec deportiert); Etta Haut (1889–1942); Bruder: Kurt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit dem Arzt Dr. Hans Kaiser (gest. 1941), Tochter: Juanita (geb. 1938); 2. Ehemann: Fred Quinton.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Realschule, 1934 Matura, Studium Deutsch und Romanistik, 1936 absolvierte sie einen Krankenschwesternkurs.

Laufbahn: D. Qu. finanzierte sich ihr Studium als Gouvernante. Früh schon kam sie mit der Arbeiterbewegung in Kontakt und war ab 1932 in einer Gruppe der Sozialistischen Mittelschüler aktiv. Nach den Februarereignissen 1934 wurde sie Mitglied der KPÖ. D. hatte gerade mit ihrer Dissertation begonnen, als die Generäle um Franco gegen die demokratisch gewählte Regierung Spaniens im Juli 1936 putschten und im Oktober die Internationalen Brigaden gebildet wurden. D. und Hans Kaiser gelangten im Dezember 1936 über Paris nach Spanien. Ab 1. Februar 1937 sind sie im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden registriert. Hans Kaiser wurde in der XIII. Internationalen Brigade an der Südfront bei Malaga eingesetzt und D. war als Krankenschwester, später als Oberschwester in dem in der Universität untergebrachten Spital in Murcia tätig. Ab September 1937 wurde Hans Kaiser als Chefarzt in das im Franziskanerkonvent untergebrachte Militärspital Nr. 10 für rekonvaleszente Interbrigadisten in Benissa versetzt. Am 3. Februar 1938 wurde dort Tochter Juanita geboren. D. fand in Benissa aber auch noch ein anderes Betätigungsfeld, sie richtete einen Kindergarten für die Dorfkinder ein. Es fanden dort auch republikanische Flüchtlingskinder aus anderen Regionen Spaniens Aufnahme.

Danach war sie ab Mai 1938 im Spital in Vich/Katalonien eingesetzt und Hans ab August 1938 an der Ebrofront in der XI. Internationalen Brigade im Bataillon „12. Februar“. Nach der Auflösung der Internationalen Brigaden im Oktober 1938 und der Flucht nach Frankreich wurden sie getrennt. Hans Kaiser wurde an der französischen Küste im Lager Argèles interniert, D. war mit ihrer kleinen Tochter in Brives im Departement Correze mit anderen Flüchtlingen in einer Garage untergebracht.

Bald darauf kann D. gemeinsam mit ihrem Mann nach England emigrieren. Das Exil führte die wiedervereinigte Familie Kaiser nach Oxford, wo Hans Vorsitzender der Vereinigung „Das kommende Österreich“ war. Er starb nach zwei Schlaganfällen am 14. Dezember 1941 in London. Gemeinsam mit ihrem neuen Lebenspartner Fred Quinton, ein ebenfalls emigrierter Wiener, kehrte D. 1946 nach Wien zurück.

Qu.: DÖW/Spanienarchiv/Personendossier Dora Quinton: handschriftliches Erinnerungsmanuskript, Personendossier Dr. Hans Kaiser, DÖW Erzählte Geschichte, Interview 358, DÖW Datenbank Namentliche Erfassung der Holocaustopfer.

L.: Filip 2011

Karin Nusko

Quittner Genia, geb. Lande; Staatswissenschaftlerin und Parteifunktionärin

Geb. Wien, 4. 11. 1906

Gest. Wien, 16. 4. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Adolf Lande.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Quittner (*1904), Physiker, Assistent am 1. Physikalischen Institut der Universität Wien; Mitglied der KPÖ, Mitglied des Zentralkomitees des KJVÖ, 1930 Emigration UdSSR, Arbeit im All-Unions-Elektrischen Institut, 1938 im Zuge der Säuberungen verhaftet, Tod in der Lagerhaft; zwei Kinder: Vera (*1931 od. 1932), Georg (*1934).

Ausbildungen: Besuch von reformierten Mädchenschulen in Wien, nach dem Tod des Vaters Finanzierung der Schule durch Nachhilfestunden; Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien, 1928 Promotion zum Dr.rer.pol.; ab 1932 Abendstudium der Politischen Ökonomie am Institut der Roten Professur Moskau.

Laufbahn: Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), ab 1923 führende Vertreterin der linksoppositionellen Unabhängigen Sozialistischen Arbeiterjugend (USAJ), 1925 im Rahmen der ersten sogenannten Jungarbeiterdelegation aus Österreich Reise in die UdSSR, ab 1925 nach Vereinigung der USAJ mit KJVÖ Funktionärin des KJVÖ, 1928 Wahl ins Exekutivkomitee der KJI; 1928/29 Englisch- und Französisch-Korrespondentin bei Spielmann & Söhne, Seidenfabrikanten; 1929 nach einer Friedensdemonstration Verhaftung und Verlust des Arbeitsplatzes; 1930 nach Moskau, ab 1931 (1930), Mitglied der KPdSU, Mitarbeit am Institut für technisch-ökonomische Industrieforschung des Volkskommissariats für Schwerindustrie, ab 1932 Abendkurse am Ökonomischen Institut der Roten Professur, 1935–37 Lektorin für politische Ökonomie an der Leninschule in Moskau, 1938–39 technische Übersetzerin in einem Moskauer Elektrobetrieb, nach der Verhaftung ihres Mannes Flucht in die russische Provinz, 1939–41 Englisch-Lektorin Lomonossov-Universität Moskau; 1941 Flucht vor den deutschen Truppen nach Chistopol, Anstellung als Deutschlehrerin im landwirtschaftlichen Technikum, 1942/43 Lehrerin im österreichischen Sektor der Komintern-Schule in Kusnarenkovo, anschließend bis Frühjahr 1944 Arbeit im Archiv der ehemaligen Komintern-Presseabteilung (Institut Nr. 205), Materialzusammenstellungen für Radiosendungen für Deutschland und die deutsch besetzten Gebiete, 1944–46 Lehrerin im österreichischen Sektor der Antifa-Schule Krasnogorsk, Ende 1946 Rückkehr nach Wien, Bildungsfunktionärin der KPÖ, nach dem Ungarnaufstand von 1956 Parteiaustritt, 1956 Anstellung in der Wirtschaftsabteilung der Länderbank.

Qu.: IfZ München; DÖW.

W.: „Öffentliche rechtliche Probleme des österreichischen Arbeitsrechts. Diss.“ (1928), „Der weite Weg nach Krasnogorsk. Schicksalsbericht einer Frau“ (1971)

L.: BLÖF, Historische Kommission, Leisch-Prost 2002, McLoughlin 1998, Neugebauer 1975, ÖNB 2002, Pasteur 1986, Prost 1987, Röder/Strauss 1980–1983, Vogelmann 1973

Quittner Marianne; Chemikerin

Geb. Wien, 22. 1. 1893

Gest. ?

Ausbildungen: Nach der Ablegung der Matura am Staatsreformrealgymnasium Wien 8. am 16. 10. 1912 studierte sie vom WS 1912/13 – WS1916/17 an der Universität Wien. 1917 reichte sie ihre Dissertation zur Approbation bei Wegscheider und Schlenk ein und promovierte am 18. 7. 1918.

Ausz.: 1914 an 3. Stelle für Verleihung des Landeskaiserstipendiums.

Qu.: UA Wien.

L.: nawi-Modul Bischof

R

Raab Maria-Bernadette; Lyrikerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wels, OÖ, 10. 6. 1928

Sie studierte in Paderborn an einer in Oxford angeschlossenen Highschool, wurde zur Sprachenlehrerin ausgebildet, verbrachte einen großen Teil ihrer Jugend im Ausland, unterrichtete in Wien und an Gymnasien in Bad Ischl Englisch und Bildnerische Erziehung. Nach der Heirat arbeitete sie an Hauptschulen, musste jedoch wegen einer schweren Krankheit den Schuldienst aufgeben. Sie setzte sich intensiv mit der Schriftstellerei und Malerei auseinander und bestritt in Zusammenarbeit mit dem oberösterreichischen Bildungswerk mehrere Ausstellungen. Nach dem Tod ihres einzigen Kindes mit 22 Jahren begann sie Kinderbücher zu schreiben. 1999 zog sich die Autorin wegen eines erneuten Schicksalsschlages völlig aus der Öffentlichkeit zurück. Nach längerem Drängen der Leser begann sie wieder zu schreiben. 1983 wurde sie Konsultantin für allgemeine Kulturpflege von Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 10.7.2002.
W.: „Klein Tobys Hilfeschrei“, „Julchen, die Elfen und der Großpapa“, „Flew, das Phänomen“, „Die märchenhafte Acht“

L.: Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Raab Riki, verh. Anton Friederike; Choreografin, Solotänzerin und Tanzforscherin

Geb. Wien, 15. 1. 1899

Gest. Wien, 29. 5. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Raab, geb. Senger (1856–1940); Vater: Otto Raab (1859–1922), Oberinspektor bei der Nordbahn; ein Bruder, zwei Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. phil. Fritz Anton (1888–1968), Bankbeamter; Tochter: Lieselotte (*1923), Sekretärin in der Dramaturgie des Burgtheaters.

Ausbildungen: 8 Klassen Elementarschule, Gesangs- und Klavierstudium, Sprachkurse, Kunstgeschichte; seit 1908 Ballettschule der k. u. k. Hofoper, Ausbildung bei Ballettmeister Hassreiter.

Laufbahn: 1914 erstes Engagement an die Hofoper, ab 1919 Haustänzerin in der Wiener Urania, eigene Tanzschöpfungen, teilweise mit anderen Solotänzern (u. a. Binder, Fränzel); Gastspiele in Europa und dem Vorderen Orient, ab 1920 Solistin; 1934 Beginn ihrer historisch-biografischen Tätigkeit, ab 1935 Lichtbildvorträge über Themen der Tanzgeschichte; nach 1945 Tanzpädagogin, unterrichtete an der Hochschule für darstellende Kunst in Wien, seit 1952 Prof. h.c.; Stifterin eines goldenen Fanny-Elßler-Ringes, Gestaltung vieler Ballettausstellungen, Erarbeitung einer vollständigen biografischen Statistik des Wiener Opernballetts; beteiligt am ÖBL der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Ausz.: Riki-Raab-Statuette in Augarten-Porzellan, 1963 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Fanny Elßler: eine Weltfaszination“ (1962), „Unser Ziehler“ (1947)

L.: BLÖF, Renner, Wer ist Wer? 1953, www.aeiou.at

Rabel Gabriele Josefa; Physikerin, Biologin und Philosophin

Geb. Vöslau, NÖ, 29. 8. 1880

Gest. 1963

Herkunft, Verwandtschaft: Vater: Wiener Anwalt, zwei Geschwister.

Ausbildungen: G.R. studierte bei Richard Wettstein an der Universität Wien Biologie, nach einigen Arbeiten in Leipzig, Wien und Greifswald studierte sie theoretische Physik in Leipzig und Berlin. Sie war Schülerin von Max Plank und Albert Einstein. 1919 Promotion in Physik über „Die Intensität bestimmter Linien des H-Spectrums in Abhängigkeit zum Gasdruck“ in Greifswald.

Laufbahn: Zwischen 1915 und 1923 in Berlin bei M. Plank und R. Willstätter. 1923 wurde ihr eine manische Depression diagnostiziert, die sie während eines zweijährigen Aufenthalts in einem Sanatorium ausheilte; Studium der Philosophie, arbeitet mit Rudolph Steiner und Hermann Keyserling zusammen. Später betreibt sie philologische Forschungen im Goethe-Archiv in Weimar. 1927 veröffentlicht sie ein Buch zu Goethe und Kant. Von 1927–1931 Vortragsreihen in den USA über österreichische Geschichte und Kultur. Sie veröffentlicht zahlreiche Artikel über Evolution und Genetik. Zu dieser Zeit lebt sie in Cambridge. G.R. war in GB auch als Lehrerin und Journalistin tätig. Sie führt bis zu ihrem achtzigsten Lebensjahr Tagebücher.

Qu.: Ihr Nachlass wird vom Churchill College, Cambridge verwaltet.

W.: „Goethe und Kant.“(1927)

L.: ÖNB 2002, Vogt 1997, <http://janus.lib.cam.ac.uk/>

Rabinovici Schoschana, geb. Susanne Weksler, Suzanne Lucienne Wechsler; Schriftstellerin

Geb. Paris, Frankreich, 14. 11. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Izak Wechsler; Mutter: Raja Wechsler (Indurski-Wechsler). Die Eltern studierten zum Zeitpunkt ihrer Geburt in Paris.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit David Rabinovici; Sohn: Doron Rabinovici, Schriftsteller.

Ausbildungen: Besuchte die jüdische Schule in Wilna. Nach dem Krieg besuchte sie eine polnische Schule in Bialystok.

Laufbahn: Kam 1937 nach Wilna, überlebte den Krieg im Ghetto und in mehreren KZs. 1950 wanderte sie nach Israel aus, leistete 1952 den Militärdienst ab, lebt in Tel Aviv und seit 1964 auch in Wien.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Dank meiner Mutter“ (1994)

Rachmanowa Alja (Ps.), geb. Galina Nikolaevna Djurjagina, verh. von Hoyer; Schriftstellerin

Geb. Kasli, Russland, 27. 6. 1898

Gest. Ettenhausen, Schweiz, 12. 2. 1991

A. R. wurde am 27. 6. 1898 als Galina Nikolaevna Djurjagina (Älteste von drei Töchtern des Nikolai Djurjagin, Eisenbahnbeamter und Serafina Michailowna Timofejewa) in Kasli (Ural, Russland) geboren.

Studium der Philosophie, Psychologie und Literatur in Perm und Omsk.

Im Zuge der Russischen Revolution Flucht nach Sibirien. 1921 Heirat mit dem österreichischen Kriegsgefangenen Arnulf v. Hoyer (1891–1970) in Omsk. Arnulf v. Hoyer war Lektor für die deutsche Sprache und Dozent für Sprachwissenschaften. Er blieb freiwillig in Russland, A.R. wurde durch die Ehe mit ihm Österreicherin. A.R. war russisch-orthodox, konvertierte später zum Katholizismus. 1922 wurde der einzige Sohn Alexander (Jurka) geboren. 1925 kam es – ohne Angabe der Gründe – zur Ausweisung der Familie aus Russland.

1925–1927 lebt die Familie in Wien, Währing, Hildebrandgasse 16, wo A.R. ein kleines Milchgeschäft führte. Arnulf v. Hoyer besuchte die Lehrerbildungsanstalt und musste seine Studien wiederholen. Er promovierte (Germanistik und Romanistik) und erhielt eine Lehrerstelle in Salzburg.

1931 kommt es zur großen Wende, da es A.R. gelingt ihre Tagebücher im Otto Müller Verlag, Salzburg zu veröffentlichen. Die Tagebuchtrilogie („Studenten, Liebe, Tscheka und Tod“, „Ehen im Roten Sturm“, „Milchfrau in Ottakring“) wurde ein großer Erfolg, erschien in hoher Auflage und in 21 Sprachen. A.R. schrieb alle Bücher in Russisch, Arnulf von Hoyer übersetzte. A.R. wurde zu einer der bekanntesten Schriftstellerinnen und Zeitzeuginnen ihrer Zeit. 1939–1945 wurden die Bücher von den Nationalsozialisten verboten. In Deutschland blieb das Verbot durch die Alliierten bis 1948, in Österreich bis 1950 aufrecht.

1945 fiel Alexander (Jurka) v. Hoyer in der Nähe von Wiener Neustadt, wenige Tage später ging das Ehepaar Hoyer – aus Angst vor der russischen Invasion – in die Schweiz. (Aufenthalt im Flüchtlingslager Winterthur, später in Privatzimmern und schließlich ab 1949 im Eigenheim in Ettenhausen/Kanton Thurgau).

A.R. verfasste nach ihren autobiografischen Werken gemeinsam mit ihrem Mann Biografien über russische Persönlichkeiten.

Arnulf v. Hoyer starb 1970, A.R. 1991 in Ettenhausen. Die Urnen befinden sich im Familiengrab Hoyer auf dem Salzburger Kommunalfriedhof (Gruppe 42), wo auch Jurka begraben wurde.

Der Nachlass befindet sich in der Kantonsbibliothek in Frauenfeld (http://www.kantonsbibliothek.tg.ch/documents/Riggenbach_Nachlass_Rachmanowa_2010.pdf).

W.: „Studenten, Liebe, Tscheka und Tod“ (1931), „Ehen im Roten Sturm“ (1932), „Milchfrau in Ottakring“ (1933), „Geheimnisse um Tataren und Götzen“ (1933) Jugenderlebnisse, „Die Fabrik des neuen Menschen“ (1935), „Tragödie einer Liebe“ (Tolstoi) (1937), „Jurka. Tagebuch einer Mutter“ (1938), „Wera Federowna“ (1940), „Einer von vielen“ (Das Leben Jurkas) (1946), „Das Leben eines großen Sünders“ (Dostojewski) (1947), „Sonja Kowalewski“ (1950), „Jurka erlebt Wien“ (1951), „Die Liebe eines Lebens“ (Turgenjew – Pauline Viardot) (1952), „Die falsche Zarin“ (Prinzessin Tarakanowa) (1954), „Im Schatten des Zarenhofs“ (Puschkin) (1957), „Ein kurzer Tag“ (Tschechow) (1961), „Tiere begleiten mein Leben“ (1963), „Die Verbannten“ (Frauensicksale in Sibirien z. Zt. Nikolaus I), (1964), „Tschaikowskij“ (1972)

L.: Stahr 2012

Rada Margarete; Psychologin

Geb. 1891 (?)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Staatsbürgerschaft: österreichisch. Vater: Robert Rada, Disponent. Wohnhaft zur Zeit des Studiums: Wien 18, Gürtel 109.

Ausbildungen: Nach Besuch der staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien, im Jahre 1909 das Reifezeugnis erworben. Nach zweijähriger Lehrtätigkeit das Befähigungszeugnis für Volksschulen erworben, im Jahr 1918 das für Bürgerschulen. War ab September 1909 an öffentlichen Schulen der Gemeinde Wien angestellt. Bis April 1918 als Volksschullehrerin, in weiterer Folge als Bürgerschullehrerin tätig. Dienstort gemäß Curriculum Vitae: Wien 2, Feuerbachstraße 1.

1924 am Realgymnasium in Wien 2, Circusgasse – Ergänzungsprüfung für Lehrer abgelegt. 1924–1929 die zur Ablegung der Rigorosen notwendigen Vorlesungen und Übungen absolviert. Vorlesungen besucht bei: Karl Bühler, Charlotte Bühler, Wurzbach, Koppelmacher, Junk, Hauler, Robert. Titel der Dissertation: „Das reifende Proletariermädchen in seiner Beziehung zur Umwelt“. Beurteilt von Bühler (Jänner 1930), ebenfalls unterzeichnet: Reininger (Jänner 1930). Zur Doktorprüfung aus Philosophie und klassischer Philologie gemeldet am 10.1.1930.

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt, PN 10497, Nationale. http://agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/...Buehler_Charlotte_Biografie

W.: „Das reifende Proletariermädchen in seiner Beziehung zur Umwelt. Phil. Diss. Wien“ (1930), „Das reifende Proletariermädchen. Ein Beitrag zur Umweltforschung. In: Bühler, Charlotte/Fadrus, Viktor (Hg.): Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie aus dem Psychologischen Institut, Wien. Band 8“ (1931)

Iris Schiner

Radakovic Mila

Geb. Graz, Stmk., 1861

Gest. Graz, Stmk., 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Tante des Philosophen Konstantin Radakovic (1894–1973).

Laufbahn: Der Philosoph Konstantin Radakovic wurde durch seine Tante M.R., die mit Alexius Meinong (1853–1920) eng befreundet war, in den Kreis der Grazer Schule eingeführt.

Qu.: Nachlass von Konstantin Radakovic im AGSÖ Graz.

W.: „Gem. m. K. Radakovic: Ein Vorläufer der Existenzialphilosophie. In: Unser Weg. Pädagogische Zeitschrift Jg. 8, Heft 6“ (1953)

L.: Schönafinger 1994

Rademann Ida, geb. Pustet; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war der bekannte Salzburger Buchdrucker und -händler Anton Pustet, ihr Bruder Oskar Pustet widmete sich besonders dem Lichtdruck und allen Illustrationsverfahren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Heinrich Rademann (gest. 1885), der 1881 in das Druckereigeschäft seines Schwiegervaters Anton Pustet eintrat.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes 1885 führte I.R. den Betrieb, gemeinsam mit ihrem Vater, nach seinem Tod allein weiter (seit 1897 war sie Besitzerin der Druckerei). 1914 wurden 30 Arbeiter beschäftigt und 5 Schnellpressen verwendet. Gedruckt wurden Zeitungen (z. B. die Salzburger Chronik), Zeitschriften (z. B. die Katholische Warte), Gebets- und Andachtsbücher. 1922 verkaufte I.R. den Betrieb an den Katholischen Pressverein der Diözese Seckau.

L.: Durstmüller 1985

Edith Stumpf-Fischer

Radics-Kaltenbrunner Hedwig von; Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 12. 1845

Gest. Laibach (Ljubljana, Slowenien), 16. 11. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Mundartdichters Karl Adam Kaltenbrunner, Enkelin des 1842 verstorbenen Dichters M.L. Schleifer.

Ausbildungen: Stammt aus einem kunstsinnigen Elternhaus in dem viel Wert auf eine gute Erziehung gelegt wurde.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1869 den Journalisten P. v. Radics.

Laufbahn: 1876 zog sie mit ihrem Mann nach Laibach. Sie war Mitarbeiterin verschiedener in- und ausländischer wissenschaftlicher Zeitungen und Zeitschriften, veröffentlichte zahlreiche kulturhistorische Artikel, war Musikreferentin der „Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung“ und Referentin für die Frauenortsgruppe Laibach des deutschen Schulvereins. Gab die Werke ihres Vaters heraus.

Qu.: Enns, Museum Lauriacum.

L.: Renner, Hall/Renner1992, www.zeno.org/Pataky

Radio Karoline von; Musikerin und Lehrerin

Geb. Wien, 1866

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums unter Prof. Door und in Florenz bei Prof. Buonamici.

Laufbahn: Konzertierte in den Hauptstädten Österreich-Ungarns und war als Lehrerin des Offizierstochterinstitutes in Hernalds tätig. Sie spielte gemeinsam mit dem Cellisten Karl Lasner am 24.2.1889 ein Konzert der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach, wo sie als Klavierbegleitung fungierte. Weiters trug K. v. R. Szenen aus R. Schumanns „Carneval“ vor, sowie eine Tarantella, komponiert von Moritz Moszkowski, dem bekanntesten Salonmusik-Komponisten seiner Zeit. Er widmete ihr auch seinen Puppenwalzer mit den Worten „Fräulein Karoline von Radio zugeeignet“ (Poldini).

L.: Eisenberg 1891, Poldini 1896, Müller 1889

Radnitzky-Mandlick Adele; Pianistin und Klavierpädagogin

Geb. Wien, 18. 11. 1864

Gest. Mödling, NÖ, 22. 9. 1932

Ausbildungen: Private Ausbildung bei Julius Epstein.

Laufbahn: Unterrichtete u. a. ab 1892 Alma Mahler-Werfel. Lehrte ihren Schülerinnen auch Kammermusik und führte Vorspielnachmittage ein, an denen die Schülerinnen auch andere Musiker trafen. Veranstaltete Kammermusikkonzerte.

Ausz.: Erhielt die Brahms-Medaille.

L.: ÖBL, Eisenberg 1893, Kosel 1902–1906

Radó-Hilgermann Laura, geb. Oberländer; verh. Radó; seit 1887 Hilgermann; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Währing, NÖ (Wien), 13. 10. 1865 (1869, Kosel)

Gest. Budapest, Ungarn, 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Bürgerschullehrers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach 1887 verheiratet mit G. Radó, Kaufmann.

Ausbildungen: Bei Karl Maria Wolf in Wien.

Laufbahn: L. R.-H. debütierte 1885 als Azucena in Verdis „Troubadour“ am Deutschen Landestheater in Prag, wo sie bis 1890 blieb. 1890–1900 war sie an der königlichen Oper in Budapest engagiert. Von Gustav Mahler nach Wien verpflichtet, war sie 1900–1920 Mitglied der Hof- bzw. Staatsoper. Nach ihrer Pensionierung 1920 lehrte sie bis 1936 an der Franz Liszt-Hochschule für Musik in Budapest. L. R.-H.s Fach waren die großen Mezzosopranpartien der deutschen und italienischen Oper, sie trat aber auch in Sopranrollen auf. Mitwirkungen bei Aufführungen zeitgenössischer Oper (Strauss, Janáček, Schreker, Bittner, Korngold).

Ausz.: 1914 Kammersängerin, 1920 Ehrenmitglied der Staatsoper.

Qu.: WStLa.

L.: ÖBL, Eisenberg 1903, Kenyeres/Magyar 1967–1981, Kosch 1953, Kosel 1902–1906, Kutsch/Riemers 1975, Tóth 1930–1931, NWJ 19. 8. 1936, Pester Lloyd 20., 26. 8. 1936

Radzyner Tamar, geb. Fajwlowitz, Ps. Helene Fawel; Schriftstellerin

Geb. Łódź, Polen, 31. 3. 1932

Gest. Wien, 7. 6. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Textilkaufmann in Łódź; Mutter: Pianistin. Vier Schwestern, ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Viktor Niutek Radzyner, in Łódź Anführer der Ghetto-Widerstandsbewegung gegen Chaim Rumkowski („Suppenaufstand“). Töchter: Joanna (* 1954), Journalistin; Olga (1957–1999), Nationalökonomin.

Laufbahn: T. R. wird im Februar 1940 zusammen mit ihrer Familie in das Ghetto von Łódź eingewiesen, wo sie Mitglied einer antifaschistischen Jugendorganisation ist. Als die verbliebenen Insassen des Ghettos Łódź 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert werden, kann die 12-jährige T. dem Giftgas als Arbeitsklavin entgehen. Nachdem sie das KZ Auschwitz überlebt hat, kommt sie u. a. nach Stutthof, im Frühjahr 1945 gelingt ihr die Flucht aus dem KZ Flossenburg in die CSR. Ihre Eltern und vier ihrer fünf Geschwister sind jedoch bereits

von den Nationalsozialisten ermordet worden. Im Nachkriegspolen ist sie, vermutlich nach Abschluss ihrer Schulausbildung, als Funktionärin des kommunistischen Jugendverbandes in Łódź und für die Jugendzeitung „Standar Mlodych“ tätig, später ist sie Vizechefredakteurin von „Do okola Swiata“. Daneben studiert sie Polinistik. Im Jahr 1954 heiratet sie Viktor Niutek Radzyner (* 1930 in Łódź). Im selben Jahr kommt ihre Tochter Joana (Asia) zur Welt, 1957 dann Olga. Als der Antisemitismus in Polen immer stärker zunimmt, stellt das Ehepaar 1957 den Ausreiseantrag. T.R. darf als Jüdin nicht mehr in der Partei aufrücken; sie arbeitet in einer Fabrik, in der Kunstblumen hergestellt werden. Viktor, der sogar Abgeordneter des polnischen Parlaments gewesen ist, stürzt ins gesellschaftliche Nichts. Im September 1959 dürfen die Radzyners endlich nach Wien ausreisen. Viktors in Wien lebende Familienangehörige unterstützen sie. Unter dem Druck der Exilsituation und auch von Seiten des wohlhabenden Großvaters, der einen Wäschereibetrieb mit mehreren Filialen besitzt, wird Viktor Niutek Radzyner schließlich Kaufmann. T.R. hingegen beginnt ein Medizinstudium an der Universität Wien, das sie aber aus finanziellen Gründen abbrechen muss. T.R. versucht, ihre jüdische Identität geheimzuhalten; beim Schuster gibt sie sich als „Frau Bauer“ aus, und ihre Töchter dürfen im Lycée français nicht sagen, dass sie Juden sind. T.R. hatte schon in polnischer Sprache geschrieben, ab etwa 1964 in Wien schreibt sie auch auf Deutsch – vorwiegend Gedichte, Chansontexte und Theaterstücke. Während die in polnischer Sprache verfassten Texte durch und durch hochsprachlich sind, fehlt den deutschsprachigen Texten die profunde Kenntnis der Grammatik und der deutschsprachigen Literatur. Die Vertrautheit mit dem Jiddischen und T.R.s Ohr für die Phraseologie jedoch haben ihr beim Schreiben sehr geholfen. In den 1970er Jahren arbeitet sie (oft auch unter dem Synonym Helene Fawel) an etlichen Programmen von Topsy Küppers und Georg Kreisler mit, Kreisler und Heinz Hruza vertonen einige ihrer Texte. Sie stirbt im Jahr 1991 an Krebs, ihr Mann verliert den Lebenswillen und stirbt ein halbes Jahr darauf.

W.: „Gem. m. St. Rotenberg: Meine wahre Heimat. My True Homeland. Gedichte Dt./Engl.“ (1999)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Kaiser 2003

Raffelsberger Martha, geb. Ivansich, Ivanescic, Ivancich, Ivancis, Ivancsich;

Widerstandskämpferin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 26. 5. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Aufgewachsen in einem Wiener Neustädter Arbeiterviertel.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ludwig Raffelsberger (* 1922), Spenglergehilfe, Wiener Neustädter Widerstandskämpfer.

Laufbahn: Arbeiterin in den Wiener Neustädter Flugzeugwerken. Schloss sich im Alter von 16 Jahren einer kommunistischen Gruppe in Wiener Neustadt an, die von Wien aus geleitet wurde. M.R. nahm an vielen illegalen Aktionen teil. Es wurden in einer Hütte am Unterberg oder in der Wohnung des später hingerichteten Emil Ifkovits Schulungen abgehalten, an denen unter anderen auch Mitzi Filarowski (Klauninger) teilnahm. Sie beteiligte sich an der „Mädchenaktion“ in Eggendorf, wo einige hundert Soldaten, die von der Front kamen, einquartiert waren. Die Mädchen versuchten die Soldaten kennenzulernen und erhielten ihre Feldpostadressen, an die die Soldaten später Flugblätter mit der Aufforderung überzulau-

fen, erhielten. Im Mai 1942 verhaftet, wurde sie 1943 wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Sie war vom 13.5.1942 bis 2.10.1943 inhaftiert. Durch einen Trick ihrer Mutter wurde sie vor der Verschickung ins KZ gerettet und im Oktober 1943 aus der Haft entlassen. Ihre Widerstandstätigkeit setzte sie fort. Zu Kriegsende transportierte sie gemeinsam mit Franz Eidler Munition und Gewehre für die Widerstandsgruppe am Mandling.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Berger 1985, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1987, Raffelsberger/Flanner

Raidl Susanna, Lexin (?), geb. Fürst; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

S., deren Mann Peter Raidl 1525 oder 1526 verstarb, ließ 1553 eine Herrscherliste mit einer Holzschnittansicht von Salzburg drucken und half laut urkundlicher Überlieferung 1554 im Druckereibetrieb mit (sie erhielt einen Geldbetrag dafür, „das sy in der Puechtruckhe-
rey zuegeholfen hat“). Frauen führten offensichtlich nicht nur nominell Druckereien bzw. Witwenfortbetriebe, obgleich sie durch die strengen Zunftgesetze nicht zu einer offiziellen Ausbildung zugelassen wurden. Möglicherweise ist S.R. identisch mit einer Frau Susanne Lexin, die 1565 eine zweite Holzschnittansicht von Salzburg drucken ließ (vielleicht Namensänderung durch Wiederverhehlung 1561 oder 1562?).

L.: Durstmüller 1981, Hofmann-Weinberger 2001

Edith Stumpf-Fischer

Rainer Luise; Schauspielerin

Geb. Düsseldorf, Deutsches Reich (Deutschland), 12. 1. 1910

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Clifford Odets (1906–1963), Dramatiker. In zweiter Ehe mit dem Verleger Robert Knittel verheiratet. Eine Tochter.

Ausbildungen: 1927–1928 Ausbildung an der „Hochschule für Bühnenkunst“ in Düsseldorf. Laufbahn: 1928 Debüt am Schauspielhaus in Düsseldorf, danach erstes Engagement bis 1931. Von Max Reinhardt an das Josefstädter Theater engagiert. Sie war eine bekannte Jungschauspielerin in Deutschland und Österreich und wurde 1935 von Louis B. Mayer persönlich für MGM unter Vertrag genommen. 1935 Emigration nach England, darauf in die USA. L.R. ist die erste Person die in Folge zwei Oscars als beste Hauptdarstellerin gewann und die einzige deutsche Schauspielerin, die jemals diesen Preis erhielt. Ihre Karriere in Hollywood begann 1935 und endete 1938 nach einem Streit mit ihrem Studio. Sie ist die älteste noch lebende Oscargewinnerin.

Ausz.: 1936: New York Film Critics Circle Award in der Kategorie Beste Hauptdarstellerin in „Der große Ziegfeld“; 1936: Oscar in der Kategorie Beste Hauptdarstellerin in „Der große Ziegfeld“; 1937: Oscar in der Kategorie Beste Hauptdarstellerin in „Die gute Erde“; Stern auf dem Hollywood Walk of Fame; 2011: Stern auf dem Boulevard der Stars in Deutschland auf Anregung einer Facebook-Gruppe.

L.: Kosch 1953, Morgenstern 2007, Schmitt 2008, Wikipedia

Rainer Mitzi; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1871 (8. 5. 1870?, Staudacher)

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums.

Laufbahn: 1889–1892 Mitglied des deutschen Volkstheaters. Danach war sie als erste LiebhaberIn am Josefstädter Theater engagiert.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Staudacher 2009

Raizen Senta, geb. Amon; ChemikerIn

Geb. Wien, 23. 10. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: John Amon, Studium der Rechtswissenschaften, Buchhändler in Wien, 1938 Emigration nach GB, 1939 USA, Geschäftsführer einer Spedition; Mutter: Helene, geb. Kris (*1904), Studium der Rechtswissenschaften, 1939 Emigration nach GB, USA, SekretärIn; Bruder: Simeon (*1947), LL.B. Yale University, Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Abraham A. Raizen (*1917), B.A., Finanzberater der US-Regierung und der Weltbank; drei Kinder: Helen (*1949), B.Sc.; Michael (*1951) B.A., Angestellter in einem Anwaltsbüro; Daniel (*1954).

Ausbildungen: Gymnasium in Wien; in den USA Stipendium des Friend Serv. Committee (Quäker), 1939–41 höhere Schule, 1941–44 Studium am Guilford College, 1944 B.Sc., 1944–45 Studium an Bryn Mawr College, 1945 M.A. (Chemie).

Laufbahn: S.R. emigrierte mit einem Studentenvisum im Dezember 1939 mit den Zwischenstationen GB und Niederlande in die USA. 1945–48 ist sie ChemikerIn bei der Sun Oil Comp. Norwood/Pennsylvania. 1948–60 übte sie eine freie Beratertätigkeit in Arlington/Virginia aus. 1960–62 ist sie ChemikerIn an der National Academy of Science in Washington/D.C. Anschließend beginnt ihre Karriere in der National Science Foundation, wo sie 1962 zur wissenschaftlichen MitarbeiterIn der Programmabteilung wird. Es folgen die Funktionen 1965–68 Assistant Program Director, 1968–69 Associated Program Director und 1969–71 Special technical Assistant. 1971–72 wird sie zur leitenden Programmplanerin des US National Institutes of Science Education und 1972–74 zur leitenden wissenschaftliche MitarbeiterIn der Rand Corporation. Ab 1975 ist sie Associate Director des US National Institute for Science Education. Als Director of the National Center for Improving Science Education wirkte sie ab 2000 als LeiterIn oder MitarbeiterIn von Projekten zur Bildungsreform.

S.R. ist SchriftführerIn des Erziehungsausschusses der Kommission für Automatisierungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der Dienstleistungen beim Federal Council for Science and Technology und Vorsitzende des Auswertungsausschusses für das Berufsausbildungsprogramm des Nat. Inst. of Educ.

S. R. hat in ihrer Laufbahn alle Aspekte auf dem naturwissenschaftlichen Bildungssektor betreut, einschließlich Lehrplanentwicklung, Analyse und Verbesserung der Lehrmethoden. Darüber hinaus war sie in der Berufsausbildung tätig, wo sie auch Evaluierungen und Bewertungen zu staatlich geförderten Programmen, die Vorbereitung und berufliche Weiterbildung für Pädagogen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Mathematik bieten, durchführte. Sie war ebenfalls zuständig für Programm-Evaluationen, Forschungs- und Strategeanalysen, sowie deren Verbreitung und Nutzung. In einer vom US

Department of Education geförderten Studie, entstanden eine Reihe von Berichten über Lehrpläne, Lehr- und Bewertung der Reform im naturwissenschaftlichen Unterricht an Sekundär- und Grundschulen.

Sie fungierte als Beraterin für verschiedene nationale und internationale Student Assessment Programme (NAEP, TIMSS, PISA) sowie für Bundes- und private Einrichtungen (NCES, NASA, NAS/NRC, SRI).

S.R. ist Mitglied der American Association for the Advancement of Science, der American Chemical Society und der American Education Research Association.

Ausz., Mitglsh.: Für ihre Leistungen wurde sie mit dem Outstanding Service Award der US-Regierung geehrt. Mitglied der American Association for the Advancement of Science, Am. Chem. Soc., Am. Educ. Research Assn.

Qu.: Research Foundation of Jewish Immigration, Inc., New York (RFJI).

W. u. a.: „Assessment in elementary school science education, National Center for Improving Science Education“ (1989), „The Future of Science in Elementary Schools: Educating Prospective Teachers“ (1994), „Hrsg. gem. mit Edward D. Britton: Bold Ventures: Volume 2: Case Studies of U.S. Innovations in Science Education“ (1997), „Gem. mit Joyce S. Kaser, Patricia S. Bourexis: Enhancing Program Quality in Science and Mathematics“ (1999), „Gem. mit Edward Britton, Susan Loucks, Susan Mundry: Designing Successful Professional Meetings and Conferences in Education: Planning, Implementation, and Evaluation“ (2000)

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Rakovsky Gertrude; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 5. 6. 1923

Gest. Wien, 2. 5. 2002

Ausbildungen: Absolviert die Pflichtschule in Wien; Studium der Sprachtechnik und Rezitation ab 1945.

Laufbahn: Nach der Pflichtschule arbeitet sie in verschiedenen Berufen im In- und Ausland. Noch während ihrer Studienzeit hält sie Vortragsabende, bei denen sie Lyrik damals unbekannter AutorInnen liest. Ab 1950 ist sie selbst schriftstellerisch tätig. In den Jahren 1963 und 1967 erhält R. den Förderungspreis des Wiener Kunstfonds sowie Stipendien des Bundesministeriums für Unterricht. Steht in Briefwechsel mit Christine Lavant.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung; Teilnachlass in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Depot 1978 bis 1983 (Wien); Tagblattarchiv (Personenmappe); Briefe im Nachlass Rudolf Felmayer in der ÖNB (Wien).

W.: „Das Mondschiff. Gedichtband in der Reihe ‚Neue Dichtung aus Österreich‘, hg. v. Rudolf Felmayer“. G.R. veröffentlicht Texte in diversen Sammelbänden, u. a. in „Rudolf Felmayer (Hg.): Tür an Tür. Anthologie“ (1955), „Die Barke. Anthologie“ (1963). Drei Gedichte. In: „Minna Lachs (Hg.): Und senden ihr Lied aus. Lyrik österreichischer Dichterinnen vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ (1963), „Sechs Söhne. In: Von Mensch zu Mensch, Heft 2“ (Januar 1951). In der Grazer Zeitschrift „Wort in der Zeit – Österreichische Literatur-Zeitschrift“, Graz hat G.R. folgende Texte veröffentlicht: „Skizzen aus Neydherting“ (November 1958), „Lärm“, „Die Sünden“, „Herbstmond in Kanada“ (September 1957), sowie 1958 im 4. Jg, Folge 11.

L.: Renner, Hall/Renner 1999

Raky Hortense; SchauspielerIn

Geb. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 27. 8. 1916

Gest. Wien, 25. 9. 2006

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Willy Stettner, Schauspieler und Sänger; 1939 Heirat mit Karl Paryla, Schauspieler und Regisseur. Söhne: Nikolaus Paryla (*1939), Stephan Paryla-Raky (*1948), beide Schauspieler.

Ausbildungen: 1932–34 Schauspielstudium am Reinhardt-Seminar in Wien.

Laufbahn: 1934–38 verschiedene Engagements als SchauspielerIn, TänzerIn und SängerIn, vorwiegend auch in Komödien von Ralph Benatzky. 1937 Filmarbeit u. a. in Budapest. Emigrierte 1938 in die Schweiz, wo sie am Zürcher Schauspielhaus engagiert war. 1946 Rückkehr nach Wien, 1946–56 am Theater in der Josefstadt und am Neuen Theater in der Scala. 1956–61 am Deutschen Theater in Ost-Berlin. Ab 1961 Engagements in Theatern der BRD sowie in Wien. Weitere Arbeiten in Film, TV und Radio.

Ausz.: 1979 Josef-Kainz-Medaille der Stadt Wien.

L.: Kosch 1992, Kürschner 1956, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia

Raml Maria, Weißengruber; Hauptschullehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Linz, OÖ, 12. 9. 1922

M.R. schrieb neben ihrer Tätigkeit als Volks- und Hauptschullehrerin Erzählungen für die Jugend; veröffentlichte Erzählungen u. a. in der Zeitschrift „Frische Saat“. MitarbeiterIn des „Linzer Volksblatt“ und beim ORF. 1951 erhielt sie den Handel-Mazzetti Preis.

W.: „Heimkehr nach Niklosa“ (1954), „Nicola. Ein Kinderschicksal“ (1955), „Cap Tormentoso. Die Fahrt des Bartolomeu Diaz“ (1955), „Antonis, der Drachentöter“ (1956), „David reist zum König. Eine Weihnachtsgeschichte“ (1956), „Die Glaskugel. Eine Geschichte aus dem Venedig um 1500“ (1956), „Pincho in der Stadt“ (1957), „Die Reise nach Delphi“ (1962), „Der Zauberer von Arbosi“ (1963), „Pepé fährt nach Italien“ (1967)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Mayröcker 1968, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Ramlo Gertrud, bis 1932 Gertrud Kugel, Udi Ramlo; SchauspielerIn

Geb. Wien, 4. 4. 1913

Gest. Wien, 8. 4. 1997

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 bis 1947 mit dem Schriftsteller Hans Weigel (1908–1991) verheiratet.

Ausbildungen: Besuchte 1929 bis 1932 das Max-Reinhardt-Seminar in Wien.

Laufbahn: 1932/33 Schauspieldebüt am Stadttheater Salzburg. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft wurde ihr zwei Monate nach Unterfertigung eines Vertrages am Stadttheater Nürnberg gekündigt. 1933/34 am „Deutschsprachigen Schauspielensemble“ Straßburg. 1935 Rückkehr nach Wien. Auftritte im Kabarett „Literatur am Naschmarkt“. Sie gastierte am Volkstheater und am Theater in der Josefstadt. Nach einem Auftritt am Zürcher Schauspielhaus erhielt sie einen Einmonatsvertrag, danach war sie 1936/37 engagiert. G.R. war aufgrund fehlender Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen gezwungen nach Wien zu gehen. Gastierte an kleineren Theatern. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen fuhr sie mit dem Zug von München

in die Schweiz. Trat am Stadttheater Basel auf, erhielt auf Grund ihres Erfolges einen Jahresvertrag. Jedoch wurde sie entlassen, da eine Schweizerin ihre Stelle übernahm. Sie und ihr Mann hatten keine Staatsbürgerschaft, weswegen sie auf ständige Toleranzbewilligungen angewiesen waren. Im September 1945 kehrte sie nach Wien zurück, spielte unter anderem am Theater an der Josefstadt, bei den Salzburger Festspielen und in mehreren Filmen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://tls.theaterwissenschaft.ch/w/...> Gertrud_Ramlo

Rand Rose (Rozalia); Philosophin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 14. 6. 1903

Gest. Princeton, New Jersey, USA, 28. 7. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Vater: Abraham (Adolf) Rand, stammte aus Sambor (Galizien) und war als Händler tätig, verheiratet seit dem 9.3.1902. Geschwister: Artur Rand; Emil Rand (gest. 1979) lebte nach der Exilzeit mit seiner Frau Helene und der Tochter Hanna in Israel.

LebenspartnerInnen, Kinder: Unverheiratet, keine Kinder.

Ausbildungen: Ab 1909 Besuch der Volksschule in Lemberg, 1913 Wechsel in das Privat-Gymnasium von Josefa S. Goldblatt-Kamerling; mit der Übersiedelung der Familie nach Wien wechselt R. zunächst auf das polnische Gymnasium, besucht ab 1920 dann die Währinger Mädchen-Mittelschulen und geht schließlich von 1922 ab in das Öffentliche Reform-Realgymnasium im II. Wiener Bezirk, wo sie 1924 ihre Reifeprüfung ablegt; ab Herbst 1924 immatrikuliert an der Universität Wien, wo sie Philosophie und Physik studiert (u. a. bei Robert Reininger, Karl Bühler, Moritz Schlick und Heinrich Gomperz), Abschluss der Studien 1928, danach Arbeit an der 1937 abgeschlossenen Dissertation, 1938 wird R. promoviert; Fortsetzung der Studien im Exil ab 1940.

Laufbahn: In den Jahren ihres Studiums bestreitet R. den Lebensunterhalt mit der Erteilung von Nachhilfeunterricht, zwischen 1930 und 1937 arbeitet sie außerdem in der Frauenabteilung der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik; während dieser Zeit entsteht ihre Arbeit „Die Begriffe ‚wirklich‘, ‚nichtwirklich‘ auf Grund der Befragung Geisteskranker“. Im Winter 1933/34 hält R. an der Volkshochschule Ottakring (Volksheim) Vorlesungen zur Philosophie des Wiener Kreises; 1936 Teilnahme am Philosophenkongress in Krakau. Zwischen 1930 und 1935 nimmt sie regelmäßig an den Treffen des Wiener Kreises um Moritz Schlick teil und fertigt Protokolle der Sitzungen an. 1938 bemüht sich R. um ein amerikanisches Stipendium; nach dem „Anschluss“ Österreichs wird die Situation für die staatenlose R. immer schwieriger. Auf Vermittlung von Otto Neurath erhält sie von der englischen Logikerin Susan Stebbing das Angebot für eine Stelle als Krankenschwester. 1939 verlässt R. Österreich und geht nach England, dort arbeitet sie zunächst in einer psychiatrischen Klinik. Im Frühjahr 1940 wird sie Visiting Scholar an der Moral Science Faculty der Universität Cambridge, dort besucht R. die Vorlesungen von Wittgenstein und Moore. Ohne gesichertes Einkommen muss sie 1943 die Universität verlassen, in den kommenden sieben Jahren arbeitet R. in der Industrie und lebt von gelegentlichen Lehraufträgen. 1950 vermittelt ihr Karl Popper ein Stipendium an der Oxford University. R.s zahlreiche Versuche, als Lehrende Zugang in den akademischen Betrieb zu finden, scheitern. 1954 Emigration in die USA, wo sie in den nächsten Jahren gleichfalls keine feste Anstellung an

einer Universität findet. Ab 1960 wird ihr ein mehrere Jahre laufendes Projekt unter dem Titel „On Polish and Russian Logic“ finanziert, das die Übersetzung und Bewertung der wichtigsten Werke aus diesem Bereich beinhaltet. Auch in der daran anschließenden Zeit lebt R. von Stipendien, die ihr vorrangig für ihre Übersetzungstätigkeit gewährt werden. 1973 erhält sie die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Spez. Wirkungsbereich: R. setzte sich über mehr als drei Jahrzehnte hinweg intensiv für die Verbreitung der Ideen des Wiener Kreises und der Philosophie von Ludwig Wittgenstein ein. Daneben ist es ihr Verdienst, die Arbeit der polnischen Logiker Kotarbiński, Leśniewski und Łukasiewicz im englischen Sprachraum bekannt gemacht zu haben.

Anekdoten, Zitate: In einem Brief an Esther Simpson: „I want to look like a lady, not like a factory worker“.

Qu.: Rose Rand Collection. Special Collections Department, Archives of Scientific Philosophy (University of Pittsburgh, USA). <http://www.library.pitt.edu/libraries/special/asp/rand.html>

W.: (übernommen aus Iven, Mathias: Rose Rand und Ludwig Wittgenstein. Versuch einer Annäherung, Frankfurt a.M. 2004):

Artikel und Besprechungen: „Die Logik der verschiedenen Arten von Sätzen. In: Polski Zjazd Filozoficzny, Księga pamiątkowa III Polskiego Zjazdu Filozoficznego w Krakowie 1936“ (1936, Przegląd Filozoficzny Jg. 39, Heft 4), „Philosophenkongreß in Krakau, September 1936. In: Philosophia 2“ (1937), „Kotarbińskis Philosophie auf Grund seines Hauptwerkes: Elemente der Erkenntnistheorie, der Logik und der Methodologie der Wissenschaften. In: Erkenntnis VII“ (1937/38 = Dissertation), „Logik der Forderungssätze. In: Internationale Zeitschrift für Theorie des Rechts, Neue Folge 1“ (1939), „Review of Roman Ingarden's Du Jugement Hypothétique. In: Journal of Symbolic Logic 21“ (1956), „Review of T. Kotarbiński's Outlines of the History of Logic. In: Journal of Symbolic Logic 25“ (1960), „The Logic of Demand-Sentences. In: Synthèse 14“ (1962), „About the concepts 'real' and 'unreal', a philosophico-psychological treatise, als Manuskript in der Library's Miscellaneous Manuscripts Collection, Library of Congress, Washington“ (1965), „Review of Jerzy Słupecki, Słowo wstępne. In: Z zagadnień logiki i filozofii, Pisma wybrane, by Jan Łukasiewicz, edited by Jerzy Słupecki. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, Podstawy logiczne rachunku prawdopodobieństwa. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, O determinizmie. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz and Alfred Tarski, Badania nad rachunkiem zdań. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, Uwagi filozoficzne o wielowartościowych systemach rachunku zdań. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, Z historii logiki zdań. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, Równoważnościowy rachunek zdań. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Review of Jan Łukasiewicz, O sylogistyce Arystotelesa. In: Journal of Symbolic Logic 33/1“ (March 1968), „Preface. In: The Polish Review 13“ (1968). Übersetzungen: „Tadeusz Kotarbiński: The Problem of the Existence of the Future. In: The Polish Review 13“ (1968), „Stanisław Leśniewski: Is Truth Eternal or is it Eternal and Science Eternity. In: The Polish Review 13“ (1968), „Jan Łukasiewicz: On Three-Valued Logic. In: The Polish Review 13“ (1968), „Jan

Lukasiewicz, Farewell Lecture of the University of Warsaw, March 7, 1918. In: The Polish Review 13“ (1968), „Jan Łukasiewicz: On Determinism. In: The Polish Review 13“ (1968)
 L.: Hamacher-Hermes 2003, Iven 2004, Iven 2010, Keintzel/Korotin 2002, Killy 1998a, Korotin 1991, Korotin 1992, Korotin 1997, Lorini 1997, McGuinness 2010, Rentetzi 2010

Mathias Iven

Rank Beate, geb. Mincer (Münzer), auch: Beata; Kinderpsychoanalytikerin

Geb. Neusandez, Galizien (Nowy Sącz, Polen), 16.2.1896

Gest. Cambridge, Massachusetts, USA, 11.4.1967

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 bis 1934 verheiratet mit Otto Rank, Psychoanalytiker.

Ausbildungen: Studium der Psychologie an der Universität Wien; psychoanalytische Ausbildung bei Mira Oberholzer.

Laufbahn: Mitarbeiterin Otto Ranks in Krakau (Verlagsarbeit); in Wien Übersetzerin Sigmund Freuds „Über Träume“ ins Polnische, 1923–38 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Lebte ab 1926 in Paris, arbeitete als Kinderanalytikerin. Ab 1936 in Boston, in den USA Mitglied und Lehranalytikerin der Boston Psychoanalytic Society and Institute, Vorsitzende des Educational Committee, Beteiligung an der Gründung des James Jackson Children's Center für Vorschulkinder, Co-Director des Judge-Baker-Guidance Center.

B.R. spezialisierte sich auf Kinder und Jugendliche, und wurde durch jahrelange Erfahrungen in Wien und Paris eine der bedeutendsten Kinderpsychoanalytikerinnen Bostons. Sie setzte sich vor allem mit dem Thema Aggression auseinander.

W.: „Zur Rolle der Frau in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. In: Imago“ (1924), „Where child analysis stands today. In: American Imago“ (1942), „Adaption of the psychoanalytic technique for the treatment of young children with atypical development. In: Journal of Orthopsychiatry“ (1949), „Aggression. In: The Psychoanalytic Study of the Child“ (1949)

L.: ÖNB 2002, Kerbl 1919, Mühlleitner 2002, Mühlleitner 1992

Rappach Maria Margaretha v., verh. Trautson; Hoffräulein und Obersthofmeisterin

Geb. 1621

Gest. 1705

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Christoph v. Rappach, Hofkammerrat, und Sophie v. Sonderndorff. Geschwister: Karl Friedrich (1620–1664), Oberst, wird in den Freiherrenstand erhoben, ehelicht (1) Freiin Eleonora Breuner (1629–1649) und (2) Gräfin Maria Theresia v. Brandis (†1681). Kinder: Maria Christina (1650–1719), ehelicht 1686 Graf Gundakar v. Dietrichstein; Johann Joseph (†1657); Johann Leopold Donat (1659–1724), ehelicht 1694 Gräfin Maria Theresia Ungnad v. Weißenwolf, wird 1711 erster Fürst Trautson, Oberstkämmerer und Vizeobersthofmeister König bzw. Kaiser Josephs I. (1678–1711) und später Obersthofmeister Kaiser Karls VI. (1685–1740). Sonstige: Während ihrer Zeit als Hoffräulein war sie oft mit ihren Amtskolleginnen Maria Maximiliana v. Waldstein (1625_ um 1652) und Katharina v. Waldstein (1628–1691) bei deren Großmutter mütterlicherseits, Gräfin Maria Elisabeth v. Harrach (1575–1653), zu Besuch. Daraus ergaben sich anhaltende Beziehungen zu den Grafen von Harrach, einer bedeutenden Familie des

Wiener Hofadels, mit der sie entfernt verwandt war. Die Mutter ihres Ehemannes, Gräfin Susanna Veronica Trautson (1580–1648), war viele Jahre Obersthofmeisterin der kaiserlichen Kinder. Ihre Schwägerin Maria Theresia v. Rappach, geb. Brandis, war in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts Obersthofmeisterin der Kaiserin-Witwe.

Laufbahn: Sie stammte aus einer Familie des evangelischen niederösterreichischen Adels; ihr Vater Christoph v. Rappach auf Brunn verweigerte 1620 die Huldigung für Kaiser Ferdinand II. (1578–1637). Wo die beiden früh verwaisten Kinder, M. und ihr Bruder, aufwuchsen und wann sie konvertierten, ist derzeit nicht bekannt. Das Fräulein v. R. trat auf jeden Fall zum 1. Mai 1637 in den Hofstaat der Kaiserin Maria Anna (1606–1646) ein. Die Kaiserin bedachte sie 1646 testamentarisch mit einem Legat in Höhe einer Jahresbesoldung eines Hoffräuleins. Dies lässt vermuten, dass M. ihr näher stand als andere Fräulein des Hofstaates, dass ihre Unterstützung ihr besonders am Herzen lag. Nach dem Tod der Kaiserin im Kindbett wurde das Fräulein v. R. – wie einige ihrer Amtsgenossinnen – in den Hofstaat von Erzherzogin Maria Anna (1634–1696) und später in den von Kaiserin Maria Leopoldine (1632–1649) übernommen. Sie heiratete im Juni 1649 Graf Johann Franz Trautson (1609–1663), den niederösterreichischen Statthalter, dessen zweite Ehefrau Christine v. Mansfeld, ebenfalls eine ehemalige Hofdame, gerade gestorben war. Mindestens eine frühere Ehesondierung des steirischen Grafen Karl Breuner (1619–1675) hatte sie abgeschlagen; ihr gutes Aussehen und das stattliche Erbe hatten sie offenbar zu einer recht begehrten Partie werden lassen. Als Waise hatte sie hinsichtlich ihrer Eheperspektiven vielleicht auch größere Handlungsspielräume. Ihr Ehemann verfügte nicht nur seinerseits über umfangreiche Güter in Niederösterreich und Tirol, sondern gehörte überdies zum engeren Kreis der Wiener höfischen Gesellschaft. Sie trat auch nach ihrer Eheschließung immer wieder in der Umgebung der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. J. (1630–1686) in Erscheinung. Nach dem Tod ihres Mannes blieb sie Witwe und kehrte 1673 noch einmal in ein Hofamt zurück; für gut ein Jahr amtierte sie als Obersthofmeisterin der Kaiserin Claudia Felicitas († 1676).

L.: Hadriga 1996, Keller 2005, Reingrabner 1976

Kathrin Keller

Rappold Jenny; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 21. 1. 1850

Gest. Wien, 1895

J. R. war Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften, unter anderem der „Grazer Zeitung“, der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, der „Schönen blauen Donau“, „Grüß Gott“, der „Wiener Hausfrauenzeitung“ und des „Wiener Hausfrauenkalenders“; veröffentlichte Feuilletons, Jugenderzählungen, Novellen und hauswirtschaftliche Artikel.

W.: „Im Walde. 2 Schwestern. Ein Geburtstagswunsch. 3 Erzählungen“ (1893), „Sagen aus Kärnten“ (1887), „Kärntner Sagen“ (1893)

L.: Eisenberg 1889–1893, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Rasch Albertina; Choreografin

Geb. Wien, 19. 1. 1895

Gest. Woodland Hills, Los Angeles, Kalifornien, USA, 2. 10. 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Dimitri Tiomkin.

Ausbildungen: Studierte an der Ballettschule der Hofoper in Wien bei Carl Raimund.

Laufbahn: Kam 1912 aufgrund zahlreicher Einladungen in die USA. War Primaballerina am Hippodrome Theatre und an der Met in New York, kehrte für kurze Zeit nach Österreich zurück, wirkte in zwei Stummfilmen mit. 1924 gründete sie an der New Yorker Westside ein Tanzstudio und die Girl Truppe Albertina Rasch-Dancers. Trat bei Shows in London und Paris auf. Ging 1929 nach Hollywood, arbeitete bei MGM, leitete zeitweise das MGM-Ballett. Gab 1945, nach einer Erkrankung, das Choreografieren auf, blieb aber noch viele Jahre Movement Coach der MGM.

Sie pflegte eine enge Freundschaft mit Frank und Lucille Capra.

L.: Ulrich 2004

Raschenau Maria Anna von, Marianna, geb. Raß, Raschenau, Raschenaw; Komponistin

Geb. Wien, 3. 9. 1650

Gest. Wien, 4. 6. 1714

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Adam Raß, k. k. Ante-Kammer-Türhüter, wurde am 13. 3. 1664 mit dem Adelsprädikat „von Raschenau“ in den Ritterstand erhoben. Mutter: Anna.

Laufbahn: Trat 1671/72 in das Augustiner Chorfrauenstift „St. Jakob an der Hülben“ ein. Zählt zu einer der frühesten Komponistinnen szenischen Theaters im deutschen Sprachraum.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Raschik Luzia, verh. Pallan; Chemikerin

Geb. Wien, 24. 11. 1921

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit dem Ing. Herbert Pallan.

Ausbildungen: Dissertierte an der Universität Wien in Chemie unter der Anleitung von Prof. Späth.

Laufbahn: Ab 1. 3. 1946 wissenschaftliche Hilfskraft am Zweiten chemischen Universitätslabor nach Dr. Rudolf Lorenz. Versieht den Dienst in der organischen Abteilung des Institutes zur vollsten Zufriedenheit, berichtet der kommissionelle Leiter Prof. Ebert 1947 und beantragt ihre Weiterbestellung bis Ende September 1949. Ihre Heirat Ende 1947 dürfte jedoch der Grund für das Auslaufen ihrer Anstellung mit Ende Februar 1948 gewesen sein.
Qu.: UA Wien.

W.: mit Späth E.: SbIIb 157/II, 1948, S. 447–456

Raškaj Slava von; Malerin

Geb. Ozalj, Kroatien, 2. 1. 1877

Gest. Stenjevec, Kroatien (Zagreb), 29. 3. 1906

Herkunft, Verwandtschaften: Vater war Notar.

Ausbildungen: S. v. R. besuchte 1883–1901 das Taubstummeninstitut in Wien. Sie begann als Autodidaktin zu malen, gefördert durch den Maler Cikos-Sesija.

Laufbahn: S.R. war von Geburt an taubstumm und diese Behinderung marginalisierte sie bereits von Kindheit an. Ihre Vereinsamung suchte sie durch lange Aufenthalte in der Natur zu kompensieren. In der Malerei und dem Zeichnen fand sie schließlich das Medium durch das sie ihre Umwelt mit ihren Emotionen und ihren Eindrücken erreichen konnte. Bereits während ihres Aufenthaltes in der Anstalt für taubstumme Kinder in Wien, wo sie die Zeit zwischen ihrem siebten und fünfzehnten Lebensjahr verbrachte, schuf sie herausragende Pastellzeichnungen. Ihre besondere Begabung wurde von Ivan Muha-Otoić, Lehrer in Ozalj und späterer Leiter des Instituts für taubstumme Kinder in Zagreb, sehr gefördert. Er empfahl sie zu dem damals bekannten Maler Bela Čikoš-Sesija, bei dem sie 1896 ihre Weiterbildung begann. Bereits nach drei Jahren sollte sie ihr eigenes Atelier haben. Den Einfluss ihres Lehrers, der sich anfangs in der dunklen Farbgebung zeigte, hat S.R. jedoch schnell wieder verworfen. Stattdessen wurden gerade die subtilen Nuancen der Farben ihr unverwechselbares Markenzeichen und in kürzester Zeit wurde sie als einzig wahre Aquarellistin der kroatischen Moderne bezeichnet. „Ihr Aquarell stellt den Inbegriff des idealen Aquarells dar“, schrieb 1985 der Professor an der Kunstakademie in Zagreb, Matko Peić, in der Monographie über die Künstlerin.

Die erste eigenständige Ausstellung hatte S.R. 1899 im Kunstpavillon in Zagreb und bereits 1900 fanden Ausstellungen in St. Petersburg und Moskau statt. Im gleichen Jahr schmückten vier ihrer Bilder die kroatischen Räumlichkeiten auf der Weltausstellung in Paris. S.R. wird auch Ofelia der kroatischen Malerei genannt. Nicht nur wegen der ungewöhnlichen Schönheit der Farbtöne und der lyrischen und stimmungsvollen Darstellung des Erlebten in ihren Aquarellen, sondern auch wegen des tragischen Schicksals der jungen Frau. Eine unglückliche Liebe zu Bela Čikoš, der Abriss ihres Geburtshauses in Ozalj, die Vernichtung ihrer Briefe durch einen Brand im Hause ihrer Schwester in Budapest und das Verschwinden über vierzig ihrer Werke zehrten an ihrer gesundheitlichen Stabilität. Schon 1902 macht sich in den Bildern der verlassenen Mühlen, Ruinen und der Auswahl der Farben eine Veränderung des Gemütszustands der jungen Frau bemerkbar. 1906 starb sie schließlich mit nur neunundzwanzig Jahren in der Klinik für Geistesranke in Zagreb.

Um das Lebenswerk der Künstlerin in Ehren zu halten, wurden einige Kultur- und Behinderteninstitutionen in Kroatien nach ihr benannt. Ihr Portrait zierte eine Briefmarke der Kroatischen Post und eine Silbermünze der Kroatischen Nationalbank. Der kroatische Regisseur Dalibor Matanić verfilmte ihre Geschichte 2004 in „100 minuta slave“.

W. u. a.: „Frühling im Ozalj“, „Die Schlucht von Ozalj“, „Der junge Schnitter“, „Das Mädchen und der Knabe“ (alle Moderne Galerie, Südslawische Galerie der Wissenschaften und Künste, Agram); „Kinder in der Bauernstube“ (Sammlung S. Vranjaminec, Belgrad), „Frühlingsbeginn“ (Sammlung R. Saretic, Ruma), „Die Kleine“ (Sammlung M. Peic, Agram)

L.: Enciklopedija Jugoslavije 1955–71, ÖBL, http://www.croatia.ch/drustva/hkk/lib-ra_030912_2.php

Rast Elisa Baronin; Wohltäterin

Geb. 1879

Gest. 1964

Laufbahn: Bereiste gemeinsam mit P. Johannes Egger OSFS nach dem Ersten Weltkrieg Amerika, um Hilfsmittel für Österreich zu sammeln. Von dem Betrag von über zwei Millionen Dollar, den sie dem Ordinariat zur Verfügung stellten, wurde ein Großteil der „Katholikenhilfe“ bestritten.

L.: Kronthaler 1995

Rathner Wilhelmine (Minna), verh. Kupka; Tänzerin

Geb. Wien, 4. 10. 1863

Gest. Baden, NÖ, 17. 7. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Glasmeister; Brüder: Alfred (1862–1918); Ferdinand (1868–1923), beide Solotänzer, später auch Mimiker der Wiener Hof- bzw. Staatsoper; vor allem Ferdinand war als Mimiker in vornehmen Charakterrollen beim Publikum beliebt, leitete an der Oper 1892–1922 die 1. Ballettklasse.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit J. Kupka, Hilfsämterdirektor.

Laufbahn: W.R. wurde 1878 als Corpstänzerin in den Verband der Wiener Hofoper aufgenommen, 1885 Solotänzerin. Sehr beliebt und gefeiert wurde W.R. als Zigeunermädchen Oliva in „Sonne und Erde“ (Musik von J. Bayer, Choreografie von Hassreiter) sowie in der Rolle des Deutschmeisterkorporals in „Rund um Wien“ (Musik von J. Bayer, Choreografie von Hassreiter). Sie galt in ihrer Zeit als der Typ des feschen, temperamentvollen Wiener Mädels. 1900 ging sie frühzeitig in den Ruhestand.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen R. Raab, Wien.

Qu.: WStLa, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1891, Jubiläumsausstellung 1969, Raab 1972, Fremden-Blatt 23. 7. 1913, NFP 23. 7. 1913, Neuer Theater-Almanach 1886, 1902, NWJ 28. 4. 1929, Wiener Salonblatt 14. 1., 20. 8., 3. 12. 1899; 8. 4. 1900, 12. 2. 1902

Rattner Anna; Schneiderin und Modezeichnerin

Geb. Wien, 1912

Laufbahn: Kam 1939 nach Palästina, lebte in Tel Aviv. 1956 kehrte sie nach Österreich zurück. Veröffentlichte gemeinsam mit Lola Blonder in „1938 – Zuflucht Palästina. Zwei Frauen berichten“.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

Ratzenböck Anneliese, Ps. Annliese Röck, geb. Polz; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Oftring, OÖ, 18. 7. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Polz, Oberlehrer; Mutter: Ottilie, geb. Wurm; Bruder (* 1927), Schwester (* 1928).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1954 Dr. Josef Ratzenböck (* 1929), Politiker. Kinder: Josef (* 1955), Anneliese (* 1956), vier Enkelkinder.

Ausbildungen: A.R. besuchte die Volksschule in Bruck an der Aschach, die Hauptschule in

Peuerbach, ab 1949 die Lehrerinnenbildungsanstalt der Schulschwestern in Vöcklabruck, legte 1954 die Matura in Vöcklabruck ab. Sie verbrachte die Jugend als Lehrerkind in verschiedenen Orten Oberösterreichs.

Laufbahn: Erhielt wegen Lehrerüberschusses keine Anstellung und war deshalb 1954–1957 beim Finanzamt Linz beschäftigt, ab 1957 freie Mitarbeiterin bei Zeitungen und Zeitschriften, ab 1970 ständige Mitarbeiterin der „Oberösterreichischen Nachrichten“ mit der Kolumne „Nicht für Männer“, die später in „Auch für Männer“ umbenannt wurde; veröffentlicht vor allem Frauenkolumnen und Reisefeuilletons. Sie engagierte sich in der oberösterreichischen Volkskultur und im sozial-karitativen Bereich. Sie begann in den 1960er Jahren das Schreiben zu ihrem Nebenberuf zu machen und verfasste Kurzgeschichten für die Agentur Kalmer in London, woraus sich auch die Mitarbeit bei den „Oberösterreichischen Nachrichten“ und beim Frauenfunk von Radio Oberösterreich entwickelte. 1973 wurde sie vom Oberösterreichischen Landesverlag eingeladen, ein Kinderbuch zu schreiben, das die Geschichte und die Sehenswürdigkeiten Oberösterreichs kindgerecht präsentieren sollte. Ab 1976 Obfrau der Österreichischen Goldhauben- und Kopftuchgruppen, arbeitete seit 1993 mit der Oberösterreichischen Caritas zusammen. 1980 gründete sie die erste Frauenselbsthilfegruppe in Österreich, zunächst für Frauen mit Brustkrebs und später eine Tinitusselfhilfegruppe.

Ausz., Mitgl.sch.: A.R. ist Mitglied der IG Autoren und des Österreichischen P.E.N.-Clubs, war bis 1996 Kuratoriumsvorsitzende der Oberösterreichischen MS-Gesellschaft, Obfrau der Freunde der Caritas, 1996 Goldenes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich, 2000 Kulturmedaille des Landes Oberösterreich, 2003 Goldenes Ehrenzeichen des Stelzhamerbundes, 2005 Solidaritätspreis der Kirchenzeitung, 2007 päpstliche Auszeichnung.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 27.2.2004.
W.: „Abenteuer vor der Haustür. Drei Kinder entdecken Oberösterreich“ (1975), „Der Christbaum. Geschichte und Geschichten“ (1985), „Donaunixen und Wassergeister. Die Sagenwelt der Donau von Passau bis Wien“ (1994), „Wie sag ich’s meinem Kinde?“ (1971), „Oberösterreichische Trachten“ (1982), „Die Pracht der Tracht – Ein Leitfaden für Goldhaubenfrauen“ (1985), „Gang durch den Advent. Mit Farbtafeln aus den Gemäldesammlungen des Augustiner Chorherrenstiftes St. Florian“ (1989), „Nichts für Männer. Kritisches und Heiteres aus dem Alltagsleben“ (1995), „Mit herzlichen Grüßen Euer Josef Ratzenböck oder Wer glaubt, daß ich nichts zu lachen hatte irrt: Geschichten, Kuriositäten, Anekdoten“ (1996), „Gedankenreise im Advent“ (1998)

L.: Ruiss 1995, Ruiss, 1997, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Ratzenhofer Herta Maria, Aschenbrenner-Ratzenhofer; Eiskunstläuferin und Mittelschullehrerin

Geb. Wien, 27.6.1921

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Emil Ratzenhofer (*1914), Dipl.-Ing., Partner im Paarlauf.

Ausbildungen: Studium der Leibesübungen, Geographie und Lebenswirtschaftskunde an der Universität Wien, 1945 Lehramtsprüfung für diese Fächer.

Laufbahn: H.R. betätigt sich seit 1940 im Paarlauf. Ab dem Jahr 1942 ist sie Mittelschulleh-

rerin, sie ist mehrere Jahre lang am Rainergymnasium in Mauer bei Wien (heute 23. Wiener Gemeindebezirk) tätig. Im Rahmen der LehrerInnenfortbildung des Pädagogischen Instituts Niederösterreich gibt sie ihr Wissen zum Eiskunstlaufunterricht mehrere Jahre lang an MittelschullehrerInnen weiter. Sie erhält den Titel „Oberstudienrat“. Beim Paarlauf mit dem Bruder gewinnt sie 5 Goldmedaillen der Österreichischen Eiskunstlaufmeisterschaften. In den Jahren 1948 und 1949 bekommen die beiden die Bronzemedaille bei der Eiskunstlauf-Europameisterschaft verliehen und bei den Olympischen Winterspielen 1948 erreichen sie den 9. Platz.

W.: „Die innere Entwicklung des Eiskunstlaufes. Hausarbeit zur Lehramtsprüfung an der Univ. Wien“ (1944), „Eislauf-Gruppenunterricht: Spielend üben in Schule und Verein. Methodische Übungsreihen aus der Praxis für die Praxis. Lehrbehelf des BMUKS. In: Eislauf-Methodische Übungsreihen“ (1977), „Eislaufen lernen – aber richtig! Neue Eislauf-Grundschule“ (1990)

L.: DNB, Teichl 1951

Raubitschek Fritzi, Pracht, Friederike; Kunsthandwerkerin, Textilkünstlerin und Musikerin
Geb. Wien, 22. 2. 1901

Gest. ?

Ausbildungen: Ab 1916 Besuch der Kunstgewerbeschule (O. Strnad, E. Wimmer).

Laufbahn: Teilnahme an der Kunstschau (1920), arbeitete von 1919–1924 in der Modeabteilung der Wiener Werkstätte (Tanzkostüme aus Papier). 1938 emigrierte sie nach England, später nach Australien, wo sie 1987 zuletzt genannt wird.

L.: Schweiger 1990

Raubitschek Trude; Sportlerin

Geb. Wien, 16. 4. 1904

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium.

Laufbahn: Mitglied der „Hakoah“. Übt mehrere Sportarten aus, unter anderem Eislaufen, Tennis, Schwimmen, Hockey, Ski fahren, Alpinistik. Startete im Landhockey für Österreich in mehreren Länderkämpfen. Bei den „Maccabi-Winterspielen“ im Februar 1936 in Banská Bystrica belegte sie in mehreren Disziplinen des Skisports den 1. bzw. 2. Platz.

Ausz.: Zahlreiche Preise im Skifahren. Bronzenes Sportabzeichen.

L.: Österreich 1918–1934, Baar, 1959, Körner 2008

Rauchberg Helene; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 16. 11. 1875

Gest. 1942

Laufbahn: 1916 Lehrerin an der k. k. Zentrallehranstalt für Frauengewerbe in Wien, Professorin und Regierungsrätin. Lebte 1938 in Wien in der Kochgasse 22, 1080 Wien. Ihre letzte Adresse war die Rembrandtstraße 5/1a, 1020 Wien. Am 3. 12. 1941 wurde sie in das Konzentrationslager Riga-Jungfernhof deportiert.

W.: „Bürgerkunde in der 1. Klasse der Frauengewerbeschulen und verwandter Lehranstalten. Ein Leitfaden für Lehrende und Selbstunterricht“ (1916), „Mädchenerziehung und Schulgemeinde. In: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine,

10. Jg. Heft 3“ (1916), „Mädchenerziehung und Schulgemeinde. In: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine, 10. Jg. Heft 4“ (1916), „Erziehung zum Frieden. Vortrag gehalten im Bund österreichischer Frauenvereine“ (1918)
 L.: Seebauer 2007, www.onb.ac.at/ariadne/

Rauscha Julie, geb. Haiden Julia; Arbeiterin und Nationalrätin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 7. 4. 1878

Gest. Wiener Neustadt, NÖ, 19. 2. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schlosser, zeitweise in der Wiener Neustädter Lokomotivfabrik beschäftigt, gewerkschaftlich im seit 1870 bestehenden Fachverein der Schlosser in Wiener Neustadt organisiert, deswegen öfters arbeitslos, 1883 von „Bürgersöhnen“ erschlagen, der Prozessausgang konzedierte, dass es „irrtümlich“ geschehen wäre, die Familie und die Genossen nahmen aber an, dass es ein politischer Racheakt gewesen ist; Mutter: Heimarbeiterin; zweitjüngste von vier Kindern, aufgewachsen in ärmlichen Verhältnissen, was den Ausbruch von TBC begünstigte; J. musste durch Strümpfestricken und als Haushaltshilfe nach der Schule zum Unterhalt beitragen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1900 Heirat mit dem Dreher Robert Rauscha (* 1874), organisierter Sozialdemokrat, Mitbegründer und Kassier des Konsumvereins Wiener Neustadt, heiratete 1928 ein zweites Mal; 2 Töchter: Anna (* 1899); Julia (* 1903), Anna wurde römisch-katholisch getauft, Julia nicht. Anna arbeitete als „Städtische Hilfsbeamtin“ und heiratete 1924 den jüdischen Rechtsanwalt Dr. Siegmund Reichard. Sie bekamen zwei Söhne und emigrierten Ende März 1939 nach Schweden. Julia war Beamtin in Wiener Neustadt. Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule.

Laufbahn: Haushaltshilfe, mit 15 Jahren Arbeiterin in der Drahtstiffabrik Burkhardt, nach einem missglückten Streik verließ sie die Fabrik und wurde Heimarbeiterin; 1894 Beitritt zum 1891 gegründeten Wiener Neustädter Arbeiterfortbildungsverein, der 1896 aufgelöst wurde und im Sozialdemokratischen Wahlverein Wiener Neustadt aufging, jeden Sonntag wurden Kurse in Schreiben, Stenographie und Handarbeiten veranstaltet, Vorträge mit Diskussion abgehalten, aber auch gefeiert und getanzt. Wie Adelheid Popp in ihrer Grabrede resümierte, hatte sie 18 Jahre die erste Funktion im seit 1903 bestehenden Zentralverein der Heimarbeiterinnen inne, der Verein wurde 1911 aufgelöst und in die neugebildete sozialdemokratische Frauenorganisation übergeführt; erstmals Delegierte der Wiener Neustädter Bezirksorganisation beim Gesamtparteitag 1913, Teilnahme an allen Parteitagungen der Ersten Republik, ebenso Delegierte der den Parteitagungen vorausgehenden Frauenkonferenzen; im 1. Weltkrieg Arbeiterin in der Munitionsfabrik Wöllersdorf, der größten Munitionsfabrik der Monarchie, unter anderem auch deshalb, um die Arbeitsbedingungen in der Kriegsindustrie für Antagitationszwecke kennenzulernen, die darüber verfassten Materialien wurden jedoch konfisziert; Mitglied des Gemeinderates von Wiener Neustadt 1918–1926, seit 1919 Vertretung der Frauen der Wiener Neustädter Kreisorganisation im Landesparteivorstand von Wien und Niederösterreich, nach der Trennung von Wien und Niederösterreich Wahl zur Vorsitzenden des Landesfrauenkomitees der SdP Niederösterreich, mit ihrem Mann Mitbegründerin des Konsumvereins Wiener Neustadt; 1919 für Wiener Neustadt in die Konstituierende Nationalversammlung gewählt, Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung SdP

5.6.1919–9.11.1920, Abgeordnete zum Nationalrat (I.–II. GP) SdP 10.11.1920–19.2.1926. In den Nachrufen wurde J.R. als „Gründerin“ der Frauenorganisation in Wiener Neustadt bezeichnet. Im Nationalrat engagierte sie sich neben Frauenfragen vorwiegend in sozialen Angelegenheiten ihres Wahlkreises. Sie meldete sich nicht oft zu Wort, was aber nicht auf Schüchternheit beruhte. Dies bewies sie in ihrer Wortmeldung anlässlich der von Olga Rudel-Zeynek eingebrachten Gesetzesvorlage zu Unterhaltszahlungen unehelicher Väter. Mitsch.: Gemeinsam mit der deutschnationalen Bertha Merstallinger und der christlich-sozialen Rosina Koschi als erste Frauen Einzug in den Wiener Neustädter Gemeinderat. *Qu.*: Magistrat der Stadt Wiener Neustadt, Historisches Meldearchiv, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Die Abgeordneten 1975, Flanner, Hahn 1989, Hauch 1995, Parlamentarierinnen, Pasteur 1986, Der freie Genossenschaftler 1.3.1926, Die Unzufriedene 10.11.1923, 6.3.1926, Gleichheit 26.2.1926

Rausnitz Jenny; SchauspielerIn und Sängerin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 21.3.1910

Gest. Biel, Schweiz, 21.10.1988

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Desiderius Grün (1894–1946), Schauspieler und Kabarettist.

Ausbildungen: Besuchte eine Hotelfachschule, Theaterausbildung am Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Trat mit 17 Jahren als Laienschauspielerin auf. Erstes Engagement in Baden bei Wien, an verschiedenen Kabaretts engagiert, 1936 an der Wiener Volkoper. Emigrierte nach Shanghai, verdiente ihren Lebensunterhalt mit dem Austragen von Brot, der Herstellung von Briketts und durch Verkauf von abgekochtem Wasser. Spielte bei der „European Jewish Artist Society“. 1947 kehrte sie nach Wien zurück. 1948 bis zu ihrem Tod Schauspielerin in der Schweiz am Städtebundtheater Solothurn-Biel.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Ray Maria, Machatý, geb. Altschul; Schauspielerin und Kostümdesignerin

Geb. Wien, 25.3.1904

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 4.10.1951

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Regisseur Gustav Machatý verheiratet.

Laufbahn: Das Ehepaar ging um 1936 nach Hollywood, wo sie beruflich kaum Fuß fassen konnten. M.R. musste ihren Mann als Näherin finanziell unterstützen. Für „Jealousy“ (1945), sorgte sie für die Entwürfe und Herstellung der Kostüme. Ihr Freitod sorgte für Aufregung, man vermutet eine heimliche Beziehung zu Fritz Lang, der mit ihr gebrochen haben soll.

L.: Ulrich 2004

Razumovsky Maria, Ps. Elisabeth Neuhoff; Gräfin, Bibliothekarin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Schönstein bei Troppau, Österr.-Schlesien (Dolní Zvotice u Opavy, Tschechien), 9.3.1923

Gest. Wien, 4.10.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Andreas Graf Razumovsky (1892–1981), bis

1945 Gutsbesitzer in Tschechien, wo er das vom Großvater ererbte Gut Schönstein bei Troppau besaß, danach Übersetzer im österreichischen Bundeskanzleramt. Die Familie des Vaters stammte aus der Ukraine und spielte im Russland des 18. Jh. eine wichtige Rolle. Ein Vorfahre, Kirill G. Razumovsky, war unter der Zarin Elisabeth Hetman der Ukraine und Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; einer seiner Söhne, Andrej K. Razumovsky, war während der napoleonischen Zeit russischer Botschafter am Wiener Hof, Mäzen Beethovens, Schwager der durch ihre Erinnerungen („Mein Leben“) bekannten Gräfin Lulu Thürheim und Erbauer des Palais Razumovsky in Wien. Ein anderer Sohn, Grigorij, Ur-Urgroßvater von M. R., war Geologe. Beide siedelten sich in der Österreichischen Monarchie an. M. R.s Mutter war Katharina, geb. Fürstin Sayn-Wittgenstein (1895-1983). Ihre Familie ist deutschen Ursprungs. Anfang des 18. Jhs. trat ein jüngerer Sohn in russische Dienste; dessen Sohn Feldmarschall Graf Peter Sayn-Wittgenstein war Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Schlacht bei Leipzig 1813. Die Familie der Mutter musste 1918 aus Russland flüchten. Der Vater von M. R. lernte ihre Mutter kennen, während diese bei seiner Schwester als Kindermädchen arbeitete.

M. R., genannt Mascha, hatte zwei jüngere Schwestern, Daria (1925–2002) und Olga (1927–1990) sowie zwei jüngere Brüder, Andreas (1929–2002) und Alexander (geb. 1931). Freundschaften: In den Siebziger- und Achtzigerjahren hatte M. R. zahlreiche Kontakte mit russischen Dissidenten, vor allem mit Literaten und Malern. Auch in bibliothekarischen Fachkreisen des In- und Auslandes war sie sehr bekannt und bekleidete verschiedene Funktionen in der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions). Ausbildungen: Sie besuchte Schulen in Troppau und Wien, legte 1941 in Troppau die Matura ab, absolvierte 1941–1944 die Sprachschule Kautetzky in Wien, legte 1942 die Dolmetschprüfung in Französisch, 1944 in Englisch ab und arbeitete ab Juni 1944 auf dem väterlichen Gut in Schönstein als Landarbeiterin, danach in der Gutsverwaltung – auch nach der Konfiskation des Gutes aufgrund der Beneš-Dekrete. Ihre Großmutter väterlicherseits, die Bankierstochter Marie Wiener von Welten, war jüdischer Herkunft (sie war zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ bereits gestorben, doch ihr Bruder Rudolf, M. R.s Großonkel, setzte damals seinem Leben selbst ein Ende). Wie so viele Betroffene war M. R., die russisch-orthodoxe altösterreichische Adelige, über ihre plötzliche „rassische“ Stigmatisierung völlig überrascht: „Gerade habe ich erfahren, dass mein Urgroßvater ein Jude war“, schrieb sie am 22. März 1938 in ihr Tagebuch. M. R.s Vater, somit „Mischling ersten Grades“, war „nicht wehrwürdig“ und musste als Hilfsarbeiter in einer Jutefabrik 10 Stunden pro Tag arbeiten. Ihr selbst war als „Mischling zweiten Grades“ während der nationalsozialistischen Ära u. a. das Hochschulstudium verwehrt. Ständig hielt sich die Familie mit gepackten Rucksäcken zur Flucht bereit. Als die Deutschen den Rückzug angetreten hatten und die Russen einmarschierten, gab es neuerlich große Aufregungen und nur mit knapper Not, dank der Unterstützung durch die eilig herbeigeholte tschechische Gendarmerie, entging der Vater der Deportation, weil beide Eltern aus Russland stammende Adelige waren und andererseits als „Deutsche“ galten. Zwar genoss die Familie die Sympathie ihrer Angestellten und der rundum ansässigen Tschechen, dennoch wurde sie im August 1946 nach Wien ausgewiesen, wo sie glücklicherweise ein ererbtes Haus besaß, welches keinen Bombentreffer erlitten hatte. Die Erlebnisse der Familie vom „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland bis zur

Ausweisung der Familie aus Tschechien sind in den von M.R. und ihren Schwestern verfassten Tagebüchern sehr lebendig geschildert (hrsg. 1999 und 2000).

Laufbahn: Im September 1946 trat M.R. den Dienst an der Österreichischen Nationalbibliothek an, wo sie bis zu ihrem Übertritt in den Ruhestand 1986 blieb. Sie war in der Erwerbung und im Büchertausch tätig, als Referentin für russische Literatur sowie als Leiterin des Referates für internationale Beziehungen. 1959 war sie auch in der Libraries Division der UNESCO Paris tätig. Obwohl diese Tätigkeit „A-wertig“, d. h. jener von UniversitätsabsolventInnen gleichwertig war, wurde bei ihrer dienst- und besoldungsrechtlichen Einstufung im Unterschied zu manchen männlichen Beamten nicht von dem Formalerfordernis des Hochschulabschlusses abgesehen; sie blieb im B-Dienst, d. h. als Maturantin eingestuft, wurde schließlich Amtsdirektorin und erhielt den Titel „Regierungsrätin“. Nach ihrem Übertritt in den Ruhestand wurden ihre Aufgaben von einer promovierten Slawistin übernommen. Neben ihrem Beruf sowie im Ruhestand verfasste sie Übersetzungen, Aufsätze über literaturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche und bibliothekarische Themen sowie historische, biographische und selbstbiographische Werke.

Ausz., Mitgl.sch.: Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaillen in Silber und in Gold. Erste Vizepräsidentin der Vereinigung österreichischer Bibliothekare (VÖB) 1978–1980 (Mitglied seit 1950). Sekretärin der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) 1962. Amtstitel: Amtsdirektorin, Regierungsrätin.

Biographische Mitteilungen, Hinweise: Schriftliche Auskünfte von M.R.

Qu.: Teilnachlass in der ÖNB.

W.: „Marina Zwetajewa. Mythos und Wirklichkeit. Biographie“ (1981), „Die Rasumovskys. Eine Familie am Zarenhof“ (1998, frz. 1999), „Mascha, Dolly, Olga Razumovsky: Unsere versteckten Tagebücher 1938–44. Drei Mädchen erleben die Nazizeit“ (1999), „Maria, Daria und Olga Razumovsky. Unser Abschied von der tschechischen Heimat. Tagebücher 1945–1946“ (2000). Übersetzungen, Bearbeitungen: „Marina Cvetaeva. Gedichte (russisch und deutsch)“ (1979); „Ternovsky, J.: Nach der Dämmerung. Roman“ (1976), „Sayn-Wittgenstein, Katherina Prinzessin: Als unsere Welt unterging. Tagebuch aus der Russischen Revolution“ (1984, Hrsg. des russ. Originals 1986), „M. Volensky: Nomenklatura“ (1980, Übersetzung aus dem Russ. unter dem Pseud. Elisabeth Neuhoff), „Zwetajewa, Marina: Briefe an Vera Bunina und Dimitrij Schachowskoy“ (1991). Zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften und Festschriften.

L.: Stumpf-Fischer 2007

Edith Stumpf-Fischer

Reat Peters; Waldenserin

Geb. ?

Gest. 1401

Herkunft, Verwandtschaften: Verheiratet mit Dietrich Reat (Dietell der Rote) aus Stangendorf. Laufbahn: Der Inquisitor Petrus Zwicker, Provinzial des Cölestinerordens († 1403) machte 1401 in Hartberg mit den des Waldensertums Angeklagten kurzen Prozess. Zu den zum Tod Verurteilten gehörten neben Wendel Richter und Els Porsteyner, auch P.R. Im Jänner hatte sie abgeschworen, wurde aber bereits im Februar wieder vor das Gericht als des Meineids verdächtig und rückfällig geworden zitiert. Es wurde ihr vorgeworfen, dass sie bei ihrer Vernehmung und Abschwörung einen falschen Vornamen angegeben habe und auch eine

Glaubensgenossin dazu verleitet habe. Auch wurde sie durch das unvorsichtige Geständnis ihres Mannes überführt, dass sie noch im Sommer 1400 einem waldensischen Meister gebeichtet habe. Ein weiterer Vorwurf war, dass sie einem anderen vor das Inquisitionsgericht zitierten Waldenser dazu verleitet habe, der Vorladung nicht Folge zu leisten und auch kein Geständnis zu machen. Aus ihrer Äußerung, dass sie erst durch eine nach der Abschwörung gehörten Predigt erst wirklich überzeugt worden war, erwuchs ihr der Vorwurf, dass ihr Widerruf nicht glaubwürdig gewesen sei.

L.: Cameron 2003, Haupt 1890, Heinz 1997, Windischhofer 2006

Ingrid Roitner

Recheis Käthe; Schriftstellerin

Geb. Engelhartzell, OÖ, 11.3.1928

Gest. Linz, OÖ, 29.5.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Hans Recheis, Mutter: Katharina Recheis. Bruder: Dr.med. Romed Recheis. K.R. wuchs als viertes Kind eines Landarztes in Hörsching, einem Dorf in Oberösterreich auf. Der Vater starb 1945 an Fleckfieber als er aus dem Konzentrationslager Gunkirchen befreite Juden in einem von ihm errichteten Notspital behandelte. Seine Tochter Käthe half, wie auch andere Mädchen aus dem Dorf, als Krankenschwester. Aus diesem erschütternden Erlebnis entstand ihr zunächst – wegen des sehr klaren, aber für Österreich zu frühen Blicks auf den Holocaust – sehr umstrittenes Buch „Das Schattennetz“, das später unter dem Titel „Geh heim und vergiß alles“ neu aufgelegt wurde.

Ausbildungen: Sie besuchte 1934–1938 die Volksschule in Hörsching und 1938–1947 das Gymnasium in Linz. Legte die Matura 1947 in Linz ab.

Laufbahn: K.R. lebte ab 1929 in Hörsching. 1947 bis 1953 als Verlagssekretärin beim Veritas-Verlag in Linz beschäftigt. 1953 Sekretärin im österreichischen Büro des International Catholic Migration Committee (ICMC), Genf (Auswandererberatung und Betreuung). 1956 bis 1961 Leiterin des ICMC-Büros in Wien. Mitarbeiterin des österreichischen Büros der Internationalen Katholischen Wanderungskommission in Genf, gab die „Indianerbibliothek“ zur Bewahrung indianischer Sitte und Kultur heraus. Sie ist seit 1961 als freie Schriftstellerin tätig. Schreiben wollte K.R. schon immer, in ihrer Kindheit wurde in der Familie viel gelesen und auch selbsterfundene Geschichten erzählt. Ihr besonderes Interesse gilt den Ureinwohnern Nordamerikas, sie unternahm viele Reisen dorthin, Kontakte und Freundschaften entstanden. 1980 gründete sie mit ihrem Bruder Dr. Romed Recheis einen gemeinnützigen Verein zur Unterstützung von selbstgeführten Indianerschulen in Nordamerika, die einer der größten Zukunftschancen für diese Völker sind. Ebenso werden durch diesen Verein die Chiquito-Indianer in Bolivien unterstützt, sowohl was Schulbesuch als auch soziale Hilfe betrifft. Viele ihrer Bücher sind „Longseller“ und erzielten zahlreiche Auflagen. Ihre Bücher wurden insgesamt in 21 Sprachen übersetzt. In österreichischen und deutschen Lesebüchern finden sich über 200 Beiträge von ihr.

Ausz., Mitgl.sch.: 1961, 1963, 1964, 1967, 1971, 1972, 1975, 1979, 1980, 1984, 1992 Österreichischer Staatspreis für Unterricht und Kunst für Kinderbücher, 1963, 1980 Österreichischer Staatspreis für Unterricht und Kunst für Kleinkinderbücher, 1964, 1976, 1988, 1994 Österreichischer Staatspreis für Unterricht und Kunst für Jugendbücher, 1964, 1972, 1973, 1976,

1982, 1987, 1994 Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Jugendbücher, 1968, 1971, 1978 Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Kinderbücher, 1975, 1992 Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Kleinkinderbücher, 1985 Übersetzerpreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 1985 „Silberner Griffel“, Holland, 1985 Katholischer Kinderbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz, 1986 Würdigungspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur, 1987 Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Literatur, 1988 Übersetzerprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 1988 Goldene Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien, 1989 Ehrenzeichen, Verdienste für die oberösterreichische Jugend, 1991 Silberner Griffel Holland, 1991 Prof. h.c., 1995 Großer Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, 1996 Certificate of Honour IBBY (International Board on Books for Young People), 1998 Kulturmedaille des Landes Oberösterreich, 1999 Heinrich-Gleissner-Preis, Linz, 2001 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, Mitglied der IG Autoren, des Österreichischen Schriftstellerverbandes des Österreichischen P.E.N.-Clubs, des Autorenkreises Linz und der Übersetzergemeinschaft.

Spez. Wirkungsbereich: K.R.s Interesse für die Indianerkultur Nordamerikas fand in zahlreichen Kinder- und Jugendbüchern Niederschlag. Das Thema Indianer ist für sie ein „Symbol der geheimen Sehnsucht des zivilisierten Menschen nach dem einfachen, noch im Einklang mit der Natur stehenden Lebens“. Mit ihren eigenen Büchern und der Herausgabe und Übersetzung indianischer Texte möchte sie vom Klischee weg zu einem echten Verständnis und Respektierung der Kultur und Gedankenwelt dieser Völker führen. „Recheis zeichnet sich durch eine umfassende schriftstellerische Tätigkeit aus: Sie fungiert als Herausgeberin und Bearbeiterin von Märchen und Sagen, Gespenster-, Spuk- und Kriminalgeschichten, schreibt realistische Umwelterzählungen wie phantastische Geschichten und Romane. Ein besonderer thematischer Schwerpunkt liegt im Engagement für bedrohte Indianervölker [...]. (www.alida.at)

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 17.2.2004, K.R.: Wie mein Leben das Schreiben bestimmte und das Schreiben mein Leben. Rede in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am 4. Juli 1997. Frankfurt/M.: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung 1997.

W. u. a.: „Kleiner Adler und Silberstern“ (1961), „Tiki und die kleine weiße Ziege“ (1962), „Der kleine Biber und seine Freunde“ (1963), „Sinopah und das Pony“ (1963), „Das Schattennetz“ (1964, Neudruck 1980 unter „Geh heim und vergiß alles“), „Martin und die Regengeister“ (1971), „Kleiner Bruder Watomi“ (1974), „Das Entchen und der große Gungatz“ (1981), „Das kleine Entchen und der große Gungatz“ (1999, mit Georg Bydlinki), „Kleiner Wa-gusch“ (1987), „Lena – Unser Dorf und der Krieg“ (1987), „Wolfsaga“ (1994), „Wie das Erdhörnchen zu seinen Streifen kam. Indianische Tiermärchen aus Nordamerika“ (1999), „Nimm mich mit, großer Adler! Neu erzählt nach einem alten Märchen der Zuni-Indianer“ (1999), „Kleiner Waschbär weiß alles besser“ (1999), „Fabeln aus aller Welt und aller Zeit“ (2003), „Die Tschittiwiggel und der Große Mock“ (2006)

L.: Bauer 1988, Binder 1968, Binder 1982, Gratulation Käthe Recheis 1998, Hladej 1968, Marzoch 2001, Mayer-Skumanz 1988, Osberhaus 1998, Pichler 1984, Rudlof-Garreis 1997, Seibert 2005, Seibert 2005a

Susanne Blumesberger

Rechenberg Louise, geb. Lundenburg; Humanistin und Schriftstellerin

Geb. Nähe Wien, 1791

Gest. Nähe Wien, 1866

Herkunft, Verwandtschaften: Mittellose Eltern; Bruder: Porzellanmaler in der k. k. Porzellanmanufaktur.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit k. k. Oberst Freiherr v. Reichenberg (gestorben vor 1850).

Laufbahn: Den Erlös ihrer verkauften Poesie-Sammlung „Vermischte Gedichte“ ließ L.R. Invaliden der k. k. österreichischen Armee zukommen. Sie kümmerte sich um ihre mittellose und kranke Mutter bis zu ihrem Tod. Bevor L.R. starb, erlitt sie eine Schwächung des Augenlichts. L.R. hatte keine Verwandtschaft, zumindest wurde diese im Testament nicht erwähnt. Ihr aus Sparsamkeit gesammeltes Vermögen vermachte sie Stiftungen für Krankbetten, Stipendien für Hörer des Polytechnicums und Zöglingen der Akademie der bildenden Künste (insbesondere jenen, die sich dem Blumenzeichnen widmeten), Offizierswitwen und Waisen. Die Glaubensbekenntnisse der EmpfängerInnen sollten dabei keine Rolle spielen.

W.: „Vermischte Gedichte“ (1850)

L.: Wurzbach 1873

Anne Michalek

Rechka Elisabeth; Widerstandskämpferin

Geb. 28.6.1908

Gest. Linz, OÖ, 9.5.2006

E.R. erlernte den Beruf einer Verkäuferin. Sie schloss sich nach dem Februaraufstand 1934 der KPÖ an. Sie ist gemeinsam mit Max Grill, Franz Haider, Franz Haselmayer, Karl Reindl und Landesobmann Sepp Teufl im Widerstand gegen den Nationalsozialismus tätig und gehört zur illegalen Landesleitung der KPÖ. Sie leistet Hilfe für die Gefangenen im Gefängnis Kaplanhof. Anfang 1945 unterstützt sie Alois Grünberger dabei eine illegale Funkstation einzurichten.

Nach Kriegsende war E.R. in der kommunistischen Frauenbewegung tätig. 1947 übersiedelt sie gemeinsam mit ihrem Mann Franz Rechka nach Hainburg. 1973 kehrte das Ehepaar wieder nach Linz zurück. E.R. ist bis 1995 in der KPÖ Oberösterreich aktiv und bleibt bis ins hohe Alter politisch aktiv.

L.: Ihre Handlungen sichtbar machen ... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation der KPÖ-Oberösterreich. <http://www.Kpoe.at/oe/image/frauenwiderstand.pdf>

Karin Nusko

Rechnitz Marianne, Betzinger; Dramatikerin

Geb. Wien, 11.2.1861

Gest. Küb, NÖ, 21.8.1921

M.R. war mit dem Publizisten Alexander Rechnitz (1846–1926) verheiratet. Sie war technische Mitarbeiterin an sudetendeutschen Bühnen und als Bühnenschriftstellerin tätig.

W.: „Die Wunderblume. Weihnachtsmärchen für Groß und Klein. In sechs Bildern“ (1908),

„Das Tannenprinzeßchen und der Prinz von Marzipanien“ (1910), „Durchs Märchenland zum Elbestrand“ (1912)

L.: Giebisch/Gugitz 1963

Susanne Blumesberger

Rederer-Rovelli Michaela, Micheline, Michaelina, Giacomina, geb. Förster; Pianistin
Geb. Wien 1802

Gest. Verona, Italien, 1850

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Komponisten Emanuel Förster.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Violinvirtuosen Pietro Rovelli verheiratet (†1838). In zweiter Ehe war sie mit einem Herrn Rederer verheiratet. Tochter: Constanze Rovelli, Sängerin. Sohn: Emanuele Rovelli, Violinist.

Laufbahn: Ging mit ihrem zweiten Mann nach Mailand, begleitete ihre Tochter auf den Tourneen und ließ sich schließlich in Verona nieder. Sie war als Pianistin sehr bekannt, führte ein offenes Haus, in dem sich zahlreiche Musikerpersönlichkeiten trafen. Sie war auch als Klavierpädagogin tätig.

L.: ÖBL, Wurzbach

Redler Karoline Maria, geb. Schwärzler; Sozialarbeiterin und Widerstandskämpferin
Geb. Bregenz, Vbg., 16.2.1883

Gest. Wien, 8.11.1944

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer traditionell caritativen, christlich-sozialen Bregenzer Kaufmannsfamilie (Firma Pircher); Schwager: Ferdinand Redler (1876–1936), Jurist und Politiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1905 Heirat mit Richard Redler, Schneider, Inhaber eines Konfektionshauses in Bregenz. Tochter: Marianne Kissberth-Redler; Sohn: Richard, Sekretär des Pressebüros der Vaterländischen Front, Wien, nach dem „Anschluss“ Emigration nach Übersee. Ein weiterer Sohn fiel an der Ostfront.

Ausbildungen: Gymnasium ohne Abschluss.

Laufbahn: K.M.R. gründete 1920 die „Guta“ (Verband katholischer Frauen und Mädchen), die sie bis zur Zwangsauflösung 1938 leitete. Die „Guta“ betätigte sich unter ihrer Führung sozial und volksbildnerisch, u. a. unterstützte sie bedürftige Familien, veranstaltete Koch- und Nähkurse, betreute Hausgehilfinnen und die amerikanische Kinderausspeisung sowie die Aktion „Mutter und Kind“ der Vaterländischen Front. Wegen sogenannter wehrschädigender Äußerungen im Wartezimmer eines Hohenemser Arztes (sie hatte geäußert, dass die alliierten Bombenangriffe lediglich eine Antwort auf die deutsche Kriegstreiberei seien) war sie 1942 zeitweise in Haft. Nach der Auseinandersetzung mit zwei fanatischen NSDAP-Anhängerinnen am 3.11.1943 verhaftet, wegen angegriffenen Gesundheitszustandes am 13.12.1943 enthaftet. Im Sommer 1944 nach Wien gebracht, wo sie am 25.8.1944 vom VGH zum Tod verurteilt wurde.
Qu.: DÖW 1261, Datenbank VGH, DÖW.

L.: Klagian 2006, Malin-Gesellschaft 1985, ÖBL, Reckfuß-Kleiner 1976, Spiegel 1967, Tidl 1976, Weinert 2004, NVT 19.11.1974, VN 8.11.1969, 8.11.1974, Vorarlberger Volksblatt 26.10.1946, 20.11.1964, 8.11.1969

Redlich Amalie, geb. Zuckerkandl; Sanatoriumsbesitzerin

Geb. Budapest, Ungarn, 28. 4. 1868

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Leon Zuckerkandl und dessen Frau Eleonore König. Schwester von Dr. Emil Zuckerkandl (1864–1910), Dr. Robert Zuckerkandl (1856–1926) und Victor Zuckerkandl (1851–1927).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1893 Heirat mit Julius Rudinger, 1901 geschieden. Tochter Mathilde (*1894). Dez. 1901 Heirat mit dem berühmten Neuropathologen Dr. Emil Redlich (1866–1930), Vorstand der Nervenheilstation in Inzersdorf, ab 1913 ao. Professor, ab 1922 o. Professor an der Universität Wien. Wirkte neben seiner Lehrtätigkeit u. a. an der Nervenheilstation im Maria Theresien-Schlössel, zu deren Direktor er 1913 ernannt worden war.

Laufbahn: A.R.s Bruder Victor Zuckerkandl war der Gründer und Generaldirektor des Sanatoriums Westend in Purkersdorf, einer Kuranstalt für Badekuren, physikalische Therapien, Nervenkrankheiten und Rekonvaleszenzfälle, für das Josef Hoffmann, dem gegebenen Anspruch des PatientInnenkreises entsprechend, 1904 einen Neubau im Sinne des Jugendstils errichtet hatte. Der Mäzen Victor Zuckerkandl gehörte zu den bedeutendsten Kunstsammlern seiner Zeit und förderte auch das Werk Gustav Klimts. Nach dessen Tod am 17. Februar 1927 bzw. nach dem Tod seiner Frau Paula am 21. Mai 1927 in Berlin wurde die umfangreiche Kunstsammlung sowie das Sanatorium Westend unter einer sechs Personen umfassenden Erbgemeinschaft aufgeteilt, die sich bis 1938 auf A.R., ihren Neffen Fritz Zuckerkandl (den Sohn Emils) und ihre Nichten Nora Stiasny und Hermine „Mini“ Müller-Hofmann (die Töchter von Otto und Amalie Zuckerkandl) reduzierte. 1938 wurde das Sanatorium samt Liegenschaften und der Privatvilla durch die Österreichische Kontrollbank „arisiert“. A.R. wurde gemeinsam mit ihrer Tochter Mathilde „Tildi“ Jorisch, mit der sie in der Waschküche ihrer Villa Zuflucht genommen hatte, am 23. Oktober 1941 nach Łódź deportiert. Hier verliert sich ihre Spur.

Ausz., Mitgl.sch.: Der bis 2014 renovierte Wasserturm auf dem Mönchsberg, der Teil des Museums der Moderne in Salzburg ist, soll nach ihr benannt werden.

L.: Lillie 2004, Der Standard vom 10.5.2011

Redlich Erna; Sportlerin

Geb. Wien

Gest. ?

Laufbahn: War in mehreren Sportarten aktiv, Ski-, Langlauf, Schwimmen, Golf, Tennis.

Ausz.: Gewann im Tennis sechsmal die österreichische Meisterschaft, einige Meisterschaften im Doppel.

L.: Österreich 1918–1934

Redlich Gertrud, Gertrude; Widerstandskämpferin und Pazifistin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Redlich (1869–1936), Finanzminister, 1918 in letzter Regierung innerhalb der Donaumonarchie, 1931 im 1. Kabinett Buresch,

1926–29 Professor für Rechtswissenschaften Harvard University, Cambridge/Mass.; zwei Kinder, 1938 Emigration in die USA.

Freundschaften: Beatrix Czernin („Austrian Women's Committee“).

Laufbahn: Ab 1926 gem. m. Josef Redlich in den USA, danach wieder in Österreich, nach dem „Anschluss“ Österreichs in enger Verbindung mit dem Kreis um Roman Scholz; Frühjahr 1939 Emigration in die USA, Vizepräsidentin des „Austrian Women's Committee“, Gründungsmitglied des „Free Austrian Movement“, ab 1942 Mitarbeit im amerikanischen Roten Kreuz. Vorsitzende der Relief & Repatriation-Kommission der „Austrian Action“ (1944). In den USA Zusammenarbeit mit Irene Harand. Nach Kriegsende Rückkehr nach Österreich.

Qu.: IfZ München.

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1995, Röder/Strauss 1980–1983

Redlich Mady; Tennis- und Golfspielerin

Geb. Wien, 3.2.1895

Gest. ?

Ausbildungen: Lyzealmatura.

Laufbahn: Seit frühester Jugend Tennisspielerin, spielte ab 1932 Golf.

Ausz.: Zahlreiche Preise und Meisterschaften im Tennis.

L.: Österreich 1918–1934

Redtenbacher Karoline, verh. Stürzl; Schriftstellerin

Geb. Wels, OÖ, 1.4.1878

Gest. Wels, OÖ, 8.7.1929 (7.1927 in Hinterstoder)

LebenspartnerInnen, Kinder: vermählte sich mit dem Finanzsekretär Emmerich Stürzl in Salzburg. Dort machte sie erste literarische Skizzen wie beispielsweise „Hellbrunn“. Nach fünfjährigem Aufenthalt zog sie erst nach Eferding, dann nach Linz. Im Sommer 1911 lernte K.R. den Mundartdichter Norbert Hanrieder in Putzleinsdorf kennen, dem sie anlässlich seines 70. Geburtstag einen Nachklang unter Deutungen seiner Verse widmete. In den stillen Kreuzgängen und Bibliotheken der Abteien arbeitend, ging sie ihrer Begeisterung für Historie nach. Nach dem Tod des Gatten, kehrte sie in das Vaterhaus nach Wels zurück und schrieb an einer Arbeit zum Geschlecht der Pollheimer, das sie jedoch auch in Hinterstodern nicht fertigstellen konnte.

W.: „Überwuchert“, „Die Schneerosen“, „Die kleine Imme“, „Dornröschen am Traunsee“, „Auf der alten Nunnburg“, „Norber Hanrieder. Nachklang zu seinem siebzigsten Geburtstag am 2. Juni 1912“

L.: Giebisch/Pichler/Vancka 1948, Linzer Tages-Post vom 20.7.1927, S. 12

Rée Susanne Louise, geb. Pilz; Pianistin, Sängerin und Musiklehrerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 19.7.1862

Gest. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Louise Pilz-Bergauer, Sängerin. Vater: Dr. med. Josef Pilz, Professor für Augenheilkunde.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit ihrem Lehrer Louis Ree verheiratet, mit dem sie Konzertreisen unternahm.

Laufbahn: Trat bereits mit sechs Jahren öffentlich auf. Zahlreiche Auftritte in Konzerten im In- und Ausland. Professorin am Neuen Wiener Konservatorium.

Ausz.: Ehrenkreuz vom Roten Kreuz mit Kriegsdekor.

L.: Eisenberg 1891, Jansa 1911, Kosel 1902–1906, Müller 1929, Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, Österreich 1918–1934

Reeds Hedy, geb. Neumann, Hedwig; Germanistin

Geb. Wien, 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Otto. Den Eltern ging es finanziell so gut, dass sie und ihr Bruder ein eigenes Kindermädchen hatten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Jim Reeds, Professor für Sprachwissenschaften, zwei Kinder.

Ausbildungen: Volksschule, zwei Klassen Gymnasium in Wien, Privatunterricht in Krakau, besuchte eine polnische Schule und später ein jüdisches Gymnasium, privates Mädchengymnasium in Wien. Ihr Russischstudium beendete sie in Michigan, in Kansas City machte sie den Master in Germanistik.

Laufbahn: 1935 zog der Vater aus beruflichen Gründen nach Krakau und nahm seine Frau und seine Tochter mit.

1937 kam sie mit ihrer Mutter nach Wien zurück. 1938 räumten sie die Wohnung und zogen zu Verwandten. Im Oktober flohen sie mit gefälschten Pässen nach Polen wo der Vater auf sie wartete, sie ging in ein Mädchenpensionat nach England und sah ihre Eltern nie wieder. Mit 17 Jahren begann sie in einem Kindergarten zu arbeiten, später arbeitete sie in dem Haus, in dem ihre Tante als Köchin angestellt war, bis sie eine kleine Lohnerhöhung verlangte wegen der ihr gekündigt wurde. Als die Tante neue Arbeit fand, lebte sie bei ihr. Sie war später bei einem Makler tätig und als Kriegsarbeiterin in einem Sägewerk. 1945 ging sie mit einer Freundin nach Offenbach, wo sie ihren späteren Mann kennen lernte. Sie wanderte mit ihm in die USA aus, nach Iowa City, wo sie zunächst als Sekretärin an der Universität tätig war und später studierte. Lehrte Deutsch an der Universität von Missouri. Lebt in Kansas City.
L.: Welzig 2006

Regilind von Admont; Äbtissin

Geb. ?

Gest. am 4. April oder (weniger wahrscheinlich) 4. Februar 1169

Herkunft, Verwandtschaften: R.s familiäre Herkunft ist nicht bekannt. Sie dürfte in einem besonderen Naheverhältnis zu Abt Gottfried von Admont (amt. 1138–1165) gestanden haben. Sehr geschätzt wurde sie auch von Bischof Eberhard II. von Bamberg (1146–1172). Sie ist nicht ident mit der Lehrerin der Äbtissin Herrad von Hohenburg (1135/30[?] – um 1196), der Äbtissin Relindis von Hohenburg († 1176).

Laufbahn: R. war Nonne und Schreiberin im Kloster Admont; 1156 erfolgte ihre Berufung als Äbtissin von Bergen bei Neuburg an der Donau (diözese Eichstätt), um die Gemeinschaft nach dem Ordo Hirsaugiensis Admonter Prägung auszurichten.

W: R. war beteiligt an der Verschriftlichung der Werke Irimberts von Admont, des Bruders

des Abtes Gottfried, der zeitweiliger Betreuer der Nonnen in Admont war und 1172 als Abt von Admont starb. Ihre (heimliche) Mitschrift von Irimberts Kommentar zum Richterbuch 19-21 (*Historia de concubina*, Idc. 19-21) ist als Autograph in Admont, Stiftsbibliothek, Codex 17, ausgewiesen.

L.: Beach 2000, Braun 1973, Braun 1992, Muschiol 1999, Roitner 2005, Will 1974

Ingrid Roitner

Regina, des Michel Lerich, Hausfrau; Angeklagte in einem Zaubereiprozess

Geb. ?

Gest. ?

geograph. Lebensmittelpunkt: Wiener Neustadt.

Laufbahn: Im Jahr 1435 wird einer gewissen Regina, des Michel Lerich Hausfrau, der Prozess wegen angeblicher „Zawbrey“ gemacht. Ihr wurde vorgeworfen, für einen Glückszauber Leichenteile von Toten, die am Galgen hingen, gestohlen zu haben. Im Gerichtsprotokoll heißt es: „zawbrey...Mit drein totn hawben die si under dem galgn genom hat und auch ander sach daryb si den tod wol verschult hiet.“ Dieses Delikt aber scheint zu jener Zeit noch nicht besonders geahndet worden zu sein, denn ihre Strafe war ein Verweis aus der Stadt mit einem Aufenthaltsverbot in einem Umkreis von 5 Meilen, wobei das Urteil dann allerdings von Herzog Friedrich d. Ä. aufgehoben wurde.

L.: Schleich 1999

Reginrud; Äbtissin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Nicht eindeutig geklärt und in der Forschung umstritten ist, ob R. Tochter von Irmina von Oeren († 706/709) und unter anderen Schwester von Adela von Pfalzel († 706/709) und Plectrud († nach 717), verheiratet mit dem fränkischen Hausmeier in Austrasien, Pippin dem Mittleren († 714), war und damit in die Nähe der frühen Karolinger gerückt werden kann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Es wird angenommen, dass R. bereits in erster Ehe mit einem fränkischen Großen verheiratet war, bevor sie vermutlich mit Herzog Theodbert von Baiern (um 702 – nach 716), aus der Familie der Agilolfinger, verheiratet wurde. Kinder aus zweiter Ehe: Guntrud, verheiratet mit Liutprand, König der Langobarden (reg. 712–744); Hugbert († um 735).

Laufbahn: R. war vermutliche Mitbegründerin des ältesten Frauenklosters im deutschen Sprachraum auf dem Nonnberg und vermutlich dessen vierte Äbtissin; in der hauseigenen Tradition gilt sie als Königin (*regina*) und Gründerin (*fundatrix*) des Klosters.

L.: Hammer 2007, Hasdenteufel 1985, Hlawitschka 1985, Jahn 1991, Jahn 1994, Oepen 2013, Schmidt-Sommer/Bolschwing, Striewski 2010, Striewski 2010a, Werner 1978, Werner 1980, Werner 1982

Ingrid Roitner

Rehmann-Salten Anna Katharina, geb. Salten, verh. Wyler-Salten, Katja; SchauspielerIn, Illustratorin, Journalistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 18. 8. 1904

Gest. Zürich, Schweiz, 27. 3. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Salten (6. 9. 1869–8. 10. 1947) Feuilletonist, Kritiker und Schriftsteller; Mutter: Ottilie Metzel (7. 3. 1868 Prag – 22. 6. 1942 Zürich) starb an einem Herzleiden. Bruder: Paul, geb. 1903, Filmregisseur, starb 1937 nach einem Autounfall.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 heiratete sie Hans Rehmann, er starb am 10. August 1939 an Knochentuberkulose. In zweiter Ehe mit dem Zürcher Anwalt Dr. Veit Wyler (28. 8. 1908–18. 10. 2010) verheiratet (13. 12. 1944). Töchter: Lea Wyler, zunächst SchauspielerIn, sah auf einer Reise das Elend Indiens, gab ihren Beruf auf und gründete eine Hilfsgemeinschaft. Nachlassverwalterin von Felix Salten und Judith Siano-Wyler, Kunsttherapeutin in Israel. A.R.-S. wird namentlich in einem Brief von Richard an Paula Beer-Hofmann vom 3. 1. 1912 erwähnt.

Ausbildungen: Besuchte 6 Klassen Gymnasium und danach von 1921/22 bis 1922/23 die Kunstgewerbeschule, Malerei bei Löffler, Aktzeichnen bei Mallina. 1924 trat sie wieder aus. Laufbahn: War u. a. SchauspielerIn bei Max Reinhardt. Lebte zunächst in Wien und Berlin und begleitete ihren Mann, nachdem seine Krankheit festgestellt worden war, an mehrere Orte, wo man sich Heilung erhoffte. Zuletzt lebte sie mit ihm bei Rehmanns Schwester in Langenthal bei Bern. Nach dem Tod ihres ersten Mannes brachte sie ihre Eltern – die beide schon alt, krank und gebrochen waren – mit der Haushälterin Pepi und dem Hausrat in die Schweiz, was ihr nur durch ihren Schweizer Pass möglich war. Sie kümmerte sich aufopfernd um ihre Eltern und musste die Familie mit Übersetzungen und journalistischen Arbeiten ernähren, da ihr Vater Felix Salten in der Schweiz nur geduldet war und nicht journalistisch tätig sein durfte. Als ihre Mutter starb, übernahm sie den Haushalt. 1941 bot sie dem Albert Müller Verlag ihre Übersetzung „Die Braut Christi“ von Norah Lofts „I met a Gypsy“ an. Walter de Haas antwortete ihr am 27. Juni 1941 dass er warten müsse, ob die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten würden, denn dann wäre der deutsche Markt für eine amerikanische Autorin verschlossen und die in der Schweiz absetzbare Auflagenstärke zu gering. Im Weiteren schreibt Haas: „Leider kommt nun auch etwas anderes hinzu: wir müssen seit einiger Zeit für alle nach Deutschland ausgeführten Bücher Erklärungen bezüglich des Autors und des Übersetzers abgeben, dass Sie arischer Abstammung sind, sonst werden die Bücher in Deutschland nicht zugelassen. Dieser Umstand macht es uns leider unmöglich, Ihnen die Übersetzung zu übertragen, so gut uns das Probekapitel auch gefallen hat“. Sie bearbeitete unter anderem „The moon is down“ von John Steinbeck, übersetzte den Roman ins Deutsche und machte aus dem Prosastück ein Schauspiel, in dem sie die Dialoge aus dem Text löste. Die Uraufführung ihrer Übersetzung fand am 27. Oktober 1943 in Basel statt. Das Stück wurde später als wichtigstes Stück der Resistance gesehen. Bei der Uraufführung kam es zu standing ovations im Publikum, die Nazis die darunter saßen konnten nichts gegen die Euphorie unternehmen, die das Stück, es handelt von einem kleinen Dorf in Dänemark, das sich gegen die Besetzer wehrt, auslöste. Sie sprach beim Begräbnis ihres Vaters am jüdischen Friedhof in Zürich-Friesenberg. Sie verfasste außerdem Kritiken für

die „Weltwoche“ in der Schweiz, bis sie ihren Platz für den jungen Schweizer Friedrich Dürrenmatt räumen musste, mit dem sie allerdings später Freundschaft schloss und der an ihrem Grabe sprach. Zahlreiche Gedichte, ebenso wie die für ihre Töchter geschriebenen und illustrierten Kinderbücher wurden nie veröffentlicht. Sie fertigte auch Collagen und gestaltete Karten. Ihr Mann gab 39 1/2 Jahre „Das neue Israel“ heraus, bei dem auch sie mitarbeitete, u. a. in der Redaktion oder auch als Verfasserin sehr humorvoller Glossen. Ursprünglich wollte sie nach Israel auswandern, einen Plan, den eine ihrer Töchter später verwirklichte.

A.R.-S. war intensiv karitativ tätig, half EmigrantInnen und KünstlerInnen ohne Almosen zu geben. Von ihrer Tochter wurde sie als wunderbare, liebevolle und sehr humorvolle Mutter erlebt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: 6.12.2006 persönliches Treffen mit Lea Wyler, Hinweise von Prof. Friedrich C. Heller.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Illustration: „Salten, Felix: Bob und Baby“ (1925), Übersetzungen: „Aldington, Richard: Der Himmel selbst“ (1946), „Priestley, John B.: Drei Männer“ (1946), „Barschak, Erna: Erlebnisse in USA“ (1947), „Wilson, Ethel: Lilly“ (1960), „Steinbeck, John: Der Mond ging unter“ (7. Aufl. 1943), „Truax, Rhoda: Joseph Lister. Vater der modernen Chirurgie“ (1947), „Christie, Agatha: Die Schattenhand“ (1964)

L.: Heller 2008, ÖNB 2002, Reinharter 1992

Susanne Blumesberger

Rehor Grete, geb. Daurer; Angestellte, Nationalrätin und Bundesministerin

Geb. Wien, 30. 6. 1910

Gest. Wien, 28. 1. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: diplomierte Krankenschwester; Vater: Beamter; eine ältere, eine jüngere Schwester; der Vater galt ab 1918 als vermisst, die Mutter starb, als G.R. 19 Jahre alt war; Beeinflussung durch die katholische Mädchenbewegung.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1935 Heirat mit Karl Rehor, bereits 1922 in führender Position in katholischen Jugendorganisationen und der christlichen Arbeiterbewegung, 1934 leitender Sekretär der Gewerkschaftsjugend im Österreichischen Gewerkschaftsbund und Rat der Stadt Wien, als Leiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Wien, im Ständestaat als Auffanggemeinschaft für die teilweise regimekritische christliche Arbeiterschaft (u. a. mit Karl Ernst Winter). Versuch des Kontaktes mit Funktionären der Freien Gewerkschaften, 1938 Verhaftung, Entlassung, 1940 in die Wehrmacht einberufen, vermutl. 1942 bei Stalin grad gefallen, seit 1943 offiziell vermisst; Tochter: Marlies (*1938).

Ausbildungen: Fünfklassige Volksschule in Wien-Josefstadt, Bürger- und Handelsschule, Vorbereitungsjahr für das Lehrerinnenseminar, der Berufswunsch Lehrerin war aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht, ab dem 14. Lebensjahr berufstätig, anfangs diverse Tätigkeiten, 1925–27 Textilarbeiterin.

Laufbahn: Ab 1927 Angestellte (Kontoristin) in einer Textilfirma in Wien; 1929 Eintritt als Angestellte, bzw. später als Sekretärin in den Zentralverband der christlichen Textilarbeiter, ehrenamtliche Tätigkeit in der christlichen Gewerkschaftsjugend, als erste Frau Vertretung

der christlichen Gewerkschaftsjugend im 1924 errichteten Jugendbeirat der Arbeiterkammer Wien, der sich vor allem mit Fragen des Lehrlingsschutzes und der Arbeitsbeschaffung für Jugendliche beschäftigte; 1933 Vorstandsmitglied im Internationalen Bund Christlicher Textilarbeiter, 1927–37 (ab 1933 leitende) Sekretärin im Zentralverband der christlichen Textilarbeiter, im Austrofaschismus in der Einheitsgewerkschaft Bemühung um die Erhaltung wenigstens der wichtigsten sozialpolitischen Errungenschaften der 1. Republik; während des NS im Widerstand tätig, u. a. Teilnahme an illegalen Treffen der christlichen Gewerkschafter in Wohnungen und Werkstätten. Angestellte bzw. Sekretärin im Zentralverband der christlichen Textilarbeiter, nach 1945 Fachsekretärin der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, 1945–75 Vorsitzende-Stellvertreterin im Frauenreferat des ÖGB, 1945–70 Kammerrat der AK Wien; 1948–67 im ÖGB (erste weibliche) Vorsitzende-Stellvertreterin der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter für die Fraktion Christlicher Gewerkschafter, 1949 Obmann-Stellvertreterin im ÖAAB, ab ca. 1956 stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Gewerkschaftssekretärin und stellvertretende Vorsitzende im Frauenreferat des ÖGB, 1959–75 Mitglied des Bundesvorstandes des ÖGB (mit beratender Stimme); 1945–71 Mitglied des Bundesvorstandes des ÖAAB, 1949–71 Bundesobmannstellvertreterin des ÖAAB, 1957–74 Bundesfrauenreferentin des ÖAAB, 1960–67 sowie 1970–74 Stellvertreterin der Bundesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung; Mitglied der Landesleitung Wien der ÖVP, 1966–70 Mitglied des Bundesvorstandes und der Bundesparteileitung der ÖVP; 8.11.1949–31.3.1970 Abgeordnete zum Nationalrat (VI.–XI. GP) ÖVP, 1966 nach den NR-Wahlen (absolute Mehrheit der ÖVP) bei möglicher Koalition ÖVP-SPÖ als Staatssekretärin im Sozialministerium gehandelt, dann Alleinregierung des Kabinetts Klaus, Sozialministerin durch starke Machtansprüche des ÖAAB. 19.4.1966–21.4.1970 Bundesministerin für soziale Verwaltung (Kabinett Klaus), erster weiblicher Minister Österreichs; 1970 nach der Wahl und Rücktritt Klaus' Ausscheiden aus dem Parlament, Vizepräsidentin der ARGE, Dachorganisation für 61 Behindertenverbände, Obfrau der Jugendfreunde, in der Liga für Menschenrechte aktiv. Das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Hausbesorgergesetz gehen auf ihre Initiative zurück. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Steining, Barbara: Interview mit Dr. Marielies Rehor im August 1994.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Frankenstein 1994, Hampel-Fuchs 1980, Hindels 1976, Neugebauer 1966, Oberleitner 1981, Parlamentarierinnen, Politikerinnen in Wien 2000, Reichhold 1987, Steining 1995, Talos 1981, Weinzierl 1975, Wer ist Wer? 1951

Reibmayr Ilse, Reibmayer; Ärztin

Geb. Graz, Stmk., 1917

Gest. 5.10.2005

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Apotheker, die Mutter Hausfrau, eine um drei Jahre ältere Schwester. Der Vater verließ die Familie als sie vier Jahre alt war, die Schwester ging mit ihm, weshalb sie kaum Kontakt zu ihr hatte. 2003 starb sie. Die Mutter war im Deutschen Frauenbund und befürwortete den „Anschluss“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ein Adoptivsohn.

Freundschaften: Gratiana Pichler-Pemberger, Widerstandskämpferin, Oberschwester im Krankenhaus Leoben, Mithäftling in Ravensbrück.

Ausbildungen: Wuchs in Armut auf. Da ein Verwandter ihre Begabung erkannte, wechselte sie von der Hauptschule in das Akademische Gymnasium in Graz. Sie maturierte 1936, studierte Medizin. 1941 Promotion an der Universität Graz, Fachausbildung für Frauenheilkunde.

Laufbahn: Schloss sich sehr früh nationalsozialistischen Jugendgruppen an, als diese noch illegal waren, wurde BDM-Führerin in Graz-Lend. Trat eine Stelle im Kinderheim auf der Stolzalpe bei Murau an, übernahm Vertretungen von praktischen Ärzten. 1943 wechselte sie in die gynäkologische Abteilung des Krankenhauses Leoben. Als sie einem Partisanen Medikamente gab, wurde sie verhaftet und in das Gestapo-Gefängnis nach Graz gebracht, dennoch war sie immer noch begeisterte Nationalsozialistin. Am 5.11.1944 wurde sie nach Ravensbrück gebracht, einerseits als Häftling und andererseits als Ärztin. Aufgrund der unmenschlichen Bedingungen und der Tatsache, dass die Menschen als medizinische Versuchskaninchen betrachtet wurden, solidarisierte sie sich schließlich mit den Lagerinsassinnen. Nach der Befreiung am 30.4.1945 blieb sie gemeinsam mit der Oberschwester in Fürstenburg an der Weser um die Bevölkerung medizinisch zu versorgen. Nach vielen Schwierigkeiten konnte sie nach Graz zurückkehren und bewarb sich schließlich um eine Stelle in Weissenbach im Ennstal. Dort eröffnete sie am 13.12.1945 ihre Praxis. Bis zu ihrem 80. Lebensjahr praktizierte sie. Ein Teil ihres Hauses ließ sie 1966 umbauen, um auch dort eine Entbindungsstation zu führen. Einen Buben, den eine Frau zurückgelassen hatte, adoptierte sie.

L.: Brauneis 1974, Welzig 2006, <http://www.ravensbrueck.at/>: Mitteilungsblatt der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück 2005

Reich Annie, geb. Pink, verh. Rubinstein; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 9. 4. 1902

Gest. Pittsburgh, Pennsylvania, USA, 5. 1. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Pink, wohlhabender jüdischer Geschäftsmann; Mutter: Theresa Singer; ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Wilhelm Reich (1897–1957), in Berlin Trennung; Töchter: Eva (* 1924), Lore (* 1928). 1938 Heirat mit Arnold Rubinstein, Historiker. Ausbildungen: Seit 1921 Studium der Medizin, im Dezember 1926 Abschluss, danach Beginn der psychoanalytischen Ausbildung.

Laufbahn: A. R. kam über ihren Bruder zur Wiener Jugendbewegung, wo sie die jungen Intellektuellen Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel und Wilhelm Reich kennenlernte. Über ihre Bekanntschaft mit Fenichel und Reich kam sie zur Psychoanalyse. Nach dem Studium zunehmendes politisches Engagement an der Seite ihres Mannes; Mitarbeiterin in der von Wilhelm Reich und Marie Frischauf Ende 1928 gegründeten „Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“, Leitung von einer der sechs Sexualberatungsstellen, publizierte zur Abtreibungsfrage und über Sexualaufklärung. 1930 ging sie mit ihrem Mann nach Berlin und war dort kurze Zeit wegen antifaschistischer Aktivitäten inhaftiert. In New York Arbeit in freier analytischer Praxis sowie am Mount Sinai Hospital, 1960–62

Präsidentin des New York Psychoanalytic Institute. Veröffentlichte Fachschriften und populäre Aufklärungsbroschüren, durch welche sie mehr in der politischen als in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt war.

Mitgl.sch.: In Prag zählte sie neben George Gero, Edith Jacobson, Edith Ludowyk Gyömrői u. a. zu jenen linksoppositionellen PsychoanalytikerInnen, die Otto Fenichel 1934 bis 1945 mit geheimen Rundbriefen informierte und zusammenhielt.

W.: „Ist Abtreibung schädlich?“ (1930, gem. mit Marie Frischauf), „Das Kreidedreieck“ (1932), „Wenn dein Kind dich fragt... Gespräche, Beispiele und Ratschläge zur Sexualerziehung“ (1932), „Psychoanalytic Contributions“ (1973)

L.: Fallend 1988, Fallend 2002, Handlbauer 2000, Kerbl, 1991, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Reich Eva; Ärztin

Geb. Wien, 27. 4. 1924

Gest. Hancock, Maine, USA, 10. 8. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Reich; Mutter: Annie Reich; Schwester: Lore Rubin.

Ausbildungen: Studierte Medizin, M.D.; Studium der Physik, Mathematik und Astronomie.

Laufbahn: Kam mit sieben Jahren nach Berlin, kehrte 1933 wieder nach Wien zurück. Zunächst lebte sie bei den Großeltern, später in einem Kinderheim für politische Flüchtlinge. 1937 ging sie zu ihrer Mutter nach Prag. 1938 emigrierte sie über Frankreich in die USA. Arbeitete ab 1950 für die väterliche Reich-Foundation und eröffnete anschließend eine Arztpraxis in Maine. Diese gab sie Anfang der 1970er Jahre wieder auf und studierte Mathematik, Physik und Astronomie.

E. R. war eine Vorkämpferin für die sanfte Geburt. Setzte sich für die Sexualaufklärung, besonders für Empfängnisverhütung bei Jugendlichen, ein.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Lebensenergie durch sanfte Bioenergetik“ (1999)

L.: Wikipedia

Reich Ida, Reich-Reiter; Pianistin

Geb. Raab, OÖ, 27. 1. 1871

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Jacob Reich, Kaufmann; Mutter: Regine Reich.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit Dr. Siegfried Reiter, Universitätsprofessor.

Ausbildungen: Studierte am Wiener Konservatorium unter Door und Ramesch, Schülerin von Bernhard Stavenhagen.

Laufbahn: Am 21. 2. 1887 gab sie ihr erstes öffentliches Konzert im Bösendorfersaal in Wien. Trat mehrmals als Konzertpianistin bei den Liederabenden berühmter Künstler auf und gab auch eigene Konzerte. Tournéen führten sie nach Weimar, Berlin, Prag, Budapest, Brünn. Ab 1896 lebte sie in Prag.

L.: Eisenberg 1891

Reich Luna, Louise; Philosophin und Individualpsychologin

Geb. Struj, Galizien (Stryj, Ukraine), 17.3.1891

Gest. New York City, New York, USA, 28.7.1967

Ausbildungen: Gymnasium in Struj, Studium der Philosophie an der Universität Wien, 1924 Promotion.

Laufbahn: Engagement im Verein für Individualpsychologie, 1930 im Vorstand; Erziehungsberaterin in der individualpsychologischen Beratungsstelle „Ambulatorium für Psychotherapie am 1. Öffentlichen Kinderkrankenhaus“ in der Kleeblattgasse im 1. Bezirk; 1939 Emigration nach New York, individualpsychologische Beraterin in New York, 1939 Mitglied der New York Society of Individual Psychology, Teilnahme an den monatlichen Treffen und Fortbildungen; jahrelang ehrenamtliche Mitarbeiterin am Alfred Adler Consultation Center and Mental Hygiene Clinic, einer Einrichtung für ärmere Leute mit Erziehungsberatung, Psychotherapie, Müttergruppen etc. Vortragende am Alfred Adler Institute for Individual Psychology, einem Ausbildungsinstitut; private Praxis. Hielt Vorträge am Alfred Adler Institute for Individual Psychology.

W.: „Die Lust. Versuch einer psychologisch ästhetischen Analyse der Lust“ (1921)

L.: Adler 1959, Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Kenner 2000, Kenner 2007, Mühlleitner/Reichmayr 1994, *The Individual Psychologist* 4/2

Reich Mathilde; Malerin

Geb. Neulengbach, NÖ, 1860

Gest.?

Ausbildungen: Schülerin von Komlosy, absolvierte die Wiener Kunstgewerbeschule unter Prof. Macht.

Laufbahn: Malte vor allem Blumen und Stilleben.

L.: Eisenberg

Reichard Mea, Malerin; Dramatikerin und Übersetzerin

Geb. Warschau, Polen (vermutl.)

Gest. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Russe; Mutter: britischer Herkunft.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe in Wien verheiratet, verwitwet. In zweiter Ehe mit dem Afrikaforscher Paul Reichard.

Ausbildungen: M.R. wuchs mehrsprachig auf und ging in Deutschland zur Schule.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres ersten Mannes zog sie nach Berlin und danach nach Brüssel. Ab 1915 lebte sie in Nizza. M.R. übersetzte vor allem aus dem Englischen, Französischen, Polnischen und Schwedischen.

Ausz.: Auf der Weltausstellung 1897 wurden ihre Bücher mit der silbernen Medaille ausgezeichnet, ihre Bilder mit der bronzenen Medaille.

W.: „Andrée. Soziologischer Roman“ (1890), „Die Unzufriedenen. Moderner Roman“ (1893), „Vom Opernball und andere Novellen“ (1893), „Reiche Töchter“ (1895), „Dideoquette. Schauspiel“ (1895), „Mary Wood. Schauspiel“ (1895), „Tilda Rogge. Schauspiel“ (1895), „Potsdamerstraße 128. Posse“ (1895), „Um fünf Uhr. Lustspiel“ (1895), „Das neue Dienstmädchen. Lustspiel“ (1895), „Tawas, der Zar. Schauspiel“ (1900)

L.: Buchegger 2002, Budke 1995, Kosch 1998, Kürschner 1889, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Reichart Helga; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 2. 7. 1930

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Anglistik und wurde an der LehrerInnenbildungsanstalt ausgebildet. Begann 1981 das Studium der Geschichte und Kunstgeschichte, das sie 1987 in Innsbruck mit der Dissertation „Franz Walchegger. Ein Pionier der modernen Malerei in Osttirol“ abschloss.

Laufbahn: War zunächst als Lehrerin, nach dem Studium als Kunsthistorikerin und Journalistin tätig, beschäftigte sich mit Künstlerbiografien und mit Frauenfragen, ab 1987 freiberufliche Schriftstellerin und Sachbuchautorin.

W.: „Helmut Millonig“ (1988), „Franz Krautgasser. 1920–1985“ (1989), „Der emanzipierte Küchenherd. Unter uns Frauen gesagt“ (1991), „Sie war die Geierwally. Leben und Werk der Lechtaler Malerin Anna Stainer-Knittel“ (1991), „S.N. Amerstorfer. Maler des Lichts“ (1992), „Der Tiroler Bildhauer Emmerich Kerle“ (1996), „Wanted. Joshy Stieber Künstler“ (1997), „Rudolf Geisler-Moroder. Leben und Werk des Holzbildhauers“ (1997), „Wie ein Stein aus Glas“ (1994), „Es ist mir alles geschenkt worden. Ila Egger-Lienz. Ein Lebensbild“ (1996)

L.: Amt der Tiroler Landesregierung 1994, Ruiss 1995

Reichelt Louise; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 1905

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Buchdrucker Friedrich Leo Reichelt (gest. 1883), der das Druckereigeschäft am 1.10.1876 von Jakob Grätz übernahm (er selbst war ursprünglich Buchhalter und Kanzleibeamter). Sie hatten fünf Kinder; ihre Tochter Clara trat später in ihre Fußstapfen, tatkräftig unterstützt von dem Faktor Josef Kraupp. 1907 heiratete sie Rudolf Höttl, auf dessen Namen die Firma dann lautete.

Laufbahn: Als ihr Mann 1883 starb, stand L.R. der Offizin bis zu ihrem Tod 22 Jahre lang vor und erst durch sie wurden die Reichelt in Baden ein Begriff. Ab 1890 druckte sie den „Badener Boten“. Sie verkörperte bereits im 19. Jh. den Typus der selbständig erfolgreichen Geschäftsfrau.

L.: Durstmüller 1985

Edith Stumpf-Fischer

Reichenau Charlotte von, geb. von Renthe-Fink; Wirtschaftswissenschaftlerin und Soziologin

Geb. Köln, Deutschland, 17. 9. 1890

Gest. Frankfurt am Main, Deutschland, 19. 9. 1952

Ausbildungen: Studierte von 1913 bis 1914 Medizin in Jena und Berlin, ab 1920 Volkswirtschaft, Philosophie und öffentliches Recht an den Universitäten in Freiburg und Gießen. 1925 [1923] Promotion, 1927 Habilitation an der Universität Gießen.

Laufbahn: 7.12.1934 Ernennung zum nicht beamteten außerplanmässigen Professor, 27.9.1939 Ernennung zum beamteten außerordentlichen Professor an der Universität Gießen. Von 1933 bis 1939 Lehraufträge an der Gießener Universität. 1940 Vertretungsprofessur in Graz. Von 1941 bis 1945 Lehrauftrag für Konsumwirtschaft an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und Leitung der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek der Universität Frankfurt am Main. Ab 1939 kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Reichsfrauenführung und dem Reichsnährstand. 1941 Antrag der Reichsfrauenführung, ein planmäßiges Extraordinariat für das Gebiet Konsum- und Hauswirtschaft für v. R. an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt am Main einzurichten. 1945 Suspension vom Staatsdienst als politisch Belastete. Ab 1946 Spruchkammerverfahren, bei dem sie 1949 als unbelastet eingestuft wurde. 1949 Aufhebung der Suspension. 1951 frühzeitige Versetzung in Ruhestand.

Mitgl.sch.: Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und im Verein für Sozialpolitik.

Qu.: Bundesarchiv Berlin, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Universitätsarchiv Graz.

W. u. a.: „Die Bedeutung der Frauenarbeit“ (1932), „Die Bäuerin“ (1941), „Die Frau als organischer Wirtschaftstyp“ (1943), „Selbständigkeit im sozialen Leben“ (1951)

L.: Korotin/Stupnicki i. V.

Reichenberg-Hackett Wally; Psychologin

Geb. Wien, 5.3.1895

Gest. Oktober 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Dr. Karl Flaschar, Rechtsanwalt; Hertense, geb. Frein von Reineck (ledige Tochter eines Freiherrn/Baron).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915: Heirat mit dem Oblt. d. Reserve und Gutsbesitzer Heinrich Reichenberg.

Ausbildungen und Laufbahn: 1910–1914: Lehrerinnenbildungsanstalt Klagenfurt, 1915–1925 Hausfrau und Landwirtin, Gut Neuhof im Stiftingtal, Steiermark; 1926: Auswanderung in die Vereinigten Staaten v. Nordamerika; 1926–1929: Cambridge, Mass., Ev. High-School, Standard Lehrplan der amerikanischen High School, spez. Fächer Latein, amerikanische Geschichte, englische Literatur; Abschluss Diplom März 1929; 1928–1930: Arbeit an der Judge Baker Foundation, Child-Guidance-Clinic, Boston, Mass. Unter Dr. W. Healy und A.F. Bronner; Beratung schwer erziehbarer Kinder; 1929–1931: Boston Universität, Graduate School, Phil. Fakultät; Hauptfach Psychologie unter Dr. F.W. Vaughan, Nebenfach Deutsch und Kunstgeschichte; 1930–1931: Radcliffe College, Graduate School, während dieser Zeit auch ordentliche Hörerin der Psychologie Vorlesungen von Dr. F.L.Wells und Dr. Kasanian „Social Psychiatry“, Boston, Mass.; 1931: Sommersemester, Assistentin im German Department des College of Liberal Arts and Letters, Boston, Mass. Unter Prof. J. Haskell; 1931/1932: Universität München. Wintersemester. Philosophische Fakultät und einige medizinische Vorlesungen. Zur selben Zeit Lehrerin der deutschen Sprache an der Privat-Mädchen Schule „Andreebrook in Munich“. 1932: Universität Wien, Sommersemester, Philosophische Fakultät; 1932: Rückkehr in die U.S.A. Assistentin

von Mrs. E. A. Park, Kindergarten- und Fürsorgewesen in Baltimore, Maryland. 1933–1934 Duke Universität, North Carolina. Graduate School, Philos. Fakultät, Psychologie Studium unter Dr. W. McDougall; 3 Semester. Zur selben Zeit Arbeit an der Kinderklinik mit schwer erziehbaren Kindern und Elternberatung. Juni 1934 mithilfe eines Stipendiums der Duke Universität ein Studienjahr in Wien; Titel der abgegebenen Arbeit: „Different Methods of handling problem children.“ 1934/35 Universität Wien, Philosophische Fakultät. 1935 Dissertation an der Universität Wien eingereicht zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades: „Vergleich der Testsysteme von Charlotte Bühler, Rachel Stutsman und Lewis M. Terman in ihrer theoretischen Fundierung und praktischen Handhabung.“ Die Dissertation wird als einwandfrei und den Anforderungen an eine Dissertation entsprechend beurteilt. 1946: Mitbegründerin der Duke University Nursery School. Anlässlich der neunten Generalkonferenz der U.N.E.S.C.O. in New Dehli vom 5. November zum 5. Dezember 1956 wird Dr. W.R. als Präsidentin des „International Council of Women Psychologists“ erwähnt. *W.*: „The Success and Failure of Subnormal Problem Children in the Community. Mental Hygiene, Vol. XVII, No. 3“ (Juli 1933), „Creative Education“ (May 1934), „Ein Fall von Schwererziehbarkeit. Zeitschrift für Jugendkunde. Heft 6“ (Dez. 1934), „Child Care as a Means of Group Therapy. American Journal of Orthopsychiatry, vol. XV, no. 4“ (Oct. 1945), „With Freedheim, Donald K.: An Experimental Investigation of Parent-Child Attitudes with the PARI Scales. Child Development. Vol. 30, No. 3“ (Sep. 1959), „Influence of Nursery Group Experience on Children’s Drawings. Psychological Reports 14“ (1964) *L.*: Amanda Conway 2007, U.N.E.S.C.O. General Conference 1956, Shimberg/Reichenberg 1933, Freedheim/Reichenberg-Hackett 1959, Reichenberg-Hackett 1964

Elke Pichler

Reichenfeld Lily; Fürsorgerin

Geb. ?

Gest. ?

Freundschaften: Rosa Schwarz, Leiterin der Fürsorge der Wiener Kultusgemeinde, Franzi Löw, Jugendfürsorgerin ebendort.

Laufbahn: Leiterin der Jugendfürsorge der Wiener Kultusgemeinde. 1942 deportiert.

L.: Rabinovici 2000

Reichenthal Bertha, geb. Gerstenfeld; Zeitzeugin

Geb. Salzburg, Sbg., 21. 6. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern aus Galizien zugewandert, Vater Schuhmacher, hat am Ersten Weltkrieg als Soldat teilgenommen und ist in den 1920er Jahren verstorben; Mutter: Amalia Gerstenfeld musste allein für sechs Kinder sorgen, 3 Brüder (Aaron, Leiser, Baruch), zwei Schwestern (Esther, Regine). Strenggläubige jüdische, zionistisch eingestellte Familie. Bruder Leiser ging 1938 nach Palästina, Bruder Aaron flüchtete in die Schweiz, Bruder Baruch wurde von den Nationalsozialisten ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe 1943 in England mit einem jugoslawischen Flüchtling namens Wladislaw Medic, nach drei Jahren geschieden, ein Sohn Peter, geb. 1944. Zweite Ehe 1953 in Israel mit Aba Reichenthal, eine Tochter Amalia, geb. 1954.

Laufbahn: Wurde 1938 gemeinsam mit der Mutter und den beiden Schwestern aus Salzburg vertrieben, weil die Stadt „judenrein“ werden sollte. Von Wien aus gelang den drei Frauen 1939 mithilfe der Israelitischen Kultusgemeinde mit einem „domestic permit“ die Flucht nach England, wo sie als Hausangestellte arbeiteten. Nach Kriegsbeginn Arbeit in der Kriegsindustrie, Kontakte zum „Austrian Centre“, wo sie ihren ersten Ehemann kennen lernte. Große Probleme als allein erziehende Mutter veranlassten sie im Jahr 1949 mit ihrem Sohn zur Familie ihres Bruders nach Israel zu gehen, wo sie trotz großer familiärer Schwierigkeiten auch blieb. Lebt heute bei der Tochter in Tel Aviv. Engagement bei österreichischen Gedenkprojekten, z. B. „Letters to the Stars“. L.: Bollauf 2010, Ellmauer 1998

Traude Bollauf

Reichmann Gisa (Gisela); Eiskunstläuferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: G. R. wurde im Jahr 1913 in Prag die erste österreichische Meisterin im Eiskunstlauf der Damen (Österreichische Eiskunstlaufmeisterschaft). 1917 und 1918 konnte sie diesen Titel erneut erringen. Sie nahm an drei Weltmeisterschaften teil, erlangte 1914 den fünften Platz und erzielte 1923 in Wien, hinter ihrer Landsfrau Herma Szabó, den Vize-Weltmeisterinnentitel. 1924 bestritt sie ihre letzte Weltmeisterschaft in Oslo und verpasste als Vierte eine weitere Medaille nur knapp.

Ausz.: 1923 Silber in der Eiskunstlauf-Weltmeisterschaften; 1913, 1917, 1918 Gold, 1923 Silber in der Österreichischen Eiskunstlaufmeisterschaft.

L.: Dutzler 1995, Bayerl 1992, Morgenstern 2009, Wikipedia

Reichner Hedy; Fürsorgerin und Horterzieherin

Geb. 19. 10. 1905

Gest. Vernichtungslager Maly Trostinec, 1. 6. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Olga Zvacek, ebenfalls Absolventin der Schönbrunner Schule und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher.

Freundschaften: Die Schwestern trafen sich regelmäßig mit ihrer ehemaligen Lehrerin Dr. Gerda Kautsky-Brunn, denn beide wollten die Matura ablegen.

Laufbahn: Absolventin der Schönbrunner Schule. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher. Horterzieherin im Kinderfreundhort Zwischenbrücken im 20. Wiener Gemeindebezirk. War gem. mit Hilde Zechmeister auch zeitweise in Schwechat tätig, um dort eine Gruppe zehn- bis vierzehnjähriger Buben zu „erziehen“. Später Fürsorgerin des städtischen Jugendamts.

Laut DÖW-Datenbank wurden die beiden Schwestern H. R. und Olga Zvacek am 27. Mai 1942 nach Minsk deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft im Konzentrationslager Maly Trostinec ermordet.

L.: Weiss 2008

Reif Miriam Malvina, Schindler; SchauspielerIn

Geb. Stanislau, Galizien (Stanislavov, Ukraine), 1910

Laufbahn: Bis 1933 an der Akademie für darstellende Kunst und Musik in Wien. 1933 emigrierte sie nach Palästina. Mitglied des Matate Theaters. Im Gremium der Israel Assn. of Entertainments Artists. Lebte in einem Kibbuz in Tel Aviv.

Qu.: Personenmappe in der Exiltheatersammlung Universität Hamburg SLM.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Reif-Lehrer Liane, geb. Reif; Mikrobiologin und Immunologin

Geb. Wien, 14. 11. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gerson Reif, Zahnarzt, wurde in Polen geboren und kam nach Wien um Medizin und Zahnmedizin zu studieren. Später hatte er eine erfolgreiche Praxis in Wien. Mutter: Chaje Leja Reif. Ein älterer Bruder namens Friedrich (später Frederick) (*1927). LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Sherwin Lehrer.

Ausbildungen: Zwei Schuljahre in Limoges. 1952 Graduierung an der Erasmus-Hall High-School Brooklyn, N.Y., 1956 B.A. in Chemie am Barnard College, Columbia University, 1960 Ph.D. in organischer Chemie an der UCB in Berkeley bei Prof. Andrew Streitwieser.

Laufbahn: Nach dem „Anschluss“ im März 1938 sah sich Familie Reif wachsender Verfolgung ausgesetzt und die Familie beschloss auszuwandern. Sie hoffte in die USA zu gelangen, nachdem bereits zwei Schwestern L.R.-L.s dorthin gelangt waren. Der Bruder Friedrich war der Schule verwiesen worden und wurde gezwungen eine Schule, die ausschließlich für jüdische Kinder vorgesehen war, zu besuchen. Gerson Reif musste außerdem durch den Druck der Nazis seine Praxis schließen. Am 30. September sollten L.R.-L.s Eltern ihre Pässe erhalten, doch der Vater kehrte an diesem Tag nicht mehr nach Hause zurück. Sein Körper wurde am Fuße eines vierstöckigen Treppenhauses gefunden. Die Umstände seines Todes konnten nie vollständig aufgeklärt werden. Während der Kristallnacht wurde das Wohnhaus der Reifs durchsucht und im Zuge dessen wurden mehrere Gegenstände aus der Wohnung der Familie konfisziert und ihnen auch die Pässe abgenommen. Nach diesen Ereignissen intensivierte Chaje Leja Reif ihre Anstrengungen um die Emigration und schließlich konnte die Familie im Mai 1939 an Bord der St. Louis nach Cuba ausreisen. Doch die Passagiere wurden im Hafen Havannas nicht an Land gelassen und das Schiff musste nach Europa zurückkehren. Die Familie Reif landete in Frankreich und fuhr per Zug bis Paris und dann weiter bis Limoges. Dort konnte L.R.-L. das erste Mal eine Schule besuchen und ihr Bruder Friedrich wurde Bester seines Jahrgangs. Doch im Mai 1940 waren sie erneut gezwungen zu fliehen, da Limoges im besetzten Teil Frankreichs lag. Durch die Hilfe von Gersons Schwester Lena Klinghoffer konnte die Familie 1941 endlich von Portugal aus an Bord des Dampfers SS Exter in die USA reisen. Am 10.11.1941 konnten die Reifs in Newark sicheren, amerikanischen Boden betreten. Kurz danach sollte Amerika mit Pearl Harbor in den Krieg eintreten.

Nach L.R.-L.s Ausbildung folgten zwei Jahre Forschung für die AVCO Corp. Anschließend bereisten L.R.-L. und ihr Mann, den sie während des Studiums kennengelernt hatte, für neun Monate die Welt. 1963–1966 Postdoc. Fellow im Department for Microbiology and Immunology at Harvard Medical School, wo sich L.R.-L. für Kontrollzellen insbesondere der Retina bei Tieren interessierte. 1966 lehrte sie auf Einladung Dr. Jin Kinoshitas an der HMS. Eine Beförderung

zur Assistenzprofessorin folgte. 1972 zog sie mit ihrem Labor ins Bostoner Biomedical Research Institute und 1975 in das Eye Research Institute of Retina Foundation, wo sie als Senior Scientist angestellt war. 1977 Ass. Prof. an der HMS. 1964–1985 konnte L.R.-L. ihre wissenschaftlichen Forschungen hauptsächlich aus Förderungen des National Funds for Health finanzieren. 1976–1979 Mitglied der National Institute of Health Initial Review Group. 1978–79 Senior Visiting Fellow im Labor Dr. Mary Voaden am Institute of Ophthalmology, University of London. 1985 verlässt L.R.-L. das Eye Research Institute und HMS um Tech-Write Consultants/Erimon Assoc. zu gründen, eine Consulting Firma, die auf die Unterstützung beim Verfassen von Anträgen für Stipendien, Forschungsgelder und Subventionen spezialisiert ist. Im Zuge dieser Tätigkeit unterrichtete sie in mehreren Workshops das Schreiben von Anträgen auch international.

W. u. a.: „Writing a Successful Grant Application“, (1982), „Getting Funded: It Takes More Than Just a Good Idea“, (1996), „Grant Application Writer’s Handbook“, (2004). Weitere Veröffentlichungen in: *The Journal of Science Education and Technology*, *Journal of the National Grantseekers*, *Boston Magazine* u. a.

L.: Kahn/Hager 1996, <http://www.alabamaholocaustcommission.org>, Oral history collection 2010b

Reif-Schere Ilse; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 7.2.1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Valentin Schere; Mutter: Barbara, geb. Pollermann.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Privatgelehrten Dr. Hans Reif verheiratet.

Ausbildungen: Besuchte die Handelsschule und mehrere Sprachkurse.

Laufbahn: Schrieb schon während der Schulzeit Märchen, Romane und Novellen, bis der Hausarzt wegen ihrer schwachen Nerven ein Schreibverbot verhängte. Sie akzeptierte das Verbot, schrieb jedoch später Gedichte nieder, die ihr „zuflogen“. Später kamen Tiergeschichten und Kurzprosa dazu. Mehrere Gedichte wurden in Pariser Lehrbüchern abgedruckt und im Deutschunterricht an französischen Gymnasien verwendet. Die Gedichte wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und vertont. Aus ihrem Gedicht „Bitte, bleiben Sie stehen“ entstand die Pantomime „Ecce homo“ die 1984 uraufgeführt wurde. Ihre Lyrik erreichte auch in Griechenland starke Verbreitung. Sie war hauptberuflich zunächst als Mitarbeiterin im elterlichen Geschäft, danach als zweisprachige Sekretärin tätig, zuletzt Sachbearbeiterin in einer Großbank. Sie hält Dichterlesungen und Vorträge in Österreich und anderen Ländern und wird „Dichterin der leisen Dinge“ genannt. Ehrenamtliche Mitarbeiterin bei der Friedens-Mission Bertha von Suttner.

Ausz., Mitgl.sch.: 1990 Rosegger-Freundschaftskrug, 1993 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, Ehrenpräsidentin der Internationalen Friedens-Mission „Bertha von Suttner“, ab 1990 Ehrenmitglied der Rosegger-Gesellschaft.

biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 29.7.2002.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur.

W. u. a.: „Im Vorübergehen. Gedichte“ (1967), „Die leisen Dinge. Gedichte“ (1968), „Barfuß auf Steinen. Erzählungen und Gedanken“ (1983), „Garten der Liebe. Gedichte“ (griech. 1989), „Die Perspektive des Fisches. Gedichte“ (1989), „Schmetterlinge haben es gut. Kleine menschliche und himmlische Tiergeschichten besonderer Art“ (1993), „Vom verzauberten Regen.

Lyrik und Prosa“ (1996). Mitarbeit: „Österreichische Lyrik“ (1981), „Das Lied der Glocke“ (griech. 1990)

L.: BLÖF, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Kurier 5.6.1981, NIW 27.2.1977

Reifböck Marie, Maria, geb. Griechenbaum; Hausfrau und Gegnerin des NS-Regimes
Geb. 9.3.1886

Gest. Prein a.d. Rax, NÖ, 24.4.1945 (nach anderen Angaben 25.4.1945 Reichenau a. d. Rax)

Herkunft, Verwandtschaften: Schwiegersohn: Franz Karasek, Spenglermeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Johann Reifböck, Elektriker; Tochter: Marie Karasek. Laufbahn: M.R. wurde am 23. April 1945 zusammen mit ihrem Mann, ihrem Schwiegersohn, ihrer Tochter und weiteren Regimegegnern festgenommen. Sie wurde zusammen mit anderen Festgenommenen nach Prein a. d. Rax gebracht und im Keller eines Hauses eingesperrt. Gemeinsam mit ihrer Tochter Marie Karasek, Maria Czuba und Dr. Josef Thaller wurde sie von Volkssturmluten auf der Kletschkahöhe nächst Schloss Wartholz erschossen. Ihr Schwiegersohn konnte schwer verletzt entkommen. An die Ermordeten erinnert eine Gedenktafel an der Friedhofsmauer in Reichenau a. d. Rax.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Fein 1975, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/> (Toten-
tafel 1938–1945)

Reimer Paula, Pauline, geb. Horwath; Politische Aktivistin, Büglerin und Hausgehilfin
Geb. 28.4.1877

Gest. 19.4.1967

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Laurenz und Maria Horwath (geborene Mai), sechs Geschwister, namentlich bekannt: Schwester: Gisela Cäcilie Horwath (verheiratete Gerlach); beide Elternteile sind in Ungarn geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Wilhelm Michael Reimer (Heirat 17. Oktober 1905).

Ausbildungen: Pflichtschule, danach Schneiderlehre (aus gesundheitlichen Gründen abgebrochen).

Laufbahn: Arbeit als Büglerin und Hausgehilfin; Gewerkschaftlich für die Heimarbeiterinnen tätig und als deren Vertreterin bei Frauenreichskonferenzen der SDAPDÖ; Zahlreiche Redebeiträge bei Parteiveranstaltungen in Wien und auf dem Land. Bei der „Unzufriedenen“ verantwortlich für den Vertrieb; 1934 Verlust des Arbeitsplatzes und in Ruhestand versetzt (Quelle: Lehmann). Ab 1949 im Verband österreichischer Rentner und Pensionisten aktiv, von 1958 bis 1964 Obmann-Stellvertreterin und auch noch nach 1964 in dieser Organisation auf Bezirksebene (Wien-Meidling) tätig. Ab 1932 bis ins hohe Alter wohnhaft in einem Gemeindebau in der Steinbauergasse 36/Stiege 14/Stock 3/Tür 12, 1120 Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei Deutsch-Österreichs seit 1915; Mitglied der SPÖ seit 1917, Mitglied der sozialistischen Frauenorganisation in Wien (mind. seit 1924); Verleihung der Viktor Adler-Plakette durch die SPÖ 1957; Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich im Sept. 1964.

W.: „Mahnworte einer Büglerin zum Tage der Republik. In: Die Unzufriedene 15.11.1924“, „Unsere Werberin. In: Die Unzufriedene 19.11.1933“

L.: Pasteur 1986, Sporrer/Steiner 1983, Rentner und Pensionist. Okt. 1964

Eva Hofstetter / Margit Wolfsberger

Reindl Anna; Widerstandskämpferin

Geb. 14. 5. 1903

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 23. 8. 1942
 LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Anton Reindl (1903–1943), Telegrafenarbeiter und KP-Landesleiter von Salzburg. Sohn: Anton, wurde am 11. 5. 1944 in das Jugendschutzlager Moringen eingewiesen.

Laufbahn: A. R. stellte ihre Wohnung ab dem Frühjahr 1941 für Treffen mit Rosa Hofmann, Marie Langwieser u. a. zur Verfügung, die der politischen Bildung dienen. Bei diesen Gelegenheiten hielt A. R. politische Vorträge. Das NS-Gericht konstruierte daraus später eine Frauenzelle. A. R. starb im KZ Auschwitz am 23. August 1942 an Ruhr und Typhus.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Reindl Theresia, geb. Gröblinger; Widerstandskämpferin

Geb. Pasching/Linz, OÖ, 1910

Gest. 15. 4. 1989

Th. (Resi) R. wurde 1910 als Tochter von Rosalia und Alois Gröblinger in Pasching bei Linz geboren. Die Familie ist seit den Anfängen der Sozialdemokratie tief in der Arbeiterbewegung verwurzelt. Der Vater organisierte 1911 einen Streik der Schiffswerftarbeiter, verlor als Folge dieses Engagements seine Stellung und wurde aus Linz ausgewiesen. Obwohl die Familie Gröblinger sechs Kinder hatte, wurde er bereits 1914 zum Militärdienst eingezogen und fiel bald darauf in Przemysl. Th. arbeitet im Spitalsdienst und tritt 1934 nach den Februarkämpfen, an denen ihre Brüder Fritz und Alois aktiv beteiligt waren, der KPÖ bei. Gemeinsam mit ihren Brüdern leistet Th. bereits ab diesem Zeitpunkt Widerstand. Zunächst gegen den Faschismus österreichischer Prägung, indem sie wichtige Kurierdienste übernimmt und hilft, die Verbindung zum KPÖ-Landesobmann Josef (Sepp) Teufel aufrechtzuerhalten. Ihr Bruder Friedrich (Fritz) Gröblinger (geb. 1912, Maschinenschlosser), beteiligt sich als Schutzbündler an den Februarkämpfen 1934 in Linz; er emigriert 1935 in die UdSSR. Ab 1937 kämpft er im Rahmen der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg und gilt seit 12. März 1938 als vermisst. Der andere Bruder, Alois Gröblinger, (geb. 1908, Gießer und Installateur) wird am 20. Mai 1936 angeklagt, einer kommunistischen Organisation anzugehören, die illegale kommunistische Druckschriften verbreitet. Er wird am 19. Juni 1936 zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

1938 beginnt für Th. R., die inzwischen verheiratet ist, der Widerstandskampf gegen den Nationalsozialismus. Ihr Mann, der Lokführer Karl Reindl (1913–1945), ist ab 1940 Mitglied der illegalen Landesleitung der KPÖ und nimmt gemeinsam mit seiner Frau aktiv am Widerstand gegen das NS-Regime teil. Im Herbst 1944 wird Th. R. verhaftet und in die Frauengefängnisbaracke Kaplanhof bei Linz gebracht. Dort erfährt sie von der Verhaftung ihres Mannes. Karl Reindl wird auf Befehl des NSDAP-Gauleiters August Eigruber noch am 29. April 1945 im Konzentrationslager Mauthausen ermordet.

Th. R. überlebt den Bombenangriff auf den Kaplanhof vom 31. März 1945 und wird mit anderen überlebenden Frauen in das Arbeitserziehungslager Schörgenhub Linz-Kleinmünchen gebracht. Dort muss sie erleben, wie noch am 27. April 1945 drei mitgefangene Frauen: Theresia Höllermann aus Wels, Gisela Tschofenig aus Linz und eine namentlich nicht be-

kannte Wiener Jüdin abgeführt und gleich darauf erschossen werden. Eine Woche später werden die überlebenden Gefangenen aus Schörghub entlassen.

Nach dem Krieg war Th. R. im Bund Demokratischer Frauen tätig, in der Organisation Kinderland und im KZ-Verband. Sie stirbt am 15. April 1989 an Herzversagen.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Dokumentationsarchiv 1986, Gugglberger 2006, Kain o.J., Kammerstätter 1978

Karin Nusko

Reinhold Margarethe; Kunstgewerblerin, Keramikerin und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 30. 4. 1901

Gest. ?

Ausbildungen: Ab 1915 Besuch der Kunstgewerbeschule (A. Böhm, W. Müller-Hofmann, M. Powolny).

Laufbahn: Ausstellungen: Paris (1925), Deutsche Frauenkunst (1925), Christliche Kunst (1925/26), Europäisches Kunstgewerbe Leipzig (1927), Den Haag (1927/28). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Stoffe.

L.: Schweiger 1990

Reining Maria, verh. Thierfelder; Sängerin

Geb. Wien, 7. 8. 1903

Gest. Deggendorf, Bayer, Deutschland, 11. 3. 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Thierfelder, Industrieller.

Ausbildungen: Studium der Architektur, 1928–1930 Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst Wien.

Laufbahn: Kammersängerin/Sopran, ursprünglich Bankangestellte, 1930/31 von Prof. Clemens Krauss an die Wiener Staatsoper verpflichtet (bis 1932); 1932–1936 Staatsoper München, seit 1937 wieder Wiener Staatsoper als erste jugendliche Sängerin sowie bei den Salzburger Festspielen; Gastspiele in New York, Chicago, London, Paris, Brüssel, Berlin, Mailand, Rom; Mitwirkung bei den Festspielen in Salzburg, München und Zürich; Sopranistin.

Ausz.: 1938 Kammersängerin.

L.: BLÖF, Teichl 1951, *Wer ist Wer?* 1951, www.aeiou.at

Reinthaler Marie; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Brixen, Tirol, 2. 12. 1869

Gest. Untermais, Meran, Italien, 7. 9. 1947

Laufbahn: M.R. lebte zuerst als Lehrerin in Innsbruck und Afers, ab 1909 in Meran als Schriftleiterin der „Meraner Kurzeitung“ und 1914–35 als Schriftführerin und Sekretärin des Heimatschutzvereins Meran. Sie war nicht nur eine führende Persönlichkeit im Kreis der Meraner Heimatpfleger, sondern arbeitete auch publizistisch. In zahlreichen Gedichten, Erzählungen, Aufsätzen und touristischen Führern behandelt sie die Menschen und Landschaft von Südtirol.

W.: „Brenner-Jaufen“ (gem. mit K. Schwarz. 1914), „Der Th. Christomannos (1854–1911). In: *Aus Merans Werdezeit 1879–1900*, hg. v. B. Pokorny“ (1929), „Ihre Streiche. In: *Meraner*

Jahrbuch“ (1934). Beiträge u. a. in: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DÖAW), Meraner Kurzeitung, Der Schlern, Neue Freie Presse, Neues Wiener Tagblatt, Vossische Zeitung, Meraner Jahrbuch
L.: ÖBL, Der Schlern 11, 1930, 21, 1947

Reisenberger Anna Amalie, Anna Elisabeth verh. Delapina, Elisabeth Windholz;
Schriftstellerin

Geb. Wien, 15. 4. 1890

Gest. Wien, 2. 1. 1969

Laufbahn: War als Lehrerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Heimliches Singen. Gedichte“ (1939), „Aber das Herz ist die Mitte. Gedichte“ (1961)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Reiser Amalia, Resnicek; Gemeinderätin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Politikerin der Zweiten Republik, Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags und der Landesregierung, Amtszeit: 1945–1949.

L.: Feigl 2000

Reismayr-Fritsche Johanna, Hansi, Reismayer-Fritsche; Gebrauchsgrafikerin

Geb. Wien, 18. 2. 1900

Gest. Wien, 27. 6. 1963

Ausbildungen: 1920–1924 Studium an der Kunstgewerbeschule bei Franz Cizek, Josef Hoffmann und Rudolf von Larisch in Wien.

Laufbahn: Meist unter dem Namen „Hansi Reismayr“ tätig, ist J. R.-F. kurze Zeit lang Teil der avantgardistischen Kunstrichtung des Wiener Kinetismus und entwirft 1922 für Leopold Wolfgang Rochowanskis Publikation „Der Formwille der Zeit in der angewandten Kunst“ den Einband. Ihre Werke werden bei einer Wanderausstellung der Cizek-Schule 1923–1925 in den USA gezeigt. Ab 1925 ist sie als freie Gebrauchsgraphikerin tätig, erhält Aufträge von der Papierfabrik Samum, fertigt aber auch Entwürfe für kunstvolles Spielzeug, z. B. bemalte Holzfiguren, Holzbaukästen mit kleinen Häusern und Figuren, Hampelmänner aus Holz, Schaukelpferde und Geschenkartikel sowie Entwürfe für Reklame, u. a. „Heller Katzenzungen“, an. Nach 1945 arbeitet J. R.-F. für Oswald Haerdtl, entwirft Lampenfüße, Wandschirme, aber auch Schmuck und Uhren, u. a. für einen Wettbewerb der Firma OMEGA (1954/1955). Ab 1959 unterrichtet sie an der Wiener Kunstgewerbeschule. Sie nimmt u. a. an der Internationalen Ausstellung „Des Arts Décoratifs et Industriels“ in Paris 1925 und der „Ersten Großen Österreich Kunst-Ausstellung“ 1945 teil. Sie ist in den Jahren 1951–1959 Assistentin Haerdtls an der Akademie für angewandte Kunst. Sie verfasst auch Lyrik und Prosa und ist Mitglied des Wiener Werkbundes. Im Jahr 1987 werden Werke von J. R.-F. in der Ausstellung „Die Gefühlsabstraktion – Die Gegenstandslose Welt der bildenden Kunst in Österreich 1913–1935“ der Galerie Freiburger, der Walter-Buchebner-Gesell-

schaft, sowie der Hochschule für angewandte Kunst gezeigt. In ihren Tagebüchern schildert sie den Krieg in Wien: „Gesprächsstoff ist: Flucht, oder Dableiben? – Ich fliehe nicht. Ich halte meiner Vaterstadt die Treue, auf Bleib oder Verderb. Was Gott bestimmt hat, das wird mit uns geschehen! –“ (Eintrag zum 9.12.1944). Mit den ausgeschnittenen und aufgeklebten amtlichen Anzeigen, sammelt J.R.-F. „Verpflichtungen“ die in das alltägliche Leben eingreifen: „Wieviele Knöpfe darf die Wäsche haben?“ „Photographieren – nur noch beruflich“ oder „Dauerwelle erlaubt“. Trotz ihrer kritischen Haltung zur Kulturbeschneidung durch die Verpflichtungen, ist J.R.-F. auf Seiten der Nationalsozialisten.

Qu.: Wien, Museum für angewandte Kunst, Bibliothek und Kunstblättersammlung, Teilnachlass, ca. 350 Inventarnummern (Kinder- und Jugendzeichnungen, Entwürfe für Theaterkostüme, Postkarten, Spielzeugentwürfe und -modelle (Puppen, Hampelmänner, Tiere, Ausschneidebögen, Märchenfiguren), Geschenkpapier, Werbegraphik, Mode- und Textilientwürfe (Taschen, Schmuck, Uhren)), Verzeichnung: Inventar; Wien, Nationalbibliothek, Handschriften-, Autografen- und Nachlass-Sammlung: Teilnachlass, 5 Mappen (Lyrik, Prosa, Tagebücher) H 32/1963. Literaturarchiv der ÖNB.

L.: Renner 1993, Smetana 2005, Wien Museum 2006, www.basis-wien.at

Reisner Ingeborg; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1. 8. 1936

Ausbildungen: Studierte Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte, promovierte 1962 mit der Dissertation „Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem 2. Weltkrieg“.

Laufbahn: Hielt sich nach dem Studium ein Jahr in der USA auf, leitete danach das Filmressort der Tageszeitung „Neues Österreich“, moderierte die Fernsehsendung „Der Film für Dich“, Ressortleiterin verschiedener Fachzeitschriften im Österreichischen Wirtschaftsverlag, unter anderem 27 Jahre lang Leiterin der Lehrlingszeitung „Wir und unsere Welt“, später „Wir“. Hielt zum Thema „Wie entsteht ein Buch?“ Lesungen in Volksschulen. Ihr Buch „Die blauen Schuhe des Friedens“ wurde oft als Schullektüre herangezogen. Veröffentlichte diverse Beiträge in den Jahrbüchern des Buchklubs der Jugend.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 19.2.2004. *W. u. a.*: „Michael sucht den Horizont“ (1965 in Fortsetzungen im „Neuen Österreich“ und im ORF veröffentlicht), „Literatur am Naschmarkt. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung 15/16“ (1966), „Jungsein in Österreich. Umwelt, Beruf, Privatleben, Freizeit“ (1972), „Hg.: Die blauen Schuhe des Friedens“ (1988, Gesamtedaktion und Beiträge), „Il campanello. In: Literatur aus Österreich. Heft 237“ (1995), „Gedichte. In: Scriptum. Das Schweizer Literaturmagazin 6. Jg.“ (1996), „Ninos Trauminsel“ (2000), „Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem Zweiten Weltkrieg“ (2001)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Reiss Clara; Volksschullehrerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Elsa und Sophie. Neffe: George Reiss.

Laufbahn: Unterrichtete bis 1938 an der Volksschule der Schwarzwaldschule, beschäftigte sich mit Fragen des Deutschunterrichts, entwickelte eine neue Methode des Grammatikunterrichts, wurde während der NS-Zeit ermordet.

W.: Veröffentlichte im Jahresbericht 1911/12 einen Artikel über den Grammatikunterricht

L.: Göllner 1999

Reiss Elsa; Volksschullehrerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Clara und Sophie. Neffe: George Reiss.

Laufbahn: Unterrichtete bis 1938 an der Volksschule der Schwarzwaldschule, war Privatlehrerin von Anna Freud, als diese sich für den Eintritt in das Cottage Lyzeum vorbereitete. Emigrierte nach Finnland.

L.: Göllner 1999

Reiss Sophie; Lehrerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Clara und Elsa. Neffe: George Reiss.

Laufbahn: Unterrichtete bis 1938 an der Volksschule der Schwarzwaldschule, unterrichtete Handarbeiten nach einem modernen schwedischen System, sowie Französisch, das sie kurzzeitig auch im Kindergarten lehrte. Kam während der NS-Zeit ums Leben.

L.: Göllner 1999

Reiter Fanny; Pädiaterin

Geb. Czernowitz, Galizien (Tscherniwzi, Ukraine), 14. 11. 1895

Gest. 25. 5. 1972

Ausbildungen: Promovierte 1923 in Wien.

Laufbahn: Trat am 25. 2. 1923 in die Ärztekammer ein. Tätigkeit am israelitischen Krankenhaus für Mädchen und Knaben sowie im Kinderheim in der Unteren Augartenstraße, 1020 Wien.

L.: Feikes 1993, Feikes 1999

Reiter Hermine, geb. Gebharter; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. 3. 10. 1904

Gest. Wien, 1962

H. R. wird am 3. Oktober 1904 als Tochter der Anna Gebharter (geb. Aigner) und des Schlossergehilfen Josef Gebharter in Wien geboren. Sie besuchte hier die Volks- und Bürgerschule und lernte das Modistinnenhandwerk.

Sie bekommt insgesamt vier Kinder von dem Friseur Karl Reiter, den sie 1928 heiratet. 1929 verlässt Karl Reiter seine Familie, ein Selbstmord durch Ertrinken wird angenommen. Ab 1931 lebte H.R. mit Jakob Strebel (Chauffeur; geb. 1902) zusammen.

Nachdem sie von 1932 bis 1938 arbeitslos ist, tritt sie 1939 als Hilfsarbeiterin bei der Lack- und Farbenfabrik Reichhold, Flügger und Boeckin als Hilfsarbeiterin ein. Im Februar 1940 tritt sie der KPÖ bei. Sie wird am 26. Februar 1941 von der Gestapo wegen Verdachts der Betätigung für die KPÖ festgenommen. Sie wird u. a. gemeinsam mit ihren Arbeitskolleginnen Anna Binder, Wilhelmine Bier und Hildegard(e) Rockenbauer beschuldigt, einer kommunistischen Betriebszelle an ihrer Arbeitsstelle angehört zu haben. Dort waren Mitgliedsbeiträge für die KPÖ und die „Rote Hilfe“ eingehoben und Flugblätter verteilt worden. H.R. gesteht beim Gestapo-Verhör am 26. Februar 1941, Geld für die „Rote Hilfe“ gespendet zu haben und bekennt sich schuldig, sich „verbotswidrig für die KPÖ betätigt zu haben.“ Am 2. Oktober 1941 wird ein Haftbefehl ausgestellt. Ab 22. April 1941 ist sie im Gefängnis des Landesgerichtes Wien inhaftiert (Schutzhaft). Sie wird am 1. September 1942 vom Oberlandesgericht Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Untersuchungshaft im Ausmaß von 18 Monaten wird auf die Strafe angerechnet. Im Oktober 1942 wird H.R. in das Frauenzuchthaus (Frauenstraf- und Verwahrungsanstalt) Aichach überstellt, wo sie bis Ende April 1945 in Haft blieb.

Qu.: DÖW 9680, 20000/R178, 50083.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Reitermayer-Maux Else; Lyrikerin und Dramatikerin

Geb. Stauf, OÖ, 1889

Gest. Wien, 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit dem Altphilologen und Komponisten Richard Maux (1893–1971).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Ihr Nachlass befindet sich zusammen mit dem ihres Mannes im Österreichischen Literaturarchiv.

W.: „Gedichte“ (1923), „Gesammelte Biografische Gedichte“ (1949), „Erzählungen“ (1950), „Dramatische Werke“ (1952), „Ostmark-Hymne“

L.: Schmid–Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Reithmayer Anna, geb. Brix; Schauspielerin und Prinzipalin

Geb. um 1775

Gest. Hötting, Innsbruck, Tirol, um 1860

Laufbahn: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es im Innsbrucker Raum zwei Volksbühnen, auf denen nur Mädchen spielten. Eine Volksbühne bestand im Pradl, die zweite Bühne war das Amazonentheater auf Schloss Büchsenhausen, geleitet von der Volksschauspielerin A.R. Sie begann erst nach dem Tod ihres Mannes aufzutreten und schrieb auch Volksstücke, die in ganz Tirol aufgeführt wurden. Nach dem Abschied von der Bühne leitete sie das Amazonentheater auf Schloss Büchsenhausen.

L.: Frauen in Innsbruck. Vergessene Geschichte(n), www.innsbruck.at/frauenlexikon

Reithmayer Erika, geb. Ingeborg Maria Theresia Writzel, adopt. Reithmayer;
Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 22. 5. 1925

Gest. Gumpoldskirchen, NÖ, 9. 1. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria, geb. Writzel, gesch. Ortlieb (*1891).

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule und das Realgymnasium, 1943 Matura. Nahm neben der Schule privat Klavierunterricht, besuchte die „Musikschule für Jugend und Volk“ in Baden bei Wien. Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1950 Staatsprüfung. Bei Alfred Uhl studierte sie Musiktheorie und Komposition und legte 1955 die Reifeprüfung ab. Laufbahn: 1953 bis 1956 Korrepetitorin an der Gesangsabteilung der Akademie in Wien, gleichzeitig Privatmusiklehrerin in Baden. 1959/60 als Musikpädagogin an der Beethoven-schule in Mödling. 1958 bis 1968 Musikpädagogin an der Städtischen Musikschule in Bad Vöslau. Ab 1962 Musiklehrerin an der Städtischen Musikschule in Baden. Komponierte zahlreiche Werke, u. a. Volkslieder.

L.: Marx/Haas 2001

Reitler Trude, Gertrude; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 3. 2. 1887

Gest. ?

Laufbahn: War als Schriftstellerin tätig und übersetzte aus dem Französischen. Lebte um 1938 in Wien.

W.: „Rund um meine Geliebten“, „Insel der Schönheit“

L.: ÖNB 2002

Reitstätter Maria, auch Reithstätter, verh. Lang, Lang-Reitstätter; Schriftstellerin und
Hauptschullehrerin

Geb. Wien, 26. 2. 1898

Gest. Wien, 1977

Laufbahn: M.R. war in den 1920er Jahren Lehrerin in Wien und von 1948 bis 1952 in St. Jakob/Rosental/Kärnten, wo sie eine Versuchshauptschule aufbaute und darüber im Verlag A. Pichlers Witwe & Sohn 1953 eine Arbeit mit dem Titel „Schule im Umbruch. Der Rosentalplan. Ein Buch für Lehrer, Eltern und Erzieher“ publizierte. Sie kann damit als eine Vertreterin der Reformpädagogik angesehen werden. Von ihr stammen auch Bücher wie „Lachendes Österreich“ und „Lachendes Tirol“, etliche Jugendbücher und Schulspele. Zusammen mit ihrem Mann Dr. Karl Lang, der von 1925 bis 1930 die Zeitschrift „Völkerkunde“ bei „Jugend und Volk“ herausgab, veröffentlichte sie Beiträge zur Volkskunde. Dem Österreichischen Museum für Volkskunde verschaffte sie einige Sammlungsobjekte. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hon.Prof. Dr. Franz Grieshofer, Österreichisches Museum für Volkskunde.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Bei aussterbenden Völkern“ (1932), „Rudli wird Kleinhirt“ (1939), „Lachendes Österreich“ (1937), „Lachendes Tirol“ (1939)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Reitzes Maria; Sportlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Übt mehrere Sportarten aus: Tennis, Automobilistik, Ski, Reiten und Golf.

Ausz.: Bis 1935 89 Preise, darunter 4 Meisterschaften. Gewann einige Tennisturniere. 1931 Paar-Meisterschaft von Österreich.

L.: Österreich 1918–1934

Remberg Erika, eig. Crobath; SchauspielerIn, Übersetzerin und Drehbuchautorin

Geb. Medan, Sumatra, 15.2.1932

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines österreichischen Tabakpflanzers auf Sumatra.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem südamerikanischen Schauspieler Gustavo Rojo verheiratet; dritter Ehemann: TV-Regisseur Sydney Hayers (†2000).

Laufbahn: Trat unter anderem auf der Exl-Bühne auf, am Landestheater in Innsbruck und an Trude Kolmans Kabarett „Die kleine Freiheit“ in München. Debütierte 1950 in Peter Ostermayrs „Der Geigenmacher von Mittenwald“, übernahm bald größere Aufgaben bei Willi Forst. 1959 erhielt sie zwar einen Vertrag bei MGM, landete jedoch im „Wartezimmer“ der Filmindustrie. Sie stand dreißig Mal vor internationalen Kameras, blieb jedoch nur ein Jahr in Hollywood. Anfang der 1980er Jahre gab sie die Schauspielerei auf und war als Autorin tätig. Unter anderem verfasste sie das Skript zur deutschen Fernsehreihe „Steckbriefe“ und Übersetzungen von wissenschaftlichen Fachbüchern. Lebte zuletzt in Altea, Spanien.

L.: Ulrich 2004

Remekházy Josephine Freiin von, geb. Baroness Dietrich zu Landsee; Schriftstellerin

Geb. Wien, 13.11.1809

Gest. 1864

Laufbahn: In das Stammbuch der Baronin Josephine von Remekházy v. Franz Grillparzer:

Jung, schön und reich,

Und dennoch Dichterin?

Im Wünschen und im Singen

Strebt sonst man nur nach Dingen,

Die man noch nicht besitzt:

Du hast, was Menschen haben,

Die höchsten Schicksalsgaben,

Des Wirklichen Gewinn;

Und dennoch Dichterin?

Grillparzer. (Wien am 31. Mai 1838)

W.: „Novellen“ (1837), „Phantasieblumen“ (1839), „Feldblumen“ (1841)

L.: Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, Pataky 1898

Renard Marie, geb. Pölzl; Sängerin

Geb. Graz, Stmk., 18. 1. 1863

Gest. Graz, Stmk., 17. 10. 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fiakerunternehmer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 Heirat mit R. Graf Kinsky.

Ausbildungen: Gesangsunterricht bei Weinlich-Tipka.

Laufbahn: M. R. debütierte 1882 am Grazer Opernhaus als Azucena in Verdis „Der Troubadour“. Schon in ihrem nächsten Engagement, 1883/84 am Prager Landestheater und 1885–88 am Berliner Königlichen Opernhaus, wurde sie zu einem Liebling des Publikums. Von W. Jahn, dem sie auch in der Vervollkommnung von Stimme und Darstellung viel verdankte, wurde M. R. 1888 an die Wiener Hofoper verpflichtet, wo sie als Carmen debütierte, besonders aber in den Hauptrollen in Massenets Opern „Manon“ und „Werther“ Erfolg hatte und deren anhaltenden Erfolg begründete. Nach ihrer Heirat zog sie sich von der Bühne zurück. M. R., ursprünglich Altistin, entwickelte ihre Stimme zu einem Mezzosopran von großem Klangreichtum und mit weicher, voller Höhe, die ihr auch zu Erfolgen im lyrischen Sopranfach und zu Rollen mit soubrettenhaften Einschlag verhalf.

M. R. stellte divergenteste Frauengestalten dar und war eine der gefeiertsten und beliebtesten Sängerinnen der Wiener Oper ihrer Zeit.

Ausz.: 1896 Kammersängerin.

Qu.: Stadtarchiv Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eaglefield-Hull 1926, Eisenberg 1903, Eisenberg 1955, Enciclopedia dello spettacolo 1954–83, Kosch 1953, Lorenz 1961, ÖBL, Planer 1929, Steinitzer 1920, NFP 30.1.1900, NWT 20.10.1939

Renzenberg Maria; Chemikerin

Geb. Wien, 27. 5. 1901

Gest. Graz, Stmk., 13. 7. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ferdinand Ritter von Renzenberg, k. k. Generalintendant i. R., Graz.

Ausbildungen: Landes-Oberrealschule, Hammerlinggasse (in Wien?), Matura 1921. Ab WS 1922 bis WS 1926 an der TH-Graz, Chemisch-technische Schule. I. Staatsprüfung Jänner 1925, II. Staatsprüfung Dezember 1926 (Ing.-Diplom). Promotion März 1929, bei Prof. Federhofer.

Laufbahn: Gymnasiale Chemielehrerin.

Besonderes: 2. Absolventin der Chemie an der TH-Graz, 2. Frau Dr.in techn. der Chemie an der TH-Graz.

Qu.: TUGA: Matrikelblatt von M. R., TUGA: Promotionsurkunde von Ing. M. R.

W.: „Über die Beobachtung von Schlieren bei chemischen Arbeiten. Diss.“ (1929)

L.: Eberwein 2004, <http://www.biografia.at>, http://www.cis.tugraz.at/tub/loeschner_ausstellung/web_ausstellung/renzenberg_gr.jpg, <http://www.stadtmuseum-graz.at/pwalk1/pwalk0.htm>

Helga Eberwein

Repp Gertraud Ingeborg; Botanikerin und Pflanzenphysiologin

Geb. Wien, 24. 11. 1915

Gest. 7.11.2009

Ausbildungen: 1933 Matura am Haydn Realgymnasium Wien 5; Studium der Biologie und Geographie an der Universität Wien, 1939 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Forschungsassistentin am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien, Forschungsauftrag Konstitutionsanalyse und Dürreexistenz landwirtschaftlicher Kulturpflanzen; 1940–1945 Mitarbeiterin des deutschen Forschungsdienstes, Industriekonsulentin für IG Farben, Sachgebiet Ökologische Analyse der Sojabohne; 1941–1943 Sachverständige des ungarischen Landwirtschaftsministeriums, Arbeitsgebiet Ackerbauprobleme in der ost-ungarischen Salzsteppe; 1945 Habilitation, Ernennung zur Univ. Doz. für Pflanzenphysiologie und angewandte Pflanzenökologie, 13.6.1955 Wiederverleihung der Venia Legendi; anschließend Konsulentin der österreichischen Industrie mit zahlreichen Auslandsaufenthalten, 1955 Forschungsauftrag des Generalgouverneurs von Algier für Projekte zur Verbesserung der Oasenlandschaft der Sahara, 1956 Fulbright-Forschungseinladung nach Utah/USA, Sachgebiet Ökophysiologische Resistenzversuche an Kultur- und Weidepflanzen auf versalztem Boden, Water Logging and Salinity-Problems; 1958–1960, 1963 und 1965–1967 als UNO-Expertin für Nutzbarmachung von Trockengebieten in Pakistan und Algerien und Gastprofessorin in Ostafrika; 1960 Gastprofessur Universität Kampala/Uganda; seit 1963 tit. Prof. an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien für Angewandte Ökologie mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsländer, 1963 Gastprofessur Universität Algier/Algerien; seit 1967 wissenschaftlicher Oberrat am Institut für Raumordnung der WU Wien; 1968 ausgedehnte Studienreisen nach Indien und Nepal; 1976 Ruhestand, 1976 Reisen nach Süd- und Südwestafrika, 1979 nach Mexiko und China, 1981 ausgedehnter Studienaufenthalt in Tropenzonen Australiens, weitere Reisen nach Indien, Nepal, UdSSR, Namibia, Pakistan, vor allem in die Trockenzonen; zahlreiche Vorträge im In- und Ausland.

Ausz.: Goldenes Doktordiplom 1989, zweimal Körner-Förderpreis, 1976 Verleihung des Ehrenkreuzes 1. Klasse für Kunst und Wissenschaft. Präsidentin der Bertha von Suttner-Friedensmission. Ehrenmitglied der Österr. Geograph. Gesellschaft seit 2006.

W. u. a.: „Ökologische Untersuchungen im Halophytengebiet am Neusiedlersee. Jahrbücher f. Wiss. Botanik Bd. 88“ (=Diss. 1939), „Kulturversuche mit Erbsen bei verschiedenem Bodenwassergehalt. Forschungsdienst, Bd. 12“ (1941), „Der Reisbau in der ungarischen Alkalisteppe. Forschungsdienst, Bd. 13“ (1942), „Der Wasserhaushalt der Sojabohne. Landwirtschaftl. Jahrbücher, Bd. 93“ (1944), „Mikrobiologische Untersuchungen von Komposten. Mitteilungen der Landwirtschaftl. Chemischen Bundes-Versuchsanstalt Linz“ (1949), „Untersuchungen über die Kultivierung von Salzböden. Die Bodenkultur, Bd. 4“ (1950), „Kulturpflanzen in der Salzsteppe. Experimentell-ökologische Untersuchungen in der ungarischen Alkalipuszta. Die Bodenkultur, Bd. 5“ (=Habil. 1951), „Harmonie der Bodennährstoffe im Walde. Allgemeine Österreichische Forstzeitung, Hochschule für Bodenkultur“ (1955), „Untersuchungen über Wald und Weide im marokkanischen Atlasgebirge. Allgemeine Österreichische Forstzeitung, Hochschule für Bodenkultur“ (1957), „The Salt Tolerance of Plants: Basic Research and Tests. Proceedings of the UNESCO Salinity Symposium. Teheran“ (1959), „Ökologische Untersuchungen in bewässerten Baumplantagen und in den Indus-Galerie-

wäldern in West Pakistan. Pakistan Journal of Forestry“ (1961), „Waldökologische Studien im westlichen Himalaya. Mitteilungen der Floristisch Soziologischen Arbeitsgemeinschaft“ (1963), „& Strzygowski: Die Sonnenküsten Europas. Teil I: Geographisch-ökologische Studie der Mittelmeerküsten von Südwesteuropa und der Türkei“ (1967), „& Strzygowski: ditto. Teil II: Die Küsten von Italien und Sardinien“ (1969)
L.: BLÖF, Lind 1961, Repp 2002, Teichl 1951

Reschovsky Helene Josefine; Mathematikerin

Geb. 2. 4. 1907

Gest. 24. 1. 1994 (Last Residence: Storrs Mansfield, Connecticut in Toland County, USA)

Ausbildungen: Mädchenrealgymnasium Wien 8, Albertgasse, Studium an der Wiener Universität WS 1925/26 bis SS 1929, 1930 Promotion bei Karl Menger.

Laufbahn: H.R. unterrichtete an einer Mittelschule und war Mitglied des Mathematischen Kolloquiums. 1938 emigrierte sie in die USA. Sie arbeitete zunächst auf der Hühnerfarm ihres Bruders und danach als Mathematiklehrerin in Bryn Mawr und Wellesley. 1950 Assistant Prof. a. d. University of Connecticut, Storres, später Assoc. Prof. Veröffentlichte Arbeiten zur Geometrie und Topologie, setzte sich besonders für Fragen der Didaktik ein.

Qu.: UA Wien, DÖW.

W.: „Ueber rationale Kurven“ (1929)

L.: Dresden, A.: Migration of Mathematicians. In: American Mathematical Monthly 49, 415–429: <http://www.oemg.ac.at/>, <http://www.death-record.com>

Resinger Josepha; Bäckermeisterin

Geb. Wien, Lebensperiode um 1770

Gest. Wien ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Georg Bloderwaschl, Bäckermeister im Großen Armenhaus, Mutter unbekannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Johann Michael Resinger, ebenfalls Bäckermeister und Betreiber einer Wirtschaft am Spittelberg „Zur Eisernen Birne“, drei Kinder.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, ist aber als Nachfolgerin im Gewerbe ihres Vaters im Großen Armenhaus genannt.

Laufbahn: J.R. heiratete den Bäckergesellen Johann Michael Resinger und brachte diesem als Bäckermeisterstochter das indirekte Recht zur Gewerbetreibung mit. Dies ist in der Folge sehr bedeutend, da Johann Michael nie durch Ablegung einer Meisterprüfung zum Backen befugt war, sondern nur durch seine Ehefrau. In der Zunft wird dies immer wieder zu seinen Ungunsten erwähnt werden. Das Ehepaar hatte bereits drei Backstuben betrieben, diese jedoch immer wieder räumen müssen: Teils hatten ihnen die Vermieter wegen Eigenbedarfs gekündigt oder aber (wie die Zunft bemerkt) sie hätten keine geeignete Quantität und Qualität liefern können und darum die Backstuben verloren. Seit 1772 lief ihr Mann Gefahr, seine Backstube am Spittelberg zu verlieren, da die Tochter der Vermieterin die Hochzeit mit einem Bäcker anstrebte, der die Backstube dann betreiben sollte. Also suchte er bereits 1772 um die Errichtung eines Backhauses am Spittelberg und die Verleihung eines Brotstandes in der Stadt an, wurde aber abgewiesen. Die Argumente für die Abwei-

sung beschränkten sich auf die Erwähnung des geringen Kapitals des Ehepaares, das nicht vorhandene Meisterrecht des Mannes, da dieses nur über J.R. in die Ehe eingebracht wurde, und die Tatsache, dass sie aufgrund ihrer häufigen Standortwechsel nie eine Stammkundschaft ausbilden würden, die zu einer erfolgreichen Gewerbetreibung notwendig seien. 1773 wiederholte J.R. gemeinsam mit ihrem Gatten dieses Ansuchen, ergänzt durch die Argumente, sie hätten drei Kinder zu versorgen, würden außerdem Mürbgebäck an den Kaiserhof liefern und die Brotnot in diesem Gebiet endlich beheben. Wieder wurde die Bitte auch auf zutun der Zunft abgelehnt, mit der Begründung, dass es in diesem Viertel nur 25 Häuser geben würde, sie dies in Verbindung mit dem Brotstand nur deshalb beantragen würden, damit Herr Resinger das dazu nötige Stadtmeister- und Bürgerrecht erhalten könne. Sie selbst besaß während dieser Periode weiterhin das Anrecht auf die Backstube des Vaters im Großen Armenhaus, die dieser über 60 Jahre hindurch betrieben hatte. Sie wurde jedoch erst ab 1767 als alleinige Betreiberin genannt. In diesem Jahr suchte sie erstmals allein um das Backhaus an, ihr Gatte dürfte mittlerweile verstorben sein. Sie erklärte ihren festen Willen, dieses Backhaus nach seiner Fertigstellung aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters an die Kinder übergeben zu dürfen. Mittlerweile war auch die Anzahl der Häuser in diesem Gebiet auf 55 angestiegen und man gewährte ihr aufgrund dieser zwei Argumente, ihr Alter und die angewachsene Kundschaft, ihre Bitte. Interessant ist auch ihre angebliche Drohung, im Falle, dass sie das Backhaus am Spittelberg endlich betreiben dürfe, sie alle fünf umliegenden Bäckermeister ruinieren wolle. Dies war dann aber nicht der Fall, ein Beispiel für die üble Nachrede, die innerhalb der Zunft herrschte. Das Backhaus wird noch im Oktober desselben Jahres fertiggestellt, aber keines der Kinder ist bisher mündig, weshalb sie es in der Zwischenzeit von dem Bäckershelfer Michael Lingl betreiben lassen wollte. Da dieser aber kein Meisterrecht besaß und auch noch kein solches in Aussicht hatte, wollte man das neue Backhaus an den Bäckermeister Johann Neubauer weitergeben, was J.R. dadurch verhinderte, dass sie zuerst seine mangelnde Qualifikation erwähnte und schließlich dem Wunsch des Magistrats nachgab, ihre Backstube im Großen Armenhaus zu dessen Gunsten zu räumen anstatt das neue Backhaus an ihn zu vermieten. Sie handelte aus der Angst heraus, im Falle einer Vermietung das hohe Risiko eingehen zu müssen, den Mietvertrag aufgrund dessen Armut nicht wieder kündigen zu können, weshalb sie das Backhaus bis zur Mündigkeit des ältesten Kindes selbständig betrieb.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 16. März 1773, 12. Februar und 20. Oktober 1778.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Resseguier Nora; Sportlerin und Innenarchitektin

Geb. Wien, 7. 12. 1912

Ausbildungen: Absolvierte das Lyzeum und die Kunstgewerbeschule (Architektur).

Laufbahn: Innenarchitektin, übte zahlreiche Sportarten aus, unter anderem Skifahren, Autofahren, Schwimmen, Fechten und Leichtathletik. War in mehreren Jugendmeetings erfolgreich.

L.: Österreich 1918–1934

Rest-Hanel Eleonora; Lyrikerin

Geb. Waidhofen an der Thaya, NÖ, 24. 5. 1933

LebenspartnerInnen, Kinder: 1993 verwitwet.

Ausbildungen: Absolvierte die kaufmännische Wirtschaftsschule in Wien.

Laufbahn: Lebt seit ihrem 3. Lebensjahr in Klosterneuburg, war im Statistischen Zentralamt tätig, wo sie begann für KollegInnen lustige Gedichte zu verfassen. Sie gab auch eine kleine Zeitung heraus. Schreibt Märchen und Erzählungen, bietet Lesungen in Schulen an. Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner lud sie zum Vortrag ihrer ersten Gedichte ein, durch ihre Hilfe entstand auch ihr erstes Buch. Ihre Gedichte wurden zum Teil von Peter Wehle in der Sendung „Hörer machen Programm“ gesendet. Sie schreibt in Hochsprache und Mundart, veröffentlicht unter anderem in der „Kronenzeitung“ und ist wöchentlich mit einem Gedicht in der „Kleinen Klosterneuburger Zeitung“ vertreten.

Ausz.: 1987 Preis des Bildungs- und Heimatwerks Niederösterreich.

Biograph.Mitteilungen,Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 15.7.2002.
W. u. a.: „Meine Wege. Gedichte“ (1986), „Nicht alles kann man streicheln“ (1989), „Einfach Mensch sein“ (1990), „Katholische Schriftsteller Österreichs Jahrbuch“ (1992), „Heller als das Licht“ (1993), „Wege aus dem Alltag“ (1995), „Mit einem Augenzwinkern“ (1997), „Puchheimer Lesebuch“ (1998), „Senioren erinnern sich“ (1999), „Wandlungen, was das Leben mit sich bringt“ (2002)

L.: Binder/Ruiss 1995

Rest(it)uta

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Michael am Zollfeld – Raum Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Rest(it)utus, Ehemann: Iulius Finitianus.

Qu.: Grabinschrift gefunden bei St. Michael, heute in Klagenfurt, im Museum. Diese Inschrift setzt R. ihrem liebsten Ehemann („coniugi carissimo“) Iulius Finitianus.

L.: CIL III 4963; ILLPRON 457; Piccottini, Römersteinsammlung 112 Nr. 56 m. Abb. 56; Kremer 2001/I 157 Nr.161; lupa Nr. 2605

Marita Holzner

Restituta

Geb. wohl 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wolfsberg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Solicurus, Ehemann: unbekannt, Söhne: Secundus und Covnertus mit dessen Frau Cemenu.

Qu.: Römische Grabinschrift, die 1930 bei der Restaurierung der Stadtpfarrkirche in Wolfsberg gefunden wurde, am Fundort belassen. Diese Grabinschrift setzt R. zu Lebzeiten sich und ihren beiden Söhnen sowie der Schwiegertochter. Ihr Mann ist wohl in der abgebrochenen ersten Zeile der Inschrift zu ergänzen.

L.: Gerstl, Supplementum 105; Leber, Steininschriften, 264; ILLPRON 736.

Marita Holzner

Rethi Lili; Grafikerin, Illustratorin und Architektin

Geb. Wien, 29. 11. 1894

Gest. New York City, New York, USA, 1969

Ausbildungen: 1912–1916 Ausbildung an der Frauenkunstschule Wien (Otto Friedrich), WS 1916/17 und WS 1918/19 an der Graphische Lehr- und Versuchsanstalt Wien – Lithographie und Radierung.

Laufbahn: L.R. verbrachte Studienaufenthalte bzw. beteiligte sich an Ausstellungen oder führte Auftragsarbeiten durch in Brünn, Prag, Berlin, Weimar und weiteren deutschen Städten, in der Schweiz, den Niederlanden, Belgien, Dänemark und Großbritannien. 1922 zeichnete sie 11 Monate in der „Dortmunder Union“, 1924 bis 1933 Illustratorin der Zeitschrift „Der Bücherkreis“. Ab 1929 in Berlin, 1931 Reisen zu Großbaustellen in Deutschland, Belgien und Elsaß. 1939 ging sie nach New York, erwarb 1944 die amerikanische Staatsbürgerschaft und unternahm Berufsreisen durch die USA und Kanada. Zahlreiche druckgrafische Mappenwerke und Zyklen.

Ausstellungen: 1918 in Brünn, 1925 Ausstellungsbeteiligung an der Herbstausstellung im Wiener Künstlerhaus (fünf Kohle- und Kreidezeichnungen), 1927 VBKÖ, 1928 Essen Folkwang Museum, 1931 Haus der deutschen Ingenieure Berlin. Ausstellung „Deutsche Großbaustellen“ (Berlin), „Wien – Berlin, Gesicht zweier Städte“, „Statik und Dynamik“ (Stockholm), „American Industry of War“ (New York 1943).

L.R. stellt in ihren Werken unmenschliche Arbeitsbedingungen dar und zeigt ohne Heroisierung die Härte der Wirklichkeit.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Grafiken und Pastellzeichnungen mit thematischem Schwerpunkt Industriestätten und Technologiezentren. Architekturen von L.R. befinden sich im Besitz der Albertina Wien, ihre Grafiken „The Cloisters“ im Besitz des Metropolitan Museum of Art in New York. Weitere Werke: „U.S. Naval Dry Dock Construction“ (1941–1945), „Roosevelt’s Hyde Park“ (1947). „The 1950 reconstruction of the White House“

L.: BLÖF, Bertsch/Neuwirth 1993, Heller 2008, Peason 1953, Plakolm-Forsthuber 1994, Seeber 1997, Teichl 1951, Thieme/Becker 1992, Vollmer 1992, Die graphischen Künste, H. 55, 1932

Réthy Esther, Rethi; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 22. 10. 1912

Gest. Wien, 28. 1. 2004

Ausbildungen: Stimmbildung in Budapest durch die Pädagogin Magda Rigó und Béla Szabados sowie in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eine Tochter.

Laufbahn: Debütierte 1933 an der Budapester Oper als Micaëla in „Carmen“ von Georges Bizet. 1937–49 an der Staatsoper, danach 1946 bis 1972 an der Volksoper in Wien; Mitwirkung bei den Salzburger Festspielen. 1940 war sie an die Metropolitan Opera New York verpflichtet, konnte aber durch die Kriegsereignisse ihr Engagement nicht antreten. Sie gab Nachwuchskünstlerinnen Unterricht, u. a. Guggi Löwinger. Kammersängerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: www.aeiou.at

Rettenbacher-Höllwerth Barbara, geb. Lienbacher; Lehrerin und Mundartdichterin
Geb. Pfarrwerfen, Sbg., 25. 8. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs als lediges Kind auf einem Bergbauernhof auf.

Ausbildungen: 1934 bis 1942 Volksschule in Werfen, ab 1942 Lehrerinnenbildungsanstalt in Salzburg, 1947 Reifeprüfung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1953 verheiratet mit Alois Höllwerth, 1963 verwitwet, ein Sohn, geb. 1963, 1973 Heirat mit Prof. August Rettenbacher, Leiter der Volksschule in St.Koloman.

Laufbahn: War Volksschullehrerin im Pinzgau, seit 1950 in Niedernsill. Schrieb schon als Kind Gedichte. Nach dem frühen Tod des ersten Ehemannes nahm sie das Schreiben wieder auf. Seit den 1970er Jahren beschäftigt sie sich eingehend mit Mundart, Märchen und Szenspielen für Kinder, außerdem befasst sie sich mit Heimatgeschichte und Mundartkunde. Sie ist Kustos des Tauriska-Mundartarchivs in Niedernsill, das sie mit ihrem Mann gegründet hat. Das Archiv enthält Material zu Mundartliteratur aus der Region, Wortschatz- und Sprachgut und eine Sammlung von Kindersprüchen aus dem Pinzgau. Sie schreibt für den Alltag und für Feste und veröffentlichte auch Märchen.

Ausz.: 1985 zweiter Preis beim Mundartwettbewerb des Salzburger Bildungswerkes „Sagen und Schwänke“, 2000 Walter-Kraus-Preis.

Biograph.Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 20.2.2004.
W.: „Alls kimmb und geht. Gedichte in Salzburger Mundart“ (1976), „Chronik von Niedernsill“ (1978, mit August Rettenbacher), „s' Zauberrößl. Märchen in Salzburger Mundart“ (1979), „Lippe, steh auf. Gedichte, Spiele, Erzählungen und eine Hirtenmesse in Pinzgauer und Tennengauer Mundart“ (1980), „Chronik von St. Koloman in der Taugl“ (1982, mit August Rettenbacher), „Die Mundartdichtung in Salzburg“ (1982, mit August Rettenbacher =Mitteilungen der Mundartfreunde Österreichs, 35), „Geh mit! Gedichte und Geschichten in Salzburger Mundart“ (1984), „Die sieben Raben. Kleines Schulspiel mit Musik“ (1987, Musik von Cesar Bresgen), „Miteinander durchs Jahr. Pinzgauer Mundart-Gedichte“ (1989), „Unsere Mundart zwischen Grasberg und Tauern“ (1992), „10 kleine Spiele im Advent“ (1993), „Tauern-Bleame. Neukirchen am Großvenediger“ (1999), „Ebbas über mi und was so daherkimmb“ (2003), „Sagenreise, a Liad aus de Tauern“ (2005)

L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Rettich (Rettigová) Henriette; Sängerin

Geb. Přelauč/Přelouč, Böhmen (Tschechien), 10. 6. 1813

Gest. München, Bayern, Deutscher Bund (Deutschland), 14. 9. 1854

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: J.A. Rettig (1774–1844), Schriftsteller und Beamter; Mutter: M.D. Rettigová, geb. Artmann (1785–1845), Schriftstellerin.

Ausbildungen: Wurde schon von Jugend an für den Gesang ausgebildet.

Laufbahn: Koloratursopran von meisterhafter Technik und Leichtigkeit der Stimme, jedoch schwächere dramatische Begabung; H.R. trat 1834 in das Ensemble des Prager Ständetheaters ein, an dem sie bis 1839 blieb. 1834 nahm sie als Liduska an der Premiere der für das tschechische Nationalbewusstsein so bedeutsam gewordenen Posse „Fid-

lovacka“ von K. Tyl, Musik von F. Skroup, teil. Dann sang H.R., nach kurzem Wirken in Wien, am Landestheater in Graz, 1842 bis zu ihrem Tod am Hof- und Nationaltheater in München. Die Rolle der Margarete v. Valois in Meyerbeers „Die Hugenotten“ war H.R.s Glanzpartie.

Hauptrollen: Elektra (W.A. Mozart, Idomeneo), Konstanze (ders., Die Entführung aus dem Serail), Königin der Nacht (ders., Die Zauberflöte), Gretchen (G.A. Lortzing, Der Wildschütz), Adina (G. Donizetti, Der Liebestrank), Bertha (J. Meyerbeer, Der Prophet), Eudoxia (J.F. Halévy, Die Jüdin).

L.: Almanach für Freunde der Schauspielkunst 1838–43, Eisenberg 1903, Grandauer 1878, ÖBL, Teuber 1888, Wurzbach, Zenger 1923, Bohemia, 23., 27., 30.8.; 1., 3., 8., 13., 17.9.1844, NMZ 18.9.1854, PZ 19.9.1854

Rettich Julie, geb. Gley; SchauspielerIn

Geb. Hamburg, Deutschland, 17.4.1809

Gest. Wien, 11.4.1866

Herkunft, Verwandtschaften: Vater J. F. Gley, Schauspieler; Mutter: Christine, geb. Gollmann, Opernsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1829 verlobt mit W. Alexis, Schriftsteller; 1833 Heirat mit Karl Rettich (1805–1878), Schauspieler und Regisseur.

Laufbahn: J.R. ergriff gegen den Willen ihrer Eltern die Theaterlaufbahn. 1825 debütierte sie am Dresdner Hoftheater. 1827 war sie durch Gastspielreisen nach Prag und Hamburg bereits weit über Dresden hinaus bekannt. Durch Vermittlung C.L. Costenobles wurde sie 1828 zu einem Gastspiel am Hofburgtheater eingeladen, wo sie als Kathinka in Kratters „Mädchen von Marienburg“ auftrat. Der künstlerische Durchbruch gelang ihr nach ihrer Rückkehr nach Dresden 1829 als Gretchen in Goethes „Faust“. Nach Gastspielen in Berlin und Wien war sie 1830–33 am Burgtheater engagiert. 1835 wurde sie – gemeinsam mit ihrem Mann – als Nachfolgerin S. Schröders ans Burgtheater zurückgeholt.

Grillparzer, Stifter, Immermann, Ludwig, Bauernfeld und Heibel bewunderten ihre Vielseitigkeit als große Tragödin und Charakterdarstellerin. J.R. gilt neben der Schröder und der Wolter als die dritte große BurgschauspielerIn des 19. Jahrhunderts.

Ausz., Mitgl.sch.: J.R. wurde in ihrer Jugend von Tieck als großes Talent erkannt und gefördert. Durch ihren Erfolg in der Titelrolle von „Griseldis“ machte sie Halm (s. E.F.J. Münch v. Bellinghausen) zum gefeierten Dichter, der für sie weitere Rollen schrieb: Parthenia (Der Sohn der Wildnis), Thusnelda (Der Fechter von Ravenna). Durch ihre Freundschaft mit Erzherzogin Sophie beeinflusste sie oft das Burgtheatergeschehen: Holbein und H. Laube wurden zum Teil auf ihr Betreiben hin ihrer Ämter enthoben. Ihr Haus war ein gesellschaftlicher Mittelpunkt des Wiener Geistes- und Kulturlebens. Gemeinsam mit I. Laube und A. Anschütz war sie auch an der Gründung des Vereins für Arbeitsschulen beteiligt.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung; weiterer Nachlassteil: Wien, ÖNB Handschriftensammlung.

L.: Anschütz 1866, Bettelheim-Gabillon 1909, Costenoble 1889, Eisenberg 1903, ÖBL, Paoli 1866, Renner 1993, Schlossar 1906, Streimel 1968, Weilen 1909

Rettich-Pirk Sarolta von, geb. Karoline Krippel; verh. Rettich von Wildenhorst; Sängerin und SchauspielerIn

Geb. Wien, 13. 6. 1863

Gest. Wien, 18. 2. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Beamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1886 Heirat mit B.R. v. Wildenhorst, Ministerialbeamter.

Ausbildungen: Ausbildung am Wiener Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, Gesang bei Dustmann-Meyer, Klavier bei Ramesch.

Laufbahn: S. R.-P. debütierte nach ihrer Ausbildung 1884 unter dem Namen Sarolta Pirk an der Wiener Hofoper als Marie in Lortzings „Zar und Zimmermann“. 1885–97 am deutschen Landestheater in Prag hatte sie im Soubretten- und jugendlich-dramatischen Fach, aber auch in der Operette und im Schauspiel große Erfolge. Nach Gastspiel- und Konzertreisen wurde sie 1898 von Müller(-Guttenbrunn) an das neuerrichtete Kaiserjubiläums-Stadttheater in Wien verpflichtet, wo sie besonders im Volksstück und in der Posse durch ihre komische Begabung Erfolg hatte. Nach einem Engagement als Operettensängerin am Theater a. d. Wien (1902–07) und weiteren Gastspielreisen wirkte sie ab 1909 als Gesangspädagogin in Wien.

Hauptrollen: Cherubin (W.A. Mozart, Die Hochzeit des Figaro), Zerline (ders., Don Giovanni), Pamina (ders., Die Zauberflöte), Ännchen (C.M. v. Weber, Der Freischütz), Adele (J. Strauss, Die Fledermaus), Rosa (F. Raimund, Der Verschwender).

L.: Altmann 1936, Eisenberg 1903, Flüggem 1892, Kosch 1953, Müller 1929, ÖBL

Reuss-Belce Luise, geb. Baumann; Sängerin und Regisseurin

Geb. Wien, 24. 10. 1862

Gest. Aichach, Deutschland, 5. 3. 1945 (vermutl.)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Gustav Baumann, Kaufmann; Mutter: Therese.

Ausbildungen: Unterricht bei Josef Gänsbacher.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1885 Heirat mit Eduard Reuss (1851–1911), Musikschriftsteller, Musikpädagoge und Kapellmeister. Sohn: Wilhelm Franz Reuss.

Ausbildungen: Gesangsstudium in Wien bei J. Gänsbacher, in Karlsruhe bei F. Plank.

Laufbahn: L. R.-B. debütierte unter dem Pseudonym Belce 1881 als Elsa in Wagners „Lohengrin“ am Hoftheater Karlsruhe, an dem sie in Wagnerrollen, aber u. a. auch als Kassandra in der ersten Gesamtauführung von Berlioz „Die Trojaner“ (1890) und als erste Interpretin der Titelrolle in Schillings Oper „Ingwelde“ (1894) besonders hervortrat. Gastspiele als Sieglinde bzw. Fricka in Wagners „Der Ring des Nibelungen“ führten sie 1893 bzw. 1900 an die Londoner Covent Garden Opera. 1897–1901 war L. R.-B. am Hoftheater Wiesbaden engagiert, 1901–03 Mitglied der New Yorker Metropolitan Opera. Ab 1912 lebte sie in Berlin und gab noch bis 1916 Gastspiele und Konzerte. 1896–1912 ständiges Mitglied des Bayreuther Festspielensembles, 1908–33 dramaturgische Assistentin; wirkte auch als Regisseurin, u. a. 1913 in Nürnberg und ab 1916 in Berlin. Nach ihrer Bühnenlaufbahn war sie als Gesangslehrerin tätig. Zuletzt lebte sie in Dresden, floh vor den Bombenangriffen und wurde tot in einem Eisenbahnwaggon gefunden.

L. R.-B. trug wesentlich zur Entwicklung und Bewahrung des Bayreuther Wagnerstils bei. Besonders berühmt wurde sie durch ihre Gestaltung der Rolle der Fricka (1899–1912).

Ausz.: Große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst, Ehrenbürgerin von Bayreuth.
W.: „Eine Bayreuther Fricka-Studie. In: Bühne und Welt 6“ (1904)
L.: Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Keckeis/Olschak 1953–54, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1982, ÖBL, Siebenrock 1889, Skelton 1965, Thompson 1952, Wagner 1980

Reuter Lotte; Botanikerin und Pflanzenphysiologin

Geb. Wien, 1.2.1911

Gest. Wien, 27.9.1969

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Universitätsprofessors (gerichtliche Medizin) Fritz Reuter (1875–1959).

Ausbildungen: Die Familie übersiedelte während ihrer Volksschulzeit nach Graz, wo sie am 8.10.1931 maturierte. Anschließend inskribierte sie an der Universität Graz Naturwissenschaften mit Botanik und Zoologie als Hauptfach und promovierte 1935 mit der bei Prof. K. Linsbauer und anschließend bei Prof. F. Weber durchgeführten Arbeit „Eine Methode zum quantitativen Nachweis von Wuchsstoff B“.

Laufbahn: Bereits ab dem folgenden Semester ist sie als Demonstratorin am Institut für systematische Botanik (Prof. Widder) und ab Februar 1936 als wissenschaftliche Hilfskraft am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Graz (Prof. Weber) angestellt. Ab 1940 konnte sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit als Volontarin am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien (Prof. K. Höfler) und 1943–1945 im Rahmen eines Forschungsstipendiums des Deutschen Forschungsdienstes, fortführen. Ihre Tätigkeit am Institut umfasste unter anderem auch die Betreuung von DissertantInnen. Angebote einer Assistentinnenstelle im Deutschen Reich soll sie aufgrund ihrer „österreichischen Gesinnung“ abgelehnt haben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie vom interimistischen Leiter, Prof. Karl Schnarf, als Ersatzkraft am Pflanzenphysiologischen Institut angestellt, wechselte jedoch ab dem Schuljahr 1945/46 als Lehrerin an eine Mittelschule. Sie suchte gleichzeitig mit der Arbeit „Zur protoplasmatischen Anatomie des Keimblattes von *Soja hispida*“ um Habilitation für das Fach „Anatomie und Physiologie der Pflanzen“ an, die ihr mit 25.6.1946 erteilt wurde. In den folgenden Jahren hielt sie, mit Ausnahme einiger Semester, regelmäßig Lehrveranstaltungen an der Universität Wien. 1951/52 verbrachte L.R. einen einjährigen Studienaufenthalt in den USA. Auch das folgende Jahr ließ sie sich von der Universität beurlauben, um den Beitrag über „Protoplasmatische Pflanzenanatomie“ für das Handbuch über Protoplasma, das unter anderem von ihrem ehemaligen Betreuer Prof. Weber herausgegeben wurde, fertig zu stellen. 1961 erhielt sie auf Antrag des Vorstandes des Pflanzenphysiologischen Institutes (erneut Prof. Höfler) den Titel „Ao. Univ. Prof.“ verliehen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde L.R. aus politischen Gründen entlassen und übersiedelte zu ihren Eltern nach Wien. Auch ihr Vater war zunächst 1938 verhaftet und später ohne Ruhegenuss entlassen worden.

Qu.: UA Wien.

W. u. a.: „Eine Testmethode zum quantitativen Nachweis von Wuchsstoff B. Protoplasma 25“ (1926), „Protoplasmatik vergilbender Blätter. Protoplasma 27“ (1937), „Der Stärkegehalt der Schließzellen von *Zea-Albinos*. Protoplasma 31“ (1938), „Über die Salzresistenz der Epidermiszellen des Blattes von *Pisum sativum*. Ein Beitrag zur Protoplasmatischen

Anatomie. Protoplasma 35“ (1941), „Beobachtungen an den Spaltöffnungen von *Polypodium vulgare* in verschiedenen Entwicklungsstadien. Ein Beitrag zur Protoplasmatischen Anatomie. Protoplasma 36“ (1941), „Die Harnstoffpermeabilität der Schließzellen. Versuch eines quantitativen Nachweises der Permeabilität der Schließzellen. Protoplasma 37“ (1943), „Zur protoplasmatischen Anatomie des Keimblattes von *Soja hispida*. Österreichische Botanische Zeitschrift“ (1949), „A contribution to the cell-physiol. Analysis of growth and morphogenesis in Fern Prothallia. Protoplasma 42“ (1953), „Protoplasmatische Pflanzenanatomie. Protoplasmatologia, Handbuch der Protoplasmaforschung 11“ (1955), „Cytoplasmastruktur in Pflanzenzellen. Ebda II“ (1957)

L.: Kürschner 1961, Mühlberger 1993

Revertera Ida Gräfin, geb. Prinzessin Schwarzenberg; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 10. 3. 1894

Gest. Salzburg, Sbg., 4. 1. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Fürst zu Schwarzenberg; Mutter: Therese Gräfin von Trautmansdorff-Weinsberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Peter Graf Revertera von Salandra; Kinder: Nikolaus Hippolyt (geb. 1918), Franz Karl (geb. 1919), Johann (geb. 1921), Josefine (geb. 1923).

Laufbahn: I. R. gründete gemeinsam mit ihrem Mann, ihrem Sohn Hippolyt und ihrer Tochter Josefine die Widerstandsgruppe Helfenberg, benannt nach dem Revertera-Besitz im nördlichen Mühlviertel. Peter Revertera war im Ständestaat Sicherheitsdirektor von Oberösterreich und ab 1938 immer wieder in Haft. Die Widerstandsgruppe war über Reverteras Schwager Karl Ludwig zu Guttenberg in Verbindung zur Verschwörergruppe um Graf Stauffenberg gekommen. Aktivitäten der Widerstandsgruppe: Instandsetzung von Waffen und Munition, Vorbereitung der Befreiung der Region, aktive Mithilfe zur unblutigen Beendigung der Kämpfe im oberen Mühlviertel etc. Tochter Josefine wurde eine zeitlang wegen „Zersetzung des Widerstandswillens“ im Arbeitseinsatz inhaftiert.

Qu.: DÖW 2162, Privatarchiv Revertera in Schloss Helfenberg, Tagebuch der Gräfin Ida Revertera in Helfenberg.

L.: Walterskirchen 2000

Gudula Walterskirchen

Reyer Antonie Freiin von; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 1861 (1863)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Irene Freifrau von Reyher-Prokesch (1841–1898).

W.: „Marko Dubrovic. Erzählende Dichtung“ (1897)

L.: Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Reyer Irene Sophia Freiin von, geb. Gräfin Prokesch-Osten, Ps. I. Reyher-Prokesch; Schriftstellerin und Philanthropin

Geb. Smyrna, Osmanisches Reich (Izmir, Türkei), 22. 7. 1841

Gest. Graz, Stmk., 29. 3. 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Anton von Prokesch-Osten, österr. Gesandter in Athen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Franz Freiherr von Reyer, k. k. Ministerpräsident und Landstand in Kärnten. Schied 1862 aus der Diplomatie aus und wurde ein Führer der katholisch-konservativen Partei in Kärnten. Eine Tochter.

Laufbahn: Verlebte ihre Jugend im Orient und in Deutschland. Gründerin mehrerer wohltätiger Vereine und Erziehungsanstalten für arme Kinder (darunter 1883 in Istrien das Institut der „Maria Immaculata“, welches eine Kinderbewahranstalt, eine Volks- und eine Sonntagsschule umfasste und 1885 auf dem Gut Harbach bei Klagenfurt ein Rettungshaus für verwaahlte Kinder errichtete). Pfl egte die schönen Künste und die Literatur. Schrieb als katholische Schriftstellerin u. a. in „Alte und Neue Welt“, „Hausschatz“, in der „Heimat“ und im „Wiener Almanach“.

W.: „Aus Nah und Fern. Novellen“ (1895), „Buntes Allerlei“ (1895)

L.: Biografisches Jahrbuch/Nekrolog 1903, Pataky 1898, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wienstein 1899

Rhee-Donner Franziska; Erste First Lady Koreas

Geb. Wien-Inzersdorf, 15.6.1900

Gest. Seoul, Korea, 19.3.1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Donner, Mineralwasserfabrikant; Mutter: italienische Opernsängerin. Zwei Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 20 Jahren einen Rennfahrer von dem sie sich bald wieder trennte. Am 8. Oktober 1934 heiratete sie gegen den Willen der Eltern und gegen den Willen der Koreaner Dr. Rhee Syngman, der nur ohne „der Ausländerin“ empfangen wurde. „Zuerst ist er mein Mann, dann erst Euer Präsident“, war ihre Einstellung.

Ausbildungen: Handelsschule, Dolmetschausbildung in Schottland.

Laufbahn: Beim Völkerbund in Genf wurde sie 1932 als „Belle de la Societé des Nations“ Dolmetscherin einiger Koreaner, die ihre 1910 zur japanischen Kolonie versklavte Heimat in die Unabhängigkeit führen wollten. 1933 reiste sie mit ihrer Mutter durch die Schweiz und lernte in einem Restaurant den Koreaner Dr. Rhee Syngman, der als Exilpolitiker in Amerika lebte und zu dieser Zeit einen Kongress in der Schweiz besuchte, kennen. Während des Zweiten Weltkrieges lebte sie mit ihrem Mann in Washington und kämpfte dort für die Unabhängigkeit des Landes. 1945 kehrte ihr Mann nach Korea zurück, sie folgte ihm nach Seoul und wurde seine engste Beraterin. Im Dezember 1948 wurde ihr Mann Präsident von Südkorea. Sie lehnte die üblichen Aufgaben einer First Lady ab und lernte auch kein Koreanisch. 1968 folgte sie ihm, nachdem er zum Rücktritt gezwungen worden war, ins Exil nach Hawaii. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie weiterhin in Hawaii, 1970 kehrte sie nach Seoul zurück. Erst dann näherte sie sich dem Land an. Sie erhielt in Korea ein Staatsbegräbnis.

L.: http://te000262.host.inode.at/Blog_Korea/

Rich Maria F.; Kunstvermittlerin und Herausgeberin

Geb. Wien, 18.6.1925

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Richard und Else (Koerner) Fritz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Martin Rich; Tochter: Monica Jane (*1953).
 Ausbildungen: Baccalaureate Degree Stockholm, Schweden.
 Laufbahn: Kam 1942 in die USA, 1945 Staatsbürgerin. 1959–61 Volontärin an der Metropolitan Opera, 1962–65 assistierende Administratorin des Central Opera Service of Met. 1962–65 Opera National Council, ab 1965 exec. Director, ab 1965 Herausgeberin des Bulletins, 1973 Gründerin des bicentennial opera program. Lehrte in den Bereichen Oper, darstellende Kunst und Kunstadministration u. a. an der Columbia University in New York. Organisatorin zahlreicher Kongresse und Festivals. 1976 Herausgeberin des „Who’s Who in Opera“ sowie weiterer Opernverzeichnisse (wie z. B. „Career Guide for Young American Singers“).
 L.: Who’s who in the East 1983

Richard Frieda, geb. Raithel Friederike; Schauspielerin

Geb. Wien, 1. 11. 1873

Gest. Salzburg, Sbg., 12. 9. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Zimmermaler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Richard (1870–1933), Schauspieler; zwei Töchter, eine Tochter war Malerin, emigrierte nach Frankreich, wurde in ein polnisches Lager deportiert; die zweite Tochter leitete in New York eine Schauspielschule.

Ausbildungen: Wurde in England im Pensionat erzogen, besuchte in Wien eine Theaterschule.

Laufbahn: F.R. begann ihre schauspielerische Laufbahn in Teplitz/Teplice (1897–98) und unterbrach nach ihrer Heirat ihre Bühnenkarriere. Sie setzte sie am Neuen Theater in Berlin 1910 fort. Der künstlerische Durchbruch gelang ihr in den darauffolgenden Jahren am Berliner Theater, das, gemeinsam mit den später angeschlossenen Bühnen, unter der Direktion C. Meinhards und R. Bernauers stand. Sie überzeugte dort vor allem in Stücken Strindbergs und Ibsens. Ab 1925 war sie an verschiedenen Berliner Bühnen (kurzfristig auch in Hamburg), ab 1927 an Reinhardts Deutschem Theater engagiert. Ab 1928 war sie ans Theater in der Josefstadt in Wien verpflichtet (das während des Krieges dem Deutschen Theater Berlin angegliedert war), wo sie vor allem in Mütterrollen auftrat. Besonders beeindruckend war sie als Jedermanns Mutter, die sie 1920, 1921, 1926–37 und 1946 bei den Salzburger Festspielen verkörperte. Auch als Filmschauspielerin tätig. Bereits 1909 von C. Stark für den Stummfilm entdeckt, wirkte sie durch mehr als drei Jahrzehnte in zahlreichen deutschen und österreichischen Stumm- und Tonfilmen in Haupt- und Episodenrollen mit.

biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen A. Sommer-Matka, Wien.

W.: „Vom Koch- zum Schminktopf. In: Der Souffleur 1, H. 3“ (1921)

L.: Bernauer 1955, BLÖF, Fontana 1948, Fraenkel 1957, Fritz 1968, Gesek/Wladika 1959, Hilpert 1963, Ihering 1947, Kosch 1953, ÖBL

Richard-Herlinger Stella, Stella Waldenberg; Schauspielerin und Schauspiellehrerin

Geb. Wien, 1. 11. 1873

Gest. Salzburg-Aigen, Sbg., 12. 9. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fritz Richard (1869–1933), Schauspieler; Mutter: Frieda Richard (1873–1946).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Felix Herlinger.

Ausbildungen: Auf Wunsch ihrer Mutter legte sie ein Fürsorgerinnen-Examen ab. Schauspielerausbildung am Wiener Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: 1934 bis 1936 am Stadttheater Salzburg. Emigrierte 1938 nach New York, war dort theaterpädagogisch tätig, unter anderem am Manhattanville College, leitete dort das Departement for Dramatics. Als Schauspielerin trat sie im Equity Library Theatre New York auf und inszenierte dort gemeinsam mit John Reich Goethes „Faust“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Richilt, Richilt; Spielfrau

Geb. ?

Gest. an einem 9. Februar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert

Laufbahn: Die Spielfrau R. lebte als *conversa* im Chorfrauenkloster Seckau, das heißt sie trat im Erwachsenenalter ins Kloster ein. Sie ist nur durch einen Eintrag im Seckauer Nekrolog bekannt. Dass sie Spielfrau (*joculatrix*) war, ist nur der Überlieferung des 17. und 18. Jahrhunderts zu entnehmen.

L.: Naschenweng 2010

Ingrid Roitner

Richinza, Reychza; Gründerin und Conversa im Chorfrauenkloster Seckau

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Gattin des Stifters Adalram von Waldeck.

Laufbahn: R. trat kurz vor 1152 als Conversa in das Chorfrauenkloster Seckau ein, während ihr Gatte Converse im Chorherrenstift wurde. Das Seckauer Totenbuch vermeldet am 7. Juli: „Reychza, fundatrix huius loci et soror nostra“ (Reychza, Gründerin dieses Ortes und unsere Mitschwester), das Totenbuch der Chorfrauen zum 7. Juli: „Richiza laica fundatrix loci“ (Richiza, Laie, Gründerin des Ortes), das Totenbuch der Kanonie St. Andreas an der Traisen zum 8. Juli: „Richiza, conversa sancte Marie Seccove“ (Richiza, Konversschwester zur hl. Maria in Seckau). Gauster nennt R. „monialis“ (=Nonne). Das um 1150 gemalte Widmungsbild der Seckauer Handschrift 286 stellt R. dar / A-15 /. Sie kniet mit einer Chunigundis vor der Gottesmutter. Chunigundis könnte eine Tante Adalrams gewesen sein, die vom Seckauer Verbrüderungsbuch genannt wird. Wahrscheinlicher aber ist sie die im Totenbuch der Chorfrauen genannte (zum 7. Okt.) Chunigunt von Eppenstein, eine nahe Verwandte des zweiten Seckauer Propstes Gerold von Eppenstein. Sie war vielleicht die erste Meisterin des Frauenklosters und die Malerin des Bildes.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Zum Unterschied Nonne bzw. Chorfrau (Monialis, canonissa) und einer Konverse: In der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts begann sich in den Klöstern das Institut der Konversen einzubürgern. Diese Konversen waren nicht Mönche bzw. Nonnen im eigentlichen Sinn, sondern Laienbrüder bzw. Laienschwestern (so blieb es bis zum letzten Konzil). Sie unterschieden sich auch in der Tracht von den Mönchen bzw. Nonnen. Ihre Aufgabe war das „Dienen“, die Verrichtung der gröberen Arbeit, während den Mönchen und Nonnen das Chorgebet, die Kunst und Wissenschaft bzw. auch die Seelsorge oblagen. Im Stift

Seckau sind jedoch die Konversen damals sicher nicht einfach als Laienbrüder oder -schwestern zu betrachten. Als Gründer werden Adalram und R. eher eine bevorzugte Stellung im Stift eingenommen haben. Ihre Abbildungen bezeugen, dass beide die Tracht der Chorherren bzw. Chorfrauen trugen. Auch andere Konversschwwestern, die in den Totenbüchern genannt werden, stammen aus adeligen Häusern, bisweilen traten sie nach dem Tod ihres Gatten ein. So ist hier der Name „Konverse“ sicher im älteren Sinn zu verstehen. Man nannte ursprünglich so die Erwachsenen, die in bewusster eigener Entscheidung sich dem Klosterleben zuwandten, also nach einer „Konversion, Umkehr“, im Gegensatz zu denen, die schon als Kinder ins Kloster kamen. Solche Konversen konnten sogar zum Abt bzw. zur Meisterin gewählt werden. Die mit dem Eintritt in späteren Lebensjahren oftmals verbundenen Bildungslücken stellten freilich einen Teil jener Konversen in die Reihen der „illitterati“ (Ungebildeten) und „laici“ (Laien), so dass daraus allmählich Laienbrüder und -schwestern im späteren Sinn wurden.
L.: Davy 1995

Richter Annette; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1902

Gest. Wien, Oktober 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Goldschmieds.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Paul Richter, Nationalratsabgeordneter und Wiener Sekretär der SDAP.

Laufbahn: War maßgeblich am Entstehen einer Arbeiterbühne in Baden beteiligt. Bis 1932 war sie als SchauspielerIn tätig. 1939 emigrierte sie nach Großbritannien, wo sie beim Austrian Labour Club mitarbeitete.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1985

Richter Elise; Romanistin

Geb. Wien, 2.3.1865

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 21.6.1943

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Emmy Lakenbacher; Vater: Maximilian Richter († 1891), Chefarzt der Südbahn; Schwester: Helene Richter (1862–1942), Anglistin. E. R. lebte mit ihrer Schwester Helene ab 1896 in einem nach E. R.s Plänen erbauten Haus in Wien 19.

Freundschaften: Eine Freundin war die Mediävistin Helene Adolf (* 1895). Eine weitere Freundin war Hedwig Kuranda, die ab 1939 in Oxford lebte und wahrscheinlich an dem Angebot an beide Schwestern, nach Großbritannien zu emigrieren, beteiligt war.

Ausbildungen: Trotz des gebildeten und relativ fortschrittlichen Elternhauses bleibt sie im Kampf um Lehrbücher und höhere Bildung gegen die Eltern nur mit Mühe erfolgreich. Privatunterricht gemeinsam mit ihrer Schwester, ab 1891 GasthörerIn an der Universität Wien, 1897 Matura als Externe am Akademischen Gymnasium Wien, 1897 unter den ersten in Wien immatrikulierten Studentinnen, Inskription von klassischer Philologie, Indogermanistik, Germanistik und Romanistik; Promotion zum Dr.phil. 1901, erster weiblicher Doktor im Bereich der Romanistik an der Universität Wien.

Laufbahn: E.R. habilitiert sich 1905 und wird 1907 Universitätsdozentin. 1921 erhält sie als erste Frau Österreichs (und Deutschlands) die außerordentliche Titularprofessur (ao. Univ.-Prof.). 1922 gründete E.R. auf Aufforderung der International Federation of University Women den Verband der Akademikerinnen Österreichs und ist von 1922 bis 1930 dessen Vorsitzende. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit setzte sie den Schwerpunkt auf formale Probleme der Syntax und Etymologie in der Romanistik. Im Bereich der Phonetik und Phonologie machte sie das psychologische Geschehen bewusst. Ihre Publikationen trugen auch der Lehre Rechnung. E.R. unternahm weite Reisen durch Europa und Nordafrika. 1935 verweigert ihr das Ministerium die ordentliche Professur. Nach dem März 1938 erhält sie, als Jüdin, Vorlesungsverbot und Bibliotheksverbot. Die Lehrbefugnis wird ihr entzogen. Sie lebt ohne Einkünfte in Not und Entbehrung und ist auf unregelmäßige Zahlungen der International Federation of University Women angewiesen. Einige wenige Rezensionen und Aufsätze konnte sie in Italien, Holland und Buenos Aires publizieren. Am 12. März 1942 mussten die Schwestern ihre Wohnung verlassen, sie zogen in das Jüdische Altersheim Wien 9, Seegasse. Am 9. Oktober 1942 wird E.R. gemeinsam mit ihrer Schwester mit dem 45. Transport ins KZ Theresienstadt deportiert.

Spez. Wirkungsbereich: Soweit E.R. sich mit vergleichender romanistischer Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte befasste, nahm sie eine Vermittlerrolle ein zwischen der Wiener romanistischen Tradition und Neuerungsbestrebungen. Erst in den 1970er Jahren, vor allem durch die Bibliographie Benjamins M. Woodbridge und der Herausgabe ihrer Schriften wurde ihr Werk zugänglicher. Das Interesse der Nachwelt galt mehr ihrem Schicksal als Jüdin an der Universität als ihren wissenschaftlichen Leistungen.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Österreichischen Liga für Menschenrechte. Reliefporträt am Institut für Romanistik der Universität Wien; Verkehrsflächenbenennung 1210 Wien, „Elise-Richter-Weg“, seit 2008.

Qu.: WStLb; Handschriftensammlung der ÖNB; DÖW, UA Wien.

W. u. a.: „Zur Entwicklung der romanischen Wortstellung aus der lateinischen“ (1903), „AB im Romanischen“ (1904), „Die Rolle der Semantik in der historischen Grammatik. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 2“ (1910), „Lautbildungslehre. Einführung in die Phonetik“ (1922), „Über Homonymie, Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Festschrift für Paul Kretschmer.“ (1926), „Impressionismus, Expressionsismus und Grammatik. In: Zeitschrift für romanische Philologie 47“ (1927), „Über die Reihenfolge der Organeinstellungen beim Sprechen. In: Volkstum und Kultur der Romanen 3“ (1930), „Die Entwicklung des Neuesten Französischen“ (1933), „Studien zum altfranzösischen Alexiusliede. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 57“ (1933), „Grundsätzliche Erklärungen und Nachträge zur Chronologischen Phonetik. In: Zeitschrift für romanische Philologie 56“ (1936), „Das psychische Geschehen und die Artikulation. In: Archives néerlandaises de phonétique expérimentale 13“ (1937), „Unterbewußte Vorgänge im Sprachleben. In: Mélanges de linguistique offerts a Charles Bally“ (1939), „Die italienischen c und s Laute. Untersuchung an umgekehrt laufenden Schallplatten. In: Archives néerlandaises de phonétique expérimentale 16“ (1940), „Der Stammausgleich der ablautenden französischen Verben. In: Archivum Romanicum 25“ (1941), „Kleinere Schriften zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft. Aus-

gewählt, eingeleitet und kommentiert von Yakov Malkiel. Mit einer Bibliographie von B.M. Woodbridge, Jr. Gesamtedaktion: Wolfgang Meid“ (1977), „Summe des Lebens. Hg. Verband der Akademikerinnen Österreichs“ (1997)

L.: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, Christmann 1980, Elsen 2004, Forkl 1968, Hoffrath 2008, Kanduth 2002, Kerschbaumer 1980, Lerch 1925, ÖBL, ÖNB 2002, Raggam-Blesch 2012, Spitzer/Adolf 1947, Woodbridge 26, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Richter Ellen, geb. Käthe Weiß; Schauspielerin und Filmproduzentin

Geb. Wien, 21. 7. 1893

Gest. Düsseldorf, BRD (Deutschland), 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vier ältere Geschwister, aus einer in Wien lebenden ungarisch-jüdischen Familie stammend.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Dr. Willi Wolff (*1883), Filmregisseur und Autor.

Ausbildungen: Schauspielunterricht bei Ferdinand Gregori an der Akademie für darstellende Kunst.

Laufbahn: Erhielt Engagements in Brünn (1908), an der Residenzbühne in Wien (1910), an der Künstlerbühne München (1911) und am Nollendorf-Theater in Berlin (1912). Wurde von Joe May für den Film entdeckt. 1915 kam sie zum Stummfilm und erhielt sofort Hauptrollen. Sie wurde zu einem Star des deutschen Sensations- und Abenteuerkinos. 1920 gründete sie gem. mit ihrem späteren Ehemann Willi Wolff eine eigene Produktionsfirma, die „Ellen-Richter-GmbH“. Wolff war zugleich Drehbuchautor und Regisseur ihrer Filme, in denen sie stets im Mittelpunkt stand. Als Jüdin 1938 aus der RFK ausgeschlossen. Emigration in die Schweiz, ging 1940 in die USA, war Schauspielerin in New York.kehrte später in die BRD zurück. War in den 1950er Jahren Leiterin der Riton-Film Gesellschaft Ges.m.b.H. in Baden-Baden.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Richter Helene; Anglistin, Theaterwissenschaftlerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 4. 8. 1861

Gest. KZ Theresienstadt, 8. 11. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Emmy Lakenbacher (†1889); Vater: Dr. Maximilian Richter (†1890), Chefarzt der Südbahn; Schwester: Elise Richter (1865–1943), Romanistin. H.R. lebte mit ihrer Schwester Elise in dem nach deren Plänen erbauten Haus in Wien 19. LebenspartnerInnen, Kinder: Schwester Elise Richter.

Ausbildungen: Privatunterricht gemeinsam mit ihrer Schwester, autodidaktisches Studium, ab 1891 Gasthörerin an der Universität Wien.

Laufbahn: H.R. entschied sich gegen eine akademische Laufbahn und begann zunächst als belletristische Schriftstellerin mit der Veröffentlichung von Gedichten, Romanen und Novellen. Sie unternahm ausgedehnte Reisen durch Europa und Nordafrika. Später wandte sie sich der Literatur- und Theatergeschichte zu. Sie schrieb Burgtheaterrezensionen für literarische Jahrbücher und begründete ihren Ruf als Anglistin mit ihrer Ge-

schichte der englischen Romantik. 1886 begann sie ihre Shelley-Studien. Darüber hinaus bereicherte sie die Shakespeareforschung und wurde vor allem durch ihre Monographien bedeutender englischer Dichter (Shelley, Blake, Byron) bekannt. Am 12.3.1942 mussten die Schwestern ihre Wohnung verlassen, sie zogen in das Jüdische Altersheim Wien 9, Seegasse. Am 9. Oktober 1942 wurden beide mit dem 45. Transport in das KZ Theresienstadt deportiert.

Ausz., Mitgl.sch.: 1931 Dr. h. c. der Universitäten Heidelberg und Erlangen; 1931 Ehrenbürgerin der Stadt Wien. Verkehrsflächenbenennung: Laut Beschluss des Gemeinderatsausschusses für Kultur und Wissenschaft vom 7. Oktober 2008 wurde die Verkehrsfläche in 1210 Wien, Margret-Dietrich-Gasse, zur Gänze nach H.R. in „Helene-Richter-Gasse“ umbenannt. Ein von Franz Karl Stanzel gestifteter Preis für hervorragende anglistische Arbeiten ist nach H.R. benannt.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Kauf 1947, Teil des gemeinsamen Nachlasses von Elise und Helene Richter. ÖNB Handschriften- und Inkunabelsammlung, Österr. Theatermuseum, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Märchen aus dem Leben“ (1888), „Der entfesselte Prometheus. Lyrisches Drama in 4 Aufzügen. Eine Übersetzung des Werkes von Shelley. 2 Bändchen“ (o. J., 1897), „Thomas Chatterton“ (1900), „Mary Wollstonecraft. Die Verfechterin der ‚Rechte der Frau‘“ (1897), „Percy Bysshe Shelley“ (1898), „William Blake“ (1906), „George Eliot. 5 Aufsätze“ (1907), „Geschichte der englischen Romantik. 1. Band. Die Anfänge der Romantik“ (1911), 2. Band. „Die Blüte der Romantik“ (1916), „Schauspieler-Charakteristiken“ (1912), „Oscar Wildes künstlerische Persönlichkeit“ (1912), „Unser Burgtheater“ (1918), „Shakespeare der Mensch“ (1923), „Josef Lewinsky. 50 Jahre Wiener Kunst und Kultur. Zum 150-jährigen Jubiläum des Burgtheaters mit Unterstützung der Stadt Wien“ (1926), „Lord Byron. Persönlichkeit und Werk“ (1929), „Shakespeares Gestalten“ (1930), „Kainz“ (1931), „Die drei großen Tragödiinnen des Burgtheaters im 19. Jahrhundert. 1. Band. Sophie Schröder. 2. Band. Julie Rettich. 3. Band. Charlotte Wolter“ (1938, maschin. Manus.), „Auguste Wilbrandt-Baudius. Der Weg einer großen Burgschauspielerin. Aus dem Nachlaß hrsg. von Rainer Zitta“ (1963)
L. u. a.: BLÖF, Buchegger 2002, Christmann 1980, Dietrich 1976, Elsen/Tanzmeister 2004, Hall/Renner 1992, Hoffrath 2008, Hoffrath 2009, Keckeis/Olschak 1953/54, Kerschbaumer 1980, Kuranda 1931, Lebensaft 2002, Morgenstern 2011, ÖBL, ÖNB 2002, Paar 2003, Pataky 1898, Renzi 1963/64, Richter 1997, Rickert 2001, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Elisabeth Lebensaft

Richter Josefina, Ps. Ernst Ledner; Schriftstellerin

Geb. Weißkirchen, Stmk., 5. 8. 1897

Gest. ?

W.: „Die leuchtende Ratte. Phantastischer Roman“ (1933)

L.: Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948

Richter Karoline; Gemeinderätin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Politikerin der Zweiten Republik, Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags und der Landesregierung, Partei: SPÖ, Amtszeit: 1958–1959.

L.: Politikerinnen in Wien 2000

Richter Lina (Karoline), geb. Stepanek; Politische Funktionärin

Geb. Wien, 28. 4. 1897

Gest. Wien, 8. 2. 1971

L.R. wurde am 28. April 1897 als Kind der Arbeiterfamilie Stepanek in Wien geboren. Nach dem Tod ihrer Mutter versorgte sie ihre jüngeren Geschwister. Während des Ersten Weltkrieges verdingt sie sich als Kindermädchen und arbeitet ein Jahr lang in einer Fabrik. 1918 tritt sie der SDAP bei und im selben Jahr heiratet sie Franz Richter (geb. 1892). Am 3. Mai 1919 kommt ihre Tochter Grete zur Welt.

L.R. absolviert eine Ausbildung zur Arzthelferin im Rahmen des Arbeiter-Samariter-Bundes und ist von 1923 bis 1932 als Fürsorgerätin tätig. 1932 wird sie zur Bezirksrätin in Wien-Neubau gewählt und fungiert als stellvertretende Leiterin des Frauenkomitees. Nach dem Februaraufstand von 1934 arbeitet sie als Kreisleiterin für die illegale SAH. Sie wird am 1. August 1935 verhaftet und ist bis 1. November desselben Jahres im Polizeigefängnis auf der Roßauerlände inhaftiert. Am 10. Dezember 1935 wird sie vom Wiener Landesgericht zu einem Jahr Arrest verurteilt. Sie verbüßt ihre Haftstrafe im Gefängnis des Landesgerichtes und wird am 1. Juli 1936 aufgrund einer „bedingten Begnadigung“ durch das LG Wien vorzeitig aus der Haft entlassen. In den folgenden Jahren muss sie noch mehrere kürzere Haftstrafen verbüßen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist sie für die Sozialistische Partei tätig; bis 1958 erneut als Bezirksrätin und bis 1959 als Gemeinderätin. Außerdem war sie viele Jahre lang Vorsitzende des Bezirksfrauenkomitees und Mitglied des Wiener Frauenkomitees. 1971 stirbt sie im Alter von 84 Jahren in Wien.

Qu.: DÖW 18912/3, 20000/R242.

Karin Nusko

Richter Luise Marie; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Brussa (Bursa, Türkei)

Gest. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Konsul von Österreich und Amerika in Brussa (starb, als sie 16 war).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1878 Heirat mit Jean P. Richter, Kunsthistoriker.

Ausbildungen: Wurde zum Teil in Deutschland, zum Teil in England ausgebildet.

Laufbahn: Ihre Mutter ging nach dem Tod des Vaters mit ihr nach Deutschland. Ihre Begabung für die Musik durfte sie nicht ausleben, da ihre Mutter nicht wollte, dass sie öffentlich auftrat. Ihre Erlebnisse in der Türkei schrieb sie auf und veröffentlichte sie unter „Melita, or a turkish love-story“. Ins Deutsche übersetzt erschien die Geschichte im „Mainzer Tagblatt“.

Sie schrieb Novellen und übersetzte aus dem Deutschen ins Englische.

W.: „Siena“ (1901)

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Richter Wendel; Waldenserin

Geb. ?

Gest. 1401

Geograph. Lebensmittelpunkt: Aus Unterrohr bei Hartberg in der Steiermark.

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Els Porsteyner, ebenfalls Waldenserin († 1401); verheiratet mit Jacob Richter; Kinder: Andreas, Petrus, Anna, Margarethe.

Laufbahn: Der Inquisitor Petrus Zwicker, Provinzial des Cölestinerordens, († 1403) machte 1401 in Hartberg in der Steiermark mit den des Waldensertums Angeklagten kurzen Prozess. Zu den, als rückfällig gewordenen (*relapsi*) zum Tod verurteilten Personen gehörte auch die fünfzigjährige Witwe W.R., die von Kind auf mit diesem Glauben vertraut war, da auch ihre Mutter bereits Waldenserin war. Sie stand im Jänner vor dem Gericht, musste sich aber im Februar bereits wieder verantworten und wurde nun angeklagt, da sie die Zugehörigkeit ihrer vier Kinder zu den Waldensern in Abrede gestellt hatte.

L.: Cameron 2003, Haupt 1890, Windischhofer 2006

Ingrid Roitner

Rickhes Maria, Rickesin; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 1640

M.R. war wohlhabend und besaß das Haus „Zur goldenen Sonne“. Ihr Gatte, der Buchdrucker Michael Rickhes (Rictius) aus Stettin (1621 als Drucker, 1627 als Buchhändler in Wien bezeugt) stellte ab 1628 vorwiegend Gebrauchsdrucksorten für die Universität her. Die Offizin befand sich ab 1633 auf dem Lugeck. Nach dem Tod ihres Mannes 1635 führte sie die Druckerei von 1636 bis zu ihrem Tod 1640. Offensichtlich machte sie neue Anschaffungen, denn ihre Drucke waren besser gelungen als die unter ihrem Mann hergestellten. Nach ihrem Tod folgten in der Geschäftsführung ihr Sohn Matthäus Rickhes (1641–1661) sowie dessen Witwe Susanna (bis 1669).

L.: Durstmüller 1981, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Rickhes Susanna, Rickesin; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. ?

Gest. 1669

S.s Gatte war der Wiener Buchdrucker Matthäus Rickhes, Sohn des Universitätsbuchdruckers Michael Rickhes (Rictius) und seiner Frau Maria, die den Betrieb ihres Mannes als Witwe 1635 bis 1641 weitergeführt hatte. Er leitete die ererbte Druckerei 1641 bis 1661. Nach seinem Tod führte S.R. die Offizin als Universitätsbuchdruckerin von 1661 bis 1669, wobei sie wie schon ihr Mann Bücher von besonderem inhaltlichem Interesse herstellte und überdurchschnittliche typographische Leistungen erbrachte; so druckte sie u. a. das be-

deutende geographische Werk „Newe Reißbeschreibung nacher Jerusalem“ von Laurentius Slisanski, den „Tractatus juridico-politicus“ von Hermann Wesseling und den „Thesaurus quinque linguarum“ von Johann Schweitzer in hoher Druckqualität. (Die von Anton Mayer dazu geäußerte unbewiesene Vermutung, dass diese auf einen tüchtigen Faktor zurückzuführen sei, ist charakteristisch für das gängige Frauenbild seiner Zeit, zumal die Leistungen männlicher Chefs nicht durch Hinweis auf tüchtige Mitarbeiter relativiert werden). Sie starb 1669 und wurde an der Seite ihres Mannes auf dem St. Stephansfreithof begraben.
L.: Durstmüller 1981, Mayer 1883, Hofmann-Weinberger 2001

Edith Stumpf-Fischer

Rie Lucie, geb. Gomperz, Gompertz Luzie; Keramikerin

Geb. Wien, 16. 3. 1902

Gest. London, Großbritannien, 1. 4. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer bürgerlichen, jüdischen Familie.

Ausbildungen: 1922–26 Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Michael Powolny. Laufbahn: 1924–38 selbständig in Wien tätig. Teilnahme an der Ausstellung „Das befreite Handwerk“, Wien 1934. 1938 Emigration nach Großbritannien, wo sie ab 1945 in London ein eigenes Studio betrieb (ab 1946 gem. m. Hans Coper). 1960–71 Lehrtätigkeit an der Camberwell School of Art. Schuf eine große Anzahl von vielfach prämierten und ausgestellten Töpfer- und Kunstwerken. Wirkte stilbildend für die Richtung moderner künstlerischer Studiokeramik.

Ausz., Mitgl.sch.: 1969 Ehrendoktorwürde des Royal College of Art, 1981 Commander des Order of the British Empire, 1991 geadelt („Dame“).

L.: Birks 1999, Gmeiner/Pirhofer 1985, Killy 1998a

Rie Therese, geb. Herz, Ps. L. Andro; Journalistin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 1. 1. 1878

Gest. Wien, 28. 7. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maximilian Herz, Pädiater, Leiter der Wiener Poliklinik in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 Heirat mit Kurt Rie († 1908), Kaufmann; ein Sohn.

Laufbahn: Th. R. wandte sich früh dem literarischen Schreiben zu, das sie nach dem Tod ihres Mannes professionell ausübte, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie trat als Musikschriftstellerin und -referentin (u. a. für die „Vossische Zeitung“) für die hohe, ernste, nicht immer populäre Kunst ein und war eine frühe Vorkämpferin für das Werk Pfitzners in Wien. Ihre Romane und Erzählungen sind gekennzeichnet durch klare, fesselnde, sogar kriminalistisch-spannende Darstellungen, die inhaltlich meist vom Theatermilieu ausgehen und dann zu allgemeingültigen Fragestellungen überleiten. Sie war auch engagiert in Frauenfragen. Th. R. übersetzte aus dem Französischen.

Qu.: Briefe, Nachlass H. Pfitzner, Musiksammlung, ÖNB, Wien; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W u. a.: „Die Augen des Hieronymus. Novelle“ (1905), „Lilli Lehmann“ (1907), „Das offene Tor. (Hugo Wolf). Süddeutsche Monatshefte“ (1908, 1909), „Der Tod des Tristan. Drama“

(1911), „Die Komödiantin Dora X.“ (1920), „Marie Gutheil-Schoder“ (1923), „Der Klimenole. Roman“ (1923), „Das verschwundene Ich“ (1924), „Das Tier im Walde“ (1928), „Vox humana. Das Leben einer Sängerin“ (1928)

L.: BLÖF, Buchegger 2002, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, Müller 1929, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982a

Riebe Valerie Else, Grolig-Riebe, Grolig; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 12.3.1879

Gest. Wien, 12.10.1945

Ausbildungen: Legte 1899 die Matura an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien, Hegelgasse ab.

Laufbahn: Kam 1881 nach Wien und war 1901 bis 1931 als Lehrerin tätig. Mitarbeiterin der Zeitschrift „Aus deutschen Gauen. Monatszeit für deutsche Kultur“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Die Spatzen vom Pertrusnest“ (1935), „Der Wiener Neustädter Schifffahrtskanal. Geschichte eines niederösterreichischen Bauwerkes von seinem Entstehen bis zur Gegenwart“ (1936)

L.: Heller 2008, Schwab 1949

Susanne Blumesberger

Riedmann Rosa; Lyrikerin

Geb. 6.7.1906

Ausbildungen: Mädchenbürgerschule Lustenau (Hauptschule).

Laufbahn: Selbst verfasste Kurzbiografie (Vorarlberger Landesarchiv, Abteilung Gegenwartsliteratur in Vorarlberg): „Mein Lebensweg beinhaltet Einfachheit. Aufgewachsen als erstes Kind mit fünf nachfolgenden Geschwistern in einer Landwirtschaft, dessen Besitzer, mein Vater, darin außerberuflich tätig war, blieb mein Schaffen zur Hauptsache Bindung an dieses Zuhause. Einige Versuche Selbständigkeit zu erwerben schlugen fehl. Es war mir nicht möglich, meine stets überlastete Mutter ihrem Schicksal zu überlassen. Nur während des Zweiten Weltkrieges ließ ich mich zum Dienst beim Roten Kreuz verpflichten. Diese Zeit lieferte mir die stärksten Eindrücke. Ich war voll ausgefüllt und ihr verdanke ich es auch, daß es mir, wieder heimgekehrt in die alte Bindung, gelang, einen Kindheitstraum der Wirklichkeit zu überstellen. Erste Versuche zu schreiben folgten sehr bald, doch ich wagte mich nicht an Größeres; ich befürchtete meine Schulbildung reiche nicht aus. Meine einzige Unterlage liegt in einem Abschlusszeugnis der Hauptschule Lustenau, damals Mädchenbürgerschule genannt. Andererseits war ich auch körperlich viel zu sehr in Anspruch genommen, und so kann ich nur eine Reihe von lyrischen Gedichten präsentieren, natürlich mehr oder weniger gelungen, veraltet oder modern, je nachdem sich Arten von Lesern damit beschäftigen.“

Mitgl.sch.: Mitglied des Klubs österreichischer Literaturfreunde und Autoren Vorarlberg (Köla).

Qu.: Vorarlberger Landesarchiv, Abteilung Gegenwartsliteratur.

W.: Gedichte, zum Großteil unveröffentlicht, s. Vorarlberger Lesebogen VI (März 1980), NB, Vorarlberger Landesarchiv

Riefel-Schmidt Friederike; Malerin

Geb. Wien, 25. 6. 1905

Gest. Hinterbrühl, NÖ, 25. 4. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Landschaftsmalers Rudolf Schmidt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gattin des Malers Carlos Riefel (1903–1993).

Ausbildungen: 1920–1923 Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, anschließend als eine der ersten weiblichen Studierenden bis 1931 Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste (1923–1927 allgemeine Schule, danach Meisterschule bei R. Bacher). Studienreisen nach Dalmatien, Griechenland, Großbritannien und Deutschland.

Laufbahn: F.R.-Sch. schuf Portraits in Öl und Pastell sowie Landschaften in Aquarell. In ihren frühen Arbeiten verfolgte sie auf der Suche nach einem eigenen Stil verschiedene Richtungen und Tendenzen, schließlich fand sie zu einer realistischen Malweise, in der sie in den Portraits das Wesen der Dargestellten zu verdeutlichen suchte.

Mitgl.sch.: Mitglied der Vereinigung der bildenden Künstlerinnen Österreichs.

Qu.: Archiv „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, Wien, Archiv Belvedere.

L.: www.digital.belvedere.at/, http://archiv.belvedere.at/kuenstler/.../riefel-schmidt_friederike, Wikipedia

Rieger Maria; Arbeiterin und Politikerin

Geb. Fürstenfeld, Stmk., 3. 5. 1870

Gest. Fürstenfeld, Stmk., 10. 1. 1930

Laufbahn: 1919–1923 christlichsoziale Abgeordnete im Steiermärkischen Landtag. Von 1890 bis zum 1. Juni 1916 Arbeiterin in der Tabakfabrik, wurde aber wegen Krankheit in den Ruhestand versetzt. 1907 arbeitete sie als Vertrauensfrau in der Ortsgruppe des neu gegründeten Christlichen Tabakarbeiterverbandes mit und übernahm von 1910–1920 dessen Leitung. 1919 wurde sie von der Christlichsozialen Partei in den Gemeinderat der Stadt Fürstenfeld entsandt. Die Arbeiterschaft wählte sie in die Kammer für Arbeiter und Angestellte. 1924 vertrat sie im Landesvorstand der KFO Steiermark die Arbeiterinnen. Unter ihrer Führung wurde die KFO Fürstenfeld gegründet, die sie längere Zeit als Obfrau leitete.
L.: Kronthaler 1995

Riegler Agnes; Hilfsschaffnerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Fließ, Tirol, 2. 1. 1919

A.R. wird am 2. Jänner 1919 in Fließ als Tochter eines Müllermeisters geboren. Nach dem Besuch der Volksschule war sie als Zimmermädchen und Hausgehilfin tätig. Im Februar 1942 nahm sie eine Stelle bei der Reichsbahn an. A.R. wurde am 18. Juni 1943 verhaftet und war ab 30. Juni 1943 in der Haftanstalt Innsbruck in Untersuchungshaft. Sie hat einem Bekannten gegenüber Adolf Hitler als „Arschloch“ bezeichnet. A.R. wird am 30. Juli 1943 vom Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde beim Sondergericht beschuldigt, am 19. April in Saalfelden „eine böswillige, gehässige und von niederer Gesinnung zeugende Äußerung über den Führer gemacht zu haben, die geeignet ist, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wobei sie damit rechnen mußte, daß ihre Äußerungen in die Öffentlichkeit dringen.“

Das Sondergericht beim Landgericht Innsbruck verurteilt sie am 4. August 1943 zu sechs Monaten Gefängnis wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz, weil sie „die Person des Führers beschimpfte“. Die Untersuchungshaft vom 18. Juni bis 21. Juli 1943 wird ihr an die Haftzeit angerechnet. Laut Urteil ist ihre Familie dem NS-Staat gegenüber positiv eingestellt. Weil das Gericht ihr zugutehält, „daß die Beleidigung nicht aus einer staatsfeindlichen Gesinnung heraus gebraut worden war“, fiel das Urteil milde aus.

Qu.: DÖW 12274.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Riehl Elli, geb. Eleonore Urban; Puppenmacherin

Geb. Villach, Kärnten, 19. 12. 1902

Gest. Winklern, Kärnten, 8. 9. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gotthard Urban (*1872), Tischlermeister; Mutter: Rosa geb. Palese (*1875); zwei Brüder und eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 29 Jahren Otto Riehl (†1945), Bahnbeamter; Lebensgefährtin Dr. Rudolf Kraus (†1972).

Ausbildungen: Besuchte nach Beginn des Ersten Weltkrieges die Bürgerschule und anschließend eine zweijährige Handelsschule in Klagenfurt. In den 1920er Jahren absolvierte sie einen öffentlichen Zeichenkurs bei Prof. Leopold Resch.

Laufbahn: Schon als Kind spielte sie am liebsten mit Puppen, beobachtete die Natur, unternahm Wanderungen und begann mit dem Schreiben. Als der Vater starb, verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage der Tischlerei und E. R. musste für das Frauenhilfswerk sticken um die Familie ernähren zu können. 1932 verlor sie durch Konkurs das Elternhaus. Als sie dem Sohn einer befreundeten Familie aus Geldmangel eine selbstgemachte Puppe in Form eines kärntnerischen Halterbubens brachte, wurde man auf ihre künstlerischen Fähigkeiten aufmerksam. Ab dieser Zeit erhielt sie Bestellungen für Puppen, wobei Bergbauernkinder und Leute von nebenan die häufigsten Motive waren. Ihre erste Ausstellung bestritt sie 1934 auf der Wiener Frühjahrmesse. 26 Kinderpuppen und Märchenfiguren wurden ausgestellt, die Bestellungen gingen so zahlreich ein, dass sie zwei Jahre lang ausgebucht war. Ab 1937 belieferte sie auch einen Wiener Großhändler, inzwischen halfen auch die Mutter und die Schwester bei der Produktion mit, die beide ihre Arbeit verloren hatten. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ging die Nachfrage stark zurück, sie begann an Volkstypen und Trachtenpuppen zu arbeiten, die unter anderem für das Winterhilfswerk gedacht waren. Ein von der Künstlerin geschaffener Altkärntner Hochzeitszug war auch für Nazigrößen bestimmt und gilt bis heute als verschollen. Schließlich wurde sie als Lohnrechnerin in den Kriegsdienst eingezogen, ihre Puppenmacherei wurde jedoch bald wieder als wichtiger erachtet. 1943 errichtete sie ein Heimatmuseum, das für die Neugestaltung im Jahre 2000 mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichnet wurde. Nach dem Krieg und dem Tod ihres Mannes zog sie zu einer befreundeten Bergbäuerin in Buchholz. Tagsüber arbeitete sie auf den Feldern, abends war sie mit der Herstellung ihrer Puppen, die sie oft nach den Bergbauernkindern gestaltete, beschäftigt. In dieser Zeit lernte sie nicht nur den ehemaligen Villacher Gerichtsvorsteher Dr. Rudolf Kraus kennen, der ihr eine neue Welt eröffnete, sondern erhielt

auch aus Amerika Aufträge, unter anderem Christus und die 12 Apostel in Puppenform herzustellen. 1950 übersiedelte sie nach Winklern und begann auch ihre erwachsenen Mitmenschen als Puppen zu gestalten. 1951 wurden ihre Puppen im Rahmen einer Gesamtausstellung der Kärntner Berufsvereinigung bildender Künstler in Klagenfurt gezeigt. 45 Jahre lang war sie als Puppenkünstlerin tätig. 1973, nach dem Tod ihres Lebensgefährten, richtete sie in ihrer Wohnung ein kleines Puppenmuseum ein. Im Heimatmuseum kann man sich nicht nur die unverkäuflichen Puppen ansehen, sondern auch den Herstellungsprozess im original eingerichteten Arbeitszimmer mitverfolgen. Die Puppen werden bis heute in Büchern und seit 1972 in Kalendern abgebildet und gelten als „volkskundliche Miniaturen aus dem heimischen Arbeits- und Freizeitleben“. Inzwischen gibt es auch zahlreiche Nachbildungen der Puppen. Für eine Stiftung spendete sie zahlreiche Puppen, in der katholischen Pfarrkirche in Treffen steht eine von ihr gestiftete Weihnachtsskrippe mit einer nach ihr selbst gestalteten Puppe. E.R. wird heute vielfach als „Gesellschaftskritikerin mit Nadel und Zwirn“ gesehen.

Die Puppen E.R.s wurden so bekannt, dass sie als offizielle Geschenke Kärntens an Politiker und Gäste gegeben wurden.

W.: Tagebücher, „Die Fliege Brumsel“. Beitrag in der Kinderbeilage des „Getreuen Eckart“
L.: Elli Riehl 2001, Elli Riehl und ihre Puppen 1993, Rudnigger 2001, Weiss 1975, www.elliriehl.at, www.doll.at/geschichte/

Riehl Isolde; Sängerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 24. 4. 1901

Gest. Katzelsdorf/Leitha, NÖ, 30. 9. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Vinzenz Riehl (1852–1923), Mutter: Johanna Dorothea Herwisch (1846–1943). Brüder: Hans (1891–1965), Friedrich (1896–1968) und Brunhilde (*1893).

Ausbildungen: Ausbildung in Wien bei Tona von Hermann und in Berlin.

Laufbahn: Konzertierte ab 1929 als Solistin u. a. in Österreich, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Holland. Im April 1937 sang sie den Alt-Solo-Part in L. v. Beethovens Symphonie Nr. 9 op. 125 im Großen Saal des Konzerthauses Wien gemeinsam mit Erika Rokyta und Herbert Alsen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Nachlassverzeichnis: data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/R/Riehl_Isolde.htm

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, www.wienersingakademie.at/archiv/1937.htm, www.data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/R/Riehl_Isolde.htm

Riemann Helga, verh. Schiff, gesch. Schiff-Riemann; Komponistin, Musikkritikerin und Musiktherapeutin

Geb. Leipzig, Sachsen, Deutsches Reich (Deutschland), 8. 6. 1924

Gest. 19. 4. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans Riemann (1882–1953), Jurist. Mutter: Dorothea, geb. Lindenberg (1889–1953). Großvater: Hugo Riemann (1849–1919). Bruder: Hans Herbert (1915–1944 vermisst). Wuchs in der Familie eines Amtsgerichtsrats in Leipzig auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete im Jänner 1944 den Studienkollegen, Musiklehrer und Komponisten Helmut Schiff (1918–1982). Kinder: Christian (*1949) und Heinrich (*1951), beide Musiker.

Ausbildungen: Volksschule, neusprachliches Gymnasium. Ab dem 8. Lebensjahr Klavierunterricht. Begann mit 15 Jahren 1939 mit einem Musikstudium am Konservatorium in Leipzig. Laufbahn: Unterrichtete ab 1942 an der Städtischen Musikschule in Leipzig. Kam 1944 mit ihrem Mann nach Gmunden, lebte dort bis 1954 und unterrichtete an der dortigen Musikhochschule. Trat mit ihrem Mann gemeinsam in Konzerten auf. 1954 gingen beide nach Hamburg, sie unterrichtete dort an der Rudolf-Steiner-Schule, kehrten aber 1959 zurück nach Österreich, wo sie an der Musikschule in Linz unterrichtete. Später war sie außerdem richtungsweisend musiktherapeutisch an der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Niederhart/Linz, dem späteren Wagner-Jauregg-Krankenhaus tätig und griff sehr oft auf eigene Kompositionen zurück. Sie war auch Musikkritikerin für den ORF. Lebte später in Gmunden.

Ausz.: Erhielt 1982 den Berufstitel Professor, 1987 den Landeskulturpreis für Musik und 1988 den Kunstwürdigungspreis der Stadt Linz. 1994 erhielt sie vom Land Oberösterreich die Kulturmedaille und 1995 die Verdienstmedaille der Stadt Gmunden in Gold.

L.: Marx/Haas 2001, <http://www.mica.at/>

Riemann Henriette; Schriftstellerin und Krankenschwester

Geb. Wien, 23. 12. 1889

Gest. ?

Laufbahn: H.R.s 1930 veröffentlichtes Kriegstagebuch „Schwester der 4. Armee“ wurde von der in den 1920er und 1930er Jahren aufblühenden antifeministischen populärwissenschaftlichen Kultur- und Sexualgeschichte in deren Imaginationen der bedrohlichen neuen (aktiven, vermännlichten, amazonenhaften, sensationslüsternen) und gerade in den Umwälzungen des Ersten Weltkrieges für die männliche Wahrnehmung bedeutsam werdenden Frauen eingeschrieben (vgl. z. B. Alfred Kind: Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit, 4 Bände, Wien-Leipzig 1913–1931).

„Trat 1912 mit ihrem Erstlingswerke ‚Pierrot im Schnee‘ an die Öffentlichkeit, einer talentvollen Erzählung. Im Mittelpunkt steht der kaltherzige Streber als Typus seiner Zeit. Kaltherzig, klar, verstandesgemäß ist dies Buch gemacht. Die Technik ist mangelhaft, die Einflüsse der herrschenden Richtungen in der Kunst machen sich geltend; aber die Neigung zum Verfall ist herrschend. Es ist am Ende auch ein liebloses Buch, darum – dem Goldring dieses Talents dürfte der Edelstein fehlen“ (Geißler).

W.: „Pierrot im Schnee“ (1913), „Der andere Tod. Novelle“ (1920), „Schwester der 4. Armee. Kriegstagebuch“ (1930)

L.: BLÖF, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Ries Theresa Feodorowna; Bildhauerin, Malerin und Schriftstellerin

Geb. Moskau, Russland, 31. 1. 1874 (1877)

Gest. Lugano, Schweiz, 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer wohlhabenden Familie.

Ausbildungen: Maleriestudium an der Moskauer Kunstschule. In Wien genoss sie eine private Ausbildung zur Bildhauerin bei Edmund v. Hellmer. Trat mit 16 Jahren in die Akademie ein.

Laufbahn: 1906 wurde ihr das Atelier vom Fürsten Liechtenstein in einem Nebengebäude des Sommerpalais zur Verfügung gestellt. 1938 übernimmt die SS das Atelier. Sie erhält Berufsverbot und flüchtet 1942 in die Schweiz. 1947 wird sie in Lugano ansässig. Wurde besonders als Porträtkünstlerin bekannt.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der Malerinnengruppe „Acht Künstlerinnen“. Monumentale Gruppe „Die Unbesiegbaren“ (Wien 16, Kongreßplatz). Auf der Weltausstellung 1900 wurde ihr der Titel Officier de l'academie verliehen. Sie erhielt auch die Große Goldene Karl Ludwig Medaille.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Zahlreiche Monumentalwerke, z. B. Eva, Hexe, Marie Tochitsch, Somnambule (jetzt WIG-Gelände) und Porträtarbeiten. Die Sprache des Steines.

L.: Bruegger 1999, Die Frau im Korsett 1984, Keckeis/Olschak 1953/54, Morgenstern 2009, Thieme-Becker, Zeman 2002

Riesel Elise, geb. Grün; Eliza Genrichovna Rizel; Germanistin und Stilforscherin

Geb. Wien, 12. 10. 1906

Gest. Moskau, UdSSR, 28. 9. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Grün, Referent im städt. Gesundheitswesen; Mutter: Mathilde, geb. Goldstein, Pianistin und Musikpädagogin. Mutter und Schwester emigrierten nach New York.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 (od. 1932) Heirat mit Ing. Josef Riesel (*1901), Bergbauingenieur, 1919–29 SPÖ-Mitglied. Einreise in die SU im Dez. 1931.

Ausbildungen: 1925–1930 Studium der Germanistik an der Universität Wien, Diss. 1929, 1925–1927 pädagogische Hochschulkurse, 1931/32 Volksschul- und Hauptschullehrerprüfung.

Laufbahn: Sie arbeitete bereits vor Beendigung ihrer Ausbildung als Lehrerin an einer Wiener Volksschule. Ab 1930 war sie an einem Gymnasium tätig. Nach ihrer Teilnahme an den Februarereignissen 1934 wurde sie gekündigt und emigrierte in die Sowjetunion, wo sich ihr Ehemann, Ing. Josef Riesel (*1901), bereits seit 1931 als Spezialist aufhielt. Als politische Emigrantin erhielt sie diverse politische und soziale Vergünstigungen. 1934–35 war sie als Lehrerin an der deutschen Liebknecht-Mittelschule in Moskau tätig. Aus ideologischen Gründen wurde ihr nur die Betreuung der SchülerInnen der Mittelschule anvertraut, was E. R. jedoch ohne Ressentiment hinnahm. 1935–36 im Volkskommissariat für Bildung, 1936 als Fremdsprachenreferentin bei der Leitung der Mittelschule tätig. 1938–41 war sie Dozentin am Institut für Literatur, Kunst und Geschichte, nachdem sie eine weitere Diss. über „Das neulateinische protestantische Drama im 16. Jahrhundert“ verfasst hatte. 1936 erhielt das Ehepaar R. die sowjetische Staatsbürgerschaft.

Während des Krieges (1941–1943) wurde E. R. nach Jekaterinenburg evakuiert, wo sie den Lehrstuhl für Germanistik an der dortigen Pädagogischen Hochschule inne hatte. 1942 wirkte sie außerdem als Pädagogin in Swerdlowsk, sodann als Dozentin und stellvertretende

Professorin an der Lomonossow-Universität für Literatur. 1943 hielt sie Vorlesungen über Stilistik am Institut für Fremdsprachen. 1942/43 erfolgte ihre Habilitation. 1943–45 Dozentin für Germanistik und Leiterin des Lehrstuhls für Romano-germanische Philologie an der Universität Moskau. 1945–1947 Rückkehr nach Wien, wo sie für die Administration der sowjetischen Besatzungsmacht in Wien tätig war und trat im selben Jahr der KPÖ bei, die sie jedoch bereits 1948 suspendierte. 1947–82 ist sie Professorin für Germanistik an der Pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen in Moskau. Nach ihrer Pensionierung 1982 bis 1989 ist sie konsultierende Professorin für Germanistik ebendort. In den 1960er Jahren hält sie Gastvorträge an den Universitäten Berlin, Dresden, Halle, Leipzig und Jena. Schwerpunkte ihrer Lehre waren Deutsch als Fremdsprache und Stilistik. Sie verfasste zahlreiche Fachpublikationen in Deutsch und Russisch. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählte die Stilistik der deutschen Sprache und Textinterpretation. Sie gilt als erste Sprachwissenschaftlerin, die sich theoretisch mit nationalen Varianten der Standardsprachen auseinandersetzte. Durch sie fand die funktionale Differenziertheit der Sprache Eingang in die stilistische und varietätenlinguistische Fachliteratur der Germanistik. 1953 veröffentlichte sie einen Aufsatz „Zur Frage der nationalen Sprache in Österreich“, was später zu ihrer Auffassung führte, dass das österreichische Deutsch eine eigenständige, nationale Sprache sei. E.R. gilt weiters als Begründerin der Funktionalstilistik.

Ausz.: F.-C. Weiskopf-Preis, Ehrennadel in Gold der DDR.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW.

W.: „Das neulateinische Drama der Protestanten in Deutschland vom Augsburger Religionsfrieden bis zum 30-jährigen Krieg. Diss.“ (1929), „Stilistik der Deutschen Sprache“ (1963), „Stilistische Ausdruckswerte der metrischen Formen (1959)“, „Der Stil der deutschen Alltagsrede“ (1964), „Deutsche Stilistik“ (1975), „Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation. Ein Lehrbuch“ (1977), „Der Stil der deutschen Alltagsrede“ (1970)

L.: König 2003

Riesenfeld Charlotte (Lotte); Apothekerin und Eigentümerin der „Beethoven-Apotheke“ in Wien

Geb. Wien, 1. 10. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Riesenfeld.

Laufbahn: Eigentümerin der „Beethoven-Apotheke“ in Wien 19, Heiligenstädterstraße 82. Emigrierte 1938 nach England wo sie zunächst Spitalsapothekerin war. Nach 1945 war sie in Sydney in einer Apotheke tätig.

L.: Erfasste Steuersteckbriefe 2003, Leimkugel 1999

Riesenfeld Julie, geb. Adler; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 3. 10. 1900

Gest. London, Großbritannien, 6. 1. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. jur. Emil Adler (1.6.1865 Pohrlitz, Mähren/Pohořelice, Tschechien – 18.8.1941 Wien), Erster Sekretär der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Mutter: Karoline (geb. 15.12.1871 Erlach, Niederösterreich, 24.9.1942 deportiert von Wien nach

Theresienstadt, nach der Befreiung 1945 konnten die dort lebenden Kinder sie nach England holen); Geschwister: Friedrich (1897–1905), Dr. med. Ernst Adler (11.3.1899 Wien–24.10.1970 Edinburgh), Gertrude, verheiratete Winter (28.12.1905 Wien–24.9.1942 deportiert von Wien nach Theresienstadt, 23.10.1944 Überstellung nach Auschwitz, Todesdatum unbekannt), Hedwig verheiratete Partick (11.7.1909 Wien–1969 Cardiff).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Rechtsanwalt Dr. Hans Riesenfeld (28.9.1899 Wien–1963 London), keine Kinder.

Ausbildungen: Schwarzwald-Schule, 1918 Matura als Externistin, Wintersemester 1918/19 Inskription an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet, ab Sommersemester 1919 Jusstudium. 1. Staatsprüfung 19.4.1920, 2. Staatsprüfung 15.7.1922, 3. Staatsprüfung 5.12.1922, Promotion 25.6.1923. Nach Absolvierung des vorgeschriebenen Gerichtsjahres wollte J.A. die Laufbahn einer Rechtsanwältin einschlagen. Doch erwies es sich als sehr schwierig, eine Stelle als Rechtsanwaltsanwärterin zu finden, da keine Kanzlei eine junge Frau aufnehmen wollte, obwohl ihr Vater – selbst Jurist – eine Reihe von Freunden bat, seine Tochter zu beschäftigen. Schließlich konnte sie die Praxiszeiten von 2.4.1924 bis 30.11.1927 in der Kanzlei Dr. Max Schäfer, von 9.12. bis 30.6.1928 in der Kanzlei Dr. Oskar Gold und endlich bei Dr. Jacques Steininger sammeln. Am 29. September 1927 legte sie die Rechtsanwaltsprüfung am Oberlandesgericht in Wien ab.

Laufbahn: Am 16. Dezember 1927 wurde J.R. in die Verteidigerliste eingetragen, am 17. Juni 1930 als zweite Frau in die Rechtsanwaltsliste für Wien, Niederösterreich, Burgenland. Sie betrieb fortan ihre Kanzlei gemeinsam mit ihrem Ehemann Dr. Hans Riesenfeld an der Adresse Wien 1, Rotenturmstraße 31.

J.R. wurde bereits am 28. Mai 1938 mit einem Vertretungsverbot belegt und mit Ablauf des Jahres 1938 wurden sie und ihr Ehemann aufgrund der 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz als „Juden“ aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Das Ehepaar flüchtete im Sommer 1938 zunächst nach Triest, von dort weiter nach Lyon und schließlich im August 1939 nach London. J.R. konnte nie mehr den Rechtsanwaltsberuf ausüben und war u. a. als Sachbearbeiterin in der Firma G.U.S. Export Corp. Ltd. tätig.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Vermögensanmeldung des Ehemannes und Hilfsfonds), Archiv der IKG Wien; Nichte Dr. Liselotte Kastner-Adler. *L.*: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010, Sauer/Reiter-Zatloukal 2013, NFP v. 20.6.1930

Barbara Sauer

Rihni; Frau des Salzburger Erzbischofs Odalbert (amt. 923-935)

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: unbekannt; vermutet wird eine Herkunft aus der Familie der Luitpoldinger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Odalbert, Salzburger Erzbischof (amt. 923-935); Kinder: Söhne: Otacher, Pernhard, Diotmar; Töchter: Himiltrudta, Heilrat.

Laufbahn: R. war mit Odalbert verheiratet und hatte fünf Kindern das Leben geschenkt. Als dieser im vorgerückten Alter Salzburger Erzbischof wurde, ein Vorgang, der in der

Spätantike und in der Merowingerzeit häufig zu beobachten ist, aber im zehnten Jahrhundert nicht mehr generell üblich war, wurde sie standesgemäß versorgt. Überliefert ist ein Tauschgeschäft mit der Salzburger Kirche von 924, zu Beginn des Episkopats Odalberts. Die edle Frau R. verzichtete auf Teile ihres Allods (Eigengutes), und bekam dafür etliches mehr an Besitz und für eine Generation vererbbar von der Salzburger Kirche übertragen: Güter zwischen Rosenheim und dem Chiemsee und in der Gegend von Gars am Inn. Im letztgenannten Ort wurde ihr eine *cella* und dessen Einkünfte, vermehrt um Zehente, zugewiesen. Drei Jahr später wurde die Transaktion erneuert und die Besitzübertragung etwas zugunsten von Salzburg korrigiert. R. hatte wohl, da ihr Mann Geistlicher geworden war, selbst den Schleier genommen und war zur *abbatissa* des Klösterchens geworden. Aufgrund der Begünstigungen R.s auf herzoglichen Befehl hin wird eine Abkunft aus der Familie der Luitpoldinger angenommen (anders Störmer 1973). Die spärliche Überlieferung lässt eine exakte Genealogie nicht zu. R. war auch im Besitz eines *hantgimali* (Hantgemal), ein Recht, davon die Schenkungen an Salzburg ausgenommen blieben. Was dies allerdings darstellt ist bislang ungeklärt. Es muss sich um ein dingliches Symbol gehandelt haben, – die Theorien gehen von Familienstammgut bis zu einem Totempfehl –, das die Adelsqualität einer Personengruppe ausmachte, das nicht an eine geistliche Institution fallen konnte.
 L.: Brunner 1994, Dopsch 1970/71, Reindel 1953, Störmer 1973

Ingrid Roitner

Rimek Marie; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Stepanow, Böhmen (Trhový Štěpánov, Tschechien), 9.2.1877

Gest. Wien, 1954

M.R. kam im Alter von sechzehn Jahren nach Wien und arbeitete als Hausgehilfin. Sie war christlich-sozial, legitimistisch eingestellt und Mitglied der „Österreichischen Legitimistischen Arbeitsgemeinschaft“.

Im Herbst 1939 wird sie von Leopold Eichinger für die „Illegale Österreichische Kaisertrou Front“ (IÖKF) angeworben. Die IÖKF wurde von Leopold Hof und Leopold Eichinger gegründet. M.R. war „Bezirksfrauenschaftsleiterin“, sie warb Mitglieder für die Organisation und kassierte Spenden. Mit dem gespendeten Geld wurde Papier zur Herstellung von Flug- und Streuzettel gesammelt. M.R. wurde am 19. Oktober 1942 vorläufig festgenommen und war ab 29. April 1943 in Untersuchungshaft. In der Anklageschrift vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin vom 27. September 1943 heißt es: Die IÖKF „erstrebt den Sturz der nationalsozialistischen Regierung und die Wiederherstellung einer österreichischen Monarchie [...]“ M.R. bestreitet gewusst zu haben, dass es sich bei der IÖKF um eine illegale Organisation handle.

M.R. wird am 16. November 1943 vom Volksgerichtshof Wien wegen „Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Aus dem Urteil: „Das gegenständliche Verfahren umfasst eine Gruppe von Angeklagten, die in den Jahren 1939 bis 1942 eine illegale legitimistische Organisation unter dem Namen IÖKF aufgezogen haben, die bei ihrer Aufdeckung im September 1942 etwa 80 Mitglieder zählte.“

Als Milderungsgrund sieht der VGH, dass sie „wenig intelligent“, „stumpf“ und „senil“ erscheint. Sie hat außerdem ein Geständnis abgelegt und Reue gezeigt. Die Untersuchungs-

haft wird ihr in der Höhe von einem Jahr auf die Strafe angerechnet. M.R. war vom 26. Februar bis 15. November 1944 im Frauenzuchthaus Jauer inhaftiert.

Qu.: DÖW 4176, 19793/62.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Rimus Karoline, eigtl. Winkler; Tänzerin und Mimikerin

Geb. Wien, 24. 10. 1855 (1853)

Gest. Wien, 25. 3. 1894

Laufbahn: Ab 1867 Mitglied der k. k. Hofoper, als Mimikerin tätig.

L.: Eisenberg 1891, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S. 520, 475), db-staatsoper.die-antwort.eu

Ring Gertrud, geb. Schröder; Buchhändlerin und Malerin

Geb. Landsberg an der Warthe, Preußen (Gorzów Wielkopolski, Polen), 1897

Gest. Lager St. Sulpice la Pointe, Frankreich, 15. 2. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Thomas Ring (1892–1983), zwei Kinder.

Laufbahn: 1920 Leiterin der „Sturm“-Buchhandlung in Berlin, Mitarbeiterin der KP-Presse „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ und „Der Weg der Frau“. In Berlin gehörte sie zum Kreis der Avantgarde. Sie war als Autodidaktin mehrfach mit Werken in der „Großen Berliner Kunstausstellung“ vertreten. Sie und ihr Mann bekämpften in Bildern, Artikeln und Theaterstücken den aufkommenden Faschismus und flüchteten 1932, noch vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, nach Österreich. Lebte ab 1933 in Johnsbach in der Steiermark, ab 1934 in Graz. In den ersten Jahren nach dem „Anschluss“ lebte sie mit ihrem Mann weiterhin in Graz, wo sie zu den kosmologischen Werken ihres Mannes Bilder in abstraktem Stil schuf, die zu den wenigen Beispielen moderner Malweise und kulturellen Widerstands zählen. 1943 ging sie nach Straßhof, wurde in das KZ Stutthof deportiert, danach weiter in das Lager St. Sulpice la Pointe, wo sie umkam.

L.: Seeber 2003

Ringler-Kellner Ilse, Elisabeth, verh. Ringler; Lyrikerin, Schriftstellerin und

Jugendbuchautorin

Geb. Sarajevo, Bosnien (Bosnien und Herzegowina), 9. 9. 1894

Gest. Salzburg, Sbg., 25. 8. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Dr. Hans Kellner war Architekt in Sarajevo. I. R.-K. kam mit 11 Jahren nach Brünn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Prof. Sepp Ringler, Maler, illustrierte viele ihrer Bücher und schuf die Umschläge, z. B. „Die Ahnenlandschaft“, „Der liebe Augustin“, „Lieder, Balladen, Legenden“. Tochter: Ilselotte Pavelka, mit dem Neurologen und Psychiater Dr. Robert Pavelka verheiratet.

Ausbildungen: Legte die Matura in Brünn ab, studierte 1913/14 Philosophie an der Universität Lausanne.

Laufbahn: Veröffentlichte in der „Wiener Mode“ und im Brünnener „Tagesboten“, lebte seit

1920 in Perchtoldsdorf. Schrieb seit 1923 Lyrik. 1928 gestaltete sie den ersten eigenen Urania-Abend. Trug ihre Werke, v. a. Heimatliteratur, in Radio Wien vor. Während der NS-Zeit war sie sehr produktiv, arbeitete in führenden Kunstzeitschriften und -zeitingen mit und las in Schulen. 1939 wurde ihr Haus in Baden zerstört, dabei wurden zahlreiche Manuskripte vernichtet. Nach 1945 veröffentlichte sie zwar keine Bücher mehr, ihre Gedichte wurden jedoch weiterhin in Zeitungen, Kalendern, Anthologien und Zeitschriften abgedruckt. Ab 1950 lebte sie in Salzburg. In ihrem Buch „Birkhild. Aus der Kampfzeit eines österreichischen BDM-Mädels“ von 1938 erzählt sie autobiografisch von ihren Erlebnissen als BDM-Mädel.

Ausz., Mitgl.sch.: 1937 Mährische Literaturpreis, ab 1937 Mitglied der NSDAP.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, DB NS-Lit. Graz.

W.: „Lieder, Balladen, Legenden“ (1932), „Ahnenlandschaft. Gedichte“ (1934), „Birkhild. Aus der Kampfzeit eines österreichischen BDM-Mädels“ (1938), „Südmährische Heimat. Gedichte“ (1939), „Der liebe Augustin. Wiener Sagen“ (1942), „Das Ahnenhaus“ (1962 =Sudetendeutscher Novellenring 25), „Lebenswanderschaft“ (1963 =Sudetendeutscher Novellenring 33), „Wege der Liebe. Erzählungen und Gedichte“ (1963)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Formann 1961, Giebisch/Gugitz 1963, Grimm 1938, Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Klotz 1996, Pillwein 2000, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmidt 1964, Teichl 1951

Susanne Blumesberger

Ripper Alice; Pianistin

Geb. Budapest, Ungarn, 23.3.1889

Gest. Wien, 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fabrikant.

Ausbildungen: Studium am Konservatorium in Budapest, bei Stefan Thomán und Sophie Menter.

Laufbahn: Zählte zu den besten Pianistinnen ihrer Zeit. Lebte ab 1919 in München. Überlebte den Nationalsozialismus in Wien im Untergrund (lt. Morgenstern 2007 „mit Hilfe der Fürsprache von Winifred Wagner – mit Hinweis auf Hamann 2002).

Ausz.: Fürstlich lippe-detmoldische Kammerpianistin.

L.: Albert 1927, Frank 1926, Hamann 2002, Keckeis/Olschak 1954, Morgenstern 2007, Müller 1929, Riemann 1975

Ris Jenny (Johanna), geb. Neumann, auch: Ris-Neumann, verh. Ris, Ps. Germaine;

Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 23.11.1860

Gest. Paris, Frankreich, 11.9.1925

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: B. Neumann, Schriftstellerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Louis Ris, Industrieller.

Laufbahn: J.R. war zuerst Klavierlehrerin, bald darauf begann sie als Journalistin zu arbeiten. Sie war Mitbegründerin und erste Redakteurin der Zeitschrift „Wiener Mode“ und machte

sich durch Feuilletons, Erzählungen und Humoresken für verschiedene Wiener Blätter einen Namen. Nach ihrer Heirat lebte sie in Paris, wo sie für die „Neue Freie Presse“, das „Neue Wiener Tagblatt“ sowie für Modezeitschriften Feuilletons und kritische Studien über das Pariser gesellschaftliche Leben schrieb.

W.: „Von aner eigenen Rass'. Wiener Bilder“ (1886). Beiträge in: Vom Fels zum Meer. Illustrierte Zeitschrift für das deutsche Haus.

L.: Brümmer 1981–1990, Eisenberg 1891, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Kosel 1902–06, ÖBL, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 15.9.1925, NWT 15.9.1925

Rismondo Margarethe (Marta), geb. Schnitzer; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 1899 (13.9.1909)

Gest. Wien, 1987

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Piero Rismondo (1905–1989), Journalist. Sohn: Peter André Rismondo (*1927), Journalist.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Jugoslawien, 1943 nach Italien und kehrte 1945 nach Wien zurück. Ihre Gedichte und Kurzgeschichten wurden erst nach 1950 in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Sternfeld/Tiedemann 1970, <http://members.chello.at/dr.rismondo/>

Ritter Christiane; Malerin, Illustratorin und Reise- und Sachschritstellerin

Geb. Karlsbad, Böhmen (Karlovy Vary, Tschechien), 13.7.1897

Gest. Wien, 29.12.2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Felix Knoll, Rechtsanwalt; Mutter: Johanna, geb. Fischer.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Arktisforscher Hermann Ritter (1891–1968) verheiratet. Tochter: Karin.

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Bürgerschule, sowie zwei Klassen Lyzeum in Karlsbad. Kunststudium bei Crom-Rottmayer in Wien und bei Schinnerer an der Akademie der bildenden Kunst in München.

Laufbahn: Begleitete ihren Mann auf den Reisen und verfasste einen Lebensbericht, der in zahlreichen Sprachen erschien und von ihr illustriert wurde. Lebte nach dem 2. Weltkrieg in Leoben und zog 1985 nach Wien.

Ausz.: Erhielt anlässlich des 80. Geburtstages die Adalbert-Stifter-Medaille.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Eine Frau erlebt die Polarnacht“ (1938), „Tempelhof 1947“ (1948)

L.: Egerländer biografisches Lexikon 1985–1987, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, Wikipedia

Rivin Anita, geb. Finkelstein; Pädagogin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 20.8.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Sigismund Finkelstein (gest. 1959 in Jerusalem), Zionist und Redakteur der „Stimme“ in Wien. Mutter: Ella Pollak (1889–1977) Bruder:

Theodor Finkelstein (geb. 1925 in Wien, lebt in Kalifornien). Nach dem „Anschluss“ wurde die Kanzlei des Vaters geschlossen.

LebenspartnerInnen, Kinder: War 1946–1957 mit Ernst Riesenfeld (Rivin) verheiratet, vier Töchter.

Ausbildungen: A.R. besuchte die Volksschule in Wien und war später Schülerin am Chajes-Gymnasium. Maturierte als Externistin und studierte ab 1957 Anglistik und Pädagogik an der Hebrew University in Jerusalem, 1969 B.A. in English Literature, 1972 B.A. in Education.

Laufbahn: 1939 konnte A.R. mit einem Kindertransport nach London fliehen und war im Hotel for Emigrant Children, Willesden Lane untergebracht. 1942 kam sie illegal nach Palästina. Sie war als Sprachlehrerin in Jerusalem tätig, schreibt in Englisch, Deutsch und Hebräisch Kurzgeschichten, Erzählungen, Romane und Gedichte. Mehrere Arbeiten entstanden für den israelischen Rundfunk und für deutsche Tageszeitungen. Ihre Feuilletons erschienen in der Zeitung „Maariv“. Außerdem schrieb sie für die englischsprachige „Jerusalem Post“.

Ihre Romane und Erzählungen weisen autobiografische Züge auf. Ihr Jugendbuch „Ich heiße nicht Fatso“ erzählt die Geschichte eines Jungen, der die Scheidung seiner Eltern nicht überwinden kann. In „Im Fieber der Stunden“ porträtiert sie eine Frau, die den Sinn ihres Lebens sucht und die die Ängste, ausgelöst durch ihre Kindheit im nationalsozialistischen Österreich, zu verdrängen sucht.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Haschomer Hazair, der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten in Israel, 1996 National Self Publishing Award, Reader's Digest.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Ich heiße nicht Fatso. Jugendbuch“ (1992), „Im Fieber der Stunden. Erzählung“ (1993), „Die Feuerprobe. Roman“ (1993), „Fire & Ice. Love Poems & Other Blunders“ (1994)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Douer 1997, Ruiss 1997, Seeber 1998

Susanne Blumesberger

Rix-Tichacek Kitty, Katharina; Keramikerin und Textilkünstlerin

Geb. 10.2.1901

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Direktors der Wiener Werkstätten Julius Rix.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit dem Architekten Paul Tichacek.

Ausbildungen: Besuch der Wienerberger Werkstätten (R. Obsieger).

Laufbahn: Wirkte als Plastikerin in den Wiener Werkstätten. Entwarf originelle Tiergruppen. Ausstellungen: Paris (1925), Ausstellung Deutsche Frauenkunst (1925), Ausstellung Christliche Kunst (1925/26), Ausstellung Wiener Raumkünstler (1929/30). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe, Keramik.

Ausz.: 1925 im Rahmen der Internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris ausgezeichnet.

L.: Gmeiner/Pirhofer 1985, Schweiger 1990

Rix-Ueno Felice; Kunsthandwerkerin und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 1. 6. 1893

Gest. Kyoto, Japan, 15. 10. 1967

Ausbildungen: Von 1913–1917 Besuch der Kunstgewerbeschule (O. Strnad, A. v. Stark, R. Rothansl, J. Hofmann).

Laufbahn: Mitarbeit an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916), sowie in der Modeabteilung. Mehrere Aufenthalte in Japan, ab 1935 ständig dort ansässig. 1949–1963 war sie Professorin an der städtischen Kunsthochschule von Kyoto. Ausstellungen: Modeausstellung (1915), Kunstschau (1920), Paris (1925), Den Haag (1927/28), Ausstellung Wiener Raumkünstler (1929/30), Werkbundaussstellung (1930). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Stoffe, Glasbemalungen und Dekore, Perlarbeiten, bemalte Holzblumenkästchen, bemalte Kästen, Email.

Mitglsch.: Mitglied des Österr. Werkbundes und der Wiener Frauenkunst.

L.: Fahr-Becker 1994, Heller 2008, Schweiger 1990

Robert Anna; Schauspielerin

Geb. Wien, 19. 3. 1871

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Schauspielers Kracher.

Laufbahn: War in Eger, Franzensbad und Znaim engagiert, ab 1890 Mitglied des Theaters in der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1891

Robert Anny, geb. Anna Marcus; Schriftstellerin und Schneiderin

Geb. Wien, 31. 7. 1909

Gest. Tel Aviv, Israel, Dezember 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Arnold Marcus, arbeitete im Bankfach, starb am 21. 3. 1936, die Mutter Malwine geb. Grünblatt und andere Familienmitglieder wurden nach Theresienstadt deportiert. Die Mutter starb – was A.R. niemals erfuhr – in einem Vernichtungslager. Die Familie war assimiliert. Die Mutter hatte vor der Geburt von A.R. einen Hutsalon. Die finanzielle Situation der Familie schwankte sehr, beim Währungssturz verlor der Vater sehr viel Geld. Die Familie war mit Adolf Loos verwandt, der gut befreundet war mit Karin Michaelis, die wiederum Kontakte zur dänischen Kinderhilfsaktion für Wiener Kinder hatte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 5. 6. 1932, wurde geschieden. Ihr Mann hieß früher Chajet (Schneider) und ließ seinen Namen auf Hans Robert ändern. Später ging er nach Wien zurück. Sie zog wieder mit einem Mann zusammen, der zwei Jahre später starb.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in Wien 9, Grünentorgasse und später in der Währingerstraße, ebenso wie die Bürgerschule. Danach die zweijährige Schneiderakademie in der Michelbeuernergasse, drei Jahre Praxis in einem Wiener Salon, legte die Meisterprüfung ab.

Laufbahn: 1919 und 1920 wurde sie von einer Hilfsorganisation zur Erholung nach Dänemark geschickt. Hatte in Wien einen kleinen Salon mit zwei Angestellten. Floh 1935 mit ihrem Mann, den sie kurz vor seiner Abreise – ein Jahr zuvor – geheiratet hatte, nach Israel.

Lebte zunächst – zusammen mit den Schwiegereltern – in bescheidenen Verhältnissen in Tel Aviv, arbeitete wieder als Schneiderin. Zeitweise litt sie an Depressionen. Nach 1938 fanden zahlreiche AsylantInnen aus Österreich bei ihr und ihrem Mann Unterschlupf. Der Versuch die eigene Mutter, sie war schon fast siebzig Jahre alt, zu retten, schlug fehl. Als sich das Geschäft ihres Mannes gut entwickelte, er war Vertreter für Olla-Präservative, wurde sie seine Angestellte. Trennte sich 1949 von ihrem Mann und lebte in Haifa, arbeitete dort in einem Modesalon und machte sich schon sehr bald selbständig. Nach der Scheidung übernahm sie die Wohnung. Nach einer schweren Erkrankung begann sie Gedichte zu schreiben, die teilweise in Zeitschriften erschienen, hielt zahlreiche Lesungen, unter anderem in Seniorenclubs. 1966 unternahm sie eine Reise nach Europa, sie kam auch zum ersten Mal wieder nach Wien. 1969 pensioniert. Lebte zuletzt im Anita-Mueller-Cohen-Heim, dem sogenannten ÖsterreicherInnenheim in Ramat Chen bei Tel Aviv. 1991 meldete sie sich anlässlich eines Aufrufs, bei dem österreichisch-jüdische Lebensgeschichten gesucht wurden. In diesem Kontext entstanden schließlich ihre sehr persönlichen und offenen Lebenserinnerungen.

Mitgl. sch.: Aktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

W.: „Herrlich ist's in Tel Aviv – aus der Wiener Perspektiv'. Erinnerungen. Hg. von Daniela Ellmayer, Miguel Herz-Kestranek, Albert Lichtblau“ (2006)

L.: ÖNB 2002, Wimmer 1993

Robert Helene, urspr. Hermine Franke; SchauspielerIn und Regisseurin

Geb. Wien, 28. 7. 1880

Gest. Wien, 13. 9. 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe mit Eugen Dumont (1877–1957) verheiratet, Schauspieler, geschieden. In zweiter Ehe mit dem Maler Woldemar Kohlund verheiratet.

Laufbahn: 1898/99 am Stadttheater Hamburg, 1901/02 am Stadttheater Barmen. 1902/03 am Stadttheater Bonn, 1903/04 am Stadttheater Breslau, 1904/05 am Stadttheater Łódź. 1905 bis 1907 an den Vereinigten Städtischen Bühnen Graz. 1907/08 am Schiller-Theater Berlin. 1908/09 als Gast in Graz. 1909 bis 1914 und 1915 bis 1921 am Düsseldorfer Schauspielhaus. 1921/22 am Schloßpark-Theater Berlin. 1922 bis 1929 bei den Städtischen Schauspielen Baden-Baden, auch als Regisseurin. 1929/30 am Schauspielhaus am Gendarmenmarkt Berlin. 1930/31 am Theater in der Klosterstraße und am Rose-Theater, beide Berlin. 1931 bis 1934 in Berlin gastierend. Ab 1935 erhielt sie nur noch Stückverträge und mehrere Filmrollen. Als die RfK ihren Abstammungsnachweis überprüfte, wurde erkannt, dass auf einem Dokument der Name ihrer jüdischen Mutter gefälscht war, sie wurde am 7.12.1937 „wegen schwer gewinnsüchtiger Urkundenfälschung“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Am 18.1.1938 aus der RfK ausgeschlossen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Roberts Ernestine („Ina“); SchauspielerIn und Schriftstellerin

Geb. Wolkersdorf, NÖ, 29. 7. 1904

Gest. Cardiff, Wales, Großbritannien, 11. 10. 1977

Geboren am 29.7.1904 in Wolkersdorf im Weinviertel (Niederösterreich) als jüngste Tochter des Gemeindefarztes Dr. Hermann und der Emilie Loew. In Wien wurde sie für die Büh-

ne ausgebildet und trat in schweizerischen und deutschen Theatern auf. Noch als Schauspielerin begann sie ihre dramatische Trilogie „Macht“. Eines ihrer nächsten Bühnenwerke, die zeitsatirische Komödie „Wenzel erklärt Europa den Krieg“ wurde von der Exl-Bühne aufgeführt. Verheiratet war sie mit Karl Heyser, Intendant des Stadttheaters in Baden-Baden. Nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland kehrte sie nach Wolkersdorf zurück, nachdem sich Karl Heyser infolge der Nürnberger Rassengesetze von ihr hatte scheiden lassen.

Im März 1938 verbreitete sie gemeinsam mit ihrem Bruder Waldemar Loew die Aufforderung bei der Volksabstimmung über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich für Österreich und gegen den „Anschluss“ zu stimmen. Auf Grund einer Denunziation wurde sie deswegen ebenso wie ihr Bruder vom Gendarmeriepostenkommando Wolkersdorf verhaftet und im Gemeindefest inhaftiert, von wo sie nach Wien in das Polizeigefangenenhaus und Landesgericht überstellt wurde. Nach der Haftentlassung gelang die Emigration nach Großbritannien. In Cardiff (Wales) wurde sie die Gattin von David Roberts, M.A., B.Sc., Direktor des Schulfunks in Wales und Lektor an der Universität Leeds.

Nach 1945 kehrte I.R. mehrmals für Aufenthalte anlässlich von Lesungen aus ihren Werken nach Wien zurück, so 1955 im Kammermusik-Saal des Wiener Musikvereins, 1967 im Vortragssaal des Presseclubs Concordia und im Wiener Frauenklub, 1972 im Saal des Wiener Frauenklubs und 1974 im Sitzungssaal der Kammer der gewerblichen Wirtschaft.

Am 11.10.1977 starb I.R. in Cardiff (Wales). Ihrem Wunsch entsprechend wurde sie am 16.12.1977 in ihrer Heimat im Grab ihrer Eltern am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt (Feuerhalle Simmering Abt. 6, Rg. 3, Gr. 7, Nr. 105).

Schriftstellerisch war I.R. in drei Sprachen – Deutsch, Englisch und Spanisch – hervorgetreten. Ihre lyrischen Gedichte sind in deutscher und englischer Sprache erschienen. Sie verfasste Hörspiele für die BBC und hatte Dichterlesungen im Österreichischen Rundfunk. Verse von I.R. wurden auch vertont. Laut Urteil des vormaligen Chefdramaturgen des Wiener Burgtheaters, HR Prof. Dr. Friedrich Schreyvogel, sind ihre Dichtungen „mehr als tief empfundene Frauenlyrik, sie sind in ihrem menschlichen Grundakkord und in ihrer Lebenswärme eine aufrufende und mahnende Deutung unserer Zeit“. In gedruckter Form liegen ihre Gedichte in mehreren Veröffentlichungen vor: „Über viele Jahre“ (1955), „Poems of 1957“, New Poets“ (1959) und „Zwischen Tod und Leben“ (1960).

Markus Loew

Robinson Eleonore, geb. Hahn, ab 1875 Hahn von Hahnenheim; Sängerin

Geb. Horn, NÖ, 27. 1. 1845

Gest. Wien, 21. 3. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Staatsoffiziers.

Ausbildungen: Begann schon früh mit einem Gesangsstudium, studierte 1865 bis 1867 am Wiener Konservatorium.

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1870 mit dem Bariton Adolf Robinson verheiratet.

Töchter: Ada und Luise Robinson.

Laufbahn: Debütierte 1869 an der Hofoper in Wien, war später am Hamburger Stadttheater, wurde ans Wiener Hofoperntheater engagiert. Nach ihrer Hochzeit absolvierte sie Gast-

spiele mit ihrem Mann. Auch in Amerika feierte sie große Erfolge, sie trat unter anderem an der Metropolitan Oper in New York auf.

L.: DBE, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL

Robinson Luise; SchauspielerIn

Geb. Cleve am Niederrhein (Kleve, Deutschland), 8. 1. 1884

Gest. Wien, 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Leonore Robinson; Schwester: Ada Robinson.

Ausbildungen: Wurde von ihren Eltern künstlerisch ausgebildet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geliebte von Erzherzog Otto. Verheiratet mit dem polnischen Baron Poglodowsky.

Laufbahn: Debütierte 1900 am Carltheater.

L.: Kosel 1902–1906, Eisenberg 1903

Rochefort Emilie Maria Th.; Schriftstellerin

Geb. Wien, 14. 4. 1897

Gest. Wien, 31. 8. 1952

Laufbahn: Verfasste u. a. Jugendhörspiele und Feuilletons.

W.: „Tschaudi. Die Geschichte einer Drohne“ (1948)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Rochus Ottilie, geb. Mihalits; LehrerIn und Nationalrätin

Geb. St. Andrä, Bgld., 27. 11. 1928

Ausbildungen: Volksschule, Oberschule, Bundesrealgymnasium, Matura 1948, zwei Jahre landwirtschaftlicher Lehrgang in Tullnerbach, Lehrbefähigung.

Laufbahn: Landwirtschaftliche LehrerIn bei der burgenländischen Landwirtschaftskammer, BeraterIn, SchulleiterIn, LandesjugendreferentIn, DirektorIn der Abteilung „Ländliche Hauswirtschaft“ der burgenländischen Landwirtschaftskammer; Oberlandwirtschaftsrat 1972; Abgeordnete zum burgenländischen Landtag 1968–1975, Landesparteiobmann-StellvertreterIn der ÖVP Burgenland 1978, LandesleiterIn der Österreichischen Frauenbewegung 1963, Obfrau des Österreichischen Wohlfahrtsdienstes und des Österreichischen Kinderrettungswerkes Burgenland 1968; Abgeordnete zum Nationalrat (XIV.–XVI. GP) ÖVP 4.11.1975–10.12.1984.

L.: Kriegler 1996, ParlamentarierInnen, Wikipedia

Röckel Louisabeth, Luisabeth, verh. Mathes; SchauspielerIn und SchauspiellehrerIn

Geb. Weimar, Sachsen-Weimar-Eisenach, Deutscher Bund (Thüringen, Deutschland), 30. 10. 1841

Gest. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Karoline, geb. Lorzing († 1875), SchauspielerIn.

Ausbildungen: Wurde von ihrer Mutter ausgebildet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit einem Herrn Mathes verheiratet.

Laufbahn: Debütierte am 29. 6. 1858 am Hoftheater in Weimar, 1866 bis 1871 am Hof-

burgtheater engagiert, absolvierte 1871 bis 1879 größere Gastspiele in Deutschland, Russland und Amerika. Ab 1879 wieder Mitglied des Hofburgtheaters. War nebenbei auch als dramatische Lehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891, ÖBL

Rockenbauer Hildegard, geb. Lesiak; Schreibkraft und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 16.9.1919

Gest. Wien, 1988

H.R. wird am 16. September 1919 als Tochter der Wilhelmine Lesiak (geb. Saml) und des Hilfsarbeiters Franz Lesiak in Wien geboren. Sie war von 1928 bis 1934 bei den Kinderfreunden. Nach Absolvierung der Volks- und Hauptschule arbeitet sie ab Jänner 1939 als Schreibkraft in der Lack- und Farbenfabrik Reichhold in Wien 21. Im November 1940 heiratet sie den Friseur Ludwig Rockenbauer.

Sie wird am 28. Juni 1941 verhaftet und ist bis 2. Oktober 1942 im Landesgerichtsgefängnis in Wien inhaftiert. Sie wird u.a. gemeinsam mit ihren Arbeitskolleginnen Anna Binder, Wilhelmine Bier, und Hermine Reiter beschuldigt, einer kommunistischen Betriebszelle an ihrer Arbeitsstelle anzugehören. Dort waren Mitgliedsbeiträge für die KPÖ und die „Rote Hilfe“ eingehoben und Flugblätter verteilt worden. Sie wird am 1. September 1942 gemeinsam mit 11 anderen Personen, darunter die obengenannten Frauen, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Oberlandesgericht Wien zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Als strafmildernd wird ihr vom Gericht ihre „Unerfahrenheit und glaubhafte Reue“ zugestanden. Die Untersuchungshaft von einem Jahr und zwei Monaten wird ihr auf die Strafzeit angerechnet. Sie war vom 27. Oktober 1942 bis 30. Juni 1944 im Zuchthaus (Frauenstraf- und Bewährungsanstalt) Aichach inhaftiert.

Qu.: DÖW 9680, 20000/R368.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Rodeck Melita; Architektin

Geb. Mailand, Italien, 12.4.1914

Gest. Washington D. C., USA, 3.3.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter einer österreichischen Familie. Bruder: Ernest.

Ausbildungen: Schulbildung in Österreich, Studium der Architektur am Polytechnischen Institut, Wien.

Laufbahn: 1939, nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland emigrierte M.R. in die USA. 1950 zog sie nach Washington, D.C., wo sie für die Allgemeine Verwaltung arbeitete. 1952 wurde sie eine registrierte Architektin und eröffnete 1958 ihre eigene Firma. 1968 arbeitete sie wieder auf dem öffentlichen Sektor für die Regierung und dabei für spezielle Forschungsprojekte des US Army Corps der Ingenieure. 1973–1980 war sie als architektonische Forschungs Koordinatorin für das U.S. Department für die Wohnungs- und städtische Entwicklung tätig. Weiters bekleidete sie das Amt der Programmmanagerin für FEMA und entwarf die Richtlinien zur Minimierung oder Eliminierung der Über-

schwemmungsschäden an Gebäuden. 1985 zog sie sich aus dem öffentlichen Dienst zurück. 1973 erhielt sie einen Mastergrad in Architektur von der Catholic University, wo sie auch lehrte. Während dieser Zeit etablierte sie The Regina Institute of Sacred Art, eine Organisation, die katholischen Gemeinden half ihre Design- und Dekorationswünsche umzusetzen. Weiters versuchte die Organisation den Geistlichen die psychologische Wirkung und den emotionalen Wert eines guten Designs zu vermitteln. M.R. war auch in mehreren wohltätigen Organisationen tätig, wie St. Stephen Martyr Catholic Church u. a. 2003 gründete sie einen Stipendien-Fonds für Frauen, die sich, wie sie selbst, ihre Träume erfüllen wollten.

L.: [http://www.legacy.com/obituaries/washingtonpost/obituary... melita-rodeck](http://www.legacy.com/obituaries/washingtonpost/obituary...melita-rodeck)

Rodel-Neuwirth Gerda, geb. Neuwirth; Journalistin

Geb. Bisenz, Mähren (Bzenec, Tschechien), 31. 10. 1914

Gest. Arbon, Kanton Thurgau, Schweiz, 3. 2. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Paul und Elfriede Neuwirth-Pollak. Eine Schwester. 1921 zog die Familie von Bisenz nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1948 Heirat mit Ernst Rodel, sozialistischer Politiker und Redakteur der „Thurgauer Arbeiterzeitung“.

Ausbildungen: Lehre als Bankangestellte.

Laufbahn: Aktiv in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, später im Kommunistischen Jugendverband. Nach 1934 illegale Arbeit. Im März 1938 Emigration nach Paris, wo sie als Hilfskraft und Redaktionssekretärin für die exilierte „Weltbühne“, für die „Nouvelles d’Autriche“ oder als „Femme de ménage“ und medizinische Masseurin arbeitete. Nach dem Fall von Paris Flucht nach Südfrankreich. Im Herbst 1940 von Alfred Klahr in die Schweiz geschickt, um eine Fluchtroute auszukundschaften. Lebte danach ein Jahr illegal in Zürich, bis sie verhaftet wurde. Ein Jahr in Schweizer Gefängnissen und im Flüchtlingslager Sumiswald und Langenbruck. Später als Haushaltskraft in Murten und Arbon TG. 1945 Rückkehr nach Wien, wo sie vom Tod ihrer gesamten Familie erfuhr. G.N. arbeitete zunächst bei der kommunistischen „Volksstimme“.kehrte nach ihrer Heirat mit Ernst Rodel 1948 in die Schweiz zurück. Lebte als Journalistin in Arbon TG, Kolumnistin der „Thurgauer Arbeiterzeitung“ und vermutlich erste regelmäßige Gerichtsreporterin der Ostschweiz. Nach der Einstellung der „Thurgauer Arbeiterzeitung“ schrieb sie für andere Regionalblätter und gelegentlich für die linke Wochenzeitung WOZ. Aktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

L.: Knauer 1983, Verein Frauenstadtrundgang 1995, Verein Thurgauerinnen 1998, Wikipedia

Roederer Margarete; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1924 bis 1926 am Raimund-Theater Wien, 1929/30 am Stadttheater Augsburg. 1930/31 am Neuen Wiener Schauspielhaus Wien. 1932/33 am Theater am Schiffbauerdamm Berlin. Emigrierte in die USA, war SchauspielerIn in New York.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Rohr Angelina, Ps. Helene Golnipa; Ärztin und Autorin

Geb. Znaim, Mähren (Znojmo, Tschechien), 5.2.1890

Gest. Moskau, Russland, 1985

Die Autobiografie „Im Angesicht der Todesengel Stalins“ ist unter dem Pseudonym Helene Golnipa erschienen. Der richtige Name der Ärztin, die hier ihre Erinnerungen an die stalinistischen Zwangsarbeitslager veröffentlicht, ist A.R. Sie wird als Angelina Müllner am 5.2.1890 in Znaim geboren. Die Familie war, nach ihren Angaben, katholisch und monarchistisch eingestellt. Der Vater war Industrieller, der Onkel väterlicherseits, Laurenz Müllner, ein bekannter Theologieprofessor an der Universität Wien. Zu seinen Studenten zählte der berühmte Philosoph Otto Weininger. Über A.M.s Mutter ist nichts bekannt. Von ihren Geschwistern, Anna und Othmar, erfahren wir aus ihren Aufzeichnungen lediglich, dass der Bruder Angehöriger eines Jesuitenordens war. Auch A.R. bezeichnet sich in ihrer Autobiografie als religiös. Eine Haltung, die bei einer Ärztin mit nüchtern-naturwissenschaftlichem Verstand verwundert. Nachdem A.M. die Grundschule in ihrem Heimatort Znaim besucht hat, übersiedelt die Familie nach Wien-Döbling. Dort besucht sie die Bildungsanstalt von Eugenie Schwarzwald, die österreichweit zu den besten Schulen für Mädchen zählt. In späteren Jahren lehrten dort Oskar Kokoschka und Adolf Loos. A.M. zählt auch zu den Stammgästen des Cafe Central, wo sie Peter Altenberg und Karl Kraus kennenlernt.

1910 heiratet sie Karl Rohr, einen vermögenden Mann, der sich, wie sie selbst, für Medizin interessiert und lebt mit ihm fünf Jahre lang in Italien. 1914 lebt und studiert sie in Paris, von einem Kuraufenthalt in der Schweiz kehrte sie nicht mehr in die französische Hauptstadt zurück – der Erste Weltkrieg war ausgebrochen. Während des Krieges lebt sie in Genf und in Zürich, dort setzt sie ihr Medizinstudium fort. Durch ihre Vorliebe für russische Literatur kommt A.R. mit den im Schweizer Exil lebenden russischen Emigranten in Verbindung. In Locarno wohnt sie von 1918 bis 1920 im Castello di Ferro und lernt dort Rainer Maria Rilke kennen. Die Erinnerung an diese Bekanntschaft scheint sie durch ihr ganzes Leben zu begleiten; noch bei ihrem Sterbebett steht der Kerzenleuchter, den ihr der Dichter einst geschenkt hat. 1920 übersiedelt sie mit ihrem Mann nach Berlin, wo sie eine Schülerin Sigmund Freuds wird. Noch von Moskau aus bleibt sie Mitglied der Psychoanalytischen Gesellschaft, die ihren Sitz in Wien hat. Neben Medizin studiert A.R. in ihrer Berliner Zeit auch Chinesisch. Das Ehepaar Rohr plant, nach China auszuwandern. Doch es soll anders kommen: 1927 verlegen A. und Karl Rohr ihren Wohnsitz nach Moskau. Dr. Karl Rohr bekommt eine Stelle als Arzt am Marx-Engels-Institut. Seine Frau ist vorerst Korrespondentin für deutsche und Schweizer Zeitungen. In dieser Funktion schreibt sie für die „Frankfurter Zeitung“ und die „Vossische Zeitung“. Sie unternimmt ausgedehnte Reisen durch die Sowjetunion und berichtet über die deutschen Bauerndörfer im Nordkaukasus. Ihre Artikel zeichnen sich durch journalistische Begabung, gute Beobachtungsgabe und kritische Haltung gegenüber den in einigen Teilen der Sowjetunion herrschenden Missständen aus. A.R. war mit einigen führenden sowjetischen Persönlichkeiten bekannt, so zum Beispiel mit Nadeschda Krupskaja, der Witwe Lenins. Zusammen mit ihr organisierte A.R. ein polytechnisches Kinderlager, in dem familiär vernachlässigte Kinder eine handwerkliche Ausbildung bekommen sollten. Doch auch zu den Kreisen der prominenten Kommunistinnen und Kommunisten aus dem Ausland hat A.R. Kontakte. Sie lernt Clara Zetkin und den Sohn Karl Liebknechts, Wilhelm, kennen.

Wegen der Ausdehnung des Zweiten Weltkrieges auf Russland wird A.R. 1941 plötzlich von der geachteten Moskauer Persönlichkeit zu einer feindlichen Agentin. Sie und ihr Mann werden noch im Juni desselben Jahres wegen Spionageverdachtes verhaftet. Nach einem Aufenthalt im Moskauer Butyrkij-Gefängnis wird sie in ein Gefängnis bei Savatow, einer Stadt an der unteren Wolga im südöstlichen Russland, gebracht. Dort wird sie zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt. Weil sie Ärztin ist wird sie mit einer Männeretappe in ein Holzfällerlager in die Taiga gebracht. Sie erfährt von einem Mithäftling, dass ihr Mann im Saratower Gefängnis umgekommen ist.

Obwohl A.R. an einer Ohrenkrankheit leidet, die sie zu häufigen Aufenthalten im Lazarett zwingt, muss sie im Lager schwere körperliche Arbeit verrichten und kann nicht ständig als Ärztin arbeiten. Das letzte Zwangsarbeitslager, in das A.R. gebracht wird liegt im westsibirischen Tawda, dem Endpunkt der Eisenbahn am Südrand der Taiga. 1946 ist ihre Haftzeit zwar beendet, doch sie darf als Verbannte die Stadt nicht verlassen. 1949 wird über A.R. sogar die „Ewige Verbannung“ verhängt. Sie arbeitet zunächst als freie Ärztin in dem fast ausschließlich von Verbannten bewohnten Ort. Es gibt hier regelmäßig Epidemien wie Scharlach oder verschiedene Typhusarten, doch die Möglichkeit, Medikamente oder medizinische Geräte zu bekommen, ist hier genauso gering wie im Lager selbst. Trotz mangelhafter medizinischer Infrastruktur entdeckt A.R. ein Mittel zur Heilung von Schierlingsvergiftung. Zu diesen Vergiftungen kommt es, weil die Häftlinge wegen Hungers die Wurzeln dieser Pflanze essen. Bis zur Entdeckung der Behandlungsmethode durch A.R. war diese Vergiftung absolut tödlich. Sie schickt ihre Forschungsergebnisse an die Leninrader Akademie und wird daraufhin gebeten an der Akademie ihre Forschungen weiterzuführen. Als Verbannte kann sie allerdings dieser Einladung nicht Folge leisten. A.R. selbst kann unter den herrschenden Bedingungen ihre Forschungen zwar nicht erfolgreich fortsetzen, doch die von ihr entwickelte Methode wird trotzdem angewandt und weiter erforscht. A.R. ist bis 1952 als Lagerärztin tätig. Der persönliche Mut, den sie zur Verbesserung der medizinischen Versorgung der Patienten im Lager einsetzt und die Weigerung sinnlose Anordnungen ihrer Vorgesetzten zu befolgen machen sie zu einer unbequemen Mitarbeiterin und führen 1952 dazu, dass sie aus dem Lagerdienst entlassen wird. Ab 1953 arbeitet A.R. als Deutschlehrerin in Tawda, 1954 wird die Verbannung unter der Bedingung aufgehoben, dass sie nicht an den Ort ihrer Verhaftung zurückkehrt; im selben Jahr wird sie erneut als Ärztin in ein Gefangenenlager für Syphilitiker geholt. Die endgültige Rehabilitation erfolgt erst 1957 – den eigentlichen Haftgrund erfährt A.R. nie, sie kann jedoch im Alter von 67 Jahren nach einem Zwangsaufenthalt von insgesamt 16 Jahren in Haft und Verbannung nach Moskau zurückkehren. Dort erhält sie eine kleine staatliche Rente, die sie durch Stricken und Deutschunterricht aufbessert. Bis ins hohe Alter interessiert sich A.R. für das politische Geschehen in ihrer Wahlheimat. Ihre Erfahrungen mit dem politischen System in der Sowjetunion und ihre mutige Haltung angesichts der katastrophalen Zustände in den Lagern veranlassen viele DissidentInnen dazu, sich bei ihr Rat zu holen. Das Manuskript, in dem A.R. ihre Lagererinnerungen unter dem Pseudonym Helene Golnipa beschreibt, kann noch zu ihren Lebzeiten in den Westen geschmuggelt werden. Das Erscheinen des Buches erlebt sie nicht mehr, A.R. stirbt 1985 im Alter von 95 Jahren in Moskau und wird auf dem Friedhof von Kunzewo begraben.

W.: „Straßenbahn in Moskau. In: Vossische Zeitung 9.2.1928“, „Chabarowsk im Fernen Osten. In: Frankfurter Zeitung 4.9.1928“, „Filmatelier in Moskau. In: Frankfurter Zeitung 24.10.1930“, „Deutsche Bauern in Rußland. In: Frankfurter Zeitung 5.11.1930“, „Moskau baut. In: Frankfurter Zeitung 7.1.1932“, „Abbau in der Sowjetunion. In: Frankfurter Zeitung 9.12.1932“, „Kontrolle des Sowjetbürgers. Die Einführung des Paßzwanges in der Sowjetunion. In: Frankfurter Zeitung 9.1.1933“, „(Golnipa, Helene): Im Angesicht der Todesengel Stalins. Hg. v. Isabella Ackerl“ (1989)

L.: König 1989, Marte 1989

Karin Nusko

Rohr Christine Rosa Olga Marie, Baronin von Denta; Bibliothekarin

Geb. Rodaun, NÖ, 1. 8. 1892

Gest. Wien, 19. 11. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Franz Joseph Rohr Baron von Denta (1854–1927) war kgl. ungar. Feldmarschall; sowohl dieser wie auch ihre Mutter Maria Theresia Szilva von Szilvas (geb. 1869) stammten aus Offiziersfamilien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ch. R. blieb ledig.

Freundschaften: Sie studierte bei Elise Richter, die als erste Frau Deutschlands und Österreichs die „venia legendi“ erhalten hatte. Da diese als Jüdin nach dem „Anschluss“ 1938 keinen Zugang mehr zu Bibliotheken hatte, versorgte Ch. R. sie „mit Literatur, Zitaten und Zuwendung“ (vgl. Hofmann-Weinberger/Wille) und rettete ihren Nachlass, den sie nach dem Zweiten Weltkrieg der Wiener Stadt- und Landesbibliothek übergab.

Ausbildungen: 1901 bis 1909 Besuch von Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache in verschiedenen ungarischen Garnisonen. Studium der Romanischen Philologie und vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Promotion zum Dr.phil. 1918. 1919 Ablegung der Lehramtsprüfung für Latein und Französisch.

Laufbahn: Im November 1919 wurde sie als erste Frau in den akademischen Bibliotheksdienst der Österreichischen Nationalbibliothek (damals noch „Hofbibliothek“) aufgenommen, zunächst als Hospitantin. Als 1923 aus Spargründen alle BeamtInnen, die noch keine Dienstzeit von drei Jahren aufwiesen, ausscheiden und jene über 54 Jahre in Pension gehen mussten, wurde für sie und eine zweite Akademikerin eine Ausnahme wegen Unentbehrlichkeit erwirkt. Sie führte das Referat für Romanistik und war für Ungarisch und vor allem für den Lesesaaldienst zuständig. 1935 wurde sie zum „Staatsbibliothekar I. Klasse“ ernannt. Die Bibliothekarin und Schriftstellerin Maria Razumovsky, die 1946 ihren Dienst an der Österreichischen Nationalbibliothek antrat, erinnerte sich gut an die kleine gebückte alte Dame, die ihr sympathisch und etwas schusselig erschien; sie sei aus der Beamtenschar durch ihre Freundlichkeit und Lebhaftigkeit herausgestochen. Mit 17.11.1951 wurde sie krankheitshalber (sie litt an schwerer Kniegelenksentzündung) vorzeitig in den Ruhestand versetzt.

Ausz., Mitsch.: Auszeichnung „Pro Ecclesia et Pontifice“ (1918). Sie war Mitglied der Zentralvereinigung christlicher Angestellter in öffentlichen Diensten (1933–1938), der Vaterländischen Front (1933–1938), des Wolfverbandes (einer Buchgemeinschaft, seit 1919), des Reichsbundes der Österreicher (seit 1936) und der ostmärkischen Sturmsharen (1934–1935).

Qu.: Personalakt, mündliche Mitteilungen von Maria Razumovsky.

W.: „Neue Quellen zu den Entdeckungsfahrten der Portugiesen im Indischen Ozean. In: Beiträge zur hist. Geographie, Kulturgeographie ... vornehmlich des Orients“ (1929), „Neue Quellen zur zweiten Indienfahrt Vasco da Gamas“ (1933 = Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Geogr. u. Völkerk. 3)

L.: Hofmann-Weinberger/Wille 1997, Stummvoll 1973, Hall/Köstner 2006

Edith Stumpf-Fischer

Rohrbeck Elise, eigentl. Piccolini; Schauspielerin

Geb. 1803

Gest. 1868

Laufbahn: Kommt im Herbst des Jahres 1828 an das Theater in der Leopoldstadt. Ihr erstes Auftreten als „engagiertes Mitglied“ fällt mit der ersten Aufführung von Ferdinand Raimunds romantisch-komischen Zauberspiel „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ am 17. Oktober 1828 zusammen. E.R. spielt die – wahrscheinlich für Therese Krones geschriebene Rolle des Kammermädchens Lieschen, eines temperamentvollen, bald furchtsamen – bald vorwitzig, kecken Mädchens. Die Rolle ist nicht nur groß, sondern schauspielerisch auch sehr ergiebig. Ab 1838 – Karl Carl hat das Theater in der Leopoldstadt käuflich erworben und die Schauspielergesellschaften des Theaters an der Wien und des Leopoldstädter Theaters vereinigt – spielt E.R. im Ensemble um Nestroy und Scholz. Neben Mad. Fehring, Dem. Condorussi und Mad. Kneisel (geb. Thekla Demmer) ist sie die Hauptstütze des weiblichen Ensembles und kann sich als Charakterkomikerin neben Nestroy behaupten. Sie ist die erste Salome Pockerl in Nestroys „Der Talisman“. E.R. bleibt bis 1849 am Theater in der Leopoldstadt, zuletzt geht sie nach Prag, wo sie 1868 stirbt.

L.: Futter 1965

Rohrer Margarete von, geb. von Stöger-Steiner, Ps. Ferwal, Maria Margarete Ferval;

Verlegerin, Übersetzerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Krakau, Galizien, (Krakow, Polen), 11. 11. 1893

Gest. Baden, NÖ, 27. 2. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf von Stöger-Steiner (1861–1921), Generaloberst, letzter österr.-ungar. Kriegsminister; Mutter: Marie, Oberschwester im Garnisonshospital Nr. 5, Präsidentin der Frauensektion des Roten Kreuzes in Mähren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Friedrich von Rohrer, Verleger. Eine Tochter.

Laufbahn: War während beider Weltkriege als Rot-Kreuz-Schwester tätig, bildete Krankenschwestern aus. War Mitarbeiterin des internationalen Lyzeumsklubs. Brachte den von ihrem verstorbenen Mann gegründeten Verlag Rohrer nach dem 2. Weltkrieg nach Österreich und übernahm dessen Leitung in Innsbruck bis 1967. Sie nahm damit aktiven Anteil am literarischen und wissenschaftlichen Leben Österreichs. Übersetzte auch aus dem Französischen.

Mitgl.sch.: War Ehrenmitglied des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs.

W.: „Im Krieg gegen Wunden und Krankheit“ (1944), „Ca c'est Paris“ (1948), „Gaspara Stampa. Roman (1950)

L.: DBE, Keckeis/Olschak 1953/54, Kürschner 1901–1935, 1936–1970, 1907–1952, Wedel 2010, www.aeiou.at

Rohrhofer Anna; Widerstandskämpferin

Geb. 1927

Laufbahn: 1944 wurden ihrem Elternhaus 23 jüdische ZwangsarbeiterInnen aus Ungarn zugeteilt, die beim Bau eines neuen Wehrs beschäftigt wurden. Als 1945 die Lage für Juden immer gefährlicher wurde, bauten sie mit Hilfe der Betroffenen einen Stollen, in dem sich die ZwangsarbeiterInnen bis Kriegsende verstecken konnten. Weil keiner der Mitwisser etwas verriet, konnten alle 23 im Juli 1945 in ihre Heimat zurückkehren.

Ausz.: 2008 wurde A.R. beim 4. Österreichischen Sozialforum (ASF) in St. Peter mit einer Münze geehrt.

L.: <http://www.unterguggenberger.org/>, <http://www.laemp.at/>

Rohrwasser Laura Amanda, Ameseder; Malerin

Geb. Wien, 22. 4. 1856

Gest. Wien, 3. 3. 1919

Ausbildungen: Schülerin von Hanns Canon und Friedrich Sturm.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eduard Ameseder (*1864).

Laufbahn: War auf den Ausstellungen des Wiener Kunstvereins vertreten.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Schmidt 1980, Thieme/Becker 1907–1950, <http://emmer-genealogie.net/>

Rohs Mart(h)a, verh. Liewehr; Opern- und Konzertsängerin

Geb. Saarbrücken (im Saarland, Deutschland), 2. 9. 1909

Gest. Wien, 27. 7. 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Fred Liewehr (1909–1993), Schauspieler und Sänger. Sohn: Florian Liewehr (geb. 1945), Schauspieler.

Ausbildungen: Nach ersten musikalischen Unterricht durch ihren Vater erhielt sie eine Gesangsausbildung in Paris, Leipzig und Saarbrücken.

Laufbahn: R. begann ihre Laufbahn als Konzertsängerin, wandte sich jedoch dann der Bühne zu und debütierte 1932 in Aachen. Es folgten Engagements in Heidelberg, 1933–1934, und Zürich, 1934–1936, und im Anschluss daran bis 1944 an der Staatsoper Dresden. Hier verkörperte sie unter anderem 1938 in der Uraufführung von Richard Strauss' „Daphne“ die Rolle der 2. Magd. 1937 debütierte sie an der Wiener Staatsoper und war vom darauffolgenden Jahr an gleichzeitig auch Mitglied dieses Hauses, an dem sie besonders in den 1940er Jahren zu den gefeierten Sängerinnen im Mezzosopran- und Altfach zählte. Ab 1938 trat sie bei den Salzburger Festspielen auf, etwa in ihren beiden Glanzrollen, dem Cherubino in Mozarts „Le nozze di Figaro“ und dem Octavian in Strauss' „Der Rosenkavalier“, später auch bei den Bregenzer Festspielen. Als Strauss-Sängerin verkörperte sie unter anderem die Clairon in „Cappriccio“ und den Komponisten in „Ariadne auf Naxos“, als Mozart-Darstellerin Dorabella in „Cosi fan tutte“ oder Sesto in „La clemenza di Tito“, weiters gehörten Grimgerde in Wagners „Die Walküre“ oder Clarisse in Prokofjews „Die Liebe zu den drei Orangen“, um einige zu nennen, zu ihrem Repertoire. R. absolvierte von Wien aus erfolgreiche Gastspiele an führenden europäischen Opernhäusern, u. a. an der Mailänder Scala und der Covent Garden Opera in London sowie in München, Paris, Brüssel, Amsterdam und

Rom und trat auch als Konzert- und Liedsängerin hervor. Eine schwere Erkrankung zwang sie in den 1950er Jahren zunehmend, sich von Konzertpodium und Bühne zurückzuziehen; ihr letzter Auftritt an der Wiener Staatsoper erfolgte 1959. M.R.s ausdrucksvolle, dunkel timbrierte Stimme ist auf wenigen (Archiv-)Schallplattenaufnahmen festgehalten.

Ausz.: Titel Kammersängerin; Verkehrsflächenbenennung in Wien 13: „Martha-Rohs-Weg“. L.: Hackenberg/Herrmann 1985, Kutsch/Riemens 2003, Láng 2006, Mazakarini 2005, The New Grove Dictionary 1992 (1994), Die Presse, 31.7.1963, ÖBL-Online

Elisabeth Lebensaft

Roider Theresia, geb. Gamperer, Therese; Wirtin und Widerstandskämpferin

Geb. Pischelsdorf am Engelbach, OÖ, 11.3.1897

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Franz Roider. Er wurde am 19. Jänner 1942 wegen Verdachtes der Betätigung für die illegale KPÖ festgenommen und verübte am 25. Februar 1942 in der Haftanstalt Salzburg Selbstmord.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Th. R. ist mit ihren vier Geschwistern aufgewachsen und war von ihrem 14.–23. Lebensjahr bei verschiedenen Bauern tätig. 1919 heiratet sie den Eisenbahnbediensteten Franz Roider. Sie war von 1933 bis 1934 Mitglied der SDAP. Sie wird am 7. September 1943 vom OLG zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Ihr Gasthaus war Treffpunkt und Anlaufstelle der KPÖ und der Revolutionären Sozialisten. Th. R. leitet auch Nachrichten weiter, die der Verbindung zwischen dem Salzkammergut und der Stadt Salzburg dienen. Laut Gerichtsurteil hat sie „als Gehilfin ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet.“ Sie war vom 30. März 1942 bis 2. Mai 1945 inhaftiert.

Qu.: DÖW 9031, Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991, Halbrainer/Karny 1995, www.kpoe-salzburg.at/biografien

Roidmaier Franziska, geb. Nandlinger; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Munderfing/Braunau, OÖ, 3.3.1898

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), Juli/August 1943

F.R. wird am 3. März 1898 in Munderfing (Bezirk Braunau) als erstes eheliches Kind von Josef und Theresia Roidmaier geboren. Insgesamt hat sie 11 Geschwister, von denen 1940 nur noch drei leben. Sie besucht die Volksschule in Munderfing bis zum 14. Lebensjahr. Danach arbeitet sie bis zu ihrer Heirat im Jahre 1930 als Kindermädchen und Magd bei Bauern. Ihr Mann Karl Roidmaier ist Hilfsarbeiter in Friedburg, Gemeinde Lengau. F. bringt von 1931 bis 1939 sechs Kinder (Bertl, Maria, Karl, Franziska, Theresia, Anna) zur Welt. Die Familie wohnt in Lengau, Pfannenstiel 4. F.R. kommt bereits 1933 mit Zeugen Jehovas in Kontakt. Eine Bibel und religiöse Schriften der Internationalen Bibelforschervereinigung bekommt sie per Post aus der Schweiz. 1935 tritt das Ehepaar Roidmaier aus der römisch katholischen Kirche aus, 1939 wird der Austritt der zwei älteren noch getauften Kinder gemeldet. F.R. ist, nach eigenen Angaben bei der Gestapo, 1940 noch nicht als Zeugin Jehovas getauft. Ihr Mann besucht die Kongresse der Zeugen Jehovas in Luzern (1936) und Prag (1937). Im April

1939 kommt es zur ersten großen Verhaftungswelle in Oberösterreich, der die meisten der Braunauer Zeugen Jehovas zum Opfer fallen. Eine neuerlich groß angelegte Verhaftungswelle am 12. Juni 1940 trifft nun auch die Familie Roidmaier und weitere 15 Zeugen Jehovas aus der Umgebung, die gemeinsam angeklagt und am 4. Dezember 1940 vom Landgericht Linz verurteilt werden. F.R. wird zu sechs Monaten Gefängnis wegen „Wehrkraftzersetzung“ verurteilt. Ihr Lesen der Bibel zusammen mit Gleichgesinnten und ihre Kindererziehung nach den Lehren der Zeugen Jehovas werden ihr zum Verhängnis. F.R. wird am 15. März 1941 ins KZ Ravensbrück (Haftnummer 5729) und etwa im Mai 1942 ins KZ Auschwitz eingeliefert. Währenddessen wird sie von ihrer Mutter in Briefen immer wieder angefleht, die von den Nationalsozialisten erwünschte Unterschrift zu leisten, und vor allem an ihre Kinder zu denken. Doch F. gibt bereits bei der Gestapo in Linz zu Protokoll, dass sie trotz ihrer sechs Kinder nicht von ihrem Bekenntnis zur Lehre der Zeugen Jehovas ablassen wird, was auch immer mit ihr geschehen möge. Wahrscheinlich noch vor dem August 1943 kommt sie im KZ Auschwitz ums Leben. Ihr Mann Karl wird wegen seiner Glaubensstreue und seiner strikten Ablehnung des Militärdienstes zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er befindet sich zunächst im Strafgefangenenlager Aschendorfer-Moor und dann im Zuchthaus Garsten, wo er beim Kraftwerksbau bei Ternberg eingesetzt wird. Er verstirbt am 30. Oktober 1944 im Krankenhaus Steyr an Tuberkulose. Die sechs Kinder kommen zunächst ins Armenhaus Friedburg und hätten später auf verschiedene Pflegeeltern aufgeteilt werden sollen. Dies kann die Leiterin des Hauses verhindern, indem sie die Kinder für die ersten Jahre privat bei sich aufnimmt. *Qu.*: DÖW 9336, DÖW 14598, DÖW 1776, DÖW 19509 (Gestapoprotokoll), Archiv Ravensbrück, Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Briefe von Karl Roidmaier an Franziska Roidmaier.

L.: Schwanninger 2007, Ö1 Journal vom 22.11.2001

Heidi Gsell

Rokitansky Marie; Frauenrechtsaktivistin und Kochbuchautorin

Geb. Wien, 13. 1. 1848

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des k. k. Oberfinanzrates Joseph Weis, Ritter von Ostborn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1869 ihren Vetter Dr. Lothar Prokop Freiherr von Rokitansky, Vorstand der medizinischen Klinik in Innsbruck. War ab 1914 Vorsitzende der Reichsorganisation der Hausfrauen in Graz.

Laufbahn: Gab Töchtern aus gutem Hause Kochunterricht und veröffentlichte Kochbücher.

W.: „Appell an die Frauen! In: Allgemeine Frauen-Zeitung 1“ (1914)

L.: Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Rökk Marika, Marie Karoline; SchauspielerIn, Tänzerin und Sängerin

Geb. Kairo, Ägypten, 3. 11. 1913

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 16. 5. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Rökk, Architekt und Bauunternehmer. Mutter: Maria Karoline Charlotte, geb. Karoly. Stammt aus einer ungarischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1940 den Regisseur Georg Jacoby; Tochter: Gabriele (*1944), verwitwet; 1968 Heirat mit dem Regisseur Fred Raul.

Ausbildungen: Erhielt schon früh Ballettunterricht, Tanz- und Gesangsunterricht in New York.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit in Budapest, ab 1924 in Paris Tänzerin der Revue-truppe „Hoffmann-Girls“, Auftritte im Moulin Rouge, unternahm Tournée durch Europa und Amerika, ab 1929 Theater- und Filmengagements in Budapest und Wien, 1933 Durchbruch als Filmstar, 1934 erster Vertrag mit Ufa, wirkte 1935 bis 1944 in 15 Filmen mit, die NS-Filmpropaganda nutzte das positive Image der SchauspielerIn um einerseits vom Kriegsalltag abzulenken aber auch um nationalsozialistische Wertvorstellungen zum Frauenbild, zur Familie und zum Muttersein zu übermitteln. Nach Kriegsende Auftritte in Shows der Besatzungsmächte, aber auch Auftrittsverbote in Deutschland und Österreich, 1947 Rehabilitierung vom Vorwurf der Spionage für die Nationalsozialisten vor dem Wiener Ehrengericht und Erlaubnis wieder schauspielerisch tätig sein zu dürfen. Spielte ab 1948 wieder in Revuefilmen mit, ab Ende der 1950er Jahre vermehrt Bühnenauftritte.

Ausz., Mitgl.sch.: 1941 Ehrenkreuz des Ungarischen Roten Kreuzes, 1981 Fimband in Gold für das Wirken im deutschen Film, 1983 Ehrenmedaille der Stadt Wien.

L.: Thyssen 1999, Weiß 2003, www.aeiou.at

Roland Ida, verh. Coudenhove-Calergi, geb. Klausner; SchauspielerIn

Geb. Wien, 18.2.1881

Gest. Nyon, Schweiz, 27.3.1951

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann; Schwester: Therese Rilla, SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Drei Mal verheiratet; in zweiter Ehe mit dem Regisseur Eugen Robert (1877–1944), in dritter Ehe mit dem Schriftsteller und Präsidenten der Paneuropa-Union Richard Nicolaus Coudenhove-Calergi (1894–1972). 2 Adoptivkinder: Erika und Alexander.

Laufbahn: I.R. debütierte 1898 in Innsbruck und war dann ans Stadttheater Ulm, später nach Düsseldorf, Berlin (1905–1908 bei Max Reinhardt) und München verpflichtet. Avancierte 1912–23 zum internationalen Bühnenstar. Am 12. Dezember 1923 spielte I.R. an der Renaissancebühne in Wien die Titelrolle in der Uraufführung von Hans Kaltnekers Mysterium „Die Schwester“: die lesbische Ruth.

1924–27 Engagement am Burgtheater, 1927–29 Gastrollen am Theater in der Josefstadt. 1935 und 1937 wieder am Burgtheater (Charakterrollen in klassischen und modernen Stücken); 1937 Rückzug von der Bühne, Engagement für die Paneuropa-Bewegung; 1938 Emigration. Lebte 1940–45 in New York, danach in der Schweiz.

Verkehrsflächenbenennung: 1966 „Rolandgasse“, 1220 Wien; 1970 „Rolandweg“, 1160 Wien. Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Coudenhove-Calergi 1951, Koll 1970, Röder/Strauss 1980–1983, Teichl 1951, Trapp/Mittenzwei 1999, Ullmann 1922, Wikipedia, www.aeiou.at. WZ 29.3.1951, 1.4.1951

Rolf Elli; Kostümbildnerin und Kostümkundlerin

Geb. Wien, 1.2.1913

Gest. Wien, 15.2.2000

Ausbildungen: Aufgrund ihrer Kinderzeichnungen wurde sie im Jahr 1930 von Professor E.J. Wimmer-Wisgrill in seine Klasse für Mode und Textilarbeiten an der Kunstgewerbeschule in Wien aufgenommen. 1938 Diplom. Eine Einladung der Meisterschule für Mode in München lehnte sie ab, denn sie wollte Wien nicht verlassen.

Laufbahn: Begann schon als Kind zu zeichnen, organisierte Stehgreiftheateraufführungen mit Freundinnen und entwarf Ankleidepuppen. Schon als Schülerin erhielt sie Aufträge für Modeentwürfe, arbeitete an einigen Ausstellungen mit. Sie beschäftigte sich ausgiebig mit dem Maskenkostüm, arbeitete für Schulfeste und für Feste in der Secession. Aufträge von Modefirmen aus dem In- und Ausland folgten. Neue Anregungen holte sie sich bei ihren Reisen nach London und Paris. Ihre Urlaube verbrachte sie in Jugoslawien, wo sie sich für die Volkstracht zu interessieren begann. Sehr bald begann sie auch österreichische Trachtendarstellungen zu sammeln. Bei der Weltausstellung in Paris 1937 wurde die österreichische Tracht als „Mode à la Tyrolienne“ bekannt. Später war sie als Kostümbildnerin und als Kostümkundlerin tätig. Sie übernahm 1939 die Klasse für „Allgemeine Formenlehre“ an der Wiener Kunstgewerbeschule. 1941 bis 1943 Leiterin des Pflichtfaches Aktzeichnen. Sie übernahm auch zahlreiche Illustrationsaufträge für Verlage. Nach dem Zweiten Weltkrieg stattete sie zahlreiche Wiener Bühnen aus. Sie fertigte auch für die Salzburger und Bregenzer Festspiele, für die Wiener Festwochen und für Ballette von Grete Wiesenthal Entwürfe an. Sie übernahm und rettete die Kostümsammlung der Kunstgewerbeschule und entwarf auch ein Kostümsystem. 1968 wurde das Institut für Kostümkunde an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien gegründet. Ausz.: 1938 Diplom für Modeentwurf und Modegraphik, Lobmeyr-Preis. 1969 Ernennung zum Hochschulprofessor.

W.: „Entwicklungsgeschichte des Kostüms“ (1979)

L.: Kürschner 1956, ÖBL, Rolf 1983

Rollett Brigitte A.; Psychologin

Geb. Graz, Stmk, 9.10.1934

Ausbildungen: B.R. studierte Psychologie, Pädagogik und Philosophie an der Universität Graz, 1957 promovierte sie zum Dr. phil.

Laufbahn: Am Psychologischen und Pädagogischen Institut der Universität Graz war B.R. als Studienassistentin beziehungsweise Assistentin am Lehrstuhl von Ferdinand Weinhandl tätig. Nach Abschluss einer Psychotherapieausbildung und ihrer Habilitation für das Gesamtfach Psychologie 1964, ebenfalls in Graz, hatte sie Professuren für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Osnabrück, der Gesamthochschule Kassel und der Ruhr-Universität Bochum inne. 1979 konnte B.R. als Nachfolgerin von Sylvia Bayr-Klimpfinger zur Leiterin der Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des Instituts für Psychologie der Universität Wien berufen werden; zudem wurde sie Leiterin des der Abteilung angeschlossenen „Zentrums für kinder-, jugend- und familienpsychologische Intervention“ und eines Universitätskindergartens. Ihre Emeritierung erfolgte mit Ende des Studienjahres 2002/03.

B.R. war Gastprofessorin an der Universität Fribourg/Schweiz, weiters lehrte sie an der Universität Klagenfurt sowie an der Sigmund Freud Privat Universität Wien. 1984 veranstaltete sie in Wien den 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Die Forschungsschwerpunkte von B.R. beziehen sich auf die psychologische Diagnostik, auf die Themen Lernen und Motivation, die Lerntherapie sowie die Entwicklung lerntherapeutischer Methoden in der Erziehungsberatung sowie auf die Familienentwicklung. Bekannt wurde sie auch durch ihr weit verbreitetes Werk über Autismus. In diesem Kontext sprach sie sich auch gegen die Methode der „Gestützten Kommunikation“ aus, von der irrigerweise angenommen wird, dass durch sie Menschen mit Autismus oder geistiger Behinderung befähigt werden können, mit anderen Menschen schriftsprachlich zu kommunizieren.

Ausz., Mitgl.sch.: 1993 war sie Gründungspräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Psychologie (ÖGP) und der Federation of Austrian Associations of Psychologists in der International Union of Psychological Science. B.R. ist auch Mitglied im Beirat von BRAIN (= BeRATung und INformation über besondere Begabung), einer begabungsdagnostischen Beratungsstelle unter der Leitung von Prof. Dr. Detlef H. Rost an der Philipps-Universität Marburg. Sie ist auch Präsidentin der 1977 gegründeten Gesellschaft gegen Sekten- und Kultgefahren (GSK) und wirkt aufklärerisch über die von Sekten möglicherweise ausgehenden Gefährdungen. 1994 erhielt B.R. das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

W. u. a.: „Gem. mit Ursula Kastner-Koller: Praxisbuch Autismus für Eltern, Erzieher, Lehrer und Therapeuten“ (2007), „Hrsg.: Aktuelle Studien zur religiösen Entwicklung“ (2004), „Klinische Entwicklungspsychologie der Familie“ (2002), „Gem. mit Mathias Bartram: Anstrengungsvermeidungstest – AVT“ (1998), „Einführung in die Pädagogische Psychologie und ihre entwicklungspsychologischen Grundlagen“ (1994), „Gem. mit Mathias Bartram: Einführung in die hierarchische Clusteranalyse für Psychologen, Pädagogen und Soziologen“ (1988), „Hrsg.: Innovation in der psychologischen Forschung“ (1984), „Praxis und Theorie des Programmierten Unterrichtes. Ausgewählte Referate des 6. Internationalen Symposiums der Gesellschaft für Programmierte Instruktion“ (1970), „Perspektiven des programmierten Unterrichtes“ (1970)

L.: Spiel 1996, Wikipedia

Rom Dagmar, Daggi; Skiläuferin

Geb. Innsbruck, Tirol, 16. 6. 1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen deutschen Journalisten, geschieden; drei Kinder. Laufbahn: Gewann 1950 zwei Weltmeistertitel (Slalom und Riesentorlauf) und wurde 1952 WM- und Olympia-Zweite. 1951 spielte sie unter der Regie von Harald Reinl an der Seite von Dietmar Schönherr und Oskar Sima die Hauptrolle im Film „Nacht am Mont-Blanc“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Adam 1984

Romana

1. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

R. setzt einen Grabstein für ihre 3jährig verstorbene Tochter Maveta. Sie haben noch kein römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstele mit einem Porträt der Verstorbenen aus Traismauer (AE 1961, 182), heute vor dem Museum für Frühgeschichte in Traismauer.

L.: Weber 2004

Theresia Pantzer

Römersthal Isabella Perpetua von, geb. Freifrau von Urschenböck; Grundbesitzerin

Geb. 1614

Gest. 1664

Laufbahn: Scheint 1635 im nö.-ständischen Gültenbuch als Besitzerin der Grundschaft Simmering auf.

Ausz., Mitgl.sch.: Verkehrsflächenbenennung: Römersthalgasse, 1110 Wien, seit 1902.

L.: Autengruber 1995

Rona Elisabeth, Elizabeth; Chemikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 20.3. 1890

Gest. Miami Beach, Florida, USA, 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Rona; Mutter: Ida Mahler.

Ausbildungen: 1911 Promotion an der Budapester Universität in Chemie.

Laufbahn: 1911 chemische Abteilung am Tierphysiologischen Institut Berlin, 1913/14 TU Karlsruhe bei Kasimir Fajans, 1914–20 in Budapest Mitarbeiterin von G. Hevesy, Ausbildung von Medizinstudenten bei F. Tangl, 1920/21 Kaiser Wilhelm Institut für Chemie, Arbeitsgruppe Hahn/Meitner, bis 1923 Kaiser Wilhelm Institut für Faserstoffchemie Berlin, anschließend Beraterin in der Textilindustrie Budapest, 19 25–38 freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Radiumforschung in Wien, 1926 und 1934 Besuch des Institut de Radium in Paris, Sommer 1928–40 Meerwasseruntersuchungen auf Borneo; in den USA am Geophysical Laboratory of the Carnegie Institute, Washington, 1941–46 Chemie-Lehrerin am Trinity College, 1942 University of Rochester, Office of Scientific Research and Development; 1947–51 „research scientist“ Argonne National Lab., Chicago; 1951–65 „senior research scientist“ Oak Ridge Associated Universities, Institute for Nuclear Studies, ab 1965 University of Miami, Institute for Marine Sciences, 1970 Professur für Chemie.

E.R. war am Wiener Institut für Radiumforschung neben ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit für die Herstellung von Polonium-Präparaten zuständig; in den USA in den Kriegsjahren indirekt auch am Manhattan-Projekt zur Herstellung der ersten Atombomben beteiligt; nach dem Krieg Lehre von Kernphysik und Kerntheorie an verschiedenen Instituten, Wiederaufnahme ihrer Arbeiten zu Geochronologie und Geophysik.

Ausz., Mitgl.sch.: 1933 Haitingerpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam mit Berta Karlik.

W. u. a.: „Geschwindigkeit der gegenseitigen Wirkung des Broms und der einwertig gesättigten aliph. Alkohole in wässriger Lösung. In: Zeitschrift für physikalische Chemie 82“ (1913), „Gem. mit Hevesy, Georg von: Die Lösungsgeschwindigkeit molekularer Schichten. In: Zeitschrift für physikalische Chemie 89“ (1915), „Diffusionsgröße und Atomdurchmesser der Ra-

diumemanation. In: Zeitschrift für physikalische Chemie 92“ (1917), „Gem. mit Blau, M.: Ionisation durch H-Strahlen. In: Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung (MIR) MIR 190“ (1926), „Gem. mit Schmidt, E.A.W.: Eine Methode zur Herstellung von hochkonzentrierten Poloniumpräparaten. In: MIR 214, S.-Ber. ÖAW (IIa) 137“ (1928), „Gem. mit Karlik, B.: Untersuchungen der Reichweiten von Alphastrahlen des Actinium X und seiner Folgeprodukte mit der Lumineszenzmethode. In: MIR 306, S.-Ber. ÖAW (IIa) 142“ (1933), „Gem. mit Hoffer, M.: Verdampfungsversuche an Polonium in Sauerstoff und Stickstoff. In: MIR 366, S.-Ber. ÖAW MIR IIa 144“ (1935), „Gem. mit Scheichenberger, H.: Über eine durch Neutronen hervorgerufene künstliche Aktivität des Cäsiums. In: MIR 415a, Anz. ÖAW 75“ (1938), „Gem. mit Foeyn, E., Karlik, B. und Pettersson, H.: Radioactivity of sea water. In: Göteborgs Vetensk.- o. Vitterhets-Samhälles Handl. 6“ (1939), „Some aspects of isotopic exchange reactions. In: Acta physica Austriaca 3“ (1950), „Uranium determination in sea water. In: Trans. Amer. geophysic. Union 37“ (1956), „Gem. mit Hood, D.W., Muse, L. and Buglio, B.: Activation analysis of manganese and zinc in sea water. In: Limnology and Oceanography 7“ (1962), „Laboratory contamination in the early period of radiation research. In: Health Physics 37“ (1979), „How it came about“ (1978)
L.: Bischof 1998, Bischof 1999, Bischof 2002, ÖNB 2002, Rayner-Canham 1997a, Röder/ Strauss 1980–1983

Rona Lilly; Bildhauerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte in die USA. Mitglied der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, zahlreiche Ausstellungen. Schuf Porträtbüsten.

Im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek befindet sich eine Fotografie aus dem Atelier D’Ora-Benda vom 30.1.1937, welche „die Bildhauerin, Keramikerin und Lederkünstlerin in ihrem Atelier, an einem ihrer Kunstwerke arbeitend“ zeigt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: <http://www.europeana.eu/>

Ronall Ruth; Psychotherapeutin und Gestalttherapeutin

Geb. 16.7.1916

Gest. New York City, New York, USA, 6.4.2008

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Danica und Leonhard Deutsch.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe in Ägypten verheiratet mit Heinz Wetsch; in zweiter Ehe 1952 verheiratet mit dem Diplomaten Joachim Ronall; Sohn: Michael, in Japan geboren. Tochter: Daniella Feierstein.

Ausbildungen: Schulbesuch in Wien; Beginn des Studiums der Anglistik und Germanistik an der Universität Wien, ein Studienjahr in London; in den USA Studium der Sozialarbeit, 1948 Masters’s Degree in Social work an der Columbia University, New York.

Laufbahn: In Palästina Arbeit in einer Bank und in einer Einwanderungsstelle für jüdische Jugendliche, nach dem Abschluss in Social work Arbeit in einer Organisation, die Holocaust-Überlebenden Hilfe bot; seit 1946 in der israelischen Botschaft tätig; nach ihrer Heirat Aufenthalt in Japan, 1955 für zwei Jahre Israel, zurück in New York. Verlagerung der

Interessen hin zur Individualpsychologie und Psychotherapie, gestalttherapeutische Tätigkeit; Anwendung zur themenzentrierten Interaktion, seit 1970 Privatpraxis in New York, Leitung von personal growth workshops in Gestalt-Therapie in Europa, Canada und den USA; Mitglied des New York Institute for Gestalt-Therapy.

W.: „Gem. mit Feder, Bud, Hg.: Beyond the Hot Seat: Gestalt Approaches to Group“ (1980), „A Living Legacy of Fritz and Laura Pearls: Contemporary Case Studies“ (1996)

L.: Ingrisch 2002, Ingrisch 2004, <http://query.nytimes.com/>

Ronzal Therese; Volksschullehrerin

Geb. 1880

Gest. 1946

LebenspartnerInnen, Kinder: Zweite Ehefrau Franz Ronzals, Bundesobmann des Freidenkerbundes.

Laufbahn: Ihre politische Arbeit ist eng in Verbindung mit der ihres Mannes zu sehen. Bereits im „Eherechtsreformverein“ aktiv, leitete sie im Freidenkerbund die „Gemeinschaftshilfe für Konfessionslose“, eine sozial-karitative Einrichtung im Verein zur Unterstützung von in Not geratenen Mitgliedern. Th. R. war außerdem Mitglied der SDAP und der Lehrgewerkschaft. Ihre Biografie steht exemplarisch für den manchmal etwas patriarchalisch angehauchten Freidenkerbund. Man kann sie sicherlich als aktives Mitglied bezeichnen, trotzdem blieb sie eher im Hintergrund, ließ stets ihrem Mann den Vortritt und kümmerte sich hauptsächlich um die Themen, die man damals im Freidenkerbund, und sicher auch in anderen Organisationen der Arbeiterbewegung, als traditionell weibliche Einflussphären sah.

L.: www.freidenker-oesterreich.at/

Roener-Robitschek Luise; Schauspielerin und Regisseurin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Charles Roener, eigentl. Ernst Robitschek (1901–1954).

Laufbahn: Mitglied der 1941 gegründeten Exilorganisation ARAM (Acción Republicana Austriaca de México). Diese, als überparteiliches Bündnis gegründete Organisation, sah ihre Aufgabe darin, eine Interessensgemeinschaft gegenüber den mexikanischen Behörden zu schaffen, politische Konzepte für die Zeit des Exils und für das Nachkriegsösterreich zu entwerfen und österreichisches Kulturgut zu pflegen. Sie war eine wichtige Persönlichkeit des deutschsprachigen Exiltheaters in Mexiko und nach 1945 des mexikanischen Theaters. War nach dem Tod ihres Mannes auch als Regisseurin tätig.

L.: Dokumentationsarchiv 2002

Roose Betty, geb. Koch; Schauspielerin

Geb. Hamburg (Deutschland), 20. 10. 1778

Gest. Wien, 24. 10. 1808

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hofschauspieler Siegfried Gotthilf Eckhardt, genannt Koch. Schwester: Henriette († 1928), ebenfalls Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1799 Heirat mit Friedrich Roose, Schauspieler.

Ausbildungen: Erhielt eine sorgfältige Erziehung.

Laufbahn: Begann 1788 in Riga Kinderrollen zu übernehmen. 1794 debütierte sie in Mannheim, trat in Hannover, Hamburg und Bremen auf, bevor sie mit ihrem Vater nach Wien kam. War eine gefeierte Burgschauspielerin, bis sie an den Folgen einer Geburt starb.

Sie hatte auf das Wirken Franz Grillparzers großen Einfluss, der Rollen für sie schrieb.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Betty-Roose-Weg, 1120 Wien, seit 1930.

L.: Autengruber 1995

Roppolt Lydia; Malerin

Geb. Moskau, Russland, 17. 3. 1922

Gest. Wien, 28. 11. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter war Russin, der Vater Österreicher. Wurde von der Lehrerin Emma Agnes Roppolt adoptiert um ihr eine Weiterbildung zu ermöglichen.

Ausbildungen: Maturierte 1942 am Gymnasium in der Rahlgasse, 1060 Wien. Ab 1943 studierte sie an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei S. Pauser und A.P. Gütersloh. 1949 Studienabschluss als Malerin. Besuchte anschließend die Meisterklasse bei Pauser.

Laufbahn: Neben Porträts und Landschaftsbildern in spätexpressionistischer Tradition schuf sie vor allem künstlerische Glasfenster für viele Kirchen in Österreich (besonders Oberösterreich). Sie war Mitglied der Benediktinischen Laiengruppe. Besonderes Anliegen war ihr die Erhaltung der Konradkirche, führte jährliche Konradfeste auf. 1979 stellte sie in New York aus.

Ausz., Mitglisch.: Staats- und Rompreis, Füger-Medaille, Mitglied der Wiener Secession.

L.: Roppolt 1998, www.aeiou.at

Rosa, Herzogin von Württemberg

Geb. Parsch bei Salzburg, Sbg., 22. 9. 1906

Gest. Friedrichshafen, Deutschland, 17. 9. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter von Erzherzog Peter Ferdinand aus dem Hause Toskana und Prinzessin Maria Christina von Bourbon-Sizilien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 heiratete sie in Friedrichshafen den verwitweten Mann ihrer älteren Schwester Helene, Herzog Philipp von Württemberg (1893–1975), der schon bei Lebzeiten seines Vaters, des Thronfolgers Herzog Albrecht, die Verwaltung der württembergischen Güter übernommen hatte. Der Ehe entstammen sechs Kinder, darunter der heutige (seit 1975) Chef des Hauses Württemberg, Herzog Carl.

Laufbahn: Nach Kindheit und Jugend in Salzburg und Wien verbrachte die Erzherzogin nach 1918 schwere Jahre in der Schweiz, wo sie in Luzern bis 1923 die Schule besuchte. Nachdem Herzog Philipp 1933 wegen Nichtbeteiligung an der Volksabstimmung kurze Zeit verhaftet war, musste R. mit ihrem Mann Stuttgart auf Weisung der Nationalsozialisten verlassen. Ihr starkes soziales Engagement galt zunächst vor allem den Kindern ausgebombter Familien, Flüchtlingen, Waisenkindern, dann auch Besatzungskindern. Seit 1950 wirkte sie als Protektorin von Kinderheimen und Altenheimen.

L.: Hamann 2001

Rosar Annie; SchauspielerIn

Geb. Wien, 17. 5. 1888

Gest. Wien, 5. 8. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael Rosar, Straßenbahner; Mutter: Agnes, geb. Mikula; mehrere Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1907 Heirat mit Max Walser, Schweizer Exportkaufmann; 1930 Heirat mit Franz Rebicek. Beide Ehen wurden geschieden. Der Sohn aus zweiter Ehe fiel im Zweiten Weltkrieg.

Ausbildungen: Mädchenlyzeum, Akademie für darstellende Kunst in Wien, Akademie für dramatische Kunst Mailand.

Laufbahn: Tragödin und Komikerin; A.R. debütierte 1910 am Lustspieltheater J. Jarnos in Wien und war dann als jugendliche Heldin an das Münchner Schauspielhaus und nach Hamburg verpflichtet, damals war sie u. a. als Rose Bernd erfolgreich. Von 1918 bis 1924 war sie Tragödin am Wiener Burgtheater, von 1925 bis 1938 spielte sie tragische und komische Rollen in der Josefstadt unter Max Reinhardt, u. a. in „Frau Warrens Gewerbe“ und in Bruckners „Verbrechern“. Danach (1939–44) trat A.R. am Volkstheater, am Wiener Bürgertheater (1945–47) und 1947–51 wieder am Volkstheater auf. Seit 1918 war A.R. erfolgreich auch in Stumm- und Tonfilmen, sie spielte u. a. in „Wen die Götter lieben“, „Das doppelte Lottchen“, „Der veruntreute Himmel“ und in „Anni“, einem Film über Anna Sacher. Nach dem 2. Weltkrieg war sie bei der Wien-Film engagiert. Weiters Radio- und Fernsehätigkeit und Rezitationsabende, v. a. antike Dramen.

Ausz., Mitglsh.: 1950 40-jähriges Bühnenjubiläum am Volkstheater, 1958 Ehrenmedaille der Stadt Wien, 1961 Goldener Bambi (Deutscher Filmpreis), Ehrenkreuz Erster Klasse für Kunst und Wissenschaft.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Kosch 1953, Müller 1970, Prominenz der Republik Österreich 1962, Teichl 1951, Wagner 1992, Wedel 2010, Wer ist Wer in Österreich 1953, Die Presse 15.5.1958, ÖTZ 17.5.1958, WW 27.5.1950

Rosdolsky Emily, geb. Meder; Juristin, Gewerkschafterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 2. 6. 1911

Gest. Wien, 3. 9. 2001

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Roman Rosdolsky (1898–1967); Sohn: Hans (*1943).

Ausbildungen: Studium der Rechtswissenschaften, Promotion 1937.

Laufbahn: E.R. trat bereits 1925 als 14-jährige Gymnasiastin dem Verband Sozialistischer Mittelschüler bei, der damaligen Schülerorganisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ). Mit 16 Jahren lernte sie am 15. Juli 1927 während der Demonstrationen beim Wiener Justizpalastbrand ihren späteren Mann, den ukrainischen Marxisten Roman Rosdolsky kennen. Sie wird Mitglied im Kommunistischen Jugendverband und tritt 1928 der KPÖ bei. Sie war im Widerstand gegen den Austrofaschismus aktiv und wurde 1934 zwei Monate lang inhaftiert. Während der Moskauer Prozesse 1936–1938 schloss sie sich der trotzkistischen Bewegung an. 1938 geht sie zu Roman Rosdolsky nach Lemberg, wo die beiden 1939 heiraten. 1939 wurde Lemberg von den Russen besetzt und

E. und Roman Rosdolsky flohen aufgrund ihrer bekannten trotzkistischen Gesinnung nach Krakau. 1942 wurden beide von der Gestapo verhaftet, weil sie Juden bei sich Unterschlupf gewährt hatten. E. R., die damals hochschwanger war, wurde nach drei Wochen freigelassen; noch im selben Jahr kehrt sie nach Wien zurück. Roman Rosdolsky wurde im April 1943 aus Krakau in das KZ Auschwitz deportiert. 1947 emigrierte die Familie Rosdolsky in die USA. Dort war E. R. bis 1973 als Beraterin in der Forschungsabteilung der United Auto Workers (UAW), eine der größten Gewerkschaften der USA, in Detroit tätig. Zu ihren Aufgabenbereichen zählten etwa die Unterstützung der Gewerkschaft bei Tarifverhandlungen durch Untersuchung der Unternehmensfinanzen sowie Vergleiche mit anderen Unternehmen in demselben Industriezweig, die Evaluierung von vertraglichen Provisionen wie Gewinnbeteiligungsplänen und das Organisieren von Kampagnen. Sie nahm an Untersuchungen zur Beschäftigungslage teil und sammelte Informationen zu Gewinntrends. Die Untersuchung öffentlicher Vorschläge seitens der Politik und die Unterbreitung von Initiativen seitens der Gewerkschaft gehörten ebenfalls zu ihren Aufgabenbereichen. Roman Rosdolsky fand in der McCarthy-Ära als bekannter Kommunist keine Arbeit. Da ihm ein Universitätsposten verweigert wurde, war er als Privatdozent tätig. 1971 kehrte E. R. nach Wien zurück. Dort wirkte sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion betätigte sich E. R. aktiv in der österreichischen Memorial Bewegung im Gedenken an die Opfer des Stalinismus. E. R. starb am 3. September 2001 im Alter von 90 Jahren in Wien.

W.: „Gem. mit Fritz Keller: 40 Jahre Trotzkistenprozesse in Wien“ (1977), „Franz Koritschner“ (1990)

L.: Cardorff 1998, Keller 1978, Keller 1998, Keller 2001

Rosé Alma Maria, verh. van Leeuwen-Boomkamp, verh. Příhoda; Violinistin und Chorleiterin
Geb. Wien, 3. 11. 1906

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen),
4. 4. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arnold Josef Rosé (1863–1946); Mutter: Justine, geb. Mahler (1863–1946); Geschwister: Alfred (*1902); Onkel: Gustav Mahler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Von 1930–1935 mit dem Violinisten Váša Příhoda (1900–1960) verheiratet; zweite Ehe mit Constant August van Leeuwen-Boomkamp.

Ausbildungen: Violinstudium bei ihrem Vater.

Laufbahn: 1920 trat sie erstmals als Solistin in Bad Ischl auf, 1926 debütierte sie im Wiener Musikverein mit Mitgliedern des Wiener Staatsopernorchesters unter der Leitung ihres Vaters. 1927 folgten Auftritte mit dem Wiener Sinfonie-Orchester und ihrem Vater im Rundfunk (RAVAG). Im Mai 1929 machte sie in Wien ihre einzige Schallplattenaufnahme; das Doppelkonzert d-Moll BWV 1043 von Johann Sebastian Bach. Bis zu ihrer Scheidung lebte sie mit ihrem Mann in Prag. 1936 kehrt sie nach Wien zurück.

1932 gründete sie die Damenkapelle „Wiener Walzermädel“, die nach dem „Anschluss“ 1938 von der Reichskulturkammer aufgelöst wird. In der Zeit von 1934 bis 1938 veranstaltete R. im Ausland mehrere Solidaritätskonzerte aus Protest gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Im März 1939 emigriert sie zunächst nach London. Ab 1940 lebt sie illegal in Amsterdam,

wo sie eine Scheinehe mit dem niederländischen Ingenieur Constant August van Leeuwen Boomkamp eingeht. 1942 Flucht nach Frankreich. In Dijon wird sie im Dezember 1942 verhaftet und im Juli 1943 nach Auschwitz deportiert. Auf Befehl der Lagerführerin Maria Mandel muss sie das „Mädchenorchester von Auschwitz“ leiten. Sie erkrankt an Meningitis und Flecktyphus. Am 4. April 1944 stirbt sie an einer Lebensmittelvergiftung.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 1969 wurde die Alma-Rosé-Gasse in Wien-Favoriten (10. Bezirk) nach ihr benannt.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW.

L.: Autengruber 1995, Fénelon 1981, Heuer 1992, Korotin/Nusko 2008, Kratzer 2001, Langbein 1992, Lasker-Wallfisch 1997, Newman/Kirtley 2000 ÖBL, ÖNB 2002, Wikipedia

Röselmayr Anna; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 1630

Laufbahn: Äbtissin des Klarissenklosters in Judenburg (Steiermark). Gedenktag 21. April.

L.: Schütte 1941

Rosen Cyprienne, gesch. Lebada, auch: Miroslava; Pharmazeutin

Geb. Berkovica/Berkow, Bulgarien (?), 17. 8. 1901

Gest. Wien, 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Zwei Schwestern: Mr. Wanda Rosen (* 1894), Pharmazeutin, und Dr. med. Erika Rosen. Ihr Vater, Philipp Rosen († August 1938), war u. a. auch Apotheken-Pächter in Sitzendorf, NÖ.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war von 1931 bis 1951 mit Mircea Lebada, vermutlich einem Rumänen, verheiratet, was offensichtlich lebensrettend war.

Ausbildungen: C.R. spendierte am 24. 7. 1925 an der Wiener Universität zur Magistra der Pharmazie, legte am 17. 11. 1926 in Wien die Tirozinalprüfung ab, setzte ihr Studium fort und schloss es mit der Promotion zur Doktorin der Chemie am 8. 2. 1928 ab.

Laufbahn: Gleichzeitig arbeitete sie in der Apotheke ihres Vaters in Wien 21., Brünnerstraße 37. Sie arbeitete 1947 bis 1960 als Chemikerin in Bukarest. Sie kehrte 1960 nach Wien zurück und war 1960/61 in der Rosen-Apotheke angestellt. „In einem Lebensalter stehend, in welchem ihre einstigen Studienkolleginnen bereits den Pensionsanspruch geltend machen konnten, absolvierte sie zunächst eine einjährige ‚Praxis‘ neben dem einige Jahre zuvor für ihre Apotheke bestellten Konzessionär, bis sie am 1. Februar 1962 selbst die Konzession übernehmen konnte.“ (Fritsch 2007) Von 1961 bis 1981 war sie endlich im Besitz der Konzession der 1938 „arisierten“ Rosen-Apotheke. Nach Zurücklegung der Konzession war sie dort wieder, bis 1986, angestellt. Sie starb 1997 in Wien.

L.: Fritsch 2007

Rosen Elise, geb. Friedjung; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 26. 9. 1895

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arnold Friedjung; Mutter: Adolfine Podibrad.

Ausbildungen: Besuchte 1913 bis 1915 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, nahm Privatunterricht bei Adolf Loos. 1916/17 Besuch einer privaten Malschule. Studierte 1950 bis 1952 Seriographie am City College in New York und 1955 bis 1959 Lithographie an der New York Trade School.

Laufbahn: Arbeitete 1917 bis 1919 als Zeichnerin im Architekturbüro F. Schön und für die ÖBB. Eröffnete 1920 ein eigenes Büro in Wien und arbeitete als eine der ersten mit der Air-Brush-Technik. Emigrierte 1939 in die USA. Lebte zunächst von Gelegenheitsarbeiten, war ab 1943 wieder als Lithographin tätig. Nahm an Ausstellungen teil, u. a. 1921 und 1926 in Wien und 1925 in Paris. 1974 Einzelausstellung in der Stephen Wise Free Synagogue. Illustrierte Texte von Mimi Grossberg.

Ausz.: 1925 Diplome de Medaille d'Argent, Paris.

Rosen Erika; Pharmazeutin

Geb. Vidin (?), 1898

Gest. ? (14. 9. 1942 n. Maly Trostinec deportiert. Tot ohne Bestätigung)

Herkunft, Verwandtschaften: Zwei Schwestern: Dr. Cyprienne Rosen (1901–1997), Pharmazeutin, und Wanda Rosen (*1894), Pharmazeutin. Ihr Vater, Philipp Rosen († August 1938), war u. a. auch Apotheken-Pächter in Sitzendorf, NÖ.

Ausbildungen: Medizinstudium, dann Pharmaziestudium, Sponson 31.10.1938 („Nicht-arier-Sponson“).

Laufbahn: E.R. war Kinderärztin, fand aber aus rassistischen Gründen keine Anstellung und begann deshalb ein Pharmazie-Studium, um in der Apotheke ihres Vaters in Wien 21., Brünnerstraße 37 mitarbeiten zu können. Sie wurde mit demselben Transport wie ihre Schwester Wanda am 14. September 1942 nach Maly Trostinec bei Minsk deportiert. Beide sind dort ums Leben gekommen.

Biograf. Mitteilungen, Hinweis: Mag.a Lebeda jr., Rosen-Apotheke Wien 1210, Brünnerstraße 37, am 7. Dez. 2007.

L.: Fritsch 2007

Rosen Lia, geb. Rosenstock; Schauspielerin

Geb. Braila, Rumänien, 1893

Gest. Tel Aviv, Israel, 1972

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war ein so genannter Hausierer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete um 1925 Max Schwartz, einen aktiven Zionisten.

Ausbildungen: Nahm Schauspielunterricht bei Römpler.

Laufbahn: Kam als Kind mit den Eltern nach Wien, Kinderrollen am Wiener Burgtheater, debütierte mit 15 Jahren als Schauspielerin. Spielte am Wiener Burgtheater unter anderem die „Jüdin von Toledo“. 1910 wurde sie von Max Reinhardt in Berlin engagiert. Spielte am Deutschen Theater. 1926 bis 1928 am Ostpreußischen Landestheater Königsberg. Sprecherin beim Sender Königswusterhausen. Ab 1925 Engagement in Dybuk, NY. Emigrierte um 1930 nach Palästina. Ihr Haus wurde zu einem kulturellen Zentrum. Auf der Bühne konnte sie sich jedoch nicht überwinden, Hebräisch zu sprechen. Sie gab Leseabende und erteilte Schülerinnen und Schülern Schauspielunterricht.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Bühne und Welt, 1907–1908, Herlitz/Kirschner 1987, Trapp/Mittenzwei 1999, Wininger

Rosen Wanda; Pharmazeutin

Geb. Widdin, Bulgarien (?), 1894

Gest. ? (14. 9. 1942 n. Minsk (Maly Trostinec) deportiert)

Herkunft, Verwandtschaften: Zwei Schwestern: Dr. Cyprienne Rosen (1901–1997), Pharmazeutin, und Dr.med. Erika Rosen. Ihr Vater, Philipp Rosen († August 1938), war u. a. auch Apotheken-Pächter in Sitzendorf, NÖ.

Ausbildungen: W.R. legte am 18.9.1916 in Wien die Tirozinalprüfung ab und spendierte am 23.7.1918 an der Wiener Universität zur Magistra der Pharmazie.

Laufbahn: Anschließend arbeitete sie in verschiedenen Wiener Apotheken. 1930 übernahm sie die Leitung der väterlichen Apotheke in Wien 21., Brünnerstraße 37, seit 1933 war sie im Besitz der Konzession. Nach dem Tod ihres Vaters „verzichtete“ W.R. im Oktober 1938 auf die Konzession. Sie wurde am 14. September 1942 gemeinsam mit ihrer Schwester Dr.med. Erika Rosen nach Minsk deportiert, wo beide ums Leben gekommen sind. Ihre Apotheke wurde 1960 an ihre Schwester Dr. Cyprienne Rosen restituiert.

L.: Fritsch 2007

Rosenbaum Kory Elisabeth, geb. Korytowski, Ps. Kory Towska; Dramatikerin, Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 26. 12. (6.)1868

Gest. Wien, 28. 1. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Richard Rosenbaum (1867–1942), Burgtheaterdramaturg, Verleger und Literaturhistoriker.

Ausbildungen: Höhere Töchterschule in Berlin.

Laufbahn: K.T. arbeitete von 1896 bis 1900 als Redakteurin der „Lustigen Blätter“ in Berlin und veröffentlichte Beiträge auch in anderen humoristischen Zeitschriften. Nach ihrer Heirat übersiedelte sie nach Wien, veröffentlichte Novellen und eine Reihe von Bühnenstücken, v. a. Komödien. Weiters schrieb sie Märchendramen, die in Berlin und Wien uraufgeführt wurden, Prosastücke sowie parodistische und humoristische Gedichte. Sie war in Literatur und Fremdsprachen gebildet und liebte einen dem Kabarett ähnlichen Ton. Sie stellte auch die Geschlechterproblematik dar, besonders in der Novellensammlung „Dämon und Frauenseele“ (1920) und in dem Roman „Der Prinz von Hysterien“ (1921). War 1920 auf dem Höhepunkt ihrer schriftstellerischen Leistung.

Qu.: WStLa.

W. u. a.: „Im Bunde die Dritte. Komödie“ (1903), „Die Hosen des Herrn Bredow. Drama. (nach W. Alexis)“ (1908), „Der Chauffeur. Komödie“ (1914), „Filou. Novelle“ (1919), „Dämon Frauenseele. Novelle“ (1920), „Der Prinz von Hysterien. Roman“ (1921), „Der moralische Standpunkt. Komödie“ (1922), „Jungfrauen. Komödie“ (1923), „Die heilige Adultera. Komödie“ (1924), „Tantris der Narr. Travestie“ (1929)

L.: BLÖF, Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch

1953, Kosch 1968, Kosel 1902–06, ÖBL, Pataky 1898, Planer 1929, Schmid-Bortenschlager/
Schnedl-Bubenicek 1982

Rosenbaum Therese; Sängerin

Geb. Wien, 1. 4. 1774

Gest. Wien, 8. 9. 1837

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: F.L. Gaßmann (1729–1774), Komponist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1800 Heirat mit Josef K. Rosenbaum (1770–1829), Privatier.

Ausbildungen: Gesangsunterricht bei Salieri.

Laufbahn: Th. R. war 1790–92 Eleve an der Wiener Hofoper, dann bis 1809 Ensemblemitglied (Koloratursopran) sowohl in der italienischen als auch in der deutschen Oper. Sie sang bei der ersten Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ am Kärntnertheater (1801) die Königin der Nacht, ihre berühmteste Rolle, die ihrer brillanten Koloratur entgegenkam und in der sie noch 1812–14 am Kärntnertheater auftrat. Th. R. zählte mit ihrem Gatten zum engeren Bekanntenkreis J. Haydns und wirkte in Eisenstadt und Wien an Aufführungen von dessen kirchenmusikalischen Werken, insbesondere der Vokalfassung der „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz“, mit.

Hauptrollen: Eugenia (G. Paisiello, *La molinara*), Elisetta (D. Cimarosa, *Die heimliche Ehe*), Gräfin (W.A. Mozart, *Die Hochzeit des Figaro*), Donna Elvira (ders., *Don Giovanni*), Vitella (ders., *Titus*).

Qu.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv; Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, WStLa.

L.: Bernsdorf 1856–65, Blume 1949–86, Flüggen 1892, Gerber 1966, Gewey 1817, Michtner 1970, ÖBL, Riemann 1975, Rosenbaum 1968, Wallaschek 1909

Rosenbaum Trude, Gertrude, verh. Schmutzer; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. Wien, 3. 7. 1917

Gest. Wien, 8. 9. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: T.R. stammte aus einer angesehenen Druckerdynastie, die 1874 von Adam Rosenheim aus Eger (jüd. Abstammung) begründet wurde. Seine Söhne Heinrich, Ignaz und Sigmund (1867–1945, T.R.s Großvater) bildeten einen soliden Familienbetrieb („Brüder Rosenbaum“), der sich besonders im künstlerischen Bereich einen Namen machte. Im 1910 gegründeten Verlag erschienen wichtige Werke des Wiener Jugendstils. T.R.s Vater Rudolf Rosenbaum (gest. 1965) arbeitete schließlich ebenfalls in der Firma.

LebenspartnerInnen, Kinder: T.R. trat am 26.11.1936 aus der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) aus und wurde, wie die Todesbescheinigung zeigt, Mitglied der römisch-katholischen Kirche. 1937 schloss sie in der Kirche „Maria am Gestade“ die Ehe mit Johannes Schmutzer, dem Sohn des Porträt-Radierers Professor Ferdinand Schmutzer; sie hatten einen Sohn, Michael, der 1975 die Firma übernahm.

Ausbildungen: Absolvierung der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: Im Familienbetrieb war T. R. gemeinsam mit Vater, Mutter und Gatten tätig, „wobei ein bemerkenswertes Einvernehmen bezeugt ist“ (Durstmüller). Das Geschäft blühte trotz der Krisenjahre vor dem 2. Weltkrieg. Kunden waren u. a. das Wiener Ho-

tel Bristol, große Unternehmen wie Semperit, Fiat, Shell u. a., die Firma Bösendorfer, die Österr. Fremdenverkehrswerbung sowie besonders die Modezeitschriften der Societe Graphique (SOGRA). Aber auch mit Kunstbüchern (z. B. „Der Maler Hans Böhler“ von Arthur Roessler) machte sich die Druckerei einen Namen. Kurz vor dem „Anschluss“ wurde die 1. Amerikanische Miehle-Maschine in Österreich montiert. Bald darauf erfolgte die „Arisierung“; der neue Name: Cyliax Druck Wien, der Ariseur: der Deutsche Walter Cyliax. Am 13. 8. 1938 trat Rudolf Rosenbaum mit seiner Gattin Theodora aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus. Die Familie floh vor den Nazis über Griechenland nach Ägypten. Der Gatte Johannes Schmutzer stand in englischem Kriegsdienst, T. R. baute gemeinsam mit ihrem Vater Rudolf in Ägypten eine neue Existenz auf. Rudolfs Frau Theodora starb in Kairo (er schloss später eine zweite Ehe). 1945 kehrten sie nach Wien zurück und erhielten ihren Betrieb wieder (Walter Cyliax war in Wien bei einem Bombenangriff umgekommen). T. R. blieb aber bis zu ihrem Tod britische Staatsbürgerin. Am 7. 6. 1945 wurde wieder eine Firma „Brüder Rosenbaum“ ins Wiener Handelsregister eingetragen. Der Betrieb nahm rasch Aufschwung; in den Sechzigerjahren wurden 190 Angestellte beschäftigt. Es wurden Plakate, Wertpapiere und Briefmarken sowie Kunstbücher (z. T. für den eigenen Verlag) gedruckt. Nach dem Tod des Gatten und des Vaters führte T. R. den Betrieb neun Jahre allein bis zu ihrem Tod 1974. Am 12. 9. 1974 wurde sie am Döblinger Friedhof bestattet. 1986 wurde die Firma aufgelöst.

Qu.: Rosenbaum, Rudolf: Brüder Rosenbaum, Geschichte einer Druckerei und einer Familie. Baden 1965 (unveröff. Typoskript). Eintragungen bei der IKG; Todesbescheinigung.
L.: Bruckmüller 2004a, Durstmüller 1988, Hall 1985

Edith Stumpf-Fischer

Rosenberg Frieda, Frieda Prossner; Schneiderin und Sekretärin

Geb. Wien, 29. 8. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter konnte noch der Tochter folgen, der Vater wurde nach Riga deportiert und ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Isidor Rosenberg (*1914); eine Tochter.

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Bürgerschule in Wien und anschließend zwei Jahre lang die Textilfachschule Krügerheimschule, erwarb in den USA in Abendkursen das Bürodiplom.

Laufbahn: Arbeitete ab 1936 als Schneiderin, floh 1938 mit einer Freundin in die Schweiz, kam in das Lager Diepoldsau, betätigte sich in der dortigen Flickstube. Ging 1948 mit ihrem Mann in die USA, arbeitete zunächst in einer Fabrik und anschließend wieder als Schneiderin, war später in einem Handelsunternehmen angestellt

L.: Wimmer 1993

Rosenberg Irma, geb. Österreicher; Schauspielerin und politische Aktivistin

Geb. Komotau, Böhmen (Chomutov, Tschechien), 5. 3. 1909

Gest. Wien, 2. 1. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Just (1859–1928), stammte aus Wien, Katholik; Mutter: Hermine Österreicher (1883–1942), war Jüdin, die Eltern waren unverheiratet.

tet. Geschwister: Theodor (1904–1945, fiel im Krieg), Trude (1908–?), Elsa (1911–?), Frieda (1913–1943, umgekommen im KZ Auschwitz), Olga (1918–?).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Hans (Jan) Rosenberg (1904–1961), Regieassistent, Journalist, Parteimitglied der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, Mitarbeiter der US-Besatzungsbehörden in Stuttgart und Frankfurt. Tochter: Inge Rosenberg (1929–?), Sohn: Herbert Rosenberg (1930–?).

Ausbildungen: Bürgerschule, Modistinnenlehre (1924–1927).

Laufbahn: I. R. begann in jungen Jahren mit der Theaterschauspielerei, zunächst in Karlsbad (Karlovy Vary) und dann in Aussig an der Elbe, wo sie 1929 Hans Rosenberg kennenlernte und heiratete. 1929 wurde Tochter Inge geboren, 1930 Sohn Herbert. Nachdem Hans Rosenberg aufgrund seiner politischen Gesinnung seinen Arbeitsplatz verlor, zog die Familie nach Wien, wo sie von 1935–1937 lebte. I. R. tourte mit Theatergruppen durch die Bundesländer, Hans Rosenberg schrieb „unpolitische“ Kurzgeschichten u. a. für die „Kronen Zeitung“. Aufgrund der politisch und wirtschaftlich angespannten Lage in Österreich kehrte die Familie 1937 zurück nach Reichenberg. 1938 trat I. R. der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP) in Reichenberg bei, Hans Rosenberg arbeitete bereits seit 1937 im Büro der DSAP. I. R. war Mitglied im Ensemble des sozialdemokratischen „Kabarett der 13“, das Stücke mit antifaschistischen Inhalten darbot, und spielte u. a. die Hauptrolle in Bertolt Brechts „Die Gewehre der Frau Carrar“. Zur gleichen Zeit begann sie ihre „Informantinnenstätigkeit“ für die tschechoslowakische Polizei (die jedoch in ihren „Erinnerungen“ nicht näher definiert werden). Darüber hinaus engagierte sie sich bei der Organisation von „Evakuierungen“ antifaschistischer und jüdischer Personen aus dem Sudetenland nach Prag, die vom Roten Kreuz durchgeführt wurden. Nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich floh das Ehepaar Rosenberg nach Prag. Ihre Kinder überließen sie der Obhut einer katholischen Nonne, Inge und Herbert wuchsen in einem Waisenhaus in Reichenberg auf.

Mit Hilfe der Tschechoslowakischen Polizei erhielt I. R. eine Ausreiseerlaubnis und folgte ihrem Mann am 14. Dezember 1938 über Polen ins Exil nach GB. Sie wurde eingeladen, am „Barn Theatre“ in Shere (Surrey, GB) aufzutreten, überdies erhielt sie ein Angebot, als Schauspielerin nach London zu gehen, das sie jedoch ausschlug, um bei ihrem Mann zu bleiben, der an Tuberkulose erkrankte. Unterstützt wurde das Ehepaar in GB vom britischen Flüchtlingswerk „Czech Refugee Trust Fund“. 1943 übersiedelten sie nach London, wo Hans Rosenberg bei der Gründung des „British-Czechoslovakian Council“ mithalf. Auch I. R. entschied sich, im Exil politisch aktiv zu werden und verrichtete Tätigkeiten vor allem im kulturellen Bereich für die Exilregierung der ČSR. Einerseits unterstützte sie EmigrantInnen bei der Ankunft in GB, andererseits organisierte sie politische und kulturelle Seminare und Vorträge.

Nach Kriegsende kehrten I. R. und Hans Rosenberg im Dezember 1945 über Prag nach Reichenberg zurück, wo sie ihre Kinder aus dem Waisenhaus holten. 1946 traten I. R. und Hans Rosenberg der „Gesellschaft der Freunde der USA“ (Svaz Přátel USA) in Reichenberg bei. Im Mai 1946 verließen sie ein weiteres Mal das Land, aus Angst vor dem kommunistischen Regime flohen sie nach Deutschland. Sie lebten in Stuttgart und Frankfurt, Hans Rosenberg arbeitete in der Presseabteilung des „Office of Military Government“ (US-Besatzungsbehörden), I. R. kümmerte sich um ihren Enkelsohn.

Im April 1958 zog I.R. nach Weidling bei Klosterneuburg/Österreich, sie verstarb am 2. Jänner 2000.

Ausz.: Im Jahr 2010 wurde der „Irma-Rosenberg-Preis für die Erforschung der Geschichte des Nationalsozialismus“ ins Leben gerufen, der alle zwei Jahre gemeinsam durch das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, der Kulturabteilung der Stadt Wien und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung an NachwuchswissenschaftlerInnen verliehen wird.

Qu.: I.R. übergab 1993 ihren Nachlass der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte (ÖZG). Ein weiteres Konvolut zu I.R. befindet sich am Institut für Jüdische Geschichte in St. Pölten.

W.: Im Jahr 1991 verlegte eine Wiener Druckerei (Steinerdruck) mit niedriger Auflage ihre Erinnerungen: „Irma Rosenberg. Ein engagiertes Leben“ (1991). Die Aufzeichnungen beginnen im Jahr 1912 und enden mit dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1961.

Agnes Meisinger

Rosenblüth Amalia, auch: Dengler Margarete; Philosophin und Bibliothekarin

Geb. Sanok, Galizien (Ukraine), 10. 5. 1892

Gest. Seattle, Washington, USA, 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael (Meilech) Rosenblüth, Kaufmann und Unternehmer (1869–1937), Mutter: Ruth, geb. Fink (1868–1933). A. war das älteste von vier Kindern: Edmund, Kardiologe (* 1901); Rosa, Zahnärztin (1895–1944); Alexander, Kinderarzt (1898–1970). Die Brüder Edmund und Alexander änderten ihren Familiennamen in den 1930er Jahren auf „Ronald“. Beiden gelang es, nach Calcutta, Indien zu emigrieren. Trotzdem im Mai 1939 auch für Rosa und A. eine Einreisebewilligung vorlag, konnte die Flucht aus finanziellen Gründen nicht mehr realisiert werden.

Ausbildungen: 1904–1910 Privatistin der Gymnasialkurse am k. k. Gymnasium Sanok, ab 1910 Privat-Mädchen-Gymnasium d. Sophia Strzalkowska in Lemberg, 9. Juni 1910 Reifeprüfung als ordentliche Schülerin ebd. 1910–1914, Studium der Philosophie an der k. k. Universität Lemberg (u.a. bei den Philosophen und Logikern Kazimierz v. Twardowski und Jan Lukaszewicz). Ab dem Studienjahr 1914/15 Fortführung des Studiums an der Universität Wien. Einige Semester auch an der Medizinischen und der Juridischen Fakultät inskribiert (u.a. bei Hans Kelsen und Carl Grünberg). 1914/15 Absolvierung eines einjährigen Abiturientenkurses an der „Neuen Wiener Handelsakademie“ in Wien 8, Hamerlingplatz 5–6. 1916 Beendigung des Studiums der Philosophie mit der Dissertation „Über das sogenannte disjunktive Urteil in der neueren Logik“ (bei Alfred Stöhr, Zweitbegutachter: Robert Reininger). Die Promotion erfolgte am 21. Dezember 1917 auf Mehrheitsbeschluss „mit Auszeichnung“.

Laufbahn: Langjährige unbezahlte Mitarbeiterin von Adolf Stöhr und dessen Nachfolger Robert Reininger am Philosophischen Institut der Universität Wien (nach eigenen Angaben übte A.R. zwischen 1915 und 1937 folgende Tätigkeiten aus: Bibliothekarin der philosophischen Bibliothek, Assistentin des Direktors der philosophischen Institute, Abhaltung der philosophischen Proseminare). Laut Personalakt der Universität Wien lautet die offizielle Anstellung: Von 1932/33 bis 1936/37 Bibliothekarin am Philosophischen Institut. Das – nun

besoldete – Beschäftigungsverhältnis war alsbald antisemitischen Attacken ausgesetzt, denen der Leiter des Instituts Robert Reiningger vorerst durchaus erfolgreich entgegentrat. Zwar galt Reiningger als großdeutsch und national gesinnt, war aber offensichtlich dem in diesen Kreisen weit verbreiteten Antisemitismus nicht zugeneigt und er drohte mit dem Austritt aus diversen Verbindlichkeiten (z.B. als Vorsitzender der Wahlkommission der „Deutschen Studentenschaft“). Nach der im Frühjahr 1937 von der erfahrenen Bibliothekarin durchgeführten Übersiedlung und Neuaufstellung der Bibliothek in neuen Räumlichkeiten wurde die Weiterbestellung seitens des Unterrichtsministeriums nicht mehr genehmigt. 1939 Mitarbeit in der von Theodor Heller geleiteten „Erziehungsanstalt für geistig abnorme und nervöse Kinder“ in Wien-Grinzing. Ende 1940 Verlust der Wohnung. Danach gemeinsam mit Schwester Rosa Unterkunft bei der Schriftstellerin Thekla Merwin und deren Tochter Magda. Ab dem 18. August 1942 sind die vier Frauen in einer Sammelwohnung (Wien 1, Marc Aurel Straße 5) gemeldet. Nur A.R. gelingt es, den Nationalsozialismus als „U-Boot“ unter dem Namen „Margarete Dengler“ zu überleben (nachweisbar ist ein Anmeldezettel in Wertheim, einer Stadt im Nordosten des Bundeslandes Baden-Württemberg). Magda und Thekla Merwin sowie Rosa Rosenblüth werden am 24. September 1942 mit dem 11. Transport vom Wiener Aspangbahnhof nach Theresienstadt und schließlich im Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. 1947 emigriert A.R. in die USA, wo sie u.a. als Mitarbeiterin in René A. Spitz' Hauptwerk „Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr“ genannt wird. 1948/49 Instructor of Psychology/Philosophy sowie Bibliothekarin am Idaho State College, 1955 Erwerb der amerikanischen Staatsbürgerschaft. Zuletzt Bibliothekarin an der University of Washington, Seattle.

Qu.: UA Wien: Rigorosenprotokoll, Personalakt. ÖStA: Akten der Vermögensverkehrsstelle, Archiv der ETH Zürich, Stadtarchiv Wertheim.

W.: „Über das sogenannte disjunktive Urteil in der neueren Logik. Diss. Univ. Wien“ (1916). Mitarbeiterin der 1965 in New York erschienenen Studie von René Spitz „Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr“

L.: Dissertationsverzeichnis, Exenberger 2000, Franz 2010, Korotin 1996, Korotin 2002, Nawratil 1969, Theresienstädter Gedenkbuch 2005

Ilse Korotin

Rosenfeld Eva; Psychoanalytikerin

Geb. New York City, New York, USA, 1892

Gest. Großbritannien, 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Rosenfeld, Mitbegründer der „Berliner Freie(n) Bühne“, starb 1907. Drei ältere Brüder. Nichte von Yvette Guilbert.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1922 ihren Cousin Valentin Rosenfeld (1886–1979), einen Juristen, der mit Freud bekannt war. Zwei Söhne starben 1918. 1927 verunglückte ihre Tochter Rosemarie (Mädi) bei einem Bergunfall.

Laufbahn: Wuchs in Berlin auf, unterrichtete ab 1908 im Zellerhaus, einer Einrichtung für Mädchen aus der Arbeiterschicht. Lebte ab 1911 in Wien, gründete ein Heim für junge Mädchen in Not und unterrichtete sie in Hauswirtschaftslehre und Gartenarbeit.

Sie nahm auch schwer erziehbare Mädchen auf, darunter eine Patientin von Anna Freud. Freundete sich mit Anna Freud und Dorothy Burlingham an, mit der sie in Wien-Hietzing eine private Volksschule, in der psychoanalytisch geschulte Lehrer unterrichteten, gründete. Unterzog sich ab 1929 einer dreijährigen Analyse bei Sigmund Freud. Nach der Trennung von ihrem Mann im Jahre 1931 ging sie nach Berlin zurück, arbeitete später an Ernst Simmels psychoanalytischem Sanatorium im Schloss Tegel, das jedoch aus finanziellen Gründen schließen musste. Absolvierte eine psychoanalytische Ausbildung am Berliner Lehrinstitut, wurde 1935 Mitglied der IPV. 1936 emigrierte sie mit ihrer Mutter nach England. In London traf sie Melanie Klein, bei der sie von 1938 bis 1941 eine weitere Analyse machte. Sie eröffnete eine Praxis in Oxford, hielt Vorträge und führte Lehranalysen durch.

MitglSch.: Mitglied der British Psycho-Analytical Society.

Qu.: Ihr Nachlass wurde 2002 vom Wiener Sigmund Freud Museum angekauft.

L.: <http://www.psychanalytikerinnen.de/>

Rosensprung Lilli Maria; Anthropologin

Geb. Mährisch-Ostrau, Böhmen (Ostrava, Tschechien), 1. 12. 1911

Gest. Wien, 9. 2. 1974

Ausbildungen: Studium der Völkerkunde und Geographie an der Universität Wien, 1938 Promotion.

Laufbahn: 1935/36 Volontärin in der anthropologisch-prähistorischen Sammlung des Naturhistorischen Museums. Arbeit unter der Anleitung von Kustos Lebzelter (1883–1936), v. a. über das „Mischlingsproblem“ in Südafrika.

Qu.: Unveröff. Nachlass Lebzelters, NHM; UA Wien.

W.: „Versuch einer kulturhistorischen Gliederung der Hausbauformen in Zentral-Celebes. Diss.“ (1938), „Die menschlichen Skelettreste aus der Bejceisala-Höhle (Hallstattzeit).: MAG 66“ (1936)

L.: Fuchs 2002

Rosenstrauch Edith, geb. Königsberg, Ps. Erich König; Journalistin und Germanistin

Geb. Wien, 6. 11. 1921

Gest. 24. 12. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rosalie Trompeter; Vater: Kalman Moses (Max) Königsberg (*1894), Schneider, SDAP-Mitglied. Die Eltern verstarben während des 2. Weltkriegs im Ghetto nahe Riga. Die verzweifelten Versuche, bei der Schwester der Mutter in London unterzukommen oder eine andere Ausreisemöglichkeit zu erhalten, scheiterten. Schwester Lizzi emigrierte nach Großbritannien, 1946 in die USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Oskar (Ossi) Rosenstrauch (*1918); Töchter: Helen Liesl Krag (*1942), Studium der Slawistik in Wien und Kopenhagen; Hazel Elfriede (*1945), Studium an der Freien Universität Berlin.

Ausbildungen: Besuchte 1927 bis 1931 die Volksschule für Mädchen in der Treustraße 9, danach das Realgymnasium in Wien 9. Bis Ende April 1938 Schulbesuch in Wien, aus der siebenten Klasse ausgewiesen. 1938 Kindergärtnerinnenausbildung, die von der IKG

organisiert war. Besuchte nach der Rückkehr nach Wien den Geistes- und naturwissenschaftlichen Überbrückungskurs. Legte in kürzester Zeit die (Not-) Matura ab. 1947–1951 Studium der Germanistik und Anglistik an der Universität Wien, 1965–1970 Fortsetzung des Studiums, 1971 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Wuchs in einfachen Verhältnissen im 20. Wiener Gemeindebezirk auf. Kam am 10.1.1939 mit ihrer Schwester mit einem Kindertransport nach London mit der Hoffnung, in einem Kindergarten arbeiten zu können. Den Kindergarten gab es jedoch nicht mehr und so war sie zunächst Haustochter bei der Familie, bei der auch ihre Tante arbeitete. Danach war sie im Heim der Quäker tätig. Sie war aber auch Haushälterin und unterbezahlte Hilfsarbeiterin in einer Hutfabrik, als Näherin von Damenwäsche und Herrenhosen und am Fließband in einer Nahrungsmittelfabrik tätig. Schließlich ließ sie sich zur Metallarbeiterin umschulen und arbeitete für die Kriegsindustrie. Kam mit dem Austrian Center in Berührung, arbeitete dort eine Zeit lang unbezahlt im Buffet. Verfasste Beiträge in der Emigrantenzeitschrift „Junges Österreich“; 1942 lernte sie ihren Mann kennen. 1946 Rückkehr nach Wien, Mitglied der KPÖ, 1968 Austritt aus der KPÖ wegen Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die CSSR; gab Privatunterricht in Englisch. Während ihres Studiums arbeitete sie zweieinhalb Jahre im Globus-Verlag als Verlagslektorin. Mitbegründerin des Studienkreises für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, bis 1990 Redakteurin und Vizepräsidentin der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und Vizepräsidentin des Vereins zur Erforschung der Französischen Revolution in Österreich. Pionierin der Josephinismus-Forschung.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Vereins österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus. 1995 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. 2002 Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien. Mitglied von Young Austria, Großbritannien.

Qu.: IfZ München; ihre Bibliothek wurde der Wienbibliothek im Rathaus übergeben.

W.: „Aloys Blumauer. Leben und Wirken. Eine geistesgeschichtliche Studie“ (1970), „Freimaurer, Illuminat, Weltbürger: Friedrich Münters Reisen und Briefe in ihren europäischen Bezügen“ (1983), „Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa“ (1987), „Literatur der Aufklärung 1765–1800“ (1988), „Zirkel und Zentren. Aufsätze zur Aufklärung in Österreich am Ende des 18. Jahrhunderts“ (1991)

Übersetzung: „Margarete Rainer (d. i. Gerda Lerner): Es gibt keinen Abschied (No Farewell. A novel“ (1955)

L.: Müller-Kampel 2001, ÖNB 2002, Rosenstrauch 2004, Tidl 1976

Rosenthal Susi, geb. Landskroner; Malerin und Pädagogin

Geb. Graz, Stmk., 7. 12. 1925

Ausbildungen: Besuchte eine zweijährige Landwirtschaftsschule, nahm 1944 bis 1947 Fotografieunterricht bei Sascha Alexander. Ab 1973 Malunterricht am Avni Art Institute in Tel Aviv bei Menashe Okashi, ab 1976 an der Ramat Gan Kunstschule, danach bei den Malern Reuven Cohen, Yoav Shoualy und Abba Fenihel.

Laufbahn: Die Familie emigrierte 1935/36 wegen antisemitischer Angriffe nach Palästina, ging 1947 nach Ramat Gan, eröffnete ein Fotostudio und später einen Kosmetiksalon. Seit 1977 regelmäßige Ausstellungen in Israel und Deutschland. Im Mittelpunkt ihres Schaffens

stand der Mensch, die Bewegung des menschlichen Körpers vor allem im Tanz. Sie schuf Ölbilder, Aquarelle, Gouachen und Zeichnungen, unterrichtete am Lazarus-Kunstzentrum in Ramat Gan. Einzelausstellungen u. a.: Ramat Gan Museum 1977, Lavon Art Gallery, Tel Aviv 1980, Gedock, Berlin 1983, Fourey Art Gallery, Capetown 1985, Galerie Monika Kraus Bonn 1994.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Douer 1997

Roser Magdalena (Lina), verh. Balfe; Sängerin

Geb. Vereb, Ungarn, 1810 (?)

Gest. London, Großbritannien, 8. 6. 1888

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz de P. Roser (1779–1830), Komponist und Kapellmeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1832 Heirat mit W. Balfe, englischer Komponist.

Ausbildungen: Musikalische Ausbildung bei ihrem Vater.

Laufbahn: M.R. hatte ihr erstes Engagement gemeinsam mit ihrem Vater am deutschen Theater in Pest (Budapest) und debütierte 1827 am Wiener Kärntnertheater als Agathe in Webers „Der Freischütz“. Sie war bis 1828 Mitglied des Wiener Hoftheaters und begab sich dann auf Gastspielreisen, zuerst nach England, dann nach Italien. Nach ihrer Heirat machte sie Karriere als dramatische Sängerin, sie sang u. a. an vielen Opernhäusern Italiens, darunter auch die Mailänder Scala (dort als Partnerin der Maliban). In den 1840er Jahren wirkte sie als Konzertsängerin in Paris.

Hauptrollen: Pamina (W. A. Mozart, Die Zauberflöte), Julia (G. Spontini, Die Vestalin), Constanze (L. Cherubini, Der Wasserträger), Clorinda (G. Rossini, La Cenerentola), Jago (ders., Othello).

Qu.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Archiv der Musikfreunde, Wien.

L.: Blume 1949–86, Gatti 1964, Katalog der Portrait-Sammlung 1892, Mansfeld 1959a, ÖBL, Riemann 1975, New Grove Dictionary 1992, Wurzbach

Rosler-Gitter Maria, geb. Rosler; Individualpsychologin

Geb. Krakau, Galizien (Krakow, Polen), 9. 6. 1900 (Sanok?)

Gest. New York City, New York, USA, Dezember 1985

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Morris Gitter. Zwei Kinder: Dr. Kurt I. Gitter, Dorothy Harman.

Ausbildungen: 1920 Matura am Deutschen Oberrealgymnasium in Oldenburg; Studium der Geschichte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1926 Promotion.

Laufbahn: Floh während des Ersten Weltkrieges nach Wien. Unterrichtete 1931 bis 1938 am Chajes-Gymnasium in Wien, wurde von Alfred Adler gefördert, Mitarbeiterin im Verein für Individualpsychologie, gemeinsam mit der Ärztin Alexandra Adler Leitung einer Erziehungsberatungsstelle im 20. Bezirk, individualpsychologische Sprechstunden; 1938 emigrierte sie in die USA. 1940 Erwähnung im Individual Psychology Bulletin, lebte zu diesem Zeitpunkt in New York. War als Individualpsychologin bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1977 im Alfred Adler Zentrum in Manhattan tätig.

W.: „Das Ministerium Hohenwart und die deutsch-böhmischen Ausgleichsverhandlungen im Jahre 1871. Phil. Diss.“ (1926), „Schaller, Robert: Das einzige Kind. In: IZI 7“ (1929)
L.: Kenner 2002, Individual Psychology Bulletin I 1940, Mitteilungsblatt für individualpsychologische Veranstaltungen 1, 2, <http://www.nytimes.com/>

Rosmini Herta; Sportlerin

Geb. Wien, 9. 11. 1913

Laufbahn: War in mehreren Sportarten aktiv: Leichtathletik, Schwimmen, Fechten, Tennis, Eislaufen, Segeln.

Ausz.: 1933 3. Preis beim Slalomlauf des Wr. Skiklubs, 1935 2. von Österreich, Akademische Weltmeisterschaft St. Moritz. 1936 nahm sie an den Olympischen Spielen in St. Moritz teil.
L.: Österreich 1918–1934

Rosner Helene; SchauspielerIn

Geb. Wien, 8. 2. 1876 (1870)

Gest. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Rosner (1838–1903), Buchhändler, Verleger, Schriftsteller und Schauspieler. Bruder: Karl Rosner (* 1873), Romanschriftsteller, Novellist und Übersetzer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schauspieler Max Pütz.

Ausbildungen: Nahm bei Arnsburg und Lewinsky Schauspielunterricht.

Laufbahn: Debütierte 1890 als Gretchen in Brünn, war dort vier Jahre lang engagiert, kam später nach Mainz, Elberfeld, Berlin und Hamburg, 1900–1902 Mitglied des Hofburgtheaters, debütierte dort als Lorle in „Dorf und Stadt“. Spielte später Salondamen.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Wininger Bd.5

Rössel-Majdan Hilde; Sängerin

Geb. Moosbierbaum bei Tulln, NÖ, 30. 1. 1921

Gest. Wien, 15. 12. 2010

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Rössel-Majdan.

Ausbildungen: Musikstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, sowie bei ihrem Schwiegervater Karl Rössel-Majdan.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Rössel-Majdan, Rundfunkdirektor.

Laufbahn: Kammersängerin (Alt). Seit 1946 Auftritte u. a. in der „Matthäus-Passion“ J. S. Bachs unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler. Seit 1950 an der Wiener Staatsoper in der Rolle „Antonias Mutter“ in „Hoffmanns Erzählungen“. Sie blieb über 20 Jahre an der Wiener Staatsoper. Insgesamt war sie an der Wiener Staatsoper mit 62 Partien in 1.553 Vorstellungen zu erleben. Unter anderem übernahm sie 65mal den Part der „Mercedes“, 194mal den der „Marcellina“ in „Le nozze di Figaro“ und 172mal den der „Annina“ in „Der Rosenkavalier“. Sie trat ebenfalls bei den Salzburger Festspielen auf und arbeitete unter anderem mit Herbert von Karajan und Otto Klemperer zusammen. Ihr letzter Auftritt fand am 22. November 1976 in „Moses und Aron“ statt. Ab 1966 als Pädagogin tätig. Bis 1972 unterrichtete sie

an der Musikakademie Graz, danach an der Wiener Musikhochschule. Ihre tiefe Alt-Stimme, die bekannt war für ihre besondere Klangfarbe, wurde auf mehreren Tonträgern festgehalten. Ausz.: 1962 Kammersängerin.
L.: www.aeiou.at, Wikipedia

Rossi Hedwig, geb. Braun, Kanner-Rossi; Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin
Geb. Wien, 29. 5. 1891

Gest. South Nyack, New York, USA, 25. 10. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs im 13. Bezirk auf; Mutter: Hermine Braun (geb. Altmann), las im Freundeskreis Gedichte und Novellen vor (starb 1912 an Tuberkulose); Vater: Berthold Braun, Ingenieur bei der österreichischen Eisenbahn (Mosocz, Ungarn–1940, Wien), später Hofrat; ein Bruder Gustav, zwei Schwestern, der Bruder überlebte den 2. Weltkrieg in Wien, eine Schwester, Gerti Zentner, emigriert nach GB.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit Juni 1915 kirchlich verheiratet mit Dr. Oswald Rossi, Lehrer der Wiener Handelsakademie, seine Familie stammt aus Italien, war protestantischer Konfession, lebte in der zweiten Generation in Wien; die Ehe galt nach 1938 nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Mischehe“; Oswald Rossi arbeitete in der Emigration zuerst als Dozent für moderne Sprachen am Hobart College, New York, dann am Ferris State College in Big Rapids, Michigan, als Lehrer für Spanisch und Psychologie. (gest. 1978); Sohn Harald, Physiker (1917–2000).

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium der Eugenie Schwarzwald, legte die Matura ab, studierte zunächst Gesang an der Musikhochschule, das sie auf Wunsch des Vaters abbrach, wechselte zur Germanistik und Philosophie, Dissertation über den Einfluss des Darwinismus auf die Ethik, 1922 Promotion; ein Angebot auf eine Assistentenstelle mit Aussicht auf Habilitation schlug sie aus.

Laufbahn: H.R. veröffentlichte schon in den frühen 1920er Jahren Gedichte. Als erstes Theaterstück wurde das Künstlerdrama „Sieben Jahre und ein Tag“ 1924 am Stadttheater in Wien aufgeführt. In den folgenden Jahren schrieb sie weitere Dramen, Radiohörspiele sowie Erzählungen und fand erste öffentliche Beachtung. Ihren größten künstlerischen Erfolg vor dem Exil hatte sie mit ihrem Voltaire-Stück „Der Fall Calas“. Nach der Aufführung des Stücks konnte sie in Wien nicht mehr ungefährdet arbeiten, waren doch die Zeitbezüge, Voltaire als Verkörperung der Aufklärung, und die Verfolgung der Hugenotten als Parallele zur Ausrottung der Juden in Deutschland, offensichtlich. Ihre Entscheidung zur Emigration wurde, so lässt sich aus den Dokumenten im Nachlass schließen, von der Sorge um die Zukunft ihres Sohnes und von der Tätigkeit als Schriftführerin der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ beeinflusst. Im März 1939 emigrierte sie zuerst nach Großbritannien. Dabei wurde sie von der Organisation „Gildemeester“, die in Wien eine Auswanderungshilfsaktion für als Juden verfolgte Christen ins Leben gerufen hatte, unterstützt und wohnte die meiste Zeit bei einer Familie in Bristol. Nachdem Oswald Rossi eine Stelle als Dozent für moderne Sprachen am Hobart College, New York angenommen hatte, ließ er seine Frau im Sommer 1939 nachkommen. Dort bemühte sie sich zuerst um eine Lehrtätigkeit im Theaterfach an der dortigen Highschool und begann daneben, ihre Stücke zu übersetzen und für das amerikanische Theater zu adaptieren. Die Eheleute waren zeitweise auf den zusätzlichen

Verdienst H.R.s angewiesen und so musste sie immer wieder Schreiben und Broterwerb miteinander verbinden. Das Ehepaar zog für zwei Jahre nach Baltimore, wo ihr Sohn inzwischen lebte. Dort produzierte sie einige ihrer Stücke für den Playshop der John Hopkins University. 1946 erhielten beide Lehraufträge am Ferris State College in Big Rapids, Michigan. Sie lehrte dort dramatische Rede, Deutsch und Literatur. Etwas später gründete sie das Ferris Little Theatre, später Ferris Playhouse, wo sie viele ihrer Theaterstücke produzierte. Als erstes eigenes Schauspiel brachte sie dort „Vienna Legend“, die Übersetzung von „Legende am Donaukanal“ heraus, das eines der meistgespieltesten Stücke von ihr im Exil wurde. In der Form des Volksstücks geschrieben, nimmt sie das Thema Exil, getarnt im Stoff von armen Leuten, die in der Nähe des Donaukanals leben, auf. 1956 ging das Ehepaar nach South Nyack, New York, um in der Nähe ihres Sohnes zu wohnen. In dieser Zeit widmete sie sich fast gänzlich dem Schreiben und gab Kurse in „Creative Writing“. Nach dem Tod ihres Mannes 1978 begann sie mit dem Schreiben eines umfangreichen Romans in zwei für sich abgeschlossenen Teilen, der bisher nicht veröffentlicht wurde. Erzählt wird die Lebensgeschichte des Ehepaars Sybil und Robert Gersuni in Wien bis 1938, dann in der Emigration – die Romane sind stark autobiografisch gefärbt. Schrieb Dramen, Radiohörspiele, Erzählungen. Sie pflegte mit Friedrich Wilhelm Förster, Thomas Mann und Arnold Schönberg zu korrespondieren.

Ausz.: Für „No Final Defeat“ Auszeichnung der American Educational Theatre Association; 1934 Julius-Reich-Preis.

Qu.: Nachlass im Deutschen Exil Archiv (DEA) in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/M., enthält den umfangreichen Briefwechsel sowie zahlreiche veröffentlichte und unveröffentlichte Manuskripte, u. a. Brief an Gerti Zentner vom 17.6.1942, Brief an Paul Hinrichs vom 19.1.1963, Brief von Thomas Mann an H.R. vom 6.5.1940, Der Fall Calas. Ein Spiel in 3 Akten; Brief an Thomas Mann vom 23.1.1940, Brief an Gerti Zentner vom 17.9.1940, Brief von Oswald R. an Georg-Marton-Verlag in Wien, Legende am Donaukanal (1934).

W.: „Das Mädchen Kaja. (A Girl Called Kaja)“ (1949)

Theaterstücke: „Sieben Jahre und ein Tag. Künstlerdrama“ (Uraufgeführt 1924 am Stadttheater in Wien. In den Wiener Tageszeitungen überwiegend wohlwollend besprochen), „Die Legende vom Donaukanal. Ein Spiel in drei Akten“ (1934. Als „Vienna Legend“ am Ferris Playhouse in Big Rapids, Michigan, uraufgeführt. Maschinell vervielfältigt), „No final defeat. A play in three acts (1958, distributed by the Manuscript Play Project, Baylor University Theatre“, „My father's mantle: a play in three acts (eight scenes)“ (1958), „Love in a Cupboard. (Schauspiel über Kierkegaard)“ (1967 vom BBC produziert mit Glenda Jackson in der Hauptrolle)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Walter 2000b

Susanne Blumesberger

Rössler Ida, geb. Lange; Übersetzerin

Geb. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 1877

Gest. Wien, 1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau des Sammlers und Kunstkritikers Arthur Roessler (1877–1955).

Ausbildungen: Unterricht in der Dachauer Malerschule bei Adolf Hölzel. 1913 Unterricht bei Emmy Zweybrück.

Laufbahn: Übersetzte vor allem aus dem Englischen. Unterstützte ihren Mann beim Aufbau seiner Kunstsammlung und bei seinen kunstschriftstellerischen Arbeiten. Mitarbeiterin der „Wiener Neueste(n) Nachrichten“. I. R. wurde 1912 von Egon Schiele porträtiert.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis von Prof. Friedrich C. Heller am 12.12.2005

W.: „Hg: Würdigungen. Zwanzig Essays über Arthur Roessler. Unter Mitarbeit von Freunden herausgegeben“ (1929). Übersetzungen: „Wilde, Oscar: Der glückliche Prinz und andere Erzählungen“ (1923), „Wilde, Oscar: Das Gespenst von Canterville“ (1923)

L.: Heller 2008

Rosthorn Paula von, geb. Pichler; Soldatin

Geb. Wien, 1873

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1895 den österreichischen Gesandten Dr. Arthur von Rosthorn (*1862), stammte aus einer wohlhabenden Industriellenfamilie, studierte unter anderem Sinologie und war später beim Seezolldienst tätig.

Laufbahn: Brach mit ihrem Mann kurz nach der Hochzeit nach China auf, lebte mit ihrem Mann, der sich den sinologischen Studien widmete in Peking im Gesandtschaftsgebäude. Sie spielte im Jahre 1900 während der Kämpfe um das Gesandtschaftsviertel in Peking eine aktive Rolle bei der Verteidigung, pflegte die Verwundeten, übernahm Botendienste und die Verpflegung und half mit, Barrikaden auszubauen. Sie galt für die Moral der Verteidiger als „unschätzbar wertvoll“. Kurz danach schrieb sie einen Augenzeugenbericht. Nach einem kurzen Erholungsaufenthalt in Wien kehrte das Ehepaar wieder nach Peking zurück. 1906 ließ sich Arthur von Rosthorn nach Teheran versetzen, nach der Gründung der Republik China im Jahre 1912 kehrte er nach Peking zurück und blieb bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges dort. Arthur von Rosthorn arbeitete als Professor für chinesische Sprache und Philosophie an der Universität, musste aber als erklärter Nazigeegner 1938 seine Lehrtätigkeit aufgeben.

Ausz.: Ritter der französischen Ehrenlegion, Kaiser Franz Joseph verlieh ihr in Anerkennung ihrer Verdienste die 1873 gestiftete Kriegsmedaille.

Qu.: Originalniederschriften im Privatarchiv von Thomas Pinschof.

W.: „Briefe aus Peking“ (1900), „Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900. Mit einem Vorwort von Arthur von Rosthorn. Hg. von Alexander Pechmann“ (2001)

L.: Pechmann 2001, Preston 2001, Wedel 2010, www.bmlv.at/karriere/frauen/

Rostok-Mannlicher Cäcilie; Lyrikerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 17. 5. 1893

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Ritter von Mannlicher (1848–1904), Erfinder und Konstrukteur eines Waffensystems. Mutter: Cäcilie Martin, beging am 12.4.1934 mit einer von ihrem Mann entworfenen Pistole Selbstmord; Zwillingsschwester: Albertine, verh. Manndorf zu Wissenau und Pfannhofen.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Offizier Bruno Rostock verheiratet.

W.: „Lyrik und Balladen aus Österreich“ (1945), „Das gläserne Herz und andere symbolische Märchen für Jung und Alt“ (1948), „Balladen“ (1956), „Weg durch die Nacht. Gedichte“ (1977)

L.: Giebisch/Gugitz 1963

Rostosky Helga Marianne, gesch. Watzke; Journalistin, Lektorin und Redakteurin

Geb. Prag, Tschechoslowakei (Praha, Tschechien), 24. 10. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Hans Rostosky (geb. 1899 in Pilsen, gest. 1951 in Wien), stammte aus einer alten Offiziersfamilie russisch-polnischen Ursprungs. Sie wurde 1528 in den Adelsstand erhoben, in Folge einer „hervorragenden Tat“. Einer der Vorfahren war Erzbischof von Kiew (1790–1796) während der zweiten und dritten Teilung Polens. Ein Zweig der großen Familie folgte der Aufforderung des Großen Kurfürsten, sich in seinen durch den Krieg entvölkerten Gebieten niederzulassen und in preußische Dienste einzutreten. Zu den bekannt gewordenen Familienmitgliedern zählt der Komponist und Musikwissenschaftler Michael Praetorius („Es ist ein Reis entsprungen...“). Vor allem sind zwei Malerinnen zu erwähnen: Hildegard Rostosky, akademische Porzellanmalerin, und Gertraud Rostosky (geb. 1879 in Riga, gest. 1959 in Würzburg), expressionistische Künstlerin von hoher Eigenständigkeit. Ihr lebenslanger Freund und Gefährte, der Dichter Max Dauthendey, resümiert: „... daß Deine Bilder und Deine Malerei überhaupt von allen malenden Frauen die männlichste, wenn man so sagen darf, und genialste ist.“ Nach ihr ist eine Straße in Würzburg benannt. Besonders bemerkenswert ist auch das Ehepaar Nikita Lobanow-Rostosky, das die bedeutendste Sammlung russischer Bühnenkunst von 1890 bis 1930 aufbaute, die vor Stalin versteckt und in den Westen gerettet werden konnte.

Die Mutter, Käthe Baiertl (geb. 1895 in Alt-Zedlitz bei Tachau, gest. 1969 in Wien), entstammte einer sogenannten sudetendeutschen Lehrerfamilie. Nach dem frühen Tod des Vaters musste seine Witwe ihre sieben Kinder allein aufziehen. Käthe zog mit der Familie nach Pilsen und arbeitete als Korrespondentin. Hier lernte sie Hans Rostosky kennen.

Als überzeugter Pazifist war dieser aus dem Ersten Weltkrieg heimgekehrt. Für das erwünschte Medizinstudium fehlte das Geld, so wurde er Bankbeamter (Böhmische Unionbank in Prag). In seinen politischen Ansichten rückte er nach links und prophezeite: „Falls Hitler an die Macht kommt, gibt es einen Weltkrieg“. Gegen den Faschismus in Deutschland und den drohenden Einmarsch Hitlers gab es in Prag wiederholt Demonstrationen, an denen die Eltern teilnahmen, von der Tochter beobachtet. H.R. wuchs in einem politisch aktiven Umfeld auf und geriet dadurch unter ständigen Druck. Mit Entsetzen und wachsender Angst erlebte sie die Folgen der Nazi-Okkupation. Nacheinander verschwanden viele ihrer Mitschülerinnen und Freunde sowie jüdische Kollegen des Vaters. Als einer der ganz wenigen Deutsch-Prager bekannte sich Hans Rostosky zum „Protektorat Böhmen und Mähren“, obwohl er des Tschechischen kaum mächtig war. Bei der Erstellung des geforderten Arier-Nachweises entdeckte er die jüdische Herkunft seiner Mutter. Er engagierte sich im Widerstand, tauchte zweimal unter. Daher musste H.R. bereits im Volksschulalter mehrmals Wohnort und Schule wechseln, was sich dann in der Gymnasialzeit als belastend ausgewirkt hat. Obwohl „Mischling zweiten Grades“, wurde H. dennoch mit 10 Jahren zum

BdM einberufen, doch ein Gefälligkeitsattest von einem befreundeten Arzt verhinderte die Aufnahme (sowohl die Familie Rostosky als auch der Arzt waren Mitglieder der Christengemeinschaft, die sofort nach dem Einmarsch der Deutschen verboten wurde).

Als geborene „Sudetendeutsche“ wurde ihre Mutter Käthe Rostosky automatisch Reichsdeutsche, ebenso die Tochter H.R. 1945, im Chaos der unmittelbaren Nachkriegszeit, kam Käthe deshalb in ein tschechisches Internierungslager, zusammen mit einer jüdischen Freundin, die gerade Ravensbrück überlebt hatte (!). Um die Grotteske auf die Spitze zu treiben: Befreit wurde sie von einem tschechischen Arbeiter und ehemaligen Auschwitz-Häftling. Auf die Tochter H.R. hatten all diese Ereignisse eine traumatische Wirkung.

Ein großer Teil der Familie Rostosky wurde ausgesiedelt. Hans Rostosky als bekannter Antifaschist durfte bleiben, aber H.R. wollte in die deutsche Mittelschule gehen, was in der Tschechoslowakei nach dem Krieg nicht mehr möglich war. Die Sechzehnjährige verließ illegal die Heimat und schlug sich allein im Nachkriegs-Wien mühsam durch, um hier die Schule abschließen zu können. Das Geld, das ihr die Eltern über fremde Reisende zukommen ließen, gelangte nicht immer in ihre Hände. Sie hätte altersmäßig die 6. Klasse absolvieren sollen. Es fehlte ihr aber nachkriegsbedingt die 5. Klasse, sodass sie die Prüfungen in allen Gegenständen ablegen musste. 1947 kam die Mutter nach Wien, 1948 auch der Vater. Er verlor dadurch jeden Anspruch aus seiner Tätigkeit in der Unionbank, suchte vergeblich nach Arbeit und starb 51jährig in einem Untermietzimmer.

H.R. maturierte 1950. Ihr Studium, Germanistik und Theaterwissenschaften, finanzierte sie durch Nachhilfeunterricht und freie journalistische Tätigkeit.

1953 heiratete sie den Physiker und Mathematiker Dr. Helmut Watzke; die Ehe wurde 1971 geschieden.

Ihre ursprünglich geplante Dissertation befasste sich mit dem „Untertan im Zeitroman des 2. Kaiserreichs“ und war von Univ.-Prof. Oskar Benda (1886–1954) akzeptiert. Dieser hatte – noch in seiner Funktion als Landesschulinspektor für Wien – 1931 eine der ersten Anti-Nazi-Kampfschriften verfasst und war 1938 nach dem „Anschluss“ seines Postens enthoben worden. Ab 1945 lehrte er bis zu seinem Tod als ordentlicher Professor an der Universität Wien österreichische Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft. Von ihm ist der Ausspruch überliefert: „Solange ich hier unterrichte, kommen mir keine Nazis herein.“ Nach seinem Tod 1954 übernahm Prof. Moriz Enzinger, der 1945 wegen NS-Zugehörigkeit suspendiert worden war, Bendas Lehrkanzel und lehnte in der Folge viele Arbeiten ab, die Benda angenommen hatte. Auch H.R. musste, obwohl sie ihre Dissertation bereits zur Hälfte ausgearbeitet hatte, auf ein anderes, von Enzinger vorgegebenes Thema umsteigen: „Die soziologische Problematik bei Max Kretzer“.

Sie promovierte 1958 und begann als Verlagslektorin bei Ueberreuter. 1960 ging sie zu Donauland. Dort betreute sie editorisch die sogenannte „Moderne Reihe“, die einen Querschnitt durch die Weltliteratur des 20. Jahrhunderts bot, von Anouilh bis Zuckmayer, von Böll bis Wilder. Eine schwere Erkrankung unterbrach die Verlagsarbeit für Jahre. Es folgten Anstellungen beim Bergland Verlag, bei Zsolnay und beim Österreichischen Bundesverlag. 1973 begann sie, zunächst als Freie Mitarbeiterin, in der Wissenschaftsredaktion des ORF mit der Präsentation von Sachbüchern. Mitgestaltung der täglichen Sendereihe „Umkreis“, die sich vorwiegend mit Umwelt- und Denkmalschutz befasste; Moderation und Redak-

tion der Sendereihe „Bücherbasar“ und „Plattenbasar“; mehrere Dokumentationen, z. B. über Zivilisationsforschung (mit Norbert Elias), über „Österreich – Trachteninsel Europas“ (mit Gexi Tostmann) oder über Gotthold Ephraim Lessing (mit Ursula Schult und Harald Harth). Von 1983 bis 1988 gestaltete sie für die Kulturredaktion (Leitung: Karl Löbl) das „Schatzhaus Österreich“, präsentiert von Elisabeth Orth. Im „Schatzhaus“ wurden Sammlungen aus Museen, Klöstern und Schlössern vorgestellt. Im Vordergrund standen dabei Kostbarkeiten, die von den Besuchern oft zu wenig beachtet werden, die aber für die Geschichte Österreichs und für viele Geschichten rundum eine wichtige Rolle spielten.

Freunde und Bekannte: Während des Studiums pflegte H.R. Kontakte zu linksorientierten, politisch engagierten Menschen, die fast alle aus der Emigration heimgekehrt waren. Dazu gehörten der Maler Georg Eisler, das Schriftstellerehepaar Fred und Maxie Wander, die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky sowie der Gründer und Leiter des Jewish Welcome Service Leon Zelman. Ihre ökologischen Anliegen führten sie mit Bernd Lötsch, Werner Katzmann und Peter Weish zusammen. Für die Limnologin Gertrud Pleskot war sie zeitweise archivarisch tätig. Freundschaftliche Kontakte pflegte sie über das Berufliche hinaus mit Gexi Tostmann und Elisabeth Orth. Ihr Interesse für Kultur, Natur und Gesellschaftspolitik teilt sie mit ihrer Kollegin und langjährigen Freundin Brigitte Vacha.

1988 trat sie in den Ruhestand. Sie gab ihren Wohnsitz in Wien auf und zog sich aufs Land ins südliche Niederösterreich zurück. Hier widmet sie sich verstärkt ihrem lebenslangen Engagement: Umweltschutz, Natur- und Tierschutz (konkret ein vieljähriger Amphibienschutz). Bei ihren Bemühungen scheut sie sich nicht vor Kämpfen mit Vertretern der lokalen Behörden. Sie ist hiefür gut gerüstet – durch ihre aktive Teilnahme an früheren großen Demonstrationen: z. B. gegen Zwentendorf und für die Hainburger Au oder gegen Fremdenhass (Lichtermeer). Mit dem Ausspruch Friedrich von Weizsäckers „Alles ist verloren, wenn wir entschlossen sind, auf nichts zu verzichten“ findet sie ihre Lebensanschauung auf den Punkt gebracht.

Helga Rostovsky

Rotenberg Stella, geb. Siegmann, Sigmann; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 27. 3. 1916

Gest. Leeds, Großbritannien, 3. 7. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern, Bernhard Siegmann (1877–1942) und Regine († 1942) betreiben einen Textilbetrieb und werden beide bei Sobibor ermordet; der ältere Bruder Erwin versucht erst nach Liechtenstein, in die Schweiz und nach Holland zu fliehen, bis ihm schließlich in Schweden Asyl gewährt wird; nahezu ihre ganze Verwandtschaft fällt der Verfolgung durch das NS-Regime zum Opfer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1940 den ehemaligen Wiener Studienkollegen und nun britischen Arzt Wolf Rotenberg († 1992); ein Sohn (* 1951).

Ausbildungen: Legt 1936 die Matura in Wien ab; Studium der Medizin an der Universität Wien, wird 1938 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zwangsexmatrikuliert; später Lehre zur Krankenpflegerin in Großbritannien.

Laufbahn: Im 9. und 20. Wiener Gemeindebezirk in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, entwickelt S.R. früh eine Leidenschaft für Literatur, liest gerne Franz Kafka und

Thomas Mann und beschäftigt sich später auch mit Mathematik. Sie tritt der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler bei und nimmt 1931 an der Sommerkolonie in Zeltweg teil, wo sie Jura Soyfer kennen lernt. Nach dem „Anschluss“ wird der Betrieb der Eltern geplündert und enteignet. S.R. landet mit ihren Eltern in einer Massenunterkunft in der Wiener Zelinkagasse. Als ihr Bruder Erwin nach Schweden emigrieren kann, drängt er in Briefen seine Familie zur Flucht. S.R. bemüht sich über 9 Monate lang um die Möglichkeit der Ausreise; u. a. versucht sie über das Home Office ein Stipendium für Medizin in London zu erhalten. Am 14.3.1939 kann sie mit einem Hausgehilfinnen-Visum Österreich verlassen. Sie flieht nach Holland, wo sie zunächst in Leiden als private Haushälterin bei einem alleinstehenden Herrn arbeitet. Nachdem dieser sie belästigt, spricht sie beim Flüchtlingskomitee in Den Haag vor und wird als unbezahlte Betreuerin in einem Waisenhaus beschäftigt. Als sie im August desselben Jahres über das britische Home-Office ein Hausgehilfinnen-Permit erlangen kann, emigriert S.R. nach Großbritannien. Sie kann aufgrund ihrer finanziellen Situation ihr Studium nicht wieder aufnehmen und macht eine Lehre zur Krankenpflegerin. Während ihrer Ausbildung arbeitet sie als Pflegerin in einer Psychiatrischen Klinik in Colchester, Essex. Sie beginnt 1940 schriftstellerisch tätig zu werden und schreibt in ihrer Muttersprache v. a. Gedichte. Da ihr Ehemann dem Militär beigetreten ist, lebt sie die restlichen Kriegsjahre über in verschiedenen Garnisonstädten in der Provinz in Untermiete und betätigt sich u. a. als Arzthelferin und Büroangestellte. Ihr Schreiben geschieht also in einer gewissen Isolation; S.R. kommt nicht in Kontakt mit der hiesigen Literaturszene und kann sich auch nicht mit den jungen KünstlerInnen des Austrian Centre in London austauschen. Nach Kriegsende muss S.R. erfahren, dass bis auf ihren Bruder Erwin alle Verwandten im Zuge des NS-Regimes ermordet wurden. Ihre Eltern wurden am 20.5.1942 nach Polen verschleppt und noch auf der Zugreise Richtung Izbica in der Nähe von Sobibor während eines Stopps im Wald erschossen. Die Figur der Mutter wird nun zentral in S.R.s Texten. Im Jahr 1946 wird S.R. britische Staatsbürgerin und zwei Jahre später lässt sie sich mit ihrem Mann in Leeds nieder. Sie fühlt sich in England wohl, aber nirgendwo zuhause. Sie hat Angst, ihre Muttersprache zu verlieren und bemüht sich, die deutsche Sprache und insbesondere das wienerische Deutsch als Teil ihres Lebens zu erhalten. Die ersten Texte werden in den sechziger Jahren publiziert. In den achtziger Jahren wendet sich S.R. von der Lyrik zur Prosa und schreibt Kurzgeschichten, ab nun steigert sich das allgemeine Interesse an ihrem Werk. Zu dieser Zeit beginnen AkademikerInnen, v. a. im Vereinigten Königreich, in Irland, Deutschland und Österreich, sich wissenschaftlich mit R.S.s Texten auseinanderzusetzen. Die Werke von S.R. verarbeiten in einfachem, klarem Stil die traumatischen Ereignisse der Verfolgung, des Krieges und des Exils. Sie werden mit dem allerersten Theodor Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil gewürdigt; bei der Verleihung in Wien ist S.R. persönlich anwesend und hält eine Lesung. S.R. lebte in Leeds.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland; 1996 Ehrenkreuz Erster Klasse für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich; 2001 Theodor-Kramer-Preis; 2002 Ehrendoktorat der Heriot Watt University Edinburgh.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Veröffentlichte Gedichte und Prosa in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften (wie „Aufbau“ und „Mnemosyne“), u. a.: „Gedichte“ (1972), „Die wir übrig sind. Gedichte“ (1978),

„Scherben sind endlicher Hort. Hg von Primus-Heinz Kucher und Armin A. Wallas“ (1991), „Ungewissen Ursprungs. Gesammelte Prosa. Hg. von Siglinde Bolbecher“ (1997), „Meine wahre Heimat/My true Homeland“ (1999), „An den Quell. Das lyrische Werk. Hg. von Siglinde Bolbecher u. Beatrix Müller-Kampel“ (2003), „Stella Rotenberg: Shards. Gedichte. Translated by Donal Mc Laughlin & Stephen Richardson“ (2003)
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Wall 1995, Wall 2004, Wimmer 1993, www.aeiou.at, http://www.lettertothestars.at, http://www.theodorkramer.at

Roth Georgine von; Ärztin

Geb. Pibersburg bei Schaltmannsdorf (Červený Kameň, Slowakei) 23. 10. 1861

Gest. Wien, 15. 5. 1940

Ausbildungen: 1885–89 Studium der Medizin an der Universität Zürich und 1890–92 in Genf. Erhielt am 23.2.1892 ihr eidgenössisches Diplom, wurde 25.9.1895 Dr.med. Im Sommersemester 1893 für die klinischen Vorlesungen Prof. Neussers an der Univ. Wien zugelassen. Laufbahn: Durch den Erlass des Reichskriegsministeriums wurde G.R. ab 1.10.1895 Untervorsteherin „zur Versehung des laufenden ärztlichen Dienstes“ am Offizierstochter-Erziehungsinstitut in Wien-Hernals; ab 15.10. als Lehrerin für Naturgeschichte am Pädagogikum dieser Anstalt zugelassen. 1908 ging sie krankheitshalber in den Ruhestand.

L.: Heindl/Tichy 1990

Roth Helene; Architektin

Geb. Göding, Mähren (Tschechien), 13. 5. 1904

Gest. unbekannt (vermutlich in Palästina)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ferdinand Roth, Fabrikant in Göding.

Ausbildungen: Realschule in Brünn (1921). Ab WS 1921 ao. Hörerin an der TH-Wien, Bauschule/Architektur. Ab SS 1922 ordentliche Hörerin an der Bauschule/Architektur der TH-Wien.

I. Staatsprüfung Feb. 1924, II. Staatsprüfung Dez. 1926.

Laufbahn: Bekannte Architektin in Wien (Adaptierung von Wohnungen, Entwurf und Umbau von Villen, Hotels und Restaurants). Letztes Lebenszeichen im November 1934 vom Meldeamt Wien VIII, wo sie sich zur Ausreise nach Palästina abmeldete, Emigration aber nicht nachgewiesen.

Besonderes: 1. Absolventin der Bauschule/Architektur der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1921–22, Seite von H. R.

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997, Plakolm-Forsthuber 1994

Helga Eberwein

Roth Rosa; Schauspielerin und Schauspiellehrerin

Geb. Wien

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Strakosch.

Laufbahn: War in Köln, Breslau, Leipzig und Graz engagiert. Lebte ab 1889 als dramatische Lehrerin für Oper und Schauspiel in Wien.

L.: Eisenberg 1891

Roth Rosé Renée; SchauspielerIn

Geb. Budapest, Ungarn, 12. 12. 1907

Gest. Wien, 12. 3. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs fünfssprachig in Wien und Berlin auf.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Reinhardt-Seminar in Berlin.

Laufbahn: Emigrierte in die USA, trat später am Theater an der Josefstadt, am Burgtheater, auf der Volksbühne und im Fernsehen auf. Verbrachte viele Jahre in England und in den USA, arbeitete u. a für amerikanische Rundfunkanstalten. Zu Beginn der 1950er Jahre kehrte sie nach Österreich zurück. In den 1970er Jahren moderierte sie mit der Reihe „Hitjournal“ eine eigene Rundfunksendung, in der sie Schlager für ältere HörerInnen präsentierte. Lebte zuletzt in einem Altersheim in Wien.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Langen Müller 1986, INW 1987, Feb., Wikipedia

Rotha Wanda, Rotter; SchauspielerIn

Geb. Wien, 12. 3. 1905

Gest. London, Großbritannien, 5. 8. 1982

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karel Stepanek (1899–1981), 1938 geschieden.

Heiratete 1945 Manning Whiley, geschieden.

Ausbildungen: Studierte 1923 bis 1925 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: 1926 Bühnendebüt am Deutschen Volkstheater in Wien in Pirandellos „Sechs Personen suchen einen Autor“, 1927/28 am Städtischen Theater Magdeburg, 1928/29 am Thalia Theater Hamburg, 1930/31 an den Wiener Kammerspielen. 1931 Filmdebüt. 1932/33 am „Kabarett der Komiker“ in Berlin. Gab Gastspiele in der Tschechoslowakei, in Deutschland und ab 1937 in England. Wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft aus der RFK ausgeschlossen. Nach dem 2. Weltkrieg wirkte sie gelegentlich bei britischen Filmen mit. Sie erregte Aufsehen, als sie während der Dreharbeiten zu „The Third Man“ den Schauspieler S. Breuer ohrfeigte, den sie 1936 in SS-Uniform gesehen hatte. Mitte der 1950er Jahre war sie Theaterleiterin und trat in deutschen Filmen auf. Unter anderem spielte sie in „Täter gesucht“ (1931) und „Circus World“ (1964). Mitwirkende an der Veranstaltung „Ewiges Österreich“, organisiert vom Austrian Circle for Arts and Science, London 1939.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Dokumentationsarchiv 1992a, Trapp/Mittenzwei 1999

Rothansl Rosalia (Rosalie, Rosa); TextilkünstlerIn, StickerIn und GobelinkünstlerIn

Geb. Kierling bei Klosterneuburg, NÖ, 20. 2. 1870

Gest. Kierling bei Klosterneuburg, Wien, 26. Bez., 1. 8. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Zivilstand: Ledig, Kinder: keine.

Freundschaften: Maria Pranke-Deabis, Anton Hofer.

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren als älteste der drei Kinder der Familie Rothansl. Eltern: Heirat am 18. 5. 1869, Vater: Georg Wenzel Rothansl (1846–1926), Mutter: Rosalia

Rothansl, geb. Schatz (1842–1925), Bruder: Edmund Rothansl (1876–1937), akad. Maler, Bildhauer und Kunsterzieher.

Ausbildungen: Stickfachschule, Kunstgewerbeschule, Gastschülerin.

Laufbahn: R. R. besuchte die Stickfachschule und als Gast die Kunstgewerbeschule. Ab 1899 war R. R. Hilfslehrerin an der Fachschule für Kunststickerei in Wien 1, Hegelgasse 6, ab 1901 Vertragslehrerin an der Kunstgewerbeschule Wien. Ab 1909 übernahm R. R. die Leitung des Textilkurses, der ab 1911/12 Werkstätte für Textilarbeiten genannt wurde. Ab 1920 war sie als erste Frau im Range einer ordentlichen Professorin Leiterin der Werkstätte für Textilarbeiten an der Kunstgewerbeschule des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. Sie bekleidete diese Stellung bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1925. Unter ihren SchülerInnen finden sich so klingende Namen wie Kamilla Birke, Margarete Bistron-Lausch, Elly Cornaro-Gschließer, Pauline Granichstaedten, Paula Graischer, Josef Hajsinek, Gertrud Höchsmann, Lilly Jacobsen, Elisabeth Kudisch, Otto Niedermoser, Midi Pranke-Deabis, Felice Rix-Ueno, Hilda Schmid-Jesser, Max Snischek, Alice Wanke, Trude Weinberger, Vally Wieselthier und May Ottawa, spätere Gattin von Anton Hofer.

R. R. wohnte seit 1909 in Wien 4., Danhausergasse 3 und kehrte nach ihrer Pensionierung 1926 wieder nach Kierling in das Elternhaus zurück.

Ab 1903 war R. R. Mitarbeiterin bei der Vereinigung Wiener Kunst im Haus, die 1901 von zehn Absolventen der Kunstgewerbeschule gegründet wurde und als Vorläuferin der Wiener Werkstätte betrachtet werden kann. Geistige Väter waren Josef Hoffmann und Karl Moser. Mit der Vereinigung stellte sie 1903 im Jakobihof in Wien aus. Weitere Mitgliedschaften pflegte sie beim Österreichischen und Deutschen Werkbund.

Der Stellung der künstlerisch tätigen Frau in der Gesellschaft im Wien um 1900 entsprechen die Erwähnungen der ebenfalls künstlerisch tätigen Schwester als Randbemerkung in den Biografien des Bruders. Das wieder auflebende Interesse für das Kunstgewerbe, das zur Jahrhundertwende um 1900, weit über die Grenzen unseres Landes bekannt und geschätzt war und so bekannte Einrichtungen wie die Wiener Werkstätte ermöglichte, brachte eine Reihe von mustergültigen Publikationen hervor, in denen so manche Wiener Kunstgewerberin ihren Niederschlag fand, so auch R. R.

R. R., Textilkünstlerin, Weberin, Stickerin, Gobelinkünstlerin, aber auch Malerin und Zeichnerin (im Handbuch des Kunstmarktes 1926 als Malerin geführt) ist vor allem wegen der textilen Arbeiten für das Klosterneuburger Stift in die Kunstliteratur eingegangen. Das sind der berühmte Marienornat aus dem Jahre 1911 und der ebenso berühmte, wie interessante Fastenbehang aus dem Jahre 1916–1919, beides klassische Jugendstilwerke und im Besitz des Stifts Klosterneuburg. Für den Entwurf des Ornates, der nur an Marienfesten verwendet werden sollte, wurde auf Auftrag des damaligen Probstes Friedrich Piffel unter den drei Meisterklassen der k.u.k. Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) im Jahre 1910 ein Wettbewerb ausgeschrieben. Die Anregung dazu kam von Dr. Wolfgang Pauker, Chorherr im Stift Klosterneuburg und Professor an der Kunstgewerbeschule Wien. Anton Hofer (1888–1979), Schüler in der Meisterklasse von Prof. Kolo Moser an der Kunstgewerbeschule, ging siegreich aus dem Wettbewerb hervor und bekam damit den Auftrag für die Durchführung. Diese erfolgte in der Stickerei-Klasse der Kunstgewerbeschule Wien, die von R. R. geleitet wurde. 16 Studentinnen arbeiteten an der Ausführung,

also eine reine SchülerInnenarbeit, was für die damaligen Verhältnisse ziemlich auffällig und gewagt war. Aber Pauker, in seiner Funktion als Lehrkraft an der Kunstgewerbeschule kannte natürlich R.R. und ihre Stickklasse und die Fähigkeiten der jungen Kunstgewerberinnen. Trotzdem erregte allein die Tatsache, dass es sich bei dem großen Auftrag um eine reine SchülerInnenarbeit handelte, großes Aufsehen. Der Entwurf Anton Hofers fand allseits große Anerkennung, besonders hervorgehoben wurde die Modernität der Arbeit trotz harmonischer Anpassung an die reiche barocke Kultur des Stiftes.

Die Entwürfe für den Fastenbehang stammen von Oswald Haerdtl und SchülerInnen der Textilklassse, wie z.B. von Emilie Vogelmayr aus Wien. Ein weiterer Entwurf von Anton Hofer, der von der Stickklasse von R.R. ausgeführt wurde, ist die Vereinsfahne der Sängerrunde in Kierling.

Im Laufe ihrer Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Wien und der Zusammenarbeit mit Anton Hofer entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Einige ihrer Schülerinnen hatten ein gutes Gespür für die Stimmung unter der Professorenschaft an dieser Institution, die ja damals wegweisend war in Bezug auf Jugendförderung. So war es Midi Pranke, eigentlich Maria Pranke-Deabis, geb. 1891, die eine Reihe von köstlichen Karikaturen schuf und damit gleichzeitig eine zeichnerische Dokumentation über die Professorenschaft erstellte. Nach dem Tode der Mutter 1925 erbte R. das Haus in Kierling und lebte ab 1926 wieder in ihrem Geburtsort. 1933 schenkte sie ihrem Bruder die Hälfte des Hauses und dieser zog nach Aufstockung des Gebäudes ebenfalls mit seiner Familie nach Kierling zurück. Die Geschwister arbeiteten künstlerisch zusammen, vorwiegend Gobelinarbeiten, wobei R. die kunsthandwerkliche, also textile Arbeit leistete und Edmund die Entwürfe dazu lieferte. Beide lebten und wirkten in Kierling bis zu ihrem Tod.

R.R. starb am 1. August 1945 und fand, so wie ihr Bruder, er starb am 15. November 1937, am Kierlinger Friedhof die letzte Ruhestätte.

Ausstellungen: Wiener Kunst im Haus, erste Ausstellung der Vereinigung Wiener Kunst im Haus im Jakobshof in Wien 1903; Wiener Kunstschau 1908; Internationale Kunstschau Wien 1909; Der Künstlerbund in Klosterneuburg im Wandel der Zeit 1908–1988, Jubiläumsausstellung in der Rostock-Villa vom 26. Mai bis 12. Juni 1988; 1. NÖ Donaufestival: „Malerei in Niederösterreich 1918–1988“, Ausstellung des Niederösterreichischen Dokumentationszentrums für moderne Kunst im Karmeliterhof in St. Pölten vom 17. Juni – 30. August 1988; Ausstellung Edmund Rothansl Museum Kierling 2008; „Das Stift von A bis Z“, Momentaufnahmen aus 900 Jahren Geschichte, Ausstellung im Stift Klosterneuburg von Mai – November 2008; Gustav Klimt und die Kunstschau 1908, Unteres Belvedere vom 1.10.2008–1.2.2009.

Mitgl.sch.: Vereinigung Wiener Kunst im Haus, Österreichischer Werkbund, Deutscher Werkbund.

Qu.: Kunstarchiv Werner J. Schweiger.

L.: Busse 1977, Buxbaum 1986, Dressler 1913, 1930, Eisler 1916, Fliedl 1986, Handbuch des Kunstmarktes 1926, Huber 1977a, Müller/Singer 1922, Müksch o.J., Müksch 2008, Schweiger 1982, 1990, Ver Sacrum 6. Jg. 1903/19, Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>

Ursula Müksch

Rothe Hilde; Bibliothekarin

Geb. 30.4 1893 [30.6.1893, laut Staatsarchiv]

Gest. 1985 [begraben am 22.2.1985]

Herkunft, Verwandtschaften: H.R. entstammt einer nordböhmischen Lehrerfamilie. Seit den 1890er Jahren in Wien ansässig.

Ausbildungen: Matura mit Auszeichnung an einem Wiener Gymnasium, Studium der Germanistik, Promotion am 26.3.1917. Ihre Dissertation verfasste sie zum Thema „Der Tod bei Wilhelm Raabe“. Im selben Jahr 1917 legte sie die Lehramtsprüfung aus Englisch ab.

Laufbahn: Am 24. Juli 1920 trat sie in die Bibliothek des Nationalrats ein, wo sie bis zur Versetzung in den Ruhestand am 31. Juli 1957 blieb. Zunächst Bibliothekspraktikantin und Beamtenanwärterin wurde sie am 1. Juli 1922 Staatsbibliotheksbeamtin, am 6. Oktober 1926 Unterstaatsbibliothekar. Am 3. November 1933 zum Staatsbibliothekar II. Klasse ernannt, stieg sie zwei Jahre danach mit Wirkung vom 1. Juli 1935 zum Staatsbibliothekar I. Klasse auf. Mit Wirkung vom 1. Juli 1954 wurde sie Oberstaatsbibliothekar im Personalstand des höheren Bibliotheksdienstes. Chronische Mehrfacherkrankungen führten dazu, dass sie mit Wirkung vom 31. Juli 1956 vorzeitig in den dauernden Ruhestand versetzt wurde. Dr. H.R. verblieb bis zum Schluss in der Verwendungsgruppe B, und wurde nicht in A eingestuft, wie es der akademischen Ausbildung und ihrer Verdienste entsprochen hätte.

Besonders im Jahre 1945 hat sich Dr. R. große Verdienste um die Bibliothek erworben, weil sie „durch ihr unerschrockenes Verhalten während der Umsturzeit viele Übergriffe abwehren und vereiteln konnte.“ Die Bibliothek konnte somit vor großen und teilweise unersetzlichen Verlusten bewahrt werden. Sobald es möglich war und sie die Erlaubnis dazu erhalten hatte, trat Dr. R. die Arbeit in den Räumen der Parlamentsbibliothek an. R.s unermüdlichen Bemühungen ist es zu verdanken, dass die Bibliothek bald nach der Konstituierung des Nationalrates 1945 wieder eröffnet werden konnte. Von Zeitgenossen wurde sie als Retterin der Parlamentsbibliothek bezeichnet. Ausz., Mitgl.sch.: Das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich wurde ihr im Oktober 1956 verliehen. Mitglied der VÖB.

Qu.: ÖSta, AdR, Präsidentschaftskanzlei, Ehrenzeichenantrag.

L.: Dietrich-Schulz 2003, Malina 2011, Österreichische Bibliotheken 1957, Pech 2002, Rothe 1956, VÖB 1953, http://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/Jahresbilanz_2010_WEB.pdf

Veronika Pfohlz

Rothenberg Adela; Chemikerin

Geb. Drohobycz, Galizien (Ukraine), 7.5.1891

Gest. ?

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule in Drohobycz, zweijähriges Privatstudium, Aufnahmeprüfung in die 5. Klasse am Franz-Josefsgymnasium in Drohobycz, die sie auch als Privatistin absolvierte. Die sechste bis achte Klasse absolvierte sie am Gymnasium in Sanok, wo sie am 4. Juni 1909 die Matura ablegte. Studium: WS 1909/10 bis SS 1912 Naturwissenschaften mit Hauptfach Zoologie an der Universität Lemberg. Ab April 1915 bis Wintersemester 1918/19 an der Universität Wien Chemie und Physik. Dissertation: „Die Einwirkung von Schwermetallsalzen auf Lithiumalkyl.“ Unter der Anleitung von Hofrat Schlenk. Promotion: 16.2.1919.

Laufbahn: Ab Wintersemester 1917/18 ist sie als wissenschaftliche Hilfskraft am Zweiten Chemischen Labor (Professor Franke) angestellt. Im Personalstand der Universität Wien ist sie in den Studienjahren 1922/23 bis 1923/24 als ao. Assistentin am Zweiten Chemischen Labor verzeichnet – an Stelle des von 1921–25 nicht als Assistent tätigen Pd. Dr. C. Maryr.
Qu.: UA Wien, ÖSta, nawi-Modul Bischof.
L.: Michl 1950

Rothenthal Melanie, Ps. M. v. Berthof; Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 8. 1863

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte bereits als Mädchen kleinere Arbeiten im „Pester Lloyd“, später Novellen und Skizzen in der „Wiener Mode“, der „Illustrierten Wiener Zeitung“, in „Über Land und Meer“ u. a. Während der Internationalen Musik- und Theaterausstellung in Wien Berichterstatteerin mehrerer französischer Journale. 1892–1893 Redakteurin des Frauenblattes der „Deutschen Zeitung“. Feuilletonistin, Übersetzerin und Mitarbeiterin von: „Die Zeit“ (seit der Gründung 1894), „Neue Freie Presse“, „Fremdenblatt“, „Wiener Allgemeine Zeitung“, „Oesterr. Volkszeitung“.

W.: „Eine heroische Cur und andere Novellen“. Übersetzungen: „J. Barbey d'Aureville: Die Teuffischen“, „Vernon Lee: Schemen“

L.: Eisenberg 1893, Kosel 1902, Pataky 1898

Rothfuss Tatjana, Rothfuhs, geb. Savina; Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. Irkutsk, Russland, 6. 1. 1892

Gest. Wien, 11. 10. 1950

T. R. kam 1892 in Irkutsk (Russland) zur Welt und lebte später in Wien. Über ihr Leben ist sehr wenig bekannt. In den Akten ist Hausfrau als Berufsbezeichnung und verwitwet als Familienstand angegeben. Frau R. hatte zumindest einen Sohn. Sie befasste sich mit der Anwerbung von OstarbeiterInnen für die „Anti-Hitler-Bewegung“, der Widerstandsgruppe um Karl Hudomaly und bot ihnen in ihrer Wohnung Unterschlupf. Frau R. wurde am 29. November 1943 festgenommen, bis Juli 1944 im Gefängnis Elisabethpromenade in Wien inhaftiert, danach bis zur Deportation nach Mitte September 1944 in das Konzentrationslager Ravensbrück, im Landesgerichtsgefängnis Krems festgehalten. Im Frauenkonzentrationslager wurde sie mit der Häftlingsnummer 70393 geführt. Sie war bis zur Befreiung des Lagers in Haft und kehrte danach nach Wien zurück. T.R. verstarb am 11. Oktober 1950 im Alter von 58 Jahren in Wien. Da sowohl die Rückkehr nach Wien als auch Wien als Sterbeort zuverlässig belegt sind, ist der Eintrag zu T.R. im Gedenkbuch der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit Sterbeort KZ Flossenbürg falsch. Auch gibt es keine Belege für eine Überstellung nach Flossenbürg. Ihr Schwager Johann Rothfuhs (Rothfuhs) wurde ebenfalls am 29. November 1943 festgenommen. Er kam im Konzentrationslager Mauthausen um.

Qu.: Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.782/570; 50.828/615; 50.674/286.

Helga Amesberger

Rothschild Bettina Baronin von; Vereinsfunktionärin und Wohltäterin

Geb. Paris, Frankreich, 15.2.1858

Gest. Wien, 24.3.1892

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mayer Alphons James von Rothschild.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 22.3.1876 mit ihrem Cousin Albert Salomon Freiherr von Rothschild verheiratet.

Ausbildungen: Lehrerinnendiplom.

Laufbahn: B.R. wurde im Jahr 1877 in den Vorstand des „Israelitischen Frauen-Wohlthätigkeitsvereins in Wien“ gewählt. Sie errichtete 1890 eine Stiftung zur Erhaltung eines Freibettes im Erzherzogin Maria Theresia Seehospiz zu San Pelagio des „Vereins zur Errichtung und Förderung von Seehospizen und Asylen für kranke, insbesondere skrupulöse und rachitische Kinder“ ein.

L.: Malleier 2000, Von Arnstein bis Zuckerkanal 1993

Rothschild Louise Baronin; Wohltäterin

Geb. London, Großbritannien, 6.7.1820

Gest. Wien, 12.12.1894

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Nathan Mayer von Rothschild.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1842 ihren Vetter, den Baron Mayer Karl Rothschild; sieben Kinder.

Laufbahn: Sicherte die Stiftungen ihrer 1892 verstorbenen Tochter, die große Freibibliothek in Frankfurt am Main und das Karolineum.

W.: „Gedanken einer Mutter über biblische Texte“

L.: Wininger Bd. 5

Rothschild Mathilde Freifrau von; Wohltäterin und Komponistin

Geb. Wien, 5.3.1832

Gest. Wien, 8.3.1924

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1849 den Freiherrn Wilhelm Karl von Rothschild (1928–1901), Inhaber der Firma M.A. von Rothschild und Söhne.

Laufbahn: Errichtete 1874 eine Stiftung mit 250.000 Mark zur Förderung des Kunstgewerbes in Frankfurt, beschenkte zu ihrem 90. Geburtstag alle Wohlfahrtsinstitutionen in Frankfurt reichlich.

L.: Schembs 1978

Rothstein Irma; Bildhauerin und Keramikerin

Geb. Rostoff bzw. Brodny, Russland (Rastow am Don), 19.3.1896 (1906)

Gest. New York City, New York, USA, 11.5.1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Rothstein; Mutter: Josephine Rothstein.

Ausbildungen: 1920–1922 Kunstgewerbeschule bei Anton Hanak, anschließend dessen Privatschülerin bis ca. 1920.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die USA, 1946–1952 Lehrtätigkeit am City College New York, ab 1952 Führung privater Kunstklassen. Ausstellungen: 1940 National Art Center,

1945 Tribune Book and Art Center Gallery, 1947 Bonestell Gallery, 1952, 1954 und 1956 St. Etienne Gallery, alle New York.

Ausz., Mitgliedsch.: 1946 Erster Preis des Mint-Mus. of Art, 1946 Preis der American Artists Professional League, 1948 Preis der Painters and Sculptors Soc. of New York, Ellen-Rose-Memorial Prize, NJ, 1958 Erster Preis der Springfield Art League, 1954 Amelia-Peabody-Preis, Nat. Association of Women Artists, ehrenvolle Erwähnung, Ceramic Nat., Syracuse.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Archiv der Hochschule für angewandte Kunst Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Gab 1944 bildliche Reproduktionen ihres Werkes heraus.

L.: Gold 1971, Karpman 1972, Plakolm-Forsthuber 1994, Vollmer 1953–1962

Rothwein Elly, in der Emigration: Eleonore Redwin, Eleanor; Individualpsychologin und Pädagogin

Geb. Wien, 3. 10. 1899

Gest. Chicago, Illinois, USA, Mai 1983

Ausbildungen: Ausbildung zur Individualpsychologin.

Laufbahn: Mitglied des Wiener Vereins für Individualpsychologie, Kurse über Individualpsychologie und Pädagogik, Leitung einer Erziehungsberatungsstelle im 14. Bezirk, Mitarbeit in anderen Beratungsstellen; Engagement in der Gruppe sozialistischer Individualpsychologen, 1927–29 stellvertretende Schriftführerin im Vorstand des Vereins; organisierte ab 1927 Spiel- und Beschäftigungstage für Kinder und leitete ab 1932 ein Nachmittagsheim, 1933 umgewandelt in ein Heim für Klein- und Schulkinder auf individualpsychologischer Grundlage, für einige wenige Kinder als Internat gedacht. In den Sommern der frühen 1930er Jahre Organisation von individualpsychologischen Ferienlagern in Niederösterreich, Kärnten und Italien; 1937 mit anderen in Wien verbliebenen IndividualpsychologInnen Mitarbeit im „Klub der Freunde der Individualpsychologie“, der Vorträge und Arbeitsgruppen für Eltern und Lehrer mit Erziehungsproblemen anbot. E. R. emigrierte nach Chicago und war vor allem als Leiterin von zwei Erziehungsberatungsstellen in Chicago und als Vortragende aktiv, weiters als Assistentin von Rudolf Dreikurs, in der Ausbildung junger IndividualpsychologInnen, als Leiterin eines privaten Kindergartens und als Veranstalterin von Diskussionsgruppen für SozialarbeiterInnen, StudentInnen und Mütter. Jahrelang war sie psychologische Beraterin am Settlement House der University of Illinois.

W.: „Aus einer individualpsychologischen Kindergemeinschaft. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 9“ (1931), „Gem. m. Holub, Arthur: Ein Fall von Hörstummheit. In: IZI 7“ (1929), „Gem. m. Holub, Arthur: Das einzige Kind. In: IZI 7“ (1929), „Gem. m. Schlamm, Melka: Über die Einfügung in die Geschlechtsrolle bei Schulkindern. In: IZI 3“ (1925), „Work in a settlement house. In: Individual Psychology Bulletin (IPB) 4/3“ (1945), „Re-education through counseling. In: IPB 7/4“ (1949), Child guidance with adlerian techniques in Chicago. In: Journal of Individual Psychology: JIP 12/1“ (1956), „Gem. m. Wainwright, Letitia: The development of a power contest. In: JIP 1955“

L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Handlbauer 2000, Kenner 2002, Mühlleitner/Reichmayr 1994, IPB 1, 1940; 4, 1945, IZI 11, 1933; 13, 1935, JIP 29/1, 1973, <http://de.wikipedia.org/>

Rothziegel-Fuchs Emmy, Emilie; Kunsthandwerkerin

Geb. Wien, 14.2.1897

Gest. ?

Ausbildungen: Besuch des Jugendkurses (F. Cižek) und ab 1912 der Kunstgewerbeschule (A. Böhm).

Laufbahn: Arbeitete für die Wiener Werkstätte (Wachsplastiken und -bilder, Holz-Ostereier).

Mitgl.sch.: Sie war 1917/18 Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Rothkirch Henriette, Rothkirch, Jetti; geb. Reichenberg; Widerstandskämpferin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 9.12.1900

Gest. Bernburg an der Saale, 25.3.1942 (31.3.) Deutsches Reich, (Deutschland)

H.R., genannt Jetti, kam in München zur Welt und lebte zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung im 20. Wiener Gemeindebezirk. Aufgrund politischer Betätigung und ihrer jüdischen Herkunft wurde sie verhaftet und im Februar 1939 vermutlich zunächst ins KZ Lichtenburg, dem Vorgänger-KZ von Ravensbrück, deportiert. Mit der Eröffnung des Frauenkonzentrationslagers Mitte Mai 1939 wurden die Häftlinge vom KZ Lichtenburg nach Ravensbrück überstellt. So auch H.R. Sie hatte die Häftlingsnummer 1287/510 und war am so genannten „Judenblock“, dem Block 11, untergebracht. Die Angaben des Ehemannes, dass H.R. im KZ Auschwitz verstorben sei, dürften aufgrund des Todesdatums nicht stimmen, da das Frauenlager in Birkenau erst ab August 1942 bestand. H.R. kam höchstwahrscheinlich Ende März 1942 mit dem ersten „Judentransport“ in die „Euthanasie-Anstalt“ Bernburg an der Saale, wo sie im 42. Lebensjahr vergast wurde.

Qu.: Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Helga Amesberger

Rotschitschjak Elisabeth, Rotschitschak, Lizika Rocicjak; Kindermädchen und Widerstandskämpferin

Geb. 10.7.1911

Gest. 12.1.1945

Laufbahn: E.R. wurde wegen Unterstützung von PartisanInnen am 30.5.1944 verhaftet, am 6.1.1945 zum Tode verurteilt und am 12.1.1945 hingerichtet.

Qu.: DÖW Datenbank VGH.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1990

Rott Elvira; Vereinfunktionärin

Geb. Pola (Pula, Kroatien), 9.6.1884

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1903 mit dem Offizial des Finanzministeriums Rudolf Rott verheiratet.

Laufbahn: Mitbegründerin der „Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs“ (ROHÖ), gründete 1916 den Verband deutscher Hausfrauen Österreichs, Leitungsmitglied der Zentralkommission deutscher Arbeitsverbände Österreichs.

L.: Kronthaler 1995

Rottal Barbara von; Freiin von Thalberg

Geb. 1500/1501

Gest. 31. 5. 1550

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Margarethe von Rappach (†1522) und Georg von Rottal, Freiherr von Thalberg (†1525).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Sigmund von Dietrichstein, Freiherr von Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Erbschenk von Kärnten und Landeshauptmann von der Steiermark von 1515–1530, 1523 Statthalter der österreichischen Länder, (†1533); in zweiter Ehe mit Ulrich Czetztritz von Kynsberg, Landeshauptmann von Troppau (†1542/43) und in dritter Ehe mit Baltasar Schweinitz von Pilmsdorf (Pilmesdorf); Kinder aus erster Ehe: Stephan Ferdinand (geb. und †1523); Esther (geb. 1525, †1597), verheiratet in erster Ehe mit Hans von Liechtenstein, in zweiter Ehe mit einem Burggrafen von Dohna und in dritter Ehe mit Andreas von Pögel; Adam von Dietrichstein, Herr auf Nickolsburg, (geb. 1527, †1590), verheiratet mit Margaretha de Cordona (†1609); Siegmund Georg zu Hollenburg (geb. 1526, †25. Juli 1593), verheiratet mit Anna von Starhemberg (†1597); Karl (geb. 1532, †1562), verheiratet mit Dorothea von Lomnitz und Metzzeritsch; Tochter aus zweiter Ehe: Anna Maria (um 1536–1568), verheiratet mit Hans Haugwitz von Biskupitz, Landeshauptmann von Mähren (†1580); Tochter aus dritter Ehe Barbara (†1581), verheiratet mit dem Neffen Ulrichs von Czetztritz von Kynsberg, Friedrich, Hauptmann der Herrschaft Gleinitz, königlicher Mundschenk (†1571).

Laufbahn: B.s Vater Georg von Rottal stammte aus einem reichen Grazer Bürgergeschlecht, das in den Freiherrenstand erhoben worden war. Bei Kaiser Maximilian I. (reg. 1486–1519, seit 1508 Kaiser) hatte sich Georg besonders als Finanzberater verdient gemacht. Seit Helmut Melzer-Andelberg (1962) kann die oft vertretene Forschungsmeinung, dass B. v. R. eine uneheliche Tochter des Kaisers sei, als obsolet betrachtet werden. B. war zunächst dem Sohn Pauls von Liechtenstein (†1513), Christoph Philipp, versprochen worden, jedoch auf Wunsch Maximilians kam es zu einer Heiratsabrede zwischen Sigmund von Dietrichstein und Georg von Rottal, dem Vater B.s (Vertrag vom 22. Dezember 1513). Sigmund stammte aus einem ursprünglich bambergischen, bislang eher unbedeutenden Ministerialengeschlecht aus Kärnten. In Maximilians Diensten stehend, hatte er es zu dessen Silberkammerer und Erbschenken in Kärnten gebracht und war 1514 in den Freiherrenstand (zu Hollenburg und Finkenstein) erhoben und 1515 zum Landeshauptmann von Steiermark ernannt worden. Die feierliche Hochzeit B.s und Sigmunds erfolgte anlässlich der Wiener Doppelverlobung zwischen Habsburgern und Jagiellonen am 22. Juli 1515. Die Hochzeitszeremonie und das anschließende Hochzeitsfest fand in Anwesenheit Kaiser Maximilians I. und aller drei Könige aus dem Haus der Jagiellonen, die beim Wiener Kongress zugegen waren, statt. Das Hochzeitsbankett und das anschließende Turnier (23. Juli 1515) wurden auch in Bildern festgehalten. Auf dem Bild vom Hochzeitsbankett ist B. jeweils zur Rechten Kaiser Maximilians platziert; vom Bild existieren mehrere Versionen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Als ältestes gilt ein Ölbild (177, 5 × 92), das im Schloss Holleschau (Holešov) in Mähren aufbewahrt wird, dessen Entstehungszeit noch in die Lebenszeit Sigmunds von Dietrichstein gesetzt wird und das dann wohl auch in seinem Auftrag entstanden sein dürfte (Abb.: Vysloužil S. 52 und S. 55 Barbara von Rottal; Ausschnitt aus dem Bild). Hochzeitsbankett

und das anschließende Turnier sind auch auf zwei Tafeln aus dem 17. Jahrhundert festgehalten (Graz, Landesmuseum Joanneum, Inventarnummern 01107 und 01108; Abb. Eder, Abb. 3 und 4; Abb. des Hochzeitsbildes auch in *Mary of Hungary*, S. 120, Abb. 38).

Anlässlich der Hochzeit wurden auch Gold- und Silbermünzen mit dem Brustbild Sigmunds und B.s geprägt. (Wien, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett: Gold: Inventarnummer 4.512 bb und Silber (2 Exemplare): Inventarnummer 4.513 bb; 4.514 bb; Abb. Vysloužil S. 59.)

Mit der Hochzeit sollte zweifelsohne Sigmund von Dietrichstein geehrt werden, dem nach der Hochzeit auch die beiden Prinzessinnen Maria und Anna bis zur Einrichtung eines eigenen Hofstaates in Innsbruck Anfang 1517 anvertraut waren. Die Eltern B.s fungierten als Hofmeister und Hofmeisterin Marias. Mit der Hochzeit wurde auch ein Vertrauen zu Anna begründet. Bei der Hochzeit Annas mit Ferdinand 1521 übte Sigmund von Dietrichstein die Funktion des Hofmeisters aus. B. war dann auch in den ersten Jahren die Erzieherin der Kinder Ferdinand und Anna. Genannt ist B. v. R. auch in der Gedenktafel, sogenannter „lustiger Grabstein“, neben der Begräbnisstätte des Kaisers Maximilian, dessen Errichtung Maximilian testamentarisch verfügt hatte (Errichtung der Marmortafeln 1523, Abb. mit Transkription des Textes bei Eder, Abb.5).

B. brachte in die Ehe nicht nur ihr Erbe ein, sondern sie stellte auch für Sigmund von Dietrichstein wichtige verwandtschaftliche Verbindungen zu führenden Familien der Steiermark her. In Hofkreisen erregte diese Ehe nicht nur Wohlwollen. Zwischen Hans von Hardegg und Sigmund von Dietrichstein war es nach der Hochzeit zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, da er B. sexuell sehr bedrängt haben soll. 1523 erhielt Sigmund von Dietrichstein auch noch den Freibrief für die Herrschaft Thalberg (bereits von Maximilian I. zugesichert) aus dem Erbe der Familie B.s. B. nannte sich wiederholt Herrin bzw. „Freyin“ zu Thalberg. B. ist auch auf einem heute verschollenen Relief aus der Burg Thalberg zusammen mit Sigmund von Dietrichstein abgebildet. Es ist nur bekannt durch ein kleines Glasnegativ (Wien, ÖNB, Inventarnummer. 144.840 B*r; Abb.: Jeitler, S. 92. Abb. 17). B. gehörte auch das Rottalsche Adelshaus in Wien (heute Palais Modena, Herrengasse 7, 1010 Wien). Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen vier das Kindesalter überlebten. Unter ihnen hat Adam von Dietrichstein im Hofdienst unter Kaiser Maximilian II. (1527–1576) eine beachtliche Karriere gemacht und sein ererbtes Vermögen unter Aufgabe seiner Besitzungen in der Steiermark (u. a. Verkauf der Herrschaft von Thalberg aus dem Rottalschen Erbe) beträchtlich erweitert (Herrschaft Nikolsburg in Mähren), allerdings als Konvertit, während sein Vater das Luthertum in der Steiermark gefördert hat. Auch Adams Brüder, Siegmund Georg und Karl, waren überzeugte Protestanten.

Nach dem Tod von Sigmund von Dietrichstein heiratete B. noch zwei Mal. Auch beide Ehemänner B.s waren Protestanten. 1534 oder 1535 schloss sie die Ehe mit dem Landeshauptmann von Troppau Ulrich Czettritz von Kynsburg. Wohl mit finanzieller Unterstützung B.s kaufte Ulrich die Herrschaft Fulnek. Dort residierte sie auch mit ihrem dritten Ehemann Balthasar Schweinitz von Pilmsdorf. Aus beiden Ehen soll jeweils noch eine Tochter hervorgegangen sein. B. starb am 31. Mai 1550; begraben wurde sie in der Raupachgruft bei den Minoriten in Wien.

L.: Bachschweller 2012, Edelmayer 1992, Frank 1952, Igálffy-Igáli 1954, Jeitler 2002, Liske

1867, Mezler-Andelberg 1961, Moltke 1970, Noflatscher 1999, Perger/Rizai 1997, Rajakovic 1956–1958, Réthelyi/Vegh 2006; Vysloužil 1974

Ingrid Roitner

Rottauscher Anna von, geb. Susanka, Ps. Albert Malata; Sinologin, Übersetzerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 29. 12. 1892

Gest. Wien, 12. 6. 1970

Ausbildungen: Studium der Sinologie an der Universität Wien.

Laufbahn: Übersetzerin aus dem Chinesischen und Italienischen; Reisen nach Frankreich, England, Bulgarien, Rumänien, Italien, Lettland, Finnland u. a. Besitzerin einer umfangreichen Privatbibliothek (chinesische Texte, europäische China-Literatur).

Qu.: Tagblattarchiv; DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Wenn ein Blatt sich bewegt...“, (1938), „Ihr gelben Chrysanthemen!“ (1939), „Der Pantoffel der kleinen Yen Dschi“ (1940), „Die seltsame Hochzeitsfahrt“ (1941), „Ritter, Dichter, Frauen, Schelme“ (1943), „Manju, der wunde Schwan“ (1947), „Altchinesische Tiergeschichten“ (1955), „Die Juwelentpagode (Chen-chu-t'a)“ (1958), „Der goldene Schatz der chinesischen Medizin“ (1959), „Charakter und Schicksalsdeutung der Chinesen“ (1964)
L.: BLÖF, Teichl 1951, VÖB 1953, VÖB 1961

Rottenberg Ena, Emma Helene; Keramikerin, Glaskünstlerin und Malerin

Geb. Orawiczabanya, Ungarn, 9. 11. 1893

Gest. Wien, 1950

Ausbildungen: Ab 1916 Besuch der Kunstgewerbeschule (J. Breitner, A. v. Kenner, A. Hanak, M. Powolny). Bei Anton Hanak in der Wiener Werkstatt.

Laufbahn: Arbeiten für die Firmen: Goldschneider, Augarten (Keramik), Lobmeyr (Glas), Wiener Werkstatt (Keramik, Elfenbeinmalereien, Ausführung der geschnittenen und geschliffenen Glasdekore). Ausstellungen: Paris (1925), Ausstellung der Wiener Frauenkunst (um 1930).

Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Frauenkunst.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Rottensteiner Josefina, geb. Fabris; Musikpädagogin, Dirigentin und Komponistin

Geb. Pottschach, NÖ, 9. 8. 1888

Gest. Pottschach, NÖ, 27. 2. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oswald Fabris (* 1841); Mutter: Gabriela, geb. Kaufmann (* 1853).

Ausbildungen: Erhielt Privatunterricht in Klavier und Orgel, studierte zwei Semester an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1931 Staatsprüfung.

Laufbahn: Organistin und Dirigentin eines Frauenorchesters, ab dem 16. Lebensjahr war sie als Musikpädagogin tätig. 1943 bis 1945 leitete sie die Musikschule in Ternitz. Komponierte zahlreiche Lieder. Ihre Werke wurden von diversen Orchestern und Gesangsvereinen aufgeführt.

L.: Marx/Haas 2001

Rotter Rautgundis, Gertrud; Chemikerin

Geb. Mährisch-Schönberg, Mähren (Šumperk, Tschechien), 13. 6. 1892

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schulrates Dr. Leopold Rotter, Gymnasialdirektor a. D.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule und ein Jahr Bürgerschule in Mährisch-Schönberg. Kam hierauf nach Wien, wo sie drei Jahre das Mädchengymnasium in Wien 1, Hegelgasse 12 besuchte. Von der vierten bis zur achten Klasse absolvierte sie als Privatistin das Kaiser-Franz-Josef-Staatsgymnasium in Mährisch-Schönburg. Matura: 13. Juli 1912 am Staatsgymnasium Mährisch-Schönburg. Studierte von Oktober 1912 bis Juli 1918 an der Universität Wien im Hauptfach Chemie, Nebenfach Physik. In den Studienjahren 1912/13 und 1913/14 absolvierte sie als Gast chemische Übungen an der Technischen Hochschule in Wien am Laboratorium für analytische Chemie bei Professor Vortmann. Übernahm im Oktober 1916 das Dissertationsthema von Professor Schlenk: „Über eine neue Synthese des Coniins“. Promotion am 21.7.1919 an der Universität Wien.

Laufbahn: Seit 1. Jänner 1917 als wissenschaftliche Hilfskraft bei Professor Schlenk, der bis 1921 das II. Chemische Laboratorium leitete. Wurde nach ihrem Studium als erste weibliche Assistentin an einem Chemischen Institut der Universität Wien angestellt. 1920/21–1927/28 Assistentin am II. Chemischen Laboratorium, welches gerade in den neuen Gebäudekomplex Währingerstraße 38 umgezogen war. Ab dem Studienjahr 1931/32 scheint sie als außerordentliche Assistentin bzw. als unbesoldete ao. Assistentin am Pharmakognostischen Institut der medizinischen Fakultät (Vorstand Richard Wasicky) auf.

Qu.: UA Wien, Dokumentation ÖAW.

W.: 3 Veröffentlichungen in den Sitzungsberichten der ÖAW zwischen 1926 und 1931: „Über Kondensationen ungesättigter Verbindungen mit Diazomethan. SbIib 135“ (1926), „Über Kondensationen ungesättigter Verbindungen mit Diazomethan II. SbIib 135“ (1926), „Gem. m. Schandy, Elsa: Über Kondensationen ungesättigter Verbindungen mit Diazomethan III. SbIib 140“ (1931)

Rotter-Peters Ernestine; Malerin und Zeichnerin

Geb. Sept. 1899

Gest. Dez. 1984

Laufbahn: Ihr Frühwerk ist beeinflusst von Egon Schiele, den sie persönlich kannte. Sie nahm in ihrem Werk neusachliche und expressionistische Tendenzen auf und entwickelte daraus in den folgenden Jahrzehnten eine eigene, dem Gegenständlichen verpflichtete Bildsprache. Ihr Schaffen wurde mehrfach ausgezeichnet. Ausstellung im Leopold-Museum, Wien: 29.2.2008–27.4.2008

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: www.altertuemliches.at/

Rottmann Dora, geb. Eisenstadt; Psychologin

Geb. Slonim, Polen (Weißrussland), 13. 11. 1905

Gest. ?

D. R., Tochter eines Großindustriellen, wurde am 13.11.1905 in Slonim, Polen geboren. Sie war Jüdin und ihre Muttersprache war Russisch. In Slonim hat sie die Matura abgelegt. Es folgten acht Semester des Studiums, darunter ein Semester in Jena, drei Semester in Zürich und vier Semester in Wien. Sie besuchte auf dem Gebiete der Philosophie und Psychologie Vorlesungen und Übungen: Geschichte der Philosophie, Logik, Erkenntnistheorie, Psychologie, Jugendpsychologie. Kinderpsychologie, Pädagogik, Seminare sowie ein psychologisches Kolloquium.

Ihre Dissertation „Ist Gehorsam notwendig? Eine psychologische Untersuchung über Wesen und Entwicklung des Gehorsams auf Grund einer Erhebung“ reichte sie am 30. Juni 1928 bei den Referenten Prof. K. Bühler und Prof. R. Reininger ein.

Anneliese Rieger

Roy-Seifert Utta; Übersetzerin und Schriftstellerin

Geb. Breslau, Schlesien (Wroclaw, Polen), 13. 9. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1955 verheiratet, zwei Töchter (*1959 und *1963).

Ausbildungen: Studierte Anglistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien.

Laufbahn: Kam 1938 nach Berlin und 1944 nach Österreich, wo sie zunächst in Bad Ischl und später in Wien lebte. War als Büroangestellte tätig und später als freie literarische Übersetzerin. Nahm 1981 am 1. Österreichischen Schriftstellerkongress teil, gründete die Übersetzergemeinschaft, deren Vorsitzende sie bis Ende 1999 war. Begann schon als Kind zu schreiben, zunächst in Tagebuchform, später beschäftigte sie sich eher mit dem literarischen Übersetzen. Arbeitete an Anthologien mit und beschäftigte sich mit dem Verfassen von biografischen Texten.

Ausz., Mitgl.sch.: 1945 Mitglied der sozialistischen Studenten, später der SPÖ, 15 Jahre Vorstandsmitglied der IG Autorinnen und Autoren, ab 1988 Mitglied des P. E. N.-Clubs, ab 1998 Vizepräsidentin, 2000 Austritt. 1992 Österreichischer Staatspreis für literarische Übersetzer.

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Neuwirth 2000

Rozen Greta, auch: Rozan, Trude Rosen, Rosenstock, Gerta; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 18. 10. 1912

Laufbahn: 1927/28 am Stadttheater Meißen, 1928/29 am Schauspielhaus Dresden und 1929/31 an der Volksbühne Berlin engagiert. Emigrierte 1934 von Österreich aus in die Tschechoslowakei und 1937 über England in die USA. Wirkte in den 1940er Jahren als Charakterdarstellerin in Hollywood und spielte unter anderem in Filmen von Mervyn LeRoy, John Farrow und Walter Reisch. Auftritte in „Die Koffer des Herrn O.F.“, „Es war einmal ein Walzer“ (1932), „Paris after Dark“ (1943) und anderen Filmen.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Rubatscher Maria, Maria (Veronika) Notburga; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Hall bei Innsbruck, Tirol, 23. 1. 1900

Gest. Brixen, Italien, 1. 9. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Vincenz Rubatscher, Hirt, Knecht und Landbriefträger; Mutter: Anna geb. Gfasser (starb 1943), Näherin; Schwester: Notburga, später verh. Larcher. Die Familie wohnte ab 1903 in Bozen, später in Untermiete in Brixen, 1912 zieht sie auf das Hössengut am Fuße des Pfeffersberges.

Freundschaften: Paula Mayr, verh. Traut; Enrica Handel-Mazzeti war eine wichtige Förderin. Ausbildungen: Besuchte die Volksschule bei den Englischen Fräulein in Brixen, wird wegen ihrer auffälligen Begabung als interner Zögling in die Bürgerschule aufgenommen. Da die finanzielle Situation der Familie sehr schlecht ist, wird auf das Schulgeld verzichtet, dafür sollte sich die Schülerin auf ein Leben als Nonne vorbereiten. Absolvierte 1918 die Lehrerbildungsanstalt in Krems.

Laufbahn: Begann schon als Kind zu dichten, hielt dies jedoch vor ihrer Familie geheim. (Der Vater meinte „Alle Schreiber sind Narren“). 1918 trat sie ins Kloster ein. Seit 1919 Lehrerin an Volks- und Bürgerschulen (St. Pölten, Brixen, Welschnofen). Wegen Krankheiten und Depressionen trat sie wieder aus dem Kloster aus und schließt sich dem Dritten franziskanischen Orden für Laien an. Seit dieser Zeit nannte sie sich Maria Veronika. 1924 gewann sie bei einem Preisausschreiben des „Sendboten des göttlichen Herzen Jesu“ den zweiten Preis und konnte von dieser Zeit an immer wieder Beiträge dort veröffentlichen. 1925 wurde sie aus dem Schuldienst wegen ihrer „deutschen Gesinnung“ entlassen und war als Erzieherin in Meran, Udine und Rom tätig. Nach einer Pilgerreise nach Lourdes, die Ergebnisse veröffentlichte sie in Briefform im Katholischen Sonntagsblatt Brixen, nahm sie eine Stellung als Hauslehrerin in St. Ulrich an. Durch das Erscheinen der Biografie „Maria Ward“, die von den „Englischen Fräulein“ in Auftrag gegeben worden war, wurde sie bekannt und konnte in der Folge vom Schreiben leben. Durch ihre tiefe Gläubigkeit, ihre Verwurzelung im Südtiroler Brauchtum und durch ihre barocke Freude am Wort und Bild gelang es ihr in ihren Werken heilige und christliche Alltagshelden zu verlebendigen.

Die Berliner Reichsschrifttumskammer bot ihr manche Vergünstigungen an, wenn sie für den Nationalsozialismus geworben hätte. Die Angebote nimmt sie jedoch nicht an. Als Heimatschriftstellerin, die sich stets für das Deutsche einsetzte und die schon oft vom „Glauben an Deutschlands Sendung und Zukunft“ geschrieben hatte, glaubte man mit ihr eine führergetreue Schriftstellerin gefunden zu haben. Sie bekämpfte jedoch den Nationalsozialismus. Ihre Werke wurden beschlagnahmt und wurden nicht mehr gedruckt. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Südtirol musste sich M.R. auf Almen verstecken. 1945 kehrte sie nach Brixen zurück, wandte sich verstärkt religiösen Themen und Aufgabebereichen zu. 1945 bis 1947 leitete sie das franziskanische „St. Antonius-Blatt“. Sie ging auf Studien- und Vortragsreisen nach Österreich, Deutschland, Italien, Holland, Schweiz, Schweden, konnte jedoch nicht mehr an die früheren literarischen Erfolge anknüpfen. In ihren letzten Lebensjahren lebte sie im Brixner Bürgerheim.

Ausz., Mitgliedsch.: Ab 1933 Mitglied im Reichsverband Deutscher Schriftsteller (RDS). Wurde 1939 aus dem Deutschen Schriftstellerverband ausgeschlossen, 1952 Ehrendiplom der Stadt Brixen, 1953 Würdigung der Wiener Katholischen Akademie, 1959 Ehrenzeichen des Landes Tirol.

Qu.: Nachlass: Dokumentationsstelle für Neuere Südtiroler Literatur im Südtiroler Künstlerbund, Bozen; DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Maria Ward. Ein kleines Buch von einer grossen Frau“ (1926), „Don Bosco. Lebensbild“ (1929), „Unter dem Regenbogen. Lebensbilder gottseliger Menschen“ (1929), „Der Lusenberger. Künstler-Roman“ (1930). „Agnes. Eine gotische Geschichte von einer Domkirchen und einem Elendhaus, von einem Mesner, einem Goldschmid und zwo gülden Jungfrauen“ (1930), „Sonnewend. Roman“ (1932), „Margarita von Cortona. Geliebte oder Heilige“ (1938), „Gedämpfte Glut. Bunte Geschichten“ (1934), „Luzio und Zingarella. Eine Erzählung“ (1934), „Das lutherische Joggele. Roman aus dem Marterbuch der deutschen Seele“ (1935), „Altgrödner Geschichten“ (1935), „Wie der König seine Soldaten warb. Kleine Geschichten um ein großes Geheimnis. Erzählung“ (1936), „Tiroler Legende“ (1938), „Der Ritt in die Liebe. Novelle“ (1947), „Segel im Sturm. Biographie“ (1948), „Passion in Tirol“ (1948), „Und sie folgten ihm ...“ (1948), „Dunkle Wege ins Licht. Biographie“ (1949), „Die Thurnwalder Mutter. Roman“ (1950), „Bei Gemma Galgoni. Biographie“ (1950), „Lino von Parma. Ein Leben der Liebe“ (1952), „Große Herzen. Lebensbilder heroischer Christen unserer Zeit“ (1953), „Liebfrauenlob in Lied und Bild aus 5 Jahrhunderten“ (1953), „Genie der Liebe“ (1954), „Liebeslied aus Meran. Novelle“ (1950), „Konnersreuth in Südtirol“ (1957), „Es war einmal ein Schützenfest. Novelle“ (1951), „Die Option 1939 in Südtirol. Ein Zeugnis zur Geschichte“ (1986)

L.: Bruckmann 2001, Hladej 1968, Kierdorf-Traut 1994, Leitgeb 1980, Moser 2003a, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951, Vogelsang 1954, Eine Rundfrage an katholische Dichter. In: Reichspost, 27.1.1935, S. 16, Neue Südtiroler Frauendichtung. In: Die Warte, Nr. 2, 1936, S. 16, Marie Veronika Rubatscher. Die Dichterin Südtirols begeht ihren 50. Geburtstag. In: Wiener Tageszeitung, 22.1.1958

Susanne Blumesberger

Rubin Olga Maria, verh. Beaufils; Malerin

Geb. 1907

Laufbahn: Expressionistin. Schuf als Malerin Landschaften und Bildnisse. Entwurfzeichnerin für Tapisserien. Koll.-Ausst. 1932 bei Casper in Berlin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Vollmer 1953–1962

Rubin-Bittmann Sidonie, geb. Lipiner; Widerstandskämpferin

Geb. 23. 7. 1907

Gest. 28. 5. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus Lemberg; Verwandte Martin Bubers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat mit Filip Rottenberg, später verwitwet, 1942 Heirat mit Josef Rubin-Bittmann (1897–1952), Kaufmann und Funktionär der IKG; Kinder: Fritz (*1944 als „U-Boot“); Ludwig, Ruth.

Laufbahn: S.R.-B. arbeitete nach dem „Anschluss“ als Näherin von „Judensternen“ bei der Israelitischen Kultusgemeinde. Gemeinsam mit ihrem Mann Josef Rubin-Bittmann lebte sie von 1942 bis 1945 in Wien an wechselnden Orten als „U-Boot“. Unterstützt wurden sie

von der Wienerin Anna Maria Haas. Josef und S.R.-B. gehörten einem Netzwerk an, an dem auch Christen beteiligt waren und das Hilfsaktionen für jüdische Verfolgte organisierte. Sie versorgten andere von der Deportation bedrohte Juden mit Quartieren und Lebensmitteln. Außerdem retteten sie zahlreiche ungarische Juden in einem Sammellager vor dem Verhungern und organisierten eine Hilfsaktion für ein jüdisches Kinderheim im 2. Bezirk. 1944 brachte S.R.-B. ihren Sohn Fritz zur Welt. Auch nach Kriegsende war sie karitativ für bedürftige Juden tätig und ein hoch angesehenes Mitglied der Wiener jüdischen Gemeinde. L.: Dokumentationsarchiv 1992, Weinzierl 1985, <http://friedhof.ikg-wien.at>, www.genteam.at

Christine Kanzler

Rubini Lucia; Kammersängerin

Geb. ?

Gest. vermutl. 1638

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Giovanni Battista Rubini († 25. Oktober 1643); Kinder: Sohn: Francesco Michele; Tochter: Margaretha Francisca.

Laufbahn: Durch die 1622 erfolgte Eheschließung Kaiser Ferdinands II. mit Eleonore Gonzaga aus Mantua (1598–1655) verstärkte sich der italienische Einfluss der Musik am Wiener Kaiserhof. Im Winter 1627/1628 hielt sich eine Gruppe von Musikern aus Mantua, darunter die Brüder Horatio (Orazio) und Giovanni Battista Rubini, zu Ehren der Kaiserin in Prag auf, wohin sich der Kaiserhof anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des Thronfolgers Ferdinand (III.) zum König von Böhmen begeben hatte. Die Brüder Rubini, Instrumentalisten (Viola, Theorbe) und Komponisten aus Casale Monferrato, standen seit mindestens 1597 in den Diensten des Herzogs von Mantua, wo auch Claudio Monteverdi mit seiner Frau († 1607) von 1590–1612 lebte und arbeitete. Möglicherweise war auch L. in Prag. Über ihre familiäre Herkunft, den Zeitpunkt und Ort ihrer Eheschließung mit Giovanni Battista Rubini ist nichts bekannt, ebenso wenig über ihr Wirken vor ihrer Zeit in Wien. Aus Prag waren die Rubinibrüder wegen Differenzen über die Auszahlungsmodalitäten ihres Honorars überstürzt abgereist. Doch die politisch instabile Situation in Mantua, ausgelöst durch den Tod des Vaters der Kaiserin, Herzog Vincenzo Gonzaga, zu Weihnachten 1627, die in den Mantuanischen Erbfolgekrieg einmündete, ließ es geboten erscheinen, sich nach einem neuen Arbeitgeber umzusehen; der Kaiserhof mit einer Prinzessin aus dem Haus Gonzaga bot sich geradezu idealiter an. Im Herbst 1628 hielten sich die Rubinis, Giovanni Battista und seine Frau L. sowie sein Bruder Horatio bereits in Wien auf.

Anfang des Jahres 1629 war L. für die Titelrolle in „La Maddalena“ in der Bearbeitung von Giovan (Giovanni) Battista Andreini († 1654) vorgesehen. Am 8. Oktober desselben Jahres wurde ihre Tochter Margaretha Francisca in der Michaelerkirche in Wien getauft. 1630 gehörte L. mit ihrem Mann und Sohn dem Hofstaat des Kaisers an, der diesen zum Kurfürstentag nach Regensburg begleitete. Die namentliche Eintragung in der Hofstaatsliste zusammen mit der ebenfalls aus Mantua stammenden Sängerin im Gefolge, Margherita Basile Cattaneo, Schwester der berühmten Adriana, unterstreicht den Starstatus der beiden Sängerinnen. Im Jänner 1631 berichtet Giovanni Battista Rubini nach Mantua, dass sich die drei Rubinis zusammen mit Margherita, Francesco Dognazzi († nach 1644), Sänger, Komponist und Mantuaner Hofkapellmeister, der sich 1627 und 1631 in Wien aufhielt, sowie

einem jungen Organisten aus Verona, zu einem Ensemble formiert hätten, das nur vor dem Kaiserpaar allein auftrat („musica piccola di camera“). L. findet sich bis Ende August 1637 in den Hofzahlamtsbüchern. Mit 50 Gulden monatlich lag sie unter dem Gehalt ihres Mannes und dessen Bruder, die als Kammermusiker mit 60 Gulden entlohnt wurden. Als die Erzherzogin Cäcilia Renata (1611–1644) 1637 nach Polen verheiratet wurde, suchte Giovanni Battista Rubini an, die Erzherzogin zusammen mit seiner Frau nach Polen begleiten zu dürfen. Dem Gesuch wurde stattgegeben, doch ist es unklar, ob L. die Reise auch antrat und wenn, wie lange sie in Polen blieb. Am 10. Dezember 1637 wurde ihr eine außerordentliche Rekompensationszahlung von 1000 Reichstaler bewilligt. Der Sohn Francesco Michele gehörte als Kapellsingerknabe der Hofmusik an; am 11. Mai 1638 wurde er mit 75 Gulden abgefertigt. Ende Dezember 1638 wurde seinem Vater ein Ansuchen auf einen Abschlag auf die L. gewährte Gnadengabe von 10 Gulden monatlich für dessen Ausbildung in Italien gewährt; L. dürfte zu diesem Zeitpunkt schon verstorben gewesen sein.

Die Brüder Giovanni Battista und Horatio wurden nobilitiert (Adelsakten von 1632 und 1640). L.s Ehemann starb am 25. Oktober 1643 in Innsbruck; Horatio ist noch bis Oktober 1645 in der kaiserlichen Hofmusik nachzuweisen. In Wien hatte die Familie Rubini im Haus Landskronngasse 1–3 ihr Quartier.

Qu.: Wien, Pfarre St. Michael, Catalogus Baptizatorum, Bd. 2 (1626–1642) fol. 56.

L.: Frank 1967, Knaus 1965, Knaus 1967, Parisi 1994, Saunders 1990, Saunders 1995, Seifert 1985, Seifert 2003, Senn 1954, Venturini 2002

Ingrid Roitner

Rubinstein Irene, verh. Wurmfeld, Verlin, auch Wellin, Wurmfeld-Wellin; Schulleiterin und Psychologin

Geb. Bukarest, Rumänien, ca. 1903

Gest. London, Großbritannien, 1978

I.R. wurde in Bukarest geboren. Sie war eine Cousine Käthe Leichters. In Wien besuchte sie bis zur 8. Klasse das Cottagelyzeum von Dr. Goldmann, die Matura legte sie 1922 an der Schwarzwaldschule ab. Eine ihrer Lehrerinnen war Aline Furtmüller. Gemeinsam mit ihrer engsten Freundin Hilde Oppenheim (später verheiratet mit Johann Kopleinig) gehörte sie einem Kreis intellektuell und musisch interessierter Mädchen an. Die beiden Freundinnen begannen sich noch während ihrer Gymnasialzeit für den Sozialismus zu begeistern. Unmittelbar nach Ablegung der Reifeprüfung schrieben sie sich im Vereinslokal der Sozialistischen Arbeiterjugend in Wien-Währing als Mitglieder ein. Im Wintersemester 1922/23 inskribierte I.R. Staatswissenschaften an der Universität Wien. Sie hörte u.a. Allgemeine Staatslehre bei Hans Kelsen, Volkswirtschaftslehre bei Othmar Spann und neuere Soziologie und Sozialphilosophie bei Max Adler. Sie war Mitglied der Marxistischen Studiengemeinschaft Max Adler. 1928 schloss sie ihr Studium ab. Ebenso wie ihr späterer Ehemann Erich Wurmfeld (später Eric Verlin, geb. 1905, gest. 1968) gehörte I.R. dem Republikanischen Schutzbund an. Sie war in einer Fünfergruppe des Nachrichtendienstes tätig, die ausschließlich aus Frauen bestand. Am 13. Februar 1934 nahm die Polizei in der Wohnung von I.R. und Erich Wurmfeld eine Hausdurchsuchung vor. Gemeinsam mit Wurmfeld wurde sie festgenommen und verbrachte fünf Tage in Polizeihaft. I.R. führte in Wien-Neubau

eine zweiklassige Privatschule mit ganztägigem Betrieb, die vor allem schwer erziehbaren Kindern zur Verfügung stand und wo sie auch unterrichtete. Im Jänner 1937 wurde sie zusammen mit ihrem Lebensgefährten und weiteren Personen unter dem Verdacht, dass an der Schule illegale kommunistische Zusammenkünfte stattfinden würden, erneut verhaftet. Während I.R. am nächsten Tag freikam, wurde Wurmfeld, der tschechoslowakischer Staatsbürger war, nach Bratislava abgeschoben. Die Polizei setzte den Stadtschulrat von der Amtshandlung in Kenntnis, woraufhin die Auflösung des Trägervereins der Schule veranlasst wurde. Zu Ostern 1937 wurde die Schule wegen „mangelnder sittlich-religiöser und vaterländischer Erziehung“ behördlich geschlossen. Im selben Jahr folgte I.R. ihrem Lebensgefährten nach Prag. Im September 1938 gelangte das Paar nach Paris, wo sich Erich Wurmfeld zur tschechoslowakischen Armee meldete. Nach dem Einrücken der deutschen Wehrmacht in Paris flüchteten I.R. und Erich Wurmfeld nach Südfrankreich und entkamen von dort nach Großbritannien. Erich Wurmfeld (Eric Verlin) arbeitete dort zunächst als Fotograf und ab 1944 als Schnittassistent für die tschechische Abteilung des Foreign Office. I.R. war in London als Psychologin tätig.

Qu.: DÖW 6.708, 13.089, Hilde Koplenig-Oppenheim: Erinnerungen 1934–39, Wien o.J., DÖW 12237/Bd. 2, Nationalien der juristischen Fakultät, Archiv der Universität Wien, <http://search.ancestry.co.uk>.

W.: „Die Phasen der Kolonialpolitik und ihr Zusammenhang mit der ökonomischen und sozialen Struktur des Mutterlandes. Diss. Wien“ (1928)

L.: Cargnelli/Omasta 1993

Christine Kanzler

Rubinstein Susanna; Historikerin und Schriftstellerin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 20.9.1847

Gest. Würzburg, Bayern (Deutschland), 29.3.1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Isak Rubinstein, Reichsratsabgeordneter und Kultuspräsident.

Ausbildungen: Erhielt von Karl Emil Franzos Privatunterricht, maturierte 1869, studierte ab 1870 Geschichte an der Universität Prag, später in Leipzig, promovierte 1874 in Bern mit der Dissertation „Die sensorischen und sensitiven Sinne“.

Laufbahn: Lebte zunächst in Würzburg, ab 1873 in Leipzig, Heidelberg, München, Wien, Berlin, Dresden und Wiesbaden und betrieb wissenschaftliche Studien. Ihre psychologischen Studien erschienen in Fachzeitschriften.

W.: „Psychologisch-ästhetische Essays, Band 1“ (1879), „Dies. Band 2“ (1884), „Psychologische Studien ‚Aus der Innenwelt‘“ (1888), „Zur Natur der Bewegung“ (1890), „Aus dunklem Grunde“ (1892), „Ein individualistischer, pessimistischer Beitrag zur Würdigung Philipp Mainländers“ (1894), „Eine Trias von Metaphysikern. Populär-philosophische Essays“ (1896), „Psychologisch-ästhetische Fragmente“ (1902), „Schiller-Probleme“ (1908), „Lexikalischer Schiller-Kommentar“ (1913)

L.: ÖNB 2002, Wininger Bd. 5

Rubricius Else; Lyrikerin

Geb. Wien, 19.11.1886

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Hofratswitwe.

W.: „Die Lieder um dich. Gedichte“ (1929)

L.: Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948

Rüchgeberle Veronika; Revolutionärin

Geb. ?

Gest. Wien, 1848

LebenspartnerInnen, Kinder: Frau eines Bürstentischlers.

Laufbahn: V.R. war eine von 500 Toten, die zwischen dem 6. und 7. Oktober 1848 während der Oktoberrevolution bei der Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses an einer Schusswunde gestorben sind. Sie ist eine von insgesamt 13 toten Frauen, vornehmlich aus den Unterschichten, die namentlich bekannt sind und auch Zeugnis geben vom Frauenanteil in diesen Auseinandersetzungen.

L.: Hauch 1990

Rück Grete; Gemeinderätin und Lehrerin

Geb. Linz, OÖ, 19.1.1921

Tochter eines Schiffbauers, nach dem Hauptschulabschluss besucht sie die Handelsschule und die Musikhochschule. Sie arbeitet als Stenotypistin bei der Eisenbahn. Sie heiratet 1941, ihr Mann ist im Krieg verschollen und wird 1944 für tot erklärt.

Nach 1945 wird sie Programmassistentin beim Rundfunk. 1951 übersiedelt sie nach Salzburg, später nach London und München. Sie ist als Privatlehrerin und Sekretärin tätig und gehört dem Linzer Gemeinderat für die Wahlgemeinschaft der Unabhängigen (WdU) von 27.10.1949–13.10.1952 an, ferner ist sie im Ausschuss für Jugendfürsorge tätig

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Rück Rosa; Fürsorgerin, Bundesrätin und Nationalrätin

Geb. Graz, Stmk., 11.8.1897

Gest. Graz, Stmk., 16.12.1969

Ausbildungen: Sechsklassige Volksschule, Hauptschulprüfungszeugnis, Landesfürsorge-schule in Graz.

Laufbahn: Kindermädchen, Fabrikarbeiterin, Kanzleikraft, Verkäuferin, Fürsorgerin; Vorsitzende des Grazer Frauenkomitees, Mitglied des Landesfrauenkomitees der SPÖ Steiermark; Mitglied des Bundesrates SPÖ 5.11.1949–30.9.1952, Abgeordnete zum Nationalrat (VI.–IX. GP) SPÖ 30.9.1952–14.12.1962.

L.: Parlamentarierinnen

Rudel-Zeynek Olga, geb. von Zeynek; Politikerin und Schriftstellerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomuc, Tschechien), 28. 1. 1871

Gest. Graz, Stmk., 25. 8. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer katholischen, aristokratischen Familie; Vater: Dr. Gustav Ritter von Zeynek, Ministerialbeamter im k. u. k. Ministerium für Kultus und Unterricht; Großvater: F. v. Mocnik (1814–1892), Mathematiker und Schulmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Rudolf Josef Rudel, ab 1. 11. 1911 Oberst und Regimentskommandant des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 15 in Lemberg, 1915 Generalmajor und Kommandant der 51. Landwehr-Infanteriebrigade, 1918 Feldmarschall-Leutnant. Ausbildungen: Erhielt die „in guten Familien übliche Erziehung“ (Hauch), Bürgerschule, Fortbildungsschule.

Laufbahn: O.R.-Z. engagierte sich im 1. Weltkrieg in Graz bei der Aktion zur Ausgabe billiger Lebensmittel und in der Kriegsküche, hielt Vorträge zu sozialpolitischen Themen und erwarb sich als Journalistin einen Namen. Sie kam durch ihr Engagement bei katholischen Frauenorganisationen, zuerst in der Steiermark, dann in zentralen Gremien, in Fragen des Frauenwahlrechts zur Politik. Sie trat 1919 der Christlichsozialen Partei bei, war 1919/20 die erste weibliche Abgeordnete der Christlichsozialen Partei im Steiermärkischen Landtag, als Vertreterin der Katholischen Frauenorganisation der Steiermark Mitglied der 14-köpfigen Gesamtparteileitung, seit 1926 Mitglied der Bundesparteileitung der CSP; Gründerin und Präsidentin der 1923 geschaffenen Aktion „Fest der Treue“, die sich der Unterstützung alter Hausgehilfinnen widmete, seit 1923 Vizepräsidentin der Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge Wien; am 3. 12. 1920 als NR-Abgeordnete angelobt, bei der NR-Wahl 1923 auf einem eigenen Mandat gewählt, 10. 11. 1920–18. 5. 1927 Abgeordnete zum Nationalrat (I.-II. GP) CSP, 21. 5. 1927–2. 5. 1934 Mitglied des Bundesrates CSP, 1. 12. 1927–31. 5. 1928 Vorsitzende des Bundesrates, 1928 als erste Frau im Präsidium des Bundesrates, 1. 12. 1927 bis 31. 5. 1928 und 1. 6. bis 1. 12. 1932 Bundesratspräsidentin; am Bundesparteitag von 25. bis 26. 4. 1931 als einzige Frau neben der Obmannstellvertreterin Fanny Starhemberg in die Parteileitung gewählt.

Seit 1931 Vorstandsmitglied des International Migration Service; O.R.-Z. war langjährige Mitarbeiterin von Frauenzeitingen, auch des BÖFV, Zeitungen der katholischen Presse wie dem „Vorarlberger Volksboten“, der „Welser Zeitung“, später „Linzer Wochenblatt“ oder der „Mühlviertler Zeitung“, der „Zeitschrift für Kinderschutz“, beim „Grazer Volksblatt“ (Frauenzeitung), beim „Steirischen Bauernbündler“ und beim „Steirischen Bauernkalender“, Vorstandsmitglied des katholischen Frauenvereins der werktätigen Liebe und Mitglied des Beirats des Vereins der Witwen und Waisen nach öffentlichen Beamten in Graz. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde für O.R.-Z. ein Gauakt angelegt, in dem vermerkt wurde, dass sie Ende Mai 1940 eine Woche in Wien war. Nach 1945 veröffentlichte sie einige Artikel, in denen sie sich mit der Situation der Frauen in der aufzubauenden ÖVP und dem Umgang mit NSDAP-Mitgliedern befasste. Im „Steirerblatt“ erschienen drei Artikel, in denen sie die Frauen aufrief, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und sich mit dem Verhältnis Österreichs zum Nationalsozialismus auseinandersetzte.

Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenmitglied des Vereins Frauenheim, seit 1929 österreichische Ehrendelegerie der internationalen Kinderhilfe in Genf, 1931 Goldenes Ehrenzeichen der Republik

Österreich; nach ihrem Tod wurde ihr Verdienst in den von der ÖVP herausgegebenen „Österreichischen Monatsheften“ gewürdigt; Mitglied der katholisch-intellektuellen Vereinigung Leo-Gesellschaft.

Qu.: IfZ Wien, Nachlass Motzko; Stadtarchiv Graz; AVav, Stadtarchiv Graz, AdR, BKA; WStLa, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Gefährdung der Jugend durch Schmutz- und Schundschriften. In: Zeitschrift für Kinderschutz, Familien- und Berufsfürsorge 20“ (1928). Das Recht auf Heim und Heimat. In: Steirerblatt“ (2.11.1945), „Frauensprüche der Alliierten. In: Steirerblatt“ (16.11.1945), „Allerlei Österreicher. Skizze aus der Wahlzeit. In: Steirerblatt“ (25.11.1945). Zahlreiche kleinere Abhandlungen über Frauenprobleme, Jugendschutz und allgemeine soziale Fragen u. a. in Grazer Volksblatt, Soziale Revue, Blätter für Lebenswirtschaft und Lebensunterricht *L.*: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, Deutsch 1967, Hauch 1995, Hausjell 1989, Kronthaler 1995, Motzko 1948a, ÖBL, Parlamentarierinnen, Paunovic 1949, Urban 1928a, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Ruef Nora; Pharmakognostin

Geb. Wien, 2. 4. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Hofrates Dr. Max Ruef und Margarete Ruef, geb. Raetze.

Ausbildungen: Studierte Pharmazie; promovierte 1938 an der Universität Wien mit der Dissertation „Beitrag zur Kenntnis der Heilmittel und Gifte der Pygmäen Zentralafrikas“ bei Mayrhofer und Faltis.

Laufbahn: Ab 1939 Assistentin am Pharmakognostischen Institut (Vorstand unbesetzt). Ab April 1939 Beamtin auf Widerruf, Stelle als Assistentin am Institut für Pharmakognosie der Universität Wien. Neben der Erfüllung verschiedener Aufgaben im Institutsbetrieb bewährte sie sich besonders bei der Unterweisung der Studierenden in den mikroskopischen Übungen. Ihre Anstellung wird immer wieder verlängert. Zuletzt mit der Auflage, dass sie sich habilitieren müsse. Sie scheidet demnach mit 31.3.1949 aus dem Institut.

Qu.: Personalstandsverzeichnis der Universität Wien.

Ruge Klara (Clara) Ottilie, geb. Friedmann; Ps. C. Raff; Schriftstellerin, Journalistin und Malerin

Geb. Wien, 1. 6. 1856

Gest. Lake Mahopac, New York, USA, 10. 10. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: O. B. Friedmann (1824–1880), Journalist; Mutter: Ottilie, geb. Schmieder, publizierte unter dem Ps. O. Brandt; Bruder: O. Friedmann (1860–1901), Jurist; Schwiegervater: A. Ruge, Philosoph.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1878 Heirat mit Arnold Ruge, Ingenieur.

Ausbildungen: Studium bei A. Eisenmenger und Laufberger, wandte sich zuletzt dem Porträtfach zu.

Laufbahn: K. O. R. beschäftigte sich früh mit Literatur und Malerei. Nach ihrer Heirat folgte sie ihrem Mann nach Zürich, wo sie Vorlesungen hörte, malte und erste Feuilletons, Erzählungen, Kunstaufsätze etc. veröffentlichte. 1889 ging sie mit ihrem Mann nach Venezuela,

1892 nach New York, u. a. als Korrespondentin bekannter europäischer (wie „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „Fremdenblatt“ etc.) sowie amerikanischer Zeitschriften und Zeitungen. Sie war mehr als 30 Jahre Kunst- und Theaterkritikerin der New Yorker „Volkszeitung“, auch Mitarbeiterin an der Brockhaus-Enzyklopädie für die Gebiete amerikanische Architektur und amerikanisches Theater. K.O.R. malte auch weiterhin Porträts und Landschaften und hielt kunsthistorische Vorträge.

W.: „Efigenia de Garcia. Charakterskizze aus dem venezolanischen Leben. In: Deutsche Roman-Bibliothek 23, Bd. 1“ (1895), „Mispah. Eine wahre Episode aus dem Leben New Yorks. In: Deutsche Roman-Bibliothek 23, Bd. 2“ (1895), „On the road. Drama“ (1913), „Die Wiederkehr. Drama“ (1916), „Raub. Drama“ (1917). Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen
L.: Friedrichs 1981, ÖBL, ÖNB, Pataky 1898, Wininger, Neue Volkszeitung New York 16.10.1937, The New York Times 11.10.1937

Rügenau Emilie, geb. Kiesling, verh. Rügenau; Schriftstellerin und Komponistin

Geb. Wien, 10.11.1909

Gest. Neulengbach, NÖ, 23.8.1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Rügenau; Mutter: Emilie, geb. Kiesling (1874-1963), Schriftstellerin, Lyrikerin und Komponistin. Bruder: Albert Rügenau (*1896), Erzähler und Lyriker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Albert Hans Rügenau.

Ausbildungen: Nahm nach der Pflichtschule Schauspielunterricht und Privatstunden in Klavier und Gesang bei Käthe Weiß-Jung.

Laufbahn: War als Schauspielerin mit Engagements in Troppau, Ingolstadt, München, Baden und Wien sowie als Sängerin und Plastikerin tätig. Stellte mehrmals im Künstlerhaus, im Rathaus und im Erzbischöflichen Palais in Wien aus. Verfasste Lieder, Märchen und Märchenspiele.

W. u. a.: „Fliegerhansls Ferienreise. Neue Märchen“ (Gem. mit Sohn A.H.R., illustriert v. Erwin Tintner, 1926), „Lustige Dorfgeschichten“ (1956)

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Heller 2008, Marx/Haas 2001

Ruhm Karoline; Malerin

Geb. Linz, OÖ, 9.7.1874

Gest. Wien, 9.2.1966

Ausbildungen: Schülerin der Malerinnenschule (Verein der Künstlerinnen) in München und von Hummel und Habermann.

Laufbahn: Bildnis-, Landschafts- und Genremalerin; war besonders erfolgreich mit Tiermotiven und Blumenstücken. Ausstellungsbeteiligung in Wien und München. (Ab 1923) Arbeitsausschuss-, Hängekommission- und Jury-Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Mitgliedschaft und Beteiligung an deren Ausstellungen während der Umbenennung der VBKÖ als Vereinigung Bildender Künstlerinnen der Reichsgaue der Ostmark im Großdeutschen Reich. Mitgliedschaft und Ausstellungsbeteiligung während der Reorganisation der VBKÖ nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ausstellungen: 1919 Künstlerhaus Winterausstellung, Katalog der XXXVII. Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, Wien. I. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. „Die Kunst der Frau“ Wien 1910. Katalog der Kollektivausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Wien 1921. XI. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Wien I., Zedlitzgasse 6, 4. Nov.–2. Dez. 1923]. Katalog der Ausstellung „Vier Jahre Künstlerheim“ [Wien I, Maysedergasse 2, Nov.–Dez. 1924]. Wien: 1924. XII. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund Januar 1925]. Wien: 1925. XIII. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund Februar 1926]. Wien: 1926. XIV. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund November 1927]. Wien: 1927. XV. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Glaspalast Burggarten September–Oktober 1929]. Wien: 1929. Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich: Jubiläums-Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund 26. Mai–9. Juni 1930] Wien 1930. 25 Jahre Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs: Jubiläums-Ausstellung „Heimat und Fremde“ [Hagenbund Oktober–November 1936]. Wien: 1936. Zweite Jahresausstellung 1942 der Vereinigung der bildenden Künstlerinnen der Reichsgaue der Ostmark [Mit einer Kollektion aus dem Nachlass Prof. Marie Egner. Wiener Kunsthalle. 6. Juni – Dezember 1942]. Wien 1942. Katalog zur Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Wiener Kunsthalle, Zedlitzgasse 6; 9. Juni–8. Juli 1948]. Wien: 1948.

Mitglsch.: 1919–1966 ordentliches Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; ab 1923 Vorstandsmitglied.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

L.: Fuchs 1978

Megan Brandow-Faller

Rukschcio Gertrud, Friedl; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 25. 5. 1910

Gest. Wien, Juni 1979

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Nordistik.

Laufbahn: Mitarbeiterin mehrerer Jugendsendungen im Hörfunk und mehrerer Jugendzeitschriften, übersetzte Jugendbücher aus dem Englischen, Französischen, Holländischen, Dänischen, Norwegischen und Schwedischen. Redakteurin der Zeitschrift „Frische Saat“ und „Goldene Leiter“.

W u. a.: „Die weißen Teufel“ (1958), „Gletscher, Grate, Gipfel. Von der Erschließung der Ostalpen“ (1958), „Mein unverstandener Mann“ (1959), „Die Teufelsbrücke. Volkssagen aus Tirol und Vorarlberg“ (1963), „So lebte man in Palästina“ (1969, mit Marie Neurath), „So lebte man in Ägypten“ (1969, mit Marie Neurath), „Hg.: Das Loch im Baum und andere Kindergeschichten aus Schweden“ (1977)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Rupp Mathilde, Ps. Tilly Bébé; Artistin

Geb. Perchtoldsdorf, NÖ, 27. 3. 1879

Gest. Wien, 11. 4. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Obst- und Blumenhändler.

Laufbahn: M. R. arbeitete zuerst als Schreibkraft in einer Rechtsanwaltskanzlei, wechselte dann aber aus Tierliebe ihren Beruf und wurde im Wiener Prater-Vivarium erst als Tierpflegerin bei den Schlangen, bald jedoch bei der Vorführung von Hyänen, unter dem Dompteur R. Falk, beschäftigt. Entscheidend war jedoch M. R. s Ausbildung in der Raubtierdressur durch die Dompteuse „Comtesse X“, die sie zu sich in den Bonner Tierpark holte und ihr den Künstlernamen Tilly Bébé gab. Durch ihren kleinen Wuchs und ihre kindliche Kostümierung wurde sie als „Backfisch“ im Löwenkäfig zu einem Begriff der Fachwelt. Ab ihrem 18. Lebensjahr gastierte sie, zuerst mit den 12 Löwen ihrer Lehrerin, die nach deren Tod in ihren Besitz übergingen, an allen Weltstadtvarietés und Zirkussen wie Krembsler, Henry und Hagenbeck, bei letzterem auch mit einer Gruppe von 14 Eisbären. Ihr erstes Auftreten im Wiener Varieté Ronacher wurde ein großer Erfolg. M. R. galt als Pionierin der zahmen Dressur. Höhepunkte ihres Programms waren der Rachenrick, bei dem sie ihren Kopf in den Rachen eines Löwen steckte, und der Schlusstrick, bei dem sie trotz ihrer zarten Gestalt einen Löwen auf ihren Schultern aus der Manege trug. Sie starb durch langjährige Krankheit völlig verarmt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen G. Eberstaller und I. Grünwald, beide Wien, N. Karpowa, Hamburg, BRD.

Qu.: Archiv des Österreichischen Circus- und Clownmuseum.

L.: Busch o. J., Geller 1982, Lehmann 1955, ÖBL, Proske 1958, Winkler 1974, WWbl 18.7.1966

Russ Klementine; Malerin

Geb. Wien, 1804

Gest. Wien, 1869 (1850)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Custos Carl Russ.

Laufbahn: Ihr Talent zeigte sich schon sehr früh. Verdiente sich ihren Lebensunterhalt zunächst mit Zeichnungen für Almanache und Taschenbücher. Später schuf sie zahlreiche Heiligendarstellungen, u. a. das Altarbild der Pfarrkirche Atzgersdorf.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, Nagler 1924, ÖBL, Thieme/Becker 1907–1950, Wurzbach

Ruszkowska(-Zboińska) Helena, geb. Zboińska; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 23. 4. 1877

Gest. Krakau, Polen (Krakow), 4. 11. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schauspieler, Sänger und Regisseur.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit R. Ryszard († 1898), Schauspieler, Sänger und Komödiendichter; 1906 Heirat mit F. Seeliger, Finanzbeamter.

Ausbildungen: Gesangsstudium zuerst bei W. Wysocki in Lemberg, dann in Warschau, Wien (1902), Mailand und Madrid.

Laufbahn: H. R. debütierte 1900 am Skarbek'schen Theater in Lemberg in Flotows „Martha“, 1904–06 sang sie in Warschau, 1906 an der Wiener Hofoper. 1907–18 trat sie

hauptsächlich außerhalb Polens auf, u. a. in Südamerika, Italien, Paris, Madrid, Barcelona und Wien (1910). 1914–16 gehörte sie dem Ensemble der Wiener Hofoper an, 1916–18 war sie Solistin am Nationaltheater in Prag, 1919–28 gab sie Konzerte am Teatr Wielki in Warschau. Danach war sie pädagogisch am Krakauer Konservatorium tätig. 1937/38 unterrichtete sie in Krakau in ihrer eigenen Musikschule, nach dem Zweiten Weltkrieg an der Staatlichen Höheren Musikschule. H.R. gehörte zu den bedeutendsten polnischen Sängerinnen. Besonders berühmt wurde sie wegen ihrer Gestaltung von Wagnerpartien und von Liedern Moniuszkos. Hauptrollen: Martha (F. v. Flotow, Martha), Isolde (R. Wagner, Tristan und Isolde), Leonore di Vargas (G. Verdi, Die Macht des Schicksals), Marschallin (R. Strauss, Der Rosenkavalier). *L.*: Altmann 1971–78, ÖBL, Riemann 1939

Rutilia Ursa

2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Unbekannt (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Rutilio Geminus, gestorben mit drei Jahren; Mutter: Rutilia Sancta.

Qu.: Grabinschrift, deren Herkunft unbekannt ist. Im 16. Jh. befand sie sich in der Sammlung des Hieronymus Beck in Ebreichsdorf. Heute ist die Inschrift verschollen. Die Grabinschrift, deren oberer Teil abgebrochen ist, wurde von R.U. und ihrer Mutter Rutilia Sancta zu Lebzeiten für sich und ihren im Alter von 3 Jahren verstorbenen Sohn bzw. Enkel Rutilius Geminus und einem noch lebenden verwandtschaftlich nicht einordenbaren Lucius Oginio Olympo gestiftet.

L.: CIL III 4603

Marita Holzner

Ruttenstein Constanze Baronin von, Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha, geb.

Geiger, Konstanze; SchauspielerIn, Pianistin und Komponistin

Geb. Wien, 16. 10. 1835

Gest. Dieppe, Frankreich, 24. 8. 1890

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Geiger (1810–1861), Musiker und Komponist. Mutter: Theresia, geb. Rziha (1804–1865), Putzmacherin und Hofmodistin. Ein jüngerer Bruder. Die Familie war mit der Familie Strauss bekannt. Johann Strauss (Vater) widmete ihr 1845 seine „Flora Quadrille“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 12.10.1860 wurde der Sohn Franz Assis Leopold geboren. 1862 Heirat mit Prinz Leopold von Sachsen-Koburg.

Ausbildungen: Zunächst vom Vater ausgebildet. In Wien Ausbildung zur Sängerin, SchauspielerIn und Pianistin.

Laufbahn: Erste Auftritte als Wunderkind mit sechs Jahren. Mit 12 Jahren hatte sie bereits zehn Werke komponiert. Sie erfüllte jedoch die Erwartungen nicht und wandte sich schon 1848 dem Theater zu. Trat mit 22 Jahren mit großem Erfolg in Wien auf. Nach dem Tode ihres Mannes ging sie nach Paris. Sie komponierte Kammer- und Kirchenmusikstücke sowie Werke für das Klavier.

L.: Marx/Haas 2001, ÖBL, Wininger Bd. 5

Ruttner-Kolisko Agnes, geb. Kolisko; Zoologin und Limnologin

Geb. Wien, 17. 7. 1911

Gest. bei Mombasa, Kenia, 22. 11. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Staatsanwalt; Mutter: stammt aus einer Seidenfabrikantenfamilie. Aufgewachsen in Gmunden am Traunsee.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1938 Dr. Anton Ruttner (1911–2006), böhmischer Geologe aus dem heutigen Cheb, Tschechien; 5 Kinder (* 1940, 1941, 1943 (2), 1945).

Ausbildungen: Matura 1929 am BRG Gmunden; 1920–1936 Studium an der Universität Wien, 1934 Lehramtsprüfung für Naturgeschichte und Physik, 1936 Promotion zum Dr. phil. 1957 Habilitation für Limnologie und Süßwasserzoologie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Laufbahn: Während ihrer Studienzeit nimmt A.R.-K. an Spezialkursen über Limnologie in der Biologischen Station Lunz am See und über marine Hydrobiologie in Helgoland teil; während dieser Zeit findet sie in ihren Lehrern Prof. Jan Versluys und Prof. Wilhelm Marinelli Vorbilder. A.R.-K. arbeitet v. a. im Bereich der Hydrobiologie und beschäftigt sich insbesondere mit der Ökologie der Binnengewässer. Ihr zentrales Forschungsgebiet ist die Biologie der Rädertiere (Rotatoria), mit denen sie sich bereits in ihrer Dissertation befasst; in Weiterführung der Studien O. Storchs fragt sie nach deren Fortpflanzungsbiologie, d. h. nach den Ursachen des Wechsels von der parthenogenetischen zur sexuellen Fortpflanzung. A.R.-K. ist 1937–1943 zunächst wissenschaftliche Hilfskraft, dann wissenschaftliche Assistentin am II. Zoologischen Institut der Universität Wien. In den Jahren 1944–1945 fungiert sie als Vertretung des zur Wehrmacht eingezogenen Assistenten Dr. F. Berger an der Biologischen Station Lunz. Im Leiter der Station, ihrem Schwiegervater Franz Ruttner, findet sie einen Mentor. Ab 1948 ist A.R.-K. vier Jahre lang beim Gesundheitsamt der Gemeinde Wien angestellt, wo sie als Trink- und Abwasserbiologin tätig ist. Ab 1952 ist sie wissenschaftliche Assistentin in Lunz; ab 1955 als Vertragsbedienstete des Bundesministeriums für Unterricht bzw. des Bundesministeriums für Wissenschaft und Kunst. Im Jahr 1970 wird A.R.-K. der Titel der außerordentlichen Universitätsprofessorin verliehen. Sie kommt ihrer damit verbundenen Lehrverpflichtung nach, indem sie jeweils im Wintersemester Vorlesungen am II. Zoologischen Institut der Universität Wien hält und im Sommer Kurse an der Biologischen Station Lunz anbietet. Forschungsstipendien des British Council, der „International Association of University Women“ (Ohio-State Fellowship und Winifred Cullis Grant), der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Österreichischen Forschungsrats ermöglichen ihr Untersuchungen am Psammon in Lappland, Mittelschweden und am Lago Maggiore, zur vergleichenden Untersuchung der Populationsdynamik von Rädertieren in Seen des English Lake Districts und zur Mitarbeit am Bodensee-Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In Begleitung ihres Gatten bei dessen geologischen Arbeiten in Ostpersien im Rahmen eines UN-Projektes untersucht sie 1959/1960 Salzwässer der ostpersischen Wüste als Biotop und in ihrer Abhängigkeit von dem jeweils gegebenem geologischem Untergrund. A.R.-K.s experimentelle Arbeiten auf der Basis von jahrelangen Individualzuchten gelten später nicht nur der Fortpflanzungsbiologie, sondern auch den Fragen der Taxonomie (als Folge der Formenfülle einzelner Rotatorienarten), der Genetik (im Zusammenhang mit Kreuzungsversuchen), sowie allgemein dem Metabolismus der Räder-

tiere. Dem intensiven Studium dieser Tiergruppe entspringt eine Publikation, die später zum Standardwerk der Hydrozoologie wird: „Rotatoria“ in der Serie „Binnengewässer“ (Stuttgart 1972), das zwei Jahre später in englischer Übersetzung als „Plankton Rotifers“ erscheint. A. R.-K. interessiert sich auch für sehr allgemeine Themen der Limnologie, wie Populationsdynamik des Zooplanktons in Seen, das Leben im Lückensystem des zuvor wenig beachteten Ufersandes von Gewässern oder die Lebensgemeinschaften in Binnen-Salzwässern. Während der letzten 20 Jahre ihres Lebens hat sie sich in zunehmendem Maße mit Umweltproblemen, zum Beispiel mit Sanierungsvorschlägen für alpine Seen, beschäftigt, dies vorwiegend im Rahmen des „Forums Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz“. Ab 1972 ist A. R.-K. bis zu ihrer Pensionierung vier Jahre später mit der Leitung der Biologischen Station Lunz betraut und danach bis zu ihrem 78. Lebensjahr im Rahmen dieses Institutes wissenschaftlich tätig. R.-K. pflegt Freundschaften zu international namhaften BiologInnen und hat mit ihren Arbeiten zum wissenschaftlichen Ansehen der Biologischen Station Lunz beigetragen. Sie verstirbt achtzigjährig, als sie im Urlaub mit ihrem Sohn und dessen Familie beim Baden südlich von Mombasa einen Herzschlag erleidet. Ihre Asche wird in Gmunden beigesetzt.

W u. a.: „Beiträge zur Erforschung der Lebensgeschichte der Rädertiere auf Grund von Individualzuchten. Archiv f. Hydrobiol., Bd. 33“ (1938), „Das Verhalten niederer Süßwasserkrebse im elektrischen Felde. Intern. Rev. ges. Hydrobiol., Bd. 43“ (1943), „Über das Auftreten unbefruchteter ‚Dauereier‘ bei Anuraea aculeata (Keratella quadrata). Österr. Zool. Zeitschr. Bd. I/1–2“ (1946), „Zum Formenwechsel- und Artproblem von Anuraea aculeata (Keratella quadrata). Hydrobiologia, Bd. I/4“ (1949), „Porenraum und kapillare Wasserströmung im Limnopsammal, ein Beispiel für die Bedeutung verlangsamter Strömung. Schweiz. Zeitschr. f. Hydrobiologie, Bd. XXIV/2“ (1962), „Genetische Untersuchungen zur Fortpflanzungsbiologie der Rotatoria. Verh. Deutsch. Zoolog. Ges. Innsbruck“ (1968), „Kreuzungsexperimente zwischen Brachionus urceolaris und Brachionus quadridentatus, ein Beitrag zur Fortpflanzungsbiologie der heterogenen Rotatoria. Arch. Hydrobiol. Bd. 65/4“ (1969), „Rotatorien als Indikatoren für den Chemismus von Binnensalzwässern. Sitz. Ber. Österr. Akad. Wiss. Math.-Nat. Kl., Abt. I, Bd. 179/8–10“ (1971), „Plankton Rotifers: Biology and Taxonomy. Special edition of „Die Binnengewässer“, Bd. 26“ (1974), „Professor Gertrud Pleskot, 1913–1978. Nachruf. In: Wasser und Abwasser. Bd. 76/77“ (1978), „Genetische Experimente mit drei verschiedenen Stämmen von Brachionus plicatilis II. Jber. Biol. Stn. Lunz, Bd. 5“ (1982), „Der Einfluss von Quantität und Qualität des Futters auf Lebensparameter, Klonwachstum und Körpermaße einiger planktischer Rotatorienarten. Jber. Biol. Stn., Bd. 7“ (1984), „Fütterungsversuche an einigen planktischen Rädertierarten. In: Wasser und Abwasser, Bd. 30“ (1986)

L.: Adamicka 1993, Dumont 1993, King 1993, Lesnik 1990, Löffler 1999, Ruttner 2002, Schmid-Araya 1993, Schönlaub/Cernajsek 2007

Rysanek Leonie, Rysanek-Gausmann; Sängerin

Geb. Wien, 14. 11. 1926

Gest. Wien, 7. 3. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Lotte Rysanek.

Ausbildungen: Studierte an der Musikakademie.

Laufbahn: Sopran. Debütierte an der Universität Innsbruck. 1955–91 an der Wiener Staatsoper, 1956 trat sie in San Francisco auf. 1959–73 an der Metropolitan Opera in New York; internationale Gastspiel- und Konzerttätigkeit, 1997–98 Präsidentin der Wiener Festwochen. Kammersängerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Dusek/Schmid 1990, www.aeiou.at

Rysanek Lotte; Sängerin

Geb. Wien, 18. 3. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Leonie Rysanek.

Laufbahn: Sopran. 1955–87 an der Wiener Staatsoper; auch als Operetten- und Konzertsängerin bekannt. Kammersängerin.

L.: www.aeiou.at

Rysavy Juliana; Textilkünstlerin

Geb. Weiskirchen, Mähren (Mährisch Weißkirchen; Hranice, Tschechien), 4. 1. 1893

Gest. ?

Ausbildungen: Besuch der Kunstgewerbeschule Prag und ab 1916 der Kunstgewerbeschule (J. Hoffmann).

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

L.: Schweiger 1990

Ryschanek (Rysanek) Anni (Anna); Hockeyspielerin

Geb. Ebergassing, NÖ

Gest. ?

Laufbahn: A. R. nahm an 17 internationalen Länder- und Städtespielen teil, u. a. Amsterdam, CSR, Schweiz, München etc.

Mitgl.sch.: Seit 1949 beim WAC Wien.

L.: BLÖF, Who is Who 1951

S

Saal Therese, verh. Gawet; Sängerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 1782

Gest. Wien, 26.9.1855

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Bassisten Ignaz Saal (1761–1831) und der Sängerin Anna Maria Saal (1762–1808), beide seit 1782 am Wiener Hoftheater engagiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Pelzwaren-Großhändler Gawet.

Laufbahn: T.S. trat bereits im Alter von 11 Jahren am Hoftheater auf und wurde 1801 als reguläres Mitglied in das Ensemble des Hauses aufgenommen. Sie sang in zwei Uraufführungen Josef Haydns (1798 „Schöpfung“, 1801 „Jahreszeiten“). Sie galt als Rivalin der Primadonna Maria Theresia Gaßmann-Rosenbaum. T.S. hatte nur eine relativ kurze Karriere, da sie sich bereits 1805 von ihrem Publikum verabschiedete.

L.: Killy 1998, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL (Nebeneintrag)

Sabina und Albana

1. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

S. ist Herrin des Sklaven Calupa, der einen Grabstein für sich und seine verstorbene Frau Upponu setzt. Außerdem wird auch A., die Sklavin der S., bedacht. Sie ist wohl die Tochter von Calupa und Upponu.

Qu.: Grabstein aus Sankt Lambrecht (CIL III 5061), heute im Depot der Stiftssammlung

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Sabinia

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Portendorf – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Helena; Ehemann: Aelius Tertius; Sohn: Castus.

Qu.: Grabinschrift gefunden im 19. Jh. in Portendorf, heute eingemauert im Prunnerkreuz am Zollfeld. Diese Grabinschrift setzt S. zu ihren Lebzeiten ihrem besten Ehemann („marito optimo“), der als Benefiziarier diente und ihrem im Alter von neun Jahren verstorbenen Sohn.

L.: CIL III 4852; ILLPRON 358; Kremer, Grabbauten II 356; lupa Nr. 2545

Marita Holzner

Sabinia Digna

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

S.D. besitzt den Sklaven Saecularis, der seiner verstorbenen Frau Crispa, sich selbst und den Seinen einen Grabtitulus stiftet.

Qu.: Grabstein aus Pirath (ILLPRON 997), heute im Landesmuseum Linz.

L.: Winkler 1975

Theresia Pantzer

Sabinia Orea

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

S.O. errichtet ihrem Mann Sabinus Exuperatus ein Grab. Die beiden haben das römische Bürgerrecht, dürften aber Freigelassene sein. Aufgrund des gleichen Gentilnomens hatten sie vielleicht denselben Freilasser. Die Cognomina könnten auf griechische Herkunft deuten. *Qu.*: Grabstein eingemauert im alten Rathaus von Murau (AE 1958, 226).

L.: Weber 1969a*Theresia Pantzer***Sablatnig** Apollonia, Lona; Erwachsenenbildnerin und Bibliothekarin

Geb. Ruden/Jauntal, Ktn., 12. 3. 1900

Gest. Klagenfurt, Ktn., 28. 12. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer Arbeiterfamilie, kam bereits im jugendlichen Alter von 16 Jahren zur Sozialdemokratie. Ihr Vater, Valentin Sablatnig, war Maschinist und Betriebsratsobmann in einem Traditionsbetrieb Klagenfurts, der über Jahrhunderte bestehenden Schleppe-Brauerei; nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Mitglied der ersten AK-Vollversammlung im Jahre 1922.

Ausbildungen: Besuchte in Klagenfurt die Volksschule, die Bürgerschule und die Handelsschule, wobei sich ihre besondere Sprachbegabung herausstellte. Sie lernte leicht und beherrschte schließlich neben ihrer deutschen Muttersprache auch Englisch, Französisch und Italienisch.

Laufbahn: Ab 1922 Bedienstete der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Klagenfurt; ab 1929 Mitarbeiterin von DDr. Bruno Pittermann, der die Bildungsabteilung der AK leitete, die Bibliothek reformierte und diese zu einer hoch effizienten EB-Einrichtung ausbaute. 1934 wurde A.S. aus dem AK-Dienst entlassen und in den Ruhestand versetzt. Mit 9. November 1935 wurde sie wegen ihrer Betätigung für die SDAP rechtskräftig abgestraft. In der Folge ihres widerständigen Verhaltens gegen die faschistische Diktatur erlitt sie den Verlust aller aus ihrem Ruhestandsverhältnis zur Arbeiterkammer entstandenen Rechte und Ansprüche. 1946, in der ersten Etappe der Wiedererrichtung der ArbeitnehmerInnen-Vertretungen im Bundesland Kärnten wurde A.S. Leiterin der restituierten AK-Bibliothek. Sie verfasste das erste Bücherverzeichnis nach dem Zweiten Weltkrieg; ein umfassendes Werk, das aufgrund der fehlenden Ressourcen mühsam hergestellt werden musste. Sie hielt Kontakt zu den Repräsentanten der öffentlichen Ordnung, betrieb die Wiederherstellung so erfolgreich, dass diese bis heute als dominante Bibliothekseinrichtung in der Landeshauptstadt Klagenfurt fortbesteht. Während der Besatzungszeit mehrere Reisen nach GB und USA; Kontakte mit Benedikt Kautsky, Bruno Pittermann u. a. 1965 Pensionierung.

*Vinzenz Jobst***Sacconia** Docilis

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

S.D., eine Freigelassene, setzt das Grabmal für sich und ihre noch lebenden zwei Söhne Vitalis und Festus sowie für einen mit drei Jahren verstorbenen Sohn, ihrem mit 55 Jahren

verstorbenen Ehemann Marcus Antonius Clemens und ihrem ehemaligen Besitzer und Patron Marcus Sacconius Paratus, der mit 60 Jahren verstorben ist. Sie alle haben römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Wels (ILLPRON 1014), heute im Stadtmuseum Wels.

L.: Corpus Signorum Imperii Romani Österreich III 3, 30–31 Nr. 21, Kremer 2001, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Sacher Anna, geb. Fuchs; Gastronomin und Hotelbesitzerin

Geb. Wien, 2. 1. 1859

Gest. Wien, 25. 2. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Altes Patriziergeschlecht; Vater: Fleischhauer; Schwiegervater: Franz Sacher (1816–1907), Restaurator und Erfinder der Sachertorte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1880 Heirat mit Eduard Sacher (1843–1892), Hotelier und Gastronom. Kinder: Anna, Fanny, Eduard.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes übernahm A.S. die Leitung des Hotels, das zum Treffpunkt und Zentrum des österreichischen Hochadels und der Diplomatie wurde, und entwickelte eine besonders gepflegte Küche. Sie war seit Gründung der Kochschule der Gastwirte Wiens bis zu ihrer Verstaatlichung Präsidentin des Schulkuratoriums. A.S. war ein Wiener Original, bekannt als Zigarre rauchende Frau, die Hunde züchtete. Sie zog sich 1929 vom Geschäft zurück.

Ausz.: A.S. erhielt zahlreiche Auszeichnungen bei Kochkunstausstellungen; Goldenes Verdienstkreuz mit Krone; Goldenes Ehrenzeichen der Republik; ihr Leben wurde in dem Film „Annie“ mit Annie Rosar in der Titelrolle verfilmt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Czeike 1974, Granichstaedten-Cerva 1969, Leitich 1980, Maier-Bruck 1975, Mazakarini 1977, Planer 1929, Wagner 1992, www.aeiou.at

Sacher-Masoch Wanda von, geb. Angelika Aurora Rümelin, Ps.: Wanda von Dunajew; D. Dolorès [als Übersetzerin]; Schriftstellerin, Übersetzerin

Geb. Graz, Stmk., 14. 3. 1845

Gest. vermutl. Paris, Frankreich, vermutl. Frühjahr 1933 (Auskunft 2008 von Mechthild

Saternus, Enkelin Leopold von Sacher-Masochs)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Rümelin, aus württembergischem Geschlecht, Militärbeamter und Beamter am Rechnungshof Graz; Mutter: Marie Rümelin, geb. Schuber, aus Böhmen stammend. Aus den frühen Lebensjahren W. v. S.-M.s sind, abgesehen von spärlichen Hinweisen in ihrem Memoirenwerk „Meine Lebensbeichte“ (1906) und in Carl Felix von Schlichtegrolls Entgegnung (1906), keine Zeugnisse bekannt. Die Trennung ihrer Eltern bedeutete für die Fünfzehnjährige den Abstieg in die Verarmung; nach dem Besuch einer Nähsschule sorgte sie mit Wäscherei- und Näharbeiten und dem Verkauf von Tabak und Soda für ihren Lebensunterhalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ein Briefwechsel mit dem angesehenen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch, den sie 1871 unter dem Pseudonym Wanda von Dunajew be-

gann, dem Namen der Heldin in dessen Roman „Venus im Pelz“, änderte ihr Leben von Grund auf. 1873 heiratete sie Sacher-Masoch in Graz. Finanziell waren die Verhältnisse angespannt, häufige Wohnortwechsel (Wien, Graz, Bruck a. d. Mur, Budapest, Leipzig) verstärkten die Schwierigkeiten der ohnehin heiklen Ehebeziehung. 1883 trennten sich die Sacher-Masochs, 1886 wurden sie auf Helgoland geschieden.

Laufbahn: W. v. S.-M. lebte in den folgenden Jahren in La Neuveville (Schweiz) und bis 1909 an verschiedenen Adressen in Paris. Danach verlieren sich ihre Spuren; ein Nachlass wurde bisher nicht entdeckt. Dem Werk ihres Ex-Ehemannes blieb W. v. S.-M. auch nach dessen Tod 1895 verbunden: einerseits ging es ihr um die Rechte daran, die sie zugunsten des einzigen überlebenden gemeinsamen Sohnes Demetrius gesichert sehen wollte, andererseits schätzte sie den literarischen Wert seiner Geschichten, von denen sie zweiundzwanzig auswählte und 1907 und 1908 in eigener französischer Übersetzung veröffentlichte. Bio-bibliographische Desiderata sind: Spuren nach 1909, insbesondere Datum und Ort des Todes; Korrespondenzen mit ihren Verlagen und mit den Autoren, die sie zu übersetzen gedachte (vgl. Stahl 2012), sowie private; Manuskripte, z. B. die zweier Kurzgeschichten, die sie 1885 Max Nordau schickte und die dieser vehement ablehnte (vgl. Stahl 2010), sowie die zweier Übersetzungen ins Französische (Jules Claretie, Guy de Maupassant).

W.: „Der Roman einer tugendhaften Frau. Ein Gegenstück zur ‚geschiedenen Frau‘ von Sacher-Masoch“ (1873), „Echter Hermelin. Geschichten aus der vornehmen Welt“ (1879, zwölf Kurzgeschichten), „Die Damen im Pelz. Geschichten“ (1881, zwanzig Kurzgeschichten; mehrere Auflagen und Ausgaben), „Meine Lebensbeichte. Memoiren“ (1906, mehrere Auflagen; übersetzt ins Bulgarische, Englische, Französische, Italienische, Spanische, Russische), „Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte“ (1908, mehrere Auflagen). Weitere Veröffentlichungen: drei Kurzgeschichten (1872, 1873, 1874), die nur im „Neuen Pester Journal“ erschienen, sowie ein Artikel (1882) in „Auf der Höhe. International Revue“. Von den insgesamt 35 Kurzgeschichten waren 14 in Zeitschriften erschienen, davon acht in Blättern Leopold von Sacher-Masochs.

Übersetzungen: Aus dem Französischen: Georges Ohnet. „Das Recht des Kindes“. Roman in zwei Bänden (1894). Ins Französische: Leopold von Sacher-Masoch: „L'Amour cruel à travers les ages. La czarine noire et autres contes sur la flagellation“ (1907, neun Kurzgeschichten); ders.: „L'Amour cruel à travers les ages. La pantoufle de Sapho et autres contes“ (1907, neun Kurzgeschichten); ders.: „La jalousie d'une impératrice“ (1908, vier Novellen)

L.: Bittermann-Wille/Hofmann-Weinberger 2002, Gerstenberger 1997, Gerstenberger 2000a, Gerstenberger 2000b, Gürtler 1992, Miesbacher 2004, Opel 1996, Schackmann 1992, Schlichtegroll 1906/2003, Spörk/Strohmaier 2002, Stahl 2010, Stahl 2012

Wulfhard Stahl

Sachs Eva Henriette; Klassische Philologin, Philosophin, Mathematikhistorikerin und Lehrerin

Geb. Berlin, Deutschland, 13. 4. 1882

Gest. Wien, September 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Kaufmanns Emanuel Sachs und Minna geb. Lachmann.

Ausbildungen: Besuchte 1889–1898 die Charlottenschule, anschließend bis 1902 das Victoria-Lyzeum, um danach 1904 an einem weiteren Gymnasium die allgemeine Hochschulreife zu erwerben. Studierte Geschichte, Epigraphik, Philosophie und klassische Philologie an der Universität Berlin. Gehörte dem Philologischen Seminar drei Semester und dem Historischen Seminar sieben Semester lang an. Schülerin von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. 1914 Dr.phil.

Laufbahn: Eine universitäre Karriere war trotz der positiven Bewertung ihrer Arbeit aussichtslos, darum widmete sich E.S. dem Schulamt. Von ihrem kaum dokumentierten Lebensweg ist lediglich bekannt, dass E.S. 1929 beurlaubt wurde und im Herbst 1936 in einer Nervenheilanstalt in Wien verstarb.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Dissertation: *De Theaeteto Atheniensi Mathematico* („Der Mathematiker Theaitetos von Athen“)“ (1914), „Die fünf platonischen Körper. Zur Geschichte der Mathematik und der Elementenlehre Platons und der Pythagoreer. Reihe Philologische Untersuchungen, hg. von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff“ (1916)

L.: Berdozzo 2005, Calder 1994, Dräger 1999, Heuer Bd. 1, Keckeis/Olschak 1954, Wikipedia

Sachse-Hofmeister Anna, geb. Hofmeister, verh. Sachse; Sängerin

Geb. Gumpoldskirchen bei Wien, NÖ, 26. 7. 1850

Gest. Berlin, Preußen, Deutsches Reich (Deutschland), 15. 11. 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Hofmeister, Lehrer und Chorleiter. Jüngere Schwester Helene (* 1856), Schauspielerin; ältere Schwester Henriette, verh. Romanowsky (* 1847), Mutter des Schauspielers Richard Romanowsky.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1878 Heirat mit Max Sachse (1847–1913), Tenor und Schriftführer des Deutschen Bühnenvereins.

Ausbildungen: Erster Unterricht in Gesang und Violine bei ihrem Vater, 1864–1866 Studium am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien bei G. Hellmesberger sen. (Violine), Adele Passy-Cornet (Gesang); privater Gesangsunterricht bei Kapellmeister H. Proch.

Laufbahn: Ihr Operndebüt gab sie 1871 in Olmütz, danach folgten Engagements am Stadttheater in Würzburg (1871/72), am Opernhaus Frankfurt am Main (1872–76), an der Berliner Hofoper (1876–78 und 1882–88), am Hoftheater Dresden (1878–80; auch Studien bei Giovanni Battista Lamperti) und Stadttheater Leipzig (1880–82). 1880 gab sie ein Gastspiel an der Wiener Hofoper, 1884 auch in London. Nach ihrem Bühnenabschied lebte sie als viel gefragte Gesangspädagogin in Berlin.

Ihr Repertoire umfasste Mozart und italienische Partien ebenso wie Wagner-Opern. Hauptrollen: Gräfin (W.A. Mozart, *Die Hochzeit des Figaro*), Donna Anna (ders., *Don Giovanni*), Leonore (L. v. Beethoven, *Fidelio*), Euryanthe (C.M. v. Weber, *Euryanthe*), Leonore (G. Verdi, *Der Troubadour*), Amelia (ders., *Der Maskenball*), Aida (ders., *Aida*), Senta (R. Wagner, *Der fliegende Holländer*), Elisabeth (ders., *Tannhäuser*), Elsa (ders., *Lohengrin*).

Ausz.: 1884 königlich preußische Kammersängerin. Richard Wagner bezeichnete sie als „Sieglinde seiner Träume“.

L.: Bettelheim 1897–1917; hier Bd. 10, 1907, Ehrlich 1895, Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Hagenauer 1990, Kosch 1953, Mendel 1870–85, Morsch 1893, ÖBL, Riemann 1929, ÖML-Online

Sachsel Olga, geb. Lichtenstein, Olga Sachsel-Lichtenstein, Sachselova; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Arnau, Böhmen (Hostinné, Tschechien), 29. 7. 1876 (auch: Prag, 27. 7.)

Gest. KZ Treblinka, Deutsches Reich (Polen), 22. 4. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moriz Lichtenstein, Rechtsanwalt; Mutter: Camilla, geb. Oesterreicher aus Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Max Sachsel in Prag-Karlin; Sohn Eduard. Laufbahn: O.S. wurde am 20. 7. 1942 von Prag nach Theresienstadt und am 22. 10. 1942 nach Treblinka deportiert, wo sie am 22. 4. 1943 starb oder ermordet wurde.

Hauseigentümerin in Salzburg (Erbe war ihr Schwiegersohn, da ihr Sohn Eduard in Theresienstadt umkam).

W.: „Neue spanische Novellen“ (1921), „Stille Helden. Roman aus dem Neuen Wien“ (1926), „Die Spieluhr und andere Stimmungsbilder aus meinem Leben“ (1929), „Lose Blätter. Gedichte“

L.: Giebisch/Pichler/Vančsa 1948, ÖNB 2002

Sadnik Linda, verh. Aitzetmüller; Slawistin

Geb. Pettau (Ptuj, Slowenien), 13. 12. 1910

Gest. Linz, OÖ, 7. 5. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie übersiedelte 1923 nach Graz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Rudolf Aitzetmüller (1923–2000), Slawist.

Ausbildungen: Studium an der Universität Graz. 1943 Promotion.

Laufbahn: Arbeitete zunächst als Sprachlehrerin für Serbokroatisch und Bulgarisch. 1941 Lektorin für diese beiden Sprachen an der Universität Graz. 1947 Habilitation. 1959 Professorin für Slawische Philologie an der Universität Saarbrücken, 1968 Berufung an die Universität Graz, an der sie bis zu ihrer Emeritierung 1975 wirkte. L.S.s Spezialgebiet war die Erforschung des Altkirchenslawischen bzw. Altbulgarischen. Zusammen mit ihrem Mann Rudolf Aitzetmüller gab sie das „Handwörterbuch zu den altkirchenslawischen Texten“ heraus, sie publizierte ferner Studien zur slawischen Akzentologie und zu verschiedenen altkirchenslawischen Denkmälern.

Ausz., Mitgl.sch.: Seit 1963 Mitglied des Wissenschaftsrates der Südosteuropa-Gesellschaft in München; seit 1985 Ausländisches Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften; 1986 erhielt sie den Internationalen Preis „Brüder Kyrill und Method“ (Bulgarien).

W.: „Südosteuropäische Rätselstudien. Wiener slavistisches Jahrbuch, Ergänzungsband I“ (1953), „Slawische Akzentuation. I. Die vorhistorische Zeit“ (1959), „Gem. m. Aitzetmüller, Rudolf: Anzeiger für Slawische Philologie 1 ff.“ (1966 ff.), „Des hl. Johannes von Damaskus ‚Ekthesis akribes tes orthodoxou pisteos‘ in der Übersetzung des Exarchen Johannes“ (1981), „Gem. m. Aitzetmüller, Rudolf: Handwörterbuch zu den altkirchenslawischen Texten. Indogermanische Bibliothek, Zweite Reihe“ (1989), „Gesammelte Aufsätze zur Slavischen

Lexik und Semantik“ (1991), „Gem. m. Aitzetmüller, Rudolf: Vergleichendes Wörterbuch der slavischen Sprachen“ (1963–1975), „Gem. m. Aitzetmüller, Rudolf u. Weiher, Eckhard (Hg.): Monumenta Linguae Slavicae dialecti veteris fontes et dissertationes, Bd. XLI: Die grossen Lesemenäen des Metropoliten Makarij“ (1998)

L.: In memoriam 1998, VÖB 1953, Zlatanova 1981, 1984, 1984a, 2003, Wikipedia, Korotin/Stupnicki i. V.

Sadolschek Johanna (Ivana, Ivanka), Sadolšek, Partisanenname: „Zala“; Bäuerin und Partisanin

Geb. Lobnig/Lobnik, Unterkärnten, 1923

Gest. 3. 4. 2010

J.S. wird 1923 in Lobnig/Lobnik bei Eisenkappel/Železna Kapla, Unterkärnten, als Kind einer ledigen Mutter geboren. Die Familie gehörte der slowenischen Volksgruppe an. J. und ihr Bruder wachsen in großer Armut auf. Der Hof wird von Frauen bewirtschaftet, die Mutter ist für die Feldarbeit zuständig, die Großmutter für Hauswirtschaft und Kinderbetreuung. Auch die Kinder müssen mitarbeiten. Da der Bruder die Laufbahn eines Pfarrers einschlagen soll, soll J. den Hof übernehmen. Es wird von ihr erwartet, dass sie möglichst bald heiratet, damit der Hof in Männerhände gelangt. Sie schließt daher 1940 eine Verunftehe mit dem Nachbarrssohn Michael Sadolschek. Im Mai 1941 bekommt sie ihr erstes Kind, einen Sohn. 1942 muss Michael Sadolschek in die Wehrmacht einrücken, sodass J. mit ihrer Mutter allein am Hof zurückbleibt. Während sich J.s Familie nach der Machtergreifung Hitlers anfänglich noch Hoffnungen auf eine bessere Zukunft macht – so wird der Hof vor der Zwangsexekution bewahrt –, wird sie durch die Umsiedlungen und Vertreibungen der Kärntner Slowenen, die Inhaftierungen und die Nachrichten über die Gräueltaten in den Konzentrationslagern eines Besseren belehrt.

Im Herbst 1942 tauchen erstmals Partisanen der „Osvobodilna Fronta“ (OF) auf dem Hof auf, und J.S. verweigert ihnen ihre Hilfe nicht. Im darauf folgenden Frühjahr wird sie von Karel Prušnik-Gašper für die „Antifaschistische Frauenfront“ der OF geworben. Aufgabe der Lobniger Frauen, deren Vorsitzende sie wird, ist die Gründung weiterer Frauengruppen, die in der Folge unter anderem in Ebriach/Obirsko, Ferlach/Borovlje und Klagenfurt/Celovec entstehen. Die Frauen organisieren für die Partisanen Kleidung, Nahrung und Medikamente und leiten Nachrichten weiter. Daneben verteilen sie Flugzettel und versuchen die zur Wehrmacht eingezogenen slowenischstämmigen Soldaten davon zu überzeugen, zu den Partisanen überzulaufen. Der Hof der Sadolscheks wird zu einem wichtigen Stützpunkt für die Partisanen. Im Oktober 1943 wird J.S., die seit längerem unter der Beobachtung der Gestapo stand, festgenommen. Nach einem Kreuzverhör durch die Gestapo wird sie nachts gefesselt von 70 Gendarmen und einigen Gestapobeamten durch den Wald eskortiert, um sie zu einem Partisanenbunker zu führen. J.S. kann in einer waghalsigen Flucht entkommen und schlägt sich zum Lager des Bataillons von Karel Prušnik-Gašper durch. Der politischen Abteilung zugeteilt, wird sie Mitglied des Bezirksausschusses der OF für das Jauntal und später Sekretärin der Antifaschistischen Frauenbewegung für ganz Kärnten. Sie nimmt auch an Gefechten teil. Wenige Tage nach ihrer Verhaftung wird ihr Hof, auf dem sich gerade ein Partisan aufhält, von der SS überfallen. Sämtliche Lebensmittel werden

geplündert und das Wirtschaftsgebäude samt landwirtschaftlichen Geräten, Getreide und Futtermitteln in Brand gesteckt. J.S.s Cousine und zwei Tanten werden verhaftet und ins Konzentrationslager deportiert. Ihr Bruder wird aus dem Priesterseminar geholt und nach Dachau gebracht. Nur die Großmutter, J.s zweijähriger Sohn und das Kind ihrer Tante werden verschont. Die Mutter kann zu den Partisanen fliehen, wo sie bis Kriegsende als Köchin und Krankenpflegerin tätig ist. 1944 begibt sich J.S. ins befreite Gebiet Dolenska nach Jugoslawien, um eine Kadenschulung zu absolvieren. Wieder zurück in Kärnten setzt sie ihre Tätigkeit als Funktionärin der Frauenbewegung fort. Als Vorsitzende des Gebietsausschusses der Antifaschistischen Frauenfront gehört sie zugleich dem Gebietsausschuss der OF für Kärnten an. Auch ihr Mann schließt sich nach seiner Desertion aus der Wehrmacht den Partisanen an.

Im Mai 1945 zieht J.S. mit ihrem Bataillon ins befreite Klagenfurt/Celovec ein. Für die Freiheitskämpfer bringt das Kriegsende jedoch eine herbe Enttäuschung: die britische Besatzungsmacht verhält sich feindselig gegen die ehemaligen Verbündeten. Auch Familie Sadolschek, die in bitterer Not auf dem verwüsteten Hof hausen muss, ist Schikanen, wie etwa der Inhaftierung Michael Sadolscheks, ausgesetzt. Obwohl J.S. nach 1945 als Sekretärin des Verbandes slowenischer Frauen tätig ist, bleibt ihr nun für Politik wenig Zeit, es gilt den Hof wieder aufzubauen. Ein zweites Kind, eine Tochter, wird geboren. Als kränkend empfindet sie die jahrzehntelange Missachtung des Beitrags der Slowenen zur Befreiung Kärntens seitens des offiziellen Österreich. J.S. ist Trägerin der goldenen Auszeichnung der OF. Im Gedenkjahr 2005 wurde sie zusammen mit den ehemaligen Widerstandskämpferinnen Apolonija-Lonki Schellander und Ana Zablatnig mit dem Frauenwürdigungspreis der Kärntner Grünen ausgezeichnet.

Qu.: DÖW 124.

L.: Berger 1985, Dokumentationsarchiv 1990, Fertschey 2005, Prušnik-Gašper 1980, Strobl 1989, Trallori 1985, Eisenkappel Nachrichten / Kapelske novice. Amtliche Mitteilung der Marktgemeinde Eisenkappel – Vellach, Nr. 2, Juni 2010 (http://www.bad-eisenkappel.info/files/eisenkappel-juni_2010-int.pdf)

Christine Kanzler

Sadovnik Anna, Ana, geb. Haberc; Widerstandskämpferin und Bäuerin

Geb. 15. 6. 1909

Gest. Unterpetzen, Kärnten, 25. 4. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Luka Sadovnik (*1906); Schwiegermutter: Franciska Sadovnik, geb. Dlopost (*1868); Kinder: Franziska (*1932), Viktor (*1941), Bogomir (*1944).

Laufbahn: Die Kärntner Slowenin lebte und arbeitete auf ihrem Bauernhof, dem „Peršmanhof“ in Unterpetzen b. Eisenkappel in Kärnten. Der Peršmanhof der Familie Sadovnik wurde ein wichtiger Stützpunkt der PartisanInnen im Zweiten Weltkrieg. Hier ereignete sich in den letzten Kriegstagen, am 25. April 1945, eines der furchtbarsten NS-Verbrechen an der Kärntner Zivilbevölkerung. Aufgrund einer Anzeige, die einen Viehdiebstahl durch PartisanInnen meldete, zogen Teile der 4. Kompanie des I. Bataillons des SS- und Polizeiregimentes 13 zum Peršmanhof. Dort überraschten sie eine Gruppe lagernder PartisanInnen.

Die Polizisten beschossen den Hof der Familie Sadovnik. Ob es von Seiten der PartisanInnen Gegenwehr gab, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Jedenfalls ergriffen die PartisanInnen die Flucht. Aus späteren Vernehmungen der beteiligten Polizisten geht hervor, dass nach dem Abzug des größeren Teils der Polizeieinheit eine kleinere Gruppe Polizisten nochmals zum Hof zurück kehrte und elf Familienmitglieder der Familie Sadovnik und Kogoj, sie, ihren Mann, die Großmutter, die Schwägerin und sieben Kinder im Alter von acht Monaten bis 15 Jahren erschossen, den Hof ausraubten und in Brand steckten. In den Jahren 1946–49 kam es zu Ermittlungen am Landesgericht Klagenfurt, diese wurden jedoch eingestellt und gegen die Täter wurde kein Prozess eröffnet.

Ausz.: Es gibt eine Gedenktafel am Friedhof von Ebendorf. Der Hof wurde vom Verband der Kärntner Partisanen wieder aufgebaut und eine Gedenkstätte errichtet. 1982 wurde ein kleines Museum installiert.

L.: BLÖF, Brauneis 1974, Fein 1975, Tidl 1982, www.persman.at

Sadovnik Franciska; Widerstandskämpferin

Geb. 4.2.1942

Gest. Koprein-Petzen/Podpeca, Kärnten, 25.4.1945

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ana Sadovnik, geb. Haberc (*1909), Bäuerin, sie wurde gemeinsam mit zehn anderen Familienmitgliedern am 25.4.1945 am Peršmanhof erschossen. Vater: Luka Sadovnik (*1906), Bauer; Brüder: Viktor (*1941); Bogomir (*1944). Laufbahn: Sie wurde gemeinsam mit zehn anderen Familienmitgliedern, darunter ihre Eltern, ihre Großmutter und zwei Brüder, am 25. April 1945 von der SS am Peršmanhof erschossen. Auf dem Hof befanden sich PartisanInnen, die von der Familie mit Unterkunft und Verpflegung versorgt wurden. Der Peršmanhof gehörte zu einem der zahlreichen Stützpunkte des im Grenzgebiet zu Slowenien operierenden Teils der jugoslawischen OF (Osvobodilna fronta/Befreiungsfront). Ab 1942 gab es auch Kärntner SlowenInnen, die sich der OF anschlossen und Widerstandszellen in Kärnten bildeten. Zum 20. Jahrestag des Massakers wurde in Erinnerung an die Familie eine Gedenktafel enthüllt, 1985 ein kleines Museum errichtet.

L.: Steintaler 2008, www.persman.at

Sadovnik Katarina; Widerstandskämpferin

Geb. 25.4.1901

Gest. Koprein-Petzen/Podpeca, Kärnten, 25.4.1945

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Luka Sadovnik (*1906), Bauer.

Laufbahn: Sie wurde gemeinsam mit zehn anderen Familienmitgliedern, am 25. April 1945 (es war ihr 44. Geburtstag) von der SS am Peršmanhof erschossen. Auf dem Hof befanden sich PartisanInnen, die von der Familie mit Unterkunft und Verpflegung versorgt wurden. Der Peršmanhof gehörte zu einem der zahlreichen Stützpunkte, des im Grenzgebiet zu Slowenien operierenden Teils der jugoslawischen OF (Osvobodilna fronta/Befreiungsfront). Ab 1942 gab es auch Kärntner SlowenInnen, die sich der OF anschlossen und Widerstandszellen in Kärnten bildeten. Zum 20. Jahrestag des Massakers wurde in Erinnerung an die Familie eine Gedenktafel enthüllt, 1985 ein kleines Museum errichtet.

L.: Steintaler 2008, www.persman.at

Safran Judith, Ilse Preiser, Yehudit Ilse Safran; Malerin

Geb. Wien, 18. 6. 1921

Gest. Tel-HaShomer, Israel, 20. 6. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Meir Herch Max Preiser und Chana Irene Nelli Nasch/Nass Preiser.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Avraham Gold-Gutman, zwei Kinder; zweite Ehe mit Yehuda Safran.

Ausbildungen: Schwarzwaldschule in Wien, Landwirtschaftsschule, ab 1975 Malereikurse, studierte bei Itzhak Adi.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die Tschechoslowakei, 1939 mit einem illegalen Transport nach Palästina, lebte 1942 bis 1946 im Kibbutz Cheftziba. Sie war als Sekretärin für die International Police Association tätig. Ab 1979 nahm sie an zahlreichen nationalen Gruppenausstellungen teil. In ihrem bildnerischen Werk verwendete sie unterschiedliche Techniken. Einzelausstellungen u. a.: B'nai-Brith-Haus, Ramat Gan 1982, Moschav Ain Hab'sor 1985. Mitglsch.: Mitglied der Künstlerorganisation von Ramat-Gan und Givatayim.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Douer 1997, <http://bazach.com/>

Sagan Leontine (Ps.), geb. Schlesinger, verh. Fleischer; SchauspielerIn und Regisseurin

Geb. Budapest, Ungarn, 13. 2. 1889

Gest. Pretoria, Südafrika, 19. 5. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Schlesinger; Mutter: Emma Fasal.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 Heirat mit Dr. Viktor Fleischer.

Ausbildungen: Grundschulbesuch in Wien und Johannesburg. Um 1900 Schauspielausbildung bei Max Reinhardt am Deutschen Theater.

Laufbahn: Engagements u. a. an Theatern in Dresden, München, Wien und längere Zeit in Frankfurt/Main und Berlin. Sie unterrichtete an der Schauspielschule in Frankfurt und am Deutschen Theater in Berlin. Als Regisseurin inszenierte sie eine Reihe von Bühnenstücken von Autorinnen und 1931 den international erfolgreichen Film „Mädchen in Uniform“ (1931; nach Christa Winsloes Internatsdrama „Gestern und heute“). Der Film war ausschließlich weiblich besetzt und Bahn brechend für sein Porträt einer lesbischen Liebesbeziehung. 1932 führte sie in Großbritannien gemeinsam mit Zoltan Kordas Regie beim Film, „Men of Tomorrow“ und kehrte nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht mehr nach Deutschland zurück. Sie ging auf Südafrika-Tournee und inszenierte Operettenproduktionen in London, Glasgow, New York und anderen Städten. 1939 bis 1942 war sie als Regisseurin in Capetown und Johannesburg tätig, wo sie das Nationaltheater Johannesburg mitbegründete. Nach 1943 gestaltete sie Produktionen für Theater und BBC in London und kehrte in den 1950er Jahren als Regisseurin und Impresaria, zurück nach Südafrika.

Ausz.: 1932 Löwe von San Marco, Filmfestival Venedig.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Lights and Shadows: The Autobiography of Leontine Sagan. Ed. and annotated by Loren Kruger“ (1996, dt.: „Licht und Schatten – SchauspielerIn und Regisseurin auf vier

Kontinenten“, hg. v. Michael Eckardt, 2010). Filme: „Mädchen in Uniform“ (1931), „Men of Tomorrow“, (1932)

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Eckardt 2010, Foster 1995, Heuer Bd. 1, Röder/Strauss 1980–1983, Trapp/Mittenzwei 1999, Walk 1988, Wikipedia

Sagar Maria Anna, geb. Radoschny, Ps. M. A. S.; Romanschriftstellerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 24. 7. 1727

Gest. Wien, 4. 6. 1805

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Beamten (erster Böhmischer Statthaltereiregistrator).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Prager Schlosshauptmann und Lustspielautor Johann Sagar.

Laufbahn: Musste sich nach dem Tod des Vaters als Magd verdingen. Später entwickelte sie in ihrem anonym veröffentlichten und von den Ideen der Aufklärung geprägten Briefroman „Die verwechselten Töchter“ (1771) ein Idealbild der Frau als Ehegattin und Mutter. Neben der deutschen Schriftstellerin Sophie von La Roche (1730–1807) gilt sie als eine der ersten deutschsprachigen Romanautorinnen des 18. Jahrhunderts.

W.: „Die verwechselten Töchter. Briefroman“ (1771), „Karolines Tagebuch. Briefroman“ (1774)

L.: Baldwin 2002, Jirku 1993, Loster-Schneider 2006, Meise 1990, Wögerbauer 2009, Wikipedia, www.aeiou.at

Sageder Anna; Wohltäterin

Geb. 1824

Gest. 1883

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Sageder, dem Besitzer des herrschaftlichen Gutes Altmannsdorf und der größten Meierei Wiens.

Laufbahn: Lebte in Altmannsdorf, wo sie als Wohltäterin wirkte (Sagedersche Stiftung) und u. a. 1855 die Renovierung einer Kapelle finanzierte.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Sagedergasse, 1120 Wien, ca. 1892.

L.: Autengruber 1995, Wikipedia: Altmannsdorfer Friedhof

Sagmeister Hermine, Hermi, verh. Pietzka; Hilfslehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. St. Ruprecht, Kärnten, 24. 1. 1916

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Sagmeister, Lokführer; Mutter: Maria Sagmeister, geb. Pöck; ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobter: Friedrich Pietzka, Elektromonteur, Leiter einer KJV-Zelle.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien: September 1932 bis Februar 1935; Lehrerinnenbildungsanstalt in Klagenfurt: Februar bis Juni 1937.

Laufbahn: KP-Jungfunktionärin; Bergsteigergruppe. Von 1926 bis 1932 Mitglied der „Roten Falken“. Sie trat während ihrer Studienzeit in Wien 1934 dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei. Im selben Jahr übersiedelte sie nach Klagenfurt und wirkte dort

gemeinsam mit ihrer Freundin Franziska Schneikel am Aufbau des KJV mit. Sie operierte im Rahmen des KJV entlang der Südbahnlinie, die die Industriegebiete dieser Region mit den Ortschaften Ternitz, Grünbach, Schlöglmühl, Pottschach, Gloggnitz und Neunkirchen einschloss; leitender Funktionär in diesem Gebiet war Karl Flanner; trotz der Konspiration wurden die KJV-Gruppen im Zuge der Verhaftungswelle 1934 enttarnt, was einen Neuaufbau unter erhöhter Vorsicht erforderte. Ab 1937 bestand auf der S-Bahnstrecke wieder eine KJV-Organisation, die das obersteirische Industriegebiet und Kärnten einschloss, wobei die Verbindungen bis Hallein und Salzburg sowie Innsbruck weitergingen. Geleitet vom Mitglied der „Provinzkommission“ (PROKO), nach 1938 von H.S., wurde hier ein Netz von Zellen vor allem in den Betrieben aufgebaut. Im April 1938 trat sie, vermutlich auf Weisung der KPÖ, dem BDM bei. Sie war auch Mitglied des NS-Lehrerbundes. Sie versuchte ab April 1939 Verbindungen zu jugoslawischen KommunistInnen herzustellen. Am 31. Mai 1939 wird H.S. verhaftet, im Juni mehrfach von der Gestapo verhört und ab 24. Juni 1939 im Gerichtsgefängnis des LG Graz inhaftiert. Am 18. Oktober 1939 muss sie als Zeugin im Prozess gegen Franz Resch vor dem LG Graz aussagen. Am 10. April 1940 wird sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Projektgruppe „Frauen im antifaschistischen Widerstand“. Qu.: Datenbank DÖW.

L.: Baier 1987, BLÖF, Brauneis 1974, Historische Kommission, Klagenfurt 2004, Spiegel 1974, Zeugen Jehovas 1998

Saidler Maria, geb. Müller, Mitzi; Köchin, Haushälterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 1900

Gest. 1994

LebenspartnerInnen, Kinder: Verwitwet, nach anderen Angaben: verheiratet

Laufbahn: M.S. arbeitete als Köchin im Haushalt der jüdischen Familie Fleischner/Fleischer und half ihnen auch nach 1938. 1942, als die Familie deportiert werden sollte, bot ihnen M.S. an, sie zu verstecken. Sie lehnten dieses Angebot ab und wurden nach Theresienstadt deportiert, wohin ihnen M.S. regelmäßig Pakete schickte, bis zu ihrer Deportation nach Auschwitz, wo sie ermordet wurden. M.S. stellte ihre Wohnung einer Insassin eines jüdischen Frauenheims, Anna Sommer, die von der Deportation bedroht war, als Zufluchtsort zur Verfügung und ermöglichte so deren Überleben.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem, 31.5.1978.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985, http://www.gerechte-der-pflege.net/wiki/.../Maria_Saidler

Saiko Berta Wilhelmina, geb. Pittner, verh. Saiko, Saiko-Pittner, adopt. Pitsch; Chemikerin

Geb. Pola, Istrien (Pula, Kroatien), 25. 12. 1893

Gest. Wien, 25. 10. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Ottokar Ludwig Pittner und Berta Johanna Adler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Gustav Saiko, Pächter der Apotheke von Max Stills Witwe Therese „Zur Mariahilf“ in Wien 21., Brünnerstraße 128. Das Paar hatte vier Kinder.

Ausbildungen: Beginnt ca. 1912 mit der Ausbildung zur Apothekerin, studiert an der Universität Wien Pharmazie und schließt 1917 mit dem Mag.pharm ab. Setzt jedoch ihre Studien fort, lässt sich ihr Pharmaziestudium anrechnen und promoviert schließlich 1920 in Chemie mit der Dissertation „Zur Kenntnis des Bixins“, die sie bei Prof. Herzog durchgeführt hat.

Laufbahn: In den Studienjahren 1934/35 bis 1935/36 scheint sie als unbesoldete Assistentin am Pharmakognostischen Institut der medizinischen Fakultät der Universität Wien auf.

„Frau Berta Saiko wurde am 25. Dezember 1893 in Pola [Pula, Istrien] geboren. Ihr Vater war der k. u. k. Marineingenieur Otto Pittner. Ihr Mittelschulstudium absolvierte sie in Wien, wo sie 1911 die Maturitätsprüfung ablegte. Nach Erledigung der Apothekenpraxis [...] erhielt sie das Zeugnis des bestandenen Tiociniums beim Wiener Apotheker-Hauptgremium 1915. Sie bezog [...] die Universität und erlangte [...] das Magisterdiplom, worauf sie sich dem Chemiestudium widmete [...] und wurde 1920 als Doktor der Philosophie promoviert. Während ihres Chemiestudiums und nachher betätigte sie sich auch praktisch in Wiener Apotheken. 1921 verheiratete sie sich [...]. Es war Frau Saiko nun möglich, sich ganz den Interessen der Familie und der Vertiefung in die pharmazeutischen Wissenschaften zu widmen. 1926 trat sie in die Chem.-pharmazeutische Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamtes als Volontärin ein. Dort verblieb sie bis 1933 [das bedeutet sieben Jahre unbezahlte Arbeit E.F.] und beteiligte sich besonders an den Arbeiten für das neue österreichische Arzneibuch. Nach dem Tode des Regierungsrates Mr. Karl Fochmann übernahm sie die Stelle der Schriftführerin der Arzneibuchkommission [immer noch unbezahlt]. 1934 wurde sie Assistentin am Wiener Pharmakognostischen Institut [der medizinischen Fakultät der Universität, dessen Leiter der Verfasser dieses Nachrufs war.], mußte aber nach zwei Jahren die Stelle aufgeben, weil wegen ihrer Verheiratung die Weiterbeschäftigung als Assistent von Gesetzeswegen [Doppelverdienerverordnung] nicht möglich war. Sie betätigte sich aber auch weiterhin [wieder unbezahlt] am Institut und in der Chemisch-pharmazeutischen Untersuchungsanstalt. Ihre Bestellung zum unbesoldeten Assistenten am pharmakognostischen Institute verhinderte ihr vorzeitiger Tod, der auch ihre redaktionelle Arbeit an der neu gegründeten ‚Wiener Heilmittellrundschau‘ unterbrach. Sie starb [...], ihren Gatten, vier Kinder und ihre Adoptiveltern in tiefstem Schmerz zurücklassend.“ (Wasitzky 1937)

B.S. betätigte sich in der Abteilung für pharmazeutische Technik des Pharmakognostischen Instituts im Unterricht und in der Forschung. Prof. Wasitzky nennt die von der Verstorbenen publizierten Arbeiten und resümiert: „Die angeführten Arbeiten stellen die Ergebnisse gediegener und wertvoller wissenschaftlicher Betätigung dar, für die ihr die Institutionen, in denen Dr. Saiko wirkte, zu Dank verpflichtet sind,“ und rühmt „ihr gründliches Wissen und Können, das sich mit reichen Erfahrungen aus der Praxis verband, und ihre scharfe kritische Einstellung.“ (Wasitzky 1937) B.S. betreute auch DissertantInnen bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten.

Qu.: Personalstandsverzeichnis der Universität Wien für die entsprechenden Jahre, Rigorosensakt PN 4917, UA Wien.

L.: Fritsch 2007, Wasitzky 1937, http://records.ancestry.com/Berta_Wilhelmina_Pittner

Sailer Erna, geb. Zaloscer; Juristin, Botschafterin und UN-Beamtin

Geb. Bihać, Bosnien-Herzegowina, 17. 5. 1908

Gest. Wien, 17. 5. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: E.s Vater Dr. Jakob Zaloscer (geb. 1869) war Rechtsanwalt, ihre Mutter Bertha, geb. Kalach, war eine begabte Pianistin, durfte jedoch als „höhere Tochter“ (ihr Vater war Stabsarzt in der österreichischen Armee) ihre Neigung nicht zum Beruf machen. Ihre ältere Schwester Hilde (1903–1999) studierte an der Universität Wien Kunstgeschichte und machte eine Hochschulkarriere (sie zählte zu den bedeutendsten KoptologInnen), ihre zweite Schwester hieß Ruth, verehel. Gutmann.

E. S. wuchs in Banja Luka in einem großbürgerlichen Haushalt mit Gouvernante und Chauffeur auf. „Dass wir Juden waren, wusste ich nicht“, schrieb ihre Schwester Hilde in ihren Lebenserinnerungen über ihre Kindheit – die Familie war assimiliert, wenngleich der Vater nicht bereit war, einem Staatsposten zuliebe zum Katholizismus überzutreten, und daher Rechtsanwalt wurde.

Das Kriegsende 1918 brachte den ersten tiefen Einschnitt in ihrem Leben: der Vater, der sich aus Patriotismus zum Kriegsdienst gemeldet hatte, rettete sich nach Wien – in Banja Luka hätte ihn Verhaftung und wahrscheinlich Hinrichtung erwartet; der Besitz wurde größtenteils enteignet, Frau und Töchter erhielten den Ausweisungsbefehl und folgten dem Vater nach Wien.

Ausbildungen: Der Existenzkampf in der Zwischenkriegszeit war schwer; dennoch wurde den Töchtern der Besuch des Gymnasiums, Klavierunterricht und das Universitätsstudium ermöglicht. E. S. entschied sich für das Studium an der Juridischen Fakultät der Universität Wien, das sie 1931 mit dem Doktorat abschloss; darauf folgte bis 21.5.1932 die Gerichtspraxis am OLG Wien. Nach ihrer Flucht in die U.S.A. absolvierte sie vom 1.2.1941 bis 1.11.1942 ein Studium der sozialen Fürsorge an der Columbia University of New York. Viele Jahre später, als sie in den diplomatischen Dienst getreten war, legte sie 1971 auch noch die Préalable und Diplomatenprüfung ab.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war seit 13. 4. 1933 mit Karl Hans Sailer (1900–1957) verheiratet, einem führenden Funktionär der Revolutionären Sozialisten, der später in der „Arbeiter-Zeitung“ (AZ) tätig war. Aus der Ehe stammt der Sohn John (Hans G., geb. 30.11.1937 in Wien, Kunstexperte, Gründer der Galerie Ulysses).

E. S. trat 1926 der SDAP bei. Sie beteiligte sich 1934 am Bürgerkrieg. Nach dem „Anschluss“ 1938 gelang ihr mit einem falschen Pass die Flucht vor den Nationalsozialisten über die Schweiz nach Frankreich; ihr Mann der unter Kanzler Kurt Schuschnigg inhaftiert worden war, schlug sich zu Fuß in die Schweiz durch und ihr wenige Monate alter Sohn wurde ihr von einer Freundin in die Schweiz nachgebracht. In Paris arbeitete sie bei einer Fluchthilfeorganisation mit. E.s Vater, der von den Nazis verhaftet worden war, konnte ebenfalls nach Paris flüchten, wohin auch die Mutter folgte, die dort jedoch bald darauf starb. 1940 flüchtete die Familie vor den deutschen Truppen nach Südfrankreich, anschließend über Spanien und Portugal nach New York – auf dem Schiff „Nea Hellas“, auf dem sich auch Franz und Alma Werfel, Otto Leichter und viele andere bekannte Persönlichkeiten befanden. In New York gab Karl Hans Sailer ab 1942 gemeinsam mit Otto Leichter die Austrian Labor Information, das Organ des Austrian Labor Committee heraus. Ca. einundeinhalb

Jahre diente er freiwillig in der britischen Armee und wurde im Nahen Osten eingesetzt. Auch E.s Schwestern überlebten Krieg und Holocaust: Ruth floh nach Jugoslawien und dann nach Ungarn, wo sie gefangen genommen wurde; doch sie überlebte die KZ Auschwitz und Bergen-Belsen, wo sie von den Britischen Truppen befreit wurde. Die ältere Schwester Hilde hatte 1936 eine Studienreise nach Ägypten unternommen, wo sie in den folgenden Jahren blieb. 1946 kehrte Karl Hans nach Wien zurück und 1947 folgte ihm E. mit ihrem Vater und ihrem Sohn John. Karl Hans war bis zu seinem Tod in der Redaktion der Arbeiter-Zeitung tätig.

Laufbahn: Nach ihrem Studienabschluss war E.S. vom 3.6.1932 bis 12.3.1938 als Konzipientin zur Vorbereitung auf den Rechtsanwaltsberuf beschäftigt. Als Emigrantin in den U.S.A. arbeitete sie in einem Meinungsforschungsinstitut und absolvierte zugleich ein Studium der sozialen Fürsorge an der Columbia University of New York, wo sie anschließend als wissenschaftliche Hilfskraft tätig war (16.11.1942–15.3.1943), dann in der Sozialen Fürsorge in der Gemeinde New York bis 31.7.1943 und danach wieder an der Columbia University New York als wissenschaftliche Hilfskraft und Statistikerin bis 31.12.1946.

In diesem Jahr kehrte sie mit ihrem Vater und ihrem Sohn John nach Wien zurück und war ab 3.2.1948 Bedienstete der MA 11 (Jugendfürsorge) der Gemeinde Wien. Sie war Leiterin der Fürsorgeschule der Gemeinde Wien und seit 1.10.1956 Leiterin des Referates Schulung, Forschung und internationale Verbindungen. Sie vertrat die stv. Leiterin der Abt. Social Division Technical Assistance bei den Vereinten Nationen (VN) in Genf (6.12.1951–14.4.1952) und hielt in Genf zwei internationale Seminare ab (11.5.–30.11.1952 und 24.7.–20.8.1953), war UNO-Expertin (Konsultantin für soziale Wohlfahrt, dann Sozialberaterin) der jugoslawischen Regierung während der Jahre 1953, 1955 und 1956 und UNO-Expertin bei der burmesischen Regierung (Planung und Ausarbeitung eines Ausbildungsprogrammes für Sozialarbeiter und Errichtung von Wohlfahrtsschulen) vom 9.4. bis 8.6.1958.

Da E.S. und ihr Mann in all diesen Jahren wenig zuhause waren, nahm wie in so vielen Fällen die Großelterngeneration, in diesem Fall der Großvater Jakob Zaloscer das Kind in New York und dann in Wien unter seine Obhut. Später war John weitgehend sich selbst überlassen, was er sehr genoss und wobei er seinen individuellen Lebensweg fand.

E.S. unternahm im Auftrag der VN und der burmesischen Regierung eine Studienreise durch den Fernen Osten bzw. Südostasien zum Studium der sozialen Wohlfahrtsprobleme (1.7.–18.7.1959, 28.7.1959–24.12.1960). Vom 1.3.1961 bis 30.4.1964 arbeitete sie im Amt des Hochkommissars der VN für die Flüchtlinge in Wien mit.

Nachdem sie 1952 aus dem pragmatischen Dienst ausgeschieden war, wurde sie 1964 neuerlich bei der Gemeinde Wien pragmatisiert, mit 18.6.1964 dem Außenministerium (BMfaA) dienstzugeteilt und im April 1965 in den Höheren Ministerialdienst des Außenministeriums übernommen. Es war der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky, damals (1959–1966) Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, der sie in den diplomatischen Dienst holte. Mit 1.6.1965 wurde sie mit der Leitung der Abteilung 10 betraut, mit 1.7.1965 zum Ministerialrat (!) ernannt. 1970 war sie UNO-Bevollmächtigte zur Erstellung eines Berichts an den Sicherheitsrat über die Lebensfähigkeit von Bangladesch.

Ende Februar 1971–1974 wurde sie zur österreichischen Botschafterin in Delhi ernannt, mitbeglaubigt in Sri Lanka, Nepal und Bangladesch. Im selben Jahr legte sie die Préalable und

Diplomatenprüfung ab (s. o. zu ihrer Ausbildung). 1972 wurde sie für die UNO-Mission in Daccar freigestellt (Übernahme des Vorsitzes der High Level Consultant Mission on Relief and Rehabilitation in the Daccar Area). Mit 1.6.1974 trat sie in den Ruhestand.

Ausz.: Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Auskünfte von John Sailer, Tagblattarchiv (Personenmappe), Exildatenbank-DÖW, Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Amtskalender, Zaloscer 1988

Edith Stumpf-Fischer

Saint Paul Rosa de, geb. Rosa Christina Pürchbaum; Komponistin

Geb. Maria Dreieichen, NÖ, 27.5.1842

Gest. Eggenburg, NÖ, 2.10.1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Pürchbaum, Schullehrer und Regens chori; Mutter: Friederike, geb. Edle Ehrenreich von Schinnern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Baron de Saint Paul, Offizier; Kinder: eine Tochter und ein Sohn.

Laufbahn: Schuf zahlreiche Kompositionen.

L.: Marx/Haas 2001

Saint-Genois Mauricette Gräfin; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Lausanne, Schweiz, 4.12.1889

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hugo-Moritz von Saint-Genois (1858–1891); Mutter: Eleonore von Wachtler (*1863).

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin und Journalistin in Wien und Langenwang (Obersteiermark). 1964 liest sie gemeinsam mit der Schauspielerin Marie-Luise Cavallar aus den Werken von Hermine Cloeter (1879–1970) für den Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, Wien. Weiters 1966 zum 50. Todestag von Maria von Ebner-Eschenbach.

Mitgl.sch.: Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, Wien.

Qu.: Nachlass Hermine Cloeter: <http://www.oeaw.ac.at/biblio/Archiv/pdf/Cloeter.pdf>

W.: „Gedichte“ (1924), „Harmonie. Roman einer Ehe“ (1936), „September. Komödie“ (1930)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Saint-George Amalie von; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Karlsruhe, Baden, Deutsches Reich (Deutschland), 18.1.1829

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Witwe des Ober-Ingenieurs G.H. von Saint-George.

Ausbildungen: Lafontaine-Institut, Karlsruhe; nach dem Ableben ihres Gatten ab 1877 Besuch der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien mit Stipendium, Abschluss mit Auszeichnung.

Laufbahn: Nach Abschluss der Ausbildung 1881 sofort als Lehrerin an der Fachschule angestellt, später wird sie stellvertretende und schließlich 1900 Leiterin der Anstalt. Mitarbeit bei der englischen Zeitschrift „Ladys world“ und Zeitschrift „Wiener Mode“.

Ausz.: Besitzt österreichische Orden, 1895 goldenes Verdienstkreuz, Ehrendiplom mit der goldenen Medaille des Niederösterreichischen Frauen-Gewerbevereins.

W.: „Die Kunst der Goldstickerei. Nebst einer Anleitung zur Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application (1896, vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht approbiertes Lehrbuch)

L.: Pataky 1898, Kosel 1902–1906, http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_saintgeorge.htm.

Sajević Ivana, geb. Sullina; Schauspielerin

Geb. Graz, Stmk., 4. 2. 1846

Gest. Lovran, Kroatien, 5. 1. 1914

LebenspartnerInnen, Kinder: 1866 Heirat mit Aleksandar Sajević (Sandor) (1843–1891), Schauspieler und Sänger.

Ausbildungen: I.S. erhielt 1866 ein Stipendium für eine einjährige Ausbildung in Wien.

Laufbahn: I.S. debütierte 1862 in Agram (Zagreb) und spielte dann mit Erfolg jugendliche Naive. Nach ihrer Rückkehr aus Wien verkörperte sie vor allem Salondamen oder tragische Heldinnen. Ab 1872 trat sie mit ihrem Mann in Neusatz (Novi Sad) auf, wo sie in den folgenden Jahren in Hauptrollen des klassischen Repertoires besonders geschätzt wurde. 1878 kehrte I.S. nach Agram zurück und spielte vor allem in zahlreichen Charakterrollen in in- und ausländischen Stücken. 1901 zog sie sich von der Bühne zurück.

Hauptrollen: Jele (I. Vojnovic, Ekvinocij), Gertrude (W. Shakespeare, Hamlet), Julia (ders., Romeo und Julia), Herzogin von York (ders., Richard III.), Königin Elisabeth (F. v. Schiller, Maria Stuart), Amalia (ders., Die Räuber), Luise (ders., Kabale und Liebe), Fedora (V. Sardou, Fedora)

L.: ÖBL

Salburg-Falkenstein Editha Ernestine Gräfin, verh. Freifrau von Krieg-Hochfelden, geb.

Gräfin von Salburg, Ps. Edith Salburg; Lyrikerin, Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Steyr-Schloss Leonstein, OÖ, 14. 10. 1868 (Gemeinde Grünburg; 4. 10. Geißler)

Gest. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 3. 12. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Otto Salburg-Falkenstein (1834–1891); Mutter: Hildegard, geb. Holenia (*1849), zwei jüngere Brüder, eine jüngere Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit Dr. Franz Freiherr Krieg von Hochfelden (1857–1919), Professor der Mathematik, Nefte Benedeks. Tochter Valentine.

Ausbildungen: Privatunterricht im Elternhaus in Graz, besonders in Geschichte und Literaturwissenschaft, entscheidende Anregungen von P. Rosegger und R. Hamerling.

Laufbahn: Veröffentlichte schon mit 16 Jahren Lyrik, wandte sich später dem Drama zu. E. S.-F. lebte ihres kranken Mannes wegen in Arco (Trentino) und gewann dort Einblick in die Grenzlandprobleme, die ihre deutsch-nationale Einstellung bestärkten. In ihren Romanen und Dramen polemisierte sie gegen aristokratische und klerikale Standesdünkel und setzte sich vielfach mit den Schicksalen Armer und Notleidender, mit Hilfe der Satire, der Ironie und der direkten Anklage, auseinander. In ihren Salonromanen vertrat sie eine nationale Einstellung und offenbarte zudem eine antisemitische Tendenz. Nach dem Tod ihres Mannes war sie darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt selbst zu finanzieren. Neben ihrer

nach wie vor reichen belletristischen Produktion arbeitete sie nun in Verlagen, sie wurde u. a. Leiterin des Strom-Verlages. E.S.-F. lebte ab 1927 in Dresden, von wo aus sie weite Vortragsreisen unternahm.

E. S. gehörte zu den produktivsten Schriftstellerinnen im ersten Drittel des Jahrhunderts, ihre „Erinnerungen einer Respektlosen“ (1927) haben zeitgeschichtliche Bedeutung.

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die österreichische Gesellschaft. Roman-Trilogie. 1. Die Exklusiven. 2. Papa Durchlaucht. 3. Die Inclusiven“ (1897–99), „Deutsche Frauen in Welschland“ (1909), „Dynastien und Stände. Romane aus Österreich-Ungarn. 4 Bände“ (1915), „Die für die Heimat bluten. Roman einer Seele“ (1916), „Ungeschriebene Briefe aus St. Martin de Ré. Ein Buch vom Seelenleiden des deutschen Volkes“ (1925), „Sohn zweier Rassen. Roman“ (1932), „Deutsch zu Deutsch. Deutschland und Österreich. 2 Völker – ein Blut. Roman“ (1933), „Der Tag des Ariers. Ein Buch der Zeit. Roman“ (1934), „Conrad von Hötzendorf, der Preuße Österreichs. Ein Feldherrn-Roman“ (1935), „Der schwarze Adel. Die Zunft der Sensenschmiede. Volk meiner Heimat“ (1937)

L.: Bamberger 1966, Bartels 1928, Beschließer 1934, Brümmer 1912, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Keckeis/Olschak 1953–54, Kürschner 1879, ÖBL, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Salloker Angela; SchauspielerIn

Geb. Moschganzen b. Pettau (Ptuj, Slowenien) 5. 3. 1913

Gest. Graz, Stmk., 3. 1. 2006

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Armin Dahlen.

Ausbildungen: Zeitgleich mit ihrem Debüt nahm A. S. in Graz einen dreijährigen Schauspielunterricht bei Lori Weiser auf. Von 1935 bis 1938 besuchte sie in Berlin bei Prof. Margaret Langen den Unterricht in Stimmbildung.

Laufbahn: Im zarten Alter von 15 Jahren gab A. S. als Hannele in „Hanneles Himmelfahrt“ (nach Gerhart Hauptmann) am Schauspielhaus Graz ihr Bühnendebüt. Im selben Jahr erhielt sie in Graz 1928 ihr erstes festes Bühnengagement. In den Folgejahren spielte A. S. an zahlreichen bedeutenden deutschsprachigen Bühnen, u. a. in Breslau, München, Salzburg, Berlin (Deutsches Theater), Wien (u. a. Burgtheater, Theater in der Josefstadt), Konstanz, Zürich, Kassel, Göttingen und gab zudem Gastspiele bei den Heidelberger Festspielen, den Salzburger Festspielen und den Bad Hersfelder Festspielen. Obwohl A. S. ihren künstlerischen Schwerpunkt zeit lebenslang auf das Theater legte, konnte sie auch als SchauspielerIn in Film und Fernsehen Erfolge feiern. 1934 gab sie an der Seite von Albert Florath in „Der schwarze Walfisch“ ihr Filmdebüt und spielte in „Hohe Schule“ neben Paul Henreid und Hans Moser. Nur ein Jahr später erhielt sie als Jeanne d'Arc die Titelrolle im aufwändig produzierten Historienepos „Das Mädchen Johanna“ neben Kollegen wie Gustaf Gründgens, Heinrich George und René Deltgen. Der Film wurde 1945 wegen allzu deutlicher Parallelen zum Nationalsozialismus verboten. A. S. wandte sich trotz des frühen Erfolges danach nur noch sporadisch Filmproduktionen zu. Sie spielte im Drama „Mädchenpensionat“, neben Emil Jannings und Elisabeth Flickenschildt in einer Adaption des „Zerbrochenen Kruges“ von Heinrich von Kleist und neben Paul Dahlke in „Die Hochzeitsreise“. Während

des Zweiten Weltkrieges zog sich A.S. vollständig vom Film zurück. Auch nach dem Krieg stand sie nur noch selten vor der Kamera. Stattdessen spielte sie neben ihrer Bühnentätigkeit in Fernsehadaptationen bekannter Bühnen- und Romanvorlagen wie etwa unter der Regie von Peter Beauvais in Ibsens „Gespenster“ (mit Martin Benrath und Martin Held), neben Hannes Messemer in „Das Fräulein von Scuderi“ nach E.T.A. Hoffmann und unter der Regie von Otto Schenk in „Der lebende Leichnam“ nach Leo Tolstoi (mit Helmuth Lohner). Außerdem gab sie Gastauftritte in den Fernsehserien „Der Kommissar“ und „Derrick“, wo sie in der Episode „Ein Kongress in Berlin“ neben Will Quadflieg eine Professorengattin verkörperte. Darüber hinaus arbeitete sie als Sprecherin für zahlreiche Hörspiele und seit den 40er Jahren – wenn auch seltener – für die Filmsynchronisation. Hier lieh sie ihre Stimme u. a. Jean Arthur („Lebenskünstler“) und Alexis Smith („Die Abenteuer des Mark Twain“).
Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).
L.: Wikipedia

Saloshin Henriette Etta; Sozialarbeiterin und Professorin für Sozialarbeit

Geb. Wien, 15. 5. 1906

Gest. Minneapolis, Minnesota, USA, 25. 4. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leo Foster Saloschin; Mutter: Margarethe Spitzer.

Ausbildungen: 1949 M. of Social Work an der Wayne State University, Detroit, 1954 Ph.D.

Laufbahn: Unterrichtete ab 1929 Gymnastik und Tanz am Neuen Wiener Konservatorium und privat. Sie emigrierte 1938 in die USA, arbeitete für die Y.W.C.A. 1939 bis 1942 als group worker in Buffalo, New York und 1945 bis 1947 als Programmleiterin in Chicago, bei den Girl Scouts 1942 bis 1945 in St. Louis und 1947/48 in Detroit. Ab 1949 Fakultätsmitglied der University of Minnesota, School of Social Work in Minneapolis, 1963 bis zur Emeritierung 1972 Professorin. War 1971 Delegierte der White House Conference on Aging, Vortrags- und Beratungstätigkeit. Ab 1973 Beraterin des Governor's Citizen Council on Aging.

Ausz., Mitgl.sch.: 1952/53 Lindsay Barbee Award, American Assn. of University Women.

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Österreichische Soziologen und Soziologinnen im Exil: <http://agso.uni-graz.at/>

Salta Stefanie, Atlas; Schauspielerin

Geb. Wien, 4. 12. 1866

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Leo Friedrich.

Laufbahn: War am Deutschen Theater Berlin engagiert, 1889/90 Mitglied des Deutschen Volkstheaters, Mitglied des Stadttheaters in Aachen.

L.: Eisenberg 1891

Salten Ottilie, geb. Metzels, Metzel, Ps. Metzl; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen, (Praha, Tschechien), 7. 3. 1868

Gest. Zürich, Schweiz, 22. 6. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit Felix Salten (1869–1945), Schriftsteller, heute insbesondere noch bekannt als Autor von „Bambi“ (1923). Ihre Trauzeugen waren

Arthur Schnitzler und Siegfried Trebitsch. 1903 wurde Sohn Paul geboren (starb im Mai 1937 an den Folgen eines Autounfalls), im Jahr darauf die Tochter Anna Katharina, verh. Rehmann, später Wyler (1904–1977).

Ausbildungen: O.S. studierte am Wiener Konservatorium Schauspiel.

Laufbahn: Sie war Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters (1891–99 im Hofburgtheaterverband). Kurz vor der Pragmatisierung wurde sie entlassen. Es wird vermutet, dass es sich hierbei um einen Racheakt des damaligen Burgtheaterdirektors handelte, der von Felix Salten – seines Zeichens Theaterreferent der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ – mehrmals angegriffen wurde. Bis 1903 gehörte O.S. zum Ensemble des Raimundtheaters. Im Februar 1939 bewirkte die Tochter eine Aufenthaltsgenehmigung für ihre Eltern in der Schweiz. Am 4.3.1939 reisten O.S. und ihr Mann über Buchs in die Schweiz ein, wohnten bis Juli 1939 zur Untermiete bei Frau Sieber in der Englisch Viertelstraße v10 in Zürich-Hottingen, ab Anfang Juli 1939 in der Wilfriedstrasse 4. O.S. verstarb an einem Herzleiden.

L.: Grieser 2006, ÖBL, Reinharter 1992, Wikipedia, <http://agso.uni-graz.at/marienthal/>

Salvendy Frieda; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 4. 1. 1887

Gest. Malvern, Großbritannien, 1968

Ausbildungen: Um 1911/12 private künstlerische Ausbildung in der Großherzoglichen Kunstschule Weimar bei Albin Egger Lienz und in Wien bei Felix A. Harta zu denen sie später eine freundschaftliche Beziehung aufbaute.

Laufbahn: Zur Biographie existieren widersprüchliche Angaben: Geboren am 4.1.1887 in Wien. Oder aber sie verbrachte die Kindheit im ungarischen Teil der Slowakei, woher ihre Eltern stammten und lebte erst seit ihrem 15. Lebensjahr (1902) in Wien. (Auch existiert ein Eintrag „polnisches Flüchtlingskind“).

Über Leben und Werk von F.S. existieren nur wenige Anhaltspunkte. Ihre – zum Großteil nur über Abbildungen – überlieferten Kunstwerke bezeugen große Leidenschaftlichkeit, Ausdruckskraft und formale Radikalität. Sie wurde als eine von wenigen Künstlerinnen ihrer Zeit als außerordentliches Mitglied in den Hagenbund, einer für modernen Strömungen offenen Künstlervereinigung aufgenommen. 1918 ist sie Gründungsmitglied der „Bewegung“ (ab 1919 „Freie Bewegung“ genannt). Die „Bewegung“ räumte weiblichen Künstlern in der Leitung und in der Organisation des Vereins bedeutende Stellen ein. Bekannte Mitglieder wie Johannes Itten, Alfred Kubin, Carry Hauser, Georg Ehrlich, Václav Hofmann, Helene Funke, Katharina Zirner, Janina Großmann, Maria von Dittrich, Maria Strakosch-Giesler sind hier vertreten. Die Programmatik ist künstlerisch zukunftsweisend: Völlige Abkehr von Impressionismus, Jugendstil und Dekoration, hin zu einer Kunst des Geistigen Ausdrucks. Kunst, die auf Formschönheit verzichtet. Dagegen steht ein in Wien ausgeprägter Antimodernismus und Akademismus der Presse. (vgl. Alfred F. Seligmann, Kunstaustellungen, in: Neue Freie Presse, 11.6.1918, S. 2). Seligmann spricht hier von „expressionistischer Klecksographie“.

F.S. wird bereits in ihrer Wiener Zeit vor 1938 verfemt und angefeindet. Sie ist aktiv und originell und passt nicht in die männliche Vorstellung vom Bild der Frau/der Künstlerin jener Zeit. Ihr ungestümer Umgang mit Farbe und Pinsel bringt ihr oft das negativ gemeinte Attribut der „Vermännlichung“ und die Rolle der aggressiven Zerstörerin ein. Die zeitge-

nössische Rezeption des Expressionismus bei F.S. wird so zur Geschlechterkritik. Singulär in Österreich ist damals die Nähe zu den Werken der deutschen Expressionisten Ernst Ludwig Kirchner und Erich Heckel im Sinne eines Farbexpressionismus. 1938 wird F.S. in die Emigration nach England getrieben.

Über ihre Exilzeit ist bis dato nichts bekannt. Einige, im Exil entstandene Bilder befinden sich heute in der University of Sussex Art Collection.

Es existiert kein Werkverzeichnis, ihr Oeuvre ist nahezu unbekannt. Man kennt bis dato auch keine autobiographischen Zeugnisse. Eine Rezeption innerhalb der Kunstgeschichte/Kunstkritik fand so gut wie nicht statt. Nur über die zumeist empörten Kritiken vor 1938 lassen sich Stellung und Werk der Künstlerin in Österreich vor ihrer Emigration erfassen. In Österreich ist sie bis heute zu Unrecht so gut wie vergessen. Auch in der Ausstellung im Wiener Kunstforum des Jahres 1999 „Jahrhundert der Frauen“ wird F.S. unverständlicherweise nicht einmal erwähnt. Dabei galt sie in der ersten Republik als „außerordentliche künstlerische“ Begabung, die ihre Werke zu Lebzeiten regelmäßig ausstellte.

Der Kunstkritiker Ankwicz-Kleehoven bedauert, dass die Besucher die Ausstellungen der „Freien Bewegung“ „[...] mehr deprimiert als erhoben verlassen werden, da sich vor diesen, auf alle Formschönheit verzichtenden Bekenntnissen an ihrer Zeit leidenden Seelen ein künstlerischer Genuß nur schwer einstellen kann, so sehr auch diese selbstquälerische Kunst als Zeiterscheinung Interesse verdiene.“ (Hans Ankwicz-Kleehoven, Kunstaussstellung, in: Wiener Zeitung, 14.2.1922, S. 2.)

Mitgl.sch.: Seit 1918: „(Freie) Bewegung“, Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, „Wiener Frauenkunst“ (bis 1938), 1928–1938 Hagenbund (außerordentliches Mitglied, denn nur in solcher Position wurden Frauen aufgenommen).

W.: Es existiert kein systematisches Werkverzeichnis, der Bestand an Kunstwerken ist von der Forschung bisher nicht erfasst. Ihr Werk umfasst Landschaften, Portraits, Stilleben und Alltagsszenen als Mappenwerke, Ölbilder und Aquarelle. Werke befinden sich u. a. in: Moderne Galerie, Prag; Albertina, Wien; Städtisches Museum, Bratislava; Muzej Zavremene Umjetnosti, Belgrad; Museum in Cleveland, Ohio, USA.

Mappenwerke: Lithographische Folgen: „Vorstadt“, Wien 1921, „Hrady na Slovensku“ (= Burgen in der Slowakei), Prag 1931. Folge von 10 Lithographien, 1932: Burgen und Ruinen des Waagtales (Beschreibung in: R. W-a, 19.3.1932: Neues Wiener Abendblatt).

Qu.: Nachlass Hans Ankwicz-Kleehoven, Nachlass Rudolf Schmidt im Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Archiv der VBKÖ (Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs), Wien.

L.: Fuchs 1977, Katalog 1945, Katalog 1980, Katalog 1985, Plakolm-Forsthuber 1994, Vollmer 1953–1962, Vollmer 1935

Salzer Grete; Staudengärtnerin, Gartenarchitektin und Schulleiterin

Geb. Wien, 5. 4. 1882

Gest. wahrscheinlich London, Großbritannien, um 1940

Herkunft, Verwandtschaften: G.S. war das zweitjüngste von acht Kindern der Eheleute Bernhard Salzer (1837–1919) und Jenny geb. Pintér (1847–1922). In der assimilierten jüdischen Familie des Wiener Bürgertums wurde große Bedeutung auf die Ausbildung der Kinder und

deren wirtschaftliche Selbstständigkeit gelegt. G.S.s fünf Brüder waren alle selbständige Unternehmer. Oskar (1874–1966) und Richard (1874–1957) leiteten von 1909 bis zur Enteignung 1938 eine Weingroßhandlung in Wien. Franz (1876–1964) und Rudolf (1878–1960) führten ab 1912 eine Maschinenbaugesellschaft; Paul (1879–1966) besaß in Offenbach/Main eine Fabrik für Lastenaufzüge. Über G.S.s älteste Schwester Helene Pekarek, geb. Salzer (*1874) ist nur wenig bekannt, ihre jüngste Schwester Alice (1885–1890) starb bereits als Kleinkind. LebenspartnerInnen, Kinder: G.S. war unverheiratet und kinderlos. Sie lebte bis zu ihrer Emigration nach London im März 1939 in ihrem Elternhaus im 19. Wiener Gemeindebezirk. Freundschaften: G.S. war über ihre weitreichende Familie mit zahlreichen Persönlichkeiten des Wiener Bürgertums bekannt. Sie dürfte aber auch andere Staudengärtnerinnen gekannt haben, wie z. B. Paula Mirtow, die ganz in ihrer Nähe ebenfalls einen eigenen Betrieb leitete. Ausbildungen: G.S. besuchte um 1920 im Alter von 38 Jahren die Höhere Gartenbauschule für Frauen in Wien-Grinzing. Sie war 1920 Gründungsmitglied und Klassenvertreterin im Verein der Grinzingener Gärtnerinnen, dem Absolventinnenverband der Gartenbauschule. Laufbahn: Um 1922 eröffnete G.S. an der Adresse ihres Elternhauses im 19. Wiener Gemeindebezirk ihren Betrieb Hortensium, der eine Staudengärtnerei, ein Entwurfsbüro und eine Gartenbauschule für Mädchen und Knaben umfasste. Ein Lehrabschluss der Schule ermöglichte eine Anstellung als Gehilfe oder Gehilfin, aber auch den Besuch einer höheren Gartenbauschule. G.S. erarbeitete Bepflanzungspläne für Gärten und führte Bepflanzungen aus. 1930 entwarf G.S. für Paul Khuner, den Bruder ihrer Schwägerin Alice, und dessen Frau Hedwig, geb. Sommer, den Garten ihres Landhauses in Payerbach am Semmering. Das Landhaus selbst planten Adolf Loos und Heinrich Kulka. Die Staudengärtnerei stellte zudem bis 1938 regelmäßig Pflanzen und Mustergestaltungen auf der Wiener Messe aus. Im Februar 1939 musste G.S. den Betrieb an Anna Klambauer und Erna Adam, eine Fachlehrerin an ihrer Schule, verkaufen. Zumindest bis 1942 führte Erna Adam die „Gartenbauschule Grete Salzer“ und den Gartenbaubetrieb Hortensium weiter. Laut den Meldeunterlagen des Wiener Stadt- und Landesarchivs floh G.S. im März 1939 nach London, wo sie vermutlich noch während des Krieges starb.

Qu.: Nachlass verschollen.

W.: Garten Landhaus Khuner, Payerbach (1930), Umgestaltung eines alten Gartens (1932), Bepflanzung von Gärten in der Werkbundsiedlung, Wien (1932). Regelmäßige Ausstellungsbeiträge auf Ausstellungen der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft und auf der Wiener Messe. „Gärtnerinnen sprechen über ihre Gärten. Österreichische Kunst Heft 7“ (Juli 1932)

L.: Krippner/Meder 2010

Ulrike Krippner

Salzer-Grossman Lisel, geb. Alice Salzer; Grafikerin und Malerin

Geb. Wien, 26. 8. 1906

Gest. Seattle, Washington, USA, 6. 12. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Helene, geb. Fried, acht Geschwister; Vater: Hermann Salzer (1868–1942), im Import/Export tätig, sechs Geschwister. Sie blieb ein Einzelkind. Ihre Cousine Hedda wurde ihr zur eigentlichen Schwester. Die Familie lebte zur Zeit

ihrer Geburt in der Brünlnbadgasse 4 in Wien 8 und zog später in die Kochgasse 16. Die Eltern kamen in Theresienstadt ums Leben.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit dem Laryngologen Dr. Friedrich Grossmann. Ausbildungen: Die ersten drei Schuljahre wurde sie von einer Hauslehrerin unterrichtet. Später besuchte sie das Realgymnasium in Wien 8, Albertgasse. 1922 bis 1928 Ausbildung an der Wiener Frauenakademie. Schülerin von Prof. Ferdinand Kitt, André Lhote in Paris (1928) und Oscar Kokoschka in Salzburg.

Laufbahn: 1929 bezog sie ein eigenes Atelier. Lea Bondy förderte sie, fast jährlich stellte sie 1933 bis 1938 in der Galerie Würthle aus, alleine, mit Bettina Ehrlich, Lisl Weil oder Henri Matisse. Die Sommer verbrachte sie mit anderen KünstlerInnen, u. a. Bettina Bauer-Ehrlich und Hilde Spiel, am Wolfgangsee in Zinkenbach, in der so genannten Malerkolonie Zinkenbach, wo auch ihr Lehrer Ferdinand Kitt, Josef Dobrowsky und die besten Künstler ihrer Generation tätig waren. In Wien waren ihre Bilder zuletzt in der Frühjahrsausstellung 1938 der Wiener Secession zu sehen. Sie galt als sehr talentierte aufstrebende Künstlerin. Ihr späterer Mann wollte am 13. März 1938 eine Praxis eröffnen, die politischen Umstände zerschlugen diese Pläne, er ging nach Amerika. L. S. blieb noch bis August in Wien, über Paris emigrierte sie nach New York. In Amerika entwickelte sie sich immer mehr zu einer Gesellschaftsmalerin. Sie schuf hauptsächlich Porträts und Landschaftsbilder. 1939–1948 fertigte sie vor allem Schnellporträts an. 1948 verbrachte sie einen Arbeitsaufenthalt in Fort Defiance, Arizona, einem Reservat der Navajo Indianer. 1949 folgte sie ihrem Mann nach Kalifornien, 1950 übersiedelten sie nach Seattle. Das Frye Art Museum in Seattle widmete ihr, insbesondere ihren Werken mit Limoges-Emailtechnik, in den 1970er und 1980er Jahren mehrere Ausstellungen. Nach dem Tod ihres Mannes besuchte sie 1954 erstmals wieder Wien, 1984 letztmalig Hilde Spiel am Wolfgangsee. Zahlreiche Bilder, die sie von ihren MalerkollegInnen, u. a. von Schiele erhalten hatte, musste sie für ihre Altersvorsorge verkaufen. 1998 verfasste sie ihre Lebensgeschichte, außerdem sammelte sie Kinderbücher. 2003 widmete das Museum Zinkenbacher Malerkolonie St. Gilgen der Exil-Künstlerin eine Ausstellung.

Ausz., Mitgl.sch.: 1947, 1952 Auszeichnungen der National Ceramic Exhibition im Syracuse Museum of Fine Arts für die Wiederbelebung der Limoges-Emailtechnik. 1997 first honorary member of the Austrian-American Council Chapter in the State of Washington, Goldenes Ehrenkreuz der Österreichischen Regierung.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Nachricht v. Andrea Kraihammer, MZMK Wissenschaftl. Beirat, Kuratorin der Ausstellung 2005 (www.malerkolonie.at).

L.: Steinmetzer 2003, Internet: Sheila Farr: Obituary: Lisel Salzer, 99, Seattle artist who fled Nazis, in Seattle Times art critic: <http://seattletimes.nwsourc.com/>, Sheila Farr: A find from the ‚lost generation‘: Austrian painter Lisel Salzer in Seattle Times art critic: <http://archives.seattletimes.nwsourc.com/>, <http://www.malerkolonie.at/>, <http://jewishnews.at/jewish-news-from-austria-6/2007/>

Salzmann Juliane, Sternad, Juliana Sternat, Julianna; Widerstandskämpferin

Geb. Kothvogel b. Stainz, Stmk., 5. 2. 1909 (1905)

Gest. KZ Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 6. 12. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Anfang der 1930er Jahre Heirat mit Hugo Salzmann (1902–

1979), Dreher, u. a. Organisationsleiter der KPD, Stadtverordneter und örtlicher Gewerkschaftsvorsitzender von Bad Kreuznach. Sohn: Hugo, geb. 2.11.1932, lebt in Österreich.

Laufbahn: Ging Ende der 1920er Jahre nach Bad Kreuznach, wo sie ihren späteren Ehemann Hugo kennen lernte. Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 musste die Familie – mit dem erst drei Monate alten Hugo jun. – nach Frankreich fliehen, wo sie in größter Armut lebte. Hugo Salzmann war weiter im illegalen Apparat der KPD tätig, weshalb er und am 27. November 1940 auch J. verhaftet wurden. Sie war ein Jahr lang in Koblenz in „Schutzhaft“. Als man ihr eine Spitzelin in die Zelle legte, kritisierte sie ihr gegenüber das NS-Regime. Sie wird daraufhin im August 1941 nach Ravensbrück deportiert, wo sie am 6. Dezember 1944 an Typhus erkrankt und stirbt.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007, Hackl 2010, Halbrainer 2000, http://www.mahnmal Koblenz.de/.../frauen_als_opfer.html

Samesch Traudl; Sportlerin

Geb. Wien, 28. 6. 1908

Gest. ?

Laufbahn: Übte Hockey, Fechten und Schwimmen aus. Spielte in der 1. Mannschaft des W.A.C. (Landhockey).

Ausz.: 1. Preis im Schwimmmeeting „Vienna“, 1927 süddeutsche Meisterschaft in Bregenz, 1929 Meisterschaftsstaffel, 1930 Zweite im „Quer durch Wien“, mehrere Klubsiege.

L.: Österreich 1918–1934

Samuco

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Saal (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Masc(u)lus, Ehemann: Iulius Tertianus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Maria Saal, heute verschollen. Diese Inschrift setzt S. zu Lebzeiten sich selbst und ihrem Mann Iulius Tertianus.

L.: CIL III 4971; ILLPRON 303; lupa Nr. 2559

Marita Holzner

Samuconia Respecta; Magd

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberkohlsätten Bez. Oberwart (römische Provinz Pannonia Superior).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Vannius, Sohn des Vivibius.

Beruf: Ancilla, also Magd.

Qu.: Römischer Titulus, der bei der Tumuligruppe in der Ried „Auf der Thör“ gefunden wurde und sich heute im Savariamuseum in Szombathely befindet. Die Grabinschrift setzt S. zu ihren Lebzeiten ihrem im Alter von 50 Jahren verstorbenen Mann.

L.: Buócz 1994, CIL III 4224, lupa Nr. 3763

Marita Holzner

Sander Irma; Lehrerin und Direktorin

Geb. Hopfgarten, Tirol, 6. 5. 1885

Gest. Innsbruck, Tirol, 29. 10. 1973

Laufbahn: Lehrerin und Schuldirektorin in Innsbruck, war im „Verein deutscher Lehrerinnen Tirols“ tätig.

Qu.: Teilnachlass Brenner Archiv, Universität Innsbruck (unbearbeitet): <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/>

L.: Hall/Renner 1992

Sandmann Hedwig, geb. Schulhof; Bibliothekarin und Übersetzerin

Geb. Wien, 1. 8. 1917

Gest. Wien, 4. 11. 2001

H. S. (geb. Schulhof) wurde am 1. August 1917 in Wien in einer jüdischen Familie geboren. Ihre Mutter war Näherin bzw. Hausfrau, ihr Vater Staatsbeamter an der Börse. Beide gehörten der Sozialdemokratischen Partei als Mitglied an. Bis 1931 besuchte sie jeweils vier Jahre die Volks- und Hauptschule, im Oktober dieses Jahres begann sie eine Lehre als Verkäuferin und wurde Mitglied der Gewerkschaft. Seit dem August 1934 war S. im illegalen Kommunistischen Jugendverband (KJV) im Bezirksmaßstab als Funktionärin aktiv und folgte Ende August 1935 nach Abschluss der Lehre ihrem Lebensgefährten Anton Sandmann in die Sowjetunion nach, wohin dieser als aktiver Februarkämpfer und Schutzbundangehöriger geflüchtet war. Sandmann, der im Mai 1934 in einem Flüchtlingslager in Brno zur KPÖ gestoßen und im Juni mit dem zweiten Schutzbundtransport in die Sowjetunion gelangt war, war in Leningrad in seinem angestammten Beruf als Buchbinder tätig. Am 22. November 1935 heiratete sie. Bis zur Geburt ihrer ersten Tochter im Juni 1936 arbeitete H.S. in der Großdruckerei „Petschatny dwor“. In politischer Hinsicht wurde sie 1935 in der Sowjetunion vom KJV in die KPÖ überführt.

Den Beruf der Bibliothekarin ergriff S. im Jahr 1938, als sie im September in der Leningrader Staatsbibliothek „Saltykow-Schtschedrin“ (benannt nach dem gleichnamigen russischen Schriftsteller und Satiriker), der heutigen Russischen Nationalbibliothek, zu arbeiten begann. 1940 besuchte sie einen Bibliothekarskurs zur Erhöhung ihrer Qualifikation, worauf sie im Oktober 1940 zur Leiterin einer kleinen Filiale der Staatsbibliothek im Zentralen Park für Kultur und Erholung avancierte. Diese Tätigkeit übte sie bis zum 13. Dezember 1941 aus, als die Blockade Leningrads durch die deutsche Wehrmacht bereits begonnen hatte.

Ihr Ehemann war bereits im Mai 1937 nach Spanien gegangen, um dort auf Seiten der Republik gegen den Franco-Faschismus zu kämpfen. Bis zum Februar 1939 war er Offizier in den Reihen der Internationalen Brigaden, nach der Niederlage der Republik wurde er im französischen Lager St. Cyprien interniert. Nach gelungener Flucht kehrte er im April 1939 in die Sowjetunion zurück, wo er wieder als Buchbinder zu arbeiten begann. 1941 erhielten Anton und H. Sandmann die sowjetische Staatsbürgerschaft und wurden in die WKP(b), die russische Kommunistische Partei, überführt. Es war dem Kriegsverlauf und der Kaderpolitik der KPÖ geschuldet, dass H.S.s berufliche Laufbahn als Bibliothekarin nun unterbrochen wurde. So wurden Anton und H. Sandmann 1942 aus dem belagerten

Leningrad evakuiert und besuchten von August 1942 bis Juni 1943 die Parteischule des Exekutivkomitees der Komintern in Kušnarenkovo. Für Anton bedeutete dies auch die militärische Vorbereitung auf den Partisaneneinsatz in Österreich, um hierauf ab Herbst 1943 als Partisan in der jugoslawischen Volksbefreiungsarmee und in der „Kampfgruppe Steiermark“ gegen den Faschismus zu kämpfen. Im November 1944 fiel er schwer verletzt der Gestapo in die Hände und war bis 5. Mai 1945 – bis zu seiner Befreiung aus dem Klagenfurter Gestapogefängnis – inhaftiert. Mitte Juni 1945 kehrte er nach Wien zurück.

H. S. wiederum remigrierte im September 1945 aus der Sowjetunion nach Wien und begann ebenso wie ihr Mann an verschiedenen Stellen im Parteiapparat der KPÖ zu arbeiten, zunächst ab Februar 1946 in der Parteischule, dann von Dezember 1946 bis November 1947 im Frauenreferat des Zentralkomitees. Von Februar 1948 bis August 1950 war sie als Dolmetscherin in der Zentralkommandantur der Sowjetarmee in Österreich beschäftigt.

Als am 16. September 1950 von der sowjetischen Besatzungsmacht das „Sowjetische Informationszentrum“ (SIZ) in der Treitlstraße am Karlsplatz etabliert wurde, eröffnete sich für S. die Möglichkeit, wieder als Bibliothekarin zu arbeiten. Die Gründung des so genannten „Porrhauses“ und weiterer Informationszentren in den Bundesländern erfolgte vor dem Hintergrund des sich verschärfenden Kalten Krieges. Diese Kulturzentren und Volksbildungsstätten sollten der Aufklärung über die sowjetische Kultur, Kunst und Wissenschaft dienen, wozu Vorträge, Kurse, Ausstellungen, Film- und Theateraufführungen usw. für die österreichische Bevölkerung organisiert wurden. Neben einem Kino- und Theatersaal war im SIZ im Porrhaus auch eine Bibliothek mit Lesesaal untergebracht, die „alle wichtigsten Werke und Neuheiten der sowjetischen Literatur auf den Gebieten der Politik, des Schöngestigen, der Wissenschaft und der Technik“ enthielt, sowohl in Originalausgaben als auch in Übersetzungen („Heute feierliche Eröffnung des neuen sowjetischen Informationszentrums“. In: Österreichische Zeitung, 16.9.1950, S. 3). Neben der klassischen russischen und neuen sowjetischen Literatur, den wichtigsten Werken der Weltliteratur und Büchern fortschrittlicher SchriftstellerInnen aller Länder lagen im Lesesaal die wichtigsten Zeitungen, Zeitschriften und Journale aus den sozialistischen Ländern auf, schwerpunktmäßig jene, die auch in deutschen Ausgaben erschienen. Die Werke konnten von Dienstag bis Sonntag von 11 bis 22 Uhr vor Ort eingesehen oder auch nach Hause entlehnt werden (Verzeichnis 1953, S. 65).

Als Leiterin der Bibliothek des „Sowjetischen Informationszentrums“ hielt S. hier auch Vorträge, etwa über das Bibliothekswesen in der Sowjetunion („Die Bibliotheken in der Sowjetunion“. In: Österreichische Volksstimme, 28.4.1953, S. 5). Im März 1954 lud sie anlässlich der Eröffnung eines neuen Lesesaales zu einer LeserInnenkonferenz ein, wo sie in ihrem Bericht auf die Aufgaben der Bibliothek hinwies, „die in erster Linie darin bestehen, die Wahrheit über die Sowjetunion zu verbreiten und dem österreichischen Leser das Kulturgut der sowjetischen Völker näherzubringen. Darüber hinaus ist die Bibliothek ein Heim der fortschrittlichen und klassischen Literatur der Völker“. Allmonatlich fanden im SIZ literarische Vorträge und Diskussionen statt, fortan auch Dichterlesungen und Rezitationsabende junger österreichischer AutorInnen („M.S.: In der Treitlstraße: Die Bibliothek wird ausgebaut.“ In: Österreichische Zeitung, 21.3.1954, S. 5).

H. S.s berufliche Tätigkeit als Bibliothekarin war stets auch mit der jeweiligen politischen Konstellation und den daraus resultierenden Optionen verknüpft. Dies hatte zur Folge, dass

ihre Laufbahn 1955 ein Ende fand, musste doch im August nach Abschluss des Staatsvertrages und angesichts des bevorstehenden Abzugs der sowjetischen Besatzungstruppen das SIZ und damit auch die dortige Bibliothek geschlossen werden. Im März 1956 trat S. als Aushilfe in die Abonnementabteilung des Globus-Verlags der KPÖ ein, wo sie mit Übersetzungsarbeiten russischer Korrespondenzen betraut war. Nach Ablauf der Befristung Ende September dieses Jahres war sie ohne Beschäftigung. Anton Sandmann, der zunächst bis 1950 als Angestellter der Wiener Stadtleitung der KPÖ arbeitete, dann in der Globus-Buchbinderei, sowie später im Zentralen Kulturreferat der USIA-Betriebe und als Landessekretär der „Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft“ (ÖSG) in Wien, war ab 1957 im Globus-Buchvertrieb bzw. ab 1963 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1972 in der Buchbinderei tätig.

Politisch waren beide bis zuletzt in der KPÖ engagiert, wobei H.S. in der Friedensbewegung ein Politikfeld fand. Sie war Mitglied des Vorstands des „Österreichischen Friedensrates“ und Mitarbeiterin des 1957 vom Weltfriedensrat in Wien eingerichteten „Internationalen Instituts für den Frieden“. In den 1960er Jahren war sie gemeinsam mit Cilly Gründorfer Herausgeberin von dessen Publikationsreihe „Aktive Koexistenz“. H.S. ist am 4. November 2001 in Wien gestorben.

Qu.: DÖW, Zentrales Parteiarchiv der KPÖ.

L.: VÖB 1953

Manfred Mugrauer

Sandmayr Barbara; Mitbesitzerin eines Landsiedlgutes

Geb. 1883

Gest. 14. 7. 1927 (Begräbnis in Christkindl)

LebenspartnerInnen, Kinder: Sechs Kinder.

Laufbahn: B.S. war eine geachtete Wirtschaftsbesitzerin des Landsiedlgutes in Christkindl, Gemeinde Garsten, sowie Obfrau der katholischen Frauenorganisation.

L.: Linzer Tages-Post vom 20.7.1927, S. 4

Sandrieser Pauline, geb. Pröll; Widerstandskämpferin

Geb. Geboltskirchen, OÖ, 8. 10. 1921

Gest. Graz, Stmk., 11. 6. 1959

Frau S. kam als Pauline Pröll in Geboltskirchen (Oberösterreich) zur Welt. Vor ihrer Verhaftung am 19. August 1944 lebte sie gemeinsam mit ihren Eltern in Vordernberg (Steiermark) und war bei der Österreichischen Bundesbahn, damals Deutsche Reichsbahn, angestellt. Frau S. sammelte für die Rote Hilfe und war Mitglied des illegalen Kommunistischen Jugendverbandes Vordernberg. Die Haftbestätigung des Gefangenenhauses Leoben besagt, dass P.P. am 20. August 1944 um 3 Uhr früh wegen eines „politischen Deliktes zur Verfügung der Gestapo Leoben“ eingeliefert und am 29. September 1944, 22 Uhr entlassen wurde. Untergebracht war sie in Zelle 9, einer Zelle, die für sieben Personen ausgerichtet war, in der aber tatsächlich 22 Frauen eingesperrt waren. Diese Haftbedingungen waren wahrscheinlich für P. eine Nebensächlichkeit, angesichts dessen, was ihr zwei Wochen vor der Deportation nach Ravensbrück widerfuhr. Bei der Vernehmung in der Strafsache gegen

Johann Stelzl gibt sie am 26. April 1946 Folgendes zu Protokoll: „Am 15.9. wurde ich von Augustin geholt und zum Verhör ins Gestapohaus in der Kärntnerstrasse geführt. Es begann zeitlich früh. Als ich nicht aussagte, was Augustin wissen wollte, musste ich mit Augustin in die kleine Kanzlei nebenan gehen, die Kanzlei des Gestapobeamten Kollmann, mich dort mit dem Bauch über einen Sessel legen und Augustin schlug mich mit einem schweren Ochsenziemer, der irgend einen harten Gegenstand enthalten haben dürfte. Er schlug mich hauptsächlich auf Gesäß und über die Hände, weil ich abwehren wollte. Dabei war der Kollmann anwesend und machte höhnische Bemerkungen. Dann wurde ich in eine Dachkammer gesperrt, wo Mesner und noch ein mir unbekannter Gestapomann waren. Dort versuchte Mesner, der Spitzel, mich zu verhören und versetzte mir eine starke Ohrfeige. Dort brach ich das erste Mal aus Schwäche zusammen. Um 1/2 3 Uhr nm. wurde ich wieder zu Augustin geholt und wieder verhört und abwechselnd geschlagen. Dabei waren sechs Gestapoleute anwesend, die den Augustin ermunterten, mich recht fest zu schlagen. [...] Nach [einer] 1/2 Stunde wurde ich wieder in die Dachkammer geführt und erst am Abd. um 1/2 8 Uhr entlassen und ins Gefängnis zurückgeführt.“ Durch die Misshandlungen konnte P.S. 14 Tage lang nicht gehen und nur auf dem Bauch liegen. Am 3. Oktober 1944 wurde Frau S. unter der Nummer 75081 im KZ Ravensbrück registriert und Ende des Monats nach Magdeburg-Polte, einem Nebenlager von Buchenwald überstellt, wo sie als Häftling Nummer 32513 bis Mitte April 1945 Zwangsarbeit leisten musste. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr musste sich P. einer Operation unterziehen, die Ärzte stellten die Diagnose Eierstockkrebs, welcher sich zweifellos durch die Haft verschlechtert hatte. Zudem war sie stark unterernährt und litt an Nervosität und Rheuma. Die gesundheitlichen wie wirtschaftlichen Verhältnisse waren in den Nachkriegsjahren sehr schlecht. Sie lebte – später auch der Ehemann – mit den Eltern in einer Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung. Der Vater war schwer tuberkulös. Durch die Krankheit konnte Frau S. zunächst auch keiner Beschäftigung nachgehen. Im August 1948 heiratete sie Rudolf Sandrieser. Aufgrund des „Doppelverdienergesetzes“ drohte ihr dadurch der Verlust des Arbeitsplatzes bei der Bundesbahn, da der Ehemann eine Beschäftigung im Hüttenwerk Donawitz hatte. Obwohl P.S. bis 1949 nachbestrahlt wurde, bildeten sich einige Jahre später erneut Metastasen. Sie starb am 11. Juni 1959 in der Grazer Frauenklinik.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; DÖW 13158e; IKF: Fragebogen, ausgefüllt von Rudolf Sandrieser (3.3.2006); Justizanstalt Leoben: Gefangenenvermerk 03.08.1944–17.11.1944; Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte.

L.: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Sandrock Adele; Schauspielerin

Geb. Rotterdam, Niederlande, 19. 8. 1863

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 30. 8. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard O. Sandrock, deutscher Kaufmann; Mutter: Nans ten Hagen (1831–1917), niederländische Schauspielerin. Sie wuchs mit ihren sieben Geschwistern in Rotterdam und Berlin auf. Darunter Schwester Wilhelmine (1862–1948), Schauspielerin, Bruder Christian (1865–1924), Maler und Schriftsteller.

LebenspartnerInnen: A. S. blieb unverheiratet, hatte eine enge Beziehung zu Arthur Schnitzler und war mit Alexander Roda Roda verlobt.

Ausbildungen: Schauspielunterricht bei der Mutter, gemeinsam mit ihrer Schwester.

Laufbahn: A. S. debütierte 1878 am Privattheater Urania in Berlin in Birch-Pfeiffers „Mutter und Sohn“. 1880 war sie kurze Zeit am Hoftheater Meiningen engagiert, nach Tourneen 1885/86 in Wiener Neustadt (NÖ), ab 1887 am Deutschen Theater in Budapest. Der künstlerische Durchbruch gelang ihr 1889 am Theater a. d. Wien als Isabella in Dumas-D'Arthois „Der Fall Clemenceau“. 1889–95 war sie am Deutschen Volkstheater, 1895–98 am Hofburgtheater, an dem auch ihre Schwester spielte, engagiert. Ihre differenzierte Darstellung tragischer Rollen im klassischen Fach sowie ihr Einfühlungsvermögen in Rollen von Ibsen und Schnitzler, dem sie auch als Vorbild für Bühnengestalten diente, ließen A. S. zum Star der damaligen Theaterszene Wiens avancieren. Sie wurde nicht nur als Schauspielerin, sondern auch durch ihr Privatleben, durch Skandale und Vertragsbrüche, berühmt. So verließ sie 1898 mit einem Eklat das Burgtheater und ging auf Tournee. 1902–05 spielte sie wieder am Deutschen Volkstheater und an anderen Bühnen, war aber nicht mehr so erfolgreich. 1905 übersiedelte sie nach Berlin, wo sie neben Gastspielen bis 1910 an Reinhardts Deutschem Theater engagiert war. Mit ihrem Abgang vom Hofburgtheater war jedoch ihre Karriere ins Stocken geraten. Erst 1920 wurde A. S. durch ihre Darstellung der Lady Bracknell in Wildes „Bunbury“ für das Fach der „komischen Alten“ entdeckt und begann damit ihre zweite Karriere. Zuerst nur in Stummfilmen erfolgreich, hatte sie später in vielen Tonfilmen leichten Genres Erfolg.

Hauptrollen: Magda (H. Sudermann, Heimat), Rebekka West (H. Ibsen, Rosmersholm), Emilia, Orsina (G. E. Lessing, Emilia Galotti), Luise, Lady Milford (F. v. Schiller, Kabale und Liebe), Maria Stuart (ders., Maria Stuart), Sappho (F. Grillparzer, Sappho), Medea (ders., Medea), Anna (W. Shakespeare, König Richard III.), Gräfin Geschwitz (F. Wedekind, Die Büchse der Pandora), Fanny Theren (A. Schnitzler, Das Märchen), Christine (ders., Liebelei). Filmrollen in: Kinder der Finsternis 1920, Lukrezia Borgia 1922, Das große Los 1927 (alles Stummfilme), Alles hört auf mein Kommando 1934, Amphitryon 1935, Eva 1935, Skandal um die Fledermaus 1936, Die Puppenfee 1936, Rendezvous in Wien 1936.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Sandrockgasse, 1210 und 1220 Wien, seit 1929.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Mein Leben, ergänzt und hg. v. W. Sandrock“ (1940)

L.: Adele Sandrock 1975, Ahlemann 1987, Czeike Bd. 5, 2004, Eisenberg 1903, Klein 1999, Kosch 1953, ÖBL, Pausch 2001, Renger 1950, Wagner 1997, Wedel 2010, Zellinger 1947, Wikipedia

Sandrock Wilhelmine; Schauspielerin

Geb. Rotterdam, Niederlande, 5. 2. 1861 (1865)

Gest. Berlin, Deutschland, 29. 11. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Othello Sandrock, deutscher eh. Offizier und späterer Kaufmann; Mutter: Johanna Simonetta Sandrock, Ps. Nans (Nancy) ten Hagen (1833–1917), niederländische Schauspielerin; sieben Geschwister, darunter Adele Sandrock (1866–1937), Schauspielerin; Christian Sandrock (1865–1924), Maler und Schriftsteller.

LebenspartnerInnen: Liiert mit dem bedeutenden österreichischen Schriftsteller Hermann Bahr, Verlobung.

Ausbildungen: Gesangsunterricht an der Neuen Akademie der Tonkunst von Theodor Kullak; Schauspielunterricht erst bei der Mutter, dann beim Hofschauspieler Heinrich Oberländer.

Laufbahn: W.S. verbringt ihre Kindheit in Rotterdam. Die Familie übersiedelt 1873 nach Berlin, wo W.S. zur Schule geht, die deutsche Sprache erlernt und erste kleine Rollen in Schulaufführungen spielt. Unter dem dominanten Einfluss der Mutter kommen W.S. und ihre Schwester Adele früh zum Theater. W.S. debütiert bald am Berliner Nationaltheater, kommt dann in Franz Wallners Theater in Berlin unter Vertrag und geht danach ans Hoftheater in Sankt Petersburg. Anschließend kehrt sie nach Berlin zurück, wo sie als „Puppenprinzessin“ am Kroll’schen Theater zu sehen ist. Sie tritt auch immer wieder als Sängerin auf; ihr größter Erfolg ist das „Veilchen-Couplet“, gesungen in holländischer Sprache. Im Frühjahr 1884 holt sie der Intendant des k. k. Hofburgtheaters, Adolf von Wilbrandt, nach Wien, wo sie bis 1898 wirkt und in den Jahren 1895–1898 regelmäßig zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Adele auftritt. Um den Jahreswechsel 1893/40 unterhält W.S. eine romantische Beziehung mit Hermann Bahr, die zur Verlobung führt. Rückschlüsse auf die Art des Verhältnisses lassen sich aus diversen Briefwechseln ziehen; so wendet sich Adele Sandrock am 29.12.1893 an Bahr, bittet ihn zum Sylvesterabendessen mit „Willy“ (Wilhelmine), „dem kleinen Schnitzler“ und anderen zu kommen. Tags darauf folgt ein in klagend-satirischem Ton gehaltener Brief, worin sie ihm vorwirft, sie wisse, welchen Armen er sich entwinde, sie könne ihm nicht dazu gratulieren und hoffe, dass kein Bastard daraus werde, ein in diesen Fragen bewanderter „Dr. Sz.“ habe keine Zeit, sich darum zu kümmern. In ihren Briefen aus der Zeit nach 1900 nennt W.S. Bahr „Herr Doktor“ und bittet ihn, sich bestimmte Aufführungen anzuschauen, da er der einzige Verehrer ihres schauspielerischen Talents sei. Im Jahr 1898 hat W.S. an das damalige Kaiserjubiläums-Stadttheater (heute Volksoper) gewechselt, sie zieht sich einige Jahre später zusehends aus der Schauspielerei zurück. Die Familie Sandrock wird nun von der erfolgreicheren Schwester Adele erhalten, die zu diesem Zweck 1902 an das Deutsche Volkstheater in Wien zurückkehrt. Nach dem Ersten Weltkrieg gibt W.S. ihren Beruf vollständig auf und lässt sich in Berlin-Charlottenburg nieder, wo sie mit Adele eine Wohnung teilt. Als diese stirbt, vollendet W.S. deren Biografie und gibt sie 1940 heraus. Außerdem kauft W.S. eine Familiengruft im evangelischen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien, wo Adele unter großer medialer Aufmerksamkeit und im Beisein von Größen aus Politik, Kunst und Gesellschaft beigesetzt wird und wo später auch W.S. zur letzten Ruhe gebettet wird.

Qu.: Im Nachlass von Hermann Bahr im Österreichischen Theatermuseum (Wien) finden sich spätere Briefe von W.S. (nach 1900) an Bahr sowie zwei Briefe von Adele Sandrock an Bahr. Im Deutschen Theatermuseum (München) finden sich Briefe Bahrs an W.S., hier sind auch Korrespondenzen zwischen den beiden Schwestern erhalten.

W.: „Puppenprinzessin in ‚Die Puppenprinzessin‘ (Eduard Jacobson und Otto Girndt)“, „Mutter – Michael“ (1923, Regie: Carl Theodor Dreyer), „Witwe Monthieu – Die große Sehnsucht“ (1930, Regie: Stefan Székely)

L.: Balk 1997, Balk 2005, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Sandrock 1940

Sanetty Karoline, Caroline; Philanthropin und Wohltäterin

Geb. 15.2.1820

Gest. Wien, 17.12.1897

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Messerschmieds Andreas Hackmesser.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1846 Heirat mit Peter Sanetty (1814–1885), Nadlermeister, Teilhaber der Firma „Johann Grünhold und Peter Sanetty“ am Hohen Markt, Gründer des Josefstädter Waisenhauses (1881 gestiftet und 1884 eröffnet); Peter Sanetty kam aus ärmsten Verhältnissen, wuchs im Waisenhaus auf, gelangte später zu Wohlstand.

Laufbahn: K.S. stiftete 1886 50.000 Gulden (lt. Internet sogar Aktien im Wert von 112.000 Gulden) für die Erbauung eines städtischen Waisenhauses für Mädchen im achten Wiener Bezirk (Josefstädter Strasse 97). Dieses Heim konnte 1889 eröffnet werden. Vereinigt mit dem Waisenhaus für Knaben bot der Komplex auch Platz für eine Volksschule und eine Bürgerschule für Mädchen. Ab 1922 wurden nur mehr Knaben ins Waisenhaus aufgenommen, 1938 wurde das Heim geschlossen.

Ausz.: Große Goldene Salvatormedaille; Ehrengrab am Zentralfriedhof (Arkadengräfte Nr. 28); 1902 Verkehrsflächenbenennung: Sanettygasse, 8. Bezirk.

L.: Autengruber 1995, Ehrengräber am Wiener Zentralfriedhof: <http://www.viennatourist-guide.at/Friedhoefe/Zentralfriedhof/>

Šantel Augusta, auch Avgusta, geb. v. Aigentler; Malerin

Geb. Stainz (bei Graz), Stmk., 12.5.1852

Gest. Ljubljana, Jugoslawien (Ljubljana, Slowenien), 29.5.1935

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Henrika (Henriette) von Aigentler, geb. Fischer (1828–1873); Vater: Hugo von Aigentler (1819–1864), Gerichtsrat, der aus Liebhaberei Miniaturen malte. Älteste Schwester von Henriette von Aigentler, verh. Boltzmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1873 Heirat mit Anton Šantel (1845–1920), Gymnasialprofessor; Sohn: Aleksander (Sasa) (1883–1945), Maler, Grafiker und Musiker; Töchter: Henrietta (Henrika) (1874–1940), Malerin und Avgusta (1876–1968), Malerin.

Ausbildungen: 1865–72 Malereistudium an der Kunstakademie in Graz bei Tunner und Schwach; anschließend bis zu ihrer Heirat Malereistudium in München.

Laufbahn: A.S. war zuerst an der höheren Mädchenschule in Görz tätig. Während des Ersten Weltkrieges lebte die Familie in Gurkfeld (Krsko), ab 1920 in Marburg a. d. Drau (Maribor) und ab 1929 in Laibach (Ljubljana). Sie widmete sich vor allem der Porträtmalerei. Ihr mehr als 500 Arbeiten umfassendes Oeuvre in Kreide und Pastell ist in der Tradition des Biedermeiers gehalten. Sie malte auch Bilder ihrer Schwester Henriette und deren Gatten Ludwig Boltzmann. Ausstellungen: Laibach 1900, Görz 1912, Nova Gorica 1970 (Familienausstellung). L.: Flamm 1995, Fuchs 1979, ÖBL, Thieme/Becker 1992

Santifaller Maria Christina (gen. „Maria Ditha“), verh. Hemsoth, verh. Sellschopp, Ps. Christina Suntaval; Kunsthistorikerin, Lyrikerin, Übersetzerin, Kulturorganisatorin und Unternehmerin

Geb. Kastelruth, Südtirol, (Italien), 30.6.1904

Gest. Dortmund, NRW, BRD (Deutschland), 5.11.1978

Vater: Michael Santifaller, ein musisch interessierter Notar, Gerichtskommissär und Gutsbesitzer; Mutter: Christine Fulterer, Bauerntochter. Geschwister: Univ. Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Leo Santifaller (1890–1974), Historiker; Pius Santifaller, Schriftsteller (1893–1995); Karl Santifaller (1899–1914) und Sabine, verheiratete Salzinger (1897–1991).

Verheiratet: 1944–1958 mit Dr. Hans Hemsoth, Transportunternehmer (1902–1958), ab 1966 bis zu ihrem Tod mit dem Agrarfachmann Dr. Ernst August Sellschopp (1902–1993). Einem alten ladinischen Geschlecht entstammend, wurde M.S. auf dem elterlichen Lafayhof in Kastelruth geboren und besuchte in ihrem Heimatdorf, dann in Bozen die Volks-, Bürger- und zweijährige Handelsschule. Danach kurze Zeit im Kunstverlag Amonn beschäftigt, ging sie 17-jährig nach Italien und betrieb in Bologna und Verona vor allem Sprachstudien, daran schlossen sich ein England- und ein Frankreichaufenthalt, gleichfalls zwecks Erlernung der Sprache. Danach in Oberitalien, studierte sie ab dem Wintersemester 1931/32, daneben auch als Journalistin und Übersetzerin tätig, vorerst als externe, dann als ordentliche Hörerin an der Universität Wien Kunstgeschichte und Germanistik (die Matura holte sie 1933 in Klosterneuburg nach), am 3.2.1939 promovierte S. an dieser Universität mit ihrer 1938 approbierten Dissertation über „Die Radierungen Giambattista Tiepolos“, ein Maler mit dessen Oeuvre sie sich auch später, besonders in Würzburg, noch intensiv beschäftigen sollte. Im Anschluss an ihr Studium ging sie wegen eines Ergänzungsstudiums an die Universität Florenz, wo sie organisatorische Leiterin der „Kurse für Ausländer“ wurde und in der Folge das Diplom für Kunstführungen (in vier Sprachen) und das für Übersetzungen erwarb. 1942 wurde ihr österreichischer Dokortitel von der Universität Florenz anerkannt, zudem wurde ihr die Doktorwürde der philosophischen Fakultät verliehen. Bis 1944 lebte M.S. in Florenz, übersetzte zahlreiche, meist kunsthistorische, Abhandlungen ins Italienische und leitete einige Jahre auch das Uffizio internazionale culturale. 1944 heiratete sie Dr. Hans Hemsoth, mit dem sie 1946 für zwölf Jahre nach Buenos Aires ging. 1957 kehrte das Ehepaar nach Dortmund zurück, wo Hemsoth jedoch bereits im darauffolgenden Jahr verstarb. Nach seinem Tod übernahm M.S. die Leitung der Transportfirma. 1966 heiratete sie den verwitweten Dr. Ernst August Sellschopp, mit dem sie bis 1970 in Lima lebte, von wo aus sie ihre Firma leitete. 1977 übergab sie die Firmenleitung an ihren Stiefsohn und wandte sich zunehmend ihren kunstgeschichtlichen Studien zu. Bis zu ihrem Tod lebte sie mit ihrem zweiten Mann in Dortmund.

Bereits in ihrer Wiener Zeit begann M.S.s literarisches Schaffen: Sie veröffentlichte Lyrik in Anthologien, Zeitschriften und – vor allem Wiener und Innsbrucker – Zeitungen sowie in einer eigenen Sammlung („Gedichte“, 1933), die 1978 stark erweitert als „Deine Ernte sammle“ erschien, und trat mit Lesungen, unter anderem auch im Rundfunk, hervor. Aber nicht nur ihre sehr einprägsame, dem Heimatleben entsprungene Lyrik, in der sie Mensch und Natur in den Mittelpunkt stellt, ist für ihr Oeuvre bestimmend, sondern auch ihre kunstgeschichtlichen Arbeiten, vor allem zur Kunst Venedigs im 18. Jahrhundert, die sie in deutschen, italienischen und englischen Kunstzeitschriften, Katalogen etc. veröffentlichte und die ihr einen anerkannten Namen in der Kunstwelt sicherte. So wurde ihr 1974 „in Würdigung wissenschaftlicher Verdienste um die Studien zur Malerei des späten 17. und 18. Jahrhunderts, insbesondere in Oberitalien und vor allem zu Giovanni Battista Tiepolo“ die Ehrenbürgerschaft der Universität Würzburg verliehen.

Qu.: Archiv der Universität Wien, Dokumentation Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Innsbruck.

W.: Lyrik: „Gedichte“ (1933), „Deine Ernte sammle. Gedichte 1930–1970“ (1978), „Südtirol. Land der Erinnerungen“ (1985, mit Photographien von Elisabeth Fuchs-Hauffen). Beiträge in Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften, u. a. Neue Freie Presse, Neues Wiener Tagblatt, Literarische Monatshefte, Die Fackel, Der getreue Eckart, Innsbrucker Nachrichten (große Anzahl), Neueste Zeitung, Der Schlern, Münchner Neueste Nachrichten, Ruhrnachrichten usw. Gedichte in italienischer Übersetzung in Il Garda (Verona).

Kunsthistorische Abhandlungen (in Auswahl): „Il ‚Continente Asia‘ degli affreschi del Tiepolo a Würzburg e alcuni fogli degli Scherzi di Fantasia. In: *Arte Veneta*, Jg. 25“ (1971)“, „Die Gruppe mit der Pyramide in Giambattista Tiepolos Treppenhausfresko der Residenz zu Würzburg. Versuch einer neuen Deutung. In: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, Bd. 26“ (1975), „Zur Graphik Giambattista Tiepolos. In: *Pantheon. Internationale Zeitschrift für Kunst. International Art Journal. Revue Internationale d’Art*, Jg. 23“ (1975), „L’Abbazia di Müntschwarzach in Franconia e le pale d’altare dei Tiepolo. In: *Arte Veneta*, Jg. 32“ (1978), „Giandomenico Tiepolos ‚Hl. Joseph mit dem Jesuskind‘ in der Staatsgalerie Stuttgart und seine Stellung in der Ikonographie des Barock. In: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg*, Bd. 13“ (1976) usw.

L.: Dalla Torre-Pichler 2003, Gruber 1978, Hubala 1978, Killy 1991, Kosch 1992a, Nachrichten aus Südtirol 1990, Oberkofler 1998b, Oberkofler 1998c, Telberg 1979, ÖBL-Online

Elisabeth Lebensaft

Sapera (Çapera) Alamanda; Dienerin der österreichischen Herzogin und deutschen Königin Isabella (Elisabeth) (von Aragón)

Geb. ?

Gest. ?

A.S. (Çapera) gehörte zum aragonesischen Gefolge der Isabella von Aragón (†1330), als sie Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich (†1330) und von 1314–1330 deutscher König, heiratete. Sie führte für Isabella die Korrespondenz mit der aragonesischen Heimat. So berichtete sie von der feierlichen Krönung Isabellas in Basel zur Königin, aber sie verschwieg auch nicht, wie sehr der königliche Haushalt finanziell in Mitleidenschaft gezogen wurde, angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Friedrich „dem Schönen“ und dem Gegenkönig Ludwig IV., dem „Bayern“ (reg. 1314–1346, seit 1328 Kaiser; †1347). Die Lage verschlimmerte sich dermaßen, sodass die Mehrzahl der aragonesischen Dienerschaft unbesoldet entlassen werden musste, darunter auch A.S. Isabella bat ihren Vater, die Auszahlung zu übernehmen, was auch geschah. Im weiteren Dienst der Königin blieben nur Blanca de Calderiis und Bonanat Cordona, der nun für A. die Korrespondenz übernahm. Bonanat Cordona unterrichtete seine Cousine A. weiter über die Vorgänge in der Umgebung Isabellas.

L.: *Acta Aragonensia* 1908, Hödl 1988, Krieger 1994, Schrader 1915, Zeissberg 1898, Zeissberg 1898a

Ingrid Roitner

Sargent Inge, Eberhard, Sao Thusandi; Prinzessin des Shan-Staates Hsipaw

Geb. Bad St. Leonhard im Lavanttal, Kärnten, 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oberförster.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Prinz Sao Kya Seng, 2. Ehe mit Tad Sargent.

Ausbildungen: Studium in den USA.

Laufbahn: An einem Jännertag des Jahres 1954 legte die SS Warwickshire im Hafen von Rangun (Yangon) an. Das Schiff war schnell umgeben von begrüßenden Massen. I. wandte sich ihrem Mann zu: „Irgendjemand sehr Wichtiger muss wohl an Bord sein.“ Ihr Ehemann blickte sie an: „Es gibt etwas, das ich dir sagen muss, meine Liebe.“ Sie erfuhr, dass der Empfang ihnen galt, da ihr Gemahl Saopha ein Prinz des Shan-Staates Hsipaw im damaligen Burma (heute offiziell Union von Myanmar) war. Sie erwiderte darauf wie in einem kitschigen Roman: „Du hättest mir das sagen müssen. Ich bin nicht richtig angezogen.“ Die Szene findet sich in ihrem Buch „Zwielicht über Burma. Mein Leben als Sao Thusandi – Prinzessin der Shan“, das sie auf Betreiben ihres späteren Mannes Tad Sargent schrieb und das demnächst verfilmt wird. Sao Kya Seng, ihr Prinz, hatte offenbar befürchtet, sie könnte ihn aus falschen Beweggründen heiraten, und verheimlichte ihr seinen Status. Die 21-jährige I.E. aus Bad St. Leonhard im Lavanttal in Kärnten hatte in den USA studiert und dort den aus Burma stammenden Bergbauingenieurstudenten kennengelernt. Sie heirateten 1953. Die Tochter eines Oberförsters begab sich mit ihrem Mann in dessen Reich – Hsipaw, auf dem Shan-Plateau im Nordosten Burmas gelegen, nahe der chinesischen Grenze, entlang der aus dem Zweiten Weltkrieg bekanntgewordenen Burma-Straße. Heute ist Hsipaw eine 400 Jahre alte Stadt am Fluss Doat Hta Waddy mit 15.000 Einwohnern.

Der Shan-Staat, einst in 34 Fürstentümer, heute in 48 Shan-Bezirke aufgegliedert, strebt wie viele andere „teilautonome“ Staaten in Burma nach der einst versprochenen Unabhängigkeit. Entsprechend kritisch beäugt die Regierung die dortigen Vorgänge. Das betrifft auch die Erinnerungen an das letzte Prinzenpaar.

Der junge Prinz Sao Kya Seng war mit vielen neuen Ideen aus den USA zurückgekehrt und wollte das archaische Feudalsystem beseitigen. Er übereignete Reisfelder an Bauern und überließ ihnen sogar kostenlos neue Landwirtschaftsmaschinen, ging gegen Korruption vor und investierte Profite aus dem Abbau der immensen Bodenschätze in Weiterentwicklungen. I., die nun den Namen Sao Thusandi trug, führte in ihrer Rolle als Mitregentin (sie wurde 1957 offiziell zur Mahadavi, zur himmlischen Regentin, ernannt) viele positive Neuerungen ein, etwa eine dreisprachige Schule, eine Entbindungsstation und eine Kinderwohlfahrtsgesellschaft zur Senkung der hohen Kindersterblichkeit. Doch der Traum währte nicht lange. Viele Teilstaaten rebellierten schon längst gegen die Zentralregierung in Rangun. Es ging um das in der Verfassung garantierte Sezessionsrecht der Shan und Kayyah sowie der zugesagten Halbautonomie für die Volksgruppen der Mon und Rakhiner. Als zudem das christliche Volk der Kachin im Norden Myanmars zu den Waffen griff, um sich gegen die Einführung des Buddhismus als Staatsreligion zu wehren, beendete der Oberbefehlshaber der burmesischen Armee, General Ne Win, die separatistischen Bestrebungen gewaltsam und entmachtete mit einem Staatsstreich am 2. März 1962 die Regierung sowie die Oberhäupter der verschiedenen Staaten. Auch Prinz Sao Kya Seng wurde verhaftet. Bis heute weiß man nicht, was mit ihm geschah. Die zahlreichen Briefe von I.S. und ihren

Töchtern an die Regierung mit der Bitte um Informationen über den Verbleib von Sao Kya Seng blieben unbeantwortet. Nach seiner Verhaftung war I. S. unter Hausarrest gestellt worden, konnte aber 1964 mit ihren zwei Töchtern nach Österreich flüchten.

Dennoch blieb sie in Hsipaw unvergessen. In vielen Haushalten hängen wieder Schwarz-Weiß-Fotos des Prinzenpaares samt ihren beiden Töchtern. Später ging I. S. wieder in die USA, wo sie erneut heiratete.

W.: „Dämmerung über Birma: Mein Leben als Shan-Prinzessin“ (2006)

L.: <http://www.kleinezeitung.at/kaernten/.../wurde-inge-sargent.story>, <http://derstandard.at/.../Inge-Eberhard-Eine-himmlische-Regentin-aus-dem-Lavanttal>

Sartory (Sartori) Josefa, geb. Schmid(t); Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 18. 3. 1771 (Taufdatum 19. 3.)

Gest. Wien, 26. 6. 1844

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bedienter und ehemaliger Logenmeister; Schwager: Johann Sartory (Sartori) (1759–1840), Schauspieler, Regisseur und Theaterleiter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1795 Heirat mit Anton J. Sartory (Sartori) (1767–1821), der ebenfalls am Leopoldstädtertheater (erstes Auftreten 1783) engagiert war und auch einige unbedeutende Theaterstücke verfasste.

Laufbahn: J. S. gehörte zu den bedeutendsten Schauspielerinnen des Alt-Wiener Volkstheaters im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie war ab 1788 im Soubrettenfach am Wiener Leopoldstädtertheater engagiert, wo sie vorerst in Singspielen J. Perinets als Partnerin J. Laroches und A. Baumanns, ab Mitte der 1790er Jahre als Geliebte des von A. Hasenhut kreierten Thaddädl erfolgreich war. In Lokalstücken Kringsteiners gelang ihr, gleichzeitig mit der Entdeckung ihres komischen Talents, der Übergang in ein neues Rollenfach. Obwohl sie noch bis 1810 ihre Soubrettenrollen beibehielt, traten an die Stelle der munteren und naiven jungen Dienstbotin immer mehr die teilweise sogar für sie geschriebenen Rollen älterer Frauen aus dem Volk, wie Haushälterinnen, Wäscherinnen, Marktweiber sowie verliebte alte Jungfern. Eine schnelle, sich überstürzende Sprache sowie die Verwendung stehender Redensarten und ein karikaturistisches Spiel waren Elemente ihrer Komik, die teilweise aber auch als grell und übertrieben eingeschätzt wurde. Erst im Zusammenspiel mit I. Schuster verfeinerte sich ihre Darstellung und sie erreichte 1813–17 ihren künstlerischen Höhepunkt. In den 1820er Jahren wurde sie immer seltener eingesetzt und schied 1828 aus dem Ensemble des Theaters. J. S.s Entwicklung von der Lokalsängerin und munteren Soubrette zur Charakterkomikerin und komischen Alten spiegelt zugleich die theatergeschichtliche Entwicklung des Alt-Wiener Volkstheaters von der burlesken Typenkomik zur Charakterkomik.

Hauptrollen: Lisette (J. Perinet, Das Neu-Sonntagskind), Lorchen (ders., Die Schwestern von Prag), Rosa (J. Huber, Der eiserne Mann), Frau Resel (F. Kringsteiner, Othello, der Mohr von Wien), Frau v. Drescherl (ders., Ehestands-Szenen), Fräulein Julchen von Eisenfeil (ders., Hanns in Wien und ders., Hanns in der Heimat), Ursula Quintel (A. Bäuerle, Staberls Hochzeit oder der Kourier und ders., Staberls Wiedergenesung), Pimpernelle Hauswurzen (ders., Der Fiaker als Marquis), Madame Würfel (ders., Der Leopoldstag oder Kein Menschenhaß und keine Reue), Maragrethe (J. A. Gleich, Die Musikanten am Hohenmarkt), Trudel (K. Meisl, Der Kirchtag in Petersdorf).

Qu.: WStLa, Archiv der Pfarre St. Stephan, Wien.

L.: Bittner 1948, Czeike Bd. 5, 2004, Futter 1970, Gugitz 1920, Hadamowsky 1934, Kosch 1953, Mansfeld 1950–52, ÖBL, Rommel 1952, Giebisch/Gugitz 1964, Goedeke 1951, Hadamowsky 1925, Österreichisches Musiklexikon Online

Sasso Käthe, geb. Smutisch; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 28.3.1926

Herkunft, Verwandtschaften: Aus burgenländisch-kroatischer (nach anderen Angaben tschechischer) sozialdemokratischer Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Josef Sasso, Widerstandskämpfer.

Laufbahn: K.S.s Eltern arbeiteten nach dem „Anschluss“ im Widerstand. Sie sammelten Geld und Lebensmittelmarken für Inhaftierte und stellten in ihrer Wohnung Flugzettel her. Der Vater wurde zur Wehrmacht eingezogen. Die Mutter wurde schwer krank. K.S. übernahm nach dem Tod ihrer Mutter als 15-jährige Schülerin deren politische Arbeit, war in der Roten Hilfe aktiv und arbeitete bei der Herstellung und Verteilung illegaler Flugschriften mit. Gehörte der Gruppe um den KP-Funktionär Neustadtl an. Wurde im August 1942 verhaftet. Nach ihrer Verhaftung wurde sie in der Roßbaurkaserne in Einzelhaft genommen und brutalen Verhören durch die Gestapo unterzogen. Dennoch gab sie niemanden preis. Bis zur Verhandlung im April 1944 blieb sie im Gefängnis Schiffamtsgasse und im Landesgericht in Haft. Danach Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf. Im Oktober 1944 wurde sie ins KZ Ravensbrück transportiert, wo sie bis zur Befreiung inhaftiert war. 1945 kehrte sie zu Fuß nach Österreich zurück. Sie heiratete den Widerstandskämpfer Josef Sasso und war in dessen Spenglerei tätig. K.S. ist als Zeitzeugin in Schulen tätig und engagiert sich u. a. für den Erhalt und die Pflege der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof, dem Bestattungsort vieler hingerichteter WiderstandskämpferInnen.

Ausz.: Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien.

L.: Baier 1987, Berger 1985, Steinthaler 2008

Sator Maria; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 1926

Laufbahn: 1944 wurden ihrem Elternhaus 23 jüdische ZwangsarbeiterInnen aus Ungarn zugeteilt, die beim Bau eines neuen Wehrs beschäftigt wurden. Als 1945 die Lage für Juden immer gefährlicher wurde, bauten sie mit Hilfe der Betroffenen einen Stollen, in dem sich die ZwangsarbeiterInnen bis Kriegsende verstecken konnten. Weil keiner der Mitwisser etwas verriet, konnten alle 23 im Juli 1945 in ihre Heimat zurückkehren.

Ausz.: 2008 wurde sie mit beim 4. Österreichischen Sozialforum (ASF) in St. Peter mit einer Münze geehrt.

L.: <http://www.unterguggenberger.org/>, http://www.laemp.at/.../rede_ehrung.pdf

Sattek Adelheid (Heide), geb. Licek; Mittelschulprofessorin und Alpinistin

Geb. Wien, 9. 1. 1932

Gest. Willfernental, Osttirol, 8. 4. 1988

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Hans Sattek. Sohn: Harald.

Ausbildungen: Studium in Klagenfurt.

Laufbahn: Unterrichtete in Klagenfurt Englisch u. Sport. Begann bereits 1947 mit dem Klettern und konnte bis zu ihrem 18. Lebensjahr (meist in Damenseilschaften, oft auch als Seilschaftsführerin) zahlreiche schwierige Bergfahrten nachweisen (z. B. Stangenwand-Südwestwand (Hochschwab); Blechmauerriß (Raxalpe), Hochkesselkopf-Südwestverschneidung (Dachstein)). Ab etwa 1950 war ihr Seilpartner ihr späterer Ehemann Dr. Hans Sattek, auch er übernahm die Rolle eines Seilzweiten. In diese Zeit fallen die Begehung der Schleierkante auf die Cima della Madonna, die Marmolada-Südwand, die Dibona-Kante auf die Große Zinne (alle Südtiroler Dolomiten), die Ersteigung des Campanile Basso (Giuglia di Brenta, Brenta-Dolomiten) und des Campanile di Val Montanaia (Karnische Alpen), aber auch zahlreiche große Bergfahrten in den Ost- und Westalpen (z. B. Biancograt in der Bernina u. eine Mont-Blanc-Überschreitung). Mit ihren Leistungen als Seilerste entwickelte sich A.S. zur bedeutendsten Alpinistin im gesamten deutschsprachigen Raum. In fortgeschrittenem Alter wurde sie auch von ihrem Sohn Harald bei einigen schwierigen Touren begleitet. A.S. starb bei einem Lawinenunglück.

L.: Buchauer in Czeike Bd. 5, 2004, Auf den Spuren einer großen Bergsteigerin. In: Felicitas v. Reznicek: Von der Krinoline zum sechsten Grad. 1967. Die Roßkuppenkante im Urgestein. In: Liselotte Buchenauer, Hohe Tauern 2 (1981). Versch. Beiträge in „Hohe Tauern“ u. „Karn. Alpen“ von L. Buchenauer sowie „Mens sana“. In: Österr. Alpenztg. H. 1/2, 1988

Sattler Grete; Keramikerin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: G.S. besuchte die Wienerberger Werkstättenschule (R. Obersieger).

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik. Ausstellungen: Paris (1925), Europäisches Kunstgewerbe Leipzig (1927).

L.: Schweiger 1990

Satulla

Geb. Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Villach (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Bruder: Macrinus.

Qu.: Römische Grabinschrift gefunden 1991 in Villach, heute ebendort im Museum. Diese Inschrift setzt S. ihrem Bruder Macrinus, der ein Sklave des Acillus Censorinus war.

L.: AEA 1983–1992, 337; ILLPRON 2048.

Marita Holzner

Satzenhofer Ursula; Übersetzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: U.S. war zunächst Konventualin im Frauenkloster Niedermünster in Regensburg und wechselte mit Erlaubnis ihrer Äbtissin wegen der geistlichen Disziplin ins Nonnenkloster St. Peter in Salzburg. Im Herbst 1467 wollte sie wieder in ihr Heimat-

kloster zurückkehren. Abt Rupert Keutzl von St. Peter (amt. 1466–1495) äußert sich anerkennend über ihre geistliche Lebensführung in seinem Empfehlungsschreiben an die Äbtissin von Niedermünster (Brief vom 3. Oktober) und bittet um ihre freundliche Wiederaufnahme. Lange ist sie in Niedermünster jedoch nicht verblieben, 1468 ist sie wieder ins Kloster der Petersfrauen zurückgekehrt. Bei ihrer Rückkehr vermachte sie dem Kloster einen Becher mit einem vergoldeten Reifen. Am 9. August 1469 lobte sie dem Abt von St. Peter Gehorsam. Am 4. Mai 1471 schenkte sie dem Kloster einen Goldring mit einem Diamanten.

W.: U.S. übersetzte den Traktat von Silvester von Rebdorf († 1465), „De passione Domini“ ins Deutsche (Salzburg, St. Peter, Cod. b VIII 27ra-177rb)

L.: Hayer 1982, Höver 1988, Höver 1992, Jahn 2011, Schellhorn 1925, Tietze 1913

Ingrid Roitner

Sauberer Adele, geb. Steinbach; Botanikerin

Geb. Wien, 23. 4. 1914

Gest. Wien, 28. 3. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Hauptschullehrerehepaar Johann und Adele Steinbach, geb. Haberfellner; der Vater arbeitete an einer Dissertation über die Vegetationsverhältnisse des Irrseebeckens in Oberösterreich, ab 1924 verbrachte die Familie deshalb die Ferien in Zell am Moos.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Dr. Franz Sauberer (1899–1959), Bioklimatologe an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Groß-Hollenstein in NÖ; Sohn: Michael (*1942).

Ausbildungen: 1919–24 Volksschule, bis 1932 Realgymnasium der Bundeserziehungsanstalt Wien XVII, Matura mit Auszeichnung, ab Herbst 1932 Studium der Naturgeschichte und Physik an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, zugleich als Externistin Besuch der Bundeslehrerinnenbildungsanstalt in Wien I, Hegelgasse, 1933 Reifezeugnis für Volksschulen mit Auszeichnung; 16.3.1938 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: 1935–38 vegetationskundliche Studien in den linksseitig gelegenen Donauauen im südöstlichen Nahbereich von Wien (Untere Lobau) unter der Anleitung von Prof. August Ginzberger, nach dessen Tod bei Prof. Knoll; 1938–40 Unterricht an städtischen Schulen und an der Volksschule für Mädchen in Wien XIV, Johnstraße; 1940 freiwilliges Ausscheiden aus dem Schuldienst; 1941/42 in Kärnten, wo ihr Mann als Meteorologe ein Jahr am Fliegerhorst in Klagenfurt Dienst zu machen hatte, von Klagenfurt aus betreuten beide sämtliche Wetterstationen in Kärnten und Osttirol, nebenbei Untersuchung der optischen Eigenschaften der Kärntner Seen; 1939–45 wiederholte Aufenthalte in der Biologischen Station Lunz am See; von Prof. Marinelli 1946 für den Botanikunterricht an die Volkshochschule Wien-Ottakring geholt, 1946–1986 botanische Kurse in Ottakring, in der Urania und bei den Gehörgeschädigten in Wien XIV, viele botanische Exkursionen; 1961–86 am Pädagogischen Institut der Stadt Wien Exkursionen zur Vorbereitung von Schulwanderungen; 1960–65 Leitung der Arbeitsgemeinschaft naturwissenschaftlicher Lehrer an Volksschulen; 1950–1980 wiederholt Teilnahme an den Seminaren von Franz Rief, 1963 Seminarleiterin und für die Herausgabe eines naturkundlichen Führers in die Umgebung

von Haus Rief zuständig; 1950–90 viele Vorträge und Exkursionen im Naturschutzbund, in der Gartenbaugesellschaft, bei den Naturfreunden und den Touristenvereinen.

Ausz.: Großes Goldenes Verdienstkreuz der Stadt Wien 1989, Großes Verdienstkreuz des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Persönliche Erhebungen von Franz Speta.

W.: „Führungen durch die Glashäuser der Reservegärten in Schönbrunn. In: Die Natur 14/1“ (1938), „Die Vegetationsverhältnisse der Unteren Lobau. In: Niederdonau/Natur und Kultur 17“ (1942), „Beiträge zur Kenntnis der optischen Eigenschaften der Kärntner Seen. Archiv Hydrobiologie 41“ (1945), „Besuch des Wintergartens im Burggarten. Öst. Lehrverein für Naturkunde 15“ (1961), „Die Pflanzenwelt der Wiener Grünanlagen. Naturgeschichte Wiens Bd. 4“ (1974), „Das Pflanzenkleid des Irseebeckens. In: Irsee Nachrichten 2“ (1978), „Fast 70 Jahre im Irseeland. Jugenderinnerungen und Altersbetrachtungen. Irsee Nachrichten 2“ (1993), „Vernichtung einer Moorlandschaft. In: Irsee Nachrichten 3“ (1994)

L.: Anonymus 1997, Navara 1999, Speta 2002

Sauenwald von Hochland Leopoldine, geb. Trittenwein; Modesalondirectrice

Geb. 22. 1. 1856

Gest. 2. 5. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Sauenwald von Hochland (1838–1908), Berater von Kaiser Franz Joseph I., Berichterstatte für Wien beim Berliner Kongress von 1878. Administrativ-Director der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung. Tochter: Anna, verheiratet mit dem Musiker Robert Lussnigg, Großmutter von Maria und Wilhelmine Lussnigg.

Laufbahn: Zunächst „Laufmädcl“, später Directrice im hochvornehmen Modesalon Spitzer. Sie kleidete zahlreiche Aristokratinnen ein, die sich mit Fotos und Briefen bei ihr bedankten. Fuhr im Auftrag von Frau Spitzer regelmäßig mit der Bahn nach Paris, um besonders schöne Roben auszusuchen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Mag. Bernt M. Hage.

Qu.: Ihr Schrifttum und ihre umfangreiche Korrespondenz ist zum Teil verschollen.

Saulich Anna; Physikerin

Geb. Wien, 25. 6. 1918

Gest. Wien, 2002

Ausbildungen: 1940 Promotion an der Universität Wien in Physik.

Laufbahn: Ab Juni 1940 Verwalterin einer Assistentenstelle am Institut für Baustoffkunde I der Technischen Hochschule Wien, 1943/44 wissenschaftliche Assistentin, nach 1945 lange keine wissenschaftliche Anstellung, 1957–80 Leitung der Isotopenstelle am Wiener Institut für Radiumforschung als wissenschaftliche Beamtin.

W.: „Kristallphotoeffekt am mit Röntgenstrahlen verfarbten Seignettensalz. Diss.“ (1940)

L.: Bischof 1998, Bischof 2002

Sauter Lilly von, Lilli, geb. Pleschner, eigentl. Juliane Sauter; Schriftstellerin, Kinder- und Jugendbuchautorin und Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 19. 6. 1913

Gest. Innsbruck, Tirol, 7. 3. 1972

Herkunft, Verwandtschaften: L. S. war die Tochter des bekannten Wiener Urologen und Universitätsprofessors Hans Gallus Pleschner.

Ausbildungen: L.S. maturierte 1931 in Wien und studierte anschließend Kunstgeschichte und Archäologie. Während des Studiums hielt sie sich zeitweise in London, Rom und Paris (hier lernte sie Oskar Kokoschka kennen) auf. 1936 schloss sie das Studium in Wien bei Julius von Schlosser ab.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 heiratete sie Heinz von Sauter, dessen Familie in Tirol ansässig war. Es folgte die Übersiedlung nach Berlin. Während des Zweiten Weltkriegs kamen ihre beiden Söhne in Innsbruck zur Welt. Sie pendelte in den Kriegsjahren mit den Kindern zwischen Seefeld und Berlin. Im Februar 1943 wurde ihr Mann eingezogen und sie zog mit den Kindern ganz nach Seefeld zu ihren Eltern, die 1938 von Wien dorthin übersiedelt waren. Laufbahn: L.S. arbeitete als Kunst- und Theaterkritikerin, als Feuilletonredakteurin und beim Rundfunk. Als Mitarbeiterin bei Radio Tirol betreute sie neben zahlreichen kulturellen Sendungen unter anderem die Reihe „Unser Filmgespräch“. Sie war 1946/47 Redakteurin der Monatszeitschrift „Wort und Tat“ (mit G.M. Bourgeois), übersetzte aus dem Englischen und Französischen und veröffentlichte eigene Werke. Von 1950–1958 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institut Français, das damals eines der wichtigsten kulturellen Zentren Innsbrucks war. 1961 arbeitete sie an der internationalen Ausstellung „Europäische Kunst um 1400“ im Kunsthistorischen Museum Wien mit. 1962 wurde sie zur Kustodin der kunsthistorischen Sammlung auf Schloss Ambras berufen. Ihr sind z. B. die Wiederentdeckung der Kunst- und Wunderkammer sowie die Einführung der sommerlichen Schlosskonzerte zu verdanken.

Ausz.: 1958 Kunstförderungspreis der Stadt Innsbruck. Berufung in den Kulturbeirat des Landes Tirol. Neben Auszeichnungen des Auslandes (z. B. Ordre des Arts et Lettres) erhielt sie 1970 das Verdienstkreuz des Landes Tirol; Verkehrsflächenbenennung: In Igls wurde ein Weg nach ihr benannt.

Qu.: Nachlass Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/>; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Spiegel des Herzens. Gedichte“ (1948), „Ruhe auf der Flucht. Roman“ (1951), „Mondfinsternis. Novelle“ (1957), „Zum Himmel wächst das Feld. Gedichte“ (1973), „Die blauen Disteln der Kunst. Prosa und Lyrik“ (1993), Übersetzungen: ca 30 Werke aus dem Englischen und Französischen, u. a.: „Mauriac, Françoise: Das Geheimnis Frontenac“ (1961)

L.: Bruckmann 2001, Pfaundler-Spath 2005, Pichler 1955, Stock 1995, www.innsbruck.at/frauenlexikon, www.aeiou.at, Lexikon Literatur in Tirol (Online-Datenbank des Brenner-Archivs)

Saville Annette, geb. Annie Bankier; Sekretärin und Übersetzerin

Geb. Wien, 21. 11. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern konnten nach Shanghai flüchten.

Ausbildungen: A.S. besuchte in Wien das Realgymnasium (Novaragasse) bis zur 5. Klasse und erhielt nebenbei 5 Jahre Klavierunterricht, nahm in England den Schulbesuch wieder auf und schloss mit dem O-Level ab. 1960 legte sie die Klavierlehrerprüfung am Royal College of Music ab.

Laufbahn: A.S. kam mit dem Kindertransport am 10.12.1938 nach England, lebte in mehreren Heimen und Pflegefamilien, schließlich musste sie sich in achtmonatige Behandlung begeben. Sie arbeitete 1943–1950 als Kranken- und Kinderschwester, danach als Stenotypistin und Sekretärin und später als Übersetzerin bei der National Westminster Bank. 1983 ging sie in Pension und widmet sich seither der Musik.

W.: „Little Grass-Orphan Annie“ (1994), „Only a Kindertransportee“ (2002)

L.: Wimmer 1993

Savoyen-Carignan Maria Theresia Herzogin von, geb. Prinzessin Liechtenstein;

Gründerin eines Stiftes

Geb. Schwarzkosteletz, Böhmen (Kostelec nad Černými lesy, Tschechien), 11.5.1694

Gest. Wien, 20.2.1772

Herkunft, Verwandtschaften: Vierte Tochter von Hans Adam I., Fürst von Liechtenstein und Edmunda Maria Theresia, geb. von Dietrichstein-Nikolsburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1713 Heirat mit Prinz Thomas Emanuel von Savoyen-Carignan (1687–1713), einem Neffen Prinz Eugens.

Laufbahn: Bereits 1729 verwitwet, verfügte T.S.-C. über ein großes Vermögen, das sie für diverse wohltätige Zwecke verwendete. Auf ihren Gütern hob sie die Leibeigenschaft auf und förderte das Schul- und Spitalswesen 1756 stiftete die Herzogin die Savoyensche adelige Ritterakademie, die 1778 im Theresianum aufging. Neben vielen anderen Legaten bestimmte sie in ihrem Testament von 1769, in dem sie den Fürsten Alois Liechtenstein zu ihrem Universalerben einsetzte, ein adeliges weltliches Fräuleinstift. Die 20 Stiftsdamen sollten von altem Adel, bei der Aufnahme zwischen 15 und 40 Jahre alt sein, nicht mehr als 4000 Gulden Vermögen besitzen und Waisen oder vaterlos sein. Sie wohnten im Stiftsgebäude, hatten Andachtsübungen zu verrichten und schwarze Kleidung mit dem Ordenszeichen zu tragen, durften aber ausgehen, verreisen und sogar heiraten. Ursprünglich stand dem Stift eine Oberin vor, seit der Zeit Kaiser Josephs II wählten die Stiftsdamen 3 Regentinnen. Als Stiftungshaus diente das ehemalige Wohnhaus der Herzogin in der Johannesgasse 15 in Wien Innere-Stadt. Nach dem Ableben der Stifterin erhielt es von Maria Theresia am 21. Juli desselben Jahres „das Installirungspatent und Statuten“. Dem Savoyschen Stift stand eine Äbtissin vor, der mittels Diplom Maria Theresias vom 9. Juli 1772 der Fürstentitel verliehen worden war.

L.: Czeike Bd. 5, 2002, DBE, Gaml 1960, http://www.liechtenstein-immobilien.at/de/gebaeude/savoysches_damenstift_johannesgasse/geschichte.html

Savs Viktoria; Soldatin

Geb. Reichenhall, Oberbayern, Deutsches Reich (Bad Reichenhall, Deutschland),

27.6.1899

Gest. Salzburg, Sbg., 31.12.1979

Herkunft, Verwandtschaften: Nach dem frühen Tod der Mutter (sie war zu dem Zeitpunkt erst vier Jahre alt), zog ihr Vater Peter Savs mit ihr nach Südtirol. Sie lebten zunächst in Arco, beim Gardasee und kurz vor Ausbruch des Krieges in Meran. 1914 wurde ihr Vater einberufen und nach Russland geschickt. Nach einer schweren Verletzung kam er nach Hause.

Laufbahn: Nach seiner Genesung schloss sich ihr Vater als Freiwilliger dem Landsturm an. Die gerade 16-Jährige, als junger Mann verkleidet, täuschte die Musterungskommission in Meran und trat am 10. Juni 1915 ins Standschützenbataillon Meran I ein. In diesem Bataillon diente sie unerkannt fast eineinhalb Jahre als Trainsoldat „Victor Savs“. Erst am 8. Dezember 1916 erreichte sie bei Erzherzog Eugen von Habsburg die Genehmigung, als freiwillige Landsturmarbeiterin mit der Waffe in der Hand zu dienen und rückte zum Landsturminfanteriebataillon Innsbruck II ein, in dem auch ihr Vater diente. Während bei der k. u. k. Armee eine große Aversion gegen den bewussten Einsatz von Frauen an der Front bestand, wurde dies bei den Schützenformationen nicht so streng gehandhabt. In ihrer Einheit wussten jedoch nur wenige, dass sie eine Frau war. Als freiwillige Hilfs- und Ordonnanzkraft versah sie ihren Dienst an vorderster Front und zeichnete sich dabei vor allem im Kampfabschnitt der Drei Zinnen aus. Sie beteiligte sich fünf Monate lang am Hochgebirgskrieg und erwarb dabei mehrere Tapferkeitsauszeichnungen. Immer wieder meldete sie sich freiwillig zum Postendienst und zu Patrouillengängen. Aufgrund einer schweren Verwundung, die sie am 27. Mai 1917 erlitt und in deren Folge ihr schließlich sogar ein Bein amputiert wurde, musste sie ihren Frontdienst beenden. Sie kam in ein Lazarett und ihr Geheimnis wurde offenbart. Sie verbrachte insgesamt drei Jahre in verschiedenen Lazaretten und war bei Kriegsende praktisch erwerbsunfähig und mittellos. Sie begann für das Rote Kreuz zu arbeiten und wirkte als Laienschwester in einem Jansenistenorden in Holland, in der Schweiz und in Ungarn. Über Hall in Tirol und verschiedene Orte in Deutschland kam sie 1938 nach Salzburg. Nach dem Krieg nahm sie gelegentlich an Veteranentreffen teil. Als „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“ hatte sie einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt.

Ausz.: Für Tapferkeit und vorbildliche Führung wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem erhielt sie die Tapferkeitsmedaille in Bronze, das Kaiser-Karl-Verdienstkreuz und die Tapferkeitsmedaille in Silber 1. Klasse. 1999 benannte das Kommando der Heeresunteroffiziersakademie den 9. Unteroffizierslehrgang nach ihr.

L.: www.ceiberweiber.at/.../tirolerinnen, www.igr.nl/users/vandenheuveel/; www.cimeetrincee.it/, <http://de.wikipedia.org/>, <http://www.schuetzen.com/html/marketenderinnen/>, <http://www.bmlv.gv.at/karriere/frauen/>, <http://www.bmlv.gv.at/truppendienst/>, <http://www2.sbg.ac.at/pr/>

Saxl-Deutsch Marianne, geb. Deutsch; Malerin, Grafikerin, Holzschneiderin, Kunstgewerblerin und Designerin

Geb. Wien, 28. 8. 1885

Gest. Maly Trostinec bei Minsk, 26. 5. 1942

Am 21. Mai 2010 wurden zwei neue Stationen der Erinnerung in der Skodagasse in Wien-Josefstadt eröffnet. Die Station Skodagasse 15 erinnert an Olga Deutsch, M.S., Adolf Bardasz und Wanda Kafka. Sie alle wohnten in diesem Haus bis sie der grausamen Verfolgung durch

die Nazis zum Opfer fielen. Hier, an dieser Adresse, Skodagasse 15, wohnten Olga Deutsch, 1861 in Prag als Olga Meier geboren, und ihre Tochter M. S.-D. mit ihrer Familie.

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Olga, Prag 1861–26.9.1942 Treblinka ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Hochzeit am 21. Dezember 1910 mit Dr. Paul Saxl, Wiener Internist jüdischer Abstammung. Dr. Paul Saxl, 1880 in Wien geboren, ab 1903 an der I. Med. Universitätsklinik beschäftigt, ab 1918 Privatdozent und ab 1929 a. o. Professor, starb im Jahre 1932 auf der Rax, einem der Wiener Hausberge. Ein akutes Herzversagen auf Grund eines nicht diagnostizierten Herzfehlers führte zu seinem frühen und völlig überraschenden Tod, der als Alpinunfall bezeichnet wurde. Kinder: zwei Töchter: 1911 Gertrud, Kinderärztin, verh. Kreilisheim, Gatte Dr. Otto Kreilisheim; 1925 Eva, 1938 nach England emigriert, Ordenseintritt, starb 1977 als Schwester Marie Therese.

Ausbildungen: Nach eigenen Angaben acht Jahre Kunstunterricht, davon fünf Jahre bei Adolf Böhm, was auf einen Besuch der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien schließen lässt, denn dort unterrichtete Adolf Böhm von 1900 bis 1910. Sommer 1910 Besuch der Künstlerkolonie Dachau, 1926–27 als Gasthörerin zwei Semester an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Rudolf von Larisch im Kurs für Ornamentale Schrift und Heraldik.

Laufbahn: Die Töchter waren bereits in Sicherheit, beide 1938 nach England geflohen, der geliebte Mann bereits verstorben. M.S. hätte noch flüchten können, sie wollte aber ihre betagte Mutter nicht allein zurücklassen, für die es keine Ausreisemöglichkeit gab, da angeblich ihre Papiere nicht in Ordnung waren oder fehlten. M.S., die konfessionslos war, wusste wahrscheinlich sehr genau, was auf sie zukam. Beide Frauen wohnten bis 1939 im 8. Bezirk, dann wurden beide in eine Sammelwohnung in der Heinrichsgasse 24 im 1. Bezirk verbracht, von wo 35 Juden in den Tod geschickt wurden. Beide Frauen wurden 1942 deportiert, Olga, die Mutter, nach Theresienstadt, und M., die Tochter, nach Maly Trostinec bei Minsk, wo sie am 26. Mai 1942 ermordet wurde. Olga wurde am 26. September 1942 in Treblinka ermordet. Die Wohnung und falls ein extra Atelier oder Studio existierte, wurden arisiert, die Kunstwerke, die sich dort befunden haben mussten, wurden offenbar geraubt. Es finden sich auf dem Kunstmarkt ganz selten Arbeiten der Künstlerin, hauptsächlich Grafiken. Das Oeuvre von M.S. weist ein auffallend breites Spektrum auf. Von der Malerei in den Techniken Öl, Gouache und Aquarell über die ausdrucksvolle freie Grafik in der Holzschnidetechnik, darunter Farbholzschnitte von mehreren Platten, die Gebrauchsgrafik, wie Plakate und Exlibris bis zu den kunstgewerblichen Arbeiten in Metall, Treibarbeiten, darunter Schalen, Schüsseln, Dosen, Vasen, Lampen, Schmuck und Textilarbeiten. Dieser breit gefächerte Zugang zur schöpferischen Tätigkeit ist ein besonderes Markenzeichen dieser Generation von Künstlerinnen in Wien, die ihre Ausbildung an der Kunstgewerbeschule oder Kunstschule für Frauen und Mädchen fanden. Nach Beendigung ihrer Studien führte sie ihr eigenes Atelier in der Josefstadt, der Wiener Werkstätte nahe stehend. Osborn verzeichnet sie im Handbuch des Kunstmarktes von 1926 unter der Rubrik „Maler und Graphiker“ mit dem Zusatz „angewandte Kunst“. Sie absolvierte nach eigenen Angaben acht Jahre Kunstunterricht, davon fünf Jahre bei Adolf Böhm, was vermutlich auf einen Besuch der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien schließen lässt. Diese, von dem Verein Kunstschule für Frauen und Mädchen betriebene Einrichtung, erhielt 1910 das Öffentlichkeitsrecht. Adolf Böhm unterrichtete von 1900 bis 1910 an diesem Institut. Böhm, ein der Moderne aufgeschlos-

sener Allrounder und Mitbegründer der Wiener Secession beeinflusste seine Schülerin vor allem auf dem Gebiet des Holzschnittes. In einigen Blättern, die sich heute in Privatbesitz befinden, schließt die Künstlerin nahtlos an die abstrakten Arbeiten ihres Lehrers an. Es ist anzunehmen, dass sie nach Abschluss ihrer Ausbildung bei Böhm im Sommer 1910 die Künstlerkolonie Dachau besuchte, denn im Dezember 1910 heiratete sie. Die erste Tochter, Gertrud, kam bereits 1911 zur Welt. In der Skodagasse, wo die jungen Eheleute auch wohnten, führte sie nach eigenen Angaben ihr Atelier. Ob im Wohnhaus Nr. 15 oder im Haus Nr. 44, wie von Eisler angegeben, ist ungeklärt. Wahrscheinlich hatte sie auch eine Ausbildung in Metallbearbeitung, da sie dieses Material sehr gut beherrschte und auch bevorzugte. In zwei Publikationen des Österreichischen Werkbundes, dessen Mitglied sie ebenfalls war, findet sie 1916 und 1920 Erwähnung. Gmeiner und Pirhofer zeigen in ihrem Buch über den Österreichischen Werkbund 1985 lediglich eine Abbildung der Metallarbeiten ohne auf die Künstlerin einzugehen. Die zwei Semester, 1926/27, als Gasthörerin an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Rudolf von Larisch im Kurs für Ornamentale Schrift und Heraldik können als eine Fortbildung im heutigen Sinne betrachtet werden. 1908 fand ihre erste Ausstellungsbeteiligung in der Wiener Kunstschau mit einem Plakatentwurf statt. In den Jahren 1921, 1923 und 1936 stellte sie mit der Vereinigung der bildenden Künstlerinnen Österreichs, deren Mitglied sie war, an verschiedenen Örtlichkeiten Landschaftsbilder und ein Porträt aus. Vor einigen Jahren wurde ein signierter Plakatentwurf in der Zeitschrift der kommunistischen Frauenbewegung in Österreich „Stimme der Frau“ abgebildet. Er zeigt eine große Gruppe von Frauen, in deren erster Reihe drei von ihnen ein überdimensionales Plakat halten, mit der Aufschrift „DEN FRAUEN IHR RECHT“. Wie weit sich die Künstlerin auch politisch mit diesem Thema auseinandersetzte, ist nicht bekannt. Bei der älteren Tochter Gerti kann eine gewisse Prägung durch das Elternhaus angenommen werden und so ist ihr politisches Engagement (in der kommunistischen Bewegung) besser verständlich. Wie nachlässig mit der weiblichen Urheberschaft eines Kunstwerkes damals umgegangen wurde, kann man an Hand der Zuordnung des Exlibris von M. S.-D. für K. von A. Hardt-Stremayr beobachten. Dem Autor des Buches über Jugendstil-Exlibris, Helmut Franck, lag ein mit M. Deutsch handschriftlich signiertes Exlibris zur Bearbeitung vor. Da es einen Maler Moritz Deutsch in der Literatur gibt, der in Wien lebte, erfolgte sehr schnell die falsche Zuordnung, die aber unmöglich stimmen kann, denn Moritz Deutsch starb bereits 1882 in Wien. Diese falsche Zuordnung hatte auch zur Folge, dass die Künstlerin, die noch 1993 bei Witte angeführt wird, dann in der Exlibris-Bibliographie europäischer Künstler 1996 durch Moritz Deutsch ersetzt wurde.

Mitgl.sch.: Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichischer Werkbund.
Ausstellungsbeteiligungen: Wiener Kunstschau 1908; Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1921; Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1923; Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1936.

Qu.: Mitteilungen Fr. Dr. Eva Schmidt-Kreilisheim, Enkelin, Sammlung d. Univ. f. angewandte Kunst Wien, Kunstarchiv Werner J. Schweiger, Wien, Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Archiv Wien-Bibliothek, Gewista Plakatsammlung, Mitteilung von Prof. Dr. Heinz Decker, Deutsche Exlibris Gesellschaft.

W. (Auswahl): Es finden sich auf dem Kunstmarkt ganz selten Arbeiten der Künstlerin, hauptsächlich Grafiken. Ein Plakatentwurf, abgebildet in der Zeitschrift der kommunistischen Frauenbewegung in Österreich „Stimme der Frau“, Standort des Originals unbekannt.

L.: Aichelburg 2003, Eisler 1916, Fuchs 1977, Gmeiner/Pirhofer 1985, Goldstein 1964, Handbuch des Kunstmarktes 1926, Karolyi/Smetana 2004, Müksch o. J., Müksch 2010, Plakolm-Forsthuber 1994, Rutter 1934, Witte 1993, Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>, Stock, Karl: BibliographischeDatenbank:<http://bibi.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Sazenhofen Alexandra Edle von, verh. v. Schiefner; Schriftstellerin

Geb. Eger, Böhmen (Cheb, Tschechien), 4. 6. 1906 (?)

Gest. Burg Schleinitz, NÖ, 2. 8. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Anna Freifrau von Sazenhofen (1874–1948), Schriftstellerin; Schwestern: Gabriele, verh. Skrbensky; Irmgard, verh. Hach, beide Schriftstellerinnen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit Karl Edler von Schiefner.

Laufbahn: Erzählerin, Romanautorin und Verfasserin von Filmdrehbüchern.

Qu.: Österreichisches Literaturarchiv, ÖNB; DB NS-Lit. Graz.

W.: Bibliographie in: Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. 14, 1992. „Das geheimnisvolle Atelier. Roman“ (1937), „Im Banne des Blutes. Roman“ (1937), „Sylvia wird gesucht. Roman“ (1937), „Der Wunsch der Ulla Ude. Roman“ (1938), „Die zur Wolga zogen ... Roman“ (1942), „Morgen fahren wir ... Roman“ (1939), „Eva. Roman“ (1945)

L.: BLÖF, Degener 1955, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Hall/Renner 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951, Weinmann 1985–1987

Sazenhofen Gabriele Freiin von, verh. von Skrbensky; Schriftstellerin

Geb. Eger, Böhmen (Cheb, Tschechien), 5. 7. 1898

Gest. Basel, Schweiz, 9. 9. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Anna von Sazenhofen, geb. Roman (1874–1948), Schriftstellerin; Schwestern: Alexandra, Irmengard, Schriftstellerinnen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Baron Traugott Skrbensky.

Laufbahn: Tätig als Malerin und Grafikerin, ab 1911 Romanautorin, Mitarbeit an verschiedenen Romanreihen. Sie verfasste vorwiegend humoristische Romane.

Qu.: Literaturarchiv, ÖNB; DB NS-Lit. Graz.

W.: Bibliographie in: Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. 14, 1992. „Liebe in Schnupfenbrunn. Roman, als Singspiel: Die unvollkommene Ehe“ (1934), „Muckenreiters Flitterwochen. Roman, verfilmt: Beates Flitterwochen (1938), „Hallo! Hier Firma Stürregg. Roman“ (1938), „Sommerfrische am Zipfersee. Roman, verfilmt als: „Kleiner Schwindel am Wolfgangsee“ (1942), „Saison im Schnee. Roman“ (1937), „Kleine Ortschaft weit vom Schuß. Roman“ (1943)

L.: BLÖF, Degener 1955, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Hall/Renner 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951, Weinmann 1985–1987

Sazenhofen Irmengard Freiin von, auch Irmgard, verh. von Skrbensky, verh. Hach; Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 5. 5. 1910

Gest. Wien, 3. 11. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Anna von Sazenhofen (1874–1948), Schriftstellerin; Schwestern: Alexandra und Gabriele, Schriftstellerinnen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Hubert Freiherr von Skrbensky von Hristie, 1950 verwitwet; später verheiratet mit Helmut Hach.

Laufbahn: Verbrachte die früheste Kindheit auf einem kleinem Gut in OÖ, nach dessen Verlust viele Reisen in schwierigen Lebensverhältnissen, seit 1928 auf Burg Schleinitz im Waldviertel, NÖ. Die Erzählerin, Verfasserin von Romanen und Novellen veröffentlichte unter ihrem Mädchennamen und lebte zuletzt in Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe); ein Teil ihres Nachlasses wurde 1991 dem ÖLA der ÖNB übergeben.

W.: Bibliographie in: Deutsches Literatur-Lexikon Bd. 14, 1992. „Ölrausch. Kriminalroman“ (1936), „Weg in Ackerstiefeln. Roman“ (1946), „Christine. Roman“ (1946), „Zweikampf der Träume. Novelle“ (1946)

L.: BLÖF, Giebisch/Pichler/Vancka 1948, Hall/Renner 1992, Keckeis/Olschak 1953–54, Kindermann 1954, Kürschner 1988, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951

Sazenhofen Maria Anna Freiin von, geb. Roman; Schriftstellerin

Geb. Ansbach, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 22. 8. 1874

Gest. Burg Schleinitz, Eggenburg, NÖ, 24. 9. 1948

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Maximilian Freiherr von Sazenhofen; Töchter: Alexandra, Gabriele und Irmgard, Schriftstellerinnen.

Laufbahn: Verfasste zahlreiche Frauen-, Liebes- und Schicksalsromane, die teils als Fortsetzungsromane in Zeitungen und Romanheften, teils selbständig erschienen sind und auch nach ihrem Tod Neuauflagen erfuhren. Sie lebte u. a. auf Burg Schleinitz bei Eggenburg, NÖ, das sie gekauft und historisch eingerichtet hatte.

Qu.: Literaturarchiv der ÖNB; St. Pölten, Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich, Teilnachlass; DB NS-Lit. Graz.

W u. a.: Bibliographie in: Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. 14, 1992. „Kriegs- und Liebesflammen. Roman“ (1908), „Märtyrer Rußlands. Roman“ (1909), „Wider die Natur. Roman“ (1910), „Der Fall Hollweg. Roman um eine wahre Begebenheit“ (1934), „Das Erbe von Lettow. Roman“ (1935), „Die Hochzeit der Donna Oretta. Ein Roman aus Venedig“ (1936), „Das Mädchen aus Mailand. Roman“ (1938), „Flucht ins Unbekannte“ (1940), „Im Banne des Blutes. Roman“ (1941), „Ich liebe Dich, Michaela. Roman“ (1950)

L.: BLÖF, Hall/Renner 1982, Kürschner 1936, Kürschner 1952, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951, <http://www2.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/>

Scala Lilia Johanna, auch: Skala, Skalla, eigentl. Sofer; Schauspielerin

Geb. Wien, 28. 11. 1896 (auch 28. 12.)

Gest. Bay Shore, New York, USA, 18. 12. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Familie der Wiener Mittelschicht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Anfang der 1930er Jahre mit Erik Skala verheiratet, zwei Söhne. Ihr Mann wurde kurz nach dem „Anschluss“ interniert. Ihm gelang die Flucht über die Grenze, dennoch war er gezwungen, zunächst Frau und Kinder in Österreich zurück zu lassen. Später gelang auch L.S. mit ihren Kindern die Flucht; die Familie wurde in England wiedervereint und emigrierte 1939 mittellos in die USA.

Freundschaften: Trat unter anderem bei einer Veranstaltung von Mimi Grossberg am 14.2.1953 auf.

Ausbildungen: Studierte an der Technischen Universität Dresden Architektur, eine der ersten Frauen die ein Diplom erhielt.

Laufbahn: Von Max Reinhardt entdeckt und in sein Schauspielensemble aufgenommen. 1934 tourte sie mit Reinhardt und seiner Produktion von Pirandellos' „Sechs Personen suchen einen Autor“. Sie trat am Stadttheater Marienbad auf, in Brünn, Königsberg, Wien und München und spielte ab Anfang der 1930er Jahre Nebenrollen in mehreren österreichischen Filmen. Die antisemitische Verfolgung veranlasste sie 1938 über Belgien in die USA zu gehen. Hier musste L.S., die in Österreich und zum Teil auch Deutschland ein gefeierter Bühnen- und Filmstar war, wieder ganz von vorne beginnen und nahm Gelegenheitsjobs wahr, um die Familie zu ernähren. Durch ihr Sprach-Talent schaffte sie es auch, in den USA zunächst auf Exilbühnen und dann am Broadway mit „Letters to Lucern“ und später auch bei Film und Fernsehen Fuß zu fassen. Sie absolvierte Ende der 1940er Jahre zahlreiche Auftritte in TV-Specials, ab 1953 in Hollywood. Ihr bekanntester Film sollte das 1963 produzierte Drama „Lilien auf dem Felde“ sein, ein weiterer bekannter Film in ihrer Karriere war „Flashdance“, 1983 produziert. L.S. drehte bis ins hohe Alter Filme und stand auf der Bühne.

Ausz.: 1964 Exhibitors International Laurel Award, Oskar-Nominierung und Golden Globe-Nominierung für Beste Nebendarstellerin in „Lilien auf dem Felde“, 1976 Emmy-Nominierung für Beste Nebendarstellerin in „Eleanor and Franklin“, 1978 Nominierung für den Golden Globe Beste Nebendarstellerin in „Der Tanzpalast“, weitere Nominierungen und Preise.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, <http://de.wikipedia.org/>, <http://liliashow.homestead.com/>

Scanagatta (Scanagatti) Francesca, verh. Spini; Offizierin

Geb. Mailand, Lombardei (Milano, Italien), 1. 8. 1776

Gest. Mailand, Lombardo-Venetien/Königreich Italien, (Milano, Italien), 1.1.1865

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Senator.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1804 Heirat mit C. Spini, Leutnant der Guardia presidenziale der Cisalpinischen Republik, der 1815 in k. Dienste trat und 1831 als Major stirbt; vier Kinder.

Ausbildungen: F.S. genoss eine sorgfältige Erziehung. 1794 wollte ihr Vater ihren Bruder Giacomo an der Militärakademie in Wiener Neustadt und sie selbst in einer Wiener Klosterschule unterbringen.

Laufbahn: F.S. legte, als Mann verkleidet, anstelle ihres Bruders an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt erfolgreich die Aufnahmeprüfung ab und war dann „externer Frequentant“ der Akademie, das heißt, als Rekrut, der außerhalb der Akademie

privat wohnte. Sie wurde 1797 als Fähnrich ausgemustert und war damit die einzige weibliche Absolventin der Militärakademie zwischen ihrer Gründung 1751 und 2003. Anschließend wurde sie dem Warasdiner St. Georger Grenz Infanterieregiment (IR) 6 zugeteilt und bewährte sich vor allem in den anschließenden Franzosenkriegen. Ihr erster Auftrag war die Führung eines Rekrutantentransportes des Regiments aus Ungarn in das Rheinland, wo sich das Bataillon, dem sie angehörte, befand. Um nicht als Frau erkannt zu werden, wechselte die Soldatin immer wieder ihr Regiment. Der häufige Standortwechsel brachte sie nach Böhmen und Schlesien, 1798 nach Steiermark und Kärnten und mit dem IR 56 nach Brünn, Lublin und Sandomir. Der Entdeckung ihres Geschlechtes konnte sie auch während einer schweren Erkrankung geschickt entgehen. Ab 1799 diente sie beim Deutschen Banater GrenzIR 12. Als nach der Aufgabe von Genua der Rückzug der Arrieregarde der Belagerungstruppen zu decken war, zeichnete sie sich durch besondere Tapferkeit bei der Behauptung des Vorpostens Barba gelata aus. Später kam sie nach Livorno in Garnison. Am 1. März 1800 wurde sie zum Leutnant befördert und besuchte stolz ihre Eltern in Mailand. Diesen gelang es nun – unter Hinweis auf die gesundheitliche Gefahr des Zusammenschnürens ihrer Brust –, sie zur Beendigung ihrer militärischen Laufbahn zu bewegen. Ihr Vater erreichte bei General der Kavallerie Melas eine Beurlaubung auf unbestimmte Dauer und schließlich 1801 die Versetzung in den Ruhestand mit einer Leutnantspension. Kaiser Franz II., der schließlich ihre Identität erfuhr, entließ F.S. unter Wahrung ihres militärischen Ranges und mit dem Recht, bei Anlässen ihre Uniform sowie ihre Auszeichnungen zu tragen, aus dem Dienst und gewährte ihr eine lebenslange Leutnants-Pension. Nach dem Tod ihres Mannes wurde ihr von Kaiser Franz II. zu ihrer eigenen auch die Pension einer Majors-Witwe zugesichert. Ihre Lebensgeschichte wurde 1931 nach einem Drehbuch von Roda-Roda und F. Grünbaum mit dem Titel „Liebeskommando“ unter der Regie von G. v. Bolváry verfilmt.

Qu.: Kriegsarchiv, Wien; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ADB, Brosch-Fohraheim 1970, Jobst 1932, ÖBL, Reisinger 2001, Svoboda 1894–97, Wurzbach, Wikipedia, Soldatin im 18. Jahrhundert: Wissenschaftler der Uni Graz untersucht die weiblichen Kapitel der Militärgeschichte: <http://www.uni-graz.at/...soldatin.html>, www.bmlv.at/karriere/frauen/

Scarlatescu Alice, Scarlates; Historikerin und Lektorin

Geb. Artanatzi, Rumänien (Titu, Rumänien), 20. 6. 1882

Gest. Wien, 11. 3. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Herrenhaus-Mitglieds Georg Scarlatescu. Sie übernahm 1918 die österreichische Staatsbürgerschaft.

LebenspartnerInnen, Kinder: A. S. lebte ab 1912 mit der Komponistin Mathilde Kralik (1857–1944) zusammen: „Sie war als Lehrerin des Französischen zu Mathilde v. Kralik gekommen [...]. Die beiden Frauen schlossen sich so aneinander an, daß sie wie Schwestern miteinander lebten, und es war rührend zu sehen, wie sie sich an Zärtlichkeit füreinander in unzertrennlichem Zusammensein überboten.“ (Elise Richter, *Summe des Lebens*, S. 138).

Ausbildungen: In Paris erzogen, Studium an den Universitäten Bukarest, Paris und Wien, Promotion an der Universität Wien 1911 mit einer Dissertation aus dem Bereich Geschichte.

Laufbahn: 1912–14 Lehrerin für Französisch am Cottage-Lyzeum. Während des Krieges im Kriegsspital Kaasgraben in Wien tätig. Ab 1918 Lektorin für Rumänische Sprache an der Universität Wien, 1920–25 zusätzlich Rumänisch-Lehrerin an der Wiener Lehranstalt für orientalische Sprachen, 1921 beeideter Gerichtsdolmetsch, 1921 Versuch sich zu habilitieren. Wissenschaftlich beschäftigte sich A.S. hauptsächlich mit dem wissenschaftlichen Quellenwerk aus dem Mittelalter über die Frau in der Geschichte.

Ausz.: Silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration 1918, 1925 Titel Professor.

W.: „Der russisch-türkische Krieg im Jahre 1711 und die Politik des Fürsten Demeter Cauteмир. Phil. Diss.“ (1911)

L.: Kralik von Meyrswalden 2009, Richter 1997, Archivinformationssystem des Archivs der Universität Wien

Schaaf Auguste, geb. Wilfert; Praterunternehmerin

Geb. Wien, 1847

Gest. Wien, 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus der bereits im Prater ansässigen Schaustellerfamilie Wilfert. Älteste Tochter von Ernst Christian Wilfert und Johanna Emilie, geb. Gährnich. Schwestern: Anna, Emilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1870 Heirat mit August Schaaf (1821–1885), Gründer der gleichnamigen Praterhüttendynastie. Kinder: Max (*1871), Sophie (*1877), Richard (*1882), Hermine (*1889).

Laufbahn: Der aus Leipzig stammende August Schaaf, der als Besitzer kleiner Menagerien und Affentheater Mitteleuropa bereiste und in Wien bald als „König der Bankisten“ (wie man Inhaber von Schaugeschäften nannte) Karriere machte, übernahm 1866 ein Panoptikum im Prater (in dem Gipsfiguren gezeigt wurden). Das Etablissement blieb bis 1918 im Besitz der Familie. August Schaaf zeigte menschliche Abnormitäten, stellte 1877 aber auch die 1. Schlagmaschine auf. Nach seinem Tod (1885) übernahm seine Witwe A. das Geschäft und führte dieses bis zu ihrem Tod. Sie brachte in dieser Zeit die verschiedensten Attraktionen (z. B. 1886 die 1. Wasserrutschbahn, 1889 Bauchredner und dressierte Hunde, 1890 Karl Juhasz' Zaubertheater, 1894 einen Fußkünstler, 1895–97 den elektrischen Mann, 1900 ein Fahrradkarussell und 1905 eine Kraftmaschine).

L.: Czeike Bd. 5, 2004, www.praterdynastien.at/

Schäch Frau, Vorname unbekannt; Brunnenfrau

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Frau des Maurermeisters Peter Schäch war Rädelführerin des so genannten „Egerer Weibersturms“ am 18. August 1791. Der Aufstand der Frauen richtete sich gegen die auf Veranlassung des Egerer Stadtphysikus Dr. Bernard Adler durchgeführte Einfriedung der Franzensbader Quelle, deren heilkräftiges Wasser seit langem von Brunnenfrauen geschöpft und verkauft wurde und die sich in ihren Rechten beschränkt fühlten. Die Befestigungen wurden von der Menge gestürmt und zerstört.

L.: Prökl 1845

Schaden Nan(n)ette von, (Maria) Anna, geb. v. Stadler, adopt. v. Pranck, verh. Schaden; Pianistin, Komponistin und Sängerin

Geb. Ebelsberg bei Linz, OÖ, 2. 6. 1763

Gest. Regensburg, Bayern, Deutscher Bund (Deutschland) 17. 1. 1834

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter der Walburga Stadler aus Thalheim bei Wels und des Salzburger Hofkriegsratsdirektors Leopold Graf Pranck (1728–1793), auch als Adoptivvater genannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1779 Heirat mit Josef Wilhelm von Schaden (* 1754), Wallersteiner Hofrat. Trennung 1793, zwei überlebende Töchter: Maria Anna Antonia (1784–1819) und Josepha Amalia (1786–1843).

Ausbildungen: Mit etwa elf Jahren kam sie nach Wien und erhielt im kultivierten, musikalisch höchst interessierten Haus des Reichshofrates Friedrich von Mauchart (1736–1781) eine ausgezeichnete Erziehung, die dem etablierten Ideal weiblicher Bildung vollkommen entsprach. Sie erhielt fundierten Klavierunterricht, und zwar wahrscheinlich bereits in Wien vom vielgereisten Wallersteiner Musikintendanten Ignaz von Beecke, der für sein kunstfertiges Klavierspiel bekannt war und sich zwischen 1774 und 1780 mehrmals für einige Monate in der Kaiserstadt aufhielt.

Laufbahn: Ließ sich nach der Heirat in der Residenz Wallerstein nieder, wo sie sich bald einen exzellenten Ruf als Pianistin erwarb. Seit 1781 wurde ihr vom fürstlichen Haus (wohl auch für ihre Mitwirkung bei Hofkonzerten) eine jährliche Pension von 200 Gulden gewährt, eine Pension, die sie auch nach ihrem Weggang aus Wallerstein weiter bezog, die allerdings in späteren Jahren offenbar nur mehr schleppend ausbezahlt wurde. Klaviervirtuosin und Sängerin, die auch selber komponierte. Nach der Übersiedlung nach Augsburg musizierte sie privat und öffentlich mit Nannette Stein. 1787 lernte sie den jungen Beethoven kennen und veröffentlichte ihre erste Komposition. Nach der Trennung von ihrem Mann zog A. v. Sch. zu ihrem Vater nach Regensburg. Ihre letzten vier Lebensjahre verlebte sie in der freien Reichsstadt und es gibt Hinweise, dass sie Kontakte zur Musikszene der Stadt hatte. A. v. Sch. wurde übereinstimmend als besonders virtuose Pianistin gepriesen.

L.: Marx/Haas 2002, Goebel-Streicher Uta: Schaden, (Maria) Anna (Leopoldine Theresia Elisabetha), Nanette von, geb. von Stadler, von Pranck: <http://www.sophie-drinker-institut.de/Schaden.htm>

Schadl Fritzi, Elfriede; Kabarettistin

Geb. Wien, 5. 6. 1905

Gest. N. Y., USA, November 1975

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit John Albert Gough, Schauspieler.

Laufbahn: Ab 1926 Mitglied der Nelson-Revue in Berlin. Ging 1933 mit Rudolf Nelson nach Wien, im Herbst 1933 in die Schweiz und danach in die Niederlande. 1934 bis 1940 wirkte sie in zahlreichen Programmen der Nelson-Revue mit, gab zahlreiche Gastspiele. Emigrierte 1940 nach Großbritannien, trat dort bei der zionistischen „Jacob Ehrlich Society“ in London und in zahlreichen Revuen auf. Spielte unter anderem in Arthur Steiners „Jewish Art Centre“. Wirkte an Wohltätigkeitsveranstaltungen mit um Opfern von Theresienstadt

zu helfen. 1949 trat sie zum ersten Mal in den USA auf, stellte in einem Gastspiel im „Cafe Vienna“ in New York ihr neues Programm vor.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Schäfer Gisela, geb. Gittel Sara Rubel; Philosophin

Geb. Strylice bei Horodenka, Galizien (Gorodenka, Ukraine), 20. 8. 1876

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Moses Rubel, Gutsbesitzer in der Nähe von Husiatyn, heutige Ukraine, und ihre Mutter Maria Switkes. Sie hatte möglicherweise einen Bruder, Israel Rubel. Religionsbekenntnis: mosaisch. Muttersprache: polnisch (manchmal auch deutsch angegeben).

Ausbildungen: Nach mehrjährigen Privatstudien bestand sie im Herbst 1897 die Aufnahmeprüfung in die achte Gymnasialklasse am k. k. Staats-Obergymnasium in Bielitz (Bielsko, Polen). Nach Abschluss der achten Klasse absolvierte sie im September 1898 die Maturitätsprüfung am k. k. Staats-Obergymnasium in Troppau (Opava, Tschechien). Vom Wintersemester 1898/99 bis zum Wintersemester 1903/04 studierte sie als ordentliche Hörerin (unter dem Namen Gisela Schäfer) an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität. Als erste Frau promovierte sie 1903 in Philosophie auf Basis ihrer Dissertation (eingereicht 1902) mit dem Titel „Versuch einer kritischen Darstellung über das Wesen der Affekte“. In ihrer Arbeit fasst sie die Kritik damals neuerer psychologischer und physiologischer Theorien zusammen und versucht sich in einer Definition und Klassifikation der Affekte. Die Begutachter der Dissertation waren die Professoren Jodl und Müller.

Während des Studiums besuchte sie zunächst Lehrveranstaltungen, welche sich zumeist mit Leben und Geschichte der Antike (römisches Recht, griechische Geschichte,...) beschäftigten, und natürlich auch mit den Philosophen. Im späteren Verlauf studierte sie auch zunehmend Psychologie und Physiologie, zumeist bei den Professoren Stöhr, Jodl und Exner. Selbst mit dem Doktordiplom in der Tasche, besuchte sie noch Vorlesungen zur Experimentalphysik und physiologischen Experimenten bzw. Messungen, speziell im Bereich des Nervensystems.

Erwähnenswert sei noch, dass G. Sch. während ihrer Studienzeit viermal den Wohnort wechselte, welches, wie ihre gesamte schulische Laufbahn, auf eine gewisse Ungebundenheit hindeutet.

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt, Nationale; UB Wien, Dissertation, Search Database, Jewish Records Indexing Poland: <http://www.jewishgen.org/jri-pl/jriplweb.htm> (22.06.09) Suchbegriff: Any Field „Rubel“ AND Any Field „Moses“.

Reinhard Stanzl

Schäfer Isolde; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Dorsten, Deutsches Reich (Deutschland), 27. 4. 1938

Ausbildungen: Absolvierte eine kaufmännische Lehre.

Laufbahn: Wuchs in Linz auf, war als Kontoristin tätig, ab 1969 Teilzeitkraft in einer Bank. Beschäftigte sich mit Bauernmalerei, Pflanzenstoffdruck, Ikebana u. a. 1990 trat sie erstmals als Autorin an die Öffentlichkeit.

Mitglsch.: Mitglied der ARGE Literatur im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, Club der Begegnung Linz, der Deutschen Haiku-Gesellschaft (Vorstandsmitglied), Kulturgemeinschaft Der Kreis Wien, Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wiens.
W.: „haiku – schönes mit dem herzen gesehen“ (o. J.), „Venedig-Impressionen“ (o. J.), „Von Pfirsichblüte bis Eiskristall“ (o. J.), „Sternschnuppen. Haiku/Senryu/Tanka“ (1991), „Im Lichte gereift. Erster Sighartinger Sommer-Kasen mit österreichischen Haiku-Freunden“ (1992), „Mond – Meer – Haiku“ (1992), „Fisch mit Rauchfang. Erinnerungen an die Kinderzeit. Tanka-Zyklus“ (1995), „Vom Mond begleitet“ (1998), „Über die Brücke“ (1999), „Bewegte Wellen“ (2000)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Schäfer Therese, Ps. Pastor; Schriftstellerin

Geb. Karlstadt am Main, Bayern (Deutschland), 1864

Gest. Wien, 1913 oder 1914

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin und Lehrerin in Wien.

W.: „In hoc signo“ (1906), „Das Kind der Witwe. Erzählung“ (1907)

L.: Giebisch/Pichler/Vancca 1948, Mayröcker 1968

Schaffer Charlotte, geb. Weizfeld; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 11. 5. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: David Weizfeld (1870–1936), Polizeidirektor der Polizeidirektion Wien; Mutter: Rosa, geb. Stein (1873–1959). Die Eltern waren Mitglieder der SDAP.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 in Paris Heirat mit dem Juristen Heinrich (Henri) Schaffer (*1900); Tochter: Anne Schaffer (*1951).

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Paris und war während des 2. Weltkrieges in der Résistance. Ab 1943 Verbindungsagentin der sozialistischen Widerstandsgruppe Résau Brutus. Ab 1944 Verbindungsagentin und Offizier der Forces françaises de l'intérieur. War nach dem Ende des 2. Weltkrieges als leitende Mitarbeiterin und Modellistin der Manufacture de Confection Élite (Inhaber war ihr Mann) in Enghien-les-Bains tätig.

Ausz.: Médaille militaire, Médaille de la Résistance française, Croix de guerre, Croix du combattant volontaire de la Résistance, Medaille des combattants d' Europe.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Röder/Strauss 1980–1983

Schaffgotsch Hedwig Gräfin, Hedwig Vetter (?); Schauspielerin und Krankenschwester

Geb. Altona (Deutschland?), 25. 11. 1889

Gest. Salzburg, 17. 2. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Christian Cäcil Karl V. Schlomink (*1859); Mutter: Sophie (*1849)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehemann seit 1914 Einar Nilsson (*1881), Schwede, 1926 Scheidung. 2. Ehe 1926 mit Franz von Schaffgotsch genannt Semperfrei von und zu Kynast und Greiffenstein (1902–1942), Maler, Grafiker und Bühnenbildner. H. Sch. war jüdischen

Glaubens und konvertierte anlässlich ihrer Heirat zum Katholizismus. Sohn Nils entstammte der 1. Ehe.

Laufbahn: Im Jahr 1934 beteiligte sich H. Sch.s zweiter Ehemann aktiv an der Niederschlagung eines nationalsozialistischen Putschversuches in seiner Wohngemeinde Lamprechtshausen. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Salzburg im März 1938 kehrte er von einer gemeinsamen Italienreise mit seiner jüdischen Ehefrau Hedwig nicht mehr nach Österreich zurück und wurde, nach einem kurzen Aufenthalt in Triest, in Zagreb ansässig. Dort verdiente er sich seinen Lebensunterhalt vor allem durch kirchliche Aufträge und Restaurierungsarbeiten. 1942 wurde er von den kroatischen Behörden festgenommen und in einem deutschen Internierungslager in Dubrovnik inhaftiert. Dort verstarb er am 21. Dezember 1942 unter ungeklärten Umständen. H. Sch. arbeitete ab 1943 in Dubrovnik und in einem italienischen Feldlazarett. Sie lebte ab 1944 in Turin, ab 1947 in Berlin. H. Sch., die dem Naziterror entkommen war, veröffentlichte 1949 ein Buch über das Schicksal ihres Mannes und ihr eigenes während der nationalsozialistischen Herrschaft.

W.: „Die Liebenden sind alle von einer Nation. Ein Frauenschicksal.“ (1959)

L.: Haslinger/Mittermayr 1987, Jesewitsch/Schneider 1999, Kuzio-Podrucki 2009, Schaffer 1988, Wedel 2010, Wikipedia

Schaffgotsch Maria Gräfin, Sr. Mechthild vom armen Kinde Jesus; Ps. Maria von und zu Kynast und Greiffenstein; Schriftstellerin, Lyrikerin und Ordensfrau

Geb. Wiesbaden, Hessen-Nassau, Preußen, Deutscher Bund (Deutschland), 2.2. 1857

Gest. Wien, 18.12.1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Josef Schaffgotsch von und zu Kynast und Greiffenstein († 1859); Mutter: Gräfin M. Franziska zu Stollberg, Enkelin des Konvertiten Fr. Leopold Stollberg, Dichterin; Bruder: Levin Gotthard Graf Schaffgotsch, Verwaltungsbeamter.

Ausbildungen: M. Sch. wurde in Klosterinternaten erzogen, zunächst im Sacré Coeur Marienthal bei Münster und später bei den Salesianerinnen zu Thurnfeld bei Hall.

Laufbahn: M. Sch. lebte ab 1872 bei ihrer Mutter in Innsbruck, wo sie auch karitativ tätig war. Tiefgläubig trat sie 1878 in Wien-Döbling ins Kloster der Schwestern vom armen Kinde Jesu ein, 1883 feierlicher Profess. Ihrer Abneigung gegen überwiegend kontemplativer Lebensweise entsprechend, war sie im Kloster auch vielseitig praktisch tätig. Sie hatte 1894 einen Unfall, durch den sie wegen eines Genickleidens bis ans Lebensende ans Bett gefesselt blieb. Sie schrieb Lyrik und Prosa mit religiös-ethischem Inhalt, auch mit Bezug auf das Zeitgeschehen. *W. u. a.*: „Mystisches Leben des hl. Franz v. Assisi und St. Bonaventura“ (1869), „Johanna d' Arcs Maientage. Erzählerisches Gedicht in 22 Gesängen“ (1898), „Weiße Narzissen. Religiöse Gedichte“ (1907), „Eine Blume vom Karmel. Schwester Theresia, vom Kinde Jesu ... frei nach ihrer Selbstbiographie bearbeitet“ (1908), „Sie gingen aus, Ihn zu suchen. Eucharistische Erzählungen nach dem Leben“ (1912), „Im Auftrage der Mutter“ (1913), „Schwester Elisabeth von der heiligsten Dreifaltigkeit, Karmelitin von Dijon (1880–1906)“ (1914), „Kriegsbüchlein“ (1916), „Harfenklänge. Geistliche Lieder“ (1922), „Mutter Assumpta, Marie de Exterde vom armen Kinde Jesus“ (1924), Übersetzungen, Beiträge in Zeitschriften *L.*: Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Harrasser 1907, Kosch 1933, Kosch 1968, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schweter 1934, Stock 1995

Schaffhauser-Gary Marianne, geb. Gary, Maria Anna, verh. Schaffhauser, Ps. Irmfried Bogner; Lehrerin, Komponistin und Lyrikerin

Geb. Wien, 19. 7. 1903

Gest. Wien, 3. 11. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Franziska Gary, geb. Stüber (1879–1957); Vater: Hofrat Franz Rudolf Gary (1875–1957); Bruder: Franz Gary (*1905), Dipl. Ing.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Schaffhauser (1893–1983), OSR, Hauptschuldirektor; eine Wahltochter, zwei Stieftöchter.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt, Matura am humanistischen Gymnasium, Studium der Geographie, Deutsch und Geschichte an der Universität Wien, Dr.phil., Lehramtsprüfung, private Musikstudien und Hochschule für Musik Wien, Orgel (Karl Walter) und Komposition (Alfred Uhl).

Laufbahn: Unterrichtete in Mittelschulen als AHS-Lehrerin bis zu ihrer vorzeitigen Pensionierung aus gesundheitlichen Gründen. 1948 erstes öffentliches Kompositionskonzert in Wien, gefolgt von weiteren eigenen Abenden, Mitwirkung im Verein der Freunde der Kammermusik, Hauskonzerte; letztes Konzert 1983. M. Sch.-G. beschrieb sich als Dienerin der Musik, die sich keiner modischen Richtung anschloss, als Einzelgängerin, die von niemandem gefördert wurde.

Ausz., Mitgl.sch.: Kontakt mit Karl Walter, Alfred Uhl, Otto Schulhof als Komponisten; Verleihung des Titels „Professor“; Mitglied der Mozart- und Bachgemeinde und des Vereins der „Freunde der Kammermusik“, innerhalb dieses Vereins näher bekannt mit Ludwig Haberer (Cello), Anton Pühringer (Geige und Bratsche), Ilse v. Barenyi (Piano).

Qu.: Musikalischer Nachlass ÖNB MS.

W.: „Herder und Novalis. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Romantik. Diss. Wien“ (1929), 40 Bändchen Lyrik. Kompositionen: Vokal- und Instrumentalmusik, Musikwerke im Selbstverlag erschienen.

L.: BLÖF, Marx/Haas 2002, Pfann 1978, NIW 9.7.1978

Schag Paula, Ps. Paula Schag-Schindler; Schriftstellerin

Geb. Brieg, Deutsches Reich, (Brzeg, Polen), 3. 12. 1891

Gest. ?

Laufbahn: War als Schriftstellerin in Wien tätig.

W.: „Liebe am Lido“ (1932), „Chemie, Dollar und ein nettes kleines Mädchen“ (1934), „Susanne Söllner und ihr Sohn“ (1934), „Christian Ahleberg macht Ordnung“ (o. J.)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Schalek Alice, Therese, Emma, (Ps. Paul Michaely); Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 21. 8. 1874

Gest. bei New York City, New York, USA, 6. 11. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Schalek, Inhaber der „Annoncen-Expedition Heinrich Schalek“, für die Wiener Weltausstellung gegründet. Mutter: Clara, geb. Ettinger; Geschwister: Melanie Gaertner, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Schalek und Norbert Schalek, der 1907 das Familienunternehmen nach den Tod des Vaters übernahm.

LebenspartnerInnen, Kinder: Unverheiratet, keine Kinder.

Ausbildungen: Sechs Jahre Lyzeum des Wiener Frauenerwerbvereines, Kenntnis mehrerer Fremdsprachen.

Laufbahn: A. Sch. machte als erste Frau Österreichs als Journalistin und Vortragende Karriere. Sie arbeitete ab 1903 als Feuilletonredakteurin in der „Neuen Freien Presse“, schrieb in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts auch für die „Arbeiterzeitung“ und verfasste Reiseberichte und journalistische Artikel und Kommentare für die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die „Berliner Illustrierte Zeitung“ und andere Journale, u. a. „Die Ehe“.

A. Sch. unternahm zahlreiche Reisen in die ganze Welt, beginnend 1905 nach Nordafrika, 1909 nach Ägypten, Palästina und Indien, 1911 Südostasien und Japan und später auch nach Südamerika (1924/25), Indien (1928), die USA (1930), Afrika (1931) und Kleinasien (1935). Mit dem Fokus auf die Rechte der Frauen schrieb A. Sch. unzählige Berichte über den sozialen und politischen Zustand in den besuchten Ländern, die sie in Zeitungen und an der Wiener Urania als erste weibliche Vortragende präsentierte. Mehr als 6.000 Lichtbildaufnahmen – viele davon liegen in der ÖNB auf – hat sie auf ihren Reisen gemacht und zeigte sie bei diesen Vorträgen über ferne Länder. Im Ersten Weltkrieg war sie die einzige (und für Österreich erste) weibliche Kriegsberichterstatteerin. Wegen ihrer teilweise euphorischen Darstellung der Kampfsituation wurde sie vom Kriegsgegner Karl Kraus in seiner Zeitschrift „Die Fackel“ mehrmals angegriffen.

1914 gründete sie mit Siegfried Löwy die Wohltätigkeitsorganisation das „Schwarz-gelbe Kreuz“ zur finanziellen Unterstützung öffentlicher Suppenküchen. Der Name Schwarz-gelbes Kreuz sowie die Idee eines Verkaufs von Produkten, die das Emblem des Schwarz-gelbes Kreuzes trugen um einen Anreiz für die Spende zu bieten, stammten von A. Sch. Für ihr Engagement in der Wohltätigkeit und in der Kriegsberichterstattung erhielt A. Sch. Auszeichnungen, wie das „Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille“ und die „Bronzene Salvatormedaille der Stadt Wien“.

A. Sch. war nicht nur medial stark vertreten, sondern engagierte sich auch in zahlreichen Organisationen, wie dem Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia“, bei dem sie eine der ersten weiblichen Mitglieder war, dem P.E.N.-Klub und im „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“, wo sie ab 1906 Mitglied der Vereinsleitung war und den Verein auch finanziell förderte. 1929 war sie Gründungsmitglied des „Business and Professional Women's Club“, eine Wiener Zweigstelle des amerikanischen Vereins der Frauen-Verschweste- rung sowie des „Soroptimist-Club“ in Wien, in deren Vorstand sie dann auch saß.

Im März 1938 wurden alle jüdischen MitarbeiterInnen der „Neuen Freien Presse“, für die sie bis dato arbeitete, entlassen, im Jänner 1939 schloss die Zeitung. Am 1. März 1939 wurde A. Sch. von der Gestapo aufgrund Fotografien über einen Faschingsumzug in Palästina, der laut dem Bericht der Gestapo den Nationalsozialismus verhöhnnte, wegen Verdachts der Greuelpropaganda verhaftet. Nach ihrer Freilassung gelang es ihr, im August 1939 über die Schweiz und England nach New York zu flüchten, wo sie 1940 ankam. Dort lebte sie bis zu ihrem Tod in Kontakt mit der „Second Presbyterian Church“, einer vor allem aus emigrierten ÖsterreicherInnen bestehenden Gemeinde.

A. Sch. umrundete mehrmals die Welt, engagierte sich in der Internationalen Frauenbewegung und begeisterte sich für damals typisch männliche Tätigkeiten, wie Autofahren, Berg-

steigen, Weltreisen und den Skisport. Mit ihren Artikeln im Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ lieferte sie einen großen Beitrag zur Dekonstruktion der herkömmlichen weiblichen passiven Rolle. In fast allen ihren Artikeln und Vorträgen berichtete sie über die Situation, die Handlungen und die Perspektive von Frauen und strich damit die aktive und selbständige Rolle der Frau sowie den Beitrag von Frauen zum gesellschaftspolitischen Leben und schließlich zur Geschichte hervor. In ihren belletristischen Veröffentlichungen thematisierte sie u. a. Identitätsprobleme von Künstlerinnen, die Bildungsbarrieren für Frauen und das Schachern am Heiratsmarkt, denen die jüdischen höheren Töchter ausgesetzt waren. A. Sch. ist keiner feministischen Frauenbewegung zuordenbar, aber sie zeigte in hochgradig reger Öffentlichkeitsarbeit – sie schrieb mehr als 300 Artikel allein für die „Neue Freie Presse“ und hielt mehr als 100 Vorträge auf der Urania – wie Frauen sich „bewegen“, wie sie aktiv und kreativ sind.

Qu.: ÖNB (Bildarchiv), Wienbibliothek: Tagblattarchiv (Personenmappe), Nachlass ist bisher keiner gefunden.

W.: „Ps. Paul Michaely: Wann wird es tagen? Ein Wiener Roman. 2 Bde.“ (1902), „Sommererlebnis. Novellen“ (ev. 1903, da in einem Brief erwähnt, aber nicht eindeutig eruierbar), „Ps. Paul Michaely: Auf dem Touristendampfer. Novellen“ (1905), „Ps. Paul Michaely: Das Fräulein. Novellen“ (1905), „Von Tunis nach Tripolis“ (1906, Erscheinungsort nicht eruierbar, ev. nur in der „Neuen Freien Presse“), „Schmerzen der Jugend“ (1909), „Indienbummel“ (1912), „Südsee-Erlebnis“ (1914, Erscheinungsort nicht eruierbar, ev. nur in der „Neuen Freien Presse“ erschienen), „Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front“ (1915), „Am Isonzo. März bis Juli 1916“ (1916), „In Buddhas Land. Ein Bummel durch Hinterindien“ (1922), „Japan. Das Land des Nebeneinander. Eine Winterreise durch Japan, Korea und die Mandchurei“ (1925), „Der Obersteward erzählt. In: Novellen. Band 60“ (1927), „An den Höfen der Maharadschas“ (1929), „Pudel und Mops und andere Erzählungen für die Kleinen“ (1932). Theaterstücke: „Das verlorene Schäfchen und Das Wunder. Bühnenstücke f. d. Dorf“ (1929), „Lasst es läuten. Schauspiel in 3 Aufzügen“ (1929), „Der große Tag. Bühnenstück in 2 Aufzügen“ (1930), „Durchgefallen. Bühnenstück in 2 Aufzügen und 2 Bildern“ (1931), „Frühlingsweg. Theateraufführung in 2 Aufz. – 7 Bildern von A. Baranow, bearbeitet von A. Schalek“ (1933)

L.: Bachinger 1990, Keckeis/Olschak 1953–54, Kosch 1968, Krasny 1996, Krasny 1999, Morscher 2004, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Silverman 2007, Spreitzer 1998a, Spreitzer 1999, Staudacher 2004, Wagener 1976, http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schalek.htm, www.sbg.ac.at/lwm/frei/generated/a21.html, www.aeiou.at/aeiou.encyclop.s/s154325.htm, <http://www.deutsche-biographie.de/sfz110866.html>, „Die Fackel“: <http://corpus1.aac.ac.at/fackel/>

Elisabeth Kittl

Schalek Malva, Marie; Malvina Schalkova; Malerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 18. 2. 1882

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), Sept. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer deutschsprachigen, jüdischen Intellektuellenfamilie; Vater: Gustav Schalek; Mutter: Balduine. Cousine der Kriegsberichterstatterin Alice Schalek; Alices Vater Heinrich und M.s Großvater Joseph waren Brüder. Nichte: Lisa Fittko. Ausbildungen: M. Sch. besuchte drei Jahre eine Höhere Töchterschule und anschließend für ein Jahr die Frauenakademie in München. Sie studierte Malerei in Wien und München. Laufbahn: M. Sch. verdiente ihren Lebensunterhalt als Malerin in Wien. Ihr Atelier direkt über dem Theater an der Wien wurde ihr von ihrem Onkel, Joseph Simon, überlassen. Der Bankier führte die junge Künstlerin auch in die Wiener Gesellschaft ein und verschaffte ihr zahlreiche Kontakte. Die Sommermonate verbrachte man in Aussig und Leitmeritz wie auch in Bad Ischl, wo M. Sch.s Onkel und sein Schwager Johann Strauss jr. ein gemeinsames Haus besaßen. M. Sch. machte sich sehr bald als Malerin in Wien und Prag einen Namen. Von ihr stammen zahlreiche Porträts der Wiener und Prager Gesellschaft und der Kunstwelt (z. B. Max Pallenberg), insbesondere von jüdischen Familien der oberen Mittelschicht. Daneben malte sie Innenräume, wie beispielsweise das Boudoir von Katherina Schratt, der Geliebten von Kaiser Franz Joseph. Im März 1938 musste M. Sch. mit ihrer bereits betagten Tante Emma Richter, der Mutter des von den Nazis ermordeten Sozialistenführers Oswald Richter, ins tschechische Leitmeritz fliehen, wo ihr Bruder Robert als Richter tätig war. Dabei musste sie alle ihre Bilder zurücklassen. Nur etwa 30 Werke aus dieser Zeit sind wieder aufgetaucht, zwei davon wurden im Historischen Museum in Wien gefunden. Nach der Einnahme des Sudetenlandes wurde M. Sch. zuerst nach Prag vertrieben und 1942 von dort schließlich ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Auch im Lager setzte die mittlerweile von Krankheit gezeichnete Künstlerin ihr malerisches Schaffen fort und brachte mit Wasserfarben und Kohle heimlich Alltagsszenen des Lebens in Theresienstadt zu Papier. M. Sch. soll nach Auschwitz deportiert worden sein, weil sie sich geweigert hatte, einen Arzt, der mit den Nazis kollaborierte, zu porträtieren. Es gelang, ihre über 100 Bilder bis zur Befreiung des Lagers am 8. Mai 1945 zu verstecken. Heute befinden sich ihre Zeichnungen zum größten Teil im Kibbuz Lochamej haGeta'ot in Israel.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Ausstellung: Wiener Frauen aus Beruf und Gesellschaft. Informationen von: Mag. Wolf-Erich Eckstein.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien; DÖW-Opferdatenbank; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Fuchs 1976, Österreich 1918–1934, <http://de.wikipedia.org/>, <http://www.lrz-muenchen.de/>, <http://www.exil-archiv.de/>

Schalit Susi; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1933

Gest. Jerusalem, Israel, 1971

Laufbahn: Emigrierte nach Israel, war als Journalistin tätig. Bemühte sich sehr um die arabisch-jüdischen Beziehungen.

W.: „When Allah Reigns Supreme. Studies in Austrian Literature, Culture, and Thought“ (1991)

L.: Douer 1997

Schaller Ilse; Kinder- und Jugendbuchautorin und Journalistin

Geb. Wien, 8.2.1923

Gest. Wildenwart, Oberbayern, BRD (Deutschland), 29.7.1967

Ausbildungen: Studierte Germanistik an der Universität Wien.

Laufbahn: War als Texterin von Diogenes, der ersten Wunderwelt-Comicserie, Journalistin im Österreichischen Buchklub der Jugend und in einer Wiener Beratungsstelle für Mittelschüler tätig. Sie lebte in Bachham-Überprien am Chiemsee.

Ausz.: 1965 Österreichischer Staatspreis für Kleinkinderbücher.

W.: „Eseleinbuch“ (1956), „Himpel, Hampel, Humpel und der Vogel Hui“ (1965), „Kleine Geschichten für kleine Leute“ (1967), „Neue Himpel-Hampel-Humpelei“ (1967), „Das Katz und Maus Buch“ (1971)

L.: Binder 1968, Hladej, 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1979, Stock 1995, <http://wunderwelt.atSPACE.com/WWTeam3.htm>

Schambor Margarete; Wäscherin

Geb. 1818

Gest. Wien, 1848

Laufbahn: M. Sch. war ein Opfer der Märzrevolution 1848.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Schamborgasse, 1140 Wien, seit 1929; Märzstraße, 1140 und 1150 Wien, zur Erinnerung an die Opfer der Revolution von 1848.

L.: Autengruber 1995

Schambor Rosina; Dienstmagd

Geb. 1822

Gest. Wien, 1848

Laufbahn: R. Sch. war ein Opfer der Märzrevolution 1848.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Schamborgasse, 1140 Wien, seit 1929; Märzstraße, 1140 und 1150 Wien, zur Erinnerung an die Opfer der Revolution von 1848.

L.: Autengruber 1995

Schantroch Anny (Anna), verh. Strand; Kunstpädagogin und Kunstgewerblerin

Geb. Leitmeritz, Böhmen (Litoměřice, Tschechien), 1893

Gest. Oslo, Norwegen, 1971

Ausbildungen: Lehrbefähigung für Volks- und Bürgerschulen. Studierte 1917 bis 1918 an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Larisch und Rothansl.

Laufbahn: Lehrte an der Volksschule in Wien VII, Burggasse 14 und am dort angesiedelten Pädagogischen Institut der Stadt Wien. In den späten 1920er Jahren arbeitete sie auch mit Webarbeiten in der Werkstätte von Liane Zimble, in den frühen 1930er Jahren auch als Assistentin an der Wiener Frauenakademie (Ornament-Kurs). Um 1935 ging sie mit ihrem Mann nach Oslo, organisierte dort 1937 zusammen mit dem norwegischen Lehrerinnenbund eine Ausstellung der Jugendkunstklasse Cižeks. In Oslo wirkte sie als Kunstpädagogin.

W.: „Gem. m. Raschauer, Dr. Oskar: Flechten und Weben“ (1929), „Gem. m. Raschauer,

Artur u. Thiele, Otto: Rechnen und Raumlehre für Hauptschulen. Erster Teil“ (1931). 1937 veröffentlichte sie ein Schrift-Lehrbuch in norwegischer Sprache.

L.: Heller 2008

Schapira Ella, Chinje Elke Berditschewski, Elke Sobel, Elke Wolfzahn, Ella Rosenstrauch, Ella Rose; Schneiderin

Geb. Berditschew, Russland (Berditschew, Ukraine), 1897

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: E. Sch. entstammte einer frommen, traditionellen jüdischen Familie, der Vater, Pinkas Wolfzahn, war Lehrer im Cheder (traditionelle, religiös geprägte Schule des Judentums). Mutter: Chaje, geb. Sobel. Eine um sieben Jahre ältere Schwester. Die Familie war gezwungen nach Tarnopol zu flüchten, was E. Sch. in ihrer Autobiografie beschreibt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917 Heirat mit Jakob Rosenstrauch († 1941), Buchhalter; 2. Ehe 1947 mit Jack Schapira. Drei Kinder: Sohn Oskar (* 1918, Vater von Helen Liesl Krag, * 1942) und zwei Töchter.

Ausbildungen: E. Sch. wurde von Privatlehrern unterrichtet und absolvierte die Volksschule in Tarnopol sowie eine Schneiderlehre. 1935 Meisterprüfung.

Laufbahn: 1905 kam E. Sch. nach Tarnopol, wo sie bald von ihrer Arbeit als Schneiderin leben konnte. Als Siebzehnjährige musste sie vor der russischen Okkupation fliehen, kam 1914 über Ungarn nach Wien, wo sie die Meisterprüfung ablegte. Aufgrund ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit konnte sie auch die Familie in Galizien während des Krieges unterstützen. 1938 erhielt sie durch ihre zahlreichen beruflichen Kontakte ein englisches Visum für sich und ihre Familie, sie war auch dort weiterhin als Schneiderin mit eigener Werkstatt tätig.

W.: „Man hat nicht gebraucht keine Reisegesellschaft ...“. Aufgezeichnet durch die Enkelin Helen Liesl Krag. (1987)

L.: Klanska 1996, Wedel 2010

Schapira Vera, Valerie Helene Schapira, Vera Specht, Kauffmann; Pianistin

Geb. Wien, 10.2.1891

Gest. Bremen (Deutschland), 16.4.1930 (14.4.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit dem Musikschriftsteller Richard Specht, geschieden; Heirat mit dem Pianisten Walter Kauffmann, geschieden.

Ausbildungen: Studierte Klavier in Wien bei Richard Robert.

Laufbahn: War eine erfolgreiche Pianistin, die zahlreiche Konzertreisen in Europa unternahm.

L.: Albert 1927, Heuer Bd. 3, Keckeis/Olschak 1953–54

Scharm Gabriele; Feuilletonistin und Übersetzerin

Geb. Mailand, Lombardei (Milano, Italien), Jänner 1849

Gest. ?

Laufbahn: G. Sch. lebte in Wien und übersetzte aus dem Französischen und Englischen und schrieb Feuilletons.

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Pataky 1898

Scharnschlager Anna; Täuferin

Geb. ?

Gest. 1565

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Konrad Honigler und Margaret Rieper; Schwester: Veronika, verheiratet mit Hans Steger, Jurist in Kitzbühel; Nichte: Regina; Onkel: Dr. Johannes Rieper, Dekan und Dompropst in Brixen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Gallus Steger, dem Bruder ihrer Schwester Veronika; in zweiter Ehe mit Leupolt Scharnschlager; Kinder: Ursula, verheiratet mit Hans Felix aus Straßburg.

Laufbahn: A.s Eltern Konrad Honigler und Margaret Rieper waren wohlhabende Bürger in Hall in Tirol. Ihr Onkel mütterlicherseits, Johannes Rieper, war Dekan der Bischofskirche von Brixen. A.s Mann, Leupolt Scharnschlager, kam aus Rattenberg in Tirol. Ihr gemeinsamer Lebensmittelpunkt war Hopfgarten in der Nähe von Kitzbühel. A. und Leupolt Scharnschlager hatten eine gemeinsame Tochter Ursula.

Im Unterinntal war Rattenberg eines der Zentren der TäuferInnenbewegung in Tirol. Aus Rattenberg stammte auch einer der führenden Köpfe dieser religiösen Gruppierung im süddeutschen Raum, Pilgram Marpeck (†1556). In dessen Umfeld haben sich wahrscheinlich A. und ihr Mann dieser Gemeinschaft angeschlossen. Aufgrund der staatlichen Maßnahmen gegen die TäuferInnen, die oftmals die Todesstrafe zur Folge hatte, – zwischen 1528 und 1542 wurden 139 TäuferInnen in Rattenberg und Kitzbühel hingerichtet –, entschlossen sich die Scharnschlager, Hopfgarten zu verlassen. A. war damals eine etwa vierzigjährige Frau und ihre Tochter Ursula etwa zwanzig Jahre alt. Bevor sie mit ihrer Familie außer Landes ging, verkaufte sie ihren Besitz an ihren Schwager Hans Steger, einen Juristen in Kitzbühel. Eine Truhe mit persönlicher Habe, Schmuck, Erbstücke und Kleidung im Wert von 77 Gulden, hinterließ sie zur Verwahrung bei ihrer Schwester Veronika. Auch sollte Veronika einige Sachen für sie verkaufen.

Die Familie begab sich 1530 in das tolerantere Straßburg, wo bereits Pilgram Marpeck Zuflucht gefunden hatte. In der Stadelgasse fanden sie ein Haus. Leupolt wurde als Seifensieder tätig. Bald stellte sich heraus, dass Straßburg nur eine Zwischenstation war. Anfang 1532 war Pilgram Marpeck von der Stadtregierung zum Verlassen der Stadt gezwungen worden. Seine Divergenzen mit dem Reformator der Stadt, Martin Bucer (Butzer) (†1551), waren zu groß geworden. A.s Mann trat nun an die Spitze von Pilgram Marpecks Straßburger TäuferInnen-gemeinde. 1533 heiratete die Tochter Ursula ein Mitglied dieser Gemeinde, Hans Felix, einen Glockengießer, Schlüsselmacher und Uhrmacher. Die beiden verließen Straßburg, um sich in Mähren (Znaïm [Znojmo]) niederzulassen. Mit den Eltern blieben sie in Briefkontakt.

1534 wurden auch A. und Leupolt Scharnschlager von der Stadt vertrieben. Bevor sie weggingen, richtete Leupolt Scharnschlager noch einen sehr eindringlichen Appell für religiöse Toleranz an den Straßburger Stadtrat. Wohin sie sich begaben, ist unbekannt. Möglicherweise sind sie Pilgram Marpeck gefolgt, der sich um diese Zeit in Sankt Gallen in der Schweiz aufhielt. A. bemühte sich in dieser Zeit auch, die Habe, die sie ihrer Schwester anvertraut hatte, zu bekommen, jedoch vergeblich.

1546 leben A. und ihr Mann in Ilanz in Graubünden in der Schweiz. Dort konnten sie auch ihren Glauben ungehindert praktizieren. Leupolt amtierte als Schulmeister. Er gehörte dem Äl-

testenrat der dortigen Gemeinde der Taufgesinnten an. In Ilanz besuchten sie auch Tochter und Schwiegersohn mit den inzwischen geborenen Enkelkindern, zwei Mädchen und zwei Buben. Von Ilanz aus bemüht sich A. weiterhin, an die in Tirol zurückgelassene Habe zu gelangen. Brieflich wandte sie sich an ihre Nichte Regina, die sie in Salzburg ausfindig machen konnte, ihr die Sachen zukommen zu lassen. Sie urgierte noch die Schulden von zehn Gulden, die Reginas Vater, bei ihr hatte, als sie ihm vor dreißig Jahren ein Fass Wein verkauft hatte. Ferner erkundigte sie sich, ob ihr Onkel Johannes Rieper noch lebe, und falls er gestorben sei, ob sie in seinem Testament bedacht worden sei. A. erfuhr von ihrer Nichte, dass sie von der ganzen Angelegenheit nichts wisse und auch nichts mehr in Erfahrung bringen könne, da beide Eltern nun tot seien. Was den Onkel betrifft, wurde A. nach Brixen verwiesen, dort Erkundigungen einzuziehen.

1563 versuchte sie, von einem Gerber in Chur das ihm gewährte Darlehen wieder zu bekommen. Die Sorge um materielle Güter und finanzielle Angelegenheiten scheint A.s ganzes Leben durchzogen zu haben. Ihr dürften die finanziellen Gebaren für ihre Familie anheimgestellt gewesen sein. Vielleicht wollte sie eine finanzielle Absicherung erreichen, um ihren Mann den Rücken für seine Leitungstätigkeiten frei zu halten; Leupolt war nämlich ein Vertreter der Ansicht, dass die geistlichen Vorsteher von der Gemeinde besoldet werden sollten. Im Frühling 1563 starb Leupolt Scharnschlagler, der sich als einer der profiliertesten Täufer im süddeutschen Raum etabliert hatte. Sechs seiner Schriften fanden Aufnahme ins so genannte „Kunstbuch“, einer Sammlung von 42 Briefen und Schriften, die im Kreis um Pilgram Marpeck tradiert wurden, das der Augsburger Kunstmaler Jörg Propst Rotenfelder, genannt Maler von Augsburg, 1561 zusammengestellt hatte (ed. Fast / Rothkegel 2007, Nn. 19, 20, 29, 30, 31, 32).

A. hatte mittlerweile die siebzig überschritten und ihr Gesundheitszustand ließ zu wünschen übrig. Sie wandte sich zwei Mal mit der Bitte an Ursula, nach Ilanz zu kommen und bis zu ihrem Tod bei ihr zu bleiben. Doch dieser Wunsch A.s ging nicht mehr in Erfüllung, denn noch vor A., die Anfang des Jahres 1565 starb, war Ursula verstorben.

A. dürfte aber ein ansehnliches Vermögen hinterlassen haben, denn nach ihrem Tod forderte ein Mann bei Gericht für seine Frau, die A.s Cousine gewesen sein soll, A. Sch.s Erbe. Es stellte sich heraus, dass der Mann ein Betrüger war. Von offizieller Seite wurde nämlich mit beträchtlichem finanziellem Aufwand versucht, die noch lebenden Verwandten A.s in Mähren, nämlich ihre zwei Enkelsöhne, ausfindig zu machen. Diese kamen dann auch möglicherweise in den Genuss von A.s Hinterlassenschaft.

L.: Boyd 1992, Fast/Rothkegel 2007, Klaassen 1992, Klaassen 1996, Klassen 1967, Rothkegel 2001, Schieß 1932

Ingrid Roitner

Schaschl-Schuster Reni, Renée, Irene; Keramikerin, Grafikerin und Textilkünstlerin

Geb. Pola, Istrien (Pula, Kroatien), 26. 4. 1895

Gest. Wien, 28. 5. 1979

Ausbildungen: 1912–1916 Besuch der Kunstgewerbeschule (A. Böhm, O. Strnad, J. Hoffmann).

Laufbahn: Mitarbeit an O. Lendekes Zeitschrift „Die Damenwelt“. Ausstellungen: Modeausstellung (1915), Kunstschau (1920), Deutsche Gewerbeschau München (1922),

Den Haag (1927/28), Ausstellungen der Wiener Frauenkunst. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, bemalte Spanschachteln, Glas, Glasdekore, Christbaumschmuck, Stoffe; Gebrauchsgrafik, Elfenbein, Spitzen, Tülldecken. Mitarbeit an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916).

Ausz.: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

L.: Fahr-Becker 1994, Heller 2008, Schweiger 1990

Schaukal Lotte von; Übersetzerin

Geb. 12. 10. 1908

Gest. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Richard von Schaukal (1874–1942), österr. Dichter; Mutter: Fanny Hückel, Tochter eines Hutfabrikanten. Bruder: Johann Wolfgang von Schaukal (1900–1981), Maler und Volksbildner. drei Kinder.

Laufbahn: Übersetzte französische, holländische und englische Werke.

W.: „Mithg.: Richard von Schaukal: Ausgewählte Werke Bd. 1–6“ (1960–1967). Übersetzungen u. a.: „Jan de Hartog: Gottes Trabanten“ (1952), „Antoine Giacometti: Der verdorrte Feigenbaum“ (1957), „H.F.M. Prescott: Felix Fabris Reise nach Jerusalem“ (1960), „Anton van Duinkerken: Bernhard von Clairvaux“ (1966), „André Frossard: Gott existiert. Ich bin ihm begegnet“ (1970), „Elisabeth Goudge: Das Mädchen vom Meer“ (1971), „André Miguel: Warum mußt du gehen?“ (1973), „Max Bergerre: Ich erlebte vier Päpste“ (1979), „Pedro Arupe: Mein Weg und mein Glaube“ (1983)

L.: Kürschner 1988

Schaumayer Maria; Wirtschaftswissenschaftlerin, Politikerin und Nationalbankpräsidentin

Geb. Graz, Stmk., 7. 10. 1931

Gest. Wien, 23. 1. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Obstbauingenieurs und einer Lehrerin.

Ausbildungen: Matura im Realgymnasium Fürstenfeld. 1949 bis 1952 studierte sie Welthandel und Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule für Welthandel in Wien, anschließend an der Universität Innsbruck (1954: Dr. rer. oec.).

Laufbahn: M. Sch. gehört zu den wenigen Personen, die sowohl in der Politik als auch im Beruf Karriere gemacht haben. Zunächst im Bankenbereich (Creditanstalt-Bankverein) tätig, 1957–65 als Betriebsrätin, 1965–73 amtsführende Stadträtin (für städtische Unternehmen, später für technische Angelegenheiten) und Mitglied der Wiener Landesregierung (ÖVP), 1973–82 Abgeordnete zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderats. 1974 begann ihre eigentliche Karriere in der Wirtschaft: Vorstandsmitglied der Kommunalkredit AG, 1982–89 Vorstandsmitglied der ÖMV AG. 1990–95 Präsidentin der Österreichischen Nationalbank. Seit 2000, nach ihrem Verzicht auf eine weitere Amtsperiode, Regierungsauftrag für Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter. Die Tatsache, dass der Anteil der Frauen in Entscheidungspositionen in Österreich lediglich 4 Prozent betrug, hat M. Sch. im Jahre 1991 dazu bewogen, eine „Stiftung der Förderung von wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Frauenkarrieren“ ins Leben zu rufen. Diese Stiftung finanzierte sie zum Großteil aus ihrem Privatvermögen.

Ausz.: 1973 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1984 Großes Goldenes Ehrenzeichen der Stadt Wien, 1992 Ehrensator d. WU Wien, 1997 Ehrenbürgerin der Stadt Wien, 2001 Julius-Raab-Medaille, 2006 Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2007 Großer Leopold Kunschak-Preis. 2004 wurde sie in einer Umfrage der Tageszeitung „Kurier“ unter die 50 wichtigsten ÖsterreicherInnen der letzten 50 Jahre gelistet.

L.: Mahlich/Schediwy 2008, Politikerinnen in Wien 2000, Wikipedia, www.aeiou.at, <http://www.philosophische-praxis.at/>, Hübners who is who: <http://www.whoiswho.co.at/>

Schaumberger Elisabeth; Galeristin

Geb. ?

Gest. 2001

Ausbildungen: Legt 1951 die Matura ab.

Laufbahn: E.S. verbringt die Jahre 1952–53 in England. Ab 1954 ist sie drei Jahre lang in der Redaktion der Wiener Zeitschrift „Magnum“ tätig; in den Jahren 1957–62 ist sie für die graphische Gestaltung der Zeitschrift „Bühne“ sowie der Programmhefte des Burgtheaters zuständig. E.S. eröffnet 1971 die „Galerie am Rabensteig“ in Wien. Nur acht Jahre später eröffnet sie eine weitere Galerie, die „Neue Galerie“ in der Wiener Rotenturmstrasse. E.S. organisiert laufend Ausstellungen namhafter KünstlerInnen und eröffnet 1988 ihre dritte Galerie; die „Neue Galerie“ in der Bahnstrasse 9 im niederösterreichischen Geras. In den Jahren 1976–78 widmet sie sich der Lehrtätigkeit und gibt Kunst- und insbesondere Malereikurse in Geras. Sie hält Vorträge und Interviews in Rundfunk und Fernsehen zum Thema Kunst bzw. KünstlerInnen. Im Jahr 1995 wird E.S. das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien verliehen. Die „Neue Galerie“ in Geras zeigt noch zwei Jahre vor dem Tod von E.S. zwei Ausstellungen; die neuen Arbeiten von Karl Korab sowie die Ölbilder Clarisse S. Prauns aus den Jahren 1998–1999.

W.: „Hg.: 20 Jahre moderne Kunst am Rabensteig. 1971–1991“ (1991)

L.: ÖBL (unpubl.), Die Presse, 12.1.2001, www.frauen-whoiswho.ch

Schebest Agnese, verh. Strauß, geb. Schebesta; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 15.2.1813 (10.2.)

Gest. Stuttgart, Württemberg (Deutschland), 22.12.1869

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie zog nach Prag. Mutter: Rosalie Schebesta, geb. Ulrich (1778–1845) wurde nach dem Tod des Vaters, einem Angehörigen des Mineurkorps (k.k. Oberminenfürher), früh Witwe. Sie und ihre Töchter Agnes und Nina (1815–1848) erhielten Wohnmöglichkeit in der Festung Theresienstadt bei Prag, wo sie in ärmlichen Verhältnissen lebten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1842 Heirat mit David Friedrich Strauß (1808–1874), Religionsphilosoph. Die Eheleute, die zwei Kinder hatten, Georgine und Fritz, trennten sich 1846 (1847) wieder. Wie es der damaligen Rechtslage entsprach, kamen die Kinder in die Obhut des Vaters.

Ausbildungen: Ab ihrem zwölften Lebensjahr erhielt A. Sch. in Dresden zwei Jahre lang Unterricht von dem Gesangspädagogen J.A. Miksch und von der Schauspielerin Friederike Werdy.

Laufbahn: A. Sch. sang als Kind in der Kirche. Nach ihrer Ausbildung mit 15 Jahren als Choristin an der Dresdner Hofoper, debütierte sie 1831 (1830) dort in der Rolle des Benjamin in Méhuls „Joseph und seine Brüder“, trat aber auch als Schauspielerin auf. Nach erfolgreichen Gastspielen in Berlin und Leipzig war sie 1832–36 Mitglied des Deutschen Theaters in Pest (Budapest), an dem sie in heftige Konkurrenz zur Sopranistin Mink geriet. Ab 1836 war sie ausschließlich als gastierende Sängerin tätig. Sie tauschte das feste Engagement gegen ein unstetes Wanderleben als reisende Sängerin mit eigener Kutsche und in Begleitung ihrer Schwester, das finanziell aufwändig, mühsam und bisweilen auch gefährlich war. Damit wich ihr Leben stark von der Norm für bürgerliche Frauen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ab. Sie gastierte an Bühnen in verschiedenen Teilen Europas, an den führenden deutschen Opernhäusern, auch in Breslau, Riga, Warschau und Lemberg und feierte triumphale Erfolge. Jedoch ihre Bemühungen um eine Verpflichtung an die Wiener Hofoper (1836) und um Anerkennung in Paris (1838) und Italien (1839 Triest, Venedig, Mailand) waren erfolglos. 1842 beendete sie in Karlsruhe ihre Karriere und lebte nach ihrer Heirat in Heilbronn. Nach der Trennung von ihrem Mann gab sie musikalisch-deklamatorischen Unterricht (der Helden-tenor Schott war ihr bekanntester Schüler) und arbeitete als Schriftstellerin. Ihre Autobiografie und ihr Werk „Rede und Geberde“ spiegeln ihre Fähigkeit wieder, ihren Rollen auch durch theoretische Reflexion nahe zu kommen. A. Sch. war in Deutschland als dramatische Sängerin (Sopran und Mezzosopran) in der Nachfolge der Schröder-Devrient sehr anerkannt, berühmt waren ihre Darstellung des Romeo (V. Bellini, I Capuleti ed i Monetechi) und der Medea (L. Cherubini, Medea), Rollen, in denen ihre szenische Begabung zum Tragen kam. Ihre gesanglichen Mittel werden als gut geschult, aber nicht außergewöhnlich bezeichnet.

W.: „Aus dem Leben einer Künstlerin“ (1857), „Rede und Geberde. Studien über mündlichen Vortrag und plastischen Ausdruck“ (1861)

L.: ADB, Bernsdorf 1856–65, Eisenberg 1903, Gaßner 1849, Kohut 1887, Kohut 1908, Kutsch/Riemens 1987, ÖBL, Rieger 1980, Wurzbach, Martina Rebmann: Agnese Schebest: <http://mugi.hfmt-hamburg.de/>

Schedl Charlotte E.; Zoologin und Holzschutzforscherin

Geb. Schladnitz bei Leoben, Stmk., 20.9.1923

Gest. Wien, 15.9.2012

Herkunft, Verwandtschaften: Ch. E. Sch. ist die erste Tochter von Karl E. Schedl (1898–1979), österr. Zoologe und Forstentomologe, und dessen Frau Herta, geborene Tretzmüller. Bruder: Wolfgang D., Zoologe.

Ausbildungen: Ch. E. Sch. absolvierte drei Jahre lang die Oberschule in Hannoversch-Münden, Deutschland, und legte 1942 die Matura in Kassel an der Jacob-Grimm-Schule ab. Im Sommersemester 1942 begann sie das Studium der Zoologie und Botanik an der Universität Göttingen mit den Schwerpunkten Zoologie, Entomologie, Systematik, Physiologie, Mikrobiologie und Mineralogie. Im Winter 1942 setzte sie ihr Studium an der Universität Wien fort. 1948 Fortsetzung des Studiums nach Kriegseinsatz an der Universität in Graz am Zoologischen Institut bei Professor Karl von Frisch, Professor Umrath, Professor Reisinger, Systemische Botanik bei Professor Widder und bei Professor Weber in Pflanzenphysiologie. Ihre Promotion erfolgte am 8. Mai 1951.

Laufbahn: Im März 1944 wurde Ch. E. Sch. zum Arbeitsdienst und Kriegseinsatz in Niederösterreich einberufen. Nach ihrer Entlassung Ende März 1945 kehrte Ch. E. Sch. zu ihrer Familie zurück und verbrachte das Kriegsende bei ihren Großeltern in Lienz, Osttirol. Im Jahr 1948 setzte sie ihr Studium fort und promovierte 1951. Unter der Leitung von Forstdirektor Elsässer in der Abteilung Forstschutz, Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz, war Ch. E. Sch. von 1951 bis 1956 als Sekretärin tätig. Von 1956 bis zu ihrer Pensionierung 1984 arbeitete sie in der Abteilung Holzschutz des Österreichischen Holzforschungsinstitutes in Wien u. a. unter der Leitung von Professor Kurt Lowag. Dort befasste sie sich mit biologischen Problemstellungen, z. B. Schädlingen an verbautem Holz, Prüfung von Käfer- und Schwammbefall in Wohnhäusern, Kellern und Dachböden, mit der Erprobung verschiedener Holzschutzmittel sowie Imprägniersuchen im Labor und im Freiland. Weiters beschäftigte sie sich mit der Imprägnierbarkeit von Holz, der Hemmwirkung von Span- und Holzfaserplatten gegen Pilzbefall, dem wirksamen Holzschutz im Holzbau, Schutzmittelarten und entsprechenden Behandlungsmethoden. Im Zuge dieser Forschungen wurden Hausbock- und Anobienschäden in verschiedenen Klimazonen Österreichs vom Neusiedlersee bis in die Hochtäler Tirols untersucht sowie vorbeugende Maßnahmen bei nachträglichen Dachausbauten getroffen. Zudem war sie einige Semester als Lektorin für Holzschutzfragen an der Universität für Bodenkultur in Wien bestellt. In ihrer Pension war Sch. lange Zeit in einigen Gremien des Holzschutzes aktiv.

W. u. a.: „Beiträge zur Biologie und Epidemiologie des Fichtennestwicklers (Epiblema tedella CL.). Dissertation, Zoologisches Institut, Universität Graz“ (1951), „Gem. m. Schedl, K.E.: Der Fichtennestwickler (Epiblema tedella CL.)“ (1951), „Der Kleine Pappelbock – ein Schädling unseres Pappelholzes. Holzforschung u. Holzverwertung“ (1957), „Gem. mit Lohwag, K.: Zur Frage der Imprägnierarbeit von Lärchenkernholz. Holzforschung u. Holzverwertung“ (1963), „Holzschutz in Haus und Hof Holzschutzmittel und einfache Holzschutzverfahren. Praktische Landtechnik, Sondernummer: Landwirtschaftliches Bauwesen“ (1968), „Gem. mit Neusser, H.: Verhalten von einigen Span- und Faserplattentypen gegenüber Pilzen. Holzforschung u. Holzverwertung“ (1970), „Maßnahmen zum nachträglichen Dachausbau. Der Österreichische Zimmermeister“ (1980)

L.: Wikipedia

Scheer Ilse; SchauspielerIn und Regisseurin

Geb. 1935

Gest. Berlin, Deutschland, 17.4.2007

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schriftsteller und Regisseur Conny Hanes Meyer.

Ausbildungen: Schauspielausbildung bei Mela Wigandt und der BurgschauspielerIn Dorothea Neff in Wien.

Laufbahn: Mitbegründerin der legendären „Komödianten am Wiener Börsenplatz“, ihr Moritatenabend „Kaiser- und Küchenlieder“ zählte zu den populärsten Aufführungen der Bühne. Anfang der 1970er-Jahre kam sie nach Berlin, wo sie mit Otto Zonschitz am Halleschen Ufer die Theatermanufaktur gründete. Inszenierungen am Staatstheater Stuttgart, am Landestheater Tübingen und bei den Ruhrfestspielen. Von 1980 bis 1991 künstlerische

Leiterin der Theatermanufaktur. Ab 1991 inszenierte Sch. am Wiener Jura Soyfer-Theater am Spittelberg. Galt als brillante Brecht-Interpretin.

L.: Wikipedia, dic.academic.ru/dic.nsf/

Scheff Fritzi, Friederike; Sängerin

Geb. Wien, 30. 8. 1879

Gest. New York City, New York, USA, 8. 4. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines k. k. Regimentsarztes und der Opernsängerin Anna Jäger.

LebenspartnerInnen, Kinder: F. Sch. war drei Mal verheiratet: mit Baron Fritz von Bardeleben, dem Schriftsteller John Fox jr. und ab 1912 mit dem Schauspieler George Anderson.

Ausbildungen: Sie erhielt ihre Ausbildung in München, Wien und Frankfurt (Hoch's Konservatorium).

Laufbahn: Debüt 1898 in München. F. Sch. sang vor allem französische und italienische Opern, war drei Jahre lang an der Münchner Hofoper engagiert, ein Jahr am Theater an der Wien und feierte große Erfolge an der Covent Garden Opera in London. Ab 1900 (1901) spielte sie in dreißig Rollen an der Metropolitan Opera in New York. Sie gab 1904 ihre Opernkarriere auf und wandte sich dem Musical zu. Sie trat am Broadway auf, am erfolgreichsten als „Fifi“ in Charles Dillinghams Produktion der Victor-Herbert-Operette „Mlle. Modiste“ und unternahm 1913 bis 1918 eine glanzvolle Amerika-Tournee mit der Maurice Grau Opera Company. 1932 zog sie sich aus dem Metier zurück und arbeitete nur noch sporadisch bei Radio, Kabarett und 1939 bei der Weltausstellung in New York.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Ulrich 2004, The New Grove Dictionary of Music & Musicians: <http://www.encyclopedia.com/>, Wikipedia

Schefrank Elisabeth, Liesl; Schauspielerin

Geb. Wien, 26. 3. 1900

Gest. ?

Laufbahn: Schauspielerin an verschiedenen Bühnen, u. a. 1930/31 Stadttheater Klagenfurt, Emigration nach Großbritannien, dort Mitwirkende an der „Österreichischen Bühne“. Sprecherin bei der BBC London.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Trapp/Mittenzwei 1999

Scheibelreiter Berta, geb. Spiegl; Kinder- und Jugendbuchautorin und Sängerin

Geb. Wien, 13. 6. 1906

Gest. Wien, 20. 5. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Ururenkelin des Tiroler Kartographen Peter Anich. Vater: Rudolf Spiegl, Leiter einer Wäschefabrik; Mutter: Wilhelmine, geb. Peitl.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit dem Schriftsteller Ernst Scheibelreiter (1897–1972); Sohn: Georg (*1943), Historiker an der Universität Wien.

Laufbahn: B. Sch. fungierte unter anderem als Kritikerin der Werke ihres Mannes, der

für sie auch Gedichte schrieb. Sie veröffentlichte mehrere Kinderbücher zusammen mit ihrem Mann, lebte in Wien und verbrachte zahlreiche Sommer mit Mann und Sohn in Krumau.

W.: „Blumenlegenden“ (1946 mit Ernst Scheibelreiter), „Auszahlverse, Kinderreime. Gesammelt und ausgewählt“ (1947 mit Ernst Scheibelreiter), „Kasperl-Abenteuer“ (1947 mit Ernst Scheibelreiter)

L.: Fellner/Corradini 2006, Heigl 1979, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999,

Scheibenhof Betty-Rose, Winter; Schriftstellerin

Geb. Wien, 10. 9. 1885

Gest. ?

Laufbahn: Die Schriftstellerin lebte in München.

W.: „Die am Weibe kranken“ (1907), „Wir Frauen und die anderen“ (1908), „Kavaliere untereinander“ (1909), „Unser Heiland ist arm geblieben“ (1910)

L.: Geißler 1913

Scheibl Susanna, geb. Sträussenberger, Schaibl; Mundartdichterin

Geb. Frankenburg a. Hausruck, OÖ, 10. 4. 1842

Gest. Ried i. Innkreis, OÖ, 18. 12. 1920 (20. 12.)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des akademischen Malers Franz Straußenberger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Goldarbeiter Anton Scheibl.

Laufbahn: S.S. lebte in bescheidenen Verhältnissen in Braunau a. Inn und verfasste Gedichte in Innviertler Mundart, Gelegenheitsgedichte, seelische Stimmungs- und Charakterbilder und auch Schilderungen von Alltagserlebnissen mit didaktischem Kern. Ihr erstes Buch veröffentlichte sie mit 70 Jahren.

W.: „I'viertla Brocka. Gesammelte Gedichte in Innviertler Mundart“ (1912), „Allahand Lustigs und Ernsthafts. Gedichte in Innviertler Mundart“ (1918). Beiträge u. a. in Hoamátgesang 1, 1910 (mit kurzer Selbstbiografie) und 2, 1920

L.: Friedrichs 1981, Ganglmair 1975, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Hauer 1977, Kosch 1968, Krackowizer 1931, Leeb o. J., ÖBL, Schön 1931, www.aeiou.at

Scheid Erna; Schriftstellerin und Musikpädagogin

Geb. Pforzheim, Baden, Deutsches Reich (Deutschland), 29. 7. 1897

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte Musik in Wien.

Laufbahn: Schrieb zahlreiche Gedichte, Balladen und Kurzgeschichten. War Inhaberin einer Musikschule.

W.: „Laodamea. Dreiaktiges dramatisches Gedicht“, „Des Pfarrers letzte Stunden. Idylle“

L.: Österreich 1918–1934

Scheid Lore; Malerin

Geb. Pforzheim, Baden, Deutsches Reich (Deutschland), 9. 4. 1889

Gest. Wels, OÖ, 1946

Ausbildungen: Studierte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Frauen-Akademie in Wien.

Laufbahn: Als Landschafts- und Vedutenmalerin in Wien, nach 1944 in Altaussee/Stmk. tätig.
Mitgl.sch.: Mitglied des Zentralverbandes bildender Künstler Österreichs.

L.: Österreich 1918–1934, <http://www.dorotheum.com/>

Scheidlein-Wenrich Carola, Caroline, Edle von, geb. Wenrich; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Hermannstadt, Siebenbürgen (Sibiu, Rumänien), 10. 7. 1824

Gest. Purkersdorf bei Wien, NÖ, September 1887

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Gymnasial-Rektors in Hermannstadt und späteren Professors der orientalischen Sprachen an der evangelisch-theologischen Fakultät und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, Johann Georg Wenrich.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ernst Edler von Scheidlein, k. k. Universitätsbeamter.

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen, lyrische Gedichte, Feuilletons, Bühnenwerke und übersetzte aus dem Englischen und Französischen. Ihre schriftstellerische Tätigkeit fand reiche Anerkennung.

Ausz.: Der Kaiser von Österreich zeichnete sie durch Verleihung der goldenen Medaille mit dem allerhöchsten Wahlspruche für Kunst und Wissenschaft aus; die italienische Dante-Akademie ernannte sie zum Mitglied und übersandte ihr die mit dem Bildnisse Dantes gezierte Medaille.

W.: „Aus dem Irrenhause. 13 Erzählungen merkwürdiger Irrsinnsfälle“ (1891)

L.: Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898

Schell Eugenie, geb. Wulkan; Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. Mährisch-Ostrau, Mähren (Ostrava, Tschechien), 1. 4. 1892

Gest. New York City, New York, USA, 15. 1. 1956

Laufbahn: Kam 1908 mit ihrer Familie nach Wien, emigrierte 1940 in die USA. Verfasste Gedichte und übersetzte unter anderem „Max und Moritz“ ins Englische.

L.: ÖNB 2002

Schell Immy, Künstlername: Edith Nordberg; Schauspielerin

Geb. Wien, 11. 2. 1934

Gest. Wien, 14. 8. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Hermann Ferdinand Schell, Margarete Noé von Nordberg; Schwester von Maria, Carl und Maximilian Schell.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Schauspieler Walter Kohout verheiratet.

Laufbahn: Wie ihre Geschwister schlug auch I. Sch. eine Schauspiellaufbahn ein. Sie war hauptsächlich Theaterschauspielerin, sie wirkte aber auch immer wieder in Filmen mit.

L.: Wikipedia

Schell Maria, Margarethe Anna, Gritli; Schauspielerin

Geb. Wien, 15. 1. 1926

Gest. Preitenegg, Kärnten, 26. 4. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Schweizer Schriftsteller Hermann Ferdinand Schell und die Wiener Schauspielerin Margarete Noé von Nordberg; Schwester von Carl, Immy und Maximilian Schell. Verbrachte die Kindheit in Wien und musste Österreich 1938 verlassen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1957 den Regisseur Horst Hächler; Sohn: Oliver (*1962), 1965 geschieden, in zweiter Ehe 1966 verheiratet mit Veit Relin, 1988 geschieden; Tochter: Marie-Therese Relin (*1966), Schauspielerin.

Ausbildungen: Mit 14 Jahren beendete M. Sch. ihre reguläre Schulkarriere und absolvierte für anderthalb Jahre eine kaufmännische Ausbildung. Nach der ersten Filmrolle besuchte sie kurzzeitig eine Schauspielschule.

Laufbahn: Ihren ersten Bühnenauftritt hatte M. Sch. mit sieben Jahren in der Urania in Wien, ihre erste Filmrolle als 16-jährige („Steinbruch“, 1942). Es folgten Theaterengagements in der Schweiz und in Österreich. Ihre erste Hauptrolle in einem Film spielte sie 1948 in „Der Engel mit der Posaune“. Danach wurde sie nach Großbritannien engagiert. In den 1950er Jahren wirkte sie vor allem in deutschen Produktionen. Sie wird eine der populärsten Schauspielerinnen und ist häufige Partnerin von O.W. Fischer. Durch die Filmtätigkeit in Hollywood (unter anderem mit Gary Cooper, Glenn Ford und Yul Brunner) erlangte sie internationale Beachtung. Gemeinsam mit anderen gründete sie die Star Allianz Filmproduktionsgesellschaft mbH, die nach Vorbild der United Artists künstlerisch ambitionierte Filme produzieren sollte. Dieses Projekt kam jedoch nicht wirklich über die Planungsphase hinaus. Der große Star der 1950er und 60er Jahre widmete sich in den folgenden Jahren vermehrt dem Theater und dem Fernsehen (insbesondere TV-Serien). Insgesamt spielte sie in über 75 Kino- und Fernsehfilmen mit. Ihren letzten öffentlichen Auftritt hat sie im Februar 2002 bei der Weltpremiere von „Meine Schwester Maria“, dem Dokumentarfilm ihres Bruders Maximilian Schell.

Ausz., Mitgl.sch.: Zahlreiche Filmpreise und Ehrungen, u. a. mehrere Bambis, 1954 den Großen Preis der Internationalen Filmfestspiele von Cannes als Beste Schauspielerin, die Coppa Volpi der Filmfestspiele von Venedig, den Deutschen Filmpreis sowie das Bundesverdienstkreuz der BRD. Verkehrsflächenbenennung: In Wien wurde 2008 eine Straße nach ihr benannt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Kostbarkeit des Augenblicks“ (1985), „... und wenn's a Katz is!“ (1995)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Deutsches Filminstitut/Deutsches Filmmuseum 2006. International celebrity register 1958, Keckeis/Olschak 1953–54, Kürschner 1956, Reclams Filmlexikon, WZ 28. 4. 2005, Wikipedia, <http://www.aeiou.at/>, <http://www.filmportal.de>, <http://www.magwien.gv.at/kultur/strassennamen/>

Schell von Noe Margarethe, geb. Noé von Nordberg; Schauspielerin und Filmregisseurin

Geb. Wien, 2. 6. 1905

Gest. Oberpreitenegg, Kärnten, 22. 11. 1995 (29. 11.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit dem Schweizer Schriftsteller Hermann Ferdinand Schell (1900–1972), Kinder: Maria Schell (*1926), Maximilian Schell (*1930), Carl

Schell (*1927), Immy Schell (Edith Nordberg) (*1934), allesamt später SchauspielerInnen.
Ausbildungen: Schauspielunterricht bei Maria Moissi.

Laufbahn: 1924/25 hatte M. Sch. ihr erstes Engagement an den Münchner Kammerspielen. M. Sch. lebte nach ihrer Hochzeit in Wien und erhielt einzelne Gastengagements. 1938 ging sie mit der Familie nach Zürich, spielte an verschiedenen Bühnen, unter anderem am Stadttheater Basel, 1940/41 am Städtebundtheater Biel-Solothurn, am Zürcher Schauspielhaus. Mehr als 20 Jahre lang war sie Leiterin der Schauspielschule am Berner Konservatorium. Beim Schweizer Fernsehen war sie als Regisseurin tätig und wirkte gelegentlich als Schauspielerin in den Inszenierungen ihrer Kinder.

W.: „Mutter ist die schönste Rolle. Erinnerungen“ (1992)

L.: Trapp/Mittenzwei, <http://de.wikipedia.org/>

Schellander Irene von; Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. oder 4. 4. 1873

Gest. Salzburg, Sbg., 22. 4. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef von Schellander (1839–1924), Admiral und Fachschriftsteller.

Laufbahn: I. v. Sch. veröffentlichte bereits 16-jährig Gedichte und Märchen in verschiedenen Zeitschriften, 1896–99 war sie auch Mitarbeiterin am „Cotta’schen Musen-Almanach“. Vor dem Ersten Weltkrieg war sie als Verfasserin konventioneller Lyrik erfolgreich, bekannter wurde sie durch ihre Prosaskizzen über Salzburger Persönlichkeiten in Lokalblättern. Sie war auch als Jugendstil-Malerin tätig.

Ausz.: Erhielt zahlreiche Preise, u. a. 1. Preis der Kölner Blumenspiele 1905 für ihr Gedicht „Lucifer“, ein Preis, den zuvor nur Männer erhalten hatten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Handschriftensammlung Wienbibliothek.

W.: „Die Möwe. In: Novellenbuch 1“ (1894), „Tannenbruch. Gedichte“ (1902), „Rojenica. Eine Erzählung aus dem Krainer Hochgebirge“ (1906), „Hg.: F. Marx. Lebensblätter“ (1909), „Titanic. 15. VI. Balladen. (1912)

L.: Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1933, Kosch 1968, Kosel 1902–1906, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Pataky 1898

Schendel Annie von, geb. Brabecic, Ps. Annie (Anna) Brabenetz, Bastian Brabenetz, auch Annette von Schendel; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 5. 3. 1889

Gest. ?

Laufbahn: Die Schriftstellerin A. Sch. lebte in Berlin.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Brettfliegen. Roman“ (1927), „Die Heimliche. Drama“ (1928), „Richard Wagners Liebe und Flucht. Drama“ (1930), „Tragödie einer Liebe. Erzählung“ (1932)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Schenierer Sarah; Pädagogin und Schulgründerin

Geb. Krakau, Galizien (Kraków, Polen), 1883 (1884)

Gest. Kraków, Polen, 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer orthodoxen Familie.

Laufbahn: Lebte während des Krieges als Flüchtling in Wien, erhielt dort Zugang zu den Quellen jüdischen Wissens.kehrte 1917 nach Galizien zurück und eröffnete in ihrem Elternhaus in Krakau eine Schule für Mädchen, die sie „Beth Jacob“ nannte. Dort unterrichtete sie die Mädchen die Gebete zu lesen, erklärte ihnen die Thora und die Bedeutung des Sabbat und der jüdischen Feiertage. Aufgrund des großen Erfolges wurden in zahlreichen Orten Polens ähnliche Schulen errichtet. 1919 wurde die Schule unter das Patronat von Agudath Jisroel, Ortsgruppe Krakau genommen, die Bewegung „Beth Jacob“ entstand.

W.: Gesammelte Werke erschienen 1934 in Łódź

L.: ÖNB 2002, Wininger Bd. 7

Schenk-Danzinger Charlotte, geb. Danziger, Lotte; Psychologin und Pädagogin

Geb. Wien, 22. 12. 1905

Gest. Wien, 2. 3. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Ch. D. war das einzige Kind des Pharmazeuten Leo Erwin Danziger (1878–1937) und seiner Ehefrau Pauline, geb. Köstler (1880–1968), die nach dem Tod des Ehemanns das Geschäft weiterführte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit dem Ingenieur Johann Schenk (1902–1995). Aus dieser Ehe stammen die Tochter Margarete, verh. Haupt-Stummer (*1938), Diplomkauffrau, später Hausfrau, und der Sohn Johannes (*1943), Ingenieur. L.S.-D. war 1937 bis 1946 Hausfrau und widmete sich der Erziehung ihrer Kinder.

Ausbildungen: Staatsprüfung in Englisch, ab 1925 Studium der Psychologie an der Universität Wien bei Karl und Charlotte Bühler, nebenbei von 1926–28 viersemestrige hochschulmäßige LehrerInnenbildungskurse am Pädagogischen Institut der Universität Wien, 1929/30 Promotion zur Dr.phil., 1950 Lehramtsprüfung für Volksschulen und 1953 für Pädagogik an Allgemeinbildenden Höheren Schulen.

Laufbahn: Im Zuge ihrer Dissertation arbeitete L.D. in der Kinderübernahmestelle der Stadt Wien und war ab 1927 aus Mitteln der Rockefeller Foundation bezahlte Assistentin, beziehungsweise nach dem Abgang Hildegard Hetzers 1931 erste Assistentin Charlotte Bühlers im Bereich Kinderpsychologie. Sie stand auch in Verbindung mit der von Paul F. Lazarsfeld am Psychologischen Institut etablierten sozial- und wirtschaftspsychologischen Forschungsgruppe und übernahm 1931/32 den Hauptteil der psychologischen Feldforschung im Rahmen der Arbeitslosen-Studie von Marienthal. Außerdem leitete sie in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeamt der freien Gemeinde Gramatneusiedl die vom Arzt Paul Stein initiierte und organisierte Winterhilfe-Aktion. Zu Beginn der 1930er Jahre entwickelte sie eine erste Form von Schulreifetests aus der in den Wiener Kleinkindertests enthaltenen Reihe für das sechste Lebensjahr. 1935 wurde sie von Charlotte Bühler nach London geschickt, wo sie bis 1937 die (Ko-)Leitung des Kinderpsychologischen Instituts im Rahmen der Parent's Association übernahm. Seit 1946 wieder berufstätig, engagierte sie sich im Wiener Schulwesen und arbeitete im Auftrag des Pädagogischen Instituts der

Stadt Wien bis 1948 an der Standardisierung der Entwicklungstests für das Schulalter. 1948 übernahm sie die Leitung der neu gegründeten Schulpsychologischen Beratungsstelle der Stadt Wien, untergebracht zunächst am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, ab dem Schuljahr 1949/50 in einem Klassenzimmer der Sonderschule für Sehgestörte in der Zinkgasse. Es war dies die erste derartige Einrichtung in Österreich. Sie führte deren Aufbau durch und blieb bis 1967 hauptberuflich im Schulpsychologischen Dienst tätig. 1949 erfolgte im Zuge der Maßnahmen der amerikanischen „Reorientation“-Politik in Österreich ein zweimonatiger Studienaufenthalt in den USA, wo Ch. Sch.-D. in Kontakt mit der Legasthenieforschung kam. 1963 erlangte sie die Habilitation für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie an der Universität Innsbruck und wirkte bis 1970 als Lehrbeauftragte in diesen Fächern. 1966/67 bis 1972 arbeitete sie hauptamtlich als Professorin für Entwicklungspsychologie, Pädagogische Psychologie und Soziologie an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, wo sie danach bis 1976 als Lehrbeauftragte weiterwirkte. 1969 umhabilitiert an die Universität Graz, lehrte sie 1971–81 in Graz und erhielt 1976 den Titel „ao. Univ. Prof.“. Sie gilt als Pionierin der SchülerInnenpsychologie in Österreich und als wichtige Vorkämpferin der Legasthenieforschung.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der „Vereinigung sozialistischer Mittelschüler“; 1970 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1980 Erneuerung des Doktorates nach 50 Jahren an der Universität Wien, Der Bundesverband Legasthenie stiftete 1995 eine „Lotte-Schenk-Danzinger-Medaille“, um die weitere Legasthenieforschung zu fördern.

W. u. a.: „Pflegermutter und Pflegekind. Phil. Diss.“ (1929), „Der Schulreifetest. Mit einer Untersuchung über die Ursachen des Versagens im ersten Schuljahr“ (1933), „Entwicklungstests für das Schuljahr“ (1953), „Die entwicklungsbedingten Schwierigkeiten des normalen Kindes im Kleinkind- und Schulalter“ (1961), „Studien zur Entwicklungspsychologie und zur Praxis der Schul- und Beratungspsychologie“ (1963), „Hg.: Handbuch der Legasthenie im Kindesalter“ (1968), „Entwicklungspsychologie“ (1969), „Pädagogische Psychologie“ (1972), „Mögliche Verursachungen von Lern- und Verhaltensstörungen“ (1976), „Entwicklung. Sozialisation, Erziehung. Von der Geburt bis zur Schulfähigkeit“ (1984)

L.: Benetka 1995, Benetka 2002, Boyer/Sretenovic 1980, Fleck 1988, ÖNB 2002, Schnell 1980, Müller Reinhard: <http://agso.uni-graz.at/marienthal/>, <http://www.sozpsy.uni-hannover.de/marienthal/>

Scherer Marie (Ida Maria), verh. Sonnenthal; Krankenpflegerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 28. 4. 1884

Gest. Bir-es-Seba, Palästina (Beersheba/Beer Sheva, Israel), 9. 9. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Scherer (1841–1886), Germanist; Mutter: Maria Scherer, geb. Leeder, Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1905 Heirat mit Horace Sonnenthal (1884–1918), Facharzt in Mürzsteg, Steiermark.

Laufbahn: Nach ihrer Heirat eignete sich M. Sch. systematisch die Kenntnisse der Heilkunde und Krankenpflege an und assistierte ihrem Gatten sogar bei chirurgischen Eingriffen. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm ihr Mann als Chefarzt eine Rot Kreuz-Abteilung an der serbischen Grenze, wohin sie ihm im November 1914 als freiwillige Pflegerin

folgte. Neben ihrer Tätigkeit als Armeeschwester begann sie mit der Aufzeichnung ihrer Erlebnisse an der Front, die gemeinsam mit ihren Briefen ein sehr deutliches Bild von der Tätigkeit der Ärzte und Schwestern an der serbischen, bulgarischen und türkischen Front geben. 1916 meldete sie sich als Armeeschwester auf Kriegsdauer bei den von Erherzogin Maria Theresia geschaffenen Sanitätsanstalten für Syrien. Der Krieg führte sie von Anatolien über den Taurus nach Jersusalem, wo sie Sven Hedin kennenlernte. Sie wurde nach Beer Sheva entsandt, wo sie allein ein Feldspital leitete. Dort erkrankte sie an Cholera, an der sie auch starb.

Qu.: Teilnachlass Wilhelm Scherer: Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz.

W.: „Ein Frauenschicksal im Kriege. Briefe und Tagebuch-Aufzeichnungen. Hg. v. H. v. Sonnenthal“ (1918)

L.: Bettelheim 1921, Blauert 1930, ÖBL, Scherer 1963, Wolff 2004, NFP 3.3.1917, 26.10.1918, <http://www.onb.ac.at/sichtungen/>

Scherer Rosa; Malerin

Geb. Wagrein, OÖ, 21. 6. 1866

Gest. Linz, OÖ, 20. 9. 1926

Ausbildungen: Studium an der Kunstgewerbeschule in München, weitere Ausbildung bei dem Landschaftsmaler P.P. Müller in Gauting b. München, anschließend bei der Wiener Malerin O. Wisinger-Florian.

Laufbahn: R. Sch. eröffnete 1889 eine Malschule in Linz. 1900 war sie das erste Mal auf einer Ausstellung des OÖ Kunstvereins vertreten. Mit ihren Landschaften und Gartenbildern in duftiger Freilichtmalerei sowie mit Stilleben gehört R. Sch. zu den spätimpressionistischen Künstlerinnen. An ihrer Malschule in Linz gehörten M. v. Pausinger und V. Eckl zu ihren Schülerinnen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bénézit 1948–55, Fuchs 1972–74, Krackowizer 1931, ÖBL, Singer 1920–22, Thieme/Becker 1992, Vollmer 1992, Tagblatt (Linz), 22. 9. 1926.

Scherer Sophie von, geb. Sockl; Schriftstellerin

Geb. Wien, 5. 2. 1817

Gest. Graz, Stmk., 29. 5. 1876

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Frau Schürer von Waldheim; Vater: Gottlieb Sockl, ein verarmter Tischlermeister, „Erfinder und Mechanikus“. Bruder: Theodor Sockl, Maler. Durch ihre Herkunft begründet sich vermutlich ihre Ablehnung des „gränzenlosen Hochmuth(s) und Adelsstolz“ der Aristokratie. („Erfahrungen aus dem Frauenleben“, I:88). Trotzdem schreibt sie auch, dass sie stolz sei, zum Stand der „Edelgeborenen“ gezählt zu werden.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1841 Heirat mit Anton Ritter von Scherer. 5 Kinder, darunter Rudolf v. Scherer (1845–1918), Kirchenrechtsprofessor.

Ausbildungen: S. v. Sch. behauptete, von Jugend an berufstätig und „bürgerlich fleißig“ („Erfahrungen aus dem Frauenleben“, III:304) gewesen zu sein, führte die Art ihrer Tätigkeit jedoch nicht genauer aus.

Laufbahn: Als Zwanzigjährige stellte sie in der Akademie der Bildenden Künste drei Bilder aus, ein Portrait und zwei Tierstudien und versuchte sich – ohne Erfolg – als Dichterin und

Schriftstellerin. Nach ihrer Heirat 1841 zog sie mit ihrem Mann nach Graz. Der erhoffte Ruf ihres Mannes auf einen Universitätslehrstuhl nach Innsbruck blieb aus. Als „Conzipisten“-Gattin gehörte sie zwar dem höheren Beamtenstand, nicht jedoch wie ihre Familie dem „besitzenden Stand“ an. Diese autobiografischen Splitter finden sich in „Frauenleben“ wieder. 1848 schrieb sie das dreibändige Bildungs- und Erziehungswerk für Frauen als Novum in Form eines unterhaltsamen Briefromans. Ziel war es, den Frauen der besseren Stände praktische Anweisungen für die Kindererziehung zu geben, aber auch den Platz der Frau in der Familie und Gesellschaft vor allem als Gattin und Mutter darzulegen. Die drei Bände können als „Chronologie einer Disziplinierung“ gelesen werden, als Bestandsaufnahme von realen und möglich scheinenden Widerständigkeiten gegen das gleichzeitig propagierte Frauenideal. Obwohl sie die Revolution von 1848 ablehnte, setzte sie sich für gewisse soziale Reformen, vor allem für Diensthilfen, ein, so für eine Altersversicherung. Ihre Ideen bezüglich der Einführung einer staatlichen Sozialversicherung und Familienförderung waren ihrer Zeit weit voraus. Ihre Gedanken zu kirchlichen Reformen, z. B. hinsichtlich der Aufhebung des Zölibats, erschienen ebenfalls 1848 in einem Schreiben an die Bischofskonferenz in Würzburg und riefen einen öffentlichen Geschwisterstreit hervor. Während die Kirche dieses Schreiben unbeachtet ließ, wurde ihre darin enthaltene Kritik an den freireligiösen Deutschen Katholiken von ihrem Bruder in einem offenen Brief angegriffen. S. v. Sch.s Erwiderung – ihre letzte Publikation – war eine Verteidigung ihres römisch-katholischen Glaubens.

Ausz.: Nach dem Thronwechsel von Kaiser Ferdinand zu Franz Joseph bemühte sich S. v. Sch. um die Aufnahme ihrer Arbeit in die kaiserliche Privatbibliothek, was am 26. Jänner 1849 bewilligt wurde und sie zur Trägerin der „Goldenen k. k. Civil-Verdienst-Medaille“ machte.

W.: „Bildungs- und Erziehungs-Werk. Erfahrungen aus dem Frauenleben zum Selbststudium für Frauen, Mütter, Töchter. 3 Bände“ (1848), „Offenes Sendschreiben an den Congress der hochwürdigen Erzbischöfe und Bischöfe zu Würzburg“ (1848), „Erwiderung auf den an mich gerichteten offenen Brief meines Bruders“ (1848)

L.: Hauch 1990, Kronthaler 2000, Neunteufl 1974, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wurzbach, Wikipedia, <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>

Scherer-Hönigsberg Klara, Clara, verh. Scherer; Internistin und Gynäkologin

Geb. Wien, 1. 2. 1879

Gest. Wien, 20. 6. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Paul Hönigsberg, Arzt; Mutter: Emma Hönigsberg geb. Breuer (1851–1927), Frauenrechtsaktivistin, Mitbegründerin des österreichischen Frauenstimmrechtskomitees; Schwester: Margarete Hilferding, geb. Hönigsberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verh. mit Eduard Scherer, Maschinenbauingenieur; Töchter: Margarethe und Eva.

Ausbildungen: Studium der Medizin in Wien, 1904 Promotion.

Laufbahn: K. Sch.-H. war jüdischer Herkunft, wurde jedoch durch ihre Eheschließung mit Eduard Scherer nach damaligem Eherecht, das keine interreligiösen Ehen erlaubte, evangelisch (List 2006, S. 62). Im Jahr 1904 trat sie in die Ärztekammer ein. Sie ging zunächst mit den beiden Töchtern nach Pilsen, wo ihr Ehemann bei den Skodawerken angestellt war. Hier durfte K. jedoch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nicht als Ärztin arbeiten. Als die

Familie zudem Wien vermisste, kehrte sie dorthin zurück. In Wien fand sich nie wieder ein gleichwertiger Arbeitsplatz. Eduard Scherer arbeitete großteils freiberuflich, sodass vor allem K. den kontinuierlichen Lebensunterhalt verdiente. Ihre Ordination befand sich um 1910 in Wien 17, Hernalser Hauptstr. 38. K. Sch.-H. starb am 20.6.1942 an einer Krebserkrankung. Im selben Jahr wurde ihre Schwester Margarethe Hilferding und deren Sohn Karl sowie ihr Bruder Otto Hönigsberg von den Nationalsozialisten aus rassistischen Gründen ermordet. Ihre Töchter überlebten den Nationalsozialismus; Eva ging nach Britisch-Indien, Margarethe lebte zuerst in Österreich und später in Norwegen, wie auch ihr Ehemann. *Qu.*: ÖBL-ÄrztInnenprojekt, IKG-Friedhofsdatenbank. Biograf. Informationen: Margit Franz. *W.*: Inhaltsverzeichnisse Historischer Frauenzeitungen (ÖNB) – einige Artikel *L.*: Feikes 1999, List 2006, Sablik 1968, Stipsits 2000, <http://www.onb.ac.at//ariadne/> (Eintrag ihrer Schwester M. Hilferding-Hönigsberg)

Scherffenberg Maria Maximiliana Freiin v., geb. Harrach; Fräulein Hofmeisterin

Geb. 1608

Gest. 1661

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Karl v. Harrach (1570–1628), seit 1627 Graf, Wirklicher Geheimer Rat, Botschafter, und Maria Elisabeth v. Schrattenbach (1575–1653), Hoffräulein in Graz, Tochter des Obersthofmeisters der Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608). Geschwister: Leonhard VII. Karl (1594–1645), Geheimer Rat, Obersthofmeister Erzherzog Leopold Wilhelms (1614–1662), verheiratet mit Prinzessin Maria Franziska v. Eggenberg (1607–1679); Ernst Adalbert (1598–1667), Kardinal-Erzbischof von Prag; Katharina (1599–1640), verheiratet mit Graf Maximilian v. Waldstein († 1655), Oberststallmeister bzw. Oberstkämmerer Ferdinands III.; Isabella Katharina (1601–1655), verheiratet mit Albrecht v. Wallenstein (1583–1634), Herzog von Friedland, Generalissimus; Konstanzia Maria (* 1604), Nonne; Otto Friedrich (1610–1639), Offizier, verheiratet mit Thekla Lavinia Gonzaga-Novellara, verw. Fürstenberg (1607–1639); Johann Karl (1612–1634); Franz Albrecht (1614–1666), Wirklicher Geheimer Rat, Oberstjägermeister bzw. Oberststallmeister Ferdinands III., verheiratet mit Anna Magdalena Jörgler (1619–1689), Hoffräulein; Maximilian (1615–1633). Kinder: aus erster Ehe: Maria Isabella (1630–1701), ehelicht Graf Johann Sigmund v. Götzen (1611–1662), kaiserlicher Oberst; aus zweiter Ehe: Karl Franz (1636–1667), Kämmerer und Oberstleutnant; Maria Polyxena (1637–1683), Hoffräulein, heiratet 1658 Graf Leopold Wilhelm v. Königsegg (1630–1694), Reichsvizekanzler und Konferenzminister; Maria Katharina (1627–vor 1700), Nonne im Kloster Himmelpforte in Wien; Maria Elisabeth (1638–1709), Hoffräulein, als Witwe Ehrenfrau der Kaiserin, heiratet 1664 Graf Johann Franz Colonna v. Völs († 1681); Maria Anna (1640–etwa 1660); Maximilian Ernst (1643–1713), Domkapitular zu Trient und Brixen, Domprobst und Erzpriester in Salzburg; Friedrich Siegmund (1644–1688), gefallen vor Belgrad, Generalfeldmarschallleutnant.

Laufbahn: Nachdem ihre älteren Schwestern bereits in die böhmische Familie der Waldstein eingeheiratet hatten, ging M. 1627 eine Ehe mit Graf Adam Erdmann Trčka (1584–1634) ein. Diese Eheschließungen der drei Töchter Graf Karls v. Harrach stärkten die Bindung der Familie an Böhmen und signalisierten deren Zugehörigkeit zur einer Gruppierung um

den kaiserlichen Generalissimus Wallenstein und den Geheimen-Rats-Präsidenten Hans Ulrich v. Eggenberg (1568–1634), Herzog zu Krumau. Die politische Zäsur der Ermordung Wallensteins gestaltete sich für M.M. auch zum persönlichen Einschnitt: Ihr erster Ehemann wurde gemeinsam mit Wallenstein 1634 ermordet; sie verließ die Stadt Eger/Cheb wenige Tage nach der Bluttat mit dem Leichnam ihres Mannes. Zwar gelang es ihr mit Unterstützung ihrer Brüder, ihres Schwagers und der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655), Teile des konfiszierten Besitzes ihres Mannes und ihr Heiratsgut zu retten. Ihre zweite Eheschließung mit dem politisch unbedeutenden und kaum vermögenden Offizier und Freiherrn Johann Wilhelm Posthumus v. Scherffenberg (1610–1645) im Jahre 1635 zeigte jedoch ihre schwierige Situation. Für die folgenden Jahre dokumentieren ihre Briefe und Papiere das anhaltende Ringen um die Konsolidierung ihrer finanziellen Verhältnisse, die durch Kriegszerstörungen auf den Gütern zusätzlich beeinträchtigt wurden. Als ihr Mann starb, sah sich Frau v. Sch. gezwungen, ihr eigenes Gut in Mähren zu verkaufen und sich mit ihren sieben Kindern, deren jüngstes erst zwei Jahre alt war, auf das Gut ihres Mannes – Spielberg bei Linz – zurückzuziehen. Im Jahr 1651 übernahm M. dann auf Drängen ihres Bruders Franz Albrecht das Amt der Fräuleinhofmeisterin der künftigen Kaiserin Eleonora Gonzaga d. J. (1630–1686). Dass ihre Mutter seit vielen Jahren recht enge Beziehungen zur Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä. unterhielt, die den Hofstaat für ihre Nichte mit auswählte, sowie die Beziehungen ihrer Nichte Katharina v. Waldstein (1628–1691) als Kammerfräulein der Kaiserin-Witwe dürften dabei ebenfalls keine geringe Rolle gespielt haben. Aus ihrer Amtszeit in Wien sind zahlreiche Briefe an den erwähnten Bruder Franz Albrecht überliefert, die nicht nur Mitteilungen aus dem kaiserlichen Frauenzimmer beinhalten, sondern auch belegen, dass Amtsinhaberinnen ihre Nähe zur Kaiserin im Sinne ihrer Familie zu nutzen suchten. Dabei wusste M. einerseits die Beförderung ihrer eigenen Anliegen durch Interventionen der Fürstin zu erreichen. So etwa im Herbst 1657, als sie sich um die Auszahlung ihrer rückständigen Besoldung bemühte und ein entsprechendes Memorial gleichzeitig über Eleonora Gonzaga d. J. an König Leopold I. (1640–1705) in Frankfurt am Main sowie direkt an den Hofkammerpräsidenten gehen ließ. Von Letzterem erhoffte sie sich dabei nicht nur eine Unterstützung ihres Anliegens, sondern auch die Sicherheit, dass selbst bei Verlust eines Schreibens das andere sein Ziel erreichen würde – eine Erfahrung, die möglicherweise aus ihrem jahrzehntelangen Kampf um Ansprüche aus ihrer ersten Ehe herrührte, in dem sie ihre Brüder Ernst Adalbert und Franz Albrecht tatkräftig unterstützten. Andererseits war sie im Interesse der Familie aktiv, so etwa, wenn sie zwei ihrer Töchter als Hoffräulein lancieren konnte, was in beiden Fällen zu einer lukrativen Eheschließung beitrug, oder wenn sie den Erzbischof von Salzburg zur Förderung eines ihrer Söhne veranlasste. Außerdem setzte sie sich zweimal dafür ein, dass ihr Bruder Franz Albrecht von ihm angestrebte Hofämter erhielt, indem sie die Fürsprache der Kaiserin in die Wege leitete. Ende des Jahres 1660 ist sie im Dienst gestorben.

Qu.: Ihre Briefe sowie Schriften zu familiären und finanziellen Angelegenheiten befinden sich in AVA Wien, FA Harrach, HS 7, Kartons 142, 446, 738 und 742.

L.: Harrach 1906, Keller 2005, Keller/Catalano 2010, Mann 1989, Schwennicke 1988, Siebmacher 1919, Wißgrill 1824

Kathrin Keller

Schett Sophie; Schachspielerin

Geb. 1836

Gest. 1902

Laufbahn: Lebte in Oberwaltersdorf/NÖ. Komponistin von mehr als 400 Schachproblemen, welche auf große Zustimmung stießen und über zehn Jahre lang in den wichtigsten internationalen Fachzeitschriften erschienen. Die Isolation in der kleinen Gemeinde brachte es jedoch mit sich, dass Sch. nie einen Schachklub aufsuchte und der Austausch mit Experten sich auf Briefe beschränkte. Sch.s subtile Kompositionen blieben fast hundert Jahre lang verschollen und werden erst in letzter Zeit von der Fachwelt wieder entdeckt.

W.: Veröffentlichungen u. a. in: Nuova Rivista degli Scacchi, Sept. 1880, Österreichische Lesehalle 1881, Brentano's Chess Monthly 1882, Wiener Hausfrauen-Zeitung 1882

L.: Eyvazova 1986, Listen der Vernunft: Standard v. 28.4.2012

Scheu-Close Elizabeth, Lisl Close; Architektin

Geb. Wien, 4.6.1912

Gest. Minneapolis, Minnesota, USA, 29.11.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Scheu, sozialdemokratischer Stadtrat für Wohnungswesen; Mutter: Helene Scheu-Riesz, Schriftstellerin; 1938 amerikanische Staatsbürgerschaft.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Winston Close (1906–1997), Architekt.

Ausbildungen: 1930–32 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule in Wien (Bauschule), 1932–35 als Stipendiatin Studium am Massachusetts Institute of Technology (M.I.T.), 1934 Bachelor of Architecture, 1935 Master (einzige Frau ihrer Abschlussklasse).

Wechsel in die USA wegen der ggü. der Architekturmoderne wenig aufgeschlossenen und frauenfeindlichen Atmosphäre in Wien.

Laufbahn: 1935–38 Mitarbeiterin in Architekturbüros, z. B. Oscar Stonorov, Philadelphia (ein Pionier der Städteplanung in den USA, Vertreter einer stark sozial geprägten Architekturauffassung), Magney & Tusler, bei beiden in öffentlichen Wohnbauprojekten; Minneapolis; 1938 gemeinsam mit ihrem späteren Mann Gründung eines Architekturbüros in Minneapolis, Minnesota (Close & Scheu, später Elizabeth and Winston Close, seit 1969 Close Associates, Inc.), welches hauptsächlich von ihr geleitet wurde, bis 1992 als Architektin tätig; 1936–37 Lehrtätigkeit an der Minneapolis School of Art, 1938–39 an der School of Architecture der University of Minnesota; E. Sch.-C. gilt heute als wichtige Persönlichkeit der regionalen Architektur des amerikanischen Mittelwestens. Neben ihrer Tätigkeit als Architektin beteiligte sie sich als Cellistin aktiv am Musikleben ihrer Stadt.

Ausz., Mitglsch.: Diverse Architekturpreise: 1964 Honor Award der Public Housing Administration, 1975 Honor Award der Minnesota Society American Institute of Architects (MSAIA), 1983 Outstanding Woman of the Year der Young Women's Christian Association (YWCA), 1988 25 Year Award der Minnesota Society of Architecture, 2002 AIA Minnesota Gold Medal; seit 1969 Fellow, 1986–87 Jury of Fellows des American Institute of Architects (AIA), 1964–69 Leiterin der Sektion Minneapolis der AIA, Minnesota Society of Architects, 1951–68 Civic Orchestra Minneapolis, Mitglied verschiedener Musikvereinigungen. biograph. Mitteilungen, Hinweise: Fragebogen der Research Foundation for Jewish Immigration, New York; Judaica-Archiv/ÖNB.

Qu.: DÖW; Close Associates papers, Northwest Architectural Archives, Manuscripts Division, University of Minnesota.

W.: Öffentliche Gebäude, Nutzbauten und Geschäftsgebäude in Minnesota; mit ihrem Mann Bau von über 100 privaten Wohnhäusern in den Bundesstaaten Idaho, Iowa, Minnesota, South Dakota, Virginia, Wisconsin und Kanada, Entwurf von Fertigteilbauten: Golden Age Homes, Minneapolis (1960), Garden City, Brooklyn Center (1975), Duff House, verschiedene Bauten des Metropolitan Medical Center Complex, Minneapolis (1960–75), Peavy Technical Center, Chaska (1970), Gray Freshwater Biological Institute, Orono (1974), University of Minnesota Music Building, Minneapolis (1985), International School of Minnesota, Eden Prairie (1988), Häuser im University Grove, St. Paul. Publikationen in Architekturzeitschriften.

L.: Kanzler 2002, Richter 1978, The Complete Marquis Who's Who 1999, Archiv of Women in Architecture: <http://lumiere.lib.vt.edu/>, Wikipedia

Scheu-Riesz Helene, Scheu-Rieß, Scheu-Riess, geb. Riesz; Schriftstellerin, Kinderbuchautorin, Verlegerin und Übersetzerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 18. 9. 1880

Gest. Wien, 8. 1. 1970

War verheiratet mit Gustav Scheu (Jurist, 1875–1935); Kinder: Friedrich Scheu (geb. 1905, Dr., Arbeiterzeitung), Elizabeth Close (geb. 1912, Architektin).

Studierte zunächst Rechtswissenschaft und war bald in der österreichischen Frauenbewegung und in der Kinderpädagogik aktiv. Sie debütierte 1904 als Schriftstellerin mit dem Roman „Werden“ und begann Feuilletons für die „Neue Freie Presse“ zu schreiben. H. Sch.-R. war ab 1910 Herausgeberin der „Konegens Kinderbücher“. 1923 gründete sie den Sesam Verlag und gab in der Folge die „Kleinen Sesam-Bücher“ heraus. Damit versuchte sie die besten Werke der Weltliteratur für Jugendliche zu möglichst niedrigen Preisen zu veröffentlichen. Dabei legte sie auf eine künstlerisch wertvolle Aufmachung sehr viel Wert. Die ungefähr 20 Seiten umfassenden Hefte waren für die Schule und als Geschenksartikel konzipiert. 1937 emigrierte sie wegen ihrer jüdischen Herkunft in die USA. Sie führte den Sesam Verlag weiter und gründete die Island Press. Daneben war sie karitativ tätig und organisierte mit Quäker-Freunden Hilfslieferungen für die Nachkriegsjugend in Österreich. Sie lebte unter anderem in Okracoke und New York. 1954 kehrte sie nach Wien zurück und begann sich aktiv mit Schulfragen auseinanderzusetzen. Bis zu ihrem Tod bewohnte sie das von Adolf Loos gebaute „Scheu-Haus“ in Hietzing.

Qu.: Die meisten ihrer Bücher befinden sich in der Kerlan Collection der University of Minnesota Library und in St. Paul bei der Tochter Elizabeth Close.

W. u. a.: „In Memoriam. Gedichte“ (1910), „Japanische Volksmärchen“ (1912), „Märchen aus dem All“ (1918), „Österreichische Volksmärchen. 2 Teile“ (1913, 1924 als „Austrian Fairy Tales“ von Anne Zueblin übersetzt im Verlag New Era Publishing Company in London), „Klein Friedels Tag. Verse“ (1919), „Die Abenteuer des Odysseus. Für die Jugend erzählt“ (1919), „Wege zur Menschenerziehung. Essays“ (1919), „Nordische Sagen“ (1920, mit Eugenie Hoffmann), „Peterchen Mürrisch und Roderich Brumm und andere Kinderlieder“ (1921), „Die gähnende Prinzessin“ (1922), „Der Teufel und sein Lehrjunge und andere serbische Volksmärchen“ (1922, auch unter dem Titel „Serbische Volksmärchen“),

„Bulgarische Volksmärchen“ (1922), „Das Märchen vom goldenen Spinnrad. Böhmisches Volksmärchen“ (1922), „Chinesische Volksmärchen“ (1923), „Sonntag im Dorf“ (1923), „Frühlingsreigen. Ein Osterspiel für Kinder“ (1924), „Islinde. Ein Spiel in 4 Akten (Lustspiel)“ (1924), „Das Weihnachtsspiel vom Rattenfänger“ (1924), „Kasperl am Wundersee. Ein Puppenspiel“ (1925), „Puppenspiel“ (1925), „Zirkus. Ein buntes Bilderbuch“ (1925), „Der Verführer. Drama in 5 Akten“ (1932), „Der Rattenfänger von Hameln. Marionettenspiel in 4 Bildern. Für die Komposition bearbeitet und mit Liedertexten versehen von Rudolf St. Hoffmann. Musik von Karl Weigl“ (1932), „Gretchen discovers America. A Story of pre-war types in after-war life“ (1934), „Will You Marry Me? Proposal Letters of Seven Centuries“ (1940), „Goose Girl“ (1942), „Three Folklore Plays“ (1942), „King Thrushbeard“ (1942), „Star Dollars“ (1942), „Those Funny Grownups“ (1943), „Open Sesam: Books are Keys“ (1947), „Sinn und Zweck der United World Books“ (1952)
 L.: Blumesberger 2005a, Czeike 1997, DBE, Heuer 1992, Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933–1950 1999, Klotz 1996, Kürschner 1973, Röder/Strauss 1980–1983, Seeber 1998, Spalek/Feilchenfeld/Hawrylchak 1994, Zohn 1986

Susanne Blumesberger

Scheuer Grete, geb. Margaretha Rosina Edle von Scheuer, verh./gesch. Garzarolli von Thurnlackh; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Aflenz, Stmk., 6. 6. 1900

Gest. Graz, Stmk., 23. 2. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Arztes Dr. Rudolf Ritter von Scheuer und seiner Frau Daniela, geb. Feuerlöcher, zwei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1924 Heirat mit Dr. Karl Garzarolli (Edler von) Thurnlackh (1894–1964), Scheidung 1929; Kinder: Maria Garzarolli-Thurnlackh (geb. 1925), Peter Scheuer (1931).
 Ausbildungen: Institut Pirckerth (1909–1914), Sacré Coeur (1914–1917).

Laufbahn: 1904 Übersiedlung der Familie nach Thörl, da Vater Werksarzt in Eisenwarenfabrik Pengg. Großvater mütterlicherseits, ein Grazer Großindustrieller, war konvertierter Jude. Mit neun Jahren in das Internat des Höheren-Töchter-Instituts Pirckerth, mit 14 Wechsel in das Sacré Coeur, beide in Graz. Sehr gute Schülerin, musste aber nach Tod des Vaters, 1917, die Schule verlassen. Seit dem sechsten Lebensjahr Klavierunterricht, Berufswunsch Pianistin, aufgrund rechtsseitiger Taubheit als Folge von Ohrenerkrankungen in der Kindheit jedoch nicht realisierbar. 1924 Heirat mit dem Kunsthistoriker und Leiter der Gemäldegalerie im Landesmuseum Graz, Karl Garzarolli-Thurnlackh, 1925 Geburt der Tochter Maria. Nach der Scheidung, 1929, nach Berlin, zuerst Komparsin in Filmstudios, 1931 Geburt des Sohnes Peter, dessen mutmaßlicher Vater, ein baltischer Adeliger, bald danach verstarb. Fortan lebte Sch. als Alleinerzieherin mit ihrem Sohn, die Tochter war nach der Scheidung beim Vater in Graz geblieben. In diesen Jahren arbeitete sie als Redakteurin und Setzerin für die Filmzeitschrift „Achtung Aufnahme“. 1932/33 freie Mitarbeiterin der „Vossischen Zeitung“ des Ullstein-Verlags. Als die Nationalsozialisten 1933 den jüdischen Verlag zerschlugen, wechselte G. Sch. zum „Berliner Lokalanzeiger“ und schrieb für Zeitschriften wie „Die neue Gartenlaube“ (bis 1937/38 ca. 50 Beiträge), „Der Silberspiegel“ und „Allgemeiner Wegweiser für jede Familie“. 1933 erschien der Roman „Filmkomparsin Maria Weidmann“, 1935 die altösterreichische Familienchronik

„Zerbrochene Posaunen“, beide im Verlag Rowohlt, wo die Autorin fallweise auch als Lektorin arbeitete. In der Berliner Zeit häufige Wohnungswechsel, vermutlich, um Schwierigkeiten mit den NS-Behörden wegen ihrer teil-jüdischen Herkunft aus dem Weg zu gehen. Juni 1938 Übersiedlung nach Wien, hier ebenfalls mehrfacher Wechsel des Wohnsitzes. Durch die Publikation des Romans „Einer ohne Vater“ Bekanntschaft mit dem Verleger Karl Heinrich Bischoff, der ihr eine Tätigkeit im Lektorat seines Verlages vermittelte. Da mit Kriegsdauer die Anzahl der eingereichten Manuskripte drastisch zurückging und viele Zeitschriften eingestellt wurden, geriet sie in ökonomische Bedrängnis. Um sich und den Sohn erhalten zu können, musste sie persönliche Wertsachen verkaufen. Auch die Auftragsarbeit „Erbarbeiter der Ostmark“, einziges Werk mit NS-Diktion, ist in diesem Zusammenhang zu sehen. 1947 kehrte Sch. nach Graz zurück, wo sie zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten im Kulturleben der Nachkriegszeit avancierte. Maßgeblich an Neugründung des Steirischen Schriftstellerbundes (über viele Jahre Vizepräsidentin bzw. Generalsekretärin) und an Gründung des Forum Stadtpark beteiligt, daneben Kulturjournalistin für den ORF Steiermark und für Grazer Printmedien. 1971 Rosegger Ehrenpreis (gemeinsam mit Ernst von Dombrowski), 1979 Literaturpreis des Landes Steiermark.

W. unter „Grete Garzarolli“: „Filmkomparsin Maria Weidmann. Roman“ (1933. 1983 in Grazer Tageszeitung „Südost-Tagespost“ als Fortsetzungsroman abgedruckt), „Zerbrochene Posaunen. Roman“ (1935), „Erbarbeiter der Ostmark. Vorwort von Hans Malzacher“ (1940). Werk unter „Grete von Scheuer“: „Einer ohne Vater. Roman“ (1943). Werke unter „Grete Scheuer“: „Kleine Nachtsonate“ (1946 = Kaleidoskop 27), „Die lange Nacht. Zeichnungen v. Walter Behrens“ (1946), „Der Patriarch. Ein Raumbild“ (1952), „Gem m. Mirko Jelusich: Die Maschinenbauer von Andritz. (Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Maschinenfabrik Andritz)“ (1952), „Die Reise zu den Laubenvögeln. Eine Frage- und Antwortgeschichte für Kinder und Eltern“ (1954 = Ein Wunderhorn-Buch), „Balthasar. Legende. Nachwort v. Otto Hofmann-Wellenhof“ (1955), „Johann von Österreich im Licht der Presse. Zusammengestellt von Grete Scheuer. Vom Steirischen Schriftstellerbund zum Gedenkjahr 1959“ (1959), „Der Kirschbaum. Illustriert v. Günter Waldorf“ (1967), „Fahrt im Dunkel. Ehe, Liebe, Schuld. Roman“ (1972), „Hg.: Schnitt einer Aussicht. Dokumentation steirischer Autoren“ (1974), „Der Reiner Schwur. 700 Jahre 19.9.1276–19.9.1976“ (1976), „Literatur von 1945–1976 in der Steiermark [Aufsatz im Katalog zur Landesausstellung 1976, im 1978 erschienenen Nachtrag des Bandes“, „Ja und Nein. Gedichte“ (1977), „Raum und Zeit“ (1979), „Zwanzig Jahre Lebenshilfe Steiermark“ (1980), „Zehn Jahre Reiner Kreis. 1972 bis 1982. Fotos von Stefan Amsüss“ (1982), „Der Tod des Asklepios. Erzählung“ (1985), „25 Jahre Lebenshilfe für Behinderte in der Steiermark“ (1985), „Halt! Ein Mensch! Roman“ (1988), „Ferners Gedanken. Hörbücherei des Österreichischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes. Sprecherin: Margit Jautz“ (o. J. Buch-Nummer 4627), „Fahrt im Dunkel. Hörbücherei des Österreichischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes. Sprecherin: Helga Schick“ (o. J. Buch-Nummer 3614)

L.: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911–1965, 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Hafner 2001, Kosch 1978, Kürschner 1999, Lengauer/Frei/Aspetsberger 1984, List 1967–1982, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv der Univ. Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Schey Margarethe, geb. Margarethe v. Mayer-Gunthof, verh. Schey v. Koromla;Komponistin
Geb. Wien, 11. 12. 1897

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oskar von Mayer-Gunthof (1867–1913); Mutter: Auguste, geb. von Skene (* 1874).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Dr. Witold Schey (* 1891), Chirurg; Töchter: Carola (* 1924), Alexandra (* 1926).

Ausbildungen: Mittelschule, Musikstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Joseph Marx in Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition.

Laufbahn: Drucklegung einiger Werke durch den Europäischen Verlag. Emigrierte 1937/38 nach Großbritannien.

L.: Marx/Haas 2001

Schicht Elisabeth; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Berndorf, NÖ, 29. 4. 1920

Gest. Mödling, NÖ, 29. 8. 1983

Laufbahn: E. Sch. lebte in Mödling.

Qu.: Mödling, Literarische Gesellschaft, Archiv für ungedruckte Manuskripte, Depot, Teilnachlass; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hall/Renner 1992

Schicht Louise, geb. Koch; Schriftstellerin

Geb. Wien, 20. 4. 1873

Gest. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Ludwig Koch, k. k. Bezirkssekretär; Mutter: Therese.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit dem Dichter Josef Schicht (1880–1909), früh verwitwet. Kinder: Walter (* 1903), Hedwig Herta (* 1904), Erich (* 1906), Gertrud Martha (* 1908).

Ausbildung: L. Sch. kam mit sechzehn Jahren zur Erziehung in ein aristokratisches Haus.

Laufbahn: k. k. Beamtin in Wien.

Mitgl.sch.: Mitglied des Schriftstellerverbandes.

W. u. a.: „Die Schande. Roman“, „Ruederer. Drama“, „Ein Lebens Lied“

L.: Geißler 1913, Degener 1922, ÖBL

Schick Hedi (Hedwig Marie); Grafikerin und Malerin

Geb. Wien, 1906

Gest. Middlesex, Großbritannien, 1999

Ausbildungen: Studierte 1921 bis 1924 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt (Lithographie, Radierung, Xylographie), 1924 bis 1926 an der Kunstgewerbeschule (Glasmalerei), 1926 bis 1929 an der Kunstgewerbeschule bei Wimmer, Löffler, Strnad.

Laufbahn: Sie war bekannt für ihre Illustrationen. Zeitweise war sie im Rundfunk für den Kunstbereich tätig. H. Sch. lebte 1934 bis 1942 in Wien 9, Schlickgasse 6.

L.: Heller 2008, <http://cgi.ebay.com.my/HEDI-SCHICK...THE-NIGHTINGALE>, <http://search.ancestry.com/cgi-bin/>

Schick Zofia, geb. Rowinski; Bibliothekarin

Geb. Warschau, Polen (Kgr.) (Warszawa, Polen), 22.6.1914

Gest. Wien, 5.11.1995

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Paul Schick.

Laufbahn: Arbeitete mit ihrem Mann am Aufbau des Karl Kraus Archivs der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Schickh Afra, auch Schick; Wahrsagerin, Kräuterkundige und Opfer des Hexenwahns

Geb. ca. 1610

Gest. Wiener Neustadt, NÖ, 1671

Herkunft, Verwandtschaften: A. Sch. kam vermutlich mit Wallfahrern aus Maria Zell in das Schlattental.

LebenspartnerInnen, Kinder: Zweimal war sie verheiratet und gebar neun Kinder, von denen fünf jung starben. Sie wurde auch als Kleinhäuslerswitwe bezeichnet.

Laufbahn: A. Sch. bewirtschaftete eine kleine Keusche in der Schlatten bei Bromberg und war in dieser Region eine gefragte Kräuterfrau und Wahrsagerin, kam aber wegen dieser Fähigkeiten auch in Verruf. Im August 1671 wurde sie verhaftet und von der Herrschaft Kirchschlag dem Landgericht Wiener Neustadt übergeben. Man warf ihr vor, Rat und Hilfe durch Handauflegen und Besprechen und unter Verwendung von verschiedenen Kräutern gegeben zu haben. Zusätzlich habe sie mit dem Teufel gebuhlt, sei nächtens mit ihm durch die Luft gefahren, habe den Kühen die Milch verdorben, Leute absichtlich krank gehext und furchtbare Wetter und Schauer erzeugt. A. Sch. wurde vom Landgericht zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Ein historischer Themenweg in Bromberg erinnert an sie und die anderen Opfer der Hexenverfolgung.

L.: <http://www.bromberg.at>, <http://geschichte.landesmuseum.net/>, Flanner Karl: WIENER NEUSTADT 1671: Das qualvolle Sterben der Hexe Afra Schick. Eine wahre Begebenheit. <http://www.religionen.at/irschick.htm>

Schickh Charlotte, Edle von, Ps. Marguerite Hagen; Schriftstellerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1879 verwitwet.

Laufbahn: Lebte in Wien und veröffentlichte unter Pseudonym.

W.: „Eine fingierte Familie“ (1874), „Auch eine Gottes-Idee. Dem Zeitgeiste gewidmet“ (1875)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898

Schidloff Margot; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 2.12.1911

Gest. KZ Maly Trostinec, Weißrussland, 11.5.1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arthur Schidloff, Kaufmann; Mutter: Johanna.

Ausbildungen: Studierte ab 1932 an der Universität Wien Psychologie. Sie durfte ihre abgeschlossene Dissertation nach dem „Anschluss“ 1938 nicht zur Approbation einreichen.

Erst nach mehreren Gesuchen an Fakultät, Rektorat und Unterrichtsministerium wurde ihr erlaubt, sich am 2. Juli 1938 zu den Abschlussprüfungen („Rigorosen“) in Psychologie anzumelden. Ihre Dissertation „Die Entwicklung der Materialbehandlung bei Mädchen vom 8.–15. Lebensjahr mit besonderer Berücksichtigung des 11.–15. Lebensjahres“ wurde am 12. Oktober 1938 approbiert. Nach Ablegen der Rigorosen konnte sie ihr Studium Ende Oktober abschließen und am 31. Oktober 1938 im Rahmen einer „Nichtarierpromotion“ promovieren, bei gleichzeitig ausgesprochenem Berufsverbot im gesamten Deutschen Reich. Laufbahn: Obwohl es Hinweise für eine erfolgreiche Emigration von M. Sch. gibt – sie scheint in der Liste der emigrierten inländischen KandidatInnen und TeilnehmerInnen an den Lehrgängen für PädagogInnen am Wiener Psychoanalytischen Lehrinstitut 1937/38 auf – und eine Emigration 1939 nach Großbritannien in der Literatur angegeben wird, wurde M. Sch. Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Sie wurde im Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.

L.: Mühlleitner 1990, Reichmayr 1994, Weitzel 2000, Shoah Datenbank, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien: <http://gedenkbuch.univie.ac.at>

Schierl Maria, geb. Koch, auch Schierl-Koch; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Turrach, Stmk., 24. 12. 1887

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 12. 3. 1972

LebenspartnerInnen, Kinder: Richterswitwe.

Laufbahn: Veröffentlichte mehrere Jugendbücher.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Aus dem letzten Winkel der Steiermark“ (1910)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Schiff Gertrud, verh. Kaldeck; Violinistin

Geb. Wien, 1901

Gest. Wien, 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Walter Schiff (1866–1950); Mutter: Alice Friederike Schiff (1872–1933); Geschwister: Margarete (Gretl) Schiff (1899–1923); Wolfgang Schiff (1900–1961); Katharina Schiff (Käthe Boll-Dornberger) (1909–1981).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gottlieb Kaldeck (1866–1941), der seine beiden Söhne Wilhelm und Bruno wie auch seine erste Frau früh verloren hatte. Tochter: Dora Kaldeck (*1932), verheiratet mit Georg Schimanko (*1925).

Ausbildungen: War Schülerin von Arnold Schönberg und studierte in Berlin. Staatsprüfung in Musik bei Prof. Erwin Weiss.

Laufbahn: Lebte in der Berggasse, in Wien 9, ab 1937 in der Schwarzspanierstraße. Hielt in ihrer Wohnung Musikabende ab. In ihrer Wohnung in der Schwarzspanierstraße trafen sich jüdische Bekannte, um die Emigration zu besprechen. Die Hausmeisterin, ein sehr frühes NSDAP-Mitglied, schützte die jüdischen Parteien im Haus. Zur Jahreswende 1938/39 gelang G. Sch. und ihrer Familie die Flucht nach England. Die Tochter entkam mit einem Kindertransport, der geistig behinderte Sohn musste in der Nervenheilstalt Steinhof zu-

rückbleiben, wo er von den Nazis ermordet wurde. In England war sie als Haushaltshilfe beschäftigt, u. a. in Oxford und lebte bei ihrer Schwester Käthe Schiff in Golders Green. Schließlich erhielt sie eine Arbeitsbewilligung für Bürotätigkeit und ging mit ihrem Mann nach Birmingham. 1945 übersiedelte sie nach London und arbeitete im Austrian Centre als Telefonistin und in der Poststelle. Im Sommer 1946 kehrte sie nach Wien zurück, musste zunächst mit ihrer Tochter in Untermiete wohnen, da sie erst 1948 eine Wohnung zugewiesen bekam. 1947 wurde sie Mitglied des neu gegründeten Kammerorchesters des Konzerthauses und gab Geigenunterricht. Nebenbei war sie für die Kommunistische Partei tätig. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie – krebskrank und dement – in einem Pensionsheim.

L.: Schimanko 2006

Schiff Hanna, Elisabeth; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 11. 6. 1902

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 1942 (?)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Dr. Arthur Schiff (1871–1939) und Margarete (Grete), geb. Breuer.

Ausbildungen: Höhere Berufsfachschule.

Laufbahn: H. Sch. war von Beruf Grafikerin und Malerin. Sie verfasste und illustrierte u. a. Kinderbücher. Am 28. 3. 1938 wurde sie verhaftet und befand sich ab 21. 1. 1939 im U-Haftgefängnis Berlin Alt-Moabit. Sie wurde nach § 44 RStGB, § 4 GewaltverbrecherVO angeklagt und am 1. 7. 1940 vom VGH zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. H. Sch. verstarb wahrscheinlich 1942 in der Haft.

Qu.: Datenbank DÖW.

W.: „Rellis Ritt ins Rätselland. Verse und Bilder von Hanna Schiff“ (1931)

L.: Schimanko 2006, Schwab 1949, www.Uffrecht.com

Schiff Lise, geb. Elise Kämpf, Ps. Marguerite Garland; Hausfrau und Schriftstellerin

Geb. 4. 11. 1922 (1923)

Gest. 1998

Laufbahn: Kam 1938 mit den Eltern nach Argentinien. Arbeitete als Sekretärin und Fremdsprachenkorrespondentin in Buenos Aires. Nahm Unterricht in Musikgeschichte. Schrieb als Journalistin für die argentinische Kunstzeitschrift „Lyra“. Widmete sich ab 1951 der Betreuung ihrer behinderten Tochter.kehrte 1953 nach Wien zurück.

W.: „Más allá del gran telón. El Teatro Colón en su faz incógnita“ (1948)

L.: ÖNB 2002

Schiffer Eva; Germanistin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 7. 2. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Schiffer, Anwalt; Mutter: Olga, geb. Grünberger. Obwohl ihr Vater 1938 zunächst in ein Konzentrationslager geschickt wurde, konnte die gesamte Familie mit Hilfe holländischer Freunde emigrieren.

Ausbildungen: Studierte 1942–1946 am Massachusetts State College, Amherst, 1946 B.S.

in Tierzucht, 1947 M.A., 1962 Ph.D. in vergleichender Literaturwissenschaft am Radcliff College, Cambridge.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die Niederlande und 1939 mit der Familie in die USA. Unterrichtete 1947 bis 1950 Englisch an der Ohio State University, war 1950 bis 1954 Assistentin für Germanistik an der Harvard University. 1955–1988 Mitglied der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der University of Massachusetts, ab 1968 Assoc.Prof. Mehrere Gastprofessuren: 1967/68 University of Colorado, 1974/75 Alexander v. Humboldt-Stipendiatin. E. Sch. verfasste zahlreiche Fachbeiträge über Thomas Mann, Rainer Maria Rilke und Uwe Johnson.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–83

Schiffer Therese, Ps. Robert Walter von Schiffer; Feuilletonistin und Übersetzerin

Geb. Jassy, Rumänien, 27. 11. 1862 (1864)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: fürstlicher Leibarzt, starb schon früh. Ihre Kindheit war – wie aus der Literatur hervorgeht – nicht angenehm.

Laufbahn: Schrieb Feuilletons, Übersetzungen und freie Bearbeitungen englischer und französischer Romane.

W.: Veröffentlichte in: „Österreichische Volkszeitung“, „Illustriertes Wiener Extrablatt“, „Wiener Allgemeine Zeitung“, „Neues Wiener Journal“ und auswärtige Blätter. 1892 Roman in „Extrablatt“ unter Ps. Walter von Schiffer.

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Kosel 1902–1906, Pataki 1898

Schikaneder Eleonore, eigentl. Maria Magdalena, geb. Art(h); Schauspielerin, Sängerin und Theaterdirektorin

Geb. Hermannstadt/Nagyszeben, Siebenbürgen (Sibiu, Rumänien), 17. 2. 1751

Gest. Wien, 22. 6. 1821 (gestorben im Gebäude des Theaters an der Wien)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1777 Heirat mit Johann Joseph (Emanuel) Schikaneder (1751–1812), Trennung nach ihrem Engagement in Pressburg; 2. verheiratet mit Johann Friedel († 1789), Schriftsteller und Schauspieler, 1788 bis 1789 Direktor des Wiener Freihaustheaters.

Laufbahn: E. Sch. debütierte etwa 1770 in Innsbruck, wo sie auch 1773 nachweisbar ist. 1776 war sie Mitglied der Theatertruppe des Andreas Schopf in Augsburg, nach ihrer Heirat verband sich ihre Theaterlaufbahn – mit einer Unterbrechung – mit der ihres Mannes. 1777 traten beide in die Truppe Josef Mosers ein, die Emanuel 1778 als Direktor übernahm. Spielorte waren u. a. Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, 1780 Laibach, Klagenfurt, Linz, schließlich bis 1781 Salzburg, wo es auch zu engem Kontakt mit der Familie Mozart kam. E. Sch. reüssierte besonders in der Titelrolle von Josef August v. Törrings „Agnes Bernauerin“ und als Rosina in Emanuel Schikaneders „Die Lyranten“ wie auch sonst oft mit diesem als Partner. Ihr Repertoire war zu dieser Zeit äußerst umfangreich und umfasste fast alle Theatergattungen. Sie spielte Erste Liebhaberinnen, Heldinnen, Bäuerinnen, junge und naive Mädchen, übernahm auch mit Erfolg Gesangsrollen und tanzte. Nach Salzburg folgten Aufenthalte in Laibach, Graz (Sommer 1781 und 1782) und Pressburg. Mit ihrem neuen Lebenspartner Johann Friedel und ihrem Schwager Urban Schikaneder gründete sie 1785

eine Schauspieltruppe, die bis 1788 in Wiener Neustadt, Klagenfurt, Triest und Laibach nachweisbar ist. Sie unterstützte Friedel in seinem Direktorsposten am Wiener Freihaus-theater und wurde von ihm zu seiner Universalerbin eingesetzt. Nach dem Tod von Friedel versöhnte sie sich mit Emanuel, wohl auch deshalb, weil ihr alleine die Führung des Theaters nicht bewilligt worden wäre und leitete in der Folge mit ihm das Theater. Sie trat auch weiterhin noch in Hauptrollen auf. Sie blieb auch in der Zeit seines finanziellen, später auch psychischen, Niedergangs an seiner Seite. Für 1815 ist für sie noch ein günstig aufgenommener Gastauftritt im Theater an der Wien bezeugt.

L.: Blümml 1923, Castelli 1914, Eisenberg 1903, Gallerie von Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen 1910, Honolka 1984, Komorzynski 1951, ÖBL, Rommel 1952, Schikaneder 1934, Wurzbach, www.musiklexikon.ac.at, <http://www.freiebuehnewieden.at/>

Schilder Elisabeth, Luise Zellhofer; Sozialpädagogin und Fürsorgerin

Geb. Wien, 8.9.1904

Gest. Wien, 18.2.1983

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem assimilierten bürgerlich-jüdischen Elternhaus mit politisch offenem Diskussionsklima; ihre Mutter war in der Frauenbewegung engagiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie blieb unverheiratet, adoptierte zwei Mädchen.

Ausbildungen: Mädchenrealgymnasium Wien 8, Albertgasse; Fürsorgediplom; Studium an der Universität Wien (Studienaufenthalt in Berlin), promovierte 1933 zum Dr.rer.pol. und zum Dr.iur., Besuch der „Akademie für Soziale Verwaltung“.

Laufbahn: E. Sch. war von 1928 bis 1933 neben ihrem Studium an der Wiener Arbeiterkammer tätig, vermittelt über Käthe Leichter. 1930–33 als Mitarbeiterin der Zeitung „Arbeit und Wirtschaft“ publizierte sie u. a. zu wirtschaftspolitischen und frauenpolitischen Fragen. Nach ihrem Studienabschluss 1933 übernahm sie die Leitung der Frauenrechtsschutzstelle in einem Arbeiterheim in Wien-Ottakring. In der Zeit des ständestaatlichen Regimes war sie für die Revolutionären Sozialisten aktiv und Redakteurin des wirtschaftspolitischen Teils beim „Informationsdienst der RSÖ“. 1938 emigrierte sie über die Schweiz nach Frankreich, wo sie den Krieg teilweise interniert verbrachte (1940 bis 1941 Inhaftierung im Übergangslager Gurs). Nach ihrer Rückkehr aus der Emigration, wo sie erste praktische Berufserfahrungen als Sozialarbeiterin machen konnte, arbeitete sie bis zu ihrer vorzeitigen Pensionierung 1965 als Juristin und leitende Beamtin im Jugendamt der Gemeinde Wien und in einer Frauenrechtsschutzstelle. Sie gilt als eine Pionierin der Sozialarbeit in Österreich und war am Aufbau der sozialen (Jugend-)Arbeit, des Instituts für Erziehungshilfe, des Vereins für Bewährungshilfe (heute: Neustart) und dem Verein für Sachwalterschaft beteiligt. Sie verfasste juristische Ratgeber und zahlreiche Beiträge für verschiedene österreichische Zeitungen, vor allem für die „Arbeiterzeitung“. Ihr Lebenswerk ist geprägt von sozialem und politischem Engagement basierend auf einer linkssozialistischen Überzeugung. Am besten lassen sich ihre lebenslangen Bemühungen in den Bereichen Politik, Recht und Sozialarbeit mit ihren eigenen Worten charakterisieren: „Wenn schon nicht Weltrevolution, dann wenigstens Sozialarbeit“ (Brandstaller, S. 221).

Mitgl.sch.: Vereinigung (später: Verband) sozialistischer Mittelschüler (1919) und der Sozialistischer StudentInnen, Mitglied der „Roten Front“, ab 1934 Mitarbeit bei den Revolutionä-

ren Sozialisten (unter dem Pseudonym „Lise Zellhoff“, vgl. Früh, S. 29 f.), Vorstandsmitglied der Sozialistischen Akademiker (Fachgruppe für Juristen), Senatsrätin, geschäftsführende Obfrau des VBSA von 1963 bis 1981.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Erzählte Geschichte, DÖW.

W.: Ausführliche Zusammenstellung der Publikationen siehe: „Früh Eckart: Veröffentlichungen von Elisabeth Schilder in: Keller, Heinrich et al (Hg.): Sozialarbeit und Soziale Demokratie. Festschrift für Elisabeth Schilder“ (1979), „Gem. m. Reiner Ella: Was muß jede Frau vom Recht wissen? Ein Ratgeber für die proletarische Frau. Hg. vom Frauenzentalkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs“ (1933), „Die Bewährungshilfe“ (1982)

L.: Brandstaller 1979, Früh 1979, ÖNB 2002, Röwekamp 2005, Wolfgruber 2002, Frauen in Bewegung: 1918–1938 <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>, <http://www.neustart.at/>

Schilg(en) Maria Eva geb. Tremlin, verh. Lercher, Schmid; Buchdruckerin

Geb. 1681 oder 1682

Gest. Wien, 20. 8. 1759

M.E.T. heiratete den aus Innsbruck stammenden Buchdrucker Christoph Lercher, der 1687 in Wien zu drucken begann und von da ab Universitätsbuchdrucker war. Der Aufschwung seines Betriebes wird auf die tatkräftige Mitarbeit seiner Frau zurückgeführt. Aus dieser Ehe stammten der Sohn Michael und die Tochter Maria Susanna. Nach seinem Tod 1713 setzte M.E. mit Zustimmung des Consistoriums ihre bisherige Arbeit als Druckerin fort und heiratete im selben Jahr den Buchdrucker Simon Schmid (geb. 1664 in Unter Mentzig in Bayern), der am 4.6.1718 starb und einen Sohn, Johann Benedict Schmid, nachmals Hofsecretarius, hinterließ. Sie führte die Druckerei mit viel Mühen weiter, druckte Predigten, Dissertationen usw. und ging 1720 eine dritte Ehe mit ihrem Gesellen Johann Baptist Schilg ein. Im Druckereibetrieb arbeitete sie fleißig mit und betrieb daneben noch Papier- und Weingeschäfte. Die Druckerei war nun gut eingerichtet und brachte beachtliche Werke wie z.B. die „Bibliotheca Windhagiana“ von Ferdinand Quarient oder die Zeitung „Mercurius“ heraus. 1741 kaufte die geschäftstüchtige Frau die Schönwetttersche Buchdruckerei (Kaufvertrag vom 7. 7. 1741) und übergab sie ihrer Tochter aus erster Ehe Maria Susanna Lerch(er), die den Faktor Johann Jakob Jahn geheiratet hatte. Als am 9. 10. 1743 auch ihr dritter Mann vor ihr starb (ihr Sohn aus dieser Ehe, Josef, war 1733 gestorben), führte sie die Druckerei als Witwenfortbetrieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1759 als geachtete Landschafts- und Universitätsbuchdruckerin allein weiter, wofür sie das Privileg erhielt (nach ihrem Tod erhielt der berühmte Drucker Thomas Edler von Trattner die „landschaftlichen Druckerei-Arbeiten“). Die gut ausgestattete, angesehene Offizin befand sich im Graf Gollischen Hause in der Weihburggasse. M.E. druckte Kalender, Namenbüchlein, Katechismen u.ä., aber auch so bedeutende Werke wie die Schriften von Franciczek Meninski, einem polnischen Orientalisten französischer Herkunft, der zeitweise als Hofdolmetscher in Wien tätig war, sowie zwei Heiligenbiographien (P. Ribadeneiras „Historia ... Ignatii de Lojola ...“ und die „Historia ... Francisci Xaverii ...“ des Horatius Tursellinus).

Sie starb am 20. 8. 1759 im Alter von 77 Jahren im Graf Sonnau'schen Haus am Franziskanerplatz und hinterließ ein großes Vermögen. Universalerben waren ihre älteste Tochter

aus erster Ehe Maria Susanna Lerch(er), verheh. Jahn sowie die Kinder ihrer Tochter aus der dritten Ehe Maria Katharina Reischmann. Sie hatte für sich 1000 Seelenmessen gestiftet und testamentarisch angeordnet, in der Gruft bei St. Stephan wie ihr Sohn Michael Lercher und in Begleitung der Minoriten, Franziskaner, Dominikaner und der Armen aus dem Johann-Nepomuceni-Spital und dem Sonnenhof sowie mit Aufsetzung des Bruderschaftszeichens bestattet zu werden; auch hatte sie verschiedene Stiftungen gemacht. Dabei spielte neben religiösen Motiven möglicherweise auch der Wunsch eine Rolle, ihren Erfolg in einer männerdominierten Berufswelt auf eine der damaligen Zeit entsprechende Art sichtbar zu machen. Dank ihrer starken Persönlichkeit und den handgreiflichen Beweisen ihrer Tüchtigkeit sind auch in den älteren biographischen Zeugnissen und Beschreibungen keine Zweifel an ihren persönlichen beruflichen Erfolgen zu bemerken – im Unterschied zur Beschreibung manch anderer Frauen.

L.: Durstmüller 1982, Hofmann-Weinberger 2001, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Schiller Elsa; Pianistin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 18. 10. 1897

Gest. München, Bayern, BRD (Deutschland), 26. 11. 1974 (27. 11.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegmund Schiller; Mutter: Ida Mandl.

Ausbildungen: Besuchte ein Lyzeum in Budapest und studierte ab 1908 Klavier an der Musikhochschule bei Ernst von Dohnányi, Kammermusik und Theorie bei Leo Weiner. Nach dem Abschlussdiplom 1921 studierte sie 1921/22 in Dresden bei Emil von Sauer.

Laufbahn: E. Sch. trat ab 1921 als Konzertpianistin und Liedbegleiterin in ganz Europa auf. Sie war als Musiklehrerin an der Liszt-Akademie tätig und leitete ein Kammerorchester in Berlin. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten war sie als Jüdin und Lesbe doppelt verfolgt. Nachdem sie mehrere Jahre bei verschiedenen Freundinnen gelebt hatte, meldete sie sich 1943 selbst bei der Gestapo. Sie wurde nach Theresienstadt deportiert und entkam nur knapp der Liquidation der „kulturellen Abteilung“ des Konzentrationslagers 1944. Nach dem Ende des Krieges kehrte sie nach Berlin zurück. Sie arbeitete zunächst als Musiklehrerin, 1947–1952 war sie Leiterin der Abteilung Ernste Musik bei RIAS-Berlin und ab 1955 (a. A. 1950) Produktionschefin der Deutschen Grammophon-Gesellschaft und 1959 Programmdirektorin der E-Musikabteilung. Sie verpflichtete viele international bekannte Musiker (u. a. Lorin Maazel und Herbert v. Karajan).

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Heuer Bd. 1, Riemann 1975, Lebrecht Norman: How the pernicious idea that art can be ...:

<http://www.jewishworldreview.com/>

Schiller Emma; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1868

Gest. ?

Laufbahn: Schilderte die Wiener Sitte und Art in Skizzenform.

W.: „Mein liebes Wien“ (1917/18), „Erlebtes und Erlauschtes“ (1917)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Schiller Katharina, Kathi, verh. Březina; Sängerin

Geb. Wien, 4. 10. 1829

Gest. Wien, 13. 1. 1921

LebenspartnerInnen, Kinder: 1863 (a. A. 1854) verheiratet mit Theodor Březina, Bergwerksbesitzer.

Ausbildungen: 1840–46 Gesangsstudium am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, danach Ausbildung zur Opernsängerin bei Giovanni Gentiluomo.

Laufbahn: Der Direktor des Wiener Carltheaters erkannte in K. Sch. eine erstklassige Soubrette und gewann sie für sein Theater, an dem sie, nach einem Engagement in Laibach 1848, 1849 als Pepi in Nestroys „Eulenspiegel“ debütierte. 1852 ging sie ans Theater an der Wien. Ihre Glanzrollen in dieser Zeit waren die Falsche Pepita in Joseph Bohms gleichnamiger Posse und die Therese Krones in Haffners Stück, die sie über 100mal spielte. 1858 kam sie an das Wiener Leopoldstadtertheater zurück und blieb dort bis zu ihrer Heirat. K. Sch. lebte zuletzt verarmt und vergessen in einem Wiener Armenhaus.

Qu.: WStLa; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: DBE, Eisenberg 1903, Jagersberger 1948, Kaiser 1870, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Pohl 1871, Wurzbach, NFP 21.1.1921 (Abendausgabe), NWJ 30.7.1920

Schiller Lene; Lehrerin und GemeinderatIn

Geb. Wien, 27. 10. 1891

Gest. ?

Wird als Tochter eines Apothekers in Wien geboren und heiratet 1917, ihr Mann stirbt 1942, sie haben drei Kinder. Nach der Volks- und Bürgerschule besucht sie die LehrerInnenbildungsanstalt und ist sieben Jahre lang als Volksschullehrerin tätig. 1920 übersiedelt sie nach Linz. Sie ist Obfrau des Bundes Deutscher Frauen in Linz und veröffentlicht Aufsätze in verschiedenen Zeitungen.

L. Sch. ist vom 21.5.1931–12.2. GemeinderatIn für den Nationalen Wirtschaftsblock und Landbund (WB). Sie ist Mitglied der Sektion für Armenwesen und Sanität, sowie für Schulen und Wohlfahrt, weiters im Ausschuss für Jugendfürsorge.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Schimaczek Irene; Journalistin

Geb. Wien, 18. 6. 1915

Ausbildungen: Kunstgewerbeschule an der Wiener Frauenakademie.

Laufbahn: I. Sch. war ab 1938 als Sekretärin und nebenberuflich als Mode- und Kulturjournalistin tätig. 1945–1947 arbeitete sie als freie Journalistin für die „Oberösterreichischen Nachrichten“. Nach ihrer Rückkehr nach Wien war sie im Kunstgewerbe und als Sekretärin tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hausjell 1989

Schimanko Dora, geb. Schiff; Schriftstellerin, Gartengehilfin und Sekretärin
Geb. Wien, 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Urgroßvater: Max Schiff, jüdischer Kleinindustrieller, Inhaber der Firma Gaivapol; Urgroßmutter: Caroline Schiff, geb. Schlesinger – die beiden engagieren sich sozial (Ausweisungen für die Armen, Gründung der „Wiener öffentlichen Küchen“ (WÖK) 1918); Onkel zweiten Grades: Sir Karl Popper (1902–1994), Philosoph; Großvater: Walter Schiff (1866–1950), Nationalökonom, Statistiker, Gründer und Leiter des Österreichischen Statistischen Zentralamtes, engagiert sich sozial („Wiener Settlement“), bringt Arme in Kontakt mit sog. Hochkultur, Mitbegründung eines öffentlichen Mädchenrealgymnasiums zur Förderung der Bildung junger Frauen, 1928–1934 Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, ab 1934 Mitglied der illegalen KPÖ, 1930–1934 Vorsitzender des „Antikriegskomitees“ und Zweiter Präsident des „Bundes der Freunde der Sowjetunion“, 1933 führend im „Dimitroff-Komitee“ und für die „Rote Hilfe“ der KP; Großmutter: Alice Friederike Schiff, Cousine ihres Gatten (1872–1833); Tante: Grete Schiff (1899–1923), Lehrerin; Onkel: Wolfgang Schiff (1900–196?), Ingenieur; Tante: Univ. Prof. Dr. Katharina „Käthe“ Schiff, verh. Dornberger, verh. Boll (1909–1981), Physikerin und Kristallographin; Mutter: Gertrude „Gertrud“ Schiff (1901–1980), Violinistin, Mitglied der KPÖ; Vater: Gottlieb Kaldeck (1866–1941).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Georg Schimanko (*1925); ein Sohn, eine Tochter, drei Enkelkinder.

Ausbildungen: Vorschule in Birmingham, Volksschule in London und Lockridge; Deutsche Reformschule in Oxford; besucht 4 Klassen lang das Gymnasium; Handelsschule, Gärtnerlehre, Gesellenprüfung.

Laufbahn: Aufgewachsen in einer wohlhabenden jüdischen Familie, deren Mitglieder sowohl durch künstlerische und musische Betätigungen als auch durch ihr soziales Engagement hervorstechen, ist D.S. schon früh von Gedanken der sozialen Gerechtigkeit beeinflusst. Aufgrund seines politischen Aktivismus wird der Großvater nach dem Februar 1934 aus allen beruflichen Ämtern entlassen; 1936 wird die Familie Schiff enteignet, die Familienwohnung bleibt jedoch bis 1938 wichtiger konspirativer Treffpunkt der illegalen Kommunisten und Revolutionären Sozialisten. Nach dem „Anschluss“ 1938 muss die Familie flüchten, die erst sechsjährige D.S. wird im November mit einem Kindertransport zusammen mit rund 800 weiteren Kindern nach England geschickt. Der geliebte Großvater holt sie in London ab und schickt sie weiter zu ihrem Onkel in Birmingham, der bereits die britische Staatsbürgerschaft besitzt. Da sie kein Englisch spricht, muss sie hier mit vier- und fünfjährigen Kindern die Vorschule besuchen. Sechs Wochen später erreichen auch die Eltern Birmingham. D.S. zieht mit ihnen in den Nordwesten Londons, wo sie der Kulturschock trifft; die fremde Umgebung und die Sprachprobleme machen D.S. unglücklich, sie hat Probleme in der Schule. Noch vor dem Blitzkrieg wird sie zu einer alten Erzieherin aufs Land, nach Lockridge geschickt. Die Erzieherin hat zuvor adelige Kinder aufgezogen und wendet strenge Methoden an. D.S. wird zum ersten Mal mit strenger christlicher Religiosität konfrontiert und mit dem Rohrstab misshandelt, worunter sie schwer leidet. Die Eltern haben schon Fahrkarten in die USA, als D. plötzlich Masern bekommt und die Familie in England bleiben muss. Nun kommt D.S. zu ihrer Tante und deren Familie nach

Oxford. D.S. entwickelt eine starke emotionale Bindung zu ihrer Ziehfamilie und wird auch noch im hohen Alter den Kontakt halten. Dank eines Stipendiums der Jüdischen Solidarität kann D.S. nun eine deutsche Reformschule besuchen, wo sie auf zahlreiche andere deutsche und österreichische Flüchtlinge trifft, Freundschaften knüpft und eine besonders gute Ausbildung genießt. In Lockridge war ihr verboten, deutsch zu sprechen, nun in Oxford verweigert sie sich lange Zeit der Sprache, da sie nicht auffallen will. Erst im Alter von 14 Jahren beginnt sie, die Sprache wieder zu erlernen. In den Ferien fährt sie nach London zur Mutter, die im Austrian Centre arbeitet. So kann sie die Gruppenabende der antifaschistischen Exil-Jugendorganisation „Young Austria“ besuchen, wo Hannah Fischer ihre erste Gruppenleiterin wird und D.S. an politischen Diskussionen teilnimmt und Kontakte knüpft. D.S. wird die Zeit in Oxford später als sehr glückliche beschreiben, und nach ihrer Rückkehr nach Österreich im Jahr 1946 ihre Ziehfamilie so oft wie möglich besuchen. Zurück in Wien, steht die Familie vor zahlreichen Problemen: Der Familienbesitz der Schiffs wird zwar von den US-Besatzern freigegeben, aber die Wohnung wird einem neuen Mieter zugesprochen, da er die Wohnung „in gutem Glauben“ erworben hat. Die obdachlos gewordene Familie bekommt keinerlei Unterstützung vom Staat und kann sich nur durch die Hilfe von Freunden durchschlagen. D.S. engagiert sich in der kommunistischen Bewegung „Freie Österreichische Jugend“ (FÖJ). Ihre Lehre in einer Gärtnerei schlägt fehl, da ihre Füße durch das Tragen zu kleiner Schuhe im Exil deformiert sind. Die Schullaufbahn wird deshalb mehrmals unterbrochen. Sie arbeitet später als Gärtnergehilfin und Sekretärin. Im Jahr 2002 werden ihr ein paar tausend Euro als Entschädigung für die Enteignung in der NS-Zeit zuerkannt. D.S. akzeptiert dieses Geld nur, um es an karitative Organisationen zu spenden. In ihrer Pension schreibt sie das Buch „Warum so und nicht anders“, in dem sie ihre Lebensgeschichte und die ihrer Familie aufarbeitet. D.S. ist bis ins hohe Alter politisch aktiv: Sie tritt als Zeitzeugin an die Öffentlichkeit (u. a. Vortrag bei „Young Austria im Gespräch“ September 2011; Diskussion in der Sendung Ö1 Campus im Webradio von Ö1 Oktober 2012; Rede bei der Feier zu Ute Bocks 70. Geburtstag am 23.7.2012; Podiumsdiskussion am Aktionstag Rassismussfreie Zone Leopoldstadt am 28.9.2012); außerdem engagiert sie sich in der KPÖ, im Verein „Politik Direkt in die Leopoldstadt“ (Poldi), im Aktionsradius Wien. Sie lebt heute in Wien-Leopoldstadt.

Qu.: Video: „Dora Schimanko: Flucht nach England“ aus der Gesprächsreihe „Young Austria“ vom 9.11.2011 in der VHS Hietzing, auf youtube.com.

W.: „Warum so und nicht anders. Die Schiffs: Eine Familie wird vorgestellt“ (2006)

L.: Kittler 2007

Carina Tiefenbacher

Schimitzek Adelheid, auch Simacek; Kunstpädagogin

Geb. 1906

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Architekten Hans Schimitzek (1875–1957); Mutter: Anna Rosa Schimitzek (†1944). Schwester: Gertraud Straub.

Ausbildungen: Besuchte die LehrerInnenbildungsanstalt, 1926–1936 an der Kunstgewerbeschule (Löffler, Larisch-Ramsauer).

Laufbahn: Mittelschullehrerin, ab 1932 Mitarbeiterin/Assistentin von Franz Cizék (1865–1946) in dessen Jugendkunstklasse. Nach seinem Tod übernahm A. Sch. die Leitung der Jugend-Kunstklassen. 1955, aufgrund zahlreicher Anfeindungen und Schwierigkeiten, legte sie die Leitung nieder. *L.*: Heller 2008, Seber 2001, http://www.architektenlexikon.at/Hans_Schimitzek

Schimke Helma; Alpinistin und Architektin

Geb. Seekirchen am Wallersee, Sbg., 16. 2. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Konrad Schimke († 1961), Richter. Eine Tochter, zwei Söhne.

Ausbildungen: Staatsgewerbeschule in Salzburg, Studium der Architektur im Wien (u. a. bei Clemens Holzmeister).

Laufbahn: Pionierin des Frauenbergsteigens. Beginn mit 13 Jahren mit dem Bergsteigen. Neben ihrer beruflichen Karriere absolvierte H. Sch. ab den 1950er Jahren mit SeilpartnerInnen (darunter z. B. die Skirennläuferin und Olympiasiegerin Christl Haas) zahlreiche schwere Bergtouren bis zum VI. Grad (u. a. Mont Blanc Brenvaflanke und Peutereygrat, Piz Badile Nordostwand, Grossglockner Pallavicinirinne, Maukspitze Westwand, Fleischbank Südostverschneidung, Monte Rosa Ostwand). Zählte in den 1950er und 1960er Jahren zu den weltweit besten Bergsteigerinnen. 2002 Porträt in dem Dokumentarfilm „Über allem der Berg“ von Ulrike Gschwandtner und Annette Mäser. Arbeitet als freiberufliche Architektin in Salzburg. Mitgliedsch.: Ältestenrat des Salzburger Alpenvereins.

W.: „Auf steilen Wegen. Aus dem Bergfahrbuch einer Frau“ (1961), „Über allem der Berg. Geschehnis und Einsicht an einer Lebenswende“ (1964), „Berge. Auf Wegen zu sich selbst“ (1986)

L.: Wikipedia, <http://www.alpinismus.at/>, http://www.salzburg.com/.../Helma_Schimke

Schindel Gerti (Gerty, Gertrude), auch: Schindl, Schindel-Nürnberger, „Suzanne Soël“; Angestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 5. 1. 1913

Gest. Wien, 11. 3. 2008

G. Sch. wurde 1913 als Tochter des Buchhalters Salomon Schindel (1867–1941, deportiert und ermordet) und der Irene Rachel, geb. Winter (1879–1935) in Wien geboren. Zusammen mit ihren Brüdern Georg (1901–1941, deportiert und ermordet) und Erich (1906–1993) wuchs sie in bescheidenen Verhältnissen in der Leopoldstadt auf. In der vierten Klasse brach sie das Gymnasium ab und begann eine Lehre als Gärtnerin. 1927 schloss sie sich dem Kommunistischen Jugendverband an. Im Juli 1931 folgte sie ihrem Lebensgefährten, dem kommunistischen Funktionär Anton Reisinger (1903–1943), in die Sowjetunion, wo sie drei Jahre verblieb. Zurück in Wien, wurde sie im Februar 1935 wegen Teilnahme an einer Demonstration verhaftet und zu sechs Wochen Arrest verurteilt. Die Verbreitung von verbotenen Propagandaschriften führte wenig später zu einer neuerlichen Festnahme und zu einer Anklage wegen Hochverrats. 1937 von der KPÖ nach Paris entsandt, arbeitete sie in der Transportorganisation der Internationalen Brigaden, mit deren Hilfe Freiwillige nach Spanien geschleust wurden. Nach dem Fall der Spanischen Republik war sie als Unterstützerin und Fluchthelferin für die in französischen Lagern internierten Genossen aktiv. Im Herbst 1941 stand sie gemeinsam mit anderen österreichischen Emigranten in Montauban wegen Hochverrats vor einem Militärgericht,

wurde jedoch freigesprochen. Anschließend leitete sie im Rahmen des Travail Anti-Allemand der Österreicher die „Mädelarbeit“ in Paris. Dabei gaben sich die Widerstandskämpferinnen als Einheimische aus und knüpften Kontakte zu österreichischen Wehrmachtssoldaten, um diese von der Sinnlosigkeit des Krieges zu überzeugen und, wenn möglich, zur Teilnahme am antifaschistischen Widerstand zu bewegen. Im September 1943 kehrt G. Sch im Auftrag der Partei, getarnt als französische Zivilarbeiterin, unter dem Namen Suzanne Soël mit ihrem Lebensgefährten René Hayek (1911–1945) nach Österreich zurück. Ziel des Einsatzes ist die Erkundung der politischen Lage und die Reorganisation der Parteistrukturen. In Linz ist sie zunächst als Küchenhilfe, danach als Dolmetscherin in der Lagerverwaltung beschäftigt. Am 4. April 1944 bringt sie den gemeinsamen Sohn Robert zur Welt. Wenige Monate später werden G. Sch. und René Hayek enttarnt. Im Anschluss an die Verhöre bei der Gestapo in Wien wird G.S. ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert und später nach Ravensbrück überstellt. Von der Hinrichtung bedroht, wird sie gemeinsam mit den Widerstandskämpferinnen Toni Lehr und Edith Rosenblüth-Wexberg von Kameradinnen versteckt und gelangt unter falscher Identität mit einem schwedischen Rotkreuztransport am 22. April 1945 aus dem Lager. Nach einem Aufenthalt in Schweden kehrt sie über Paris nach Wien zurück. René Hayek kam im März 1945 im Konzentrationslager Dachau um. Sohn Robert, heute als Schriftsteller in Wien tätig, überlebte in einem jüdischen Kinderheim in Wien.

G. Sch. war bis zu ihrer Pensionierung bei der KPÖ angestellt, zuerst in der Kaderabteilung, dann in der Internationalen Abteilung. Sie war mit dem Spanienkämpfer Georg Nürnberger verheiratet und starb 2008 in Wien.

Qu.: DÖW, ÖsterreicherInnen für Spaniens Freiheit 1936–1930 (<http://www.doew.at/erinnern/biographien/spanienarchiv-online/spanienfreiwillige-s/schindel-gertrude>), http://www.schindel.at/fotos_f_familie.htm.

L.: Berger 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1984a, Dokumentationsarchiv 1985, Filip 2009, Hübeline 1999

Christine Kanzler

Schindel Walburga, auch Schindl; Lyrikerin

Geb. Absam bei Hall in Tirol, 16.2.1826

Gest. Kremnitz, Ungarn (Kremnica, Slowakei), 30.4.1872

Herkunft, Verwandtschaften: „Bogner-Burgele“ genannt, Tochter des „Bognerwirtes“ zu Absam, bei dem viele Tiroler Schriftsteller verkehrten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen Geometer, mit dem sie zuletzt in Kremnitz lebte. Ausbildungen: Nach dem Tod ihres Vaters kümmerte sich insbesondere ihr Onkel mütterlicherseits, der Geistliche Sebastian Ruef, um ihre Erziehung und regte sie an, sich mit Literatur zu befassen.

Laufbahn: Gefördert von ihrem Onkel begann W. Sch. Gedichte zu verfassen, aber erst durch ihre Bekanntschaft mit Mitgliedern des Wiener Hofes konnte sich ihr Talent entfalten. 1848 hatte sich der kaiserliche Hof infolge großer innenpolitischer Unruhen von Wien nach Innsbruck abgesetzt. Erzherzogin Sophie, die Mutter Franz Josefs, kam auf ihren Spaziergängen öfters nach Absam und lernte dort die Bognerwirtin und ihre Tochter kennen und schätzen. Es entwickelte sich aus dieser Bekanntschaft ein mehrjähriger Briefwechsel zwischen der

Kaiserinmutter und dem „Bogner Burgele“. W. Sch. veröffentlichte unter anderem Blumengedichte, z. B. in „Amthors Alpenfreund“ (Bd. VI, 243) und im „Liederfrühling aus Tirol“ von R. Greinz 1899. Nach einer Fußverletzung war sie die letzten sieben Jahre ans Bett gefesselt. Ausz.: An der Nordseite des Gasthauses „Zum Bogner“ gibt es eine Gedenktafel mit dem Marmorbildnis der Dichterin. Verkehrsflächenbenennung: In Absam wurde eine Straße nach ihr benannt.

L.: Brandl 1902, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Keckeis/Olschak 1953–54, <http://www.regionhall.at/>, <http://de.wikipedia.org/>

Schindler Anna Margaretha; Bildhauerin

Geb. Kennelbach, Vbg., 27. 10. 1892

Gest. Wien, 14. 6. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich W. Schindler (1856–1920), Industrieller und Erfinder.

Ausbildungen: Studium an der École des Beaux Arts in Genf, 1922–29 an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Josef Müllner, 1919/20 Schülerin von Franz X. Plunder in Bregenz.

Laufbahn: A.M. Sch.s figürliche Skulpturen, für die sie neben Stein und Bronze auch Holz, Elfenbein und Ton verwendete, sind klassizistisch, kombiniert mit Einflüssen von Impressionismus und Jugendstil. Ausstellungen ihrer Werke waren in Bregenz, Wien, Bern und Zürich zu sehen.

L.: Friedrich-Kossat 1928, Ilg 1967, Kunst in Vorarlberg 1976, ÖBL, Plüss o. J., Schindler 1933, Sinz 1987, Thieme/Becker 1992, Vollmer 1992, Winteler 1932

Schindler Annelies; Lyrikerin

Geb. 4. 8. 1914

Laufbahn: Lebte in Kennelbach, Vorarlberg. Veröffentlichte Gedichte.

W.: „Gläubigerversammlung der Gefühle“ (1933)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Schirmann Marie Anna; Physikerin

Geb. Wien, 19. 2. 1893

Gest. ? (5. 3. 1941 Deportation Wien-Modliborzyce im Bezirk Janow Lubelski, Distrikt Lublin)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Schirmann, Musikprofessor am Wiener Konservatorium, später an der Musikhochschule. Mutter: Absolventin eines Medizinstudiums, praktizierte am Sankt Anna Kinderspital.

Ausbildungen: Besuchte verschiedene Schulen in Österreich und Deutschland. Nach dem Tode ihres Vaters 1914, trat sie in die 8. Klasse des Mädchenobergymnasiums des Vereins für erweiterte Frauenbildung in 1060 Wien, Rahlgasse ein. Reifeprüfung am 15. Juli 1914. Ab dem WS 1914/15 acht Semester Studium der Physik und Mathematik an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. 1918 Promotion mit der Dissertation „Dispersion und Polychronismus des polarisierten Lichtes, das von Einzelteilchen von der Größenordnung der Wellenlänge des Lichtes gebeugt wird“. Ihre Arbeit wurde am 6. Juni 1918 in

der Sitzung der Akademie der Wissenschaften von Professor Lecher vorgelegt und in den „Annalen der Physik“ veröffentlicht.

Laufbahn: Gegen Ende des siebten Semesters wurde sie von Universitätslehrern dem k. u. k. Kriegsministerium in Wien als Physikerin empfohlen. M.A. Sch. bestand unter mehreren Kandidaten die Fachprüfung mit dem Thema „drahtlose Telegraphie“ und wurde an das k. k. Flieger-Radio-Versuchslaboratorium am Elektrotechnischen Institut der Technischen Hochschule in Wien zugeteilt. Dort wirkte sie ein Jahr lang als wissenschaftliche Assistentin und Mitarbeiterin und führte theoretische und praktische Arbeiten über „Elektronenröhren“ aus. Ihr nächstes wissenschaftliches Interesse galt den meteorologischen Anwendungsgebieten ihrer Dissertationsresultate. Dabei entstanden ihre Arbeiten über Himmelspolarisation und Himmelspolychronismus. Im Juli 1919 erhielt sie vom akademischen Senat der Universität Wien ein Reisestipendium zu wissenschaftlichen Ausbildungszwecken in Schweden. Von Anfang März 1920 bis September 1920 arbeitete sie im physikalischen Institut in Uppsala mit dem dortigen Direktor Professor G. Granqvist, der auch Präsident der Nobelkommission für Physik war. Im Jahre 1921 war M.A. Sch. mit der Erfindung einer neuartigen Röntgenröhre mit Drehanode beschäftigt. Für diese Erfindung erwarb sie das Patent. Im März und April 1922 übernahm sie die Vertretung eines Assistenten am III. Physikalischen Institut der Wiener Universität. Ab dem Wintersemester 1922/23 bis 1929/30 ist sie Assistentin am II. Physikalischen Institut der Universität Wien bei Professor Felix Ehrenhaft. Ehrenhaft hatte sich bereits 1918 um die Veröffentlichung ihrer Dissertation in den „Annalen der Physik“ bemüht. In ihrer Tätigkeit als außerordentliche Assistentin setzte sie sich mit verschiedenen Arbeitsgebieten auseinander. Von 1923 an beschäftigte sie sich mit dem damals wenig bekannten, aber zukunftsreichen Gebiet der Hochvakuumphysik. Sie errichtete eine Hochvakuumanlage zur Erforschung der physikalischen Erscheinung in höchsten Vakua. M.A. Sch. musste die Methoden zur Erzeugung, Erhaltung und Messung extremster Vakua erst selbst entwickeln. Ihre vorläufigen Ergebnisse trug sie 1924 auf der Tagung deutscher Naturforscher und Ärzte in Innsbruck vor. Im Jahr 1924 erwarb sie das Patent für die Quecksilberdampf-Extremvakuumpumpe, eine sehr leistungsfähige Hochvakuumpumpe. Diese fand in einer Reihe von wissenschaftlichen und technischen Laboratorien im Inland sowie im Ausland Verwendung. 1926 konnte sie die Reibungselektrizität zwischen festen Körpern und Gasen feststellen. Nach Ablauf ihrer sechsjährigen Tätigkeit als außerordentliche Assistentin wurde nach kommissioneller Prüfung ihre Dienstzeit um weitere zwei Jahre verlängert.

Am 4. März 1941 wird M.A. Sch. gemeinsam mit 998 jüdischen ÖsterreicherInnen nach Modliborzyce bei Lublin gebracht. Aus diesem Transport sind nur 13 Überlebende bekannt. M.A. Sch. ist vermutlich im Holocaust umgekommen.

Qu.: Personalstandsverzeichnis der Universität Wien für die entsprechenden Jahre, Rigorosensakt PN 4533, UA Wien: Personalakt Nr. 3298.

W.: „Dispersion und Polychronismus des polarisierten Lichtes, das von Einzelteilchen von der Größenordnung der Wellenlänge des Lichtes abgelenkt wird. SB IIa 127/63“ (1914, s. a. Annalen der Physik 59, 1919), „Zur Theorie der Doppelgitter, I. Ein elektrostatisches Problem. Ann. d. Phys. 62, 97“ (1920), „Neue theoretische Untersuchungen über die Polarisation des Lichtes an trüben Medien und deren Konsequenzen über die Probleme der

atmosphärischen Polarisation. Meteorolog. Zeitschr. 12, 12“ (1920), „Bericht über die Optik kleinster Teilchen mit besonderer Berücksichtigung neuerer experimenteller Forschung. Jahrb. d. Radioaktiv. u. Elektronik, 18, 22, Heft 1“ (1921), „Die Erzeugung extremster Vakua durch erkaltende hochohitzbare Metalle als Sorbentien (spez. Wolfram). Phys. ZS. 27, 743“ (1926), „Physikalische Methoden“ (1928), „Ultraviolett bestrahlte Milch als Antirachitikum. Gem. m. Karl Gillern u. Viktor Hussa“ (1928), „Über den Einfluss der Gase im Glas auf lichttechnische Fragen“. E. u. M. 47, Heft 47, 1“ (1929), „Die physikalisch-technischen Methoden der Elektromedizin und ihre Apparaturen“ (1934), „Neue Fortschritte in der Hochvakuumforschung. Forschungen und Fortschritte (Korresp. Blt. d. deutschen Wissenschaft und Technik, Berlin, 3, 158, Nr. 20“ (1927)

L.: <http://www.doew.at/holocaust/>, lise.univie.ac.at/physikerinnen/historisch/marie_anna-schirmann.htm

Schirmer Aloisia, geb. Riedlinger; Heimarbeiterin, Nationalrätin und Vereinsfunktionärin
Geb. Wien, 9. 3. 1878 (Wien-Ottakring)

Gest. Hainburg, NÖ, 15. 12. 1951 (Wien)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer katholischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit dem um sechs Jahre jüngeren Postbeamten Andreas Schirmer, der aus Hainburg a. d. Donau stammte; Sohn: Andreas (*1918).

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, gelernte Weißnäherin.

Laufbahn: A. Sch. war seit 1904 selbständig als Heimarbeiterin tätig, zu Kriegsbeginn war sie Leiterin der „Sozialen Hilfe“, ab 1925 Betriebsleiterin in Hainburg. Sie war in der politischen katholischen Frauenbewegung engagiert. Am ersten christlichsozialen Arbeiterinnentag am 5.5.1918 hielt sie ein Referat über die „Heimarbeiterinnenfrage“. Auf der Frauenvereinssebene beteiligte sie sich ab 1919 im „Verein Frauenleben“ (ab 1920 als stellvertretende Vorsitzende) an der Erarbeitung der Grundlagen einer christlichsozialen Frauenpolitik. Gemeinsam mit Hildegard Burjan forcierte sie unter der katholischen Frauenparole „Kampf gegen Schmutz und Schund“ das Verbot des Films „Die Puppe“. Bei der katholischen Frauenwoche von 9. bis 16.5.1920 in Wien zählte sie zu den Referentinnen. Sie wird wiederholt als Leiterin des „Verbandes christlicher Heimarbeiterinnen“ angeführt, in den Vereinsakten kann diese Funktion jedoch nicht verifiziert werden (s. G. Hauch). A. Sch. zog als eine von sechs Frauen für die Christlichsoziale Partei (CSP) am 3.12.1918 in den Konstituierenden Gemeinderat von Wien ein. Sie war bis 1919 Mitglied des provisorischen Gemeinderates und auch Bezirksrätin. Vom 20.5.1919–11.5.1921 war sie für die CSP Abgeordnete im niederösterreichischen Landtag sowie von 1921 bis 1923 Abgeordnete im Nationalrat (22.6.1921–20.11.1923). 1921 war sie auch Delegierte für die Wiener Parteiorganisation am Reichsparteitag. Im NR ergriff A. Sch. nur einmal das Wort, zum Thema „Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“. Leopold Kunschak und andere sollen sich darüber beschwert haben, dass Hildegard Burjan eine Nachfolgerin bekommen habe, die sich in der politischen Öffentlichkeit nicht so gewandt artikulieren könne. A. Sch. engagierte sich auch in der Katholischen Frauenorganisation (KFO) Wien, zunächst in der Sektion Heimarbeit. In den 1930er Jahren nahm sie die Leitung der Landsektion ein, die die Organisierung von Frauen aus ländlichen Regionen zum Ziel hatte. Als Rednerin der KFO wurde sie 1933 zum Mitglied der Landesparteileitung der CSP gewählt. Bei der Über-

nahme der KFO Wien durch die „Katholischen Aktion“ im Herbst 1935 übernahm sie eine Funktion im neu eingesetzten Vorstand. Sie wurde vom Kardinal als Schriftführerinstellvertreterin berufen, was als Hinweis auf ihre Loyalität gegenüber der kirchlichen Machtübernahme über den bis dahin großteils autonomen Frauenverein gesehen werden kann. Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass sie gegenüber der Frauenpolitik des autoritären Ständestaates opponiert hätte, wie von anderen Frauen der KFO Wien bekannt ist. Sie schien weder auf dem Protestmemorandum gegen das Doppelverdienergesetz noch auf dem gegen die Missachtung der Frauen bei der Besetzung des Staatsrats als Unterzeichnerin auf.

Qu.: WStLa, Diözesan-Archiv Wien, AdR, CS-Parlamentsklub, Kt. 63; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Helft Gruppen auf dem Land gründen! In: KFO-Arbeit 2“ (1932), „Werbetätigkeit für die KFO. In: KFO-Arbeit“ 10 (1933)

L.: Hauch 1993, Hauch 1995, Kronthaler 1994, Kronthaler 1995, <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>, <http://www.parlament.gv.at/>, <http://www.landtag-noe.at/>

Schirmer Christine, geb. Schillhammer, Christl; Angestellte, Bezirks-, Gemeinde- und Stadträtin

Geb. Wien, 7. 12. 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 Heirat; zwei Söhne.

Ausbildungen: Nach Abschluss einer kaufmännischen und fototechnischen Lehre ging sie nach London, wo sie zweieinhalb Jahre lang als Au-Pair arbeitete.

Laufbahn: Nach der Rückkehr aus London war sie als kaufmännische Angestellte tätig. Nach der Geburt ihrer zwei Söhne unterbrach sie kurzfristig ihre Berufstätigkeit. 1964 trat sie wieder ins Berufsleben ein. Im selben Jahr wurde sie Mitglied der SPÖ, politisch aktiv wurde sie aber erst einige Jahre später. Als sie mit Mann und beiden Söhnen am Maltschachersee Urlaub machte, gelang es der ebenfalls dort urlaubenden Johanna Dohnal, sie von der Wichtigkeit politischer Arbeit zu überzeugen. 1973 bis 1979 war C. Sch. in Penzing SPÖ-Bezirksrätin, 1979 bis 1987 Mitglied des Gemeinderates. Als Gemeinderätin war sie auch Ombudsfrau für die Krankenpflegeschülerinnen. Beruflich war sie von 1976 bis 1987 Geschäftsführerin des Vereins Wiener Sozialdienste. 1987 wurde sie – als Nachfolgerin von Friedericke Seidl – Stadträtin für Konsumentenschutz, Frauenfragen, Recht und Bürgerdienst. C. Sch. ist die erste Wiener Stadträtin, die explizit für Frauenfragen zuständig war. 1991 bis 1994 war C. Sch. Erste Präsidentin des Wiener Landtages. Sie ist die Begründerin der Frauenservicestelle im Wiener Rathaus, heute „Frautelefon“.

L.: Politikerinnen in Wien 2000

Schirnhofner Resa von; Philosophin

Geb. Krems, NÖ, 1855

Gest. Brixen, Italien, 1948

Ausbildungen: Studium in Paris. Phil. Diss. Zürich 1889.

Laufbahn: 1884 lernte R. v. Sch. den Philosophen Friedrich Nietzsche durch Malwida von Meysenbug in Nizza kennen. Sie unternahmen gemeinsame Ausflüge und Nietzsche schenkte R. v. Sch. sein Werk „Also sprach Zarathustra“. Im selben Jahr trafen sie erneut

in Sils-Maria aufeinander, wo sie intime Gespräche über Nietzsches Krankheit und seine Angst vor dem Wahnsinn führten. Bei dieser Gelegenheit lernte R. v. Sch. auch Elisabeth Förster-Nietzsche kennen. R. v. Sch. und Nietzsche sollten sich noch mehrmals in Zürich begegnen, zuletzt besuchte er sie 1900 in Weimar, wo sie lebte.

W.: „Vergleich zwischen den Lehren Schelling's und Spinoza's, Inaugural-Dissertation“ (1889)

L.: Wedel 2010, Lohberger 1968

Schläger Antonie (Toni), geb. Lautenschlager, verh. Lautenschläger-Theumer; Sängerin

Geb. Simmering, NÖ (Wien), 4. 5. 1860

Gest. Gstattenhof, NÖ, 28. 8. 1910

A. Sch. wird am 4. Mai 1860 geboren. Die Eltern der Künstlerin, die eigentlich Antonie Lautenschläger heißt, sind Viktualienhändler in Wien. A. wird gelernte Schriftgießerin, aber schon frühzeitig macht sich die starke Neigung zum Theater bei ihr bemerkbar. Sie beginnt als Choristin am Wiener Carltheater. Der dort wirkende Kapellmeister Johann Brandl entdeckt ihre schöne Stimme und sorgt für ihre Ausbildung, die im Wesentlichen durch den Wiener Pädagogen Lewinsky stattfindet. 1879 debütiert sie dann als Solistin am Carltheater in einer Operette. Während der folgenden drei Jahre hat sie an diesem Haus große Erfolge. Sie wirkt in Uraufführungen von Operetten von Franz von Suppé mit, u. a. 1881 in der Uraufführung von „Der Gascogner“. 1882 wechselt sie an die Wiener Hofoper und hat hier ein sensationelles Debüt als Valentine in „Die Hugenotten“ von Meyerbeer. Bis 1896 ist sie eine der großen Primadonnen dieses Opernhauses, wo sie vor allem im dramatischen Fach glänzt und als Sopran- und Mezzosopransängerin tätig ist. Sie tritt als Alice in Meyerbeers „Robert der Teufel“, als Leonore in „Fidelio“, als Selika in „L'Africaine“ von Meyerbeer, als Leonore in „Der Troubadour“ von Verdi, als Aida, als Desdemona in „Othello“ von Verdi, als Santuzza in „Cavalleria rusticana“ und später vor allem als Wagner-Sopranistin, sogar als Brünnhilde im Nibelungenring, auf. 1889 gastiert sie an der Londoner Covent Garden Opera. Gastspiele führen sie auch an die Opernhäuser von Leipzig (1885, 1900), Riga (1892) und Budapest (1890) und an die Hofoper von München. 1896 nimmt sie Abschied vom Wiener Opernpublikum, das sie sehr geschätzt hat. Sie erscheint jedoch noch im Konzertsaal. Von ihrer Stimme ist eine einzige Schallplatten-Aufnahme auf G & T (Wien, 1904) vorhanden. Sie heiratet 1894 den österreichischen Oberleutnant Ritter von Theumer und lebt dann als Frau von Theumer in Niederösterreich. A. Sch. stirbt am 28. August 1910 in Gstattenhof in Niederösterreich.

Rollen in Operetten: Donna Juanita in „Donna Juanita“ von Franz von Suppé (1880), Zanetta in „Die Carbonari“ von Carl Zeller (1880), „Der Gascogner“ von Franz von Suppé (1881).

L.: Autengruber 1995, Bettelheim 1897–1917, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kosch 1933, Kutsch/Riemens 1987, Lothar/Stern 1900, ÖBL, Wallaschek 1909, Theaterzettel der 4. Aufführung von „Die Carbonari“, 20. 11. 1880, „Die Bombe“ Nr. 12, 5. 12. 1880, Premierenkritik zur Operette „Die Carbonari“. In: Die Presse, 28. 11. 1880, „Die Bombe“, 5. 11. 1882, Titelseite, „Die Wirthin vom Gstettenhof – Kammersängerin Toni von Theumer-Schläger“. In: „Wr. Bilder“, 2. 9. 1903, S. 7/8, WZ, 30. 8. 1910. (Abendausgabe), Österreichische Volks-Zeitung, 31. 8. 1910, NFP, 30. 8. 1910. (Abendausgabe), 31. 8. 1910, 1. 9. 1910, „Toni Schläger †“.

In: „Wiener Bilder“, 7.9.1910, S. 7/8, Neuer Theater-Almanach 22, 1911., S. 180f., NWJ, 4., 7.9.1929, NIW, 3.5.1959, 4.9.1960

Thomas Gnedt

Schlamme Martha, geb. Haftel; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 25.9.1923 (gab sich laut „Österreicher in Hollywood“ jünger aus)

Gest. Jamestown, New York, USA, 6.10.1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Restaurateur Meier Haftel; Mutter: Gisa Braten, beide emigrierten 1938 nach Großbritannien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Schlamme, ca. 1952 geschieden. In zweiter Ehe verheiratet mit dem Rechtsanwalt Mark Lane, 1966 geschieden.

Ausbildungen: Studierte Klavier und lernte jüdische und deutsche Lieder von ihrer Familie. Sie besuchte eine öffentliche und eine jüdische Schule in Wien. Sie setzte in England ihre Ausbildung fort. Im Camp studierte sie Englisch und absolvierte eine Sekretariennenausbildung. Inspiriert von den Auftritten der isländischen Sängerin Engel Lund entschied sie sich später eine musikalische Laufbahn einzuschlagen. Mit Büroarbeit finanzierte sie sich ab 1940 Klavier- und Gesangsunterricht, unter anderem bei F. Rauter und E. Heim. In den USA setzte sie ihr Gesangsstudium fort und nahm Schauspielunterricht bei L. Donath und Uta Hagen.

Laufbahn: M. Sch. emigrierte 1938 über Strasbourg nach Großbritannien und war 1940/41 (1939) auf der Isle of Man als „enemy alien“ interniert. Sie spielte im Players Theatre in London und bei der BBC. Zusammen mit dem Chor von „Young Austria“ trat sie bei einem Young Austria-Konzert am 9.6.1943 in der Londoner Conway Hall auf. 1948 ging sie in die USA. Sie tourte als Sängerin und Schauspielerin durch die USA, trat in Kabarett und Broadway-Bühnen auf, ab 1966 mit Alvin Epstein als Partner. Sie war unter anderem Ensemblemitglied des Guthrie Theatre in Minneapolis. Sch. unterrichtete ab 1971 an verschiedenen Einrichtungen, wie der Philadelphia Music Academy und am Mannes College in New York. Ab 1978 war sie aktives Mitglied des Aspen Music Festivals. Sie sang in einem Dutzend Sprachen, unter anderem jiddische Volkslieder und Weill/Brecht-Songs, die besonders zu ihrem großen Bekanntheitsgrad beitrugen.

Ausz.: An der „Circle in the Square Theatre School“, wo sie unterrichtet hatte, wurde ein nach ihr benanntes Stipendium (das „Martha Schlamme Scholarship“) eingerichtet.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Röder/Strauss 1980–1983, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, <http://jllehrman.artists-in-residence.com/>, <http://jwa.org/encyclopedia/>

Schlagenhausen Emma; Malerin und Grafikerin

Geb. Hall, Tirol, 9.3.1882

Gest. Großgmain, Sbg., 11.3.1947

Ausbildungen: 1900–05 Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule bei A. Roller und 1903–05 bei Koloman Moser, in der Schweiz Schülerin von Cuno Amiet.

Laufbahn: 1909–14 hielt sich E. Sch. gemeinsam mit Helene von Thauszig zu Studienzwecken in Paris auf, danach in der Schweiz. 1908 und 1920 stellte sie auf Kunstschauen in Wien aus. In Salzburg war sie auch an den von dem Architekten Georg Schmidham-

mer 1919 eröffneten „Künstler-Werkstätten für Kunst und Mode“ als Lehrerin verpflichtet. Die nach dem Vorbild der „Wiener Werkstätte“ gegründete Kunstschule hatte jedoch nur kurzen Bestand. Ihr Hauptarbeitsgebiet war der Holzschnitt, z. T. in strengem Schwarz-Weiß-Kontrast. Secessionismus und Affinität zur poetisierenden Flächenkunst der Nabis traten gegenüber hieratischen Formvorstellungen zurück, die mit expressionistischem Pathos realisiert wurden. Die Stilisierung von Tieren und Blumen sollten vorrangig esoterische Inhalte zeigen. Sie schuf auch Wandfresken, Altarbilder u. a. in Salzburg, die während der NS-Zeit vernichtet wurden.

Ausz., Mitgl.sch.: 1904 silberne Medaille auf der Weltausstellung in St. Louis; Mitglied des Verbandes bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen „Wiener Frauenkunst“ und der Gruppe „Wassermann“, für die sie 1919 ein Plakat entwarf. In Paris wurde E. Sch.s Arbeit beeinflusst von Kees van Dongen.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

W.: „Himmelhoch. Bilderbuch“ (um 1908)

L.: Bénézit 1948–55, Fuchs 1976–77, Haslinger/Mittermayr 1987, Heller 2008, Keckeis/Olschak Bd.2, 1954, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Vollmer 1992

Schlegel (von Gottleben) Dorothea, geb. Brendel Mendelsohn, gesch. Veit, Dorothea Friederike; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 24. 10. 1764

Gest. Frankfurt a. Main, Frankfurt-Freie Stadt (Deutschland), 3. 8. 1839

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moses Mendelssohn (1729–1786), Philosoph; Mutter: Fromet Gug(g)enheim (1737–1812); neun Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1778 wurde sie nach traditionellem Ritus mit einem von den Eltern gewählten Mann, dem Kaufmann und Bankier Simon Veit (1754–1819), verlobt, den sie 1783 auch heiratete; Kinder: Jonas (später Johannes) Veit (1790–1854), Feibisch (später Philipp) Veit (1793–1877), beide später Maler. Zwei weitere Söhne erreichten nicht das Erwachsenenalter. Simon Veit überließ seiner Frau entgegen den gesellschaftlichen Konventionen der Zeit nach der Scheidung 1799 den jüngeren Sohn – unter der Bedingung, dass sie sich nicht wiederverheirate, taufen ließe oder den Sohn christlich erzöge. Im Salon ihrer Jugendfreundin Henriette Herz hatte sie 1797 den Dichter Friedrich Schlegel (1772–1829) kennen gelernt. Ab 1804 war sie mit ihm verheiratet.

Ausbildungen: Sie erhielt eine traditionelle jüdische Erziehung, vom Vater unter anderem in Philosophie unterrichtet. Ihre schriftstellerischen Arbeiten lassen auf umfangreiches Literaturstudium und gute französische Sprachkenntnisse schließen.

Laufbahn: Ab ca. 1797 nannte sie sich Hertha. Nach der Trennung von ihrem ersten Mann zog sie mit ihrem Lebensgefährten Friedrich Schlegel, seinem Bruder August Wilhelm und dessen Frau Caroline nach Jena, um dort, wo sich ein Zentrum der literarischen Romantik etablierte, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu bilden. 1802 gingen D. und Friedrich nach Paris. 1804 ließ sie sich evangelisch taufen und beide heirateten. Im selben Jahr gingen sie nach Köln, wo sie 1808 gemeinsam zum Katholizismus konvertierten. Als Friedrich Schlegel 1808 in Wien Hofsekretär wurde, folgte sie ihm und machte Österreich für die folgenden zwanzig Jahre zu ihrer zweiten Heimat, unterbrochen von

einem längeren Aufenthalt in Rom 1818–1820 bei ihren beiden Söhnen. Die zweite Hälfte ihres Lebens war geprägt von Aktivitäten für die Kirche. Nach dem Tod ihres Mannes ging D. Sch. 1829 nach Frankfurt (Main) und lebte im Hause ihres Sohnes Philipp bis zu ihrem Tod. Ihre schriftstellerische Produktion fällt fast ganz in die Zeit von der Trennung ihrer ersten Ehe bis zur Konversion zum Katholizismus (1799–1808). Ihre ersten schriftstellerischen Arbeiten sind Rezensionen für die von Schlegel herausgegebene Zeitschrift „Athenäum“. 1801 erschien ihr Roman „Florentin“, wie alle folgenden Werke anonym und herausgegeben von Friedrich Schlegel. Während des Pariser Aufenthaltes begann sie, unter anderem um sich und ihren Mann zu finanzieren, mit Übersetzungen aus dem Französischen, die den größeren Teil ihres Werkes ausmachen. Den größten Erfolg hatte sie mit der Übersetzung des Romans „Corinne“ von Madame de Staël 1807. Aufgrund ihrer Werke und Briefe wird D. Sch. heute zu den großen literarischen Frauen der Romantik gezählt. Sie hatte sich von der aufgeklärten jüdischen Salonnière zur sinnlich emanzipierten Frühromantikerin entwickelt und dann weiter zur spätromantisch katholischen Reaktionärin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Florentin“ (1801), „Lothar und Maller“ (1805), Übersetzung: u.a. „Mme de Staël: Corinne“ (1807)

L.: Frank 1988, ÖBL, ÖNB 2002, Stern 1990, Wikipedia, Hannah Lotte Lund: <http://www.panwitz.net/>, <http://www.philosophia-online.de/>, <http://www.zeno.org/>

Schleicher Caroline; Musikerin und Komponistin

Geb. Stockach, Württemberg (Deutschland), 17. 12. 1794

Gest. vermutl. Wien, nach 1867

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Joseph Schleicher, Fagottist; Mutter: Josepha (geb. Strassburger); 12 sowohl ältere als auch jüngere Geschwister.

Freundschaften: Franz Danzi (1763–1826), August Mittag (1795–1868), Franz Xaver Mozart (1791–1844), Johann Ziegler sen. (1794/95–1858).

Ausbildungen: Von einem Schulbesuch C. Sch.s ist nichts bekannt, sie war jedoch nachweislich des Lesens und Schreibens mächtig. Den ersten musikalischen Unterricht erhielt sie mit 5 Jahren von den Eltern (Geige, Klavier), ab dem 9. Lebensjahr zusätzlich Klarinettenunterricht vom Vater. Vermutlich ab 1804 ging C. Sch. gemeinsam mit ihrem Vater und der älteren Schwester als „musikalisches Kleeblatt“ (1 Fagott, 2 Klarinetten) auf Reisen durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. Sie trat zudem sowohl im Klarinetten-, als auch Geigenduo mit ihrer älteren Schwester auf. 1806–1809 hielt sich die Familie in Zürich auf, wo zunächst der Vater und die ältere Schwester, später auch C. Sch. selbst bei den dortigen Musikgesellschaften mitwirkten. Zudem erhielt sie Geigenunterricht bei K.F. Ochernal (1782–1832). In den folgenden Jahren zog C. Sch. mit ihrem Vater und der jüngeren Schwester Sofie durch weitere Städte der Schweiz und Deutschland, wo sich der Vater 1815 als Stadtmusikant in Pforzheim niederließ. Aufgrund dessen schlechten Gesundheitszustandes versah C. Sch. seine Aufgaben und ging nach seinem Tod 1819 nach Karlsruhe, wo sie unterrichtete, an den dortigen Konzerten teilnahm und Kompositionsunterricht bei F. Danzi sowie Geigenunterricht bei F.E. Fesca (1789–1826) erhielt. 1821 begab sich C.

Sch. auf ihre erste Tournee als Solistin, welche sie in zahlreiche Städte Deutschlands, wie z. B. Speyer, Zweibrücken, Mannheim, Mainz, Darmstadt, Augsburg, Landshut, Regensburg und schließlich nach Wien führte. Hier gab sie mit Unterstützung F.X. Mozarts und ihrem späteren Ehemann Ernst Johann Krähmer (1795–1837) drei sehr erfolgreiche Konzerte als Solistin, eines davon bei Hof. Noch im selben Jahr (1822) fand die Heirat des Paares im Wiener Stephansdom statt, Trauzeugen waren A. Mittag und F.X. Mozart. Trotz zehn Schwangerschaften in nur 14 Ehejahren trat das Ehepaar Krähmer regelmäßig in Wien auf und ging auf Konzertreisen nach Ungarn, Slowenien, Russland, Deutschland, die Schweiz und durch Österreich, wobei sie stets jeweils als Solistin (Ernst Johann Krähmer auf der Oboe und dem Csakan (Spazierstockflöte), C. Sch. auf der Klarinette und Geige) sowie gemeinsam im Duo auftraten. Nach dem Tod Krähmers (1837) blieb C. Sch. mit fünf minderjährigen Kindern zurück, welche sie dank einer kleinen finanziellen Unterstützung des Hofes, sowie durch ihre Lehrtätigkeit und Konzertauftritte gemeinsam mit ihren Söhnen ernähren konnte. Einzig bislang bekannte Schülerin war Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916).

Trotz ihres hohen Bekanntheitsgrades (u. a. befreundet mit L. v. Beethoven) geriet C. Sch. noch zu Lebzeiten in Vergessenheit, so dass ihr Todesdatum nach wie vor ungewiss ist.

Ausz.: Öffentliche Auszeichnungen sind nicht bekannt, allerdings belegen zahlreiche Belohnungsdekrete, Zeitungskritiken sowie zwei Empfehlungsschreiben F. Danzis C. Sch.s außergewöhnliche Leistungen als Musikerin.

W.: Kompositionen: „Sonatine pour Piano avec Clarinette ou Violon obligé“ (Sauer & Leidesdorf), „Sechs Lieder“ (Gesang, Klavier) K.F. Müller, „Variationen für Klarinette“, „Ecosaisais and waltzes“ (Klavier). Tätigkeitsfeld: Instrumentalistin (Klarinette, Klavier, Geige, Gitarre), Lehrtätigkeit (Klavier, Gesang, Gitarre), Dirigiertätigkeit, Komposition.

L.: Cohen 1981, Ebner-Eschenbach 1989, Flotzinger 2004, Gassner 1849, Hanslick 1870, Hoffmann 1991, Lehmann 1868, Mendel 1875, Mozart 1994, ÖBL, Schilling 1837, Wagner 1967a, Weston 1971, Weston 1977, Wurzbach 1865

Nicola Faerber

Schleifer Emilie, geb. Schellinger; Schriftstellerin

Geb. Vöcklabruck, OÖ, 28.2.1825

Gest. Salzburg, Sbg., 19.2.1879

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Forstmeisters.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Moriz Leopold Schleifer (1817–1877), Schriftsteller und Jurist.

Laufbahn: E. Sch. veröffentlichte Novellen in Zeitschriften.

W.: „Ein Opfer der Liebe.Versdrama“ (1858)

L.: ÖBL

Schleiffer Frieda (Friederike), geb. Popper; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 15.6.1865

Gest. KZ Theresienstadt, 18.2.1943

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Moritz Popper (ca. 1830 Trentschin, Ungarn – 3.3.1917, Wien) und Rosa Popper (Juli 1838, Bad Rajetz, Ungarn (Rajecké Teplice, Slo-

wakei) – ca. 30.10.1915) und Schwester von Josef L. Popper (*1858, Wien), Isidor Popper (1860, Wien – 1.12.1930, Wien), Berta (Bertha) verh. Abeles (*1861, Wien), Siegmund (auch Schigo, Sigo) Popper (15.4.1862, Wien – 22.3.1923, Chicago), Sabine verh. Michelstädter (*1867, Wien), Ernst Popper (*1868, Wien), Hugo Popper (*1870, Wien) und Emmy (Emilie) verh. Popper (*1873, Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: F.P. heiratete 1884 im Wiener Stadttempel Ignaz Schleiffer (ca. 1852–6.1.1916, Wien), Direktor der Allgemeinen Eskompte-Anstalt. Das Paar scheint kinderlos gewesen zu sein.

Laufbahn: F. Sch. war ab 1910 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“) und wurde 1918 zu dessen Schriftführerin gewählt.

Rosa Schmidek (Simon-Schleiffer), die sich ebenfalls im „Wiener Frauenverein zum Schutze armer verlassener Kinder“ engagierte, war die Nichte von F.s Mann Ignaz Schleiffer. F. Sch. wurde am 10. Juli 1942, im Alter von 77 Jahren, aus Wien II, Große Mohrengasse 10 nach Theresienstadt deportiert und starb dort am 18. Februar 1943 um 8 Uhr morgens in Zimmer 127 des Gebäudes L 206.

L.: Unterweger 2013, NFP, Nr. 18455 vom 8.1.1916 (Morgenblatt), S. 19: Todesanzeige Ignaz Schleiffer

Ulrike Unterweger

Schleiss-Simandl Emilie; Bildhauerin und Keramikerin

Geb. Rothenburg, Mähren (Červený Hrádek, Tschechien), 27. 1. 1880

Gest. Gmunden, OÖ, 2.5. 1962

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete 1911 ihren Studienkollegen Franz Schleiss (1884–1968), den Gründer der „Gmundner Keramik“ (Leitung bis 1922/23); mehrere Töchter, darunter Gertrude Schleiss (1911–1995).

Ausbildungen: E. Sch. besuchte die Fachschule für Tonindustrie (Znaim) und von 1904 bis 1909 die Wiener Kunstgewerbeschule bei F. Metzner, F. Linke, K. Moser und J. Breitenner.

Laufbahn: Bereits während des Studiums führte sie selbstentworfenen Modelle in figuraler Plastik und gravierte Gefäße in keramischen Techniken aus. 1908 nahm sie erfolgreich an der Wiener Kunstschau teil. Der Heirat folgte eine langjährige Zusammenarbeit und die Gründung eines Zentrums für Keramikunst in Gmunden (ab 1917 mit Lehrwerkstätte). E. Sch. schuf zahlreiche Modelle für die „Gmundner Keramik“ und später für die „Vereinigte Wiener und Gmundner Keramik“ und die Wiener Werkstätte, darunter auch zahlreiche Fassadenreliefs (für Häuser in Brüssel, Linz, Gmunden), u. a.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien

L.: Perfahl 2005, Prillinger 1988, Schweiger 1990, Thieme/Becker 1992, <http://www.dorotheum.at/...//dorotheum-salzburg-versteigert-erstmalig-in-oesterreich-keramik-sammlung-schleiss-gmunden>, http://de.wikipedia.org/wiki/Gmundner_Keramik

Schlenk-Lechner Ellen (Helene); Musikerin, Komponistin und Konzertmeisterin

Geb. Wien-Penzing, 28.7.1859

Gest. Wien, 24.3.1940

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Wiener Verlagsbuchhändlers Rudolf Lechner und Schwester der Musikerin Natalie Bauer-Lechner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1884 Heirat mit Karl Schlenk (1856–1924), Techniker und Schulmann.

Ausbildungen: E. Sch.-L. studierte 1866–1872 am Wiener Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Violine (Schülerin von Josef Hellmesberger), Abschluss mit Diplom; Klavierstudium.

Laufbahn: Sie komponierte, war Konzertmeisterin des Wiener Frauen-Symphonie-Orchesters, wirkte in verschiedenen Quartettvereinigungen mit und trat auch als Solistin auf. Sie galt als Brahms-Spezialistin.

L.: ÖBL

Schlenther (Schlenther-Conrad) Paula, geb. Conrad; Schauspielerin

Geb. Wien, 27.2.1860

Gest. Berlin-Friedenau, Deutsches Reich (Deutschland), 9.8.1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann, der Couplets und Zauberpossen verfasste.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1892 Heirat mit Paul Schlenther (1854–1916), Schriftsteller und Theaterdirektor, 1898–1910 Direktor des Wiener Burgtheaters.

Laufbahn: P. Sch. kam durch ihren Vater schon als Kind zum Theater. 1876 war sie für kleine Rollen sowie Chorrollen engagiert, 1877 als muntere und naive Liebhaberin in Baden (NÖ), 1878 in Olmütz, 1879 in Brünn. 1880 wurde sie Ensemblemitglied des Königlichen Schauspielhauses in Berlin, wo sie u. a. als Franziska in Lessings „Minna von Barnhelm“, Puck in Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ aber auch als ernste weibliche Darstellerin des Lanzelot Gobo in „Der Kaufmann von Venedig“ erfolgreich war und besonders Figuren aus dem Volk wirklichkeitsnah darstellen konnte. 1893 kreierte sie das Hannele in Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“. 1895 musste sie sich wegen einer Erkrankung längere Zeit von der Bühne zurückziehen und schloss danach einen Gastspielvertrag mit dem Schauspielhaus ab. 1901 folgte sie ihrem Mann nach Wien, gastierte jedoch 1903/04 als Frau Flamm in Hauptmanns „Rose Bernd“ am Deutschen Theater in Berlin. 1914 wieder an das Schauspielhaus zurückgeholt, verblieb sie noch bis 1932 in dessen Verband, nun hauptsächlich als Darstellerin von Mutterrollen (Goethes „Egmont“, Schillers „Kabale und Liebe“, Ibsens „Peer Gynt“), aber auch als Daja in Lessings „Nathan der Weise“. Kurze Zeit wirkte sie auch in Stummfilmen mit.

L.: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1931, 1939, Die Deutsche Bühne 1930, Eisenberg 1903, Enciclopedia dello spettacolo 1954–83, Hoyer 1971, Keckeis/Olschak Bd. 1, 1953, Kosch 1953, ÖBL, Reichel 1962, Rischbieter 1983, Wikipedia

Schlesak Therese, geb. Ploberger; Politische Aktivistin und Beamtin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Th. Sch. war Mitarbeiterin der „Arbeiterzeitung“ und wurde am 31. Jänner 1935 im Rahmen einer Polizeiaktion festgenommen, die die Zerschlagung des Führungsapparates der RS bewirken sollte. Sie hatte erst am 22. Dezember 1934 eine Haftstrafe wegen Betätigung für die Sozialdemokratische Partei verbüßt. Th. Sch. beteiligte sich am Verbindungsdienst mit der illegalen sozialdemokratischen Führung in der Tschechoslowakei.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Schlesinger Julie, geb. Schiel; Philanthropin und Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 24. 3. 1815

Gest. Wien, 18. 7. 1902

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael David Schiel, Schriftgießer; sozial und geistig im gehobenen Bürgertum des Wiener Judentums verwurzelt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1837 Heirat mit Hermann Schlesinger (1800–1883), Geschäftsmann.

Freundschaften: J. Sch. war mit Julie Rettich, Betty Paoli, Marie Ebner v. Eschenbach, Ida Fleischl, Paul Heyse und Adolf Wilbrandt befreundet.

Laufbahn: J. Sch. begann 1850 beim Theresien-Kreuzer-Verein, der von ihrer Freundin Therese Mayer-Weikersheim zur Unterstützung armer jüdischer Schulkinder gegründet worden war, zu arbeiten. Ihr Lebenswerk widmete sie aber dem Allgemeinen österreichisch-israelitischen Taubstumm-Institut, das 1844 in Nikolsburg entstanden und 1852 nach Wien übersiedelt war. 1853 kamen J. Sch. und Marie Schnapper als erste Frauen in den Vorstand. Dort leitete sie den wirtschaftlichen Teil der Verwaltung und kümmerte sich um die finanzielle Fundierung des Instituts (1857 Errichtung eines geeigneten Gebäudes), besonders aber um die einzelnen Zöglinge. 1878 feierte sie ihr 25-jähriges Vorstandsjubiläum mit der Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes. 1879 trat sie aus der Verwaltung aus und wurde Ehrenpräsidentin des Instituts (bis 1902). 1874 half sie außerdem bei der Einrichtung von Volksküchen für Arme, die sich streng an die rituellen Speisegesetze hielten.

L.: Bettelheim 1897–1917, Brunner 1894, Malleier 2000, ÖBL, Remy 1999, Schlesinger 1903, Wachstein 1926, Wininger Bd. 5, Die Neuzeit 25, 1885, Dr. Bloch's Österr. Ws. 19, 1902; 33, 1916, NFP 19, 20.7.1902

Schlesinger Nanette, geb. Todesco; Wohltäterin, Mäzenin und Philanthropin

Geb. Wien, 1789

Gest. Wien, 28. 4. 1867

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von A. Todesco.

Laufbahn: Lebte seit etwa 1817 in Wien und wirkte als unbekannte Wohltäterin. In ihrem Testament vermachte sie ihr Vermögen zahlreichen Wohltätigkeitsvereinen und -einrichtungen.

L.: Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Wurzbach, ÖBL-Datenbank, NFP 22, 25.5.1867

Schlesinger Therese, geb. Eckstein; Schriftstellerin und Parteifunktionärin

Geb. Wien, 6. 6. 1863

Gest. Blois/Loire bei Paris, Frankreich, 5. 6. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem großbürgerlich-liberalen Elternhaus, in dem Sozialdemokraten wie Liberale verkehrten; Vater: Albert († 1881), Studium der Chemie in Prag, gründete im Jahr der Heirat eine Pergamentfabrik in Perchtoldsdorf, NÖ, die in den folgenden Jahren expandierte, Erfinder; Mutter: Amalie, geb. Wehle; fünf Schwestern, vier Brüder; zwei Brüder starben als Kinder. Bruder: Gustav Eckstein (1875–1916), Journalist und Wissenschaftler, u. a. Redakteur „Die Neue Zeit“, seit 1897 Sozialdemokrat; Bruder: Friedrich Eckstein (1861–1939), Universalgelehrter; Schwester: Emma Eckstein (1865–1924), Feministin, folgte Th. Ende der 1890er Jahre in die radikale bürgerliche Frauenbewegung, Mitglied der AÖFV, 1895 eine der ersten Patientinnen S. Freuds.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1888 Heirat mit Viktor Schlesinger (1848–1891), Bankbeamter; Tochter: Anna, verh. Frey (1889–1920), bei der Geburt ihrer Tochter wurde Th. Sch. mit Kindbettfieber infiziert, was zu einem verkürzten rechten Bein und zeitweiliger Lähmung führte. Gemeinsam mit ihrer Tochter Anna, ihrer Mutter, der ledig gebliebenen, frauenbewegten Schwester Emma und ihrem Bruder Gustav lebte sie seit 1905 in der Siebenbrunnengasse, Wien 5. Die Sommermonate verbrachten die Ecksteins am Attersee. Anna war promovierte Akademikerin, Mittelschullehrerin, im Jugendbereich engagierte Sozialdemokratin, Redaktionssekretärin von „Der Kampf“, mit Josef Frey, einem exponierten Linksoppositionellen, verheiratet. Litt unter „Nervendepressionen“ (im zeitgenössischen Jargon), nach einem Aufflackern der Krankheit im Februar 1920 beging sie knapp 30-jährig Selbstmord.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule, Privatunterricht, autodidaktisches Studium.

Laufbahn: Th. Sch. wurde von ihrer Freundin Marie Lang für die Mitarbeit im Allgemeinen Österreichischen Frauenverein (AÖFV) gewonnen und arbeitete ab 1894 bis 1897 mit Auguste Fickert im Zentrum der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung. Innerhalb des AÖFV engagierte sie sich in der Rechtsschutzstelle, arbeitete an dem wöchentlichen Mitteilungsblatt des Vereins mit und trat in Frauenversammlungen auf. 1896 engagierte sie sich in einer Erhebungskommission, die im Auftrag der Ethischen Gesellschaft eine Enquete zur Lage der Wiener Arbeiterinnen veranstaltete und referierte darüber auf dem ersten Internationalen bürgerlichen Frauenkongress in Berlin, wo sie wegen ihres sozialdemokratiefreundlichen Diskussionsbeitrags auffiel. 1897 trat sie als einziges Mitglied des AÖFV der Sozialdemokratischen Partei (SDAP) bei, publizierte weiterhin in den Organen der bürgerlichen Frauenbewegung, den „Dokumenten der Frauen“ und im „Neuen Frauenleben“. Sie wurde Mitglied der Bezirksorganisation Wien-Landstraße sowie im Arbeiterinnen-Lese- und Diskutierklub Libertas. Als Gründerin der Frauensektion der Gewerkschaft der Buchbinder engagierte sie sich führend im Buchbinderstreik von 1898. Im selben Jahr wurde sie vom Club Libertas zur ersten sozialdemokratischen Frauenreichskonferenz delegiert, 1899 Mitglied des Frauenreichskomitees als Delegierte der Handelsgehilfinnen. In den Richtungskämpfen der sozialdemokratischen Frauenorganisation (1898–1905) vertrat Th. Sch. die Notwendigkeit von politischer Schulung und der Einführung des Frauenwahlrechts. Im Wahlkampf 1901 setzte sie sich besonders für Victor Adler ein. 1903 war sie auch an der Gründung des Vereins sozialdemokratischer Frauen und Mädchen beteiligt, in dem auch nichterwerbstätige und erstmals

nicht gewerkschaftlich organisierte Frauen für die Ideen der Sozialdemokratie begeistert werden sollten. Ihr politisches Engagement zeigte sich auch in der Mitarbeit bei sozialdemokratischen Zeitungen und Zeitschriften, u. a. „Die Unzufriedene“, „Der Kampf“, „Arbeiter-Zeitung Wien“ sowie „Die Neue Zeit“, in umfangreicher Referenten- und Schulungstätigkeit in Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, als Delegierte zu fast allen internationalen sozialistischen Frauenkongressen. 1907 nahm sie an der ersten internationalen sozialdemokratischen Frauenkonferenz in Kopenhagen teil. Ab 1908 war sie Mitarbeiterin im theoretischen Organ „Der Kampf“. 1911 führte sie den Vorsitz beim ersten Internationalen Frauentag in den Wiener Sofiensälen. Bei Kriegsausbruch Mitglied der linken, kriegsgegnerischen Minderheit in der SDAP, war sie ab 1916 maßgeblich in der im Bildungsverein Verein Karl Marx organisierten pazifistischen Linksoption um Friedrich Adler engagiert. 1917 nahm sie als deren Delegierte an der 3. Zimmerwalder Konferenz teil. 1919 war sie für das sozialdemokratische Frauenreichskomitee Delegierte zur zweiten Reichskonferenz der deutschösterreichischen Arbeiter im Parlamentsgebäude. Sie war von 4.3.1919–9.11.1920 Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung (SdP), von 10.11.1920 bis 20.11.1923 Abgeordnete zum Nationalrat (I. GP) SdP und ab 20.11.1923 bis zu ihrem Ausscheiden aus Altersgründen am 5.12.1930 Mitglied des Bundesrates SdP. 1919 bis 1933 war Th. Sch. Mitglied des Parteivorstandes, 1900 bis 1932 (mit Ausnahme 1924) Delegierte auf den Parteitag. Th. Sch. meldete sich auf fast allen Parteitagen zu Wort. Sie trat auf Parteitagen und Frauenkonferenzen vehement für die Gleichberechtigung der Geschlechter, speziell für das Frauenwahlrecht, Gleichstellung der Frau im Familienrecht, ein und wurde zur unbequemen Kritikerin einschlägiger Vorurteile auch innerhalb der österreichischen Arbeiterbewegung. Neben der politischen Emanzipation der Frau galt ihre besondere Aufmerksamkeit dem Mutter- und Kinderschutz, der sozialen Akzeptanz der Hauswirtschaft und sozialpsychologischen Themen. Setzte die Zulassung von Frauen als Parteivertreterinnen vor Gericht durch. Setzte sich besonders für die Ausgestaltung der Mädchenbildung ein. Th. Sch. stand innerhalb der Sozialdemokratie der Linksoption nahe und trat in einem 1919 im „Kampf“ erschienenen Artikel für selbständige, aber in Verbindung mit der SDAP stehenden Arbeiterräten ein. Th. Sch. vertrat als Anhängerin der Freudschen Psychoanalyse innerhalb der Sozialdemokratie eine Minderheitenposition. 1926 formulierte sie den die Frauenfrage betreffenden Teil des „Linzer Programms“. Nach den politischen Veränderungen 1933, den Februartkämpfen 1934 und der Auflösung der SDAP zog sie sich ins Privatleben zurück. Sie wurde nicht, wie andere führende SozialdemokratInnen, nach Auflösung des Parlaments inhaftiert. Sie wechselte im Ständestaat mehrmals die Wohnung, kränkelte und vereinsamte zusehends. 1939 emigrierte sie nach Paris, zuletzt befand sie sich auf einem Aufenthalt in einem Sanatorium in Blois.

Mitgl.sch.: Bereits im 1. WK wurde die Wohnung der Schlesinger-Ecksteins zum Treffpunkt für junge Frauen, die in Th. Sch. ein Leitbild sahen und durch sie beeinflusst, aktive Sozialdemokratinnen wurden, dazu zählten u. a.: Marianne Pollak, Käthe Leichter und Stella Klein-Löw.

Qu.: Internationaal Instituut voor sociale geschiedenis, Amsterdam, Niederlande, 25 Briefe an Karl Kautsky; WStLa, Nachlass Fickert; MA 8, Meldearchiv, M-2241–48/91, Therese Schlesinger; Institut für Zeitgeschichte, München; Israelitische Kultusgemeinde, Trauungsmatrikel 1888; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Gem. m. Eckstein, Gustav: Die Frau im 19. Jahrhundert. Am Anfang des Jahr-

hundreds“ (1902), „Die sozialdemokratische Frauenbewegung in Österreich. In: Neues Frauenleben, Oktober Nr. 10“ (1905), „Was wollen die Frauen in der Politik?“ (1909), „Mein Weg zur Sozialdemokratie. In: Popp, Adelheid (Hg.): Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung“ (1912), „Gem. mit Popp, Adelheid (Hg.), Die Wählerin“ (1918/1919), „Die geistige Arbeiterin und der Sozialismus“ (1919), „Wie will und wie soll das Proletariat seine Kinder erziehen?“ (1921), „Die Stellung der Intellektuellen in der Sozialdemokratie. In: Der Kampf, Nr. 8“ (1923), „Ein Volksbuch über die Freudsche Lehre. In: Der Kampf, Nr. 4“ (1924), „Die Frau im sozialdemokratischen Parteiprogramm“ (1928), „Forderungen der arbeitenden Frauen an Gesetzgebung und Verwaltung. In: Leichter, Käthe (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit“ (1931)

L. u. a.: BLÖF, Embacher 1991, Hauch 1991, Hauch 1995, Hauch 2002, Jandl 1994, Klein-Löw 1964, Leichter 1933, ÖBL, Tichy 1989, Weinzierl 1975, <http://www.schlesinger.at/>, <http://www.ropeswien.at/>, <http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/>, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>, <http://jwa.org/encyclopedia/>, www.aeiou.at

Schlesinger Viktoria, Prohaska; Politische Funktionärin

Geb. Hullein, Mähren (Hulin, Tschechien), 6. 12. 1897

Gest. ?

Laufbahn: V. Sch. war im Austrofascismus eine führende Funktionärin (Kreiskassiererin) der „Roten Hilfe“ in Wien. Sie wird am 12. September 1936 verhaftet und im Dezember desselben Jahres zu sechs Monaten Haft wegen kommunistischer Betätigung und zu sieben Monaten Haft wegen Verbreitung illegaler Druckschriften verurteilt.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Schlesinger Viola Gabriele von; Lyrikerin, Reiseschriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 18. 9. 1874

Gest. Wien, 1. 7. 1950

Laufbahn: Unternahm große Reisen in Europa und im Vorderen Orient. Arbeitete als Lyrikerin, Reiseschriftstellerin und Dramatikerin. War langjährige Korrespondentin der „Neuen Freien Presse“. Sie veröffentlichte Romane, Bühnenwerke, Erzählungen und Gedichte.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, DLA Marbach, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das Märlein vom Lächeln Mariä“ (1907)

L.: Hall/Renner 1992, ÖNB 2002

Schlichter Hedwig, Hedy Crilla; Schauspielerin und Regisseurin

Geb. Wien, 26. 9. 1898

Gest. Buenos Aires, Argentinien, 31. 3. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Schlichter; Mutter: Rosa Heim; Geschwister: Dora, Friederike, Viktor.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Romolo Krilla (Crilla).

Ausbildungen: 1918/19 Schauspielausbildung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: Ab 1920 war H. Sch. als Schauspielerin in Wien, München, Düsseldorf und Stettin, später an verschiedenen Bühnen in Leipzig, Sachsen und Berlin tätig. Sie spielte auch in Filmen wie „Mädchen in Uniform“ (1931 unternahm sie eine Tournee mit dem Jeßner-Ensemble). Um 1934 folgte der Ausschluss aus der RTK und der RFK. Sie emigrierte nach Frankreich, unternahm eine Tournee durch die Niederlande und Großbritannien und arbeitete in Paris für Theater und Film. 1939/1940 folgte die Emigration nach Buenos Aires. Sie trat unter anderem mit dem Exilensemble Freie Deutsche Bühne in Buenos Aires auf. 1947 gründete sie eine eigene Schauspielschule (Escuela de Arte Escénico de la Sociedad Hebraica Argentina). H. Sch. übernahm 1963 vorübergehend die künstlerische Leitung des „Deutschen Theaters in Buenos Aires“. Sie war später als Regisseurin, Schauspiellehrerin und für das Fernsehen tätig und hatte maßgeblichen Einfluss auf das Theater nach 1945.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Röder/Strauss 1980–1983. Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia, <http://www.imdb.de/>

Schlicker Anna; Gemeinderätin

Geb. 8. 11. 1872

Gest. (von Faschisten ermordet)

Herkunft, Verwandtschaften: Kommt aus einer vielköpfigen Familie, die Eltern starben frühzeitig an einer Lungenkrankheit.

Laufbahn: A. Sch. verdiente sich ihren Lebensunterhalt durch Feldarbeit bei Bauern und kam im Alter von 13 Jahren als Haushaltsgehilfin nach Wien. Später arbeitete sie in einer Fabrik. Über den Bildungsverein „Helios“ kam sie zur sozialdemokratischen Partei, in der sie seit 1892 tätig war. Sie war Sektionsleiterstellvertreterin und Funktionärin und ab 1921 Leiterin des Bezirksfrauenkomitees (Hernals). Von 1925–1932 war sie Fürsorgerätin. Als Nachfolgerin von Peter Schön kam sie in den Gemeinderat und wurde 1932 wiedergewählt. *Qu.:* Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Pasteur 1986, Die sozialdemokratischen Gemeinderätinnen von Wien. In: Die Unzufriedene Nr. 23, 11.6.1932, Und noch zwei Jubilarinnen der Frauenorganisation [Marie Scherl, Anna Schlicker]. In: Die Frau 41. Jg., Nr. 12, Dezember 1932

Schlier Paula; Lyrikerin, Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Neuburg an der Donau, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 12.3. 1899

Gest. Bad Heilbrunn, Bayern, BRD (Deutschland), 28. 5. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Militärarztes.

LebenspartnerInnen, Kinder: Intensive Beziehung zu Ludwig von Ficker (1880–1967), dem Gründer und Herausgeber der österreichischen Zeitschrift „Der Brenner“. 1959, nach dem Tod der Mutter, der sie in schwere Existenzsorgen gestürzt hatte, heiratete sie ihren Untermieter Dr. Karl Rossmann.

Ausbildungen: Sie besuchte eine Höhere Töchterchule. Der „geringe Bildungswert“ ihrer schulischen Ausbildung wurde von ihr als lebenslänglicher Mangel empfunden.

Laufbahn: Im Ersten Weltkrieg war P. Sch. drei Jahre als Hilfsschwester in einem Lazarett tätig. Nach Kriegsende beschloss sie, aus der Enge des bürgerlichen Elternhauses auszubrechen. Ab ca. 1921 arbeitete sie in verschiedenen schlecht bezahlten Stellungen als Sekretärin

und Journalistin in München. Sie verfasste eine Reihe von Artikeln gegen den aufkeimenden Nationalsozialismus. Daneben besuchte sie Vorlesungen an der Universität. Im September 1923 trat P. Sch. eine Stelle als Stenotypistin beim „Völkischen Beobachter“ an. Sie führte über ihre Erlebnisse dort – etwa über den misslungenen „Bräuhausputsch“ Hitlers – ein Tagebuch, bei dem sie anscheinend von vornherein an eine journalistische Verwertung ihrer Erfahrungen gedacht hatte. Nach Verbot des „Völkischen Beobachters“ nahm sie eine andere Stelle an und war ein Jahr arbeitslos. 1925 trat sie in Innsbruck eine Stelle als Chefsekretärin bei der Wagnerschen Universitäts-Buchdruckerei an und lernte Ludwig von Ficker kennen. Dieser entdeckte ihr literarisches Talent. Die ersten beiden Bücher der Autorin waren ein Erfolg. Von nun an wandte sie sich immer mehr der mystischen und visionären Dichtung zu. 1926 wurde die Autorin gekündigt und sie musste Innsbruck aus privaten Gründen verlassen. Sie arbeitete als Arzthelferin in München, später in Garmisch, blieb aber 1927 bis 1954 eine Hauptmitarbeiterin des „Brenner“. 1932 trat sie zum Katholizismus über. 1942 wurde die Autorin verhaftet. Ihre Erfahrungen in der „Gestapointernierung“ sind in einem Text wiedergegeben. Nach Kriegsende, nachdem sie in Innsbruck und Hall mehrere Jahre versteckt gelebt hatte, ging sie zurück nach Garmisch-Partenkirchen, um dort wieder als Arzthelferin zu arbeiten. Ab 1948 lebte P. Sch. mit ihrer pflegebedürftigen Mutter in Tutzing am Starnberger See. In diesen Jahren arbeitete sie wieder journalistisch, doch ihre Situation als Schriftstellerin erlebte sie als eine Serie von Misserfolgen.

Qu.: Autobiografie „Gescheitertes Leben – eine Danksagung“. Unveröffentl. Typoskript (1975), Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“, Universität Innsbruck; Gestapo-Internierung. Bearbeitet und kommentiert von Ursula Schneider. In: INN 30, Mai 1993. Internet: http://members.gaponline.de/alouis.schwarzmueller/ns_zeit_gap_texte/schlier.htm, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit“ (1926), „Chorónoz. Ein Buch der Wirklichkeit in Träumen“ (1927), „Legende zur Apokalypse“ (1949), „Das Menschenherz“ (1953), „Morgen ist der Tag des Erwachens“ (1967), „Der Engel der Wüste. Roman“ (1974), „Die letzte Weltennacht: Schauungen zur Apokalypse“ (1976)
L.: Foppa 1986, Hall/Renner 1992, Schneider 1994, Wikipedia

Schlinger Katharina (Kathi), geb. Urban; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Hernals, NÖ (Wien), 21. 7. 1869

Gest. Wien, 4. 2. 1954

LebenspartnerInnen, Kinder: 1895 Heirat mit Anton Schlinger (1870–1912), Politiker.

Laufbahn: K. Sch. arbeitete in einer Lokomotivfabrik. Sie war in der Arbeiterbewegung engagiert und hatte ihren Kollegen und späteren Ehemann Anton Schlinger für die Sozialdemokratische Partei gewonnen. 1901 fungierte sie als Mitbegründerin des Frauenvereins Libertas (ein Lese- und Diskutierklub, Nachfolgeorganisation des Arbeiterinnenbildungsvereins).

L.: ÖBL, www.onb.ac.at/ariadne/

Schlobach-Grünwald Ernestine; Modedesignerin und Inhaberin eines Modesalons

Geb. Wien, 5. 4. 1883

Gest. Zürich, Schweiz, 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Alois Grünwald (Misslitz, Mähren, 8.2.1837–1892), ursprünglich Drechsler, später Antiquitätenhändler; Regina Stiassny (vermutl. 1846–1909), hatte vier lebende Geschwister, zwei starben als Kinder. Geschwister: Gustav Grünwald, Ida Grünwald-Wegerich (1873–1925), später Sekretärin von Arthur Schnitzler; Hermine Grünwald (1870–1942).

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1905 verheiratet mit Max Franz Schlobach (7.4.1866–27.12.1938), starb an Herzinfarkt wegen der Aufregungen um seine Frau; keine Kinder. Laufbahn: War schon vor ihrer Hochzeit Inhaberin mehrerer Modegeschäfte zusammen mit ihren Geschwistern, später des Modesalons „Modeset Robes“ in der Jasomirgottstraße 6 mit 200 Näherinnen (1936). Hier wurde auch Haute Couture entworfen. Wenige Tage nach dem Tod ihres Mannes verließ E. Sch.-G. Wien, ging mit dem Firmenteilhaber Richard Fried nach Frankreich und später in die Schweiz. Das Unternehmen wie auch ihre Villa in Wien-Hietzing, Auhofstraße 7a wurde arisiert.

Ausz.: Goldenes Verdienstkreuz für die Dienste um die Republik Österreich.

L.: <http://www.family-gruenwald.at> (mit Bildern), Kommentar „Hans Soanders1“ 10.6.2009 auf: <http://derstandard.at/fs/...Ausstellung-im-Wien-Museum-Zwei-Kilogramm-Unterwaesche>

Schlögl Josefine, verh. Swoboda; verh. Wurm; Vortragskünstlerin

Geb. Wien, 14.10.1824

Gest. Wien, 1.2.1902

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Hutmakers und späteren Billeteurs; Bruder: Friedrich Schlögl (1821–1892), Journalist, Schriftsteller und Beamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1850 Heirat mit Rudolf Swoboda, Landschafts- und Tiermaler; 2. Heirat mit Karl Wurm.

Laufbahn: Die Vortragskünstlerin beendete ihre kurze Bühnenlaufbahn wegen ihrer Heirat.

L.: ÖBL (Nebeneintrag)

Schlösinger Marie; Lehrerin, Schulrätin und Gemeinderätin

Geb. Wien, 27.4.1889

Gest. Wien, 20.11.1978

Laufbahn: Volksschullehrerin, Schulrätin, 1918–1922 Mitarbeit im Verein „Frauenrecht“, Nachfolgerin Hildegard Burjans als Präsidentin des Vereins „Frauenrecht“ im Mai 1920. Redigierte 1920 die Zeitschrift „Frauenarbeit und Frauenrecht“, 1924 erste Vizepräsidentin der Katholischen Frauenorganisation Wien, 1925–1934 Gemeinderätin der Christlichsozialen Partei in Wien.

Qu.: WStLA, Biographische Sammlung.

W. u. a.: „Weltfriede und Frauenbewegung. In: Österreichische Frauenwelt 8“ (1919), „Brauchen wir Frauen im Parlament? In: Frauenarbeit und Frauenrecht 2“ (1920), „Wien – eine Hölle. In: Frauenarbeit und Frauenrecht 2“ (1920), „Familienkultur in der Gegenwart. In: Frauenarbeit und Frauenrecht 2“ (1920), „Die politische Schulung der Frau. In: Frauenarbeit und Frauenrecht 2“ (1920)

L.: Kronthaler 1994, Kronthaler 1995, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Schloss Eva, geb. Geiringer; Fotografin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 5. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: E. Sch. ist Anne Franks Stiefschwester und Überlebende des Holocaust. Stiefvater: Otto Frank.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Zvi Schloss. Drei Töchter.

Laufbahn: Kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland im Jahr 1938 emigrierte die Familie nach Belgien und schlussendlich in die Niederlande. Im Mai 1944 wurde die jüdische Familie verraten, in der Folge von den Nationalsozialisten gefangen genommen und in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht. E. Sch.s Vater und Bruder überlebten das Martyrium nicht, ihre Mutter und sie selbst wurden 1945 von russischen Truppen befreit. Anschließend kehrten beide wieder in die Niederlande nach Amsterdam zurück, wo E. ihre schulische Ausbildung fortsetzte und anschließend Kunstgeschichte an der Universität in Amsterdam studierte. Ihre Mutter heiratete Otto Frank, den Vater von Anne Frank. E. Sch. berichtet in Bildungseinrichtungen über ihre Erlebnisse im Holocaust. Für ihren Einsatz zeichnete die Northumbria University E. Sch. 2001 mit der Ehrendoktorwürde aus. E. Sch. war Mitgründerin des Anne Frank Trust in Großbritannien. 1999 nahm E. Sch. an der Anne Frank Friedensdeklaration teil, die sie gemeinsam mit UN Generalsekretär Kofi Annan und Raul Wallenberg, der tausende Juden in Budapest gerettet hatte, sang.

James Still beschrieb ihre Erfahrungen als junge verfolgte Jüdin in dem Schauspiel. E. Sch. lebt mit ihrer Familie in London.

W.: „Gem. m. Powers, Barbara: The Promise: The Moving Story of a Family in the Holocaust“ (2006), „Gem. m. Kent, Evelyn Julia: Eva’s Story: A Survivor’s Tale by the Stepsister of Anne Frank“ (2010)

L.: Still 1999, <http://www.evaschloss.com/>, Wikipedia

Schmäck-Stregen Emilia, verh. Stregen von Glauburg; Malerin

Geb. London, Großbritannien, 9. 8. 1817

Gest. Mödling, NÖ, 2. 8. 1886

Herkunft, Verwandtschaften: Vater Augustus Schmäck, Londoner Großkaufmann; Mutter: Anna, stammte aus der Wiener Familie Wüstefeld, Nichte der Weltreisenden Ida Pfeiffer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1861 Heirat nach evangelischem Ritus mit Oberstleutnant Freiherr Ludwig Stregen von Glauburg.

Laufbahn: E. Sch.-St. stellte 1837–44 in der Royal Academy of Arts und der British Institution Genrebilder, Interieurs, Figurales und Porträts aus. 1844 verließ sie London, um sich, nach kürzeren Aufenthalten in Wien und Venedig, 1849–55 als Berufsmalerin in Wien anzusiedeln. Während dieser Zeit entstanden zahlreiche Porträts. Eine Verkaufsausstellung in der Akademie der bildenden Künste umfasste auch Studienköpfe und Interieurs. Nach der Pensionierung ihres Onkels, des Generalmajors Ludwig von Wüstefeld (1799–1863), übersiedelte E. Sch.-St. 1856 mit diesem nach Graz. Nach ihrer Heirat lebte sie in Freiwaldau (Gozdnica) in Niederschlesien, ab 1880 in Mödling. Ihr Stil ist dem Biedermeier zuzuordnen, wobei ihre Porträts die englische Herkunft widerspiegeln.

L.: Bénézit 1948–55, Fuchs 1972–74, Fuchs 1982, Liebenfelß 1984, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Wurzbach

Schmauß Natalie; Volksschullehrerin

Geb. 1896

Gest. 1985

Laufbahn: N. Sch. übernahm 1948/49 die Leitung der neu gegründeten Mädchenvolksschule Vogelweide in Wels.

Qu.: Stadtmuseum Wels, Teilnachlass.

L.: Renner, <http://schulen.eduhi.at/vs9-wels/>

Schmedes Anna; Modekünstlerin

Geb. Wien, 20. 7. 1888

Gest. Innsbruck, Tirol, 27. 11. 1967

Laufbahn: A. Sch. war von 1912 bis 1928 bei der Wiener Werkstätte – vor allem in der Modeabteilung – beschäftigt (Stoffblumen, Spitzen, Kleidergestecke, Wollmuster für Kleider). Von 1928 bis 1932 arbeitete sie als Hilfslehrerin bei J. Hoffmann an der Kunstgewerbeschule. Ausstellungen: Kunstschau (1920), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925).

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Schmendes Maria von, auch von Schmedes; Kabarettistin und Sängerin

Geb. Mödling bei Wien, NÖ, 6. 10. 1917

Gest. Salzburg, Sbg., 23. 2. 2003

Ausbildungen: Gesangs- und Schauspielausbildung in Wien.

Laufbahn: Nach ihrer Ausbildung trat M. v. Sch. 1939 in der Berliner Philharmonie auf. Sie war eine der Interpretinnen des als „Durchhalteschlager“ angesehenen Lieds „Es geht alles vorüber“ (Musik von Fred Raymond, zunächst von der in Ungnade gefallenen Lale Andersen interpretiert). Besonders erfolgreich war sie mit Wienerliedern und Schlagern im Wiener Dialekt, darunter Lieder von Alexander Steinbrecher, Ralph Benatzky, Karl Föderl, Ludwig Schmidseider und Hans Weiner-Dillmann. Bei einigen Stücken wird sie selbst als Autorin genannt. Als Vortragsorte werden Berlin, Hamburg, München, Norwegen, Salzburg, Wien und Zürich angegeben. Die Schallplattenveröffentlichungen erfassen die Zeit bis Ende der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Wikipedia

Schmer Josefina; Volkssängerin, Tänzerin und Jodlerin

Geb. Wien, 8. 2. 1842 (1841)

Gest. Wien, 28. 12. 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Buchhalters und einer Balletttänzerin.

Ausbildungen: Von ihrer Mutter in Ballett ausgebildet, später Gesangsunterricht bei Anton Michael Storch.

Laufbahn: J. Sch. stand angeblich schon mit sieben Jahren auf der Bühne. Ab 1859 ist sie als Tänzerin am Wiener Theater in der Josefstadt nachweisbar. 1864–65 Solotänzerin am Theater an der Wien, 1865–66 als Tänzerin an den unter der Direktion Fürsts stehenden Theatern (Theater in der Josefstadt, Thaliatheater, Singspielhalle im Prater) engagiert. Den Beinamen

„der weibliche Fürst“ erhielt sie, da sie dessen Rollen genau kopieren konnte. Danach war J. Sch. bis 1867 Ballettmeisterin am Josefstädter Theater, bis 1868 am Harmonietheater. Daneben machte sie Karriere als Volkssängerin. Sie debütierte mit sehr großem Erfolg in Pest (Budapest) im Variété Neumann. Noch 1868 kam sie wieder nach Wien. In der Folge gehörte sie verschiedenen Wiener Volkssängergesellschaften (u. a. Kwapil, Kampf) an und gründete 1870 eine eigene, aus zwölf Personen bestehende Gesellschaft. J. Sch. war als ausgezeichnete Jodlerin (mit ihrer Partnerin „Frl. Wilma“) mit kräftigem Sopran bekannt, ihr besonderes Talent war es jedoch, in Männerkleidung männliche Volkstypen darzustellen. Besonders bekannt wurde sie als „Wiener Fiaker“, den sie schon in Pest kreiert hatte, als „Wiener Blitz“ und mit ihrem Couplet „Aber außi möchte i gehen!“. Die von ihr, der „Reformatorin des Vierzeiligen“, gesungenen Texte unterscheiden sich durch ihre Dezenz deutlich von denen zeitgenössischer Konkurrentinnen. 1892 erhielt sie eine eigene Konzession. Im selben Jahr erlitt sie jedoch einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr vollständig erholte. biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen E. Fleissner-Moebius und N. Lackner, beide Wien.

L.: Aufbruch 1990, Deutscher Bühnenalmanach 1854–1893 (hier 1860–68), Hacker 1987, Hauenstein 1976, Koller 1931, ÖBL, Schlögl 1893, Ullmayer 1873, ÖML-Online

Schmettau Edith, geb. Demel; Schriftstellerin

Geb. Teschen, Österr.-Schlesien (polnisch-tschechische Doppelstadt Cieszyn/Český Těšín), 10. 7. 1890

Gest. 30. 5. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Leonard Demel, Bürgermeister von Cieszyn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 Heirat mit Ernest Schmettau in Wien.

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Anglistik an der Universität Wien.

Laufbahn: Verlegte nach der Heirat ihren ständigen Wohnsitz nach Wien.

W.: „Die sieben Kinder des Pastors Kattenschlag“ (1931), „Das Schwaigerhaus. Roman“ (1936), „Grete Tumsers glückliches Jahr“

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Schmid Aglaja; Schauspielerin

Geb. Scheibbs, NÖ, 9. 8. 1926

Gest. Wien, 16. 12. 2003

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau des Regisseurs und Josefstadt-Direktors Rudolf Steinboeck.

Ausbildungen: A. Sch. wuchs in Mauer bei Wien auf und besuchte sechs Klassen des Realgymnasiums, danach war sie bis 1944 Elevin des Max Reinhardt-Seminars in Schönbrunn (LehrerInnen: Fr. Prolewitzkaja, Balser-Eberle, Liewehr, Neugebauer, Volters).

Laufbahn: Nach dem Arbeitsdienst 1944–1945 war sie ab 1945 am Theater in der Josefstadt und am Schillertheater in Berlin engagiert. 1956–89 war sie Ensemblemitglied des Burgtheaters. In den 1970er Jahren gastierte sie an der Josefstadt. Ihre letzte Rolle war 2001/02 die schrullige Tante Fini in Miguel Mihuras „Katzenzungen“ in den Kammerspielen. Neben ihrer Theaterkarriere spielte sie in den 1950er und 1960er Jahren in zahlreichen Spielfilmen mit.

Qu.: Theater in der Josefstadt, Theaterarchiv; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Teichl 1951, Wikipedia, www.aeiou.at, <http://www.josefstadt.org/Theater/Ensemble/>, <http://geschichte.landeshmuseum.net>

Schmid Cordula (Kordula), geb. Wöhler; Ps. Cordula Peregrina; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Malchin, Mecklenburg-Schwerin, Deutscher Bund (Deutschland), 17. 6. 1845

Gest. Schwaz, Tirol, 6. 2. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des evangelisch-lutherischen Pastors Johann W. Wöhler.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1876 Heirat mit Joseph Anton Schmid aus Bregenz.

Laufbahn: Die Lektüre der Werke von Christoph von Schmid, Ida Hahn-Hahn und Alban Stolz weckten ihr Interesse für den katholischen Glauben. Seit 1867 korrespondierte C.S. mit Alban Stolz, der ihr ein geistlicher Freund und Berater wurde. 1870 konvertierte sie zur katholischen Kirche. Vom Elternhaus verstoßen, kam sie 1871 als Haushaltshilfe/Magd ins Pfarrhaus Eben am Achensee (Tirol). Später diente sie als Magd bei einem Bäckermeister und Schumacher in Schwaz bzw. in Freundsberg. Nach ihrer Heirat lebte sie bis 1881 in Bregenz, dann wieder in Schwaz. Schon vor ihrer Konversion hatte C.S. zahlreiche religiöse Gedichte verfasst. Unter dem Pseudonym Cordula Peregrina veröffentlichte sie Lyrik, Erzählungen sowie hagiographisch-erbauliche Lebensbilder. Sie ist Verfasserin des Kirchenliedes „Segne du, Maria“, schrieb auch Verse für Heiligenbildchen sowie Erbauungsliteratur und belehrende Dorfgeschichten. C. Sch. kommt in den autobiografischen Vorreden zu ihren Büchern immer wieder auf ihre Konversion zu sprechen.

W.u.a.: „Die Geschichte der heiligen Nothburga v. Rottenburg“ (1870), „Neues Gebhardsbuch. Katholisches Haus- und Gebetbuch für die christliche Familie“ (1878), „Das Kirchenjahr in Liedern“ (1879), „Anna. Erzählung“ (1880), „Ein Stücklein Volksleben aus den Tiroler Bergen“ (1887), „Wahre Volksbeglückung. Betrachtung, Gebet und Lied für den christlichen Arbeiterstand“ (1889), „Der gottgeweihte Monat in 32 Liedern vom ‚Wert der Zeit im Hinblick auf die Ewigkeit‘“ (1891), „Totenblumen zum Trost der jenseits Leidenden, zum Heil der Hinterbliebenen“ (1899), „Osterbilder aus Gottes Wort und Gottes Haus in Prosa und Poesie“ (1903), „Bergblumen in Tirol gepflückt. Schlichte Bilder aus dem Volksleben. Dem Leben abgelauscht“ (1910)

L.: Brümmer 1913, Buchberger 1930–38, Friedrichs 1981, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937; Bd. 3, ÖBL, Pataky 1898, Prem 1891/92, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.kirchenlexikon.de/>

Schmid Elisabeth, geb. Helmling, auch Helmlin; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. Feldkirch, Vbg. 1768

E. Helmling war die Tochter des Stadtphysikus und Doktors der Medizin Leopold Helmling. 1731 schloss sie in Bregenz die Ehe mit dem Buchdrucker Philipp Anton Schmid (auch Schmidt) von Kempten. 1732 druckte dieser eine der ältesten Zeitungen Vorarlbergs, die „Ordinari-Postzeitung“, sowie Periochen (Programmhefte in deutscher Sprache) für das

Jesuitentheater. Wie die Drucker in Feldkirch vor ihm geriet auch er in finanzielle Schwierigkeiten – von 1740 ist eine Aussage der E. Sch. vor dem Rat der Stadt Feldkirch erhalten, dass ihr Mann sie wegen seiner Schulden verlassen habe. E. Sch. vulgo Buchdruckerin starb 1768 in Feldkirch.

L.: Somweber 1979

Edith Stumpf-Fischer

Schmid Hildegard, geb. Riess, Hilde; „Galina“ (Partisanenname); Funk- und Fallschirmagentin

Geb. Wien, 19. 1. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Riess, Schutzbundkommandant (Rasenstadt), mehrjährige KZ-Haft, 1955 an den Folgen verstorben; 3 Brüder: Eduard, Walter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit dem Bulgaren Tschulew, später Freiwilliger der Bulgarischen Befreiungsarmee, starb an der Front; Tochter: Radka, starb als Baby (1942).

Ausbildungen: 1927–1934 Volks- und Hauptschule in Wien, Besuch der deutschen Mittelschule und Dreherlehre in Moskau, Abendkurse in Maschinenbau, Abschluss wegen Krankheit nicht möglich, später Buchhaltung.

Laufbahn: Nach der Verhaftung des Vaters wurde H. Sch. durch die „Rote Hilfe“ noch im April 1934 zu einer Pflegefamilie nach Prag geschickt. Im Sommer 1934 kam sie zur Erholung in ein Pionierlager und hatte dort erstmals Kontakt mit KommunistInnen. Im August 1934 kam sie mit einem Kindertransport in die Sowjetunion. Sie lebte bis 1937 in Moskau im Schutzbund-Kinderheim, später übersiedelte sie ins werkseigene Gemeinschaftshaus. Durch eine schwere, langwierige Erkrankung 1939 war ihr Lehrabschluss nicht möglich. 1939 kam sie ins „Büro der Roten Hilfe“, wo sie Buchhaltung erlernte. Während des Krieges lebte sie mit ihrem Baby in Stalingrad, wo sie im Personalbüro einer Konservenfabrik arbeitete. Danach ging sie mit dem Kind und ihrer Freundin, der Politemigrantin Erna Rausch (Fekonja) und deren Mutter über Astrachan nach Gurjew/Kasachstan. Nach dem Tod ihrer Tochter übersiedelte sie nach Aktjubinsk und meldete sich freiwillig zum Einsatz im Hinterland. Sie kehrte nach Moskau zurück und machte eine Ausbildung zur Funkerin. Bei ihrem Absprung über Banska Bystrica/Slowakei 1944 geriet sie mit ihrer Gruppe in ein Feuergefecht mit deutschen Truppen. Sie versteckte sich im Wald, wurde verraten und von den Deutschen gefangen genommen, in Bratislava inhaftiert und wegen Hochverrats angeklagt. Nach der Überstellung nach Wien folgten bei der Gestapo 14 Tage Dunkelhaft und Folter. Danach wurde sie zu sogenannten Funkspielen, d. h. zur Übermittlung fingierter Funkprüche, gezwungen, u. a. gemeinsam mit Hilde Mráz. Inzwischen wurde sie schwanger von einem tschechoslowakischen Partisanen, der der Gestapo ihre wahre Identität verriet. Zu Kriegsende u. a. gemeinsam mit den Funkerinnen Hilde Mráz und Aloisia Soucek in das Gefängnis Krems evakuiert. Von dort gelang ihr die Flucht und Rückkehr nach Wien. Mitgliedsch.: 1927 Mitglied der „Roten Falken“ in Wien Favoriten, Gruppe Rasenstadt. Mitglied der internationalen Pioniere.

Qu.: DÖW.

L.: Schafranek 1998

Christine Kanzler

Schmid Johanna (Hansi), verh. Andry; Schriftstellerin

Geb. Imst, Tirol, 23. 6. 1864

Gest. München, Bayern (Deutschland), 24. 2. 1946

Laufbahn: War als Schriftstellerin in München tätig, verfasste Gedichte, dramatische Werke und Epen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: Gedichte: „Unter dem Hollunderbaum“ (1929), „Traubenblut“ (1931), „Rubinrot“ (1932), „Aster“ (1933); Epen: „Immergrün oder Ewig Dein“ (1926), „Primula officinalis“ (1927), „Cyklamen oder die Republik der Mütter“ (1928), „Pappeln, Lorbeer und Zypressen“ (1930)
L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Schmid Maria, verh. Raidel (Reidel, Reidl); Lehrerin und Erzieherin

Geb. Rehmen (Au), Vbg. (Au, Bregenzeralp), 8. 10. 1794

Gest. Brederis, Vbg. (Rankweil), 14. 1. 1864

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Franz Schmid und Maria Katharina, geb. Berlinger; 10 Geschwister, darunter Bruder Johann Joseph Schmid (1785–1851), Pädagoge und Fachschriftsteller; Schwester: Katharina (* 1799), verehelicht mit H. Pestalozzi; ihre große Hinterlassenschaft vererbte M. Sch., selbst kinderlos, ihrem Neffen Karl Pestalozzi, dem Urenkel des Pädagogen.

LebenspartnerInnen, Kinder: M. Sch. verlobte sich mit S.L. Roth (1796–1849 erschossen), Seelsorger, Erzieher, Publizist und Politiker, 1818–20 bei Pestalozzi lehrend, später Nationalheld der Siebenbürger Sachsen, mit dem sie gemeinsam erzieherisch tätig zu sein hoffte. Nach der Rückkehr Roths in seine Heimat löste M. Sch. die Verbindung, trotz offensichtlicher Zuneigung. Obwohl Roths Briefe an M. Sch. erhalten blieben, sind die Gründe für die Trennung unklar. Widerstände der Familien gegen eine Heirat werden angenommen, maßgebend dürfte aber M. Sch.s. fehlende Bereitschaft gewesen sein, die Schweiz zu verlassen. 1834 verheiratet.

Laufbahn: M. Sch. arbeitete als Lehrerin in Dornbirn und Bregenz und übersiedelte 1818, veranlasst durch ihren Bruder, als Erzieherin an die von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) geleiteten Erziehungsanstalten nach Yverdon-les-Bains/Iferten (Kt. Waadt). In der Schweiz vervollkommnete sie ihre Bildung und ihre pädagogischen Fähigkeiten. Besonders verdient machte sie sich um die bis 1819 in Clendy (Yverdon), dann im Schloss von Yverdon untergebrachte Armenanstalt bzw. -schule, in der Lehrer ausgebildet wurden. 1825 folgte sie als einzige Lehrerin Pestalozzi, als dieser das Institut in Yverdon auflösen und sich an die Stätte seines ersten Wirkens, den Neuhof b. Birr (Kt. Aargau) zurückziehen musste. Nach dem Tod Pestalozzis und ihrer Heirat führte M. Sch. gemeinsam mit ihrem Mann einen Gastbetrieb in Brederis.

Ausz.: Tafel zum Gedenken an die Lehrerfamilie Schmid an ihrem Geburtshaus in Au.

L.: Folberth 1924, Folberth 1962, ÖBL, <http://www.au-schopperrau.at/.../lehrerfamilie-schmid/>

Schmida Susanne; Philosophin, Tänzerin und Tanzpädagogin

Geb. Bystritz am Hostein (Bystrice pod Hostýnem, Tschechien), 4. 12. 1894

Gest. Wien, 1. 12. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie mütterlicherseits war aus besitzendem Bürgertum mit starken Verbindungen zum Adel. Die Abstammung der Vorfahren ist unbekannt. Der Vater Hugo Schmida war Sohn eines Webekammerzeugers und einer Müllerstochter. Er verlor beide Eltern sehr früh und wurde von einer Gastwirtin in Brünn aufgezogen. Nach Absolvierung der Volksschule kam er zu seinem Onkel nach Wien und lernte Handel. Er wurde später Direktor einer Wiener Niederlassung der Firma Thonet.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913: Bekanntschaft mit dem späteren Philosophen und Übersetzer Viktor Brod in den Lehrveranstaltungen Robert Reiningers. 1914: Viktor Brod meldete sich als Einjährig-Freiwilliger im Krieg, geriet in russische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1920 wieder zurück. 1923: Heirat mit Viktor Brod. Beide gestanden sich außereheliche Beziehungen zu. Arbeits- und Liebesbeziehung zur Tänzerin und Tanzpädagogin Hilda Hager.

Ausbildungen: 5-jährige Volksschulbildung in Wien, Wechsel zur Bürgerschule, Privatunterricht, 4-jähriger Gymnasialkurs für Mädchen an den Schwarzwaldschen Schulanstalten Wien, Matura als Externe am Mariahilfer Knabengymnasium. 1913: Inskription an der Wiener Universität in den Fächern Philosophie, Geschichte und Altertumskunde. 1919: Dissertation („Die Philosophie der ewigen Wiederkehr“).

Laufbahn: Schon in der Kindheit zeigte sich S. Sch.s Interesse für Kunst allgemein und das Dramatische im Speziellen. 1918: theoretischer Zugang zum Drama, zusammengefasst im Buch „Neue Feste. Gedanken zum Drama der Zukunft“, welches mithilfe von Prof. Franz Strunz (Leiter der Wiener Urania) veröffentlicht wurde. Jedoch blieben die von ihr verfassten Dramen ohne Erfolg.

1921: S. Sch. begründete den Reiningerkreis. Ab 1926 besuchte S. Sch. die Gymnastik- und Tanzkurse bei Hilda Hager. Ab 1928 Atem- und Yogaübungen; Yoga kannte S. Sch. aller Wahrscheinlichkeit nach aus Büchern. 1934: Gründung einer Gymnastik- und Tanzschule in der Schottengasse 7/II, 1010 Wien (Hilda Hager unterrichtete dort Gymnastik und Tanz, S. Sch. lehrte Atem- und Konzentrationsübungen und hielt philosophische Vorträge).

1937 wurde diese Schule wieder aufgegeben; S. Sch. eröffnete eine Schule in der Rathausstraße 17/5, 1010 Wien. Dort unterrichtete S. Sch. „Kurse für körperliche und geistige Ausbildung“. Lehrziele waren die Gymnastiklehrants- und Bühnenprüfung sowie philosophische Prüfungen. 1942: Zunehmende Probleme mit dem Nationalsozialisten Alois Brunner (einer der wichtigsten Mitarbeiter Adolf Eichmanns), bedingt durch die jüdische Abstammung Viktor Brods. Flucht Viktor Brods nach Triest. S. Sch. erklärte ihren Gatten für tot. 1945: Rückkehr Viktor Brods aus einem Gefangenenlager in Kalabrien. Jänner 1946: Tanzspiel „Tempelgang“ von S. Sch. im Wiener Volkstheater. 17., 14. und 28. April 1946 drei Ecce Homo Vorträge im Wiener Konzerthaus; später Fortsetzung dieser Vortragsreihe in der Rathausstraße. 1947 Tanzaufführung im Großen Konzerthausaal; gezeigt wurden unter anderem „Der Gaukler“, ein Tanzdrama S. Sch.s, sowie „Der Erbkönig“, ein von ihr gestaltetes Tanzspiel nach Goethe. Am 28. 9. 1949 überreichte S. Sch. bei einem Treffen des Reiningerkreises ihrem Lehrer Robert Reinger anlässlich seines 80. Geburtstages die gemeinsam mit Erich Heintel heraus-

gegebene Festschrift „Philosophie der Wirklichkeitsnähe“. 1952 Tod Hilda Hagers in Capri, bedingt durch einen Sturz.

1952: Übersiedlung der Schule in die Lehárgasse 1/2, 1060 Wien, wo sich das Institut Dr. Schmida heute noch befindet. 1956: 100 Exemplare des „Himmlischen Jahres“ wurden vervielfältigt. Die 450 Seiten dieses Werkes bildeten die Basis für die wöchentlich im Institut Dr. Schmida stattfindenden rituellen Abende.

Um bei S. Sch. studieren zu können, musste man sich in die Schule einschreiben. Man erhielt je nach Jahrgang Unterricht in Fächern wie Gymnastik, Tanz, Meditation und Philosophie. Nach einer vierjährigen Schulung wurde man durch das Ritual der Einweihung zum Vollmitglied des Bundes für neue Lebensform und konnte an den rituellen Treffen, die immer donnerstags stattfanden, teilnehmen. Diese Treffen begannen mit einer Lesung aus dem „Himmlischen Jahr“ und einer Ansprache von S. Sch., gingen über in rituelle Tänze und endeten mit einer Meditation.

1955: Der Tod ihres Lehrers Robert Reininger machte eine Universitätslaufbahn unrealistisch; dies gab den Impuls zur Verfassung des vierbändigen Werkes „Die Perspektiven des Seins“.

1957, 1958: Verfassung der „Práligio mystica universalis“; in diesem Werk zeigt sich der Einfluss der Lebensreformbewegung auf S. Sch., es konnte jedoch kein Verleger gefunden werden.

22.9.1969: Tod Viktor Brods. März 1980: Verleihung des Berufstitels „Professor“. Am 1. Dezember 1981 starb S. Sch. im Institut Dr. Schmida.

S. Sch.s Denken war zeitlebens stark durch ihren Lehrer und Förderer Robert Reininger geprägt, jedoch vermochte sie durch ihre intensive Auseinandersetzung mit der praktischen und geistigen Tradition des Yoga, sowie des Tanzes und des Dramatischen eine ganz eigene Philosophie zu entwickeln. Über die Gründung ihres Instituts meinte sie einmal: „In dem Betrieb der Schule fand ich eine gewisse Integration meiner verschiedenen Anlagen und konnte sie alle betätigen.“ („Die Spuren“)

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Susanne-Schmida-Gasse in 1220 Wien.

W. u. a.: „Neue Feste, Gedanken zum Drama der Zukunft“ (1918), „Die Philosophie der ewigen Wiederkehr. Diss. Univ. Wien“ (1919), „Theater von morgen“ (1950), „Es sind die Götter: Darstellung der menschlichen Urtypen und ihrer Schicksale“ (1990), „Das Himmlische Jahr“ (1956), „Práligio mystica universalis“ (Vervielfältigung 1962), „Perspektiven des Seins“ (1968), „Die Kategorien der Psychologie. Perspektiven des Seins. II. Band“ (1970), „Raumliniengymnastik, gr. Meditation, Eros, Tod und Geburt“ (1970), „Strukturen des Selbstbewusstseins. Perspektiven des Seins. III. Band“ (1973), „Makrokosmos, Perspektiven des Seins. IV. Band“ (1976), „Von der Gymnastik zum Tanz. Das Buch von der leiblichen Zucht für Lehrende und Lernende“ (o. J.), „Gem. m. Brod, V.: Die Spuren. Autobiographische Erinnerungen von Viktor und Susanne. Begonnen Ende des Jahres 1946, d. h. nach dem vollendeten 70. Lebensjahr“ vervielfältigtes Manuskript (o. J.)

Schmidek Rosa, geb. Schleiffer, Simon-Schleiffer; Vereinskfunktionärin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 4. 12. 1885

Gest. ?, wahrscheinlich Budapest, Ungarn 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Dr. med. Jakob Schleiffer (29.5.1857, Keszthely, Ungarn – 15.1.1912, Wien) und Ernestine, geb. Wolf (14.4.1865, Eisenstadt – Jänner 1942, Newburyport, Massachusetts).

Die drei jüngeren Schwestern R. Sch.s, Dr.med. Louise Schleiffer, verh. Braun (Okt. 1890, Wien – 6.2.1980, Wien), Dr. Marianne Schleiffer, verh. Hoffman(n) (6.3.1894, Wien – März 1989, Newburyport, Mass.) und Hedwig (Hedi) Schleiffer (21.3.1899, Wien – 4.3.1993, Cambridge, Mass.) wurden im Jahre 1923 Miteigentümerinnen des Hauses in der Fichtnergasse 20, in dem über viele Jahre bis Mitte der 1920er Jahre auch die Vereinskfunktionärin Frieda Schleiffer, Ehefrau von R.s Onkel Ignaz Schleiffer, gelebt hatte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Im Jahre 1908 heiratete R. Sch. in der Synagoge in der Müllnergasse in Wien in erster Ehe Rudolf Simon. Im selben Jahr kam ihre Tochter Elisabeth (Lisl) Johanna Simon, verh. Ney (23.10.1908, Wien – ? wahrscheinlich 1945, Auschwitz) zur Welt. Später ließ sich das Paar scheiden und R. heiratete am 25.8.1918 den ungarischen Fabrikanten und Kaufmann Jenö Schmidek (10.5.1879, Budapest – ?, wahrscheinlich 1944 Budapest), mit dem sie einen Sohn bekam, Peter Paul Jakob Schmidek (14.1.1921, Budapest – 2006), der sich später Meir Shamgar nannte. Laut dessen Berichten in Yad Vashem wurden R. Sch. und ihr Mann Jenö 1944 von Nazis in Budapest ermordet. Der gleichen Quelle zufolge starb R.s Tochter Lisl Ney 1945 in Auschwitz, der Enkel Andris Ney (*1933, Cherson) wurde 1945 in Budapest von Nazis aus einem Fenster geworfen und starb.

Laufbahn: R. Sch. war 1917 (als R. Simon-Schleifer) Vorstandsmitglied des 1906 als „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“ gegründeten „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“ und 1918 Mitglied der „Damen-Kommission“ dieses Vereins.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Schmidl Anna (Maria), geb. Schmidt; Buchhändlerin

Geb. Wien, 7.6.1782

Gest. Wien, 17.2.1845

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Kleidermachers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Michael Schmidl (1779–1832), Buchhändler, Verleger, Schriftsteller und Bibliothekar.

Laufbahn: Sch. A. führte die Buchhandlung ihres Mannes nach dessen Tod unter „Michael Schmidls sel. Witwe“ weiter. 1836 schloss sie einen Gesellschafts-Vertrag mit Ignaz Klang, ein Neffe ihres Mannes, der 1830 als Lehrling in die Buchhandlung eingetreten war. Der Vertrag wurde jedoch 1839 wieder aufgelöst.

L.: ÖBL, Bd. 10 (Nebeneintrag)

Schmidl Hedwig; Bildhauerin, Keramikerin, Emailleurin und Zeichenlehrerin

Geb. Wien, 25. 8. 1889

Gest. ?

Ausbildungen: Nach Privatstunden besuchte H. Sch. im Zeitraum von 1905 bis 1912 die Kunstgewerbeschule bei A. v. Kenner, F. Metzner, J. Breitner, K. Moser, F. Barwig und M. Powolny.

Laufbahn: Für die Wiener Werkstätte fertigte H. Sch. Keramiken und Christbaumschmuck. Sie beteiligte sich an mehreren Ausstellungen. In den 1930er Jahren war sie Zeichenlehrerin in der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe. Ab 1938 war sie verfolgt.

Ausstellungen: Ausstellung Sonderkurs Keramik/Email (1911), Winterausstellung des Museums für Kunst und Industrie (1911/12), Kunstschau (1920), Ausstellung von Arbeiten des modernen österreichischen Kunsthandwerks (1923), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925), Europäisches Kunstgewerbe Leipzig (1927).

Mitgl.sch.: Sie war Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte und der Wiener Frauenkunst.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990, Gmeiner/Pirhofer 1985

Schmidl Katharina Gabriele (Sr. Franziska); Ordensfrau, Fachlehrerin und Caritas Socialis-Schwester

Geb. Wien, 31. 1. 1877

Gest. Wien-Kalksburg, 17. 8. 1953

Laufbahn: K. Sch. war städtische Fachlehrerin und wurde Benediktiner-Oblatin. Sie arbeitete in der Patronage und im Katholischen Arbeiterinnenverein mit, 1914–1918 als Oberin in der neu erbauten Kinderklinik Glanzing, damals ein Malteserspital. Gegen Ende des Krieges kam es zur Bekanntschaft mit Msgr. Schaurhofer und Hildegard Burjan. K. Sch. leitete zunächst das Haus in der Pramergasse (Wien IX.). Weitere Stationen ihrer Tätigkeit in der Caritas Socialis waren: Ab 15. 11. 1919 bis 1. 4. 1922 Leiterin des Mädchen-Fürsorgeheimes in Hütteldorf, dann bis November 1922 Leiterin der Abteilung für Jugendliche in der Heilanstalt Klosterneuburg. Ab November 1922 führte sie die wirtschaftlichen Agenden des Hauses. In den Jahren 1925–1928 war sie im Mädchen-Fürsorgeheim in Eßling, dann im Orthopädischen Spital, im Altersheim Groß-Mergtal/Böhmen und Eßling tätig. Später leitete sie die Familienpflegestätten in Reichenberg/Böhmen. 1928–1931 wirkte sie am Aufbau des Berufstätigen- und Lehrmädchenheimes in München mit, 1931–1935 in Innsbruck. 1936 übernahm sie die Leitung der Station in St. Ägyd am Neuwalde. 1938–1944 war sie im Altersheim Klosterneuburg, in der Siedlung Schwarzlackenau, im Caritashaus Wien XX., in der Trinkerfürsorge in der Geblergasse, Wien XVII., im Altersheim Wetzelsdorf bei Graz und in St. Christophen im Wienerwald tätig, 1944 im Altersheim Kalksburg. Mit Sr. Verena Buben (1900–1982) bewältigte sie die improvisierte Ausspeisung im Erzbischöflichen Palais in der Rotenturmstraße. 1945 kehrte sie als eine der ersten Schwestern wieder in das Haus in der Pramergasse 9 zurück. Ab 1946 verbrachte sie ihren Lebensabend in Kalksburg.

L.: Kronthaler 1995

Schmidl Marianne, auch Schmiedl, Theresie, Therese; Ethnologin und Bibliothekarin

Geb. Berchtesgaden, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 3. 8. 1890

Gest. vor 9. 5. 1945 (Amtliche Todeserklärung vom 12. 5. 1950)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.iur. Josef Schmidl (1852–1916), Wiener Hof- und Gerichtsadvokat; Mutter: Dr. Marie Schmidl, geb. Friedmann (1858–1934), Dramatikerin und Schriftstellerin.

Ausbildungen: Absolvierte die unteren Gymnasial-Klassen am Schwarzwaldschen Mädchengymnasium in Wien, die weiteren Jahrgänge in Graz. Ab 1910 studierte M. Sch. an der Universität Wien Mathematik und Physik, ab 1913 Ethnographie, Anthropologie und Urgeschichte sowie Volkskunde, v. a. bei Rudolf Pöch, M. Hoernes und Michael Haberlandt. 1915 Dr.phil., als erste Frau Dissertation in Ethnographie, Volkskunde und Anthropologie. Laufbahn: Noch während ihrer Studienzeit arbeitete M. Sch. als Volontärin am Österreichischen Museum für Volkskunde, 1913 Eintritt in den Verein für Volkskunde und Sammlungsfahrt im Auftrag des Museums im Ötztal (Erwerb von Alltagsgegenständen und Arbeitsgeräten). 1916/17 an der Afrikanischen Abteilung des Museums für Länder- und Völkerkunde in Berlin, 1917–20 als Assistentin am Lindenmuseum in Stuttgart, nach der durch Personalreduktion bedingten Entlassung am Museum für Kunst und Kunstgeschichte in Weimar. 1921 trat sie als Hospitantin in den Dienst der Österreichischen Nationalbibliothek, wurde in den Beamtenstand übernommen und 1938 zum Staatsbibliothekar 1. Klasse ernannt, noch im selben Jahr, schon schwer zuckerkrank, pensioniert (nach Auskunft B. Johler: mit 1.10.1938 wegen ihrer jüdischen Herkunft in den „dauernden Ruhestand versetzt“). Ab 1926 Arbeit an einem Forschungsprojekt zur vergleichenden Kulturgeschichte des afrikanischen Kunsthandwerks, vom Museum für Völkerkunde in Wien ideell unterstützt, vom Sächsischen Forschungsinstitut für Völkerkunde zu Leipzig finanziert, betreut vom Museumsleiter Fritz Krause. Im Zuge des Projekts Besuch der großen ethnographischen Sammlungen Europas. Durch gesundheitliche und finanzielle Engpässe kam es zum Verzug der Fertigstellung, worauf sich, betrieben durch den nationalsozialistisch orientierten Anthropologen Otto Reche, ein wissenschaftlicher „Kriminalfall“ entwickelte. Nach Androhungen übersandte M. Sch. schließlich die gesamten Arbeitsmaterialien an diesen. Die eingeleitete Begutachtung der Ethnologen und Anthropologen Martin Heydrich in Köln, Eugen Fischer in Berlin und Rudolf Lehmann am Linden-Museum in Stuttgart, ergaben, dass es sich hierbei um eine umfangreiche, wertvolle und äußerst gewissenhaft zusammengestellte Dokumentation handle. M. Sch.s Situation verschärfte sich zusehends, sie wurde am 9. April 1942 in das Lager Izbica (Polen) deportiert, von wo aus sie einen Monat später letzte Nachricht gab.

M. Sch. widmete sich publizistisch schon in ihrer Studienzeit der Volks-, später hauptsächlich der Völkerkunde und betreute dieses Fach neben anderen wissenschaftlichen Sparten als Referentin an der Österreichischen Nationalbibliothek. 1929 beschloss sie gemeinsam mit Walter Hirschberg und Robert Routil die Begründung eines Afrika-Archivs, ein Gedanke, der im Folgejahr mit der Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte seine Verwirklichung fand, in deren Rahmen als Ergänzungen zu der in Wien herrschenden Kulturkreislehre die Erarbeitung von Stammesgeschichten erfolgen sollte. M. Sch. zog sich jedoch bald wegen Differenzen bezüglich der Methodik zurück und die Arbeitsgemeinschaft löste sich schon 1932 auf. Erst Jahrzehnte später wurden die von M. Sch. und ihren

Kollegen vertretenen Intentionen wieder aufgegriffen, u. a. 1962 durch Walter Hirschberg sowie mit der 1970 erfolgten Begründung der „Wiener Ethnohistorischen Blätter“ durch Karl Rudolf Wernhart.

Qu.: AVA Wien, WStLa; Fachbereich Orientalistik und Afrikanistik, Universität Leipzig; Auskunft B. Johler.

W.: „Flachs-Bau und Flachs-Bereitung in Umhausen. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 19“ (1913), „Zahl und Zählen in Afrika. Phil. Diss. Wien“ (1915, Ersch. in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 45, 1915), „Beiträge zur Kenntnis der Trachten in Südost-Bulgarien. In: Wiener Zeitung für Volkskunde 30“ (1925, zugleich Festschrift für M. Haberlandt, 1925), „Volkskundliche Studien in der Ebene von Sofia. In: Festschrift der Nationalbibliothek in Wien. Herausgegeben zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes“ (1926), „Das Verhältnis von Form und Technik bei der Übertragung afrikanischer Flechtarbeiten. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 57“ (1927), „Ägyptische Techniken in afrikanischen Spiralmuldkörben. In: Festschrift P.W. Schmidt. Hg. von W. Koppers“ (1928), „Die Mondkönige in Ostafrika. In: Congrès de l'Inst. International des Langues et Civilisation Africaines“ (1931), „Die Grundlagen der Nilotenkultur. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 65“ (1935, auch selbständig)

L.: Blumesberger 2001, Byer 1999, Byer 2002, Fischer 1990, Geisenhainer 2005, Korotin 2007, Kullik 1990, ÖBL, ÖNB 2002, Pusman 1991, Wikipedia

Schmidlechner Mathilde, Schmiedlechner, geb. Steindl; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Eugendorf, Sbg., 17.3.1899

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Ehemann Johann Schmidlechner, Bahnbediensteter (*1894 in Thalgau) war in den Jahren 1935 bis 1943 mehrere Male aus politischen Gründen inhaftiert.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Die Sozialdemokratin M. Sch. wurde wegen Erzählens politischer Witze in einer Zahnarztpraxis am 18. November 1943 verhaftet und am 29. Oktober 1944 vom OLG Wien wegen „Wehrkraftzersetzung“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt und war vom 18. November 1943 bis Mai 1945 inhaftiert. Sie war von Dezember 1944 bis zur Befreiung der alliierten Truppen im Zuchthaus Aichach inhaftiert.

Qu.: DÖW 18.633, Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Schmidt, Latinisierte Namensform: Faber; Buchdruckerin und Buchhändlerin

16./17. Jh.

Sie war die Tochter eines evangelischen Predigers. 1598 heiratete sie den Buchdrucker und -händler Hans Schmidt (Johannes Faber), der Geselle beim Drucker Bartsch gewesen war (diesem war 1578/79 wegen Verbreitung protestantischer Drucke die Offizin gesperrt worden) und seit 1579 die landschaftliche Offizin im Dienst der protestantischen Stände betrieb. Da ihm der Druck und Verkauf von Schmähschriften gegen den Papst nachgewiesen wurde, musste er im Zuge der Gegenreformation unter Erzherzog Ferdinand 1599 Graz verlassen,

nachdem er zweimal verhaftet worden war. Seine Frau führte das Geschäft zunächst weiter, aber auch bei ihr fanden Durchsuchungen und Konfiskationen protestantischer Drucke statt, und ab 1600 durften Druckereien nur mehr mit landesfürstlicher Genehmigung errichtet und betrieben werden. Sch. begab sich 1600 – unter Zurücklassung des Gerätes, das Eigentum der Stände war – nach Steyr, wo aber keine Drucke mehr nachgewiesen sind.
L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000, Durstmüller 1982

Schmidt Agathe; Ethnologin

Geb. Dargun, Mecklenburg (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland), 20. 1. 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Amtshauptmann Jaspas Schmidt; Mutter: Johanna Schmidt.

Ausbildungen: 1922 Beginn eines Studiums an der Universität Wien, Dr.rer.pol.; 1942 Inskription von Völkerkunde an der Universität Wien, Studium unter Baumann; 1948 Promotion bei Koppers und Czermak. In ihrer Dissertation stellt sie die Forderung der Änderung des Kolonialsystems und Schutzmaßnahmen gegenüber Frauen auf.

Laufbahn: 1938/39 Feldforschung in Kamerun, Abbruch der Forschungen durch Kriegsbeginn; nach der Promotion Forschungen in Südafrika, mehrere Jahre in Indien, dort vor allem Engagement in humanitären Angelegenheiten.

Qu.: Wien, Museum für Völkerkunde, Teilnachlass.

W.: „Das Kornfest ‚Nsiä‘. Darstellung und Psychologie des Vegetationskultus im Dorf Nsei im Grasland von Kamerun. In: Archiv für Anthropologie, Bd. 27“ (1942), „Totengebräuche in Nsei (Bezirk Bamenda) im Grasland von Kamerun. In: Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Jg. 5“ (1943), „Über die Wesensart der Frau in NSEI (Bezirk Bamenda, Kamerun, West-Afrika). Diss.“ (1948), „Some notes on the influence of religion on economics in a Tika subtribe, West Africa. In: African Studies, Vol. 10, Nr. 1“ (1951), „Das Kornfest ‚Nsiä‘. Darstellung und Psychologie des Vegetationskultus im Dorf Nsei im Grasland von Kamerun. In: Archiv für Anthropologie, Bd. 28, Heft 3/4“ (1955), „Die rote Lendenschnur. Als Frau im Grasland Kameruns“ (1955), „The water of life, in: African Studies. Vol. 14, Nr. 1“ (1955)

L.: Kossek/Habinger 1993, Renner, Smetschka 1997, Smetschka 2002

Schmidt Agnes, Künstlername Inez Fabbri(-Mulder), verh. Mulder; Sängerin, Gesangspädagogin und Impresaria

Geb. Wien, 26. 1. 1831

Gest. San Francisco, Kalifornien, USA 30. 8. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines verarmten Wiener Samtfabrikanten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1858 Heirat mit Richard Mulder (†1874), Musiker und Impresario; 2. 1878 Heirat mit Jacob Müller (Muller) (†), Bariton, Schüler ihres ersten Mannes.
 Laufbahn: A. Sch. debütierte 1847 in Kaschau erfolgreich als Abigail in Donizettis „Lucretia Borgia“. Nach Wanderjahren kam sie über Königsberg (1856–57) und Potsdam 1857 ans Hamburger Stadttheater, wo sie u. a. als Valentine in Meyerbeers „Die Hugenotten“ großen Erfolg hatte. Von dem holländischen Musiker und Impresario Richard Mulder, den sie heira-

tete, wurde sie für eine Tournee (1858–59) durch Südamerika (Chile, Argentinien, Brasilien) engagiert. Seit dieser Zeit unter ihrem Künstlernamen auftretend (Fabbri ist eine Italianisierung ihres Mädchennamens), sang sie 1860 in New York an Maretzeks Winter Garden Theatre die führenden Sopranrollen in 25 Opern, u. a. hatte sie ein sehr erfolgreiches Debüt als Violetta in Verdis „La Traviata“. Es folgten Tourneen im amerikanischen Mittelwesten, in Kanada, dann auf den Westindischen Inseln, wo sie besonders auf Puerto Rico sehr gefeiert wurde, aber durch einen Brand ihr gesamtes Vermögen verlor. Mit ihrem Mann nach Europa zurückgekehrt, ging sie hier 1862–63 auf Tournee. Mai 1863 bis März 1864 trat sie an der Wiener Hofoper v. a. in Rollen des italienischen (u. a. Elvira und Leonore in Verdis „Ernani“ bzw. „Der Troubadour“) und französischen Faches (u. a. Recha in Halévy's „Die Jüdin“, Alice und Bertha in Meyerbeers „Robert der Teufel“ bzw. „Der Prophet“) 37-mal auf. 1864–71 lebte das Ehepaar in Frankfurt, wo sie am Stadttheater engagiert war, u. a. sang sie hier die Elisabeth in Wagners „Tannhäuser“. Um diese Zeit wird sie als Sopranistin mit kräftiger, heller Stimme, für die Koloratur wie für dramatische Partien, geschildert. Nach einem Gastspiel an der Covent Garden Opera war sie 1872 wieder in New York bei der Habelmann-Formes Operngesellschaft engagiert, mit der sie im selben Jahr nach San Francisco kam, wo sie am California Theatre sang. Ihr Mann gründete eine Musikschule, deren Leitung sie nach seinem Tod übernahm. Sie gab Konzerte und organisierte zahlreiche Operaufführungen des deutschen und italienischen Repertoires, in denen sie auch auftrat. 1881 beendete A. Sch. ihre Gesangslaufbahn, blieb aber weiterhin als Impresaria tätig. Nach großen finanziellen Verlusten lebte sie ab 1891 in Los Angeles. Ab 1899 wieder in San Francisco, kam sie durch einen gelegten Theaterbrand abermals um ihr Vermögen. 1905 trat sie, als Dirigentin, zum letzten Mal auf. A. Sch. war in den 1970er Jahren die wichtigste Persönlichkeit des Musiklebens in San Francisco, sowohl als Sängerin (sie trat 1872–79 in über 150 Opern- und Konzertaufführungen auf) als auch als Gesangslehrerin und Impresaria, der die Vermittlung so hervorragender Sänger wie Theodor Wachtel oder die Erstaufführung zahlreicher Opern gelang.

Qu.: Musikbibliothek der University of California, Berkeley.

L.: Eisenberg 1903, Kutsch/Riemens 1987, Odell 1970. ÖBL, Reden-Esbeck 1879, Saure 1958, The New Grove Dictionary 1986, Wurzbach, Die Gartenlaube 1862, Encore 1, 1984

Schmidt Amélie Charlotte, Lanna-Schmidt; Schriftstellerin

Geb. Wien, 31. 12. 1861 (1857)

Gest. Wien, 28. 10. 1938 (18. 10. 1939)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des österreichischen Posthauptkassierers, mittellose Beamtenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: k. u. k. Militär-Intendant.

Ausbildungen: Lehrbefähigungsprüfung für Französisch, Schülerin des Hofschauspielers Baumeister.

Laufbahn: Veröffentlichte lyrische Gedichte, Feuilletons und Novellen in Zeitschriften. Mitarbeiterin der „Österreichischen Frauenzeitung“.

Qu.: Teilnachlass ÖNB.

W.: „Die Schmiede am Odenwalde. Episches Gedicht“ (1893)

L.: Eisenberg 1891, Kosel 1902–1906, Pataky 1898, Wedel 2010

Schmidt Elfriede; Journalistin, Schriftstellerin und PR-Beraterin

Geb. Graz, Stmk., 8.9.1937

LebenspartnerInnen, Kinder: Zwei Kinder.

Ausbildungen: Legte die Matura an der Grazer Arbeitermittelschule ab, studierte Jus, Romanistik, Volkskunde, Geschichte und Philosophie an der Universität Graz, 1980 Dr.phil., 1988–1991 Studienaufenthalte bei dem Motivforscher Prof. Ernest Dichter in New York.

Laufbahn: 1969–1982 Rechtsanwaltskanzleileiterin, Referentin in der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt, Landesstelle Graz. Ab 1985 freischaffende Journalistin, Publizistin, Rezensentin und freiberufliche PR-Beraterin. Veröffentlichte mehrere Sachbücher. 1962–1981 hielt sie sich sehr oft in Frankreich auf, ab 1988 unternimmt sie zahlreiche Vortrags- und Studienreisen in die USA, führte 1988–1990 eine Studie über Auslandsösterreicher in den USA durch. 1991 forschte sie über die Kreativität erfolgreicher Karrierefrauen in den USA mit Familie und Kindern. Ab 1993 hält sie Kreativ-Seminare für Kinder, Jugendliche, Eltern und alleinerziehende Mütter in Wien, Graz und Ungarn ab. 1994 gründete sie den Verein CCC-INTERNATIONAL (Club für kreative Entfaltung von Kindern und Jugendlichen) um das Kreativitätspotential und die Begabung zu fördern.

Ausz., Mitglsh.: Seit 1994 Mitglied des Österreichischen P.E.N.-Clubs; 1997 Goldenes Ehrenzeichen für besondere Verdienste um das Land Steiermark.

W.: „1938 ... und was dann?“ (1988), „... ich hab's geschafft! Menschenschicksale“ (1989), „Nobelpreisträger Otto Loewi. Leben in zwei Welten“ (1994), „1945 ... und was dann?“ (1996), „Aus Kindermund. Kinder sprechen und zeichnen für Kinder über Unfallverhütung“ (1996), „Hollywood-Legende Leon Askin. Mit der Jugend im Gespräch“ (1996)

L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001, <http://members.aol.com/cccaustria/>, www.onb.ac.at/ariadne/

Schmidt Elisabeth; Sekretärin, Bundes- und Nationalrätin

Geb. Wien, 27.11.1920

Gest. Melk, NÖ, 31.1.2012

Ausbildungen: Volksschule 1926–1930, Realgymnasium 1930–1938.

Laufbahn: 1938–1945 Sekretärin, dann Hausfrau. In der österreichischen Frauenbewegung (ÖFB), d. i. die Frauenorganisation der Österreichischen Volkspartei, aktiv. 1960–1968 Ortsleiterin der ÖFB Melk, 1961–1986 Bezirks- und Hauptbezirksleiterin der ÖFB Melk, 1969–1988 Bezirks- und Hauptbezirksleiterin der ÖFB St. Pölten, 1964–1967 Landessozialreferentin der Niederösterreichischen Frauenbewegung (NÖFB), 1967–(1970)-1983 (geschäftsführende) Landesleiterin der NÖFB, Stellvertretende Bundesleiterin 1974, 1965–1974 Landesleiterin der Katastrophenhilfe Niederösterreich, 24.2.1972–4.11.1975 Mitglied des Bundesrates (ÖVP), XIV.–XV. GP: 4.11.1975–18.5.1983 Abgeordnete zum Nationalrat (ÖVP).

Ausz.: Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Goldenes und Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

L.: Parlamentarierinnen, <http://www.parlament.gv.at/>

Schmidt Erna, geb. Haubenwallner; Schriftstellerin

Geb. Ternitz, NÖ, 2. 4. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Franz und Leopoldine Haubenwallner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Sylvia.

Ausbildungen: Absolvierte die städtisch-kaufmännische Wirtschaftsschule.

Laufbahn: War über 35 Jahre bei der Firma Schoeller-Bleckmann Edelstahlwerke-AG beschäftigt, später VEW, als Sekretärin und Sachbearbeiterin, ab 1980 in Pension. Sie leitet ab 1957 den Literarischen Zirkel Ternitz, 1981 zur Repräsentantin für Niederösterreich der „Gesellschaft der Lyrikfreunde“ bestellt. Hält Lesungen, unter anderem auch für den ORF. Veröffentlicht Gedichte und Kurzgeschichten in Zeitungen (u. a. in „Litzik“), Zeitschriften und Anthologien und im Rundfunk.

Ausz., Mitgl. sch.: 1954 3. Preis für eine Erzählung beim 1. Terner Kulturwettbewerb; 1978 1. Preis für NÖ bei der ORF-Ausschreibung „Geschichten aus Österreich“; 1983 Ehrenpreis in Gold für Lyrik beim Seniorenkunst-Wettbewerb NÖ; 1983 Hans Czettel Medaille für Verdienste auf dem Gebiet der Literatur; 1984 1. Preis für Lyrik; 1984 3. Preis für Lyrik „Soli Deo Gloria“; 1991 Goldene Ehrennadel der Stadt Ternitz; Mitglied des Kulturvereins „Der Kreis“ und der Verbindung der katholischen Schriftsteller „Winfried“, Obmannstellvertreterin des Bildungsvereines Ternitz.

W.: „Nur nix übertreibm. Gedichte in niederösterreichischer Mundart“ (1984), „Wastls Tagebuch – Erinnerungen eines kleinen Katers“ (1991). Hörspiele: „Liebe Tante Mutz“ (1981), „Irren ist menschlich“ (1988)

L.: Hübner 1993, Ruiss 2001, www.whoiswho.co.at

Schmidt Josefina (Josefina), verh. Prochaska, Schmidtová-Procházková; Sängerin

Geb. Wien, 1837

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 9. 10. 1867

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Schmidt, Fabrikant.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1860 Heirat mit Dominik Johann Prochaska, Grundbesitzer.

Ausbildungen: J. Sch. erhielt ihre musikalische Ausbildung in Wien, Mezzosopran- und Altfach.

Laufbahn: War zunächst in Regensburg (1853/54), Temesvár (1854–56), am Stadttheater in Brünn (1856/57) und Stadttheater in Graz (1857/58) engagiert. 1858 kam sie ans Prager Ständetheater, wo sie bereits 1854 gastiert hatte. 1862–66 gehörte J. Sch. dem tschechischen Interimstheater in Prag an und war eine wichtige Figur im Prager Theater- und Konzertleben der 1860er Jahre. F. Smetana schätzte Schönheit und Umfang ihrer Stimme. Zu dem Ensemble unter Dirigent W. Jahn am Prager Ständetheater zählten u. a. auch Lucca und H. v. Rokitsansky, sowie Eleonore v. Ehrenberg und Luise Tipka.

L.: Czeike 2004, ÖBL, ÖML, Teubner 1888, Bohemia 27. 4. 1858, 10. 10. 1867, Deutscher Bühnenalmanach 1854–1893, 1854–68, Fremden-Blatt 11. 5. 1867, Zellners Blatt für Theater, Musik und bildende Kunst 13, 1867

Schmidt Karoline; Politische Funktionärin und Lehrerin

Geb. März 1872

Gest. ?

Laufbahn: K. Sch. gehörte zu den Vorkämpferinnen der sozialdemokratischen Lehrerinnen und war schon in ihrer Jugend Mitglied des Zentralvereins der Wiener Lehrerschaft. Mehrere Jahre war sie auch bei den Schul- und Kinderfreunden tätig. 1927 wurde sie Fürsorgerätin. Ihre letzten Berufsjahre verbrachte sie als Schuldirektorin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: AZ 6.3.1932

Schmidt (Maria) Johanna Carolina (Jeanette), Schmiedt, geb. Demmer; SchauspielerIn

Geb. Weimar, Thüringen (Deutschland), 5. 4. 1794 (lt. ÖBL Weimar, Sachsen-Weimar-Eisenach)

Gest. Wien, 14. 3. 1862

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Demmer, Schauspieler, 1804–22 Mitglied des Wiener Hofburgtheaters; Mutter: Karoline, geb. Krüger († 1813), SchauspielerIn; auch ihre Brüder und Schwestern wurden fast alle Schauspieler.

Laufbahn: J. C. Sch. kam um 1804 nach Wien, wo sie wahrscheinlich bereits in Kinderrollen am Hofburgtheater auftrat. 17-jährig debütierte sie am Theater an der Wien als Elise in Contessas „Das Rätsel“ und wurde daraufhin als Liebhaberin engagiert. Sehr bald stellte sich jedoch ihre Stärke im alten Rollenfach heraus, und bereits ab dem 19. Lebensjahr spielte sie vorwiegend komische Alte und Mutterrollen. Sie war an verschiedenen Provinzbühnen engagiert, darunter mehrere Jahre in Graz unter der Direktion Johann August Stögers. Mit diesem kehrte sie nach 15 Jahren nach Wien zurück. Im Josefstädter Theater war sie 1834 bei der Uraufführung von Raimunds „Der Verschwender“ das alte Weib („Holzweib“). In derselben Aufführung wirkten auch ihr Bruder Friedrich Demmer als Wolf und ihr Vater als Haushofmeister mit. Nach Stögers Abgang kam J. C. Sch. an das Leopoldstädter Theater, wo sie in der Folge unzählige Gestalten ihres Rollenfaches kreierte.

Qu.: Wurzbach-Kollektaneen, WStLb, WStLa; Stadtarchiv Weimar.

L.: Alth 1976, Eisenberg 1903, Hadamowsky 1925, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S. 609, 300, 351), Mansfeld 1959, ÖBL, Wurzbach

Schmidt Siegtraut, Auguste, Maria, Blanka; Psychologin

Geb. Marburg a. d. Drau, Herzogtum Steiermark (Maribor, Slowenien), 2. 7. 1915

Gest. Dezember 2008 (?)

Herkunft, Verwandtschaften: Staatsbürgerschaft: österreichisch. Vater: Jakob Schmidt, Professor/Studienrat; Mutter: Paula Schmidt, geb. Ratzer. Wohnhaft zur Zeit des Studiums: Wien 6, Magdalenenstraße 11/18.

Ausbildungen: Fünfklassige Volksschule in Hollabrunn. Anschließend Humanistisches Gymnasium in Hollabrunn, dann Wechsel nach Wien I, Beethovenplatz 1. Dort 1934 die Matura mit Auszeichnung bestanden. Halbjähriger Handelskurs, Klavierstaatsprüfung, Ergänzungsmatura für Lehrerinnenbildungsanstalten. 1936 an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien die Fächer Philosophie und Geschichte inskribiert. Vorlesungen bei

Reininger, Pommer, Schlick, Kainz, Ipsen, Karl und Charlotte Bühler, Brunswick, Meister, Krug, Lorenz, Kretschmayr, u. a. Von 1938 an neben dem Universitätsstudium an Volks- und Hauptschulen der Gemeinde Wien unterrichtet. Legte 1939 die Lehrbefähigungsprüfung aus Leibeserziehung für Hauptschulen ab. Am 4.7.1941 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen aus Philosophie und Geschichte abgelegt. Im Herbst 1941 aus dem Pflichtschuldienst ausgetreten, Beginn des Referendarjahres an der Mädchenoberschule Wien 4, Waltergasse 7. Unterrichtete ab September 1942 Geschichte an der LehrerInnenbildungsanstalt in Wr. Neustadt. Im Jänner 1943 pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.

Zur Doktorprüfung aus dem Doppelhauptfach Psychologie/Philosophie und den Nebenfächern Pädagogik und Geschichte gemeldet am 30. Oktober 1943.

Titel der Dissertation: „Nacheichung der HETZERschen Testreihe für Siebenjährige an Wiener Kindern und Aufstellung einer Parallelreihe.“ Beurteilt von H. Rohrer (November 1943), ebenfalls unterzeichnet: Eibl (November 1943).

Auszug aus der Beurteilung: „Schmidt hat sowohl die Testung der Kinder wie die Auswertung der Ergebnisse mit großer Sorgfalt durchgeführt. Ihre Ergebnisse sind in der Arbeit klar und sauber in übersichtlichen Diagrammen dargestellt und kritisch besprochen. [...] Im Großen und Ganzen eine gründliche Arbeit, die das Prädikat „sehr gut“ verdient.“

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt, PN 14938, Nationale, <http://users.bghollabrunn.ac.at/~holabrunner.runde/mitteilungen/mit2008-4.pdf>

W.: „Nacheichung der HETZERschen Testreihe für Siebenjährige an Wiener Kindern und Aufstellung einer Parallelreihe. Phil. Diss. Wien“ (1943)

Iris Schiner

Schmidtmayr Maria; Schriftstellerin

Geb. 1879

Gest. Gosau, OÖ, 1974

Laufbahn: Inspiriert von der Aussage Papst Pius X., „Es wird heilige Kinder geben“ im Jahr 1910, begann M. Sch., sich mit dem Phänomen der Heiligkeit bei Kindern zu beschäftigen. Sie veröffentlichte schließlich Porträts von Kindern, die Merkmale der „Heiligkeit“ aufwiesen. Der Freundeskreis Maria Goretti e. V. München hat in jüngerer Zeit 2 Bände herausgegeben, die sich u. a. auf Sch.s Publikationen stützen.

W.: „Von braven und heiligen Kindern unserer Zeit“ (1932), „Kinder auf Gottes Wegen“ (1936), „Kinder nach dem Herzen Gottes“ (1937, Neuauflage 1948 unter dem Titel „Es wird heilige Kinder geben“)

L.: Gottes Kinder 2000, www.kirchenlexikon.de/

Schmidt-Zabierow Ida, Freifrau von; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des württembergischen Staatsmannes Robert von Mohl (1799–1875) und seiner Frau Pauline, geb. Becher (1808–1894). Schwester: Anna von Mohl, verh. von Helmholtz (1834–1899).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Freiherr von Schmidt-Zabierow (1826–1899), ab 1880 Kärntner Landespräsident.

Laufbahn: I. Sch.-Z. war 1880–1897 Vorsteherin des Vereins für die Mädchenarbeitsschule in Klagenfurt, der 1868 eine Schule gegründet hatte. Später wird sie als Ehrenmitglied des Vereines genannt.

L.: Mary Elizabeth Mohl Kathleen O'Meara Madame Mohl, Her Salon and Her Friends (google.book), Jahresbericht über die Tätigkeit des Frauenvereines für die Mädchenarbeitsschule in Klagenfurt 1902–1919: http://www.onb.ac.at/ariadne/dokumente_online.htm

Schmied Trude; Pilotin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Laufbahn: Bekommt als erste österreichische Pilotin 1931 das Pilotendiplom A.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Haslbrunner 1931, Zegenhagen 2007

Schmiedinger Ella, Michaela; Gemeinderätin

Geb. Linz, OÖ, 25.9.1895

Gest. ?

Wird als Tochter eines Metallarbeiters in Linz geboren und kam schon in jungen Jahren zur Sozialdemokratie. Sie ist von 1921–1934 aktiv in der Partei tätig, vom 13.7.1931 bis 12.2.1934 ist sie Gemeinderätin in Linz. Sie ist in der Sektion Armenwesen und Sanität tätig, sowie Mitglied des Ausschusses für Jugendfürsorge.

1918 heiratet sie, ihr Mann stirbt 1944. Ab 1945 arbeitet sie im oberösterreichischen Kriegsopferversband. Sie wird mit der Silbernen Medaille für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Schmiedl Hedwig; Grafikerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1892

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, 1924 bis 1930 an der Kunstgewerbeschule. Beteiligte sich an Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses.

Laufbahn: Ihre Buchillustrationen wurden bei der „Bugra“, die erstmals veranstaltete Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Grafik 1914 in Leipzig, gezeigt.

L.: Heller 2008

Schmiedl Martha; Widerstandskämpferin

Geb. 1893

Gest. New York City, New York, USA, 1975

Laufbahn: M. Sch. war Mitglied des „Zentralvereins der kaufmännischen Angestellten Österreichs“, maßgebliche Funktionen innerhalb der Jugendsektion, geleitet von Manfred

Ackermann; nach dem Februar 1934 illegale Arbeit innerhalb der RS; in den USA Mitglied der „American Friends of Austrian Labour“ und „Women Circle“, Gründung der Kew Gardens Section des „National Council of Jewish Women“ in New York.

Qu.: IfZ München; Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: BLÖF, Röder/Strauss 1980–1983

Schmirger Gertrud, Camilla Olga Gabriele, Ps. Ellert, Gerhard(t); Schriftstellerin

Geb. Wolfsberg, Kärnten, 26. 1. 1900

Gest. Wolfsberg, Kärnten, 7. 5. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer großbürgerlichen Familie; Vater: Camillo Schmirger (1865–1922), Primararzt in Wolfsberg; Mutter: Gabrielle, geb. Sotlschegg (1872–1948). Kusine: Erika Lillegg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lernte mit ca. 20 Jahren einen älteren Offizier kennen, der jedoch 1927 an Tuberkulose verstarb.

Ausbildungen: Wurde zuerst zu Hause unterrichtet, Gymnasialzeit z. T. in Brünn, z. T. in Wolfsberg; Privatstunden am Benediktinerstift St. Paul, Matura mit Auszeichnung in Klagenfurt; Hochschulstudien ohne Abschluss (Medizin, Chemie, Philosophie, Geschichte) in Wien und Graz.

Laufbahn: Baute nach dem Tod des Vaters 1922 gemeinsam mit ihrer Mutter auf dem alten Familiengut eine Landwirtschaft auf (Obstgut, Gärtnerei). Unternahm gem. mit ihrer Mutter und der Kusine ausgedehnte Reisen. Begann bereits als Kind zu schreiben und zu dichten. Ihre Jugendbücher kamen auf Anregung des Österreichischen Bundesverlags zustande.

Ausz.: Aufnahme des Werkes „Der Goldschatz“ in die Ehrenliste zum Österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur 1956, Aufnahme des Werkes „Das blaue Pferd“ in die Ehrenliste zum Österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur 1958, Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Jugendliteratur für „Auf endlosen Straßen“; 1960 Verleihung des Ehrenringes der Stadt Wolfsberg; 1960 Anerkennung der Stadt Wien für das Jugendbuch „Propheten, Könige und Kalifen“, Aufnahme des Werkes „Auf endlosen Straßen“ in die Runner-Up-List des International Board on Books for Young People, Hans Christian Andersen Award 1962, Aufnahme des Werkes „Gregor der Große“ in die Ehrenliste des Österreichischen Staatspreises für Kinder- und Jugendliteratur 1963; 1966 Verleihung des Titels Professor; Aufnahme des Werkes „Herzog Tassilos Troßbub“ in die Ehrenliste des Österreichischen Staatspreises für Kinder- und Jugendliteratur 1967, Aufnahme des Werkes „Lösegeld für Dorothy“ in die Ehrenliste des Österreichischen Staatspreises für Kinder- und Jugendliteratur 1971, November 1971 Anerkennung der Stadt Wien für das Jugendbuch „Lösegeld für Dorothy“.

Qu.: Nachlass: Stift St. Paul im Lavanttal (z. T. aufgearbeitet in der Dissertation von Urbas 1980); Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Karl V. Roman“ (1935), „Wallenstein. Roman“ (1937), „Mohammed. Roman“ (1938), „Nach der Sühne. Roman“ (1940), „Peter de Vinea. Schauspiel in 3 Akten“ (1947), „Ich, Judith, bekenne. Roman“ (1952), „Das blaue Pferd. Erzählungen zu Kunstwerken“ (1958), „Propheten, Könige und Kalifen. Alter Orient – neu geschaut“ (1960), „Das Abenteurer des Forschens. Weg und Schicksal Europas und seiner hohen Schulen“ (1963), „Die

Katze der Herzogin. Erzählung aus der Babenbergerzeit“ (1964), „Die schweigenden Jahrhunderte. Das Urchristentum im Zwielficht der Geschichte“ (1965)

L.: BLÖF, Dichtung und Dichter 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995, Teichl 1951, Urbas 1980, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, Nr. 5–8, 1975, www.aciou.at

Schmitz-Mayr-Harting Elisabeth, Hartin, geb. Mayr-Harting; Politikerin, Mittelschullehrerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 6. 1929

Gest. 27.5.2009

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Dr. Wolfgang Schmitz, Bundesminister a.D.; fünf Kinder: Johanna, Mag.; Dorothea, DDr.; Therese, Dr.; Veronika Genand, Dr.; Stefan, Dr.

Ausbildungen: Studierte ab 1947 Anglistik, Romanistik, Philosophie und Pädagogik an der Universität Wien, 1949 Englische Staatsprüfung in Wien, 1948/49 Chestnut Hill College, Pennsylvania, legte 1948 die Hauptschullehrbefähigungsprüfung und 1954 die Mittelschullehrbefähigungsprüfung ab, 1961 Promotion mit der Dissertation „The Irish National Theatre, From Edward Martyn to Sean O’Casey“.

Laufbahn: Gab ab 1949 Englischunterricht in Wien und unterrichtete an der Maturaschule Akademia, gründete 1965 nach dem verheerenden Hochwasser in Österreich die Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen, war 16 Jahre lang ÖVP-Sozialpolitikerin und in der ÖVP-Frauenbewegung aktiv, trat gegen Hertha Firnberg an. Trat 1981 aus der ÖVP aus und gründete 1981 die Partei „Grünes Forum Österreich-Antiatom“. Veröffentlichte Lyrik in Zeitungen und Zeitschriften und schrieb auch Kinder- und Jugendbücher. 1995 gründete sie das Ave Maria Büro.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der IG Autoren und des Österreichischen Schriftstellerverbandes; Goldenes Ehrenzeichen für besondere Verdienste um die Republik Österreich; Verdienstorden für Burgenland, Steiermark und Salzburg

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Telefonischer Kontakt mit Susanne Blumesberger am 31.7.2002.

W. u. a.: „Grundfragen der Religionswissenschaft“ (1963), „Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege“ (1965), „10 Jahre Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen. Sozialarbeit aus Gewissensgründen“ (1975), „Ave Maria Medjugorje Pilgerbuch. Gebete, Lieder“ (1987 mit Reinhard Stadler). Kinder- und Jugendbücher: „Brigitte. Die Geschichte vom kleinen Mädchen, das sich nicht waschen wollte“ (1966), „Andrea. Die Geschichte vom kleinen Mädchen, das immer so müde war“ (1967), „Bärbel und der Liebe Gott. Ein Märchen“ (1969), „Michel und Moni“ (1971). Herausgeberin: „Dichtung aus Österreich“ (1977)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Hladej 1968, Hübner 1993, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Stock 1995, www.whois-who.co.at

Schmoll Gisela; Feuilletonistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 19.3.1878

Gest. ?

Laufbahn: Die Wienerin schrieb Kindergeschichten, Feuilletons und übersetzte aus dem Französischen. Sie beteiligte sich mit einem Stück an einer von Erzherzogin Maria Josefa veranstalteten Wohltätigkeitsvorstellung.

W.: „Der Hexenschüler. Märchenspiel“, „Das Bild des Kaisers“, „Mariechen's Geburtstag. Ballet“, „Märchenkinder. Festspiel“

L.: Buchegger 2002, Kosel 1902–1906, Pataky 1898

Schmölzer Anna; Chemikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 22.12.1903

Gest. vermutl. Mitte der 1980er Jahre in OÖ

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Marie Schmölzer aus Steyr, Professorenwitwe.

Ausbildungen: Oberrealgymnasium in Steyr. Ab WS 1923 bis SS 1928 an der Chemisch-technischen Schule der TH-Wien. I. Staatsprüfung im März 1926, im März 1928 Absolutorium ausgestellt und im Juli 1931 nachträglich II. Staatsprüfung abgelegt. Promotion 1935.

Laufbahn: Von 1929 bis Juli 1931 wiss. Hilfskraft und danach bis 1947 Assistentin an der TH-Wien, Lehrkanzel für Mineralogie und Baustoffkunde II. Von 1947 bis 1968 Chemikerin und leitende Betriebstechnikerin bei den Kuranstalten Bad Hall/OÖ. Zeitweise Tätigkeit beim österr. Heilbäderverband und dem Int. Bäderverband (FITTEC) und als Gutachterin. Hauptsächlicher Wirkungsbereich: Geochemie und Jodssolequellen.

Besonderes: 2. Dr.in techn. der Chemie an der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1923/24, I. Teil. 1–500, Seite von A. Sch.

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997, Keintzel/Korotin 2002, <http://www.biografia.at>

Helga Eberwein

Schmölzer Caroline, geb. Habietinek; Sensengewerkin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Habietinek (1830–1915), Jurist und Minister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1893 Heirat mit Conrad Schmölzer (1862–1904), Sensenwerke, übernahm 1893 von seinem Vater die Leitung der Sensenwerke in Kindberg. Als ausgezeichnete Fachmann sowohl um die Verbesserung der maschinellen Ausstattung als auch um ein gutes soziales Klima bemüht, konnte er das Werk trotz scharfer Konkurrenz durch die aufkommende Großindustrie halten. Seine Sensen wurden in die Gebiete der österreich-ungarischen Monarchie, nach Süddeutschland und Russland verkauft. C. Sch. war u. a. auch Mitglied der Gemeindevertretung von Kindberg, des Ortsschulrates und des Sparkassenausschusses sowie Kammerrat der Handels- und Gewerbekammer von Leoben.

Laufbahn: Nach Conrad Schmölzers Tod führte seine Witwe C. Sch. das Werk bis 1913, worauf es in die „Styria“, Steiermärkische Sensenwerks-A.G. eingebracht wurde.

L.: ÖBL

Schmölzer Hildegund Ingrid Maria, auch Gunthilde; Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 25. 1. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Hans Schmölzer, Rechtsanwalt; Mutter: Hertha geb. Czermak, verw. Oosterbaan.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geschieden; Sohn: Michael.

Ausbildungen: Wuchs in Steyr auf, 1956 Matura in Steyr, absolvierte die Bayerische Staatslehranstalt für Fotografie in München, einige Semester Schauspielschule Zerboni in München, studierte Publizistik und Kunstgeschichte in Wien. 1966 Promotion.

Laufbahn: Arbeitete 1958/59 in einem Wiener Fotoatelier, war als Fotoreporterin in ganz Europa tätig, Mitglied einer Pantomimegruppe. Ab 1966/67 als freiberufliche Journalistin und Autorin tätig, ab 1990 nur noch Autorin mit dem Schwerpunkt Frauengeschichte. Mitinitiatorin des Frauenvolksbegehrens.

Ausz., Mitgl.sch.: 1989 Preis der österreichischen Fachpresse; Mitglied der IG Autoren und 1992–2000 des Österreichischen P.E.N.-Clubs, ab 2001 Mitglied des Grazer Autorenverbandes.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 9.8.2002.

W.: „Das böse Wien. 16 Gespräche mit österreichischen Künstlern“ (1973), „A schöne Leich. Der Wiener und sein Tod“ (1980), „Frau sein & Schreiben. Österreichische Schriftstellerinnen definieren sich selbst“ (1982), „Phänomen Hexe. Wahn und Wirklichkeit im Laufe der Jahrhunderte“ (1986), „Die verlorene Geschichte der Frau. 100000 Jahre unterschlagene Vergangenheit“ (1990), „Die Frau – Das gekaufte Geschlecht. Ehe, Liebe und Prostitution im Patriarchat“ (1993), „Der Krieg ist männlich. Ist der Friede weiblich?“ (1996), „Revolte der Frauen. Porträts aus 200 Jahren Emanzipation der Frau“ (1999), „Das Vaterhaus. Eine autobiografische Erzählung“ (2000), „Rosa Mayreder. Ein Leben zwischen Utopie und Wirklichkeit. Eine Biografie“ (2002)

L.: Internationales Institut für Kinderliteratur und Leseforschung 1994/1999, Ruiss 1995, Schaub 2004, www.ueberreuter.at

Schmutzer Alice (Liesl), geb. Schnabel; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 11. 12. 1884 (10. 12.)

Gest. Wien, 24. 4. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Wohlhabende jüdische Kaufmannsfamilie; Vater: Theodor Schnabel (1855–1924), Industrieller.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Ferdinand Schmutzer (1870–1928), Radierer und Maler, A. Sch. hatte ihn 1907 bei einem privaten Malkurs kennen gelernt.

Freundschaften: In ihrem Haus verkehrten Arthur Schnitzler, mit dem sie ab 1911 befreundet war, Karl Schönherr, Felix Salten, Pablo Casals, Stefan Zweig und ihr Cousin mütterlicherseits, Hermann Broch.

Laufbahn: A. Sch.s Villa im Währinger Cottage war ein Treffpunkt des kulturellen Wien. Als die Secession in den Jahren des Ersten Weltkrieges in ein Hilfsspital umgewandelt wurde, kümmerte sie sich um dessen Betrieb und Verwaltung. 1920–37 schrieb sie u. a. für die „Neue Freie Presse“ Feuilletons zu literarischen und gesellschaftlichen Themen, Rezensionen, Ausstellungs- und Theaterkritiken. Ihr Werk umfasst weiters Gedankenlyrik sowie großteils unveröffentlichte, autobiografische Kurzprosa und Übersetzungen aus dem Englischen.

Mitgl.sch.: Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs.

Qu.: Wien, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Teilnachlass; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Mitte des Weges“ (1922). Übersetzung: „Ostensos, Martha: The Dark Dawn („Erwachen im Dunkel““ (1927)

L.: Broch 1981, Czeike Bd. 5, 2004, Hall/Renner 1992, Lützelner 1985, ÖBL, ÖNB 2002, Renner, Schnitzler 1981 ff., Schnitzler 1984, <http://www.ferdinand-schmutzer.com/>, <http://agso.uni-graz.at/marienthal/>

Schmutzer Hermine, verh. Tarter; Sängerin

Geb. Feldkirch, Vbg., 9. 2. 1853

Gest. Innsbruck, Tirol, 8. 12. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Philipp Maximilian (Philipp d. Ä.), Taufname: Philipp Wenzel (1821–1898), Musiker, Komponist und Musikpädagoge; Tochter aus erster Ehe; Schwester: Philippine.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Landesgerichtsrat Dr. August Tarter.

Ausbildungen: Von Konstanze Rovelli in Mailand zur Sopranistin ausgebildet.

Laufbahn: War eine geachtete Sängerin.

L.: ÖBL, <http://www.vorarlberg.at/>

Schmutzer Philippine, verh. Pezzei; Sängerin

Geb. Feldkirch, Vbg., 8. 8. 1851

Gest. Innsbruck, Tirol, 20. 6. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Philipp Maximilian Schmutzer (1821–1898), Musiker, Komponist und Musikpädagoge aus erster Ehe; Schwester: Hermine.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Staatsbahn-Oberkommissär Josef Pezzei.

Ausbildungen: Von Konstanze Rovelli in Mailand zur Altistin ausgebildet.

Laufbahn: War eine geachtete Sängerin.

L.: ÖBL, <http://www.vorarlberg.at/>

Schnabel Day N.; Bildhauerin

Geb. Wien, 1905

Gest. Paris, Frankreich, 1991

Ausbildungen: Studium an der Wiener Akademie. Studienaufenthalte in Holland, Italien und Paris.

Laufbahn: Emigrierte 1939 in die USA. Abstrakte Künstlerin. Sonderausstellung in New York, 1946 in der Mortimer Brandt Gallery, 1947, 1951 und 1957 in der Parsons Gallery, 1950 und 1953 im Whitney Museum of American Art.

L.: Vollmer 1953–1962, Ben-Eli, Birgit: Austria: Jewish Women Artists. In: Jewish Women Encyclopedia. <http://wa.org/encyclopedia/article/austria-jewish-artists>

Schnabl Jenny, geb. Kohn, Schnabel; Lyrikerin und Journalistin

Geb. Wien, 17. 3. 1861 (1863)

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich, 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem Juristen; Mutter der Autorin Martina Wied (1882–1957), eigentl. Alexandrine Martina Augusta Schnabl.

Ausbildungen: Besuchte das Wiener Konservatorium.

Laufbahn: War unter anderem Mitarbeiterin der „Illustrierten Zeitung“, „Über Land und Meer“, des „Scheffel-Jahrbuchs“, der „Wiener Mode“ und der „Dokumente der Frauen“. Sie verfasste auch Aphorismen, Skizzen und Lyrik. Wurde von der „Wiener Mode“ zweimal mit dem ersten Preis für ihre lyrische Dichtungen ausgezeichnet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Gedichte“ (1901), „Versäumter Frühling. Gedichte“ (1902)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898, Kosel 1902–1906, <http://www.ceiberweiber.at/>

Schneeweiß auf Arnoldstein Maria Magdalena I. von; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 2. 7. 1635

Herkunft, Verwandtschaften: M.M. v. Sch. stammte aus dem Kärntner Adel. Die genealogischen und familiären Zusammenhänge dieser Familie harren noch weitgehend der Erforschung. Unklar sind die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu Kordula Schneeweiß, die unter Äbtissin Anna Paumann (1552–1571) die Gelübde abgelegt hatte. Sie war die Schwester von Richard Schneeweiß, dem Propst von Höglwörth (amt. 1589–1609), der auch Aufnahme in das Nonnberger Totenbuch fand. Eine Angehörige des Geschlechts der Schneeweiß von Arnoldstein, Weissenstein und Fügen amtierte als Äbtissin am Nonnberg als Maria Magdalena (II.) von Schneeweiß von 1693–1715.

Laufbahn: M.M. v. Sch. hat unter der Äbtissin Benigna Guetrat (amt. 1572–1588) die Gelübde abgelegt. Sie übte das Amt einer Kaplanin (Kellermeisterin) und das einer Küchenmeisterin aus, von 1614–1620 war sie Priorin, bevor sie 66-jährig am 20. Mai 1620 zur Äbtissin gewählt wurde. Erzbischof Paris Lodron (amt. 1619–1653) verlangte von ihr, die Beschlüsse des Trienter Konzils endlich umzusetzen, und zögerte die Bestätigung der Wahl solange hinaus, bis er die Bereitschaft dazu erkennen konnte. Nach seiner Approbation am 7. September fand ihre Weihe am 13. September in Gegenwart des Erzbischofs statt.

Besonders unangenehm wurden die Klausurvorschriften empfunden, in die auch die Abtei einbezogen werden musste, was mit umfangreichen Baumaßnahmen verbunden war. Hinzu kamen Bauarbeiten am Konventsgebäude, um das Kloster für Kandidatinnen attraktiv zu machen, die der Erzbischof finanzierte. Im Zuge dieser Baumaßnahmen ließ M.M. einen Raum als Bibliothek und Lernzimmer einrichten, der heute noch als Bibliothek dient (Abb. Jaksch/Fischer/Krollner 1992, 272, Nr. 164). Dort wurden nicht nur die Bücher untergebracht, sondern auch die Nonnen in Latein, Chorgesang, Breviergebet, Wappen- und Miniaturmalerei unterrichtet. In ihre Amtszeit fiel auch die Einführung des neugeregelten Breviers und des ordnungsgemäßen Choralgesangs; die Weltpriester als Kapläne und Beichtväter wurden nun durch Benediktinermönche ersetzt. Bei der Wiederherstellung der Landschaft (1620) wurde die Äbtissin von Nonnberg in den Prälatenstand erhoben. Der Preis dafür war eine

erhöhte durch den Dreißigjährigen Krieg verursachte Steuerlast. All diese Maßnahmen und die damit verbundenen Aufgaben dürften sie an die Grenzen ihrer Kapazitäten gebracht haben. Als im Sommer 1625 in Salzburg die Pest ausbrach, wurde dem Beichtvater, dem Prior von St. Peter P. Martin Steinegg aus St. Blasien im Schwarzwald († 1659), gestattet, in der Klausur zu bleiben, wodurch er Einblick in das innere Leben des Konvents bekam. Sein Bericht an den Erzbischof vom Leben im Kloster bedeutete für M.M. das Ende ihrer Karriere. Das Kloster war durch die Umbauten finanziell in große Schwierigkeiten geraten, wodurch sich auch Missstände eingeschlichen hatten. Die alte Dame wurde daraufhin bewogen, ihr Amt niederzulegen, was sie am 21. November 1625 auch tat. Erst zehn Jahre später ist sie im hohen Alter von 90 Jahren gestorben.

Aus dem Besitz von M.M. v. Sch. haben sich auch Gebet- und Andachtsbücher (Salzburg, Stiftsarchiv Nonnberg, Codex 23 A 18 und Codex 23 A 14) erhalten, die im letzten Dezennium des 16. Jahrhunderts geschrieben wurden.

L.: Birnbacher/Wild 2012, Bolschwing 1946, Esterl 1841, Hahnl 2003, Jaksch/Fischer/Kroller 1992, Lang 2004, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Tietze 1913

Ingrid Roitner

Schneider Brigitta; Köchin

Geb. Wien, Datum unbekannt

Gest. unbekannt, sie lebte um 1772

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Matthias Schneider, Schneidermeister aus Vorderösterreich.

Ausbildungen: Seit ihrer frühesten Jugend war sie als Dienstinne tätig. In dieser Zeit hat sie wahrscheinlich auch die Grundkenntnisse des Pastetenbackens erworben.

Laufbahn: B. Sch. wurde als Kind sehr armer Eltern geboren und ging sehr früh ihrem Lebensunterhalt als Dienstinne nach. Sie selbst blickte auf diese Zeit als harte Lehre zurück und war sehr stolz darauf, dass sie es geschafft hatte, sich aus dieser schwierigen Situation hinaufgearbeitet zu haben. Sie meinte, dass sehr viele Frauen in ihrer Lage aufgegeben hätten und nun einen „unsittlichen Lebenswandel“ führen würden. Sie hatte vor einiger Zeit den Schneider Matthias Schneider geheiratet, der als nicht in Wien Gebürtiger mit der Wiener Zunft um ein Gewerbe kämpfen musste. Da das Schneidergewerbe zu dieser Zeit aber hoffnungslos überlaufen war, und natürlich die Söhne Wiener Schneidermeister bevorzugt wurden, ein schwieriges und hoffnungsloses Unterfangen.

Also lebte das Ehepaar von den Einkünften der B. Sch. aus ihren Pastetenbäckereien. Sie musste für die Zutaten jeden Tag den Markt am Spittelberg besuchen, um Fisch- und Fleischreste aufzukaufen, die auch nicht besonders teuer sein durften, da sonst der Gewinn für sie zu gering ausfallen würde. Das bot natürlich eine breite Angriffsfläche für die Wirte und Gastgeber der Umgebung, die sich gegen die billige Konkurrenz zur Wehr setzten. Sie warfen ihr oftmals vor, sie würde nur Abfälle und bereits stinkendes Fleisch aufkaufen oder aber Dienstinne (die sie ja aufgrund ihrer eigenen beruflichen Vergangenheit gut kannte) dazu auffordern, der Herrschaft Lebensmittel zu entwenden. Und damit die Wirte sich auch der Zustimmung der Nachbarschaft versichern konnten, warfen sie ihr vor, durch ihre „Bäckerei“ die Feuergesahr erheblich zu beeinflussen. Zu ihrem Glück konnten diese

Vorwürfe durch keinerlei Feuersbrünste oder Magenverstimmungen ihrer Kunden bewiesen werden.

B. Sch. setzte sich immer wieder gegen diese Angriffe zur Wehr. Sie gab an, dass die Wirte nur neidisch wären und vor allem ein Wirt seinen Bruder, der ebenfalls als Pastetenbäcker tätig war, zu einem Monopol in der Gegend verhelfen wollte, wenn sie mit einem Gewerbeverbot belegt würde. Die Wirte gingen ihr gegenüber hart ins Gericht und wollten sie wieder in den Herrschaftsdienst zwingen. Da B. Sch. einen Schutzbrief auf ihr Gewerbe vorweisen konnte, blieb die Zunft ihr gegenüber glücklicherweise machtlos. Wie sich ihre Situation in Zukunft darstellte und ob ihr Mann dann doch noch eine Schneiderei betreiben konnte, ist nicht bekannt.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 27. Jänner 1772.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Schneider Gertrude, geb. Hirschhorn; Historikerin

Geb. Wien, 27. 5. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Pinkas und Charlotte Hirschhorn, geb. LeWinter; Schwester: Rita; die Familie wohnte im 14. Wiener Bezirk; der Vater wurde am Tag vor der Befreiung im KZ Buchenwald ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet; Kinder: David Mark (*1953), Kernphysiker; Barbara Phyllis (*1954), Chirurgin; Peter Andrew (*1960), Korvettenkapitän und Professor für Marketing. Ausbildungen: 1938 der Schule verwiesen, konnte sie nur mehr die für jüdische Kinder zugelassenen Schulen besuchen. Besuch von Abendschulen, Mathematikstudium am City College in New York, 1970 Abschluss mit dem B.S. magna cum laude, 1972 M.S.; Studium der Modernen und Mittelalterlichen Geschichte an der Graduate School of the City of New York, 1973 Promotion in Geschichte an der City University of New York (CUNY).

Laufbahn: 1942 in das Ghetto von Riga deportiert, überlebte die KZ Kaiserwald und Stutthof. Im Juni 1945 Rückkehr nach Wien; 1947 Emigration in die USA. Zur Zeit der Familiengründung Buchhalterin in der Firma ihres Mannes; Arbeit als Sekretärin; 1972–77 Gastlektorin in der Erwachsenenbildung am Herzl Institute, Vortragsreihen über den Holocaust u. a. für Lehrer; 1970–80 Assistant and Associate Professor, Supervisor of Student Teacher sowie Field Work Counselor am City College of New York, 1975–80 Adjunct Assistant Professor am EXCEL Department der Fordham University, 1980–82 Koordinatorin von nichtakademischer Arbeit am Graduate School and University Center (CUNY), Gründung und Leitung des Graduate Center Business Seminar, Computerseminare für StudentInnen und AbsolventInnen, 1982 Ernennung zum Assistant Placement Director des CUNY, 1985–95 Associate Placement Director des Graduate School and University Center (CUNY); seit 1974 Tätigkeit für die Ph.D. Alumni Association of CUNY, bis 1977 Mitglied des Board of Directors, bis 1979 Schatzmeisterin, bis 1983 Vizepräsidentin, danach Präsidentin der Vereinigung ehemaliger Studenten der CUNY; ab Oktober 1995 ein Jahr lang Chefredakteurin der deutschsprachigen, amerikanisch-jüdischen Exilzeitschrift „Der Aufbau“, 1984–98 Herausgeberin des „Jewish Latvian Kurier“; als Überlebende des Rigaer Ghettos Mitwirkung in dem Film „Shoah“ von Claude Lanzmann, im Film „The Story of two Ghettos“ für die United States Holocaust

Commission, Mitwirkung in den Fernsehsendungen „60 Minutes“, „Midday Life“, „News“, „Crime Watch“, „Jewish Spectrum“ sowie in „Eye on New York“, 1997 Bericht über Adolf Eichmann am Historical Channel.

Ausz.: 1992 und 1993 Forschungsauszeichnungen durch die Research Assn. der City of New York.
Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „The Riga Ghetto, 1941–44. Diss.“ (1973), „The Two Ghettos in Riga, Latvia, 1941–1943. In: Dobroszycki, Lucjan/Gurock, Jeffrey S. (Hg.): The Holocaust in the Soviet Union. Studies and sources on the destruction of the Jews in the Nazi-occupied territories of the USSR, 1941–1945“ (1993), „Erinnerungen. Häftlingsnummer J61811, in Stutthof und Außenlagern vom 9. August bis 10. Februar 1945, Todesmarsch 10. Februar 1945 bis 10. März, Tag der Befreiung durch die Rote Armee. In: Kuhn, Hermann (Hg.): Stutthof. Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs“ (1995), „Journey Into Terror. Story of the Riga Ghetto“ (1979, dt. „Reise in den Tod. Deutsche Juden in Riga 1941–1944“), „Muted Voices. Jewish Survivors of Latvia Remember“ (1987), „The Unfinished Road. Jewish Survivors of Latvia Look Back“ (1991), „Exile and Destruction. The Fate of Austrian Jews, 1938–1945“ (1995)
L.: Adunka 1996, Fellner/Corradini 2006, ÖNB 2002, Wurzinger 2002

Schneider Hedwig, geb. Gerber, Hedwig Regina; Gemeinderätin

Geb. Rapperswil, Schweiz, 17. 5. 1879

Gest. Innsbruck, Tirol, 8. 4. 1951

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit ihrem Ehemann Johann Schneider, einem Buchdrucker, hatte sie 3 Kinder. Im Ersten Weltkrieg verlor sie ihren ältesten Sohn und ihren Mann.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes bildete sie sich über Fortbildungsprogramme der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAPÖ) zur Fürsorgerin weiter. 1914 wurde sie in das Frauenlandeskomitee Tirol gewählt. Im Jahr 1920 wurde H. Sch. in die Wahllisten der Sozialdemokratischen Partei aufgenommen und löste damit Karoline Wageneder aus dem Innsbrucker Gemeinderat ab. 1924 kam sie gemeinsam mit Maria Ducia und Adele Obermayr in die Landesparteileitung der SDAPÖ. Darüber hinaus war sie lange Jahre Gemeinderätin in Innsbruck.

L.: Bibermann 2003, Stadt Innsbruck 2005, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Schneider Hedwig, geb. Boc; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Matzleinsdorf, NÖ., 28. 8. 1910

Gest. Wien, 2. 12. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie Bock hatte insgesamt 13 Kinder; sieben Mädchen und sechs Buben.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 9. 4. 1934 Heirat mit Johann Schneider (1909–1942).

Laufbahn: H. und Hans Schneider wurden am 8. 12. 1941 im Zuge einer Verhaftungswelle der Floridsdorfer KommunistInnen von der Gestapo wegen Verdachtes der Betätigung für die KPÖ verhaftet. Am 24. 9. 1942 wurden sie vom zweiten Senat des Volksgerichtshofes wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt. Sie waren angeklagt, weil sie einen Apparat zur Vervielfältigung kommunistischer Flugschriften in der Werkstätte ihres Gartenhauses aufgestellt hatten. Da der Apparat nicht funktionierte, kam es nicht zur

geplanten Herstellung regimefeindlicher Flugblätter. H. und Hans Schneider wurden am 2.12.1942 im Wiener Landesgericht enthauptet. Die Gnadengesuche, die ihre Verwandten einbrachten, wurden abgelehnt. Begraben am Friedhof Hütteldorf, 16/5/17.

Ausz.: Gedenktafel in der Weihestätte (ehemaliger Hinrichtungsraum) im Wiener Landesgericht, Verkehrsflächenbenennung: 2011 Hedwig-und-Johann-Schneider-Park in 1210 Wien.
Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.. Fein 1975, Fritz 2009, http://www.nachkriegsjustiz.at/...1080_landesgerichtweihestaette.php, <http://www.wolfgangfritz.at/>

Karin Nusko

Schneider Josephine, Jo Schneider-Foerstl; Erzählerin

Geb. Rabenstein, Luditz, Böhmen (Rabí, Okres Klatovy/Pilsen, Tschechien), 6. 9. 1886 (1885)

Gest. München, Deutschland, 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Foerstl, aus Kempten stammender Oberlehrer; Mutter: Fanny, geb. Leeb.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet am 17. 3. 1909 Insp. Emil Schneider (* 1878), gemeinsame Kinder: Emil (* 1910), Erwin (* 1911), Johanna (* 1914).

Ausbildungen: Besucht vom 11. bis zum 18. Lebensjahr das Klosterinternat der Salesianerinnen in Oberroning, besucht hier die Lehrerinnenbildungsanstalt und legt 1904 das Lehrerinnenexamen ab.

Laufbahn: Sofort nach Ablegung des Examens findet J.S. eine Anstellung als Deutschlehrerin. Publiziert ab Mitte der zwanziger Jahre Unterhaltungsromane, die zum Genre des Frauenromans gezählt werden. Zudem verfasst sie Lyrik, Essays, Novellen. Einige ihrer Bücher wurden verfilmt, darunter „Warum lügst du, Elisabeth?“ (Deutschland 1944, Regie Fritz Kirchhoff). Sie lässt sich in Pasing bei München (später: München) nieder und ist bis in die sechziger Jahre als Schriftstellerin tätig.

W. u. a.: „Aus der Urne des Lebens. Erzählungen“ (1924), „Vom Leben gehetzt. Roman“ (1925), „Märtyrer der Liebe. Roman“ (1926), „Erkämpftes Glück. Roman“ (1927), „Die andere Generation. Roman“ (1928), „Der Flüchtling. Roman“ (1929), „Wenn Menschen auseinander gehen“ (1931), „Wenn Töchter Frauen werden. Roman“ (1932), „Die Kette der Ahnen. Roman“ (1933), „Kind, komm heim! Roman“ (1936), „Der Erbe vom Freigrafhof. Roman“ (1937), „Irrende Liebe. Roman“ (1939), „Kann Treue größer sein? Roman“ (1941), „Der ewige Narr. Roman“ (1949), „Sag zum Abschied leise Servus. Roman“ (1950), „So nimm denn meine Hände“ (1951), „Stimmen der Vergangenheit. Roman“ (1955), „Die Stunde der Erkenntnis“ (1956), „Und alles ist anders gekommen“ (1962)

L.. Degener 1935, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Weimann 1987

Schneider Marie, Maria Antonia Theresia; Lehrerin, Nationalrätin und Parteifunktionärin

Geb. Wien, 15. 10. 1898

Gest. Wien, 7. 11. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Katholischer Beamtenhaushalt; Vater: Anton Schneider (* 1875), Inspektor im k. k. Eisenbahnministerium, bzw. der Staatsbahnen, Regierungsrat;

Mutter: Maria, geb. Butz (*1881), Hausfrau, Tochter eines Gast- und Landwirts in Ober-siebenbrunn, Gründer und erster Obmann der Landwirtschaftlichen Genossenschaft; beide christlichsozial; ein Bruder (*1899), Gymnasiallehrer, Dr.phil., ebenfalls in der GDVP tätig. LebenspartnerInnen, Kinder: „Ihr intensives politisches Engagement habe ihr keine Zeit zu heiraten gelassen, meinte ihr Neffe Herwig Schneider, vielleicht sei auch nicht der Richtige gekommen.“ (Hauch S. 323)

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in Wien und Weidling, ab 1909 das private Mädchengymnasium mit Öffentlichkeitsrecht des Vereins für erweiterte Frauenbildung. Im WS 1917 inskribierte sie Geschichte, Geographie und Biologie an der Universität Wien. Staatswissenschaften, für die sie sich interessierte, war für Frauen bis 1919 nicht zugänglich. Dissertation im Hauptfach Botanik, Nebenfach Geographie über „Der Bau der Koralle bei *Macrotonia*, *Arnebia* und *Onosmodium*“ (Wettstein, Molisch), Doktoratsprüfung mit Auszeichnung am 4.11.1921, Promotion 18.11.1921; danach Ausbildung zur Gymnasiallehrerin (Lehramtsprüfung 1922).

Laufbahn: Im Frühling und Sommer 1923 arbeitete sie als Erzieherin im Ruhrkinderheim der GDVP in Saalfelden, 1925–30 als Lehrerin und Erzieherin in der Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien im 17. Bezirk. Danach war sie in der Hietzinger Mädchenschule, Wenzgasse 7 und im NS in Wien 8., Lange Gasse 14 (Vertreterin der Direktorin) tätig. Ihr politisches Engagement begann mit 21 Jahren im Nationaldemokratischen Volksverein (1919 Ersatzmitglied), 1920 war sie Gründungsmitglied der Großdeutschen Volkspartei (GDVP), wurde Vertreterin des Reichsfrauenausschusses, 1924 und 1925 als solche Mitglied der Reichsparteileitung. Dann wurde sie erst wieder Anfang der 1930er Jahre in dieser Funktion genannt. Nach einem 1930 vom BÖFV unterstützten Wahlkampf war sie von 2.12.1930 bis 2.5.1934 Abgeordnete zum Nationalrat der Liste Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund für den Wahlkreisverband I, Wien. M. Sch. war mit 32 Jahren jüngste Abgeordnete und einzige Akademikerin im NR der Ersten Republik. Sie agierte bis auf einen Antrag 1931 zur Errichtung von Hauswirtschaftskammern nicht „im Namen der Frauen“, sondern als „wir Nationale“. Sie publizierte aber im Verbandsorgan des BÖFV, etwa im Februar 1931 über die (faschistische) „Neubegründung der Frauenbewegung“. Ab 1930 Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Frauenvereine, Ausschussmitglied des Verbands für Jugendwohlfahrt des Verbands Deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“, 1931 eine der vier StellvertreterInnen des Parteiobmanns; M. Sch. trug in Vorbereitung und Abschluss maßgeblich zum zwischen GDVP und NSDAP geschlossenen Kampfbündnis bei. Damit seit 15.5.1933 Mitglied der illegalen NSDAP mit der Mitgliedsnummer 6,242.154, sie selbst gab im Gauakt einmal 1932, einmal 1935 an, ihre Beiträge zahle sie nach Linz; 1931 Gründerin der Völkischen Nothilfe, 1933 des Fürsorgeverbands Deutsche Nothilfe, dessen Vorsitzende sie war, der jedoch 1934 verboten wurde; 1935 Gründerin der Volkshilfe mit derselben Adresse wie der Deutsche Volksbund für Wien und NÖ, der Verein war eine Tarnorganisation der NSDAP und NS-Frauenschaft. Weihnachten 1936 kam es zu einer Hausdurchsuchung, bei der Werbematerial und Spenden für die NSDAP konfisziert wurden, der Verein bestand jedoch weiter. Während des Nationalsozialismus war sie eine ranghohe Frauenfunktionärin der NSDAP: Gauhauptstellenleiterin (Grenzland-Ausland) des Deutschen Frauenwerks und der Nationalsozialistischen Volksfürsorge (NSV). Nach 1945 flüchtete sie nach Obertrum bei Salzburg, wurde am 17.6.1946

verhaftet und am 1.7.1946 ins Lager Glaserbach bei Salzburg eingewiesen. Dabei handelte es sich um ein „education-camp“ für ehemalige NS-Funktionäre, eine Umerziehung fand jedoch nicht statt. Sie beteiligte sich am Unterrichtsprogramm des Lagers mit einem Kurs über „General Geography and Economical Geography“, mit Certificate von der Lagerleitung. Nach Forderung der Häftlinge, Frauen zu entlassen, erfolgte am 26.4.1947 ihre Überstellung nach Wien, ins Polizeigefangenenhaus Rossauer Lände (bis 30.4.1947). Nach den Novellierungen des Entnazifizierungsgesetzes „minderbelastet“ eingestuft und 1948 in den Ruhestand versetzt. Da ihr Dienst nach dem 13.3.1938 nicht angerechnet werden sollte, kam es zu einem Prozess beim Verwaltungsgerichtshof, den sie gewann. In der Zweiten Republik war sie Teil des deutschnationalen politischen Milieus, Präsidentin des Vereins Österreichischer Frauenring, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft der Freiheitlichen Akademikerverbände Österreichs und des Freiheitlichen Akademikerverbands für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Am 20. und 21.2.1954 nahm sie an einer in Wien stattfindenden Tagung des Komitees der nationalen Einigung, einem VdU-nahen Verein, teil. Im Familienverband war für sie nach Glaserbach der Nationalsozialismus nie mehr ein Thema. Durch einen Sturz auf der Straße war sie zuletzt pflegebedürftig. Die „große alte Dame der Landsmannschaft“ wurde im Nachruf des „Eckartboten“ als „letztlich einsam“ beschrieben, die „für ihren Entschluß, auch 1938 ihrem Volk zu geben, was dem Volk zukam [...] Bestrafung und Verfemung“ erlebt hätte. (Eckartbote, 12 (1979), S. 14.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied des Alpenvereins, des Turnerbunds, der Deutschen Gewerkschaftskommission, im Hagenbund und im Deutschen Schulverein; Mitglied des Deutschen Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, zahlreiche Kontakte zu deutschen NS-DAP-FunktionärInnen (u. a. mit NS-Frauenführerin Gertud Scholtz-Klink), als Leiterin der Abteilung Grenzland-Ausland der Deutschen Frauenschaft Referat im August 1937 in Stuttgart bei einer Tagung der Auslandsorganisation über die politische Situation in Österreich; am 29. Juni 1939 im Rahmen der „Ernennung und Beförderung alter Kämpfer der Ostmark“ durch die Reichskammer für Wiedervereinigung auf Vorschlag der Abteilung IV des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten zur „Oberstudienrätin“ ernannt; Mitglied des nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB), Mitgliedsnummer 376.247, Mitglied in der Reichskammer für Bildung, Mitglied beim Deutschen Roten Kreuz (DRK); nach 1945 Mitglied des Vereins abstinenten Frauen in Wien, Mitglied der 1982 gegründeten Österreichischen Landsmannschaft.

biograph. Mitteilungen, Hinweise u. a.: Tonarchiv der Forschungsgemeinschaft Boltzmann-Institut/Steinöcher-Fonds Salzburg; Institut für Geschichte der Universität Wien, Projektgruppe Frauennachlässe.

Qu.: AdR, UA Wien, WStLa, Parlamentsarchiv, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Aus dem Ruhrkinderheim. In: Die deutsche Zeit, 21“ (1923), „Wertung der Frau im öffentlichen Leben. Referat am Landesparteitag 1924“, „Referat über Schulfragen am vorausgehenden Landesfrauentag 1926“, „Die Entwicklung der Schulmädchenbildung. Referat am Landesfrauentag 1927“, „Welche Aufgaben hat ein Abgeordneter zu erfüllen. Referat am Landesparteitag 1931“

L.: Dokumentationsarchiv 1993, Gehmacher/Hauch 1995, Hauch 1995, Parlamentarierinnen, Svoboda 1995, Wolfram 1990, Die deutsche Frau, 26. 10. 1930, Eckartbote 12, 1979

Schneider Nora; Schriftstellerin und Sekretärin

Geb. Wien, 22. 8. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, ein Sohn.

Ausbildungen: Ausbildung in Olmütz, 1944 zwecks Kriegsdienstverpflichtung aus der Handelsschule entlassen.

Laufbahn: Schrieb mit 16 Jahren die ersten besinnlichen Gedichte, Kriegsdienst beim Rot-Kreuz-Dienst an der Front, nach Kriegsende fünf Monate in tschechischer Kriegsgefangenschaft, ab 1946 wieder in Wien, als Sekretärin tätig. Veröffentlichte Lyrik, Kurzprosa, Erzählungen, Märchen und Tiergeschichten.

biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger 2002.

W.: „Zwischen Wollen und Sein“ (1983), „Wenn Gedanken Wort werden. Lyrik“ (1994), „Im Flüstern des Windes. Lyrik“

L.: Ruiss 2001

Schneider Romy, eigentl. Rosemarie Magdalena Albach; Schauspielerin

Geb. Wien, 23. 9. 1938

Gest. Paris, Frankreich, 29. 5. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schauspielerehepaars Magda Schneider und Wolf Albach-Retty.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1958–64 Lebensgemeinschaft mit dem Schauspielerkollegen Alain Delon, 1966 Heirat mit Schauspieler und Theaterregisseur Harry Meyen, Geburt des Sohnes David, der 1981 verunglückte, 1973 Trennung und 1975 Scheidung. 1975–1981 verheiratet mit Daniel Biasini, 1977 Geburt der Tochter Sarah Magdalena; letzter Lebensgefährte Laurent Pétin.

Ausbildungen: 1949–1953 Goldenstein-Internat, Pflichtschulabschluss.

Laufbahn: Filmdebüt 1953 mit „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“, internationaler Durchbruch in Ernst Marischkas „Sissi“-Trilogie (1955–57). Ab den 1960er Jahren veränderte sie ihr Image und machte eine Filmkarriere von Weltgeltung: Hauptrollen in Filmen von L. Visconti, O. Preminger, C. Chabrol und O. Welles, daneben auch Erfolge als Bühnenschauspielerin in Paris. 1971 beteiligte sich R. Sch. an der von Alice Schwarzer initiierten Medien-Aktion in der Zeitschrift Stern „Wir haben abgetrieben!“.

Ausz.: Zahlreiche Auszeichnungen, seit 1990 wird in Wien der österreichische Fernsehpreis „Romy“ verliehen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Jürgs 1991, Kratzer 2001, Schwarzer 1998, Seydel 1987, Ulrich 2004, www.aeiou.at, Wikipedia

Schneider von Arno Josepha (Josefine) Freiin, Ps. José Baronin Schneider-Arno;

Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 16. 2. 1850 (17. 2. 1853, 1854)

Gest. Baden, NÖ, 21. 7. 1909 (Hall i. Tirol, 22. 7.)

Herkunft, Verwandtschaften: Großvater: (Franz) Karl Freiherr d. Ä. Schneider von Arno (1777–1846), Herr und Landmann in Tirol, General; Vater: (Philipp) Karl (Franz) Freiherr

d. J. Schneider von Arno (1807–1886), Herr und Landmann in Tirol, General; Mutter: entstammte einer angesehenen Künstlerfamilie.

Ausbildungen: J. Sch. v. A. wurde im Kloster der Salesianerinnen in Hall in Tirol erzogen, beherrschte Französisch, Englisch und Italienisch.

Laufbahn: J. Sch. v. A. versuchte sich schon in ihrer Jugend an Gedichten und kleinen Erzählungen. 1889 veröffentlichte sie unter dem Obertitel „Aus Österreich!“ eine Lebensgeschichte ihres Großvaters (gemeinsam mit eigenen Gedichten), die Reihe wurde dann um drei Bände Prosa erweitert. Ihr Werk besteht großteils aus Gelegenheitsdichtungen mit patriotischem Inhalt. Patriotisch-dynastische Ausrichtung bestimmt ihren durch dreizehn Jahre erscheinenden Stephansturmkalender, ein poetisch-historisches Jahrbuch, in dem sie u. a. genealogisch-biografische Beschreibungen österreichischer Adelsfamilien veröffentlichte. J. Sch. v. A. hielt auch Vorlesungen zu wohltätigen Zwecken. Sie war Stiftsdame des k. k. Damenstiftes in Hall und lebte in ihren letzten Lebensjahren mit ihrer Mutter in Wien.

Ausz.: Ausländische Medaillen für Kunst und Wissenschaft, Weltausstellungsmedaille von Chicago.

Qu.: Briefe (bes. an L. Frank) usw., Handschriftensammlung, WStLb; Pfarramt St. Stephan, Baden, NÖ.

W.: „Biographie des Großvaters der Verfasserin und Gedichte (aus Österreich)“ (1889), „Aus Österreich. Novellen“ (1894), „Aus Österreich. Bagatellen“ (1895), „Stephansturm-Jubiläumskalender. Mit Autographen fürstlicher Persönlichkeiten“ (1896–1908), „Gedichte“ (1899), „Der Leuchtturmwächter von Zaglawa. Erzählung“ (1901), „Gastein“ (1901), „Mosaik. Was ich empfinde, wie ich denke, was mich begeistert, was ich vortrage. Gedichte und Reime“ (1902). Beiträge in Fremden-Blatt, Allgemeine Zeitung (München)

L.: Brümmer 1913, Eisenberg 1893, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, Kosel 1902–06, Nagl/Zeidler/Castle 1949 Bd. 4, ÖBL, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Schneider-Kainer Lene, geb. Helene Schneider, Ps. Elena Eleska; Malerin und Grafikerin
Geb. Wien, 16. 5. 1885

Gest. Cochabamba, Bolivien, 15. 6. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Malers Sigmund Schneider.

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1910 mit dem Münchner Arzt, Maler, Grafiker, Plakatkünstler und Bühnendekorateur Ludwig Kainer (1885–1967) verheiratet, 1924 geschieden.

Freundschaften: Sie versammelte einen breiten Kreis aus Künstlern und Intellektuellen um sich, darunter Else Lasker-Schüler, Herwarth Walden, Arnold Schönberg und Franz Werfel.

Ausbildungen: L. Sch.-K. begann ihre Ausbildung in Wien und setzte diese in München, Paris und Amsterdam fort.

Laufbahn: Ab 1912 lebte sie in Berlin, 1917 gab sie erstmals eine Einzelpräsentation ihrer Werke in der Galerie Gurlitt. Mit ihren 30 erotischen Illustrationen, die in dem von Wieland übersetzten Buch „Die Hetärengespräche des Lukian“ erschienen waren, erregte sie großes Aufsehen. 1919 bis 1922 beschäftigte sie sich besonders mit der Anfertigung lithographischer erotischer Mappenwerke mit Titeln wie „Zehn weibliche Akte“ und „Vor

dem Spiegel“. In den Zwanziger Jahren war sie als Malerin und Illustratorin berühmt. 1926 unternahm sie gemeinsam mit dem Schriftsteller Bernhard Kellermann im Auftrag des „Berliner Tageblattes“ eine mehrjährige Reise durch Asien, ihre Fotografien und Zeichnungen wurden regelmäßig im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht und das Filmmaterial zu der Dokumentation „Im Reich des Silbernen Löwen“ verarbeitet. Sie genoss in Berlin hohes Ansehen und konnte sich bis zu ihrer Emigration auf dem Kunstmarkt behaupten. Nach ihrer Scheidung eröffnete sie eine exklusive Boutique und einen Kunstsalon. Auch für Zeitschriften wie z. B. „Die Dame“ illustrierte sie. 1931 erhielt sie ein Stipendium der Deutschen Akademie in Rom. Von einer Balearen-Reise 1932 kehrte sie nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht mehr zurück. Sie lebte zunächst auf Mallorca, später auf Ibiza, wo sie in ihrem Haus eine gastoffene Künstlerkolonie – quasi ein Hotel für emigrierte KünstlerInnen – führte. Nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs emigrierte sie nach New York. Sie verfasste Stoffbücher für Kinder, in denen sie ihre Reiseeindrücke einarbeitete und die sie in einem eigenen Verlag vertrieb. Ab 1954 leitete sie in Bolivien eine Mission und förderte kunsthandwerkliche Arbeiten indianischer Familien. Außerdem half sie ihrem Sohn beim Aufbau einer Stofffabrik in Cochabamba, in der Textilien mit indianischen Mustern bedruckt und in die USA exportiert wurden.

Ausz., Mitgl.sch.: Ab Ende der Zwanziger Jahre Mitglied des Vereins der Berliner Künstlerinnen. 1931 Rom-Preis der Villa Massimo.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Porträt von Else Lasker-Schüler. Ölbild“ (um 1914/15), „Lukian: Hetärengespräche. Mit Illustrationen von Lene Schneider-Kainer und einem Nachwort von Sabine Dahmen“, „Three Tall Tales“ (1947 mit Helen Sewell)

L.: Dahmen 1999, ÖNB 2002, Wikipedia, <http://www.art-port.cc/kunstler/>, <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/bezirk/kiezspaziergaenge/>

Schnell Maria Barbara, verh. Herkner (auch Härkner, Hörkner); Buchdruckerin

Geb. 1642

Gest. Weingarten, Vbg., 1711

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind des Bartholomäus Schnell d. J. (1620–1694) und seiner Ehefrau Barbara Geser.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vor 1670 Heirat mit Johann Adam Herkner. Sohn: Johann Benedikt Herkner.

Laufbahn: Aufgewachsen in Hohenems in der Marktgasse 4–6 (?) im Betrieb ihres Großvaters Bartholomäus Schnell d. Ä. wuchs sie als Kind in den Betrieb hinein, der dann 1649 von Bartholomäus Schnell d. Ä. übernommen wurde. 1658 übersiedelte sie als 16-jähriges Mädchen mit ihren Eltern und vier Geschwistern von Hohenems in die Bregenzer Oberstadt, wo ihr Vater auf dem Ehregutaplatz 1 eine Druckerei eingerichtet hatte. Als älteste Tochter dürfte ihr im elterlichen Haushalt eine führende Rolle zugefallen sein. Diesem Haushalt gehörte seit 1660 auch ein aus Sachsen zugewanderter „frembder Gesell Hans Adam“ an, der 1665 nach St. Gallen ging, um dort als Typographus Johann Adam Herkner (auch Härkner, Hörkner) die Stiftsdruckerei zu übernehmen. Diese Klosterdruckerei, die einst in Rorschach stand, hatte 1606–1609 M.B. Sch.s Großvater Bartholomäus Schnell

d. Ä. geleitet. Herkner nahm, als der kommende Ehemann von M.B. Sch., sozusagen die Familientradition wieder auf. Er brachte in St. Gallen einige Drucke heraus. Am 31. März 1670 erhielt er vom Abt 5 Dukaten und 18 fl. Herkner blieb bis 1671 in St. Gallen. Noch vor 1670 heiratete M.B. Sch. diesen ehemaligen Gesellen aus dem väterlichen Betrieb. Aus dieser Ehe ging dann ein Sohn Johann Benedikt Herkner hervor, der vermutlich noch in St. Gallen geboren wurde. Johann Adam Herkner übersiedelte 1673 mit seiner Familie nach Weingarten, um dort die Klosterdruckerei zu übernehmen. Herkner druckte in Weingarten bis 1696 oder länger, namentlich seit 1673 die „Ordinari-Zeitung“. Als weitere Drucke sind etwa zu nennen die „Himmlische Nachtigall“ des Jesuiten Hermann Hugo. Die Enkel und Urenkel führten die Druckerei Herkner bis 1820 weiter. Johann Benedikt Herkner wurde Nachfolger seines Vaters als Leiter der Klosterdruckerei in Weingarten. Die Tatsache, dass er am 15. Februar 1705 in Hoßkirch (Saulgau) die Bregenzerin Walburga Gropper heiratete, konnte auf einen Einfluss seiner Mutter M.B. Sch. zurückzuführen sein.

Schnur Cäcilia; Äbtissin

Geb. ?

Gest. Aflenz, Stmk., 4. 5. 1645

Laufbahn: C. S. lebte als Klarissin in Ungarn und in Wien. Als Äbtissin des Klarissenklosters in Znaim versuchte sie dem Konvent ihre Tugendvorstellungen aufzuprägen. Im Dreißigjährigen Krieg, als die Schweden Znaim belagerten, musste sie mit ihren Nonnen fliehen und starb auf der Flucht.

Ausz.: Heilige, Gedenktag 4. bzw. 9. Mai.

L.: Schütte 1941, Torsy 1959, Torsy/Kracht 2002, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de

Schnürer Maria Josefa, geb. Entleitner; Schriftstellerin und Volkskundlerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 27. 1. 1889

Gest. Merano/Meran, Italien, 14. 4. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Lehrers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 Heirat mit Richard Schnürer, aus Salzburg stammender Jurist, damals Gerichtsadvokat in Meran, 1949 Oberlandesgerichtsrat i. R. und Rechtsanwalt. Ausbildungen: 1904–08 Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck.

Laufbahn: M. J. Sch. veröffentlichte 1910/11 in der damals wichtigen Innsbrucker Zeitschrift „Der Föhn“ das Gedicht „Sonne, was scheinst du so rot?“. Zwei heimatkundliche Mitteilungen erschienen 1946 im „Schlern“, kurz nach ihrem Tod wurde 1949 in Innsbruck ihr Roman „Um Treu' und Glauben“ (unter dem vom Verlag gewählten Titel „Die Manharter“) über Entstehen und Ende einer Sekte im Tirol der napoleonischen Ära und des Vormärz publiziert. Darin folgt sie dem Schema der historischen Romane des 19. Jahrhunderts, gibt sogar Quellen an. Einer ihrer Stärken war die sichere Wiedergabe der Mundart des Brixentals, aus dem ihr Vater stammte. Das Buch wurde 1949 in Tirol eingehend gewürdigt, ist inzwischen aber auch dort in Vergessenheit geraten.

W.: „(unter Entleitner): Die Manharter. Historischer Roman aus dem Brixental“ (1949), Beiträge in: Der Schlern u.a.

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, ÖBL, Innsbrucker Frauenlexikon: <http://innsbruck.at/.../Frauenlexikon/>, Der Schlern, 23, 1949, 24, 1950, Dolomiten 3.1.1950, Tiroler Bauernzeitung 20.10.1949, Tiroler Tageszeitung 9.11.1949

Schober Anna; Kleidermacherin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Erhält 1864 als erste Wiener Kleidermacherin in der Schauflergasse 3 den Titel „k. k. Hofkleidermacherin“.

L.: Springschitz 1949

Schober-Awecker Hertha, geb. Awecker; Historikerin, Bibliothekarin und Schriftstellerin

Geb. Salzburg, Sbg., 18. 8. 1922

Gest. Igls, Tirol, 14. 11. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hugo Awecker, Zollwachekommissär; Mutter: Rosalia, geb. Rettenbacher.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 Heirat mit Friedrich Schober.

Ausbildungen: 1940 Matura am Realgymnasium Linz (Arbeitsdienst), 1941 Studium der Geschichte, Geografie, Germanistik u. Kunstgeschichte an der Universität Graz (1945 Arbeitsdienst u. Kriegsgefangenschaft), 1948 Dr.phil. (bei K. Eder).

Laufbahn: Bibliothekarin am Institut für Germanistik der Universität Graz, 1959 Mitarbeiterin der Linzer Regesten, 1954–59 befristete Angestellte am Kulturamt der Stadt Linz. Lyrikerin und Essayistin (unter Pseudonym). Redaktion der „Mühlviertler Heimatblätter“.

Ausz., Mitgl.sch.: 1961 Mitglied der Mühlviertler Künstlergilde, 1969 Präsidentin, 1972 Ehrenpräsidentin.

W.: „Die Aufhebung des Benediktinerstiftes Mondsee. Diss.“ (1948), „Mondsee. Markt, Kloster, Land“ (1952), „Gem. m. Radler, K.: Geschichte des Marktes Lasberg und seiner Umgebung“ (1954), „Mitverf.: Freistadt. Die romantische Stadt im Mühlviertel und seine Umgebung“ (1955), „Die Linzer Stadtwaage. Die Geschichte des Waag- und Niederlagamtes der Stadt Linz“ (1958)

L.: Fellner/Corradini 2006, Wacha 1989

Schoberlechner Annie, geb. Meisl, Ps. Beer; Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 5. 11. 1888

Gest. Lofer, Sbg., 12. 10. 1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Felix Schoberlechner (1910–1974), Arzt.

Ausbildungen: Privatunterricht bei Hugo Reinhold, Richard Robert und Helene Lampl-Eibenschütz (Klavier), Richard Stöhr, Alexander Burgstaller (Theorie); Staatsprüfung.

Laufbahn: A. Sch. hielt Vortragszyklen an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien und zweisemestrige Kurse von 1934–38. Sie verfasste als Komponistin vorzugsweise musikpädagogische Werke. 1938 wurde ihr jede weitere Betätigung auf dem Gebiet der Musik untersagt. Es kam zweimalig zu Internierungen, nach Kriegsende, ab WS 1947/48,

war sie als Lehrbeauftragte am Mozarteum Salzburg tätig. Ihre Werke wurden durch die Universal Edition Wien herausgegeben.

L.: Marx/Haas 2001

Schoberlechner (Anna Maria) Caecilia, geb. von Mannagetta; Weiß- und Kurzwarenhändlerin

Geb. Korneuburg, NÖ, 20. 11. 1777 (Taufdatum)

Gest. Inzersdorf, NÖ, 4. 6. 1861

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Joseph Schoberlechner (*1767), Weiß- und Kurzwarenhändler; Söhne: Johann Karl (Taufname Joseph Johannes) (1800–1879), Künstlername Schober, Sänger und Regisseur; Wilhelm (1800–1892).

Laufbahn: C. Sch. führte wegen Krankheit ihres Mannes ab 1813 das Geschäft desselben, für das ihr Sohn Wilhelm firmierte.

L.: ÖBL

Schoberlechner Sophie, Künstlername Cittadini; Sängerin

Geb. Moskau, Russland (Moskva), 8./20. 4. 1825

Gest. Wien, 8. 8. 1892

Herkunft, Verwandtschaften: S. Sch. kam aus einer Künstlerfamilie. Vater: Franz de Paula Jakob Schoberlechner (1797–1843), Pianist und Komponist; Mutter: Sophie Dall’Occa (1807–1863 od. 1864), Sängerin; Schwager: Johann Karl Schoberlechner (1800–1879), Sänger und Regisseur.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1841 Heirat mit Wilhelm Schoberlechner (1808–1892), Cousin ihres Vaters; Söhne: Wilhelm (*1842), Mediziner, 1867 Dr.med. an der Universität Wien; Julius (*1850), 1874 Dr.iur. an der Universität Wien.

Ausbildungen: S. Sch. wurde ab ihrem sechsten Lebensjahr in einem Institut in Florenz erzogen, dann von ihrer Mutter und deren Freundin, der Sängerin Marie Malibran, sowie von dem Komponisten Saverio Mercadante zur Opernsängerin ausgebildet.

Laufbahn: S. Sch. debütierte 1845 als Alice in Meyerbeers „Robert der Teufel“ an der Wiener Hofoper. Die Kritik bescheinigte ihr gute Technik bei schwachen stimmlichen Mitteln und effektvolles Spiel. 1846–47 sang sie am Innsbrucker Landestheater Erste Partien, 1847–48 am Grazer ständischen Theater u. a. Rosine bzw. Mathilde (Rossini „Der Barbier von Sevilla“ bzw. „Wilhelm Tell“), Agathe (Weber „Der Freischütz“), Norma (Bellini „Norma“), Lucia bzw. Marie (Donizetti „Lucia von Lammermoor“, bzw. „Regimentstochter“). Danach war sie 1849 und 1850 in Viterbo und Perugia engagiert, außerdem sang sie in Mailand und Florenz. Auch als Konzertsängerin tätig, zog sich S. Sch. nach Auftritten an der Wiener Hofoper (u. a. als Adalgisa in „Norma“) 1850 auf Wunsch ihres Mannes von der Bühne zurück. *Qu.*: Pfarrarchiv St. Peter, WStLa, UA Wien.

L.: Krauth o. J. (1935?), ÖBL, (Wolff’s) Almanach 1848–50, Österreichisches Musiklexikon Online, Der Humorist 9, 1845, Der Wanderer 24.11.1845, Il Mondo Artistico 46, 1912, Nr. 1, Illustrierte Theaterzeitung 38, 1845, Wiener allgemeine Musik-Zeitung 5, 1845

Schoch Maria Magdalena, geb. Schwärzler; Bäuerin und Anführerin des Krumbacher Weiberaufstandes

Geb. Krumbach, Vbg., 14.9.1754

Gest. Krumbach, Vbg., 25.5.1815

Sch. entstammte einem Bregenzerwälder Bauerngeschlecht. Ihr Mädchenname war Maria Magdalena Schwärzler. Mit ihrer Heirat 1777 nahm sie den Namen ihres Mannes Schoch (auch Schöch, Schuch) an, in der Regel als Schochin. Noch 1807 wird sie aber immer noch auch die Schwärzlerin genannt. Als Vorname setzte sich Magdalena durch. Sch.s Porträt ist nicht überliefert, sieht man von der wenig naturgetreuen Zeichnung einer revoltierenden Frauengruppe ab, die aber erst mehr als zehn Jahre nach dem Aufstand in der Lingenauer Chronik überliefert ist.

Sch. wurde am 14.9.1754 in Krumbach (Bez. Bregenz, Vorarlberg) geboren. Taufpaten waren Johann Bilgeri, vertreten durch Kaspar Albinger, und Katharina Bilgeri. Ihre Eltern waren Konrad Schwärzler und Anna Bereiter. Sch. war von Beruf Bäuerin. Eine Schule hat sie nicht besucht; sie war Analphabetin. Sie war offenbar sehr religiös, politisch jedoch gänzlich uninteressiert.

Gestorben ist Sch. am 25.10.1815 im Alter von 59 Jahren in Krumbach im Haus Glatz Nr. 6, wo auch ihre vier jüngsten Kinder zur Welt gekommen sind; ihr Mann, der sie um einige Jahre überlebte, starb ebenfalls in diesem Haus. Der Ort Krumbach hat Sch.s ganzes Leben von der Wiege über die Heirat bis zur Bahre geprägt. Ihr Sohn, der Landarzt Josef Anton Schoch, bewohnte später ebenfalls dieses Haus, wo er auch heiratete und alle seine acht Kinder geboren wurden. Dem an der Straße gelegenen Haus Glatz Nr. 6 gebührt in der Vorarlberger Landesgeschichte ein besonderer Platz, galt er doch in den Augen der bayerischen Verwaltung als *der Sammelplatz der widerspenstigen Weiber*.

Am 2.9.1777 heiratete M. Sch. in Krumbach den um zwölf Jahre älteren Thomas Schoch, ebenfalls aus Krumbach, geboren am 7.10.1742 als Sohn des Joseph Schoch und der Barbara Getsch, gestorben am 17.6.1821 in Krumbach. Auch er hat, wie der Ehemann von Christina Heidegger, den Weiberaufstand von 1807 miterlebt, ist aber im Gegensatz zu diesem wohl in Erscheinung getreten. Er war bemüht, seine Frau aus der Empörung herauszuhalten, war sogar tötlich gegen Christina Heidegger vorgegangen, begleitete aber seine Frau und seine Töchter auf dem Marsch nach Bezau. Thomas Schoch war, so wie auch sein Sohn Josef Anton Schoch, österreichischer Patriot: Vater und Sohn waren von Österreich wegen ihrer tapferen Teilnahme an der Landesverteidigung gegen die Franzosen mit dem silbernen Ehrenzeichen dekoriert worden, womit für den Vater eine tägliche Zulage von neun Kreuzern, den Sohn eine solche von sechs Kreuzern verbunden war. Die beiden von Sch. und ihrem Mann bewirtschafteten kleinen Güter wurden auf beiläufig 2.000 Gulden geschätzt, waren jedoch mit 1.600 Gulden verschuldet. Vier Kühe konnten auf dem Gut überwintern. Da Thomas Schoch einen Beruf als Zimmermeister ausübte, dürften die Arbeiten auf dem Hof hauptsächlich in Sch.s Händen und ihrer Kinder gelegen sein. Sch. war nebenher auch als Schröpferin tätig und deshalb in Krumbach und den benachbarten Gemeinden *faßt mit allen Weibern bekannt*.

Wie Christina Heidegger hat auch Sch. neun Kinder zur Welt gebracht, von denen jedoch drei im Kindesalter verstorben sind. Zu diesen verstorbenen Kindern gehörten ihre beiden ersten Töchter Maria Anna, geboren bzw. getauft am 28.10.1778, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und Anna Schoch, gestorben am 11.8.1781 als *infans puella*, und

Anna Barbara, geboren bzw. getauft am 22.10.1780, Taufpaten waren wiederum Johann Michael Mennel und Anna Schoch, gestorben am 2.8.1781 als *infans puella*. Da beide Kinder in kurzem Abstand nacheinander gestorben sind, litten sie wohl beide an derselben Krankheit, mit der sie sich gegenseitig angesteckt haben. Gestorben ist auch ihr jüngster Sohn, ein Nachzügler Johann Konrad, geboren bzw. getauft am 1.6.1792, Taufpaten waren der Bauer Johann Martin Brunold und Maria Schwärzler, gestorben am 27.7.1792 im Haus Glatz Nr. 6. Unter den sechs die Mutter überlebenden Kindern ist an erster Stelle ihr ältester Sohn zu nennen, der schon mehrfach erwähnte Landarzt Josef Anton Schoch, geboren bzw. getauft am 23.1.1782, Taufpaten waren Johann Michael Mennel und Maria Schwärzler, gestorben am 13.12.1860 im Alter von 79 Jahren. Während des Aufstandes war er in Freiburg abwesend, stand aber in regelmäßigem Briefkontakt mit seiner Mutter. In einem Brief vom Februar 1807 habe er dazu aufgefordert, sich der Herrschaft von Bayern zu entziehen, weil die Franzosen bald besiegt würden. Die Mutter bestritt diesen Inhalt, der Brief müsse aber noch auf dem Gesims der Wohnstube liegen.

Josef Anton hatte an der Universität Freiburg i. Br. Chirurgie studiert, besuchte 1810/11 die Landärztliche Schule in München, wo man ihm wegen der Beteiligung der Familie, also nicht nur der Mutter, sondern auch der vier Schochischen Töchter, am Weibertumult von 1807 ein Stipendium verweigerte. Er promovierte in München 1813 (Zirker, Wundärzte, S. 165) und ließ sich als Landarzt (Wundarzt, Chirurg) in seinem Elternhaus in Krumbach Glatz Nr. 6 nieder, wo er seit 1817 nachweisbar seine Praxis ausübte. Aus einem vorehelichen Verhältnis mit einer Magdalena Nennung wurde ihm am 14.8.1815 in der Parzelle Zwing in Krumbach eine uneheliche Tochter Elisabetha geboren. Obwohl diese eigentlich nach ihrer Mutter Elisabetha Nennung hätte heißen müssen, wurde sie unter dem Namen ihres Vaters als *Elisabetha vulgo Schoch, filia illegitima Chirurgi Schoch*, bekannt. Sie starb am 10.11.1840 als Vagantin übel beleumundet als *meretrix infamis publica et vaga* im Wochenbett im Alter von 25 Jahren, nachdem sie am Tag zuvor eine illegitime Tochter Maria Genofeva, gestorben am 25.12.1912, zur Welt gebracht hatte.

Der Landarzt Josef Anton Schoch heiratete in der Folge noch zweimal in Krumbach Glatz Nr. 6, in erster Ehe Maria Barbara Kleiner, geboren 1789 in Lingenau (?), gestorben am 26.9.1829. Mit ihr hatte er acht Kinder, von denen die meisten im kindlichen Alter gestorben sind: Magdalena (*1818), Anna Maria Ursula Wilhelmine (*1820, †1821), Johann Anton (*1821, †1821), Gebhard (*1821, †1821), Maria Ursula Wilhelmine (*1822, †1845), Josef Anton (*1824), Katharina (*1825, †1825) und Katharina (*1826, †1826). In zweiter Ehe, die kinderlos blieb, heiratete Josef Anton Schoch am 30.1.1831 Anna Maria Schwärzler, geboren am 6.6.1805 in Langenegg.

Bereits am 30.6.1807, als bei der Konskription in Krumbach der Tumult losbrach, waren die vier Schochischen Töchter durch besondere Aggressivität aufgefallen. Die Untersuchungskommission ging davon aus, Sch. habe sich im Weibertrupp *mit ihren vier Töchtern vorzüglich thätig ausgezeichnet*. Genannt werden Maria Anna, Anna Barbara, Katharina und Elisabetha; ihre Mutter war zu dieser Zeit noch nicht beteiligt.

Maria Anna, geboren bzw. getauft am 25.7.1783 in Krumbach, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und die Bäurin Maria Schwärzler, gestorben? Beteiligt am 30.6.1807 in Krumbach sowie am Marsch auf Bezau vom 2.7.1807.

Anna Barbara, geboren bzw. getauft am 24.8.1784 in Krumbach im Haus Nr. 106, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und die Bäurin Maria Schwärzler, gestorben? Beteiligt am 30.6.1807 in Krumbach sowie am Marsch auf Bezaun am 2.7.1807. Barbara war die „frechste“ der Schochischen Töchter; sie habe „Ja, Ja“ geschrien, als das Massakrieren des Königs angedroht wurde, hatte Türen eingedrückt, Häuser gestürmt, mit Umbringen und Häuseranzünden gedroht. Es wurde der Vorwurf gegen sie erhoben, sie habe im Haus der Magdalena Steurer in Leuten mitgeholfen, die Tür einzudrücken. Sie sei auch im Verhör frecher als ihre Schwestern gewesen und schien überhaupt keinen Begriff des begangenen Verbrechens zu haben.

Katharina, geboren bzw. getauft am 30.3.1788 in Krumbach im Haus Glatz Nr. 6, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und die Bäurin Maria Schwärzler. Beteiligt am 30.6.1807 in Krumbach sowie am Marsch auf Bezaun am 2.7.1807. Katharina schrieb für Christina Heidegger den Fehdebrief an Bayern und andere Briefe. Nach der Verhaftung ihrer Mutter wurde sie, zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Anna Maria, für kurze Zeit in Haft genommen, weil sie vor den Vorgesetzten und dem Pfarrer für ihre Mutter gesprochen hatte, diese sei nicht schlimmer als die anderen gewesen und hätte auch den Handel nicht angefangen. Katharina hat am 26.8.1818 in Brüssel den Maurer und Maler Anton Steurer, geboren am 30.1.1794 geheiratet, den Sohn des Löwenwirts Johann Steurer aus Zwing (Krumbach) und dessen Ehefrau Maria Anna Steurer. Katharina ist am 18.11.1832 in Brüssel gestorben. Ihr Mann Anton Steurer lebte dann bis zu seinem Tod am 4.4.1835 in Hainburg (?) im Breisgau. Elisabetha, geboren bzw. getauft am 18.7.1789 in Krumbach im Haus Glatz Nr. 6, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und die Bäurin Maria Schwärzler. Beteiligt am 30.6.1807 in Krumbach sowie am Marsch auf Bezaun am 2.7.1807.

Anna Maria, geboren bzw. getauft am 23.2.1791 in Krumbach im Haus Glatz Nr. 6, Taufpaten waren der Maler Johann Michael Mennel und die Bäurin Maria Schwärzler. Sie war unbeteiligt am 30.6.1807 in Krumbach. Nach der Verhaftung ihrer Mutter wurde sie mit ihrer Schwester Katharina für kurze Zeit in Arrest genommen, weil sie bei den Vorgesetzten und dem Pfarrer für ihre Mutter eingetreten war. Anna Maria Schoch ist in jungen Jahren unverheiratet am 26.9.1820 in Brüssel gestorben; dorthin hatte sie ihre Schwester Katharina begleitet, die dort am 26. August 1818 geheiratet hatte.

Die historische Bedeutung von Sch. liegt darin, dass sie – zusammen mit Christina Heidegger – den so genannten Weiberaufstand von Krumbach 1807 mit angeführt hat. Diese Auffassung haben jedenfalls die bayerischen Behörden vertreten, die den Fall untersucht haben. Und so kann man auch die Beurteilungen der Geschichtsschreiber zusammenfassen.

Die Beteiligung von Sch. an diesem Ereignis ist aber mit jener der Christina Heidegger nicht zu vergleichen. Sch. hatte keinen Anteil an der Agitation, die dem Tumult vorausging. Sie war auch an der ersten Aktion im Musterungslokal von Krumbach am 30.6.1807 nicht beteiligt, sie nahm erst an der Verfolgung des Aktuars Kuttner nach Langenegg und Lingenau teil; sie war aber noch nicht dabei, als das Haus des Ortsvorstehers von Langenegg aufgebrochen wurde. Und sie führte am 2.7. beim Marsch auf Bezaun die Kolonne an, die von Hittisau aus marschierte. Sch. wurde aber mehr oder weniger spontan und gegen ihren Willen in die Führungsrolle hineingedrängt. Dabei hatte sie sich nicht immer in der Gewalt, sondern schlug über die Stränge. Sch. wusste außer der Heidegger niemand anzugeben, der

sich besonders ausgezeichnet hätte, es lärmte ein Weib wie das andere, und wer am meisten toben oder rasen konnte, wurde am meisten gelobt. Sie gesteht ein, auf dem Zug nach Bezau *eine der Rasendsten* gewesen zu sein. Dennoch wehrte sie sich entschieden gegen ihre Einstufung als die einer Hauptanführerin. Sie sei wohl dafür gehalten worden, weil sie *vielleicht am ärgsten gelärmt habe, allein ich zeichnete mich doch nicht durch die geringste Tätlichkeit aus*. Sie habe es daher auch nicht verdient, von der Gemeinde als Hauptanführerin ausgeliefert zu werden. In ihrem Innersten hatte sich Sch. gegen eine Teilnahme am Tumult gewehrt. Man erkennt das etwa daraus, dass ihr Mann die Weiber, allen voran die sich widersetzende Heidegger, aus dem Haus gejagt hat, als diese seine Frau zur Teilnahme überreden wollten. Mehr noch: Sch. hatte sich, als die Weiber noch im Haus waren, ins Bett gelegt, sie wollte von allem nichts wissen. Noch unmittelbar vor dem Marsch auf Bezau sagte Sch. den beiden Wirten Bilgeri und Konrad, sie wolle nicht mit, es grause sie vor dem Haufen, doch wurde ihr Widerstand mit Alkohol gebrochen, den man ihr reichte.

Die Untersuchungskommission hielt die Heidegger und Elisabetha Bilgeri von Höhlisbühl für die *bösesten* und hätte Sch. auch gerne diesen hinzugerechnet. Sch. wies das aber entschieden zurück; als die Weiber am 30.6.1807 nach dem Tumult von Krumbach an ihrem Haus in Richtung Langenegg vorbeizogen, habe sie sich ihnen (nicht ohne zuvor noch einen Schluck Branntwein zu nehmen) angeschlossen. Sie kam stets zu spät, sei es zum Tumult in Krumbach, sei es zum Hausfriedensbruch in Langenegg. Sie hatte auch keinen Anteil an den Absprachen, dass eine die Federn und Papiere des Aktuars greifen sollte, eine andere auf den Aktuar selbst, eine Dritte auf den Ortsvorsteher usw. Wohl waren ihre Töchter dabei, was man ihr angelastet haben mochte; aber sie selbst war keine Anführerin.

Erst als ein paar Tage nach dem Tumult der Ortsvorgesetzte ins Haus der Sch. in Krumbach kam und ihr eröffnete, dass sie nach Bregenz abgeführt werden müsse, wurde ihr allmählich klar, auf was sie sich eingelassen hatte. Die bei ihr versammelten Weiber sagten übereinstimmend, es sei eine wie die andere gewesen, sie ließen Sch. nicht fort. Der Ortsvorgesetzte meinte daraufhin, dann müsse er alle Anwesenden mit der Sch. nach Bregenz bringen. Darauf entfernten sich die Frauen, eine nach der anderen, nur Sch. blieb übrig und wurde abgeführt.

Sch. lässt sich nicht an die Spitze der Aufständischen stellen. Sie selbst war von der Rekrutierung nicht direkt betroffen. *Die Anfrage aber, bist du bayerisch oder oesterreichisch? Hab ich nie gemacht, und ich hätte auch nicht gewusst, warum ich dieses hätte fragen sollen*. Ihr Sohn trat wohl dafür ein, dass das Land bald wieder österreichisch werden sollte; doch hätten sie dessen Briefe *nicht im geringsten bewogen, an den Unruben Anteil zu nehmen*. *Mir war es gleichgültig, ob das Land kaiserlich oder bayerisch sei, ich hatte also hiebei kein Interesse*. Zu ihrer Entschuldigung führte Sch. an, sie habe das Verbrechen nicht überlegt, sie sei nur durch das Beispiel der Übrigen mit hineingerissen worden.

Für sie war die Teilnahme am Tumult allein eine Frage der Solidarität. Mit den anderen Frauen war sie der Meinung, dass man die Rekrutierung nicht den Männern überlassen dürfe; denn die Männer und insbesondere die Ortsvorgesetzten seien *falsch an den Weibern*. Auch die Heidegger und andere Frauen betonten die Solidarität, als sie Sch. für den Aufstand gewinnen wollten, *sie solle und müsse mitmachen*. Für Sch. ging es aber wohl weniger

um eine abstrakte Solidarität, sondern vor allem um die Solidarität mit ihren Töchtern, die sich in dem Tumult von Anfang an exponiert hatten, als sie selbst noch gar nicht dabei gewesen war. In ihrem Schlusswort bedauerte und bereute sie ihr ungeschicktes und unbesonnenes Handeln und nicht zuletzt auch das ihrer unverständigen Kinder.

Eine Motivation für Sch. war auch ihre Ablehnung der Religionsneuerungen gewesen. Sehr oft fällt das Wort *lutherisch*, man hält die aufgeklärten Geistlichen für *lutherisch*, man befürchtet, das Land werde *lutherisch*. Sch. betont jedoch, die Abschaffung der religiösen Neuerungen sei nur ein Nebenaspekt des Tumultes gewesen. Man habe damit unter den Weibern einen größeren Anhang erreichen wollen. Es sei schon lange vor dem Tumult bei Zusammenkünften in den Häusern davon geredet worden, dass man die Neuerungen nicht dulden solle. Es bestand wegen der vorausgegangenen Aufhebung der Prozessionen und der Abstellung der Feiertage *ein allgemeiner Missmut über diese Religions-Neuerungen, alles sagte zusammen, man sollte so etwas nicht leiden*. Der Boden für den Tumult war somit gut vorbereitet. Die Weiber hätten nur beim ersten gegebenen Anlass, als man ihre Söhne und Liebhaber als Soldaten wegholen wollte, Ernst gemacht.

Es fällt auf, dass der Tumult am Tag nach St. Peter und Paul ausbrach, also an einem der abgeschafften Apostelfeste. Für die Region haben diese beiden Apostelfürsten viel bedeutet; sie waren die Patrone des 1806 aufgehobenen Klosters Mehrerau, das sehr viel für den Landesausbau des Bregenzerwaldes geleistet hatte und seit Jahrhunderten in Lingenau präsent gewesen war. Zufall? Vermutlich ja, denn der Kalender wurde durch die Rekrutierungstermine bestimmt. Aber immerhin mochte dadurch das Argument gestärkt werden, dass der Tumult sich auch gegen die religiösen Neuerungen richtete. Um diese Zeit sprachen die Jungfrauen von Lingenau bei ihrem Pfarrer vor und verlangten die sofortige Wiederaufnahme der Monatsprozessionen.

Der für den Landfrieden verantwortliche Karl Ernst Freiherr von Gravenreuth, der bayrische Generalkommissär der Provinz Schwaben mit der Hauptstadt in Ulm, meinte zwar am 2.7.1807 in einem Brief an den König, der ganze Vorfall besitze *mehr ein lächerliches als ein ernsthaftes Ansehen*, wollte aber doch mit größter Härte gegen die Aufständischen vorgehen, falls sich Anzeichen dafür fänden, dass der Tumult von Krumbach nur Teil eines weitergehenden Planes sei. Die Ergebnisse der Untersuchungskommission, nicht zuletzt das Beispiel der M. Sch., mochten ihn aber von der Harmlosigkeit des Aufstandes überzeugt haben. Und so kam es dann am Ende doch zu einer Begnadigung.

Qu.: VLA Bregenz, K. u. OA. Bregenz, Sch. 154, Krumbacher Weiberaufstand 1807; LG Beza, Sch. 109, Krumbacher Weiberaufstand 1807; LBS, Konrad Herburger, Lingenauer Chronik 1818, 2. Teil, S. 394–412 (Kopie); Manuskript eines Berichts des Krumbacher Kaplans Herburger, um 1830; Familienarchiv Gravenreuth in Affing.

L.: Bilgeri 1982, Burmeister 1999, Hirn 1907, Längle 2009, Ulrike Längle: Tolle Weiber – Aufstand der Krumbacherinnen 1807 (Theaterstück, Premiere am 12. Juli 2007 unter freiem Himmel in Krumbach).

Karl Heinz Burmeister

Schodel Rozália; Sängerin

Geb. Klausenburg/Kolozsvar, Siebenbürgen (Cluj-Napoca, Rumänien), 29.9.1811

Gest. Nyaregyhaza, Ungarn, 19.9.1854

Herkunft, Verwandtschaften: Von unehelicher Geburt, wurde R. Sch. von dem Musiker Janos Klein und dessen Frau, ihrer Hebamme, adoptiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1826 verheiratet mit ihrem Klavierlehrer Janus Schodel.

Ausbildungen: Musikhochschule Klausenburg, danach Studium bei dem Klavierlehrer Janus Schodel, 1829/30 Studium am Konservatorium der Musikfreunde in Wien bei Anna Fröhlich (Gesang), bei Guiseppe Ciccimarra und der Deklamationslehrerin Josepha Gottdank.

Laufbahn: R. Sch. debütierte 1829 als Agathe in Webers „Der Freischütz“ in Pressburg. 1831–36 war sie Mitglied der Wiener Hofoper, konnte sich aber, der Kritik zu Folge, erst bei einem Gastspiel (März 1836) am Wiener Josefstädter Theater als Camilla in Herolds „Zampa“ und Isabella in Bellinis „Ursino“, gesanglich und darstellerisch durchsetzen. Erfolgreiche Gastspiele führten sie nach Berlin (1834) und Hamburg, 1837 ans Deutsche Theater in Pest (Budapest) (Romeo in Bellinis „Die Montecchi und Capuleti“ und Leonore in Beethovens „Fidelio“). Im selben Jahr sang sie die Titelrolle in Bellinis „Norma“ am Pester Nationaltheater, an dessen Gründung sie maßgeblich Anteil hatte und an dem sie 1838–40 als hochbezahlte Primadonna gemeinsam mit ihrem Mann als Chorleiter engagiert war. 1840–41 sang sie 16mal als Gast an der Wiener Hofoper, ebenso trat sie in diesen Jahren u. a. in Hannover, Mainz und London auf. Ab 1843 wieder Mitglied des Pester Nationaltheaters; R. Sch.s geschulte Stimme mit großem Tonumfang (zwei Oktaven bis zum dreigestrichenen d), klare Aussprache im Ungarischen, Deutschen und Italienischen, hervorragendes Gestaltungstalent und Schönheit befähigten sie besonders zu heroischen Rollen. R. Sch. war die erste ungarische Sängerin von europäischer Geltung. Berühmt wurde v. a. ihre Leistung als Erzsébet Zilagyi in Erkels „Hunyadi Laszlo“.

L.: Binal 1972, Dahlhaus/Eggebrecht 1983–85, Kutsch/Riemens 1987–1994, New Grove Dictionary 1992, ÖBL, Pohl 1871, Wurzbach

Schoderbock (Schotterbock) Margaretha, geb. Klemeni; Hebamme, Krankenschwester und Freiheitskampferin

Geb. Griffen, Kärnten, 4.5.1887

Gest. Völkermarkt, Kärnten, 3.5.1919

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter einer Wäscherin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat in Wien mit einem Mechaniker und Chauffeur; zwei Kinder.

Ausbildungen: M. Sch. wurde nach Schulbesuch in Griffen und Klagenfurt zur Hebamme und Krankenschwester ausgebildet.

Laufbahn: M. Sch. arbeitete nach ihrer Ausbildung in Wien. Im Kärntner Abwehrkampf 1918 kämpfte sie gemeinsam mit ihrem Mann. Vorerst als Meldegangerin tätig, im April 1919 auch an einem Kampfeinsatz beteiligt, tat sie sich aber v. a. durch ihren Einsatz als Krankenschwester bei der Heimwehrkompanie Haimburg hervor. Mit der Bergung Verwundeter befasst, fiel sie bei einem feindlichen Angriff auf den Stadtplatz in Völkermarkt. Ihre Leistungen fanden in einer Gedenktafel an ihrem Grab in Griffen Anerkennung.

L.: Bohatta 1930, Knaus 1942, Maierbrugger 1969, ÖBL, Schneider 1963, Steinböck 1970, Thalhammer 1930, Wutte 1985, Alpenländische Rundschau 24.4.1937, Freie Stimmen 6.5.1919, 30.4.1937

Schoepl Maria (Mizzi), Ps. Oswald Strehlen; Schriftstellerin und Beamtin

Geb. Wien, 14. 7. 1895

Gest. Wien, 14. 3. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Hugo Schoepl (1867–1928), Schriftsteller, Rezitator und Beamter; Schwester: Grete.

Laufbahn: Als Bundestheaterbeamtin und erzählende Schriftstellerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Das ewige Rätsel“ (1919), „Suchende Seelen“ (1920), „Zwischenakt“ (1921), „Heimgelunden“ (1922), „Der kleine Marquis“ (1926), „Im Wechselspiel des Lebens“ (1924), „Urlaub von Gott“ (1932), „Die Wäscherin von Ma. Born“ (1933)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, ÖBL

Schöffmann Maria; Malerin

Geb. Wien, 8. 12. 1859

Gest. Wien, 1. 7. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Schöffmann (1815–1888), Historienmaler.

Ausbildungen: M. Sch. erhielt Malunterricht bei ihrem Vater.

Laufbahn: M. Sch. zeigte schon in frühen Jugendjahren viel Talent beim Kopieren großer Meister. 1880–1936 arbeitete sie als Kopistin in der Gemäldegalerie. M. Sch. erhielt auch Aufträge von bedeutenden Persönlichkeiten, so u. a. von Fürst Johannes Liechtenstein, Graf Günther Stolberg und Mitgliedern des Kaiserhauses, aber auch aus dem Ausland, so für eine Kopie des Allerheiligenbildes von Dürer, 1891, das dem Dürerschen Originalrahmen im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg eingefügt wurde. Sie fertigte aber nicht nur Kopien, sondern restaurierte auch und schuf eigene Werke, wobei sie besonders auf dem Gebiet der religiösen Malerei tätig war.

W.: Der große Kummer, Verlockende Kirschen, beide 1896, K. Lueger, Graf Stadion (Kunsthistorisches Museum, Wien), Kopien: Kaiser Maximilian (nach Dürer, Suermondt-Museum, Aachen), Alte Frau, Alter Mann (nach Balthasar Donner). Religiöse Malerei u. a. für die Kirche zur Hl. Theresia vom Kinde Jesu in Wien XVI., die Kirche Maria Königin der Märtyrer, Wien V. 14 Kreuzwegbilder, 1874–75 (nach J. Führich, Pfarrkirche Wien-Döbling) und das Altarbild Mariä Geburt, 1909 (Pfarrkirche Enzersfeld b. Korneuburg).

L.: Bandion 1989, Fuchs 1972–74, Klinger 1993, ÖBL, RP 7.12.1929

Schoiswohlin Maria; Stiftpupillin und Dienstmensch

Geb. zwischen 1720 und 1725

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Stephan Schoiswohl, gestorben; Mutter: Catharina Schoiswohlin, ebenfalls gestorben; beide ehrbaren Standes.

LebenspartnerInnen, Kinder: Jacob Knittler, dermaliger Hausknecht beim Herrn von Stoder; 1 Tochter namens Maria.

Ausbildungen: Keine nachweisbar.

Laufbahn: Die in Spital/Pyhrn geborene und aufgewachsene ledige M. wird nach dem Tod der Eltern Stiftspupillin in der Pfarre, sie lebt „im Häusl an der Kronawetten“. Am 3. Jänner 1753 wird sie vom Hof- und Landgericht Spital in puncto triplicis fornicationis vernommen. Sie gibt an, schwanger zu sein vom Hausknecht Jakob Knittler, den sie seit Sonnwend des Jahres kennt. Sie gesteht, „mit ihm also 3 mahl gesündigt“ zu haben. Außerdem ist sie schon dreimal in puncto fornicationis vom Hofgericht mit Strafe belegt worden. Ihr erstes Kind „ist mit Todt abgegangen“ (ebenda), ihr zweites, die Tochter Maria, lebt in Pflege. Die Mutter weiß nichts über ihr Befinden, außer dass diese „befind sich noch am Leben“. Das Gericht verurteilt M. Sch. zu dreimaliger „Stehung in der Brechl“, einer Ehrenstrafe, nicht wie sonst üblich, zu einer Geldstrafe.

Qu.: OÖLA/Stiftsarchiv Spital/Pyhrn, in Criminali 1703–1755, Sch. 631, Akt 43, anno 1753, Fol. 43 ff.

L.: Labouvie 1998, Mitterauer 1983, Nekolny 2001

Carina Nekolny

Scholl Thea, geb. Werner; Zeitzeugin

Geb. Wien, 6. 5.1916

Gest. Wien, 25.9.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Aufgewachsen in jüdischer, sozialdemokratischer Arbeiterfamilie im 2. Wiener Gemeindebezirk. Vater: Eisenbahner, der sich vom einfachen Arbeiter zum Verwaltungsbeamten emporarbeitete. Mutter: Hausfrau; drei ältere Schwestern, ein jüngerer Bruder, der als Säugling starb.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat in England mit Dr. Friedrich Scholl, einem jungen Mediziner aus Österreich, der vor allem wegen seiner politischen Einstellung – Kommunist – vor den Nationalsozialisten flüchten musste. Drei Kinder: Sohn Tony (geb. 1941), Töchter Emmy (geb. 1944) und Susanne (geb. 1949).

Laufbahn: Volks-, Haupt- und Handelsschule in Wien. Engagement in sozialdemokratischer Jugendbewegung. Arbeit als Kontoristin in einer jüdischen Holzhandelsfirma in Wien bis zum „Anschluss“ 1938. Zu Weihnachten 1938 unterstützt durch die Israelitische Kultusgemeinde Flucht nach England gemeinsam mit zwei ihrer Schwestern mit „domestic permit“, wo alle drei als Hausgehilfinnen arbeiteten. Kontakt zum „Austrian Centre“, Schreibkraft für die Kleinkunstbühne „Laterndl“. Nach einem Zerwürfnis mit ihrem Vorgesetzten wegen eines gescheiterten Versuches, die Eltern aus NS-Deutschland herauszuholen Kellnerin im Restaurant des „Austrian Centre“, wo sie ihren späteren Mann kennen lernte. Lebte gemeinsam mit ihrem Mann, der im Gesundheitswesen tätig war, in verschiedenen britischen Städten, ehe die junge Familie am 21. September 1946 nach Wien zurückkehrte, wohin der Ehemann als Autor eines bedeutenden medizinischen Werkes zurückberufen worden war.

L.: Bollauf 2010

Traude Bollauf

Schöllner Pauline, verh. Haag; Sängerin

Geb. Wien, 10.3.1859

Gest. München, Deutsches Reich (Bayern/Deutschland), 16.8.1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann und begabter Violinist, war angeblich mit J. Strauss befreundet.

Ausbildungen: P. Sch. wurde ab neun Jahren zur Konzertpianistin ausgebildet und erhielt nach einer Tätigkeit als Chor- und Solosängerin an Wiener Kirchen Gesangsunterricht bei dem Regens chori von St. Karl, Josef Rupprecht, und dem Domkantor Otto Uffmann.

Laufbahn: P. Sch. debütierte 1877 erfolgreich als Margarethe in Gounods „Faust“ und als Leonore in Verdis „Der Troubadour“ am Theater in Ischl. Von dort ging sie 1878 ans Basler Stadttheater, 1879 war sie am Stadttheater Königsberg, 1880 am Grazer Stadttheater für Erste dramatische Partien engagiert. 1881–82 sang sie am Nürnberger Stadttheater, von wo sie an die Dresdner Hofoper verpflichtet wurde. Nach dreijähriger Tätigkeit, in der sie in elf Rollen auftrat, wurde P. Sch. 1885 Mitglied der Münchner Hofoper und blieb dort bis 1890, 1885 und 1886 gastierte sie auch an der Wiener Hofoper. Eine Nordamerika-Tournee (1890–93, dabei 1890–91 Metropolitan Opera, meist in Wagnerrollen) brachte ihr begeisterte Kritiken. 1895–1900 war sie wieder Mitglied der Münchner Hofoper, danach war sie in München als Gesangspädagogin tätig, trat aber noch bis 1904 (z. B. 1902) in Humperdincks „Hänsel und Gretel“) als Gast auf.

P. Sch.s Repertoire umfasste das Wagnerfach (Senta, Elisabeth, Elsa, Sieglinde, Kundry) aber auch das italienische (Adalgisa, Aida), französische (Mignon, Carmen) und das Mozartfach (Gräfin, Susanna, Pamina). 1882 wirkte sie an einer der Separatvorstellungen vor König Ludwig II. als Valentine (Meyerbeer, „Die Hugenotten“) mit.

Qu.: Bayrisches Hauptstaatsarchiv, Stadtarchiv, beide München, Deutschland.

L.: Beetz 1949, Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1942, Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Hommel 1963, Kutsch/Riemens 1987, Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, Odell 1945, Seltsam 1947, Österreichisches Musiklexikon Online

Scholly Nora; Malerin und Illustratorin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 11.4.1905

Gest. Bad Ischl, OÖ, 21.10.1965

Laufbahn: N. Sch. war als akademische Malerin in Bad Ischl tätig. Sie malte Porträts, Aquarelle, Kunstblätter, Kupferstiche, Altarbilder etc. Besonders in Erinnerung sind ihre wunderbar gestalteten Kinderbücher. In Bad Ischl hatte sie seit den 1950er Jahren sogar einen eigenen Verlag.

W.: „Lustiges Lesen“ (1945), „Bei Mutti daheim“ (1949), „Wassertröpfchen“ (1952), „Das Herrgotts-ABC“ (1953), „Herzschlag kleiner Dinge“ (1954), „Sonnenstrahlen“ (1955), „Wolkenkinder“ (1955), „Tannenbäumchen“ (1956), „Schnee und Eis“ (1956), „Die sieben Lichtlein“ (1956), „... so ist der Wind“ (1958), „Waldgeschichten“ (1958), „Der Winter ist da“ (1970)

L.: <http://www.tiergeschichten.eu/>

Scholz Auguste; SchauspielerIn

Geb. Wien, 29. 8. 1863

Gest. Bad Salzungen (Deutschland), 12. 9. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Scholz (1820–1888), Porträtmaler aus Schlesien. Ausbildungen: A. Sch. nahm bereits mit 15 Jahren dramatischen Unterricht bei Eduard Leuchert.

Laufbahn: A. Sch. debütierte 1880 in Znaim und spielte dann 1881 am Theater an der Wien, danach als Sentimentale für drei Jahre in Brünn. Ihre weiteren Stationen waren 1884 Stadttheater Hamburg, 1886–92 Deutsches Landestheater in Prag, darauf ein Jahr am Wiener Hofburgtheater, 1893–1900 Hoftheater in Wiesbaden, unterbrochen von einem einjährigen Engagement in Köln. Nach fünfjähriger Tätigkeit in Weimar wurde A. Sch. ab 1906 an das Königliche Schauspiel in Kassel verpflichtet. Hier feierte sie 1928 mit der Rolle der Frau Gudula in Karl Rösslers „Die fünf Frankfurter“ ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum und gleichzeitig ihren Bühnenabschied. Zu Beginn ihrer Karriere im Rollenfach der sentimentalen und tragischen Liebhaberin erfolgreich, wechselte sie später ins Fach der Charakterrollen und Salondamen im modernen Schauspiel. In Kassel, wo sie bei ihrem Debüt als Elisabeth in „Maria Stuart“ die Kritiker nicht überzeugen konnte, wurde sie vor allem in ernsten und komischen Mutterrollen eingesetzt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: MA 61, Wien; Einwohnermeldeamt Bad Salzungen, Deutschland; Mitteilungen Christa F. Fenger; Staatstheater Kassel; Elisabeth Fleissner-Moebius und Marcella Stern, beide Wien.

L.: Alth 1976, Degener 1905–1935; Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1930, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kosch 1968, ÖBL

Scholz Johanna; Malerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 1848

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin August Schaeffers (1833–1916).

Laufbahn: War hauptsächlich als Kopistin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Scholz Josefa, geb. Haller; SchauspielerIn und TheaterdirektorIn

Geb. ca. 1765

Gest. Bremen, Reichsstadt (Deutschland), 18. 8. 1832

LebenspartnerInnen, Kinder: 1784 Heirat in Linz mit Leopold Scholz (1756 od. 1748–1826), Schauspieler und Regisseur, Trennung 1792; Söhne: Wenzel (1787–1857), Schauspieler; Gottfried Leopold (1785–1832), Schauspieler, ab 1810 in bürgerlichen Berufen, zuletzt als Postbeamter tätig; Tochter: Karoline (1790–1867), SchauspielerIn, ab 1809 mit dem Schauspieler und Regisseur Carl Mercy (eigentl. Messerschmid) verheiratet; weitere vier Kinder mit ihrem späteren Kompagnon Wilhelm Frasel.

Laufbahn: J. Sch. debütierte 1778 in Innsbruck, wo sie durch ihr Talent auffiel, und trat in den folgenden Jahren als Soubrette, Naive und Liebhaberin in Innsbruck, Augsburg und ab 1782 in Linz auf. Ab 1785 spielte sie gemeinsam mit ihrem Mann wieder in Innsbruck als erste

Liebhaberin, besonders aber in naiven und lustigen Rollen auf der Bühne. Vermutlich ab 1790 war das Ehepaar am Ständischen Theater Graz unter der Direktion Roman Waizhofers engagiert, mit dem beide 1792 nach Regensburg gingen. Nach der Trennung von Leopold Scholz scheint J. Sch. erst wieder 1800/01 als Mitglied der Schauspielergesellschaft Frasel in Laibach auf. 1803 kam sie als Schauspielerin und Mitdirektorin Frasels nach Laibach zurück (bis 1807, Gastspiele u. a. in Klagenfurt, Villach, Triest und Venedig), 1807–10 hatte sie (bis zu Frasels Tod im August 1807 gemeinsam mit diesem) die künstlerische Leitung des Ständischen Theaters in Klagenfurt inne. J. Sch. war eine geschickte Prinzipalin, die mit den Möglichkeiten und Erfordernissen einer Provinzbühne vertraut war. Wie schon in Laibach versuchte sie auch in Klagenfurt, neben den gängigen Rühr-, Ritter- und Spektakelstücken, Possen und Singspielen, auch vaterländische Schauspiele von lokal-historischem Inhalt durchzusetzen und brachte dort Lessings „Minna von Barnhelm“ und Schillers „Die Braut von Messina“ ebenso zur Erstaufführung wie Mozarts „Die Zauberflöte“. In ihrem Ensemble stand neben seinen Geschwistern ihr Sohn Wenzel erstmals auf der Bühne. Durch die Wirren der napoleonischen Kriege, möglicherweise auch durch eigenes finanzielles Missgeschick wirtschaftlich ruiniert, musste sie mit der Spielzeit 1809/10 die Theaterleitung aufgeben, blieb jedoch noch bis 1816 als Schauspielerin für „zärtliche und komische“ Alte und Heldenmütter (z. B. Attilia in Heinrich v. Collins „Regulus“) ein populäres Ensemblemitglied des Klagenfurter Theaters und war daneben auch in Laibach tätig. Nach kürzerem Engagement in Linz ist J. Sch. erst wieder 1829/30 als Schauspielerin in Bremen gesichert.

L.: Benezé 1915, Deck 1969, ÖBL, Radics 1912, Rudan 1960, Rudan 1973, Wimmer 1958

Scholz Lilly; Eiskunstläuferin

Geb. 18. 4. 1903

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit ihrem Eislaufpartner Otto Kaiser (1901–1977 od. 1980).

Laufbahn: L. Sch. war Eiskunstläuferin und trat gemeinsam mit Otto Kaiser im Paarlauf an. Bei den Olympischen Winterspielen 1928 in St. Moritz gewannen sie die Silber-Medaille und holten 1929 in Budapest den Weltmeistertitel, nachdem sie 1925 den dritten und von 1926–1928 jeweils den zweiten Platz gewonnen hatten.

L.: Adam 1984, Wikipedia

Scholz-Zelezny Helene; Bildhauerin

Geb. Strzebowitz/Třebovice, Schlesien (österr.) (Ostrava, Tschechien), 16. 8. 1882

Gest. Rom, Italien, 18. 2. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Marie Scholz (Ps. Marie Stona) (1861–1944), Gutsbesitzerin und Schriftstellerin (1861–1944) und Albert Scholz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Colonel Zelezny.

Ausbildungen: H. Sch. studierte Malerei in Wien und Dresden sowie Bildhauerei in Berlin bei Fritz Heinemann (1864–1932) und vier Jahre in Brüssel als Schülerin von van der Stappen.

Laufbahn: Nach ihrem Studium wirkte sie zunächst vor allem in Florenz, übersiedelte Anfang des Ersten Weltkrieges jedoch nach Wien. Sie war neben Josef Obeth eine der gefrag-

testen und bedeutendsten BildhauerInnen dieser Zeit. Sie erhielt zahlreiche Aufträge u. a. aus dem Kaiserhaus. 1919 kehrte sie nach Italien zurück, zunächst nach Florenz. Ab 1920 oder 1922 besaß sie ein Atelier in Rom. Sie beteiligte sich an internationalen Ausstellungen in Berlin, Wien, Rom und Paris. In Florenz hatte sie mit Unterrichten begonnen, in der Zwischenkriegszeit nur Mädchen, später auch gemischte Gruppen. 1947–49 lehrte sie in Philadelphia Bildhauerei (z. B. am Museum of Art und am Swathmore College). Ab 1949 unterrichtete sie wieder in ihrem Studio in Rom. Insgesamt schuf H. Sch.-Z. über 400 Werke in Marmor, Stein, Bronze und Terrakotta, u. a. Porträtbüsten von Kaiserin Zita, Franz Conrad v. Hötzendorf, Thomas G. Masaryk, Papst Paul VI. „My dear Pupils“ von 1973.
L.: Killy 1995–1999, ÖBL, Vollmer 1953–1962, Wikipedia, http://thewordbook.com/Helen_Zelezny-Scholz

Schömer Rosina (Rosa) Johanna; Bibliothekarin

Geb. Klosterneuburg, NÖ., 9. 3. 1893

Gest. Klosterneuburg, NÖ., 24. 10. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des in Klosterneuburg ansässigen Architekten und Baumeisters Josef Schömer (8.12.1857 Babolna–26.6.1942 Klosterneuburg) und seiner Frau Katharina, geb. Steck (18.10.1860 Atzenbrügg–30.8.1939 Klosterneuburg). Geschwister: Josef Schömer und Käthe Neugebauer. Tante von Agnes Essl (geb. 1937 Klosterneuburg).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig, keine Kinder.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Zweijährige Handelsschule des Wiener Frauengerwerbvereins, Mittelschule Privat, 1915 Matura am Landes-Gymnasium Baden, 1915–1921 Studium der Skandinavistik, Germanistik und Völkerkunde an der Universität Wien und an der Hochschule Göteborg, Schweden, 1921 Promotion an der Universität Wien, Diss.: „Bauernregeln und ihre mythologischen Beziehungen“; 1929 Prüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst mit sehr gutem Erfolg.

Laufbahn: R. Sch. begann ihre Tätigkeit als Bibliothekarin mit September 1922 am Museum für österreichische Volkskunde Wien als bezahlte (!) Angestellte. Nach einem halben Jahr wechselte sie im März 1923 als Volontärin an die Nationalbibliothek Wien, wo sie bis Juni 1925 unbezahlt arbeitete (später wurden ihr davon vier Monate zur Dienstzeit angerechnet). Die Skandinavistin übernahm von Anfang an das Referat über nordische Sprachen, das davor einige Monate unbesetzt war. Vor allem durch ihre persönlichen Beziehungen regte sie einen regen Tausch an und selbst Vertreter der Universität Wien, wie Prof. Rudolf Much und Prof. Walther Brecht, setzten sich für ihre Einstellung ein. Mit Juli 1927 wurde sie zum Unterstaatsbibliothekar ernannt. Ihre weiteren Karriereschritte waren Anfang 1933 die Ernennung zum Staatsbibliothekar II. DKL., im Oktober 1938 zum Staatsbibliothekar 1. Kl. und 1943 zur Bibliotheksrätin. Mit 1958 wurde sie schließlich zum Oberstaatsbibliothekar ernannt. 1931 wurde eine Buchbindestelle eingerichtet, die R. Sch. leitete. Der Erwerbungsabteilung war auch die Einbandstelle zugeteilt. 1933 betreute Sch. die Einträge der Nationalbibliothek für den Deutschen Gesamtkatalog im Bereich der Skandinavistik. Sie hatte als Leiterin der Einbandstelle seit 1931 so eine Art Kontrollfunktion über diesen Bereich gehabt und schon kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte man ihr andere Aufgaben zgedacht. In der Flugblättersammlung war mit der Zwangspensionierung von Carl

Ausserer 1938 ein Stillstand eingetreten, der erst mit der Zuteilung von R. Sch. 1950 sein Ende hatte. Sie übernahm rund 17.000 bearbeitete und weitere zum Teil noch unsortierte Blätter. Sie ordnete bis zu ihrer Pensionierung die Blätter und beschlagwortete sie teilweise. Damit erwarb sie sich um den Aufbau der Flugschriftensammlung große und bleibende Verdienste. Ab Mai 1955 wurde sie mit der Autographenbearbeitung auf Katalogzetteln im internationalen Format betraut. Mit Ende des Jahres 1958 trat sie in den Ruhestand. Hermann Sagl folgte ihr Anfang 1959 nach und übernahm die Sammlung mit damals 28.000 bearbeiteten und etwa 88.000 unbearbeiteten Objekten. 1959 kuratierte sie gemeinsam mit Johann Nöbauer die Prunksaal-Ausstellung „Beiträge der nordischen Staaten zur Kultur des Abendlandes in Vergangenheit und Gegenwart“.

In den Kriegsjahren hat sie einige Krankheiten und Operationen zu überstehen, die wohl ihr Interesse an gesunder Ernährung weckten. Sie gab 1962 ein Buch über die Ernährung arbeitstätiger Menschen heraus und hat einen umfangreichen Nachlass zu diesem Thema hinterlassen, der in der ÖNB eingesehen werden kann.

Qu.: ÖNB Archiv, PA Rosa Schömer, ÖStA, AdR, PA Rosa Schömer, Stadtarchiv Klosterneuburg.

W. u. a.: „Bandldans‘ und ‚Kunkeldans‘. In: Rig. Stockholm“ (1924), „Über die Quellen zu Vondels Maeghden. In: Festschrift der Nationalbibliothek Wien“ (1926), „Geanmaul‘ und ‚Maulauf‘. In: Wiener ZS f. Volkskunde 31“ (1926 Festschrift für Michael Haberlandt), „Über die beiden Wiener Exemplare von Tycho Brahes ‚Mechanica‘. In: Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen“ (1927), „St. Nikolaus und sein Schimmel. In: Ritz, Josef Maria (Hrsg.): Festschrift für Marie Andree-Eysn. Beiträge zur Volks- und Völkerkunde“ (1928), „Artikel über Berufe und Stände. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1“ (1927), „Beiträge der nordischen Staaten zur Kultur des Abendlandes in Vergangenheit und Gegenwart. Ausstellungskatalog. Zusammengestellt von Hans Nöbauer und Rosa Schömer“ (1959), „Über die Verpflegung der tagsüber ausser Haus arbeitenden Berufstätigen“ (1962)

L.: Pichler-Boog 2005, Schömer 1987, Trenkler 1973

Christina Köstner-Pemsel

Schomerus-Gernböck Lotte, Lieselotte; Ethnologin

Geb. Salzburg, Sbg., 16. 12. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Gernböck; Vater: Engelbert Gernböck. Ihre Kindheit erlebt sie in Kaprun, nach dem Tod des Vaters übersiedelte die Mutter mit den vier Kindern nach Salzburg.

Ausbildungen: 1949 Reifeprüfung in Baden. Ab Herbst 1949 studierte sie an der medizinischen Fakultät der Universität Wien, musste aber ihr Medizinstudium krankheitshalber abbrechen und wechselte im WS 1956 zum Hauptfach Ethnologie und Nebenfach Physische Anthropologie und promovierte 1959 bei Haekel und Koppers (Diss.: „Die Krankheiten bei den Eingeborenen Madagaskars, ethnologisch und ethnomedizinisch betrachtet“). Schon früh hatte ihr Vater ihr Interesse an fremden Völkern und ihren Kulturen geweckt. Seine Unterstützung von Missionen in aller Welt und sein soziales Engagement beeinflussten sie ebenso, wie die Begeisterung ihrer Mutter für die Medizin.

Laufbahn: 1959–1961 arbeitete sie als Sprachlehrerin des Goethe-Institutes. Nach einem ersten Forschungsaufenthalt in Madagaskar 1961, war sie 1962 bis 1963 als wissenschaftliche Referentin am Afro-Asiatischen Institut in Wien tätig. Am Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen absolvierte sie 1963 ein Praktikum. Nach ausgedehnten Feldforschungen – zwischen 1961 und 1972 verbrachte sie insgesamt sieben Jahre in Madagaskar – erhielt sie ab 1973 die Möglichkeit, die Ergebnisse ihrer Feldforschungen am Landesmuseum in Hannover auszuwerten. Drei weitere Feldaufenthalte 1983, 1989 und 1994/95 ergänzten ihre umfangreiche Sammlung an Daten, Film- und Tonbandaufnahmen, wissenschaftlichen Bilddokumentationen und ethnographischen Objekten der madegassischen Kultur. Neben ihrer Forschungstätigkeit lehrte sie an den Universitäten in Bremen im Studienjahr 1979/80 und in Marburg von 1982 bis 1987 (Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten). Sie betätigte sich mit Vorträgen in der Erwachsenenbildung, vor allem an Wiener Volkshochschulen, gestaltete zahlreiche Sendungen zu Madagaskar für den Österreichischen Rundfunk und drehte im Zuge ihrer Feldforschungen eine Reihe wissenschaftlicher Filme. 1972 stellte sie ihr Wissen und ihre Arbeit dem Aufbau eines in Ampanihy/Südmadagaskar eingerichteten Sozialzentrums einer deutschen NGO zur Verfügung. Ausstellungen: Madagaskar-Ausstellung an der niedersächsischen Landesbibliothek Hannover (1978), Ausstellung an der Universität Marburg (1987).

Ausz.: 1963 und 1965 Förderpreis für Wissenschaft und Kunst der Theodor-Körner-Stiftung Wien; 1965 Preis des Dr.-Adolf-Schärf-Fonds zur Förderung der Wissenschaften; weiters gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Österr. Akademie der Wissenschaften, der Universität von Madagaskar u. a. wissenschaftlichen Verbänden. Außerdem ist sie Trägerin des Titels „Chevalier de l'Ordre National Malgache“.

W. u. a.: „Zur Frage der Kleinwüchsigen in Madagaskar. In: Archiv für Völkerkunde, Bd. 16“ (1961), „Heiratsbräuche in Madagaskar. In: confrontation. Zeitschrift des Afro Asiatischen Instituts in Wien (AAI), Jg. 2, Heft 4“ (1962), „Dringende Forschungsaufgaben in Madagaskar. In: Bulletin of the International Committee on Urgent Anthropological and Ethnological Research, Nr. 5“ (1962), „Les Mahafaly. Introduction á leur culture materielle. In: Taloha 4, Revue du Musée d'Art et Archéologie, Université de Madagascar“ (1971), „Mitarbeit: Mai's Weltführer Nr. 23: Seychellen, Madagaskar, Réunion, Mauritius, Komoren“ (1973), „Madagaskar. In: Baumann, Hermann (Hg.): Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen“ (1975), „Die Mahafaly. Eine ethnische Gruppe im Südwesten Madagaskars“ (1981), „Die Madagassen und ihre traditionelle Kultur. In: Sick, Wolf-Dieter/Bittner, Alfred (Hg.): Madagaskar: Mensch und Kultur im Konflikt, Beiträge zur Kulturanthropologie“ (1992), „Der Totenkult in Madagaskar, Madagassen. In: Bertelsmann Lexikon: Die Völker der Erde“ (1992), „Die traditionelle Geburtshilfe bei den Madegassen. In: Gebären – Ethnomedizinische Perspektiven und neue Wege. Hg.: Schiefenhövel, Wulf/Sich, Dorothea/Gottschalk-Batschkus, Christine E.“ (1995)

L.: Smetschka 1997, <http://www.geocities.com/>

Schön Louise, Luise; Malerin

Geb. Wien, 24. 1. 1848

Gest. nach 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Lorenz Schön (1817–1889), Maler, Radierer und Lithograph.

Ausbildungen: Schülerin von Franz und Karoline Pönninger sowie von Rudolf Geyling.

Laufbahn: Im Atelier für Kunstgewerbe und Maltechniken des Wiener Frauenerwerbvereins unter der Leitung von R. Geyling tätig. Von 1891–1915 Gesellschafterin der Firma R. Rigl & Comp., welche Eisenmöbel erzeugte. Mit ihren Arbeiten, vor allem Stillleben und Blumenmalerei, nahm sie an Ausstellungen des Österreichischen Kunstvereins (1887) und des Wiener Künstlerhauses (1891) teil.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosel 1902–1906, ÖBL

Schön von Kreuzenau Marianne, Ps. Marianne von Schön; Übersetzerin

Geb. 19. 7. 1889

Gest. ?

Laufbahn: M. Sch. war in Wien als Übersetzerin aus dem Englischen, Amerikanischen und Französischen tätig.

W.: Übersetzungen u. a.: „Dreiser, Theodore: Eine amerikanische Tragödie. 3 Bde. Übersetzung aus dem Englischen“ (1927), „Ders.: Der Titan – Trilogie der Begierde. Übersetzung aus dem Englischen mit Wilhelm Cremer“ (1928), „Ders.: Das Genie. Übersetzung aus dem Englischen“ (1929), „Ders.: Die Frau. Übersetzung aus dem Englischen“ (1930), „Ders.: Das Buch über mich selbst. Übersetzung aus dem Englischen“ (1932), „Sayers, Dorothy L.: Aufruhr in Oxford. Übersetzung aus dem Englischen“ (1937), „Dies.: Lord Peters abenteuerliche Hochzeitsfahrt. Übersetzung aus dem Englischen“ (1938), „Buck, Pearl S.: Unsere kleinen chinesischen Freunde. Übersetzung aus dem Englischen“ (1955), „Dawson, Christopher: Gestaltungskräfte der Weltgeschichte. Studien zur Soziologie, Theologie und Philosophie der Geschichte. Übersetzung aus dem Englischen“ (1959)

L.: Buchegger 2002, Kürschner 1952

Schönauer Magdalena, verw. Grundwürmel, geb. Kastner, genannt Schimmelreiter Lena oder Ortner Baslin; Brandstifterin

Geb. Ursprung, Bayern (Roßbach, OÖ), 16. 5. 1778

Gest. Braunau, OÖ (Braunau am Inn), 19. 8. 1828

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Tagelöhner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1810 Heirat mit einem aus einer Vagabundenfamilie stammenden Tagelöhner (†); 1826 Heirat mit einem geistig behinderten Kleinhäusler aus Amberg (Mining, OÖ).

Ausbildungen: Nur geringfügige Schulkenntnisse, Analphabetin.

Laufbahn: M. Sch. war schon als Neunjährige in fremden Familien beschäftigt und verdingte sich später als Tagelöhnerin. Sie führte ein unstetes Leben und wechselte oft ihre Dienstplätze. Sie wurde 1808 in Aspach (OÖ) erstmals zur Brandstifterin und legte ab 1812 im Innviertel, v. a. in den Gegenden von Aspach, Geinberg, Altheim, Mining usw. 34 Brände, denen nicht

nur 47 Bauernhäuser, sondern auch mehrere Menschen zum Opfer fielen. Sie verursachte damit in einer noch vor der Einrichtung von Feuerversicherungen liegenden Zeit einen materiellen Schaden von ca. 200.000 fl damaliger Währung. 1827 bei einem Brand in Amberg der Tat überführt, gestand sie in der Folge auch die vorangegangenen Verbrechen und wurde im März 1828 zum Tod durch den Strang verurteilt. Während der Haft zeigte sie Reue und ermahnte sogar Besucher aus der Umgebung, die an den letzten Tagen vor der Hinrichtung freien Zugang hatten, zur ordentlichen Lebensführung. Ihre äußere Erscheinung vermittelt ein für den Steckbrief angelegtes Ölbild, das in das Braunauer Heimatmuseum gelangte. M. Sch. blieb als „Feuerhexe des Innviertels“ bis in die Gegenwart im Gedächtnis der Bevölkerung. biograph. Mitteilungen, Hinweise: Schüdl, K.: Tagebuch 1794–1831. Manuskript. Stadtamt Braunau a. Inn, OÖ; Mitteilungen Stadtamt Braunau a. Inn, OÖ. L.: Frosch 1973, Meindl 1882, ÖBL, Innviertler Volksblatt 1.12.1927, Neue Warte am Inn 20.11.1940, Rieder Volkszeitung 1.2.1973

Schönauer Marianne, eigentl. Schifferes; Schauspielerin

Geb. Wien, 31. 5. 1920

Gest. Wien, 9. 7. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr jüdischer Vater emigrierte 1939 nach Frankreich, kam dort in das KZ Drancy, wurde nach Auschwitz deportiert, wo er ums Leben kam.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe mit dem Bühnenbildner, Regisseur und Theaterdirektor Gustav Manker (1913–1983) verheiratet.

Ausbildungen: Studium am Reinhardt-Seminar und Gesangsunterricht.

Laufbahn: Hatte während des Krieges als Halbjüdin Arbeitsverbot. Wechselte in dieser Zeit aus Angst vor der Gestapo mehrmals den Namen und schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. M. Sch. wirkte 1945–48 am Volkstheater, 1949 am Raimundtheater in Wien, 1950 am Landestheater Salzburg, 1951 Stadttheater Wien und 1951–87 mit Unterbrechungen am Theater in der Josefstadt in Wien. Sie spielte ab 1946 auch in Filmen mit (mit Partnern wie H. Moser, O.W. Fischer, E. Balsler, H. Holt, J. Heesters). In den 1950er und 1960er Jahren wurde M. Sch. auch als Schlagersängerin bekannt. 1987 nahm sie Abschied von der Bühne, danach widmete sie sich hauptsächlich der Fernseh- und Lehrtätigkeit (Rhetorik und Schauspiel) sowie Lesungen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2000: „Marianne-Schönauer-Gasse“ in 1190 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Manker 2010, Wikipedia, www.aeiou.at

Schönburg Loremarie von, Schönburg-Hartenstein; Sekretärin und

Widerstandskämpferin

Geb. Goldegg, NÖ, 23. 9. 1914

Gest. Wien, 4. 7. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Fürst Schönburg-Hartenstein; Mutter: Agathe, geb. Prinzessin Auersperg; Großvater: Alois Fürst Schönburg-Hartenstein, General und Heeresminister im Ständestaat. zwölf Geschwister: Aloys, Johannes, Adolf, Alfred, Herward (alle im 2. Weltkrieg gefallen), Karl (verunglückt während des Krieges), Hiero-

nymus, Johanna, Alexander, Karoline, Constantin. Sowohl ihre Eltern als auch ein Bruder waren NSDAP-Mitglieder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Thomas Emznet (1950, geschieden 1961).

Laufbahn: Sekretärin im Auswärtigen Amt in Berlin. Sie versuchte als aktive Gegnerin der nationalsozialistischen Regierung verschiedene Personen für den Widerstand zu rekrutieren. Sie zählte zu dem Verschwörerkreis um Gottfried v. Bismark. L. Sch. war an der Vorbereitung des Attentates auf Hitler von Claus Graf Schenk von Stauffenberg beteiligt. Nach dem Scheitern des Putsches versuchte sie, obwohl sie selbst sehr gefährdet war, den inhaftierten Mitkämpfern zur Flucht zu verhelfen. Sie wurde nicht verhaftet und kehrte 1944 nach Wien zurück. Nach dem Krieg arbeitete sie beim amerikanischen Counter-Intelligence-Corps (CIC). Sie heiratete einen amerikanischen Offizier und verbrachte einige Jahre in den USA. Nachdem sie nach Wien zurückgekehrt war engagierte sie sich für die Grün-Bewegung.

Einer ihrer Verehrer war der Philosoph Theodor W. Adorno, der über sie sagte, „man müsse für sie einen Naturschutzpark erfinden oder wenigstens eine Glasglocke über sie halten“.

L.: Walterskirchen 2000, Wassiltschikow 1987

Gudula Walterskirchen

Schöne Lotte; Sängerin

Geb. Wien, 15. 12. 1891

Gest. Bobigny/Paris, Frankreich, 27. 12. 1977

L. Sch. wurde am 15. Dezember 1891 unter dem bürgerlichen Namen Charlotte Bodenstein in Wien geboren. Sie absolvierte ihr Musikstudium bei Johannes und Luise Ress und wurde auch von Marie Brassement unterrichtet. Im Jahre 1912 debütiert sie an der Wiener Volksoper als Brautjungfer in Webers „Freischütz“ und bleibt im dortigen Ensemble bis zum Jahre 1925 tätig. Ab 1917 tritt sie außerdem noch an der Wiener Staatsoper auf. Große Triumphe feiert sie während der Jahre zwischen 1922 und 1934 als Mozartsängerin bei den Salzburger Festspielen. Besonders ihre Interpretation der Zerlina in Mozarts „Don Giovanni“ wird frenetisch umjubelt und gilt heute als legendär. 1927 holt sie der berühmte Dirigent Bruno Walter nach Berlin, wo sie bis zum Jahre 1933 an der Berliner Volksoper beschäftigt bleibt. In diesem Jahr emigriert sie nach Paris. Sie nimmt die französische Staatsbürgerschaft an und gilt nunmehr, wie Alan Pâris vermerkt, als französische Sopranistin österreichischer Herkunft. Obwohl sie nicht nach Wien zurückkehrt, macht sie sich um die Gründung der Galerie Saint Etienne, einer österreichischen Kunstgalerie, die in Paris aus Privatinitiative hervorgeht, verdient. Beteiligt an diesem Projekt sind unter anderem auch Adrienne Gessner, Nora Gregor und Oscar Karlweis. Nach der Eröffnung dieser Galerie am 15. Februar 1932 werden hier österreichische Bilder ausgestellt und Musik- und Vortragsveranstaltungen abgehalten. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges wirkt L. Sch. an der Pariser Oper und an der Opéra-Comique erfolgreich als Mozartsängerin. Ihre Karriere wird durch die Kriegsjahre unterbrochen und sie kann erst ab 1945 wieder öffentlich auftreten. In Konzerten trägt sie vor allem Schubertlieder vor. 1948 kehrt sie für ein Gastspiel nach Berlin zurück, wo sie aber auf Dauer nicht mehr bleiben möchte. Sie arbeitet ab 1953 als Musiklehrerin in Paris und stirbt hoch betagt im Alter von 86 Jahren im Pariser Vorort Bobigny.

Die Höhepunkte des musikalischen Lebens von L. Sch. liegen zweifellos in der Vorkriegszeit. An ihre Triumphe bei den Salzburger Festspielen während der Jahre 1922–1928 sowie 1935 und 1937 kann sie nach dem Krieg nicht mehr wirklich anknüpfen. Unvergessen sind vor allem ihre Mozartrollen: Cherubino, Susanna, Zerlina, Despina, Pamina und Papagena. L.: Dokumentationsarchiv 1984a, Kutsch/Riemens 1987, Paris 1997, Pass/Scheit/Svobota 1995, Seger 1978 (1987), Sloninsky 1984, Stanley 1980, Stengel/Gerigk 1940, Thompson 1985, Weissweiler 1999, Süddeutsche Zeitung 27.12.1977

Karin Nusko

Schönerer Alexandrine von, Künstlername von Alexander; Theaterdirektorin, Schauspielerin und Regisseurin

Geb. Wien, 15. 6. 1850

Gest. Wien, 28. 11. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mathias v. Schönerer (1807–1881), Eisenbahntechniker; Bruder: Georg v. Schönerer (1842–1921), Politiker, von dem sie sich aber distanziert hielt.

Ausbildungen: Schauspielunterricht bei August Förster.

Laufbahn: A. v. Sch. debütierte 1875 am Stadttheater Baden als Orsina in Lessings „Emilia Galotti“. danach war sie als jugendliche Liebhaberin, Heroine und Salondame an deutschen (u. a. in Hamburg, Danzig, Bremen, Görlitz, Posen, Stettin, Schwerin und Berlin) und österreichischen Theatern (Graz) engagiert. 1884 erwarb sie in Wien von Jauner um 664.000 fl – aus ihrem geerbten Vermögen – das Theater an der Wien. A. v. Sch. betrieb das Theater zunächst nicht unter eigener Konzession, sondern verpachtete es bis 1889 an den Librettisten Camillo Walzel, während Jauner als inoffizieller künstlerischer Berater (bis 1894) fungierte. Die Ära A. v. Sch.s am Theater an der Wien ist mit der Blütezeit, aber auch mit dem allmählichen Niedergang des klassischen Zeitalters der Wiener Operette verbunden. Während der Anteil des Sprechstücks nur etwa 15 Prozent betrug – hervorzuheben ist der Sensationserfolg von Alexandre Dumas' und Armand d'Artois „Der Fall Clemenceau“, 1889 – war ihr Theater als führende Wiener Operettenbühne der Uraufführungsort von Johann Strauss Sohn, Millöcker und Karl Zeller. Bleibenden Erfolg hatten Strauss mit „Der Zigeunerbaron“ (1885), Millöcker mit „Der arme Jonathan“ (1890), Zeller mit „Der Vogelhändler“ (1891) und „Der Obersteiger“ (1894). Johann Strauss' „Simplicius“ (1887), „Fürstin Ninetta“ (1893), „Jabuka“ (1894), „Der Waldmeister“ (1895) und „Die Göttin der Vernunft“ (1897) konnten sich jedoch nach teilweisen Anfangserfolgen nur mit einzelnen Nummern durchsetzen. Weiters sind die Wiener Erstaufführungen von Gilbert und Sullivan's „Der Mikado“ (1888) und von Florimond Hervés „Mam'zell Nitouche“ (1890), Engelbert Humperdinck's „Die Königskinder“ (1897, unter A. v. Sch.s Regie) und Smetanas „Die verkaufte Braut“ (1893, Erstaufführung in deutscher Sprache) hervorzuheben. Mit der Aufführung von „La Bohème“ (1897) führte sie Puccini in Wien ein. Von den bei A. v. Sch. engagierten Künstlern sind besonders Ilka Pálmai (1890–93) und Girardi hervorzuheben, der allerdings, nach Streitigkeiten mit A. v. Sch., das Ensemble nach 22-jähriger Zugehörigkeit 1896 verließ. Der nach diesem Jahr feststellbare Rückgang der klassischen Wiener Operette wurde 1898 mit dem Erfolg von Heuberger's „Der Opernball“ nur noch einmal unterbrochen. A. v. Sch. hatte viel zur Beibehaltung des künstlerischen Niveaus

wie auch, mit eigenen Mitteln, zur finanziellen Stabilisierung des Theaters an der Wien beigetragen. 1900 legte sie die 1889 erlangte Konzession nieder, verkaufte das Theater an der Wien und zog sich ins Privatleben zurück.

Ausz.: A. v. Sch. wurde nach Niederlegung ihrer Konzession, erstmalig für ein Nichtmitglied der Hofbühnen, mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Qu.: WStLa.

L.: Bauer 1957, Biberhofer 1926, Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1921, Eisenberg 1903, Hadamowsky 1947, Hadamowsky 1988, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Tolar 1991, Tollrich 1941

Schönfeld Louise, geb. Krauth; SchauspielerIn

Geb. Karlsruhe, Baden (Deutschland), 19.9.1826

Gest. Tulln, NÖ, 16.5.1903

LebenspartnerInnen, Kinder: 1847 Heirat mit Karl Schönfeld (1819–1885), Schauspieler und Regisseur, Sohn eines Schauspielerehepaars, langjähriges Ensemblemitglied des Hoftheaters in Karlsruhe (ab 1845), gemeinsam mit seiner Frau 1872 an das Wiener Stadttheater engagiert, ab 1873 in erster Linie Regisseur. Er genoss Laubes Vertrauen und Freundschaft, sodass dieser ihn auch kurzfristig als Vertreter einsetzte. 1879/80 war er, zwischen Laubes zweiter und dritter Direktionstätigkeit, Mitglied des Regiekollegiums, das die Theatergeschäfte führte. 1880 zog er sich von der Bühne zurück. Sohn: Franz Julius (1851–1932), ursprünglich Bankangestellter, ging dann, von Laube entdeckt, ebenfalls zur Bühne. Laufbahn: L. Sch. wirkte ab 1843 durch fast drei Jahrzehnte am Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, wo sie im Rollenfach der jugendlichen LiebhaberIn besonders im klassischen Repertoire, etwa als Goethes Klärchen und Gretchen, als Amalia in Schillers „Die Räuber“, Thekla im „Wallenstein“, als Käthchen von Heilbronn, aber auch als Abigail (Augustin-Eugene Scribe „Das Glas Wasser“) zum Publikumsliebling wurde, in späteren Jahren jedoch, etwa unter der Direktion Eduard Devrients (ab 1852), häufiger in Lustspielen auftrat. 1867 gastierte sie als Herzogin von Marlborough („Das Glas Wasser“) am Hofburgtheater in Wien. 1872 wurde sie von H. Laube an das Stadttheater in Wien geholt, wo sie sich dem Publikum in einer Mutterrolle (Christiane in Gustav zu Pulitz' „Die böse Stiefmutter“) vorstellte. L. Sch. gehörte am Stadttheater in Wien unter Laube zu den gefragtesten Ensemblemitgliedern, eine ihrer erfolgreichsten Rollen war die Frau Tjälde in Björnstjerne Björnsons „Ein Fallissement“. 1880 wurde L. Sch. ans Burgtheater engagiert, wo sie, die Frauen aller Stände überzeugend darstellen konnte, den Großteil des Repertoires von Amalie Haizinger übernahm und als Bärbel in Charlotte Birch-Pfeiffers „Dorf und Stadt“ debütierte. Einer ihrer letzten Rollen war die Mutter Bolana in Adolf Wilbrandts „Der Meister von Palmyra“. 1896 zog sie sich von der Bühne zurück.

Ausz.: 1883 HofschauspielerIn.

Qu.: Evangelisches Pfarramt, St. Pölten, NÖ.

L.: Alth o. J., Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kilian 1893, Kosch 1949–58, Laube 1875, ÖBL, Schiferer 1966, Tyrolt 1899

Schönfeld Marie Karoline; Regierungsassistentin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13. 7. 1898

Gest. Wien, 19. 8. 1944

M. und Franz Schönfeld stammen aus einer Wiener Beamtenfamilie und wurden in streng katholischem Sinn erzogen. Nach dem Besuch der Pflichtschulen und einer zweijährigen Handelsschule war M. Sch. für die Stadt Wien tätig. Ab Oktober 1917 war sie Beamtin im Ministerium für öffentliche Arbeiten. Ab 1938 war sie in der Abwicklungsstelle der Vermögensverkehrsstelle als Stenotypistin tätig. Sie gehörte der katholischen „Marianischen Jungfrauenkongregation“ an und war von 1919 bis 1934 Mitglied der christlichen Beamten-gewerkschaft sowie der „Vaterländischen Front“.

Sie gesteht im Gestapo Verhör, dass sie „klerikal-legitimistisch“ eingestellt sei und bestätigt auch das Verfassen, Vervielfältigen und Verteilen einiger „hochverräterischer Hetz- und Schmähschriften“, Schriften, wie etwa dieser, am 1. März 1943 gefundenen: „Was Deutschland für uns bedeutet, kann man kurz in drei Punkte zusammenfassen, und zwar: die Deutschen sind: 1. die größten Banditen der Welt, weil sie uns meuchlings überfallen haben, 2. Massenmörder, weil sie so viele Tausend schuldloser Menschen kalt dahinschlachten, 3. Vampire, weil sie unser Lebensmark aussaugen.“

Die Gestapo meint in ihrem Schlussbericht vom 15. September 1943: „Die Geschwister Schönfeld sind klerikal eingestellt und fanatische Anhänger des Legitimus. Ihre staatsfeindliche Tätigkeit war letzten Endes darauf gerichtet, in der Ostmark den Boden für die Habsburgermonarchie vorzubereiten.“ Daraufhin werden die Geschwister Schönfeld, gemeinsam mit Marie Eckert, am 13. Oktober 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin angeklagt. Am 15. Juli 1944 werden die Geschwister Schönfeld vom Volksgerichtshof Wien zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Marie Eckert zu vier Jahren Zuchthaus. Aus dem Urteil: „Die Geschwister Franz und Marie Schönfeld haben gemeinschaftlich in Wien in den Jahren 1942/43 zahlreiche staatsfeindliche Flugschriften übelsten Inhalts hergestellt und verbreitet und werden deshalb wegen Vorbereitung des habsburgisch-separatistischen Hochverrats und Feindbegünstigung zum Tode und zum Ehrverlust auf Lebenszeit verurteilt.“ M. und Franz Schönfeld werden am 19. September 1944 am Schafott des Wiener Landesgerichts hingerichtet. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihstätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum).

Qu.: DÖW 4282, 16734, 19793/211.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975, Weinert 2004

Karin Nusko

Schönfeld Mia, geb. Förster; Friedensaktivistin

Geb. Wien, 27. 8. 1922

Gest. Wien, 22. 11. 2012

Ihr Vater ist der polnisch-jüdische Kaufmann Karl Förster (geb. am 28. Mai 1887 in Kalusz als Szyje Chaim Feintuch), ihre Mutter die aus dem tschechischen Judentum stammende Erna geborene Löwy (geb. am 2. Mai 1891 in Pilsen). Die Familie Förster ist im III. Wiener Gemeindebezirk wohnhaft, ist „gut bürgerlich“ und legte Wert darauf, dass ihre einzige Tochter

eine gute Ausbildung erhält. M. Sch. besuchte die Stern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt (Stern-Schule) im I. Wiener Bezirk. Im erwachenden Frühling ihres Lebens erlebte die 16jährige M. Sch. die Machtergreifung des deutschen Faschismus (März 1938) und dann mehr als zwei Jahre Angst, Bedrohung, Absonderung und alltägliche Erniedrigung. Im September 1940 gelang der Familie Förster die Flucht nach Jugoslawien, von dort konnte M. Sch. auf Wunsch der Eltern die Überfahrt nach den USA antreten. Die Eltern blieben aber in Jugoslawien, das 1941 von den Deutschen überfallen wurde. Am 2. März 1944 erhielt M. Sch. in den USA einen letzten Brief von ihren Eltern aus einem Internierungslager auf der Insel Rab, wo die Deutschen die Juden zusammengetrieben haben. Den Ort der Ermordung ihrer Eltern konnte M. Sch. nach dem Krieg nicht feststellen.

M. Sch. begann sich in den USA dafür zu interessieren, welche kapitalistischen Interessen hinter den faschistischen Kräften stehen. Sie begann sich in einer Bibliothek in New York, wo sie eine Arbeitsstelle gefunden hatte, zur Verwunderung der Bibliothekare marxistische Werke zu entleihen und zu studieren. So erhielt sie Kontakt mit der *Freien Österreichischen Jugend* und wurde wegen ihrer intellektuellen und organisatorischen Begabung bald Gruppenleiterin von drei österreichischen Jugendgruppen in New York. Als solche lernte M. Sch. den aus Wien geflüchteten Jungkommunisten Thomas Schönfeld (1923–2008, herausragender Chemiker und Friedenskämpfer) kennen.

Thomas und M. Sch. entschlossen sich nach Kriegsende in ihre Heimatstadt zurückzukehren. Beide hätten in den USA jedenfalls ein bequemerer Leben führen können, beide haben sich aber dafür entschieden, als Kommunisten mitzuhelfen, ein neues, demokratisches, solidarisches Österreich aufzubauen. Vor ihrer Rückkehr verheirateten sich beide am 29. Juni 1946 in New York. Das Ehepaar hat zwei Kinder (Georg, *Wien 1950, und Kitty, *Wien, 1955). M. Sch. blieb nach der Ankunft in Europa einige Zeit in Paris im *Weltbund der Demokratischen Jugend* tätig. In Wien, wo sie im September 1947 in die KPÖ eingetreten ist, wurde sie Frauenreferentin der Bezirksorganisation Wieden, dann Organisationsleiterin und war bei internationalen Kongressen als Dolmetscherin tätig. Mit dem in Wien vorherrschenden Antikommunismus musste M. Sch. umgehen lernen, auch mit den massiven Vorbehalten gegenüber jüdischen Remigranten. An der Vorbereitung der ersten Ostermärsche war sie wie ihr Kampfgefährte Thomas Schönfeld maßgeblich beteiligt. 1972 gründete M. Sch. auf eigene Initiative den *Kommunistischen Kulturkreis (KKK)*, in dessen Rahmen viele fortschrittliche Veranstaltungen abgehalten wurden. Alle diese Aktivitäten waren unbezahlt, M. Sch. war eben eine Revolutionärin und Friedenskämpferin so wie ihre Freundinnen – wie Margarete Schütte-Lihotzky oder Ellen Hammerschlag.

Gerhard Oberkofler

Schönfeldt (Schönfeld) Luise Reichgräfin von, geb. Neumann; SchauspielerIn

Geb. Karlsruhe, Baden (Deutschland), 7. 12. 1818

Gest. Rabensburg, NÖ, 17. 10. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Schauspielerhepaar Karl Neumann und Amalie Haizinger; Schwester: Adolphine Neumann (1822–1844), SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1857 Heirat mit Karl (Filipp Hilmar Adolf) Reichsgraf von Schönfeld(t), (1828–1886), Offizier; Sohn: Rudolf (1864–1950).

Ausbildungen: L. v. Sch. erhielt eine sorgfältige Erziehung und Schauspielunterricht bei ihrer Mutter.

Laufbahn: L. v. Sch. wurde nach ihrer Ausbildung ans Hoftheater in Karlsruhe engagiert (ab 1835), war aber auch auf Gastspielen, u. a. in Breslau und besonders am Wiener Hofburgtheater (1838) so erfolgreich, dass sie 1839 von Deinhardtstein an diese Bühne verpflichtet wurde. L. v. Sch. war eine ideale Darstellerin naiver und sentimentaler Lustspielliebhaberinnen und zählte am Hofburgtheater bald zu den ersten Kräften des Ensembles und zu den Lieblingen des Wiener Publikums. Laube schätzte sie als Mensch und Künstlerin und Eugene Scribe war von ihrem graziösen und geistreichen Spiel begeistert. 1856 suchte sie wegen ihrer bevorstehenden Heirat um Pensionierung an und stand im Dezember dieses Jahres als Lorle in Charlotte Birch-Pfeiffers „Dorf und Stadt“, zum letzten Mal auf der Bühne. Nach ihrer Heirat zog sie nach Graz, in ihrem Haus verkehrten viele bedeutende Persönlichkeiten, wie Anastasius Grün, Karl v. Holtei, Theodor Graf Heussenstamm, Klara Schumann, Josef Lewinsky, Eduard Devrient u. a.

L. v. Sch. trat in ihrer 17-jährigen Zugehörigkeit zum Burgtheater in 200 verschiedenen Rollen auf und brillierte v. a. in den Lustspielen Bauernfelds, etwa als Auguste in „Großjährig“ oder Priska in „Krisen“, sowie in französischen Konversations- bzw. Gesellschaftsstücken oder als Adelheid in Gustav Freytags „Die Journalisten“. Zu ihrem Repertoire gehörten aber auch die Beatrice in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ und Franziska, bzw. Minna in Lessings „Minna von Barnhelm“ (als Franziska wirkte sie 1854 im Rahmen der Münchner „Mustervorstellungen“ Dingelstedts mit). Sie trat auch als Laura in Laubes „Karlsschüler“ und Abigail in Scribés „Das Glas Wasser“ und Aline in „Fesseln“ auf.

Ausz.: 1840 Hofschauspielerin.

Qu.: Handschriftensammlung, WStLb.

W.: „Erinnerungen, mitgeteilt von H. Bettelheim-Gabillon. In: Österreichische Rundschau 5“ (1905/06, auch in: A. Haizinger; Gräfin L.S.-Neumann, Biographische Blätter, ges. von H. Bettelheim-Gabillon. 1906), „Zwei Landsmänninnen. Briefwechsel zwischen L. Gräfin v. S.-Neumann und H. Villinger“ (1906)

L.: Alth o. J., Anschütz 1866, Bauernfeld 1923, Devrient 1967, Eisenberg 1903, Kosch 1949 ff., Laube 1959, Mansfeld 1961, ÖBL, Wurzbach

Schönn Ricka, verh. Bratusch; Malerin

Geb. Wien, 8. 12. 1867

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Schönn (1826–1897), Maler; Mutter: Sofie Dratschmiedt v. Mährentheim (1832–1910).

Ausbildungen: R. Sch. wurde fünf Jahre lang als Schülerin ihres Vaters in Aquarellmalerei ausgebildet.

Laufbahn: R. Sch. war mit einem Porträt der Tochter H. Ferstels und mit einem Interieur aus dessen Wohnung 1891 im Wiener Künstlerhaus vertreten.

Qu.: WStLa-Künstlerhausarchiv.

L.: Bénézit 1976, Boetticher 1898, Eisenberg 1893, Fuchs 1972–74, Kosel 1902–06; Bd. 1, Murau 1895, ÖBL, Schaeffer 1911, Thieme/Becker 1992

Schönwald Grete; Sängerin

Geb. Wien, 21. 8. 1893

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte in Wien und Mailand.

Laufbahn: Leiterin der ersten Gesangsklasse am Neuen Wiener Konservatorium.

L.: Österreich 1918–1934

Schönwälder Paula; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: P. Sch. war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. Sie arbeitete bereits in der Aktion „K“ unter Pater Bichlmair und der Gräfin Kielmannsegg. Sie emigrierte mit Hilfe des „Comites Catolico de Socorro al Immigrande Buenos Aires“ über Portugal nach Argentinien. Dort versuchte sie im Interesse der Hilfsstelle tätig zu werden.

Qu.: DAW, Nachlass Born.

L.: Kronthaler 2004

Schönwiese Grete; Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 7. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Major; eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Dr. Fritz Schönwiese verheiratet.

Ausbildungen: Matura, Besuch der Volkshochschule.

Laufbahn: Wegen der damals herrschenden Arbeitslosigkeit bei Verwandten in Deutschland als Kindermädchen tätig, ging 1938 zurück nach Wien und wurde in Mecklenburg beim RAD eingesetzt, lebte nach dem Krieg in Graz, später in Rum bei Innsbruck, leitete eine Theatergruppe, unternahm zahlreiche Reisen. Sie schreibt seit ihrer Jugend Lyrik und Prosa, ist als Regisseurin tätig und malt Aquarelle, ihre Prosa-Veröffentlichungen werden in Literaturzeitschriften, einige Arbeiten im ORF veröffentlicht. Ein Kennzeichen für G. Sch.s Erzählungen ist Skurrilität.

biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 6. 7. 2002.

W. u. a.: Erzählungen: „Sieben Tage Paradies. ORF“, „Flammendes Herz. Kapriolen“, „Hallo Randolph. Hörspiel ORF“ (1980), „Prinzessin auf der Erbse. ORF“, „Begrabung eines Schirmflickers“, Gedanken: „Wer bist du, so bist du“, „Herausforderung“, „Schwierigkeiten“, „Der freie Wille“, „Wir sind ein Experiment Gottes“

L.: Amt der Tiroler Landesregierung 1994, Ruiss 2001

Schöppl Grete, Ps. Marga Tarnugo; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 27. 11. 1896

Gest. Wien, 16. 8. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Hugo Schöppl (1867–1928), Schriftsteller, Rezipient und Beamter; Schwester: Maria.

Laufbahn: Neben ihrem Beruf als Beamtin trat G. Sch. schriftstellerisch hervor. Ab 1939 erscheint in Wien in der Reihe „Der Sonntags-Roman aus Wien“ ihr Roman „Magdalens Liebe zu Vondarro“. 1940 in derselben Reihe „Deine Liebe bestimmte mein Schicksal“ und „Susis Schicksalsstunde“. Ab Dezember 1945 ist G. Sch. Mitarbeiterin der Frauenseite der „Volkszeitung“, Klagenfurt. 1946 bis 1949 erscheinen laufend Veröffentlichungen in verschiedenen Wiener und Linzer Romanheft-Reihen. Ab 1946 veröffentlicht sie auch unter „Marga Tarnugo“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Magdalens Liebe zu Vondarro“ (1939), „Deine Liebe bestimmte mein Schicksal“ (1940), „Susis Schicksalsstunde“ (1940), „Prometheus. Roman“ (1944), „Zweimal Hochzeit“ (1946), „Das Geheimnis der blauen Perle“ (1946), „Das Erbe der Väter“ (1947)

L.: Hausjell 1989, ÖBL

Schor Ada; Mikrobiologin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern stammen aus Radautz in der Bukowina, der Vater war Sozialdemokrat und stand der Assimilation sehr positiv gegenüber. Eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: Der Ehemann arbeitete für die israelischen Gewerkschaft (Histadrut); Töchter: Rachel (*1945), Meira (*1947). Sie trennte sich später von ihrem Ehemann.

Ausbildungen: Erlernte auf eigenem Wunsch mit 14 Jahren Hebräisch. Studierte auf ausdrücklichem Wunsch ihres Vaters, das Studium der Mikrobiologie wählte sie sich jedoch selbst.

Laufbahn: Da sie sich als Zionistin auf die Auswanderung vorbereiten wollte, hätte sie lieber einen praktischen Beruf erlernt. Während ihres Studiums beschäftigte sie sich mit der Imkerei. Emigrierte 1934 nach Palästina und arbeitete eine Zeit lang aus finanziellen Gründen als Sängerin. Da Deutsch damals sehr verpönt war, musste sie ihr Repertoire, Lieder von Schubert, Schumann, Hugo Wolf und Richard Strauss übersetzen. Später war sie als Lehrerin bei der WIZO tätig und unterrichtete unter anderem Imkerei und Ernährungslehre. Nach der Geburt ihrer Töchter war sie bis 1956 Hausfrau, später in einem Labor bei der Kopat Cholim angestellt. Lebt in Tel Aviv.

Mitgl.sch.: Mitglied der zionistischen Jugendbewegung Blau-Weiß.

L.: Brank 2000

Schorr Malke; Politische Funktionärin

Geb. Galizien, 27. 12. 1885

Gest. 1961

M. Sch. wird 1885 in Galizien geboren, wächst gemeinsam mit zehn Geschwistern in einer armen jüdischen Familie auf und verrichtet ab ihrem achten Lebensjahr Heimarbeit. 1904 tritt sie in Lemberg der jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei „Poale Zion“ bei und gründet dort eine eigene Mädchengruppe. Sie absolviert eine Ausbildung zur Modistin und kommt 1905 nach Wien. Kurz nach der KPÖ-Gründung (bis 1920 KPDÖ) am 3. November 1918, tritt sie dieser Partei bei. 1924 (1923) wird sie ins ZK gewählt. 1927 verfasst sie die Schrift „Die österreichische Rote Hilfe“. Nach dem Verbot der österreichischen RH emigriert sie nach Frankreich und beschreibt in ihrem 1934 in Paris erschienenen Buch „Galgen über Ös-

terreich. Der heldenhafte Aufstand des österreichischen Proletariats“ die Februareignisse des selben Jahres. 1935 vertritt sie unter dem Namen „Hertha Müller“ die Internationale Rote Hilfe in Paris. Immer wieder ist sie in verschiedenen Missionen für die Organisation in Schweden, Mexiko, Japan und Moskau unterwegs. 1938 fungiert sie als KPÖ-Vertreterin der „Fédération des Émigrés provenant d’Autriche“; später wird sie nach Moskau berufen, wo sie Mitglied des Exekutivkomitees der „Internationalen Roten Hilfe“ wird. Nach Kriegsende arbeitet sie für die KP-Pressabteilung. 1961 stirbt sie.

M. Sch. war als Person umstritten. Ruth v. Mayenburg beschreibt sie in ihren Memoiren „Blaues Blut und Rote Fahnen“: „In unserer Partei gab es eine alte Junggesellin: Malke Schorr. Seit vielen Jahren schon steckte sie ihre spitze Vogelnase in alle Angelegenheiten der KPÖ hinein, die privaten Dinge nicht ausgenommen. Ein abgetragenes Kominternmöbel aus Rote-Hilfe-Zeiten, bald in die Ecke gestellt wegen Tratschsucht und Hineinmischereien, bald hervorgeholt wegen unbändiger Vitalität und Kaderkenntnis [...]“ Doch während Ruth Mayenburg noch „urmütterliche Gefühle, Wärme und Weisheit“ in ihr vermutet, äußert sich Hilde Kopenig, die Frau des langjährigen KPÖ-Vorsitzenden Johann Kopenig, in ihren Lebenserinnerungen überwiegend negativ über sie: „Malke Schorr hat sich als ‚Berufsrevolutionärin‘ und Apparatschik immer wohl gefühlt wie ein Fisch im Wasser. Ungewöhnlich hässlich, hatte sie dafür einen lebhaften, sehr wendigen Verstand, und war amüsant, so dass man sie für intelligent hielt, obwohl sie immer nur geschickt nachredete, was gerade auf der Tagesordnung vorgebracht wurde. Außerdem war sie eine ausgezeichnete, temperamentvolle Rednerin – also zur zentralen Funktionärin prädestiniert. Für sie war Kommunist sein nicht eine Gesinnung oder Weltanschauung, sondern ein Beruf wie jeder andere, und sie setzte alles daran, in diesem Beruf Karriere zu machen, was ihr auch gelang, ohne Rücksicht auf Grundsätze oder Personen.“

Anderen Aussagen zufolge war M. Sch. „temperamentvoll und klug, voll Enthusiasmus und Initiative“.

W.: „(Müller, Hertha): „Galgen über Österreich. Der heldenhafte Aufstand des österreichischen Proletariats“ (1934)

L.: BLÖF, Dictionnaire Biographique 1971, Dokumentationsarchiv 1984a, Frauenreferat der KPÖ 1989, Korotin/Nusko 2008, Mayenburg 1969, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–83, Stadler 1966, Steiner 1968

Karin Nusko

Schotkovsky-Storfer Herma; Schriftstellerin und Büchereileiterin

Geb. Kirchberg, Kärnten, 25. 3. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Storfer (1899–1974), stammte aus sehr armer Familie, wurde Schuhmacher, wechselte aus gesundheitlichen Gründen den Beruf und war als Gemeindegemeinsekretär tätig. Beide Eltern waren sehr musisch, der Vater war als „Dorfpoet“ (Ps. Franz Bergbauer) bekannt und verfasste Gedichte zu allen Gelegenheiten; die Mutter, sie starb 1993, hatte mit 68 Jahren zu schreiben begonnen. Verfassten zusammen mehrere Mundart-Erzählungen, die auch im Radio gesendet wurden. Drei Geschwister. Die Familie war wegen der Aktivitäten des Vaters während des Nationalsozialismus für einige Zeit in einem Notquartier untergebracht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geschieden.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit in Kärnten (Wieting und in Eberstein) und lebt seit ihrem 14. Lebensjahr in Völkermarkt. Sie war 18 Jahre lang als Rechtsanwaltssekretärin tätig und dann, bis zur Pension hauptberufliche Büchereileiterin. Sie schreibt seit ihrer Jugend in Schriftsprache und Mundart Lyrik und Prosatexte, auch Hörspiele und publizierte in Kalendern, Zeitungen und im ORF. Ihr Kärntner Roman „Franziska Wolkenauer“ wurde vom ORF in 15 Folgen dramatisiert und wiederholt gesendet. Dramatisiert ausgestrahlt wurde vom ORF auch ein Märchen.

Ausz.: Josef-Friedrich-Perkonig-Hörspielpreis des ORF für das Hörspiel „Die Arznei“.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 11.8.2002. *W. u. a.*: „Der roate Brunn. Mundartlyrik“ (1967), „Kreiz und Roasstock. Geschichten in Kärntner Mundart“ (1969), „Franziska Wolkenauer. Kärntner Roman“ (1996), „Aus dem Leben. Aus der Lade. Geschichten aus Kärnten (mit Kindergeschichten)“ (1998), „Im Lichte meiner Lampe. Gedichte“ (1999), „Schwere Jugend in schwerer Zeit. Mein Vater und ich. Zwei autobiographische Erzählungen, die eine Geschichte erzählen“ (2000), „Familienbild mit Trauerflor. Die Geschichte einer (meiner) Familie“ (2001), „Die Traumbilder-Galerie“ (2006), „Gedichte in Kärntner Mundart und ihre Übersetzung ins Hochdeutsche“ (2007), „Fünf Märchen und eine kleine Geschichte. Das kunterbunte Geschehen rund um ein Gärtnerhaus“ (2007)

L.: Ruiss 2001, <http://www.buchhandel.de/>

Schott Marie; Schauspielerin

Geb. Wien, 1869

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Steineder in Wien.

Laufbahn: 1888/89 in Pressburg engagiert. Ab 1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Schrade Johanna; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: J. Sch. war Präsidentin des „Reichsvereins der Post- und Telegraphenmanipulantinnen und Posthilfsbeamtinnen“.

W.: „Die Frau im österreichischen Postdienste. In: Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen, 10. Jg., Nr. 97“ (1912)

L.: http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schrade.htm

Schrämbel Johanna, geb. Schindelmayer; Buchdruckerin

Geb. Troppau/Österr.-Schlesien (Opava, Tschechien), um 1760

Gest. Wien, 10.12.1825

J. Sch. heiratete den Wiener Schriftsteller und Buchhändler Franz Anton Schrämbel (1751–1803), der 1791 eine Druckerei gründete; sie befand sich im „KüssdenPfennig beim rothen Turme“, ab 1793 auf der Windmühle „im blechernen Thurme“. Die Druckerei ging

schlecht. Dennoch schaffte J. Sch. es, diese nach dem Tod ihres Mannes am 18.3.1803 mit Unterstützung ihres Bruders Karl Robert Schindelmayer (um 1769–1839) 22 Jahre weiterzuführen (bis 1825), wobei von der niederösterreichischen Regierung entschieden wurde, dass die Buchdruckerei nicht unter Schindelmayers, sondern nur unter ihrem Namen weitergeführt werden dürfe! Sie publizierte z. B. „Panorama von Wiens Umgebungen“ oder „Das bedrängte und befreite Österreich“. Die finanzielle Lage blieb allerdings schlecht, auch als ihr Sohn Eduard (1795–1836) die Buchdruckerei nach ihrem Tod 1825 übernahm.

L.: Durstmüller 1982, Koscher 2008, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Schramm-Brisker Gabriele, verh. Michalitschke; Kunstgewerblerin und Grafikerin

Geb. Leoben, Stmk., 7.6.1902

Gest. Wien, 1960

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Mann war Professor an der Hochschule für Welthandel.

Ausbildungen: G. Sch.-B. besuchte 1917–1922 die Kunstgewerbeschule u. a. bei A. v. Kenner und B. Löffler.

Laufbahn: Ihr Kinderbuch (1921) wurde von der Wiener Werkstätte vertrieben.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990

Schratt (Maria) Katharina, verh. Kiss von Ittebe; Schauspielerin

Geb. Baden, NÖ, 11.9.1853

Gest. Wien, 17.4.1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Schratt, wohlhabender Kaufmann in Baden, NÖ; Enkelin von Johann Chrysostomus Schratt (1773–1851), Wund- und Kurzarzt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1879 Heirat mit Baron Nikolaus Kiss v. Ittebe († 1909), trennte sich 1880, jedoch ohne Scheidung; 1880 Geburt ihres einzigen Sohnes.

Freundschaften: K. Sch. war befreundet mit bedeutenden Persönlichkeiten wie Hans Gf. Wilczek, Kg. Ferdinand von Bulgarien und dem Schauspieler Girardi. Ab 1883 Freundschaft mit Kaiser Franz Joseph, die ab 1886 auch von Kaiserin Elisabeth diskret gefördert wurde. Über tausend Briefe des Kaisers an seine „Freundin“ dokumentieren die trotz aller Vertrautheit doch distanzierte Beziehung des Paares. Während Franz Joseph I. durch K. Sch. etwas Häuslichkeit gewann und in Berührung mit eher liberalen bürgerlich-intellektuellen und künstlerischen Kreisen kam, wurde K. Sch. durch ihn zu einer der reichsten Frauen der Monarchie. Nach dem Tod ihres Ehemannes, 1909, erfüllte sich die Hoffnung auf eine spätere Heirat mit dem Kaiser nicht, die freundschaftliche Beziehung dauerte aber bis zu dessen Tod. K. Sch.s Diskretion blieb nach dem Tod des Kaisers vorbildlich und war auch durch beträchtliche Zeitungsangebote nicht zu erschüttern.

Ausbildungen: Ausbildung als Schauspielerin an der Eduard Kierschnerschen Theaterakademie in Wien.

Laufbahn: K. Sch. debütierte 1872 als jugendliche Naive am Berliner Hoftheater und konnte u. a. in der Titelrolle von Sigmund Schlesingers „Die Gustel von Blasewitz“ aber auch als Marianne in Goethes „Die Geschwister“ und als Kleistsches Käthchen überzeugen. Ab

1873 spielte sie am Wiener Stadttheater (Antrittsrollen: Käthchen und Marianne), wo sie von Laube, dem sie drei Direktionsperioden treu blieb (dazwischen ein längeres Gastspiel in St. Petersburg), sehr gefördert wurde. Nach der Trennung von ihrem Mann setzte sie ihre Schauspielerkarriere fort. Nach Gastspielen, u. a. am Dt. Theater in New York, wurde sie 1883 ans Wr. Hofburgtheater engagiert, wo sie bis 1900 verblieb. Danach trat sie auf gelegentlichen Gastspielen auf, so 1903 am Dt. Volkstheater als Kaiserin Maria Theresia in Schönthans „Maria Theresia“. In dieser Rolle sorgte sie für Aufsehen, da sie die ihr vom Kaiser geschenkten Juwelen trug. Im Alter reiste K. Sch. viel und widmete sich dem Tierschutz. Ausz., Mitgl.sch.: 1887 Hofschauspielerin, ab 1893 lebenslängliches Mitglied des Burgtheaters. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe); Teilnachlass in der ÖNB.

L.: Bourgoing 1964, Czeike Bd. 5, 2004, Die Frau im Korsett 1984, Hamann 1996, Haslip 1998, Holub 1967, Kürenberg 1941, Mailler 1947, Markus 1982, ÖBL, www.aciou.at

Schrefel Hella; Tänzerin

Geb. Wien, 29. 8. 1909

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: H. Sch. war Assistentin an der Akademie für Musik und darstellende Kunst. 1930 gründete sie eine Schule für Gymnastik und Kunsttanz und gab Tanzabende im Burggarten und in der Urania.

L.: Österreich 1918–1934

Schreiber Anne-Marie, Ludovica Pauline, verh. Kunde, Ps. De Grazia, Delle Grazia,

Anne-Marie de Grazia; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Graz, Stmk., 27. 9. 1871

Gest. Dresden, Deutschland, 11. 12. 1950

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Schriftsteller Johannes Kunde (1877–1943).

Laufbahn: Übersetzte aus dem Französischen unter anderem Werke von Henri Barbusse und Maurice Decobra.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Buchegger 2002, <http://dresden.stadtwiki.de/>

Schreiber Augusta; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: A. Sch. war am Theater an der Wien und am Theater in der Josefstadt für das Fach „jugendliche Liebhaberinnen“ engagiert, spielte in dieser Zeit aber hauptsächlich ernste und lokale Rollen. Sie ging 1826 nach Brünn, wo sie in Schauspiel und Oper kleine Rollen übernahm. Im Sommer 1827 nahm sie ein Engagement am Theater in Pest an. Am 19. Mai 1828 gastierte A. Sch. in der Rolle der Jugend in Raimunds „Das Mädchen aus der Feenwelt“ am Theater in der Leopoldstadt und wurde ans Theater engagiert. Dem Beispiel von Therese Krones folgend schrieb sich A. Sch. für ihr Benefiz selbst ein Stück, das Zauberspiel „Finette Aschenbrödel, oder Rose und Schuh“ nach der Vorlage des gleich betitelten Märchens. Die erste Aufführung am 15. April 1830 war ein großer Erfolg für die junge „Theaterdichterin“

und Schauspielerin. A. Sch. spielte die Titelrolle, Ferdinand Raimund den Herrn von Montefiascone. Obwohl sich A. Sch. einen festen Platz innerhalb des Leopoldstädter Ensembles erobert hatte, verließ sie im September 1830 das Leopoldstädter Theater und trat im Oktober 1840 ein Engagement am Theater in der Josefstadt an.

L.: Futter 1965

Schreiber Clara (Klara), geb. Hermann, Schreiber; Schriftstellerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 27. 10. 1848

Gest. Meran, Tirol (Merano, Italien), 8. 2. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war früh verstorben. Sie verbrachte ihre Jugend in Brünn. LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit Josef Schreiber (1835–1908), Mediziner; Töchter: Adele Schreiber-Krieger, Publizistin, Frauen- und Sozialpolitikerin (1872–1957); Elisabeth Margaretha, genannt Lilli (* 1874) und Ida (* 1886).

Ausbildungen: C. Sch. erhielt im Haus ihres Stiefvaters eine sorgfältige und umfassende Bildung. Laufbahn: C. Sch. beteiligte sich nach ihrer Heirat an der Gründung und wirtschaftlichen Leitung des Sanatoriums Alpenheim in Aussee und später der Kuranstalt Hygieia in Meran. Sie lebte abwechselnd in Aussee und Meran, wo sie intensiv am gesellschaftlichen Leben teilnahm und sich humanitär engagierte. Ihre schriftstellerische Tätigkeit begann C. Sch. in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, in der sie in den 1880er Jahren Artikel zu Mode sowie zu allgemeinen Gesundheits- und Erziehungsfragen veröffentlichte. Auch in der „Neuen Freien Presse“ und anderen Blättern publizierte sie Feuilletons. In der beliebten Paris-Literatur dieser Zeit kommt ihren 1884 in Buchform erschienenen Skizzen „Eine Wienerin in Paris“ aufgrund der gelungenen Wahrnehmung des Frauen- und Gesellschaftslebens eine besondere Stellung zu. Auch in ihrem bekannten Buch „Eva“ verteidigt sie ihr Anliegen: Berufstätigkeit für alle Frauen, jedoch unter Beibehaltung eines naturgewollt sittlichen Ehe-Ideals. Sie grenzte sich als definierte Praktikerin sowohl von beharrenden Einstellungen als auch von der Theorie der Feministinnen ab.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Erhard Marschner, München.

Qu.: Briefe, WStLb.

W.: „Eine Wienerin in Paris“ (1882), „Eva. Naturalistische Studien einer Idealistin“ (1893), „Bauernfeld über Grillparzer. In: NFP 15. 6. 1893“, „Erinnerungen an Bauernfeld. In: NFP 18., 20. 7. 1894“, „Brünn 1866. Jugenderinnerungen. In: NFP 9. 7. 1906“. Essays, Erzählungen, Feuilletons in Zeitungen und Zeitschriften

L.: Anderson 1994, Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, Kosel 1902–06, ÖBL, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP (Abendausgabe) 8. 2. 1905, www.onb.ac.at/ariadne/, Wikipedia

Schreiber Therese; Verkäuferin, Gegnerin des NS-Regimes und Zeugin Jehovas

Geb. Pfaffenhofen, Bayern (Deutschland), 20. 10. 1889

Gest. 1960

Th. Sch. übersiedelte mit ihrer Mutter nach Wien, wo sie ab 1925 Kontakt zu Mitgliedern der Bibelforschergemeinschaft hat. 1927 lässt sie sich als Zeugin Jehovas taufen.

Sie beteiligt sich aktiv an der Missionierung in Österreich und der Tschechoslowakei. Als Zeugin Jehovas war sie während der NS-Zeit im Untergrund tätig und vielfältige Wachturm-Ausgaben. Mittels einer Teilzeitbeschäftigung als Verkäuferin konnte sie sich und ihre Mutter versorgen. Nachdem eine Verteilerliste für die illegalen Zeitschriften in die Hände der NS-Behörden fiel, wurde Th. Sch. am 31. November 1939 von der Gestapo verhaftet und war bis 1. März 1940 in Wien inhaftiert. Danach überstellte man sie ohne Gerichtsverhandlung in das KZ Ravensbrück. Dort wurde sie aufgrund eines Schutzhaftbefehles bis 19. Februar 1941 festgehalten, danach nach Wien überstellt. Sie war daraufhin bis 2. Juli 1941 im Wiener Landesgericht inhaftiert von wo aus man sie erneut nach Ravensbrück deportierte. Am 5. Mai 1943 wird sie nach St. Lambrecht überstellt. Ihre Freilassung erfolgte nach Kriegsende aus dem KZ Mauthausen/Kommando St. Lambrecht (Stmk.) von wo sie auf Umwegen nach Wien zurückkehrte. In Wien war sie erneut für die Zeugen Jehovas missionarisch tätig. Ihre Tätigkeit ist bis Ende der 60er Jahre nachzuweisen.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“ (DÖW), Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.
L.: Farkas 2004, Malle 2002, Schuster 1998

Karin Nusko

Schreiber-Krieger Adele, Schreiber, Adele Georgina; Politikerin, Frauenrechtsaktivistin und Journalistin

Geb. Wien, 29. 4. 1872

Gest. Herrliberg/Zürich, Schweiz, 14. 2. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Dr. Josef Schreiber (1835–1908), kaiserlicher Rat, Kurarzt und Sanatoriumsbesitzer in Bad Aussee und Meran. Maßgebliche Rolle bei der Entwicklung Bad Aussees zum vornehmen Kurort Ende des 19. Jahrhunderts; Clara Schreiber, geb. Hermann (1848–1905), Schriftstellerin, Gründerin der Steirischen Alpenpost, Salondame in Bad Aussee und Meran; Schwestern: Lilli Baitz (1874–1942), geb. Schreiber; Elisabeth Margaretha: Kunstgewerblerin und Unternehmerin. Ida Virginia Schreiber (1868–1927), blieb unverheiratet, bis zu deren Tod, bei den Eltern, lebte nach 1910 fast mittellos in Wien.

Ihre Jugendjahre verbrachte A. Sch. im Freundeskreis (meist liberal gesinnte Politiker, Künstler und Publizisten) der Eltern in den mondänen Kurorten Bad Aussee und Meran. Ein sehr enges freundschaftliches Verhältnis bestand zeitlebens zu ihrer jüngeren Schwester Lilli. Zahlreiche Freundschaften zu führenden internationalen Frauenrechtlerinnen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1909 mit dem Berliner Arzt Dr. Richard Krieger verheiratet, keine Kinder.

Ausbildungen: Wenige Jahre in Pensionaten in Paris und Stuttgart; Autodidaktin im Bereich Publizistik; Gasthörerin an der Humboldt Universität Berlin (Volkswirtschaft, Bank- und Handelswissenschaft).

Laufbahn: Durch Eigeninitiative las A. Sch. bereits als junge Frau politische Schriften und „belieferte“ von Bad Aussee aus österreichische wie internationale Zeitungen mit sozialkritischen Artikeln. Sie hatte die konservative, bürgerliche Mädchenerziehung als große Einschränkung erlebt. Trotzdem gelang es ihr ein eigenständiges, kritisches Denken zu entwi-

ckeln. 1897 gelang es A. Sch. Bad Aussee zu verlassen, um sich in Berlin ein eigenständiges, unabhängiges Leben aufzubauen.

Sie brachte es in der Weimarer Republik zur sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und war eine der bekanntesten deutschen Frauenrechtlerinnen. Zu ihren Vorträgen über Kinder- und Mutterschutz und die Gleichstellung der Frau kamen manchmal tausende von Frauen. A. Sch. engagierte sich als Journalistin besonders für den Schutz von ledigen Müttern und das allgemeine Frauenstimmrecht. Sie ließ sich allerdings nie von einer bestimmten sozialreformerischen Gruppe vereinnahmen. In zahlreichen Publikationen kamen ihre innere Unabhängigkeit und ihr Idealismus zum Ausdruck.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten musste sie in die Schweiz emigrieren. 1939 wurde ihr die deutsche Staatsbürgerschaft, die sie durch ihre Heirat erworben hatte, aberkannt. Sie verbrachte die Kriegsjahre in Großbritannien. Ab 1947 lebte sie in Zürich. Im Nachkriegsdeutschland (sie lehnte eine Rückkehr ab) geriet sie in Vergessenheit, äußerte sich aber im Exil bis zu ihrem Tod 1957 immer wieder öffentlich zu aktuellen Frauenfragen. Ihre Biografin Asja Braune schreibt: „Adele Schreiber [war] bereits vor 1933 eine der wenigen Integrationsfiguren zwischen Arbeiterbewegung und bürgerlicher Kultur. Ihre Bedeutung war zu dieser Zeit völlig unbestritten.“ A. Sch. setzte sich intensiv für die Schaffung einer Frauenversicherung ein, kämpfte für das Frauenwahlrecht und für den Mutter- und Kinderschutz. Als Reichstagsmitglied der SPD ab 1920 bemühte sie sich auf politischer Ebene um die gesetzlich festgelegte Anerkennung und Mündigkeit der Frau.

Ausz., Mitglsh.: Zahlreiche Mitgliedschaften, vgl. Braune 2003. Verkehrsflächenbenennung: Adele-Schreiber-Krieger-Straße seit 2005 in Berlin Mitte.

Anekdoten, Zitate: *„Ich wollte nicht als überflüssige Haustochter das Leben verträdeln, wollte etwas werden, auf eigenen Füßen stehen.“*

„Eine gewordene Frauenrechtlerin bin ich nicht, ich bin so geboren, ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der ich mich nicht in Aufregung darüber befand, dass Mädchen nichts Vernünftiges lernen und tun sollten. Wir waren 3 Töchter im Haus, ich war immer die, die von Frauenbewegung sprach.“

„Nicht dienen, sondern fordern lernen [soll] das Weib – für sich und ihre Kinder!“

Qu.: Nachlass im Bundesarchiv Koblenz.

W. u. a.: (aus: Diss. Braune, Asja 2003): „Kinderwelt und Prostitution“ (um 1900), „Prügelkinder“ (1903), „Settlements. (Ein Weg zum sozialen Verständnis). In: Sozialer Fortschritt. Hefte und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, Heft 23“ (1904), „Hg.: Das Buch vom Kinde, 2 Bände“ (1906/07, darin: 1. Band: Die Kleidung des Kindes; Die soziale Erziehung des Kindes. 2. Band: Kinderhorte; Kindermisshandlungen), „Der Bund für Mutterschutz und seine Gegner. In: Kultur und Fortschritt, Heft 151“ (1908), „Romane aus dem Leben. Aus den Erfahrungen des Bundes für Mutterschutz. In: Kultur und Fortschritt, Heft 162“ (1908), „Mutterschaft. Ein Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter“ (1912, darin: Vorwort; Die Ansätze neuer Sittlichkeitsbegriffe im Hinblick auf die Mutterschaft; Missbrauchte und unwillkürliche Mutterschaft; Uneheliche Mütter; Ergänzende Einrichtungen der offenen Fürsorge; Einige Zahlen über Mütterheime in Deutschland; Die Lage der Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern: Norwegen und Dänemark; Von kinderlosen Müttern, Stief- und Adoptivmüttern), „Frauen! Lernt wählen! Revolution und Frauenrecht“ (1912), „Hedwig Dohm als Vorkämpferin und Vordenkerin neuer Frauenideale“ (1914), „Nachwort; für Sutt-

ner, Bertha von: Die Waffen nieder!: eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner“ (1914), „Schutz unseren Frauen und Müttern, Vortrag hg. vom Vorstand der SPD“ (1919), „Rettet die Kinder! Bericht über die Notlage der deutschen Kinder! Dem Internationalen Kongress für Kinderhilfe zu Genf vom 25. bis 27. Februar 1920“ (1920), „Internationale Frauenarbeit. In: Schmidt-Beil, Ada (Hg.): Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts“ (1930), „Hg.: Das Reich des Kindes“ (1930, darin: Einleitung; Elternhaus und Erziehung), „Die Sozialdemokratin als Staatsbürgerin. In: Blos, Anna (Hg.): Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus, unter Mitarbeit von Adele Schreiber“ (1930), „Women who dared. In: Rehfisch, Hans J. (Hg.): In Tyrannos; Four Centuries of Struggle against Tyranny in Germany. A symposium“ (1944), „Gem. m. Mathieson, Margaret: Journey Towards Freedom. Written for the Golden Jubilee of the International Alliance of Women“ (1955)

Herausgabe von Zeitungen u. Sonstigem: Frauen-Fortschritt. Wochenzeitung für Frauenkultur (Herausgeberin von Beginn an, 10.3.1910, bis zum 21.4.1910, Einstellung der Zeitung am 27.7.1911); Frauenstimmrecht. Monatshefte des deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht (von 1911 bis November 1913 Redaktion Anita Augspurg, dann von Dezember 1913 bis März 1914 Redaktion A. Sch. und Umbenennung in: Die Staatsbürgerin), Die Staatsbürgerin. Monatsschrift des deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht (Herausgeberin von April 1914 bis September 1919, dann Übernahme der Redaktion durch Marie Stritt), Mutter und Kinderland. Ein monatlicher Ratgeber für Mütter und Kinderfreunde (Herausgeberin von Juli 1930 bis Juni 1931, danach hg. von Dr. Ilse Reicke), Kalender: Mutter und Kind (Herausgeberin von 1926–1933).

L.: Braune 2003, http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schreiberkrieger.htm, http://de.wikipedia.org/wiki/Adele_Schreiber

Barbara Motter

Schreiner Herta, geb. Mäcke; Mundartschriftstellerin

Geb. Zemendorf, Bgld., 8. 5. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Mäcke (1897–1957), Bindermeister; Mutter: Maria Mäcke (1901–1985), geb. Huber, Schneiderin; Schwestern: Hilda und Martha.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 Heirat mit Friedrich Schreiner, Gendarmeriebeamter; zwei Söhne: Friedrich (*1951), Elektromechaniker und Richard (*1964), Elektrotechniker. Ausbildungen: Absolvierte die Berufsfachschule für Damenschneiderei in Wiener Neustadt. Laufbahn: Ab 1943 als Schneiderin in der Schneiderei ihrer Mutter tätig, ab 1955 halbtags als Kanzleikraft im Gemeindeamt von Zemendorf. Dabei begann sie historisches Material über Zemendorf zu sammeln und bereitete eine Ortschronik vor. Zur 750-Jahrfeier des Bestehens der Gemeinde Zemendorf 1987 gab sie in Zusammenarbeit mit Prälat Prof. Josef Rittsteuer und Maria Pinter eine Festschrift heraus. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit absolvierte sie immer wieder Fortbildungskurse. Mit 40 Jahren begann sie literarisch zu arbeiten, seit ihrer Pensionierung gibt sie oft Dichterlesungen. Sie trat auch im „Seniorenclub“ und in der Sendung „Guten Abend am Samstag“ von Heinz Conrads auf. Ihre Nichte Melitta Sarrazin illustriert ihre Arbeiten.

Mitglsh.: Mitglied der IG Autoren, des Josef-Reichl-Bundes Güssing, der Mundartfreunde Österreichs und der Österreichischen Dramatiker Vereinigung.

W. u. a.: „Lausbuibmstückln. Geschichten in burgenländischer Mundart“ (1976), „Die Knödlrutschn und andere Erzählungen in burgenländischer Mundart“ (1982), „Pinter, Maria/ Rittsteuer, Josef/Schreiner, Herta: 750 Jahre Zemendorf 1237–1987“ (1987), „Heiteres Dorflebm. Erzählungen in burgenländischer Mundart“ (1992), „Weihnachtliche Unterhaltung: heiter und besinnlich. Gedichte und Kurzgeschichten in burgenländischer Mundart und in Hochdeutsch“ (1995), „Zum Vortragen an Festtagen. Gedichte für viele Anlässe“ (1998). Zahlreiche Stücke und Liedertexte.

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Weiss 1993, <http://www.herta-schreiner.com>

Schreiner Liselotte, eigentl. L. Purrucker; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 19. 6. 1909

Gest. Wien, 15. 2. 1991

Laufbahn: Kammerschauspielerin. 1941–73 am Burgtheater, große Tragödin. Stiftete vor ihrem Tod den L.-Schreiner-Ring. 1991 erste Trägerin: Judith Holzmeister (1920–2008).

Ausz.: 1972 Grillparzer-Ring.

L.: www.aeiou.at

Schreiner Mitzi, Marie; Emaillieurin

Geb. Wien, 9. 1. 1880

Gest. ?

Ausbildungen: M. Sch. besuchte ab 1911 die Kunstgewerbeschule bei J. Hoffmann.

Laufbahn: M. Sch. fertigte für die Wiener Werkstätte Emailarbeiten an.

L.: Schweiger 1990

Schreiner-Eckstein Franzi; Pädagogin und Horterzieherin

Geb. 16. 11. 1905

Gest. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Wiener Arbeiterfamilie.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Ausbildung zur Kindergärtnerin und Horterzieherin in der „Schönbrunner Schule“.

Laufbahn: Arbeitete 1924 bis 1934 im Städtischen Kinderhort Sandleitengasse. Wurde 1935 wegen der Teilnahme an einer illegalen Demonstration zum ersten Jahrestag des 12. Februar 1934 gekündigt. 1935 als aktives Mitglied der „Roten Hilfe“ zu vier Wochen Arrest verurteilt. Während des Nationalsozialismus als „kinderdienstunwürdig“ bezeichnet, arbeitete sie als Küchenleiterin im Kindergarten Rosenacker. Dort gelang es ihr, Lebensmittel für illegal lebende „U-Boote“ abzuzweigen. Nach 1945 Wiederaufnahme ihrer pädagogischen Tätigkeit. Zuerst Zentralinspektorin und ab 1946 Inspektorin im Bereich des Wiener Kindergarten- und Hortwesens. Initiatorin der Errichtung einer Bildungsanstalt für KindergärtnerInnen in Wien-Ottakring.

Ausz.: Benennung des Kindergartens Rosenackergasse nach F. Sch.-E.

L.: Weiss 2008, www.paedagogika.at/.../Franzi_Schreiner.pdf

Schreker-Bures Haidy, geb. Ottilie Hedwig Schreker; Schauspielerin und Schriftstellerin
Geb. Wien, 9. 8. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Komponisten Franz Schreker (1878–1934); Mutter: Maria Schreker-Binder (1892–1978), Opernsängerin. Bruder: Immanuel Schreker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem ungarischen Musiker Jenő Bures verheiratet.

Ausbildungen: Besuch der Schauspielschule unter Leopold Jessner in Berlin.

Laufbahn: 1920 übersiedelte die Familie nach Berlin. 1929/30 am Stadttheater und an den Kammerspielen Lübeck. 1930 bis 1932 an den Städtischen Schauspielen Baden-Baden. Nach dem Tode ihres Vater 1934 mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Emigration nach Buenos Aires. Auftritte als Schauspielerin und Sängerin an kleinen Theatern. Trat nach ihrer Heirat von der Bühne zurück und widmete sich als Schriftstellerin vor allem der Vermittlung des väterlichen Werkes. *W.*: „El caso Schreker“ (1968), „Hören, Denken, Fühlen“ (1970), „Gem. m. H.H. Stuckenschmidt/Oehlmann, Werner: Franz Schreker (Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Bd. 17)“ (1970), „Spaziergang durchs Leben“ (1981)

L.: Douer/Seeber 1995, Trapp/Mittenzwei 1999

Schreyer Greta, geb. Loeb, Schreyer-Loeb; Malerin, Designerin und Schriftstellerin
Geb. Wien, 28. 7. 1917

Gest. New York City, New York, USA, 3. 10. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sigmund Loeb, Goldschmiedmeister; Mutter: Irene Kohn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Oscar Schreyer; Kinder: Leslie und Linda. 2. Ehe mit Eugen Loeb.

Ausbildungen: Ab 1934 Ausbildung an der Gewerbeschule für Gold- und Silberschmiede. Abschluss mit der Gesellenprüfung. Nahm privaten Zeichenunterricht.

Laufbahn: G. Sch. emigrierte 1938 nach Paris und 1939 nach New York. Sie wirkte im Umfeld von Joseph Floch, einem der Begründer des Wiener Hagenbundes und Anna Lesznay-Gergelys. Anfangs als Schmuckdesignerin tätig entwickelte sie sich zu einer bedeutenden Landschaftsmalerin und Gebrauchsgrafikerin. Ihre erste Einzelausstellung fand 1956 statt. Sie bestritt zahlreiche weitere Ausstellungen und verfasste außerdem Gedichte und Kurzgeschichten. Weiters publizierte sie Fachartikel über ihre Arbeit und veröffentlichte sie unter anderem in „Harper's Bazaar“ und „Vogue“. Werke befinden sich in Brandeis University Library, The Jewish Museum in New York, Museum Haaretz in Tel Aviv, Israel, Albertina and Österreichische Galerie-Belvedere, Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DÖW.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Internet: Anzeiger in New York Times Oktober 2005

Schreyer Renata; Musiklehrerin und Pianistin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 29. 12. 1897

Gest. Graz, Stmk., 18. 11. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Schreyer (*1859), Bürgerschuldirektor und u. a. Leiter der Musikschule.

Laufbahn: Unterrichtete Klavier an verschiedenen Lehranstalten in Olmütz. War auch solistisch tätig. Lebte nach 1945 bis 1972 in Viernheim (Deutschland).

L.: ÖBL

Schröder Auguste, verh. Gerlach, verh. Schloenbach; Schauspielerin

Geb. Hamburg, Deutschland, 16. 10. 1810

Gest. Coburg, Thüringen (Deutschland), 26. 9. 1874

Herkunft, Verwandtschaften: Schauspielerfamilie; Mutter: Sophie Schröder (1781–1868); Vater: Friedrich Schröder (1759–1818).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete in Pest den Schauspieler Eduard Gerlach; in zweiter Ehe (1855) mit dem Schriftsteller und Schauspieler Arnold Schloenbach verheiratet.

Laufbahn: A. Sch. war zunächst Mitglied des Horscheltschen Kinderballetts, 1826–28 Mitglied des Wiener Burgtheaters. Sie kam nach vielen Stationen 1844 ans Hoftheater Coburg, an dem sie, mit Unterbrechungen bis zu ihrem Tod spielte. In ihren Rollen ging sie bald vom Fach der jugendlichen Liebhaberin in das der Anstandsdame über, dann in das der komischen Alten.

L.: ÖBL

Schröder Elisabeth (Betty), verh. Schmidt; Schauspielerin

Geb. Hamburg, Deutschland, 27. 11. 1806

Gest. Coburg, Thüringen (Deutschland), 6. 10. 1887

Herkunft, Verwandtschaften: Schauspielerfamilie; Mutter: Sophie Schröder (1781–1868); Vater: Friedrich Schröder (1759–1818).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1831 verheiratete Schmidt.

Laufbahn: War zuerst Mitglied des Kinderballetts von Horschelt in Wien, debütierte 1819 als Melitta in Grillparzers „Sappho“ am Wiener Burgtheater und spielte hier bis 1821. Nach einem Engagement am Theater a. d. Wien und einer Gastspielreise mit der Mutter und der Schwester Wilhelmine über Prag nach Dresden (1822) wurde sie 1823 Mitglied des Stadttheaters Hamburg, zog sich aber nach ihrer Heirat (1831) mit dem Sohn des dortigen Schauspielers Friedrich Ludwig Schmidt, Dr. med. Philipp Schmidt, von der Bühne zurück.

L.: ÖBL

Schröder (Antoinette) Sophie, geb. Bürger; verh. Stollmers (eigentlich Smets von Ehrenstein), verh. Kunst; Schauspielerin

Geb. Paderborn, Deutschland, 23. 2. 1781 (lt. aeiou 28. 2. oder 1. 3., 28. 2. Czeike)

Gest. München, Bayern (Deutschland), 25. 2. 1868

LebenspartnerInnen, Kinder: 1795 Heirat mit Johann Nikolaus Stollmer, eigentlich Smets v. Ehrenstein, Direktor des deutschen Theaters in Reval (Tallinn), 1799 Trennung; 1804 Heirat mit Friedrich Schröder (1759–1818), Sänger und Schauspieler; Beziehung zu dem Maler Daffinger; 1825 Heirat mit Wilhelm Kunst, Schauspieler, Trennung nach sechs Monaten; drei Töchter: Wilhelmine, Künstlername Schröder-Devrient (1804–1860), Sängerin; Elisabeth (Betty) (1806–1887); Auguste (1810–1874); Sohn: Wilhelm Smets (1796–1848), Domherr in Aachen.

Laufbahn: A. S. Sch. trat in der Wandertruppe ihrer Eltern, dann, zusammen mit dem zweiten Mann ihrer Mutter, dem Tenoristen Adolf Keilholz, zunächst in Kinderrollen auf. 1793 debütierte sie in St. Petersburg bei der Tillyschen Truppe als Lina in Karl Ditter v. Ditterdorfs Oper „Das rote Käppchen“. Der Dichter August v. Kotzebue erkannte ihr Talent und empfahl sie ans Burgtheater nach Wien, an dem sie 1798 als Margarethe in August Wilhelm Ifflands „Die Hagestolzen“ debütierte, wegen ihres geringen Erfolges aber nur ein Jahr blieb. Darauf in Breslau engagiert, ging sie nach der Trennung von ihrem Mann 1801 ans Hamburger Theater. Dort gelang ihr in den folgenden Jahren der Durchbruch zur gefeierten Tragödin. Sie spielte u. a. die Johanna in Kotzebues „Johanna von Montfaucon“ und die Elisabeth in Schillers „Maria Stuart“, sang aber auch in kleineren Rollen in Mozart-Opern. 1813 verließ sie Hamburg und kam über Mannheim nach Frankfurt am Main zu Johann Liebich ans Ständetheater nach Prag. 1815 wurde sie von Schreyvogel wieder ans Burgtheater geholt. Ihr Auftreten als Gast in der Titelrolle von Friedrich Gotters „Merope“ wurde von Publikum und Presse enthusiastisch aufgenommen, das darauf folgende Engagement (1815–29) gehörte zu den Höhepunkten ihrer Karriere. Sie spielte alle damaligen klassischen Frauenrollen. In Wien kreierte sie auch die großen Frauengestalten in den Uraufführungen von Grillparzers Dramen. Besonders als Sappho feierte A. S. Sch. in der Folge Triumphe auch auf Gastspielen (u. a. München, Leipzig, Dresden), ihr Stil wurde damals als „schröderisch-klassisch“ beschrieben. 1829 verließ sie nach einem Zerwürfnis mit der Intendanz das Wiener Burgtheater, ging nach St. Petersburg, 1831 nach München, wo sie bis 1836 am Hoftheater die großen Klassiker spielte. Nach Gastspielen am Wiener Hofburgtheater 1832 und 1833 kehrte sie 1836 an dieses zurück, ohne an die früheren Erfolge anknüpfen zu können und ging 1839 in den Ruhestand. Sie zog nach Augsburg, dann nach München, wo sie noch in Gastrollen auftrat. Sie beendete ihre Bühnenlaufbahn mit einigen Deklamationsabenden in Hamburg (1845), Wien (1854) und München (1859).

Rollen u. a.: Orsina (Lessing, „Emilia Galotti“), Phädra (Racine, „Phädra“), Eboli (Schiller, Don Carlos), Idabella (Kotzebue, „Die Braut von Messina“), Lady Milford (Schiller, „Kabale und Liebe“), usw. Uraufführungen Grillparzers: 1817 Berta Borotin in „Die Ahnfrau“, 1818 Titelrolle in „Sappho“, 1821 Medea in „Das Goldene Vlies“, 1825 Margarethe in „König Ottokars Glück und Ende“, 1828 Gertrud in „Ein treuer Diener seines Herrn“; Iphigenie („Iphigenie auf Tauris“), Goethe.

W.: „Briefe (1813–1868), hg. v. Stümcke, H.“ (1910), „S. Schröders Briefe an ihren Sohn Alexander Schröder, hg. v. Stümcke, H.“ (1916)

L.: ADB, Alth o. J., Costenoble 1889, Czeike Bd. 5, 2004, Drews 1941, Eisenberg 1903, Graeffter/Czikann 1835–37, Keller 1961, Killy 1991a, ÖBL, Quadflieg 1954, Wurzbach, Wikipedia, www.aeiou.at

Schröder Wilhelmine, Ps. Schröder-Devrient; Sängerin

Geb. Hamburg, Deutschland, 6. 12. 1804

Gest. Coburg, Thüringen (Deutschland), 26. 1. 1860

Herkunft, Verwandtschaften: Schauspielerfamilie; Mutter: Sophie Schröder (1781–1868); Vater: Friedrich Schröder (1759–1818).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1823 Heirat mit Carl Devrient, Schauspieler; 1847 Heirat

mit David Oskar v. Döring; 1850 Heirat mit Heinrich von Böck, Gutsbesitzer aus Livland. Freundschaften: Befreundet mit den Komponisten C. M. v. Webern und Richard Wagner. Ausbildungen: Von der Mutter zur Schauspielerin ausgebildet; Gesangsunterricht bei Therese Grünbaum (Müller), Giulio Radicchi und Giuseppe Mozatti; in Dresden weiterer Unterricht bei Johann Aloys Miksch.

Laufbahn: Begann ihre Bühnenlaufbahn mit vier Jahren und kam als Kinderdarstellerin über Hamburg, Prag nach Wien, wo sie zusammen mit ihren Schwestern ab 1815 dem von Horschelt geleiteten Kinderballett im Theater an der Wien angehörte. 1819 debütierte sie am Wiener Burgtheater und trat dort in verschiedenen Rollen auf. 1821 trat sie erstmals als Sängerin am Wiener Kärntnertheater auf. Mit ihren Auftritten erlangte sie die Zuneigung des Wiener Publikums und 1822 die Anerkennung des Komponisten v. Webern für ihre Agathe in seinem „Freischütz“. Der Gipfel ihrer Wiener Laufbahn war „Fidelio“, in dem sie als Leonore auftrat, eine ihrer berühmtesten Rollen. 1823 nahm sie ein Engagement in Dresden an und blieb bis zu ihrem Bühnenabschied 1847 an der Dresdner Hofoper. Sie zählte zu den bedeutendsten Sängerinnen der Operngeschichte. Sie gab zahlreiche Gastspiele und besuchte zwischen 1828 und 1836 mehrmals Wien. In Paris (1830–32) und London (1832–37) erfuhr sie hohe Ehrungen. Ihr zweiter Ehemann stellte sich als Betrüger heraus. Es folgte der finanzielle Zusammenbruch. 1849 beteiligte sie sich am Dresdner Maiaufstand und wurde zeitweise verhaftet. Bereits zwei Jahre nach ihrer dritten Heirat – sie war mit ihrem Ehemann nach Livland gezogen – kehrte sie nach Deutschland zurück und trat ab 1856 wieder in der Öffentlichkeit auf. Bis 1859 wirkte sie als Konzertsängerin und widmete sich insbesondere den Liedern Schuberts und Schumanns.

W.: Ihr wird der zweiteilige erotische Roman „Memoiren einer Sängerin“ zugeschrieben. Die heutige Forschung geht davon aus, dass tatsächlich der erste Teil von ihr stammt, der zweite jedoch hinzugefügt wurde.

L.: ÖBL, Wagner 1995, Wikipedia

Schröder-Ehrenfest Anny, Anna; Kunsthandwerkerin und Modekünstlerin

Geb. Wien, 16. 5. 1898

Gest. Bad Segeberg, Holstein (Deutschland), 11. 4. 1972

Ausbildungen: Besuchte von 1913 bis 1916 die Kunstgewerbeschule bei O. Strnad, A. v. Stark und J. Hoffmann.

Laufbahn: A. Sch.-E. beteiligte sich an mehreren Ausstellungen (Modeausstellung 1915, Deutsche Gewerbeschau München 1922, Ausstellungen der Wiener Frauenkunst). Für die Wiener Werkstätte fertigte sie: Email, Stoffe, Metallarbeiten (z. B. Messingkassette mit Email), Glas, Gebrauchsgrafik, Adventkalender, Spitzen, Tülldecken, Schmuck, Keramik, Schachteln mit Tunkseide bezogen, mit Silhouette unter Glas auf dem Deckel, Spielkarten (Trachtenquartett). Sie arbeitete an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916) mit. 1930 ging sie nach Berlin, ab 1945 war sie in Bad Segeberg in Holstein ansässig.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst sowie ao. Mitglied des Hagenbundes.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Schröer Therese, geb. Langwieser; Ps. Therese Oeser, Frau Therese; Schriftstellerin
Geb. Pressburg/Pozsony, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 9. 5. 1804

Gest. Wien, 27. 1. 1885

Herkunft, Verwandtschaften: Pressburger Fleischhauersfamilie; Vater: Samuel Langwieser (1748–1813), Fleischhauer und Viehhändler; Mutter: Margarete Katharina, geb. Spannagel (1773–1867), war eine sehr gebildete und belesene Frau.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1823 Heirat mit Tobias Gottfried Schröer (1791–1850), Schulrat und Schriftsteller; Sohn: Karl Julius (1825–1900), Literaturhistoriker.

Laufbahn: Th. Sch. zeigte schon früh eine besondere Begabung für Gesang und Komposition. Sie peilte keine Theaterkarriere an, trat jedoch im privaten Rahmen als Sängerin auf, wobei ihre Interpretation Schubertscher Balladen großen Eindruck machte. Daneben begann Th. Sch. zu schreiben, vorerst ohne Anspruch auf Öffentlichkeit. 1847 legte sie einen Band mit Texten sowie mit Briefen an Karl v. Holtei, der ihre literarischen Anfänge förderte, vor, dessen Erscheinen allerdings durch die Revolutionswirren und deren Folgen verzögert wurde. Innerhalb des folgenden Dezenniums ist sie unter ihren Pseudonymen mit der damals für Frauen anerkannten Gattung des Briefes auf dem Büchermarkt präsent, wobei sich ihr ungeschult-ursprünglicher Ton von dem künstlichen der sonst üblichen Nippischliteratur abhob. Noch 1877 erschienen Beiträge der seit 1870 zurückgezogen in Wien lebenden Th. Sch. in „Heimgarten“, was auf die Bekanntschaft ihres Sohnes mit Peter Rosegger zurückzuführen sein dürfte. Ihre Erziehungsschriften wurden später von der Anthroposophischen Bewegung neu aufgelegt.

W.: „Briefe u. Blätter. Hrsg. von Karl von Holtei“ (1864), „Für euch, ihr jungen Frauen und Mütter. Briefe“ (1866), „Ueber praktische Kinder-Erziehung“ (1867, auch unter dem Titel: Für Euch. Ihr jungen Frauen! Briefe und Blätter. Hg. von K. v. Holtei, 1868), „Im Brautkranz. Briefe an eine junge Verlobte“ (1870)

L.: Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Glosiková 1995, Kosch 1968 ff., Meier 2007, ÖBL, Pataký 1898, Sixel 1987, Streitfeld 1986, Wurzbach

Schroth Albine, geb. Ukmar; Künstlername Schroth-Ukmar; Chorsängerin, Schriftstellerin und Malerin

Geb. Ebental, Kärnten, 1. 3. 1862

Gest. Wien, 5. 7. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lodenfabrikant; Schwiegervater: Alexander Schroth (1828–1899), Bildhauer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Eugen Schroth (1862–1945), Maler.

Ausbildungen: Grazer Zeichenakademie, 1883/84 Studium des figuralen Zeichnens an der Wiener Kunstgewerbeschule, danach autodidaktisches Studium durch Kopieren alter Meister.

Laufbahn: A. Sch. wirkte 1887–1903, hauptsächlich als Chorsängerin, am Wiener Hofburgtheater. Sie veröffentlichte Lyrik, in der sich Heimatliebe und Naturverbundenheit spiegeln, und Prosa, vor allem Sagen und Märchen sowie Feuilletons, meistens in Periodika wie „Das literarische Deutsch-Österreich“, „Illustrierte Fremden-Zeitung für Steiermark, Kärnten und Krain“, „Tagespost“ (Graz), „Grazer Morgenpost“, „Reichspost“, „Deutsches Volksblatt“, „Österreichische Illustrierte Rundschau“ u. a. Freundschaften und Briefwechsel

verbanden A. Sch. mit den Kärntner Schriftstellern Ernst Rauscher v. Stainberg, Friedrich Pichler, Friedrich Marx, Josef Lewinsky und Franz Keim.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Sekundärliteratur unter Schroth-Ukmar; Mitteilungen Gustav Dichler, Wien

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Teilnachlass, Archiv der Hochschule für angewandte Kunst.

W.: Landschaften und Porträts (Privatbesitz), Publikationen: „Aus des Lebens Wonnezeit“ (1901), „Donausagen von Passau nach Wien“ (o. J.)

L.: Fuchs 1972–74, Kosel 1902–06, Bd. 1, ÖBL, Renner, RP 7.7.1928

Schrott Anne-Marie von, (Anna) Ludovica Pauline; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Triest, (Trieste, Italien), 19. 12. 1875 (1885 Giebisch)

Gest. Wien, 23. 2. 1964

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt Wien, Schauspielunterricht in Wien.

Laufbahn: A.-M. v. Sch. war zunächst Schauspielerin in Graz, nach der Lehrerinnenausbildung war sie als Lehrerin, Schriftstellerin und Übersetzerin tätig. Sie veröffentlichte Romane, publizierte in mehreren deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften und übersetzte aus dem Italienischen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Einen Sommer lang. Roman“ (1941), „Christina Augusta, Königin von Schweden. Biographie“ (1946), „W.H. Riehl. Novellen“ (1944), „Die 4. Quadrille“ (o. J.)

L.: BLÖF, Giebisch/Gugitz 1964, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Kosch 1968, Kürschner 1925, Teichl 1951

Schrott Maria, geb. Mall; Hotelbesitzerin, Fremdenverkehrspionierin und Kunstgewerblerin

Geb. Kaltern, Tirol (Caldaro s. strada di vino/Kaltern a. d. Weinstraße, Italien), 23. 1. 1853

Gest. Merano/Meran, Italien, 12. 5. 1934

LebenspartnerInnen, Kinder: 1880 Heirat mit Alois Schrott (1838–1902), Realitätenbesitzer, Fremdenverkehrspionier und Versicherungsagent; Tochter: Henriette Pelzel v. Staffalo (1877–1962), Schriftstellerin; Sohn: Othmar Schrott (1883–1963), Bildhauer.

Laufbahn: M. Sch. verbrachte ihre Jugendjahre in Bozen, übersiedelte dann nach Innsbruck, wo sie heiratete. Ihr Mann erwarb 1886 das weitgehend verfallene Schloss Forst (Vorst) bei Meran. M. Sch. war sowohl am Entwurf als auch bei der Ausführung des Wiederaufbaus dieses Schlosses, das 1896 wieder verkauft wurde, maßgebend beteiligt, ebenso wie am Ausbau des Schlosses Freudenstein bei Eppan. 1892 erwarb das Ehepaar Grundstücke auf dem Höhenzug des Mendel oberhalb von Kaltern und eröffnete dort auf 1362 m Seehöhe 1896 das „Grand Hotel Penegal“, mit rund 200 Betten eines der wenigen Großhotels im alpinen Raum Tirols. Das Hotel war „in einfacher Eleganz ohne Luxus“ gehalten, wurde aber besonders wegen des Rundblicks sehr geschätzt. Nach dem Tod ihres Mannes führte M. Sch. das Hotel für ein Jahrzehnt sehr erfolgreich allein. 1919 zog sich M. Sch. nach Meran zurück und widmete sich ihren kunsthandwerklichen und kulturhistorischen Interessen. Bereits 1892 hatte sie eine längere Monographie

über Schloss Forst mit ausführlichen baugeschichtlichen Ausführungen verfasst. In den letzten Lebensjahren arbeitete sie an einer Chronik von Kaltern im 19. Jahrhundert, mit anschaulicher Beschreibung der dörflichen Verhältnisse. Neben der autodidakten heimatkundlichen Forschung war M. Sch. kunstgewerblich tätig, bekannt waren ihre dekorativen Stickereien an Vorhängen, Tischdecken und Polstern. Die Fremdenverkehrspionierin gehört, wie Emma Hellenstainer und Elise Überbacher, zu den herausragendsten Unternehmerinnen in Tirols Tourismus.

W.: „Schloß Forst bei Meran“ (1892)

L.: Herzberger 1992, ÖBL, Der Schlern, 15, 1934, Dolomiten 22.5.1934, Innsbrucker Zeitung 23.5.1934, Meraner Zeitung 10.7.1896

Schrötter von Kristelli Antonie, geb. Frein von Ettingshausen; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Landstraße, NÖ (Wien), 28.(?) 5.1828

Gest. (nach) 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Andreas Freiherr von Ettingshausen (1796–1878), Professor der Physik und Mathematik, Rektor und Dekan der Universität Wien, Freund und Förderer von Anton Schrötter Ritter von Kristelli; Bruder: Constantin Freiherr von Ettingshausen (1826–1897), Professor der Botanik an der Universität Graz; zu seiner Zeit einer der bekanntesten Paläontologen. C. v. E. war verheiratet mit Pauline Schrötter von Kristelli (*1835), einer Tochter von Anton Sch. v. K. aus erster Ehe.

LebenspartnerInnen, Kinder: Als dessen zweite Frau verheiratet mit Anton (Konrad Friedrich Dimas) Schrötter von Kristelli (1802–1875), Professor für Chemie an der Technischen Hochschule in Wien. Zwei Kinder.

Laufbahn: A. Sch. v. K. trat besonders durch ihr Engagement für Frauenfragen hervor. 1871 wurde sie Mitglied des Wiener Frauenerwerbvereins und sofort in den Vereinsausschuss gewählt. Innerhalb des Vereins arbeitete sie u. a. im Komitee, das die Errichtung der Höheren Bildungsschule plante, und in der Kommission, welche die Oberleitung über alle Schulinrichtungen außer der Nähstube und der höheren Arbeitsschule innehatte, mit. In den folgenden Jahren engagierte sie sich auch in der Kommission, in der die Einrichtung eines Krankenpflegerinnenkurses geplant wurde, sowie in der Baukommission, in deren Händen der Schulhausneubau lag. 1874 wurde A. Sch. v. K. zur 2. Vizepräsidentin des Vereins gewählt. 1882 gab sie, bedingt durch ihre Übersiedlung nach Prag, ihr Amt sowie ihre Mitarbeit auf, blieb dem Verein aber als Mitglied erhalten.

Biographische Mitteilungen, Hinweise: Biografische Ergänzungen von Dr. Othmar Freiherr von Ettingshausen.

L.: Bauer 1917, ÖBL, Wurzbach, Programm der Schulen des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins 1871 ff., Rechenschaftsbericht des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins, 1871 ff., Wiener Frauen-Erwerb-Verein 1866–1872, Zur Erinnerung an Anton Schrötter Ritter von Kristelli 1905

Schrutka von Rechtenstamm Marianne, eigentl. Maria Anna Pia; geb. Schenkl; Philanthropin und Schriftstellerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 3. 5. 1855

Gest. Molln, OÖ, 20. 9. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: K. Schenkl (1827–1900), Univ. Prof. für klassische Philologie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emil Schrutka v. Rechtenstamm (1852–1918), Jurist, Univ. Prof.; Sohn: Lothar (Wolfgang) (1881–1945), Mathematiker.

Ausbildungen: Genoss eine sorgfältige Erziehung, Privatunterricht durch den Vater, J. Buwasche Musikschule Graz, Lehrerinnenbildungsanstalt Graz.

Laufbahn: M. Sch. v. R., die von Jugend an ein großes Interesse an Medizin gezeigt hatte, soll nach Heranwachsen ihrer Kinder Vorlesungen an der Universität Wien besucht haben, v. a. bei dem Kinderarzt und Bakteriologen Theodor Escherich. Auf dessen Vorschlag kooptierte sie 1904 als Ausschussmitglied und wirtschaftlicher Vorstand des Vereins zur Erhaltung des Ersten allgemeinen St. Anna-Kinderspitals in Wien. Sie wurde im Dreijahresrhythmus laufend wieder gewählt. Sozial engagiert, bemühte sie sich um die Verbesserung bei der Pflege und der Ernährung im Säuglingswesen und fand so schon im Gründungsjahr auch zu dem auf Initiative Escherichs 1904 geschaffenen Verein „Säuglingsschutz“, in dem sie bald Direktionsmitglied wurde. Ab 1905 Leiterin der damals vom Verein gegründeten Säuglingspflegerinnenschule, legte sie erst 1936 die Führung dieser ab 1912 in der Obhut des St. Anna-Kinderspitals stehenden Institution (Escherich-Schwestern) zurück, wurde aber im selben Jahr nochmals in den Vereinsausschuss gewählt. In ihrer Stellung widmete sie sich nicht nur organisatorischen Problemen, sondern lehrte auch im Rahmen des theoretischen Unterrichts. Sie zählt zu den Vorkämpferinnen für Säuglingshygiene sowie Volksbelehrung und trug damit wesentlich zur Senkung der Säuglingssterblichkeit bei. Sie war auch Verwalterin des Hilfsfonds für Escherich-Schwestern. Daneben trat sie in Vorträgen sowie Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften für die Anwendung moderner Erkenntnisse in der Säuglingspflege ein und publizierte ab 1910 auch Feuilletons, Erzählungen sowie selbständig erschienene Reiseerinnerungen.

Ausz.: 1925 zum Bundesstaatlichen Fürsorgerat ernannt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Albrecht Schrutka-Rechtenstamm, Molln, OÖ.

Qu.: Reise ins Jugendland (Erinnerungen), Übersetzung der Sonette A. Shakespeares, 1933, usw., alle Manuskripte; sonstiger Nachlass Familienbesitz; AdR, Archiv des St. Anna-Kinderspitals, beide Wien; DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Säuglingspflegerinnen. In: Neues Frauenleben 20“ (1908), „Die Pflegerinnenschule des Vereins ‚Säuglingsschutz‘. In: Jahresbericht des Vereins ‚Säuglingsschutz‘“ (1909, 1910), „Wiens ältestes Kinderkrankenhaus. In: Neue Freie Presse“ (26. 4. 1912), „Kennst du das Land?“ (1912), „Die drei Liebestaten des Geheimrates. In: Neue Freie Presse“ (19. 3.–24. 4. 1924), „Zwei italienische Skizzen.“ (o.J.). Zahlreiche Feuilletons in: Neue Freie Presse.

L.: Krepler 1988, ÖBL, Planer 1929, Wissenschaft und Kunst in der Ostmark 1938, Sp. 1191 (mit Bild)

Schubert Maria, Mariana Josepha Theresia; Gründerin, Leiterin und Lehrerin einer Privatschule für Mädchen in Graz und Reiseschriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 20. 7. 1799

Gest. Rom, Italien, 5. 6. 1881

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Schubert (Schober, 1760?–1829), Kanzleibeamter des Grafen Saurau; Mutter: Maria Anna Schubert (Schober, 1775–1840), geb. Krammerin, als (Beamten-) Witwe ab 1831/32 8 Jahre lang Generalpräfektin des Bischöflichen Knabenseminars „Carolinum“ (später „Carolinum-Augustinum“) in Graz. M. Sch. war das erste Kind von insgesamt acht Geschwistern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig, kinderlos.

Ausbildungen: Über ihre schulische Bildung ist kaum etwas bekannt, ihrem Reisebericht lässt sich entnehmen, dass sie belesen und theologisch gebildet war, sie beherrschte auch Englisch, Französisch und Italienisch und perfektionierte ihre Sprachkenntnisse durch ihre Auslandsaufenthalte.

Laufbahn: Sie gründete in Graz eine Privatschule für Mädchen, die am 1. September 1829 ihren Betrieb aufnahm, vermutlich eine der ersten derartigen Einrichtungen in dieser Stadt. Die „Maria Schubert Privatlehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen“ bestand zumindest bis 1866 und unterrichtete bis zu 50 Schülerinnen. Nachdem M. Sch. fast 20 Jahre in ihrer Schule als Leiterin und Lehrerin gewirkt hatte, unternahm sie von Oktober 1847 bis September 1848 eine Pilgerreise ins Heilige Land, die sie über Italien, Griechenland, Ägypten und durch die Halbinsel Sinai schließlich nach Jerusalem führte, eine Reise, die sie aus Geldmangel zum Teil zu Fuß bestritt. Eine Motivation für ihre Reise war auch, neben religiösen und gesundheitlichen Gründen, schulische Einrichtungen in anderen Ländern zu besuchen und die dortigen pädagogischen Ansichten kennen zu lernen, denn sie trat vehement für die Errichtung von Mädchenschulen ein. 1850 publizierte sie einen Reisebericht, der drei Auflagen erfuhr. Nach ihrer Pilgerfahrt wohnte sie wieder in Graz in der Salzamtsgasse Nr. 28 und widmete sich neuerlich intensiv ihrer Privatschule, die sie bei ihrer Rückkehr in schlechtem Zustand vorgefunden hatte. Im Sommer 1869, im Alter von 70 Jahren, übersiedelte sie nach Rom und pflegte, wie ihr Briefwechsel zeigt, internationale Kontakte. Von dort aus besuchte sie im August 1874 Lourdes und mehrmals ihre Heimatstadt Graz. Ihren Pass ließ sie sich noch am 23. Mai 1881, kurz vor ihrem Tod, neuerlich verlängern. Sie ist begraben auf dem Campo Santo Teutonico, dem deutschen Friedhof im Vatikan.

Ausz.: Im Rahmen des feministischen Projektes „WOMENT!“ anlässlich der Kulturhauptstadt Graz 2003 wurden in dem Teilprojekt „FrauenWEGE“ drei Stadtpaziergänge in der Grazer Innenstadt eingerichtet, die an religiös motivierte und engagierte Frauen erinnern sollten, darunter der „Maria Schubert – Margret Bilder-Weg“. Mitglied des 3. Ordens des heiligen Franziskus (weltlicher Zweig), Profess am 6. 5. 1832.

Qu.: Nachlass im Archivio Campo Santo Teutonico, Rom. Diözesanarchiv Bischöfliches Ordinariat Graz-Seckau (Ordinariatskanzlei alt, Vereine – Dritter Orden; Schulakten – Privatschulen: Maria Schubert).

W.: „Meine Pilgerreise über Rom, Griechenland und Ägypten durch die Wüste nach Jerusalem und zurück, vom 4. October 1847 bis 25. September 1848“ (1850), „Maria! Die heil. Jungfrau. Ein vollständiges Gebetbuch zum täglichen Gebrauche für die zarten Verehrer

Mariae“ (1852), „Fünf Tage in Lourdes. In: Katholischer Wahrheitsfreund. Hrsg. vom Paulusvereine zu Graz, XXVII, Nr. 16“ (1875)

L.: Deeken/Bösel 1996, FrauenWEGE 2003, Habinger 2004, Habinger 2011, Kronthaler 2000a, Kronthaler 2003, Kronthaler 2004a, Mehr als fromme Frauen 2003, Mylonaki 2000, Pataky 1898, Saringer 2003, Sohn-Kronthaler 2005,

Gabriele Habinger

Schubert Jenny; Schauspielerin

Geb. Wien, 16. 3. 1863

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung in Gesang bei Stolz, Kapellmeister des Deutschen Landestheaters in Prag, dramatischer Unterricht bei Frau Grey.

Laufbahn: Debütierte in Czernowitz, war dann in Warschau, Augsburg und am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin engagiert. Ab 1889 Mitglied des Theaters an der Wien.

L.: Eisenberg 1891

Schubert Lia, Lea, Schubert-Lonnert; Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin

Geb. Wien, 28. 6. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Regisseur Sten Lonnert.

Ausbildungen: Ballettausbildung an der Oper in Zagreb bei Margaretha Forman. Weitere Ausbildung am Music Conservatoire Nationale de Paris bei Solange Schwartz und Olga Preobrajenskaja, Egorava, Victor Gsovsky und Nora Kiss. Studium der Tanzgeschichte bei Pierre Conte.

Laufbahn: 1930 übersiedelte die Familie wegen des zunehmenden Antisemitismus nach Zagreb. 1938 erfolgte die Emigration nach Paris, wo L. vorerst ihre Ausbildung fortsetzen konnte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Familie interniert, L. gelang mit Hilfe der Widerstandsbewegung im letzten Moment die Flucht. Vater, Mutter und Bruder wurden Opfer des Holocaust. Nach der Befreiung trat L. Sch. mit dem Opernballett von Marseille und von Lillie auf und war einige Jahre als freie Tänzerin tätig. 1950 ging sie nach Schweden ans Stadttheater Malmö, eröffnete 1953 eine eigene Schule in Stockholm. 1957 bis 1968 künstlerische Leiterin der Ballett-Akademie Stockholm. Choreografische Tätigkeiten, unter anderem für das Fernsehen in Stockholm. Ab 1959 Dozentin bei der Krefeld-Kölner Sommerakademie des Tanzes. 1968 ging sie nach Israel und gründete ein Jahr später in Haifa ein Tanzstudio („Lia Schubert Company“).

L.: Karina/Kant 2003, Trapp/Mittenzwei 1999, www.danzaballet.com/

Schuch-Mankiewicz Margarete von, geb. Mankiewicz, Margarete von Schuch, auch Gretl; Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 28. 6. 1881

Gest. Rom, Italien, 31. 1. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Henriette Mankiewicz, Generalconsuls-Witwe aus Wien, geb. Tauber (18. 7. 1854 Wien–30. 6. 1906 Vöslau); Vater: Carl Mankiewicz (17. 8. 1834 Lissa i. Pr.–9. 3. 1896 Meran), deutscher Bankier und Vorsteher der Dresdner israelitischen

Kultusgemeinde, Generalkonsul, bis 1894 Teilhaber des Bankgeschäfts Philipp Elimeyer in Dresden, Mitbegründer einer großen Anzahl industrieller Unternehmungen. Großvater: Schriftsteller Joseph Samuel Tauber (z. B. „Geschichten aus dem Schtetl“). 1897 trat M. v. Sch.-M. aus dem mosaischen Glauben aus.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Ernst von Schuch (27.6.1876 Dresden–23.7.1945 Wien), Sohn des Dirigenten Ernst von Schuch. Absolvierte 1897 nach dem Besuch der Militäroberrealschule zu Mährisch-Weißkirchen die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt (Artillerie). Er hatte die militärische Laufbahn aus gesundheitlichen Gründen aufgeben müssen und war als Privatangestellter tätig, zuletzt bei der Österreichischen Papierverkaufsgesellschaft.

Die Heirat fand am 15. Februar 1905 statt. Möglicherweise haben die beiden einander über Schuchs Schwester Käthe (1885–1973) kennen gelernt, die zwischen 1895 und 1905 ein Gmundner Pensionat besucht haben soll. Henriette Mankiewicz und M. v. Sch.-M. haben die Sommermonate in Gmunden verbracht. Die Ehe wurde circa 1918 geschieden. Laut den erhaltenen Meldedaten heiratete Schuch im Juli 1919 die aus Linz stammende Louise Klimesch (geb. 18.8.1889). In den Meldedaten wird ein am 28.5.1909 geborener Sohn Franz Walter genannt. Die Formulierung ist jedoch so gehalten, dass es unklar bleiben muss, ob es sich um den Sohn von Frau Klimesch oder um ein gemeinsames Kind handelt. Spätestens im Dezember 1922 war Schuch wieder geschieden. Ab Mai 1924 ist an seiner Adresse seine dritte Frau Olga mitgemeldet, sie war Pianistin und Klavierpädagogin, geb. Schreiber, geschiedene Höffen-Saalfeld, auch Höffern (1.4.1886 Wien–30.6.1968 Wien), ab 1920 war sie Leiterin einer Klavierklasse am Neuen Wiener Konservatorium.

Ausbildungen: M. v. Sch.-M. scheint eine allgemeine musikalische Ausbildung und eine Gesangsausbildung genossen zu haben, wie aus einem Brief an ihre Freundin Anna Mildenburg hervorgeht, „...Ich soll bereits Engagements vermitteln etc. oh ich werde [...] viel und schön zu thun bekom[m]en. Meine Stimme wird natürlich auf Mord ausgebildet, am 5. Juli kom[m]t die Zakrzewska, die muss sie mir vor allem stark machen. [...]“. Leider war es nicht möglich herauszufinden, wann und wo M. v. Sch.-M. diese Ausbildung bekommen hat, in den Matrikeln des Conservatoriums und den entsprechenden Jahresberichten scheint ihr Name nicht auf.

Laufbahn: M. v. Sch.-M. ist als Schriftstellerin hervorgetreten. Sie setzte sich aber auch für kranke Kinder aus armen Verhältnissen ein, indem sie einen Jugend-Almanach verfasste. Der Erlös diente einem Verein dazu, armen Kindern einen Erholungsurlaub an der österreichischen Riviera zu ermöglichen.

Aufgrund ihrer musikalischen Ausbildung konnte sie ihren Schwiegervater auf Details der Aufführungspraxis im Frankreich des 17. Jahrhunderts aufmerksam machen. „Ich habe Papa erzählt, dass zu allen Stücken von Molière Musik von Lully existiert. (Der Schwiegervater ist im Hinblick auf eine Aufführung von ‚Der Bürger als Edelmann‘ mit Musik von Strauss beschäftigt) [...] will sich diese Begleitmusik verschaffen, fragt bei Ihnen an, ob sich die Klavierauszüge im Handel befinden oder ob sie als Manuskripte in der Comédie française liegen.“ (Brief M. v. Sch.-M. an Herrn H. Glücksmann, 1912). Sie hat sich aber in seinem Auftrag auch um Zeichnungen von Alfred Roller zu „Tristan“ im Jahr 1905 gekümmert, während Schuch einen ihrer Texte, vertont von Lio Hans, aufgeführt haben dürfte.

Zudem hat sie sich auch in Opernlibretti versucht, allerdings mit wenig Erfolg, wie aus einem Brief von Richard Strauss an den Dirigenten zu entnehmen ist. „[...] Ihr Schwiegertöchterlein hat mir einen Operntext zugeschickt, in dem viel Talent steckt, das leider noch nicht so ausgereift ist, das [sic] jetzt schon etwas ganz Brauchbares herausgekommen ist: aber was nicht ist, kann da noch werden. Bitte grüßen Sie die lebenswürdige Verfasserin schönstens von mir u. seien Sie so gut, das Buch ihr wieder zuzustellen. [...]“ (Brief Richard Strauss an Ernst von Schuch, 1907). Dies hat aber den Kontakt zum Ehepaar nicht beeinträchtigt.

Als M. v. Sch.-M. sich Ende 1908 an Fritz von Herzmanovsky-Orlando mit der Bitte Alfred Kubin möge einen ihrer Texte illustrieren, wandte, lehnte dieser ab und kommentierte: „Lieber Fritz [...] Anbei die Schuch Manuscripte retour, – Diese Sachen sind schwach!“ (Herzmanovsky-Orlando 1983).

Alfred Kubin hat – über Fritz von Herzmanovsky-Orlando – M. v. Sch.-M. von weiterer schriftstellerischer Tätigkeit abgeraten.

Zu M. v. Sch.-M.s folgenden Leben ist nur wenig zu eruieren gewesen. Circa 1918 kam es zur Scheidung von Ernst von Schuch. 1920 erschien ein von ihr aus dem Italienischen übersetztes Buch. Im März 1934 findet im Wiener Auktionshaus Ignaz Fischer die Versteigerung der „Vornehmen Wohnungseinrichtung“ statt. Zu diesem Zeitpunkt lebte M. v. Sch.-M. seit ca. 3 Jahren in Rom, wo sie auch im Jänner 1938 starb.

Leider ist bis jetzt nichts über ihre Beweggründe, nach Italien zu übersiedeln bzw. was sie dort getan hat, bekannt.

M. v. Sch.-M. pflegte Freundschaften zu Anna Mildenburg und Jadwiga de Zakrzewska. Biograf. Mitteilungen, Hinweise zu Henriette M.: Dr. Ursula Müksch.

Qu.: Österreichisches Theatermuseum, WStLb, ÖNB Handschriftensammlung.

W.: „Mein Skizzenbuch“ (1908), „Miniaturen“ (1910), „Platz der Jugend!“ (1912), „Karneval (Carneval). Ein Letzter. Fast eine Märtyrerin. Drei Novellen“ (1913), „Das Glück auf dieser Welt. Ein Rubensroman“ (1916), Übersetzung: „Gino Maffei, Labyrinth der Wollust und andere Novellen“ (1920)

L.: Buchegger 2002, Csáky 2003, Geißler 1913, Hanke Knaus 1999, Heller 2008, Herzmanovsky-Orlando 1983, Pfolz 2013, Scheu-Riesz 1911, Schwab 1949, Simek 1998, Staudacher 2009, Svoboda 1894–97, www.univie.ac.at/bahr/

Veronika Pfolz

Schuchter Johanna; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Zell am See, Sbg., 2. 3. 1884

Gest. Salzburg, 14. 8. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Fill (1839–1890), Bürgermeister, Landtagsabgeordneter; Mutter: († 1885); fünf Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Dr.med. Franz Schuchter († 1942), Obermedizinalrat. zwei Stiefkinder, zwei Töchter, einen Sohn.

W.: „Die Verlobten. Bd. 1, 2 von Alessandro Manzoni. Übersetzung von J. Sch.“ (1947), „So war es in Salzburg. Aus einer Familienchronik“ (1976), „So erlebte ich Südtirol. Aus Kindheit und Jugend“ (1978)

L.: Wedel 2010

Schuckert Stefanie, geb. Majeranovski; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 17. 12. 1897

Gest. Wien, 1976

Die in Wien geborene St. M. besuchte fünf Klassen Volksschule und war dann längere Zeit als Hausgehilfin tätig. 1924 heiratete sie den Hafner Johann Schuckert, zehn Jahre später gingen die beiden in die Sowjetunion, von wo sie nach zwei Jahren zurückkehrten. 1939 kam Frau St. Sch. mit einem Arbeitertransport für zwei Jahre nach Reutlingen, anschließend wurde sie in Wien der Verbandsstofffirma „Rico“ zugeteilt. Diesen Dienstplatz verließ sie jedoch eigenmächtig, so in einem Gerichtsurteil des Oberlandesgerichts Wien. Die Festnahme erfolgte am 11. Oktober 1941 in Kärnten. Frau St. Sch., damals wohnhaft im 12. Wiener Gemeindebezirk, wurde von einer Frau denunziert, die St. Sch.s Äußerungen bezüglich Russland und dem vermuteten Ausgang des Krieges bedenklich fand. Angeblich habe sie zugunsten der sowjetrussischen Verhältnisse und der kommunistischen Führung der Sowjetunion Stimmung gemacht. St. Sch. wurde am 30. April 1942 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, zudem wurden ihr die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. Bis dahin war sie in den Polizeigefangenenhäusern in Villach, Wien und Klagenfurt inhaftiert. Anfang Mai 1942 wurde sie ins Zuchthaus Aichach überstellt, dort verbrachte sie weitere eineinhalb Jahre. Über Wien und Leipzig wurde Frau St. Sch. anschließend ins Konzentrationslager Ravensbrück verschickt, wo sie am 22. Dezember 1943 unter der Nummer 25748 registriert wurde. Am 19. September 1944 überstellte man Frau St. Sch. nach Plansee, einem Nebenlager von Dachau und in Österreich (Gemeinde Breitenwang in Tirol) gelegen, wo sie unter der Nummer 110458 registriert war. Nach ihrer Befreiung Ende April 1945 kehrte sie nach Wien zurück. Über ihr weiteres Leben in Wien ist nichts bekannt.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.399/ 237, 50.501/338; 50.816/603, 50.835/622.

Brigitte Halbmayr

Schuh (Ottone) Hermine, geb. Freiin von Reichenbach; Botanikerin

Geb. Hausach, Baden (Deutschland) 5. 9. 1819

Gest. Wien, 28. 10. 1902

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Freiherr v. Reichenbach; Schwiegersohn: Franz Exner (1849–1926), Physiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1849 gegen den Willen ihres Vaters verheiratet mit Carl Schuh (1806–1863), Fotograf und Naturforscher.

Ausbildungen: O.H. Sch. erhielt im Elternhaus eine sorgfältige sprachliche und musikalische Erziehung. Von ihrem Vater in die Botanik eingeführt, half sie bei Anlage und Ordnung von dessen später in den Besitz des Naturhistorischen Museums in Wien gelangten Herbar.

Laufbahn: O.H. Sch. ging mit Empfehlungen von Endlicher und Fenzl 1843 zwecks weiterer botanischer Studien an das Grazer Joanneum zu Franz Unger. Dort begann sie mit selbständigen Untersuchungen, entdeckte und beschrieb zellige, in zahlreichen Gewächsen vorkommende Gebilde, die sie als „Thyllen“ bezeichnete. Ihre Ergebnisse veröffentlichte sie anonym, legte damit aber über Jahrzehnte anerkannte Arbeiten vor. Nach ihrer Heirat gab sie ihre Forschungen auf und verbrachte ihre letzten Lebensjahre im Haus ihres Schwiegersohnes.

W.: „Untersuchungen über die zellenartigen Ausfüllungen der Gefäße. In: Botanische Zeitung (Berlin) 3“ (1845), „Die Milchsaftgefäße, ihr Ursprung und ihre Entwicklung. Ebd., 4“ (1846)
L.: Habacher 1989, ÖBL, Ruepprecht 1996/97, Schuh 1849, Strobl 1930, Wiesner 1905

Schulhof Hedwig; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Kratzou bei Reichenberg, Böhmen (Chrastava, Liberec, Tschechien) 29.8. 1868

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte in den Organen der Frauenbewegung (Dokumente der Frauen, Mitteilungen des Frauenvereines „Diskutierklub“, Der Bund, Neues Frauenleben) und war in der Frauenbewegung engagiert, z. B. in der deutschen Vereinigung für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge in Nordböhmen, Reichenberg, aber auch in der Propagandakommission des BÖFV wird sie aufgelistet. Sie veröffentlichte die früheste individualpsychologische Schrift zur Frauenfrage in den Schriften des Vereins für Individualpsychologie. Sie galt als visionäre tschechische Kommunistin der Zwischenkriegszeit.

W.: „Prosalyrismus. Dokumente der Frauen, Bd. 2, Nr. 15“ (1899), „Das Stärkere. Skizze. Dokumente der Frauen, Bd. 4, Nr. 17“ (1900), „Gefahren. Dokumente der Frauen, Bd. 6, Nr. 21“ (1902), „Zu einer ‚ewigen Wiederkehr des Gleichen‘. Der Bund, 2. Jg., H. 4“ (1907)“, „Romantiker und Sozialreform [Vortrag]. Mitteilungen des Frauenvereines ‚Diskutierklub‘, 5. Jg., Nr. 2“ (1909), „Individualpsychologie der Frauenfrage. Schriften des Vereins für Individualpsychologie“ (1914), „Bevölkerungsproblem und Frauenfrage. Neues Frauenleben 17. Jg., Nr. 7“ (1915), „Ein ‚feministisches Manifest‘. Neues Frauenleben 17. Jg., Nr. 11“ (1915), „Henrik Ibsen: Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie“ (1929), „Zur Psychologie Strindbergs. Intern. Zeitschr. f. Individualpsych., Jg. 2, Nr. 2“ (1923)
L.: Benedik Karner 2007, Bruder-Bezzel 1999, Jaksch 1929, <http://www2.onb.ac.at/ariadne/>

Schulhof Ida, geb. Mann; Vereinsfunktionärin

Geb. Náchod, Böhmen (Tschechien) 7. 7. 1861

Gest. ? (nach 1936)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Fabrikanten Josef Mann (ca. 1828–7. 5. 1896, Náchod) und Emilie Schermers (ca. 1837–1. 2. 1913, Wien), Schwester von Rudolf Mann (ca. 1862–22. 9. 1935), Hugo Mann und des Finanzfachmannes Dr. Oskar Mann (15. 3. 1868, Náchod – 19. 2. 1932, Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: I.M. heiratete am 11. 11. 1884 im Wiener Stadttempel den Fabrikanten Josef Schulhof (14. 1. 1855, Böhmen – 22. 2. 1936, Wien), Mitbegründer und Inhaber der Firma Josef und Eduard Schulhof, die eine Straußenfederfabrik in Wien VI, Mariahilfer Straße 101 betrieb (in der sog. „Schulhofpassage“). Das Paar hatte fünf Söhne: Friedrich (Fritz) Schulhof, später Frederick (Fred) Sutton (31. 1. 1886, Wien – 11. 10. 1953), Erich (Eric) Schulhof (* 1887, Wien), Georg Schulhof (ca. 1889–6. 12. 1902, Wien), Leopold Schulhof und Franz Schulhof, später Frank Sutton (14. 11. 1905 – Mai 1993, England). Laufbahn: I. Sch. war ab 1913 bis zumindest 1918 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“).

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Schuller Grete, Margaret, geb. Schönberger, auch Schüller; Bildhauerin

Geb. Wien, 26. 4. 1900

Gest. 1984

Ausbildungen: Kunstakademie in Wien, Art Student's League N.Y., USA.

Laufbahn: G. Sch. emigrierte in die USA. Sie ist gemeinsam mit John B. Flannagan und William Zorach bekannt für ihre Arbeiten des direkten Meißelns. G. Sch. hatte eigene Studios in New York City und in Long Island. Sie schuf vor allem tierinspirierte Skulpturen und entwickelte ihren ganz persönlichen Stil, der auf der einen Seite traditionell auf der anderen Seite modern anmutete. Sie setzte mit ihrem Werk völlig neue Standards indem sie sich direkt mit der Natur auseinandersetzte. Einzelausstellungen fanden im Sculpture Center, New York, 1958, in der A.F.I. Gallery, New York, 1963 und in der ROKO Gallery, ebenfalls in New York, 1966, statt. Ihre Arbeiten wurden auch in mehreren Gruppenausstellungen gezeigt u. a. The Pennsylvania Academy of The Fine Arts, The Animal in Contemporary Art, Philadelphia, Pennsylvania. Als Künstlerin war sie von William Zorach beeinflusst. Als ihre Mäzene galten Roberta Brooke Astor, General Mills, Doris Duke und Thomas J. Watson.

Ausz.: Award of the National Association of Women Artists Architectural League of New York, Award of the Art League of Long Island, National Sculpture Society Award at Lever House.

Qu.: Judaica-Archiv, ÖNB.

L.: Heuer 1992, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia

Schüller Lydia; Turnierreiterin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Erlangte in den Jahren 1924 bis 1934 zahlreiche erste, zweite und dritte Preise im Reitsport.

L.: Österreich 1918–1934

Schuller Marie, geb. Schwingenschlögel; Gemeinderätin

Geb. Floridsdorf, NÖ, 17. 10. 1863

Gest. Wien, 13. 12. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Magazinarbeiter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1884 Heirat mit einem Maschinenschlosser und späteren Eisenbahner.

Laufbahn: M. Sch. engagierte sich bereits in den 1880er Jahren in der Arbeiterbewegung und setzte sich seit den frühen 1890er Jahren in der Sozialdemokratischen Partei für Frauenbelange ein. So war sie eine der eifrigsten Agitatorinnen für den von Adelheid Popp geleiteten, 1893 gegründeten Lese- und Diskutierklub „Libertas“ und später selbst Obfrau des 1902 konstituierten gleichnamigen Floridsdorfer Frauen- und Mädchenverein. Ihre eigentliche Organisationstätigkeit in Floridsdorf begann 1897. Sie führte politische Diskussionsabende ein, organisierte Näh- und Häkelkurse, wirkte in der Heimarbeiterinnen-Bewegung, berief Hausgehilfinnensammlungen ein, betrieb Werbung für die konsumgenossenschaftliche Bewegung und gründete den Floridsdorfer Frauenchor. Ab 1905 vertrat sie den nunmehr

rigen Wiener Bezirk Floridsdorf als Delegierte bei den Parteitag der Sozialdemokratischen Partei. Bis 1934 war M. Sch., die auch immer wieder zu Frauenfragen Stellung nahm, Erste Vorsteherin der Bezirksfrauenorganisation Floridsdorf und arbeitete seit dem Ersten Weltkrieg bis zum Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 bei zahlreichen Fürsorgeeinrichtungen mit.

Seit den 1920er Jahren war M. Sch. Bezirksrätin und blieb in dieser Funktion bis 1930, wechselte in diesem Jahr auf ein Mandat im Gemeinderat, aus dem sie jedoch wegen der Senkung der Altersgrenze für Mandatare auf 65 Jahre schon 1932 wieder ausscheiden musste. M. Sch. war außerdem Mitbegründerin des Arbeiter-Samariterbundes in Floridsdorf und gehörte dem Aufsichtsrat der Konsumgenossenschaft an.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Maria-Schuller-Park, 1210 Wien, Demmergasse/Immergasse.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Renate Flich, Wien.

Qu.: WStLa, Pfarramt Großjedlersdorf, Standesamt Ottakring, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.. ÖBL, Pasteur 1986, Popp 1929, Wiesinger 1973, AZ 17., 18.10.1933, Die Frau 42, 1933, Nr. 11, Die Unzufriedene 10, 1933, Nr. 42., www.dasrotewien.at

Schulman Gerda, geb. Lang; Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin

Geb. Wien, 16.9.1915

G.L. wurde als zweites Kind von Eugene (1883-?) und Helen Lang (1883–1970) am 16. September 1915 in Wien geboren. Eugene Lang war Kaufmann, beide Eltern waren aktiv in der jüdischen Gemeindearbeit in Wien.

Von 1926 bis 1933 besuchte G.L. ein Realgymnasium in Wien. Als sie etwa 13 Jahre alt war, erschütterte sie der Prozess um Sacco und Vancetti sowie andere Justizirrtümer. So wollte sie schon in der Schule Jus studieren, vor allem aber das Strafrecht. Im Juni 1933 bestand sie die Matura und schrieb sich zum Sommersemester 1933 an der Juridischen Fakultät der Universität Wien ein. Im Sommer 1934 besuchte die Studentin eine internationale Sommeruniversität und später für ein Semester die School of Psychology in Genf. Im Januar 1938, einen Monat vor Hitlers Einmarsch, schloss sie das Studium mit der Dissertation ab. Mit dem „Anschluss“ Österreichs entschlossen sich G.L. und ihr ebenfalls jüdischer Freund, der Numismatiker Hans Schulman, auszuwandern. In der zweiten Märzwoche 1938 verließen sie aus Angst vor Verfolgung das Land und gingen mit einem Einwanderervisum in die Niederlande, wo sie 1938 heirateten. Während der Rest der Familie nach Argentinien emigrierte, da Eugene Lang als Exporteur dort eine kleine Filiale hatte, zogen die Schulmans aus Angst vor einem möglichen Einmarsch der Nationalsozialisten im Mai 1939 mit Hilfe der New York Association for New Americans, der Ethical Culture Society sowie einer Studentenorganisation mit einem Besuchervisa weiter in die USA. Hans Schulman hatte berufliche Kontakte und begann sofort in seinem Beruf zu arbeiten. Seine sichere Arbeitsstelle ermöglichte G. Sch. einen allmählichen Einstieg in die amerikanische Arbeitswelt. Erst arbeitete sie ehrenamtlich für verschiedene Wohlfahrtsorganisationen, 1940 begann sie allerdings, ein zweites Mal zu studieren. Sie entschloss sich gegen ein zweites Jurastudium; einerseits aus finanziellen Gründen, andererseits aber, weil sie dachte, mit ihrem österreichi-

schen Akzent im Gerichtsverfahren keine Chancen zu haben. Stattdessen wählte sie social work, ein Fach, das all ihre Interessen wie Sozialarbeit, Psychologie und Jura kombinierte. Mit einem Stipendium begann sie sowohl an der New York School for Social Work als auch an der Columbia University Kurse zu belegen. Im Juni 1942 erhielt sie einen MA in social work und die amerikanische Staatsangehörigkeit.

G. Sch. begann bei einem jüdischen Familiendienst zu arbeiten. 1943 ging sie in Mutterschaftsurlaub, als die Tochter Monica geboren wurde. Von 1946 bis 1950 arbeitete sie in einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung. Sie wollte sich jedoch auch in diesem Beruf noch einmal weiterbilden. 1950 besuchte sie deshalb für ein Jahr die Universität von Philadelphia und machte dort eine Ausbildung in Gruppen- und Einzeltherapie, die sie mit einem Post-Graduate-Diplom abschloss. Von 1952 bis 1972 an war sie als Sozialarbeiterin bei dem jüdischen Familiendienst tätig, bei dem sie zu Anfang ihrer Berufstätigkeit schon einmal gearbeitet hatte. Zusätzlich arbeitete sie jedoch nun als Fürsorgerin und bekleidete mehrere leitende Stellungen. Darüber hinaus leistete sie einen Außenberatungsdienst und besuchte Hilfsbedürftige zu Hause. Ab 1973 unterrichtete sie als ordentliches Fakultätsmitglied am Hunter College, der Adelphi University und an der School of Social Work. Daneben machte sie sich als Psychotherapeutin in einer eigenen Praxis selbständig. Ihre Tätigkeit beschränkte G. Sch. allerdings nicht nur auf die Arbeit innerhalb der Praxis. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit bildete Familientherapie, lange bevor diese in Europa auch florierte. Weiterhin leitete sie Kurse und Seminare und veröffentlichte viele Aufsätze und andere Publikationen. Ab 1951 war sie Mitglied der Nationalen Organisation der Sozialarbeiter, ab 1957 der Amerikanischen Gruppe der psychotherapeutischen Vereinigung und ab 1959 der Friends of Hebrew University. 1960 war sie Mitglied der Vereinigung Americans for Democratic Action und ab 1973 der Organisation der Amerikanischen Familien- und Eheberater. G. Sch. lebt in Riverdale, New York.

Qu.: RFJI; Deutsches Exilarchiv, Frankfurt, EB 98/300; Briefwechsel mit Gerda Schulman (2003).

W. u. a.: „Family therapy: Teaching, learning, doing“ (1982), „The family interview as an integrative device in group therapy with families (with Elsa Leichter). In: Int. J. Group Psychother 7/13“ (1963), „Emerging phenomena in multi-family group treatment (with Elsa Leichter). In: Int. J. Group Psychother 18/1“ (1968), „Myths that intrude on the adaption of the stepfamily. In: Social Casework 49“ (1972), „Multy-Family Group Therapy: A Multidimensional Approach (with Elsa Leichter). In: Family Process 13/1“ (1974), „Divorce, single parenthood and stepfamilies: Structural implications of these transactions. In: Contemporary Family Therapy 3/2“ (1981), „The therapeutic relationship in family therapy: A comment on coady. In: Contemporary Family Therapy 15/4“ (1993), „Siblings Revisited: Old Conflicts and New Opportunities in Later Life. In: Journal of Marital and Family Therapy 25/4“ (1999), „Thought of an old therapist about the impact of age on her clinical work. In: Contemporary Family Therapy 25/3“ (2002)

L.: Röder/Strauss 1980–1983, Röwekamp 2005

Marion Röwekamp

Schultzen Anna, Künstlername Schultzen von Asten, geb. von Asten; Sängerin

Geb. Wien, 11. 3. 1836

Gest. Charlottenburg, Preußen (Deutschland), 25. 3. 1903

LebenspartnerInnen, Kinder: 1871 Heirat mit Karl Ludwig Wilhelm Schultzen († 1875), Professor an der medizinischen Klinik der Universität Dorpat (Tartu).

Ausbildungen: A. Sch. begann ein Klavierstudium in Wien bei ihrer Schwester, Julie v. Asten, ließ sich später von Emma Mampe-Babnigg zur Sängerin ausbilden und nahm auch Unterricht bei Pauline Viardot-Garcia.

Laufbahn: A. Sch. machte in Deutschland eine große Karriere als Konzert- und Oratorien-sängerin (Sopran) und trat mit Erfolg auch im Ausland (England, Niederlande) auf. Sie setzte sich sehr für das deutsche Lied ein, aber auch für die Vokalkompositionen der Barockzeit. Seit 1874 war sie Dozentin an der Königlichen Musikschule in Berlin, 1902 Professorin.

L.: Bettelheim 1897–1917, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Die Woche 5, 1903, NFP 24., 26.3.1903

Schulz Josefine, Maria Josepha, geb. Killitzky, Künstlername Schulz(e)-Kil(l)itschgy;

Sängerin

Geb. Wien-Josefstadt, 24. 6. 1791

Gest. Freiburg, Baden (Deutschland), 1. 1. 1880

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Wiener Goldarbeiters Anton Joseph Killitzky und der Malerstochter Rosina, geb. Birgner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1812 Heirat mit dem späteren Justizrat Carl Schulz(e); Mutter der Sopranistin Hedwig Schulz (1815–1845).

Ausbildungen: Gesangliche Ausbildung u. a. bei Salieri, in Berlin Unterricht bei V. Righini.

Laufbahn: J. Sch. trat ab 1808 in Wien als Konzertsängerin auf. Von Fürst Lobkowitz gefördert, gab sie 1809 ihr Debüt als Mitglied der Wiener Hoftheater. 1811–13 war sie in Breslau engagiert, 1813–31 an der Berliner königlichen Hofoper, wo sie schon vorher gastiert hatte. Nachdem Spontini 1820 zum Generalmusikdirektor der Berliner Hofoper ernannt worden war, begann J. Sch.s Glanzperiode in der sie zur bevorzugten Sängerin der großen dramatischen Opernpartien aufrückte. 1831 zog sie sich ins Privatleben zurück.

L.: ÖBL Internet

Schulz Kathi; Schauspielerin

Geb. Wien, 23. 10. 1862

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte im Josefstädtertheater, später im Fürsttheater und in Wiener Neustadt engagiert, 1889/90 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Schulz Theresia, geb. Nachs, verh. Freiin von Gaßheim, Gastheim; Buchdruckerin

Als Witwe des Wiener Buchdruckers Georg Ludwig Schulz (1726–2.7.1765), der als Nachfolger der Druckerfamilie Heyinger von 1760 bis 1765 (ab 1761 als Universitätsbuchdrucker) tätig war, führte Th. Sch. den Betrieb von 1765 bis 1781. Auf Drucken von 1765, z.B.

dem „Österreichischen Patriot“ II. Band scheint sie als „Schulz seelig hinterlassene Wittib“ auf, später „gedruckt mit Schulzischen Schriften“ (z. B. „Real-Zeitung“, II. Bd). 1768/69 sind 4.726 Gulden auf die Buchdrucker-Effekten der Freiin von Gaßheim, verwitweten Schulzin vorgemerkt (offensichtlich hatte sie eine neue Ehe geschlossen). „Entgegen den sonst üblichen Gepflogenheiten bestand der Betrieb weiter, obwohl der Freiherr kaum ein Fachmann gewesen sein dürfte. 1770 erschien hier das für die Aufklärung in Österreich wichtige Werk „De lege naturali“ des Juristen Karl Anton Martini ...“ (Durstmüller). Die Summe wurde 1781 gelöscht, als der Advokat Christoph Sonnleitner, Onkel Franz Grillparzers, für seinen Sohn Josef die Offizin erwarb, die sich auf dem alten Fleischmarkt im Zwölfer'schen Haus befand und der Josef Gerold als Administrator vorstand.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Schulz-Prohaska Hedwig, verh. Prohaska; Journalistin

Geb. Wien, 7. 6. 1917

Gest. Wien, 6. 4. 1992

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn 1943 geboren, Heirat 1943.

Ausbildungen: 1939 Staatsprüfung für Stenographie und Maschinschreiben, 1940–1942 Absolvierung der Maturaschule.

Laufbahn: Wurde 1939 zum Arbeitsdienst in Schlesien eingeteilt. 1941 externe Mitarbeiterin bei „Das Kleine Blatt“, 1942–1944 Schriftleiterin ebenda, 1945 Redakteurin der „Arbeiter-Zeitung“. Anschließend bis 1954 Redakteurin bei der „Weltpresse“, 1954–1959 Redakteurin bei „Neuer Kurier“, ab 1959 Redakteurin bei „Illustrierte Kronen Zeitung“.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis von Elisabeth Mikura.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hausjell 1989

Schulze Karoline, verh. Kummerfeld, auch Schulze-Kummerfeld; SchauspielerIn

Geb. Wien, 30. 9. 1745

Gest. Weimar, Sachsen-Weimar-Eisenach (Deutschland), 20. 4. 1815

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Christian (1693–1757), Schauspieler und Theaterprinzipal; Mutter: Augustina (1708–1766), SchauspielerIn, adeliger Herkunft.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1768 Heirat mit Wilhelm Kummerfeld, Bankoschreiber.

Laufbahn: K. Sch. trat bereits dreijährig am Kärntnertortheater in Wien, wo ihr Vater engagiert war, in Kinderrollen auf. 1749 ging die Familie für kurze Zeit nach München zu Johann Schulz und spielte danach bei Weidner in Erlangen und Fürth, zeitweise auch als eigene Gesellschaft, dann wieder bei Schulz, diesmal in Passau, Regensburg und Nürnberg, bei der Brunianischen Gesellschaft im süddeutschen Raum, bei Joseph Kurz, bei Giovanni Battista Locatelli in Prag, bei der Nicolinischen Gesellschaft in Braunschweig und 1756 bei Franz Schuch u. a. in Potsdam, Stettin und Frankfurt a. d. Oder. Zu dieser Zeit war K. Sch. bereits im Rollenfach der LiebhaberInnen, „Weiber und junge Witwen“, aber auch immer wieder im Ballett beschäftigt. Nach einem kurzen Engagement bei der Doebbelinschen war K. Sch. 1758–67 eine der Hauptstützen der Ackermannschen Truppe, die während des

Siebenjährigen Krieges in der Schweiz spielte und dann über Mainz, Kassel, Braunschweig und Göttingen nach Hamburg zog. Rivalitäten bewogen K. Sch. die Truppe zu verlassen und nach Leipzig zu Heinrich Gottfried Koch zu gehen. Nach ihrer Heirat verließ sie die Bühne, kehrte jedoch 1777 nach dem Tod ihres Mannes schwer verschuldet zum Theater zurück und debütierte bei Friedrich Ludwig Schröder am Hamburger Theater. Engagements in Gotha (1778), Mannheim (1779), Innsbruck (1780/81) und, nach einem Gastspiel in München, in Linz (1782/83) sowie in Frankfurt, Mainz und Bonn (1783) und ab 1784 bei Joseph Bellomo in Weimar – zuletzt im Fach „ernsthafte Mütter“ – folgten. Da jedoch ihr veralteter Darstellungsstil keinen Anklang mehr fand, zog sich K. Sch. 1785 endgültig von der Bühne zurück und lebte bis zu ihrem Tod in Weimar, wo sie mit Näharbeiten für den Hof und einer Nähsschule für Kinder ihren Lebensunterhalt verdiente.

K. Sch. war eine der bedeutendsten und gefeiertsten Schauspielerinnen des 18. Jahrhunderts und eine der letzten großen Wanderschauspielerinnen, die auch Goethe – bes. als Julia in Christian Felix Weisses Bearbeitung von Shakespeares „Romeo und Julia“ – zu ihren Bewunderern zählte. Zu ihren erfolgreichsten Rollen gehörte ab 1763 Miss Sara Sampson in Lessings gleichnamigem Trauerspiel, mit deren Darstellung – ähnlich wie später mit der Titelrolle in Lessings „Minna von Barnhelm“ – ihr Spiel an Realismus und Vielschichtigkeit gewann. Ihr autobiografisches Werk stellt eine wichtige Quelle zur Theatergeschichte ihrer Zeit dar.

W.: Bereits während ihres Engagements in Linz begann K. Sch. erstmals mit der Niederschrift ihrer Lebenserinnerungen (bis 1775), in Weimar schrieb sie in den 1790er Jahren ihr zweites autobiografisches Werk „Die Geschichte meines theatralischen Lebens“.

L.: ADB, Benezé 1915, Buck 1988, Eisenberg 1903, Enciclopedia dello spettacolo 1954–83, Kosch 1953 ff., ÖBL, Theaterkalender 1791, 1792

Schulze Maja; Sportfischerin und Bogenschützin

Geb. Inzing, Tirol, 8. 9. 1932

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ing. Richard Schulze; Tochter: Annemarie.

Laufbahn: In den Jahren 1964 bis 1970 erlangte sie im Casting (Sportfischen auf dem Trockenen) 18 WM-Titel. Casting wird von den Massenmedien kaum beachtet und gilt landläufig als „Trockenfischen“. Bei der Turnierform des Angelsports werden die Zielsicherheit, das Weitwurfvermögen und die Geschicklichkeit im Umgang mit verschiedenen schweren Gewichten an der verschieden langen Leine geprüft. Es gibt relativ viele Disziplinen, so dass M.S. in einem Jahr fünf WM-Titel gewinnen konnte. Später betrieb sie ein Spiel- und Sportwarengeschäft in Wien und wandte sich dem Bogenschießen zu, wo sie seit Jahren zur heimischen Elite zählt. Auch ihr Mann Richard Schulze (Weltmeister 1969) und ihre Tochter Annemarie Schulze (4-fache Weltmeisterin, 1970 mit 14 Jahren jüngste Weltmeisterin) waren Castingsportler von Weltrang.

L.: Adam 1984, www.aeiou.at

Schumann Elisabeth; Sängerin

Geb. Merseburg, Thüringen (Deutschland), 13. 6. 1888 (Czeike 1891)

Gest. New York City, New York, USA, 23. 4. 1952 (Czeike 25. 4.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920–1936 in zweiter Ehe verheiratet mit Carl Alwin, Dirigent.

Ausbildungen: Gesangsstudium in Dresden (bei Natalie Hänisch), Berlin (bei Marie Dietrich) und Hamburg (bei Alma Schadow).

Laufbahn: Debüt und Engagement 1909 am Hamburger Opernhaus, 1914 erster Auftritt in New York an der Metropolitan Opera mit ihrer berühmtesten Rolle, der Sophie aus dem „Rosenkavalier“. Auf Anraten von Richard Strauss begab sie sich 1919 nach Wien, wo sie fast zwei Jahrzehnte (bis 13.3.1938) an der Wiener Staatsoper auftrat. Sang ab 1922 auch bei den Salzburger Festspielen. Gastspiele an europäischen Opernhäusern (u. a. 1924–1931 regelmäßig an der Londoner Covent Garden Opera). Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten endet ihre Karriere jäh durch ein Berufsverbot, ebenso wie die ihres damaligen, zweiten Ehemannes, des Dirigenten Karl Alwin, mit dem sie von 1920 bis 1938 verheiratet war. Während Alwin 1938 erst nach Mexiko emigrierte, emigrierte E. Sch. 1938 in die USA. Zunächst unterrichtete sie am Curtis Institute of Music in Philadelphia, später bei den Sommerakademien in Bryanston/UK.

E. Sch. war Interpretin von Schubert- und Mozartliedern, als eine der größten Sängerinnen des 20. Jahrhunderts eng verbunden mit führenden zeitgenössischen Musikern wie Richard Strauss, Otto Klemperer, Lotte Lehmann, Bruno Walter oder Wilhelm Furtwängler.

Ausz., Mitglsch.: Von mehreren europäischen Monarchen durch Auszeichnungen geehrt, Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper (1937) und der Wiener Philharmoniker, Kammer­sängerin (1928).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Czeike Bd. 5, 2004, Keil/Puritz 2008, Puritz 1993, WZ 25.4.1952 (Artikel über ihren Tod), <http://www.elisabethschumann.org/>, Wikipedia

Schumann-Heink Ernestine, Tini, geb. Rössler, gesch. Heink, verw. Schumann, gesch. Rapp; Sängerin

Geb. Lieben, Böhmen (Tschechien), 15. 6. 1861

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 17. 11. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Rössler, Leutnant, 1887 Major i. R.; Mutter: Karoline (Carlotta) Goldmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1882 Heirat mit Ernst Heink, Sekretär der Dresdner Hofoper, 1893 Scheidung. 1893 Heirat mit Paul Schumann († 1904), Schauspieler und Direktor des Hamburger Thalia Theaters; 1905 Heirat mit William Rapp, Chicagoer Rechtsanwalt, 1914 Trennung; sieben Kinder.

Ausbildungen: E. Sch.-H. besuchte die Schule der Ursulinen in Prag, wo bereits ihre gesangliche Begabung auffiel. In Graz, wohin ihr Vater 1874 versetzt wurde, wurde sie bei Marietta v. Leclair ausgebildet. Weiterbildung bei Karl Krebs und Franz Wüllner in Dresden.

Laufbahn: E. Sch.-H. trat bereits mit 15 Jahren als Solistin (Altsolo in Beethovens 9. Symphonie) in Graz auf. 1778 debütierte sie an der Dresdner Hofoper als Azucena in Verdis „Il Trovatore“. Nach einem Engagement an der Berliner Krolloper (1882) kam sie 1883 ans Hamburger Stadttheater, an dem sie bis 1898 blieb. 1892 gastierte sie sehr erfolgreich an der Londoner Covent Garden Opera, an der sie unter der Leitung Mahlers die Fricka, Erda und Waltraute in Wagners „Der Ring des Nibelungen“ sowie die Brangäne in „Tristan und Isolde“ sang. Auch 1897–1900 gastierte sie, vor allem in Wagnerrollen, an diesem Haus. 1896–

1914 war sie ständige Mitwirkende bei den Festspielen in Bayreuth. Nach einem ersten Gastspiel in den USA, 1898 in Chicago, sang E. Sch.-H. 1899 (Debüt als Ortrud in Wagners „Lohengrin“) bis 1903 regelmäßig an der Metropolitan Opera New York, um danach nur mehr für einzelne Spielzeiten dorthin zurückzukehren. In den USA 1908 naturalisiert, stieg E. Sch.-H. v. a. durch zahlreiche Konzerttourneen auch mit populären Programmen, und durch ihre zahllosen Konzerte zugunsten der amerikanischen Soldaten während und nach dem Ersten Weltkrieg zu legendärem Ruf auf („Mother Schumann-Heink“). Sie wird als die bedeutendste Altistin ihrer Generation bezeichnet. Zu ihren berühmtesten Rollen zählten neben ihren Wagner-Rollen auch Partien wie z. B. die Fides in G. Meyerbeers „Le prophete“ und die Knusperhexe in E. Humperdincks „Hänsel und Gretel“. Ihre Stimme wurde wegen ihrer pastosen Fülle und makellosen Koloratur bewundert. 1932 verabschiedete sie sich von diesem Haus in ihrer Glanzrolle als Erda. 1909 war sie die Clytemnestra der Dresdner Uraufführung von R. Strauss' „Elektra“. Gegen Ende ihrer Laufbahn trat sie, bedingt durch ihren Vermögensverlust nach dem New Yorker Börsenkrach von 1929, als Operettensängerin und im Rundfunk auf und hatte 1935 in dem Tonfilm „Here's to Romance“ einen großen Erfolg. E. Sch.-Hs Laufbahn währte fast 50 Jahre.

Qu.: Kriegsarchiv, Wien.

L.: Eisenberg 1903, Enciclopedia dello spettacolo 1954–83, Howard 1992, Kolodin 1953, Kosch 1953 ff., Kutsch/Riemens 1987–94, ÖBL, The American Biographical Archive 1987–91, The New Grove Dictionary 1986, Ulrich 2004

Schuppert Elisabeth; Stenotypistin, Putzmacherin und Widerstandskämpferin

Geb. Berlin, Deutschland, 18. 1. 1895

Gest. ?

E. Sch. besuchte in Berlin die Pflichtschulen und die Handelsschule und absolvierte eine Ausbildung zur Putzmacherin. 1923 übersiedelte sie als Filialleiterin und Expedientin einer Putzerei nach Wien. Von 1926 bis 1935 war sie arbeitslos, dann war sie beim „Bund der Auslandsdeutschen“ in Wien beschäftigt. Ab 1938 ist sie, ebenfalls in Wien, für die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) tätig.

1935 trat sie der Auslandsorganisation der NSDAP bei, 1938 der Partei selbst, aus der sie 1942 ausgeschlossen wird. Am 12. September 1942 wird E. Sch. vorläufig festgenommen und aufgrund des Haftbefehls des Ermittlungsrichters beim VGH Wien ab 29. April 1943 in U-Haft beim LG Wien inhaftiert. Es wird ihr vorgeworfen, Mitglied der „Illegalen Österreichischen Kaiserstreuen Front“ (IÖKF) zu sein. Die IÖKF wurde von Leopold Hof und Leopold Eichinger gegründet. In der Anklageschrift vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin vom 27. September 1943 heißt es: Die IÖKF „erstrebt den Sturz der nationalsozialistischen Regierung und die Wiederherstellung einer österreichischen Monarchie [...]“. E. Sch. kam 1940 zur IÖKF und war die Verlobte von Leopold Hof. Sie vervielfältigte die Flugschrift „Mitteilungsblatt der Österreichischen Freiheitsbewegung“ der IÖKF und war an Streuzettelaktionen der Organisation in Wien beteiligt. Ihre Mitangeklagten waren: Leopold Hof, Maria Pasching, Marie Rimek und Ferdinand Kronister.

E. Sch. wurde am 16. November 1943 vom Volksgerichtshof Wien wegen „Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Untersuchungshaft

selben Verfahren zum Tode verurteilt und am 22. Februar 1944 in München-Stadelheim durch das Schafott hingerichtet.

Aus dem Urteil: „Das gegenständliche Verfahren umfasst eine Gruppe von Angeklagten, die in den Jahren 1939 bis 1942 eine illegale legitimistische Organisation unter dem Namen IÖKF aufgezogen haben, die bei ihrer Aufdeckung im September 1942 etwa 80 Mitglieder zählte.“

Qu.: DÖW 4176, 19793/62.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Schürer von Waldheim Helena, verh. Forsmann; Frauenrechtsaktivistin, Apothekerin und Chorgründerin

Geb. Unterdöbling, NÖ (Wien), 27. 8. 1859

Gest. Unterdöbling, NÖ (Wien), 30. 9. 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton (1830–1899), Apotheker; Brüder: Anton (1862–1934), Apotheker; Fritz eigentl. Friedrich Rudolf (1866–1935), Mediziner; Max, eigentl. Maximilian Friedrich (1860–1942), Pharmazeut und Fachschriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alexander Forsman, Apotheker in St. Petersburg. Laufbahn: H. Sch. v. W. kehrte nach dem Tod ihres Mannes nach Wien zurück und beteiligte sich an der Führung der Familienapotheke „Zur Goldenen Krone“, die ihr für sein Wirken im Berufszweig Apotheker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts berühmter Vater bis zu seinem Tod leitete. Weiters war sie Vorsitzende des 1903 gegründeten „Neuen Frauenklubs“, dem sozial engagierte bürgerliche Frauen Wiens angehörten. Erwarb sich in dieser Funktion bedeutende Verdienste um die Frauenbewegung. Daneben gründete sie, ihren musikalischen Neigungen entsprechend, einen nach ihr benannten Chor.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Hainisch 1908, ÖBL, NFP, 1.10.1908, www.onb.ac.at/ariadne/

Schurz Mathilde, Ps. F. Devantier; Schriftstellerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 11. 8. 1861

Gest. Wien, 27. 4. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Wurde als echtes Theaterkind im Neustädter Theater geboren, dem ihre Eltern angehörten. Großnichte Lenaus.

Ausbildungen: Konnte wegen eines Halsleidens der wegen ihres hervorragenden theatralischen Talents vorgesehenen Schauspielausbildung nicht nachkommen.

Laufbahn: 1885 erschien ihr erstes Feuilleton in der Wiener „Presse“. Schrieb in der Folge für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften sowie für die Bühne. Unterhielt einen humoristischen Briefkasten in der „Deutschen Warte“. Zwei mundartliche Erzählungen erschienen in der „Illustrierten Welt“.

W.: „Schlaraffenland. Textbuch“ (1904), „Narcisse Rameau. Oper“, „Floribella. Oper“, „Goldene Märchenwelt. Ballett“, „Die drei Freier. Ballett“ (1919), „Die Insel der Liebe. Singspiel“ (1928), „Eine Nacht in der Mehlgrube. Singspiel“ (1935), „s’ Seeröserl. Erzählung“

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Pataky 1898

Schuschnigg Herma von, geb. Maserà; Politikergattin

Geb. Bozen, Südtirol (Bolzano, Italien), 25. 6. 1901

Gest. Ebelsberg, OÖ, 13. 7. 1935

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Kurt Schuschnigg (1897–1977), Bundeskanzler; Sohn: Kurt (*1926).

Laufbahn: In vielerlei Zusammenhängen karitativ tätig. Engagierte sich u. a., wie zahlreiche andere Politikergattinnen, beim sogen. „St. Elisabeth-Tisch“. Dieser wurde als Reaktion auf die Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren als „Mensa“ für arme Mittelständler, Künstler und Angehörige freier Berufe von Hildegard Burjan gegründet. Hilfswerk der Herma-Schuschnigg-Fürsorgeaktion „Nehmt hungernde Kinder zum Mittagstisch!“ Verunglückte am 13. 7. 1935 auf der Fahrt in den Familienurlaub zwischen Pichling und Asten tödlich bei einem Autounfall.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kronthaler 1995, www.ooe.gv.at/geschichte/landesgeschichte/chronik/, Eine edle Frau ist tot ... In: Das Kleine Frauenblatt, 12. Jg., Nr. 29, 21. Juli 1935

Schuselka-Brüning Ida, geb. Wohlbrück, gesch. Brüning, verh. Schuselka; Sängerin, Schauspielerin und Übersetzerin

Geb. Königsberg, Preußen (Kaliningrad, Russland), 15. 1. 1817

Gest. Baden, NÖ, 15. 11. 1903

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Friedrich Wohlbrück (1793–1849), Schauspieler; Mutter: Friederike Amalie v. Bentzmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1840 in Hamburg Heirat mit Karl Brüning (1808–1870), Schauspieler und Sänger, 1841 Scheidung; 2. 1849 in Wien Heirat mit Franz Schuselka (1811–1886), Publizist und Politiker; Töchter: Ida, Bertha, Schauspielerinnen; Olga Wohlbrück-Wendland (1865–1933), Schauspielerin, Bühnenleiterin und Schriftstellerin.

Ausbildungen: I. Sch.-B. wurde in St. Petersburg zur Sängerin ausgebildet, wo ihr Vater 1829–1840 im Engagement war.

Laufbahn: I. Sch.-B. betrat in Linz, wo ihr Vater ab 1818 engagiert war, bereits mit zwei Jahren erstmals die Bühne. Weitere Kinderrollen folgten. In St. Petersburg und in Riga begann sie im Chor und mit kleinen Rollen, ehe sie 1833 am Stadttheater von Reval (Tallinn) als Solistin in der Rolle der Prinzessin in F.-A. Boieldieus Oper „Jean de Paris“ debütierte. Engagements in Königsberg (1835), Danzig (1837) und am Hamburger Opernhaus, wo sie 1838 als Zerline in D.-F.-E. Aubers „Frau Diavolo“ debütierte, folgten. Danach sang sie am Königlichen Theater in Hannover, von wo sie 1842 nach Wien ging und hier am Kärntnertheater (u. a. als Zerline in Mozarts „Don Giovanni“), und im Theater in der Josefstadt (u. a. als Marie in G.A. Lortzings „Zar und Zimmermann“) mit großem Erfolg gastierte. C. Carl sah in ihr die geeignete Künstlerin, um am von ihm geleiteten Theater an der Wien das Pariser Vaudeville heimisch zu machen und holte sie, vorerst als Gast, an sein Theater. Sie debütierte 1842 in der Titelrolle von F.E. Lynckers Vaudeville „Chonchon, die Savoyardin“, die sie bereits bei ihrem Gastspiel am Theater in der Josefstadt gespielt hatte, mit so großem Erfolg, dass sie bis November 1843 in 19 Rollen in rund 270 Vorstellungen auf der Bühne des Theaters an der Wien stand und im selben Monat von Carl mit einem großzügigen Vertrag für zehn Jahre an seine

Bühne engagiert wurde. Mit Carl als Partner feierte sie in den nächsten zwei Jahren große Erfolge, u. a. als Marie in „Marie, die Tochter des Regimentes“ nach der Oper G. Donizettis und als Marie in „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“ von F. Kaiser. Als 1845 das Theater an der Wien von F. Pokorny erworben wurde, trat sie bei Carl im Theater in der Leopoldstadt auf, zuletzt auch verstärkt in kleineren Rollen im Lokalstück, da das Vaudeville an Anziehungskraft verloren hatte. Nach ihrer Heirat 1849 brach sie nicht nur ihre persönliche, sondern auch ihre berufliche Verbindung mit Carl ab. Mit großem Erfolg gastierte sie in diesen Jahren in Berlin, Hamburg, Dresden und Frankfurt und ab 1850 am Theater an der Wien in ihren alten Erfolgsrollen. 1853 wurde sie Mitglied der Dresdner Hofbühne, wo sie sich verstärkt dem Schauspiel zuwandte und in Charakterrollen wie Gräfin Orsina in Lessings „Emilia Galotti“ oder Lady Milford in Schillers „Kabale und Liebe“ große Anerkennung fand. Nach einem weiteren Gastspiel am Theater an der Wien, 1854, übernahm sie zu Ostern 1855 die Leitung des Linzer Landständischen Theaters, die sie jedoch nach zwei Jahren mit großen finanziellen Verlusten zurücklegen musste, obwohl sie viele Neuerungen gebracht und den Spielplan sehr abwechslungsreich gestaltet hatte. Es folgten ein längeres Gastspiel in Stuttgart und 1859 eine Verpflichtung nach Weimar, ehe sie sich für einige Zeit von der Bühne zurückzog. 1862 ging sie nach Paris, wo sie ein deutsches Theater gründete, das sich aber nur drei Jahre halten konnte. Anschließend gab sie in französischer Sprache kommentierte Rezi-tationsabende mit deutschen Klassikern und gründete eine Schule für deutsche Sprache und Literatur. Bereits 1867 stand I. Sch.-B. im Rahmen einer ihrer Gastspielreisen in München das letzte Mal auf der Bühne. 1887 erschien in Paris ihr Buch „Le theatre en Allemagne, son origine et ses luttes (1200–1760)“. Seit 1844 übersetzte und bearbeitete sie französische Stücke, z. T. sehr erfolgreich, für die deutsche Bühne. Ihre Bearbeitung des Schauspiels „Le pere prodigue“ von A. Dumas fils wurde ab 1860 unter dem Titel „Vater und Sohn“ mit Erfolg auch am Wiener Burgtheater aufgeführt. Manche Bearbeitungen, bzw. eigene Stücke kamen über eine einzige Aufführung nicht hinaus. Ende der 1880er Jahre übersiedelte sie ganz nach Österreich, wo sie teils in Baden, teils auf ihrem Besitz in Schottwien (NÖ), auf dem sie auch während ihrer Pariser Zeit jährlich einige Wochen verbracht hatte, lebte.

I. Sch.-B. war dank ihrer Schönheit und Ausstrahlung, ihres sängerischen, darstellerischen und tänzerischen Könnens die ideale Interpretin der schalkhaften Soubrettenrollen des französischen Singspiels. Ihr auch technisch perfekter, pointierter Gesang und ihr temperamentvolles Spiel brachten ihr den Beinamen „deutsche Déjazet“ (Anm.: Déjazet ist ein Theater in Paris, in dem Frauen „Knabenrollen“ spielen) ein. Sie wird in der Literatur als besonders attraktive Frau, mit persönlicher Ausstrahlung und großem sängerischen sowie darstellerischen Können beschrieben.

W.: Übersetzungen: „N.N.: Der Reichtum des Arbeiters. Lebensbild. Nach dem Französi-schen für die deutsche Volksbühne bearbeitet“ (1852), „N.N. Eine kleine Gefälligkeit. Lust-spiel in 1 Akt, nach dem Französischen“ (1860), „Dumas, Alexandre fils: Ein verlorener Va-ter. Charakterlustspiel in 5 Aufz. Übersetzung aus dem Französischen“ (o. J.), „Ders.: Vater und Sohn. Familiengemälde in 5 Akten. Übersetzung aus dem Französischen“ (o. J.)

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1903, Gämmerler 1854, Grünsteidl 1970, Kaiser 1870, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1997a, Loup 1975, ÖBL, Rommel 1952, Ulrich 1997, Wimmer 1959a, Wurzbach, <http://www.frauenzentrum.at/>

Schüssler Anna Barbara, geb. Waggin; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

A.B.W. heiratete den Bregenzer Drucker Benedikt Anton Schüssler (geb.13.5.1699), den Sohn des Druckers Niklas Schüssler und seiner Gattin Elisabeth. Niklas Schüssler starb 1726, sein Sohn wenige Jahre nach ihm. Nach seinem Tod stellten sowohl seine Witwe A.B. als auch deren Schwager Johannes Schüssler Erbensprüche. Ihm wurde schließlich 1733 die Druckerei zugesprochen, doch ihr wurde ausnahmsweise erlaubt, einen eigenen Betrieb zu eröffnen, der angeblich erfolgreicher war als der ihres Schwagers. Sie druckte u.a. „Wundervolles Leben des großen heiligen Abts ... Columbani“ oder „Kurze und wahrhaftige Beschreibung des ... Schwefelbades ... HohenEmbs“ von Jacob Matthias Zuercher von Guldenpoeck. Sie scheint bis zum Jahr 1753 jährlich als Steuerzahlerin auf, ab 1754 jedoch Benedict Antons Tochter Sabina Catharina, die bis 1765 erwähnt wird.

L.: Durstmüller 1982, Hofmann-Weinberger 2001, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Schuster Leopoldine; Lehrerin, Schulleiterin und -gründerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26. 10. 1868

Gest. Mödling, NÖ, 22. 2. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bahnbeamter.

Ausbildungen: Staatsprüfung in Französisch, später Französisch- und Germanistikstudium an der Universität Wien (1908 Abschluss in Französisch, 1911 Lyzeallehrantsprüfung).

Laufbahn: L. Sch. unterrichtete nach der Staatsprüfung an einer privaten Sprach- und Fortbildungsschule in Mödling, die sie 1900 nach dem Tod der bisherigen Inhaberin zur Gänze übernahm. Als im selben Jahr die Schulform des sechsklassigen Mädchenlyzeums geschaffen wurde, entschloss sie sich, selbst ein derartiges zu gründen und eröffnete 1901 in einer Mödlinger Privatwohnung die erste Klasse eines Mädchenlyzeums. Während die Direktion vorerst von dem Mittelschulprofessor und späteren Reichsratsabgeordneten August Maria Kemetter übernommen wurde, hatte L. Sch. eine Mehrfachbelastung zu bewältigen, sorgte ohne eigenes finanzielles Vermögen für die Erhaltung des Lyzeums, unterrichtete selbst als Supplentin Französisch, führte daneben noch die Sprachschule ein paar Jahre lang weiter und holte das Studium an der Universität Wien nach, sodass sie ab 1911 auch Deutsch lehren konnte. Mit großen persönlichen Opfern und durch zahllose Bittgänge schuf sie einen Schulbauverein und einen Verein zur Förderung des Mädchenlyzeums, weshalb schon 1905 ein Schulhaus für die rasch expandierende Schule, seit 1904 mit Öffentlichkeitsrecht, fertiggestellt und bezogen werden konnte. L. Sch. verzichtete 1908 auf die Inhaberschaft und überließ sie dem Verein zur Erhaltung und Förderung des Mädchen-Lyzeums. Sie erhielt dafür ab 1911 die definitive Anstellung und übernahm die ehrenamtliche Funktion einer Direktions-Adjunktin. Trotzdem war die finanzielle Sicherstellung der Schule nur mit großen Sparmaßnahmen aufrechtzuerhalten. Erst ab 1921 wurde die Schule durch Übernahme einzelner Lehrkräfte in den Bundesdienst staatlich unterstützt und L. Sch. pragmatisiert. Sie unterrichtete bis 1930, wobei sie aber ab 1926 krankheitshalber nur eine eingeschränkte Lehrverpflichtung übernehmen konnte, und trat 1931 in den Ruhestand.

Ausz.: 1919 Professortitel, 1932 Titel Reg. Rat.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Wilhelmine Zohar und Charlotte Christine Schütz, beide Mödling, NÖ.

Qu.: AVA, UA Wien.

L.: Mayer/Meissner/Siess 1955, ÖBL, Schütz 1952, Wolf 1979/80, Mödlinger Nachrichten 1.3.1947

Schuster-Seydel Theresina, geb. Seydel, verh. Schuster; Violinistin, Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 1. 11. 1858

Gest. nach 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dominik Seydel, hoher Beamter der k. k. Südbahn; Schwestern: Marie, verh. Furlani, Konzertpianistin; Caroline, Konzertpianistin.

Ausbildungen: Konservatorium der Musikfreunde in Wien, Klasse Georg Hellmesberger (Violine).

Laufbahn: Debüt als Violin-Virtuosin um 1868. In der Wintersaison 1873/74 Konzertzyklus im Musikvereinsaal, im Sommer Einladung nach Schloss Schönbrunn, wo sie mit ihrem Lehrer spielte. Später trat sie gemeinsam mit ihrer Schwester Marie, nach deren Heirat mit ihrer Schwester Caroline bis ca. 1890 in fast allen europäischen Städten auf. In Wien sind bis etwa 1905 Auftritte verfolgbar. Parallel war sie als Musikpädagogin an der Lehrerinnenbildungsanstalt des k. u. k. Offizierstochter-Instituts für den Violin-Unterricht verantwortlich. Sie trat bei ihren Konzerten mit Eigenkompositionen an die Öffentlichkeit. Ihre Werke sind größtenteils verschollen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1899 Gründung eines „Damen-Streichquartetts“ mit Adele Kohn, Johanna Benda und Josefine Donat; Medaillon an goldener Kette durch Fürst von Hohenlohe.

Qu.: Briefe an Eduard Kremser in der WStLb, Handschriftensammlung.

L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001, ÖML-Online, www.sophie-drinker-institut.de/

Schuster-Wittek Johanna, geb. Wittek, verh. Schuster-Bonnot; Malerin

Geb. Wien, 20. 9. 1860

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Johann Marzellan Ritter von Wittek (1801–1876), Erzieher des späteren Kaisers Franz Joseph und seiner Brüder, und der Elise, geb. Stribal (1824–1891). Sie war Schwester von Sophie (*1844) und Heinrich Ritter von Wittek (1844–1930), Handels- und Eisenbahnminister, sowie Maria Annunziata Wittek (1867–1951), die als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Irma Wittek bekannt war.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Rudolf Frh. Schuster von Bonnot (1855–1930), Beamter, Bankier und Minister.

Ausbildungen: J. Sch.-W. war Schülerin von Halauska und E. Schindler.

Laufbahn: Beschäftigte sich vor allem mit der Aquarell- und Blumenmalerei.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Murau 1895, ÖBL, Thieme-Becker, Bd. 30, 1936, Thieme-Becker, Bd. 36, 1947, Wikipedia, www.austro-hungarian-army.co.uk/

Schütt-Lunaczek Lydia; Grafikerin und Malerin

Geb. Gießhübel, Siebenbürgen (Gusu, Rumänien), 10. 11. 1891

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 2. 1. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Zweite Tochter des Gutsbesitzers Friedrich Lunaczek und dessen Ehefrau Camilla, geb. Dolereeder.

LebenspartnerInnen: Verheiratet mit Gustav Schütt (1890–1968), akadem. Landschaftsmaler.

Ausbildungen: Frauenkunstschule Wien.

Laufbahn: Schuf Gebrauchsgrafik (u. a. Plakat für Heller-Zuckerl) und trat als Landschafts- und Stilllebenmalerin hervor. Arbeiten für Wiener Werkstätte: Postkarten, bemalte Spannschachteln. Lebte in Laxenburg.

Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Frauenkunst, Werkbund, VBKÖ.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien

L.: Schweiger 1990, www.siebenbuerger.de/zeitung/, archiv.belvedere.at/mappen/

Schütte-Lihotzky Grete, geb. Lihotzky; Architektin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23. 1. 1897

Gest. Wien, 18. 1. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Erwin Lihotzky (1866–1923), österr. Staatsbeamter; Mutter: Julie (1876–1924); Schwester: Adele (1893–1968), Lehrerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1927 Heirat mit Wilhelm Schütte (1900–1968), Architekt.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, erster Privatunterricht in Malerei in Wien, 1915 Vorbereitungsklasse „Allgemeine Formenlehre“ an der Wiener Kunstgewerbeschule, geleitet von Oskar Strnad; 1915–19 Wiener Kunstgewerbeschule (heute Universität für Angewandte Kunst), Studium der Architektur (Prof. Strnad) und Baukonstruktion (Prof. Tessenow), schloss als erste Österreicherin ein Architekturstudium ab (Diplom 1923).

Laufbahn: Nach dem Studium Mitarbeit in den Ateliers von Oskar Strnad und Robert Oerley; 1919 erste selbständige Arbeit im eigenen Büro; 1919/20 Studien- und Praxisaufenthalt in Holland; 1920 Projekt einer Kleingarten- u. Siedlungsanlage auf dem Schafberg bei Wien (1. Preis), dadurch Kontakt mit der Wiener Siedlerbewegung, 1920–21 Mitarbeit im Architekturbüro Holland (Wohn- und Kindergartenbau), 1920/21 im Siedlungsamt der Stadt Wien unter der Leitung von Max Ermers und Adolf Loos tätig; u. a. im Baubüro der Siedlung „Friedensstadt“ am Lainzer Tiergarten für die Erste Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Kriegsbeschädigten Österreichs sowie im Architekturbüro Ernst Egli für die Siedlung Eden; 1922–25 Arbeit im Baubüro des österr. Verbandes für Siedlungs- u. Kleingartenwesen; G.L. entwarf selbständig Siedlungs- u. Bebauungspläne sowie Kernhausbauten. 1923 Gründung einer Beratungsstelle für Innenarchitektur, 1923 Mitglied der SDAP, Mitarbeit am Aufbau des späteren Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, 1924 Entwurf eines Wohnblocks mit 60 Wohnungen (Winarskyhof, Wien 20); 1924–25 Erkrankung an Tuberkulose; 1926 nach Verbandsauflösung Berufung in die Typisierungsabteilung des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt am Main durch Ernst May, 1926–30 Mitarbeit im Wohnungsbaureferat, Spezialisierung auf Kindergärten und -krippen sowie Küchenrationalisierung, Weiterentwicklung ihrer schon in Wien für

die serienmäßige Herstellung entwickelten Koch- und Spülischen (später bekannt unter „Frankfurter Küche“), Mitarbeit an „Das Neue Frankfurt“, Vorträge und Kurse über Wohnungsbau in verschiedenen deutschen Städten, Teilnahme u. a. an Ausstellungen von „Der Werkbund“ in Stuttgart und in Wien, Auftragsarbeiten in Luxemburg, Polen und Frankreich; 1927 aus Anlass der Ereignisse des 15. Juli in Wien Austritt aus der SDAP; 1927 und 1929 Ausstellungsbeteiligungen in Frankfurt („Die neue Wohnung und ihr Innenausbau“ und „Die Wohnung für das Existenzminimum“), 1928 in München („Heim und Technik“); Oktober 1930 als Mitglied der Gruppe Ernst May mit Fünfjahresvertrag nach Moskau, gem. mit ihrem Mann und E. May 1930–37 als Leiterin der Abteilung für Kinderbauten und Kinderkrippen im Gesundheitsministerium bei der Projektierung neuer Städte (u. a. Magnitogorsk, Stalinsk, Makeewka) und Industriegebiete in der UdSSR (Ural), Mitarbeit an der Akademie für Architektur und an der Zeitschrift *Architektura za rubezom Moskau*; 1933 Teilnahme an einer Architekturausstellung in Chicago, 1934 auf Einladung Tschiang Kai-scheks Studienreise nach China, Ausarbeitung von Richtlinien für chinesische Kinderanstalten; Arbeitsaufenthalte in Paris und Istanbul; ab 1936 vorwiegend beratende Tätigkeit (u. a. 1937 Mitglied der Regierungskommission bei der Auswahl von Möbelmodellen für Massenproduktion); 1937 nach Ablauf des deutschen Passes nach Paris, auf Anraten Ernst Fischers Kontaktaufnahme mit Vertretern der KPÖ, 1939 in der Illegalität Beitritt zur KPÖ, Mitarbeiterin des französischen Gesundheitsministeriums, 1938 Entwicklung von Richtlinien für Untersuchungsstationen gegen Kindertuberkulose; 1938 Berufung durch das türkische Unterrichtsministerium an die Akademie der Schönen Künste Istanbul, bis 1940 Planung von Frauenberufsschulen und Dorfschulen, Mitarbeit am Aufbau der Parteigruppe der KPÖ in Istanbul; Dezember 1940 im Auftrag des KPÖ-Auslandsapparates über Zagreb nach Wien, Zusammenarbeit mit Erwin Puschmann, 22. Jänner 1941 kurz vor der geplanten Rückkehr nach Istanbul Verhaftung durch die Gestapo, 22.9.1942 VGH-Urteil 15 Jahre Zuchthaus, bis Kriegsende im Frauengefängnis Aichach; 1946–47 Gründung und Leitung der Abteilung für Kinderbauten bei der Stadtbaudirektion Sofia. Ab 1947 selbständige Architektin in Wien, Bauaufträge der Stadt Wien für Kindergärten und Wohnungen; 1947 mit ihrem Mann Beteiligung an der Ausstellung „Wien baut auf“ im Rathaus; 1948 architektonisches Konzept für die Ausstellung „Wien 1848“; Gestaltung der österreichischen Abteilung des Weltbundes demokratischer Frauen in Paris; 1947–48 Vorstandsmitglied des Bundesverbandes der politisch Verfolgten (KZ-Verband), 1948 Mitgründerin, bis 1969 Präsidentin, nach Rücktritt Ehrenpräsidentin „Bund Demokratischer Frauen“ (BDF); bis 1977 Vorstandsmitglied des „Österreichischen Friedensrats“, seitdem Ehrenmitglied, Vorstandsmitglied „Österreichisches Komitee für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.“ Ende der 1970er Jahre gewannen ihre architektonischen Leistungen zunehmend an Bekanntheit.

Ausz., Mitgl.sch.: 1917 Teilnahme an einem Wettbewerb für Arbeiterwohnungen (Max Mauthner-Preis der Wiener Handels- und Gewerbekammer); 1917 Teilnahme an einem Wettbewerb für Arbeiterwohnungen (1. Preis); Lobmayr-Preis, 1922 Bronzene Medaille der Stadt Wien, 1923 Silberne Medaille der Stadt Wien, 1948 Mitgründerin und bis 1969 Präsidentin, nach Rücktritt Ehrenpräsidentin des BDF. Bis 1977 Vorstandsmitglied Österreichischer Friedensrat, danach Ehrenmitglied; den in den 1980er Jahren zugesprochenen

österreichischen Staatspreis für Wissenschaft und Kunst lehnte sie ab, da sie die Ehrungen aus den Händen des durch seine nationalsozialistische Vergangenheit schwer belasteten Bundespräsidenten Kurt Waldheim hätte entgegennehmen müssen; 1980 Preis der Stadt Wien für Architektur, 1985 Prechtl-Medaille der TU Wien, als Ziviltechnikerin; 1992 Ehrendoktorwürde der TU Wien, 1989 TU Graz, 1992 TU München, 1993 Univ. Innsbruck. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof, Margarete-Schütte-Lihotzky-Park, 1050 Wien, Margarete-Schütte-Lihotzky-Hof 1 210 Wien.

Qu.: DÖW, IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Rationalisierung im Haushalt. In: Das neue Frankfurt. H. 5“ (1926/27), „Kindergärten im Ausland. (Detskie sady za rubezom). In: Architektura za rubezom. H. 5“ (1935), „Die sanitärtechnische Ausstattung der Wohnungen im Westen. (sanitarnotechniceskoe oborudovanic kvartir na Zapade). In: ebd., H. 3. und H. 4“ (1936), „Der 150. Kindergarten der Stadt Wien ‚Friedrich Wilhelm Fröbel‘. In: Der Aufbau, Jg. 8“ (1953), „Volkswohnbau. In: Zweck und Form“ (1981), „Arbeitsküche. In: Zweck und Form“ (1981), „Gedanken über Adolf Loos. In: Bauwelt, Bd. 72, Nr. 42“ (1981), „Erinnerungen an Josef Frank. In: Bauwelt, Bd. 76, Nr. 26“ (1985), „Meine Arbeit mit Ernst May in Frankfurt a. Main und Moskau. In: Bauwelt, Bd. 77, Nr. 28“ (1986), „Erinnerungen aus dem Widerstand. Das kämpferische Leben einer Architektin von 1938–1945. Hg. v. Irene Nierhaus“ (1994)

L.: Achleitner 1983, Achleitner 1990, Allmayer-Beck/Haindl/Lindner/Zwingl 1992, ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, BLÖF, Friedl 2005, Georgeacopol-Winischhofer 2002, Noever 1993, Röder/Strauss 1980–83, Schürmann-Emanuel 2005, Tidl 1982, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: www.dasrotewien.at

Schütz Amalie, Schütz-Oldosi; Sängerin

Geb. Wien, 22. 1. 1803 (Taufdatum)

Gest. Baden, NÖ, 21. 9. 1852

LebenspartnerInnen, Kinder: 1820 Heirat mit (Josef) Karl August Schütz (1790–1840), 1816–18 am Wiener Hofburgtheater engagiert. Bis Mai 1819 Direktor des Linzer Landständischen Theaters. Danach als Sänger (Bariton) und Schauspieler am Theater an der Wien, begleitete er in der Folge seine Gattin und war eine zeitlang Direktor des Teatro Carcano in Mailand.

Ausbildungen: Ausbildung in Wien bei Salieri und Guiseppa Tomaselli.

Laufbahn: A. Sch. debütierte 1821 am Theater an der Wien, wo sie sich als Rossini-Sängerin (Sopran, Mezzosopran) auszeichnete. 1822–23 sang sie an der Wiener Hofoper, danach begann ihre internationale Karriere, während der sie den Künstlernamen Schütz-Oldosi annahm. 1825 trat A. Sch. in Paris auf, wo sie bald zu einer Sängerin ersten Ranges aufrückte und sich neben Gesangsgrößen wie Guiditta Pasta und Josephine Fodor-Mainvielle behaupten konnte. 1828 sang sie am Theatre Italien die Ellen in Rossinis „La Donna del Lago“, dieselbe Rolle ebenfalls 1828 am King’s Theatre in London. Den Höhepunkt ihrer Laufbahn erlebte sie in Italien. 1830 debütierte sie an der Mailänder Scala als Giuletta in V. Bellinis „I Capuleti ed i Montecchi“. Als Sängerin von Rossinis, Bellinis und Donizettis Opernrollen erntete A. Sch. an zahlreichen italienischen Opernhäusern (Neapel, Florenz, Bologna, Lucca, Rom) glänzende Erfolge. 1835 kam sie im Rahmen der italienischen

Opernstagione nach Wien und trat an der Hofoper in Bellinis „La Sonnambula“ und Donizettis „Anna Bolena“ auf. 1836 sang sie in Neapel die Rolle der Serafina in der Uraufführung von Donizettis „Il campanello di notte“. 1838 zog sie sich von der Bühne zurück und wirkte fortan nur mehr als Konzertsängerin. Zuletzt lebte sie als Gesangslehrerin in Wien. Kurz vor ihrem Tod gab sie ein Gastspiel in London.

L.: Grove 1954, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Tintori 1979, Wurzbach

Schütz Anna Maria, geb. Kal(l)inger; Unternehmerin

Geb. Ödenburg (Sopron, Ungarn), 25. oder 26. 6. 1829

Gest. Wien, 21. 10. 1888

Herkunft, Verwandtschaften: Bauerntochter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1855 Heirat mit Christian Schütz (1829–1913), Schneider, bei seiner Hochzeit gab er als Beruf „Comissionär“ an.

Laufbahn: A.M. Sch. arbeitete zuerst als Arbeiterin in einer Buntpapierfabrik. Von dort brachte sie Buntpapier nach Hause, fertigte damit verschiedene Gegenstände an und entwickelte schließlich eine Papierzigarettenspitze, die dann von ihr und ihrem Mann in Massenproduktion erzeugt und ausgewertet wurde, womit sie ein Vermögen verdienten. A.M. Sch. war an dem Unternehmen wesentlich beteiligt, was die Tatsache zeigt, dass die für das Unternehmen erworbenen Realitäten grundbücherlich ihr Eigentum waren. Das Ehepaar errichtete in Wien-Margareten eine Zigarettenpapier- und -spitzenfabrik, in der auch Buntpapier und Kartonagen erzeugt wurden, eine eigene Stein- und Buchdruckerei war angeschlossen. Weitere Betriebsstätten der Familie, die nicht nur den heimischen Markt belieferte, sondern bis Ostindien und Singapur exportierte, befanden sich in Wien-Meidling. Allerdings führte Christian Schütz, der seine Frau um 25 Jahre überleben sollte, zuletzt das Leben eines zurückgezogenen Sonderlings, der seinem im Unternehmen beschäftigten Sohn Robert kaum Einfluss auf die Geschäftsführung gewährte, was u. a. dazu führte, dass er bei seinem Ableben veraltete Betriebseinrichtungen hinterließ. War es bereits nach dem Tod von A.S., deren Kinder sich benachteiligt sahen, zu Erbschaftsstreitigkeiten gekommen, spiegeln sich jene auch später in Christian Schützs Testamenten, in denen aus dem Nachlass von 1,6 Millionen Kronen u. a. auch die Mutter seiner beiden illegitimen Kinder sowie Arbeiterinnen und Arbeiter der Fabrik bedacht wurden. Die Konflikte zogen sich bis zum Jahr 1927 hin, als die Familie in den Ausgleich gehen musste.

Qu.: WStLa, Pfarramt St. Florian, Wien.

L.: ÖBL, NFP 22.10.1888

Schütz Berta, verh. Pauli; Journalistin

Geb. Wien, 29. 11. 1878

Gest. Wien, 15. 11. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Schütz († 1908), Schriftsteller und Redakteur der „Neuen Freien Presse“.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Wolfgang Josef Pauli (1869–1955), Mediziner, habilitierte sich 1898 an der Universität Wien für Innere Medizin, war jedoch später Professor für physikalisch-chemische Biologie. Er gilt in seinen Forschungen und Publikationen

(u. a. „Elektrochemie der Kolloide“, gem. mit E. Válo, 1929) als Pionier der Kolloidchemie. Ging 1938 nach Zürich ins Exil; Sohn: Wolfgang Ernst Pauli (1900–1958), Professor für theoretische Physik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Wurde u. a. 1945 für die Entdeckung des nach ihm benannten Ausschlussprinzips im Bau der Atome mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Tochter: Hertha Pauli, verh. Behr (1906–1973), Schriftstellerin und Schauspielerin. Verfasste über ihren Weg ins Exil das bewegende autobiografische Buch „Der Riß der Zeit geht durch mein Herz“ (1970).

Ausbildungen: B. Sch. erhielt, bedingt durch die Berufe ihrer Eltern, eine literarisch-künstlerische Bildung. Sie absolvierte nach der Geburt ihres Sohnes das klassische Gymnasium. Laufbahn: B. Sch. trat als Journalistin einerseits mit theaterkritischen Arbeiten und historischen Essays (etwa zur Französischen Revolution) hervor, andererseits aber auch mit Beiträgen zu politischen Fragestellungen – als Pazifistin und insbesondere zur Frauenbewegung, deren Bedeutung sie wiederholt hervorhob. Als Sozialistin setzte sie sich im Wahlkampf 1919 ein und rief in engagierten Artikeln in der „Arbeiterzeitung“ die Frauen zur Wahl der sozialdemokratischen Partei auf.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Renate Flich, Wien.

Qu.: Tagblattarchiv, WStLa.

W.: „Werden und Wirken des Bürgerministeriums. Hg. v. F. Schütz“ (1909), „Mädchenerziehung und Kampf ums Dasein“ (1911), „Die Frauen der Revolution. In: Neue Freie Presse, 15.3.1914“, „An die bürgerliche Frau. In: Arbeiterzeitung, 2.2.1919“, „Ueberläufertum. Ebd., 11.2.1919“. Zahlreiche weitere Beiträge in „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“

L.: ÖBL, AZ 18.11.1927, Der Tag 17.11.1927, NFP 16., 17.11.1927, NWJ 17.11.1927, www.onb.ac.at/ariadne/

Schütz Bertha, Schütz-Dillner; Sängerin

Geb. Margarethen, NÖ, 10. 11. 1847

Gest. Wien, 27. 6. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Dillner v. Dillnersdorf, Polizei-Oberkommissär.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1875 Heirat mit Friedrich Schütz (1844–1908), Journalist und Schriftsteller; Tochter: Berta, verh. Pauli (1878–1927), Journalistin.

Ausbildungen: Ausbildung zur Sängerin in der von Salvi gegründeten Opernschule der Wiener Hofoper.

Laufbahn: B. Sch. wurde 1865–66 an der Wiener Hofoper als Eleve in kleineren Partien beschäftigt. Nach ersten Erfolgen in Köln kam sie 1869 an das Prager Landestheater, an dem sie als Änchen in C.M. v. Webers „Der Freischütz“ und in der Titelrolle von F. v. Flo-tows Oper „Martha“ debütierte. Ab 1872 sang sie an der Wiener Hofoper, wo sie als Page Urbain in G. Meyerbeers „Les Huguenots“ debütierte. In den folgenden zwölf Jahren trat sie in vielen Rollen des lyrischen und dramatischen Sopran- und Mezzosopranfaches auf. B. Sch. gastierte in zahlreichen deutschen Opernhäusern (Berlin, Stuttgart, Dresden, Weimar). 1884 verabschiedete sie sich von der Bühne.

Mitgl.sch.: 1884 Ehrenmitglied der Wiener Hofoper.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953 ff., Kutsch/Riemens 1997, Lothar/Stern 1900, ÖBL, Teuber 1888, Ulrich 1985, NFP 28.6.1916, WZ (Abendausgabe) 28.6.1916

Schütz Gertrude; Textilkünstlerin und Kunstpädagogin

Geb. Wien, 28. 2. 1890

Gest. Wien, 10. 1. 1978

Ausbildungen: Besuchte die Kunstschule für Frauen und Mädchen.

Laufbahn: Sie debütierte auf der Kunstschau (1908) und war um 1910 in der Wiener Werkstätte tätig (Stoffe, modische Accessoires). Von 1914 bis 1945 unterrichtete sie als Lehrerin für Stickerei an der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Zuletzt lebte sie in Kaltenleutgeben.
L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Schütz Maria; Schauspielerin

Geb. 10. 6. 1865

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1886 im Josefstädtertheater, bis 1889 Mitglied, später am Carltheater engagiert.

L.: Eisenberg 1891**Schütz** Maria Anna (Anna Franziska), geb. Defraime; Schauspielerin

Geb. Wien, 1760 oder 1759

Gest. 14. 4. 1830

Herkunft, Verwandtschaften: Vermutlich aus der Theaterdynastie Defraime stammend.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1784 Heirat mit Friedrich Wilhelm Schütz (1750–1800), Schauspieler.

Laufbahn: M.A. Sch. war von 1773 bis zu ihrer Pensionierung im Juli 1822 Mitglied der städtischen Bühne am Kärntnerthor (bzw. Hofburgtheaters) in Wien, wo sie zuerst v. a. Vertraute im Lustspiel, Bauern- und französische Landmädchen darstellte. Nach ihrem Übergang ins ältere, komische Fach war sie v. a. in Rollen von Haushälterinnen und geschwätzigen Alten sehr erfolgreich. Anlässlich ihres 40-jährigen Bühnenjubiläums wurde M.A. Sch. 1813 als Madame Herz in Wilhelm Vogels „Der Ersatz“ im Beisein des Kaiserpaares gefeiert.

Qu.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Alth o. J., Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S. 285, 552), Kosch 1953 ff., ÖBL, Pies 1973, Taschenbuch des Wiener Theaters 1777, Weilen 1906, Zechmeister 1971, Theater-Zeitung 20.3.1813

Schwach Caroline, geb. von Frast; Malerin

Geb. Graz, Stmk., 4. 1. 1841

Gest. Graz, Stmk., 17. 5. 1902

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k. k. Hofrat Georg v. Frast.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1875 Heirat mit ihrem ehemaligen Lehrer Heinrich August Schwach (1829–1902), Maler, Restaurator und Kunsterzieher.

Ausbildungen: 1863–70 Studium an der Landschaftlichen Zeichenakademie in Graz.

Laufbahn: Nach Abschluss des Studiums Stipendium für einen Studienaufenthalt in Venedig. 1872 übersiedelte sie nach München. Ab 1873 wieder in Graz. C. Sch. stellte ihre Werke wiederholt im Rahmen des Steiermärkischen Kunstvereins aus. Sie schuf neben Porträts

auch einige Kirchengemälde, so z. B. ein Antoniusbild für die Herz-Jesu-Kirche in Graz (1900), Christus am Ölberg für die Pfarrkirche in Neumarkt und ein Rosenkranzbild für die Pfarrkirche in Rottenmann, in St. Peter b. Radkersburg sowie auch in Celje und Sarajevo.
L.: ÖBL, Thieme/Becker 1992, Wastler 1883, Der Kirchen-Schmuck 33, 1902., Tagespost (Graz), 21.5.1902

Schwager Irma, geb. Wieselberg, Ps. Suzanne Berger; Widerstandskämpferin und Politikerin

Geb. Wien, 31. 5. 1920

Gest. Wien, 22. 6. 2015

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Lea Wieselberg (*1886, umgekommen im Holocaust); Vater: Nathan Wieselberg (*1885, umgekommen im Holocaust); führten zwei Gemischtwarengeschäfte im zweiten Wiener Bezirk; zwei Brüder, einer davon emigrierte nach Frankreich, wo er verhaftet und deportiert wird. Er wurde im Holocaust ermordet. Der zweite Bruder wurde während des II. WK.s in Jugoslawien von deutschen Truppen erschossen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Zahel Schwager (1908–1984), Spanien-Kämpfer. Laufbahn: Verkäuferin in Wien; 1938, nach der Okkupation Österreichs, Emigration nach Belgien, Mitglied der KPÖ; 1940 vor dem deutschen Einmarsch Flucht nach Frankreich, Internierung u. a. im Lager Gurs. 1942 wird sie im Auftrag der KPÖ nach Paris geschickt. Als angebliche Elsässerin arbeitet sie unter dem Decknamen Suzanne Berger im Formular-Verlag der deutschen Wehrmacht. Mitarbeit in der Mädchengruppe der Travail Antiallemand (TA) „Mädeldarbeit“, zunächst in Paris, dann in Lille. I. Sch. sollte Ende 1943 im Auftrag der KPÖ als französische Fremdarbeiterin zur illegalen Arbeit nach Wien geschickt werden. Durch die Aufdeckung und Verhaftung der von KPÖ-Mitgliedern aus Paris in Wien gebildeten illegalen Gruppen blieb sie jedoch zunächst in Paris und wurde 1944 nach Belgien geschickt, wo sie Leitungsmitglied der „Front National Autrichien“ war.

1945, unmittelbar nach Kriegsende, kehrte I. Sch. nach Wien zurück. Sie war viele Jahre Vorsitzende des Bundes Demokratischer Frauen, in dieser Funktion war sie maßgeblich am Kampf gegen Atomrüstung und Kalten Krieg beteiligt. Sie engagierte sich für die Reform des österreichischen Scheidungsrechts und gegen die Illegalisierung der Abtreibung. Sie gehörte zeitweise dem Politischen Büro der KPÖ an und war Mitarbeiterin der „Stimme der Frau“. 2005 wurde I. Sch. im Rahmen von „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis“ nominiert.

I. Sch. war 1992–1996 Präsidentin und ist seit 1996 Ehrenpräsidentin auf Lebenszeit der Gesellschaft Österreich-Vietnam. Während der US-Bombardements 1971 hatte sie Hanoi besucht und in Österreich eine Reihe von Solidaritätsaktionen für Opfer des chemischen Krieges, in erster Linie missgebildete und behinderte Kinder, initiiert. Im Juli 2008 wurde sie von Staatspräsident Nguyen Minh Triet während dessen Staatsbesuches in Österreich offiziell geehrt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Projektgruppe „Frauen im antifaschistischen Widerstand“. Qu.: IfZ München.

L.: Ascher 2001, Berger 1985, BLÖF, ÖNB 2002, Röder/Strauss, Schachinger 2006, Spiegel 1969, Tidl 1982, Wikipedia

Schwaighofer Emma (Emmi, Emmy), geb. Pietschmann; Bibliothekarin

Geb. 19. 5. 1879, Wien

Gest. 1. 8. 1960, Wien

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Pietschmann (1846–1921), Kaufmann. Mutter: Karoline Pohl (1856–?), beide katholisch. Es bestanden – lt. Gauakt – verwandtschaftliche Beziehungen zu Erna Gröbke, der zweiten Frau von Heinrich Hoffmann, dem Fotografen Adolf Hitlers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete im Jahr 1920 mit 41 Jahren den um zwölf Jahre älteren Dr. Wilhelm Schwaighofer (6. 1. 1867–16. 8. 1925) mit dem sie bis zu seinem Tod 1925 zusammen war. Die Ehe blieb kinderlos.

Ausbildungen: E. Sch. besuchte das sechsklassige Lyzeum des Wiener Frauenerwerbvereins. Erst im Schuljahr 1901/02 wurde der Schule das Recht zur Abhaltung der Reifeprüfung verliehen. Diese legte aber Sch. 1904, mit 25 Jahren, am humanistischen Gymnasium in Prag ab. Sie erhielt nicht nur in mehreren Sprachen Privatunterricht (Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch), sondern auch in Musik, wo sie vom Komponisten und Musikpädagogen Robert Fuchs (1847–1927) und Heinrich Schenker (1868–1935), einem Schüler Anton Bruckners, unterrichtet wurde. An der Universität Wien studierte sie vier Semester Chemie und neun Semester Kunstgeschichte. 1921 konnte sie ihr Studium mit einem Doktorat über den Bildhauer Johann Martin Fischer abschließen. Längere Reisen zu Studienzwecken führten sie nach Griechenland, Frankreich und Ägypten.

Laufbahn: Während des Ersten Weltkrieges leistete sie medizinische Hilfsdienste bei Dr. Hans Spitzky. (Der 1872 in der Steiermark geborene Orthopäde kann als bekennender Katholik bezeichnet werden, so war er Mitglied in der „Katholischen Akademikergemeinschaft“, in der „Leo-Gesellschaft“ wie auch im katholischen ÄrztInnenverein der St. Lukas Gilde. Neben der Vaterländischen Front, war er auch in der Heimwehr, Starhemberggruppe, aktiv.) Nach seiner Verwundung leitete Spitzky ab 1915 das k.k. Reservespital Nr. 1 (Orthopädisches Spital und Invalidenschule) in Wien. Das Spital wurde ab 1918 als ziviles Spital weitergeführt und Spitzky leitete es bis 1943.

Im November 1925, mit 45 Jahren, trat Dr. E. Sch. ihren Dienst im Kunsthistorischen Museum an, wo sie zunächst bis September 1938 mit Inventarisierungs- und Katalogisierungsarbeiten in der Bibliothek, bzw. mit archivarischen Arbeiten im Münzkabinett betraut war. Erst 1923 wurde eine eigene Bibliotheksstelle im Museum eingerichtet und mit Dr. Erich Viktor Strohmayer (1884–1962) besetzt, der zuvor Bibliothekar der Akademie der bildenden Künste gewesen war. In der Zeit davor hatten Kustoden die Verwaltungsaufgaben übernommen.

Parallel zur Tätigkeit E. Sch.s im Kunsthistorischen Museum, nämlich seit 1926 führte sie wissenschaftliche und bibliothekarische Arbeiten bei Baronin Mayr-Melnhof in Frohnleiten wie auch bei der Familie Ulrich Kinsky in Wien bzw. Pardubice durch, seit 1930 stand sie im wissenschaftlichen Dienst bei Alphons Rothschild (1878–1942), ehe nach dem „Anschluss“ die überaus bedeutende Kunstsammlung beschlagnahmt wurde, und die Familie zur Emigration gezwungen war. Eine frühere Berufstätigkeit ist anhand der Quellen nicht ersichtlich. Am 1. Oktober 1938 trat sie schließlich, nachdem sie zuvor hilfswissenschaftliche Dienste geleistet hatte, in den wissenschaftlichen Dienst des Kunsthistorischen Museums ein. 1942 wurde sie mit der Leitung der Bibliothek des Kunsthistorischen Museums

betrault. Sch.s Dienstverhältnis endete offiziell am 31. Dezember 1946 – sie war zu diesem Zeitpunkt 67 Jahre alt –, da allerdings ihre Stelle nicht gleich nachbesetzt werden konnte, beantragte der damalige Erste Direktor des Kunsthistorischen Museums, DDR. August Octavian Loehr (1882–1965), sie „zu Lasten des Kredits für Inventarisierungsarbeiten mit einem monatlichen Bezuge von S 250,- bis auf weiteres zu verwenden“. So konnte Sch. weiterhin in der Bibliothek arbeiten. Im November 1947 bemühte sie sich um ihren weiteren Verbleib, indem sie dem Ersten Direktor verschiedene Aufgaben vorschlug, an denen sie arbeiten wollte, wie die Erstellung eines Index der Zeitschriftenaufsätze, eines Katalogs der Manuskripte der Bibliothek, eines Katalogs der Inkunabeln der Bibliothek sowie die Abfassung einer Geschichte der Bibliothek. In einem Zirkular vom 1. Dezember 1947 gab Loehr jedoch bekannt, dass Sch. mit Dezember 1947 „endgültig“ in den Ruhestand treten werde.

Nationalsozialismus: In der NS-Zeit war E. Sch. Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), in der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), im Reichslehrerbund und im Kolonialbund. Laut einer politischen Beurteilung vom April 1942 wurde sie als „freundliche, doch zurückhaltende gut christliche Frau, die dem System nachhängt“ beschrieben. Vorgeworfen wurden ihr Kontakte zu adeligen Kreisen, sowie, dass sie „kunstgeschichtliche Hausdame im Hause Rothschild“ gewesen war.

Qu.: KHM Archiv, Personalakt und Akten des Ersten Direktors (ED), ÖStA, AdR, Gauakt Emma Schwaighofer.

W.: „Johann Martin Fischer. Univ. Diss. Wien“ (1921)

L.: Hehenberger/Löscher 2011

Monika Löscher

Schwammer Dorothea, geb. Thums; Krankenwärterin und Ordensfrau

Geb. Lub, Böhmen (Luby, Tschechien), 1835 (1836)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Thums.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1871 heiratete sie den beschäftigungslosen Fleischhauer Leopold Schwammer, trennte sich jedoch drei Monate später wieder von ihm wegen seiner „Roheit und Liederlichkeit“.

Laufbahn: Mit ca. 20 Jahren trat sie in die Kongregation der Schwestern vom heiligen Franz von Assisi ein. Arbeitete als geistliche Wärterin von 1856 bis 1861 im Krankenhaus Wieden. Als die Kongregation das Krankenhaus verlassen muss, bleibt sie vorerst geistliche Schwester und wird von der Kongregation in Kirchberg am Wechsel als Lehrerin und zur Erziehung von Kindern eingesetzt. Am 1. Jänner 1865 trat sie aus der Kongregation aus und arbeitete als Zivilwärterin wieder im Krankenhaus Wieden. 1871 erkrankte sie und wurde dienstunfähig mit einem Gebrechen, das sie sich während des Dienstes zugezogen hatte. Nach ihrer Scheidung lebte sie in kümmerlichen Verhältnissen in Wien, war als Handarbeiterin in einem Modistengeschäft tätig. Am 2. November 1871 reichte sie um eine gnadenhalber zu gewährende Provision als Wärterin ein, was jedoch abgelehnt wird. Sie erhält nur eine einmalige Gnadengabe von 40 Gulden. Auch ein zweites Gesuch aus dem Jahre 1873 hat keinen Erfolg. Ab 1. Dezember 1873 lebte sie in Klattau.

L.: Walter 2004

Schwarcz Eva, geb. Weiner, Zavierzanski, Zaviri, Zaviri-Schwarcz, auch „Chava“;
Literaturwissenschaftlerin und Esoterikerin

Geb. Wien, 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Margit und Georg Weiner. Die Eltern stammten aus bürgerlichem Milieu, waren assimiliert, der Vater, ein Rechtsanwalt, war Zionist. Er starb kurz vor dem „Anschluss“ Österreichs. Die Mutter konnte über Moskau nach Shanghai fliehen, sie lebte dort von Handarbeiten. 1948 kam sie nach Israel und half ihrer Tochter Ch., die inzwischen verwitwet war. Schwester: Ruth, geb. 1921, erhielt ein Zertifikat für eine Haushaltsschule der WIZO, in Nachlat Jitzchak in Palästina-Eretz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe 1945: Zwi Zavierzanski, Lehrer, Schriftsteller und Leiter einer landwirtschaftlichen Farm. Er fiel 1948. Tochter Danit wurde 1946 geboren. Ab 1949 war sie in zweiter Ehe mit dem gebürtigen Wiener Joseph Schwarcz (1917–1988), Professor an der Universität Haifa und Kinderliteraturforscher, verheiratet Die Tochter Michal Kehat-Citron, geb. 1953, ist Psychotherapeutin und Supervisorin in Haifa, sowie Dozentin an der dortigen Universität.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in der Wiener Schubertschule in der Grünentorgasse. Obwohl sie eigentlich gerne studiert hätte, wurde sie von ihren Eltern in das Mädchenlyzeum Luithlen eingeschrieben. Studierte vergleichende Literaturwissenschaften, B.A. an der Jerusalemer Universität in Haifa, schloss mit der Magisterarbeit „Der Doppelgänger bei Plautus, Moliere, Kleist und Thomas“ ab.

Laufbahn: Die Familie wohnte zunächst in Wien 9, Porzellangasse 19. 1935 musste sie wegen der Krankheit des Vaters nach Wien 1, Dominikanerbastei 4 umziehen. Kam 1938 mit einem Kindertransport der Jugend-Alija nach Palästina-Eretz Israel, dort erhielt sie gegen ihren Willen den Namen „Chava“, den sie nie mochte. 1938–1942 war sie Zögling im Kinderheim Ahava in Kiryat Bialik. 1942–1943 war sie in der landwirtschaftlichen Schule in Nahalal, einem Moshav im Emek Jezrael. Moses Calvary, oft als „jüdischer Pestalozzi“ bezeichnet, war ihr geistiger Mentor zu dieser Zeit und gab ihr Unterricht. Sie war freie Hörerin an der Universität Jerusalem. Nach dem Tod von Calvary bereitete sie sich in einer Abendschule auf die Matura vor und war als Hausgehilfin tätig. 1944 traf E. Sch. einmal auf Else Lasker-Schüler: „Sie hat sich einfach in einem Kaffeehaus an meinen Tisch gesetzt und darauf losgesprochen. Zu der Zeit war sie schon ganz wirr und völlig heruntergekommen, sagte Sätze wie: ‚Meine Hausfrau ist eine Ratte mit einem Schwanz‘. Es war ein Jammer sie zu sehen und niemand nahm sich ihrer an. Sowohl als Dichterin als auch als Malerin hatte sie keinerlei Einfluss. Schön, dass man sich in Frankfurt an sie erinnert.“

Nach der Hochzeit mit Zwi gab sie die Pläne zu studieren auf und bereitete sich auf das Leben auf einer Farm vor. Als er 1948 bei der Schlacht bei Latrun fiel, arbeitete sie erneut in der Landwirtschaft. Danach unterrichtete sie Kinder von NeueinwanderInnen und leitete 30 Jahre lang eine Pfliegerinnenschule, war dann nach ihrer Pensionierung im Jahre 1985 bis 2009 im Vorstand tätig. Acht Jahre unterrichtete sie an der Haifaer Universität vergleichende Literatur, mit Schwerpunkten auf Kurzgeschichte, Drama und Motivforschung. Neun Jahre lang leitete sie einen Lesezirkel und war in der Leitung eines Seniorenzentrums tätig. Auch politisch war E. Sch. sehr aktiv, unter anderem war sie Kandidatin zur Bürgermeisterin auf der gemeinsamen Liste dreier Parteien und Abgeordnete in Helsinki beim Liberal

International. Mit 70 Jahren begann sie zu malen und mit 80 Jahren zu schreiben. Ihre Lebenserinnerungen publizierte sie auf Hebräisch unter dem Titel „Kaleidoskop“, vor allem um der jüngeren Generation die Zeit des Nationalsozialismus und der Emigration nahezubringen. Seit einigen Jahren beschäftigt sie sich auch intensiv mit Esoterik.

Ausz., Mitgl.sch.: 1982 Mitbegründerin der Internationalen Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung – IGPE wo sie auch Vorträge hielt.

Biograph. Hinweise, Mitteilungen: Susanne Blumesberger, Barbara Kintaert.

W.: „Der Doppelgänger in der Literatur: Spiegelung, Gegensatz, Ergänzung. In: Polyais-thesis“ (1987), „Appell an den nicht existierenden Gott. Kafka – Camus – Beckett. In: Polyais-thesis“ (1990), „Die Tanne oder der Olivenbaum. In: Künste und Bildung zwischen Ost und West. Jahrbuch Polyais-thesis Bd. 2“ (1994), „Über das Sehen. In: Wagnis und Bildung. Jahrbuch Polyais-thesis Bd. 5 (1996), „Hg. Lech Kolago: Der kreative Ausdruck in Wort und Bild – malende Dichter. In: Deutsch-polnische Beziehungen im Bereich der Kultur, Literatur und Sprache“ (1998), „Dani Karavans Monument für Walter Benjamin. In: Leben und Lehren. Jahrbuch Polyais-thesis Bd. 7 (2000), „Gem. mit Joseph H. Schwarz: The picture book comes of age. Looking at childhood through the art of illustration“ (1991), „Das Mandala – ein Tor zur Meditation (unveröffentlicht)

Schwarz Bertha, verh. Pollini, Bianca Bianchi; Sängerin

Geb. Heidelberg, Deutschland, 28. 1. 1858

Gest. Salzburg, Sbg. 16.2.1947

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines am Mannheimer Hoftheater engagierten Schauspielerehepaares.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 in München verheiratet mit Bernhard Pollini (1838–1897), Impresario und Theaterunternehmer.

Ausbildungen: 1869–70 Gesangsunterricht bei Aurelie Wilczek in Heidelberg; auf Initiative des Impresarios und Theaterunternehmers (ab 1874 Direktor des Stadttheaters Hamburg) Bernhard Pollini setzte B. Sch. ihr Gesangsstudium bei Pauline Viardot-Garcia in Paris fort. Laufbahn: B. Sch. trat bereits mit sieben Jahren am Heidelberger bzw. Mannheimer Theater auf und trat dann nach dem Gesangsunterricht in den Chor des Karlsruher Hoftheaters ein, sang aber auch bereits kleine Solorollen im Soubretten- und Koloraturfach. 1873–76 am Stadttheater Hamburg engagiert, gastierte sie 1874 (bereits unter ihrem Künstlernamen Bianca Bianchi) an der Londoner Covent Garden Opera als Oscar in Verdis „Un ballo in maschera“ und trat dort auch in der Folge in mehreren Saisonen auf, u. a. als Rosina in Rossinis „Il barbiere di Siviglia“, als Mathilde in „Guillaume Tell“ und als Ännchen in Webers „Der Freischütz“. 1877–80 am Karlsbader Hoftheater engagiert, wurde sie danach an die Wiener Hofoper (Antrittsrolle Rosina in „Barbiere“) verpflichtet, an der sie bereits 1878 als Armina in V. Bellinis „La Sonnambula“ sehr erfolgreich aufgetreten war. 1883 schrieb Johann Strauss für sie den „Frühlingsstimmen-Walzer“, op. 410, den sie selbst am Theater an der Wien zur Uraufführung brachte und danach öfters in Opern als Einlage sang. 1887 verließ B. Sch. die Wiener Hofoper, ohne an sie wieder zurückzukehren, und gehörte bis 1889 (dann wieder 1895–98) der Münchner, 1889–95 der Budapester Hofoper, 1898–1901 dem Stadttheater Hamburg an. Die technisch hervorragende Koloratursopranistin absol-

vierte auch sehr erfolgreiche Gastspiele, 1882 in St. Petersburg und Mailänder Scala, 1888 Moskau und Prager Nationaltheater. 1903–14 unterrichtete sie an der Münchner Akademie der Tonkunst, 1914–28 am Salzburger Mozarteum, womit ein wichtiger Schritt zur Hebung des Lehrangebots an dieser Anstalt getan worden war.

Ausz.: Ein 1880 entdeckter Astroid wurde nach der Künstlerin benannt.

Qu.: Stadtarchiv Hamburg, Stadtarchiv Salzburg.

L.: Altmann 1971–78, Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1903, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1997, Lothar/Stern 1900, ÖBL, Ulrich 1997, Wagner 1993, SN 25.2.1947

Schwartz Bertha; Juristin

Geb. Wien, 3. 1. 1906

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Schwartz; Mutter: Felecia Huppert.

Ausbildungen: 1926 LL.B. der Syracuse Univ. Law School.

Laufbahn: 1932 bis 1940 Asst. Attorney Gen. des Staates New York. 1942–1945 Direktorin am NY District Office of Price Administration. 1945 bis 1953 Councilman der City of NY. Ab 1954 am Municipal Court der City of New York.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Schneidermann/Carim 1955

Schwartz Edith, geb. Wimmer; Diplomkauffrau und Widerstandskämpferin

Geb. Horn, NÖ, 19. 12. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines höheren Bankangestellten und Mitglieds des Österreichischen Heimatschutzes (1938 verhaftet). Bürgerlich-konservative Erziehung.

Ausbildungen: Besuch des Gymnasiums, nach 1945 Abschluss des Studiums.

Laufbahn: Übersiedelte 1925 nach Wien. Ab 1939 arbeitete sie in der katholisch-konservativen Widerstandsgruppe „Österreichische Bewegung/Gruppe Theiss“ mit. Am 13.2.1940 wurde sie verhaftet und blieb vier Monate in Haft. Am 17.12.1941 wurde sie vom Sondergericht Wien wegen Verbrechens nach dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, wobei die Strafe durch die U-Haft bereits verbüßt war. Nach dem Abschluss ihres Studiums nach dem Krieg bekleidete sie führende Positionen in der österreichischen Wirtschaft.

Qu.: DÖW, Sammlung Erzählte Geschichte.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1992, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/>

Schwartz Helene (Hinde), geb. Finsterbusch; Vereinsfunktionärin

Geb. ca. 1859

Gest. Wien, 7. 8. 1920

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emanuel (Mendel) Schwarz (ca. 1856–8.1.1914, Wien), Eskompteur, drei Söhne: Adolf, Jacques (1885, Wien – 28.1.1931, Wien) und Max.

Laufbahn: H. Sch. war 1907 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Schwarz Hermine, geb. Brüll; Sängerin

Geb. Wien, 1851

Gest. Berghof bei Unterach, OÖ, 1924

Laufbahn: Als Sängerin tätig. Befreundet mit Goldmark, Brahms und Mahler.

W.: „Ignaz Brüll und sein Freundeskreis. Erinnerungen an Brüll, Goldmark und Brahms“ (1922)

L.: ÖNB 2002

Schwarz (Henriette) Julie, Henriette, verh. Litomisky; Schauspielerin

Geb. Bremen, Deutschland, 1798

Gest. Wien, 1863

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Wilhelm Emanuel Schwarz (1768–1838), Schauspieler; Mutter: Margarethe, geb. Contirier (?).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1821 Heirat mit Maximilian Litomisky, Buchhalter bei der Nationalbank.

Ausbildungen: Schülerin von Sophie Schröder.

Laufbahn: Debütierte 1815 am Stadttheater Baden bei Wien, gastierte im selben Jahr am Burgtheater und war 1816/17 Mitglied des Hauses. Nach Engagements und Gastspielen in Prag, Dresden und Leipzig kam sie 1819 zurück nach Wien ans Theater an der Wien und gastierte auch mehrmals am Wiener Burgtheater. 1831 beendete sie ihre Bühnenlaufbahn.

L.: ÖBL

Schwarz Kitty, Kitty, Renée; Schauspielerin

Geb. Wien, 6. 8. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfons Schwarz (1893–1960), Kostümbildner und Bühnenbildner; Mutter: Lisel Schwarz (Lisa Scott), Schauspielerin.

Ausbildungen: Besuchte eine Theaterschule an der Universität in Santiago.

Laufbahn: Emigrierte mit ihren Eltern 1937 in die Schweiz, im Dezember 1938 nach Chile. Begann 1941 Theater zu spielen. Spielte in der Theatergruppe „Los Optimistas“. Trat bis 1975 öffentlich auf. Lebte in Santiago de Chile.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Schwarz Lisel, Lisa Scott; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alfons Schwarz (1893–1960), Kostümbildner und Bühnenbildner; Tochter: Kitty Schwarz (* 1926).

Laufbahn: Schauspielerin am Deutschen Volkstheater Wien. Emigrierte nach Chile. Trat unter anderem in der Kurzrevue „Rund um die Plaza“ von der Kulturgemeinschaft „Bne Jisroel“ auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Schwarz Lotte; Pädagogin und Journalistin

Geb. Hamburg, Deutschland, 1910 (21. 1. 1902)

Gest. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leo Schwarz; Mutter: Margarete Kallberg.

Ausbildungen: Studierte Wirtschaftswissenschaften, Psychologie und Heilgymnastik in Wien, 1925 Promotion.

Laufbahn: Ging 1926 nach Moskau und war 1929 bis 1933 Kulturredakteurin der „Moskauer Rundschau“.kehrte 1936 nach Prag zurück. Emigrierte 1938 nach Frankreich, floh 1939 in die Schweiz, 1943 Mitarbeiterin eines jüdischen Kinderhilfswerkes und Heimleiterin. Nach dem 2. Weltkrieg erneut in Frankreich. Arbeitete vor allem mit Kindern deportierter Eltern und mit Jugendlichen. 1951 bis 1954 pädagogische Forschungsarbeiten als Mitarbeiterin des Centre International de l'Enfance.

W.: „Une Expérience psycho-pédagogique dans des villages isolés“ (1954), „Je veux vivre jusqu'a ma mort“ (1979)

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1983/84

Christine Kanzler

Schwarz Margarethe (Grete), geb. Horner; Buchhändlerin und Antiquarin

Geb. 1875

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Ignaz Schwarz († 1925), Buchhändler und Antiquar, Autor historischer sowie jüdisch-wissenschaftlicher Schriften. Sohn: Dr. Kurt Leo Schwarz, ebenfalls Buchhändler und Antiquar.

Laufbahn: Inhaberin einer Buchhandlung zuerst in der Habsburgergasse 3, später auf der Tuchlauben 11 im 1. Wiener Bezirk. Die Gestapo verbot ihr am 16.5.1938 ihr Geschäft zu betreten. Sie betraute den langjährigen Mitarbeiter Johann Karl Paulusch mit der kommissarischen Verwaltung des Geschäfts. Am 5.12.1938 erhielt er die offizielle Genehmigung, das Geschäft zu übernehmen. Am 28. November 1941 beim Meldezentralamt nach Minsk „abgemeldet“.

L.: Pawlitschko 1996, <http://www.murrayhall.com/files/referate/gilhoferschwarz.pdf>

Schwarz Marie, auch Maria; Schuldirektorin und Gemeinderätin

Geb. Wien, 17. 10. 1852 (27. 10.)

Gest. Wien, 6. 3. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater, ein Advokat, war früh gestorben. Die Mutter musste fünf Kinder alleine aufziehen. Brüder: Julius und Paul.

Ausbildungen: Nach Privatunterricht 1868 Eintritt in die neu gegründete Lehrerinnenbildungsanstalt St. Ursula, 1871 als eine der ersten Absolventinnen Reifeprüfung bzw. Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen und Bürgerschulen.

Laufbahn: M. Sch. wird später die erste weibliche Direktorin einer Bürgerschule und gehört zu den ersten Frauen in Österreich, die den Kampf für das Frauenstimmrecht aufnehmen. Anfangs verschiedene Anstellungen als Lehrerin, 1894 provisorische Leiterin einer Wiener Mädchen-Volksschule, 1895 als erste Frau Österreichs Bürgerschuldirektorin an der Mädchenvolks- und -bürgerschule in Wien 9. 1917 in Ruhestand. Schon früh im Verein der Leh-

rerinnen und Erzieherinnen Österreichs tätig, 1875–96 dessen Vizepräsidentin, 1896–1920 Präsidentin, Vorstand der Unterrichtssektion des Bundes Österreichischer Frauenvereine, Teilnahme an den Vorbereitungen zur Gründung der ersten Mädchengymnasien, Einsatz für eine Hochschulbildung der Mädchen; 1907 Gründung einer Haushaltungsschule innerhalb des von ihr geführten Vereins; ab 1888 gemeinsam mit Auguste Fickert und später als Mitglied des Frauenstimmrechtskomitees Kampf um das Frauenstimmrecht; ab 1918 als Vertreterin des Demokratischen Parteiverbandes Mitglied des Gemeinderates in Wien, 1919 Wahl in die Vertretung des 9. Bezirks.

Sie setzte sich für weibliche Schulleitung über die eigene Person hinaus ein; Mitwirkung an der Herausgabe von Lehrmitteln, Bemühungen um die Verbesserung der Rechtsverhältnisse des weiblichen Lehrpersonals, etwa im Kampf gegen die Aufhebung des Lehrerinnenzölibats, sowie um die Vertretung der Lehrerinnen gegenüber den Schulbehörden; Mitarbeit in der bürgerlichen Frauenbewegung. M. Sch. ist auch die Errichtung eines Lehrerinnenheims zu verdanken: Marie-Schwarz-Lehrerinnenheim (Wien 9, Eisengasse 34, heute Wilhelm-Exner-Gasse).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Vergleichende Studien über das Mädchenschulwesen in Österreich und Deutschland. 2. Aufl.“ (1882), „Deutsches Lesebuch für allgemeine Volksschulen. (Ausg. für Wien.) Unter Mitw. von Alfred Freiherr von Berger und Jakob Minor, hrsg. von Karl Stejskal, Marie Schwarz“ (1898), „Lesebuch für österreichische Bürgerschulen. Verf. von Karl Bernhart, Marie Schwarz“ (1906), „Lesebuch für österreichische Bürgerschulen. Für Mädchen. Verf. von Karl Bernhart ... Karl Schrimpf, Marie Schwarz“ (1907), „Deutsches Lesebuch für österreichische Bürgerschulen. Aus den Quellen. Hrsg. von Karl Schwalm, Marie Schwarz, Anton Wollensack. Ausg. in 3 Teilen“ (1911), „Karl Schwalm, Marie Schwarz, Anton Wollensack: Lesestücke aus der Kriegszeit“ (1916). Zahlreiche Artikel in: „Der Bund, Zentralblatt des Bundes Österreichischer Frauenvereine“

L.: Aufbruch 1990, Berger 1903, Braun/Fürth/Hönig 1930, Brehmer/Simon 1997, Feigl 2000, Flich 1992, Kronthaler 1995, ÖBL, Pataky 1898, Seebauer 2007, www.onb.ac.at/ariadne/

Schwarz Marie, verh. Baronin Meisenburg; Schauspielerin

Geb. Budapest, Ungarn, 26. 2. 1860 oder 1862

Gest. Wien, 2. 2. 1910

M. Sch. wird am 26. Februar 1860 oder 1862 in Budapest geboren und betritt schon in frühester Kindheit die Bühne. 1870 ist sie in Budapest die Primadonna eines Kindertheaters. 1874 debütiert sie am Deutschen Theater in Budapest unter Direktor Friedrich Strampfer. Sie spielt hier Soubrettenrollen. Danach geht sie nach Brünn und ist ab November 1875 am Theater in der Josefstadt in Wien engagiert. Im Jahr 1878 geht sie nach Berlin, wo sie am Wallner-Theater und am Victoria-Theater tätig ist. Ab 1885 ist sie wieder in Wien, diesmal am Carltheater, zu sehen. In der Uraufführung von „Der Vagabund“ spielt sie 1886 die Rolle der Wahrsagerin Dyrsa. 1888/89 ist sie neuerlich in Berlin am Wallner-Theater engagiert. Danach gibt sie Gastspiele in Dresden, Leipzig, Amsterdam und Graz. 1890 kehrt sie wieder ans Carltheater nach Wien zurück und ab 1892 spielt sie am Wiener Raimundtheater. M. Sch., verheiratete Baronin Meysenburg, stirbt am 2. Februar 1910 in Wien.

L.: Eisenberg 1893, Zeller 1942, Theaterzettel der Uraufführung von „Der Vagabund“, 30.10.1886, Theaterzettel der Aufführung von „Der Vagabund“, 2.12.1886, Wiener Caricaturen Nr. 11, 14.11.1886, Titelseite des Notendruckes von „Die Kartenschlägerin“ aus der Operette „Der Vagabund“, Polka-Mazurka

Thomas Gnedt

Schwarz Olly, Olga, geb. Frankl; Frauenrechtsaktivistin, Pädagogin und Berufsberaterin
Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 10.3.1877

Gest. Chicago, Illinois, USA, 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Vater starb 1899. Sie stammt aus einer assimilierten deutschsprachigen jüdischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1899 mit dem Arzt und Hämatologen Prof. Dr. Emil Schwarz verheiratet. (starb 1955).

Laufbahn: 1898 ging sie nach Wien. Mit neun Jahren, so erzählt sie in ihren Aufzeichnungen, ist in ihr zum ersten Mal der Wunsch aufgekommen, ärmeren Menschen zu helfen. Als ein Mitschüler ihres Bruders, dessen Vater Schuster war, von seinem ewigen Hunger erzählte, konnte sie ihre Familienmitglieder dazu bewegen, diesen Buben jeweils einmal in der Woche zu verköstigen. Einem elternlosen Kind brachte sie Französisch bei. Als sie älter war gab sie Gartenparties, den Erlös spendete sie an soziale Institutionen. Sie begann schon in ihrer Jugend in einem Klub zu schreiben. Früh in die „bessere Gesellschaft“ eingeführt, erlebte sie immer wieder welche untergeordnete Rolle ein Mädchen zu spielen hatte. O. Sch. wurde Mitglied des Ausschusses des Athenaeum, eines Vereins für Frauenweiterbildung von Prof. Ludo Hartmann. Daneben war sie Vorstandsmitglied des Neuen Wiener Frauenklubs, kurz darauf auch Leiterin der Musikabteilung des Frauenklubs. Als Kuratorin kümmerte sie sich auch um die Stellenbeschaffung der Mädchen, die absolviert hatten. Sie gründete 1907 die Wiener Handelsakademie für Mädchen. Sie trat als Vorstandsmitglied in die „Vereinigung der arbeitenden Frauen“ ein, danach absolvierte sie selbst einen Kurs für Berufsberaterinnen und bildete unter dem Namen „Zentralstelle für weibliche Berufsberatung“ einen Zentralausschuss. Später wurde sie vom Bund der österreichischen Frauenvereine zur Delegierten gewählt und hielt ein sehr erfolgreiches Referat am internationalen Kongress des Frauen-Weltbundes in Rom.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde sie Kriegs-Krankenpflegerin. Nach acht Monaten musste sie aus gesundheitlichen Gründen den Dienst aufgeben. Danach nahm sie ihre Tätigkeiten in der Frauenbewegung wieder auf und hielt eine Tagung für die Berufsinteressen der Frauen ab. Kurze Zeit später trat sie in das Kuratorium für Kriegerwitwen ein. Dabei wurde sie mit dem Kriegskreuz 2. Klasse für Zivilverdienste ausgezeichnet. Außerdem erhielt sie einen neu geschaffenen Titel verliehen: Bundesstaatlicher Fürsorgerat. O. Sch. nahm auch an einem Frauenbeirat der österreichischen Heeresverwaltung teil. Als 1917 das Ministerium für soziale Verwaltung gegründet wurde, war sie eine vielbeschäftigte Mitarbeiterin. Unter anderem wurde dort eine Kommission für Frauen-Arbeit eingerichtet. Als die Republik ausgerufen wurde, war diese Kommission aber überflüssig geworden. O. Sch. besuchte wieder Kurse für Berufsberater in Berlin. Im Dezember 1919 wurden durch einen Erlass die privaten Berufsberatungen in die öffentliche Verwaltung überführt.

Auch in die Politik stieg Frau O. Sch. ein, so wurde sie Wahlkandidatin für die Demokratische Partei und hatte im 6. und 7. Bezirk Vorträge zu halten. Als die Demokraten eine Wahlniederlage erlitten hatten, wechselte sie zu den Sozialdemokraten. Ab 1917 hat sie jährlich Tagungen für Berufsberatung abgehalten. Weit über die Grenzen Österreichs hinaus wurden diese Tagungen berühmt. O. Sch. rückte immer mehr in die Öffentlichkeit und musste zahlreiche Interviews geben. 1922 wurde sie Gemeindebeamtin auf dem Gebiet der Sozialarbeit im Berufsberatungsamt der Stadt Wien. Später wurden die Mittel drastisch gekürzt und O. Sch. als Meistverdienende entlassen. Zu dieser Zeit verfasste sie das Buch „Wir stehen im Leben“, das die Berufserlebnisse von fünf Frauen schildert, einmal in Brief-, in Tagebuchform, und in Gesprächen. Eine Krankenpflegerin, eine Wirtschaftsleiterin, eine Schneiderin, Verkäuferin und eine Bürovorsteherin kommen dabei zu Wort. Das Buch wurde zunächst sehr gut aufgenommen und besprochen, durch den aufkommenden Austrofascismus kam es aber bald zu Rückschlägen. Ab 1933, während der großen Flüchtlingswelle, arbeitete sie bis zur Liquidierung in der Flüchtlingsfürsorge der Liga. Sie emigrierte wegen ihrer jüdischen Herkunft 1939 in die USA, wurde unter anderem Mitglied des Frauenkomitees des YMCA (Young Men's Christian Association) und ging mit ihrem Mann zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen nach. Ausz., Mitgl.sch.: Kriegskreuz 2. Klasse für Zivilverdienste; Verkehrsflächenbenennung: 2011 Olly-Schwarz-Gasse in 1220 Wien. O. Sch. war Mitglied zahlreicher soziologischer und kulturwissenschaftlicher Vereinigungen.

W.: „Berufskunde. Gewerbliche Frauenberufe. In: Berufskundliches Archiv. Beilage zur Zeitschrift ‚Lehrlingsschutz, Jugend- und Berufsfürsorge‘“ (1930, mit Helene Corradini), „Wir stehen im Leben. Berufskundliche Erzählungen für junge Mädchen“ (1934), „Lebens-Erinnerungen. Maschinengeschriebenes Typoskript, Chicago“ (1959)

L.: Heuer 1981–1996 (Bd. 3), Hödl 1994, Wlaschek 1997

Susanne Blumesberger

Schwarz Rosa Rachel; Fürsorgerin

Geb. Karlsruhe, Deutschland, 1. 12. 1888

Gest. Jerusalem, Israel, Jänner 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Risa Sara, geb. Schwarz (1859?–1939), 1939 Emigration nach Palästina; Vater: Aryeh Schwarz (1846–1931), Dr. phil., Rabbiner, Rektor der Israelisch-Theologischen Lehranstalt Wien; Bruder: Arthur Zacharias Schwarz (1880–1939), Rabbiner in Wien, 1939 Emigration nach Palästina.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Scheinehe mit S.I. Feigelstock zum Zweck der Emigration nach Palästina, später geschieden.

Ausbildungen: 1914–15 Studium an der Kunsthochschule für Frauen und Mädchen.

Laufbahn: 1926–40 Leiterin der Jugendwohlfahrt und Leitung der Jugendarbeit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien; Mitwirkung bei der Evakuierung von ca. 3000 jüdischen Kindern nach Westeuropa, März 1940 Emigration nach Palästina mit Ehemann, Fürsorgerin bei Hilfsorganisation für körperbehinderte Einwanderer.

L.: BLÖF, Rabinovici 2000, Röder/Strauss 1980–1983

Schwarz Sissy, Elisabeth, verh. Bollenberger, Schwarz-Bollenberger; Eiskunstläuferin
Geb. Wien, 19. 5. 1936

Laufbahn: 1952 österreichische Vizemeisterin im Einzellauf. Im Paarlauf von 1952 bis 1956 – mit Kurt Oppelt (*1932) – österreichische Meister. Nach zahlreichen weiteren Medaillen wurde das Paar zum Abschluss ihrer Karriere 1956 in Paris Europameister, in Garmisch-Partenkirchen Weltmeister und in Cortina d'Ampezzo Olympiasieger.

Mitgl.sch.: Wiener Eislaufverein.

L.: Adam 1984, Wikipedia

Schwarz Therese; Sängerin

Geb. Wien, 15. 12. 1825

Gest. nach 1857

Ausbildungen: Gesangsbildung.

Laufbahn: Wirkte schon mit 16 Jahren in einem Konzert mit, wurde in Prag engagiert, unternahm Reisen nach Dresden und Leipzig, ab 1846 an der Wiener Hofoper, wirkte dort bis 1848 und von 1850 bis 1857. Danach war sie an der italienischen Oper in Lissabon engagiert. Einige Jahre später zog sie sich von der Bühne zurück.

L.: Wininger Bd. 5, ÖML-Internet

Schwarz Vera; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Agram (Zagreb, Kroatien), 10. 7. 1888 (auch 1889)

Gest. Wien, 3. 12. 1964 (oder 4. 12.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: David Schwarz, Erfinder; Mutter: Melanie.

Ausbildungen: Gesangs- und Klavierstudium in Wien (u. a. bei Philipp Forstén), erst Operette, dann Oper; Sopran.

Laufbahn: V. Sch. debütierte 1908 als Operettensängerin im Theater an der Wien, danach bis 1912 an der Grazer Oper und von 1911 bis 1913 am Wiener Johann-Strauss-Theater engagiert. Von 1914 bis 1917 war sie als Opernsängerin ans Hamburger Opernhaus, von 1918 bis 1921 an die Berliner Oper und ab 1921 an die Wiener Staatsoper verpflichtet. 1925 trat sie erstmals gemeinsam mit Richard Tauber in Franz Léhars „Der Zarewitsch“ auf, was sie einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte. Es folgten zahlreiche weitere Auftritte, insbesondere im „Land des Lächelns“. 1929 bis 1933 war sie Ensemblemitglied des Berliner Metropoltheaters und von 1931 bis 1933 auch wieder an die Staatsoper Unter den Linden verpflichtet. 1929 trat sie bei den Salzburger Festspielen und 1939 bei den Festspielen in Glyndebourne auf. Sie gab Operngastspiele in London, Paris und Amsterdam. 1933 musste V. Sch. Deutschland wegen ihrer jüdischen Herkunft verlassen. Sie kehrte nach Wien an die hiesige Staatsoper zurück. Nach dem „Anschluss“ 1938 musste sie auch von hier fliehen. Sie emigrierte zunächst nach England, 1939 in die USA. Sie trat an der Oper von Chicago und der San Francisco Opera auf, war aber überwiegend nur mehr als Konzertsängerin tätig. Sie arbeitete auch in Hollywood, wo sie Gesangsunterricht für Musical-Stars erteilte, u. a. für die Musical-Schauspielerin Jeanette McDonald. Eine ihrer Gesangsschülerinnen war Hilde Güden, mit der sie auch befreundet war. Später war sie in New York als Pädagogin für Operngesang tätig. 1948 kehrte V. Sch. nach Wien zurück, wo sie sich auf ihre Lehrtätigkeit

konzentrierte. Sie hielt Meisterklassen in Wien und war von 1957 bis 1962 Leiterin der Festspielkurse am Mozarteum Salzburg.

Ausz.: Titel „Kammersängerin“; Verkehrsflächenbenennung: 2011 Vera-Schwarz-Gasse in 1230 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Violinspiel und Violinmusik in Geschichte und Gegenwart“ (1975)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Czeike Bd. 5, 2004, Gruber 2002, ÖNB 2002, Pass/Scheit/Svobota 1995, Riemann 1975, Röder/Strauss 1980–1983, Wininger Bd 5, Wikipedia, www.aeiou.at

Schwarz-Gardos Alice, Ps. Alisa Shachor (Schachor/Ghachor), Elisheva Jaron (Elishewa Yaron, Lisa Yaron), Lisa Bat-Emanuel, Felicia Burghart, Cilly Rosner; Journalistin, Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 31. 8. 1916

Gest. Tel Aviv, Israel, 14. 8. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische und später israelische Staatsbürgerschaft; Mutter: Margarete, geb. Freistadt (*1893); Vater: Emanuel Schwarz (1893–1971), leitender kaufmännischer Angestellter, Bankier; Cousine von Bruno Frei. Zur entfernten Verwandtschaft mütterlicherseits zählen unter anderem Heinrich Heine, Theodor Herzl und Karl Marx.

LebenspartnerInnen, Kinder: Trennte sich 1945 von ihrem ersten Mann, als er nach Australien auswanderte. 1949–1964 zweite Ehe mit Fritz Kempe, danach mit Eli Gardos (1918–1980), Gründer und Direktor des Haderah-Konservatoriums, Musiker und Maler.

Ausbildungen: Besuchte in Wien die Volksschule und die erste Klasse einer Beamtentöchtererschule, danach das deutschsprachige Staatsgymnasium in Pressburg, Studium der Medizin ebd., 1938 (?) Unterbrechung des Studiums, medizinische Laborantin, in Israel Schreibmaschinen- und Stenografiekurse.

Laufbahn: Schon mit 10 Jahren begann sie Gedichte zu schreiben. Erhielt bereits als 14-jährige für eine in der Jugendbeilage der „Neuen Freien Presse“ erschienenen Geschichte den ersten Preis. Nach der Pensionierung des Vaters übersiedelte die Familie 1929 nach Pressburg, wo er die Leitung eines Warenhauses der Großeltern übernahm. 1939/40 per Schiff illegale Flucht nach Palästina mit einem Empfehlungsschreiben von Max Brod. Sie arbeitete zunächst als Stubenmädchen, Kellnerin und Tellerwäscherin, später im elterlichen Lokal, einem vegetarischen Café-Restaurant. Nebenbei erlernte sie Englisch und Maschineschreiben. 1942–47 Zivilangestellte bei der Royal Navy; schrieb abends und nachts Geschichten, 1949 von Bruno Frei nach Wien eingeladen, drei Monate Pressereferentin der Jewish Agency. 1949–62 Redakteurin der deutschsprachigen Tageszeitung „Yediot Hayom“. 1960/61 war sie Starreporterin beim Eichmannprozess, ab 1974 Redakteurin und stellvertretende Chefredakteurin der deutschsprachigen Tageszeitung „Israel Nachrichten Chadaschot Jisrael“, Korrespondentin für deutsche und österreichische Zeitungen und Zeitschriften (Ps. Alisa Shachor, Elisheva Jaron); Mitglied des Zentralkomitees des Journalistenverbandes Haifa. Verfasste in ihrer langjährigen beruflichen Laufbahn mehr als 5000 Artikel.

Ausz., Mitgl.sch.: 1963 Bundesverdienstkreuz; 1982 Deutsches Bundesverdienstkreuz Erster Klasse; 1982 Coudenhove-Kalergi-Preis; 1985 Rudolf-Küstermeier-Preis für die Förderung deutsch-israelischer Kontakte der Israelisch-Deutschen Gesellschaft in Tel Aviv; 1993

Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst; 1995 Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am Band; Mitglied des israelischen P.E.N.-Clubs und des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland sowie der B'nai B'rith Loge; Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten in Israel. *Qu.*: Research Foundation of Jewish Immigration, Inc., New York (RFJI); Tagblattarchiv (Personenmappe); Judaica-Projekt/ÖNB.

W.: „Labyrinth der Leidenschaften. Fünf Novellen“ (1947), „Operation Goliath“ (1954), „Schiff ohne Anker“ (1960), „Die Abrechnung“ (1962), „Versuchung in Nazareth“ (1963), „Lebensentscheidung für Israel“ (1967), „Frauen in Israel. Die Emanzipation hat viele Gesichter. Ein Bericht in Lebensläufen“ (1979), „Paradies mit Schönheitsfehlern. So lebt man in Israel“ (1982), „Von Wien nach Tel-Aviv. Lebensweg einer Journalistin“ (1991)

Herausgeberin: „Heimat ist anderswo. Deutsche Schriftsteller in Israel. Erzählungen und Gedichte“ (1983), „Hügel des Frühlings. Deutschsprachige Autoren Israels erzählen“ (1985)

L.: Adunka 2007, BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Brank 2000, Douer 1997, Fuhrmann 1998, Lorenz 1997, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Seeber 1998, Wall 2004, Wikipedia, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Schwarz-Helberger Gertrude, geb. Helberger; Malerin

Geb. Frankfurt am Main (Deutschland), 4. 7. 1894

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 15. 1. 1997 (1991 www.künstlerkolonie.at)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Schwarz.

Ausbildungen: Ausbildung zur Pianistin in Frankfurt.

Laufbahn: Übersiedelt nach ihrer Heirat nach Wien. Dort widmete sie sich der Malerei. Auf der VI. Kunstschau im Künstlerhaus, Wien 1925, zeigte sie die Temperabilder „Das Dorf“, „Häuser im Bau“ und „Straße“. Sie stellte auf der Jubiläumsausstellung heimischer Künstler Klosterneuburgs, in Klosterneuburg 1948, drei Hinterglasbilder, „Hl. Familie“, „Die Hl. Drei Könige“ und „Vertreibung aus dem Paradies“ aus. Darüber hinaus war sie Grafikerin, beschäftigte sich mit Monotypien und surrealen Glasbildern. Die Albertina in Wien verwahrt von ihr zwei Bilder, weitere Werke befinden sich im Besitz des Unterrichtsministeriums.

Mitgl.sch.: Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie.

L.: www.malerkolonie.at

Schwarz-Norberg Eleonore von, Ps. Leo(n) Norberg, Karl Eduard Meboldt;

Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Köln, Deutschland, 25. 6. 1848

Gest. ?

Laufbahn: Schrieb Romane, Novellen und Feuilletons. Lebte in Wien.

W. u. a.: „Süss Oppenheimer. Historisches Schauspiel“ (1868), „Die Tochter Antonellis. Roman“ (1878), „Ein Frauenlieblich. Ein Roman. 3 Bände“ (1884), „La fin du roi Bonaparte“ (1889), „Nur durch den Tod. Roman aus dem Wiener Leben“ (1898), „Modernes Ehesträfingtum (Entgegnung eines Ehemannes an das moderne Ehedirnentum der Frau Marie Louise Luzian)“ (1901), „Künstlerblut. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen. (Mit F.S. Krauß)“ (1903), „Fräulein Kapellmeister. Roman. (=Kulturgeschichtliche Romane und Novellen 1)“ (1905), „Milli-

onenwahnsinn. Ein Roman (=Kulturgeschichtliche Romane und Novellen 2)“ (1905), „Leben und Meinungen der Frau Welti Himmlisch... von ihr selbst niedergeschrieben“ (1906)
L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Schwarzburg-Sondershausen Mathilde Fürstin von, Ps. Dornheim; Lyrikerin

Geb. Öhringen, Königreich Württemberg (Deutschland), 3. 7. 1814

Gest. Schloss Mirabell, Salzburg, Sbg., 3. 6. 1888

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Fürsten Friedrich August II. von Hohenlohe-Öhringen (1784–1853) und dessen Frau Herzogin Luise von Württemberg (1789–1851).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1835 Heirat mit Fürst Günther Friedrich Karl II. von Schwarzburg-Sondershausen (1801–1889), 1852 geschieden; Kinder: Marie (1837–1921) und Hugo (1839–1871).

Laufbahn: M. Sch.-S. war es zu verdanken, dass sich Sondershausen zu einem bedeutenden Kulturzentrum entwickeln konnte. Sie gilt als Entdeckerin und große Förderin der „ersten Bestsellerautorin“ Eugenie Marlitt, eigentlich Eugenie John (1825–1887), die als Vorleserin und Gesellschaftsdame die Fürstin u. a. auf ihren zahlreichen Reisen begleitete. M. Sch.-S. lebte später in Salzburg.

W.: „Lose Blätter. Gedichte“, „Jadwiga. Königin von Polen. Dramatisches Gedicht“ (1857)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Pataky 1898, Wikipedia

Schwarzenberg Maria Anna Fürstin, geb. Gfn. Hohenfeld; Salondame

Geb. Linz, OÖ, 20. 5. 1768

Gest. Wien, 2. 4. 1848

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1785 Heirat mit Paul Anton (II.) Fürst Esterhazy; 2. 1799 Heirat mit Karl I. Philipp (1771–1820); diese Ehe wurde nicht aufgrund von Standesinteressen, sondern aus echter Zuneigung geschlossen; Söhne: Edmund, Friedrich und Karl II. Fürsten zu Schwarzenberg.

Laufbahn: Enge Verbundenheit mit den politischen und militärischen Angelegenheiten ihres Mannes, häufige Trennung durch dessen Feldzüge, ging 1810–12 mit ihm nach Paris, wo er als Botschafter fungierte. Das gesamte Familienvermögen floss in seine militärischen Ausgaben, was nach seinem Tod den finanziellen Ruin der Familie und die Aufgabe des standesgemäßen Haushaltes bedeutete. Andererseits erlaubte gerade diese Situation der Fürstin eine unkonventionelle Lebensweise. Sie sammelte einen Kreis wissenschaftlich und literarisch Gebildeter um sich, die gleich ihr den Ideen der Aufklärung und des Liberalismus verpflichtet waren. In ihrem Salon wurde über die strengen Standesschranken hinweg über naturwissenschaftliche und philosophische Lektüre sowie aktuelle politische Entwicklungen diskutiert.

Ausz., Mitglsh.: Zu ihrem Kreis gehörten Graf Buquoi de Londueval, A. Graf Prokesch v. Osten, Moritz und Franz Joseph Fürst v. Dietrichstein, Feuchtersleben, J.J. v. Littrow, Wilhelm Friedrich v. Meyren, August v. Steigentesch und Otilie v. Goethe. 1818 in Karlsbad, wo sich der erkrankte Fürst zur Kur aufhielt, kam es zu einer Begegnung mit Goethe. Nach 1840 zählten Adalbert Stifter, eine Zeit Vorleser in ihrem Kreis, und Betty Paoli, Gesellschafterin der Fürstin in den letzten Jahren, zu ihren Gefährten. Adalbert Stifter beschreibt in seinem Roman „Der Nachsommer“ die Fürstin und ihren Kreis.

L.: Aus den Tagebüchern 1909, Belke 1971, Fioriolo 1991, Novák 1913, ÖBL, Schwarzenberg 1964, Stekl 1973, Wurzbach, Zechner 1993

Schwarzkopf Elisabeth, Olga Maria Friederike Legge-Schwarzkopf; Sängerin

Geb. Jarotschin, Posen (Jarocin, Polen), 9. 12. 1915

Gest. Schruns, Vbg., 3. 8. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Schwarzkopf, Gymnasiallehrer; Mutter: Elisabeth, geb. Fröhlich.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit Walter Legge, Produzent der englischen EMI, wodurch sie die britische Staatsbürgerschaft erhielt.

Ausbildungen: Zeigte von Kindheit an großes musikalisches Interesse. Ausbildung in Gesang, Klavier, Gitarre, Violine und Orgel. Ab 1934 Gesangsstudium an der Berliner Hochschule für Musik (als Altistin bei Lula Mysz-Gmeiner, Mezzosopran; Koloratursopran bei Maria Ivogün und Heinrich Egenolf). Besuchte die Liedklasse von Georg Vollerthun.

Laufbahn: 1938 Debüt am Deutschen Opernhaus in Charlottenburg. 1942 von Karl Böhm an die Wiener Staatsoper engagiert, zu deren Stars sie in kürzester Zeit zählte; Mitwirkung bei den Salzburger Festspielen. Zahlreiche Plattenaufnahmen, internationale Gastspiele und Tourneen brachten der Künstlerin großen Ruhm ein. 1971 Rücktritt von der Bühne, danach gefragte Gesangspädagogin in Meisterklassen. Seit 2002 lebte die Sängerin in Vorarlberg. Eine der berühmtesten Sopranistinnen der Nachkriegszeit.

In den 1990er Jahren wurde ihr die vorerst gelegnete NSDAP-Mitgliedschaft sowie die Involviertheit in den NS-Kulturbetrieb zum Vorwurf gemacht.

Ausz., Mitglsch.: 1950: Lilli-Lehmann-Medaille, Salzburg, 1959: 1. „Orfeo d'Oro“, Mantua, 1969: Schallplattenpreis „Orphée d'or“ der Académie du disque lyrique in Paris, 1961: Edison-Preis der Gesellschaft für die Verbreitung der Schallplatte, Amsterdam, 1961: Titel „Deutsche Kammersängerin“, 1964: Ehrenmitglied der Königlich Schwedischen Akademie für Musik, 1967: Stockholmer Fernsehpreis als beste europäische Sopranistin, 1971: Hugo-Wolf-Medaille, 1974: Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1982: Mozart-Medaille der Stadt Frankfurt, 1983: Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper und Ernennung zur Kammersängerin, 1986: Commandeur de l'Ordre des Arts et des Lettres, 1991: Mozart-Medaille der UNESCO, 2002: Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien, 2006: Echo Klassik (Lebenswerk). Der schwedische König Gustav VI. Adolf verlieh ihr 1964 den Orden „Litteris et artibus“. 1983 wurde sie in das Kapitel des Ordens Pour le mérite für Wissenschaft und Künste gewählt. 1990 wurde sie vom Land Baden-Württemberg zur Professorin ernannt. Sch. erhielt außerdem die Ehrendoktorwürden der Universität Cambridge (1976), der American University Washington (1982) und der Universität Glasgow (1990). 1992 erhob Königin Elisabeth II. sie zur Dame Commander des Order of the British Empire.

W.: „Gem. m. Walter Legge: Gehörtes. Ungehörtes. Memoiren“ (1982)

L.: Hauert/Gavoty 1957, Jefferson 1996, Kater 2000, Liese 2007, Sanders 1996, Wikipedia, www.aeiou.at

Schwarzkopf Hilde; Industrielle

Geb. Aussig, Böhmen (Ústí nad Labem, Tschechien), 1932

LebenspartnerInnen, Kinder: 1954 Heirat, vier Kinder (davon: Sohn Michael *1961, jüngste Tochter Arabella, Fotografin).

Laufbahn: Führt seit 1978 – nach dem Tod ihres Mannes – das Plansee-Werk in Breitenwang/Bezirk Reutte. Errichterin der „Plansee-Stiftung“ sowie der „Dr. Paul Schwarzkopf-Stiftung“.

Ausz.: Vizepräsidentin der Industriellenvereinigung Tirol, Kommerzialrätin, 2002 Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2009 Ring des Landes Tirol. L.: Schnabel/Rössler 2004, Quoten sind beleidigend. In: www.die-wirtschaft.at/ v. 11.10.2002, Wikipedia, www.iv-tirol.at

Schwarzwald Eugenie (Genia), geb. Nussbaum; Pädagogin und Schulgründerin

Geb. Polupanowka, Galizien (Ukraine), 4. 7. 1872

Gest. Zürich, Schweiz, 7. 8. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer großbürgerlichen jüdischen, assimilierten Familie. Einzige Tochter von Ester und Leo Nußbaum; verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Czernowitz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1900 Heirat mit Dr. Hermann Schwarzwald (1871–1939), Jurist, Sektionschef im Finanzministerium, trat auch als Dichter hervor.

Ausbildungen: Höhere Mädchenlehranstalt, drei Jahre Lehrerinnenbildungsanstalt; 1895 Beginn des Studiums der Germanistik, Literatur, Englisch, Philosophie und Pädagogik an der Zürcher Universität, 1900 Promotion zum Dr.phil. mit der Dissertation „Metapher und Gleichnis bei Berthold von Regensburg“ an der Universität Zürich. Der Titel wurde in Österreich nicht anerkannt.

Laufbahn: Gab während des Studiums Nachhilfeunterricht und übersetzte für die Zeitschrift „Aus fremden Zungen“ ukrainische Texte ins Deutsche. Kam nach dem Studium nach Wien, 15. Jan. 1901 erster Vortrag im Wiener Frauen Club, erste Vortragstätigkeit im Rahmen der Volkshochschulen, vor allem im Verein Volksheim in Wien-Ottakring; 1901 übernimmt E. Sch. von Eleonore Jeteles das Mädchen-Lyzeum am Franziskanerplatz 5 in Wien 1. Umwandlung in eine reformpädagogisch ausgerichtete Schulanstalt, die zunächst am Kohlmarkt und schließlich in der Wallnerstraße situiert war. 1906/07 Erwirkung eines Abschlusses mit öffentlich anerkannter Matura; Die Schulanstalt umfasste im Laufe der Jahre eine Koedukationsvorschule (1903), ein Realgymnasium (1909), das erste achtklassige Reform-Realgymnasium für Mädchen mit Reifeprüfung (1911/12), humanistische Gymnasialkurse, eine höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe und wissenschaftliche Fortbildungskurse sowie eine Rechtsakademie für Frauen. 1903 Errichtung eines alkoholfreien Speisehauses im Volksheim Ottakring. 1912 Beendigung der eigenen Unterrichtstätigkeit und Beschränkung auf die Leitung der Schulen. 1915 Einrichtung eines Erholungsheimes für Kinder und Erwachsene in St. Wolfgang, Beginn der Aktion „Wiener Kinder aufs Land“. 1917 Eröffnung der ersten Gemeinschaftsküche („Akazienhof“) auf genossenschaftlicher Basis in Wien, ab 1923 auch in Berlin. Ab 1918 gründete sie eine Reihe von Erholungsheimen, in der Südsteiermark, am Semmering, in Reichenau, am Grundlsee und in der Helmstreitmühle bei Möd-

ling. 1922 Gründung des Schwarzwaldschen Wohlfahrtswerks, von dem die verschiedenen Aktivitäten verwaltet wurden; 1923 ermöglichte die „Österreichische Freundeshilfe“ die Einrichtung von vier Gemeinschaftsküchen in Berlin, Versendung Berliner Kinder nach Österreich. E. Sch. leitete auch einige kommerzielle Betriebe, mittels derer sie ihre reformerischen Projekte finanziell fördern konnte, so eine Gemüsefarm und eine Taxigesellschaft. Im März 1938 tritt E. S. eine Vortragsreise nach Dänemark an, erfährt von ihrer Brustkrebserkrankung, kehrt nicht mehr nach Wien zurück, sondern bleibt in Zürich. Die Schulen und Projekte E. Sch.s wurden 1938 von den Nationalsozialisten aufgelöst und ihr Vermögen wurde liquidiert. Ein Großteil der ErzieherInnen wurde vertrieben oder ermordet.

E. S. gilt in der Geschichte des österreichischen Bildungswesens als Pionierin der Reformpädagogik: Ihre pädagogischen Verdienste sind sowohl auf dem Gebiet der Schulorganisation (Schulausschuss, dem Eltern und Kinder angehören) als auch der Bildungskonzeptionen (keine Prügelstrafe, Koedukation in der Volksschule, erstklassige intellektuelle Bildung für Mädchen, Betonung der künstlerischen Bildung) außerordentlich bedeutsam. Sie wirkte bestimmend auf die Modernisierung der höheren Mädchenbildung. Ihr Schulreformwerk war geprägt von modernen Lehrmethoden und außergewöhnlichen Lehrerpersönlichkeiten und entstand im Austausch mit den bedeutendsten PädagogInnen ihrer Zeit, wie etwa Maria Montessori.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2011 Eugenie-Schwarzwald-Weg in 1220 Wien.

Qu.: Privatarchiv Hans Deichmann, Mailand; DÖW; Schwarzwald-Archiv (Dokumentation) im WStLa; Österreichisches Volkshochschularchiv (Volksheim Ottakring); Stadtschulrat für Wien; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Verschiedene Artikel von Eugenie Schwarzwald über ihre Projekte erschienen in Wiener Tageszeitungen.

„Jahresberichte der Schulanstalten der Frau Dr. Phil. Eugenie Schwarzwald in Wien“ (1902–1913), „Die Lebensluft der alten Schule. In: Czernowitzer Morgenblatt“ Nr. 3817“ (1931), „Die Ochsen von Topolschitz“ (1934, Neuaufgabe 1995), „Jahresberichte des Privat-Mädchen-Lyzeums (Gymnasial-Fortbildungskurse) der Frau Sch. 1–10“ (1903–12)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Deichmann 1988, Göllner 1999, Herdan-Zuckmayer 1979, Killy 1991, Komers 1999, ÖBL, ÖNB 2002, Scheu 1985, Seebauer 2006, Streibel 1996, Wolfsberger 2002, www.onb.ac.at/ariadne/

Schweiger Herta; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Steyr, OÖ, 27. 9. 1916

Gest. Linz, OÖ, 6. 8. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Hans Schweiger (1894–1941 Selbstmord), Obmann der Naturfreunde in Steyr.

Ausbildungen: Ausbildung zur Krankenschwester in Abendkursen.

Laufbahn: H. Sch. arbeitete in der Krankenstation der Steyr-Werke als Rot-Kreuz-Schwester. Sie gehörte der dortigen kommunistischen Widerstandsgruppe an und sammelte Geld für die Hinterbliebenen der Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Durch ihre berufliche Tätigkeit hatte sie Zugang zu Medikamenten und konnte somit der Widerstandsgruppe neben Informationen und Lebensmitteln auch Medikamente zukommen lassen, die an

KZ-Häftlinge verteilt wurden. 1940 wurde H. Sch. denunziert und von der Gestapo verhaftet. Da sie nicht bereit war, die Widerstandsgruppe zu verraten, wurde sie gefoltert und starb an den Folgen der Misshandlungen nach sieben Monaten in einer Kerkerzelle in Linz.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 1945 wurde im Steyrer Stadtteil Münchenholz eine Straße nach ihr benannt.

Qu.: DÖW 1028.

L.: Brauneis 1974, Tremml 2006, <http://ooe.kpoe.at/>

Schweighofer Pauline; Schauspielerin

Geb. Wien, 9. 1. 1866

Gest. Wien, 9. 4. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Bankangestellten.

Ausbildungen: P. Sch. lässt sich zu Beginn der 1880er Jahre von der Schauspielerin Helene Hartmann und der Freifrau von Heldburg, der Gattin des kunstsinnigen Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, künstlerisch ausbilden.

Laufbahn: Mit 15 Jahren gab sie ihr Debüt in Graz und ging bald darauf an das Meininger Hoftheater, mit dessen Ensemble sie eine Tournee nach London unternahm. P. Sch.s Karriere erhielt kurz vor ihrem 17. Geburtstag erstmals Schub: Die Künstlerin wurde an das Hofburgtheater verpflichtet, wo sie am 19. Dezember 1882 ihren Einstand mit der Vilma in Michael Klapps Lustspiel „Rosenkranz und Guldennest“ gab. Im Jahr darauf ging sie für eine Spielzeit ans Hamburger Stadttheater, 1884 für eine weitere ans Hoftheater München. Über Brunn und Kassel, wo die Wienerin von 1886 bis 1891 am Hoftheater wirkte, kam P. Sch., nach einem Zwischenspiel in Graz, 1892 erstmals nach Berlin (ans Neue Theater). Nach weiteren Zwischenstationen in Bremen und dem zaristischen Riga (heute Lettland) schloss sie sich 1897 dem Ensemble des Deutschen Volkstheaters in Wien an. Abgesehen von gelegentlichen Stippvisiten zu anderen Spielstätten (darunter erneut das Kasseler Hoftheater) blieb P. Sch. die kommenden Jahrzehnte dem Volkstheater verbunden. In ihrem letzten Lebensjahrzehnt war die mittlerweile pensionierte Künstlerin nur noch freiberuflich tätig. Gelobt wurden vor allem P. Sch.s interpretatorische Natürlichkeit und Tiefe bei der Erfassung der darzustellenden Rollenfigur. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs sie in das Rollenfach der Mutter hinein.

Zum Film stieß P. Sch. kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs. Dort wurde die Künstlerin vor allem mit Nebenrollen – erneut Mütter aller Arten, aber auch soignierte Vertreterinnen des Bürgertums und Hochadels (z. B. die Fürstin Bavatory in „Unter der Knute des Schicksals“) – betraut.

L.: Wikipedia

Schweninger Rosa; Malerin

Geb. Wien, 11. 2. 1848

Gest. Wien, 17. 10. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer bekannten Wiener Künstlerfamilie: Ihr Vater Carl Schweninger d. Ä. (1818–1887) stellte ab 1842 auf den Jahresausstellungen der Wiener Akademie der bildenden Künste aus, war ab 1861 Mitglied der Genossenschaft der

bildenden Künstler Wiens (Künstlerhaus) und malte hauptsächlich ideale und naturalistische Landschaften; Bruder: Carl Schweninger d.J.

Ausbildungen: Erste künstlerische Ausbildung erhielt R. Sch. bei ihrem Vater; 1869–71 folgte das Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Friedrich Sturm.

Laufbahn: R. Sch. entwickelte sich zu einer gefragten Porträtmalerin. Nach dem Studium reiste sie nach München. Sie beteiligte sich 1876 mit der Ausstellung des „Neapolitanischen Mädchen“, des „Neapolitanischen Knaben“ und von Studienköpfen im Münchner Glaspalast; 1879 und 1883 mit ihren Arbeiten „Der Antiquar“, „Römerin“ und das „Wiedersehen“ auf den Münchner Internationalen Kunstausstellungen. Ab 1879 war sie auch regelmäßig an der Wiener Jahresausstellung vertreten.

Qu.: Archiv der Universität für Angewandte Kunst.

W.: „Römische Obstverkäuferin“ (1871), „Vor dem Spiegel“ (1872), „Mädchen mit Hunden“ (1879), „Der Findling“ (1883), „Pfarrers Mußestunden“ (1885)

L.: Fuchs 1972–74, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Wurzbach 32, NWT 20.10.1918

Schwenk Alice, Alice Josefa Antonia Leopoldine; Pianistin und Komponistin

Geb. Wien, 5.2.1887

Gest. Wien, 21.1.1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Schwenk; Mutter: Adelheid, geb. Cviic; Schwester: Marianne, verh. Hönigmann (*1895).

Ausbildungen: Besuchte 1903/04–1907 das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, dort Schülerin von Ludwig Dietl, Guido Peters (beide Klavier) und Hermann Grädener (Musiktheorie), Privatunterricht bei Fritz Schreiber (Instrumentation) und Arnold Schönberg (Komposition, Seminar).

Laufbahn: A. Sch. war als Konzertpianistin, Klavierpädagogin und Komponistin tätig. Sie galt als vorzügliche Interpretin alter und moderner Meister, ihre Werke wurden u. a. in Baden, Steyr und Wien aufgeführt. Sie schuf Lieder für Orchester, Klavierstücke und -variationen, eine Violinsonate, symphonische Dichtungen für Orchester und drei Melodramen (lt. Wissenschaft und Kunst in der Ostmark, zit nach Marx); nur vereinzelt eruiert.

L.: Marx/Haas 2001

Schwenk Elisabeth, geb. Stritzka; Pharmazeutin und Apothekerin

Geb. Wien, 1902

Gest. 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1923 verheiratet mit dem Apotheker Mr. Ludwig Schwenk. drei Kinder.

Laufbahn: Kämpfte erfolgreich gegen die Arisierung ihrer Apotheke und nahm als eine der ersten den Apothekerbetrieb nach dem 2. Weltkrieg wieder auf. Die Apotheke ihres Mannes wurde im Mai 1938 unter kommissarische Verwaltung gestellt. Zum kommissarischen Verwalter wurde Mr. Edwin Renner bestellt, aber im August desselben Jahres wieder abberufen, weil sich herausstellte, dass die Apotheke Schwenk ein „arischer Betrieb“ war. 1939 verstarb der herzleidende Mr. Schwenk, es ist anzunehmen in Folge der Aufregungen, im 51. Lebensjahr. Die Witwe E. Sch. blieb mit drei Kindern zurück. Um die Apotheke der

Familie erhalten zu können, begann sie nach dem Tod ihres Mannes an der Wiener Universität Pharmazie zu studieren und schloss das Studium am 12.10.1944 mit Erfolg ab. Am 17.7.1946 konnte sie die Sponson feiern.

L.: Bousska/Bousska /Mair 1996, Fritsch 2007, <http://www.apotheke-schwenk.at/ueber-uns/200-jahre-geschichte/item/148-apotheke-schwenk-familienbetrieb-seit-6-generationen.html>

Schwetz-Lehmann Ida; Keramikerin

Geb. Wien, 26. 4. 1883

Gest. Wien, 26. 9. 1971

LebenspartnerInnen: 1912 Heirat mit Karl Schwetz (1888–1965), Maler und Grafiker.

Ausbildungen: Besuchte von 1904 bis 1911 die Kunstgewerbeschule bei F. Metzner, J. Breitenner und M. Powolny.

Laufbahn: 1911 gründete sie gemeinsam mit H. Johnova und R. Neuwirth die Keramische Werkgenossenschaft. Sie arbeitete für die Firmen Wiener Keramik, Augarten, Goldscheider, Gmundner Keramik, Kunstkeramische Werkstätten und die Wiener Werkstätte.

Ausstellungen: Ausstellung künstlerische Reklame Brünn (1905), Kunstschau (1909), Ausstellung Sonderkurs Keramik/Email (1911), Jubiläumsausstellung des Wiener Kunstgewerbevereins (1924), Paris (1925), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925), Ausstellung Christlicher Kunst (1925/26), Weihnachtsschau Künstlerhaus (1928 und 1929), Winterausstellungen des Museums für Kunst und Industrie (1910/11, 1911/12, 1913/14).

Mitgl.sch.: Mitglied des Österr. Werkbundes.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Fahr-Becker 1994, Hofmann 1936, Schweiger 1990, www.karl-schwetz.at/

Schwiedland Johanna; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: J. Sch. war als Leiterin der „Frauenvereinigung für soziale Hilfstätigkeit“ tätig. Diese Vereinigung, 1896 oder 1897 gegründet, wollte mittels einer Koch- und Haushaltungsschule für Arbeiterinnen, mit Schülerhorten, dem Verleih von Kinderwäsche und mit Hauskrankenpflege Hilfe zur Selbsthilfe leisten.

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Schwimmann-Pichler Ebba, Schwimmann, Elfriede, Ps. Roessler, Carrie; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 25. 2. 1930

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1951 verheiratet.

Ausbildungen: Absolvierte 1948 das Reinhardtseminar.

Laufbahn: War 1948 bis 1951 an verschiedenen Kellerbühnen tätig, ab 1960 ständige freie Mitarbeiterin des ORF im Bereich Kinderfunk und -fernsehen, nebenbei freiberufliche Schriftstellerin.

Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren.

W. u. a.: „Ein Garten für Veronika. 2 Geschichten“ (1967), „Brix und Stoppel. Zwei Bände“ (1971), „Versteh mich doch, Chris“ (1975), „Gefährliche Ferien“ (1976), „Die unzertrennli-

chen Fünf“ (1978), „Michaelas große Entscheidung“ (1979), „Karin geht ihren Weg“ (1980), „Auf morgen, Barbara“ (1981), „Julia – auch Eltern machen Sorgen“ (1982), „Die Vier. Lösegeld für Leopold“ (1985)

L.: Binder 1982, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995

Schwingl Fritzi, Friederike; Kanutin

Geb. Wien, 28. 7. 1921

Laufbahn: Erfolgreiche österreichische Kanutin. Gewann 1948 bei den Olympischen Spielen in London die Bronze-Medaille (Einer über 500 Meter) und belegte wenige Tage später den dritten Platz in der Weltmeisterschaft (im nichtolympischen Zweierkajak mit Gertrude Liebhart). 1950 in Kopenhagen Kanu-Weltmeisterschafts-Zweite im Zweier, Dritte im Einer; 1953 mit Gertrude Liebhart EM-Titel im Kajak-Zweier bei der Regatta. Gewann den Faltboot-Einer bei der WM 1953 in Meran. 1954 bei der Weltmeisterschaft in Mâcon Silbermedaille.

Ausz.: 1954 Sportlerin des Jahres, 1954 Sportehrenzeichen der Stadt Wien, 1996 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich.

L.: BLÖF, Adam 1984, Kluge 1998, Who is Who 1951, Wikipedia, <http://www.wien.gv.at/>

Scutta (Maria Theresia) Josefine, geb. Demmer, verw. Palmer; Schauspielerin

Geb. Frankfurt a. Main, Freie Reichsstadt (Deutschland), 19. 9. 1795

Gest. Wien, 22. 12. 1863

Herkunft, Verwandtschaften: Bekannte Schauspielfamilie; Vater: Sänger und Schauspieler Karl Ignaz Demmer (1766–nach 1824), 1804–22 Mitglied des Wiener Hoftheaters; Mutter: Schauspielerin Karoline Charlotte Demmer, geb. Krüger (1764–1813), ab 1804 Mitglied des Wiener Hoftheaters; Bruder: Friedrich (1786–1838), Schauspieler und Regisseur des Wiener Hofopern-Theaters; Schwestern: Thekla, verh. Kneisel (1802–1832); Johanna Demmer-Schmidt (1796–1862).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1823 Heirat mit dem Schauspieler Georg Palmer (eigentl. Frall) (1796–1930), Regisseur und Schauspieler am Theater an der Wien; 1831 Heirat in Lemberg mit Andreas Scutta (1806–1863).

Laufbahn: J.S. spielte an österreichischen Provinzbühnen und 1811 mit großem Erfolg die Titelrolle in der Erstaufführung von Nicolas Isouards Feenoper „Aschenbrödel“ am Theater an der Wien, 1827 bemühte sie sich gemeinsam mit ihrem Mann vergeblich um ein Engagement an den Wiener Hofbühnen, daher nahmen sie ein Engagement am städtischen Theater in Lemberg an und wurden dort Hauptstützen des Ensembles, J.S. im Fach der munteren Naiven, aber auch in Tanzpartien und als Mimikerin, ihr Mann als Charakterspieler und Regisseur, der 1830 kurzfristig als Direktor fungierte. 1831 ging J.S. mit ihrem zweiten Mann nach Wien, später nach Graz und wirkte 1831–61 am Wiener Leopoldstädter- bzw. Carltheater. Zuletzt erteilte sie dramatischen Unterricht.

Qu.: Diözesanarchiv Limburg, Deutschland; Haus-, Hof- und Staatsarchiv, WStLa.

L.: Almanach für Freunde der Schauspielkunst 1844, Castelli 1914, Eisenberg 1903, Got 1997, Kosch 1953 ff., Mansfeld 1959, ÖBL, Raab 1994, Ulrich 1985, Wurzbach

Sebastian Anna (Ps.), eigentl.: Friedl bzw. Frieda Benedikt; Schriftstellerin

Geb. Wien, 4. 11. 1916 (3. 11.)

Gest. Paris, Frankreich, 3. 4. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Journalistenfamilie; zweite Tochter von Ernst Benedikt (1882–1973) und Irma von Rosen; jüngere Schwester: Susanne Ovidia. F.B.s. Großvater war Besitzer der Wiener Tageszeitung „Neue Freie Presse“, die später von ihrem Vater, einem Journalisten, bis zur „Gleichschaltung“ der österreichischen Presse durch die Nationalsozialisten geleitet wurde. Sie wächst in einer großbürgerlich-künstlerisch-jüdischen Familie auf, für die Musik sowie der enge Kontakt zu Künstlern, wie etwa Stefan Zweig, zum Alltag gehört.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geliebte von Elias Canetti (1905–1963), den sie mit 21 kennengelernt hatte. Canetti selbst schildert Aspekte der Entstehung und Fortsetzung dieser Beziehung in „Das Augenspiel“ und „Party im Blitz“ (wenngleich Sven Hanscheks Canetti-Biographie wohl eine vollständigere wie auch balanciertere Darstellung dieses komplizierten Verhältnisses bietet).

Ausbildungen: Betrachtete sich als Schülerin Canettis.

Laufbahn: Emigrierte 1939 nach Großbritannien, wo sie unter Pseudonym mehrere erfolgreiche Romane schrieb. Lebte überwiegend in England, aber auch in Frankreich und Schweden. A.S. verstarb im Alter von 37 Jahren an Drüsenkrebs.

W.: „Let the moon arise“ (1944), „The monster“ (1944), „People from My Journal. Beitrag in The Windmill, Vol. 1, No.3“ (1946), „The dreams“ (1950)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hanschek 2005, ÖNB 2002, Ovidia 2004, Wikipedia, <http://www.exil-archiv.de/>

Secunda

Geb. Ende 1./Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Feicht/Glanegg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Covnertianus; Vater: Secundus.

Qu.: Römische Grabplatte, die 1902 eingemauert an der nördlichen Außenmauer der Kirche in Maria Feicht, Gemeinde Glanegg gefunden wurde und heute ebendort ist. Diese Grabinschrift stiftet S. ihrem liebsten Ehemann („Coniugi karissimo“) Covnertianus. In welchem (familiären) Zusammenhang S. mit der ebenfalls hier genannten Querna steht, ist ungeklärt.

L.: Gerstl, Supplementum 63, mit Abb.; Leber, Steininschriften 175; ILLPRON 293

Marita Holzner

Secunda

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Christoph am Hum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Missicus, Sohn: Lottius Camulis.

Qu.: Grabinschrift gefunden in St. Christoph am Hum an der Ostseite der Kirche, heute ebendort. Diese Grabinschrift stiftet S. ihrem im Alter von 23 Jahren verstorbenen Sohn.

L.: CIL III 6492; ILLPRON 393; Leber, Steininschriften 27 Nr. 32; lupa Nr. 2214

Marita Holzner

Secunda

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Veit an der Glan (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Primus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in St. Veit an der Glan, heute verschollen. Diese Inschrift setzt S., die eine freigelassene Sklavin der Obilia war, zu Lebzeiten sich selbst und ihren besten Ehemann („marito optimo“) Primus.

L.: CIL III 4979; ILLPRON 540; lupa Nr. 2379

Marita Holzner

Secunda

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Saal (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Togio.

Qu.: Römischer Grabtitulus, der in Maria Saal 1838 gefunden wurde, und sich heute im Landesmuseum in Klagenfurt befindet. Diese Grabinschrift setzt S. zu ihren Lebzeiten sich selbst und der Rufia Firmina, deren verwandschaftliches Verhältnis aus der Inschrift nicht klar wird.

L.: CIL III 4965; ILLPRON 302; Piccottini, Römersteinsammlung 114–115 Nr. 58 m. Abb. 58; Kremer, Grabbauten I 170; lupa Nr. 2551

Marita Holzner

Secundina

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

S. lässt ein Grabmal errichten für sich, ihren Ehemann Ingenus und den Sohn Secundinus, der nach ihr benannt ist. Sie sind Einheimische.

Qu.: Grabstein aus Wildbad Einöd (CIL III 5047), der heute dort in einer Kapelle östlich an der Straße kurz vor der Grenze zu Kärnten eingemauert ist.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Secundina

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Sankt Veit an der Glan (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Co[– –]la, Ehemann: Covnertus, Sohn des Tertus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Sankt Veit an der Glan, heute verschollen. Diese Inschrift setzt S. zu Lebzeiten sich selbst und ihren Ehemann.

L.: CIL III 4902; ILLPRON 534; lupa Nr. 2381

Marita Holzner

Secundina

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Saal (römische Provinz Noricum).

Qu.: Weihinschrift gefunden in Maria Saal, heute verloren. Diese Inschrift setzte S. für sich und ihre Familie einer Gottheit, deren Namen sich leider nicht erhalten hat.

L.: CIL III 4823; ILLPRON 295

Marita Holzner

Secundinia Severina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

S.S. ist Ehefrau des Caius Sacretius Spectatinus, eines Duumvirn von Flavia Solva. Sie beide haben als Angehörige der munizipalen Führungsschicht der Stadt das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Grafendorf (CIL III 5516), heute bei der dortigen Kirche verwahrt.

L.: Weber 1969a, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Seda Erika; Hausfrau, Bundes- und Nationalrätin

Geb. Wien, 26. 4. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Sozialdemokratische Familie; Mutter: Fürsorgerin; Vater: Mittelschullehrer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat, zwei Söhne.

Ausbildungen: Um nach dem Realgymnasium (1933–1941) die Berechtigung zum Studium zu erlangen, musste sie Arbeits- und Kriegshilfsdienst (1941–42) ableisten. Zunächst studierte sie Chemie, musste das Studium aus Gesundheitsgründen abbrechen und entschloss sich, zu Jus zu wechseln. Sie promovierte 1949 zum Doktor der Rechte.

Laufbahn: Während der Volksschulzeit ihrer Kinder wurde E. S. zum Vorstandsmitglied des Dachverbandes der Elternvereine gewählt, bald darauf wurde sie Vorsitzende des Bezirksfrauenkomitees der SPÖ Wien-Döbling. 1967 waren endgültig die Weichen für ihre politische Laufbahn gestellt: Sie wurde Mitglied des Bundesfrauenkomitees und 1970 stellvertretende Vorsitzende des Frauenkomitees der SPÖ Wien. 1976 wurde sie Mitglied des Landespartei Vorstandes der SPÖ Wien. Ihr Weg führte sie ins Parlament, wo sie von 1969–1971 dem Bundesrat angehörte und von 1971–1980 Abgeordnete zum Nationalrat war. Sie galt als tragende Säule des Justizausschusses. E. S. ist Mitglied der Altkatholischen Gemeinde und im Kirchenvorstand tätig. Sie war eine der treibenden Kräfte, als in den siebziger Jahren die Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie (ACUS) ins Leben gerufen wurde, und gründete gemeinsam mit anderen die ACUS Döbling.

L.: Novak/Danielczyk 2013, Parlamentarierinnen, <http://www.acus.at/>

Sedelmaier Maria Johanna; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Salzburg, Sbg., 19. 8. 1811

Gest. Salzburg, Sbg., 18. 3. 1853

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Silberarbeiter; Bruder: Friedrich.

Freundschaften: War mit Lenau, Feuchtersleben und Grillparzer befreundet.

Ausbildungen: Autodidaktisches Studium des Lateinischen und Griechischen aus den Lehrbüchern ihres Bruders, sowie der deutschen Klassiker, v. a. Klopstock und Schiller.

Laufbahn: Nach dem Tod der Mutter Übernahme von deren Tabakladen, der zu einem literarischen Treffpunkt wurde. 1848–53 Aushilfslehrerin an der Mädchenvolksschule St. Andrä. Öffentlich bekannt wurde sie durch ihren „lyrischen Nachruf“ auf die von König Ludwig von Bayern angekauften und außer Landes gebrachten römischen Altertümer von der Gegend des Bürglsteins. Sie starb mit 42 Jahren an einem Lungenleiden. M.J.S. galt als die bedeutendste Lyrikerin der österreichischen Biedermeierzeit. In ihren Werken behandelte sie vorwiegend Themen der antiken Mythologie und arbeitete mit klassischen Versformen. *W.*: „Gedichte“ (1831, 1832), „Der heilige Maximus und Salzburg’s Gründer der heilige Rupertus. Nach der Geschichte poetisch bearbeitet“ (1836), „Die Sage von Lambach. In drei Gesängen“ (1843), „Briefe für die weibliche Schuljugend“ (1848). Beiträge in Zeitschriften und Almanachen

L.: Brümmer 1913, Eltz 1997, Friedrich 1999, Giebisch/Gugitz 1964, Goedeke 1953, Hinterleitner 1924, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Stock 1995, www.onb.ac.at/ariadne/

Seder Erne; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 1. 1925

Gest. Wien, 16. 6. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Artistenehepaares, lebte aber lange Zeit bei ihren Großeltern in Wien-Erdberg.

Ausbildungen: Nahm früh Schauspielunterricht, Prüfung mit 16 Jahren.

Laufbahn: Im Alter von siebzehn Jahren bekam sie ihr erstes Bühnenengagement in Kolberg (Westpommern, Polen) und heiratete dort einen Gutsbesitzer. 1945 flüchtete sie nach Österreich und wurde später Ensemblemitglied am Theater an der Josefstadt. Weitere Engagements in Hamburg, Frankfurt und Stuttgart. Bekannt wurde sie als „Frau Sokol“ in der ORF-Serie „Die liebe Familie“ (1980–1991), für die sie auch einige Drehbücher schrieb. Schon mit elf Jahren hatte E.S. ihre ersten Gedichte verfasst, später folgten Arbeiten für Kabarett und Radio. Sie wirkte 1967–75 in der ORF-Sendung „Der Watschenmann“ mit. Sie arbeitete u. a. auch am Gloria-Theater und der Freien Bühne Wieden.

E.S. wirkte in folgenden Filmen mit: *Der alte Sünder*, 1951; *Unruhige Nacht*, 1955; *Der Kommissar*, 1969 (Folge: *Das Ungeheuer*); *Kottan ermittelt*, 1979 (Folge: *Nachttankstelle*). Ausz.: 2008 Verkehrsflächenbenennung 1030 Wien, im Bereich Viehmarktgasse: „Erne-Seder-Gasse“.

W.: „Der Vollmond stand über Erdberg“ (1987), „Das andere Heimweh“ (2001), „Keine Katze wie Du und ich“ (2003)

L.: <http://de.wikipedia.org/>, www.magwien.gv.at/kultur/strassennamen/

Sedlacek Friederike; Verkäuferin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 19. 6. 1920

Gest. Wien, 23. 5. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater stammt aus einer sehr katholischen bürgerlichen Familie in der Slowakei. Er arbeitet bereits vor dem 1. Weltkrieg bei der Straßenbahn. Während des Krieges tritt er der KP bei. Er stirbt im Juli 1939. Die Mutter stammt aus einer

armen Familie in Mähren. Da sie die Arbeit als Dienstmädchen verabscheut arbeitet sie am Bau. Sie wird aktive Kommunistin. Drei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Rudi Siegelbaum, im Exil in Großbritannien Namensänderung in Sinclair. Mitglied derselben KJV Gruppe wie F.S. Kommt als britischer Soldat nach Wien. Lernt Schlosser und avanciert in einer Schweizer Firma zum Direktor. Zwei Söhne.

Ausbildungen: Volksschule mit kaufmännischer Lehre.

Laufbahn: 1934 Beitritt zum KJV. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen versucht sie mit Hilfe von Flugblättern und direkten Gesprächen mit Jugendlichen ihre politischen Anliegen zu vermitteln und neue Mitglieder für den KJV zu werben. Nach dem „Anschluss“ fordert die KPÖ Jugendliche auf sich in die NS-Organisationen einzuschleusen. F.S. geht zum BDM, ihr jüngster Bruder zur SA. Sie wurde wegen kommunistischer Tätigkeit vom OLG am 7.5.1941 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihre Verhaftung beruhte eigentlich auf einem Irrtum: Sie wurde von einem Nachbarn als Mitglied einer Widerstandsgruppe verleumdet, mit der sie nichts zu tun hatte. Nach einigen Monaten im Landesgericht wird sie ins Zuchthaus Aichach deportiert. Sie ist in Einzelhaft und muss zwei Jahre lang Socken für die SS stricken. Dann wird sie nach Ravensbrück deportiert. Sie kommt in den Block von Rosa Jochmann. Sie wird auf Transport nach Wien geschickt und erkrankt an Scharlach. 1944 kommt sie zurück nach Ravensbrück. Als das Lager aufgelöst wird ist F.S. an Gelbsucht erkrankt. Auf Vermittlung von Anni Vavak fährt sie gemeinsam mit Rosa Jochmann nach Wien und organisiert Bus und LKW für die im Lager verbliebenen Österreicherinnen. Sie war insgesamt ca. sechs Jahre als politisch Verfolgte in Gefängnissen und Konzentrationslagern eingesperrt. Nach 1945 engagiert sie sich in der kommunistischen Jugendarbeit in Niederösterreich. 1968 – nach der Zerschlagung des „Prager Frühlings“ tritt sie, wie viele andere KommunistInnen, aus der Partei aus. Sie engagiert sich für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und ist nach dem Tod von Rosa Jochmann deren Vorsitzende.

Mitgl.sch.: Ab 1934 KJV und Mitglied der neugegründeten illegalen Jugendgruppe „Junguranier“.
Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Amesberger/Halbmayr 2001, Brauneis 1974

Sedlmair Sofie, auch Sophie, Sedlmayer, Sedlmayr, Sedlmair-Offeney, Sedlmair-Rüdinger; Sängerin

Geb. Hannover, Königreich Hannover (Deutschland), 25. 1. 1863

Gest. Hannover, Deutsches Reich (Deutschland), 14. 10. 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann.

Ausbildungen: Studien bei Friedrich Schmitt.

Laufbahn: Wandte sich zunächst unter dem Namen Sophie Offeney der Operette zu, war unter anderem am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin beschäftigt und übernahm Operettenrollen in Mainz, Dresden und Amsterdam. 1887 gastierte sie am Thalia-theater in New York, kehrte jedoch nach Deutschland zurück. Nach erneuten Studien bei Schmitt in Wien erfolgte 1893 ihr Debüt auf der Opernbühne als „Leonore“ im „Fidelio“ am Stadttheater von Danzig. Es folgten Gastspiele am Opernhaus von Leipzig und an der

Berliner Krolloper. Sie sang 1895–96 am Opernhaus von Breslau und wurde dann an die Wiener Hofoper berufen, wo sie 1896 als Antrittsrolle die „Pamina“ in der „Zauberflöte“ sang. Bis 1907 war sie dort als Nachfolgerin von Amalie Materna eine gefeierte hochdramatische Sopranistin. Sie gastierte an der Hofoper von St. Petersburg und an der Nationaloper Budapest, sowie an der Covent Garden Opera London, an der sie 1897 bei den Festlichkeiten zum Diamant Jubilee von Königin Victoria als „Isolde“ und als „Brünnhilde“ auftrat. Nach Beendigung ihrer Bühnenkarriere lebte sie als Gesangspädagogin in Hannover.

Ausz.: k. k. Kammersängerin.

L.: Bühne und Welt, Heft 2, 1907, http://www.isoldes-liebested.info/Isolden_ohne_Liebested/Sedlmair_Sophie.htm

Sedlitzky Antoinette Freiin von; Schriftstellerin

Geb. Troppau, Schlesien (österreich.) (Opava, Tschechien), 15. 12. 1863

Gest. Posen, Reichsgau Wartheland (Poznań, Polen), 12. 10. 1940

Laufbahn: A. S. veröffentlichte Novellen, Skizzen und Feuilletons in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Sie lebte in der Steiermark.

W.: „Über Nachbars Giebeldach. Noveletten“ (1905), „Echo des Alltags. 12 Novellen“ (1907)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Sudhoff 2005, Voss/Volger 1907–09

Seebacher Josefine; Galeriebesitzerin

Geb. Ried/Innkreis, OÖ, 12. 2. 1927

Gest. 15. 2. 2002

LebenspartnerInnen, Kinder: 1954 Heirat mit DI Herbert Seebacher, Architekt.

Freundschaften: Bekanntschaft mit zahlreichen europäischen Künstlern.

Ausbildungen: 1949–1953 Studium der Pharmazie an der Universität Graz, Mag. pharm., Studium der Kunstgeschichte an der Universität Graz, 1954 Dr. phil.

Laufbahn: 1954–1966 Mitarbeiterin der Zeitschrift „Innenarchitektur“ in Essen. 1968 Eröffnung der „Galerie Seebacher“ in Nüziders/Vbg., in der bis 1988 ausgestellt wurde. Erste Ausstellung mit den bekanntesten Künstlern um die „Galerie nächst St. Stephan“ (Wotruba, Avramidis, Pichler, Rainer u. a.). Jährlich mehrere Einzelausstellungen, in welchen auf die internationalen Entwicklungen der Geistesströmungen der Moderne aufmerksam gemacht wurden. Mitgl.sch.: Mitglied des Kulturbeirates und der Kunstkommission des Landes Vorarlberg.

L.: Bertel 2001, ÖBL (unpubl.)

Seeberg Stella; Wirtschaftswissenschaftlerin

Geb. Dorpat, Russland (Tartu, Estland), 14. 7. 1901

Gest. 1979?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Universitätsprofessors Alfred Seeberg (1863–1915) und seiner Frau Marie, geb. Walter.

Ausbildungen: 1920 Abitur an der gymnasialen Studienanstalt in Rostock, anschl. Studium der Volkswirtschaft und Psychologie an den Universitäten Rostock, Kiel und München. 1924 Promotion an der Universität München „summa cum laude“ (Diss.: „Die Berufsberatung, eine Analyse ihrer Möglichkeiten und Grenzen“).

Laufbahn: November 1925 bis Juni 1926 arbeitete St. S. in der Rechtsabteilung der „Deutschen Werke“ in Kiel, August 1927 bis Februar 1928 Praktikantin im Arbeitsamt München, danach Hauslehrerin auf einem mecklenburgischen Gut. Oktober 1928 bis Juli 1931 Dozentin an der Wohlfahrtsschule des Pestalozzi-Fröbelhauses in Berlin für Volkswirtschaft, Psychologie und Pädagogik. 1931/32 Hauslehrerinnenstelle an der deutschen Botschaft in Moskau. November 1932 bis Juli 1936 Assistentin am Agrarinstitut in Rostock, ab 1934 Mitglied versch. NS-Organisationen (Aug. 1934 „NS Rechtswahrerbund“, Mai 1935 „NS Volkswohlfahrt“, Dez. 1936 „NS Frauenwerk“), mit Beginn des Weltkrieges bis Sept. 1942 stellvertretende Leitung der agrarpolitischen Abteilung des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts in Berlin. 1939 Habilitation an der dortigen Fakultät. Ab Herbst 1942 Lehrbeauftragte für Volkswirtschaftslehre an der Universität Graz. Ab Oktober 1944 Dozentin für Statistik und Volkswirtschaftspolitik, als Reichsdeutsche am 28. September 1945 außer Dienst gestellt. 1948 bis 1958 Lehrbeauftragte an der Evangelischen Akademie Hermannsburg/Loccum, ab 1961 Lehrbeauftragte an der Universität Göttingen, 1964 bis 1971 Dozentin für Politische Ökonomie (Agrarpolitik, Sozialpolitik) ebd.

W.: Veröffentlichungen in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ und „Berichte über Landwirtschaft“, „Dorfgemeinschaft in 300 Jahren – gemeinsam mit den Bewohnern des Bauerndorfes Kuhbier“ (1938), „Ländliche Stammesbildung und Sozialstruktur. Eine volkswirtschaftlich-biologische Untersuchung des Landvolkes in der Prignitz“ (1942)

L.: Kernbauer 1996, Kernbauer 2002

Seebold Emma; Sängerin

Geb. Frankfurt am Main (Deutschland), 25. 10. 1861

Gest. Berlin (Deutschland), 26. 1. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Adolf Brakl.

Ausbildungen: Frankfurter Conversatorium, Schülerin von Franziska Rübsam-Veith.

Laufbahn: Erster Auftritt 1880 am Casseler Hoftheater, über Mainz nach Berlin ans Friedrich Wilhelmstädtische Theater. Amerikatournee tlw. mit Marie Geistinger. Zurück in Europa in Berlin 1885 am Walhallatheater engagiert, 1887–1889 erste Operettensängerin im Verband des Carltheaters, 1889–90 zahlreiche Gastspielauftritte am Theater an der Wien. Karl Millöcker hat die Partie der „Harriet“ („Armer Jonathan“) für sie geschrieben. 1891 erneut Amerikatournee, später Gastspiele in Österreich und Deutschland. Bis 1923 Opernsängerin in verschiedenen deutschen Häusern, vorwiegend Berliner Bühnen.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953 ff., Kutsch/Riemens 1975

Seefried Irmgard; Sängerin

Geb. Köngetried, Bayern (Deutschland), 9. 10. 1919

Gest. Wien, 24. 11. 1988

LebenspartnerInnen, Kinder: 1948 mit dem Violinisten Wolfgang Schneiderhan (1915–2002) verheiratet; Mutter der Schauspielerin Mona Seefried.

Ausbildungen: Musikstudium am Konservatorium in Augsburg.

Laufbahn: Kammersängerin (Sopran). Zählte mit E. Schwarzkopf zu den führenden Sänge-

rinnen der Nachkriegszeit. 1943–76 an der Wiener Staatsoper, ab 1946 bei den Salzburger Festspielen; Welttourneen. Vor allem als Mozart- und Strauss-Sängerin bzw. als Liedinterpretin berühmt. Später auch erfolgreich als Pädagogin tätig.

Ausz.: Mozart-Medaille 1953; Ehrengrab am Friedhof Neustift am Walde.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Faßbinder/Schneiderhan 1960, Gruber 2002, Keckeis/Olschak 1953/54, Kratzer 2001, Wikipedia, www.aeiou.at

Seehofer Therese; Sängerin

Geb. Wolkersdorf, NÖ, 20. 10. 1846

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 4. 12. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Eines von elf Kindern eines Bäckermeisters.

Freundschaften: Am Konservatorium Bekanntschaft mit Hans Richter, der zu ihren Verehrern zählte.

Ausbildungen: 1862–66 Gesangsstudium am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Schülerin von Frau Richter und Friedrich Schmidt, weitere Ausbildung in München; 1871 nach Stimmproblemen erneuter Unterricht bei Caroline Pruckner in Wien.

Laufbahn: Nach der Ausbildung in München Konzerttournee in Deutschland, 1866–67 Konzerte in St. Petersburg, dann in Hamburg, Bremen und Leipzig; 1868 Engagement an die Münchner Hofoper als dramatische Sängerin, „insbesondere für die Rolle der Isolde“; 1870 Schwertleite in der Uraufführung von R. Wagners „Die Walküre“; Unterbrechung der Karriere wegen Krankheit, 1874 Engagement an die königliche Oper in Berlin, hier meist nur kleinere Rollen; 1890 Pensionierung, Konzertauftritte als Oratoriensängerin, bis ins hohe Alter als Gesangslehrerin tätig.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen Herbert Jacob, Berlin.

L.: Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Wurzbach, Berliner Theater-Woche 30. 10. 1926, Fremden-Blatt 4. 4. 1866, 8. 4. 1868, Morgenpost (Bremen) 21. 3. 1868, NFP 22. 10. 1867, Jahresberichte des Wiener Konservatoriums für Musik 1862–63, 1865–66, 1863–66, Zellners Blätter für Theater, Musik 12, 1866

Seeliger Renate, geb. Meloun; Schriftstellerin und Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 29. 6. 1922

Gest. Wien, 14. 6. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Otto Meloun; Mutter: Edeltraud Meloun.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ing. Otto Seeliger († 1973); Kinder: Eva Meloun, Malerin und Christine, Dr. iur.

Ausbildungen: Legte 1940 die Matura ab, studierte drei Semester Germanistik und Kunstgeschichte.

Laufbahn: Mitarbeiterin des Österreichischen Buchklub der Jugend, seit 1973 Bundesleiterin. Stellvertreterin und Landesleiterin für Wien der Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen. Arbeitet für den Rundfunk und veröffentlicht in Anthologien und Zeitschriften, unter anderem in „Neue Wege“, „Frische Saat“, „Barke“, „Das große Abenteuer“, „Der Stein am Wege“. Sie schreibt Erzählungen, Romane, Kinderliteratur und Lyrik. In ihren Ju-

gendbüchern thematisiert R.S. vor allem die Probleme Jugendlicher ohne den Halt eines Elternhauses.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der ÖVP, der IG Autoren, der Kulturgemeinschaft „Der Kreis“ Wien, des Österreichischen Schriftstellerverbandes und des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien; 1990 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien; 1990 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; 1991 Großes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Steiermark.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 19.8.2002. *W. u. a.*: „Gesichter der Not“ (1992), „Vergiß die Angst“ (1994); Kinder- und Jugendbücher u. a.: „Haus der Zuflucht“ (1956), „Wer ein solches Kind aufnimmt. Das SOS-Kinderdorf Buch“ (1959), „Ein Platz bleibt leer. Roman für junge Menschen“ (1962), „SOS – Das kühnste Abenteuer“ (1965), „Der rote Alois“ (1967), „Der Kampf mit dem Dunkel“ (1968), „Kampf ohne Waffen. Aus dem Leben von Mahatma Gandhi“ (1970), „Überraschung für Monika“ (1974) *L.*: Binder 1968, Binder 1982, Bruckmann 2001, Giebisch/Guggitz, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Stock 1995, <http://www.aeiou.at>

Seemann Fanny von, Franziska, von Seemann-Treuenwarth, geb. An(n)inger;

Hausbesitzerin

Geb. Wien, 16. 3. 1879

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe (1900) verheiratete Simon; ein Sohn (*1902). In zweiter Ehe verheiratet mit Franz Seemann Ritter von Treuenwarth.

Laufbahn: Lebte in Prag und Wien. F. v. S. besaß in Wien vier Häuser, eine Badekabine in Kritzendorf sowie das Gut Aichhof in Maria Anzbach. Dieses wurde am 12.3.1938 von SS-Leuten beschlagnahmt und zu einem nationalsozialistischen Heim umgewandelt. F. v. S. floh am 30. Juli 1938 nach Prag und emigrierte danach nach Rio de Janeiro, von wo aus sie später Anspruch auf ihr Eigentum geltend machte.

L.: Lind 2002, Claims Resolution Tribunal: http://www.crt-ii.org/.../VonSeemann_Fanny.pdf

Seemann Margarete, Ps. M. Margmann; Lehrerin, Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 26. 7. 1893

Gest. Wien, 6. 6. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Simon Seemann (1850–1918), Dekorations- und Kirchenmaler, gerichtlich beeideter Sachverständiger und Schätzmeister, bei der künstlerischen Ausgestaltung einiger Kirchen seiner engeren Heimat so erfolgreich, dass er nach Wien geholt wurde, um am bildnerischen Schmuck der Votivkirche mitzuwirken.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt St. Ursula in Wien, 1915 Lehrbefähigungsprüfung, seit 1914 dort Volksschullehrerin.

Laufbahn: Ging 1936 aus Krankheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand. War als Schriftstellerin tätig. M. S.s Werk ist stark katholisch geprägt, was sich insbesondere in der Thematik der Mutter-Marienveneration zeigt. Sie war mit Kardinal Innitzer bekannt, der für sie Dichterlesungen im Wiener Erzbischöflichen Palais organisierte.

Ausz.: Titel Professor und Regierungsrat.

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Hörende Herzen. 3 Bände. 1. Ein Buch von Gott. 2. Ein Buch von Liebe. 3. Ein Buch von der Seele“ (1926), „Gabriel Selbstreu. Novelle“ (1928), „Blühender Dorn“ (1930), „Das Frauenspiel“ (1933), „Bergleben. Romantrilogie. 1. Bergauf. 2. Steilan. 3. Gipfeloben“ (1936–38), „Avemaria. Jugendbuch“ (1938), „Funken. Aphorismen“ (1940), „Unser Kind ist da. Jugendbuch“ (1943), „Gegrüßet seist du, Maria!“ (1946), „Die Zauberblumen“ (1956), „Vom Hansl, der das Christkind suchen ging“ (1964)

L.: BLÖF, Domanig 1935, Giebisch/Gugitz 1964, Killy 1991, Killy 1998b, Kosch 1968, Lußnigg 1949, Mayröcker 1968, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Seemann 1989

Seemann von Treuenwart Johanna; Pianistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 16. 5. 1849

Gest. Wien, 1. 2. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wenzel Franz; Brüder: Albin und Karl Ottokar.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Adolf Freiherr Merkl von Reinsee, Sohn des Generaldirektors der österreichischen Tabakregie, Jakob Freiherr Merkl von Reinsee.

Ausbildungen: Klavierstudium bei J. Epstein, vielfältige musikalische Förderung durch Brahms, Billroth und Josef Hellmersberger d. Ä.

Laufbahn: 1875–87 öffentliche Auftritte, Mitwirkung in Konzerten in Wien, Graz, Salzburg und Prag, Veranstaltung von beliebten Kammermusik-Soireen im Wiener Bösendorfersaal sowie unter der Leitung von Hellmersberger Konzerte mit Orchester im Kleinen Musikverein-Saal, besonders Aufführung der Klavierwerke von Mozart und Brahms; 1881 Edvard Griegs Klavierkonzert in a-moll; nach ihrer Heirat wirkte sie noch über 20 Jahre als gesuchte Klavierpädagogin in Wien.

Qu.: AVA.

L.: Billroth im Briefwechsel mit Brahms 1964, Ehrmann 1933, Hosch-Merkl 1975, Menczinger o. J., ÖBL, ÖML-Internet, DZ 8.1.1881, ÖMZ 1.9.1875

Segal Lore, geb. Groszmann, Großmann; Hochschulprofessorin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 8. 3. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignatz Großmann, Bankbeamter, starb wenige Tage vor Ende des Krieges; Mutter: Franziska Stern, starb 100-jährig am 20. September 2005.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1951 mit dem Verleger David Isaac Segal verheiratet († 1970); Kinder: Beatrice Ann Segal, Jacob Saul Segal.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule und nahm Ballett- und Gymnastikunterricht in Wien; die Highschool besuchte sie in Guildford. Sie studierte 1945–1948 in London; 1948 Bachelor of Arts des Bedford College.

Laufbahn: 1938 wurde der Vater entlassen, die Familie verlor die Wohnung und übersiedelte nach Fischamend zu den Großeltern, die dort ein Warenhaus besaßen. L. S. kam im Dezember 1938 mit einem Kindertransport nach Großbritannien, war zunächst in einem Flüchtlingsheim an der Ostküste untergebracht und lebte sieben Jahre lang bei mehre-

ren Pflegeeltern. Diese Erfahrungen schrieb sie schon damals nieder und verarbeitete sie später in ihrem Buch „Wo andere Leute wohnen“. Um auch den Eltern die Ausreise zu ermöglichen, schrieb sie sämtliche Groszmanns in New York an, die Eltern konnten emigrieren und retteten somit ihr Leben. Ein richtiges Familienleben war jedoch kaum mehr möglich, da ihr Vater sich schwer eingewöhnen konnte. 1948 folgte sie ihrer Mutter in die Dominikanische Republik und war dort als Englischlehrerin an einer kaufmännischen Schule tätig. L.S. ging 1951 nach Amerika und begann 1961 Kurzgeschichten in Zeitungen zu veröffentlichen. 1965/66 erhielt sie ein Guggenheim Fellowship. 1968 bis 1977 war sie Adjunct Professor an der Columbia und an der Princeton University, danach unterrichtete sie Englisch an der Ohio State University. Außerdem lehrte sie ab 1968 „creative writing“. Ab 1978 bis zu ihrem Ruhestand 1997 war sie Professorin für Englisch an der University of Illinois in Chicago. Neben ihren Büchern veröffentlichte sie zahlreiche Artikel und Beiträge und übersetzte unter anderem Märchen von Grimm und Werke von Max Frisch, Alexander Kluge und Ilse Aichinger. In dem Oscar-gekrönten Dokumentarfilm „Into the Arms of Strangers“ erzählten sie und ihre Mutter vom schwierigen Abschied, als sie mit dem Kindertransport weggeschickt wurde. Auch in Schulen und Museen berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1985 Carl Sandburg Award for Fiction; 1986 American Academy and Institute of Arts and Letters Award; 1986 H.U. Ribalow Prize; 1990 O. Henry Award; 2001 Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis; Mitglied des Internationalen P.E.N.-Clubs und des P.E.N. Committee on Translation.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 3.8.2002. *Qu.*: Judaica-Projekt/ÖNB; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Other People’s Houses“ (1964 dt. „Wo andere Leute wohnen“ 2000), „Lucinella. Novel Farrar“ (1976), „Her First American Novel“ (1985, dt.), „Ihr erster Amerikaner“ (1996, dt.), „The Book of Adam and Moses“ (1987), „The Story of King Saul and King David“ (1991), „Die dünne Schicht Geborgenheit“ (2004). Kinder- und Jugendbücher u. a.: „All the Way Home Farrar“ (1973), „Tell Me a Trudy Farrar“ (1977), „The Story of Mrs. Lovewright and Purrless Her Cat“ (1985), „Morris the Artist“ (2003)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Cavanaugh 1993, Jewish Women in America 1997, Kratz 1999, ÖNB 2002, Ruiss 1995, Seeber 1998, Wikipedia, <http://loressegal.net/>, www.knowpeople.co.uk/kpl, www.onb.ac.at/ariadne/

Segel Olga, verh. Walter; Pianistin

Geb. Kertsch, Russland, ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Möglicherweise identisch mit der Schriftstellerin Olga Walter-Segel.

Ausbildungen: Schülerin des Konservatoriums in Petersburg und von Prof. Leschetitzky.

Laufbahn: Als Konzertpianistin in philharmonischen Konzerten in Moskau und Budapest tätig, trat auch in Wien als Klaviervirtuosin an die Öffentlichkeit. Wohnte nach Eisenberg in Wien 9, Türkenstraße 25.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Seger Maria Katharina; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 1637

Laufbahn: Klarissin im Angerkloster zu München, dann erste Äbtissin des von der österreichischen Erzherzogin Maria gegründeten Klarissenklosters in Graz, das sie über 30 Jahre lang leitete.

Gedenkttag: 16. Oktober, 1. November.

L.: Schütte 1941

Seia Litugena

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

S.L., Tochter des Urbicus, ist Ehefrau des Caius Firminus Castricius. Sie trägt einen einheimischen Namen.

Qu.: Grabstein aus Dürrnberg (CIL III 5430), heute im Schloss Eggenberg in Graz.

L.: Weber 1969a, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Seibert Rosa; Gemeinderätin, Gewerkschafterin und Frauenpolitikerin

Geb. Linz, OÖ, 12. 4. 1917

Ihr Vater ist der Linzer Gemeinderat Nikolaus Seibert (24.11.1877 Wien – 4.6.1953 Linz). Sie ist seit 1962 mit dem Bundesrat und Landesobmann der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten in Wien, Dr. Koubek, verheiratet.

Nach der Matura ist sie von 1935–1938 als Haushilfin in England tätig. Ab 1945 arbeitet sie im Landesdienst, 1962 Übersiedlung nach Wien. Sie arbeitet für die SPÖ, die Sozialistische Jugend und ist Leiterin des Frauenreferates der Gewerkschaft.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Seidel Amalie, auch: Seidl, geb. Ryba, im Ständestaat von Genossen „Ly“ genannt, nach Lysistrate; Nationalrätin und Arbeiterin

Geb. Wien, 21. 2. 1876

Gest. Wien, 11. 5. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Eines von vier überlebenden Kindern (von insgesamt 16) von Jakob und Anna Ryba, die aus Böhmen zugewandert waren. Vater: Schlosser und gewerkschaftlich organisierter Sozialdemokrat, versorgte seine Tochter mit politischer Lektüre und nahm sie zu Versammlungen mit.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1895 Heirat mit Richard Seidel (1872–1947), seit 1894 als Konstrukteur bei der Firma Waagner beschäftigt, Sozialdemokrat und Gewerkschafter, NR-Abgeordneter, am 19. 4. 1934 in das Anhaltelager Wöllersdorf deportiert; zwei Töchter: Emma (*1895), später Lebensgefährtin von Karl Seitz, ehemaliger Wiener Bürgermeister, der nach dem Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 ins KZ Ravensbrück deportiert wurde, nach dem 2. Weltkrieg Heirat, A.S. zog zu ihnen; Olga, jüdischer Ehemann, bei-

de später emigriert; ein Sohn, † USA; 2. 1942 Heirat mit ihrem langjährigen Freund, dem jüdischen Wiener Gemeinderat Siegmund Rausnitz, den sie seit der Zeit im Verein Freie Volksbühne kannte, Heirat als Schutz vor rassistischer Verfolgung. Er nahm sich jedoch am 22.4.1942 gemeinsam mit seiner Schwester das Leben, was ein schwerer Schock für A. S. war. Ausbildungen: Sieben Klassen Volksschule, ein Jahr Bürgerschule, mit 13 Jahren Abbruch der Schule aus finanziellen Gründen.

Laufbahn: Bereits als Schülerin Näherin in Heimarbeit, Dienstmädchen, 1892, mit 16 Jahren, Beitritt zum Gumpendorfer Arbeiterbildungsverein, Arbeit in der Gumpendorfer Appreturfabrik Heller und Sohn, wo sie den 1. Mai 1893 als arbeitsfreien Tag durchsetzte, am nächsten Tag fristlos entlassen, Kollegen solidarisierten sich und begannen zu streiken, Forderung nach Zehnstudentag und Wiedereinstellung R.s, insgesamt 700 Arbeiterinnen auch aus anderen Fabriken schlossen sich an, erster organisierter Frauenstreik in Cisleithanien, Forderungskatalog von Adelheid Dworak ausgeweitet und am 14. Mai 1893 von den Arbeitgebern angenommen; 1893 wegen zu temperamentvoller Teilnahme an einer Wahlrechtskundgebung zu 3 Wochen Arrest und zum Abschub aus Wien verurteilt, 1894 drei Wochen Arrest, Schriftführerin des am 25.12.1893 gegründeten Lese- und Diskutierclubs für Frauen Libertas, 1897 Mitgründerin einer Konsumgenossenschaft; erst 1900 wieder Auftritte als Rednerin in sozialdemokratischen Versammlungen, Vorsitzende des Margarethner Frauenkomitees, 1903–05 Mitglied der Kontrolle des Parteivorstandes, Delegierte an den Parteitag 1903, 1907–13. Revisorin des Theatervereins Freie Volksbühne, 1912 Mitgründerin der Genossenschaftlichen Frauenorganisation, Mitglied des Aufsichtsrats der Niederösterreichischen Konsumvereine und des Vorstands der Konsumgenossenschaft Wien; im 1. Weltkrieg aufgrund der Ausnahmegesetze kein öffentliches Auftreten, ab 1916 Mitglied des von Friedrich Adler reaktivierten Vereins „Karl Marx“, im Oktober 1916 behördlich aufgelöst; am 11. November 1917 Rednerin auf der nach Bekanntwerden der russischen Oktoberrevolution einberufenen Versammlung im Wiener Eislaufverein; 1903 und 1920 Auftritt als Rednerin bei Parteitagen, 1927 als eine der drei ständigen Beisitzerinnen des 27köpfigen Parteischiedsgerichts Mitglied der Parteivertretung; 1918–1923 Mitglied des Wiener Gemeinderates, ab 1919 für den 5. Bezirk, 1919–1920 Stadträtin im Fürsorgereferat, seit 1920 erste Vizepräsidentin des Niederösterreichischen Jugendhilfswerks, einer AG von privaten und öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen, 1922–1931 Vorsitzendestellvertreterin des Wiener Jugendhilfswerks; 1903–1932 Vorsitzende der sozialdemokratischen Frauenreichskonferenzen, Mitglied des Frauenzentalkomitees von 1931, 1928 Mitglied der Delegation der Frauenkonferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale; Vorstand der Konsumgenossenschaft Wien; 4.3.1919–31.5.1919 Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung SdP, 10.11.1920–1.10.1930 Abgeordnete zum Nationalrat (I.–III. GP) SdP, 2.12.1930–17.2.1934 Abgeordnete zum Nationalrat (IV. GP) SdP; am 12.2.1934 in ihrer Wohnung verhaftet, bis 30.3.1934 in Haft, zu einer Geldstrafe von 500 Schilling verurteilt, während des Ständestaats war ihre Wohnung wöchentlicher Treffpunkt für etliche weibliche Wiener Abgeordnete. Vom 22.8. bis 2.9.1944 Haft im Landesgericht Wien.

A. S. befürwortete die Konsumgenossenschaften und war eine Kritikerin des Lassallschen „Ehernen Lohngesetzes“, wonach jede Kaufkraftsteigerung zu Lohnsenkungen führen müsse und engagierte sich parteiintern für die Förderung von Genossenschaften. Im 1. Welt-

krieg trat sie, so auf der zweiten Reichskonferenz der österreichischen Sozialdemokratie vom 25. bis 28. März 1916, gegen die Resolution des Parteivorstandes auf, die sich für die Erhaltung der eroberten Gebiete der Mittelmächte aussprach. A. S. ergriff im provisorischen Wiener Gemeinderat von 1918 als erste Frau das Wort. Als Nationalrätin engagierte sich A. S. vor allem in sozialpolitischen Fragen. In ihre Reden mischte sie auch Erfahrungen ihres eigenen Lebens in Armut. Als Vorsitzendestellvertreterin des Wiener Jugendhilfswerks war sie maßgeblich an der Organisation und Verteilung der internationalen Spenden für die Einrichtung der Jugendfürsorge beteiligt, wie von denen der Amerikanischen Kinderhilfsaktion der Diözese Chicago, des Britischen Hilfswerks und des Argentinisch-Österreichischen Hilfswerks. Einen weiteren Schwerpunkt ihrer Arbeit bildete die Frauenpolitik. Im Polizeiprotokoll 1934 gab sie an, sich wegen ihrer Gesundheit aus der politischen Arbeit zurückgezogen zu haben und von der Militarisierung der Arbeiterschaft nichts gewusst zu haben. Norbert Leser zählte sie in „Werk und Widerhall“ zu den wichtigsten sechs Frauen innerhalb der 50 Großen der Partei. Initiatorin der Kinderfreibäder.

Zitate: Bei einer Festsitzung zu ihrem 70. Geburtstag, die die sozialistische Frauenorganisation 1952 organisierte, resümierte A. S. ihr Leben: „Was ich bin, danke ich ihr (der Partei, Anm.). Aber ich habe ihr zurückgezahlt durch Treue zu unserer Partei“. (AZ, 13.5.1952, zit. nach Hauch).

Qu.: VGA, DÖW, WStLa. Seitz Emma: Amalie Seidel, 1963, unveröffentlichtes Manuskript, in: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Personenarchiv, Amalie Seidel; Protokoll der Dritten Internationalen Frauenkonferenz 1928.

W.: „Der erste Arbeiterinnenstreik. In: Popp, Adelheid (Hg.): Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung“ (1912), „Die ersten Arbeiterinnenstreiks. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien“ (1930)

L.: BLÖF, Boschek 1946, Hauch 1995, Pawlik 1989, Parlamentarierinnen, Politikerinnen in Wien 2000, Seitz 1964, Sporrer 1983, Steiner 1973, Weinzierl 1975, Wikipedia, <http://www.demokratiezentrum.org/>, www.onb.ac.at/ariadne/

Seidel Anne; Kosmetikerin, Visagistin und Begründerin der Ismakogie

Geb. Wien, 14. 10. 1900

Gest. Wien, 22. 1. 1997

Ausbildungen: Diplommkosmetikerin, 1950 Diplom für VisagistInnen, studierte in Wien und Innsbruck Anatomie und Physiologie und befasste sich mit physikalischer Medizin.

Laufbahn: A. S. eröffnete 1949 ein Kosmetikinstitut, 1953 erhielt sie die Berechtigung zur Erzeugung von Kosmetika. 1963 gründete sie eine Schule für Schönheitspflege, Massage und innerkörperlicher Muskelaktivitäten. A. S. gilt als Begründerin der Ismakogie, einer Haltungs- und Bewegungslehre. 1964 erhielt sie dafür die öffentliche Lehrbefähigung. Ihre Lehrtätigkeit erstreckte sich auf den Schulbereich und die Erwachsenenbildung. Sie hielt Vorträge, Kurse und Seminare im In- und Ausland.

Ausz., Mitgl.sch.: 1958 internationaler „Prix Cidesco“, 1974 Ehrenmitglied der österreichischen Vereinigung der Kosmetiker, 1976 Verleihung des Professorentitels, 1984 österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

W.: Publikationen zu Ismakogie.

L.: BLÖF, <http://www.ismakogie-anneseidel.at/>

Seidl Friedericke, Fritzi; Stadträtin und Gemeinderätin

Geb. Wien, 22. 1. 1936

Gest. Wien, 14. 11. 1987

Ausbildungen: Mit 14 wechselte F.S. von der vierten Klasse Mittelschule in die Handelsschule. Sie vollendete die Ausbildung zur Bürokauffrau.

Laufbahn: 1953 begann F.S. im Hauptverband der Sozialversicherungsträger zu arbeiten, wo sie zuletzt eine leitende Funktion im Personalwesen innehatte. 1952 kam sie zur Sozialistischen Jugend. Nachdem sie etliche politische Funktionen in „ihrem Bezirk“ (Margareten) ausgeübt hatte, war S. in der Frauenorganisation der SPÖ aktiv und wurde 1961 zur Vorsitzenden des Bezirksfrauenkomitees in Margareten gewählt. 1967 wurde sie Mitglied des Wiener Frauenkomitees, 1982 stieg sie zur Vorsitzenden der Wiener SPÖ-Frauen (bis 1987) und zur Stellvertreterin der Bundesfrauenorganisation auf. Ihr erstes politisches Mandat nahm F.S. 1969 an. Sie wurde Gemeinderätin, dessen Mitglied sie bis zu ihrem Amtsantritt als Stadträtin 1983 war. F.S. wurde am 27. Mai 1983 zur Amtsführenden Stadträtin für Personal, Rechtsangelegenheiten und Konsumentenschutz gewählt. Ihr politischer Schwerpunkt lag in der Frauenpolitik. Sie ließ ein Frauenförderungsprogramm für den Gemeindedienst zur Verbesserung der Aufstiegschancen weiblicher Bediensteter ausarbeiten, ein erster Schritt zum Landesgleichbehandlungsgesetz. 1983 wurde F.S. zudem Vizepräsidentin der Krankenfürsorgeanstalt.

Ausz.: Die 1989 bis 1991 errichtete Wohnhausanlage in der Viktor-Christ-Gasse 15–17 (Wien-Margareten) wurde nach ihr in Friederike Seidl-Hof benannt.

L.: Czeike 1997, Politikerinnen in Wien 2000, Wikipedia, <http://www.dasrotewien.at/>, <http://www.wien.gv.at/vtx/>

Seidl Hermine, Seide; Kinder- und Jugendbuchautorin und Mittelschulprofessorin

Geb. Wien, 1. 3. 1924

Ausbildungen: Ausbildung zur Grafikerin.

Laufbahn: War als Mittelschulprofessorin für Kunsterziehung und Handarbeit tätig.

W.: „Hilfe, so viele Tiere!“ (1964), „Ein Pony zum Geburtstag“ (1967), „Und wieder locken die Weibchen. Karikaturen“ (1996)

L.: Binder 1968, Hladej 1968

Seidl Lea, geb. Caroline Mayrseidl; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 22. 8. 1895

Gest. London, Großbritannien, 4. 1. 1987

Laufbahn: Die Wiener Schauspielerin und Sängerin wirkte 1921/22 am Central-Theater Berlin, 1924/25 am Deutschen Künstler-Theater Berlin, 1926/27 am Berliner Theater, 1928/29 am Theater im Admiralspalast Berlin und 1932 im Coliseum London. L.S. spielte auch in Filmen mit.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.bfi.org.uk>, <http://www.filmportal.de>

Seidl Zita Hannelore; Buchhändlerin

Geb. 11. 10. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Die Großeltern, Arnold und Amalie Schlesinger, begingen nach der „Arisierung“ ihrer Buchhandlung Selbstmord. 1950 kehrte Grete Günther, deren Tochter, aus dem US-amerikanischen Exil zurück und führte das Geschäft weiter. Schwester: Monika Beer, Buchhändlerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Elisabeth Seidl, Buchhändlerin; Söhne: Norbert Seidl, Buchhändler (verstorben); Martin Seidl: Buchhändler.

Laufbahn: Begann 1950 ihre Tätigkeit in der elterlichen Buchhandlung Kuppitsch, Wien 1, Schottengasse 4 (Gründungsjahr 1789, eine der ältesten Buchhandlungen Wiens, seit 1902 in Familienbesitz), die sie 1954 gemeinsam mit ihrer Schwester übernahm. Bis 2002 gemeinsam mit ihrer Schwester Inhaberin und Geschäftsführerin der Buchhandlung.

L.: Winder 2009, Wikipedia, www.kuppitsch.com

Seidl-Kraus(s) Auguste; Sängerin

Geb. Wien, 28. 8. 1853

Gest. Kingston, New York, USA, 17. 7. 1939

Lebenspartner: 1883 oder 1884 Heirat mit Anton Seidl (1850–1898), Dirigent.

Ausbildungen: Schülerin von Mathilde Marchesi.

Laufbahn: A.S.-K. war 1877–1881 an der Wiener Hofoper engagiert. Hier sang sie 1879 in der ersten Wiener Aufführung des „Ring des Nibelungen“ die Wellgunde und die Partie des Waldvogels. 1881–82 folgte ein Engagement in Leipzig, 1882–83 nahm sie an der Wagner-Tournee des ehemaligen Leiters des Leipziger Stadttheaters, Angelo Neumann, teil und folgte ihrem späteren Mann nach Bremen und Prag. 1884–88 sang sie an der Metropolitan Opera in New York, zum Teil in von ihrem Mann geleiteten Wagner-Erstaufführungen. Nach seinem Tod zog sich die Sängerin nach Kingston zurück und wirkte als Pädagogin. Ihre umfangreiche Wagner-Sammlung vermachte sie der Columbia University, New York.

L.: Kosch 1992, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Österreichisches Musiklexikon, Ulrich 1997

Seidler Alma, verh. Eidlitz, auch Seidler-Eidlitz; Schauspielerin

Geb. Leoben, Stmk., 8. 6. 1899

Gest. Wien, 8. 12. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Seidler von Feuchtenegg (1862–1931), Staatsmann und Universitätsprofessor.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Regisseur Karl Eidlitz (1894–1981), der ab 1919 am Burgtheater engagiert war, mit Ausnahme der Jahre 1938–1945, die er im Schweizer Exil verbrachte.

Ausbildungen: A.S. erhielt privaten Schauspielunterricht.

Laufbahn: A.S. war 1918–77 Mitglied des Ensembles des Wiener Burgtheaters. Sie gab wenige Gastspiele, in Berlin und diversen anderen deutschen Städten, in der Schweiz, Frankreich und den Niederlanden. Wiederholt trat sie bei den Salzburger Festspielen auf. A.S. war auch beim Rundfunk tätig und trat nach 1945 öfters in Spielfilmen auf.

Sehr großes Repertoire (klassische, moderne, tragische und komische Rollen). Hauptrollen:

Käthchen von Heilbronn, Rosalinde, Heilige Johanna (Shaw), Heilige Johanna (Claudiel), Stella, Marie (Clavigo), Viktoria (Mädchenjahre einer Königin), Cleopatra (Shaw), Prinzessin (Torquato Tasso) u. a. Filmrollen u. a. in „Drei Männer im Schnee“ (1955).

Ausz., Mitgl.sch.: Die Kammerschauspielerin war ab 1960 Ehrenmitglied des Burgtheaters und erhielt 1959 die Kainz-Medaille. Werner Krauß, der 1959 verstorbene Träger des Iffland-Ringes, hätte nach Aussage seiner Witwe den Ring A.S. hinterlassen, wäre nicht durch die Tradition eine Frau ausgeschlossen gewesen. 1978 wurde als weibliches Gegenstück zu dieser traditionsreichen Auszeichnung der A.-Seidler-Ring für die bedeutendste Bühnenkünstlerin des deutschen Sprachraums gestiftet (erste Trägerin 1979 Paula Wessely, seit 2000 Annemarie Düringer); Verkehrsflächenbenennung: Seit 2000 gibt es in Wien, 23. Bezirk, den Alma-Seidler-Weg. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Erbacher 1969, Fontana 1948, Kratzer 2001, Kürschner 1956, Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1951, Wikipedia, <http://www.wien.gv.at/strassenlexikon/>

Seidler Regine; Pädagogin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 7. 8. 1895

Gest. Des Moines, Iowa, USA, 27. 2. 1967

Ausbildungen: In den USA Studium an den Universitäten Rochester und Syracuse, Master Degree.

Laufbahn: R.S. war Hauptschullehrerin. Sie war maßgeblich beim Ausbau des Netzes von individualpsychologisch ausgerichteten Erziehungsberatungsstellen in Wien der Zwischenkriegszeit beteiligt und arbeitete dabei eng mit Lehrern und Eltern zusammen. Sie verfasste individualpsychologische Beiträge in Lehrerzeitschriften und war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer und Erzieher. Im individualpsychologischen Verein hielt sie Vorträge, veranstaltete Kurse und war von 1926–1932 Vorstandsmitglied, später stellvertretende Vorsitzende und Ehrenvorsitzende. 1939 Emigration in die USA. 1941 einige Monate Erzieherin in einem Erholungsheim für Kinder in Rochester, dann „girls worker“ in einer preparatory school in Auburn, ein Jahr später Direktorin des Neighborhood House, eines Kindergartens und Zentrums für Schulkinder und Eltern, Psychologieunterricht an einer Erwachsenenbildungseinrichtung; ab 1947 Psychologin an einer Erziehungsberatungsstelle in Des Moines (Iowa). *W. u. a.*: „Behandlung von Erziehungsfehlern in der Schule. In: Die Quelle“ (1928), „Die Entwicklung der individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen in Wien. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie“ (1935), „Alfred Adler als Erziehungsberater. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie“ (1937)

L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Handlbauer 2000, Keim 1984, Kenner 2002, Kenner 2007, Parisot 1966, Wittenberg 2000, Wikipedia

Seidler-Wranitzky Karoline, geb. Wranitzky; Sängerin

Geb. Wien, 1790

Gest. Berlin, Preußen (Deutschland), 1872

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Komponisten, Violinisten und Kapellmeisters Anton Wranitzky, Schwester der Wiener Hofopernsängerin Anna Kraus-Wranitzky (1801–1851).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1813 Heirat mit dem Berliner Violinisten Karl August Seidler (1778–1840), der sich 1811–15 in Wien aufhielt.

Ausbildungen: S.W. erhielt ihren musikalischen Unterricht durch ihren Vater und debütierte als Sängerin (Sopran) im Lobkowitzschen Privattheater in Wien.

Laufbahn: 1813 sang sie in München, 1814 in Pest (Budapest), 1815 trat sie an der Wiener Hofoper (Kärntnerthortheater) als Julia in Gasparo Spontinis „Die Vestalin“ auf und wurde für ein Jahr engagiert. Sie sang hier Partien wie die Sophie in Ferdinando Paers „Sargines“ und die Titelrolle in „Agnes Sorel“ von Gyrowetz. 1816 unternahm sie eine Kunstreise nach Norddeutschland und gab am Berliner Opernhaus einen zehn Rollen umfassenden Zyklus von Gastrollen, darunter die Gräfin Almaviva in Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“, Myrrha in Peter v. Winters „Das unterbrochene Opferfest“ und Rosina in Rossinis „Der Barbier von Sevilla“ (letztere in der ersten Berliner Aufführung dieser Oper). Bis 1838 gehörte sie der Berliner Hofoper als gefeierte Sängerin an (eine ihrer berühmtesten Rollen war die Titelpartie in Friedrich Heinrich Himmels „Fanchon“) und trat oft auch als Konzert- und Oratoriensängerin auf. Ihren künstlerischen Höhepunkt erreichte sie, als sie in der Uraufführung von Webers „Der Freischütz“ (18.6.1821) die Agathe darstellte. Diese Rolle sang sie oftmals bei ihren Gastspielen auf deutschen Bühnen (Leipzig, Dresden, Hannover, Breslau). In der Uraufführung von Spontinis Oper „Nurmahal“ (Berlin 1822) gestaltete sie die Titelpartie, im selben Jahr trat sie als Gastsängerin am Wiener Kärntnerthortheater auf (als Gräfin Almaviva, Pamina, Rosina, Agathe).

Ihr Repertoire umfasste 70 Rollen, darunter die Zerlina in Mozarts „Don Giovanni“, Emmeline in Josef Weigls „Die Schweizerfamilie“, Rezia in Webers „Oberon“, die Titelrollen in „Jessonda“ (Louis Spohr) und „Euryanthe“ (Weber) sowie Alice in Giacomo Meyerbeers „Robert der Teufel“. L.: ADB, Bernsdorf 1856–65, Eisenberg 1903, Kutsch/Riemens 1997, ÖBL, Wurzbach

Seidmann Gertrud; Lehrerin, Schriftstellerin, Schmuckhistorikerin und Glyptologin
Geb. Wien, 16.9.1919

Sie legte in Wien die Staatsprüfung für Musik ab und absolvierte ein Semester Englisch und Musikwissenschaft an der Universität. 1938 mußte sie als Jüdin nach England emigrieren, besuchte die Universität Belfast (BA Hons 1st Class, MA) und lehrte in Londoner Schulen und an den Universitäten Southampton und Oxford. Sie gründete die British Association of Teachers of German und widmete sich dem Gebiet der angewandten Linguistik, wobei sie sich besonders mit den Lehrmaterialien für den Unterricht in Deutsch beschäftigte. Sie schrieb Beiträge für Zeitungen und wissenschaftliche Publikationen, verfasste mehrere Lehr- und Lesebücher für den Unterricht in deutscher Sprache und gab die Werke von Erich Kästner, Heinrich Böll und anderen für den Schulgebrauch heraus. 1979 ließ sie sich frühzeitig von ihrer Lehrstelle an der Universität Southampton pensionieren um sich ganz der Schmuckgeschichte und der Glyptologie widmen zu können. In zahlreichen Aufsätzen und Beiträgen beschäftigte sie sich mit diesem Thema. In Oxford war sie Mitorganisatorin von Ausstellungen im Ashmolean Museum und assistierte John Boardman Lincoln, Professor in klassischer Archäologie, beim Katalogisieren der Kollektionen von Schmuckstücken. Ab 1990 ist G.S. Research Associate des Instituts für Archäologie an der Universität Oxford. Ausz.: 1968 Goethe-Medaille, 1986 Ernennung zum Mitglied der Society of Antiquaries of

London, 1999 Ehrung durch die Festschrift „Classicism to Neo-classicism. Essays dedicated to Gertrud Seidmann. Edited by Martin Henig and Dimitris Plantzos“ (1999).

W. u. a.: „Übung macht den Meister. Fifteen short sketches in German“ (1961), „Grau ist alle Theorie. Einfache Szenen für Ausländer“ (32. Aufl. 1963), „Die englische Elisabeth. Ein leichtes deutsches Lesebuch“ (1964), „Nichtgenügend! Setzen! Ein leichtes deutsches Lesebuch“ (1964), „Reise nach Salzburg“ (1975)

L.: Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Heuer 1992, Stern 1970, The British Library General Catalogue 1979

Susanne Blumesberger

Seidmann Rosa, Zeidmann Shoshana, verh. Waldinger; Individualpsychologin
Geb. Wiznitz am Tschermosch, Bukowina (Wyschnyzja am Czeremosz, Ukraine),
31.1. 1897

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 1969

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1931 den Landwirt Alfred Waldinger (1905–1991);
Sohn: Albert (*1936).

Ausbildungen: Medizinstudium an der Universität Wien, 1926 Promotion.

Laufbahn: Über ihre Tätigkeit als Individualpsychologin ist wenig bekannt. Sie war als Dr. Rosa Waldinger bis 8.8.1938 in 1020 Wien gemeldet. Sie emigrierte nach Palästina. Paul Rom, ein deutscher Individualpsychologe, der 1933 nach England ausgewandert war, erwähnt sie 1980 in einem Artikel: „I assimilated easily what the latter taught so clearly in Der Weg zum Wir and lost the book with most of the others when I left Hitler's Germany in November 1933; yet, to my surprise, I came across it in 1961 when paying a visit, in Jerusalem, to Rosa (Shoshana) Seidmann, a Viennese Adlerian who had emigrated to Palestine“.

Qu.: UA Wien.

W.: „Arelah (Mikre shel tipul ba-yeled be'emtsaut mischak)? Case of child treated with play therapy? In: Kovets Individualpsikhologie 128–141“, „Kavim le-psikhologie shel ha-yaldut? Outlines of child psychology? In: Kovets Individualpsikhologie 104–127“

L.: Handlbauer 1987, Kenner 2002, Kenner 2007, Rom 1980

Seidmann-Freud Tom, eigentl. Martha Gertrud, verh. Seidmann; Kinder- und
Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 17.11.1892

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 7.2.1930

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Freud (Mitzi) (1861–1942 Treblinka); Vater: Moritz Freud (1857–1920); Schwestern: Margarethe und Lilly (heiratete den Schauspieler Arnold Marlé); Bruder: Theodor (1904–1923); Zwillingbruder Georg starb bei der Geburt; Nichte von Sigmund Freud.

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1921 verheiratet mit Jankew Seidmann (1892–1929),
Gründer des Peregrin Verlages; Tochter: Awiwa Harari (geb. Angela Seidmann) wurde 1922
geboren und lebt in Israel.

Ausbildungen: Besuchte kurzzeitig mit 17 Jahren eine Londoner Kunstschule, studierte an
der Berliner Akademie der bildenden Künste.

Laufbahn: Lebte ab 1901 in Berlin, begann schon in ihrer Jugend zu schreiben und zu zeichnen, veranstaltete 1914 zusammen mit ihrer vier Jahre älteren Schwester Märchennachmittage in Berlin. Mit 15 Jahren nahm sie den Vornamen „Tom“ an. Ihre Beschäftigung mit der Psychoanalyse und die langjährigen Kontakte mit William Stern flossen in ihre Geschichten ein. 1918 ging sie nach München und widmete sich dort vor allem dem Illustrieren von Kinderbüchern, aufgrund der politischen Umstände musste sie 1920 München verlassen und ging zurück nach Berlin. Durch ihren Mann lernte sie die hebräische Sprache. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit hat sich T.S.-F. auch mit dem Entwerfen von Möbeln und Kleidern, sowie mit der Gestaltung von Spielen und Kinderspielzeug beschäftigt. Nach dem unerwarteten Tod ihres Mannes verfiel die Künstlerin in anhaltende Depressionen. Nach ihrem Tod wurden zahlreiche Lese- und Rechenspielfibeln veröffentlicht. 1937 wurden ihre Bücher in Deutschland verboten.

Ausz.: 1930 wurden zwei Kinderbücher von T.S.-F. unter die 50 schönsten Bücher des Jahres gewählt.

Qu.: Nachlass: Tochter Awiwa Harari, Israel.

W.: „Das Babyliederbuch“ (1914), „Das neue Bilderbuch“ (1918), „Die Fischreise“ (1923), „Das Buch der Dinge. Ein Bilderbuch für ganz kleine Kinder“ (1924), „Das Wunderhaus. Ein Bilderbuch zum Drehen, Bewegen und Verwandeln“ (1927), „Hebräische Volkslieder“ (1927), „Das Zauberboot. Ein Bilderbuch zum Drehen, Bewegen und Verwandeln“ (1929), „Hurra, wir lesen! – Hurra, wir schreiben! Eine Spielfibel“ (1930), „Hurra, wir rechnen“ (1931), „Das Zauberwort. Ein Geschichtenbuch mit beweglichen Bildern zum Selber-Mitmachen“ (1981)

L.: Fitzebutze 2000, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1979, Murken 1981, Murken 1982, ÖNB 2002

Seidner Irene, geb. Pollak; Schauspielerin

Geb. Wien, 10. 12. 1880

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 17. 11. 1959

Ausbildungen: Studierte am Neuen Wiener Konservatorium bei Prof. Danegger und Arndt. Laufbahn: Entdeckt wurde sie von Fritz Grünbaum. Nach den ersten Erfolgen an dessen Bühne folgten Engagements an den Kammerspielen, am Neuen Wiener Schauspielhaus, am Deutschen Volkstheater und am Theater in der Josefstadt. Sie verkörperte sowohl ernste als auch komische Charaktere. In einer kleinen Rolle trat sie 1931 im Film „Die große Liebe“ und 1933 in „Sonnenstrahl“ auf. Der „Anschluss“ bedeutete für sie das Ende einer Filmkarriere in Österreich. Sie floh über London und New York nach Hollywood. Sie spielte am Pasadena Playhouse. 1940 war sie Mitwirkende des ersten Gisela-Werbezirk-Abends. Sie trat in Theater-, Kabarett- und Künstlerabenden des German Jewish Club auf und spielte in über 30 Spielfilmen und TV-Episoden mit. Als sie 1951 nach Wien zurückkehrte, vermisste sie die Leichtigkeit und Gemütlichkeit der Stadt und zog es vor in den USA zu bleiben.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Seidolf Genia; Journalistin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 1. 11. 1901

Gest. 1976

Laufbahn: Lebte als Journalistin in Wien.

W.: „Zu Füßen – die Stadt. Roman vom Kahlenberg“ (1946)

L.: Giebisch/Pichler/Vanica 1948

Seif Fini; Sekretärin und politische Aktivistin

Geb. Krems, NÖ, 9. 1. 1932

Laufbahn: Trat unmittelbar nach Kriegsende der „Freien Österreichischen Jugend“ (FÖJ) bei, in deren Bezirksleitung sie gewählt wurde. 1951 Mitglied der KPÖ. Arbeitete zu dieser Zeit in der Rehberger Schuhfabrik, kam nach Wien, wo sie im Apparat der Landesleitung der FÖJ Niederösterreich tätig wurde. Gehörte ab 1960 dem Bundesvorstand der „Österreichischen Gewerkschaftsjugend“ an. Ab April 1969 bis in die frühen 1990er Jahre Sekretärin im Sekretariat des Zentralkomitees der KPÖ. Nach wie vor aktiv in der Bezirksleitung der KPÖ Favoriten. Seit der Gründung 1993 ehrenamtliche Mitarbeiterin der Alfred Klahr-Gesellschaft und Mitglied des Vorstands.

L.: Fini Seif 80 Jahre. In: Alfred Klahr Gesellschaft Mitteilungen 18. Jg., Nr. 4, Dez. 2011

Seifried Paula, geb. Schwarz; Widerstandskämpferin

Geb. Salzburg, Sbg., 25. 12. 1905

Gest. Salzburg, Sbg., 19. 8. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Elisabeth, geb. Rainheimer († 1944); Vater: Johann Schwarz (1880–1972), Mitglied SDAP und SPÖ.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Otto Seifried (* 1898), Eisenbahnarbeiter, Mitglied der SDAP in Salzburg, 1934 nach den Februarkämpfen Mitarbeiter der illegalen Freien Gewerkschaften Österreichs, 1942 kurzfristig verhaftet, nach 1945 SPÖ, Mitorganisator der Gewerkschaft der Eisenbahner, wurde von der US-Besatzungsmacht als Beauftragter für das Verkehrswesen im Land Salzburg eingesetzt, zeitweise Landesvertrauensmann der SPÖ in Salzburg, ab 1949 Schiedsgerichtsbeisitzer beim Parteivorstand der SPÖ, geschäftsführender Obmann des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus in Salzburg, Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Laufbahn: P.S. war seit früher Jugend Mitglied und Funktionärin der sozialdemokratischen Jugendbewegung und der SDAP in Salzburg. Nach dem Februar 1934 emigrierte sie in die CSR. Sie wurde vermutlich 1936 in die UdSSR abgeschoben. P.S. arbeitete dort in der sowjetischen Außenhandlungsgesellschaft und in einer Trikotagenfabrik. Rückkehr nach Salzburg aus familiären Gründen. 1941 arbeitete sie als Krankenkassenangestellte und stand bis Kriegsende unter Polizeiaufsicht. 1945–70 war sie Mitglied des Bezirks- und Landesfrauenkomitees der SPÖ des Landes Salzburg und an der Neuorganisation der SPÖ im Land Salzburg (Mitarbeiterin Franz Rauschers) beteiligt. Sie war im Frauenreferat der Salzburger SPÖ tätig und ab 1970 AR-Vorsitzende der KG-Union Salzburg.

Ausz.: 1971 Victor-Adler-Plakette der SPÖ, Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Qu.: IfZ München.

L.: BLÖF, Röder/Strauss 1980–83

Seiler Hilde; Gewerkschafterin und Nationalrätin

Geb. Wien, 6. 4. 1931

Ausbildungen: Pflichtschulen, Berufsschule, erlernter Beruf Industriekauffrau.

Laufbahn: Buchhalterin bei der Firma WITAX, Angestellte 1957–1968, Sekretär der Gewerkschaft der Chemiarbeiter 1968–1983; Betriebsratsobfrau der Firma WITAX 1955–1957, Betriebsrätin der Gewerkschaft der Chemiarbeiter 1966–1969, Kammerrat der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1971, Mitglied des Vorstandes der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1983, Vorstandsmitglied der Pensionsversicherungsanstalt für Arbeiter 1981, Mitglied des Präsidiums, des Bundesvorstandes und der Steuerkommission des ÖGB 1983, Vorsitzende der Frauenabteilung des ÖGB 1983–1991, Vizepräsidentin des ÖGB 1983–1991; Abgeordnete zum Nationalrat (XVII.-XVIII. GP) SPÖ 15.10.1988–6.11.1994.

L.: Parlamentarierinnen

Seiler Katharina, geb. Fuchs; Vereinsfunktionärin

Geb. ca. 1846

Gest. Wien, 11. 1. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter war Josephine, verh. Fuchs-Rumpler (ca. 1821 – August 1897, Wien), Stiefvater wahrscheinlich Emanuel Rumpler (ca. 1826 – Juli 1895, Wien). LebenspartnerInnen, Kinder: K. F. heiratete im Jahre 1868 im Wiener Stadttempel den Fabrikanten Sigmund Seiler (ca. 1840–23. 12. 1915, Wien). Sie hatten einen Sohn, Karl (13. 5. 1870, Fünfhaus, Wien – ?, Treblinka).

Laufbahn: K. S. war von 1910 bis 1917 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“).

K. und Sigmund Seiler wurden in der Familiengruft am Wiener Zentralfriedhof, Tor I, bestattet. Ihr Sohn Karl und seine Frau Irma Seiler geb. Riesz (28. 5. 1875, Wien – ?, Treblinka) wurden am 20. Juni 1942 aus Wien II, Fischergasse 1, nach Theresienstadt deportiert und am 19. September 1942 nach Treblinka überstellt, wo sie ermordet wurden.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Seinfeld Helly, Helene Popper; Dolmetscherin und Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Steyr, OÖ, 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Popper; Brüder: Wilhelm und Alfred Popper.

Laufbahn: Emigrierte 1934 nach Belgien, führte nach der Verhaftung ihrer Brüder deren Konfektionsgeschäft weiter. Wurde nach Grippel in der Lüneburger Heide deportiert, war als Hilfskraft tätig, musste jedoch ein Jahr später, als bekannt wurde, dass sie Jüdin war, die Stelle wieder verlassen. Anschließend war sie Küchenhilfe im Jagdschloss Görings, erhielt ein Jahr später eine Stelle als Dolmetscherin in einem deutschen Arbeitslager in Brüssel. Wechselte jedoch zu Siemens nach Berlin, da sie Angst hatte, als Jüdin erkannt zu werden. Wurde trotzdem von der

Gestapo aufgespürt und nach Auschwitz deportiert, kam später nach Ravensbrück und wurde nach der Befreiung nach Belgien gebracht. Später emigrierte sie nach Palästina.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

Seipel Pauline, auch: Paula, gesch. Kraus, geb. Bochskandl (Bochskanl, Bockskandl);

Pharmazeutin

Geb. Wien, 1895

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war in zweiter Ehe mit dem Mitbesitzer und Leiter der Apotheke „Zum schwarzen Adler“ in Wien 3., Landstraßer Hauptstraße 60, Mr.ph. Dr.iur. Richard Seipel verheiratet.

Ausbildungen: P.S. legte am 18.9.1917 die Tirozinalprüfung ab und spondierte am 23.7.1919 an der Wiener Universität zur Magistra der Pharmazie.

Laufbahn: Anschließend arbeitete sie mit Unterbrechungen in der Apotheke „Zum schwarzen Adler“ in Wien 3., Landstraßer Hauptstraße 60, die sie vom 14.10.1946 bis 14.12.1948 auch leitete. Sie war eine der ersten Frauen, die in den Präsidialbeirat des Pharmazeutischen Reichsverbands für Österreich gewählt wurden (1922).

L.: Fritsch 2007

Seipelt Josephine, Josepha; Pianistin und Komponistin

Geb. Bartfeld, Ungarn (Bardejov, Slowakei), 1816 (1815)

Gest. Wien, 27.1.1841

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Sängers Joseph Seipel (1787–1847) und der Sängerin Klara Seipelt, geb. Hofmann († 1850); Schwester: Amalia (auch Amalie), Sängerin am Kärntnerthor-Theater und 1840–42 an der Hofoper.

Ausbildungen: Ausbildung zur Pianistin durch den Mozartschüler Franz Jakob Freystädtler (1761–1841).

Laufbahn: J.S. trat bereits im Kindesalter – als neunjähriges Mädchen – öffentlich auf. Um 1825/26 zählte sie zu den hervorragendsten Konzertpianistinnen Wiens. Sie versuchte sich auch an eigenen Kompositionen, später widmete sie sich dem Unterricht. Ihre Werke sind verschollen.

L.: Marx/Haas 2001, ÖBL

Sekera Friederike; Bibliothekarin

Geb. Wien, 30.5.1908

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 16.1.2004

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig, keine Kinder.

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von k.u.k. Kammerdiener Emil Sekera (1861–1942) und seiner Ehefrau Clara, geb. Scharworth (1877–1950), Geschwister: Franz (geb. 1899) und Carolina (geb. 1901).

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, zweiklassige öffentl. Handelsschule des Schulvereins für Beamtentöchter Wien VIII mit gutem Erfolg abgeschlossen, 1928 Stenotypistenprüfung, 1939 Prüfung für den mittleren Bibliotheksdienst (mit ausgezeichnetem Erfolg), 1948 Beamtenmatura.

Laufbahn: F.S. trat im Mai 1925 als unbezahlte Kraft für den höheren Hilfsdienst in der Nationalbibliothek ein. Nach dreieinhalb Jahren wurde sie mit Dezember 1928 schließlich als Vertragsangestellte des Kanzleidienstes aufgenommen. Erst mit Dezember 1937 wurde sie als Kanzlist in den Bundesdienst übernommen und damit pragmatisiert. Mit Anfang 1938 wurde sie zum Kanzleiadjunkt der VIII. DKL. ernannt, mit September 1941 zur Verwaltungssekretärin und ein Jahr darauf zur Bibliotheksinspektorin.

Im Jahr 1939 wurde die Fernleihe für alle Abteilungen der Nationalbibliothek zentralisiert und F.S. die Leitung übertragen, die aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und ihrer „besonderen Verwendbarkeit“ dafür geeignet war. Im Gegensatz zu vielen deutschen Bibliotheken war es der Nationalbibliothek bis in die letzten Kriegsmonate möglich, Fernleihebestellungen zu erfüllen und so blieb F.S. in der Abteilung tätig und war immer voll beschäftigt.

In der NS-Zeit wurde sie als „politisch als auch charakterlich einwandfrei“ beurteilt, war aber niemals Mitglied der NSDAP oder von NS-Vereinen. Der Generalinspezierende und Generaldirektor Josef Bick schlug sie 1945 für die Leitung der Bibliothek der Geologischen Staatsanstalt in Wien vor, sie blieb aber an der Österreichischen Nationalbibliothek und wechselte 1949 in das Bildarchiv und die Porträtsammlung. Sie betrieb in ihrer neuen Arbeitsstelle Recherchen zur Feststellung anonymer Stiche und war später auch im Parteienverkehr bzw. gesamten Kundendienst der Sammlung tätig.

Die als „hochintelligente, verlässliche und überall einsetzbare Bibliothekarin“ beschriebene F.S. sei eine „wohltuend stille und verlässliche Arbeiterin“, die „sich nicht nur zu vollkommener Selbständigkeit in der Erledigung zugeteilter Aufgaben entwickelt hat, sondern längst auch mitdenkend und -anregend an Planungen teilnimmt – in jener Identifizierung mit dem Dienst, die hierin nicht nur den Broterwerb wahrnimmt. In Friederike Sekera bietet sich die trefflichste Gelegenheit an, die vielfach verbreitete Ansicht zu widerlegen, dass das dienstliche Vorwärtkommen nicht von der höheren Arbeitsmoral, sondern von den betriebsameren Ellbogen und Beziehungen abhängt.“, so ihr unmittelbarer Vorgesetzter Hans Pauer.

Mit 1.1.1953 wurde sie zur Bibliothekssekretärin ernannt, mit 1.1.1961 zum wirklichen Amtsrat. Nach 42 Dienstjahren im öffentlichen Dienst trat sie mit Ende 1968 in den Ruhestand.

Auch nach ihrer Pensionierung blieb ihr Hauptinteresse die Kunst und Kultur und sie war stets am aktuellen Stand. Sie fotografierte viele Kunstdenkmäler und vermachte dem Bildarchiv die Fotos. Sie malte aber auch Aquarelle, kannte „jedes kleine Kirchlein und unbekanntes Museum in Österreich“ und hatte bis ins hohe Alter ein enzyklopädisches Wissen. Ausz.: 1966 sollte sie das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich bekommen, bat jedoch von der Verleihung „Abstand zu nehmen“.

Qu.: ÖNB Archiv, Verwaltungsakten und Personalakt Friederike Sekera; ÖStA Personalakt Friederike Sekera; Schreiben von Dr. Jörg Sekera, 2.12.2013.

L.: Stummvoll 1973, Biblos 2 (1953), S. 40

Christina Köstner-Pemsel

Seld von Radkersburg; Geldleiherin und Steuereinnahmerin

Geb./Gest. urkundlich belegt 1338 und 1370

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Izchak; Sohn: Jakob, Enkel: wahrsch. Musch, Isserleins Enkel von Marburg/Maribor.

Laufbahn: Steuereinnahmerin der jüdischen Gemeinde Radkersburg 1338, damit die einzige Funktionärin einer jüdischen Gemeinde im mittelalterlichen Österreich.

Qu.: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe 1338 November 8.

L.: Brugger 2005, Keil 2003

Martha Keil

Seleskowitz Louise (Aloisia); Kochbuchautorin und Kauffrau

Geb. Deutsch-Altenburg (Bad Deutsch-Altenburg, NÖ), 24. 3. 1830

Gest. nach 1899

Herkunft, Verwandtschaften: Bäuerlicher Herkunft, von unehelicher Geburt.

Laufbahn: Über L.S. Leben ist wenig bekannt. Ursprünglich Wirtschaftlerin im Schottenstift in Wien, machte sie sich später selbständig und unterhielt bis in die erste Hälfte der 1890er Jahre eine Delikatessen- und Weinhandlung mit Speiselokalität auf der Freyung in Wien I, wo sie auch das „I. Wiener Kochlehr-Institut“ führte. Bekannt wurde L.S. als Kochbuchautorin: Insbes. ihr „Wiener Kochbuch“ wurde ausgesprochen populär und so erfolgreich, dass das Werk nicht nur in 44 Jahren 20 Auflagen erlebte, sondern auch zahlreiche öffentliche Auszeichnungen erhielt. Die darin aufgenommenen Rezepte sind, den damaligen Gegebenheiten angepasst, für 8 bis 10 Personen berechnet. Die 9. Auflage 1896 etwa enthält 2.176 durchnummerierte Rezepte, teilweise luxuriöser Natur, etwa eines gebratenen Fischreihers, eines mit immerhin 1/2 kg schwarzen Trüffeln gefüllten Kapauns oder – unter der Rubrik „Fastensuppen“ – einer echten Schildkrötensuppe („Vraie Tortue“). Englisch-amerikanische Modegetränke wie Cocktails, Cobblers und Juleps komplettieren das Werk. Während des Ersten Weltkriegs erschien 1916 die 17. Auflage, die den Zeitumständen und tatsächlichen Bedürfnissen mitten im Krieg in keiner Weise Rechnung trug, sondern weiterhin Anleitungen zur Zubereitung exquisiter Gerichte gibt.

Ausz.: Diplome und Medaillen auf Kochkunstausstellungen in Wien, Linz, Krems und Berlin, z. B. Silberne Medaille Krems 1884.

W.: „Wr. Kochbuch“ (1879, 19. Aufl.), „Die Schnellküche“ (1889)

L.: ÖBL

Seliger Rita, verh. Gingrich; Schneiderin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 10. 1925

Gest. Madrid, Spanien, 3. 9. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fabian Seliger (1892–1982), Kaufmann (Papierhandlung); Mutter: Berta Engler († 1960), 1938/39 Emigration in die Schweiz, 1946 Österreich; Bruder: Kurt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Rowe Gingrich (*1927), amerik. Soldat, Dipl. Dolmetsch, 1957 Scheidung; Kinder: André (*1952), Dr.phil.; Michael (*1957).

Ausbildungen: Montessori-Kindergarten, Abbruch des Gymnasiums.

Laufbahn: 1939 Emigration in die Schweiz, 1939–40 Betreuung eines behinderten Mädchens bei Fam. Eisenberg in Moutier/Kanton Bern. 1940 Hausgehilfin in Herzogenbuchsee. 1942 Übersiedlung nach Basel. Lehre für Damenschneiderei. Beschäftigung mit Exilliteratur u. -theater. 1945 kurzfristiger Aufenthalt in München. 1946 Rückkehr nach Wien.

Modeschule Hetzendorf. 1950 zus. mit dem Ehemann Übersiedlung in die USA. Arbeit in der Textilindustrie. 1952 Rückkehr nach Österreich. Arbeit als qualifizierte Schneiderin. Abendmatura, nicht abgeschlossenes Dolmetschstudium. Büroangestellte bei div. Unternehmen. Erste Phase schriftstellerischer Tätigkeit. Beschäftigung bei der Österr.-Britischen Gesellschaft, anschl. beim British Council, Wien. Englischlehrerprüfung für Hauptschulen. Betriebsrätin in der Gewerkschaft der Privatangestellten. In den 1980er Jahren Leitung von Kursen an der VHS Margareten. Psychotherapeutische Ausbildung. Zahlreiche Gedichte im letzten Lebensjahrzehnt.

Mitgl.sch.: Mitglied linker Jugendgruppen. 1946 Beitritt zur KPÖ. Anfang der 1960er Jahre Austritt.

Qu.: DÖW.

W.: „10. November 1938. Gedicht. In: Frieden im eigenen Land. Hg. v. J. Dvorak, Manfred Jochum, Liesl Rízy“ (1988), „Nirgends ganz dazugehören. Gedicht. In: Barbara Neuwirth (Hg.): Die fremden Länder mein eigenes Leben“ (1991). Unveröffentlichte Gedichte
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hoerschelmann 1997

Selim Josma, Selim-Benatzky, eigentl. Hedwig Josma Fischer; Sängerin, Chansonnière und Kabarettistin

Geb. Wien, 5. 6. 1884

Gest. Berlin, Deutschland, 25. 8. 1929

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat mit dem Komponisten und Schriftsteller Ralph Benatzky (1884–1957).

Ausbildungen: J.S. erhielt ihre gesangliche Ausbildung bei dem Schubertsänger Viktor Heim (1878 bis nach dem 2.6.1942 KZ Maly Trostinec), wandte sich aber bereits früh dem Kabarett zu.

Laufbahn: S. trat erfolgreich in Wiener Etablissements (1909–12 in der „Hölle“, ab 1912 im „Simplicissimus“) auf. Dank ihrer schönen Stimme und ihres charmanten Vortrags erreichte sie bald große Bekanntheit. Das Künstlerduo S. (Gesang) und R. Benatzky (Klavier) erreichte mit seinem Vortrag von Chansons und Wienerliedern europäische Berühmtheit, Tourneen führten nach Deutschland, in die Schweiz, nach Italien und England. Ihr Vortragsstil knüpfte an Traditionen des Münchner Kabarets („Die Elf Scharfrichter“) und der Wiener Kleinkunst („Nachtlicht“) an, bereicherte aber die Kunstform um viele neue und originelle Nuancen. Benatzky dichtete und komponierte für seine Gattin rund 500 Lieder, viele darunter erreichten hohe Popularität, wie das Walzerlied „Ich muß wieder einmal in Grinzing sein“. 1921 trat das Duo mit größtem Erfolg an dem von Max Reinhardt geleiteten Dt. Theater in Berlin auf, fortan wurde diese Stadt für beide ein Zentrum ihres Wirkens. S., deren feinsinniger und musikalischer Vortrag gerühmt wurde, galt in den 1920er Jahren als die bedeutendste deutschsprachige Diseuse, ihre Kunst wurde mit jener der berühmten Yvette Guilbert verglichen. Viele Kritiker widmeten dem Künstlerpaar Selim-Benatzky begeisterte Worte. 1924 lebten beide hauptsächlich in Berlin, wo die „wienersische Note“ ihrer Kunst sehr geschätzt wurde. Im Dezember 1928 traten sie zum letzten Mal gemeinsam in Wien auf. Eine Ehekrise führte schließlich zu schweren Konflikten. Der überraschende Tod von S. gab zu vielen Spekulationen Anlass.

L.: ÖBL, ÖML-Internet, Wikipedia, Im weißen Rössl. Eine Spurensuche zum 50. Todestag von Ralph Benatzky: <http://oe1.orf.at/highlights/>

Selinko Annemarie, verh. Kristiansen; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 1. 9. 1914

Gest. Kopenhagen, Dänemark, 28. 7. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Selinko, Industrieller; Mutter: Grete, geb. Wolf. Die Mutter und die Schwester Liselotte kamen im Konzentrationslager ums Leben.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit dem dänischen Diplomaten Erling Kristiansen. Sohn: Michael (* 1948).

Freundschaften: Mit Hertha Pauli befreundet, ihr Roman „Morgen wird alles besser“ wurde durch die „Österreichische Korrespondenz“ an Gallimard verkauft.

Ausbildungen: Gymnasium in Wien, 1932–1938? Studium der Geschichte und Literaturwissenschaft an der Universität Wien.

Laufbahn: Veröffentlichte ihre erste Kurzgeschichte mit 13 Jahren. 1937 erschien ihr erster Roman „Ich war ein häßliches Mädchen“, der sogleich ein Erfolg wurde. Gewann ein Preis-ausschreiben der „Neuen Freien Presse“. Auch als Journalistin tätig, Mitarbeit bei österreichischen und ausländischen Tageszeitungen; Korrespondentin der französischen Zeitschrift „L'Intransigeant“. Emigrierte 1938 nach Dänemark und war dort im Widerstand tätig, 1943 von der Gestapo verhaftet, Flucht aus dem okkupierten Dänemark nach Schweden. Hier arbeitet sie als Pflegerin und Dolmetscherin für das schwedische Rote Kreuz und ist im Mai 1945 an der Initiative des Grafen Folke Bernadotte beteiligt, der 30.000 Opfer aus deutschen Konzentrationslagern nach Malmö brachte. So erfuhr sie von den Gräueln des Lageralltags, der Massenvernichtung und den medizinischen Experimenten, von denen die Frauen aus Ravensbrück berichteten. Und „jede einzelne“, schreibt sie in einem Brief, „konnte meine Schwester sein. Aber Liselotte kam ja nicht“. Sie war in Auschwitz ermordet worden. Nach Lebensstationen in London und Paris lässt sich A. S. schließlich in Kopenhagen nieder. Zum Weltbestseller mit Millionenaufgabe wurde ihr historischer Frauenroman „Désirée“ (1951), der 1956 mit M. Brando und J. Simmons verfilmt wurde. Das Buch ist ihrer Schwester gewidmet. Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des britischen und des dänischen P.E.N.-Clubs, 1956 Vorstandsmitglied des Dänischen Autorenverlags und des Dänischen P.E.N.-Clubs. 1957 Ehrenmitglied des englischen P.E.N.-Clubs. 1962 des Dänischen UNICEF-Komitees.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ich war ein häßliches Mädchen“ (1937), „Morgen ist alles besser“ (1938), „Heute heiratet mein Mann“ (1940), „Das goldene Vließ“ (1955), „Désirée“ (1951)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Bürger 1973, ÖNB 2002, Polt-Heinzl 2003, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951, Trapp/Mittenzwei 1999, Wall 2004, Weinzierl 1975, www.aeiou.at, <http://de.wikipedia.org/>, <http://www.exil-archiv.de/>

Sellenati Mathilde, geb. Martens, verh. Morocutti; Malerin

Geb. Schloß Kellerberg, Kärnten (Weißenstein-Kellerberg), 31. 3. 1834

Gest. Mauthen, Kärnten (Kötschach-Mauthen), 17. 2. 1911

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Wilhelm Martens, Eisenwerks-Inspektor, der

in jungen Jahren die Accademia di Belle Arti in Venedig besucht hatte. Mutter: Marie, geb. Glanzer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1855 Heirat mit Johann Sellenati, Handlungsreisender. Sohn: Leopold (1856–1857) sowie noch weitere 4 Kinder, darunter der Künstler und Ski-Pionier Hans Sellenati (1861–1935). 1873 Scheidung. 1874 Geburt eines unehelichen Sohnes. Später kurzzeitig wieder verheiratet (Morocutti).

Ausbildungen: Privater Zeichenunterricht in Düsseldorf.

Laufbahn: 1876 übersiedelte S. mit ihren drei Kindern nach Wien, wo sie als Restauratorin in der – kunsthistorisch bedeutenden – Gf. Esterházy'schen Familiengalerie wirkte. Sie war auch selbst als Porträt- und Landschaftsmalerin tätig. Vermutlich ab Ende der 1880er Jahre (nachweisl. ab 1894) lebte sie mit ihrer Tochter, der Lehrerin Friederike Sellenati, in Mauthen. S. war eine für ihre Zeit äußerst emanzipierte Frau, die nicht nur ihrem Privatleben fortschrittliche und unkonventionelle Grundsätze zugrunde legte, worauf ihre Scheidung, die Geburt eines unehelichen Kindes, ihre Berufsausübung sowie ihre religiöse Entwicklung (von evang. AB zu konfessionslos zu der Sekte der Swedenborgianer) hinweisen, sondern die sich auch bes. um die Probleme der Frauen bemühte und 1856 in Villach einen Frauen-Verein, mit dem Ziel, der „Demoralisation der unteren Volksklassen“ entgegenzuwirken, ins Leben rufen wollte.

L.: Gruber/Lebensaft 2005, ÖBL

Sembrich Marcella, eigentl. Prakseda Marcelina Kochánska; Sängerin

Geb. Wisniowczyk?, Galizien (Vysnivcyk, Ukraine), 15. 2. 1858

Gest. New York City, New York, USA, 11. 1. 1935

Ausbildungen: Ihre musikalische Ausbildung erfolgte bereits im Kindesalter, zuerst von ihrem Vater, dem Geiger Kasimir Kochánski. Ab 1870 am Konservatorium in Lemberg (L'viv), erhielt sie dort u. a. von Wilhelm Stengel (1846–1917), der später ihr Gatte wurde, Klavier- und Violinunterricht. In beiden Fächern erreichte sie Konzertreife, wählte jedoch auf Anraten Liszts die Sängerrinnenlaufbahn. 1875 kam sie nach Wien, wo sie in Klavier von Julius Epstein und in Gesang von Viktor v. Rokitsansky unterrichtet wurde. Es folgten weitere Studien in Mailand (1876) bei Giovanni Battista Lamperti.

Laufbahn: M.S. wählte für ihre Künstlerinnenlaufbahn den Namen ihrer Mutter. 1877 debütierte sie als Mitglied einer italienischen Opernges. in Athen als Elvira in Bellinis „I puritani“. Auf Empfehlung F. v. Jauners kam sie an die Dresdner Hofoper (1878–80), 1880–84 (und nochmals 1895) wirkte sie an der Covent Garden Opera London, wo sie als Donizettis Lucia di Lammermoor und in anderen Koloraturpartien sensationellen Erfolg hatte. M.S. entwickelte nun eine weltweite Tätigkeit als Opern- und Konzertsängerin, sie trat in St. Petersburg (1880/81), Madrid und Lissabon (1882) auf. An der Metropolitan Opera New York erschien sie bereits in der ersten Spielzeit des Hauses (1883/84) und zählte 1898–1909 zu den Koryphäen des Ensembles. Weitere Stationen ihrer Laufbahn waren Paris (1884/5), Berlin (1886–1900), Mailand, Monte Carlo, Lissabon, Stockholm, Brüssel und Frankfurt am Main. In Wien war sie 1887 an der Hofoper, 1898 am Carltheater, 1880, 1887, 1896 und 1909 mit Konzerten im Musikverein zu erleben. In ihrer amerikanischen Wirkungszeit ging sie mit einer eigenen Operntruppe (Sembrich Opera Company) auf Tournee. Nach

ihrem Bühnenabschied 1909 wirkte M.S. als Gesangslehrerin in Berlin, später in Lausanne, ab 1924 war sie Leiterin der Gesangsabt. am Curtis Inst. of Music in Philadelphia. In die Geschichte der Gesangskunst ist M.S. als eine der größten Primadonnen eingegangen. Ihre Glanzrollen waren die Bravourpartien Rossinis, Bellinis, Donizettis und Meyerbeers. Weitere berühmte Rollen waren Verdis Violetta in „La Traviata“, die Ophelia in „Hamlet“ von Ambroise Thomas, in ihrem späteren Lebensabschnitt auch Puccinis Mimi („La Bohème“), Wagners Elsa („Lohengrin“) und Eva („Meistersinger“). Auch als Mozartsängerin (Konstanze, Zerlina, Königin der Nacht) war sie bedeutend. Gelegentlich trat sie auch als Operettensängerin auf (Lehár „Die lustige Witwe“). In ihren Konzerten wurde ihr stillvoller Vortrag von Schubert- und Schumann-Liedern bewundert. Nach dem Ende ihrer Bühnentätigkeit lehrte M.S. seit 1924 am Curtis Institute in Philadelphia und an der New Yorker Juilliard School of Music. Zu ihren vielen Schülern zählten u. a. Dusolina Giannini, Alma Gluck, Hulda Lashanska und Queena Mario. Das Marcella Sembrich Opera Museum in Bolton Landing in New York beherbergt zahlreiche Erinnerungsstücke an die große Sängerin. In Theodor Fontanes Erzählung „Mathilde Möhring“, die Ende des 19. Jahrhunderts spielt, gehört M.S. zum Gesprächsstoff der Hauptpersonen.

L.: ÖBL, Wikipedia

Semek Elisabeth; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Unter dem Vorsitz von E. S. wurde am 5. Mai 1903 im „Wissenschaftlichen Klub“ der Frauenverein „Diskutierklub“ konstituiert, dessen Ziel die volkswirtschaftliche Bildung, v. a. aber die rhetorische und parlamentarische Schulung der sozialdemokratischen Frauen als notwendige Grundlage für die nach der Erkämpfung des Wahlrechts zu erwartende politische Betätigung war.

L.: <http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/>, <http://www.wien.spoe.at/>

Senders Ernestine (Tini), Tiny, verh. Hollitzer; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 23. 7. 1874

Gest. Wien, 17. 6. 1941

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Franz Emil Hollitzer (1878–1941), Bauunternehmer.

Laufbahn: S. war zunächst Choristin am Wiener Carltheater und wurde 1897 von Direktor F. v. Jauner mit einer kleinen Rolle betraut, in der sie durch ihre „naturalistische“ Darstellung Aufmerksamkeit erregte. Danach wurde sie in allen Gattungen des leichten Bühnengenres (von der Operette bis zur Posse) meist in derb-komischen Rollen verwendet und nahm auch 1900–01 am Russlandgastspiel des Operettenensembles des Carltheaters teil. Danach trat S. eine Saison in Danzer's Orpheum-Theater und am Wiener Sommer-Theater (u. a. in „Unterbreitl“, einer Parodie auf das Berliner literarische Kabarett „Überbreitl“) auf. Sie ging 1902 nach Berlin (Buntes Theater, Metropol-Theater) und hatte dort mit ihren Wiener Liedern und Couplets großen Erfolg. 1903–04 spielte sie an Max Reinhardts „Neuem Theater“. Von dort wurde sie 1904 „für das Komische Fach, besonders ältere Rollen“ an das Wiener Hof-Burg-

theater engagiert, dem sie bis 1932 angehörte. 1935 trat S. nochmals am Burgtheater (als „altes Weib“) und im Akademietheater (als „Symphorosa“) in Franz Molnars „Der Schwan“ auf.
Ausz.: 1929 Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd. 5, 2004, ÖBL, ÖML-Internet

Senn Amalie, geb. Soderer; Bäuerin, Gastwirtin und Widerstandskämpferin

Geb. Schnann, Tirol, 15. 10. 1901

Gest. ?

A.S. betrieb in Stans bei Landeck eine Gastwirtschaft, in der bis Juli 1944 Soldaten der Flugwache stationiert waren. Sie hörte die Nachrichten des Schweizer Radiosenders Beromünster und erzählte die Nachrichten weiter, wobei sie auch die Niederlage der Deutschen Armee voraussagte. Außerdem kritisierte sie die NS-Führung. Sie bemerkte, dass der Krieg von Deutschland verursacht worden sei und Adolf Hitler Millionen Menschen in den Tod treibe. Sie meinte, nach dem Krieg würde in Österreich die Monarchie unter Otto Habsburg wiederhergestellt. Aufgrund dieser Äußerungen wird A.S. am 10. September 1944 wegen Zersetzung der Wehrkraft, Feindbegünstigung, des Hörens von Auslandsendern sowie der Verbreitung ausländischer Nachrichten festgenommen. Sie wurde in Innsbruck in Untersuchungshaft angehalten. A.S. hat, laut Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft in Wien vom 31. Jänner 1945, in den Jahren 1943 und 1944 in Stanz bei Landeck wiederholt öffentlich wehrkraftzersetzende Äußerungen gemacht. In dem Schreiben wird beantragt, sie vor dem Oberlandesgericht Wien anzuklagen und bis dahin in Untersuchungshaft zu belassen. Wahrscheinlich ist es durch das Kriegsende zu keiner Verhandlung gekommen.

Qu.: DÖW 10416.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Sentia Nigrina

Geb. Mitte/Ende 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: [-] Sentio Nigo, Decurio der Ala Petriana und Gemeinderatsmitglied.

Qu.: Römischer Grabaltar, gefunden 1980 in Ottmanach/Magdalensberg. Heute ebendort in Privatbesitz. Diese Grabinschrift setzt S.N. für ihren Vater, der Decurio in der Ala Petriana, einer in Großbritannien stationierten Einheit war und zudem im Stadtrat von Virunum saß.

L.: AE 1990, 775; ILLPRON 1995; Wedenig, Administration 292, V 44

Marita Holzner

Serfecz Helene, geb. Wrießnegger, auch: Servetz, Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 16. 4. 1886

Gest. Graz, Stmk., 13. 9. 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn Josef, Widerstandskämpfer.

Laufbahn: H.S. gehörte seit 1919 der Sozialdemokratischen Partei und deren Frauenkommi-

tee an. Nach den Februarkämpfen 1934 wirkte sie in der Roten Hilfe mit. Während der NS-Zeit war sie mit ihrem Sohn Josef im Umfeld der Roten Gewerkschaft von Lorenz Poketz aktiv. Sie wurde am 21. August 1942 verhaftet, am 30. Juni 1943 zum Tode verurteilt und am 30. September 1943 in Graz im Landesgericht hingerichtet. Ihr Name findet sich auf der Gedenktafel im ehemaligen Hinrichtungsraum des Grazer Landesgerichts.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Cäsar/Halbrainer 2007

Sering Maja, Sehring, Amalie Singer; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit einem Schriftsteller. Tochter: Hanna Danszky (*1915), SchauspielerIn und BalletttänzerIn.

Laufbahn: 1905/06 VolontärIn am Deutschen Theater Berlin. 1906 bis 1908 am Kleinen Schauspielhaus Wien, 1908 bis 1910 an der Neuen Wiener Bühne. 1910/11 am Schauspielhaus Düsseldorf. 1915 bis 1919 an der Volksbühne Wien. 1919/20 und 1921/22 an der Renaissance-Bühne Wien. Spielte auch in einigen Spielfilmen mit. 1922/23 am Stadttheater Bielitz. 1925/26 am Neuen Theater Frankfurt am Main. 1926 bis 1933 an den Vereinigten Theatern Breslau. Wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassen. 1933 bis 1938 am Stadttheater Aussig. Emigrierte nach Großbritannien. 1942 wurde ein Vertrag zwischen ihr und der „Freien Deutschen Bühne“ in Buenos Aires geschlossen, der wahrscheinlich zur Erlangung der Einreiseerlaubnis nach Argentinien diente. In den Programmen wurde sie jedoch nicht erwähnt.
L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.filmportal.de>

Serkin-Buchthal Amalia, Maltschi; IllustratorIn, KunsthandwerkerIn und DesignerIn

Geb. Eger, Böhmen (Cheb, Tschechien), 25. 9. 1904

Gest. London, Großbritannien, 18. 11. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mordko Serkin; Mutter: Auguste, geb. Schargel. Der Vater war Sänger, nach der Heirat mit seiner erheblich jüngeren Frau wurde er Kaufmann. Sechstes von acht Kindern, jüngere Schwester des Pianisten Rudolf Serkin (1903–1991). Die Familie übersiedelte bald nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1939 in London den Berliner Kunsthistoriker Hugo Buchthal (1909–1996); Tochter: Anna Buchthal.

Ausbildungen: Besuchte die Schwarzwaldschule, studierte ab 1921 an der Kunstgewerbeschule und später in Berlin.

Laufbahn: A.S.-B. machte Karriere als IllustratorIn und KunsthandwerkerIn in Berlin und in der Schweiz. Sie emigrierte 1933 nach London und arbeitete freiberuflich als PuppenmacherIn, Fotografin und IllustratorIn, unter anderem für den Verlag Collins, der eine Serie „Amalia Serkin Books“ (insgesamt 12 Bücher) herausbrachte. Sie illustrierte zahlreiche Kinderbücher von Lisbeth Gombrich.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: Illustrationen: „Gombrich, Lisbeth: The Story of Hansel and Grethel“ (1943), „Gombrich, Lisbeth: The Story of Aladdin and His Wonderful Lamp“ (1945), „Gombrich, Lis-

beth: The Story of the Seven Ravens“ (1945), „Lister, Raymond: Jack and ther Beanstalk“ (1946), „Lister, Raymond: The three Bears“ (1946), „Ritchie, Eileen: The Story of Little Red Riding Hood“ (1947), „Ritchie, Eileen: Little Red Riding Hood“ (1948), „Lister, Raymond: Bedtime Stories“ (1948), „Boyd, Edward: The Story of Hiawatha“ (1948)
L.: Fuss 2001, Lehmann 2002, Seeber 1997, <http://www.proc.britac.ac.uk/> (Biografie Hugo Buchthal)

Servaes Dagny; SchauspielerIn

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 10. 3. 1894

Gest. Wien, 10. 7. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schriftstellers Franz Servaes (1862–1947).

Ausbildungen: Nahm Schauspielunterricht an der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Erwin Goldarbeiter verheiratet, ließ sich während der NS-Zeit scheiden.

Ausbildungen: Ausbildung an der Akademie für Musik und bildende Kunst in Wien.

Laufbahn: Erstes Engagement vermutlich 1911 oder 1912 am Hoftheater in Meiningen, anschließend (ab 1913) an renommierten Bühnen in Berlin. 1927/28 am Theater in der Josefstadt in Wien. 1928/29 am Berliner Theater und am Deutschen Theater. 1931/32 am Deutschen Künstlertheater Berlin. Wurde von Ernst Lubitsch für den Film entdeckt. Ab 1916 im Stummfilm, rasche Erfolge („Das Weib des Pharao“ 1921/22, eine der größten Produktionen des Jahres). Obwohl als Star gefeiert, wurden ihre Filmrollen immer kleiner und sie wandte sich wieder mehr dem Theater zu. 1926–28 Gastspielreise mit Max Reinhardts Ensemble durch die Vereinigten Staaten. Wegen ihres jüdischen Ehemannes wurde sie aus der RFK ausgeschlossen, nach der Scheidung wieder aufgenommen. 1934/35 spielte sie am Raimund-Theater Wien, ab 1938 (bis 1948) am Theater in der Josefstadt. 1941 bis 1943 am Deutschen Theater Berlin. 1950 vorübergehend am Volkstheater, 1952 bis zu ihrem Tode am Wiener Burgtheater.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia, <http://www.cyranos.ch/>

Servi-Krismanek Helly; SchauspielerIn

Geb. Wien, 29. 9. 1923

Gest. Wien, 13. 10. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gymnasialprofessor; Zwillingschwester: Traute Servi.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1962 Heirat mit Rudolf Krismanek, Schauspieler; ein Kind (*1961).

Ausbildungen: Besuchte das Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: H.S.-K. ist schon als Kind, z. B. gemeinsam mit Hansi Niese, aufgetreten, unter anderem 1932 am Burgtheater, am Theater in der Josefstadt und am Volkstheater. Mit acht Jahren spielte sie das „Püñkchen“. Nach der Schauspielausbildung erhielt sie ein Engagement am Deutschen Theater in Berlin (Hilpert), ab 1938/39 war sie Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt. Die beliebte Volks- und CharakterschauspielerIn wirkte ab 1941 auch in Filmen mit. Nach dem Krieg konnte sie ihre Filmkarriere erfolgreich fortsetzen und verkörperte meist Nebenrollen im österreichischen Film. Später kamen Engagements in Fernsehfilmen hinzu. Populär waren auch ihre Hörfunkauftritte, etwa in der „Radiofamilie“.

Qu.: Theaterarchiv des Theaters in der Josefstadt; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Bühnenalmanach, Deutsches Bühnen-Jahrbuch, Kürschner 1956, Prominenz der Republik Österreich 1962, Who is Who 1951, Neues von alten Bekannten. In: Welt am Montag 8.5.1950, Porträt einer Wienerin. In: Das Kleine Volksblatt 3.5.1959, www.aeiou.at, <http://www.cyranos.ch/>

Servilia Vestina

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

S.V. lässt gemeinsam mit ihrem Mann Caius Pontius Pompeianus, einem centurio der legio II Italica, der gemeinsamen Tochter Pontia Pompeiana, die mit sieben Jahren gestorben ist, eine kunstvolle Aschenkiste herstellen. Da alle Namensbestandteile der Eheleute äußerst selten in Noricum vorkommen, dürften sie aus Italien zugewandert sein.

Qu.: Aschenkiste mit Relief und Inschrift aus Enns (AE 1982, 756), heute im Museum Lauriacum in Enns.

L.: Petrovitsch 2006, Traxler 2009

Theresia Pantzer

Sestia Redita

Geb. 2.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Arndorf (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Tadius Victorius; Tochter: Tadia Victoria.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Arndorf bei Maria Saal, heute in Klagenfurt im Museum. Diese Grabinschrift setzt Sestia Redita ihrem besten Mann („marito optimo“), der Veteran der Legio II Italica war und ihrer im Alter von 10 Jahren verstorbenen Tochter.

L.: CIL III 4853; ILLPRON 19; Lupa Nr. 2568

Marita Holzner

Seuss Auguste; Lehrerin, Mundartdichterin, Feuilletonistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 5. 6. 1868

Gest. ?

Ausbildungen: A. S. befasste sich schon früh mit Literatur, veröffentlichte jedoch nicht unter eigenem Namen, da ihr Vater seine Einwilligung zur öffentlichen Schriftstellerei nicht erteilen wollte. Sie erhielt eine Ausbildung zur Lehrerin für moderne Sprachen.

Laufbahn: A. S. war als Lehrerin tätig. Später wurde sie Mitarbeiterin verschiedener großer Zeitschriften und Anthologien, in welche ihre Gedichte in hochdeutscher und niederösterreichischer Mundart erschienen, ebenso wie Feuilletons und Erzählungen. Sie war auch als Übersetzerin aus fremden Sprachen tätig.

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Eisenberg, 1893, Pataky 1898

Seydelmann Susanne (Susi), geb. von der Osten; SchauspielerIn

Geb. Dresden, Sachsen (Deutschland), 29. 5. 1884

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schauspielerfamilie; Mutter: Rosa von der Osten, geb. Hildebrandt (1850–1911); Vater: Emil (1847–1905); Schwestern: Eva (1881–1936) und Vally (1882–1923).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Armin Seydelmann (1872 od. 1875–1946), Schauspieler und Schauspiellehrer, 1907–32 Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters, Ehrenmitglied.

Ausbildungen: S.S. wurde von ihrer Mutter ausgebildet.

Laufbahn: Seit 1901 am Hoftheater Dresden, 1910–23 am Wiener Burgtheater engagiert, wo sie in meist kleineren Rollen auftrat.

L.: Kosch 1953 ff., ÖBL

Seyszel d'Aix Camilla, Ps. C. Cressieux; Schriftstellerin

Geb. Prag od. Königgrätz, Böhmen (Praha od. Hradec Králové, Tschechien), 1. 7. 1838(1842)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Kaiser Edler von Maasfeld, k. k. Oberst. Verlor mit drei Jahren ihre Mutter und mit 14 Jahren ihren Vater.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Heirat mit dem Grafen von Syssel d'Aix († 1872), Militär-Schriftsteller, der sie auch zum Schreiben ermutigte.

Laufbahn: Widmete sich nach dem Tod des Gatten auch aus materiellen Gründen der Schriftstellerei. Schrieb Romane sowie Feuilletons für in- und ausländische Zeitungen. Lebte in Graz und Wien.

W.: „Aus dem High-Life. Erinnerungen eines kleinen Fauteuil. 2 Bde.“ (1868), „Sechs Wochen Strohwitwer. Episode aus dem Leben“ (1869), „Von Wien nach Paris. Reiseskizze“ (1870), „Die Kunstreiterin. Roman. 3 Bde.“ (1873), „Schein und Wahrheit. Kriminalroman“ (1896)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Pataky 1898

Seywald Margarete, geb. Baumgartner; Büroangestellte und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Neufelden an der Donau, OÖ, 15. 1. 1904

Tochter eines Landgerichtsdirektors, war nach dem Schulbesuch bis zu ihrer Heirat als Bürokraft bei der Beamtenkrankenkasse in Salzburg beschäftigt. Sie war Mitglied beim „Deutschen Frauenwerk“, beim NSV und beim DRK (Deutschen Roten Kreuz). Ihr Sohn Gottfried wird nach dem Volksschulbesuch in einer katholischen Schule in Salzburg erzogen, die von den nationalsozialistischen Machthabern 1938 aufgelöst wird. Er trat 1938 der HJ bei. M.S. wird zusammen mit ihrem Ehemann, dem Oberregierungsrat a. D. Franz Seywald (1891–1944) und ihrem Sohn Gottfried Seywald (geb. 1926) am 20. März 1944 polizeilich festgenommen. Am 17. Juni 1944 werden sie, gemeinsam mit neun weiteren Personen, unter ihnen die Schwester von M.S. Maria Hanifle sowie deren Ehemann Dr. Rudolf Hanifle, vor dem Volksgerichtshof angeklagt. Franz Seywald studierte Rechtswissenschaft und war von 1908 bis 1919 an verschiedenen Gerichten und als Notariatsbeamter tätig. Ab

1919 war er bei der Landesregierung Salzburg angestellt, ab 1930 war er Bezirkshauptmann in St. Johann im Pongau. Er bekämpfte während des Austrofaschismus die damals illegale NS-Bewegung und wurde 1938 aus dem Staatsdienst entlassen. Er wird beschuldigt 1941 eine „hochverräterische Denkschrift, die auf die Zersetzung der Wehrmacht abzielt“ herausgegeben zu haben. Er wird am 22. Juli 1944 „wegen Gemeinschaftsabhören ausländischer Sender und Weiterverbreiten von Feindnachrichten“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und erhängt sich kurz nach seiner Verurteilung. M.S. wird in dem Prozess, der ihrem Mann letztlich das Leben kostet, von der Anklage freigesprochen.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Karin Nusko

Shedd Charlotte, geb. Kraus; Sängerin, Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1913

Gest. Arden, Delaware, USA, 25. 7. 2009

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Clifford Shedd.

Freundschaften: Mit Eleanor Roosevelt befreundet, die Taufpatin ihrer Tochter wurde.

Ausbildungen: Ausgebildete Sängerin (Mezzosopran).

Laufbahn: C.S. emigrierte 1938 nach New York und versuchte ihre in Wien begonnene Sängerinnen-Karriere fortzusetzen. Nach ihrer Heirat ließ sie sich in Wilmington/Delaware nieder. Sie war 40 Jahre im Journalismus tätig, schrieb u. a. für die „Wilmington Sunday Star“ und arbeitete als Radio-Journalistin. C.S. war für die Nachrichten und für das Musikprogramm zuständig und trat auch als Reisejournalistin in Erscheinung. Sie interviewte zahlreiche Persönlichkeiten, die sie in ihrem Radioprogramm „Spotlight on Success“ vorstellte. *Qu.*: Tapes and Papers, Special Collections Department, University of Delaware Library: <http://www.lib.udel.edu/ud/>.

W.: „Thank you, Amerika“ (1997)

L.: Nachruf: <http://www.delawareonline.com/>, <http://www.ariadnebooks.com>, <http://www.findagrave.com/>

Sicharter Barbara; Ordensgründerin

Geb. Wenigzell, Stmk., 4. 12. 1829

Gest. Voralpe, Stmk., 9. 2. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Bauern, wurde auf dem Kroneggerhof in Wenigzell als drittes von sieben Kindern geboren.

Ausbildungen: B.S. besuchte drei Jahre die Volksschule und musste nach dem Tod der Mutter (1858) an ihrer Stelle die Arbeit am Hof übernehmen.

Laufbahn: 1861 schwer erkrankt, reifte in ihr der Gedanke, sich Gott zur Verfügung zu stellen und den Menschen zu helfen. Im 1855 als Kaplan nach Wenigzell bestellten Voralper Chorherrn Karl Engelhofer (1830–1901, ab 1879 Stiftsdechant) fand sie einen Seelenführer und geistlichen Vater ihres Werkes. 1865 weihte sich B.S. mit drei Gefährtinnen aus Wenigzell ganz Gott und dem Dienst am Nächsten. Im selben Jahr mietete sie das „Tonihäusl“ in der Gemeinde Schachen bei Voralpe, und die Schwestern begannen als Mitglieder des III. Ordens des hl. Franziskus ein klösterliches Leben. Die wegen der Farbe ihrer Kleidung so

genannten „Blauen Schwestern“ widmeten sich der Spitals-, Haus- und Armenkrankenpflege. 1876 konnte S. das „Stroblhaus“ am Rand des Marktes Vorau erwerben, das danach als Krankenhaus geführt wurde (1885 ausgebaut). 1880 übernahmen die Schwestern auch die Krankenpflege im Bürgerspital in Pöllau – ihre erste Filiale. Um den Bestand der Gemeinschaft in der Zukunft zu sichern (B.S. war Rechtsinhaberin und Eigentümerin des Besitzes), gründeten die Schwestern einen weltlichen Verein, der 1897 staatlich anerkannt wurde. Zu dessen Oberin wurde B.S. gewählt, 1900 und 1903 wiedergewählt. 1898 wurde eine einheitliche klösterliche Tracht eingeführt. Da um 1900 die Zahl der Patienten schon auf 100 angestiegen war, wurde 1902 das Schwesternhaus durch einen Zubau erweitert und ein zeitgemäß eingerichtetes Spital geschaffen. 1928 wurde die von S. gegründete Schwesterngemeinschaft als eine kirchliche Kongregation diözesanen Rechts (mit dem Namen „Gesellschaft zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen“, zumeist *Vorauer Schwestern* oder auch *Marienschwestern* genannt) genehmigt. S. war so zur Kloster- und Spitalsgründerin geworden. Zur Zeit hat die Kongregation ca. 50 Mitglieder und ist Trägerin eines Privatkrankenhauses von 130 Betten.

L.: Fank 1955, Hutz 1983, Leonhardt/Hutz 1978, ÖBL, Wikipedia, <http://www.marienschwestern-vorau.at/>

Sicher Lydia, geb. Bak; Neurologin, Psychiaterin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 19. 12. 1890

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 2. 4. 1962

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Harry Sicher, Assistent am Zahnärztlichen Institut der Wiener Universität, später Professor für Anatomie an der Loyola University in Chicago.

Ausbildungen: Besuch eines Mädchengymnasiums, 1910 Matura, danach Studium der Medizin an der Universität Wien, 1916 Abschluss, kurz nach Kriegsende Studium der Zoologie, 1921 Promotion zum Dr.phil., 1926–32 Ausbildung zur Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie an der Wiener Universitätsklinik.

Laufbahn: Freiwillige im Kriegsdienst, Einsatz in Bosnien und Montenegro; nach der Fachausbildung private Praxis, ab 1923 Engagement im Verein für Individualpsychologie als Therapeutin und Vortragende, 1929–34 im Vorstand, Vorsitzende in der Arbeitsgemeinschaft der Ärzte, Vortragende bei einem 1929 im Zuge der Wiener Schulreform ins Leben gerufenen Fortbildungskurs für Erzieher mit Schwerpunkt Schwererziehbarkeit unter der Leitung von Alice Friedmann; seit 1929 Leitung einer individualpsychologischen Sprechstunde im Ambulatorium Sandwirtgasse 3 im 6. Bezirk in Vertretung Alfred Adlers, wegen Nachfrage Einrichtung einer eigenen Kinderambulanz; ab 1939 Consulting Psychologist in der Family Service Society in Salt Lake City, Unterricht an der School for Social Work an der University of Utah und am Agricultural College in Logan, während ihres Aufenthaltes in Utah Organisation einer individualpsychologischen Gruppe in Salt Lake City; ab 1941 Assistant Clinical Psychiatrist am Los Angeles Psychiatric Service, Arbeit als Psychotherapeutin im „Child House“, einem Kindergarten und Tagesheim, wo auch Paul Brodsky mit seiner Frau Grete arbeitete, 1948 mit Paul Brodsky Austritt aus der „Child House Association“, Gründung des Institute for Individual Psychology in Los Angeles; Direktorin des

Alfred Adler Counseling Center, einer Erziehungsberatungsstelle für Schulkinder; lange Zeit Vorsitzende der Alfred Adler Society, einer Ausbildungsorganisation für Individualpsychologen, Vizepräsidentin der American Society of Adlerian Psychology, seit 1957 Arbeit im Rahmen des Psychiatric Outpatient Department in der Cedars of Lebanon Clinic, Unterricht am College of Medical Evangelists und anderen Schulen und Einrichtungen.

L.S. hielt Kurse und Vorträge im Wiener Verein für Individualpsychologie über psychopathologische Themen wie Neurosen- und Psychosenlehre, Psychologie des Selbstmordes, Funktion von Träumen und Umgang mit Widerstand, Publikationen zu diesen Themen in der IZI; am Institute for Individual Psychology in Los Angeles wurden Vorträge über Behandlung von Neurosen und psychosomatische Krankheiten für Ärzte, Psychiater und Psychologen sowie Kurse über Erziehungs- und Beratungstätigkeiten für Lehrer, Sozialarbeiter und Bewährungshelfer abgehalten. Wurde von ihren Kollegen als sehr gute, allerdings forsche und strenge Therapeutin beschrieben.

Zitate: Alexandra Adler nennt ihren therapeutischen Zugang „forceful approach“, ihr Bruder Kurt Adler sagt sogar „She had a militant streak (I mean this favorably)“. (Davidson, 1991, S. 454–455) Die Individualpsychologin Edith Foster, die bei ihr in Wien in den 1930er Jahren eine Analyse machte, berichtet folgendes: „Then I sat opposite her at the desk, telling her my dreams, she busily writing them down. Once she interrupted me: „Träumen Sie kürzer! – dream shorter!“ I did.“ (Davidson, 1991, S. 448)

W. u. a.: „Über einen Fall von manisch-depressivem Irresein. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 6“ (1928), „Das erste individualpsychologische Ambulatorium in Wien. In: IZI 9“ (1931), „Einige theoretische und praktische Ergebnisse der Persönlichkeitsbetrachtung. In: IZI 11“ (1933), „Das Individuum in der Gemeinschaft. Versuch einer graphischen Darstellung psychischer Bewertungsarten (II). In: IZI 13“ (1935), „The family constellation (in the old testament). In: Life and Letters 64“ (1950), „Guilt and guilt feelings. In: Individual Psychology Bulletin (IPB) 8“ (1950), „Is the human race a mistake of nature? In: Humanist 13/5“ (1953), „Education for freedom. In: American Journal of Individual Psychology (AJIP) 11“ (1954), „Neurotic sovereignty. In: Journal of Individual Psychology (JIP) 14“ (1958), „Gem. mit Mosak, H.H.: Aggression as a secondary phenomenon. In: JIP 23“ (1967)

L.. Brodsky 1962, Davidson 1991, Feikes 1999, Geuter 1987, Kenner 2002, Korotin 2005, Lydia Sicher 1962, Manaster 1977, Schiferer 1995, <http://de.wikipedia.org/>, <http://pws.cablespeed.com/>

Sicka Leopoldine, Ella, Poldi; Widerstandskämpferin und Monteurin

Geb. Wien, 20. 11. 1923

Gest. Wien, 11. 1. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: L.S. kam aus einer sozialdemokratischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Verlobter K. Brzica (*1920), Metalldreher aus Wien-Favoriten, wurde am 24.5.1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Ausbildungen: Sie besuchte die Grundschule in Wien-Favoriten.

Laufbahn: L.S. arbeitete als Hilfsarbeiterin, später als Monteurin in einer Radiofabrik. Sie war Jugendführerin und Funktionärin des KJV, Sprengelleiterin des Gebietes II, zu dem die KJV-Gruppen aus dem 3., 5., 10. und 11. Bezirk gehörten (Weinrich: 10., 11. u. 12. Bez.). Sie gehörte zur Gruppe „Soldatenrat“, die die von ihnen entworfene Russlandkarte an tausende

Soldaten verschickte. Darin wurde sehr einfach dem Betrachter vor Augen geführt, dass Hitler den Krieg gegen die Sowjetunion nicht würde gewinnen können. L.S. machte bei der Brandplättchenaktion des Chemikers Walter Kämpf mit und wurde in der Straßenbahn verhaftet. Nach ihrer Verhaftung am 5.6.1942 wurde sie in die U-Haftanstalt Wien II gebracht. Aus der Haft geschmuggelte Grüße an ihre Verwandten und Kassiber drückten ihre Hoffnung aus, mit einer Zuchthausstrafe davonzukommen. Am 12.10.1943 wurde sie vom VGH zum Tode verurteilt. Mit 20 Jahren war sie nach Anni Gräf, ihrer Verbindungsfunktionärin zum 5. Bezirk, die zweitjüngste im LG I geköpfte Frau.

Ausz.: Ihr Name findet sich auf einer 1954 von der KPÖ gestifteten Gedenktafel auf ihrem Wohnhaus (Wien 10, Quellenstr. 33); Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40.

Qu.: Datenbank DÖW.

L.: Brauneis 1974, BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984, Tidl 1982, Weinert 2004, <http://www.klahrgesellschaft.at/>

Sicna

Geb. Anfang/Mitte 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Veit an der Glan (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Ursinus.

Qu.: Römische Grabinschrift gefunden 1912 in St. Veit an der Glan (Gem. St. Veit an der Glan, Bez. St. Veit an der Glan), heute verschollen. Diese Inschrift setzt S. zu Lebzeiten sich selbst und Ursinus, ihren geliebten Ehemann (*coniux carissimus*), der von Beruf *Faber*, also Schmied war.

L.: Gerstl, Supplementum 73; Leber, Steininschriften 107; ILLPRON 519

Marita Holzner

Siebenlist Ottilie; Schriftstellerin

Geb. Karlsburg/Siebenbürgen (Friedrichs), Karlstadt (Giebisch-Guggitz), Pressburg/

Ungarn (Pataky), 1848 (Friedrichs, Giebisch-Guggitz), 14. 10. 1859 (Pataky)

Gest. Wien, 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester der Journalisten und Schriftsteller Dr. August Siebenlist (1849–1912), u. a. Chefredakteur des „Deutschen Dichterheim“ und Josef Siebenlist (1847–1916).

Ausbildungen: Besuchte in Pressburg die Schule.

Laufbahn: Verfasste lyrische Dichtung und Novellen, die in Pressburger, Wiener und auswärtigen Blättern erschienen sind. Sie war langjährige Mitarbeiterin u. a. der „Gesellschaft“ und des „Deutschen Dichterheim“.

W.: „Gespenster der Erinnerung“ (1897), „Erlebtes und Erträumtes: Gedichte“ (1899, gem. m. Nora v. Strachwitz)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Siebenschein Margarete; Malerin

Geb. 1886

Gest.?

Laufbahn: Emigrierte 1935 nach Israel.

L.: Douer 1997

Sieberer Emmy, geb. Albert, verh. Sieberer; Lehrerin und Komponistin

Geb. Wien, 13. 8. 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des berühmten Chirurgen Eduard Albert (1841–1900);

Vater: Dr. Georg Albert.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Anton Sieberer († 1950), Univ. Doz.

Ausbildungen: Universitätsstudium in den USA, nach dreijährigem Aufenthalt Rückkehr nach Wien und Lehramtsprüfung in Deutsch und Englisch. Erster Klavierunterricht als Kind durch Erich Meller und Leopold Lingner (?).

Laufbahn: Tätigkeit an Volkshochschulen und am „Amerika Institut“ in Wien. Als Komponistin ist sie erst 1950/60 hervorgetreten. Sie vertonte vorzugsweise von ihr verfasste Englisch-Texte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Lieder mit Klavierbegleitung; u. a. „Vienna in dream“, aufgeführt 1964 im Wiener Rathaus; „Longing for Vienna“, gesendet vom ORF; „Blue Danube“ (1979); „Gem. m. Norbert Krejcik (Hg.): Amerikanisches Literaturbrevier“ (1954)

L.: Marx/Haas 2001

Siebert Hermine; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Wien, 1863

Gest. ?

Ausbildungen: Geprüfte Gesangslehrerin.

Laufbahn: War als Konzertsängerin und Gesangslehrerin tätig, lebte ab 1889 in Berlin.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Siegl Dora (Dorothea); Pädagogin und Bürgerschuldirektorin

Geb. Mährisch-Weißkirchen (Hranice, Tschechien), 1875

Gest. Wien, 1928

Laufbahn: Trat 1917 als Bearbeiterin eines Kinderbuches an die Öffentlichkeit.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis von Prof. Friedrich C. Heller am 12.12.2005.

W.: „Marie von Ebner-Eschenbach – Österreichs Dichterstärkin. Text von Dora Siegl“ (um 1916), „Ein Kriegsgeschichtchen“ (1918)

L.: Heller 2008

Siegl-Jandl Margareta, Margareta Schieweg, Margot Rieder, Franz Rausch(er);

Schriftstellerin

Geb. St. Wolfgang, OÖ, 25. 3. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie übersiedelte 1938 nach Deutschland, 1940 gründeten die Eltern in Wreschen, Posen, einen Betrieb.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, Kinder und Enkelkinder.

Ausbildungen: Besuchte ab 1939 die Pflichtschule in Sindelfingen, Stuttgart und in St. Wolfgang, Volksschule und Gymnasium in Wreschen, Posen. Absolvierte nach der Matura eine kaufmännische Berufsschule und besuchte Abendkurse. Später studierte sie Schauspiel am Mozarteum in Salzburg. 1970 Fernstudium IFS großes Schriftstellerseminar Hamburg.
 Laufbahn: S.-J.M. kehrte 1945 zurück nach St. Wolfgang und hatte anfangs keine Möglichkeit, das Gymnasium zu beenden. Sie arbeitete zunächst im elterlichen Betrieb und wechselte 1954–1956 zu IBM Dortmund. Seit 1959 lebt sie in Marchtrenk. Sie begann schon als Kind Märchen zu schreiben und veröffentlichte Kindergedichte und Geschichten in Zeitungen. Sie verfasste zahlreiche Heftromane in verschiedenen Reihen (Arztroman, Edelweiß-Bergroman, Goldroman, Schloßroman). Außerdem schrieb sie Beiträge für den ORF. Ihre Kindergeschichten erschienen in den Jahren 1963–1985 unter anderem in den Zeitungen „Fränkische Landeszeitung“, „Fuldaer Zeitung“, „Die Glocke“, „Bussi-Bär“, „Heilbronner Stimme“, „Wunderwelt“, „Oberösterreichische Nachrichten“, „Salzburger Nachrichten“, „Vorarlberger Nachrichten“ und in der „Stimme der Frau“.

Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren und der IG Autoren Oberösterreich.

biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 30.10.2002.

W.: „Die Flügel erheben. Gedichte. Rätsel. Auszählreime“ (1985), „Fliege, Vogel Phantasie. Kindergedichtband“ (1987), „Egon und Mathilda. Episoden einer Ehe“ (2001). Hörspiele: „Die bunten Schuhe der Madame La-Fu. Kinderhörspiel ORF Tirol“ (1961), „Bäcker Jakob und die Mäusemutter. Kinderhörspiel ORF Oberösterreich“ (1981), „Rischl-Raschl, das Kukuruzmännlein. Radio Vorarlberg“ (1981), „Meister Tausendstich. Kinderhörspiel ORF Oberösterreich“ (1981), „Damals, als es noch weißen Schnee gab. Kinderhörspiel ORF Vorarlberg“ (1982), „Die glühenden Taler. Kinderhörspiel ORF Vorarlberg“ (1983), „Karin und ihre behinderten Freunde. Kinderhörspiel ORF Vorarlberg“ (1984)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.fram-verlag.at/

Siegler Erna; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1911

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Schauspielerfamilie. Eltern: Rosa und Maurice Siegler. Der Vater war bis 1915 Leiter der Jüdischen Bühne. Schwester: Sevilla Pastor (*1905).

Laufbahn: Debütierte bereits 1920, nahm in den 1930er Jahren die Rolle der romantischen Liebhaberin ein. In den Kritiken wird sie als „biblische Schönheit“ beschrieben. 1938 Emigration in die USA.

L.: Dalinger 2006

Sigmund Maria, geb. Zeillinger; Schriftstellerin

Geb. Wald, Stmk., 9. 9. 1864

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Judith Simon“ (1907), „Verschlossene Türen. Frauen im Beruf“ (o. J.)

L.: Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Sieler Maria; Mystikerin

Geb. Winterdorf, Strmk., 3. 2. 1899

Gest. Rom, Italien, 29. 7. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Sieler (†1905), Landwirt; Mutter: Maria, geb. Strasser; Bruder: Hans (†1918), drei Schwestern.

Ausbildungen: Besucht bis 1913 die Volksschule Winterdorf.

Laufbahn: M.S. wächst mit ihren vier Geschwistern am Hof ihrer Familie im steirischen Winterdorf auf. Der Vater stirbt an einer Lungenentzündung, als sie erst sechs Jahre alt ist. Ihre ersten mystischen Erlebnisse hat M.S. bereits in der frühen Kindheit; als sie noch die erste Klasse der Volksschule besucht, scheint ihr, Jesus spräche vom Kreuz herab zu ihr und als sie kurz vor der Erstkommunion steht, meint sie, Gott gäbe ihr als deutliche innere Stimme zu verstehen, sie solle sich dem Glauben widmen. Nach der Kommunion spürt sie die Wundmale und die Dornenkrone Jesu am eigenen Körper. In ihrer Jugend hilft sie in der Landwirtschaft mit und geht besonders gern in die nah gelegene Ruprechtskirche in St. Ruprecht an der Raab; ab dem 14. Lebensjahr geht sie winters beinahe täglich und sommers, sobald es ihr möglich ist. Nach dem Tod der Tante im Jahr 1912 kann M.S. eine eigene Kammer im Haus beziehen. Nun kann sie nachts stundenlang beten, teils mit ausgebreiteten Armen. Im Alter von 18 Jahren vollzieht M.S. ihre ersten Exerzitien, anlässlich des Festes Maria Himmelfahrt im Jahr 1917 im Grazer Herz-Jesu-Kloster. Hier entschließt sie sich dazu, im Oktober nächsten Jahres ins Kloster zu gehen. Als jedoch ihr einziger Bruder Hans im August im Kampf um das damalige Südtirol in Asiago fällt, meint sie, ihren Traum aufgeben zu müssen. Kurz vor Weihnachten 1918 erleidet sie eine Erkältung, die sich zu einer Lungenentzündung ausweitet. Sie empfängt am Silvesterabend die Krankenölung und erholt sich, wird jedoch nie ganz gesunden und den Rest ihres Lebens kränklich bleiben. Am 8.12.1923 legt sie das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. In einem Gespräch mit dem Dominikaner Michael Lenz in Graz am 6.11.1924 wird ihr klar, dass sie zur Erneuerung des Priestertums berufen ist. Nachdem sich ihr Gesundheitszustand im Jahr 1925 auffallend gebessert hat, tritt M.S. am 10.4.1926 dem Orden der Guten Hirtinnen bei. Ihrer Kränklichkeit wegen übersiedelt sie erst ins Noviziat der Kreuzschwestern in Graz und muss am 29.6.1926 wieder heimkehren. Ihr gesundheitlicher Zustand ist miserabel und die Traurigkeit darüber, aus zwei Klöstern ausgetreten zu sein, wiegt schwer. Sie widmet sich intensiv ihrem Glauben und ihrer Mission der Erneuerung des Priestertums, auch „Priesterwerk“ genannt, das sie in Anlehnung an die Lehren der Jesuiten und mit der Erschaffung eines eigenen, von einem Bischof geleiteten Instituts zu erreichen gedenkt. Sie schreibt u. a. an den berühmten Dominikanertheologen P. Garrigou-Lagrange, der sie nach Rom einlädt. Im Juli 1926 folgt M.S. dem Prälaten List auf einem Pilgerzug nach Rom, wo sie am 23.3.1929 erschöpft ankommt. Hier hat sie mehrere theologische Protektoren, neben Garrigou-Lagrange auch den Jesuitenpater Ferdinand Baumann. Noch bevor sie das Priesterwerk umsetzen kann und ohne akut erkrankt zu sein stirbt M.S. nachts, vor einem Sofa kniend und betend, in Rom. Nach ihrem plötzlichen Tode wird sie am Campo Verano in Rom beerdigt, am 10.7.1990 wird ihr Sarg nach St. Ruprecht an der Raab überstellt. Die von Josef Fiedler verfasste Biografie basiert auf den bis in die frühe Jugend zurückreichenden Tagebuchaufzeichnungen von M.S.

L.: Fiedler 1988, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de, <http://gott-und-gottesmutter.npage.de/>

Siercke Johanna, geb. Ehrenfeld; Lyrikerin

Geb. Wien, 29. 6. 1885 od. 1887

Gest. Wien, November 1980

Laufbahn: J.S. lebte von 1930 bis 1939 in Salzburg, wurde vertrieben und starb im November 1980 in Wien.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: biogr. Mitteilung von Dr. Gert Kerschbaumer.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Melodie des Augenblicks“ (1932)

L.: Giebisch/Pichler/Vanica 1948

Sika Jutta; Kunsthandwerkerin, Malerin und Kunstpädagogin

Geb. Linz, OÖ, 17. 9. 1877

Gest. Wien, 3. 1. 1964 (Linz, 2. 1.)

Ausbildungen: Von 1895 bis 1897 besuchte J.S. die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und von 1897 bis 1902 die Kunstgewerbeschule bei Koloman Moser.

Laufbahn: Zwischen 1911 und 1933 arbeitete sie als Lehrerin an der gewerblichen Fortbildungsschule. J.S. war Mitbegründerin des Vereins „Wiener Kunst im Haus“, der 1922 in „Wiener Arbeitskunst“ umbenannt wurde. Sie arbeitete für die Firmen Böck (Keramik), Bakalowits (Glas), Wiener Mosaikwerkstätte, Argentor (Metall-Gebrauchsgegenstände), Flöge (Mode), Demel (Bonbonnieren, Christbaumschmuck) und für die Wiener Werkstätte (Postkarten, Keramik). Ausstellungen: Weltausstellung Paris (1900), Jahresausstellung der Kunstgewerbeschule (1900), Weltausstellung St. Louis (1904), Ausstellungen der Wiener Kunst im Hause (Wiener Kunstgewerbeverein, Secession, Düsseldorf und eigene Geschäftsräume), Ausstellungen des Museums für Kunst und Industrie (ab 1902/03), Der gedeckte Tisch, Brünn (1905), Kunstschau (1908 und 1909), Jagdausstellung (1910), Ausstellung von Arbeiten des modernen österr. Kunsthandwerkes (1923), Paris (1925).

Mitgl.sch.: Mitglied des Österr. Werkbundes, der Wiener Kunst im Hause und der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Fahr-Becker 1994, Hofmann 1936, Schweiger 1990

Silberberger Hedy, geb. Werner, verh. Silberberger, Ps. Hed(y) Werner; Komponistin

Geb. Wien, 18. 1. 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Werner (1871–1926), Kaufmann; Mutter: Cornelia, geb. Weiss (1876–1920).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Jacques Silberberger (*1876), Kaufmann.

Laufbahn: H.S. komponierte vorzugsweise Wienerlieder, Schrammel- und Tanzmusik. Ihre Werke wurden oft im Programm des Wiener Radios (RAVAG) gesendet. H.S., die bis 1938 im siebten Wiener Gemeindebezirk gewohnt hatte, emigrierte 1938. H.S.s Lieder mit Klavier/Tanzorchester/Schrammeln wurden in Wiener Musikverlagen (Minus, Sirius, Bohème, Doblinger) gedruckt.

L.: Marx/Haas 2001

Silberer Rosa (Miriam Rose); Schriftstellerin, Journalistin und Bildhauerin

Geb. Wien, 4. 1. 1873

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Terezin, Tschechien), 23.9. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Zahnarztes Salomon Silberer (1842–1922); Schwester von Geza Silberer, Ps. Sil-Vara (1876–1938), Journalist und Schriftsteller.

Ausbildungen: Ausbildung zur Bildhauerin bei Rudolf Weyr sowie in Paris, Rom, London. Bei Julius Tandler besuchte sie im Rahmen des Vereins Athenäum bzw. an der Kunstschule für Frauen und Mädchen anatomische Kurse unter bes. Berücksichtigung der bildenden Kunst. Laufbahn: R.S. war zunächst als Bildhauerin tätig und ab spätestens 1902 bei Ausstellungen vertreten. Etwa zwischen 1905 und 1914 hielt sie sich in Paris auf, wo sie auch ausstellte. Mehrere Italienreisen führten sie nach Sizilien, Florenz und für einen längeren Zeitraum nach Rom. Nach dem 1. Weltkrieg konnte sie nicht an ihre Erfolge anschließen und wandte sich vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen mehr der Schriftstellerei zu. Sie war in den 1920er und 1930er Jahren Feuilletonistin und Literaturkritikerin der „Neuen Freien Presse“ und behandelte in dieser sowie in anderen Zeitungen u. a. Frauenfragen, etwa zur Stellung der Frau in der Kunst. Sie verfasste zudem Dramen, Gedichte und Essays. Im August 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert.

Ausstellungen: 1903 Hagenbund, 1904 Acht Künstlerinnen, Wiener Frauenklub, Secession, Rom. 1914 nahm sie an der Internationalen Kunstausstellung der Künstlervereinigung „Secession“ teil.

Mitglsch.: Mitglied des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“ und des P.E.N.-Clubs. Der Neue Wiener Frauenklub kaufte ihre Skulptur „Sonnenaufgang“.

Qu.: DÖW.

W.: „Der türkisblaue Garten. Spiel von Liebe und Tod“ (1919), „Stimmen in der Wüste“ (1920), „An einen Pagen. Briefe aus Rom“ (1920), „Gedichte einer Bildhauerin“ (1921), „Verschleierte Frauenantlitze“ (1924), „Österreich. Charakterstudie eines Landes“ (1929)

Die Skulpturen R.S.s. stellen meist Gruppen mit symbolischer und mythologischer Thematik dar, z. B. Sonnenaufgang, Io und Jupiter. Von R.S. stammen ebenfalls Grabmalskulpturen im Döblinger Friedhof.

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, ÖBL, ÖNB 2002, Plakolm-Forsthuber 1994, Schachinger 2006, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Vollmer 1992

Silbert Maria, geb. Koralt; Medium

Geb. St. Stefan, Kärnten, 24. 12. 1866

Gest. Waltendorf, Stmk., 29. 8. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Lehrers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1891 Heirat mit dem Finanzbeamten Gustav Silbert († 1914), zehn Kinder.

Laufbahn: M.S. gab nach der Heirat ihren Beruf als Lehrerin auf und lebte mit ihrem Mann an seinen wechselnden Dienstorten. Nach seinem Tod ließ sie sich in Waltendorf nieder. M.S. war als „Seherin von Waltendorf“ in den 1920er Jahren ein international

bekanntes, aber auch kontroversiell beurteiltes spiritistisches Medium. Tatsächlich wurde mehrfach der Betrugsvorwurf erhoben und auch von kritischen Parapsychologen geteilt. Im Zusammenhang mit ihrer Begabung wurden zahllose okkulte Phänomene beobachtet – Klopfzeichen, Lichterscheinungen, Psychokinese, Gravierungen von Namenszügen auf Innendeckeln verschlossener Taschenuhren usw., auch von Priestern, die bei den Séancen der gläubigen Katholikin anwesend waren. Als ihren Kontrollgeist aus dem Jenseits nannte sie einen „Nell“ oder Franciscus Cornelius, einen Nürnberger Gelehrten des 17. Jahrhunderts.

L.: ÖBL, <http://sphinx-suche.de/>, <http://www.wegbegleiter.ch/>

Sild Cenzi (Kreszenzia, Zenzi), geb. von Ficker; Alpinistin und Verbandsfunktionärin
Geb. München, Bayern (Deutschland), 1. 9. 1878

Gest. Burg Stauf bei Nürnberg, Bayern (Deutschland), 26. 8. 1956

C. v. F. wurde am 1.9.1878 als Tochter des Rechtshistorikers und Alpinisten Julius von Ficker (1826–1902) und Marie Tschafeller in München geboren. Der Vater stammte aus Westfalen, die Mutter aus Südtirol. Sie hatte drei Brüder, Ludwig (1880–1967, Schriftsteller, Verleger, Essayist), Heinrich (1881–1957, Meteorologe und Klimatologe), Rudolf (1886–1954, Musikwissenschaftler), und eine Schwester. Das Interesse am Bergsteigen wurde ihr schon früh von ihrem Elternhaus vermittelt. Als Jugendliche sammelte C. gemeinsam mit ihrem Bruder Heinz in den bayrischen Voralpen und, nach der Übersiedlung der Familie nach Innsbruck, in den umliegenden Bergen erste Erfahrungen als Alpinistin. Die Geschwister unternahmen Bergfahrten ins Karwendel, das zu ihren bevorzugten Gebieten zählte, aber auch ins Wettersteingebirge, in die Ortlergruppe und ins Zermatter Gebiet. C. v. F.s Spezialität war das Steigen und Klettern im steilen, brüchigen Schrofengelände. Sie erlernte auch den alpinen Schilaf und sollte später als erste Frau die Großvenedigerspitze auf Schiern erreichen. 1899 wurde sie aufgrund ihrer alpinistischen Leistungen in den Österreichischen Alpenklub aufgenommen, dessen Ehrenmitgliedschaft ihr Anfang 1938 als erster Frau verliehen wurde. Im Sommer 1903 nahm C. v. F. gemeinsam mit ihrem Bruder Heinz, Willy Rickmer-Rickmers, Adolf Schulze und weiteren Alpinisten an einer Expedition in den Kaukasus (Georgien) teil, in deren Verlauf die Erstersteigung des fast 4700 m hohen Ushba-Südgipfels vorgenommen werden sollte. Als Schulze im ersten Anlauf kurz vor dem Ziel verunglückte, versorgte sie den Verletzten im Biwak und verzichtete selbst auf die Ersteigung des Gipfels. Der von ihrer Leistung beeindruckte Fürst Tatarchan Dadeschkeliani von Swanetien machte ihr den als „das kaukasische Matterhorn“ bezeichneten Ushba per Urkunde zum Geschenk. Anschließend nahm sie an der Überschreitung der rund 4.000 m hohen Laila-Gipfel sowie an den Erstersteigungen des 3995 m hohen Shtawler und eines mehr als 3.800 m hohen Berges teil, der von Rickmers den Namen „Tsentsi-Tau“ erhielt (heute: Shtapel). Im alpinistischen Milieu figurierte sie fortan als „Ushba-Mädel“. 1906 brach sie mit Rickmer-Rickmers und dessen Frau Mabel zu einer sechsmonatigen Forschungs Expedition nach Russisch-Turkestan auf. Im westlichen Pamir erstieg sie den Waschantagh und den Sary-Kaudal, beide über 5.000 m hoch, sowie den fast 6.000 m hohen Atschik-Tasch, mit dem sie die größte in ihrer Laufbahn erstiegene Höhe erreichte. Im Auftrag ihres Bruders Heinz nahm sie auf dieser Reise, wie auch bereits in Innsbruck, meteorologische Messungen vor.

Im Jahr 1908 heiratete C. v. F. den Wiener Rechtsanwalt und Alpinisten Hanns Sild (1880-1937). Der Ehe entstammten die Söhne Ulrich (geb. 1911), Henning (geb. 1914) und Meinhart (geb. 1917), die von ihrer Mutter von klein auf im Bergsteigen unterwiesen wurden. Eine der zahlreichen Bergfahrten des Ehepaars führte sie 1913 erneut in den Kaukasus. Die geplante Ersteigung des Elbrus musste in großer Höhe wegen Schlechtwettereinbruchs aufgegeben werden. Politisch war C.S. in der deutschnationalen, antisemitischen Großdeutschen Volkspartei engagiert. Sie war Mitglied des Beirats des 1921 gegründeten „Verbandes deutscher Frauen ‚Volksgemeinschaft‘“ in Wien und befasste sich mit dem Thema Schulreform. 1923 kandidierte sie erfolglos auf der Liste der Großdeutschen Volkspartei für den Nationalrat. 1926 bis 1929 war sie Obfrau des Reichsverbandes deutscher Frauenvereine Österreichs. Die folgenden beiden Jahrzehnte brachten für C.S. schwere persönliche Schicksalsschläge. 1937 verunglückte Sohn Ulrich im Hochschwab tödlich. Im selben Jahr starb Hanns Sild nach schwerer Krankheit. Die Söhne Henning und Meinhart fielen 1942 bzw. 1944 an der Front. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hielt sich C.S. alljährlich im Karwendel auf, wo sie sich im Karwendelhaus nützlich machte. Ihre letzten Felsfahrten unternahm sie 1954. Ein operativer Eingriff im Frühjahr 1956 erwies, dass sie unheilbar erkrankt war. Ihre letzten Lebensmonate verbrachte sie bei Freunden auf Burg Stauf bei Nürnberg, wo sie am 26. August verstarb.

Qu.: Österreichischer Alpenklub, Proksch-Archiv.

W.: „(Cenci von Ficker): Ein Tag auf der Inntalkette. In: Österreichische Alpenzeitung, Jg. 25, 25. Juni 1903, Nr. 637“, „(Cenci von Ficker): Über die Laila nach Swanetien. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jg. 1904, Bd. XXXV“, „† Oskar Rosman. In: Österreichische Alpenzeitung, 37. Jg., 5. Oktober 1915, Nr. 922“, „Mein Bergerleben in Heimat und Fremde. [Nach einem im Februar 1927 im Ö.A.-K. gehaltenen Vortrag mit Lichtbildern.] In: Österreichische Alpenzeitung, 49. Jg., Dezember 1927, Nr. 1068“, „Vor dreißig Jahren. In: Österreichische Alpenzeitung, 55. Jg., Oktober 1933, Folge 1138“, „Meine Bergfahrt mit Hans Lorenz. In: Österreichische Alpenzeitung, 57. Jg., Februar 1935, Folge 1154“, „Berge im Abendlicht. Vortrag, gehalten von Frau Cenzi Sild am 18. März 1937 im Ö.A.-K. In: Österreichische Alpenzeitung, 59. Jg., Mai 1937, Folge 1181“, „Die Errungenschaften der Großdeutschen Frauen. In: Die moderne Frau. Magazin für die Frau, 1. Jg., Nr. 7, 1. März 1927“
L.: Amstädter 1996, Degener 1928, Degener 1935, Gehmacher 1998, Pichl 1927, Sova 1999, Werner/Langl 1956, Schirmer, Gerhard: Cenzi von Ficker. Das Uschba-Mädl. In: www.laenderberge.at/biografien/uschba.htm, www.aeiou.at, Kaukasusexpedition. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. XXIX, Jg. 1903, Nr. 17, S. 210

Christine Kanzler

Siller Anna, geb. Gilly; Unternehmerin, Kaffehausinhaberin und Hotelbesitzerin

Geb. Wien, 10. 11. 1880

Gest. Wien, 19. 3. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Gastronomen Franz Gilly.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Siller (1871–1948), Hotelier, Besitzer eines Hotels am Schwedenplatz und des Cafe Siller, Mäzen und Kunstsammler.

Laufbahn: Gestaltete gemeinsam mit ihrem Mann das Kaffehaus Siller am heutigen Schwedenplatz zu einem renommierten Wiener Kaffehaus. Das nach dem Tod von Anna

Sacher hoch verschuldete Hotel Sacher wurde nach seinem Konkurs 1934 vom Hotelierhepaar Siller und dem Anwalt Hans Gürtler und Leopoldine erworben. Das mittlerweile heruntergekommene Haus wurde umfangreich saniert und modernisiert. Erstmals wurde auch die Sachertorte nicht nur in den eigenen Räumen, sondern auch an der Straße verkauft. Das Hotel konnte für kurze Zeit an seine Glanzzeiten anschließen. Durch „Anschluss“ und Krieg enteignet, erhielten die Familien Siller und Gürtler 1951 ihren Besitz zurück. Nach dem Tod von A. S. ging das Hotel gänzlich in den Besitz der Familie Gürtler über.

Ausz.: Titel Kommerzialrat.

Qu.: IfZ Wien.

L.: BLÖF, ÖBL, http://de.wikipedia.org/wiki/Hotel_Sacher, www.sacher.com/

Sillvia Vindilla

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Lind ob Velden (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Silvio Vindillo; Mutter: Secunda.

Qu.: Römische Grabinschrift, die im 19. Jh. in Lind ob Velden (Gem. Velden am Wörthersee, Bez. Villach-Land) gefunden wurde. Die Grabinschrift setzt S.V. zu Lebzeiten ihren Eltern Silvio und Secunda.

L.: CIL III 4767 = 11494; ILLPRON 230; lupa Nr. 2223

Marita Holzner

Silving-Ryu Helen, geb. Henda Silberpfennig; Juristin und Strafrechtsprofessorin

Geb. Krakau, Galizien (Kraków, Polen), 8.3.1906

Gest. San Diego, Kalifornien, USA, Februar 1993

H.S. wurde unter dem Namen Henda Silberpfennig als Tochter des jüdisch-orthodoxen Unternehmers Szaje Silberpfennig und seiner Frau Salomea (geb. Bauminger) in Krakau geboren. Das große Vorbild H.s war aber wahrscheinlich ihre Urgroßmutter väterlicherseits, Hane Mindel, die eine der ersten weiblichen Bankiers gewesen war. So gab es später auch seitens der Familie keine Einwände, als H. nach einer für Mädchen immer noch untypischen Gymnasialausbildung und einem exzellenten Abschluss einen Beruf erlernen wollte.

Das Jus-Studium, das H. bei freier Wahl für sich ausersehen hätte, war Frauen in Österreich bis 1919 allerdings als eine der letzten Fakultäten außer Theologie verschlossen. Frauen konnten jedoch an der Juridischen Fakultät Staatswissenschaften studieren, waren offiziell aber an der philosophischen Fakultät eingeschrieben. H. immatrikulierte sich folglich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Von Anfang an war sie Schülerin Hans Kelsens, des Erfinders der „Reinen Rechtslehre“. Bei ihm promovierte sie 1929 mit nur 23 Jahren zum Dr. phil. und begann kurz darauf schließlich ein Studium der Rechte, das sie 1936 mit dem Dr. iuris utriusque beendete. Der Eintritt in den Vorbereitungsdienst blieb ihr jedoch als polnischer Staatsbürgerin und aufgrund des misogynen Staatsangehörigkeitsrechts verwehrt. Diese Einschränkung ihrer beruflichen Optionen sowie die aufmerksame Zeitungslektüre der politischen Ereignisse führten bereits Ende 1937 zu dem Entschluss,

sich für ein Visum für die Vereinigten Staaten zu bewerben. Im August 1938 floh H.S. vor dem zunehmenden Antisemitismus in Wien zurück in das noch unbesetzte Polen. Nach erheblichen Komplikationen gelang es ihr, das Visum für die USA zu erhalten. Sie ging im März 1939 ins Exil.

Nach der Tätigkeit in verschiedenen typischen Emigrantenberufen begegnete H.S. zufällig ihrem alten Lehrer Hans Kelsen, der sie für zwei Jahre als seine Assistentin in Harvard einstellte. Da Harvards law school noch keine Frauen zuließ, begann sie mit einem Kredit der Jewish Educational Foundation for Girls an der Columbia Universität noch einmal Jus zu studieren. Das Studium schloss sie nach nur 17 Monaten mit einem LL.B. ab. Nach ihrer Einbürgerung legte S. die Anwaltszulassungsprüfung des Staates New York ab und wurde im Juni 1944 als Rechtsanwältin zugelassen. Nach einer Stelle bei einer New Yorker Kanzlei, die sie bei Rückkehr der männlichen Juristen aus dem Krieg verlor, arbeitete sie für den New York Council of Jewish Women sowie von 1948–53 für das Justizministerium im Office for Alien Property. In dieser Funktion ging sie im März 1948 für zwei Jahre nach Deutschland, um dort Rechtsfälle über die Rückerstattung von fremden Eigentum zu verhandeln.

1954 kehrte H.S. nach Harvard zurück und lernte dort ihren künftigen Ehemann, den koreanischen Strafrechtsprofessor Paul K. Ryu, kennen, den sie im Januar 1957 heiratete. 1956 erhielt sie einen Ruf als „besuchende“ Vollzeit-Professorin für Strafrecht an die Universität von Puerto Rico. Mit einem Stipendium der Rockefeller Stiftung schrieb sie zeitweilig ein Werk über „Den Eid“ in Yale. 1959 nach Puerto Rico zurückgekehrt, wurde sie Beraterin für die Reform des neuen Strafrechtskodex von Puerto Rico. 1964 sowie 1967/68 ging H.S. als Fulbright Professor nach Korea an die Seoul National University (SNU), wo ihr Ehemann inzwischen Universitätspräsident geworden war. Sie war ab 1966 Mitglied des World Peace Through Law Center und seit 1970 Beraterin der Commission on Obscenity and Pornography. 1976/77 ging das Ehepaar gemeinsam an die Universität von San Diego. H.S. hatte sich inzwischen in ihren langen, forschungsreichen Jahren die Reputation der First Lady of American Criminal Law bzw. der First Lady of International Criminal Law erworben. Sie verfasste Ende der 1980er Jahre eine umfangreiche Autobiographie.

W. u. a.: „State Contract on the Old Testament. Journal of Religion“ (1944), „Does Democratic Government Imply Propaganda or Education. Harvard Educational Review“ (März 1943), „Analytical Limits of the Pure Theory of Law. 28 Iowa Law Review 1“ (1942), „Law and Fact in the Light of the Pure Theory of Law. In: Interpretations of Modern Legal Philosophies“ (1947), „Immigration Laws of the U.S.“ (1948), „Euthanasia: A Study in Comparative Criminal Law. 103 University of Pennsylvania Law Review“ (1954), „Silving/Ryu, Error juris: A Comparative Study. 24 University of Chicago Law Review 421“ (1957), „Testing of the Unconscious in Criminal Cases. 69 Harvard Law Review (1956), „Essays on Criminal Procedure“ (1964), „The Oath. 68 Yale Law Journal“ (1959), „Criminal Justice, 2 Vol. Constituent Elements of Crime“ (1967), „Essays on Mental Incapacity and Criminal Conduct“ (1967), „Sources of Law“ (1968), „Criminal Justice, vol. I + II“ (1971), „with Paul Ryu: Helen Silving Memoirs“ (1988)
L.: Freidenreich 2002, Röwekamp 2005, Röwekamp 2008

Marion Röwekamp

Simon Maria Dorothea, geb. Pollatschek; Sozialarbeiterin und Psychologin
Geb. Wien, 6. 8. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Pollatschek (aus Münchengrätz, Nordböhmen), Mutter: Juliane Pollatschek (geb. Grossfeld, Wien); erste weibliche Hörerin an der Wiener Exportakademie (heutige Wirtschaftsuniversität Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1944 Joseph T. Simon; Vier Kinder.

Ausbildungen: 1936 Wien: Abschluss als Kindergärtnerin, 1940 London: Externisten-Reifeprüfung, 1941–1944 Oxford: Diplom in Sozialarbeit, 1945 London: Bachelor of Science in Economics and Politics, 1947–1952 Wien: Dr.phil. Psychologie und Anthropologie, 1948–1953: Wiener Psychoanalytische Vereinigung: Psychoanalyse-Ausbildung.

Laufbahn: M.D.S. wurde am 6. August 1918 als Tochter des Ingenieurs Rudolf Pollatschek und seiner Frau Juliane in Wien geboren und wuchs in einer assimilierten jüdischen Familie in der Wiener Innenstadt auf. Während ihrer Gymnasialzeit schloss sie sich einer Gruppierung der linken jüdischen Jugendbewegung an (Hashomer Hatzair).

M.D.S. verließ das Gymnasium und absolvierte von 1934 bis 1936 eine Kindergärtnerinnenausbildung, im Zuge derer sie zum ersten Mal auf Anna Freud aufmerksam wurde. Etwa zur gleichen Zeit wandte sie sich vom Hashomer ab und pflegte mehr Kontakt zur sozialistischen Bewegung, wie etwa den sozialistischen Mittelschülern.

1937 ging M.D.S. nach Prag, um an der von der amerikanischen Rockefeller Foundation finanzierten Masarykschule für Sozial- und Gesundheitsfürsorge eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin zu absolvieren. Aufgrund der politischen Entwicklungen in der Tschechoslowakei 1938 (Münchener Abkommen) konnte sie diese Ausbildung allerdings nicht abschließen und verbrachte die nächsten Jahre in England.

In England arbeitete sie sowohl als Erzieherin, Kindermädchen, Stubenmädchen als auch als Putzfrau, und machte 1940 den Schulabschluss (ähnlich der Externisten-Reifeprüfung). Sie begann in Anna Freuds „Hampstead Nursery“ zu arbeiten und studierte Sozialarbeit an der Universität von Oxford, was schwerpunktmäßig auf Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und Philosophie ausgerichtet war. Zusätzlich hörte M.D.S. noch weitere Vorlesungen, etwa in Psychologie. 1944 schloss sie ihr Studium mit einem Diplom in Sozialarbeit ab. Die nächste Station in M.D.S. Laufbahn war die englische Armee, in der sie Soldaten unterrichtete und gleichzeitig via Fernstudium Politik- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität London belegte (Abschluss 1945).

1944 hatte sie in England den Exilösterreicher (und mittlerweile amerikanischen Staatsbürger) Joseph T. Simon geheiratet. 1945–46 verbrachte M.D.S. – nunmehr Mutter eines Sohnes – ein Jahr bei der Pflegefamilie ihres Mannes in Dänemark, bevor sie 1946 in die USA weiter reiste, um in Seattle als Sozialarbeiterin für das Jewish Welfare Service zu arbeiten; 1947 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Aus familiären Gründen ging M.D.S. 1947 zurück nach Wien, wo sie eine Ausbildung zur Psychoanalytikerin absolvierte und an der Universität Psychologie (Nebenfach Anthropologie) studierte, wofür sie 1952 das Doktorat verliehen bekam. In den Folgejahren war sie als Kinder-Psychotherapeutin tätig und widmete sich ihrer Familie, die mittlerweile vier Kinder umfasste. Trotz ihrer herausragenden Ausbildung und internationalen Erfahrung fand M.D.S. im Wien der 1950er Jahre kaum berufliche Möglichkeiten. Daher machte

sie von der Möglichkeit Gebrauch, die Jahre 1957–1961 wieder in den USA zu verbringen. In diesen Jahren war sie Dozentin für Klinische Psychologie an der Universität von Arkansas in Little Rock. Ihr Arbeitsbereich umfasste Tätigkeiten als Therapeutin, in der Universitätslehre als auch in der Forschung. Zusätzlich war sie eine aktive Vortragende und besuchte Weiterbildungskurse, unter anderem bei Bruno Bettelheim in Chicago.

Obwohl sie in den USA das ideale berufliche Umfeld gefunden hatte, ging sie ihrer Familie zuliebe zurück nach Wien, wo inzwischen das Institut für höhere Studien (IHS) eingerichtet worden war. M.D.S. verbrachte sechs Jahre als Assistentin an der Abteilung für Soziologie und konnte sich ihren vielfältigen Interessen in der Sozialforschung widmen, die sich von der Geschichte der Sozialarbeit in Österreich über Familienpathologie bis hin zu nationalen Vorurteilen bei Kindern erstreckten.

Nach ihrer Zeit am IHS begannen M.D.S. Aktivitäten, die sich als fundamental und nachhaltig für die Entwicklung der österreichischen Sozialarbeit erweisen sollten. 1970 wurde ihr die Leitung der darniederliegenden Lehranstalt für gehobene Sozialberufe (später: Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien) übertragen, deren Direktorin sie bis zu ihrer Pensionierung 1983 blieb. Unter ihrer Leitung wurde die Ausbildung für SozialarbeiterInnen an die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen speziell der 1970er Jahre angepasst, wesentlich aufgewertet und an internationale professionelle Standards angeglichen.

M.D.S. war maßgeblich an der Professionalisierung der Sozialarbeit in Österreich, der Neuformulierung der Ausbildung und sowohl deren inhaltlichen als auch institutionellen Anbindung an die internationale Sozialarbeit beteiligt. Sie ermöglichte, dass die Internationale Vereinigung der Schulen für Soziale Arbeit (IASSW) zehn Jahre lang ihren Sitz in Wien einnahm, was die Einbettung der österreichischen Sozialarbeit in einen internationalen Kontext förderte. Nicht so offensichtlich aber mindestens ebenso nachhaltig stellte sich M.D.S. Bedeutung als Lehrerin heraus. Sie brachte einen breiten akademischen Hintergrund und internationale Forschungs- und Lehrerfahrung mit, die sie in Österreich mit innovativen und produktiven Unterrichtsmethoden kombinierte. In einer Zeit, in der in weiten Bereichen noch konservativer und autoritärer Unterricht vorherrschte, bot sie Studierenden neue Perspektiven, was sowohl die Lehrinhalte als auch die Vermittlung betraf. Schließlich war es ihre Funktion als Rollenvorbild für Studentinnen, welche sich für die nachfolgenden Generationen als wegweisend erweisen sollte.

W.: „Zur Methodenfrage der Kinderanalyse und Kindertherapie. In: Acta Psychotherapeutica 1/4 (1953), „Der Children's Apperception Test bei gesunden und gestörten Kindern. In: Zeitschrift für diagnostische Psychologie und Persönlichkeitsforschung 11/3“ (1954), „Body Configuration and School Readiness. In: Child Development 30“ (1959), „Probleme des Krankenhausaufenthaltes bei Kindern – Neuere Forschungen auf theoretischem und angewandtem Gebiet. In: Das Krankenhaus“ (Jan. 1964), „Das Kind im Krankenhaus. Soziale Berufe 16/10“ (Okt. 1964), „(Gem. mit Formanek, R.): Werturteilsbildung und Begriffsbildung bei jüngeren Kindern. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie XI/4“ (1964), „(Gem. mit Strotzka, H.): Die psychologische Bedeutung eines Krankenhausaufenthaltes bei Kindern – eine empirische Untersuchung. In: Pädiatrie und Psychologie, 2/1“ (1966), „Über den Affektwert von Wortdarstellungen. In: Acta Psychologica. 26“ (1967), „(Gem. mit Tajfel, H. und Johnson, N.): Wie erkennt man einen Österreicher? Eine Un-

tersuchung über Vorurteile bei Wiener Kindern. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 3“ (1967), „Familienpathologie – ein neues Forschungsgebiet. In: Strotzka, H. (Hrsg.): *Kleinburg*“ (1969), „(Gem. mit Farberow, N.L.): *Suicides in Los Angeles and Vienna*. In: *Public Health Reports* 84/5“ (1969, U.S. Department of Health, Education and Welfare), „(Gem. mit Strotzka, Siwy, Kunze und Stadler): *Umweltbedingungen psychosozialer Fehlentwicklungen*. Serie: *Wohnen und Bauen in Krems*“ (1971), „(Gem. mit Schilder, E.): *Die Lage der Sozialarbeit in Österreich*“ (1971, Institut für Höhere Studien), „(Gem. mit Strotzka, Siwy, Kunze und Stadler): *Interdependenzen sozialer Desintegration*. In: *Social Psychiatry* 6/4“ (1971), „(Gem. mit Strotzka, Czermak und Pernhaupt): *Psychohygiene und Mutterberatung*“ (1971), „(Gem. mit Strotzka, H.): *Psychohygienische Gesichtspunkte in der Mutterberatung*. In: *Mitteilungen der Österreichischen Sanitätsverwaltung* 72/7–8“ (1971), „*Zehn Jahre später – das Lebensschicksal unverheirateter Mütter*. In: *Soziale Berufe* 5“ (Sept./Okt. 1972), „*Probleme der Professionalisierung der Sozialarbeit in Österreich*. In: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge* 55/12“ (Dez. 1975), „*Psychologie gestern und heute. Eine Einführung in die Geschichte und die modernen Hauptströmungen*“ (1976), „*Problems of Social Work and Social Work Education in Austria*. In: *Barnett House Old Students' Association. Jahrbuch 1977/78*“ (1978), „(Gem. mit Frassine, I.): *Methodenintegrative Sozialarbeit*. In: *Sozialarbeit in Österreich*“ (1981), „*Issues of Health and Welfare Policy in Austria*. In: *Steiner, K. (Ed.): Tradition and Innovation in Contemporary Austria*“ (1982), „(Gem. mit Frassine I.): *Community Work in Austria*. In: *Community Development Journal*“ (Apr. 1984), „*Psychoziale Beratung von Angehörigen von Psychose-Kranken*. In: *Psychologie in Österreich* 9“ (1989), „*Die HPE-Beratungsstelle, ein Modellprojekt*. In: *Ergotherapie* 3“ (1989), „*Counselling Families of Psychiatric Patients*. In: *International Journal for the Advancement of Counselling* 12“ (1989), „*Der Stellenwert von Selbsthilfegruppen im Gesundheitswesen: Organisationen von Angehörigen psychisch Kranker*. In: *Berner und Zapotoczky (Hrsg.): Gesundheit im Brennpunkt*“ (1989), „*Psycho-soziale Versorgung und Psychotherapie: Was sagen die Angehörigen von Psychose-Kranken dazu?* In: *Berner und Zapotoczky (Hrsg.): Gesundheit im Brennpunkt. Band 2*“ (1990), „*Psychotherapie und Psychosoziale Versorgung*. In: *Gemeindenaher Psychiatrie* 11“ (1990), „*Das Unterbringungsgesetz und die Menschenrechte*. In: *Gemeindenaher Psychiatrie* 14“ (1993), „*Angehörigenarbeit: Probleme und Ausblicke*. In: *Hinterhuber und Kulhanek (Hrsg.): Wandel in Diagnose und Therapie psychiatrischer Erkrankungen*“ (1993), „*Wer hilft mir? Was Angehörige sich von professionellen Helfern erhoffen*. In: *Soziale Psychiatrie* 62“ (Sept. 1993), „*Anne Kohn-Feuermann (1913–1994) – Ein österreichisches Schicksal*. In: *Sozialarbeit in Österreich* 3b“ (1994), „*Psychiatriereform und die Lebensqualität von Angehörigen Schizophreniekranker*. In: *Katschnig und König (Hrsg.): Schizophrenie und Lebensqualität*“ (1994), „(Gem. mit Katschnig, H. und Kramer, B.): *Die Bedürfnisse von Angehörigen schizophrener Patienten – Erste Ergebnisse einer Umfrage*. In: *Katschnig und König (Hrsg.): Schizophrenie und Lebensqualität*“ (1994), „*Families of the Mentally Ill as Change Agents in Psychiatry. Keynote lecture, 1993, Proceedings WFMH World Congress Tokyo*“ (1994), „(Gem. mit Katschnig, H. und Kramer, B.): *Die Beurteilung psychiatrischer Berufsgruppen durch die Angehörigen*. In: *Psychiatrische Praxis* 22“ (1995), „*Von Akademie zu Akademie – zur historischen Entwicklung der Sozialarbeiterausbildung*

am Beispiel der Schule der Stadt Wien. In: Wilfing, H. (Hrsg.): Konturen der Sozialarbeit“ (1995), „Angehörigenarbeit in der Psychiatrie. In: Sozialarbeit 108“ (Sept. 1995), „The Perspective of Families of the Mentally Ill on Basic Issues in Psychiatry. In: Psychiatria Danubina 8“ (1996), „Reform der Reform. Der Schwung der Psychiatriereform ist verloren gegangen. In: ACUT – Zeitschrift für GesundheitsarbeiterInnen Wien, 3–4“ (1996), „The Relatives of the Mentally Ill’s Perspective on Quality of Life. In: Katschnig et al. (Hrsg.): Quality of Life in Mental Disorders“ (1997), „(Gem. mit Katschnig, H. und Kramer, B.): Wie sie leben, wie sie leiden – was sie hoffen. Eine Umfrage bei Angehörigen psychisch Kranker in Österreich“ (1997), „Die Lage der Angehörigen Österreichs im europäischen Vergleich. In: Meise et al. (Hrsg.): Gemeindenaher Psychiatrie in Österreich“ (1998), „M.D. Simon (Hrsg.): Aus der Betroffenheit. Festschrift anlässlich des 20-jährigen Gründungsjubiläums der österreichischen Angehörigenvereinigung HPE“ (1998), „Wir melden uns zu Wort. Die Angehörigen beziehen Position. In: Psychiatrische Praxis 27“ (2000), „Historical Portrait: Ilse Arlt. In: European Journal of Social Work 5, Nr. 1“ (March 2002), „Selbstzeugnis. In: Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen. Bd. 2“ (2002), „Was ist Angehörigenarbeit? Neue Wege der psychosozialen Begleitung von Psychosekranken. In: Metha, G. (Hrsg.): Die Praxis der Psychologie“ (2004), „Von der Fürsorge zur Sozialarbeit. Vortrag in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 2. Oktober 2004. Online abrufbar auf www.sozialarbeit.at“, „Probleme der Professionalisierung der Sozialarbeit in Österreich. In: Brandstetter, M. und Vyslouzil, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl“ (2010), „Soziale Arbeit und ihr Anspruch auf wissenschaftliche Begründung in Ausbildung und Profession. Ein Sommergespräch mit Maria Dorothea Simon, geführt von Manuela Brandstetter und Michaela Just. In: Brandstetter, M. und Vyslouzil, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorgeschule zum Lehrstuhl“ (2010)

Barbara Louis

Simons Elizabeth, geb. Reimann; Biochemikerin

Geb. Wien, 1.9.1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Reimann; Mutter: Erna Engel-Weisselberg.

Ausbildungen: Studierte 1950 bis 1954 Chemie an der Yale University, 1954 Ph.D. in physikalischer Chemie.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Frankreich und 1941 in die USA. Lehrte 1954 bis 1957 am Wellesley College, Ma. War 1957 bis 1962 Pathologin am Children’s Hospital in Boston. 1962 bis 1972 im Lehrkörper der School of Medicine der Harvard University. Unterrichtete ab 1972 Biochemie an der Boston University School of Medicine. 1978 Professorin. Veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge und war Mitherausgeberin des „Journal of Medicine“. Mitgl. Mitgl. der American Assn. for the Advancement of Science.

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Simonyi Karoline Johanna von, geb. Müller; Schauspielerin

Geb. Salzburg, Sbg., 29.10.1803

Gest. Ödenburg (Sopron, Ungarn), 3.4.1891

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines kurfürstlichen Kammerdieners.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1840 Heirat mit dem ungarischen Oberst v. Simonyi.
 Laufbahn: Spielte 1824–26 in Graz und wurde nach mehreren Engagements (an Provinztheatern, am Berliner Königstädter Theater und einem Gastspiel 1828) 1829 an das Wiener Hofburgtheater verpflichtet. 1830 Hofschauspielerin. Sie spielte naive und kokette Rollen in Salonstücken und Lustspielen, wirkte aber auch in klassischen Lustspielen und in ernsten Rollen. Besondere Berühmtheit erlangte sie jedoch durch ihre raffinierten Toiletten. Sie übersetzte und bearbeitete auch französische Konversationsstücke, von denen zwei 1839 am Hofburgtheater aufgeführt wurden. Nach der Heirat verließ sie das Theater und wurde pensioniert.
 L.: ÖBL

Sinawastin Anna; Dienstmagd und Wohltäterin

Geb. 1825

Gest. 1891

Laufbahn: Half verarmten Hausgehilfinnen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Sinawastingasse, 1210 Wien.

L.: Autengruber 1995

Sinek Ida, verh. Gaertner; Schauspielerin, Texterin und Komponistin

Geb. Wien, 12. 10. 1888

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Albert Gaertner, kaufmännischer Angestellter.
 Laufbahn: I. S. war als Schauspielerin, Texterin, Kabarett-Autorin und Komponistin tätig. Sie komponierte mehr als 300 Werke, vorwiegend Chansons und Couplets. Ihre Revuen wurden auf Kleinkunsth Bühnen und Konzertcafés in Österreich, Tschechien, Deutschland, Holland, Dänemark und der Schweiz aufgeführt, wie auch im deutschen Klub in New York. 1938 ging I. S. ins Exil.

L.: Marx/Haas 2001

Singer Clara, verh. Straus; Sängerin

Geb. 1886

Gest. Salzburg, Sbg. 22. 10. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Joseph Singer (1841–1911), Oberkantor am Wiener Stadttempel.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Oscar Straus (1870–1954), Operettenkomponist. Zwei Söhne: Erwin Straus (1910–1966), Komponist; Walter Straus (1913–1945), Schriftsteller und Regisseur.

Laufbahn: Wirkte als Sängerin.

L.: ÖBL, Wikipedia: Oscar Straus

Singer-Schinnerl Susi (Selma), geb. Singer; Malerin, Kunstgewerblerin und Keramikerin

Geb. Wien, 27. 10. 1891

Gest. Pasadena, Kalifornien, USA, 1955

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 1924.

Ausbildungen: Besuchte von 1905–1915 die Kunstschule für Frauen und Mädchen bei T. Blau, A. Böhm und O. Friedrich.

Laufbahn: Ab 1917 Mitglied der Wiener Werkstätte, in den frühen 1920er Jahren wurden ihre Skulpturen in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ gezeigt. Gründete 1924 eine eigene keramische Werkstätte in Grünbach am Schneeberg (Grünbacher Keramik).

S.S.-Sch. arbeitete für die Firmen Goldscheider, Grünbacher Keramik sowie für die Wiener Werkstätte (Postkarten, Stoffe, Keramik). Bei Ausbruch des 2. Weltkriegs emigrierte S.S.-Sch. in die USA, wo sie in Pasadena, Kalifornien wiederum ein eigenes Keramikstudio eröffnete.

Ausstellungen: Kunstschau (1908), Kunstschau (1920), Deutsche Gewerbeschau, München (1922), Ausstellung von Arbeiten des modernen österr. Kunsthandwerks (1923), Jubiläumsausstellung des Wiener Kunstgewerbe-Vereins (1924), Paris (1925), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925), Den Haag (1927/28), Das Bild im Raum (1929), Ausstellung der Wiener Frauenkunst (1930), Werkbundaussstellung (1930).

Mitgl.sch.: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW.

L.: Bruegger 1999, Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990, www.worthpoint.com/

Sinic Elisabeth, geb. Gross, gesch. Macher; Kassierin und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 22. 7. 1907

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus armen Verhältnissen, wuchs bei einer Pflegemutter auf. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Albert Sinic.

Freundschaften: August Pirker, Berufsrevolutionär, 1935–1936 besuchte er die Leninschule in Moskau, er begann 1938 mit der Errichtung kommunistischer Zellen in Österreich.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Arbeitete hauptsächlich als Kassierin. War zunächst als Sozialdemokratin in der Gewerkschaft aktiv, schloss sich Anfang der 1930er Jahre der KPÖ an. Zwischen 1934 und 1938 illegale politische Tätigkeit, die sie auch nach dem „Anschluss“ fortsetzte. Sie arbeitete mit Johann Janeschitz und Fritz Kreuzmann zusammen. Letzterer erwies sich als Gestapo-Spitzel. E.S. konnte ihn enttarnen, indem sie ein Flugblatt, das für ihn bestimmt war, mit einem Nadelstich kennzeichnete und es bei einem Verhör wiedererkannte. Sie verfasste Flugschriften und verteilte illegales Propagandamaterial der KPÖ. Sie stellte Streuzettel mit der Überschrift „Des Österreichers Weihnachtsbaum“ her, auf denen ein Weihnachtsbaum mit „Dachau“, „Henkerbeil“, „Judenstern“ u. ä. behängt war. Am 23.2.1939 wird sie verhaftet und am 5.7.1940 vom OLG zu zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus verurteilt, Entlassung 1942, danach aus Gründen der Konspirativität in geringerem Umfang weiterhin politisch aktiv.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Berger 1985

Sip Maria, geb. Abfalter; Apothekenhelferin und Widerstandskämpferin

Geb. Almosen, NÖ, 25. 3. 1903

Gest. Wien, 7. 4. 1944

Ausbildungen: Berufsfachschule, Handelsschule.

Laufbahn: M.S. vermittelte u. a. Verbindungen für Mitglieder des Zentralkomitees der KPÖ

und stellte ihre Wohnung für Besprechungen zur Verfügung. Sie wurde am 14.7.1942 festgenommen und am 7.2.1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. M.S. wurde am 7.4.1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Ausz.: Gedenktafel in der Weihestätte (ehemaliger Hinrichtungsraum) im Wiener Landesgericht. Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40. 22/64; 68.

Qu.: DÖW: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH, DÖW 4273.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975, Weinert 2004

Sip Therese; Parteifunktionärin und Fürsorgerätin

Geb. 15. 8. 1883

Gest. Wien, 28. 9. 1969

Laufbahn: Funktionärin der sozialistischen Frauenorganisation, Vorsitzende des Mariahilfer Frauenkomitees, 31 Jahre Bezirksrätin der SPÖ in Wien-Mariahilf, stand zwischen 1946 und 1959 dem Fürsorgeamt vor.

Ausz.: Silbernes Ehrenzeichen der Republik; Victor-Adler-Plakette; Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien; Verkehrsflächenbenennung: 2004 wurde die Parkanlage im Kreuzungsbereich 1060 Wien, Brücken- und Mollardgasse bzw. Linke Wienzeile Therese-Sip-Park benannt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Therese Sip gestorben. In: AZ 7.10.1969, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: www.dasrotewien.at, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Sischowitz Anna Rosina; Buchdruckerin

Geb. um 1646

Gest. 20. 12. 1703

A.R. heiratete den Buchdrucker Matthias Sischowitz (auch Siskowitsch, Seskowitz), der den Betrieb des Gatten seiner Schwester, des Buchdruckers Peter Paul Vivian, nach dessen Tod 1683 für die beiden minderjährigen Erbinnen Maria Elisabeth Thurnmayer und Katharina Vivian weiterführte und 1688 kaufte. Als er 1700 starb, führte A.R. den Witwenfortbetrieb bis zu ihrem Tod am 20.12.1703. Sie druckte u. a. das Buch „Kurtz Wesens Würdige Erinnerung von ... Wien“ mit einem Kupferstichplan der Stadt. Ihr Wohnsitz war der Lazenhof am alten Fleischmarkt. Ihre Tochter Maria Magdalena führte den Betrieb unter der Bezeichnung „Sischowitzische Erben“ weitere vier Jahre und verkaufte ihn 1707 an Josef Chos.

L.: Durstmüller 1981, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Sischowitz Maria Magdalena; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

M.M.s Eltern waren der Wiener Buchdrucker Mathias Sischowitz (gest. 1700) und seine Frau Anna Rosina, die den Witwenfortbetrieb bis 1703 führte. M.M.S. führte den Betrieb

vier Jahre unter der Bezeichnung Sischowitzische Erben weiter (wie so oft bei Frauen schien ihr persönlicher Name nicht auf) und verkaufte ihn 1707 an Josef Chos.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Sitte Julie, Julia; Keramikerin

Geb. Langenzersdorf, NÖ, 22. 10. 1881

Gest. Wien, 1959

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Olga Sitte (1884–1919), Keramikerin.

Ausbildungen: Nach Privatstudien besuchte J.S. von 1906–13 die Kunstgewerbeschule bei A. v. Kenner, B. Löffler und M. Powolny.

Laufbahn: Ausstellungen: Sonderkurs Keramik/Email (1911), Winterausstellungen des Museums für Kunst und Industrie (1911/12 und 1913/14), Werkbundaustellung Köln (1914). J.S. arbeitete für die Firmen Sommerhuber, Keramische Werkgenossenschaft und die Wiener Werkstätte.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Fahr-Becker 1994, Gmeiner/Pirhofer 1985, ÖBL, Schweiger 1990

Sitte Olga; Keramikerin

Geb. Langenzersdorf, NÖ, 1. 4. 1884

Gest. Wien, 15. 1. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Bahninspektors; Schwester von Julia Sitte (1881–1959), Keramikerin.

Laufbahn: Lebte und arbeitete gemeinsam mit ihrer Schwester in einem Atelier in Wien. Sie entwarf für zahlreiche renommierte Firmen (u. a. Vereinigte Wiener und Gmundner Keramik, Wiener Kunstkeramische Werkstätte Busch & Ludescher und die Wiener Werkstätte) Keramiken, v. a. Tierdarstellungen. Sie zeigte ihre Arbeiten auf zahlreichen in- und ausländischen Ausstellungen und zählte mit ihren zwischen 1908 und 1917 entstandenen Keramiken zu den bekanntesten und produktivsten Kunsthandwerkerinnen ihrer Zeit.

Ausstellungen: Im Museum für Kunst und Industrie, Wien 1911 ff., Werkbundaustellung, Köln 1914, Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1917.

Mitgl.sch.: Mitglied des Bundes österreichischer Künstlerinnen, der Keramischen Werkgenossenschaft und des Österreichischen Werkbundes.

L.: Gmeiner/Pirhofer 1985, ÖBL

Sixtus Agnes; Kammerdienerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: A.S. war Dienerin der Erzherzogin Eleonore von Österreich-Tirol († 1480); um sie bei Dienstuntauglichkeit gut versorgt zu wissen, ersuchte die Erzherzogin 1468 den Propst und Konvent des Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen um eine Herrenpfründe für sie.

L.: Innerkofler 2007, Köfler 1982a

Ingrid Roitner

Skarica Fini (Josephine), verh. Ehrendorfer; Schriftkünstlerin und Textilkünstlerin
Geb. Wien, 17. 5. 1898

Gest. Rodaun bei Wien (Wien-Liesing), 1986

Ausbildungen: Studierte 1921 bis 1925 an der Kunstschule Emmy Zweybrück, 1922 bis 1927 an der Kunstgewerbeschule, u. a. bei Larisch.

Laufbahn: Schuf u. a. Schriftblätter, handgeschriebene Bücher, Textilarbeiten, Ex Libris, Buchillustrationen, Gebrauchsgrafik. Beteiligte sich an zahlreichen Ausstellungen. Ihre Arbeiten sind ausgestellt im Museum für Textilindustrie Plauen und im Museum des Colleges of Art in Dundee.

Mitgl. sch.: Mitglied des VBKÖ, „Wiener Frauenkunst“.

L.: Heller 2008, Keckeis/Olschak 1953/54

Skerle Mathilde Franziska; Harfenistin

Geb. Graz, Stmk., 10. 8. 1843

Gest. Graz, Stmk., 25. 11. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von August Skerle (1812–1889), Kontrabassist, Musiklehrer und Komponist; Bruder: August Anton Skerle (1850–1897), Harfenist.

Laufbahn: 1895 noch in Graz nachweisbar, wird jedoch bereits zwei Jahre später als Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle genannt. 1917 übersiedelte sie von München wieder nach Graz.

W.: „Kurze Aufklärungen über die Pedal-Harfe und das Harfen-Spiel“ (1909)

L.: ÖBL, ÖML-Internet

Skidelsky Monica, geb. Colerus; Illustratorin und Kolumnistin

Geb. Wien, 13. 3. 1930

Gest. 12. 11. 2009

LebenspartnerInnen, Kinder: Verwitwet, zwei Söhne, eine Tochter.

Ausbildungen: Absolventin der Akademie für angewandte Kunst in Wien, Meisterklasse für graphische Druckverfahren. Externistenfachprüfung.

Laufbahn: 1956 erschien ihr erstes Kinderbuch „Der Geburtstagskuchen“ im Verlag Julius Breitschopf. Bis 1970 ständige Mitarbeiterin der Kinderzeitschrift „Wunderwelt“. Sie gestaltete Titelseiten, religiöse Seiten, illustrierte Fortsetzungsgeschichten, entwarf Rätsel, schrieb Kolumnen und war die Basteltante der „Wunderwelt“. Sie verwendete unterschiedliche Malstile und bereits 1957 versuchte sie sich als eine der Ersten in der „Wunderwelt“ mit unkonturierten Darstellungen. Sie gestaltete auch Paramente und war auch für die „Wiener Kirchenzeitung“ des Dom-Verlags tätig. 1968 bis zu ihrer Pensionierung Hortleiterin der Öffentlichen Sonderschule für geistig schwerstbehinderte Kinder in der Paulusgasse 11 im 3. Wiener Bezirk. Gestaltete auch für diese Kinder eine vierseitige Kinderzeitschrift, die als Beilage zur Vereinszeitschrift „Lebenshilfe“ erschien. Lebte in Perchtoldsdorf bei Wien und betätigte sich in der Regionalforschung. 2008 wirkte sie bei der Gestaltung und Organisation einer Ausstellung zum 60. Jubiläum der „Wunderwelt“ im Bezirksmuseum Wien-Alsergrund mit.

W. u. a.: „Der Geburtstagskuchen“ (1956)

L.: Wunderwelt 2008, www.wunderwelt.atSPACE.com

Sklenarova-Mala Otylie, Sklenárova-Malá, geb. Maly, verh. Sklenár, Bühnename
Svobodová Malá; Schauspielerin

Geb. Wien, 18. 6. 1843

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 23. 1. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines feldärztlichen Gehilfen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1897 den Sekretär des Interims- bzw. Nationaltheaters Josef Sklenár.

Ausbildungen: Nach der Übersiedlung der Familie nach Prag nahm sie Gesangsunterricht bei Privoda, entschied sich dann für das Schauspiel.

Laufbahn: Erste Erwähnung einer Bühnentätigkeit 1862 bei einer Aufführung tschechischer Dilettanten am Wiener Theater in der Josefstadt. Sie debütierte 1863 am tschechischen Interimstheater und setzte ihre Laufbahn 1881 am neu eröffneten tschechischen Nationaltheater fort. 1866 gastierte sie in Wien, lehnte aber ein Angebot ans Hofburgtheater ab. S. hatte großen Anteil an der Entwicklung des tschechischsprachigen Theaters. Sie war auch pädagogisch tätig, 1872–73 an der Smetana-Opernschule, 1892–94 an der dramatischen Schule des Nationaltheaters, später am Prager Konservatorium. 1873 spendete sie die Einnahmen von 22 Gastspielen für den Bau des Prager Nationaltheaters.

L.: ÖBL

Skorianz (Skorjanz) Hermine, geb. Nischelwitzer; Laborantin und Widerstandskämpferin
Geb. Fressen b. Klagenfurt, Kärnten, 16. 3. 1902

Gest. 2. 2. 1963

Laufbahn: Bis zu ihrer Verhaftung am 23. Juni war H. S. als Laborantin bei den Rottenmanner Blech- u. Eisenwerken angestellt. Frau S. wurde vom Volksgerichtshof Berlin, 2. Senat in Graz am 3. August 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu sieben Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Sie befand sich insgesamt von 23. Juni 1941 bis 4. Mai 1945 in politischer Haft unter anderem in Graz, Aichach, Kolbermoor und Laufen.

Qu.: Opferfürsorgeakt, StLA 405 So 7–1946 (Steiermärkisches Landesarchiv).

Andrea Strutz

Skositz Karoline; Tänzerin

Geb. Wien, 24. 4. 1863

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1875 als Mimikerin des k. k. Hofoperntheaters tätig.

L.: Eisenberg 1891, db-staatsoper.die-antwort.eu/

Skroch Margarete, Grete, verh. Stanek; Volksschullehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. 28. 6. 1908

Gest. Wien, 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Marianne Skroch, Volksschullehrerin und Widerstandskämpferin.

Ausbildungen: Pädagogikum/LehrerInnenseminar.

Laufbahn: M.S. war von Beruf Lehrerin. Sie betätigte sich im bürgerlichen Widerstand und

war besonders bei der Werbung neuer Mitglieder für die Österreichische Freiheitsfront (ÖF) erfolgreich. Ein Großteil neuer weiblicher Mitglieder stammte aus ihrem KollegInnenkreis. Es soll ihr laut Gestapobericht gelungen sein, in wenigen Monaten der ÖF über 110 Mitglieder zuzuführen. Für diese Mitglieder hatte sie besondere Mitgliederausweise hergestellt: Heiligenbilder für die, die streng klerikal eingestellt waren und buchzeichenartige Kinderbilder für die anderen. Auf den Ausweisen stand unauffällig die Geheimbezeichnung des Mitgliedes. Sie führte auch das Inkasso der Mitglieder- und Spendenbeiträge durch und stellte ihre Wohnung wiederholt zu Besprechungen und politischen Schulungen der Mitglieder der ÖF zur Verfügung. M.S. wird am 11. August 1940 verhaftet und am 3. März 1944 vom VGH wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie war in der Haftanstalt Krems inhaftiert, gemeinsam mit Maria Berner, Annemarie Grünhut und Ida Markusfeld. Mitgl.sch.: Mitglied der Gruppe Lederer, Österreichische Freiheitsbewegung. L.: BLÖF, Brauneis 1963, Dokumentationsarchiv 1984, Pfeiffer 1963, Spiegel 1967, Tidl 1976, Tidl 1982

Karin Nusko

Skroch Marianne; Volksschullehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. 17.6.1905

Gest. Wien, 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Grete Skroch, Volksschullehrerin und Widerstandskämpferin.

Laufbahn: Gehörte mit ihrer Schwester Grete einer katholischen Widerstandsgruppe an (Gruppe Lederer). M.S., Lehrerin i. R., befand sich wegen Betätigung für die „Österreichische Freiheitsbewegung“ vom 11.8.1940 bis 8.5.1942 in Haft. Am 30.11.1944 wurde sie wegen „Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Sie war gemeinsam mit Maria Berner, Annemarie Grünhut und Ida Markusfeld inhaftiert. Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Katholisch-konservatives Lager, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Spiegel 1967, Tidl 1976

Skumanz Maria, Marie, Skumanc, Skumancova; Angestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Kremsier, Mähren (Kroměříž, Tschechien), 11.12.1895

Gest. Wien, 19.9.1944

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Die Privatbeamtin M.S. unterstützte den aus Frankreich remigrierten KP-Funktionär Gottfried Kubasta (hingerichtet) und wurde am 29.11.1943 wegen Betätigung für die KPÖ festgenommen. Sie wurde am 28.6.1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „Feindbegünstigung“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 19.9.1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Aus einem Brief von M.S. an ihre Schwestern, 9.7.1944:

„Ich war sehr überrascht, dass Ihr so schnell die Erlaubnis bekommen habt, um mich zu besuchen und mit mir sprechen zu können! Kann Euch auch gar nicht ausdrücken, welche große Freude ich gehabt habe, als ich Euch beide gesehen habe! Es war ein heimlicher Wunsch in mir, ob ich Euch noch sehen werde – und dieser Wunsch ist mir in Erfüllung gegangen!“

Ausz.: Gedenktafel Wien 10, Quellenstraße; Gedenktafel Wien 10, Leibnitzgasse 10; Gedenktafel Wien 10, Neilreichgasse 100; Mahnmal für die Opfer des Widerstandes der tschechoslowakischen Minderheit in Wien, Zentralfriedhof, Gruppe 42; Gedenktafel in der Weihestätte (ehemaliger Hinrichtungsraum) im Wiener Landesgericht.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Datenbank VGH, DÖW.
L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975, Weinert 2004

Sladky Herta, verh. Rosenbaum; Grafikerin, Schriftkünstlerin, Illustratorin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 10. 1. 1905

Gest. Wien, 1989

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Druckereibesitzer Rudolf Rosenbaum verheiratet.

Ausbildungen: Studierte ab 1916 an der Jugendkunstklasse Franz Cizek. Schülerin von Zweybrück und 1921 bis 1924 an der Kunstgewerbeschule von Rudolf von Larisch.

Laufbahn: Langjährige Mitarbeit an der Schule Zweybrück. Verwendet in ihren Kinderbüchern die Technik der Schablonenmalerei. Schuf schriftkünstlerische Arbeiten, Buchillustrationen, Textilkunst und Gebrauchsgrafik. Ab 1925 Mitarbeiterin der Officina Vindobonensis. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen. Schuf zahlreiche Märchenillustrationen. 1938 gestaltete sie ein Plakat für den Wiener Opernball.

Mitgl.sch.: Mitglied im Verband bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen „Wiener Frauenkunst“. Mitglied im ÖWB.

W.: „Bilderbuch“ (1925). Illustration: „Der Lebkuchenreiter Jörgel“ (1947)

L.: Ewers/Seibert 1997, Fuchs 1986, Heller 2008, <http://www.deutschefotothek.de>

Slamerseg Elfriede, Ella, Salem-Slamerseg; Tänzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1913 bis 1932 am Hofopertheater Wien, 1939 als „Halbjüdin“ ausgeschlossen, danach wahrscheinlich mit Sondergenehmigung 1939 bis 1941 wieder Tänzerin an der Staatsoper Wien. Wird als Choreografin einer „einmaligen Tanzmatinee“ mit Lieselotte Wiedermann, Staatsoper Wien, am 7. April 1946 in der „Insel“ am Parkring genannt. Die „Insel“ am Parkring wurde 1937 von Leon Epp (1905–1968) gegründet und musste im März 1938 auf Grund ihrer politischen Haltung schließen. Nach 1945 wurden die Ideen wieder neu aufgenommen und fortgesetzt.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, www.artminutes.com/forschung/insel

Slater-Stahl Alice, urspr. Schächter; Psychiaterin

Geb. Wien, 28. 1. 1913

Gest. 5. 2. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Schächter, Kaufmann; ein Bruder und eine Schwester. Die Eltern verließen Wien mit dem letzten Schiff, die Großmutter, die keine Papiere hatte, musste im Altersheim zurückbleiben.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen Österreicher-Emigranten, der Besitzer einer Seidenfabrik in Wien und später in den USA war. Er starb 1975; eine Tochter: June; ein Sohn: Kenneth.

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium für Mädchen im 2. Bezirk, begann im Wintersemester 1932/33 ihr Medizinstudium in Wien, promovierte im Februar 1938.

Laufbahn: Die Familie änderte wegen antisemitischer Anfeindungen ihren Namen von Schächter auf Slater. A.S.-St. trat am 9.2.1938 in die Ärztekammer ein und am 4.5. desselben Jahres wieder aus. Tante und Onkel lebten bereits in den USA, als jüngste Tochter der Familie sollte sie ebenfalls nach Amerika gehen. Dort angekommen, begann sie ihre Ausbildung in Psychiatrie. Sie arbeitete im Hillsdale Hospital-Long Island Medical Jewish Center und führte eine private Praxis in Queens, N.Y. 1988 zog sie nach Wyckoff und eröffnete dort wieder eine Praxis, sie arbeitete auch für das Bergen Pines Medical Center. Nachdem ihr Mann gestorben war, übernahmen ihre Tochter und ihr Sohn die Fabrik. A.S.-St. war noch 1995 einmal wöchentlich als Psychiaterin in einem Altersheim tätig. Zu ihren liebsten Freizeitbeschäftigungen zählten Schwimmen und Wandern. Sie war ein aktives Mitglied des Tempels Beth Rishon in Wyckoff und feierte ihre Bat Mitzvah im Alter von 80 Jahren. *W.*: „The role of the psychiatrist in a residential treatment unit for adolescent. In: The Psychiatric Quarterly 34 (1960, by Green, Sidney L.; Kwalwasser, Simon; Stahl, Alice Slater) *L.*: Feikes 1999, http://www.northjersey.com/obituaries/139419148_Alice_Slater_Stahl_99.html

Slawata Maria Franziska Gräfin v., geb. Meggau; Obersthofmeisterin

Geb. 1610

Gest. 1676

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Leonhard Helfried v. Meggau (1577–1644), Obersthofmeister Kaiser Ferdinands II. (1578–1637), und Anna Khuen v. Belasy († wohl 1630). Geschwister: Elisabeth (nach 1598–1684), heiratet Graf Friedrich v. Cavriani (1597–1662), Obersthofmeister der Kaiserin-Witwe; Maria Anna (1610–1662) heiratet Caspar v. Starhemberg (1598–1646), Anna († 1698), heiratet Graf Sigismund Ludwig v. Dietrichstein († 1678), Wirklicher Geheimer Rat, innerösterreichischer Hofkammerpräsident; Susanna († 1661) heiratet Graf Heinrich Wilhelm v. Starhemberg (1593–1675), kaiserlicher Obersthofmarschall. Kinder: Ferdinand Wilhelm (1630–1673), böhmischer Hofrichter, heiratet Gräfin Maria Cecilia v. Nachod; Katharina Theresia (1634–1673), Hoffräulein, heiratet Johann Ernst v. Fünfkirchen († 1684), Hauptmann der Leibgarde der Kaiserin-Witwe; Anna Lucie (1637?–1703) heiratet Graf Adolph Wratistlaw v. Sternberg († 1705), wirklicher Geheimer Rat, Oberstburggraf von Prag; Johann Joachim (1637–1689), Geheimer Rat, Obersthofrichter und Statthalter in Böhmen, heiratet Gräfin Maria Margaretha Trautson († 1698); Franz Leopold (1639–1691), Domherr in Passau; Johann Karl (1640–1712), seit 1682 Ordensgeneral der Karmeliter; Maria Barbara (1643–1683) ehelicht Graf Christoph Philipp v. Lichtenstein-Castelcorn. Sonstige: Ihr Schwiegervater Wilhelm v. Slawata (1572–1652) war jahrzehntelang böhmischer Oberstkanzler und stand vor allem Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) auch persönlich nahe. Während ihrer Amtszeit als Obersthofmeisterin Erzherzog Leopolds I. war ihre Tante Susanne Veronica Trautson (1580–1648), geb. Meggau, Obersthofmeisterin der kaiserlichen Kinder.

Laufbahn: Die Tochter des kaiserlichen Obersthofmeisters heiratete im März 1627 in Wien Joachim Ulrich v. Slawata (1604–1645), einen Sohn Wilhelm v. Slawatas, welcher nach überstandem Fenstersturz zu Prag als unerschütterlicher Anhänger Ferdinands II. Karriere machte und jahrzehntelang das Amt des böhmischen Oberstkanzlers inne hatte. Ihr Ehemann war wirklicher Kämmerer und seit 1640 Obersthofrichter in Böhmen, weshalb sich das Paar regelmäßig am Hof aufhielt. 1644 erbt F. gemeinsam mit ihren vier Schwestern den erheblichen Besitz ihres Vaters; sie erhielt als persönliches Eigentum die Herrschaft Freistadt in Oberösterreich, die sie bis zu ihrem Tod selbst verwaltete. Im folgenden Jahr verstarb ihr Ehemann, so dass auch die Verwaltung von dessen Herrschaften Teltsch/Telč und Platz/Stráž in Südböhmen in ihren Händen lag, denn ihre sieben Kinder waren allesamt noch unmündig. 1645 hielt sich S. gemeinsam mit den Kindern Ferdinands III. und Maria Annas auf der Flucht vor den Schweden in Graz auf. Als dort ihre Tante Susanna Veronika Trautson, geb. Meggau (1580–1648), die Obersthofmeisterin der kaiserlichen jungen Herrschaft, schwer erkrankte, vertrat S. sie für einige Monate in ihrem Amt. Im Jahr 1648, nach dem Ausscheiden der Tante aus dem Dienst, wurde S. auf Verlangen Kaiser Ferdinands III. Obersthofmeisterin Leopolds I. Während ihrer Amtszeit erlangte S. für den kleinen Erzherzog, der 1646 seine Mutter verlor, eine erhebliche Bedeutung als Erzieherin wie als Bezugsperson, die der spätere Kaiser mehrfach gegenüber Dritten würdigte. Auch Erzherzogin Maria Anna (1634–1696), die spätere Königin von Spanien, verbrachte bis zu ihrer Abreise nach Spanien 1648 viel Zeit mit der Gräfin S. Nach ihrer Verabschiedung 1650 hielt sich S. meist auf ihren Gütern auf und war eine eifrige Förderin gegenreformatorischer Frömmigkeit. So stiftete sie 1650 ein Kapital für die Gründung einer Rosenkranzbruderschaft in Freistadt, 1651/55 ein Jesuitenkolleg in Telč und 1659 eine Kirche des Heiligen Franz Xaver auf ihrem Gut Opařany (Woporschan). Ihre Kinder, von denen Katharina als Hoffräulein in Erscheinung trat, konnte sie vorteilhaft verheiraten; zwei ihrer Söhne hatten hohe böhmische Ämter inne, ein dritter wurde General der Karmeliter und stand in einem engen Verhältnis zu Kaiser Leopold I. Als dieser 1674 eine Obersthofmeisterin für seine zweite Gemahlin Claudia Felicitas (†1676) suchte, kam er auf F. zurück, die das Amt auch übernahm. Nach dem frühen Tod der Kaiserin zog sich die Gräfin endgültig vom Hof zurück und starb noch im gleichen Jahr. Als Vorbild katholischer Frauen und Witwen wurde sie später mehrfach von geistlichen Publizisten verherrlicht.

L.: Christelius 1694, Keller 2005, Keller/Catalano 2010, Řeřichová 1996, Vít Vlnas 2001, Wißgrill 1819

Katrin Keller

Smetana Cäcilie, geb. Neumann; Vereinsfunktionärin

Geb. Bielitz, Österr.-Schlesien, (Bielsko, Polen), 2. 10. 1863

Gest. Wien, 3. 12. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: C.S. war möglicherweise die Schwester oder eine nahe Verwandte der Brüder Alexander (*15.10.1861, Bielitz) und Wilhelm (*1865, Bielitz) Neumann. Alexander Neumann errichtete 1908 die Villa des Ehepaars Smetana und war 1924 Jurymitglied beim Wettbewerb zur Errichtung der Synagoge.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 7. August 1888 in Bielitz Heirat mit Josef Smetana

(5.7.1858–2.12.1941, Wien), Inhaber einer Färberei, Putzerei und chemischen Waschanstalt, Kommerzialrat. Auch als Laienrichter tätig. Ihr erster Sohn Friedrich (Fritz) (18.9.1889, Wien – 2.6.1938, Wien), kam bereits in Wien zur Welt, es folgten Otto (25.5.1891, Wien – ?), Auguste, verh. Steininger (1894, Wien – ?) und Carl (1.5.1899, Wien – ?).

Laufbahn: C.S. war bis 1907 Kassierin des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ und anschließend bis 1914 neben Franziska Birmann eine der zwei Revisorinnen.

Das Ehepaar Smetana lebte zunächst in Wien XIII, Lainzer Straße 104. 1908 ließen sie sich von Alexander Neumann, möglicherweise einem (nahen?) Verwandten C.S.s, eine Villa in der Kupelwiesergasse 13 errichten, die sie bald nach ihrer Fertigstellung bezogen. Josef Smetana besaß darüber hinaus zwei Häuser in der Linzer Straße, Nr. 104 (ab 1918) und Nr. 106 (ab 1911) und gemeinsam mit seiner Frau C. das Haus in der Trazerberggasse 4 (seit 1916).

Sowohl Josef als auch C. Smetana verbrachten ihre letzten Monate im Altersheim in der Seegasse 9 wo sie 1941 verstarben.

L.: Priller 2008, Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Smetana Gisela; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Schauspielerin am Volkstheater in Wien. Emigrierte nach Ecuador, spielte dort an den Kammerspielen in Quito.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Smolk von Smolenitz Maria Katharina Edle von, verh. Daffinger, verh. v. Turszky; Muse

Geb. Wien, 1.5.1808

Gest. Wien, 15.2.1880

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Anna Stegermayer (†1826); Vater: Nikolaus Smolk von Smolenitz (1765–1844), Kaufmann; mehrere Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1827 Heirat mit dem Maler Michael Moritz Daffinger (1790–1849), ab 1855 mit Oberst Josef v. Turszky verheiratet. 1926 Geburt der Tochter.

Laufbahn: Lernete 1823 Grillparzer kennen, mit dem sie ein Liebesverhältnis einging. Ihr Liebesverhältnis mit Grillparzer fand in dessen Dramen „Des Meeres und der Liebe Wellen“ und „Die Jüdin von Toledo“ ihren Niederschlag.

L.: ÖBL, Schöny 1975

Smreker Luise (Ludovika), auch Smereg und Smerecker, geb. Müller; Schriftstellerin

Geb. 1836

Gest. Graz, Stmk., 29.12.1895

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Josef Smreker, Landes-Rechnungs-Offizial.

W.: „Im Hause Willkem. Roman“ (1891)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Sobel Amalie; Schulgründerin

Geb. 1.7.1876

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Terezin, Tschechien), 1942

Laufbahn: Gründete in Wien ein Lyzeum. A.S. wurde am 10.9.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie vermutlich starb.

L.: Göllner 1999

Sobotka Ruth; Tänzerin, Designerin, Schauspielerin und Art Director

Geb. Wien, 4.8.1925

Gest. New York City, New York, USA, 18.6.1967

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Gisela Schönau, Schauspielerin; Vater: Walter Sobotka (1888–1972), Architekt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1955 Heirat mit dem Filmregisseur Stanley Kubrick; ab 1958 lebten sie getrennt.

Ausbildungen: Erhielt ab ihrem 6. Lebensjahr Tanzunterricht bei Hedy Pfundmayr. Sie studierte an der University of Pennsylvania, besuchte das „Drama Department“ des Carnegie Institutes of Technology in Pittsburgh und nahm an der „School of American Ballet“ Unterricht. Studierte in New York Schauspiel bei Herbert Berghof und Lee Strasberg.

Laufbahn: Trat schon als Kind im Burgtheater auf. Emigrierte 1938 mit der Familie in die USA. In New York nahm sie ihre Tanzstunden wieder auf. Ab 1951 Mitglied des „New York City Ballet“. Sie entwarf Kostüme für Ballettinszenierungen. 1944 tritt sie am Broadway in dem Musical „Miss Sadie Thompson“ auf. Als Schauspielerin Rollen in den Filmen „Dreams That Money Can Buy“ (1946) und „Killer’s Kiss“ (1954). Nach ihrer Zeit in Hollywood Rückkehr nach New York, wo sie mit experimentellen Theatergruppen arbeitete. R.S. veröffentlichte mehrere Beiträge in Tanzmagazinen.

L.: ÖNB 2002, Ulrich 2004

Sochor Hilde; Schauspielerin und Regisseurin

Geb. Wien, 5.2.1924

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Gustav Manker (1913–1988), Regisseur, Bühnenbildner und Theaterleiter. Drei Kinder: Katharina Scholz-Manker (*1956), Schauspielerin; Paulus Manker (*1958), Schauspieler und Regisseur; Magdalena Manker (*1967), Ärztin.

Ausbildungen: Studierte Theaterwissenschaft und Publizistik und promovierte 1948 mit dem Thema: „Der Einfluß des Films auf die Zeitgestaltung in der modernen Dramatik“. Im selben Jahr legte sie auch die Schauspielprüfung ab.

Laufbahn: Engagement an den Wiener Kammerspielen. 1949–96 Ensemblemitglied des Wiener Volkstheaters (Entwicklung vom „kecken Stubenmädli“ zur Volksschauspielerin). Insgesamt verkörperte sie in ihrer 60-jährigen Bühnenlaufbahn rund 300 Rollen. Seit 1989 führt sie auch Regie. Bis 1993 leitete sie die von ihr mitbegründete Schauspielschule des Volkstheaters. Neben ihrer Theatertätigkeit arbeitet sie immer wieder für das Fernsehen und beim Film. Ausz.: 1989 Nestroy-Ring, 1991 Karl-Skraup-Preis, 2000 Ehrenmedaille der Bundeshaupt-

stadt Wien in Gold, 2004 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 2007 Nestroy-Theaterpreis für ihr Lebenswerk. Sie ist „Kammerschauspielerin“, „Professor“ und Doyenne des Volkstheaters.

L.: Manker 2010, Mertl 2010, Wikipedia

Söderberg Elisabeth, geb. Weixlgärtner; Malerin, Grafikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 21. 1. 1912

Gest. Göteborg, Schweden, 9. 3. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Pepi (Josephine) Weixlgärtner, geb. Neutra, Grafikerin und Bildhauerin; Vater: Arpad Weixlgärtner; Bruder: Wolfgang John Weigart.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Karl Söderberg.

Ausbildungen: Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien (Franz Cizek), 1927–1932 an der Akademie der bildenden Künste (Prof. Karl Sterrer, Wilhelm Dachauer, Ferdinand Andri); 1932 Diplom.

Laufbahn: 1932–37 freie Malerin in Wien, 1938 Beteiligung an den Ausstellungen im Wiener Künstlerhaus, Ausschluss aus demselben 1938. Sie emigriert 1942 nach Schweden und ist ab 1950 als Lehrerin in Stockholm tätig, 1951–1957 in Kungälv. E. S. unterrichtete von 1957 bis 1977 an der Universität Göteborg und entwarf religiöse Wandgemälde für über 60 Kirchen in Schweden. Darüber hinaus nahm sie an zahlreichen internationalen Ausstellungen teil.

Ausz.: 1952 erster, zweiter und dritter Preis bei einem Wettbewerb über skandinavische religiöse Kunst in Stockholm.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Euthanasie-Ökumene. Novelle“ (1969), „Ballade. Lyrische Worte“ (1975)

L.: Fuchs 1986, Kürschner 1988, Röder/Strauss 1980–83, Vollmer 1953–1962

Soffé Elisabeth; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 15. 3. 1888

Gest. Salzburg, Sbg., 27. 2. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Soffé (1851–1922), Lehrer, Literaturhistoriker und Essayist. Die Mutter stammt aus einer Tuchmacherfamilie bei Aachen.

Ausbildungen: Pädagogikum in Brünn, 1906 Matura. 1908 Lehramtsprüfung für Bürgerschulen.

Laufbahn: 1908 bis 1938 Fachlehrerin in Brünn, danach Schriftstellerin.

Qu.: Stadtarchiv Brünn, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W u. a.: „Vergilbte Blätter aus einem alten Archiv. In: Neue Warte am Inn“ (1951), „Das Almtal. Erlebnis einer Landschaft. In: Oberösterreichische Landschaft, Volk, Kultur, Sport“ (1953), „Das Herz adelt den Menschen“, „Die Stille Grösse. Georg Raphael Donners Lebensroman“ (1954), „Heimat meines Herzens: Nachgelassene Erzählungen“ (1966) „Der ungekrönte König“ (1959)

L.: Hall/Murray 1992, Jaksch 1929, Mayröcker 1968, Wedel 2010

Sohr Lilly de, geb. Elsa Lilly Biss; Kosmetikerin und Malerin

Geb. Wien, 24. 1. 1919

Gest. Wien, 2. 1. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bankangestellter. Die Eltern kamen im KZ ums Leben.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Franz (Francisco) Sohr (*1915).

Ausbildungen: Besuchte die Handelsschule und absolvierte eine Ausbildung als Malerin.

Laufbahn: Emigration mit ihrem Mann von Prag über London nach Chile. L. S. arbeitete in Santiago de Chile als Kosmetikerin und für das Komitee „Austria Libre“. Sie gestaltete Radiosendungen. Nach Kriegsende wendet sie sich der Malerei zu, ihre Bilder wurden in mehreren Gruppenausstellungen gezeigt.

Ausz.: 1990 zweiter Preis beim 15. Salón Nacional de Pintores Judíos für das Bild „Wege aus Theresienstadt“.

L.: Douer/Seeber 1995

Soja Else, Hermine Nora, geb. Plenk, auch Soja-Plenk (Else Hermine, Else Nora);

Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 11. 1900

Gest. ?

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Wenn die Schleier fallen. Roman“ (1936), „Das Wunder am Wege. Roman“ (1939), „Der Fluch der Heydenschlag. In: Der Hausfreund, Heft 1“

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Solar Lola; Pädagogin, Frauenrechtsaktivistin, Parteifunktionärin und Nationalrätin

Geb. Brunn a. Gebirge, NÖ, 13. 5. 1904

Gest. Mödling, NÖ, 20. 5. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Solar, Jurist und Magistratsbeamter.

Ausbildungen: Keramikklasse einer Kunstgewerbeschule, Lehrerinnenbildungsanstalt, 1926 Matura, 1932 Lehramtsprüfung für Hauptschulen.

Laufbahn: Ab 1918 in der katholischen Jugendbewegung, ab 1925 ÖVP-Funktionärin; 1926–1930 Junglehrerin an der privaten Volksschule Marienheim, 1930 Aushilfslehrerin in Neupölla, 1932–1938 verschiedene Anstellungen im Bezirk Zwettl (NÖ), im April 1938 aus politischen Gründen vom Dienst enthoben (sie war während des Austrofaschismus in der „Vaterländischen Front“ tätig), ab Herbst desselben Jahres wieder im Schuldienst, 1938–1945 Lehrerin in Hainburg an der Donau, 1945 Rückkehr nach Mödling, dort Bezirksleiterin der ÖVP, 1945–1970 niederösterreichische Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung, 1950 Bundesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung. Geschäftsführende Vorsitzende des Österreichischen Wohlfahrtsdienstes, 1955–1959 Vorsitzende der Europäischen Frauenunion, 1961 zur Ehrenvorsitzenden der Europäischen Frauenunion mit Sitz und Stimme im Vorstand auf Lebenszeit gewählt; ab 1946 wieder Hauptschullehrerin, ab 1953 Hauptschuldirektorin; 1952 Bundesparteiobmann-Stellvertreterin der ÖVP, 1969 Mitbegründerin des „Österreichischen Frauenrings“, 1949–1970 Abgeordnete zum Nationalrat für die ÖVP. Sie verfasste zahlreiche Beiträge für die Presse auf dem Gebiet Frauenbewegung, Erziehungsprobleme, Kinderfürsorge etc.

Qu.: IfZ Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, BLÖF, Czeike 1992–1997, Die Abgeordneten 1975, Handbuch Bundes/Nationalrat 1950 ff, Parlamentarierinnen, Wer ist Wer 1951

Solarová Truda; Pianistin, Übersetzerin und Dolmetscherin

Geb. Wien, 7. 3. 1923

Ausbildungen: Studierte am Wiener Konservatorium Musik

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Prag, wo sie bei Vilém Kurz Musik studierte. Wurde 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, arbeitete dort in der Jugendfürsorge und in der Freizeitgestaltung mit. 1944 wird sie in das KZ Auschwitz deportiert, danach nach Freiberg, wo sie in einem Flugzeugwerk Zwangsarbeit leisten musste; von dort wird sie nach Mauthausen gebracht. T.S. kehrt nach der Befreiung nach Prag zurück und arbeitete als Übersetzerin und Dolmetscherin.

W.: „Gideon Klein im Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren ,Theresienstadt“ (1969)

L.: Council of Jewish Communities 1965, <http://www.ghetto-theresienstadt.info/>

Soldat Marie, verh. Roeger, Soldat-Röger; Violinistin

Geb. Geidorf, Stmk., 25. 3. 1863

Gest. Graz, Stmk., 30. 9. 1955

Herkunft, Verwandtschaften: Musikerfamilie. Die Mutter, Franziska Soldat (geb. Baldauf), trug mit Schneiderarbeiten zum Lebensunterhalt der Familie bei; der Vater, Julius Soldat (1834–1876) war Organist und Klavierlehrer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1889 Heirat mit dem Wiener Polizeioberkommissär Wilhelm Roeger, 1890 wurde ihr Sohn Joseph geboren. In dieser Zeit zog sie sich für zwei Jahre aus dem Konzertleben zurück

Ausbildungen: 1874–1978 Musikschule Buwa Graz, 1876–1877 Musikverein Graz, einer ihrer Lehrer war Eduard Pleiner. Nach dem Tod des Vaters trug sie durch kleinere Konzerte und Musikunterricht zum Unterhalt der Familie bei. Von Johannes Brahms entdeckt, konnte sie ihre Ausbildung 1879–1882 an der königlichen Hochschule für Musik Berlin (bei Josef Joachim) fortsetzen.

Laufbahn: M.S. debütierte 1874 als Violinistin im Grazer Musikverein. Nach Beendigung ihres Studium 1882 gewann sie den Mendelssohn-Preis und begann in Berlin und Umgebung zu konzertieren. Mit dem Brahms'schen Violinkonzert, das sie als erste Frau interpretierte, gelang ihr 1885 in Wien der künstlerische Durchbruch. Im Jahr 1887, noch in Berlin, gründete M.S.-R. ein erstes Damen-Streichquartett, das allerdings nur eine einzige Saison lang (1887/1888) bestand. Sie selbst übernahm die erste Geige, Mary Schumann die zweite, Gabriele Roy spielte Viola und Lucy Campbell Violoncello. Die Tradition ihres Lehrers Joseph Joachim fortsetzend, begann sie von 1888 an fast jede Konzertsaison mit Konzerten in England. 1894 gründete M.S.-R. ein zweites Damen-Streichquartett, das in Wien nahezu 20 Jahre lang Bestand haben sollte. Unter ihrer Leitung spielten Ella Finger-Bailetti (1898 ersetzt durch Elsa Edle von Planck), Natalie Bauer-Lechner und Lucy Herbert-Campbell (1903 ersetzt durch Leontine Gärtner). Das Streichquartett debütierte

am 11. März 1895 im Wiener Bösendorfer-Saal mit Werken von Joseph Haydn, Robert Schumann und Felix Mendelssohn Bartholdy und konzertierte bis 1914 regelmäßig. 1901 nahm M.S.s Damenstreichquartett am Beethoven-Fest in Bonn teil. Bis Ende 1913 trat M.S.-R. auch weiterhin als Solistin auf. Zudem verstärkte sie ihre Tätigkeit als Violinpädagogin. Sie gab Konzerte in Wien, London, Paris, Hamburg, Leipzig und trat 1937 das letzte Mal öffentlich auf.

Ausz., Mitsch.: Mendelssohn-Preis 1882, 1900 vom Herzog von Sachsen-Meiningen mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft geehrt, 1938 erhielt sie den Professoren-Titel der Gesellschaft der Musikfreunde Wien und 1952 den Professoren-Titel Österreichs.

Qu.: Der Nachlass von M.S.-R. wird im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien aufbewahrt. Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Kühnen 2000, Kürschner 1954, Müller-Asow 1929, Riemann 1961, Teichl 1951, Walter 2002, Wasielewski 1920

Söldner Josephine; Lehrerin und Landtagsabgeordnete

Geb. Venedig, Königreich Italien (Venezia, Italien), 18. 12. 1864

Gest. Mödling, NÖ, 5. 9. 1930

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck.

Laufbahn: Trat 1883 ihre erste Stelle in Dietenheim im Pustertal an, danach ging sie an die deutsche Schule nach Trient und kam 1895 als Übungsschullehrerin an die Innsbrucker Lehrerinnenbildungsanstalt, wo sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1923 verblieb. 1921–1929 Abgeordnete der Tiroler Volkspartei im Landtag, Aktivistin der Katholischen Frauenorganisation Tirols.

Ausz., Mitsch.: Für ihre pädagogische Arbeit erhielt sie als eine der ersten Frauen in Tirol den Titel Schulrat verliehen. 1909 gehörte sie zu den Gründerinnen der Katholischen Frauenorganisation (KFO) für Tirol.

L.: Kronthaler 1995

Solderer Aloisia; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Frastanz, Vbg., 28. 3. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Amalie Senn.

Laufbahn: Sie wird am 10. September 1944 wegen Zersetzung der Wehrkraft, Feindbegünstigung, des Hörens von Auslandssendern sowie die Verbreitung ausländischer Nachrichten festgenommen und war in Innsbruck in Untersuchungshaft. Sie hat, laut Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft in Wien vom 31. Jänner 1945 in den Jahren 1943 und 1944 in Stanz bei Landeck wiederholt öffentlich wehrkraftzersetzende Äußerungen gemacht. Sie meinte, dass nach der Niederlage Deutschlands in Österreich die Monarchie unter Otto Habsburg eingeführt würde und erzählte politische Witze, in denen die NS-Führung verspottet wurde. In dem Schreiben wird beantragt, sie vor dem Oberlandesgericht Wien anzuklagen und bis dahin in Untersuchungshaft zu belassen. Höchstwahrscheinlich ist es durch das Kriegsende zu keiner Verhandlung gekommen.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW, DÖW 10416.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b, <http://www.malingesellschaft.at/lexikon/index.htm>

Sollinger Anna, geb. Gruber; Buchdruckerin

Geb. 1806

Gest. ?

A.G. heiratete den Drucker Johann Paul Sollinger, der 1795 in Wien geboren, sehr erfolgreich als Universitätsbuchdrucker tätig war. Im Revolutionsjahr 1848 war er gewählter Repräsentant der Wiener Buchdrucker und als solcher Zielscheibe von Demonstrationen der Gesellen wegen Lohn- und Sozialforderungen. Die Kränkung über eine „Katzenmusik“ vor seinem Haus soll zu seinem Tod am 13.1.1849 beigetragen haben. Seine Witwe A. war im Testament als Universalerbin eingesetzt (die Ehe war kinderlos) und führte die Buchdruckerei erfolgreich weiter, wobei sie ihr Bruder Ferdinand Gruber unterstützte. Als dieser 1851 starb, übergab sie den Betrieb an Josef Neidl, unter dem es jedoch schnell bergab ging, sodass sie die Betriebsleitung 1852 wieder selbst übernahm und erfolgreich fortführte (sie war somit eine jener Druckerinnen, die nachweislich tüchtiger als ihre männlichen Partner oder Konkurrenten waren). Von ihr wurde das doppelsprachige Werk „Die Gebete der Israeliten“ hrsg. von Jacob Goldenthal mit zweispaltigem deutschem und hebräischem Satz gedruckt. 1854 verkaufte sie die Druckerei an Ludwig Carl Zamarski.

Qu.: Informationen von Klaralinda Ma-Kircher (Konkriptionsbogen „Stadt 438“ u. a. Archivalien im WStLa).

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Somer Hilde; Pianistin

Geb. Wien, 1922

Gest. 1979

Laufbahn: Solistin der bekanntesten Symphonieorchester Europas und Amerikas. Ihr Debüt hatte sie im Alter von 10 Jahren mit dem Wiener Symphonie Orchester. Sie spielte mit dem Prager, Budapester, Mailänder und dem Orchester von Zagreb und Rom. Mit zwölf Jahren kam sie in die USA um zu studieren und spielte dann auch mit den New Yorker Philharmonikern. Als eine enthusiastische Vertreterin der zeitgenössischen Musik, spielte sie Uraufführungen Prokofievs, Ravels und Poulencs mit den New Yorker Philharmonikern und dem Philadelphia Orchestra. Sie spielte oft Alexander Scriabines Musik begleitet von einer Lasershow, ganz so wie von Scriabine beschrieben. Es existieren einige Aufnahmen ihres Spiels.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek

L.: <http://www.discogs.com/artist/Hilde+Somer>; <http://www.phoenixcd.com/search/>

Sommer Louise; Ökonomin

Geb. Wien, 25. 1. 1889

Gest. ?

Ausbildungen: 1919 Promotion an der Universität Basel summa cum laude. Dissertation über die österreichischen Kameralisten.

Ausbildungen: Studium bei Carl Grünberg an der Universität Wien; seit ihrer Dissertation enger Kontakt mit Karl Pribram.

Laufbahn: Journalistin in Wien, freie Forschungs- und Lehrtätigkeit; 1927 Habilitation an der Universität Genf, Privatdozentin ebd.; in den USA freie Forscherin, Wirtschaftsjournalistin (u. a. für den Economist), Übersetzerin; zeitweise Gastprofessorin an der New School of Social Research in New York sowie an der American University in Washington, D.C.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die österreichischen Kameralisten in dogmengeschichtlicher Darstellung. Teile I und II. Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte, hrsg. v. Karl Grünberg, Hefte 12 und 13“ (1920 u. 1925), „Abbé Galiani und das physiokratische System. In: Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, NF, Band 5“ (1927), „Zur Methode der exakten und historischen Nationalökonomie. In: Schmollers Jahrbuch, Band 52“ (1928), „Besteuerung, Kapitalbildung; Staatszweck und Steuerverwendung in der Theoriengeschichte. In: Lotz, Walther (Hg.): Kapitalbildung und Besteuerung. Finanzwissenschaftliche Untersuchungen, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 174“ (1929), „Das geisteswissenschaftliche Phänomen des ‚Methodenstreits‘. Analogien und Präzedentien. In: Grossmann, H. (Hg.): Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag“ (1932), „Neugestaltung der Handelspolitik. Wege zu einem intereuropäischen Präferenzsystem“ (1935), „Zum Wirklichkeitsgehalt ökonomischer Theorien. Ein Beitrag zur Methodenkritik. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Band 83“ (1947), „Rezension von Gustavo del Vecchio: ‚La Sintesi Economica e la Teoria del Reddito‘, Cedam, Padua 1950. In: American Economic Review, Band 41“ (1951), „Rezension von Luigi Einaudi: Saggi bibliografici e storici intorno alla dottrine economiche. Edizioni di Storia e Letteratura, Rom 1953. In: American Economic Review, Band 46“ (1956), „(Hg.): Essays in European Economic Thought“ (1960)

L.: Chaloupek 1999, Hagemann 2002, Knight 1940, Nau 1996

Sonja Magda, urspr. Magda Sonja Vesela, auch Magda Sonja Weiß; SchauspielerIn, KabarettistIn und Diseuse

Geb. Wien, 23. 5. 1895

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 15. 8. 1974

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Friedrich Feher (1889–1950), Schauspieler und Regisseur; Sohn: Hans Feher (1922–1958).

Laufbahn: Bühnendebüt am Theater an der Wien. KabarettistIn u. Diseuse an verschiedenen Wiener Bühnen. Erster weiblicher Filmstar der Wiener Sascha-Film. Ab 1917 Auftritte in zahlreichen Produktionen unter der Regie von Friedrich Feher, u. a. „Brief eines Toten“, „Licht und Finsternis“ (1917), „Don Juans Heimfahrt“ (1918), „Die Spinne“ (1919), „Die Venus“, (1921), „Die letzte Zarin“, (1922), „Das nackte Weib“ (1923), „Die Kurtisane von Venedig“ (1924). Nach 1924 Filme in Berlin, u. a. „Mata Hari“ (1927), „Madame Steinheil“ (1928), „Ihr Junge“ (1931), „Gehetzte Menschen“ (1932). Sie gilt als österreichische Stummfilmdiva. Im Tonfilm kann S.M. ihre Karriere nicht fortsetzen. 1933 emigriert sie mit ihrem Ehemann nach England, auch dort gelingt es ihr nicht an ihre Erfolge der Stummfilmzeit anzuschließen. 1936 Emigration in die USA. (nach Trapp: 1933 Rückkehr nach Österreich).

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Sonnenschein Ernestine, geb. Schwarz, Madassah Sohar; Psychologin

Geb. Rohatyn, Galizien (Ukraine)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rachmiel Schwarz, Kaufmann.

Ausbildungen: Besuchte das private Mädchen-Gymnasium mit Öffentlichkeitsrecht des Joshua S. Goldblatt-Kämerling in Lemberg. Studium der Psychologie in Wien.

W.: „Erfolg und Mißerfolg. Ihre Rückwirkung auf die Persönlichkeit und das Werk. Phil. Diss“ (1934)

L.: Dissertationsverzeichnis, Weitzel 2000

Sonnenthal Hermine von; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1. 11. 1862

Gest. Wien, 12. 6. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf von Sonnenthal, Hofburgschauspieler.

Laufbahn: Veröffentlichte zahlreiche Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“, schrieb Schauspiele, Feuilletons und lyrische Arbeiten.

W.: „Die arme Lise und andere Märchen“ (1896), „Puppen-Gesellschaft. Ein Märchen“ (1899), „Fräulein Pose. Ein Märchen“ (1901), „Hg.: Adolf von Sonnenthals Briefwechsel. 2 Bände“ (1912), „Ein Frauenschicksal im Kriege. Briefe und Tagebuch-Aufzeichnungen von Schwester Maria Sonnenthal-Scherer. Eingeleitet und nach den Handschriften hrsg.“ (1918)

L.: ÖNB 2002, Wininger Bd. 5, Heuer 1981–1996

Sonntag Eugenie, geb. Fränkel; Ärztin

Geb. Buczacz, Galizien (Butschatsch, Ukraine), 19. 4. 1900

Gest. Wien, 1978

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Baruch Sonntag (*1898), Arzt; 1928 Geburt der Tochter; 1930 Geburt des Sohnes.

Ausbildungen: Am 17. September 1919 Matura in Wien, promovierte am 1929 in Wien zur Dr.phil.

Laufbahn: Erwarb die österreichische Staatsbürgerschaft, um als Ärztin tätig sein zu können. Trat am 20. 8. 1930 in die Ärztekammer ein. Am 8. Mai 1941 wurde ihr „aus rassischen Gründen“ der Dokortitel aberkannt. Sie lebte zu dieser Zeit bereits in Brüssel, emigrierte danach vermutlich in die USA.

L.: Feikes 1999, Posch/Stadler 2005

Sontag Lotte, Sonntag, verh. Brainin; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, November 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Jetti Genauer, verh. Sontag; Vater: Maurici Sontag. Fünftes Kind.

Freundschaften: „Mädларbeit“ (Soldatenarbeit) in Belgien gemeinsam mit: Gundl Herrnstadt, Mara Gincburg, Cilli Spitz, Yuci Fürst, Hertha Ligeti, Nelly Klein-Sturm, Grete Dresner, Sidi Waldberg, Regine Krochmal, Helly Wolf, Trude Löwit, Ester Tencer.

Laufbahn: *L.* wurde als fünftes Kind von Jetti und Maurici Sontag 1920 in Wien-Brigittenau

geboren. Ihre Eltern waren zu Beginn des Ersten Weltkriegs aus der Ukraine nach Wien geflüchtet. Die Familie lebte in äußerst ärmlichen Verhältnissen und wurde mehrmals delogiert, da der Vater arbeitslos war. Schließlich zog die Familie in eine Wohnung im 9. Bezirk. Hier besuchte L.S. die Volks- und Hauptschule. Die Familie war sozialdemokratisch orientiert und so kam L. zu den Roten Falken. Nach dem Verbot der kommunistischen (1933) und der sozialdemokratischen Organisationen (1934) war L.S. weiter, nunmehr illegal, aktiv. Sie wird bereits 1935 im Alter von 15 Jahren bei einer illegalen Zusammenkunft verhaftet und zu drei Wochen Polizeiarrest verurteilt. Als polizeibekannte Antifaschistin und Jüdin ist sie im nationalsozialistischen Wien doppelt gefährdet, 1938 kann sie mit Hilfe ihrer Brüder nach Belgien emigrieren. Im belgischen Exil stellt sich L.S. für die „Mädelarbeit“ (Soldatenarbeit) zur Verfügung und wird im Juni 1943 verhaftet. Sie wird über Monate hindurch von der Gestapo im Lager Malines, einem Sammellager für die Deportation der jüdischen Bevölkerung Belgiens, gefangen gehalten und gefoltert. Gemeinsam mit Hertha Ligeti wird sie am 17. Jänner 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert und kann dort in den „Union-Metallwerken“ arbeiten, wo u.a. Artilleriemunition hergestellt wird. Die Frauen, die im Union-Kommando arbeiteten waren zunächst im Birkenauer Frauenlager, später in eigenen Blocks zwischen Stammlager und Birkenau untergebracht. Die Frauen des Kommandos betrieben systematisch Sabotage indem sie die Munition so manipulierten, dass die hergestellten Granaten nicht explodierten. Die sogenannten „Pulvermädchen“ organisierten auch Sprengstoff für einen geplanten Aufstand in Auschwitz, der letztlich nicht stattfand (Sprengung eines Krematoriums). Vier Mädchen wurden dafür zur Verantwortung gezogen und hingerichtet. Der Lebensgefährte L.S.s, der Kunstgrafiker Benno Senzer, wurde ebenfalls in Belgien verhaftet, nach Auschwitz deportiert und in Morowitz, einem Außenlager, ermordet. Auch die Mutter von L.S., Jetti Genauer, überlebte das KZ nicht. Sie wurde am 7. April 1944 aus Malines nach Birkenau deportiert und sofort in den Gaskammern ermordet. Der Vater kam in Buchenwald um. Am 18. Jänner 1945 wird L.S. gemeinsam mit Hertha Ligeti und Yuci Fürst zum Todesmarsch nach Ravensbrück geschickt. Dank der Solidarität der inhaftierten Frauen in Ravensbrück können sie mit falschen Nummern und Winkeln überleben. L.S. kommt in das Vernichtungslager Uckermark. Sie flüchtet gemeinsam mit Juci Fürst, sie werden von sowjetischen Soldaten gerettet und gelangen schließlich nach Wien, wo sie als Sekretärin in der Redaktion der „Volksstimme“ arbeitet. 1946 lernt sie ihren späteren Mann Hugo Brainin kennen. Sie war in verschiedenen KZ-Organisationen engagiert und stellte sich als Zeitzeugin in Schulen zur Verfügung.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Brainin 2005, Dokumentationsarchiv 1987, Kriss/Fuchs-Ligeti/Herrnstadt-Steinmetz 1990, Neiß 2005

„Sophia“ (?) Laskarina (?); erste Frau von Friedrich, dem jüngsten Sohn Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark (1195/1198–1230) und späteren Herzog Friedrich II. von Österreich und Steiermark (1230–1246)

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Weder der Name der ersten Frau Friedrichs, des jüngsten Sohnes Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark (reg. 1195/1198–1230), der

seinem Vater als Friedrich II. in den beiden Herzogtümern nachfolgte, ist überliefert, noch ist bislang geklärt, woher sie stammt. Der Name „Sophia“ geht auf die Fälschungen Chrysostomus Hanthaler (1690–1754) zurück und sollte weiterhin nicht mehr verwendet werden. In der österreichischen Annalistik firmiert sie ohne Namensnennung als Schwester (*soror*) der ungarischen Königin Maria Laskarina oder als deren Nichte (*neptis*) bzw. ihres Ehemannes Andreas II. von Ungarn (reg. 1204–1235). Als eine von insgesamt vier Töchtern des byzantinischen Kaisers im Exil in Nikaia Theodoros I. Laskaris (reg. 1204–1222), führt sie der Zisterzienser Aubri (Alberich) von Trois-Fontaines, in der von ihm kompilierten (Welt)chronik (*Chronica Albrici Monachi Trium Fontium*), was sich durch byzantinische Quellen nicht bestätigen lässt. Vielmehr ist unklar und auch ungeklärt, ob sie überhaupt eine Byzantinerin war.

Laufbahn: In den österreichischen Quellen ist von dieser unbekanntem Frau nur im Zusammenhang mit der zweiten Eheschließung des Herzogssohnes mit Agnes von Andechs-Meranien 1229 die Rede; auf väterlichen Geheiß hatte Friedrich seine erste Frau verstoßen. Das genaue Datum des Zustandekommens dieser Verbindung ist unbekannt. Sie war vielleicht im Gefolge des ungarischen Thronfolgers und späteren Königs Béla IV. (reg. 1235–1270) und seiner Frau Maria Laskarina († 1270) nach Österreich gekommen, als diese Ende 1223 im Konflikt mit Bélas Vater Andreas II. von Ungarn (reg. 1204–1235) am Hof ihrer Verwandten in Wien Zuflucht suchten. Verwandtschaftliche Bezüge bestanden zum einen über Herzogin Helena († 1199), der Mutter Leopolds VI. und Schwester des ungarischen Königs Andreas II., und zum anderen zu Herzogin Theodora († 1146), der Mutter Friedrichs; Maria Laskarina war ihre Halbschwester. Noch im Jahr 1224 kehrte Béla dank päpstlicher Vermittlung wieder nach Ungarn zurück.

Möglicherweise war die Eheschließung des österreichischen Herzogssohnes mit dieser unbekanntem Frau eine Folge des Grazer Vertrages vom 6. Juni 1225, mit dem Grenzkonflikte sowie Probleme von Handel und Finanzen mit den Ungarn bereinigt wurden, wemgleich sich darüber keine Sicherheit gewinnen lässt.

L.: Dienst 1982, Hageneder 1967, Kosztolnyik 1987, Lechner 1976, Schmidt-Chazan 1984, Tangl 1898, Rhoby 2012, Varga 2003

Ingrid Roitner

Sophia; Krämerin und deutsche Schulmeisterin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Witwe, sieben Kinder.

Laufbahn: S. war um 1500 als deutsche Schulmeisterin in Hall tätig, zu einer Zeit, da es in der Stadt noch keine deutsche Schule gab; diese lässt sich erst um 1530 nachweisen. Ihre Existenz geht aus einem Bittgesuch an den Tiroler Landesherrn König Maximilian I. hervor, in dem sie um ein schlechtes Tuch für ihre Kinder und ein Geldgeschenk für sie bittet. S.s Lage war ziemlich prekär, wie sich dem undatierten Schreiben entnehmen lässt. Sie war seit zwei Jahren Witwe und hatte sieben Kinder, von denen fünf noch klein waren. Ihr Mann dürfte ihr kein Vermögen hinterlassen haben. Sie unterrichtete nur wenige Mädchen und betrieb ihre Tätigkeit auf privater Basis und im Nebenerwerb. Auch hatte sie einen Konkurrenten,

der sich in einer besseren Lage befand als sie, denn die Stadt hatte ihn mit zwei Ämtern versorgt. Sie war Krämerin und besaß ein Geschäft, jedoch reichten ihre finanziellen Mittel nicht aus, die notwendigen Einkäufe tätigen zu können und es gewinnbringend zu betreiben. Sie schreibt auch, dass sie noch nicht sehr alt sei und sich gerne wieder verhehelichen würde.

S. dürfte mit ihrem Bittschreiben erfolgreich gewesen sein. Aus dem Oktober 1499 datiert eine Anweisung der Schatzkammer in Innsbruck an den Salzmaier in Hall, sich über die Supplikation der Witwe nach Hans „Gufn“ in Hall zu erkundigen, und sofern ihre Darstellung sich als richtig erweist, nach seinem Gutdünken der Witwe wöchentlich einen Beitrag von dem Almosengeld der Haller Saline auszubezahlen, damit sie und ihre Kinder im bevorstehenden Winter mit Nahrung versorgt sind.

Weder über S.s verstorbenen Ehemann noch über ihr weiteres Schicksal lässt sich etwas ausmachen.

L.: Brandstätter 2002, Kraft 1908

Ingrid Roitner

Sophia von Ungarn; Nonne in Admont

Geb. vermutlich 1132 oder 1133

Gest. Admont, 15. 9. 1199

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Béla II. der Blinde (1131–1142) und Helena Uroš († nach 1146), Tochter der byzantinischen Prinzessin Anna Palaiologina Doukaina und des (zeitweilig) abgesetzten serbischen Großzupans Uroš I.; Geschwister: König Géza II. von Ungarn (reg. 1142–1162), verheiratet mit Euphrosine von Kiev; König Ladislaus II. von Ungarn (reg. 1162–1163); König Stephan IV. von Ungarn (reg. 1163–1164), verheiratet mit Maria, byzantinische Prinzessin; Álmos; Gertrud (Elisabeth) (†1155), verheiratet mit Herzog Mieszko III. „dem Alten“ von Polen (†1202). S.s Tante, die Schwester Bélas II., Sophie (Hedwig), war mit dem Babenberger Adalbert (†1137), dem ältesten Sohn Markgraf Leopolds III. (reg. 1095–1136) seit mindestens 1132 verheiratet.

Laufbahn: S. wurde zu Pfingsten 1139 als höchstens Sechs- oder Siebenjährige mit dem Ende 1136 oder Anfang 1137 geborenen ältesten Sohn König Konrads III. (reg. 1138–1152) Heinrich (†1150) verlobt. Von König Konrad III. wurde ihr Regensburg als ihr Aufenthaltsort zugewiesen. Als sich die Heirat aus politischen Gründen zerschlug, trat sie mit Hilfe der Gräfin Liutgard († ca. 1157), der Frau des Regensburger Domvogtes Friedrich III. (†1120), die aus der Familie der Grafen von Formbach (Vornbach) stammte, 1146 ins Kloster Admont ein.

Weder die Wahl Regensburgs als Aufenthaltsort bis zur geplanten Hochzeit noch der Eintritt in das Kloster Admont erfolgten rein zufällig. Verwandtschaftliche Beziehungen der ungarischen Königsdynastie der Arpaden bestanden nicht nur zu den Babenbergern, mit denen wiederum die Staufer durch Heirat (Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. (reg. 1056–1105, seit 1184 Kaiser; †1106) in erster Ehe verheiratet mit Friedrich von Staufer, Herzog von Schwaben 1079–1105, in zweiter Ehe mit Markgraf Leopold III. von Österreich (reg. 1095–1136), verbunden waren, sondern auch zu den Burggrafen sowie zu den Domvögten von Regensburg und den Formbachern (Vornbachern). Mit der Regensburger Burggrafenfamilie waren die Babenberger/Staufer verwandt: die Halbschwester König Konrads III.,

Bertha, war die Frau Burggraf Heinrichs von Regensburg († um 1150). Erzbischof Konrad I. (amt. 1106–1147), dem Admont unterstand, war wiederum König Stephan II. (1126–1131) als auch S.s Eltern freundschaftlich verbunden. In Admont war man sehr erfreut, eine Königstochter unter den Nonnen zu haben. S. ist vermutlich in der Handschrift Admont, Stiftsbibliothek, Codex 501, fol. 24v (Inhalt: *Annales Admuntenses* und *Contiunatio Admuntensis* ed. Wilhelm Wattenbach, MGH *Scriptores* 9, Nachdruck 1925, 569–579; 579–593) abgebildet: Federzeichnung am linken Rand von einer Frauenfigur mit Haube; zum Eintrag zum Jahr 1150, wo vermerkt wird, dass S. mit Hilfe der Gräfin Luitgard ins Admonter Frauenkloster eintrat (Abb. Luther 2005, S. 388, Abb. 16 a). S. starb am 15. September 1199 in Admont.

W.: Rund um den Eintritt S.s in Admont sind 6 Briefe von ihr überliefert, (ed. Jaksch 1888).
L.: Decker-Hauff 1977, Gyula 1993, Gyula/Makk 1999, Jaksch 1888, Kerbl 1979, Lechner 1976, Luther 2005, Lyon 2012, Maiold 1988, Naschenweng 2010, Roitner 2004, Varga 2003, Weller 2004

Ingrid Roitner

Sophie von Bayern; Markgräfin von Steier

Geb. ?

Gest. Admont, Stmk., an einem 10. Juli vor 1147

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Heinrich IX. „der Schwarze“ von Bayern (reg. 1120–1126), verheiratet mit Wulfhild († 1126), Tochter Herzog Magnus' von Sachsen († 1106); Geschwister: Konrad († 1126) Zisterziensermönch; Herzog Heinrich X. „der Stolze“ von Bayern (1126–1138) und seit 1137 Herzog von Sachsen († 1139), verheiratet mit Gertrud von Süpplingenburg († 1143); Welf VI., Herzog von Spoleto, Markgraf von Tuscanen († 1191); Judith († 1130/35), verheiratet mit Herzog Friedrich II. von Schwaben († 1147); Mathilde († 1183), in erster Ehe verheiratet mit Diepold IV. von Nabburg-Cham-Vohburg († vor 1136), in zweiter Ehe verheiratet mit Graf Gebhard II. von Sulzbach († 1188); Wulfhild, verheiratet mit Graf Rudolf von Bregenz († vor 1152).

LebenspartnerInnen, Kinder: Kinder: Elisabeth, verheiratet in erster Ehe mit Graf Rudolf von Stade († 1144), in zweiter Ehe mit Herzog Heinrich V. von Kärnten († 1161); Markgraf Otakar III. (1129–1164), verheiratet mit Kunigunde von Nabburg-Cham-Vohburg III. († 1184); Margarethe.

Laufbahn: S. war in erster Ehe mit Berthold von Zähringen († 1122) verheiratet. Die Verheiratung S.s mit Berthold von Zähringen gehört in den Rahmen der Politik ihres Vaters, eine süddeutsche Fürstenallianz zu bilden. Vielleicht noch 1122 heiratete sie Margraf Leopold von Steier. Durch diese Ehe standen die steirischen Markgrafen in enger Beziehung zu den mächtigen Familien des Reiches, den Welfen, den Zähringern und den Staufern. S. war die Tante sowohl von Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) – S.s Schwester Judith war dessen Mutter –, als auch von Heinrich „dem Löwen“ († 1195), dem Sohn ihres Bruders Heinrich. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor. Jedoch war der Ehe keine lange Dauer beschieden, da der Markgraf bereits 1129 starb. Da aber der Sohn Otakar beim Tod Leopolds erst vier Jahre alt war, übernahm S. wohl mit Unterstützung ihrer Schwäger Graf Berhard von Trixen-Spanheim († 1147), der Mann von Leopolds Schwes-

ter Kunigunde (†1161), und Graf Ekbert von Formbach-Pitten (†1144), der mit Leopolds Schwester Williburg († um 1145) verheiratet war, Regierungsgewalt, die sie ein Jahrzehnt hindurch ausübte. Sie vollendete die von ihrem Mann begonnene Gründung des Zisterzienserklosters Rein, die älteste und auch heute noch bestehende Zisterze des gesamten Südostalpenraums. Beim Adel besaß sie eine derart große Autorität, dass sie ihren Bruder, den Bayernherzog Heinrich den Stolzen, bei der Eroberung der Burg Falkenstein mit 800 Rittern unterstützen konnte. Wenngleich die Charakterisierung der Markgräfin, *marchionissa*, durch den Salzburger Erzbischof Konrad I. (amt. 1106–1147) als einer bewundernswerten Frau, die energisch und klug die Mark regiert und für ihren Sohn bewahrt habe, in einer Fälschung steht, dürfte sie dennoch treffend sein. Ihren Lebensabend verbrachte sie als Konversin im Kloster Admont, wo sie auch an einem 10. Juli vor 1147 gestorben ist. L.: Amon 1979, Appelt 1949, Dopsch 1980, Dopsch 1999, Elpers 2003, Reindel 1969, Zotz 1997

Ingrid Roitner

Sophie Friederike, Dorothea Wilhelmine, Erzherzogin von Österreich, geb. Prinzessin von Bayern

Geb. München, Bayern (Deutschland), 27. 1. 1805

Gest. Wien, 28. 5. 1872

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter des ersten Königs von Bayern, Maximilian I., und seiner zweiten Frau Prinzessin Karoline Friederike Wilhelmine, geb. Prinzessin von Baden. Ihre Zwillingschwester war Maria Anna, später Königin von Sachsen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie wurde am 4. November 1824 mit dem zweiten Sohn von Kaiser Franz I. (II.), Erzherzog Franz Karl (1802–1878), aus politischen Gründen verheiratet. Sie war die Mutter von Kaiser Franz Joseph I. (1830–1916), Ferdinand Maximilian (1832–1867), Karl Ludwig (1833–1896), der noch im Kindesalter verstorbenen Maria Anna Karolina (1835–1840) und Ludwig Viktor (1842–1919). Die Ausbildung ihrer Söhne überwachte S. sehr energisch und legte besonderen Wert auf eine gründliche religiöse Erziehung, da sie den Katholizismus als Hauptgaranten im Kampf gegen die Revolution ansah.

Laufbahn: Die Wittelsbacherin S. war mit 19 Jahren als Ehefrau von Erzherzog Franz Karl an den Wiener Hof gekommen. Sie war hübsch, hatte Temperament, einen scharfen Verstand und vor allem einen starken Willen. Ihr Ziel war es Mutter eines Thronerben zu werden. S. verliebt sich in den um sechs Jahre jüngeren Herzog von Reichstadt, dem Sohn Napoleons, den sie während seiner Krankheit bis zu seinem Tod 1832 pflegte. Nach sechs Ehejahren, 1830, kam Franz Joseph zur Welt. Die ehrgeizige Mutter, die sich in ihrer Aversion gegen alles, was Fortschritt, Demokratie oder Verfassung hieß, mit dem Staatskanzler Metternich auf einer Linie befand, ging nun systematisch daran, ihren Ältesten nach ihren Vorstellungen zu erziehen. Franz Joseph sollte Kaiser werden. S. stellte verschiedene Erzieher für Franz Joseph ein: Louise Sturmfelder, den konservativen Grafen Heinrich Bombelles, Major Franz von Hauslab und Fürst Metternich

Als im Revolutionsjahr 1848 der Aufruhr vor dem niederösterreichischen Landhaus in der Herrengasse und der Sturm der Proletarier den monarchistischen Absolutismus in Bedrängnis brachten, war es S., die den Ernst der Lage begriff und den Sturz Metternichs betrieb.

Sie, „der einzige Mann in der Hofburg“, wie ihr attestiert wurde, behielt einen klaren Kopf, als der Hof nach Olmütz floh, und dachte daran, Geld mit auf die Flucht zu nehmen. Als die Revolution niedergeschlagen war, ging die Erzherzogin daran, ihr Ziel, den 18-jährigen Franz Joseph zum Kaiser zu machen, zu verwirklichen. Gemeinsam mit der Kaiserin Maria Anna überredete sie Kaiser Ferdinand zu Gunsten seines Neffen abzutreten, und auch ihr eigener Ehemann wurde zum Verzicht bewogen. Dann galt es, für den jungen Kaiser die passende Frau zu finden. Doch S.s Strategie, ihren Sohn mit ihrer Nichte Helene, Tochter ihrer Schwester Ludovika, zu verheiraten, schlug fehl. Der junge Kaiser verliebte sich in Bad Ischl Hals über Kopf in Helenes jüngere Schwester Sisi und heiratete diese 1854.

Beim Volk war S. unbeliebt. Mit Hilfe ihrer in Deutschland verheirateten Schwestern (Marie und Amalie waren nacheinander Königinnen von Sachsen, Elise als Gemahlin Friedrich Wilhelms IV. Königin von Preußen) betrieb S. eine betont deutsche Politik und tat alles, um Österreichs Führungsanspruch im Deutschen Bund auszuweiten. Nach dem Tod ihres Sohnes Ferdinand Maximilian 1867 in Mexiko betätigte sie sich kaum noch politisch. Ihre Abneigung gegen die nach der österreichischen Niederlage von Königgrätz vom Volk erzwungene Liberalisierung, vor allem aber die Schaffung des Ausgleichs mit dem ihr verhassten Ungarn 1867, verstärkten S.s Resignation. Sie starb 67-jährig an Gehirnkrämpfen, von ihren Söhnen, vor allem Kaiser Franz Joseph, tief betrauert.

W.: Ihr vielbändiges, in französischer Sprache verfasstes, noch unediertes Tagebuch stellt eine wichtige historische Quelle dar.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Holler 1995, Kratzer 2001, Nemeč 2001, Praschl-Bichler 2008

Sorben Gabriele; SchauspielerIn

Geb. Linz, OÖ, 1869

Gest. ?

Laufbahn: War in Salzburg und Linz engagiert, später Mitglied des Josefstädtertheaters.

L.: Eisenberg 1891

Sorger Friederike; BotanikerIn

Geb. Wien, 29. 10. 1914

Gest. Wien, 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Schmied, Hauptschuldirektor; Mutter: Emilie, geb. Höss.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Dr. Otto Sorger, Mittelschulprofessor.

Ausbildungen: Schulische Ausbildung in Wien; 1933 Matura am Realgymnasium Wien X., Jagdgasse; ab 1933 Studium der Naturgeschichte und Physik (Lehramt) an der Universität Wien, 1944 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: 1940–45 Naturgeschichte- und Chemieunterricht an der privaten Matura-Schule Vrtl in Wien I., 1946 Ablehnung der Leitung der Schule; danach in Linz Angestellte in der Firma ihres Bruders, Leitung des Betriebes bis 1972; seit 1947 in der Botanischen Arbeitsgemeinschaft von H.H.F. Hamann, aktive Mitwirkung an deren Programm; 1962–1988 29 Sammelfahrten in die Türkei; 1972 Übersiedlung nach Wien. 1975 Pensionierung. Elf von F.S. entdeckte Taxa wurden nach ihr benannt. Ihr Herbarium ist von großem wis-

senschaftlichem Wert. Das Türkei-Herbar wurde karteimäßig erfasst, 15.000 Belege kamen an das Naturhistorische Museum in Wien, 18.000 an das Landesmuseum in Linz, der jeweilige Aufbewahrungsort ist in der Kartei vermerkt.

W.: „Vergleichende morphologische und anatomische Untersuchungen der Perianth- und Hochblätter einiger Juncaceen. Diss. Univ. Wien“ (1944), „Als Botanikerin in den Bergen Anatoliens. Apollo 12“ (1968), „A botanist in the Anatolian mountains. Journ. Scottish Rock Garden Club 12/3/48“ (1971), „Beiträge zur Flora der Türkei I. Mitt. Bot. Arbeitsgem. Oberösterreich. Landesmuseum Linz 3“ (1971), „Beiträge zur Flora der Türkei II. Stapfia 3“ (1978), „& P. Buchner: Beiträge zur Flora der Türkei III. Phytion (Horn) 23“ (1983), „Beiträge zur Flora der Türkei IV. Linzer biol. Beitr. 14“ (1983), „Beiträge zur Flora der Türkei V. Linzer biol. Beitr. 16“ (1984), „Beiträge zur Flora der Türkei VI. Linzer biol. Beitr. 17“ (1985), „Beiträge zur Flora der Türkei VII. Linzer biol. Beitr. 19“ (1987), „Blumen der Türkei. Stapfia 34“ (1994), „Einige Endemiten aus der türkischen Pflanzenwelt im Bild. Stapfia 54“ (1998), „Pflanzen einiger Salzsteppen der Türkei im Bild. Stapfia 68“ (2000)

L.: Speta 1994, Speta 2002

Soswinski Herta, geb. Mehl; Widerstandskämpferin und politische Aktivistin

Geb. Znam, Mähren (Znojmo, Tschechien), 16. 4. 1917

Gest. Wien, 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Vertreter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ludwig Soswinski (*1905, Wien), Dr.iur. Revisor bei den Konsumgesellschaften, 1934 Übertritt von der SDAP zur KPÖ, 1938–1945 KZ-Dachau, Flossenbürg, Auschwitz, Mauthausen. 1945–1958 Wiener Gemeinderat (KPÖ); ab 1955 Obmann des KZ-Verbandes, Mitbegründer des DÖW.

Laufbahn: H.S. wächst bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter zweisprachig (deutsch-tschechisch) auf und zieht später aus beruflichen Gründen nach Prag. Dort schließt sie sich zuerst einer linkszionistischen Organisation an und 1936 den Kommunisten. Im Jahre 1940 verliert sie aufgrund der Besetzung der Tschechoslowakei und der damit in Kraft tretenden nationalsozialistischen Gesetze ihren Arbeitsplatz. Ihre politische Tätigkeit verlagert sich in die Illegalität, weshalb H.S. im August 1940 verhaftet und nach langen Verhören im Jänner 1942 nach Ravensbrück überstellt wird. Ende 1942 kommt sie in das KZ Auschwitz-Birkenau, wo sie sich im Zuge ihrer Tätigkeit im Kommando Zentral-Bauleitung der illegalen Lagerorganisation anschließt. Im Rahmen dieser Tätigkeit lernt H.S. ihren späteren Mann Ludwig Soswinski kennen. 1945 flüchtet sie im Zuge der Evakuierung des KZ Auschwitz und schlägt sich gemeinsam mit einer Kollegin nach Prag durch. Im unmittelbaren Anschluss daran – im Mai 1945 – emigriert sie nach Wien zu ihrem späteren Mann. Ihre Tätigkeiten und Funktionen in der kommunistischen Partei in Wien legt H.S. bald zurück. Aus der Partei tritt sie 1960 gemeinsam mit ihrem Mann aus. H.S. stirbt im Jahre 2003 in Wien.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

W.: „Warum wir darüber reden müssen. In: Der Neue Mahnruf, Jg. 47, Nr.8/9“

L.: Berger 1987, Dokumentationsarchiv 1985, Soswinski 2006, www.frauenservice.at

Soucek Aloisia, Luise; Buchhalterin und Widerstandskämpferin

Geb. 8.2.1908

Gest. UdSSR, 7.3.1948

Laufbahn: A. S. trat 1930 der KPÖ bei. 1932 emigrierte sie in die Sowjetunion. Sie war Hörerin und Angestellte des Marx-Engels-Instituts, der KUNMS (Kommunistische Universität der Nationalen Minderheiten des Westens) und der ILS (Internationale Lenin-Schule). 1936 war sie im Kaganowitsch-Kugellagerwerk beschäftigt. A. S. wurde von der Sowjetunion als Fallschirmspringerin eingesetzt und sprang Ende Juni 1943 mit Gregor Kersche und Hildegard Mraz über Polen ab. Die Gruppe wurde Anfang Jänner 1944 in Wien festgenommen. A. S. wurde am 15.1.1944 von der Gestapo ermittlungsdienstlich erfasst. Im Mai 1945 wurde sie in Wien als „Verräterin“ von SMERSCH (sowjetische Einheit für Spionageabwehr an der Front) verhaftet, in die Sowjetunion verschleppt und zu Straflagerhaft verurteilt. Sie starb 1948 in einem Lager in der Republik Komi.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1999, McLoughlin/Vogl 2013

Soucek Ernestine, geb. Glaser; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 2.10.1892

Gest. Wien, 1987

E. S. wird als Tochter des Maurers Glaser am 2. Oktober 1892 in Wien geboren. Sie hat ein Lungenleiden und kann sich deswegen ihren Berufswunsch Schneiderin nicht erfüllen. Ab 1908 arbeitet sie in verschiedenen Industriebetrieben. Sie ist seit 1920 verheiratet; in diesem Jahr wird auch ihr Sohn geboren. Zum Zeitpunkt der Anklage (September 1943) wird er bei Stalingrad vermisst.

E. S. gehörte von 1920 bis 1934 der sozialdemokratischen Partei an. Durch ihren Sohn, einem Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes, lernt sie Mitglieder des KJV kennen. Sie stellt ihre Wohnung für die Herstellung von kommunistischen Flugschriften zur Verfügung. E. S. wird am 7. Juni 1943 verhaftet und am 23. September 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ angeklagt. Ihre Mitangeklagten sind Alfred Rabofsky, Anna Wala und Ernestine Diwisch, sowie Sophie Vitek und Friedrich Muzyk. E. S. wird am 8. Februar 1944 wegen „Beihilfe zum Hochverrat“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Alle Mitangeklagten werden am selben Tag zum Tode verurteilt. Sie sterben, außer Sophie Vitek, deren Todesurteil in eine 15jährige Zuchthausstrafe abgeändert wird, am Schafott des Wiener Landesgerichtes. Die vergleichsweise „milde“ Strafe für E. S. wird im Urteil damit begründet, dass sie sich nicht aktiv an kommunistischen Aktionen beteiligt hatte: „Sie verhielt sich vollkommen passiv und duldete bloß, daß ihre Wohnung als Materialstelle benutzt wurde.“ Das Gericht bescheinigt ihr, eine einfache, geistig wenig regsame Frau zu sein, die sich auch darüber keine Rechenschaft gegeben hat, dass ihr Verhalten geeignet sei, bei der vom Kommunismus beabsichtigten Beeinträchtigung der Kriegsanstrengungen des Reiches mitzuhelfen. Als Milderungsgrund sieht das Gericht außerdem, dass sie „ihren Sohn, der bei Stalingrad vermisst ist, dem Reich geopfert und damit bereits einen Teil ihrer Schuld gesühnt hat.“ Weiters wird ihr die achtmonatige Untersuchungshaft auf die Strafe ange-

rechnet. E.S. wird in das schlesische Zuchthaus Waldheim deportiert, wo sie am 16. Mai 1945 von den Alliierten befreit wird.

Qu.: DÖW 4102, 19489.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Tidl 1976

Karin Nusko

Soulek-Rader Margarethe, Grete, auch Rader-Soulek; Textilkünstlerin, Malerin und Designerin

Geb. Wien, 4. 11. 1920

Gest. Wien, 14. 12. 1997

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für angewandte Kunst in Wien bei O. Haerdtl.

Laufbahn: Unterrichtete 1947–1959 an der Modeschule der Stadt Wien in Hetzendorf und leitete 1959–1988 die Meisterklasse für dekorative Gestaltung und Textil (später Meisterklasse für Tapiserie) an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Beschäftigte sich daneben mit Malerei, Möbel- und Spielzeuggestaltung.

L.: www.aeiou.at

Soyka Hella, geb. Helene Maria Leopoldine Schiefer; Grafikerin Kinder- und Jugendbuchautorin
Geb. Wimpassing, NÖ, 20. 9. 1924

Gest. Wien, 30. 11. 2005

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Heribert Soyka verheiratet, geschieden. Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Hans Weichberger.

Ausbildungen: Besuchte das Klosterinternat Seebenstein, ging als das Kloster 1938 geschlossen wurde, nach Wien, absolvierte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in manueller Grafik. Im letzten Kriegsjahr Ausbildung zur meteorologischen Assistentin, nahm 1945 Malunterricht bei Professor Meissner. Lernete Trickfilmzeichnen bei Hans Weichberger in Wien, wodurch sie das Filmhandwerk kennenlernte.

Laufbahn: Kriegsdienst als Lithografin in der Druckerei Waldheim-Eberle, Arbeitsdienst in Kärnten und in der Steiermark, als Luftschutztelefonistin verpflichtet. Sie war während des Arbeitsdienstes für die Freizeitgestaltung zuständig, schuf Schattenspiele und dachte sich Geschichten aus. Als sie zu Kriegsende floh, überlebte sie nur, weil sie früher als ihre KollegInnen aus dem Zug gestiegen war, die anderen wurden als Deserteure erschossen. Nach dem Krieg Restaurierung der Makart-Deckenbilder im Sofiensaal, Glasgravurenwürfe für die Firma Lobmeyr, Bilderbuchsendungen im Fernsehen, zugleich Mitarbeit an den Kinderzeitungen „Unsere Zeitung“, „AmDamDes“ und „Wunderwelt“, Illustrationen, Bastelarbeiten und Ausschneidebogen. Später auch als Layouterin der Zeitschrift „Die Frau“ tätig. Begann Mitte der 1970er Jahre Kinderbücher zu schreiben, wobei besonders die Figur des Benjamin Blümchen ein großer Erfolg wurde. Nahm an einer Kinderbuchmesse in Bologna teil, nahm Kontakt mit mehreren deutschen Verlagen auf und konnte in der Folge auch eigene Kinderbücher veröffentlichen. Schuf auch Illustrationen für Schulbücher und gestaltete die Kassettenbilder zu Benjamin Blümchen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 2.9.2002, mit Dr. Elisabeth Pühringer am 27.2.2004.

W. u. a.: „Durch das Jahr. Verse aus dem Volksgut“ (1983), „Bimbo Tollpatsch“ (1983 mit Kurt Eigl), „Meine Freunde im Dorf“ (1990)
 Illustrationen u. a.: „Keller, Liane: Der bunte Kreis. Mit 2 Kindern durch das Jahr“ (1964), „Amann, Charlotte: Das Arbeitsbuch für Volksschüler“ (1966), „Ehrenberger, Hilde: Hurra, Ferien“ (1968), „Schweiger, Harald: Land unter dem Regenbogen“ (1969), „Berthelius, Marie: ABC Schatzsuche im Buchstabenland“ (1981), „Donnelly, Elfriede: Benjamin Blümchen auf dem Bauernhof“ (1986), „Lungstraß, Ursula: Nimm uns mit, kleine Lok!“ (1990)
L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.hella-soyka.at, <http://members.aon.at/zeitlupe/>

Spallart Lydia von; Malerin

Geb. Wien, 16. 8. 1898

Gest. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Missionar.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Johannes von Spallart, Schauspieler.

Ausbildungen: *L. Sp.* erhielt in München ihren ersten Zeichenunterricht und studierte anschließend an der Kunstgewerbeschule in Basel. Studium an der Kunstakademie bei Arthur Segal und Walter Helbig.

Laufbahn: *L. Sp.* gehörte schon in den 20er Jahren zum Umkreis der Künstlergruppe „Sturm“ und „Novembergruppe“. Kontakte zu Max Pechstein und Lyonel Feininger wirkten prägend und in dieser Hinsicht ist auch das Werk Wassily Kandinskys zu nennen. Ein weiterer Höhepunkt in ihrem Schaffen ist die künstlerische Auseinandersetzung mit der Farbenlehre Rudolf Steiners. 1921 zog sie in die Kunstmetropole Berlin, wo von Dada über Expressionismus bis zur Neuen Sachlichkeit alle künstlerische Avantgarde vertreten war und studierte an der Kunstakademie bei Arthur Segal und Walter Helbig. Bei Segal begegnete sie einer Kunstauffassung, die auf der Farbenlehre Goethes aufbaute. Er vermittelte seinen SchülerInnen den Ausgangspunkt der Farben vom Licht und der daraus entstehenden Tiefe und Form. 1924 zog sie nach Basel und heiratete 1926 den Schauspieler Johannes von Spallart. 1923 konnte sie ihre Werke in der Galerie Heller, Berlin und 1930 in der Galerie Commeter, Hamburg zeigen. Ab dem Jahre 1935 arbeitete sie in Atelieregemeinschaft mit dem Expressionisten Wilhelm Seelig in Berlin. 1937 wurde sie unter dem nationalsozialistischen Regime mit Malverbot belegt und flüchtete in die Schweiz. Nach dem Krieg lebte sie in Bad Hall in Tirol. *L. Sp.* widmete sich vorwiegend Landschaftsmotiven, die in den 30er und 40er Jahren von expressiver Bildgestaltung sind. Ein Grossteil der Bilder der Nachkriegszeit bezieht seine Motive aus den Tiroler Bergen. Im Laufe der 50er Jahre wird die Tendenz zur Abstraktion immer stärker. Im Sinne Steiners wird der geistige Gehalt der Farben aufgespürt und auf den Betrachter übertragen. In ihren von Licht durchfluteten Farblandschaftskompositionen scheinen die Pflanzen zu wachsen, Berge und Täler werden in ihrem, durch den jeweiligen Lichteinfall, veränderten Farbtonus zu einem dynamisch intensiven Schauspiel. *L. Sp.* gilt als Meisterin der Farbgestaltung. Einige Werke der Künstlerin sind im Besitz des Wiener Museums Belvedere.

L.: www.kunstnet.at/hieke/herbstkatalog10_14.html

Spandorf Lily G.; Malerin

Geb. 1919

Gest. Washington, D. C., USA, 2000

Ausbildungen: Absolventin der Wiener Akademie der schönen Künste mit Auszeichnung.

Studium an der St. Martin's Kunstschule in London,

Laufbahn: 1938–1959 lebte L. Sp. in London, wo sie studierte und als Künstlerin und Schriftstellerin arbeitete. Sie besuchte Italien, wo ihre Arbeiten aus Wasserfarbe und Gouache großen Anklang fanden. 1959 kam sie nach New York, wo ihre impressionistischen Arbeiten sehr populär wurden, doch sie fühlte sich in der für sie hektisch anmutenden Stadt nicht wohl und zog 1960 nach Washington. L. Sp. liebte ihr neues Zuhause wegen seinem Charme und seiner urbanen Schönheit und hatte dort sehr bald künstlerischen Erfolg. Mit ihren Gemälden und anderen künstlerischen Bestrebungen wurde sie zum Aushängeschild Washingtons.

L. Sp.s Arbeiten wurden in Washington, New York und in Europa gezeigt. Sie malte außerdem Dekorationen für das Weiße Haus und wurde von Präsident Lyndon B. Johnson beauftragt mehrere Szenen Washingtons zu malen, die als offizielle Geschenke des Präsidenten an ausländische Würdenträger vergeben wurden. So u. a. an Prinzessin Margaret von GB und an den Südkoreanischen Präsidenten Chung Hee Park. L. Sp. war des Öfteren vom Weißen Haus beschäftigt und malte über sechs Perioden dessen Weihnachtsfestivitäten. 1963 gab das U.S. Postamt eine Weihnachtsmarke mit dem Motiv des nationalen Weihnachtsbaumes von L. Sp. heraus.

Ihre Arbeiten sind teil der permanenten Sammlung des Smithsonian, des Weißen Hauses, des Museums der schönen Künste und des städtischen Museums in Rom, Italien. L. Sp. gilt als Dokumentarin des historischen Washingtoner Stadtbildes, dessen herrschaftliche Gebäude in den 60ern meist neuen architektonischen Formen weichen mussten. L. Sp. illustrierte darüber hinaus auch für die Washington Post, den Washingtonian, National Geographic und am häufigsten für den Washington Evening Star. Ihre Karikaturen befinden sich im Archiv des National Press Clubs, Washington, D.C.

Mitgl.sch.: National Press Club, the American News-women Club and the Society of Women Geographers, aktives Mitglied der Kunstgemeinschaft.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: <http://austrianinformation.org/summer-fall-2009/lily-spandorf.html>

Spann-Rheinsch Erika, Hedwig Emma Emilie, geb. Reinsch, verh. Dorn, Ps. Gertrud

Berg, Erika Rheinsch; Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. Trennfeld/Unterfranken, Bayern (Deutschland), 4. 10. 1880

Gest. Neustift bei Schlaining, Bgld., 25. 8. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: August Reinsch (1849–1933), Eisenbahningenieur und königlich-bayrischer Regierungsrat; erstes von vier Kindern; Mutter: Anna Elisabeth, geb. Berg (1857–1937). Geschwister: Karl Friedrich (*1882); Dr. Ing. Alfred Reinsch (1884), Oberingenieur der „Daimler-Motoren-Gesellschaft“; Kurt Friedrich Reinsch (1895–1927). LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: 1902–1906 (Scheidung) mit Hanns Dorn (1878–1934), Publizist, später Hochschulprofessor für Wirtschaftswissenschaften; Sohn: Heinrich

(†1923); 2. Ehe: Othmar Spann (1878–1950), Nationalökonom, Philosoph und Soziologe. Söhne: Adalbert (1907–1942), Publizist; Rafael (1909–1983), Publizist und Manager.

Ausbildungen: Verbrachte ihre Kindheit in Bayern, wo sie auch verschiedene Schulen besuchte. 1898 Staatsprüfung für Französisch und Englisch. Gymasialkurse in München; ao. Hörerin an den Universitäten Wien und Brünn (Botanik, Geologie).

Laufbahn: Begann bereits im Alter von 13 Jahren Gedichte zu schreiben. Arbeitete zunächst als Gymnasiallehrerin. Ab 1900 intensivierte sie ihre Laufbahn als Dichterin, wobei sie Unterstützung bei der Frauenrechtlerin Friederike „Ika“ Freudenberg (1858–1912) fand, in deren Verein sie mitarbeitete. Ein weiterer wichtiger Förderer war der Schriftsteller, Literaturkritiker, Journalist und Historiker Otto Leixner von Grünberg (1847–1909). Im Herbst 1905 hatte sie während eines längeren Österreichaufenthaltes in Weißenbach an der Triesting, NÖ, ihren ersten öffentlichen Auftritt als Dichterin. Im selben Jahr lernte sie den Partner ihres Mannes, Othmar Spann, kennen, der mit diesem gemeinsam die „Kritischen Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften“ herausgab. Sie zog noch im selben Jahr zu ihm nach Frankfurt am Main und ließ sich im darauffolgenden Jahr von Dorn scheiden. In den Jahren 1906/07 lebte sie einige Monate abgeschieden auf einem Bauernhof in Zirnitz bei Admont/Stmk., danach bis 1908 in Wien. Zur Zeit der 1909 erfolgenden Übersiedlung nach Brünn arbeitete E. Sp.-R. neben ihrer dichterischen Arbeit auch eng mit ihrem Mann zusammen, korrigierte hauptsächlich seine Schriften und schrieb sich als außerordentliche Hörerin an der Technischen Hochschule in Brünn ein. Ab 1918 lebte sie mit ihren Kindern allein in Brünn, besuchte aber ihren berufsbedingt in Wien lebenden Mann regelmäßig. Zwei Jahre später zog auch sie nach Wien, wo sie bis 1924 lebte. In Wien war sie außerordentliche Hörerin an der Universität und belegte in Botanik, Mineralogie, Kristallographie und Geologie Vorlesungen. Sie unternahm größere Reisen durch Deutschland, die Tschechoslowakei, Italien, nach Stockholm, Uppsala, Griechenland, Kreta und Ägypten.

E. Sp.-R. beschäftigte sich in ihren Werken vor allem mit christlichen und nicht-christlichen Religionen und Philosophien. Neben ihren Dichtungen übersetzte sie auch aus dem Chinesischen und Lateinischen. 1933/34 arbeitete sie an der nationalsozialistischen, von ihren Söhnen herausgegebenen Zeitschrift „Österreichischer Beobachter“ mit. Ihr Ansuchen um Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer wurde allerdings abgelehnt. Sie war erst wieder nach 1945 öffentlich als Dichterin tätig.

Ausz., Mitgl.sch.: 1920 Ebner-Eschenbach-Preis, 1921 Ehrengabe der Deutschen Schiller-Stiftung, 1917 Ehrengabe der Eduard von Bauernfeld'schen Prämienstiftung; ab Mai 1933 Mitglied der NSDAP und des 1931 gegründeten „Kampfbundes für Deutsche Kultur. Ortsgruppe Wien“; Gründungsmitglied des „Bundes der deutschen Schriftsteller Österreichs“, Mitglied des „Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller“ und des österreichischen P.E.N.-Clubs, 1933 Austritt, danach Mitglied des deutschen P.E.N.-Clubs.

Qu.: Nachlass-Sammlung des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich: http://agso.uni-graz.at/bestand/32_agsoe/; DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Tragödien und Festgesänge der Blumen und Bäume“ (1907), „Das Kindlein. Erzählung“ (1911), „Paracelsus und sein Jünger. Dichtung von der inneren und äußeren Welt“ (1921), „Frohe Wanderschaft. Lieder“ (1922), „Buch der Einkehr. Lieder und Gedichte“ (1923), „Vor attischen Grabmälern. Dichtungen“ (1925), „Kretische und vorgriechische

Sprache“ (1930), „Gestalt und Geheimnis. Lieder und Gedichte“ (1936), „Dem Dichter Wladimir von Hartlieb zu seinem 50. Geburtstagsfeste, 19. Febr. 1937“ (1937)
 Übersetzungen: u.a.: „Kung-Fu-Tse: 50 Sprüche. Übersetzung aus dem Chinesischen. = Sesam-Bücher, hg. v. Helene Scheu-Riesz“ (1922), „Papst Leo XIII: Rerum novarum. Übersetzung aus dem Lateinischen“ (1931)
 L.: Bamberger/Maisen-Bruck 1966, BLÖF, Buchegger 2002, Geißler 1913, Teichl 1951, Wikipedia, <http://agso.uni-graz.at/>

Spannring Luise; Keramikerin und Bildhauerin

Geb. Villach, Kärnten, 15. 7. 1894

Gest. Puch, Sbg., 17. 2. 1982

Ausbildungen: Nach einer vierjährigen Ausbildung an der Fachschule für Holz- und Steinbearbeitung in Hallein besuchte L. Sp. von 1912 bis 1917 die Kunstgewerbeschule bei A. Böhm, O. Strnad, M. Powolny und F. Barwig.

Laufbahn: Ab 1919 betrieb sie eine eigene Werkstätte in Salzburg. Ausstellungen: Wassermann (1919), Paris (1925), Ausstellung Deutscher Frauenkunst (1925). L. Sp. fertigte Keramiken für die Wiener Werkstätte an. Ihre in der Kunstgewerbeschule angefertigten Arbeiten wurden dort auch verkauft. Das Salzburger Museum Carolino Augusteum widmete L. Sp. anlässlich ihres 80. Geburtstages eine Ausstellung.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied des Österr. Werkbundes und der Wiener Frauenkunst. 1921 wird ihr die goldene Staatsmedaille verliehen.

L.: Fahr-Becker 1994, Keckeis/Olschak 1953–1954, Schweiger 1990, Thieme/Becker 1907–1950

Spatale

Geb. ca. Mitte/Ende 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien), Herkunft vielleicht Griechenland.

LebenspartnerInnen, Kinder: Patron: Caius Licinnius Rufus.

Qu.: Grabinschrift, 1932 an der Gräberstraße, Parz. 311 in Petronell gefunden. Heute in Petronell, Depot. Die Freigelassene Sp. setzte diesen Grabstein für ihren ehemaligen Besitzer Caius Licinnius Rufus aus der Stadt Savaria, der Soldat der Legio XV Apollinaris war und mit 19 Dienstjahren starb.

L.: AE 1978, 630; Vorbeck, Militärischriften 74 Nr. 190

Marita Holzner

Speier Margit, verh. Bume, geb. Leipnik; Grafikerin, Kostüm- und Bühnenbildnerin

Geb. Berlin, Deutschland, 3. 5. 1905

Gest. Hartsdale, N. Y., 11. 11. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater und Bruder fielen den Nazis zum Opfer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Drei Mal verheiratet: 1948 Heirat mit dem Österreicher Robert Klein-Lörk (1898–1963), Schauspieler; Heirat mit einem Musiker (Bume?); 1967 Heirat mit Hans Speier (1905–1990), Sozialwissenschaftler. M. Sp. war Mutter einer Tochter, Sybil, und eines Sohns, Steven.

Laufbahn: M. Sp. war in Berlin als Werbegrafikerin, Designerin und Stenotypistin tätig. 1933 wurde sie verhaftet, weil sie antifaschistische Schriften verbreitet hatte. Sie floh nach Wien, arbeitete weiterhin als Stenotypistin und fertigte Bühnenedwürfe für Kabarets. 1938 wurde sie verhaftet und in ein Gefängnis nach Deutschland gebracht. 1940 konnte sie in die USA emigrieren und lebte in New York, wo sie mit ihrem Ehemann zusammenarbeitete.
W.: „Der Vernichtung entkommen. Erinnerungen einer Jüdin“ (1999)
L.: Seeber 2003

Sperber Ann; Schriftstellerin

Geb. Wien, 20. 6. 1935

Gest. New York City, New York, USA, 11. 2. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fred Sperber; Mutter: Liselotte Suess.

Ausbildungen: 1949 bis 1952 High School of Music and Art sowie Juilliard School of Music in New York. 1952 bis 1956 Studium am Barnard College in New York, 1956 B.A.

Laufbahn: Emigrierte 1939 über Frankreich in die USA, wo sie sich in New York ansiedelte. 1960 bis 1970 Mitarbeiterin in verschiedenen amerikanischen Verlagshäusern. Verfasste 1964 bis 1970 Musikkritiken, unter anderem für die „American Record Guide“. Ab 1970 als freie Schriftstellerin tätig. Veröffentlichte Beiträge für die Zeitschriften „Stereo & Hi-Fi Times“ und „Giselle“. Sie starb 1994 in New York, kurz vor der Fertigstellung ihres Buches „The Biography of Humphrey Bogart“.

Ausz.: 1987 Pulitzer Preis; Theatre Library Assn. Award, Citation for Excellence, Overseas Press Club Awards.

W.: „Murrow. His Life and Times“ (1986), „Bogart“ (wurde von Eric Lax vervollständigt und 1997 posthum veröffentlicht)

L.: ÖNB 2002

Sperber Rudolfine; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Präsidentin des „Vereins abstinenter Frauen“.

W.: „Das Haus der Wohltätigkeit. In: Der Bund, 9. Jg., H. 7“ (1914), „Der Züricher Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl. In: Der Bund, 4. Jg., H. 6“ (1909)

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Sperlich Clara, verh. Tluchor; Lehrerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alois Tluchor (1869–1939), Ps. A. Th. Sonnleitner. Laufbahn: Veröffentlichte zahlreiche Beiträge in der „Österreichischen Lehrerinnen-Zeitung“, beschäftigte sich vor allem mit der Frage des Mädchen-Schulturnens. Lebte mit ihrem Mann in ihrem Haus „Auf der Sonnleiten“ in Perchtoldsdorf bei Wien. 1943 stiftete sie zum Gedenken an ihren Mann den „Alois Sonnleitner-Preis“ zur Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Grundlagenforschung, der seit 1959 jährlich vergeben wird.

W.: „Welche Gründe lassen die Wiedereinführung des obligatorischen Turnunterrichts für Mädchen notwendig erscheinen? In: Österreichische Lehrerinnen-Zeitung, 3. Jg., Nr. 1, Nr. 2“, „Urtheile fachmännischer Autoritäten über die Turnlehrerin. In: Österreichische Lehrerinnen-Zeitung, 7. Jg., Nr. 2“, „Methodik des Mädchenturnens. In: Österreichische Lehrerinnen-Zeitung, 7. Jg., Nr. 1, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 7“

L.: Seebauer 2007

Sperling Melitta, Malka, geb. Wojnilower; Psychiaterin und Psychoanalytikerin

Geb. Sniatyn, Galizien, (Sniatyn, Ukraine), 15. 10. 1899

Gest. New York City, New York, USA 28. 12. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rachel Biermann; Vater: Hersch Leib Wojnilower.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit dem Wiener Arzt und Psychoanalytiker Otto Sperling.

Ausbildungen: 1918 Matura; Medizinstudium an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, 1924 Promotion, Spezialisierung auf das Fachgebiet Kinderheilkunde, später Psychiatrie; Beginn der psychoanalytischen Ausbildung am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. In New York psychoanalytische Ausbildung am New Psychoanalytic Institute.

Laufbahn: Arbeit am Wiener Allgemeinen Krankenhaus und im Kinderkrankenhaus Bad Hall (OÖ); 1929–1938 Privatpraxis in Wien; in New York nach psychoanalytischer Ausbildung psychiatrische Konsultorin für die Kinderabteilung am Brooklyn Jewish Hospital, Spezialisierung auf psychosomatische Krankheiten bei Kindern; Gründung der kinderpsychiatrischen Klinik am Brooklyn Jewish Hospital; Unterricht in der Kings County Medical Society über Entwicklung des Kindes und psychosomatische Krankheiten; klinische Professorin für Psychiatrie und Psychoanalyse an der State University New York (Division of Psychoanalytic Education at the Downstate Medical Center), Leitung einer psychosomatischen Study Group, Lehr- und Kontrollanalytikerin in New York.

Sie war eine der ersten Ärztinnen, die psychosomatische Krankheiten bei Kindern beschrieben hat und sie behandelte als eine der ersten Analytikerinnen Asthma und ulcerative colitis in der akuten Phase.

Ausz., Mitgl.sch.: 1947 Clinical Essay Prize, International Psychoanalysis Assn.

Qu.: UA Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „The Analysis of an Exhibitionist. International Journal of Psycho-Analysis 28“ (1947), „Analyse eines Knaben mit Transvestitischen Tendenzen. Psyche 21“ (1967), „Major Neurosis and Character Disorders in Children“ (1975), „Psychosomatic Disorders in Childhood“ (1978)

L.: Freiman 1974, Mühlleitner 2002, ÖNB 2002, Reichmayr 1994, Röder/Strauss 1980–83

Speyer-Ul(l)mann Agnes; Malerin, Grafikerin und Bildhauerin

Geb. Wien, 23. 12. 1875

Gest. New York City, New York, USA, 1. 4. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Dr. Emil Ulmann; Tochter: Gertrud Doris Ulmann (*1915).

Ausbildungen: Nach dem Besuch einer Privatschule studierte A. Sp.-U. von 1901 bis 1903 in Paris. Anschließend besuchte sie die Kunstgewerbeschule bei Koloman Moser und F. Metzner.

Laufbahn: Ab 1910 lebte sie in München, 1933 zog sie mit ihrem Mann nach Partenkirchen. Das Ehepaar emigrierte 1939 in die USA. Ausstellungen: Weltausstellung in St. Louis (1904), Kunstschau (1908 und 1909). Für die Wiener Werkstätte fertigte sie Postkarten.
L.: Schweiger 1990, <http://members.gaponline.de/alouis.schwarzmueller/>

Spiegel Tilly (Otilie), verh. Marek; Widerstandskämpferin

Geb. Novosielica, Bukowina (Nowoselyzja, Ukraine), Dezember 1906

Gest. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Hilde Spiegel (1883–1941); Vater: Karl Spiegel (1880–1841), Kaufmann, beide umgekommen im KZ Izbica; 5 Geschwister: Betty (*1909), emigriert nach GB; Antonie (*1910), Angestellte, emigriert nach GB; Dina (*1912-†?); Hermann (*1914), Zahntechniker, emigriert in die USA; Leo (*1920), Kaufmann, emigriert. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Marek, 1974 geschieden.

Ausbildungen: Matura und Studium in Wien; 1958–62 Französischstudium in Wien.

Laufbahn: 1925–33 Angestellte und Turnlehrerin in Wien; seit 1927 in der KPÖ aktiv, 1935 verhaftet, zu 6 Jahren Haft verurteilt, 1937 amnestiert; während des Krieges Teilnahme am französischen Widerstandskampf. Von Jänner 1942 bis August 1944 in der Résistance (FFI) tätig, 1941 bis 1943 Gebietsverantwortliche des Travail Anti-allemand (TA) in Nancy, dann illegal in Paris, nach Verhaftung 1944 bis zur Befreiung im Gefängnis Fresnes. 1944 Verhaftung durch die Gestapo, nach Einmarsch der Alliierten in Paris befreit; August 1945 Rückkehr nach Wien, 1945–68 KPÖ-Bezirksleiterin in Wien und Mitglied der Wiener Stadtleitung der KPÖ, Mitarbeit „Weg und Ziel“ und „Volksstimme“; nach 1962 freiberufliche Tätigkeit als Dolmetscherin und Übersetzerin, ehrenamtliche Mitarbeiterin des DÖW.

Ausz., Mitgl.sch.: Goldenes Ehrenzeichen der Republik Österreich; Mitglied der Parteigruppe der KPÖ in Paris; neben Marie Frischauf Leiterin des „Cercle Culturel Autrichien“, maßgebliche Vertreterin der „Front National Autrichien“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DÖW Erzählte Geschichte; Manuskript Hilde Koplenig. *W.*: „Frauen im österreichischen Widerstandskampf. Hg. vom Bund Demokratischer Frauen“ (1963), „Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand. Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftenreihe des DÖW“ (1967), „Österreicher in der belgischen und französischen Résistance. Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftenreihe des DÖW“ (1969), „Österreicher in der französischen und belgischen Résistance. In: Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934–1945“ (1977)

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Bd. I., Schwager 1984, Tidl 1976, Tidl 1982

Spiegel-Adolf Anna Simona, Mona; Medizinerin

Geb. Wien, 23. 2. 1893

Gest. Philadelphia, Pennsylvania, USA, Dezember 1983 (auch: Chicago, Illinois: <http://www.exilarchiv.de>)

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische Staatsbürgerschaft, seit 1934 amerikanische; Mutter: Hedwig Spitzer; Vater: Dr. Jaques (Jacob) Adolf, angesehener Hof- und Gerichtsadvokat; Großvater: Prof. Spitzer, bekannter Mathematiker an der Wiener Technischen Hochschule.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 heiratete sie einen Mediziner.

Ausbildungen: Gymnasialkurse in der Schule von Dr. Schwarzwald, 1913 Gymnasialmatura; ab WS 1913 Studium der Medizin an der Universität Wien, 23.12.1918 Promotion; nach der Promotion Inskription an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Absolvierung der vorgeschriebenen Praktika am Institut für angewandte und medizinische Chemie.

Laufbahn: Während ihrer Studienzeit drei Jahre am Institut für Histologie und Bakteriologie beschäftigt, davon zwei Jahre als Demonstratorin, mehrere Semester halbtags am Institut für angewandte medizinische Chemie beschäftigt, physiologisch-chemische und qualitativ-analytische Forschung; nach der Promotion Tätigkeit in der Prosektur der Krankenanstalt Rudolfstiftung unter Prof. Paltauf, danach am neurologischen Universitätsinstitut unter Prof. Marburg; 9.3.1919 Eintritt in das Universitätslaboratorium für physikalisch-chemische Biologie, seit 1.2.1923 als unbesoldete Assistentin. In den folgenden Jahren durch Abhaltung von Kursen Beteiligung am Unterrichtsbetrieb des Institutes; ab 1927 am Laboratorium für Lichtbiologie und Lichtpathologie unter Prof. Hausmann am physiologischen Institut der Universität Wien, Studium der Anwendungsmöglichkeiten der physikalischen Chemie und Kolloidchemie auf medizinische Fragestellungen; Zwei Jahre am serotherapeutischen Institut unter Prof. Kraus und im Rahmen der medizinischen Moorkommission des Volksgesundheitsamtes tätig; Präsentation ihrer wissenschaftlichen Arbeiten auf Kongressen, 1930 dreimonatige Vortrags- und Studienreise nach Nordamerika; Votum der letzten Sitzung des Professorenkollegiums auf ihr Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi: 22 Ja- gegen zwei Nein-Stimmen, 4.7.1931 Ernennung zur Privatdozentin für angewandte medizinische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der biologisch-physikalischen Chemie und medizinischen Kolloidchemie; 1.1.1931 Ruf als Professorin an die Temple University, Philadelphia, Einrichtung des Faches der physikalischen und der Kolloidchemie, Vorstand des Instituts bis zu ihrer Pensionierung 1966.

Qu.: UA Wien; ÖSta, AdR, AVA; WStLa.

W.: Zwischen 1917 und 1930 erschienen 43 wissenschaftliche Arbeiten.

L.: Embacher 1991, Heuer 2006, Horn 2002, ÖNB 2002, Wininger Bd. 7, www.rootsweb.com, <http://ub.meduniwien.ac.at/>, <http://www.exilarchiv.de/>

Spiegler Gerda, geb. Bermann; Schriftstellerin, Übersetzerin und Sprachlehrerin

Geb. Wien, 7. 1. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Alice Koppel; Vater: Leopold Bermann.

Ausbildungen: Studierte an der New School of Social Research.

Laufbahn: Kam mit 14 Jahren mit einem Kindertransport nach Palästina. Lebte in Tel Aviv, 1951 bis 1955 in New York, unterrichtete Französisch und Hebräisch. Ab 1977 Sprachenlehrerin bei der israelischen Armee. Veröffentlichte Erzählungen und Gedichte sowie Beiträge in Zeitschriften, unter anderem in der „Jerusalem Post“, im „Maariv“ und in den „Israelischen Nachrichten“. Sie schrieb auch für das „Bulletin de nos communautés“ und übersetzte Beiträge für jüdische Blätter in Frankreich.

W.: „Der Anschluss durch Kinderaugen“, „Gibt’s ein Zurück nach Wien?“

L.: ÖNB 2002

Spiel Hilde, verh. de Mendelssohn, verh. Flesch v. Brunningen, Ps. Grace Hanshaw, Jean Lenoir; Journalistin, Essayistin und Feuilletonistin

Geb. Wien, 19. 10. 1911

Gest. Wien, 30. 11. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Gutfeld (1890–1951); Vater: Hugo F. Spiel (1886–1945), Ing. Dr., Chemiker, beide aus bürgerlichen jüdischen Familien, zum Katholizismus konvertiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936–1970 verheiratet mit Peter de Mendelssohn, Schriftsteller; zwei Kinder: Christine (*1939), Anthony Felix (*1944); 1971 Heirat mit Hans Flesch-Brunningen, Schriftsteller.

Ausbildungen: Mittelschule des Frauenerwerbvereins, später Wechsel in eine der Schwarzwald-Schule zugehörigen Anstalt in Wien 1, Wallnerstraße; ab Herbst 1930 Studium an der Universität Wien, Vorlesungen aus Germanistik, Kunst- und vergleichende Religionsgeschichte, schließlich Lehrveranstaltungen von Moritz Schlick und Karl Bühler; Studium der Philosophie an der Universität Wien, Februar 1936 Promotion zum Dr.phil. (Diss.: „Versuch einer Darstellungstheorie des Films“).

Laufbahn: Noch als Schülerin Anschluss zum Schriftsteller- und Intellektuellenkreis im Cafe Herrenhof; am Wiener Psychologischen Institut von Karl und Charlotte Bühler Anschluss an den Kreis um Paul Felix Lazarsfeld, seit 1933 Mitarbeit in der von Marie Jahoda geführten Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle, in diesem Rahmen selbständige Erhebung für Bally-Schuhe in Zürich; 1933–34 Mitglied der SDAP; 1929–36 Beiträge in „Neue Freie Presse“ und dem Frauenjournal „Neuzeitlicher Haushalt“; nach der Ermordung Moritz Schlicks und dem Juli-Abkommen zwischen Hitler und Schuschnigg 1936 Emigration nach GB, Beiträge in diversen Zeitschriften in GB, von London aus gelang die Rettung ihrer Familie aus Österreich; Ende Jänner 1946 als Korrespondentin des „New Statesman“ für einige Wochen nach Wien, Ende 1946 Übersiedlung mit der Familie nach Berlin, Übersetzerin und Theaterkritikerin für u. a. „Die Welt“; ab 1948 wieder in GB, Kulturkorrespondentin verschiedener deutscher Tageszeitungen und Zeitschriften sowie einiger deutscher Rundfunkanstalten, ab 1955 zweiter Wohnsitz in St. Wolfgang im Salzkammergut, 1963 endgültige Rückkehr nach Wien, Korrespondentin u. a. für die „Frankfurter Allgemeine“. H. Sp. verfasste neben ihren journalistischen Arbeiten Romane, Erzählungen und historische Sachbücher. Auch als Übersetzerin zahlreicher englischer Romane und Theaterstücke ist sie hervorgetreten. Ab 1965 Generalsekretärin, später Vizepräsidentin des österreichischen P.E.N.-Clubs, 1972, nach Unstimmigkeiten um die Verleihung des Nobelpreises an Heinrich Böll, Ausscheiden aus dem österreichischen P.E.N.-Club. In den letzten beiden Jahrzehnten ihres Lebens fand ihr Lebenswerk vermehrte öffentliche Anerkennung.

Ausz., Mitglsch.: 1934 Julius-Reich-Preis, 1961 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, Titel Professor, 1971 Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft, 1970 Salzburger Kritiker Preis; 1972 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse; 1976 Preis der Stadt Wien für Publizistik; 1981 Roswitha v. Gandersheim-Medaille; Johann Heinrich Meerck Preis, Donauland-Preis, Österreich; 1988 Großer Literaturpreis der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, 1989 Literaturpreis der Stadt Bad Wurzach, 1990 Goethemedaille. Mitglied des P.E.N.-Clubs, später Mitglied der Grazer Autorenversammlung (GAV); Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie.

Qu.: IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe); Erzählte Geschichte, DÖW; Teilnachlass ÖLA, ÖNB.

W. u. a.: „Kati auf der Brücke. Roman“ (1933), „Flute and Drums“ (1939. dt. „Flöte und Trommeln. Roman“ 1947), „Die Früchte des Wohlstands“ (1946), „Der Park und die Wildnis“ (1953), „Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation. Roman“ (1962), „Lisas Zimmer. Roman“ (1965), „Rückkehr nach Wien: Tagebuch 1946“ (1968), „Mirko und Franca“ (1981), „Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911–1946“ (1989), „Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946–1989“ (1990)

L.: Benetka 2002, BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Dokumentationsarchiv 1992, Hall/Renner 1992, ÖNB 2002, Röder 1980–1983, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982; Suchy 1996, Vansant 2001, Wall 2004, www.malerkolonie.at

Spielmann Melanie; Schriftstellerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 22. 8. 1885

Gest. München, Bayern (Deutschland), 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Bankier Heinrich Eckert verheiratet.

Laufbahn: Lebte ab 1915 in Starnberg bei München. Sie trat als Schauspielerin in München und Dortmund auf.

W.: „Reinheit. Roman einer Schauspielerin“ (1905), „Kreuzzug der Liebe“ (1918)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.biographien.ac.at/oeb/>

Spiera Martha; Chemikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 1. 8. 1897

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Heinrich Spiera, Kaufmann in Budapest.

Ausbildungen: Matura in Budapest (1916). Ab WS 1916 bis SS 1918 insgesamt vier Semester Architekturstudium an der Budapester Josef-Technik. Ab SS 1920 bis zum WS 1922 studierte sie an der TH-Graz, an der Chemisch-technischen Schule. I. Staatsprüfung Feb. 1921, II. Staatsprüfung Jän. 1923. Besonderes: 1. Hörerin und 1. Absolventin der TH-Graz.

Qu.: TUGA: Matrikelblatt von M. Sp.

L.: Eberwein 2004

Helga Eberwein

Spiler Melusine; Anwältin

Geb. Wien (lt. „Nachruf in „Schalom“ 1908 in der Bukowina)

Gest. Jerusalem, Israel, 18. 11. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Juristenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete in Israel, ihr Mann verstarb 1979.

Ausbildungen: Studierte ab 1930 Rechtswissenschaften an der Universität Wien, promovierte 1935, zweites Doktorat in Wirtschaftswissenschaften.

Laufbahn: Floh 1939 (1938?) nach England, arbeitete als Hausangestellte, lebte dort bis 1956 (lt. „Schalom“ wanderte sie 1954 nach Israel aus) und danach in Israel, konnte aufgrund der unterschiedlichen Rechtssysteme ihren Beruf nicht ausüben, war im israelischen

Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge als Rechtsberaterin angestellt und leitete nach ihrer Pensionierung eine Abendschule für Bautechniker. Von 1992–2004 Vorsitzende der Israel-Österreich-Gesellschaft, dann Ehrenvorsitzende.

L.: Brank 2000, Yissaktar 2006

Spira Steffie, auch Stefanie, verh. Ruschin; SchauspielerIn

Geb. Wien, 2. 6. 1908

Gest. Berlin, Deutschland, 10. 5. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fritz Spira (1. 8. 1881–1943); Mutter: Lotte Andresen (1883–1943), SchauspielerIn; Schwester: Camilla Spira (1906–1997), SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Tomas. Ehemann: Günther Ruschin (1904–1963), Schauspieler und Dramaturg, Mitglied der KPD, 1960–1963 im Kulturministerium der DDR.

Freundschaften: Mit Egon Erwin Kisch und dessen Frau Gisl befreundet.

Ausbildungen: 1924 bis 1926 Schauspielunterricht von Heinz Goldberg

Laufbahn: Wuchs in Berlin auf, 1926/27 am Theater von Victor Barnowsky engagiert, 1927 bis 1929 an der Volksbühne in Berlin, 1929/30 am Theater von Robert Klein. Ab 1931 Mitglied der KPD. 1931 MitbegründerIn und bis 1933 SchauspielerIn der Truppe 31. Emigrierte 1933 nach Zürich, trat 1934 bis 1938 im Emigrantenkabarett „Die Laterne“ in Paris auf. 1934 wollte sie in die Sowjetunion emigrieren, erwartete jedoch ein Kind und konnte sich diese Reise, da sie nicht arbeiten konnte, nicht leisten. War 1939 bis 1941 mehrmals interniert. Emigrierte 1941 nach Mexico City. War 1943 bis 1946 wieder schauspielerisch tätig. Mitglied der 1941 gegründeten Exilorganisation ARAM (Acción Republicana Austriaca de México). Diese, als überparteiliches Bündnis gegründete Organisation, sah ihre Aufgabe darin, eine Interessensgemeinschaft gegenüber den mexikanischen Behörden zu schaffen, politische Konzepte für die Zeit des Exils und für das Nachkriegsösterreich zu entwerfen und österreichisches Kulturgut zu pflegen. Ging 1947 nach Ostberlin, unterrichtete 1847 bis 1958 an einer Schauspielschule, war 1947/48 am Deutschen Theater engagiert, 1951 bis 1953 am Theater am Schiffbauerdamm und ab 1953 an der Volksbühne.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Rote Fahne mit Trauerflor“ (1990), „Trab der Schaukelpferde. Aufzeichnungen im Nachhinein. Autobiografie“ (1991), „Erinnerung an einen Freund. In: Servus, Kisch! Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten“ (1985)

L.: Bolbecher/Kaiser 2002, Dokumentationsarchiv 2002, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999

Spira-Plank Emma N., geb. Spira, Emma Maria; LehrerIn und PädagogIn

Geb. Wien, 11. 11. 1905

Gest. Wien, 13. 3. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind einer assimilierten jüdischen Familie; Vater: Staatsbeamter Emil Spira; Mutter: Doris Langbein; Bruder: Leopold Spira.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Robert Plank († 1984), aus dem Kreis der späteren Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler.

Ausbildungen: Öffentliches Mädchenlyzeum des Schulvereins der Beamtentöchter; Mon-

tessori-Kurse in Amsterdam (1924) und Berlin (1927); Lehramtsprüfung für Volksschulen; Analyse bei Annie Reich, Ausbildung zur psychoanalytischen Pädagogin; in San Francisco Masters Degree am Mills College in Child Development.

Laufbahn: Teilnahme an der Jugendbewegung, mit 13 Jahren Teilnahme an dem legendären von Eugenie Schwarzwald organisierten Sommerlager in Bad Ischl, mit 16 Leitung einer Pfadfinderinnen-Sommerkolonie, ab 1922 Montessori-Pädagogin im „Haus der Kinder“ in Wien X., bald führende Praktikerin der Wiener Montessori-Bewegung, 1931–38 Leitung und Unterricht der Montessori-Klassen in der Volksschule in der Grünentorgasse, Wien IX.; in London gemeinsam mit ihrem Mann Aufbau eines Heimes für baskische Flüchtlingskinder, das Basque Children's Home; in San Francisco leitende Funktion in einer reformpädagogischen Schule; 1948/50 Remigration nach Wien als Leiterin eines Special Projects des „American Friends Service Committee“ mit Ziel des Aufbaus eines Versuchskindergartens nach dem Vorbild des „Hauses der Kinder“ am Rudolfsplatz und der Nacherziehung der Kindergärtnerinnen, Angebot Tesareks, als Inspektorin tätig zu sein, E.S.-Ps Interesse für Lehre konnte in Wien nicht erfüllt werden, da sie keine Lehramtsprüfung hatte; Rückkehr in die USA, 1950–54 Leiterin der Hanna Perkins Nursery School, ein Lehrkindergarten mit schwierigen Kindern; 1950–72 an der Case Western Reserve University in Cleveland, Ohio, zunächst als Assistant Professor, zuletzt Professor Emeritus an der School of Medicine, pädiatrische Abteilung; im Cleveland Metropolitan General Hospital 1955–72 Direktorin des Child Life and Education Program, ein international bekanntes Programm zur psychischen Betreuung von Kindern in Krankenhäusern, Initiierung ähnlicher Programme in anderen Krankenhäusern; 1984 Rückkehr nach Wien, hier wichtige Impulse für die erwachsende Montessori-Bewegung.

Ausz.: 1947 Grace Owen Award des Mills College, 1949 Plakette der Stadt Wien, 1970 Goldmedaille zum 100-jährigen Montessori-Jubiläum.

Qu.: Nachlass: Archiv des Instituts für Reformpädagogik, Pädagogische Akademie des Bundes in Wien; DÖW (Interview mit Emma Plank); Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Aus der Praxis der Montessori-Schule. In: Die Quelle, 77. Jg.“ (1927), „Herbert in der Schule. In: Zeitschrift f. psychoanalytische Pädagogik, 7. Jg., H. 2“ (1933), „Affektive Förderung und Hemmung des Lernens. In: Zeitschrift f. psychoanalytische Pädagogik, 7. Jg., H. 3/4“ (1933), „Emma Berner (Ps.): Eine Einschlafstörung aus Todesangst. In: Zeitschrift f. psychoanalytische Pädagogik, 11. Jg., H. 1“ (1937), „Memories of Early Childhood in Autobiographies. In: The Psychoanalytic Study of the Child, 7. Jg.“ (1953), „Gem. mit Robert Plank: Emotional Components in Arithmetical Learning, as seen through Autobiographies. In: The Psychoanalytic Study of the Child, 8. Jg.“ (1954), „Working with Children in Hospitals“ (1962, dt.: „Hilfen für Kinder im Krankenhaus“ 1973)

Vollständige Bibliographie in: Hammerer, Franz: Maria Montessoris pädagogisches Konzept. Anfänge der Realisierung in Österreich (1997, S. 213–215)

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Hammerer 1997, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Zwiauer 1999, Zwiauer 2002

Spiro-Offenheimer Elly, geb. Spiro, Offen (in den USA); Ökonomin

Geb. Wien, 15. 6. 1903

Gest. San Francisco, Kalifornien, USA 22. 11. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Tschechische Staatsbürgerschaft; Vater: Julius Spiro, Fabrikant. LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Ernest Offenheimer; Sohn: Georg, geboren in GB.

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien, 1922 Immatrikulation an der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät, Doktorat in Ökonomie.

Laufbahn: Sie rezensierte Bücher für die „Nationalökonomische Zeitung“. Ihre wissenschaftliche Karriere endete 1929 mit Heirat und Umzug nach Frankfurt am Main. Sie emigrierte gemeinsam mit ihrem Mann nach Großbritannien, wo ihr Sohn Georg zur Welt kommt. Nach ihrer Emigration in die USA lebt sie ab 1941 in San Francisco. 1947 wird ihr die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen. Bei dieser Gelegenheit wird der Name in „Offen“ geändert.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Auskunft von Karen Offen.

Qu.: UA Wien.

W.: „Die Lehre von der ‚Ungleichzeitigkeit‘ des Kredits, untersucht an den Vorschlägen von Owen, Proudhon und Solvay“ (o. J.)

L.: Nautz 1997, Nautz 2002, Nachruf Offen, Elly L.: In: San Francisco Chronicle 26. 11. 2000, www.rootsweb.com

Spitz Maria (Mia); Kindergärtnerin

Geb. Wien, 25. 5. 1903

M. Sp. wird als Maria Heybey am 25. Mai 1903 in Wien geboren. Die gelernte Kindergärtnerin arbeitet ab 1919 im amerikanischen Kinderheim in den „Grinzinger Baracken.“ Dort lernt sie auch ihren späteren Mann, Markus Spitz, kennen. Der am 18. Mai 1899 in Łódź geborene Sohn eines reichen Textilfabrikanten studierte zunächst in Berlin, wo er 1922 der KPD beiträt. Er bekommt bald darauf eine Stelle in der Wiener Handelsvertretung der UdSSR, übersiedelt nach Wien und wohnt in den „Grinzinger Baracken“. 1923 treten M. H. und Markus Spitz der KPÖ bei. Im selben Jahr, am 15. Jänner 1923, lassen sich die beiden in der sowjetischen Gesandtschaft registrieren, eine Ehe im herkömmlichen Sinn kommt für sie nicht in Frage, da beide den bürgerlichen Staat und seine Institutionen ablehnen. Nach Lohnkämpfen verliert M. Sp. ihre Stelle im amerikanischen Kinderheim und wird auf eine Schwarze Liste gesetzt. Trotzdem findet sie bald darauf Arbeit im Montessori-Kindergarten. Markus Spitz wird 1928 von der Partei in die Sowjetunion abkommandiert und arbeitet dort als Chefingenieur im Volkskommissariat für Schwerindustrie. M. Sp. begleitet ihn und ist vorerst für die Betreuung ausländischer Arbeiter bei der Meshrabpom-Film zuständig. Später arbeitet sie in der Moskauer Uhrenfabrik. M. Sp. wird Mitglied der KPdSU, ihrem Mann wird der Beitritt wegen seiner bürgerlichen Herkunft verweigert.

1930 fährt M. Sp. nach Österreich und bringt dort ihren Sohn zur Welt. Noch im selben Jahr kehrt sie nach Moskau zurück. Sie erkrankt an Typhus und ist einige Zeit arbeitslos. Das Ausländerbüro des Zentralkomitees vermittelt ihr schließlich eine Stelle als Deutschlehrerin eines Kindes von einem „verantwortlichen Mitarbeiter“, die sie am 8. Jänner 1933 antritt. Ihr Schüler ist der Sohn des gefürchteten GPU-Chefs Heinrich Jagoda. Der 1891 als Herr-

schel Jehuda geborene Jagoda war ab 1905 Mitglied der Kommunistischen Partei, arbeitete zunächst für die Tscheke, wurde in den 20er Jahren Chef der Nachfolgeorganisation GPU und ab Juli Leiter des Volkskommissariats des Inneren (NKWD). Im Februar 1937 wurde er verhaftet und 1938 beim 3. Moskauer Schauprozess verurteilt und hingerichtet.

Wegen des allgemein üblichen konspirativen Verhaltens der Kommunistischen Partei, besonders an deren Führungsspitze, wurde die Identität des Dienstgebers vor M. Sp. streng geheim gehalten. Sie hat auch nie versucht dieses Geheimnis zu lüften, ist jedoch im Laufe ihrer Dienstzeit in Jagodas Villa immer mehr von dem dort herrschenden Luxus angewidert und ersucht deshalb um Versetzung. Am 23. Oktober 1933 wird ihrem Gesuch stattgegeben. Zu dieser Zeit steht Jagoda in der Gunst Stalins noch hoch. M. Sp. lehnt mehrere Angebote ab, die Kinder des Führungskaders der KPdSU zu unterrichten und arbeitet stattdessen im Kindergarten des Ministeriums für Außenhandel und im Hotel Lux, dem Wohnort vieler Mitglieder der Komintern. Sie betreut dort die Kinder von KommunistInnen aus aller Welt, die sich aus beruflichen Gründen oft für längere Zeit im Ausland aufhalten.

Am 7. September 1937 wird M. Sp. wegen „Nichtentlarvung des Volksfeindes Jagoda“ aus der KPdSU ausgeschlossen und darf ihren Arbeitsplatz nicht mehr betreten. Auch Markus Spitz, als ihr Angehöriger, verliert am Tag darauf seinen Posten. Am 3. Mai 1938 werden die beiden verhaftet und ins Moskauer Lubjanka-Gefängnis gebracht. Nach einer sogenannten Verhandlung – einer Farce, die nur drei Minuten dauert, da das Urteil, wie M. Sp. von dem Untersuchungsrichter des NKWD erfährt, schon vor der Verhandlung festgestanden ist – wird sie zu acht Jahren Lagerhaft verurteilt. Obwohl sie sich weigert das Urteil zu unterschreiben, muss sie zur Zwangsarbeit in das sibirische Gefangenenlager Akmolinsk. In diesem Lager trifft sie ihre Bekannte und Parteigenossin aus Wien, Hilda Vitzthum, wieder, die ebenfalls ohne Begründung hierher verschickt worden ist. Der weitere gemeinsame Leidensweg der beiden Frauen durch die stalinistischen Zwangsarbeitslager führt sie im Februar 1939 nach Spassky und von dort nach Dolinki. Hier trennen sich die Wege der beiden Frauen. M. Sp. kommt zuerst nach Karatschar und wird später zum nahegelegenen Strafpunkt Wolkowski geschickt.

Nach Beendigung ihrer Haftzeit wird M. Sp. nicht entlassen, sondern muss noch weitere acht Jahre im Gebiet Karaganda, einem Lagerkomplex in der Größe der Schweiz, als Verbannte verbringen. 1954, nach Stalins Tod, kehrt sie aus der Verbannung nach Österreich zurück. Sie erfährt, dass ihr Mann die Lagerhaft nicht überlebt hat. Laut sowjetischer Behörden ist Markus Spitz am 12. November 1942 gestorben. M. Sp. wird am 7. Mai 1955 von der neuen sowjetischen Führung unter Nikita Chruschtschow rehabilitiert.

L.: Leonhard 1956, Mayenburg 1978, Schafranek 1991, Vitzthum 1984

Karin Nusko

Spitz Stefanie, geb. Weininger, Steffi; Widerstandskämpferin

Geb. 28. 11. 1891

Gest. 18. 9. 1986

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Heinrich Otto Spitz (1895–1945), Geschäftsmann und Widerstandskämpfer, am 10. 4. 1945 von der SS erschossen. Sohn: Karl Spitz (*1919), Widerstandskämpfer.

Laufbahn: St. Sp. war gemeinsam mit ihrem Mann Heinrich Otto Spitz und ihrem Sohn Karl Spitz in der Widerstandsgruppe O5 und dem „Provisorischen Österreichischen Nationalkomitee“ (POEN) aktiv. Sie beherbergte 8 Monate lang bis zum Ende des Krieges die Gattin des inhaftierten Johann Reuschel, die Jüdin nach den Nürnberger Gesetzen war, in ihrer Wohnung in Wien-Heiligenstadt. Auch Kuriere der Untergrundbewegung fanden Aufnahme im Haus der Familie Spitz.

Qu.: DÖW, Datenbank Grabstellensuche der Stadt Wien, Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „Adler“: <http://tng.adler-wien.eu>.

Christine Kanzler

Spitzer Elsa, Ps. Elisabeth Pohr; Übersetzerin

Geb. Wien, 1884

Gest. Wien, 1975

Laufbahn: E. Sp. übersetzte aus dem Englischen unter anderem auch Werke von McCrone und A. Christie.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Splitternachlass.

W.: Übersetzungen: „Kersh, Gerald: Die Schwachen und die Starken. Übersetzung aus dem Englischen“ (1948), „Capote, Truman: Andere Stimmen, andere Stuben. Übersetzung aus dem Englischen“ (1950), „Godden, Rumer: Eisvogel fängt Feuer. Übersetzung aus dem Englischen“ (1957), „Tute, Warren: Der Fels im Meer. Übersetzung aus dem Englischen“ (1958), „Edison, Marshall: Die unentrinnbare Stunde“ (o. J.)

L.: Buchegger 2002, Renner

Spitzer Georgina, geb. Soukup, Gina; Journalistin

Geb. Graz, Stmk., 23. 10. 1921

Gest. lebte 1984 in der Steiermark

Laufbahn: 1939–1945 Redakteurin der „Grazer Tagespost“. Bis Dezember 1945 Pressestenografin und Redaktionssekretärin der „Neuen Steirischen Zeitung“. Ab 1946 Redakteurin der Zeitung der KPÖ Steiermark „Die Wahrheit“. Ab 1956 redaktionelle Mitarbeiterin der „Kleinen Zeitung“.

L.: Hausjell 1989

Spitzer Leonie Adele; Schriftstellerin und Pädagogin

Geb. Wien, 17. 5. 1891

Gest. Oxford, Großbritannien, 5. 6. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer angesehenen jüdisch-assimilierten Wiener Familie. Der Großvater väterlicherseits war der berühmte Mathematiker Simon Spitzer; Vater: Franz Spitzer, Arzt und Obermedizinalrat; Mutter: Charlotte Pokorny. Zwillingbruder: Der Arzt Dr. Fritz Spitzer nahm sich 1938 das Leben; Kusine: Die Lyrikerin und Germanistin Helen Adolf veröffentlichte einen Teil der literarischen Hinterlassenschaft.

LebenspartnerInnen, Kinder: Liebesbeziehung zu der Naturwissenschaftlerin und Lehrerin Dr. Hede V., starb 1929 an Tuberkulose. Nach ihrem Tod war die Schaffensperiode von L. Sp. zu Ende.

Ausbildungen: Zunächst von Hauslehrerinnen unterrichtet. Später besuchte sie das Lyzeum Hanausek und legte 1912 die Lehrbefähigungsprüfung für Französisch und Englisch ab. 1912/13 war sie in Oxford. Nach der Rückkehr trat sie in die achte Klasse eines Reform-Realgymnasiums ein, um die Matura nachzuholen. Studierte Altenglisch, Griechisch und Norwegisch, 1920 Dr.phil. mit einer Dissertation über Rilkes Verskunst, 1923 Lehramtsprüfung.

Laufbahn: 1921/22 Lektorin des Rikola-Verlages, als Gymnasiallehrerin in Wien-Floridsdorf tätig, 1938 entlassen. Emigrierte über Italien nach Großbritannien. 1939 am Cheltenham Ladies College tätig. Später in Crofton Grange. Veröffentlichte Gedichte und Novellen. Ihre unvollendet gebliebene Autobiografie wurde von ihrer Kusine Helen Adolf veröffentlicht.

Qu.: Leonie Spitzer Archiv.

W.: „Sturmflut. Versdrama (von ihr selbst vernichtet)“, „Leonore. Novelle (verschollen)“, „Wandlungen der Liebe. Hg. Helen Adolf“ (1978), Die Familie Höchst. Ein Roman aus der Zeit vor Österreichs Umbruch“ (1986). Ein im Exil begonnener Roman „Uphill“ bzw. „Excelsior“ blieb Fragment. Ihre Tagebücher, die von 1916 bis 1939 reichen, sind noch unveröffentlicht.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Heuer 2006, ÖNB 2002, Wall 1995, Wall 2004

Spitzmüller Anna; Kunsthistorikerin, Kustodin und Museumsdirektorin

Geb. 6. 9. 1903

Gest. 2001

Ausbildungen: Absolventin des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien 1926; Dissertation „Die Brüder Strudel als Plastiker. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofkunst Kaiser Leopold I.“

Laufbahn: Nach Abschluss des Studiums 1926 zunächst Volontärin an der Graphischen Sammlung Albertina, danach Übergang in ein festes Dienstverhältnis. Gestaltete Ausstellungen mit und sorgte für die Verlagerung der kostbaren Bestände der Sammlung im Zweiten Weltkrieg. A.S. organisierte bis 1954 als Kustodin 1. Klasse den Wiederaufbau der Albertina. 1954 wechselte sie ins Kunsthistorische Museum und übernahm dessen Leitung. 1969 wird A.S. pensioniert und es wird ihr der Titel „Hofrat“ verliehen.

Mitgl.sch.: Gründungsmitglied des Zontaclubs, Wien.

W.: „Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Villach“ (1929), „Die Schulen von Ferrara, Bologna, Parma und Modena, der Lombardei, Genuas, Neapels und Siziliens: mit einem Nachtrag zu allen italienischen Schulen“ (1941), „Gem. m. Rauvier, Jean: Französische Phantastik“ (1946), „Österreichische Malerei durch die Jahrhunderte“ (1950), „Die österreichische Skulptur durch die Jahrhunderte“ (1951), „Profane Architektur Österreichs durch die Jahrhunderte“ (1953), „Kirchliche Architektur Österreichs durch die Jahrhunderte: Austrian ecclesiastical architecture through the centuries. L'architecture religieuse en Autriche à travers les siècles“ (1953), „Kunst aus Österreich: Meisterwerke europäischer Malerei. Art treasures in Austria: masterpieces of European painting. L'art en Autriche: chefs-d'œuvre de la peinture européenne“ (1955), „Wiener Museen“ (1956) „Art en Autriche: sculpture gothique“ (1959)

L.: Dissertationsverzeichnis, www.wien1.zontaclub.net: Biografien der Gründungsmitglieder

Spohner-Wendt Irene Clara, geb. Wendt, Ps. Eckbert v. Olsani; Nationalrätin, Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Hermannstadt, Siebenbürgen (Sibiu, Rumänien), 14. 6. 1867

Gest. Wien, 23. 3. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Maria Wendt, Psychologe und Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Troppau.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Spohner (* 1862); vier Kinder, davon zwei Töchter: Irene (* 1896), Berta (* 1899).

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule, LehrerInnenbildungsanstalt. Sie studierte unter der Leitung ihres Vaters Psychologie, Pädagogik und Methodik, war nach abgelegter Reifeprüfung als Lehrerin in Wien angestellt. Sie studierte am Wiener Pädagogium Mathematik, Physik und Naturgeschichte

Laufbahn: Bürgerschullehrerin in Wien; in den 1890er Jahren Mitwirken im antiklerikalen Engagement der jungen LehrerInnen in Wien, dadurch Kontakt mit der Sozialdemokratie; 1919 vom Wahlkreis Wien-Innen-Ost in die Konstituierende Nationalversammlung gewählt, deren Mitglied sie vom 5. 6. 1919 bis 9. 11. 1920 war. Sie folgte als Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung dem zum Landesrat gewählten Rudolf Müller nach. Sie ist auf pädagogischem Gebiet schriftstellerisch wie vortragend tätig.

Mitglsch.: Mitglied der Ethischen Gesellschaft in Wien.

Qu.: WStLa, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Wendts Psychologische Kindergärtenpädagogik“ (1903), „Die neuen Normallehrpläne für Bürgerschulen. In: Der Bund, 2. Jg., H. 7“ (1907), „Erster österreichischer Kindergärtnerinnentag in Wien. 3. und 4. April. In: Der Bund, 7. Jg., H. 5“ (1912), „Berufsberatung. In: Arbeiterinnen-Zeitung, 28. Jg., Nr. 13“ (1919), „Die Mutter als Erzieherin. In: Arbeiterinnen-Zeitung, 28. Jg., Nr. 9“ (1919), „Die Schulfürsorge. In: Arbeiterinnen-Zeitung, 29. Jg., Nr. 16“ (1920), „Die Schulpflegerin. In: Mitteilungen des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich, Nr. 4“ (1917)

L.: Hauch 1995, Nigg 1893, Pataky 1898, AZ 28. 3. 1922, www.onb.ac.at/ariadne/

Spörri Paula, Spörri-Seidlmann; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Gründete 1904 den „Bund abstinenten Frauen“, den sie auch leitete. Zu den Mitarbeiterinnen zählten Ella Reich und Julie Schall-Kassowitz.

W.: „Weltkongress des Bundes abstinenten Frauen. In: Das Wort der Frau: Unabhängiges Sonntagsblatt für die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Frau. 1. Jg. Nr. 26“ (1931)

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Spötl Maria; Malerin und Bildhauerin

Geb. Landeck, Tirol, 16. 9. 1898

Gest. Schwaz, Tirol, 29. 7. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Elisabeth Geiger. M. Sp. entstammte einer katholischen Beamtenfamilie, ihr Vater war Postdirektor in Schwaz.

Ausbildungen: Sie erhielt ihre Ausbildung an der Staatsgewerbeschule, Abteilung Bildhauerei in Innsbruck, in München unter Leo Samberger und an der Wiener Akademie in der Meisterklasse von Karl Sterrer.

Laufbahn: Nach Schwaz zurückgekehrt, wirkte sie in der elterlichen Wohnung im Palais Enzenberg in großer Zurückgezogenheit als Künstlerin durch viele Jahrzehnte. Durch ihre unzähligen Darstellungen aus der Kindheit und der Passion Jesu Christi bekam sie großen Einfluss auf die katholische Frömmigkeit des Landes Tirol und weit über die Grenzen Österreichs hinaus. Geradezu weltweit bekannt wurde sie durch die „Spötlbildchen“, kleine Andachtsbilder, die von Kindern und Erwachsenen gleichermaßen geschätzt wurden. Ihr kindlicher Glaube wurde von der liturgischen Bewegung als „religiöser Infantilismus“ bezeichnet. Der Ars-sacra-Verlag in München sorgte für den Verkauf ihrer Bildchen, ehe sie sich im Jahre 1936 für den Selbstverlag entschied. Die Bilder wurden später auch als Postkarten gedruckt und fanden großen Absatz. Die Verse zu den Abbildungen, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden, verfasste M. Sp. selbst. Weniger bekannt ist ihr bildhauerisches Schaffen. Sie schnitzte vor allem Kreuzfixe und Krippen, die nach Skandinavien und Übersee verkauft wurden. Ein Herzleiden zwang sie, das Schnitzen frühzeitig aufzugeben und sich nur mehr der Malerei zu widmen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: In Schwaz ist der Maria-Spötl-Weg nach ihr benannt.

L.: Altmann 1953, Egg 1974, Fuchs 1977, Hörhager 1991, Killy 1996a, Kulturberichte aus Tirol 1989, Nr. 345/46, Spötl 1948, Spötl 1953, <http://www.geschichte-tirol.com/>

Springer Anna Theresia, Sr. Maria Benigna; Hauptschuldirektorin und Schriftstellerin

Geb. Kufstein, Tirol, 7. 7. 1917

Gest. 2000?

Ausbildungen: Legte 1938 die Matura an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck ab. Lehramt für Hauptschulen in Geschichte, Geografie und Deutsch.

Laufbahn: Trat 1938 in den Orden der Tertiarschwestern in Hall in Tirol ein. Während des Zweiten Weltkrieges war sie Lehrerin und Präfektin eines Instituts in Mühlbach bei Brixen und lehrte später in Rovereto und Ica bei Abbazia. Nach dem Krieg war sie Lehrerin an der Volks- und Hauptschule für Mädchen in Hall, ab 1964 dort Direktorin. Sie veröffentlichte literarische und sprachpädagogische Beiträge sowie heimatkundliche Aufsätze und Hörspiele. Außerdem arbeitete sie bei Lesebüchern mit.

Ausz., Mitgl.sch.: 1975 Anerkennungspreis der Kammer für Arbeiter und Angestellte Tirol für Lyrik; Verdienstmedaille des Landes Tirol; Ehrenzeichen der Stadt Hall für Lyrik; Professorentitel; Oberstudienrat; Mitglied des Turmbundes, der Gesellschaft für Literatur und Kunst und der Tiroler Lehrervereinigung.

W. u. a.: „Windschatten. Gedichte“ (1976), „Südtirol-Gedichte“ (1977), „Anti-Poesie oder Die verdunkelte Botschaft“ (1979), „Der Smaragd. Ein Märchen zum Lesen und Spielen“ (1979), „Zwischen Stern und Asphalt“ (1979), „Brannte nicht unser Herz? Passionsspiel“ (1980), „Der Ruf aus den Wäldern“ (1981), „Und die Söhne werden ihren Vätern gleichen. Hörspiel.“ (1982), „In die Fülle der Zeit. Gedichte“ (1987), „Wendelin. Ein Kinderbuch“ (1988)

L.: Hübner 1993, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Springer Elisa; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 12. 2. 1912

Gest. Matera, Italien, 20. 9. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Wiener Kaufmannsfamilie. Mutter: Sidonie Springer; Vater: Richard Springer, starb 1938 in Buchenwald.

LebenspartnerInnen, Kinder: Um ein Visum zu bekommen, geht sie 1939 eine Scheinehe mit einem jüdischen Italiener ein.

Ausbildungen: Diplom der schönen Künste in Wien, Lehrbefugnis für Englisch.

Laufbahn: Mit der Mutter plant sie die Flucht nach Ungarn. Doch die Mutter wird von einem Fluchthelfer verraten und in ein Ghetto gebracht, wo sie bald danach stirbt. E. Sp. gelingt die Flucht von Ungarn über Bulgarien nach Italien. Sie lebte in Mailand, wo sie als Übersetzerin tätig war. Im Juni 1944 wird sie verraten, von der SS verhaftet und nach Auschwitz deportiert, von dort kam sie über Bergen-Belsen nach Buchenwald und schließlich nach Theresienstadt. 1945 kehrte sie nach Wien zurück, ging aber bald darauf wieder nach Italien. Nach einem Aufenthalt in Mailand, wo sie 1948 ihren Sohn zur Welt bringt, lebte sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Manduria (Provinz Taranto).

Ausz.: Ehrenbürgerin von Pompeji.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das Schweigen der Lebenden. Im Schatten von Auschwitz. Eine Erzählung von Tod und Auferstehung“ (1998)

L.: ÖNB 2002, Wikipedia, <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/>, <http://www.wiener-zeitung.at/>

Springer Gertrude, Trude, geb. Hausner; Näherin, Angestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 28. 12. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Rosa Hausner, geborene Beneš, Franz Hausner. Zwei Schwestern, ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Paul Springer, kaufmännischer Angestellter, geb. 2. 10. 1917, gest. 17. 10. 1949. Tochter: Käthe, geb. 1948.

Laufbahn: G.H. stammt aus einer sozialdemokratisch gesinnten Ottakringer Arbeiterfamilie. Bereits als Kind gehörte sie Organisationen der Sozialdemokratischen Partei, wie Turnverein, Singschule und später den Roten Falken an. Sie besuchte die Volks- und Hauptschule und absolvierte danach eine Lehre als Miedernäherin. Nach der Illegalisierung der Arbeiterbewegung im Gefolge der Februartkämpfe 1934 fanden sich die Jugendlichen in einer Wandergruppe des Volksbildungsvereins zusammen. Gemeinsame Ausflüge boten auch nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland eine Möglichkeit, unüberwacht zusammenzutreffen und sich politisch auszutauschen. 1939 fand G.H. Anschluss an den Kommunistischen Jugendverband. Dort lernte sie die Funktionärin Elfriede Hartmann kennen, die im Rahmen der Gruppe „Soldatenrat“ den Widerstand innerhalb der Deutschen Wehrmacht zu entfalten versuchte. Von Hartmann mit der Organisation des zentralen Literaturvertriebs des Jugendverbands beauftragt, war G.H. an der Herstellung und Verteilung von Schriften wie „Die Rote Jugend“ und „Soldatenrat“ beteiligt. In diesen Flugschriften, die zum Teil über Feldpost versandt wurden, versuchte man die nationalsozialistische Kriegspropaganda zu widerlegen und

rief zur Beendigung des Krieges auf. G.H. sorgte auch für ein Versteck des Vervielfältigungsapparats, als sich die Gruppe bereits im Visier der Gestapo wähnte. Im Oktober 1941 wurde sie zum Reichsarbeitsdienst einberufen und war ab April 1942 als Straßenbahnschaffnerin in Dresden eingesetzt. Dort wurde sie nach der Zerschlagung der Widerstandsgruppe durch die Wiener Gestapo am 15. Mai 1942 verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung angeklagt. Die Untersuchungshaft verbrachte G.H. in der Haftanstalt Krems. Am 24. September 1943 stand G.H. gemeinsam mit Anna Senhofer, Edith Gadawits und Felix Imre vor dem 5. Senat des Volksgerichtshofes. Die Verteidigung konnte das Gericht glauben machen, dass die Angeklagte die volle Tragweite ihrer Handlungen nicht vollständig erfasst habe, auch wurde ihr jugendliches Alter zum Tatzeitpunkt berücksichtigt. G.H. kam daher, so wie Senhofer, mit einer zwölfjährigen Zuchthausstrafe davon. Gegen Felix Imre und die neunzehnjährige Edith Gadawits verhängte das Gericht hingegen das Todesurteil, welches bei Gadawits später in eine Zuchthausstrafe umgewandelt wurde. Ihre Haftstrafe verbüßte G.H. im Zuchthaus Aichach in Bayern. Eine Freundschaft verband sie mit der Architektin und Widerstandskämpferin Margarethe Schütte-Lihotzky, mit der sie eine Zelle in der Krankenabteilung teilte. Dort erlebt sie am 29. April 1945 die Befreiung des Zuchthauses durch amerikanische Truppen und kann einige Wochen später nach Wien zurückkehren.

1946 heiratete G.H. den Kommunisten und Holocaustüberlebenden Paul Springer, der am 1. April 1938 mit dem so genannten „Prominententransport“ in das Konzentrationslager Dachau deportiert und von dort nach Buchenwald überstellt worden war. 1948 kam Tochter Käthe zur Welt. Paul Springer, hauptberuflicher Parteifunktionär, verunglückte 1949 während einer Wahlkampfreise im Burgenland tödlich. G. Sp. war in der Folge als Funktionärin der KPÖ und ihrer Jugendorganisation „Freie Österreichische Jugend“ in Ottakring tätig, später als Angestellte bei der Bezirksorganisation Währing und des „Bundes Demokratischer Frauen“. Danach arbeitete sie in der Redaktion der Zeitschrift „Stimme der Frau“ sowie als Angestellte beim Zentralkomitee der KPÖ. Nach ihrer Pensionierung (um 1980) war sie in der Bezirksorganisation der Partei im 23. Bezirk aktiv und trat als Zeitzeugin und ehemalige Widerstandskämpferin bei zahlreichen Veranstaltungen und Diskussionen auf. Sie war unter anderem Mitglied des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der Alfred Klahr Gesellschaft, des Bundes Demokratischer Frauen und der Gruppe „Frauenhetz“. Für ihre Tätigkeit im Widerstand wurde ihr 1978 das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen. Sie ist außerdem Trägerin verschiedener Auszeichnungen für ihre jahrzehntelange Zugehörigkeit zur KPÖ und zum ÖGB. G. Sp. ist bis heute Mitglied der Kommunistischen Partei und lebt in Wien.

Qu.: DÖW 5.733c, DÖW 19.793/154, DÖW 21.487/2 (Erinnerungsbericht von Gertrude Springer über ihren Transport von Krems nach Berlin), Mitteilungen von Käthe Springer-Dissmann, Wien, 2009.

W.: „Was geschah vor mehr als 50 Jahren? In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft, Nr. 4, 1995“, „Mittag“, Gedicht aus dem Gefängnis (veröffentlicht in der Zeitschrift „Tagebuch“) sowie weitere unveröffentlichte Gedichte. Gesammelte Briefe aus dem Gefängnis 1941–1945 (Typoskript, unveröffentlicht)

L.: Schütte-Lihotzky 1994, Tidl 1976

Springer Gisela; Pianistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 9. 11. 1873 (1872, 1874, 1875)

Gest. gilt als verschollen im Ghetto Litzmannstadt Łódź, Polen

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Willy Thern.

Laufbahn: Gab als Konzertpianistin wiederholt Konzerte in Wien, Budapest, München und Prag. Sie war auch als Lehrerin tätig. 1938/1940 wird als Wohnort Berlin angeführt.

L.: Brückner/Rock 1938, Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosel 1902–06, Stengel 1940

Springer Valentine Baronesse, geb. Rothschild, Noémi; Bibliophile, Kunstsammlerin und Gutsbesitzerin

Geb. Wien, 25. 5. 1886

Gest. Lunz am See, NÖ, 24. 7. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Salomon Anselm Freiherr von Rothschild (1844–1911) war der jüngste Sohn von Anselm Salomon Freiherr von Rothschild und einer der bedeutendsten Vertreter des österreichischen Zweigs der Bankiersfamilie Rothschild; Mutter: Bettina Caroline de Rothschild (1858–1892). Geschwister: Georg Anselm Alphonse (1877–1934), Alphonse Maier (1878–1942), Charlotte Esther (1879–1885), Louis Nathaniel (1882–1955) übernahm 1911 die Geschäfte der Creditanstalt; Eugene Daniel (1884–1976), Oskar Ruben (1888–1909).

Laufbahn: 1906 als Mitglied der „Gesellschaft der Bibliophilen“ genannt. Floh 1938 in die Schweiz. Die Kunstbestände auf Schloss Sitzenberg, NÖ wurden durch den Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens „sichergestellt“ und unter „Führervorbehalt“ gestellt. Wichtige Bilder wurden auf Betreiben des Kunsthistorischen Museums erworben.

L.: Homeyer 1963, Lillie 2003, www.lostart.de/.../Springer, Wikipedia (Albert Salomon Anselm Freiherr von Rothschild)

Sprung Hertha von, Henriette; Frauenrechtsaktivistin, Vereinsfunktionärin und Politische Funktionärin

Geb. Graz, Stmk., 4. 2. 1862

Gest. Wien, 8. 5. 1961 (6. 5.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Hauser (1800–1893), Kaiserjäger, später General, 1849 geadelt; Mutter: Anna (*1839), Tochter von Philipp von Risenfels; drei Brüder. LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Heirat mit Franz von Sprung, Dr.iur., Rechtsanwalt, tätig in der Volksbildung. 1919 Adoptivsohn (Neffe).

Ausbildungen: Konservatorium in Wien, Staatsprüfung für Klavier.

Laufbahn: H. v. Sp. trat dem 1896 gegründeten Frauenverein für soziale Hilfstätigkeit bei, dessen Grundlagenprogramm – eine Art Stadtteilarbeit in Wiener Arbeiterbezirken – sie ausarbeitete. Trat 1904 in das Unterrichtsministerium ein. Ab 1905 befasste sie sich mit der Gestaltung des Unterrichts an und der Entwicklung von Curricula für Frauengewerbeschulen in Zusammenarbeit mit dem Unterrichtsministerium. Sie entwickelte den Lehrplan für die staatliche Lehranstalt für Hauswirtschaftslehrerinnen, die Grundlagen für eine staatliche Lehranstalt zur Ausbildung im Weiß- und Kleidernähen für Lehrerinnen,

die Unterrichtspläne für Hauswirtschaftskurse in Bergwerksgebieten und den Lehrplan für die dreijährige Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe.

1925 schied sie aus dem Unterrichtsministerium aus. H. Sp. war von 1919 bis 1932 Vorsitzende des Bundes Österreichischer Frauenvereine (BÖFV), in dessen Organ „Die Österreicherin“ sie auch publizierte. Sie wurde zu internationalen Frauenkongressen delegiert und initiierte die Abhaltung der Generalversammlung des International Council of Women 1930 in Wien, eine für die bürgerliche Frauenbewegung wesentliche Großveranstaltung. Im Austrofaschismus war sie an den Versuchen der Frauenorganisationen beteiligt, eine ständige Vertretung der Hausfrauen und Hausgehilfinnen zu erreichen (Hauswirtschaftskammer). Vorerst nur als durch einen besonderen Vertrag gebundene Mitarbeiterin und mit dem Titel einer außerordentlichen Inspektionskommissarin, später dem einer Fachinspektorin bekleidet, trat sie im Jahre 1923 als den männlichen Kollegen gleichgestellte Beamtin in den höheren Verwaltungsdienst ein und wurde im selben Jahr als erste Frau mit der Verleihung des Titels Regierungsrat ausgezeichnet. Bei ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Bundesdienst wurde sie, ebenfalls als erste Frau, zum Hofrat ernannt.

Ausz., Mitgl.sch.: Um 1918 Mitglied der Kommission für Frauenarbeit der sozialpolitischen Sektion des Ministeriums für soziale Fürsorge. 1925 (1926) als erste Frau in Österreich Titel „Hofrat“, 1960 Goldenes Ehrenzeichen der Republik Österreich.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Wie ich zur Arbeit an der Frauenbewegung kam. (Rosa Mayreder, Hertha Sprung, Marie Lang, Marie Vian). In: Die Österreicherin. Zeitschrift für alle Interessen der Frau. Hg. v. Bund österr. Frauenvereine, Nr. 3 v. 1.3.1930“

L.: 60 Jahre BÖFV 1962, BLÖF, Geyling 1932, Kronthaler 1995, Wedel 2010

Spuller Adele (Sr. Ruth); Fürsorgerin und Caritas Socialis-Schwester

Geb. Wien, 28. 10. 1904

Gest. Wien, 13. 11. 1982

Laufbahn: Übernahm 1934 die Schriftleitung der „Sozialen Hilfe“. Mit Ende des Jahres 1935 wurde die Zeitschrift eingestellt. 1940 aus der Caritas Socialis ausgetreten. War nach 1945 im katholischen Sektenreferat tätig.

W.: „Sekten nach dem Konzil“ (1968)

L.: Kronthaler 1995

Stadler Alisa, verh. Stern; Übersetzerin und Dolmetscherin

Geb. Szombathely/Steinamanger, Ungarn, 22. 11. 1914

Gest. Wien, 11. 8. 1996

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Palästina, war als Schauspielerin und Hörfunksprecherin tätig.kehrte 1945 nach Wien zurück, war ab den 1960er Jahren Vorstand der Aktion gegen den Antisemitismus. Mitarbeiterin des Koordinierungsausschusses für jüdisch-christliche Zusammenarbeit. Übersetzte aus dem Hebräischen ins Deutsche. Hielt zahlreiche Vorträge und war als Gerichtsdolmetscherin tätig. Unterrichtete biblisches Hebräisch im Bildungshaus Neuwaldegg.

Ausz.: Staatspreis für Übersetzung fremdsprachiger Literatur.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002

Stadler Ingrid, geb. Hess, Hess-Stadler; Philosophin

Geb. Wien, 6. 7. 1930

Ausbildungen: 1952 B.A. am Vassar College, besuchte bis 1959 das Radcliffe College der Harvard Universität, 1953 M.A., 1959 Ph.D. in Philosophie.

Laufbahn: Emigrierte 1939 in die USA. Ab 1955 im Lehrkörper der Harvard University, zugleich 1957/58 Mitglied der Am. Assn. Univ. Women Fellow, Oxford University. Ab 1959 Fakultätsmitglied der Abteilung für Philosophie des Wellesley College. Ab 1961 Asst. Prof., ab 1967 Assoc. Prof., ab 1969 Institutsvorstand, ab 1970 Professorin für Philosophie. Mehrere Gastprofessuren. Beschäftigte sich besonders mit den Schriften und der Philosophie von Immanuel Kant.

W.: „On Seeing As. *Philosophical Review* 67“ (1958), „Book Review; Analytische Erkenntnislehre Arthur Pap. *Philosophie of Science* 27 (4)“ (1960), „An Introduction to the Philosophy of Art. *Teaching Philosophy* 11 (2)“ (1988)

L.: Röder/Strauss 1980–1983

Stadlmayer Maria Lucia; Textilkünstlerin, Schriftkünstlerin und Illustratorin

Geb. Haag, NÖ, 1906

Gest. Graz, Stmk., 1983

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat mit Karl Augustinus Bieber (1903–1996), Architekt; zwei Kinder.

Ausbildungen: M.L. St. besuchte den Jugendkurs von F. Cizek und anschließend 1921 bis 1927 die Kunstgewerbeschule bei V. Schufinsky, A. Böhm und J. Hoffmann.

Laufbahn: Nach einer kurzen Tätigkeit in der Wiener Werkstätte (Stoffe) gründete sie gemeinsam mit Elsa Engel-Mainfelden eine Ateliergemeinschaft. Beide arbeiteten auf allen Gebieten der Textilkunst. M.L. St. arbeitete für die Firmen Backhausen, Haas, Herburger & Rhomberg (Stoffe). Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen.

Ausz.: 1927 Staatspreis für ihre Gesamtleistung.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990, <http://www.architektenlexikon.at/>

Stadlmayer Viktoria; Historikerin und Ethnologin

Geb. Brixen, Tirol (Bressanone, Südtirol-Italien), 22. 8. 1917

Gest. Innsbruck, Tirol, 25. 2. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter war eine geborene Gräfin Wolkenstein-Trostburg, die väterliche Familie stammte aus Oberösterreich.

Ausbildungen: Matura in Berlin, 1936 Studium an der Hochschule für Politik in Berlin, ab 1938 Studium der Geschichte und Volkskunde an der Universität Wien, 1941 Dr.phil. bei H. Srbik.

Laufbahn: 1941 Mitarbeiterin am Institut für Landes- und Volksforschung Innsbruck und 1943 Bozen, 1945 wissenschaftliche Abteilung der Landesstelle für Südtirol, 1947 Abteilung Landesplanung und Statistik der Tiroler Landesregierung (LR), 1957–85 Leiterin der neu eingerichteten Dienststelle für Südtirolangelegenheiten, ebd. Sie hat die entscheidenden Etappen der Geschichte Südtirols verfolgt, beraten und wesentlich geprägt. 1961 war sie in Südtirol sechs Wochen in Haft.

Ausz.: Hofrat, Trägerin des Ehrenzeichens des Landes Tirol.

Qu.: Nachlass: Landesarchiv Tirol: <http://www.tirol.gv.at/.../landesarchiv/.../nachlaesse/>

L.: Fellner/Corradini 2006, Riedl 1989, www.innsbruck.at/frauenlexikon

Stadtherr Angela; Spenglermeisterin und Bildhauerin

Geb. Wien, 2. 4. 1899

Gest. Wien, 7. 8. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Spenglermeister Johann Stadtherr; Mutter: Aloisia Stollhofer; drei Schwestern.

Ausbildungen: A. St. besuchte die Klosterschule in der Jacquingasse, Wien 3, Spenglermeisterausbildung, ab 1921 Kunstgewerbeschule am Stubenring. Der Bildhauer Anton Hanak holte sie in seine Meisterklasse. 1923 schloss sie ihr Studium ab.

Laufbahn: A. St. musste nach dem Tod des Vaters (1915), als das Geschäft von ihrer Mutter weitergeführt wurde, das Spenglerhandwerk erlernen. Sie war die einzige Spenglermeisterin in Österreich. Als ihr Zeichentalent durch ihrem Schwager, Dr. Felix Tomaschek, erkannt wurde, durfte sie die Kunstgewerbeschule besuchen. Sie war als Metallbildhauerin tätig und engagierte sich in der Simmeringer Sozialdemokratie. Sie musizierte nebenbei bei Hausmusikabenden im Familien- und Freundeskreis, spielte Cello. Sie kümmerte sich auch um die Nachlasssicherung ihres Lehrers Anton Hanak.

Ausz., Mitglsch.: 1920 Lobmeyr-Preis; Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreichs; Verkehrsflächenbenennung: 1997 in 1110 Wien, Angela-Stadtherrgasse.

W.: Relief „Lied der Arbeit“, Gemeindewohnbau Kreuzgasse-Angeligasse, Wien 18 (1925), Großrelief „Symphonie der Arbeit“, Strindberg-Hof, Wien 11 (1931), Riesenchristus am Kreuz, Hochaltar der Pfarrkirche Eßling, Neuer Sarg für Joseph Haydn in Eisenstadt, Wetterhahn am Dach des Stephansdomes, Keramikverkleidungen, Laternen, Grabkreuze, Vasen und Dekorationen, Grabepitaph für Ritter von Negrelli am Wiener Zentralfriedhof

L.: Havelka 1990, Havelka 1991, <http://www.wien.gv.at/strassenlexikon/>

Stahl Steffy; Pianistin, Choreografin, Tänzerin und Tanzlehrerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 26. 5. 1909

Gest. ?

Ausbildungen: Klavierstudium mit Privatlehrern in Wien; Studium der Anatomie, Physiologie an der Universität Wien. Tanzausbildung bei Gertrud Bodenwieser.

Laufbahn: St. St. war Lehrerin für rhythmische Gymnastik in Wien. 1938 wurde sie von der venezolanischen Regierung nach Caracas eingeladen, um ein Tanzerziehungsprogramm an Kindergärten und Schulen zu leiten. Sie arbeitete Lehrpläne für Kindergärten und Volksschulen aus und war Vorstand des Studios für Kunst und Choreographie in Caracas.

Ausz.: U. a. 1950 Orden Francisco de Miranda, Venezolanische Regierung.

Qu.: IfZ München.

L.: BLÖF, Röder/Strauss 1980–1983, Trapp/Mittenzwei 1999

Stainer Ottilie, geb. von Hosp; Parteigründerin

Geb. Wien, 28. 8. 1880

Gest. Innsbruck, Tirol, 21. 1. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: O. St. stammte aus einer altösterreichischen Offiziersfamilie. Ihr Vater Karl von Hosp war Feldmarschall-Leutnant und Sektionschef im Kriegsministerium. LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 heiratete sie den Kaiserjägeroberleutnant – später Oberst – Helmut Stainer.

Ausbildungen: O. St. besuchte ein Mädchenlyzeum in Wien. Nach der Matura erhält sie ihre Ausbildung im Ausland und besucht Kurse, die sie zu einer Führungsfunktion innerhalb des Frauenhilfsvereins befähigen sollen.

Laufbahn: O. St. engagierte sich im Patriotischen Frauenhilfsvereins (später: Frauenhilfsverein vom Roten Kreuz) und leistete ehrenamtliche Sozialarbeit. Aufgabe des Patriotischen Frauenhilfsvereins war die Ausbildung von KrankenpflegerInnen sowie die Bereitstellung von Lazarett- und Krankenhausbedarf.

O. St. war für das Rote Kreuz an den jeweiligen Einsatzorten ihres Mannes tätig und wurde, nachdem sie ab 1916 in Innsbruck lebte, Präsidentin des Frauenhilfsvereins vom Roten Kreuz in Tirol. Durch diese Tätigkeit hatte sie unter anderem auch Kontakte zur Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Gemeinsam mit Virginia Brunner war sie in der Vereinigung arbeitender Frauen in Innsbruck federführend aktiv. O. St. war neben Marianne Hainisch Mitbegründerin der Frauenpartei, welche 1931 erst- und letztmalig bei den Innsbrucker Gemeinderatswahlen kandidierte. Diese überregionale Partei bestand aus 20 Kandidatinnen und erhielt bei den Gemeinderatswahlen 726 Stimmen, was jedoch nicht zum Einzug in den Gemeinderat reichte.

L.: Frauen in Innsbruck, Schreiber 2003, www.onb.ac.at/ariadne/, www.innsbruck.at/frauenlexikon

Stainer-Knittel Anna, Geierwally; Malerin

Geb. Untergilben bei Elbigenalp, Tirol, 28. 7. 1841

Gest. Innsbruck, Tirol, 28. 2. 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Knittel, Büchsenmacher; Mutter: Kreszenz, geb. Scharf, Bäuerin; zwei Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit Engelbert Knittel (1840–1903), Besitzer einer Gipsformerei; Kinder: Karl (*1868), Leo (*1870), Rosa (1871–1893), Emma (*1874).

Ausbildungen: Schon früh wurde A. St.-K. in ihren künstlerischen Ambitionen unterstützt. Der Lithograph Johann Anton Falger, der sich in ihrem Heimatort zur Ruhe gesetzt hatte, gab ihr den ersten Zeichenunterricht und sorgte dafür, dass sie im Alter von 18 Jahren nach München reisen konnte, um dort Malerei zu studieren. A. St. nahm Unterricht in Porträtmalerei an einer privaten Kunstschule, da die Kunstakademie erst 1920 für Frauen geöffnet wurde. Obwohl A. St.-K.s Talent und Eifer beim Studium außer Frage stand, entzog Falger ihr nach zweijährigem Studium wegen einer Lappalie die Gunst, auch ihr Vater war der Ansicht, dass sie nunmehr ihr Glück verscherzt habe und heimkommen solle, um zu heiraten. Zum Glück ergriff A. St.-K.s Mutter ihre Partei: „Erst lassen die Männer das Madl in der Fremde etwas lernen, und nur halb, so dass sie keine ordentliche Malerin und auch keine ordentliche Bäuerin mehr ist, und dann lassen sie sie sitzen! Aber ich hab’ jetzt ein paar Kühe

gut verkauft, dafür hab ich mir Silbergeld geben lassen, und dafür gehst du weiter lernen.“ (Zitiert aus den handschriftlichen Lebenserinnerungen A. St.-K.s). Nach einem Jahr war das Geld allerdings aufgebraucht und A. St.-K. kehrte widerwillig nach Hause zurück, um in der Landwirtschaft mitzuhelfen.

Laufbahn: Erste lokale Berühmtheit erlangte A. St.-K. als 17-Jährige, weil sie wagte, wozu keiner der Burschen im Dorf den Mut aufbrachte. Angetan mit den Hosen ihres Bruders seilte sie sich über eine hohe Felswand ab, um dort einen Adlerhorst auszuräumen. (Auf diese Weise kontrollierten die Bauern die Adlerpopulation, um ihre Jungschafe vor den gefürchteten Greifvögeln zu schützen.)

Nach dem unterbrochenen Studium und der Rückkehr nach Tirol porträtierte A. St.-K. weiterhin Bekannte und Familienmitglieder. Überraschend kaufte das Tiroler Landesmuseum „Ferdinandeam“ ein Selbstporträt für 44 Gulden an, das ihr Vater an einen Kunsthändler in Innsbruck geschickt hatte. Mit dem Erlös des Bildes geht sie nach Innsbruck. Unmittelbar nach ihrer Ankunft malte sie für den Landeshauptschießstand des Schützenvereins zum 500. Jahrestag der Vereinigung Tirols mit dem Habsburgerreich ein Bild von Erzherzog Karl Ludwig; das Porträt gefiel und weitere Aufträge folgten. Daraufhin konnte sie sich als Porträtmalerin etablieren. Insgesamt schuf sie bis 1883 mehr als 130 Porträts. 1871 folgte ihr aufsehenerregendster Auftrag. Binnen neun Tagen malte sie ein lebensgroßes Bild des Kaisers, der sich überraschend zu einem Besuch in der Landeshauptstadt angekündigt hatte. Auf die Frage des Monarchen, ob sie denn öfters male, antwortete sie selbstbewusst: „Jawohl Majestät, denn Malen ist mein Beruf!“

Ihr legendäres Abenteuer im Adlerhorst bestand A. St.-K. mit 22 Jahren noch ein zweites Mal. Diesmal berichteten die Lokalzeitungen davon. A. St.-K. schrieb ihr Erlebnis nieder; es erschien in bearbeiteter Form in mehreren Zeitschriften. Eine gehässige Illustration des Textes von Mathias Schmid, ihres bis zu diesem Zeitpunkt als Freund betrachteten Förderers, zeigte sie sehr unvorteilhaft von hinten beim Ausheben des Nests. Vor allem die Tatsache, dass sie als Akteurin von hinten gezeigt wurde, brachte A. St.-K. in Rage. Sie malte daraufhin ihre eigene Version des Nestraubs („Adlerbild“, 1864).

Im Alter von 26 Jahren hatte A. St.-K. bereits zahlreiche Verehrer abgewiesen, die Malerei war ihr immer wichtiger gewesen. Dann lernte sie die große Liebe ihres Lebens kennen, den mittellosen Formatoren Engelbert Stainer. Die Eltern waren strikt gegen eine Heirat, doch A. St.-K. bestand auf das Recht, ihren Ehemann selbst zu wählen und wurde daraufhin von der Familie verstoßen. Erst Jahre später söhnte sie sich mit ihrem Vater aus.

Die Ehe war sehr glücklich, A. St.-K. bekam vier Kinder. Auch beruflich ergänzten sich die Eheleute gut. Engelbert betrieb ein Geschäft in der Innenstadt, in dem er seine Gipsfiguren und vor allem A. St.-K.s. Bilder verkaufte. Dass A. St.-K. ihren Beruf weiter ausübte, auch nachdem sie Mutter geworden war, war außergewöhnlich. Noch dazu behielt sie nach der Heirat ihren Namen. Auch ihre äußere Erscheinung war unkonventionell, ja geradezu skandalös: sie trug ihr Haar kurzgeschnitten. Außerdem wird überliefert, dass sie mitunter Männerkleider trug.

Als in den 1870er Jahren das Porträtgeschäft im Zuge der aufkommenden Fotografie einbrach, überredete ihr Mann A. St.-K. dazu, Blumen zu malen. Sie arbeitete sich autodidaktisch in ein neues Genre ein, studierte die Alpenflora und schuf in den folgenden Jahren eine

große Anzahl von Blumenbildern. Außerdem bemalte sie Porzellan und Andenken, die ihr Mann in seinem Geschäft als Souvenirs verkaufte. Für die Produktion dieser dekorierten Gebrauchsgegenstände wurde A. St.-K. von ihren Künstlerkollegen zwar geringgeschätzt, doch sicherte sie damit das Familieneinkommen. Das Geschäft florierte und nach vielen mageren Jahren brachte es die Familie zu Wohlstand.

Neben allen diesen Arbeiten malte A. St.-K. eine beträchtliche Anzahl botanischer Blätter, zunächst für das Herbarium ihres Sohnes Karl. Auch brachten Botaniker ihre Funde zum Malen; A. St.-K. wurde zu einer Expertin für Alpenblumen. Dieses Nebengeschäft hielt sie vor ihrem Ehemann geheim. Er verwaltete das Familieneinkommen und war ihr gegenüber oft knausrig. Sie musste also heimlich malen, um über eigenes Geld verfügen zu können.

In dieser Zeit gelang ihr auch auf dem Sektor der ernsthaften Malerei der große Durchbruch. Sie schickte „Die Rautenpflückerinnen“ zur Weltausstellung 1873 nach Wien. Das Gemälde trat einen Irrweg vom Museum für Kunst und Industrie zur Kunsthalle im Prater, zum Frauenpavillon an und landete schließlich in einem Lager. Zufällig wurde es dort von einem einflussreichen Bewunderer entdeckt und bekam nach dessen Intervention endlich einen sehr günstigen Platz im Wiener Künstlerhaus. Die Kritiken waren überschwänglich, das Bild wurde für 500 Gulden nach England verkauft. Von da an gingen A. St.-K.s. Bilder in alle Welt. Ihr wurden mehrere Ausstellungen in etablierten Häusern gewidmet.

A. St.-K. eröffnete 1873 die erste „Mal- und Zeichenschule für Damen“ in Innsbruck, die sie bis ins hohe Alter leitete. Diese Schule war eine der ersten Malschulen für Frauen in Österreich überhaupt. Einige der Schülerinnen brachten es weit, wie z. B. Adelheid Pauker, die später Fachlehrerin für Miniaturmalerei an der Wiener Frauenakademie wurde.

A. St.-K. blieb bis ins hohe Alter sehr aktiv. Sie unternahm Wanderungen mit ihren zahlreichen Enkelkindern und malte mit ungebrochenem Schaffensdrang. Sie starb 73-jährig in Innsbruck.

A. St. K.s Adler-Abenteuer wurde 1875 von der Romanautorin Wilhelmine von Hillern, unter dem Titel „Die Geierwally“, zu einem äußerst erfolgreichen Heimatroman verarbeitet. Der Roman schildert die Anpassungsschwierigkeiten eines jungen Mädchens an eine patriarchalische traditionelle Gesellschaftsform. Ihr Abenteuer mit dem Raubvogel – im Roman mutierte der Adler zum Geier – wird zum Symbol: die Heldin will wie ein Junge sein. Die für ihre Verwegenheit berühmte, aber auch gefürchtete „Geierwally“ kann den Rollenkonflikt nicht lösen, im für das 19. Jahrhundert typischen „Happy End“ unterwirft sie sich schließlich ihrem Ehemann. Die Romanvorlage wurde mehrmals verfilmt und für die Bühne bearbeitet. 1940 verfilmte Hans Steinhoff den Roman mit Heidemarie Hatheyer in der Hauptrolle. Neuverfilmung mit Barbara Rütting 1946/47. 1986 Verfilmung durch Walter Bockmayer, gedacht als Parodie auf den Heimatfilm. Die Oper „La Wally“ von Alfredo Catalani wurde 1892 uraufgeführt; von Felix Mitterer wurde der Stoff als Volksstück bearbeitet und in den „Geierwally-Freilichtspielen“ aufgeführt (1993, 2002). Die zum Mythos mutierte „Geierwally“ hat jedoch denkbar wenig mit dem Leben der Malerin A. St.-K. zu tun.

L.: Frauen in Innsbruck, Hnilica 2002, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosel, 1902–1906, Thiem/Becker, 1907–1950, ÖBL, Paulin 1953, Wedel 2010, Wurzbach

Stainerin Elisabeth, alias Christina oder Rosina Metzlin; Bettlerin und Betrügerin

Geb. wahrscheinlich in Zittau/Schlesien zwischen 1740 und 1750

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Entweder der Zimmermann Christoph Stainer aus Zittau oder aber unbekannt. Mutter: Rosina Stainerin oder Metzlin; 1 Bruder. Religion: Zuerst evangelisch, viermal katholisch geworden (in Olmütz, Enns, Maria Zell und Nikolsburg), (da die St. in 11 Verhören 11 verschiedene Lebensläufe konstruiert, sind die Daten nicht gesichert). E. St. selbst ist ledig.

LebenspartnerInnen, Kinder: Von LebenspartnerInnen kann beim Leben einer Vazierenden im 18. Jhd. nicht ausgegangen werden, wohl aber von „LebensabschnittspartnerInnen“. Für die St. waren das von den uns namentlich bekannten, v. a. Joseph Kundtler alias der bayrische Bub, ein Dieb, Bettler und Einbrecher, mit dem sie zwischen 1771 und 1773 herumgezogen ist. Kinder: Sie selbst gibt zu, um 1770 einen Sohn auf freiem Feld geboren und gleich nach der Geburt erdrosselt und in den nahe gelegenen Bach geworfen zu haben. Freundschaften: Wechselnde Freund- und „Gespann“schaften mit anderen Mobilien, u. a. der Münicher Käthel, der großdutleten Sächsin, der böhmischen Wirtin in Bruck/Mur, der Magdalena Greinerin, der Gleisdorfer Anni, der böhmischen Lisl, dem Studenten-Franzl, dem Schwäbl, dem böhmischen Wenzel, dem Tiroler und dem Ingolstädter, dem Prager und dem Waidhofner Schlosser.

Ausbildungen: Keine nachweisbar; hat aber sicher auf ihren Wanderjahren alle notwendigen Strategien zum erfolgreichen Betteln und Überleben gelernt.

Laufbahn: Als E. St. im März 1775 vom Hofgericht Weyer wegen furtum (Diebstahl bzw. Beihilfe dazu), Konversionsanmaßung, Diffamierung, unzüchtiger Leichtfertigkeit (fornicatio), lügenhafter Unternehmungen und einer selbst einbekannten Kindermordung zu zwei Jahren öffentlicher Arbeit verurteilt wird, während der sie dreimal öffentlich ausgestellt, entehrt und verprügelt werden soll, hat sie schon ein jahrelanges Leben als Vazierende (weite Strecken zwischen Schlesien, Mähren, den innerösterreichischen Raum bis nach Ungarn und Krain) und zwei Jahre schwere Haftbedingungen hinter sich.

Die Frau, die am 10. September 1773 in Weyer zusammen mit drei anderen aufgegriffen wurde, ist wahrscheinlich Ende Zwanzig, wahrscheinlich aus Schlesien, sicher aber die Freundin des in Judenburg inhaftierten Räubers und Diebs Joseph Kundtler alias bayrischer Bub.

Während der zwei Jahre, die E. in Weyer einsitzt, wird sie in 11 Verhören 11 verschiedene Lebensläufe präsentieren, aus denen das Gericht in mühevoller Klein- und Rechercharbeit versucht, Fakten herauszufiltern. Es gelingt nur partiell. Unter dem Strich zeigt sich uns in den Quellen ein geradezu prototypisches Leben einer jungen mobilen Bettlerin, die in habitualisierter Mobilität tausende von Kilometern landauf landab durch die Kronländer wanderte. Sie lebte hauptsächlich von professionellem Bettel und kleinen Gelegenheitsdelikten wie Diebstahl, zeitweiliger Prostitution, zeitweiliger Beschäftigung bei der Erntearbeit oder beim Flachsspinnen. Sie wurde aber auch viermal katholisch (in Olmütz, Mikulov, Enns und Maria Zell), was ihr einige Wochen Ruhepause ermöglichte. Dabei war sie zur Konversionsvorbereitung bei Kost und Logis in einer Pfarre untergebracht, und schließlich bekam sie von ihrem Paten/ihrer Patin noch etwas Geld oder Naturalien zum freudigen Ereignis.

Die gute und ausführliche Quellensituation ermöglicht Einblicke in Lebenssituation, -bedingungen und lebensweltliche Zusammenhänge vazierender Unterschichtfrauen, ihre Fortkommensstrategien und Subsistenzsicherung. Mehrmals wurde die St. im Laufe ihres Vazierendenlebens abgeschoben (u. a. nach Passau, Ungarn und Jägersdorf), ein damals durchaus übliches obrigkeitliches Verfahren, sich armer Leute zu entledigen, wie die Legionen von Schubzetteln beweisen.

Sie zieht in so genannten Gespannschaften durch die Gegend, wobei sie größere Städte wegen ihrer rigiden Bettelpolitik eher meidet. Entweder geht sie mit einer zweiten Frau, mit einem Mann (in erster Linie dem bayrischen Buben) oder als zwei Paare. Während die Männer stehlen, warten die Frauen auf sie und verkaufen dann, weil sie weniger auffällig sind, das Diebsgut. Bestimmte Wirtshäuser oder Dorfhandwerker dienen als Anlaufpunkte und Kontaktstellen zur sesshaften Welt. Dort lassen sich gestohlene Waren gut verkaufen, dort kann man sich ausruhen, in einem richtigen Bett schlafen statt in einem Heustadl und das verdiente Geld verprassen. Ansonsten lebte E. St. hauptsächlich vom Bettel, für den sie sich situativer Strategien bediente, falsche Bescheinigungen vorwies (etwa ausgebrannt oder vor den Türken geflüchtet bzw. eine Soldatenwitwe zu sein). Überhaupt spielte in diesem Handwerk die Wahrheit eine nur marginale Rolle, die Geschichten mussten jedoch plausibel sein und einen gewissen Mitleidseffekt erzielen können. Dazu brauchte es vor allem die Fähigkeit, Menschen und Situationen blitzschnell einzuschätzen und aus dieser Einschätzung einen Lebenslauf zu erfinden, der passte. Bekamen BettlerInnen von der Landbevölkerung in erster Linie Naturalien, eine Suppe oder ein Dach über dem Kopf für ein, zwei Nächte, so gaben sie ihrerseits selbst auch etwas. Nämlich Informationen, Neuigkeiten und ihre Arbeitskraft. Die Scharen von Mobilien bildeten ein Arbeitskräftereservoir, aus dem die sesshafte Bevölkerung in arbeitsintensiven Zeiten schöpfen konnte.

Vor Gericht bediente sich E. St. genau dieser erlernten Strategien, die sie als Bettlerin so erfolgreich gemacht hatten, die nun aber nur bedingt griffen und adaptiert werden mussten. So übertrieb sie mit einer Geschichte, in der es um den Diebstahl von 800! Gulden ging, die ihr das Gericht nicht glaubte, weil die Ingredienzien zu weit von ihrer Lebenswelt entfernt waren. Wohl unter dem Druck der Haft und der wahrscheinlich angewandten Folter gestand sie schließlich auch einen Kindsmord und zwei Abtreibungen, die sie aber später, rekurrierend auf das weibliche Stereotyp der *mollities mentis* abschwächt. Zu ihrem Glück findet das Gericht trotz fiebrhafter Suche keine ZeugInnen und muss daher die Anklagepunkte fallen lassen. Es hätte sie den Kopf gekostet, denn Kindsmord war das weibliche Delikt des 18. Jahrhunderts *par excellence* und wurde entsprechend gehandelt. Darüber hinaus galt das besondere gerichtliche Augenmerk dem so genannten *Abortus suspecti* und der Fornication, der Unzucht, die ebenfalls streng bestraft wurden. Alle drei Delikte, unmittelbar verknüpft mit dem weiblichen Körper, seiner (mangelnden) Integrität und der weiblichen Ehre, waren fast ausschließlich Frauendelikte, während Diebstahl als männliches Paradedelikt der Zeit galt, und bei Männern viel strenger gehandelt wurde als bei Frauen.

Insgesamt stellt sich uns das Leben E. St.s in den Quellen als eines dar, das auf Solidarität und Loyalität innerhalb der *social community* der Bettelnden und Vazierenden beruhte, auf einem eigenen Verhaltenskodex untereinander aber auch gegenüber den Sesshaften, auf die die Vazierenden ja angewiesen waren. Trotz obrigkeitlicher Versuche, die Mobilität zu verun-

glimpfen und zu verdammen, gab es in der ländlichen face-to-face-Gesellschaft für die mobile Lebensführung soweit Verständnis, als diese nicht das Eigentum der Sesshaften betraf. E. St., eingebettet in ein funktionierendes Netzwerk von FreundInnen und Bekannten, über deren Schicksal sie erstaunlich gut Bescheid wusste, lebte offenbar aus relativ freien Stücken und gerne als Mobile, so wie sie selbst sagte, „weil ich das Schlenzen schon so gewohnt war“. Umso schlimmer muss sich das Eingesperrtsein auf sie ausgewirkt haben. Über ihr weiteres Schicksal nach der Verurteilung wissen wir jedoch nichts mehr.

Qu.: OÖLA/Neuerwerbungen A Bd 19, Weyer, Akt 30–59, Verhörbuch Rosina Mezlin alias E. St. (gebunden, handschriftlich), Criminal Correspondenz Protocoll 1773/1774, Urteil E. St.: 26. März 1775, Abschrift aus dem Criminal inquisitions Protocoll des bey dem k.k. Stadt- und Landgericht Judenburg befängnisßten Joseph Kundtler vulgo bayerischen Bubens (Fol30/1–16).

L.: Blauert/Schwerhoff 1993, Bräuer 1996, Gerhard 1997, Jütte 2000, Nekolny 2001, Rheinheimer 2000, Rublack 1998, Schindler 1988, Schulze 1996, Ulbricht 1995

Carina Nekolny

Stampa Angela; Sängerin und Kammermusikerin (Gitarristin) in der Hofmusikkapelle Kaiser Matthias

Geb. ?

Gest. ?

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wien.

Laufbahn: Die vortreffliche Sängerin und Lautenschlägerin, die im panegyrischen Musikdrama „Breve relatione del balleto [...] 1617“ am 5. Februar 1617, dem Faschingssonntag, auf der Prager Burg im Beisein des Kaisers Matthias (1557–1619) und der Kaiserin Anna (1585–1618) in der Rolle der Ehre auftrat, wie Franz Christoph Khevenhüller in seinen *Annales Ferdinandeï* zu berichten weiß, war wahrscheinlich A. St. A. St. scheint als besoldete Kammermusikantin bzw. Kammergitarristin im Hofdienst vom 1. April 1617 bis 15. November 1618 auf. 1617 empfängt sie eine Hochzeitsverehrung, da sie offensichtlich geheiratet hat, und sie dürfte auch den Hofdienst quittiert haben. 1619 ist A. St. im Hofzahlamtsbuch nochmals als Kammergitarristin erwähnt. Ob und in welcher (verwandtschaftlichen) Verbindung sie zu dem im Hofzahlamtsbuch von 1638/39 aufscheinenden Kammerzahlmeister der Kaiserinwitwe Eleonore Gonzaga (1598–1655) Valentin Stampa stand, bedarf noch der Klärung.

L.: Knaus 1967, Lindell 1996, Schlager 1851, Seifert 1998

Ingrid Roitner

Stampfer Maria Elisabeth, von Walchenberg, geb. Dellatorre; Autorin eines Hausbuches

Geb. wohl Februar 1638 (Taufe 18. Februar)

Gest. 28. 11. 1700

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Andreas Dellatorre († September 1648) und Barbara Tengg († Mai 1667); Geschwister: Johannes Ignatz (1632–1679); Anna Theresia (1632–1644); Franz (1634–1642).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Adam Stampfer (1623–1695); Kinder

(insgesamt 16): namentlich bekannt sind: Eva Maria (geb. etwa 1657 oder 1658, † vor 1708), verheiratet mit 1. Thomas Joducus Hirstel, Apotheker in Judenburg; 2. Christian Diewalt aus Murau, Hammermeister; Anna Elisabeth (geb. etwa 1658 oder 1658; † vor 1711, verheiratet mit Georg Andreas Kärner von Kärnersberg aus Mürzzuschlag, Hammermeister und kaiserlicher Rat; Maria Barbara (1660–1691), verheiratet mit Johann Laurenz Leopold von Lauriga zu Loberau aus Leoben; Hans Josef (1662– vor 1727), verheiratet mit Rosina Katharina Theresia Freiin Kemet(er) von Tribein; Begründer der Linie Meiselberg, Hans Friedrich (1664–1724), verheiratet mit Anna Maria Primbsch von Königsbrunn († 1729); Maria Klara (1665–1673); Maria Margareta (1665–1673); Franz (1671–1727), Begründer der Linie Trabuschgen; Catharina Constantia († 1711); Karl Sigmund (1676–1682); Maria Klara (Cäcilia) (geboren und † 2. Juni 1677); Ferdinand Vinzenz (1679–1682); Maria Elisabeth (1680– vor 1727).

Laufbahn: M.E. St. war die Tochter des Kanzleischreibers Andreas Dellatorre (ursprüngliche Schreibweise: della Torre), dessen Vorfahren aus Oberitalien in die Steiermark zugewandert und im Festungsbau tätig waren, und dessen zweiter Ehefrau Barbara Tengg; ihr Vater war Tuchscherer und Ratsbürger in Voitsberg. Geboren wurde M.E. wohl im Februar 1638 als jüngstes von vier Kindern, nach dem Zwillingsspaar Johannes Ignatz und Anna Theresia (1632) und einem Sohn Franz (1634) in Graz. Überliefert ist nur der Tag ihrer Taufe, der 18. Februar 1638. Sowohl Anna Theresia als auch Franz erreichten das Erwachsenenalter nicht, und so hatte M.E. im Alter von sechs Jahren nur mehr einen sechs Jahre älteren Bruder. Johannes Ignatz starb als kaiserlicher Forstmeister im Alter von 47 Jahren in Wiener Neustadt.

M.E. wuchs in Graz auf. Im September 1648 starb ihr Vater. Der Pfleger der fürstlichen Herrschaft Eggenberg bei Graz Andreas Rodl von Schwanne(n)bach († 1659), ein Verwandter mütterlicherseits, wurde neben dem Bruder der Mutter Hans Tengg 1651 zum Vormund der Dellatorre-Kinder bestellt, um die Verwaltung des Erbes, das vom Kaiser bewilligte Gnadengeld, für die Kinder sicherzustellen. Barbara Tengg zog mit ihren Kindern in das Haus „Zum weißen Lamm“ von deren Vormund in der Schmiedgasse in Graz. In diesem Gebäude war auch das Wirtshaus „Zum weißen Lamm“, in dem die Eltern M.E.s einst ihre Hochzeit gefeiert haben. Im Alter von sechzehn Jahren übersiedelte E.M. aus unbekanntem Gründen in das Haus ihres Onkels Hans Tengg, in das kaiserliche Amtshaus (heute Prinzenamtshaus, Hauptstraße 79) nach Vordernberg, wo Hans Tengg seit 1646 als Amtmann fungierte.

Im Haus ihres Onkels lernte sie wohl ihren späteren Ehemann, den 15 Jahre älteren Hans Adam Stampfer kennen, der 1656 das Radwerk Nr. 2 in Vordernberg erworben hatte, Aufnahme in die Radmeisterkommunität fand und Ratsbürger der Marktgemeinde geworden war. Im selben Jahr, da der Gewerke nach Vordernberg gekommen war, fand auch die Eheschließung statt, nämlich am 18. Juli. Die Heirat dürfte aus persönlicher Zuneigung und nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen erfolgt sein, denn mit einer Mitgift von 800 fl war E.M. für den Radmeister nicht unbedingt eine gute Partie. Über das persönliche Verhältnis der Eheleute gibt ein Brief des Radmeisters an einen Verwandten vom 16. Juli 1660 Aufschluss, in dem er seine Frau „en passant“ als seine Liebste erwähnt.

Der Ehe entsprossen insgesamt 16 Kinder in einem Zeitraum von 1657 oder 1658 bis 1684, von denen neun das Erwachsenenalter erreichten; von einem Kind lassen sich weder Name

noch archivalische Quellen finden – möglicherweise eine Totgeburt – und unter den beiden zuletzt geborenen Kindern, die 1682 und 1684 gleich nach der Geburt gestorben sind, war ein Knabe. Neben ihren eigenen Kindern hatte E.M. noch ein Ziehkind. Das etwa fünf- oder sechsjährige Mädchen, eine Enkelin ihres älteren Bruders, Theresia Wurm, die 1688 oder 1689 ins Haus der Stampfer kam, starb allerdings schon im Mai 1689.

Wirtschaftlich prosperierte das Radwerk Hans Adam Stampfers. 1666 erwarb er ein Kupferbergwerk in der Walchen bei Öblarn. Mit dem Erwerb und der Errichtung eines Bergwerkes in der Fragant bei Obervellach in Kärnten 1690 war ein Ortswechsel verbunden. Der neue Wohnsitz der Familie wurde das im August 1691 erworbene Schloss Trabuschgen. 1685 war Hans Adam Stampfer nobilitiert und in den Reichsadel aufgenommen worden (von Walchenberg). In Kärnten erfolgte die Aufnahme in die Landmannschaft. Schließlich erwarb Stampfer noch 1694 ein Haus in Klagenfurt (heute Alter Platz Nr. 29), das er nach seinen Bedürfnissen herrichten ließ, und Schloss und Gut Meiselberg nahe Maria Saal.

Mit dem Tod ihres Hans Adam Stampfers am 3. Juni 1695 begann für E.M. ein neuer Lebensabschnitt. Sie hatte sein Testament zu vollstrecken. Laut dem letzten Willen ihres Mannes wurden ihr für eineinhalb Jahre die alleinige Verfügungsgewalt über seinen gesamten Besitz und sein Vermögen übertragen; für diesen Zeitraum oblag ihr auch die Verantwortung der beiden Kupferbergwerke, zu deren Administration ihr die drei Söhne zur Seite gestellt wurden. M.E. war somit zu einer Gewerkin geworden. Während dieser Zeit war ihr Lebens- und Wirkmittelpunkt vornehmlich in Obervellach. Franz Adam lebte mit seiner Mutter auf Schloss Trabuschgen – ihm gehörte das Schloss zur Hälfte –, während Hans Friedrich mit seiner Familie in Vordernberg und Hans Josef mit seiner Frau auf Meiselberg residierte. Die drei Ansitze spiegeln auch die Aufteilung der Familie in drei Linien wider. Die Gewährung des Ansuchens ihrer Söhne um die Erhebung in den Freiherrenstand am 10. November 1700 hat E.M. noch erlebt, doch verstarb sie am 28. November desselben Jahres auf Schloss Trabuschgen und fand am 14. Dezember an der Seite ihres verstorbenen Ehemannes in der Pfarrkirche Obervellach ihre letzte Ruhestätte. Von M.E. sind zwei Ölgemälde im Privatbesitz erhalten, die sie als reife Frau darstellen (Hilzensauer, 2007, S. 530, Abb. 111 und 112). Bekannt und berühmt wurden die St. und ihre Familie durch ihr „Hausbuch“, das sie ihren Kindern zum Gedächtnis bestimmt hat.

Im Rahmen der Dokumentarreihe „Die österreichische Eisenstraße“, produziert für die Fernsehsendung „Ins Land einischaun“ (ORF 2) von Ranfilm (Regie: Alfred Ninaus), wurde M.E. St. einem breiteren Publikum bekannt; ihr war Teil IV „Von der Gewerkin zur Managerin“ (2000) gewidmet, jedoch, wie bereits der Titel verrät, wurde sie unter den Auspizien künstlerischer Freiheit dargestellt.

W.: „Hausbuch“: Pichl meinen Kindern zu einer Gedechnus (1679 ff.) (Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, Handschrift 1223), in steirischer Mundart geschrieben; grundlegende Edition: von Zahn, 1887; Übertragung der Edition von Zahns ins zeitgenössische Deutsch: Gustav Hackl, Das Hausbüchl der Stampferin, einer geborenen Dellatorrin, Radmeisterin in Vordernberg. Mit einer Schilderung des Lebens in einem altsteirischen Gewerkehaus von Marianne Rabcewicz, Graz 1926, (²1928); Thaler, 1982 (in Anlehnung an Hackls Ausgabe); Neuedition des Vorsatzes und Ausschnitte der Eintragungen bis zum Jahr 1679 auf Basis der Handschrift: Kormann, 2010, S. 132–135.

Mit dem Schreiben des „Hausbuches“, das sie annalistisch anlegt, hat M.E. St. 1679 begonnen und setzt es bis 1694, sechs Jahre vor ihrem eigenen Tod, fort. Das früheste von ihr notierte Datum ist 1654, das Jahr, in dem sie nach Vordernberg kam und ihren Mann kennenlernte. Die erste Eintragung betrifft Krankheit und Tod ihrer Mutter, die letzte Aufzeichnung handelt von der schweren Erkrankung von zweien ihrer Töchter. Bei der Eintragung des Todes ihrer Mutter (fälschlich 1669) und bei anderen retrospektiven Vermerken sind ihr zeitliche Fehler unterlaufen, für den Zeitraum 1679 bis 1694 erweist sie sich als historisch zuverlässige Chronistin.

Im Buch dokumentiert sie ihre eigenen Schwangerschaften, die Heiraten ihrer Kinder, die Geburt ihrer Enkelkinder, die Bildungsreisen der Söhne, Todesfälle, die wirtschaftlichen Erfolge, aber auch Rückschläge, den Erwerb von Häusern und Schmuck, ferner Katastrophen wie Lawinen, Überschwemmungen, Brände und Seuchen; vermerkt werden auch politische Ereignisse wie die Bedrohung durch die Türken (Großer Türkenkrieg 1683–1699) oder die Auseinandersetzungen mit dem französischen König Ludwig IV. (Pfälzischer Erbfolgekrieg 1688–1697). Ihre Aufzeichnungen zeugen von ihrem großen Interesse an medizinischen Fragen und ihrer Kenntnis an Arznei- und Heilkräuterkunde sowie deren (erfolgreiche) Anwendungen; das von ihr angelegte Arzneibuch hat sich nicht erhalten. Im „Hausbuch“ hielt sie das Rezept für die Herstellung des „Nürnberger Pflasters“, das sie 1689 erlernt hatte, für die Nachwelt fest. Darüber hinaus hat sie die Erklärung eines Buchstabensegens aufgezeichnet. Das Buch ist auch ein Zeugnis ihrer Frömmigkeit, denn viele Eintragungen enden mit einer Anrufung Gottes.

L.: Hilzensauer 1999, Hilzensauer 2007, Kormann 1995, Kormann 2004, Kormann 2010, Thaller 1982, Zahn 1887

Ingrid Roitner

Stampfl Hilda, Hilde; Widerstandskämpferin, Schirmmacherin und Büroangestellte

Geb. Wien, 15. (25.?)10.1917

Gest. Wien, November 2010

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Stampfl sen. (Wien, 2. 11. 1876 – Wien, 29. 6. 1959), Hersteller von chirurgischen Instrumenten; Mutter: Karoline, geb. Josepow (Wien, 2. 10. 1880 – Wien, 8. 3. 1945); Geschwister: Josef Stampfl jun. (Wien, 13. 11. 1909 – Wien, 17. 12. 1974), Leichtathlet und Sportfunktionär (zuletzt Präsident des Wiener Leichtathletik-Verbandes); Franz Stampfl (Wien, 18. 11. 1913 – Melbourne, VIC, Australien, 19. 3. 1995), Leichtathlet und international bekannter Leichtathletiktrainer.

Ausbildungen: Volksschule mit gewerblicher Lehre.

Laufbahn: H.S. wuchs in Wien-Ottakring auf und gehörte bereits als Kind sozialdemokratischen Vereinen wie den „Kinderfreunden“ bzw. den „Roten Falken“ an. Sie erlernte den Beruf einer Schirmmacherin und war ab November 1939 bei der Schirmerzeugerfirma Oskar Baumann beschäftigt, wo sie gegenüber ihren Kolleginnen kein Hehl aus ihrer antifaschistischen Einstellung machte. Um die Jahreswende 1939/40 fand H.S. Anschluss an den kommunistischen Widerstand. Sie wirkte in der Folge als Verbindungsfrau der Ottakringer Gruppe des Kommunistischen Jugendverbands, verteilte kommunistische Aufklärungsschriften, organisierte Schulungsvorträge und betätigte sich im Rahmen der Roten Hilfe. Engen politischen und freundschaftlichen Kontakt pflegte sie mit den später hingerichteten kommunistischen Funktionären Hermine und Lothar Dirmhirn. Im Frühjahr 1941 wurde H.S. verhaftet. Nach

mehr als eineinhalbjähriger Polizei- und Untersuchungshaft wurde sie am 21.1.1943 vom 6. Senat des Oberlandesgerichts Wien wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Danach war sie bis Kriegsende im Frauenzuchthaus Aichach (Bayern) inhaftiert. Zu ihren Mitgefangenen zählte u. a. Margarete Schütte-Lihotzky.

Nach der Befreiung im April 1945 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie in der Folge als Gemeindebedienstete tätig war.

Qu: DÖW 9.708, 19793/20, 20.000/S1491, DÖW, Datenbank Gestapo-Tagesrapporte (Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Tagesrapport Nr. 11 vom 25.–26. Juni 1941), Datenbank KZ-Verband (11525), WStLa, Mitteilung Anton Stampfl, Sydney, NSW, Australien. Mitteilung Andreas Maier, Wien.

L.: Dokumentationsarchiv 1981, Schütte-Lihotzky 1998

Christine Kanzler/Elisabeth Lebensaft

Stangl Maria; Bäuerin und Nationalrätin

Geb. Roßhof i. d. Untersteiermark, Stmk., 27. 5. 1928

Ausbildungen: Pflichtschulen, Handelsschule, einjährige land- und forstwirtschaftliche Fachschule, Volkshochschulkurse für Landwirte in Deutschland, Meisterprüfung für ländliche Hauswirtschaft 1958.

Laufbahn: Landwirtschaftliche Praxis, Wirtschaftsangestellte in der Weinbauschule Silberberg, Hauswirtschaftsreferentin im Landwirteverband Graz, Mitarbeiterin in der bäuerlichen Standesschule Raiffeisenhof Graz 1951–1959; Ökonomierat; Mitglied des Gemeinderates der Marktgemeinde Preding 1967–1980, Vizebürgermeisterin der Marktgemeinde Preding 1974–1980, erste Landesleiterin der Steirischen Landjugend 1950–1957, stellvertretende Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung der ÖVP Steiermark 1963, Mitglied des Vorstandes des Steirischen Bauernbundes 1964, Kammerrat der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft für Steiermark, Vorsitzende des Hauswirtschaftsbeirates der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft für Steiermark (Landesbäuerin) 1976; Abgeordnete zum Nationalrat (XIV.–XVI. GP) ÖVP 13.2.1979–6.10.1986.

L.: Parlamentarierinnen, <http://www.parlament.gv.at/>

Stangl Theresia, geb. Kirchleitner; Widerstandskämpferin

Geb. Gresten, NÖ, 27. 8. 1910

Gest. 14. 11. 1950

Frau Th. St., geboren als Th. K. im August 1910 in Gresten (Bezirk Scheibbs, Niederösterreich), lebte vor ihrer Verhaftung in Hieflau in der Steiermark. Sie hatte zwei Kinder, Tochter Rosa kam 1929, Sohn Walter 1930 zur Welt. Teil der Lebensgrundlage der Familie war eine gepachtete Wirtschaft. Frau St. beteiligte sich an der Bildung einer antifaschistischen Organisation und der Herstellung von Flugschriften der illegalen Kommunistischen Partei, sie lagerte auch Waffen. Ebenso ermöglichte sie FunktionärInnentreffen in ihrer Wohnung sowie die Beherbergung von WiderstandskämpferInnen. Am 18. August 1944 wurden Th. und Rosa Stangl durch den Gestapobeamten Augustin und den Kripo-Beamten Putz verhaftet; die 15-jährige Rosa wurde drei Wochen später wieder frei gelassen. Die Brutalität Augustins bekam Frau Th. St. gleich bei der Verhaftung und auch später bei den Verhören

zu spüren. Bei der Vernehmung am Bezirksgericht Leoben am 12. Juni 1946 in der Strafsache gegen Karl Stelzl gibt sie Folgendes zu Protokoll: „Gleich bei der Verhaftung wurden mir von Augustin einige Ohrfeigen versetzt und zwar deshalb, weil ich mich von meinen Angehörigen noch vorher verabschieden wollte. Mir wurden damals auch Ketten angelegt und ich wurde in diesem Zustand in das Gefangenenhaus Leoben eingeliefert. Dort wurde ich wiederholten Verhören unterzogen. [...] Ich musste wiederholt wippen, außerdem wurden mir zu wiederholten Male mit einem Vierkantholz gegen mein Gesäß Schläge versetzt. Ich bin durch diese Vorgangsweise körperlich vollkommen herabgekommen.“ Mit dem Sondertransport aus Graz kam Th. St. am 3. Oktober 1944 ins KZ Ravensbrück, wo sie unter der Nummer 75098 registriert wurde. Nach rund einem Monat überstellte man sie in das Nebenlager Zwodau und schließlich am 8. November nach Graslitz. Beide Nebenlager gehörten organisatorisch zum KZ Flossenbürg. In Graslitz waren die Häftlinge in einer Munitionsfabrik eingesetzt. Unmittelbar vor dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurde Frau Th. St. mit vielen anderen Häftlingen in Richtung Karlsbad getrieben. Bei diesem „Evakuierungsmarsch“ gelang es ihr zu flüchten. Sie kehrte am 7. Juni 1945 nach Hiefrau zurück. Nach dem Krieg ließ sich Th. St. scheiden. Sie arbeitete zunächst – unterbrochen von vielen langen Krankenständen – als Krankenwärterin und war schließlich bei der Bundesbahn als Schalterbeamtin am Bahnhof tätig. Doch der Verdienst reichte kaum zum Überleben, wie sie in einem Unterstützungsgesuch an das Sozialministerium schrieb. 1950 musste sie den Dienst aus gesundheitlichen Gründen quittieren. Anders als bei vielen anderen ehemaligen Häftlingen wurde Th. St. ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Gelenksrheumatismus, Myocardschaden und Neurasthenie und der KZ-Haft attestiert. Sie wurde daher in Versehrtenstufe II (50%ige Erwerbsminderung) eingeordnet. Im Juli 1950 wurde aber von den Behörden eine Überprüfung angeordnet, da eine „Besserung des Zustandes mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann“. Ein halbes Jahr später war Frau Th. St. tot. Sie starb im Alter von 40 Jahren an den Haftfolgen.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; DÖW: 13158e; Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.170/51; 50.333/171.

L.: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Stanton Greta W., geb. Wertheimer, Wertheimer-Stanton; Sportlerin, Sozialarbeiterin und Pädagogin

Geb. Wien, 9.4.1919

Gest. Skillman, New Jersey, USA, 18.5.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Richard Wertheimer; Mutter: Klara Deutsch.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1963 Heirat mit Herbert G. Stanton (gest. 1987); adoptierte dessen Kinder Andrew und Priscilla.

Ausbildungen: 1938 Lehramtsprüfung in Wien. Besuchte 1943 bis 1945 das Hunter College in New York, 1946 erhält sie das „Master’s Degree in Social Work“ der Columbia University. 1975/76 bildet sie sich als Familientherapeutin aus.

Laufbahn: G. St. wuchs in einer gutsituierten, bürgerlichen, jüdischen Familie auf und war ab ihrem 12. Lebensjahr im Schwimmklub „HAKOAH“ aktiv. 2004 ist sie eine der sieben

porträtierten Frauen in der Filmdokumentation: „Watermarks: The Jewish swimmig champions who defied Hitler“, welche die Geschichte des Schwimmerinnen-Teams des HAKO-AH Sportvereins im Wien der 1930er Jahre erzählt und die Sportlerinnen, die in den USA und in Israel leben, erneut in Wien zusammenbringt.

Im August 1939 konnte G. St. in die USA emigrieren. Von New York aus, wo sie am 5. September 1939 ankam, versuchte sie, ihre Eltern und ihre Großmutter aus Wien zu evakuieren. Dies gelang ihr im Oktober 1941, zwei Tage vor der geplanten Deportation ihrer Verwandten nach Polen. 1938/39 war sie Privatlehrerin in Großbritannien, 1948 bis 1954 war sie an der Jewish Child Care Assn. in New York tätig. 1946/47 arbeitete sie als Sozialarbeiterin an der Wiltwyck School for Boys; 1954 bis 1957 an der Childville Inc. in Brooklyn; 1959 bis 1962 als Dozentin am Manhattan State Hospital tätig. 1962 bis 1968 war sie als Lektorin an der School of Social Work for Psychiatry. Ab 1963 ist G. St. in Prüfungsausschüssen tätig. 1968 bis 1971 Associate Professor für Verhaltenswissenschaft an der Fordham University in New York, ab 1971 an der Rutgers University in New Jersey als Associate Professor of Social Work tätig. Beschäftigte sich besonders mit Stieffamilien. Verfasste Beiträge für die Zeitschrift „Abstracts for Social Workers“. 1988 emeritiert. Während ihrer Pensionierung studierte G. St. im „Yad Vashem“ in Jerusalem, arbeitete in New Jersey und war bei jüdischen Film-Festivals und Holocaust-Erinnerungsveranstaltungen tätig. 2009 veröffentlichte sie ihre Memoiren.

W.: „Children of Separation“ (1994), „Still Alive in the Shadow of Shoa“ (2009)

L.: Röder 1980–1983, <http://gretawstanton.com/>, <http://www.legacy.com/obituaries/... greta-w-stanton>

Stanzl Antonia, Ruzicka, Toni; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1917

Gest. Wien, 2004

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährtin von Bruno Dubber (1900–1944): Pseudonym: „Walter“, Widerstandskämpfer. Wurde 1935 aus der UdSSR nach Österreich entsandt, 1937 Leiter des illegalen KJV, 1938 führender Funktionär der KPÖ im Widerstand. Im November 1938 wird er verhaftet und 1941 in Berlin zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt. Er stirbt im Gefängnis von Bremen-Oslebshausen.

Laufbahn: Mitarbeiterin von Bruno Dubber in der KPÖ. Bis 1934 in der SDAP, dann KPÖ.

L.: Alfred Klahr Gesellschaft 2/2004

Stanzl Eleonore, geb. Siegl; Krankenschwester

Geb. Wien, 1811

Gest. ?

Laufbahn: E. St. trat am 26. 4. 1838 in den Dienst des Allgemeinen Krankenhauses, wo sie mit kleinen Unterbrechungen bis 1859 arbeitete. 1848 und 1858 wurde sie in eine höhere Dienstklasse versetzt. Mit 49 Jahren musste sie ihren Beruf wegen eines chronischen Leidens der Wirbelsäule aufgeben und erhielt eine tägliche Provision von 21 Kreuzern.

Ausz.: 1857 erhielt sie die Wertheimer'sche Stiftungsprämie in der Höhe von 25 Gulden.

L.: Walter 2004

Starhemberg Esther von; Exulantin in Regensburg

Geb. 1629/30

Gest. Regensburg, 20. Juni 1697

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Seyfried Adam von Windischgrätz (1585–1638) und Christina Schrott von Kindberg († 1651).

Laufbahn: E. wurde 1629 oder 1630, über ihr Geburtsdatum gibt es keine genauen Angaben, als einzige Tochter von Seyfried Adam von Windischgrätz und Christina, geborene Schrott von Kindberg geboren. Für beide Elternteile E.s war es die zweite Ehe. Seyfried Adam von Windischgrätz war in erster Ehe mit Maria Esther von Greiss verheiratet. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne: der früh verstorbene Johann Adam († 1619) und Jakob Wilhelm, der 21jährig 1642 in der Schlacht bei Leipzig gefallen ist. Christina Schrott von Kindberg ging ihre erste Ehe mit Georg Christian von Zinzendorf ein. Aus der Ehe gingen zahlreiche Kinder hervor. Die drei Töchter Anna Justina von Zinzendorf (1615–1685), Maria von Traun (1621–1690) und Christina von Kainach (1617–1683) teilten E.s späteres Schicksal der Emigration nach Regensburg.

E.s Vater Seyfried Adam von Windischgrätz, stammte aus der Ruprechtschen Linie des Hauses Windischgrätz. Sein Vater, Wilhelm von Windischgrätz, war Obersterblandstallmeister in der Steiermark und Präsident des Grazer Hofkriegsrates. Die in der Steiermark vehement verfochtene Gegenreformation dürfte ihn veranlasst haben, 1605 seine steirischen Güter zu verkaufen und nach Niederösterreich zu ziehen, wo er sich aktiv für den Protestantismus engagierte. In welchem Ausmaß sich der tiefgläubige Protestant Seyfried Adam, der Mitglied des niederösterreichischen Herrenstands war, politisch betätigte, ist unklar. 1630 reist er nach Nürnberg und weiter nach Ulm, um dort Geld anzulegen. Im 1635 aufgesetzten Testament wird dieses Geld für E.s Halbbruder Jakob Wilhelm bestimmt; damit soll ihm die Fortsetzung der Kavaliertour (adelige Bildungsreise), die er gerade absolvierte, ermöglicht werden, und darüber hinaus soll sie ihm als Absicherung dienen, falls er aus Glaubensgründen das Land verlassen muss. Für die noch junge E. legt er die Verantwortung ihrer Erziehung ganz in die Hände ihrer Mutter, die dafür das Geld aufbringen sollte. Die angemessene Aussteuer bei E.s Verheiratung stellt er Jakob Wilhelm anheim.

Über E.s Mutter, Christina von Windischgrätz, ist nicht viel bekannt. Nach dem Tod von Seyfried von Windischgrätz verwaltet sie für ihre Tochter das Erbe, was sich als ein sehr schwieriges Unterfangen darstellte, besonders nach Jakob Wilhelms Tod, dem letzten der männlichen Linie dieses Zweiges der Windischgrätzs. Christina musste sich mit Erbstreitigkeiten herumschlagen, was mit erheblichen Gerichtskosten verbunden war, da Angehörige der Familie Ansprüche auf das Familienerbe erhoben. Dazu kamen Schwierigkeiten bei der Eintreibung von Schulden. Erst E.s Ehemann, Bartholomäus von Starhemberg, konnte eine Lösung herbeiführen.

1636 hatte Christina von Windischgrätz die im Viertel unter dem Manhartsberg gelegene Herrschaft Langen-Enzersdorf gekauft, womit eine längere juristische Auseinandersetzung um das Erbe nach ihrem ersten Mann zum Abschluss gelangte. Auf diesem von ihrer Mutter verwalteten Gut, wächst E. heran. Christina hält sich auch in Wien auf, wo sie in der Nähe des Landhauses lebt. Ein Leben in Luxus konnten E. und ihre Mutter nicht führen, aber

sie lebten nicht gerade in Armut, sondern führten ein gediegenes Leben auf dem Land. In Enzersdorf scheint sich E. auch sehr wohlgeföhlt zu haben.

E. wurde von ihrer Mutter im protestantischen Glauben erzogen, was zu dieser Zeit trotz aller Rekatholisierungsmaßnahmen noch möglich war. Den Aufforderungen, die Halbweise E. einer katholischen Erziehung zuzuföhren, wie es ein Patent Ferdinands II. vom 2. August 1631 verlangte, widersetzte sich Christina von Windischgrätz erfolgreich.

Mit 30. Dezember 1650 datiert der Ehevertrag über die Hochzeit E.s mit Bartholomäus von Starhemberg. E.s Mitgift beträgt 2.000 Gulden, die vom Bräutigam in gleicher Höhe widerlegt wird. Hinzu kommt eine Morgengabe des Bräutigams ebenfalls von 2.000 Gulden. Ferner werden Regelungen für den Fall von E.s möglichen Witwenstand getroffen.

Auf welche Weise die Verbindung zustande kam, lässt sich nicht sagen. Nicht überliefert ist das Datum der Hochzeit, die vermutlich zwischen Jänner und März 1651 stattgefunden hat. Bartholomäus von Starhemberg war der älteste Sohn des Grafen Gundaker XV. von Starhemberg (1594–1638) und dessen Frau Anna Sabina, geborene Gräfin von Dietrichstein († 1645). Bartholomäus' Eltern blieben zeitlebens protestantisch. Im evangelischen Glauben wurden auch Bartholomäus und seine beiden jüngeren Geschwister Juliana und Gotthard erzogen. Mit dem Tod des Vaters übernahmen die Onkel der Kinder väterlicherseits die Vormundschaft. Anders als im Falle von E. wurden Bartholomäus von Starhemberg und seine Geschwister einer katholischen Erziehung zugeführt. Treibende Kraft dürfte wohl Heinrich Wilhelm von Starhemberg (1593–1675), der erst 1630 zum katholischen Glauben konvertiert war, gewesen sein.

Der Wohnsitz des jungen Ehepaares ist zunächst Freistadt. Das dortige Freihaus mit den Gütern Rauchenöd und Grünbach stammt aus Bartholomäus' väterlichem Erbe. Der Ertrag der beiden Güter bildete die Lebensgrundlage. Trotz der Erlangung einiger Ämter im Land im Laufe der Jahre, Bartholomäus wird Verordneter des Herrenstandes, dann ständischer Präses, Oberster Falkenmeister und schließlich Geheimer Rat, waren Geldsorgen an der Tagesordnung. Die finanzielle Situation besserte sich erst, als Erasmus von Starhemberg, Bartholomäus' Onkel, der nicht wie seine Brüder Kaspar und Heinrich Wilhelm konvertiert war, sondern 1663 ins Exil nach Regensburg ging und dort 1664 starb, da er Bartholomäus testamentarisch zu seinem Universalerben bestimmt hatte.

Die finanzielle Konsolidierung war allerdings nicht von langer Dauer. Anfang der 70iger des 17. Jahrhunderts scheinen die Geldprobleme wieder sehr akut geworden zu sein, bedingt durch Bartholomäus' schwere Krankheit, der seit Mitte der 60iger eine Reihe von Schlaganfällen erleidet, aber auch seine Unfähigkeit, mit Geld umzugehen. Die Geldnot seines Neffen machte auch Heinrich Wilhelm von Starhemberg Sorgen, da Reichard von Starhemberg, Bartholomäus' Großvater, 1598 eine Fideikommiß errichtet hatte und demnach als einziger möglicher Erbe nur Bartholomäus in Frage kam.

Die ständigen gesundheitlichen Probleme ihres Mannes, die damit verbundene Pflege und zusätzlichen Kosten, als auch sein Hang zur Geldverschwendung bringen E. sehr oft zur Verzweiflung. E. versucht, zumindest die Gelder, die sie aus ihrem Privatvermögen ihrem Mann vorgestreckt hat, zu retten. 1673 trifft sie mit ihrem Mann eine Regelung. E. erhält die beiden Güter bei Freistadt, Rauchenöd und Grünbach, sowie zusätzlich 12.000 Gulden. Offen bleiben jedoch 3.500 Gulden.

Trotz ihrer Ehe mit einem Katholiken und ihrer katholischen Kinder, blieb E. in einer katholischen Umgebung ihrem protestantischen Glauben treu. Der Druck, unter dem sie stand, muss enorm gewesen sein. Sie war zwar nicht vor die Alternative Konversion oder Exil gestellt, doch ihren Glauben konnte sie nicht praktizieren. Zu diesem Zweck musste sie ins Ausland reisen. 1661 wird Bartholomäus von Starhemberg von der Religionsreformations-Kommission des Landes Österreich ob der Enns unter Strafandrohung aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass seine Frau nicht fortwährend ins Ausland zur Ausübung ihrer Religion reist. Ferner soll er ihr das Lesen lutherischer Schriften, die Beschäftigung lutherischer Dienstboten sowie das Fleischessen an den verbotenen Tagen unterbinden.

Möglicherweise war dies ein Grund, dass E. und Bartholomäus sich in den folgenden Jahren mehr in Wien als auf ihren oberösterreichischen Besitzungen aufgehalten haben. Der Artikel V, Paragraph 39 des 1648 geschlossenen Frieden von Osnabrück kam hier zum Tragen. Der niederösterreichische landsässige Adel durfte demnach nicht gezwungen werden, aus religiösen Gründen das Land zu verlassen, und es war ihm erlaubt, zur Religionsausübung in die Nachbarländer zu reisen. Ferner durfte er nicht am Zugang zur Besichtigung und Verwaltung seiner Güter gehindert werden. E. hat sich auch nicht von Reisen ins protestantische Ausland (Regensburg und Ödenburg) abhalten lassen.

Bartholomäus von Starhemberg starb nach einem neuerlichen Schlaganfall am 22. März 1676. In der von ihm erbauten Gruft in der Kapuzinerkirche in Linz fand er seine letzte Ruhe.

In der 25jährigen Ehe mit Bartholomäus von Starhemberg schenkte E. insgesamt elf Kindern das Leben, die sie in einem Zeitraum von achtzehn Jahren geboren hat. Fünf davon starben bereits im Laufe des ersten Lebensjahres: Erasmus (geboren und gestorben im Mai 1654), Johann Reichard (August 1656 bis Mai 1657), Dorothea Renata (Mai bis September 1660), Kaspar (Juli bis September 1663) und Erasmus (September bis Dezember 1665).

Von den überlebenden Kindern war der erstgeborene Sohn Gundaker (1652–1702). Er sollte nicht nur der Erbe seines Vaters sein, sondern nach seinem Vater an die Spitze der Reichardschen Linie des Hauses Starhemberg treten. 1677 heiratet er Maria Anna von Rappach, eine Hofdame der Kaiserin Eleonore Magdalena († 1720). Die übrigen Söhne Guido (1657–1737), Heinrich Franz (1659–1715) und Adam Maximilian (1669–1741) schlagen eine militärische Karriere ein. Während Guido ein bedeutender Feldherr wird, scheidet Heinrich Franz jedoch nach einer Verletzung 1691 aus dem Militär aus und lebt sehr zurückgezogen. Die Heiraten der Töchter Sabina Christina (1655–1755) und Anna Franziska (1668–1714) werden von ihrer Mutter nicht gerade goutiert. Sabina Christina heiratet 1671 Georg Julius von Gilleis († 1700). Sie bekommt insgesamt zwanzig Kinder, und nach dem Tod ihres Mannes wird sie Hofdame bei der verwitweten Kaiserin Eleonore Magdalena. Anna Franziska (1668–1714) heiratet Franz von Au und nach dessen Tod Otto Ludwig von Hohenfeld.

Nach dem Tod ihres Mannes entschloss sich E. zur Emigration nach Regensburg. Diese Phase ihres Lebens ist recht gut durch ihre zahlreichen Briefe dokumentiert, deren Großteil aus dieser Zeit stammt und zumeist an ihren Sohn Gundaker gerichtet ist. Gundaker wird zum wichtigsten Berater und zur großen Stütze E.s in Regensburg. Er verwaltet ihr Vermögen und übt die Vormundschaft über seine jüngeren noch unmündigen Geschwister aus.

Die Übersiedelung nach Regensburg dürfte nach Abwicklung des Verkaufs ihrer Güter Rauchenödt und Grünbach an ihren Sohn Gundaker Ende 1676, Anfang 1677 erfolgt sein.

Regensburg hatte als Ort des Exils für österreichische Glaubensflüchtlinge seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine lange Tradition. In Regensburg lebten auch ihre beiden evangelischen Halbschwestern aus der ersten Ehe ihrer Mutter Anna Justina von Zinzendorf und Maria von Traun. Auch E.s dritte Halbschwester, die sich zwar zumeist in Enzersdorf aufhielt, kam zeitweise nach Regensburg. Alle drei sind in Regensburg gestorben und auf einen der beiden evangelischen Regensburger Friedhöfe begraben. Regensburg war den österreichischen Ländern ziemlich nahe, sodass ein enger Kontakt mit ihren Verwandten weiterhin möglich war.

In Regensburg lebte E. bis 1694 in einem Haus in der Wahlenstraße 13 beim Goldenen Turm, das zu den besten Wohnvierteln der Stadt gehörte. Dann zieht sie in ein Haus in der Nachbarschaft, das ihr der Innere und Geheime Rat der Stadt Johann Jakob Berg (1643–1707) vermietet. Im Rechtsstatus eines Beisitzes, womit ein temporäres Aufenthaltsrecht gegen die Zahlung eines Beisitzgeldes (Schutzgeld) verbunden war, war ihr ein Hauskauf nicht erlaubt. Mit E. waren ihre beiden Kinder Adam Maximilian und Anna Franziska nach Regensburg gekommen. Adam Maximilian lebte bis 1682 und Anna Franziska bis zu ihrer Heirat 1694 in E.s Haushalt. Die beiden wurden von einem Hauslehrer erzogen. Später, ab 1686, lebte auch ihre Enkeltochter Anna Maria, die Tochter Gundakers, die von E. erzogen wurde, in Regensburg. Bei der Erziehung ihrer Kinder und der Enkeltochter im katholischen Glauben achtete die Protestantin E. peinlich genau darauf, nichts falsch zu machen. Polemik im Hinblick auf die katholische Religion liegt ihr fern. Selten lässt sie sich zu kritischen Äußerungen hinreißen. E. macht es große Freude, ihre Enkeltochter, die sich sehr gut entwickelte, bei sich zu haben. Seit 1687 lebte bei ihr auch noch die zwölfjährige Tochter eines Untertanen Gundakers, Annemarie, die von E. erzogen wurde und gleichzeitig in Regensburg eine Lehre macht. Doch nach achtzehn Monaten schickte E. sie zu Gundaker zurück, da ihr deren Erziehung zu anstrengend war, in der Hoffnung ihre Schwiegertochter Maria Anna übernehme die Erziehung für das Mädchen, deren Mutter inzwischen gestorben war.

In Regensburg nahm E., soweit es ihre Gesundheit gestattete, aktiv am gesellschaftlichen Leben der Stadt teil, zumal sie über vielfältige Kontakte verfügte, abgesehen von ihren in Regensburg anwesenden Halbschwestern. Zu ihrem engsten Freundeskreis gehörte Gräfin Christina von Schallenberg (1626–1698). Ausgezeichnete Beziehungen bestehen auch zu Gottlieb Amadäus von Windischgrätz (1630–1695) und seiner Familie, der seit 1683 kaiserlicher Interimskommissar am Reichstag in Regensburg war, 1682 zwar zum Katholizismus konvertiert, aber in der Folgezeit immer noch als heimlicher Protestant galt. In den letzten Lebensjahren standen ihr Fürst Ferdinand August von Lobkowitz (1635–1715) und seine Familie recht nahe. Der Fürst war seit 1692 Prinzipalkommissar und somit Repräsentant des Kaisers in Regensburg.

Wichtig war für sie auch der Regensburger Kaufmann Hans Neuhaus mit seinen weitreichenden Verbindungen, den sie zur Abwicklung ihrer Geschäfte heranzog, sowie der Schiffmeister Scheibenbogen, der für sie Transporte nach Linz oder Wien übernahm.

Regelmäßige Kontakte pflegte sie besonders mit zwei Regensburger Ärzten: Dr. Martin Christoph Metzger, der im Mai 1690 tragisch verunglückt war und dessen Witwe weiterhin mit E. in Verbindung stand sowie Dr. Göller, der E. bis zu ihrem Tod betreut hat.

Von ihrer Dienerschaft war es vor allem ihre Köchin Anna Ladenhofer, die E.s große Wertschätzung genoss.

Auch wenn die Organisation des Alltagslebens sich zeitweise schwierig gestaltete, führte E. in Regensburg ein recht privilegiertes Leben. Sie lässt sich für die Begeisterung des gerade in Mode gekommenen Tabakrauchens anstecken, und sie will sich auch eine der neuen Tabakpfeifen aus Holz beschaffen. Sie begeistert sich fürs Gärtnern, auch wenn sie selbst über keinen eigenen Garten verfügte, und beschaffte für ihren Sohn Gundaker verschiedene Blumenknollen und -samen, Sträucher und Pflanzen und beteiligt sich so an der zum Gesellschaftssport avancierten Züchtung und Weitergabe seltener Pflanzen.

Als E.s Halbschwester Christina von Kainach, die die letzten Jahre ihres Lebens größtenteils auf Gut Enzersdorf verbracht hat, 1683 stirbt, versucht sie das Gut, auf dem sie ihre Kindheit verbracht hatte, an sich zu bringen. Im Erbschaftsstreit geht sie schließlich im Oktober 1684 als Siegerin hervor. Aber als Schlossherrin war ihr kein Glück beschieden. Die Investitionen, die sie zu tätigen hatte, waren höher als der Ertrag. Auch wenn sich in Enzersdorf die Gegenreformation noch nicht durchgesetzt hat, kann sie ihre Religion dort nicht ausüben. Nach nicht einmal zwei Jahren veräußert sie das Gut an ihren Sohn Gundaker.

Zu E.s Prinzipien gehörte es, mit Geld sorgsam umzugehen, auch wenn sie durchaus als Witwe eine vermögende Frau war. Laut ihrem am 28. Juni 1689 aufgesetzten Testament verfügte sie über ein Vermögen von 101.344 Gulden und einem Schuldenstand von 8.000 Gulden. Bis zu ihrem Tod hatte sich ihr Vermögen noch um weitere 3.000 Gulden vermehrt und war auf 104.344 Gulden angewachsen.

Nach längerer Krankheit war E. v. St. am 20. Juni 1697 in Regensburg gestorben. Regensburg war ihr nie zur zweiten Heimat geworden. Anders als ihre drei Halbschwestern, die schon in Regensburger Erde ruhten, wollte sie nicht in Regensburg begraben werden, wie sie bereits 1691 mit Gundaker vereinbart hat. So wurde E. wohl ihrem Wunsch gemäß in der, der heiligen Elisabeth geweihten, Wallfahrtskirche in Altenberg bei Linz am 28. Februar 1698 begraben. Die Filialkirche Altenberg gehörte damals zur Pfarre Gallneukirchen, die der Starhembergischen Herrschaft Riedegg unterstand, sodass E.s Sohn Gundaker Patronatsherr war. Die Gruft mit E.s Kupfersarg wurde mit einem langen Stein abgedeckt, in dessen Mitte ihr Wappen eingemeißelt war.

Jedoch war ihr nach ihrer Bestattung in der Altenberger Kirche aufgrund ihres evangelischen Glaubens keine Ruhe beschieden. 1754 soll man sich in Altenberg der in der Kirche begrabenen Protestantin erinnern haben. Der Sarg wurde gehoben und mit Ruten geschlagen, um so den Makel der Bestattung einer Protestantin in der katholischen Kirche von Altenberg zu korrigieren. Diese Geschichte wurde aufgrund mündlicher Überlieferung vom Pfarrer in Altenberg Michael Krakowitzer zwischen 1850 und 1874 rekonstruiert und aufgeschrieben. Ob sich diese Leichenauspeitschung auch tatsächlich so abgespielt hat, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen; die Geschichte bezeugt aber die Irritationen, die es auslöste, wenn eine Protestantin in einer katholischen Kirche ihr Grab fand.

W.: E. v. St. hat 371 Briefe hinterlassen (Oberösterreichisches Landesarchiv, Starhemberg-Archiv, Schachtel 48, Nr. 73). Geschrieben wurden diese Briefe zwischen 1670 und 1697, mehr als 90 % davon in Regensburg, wo sie seit 1677 bis zu ihrem Tod lebte. Briefempfänger ist zumeist ihr ältester Sohn Gundaker, in wenigen Fällen sind auch Briefe an andere Familienmitglieder oder sonstige Bekannte erhalten.

L.: Bastl 2000, Mayr-Kern 1996, Schnabel 1992, Schwerdtling 1830

Ingrid Roitner

Starhemberg Fanny Fürstin, geb. Franziska Gräfin Larisch von Moennich; Bundesrätin
Geb. Wien, 24. 10. 1875

Gest. Bad Darkau, Schlesien (österr.), (Karviná, Tschechien), 27. 4. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Christina Gabriela, geb. Gräfin Deym von Stritez, starb 1879 bei einem Reitunfall; Vater: Graf Eugen Larisch von Moennich, gehörte dem schlesischen Landadel an, k. u. k. Kammeramt (†1880); Vormund: Onkel Graf Ferdinand Deym. Jüngste von drei Töchtern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit Ernst Rüdiger von Starhemberg (†1927), Wien, Erbgraf aus oberösterreichischem Geschlecht, Mitglied der „Sechser-Drägoner“ in Enns, 1900 Reichsfürstenwürde, bis zum Tod des alten Graf Starhemberg 1902 beim Militär in Enns; Kinder: Ernst Rüdiger Camillo Maria v. Starhemberg (*1899), Heimwehrführer; Ferdinand Franz Konrad Maria (*1900), Sophie Marie Gabriele Henriette (*1902), Georg Adam Wilhelm Gottfried Maria (*1904).

Laufbahn: Mit 17 Jahren bei Hof eingeführt; 1903 Ausschussmitglied im Fonds für das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz, Frauenvorsitzende im Zweigverein Eferding des Roten Kreuzes; 1914 konstituierte sich die Katholische Frauenorganisation Oberösterreichs (KFO-OÖ) und wurde Teil der Katholischen Reichsfrauenorganisation. Die KFO-OÖ organisierte in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und dessen Frauen-Hilfsverein im 1. Weltkrieg Frauen-Hilfstage für die Truppen, Witwen und Waisen, Kleidersammlungen und Essenspaketverteilungen. Ab 1915 ist F. St. Leiterin des Frauen-Hilfsvereins. 1915 Umwidmung des Starhembergschen Schlosses Auhof bei Linz in ein Spital; Mitglied der Landeskommission für die heimkehrenden Soldaten, Verwaltung der Finanzkommission derselben; Mai 1917 erster oberösterreichischer landwirtschaftlicher Frauentag; 1918 Gründung eines Heims für erwerbstätige Mädchen und Frauen in der Zentrale der KFO in Linz und der sozial-caritativen und wirtschaftlichen Sektion, 1919 Gründung der politischen Sektion der KFO, 1919 Vizepräsidentin des Katholischen Volksvereins, der Kernorganisation der Christlichsozialen Partei in OÖ; ab 1919 Mitglied der christlichsozialen Partei (CSP), Mitglied der Landesparteileitung der CSP Oberösterreich, nach den NR-Wahlen 1920 als mögliche NR-Rätin für CSP OÖ genannt, wurde jedoch aufgrund einer Option der Gruppe um Prälat Johann Nepomuk Hauser nicht kandidiert; 1920–1931 Mitglied des Bundesrates; neben anderen Delegierte für Oberösterreich am Parteitag der CSP 1921; zweite Obmann-Stellvertreterin bis zur Auflösung der CSP, Teilnahme an allen Parteitagen als Rednerin und als eine der Vorsitzenden; Präsidentin der Katholischen Frauenorganisation (KFO) für Oberösterreich. 1921 Delegierte beim Weltkongress des Roten Kreuzes in Genf, 1921 Vertretung der österreichischen Regierung bei der Jugendfürsorgetagung des Völkerbunds; 1921 und 1926 für die KFO Teilnahme an den Deutschen Katholikentagen, 1922 Teilnahme am internationalen Katholischen Frauenkongress in Rom, Wahl in den Vorstand; Leiterin der Sektion Arbeiterinnen und erwerbstätige Frauen; 1923 Vizepräsidentin des Roten Kreuzes, Reorganisierung der TBC-Fürsorge in Linz, Wels und Steyr, Präsidentin des Isabellen-Spitals in Linz, 1924 Vorsitzende des Zentralverbands der katholischen Kinderhorte und Kleinkinderanstalten Oberösterreichs, 1925 Präsidentin der Katholischen Frauenorganisation Österreichs, 1925–32 Mitglied des engeren Vorstands der katholischen Fraueninternationale; 1926 Mitglied des Landesschulrats und der Landeskommission für

Kinderschutz und Jugendfürsorge; 1930 Teilnahme am internationalen Caritas-Kongress in Basel, 1934 österreichische Delegierte beim Völkerbund; im Juli 1925 Zusammentreffen der christlichsozialen und der großdeutschen Heimatschutzführer in der Starhembergschen Familienvilla in Ischl; in Rom Zusammentreffen mit Benito Mussolini; protegierte ihren ältesten Sohn, der vom Orts- zum Landesführer der Heimwehrverbände aufstieg und 1934 unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß dessen Stellvertreter wurde, F.S. wurde daraufhin im Bundesrat als „Platzhalterin“ für ihren Sohn bezeichnet; 1934–1938 Bundesfrauenreferentin der Vaterländischen Front.

Unumstrittene Führungsfigur in den katholisch engagierten Frauenkreisen in OÖ, später Teil der christlichsozialen Führungsschicht. Das Frauenwahlrecht bezeichnete sie als „ernste und schwere Pflicht“, Leiterin des Frauenreferates der VF; nach der Machtübernahme 1938 ein Tag im Landesgericht Wien inhaftiert, nach der Intervention von Arthur Seyß-Inquart entlassen.

Ausz., Mitglsch.: k. u. k. Palastdame 1905, Sternkreuzorden, Ehrendame des königlich-bayrischen Theresienordens, pro ecclesia et pontifice, Kriegskreuz 1. Klasse für Zivildienste, Ehrenzeichen 1. Klasse vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration, Ehrenbürgerrecht der Stadt Linz (1935, 1938 aberkannt), Offizierskreuz des Österreichischen Verdienstordens (1935).
Qu.: IfZ Wien, Nachlass Motzko; AdR, CS-Parlamentsklub, Nachlass wurde wie die oberösterreichischen Archivbestände der KFO 1938 zerstört, nur einige Korrespondenzen sind im Familienschloss in Eferding bei Linz erhalten geblieben.

W.: „Die katholische Frauenbewegung. In: Hudal, Alois (Hg.): Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen“ (1931), „Frauenarbeit in der VF. In: Mitteilungsblatt der VF für Kärnten, Jg. 1, 1935, Nr. 5“

L.: BLÖF, Deutsch 1967, Hauch 1995, Kronthaler 1995, Parlamentarierinnen, Rieger 1935, Slapnicka 1976, Steinkellner 1985, Stepan 1984, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/aridane/

Starhemberg Maria Justina Freiin v., verh. Schwarzenberg; Hoffräulein

Geb. wohl 1618

Gest. 1681

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Ludwig v. Starhemberg (1564–1621), Burggraf von Steyr, und Maria Barbara v. Herberstein-Mährenfels († 1636), Fräulein Hofmeisterin Könnigin Maria Anna (1606–1646). Geschwister: Georg Ludwig (1602–1651), Landeshauptmann in Schweidnitz und Jauer; Polyxena Elisabeth (1616–1649), Hoffräulein, verheiratet mit Graf Ferdinand Ernst Breuner (1607–1659/66), Geheimer Rat, nach 1649 Oberstallmeister der Kaiserin-Witwe; Johann Ludwig (* 1616), Hofkammerdirektor, ehelicht (1) Gräfin Maria Anna Czernin und (2) Gräfin Maria Cäcilia v. Hoyos. Kinder: Maria Ernestine (1649–1719), ehelicht 1666 Fürst Johann Christian v. Eggenberg (1641–1710), Herzog zu Krumau; Ferdinand Wilhelm Eusebius (1652–1703), Geheimer Rat, Obersthofmarschall, Obersthofmeister der Kaiserin, ehelicht 1674 Gräfin Maria Anna v. Sulz (1652–1698), Erbin der Landgrafschaft Klettgau; Charlotte (1654–1661).

Laufbahn: Ihr Vater Ludwig v. Starhemberg war ein prominenter Vertreter des oberösterreichischen evangelischen Adels; nachdem er 1619 am Horner Landtag teilgenommen und im folgenden Jahr die Huldigung für Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) verweigert hatte, war er

1620 als protestantischer Rebell geächtet worden. Da er kurze Zeit später starb, wird es der Witwe überlassen geblieben sein, zumindest Teile des Besitzes für sich und ihre vier überlebenden Kinder zu sichern. Dass J.s Bruder Johann Ludwig am Hof erzogen worden sein soll, deutet darauf hin, dass sich ihre Mutter bald für eine Konversion entschied, wohl entscheiden musste, um Teile des Familienbesitzes zurückzuerhalten. Über das Schicksal der Familie zwischen 1621 und 1630 ist jedoch nichts bekannt. Erst im zuletzt genannten Jahr tritt J.s Mutter als designierte Fräuleinhofmeisterin der Braut Ferdinands III. (1608–1657) in Erscheinung; ein Amt, das sie möglicherweise nicht zuletzt ihrem Verwandten Heinrich Wilhelm v. Starhemberg (1593–1675) verdankte, der als Konvertit schnell in prominente Hofkreise aufstieg und Hofmarschall des Königs wurde. Die Mutter wiederum dürfte dafür gesorgt haben, dass M. St. als Hoffräulein in dem Frauenzimmer aufgenommen wurde, dem sie selbst als Fräuleinhofmeisterin vorstand. Während M. St.s Amtszeit gibt es Hinweise darauf, dass es ihr als Waise nicht leicht fiel, die Ausgaben für eine standesgemäße Ausstattung zu bestreiten – 1640 erhielt sie aus der Hofkammer einen Zuschuss zu ihrer Ausstattung für die Hofreise zum Reichstag nach Regensburg; ihre Hofabfertigung in Höhe von 1.000 Gulden überwies sie 1644 direkt an einen Hofhandelsmann als Abstattung ihrer Schulden. Mit ihrer Eheschließung dürfte sich das jedoch grundlegend geändert haben. Sie heiratete im Frühjahr 1644 Graf Johann Adolf v. Schwarzenberg (1615–1683), seit 1640 Reichshofrat. Er wurde 1645 Oberstkämmerer Erzherzog Leopold Wilhelms und später dessen Obersthofmeister in Brüssel und Wien, vor allem aber erbe er 1646 das erhebliche Vermögen Graf Georg Wilhelms v. Schwarzenberg (1586–1646), eines wichtigen Hoffunktionärs Ferdinands II. Nicht zuletzt dank seiner guten Beziehungen auch zu Kaiser Leopold I. (1640–1705) wurde Schwarzenberg 1674 als Reichshofratspräsident in den Reichsfürstenstand erhoben. M. St.s Kindern gelang eine weitere Konsolidierung des Besitzes wie des Status der Familie am Wiener Hof: Ihr Sohn Ferdinand Wilhelm wurde Obersthofmarschall und Obersthofmeister der Kaiserin Eleonora Magdalena und heiratete die Erbin der Landgrafschaft Klettgau. Ihre Tochter Maria Ernestina heiratete den vorletzten Herzog zu Krumau, einen Fürsten v. Eggenberg, und sorgte dafür, dass dessen stattliche Besitztümer an ihre Herkunftsfamilie gelangten. L.: Hübel 1939, Keller 2005, Khevenhüller 1726, Reingrabner 1976, Schwennicke 1988, Schwerdling 1830, Siennell 2001

Katrin Keller

Staub Hertha Felicia; Dramatikerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 21. 12. 1908

Gest. Wien, 18. 8. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eugen Staub, Inhaber der Firma Pieniczka, die Geräte für Physiksäle in Schulen herstellte; Mutter: Olga Elisa Stützer-Rint; Bruder: Alexander Staub (*1910) wurde während des Ersten Weltkriegs lungenkrank und zum Pflegefall.

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium, später die Bürgerschule. Mitte der 1920er Jahre besuchte sie die Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe, studierte Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie und Sprachen in Wien.

Laufbahn: Die ersten Gedichte entstanden während einer Krankheit. Sie arbeitete eininhalb Jahre als Sekretärin und technische Zeichnerin in einem Architekturbüro und ein Jahr

im Büro der Technisch-Gewerblichen Bundeslehranstalt. Mit einem ungarischen Presseausweis ausgestattet schrieb und übersetzte sie für ungarische Zeitschriften Wiener Kulturberichte. 1932–1938 als einzige Frau Kulturredakteurin der „Wiener Zeitung“, erhielt 1938 aus politischen Gründen Schreibverbot. War im Untergrund und Widerstand aktiv. 1943 wurde sie auf Grund ihres Kunstgeschichtestudiums dienstverpflichtet, bei einem „Bergungstrupp“ des Wiener Denkmalamtes mitzuarbeiten. Zahlreiche Kunstschätze konnten so gerettet werden. 1945–1949 war sie Kunstreferentin des Kulturamtes der Stadt Wien, arbeitete als Erwachsenenbildnerin und Übersetzerin und begann erneut literarisch zu arbeiten. Außerdem war sie ständige Mitarbeiterin im „Neuen Österreich“. Ab 1950 widmete sie sich der Volksbildung und baute im 2. Bezirk ein Volksbildungswerk auf, veranstaltete Lesungen und unternahm mit Jugendlichen Kulturfahrten. Sie arbeitete für den Rundfunk, hielt Dichterlesungen und Vorträge und wurde auch oft als Dolmetscherin eingesetzt. Ab 1959 betreute sie den Nachlass Rudolf Kassners, 1962 wurde sie Geschäftsführerin der neu gegründeten Gesellschaft. Durch sie konnte das Gesamtwerk dieses Philosophen und Schriftstellers 1992 in zehn Bänden veröffentlicht werden. 1964 wurde sie Poetic Assistant an der Universität Freiburg. 1974 wurde sie aus Krankheitsgründen pensioniert. Sie war jedoch weiterhin literarisch tätig. Ihr letztes Lebensjahr verbrachte sie in einem Heim.

Ausz., Mitgliedsch.: 1954 Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Literatur; 1956 Förderungspreis der Stadt Wien für Literatur; 1963 Förderungspreis für Literatur des Theodor-Körner-Stiftungsfonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst; 1970 Professorentitel; 1984 Preis des Literaturwettbewerbs des Adolf-Schärf-Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst der Zentralsparkasse Wien; 1990 Großes Silbernes Ehrenzeichen der Republik Österreich; Mitglied der IG Autoren, des Österreichischen P.E.N.-Clubs und des Podium-Literaturkreises Schloss Neulengbach; Sie initiierte 1962 die Gründung der Rudolf-Kassner-Gesellschaft.

Qu.: Nachlass H. St. Wienbibliothek, Handschriftensammlung.

W.: „Schaukelpferd. Gedichte“ (1933), „Flori und die Weltflieger. Ein bunter und lustig bebildeter Roman für Buben und Mädels“ (1933), „Blaue Donau ade“ (1936), „Honoraria“ (1943), „Söhne der Freiheit“ (1954), „Licht für Ninive“ (1956), „Der Feenrufer“ (1958), „Welt als Versuch“, (1978), „Rudolf Kassner: ein Denker Österreichs“ (1964)

L.: Fischer 1997, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Keckeis/Olschak 1953/54, Kindermann 1954, Killy 1988–1992, Ruiss 1995, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995, Who is Who 1995, <http://www.podiumliteratur.at/>

Staud Johanna; Unternehmerin

Geb. 17. 1. 1923

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Hans Staud.

Laufbahn: J. St. wuchs bei Puch bei Weiz auf, arbeitete im Obst- und Gemüsehandel, folgte 1947 ihrem Mann, einem Ottakringer Händler, nach Wien. Leistete Pionierarbeit in der Verarbeitung von Obst und Gemüse und war eine der ersten, die frisch gepresste Fruchtsäfte zum Kauf anbot. Bis zu ihrem 81. Lebensjahr führte sie das Geschäft am Yppenplatz.

L.: Sweeny 2013

Staud-Weth Auguste, Weth; Kinder- und Jugendbuchautorin und Gemeinderätin

Geb. Landeck, Tirol, 13.2.1903

Gest. Innsbruck, Tirol, 4.7.1999 (4.9.)

Laufbahn: Die Schriftstellerin veröffentlichte mehrere Mädchenbücher und war 1959 Gemeinderätin der ÖVP in Innsbruck.

W.: (u. a.) „Freude bringen mit kleinen Dingen. Ein Büchlein vom Schenken“ (1934), „Das Leben weitet sich. Lebensbuch für Mädchen“ (1948), „Offen sei dein Herz zur Welt. Ein Mädchenbuch“ (1954), „Ein neuer Tag bricht an. Ein Mädchenbuch“ (1956), „Liebe hat tausend Gesichter. Ein Mädchenbuch“ (1957), „Bearbeitung: Knoll, Regina: Wir feiern ein Fest. 3 Bände“ (5. A. 1957–1959)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, www.innsbruck.at/frauenlexikon

Staudach Emma Antonia Johanna Freiin von, geb. Baronin Cavalcabó; Pianistin und Komponistin

Geb. Graz, Stmk., 18.4.1834

Gest. Wien, 18.1.1862

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem alten Adelsgeschlecht, älteste Tochter des k. k. Kämmerers und Rittmeisters a. D. Joseph Maria Anton Freiherr v. Staudach (1795–1852) und der Mutter Maria Clementine, geb. Baronin de Cavalcabó, Marchesa Viadana (1807–1862). Ihre Geschwister Maximilian Anton (1837–1855), k. k. Edelknabe und Anna Clementine (1841–1855), starben bereits als Jugendliche.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1859 Heirat mit dem k. k. Rittmeister Alexander Mérey von Kapos-Mere (1834–1927).

Ausbildungen: Ihre musikalische Begabung trat früh zutage. Sie wurde von Eduard Pirkhert, einem Klaviervirtuosen und Komponisten unterrichtet, der sie als seine beste Schülerin bezeichnete.

Laufbahn: E. St. trat mit 18 Jahren als Pianistin an die Öffentlichkeit. Ihre Auftritte im Wiener Musikvereinssaal sowie ihre Konzertreisen, die sie nach Deutschland, Frankreich und England führten, wurden in der Presse zunächst hervorragend rezensiert. Ihre Laufbahn als Pianistin endete bereits 1859 durch ihre Heirat. Kurz nach dem Tod ihres Mannes starb auch E. St. An eigenen Kompositionen von E. St. werden einige erwähnt, gesichert und überliefert ist nur ein Auftrag anlässlich der Hochzeit des Kaiserpaars Franz Josef und Elisabeth 1854, wo E. St. als eine der fünf Komponistinnen (unter insgesamt 93) eine Aufforderung für einen Beitrag erhalten hat.

W.: Werke für Klavier, Impromptu, Klaviersolostück *Pensée fugitive* für das Hochzeitsgeschenk „Album der Tonsetzer Wiens für Elisabeth“ (1854)

L.: Hauch 1990, Marx/Haas 2001, ÖBL, ÖML, Wurzbach

Staudinger-Pascher Ali; Kunst- und Turmspringerin

Geb. Wien, ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ing. Sepp Staudinger (*1906), Wassersportler, gewann von 1925 bis 1933 zwölf österreichische Meisterschaften im Kunst- und Turm-

springen. Sieger in 20 Länderkämpfen, 1931 Europameister im Turmspringen, 1928 Olympiateilnehmer, bei den olympischen Spielen 1932 Vierter im Turmspringen.

Laufbahn: A. St.-P. gewann von 1940 bis 1950 elf österreichische Meisterschaften im Kunst- und Turmspringen. 1942 wurde sie Zweite in der gesamtdeutschen Meisterschaft im Kunstspringen, 1947 zweite Europameisterin im Kunst- und dritte im Turmspringen, 1948 bei den Olympischen Spielen Vierte im Turmspringen, 1950 zweite Europameisterin im Turmspringen.

L.: BLÖF, Who is Who 1951, <http://www.schwimm-union-wien.at/Springen>

Stauer Anna; Gemeinderätin und Angestellte

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet; Mann: Sozialdemokrat.

Laufbahn: A. St. war im Alter von 17 bis 25 Jahren Angestellte in einem Geschäft im ersten Wiener Bezirk. Ab 1912 war sie Funktionärin der Frauen- und anderer Organisationen der sozialdemokratischen Partei in Simmering. Die Politikerin der Ersten Republik wurde 1932 in den Gemeinderat gewählt und war bis 1934 Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags sowie der Landesregierung. Sie war zudem Leiterin der Societas Simmering. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Politikerinnen in Wien 2000, Die Unzufriedene (Wien) 18.6.1932

Stavisky Lotte; SchauspielerIn

Geb. Wien, 15. 12. 1907

Gest. N. Y., USA, 1. 2. 2000

Laufbahn: L. St. spielte in dem Radioserial „This is War“. Ihr amerikanisches Bühnendebüt war in der Komödie „Letters to Lucerne“. Sie spielte in der New Yorker Rundfunksendung „Washington Story“ die Rolle der Physikerin Lise Meitner, außerdem eine Hauptrolle in der Fernsehaufführung von Millen Brands „The Outward Room“. Als es in den USA für L. St. darum ging mit Gusti Huber in der Aufführung „The diary of Anne Frank“ mitzuwirken, verweigerte L. St. ihre Mitarbeit, da ihre Kollegin ein freundschaftliches Verhältnis zu Josef Goebbels unterhalten hatte und in Deutschland öffentlich bekannt hatte, nicht mit Juden spielen zu wollen. Später wurde dies von einem Journalisten bestätigt, doch wurde Gusti Huber auch in der Verfilmung des Buches als Edith Frank besetzt.

Sergius Pauser schuf 1935 ein Porträt von L. St., dass jedoch verschollen ist. Sein Vorbesitzer war Ernst Greiff.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Lee 2002, Österreichische Galerie Belvedere 1996

Stearns Anna, geb. Seidner; Ethnologin

Geb. Skala, Galizien (Ukraine), 3. 9. 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Seidner; Mutter: Rosa, geb. Weiser.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1927 Heirat mit Dipl.Ing. Eugene Stearns (*1902); Töchter: Ada Weinthal (*1932), Collegenlehrerin; Eva Libmann (*1935), Psychologin.

Ausbildungen: Studierte 1924 bis 1927 an der Universität Wien, legte 1928 das Staatsexamen

men für Englisch ab. Studierte 1949/50 an der Universität Ottawa, 1950 bis 1954 an der Universität Montreal; 1952 M.A.; 1954 Ph.D.

Laufbahn: 1923 bis 1925 als Französischlehrerin tätig, 1926 bis 1938 Sekretärin für Fremdsprachen in Wien. Emigrierte 1938 nach Kanada. Ab 1954 Mitglied des Research Institutes of Central and Eastern Europe. Ab 1957 Asst. Prof. für Ethnologie an der Universität Montreal, zugleich Lektorin am Catholic Information Center. Verfasste zahlreiche Beiträge, u. a. für das „Translator's Journal“.

W.: „The Bible as Literature“, „The Jewish Contribution to Civilization“, „Israel and the Jewish Image in Different Countries in the World“

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Stefflischek Margarete; Unternehmerin

Geb. 1907

Laufbahn: Inhaberin eines 1937 gegründeten Spielwarenhandels mit eigener Erzeugung. In ihrem Papier- und Schreibwarengeschäft produzierte sie als zweites Standbein Spiele. Fertigte hauptsächlich Beschäftigungsmittel für Kindergärten. 1937 befand sich das Geschäft in der Millergasse 8, 1060 Wien. 1978 wurde die gewerbliche Tätigkeit eingestellt.

L.: Parzer-Belmonte (o. J.), <http://www.spielejournal.at/>

Stegbauer Josefine; Schuldirektorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 24. 6. 1889

Gest. ?

Laufbahn: Als Schuldirektorin in Wien tätig.

Ausz.: Jugendbuchpreis des Österreichischen Bundesverlages.

Qu.: Sammlung Frauennachlässe Universität Wien.

W.: „Wolframs Kreuzfahrt. Eine Legende über die Entstehung von Maria-Zell in einem Vorspiel und vier Bildern“ (1932), „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?“ (1954), „Der Treubund Wien“ (1955), „Marthas seltsamer Weg“ (1956), „Vally Heimweg“ (1956)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968

Stegemann Paula; Schauspielerin

Geb. Wien, 16. 3. 1868

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1884 am Meininger Hoftheater engagiert, später am Hoftheater in Hannover und Berlin. 1889/90 Mitglied des Carltheaters, danach der Czernowitzer Bühne.

L.: Eisenberg 1891

Stein Bertha; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 11. 6. 1864

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums.

Laufbahn: Debütierte 1882 in „Aida“ und wirkte im Operettenfach am Stadttheater in Brünn.

Als Sängerin und Schauspielerin am Deutschen Theater in Budapest und ab 28.8.1886 am Theater an der Wien engagiert. 1899 zog sie sich von der Bühne zurück.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kosch 1953–1998, Wlaschek 1995

Stein Emilie, Ps. E. Stine; Übersetzerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 5. 1866

Gest. 18. 4. 1955

Laufbahn: Übersetzte aus den nordischen Sprachen, dem Englischen und dem Lateinischen. Wird im antisemitischen „Verzeichnis jüdischer Autoren“ aufgelistet.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: Übersetzungen: „Heidenstam, Verner von: Hans Alienus. Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1904), „Ders.: Der Stamm der Folkunger. Das Schicksal eines schwedischen Königsgeschlechts. Folke Filbyter. Die Erbe von Bjälbo. Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1909/10), „Nexo, Martin Anderson: Lobgesang aus der Tiefe, Übersetzung aus dem Dänischen“ (1911), „Ossiannilsson, Karl Gustav: Der Barbarenwald. Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1911), „Lehmann, Rosamond: Unersättliches Herz. Übersetzung aus dem Englischen“ (1950), „Thomas von Aquin: Des hl. Thomas von Aquin Untersuchungen über die Wahrheit. Übersetzung aus dem Lateinischen“ (1952)

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Stein Eugenie; Übersetzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Übersetzte aus dem Englischen.

W.: „Oscar Levertin: Rokokonovellen. In: Neues Frauenleben 18. Jg., Nr. 8“ (1906), „Lafcadio Hearn. Blicke in das unbekannte Japan. In: Neues Frauenleben 19. Jg., Nr. 8“ (1907), „Pierre de Coulevain. In: Neues Frauenleben 20. Jg., Nr. 9“ (1908). Übersetzungen: „Swift, Jonathan: Gullivers Reise ins Riesenland, Übersetzung aus dem Englischen“ (1912), „Defoe, Daniel: Robinson Crusoe. Übersetzung aus dem Englischen“ (o. J.), „Robin Hood. Nacherzählt und bearbeitet von Eugenie Stein“ (o. J.), „Amicis, Edmondo: Von den Apenninen zu den Anden. Übersetzung“ (o. J.), „Swift, Jonathan: Gullivers Reise nach Liliput. Übersetzung aus dem Englischen“ (o. J.)

L.: Buchegger 2002

Stein Gisela, verh. Gross; Germanistin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 27. 1. 1924

Gest. New York City, New York, USA, 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Mütterlicherseits direkte Nachfahrin des Bibelforschers Saul Raphael Landau.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1968 Heirat mit Edward A. Gross (†1985), Unternehmer, Präsident der Andrew Parts Manufacturing Company und der A.G. Sales Company of New York.

Ausbildungen: 1945 B.A., 1951 Ph.D. in Deutscher Philologie an der Universität New York. Laufbahn: Emigrierte 1939 in die USA, ab 1954 Fakultätsmitglied des Brooklyn College, ab 1954 Dozentin, ab 1960 Asst. Prof., ab 1966 Assoc. Professor of Modern Languages and Comparative Literature. Unterrichtete auch am Vassar College und an der NYU. Beschäftigte sich besonders mit deutscher Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, speziell mit Grillparzer, Böll und Hesse.

Ausz.: Ottendorfer Memorial Award für ihr Buch „The Inspiration Motif in the Life and Works of Franz Grillparzer“.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „The Inspiration Motif in the Works of Franz Grillparzer“ (1955), „Heinrich Böll: Aus unseren Tagen“ (1960)

L.: Gold 1971, Röder/Strauss 1980–1983, Zohn 1986. NYTimes Paid Notice: Deaths Gross, Dr. Gisela Stein 5.6.2005, <http://query.nytimes.com/>

Stein Irma Carla; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1927 Walter Firner (*1905).

Laufbahn: 1925/26 am Thalia Theater Hamburg, 1926/27 am Stadttheater Bonn. 1927/28 an den Hamburger Kammerspielen. 1931/32 am Stadttheater Heidelberg. 1933 kehrte sie nach Österreich zurück, war Schauspielerin an der Österreichischen Volksbühne Wien. Ging mit ihrem Mann in die USA, verfasste mit ihm zusammen zahlreiche Stücke, die unter einem Pseudonym veröffentlicht wurden.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Stein Marianne; Anatomin und Sozialmedizinerin

Geb. Wien, 29. 7. 1888

Gest. Deportiert nach Riga, Sowjetunion (Lettland), 11. 1. 1942 (zuletzt KZ Stutthof bei Danzig) M. St. wurde am 29. 7. 1888 als Tochter des aus Bösing/Pezinok/Bazin in der Slowakei stammenden Kaufmanns Adolf Albert Stein und Felicie Engelsmann in Wien geboren. 1912 promovierte sie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Ihre Ausbildung absolvierte sie am Allgemeinen Krankenhaus. Als erste Frau war sie als Assistentin von Julius Tandler am 1. Anatomischen Institut tätig und trat dort mit Forschungen auf dem Gebiet der Endokrinologie und Histologie hervor. Außerdem war M. St. als Oberphysikatsrätin der Stadt Wien für das Pflegewesen in den städtischen Humanitätsanstalten zuständig. 1934 dürfte sie aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt worden sein. Nach dem „Anschluss“ bemühte sich M. St. über die Aktion Gildemeester vergeblich um eine Emigration. Sie wurde am 11. Jänner 1942 mit dem 14. Transport ins Ghetto Riga deportiert. 1944 wurden die überlebenden weiblichen Häftlinge in das KZ Stutthof bei Danzig überstellt, wo M. St. am 9. August eintraf. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Qu.: Auskunft Wolf-Erich Eckstein, Matrikenamt der IKG, 5.12.2013.

W.: Publikationen auf dem Gebiet der Anatomie, Endokrinologie und Histologie sowie des Pflegewesens.

L.: Arias 2006, Feikes 1993, Feikes 1999, Gamper 2000, Urban 1928, Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer. Datenbank: www.doew.at

Christine Kanzler

Stein Mizzi, geb. Hahnel, Ps. Dodd; Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 6. 9. 1871

Gest. 6. 3. 1918 (auf dem Wiener Zentralfriedhof begraben)

W.: „Lola. Roman“ (1897), „Frauen. Vier Novellen“ (1898), „Eva von Verga. Übersetzung aus dem Italienischen“ (1897), „Buch für Mädchen. Erzählung für junge Mädchen von 10 bis 12 Jahren“ (4. A. 1899)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Stein Nadja, Nadia, geb. Brodskij; Sozialarbeiterin und Pazifistin

Geb. Odessa, Russland (Ukraine), 2. 2. 1891

Gest. Haifa, Israel, 14. 12. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Russische Staatsbürgerschaft, danach österreichische, später israelische; Mutter: Louise, geb. Goldstern (1869–1945), ging um 1896 nach Wien, Hebamme, Pensionsinhaberin, 1938 Emigration in die USA; Vater: Michael Brodskij, Ingenieur († 1896); Schwestern: Sylvia Zappler († 1970), Dr.med.dent.; Lydia Gerbel-Grant (* 1894), 1938 Emigration in die USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Herbert Andor Stein (bis 1925 Ornstein) (1893–1972), Studium an der HAK Wien, Kaufmann, 1932 Emigration nach Palästina, Buchhändler, 1940 geschieden, später USA, Übersetzer für das US-Außenministerium; Tochter: Michaela Louise Aloni (* 1922), ging 1932 nach Palästina, M.Sc. (Chemie) Hebrew University.

Ausbildungen: 1912–1916 Studium in Wien, 1916–1919 Studium der Wirtschaftswissenschaften und Soziologie in Zürich.

Laufbahn: Publizistin, Verbandsfunktionärin, Sozialarbeiterin; 1914 Mitgründerin der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“, 1921–1924 Leitung von Hilfsprogrammen für Flüchtlinge aus der Ukraine in Rumänien, 1921 Teilnahme an der Gründungsversammlung der Women's International Zionist Organisation (WIZO) in Karlsbad, Mitgründerin der WIZO in Rumänien; 1924 Reise nach Palästina, 1924 nach Toronto/Kanada zur Organisation von Hilfsprogrammen für jüdische Flüchtlinge, 1925–1926 Direktorin der J.N.F.-Abteilung der Hadassah New York, Korrespondentin der Jüdischen Rundschau Berlin, 1927–1932 Mitgründerin und Direktorin der WIZO Berlin, Mitgründerin der WIZO Ungarn, im Auftrag der WIZO Reisen nach Polen, Rumänien, Ungarn und in die Niederlande; März 1932 nach Palästina zur Produktion von Dokumentar- und Unterrichtsfilmern, 1932–1949 Leiterin der Propaganda- und Presseabteilung der WIZO-Zentrale in Tel Aviv, Palästina-Korrespondentin des WIZO-Hauptorgans Pioneers and Helpers; 1949 in die Niederlande zur Reorganisation der niederländischen WIZO, 1950–52 Delegierte der WIZO in Europa; Studienreisen, 1952 Forschungsstipendium der englischen WIZO zum Studium der sozialen Wohnungsplanung in Israel, 1953 Kommunalstudie für die Stadtverwaltung Haifa, 1952–61 Gründung und Leitung von Kulturzentren für ältere Einwanderer.

Ausz., Mitglsh.: 1955 Auszeichnung des Rotary Club Haifa. Mitglied des Journalistenverbandes, Assn. of Univ. Women.

Qu.: Central Zionist Archiv Jerusalem, Research Foundation of Jewish Immigration, Inc., New York (RFJI).

W.: „Die Chalu“ (1927)

L.: Aloni 1962, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Steinbauer Edith; Violinistin und Konzertmeisterin

Geb. Wien, 10. 8. 1901

Gest. Hinterbrühl, NÖ, 28. 2. 1996

Ausbildungen: Hochschule für Musik und darstellende Kunst: Violine bei v. Steiner und Karl Prill; private Studien bei Alfred Finger in Wien, anschließend Musikhochschule Berlin bei Carl Flesch.

Laufbahn: E. St. tritt als Violinsolistin in fast ganz Europa auf. Sie widmete ihre künstlerische Karriere vor allem der Kammermusik und spielte ab 1924 in wechselnden Streichquartettformationen, ab 1930 als Bratschistin im Weiß-Quartett. 1923 trat sie in das Wiener Frauensymphonieorchester ein, wo sie bald zur Konzertmeisterin aufrückte, bis 1962 war sie als Konzertmeisterin des Kammerorchesters der Wiener Konzerthausgesellschaft tätig. 1926 Gründung des Steinbauer-Quartetts, das sie ab 1938 leitete. Das Quartett bestand bis in die Mitte der 1960er Jahre, danach gründete E. St. ein Klaviertrio mit S. Benesch und Guthrie Luke, das bis 1973 existierte. Ab 1946 war sie Konzertmeisterin des Wiener Kammerorchesters der Wiener Konzerthausgesellschaft; 1950 Leiterin der Kammermusik-Klasse an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1966 Ernennung zum ao. Prof., 1970 zum o. Prof.

Ausz., Mitgl.sch.: 1949 Prof.h.c., Goldene Medaille der Musikhochschule Wien 1995; Ehrenmitglied der Wr. Mozartgemeinde, der Bachgemeinde und der Franz Schmidt-Gemeinde (später Franz Schmidt-Gesellschaft).

Qu.: OeStA, Archiv der MUniv. Wien.

L.: Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1951, 1953, Who is who 1957/58, WTZ 22. 6. 1954 (Konzertnotiz), www.musiklexikon.ac.at

Steinberger Lina, verh. Steinberger-Ulberth auch Carlin Ulberth, geb. Karoline Albert; SchauspielerIn, SängerIn und SchriftstellerIn

Geb. Graz, Stmk., 14. 6. 1899

Gest. Graz, Stmk., 7. 12. 1983 (Quelle: Meldebehörde Graz)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Hofrat Walter Ulberth(h). Scheidung 1946.

Laufbahn: Ab 1935 SchauspielerIn und SängerIn in Berlin und anderen deutschen Städten. FeuilletonredakteurIn beim „Wasserkurier“. Im Sommer 1938 kam sie von Berlin nach Graz und wurde SchriftleiterIn bei der „Grazer Tagespost“. Dort arbeitete sie bis 1945 in den Ressorts Kultur, Theater, Film und Lokales. Ihre Artikel wurden im „Salzburger Tagblatt“ nachgedruckt. Nach dem Krieg kehrte sie nach Graz zurück und gestaltete das Familienmagazin für den Rundfunk und veröffentlichte zahlreiche journalistische und kulturhistorische Arbeiten. 1954–1955 lebte L. St. vorübergehend in Bremen. Zwischen 1950 und 1970 veröffentlichte sie zahlreiche Interviews mit KünstlerInnen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Kühnelt 2005

Steinberger Marie, geb. Fürth; Vereinsfunktionärin

Geb. ca. 1863

Gest. Wien, 21.2.1933

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Moritz Steinberger (ca. 1853–16.3.1931, Wien), Juwelier, Geschäft in der Kärntnerstraße 22 (Hotel Krantz), ab 1917 in Wien I, Seilergasse 16. Ab dem 26.4.1897 Mitglied der Loge „Wien“ von B'nai Brith.

Moritz und M. Steinberger hatten zwei Kinder, Hansi und Dr. Walter Steinberger (*1886, Wien). Laufbahn: St. war ab 1908 Vorstandsmitglied (bzw. Mitglied der „Damen-Kommission“) des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins (Wiener Frauenverein zum Schutze armer verlassener Kinder)“.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Steindler Olga, verh. Ehrenhaft, Ehrenhaft-Steindler; Physikerin

Geb. Wien, 28.10.1879

Gest. Wien, 21.12.1933

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Felix Ehrenhaft (1879–1952), Physiker; zwei Kinder.

Ausbildungen: Mädchengymnasium des Wiener Vereins für erweiterte Frauenbildung, Matura in Prag; 1899/1900–1903 als erste Frau Studium an den physikalischen Instituten der Universität Wien, 1903 Promotion.

Laufbahn: Nach dem Studium beschäftigte sich O. St. nur noch kurze Zeit mit physikalischen Fragestellungen aus dem Bereich der Optik. Sie hielt Vorträge für die Vereinigung österreichischer Hochschuldozenten „Athenäum“ und unterrichtete an einem Wiener Mädchengymnasium. Ihr Engagement im Bereich der Mädchen- und Frauenbildung führte schließlich zur Gründung zweier Schulen: dem öffentlichen Mädchengymnasium im Zweiten Wiener Gemeindebezirk und der ersten Handelsakademie für Mädchen in der Schönborngasse (Wien-Josefstadt). Die als Privatschule geführte Schule ging später in den Besitz eines Vereines über, dem der Ministerpräsident Ernest v. Koerber vorstand. Nachdem O. St. das Problem mit dem Unterrichtsministerium wegen Titel und Charakter dieser neuen Schulform lösen konnte, fand sie sogar als erste Direktorin Aufnahme in den Staatsdienst. Die Schule wurde später unter der Leitung der Wiener Kaufmannschaft weitergeführt. O. St. war eine Persönlichkeit der Wiener Gesellschaft und Größen der Politik und Wissenschaft verkehrten in ihrem Haus. Über ihren Ehemann Felix Ehrenhaft, ein Studienkollege und ab 1920 Professor für Physik an der Universität Wien, blieb ihre Verbindung zur Physik, wenn auch nur lose, bestehen.

Ausz.: Titel Regierungsrat, 1931 Titel Hofrat.

W.: „Über die Temperaturkoeffizienten einiger Jodelemente. Diss. Univ. Wien“ (1903), „Die Farbempfindlichkeit des Normalen und des farbenblinden Auges“ (1906)

L.: Bischof 1998, Bischof 2002, Planer 1929

Steindling Rudolfine, auch „Rote Fini“; Unternehmerin

Geb. 10.9.1934

Gest. Tel Aviv, Israel, 27.10.2012

27.10.2012, Laufbahn: R. St. war von 1959 bis 1969 Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ). Als Treuhänderin der KPÖ verwaltete sie nicht nur das Vermögen der KPÖ, sondern auch Gelder der DDR. Sie übernahm treuhänderisch 1978 die Hälfte der Anteile an der Firma Novum und vertrat Firmen wie Bosch, Ciba-Geigy, Voest-Alpine und Steyr-Daimler-Puch in der DDR und brachte es so auf beträchtliche Provisionseinnahmen. In einem vierjährigen Gerichtsverfahren um die wahren Besitzverhältnisse der Novum – es wurde untersucht, ob die Firma der KPÖ oder der Tarnfirma SED zugehört – wurde erstinstanzlich entschieden, dass sie der KPÖ gehört, in zweiter Instanz, dass R. St. die Novum nur zum Schein geführt hatte. Noch vor endgültiger juristischer Klärung des Falles hob R. St. etwa 450 Millionen DM von den Novum-Konten ab, deren weiterer Verbleib nie geklärt werden konnte. Die Bank Austria, die als R. St.s Hausbank der Komplizenschaft mit der Geschäftsfrau beschuldigt worden war, wurde im März 2010 von einem Schweizer Gericht zur Zahlung von 245 Millionen Euro Schadenersatz verurteilt, von der Berufungsinstanz wurde das Urteil jedoch aufgehoben und das Verfahren an das ursprüngliche Gericht zurückverwiesen.

Die Geschichte der R. St. wurde filmisch unter dem Titel „Die unglaubliche Geschichte der SED-Millionen.“ Eine Monitor-Sendung vom 20. September 2010, verarbeitet.

L.: „Belohnung für Judas? Weil der Fiskus mit Millionen lockte, soll ein Rechtsanwalt seine Mandantinnen verraten haben“, Focus Nr. 23, (1999), „SED-Parteigelder durchgesehen und bereinigt“, Der Spiegel 48, (2001), „Die letzte Zeugin“, Berliner Zeitung, (2003), „Die schillernde Karriere der Roten Fini: Nachruf-Rudolfine-Steindling“, TAZ, (2012), „Das deutsche Erbe der Roten Fini. Martin Machowecz. In: zeit.de (2012), <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/13/109/1310900.asc>, „Frau „Fini“ und ihre KPÖ-Millionen“, Die Presse, (2012), „Das Erbe der roten Fini“, ORF, (2011), Wikipedia

Steiner Alice; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 19.11.1878

Gest. Maly Trostinec bei Minsk, Weißrussland, 1942/43

Laufbahn: War als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig und verfasste Kurzgeschichten. Wurde im Sommer 1942 aus Prag in das KZ Theresienstadt und im selben Jahr nach Maly Trostinec deportiert.

L.: Heuer 1981–1996, ÖNB 2002, Wlaschek 1995

Steiner Hedwig; Volksschullehrerin und Schriftstellerin

Geb. Teschen, Österr.-Schlesien (Cieszyn, Polen), 26.1.1898

Gest. Rosenheim, Deutschland, 21.8.1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Alois Steiner, Gymnasialprofessor; Mutter: Ida Primavesi.

Ausbildungen: Absolvierte die Troppauer Lehrerinnenbildungsanstalt. Legte die zweite Lehramtsprüfung in Wien ab und besuchte die Gymnastikschule in Loheland.

Laufbahn: Sie verbrachte die Kindheit in Teschen und Görz. War als Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Gymnastik an den Frauenfachschulen in Troppau und Eger tätig. 1940–1945 war sie nach weiteren Fachprüfungen Studienrätin an der Lehrerbildungsanstalt in Troppau. Nach dem Krieg arbeitete sie in verschiedenen Erziehungsberufen in Steyr, Lotheland und in Hessen. Nach ihrer Pensionierung lebte sie in Rosenheim. Sie war oft im Landhaus Primavesi in Winkelsdorf in Nordmähren zu Gast, wo sie mit zahlreichen Wiener Künstlern, unter anderem mit Hanak, zusammenkam. Mitarbeiterin unter anderem von „Deutsche Heimat“ und „Der Ackermann aus Böhmen“, „Nordmährerland“, „Frau von Heute“ sowie „Mährisch-Schlesische Heimat“. H. St. wurde in einem Urnengrab am Münchner Ostfriedhof begraben.

Mitgl.sch.: Kurzzeitig Mitglied der Reichsschrifttumskammer, Mitglied des Bundes der Deutschen, des Böhmerbunds und des Bunds sudetendeutscher Künstler.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Gedichte“ (1918), „Schauen und Sinnen“ (1929), „Brumme. Ein Weihnachtsmärchen“ (1932), „Der erste Christbaum“ (1932), „Prinzessin Frageviel“ (1933), „Die drei Wunderdinge. Spiel für Kinder“ (o. J.), „Marei im Drachenstein“ (o. J.), „Aus dem Leben der Caterina Caniana“ (1937), „Ostdeutsche Balladen“ (1962), „Gang durch das Jahr“ (1964), „In den Wind gesprochen. Gedichte“ (1968), „Anton Hanak. Werk, Mensch und Leben“ (1969), „Das Blumenjahr“ (1969). Veröffentlichte auch zahlreiche Hörspiele und viele oft aufgeführte Märchenspiele, u. a.: „Das Spiel von Murni“ (1937), „Schlesische Heimstube“ (1939), „Sudetendeutsche Bauernhochzeit“ (1938).

L.: Formann 1961, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, König 2000, Kosch 1972, Mayröcker 1968, Stock 1995

Steiner Klara Franziska, auch: Clara, verh. Grossi, verh. Mertens, Steiner-Mertens; Firmengesellschafterin und Kunstsammlerin

Geb. Wien, 4. 6. 1901

Gest. Norwalk, Connecticut, USA, 24. 10. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Steiner (1859–1922), Fabrikant; Mutter: Jenny Sara Steiner, geb. Eugenie Pulitzer (1863–1958), Kunstsammlerin und -förderin; Geschwister: Gertrude (1887–1900); Daisy (* 1890), verh. Hellmann; Zwillingsschwester Anna (* 1901–1967), verh. Mende, Weiss, Weinberg; Bruder: Georg (1895–1926).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Amando Marcello Grossi (* 1889); Scheidung nach einem Jahr; heiratet 1941 in Fort Lee/New Jersey den Berliner Musikdirektor André L. G. Mertens (1904–1963).

Laufbahn: K. S. stammt aus einer sehr wohlhabenden jüdischen Familie. Sie lebt bis 1938 zusammen mit ihrer Mutter in der Zedlitzgasse 8 in der Wiener Innenstadt, interessiert sich wie diese für Kunst und sammelt neben Asiatika auch Werke der Moderne. Ihre Sammlung lässt sich aufgrund des Zusammenlebens mit der Mutter nicht klar von deren Sammlung unterscheiden; u. a. finden sich Werke von Auguste Renoir, Egon Schiele, Gustav Klimt, Carl Schindler und Gustave Courbet im Besitz der Familie. Einige der kostbaren Ostasiatika werden 1930 als Leihgaben an die vom Verein der Freunde Asiatischer Kunst und Kultur in Wien unter Mitwirkung des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie veranstal-

teten Ausstellung „Asiatische Kunst aus Wiener Besitz“ entsandt. Nach dem Tod des Vaters führt die Mutter die Seidenmanufaktur „Brüder Steiner“ in Wien-Neubau gemeinsam mit ihrem Neffen Albert S. weiter. Als das NS-Regime 1938 den Erlass herausgibt, die Besitzverhältnisse aller jüdischen EinwohnerInnen im Vermögensverzeichnis aufnehmen zu lassen, wird auch die Familie Steiner registriert. Die Mutter Jenny Sara Steiner, deren Vermögen von den Nazis auf etwa 5 Millionen Reichsmark geschätzt wird, flüchtet gleich nach dem „Anschluss“ zusammen mit ihren Töchtern Anna und Daisy, mit Daisys Ehemann und mit einer Enkelin nach Paris. Die Reichsfluchtsteuerstelle fordert deshalb eine hohe Geldsumme ein, im Weiteren wird das gesamte Vermögen von Jenny Steiner beschlagnahmt. K. S., die u. a. Teilhaberin des Familienunternehmens ist, besitzt per 12. Januar 1939 ein Gesamtvermögen von 723 808.00 Reichsmark. Nach der Beschlagnahmung des Familienbesitzes im Jahr 1938 wird die Kunstsammlung der Familie im Dorotheum versteigert. K.S. heiratet im selben Jahr den französischen Staatsbürger A.M. Grossi, vermutlich um nach Frankreich ausreisen zu können. Wie die Mutter flüchtet sie 1938 ebenfalls zuerst nach Paris, weshalb sie 180 952.00 Reichsmark Reichsfluchtsteuer zahlen muss. Vermutlich 1940 gelingt ihr die Flucht in die USA, wo sie mit ihrer Mutter zusammentrifft und wie diese zunächst in New York lebt. Der Familie Steiner werden nach 1945 nur wenige Gemälde restituiert. Einige davon lässt die Mutter durch K.S. verkaufen, so auch Schieles „Mutter mit zwei Kindern III“ an das Wiener Belvedere. Der nur langsam voranschreitende und nie vollständig abgeschlossene Restitutionsvorgang wird noch zu Beginn des 21. Jh.s für Schlagzeilen in der österreichischen Presse sorgen. K.S. überlebt ihren Gatten, der schon 59-jährig nach einem Unfall stirbt.

Qu.: Im Österr. Staatsarchiv (Archiv der Republik, Finanzen) befinden sich Dokumente über das Vermögen von Clara Grossi (Nr. 42897) und Jenny Steiner (Nr. 46567).

L.: Krispel 2005, Lillie 2004, <http://www.crt-ii.org/>, <http://kunstrestitution.at/>

Steiner Lilly, geb. Hofmann; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 7. 4. 1884

Gest. Paris, Frankreich, 3. 10. 1961 (Fuchs: gestorben 1962 in Wien)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 heiratet sie den Industriellen Hugo Steiner, einen Schulkollegen von Karl Kraus und seit 1903 Freund und Auftraggeber von Adolf Loos. 1927 übersiedelt das Ehepaar Steiner nach Paris, wo Hugo Steiner Geschäftsführer einer Knize-Filiale wurde. Nach 1945 kehrte Steiner nicht mehr nach Österreich zurück.

Ausbildungen: 1899–1904 Kunstgewerbeschule für Frauen und Mädchen bei Ludwig Michael. Steiner selbst bezeichnet sich als Bildnis- und Landschaftsmalerin sowie Graphikerin.

Laufbahn: L. St. widmet sich nach ihrer Ausbildung zur Künstlerin bis zum Alter von 33 Jahren ausschließlich ihrer Rolle als Mutter. Erst danach tritt sie – dafür umso progressiver – an die Öffentlichkeit.

Ohne männlichen Protektionismus gelingt ihr sogar, als eine von wenigen Künstlerinnen ihrer Zeit, die Aufnahme in den Hagenbund. Sie zählt heute zu den vergessenen Vertreterinnen des österreichischen Expressionismus in Graphik und Malerei. Ihr Werk ist, obwohl sie zwei ihrer wichtigsten Werke der Österreichischen Galerie Belvedere schenkte, bis heute nicht „museumswürdig“. Ihr Werk wird, wie das der meisten Künstlerinnen, nicht der Öffentlichkeit gezeigt.

1910 erbaute Adolf Loos für das Ehepaar Steiner eine architekturhistorisch bedeutende

Villa in Wien XIII, St.-Veit-Gasse 10. Das Haus Steiner wird bald eines der künstlerischen und gesellschaftlichen Zentren des damaligen Wien.

L. St. macht 1917 erstmals von sich reden mit dem Kaltnadelzyklus „Winter im Hochgebirge“, der im Rahmen eines kriegsbedingten, erzwungenen Aufenthaltes entsteht. Während des Ersten Weltkriegs erfolgt eine tiefe künstlerische Wandlung: Steiner erlebte „[...] Hunger und Elend, Freude und Freundschaft“ [...]. „Jetzt hatte mich das Leben gepackt und ließ mich nicht mehr los. Jetzt kamen die ersten Bilder und die ersten Kompositionen, ich malte nicht mehr, um die Natur zu kopieren, sondern um meine inneren Bilder ans Licht zu bringen. Denn es war in mir etwas aufgebrochen, was ich mitteilen mußte.“ (Steiner 1926, S. 4) Anfangs ist ihr Werk von Oskar Kokoschka beeinflusst („Abschied“), dann beruhigt sich der Stil: Nun folgt ein aus Farbe entstehender Bildaufbau mit energischem, dynamischen Rhythmus, so z.B. „Junges Mädchen“, 1921; „Ausblick vom Belvedere“, 1925; s. auch „Gurrelieder“ 1921; „Trio“ 1922.

In Paris erhält sie nach ihrer Übersiedlung 1928 in Kunstkritiken jene Anerkennung, die ihr in Österreich versagt blieb. Es entstehen große figurale Kompositionen, zum Teil Kartons für eine Tapiserie-Manufaktur in Aubusson („Allégorie de la maternité“, „Belle au Bois dormant“). Sie widmete sich anfangs hauptsächlich der Zeichnung und Radierung: Es entstehen v.a. im Frühwerk Landschaften und Naturstimmungen (Sonnenaufgang, Föhn, Abend). Von den graphischen Zyklen sind vor allem die Lithographien zu Arnold Schönbergs „Gurreliedern“ und jene zum Thema „Mutter“ wichtig und bekannt.

Nach 1937 nimmt sie in ihren Werken auf politische Ereignisse Bezug. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Österreich beginnt L. St. in ihren Bildnissen mit der Selbstthematisierung (Selbstbildnis 1937). 1938 wird sie in ihrem Werk eindeutig politisch: In der „Composition baroque“ thematisiert sie den Untergang (Österreichs, der Welt?) nach der Machtübernahme Hitlers. In der Zeit der Machtergreifung Hitlers malt L. St. die für sie expressivsten Bilder. Neben dem bekannten Repertoire entstehen in Paris auch bedeutende Ausdrucksstudien von Dirigenten und Künstlern. Sie porträtiert Alban Berg und Arthur Honegger, zeichnet die Hände Toscaninis, den Bildhauer Maillol bei der Arbeit.

L. St. gilt als Bindeglied zwischen dem Secessionismus und den expressiven Strömungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Aus dem heutigen Blickwinkel betrachtet, reiht sich ihr Oeuvre im Sinne einer für die österreichische Kunst bezeichnende, verspätete Auseinandersetzung mit Cézanne und die zunehmende Bedeutung der Farbe als Ausdrucksträger in ihrem Werk bruchlos in die österreichische Kunst der Zwischenkriegszeit ein und steht in nichts ihren männlichen Kollegen nach.

Ausz., Mitgl.sch.: 1952: Grand Prix de L'Union des Femmes – Peintres et Sculpteurs für „Allégorie de la Maternité“, 3,5×2m Karton für eine Tapiserie-Manufaktur, die in den Ateliers Simone Andrés in Aubusson gewirkt wurden. Mitglied: Radierclub der Wiener Künstlerinnen, 1920 und 1925 korrespondierendes Mitglied des Hagenbundes im Inland, 1926 a. o. Mitglied des Hagenbundes.

Qu.: Nachlässe: WSLB: Handschriftensammlung Nr 162.124.; Hans Ankwicz-Kleehoven, Mappe Lilly Steiner: Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien; Rudolf Schmidt: Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien; Archiv der Neuen Galerie: Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien; Wien Arnold Schönberg-Center.

W.: L. St. schuf zahlreiche graphische Mappenwerke und Illustrationen. Der Großteil des Werkes ist heute unbekannt. Für die Forschung ist kein Werkverzeichnis überliefert. Wichtige Werke sind nur aus älteren Abbildungen aus der Kunstliteratur bekannt.

Werke in: Graphische Sammlung Albertina: Zeichnungen und Aquarelle; Österreichische Galerie Belvedere, Bildersammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien: „Bildnis Alban Berg“, Gem. Mus. im Haag (Zeichnungen und Aquarelle), Museum der Stadt Ulm (Zeichnungen und Aquarelle) sowie weitere, nicht genau verifizierte Werke in in- und ausländischen Museen.

L.: Ankwicz-Kleehoven 1954, Fuchs 1977, Katalog 1928, Katalog 1975, Katalog 1980, Katalog 1993, Plakolm-Forsthuber 1994, Steiner 1926, Tabor 1980, Tietze-Conrat 1921, Vollmer 1937, Vollmer 1955, Waissenberger 1972

Steiner Lisa Amalia, Amelia; Medizinerin, Biochemikerin und Bakteriologin

Geb. Wien, 12. 5. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Herman Steiner; Mutter: Stella, geb. Hornik.

Ausbildungen: 1954 B.A. in Mathematik am Swarthmore College in Swarthmore, 1956 M.A. in Mathematik am Radcliff College, Cambridge; 1959 M.D. an der Yale University, New Haven.

Laufbahn: Bis 1960 an der Yale University School of Medicine in der Sektion Dermatologie, 1962 Forschung über Protein Chemistry am Department of Biophysics am Weizmann Institute, Rehovot in Israel; 1962–65 Studien in Immunologie an der Washington University School of Medicine, Department of Microbiology, St. Louis; 1965–67 Forschungen über Immunglobulins am Wright Fleming Institute, Department of Immunology in London; danach am Massachusetts Institute of Technology, Department of Biology, Cambridge, 1970 dort Associate Professor, ab 1980 als Professorin; Vorsitzende diverser Komitees im Board of Trustees der Helen Hay Whitney Foundation, Mitherausgeberin von Fachzeitschriften.

Ausz., Mitgliedsch.: Auszeichnungen des National Institute of Health, der American Association for the Advancement of Science; Mitglied der American Association of Immunologists, der American Association of Biological Chemists, der American Cancer Society sowie des Israel Cancer Research Fund.

W. u. a.: „With H.N. Eisen: Sequential changes in the relative affinity of antibodies synthesized during the immune response. In: *Journal of Exp. Med.*“ (1967), „With R.R. Porter: The interchain disulfide bonds of a human pathological immunoglobulin. In: *Biochemistry*“ (1967), „Immunoglobulins in Rapid Frogs and Tadpoles. In: *Advanced Exp. Med. and Biol.*“ (1975), „The Crystallizable Human Myelom Protein Dob has a Hinge-Region Deletion. In: *Biochemistry*“ (1979), „With B.W. Elliott/H.N. Eisen: Unusual association of V, J, and C regions in a mouse immunoglobulin...chain. In: *Nature*“ (1982), „With C.A. Mikoryak: Noncovalent association of heavy and light chains in *Rana catesbeiana* immunoglobulins. In: *J. Immunol.*“ (1984), „With J. Schwager/C.A. Mikoryak: Amino acid sequence of heavy chain from *Xenopus laevis* IgM deduced from cDNA sequence: Implications for evolution of immunoglobulin domains. In: *Proc. Nat. Acad. Sci.*“ (1988), „With F.S. Rosen/E.R. Unanue: *McMillan Dictionary of Immunology*“ (1989), „With L.S. Reidl/C.M. Kinoshita: Wild mice express an immunoglobulin V.. gene that differs from any V. in BALB/c but resembles a human V. subgroup. In: *J. Immunol.*“ (1992)

L.: Ingrisich 2002, ÖNB 2002, Röder 1980–1983

Steiner Lisl; Grafikerin

Geb. Wien, 19. 11. 1927

Ausbildungen: 1938 emigrierte sie mit ihrer Familie nach Buenos Aires, Argentinien, wo sie 1941–44 Kunst studierte und gleichzeitig die Fernando Fader School of Decorative Arts besuchte. 1942–1950 nahm sie Privatunterricht in Malen und Zeichnen bei Ignazio Kaufmann. Laufbahn: 1945–53 war L. St. in der argentinischen Filmindustrie tätig und Produktionsassistentin bei mehr als 50 Dokumentarfilmen. Seit 1953 arbeitet sie als Fotojournalistin in Argentinien, Europa und Nordamerika, veröffentlichte unter anderem in US-Magazinen wie *Life*, *Time*, *Newsweek* und *The New York Times* und schuf zahlreiche Fernseh-Produktionen für NBC und Public Television (PBS).

Ab 1949 zeichnete und fotografierte L. St. zahlreiche Künstler und Prominente. 1959 begann das fotografische Großprojekt „Children of America“, das Aufnahmen aus 31 Ländern des amerikanischen Kontinents umfasst und bis heute andauert. 1999 schenkte L. St. ihre Zeichnungen der ÖNB, 2004 ihren gesamten fotografischen Vorlass, der nach und nach in Wien einlangt. Sie lebt heute in New York und hat die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.*L.*: <http://www.bildarchivaustria.at/>**Steiner** Margarete (Gretl), verh. Heller, verh. Daxelhofer, Ps. Margherite Alière, M. Alière, Marherite Ailicre, Margherite Maglione; Filmproduzentin und Drehbuchautorin

Geb. Belisce, Slawonien (Belišće, Kroatien), 11. 2. 1899 (3. 2.)

Gest. Lausanne, Schweiz, 24. od. 25. 1. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Laroslav Steiner; Mutter: Jenny Grünhut.

Laufbahn: M. St. kam als Kind nach Wien, war als Autorin von Filmdrehbüchern tätig, arbeitete bei der Berliner Ufa für führende deutsche Filmemacher der 1920er Jahre, wie zum Beispiel für F.W. Murnau und G.W. Pabst, ging 1931 wieder nach Wien und lebte vermutlich ab 1933 in Paris und London. Betätigte sich dort als Vertreterin der französischen und englischen Filmindustrie. Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs arbeitete sie eng mit Vittorio de Sica und anderen italienischen Filmschaffenden zusammen. Sie kam 1946 über Spanien in die Schweiz, engagierte sich in den 1950er Jahren feministisch, gründete in Lausanne das Centre de Film pour la Femme. Sie verfasste zahlreiche Filmmanuskripte, die zum Teil unveröffentlicht blieben, sowie Essays, Briefe und Tagebücher.

Qu.: Der Nachlass ist in Privatbesitz von Peter Heller.*W.*: „Xantippe ou le Metier d'Epouse“ (1957 als Theaterstück in Rom registriert)*L.*: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002**Steiner** Mona Lisa, geb. Lindenberg, Lise (Lise Monika); Botanikerin

Geb. Wien, 30. 10. 1915

Gest. Wien, 2000

L.L. wurde 1915 in Wien als Tochter von Ignaz und Therese Lindenberg geboren und wuchs in Wien-Hietzing auf. Die Mutter war Konzertsängerin und schriftstellerisch tätig, der Vater war Bankbeamter und aktiver Sozialdemokrat. L.L. besuchte zuerst die Mittelschule in der Meidlinger Ruckergasse, danach das Akademische Gymnasium, wo sie 1934 maturierte.

Anschließend inskribierte sie Botanik und Zoologie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Ein Abschluss des Studiums war trotz fertiggestellter Dissertation für L.L., die nach den Nürnberger Gesetzen als Jüdin galt, im Sommersemester 1938 nicht mehr möglich. Anfang Oktober 1938 emigrierte sie auf die Philippinen und ließ sich in Manila nieder. Sie inskribierte an der University of the Philippines und erhielt wenig später eine Stelle als Assistentin (graduate assistant) am Department of Botany. L.L. machte sich mit der philippinischen Flora vertraut, begann mit der Systematisierung der Pflanzen und legte eine Sammlung von selbst gemalten Pflanzenaquarellen an. Im März 1940 graduierte sie zum Bachelor of Science. In der Folge forschte sie am Botany Department u. a. über Viruserkrankungen bei Pflanzen. 1940 veröffentlichte L.L.s Doktorvater Josef Kisser, der nach dem „Anschluss“ aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt worden war, ihre Dissertation als gemeinschaftliche Arbeit in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Botanik“. Im September 1940 heiratete L.L. den ebenfalls aus Wien stammenden Rechtsanwalt Hans Steiner (1908–1980). Nach der Besetzung der Philippinen durch japanische Truppen im Dezember 1941 wurde die Universität geschlossen, sodass M.L. St. ihren Arbeitsplatz verlor und ihr Masterstudium abbrechen musste. 1942 und 1944 wurden ihre Töchter Helen und Ruth geboren. Die Kämpfe um Manila im Februar 1945, als japanische Truppen die Stadt zu einem großen Teil durch Brandlegungen verwüsteten und zahlreiche Massaker an der Zivilbevölkerung anrichteten, überlebte die Familie nur knapp. M.L. St.s wissenschaftliches Werk, ein Manuskript über die philippinische Flora samt Hunderten von Aquarellen, war mit ihrer gesamten Habe vernichtet worden. Nach dem Krieg kehrte M.L. St. nicht mehr an die Universität zurück. Sie gründete eine kommerzielle Pflanzenzucht („Monas Botanical Garden“), in der sie Pflanzenmaterial zu wissenschaftlichen Zwecken sowie zur Neubepflanzung Manilas und für den Export kultivierte. Daneben begann sie sich mit der bis dahin wenig bearbeiteten Spezies der philippinischen Orchideen zu befassen, die sie auf Expeditionen in verschiedene Teile des Landes erforschte. M. L. St., mittlerweile dreifache Mutter – 1948 kam Tochter Elisabeth zur Welt –, wurde zu einer international anerkannten Autorität auf dem Gebiet der Orchideenforschung und legte mit ihrem 1952 (mit Reg. S. Davis als Co-Autor) erschienenen Buch „Philippine Orchids“ ein Standardwerk vor. Sie war Mitbegründerin der bis heute bestehenden „Philippine Orchid Society“. Seit Ende der vierziger Jahre schrieb sie wöchentliche Kolumnen über verschiedene Aspekte einheimischer Pflanzen in zwei großen philippinischen Tageszeitungen, die bis 1961 erschienen und zu einem Teil die Basis für ihr zweites Buch, „Philippine Ornamental Plants and their Care“ bildeten, das 1952 in erster Auflage erschien. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit war die Taxonomie von Pflanzen. Im Rahmen ihrer regen Vortrags- und Reisetätigkeit nahm sie u.a. 1954 am 8. Pacific Science Congress teil, wo sie eine Arbeitsgruppe über volkstümliche Bezeichnungen pazifischer Nutzpflanzen leitete. 1961 lag schließlich ein Wörterbuch vor. Sie war überdies Gründerin der „Philippine Society of Plant Taxonomy“. 1954 erlangte sie aufgrund ihrer Dissertation von 1938 das Doktorat an der Universität Wien. Neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit bemühte sich M.L. St. um die Weckung eines Bewusstseins für Natur und Umwelt bei der philippinischen Bevölkerung. So gab sie etwa den Anstoß zu einer Art Verschönerungsverein-Bewegung, die in den Provinzen des Inselstaats die Errichtung von Parks auf kriegsbedingt zerstörten Flächen zum Ziel hatte. Auch an der Neugestaltung des Botanischen Gartens von Manila hatte sie maßgeblichen Anteil.

Die Rückkehr nach Wien im Jahr 1965 aufgrund der beruflichen Tätigkeit ihres Mannes bedeutete für die Tropenbotanikerin M.L. St. den Verlust ihres wissenschaftlichen Umfelds. Eine Fortsetzung ihrer Laufbahn in Österreich scheiterte. Ihre Erfahrungen mit der asiatischen Kultur und Pflanzenwelt verarbeitete sie in der von ihr entwickelten „Wiener Schule des Blumensteckens“, eine vom japanischen Ikebana inspirierte Technik des Blumenarrangements, die sie im Rahmen der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft über zwanzig Jahre lang in Kursen unterrichtete. 1999 initiierte M.L. St. eine vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Auftrag gegebene mehrsprachige Internet-Datenbank an der Wiener Universität für Bodenkultur, die Nutz- und Kulturpflanzen in Englisch, Deutsch oder Spanisch sowie in lokalen Sprachen des asiatisch-pazifischen Raums verzeichnet. M.L. St. war Trägerin des Banaag Award, eine der höchsten Auszeichnungen der Philippinen. 1998 wurde ihr der Berufstitel „Professor“ verliehen. Sie starb 2000 in Wien.

W.: „Untersuchungen über die Wirkungen karzinogener Substanzen auf höhere Pflanzen. Phil. Diss, Universität Wien“ (1952). (Gem. m. Davis, Reg. S.): „Philippine orchids. A Detailed treatment of some one hundred native species“ (1952), „Philippine Ornamental Plants and their care“ (1952, 2. überarb. u. erw. Aufl. 1960), „A dictionary of vernacular names of Pacific foodplants“ (1961), „Blumenstecken. Wiener Schule“ (1982), „Trockengestecke. Wiener Schule. Anleitungen zum Trocknen und Haltbarmachen von Blumen und Pflanzenmaterial“ (1982), „A new and illustrated flora of Manila. I. Zingiberaceae. In: Philippine journal of science, Vol. 88, no 1“ (1950), zahlreiche weitere Fachartikel sowie Artikel in Tageszeitungen
L.: Kanzler 2010, Steiner 2009

Christine Kanzler

Steingruber Ilona; Sängerin

Geb. Wien, 8.2.1912

Gest. Wien, 12.12.1962 (10.12.)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Klarinettenisten und Musikwissenschaftler Friedrich Wildgans (1913–1965), Sohn des Dichters Anton Wildgans.

Ausbildungen: Hochschule für Musik in Wien, Staatsprüfung für Klavier 1936, für Gesang 1938, Bühnenreifepfung.

Laufbahn: Sang 1939–42 für den Reichssender Wien, 1941 oder 1942 Bühnendebüt in Tiflis, ab 1946 Konzertreisen, geschätzt als Konzert- und Oratoriensängerin, Uraufführung zahlreicher zeitgenössischer Werke, 1948–51 und 1959–82 Mitglied der Wiener Staatsoper, Gastauftritte u. a. bei den Salzburger Festspielen. Ab 1951 auch als Gesangspädagogin tätig.

L.: Czeike 1992–1997, Czeike Bd. 5, 2004, DBE, Herzfeld 1993, Kosch 1953–1998, Kürschner 1956, Kutsch/Riemens 1997, Keckeis/Olschak 1953–1954, Who is Who 1953, www.aciou.at

Steinhardt Bianca; Gynäkologin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 7.6.1892

Gest. Englewood, Bergen County, New Jersey, USA, Juli 1985

Ausbildungen: Absolvierte das Gymnasium und die Universität in Wien, erwarb 1918 das medizinische Doktorat.

Laufbahn: B. St. war nach dem Doktorat klinische Ärztin, 1918–21 Sekundar-Ärztin am AKH Wien, 1921–1927 Operateurin an der II. Frauenklinik, 1927–1933 Assistentin und supplierende Leiterin der gynäkologischen Abteilung im Rothschild-Spital. Sie etablierte sich 1932 in Wien als Fachärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Gynäkologie. Sie meldete ihre Praxis offiziell im August 1938 ab und emigrierte in die USA. Nach den Erinnerungen eines entfernten Verwandten fand ihre Emigration bereits früher, 1934/35, statt. Nachdem sie die erforderlichen Examen abgelegt hatte, eröffnete sie eine gut gehende ärztliche Praxis in NYC.

Mitgl.sch.: Seit 1920 Mitglied der Ärztekammer, 10.8.1938 ausgetreten.

L.: Deutscher Gynäkologenkalender 1928, Feikes 1999, Österreich 1918–1934, Rudin 1996

Steinhardt Käthe; Philosophin

Geb. Wien, 5.8.1894

Gest. USA, Sept. 1985 (lt. rootsweb.com: last residence: Lincoln, Middlesex, MA)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Max Strauss, Arzt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 Heirat mit Dr. Hermann Steinhardt.

Ausbildungen: Fünfklassige Volksschule, sechsklassiges Mädchenlyzeum des Wiener Frauenerwerbvereins, 1911 Abschluss, danach Fachkurs für Abiturientinnen von Mädchenlyzeen an der Neuen Wiener Handelsakademie, Studium der englischen und französischen Sprache im Ausland; 1931 Beginn der Vorbereitungen zur realgymnasialen Mädchenmatura; 9.3.1932 Matura am Bundesrealgymnasium Wien I., Stubenbastei; April 1932 Inskription als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Studium der Philosophie (Hauptfach), Biologie und Zoologie (Nebenfach) an der Universität Wien, 1936 Promotion zum Dr.phil., Approbation der Dissertation am 6.1.1936 (Betreuer Moritz Schlick).

Laufbahn: Nach der Ermordung Moritz Schlicks wurden die aus seinen Seminaren gewohnten Diskussionsrunden in der Wohnung des Ehepaars Steinhardt in Wien-Hietzing fortgeführt. Das Ehepaar Steinhardt emigrierte in die USA (Oregon).

Von K.S. stammt die einzige im Schlickschen Nachlass gefundene Vorlesungsmitschrift zu „Die Probleme der Philosophie in ihrem Zusammenhang“ vom WS 1933/34, deren Veröffentlichung geplant war. Ebenso verfertigte sie eine Mitschrift am Ersten Internationalen Kongreß für Einheit der Wissenschaft, Paris 1935.

Qu.: UA Wien, Rigorosenprotokolle, Nationale; www.rootsweb.com; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Zweiter Kongreß für Einheit der Wissenschaft. In: Neue Freie Presse v. 12.6.1936, Abendblatt, S.6“, „Zur logischen Analyse der Lehrmeinungen des amerikanischen Neorealismus. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1936), „Einige Bemerkungen zum Begriff der Wahrnehmung und zu den Wahrnehmungssätzen. In: Synthese Vol 3, Nr.1“ (Dez. 1938)

L...: Korotin 1996, Korotin 2002

Steinher-Altschul Berta; Sängerin

Geb. Prag-Karolinenthal, Böhmen (Praha, Tschechien), 14. 4. 1850

Gest. Wien, 1. 8. 1922

B. St.-A. wird am 14. April 1850 in Prag geboren. Sie geht 1867 nach Wien und studiert dort Gesang bei dem Pädagogen Carl Maria Wolf und bei der berühmten Mathilde Marchesi de Castrone. 1872 beginnt sie ihre Bühnenkarriere in Basel, im Jahr darauf kommt sie nach Breslau und wieder ein Jahr später an das Opernhaus nach Köln. Nach einem sehr erfolgreichen Gastspiel an der Wiener Hofoper wird sie 1875 an dieses Opernhaus berufen. Hier singt sie zunächst Rollen wie die Zerline in „Don Giovanni“, das Ännchen in „Der Freischütz“ und den Pagen Urbain in Meyerbeers „Die Hugenotten“. Vorübergehend singt sie am Theater an der Wien mit großem Erfolg Operettenpartien, darunter die Hosenrolle des Gouverneur Joconde in Carl Zellers erstem Bühnenwerk „Joconde“. Kurze Zeit später wendet sie sich wieder der Oper zu und singt jetzt auf großen Gastspielreisen dramatische Rollen wie die Aida, die Valentine in „Die Hugenotten“, die Marguerite in Gounods „Faust“, die Agathe im „Freischütz“ und die Leonore in „Der Troubadour“. Die beiden letztgenannten Partien gestaltet sie 1878 auch bei einem sehr erfolgreichen Gastspielauftritt an der Covent Garden Opera London. 1880 macht sie mit dem Pianisten Alfred Grünfeld eine glanzvolle Konzerttournee. Bereits 1881 nimmt sie als Aida in der Berliner Hofoper Abschied von der Bühne. Sie zieht sich nach ihrer Heirat mit dem Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Jakob Altschul ganz ins Privatleben zurück. B. St. stirbt 1922 in Wien. Rollen in Operetten: Joconde in „Joconde“ von Carl Zeller (1876).

L.: Heuer 1992 ff., Sturm 1979, Wininger Bd. 6, Theaterzettel der Uraufführung von „Joconde“, 18.3.1876, Die Bombe Nr. 12, 26.3.1876, Der Floh Nr. 12, 26.3.1876, Premierenkritik zur komischen Oper „Joconde“. In: Die Presse, 19.03.1876

Thomas Gnedt

Steininger Elise, geb. Rauch; Gründerin des ersten Frauenradfahrclubs

Geb. Ungarn, 10. 12. 1854 (stammt aus der Wojwodina, die heute Teil Serbiens ist)

Gest. Wien, 11. 11. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: 1877 Heirat mit Carl Anton Steininger, Versicherungsbeamter, dann Generalvertreter von „Waffenrad Steyr“.

Laufbahn: Kam aus Ungarn nach Wien, heiratete und zog dann nach Graz. Lernete 1891, im Alter von 37 Jahren, das Radfahren. Gründete am 16.3.1893 den ersten Frauenradfahrclub Österreich-Ungarns, den „Grazer Damen-Bicycle-Club“, war erste Präsidentin des Vereins. Wirkte auch als Fahrlehrerin. Als ihr Mann 1903 an einem Herzleiden im Alter von 51 Jahren verstarb, musste sie Konkurs anmelden. Sie verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Wien.

L.: Wehap 2006

Steinitz Anna, Anni, Maugis; Studentin der Chemie und Widerstandskämpferin

Geb. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Heinrich Steinitz, Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Maugis; ein Sohn (*1944 in Frankreich).

Ausbildungen: Besuchte das MRG XIII und anschließend eine Privatschule, wo sie 1934 maturierte. Studium der Chemie an der Technischen Hochschule Wien.

Laufbahn: War schon in der Ära des Austrofaschismus politisch aktiv, leitete die linke Stu-

dentengruppe „Rote Techniker“. Flüchtete nach dem „Anschluss“ im Juni 1938 in die Schweiz, schloss eine Scheinehe mit einem Franzosen und gelangte so nach Frankreich. Verdiente ihren Lebensunterhalt als Dienstmädchen und durch Stricken. Nahm im August 1939 eine Stelle in einem jüdischen Kinderheim an und kam dort mit einer Widerstandsgruppe in Kontakt, die von den Erziehern, ursprünglich polnische Emigranten, aufgebaut worden war. Als Inhaberin französischer Papiere konnte sie als Kurierin tätig sein und beförderte Flugblätter und gefälschte Dokumente. Gemeinsam mit ihren Kollegen und Kolleginnen rettete sie zahlreiche jüdische Kinder, die, zum Teil mit gefälschten Papieren, bei französischen Familien und Hilfsorganisationen untergebracht werden konnten. Nach Auflösung des Kinderheims war sie bis zur Geburt ihres Sohnes im April 1944 in der Travail Anti-Allemand in Lyon aktiv.

L.: Tidl 1976

Steinitz Elisabeth, „Lisl“; Sängerin, Schauspielerin und Kabarettistin

Geb. Wien, 16. 12. 1912

Gest. Rostock, Deutschland, 11. 2. 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Hofer, Schauspieler und Kabarettist.

Ausbildungen: Tanz- und Gesangsunterricht in Wien.

Laufbahn: L. St. gab ihr professionelles Debüt 1933 am Österreichischen Städtebundtheater in Wien. Sie wirkte als Soubrette und in den Kabarettvorstellungen ihres Ehemannes Hans Hofer. Nach dem „Anschluss“ Österreichs wurde die jüdische Künstlerin aus dem Theater an der Wien entlassen und floh daraufhin mit ihrem Mann Anfang Mai 1938 nach Prag. Dort setzte sie ihre Arbeit an Kleinkunstabühnen fort.

Das Ehepaar Hofer wurde 1942 verhaftet und in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort trat L. St. als Sängerin und Schauspielerin in den Inszenierungen ihres Mannes – in Revuen wie „Es tut sich was“ – auf. Anfang Oktober 1944 wurde sie nach Auschwitz verschleppt. Mit Näherrücken der Roten Armee wurde L. St. „evakuiert“ und in das KZ Mauthausen verbracht. Dort erlebte die Künstlerin ihre Befreiung.

L. St. und Ernst Hofer kehrten zunächst nach Prag zurück, wo L. St. anfänglich Beschäftigung als Theaterbeleuchterin fand. 1960 ließ sich das Ehepaar in Rostock nieder und setzte seine Bühnentätigkeit am dortigen Volkstheater fort.

L.: Weniger 2008, <http://www.exilarchiv.de/>, Wikipedia

Steinitz Lisbeth, Elisabeth; Juristin

Geb. 1911

Gest. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Aus sozialdemokratischem Elternhaus, Mutter: Meta Steinitz, Bibliothekarin (1890–1976); Vater: Dr. Heinrich Steinitz, Rechtsanwalt; Schwester: Brigitte Steinitz, Ärztin, geb. 1916; zwei weitere Schwestern. Großmutter: Hermine Steinitz. Laufbahn: Emigration über die Tschechoslowakei nach Frankreich, lebte zuerst in Paris, später in der unbesetzten Zone. Internierung, Flucht in die Schweiz, wo sie mit Hilfe des Nationalrats Dr. Henri Perret bis Kriegsende bleiben konnte, danach wieder nach Frankreich, Tätigkeit im österreichischen Konsulat in Paris. Nach Pensionierung Übersiedelung nach Wien.

Qu.: http://projekte.vhs.at/judeninhietzing/Steinitz_Dr_Karl_Heinrich

Steinitz Rosa Meta, geb. Wurmfeld; Bibliothekarin und Buchhändlerin

Geb. 27. 8. 1890

Gest. 1. 11. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: R. M. St. wurde 1890 als Tochter des Rechtsanwaltes Karl Wurmfeld und seiner Frau Anna, geb. Karplus in Wien geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Heinrich Steinitz, Anwalt und Verteidiger prominenter sozialdemokratischer Funktionäre in der Ära des Dollfuß-Regimes. Im Zeitraum von acht Jahren brachte M. drei Töchter und einen Sohn zur Welt: Lisbeth, Anna, Karl Heinrich und Brigitte.

Ausbildungen: Der bürgerliche Rahmen ihrer assimilierten jüdischen Familie ermöglichte es R.M. St. das französische Lyzeum zu besuchen, und im Jahre 1908 als außerordentliche Hörerin an der Universität Wien Anglistik und Romanistik zu studieren.

Laufbahn: Abgestoßen durch den Antisemitismus des Wiener Bürgertums, der in der Person des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger die Atmosphäre dieser Stadt prägte, wandte sich die junge Studentin Frauen- und sozialen Fragen zu. Persönliche Diskriminierung und der Widerwille gegen die Heuchelei ihrer bürgerlichen Umgebung brachten sie dem Gedankengut der Sozialdemokratie näher und ließen sie auch aus der jüdischen Kultusgemeinde austreten. Als R. St. im Dezember 1910 heiratet, bedeutete dies für die junge Frau auch die Aufgabe ihres Universitätsstudiums.

Während des Ersten Weltkriegs 1916 geriet ihr Mann Heinrich Steinitz an der Ostfront in russische Gefangenschaft. Den ihr gewidmeten Gedichtzyklus, den er während der Gefangenschaft verfasste, versuchte R. M. St. noch während des Krieges veröffentlichen zu lassen. Im Jänner 1918 gelang Heinrich Steinitz über Finnland und Schweden die Flucht, die ihn Mitte März zurück nach Wien führte.

Heinrich Steinitz wurde neben seinem Beruf als Anwalt zu einem bedeutenden Funktionär der sozialistischen Schul- und Volkshilfepolitik. R. St. hatte sich indes der Literatur zugewandt. Der Bibliotheksbestand des Haushaltes Steinitz bedeckte die Wände der Wohnung. R. St. und Rudolf Neuhaus, Bildungsfunktionär der Hietzinger SDAP, zeichneten sich außerdem für die Arbeiterbüchereien (Arbeiterheim Goldmarkplatz, Siedlung Lockerwiese und Arbeiterheim Penzingerstraße) verantwortlich.

Das abgebrochene Studium, währenddessen R. M. St. auch Pädagogik-Vorlesungen besuchte, befähigte sie, Kindern und Jugendlichen nach dem damaligen Bildungsprinzip des „Hinauflesens“ so genannte „Schöne Literatur“ aber auch sozialkritische Literatur nahe zu bringen. So wurde die Bücherei am Goldmarkplatz nicht nur für ihre eigenen, sondern für viele Kinder aus Arbeiter- und sozialdemokratischen Familien ein beliebter Aufenthaltsort. Die Wohnung der Familie Steinitz war im „Roten Wien“ ein Treffpunkt für junge KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, aber auch für PolitikerInnen aus sozialdemokratischem und linksliberalem Umfeld. Mit dem 12.2.1934 endete die Zeit des beispielhaften „Roten Wien“ abrupt. Alle Einrichtungen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurden entweder besetzt oder zerstört. Das Dollfuß-Regime ließ Gemeindebauten, Arbeiterheime und auch Arbeiterbüchereien mit Kanonen beschießen. R. St. und ihre Kinder mussten praktisch von ihrer Wohnung aus mit ansehen, wie das Arbeiterheim am Goldmarkplatz und damit auch die Bücherei und die Organisationsräume der „Roten Falken“ beschossen wurden.

Die Illusion, mit dem Schutzbund Arbeitervereinigungen schützen zu können, war brutal zerstört worden. Wesentliche Funktionäre der SDAP wurden inhaftiert, oder waren gezwungen ins Ausland zu flüchten. Standgerichte tagten bereits am 14. Februar. Heinrich Steinitz engagierte sich in den Prozessen für die Angeklagten mit außerordentlichem Mut und Bravour. Die Steinitz-Kinder kehrten enttäuscht der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei den Rücken und traten zum Teil der kommunistischen Jugend bei. Für R. St. war dies eine Zeit der innerfamiliären Auseinandersetzungen. R. St. und Heinrich Steinitz schlossen sich den Revolutionären Sozialisten an. Sie ermöglichten mit der Teilfinanzierung der im Herbst 1934 gegründeten „Bukum“ (Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Neubauer) in Wien 1., Bauernmarkt 3, einen Treffpunkt für diese, in der Illegalität arbeitende Organisation. Der 12.3.1938 widerlegte die Hoffnung der Familie Steinitz auf österreichischen Widerstand gegenüber dem geplanten Einmarsch der Hitler-Truppen. Bereits am 14.3. wurde Heinrich Steinitz verhaftet. Bei aller Sorge und Verzweiflung war R. St. erleichtert, ihre beiden jüngeren Kinder Karl Heinrich und Brigitte dem Schweizer Nationalratsabgeordneten Henri Perret anvertrauen zu können. Alle nachdrücklichen und verzweifelten Versuche ihrerseits, auch unter Hinzuziehen eines der NSDAP nahe stehenden Rechtsanwaltes, mit Gnadengesuchen an Polizei- und Gestapostellen die Freilassung ihres Mannes zum Zwecke der Auswanderung zu erreichen, schlugen fehl.

Sie selbst bekam die Auflage bis 15.7.1938 das „Reichsgebiet“ zu verlassen, musste aber immer wieder um Verlängerung ansuchen, da das schikanöse Prozedere der amtlichen Stellen zur Vermögensauflassung und Bezahlung der „Reichsfluchtsteuer“ die Einhaltung des Termins unmöglich machte.

Die Schweizer Nationalratsabgeordneten Huber und Perret verschafften Einreisevisa für R. St. und Heinrich Steinitz. Jedoch blieben R. St.s Bemühungen um die Entlassung ihres Mannes aus der „Schutzhaft“ in Buchenwald zwecks Auswanderung vergeblich. Sie selbst musste 1939 Österreich in Richtung Schweiz verlassen. Ihren beiden älteren Töchtern Lisbeth und Anna gelang es dann ebenfalls mit Hilfe von Perret nach Frankreich zu gelangen. R. St. versuchte auch aus dem Exil ihren Mann aus der Lagerhaft frei zu bekommen. Ihre ausführliche Korrespondenz und der letzte Briefwechsel zwischen ihr und ihrem Mann dokumentieren dies. Es war vergeblich. Im Oktober 1942 wurde Heinrich Steinitz von Buchenwald nach Auschwitz deportiert und in Birkenau ermordet. Erst im Jahre 1943 erfuhr die Familie vom Tode des Mannes und Vaters. R. St.s Schwiegermutter Hermine, welche tagsüber im selben Haushalt gelebt hatte, wurde über Theresienstadt nach Treblinka gebracht, wo sie ebenfalls ermordet wurde.

R. St. konnte bis zum Ende des Krieges in Le Locle, im Haus von Henri Perret, welcher auch ihren Sohn bei seinem Medizinstudium unterstützte, bleiben. Ihre jüngste Tochter Brigitte emigrierte weiter nach England und wurde ein sehr aktives Mitglied der Exil-Jugendorganisation „Young Austria“.

Anna und Lisbeth, die beiden älteren Töchter der Familie Steinitz, beide nach Frankreich emigriert, wurden zu wesentlichen Stützen des französischen Widerstandes. Sie retteten jüdische Kinder, spielten Lockvögel, koordinierten die Verteilung von Flugzetteln und die Organisation eines Nachrichtennetzes. Des Öfteren konnten sie nur mit großem Glück ihren Häschern entgehen.

Anna konnte sofort im Jahre 1945 nach Österreich zurückkehren. Ihre Schwester Brigitte folgte 1946, während der Mutter, R. St. vorerst die Einreise von den Alliierten verweigert wurde. Ihr gelang erst mit Hilfe einer Dringlichkeitsbescheinigung im Jahre 1947 die Rückkehr nach Wien, wo sie eine Anstellung bei den Wiener Städtischen Büchereien fand. Im Jahre 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der vorangegangenen Schließung vieler und Kommunalisierung einiger Arbeiterbüchereien im Ständestaat, dem Missbrauch der Institution im Rahmen der nationalsozialistischen Propagandamaschine, waren nur noch 26 Zweigstellen übriggeblieben.

Mit 31.3.1951 ging R. St. in Pension und widmete sich den Familien ihrer in Wien lebenden Töchter.

Qu.: Gedächtnisprotokolle zur Finanzierung der „Bukum“ vom 20.11.1936, DÖW-Akten: 19734/ F1/H1 und 18887/5. Brief von M. St. an die Geheime Staatspolizei 19.10.1938 zwecks Erlangung eines Ausreisevisums für sich und ihren Mann. Briefwechsel Anna Friedler (Steinitz) – Otto Probst Februar 1947. Briefwechsel Otto Probst – Oskar Helmer in Sachen M. St. Februar 1947. Urlaubsansuchen M. St. 28.8.1950. Ausschnitt Arbeiterzeitung v. 9.11.1974. Brief v. Rosa Jochmann an die Geschwister Steinitz März 1975. Gespräch mit Brigitte Schwarz (Steinitz) April 2006, Gespräch mit Peter Lhotzky April 2006.

L.: Exenberger 2000, Gruber 1987, Pal 2006, Pfoser/Stadler 1983, www.dasrotewien.at

Renate Obadalek

Steinitz-Metzler Gertrud, verh. Steinitz; Ps. „Hildegard“; Journalistin und Schriftstellerin
Geb. Dortmund, Deutschland, 6. 12. 1903

Gest. Wien, 4. 12. 1959

Laufbahn: Von 1941–1943 war G. St.-M. Mitarbeiterin der „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ unter Pater Ludger Born. Sie war für die InsassInnen des Altersheims in der Malzgasse, 1020 Wien, zuständig. Ab 1. Juli 1945 nahm sie ihre Tätigkeit als Leiterin der „Stelle für Sonderfälle der Fürsorge“ im „Stall“ auf. Sie war als Redakteurin für die „Mitteilungen der Caritas der Erzdiözese Wien“ tätig, für die sie auch Artikel verfasste. Ihre Erinnerungen hielt sie in einem Tagebuch fest, das erstmals 1959 erschien. Darin figuriert sie selbst als „Hildegard“, auch andere Akteure und Akteurinnen sind verschlüsselt.

Ausz.: 1953 erhielt sie den Preis der Stadt Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Die Regenbogenbrücke. Gleichnisse und Legenden“ (1947), „Die Stunde der Gnade“ (1952), „Das verlorene Wort. Märchen für große und kleine Kinder“ (1953), „Gem. m. Baumgärtel, Knut und Friedmann, Friederike: Lexikon der Erziehung. Vom Säuglingsalter bis zur Reife“ (1956), „Heimführen werd ich euch von überall her. Aufzeichnungen am Rande des Zeitgeschehens“ (1959), „Dass ihr uns nicht vergessen habt ...: Tagebuch-Aufzeichnungen aus dem ‚Stall‘. Mit einem Geleitw. von Lothar Groppe“ (2008), „Madonna auf der Brücke. In: Ureigenes Land“ (1936), „Dämmerstunde. In: Ureigenes Land“ (1936)

L.: Hladej 1968, Kronthaler 2004, Lettl, Josef, Lichtblick in dunkler Zeit: <http://www.christenundjuden.org/>

Steinmetz Selma, verh. Grossmann; Bibliothekarin, Schriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1. 9. 1907

Gest. Wien, 18. 6. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter Lene Blass (* 1882); Vater Heinrich Steinmetz (* 1882); Schwestern: Berthe Tardos-Steinmetz (* 1909); Gundl Herrnstadt-Steinmetz (* 1916).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Oskar Grossmann (* 1903 Teplitz/Böhmen, † 1944 ermordet von der Gestapo).

Ausbildungen: Studium der Germanistik, Philologie und Geschichte an der Universität Wien, Promotion zum Dr. phil.

Laufbahn: S. St. war aktiv in der sozialdemokratischen Studentenbewegung tätig und bis 1934 Mitglied der SDAP; danach trat sie der KPÖ bei, der sie bis in die 1960er Jahre angehörte und die zu jener Zeit illegal war. S. St. konnte 1934 als Sozialdemokratin und Jüdin trotz ausgezeichneter Zeugnisse keine Anstellung als Lehrerin finden. Nach dem Eintritt in die KPF arbeitete sie zunächst in einem Vorort von Paris im Lit-Vertrieb einer Zelle. Nach der Besetzung Frankreichs arbeitete sie zusammen mit Oskar Grossmann in der Travail Anti-Allemand (TA) und leitete die Soldatenarbeit (Mädelarbeit) in Lyon. Sie war an der Herstellung und Verbreitung illegaler Publikationen für österreichische Soldaten in der deutschen Armee beteiligt. Nach ihrer Verhaftung im Mai 1944 wurde sie von der Gestapo schwer misshandelt und in das Gestapogefängnis Fresnes überstellt. Dann kam sie in das Lager Drancy, von wo sie im August 1944 von französischen Partisanen befreit wurde.

1945 Rückkehr nach Österreich, ab 1946 Bibliothekarin der Wiener Städtischen Büchereien, 1.11.1950 bis 30.9.1955 Mitarbeiterin der „Russischen Stunden“ der Ravag (literarische Abteilung). 1.12.1955 bis 31.12.1962 Redakteurin der „Stimme der Frau“. In diesen Jahren gab es neben der Chefredakteurin Rosa Grossmann-Breuer zwei Vollzeit-Redakteurinnen: S. St. und Elisabeth Eidinger. S. St.s Kündigung erfolgte auf ihr eigenes Ersuchen hin. Ab 1963 Bibliotheksdienst im DÖW. Einem Papier im ZPA der KPÖ ist zu entnehmen, dass es im Jahr 1971 unklar war, ob St. überhaupt noch Mitglied der KPÖ war, d. h. bis zu diesem Zeitpunkt war sie weder ausgetreten noch ausgeschlossen worden. Daraus ist zu schließen, dass sie sich aus der KPÖ zurückgezogen hat, was zwar einem Austritt gleichkommt, allerdings ohne einem demonstrativen Schritt. Ab 1977 wurde S. St. Bibliotheksleiterin des DÖW.

Qu.: IfZ München. Biografische Hinweise: Manfred Mugrauer.

W.: „Bettina Brentano: Persönlichkeit, Künstlertum und Gedankenwelt“ (1931), „Autrichiens dans la Résistance française. In: Cahiers internationaux de la Résistance“ (1960), „Österreichs Zigeuner im NS-Staat“ (1966), „Literatur und Widerstand: Anthologie europäischer Poesie und Prosa“ (1969), „Gem. m. Franz Sachs: ‚Ich glaube, ich hätte noch viel leisten können ...‘. Aufzeichnungen eines österreichischen Freiheitskämpfers“ (1972), „Emil Alphons Rheinhardt (1889–1945). In: Zeitgeschichte, Jg. 4, H. 4, Jänner 1977“

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984a, Röder/Strauss 1980–1983, Schwager 1984, Spiegel 1969, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: www.dasrotewien.at

Stemmer Irene; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 7. 11. 1909

Gest. Wien, 3. 9. 2006

Ausbildungen: Besuchte die Handelsakademie, 1928 Matura.

Laufbahn: I. St. begann schon während der Schulzeit zu schreiben. Zunächst lebte sie von kaufmännischer Büroarbeit, später war sie als freiberufliche Autorin tätig.

Ausz., Mitgl.sch.: 1955 Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur; 1956 Internationaler „Hans Christian Andersen“-Jugendbuchpreis; Mitglied der IG Autoren und der Kulturgemeinschaft Der Kreis Wien.

W.: „Wiener Veduten. Gedichte“ (1946), „Prinz Seifenblase. Zwei Märchen“ (1950), „Der goldene Ofen. Zwei Märchen“ (1951), „Jedes Ding hat zwei Seiten. Zwei Märchen“ (1952), „Das Dörchen Namenlos. Zwei Märchen“ (1953), „Der blaue Papagei. Zwei Märchen“ (1954), „Prinz Seifenblase. Und andere märchenhafte Geschichten. Sammelband von acht Märchen“ (1954), „Stiefmütterchen. Zwei Märchen“ (1956)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Marcher 1996, Ruiss 1995, Stock 1995, Tausend und ein Buch Nr. 1/1995

Stengel Franziska; Allgemeinmedizinerin

Geb. Wien, 14. 9. 1904

Gest. 1997

LebenspartnerInnen, Kinder: Der Ehemann starb am 11. März 1937.

Ausbildungen: Promovierte 1930 in Wien.

Laufbahn: F. St. trat am 26.5.1930 in die Ärztekammer ein. Sie war im Lainzer Krankenhaus als Ärztin tätig, schrieb wissenschaftliche Artikel und stellte einen Rechenschieber für medizinische Spezialuntersuchungen zusammen. Am 1. Juni 1938 wurde sie gekündigt, da sie als „Geltungsjüdin“ und „Mischling ersten Grades“ galt und musste als Arbeitslose auch ihre Schwägerin und ihre Großmutter mit erhalten. Ihr Anwesen in Kirchberg an der Pielach wurde 1943 durch die Deutsche Ansiedlungsgesellschaft „arisiert“.

W.: Publiizierte 15 wissenschaftliche Aufsätze in Fachblättern und populärwissenschaftliche Kurzartikel.

L.: Feikes 1993, Feikes 1999, Lind 2002, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Stengel-Russek Philippine; Schauspielerin

Geb. Wien, 1865

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Lina Stengel (1852–1910), ebenfalls Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Georg Russek (*1858), Schauspieler.

Laufbahn: Ab 1881 beim Theater, war an mehreren österreichischen Provinzbühnen engagiert, ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Eisenberg 1903

Stepan Sofie, Czibulka; Krankenwärterin

Geb. 1831

Gest. ?

Laufbahn: S. St. trat 1856 als Wärterin in den Dienst des Allgemeinen Krankenhauses. Sie arbeitete an der 1. Medizinischen Abteilung. 1865 erkrankte sie an einem schweren Typhus, zwei Jahre später wurde sie durch „Gallenfieber“ arbeitsunfähig. 1868 erhielt sie eine Provision von 20 Kreuzern täglich. Ihr Abteilungsvorstand bedauerte ihr Ausscheiden und nannte sie die beste und verlässlichste aller seiner Wärterinnen.

L.: Walter 2004

Stepanek Lilly, verh. Just; Schauspielerin

Geb. Wien, 18. 7. 1912

Gest. Baden, NÖ, 24. 5. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Hedwig Stepanek, geb. Donath; Vater: Karl Stepanek, Baumeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heribert Just (1902–1984), Regisseur und Schauspieler.

Ausbildungen: Evangelische Volksschule, Gymnasium in Stockerau, Matura, 1928–30 Hochschule für Musik und darstellende Kunst (Seydelmann, Beer).

Laufbahn: L. St. begann ihre Bühnenlaufbahn an den Vereinigten Deutschen Theatern Brünn (1931/32). Sie war anschließend am Städtebundtheater Solothurn-Biel (1932/33), am Stadttheater Salzburg (1933–1935) und 1935/36 am Landestheater Linz tätig. 1936 kam sie ans Wiener Burgtheater. L. St. musste nach dem „Anschluss“ ausscheiden und wurde als „Halbjüdin“ aus der RTK ausgeschlossen. Mit Auftrittsverbot belegt, verfasste sie in dieser Zeit einige Bühnenstücke. 1945 bis 1986/87 war sie wieder am Burgtheater. Ab 1957 trat sie parallel an der Wiener Volksoper auf und wirkte in einigen Filmen mit.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied des österreichischen P.E.N.–Klubs; 1959 österreichische Kammerchauspielerin, 1963 Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft II. Klasse; 1992 Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Theaterarchiv des Burgtheaters, DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Film „Wiener Melodien“, „Die geliebten Frauen“ (Uraufführung Bremen 1941), „Malina, eine lustige Theatergeschichte“ (1946), „Der Garten am Meer“ (Uraufführung Wien, Ravag 1946), „Gastspiel an der Ruhr. In: Arbeiter-Zeitung, 16. 7. 1950“, „Der Bastard von Genieland. In: Arbeiter-Zeitung, 7. 5. 1950“, „Silvester auf dem Stephansplatz. In: Arbeiter-Zeitung, 1. 1. 1955“, „Suleika. Biographie der Marianne von Willemer“ (1960)

L.: BLÖF, Kosch 1968, Kürschner 1956, Teichl 1951, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia, <http://nekrolog.info/>

Stephan-Baumann Tilly; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 4. 3. 1922

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schauspieler Rudolf Baumann (*um 1920).

Laufbahn: Erstes Engagement 1940 bis 1942 am Stadttheater Baden bei Wien. 1942/43 an den

Wiener Kammerspielen, am 24.5.1944 wurde sie aus der RTK ausgeschlossen. 1945/48–50 war sie Sängerin am Stadttheater Zürich.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Stephanie, Rose von Brabant, Gräfin Lacroma, Eppan, Gondrecourt, Lady Bonchurch; Kronprinzessin

Geb. Schloss Laeken bei Brüssel, Belgien, 21. 5. 1864

Gest. Benediktinerabtei Pannonhalma, Ungarn, 23. 8. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Die Tochter König Leopolds II. von Belgien aus dem Hause Coburg–Gotha war durch ihre Mutter Maria Henriette, Tochter Erzherzog Josefs, eine halbe Habsburgerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1881 heiratete St. 17-jährig den österreichischen Kronprinzen Rudolf. Die Flitterwochen verbrachten sie im Schloss Laxenburg bei Wien. Die Ehe, anfangs glücklich, entwickelte sich durch die große Unterschiedlichkeit der Ehepartner und konträren Wertvorstellungen ungünstig. Rudolf ging ständig fremd; Tochter: Elisabeth (* 1883). 1900 zweite Ehe mit dem ungarischen Grafen Elemér Lónyay.

Laufbahn: St. brachte keinen Thronerben zur Welt, weil Rudolf sie mit einer venerischen Krankheit infizierte, die eine weitere Nachkommenschaft unmöglich machte. Es war von einer angestrebten Scheidung die Rede. Rudolfs Selbstmord mit der siebzehnjährigen Mary Vetsera 1889 isolierte sie am Wiener Hof. Man wies ihr sogar eine Mitschuld an der „Tragödie von Mayerling“ zu. Aus ihrer schwierigen Stellung rettete sich St. in zahlreiche Reisen unter verschiedenen Pseudonymen (Gräfin Lacroma, Eppan, Gondrecourt, Lady Bonchurch). Als sie in einem Skandal, der ihre Schwester Louise betraf, deren Partei ergriff, verbannte Kaiser Franz Joseph sie endgültig vom Hof. Erst nach der nicht standesgemäßen Heirat mit dem ungarischen Grafen Elemér Lónyay von Nagylónya im Jahr 1900, erfuhr sie persönliches Glück. Allerdings kostete sie dies die Liebe ihrer Tochter Elisabeth, die gegen diese Verbindung war und deshalb mit ihrer Mutter brach. Ihre Memoiren, als Rechtfertigungsversuch gedacht, verursachten 1935 einen Skandal: die Tochter Elisabeth ließ die Verbreitung des Buches gerichtlich verbieten. Als im Frühjahr 1945 die Rote Armee in Ungarn einmarschierte, wurde die nunmehrige Fürstin Lónyay auf einem Mistwagen von ihrem Schloss Oroszvár in die Benediktinerabtei Pannonhalma gebracht, wo sie am 23. August 1945 starb. In der Benediktinerabtei wird ein Teil ihres schriftlichen Nachlasses verwahrt.

W.: „Ich sollte Kaiserin werden“ (1935)

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Schiel 1978

Stephelbaur Laura (Sr. Benedikta); Caritas Socialis-Schwester und Novizenmeisterin

Geb. Monastzerczysko, Galizien (Monastyriska, Ukraine), 20. 6. 1874

Gest. Wien, 3. 1. 1947

Laufbahn: Gehörte 1919 zu den ersten Caritas Socialis-Schwestern. 1912/13 fand die erste Begegnung zwischen L. St. und Hildegard Burjan statt. Sie unterstützte die Pläne Hildegard Burjans in den Jahren 1914–1918. Durch ihre Schwester, die in Amerika lebte, konnte sie größere Hilfsaktionen in die Wege leiten und führte selbst die Verteilung der einlangenden Lebensmittel und Kleiderspenden durch. In dem von Hildegard Burjan gegründeten Reichs-

verband katholischer Arbeiterfrauen war sie Sekretärin, nach der Gründung der Caritas Socialis Leiterin des Seminars der jungen Novizinnen, welche die im Haus Wien IX, Pramergasse 9 untergebrachte Soziale Frauenschule besuchten. 1923–1925 arbeitete sie in den Mädchenheimen in Hütteldorf, Essling und Währing. Im Mai 1925 übernahm sie die neu errichtete Unterkunftsstelle der Polizei für erwerbslose und stellensuchende Frauen und Mädchen in Wien IX, Hahngasse. 1926/27 war sie im Mütterheim in Hütteldorf, von Jänner bis Juni 1927 im Siechenhaus in Groß-Mergtal, 1927–1933 in Trautenau u. 1933/34 in Nixdorf tätig. Im Oktober 1934 übte sie die Funktion einer Novizenmeisterin in Wien-Klosterneuburg aus. 1936–1939 übernahm sie das Postulat. 1936 wurde sie bei der kirchlichen Konstituierung der Schwesternschaft als Societas iuris dioecisani zur Generalassistentin ernannt. 1939 war sie in Schwoika und Reichenberg, 1940 wieder in Klosterneuburg, ab November 1940 in Wien-Kalksburg tätig. L. St. stellte die Chronik und Caritas Socialis-Geschichte zusammen.
L.: Kronthaler 1995

Stepski-Doliwa Felicitas, auch Stepski-Dolina Felizitas, Eckelt-Stepski; Sekretärin

Geb. ?

Gest. Wien, 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer altösterreichischen Offiziersfamilie, in Salzburg angesiedelt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Dr. Hugo Eckelt (2. Ehe), Inhaber des Hölzl-Verlages.

Laufbahn: Konzertbüroleiterin; Nachkriegsaufbau, 10 Jahre Arbeit für die Gesellschaft der Musikfreunde Wien, im Generalsekretariat und in der Direktion.

L.: BLÖF, Felizitas Eckelt-Stepski gestorben. In: Der geistig Schaffende, März 1956, Felizitas Stepski-Dolina gestorben. In: Die Presse, 10.1.1956 (Nachruf)

Sterba Editha, geb. Rodanowicz-Hartmann; Psychoanalytikerin und Musikwissenschaftlerin

Geb. Budapest, Ungarn, 8. 5. 1895

Gest. Detroit, Michigan, USA, 2. 12. 1986

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Richard F. Sterba, Wiener Arzt und Analytiker; Töchter: Monique, Verena.

Ausbildungen: Studium der Germanistik, klassischen Philologie und Musikwissenschaften an der Universität Wien, 1921 Promotion (Doktorat bei Guido Adler in Musikwissenschaften, Diss.: „Das Wiener Lied von 1789–1815“); psychoanalytische Ausbildung.

Laufbahn: Sekretärin des Internationalen Psychoanalytischen Verlages und des Lehrinstituts der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) in Wien; 1925 Mitglied der WPV, Privatpraxis in Wien, 1928 Leiterin der Erziehungsberatungsstelle; Beteiligung am Aufbau der kinderpsychoanalytischen Vereinigung in Wien, 1934 Leitung des Anfängerseminars; Mitarbeit an mehreren Erziehungsberatungsstellen der WPV, 1932 Leitung, Leitung der von August Aichhorn initiierten Beratungsdiensten an Wiener Schulen; in den USA u. a. Entwicklung von Methoden zur Behandlung von jugendlichen Holocaust-Überlebenden für das Jewish Family Service, als Beraterin in verschiedenen

Institutionen tätig, z. B. am neu organisierten Department of Psychiatry an der Wayne University für den Bereich Kinderpsychiatrie; Beteiligung an zahlreichen Therapieprojekten und Forschungsarbeiten u. a. Einrichtung des Children's Service of McGregor Center, der North-East-Detroit Child Guidance Clinic, Gründung der George and Anna-Marie Roper City and Country School, einer Ausbildungsinstitution für Krankenschwestern; Arbeit am Children's Hospital von Michigan, Lehrbeauftragte des Department of Psychology der University of Michigan.

E. St.s Hauptinteresse lag bei der Kinderpsychoanalyse. Sie arbeitete als eine der ersten mit sehr kleinen und psychisch besonders auffälligen Kindern.

Mitgl.sch.: In den USA Mitglied der Detroit Psychoanalytic Society, der American Psychoanalytic Association, der Association for Child Analysis, 1955 Mitglied der Michigan Association for Psychoanalysis.

W. u. a.: „Nacktheit und Scham. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1929, 3“, „Der Schülerelbstmord in André Gides Roman ‚Die Falschmünzer‘. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1929, 3“, „Aus der Analyse einer Hundephobie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1933, 7“, „Ein abnormes Kind. Aus seiner Krankengeschichte und Behandlung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1933, 7“, „Aus der Analyse eines Zweijährigen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1934, 8“, „Verbot und Forderung. Eine Kinderbeobachtung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1934, 8“, „Ein Fall von Eßstörung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1935, 9“, „Schule und Erziehungsberatung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1936, 10“, „Emotional problems of displaced children. In: Journal of social Casework 1949, 30“, „(Gem. mit Richard F. Sterba) Ludwig van Beethoven und sein Neffe. Tragödie eines Genies. Eine psychoanalytische Studie“ (1964, 1954?)
L.: Kerbl 1991, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002

Stern Betty; Schwimmerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Wurde 1950 Staatsmeisterin über 100 m Rücken.

Mitgl.sch.: Mitglied der Hakoah.

L.: Payerl 1990

Stern Edeltrud; Journalistin und Schauspielerin

Geb. Wien, 13. 8. 1906

Laufbahn: Wirkte 1925 bis 1931 als Schauspielerin in Deutschland und anschließend bis etwa 1937 am Wiener Burgtheater. Emigrierte 1938 in die Schweiz. Wurde wegen politischer Arbeit für die Befreiung Österreichs 1943 in Zürich sowie 1943 bis 1945 im Lager Neuhausen interniert. Kehrte 1945 nach Österreich zurück und arbeitete bis 1946 als Kulturredakteurin beim „Salzburger Tagblatt“. Anschließend Redakteurin der Zeitschrift „Stimme der Frau“. Ab 1948 Redakteurin der „Volkstimme“ in Wien. Nach ihrer Pensionierung als freie Journalistin tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Hausjell 1989

Stern Gisela, verh. Urban; Schriftstellerin und Vereinsfunktionärin

Geb. Teschen/Cieszyn, Schlesien (Polen), 23. 11. 1871

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezín, Tschechien), 1943

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Erzählungen im Familienjournal des „Wiener Tagblattes“. G. St. arbeitete journalistisch in der Frauen- und der bürgerlichen Presse. Begonnen hatte sie bei der „Wiener Mode“ und schrieb schließlich für die „Neue Freie Presse“, das „Neue Wiener Abendblatt“, das „Neue Wiener Journal“, das „Neue Wiener Tagblatt“, „Der Bund“, die „Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen“ und die „Zeitschrift für Frauenstimmrecht“. Eine große Zahl an Artikeln veröffentlichte sie in „Die Österreicherin“. Sie war eine wichtige Vertreterin der Frauenbewegung.

Mitgl.sch.: Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des Österreichischen Frauenstimmrechtskomitees (des späteren Österreichischen Staatsbürgerinnenverbandes) sowie in der Pressekommission und als stellvertretende Vorsitzende im Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖFV). Sie gehörte zu denjenigen im BÖFV, die in den 1930er Jahren die Entwicklungen hin zum autoritären Ständestaat begrüßten. Nach 1935 und der Eingliederung des BÖFV in das Frauenreferat der Vaterländischen Front (VF) wurde sie Mitarbeiterin im Frauenreferat der VF in der Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Belange.

W.: „Vademecum für Radfahrerinnen“ (1897), „Österreichisches Kriegs-Kochbuch“, (1915), „Unsere Kriegskost. 290 erprobte österreichische Kriegskochrezepte“ (1916), „Die Entwicklung der österreichischen Frauenbewegung im Spiegel der wichtigsten Vereinsgründungen. In: Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich“ (1930)

L.: Das Frauenstimmrecht 1913, Degener 1905–1935, Pataky 1898, Schöffmann 1986, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at>

Stern Leonore, Ps. A. Noel; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1860

Gest. ?

Laufbahn: Verfasste zahlreiche Romane und Erzählungen.

W. u. a.: „Kleines Volk. Kindergeschichten für Erwachsene“ (1891), „Wiener Kinder“ (1895), „Didiers Braut. Novelle“ (1900), „Freundinnen. Im Lichtermeer. 2 Novellen“ (1904), „Die Carraudame. Roman“ (1908), „Lucians Wahl. Wiener Erzählung“ (1921), „Im Hause Wendelin. Wiener Erzählung“ (1922), „Der Erde Gott. Der Umweg. Erzählungen aus Wien“ (1924), „Das Leid der Schönheit. Wiener Roman“ (1925), „Zwischen Mutter und Vater. Wiener Roman aus der Vorkriegszeit“ (1928)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Stern Marianne; Buchhändlerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 6. 1882

Gest. Miami Beach, Florida, USA, 1942

Laufbahn: War als Buchhändlerin in Wien tätig, verfasste Kochbücher.

W. u. a.: „Koche gut – koche schnell! Eine Sammlung von erprobten, modernen Kochrezepten“ (ca. 1925), „Die Kost des modernen Menschen – Allgemeines Kochbuch für

zeitgemäße gesunde Ernährung – Neuzeitliche Rezepte mit Nährwert-Berechnung (Kalorien)“ (1931)

L.: ÖNB 2002

Stern-Braunberg Anni; Schriftstellerin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Robert Braunberg (1896–1944), Zahnarzt; Mutter: Olga Braunberg. Ihre Mutter lässt sich sofort nach dem „Anschluss“ scheiden und kümmert sich nicht mehr um das weitere Schicksal ihres Mannes, der jüdischer Herkunft war. Gustav Braunberg wurde nach Theresienstadt und später nach Auschwitz deportiert.

Ausbildungen: A. St.-B. wurde zunächst auf ausdrücklichem Wunsch der Mutter zu Hause unterrichtet. Sie besuchte die Klosterschule St. Christiana in Wiener Neustadt, später die Hauptschule in Reichenau. Da sie als „Mischling 1. Grades“ galt, wurde sie von der Schule verwiesen. Danach besuchte sie eine Privat-Handelsschule, bei der sie keinen „Ariernachweis“ vorlegen musste. Die Staatsprüfung bestand sie mit Auszeichnung.

Laufbahn: A. St.-B. wuchs in Wiener Neustadt auf. Als der Vater 1938 mit der Hoffnung auf ein besseres Visum nach Prag floh, blieb sie gegen ihren Willen bei der Mutter, die mit ihr nach Reichenau übersiedelte. Um von der Mutter weg zu kommen, meldete sie sich freiwillig für den Landdienst, den sie bei einem bekannten Bauern in Kreuzberg absolvierte. Durch die Hilfe eines Bekannten erhielt sie eine Stelle als Stenotypistin in der Gauleitung Steiermark, wo sie als „Arierin“ galt und geschützt war. Da das Zusammenleben mit der Mutter immer unerträglicher wurde – diese hatte sich geweigert nach Prag zu kommen und ihren Vater durch Vortäuschen einer Lebensgemeinschaft vor Deportation und Tod zu bewahren – meldete sie sich freiwillig zum Reichsarbeitsdienst in Draschitz. Sie arbeitete nach dem Krieg 38 Jahre lang als Buchhändlerin in Wien, schrieb für verschiedene Zeitschriften und war als freie Mitarbeiterin des ORF Burgenland tätig. In ihrem autobiografischen Roman erzählt sie von ihrer Kindheit und Jugend in der Nazizeit. Zugleich ist es auch eine Abrechnung mit der Mutter und eine Erinnerung an den Vater.

W.: Mehrere Bücher über k. u. k. Anekdoten, „Im Namen meines Vaters. Roman“ (1994)

L.: ÖNB 2002

Sternad Anna; Lehrerin

Geb. St. Michael, Stmk., 20.5.1907

Ausbildungen: Legte 1959 eine Sonderprüfung für Schwachbefähigte ab.

Laufbahn: Seit 1928 an verschiedenen Volksschulen des oberen Ennstales tätig. 1941 begann sie mit ihrer ganzheitlichen Arbeitsweise. Das erprobte und erarbeitete Lesegut bildete die Grundlage zur ersten österreichischen Ganzheitsfibel „Neue Fibel“. 1957 wurde sie an die Lehrerinnenbildungsanstalt nach Graz berufen.

W.: „Neue Fibel, Ein Lesebuch für Schulanfänger nach der Ganzheitsmethode“ (1952 mit Gertrud Zweifler, Rudolf Thorwartl), „Was der Kasperl erzählt. Ein Lesestoff für die erste Klasse der Volksschule“ (1954 mit Gertrud Zweifler), „Die Ganzheitsmethode im Schreibunterricht. Einführung und Wegweiser zur Ganzheitsfibel“ (4. Auflage 1955), „Wir

lesen gern. Lesebuch für die 2. Schulstufe nach der Ganzheitsmethode“ (1956 mit Gertrud Zweifler), „Schau um dich. Lesebuch“ (1958 mit Gertrud Zweifler, R. Thorwartl, R. Witavsky)

Sternbach Therese von; Freiheitskämpferin

Geb. Bruneck, Südtirol (Brunico, Italien), 20.5.1775

Gest. Innsbruck-Mühlau, Tirol, 5.4.1829

Herkunft, Verwandtschaften: Aus bürgerlichem Haus stammend. Eltern: Josef und Walburga Obholzer, geb. Waitz; Mutter früh verwitwet.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1799 vermählte sie sich zu Uttenheim mit dem Reichsfreiherrn Franz Andreas von Sternbach (†1808); Sohn: Karl Matthias; Tochter: Adelheid (†1809).

Laufbahn: Th. St. verwaltete nach dem Tod ihres Mannes die ausgedehnten Besitzungen. Sie nahm am Tiroler Freiheitskampf teil und unterstützte die Vorbereitungen zum Aufstand von 1809 durch heimliche Aufrüstung. Sie opferte ihren Viehbestand zur Verpflegung des Tiroler Bauernheeres, feuerte wankend gewordene Landesverteidiger an und hielt auf ihrem Mühlauer Ansitz einen großen Vorrat an Gewehren versteckt. Aus diesem Grund wurde sie Anfang August 1809 von Bayern verhaftet und nach Strassburg gebracht. Erst nach sieben Monaten, nach der Amnestie des Wiener Friedens, wieder heimgekommen musste sie ihren Besitz neu aufbauen. Über ihre Erlebnisse ließ sie eine Serie von Bildern anfertigen, die, zusammen mit ihren Tagebuchaufzeichnungen, heute als eine Dokumentation des Tiroler Freiheitskampfes gelten.

Ausz.: 1821 Verleihung der goldenen Civil-Ehren-Medaille durch den österreichischen Kaiser. L.: Achenrainer 1964, Frauen in Innsbruck, Pfaundler-Spath 2005, Innsbrucker Frauenlexikon: www.innsbruck.at/frauenlexikon; <http://www.sagen.at/>; <http://www.ober-italien.de/prominente/>

Sterneder Hera, Jölly, Kaßmekat, Kassmekat; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Bahnau, Ostpreußen (Russland), 13.9.1909

Gest. Bregenz, Vbg., 7.9.1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Dichter und Mystiker Hans Sterneder (1889–1981).

Laufbahn: War im Königsberger und Berliner Rundfunk tätig, als Schriftstellerin und Bühnenautorin in Wien und Bregenz.

W.: „Goldmarie. Märchenspiel“ (1939), „Hansi fliegt nach Afrika“ (1940), „Schneewittchens Hochzeitsfest“ (1941), „Tarantelle. Ballett“ (1941), „Ungewitter um Barbara“ (1947)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Datenbank Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek (online)

Steuerman Eugenie, Steuermann, verh. von Gruenbaum; Bibliothekarin

Geb. Wien, 21.12.1917

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Markus Steuermann, Kaufmann.

Laufbahn: War in Drohobycz, Polen heimatberechtigt und hatte die polnische Staatsbürgerschaft. War zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der Philosophischen Fakultät inskribiert

und belegte Vorlesungen in Orientalistik. Sie emigrierte 1939 nach England und 1941 über Trinidad, Uruguay und Argentinien in die USA. Setzte ihr Studium an der University of London 1939 bis 1941 fort und studierte später an der University of California in Los Angeles. War später als Bibliothekarin tätig.

L.: Austrian Heritage Collection am Leo Baeck Institute New York, gedenkbuch.univie.ac.at/

Steuermann Rose, Ruzia, Rose Gielen-Steuermann; SchauspielerIn

Geb. Sambor, Galizien (Sambir, Ukraine), 1891

Gest. Wien, 1972

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Steuermann, Rechtsanwalt und Bürgermeister von Sambor; Mutter: Auguste; Schwester: Salka Viertel (1889–1978), SchauspielerIn; Bruder: Eduard Steuermann (1892–1964), Komponist; ein weiterer Bruder, Zygmunt, fiel dem Holocaust zum Opfer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1922 Josef Gielen (1890–1968), Schauspieler und Theaterleiter; Tochter: Carola, verh. Spiller (*1925); Sohn: Michael Gielen (*1927), Dirigent und Komponist.

Laufbahn: R. St. spielte 1915/16 am Stadttheater Görlitz, 1916/17 am Residenztheater Berlin, 1917 bis 1919 an den Kammerspielen Nürnberg, 1919 bis 1922 am Neuen Schauspielhaus Königsberg, 1922 bis 1924 an der Volksbühne Berlin. Ab 1925/26 war sie mit ihrem Mann in Dresden, dort bis 1935/36 ohne festes Engagement dem Ortsverband der Bühnengenossenschaft am Sächsischen Landestheater angeschlossen. Um 1936 wurde sie wegen ihrer jüdischen Herkunft aus der RTK ausgeschlossen. Sie ging nach neuerlichen Repressalien nach Österreich, wo ihr Mann am Wiener Burgtheater wirkte. 1939 oder 1940 emigrierte sie schließlich nach Südamerika, Buenos Aires, wo ihr Mann am Teatro Colón arbeitete. 1948 kehrte das Ehepaar nach Wien zurück.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia: Salka Viertel und Josef Gielen

Steuere Maria, geb. Lintscher; SchriftstellerIn und LyrikerIn

Geb. Eisentratten bei Gmünd, Kärnten, 19. 6. 1892

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 11. 7. 1979

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Steuere, zwei Kinder, verwitwet.

Ausbildungen: Haushaltungsschule Meran.

Laufbahn: M. St. begann in den 1930er Jahren ihre schriftstellerische Tätigkeit mit Gedichten und kleinen Erzählungen. Sie war VerfasserIn viel gelesener Heimat- und Frauenromane, meist aus dem Kärntner Milieu; am bekanntesten wurde „Eva Faschaunerin“ (1948).

Mitglsch.: Mitglied im Kärntner Geschichtsverein, Tierschutzvereine, Künstlerbund.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Der Königsrainer“ (1946), „Das tiefe Blüten. Gedichte“ (1946), „Das Lied der Erde“ (1947), „Eva Faschaunerin“ (1948), „Das göttliche Signum“ (1950), „Die sechs Ehen der Anna Neumann“ (o. J.), „Herr auf Schloß Porcia“ (1951), „Der Reichsfürst“ (1951), „Die Erbin von Seehof“ (1953), „Die Römerin Claudia“ (1959)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Degener 1955, Grader 1960, Hausjell 1989, Prominenz der Republik Österreich 1962, www.aeiou.at

Stiasny Marie; Administratorin und Buch- und Blumenhändlerin

Geb. Wien, 23. 8. 1888 (1887)

Gest. Buenos Aires, Argentinien, August 1958

Ausbildungen: 1910 legte M. St. als Externe ihre Reifeprüfung am k. k. ersten Staatsgymnasium in Graz ab, studierte anschließend Anglistik und Romanistik und promovierte mit einer Arbeit über Keats.

Laufbahn: M. St. war eine langjährige Mitarbeiterin von Eugenie Schwarzwald. Sie war Sekretärin und Administratorin der Schwarzwaldschule und Leiterin des Ferienheims am Grundsee. Am 29. September 1938 flohen Hermann Schwarzwald und M. St. in die Schweiz, wo sich Eugenie bereits aufhielt. Später emigrierte M. St. nach Südamerika. Sie setzte ihre Fahrt zunächst gemeinsam mit Alice und Karl Zuckmayer fort. In Buenos Aires eröffnete sie einen kombinierten Buch- und Blumenladen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Braunwarth 1992, Grieser 2008, <http://www.uni-klu.ac.at/elechner/schulmuseum/>, <http://www.amalthea.at/>

Stiasny Melanie, geb. Thorsch; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 25. 3. 1876

Gest. Genf, Schweiz, 14. 1. 1966

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1896 den Rechtsanwalt Dr. Karl Stiassny, zwei Söhne.

Ausbildungen: 1886 bis 1889 besuchte M. St. das Lyzeum des Frauenerwerbvereins und erhielt danach Privatunterricht. 1910–1917 war sie Hospitantin der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Ab 1911 besuchte sie kunsthistorische und ethnographische Vorlesungen. 1917/18 Inskription als außerordentliche Hörerin, 1919 Reifeprüfung und Zulassung als ordentliche Hörerin der philosophischen Fakultät. 1921 Promotion bei Strzygowski und Schlosser mit der Dissertation „Zur Geschichte der altchinesischen Landschaftsmalerei“.

Laufbahn: Noch bevor sie als (ao.) Hörerin an der Universität inskribieren konnte, war M. St. ab 1915 zuerst mit der Stellvertretung, später mit der Leitung der ostasiatischen Abteilung am kunsthistorischen Institut betraut und von November 1916 bis Juli 1917 Assistenten-Stellvertreterin. 1922 bearbeitete sie mit Ernst Diez die Ausstellung „Ostasiatische Kunst“ im Museum für Kunst und Industrie (heute MAK). Aufgrund dieser Ausstellung verlegte sie ihre wissenschaftlichen Aktivitäten in das Museum am Stubenring und wurde mit der Neuordnung der Asiatika der ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums beauftragt. Im Museum für Völkerkunde richtete sie einen Saal für asiatische Kunst ein, welcher aber 1928 im Zuge der offiziellen Museums-Eröffnung wieder aufgelöst wurde. In der Folgezeit wurde M. St. neben Heinrich Glück „zur bestimmenden Person“ in den Asiensammlungen der Wiener Museen. Sie war Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege asiatischer Kunst und Kultur, der 1925 zum Verein der Freunde asiatischer Kunst und Kultur in Wien wurde. Bis 1938 war sie führend in diesem Verein tätig; bis 1928 als Vereins-Schriftführerin, 1929–38 stellvertretende Vereins-Vorsitzende. M. St. besorgte auch die Herausgabe des Vereins-Jahrbuches. 1938 emigrierte sie in die Schweiz und war als Dozentin an der Universität Genf tätig. Sie veröffentlichte Artikel in Ausstellungskatalogen und in den „Wiener Beiträgen zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Dissertationsverzeichnis, ÖNB 2002, <http://www.univie.ac.at/geschichte/geschichtet/be-arb.v.Andreas.Haubner>

Stiehl Dorothea, geb. Wolter, gesch. Kasemieresch, gesch. Dimowa; Illustratorin

Geb. Rostock, Deutschland, 1915

Gest. Wien, 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Berliner Offiziers- und Unternehmerfamilie. Ihre Mutter Gertrud Wolter, geb. Kraentzer, leitete in Berlin ein Altersheim, wo auch die Familie wohnte. Sie hatte eine jüngere Schwester: Christa Rieke.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe war sie mit dem Architekten Richard Kasemieresch verheiratet. Als sie in Wien den aus Sofia stammenden Wirtschaftsstudenten Wasil Dimow kennen lernte, ließ sie sich scheiden und heiratete ihn im April 1945. Ende der 1950er Jahre wurde die Ehe geschieden. Sie heiratete 1961 ein drittes Mal. Tochter: Christina Oppermann-Dimow.

Ausbildungen: Besuchte eine Berliner Modeschule.

Laufbahn: War ab 1935 als Lehrerin an einer Berliner Modeschule tätig und arbeitete zusätzlich als Filmausstatterin. Während des Zweiten Weltkriegs nahm sie eine Stelle an der Schule Försterbaude in Schömberg an. 1944 kam sie nach Wien, wo sie an der Akademie der bildenden Künste Graphik studierte. Zu Kriegsende wurde sie in den Wiener Philips-Werken zur Glühlampenerzeugung dienstverpflichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie als Kinderbuchillustratorin tätig

Qu.: Nachlass in der Sammlung Frauennachlässe.

L.: Gerhalter 2008

Stiglitz Herma, Hermine, geb. Thaller; Archäologin

Geb. Wien, 29. 7. 1921

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Roman Stiglitz (1922–1988), Althistoriker. Sohn: Manfred (*1960).

Ausbildungen: Nach dem Besuch des Gymnasiums in der Rahlgasse im 6. Wiener Gemeindebezirk (damals staatliche Oberschule für Mädchen) und der Ablegung der Matura am 4. März 1940 inskribierte sie im Wintersemester 1940/41 an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität. Bei den Professoren Rudolf Egger (1882–1969), Camillo Praschniker (1884–1949) und Josef Keil (1878–1963) studierte sie Römische und Griechische Altertumskunde sowie Klassische Archäologie. Ihre Dissertation, die sie bei Rudolf Egger schrieb, hatte „Die Bevölkerung Noricums“ zum Thema und gibt bereits einen Hinweis auf ihren weiteren wissenschaftlichen Weg im Rahmen der provinzialrömischen Forschung in Österreich. Das Studium beendete sie kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Promotion am 4. April 1945.

Laufbahn: Ab Herbst 1945 half sie als unbezahlte Mitarbeiterin ihrem Lehrer Camillo Praschniker beim Wiederaufbau des nach Kriegsende wieder selbständig gewordenen Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI). Zwei Jahre später wurde sie am 1. Juni 1947 als wissenschaftliche Hilfskraft in dieses Institut aufgenommen, dem sie ihr ganzes berufliches Leben

lang verbunden blieb. 1962 wurde sie zur Staatsarchäologin 2. Klasse, sechs Jahre später zur Staatsarchäologin 1. Klasse befördert. 1981 erfolgte ihre Ernennung zur Hofrätin. Nach dem Ausscheiden des Institutsdirektors Univ. Prof. Dr. Hermann Vetters 1985 aus dem Amt übernahm sie interimistisch die Leitung des Instituts. Ein Jahr später trat sie in den Ruhestand.

H. St. ist die erste österreichische Wissenschaftlerin, die sich sehr erfolgreich als Ausgräberin in der provinzialrömischen Forschung etablieren konnte. Mit ihrem Namen bleiben wichtige archäologische Forschungsergebnisse zur römischen Geschichte Österreichs verbunden. Am norischen Limesabschnitt sei hier auf ihre Forschungen in Mautern an der Donau hingewiesen, durch die ein Schlaglicht auf das spätantike Leben in diesem Gebiet geworfen wurde. Nicht minder fruchtbar entwickelte sich ihre Tätigkeit in Carnuntum. Neben den Erkenntnissen in Bezug auf die „Große Therme“ entdeckte sie auch eine unterirdische Wasserleitung, welche die Zivilstadt mit Frischwasser versorgte. Weiters gelang ihr der archäologische Nachweis, dass die Zivilstadt von Carnuntum entgegen der bisherigen wissenschaftlichen Meinung von einer wohl zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichteten Stadtmauer umgeben war.

Ausz., Mitgl. Sch.: 1955 wurde sie vom Bundesminister für Unterricht zum korrespondierenden, 1961 zum wirklichen Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts ernannt. Seit Jahrzehnten ist sie Mitglied der Gesellschaft der Freunde Carnuntums. 1977 wurde sie in den Vorstand gewählt. Seit 1984 ist sie bis zum heutigen Tag Vizepräsidentin dieser Gesellschaft.

W. u. a.: „Die Bevölkerung Noricums. Diss. Univ. Wien“ (1945), „Führer durch das römische Mautern“ (1963), „Niederösterreich, römerzeitliche Fundorte. In: Franz, L./Neumann, A.R. (Hrsg.): Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs“ (1965), „Carnuntum. In: Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Suppl. Bd. 12“ (1970), „Das römische Donaukastell Zwentendorf in Niederösterreich. Die Ausgrabungen 1953–1962. Der römische Limes in Österreich (= RLÖ) 26“ (1975), „Die Ruinen von Carnuntum. Kurzführer“ (1977. Gem. mit Vorbeck, E.), „Die Zivilstadt Carnuntum. In: Temporini, H. (Hrsg.): Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 6“ (1977). „Das Auxiliarkastell von Carnuntum“ (1986), „Führer durch das römische Mautern – Favianis“ (1991. Gem. mit Schneider, E.), „Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977–1988. Sonderschriften ÖAI 29“ (1997), „Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum 1: Der archäologische Befund. RLÖ 40“ (1999. Gem. mit Ertel, Ch., Gassner, V., Jilek, S.)

L.: Knibbe 1996, Zabeckly 2012

Manfred Kandler

Stix Amalia; Malerin

Geb. Wien, 1869

Gest. ?

Laufbahn: Schuf u. a. „Antiquitätenstillleben“.

L.: Eisenberg 1891

Stock Frieda; Übersetzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: F. St. übersetzte aus dem Russischen.

W.: Übersetzungen: „Gottlober, Salomon: Zwei Brüder. Drama aus dem russischen revolutionären Leben“ (1909), „Werbizkaja, Anastasia: Aus Sturmeszeit. Übersetzung aus dem Russischen. In: In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 17. Jg./1. Halbjahresband Nr. 1–24“ (1913)

L.: Buchegger 2002

Stocker Anna; Buchdruckerin

Geb. 1889

Gest. 1964

A. war verheiratet mit dem Buchdrucker Josef Stocker (1890–1932), der 1925 in Feldkirch eine Druckerei gründete und 1931/32 die Zeitung „Feldkircher Nachrichten“ herausgab. Nach seinem Tod übernahm sie den Betrieb, der von nun an auf sie lautete und führte ihn als Akzidenzdruckerei wohlbehalten über die schwierigen Zwischenkriegs-, Weltkriegs- und Nachkriegsjahre. Nach ihrem Tod 1964 hieß die Firma „Anna Stocker Nachfolger“.

L.: Durstmüller 1989, Somweber 1979

Edith Stumpf-Fischer

Stockert-Meynert Dora von, Theodora Maria Johanna, verh. Stockert; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 5. 5. 1870

Gest. Wien, 24. 2. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Johanna, geb. Fleischer (†1879), tätig in Frauenfürsorgeaktivitäten; Vater: Theodor Meynert, Psychiater (Inhaber des ersten Ordinariats für Psychiatrie in Wien, Repräsentant der 2. Wiener Medizinischen Schule); Geschwister: Karl (†1884); Johanna (†1932).

LebenspartnerInnen, Kinder: Kinder: Emmi von Emmering, Ps. für verh. Liharzik (*1890), Schauspielerin; Dorit, verh. Hadank (*1891), Malerin und Schauspielerin; Margarethe (*1892); Franz-Günther (*1899).

Laufbahn: D. St.-M., die eigentlich Schauspielerin werden wollte, veröffentlichte ab 1900 literarisch. Sie war aktiv in der Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft, war Vizepräsidentin des 1920 gegründeten Frauen-Symphonie-Orchesters, Vizepräsidentin des Neuen Wiener Frauenklubs, Vizepräsidentin der Notgemeinschaft für Kunst und Schrifttum (gegründet 1932) sowie ab 1919 Präsidentin im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. Darüber hinaus war sie an der Verlegung der 1913 in München gegründeten Gesellschaft für Frauendramatik nach Wien beteiligt. Schrieb 1930 die für die österreichische Kulturgeschichte aufschlussreiche Biographie „Theodor Meynert und seine Zeit“.

Ausz., Mitglsh.: 1908 Niederösterreichischer Landespreis, 1926 Ebner-Eschenbach-Preis, 1930 Ehrenzeichen der Republik Österreich; D. von St.-M. arbeitete in der 1901 gegründeten Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft mit Lydia von Wolfring zusammen. Im Neuen Wiener Frauenklub waren ihre Vorstandsvorgängerin Helene Forsmann und ihre Nachfolgerin Yella Hertzka. In der Gesellschaft für Frauendramatik waren u. a. auch Margarethe Langkammer und Frau Willemoes-Suhn aktiv. Im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen beteiligten sich an den Aktivitäten u. a. auch Helene Migerka und Emilie

Mataja, sowie – auch persönliche Freundinnen von Johanna Meynert, der Mutter D. St.-M.s – Marie von Najmajer und Molly Miller von Aichholz. Als D. St.-M. dem Verein als Präsidentin vorstand, war die Schriftstellerin Gisela von Berger dessen Vizepräsidentin. Sie verfasste auch Erinnerungen an ihre Freundin D. St.-M. Um die Jahrhundertwende verkehrte D. St.-M. in den Salons von Cecilie Mayer von Aichenburg, von Hanna von Klinikosch, im Salon der Gräfin Hoyos und im Salon von Rosa Gerold-Humeberg. In den 1920er Jahren hielt sie in ihrer Wiener Wohnung selbst Jours fixes ab, die u. a. von den Frauen der genannten Vereine und Projekte besucht wurden.

Qu.: DB NS.-Lit. Graz; Berger, Gisela von: Erinnerungen an Dora Stockert -Meynert. (unveröffentlicht).

W.: „Grenzen der Kraft“ (1903), „Sabine“ (1905), „Die Blinde“ (1907), „Vom Baume der Erkenntnis und andere Novellen“ (1908), „Und sie gingen in ihr Königreich“ (1912), „Euphorion“ (1926), „Das Bild des Ilje“ (1928), „Theodor Meynert und seine Zeit“ (1930), „Das heilige Kind. Weihnachtsspiel“ (1931), „Kämpfer, Helden und Toren. Novellen“ (1932)

L.: Bamberger 1966, Geißler 1913, Hall/Renner 1992, Jechl 1941, Meinel-Kernstock 1948, Schachinger 2006, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.onb.ac.at/ariadne/

Stockhausen Juliane von, eigentl.: Juliane Gräfin von Gatterburg, Juliane Gräfin von Lahr; Schriftstellerin

Geb. Lahr, Deutschland, 21. 12. 1899

Gest. Ingelheim, Deutschland, 28. 4. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Aus einer badischen Offiziersfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1924 Heirat mit Ferdinand Graf von Gatterburg.

Ausbildungen: Besuchte die höhere Mädchenschule.

Laufbahn: J. v. St. verfasste eine Biografie von und zusammen mit der ehemaligen Kronprinzessin Stefanie („Ich sollte Kaiserin werden“, [1935]). Sie lebte viele Jahre auf Schloss Eberstadt bei Buchen (Odenwald) und in Wien-Mauer. In ihren Romanen beschreibt sie selbstbewusste und kämpferische Frauen aus Adelskreisen. Den Hintergrund bilden die Themen Heimat und Katholizismus.

W.: „Das große Leuchten“ (1918), „Die Lichterstadt“ (1922), „Die Soldaten der Kaiserin“ (1924), „Vom nordischen Geiste. Ein Buch aus Skandinavien“ (1930), „Eine Stunde vor Tag“ (1933), „Die güldene Kette“ (1938), „Schicksal am Meer“ (1939), „Im Schatten der Hofburg. Gestalten, Puppen und Gespenster“ (1952), „Bitteres Glück“ (1955), „Wilder Lorbeer“ (1964)

L.: BLÖF, Giebisch/Gugitz 1964, Keckeis/Olschak 1953/54, Killy 1988–1992, Kindermann 1954, Kutzbach 1950, Oehlke 1942, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Stöckholzer von Hirschfeld Anna, geb. Kaliwoda; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

A.s Vater war der berühmte Wiener Drucker Leopold Johann Kaliwoda (1705–1781). Sie schloss die Ehe mit Felix Stöckholzer, der eine kleine Druckerei betrieb. Nach seinem Tod

1825 führte sie diese bis 1842 weiter; sie befand sich in der Praterstraße Nr. 415. Ihre Konzession ging dann auf Michael Lell über, während ihr Sohn Josef schon 1839 eine eigene Befugnis erhalten hatte und einen angesehenen Betrieb aufbaute.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1987

Edith Stumpf-Fischer

Stockinger Antonie, geb. Kriz, Antonia; Schneiderin, Kürschnerin und

Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23. 12. 1905

Gest. Wien, 16. 3. 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: A. St.s Mann, Franz Stockinger (* 1906), Straßenbahner, war wegen Beteiligung an den Februarkämpfen 1934 und in Zusammenhang mit der Verhaftung seiner Frau von Anfang September 1943 bis 16.5.1944 in Haft und wurde anschließend einer Strafeinheit überstellt.

Ausbildungen: Volksschule mit gewerblicher Lehre.

Laufbahn: A. St. war Funktionärin der KPÖ. Sie wurde am 23. 1. 1942 festgenommen und am 9. 12. 1942 zum Tode verurteilt. A. St. wurde am 16. 3. 1943 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Ausz.: Gedenktafel in der Weihestätte (ehemaliger Hinrichtungsraum) im Wiener Landesgericht, Denkmal für die Opfer unter den Straßenbahnern des Betriebsbahnhofs Floridsdorf (Neugestaltung 1984), Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40, 29/98; 248.

Qu.: DÖW: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975, Schütte-Lihotzky 1994, Weinert 2004, <http://www.wien.spoe.at/>

Stoffella d'Alta Rupe Marie von, Edith Helmers, geb. Marie Warady (Varády) von

Theinberg; Zeitungsherausgeberin und Schriftstellerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olmouc, Tschechien), 10. 3. 1843

Gest. Wien, 11. 9. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Karoline, geb. Appel (1810–1891); Vater: k. u. k. Major Gabriel Warady von Theinberg (1804–1876); Schwester: Anna (1836–1887).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1869 Heirat mit August Stoffella Ritter d'Alta Rupe (1834–1886), Journalist, Jurist und Schriftsteller; Tochter: Maria Auguste von Stoffella († 1917).

Laufbahn: Nach dem Tode ihres Mannes übernimmt M. St. die Leitung der „Wiener Geschäftszeitung und Börsencourier“, 1892 wird „Der Salon“ als Beiblatt der „Wiener Geschäftszeitung und Börsencourier“ unter ihrer Leitung veröffentlicht, ab 1893 erscheint „Der Salon – Familienblatt für Literatur, Kunst, Theater, Politik und Volkswirtschaft“ als eigenständige Zeitung. Unter dem Pseudonym Edith Helmers veröffentlichte sie Feuilletons und Novellen; ihre Artikel in „Der Salon“ unterzeichnete sie meist mit Kürzeln wie: M. von Stoffella; M. v. St.; v. St; Stoffella, sie zeichnete ihre Artikel auch mit Marie von Stoffella-Varády, Marie von Stoffella d'Alta Rupe-Varády, Marie Varády von Theinberg.

Mitgl.sch.: Mitglied der Deutschösterreichischen Schriftsteller-Genossenschaft.

L.: Eisenberg 1891, ÖNB 2002, Wagner 2009

Stöger Emilie, Ps. Herma Friedberg; Komponistin, Musikpädagogin und Kindergärtnerin
Geb. Leoben, Stmk., 12.9.1876

Gest. Leoben, Stmk., 15.11.1936

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Josef Stöger (†1907), in der Handelsbranche beschäftigt; Mutter: Maria Anna, geb. Pia (1848–1940), als Kindergärtnerin tätig.

Ausbildungen: Zeigte früh ihre musikalische und schauspielerische Begabung. Im Alter von sieben Jahren erster Instrumentalunterricht (Klavier). Nahm vermutlich Theorieunterricht in Wien, staatliche Prüfung für Klavier 1896, Lehrer B.E. Lvovsky und Franz Krenn. Sie absolvierte auch eine Ausbildung zur Kindergärtnerin.

Laufbahn: Mit 16 Jahren erfolgreiche Auftritte im Stadttheater Leoben. Mitarbeit im von der Mutter geleiteten Kindergarten, später Übernahme der Leitung (bis 1935). E. St. organisierte zunächst im kleinen Rahmen, später am Stadttheater Leoben Feste und Aufführungen für Kinder, für die sie Text und Komposition geschrieben hatte. Als Komponistin gebührt E. St. insbesondere wegen ihrer Bühnenwerke Aufmerksamkeit.

Qu.: Leoben, Museum der Stadt, ca. 30 autographe Kompositionen (Skizzen, Partituren zu einer Oper und einer Operette), Liedertexte. Einzelne Briefe an Emilie Stöger.

W.: Vokalmusik, Bühnenwerke, Lieder mit Klavier

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001, Renner 1993

Stohlawetz-Rai Ida, geb. Hirschkron, verw. Stohlawetz; Zuschneiderin, Verkäuferin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 30.6.1903

Gest. Wien, 13.12.1992

I. St.-R., 1903 in Wien geboren, besuchte die Pflichtschule und arbeitete als Zuschneiderin, Dienstbotin und Verkäuferin. Aufgrund einer anonymen Anzeige, die sie „kommunistischer Propaganda“ bezichtigte, wurde sie verhaftet und nach einigen Tagen wieder freigelassen. Dies wiederholte sich ab 9. März 1939 dreimal. I. St.-R. wurde stets von der Gestapo verhört und am 10. Juli 1939 endgültig in Haft genommen. Am 5. Oktober 1939 in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, bekam sie dort die Häftlingsnummer 2223 und einen schwarz-gelben Winkel zugewiesen. In der Ankunftsliste des KZ Ravensbrück ist als Haftgrund „Rassenschande“ und „Jüdin“ angegeben. Laut ihrer 1947 erfolgten Zeugenaussage im Kriegsverbrecherprozess gegen die Wachmannschaften und Aufseherinnen des KZ Ravensbrück, war sie in Ravensbrück auf Block 11, dem so genannten Judenblock, untergebracht. In einem Bericht schildert sie die von der KZ-Aufseherin Erna Dorn an den Häftlingen ausgeführten Misshandlungen. In der Strafsache gegen die ehemalige Blockälteste Marianne Scharinger sagt I. St.-R. aus, am Block 11 besonderen Schikanen ausgesetzt gewesen zu sein, die Beschuldigte hätte sich jedoch immer anständig verhalten. Zu den Torturen gehörte auch, Steine schleppen zu müssen und im Straßenbau eingesetzt worden zu sein. Nach ihrer Entlassung am 21. September 1941 kehrte I. St.-R. nach Wien zurück. In ihrer eidesstattlichen Erklärung zur Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime vermutet I. St.-R., wegen fehlender Betreuung für ihre Kinder entlassen worden zu sein. Frau I. St.-R. hatte zwei Töchter, deren Vater während ihrer Inhaftierung gestorben war. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr nach Wien wurde sie aber sofort wieder von der Gestapo gesucht. Sie lebte deshalb bis

Kriegsende gemeinsam mit ihrem Schwager und ihrer Schwester, die zuvor Zwangsarbeiterin war, im Untergrund, ihre beiden Kinder gab sie in fremde Obhut. Dies führte zu einer tiefen Entfremdung zwischen den Töchtern und der Mutter. Zusätzlich litt sie seit ihrer Haft im Konzentrationslager an einem Lungenleiden.

I. St.-R. war bis zu ihrem Tod der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) verbunden. Sie war unter anderem Vorsitzende des Wahlkomitees 1958 und zwischen 1982 und 1988 hatte sie die Kontrolle der finanziellen Gebarung der ÖLGR über. I. St.-R. verstarb am 13. Dezember 1992 im Alter von 89 Jahren in Wien.

Qu.: Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.539/376; 50.039/823; 50.290/128, Mündliche Auskunft Irma Trksak vom 12.6.2006, KZ-Verband Wien: Fragebogen, Buchhaltung der ÖLGR, Volksgericht (Landesgericht) Wien Vg 1g Vr3680/45 und VG 1h Vr5008/46, Volksgericht (Landesgericht) Linz VG 8Vr 6096/47, Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

L.: Der Mahnruf: Berichte über die KZ-Aufseherin Erna Dorn, Juli/August 1953, S. 5

Helga Amesberger

Stoi-Folk Elli, Gabriele; Puppen- und Stofftierdesignerin

Geb. Wien, 8.2.1902

Gest. Salzburg, Sbg., 14.7.1994

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hugo Folk (1896–1973) Prokurist, Sammler von Papier- und Puppentheatern.

Ausbildungen: E. St.-F. besuchte ab 1914, durch die Vermittlung von Koloman Moser, die „Jugendklasse“ von Prof. Franz Cizek der k. u. k. Kunstgewerbeschule in Wien, 1919/20 Besuch der Werkstätte für Textil bei Prof. Rosalia Rothansl, 1920/22 Besuch der Fachklasse für Architektur von Josef Hoffmann. 1923 Abschluss des Studiums bei Prof. Schufinsky (Abteilung für Naturstudien und Allgemeine Abteilung). Sechs Semester Studium der Kunstgeschichte, Pädagogik und Psychologie an der Universität Wien.

Laufbahn: E. S.-F. war Assistentin an der Kunstgewerbeschule bei Viktor Schufinsky in Wien. Die von ihr angefertigten Stofftiere und Puppen wurden in der Wiener Werkstätte verkauft. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Künstlerpostkarten, Muster für Vorsatz- sowie Einwickelpapiere, Stofftiere und Puppen. Ab 1920 fertigte sie Entwürfe für die Zeitschrift „Jugendrotkreuz“ und Buchillustrationen an. Sie lebte ab 1972 in Salzburg, wo sie 1978 das Spielzeugmuseum/Sammlung Folk im Bürgerspital einrichtete. Ihre Holzspielzeugsammlung ist im Salzburger Spielzeugmuseum ausgestellt, deren ehrenamtliche Mitarbeiterin sie war.

Ausz.: 1977 Silbernes Stadtsiegel der Stadt Salzburg zum 75. Geburtstag; 1982 Silbernes Verdienstzeichen des Landes Salzburg zum 80. Geburtstag.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990, <http://www.salzburgmuseum.at/>

Stojka Ceija, Grete Rigo; Marktfahrerin und Schriftstellerin

Geb. Kraubath, Stmk. 23.3.1933

Gest. Wien, 28.1.2013

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Familie reisender Roma. Vater: Karl Horvath; Mutter: Maria Stojka (Rigo); Geschwister: Karl, Edith, Josef, Mitzi, Kathi, Hansi, Ossi.

LebenspartnerInnen, Kinder: Drei Kinder.

Ausbildungen: Nach der Rückkehr aus dem KZ, im Alter von 13 Jahren, meldete sie sich selbst in einer Schule in Wien, 19. Bezirk an.

Laufbahn: 1939 konnte die Familie mit Pferd und Wagen noch frei in Österreich herumfahren. Als den Rom verboten wurde zu reisen, ging die Familie nach Wien. Ein guter Bekannter der Familie war Fuhrwerksunternehmer im 16. Bezirk. Auf seinem Grundstück wurde der Wohnwagen, umgebaut in ein Holzhaus, aufgestellt. Eines Tages wurde der Vater von der Gestapo geholt; er wurde nie wieder gesehen. Um das Holzhaus wurde ein Gitter gelegt, die Familie durfte den Ort nicht mehr verlassen. Als die Großmutter sich fort schlich um Brot zu besorgen, wurde sie gefangengenommen, nach Litzmannstadt (Łódź) gebracht und umgebracht.

Die Familie musste sich immer wieder im Wiener Kongresspark vor Razzien verstecken. 1941 wurde die Familie von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo ein Bruder im Alter von sieben Jahren starb. C. St. kam mit ihrer Mutter und ihren Schwestern nach Ravensbrück und später nach Bergen-Belsen. Dort wurde sie befreit. Nach ein paar Wochen in der Stadt Bergen-Belsen fuhren sie nach Österreich zurück. Zwei Brüder hatten das KZ ebenfalls überlebt Da ihr Holzhäuschen zerstört war, lebten sie zunächst bei Bekannten, schließlich bekamen sie eine Wohnung im 19. Bezirk. Als die Besitzer der Wohnung, ehemalige Nazis, zurückkamen, musste die Familie die Wohnung verlassen und wieder in einem Wohnwagen leben. Zunächst verkaufte C. St. Stoffe. Erst als sie nach ca. 10 Jahren den Gewerbeschein bekam, fuhr sie wieder auf Märkte. Im 20. Bezirk fand sie schließlich eine eigene kleine Wohnung. 1968 wurde das Haus abgerissen, alle Mieter erhielten Ersatzwohnungen, nur sie nicht. Nach der Delogierung lebte sie bei ihrer Schwester. Sie schrieb ihre Erfahrungen nieder und verfasste Gedichte, Lieder und Liedtexte in Romanes und Deutsch.

W.: „Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin“ (1988), „Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin“ (1992)

L.: Stojka 2003

Stokes-Preindlsberger Marianne; Malerin

Geb. Graz, Stmk., 20. 1. 1855

Gest. London, Großbritannien, 13. 8. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Gattin des englischen Landschaftsmalers Adrian Stokes (1845 Southport, Lancashire – 1935 London), den sie 1883 auf einer Malreise in der Bretagne kennenlernte (Heirat 1884). Nach der Heirat wohnte das Paar hauptsächlich in England, unternahm aber häufig Malreisen nach Italien, Spanien, Irland, Holland, Ungarn und in ihre Heimat, der Steiermark. Bekanntschaft mit John Singer Sargent und verschiedenen Künstlerkreisen in England.

Ausbildungen: Ausbildung an der Grazer Zeichenakademie. 1874 Weiterbildung in München bei Gabriel Hackl, Seitz, und Wilhelm von Lindenschmitt; 1880 zog sie nach Paris und studierte an der Académie Trélat und Académie Colarossi weiter. Zu diesem Zeitpunkt nahm die junge Künstlerin Unterricht bei dem französischen Realistenmaler Pascal Adolphe Dagnan-Bouveret.

Laufbahn: Von den Präraffaeliten beeinflusst, malte sie figürliche Darstellungen, vorwiegend religiöse und mittelalterliche Figuren. In den 1890er Jahren wandte sich M. St. in ihrem Werk häufig mittelalterlichen, religiösen und mythischen Motiven zu. Reproduktionen ihrer Werke

fanden ein großes Publikum in England. Sie malte in Tempera, Gesso und Aquarell und entwarf auch kunstgewerbliche Muster (z. B. Wandteppichmuster für Morris & Company). Besonders bekannt war sie auch als Porträtmalerin von Kindern. Interessierte sich sehr für die Wiederbelebung der Temperamalerei um die Jahrhundertwende. St.s Werke befinden sich unter anderem in der Londoner Tate Gallery, im Kölner Wallraf-Richartz-Museum & Foundation Corboud und in den öffentlichen Sammlungen von Pittsburgh, Manchester und Wolverhampton.

1884 stellte St.-P. im Pariser Salon zum ersten Mal aus. 1885: Malreise in die Künstlerkolonie Skagen, Dänemark. 1885 erste Ausstellung in England, in der Royal Academy, dem Institute of Painters in Oil Colours sowie der Liverpool Autumn Exhibition, wo sie seither regelmäßig ausstellte. 1886 ließ sich das Paar in St. Ives, Cornwall nieder, wo Adrian und M. bis 1900 in einem Atelier arbeiteten. 1891 stellte sie im Chicago World's Fair Women's Building aus. Für ihre Werke erhielt sie eine Goldmedaille. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Maler Adrian Stokes, unternahm sie von 1905–1909 eine Malreise nach Ungarn (in die Hohe Tatra), wo das Paar die dortige Landschaft und Bevölkerung darstellte. 1909 gab sie (gemeinsam mit ihrem Mann) das von ihr und ihrem Mann illustrierte Buch „Ungarn“ heraus.

Ausstellungen u. a.: 1884 Pariser Salon, 1907 XXIII Hagenbund Wien (17 Bilder), 1907 Leicester Galleries London Exhibition of Pictures Painted in Austria-Hungary by Adrian and Marianne Stokes (66 Bilder), 1910 Nemzeti Szalon Budapest, Adrian és Marianne Stokes Minálunk (40 Bilder), 1910 Erste Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs Die Kunst der Frau [Wiener Secession] (1 Bild).

Ausz., Mitgl.sch.: 1874 Stipendium der Grazer Akademie für den „tüchtigsten steirischen Kunststudenten“, welches ihre Weiterbildung an der École des Beaux-Arts in Paris finanzierte. 1884 Mention honorable im Pariser Salon, 1887 wurde sie Mitglied des „New English Art Club“, 1890 Goldmedaille in der Münchener Jahresausstellung, 1891 Goldmedaille für ihre Werke in der Chicago World's Fair (Women's Building), 1901 Hängekommission des „Ridley Art Clubs“ in England, 1905 Mitglied der „Society of Painters in Tempera“ in England, 1909 Veröffentlichung des Buchs „Ungarn“, 1911 wurde St. korrespondierendes Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ), 1923 wurde St. zum Mitglied der „Royal Watercolor Society“ gewählt.

Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt); National Art Library, Victoria and Art Museum, South Kensington Museum [Marianne Stokes Artist INF].

L.: Béla 1910, Clement 1904, Elliott 1893, Ford 1900, Fred 1901, Fuchs 1974, Meynell 1900, Meynell 1907, Mitton 1913, Newth 1923, Postlethwaithe 1895, Schediwy 2004, Sparrow 1905, Stokes 1907, Stokes 1909, Sunley 1996, Vallance 1901

Megan Brandow-Faller

Stökl Helene, Stöckl, geb. Boeckel, Ps. Joconde, Constanze (Constantia) v. Franken, Hans Hofer; Schriftstellerin und Kinderbuchautorin
Geb. Brandenburg a. d. Havel, Deutschland, 18.3.1845
Gest. Wien, 19.2.1929

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter († 1856); Vater: Karl Boeckel († 1866), Sprachlehrer an der Ritterakademie; Schwester: Elise, verh. Linhart (1848–1880), Schriftstellerin, veröffent-

lichte Novellen und Erzählungen und lebte gleichzeitig mit H. St. in Wiener Neustadt. Nach dem Selbstmord der Schwester gab H. St. zwei Bände Erzählungen mit einer biografischen Skizze von Elise Linhart heraus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1869 Heirat mit Rudolf Stökl († 1885), Direktor eines Musikinstituts; drei Kinder (ein Pfarrer, Jurist, Erzieher).

Ausbildungen: 1863 Lehrerinnenexamen in Bunzlau. 1863 Examen.

Laufbahn: H. St. arbeitete zunächst ab 1866 in Wiener Neustadt als Erzieherin, wo sie sich auch verheiratete. Nach dem Tod ihres Mannes blieb sie mit ihren Kindern mittellos zurück und sicherte sich mit ihren schriftstellerischen Veröffentlichungen den Lebensunterhalt. Vereinzelt hatte sie bereits seit 1873 publiziert. H. St. schrieb vor allem Jugendbücher, Märchen und Humoresken. Neben ihren zahlreichen Monographien erschienen Erzählungen von ihr im „Bazar“ und in der „Deutschen Zeitung“ (Wien). Weiters war sie Mitarbeiterin der Zeitschrift „Österreichische Deutsche Jugend“ (Reichenberg). Einige ihrer Novellen wurden ins Englische übersetzt. 1893 publizierte H. St. eine Monographie über die österreichische Weltreisende Ida Pfeiffer.

Ausz.: 1890 Ehrengabe der Schwestern-Fröhlich-Stiftung für ihre Jugendschriften. Gemeinsam mit Cora Lauzil veröffentlichte sie illustrierte Kinderreime (1914).

W.: „Aus eigener Kraft. Lebensbilder bedeutender Österreicher unserer Zeit“ (1891), „Die Weltreisen Ida Pfeiffers“ (1893), „Katechismus der weiblichen Erwerbs- und Berufstätigkeit“ (1897), „Katechismus des Haushaltes“ (1897), „Wie pflegst und erziehst du dein Kind? Ratschläge einer Mutter für junge Mütter unter ärztlicher Durchsicht und Mitarbeit“ (1899), „Wie mache ich mich beliebt? Die Kunst zu gefallen“ (1902), „Im schwarzen Erdteil. Erlebnisse des österreichischen Afrikaforschers Dr. Emil Holub“ (1908), „Von der schönen blauen Adria. Tagebuch eines Knaben über seine Reise an die österreichische Adriaküste von Grado bis Cattaro“ (1908), „Der gute Ton. Ein Brevier für Takt und Benehmen in allen Lebenslagen“ (1921)

L.: BLÖF, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Keckeis/Olschak 1953–54, Kosch 1968, Kosel 1902–06, Nigg 1893, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schwab 1949, Wedel 2010

Stollewerk Nina, Anna, verh. Edle von Rosthorn; Komponistin, Pianistin, Dirigentin und Sängerin

Geb. Wien, 18. 7. 1825

Gest. Mödling bei Wien, NÖ, 26. 1. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester Rosine.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1852 Hochzeit mit Hugo von Rosthorn (1822–1979), späterer Bürochef der k. k. priv. Kaiser-Ferdinand-Nordbahn.

Ausbildungen: Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Wien; Lehrer: Simon Sechter.

Laufbahn: In den 1840er Jahren wurden in Wien mehrfach Werke der Komponistin aufgeführt, ihre Lied-Kompositionen begleitete sie dabei gelegentlich als Pianistin. Trat gemeinsam mit ihrer Schwester auf. Ein Großteil der in Wiener Kirchen und Konzertsälen dargebotenen Konzerte von N. St. wurden in der Presse ausführlich besprochen, besonders, da sie

ihre Werke z. T. selbst dirigierte. Die Musikkritik betrachtete das Dirigat N. St.s ausschließlich vor dem Hintergrund ihres Geschlechts. N. St. beteiligte sich am Album „Huldigung der Tonsetzer für Kaiserin Elisabeth“ 1854. Danach trat sie nicht mehr als Musikerin oder Komponistin in der Öffentlichkeit in Erscheinung. Von über 35 nachweisbaren Werken sind nur wenige zugänglich. Sie schrieb Vokal- und Instrumentalkompositionen in orchestraler wie kammermusikalischer Besetzung.

L.: Marx/Haas 2001, <http://www.sophie-drinker-institut.de/>

Stolper Toni (Antonie), geb. Kassowitz; Verbandsfunktionärin, Publizistin und Ökonomin
Geb. Wien, 22. 11. 1890

Gest. Alexandria, Virginia, USA, 18. 10. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische Staatsbürgerschaft, 1926 deutsche, 1939 USA; Mutter: Emilie, geb. Rosenthal (1854–1938), Leiterin einer Frauengruppe gegen Alkoholismus; Vater: Max Kassowitz (1842–1913), Dr.med., Biologe und Kinderarzt in Wien, Direktor des öffentlichen Kinderkranken-Instituts, ao. Prof. an der Universität Wien, Verfasser eines biologischen Lehrbuches; Geschwister: Julie Schall (†1924), Dr.; Karl E. (1886–1978), Kinder- und Frauenarzt, 1925 USA, Arzt in Milwaukee/Wisconsin; Ernst (*1888), Ingenieur u. Fotograf, 1935 Emigration in die USA; Anna Jerusalem (*1889), Hauswirtschaftslehrerin, 1939 Emigration nach Palästina.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Gustav Stolper (1888–1947), Volkswirt u. Publizist; Sohn: Wolfgang (*1912), Nationalökonom.

Ausbildungen: Studium der Rechtswissenschaften in Wien, Hilfsschwester in der k. u. k. Armee, 1915–17 Studium der Volkswissenschaft in Berlin, 1917 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Aktivitäten in einer sozialdemokratischen Studentengruppe; arbeitete 1917–21 im Ernährungsamt des Handelsministeriums Wien; 1921–25 Mitarbeiterin der österreichischen Wochenzeitschrift „Der Österreichische Volkswirt“ Wien, 1926–33 mit Ehemann Gründung und Schriftleiterin der Wochenzeitschrift „Der Deutsche Volkswirt“ Berlin, Beiträge über englische und russische Fragen, Chronik aktueller Ereignisse, März 1933 Verbot der Zeitschrift für einen Monat, Juli 1933 Verkauf der Zeitschrift; Ende Juni 1933 Emigration der Familie über die CSR, Schweiz, GB und Belgien mit Touristenvisum in die USA; 1933–36 publizistische Mitarbeiterin des Ehemannes, 1936–38 Gründungsmitglied und geschäftsführende Sekretärin „Self Help“ New York; 1948–55 leitende Mitarbeiterin bei „American Council for Émigrés in the Professions New York“, ab 1955 Ruhestand, ging 1975 nach Kanada. Bearbeitung des Nachlasses von G. Stolper und Theodor Heuss, Buchbesprechungen, v. a. für Survey Graphic, Book of the Month, Saturday Review.

Ausz.: 1970 Bundesverdienstkreuz.

Qu.: Leo Baeck Institute New York, Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York (RFJI).

W.: „Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit“, „Gustav Stolper 1888–1947“ (1960), „Stolper, Gustav: German Economy 1870–1940“ (Mitarbeit an der revidierten Neuausgabe), (1967) „Theodor Heuss: Tagebuchbriefe 1955–63“ (Mitarbeit, 1970)

L.: BLÖF, Morgenstern 2009, Röder/Strauss 1980–1983, Stern 1970

Storch Minna; Schauspielerin

Geb. Wien, 5. 7. 1845

Gest. 1931

Laufbahn: Betrat 1855 in Linz die Bühne, ab 1885 Mitglied des Josefstädtertheaters.

L.: Eisenberg 1891

Stössinger Pini, Philippine; Unternehmerin

Geb. Meran, Italien, 2. 2. 1889

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Agnes, geb. Wehli, 1857 in Prag geboren; Vater vermutl. Isidor Stößeles, der um die Jahrhundertwende seinen Namen in Stössinger umwandelte, Prokurist, Direktor der Innsbrucker Filiale der Mercurbank. Geschwister: Benno (*1886), Jurist; Oskar, er wanderte nach Shanghai aus; P. St. besaß das Heimatrecht in Prag und damit nach 1918 die Staatsangehörigkeit zur Tschechischen Republik.

Laufbahn: War Angestellte in einem bibliographischen Büro in Wien, ab 1914 bei der Versicherungsgesellschaft „Donau“ in Wien. Lebte ab 1919 in Innsbruck und führte ihrer Mutter und ihrem Bruder den Haushalt. Um die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten hätte sie laut Beschluss vom 26. 10. 1923 eine Taxe von drei Millionen Kronen zahlen müssen. Wegen ihrer Religionszugehörigkeit wurde ein Antrag auf Ermäßigung der Aufnahmegebühr abgelehnt. Sie hatte somit keinerlei Rechtssicherheit und lief Gefahr als Ausländerin jederzeit ausgewiesen zu werden. Als ihre Mutter 1924 starb, eröffnete P. St. ein Wäschege­schäft; zunächst als Filiale eines Wiener Wäsche-Salons, später auf eigene Rechnung. Sie besaß sowohl die Gewerbeberechtigung zum Konfessionswarenhandel als auch als Weißnäherin. Ihrem Handelsgeschäft angeschlossen war auch ein Maßgeschäft, sie beschäftigte mehrere Angestellte und Heimarbeiterinnen. Ihre Etablierung als Geschäftsfrau hatte zur Folge, dass sie in die antisemitischen Flugblätter „Kauft nicht bei Juden“ aufgenommen wurde. Nach 10 Jahren hätte sie sich das Heimatrecht erworben, eine Gesetzesänderung verhinderte dies. Ihr Geschäft und ihre Gewerbeberechtigung verlor sie während der NS-Zeit. 1938 wurde ihr Geschäft „arisiert“. P. St. quartierte sich zunächst bei ihrer Freundin Jutta Fuchs, einer jüdischen Geschäftsfrau, ein. Am 25. 10. 1938 verließ sie Innsbruck und konnte einen Teil ihres Besitzes, darunter eine wertvolle Maschine, nach Prag senden lassen, von wo sie nach Australien emigrierte.

L.: AchRAINER 2003, Schreiber 2001

Stourzh-Anderle Helene; Gynäkologin

Geb. Klosterneuburg, NÖ, 17. 6. 1890

Gest. Wien, 21. 2. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Anderle (1863–1954), Hausfrau; Vater: Franz Anderle (1847–1922), Ingenieur; Schwester: Anna Zeißl (1888–1964), Studium der Klassischen Philologie, Dr.phil.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Dr.phil. Herbert Stourzh (1889–1941), Beamter, Philosoph und Schriftsteller; eines seiner Bücher, das gegen den Nationalsozialismus gerichtet war, erschien unter dem Namen „Sturzenegger“ (Titel: „Humanität und Staatsidee“). Sohn: em. o. Univ.-Prof. Dr.phil. Gerald Stourzh (*1929).

Ausbildungen: Mädchengymnasium des im Zuge der ersten Frauenbewegung entstandenen Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, Matura 1910, Medizinstudium an der Universität Wien, 1915 Promotion zum Dr.med.

Laufbahn: Fachärztin für Gynäkologie; schon während des Studiums Demonstratorin bei Prof. Julius Tandler am Anatomischen Institut der Universität Wien 1913–14; von 1918–20 erste weibliche Universitäts-Assistentin an der II. Universitäts-Frauenklinik bei Prof. Wertheim, mit der Auflage des „Rücktritts“, sobald Ärzte aus dem Kriegsdienst zurückkommen. Eröffnete in den 1920er Jahren eine Praxis (bis 1962). Aktives Mitglied der österreichischen Frauenpartei, in den 1920er Jahren Tätigkeit in der Volks- und Erwachsenenbildung, Vorträge über Frauenheilkunde, Sexualpädagogik, Empfängnisverhütung; zwei Bücher und zahlreiche populärwissenschaftliche Publikationen in den Bereichen Medizin, Pädagogik (war eine große Gegnerin der Prügelstrafe), Psychologie, Sexualforschung und Pazifismus. Durchgehende Berufstätigkeit, widmete sich als Witwe wieder verstärkt der wissenschaftlichen Arbeit.

Mitgl.sch.: Mitglied der österreichischen Frauenpartei mit Dr. Helene Granitsch und Marianne Hainisch. Mitglied der Gesellschaft der Ärzte in Wien, nach 1945 auch Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung.

W.: „Sexuelle Aufklärung“ (1925), „Sexuelle Konstitution. Psychopathie, Kriminalität, Genie“ (1955), „Die Anorgasmie der Frau“ (1961)

L.: BLÖF, Korotin/Stupnicki i. V., Mildenberger 2004, Teichl 1951.

Stradal Emmy, geb. Ecker Emilie, Ps. Sophie Waydhoff; Hausfrau, Schriftstellerin und Nationalrätin

Geb. Wolkersdorf, NÖ, 18. 10. 1877

Gest. Wien, 21. 11. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Michael Ecker, Notar in Stockerau, NÖ; Mutter: Adele, geb. Pindter, Hausfrau; großdeutsch eingestellte Familie; Schwester: Adele (*1888), 1920–28 Gemeinde- und Fürsorgerätin der GDVP in Stockerau, nach dem Tod E. St.s Landesobfrau für Wien und NÖ, Vorstandsmitglied im Reichsverband Deutscher Frauenvereine, Herausgeberin der Zeitschrift „Die deutsche Frau“ bis zum Verbot 1935, März 1937 als Mitglied der NS-Beamtenorganisation bei den „Wiener Neuesten Nachrichten“, wo sie als Redakteurin arbeitete, registriert. März bis Oktober 1938 Presseleiterin der Gau-Frauenschaft, später Vertrauensperson im Betrieb Verlag Vorwärts, ab August 1940 Mitglied im Reichsverband der deutschen Presse.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit dem Oberbaurat Hofrat Dipl. Ing. Adalbert Gustav Stradal aus Rumburg, aus einer sudetendeutschen Familie stammend, 1919 im Ruhestand als Vorstand des nö. Staatsbaudienstes; Kinder: Hedwig (*1898); Hermann (*1899), Ingenieur; Albert (*1905), Arzt; Otto (*1911), Journalist.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule in Stockerau.

Laufbahn: Hausfrau, Veröffentlichung von Erzählungen unter dem Pseudonym Sophie Waydhoff in „Die deutsche Frau“; 1919 Teilnahme an einer Versammlung des Nationaldemokratischen Volksvereins in Hietzing an Stelle ihres Mannes, Wortmeldung zur Situation in den Sudetenländern, seither Mitarbeit im Verein; Aufbau der Frauenortsgruppe

in Hietzing, erstmals Nennung in einer politischen Funktion am 19.9.1919 als eine der drei weiblichen Vorstandsmitglieder des Nationaldemokratischen Volksvereins in Wien, 1919 Beisitzerin des 16-köpfigen geschäftsführenden Ausschusses; 1920 Gründung des Frauenhilfsvereins „Volksgemeinschaft“, der sich jedoch behördlich nie konstituierte und 1926 gelöscht wurde, 1921 Proponentin bei der Gründung des Verbands deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“, was in der deutschnationalen Presse als Umbenennung bezeichnet wurde, Vertretung des Verbands in der Organisation zur Bekämpfung der Tuberkulose des Roten Kreuzes; 1923 unter ihrer Federführung Zusammenschluss der deutschnationalen Frauenvereine zum Reichsverband deutscher Frauenvereine, deren Obfrau sie wurde; Obmannstellvertreterin des Deutschen Verbands für Jugendwohlfahrt; 1920 als Vertreterin der Frauen Mitglied der Reichsparteileitung; Vorsitzende des Frauenreichtsausschusses der Großdeutschen Volkspartei, Obmann-Stellvertreterin des Deutschen Verbandes für Jugendwohlfahrt, 1921–24 als Vorsitzende des Reichsfrauenausschusses Mitglied der acht-köpfigen Vertretung im Parteivorstand, Parteitag 1925 als erste Frau Wahl zur fünften Obmannstellvertreterin, Wortmeldungen auf den Reichsparteitagen der GDVP 1921, 1923, 1925, jährliche Teilnahme an den Landesparteitagen von Wien und NÖ bis 1925 (diskutierend), Teilnahme an allen, den Landesparteitagen vorausgehenden, Frauentagen, Wahl zur zweiten Obmannstellvertreterin am Landesparteitag für Wien und NÖ am 30.3.1924; Abgeordnete zum Nationalrat (I. GP) GdP 10.11.1920–20.11.1923 auf einem Reststimmenmandat, Kandidatur bei den NR-Wahlen am 21.10.1923, aufgrund der Wahlreform und des Stimmenverlusts der GDVP nicht mehr Abgeordnete; Abgeordnete zum Nationalrat (II. GP) GdP 6.11.1925–21.11.1925, dazu Hauch 1995: ein NR-Mandat sollte E. St. von Felix Frank, dem österreichischen Gesandten in Berlin, zur Verfügung gestellt werden, die Angelobung war für den 10.11.1925 geplant. Doch E. St. hatte sich bei der Pflege ihres typhuserkrankten Sohnes angesteckt und verstarb. Vor ihrem Ableben im Jänner 1925 Mitglied des 17-köpfigen Gründungsausschusses der Deutschösterreichischen Druckerei- und Verlagsgenossenschaft; 1925 Repräsentantin des Reichsverbands deutscher Frauenvereine Österreichs im Frauenausschuss der gemeinsam mit der Hygiene-Ausstellung im Wiener Messepalast von österreichischen Frauenvereinen getragenen Ausstellung „Der Neue Haushalt“.

E. St. engagierte sich vor allem in sozialpolitischen Fragen, für Kleinrentner und in frauenspezifischen Angelegenheiten. Sie erwirkte in ihren frauenpolitischen Funktionen die staatliche Besoldung der Lehrkräfte an der Frauenakademie und die Subvention der privaten Mädchenmittelschulen und setzte sich besonders für die Ausgestaltung der Mädchenbildung ein.

Präsident Wilhelm Miklas hielt am 1.12.1925 im NR den Nachruf auf E. St. Er betonte darin, dass das Parlament zum ersten Mal den Tod einer Frau zu betrauern hätte. Er hob ihren Fleiß, ihre Sachlichkeit, ihre Rührigkeit hervor und bezeichnete sie als „stattliche deutsche Frau“, die sich „geradezu frauenhaft, ja mütterlich“ um die Probleme der Kinder- und Mädchenerziehung, des Jugendschutzes und der Frauenbildung angenommen habe.

Ausz., Mitgl.sch.: Nach E. St. wurde im 1. Bezirk in Wien, Schulhof 4, das Emmy-Stradal-Heim für Studentinnen benannt, das 1938 trotz großer Anstrengungen aufgelöst wurde, das Mobiliar wurde in den Besitz der NS-Frauenschaft übergeführt. Paula Kraus, die die Verhandlungen führte, argumentierte mit dem Kampfbündnis der GDVP mit der NSDAP vom 15. Mai 1933, dass es „Heimstätte illegaler Studentinnen“ gewesen sei und dass es „für einen

nationalen Verein schmerzlich (sei) seine Tätigkeit einstellen zu müssen, wenn anderen die Weiterarbeit gestattet wird“.

Qu.: Gedichte und ein Roman im Nachlass; WStLa, MA 8, Familienbuch Stradal, Teilnachlass E. St., Privataarchiv Irmgard Heinz, Wien.

W.: „Vorschlag für die Formulierung unseres Standpunktes zur Frage Religion und Schule“ (parteinternes Papier 1919), „Die Forderung der nationaldeutschen Frauen in bezug auf die Einheitsschulen für Mädchen“ (parteinternes Papier 1919)

L.: BLÖF, Hauch 1995, Parlamentarierinnen, Weinzierl 1975, Wolfram 1990a, DÖT 1./2.4.1921, Deutsche Zeit 27.11.1925, DF 5.3.1923, WNN 27.11.1925 (Trauerrede von Margarethe Miltschinsky)

Stradal Hildegard, geb. Zweigelt; Sängerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 5.5.1864

Gest. Mecklenburg, 1949 (Halle 1947/48), Deutschland

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Musikpädagogen Zweigelt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1888 Heirat mit August Stradal (1860–1930), Pianist, Liszt-schüler und -interpret.

Ausbildungen: Klavierunterricht von ihrem Vater, Gesang bei Karoline Pruckner.

Laufbahn: War als Konzertsängerin (Mezzo-Sopranistin) und Gesangsprofessorin tätig. Sie führte u. a. auch Werke ihres Mannes auf, mit dem sie viele Jahre auf Konzertreisen verbrachte. H. St. publizierte musikalische Aufsätze in Zeitungen und ab 1890 mehrere Gedichtbände. Später veröffentlichte sie auch Dramen und Erzählungen. Zu ihrem Schaffen zählen u. a. das Gedicht „Die Wolken hängen grau hernieder“, das von Ludwig Ferdinand von Bayern vertont wurde; eine Übersetzung von Victor Hugos „Les rayons et les ombres“ ins Deutsche aus dem Jahr 1897; die Herausgabe von „August Stradals Lebensbild“ sowie die „Pusztalieder“, von denen „Auf der Puszta“ 1897 vertont wurde. Ihre Briefe an Alfred Pellegrini aus dem Jahr 1945 sind erhalten. Es befindet sich eine Gedenktafel am Wohnhaus H. St.s in Wien.

Qu.: Nachlass der Briefe an Pellegrini in der Sammlung der Musikerbriefe der ÖNB.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kürschner 1973, Pataky 1898

Stradner Rose; Schauspielerin

Geb. Wien, 31.7.1913

Gest. New York City, New York, USA, 27.9.1958

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Heinz Martin, Regisseur; 1939 mit Joseph L. Mankiewicz, zwei Söhne.

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: Sie wurde 1929 am Stadttheater Zürich engagiert. 1931 spielte sie in Brünn, 1932 bis 1934 gehörte sie zum Ensemble des Deutschen Volkstheaters in Wien. 1935 bis 1937 wirkte sie am Theater in der Josefstadt, wo sie bis 1936 in dem Singspiel „Sissy“ in der Titelrolle auftrat. Durch ihren ersten Ehemann, den Regisseur Karl Heinz Martin, kam sie 1933 zum Film, wo sie durchwegs bedeutende Rollen erhielt, z. B.: „Ein gewisser Herr Gran“ (1933), „Hochzeit am Wolfgangsee“ (1933), „So endete eine Liebe“ (1934), „Hundert Tage“

(1934), „Nacht der Verwandlung (1935), „Der Mann mit der Pranke“ (1935), „Stadt Anatol“ (1936). R. St. emigrierte 1937 nach New York. An der Seite von Edward G. Robinson agierte sie in ihrer ersten amerikanischen Produktion „Der letzte Gangster“ als Braut eines Gangsterbosses. Sie erhielt Rollen in „Blind Alley“ (1939) und „The Keys of the Kingdom“ (1944). MGM feierte sie als größte Entdeckung nach Greta Garbo. R. St. zog sich nach der zweiten Heirat 1939 von ihrem Beruf zurück. Lebte zuletzt in New York und nahm sich in einem angemieteten Sommer-Landhaus mit einer Überdosis Schlaftabletten das Leben. Mitgl.sch.: Sie war im Vorstand einer 1945 gegründeten Vereinigung österreichischer Künstler zum Zweck des Wiederaufbaus des österreichischen Kulturlebens (weitere Mitglieder: Paul Henreid, Fritz Kortner, Billy Wilder u. a.).

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Dokumentationsarchiv 1995, Kosch 1953–1998, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Strakosch-Feldringen Lilly Helene von, verh. Schnitzler; Violinistin

Geb. Wien, 3. 7. 1911

Gest. Wien, 17. 5. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegfried Strakosch-Feldringen (1867–1933), Gutsbesitzer, Fabrikant und Volkswirtschaftler; Mutter: Wally, geb. Duschnitz (1884–1970).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit Heinrich (Henry) Schnitzler (1902–1982), Schauspieler und Regisseur. Sohn von Arthur Schnitzler (1862–1931), Erzähler und Dramatiker. Sohn: Michael Georg (*1944), Geiger und Dirigent.

Ausbildungen: Studierte Violine bei Julius Winkler und Ricardo Odnoposoff in Wien.

Laufbahn: 1938 emigrierte das Ehepaar über die Schweiz in die USA wo L. St.-F. in mehreren Orchestern und Streichquartetten in Berkeley und Los Angeles spielte (u. a. Mitwirkung bei der musikalischen Gestaltung der Gründungsversammlung der Vereinten Nationen). 1959 (1957) Rückkehr nach Wien, wo sie noch einige Jahre als Bratschistin im privaten Kreis Kammermusik spielte.

L.: ÖBL, epub.oeaw.ac.at:8000/ml/musik_S/Strakosch-Feldringen_Lilly.xml

Strasser Anna; Widerstandskämpferin

Geb. St. Valentin, Kärnten, 15. 4. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Strasser (1868–1938), Kaufmann.

Ausbildungen: A. St. absolvierte die Volks- und Hauptschule und lernte im elterlichen Betrieb das Handelsgewerbe. Sie besuchte die Privat-Handelsschule in Linz und vollendete diese mit der Gesellenprüfung.

Laufbahn: Sie wurde von Karl Hofbauer für den Widerstand angeworben. Sie kam in Verbindung mit einer aus AusländerInnen bestehenden Widerstandsgruppe des Panzerwerks St. Valentin, wurde mit der gesamten Gruppe 1944 verhaftet und ins Kreisgericht St. Pölten eingeliefert. Angeblich hatte sie Konspirationsregeln missachtet und eine Personenliste für die Gruppe geführt. A. St. arbeitete von 1939 bis 1942 bei der Landwirtschaftlichen Lagerhausgenossenschaft in Mauthausen in der Buchhaltung. Von ihrem Arbeitsplatz nahe dem Bahnhof beobachtete die tief gläubige junge Frau Transporte von Häftlingen sowie dort als Zwangsarbeiter beschäftigte Häftlinge. Sie übergab ihnen mehrfach Lebensmittel, Zigaretten

und Medikamente. Als ein Arbeitskollege, der ebenfalls die Gefangenen unterstützt hatte, ins KZ Dachau kam und dort starb, fuhr A. St. dorthin, um die Leiche zu besichtigen. Nach ihrer Rückkehr erklärte sie, sie werde weiterhelfen, auch wenn sie zugrunde gehe. Sodann schloss sie sich mit mehreren Personen zu einer Widerstandsgruppe zusammen. Nach Auffliegen der Gruppe wurde sie am 11.9.1944 verhaftet und ins St. Pöltener Kreisgericht gebracht, wo sie schwer misshandelt wurde. Danach sollte sie im KZ Ravensbrück interniert werden, kam aber wegen Überfüllung des Lagers wieder nach Österreich zurück und wurde in das Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf gebracht, wo sie vom 11.9.1944 bis zum 1.4.1945 inhaftiert war. Ausz.: Im Dezember 1999 wurde ihr die Ehrenbürgerschaft von St. Valentin verliehen. 2008 wurde sie beim 4. Österreichischen Sozialforum (ASF) in St. Peter mit einer Münze geehrt. L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Fellinger-Hauer 2003, <http://www.annastrasser.at/>

Strasser Isa (Isadora Klothilde), geb. von Schwartzkoppen; Publizistin, Schriftstellerin und Parteifunktionärin

Geb. Coburg, Bayern (Deutschland), 29. 3. 1891

Gest. Wien, 23. 8. 1970

I. St. wurde 1891 als Tochter einer preußischen Adelsfamilie in Coburg geboren. Ihr Vater, Hauptmann von Schwartzkoppen, war Berufsoffizier. Ihre Kindheit verbringt sie unter anderem in Frankfurt am Main, Berlin und Mainz. Nach dem Besuch von neun Schulklassen erlernt sie den Beruf einer Kindergärtnerin im Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus, wo sie unter dem Einfluss der Sozialistin und Pädagogin Frida Winckelmann in Opposition zu ihrem Herkunftsmilieu gerät. 1912 lernt sie den österreichischen Sozialdemokraten Josef Strasser (geb. 11.9.1870 in Krakau) kennen, Chefredakteur des Reichenberger/Liberecer „Vorwärts“ und führender Exponent der „Reichenberger Linken“. Die unstandesgemäße Heirat der beiden noch im selben Jahr führt zum Bruch mit der konservativen Familie, einzig ihre Mutter bricht die Beziehungen nicht ab.

Das Ehepaar Strasser lässt sich zunächst in Reichenberg/Liberec nieder, wo I. St. erste Erfahrungen in der sozialdemokratischen Kinder-, Jugend-, und Frauenarbeit sammelt. 1913 übersiedeln die Strassers nach Wien. I. St. ist in der Bildungsarbeit der Sozialdemokratischen Partei engagiert und schreibt für sozialistische Zeitungen wie den „Kampf“. Während des Ersten Weltkriegs ist sie Funktionärin des Bildungsvereins „Karl Marx“, Sammelbecken der linken Opposition um Friedrich Adler, die gegen den chauvinistischen Kurs der Sozialdemokratie in der Frage des Krieges auftritt. Von 1917 bis 1919 betreibt sie einen Privatkindergarten, in dem die Kinder nach der Montessori-Methode betreut werden. 1919 treten I. und Josef Strasser der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs (KPDÖ) bei. I. St. wird Redakteurin des Zentralorgans „Die Rote Fahne“, deren Chefredaktion Josef Strasser innehat, und betreut die Frauenseite. Sie gehört dem Frauenzentalsekretariat der Partei an. Als Josef Strasser 1923 in die Redaktion der deutschsprachigen Zeitschrift „Die Internationale“ nach Moskau berufen wird, schließt sie sich ihm an. Die Kinder Peter (geb. 3.7.1917 in Jena, nach 1945 Funktionär der SPÖ und Abg. z. NR, gest. 6.6.1962 in Wien) und Charlotte (geb. 30.3.1919) verbleiben in der Obhut der Großmutter in Jena. I. St. findet Beschäftigung in der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Roten Gewerkschaftsinternationale (Profintern). Sie verfasst die Schriften „Arbeiterin und Gewerkschaft“ und „Frauenarbeit und

Rationalisierung“, die 1924 und 1927 in deutscher Sprache erscheinen. Ihre wachsenden Zweifel am politischen System in der Sowjetunion führen zu einer teilweisen Annäherung an die Positionen Leo Trotzki's. 1928 kehrt das Ehepaar Strasser nach Österreich zurück. I. St. nimmt ihre Tätigkeit bei der „Roten Fahne“ wieder auf und gestaltet u. a. die Gewerkschaftsseite mit. Zugleich ist sie auf der Suche nach einer neuen politischen Orientierung. Sie gehört einem klandestinen Zirkel in der KPÖ an, der so genannten Innerparteilichen Gruppe, zu deren Mitgliedern Jakob Frank, der spätere Sekretär Trotzki's, und Raïssa Adler zählen. Als „Abweichlerin“ wird sie bald aus der Redaktion der „Roten Fahne“ entfernt, im Juni 1929 folgt ihr Ausschluss aus der Partei. In den folgenden Jahren ist sie in die komplizierten und letztlich erfolglosen Einigungsbestrebungen der zersplitterten trotzkistischen Gruppierungen in Österreich involviert. Mit Leo Trotzki, der inzwischen im türkischen Exil weilt, führt sie eine Korrespondenz über politische Fragen.

Die folgenden Jahre waren für I. St., die durch den Parteiausschluss auch ihren Arbeitsplatz verloren hatte, von Existenzkämpfen geprägt. 1930 gründete sie ein Übersetzungs-, Schreib- und Vervielfältigungsbüro, gab dieses jedoch nach zwei Jahren wieder auf. Danach arbeitete sie gemeinsam mit anderen Ex-Kommunisten in einem Reklamebüro. Als freie Journalistin schrieb sie für die Feuilletons verschiedener sozialistischer und bürgerlicher Zeitungen, wie z.B. das „Prager Tagblatt“, Reportagen, Rezensionen und Kurzgeschichten. Auch schriftstellerisch war sie vermehrt tätig; so entstand u.a. der historische Roman „Tzu Hsi, Chinas letzte Kaiserin“. Am 15. Oktober 1935 starb Josef Strasser nach schwerer Krankheit in Wien. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland erwog I. St. eine Emigration, nachdem ihr Sohn als sozialdemokratischer Aktivist bereits am 12. März 1938 nach Frankreich geflüchtet war. Da ihre Tochter ihr Medizinstudium in Wien fortsetzen wollte, entschloss sie sich jedoch zu bleiben und machte eine Ausbildung zur Physiotherapeutin bei Primarius Josef Kowarschik, die sie 1939 abschloss. 1941 erhielt sie eine Anstellung bei der Wiener bzw. Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse und war in Ambulatorien in Wien und Mödling beschäftigt. Wie die mit ihr befreundete Muriel Gardiner bezeugt, war sie als Unterstützerin und Fluchthelferin für Verfolgte des NS-Regimes tätig. So hielt sie etwa Kontakt mit Margarete Hilferding bis zu deren Deportation.

Nach dem Ende des Krieges setzte sie nebenberuflich ihre journalistische Tätigkeit fort, u.a. in der „Arbeiter-Zeitung“ 1955 wurde I. St. pensioniert. Danach gründete sie den überparteilichen und überkonfessionellen Pensionistenklub „Weiße Margariten“ und widmete sich der Arbeit mit alten Menschen. Ihre Erfahrungen in der Sowjetunion verarbeitete sie in dem Roman „Land ohne Schlaf“. Darin schildert sie das Schicksal kleinerer und mittlerer Funktionäre unterschiedlicher Nationalitäten vor dem Hintergrund der einsetzenden stalinistischen Repression bis zum Beginn des Massenterrors Mitte der dreißiger Jahre. Einige der Romanfiguren tragen autobiografische Züge. Am 23. August 1970 starb I. St., kurz vor der Veröffentlichung des Buches, in einem Wiener Krankenhaus nach einer Operation unerwartet an einem Lungeninfarkt. *Qu.*: DÖW 18922/6 (Buttinger Materialien).

W.: „Arbeiterin und Gewerkschaft. Bibliothek der Roten Gewerkschafts-Internationale, 28“ (1924), „Frauenarbeit und Rationalisierung“ (1927), „Land ohne Schlaf. Roman“ (1970), „Tzu Hsi, Chinas letzte Kaiserin. Veröff. im Linzer Tagblatt“ (1949), „Ein Königreich für ein bißchen Liebe. Roman, unveröffentl.“, „Die Liebe der Marianne von Alcoforado. No-

velle, unveröffentl.“. Artikel (Auswahl): „Die Aera Brunner II. In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 109, 11.5.1946“, „Dr. Margaret Hilferding. In: Die Frau, Nr. 1, 4.1.1947“, „So war es. In: Arbeiter-Zeitung, Nr. 159, 10.7.1948“, „Josef Strasser zu seinem 100. Geburtstag. In: Die Zukunft. Sozialistische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, Heft 18, Ende September 1970“ L.: Buttinger 1970, Gardiner 1989, Hautmann 1971, ÖBL, Schafranek 1988, Strasser 1970, Isa Strasser gestorben. In: Arbeiter-Zeitung, 25.8.1970

Christine Kanzler

Strasser Jenny (Eugenie Luise Leona), geb. Berger; Parteifunktionärin

Geb. Wien, 18. 1. 1913

Gest. Wien, 20. 7. 2009

J.B. wurde als siebentes von acht Kindern eines Artistenhepaares geboren. Die Eltern waren bei verschiedenen Wanderzirkussen engagiert, später gaben sie diesen Beruf auf. Der Vater wurde Hilfsarbeiter, die Mutter arbeitete als Kinokassierin. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie waren äußerst beschränkt, vier der Kinder starben an Kinderkrankheiten. J. wuchs im Prater auf. Nach dem Schulabschluss arbeitete sie in einer Mineralölfirma, danach begann sie eine Banklehre, wurde aber 1932 infolge der Wirtschaftskrise gekündigt. Bereits als Kind war sie sozialdemokratisch organisiert, zunächst bei den Kinderfreunden, dann bei den Roten Falken, später bei der SAJ. Die sozialistischen Leopoldstädter Jugendlichen standen ideologisch weit links, was ihr prompt Schwierigkeiten einbrachte, als sie sich mit sechzehn Jahren als Maturaschülerin den Sozialistischen Mittelschülern in Ottakring anschloss. Außerdem war J.B. im Nachrichtendienst des Schutzbunds im 1. Bezirk tätig. Bereits 1933 begannen die Jugendlichen, ihre politischen Aktivitäten auf die Bedingungen der Illegalität umzustellen. Bei einem Einsatz beobachtete J.B., wie Postsäcke vom Postamt in die Polizeidirektion getragen werden und sorgte dafür, dass tags darauf über diesen offenkundigen Fall von Zensur in der Presse berichtet wurde. Wenige Tage vor dem Ausbruch der Februarkämpfe 1934 beobachtete sie Lieferungen von Ware, die sie für Verbandszeug hält, zum Sitz der Heimwehr. Man war daher auf den bevorstehenden Ausbruch von bewaffneten Auseinandersetzungen vorbereitet. Am 12. Februar schlägt sie sich mit einer List zum Goethehof durch, ist jedoch mangels Munition und schlechter Organisation zur Untätigkeit verurteilt. Im Sommer 1934 lernte sie ihren späteren Mann Peter Strasser (geb. 3.7.1917), Sohn der linksoppositionellen Kommunisten Isa und Josef Strasser und sozialistischer Jugendfunktionär, kennen. Zu dieser Zeit war J.B. Bezirksobfrau der RSJ Leopoldstadt, später Kreisleiterin für die Bezirke 2, 20 und 21 sowie neben Egon Breiner und Peter Strasser Mitglied des ZK der RSJ. Unermüdlich ist sie als Kurierin unterwegs, transportiert und verteilt illegales Material und ist an der technischen Herstellung von Untergrundpublikationen beteiligt. Im März 1936 wird sie aufgrund einer Denunziation verhaftet, ihr kann aber keine politische Tätigkeit nachgewiesen werden. Ihre Aufgaben übernahm während ihrer Haft Anni Feuermann.

Am 14. März 1938 verließen J. und Peter Strasser Wien ins Schweizer Exil. Ihr Weg führte sie im August desselben Jahres nach Frankreich. Nach kurzem Aufenthalt in Paris übersiedelten sie nach La Trouche in die Nähe von Grenoble, wo sie als Pächter einer Schutzhütte, die als Jugendherberge diente, ihren Lebensunterhalt bestritten. Die Herberge war auch Treffpunkt österreichischer Emigranten und Angehörigen der französischen Linken. Am 2. September 1939

wurde Peter Strasser verhaftet und war in verschiedenen Lagern interniert, u. a. in Les Milles, von wo er schließlich flüchtete. J.B., mittlerweile Mutter einer Tochter (geb. 8.7.1939), versteckte ihren Lebensgefährten. Kurz darauf heirateten sie. Peter Strasser wurde vom Vichy-Regime an Deutschland ausgeliefert und in einen Rüstungsbetrieb zwangsverpflichtet. 1942 kehrte J. St. nach Österreich zurück und erwirkte über die Verwandten ihres Mannes dessen Entlassung.

Nach 1945 wurde J. St. ins erste Frauenzentalkomitee der SPÖ gewählt. Sie widmete sich dem Aufbau der Sozialistischen Jugend Österreichs und organisierte Jugendlager und Schulungen. Die Zeit der Illegalität bezeichnete sie als ihre „schönste Zeit“.

Qu.: DÖW, Sammlung Erzählte Geschichte, Interview 084; DÖW 18882/15; VGA, Lade 24, Mappe 10 (Strasser Peter und Jenny), Verstorbenensuche: <http://www.friedhoefewien.at>.

L.: Etzersdorfer/Schafranek 1984, Jenny Strasser 70. In: AZ, 18.1.1983, Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus – zum Ableben von Jenny Strasser. Presseaussendung 22.7.2009: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090722_OTS0194/bund-sozialdemokratischer-freiheitskaempfer-und-opfer-des-faschismus-zum-ableben-von-jenny-strasser)

Christine Kanzler

Stratil-Sauer Lotte (Charlotte), geb. Buchheim; Schriftstellerin und Jugendbuchautorin
Geb. Köthen/Anhalt, Sachsen-Anhalt, Deutschland, 11. 4. 1904

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Gustav Stratil-Sauer (*1894), Univ.Prof.

Qu.: DB NS.Lit. Graz.

W.: „Kampf um die Wüste“ (1934), „Paulus. Szenen aus seinem Leben“ (1936), „Peer, ein Schicksal im Orient“ (1938), „Iranisch-ironisches Fahrtenbuch“ (1952), „Die Kinder vom Hollatal“ (1956)

L.: Binder 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Straus Agi, geb. Agathe Deutsch; Malerin, Illustratorin und Kinderbuchautorin
Geb. Wien, 12. 7. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: A. St. war in 1. Ehe mit Walter Straus verheiratet. Mit ihm hat sie 3 Töchter, die oft für sie Modell standen und die sie liebevoll ihre Musen nennt.

Ausbildungen: Sie besuchte die Mittelschule in Wien, wo sie bereits antisemitische Anfeindungen erleben musste.

Laufbahn: Gemeinsam mit ihrer Familie emigrierte A. St. 1938 über Paris und Rio de Janeiro nach São Paulo. Zuvor war die Familie zum katholischen Glauben konvertiert, in Brasilien trat sie aber mit Hilfe des Rabbi Pinkus Fritz wieder dem Judentum bei. A. St. studierte am berühmten Museo de Arte Malerei, Grafik und Bildhauerei. Kommilitonen waren Gaetano Miani, Antonio Gomide, Poty, Darel Valença Lins und Zamoisky, deren gemeinsame Suche nach einem eigenen Stil für A. St. wegweisend war. Ab 1952 vertiefte sie sich in das Schreiben und Illustrieren von Kinderbüchern. Seit Anfang der fünfziger Jahre arbeitete sie als Malerin in São Paulo und gründete dort 1960 ihre eigene Kunstschule „Agi“, die sie selbst bis 1962 leitete. In den Jahren 1964 bis 1970 war sie literarisch und als Illustratorin für die

Zeitung „O Estado de S. Paulo“ tätig. Ihre Werke, die oft den weiblichen Körper sowie Blumen und die Natur im Allgemeinen thematisieren, sind international bekannt. A. St. schuf aber auch mehrere Skulpturen, mit denen sie eine neue Freiheit in der Darstellung erreichen konnte. Sie ist eine große Bewunderin von Gustav Klimt und dem Expressionismus und versucht stets in ihren Arbeiten ihre Gefühle auszudrücken. Ihre Ausstellungen führten sie in andere Länder Lateinamerikas, nach Japan, in die USA, wo sie einige Zeit lebte, und nach Italien. Um sich während ihrer Anfänge als Künstlerin ihre Malutensilien finanzieren zu können, arbeitete sie für die „City Bank“, entwarf Hemden für die Marke „Pull Sports“ und lernte Maschinschreiben.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Carneiro/Strauss 1996, www.ila-bonn.de/artikel/ila338/kuenstlerinnen_emigrierte.htm, <http://www.arqshoah.com.br/artista/4/>

Nastasja Stupnicki

Strauß Hanny, geb. Jellinek; Staudengärtnerin und Gartenarchitektin

Geb. Wien, 7. 4. 1890

Gest. New York City, New York, USA, 23. 8. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: H.S. war das älteste von fünf Kindern der Eheleute Adolf Jellinek (1854–1910) und Ida, geb. Beer (†1924). Die jüdische Familie gehörte zum gehobenen Wiener Bürgertum. Adolf Jellinek war Mitbegründer des Wiener Speditionsunternehmens Caro & Jellinek. H.S.s Schwester Dr. Auguste Jellinek (1901–1957) war Zoologin und Opernsängerin und forschte in Wien und Rom zu Hörverhalten sowie zu Hör- und Sprachstörungen. Nach ihrer erzwungenen Emigration führte Dr. Auguste Jellinek ab 1940 eine Privatpraxis für Sprachstörungen in New York City.

LebenspartnerInnen, Kinder: H.S. heiratete 1909 den Textilkaufmann und Inhaber einer Handelsagentur Oskar Strauß (1884–1971). Das Ehepaar hatte vier Kinder, Walter (1910), Georg (1914–1947), Lilly Edith (1916–2010) und Anna (1920). Georg erkrankte als Kleinkind an einer schweren Gehirnhautentzündung, in dessen Folge er an epileptischen Anfällen litt. Georg Strauß starb im Juli 1947, nur einen Monat bevor H.S. den Folgen einer schweren Operation erlag.

Ausbildungen: Nach der Matura am Mädchen-Lyzeum des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins inskribierte H.S. 1907/08 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Vorlesungen über Literatur und Philosophie. 1910 brach sie ihr Studium aufgrund ihrer ersten Schwangerschaft ab. Ab 1913, als die Familie in ihr neues, von Josef Frank geplantes Haus einzog, begann sich H.S. autodidaktisch mit Pflanzen und speziell Stauden zu beschäftigen und besuchte u. a. Staudengärtnereien in Holland und England.

Laufbahn: In den 1920er Jahren gründete H.S. die Staudengärtnerei Windmühlhöhe, die sie von ihrem Haus in der Wilbrandtgasse aus betrieb. Ihr Betrieb war auf die Kultivierung und Produktion von alpinen Stauden sowie mehrjährigen Blütenstauden spezialisiert. Das sorgfältige und reichhaltige Angebot ihrer Gärtnerei erfuhr allgemeine Beachtung, da H.S. auch viele bisher in Österreich unbekannte Pflanzen importierte und kultivierte. H.S. arbeitete bei der Bepflanzung von Gärten mit namhaften modernen Architekten zusammen. 1932 war H.S. für die Bepflanzung der Gärten von Josef Frank, Oskar Strnad, Oskar Wlach und Hugo Gorge in der Wiener Werkbundsiedlung verantwortlich. H.S. kooperierte aber

auch mit dem Neuen Werkbund Österreichs, für dessen Weihnachtsausstellung 1935 sie einen Innenraumgarten realisierte. Auf der Weltausstellung in Paris 1937 gestaltete H.S. den Innenhof des von Oswald Haerdtl entworfenen österreichischen Pavillons. Anfang der 1930er Jahre schrieb H.S. zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften, deren Bandbreite von der Pflanzenverwendung über saisonale Arbeiten im Garten bis zur Behandlung von Zimmerpflanzen reichte. Dazu zählte auch eine Artikelserie 1933 in der Zeitschrift „Mein Garten“. H.S. lag zudem die Ausbildung von Lehrlingen, speziell von Frauen, sehr am Herzen.

Nach dem so genannten „Anschluss“ emigrierten H. und Oskar Strauß über Haifa in die USA. Mit Hilfe jüdischer Organisationen kauften sie in New Jersey ein Grundstück mit Glashaus und eröffneten einen Gartenbaubetrieb. Ihre Tochter Lilly Popper erhielt eine gärtnerische Ausbildung in Großbritannien, flüchtete 1940 in die USA und arbeitete im Gartenbaubetrieb der Familie sowie als selbständige Blumenlieferantin.

Qu.: Nachlass in Familienbesitz.

W.: Garten Strauß, Wien (1914), Bepflanzung von Gärten der Wiener Werkbundsiedlung (1932), Pflanzbeet auf der Weihnachtsausstellung des Neuen Werkbundes, Wien (1935), Garten des österreichischen Pavillons auf der Weltausstellung in Paris (1937). Regelmäßige Ausstellungsbeiträge auf Ausstellungen der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft und auf der Wiener Messe. In: Mein Garten 1933: „Anlage des stilrichtigen Steingartens“, „Das Blau im Garten“, „Anlage des Suppenkrautbeetes“, „Sommerflor aus Tulpenbeeten“, „Anlage und Pflege des Gartenrasens“, „Meine Trockenmauer“, „Auswahl der Stauden und Gehölze für den Steingarten“, „Sind Dahlien unmodern?“, „Pflege und Bereicherung des Steingartens“, „Die Bekämpfung der Maulwurfgrillen“, „Kleine, aber wichtige Sommerarbeiten“, „Zweigabstecher und Pflaumenbohrer“, „Zimmerprimeln“, „Stecklingsvermehrung von Zimmerpflanzen“, „Die Grünlilie, eine anspruchslose Zimmerpflanze“, „Der Untergrund eines Steingartens“, „Kräuselkrankheit und Narrentaschen“, „Das Überwintern der Dahlienknollen“, „Der Garten im Frühling. Gartenzeitung der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft Nr. 4“ (1933), „Der Staudengarten im Oktober. Nach der Arbeit, H. 29“ (1935)

L.: Karner 2011, Krippner/Meder 2010

Ulrike Krippner

Strauß Jetty, geb. Henriette Treffz, eigentl. Chalupetzky, verh. Strauß, Treffz-Strauß,

Edle von; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 1. 7. 1818

Gest. Wien, 8. 4. 1878

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Chalupetzky, stammte aus einer aus Böhmen eingewanderten Familie von Gold- und Silberschmieden; Mutter: Henriette Treffz (1794–1871). LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1844 Lebensgefährtin von Moritz Todesco (1816–1873), Fabrikant und Mitbesitzer der Textilfabrik Marienthal, zwei ihrer sieben unehelichen Kinder entstammen dieser Liaison. Die Töchter: Franziska (1846–1921) und „Louise Henriette“ Aloisia (*1850) wurden von Moritz Todesco adoptiert. Ihre Söhne Alois, Heinrich, Emil und Alfred stammten aus anderen Beziehungen, ebenso hatte sie bereits vor ihrer Beziehung zu Todesco eine ebenfalls uneheliche Tochter namens Henriette mit dem italienischen Baumeister Peter Cavaliere di Galvagni (1797–1868). 1862 Heirat mit Johann Strauß Sohn (1825–1899).

Ausbildungen: Gesangsausbildung am Kärntnerthortheater.

Laufbahn: Eine der bedeutendsten Soubretten ihrer Zeit, trat an mehreren Wiener Bühnen auf. J. St. wurde in der Alservorstadt Nr. 60 (heute: Laudongasse 17) geboren. Sie nahm als Sängerin den Geburtsnamen ihrer Mutter als Künstlernamen an. 1837 feierte sie ihr Debüt am Theater am Kärntnerthor. Es folgten 1839 bis 1841 Auftritte am Hoftheater Dresden mit Wilhelmine Schröder-Devrient, in Brünn und Leipzig. Danach kehrte J. St. wiederum ans Kärntnerthortheater zurück. 1844 bis 1848 sang sie zuerst im Theater in der Josefstadt, anschließend am Theater an der Wien mit Jenny Lind. Johann Strauß Sohn (1825–1899) kannte sie bereits seit 15 Jahren, bevor sie ihn am 27. August 1862 im Wiener Stephansdom heiratete. Ihren Wohnsitz hatte das Ehepaar Strauß in der Wiener Praterstraße, dort, wo der „Donauwalzer“ komponiert wurde. Heute befindet sich das Johann-Strauß-Museum in dieser Wohnung und ist der Öffentlichkeit zugänglich. J. St.s Kinder blieben bei Todesco, der ihr eine hohe Abfindung zahlte. Für Strauß, mit dem sie keine Kinder hatte, war sie als Managerin hilfreich und nahm ihrem Mann die Vorbereitungen auf Tourneen und die Arbeit des Notenkopierens ab. Historiker meinen, dass sie Strauß zur Operettenkomposition geführt habe. J. St. starb am 8. April 1878 in ihrem Haus in Wien-Hietzing, vermutlich an einem Schlaganfall. Ihr ehrenhalber gewidmetes Grab befindet sich auf dem Hietzinger Friedhof (Gruppe 13, Nummer 73). Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 1955 wurde die Treffzgasse in Wien-Hietzing nach ihr benannt.

L.: ADB, Autengruber 1995, Czeike, Galerie der 1000 1996, Gruber 2002, Kosch 1953, Wagner 1996, Wurzbach, Wikipedia, www.aeiou.at

Strauß Magdalena, geb. Ditzl, verw. Stadler; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. um 1764

Gest. 8. 3. 1845

Am 29.9.1805 schloss die 41-jährige Witwe M. St., geb. Ditzl, die (kinderlos bleibende) Ehe mit dem bedeutenden Wiener Buchdrucker und Verleger Anton Strauß (1775–1827). Schon zu seinen Lebzeiten arbeitete sie intensiv im Betrieb mit. Nach seinem Tod 1827 führte sie den Betrieb gemeinsam mit ihrem Neffen Leopold Sommer (beide sehr willensstark) tatkräftig und erfolgreich bis zu ihrem Tod 1845, wobei sie als Prinzipalin ein strenges Regiment geführt haben soll. Die Offizin befand sich in der Alserstraße 143 (sie hatte vorher dem Buchhändler und Drucker Vinzenz Degen gehört). Ihre Erzeugnisse waren von hoher Qualität, von ihr stammen lateinische, italienische, griechische, türkische und persische Drucke, u. a. Ausgaben von Joseph von Hammer-Purgstall oder ein Handbuch der arabischen Volkssprache von Johann Hofstätter und Georg Hudaj, weiters die Österreichische National-Encyklopädie von J.J.H. Czikan und F. Gräffer. Viel wurde für den Wiener Verleger Braumüller gedruckt. Auch eine bibliophile Ausgabe des Volksbuches von „Bruoder Rauschen“ mit wissenschaftlichem Kommentar stammt aus ihrer Druckerei. Sie starb am 8.3.1845 im Alter von 81 Jahren.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Strauss Mimi; Golferin

Geb. ?

Gest. ?

Ausz.: 1932 2. Preis von Lainz, 1933 Klubmeisterschaft von Lainz, 1934 2. Preis Österreichische Meisterschaft, 1934 Damenmeisterschaft Wr. Golfclub, 1930 und 1932 Blumencup, 1934 1. Preis Marienbad, 6 Preise in Dellach, 2 Preise im Salzkammergut, diverse Preise in Budapest.

L.: Österreich 1918–1934

Strauss-Gruenberg Myra, geb. Myra Natalie Grünberg; Schriftstellerin und Kabarettistin

Geb. Wien, 14. 7. 1900

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 12. 10. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit ihrem Cousin Leo Strauss verheiratet.

Laufbahn: 1933 tritt M. St.-G. erstmals als Schriftstellerin in Erscheinung. Ihre kurzen Geschichten erscheinen in diversen Wiener Blättern und im „Prager Tagblatt“. Außerdem tritt sie als Kabarettistin u. a. zusammen mit Leo Strauss auf. Ihre Hörspiele werden im Kopenhagener Rundfunk gesendet und Theaterstücke mehrmals aufgeführt. An diesen Veröffentlichungen soll sich unter anderem Namen ihr Mann beteiligt haben. Es ist nicht klar, welche Texte oder Teile von Texten von M. St.-G. und welche von Leo Strauss stammen. 1942 wird sie mit ihrem Mann ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie an den dortigen „Blockveranstaltungen“ mitwirkt. Am 12. Oktober 1944 wird sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihr Mann folgt ihr wenige Tage später in den Tod.

W.: „Der unerwartete Herr Duprez. In: Neues Wiener Journal, Nr. 14102“ (22.2.1933), „Die unberechenbare Frau. In: Wiener Bilder, Nr. 39 (24.9.1933), „Kurmusik. In: Neue Freie Presse (Abdbl.), Nr. 15130“ (29.8.1934), „Momentaufnahme. In: Die Muskete, Nr. 47“ (1935), „Adalbert gewinnt ein Vermögen. In: Telegraf (Nachtausg.), Nr. 117“ (20.5.1937), „Ein Reigen. In: Die Stunde, Nr. 4455“ (14.1.1938), „Die Frau an der Nähmaschine. In: Das Kleine Blatt, Nr. 25“ (19.6.1948), „Auf der Suche nach Jacques. In: Neuer Kurier“ (30.10.1954). Theaterstücke: „Grüße von Herrn Joudain“ (Uraufführung in Amsterdam, Bühnenmusik von Egon Goldberg), „Da muß man Schluß machen“ (Uraufführung am Deutschen Theater in Prag. Gleichzeitig Aufführungen auf anderen Bühnen), „Darf ich um Ihr Bargeld bitten“ (detto).

L.: Müller 2003, Wlaschek 1995

Sträußle Juliane; Stifterin

Geb. 1812

Gest. 1881

Laufbahn: J. St. gründete eine Armen- und Waisenstiftung.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Sträußlegasse, 10. Bezirk, seit 1912. Danach 1917 umbenannt in Rohrergasse (Ottakring), nach Johann Rohrer (1715–1788), Pfarrer von Ottakring.

L.: Autengruber 1995

Strebl Magda, geb. Maria Magdalena Kitzberger; Bibliothekarin und Bibliotheksdirektorin
Geb. Wien, 19. 1. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: M. S. war das einzige Kind des gelernten Eisendrehers und Edelsteinschleifers Paul Kitzberger (1897–1974) und seiner Gattin Helene geb. Pointner, Kleidermachermeisterin (1902–1981).

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 21. 10. 1961 schloss sie die Ehe mit Dr. phil. Laurenz Strebl (geb. 15. 10. 1934), Germanist und Kunsthistoriker, der damals ebenso wie M. St. Bibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek war; 1971 wechselte er in die Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks- und Informationswesen des neugegründeten Wissenschaftsministeriums. Aus der Ehe stammen zwei Kinder: Michaela (geb. 1964) und Laurenz (geb. 1966).
Freundschaften: Ihre Tätigkeit und vielen kulturellen Aktivitäten führten zu zahlreichen Kontakten mit KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen, bibliothekarischen BerufskollegInnen, Buchhändlern und Antiquaren sowie Bibliophilen, aus denen dank M. St.s Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit manch engere Beziehung oder Freundschaft entstand, wie z. B. zu Gottfried von Einem, Friederike Mayröcker, Dr. Wolfgang Kraus (Gründer der Österr. Gesellschaft für Literatur), ao. Prof. DDR. Floridus Röhrig (Archivar, Bibliothekar und Kustos des Stiftes Klosterneuburg), zu Dr. Franz Georg Kaltwasser (Direktor der Bayrischen Staatsbibliothek), Prof. Klaus Dieter Lehmann (Präsident des Goethe-Instituts, davor zuerst Generaldirektor der Deutschen Bibliothek und anschließend Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz), Prof. Esko Häkli (Direktor der Universitätsbibliothek und Finnischen Nationalbibliothek Helsinki), Wim Koops (Direktor der Universitätsbibliothek Groningen), Prof. Josephine Fang (Simmons College, Boston/U.S.A.), Hofrat Dr. Walter Neuhauser (Bibliotheksdirektor der Universität Innsbruck), HR Dr. Sigrid Reinitzer (Bibliotheksdirektorin der Universität Graz) oder HR Mag. Gertraud Wehrmann (Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftsuniversität Wien) sowie zu der für das wissenschaftliche Bibliothekswesen zuständigen Ministerialbeamtin Dr. Edith Stumpf-Fischer.

Ausbildungen: 1951 promovierte sie an der Universität Wien zum Dr.iur.; gleichzeitig arbeitete sie in der Schneiderwerkstatt ihrer Eltern und legte 1952 die Meisterprüfung für Damenkleidermacher ab.

Laufbahn: Darnach absolvierte sie das Gerichtsjahr (wobei man sie wissen ließ, dass sie als Frau keinerlei Anstellungschancen habe) und war von 1953 bis 1956 auf einem Maturantenposten im Zentralbesoldungsamt tätig, wo sie die Dienstprüfung aus Staatsverrechnung ablegte. Auch hier wurde ihr mitgeteilt, dass sie als Frau keine Aussicht auf einen Akademikerposten habe; dieser bot sich jedoch 1957 an der Österreichischen Nationalbibliothek. 1959 legte sie dort die Dienstprüfung für den höheren Bibliotheksdienst ab. Sie erhielt nun in rascher Folge verschiedene Leitungsfunktionen übertragen, in denen sie sich besonders auf bibliographischem, bibliotheks- und urheberrechtlichem sowie bibliotheksorganisatorischem Gebiet profilierte. 1982 wurde sie Leiterin der Druckschriftensammlung, die den weitaus größten Teil des Personals und Buchbestandes der Österreichischen Nationalbibliothek umfasste. Am 1. 12. 1983 wurde sie nach einer öffentlichen Ausschreibung durch den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zum Generaldirektor (sic!) der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt. In der viele Jahrhunderte umfassenden Geschichte dieser Institution war sie die erste Frau an ihrer Spitze. Unter ihrer Leitung wurden an

der Österreichischen Nationalbibliothek die Servicestelle für Frauenspezifische Information und Dokumentation ARIADNE sowie das Österreichische Literaturarchiv gegründet, viele wichtige Nachlässe (u. a. jene von Manes Sperber, Erich Fried, Ödön von Horvath und Hilde Spiel oder das Manuskript des Romanes „Die Vierzig Tage des Musa Dagh“ von Franz Werfel) sowie zahlreiche bedeutende Musikautographen erworben, die Umstellung auf elektronische Datenverarbeitung durchgeführt und ein an der Bibliothek entwickeltes Papierstärkungs- und Entsäuerungsverfahren in Anwendung gebracht. Vor allem aber setzte sie den bereits rund dreißig Jahre angestrebten Bau des Tiefspeichers unter dem Burggarten durch (Eröffnung 1992); dadurch sowie durch Raumzugewinn in der Neuen Hofburg und zahlreiche Umbaumaßnahmen (z. B. Einrichtung des Globenmuseums, Restaurierung des barocken „Augustinerlesesaales“ und des „Oratoriums“ u.v.a.) erzielte sie eine tiefgreifende räumlich-organisatorische Umgestaltung und Modernisierung und entwickelte schließlich das (nach ihrer Pensionierung realisierte) Konzept eines großen Ausstellungs- und Veranstaltungsraumes samt Bibliotheks-Shop im Foyer. Auch für die Restaurierung und Adaptierung des Palais Lobkowitz für Zwecke der Theatersammlung war sie verantwortlich (anlässlich der Übersiedlung wurde dieses in ein eigenes selbständiges Theatermuseum umgewandelt). Sie intensivierte erfolgreich die Bemühungen um finanzielle Unterstützung privater Sponsoren (Aktion „Buchpatenschaft“ u. a.). Nachhaltige Wirkung erzielten ihre internationalen Kontakte und Veranstaltungen wie z. B. die Conference on Preservation of Library Materials 1986, wobei sie die fachlichen Beziehungen zu den „Ostländern“ besonders förderte. Als „schwärzesten Tag“ ihrer Leitungsperiode bezeichnete sie jenen, als in der Nacht vom 26./27. November 1992 in den Redoutensälen der Hofburg ein Brand ausbrach, der auf das Dach des barocken „Prunksaales“ der Österreichischen Nationalbibliothek übergriff; er konnte jedoch gelöscht werden, bevor nennenswerter Schaden entstand. 1993 trat sie in den Ruhestand und übersiedelte in ihr Haus in Klosterneuburg, wo ihr Schwiegervater 1947–1955 Bürgermeister gewesen war. Sie ist in dem sehr aktiven Kulturleben Klosterneuburgs durch Vereins- und Vortragstätigkeiten stark integriert.

Ausz., Mitgl.sch.: M.S. war Mitglied des Standing Committee of National Libraries der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), Chairperson des Core Programme Preservation and Conservation der IFLA (1987–1991), als erste Frau Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (1988–1992; in ihrer Funktionsperiode wurde der Name mit „Bibliothekarinnen“ erweitert), Vizepräsidentin der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft und der des Internationalen Franz Schubert-Institutes sowie Präsidentin des Klosterneuburger Museumsvereines. Sie erhielt das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, die Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaille in Gold (von der VÖB), die Ehrennadel des Hauptverbandes des Österreichischen Buchhandels und den Frauenpreis der Stadt Klosterneuburg.

Qu.: Mündliche Auskünfte von M. St., Jahresberichte der Österreichischen Nationalbibliothek.
W.: Zahlreiche bibliotheksfachliche und juristische Artikel (siehe Schriftenverzeichnis in Stumpf-Fischer 1997)

L.: Stumpf-Fischer 1997

Edith Stumpf-Fischer

Streich Rita (Margarita); Sängerin

Geb. Barnaul, Südsibirien, Russland, 18. 12. 1920

Gest. Wien, 20. 3. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter einer Russin und eines in Sibirien internierten deutschen Kriegsgefangenen. Nach der Entlassung des Vaters zog die Familie nach Deutschland. Ausbildungen: Gesangsausbildung in Augsburg und Berlin. Zu ihren LehrerInnen zählten Paula Klötzer, Willi Domgraf-Fassbaender, Erna Berger und Maria Ivogün.

Laufbahn: Debütierte 1943 am Stadttheater in Aussig, 1946 erstes festes Engagement an der Deutschen Staatsoper in Berlin, 1950 Wechsel an die Städtische Oper ebd. Kam danach nach Wien, wo sie im Theater an der Wien (Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte“) große Erfolge feierte und daraufhin ins Staatsopernensemble aufgenommen wurde (1953–1972). Gastauftritte u. a. in Bayreuth, Salzburg, Rom, Mailand und London. 1957 Nordamerika-Tournee. Ab 1974 Gesangspädagogin an der Essener Folkwang-Hochschule sowie an der Musikakademie in Wien. Ab 1983 gab sie während der Salzburger Festspiele Meisterklassen und leitete zudem das Centre du Perfectionnement d'art lyrique in Nizza. Gilt als eine der bedeutendsten Koloratursopranistinnen der Nachkriegszeit. Hervorragende Interpretin der klassischen Operette, war als Mozart- und Strauss-Interpretin berühmt.

Ausz.: Kammersängerin.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Kesting 1993, Kutsch/Riemens 1987, Wikipedia

Streicher Nan(n)ette, Maria Anna geb. Stein; Komponistin, Klavier- und Orgelbauerin

Geb. Augsburg, Bayern, Deutschland, 2. 1. 1769

Gest. Wien, 16. 1. 1833

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Klavier- und Orgelbauer Johann Andreas Stein (1728–1792); Mutter: Maria Regina, geb. Burkhart (1742–1800); 14 Geschwister, von denen nur vier das Erwachsenenalter erreichten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1794 Heirat mit dem Pianisten und Komponisten Johann Andreas Streicher (1776–1833), vier Kinder, davon erleben Johann Baptist (1796–1871) und Sophie Barbara (1797–1840), verh. Pauer das Erwachsenenalter.

Ausbildungen: War unter den Geschwistern das hervorstechendste musikalische Talent, erhielt Klavierunterricht vom Vater, später Gesangsunterricht. Wurde von ihrem Vater auch in das Handwerk eingeführt.

Laufbahn: Bereits als Fünfjährige erste öffentliche Auftritte. Wurde „treueste Gehilfin“ im väterlichen Betrieb, den sie nach dem Tod des Vaters weiterführte. Nach ihrer Verehelichung übersiedelte N. St. mit ihrem Mann und ihren jüngeren Brüdern Matthäus Andreas Stein und Friedrich Stein nach Wien und verlegte auch ihre Klaviererzeugung hierher („Frere et soeur Stein“). 1802 kam es zur Trennung der Geschwister. Die Klavier-Fabrik unter dem Namen „Nannette Streicher, née Stein“ entwickelte sich zu einer der wichtigsten Wiens. Gleichzeitig trat ihre Tätigkeit als Komponistin und Interpretin zurück. 1812 trat ihr Sohn Johann in die Firma ein, ab 1824 auch im Firmentitel („Streicher Anna & Sohn“).

Ausz., Mitgl.sch.: Das Ehepaar Streicher gilt als Mitinitiator der Gründung des Musikvereins und in Folge der Gesellschaft der Musikfreunde. Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

W.: Ihr überliefertes Oeuvre beschränkt sich auf fünf Werke.

L.: DBE, Eitner 1959–60, Gerber 1812–1814, Honegger/Massenkeil 1978–1982, Keckeis/Olschak 1953/54, Lipowsky 1811, Marx/Haas 2001, Wurzbach

Streissler Monika, geb. Ruppe, auch: Streissler-Ruppe; Ökonomin und Übersetzerin

Geb. Leipzig, Deutschland, 1937

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Nationalökonom Erich Streissler (*1933). Tochter Agnes (*1968).

Ausbildungen: M. St. verbrachte ihre Schulzeit vor allem in Salzburg sowie als American Field Service-Stipendiatin für ein Jahr als High School Senior in Gardner/Massachusetts. Sie machte 1958 das Diplom als akademisch geprüfte Übersetzerin für Englisch. Studium an der Universität Wien, Promotion zum Dr.rer.pol. (1961), anschließend Gaststudium an der Universität Oxford.

Laufbahn: 1958 erhielt sie eine Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Wirtschafts- und Sozialpolitik der Universität Wien. Nach der Heirat widmete sich M. St. der Erziehung ihrer Kinder und arbeitete als freiberufliche Ökonomin. Seit mehreren Jahren ist sie vor allem als wissenschaftliche Übersetzerin tätig. Sie hat u. a. Texte der Nobelpreisträger Gary S. Becker, Friedrich A. von Hayek, Douglass C. North sowie von Mancur Olson, Adam Smith und Oliver Williamson ins Deutsche übertragen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis von Fr. Prof. Lichtenberger am 26.2.2003.

Qu.: Melvyl Katalog der Bibliothek von Berkeley.

W.: Publikationen in Fachzeitschriften, „Theorie des Haushalts“ (1974), „Hg. gem. m. Erich W. Streissler: Konsum und Nachfrage“ (1966), „Hg. gem. m. Erich W. Streissler: Carl Menger's Lectures to Crown Prince Rudolf of Austria“ (1994), „Gem. m. Erich W. Streissler: „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre für Juristen“ (3. A. 1994)

L.: Korotin/Stupnicki i. V.

Streitmann Rosa, Rosalinde, verh. Benvenuti; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 21.2.1859 (1857)

Gest. Wien, 30.7.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Karl Streitmann (*1858), Opernsänger.

Ausbildungen: Schülerin ihrer Tante Rosa Csillag.

Laufbahn: Begann ihre künstlerische Tätigkeit am Carltheater 1877, wurde nach vier Jahren Mitglied des Theaters an der Wien, hatte später auch in Moskau, Berlin und Brünn Engagements. Sie sang in zahlreichen Operetten, u. a. 1879 in der Rolle der „Fiametta“ in der Uraufführung der Operette Boccaccio von Franz von Suppé. Zuletzt wirkte sie am Theater in der Josefstadt in Wien. Sie zog sich 1889 ins Privatleben zurück, kam dennoch 1897 wieder an das Carltheater und nahm 1900 noch ein Sommerengagement am Hamburger Zentraltheater an. Danach wirkte sie erfolgreich als Lehrerin für junge Talente.

L.: Eisenberg 1891, Kosch 1953–1998, Kutsch/Riemens 1997, Wininger, http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/St/Streitmann_Rosa.htm

Streitmann-Übermasser Luise, (Aloisia); Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 30. 3. 1866 (1862)

Gest. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Karl Streitmann (* 1858), Opernsänger.

Laufbahn: Stand schon mit fünf Jahren zum ersten Mal auf der Bühne. Später spielte sie am Wiener Stadttheater, am Carltheater und ab 1882 am Landestheater in Prag. Ab 1890 gehörte sie dem Theater in der Josefstadt an. Sie leitete 1892 kurzzeitig das Alexandertheater in Berlin und zog sich danach von der Bühne zurück.

L.: Eisenberg 1891

Strenger Anneliese; Zoologin

Geb. Melk, NÖ, 8. 11. 1913

Gest. Wien, 6. 4. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern hatten einen aufwändigen Familienbesitz in Purkersdorf.

Ausbildungen: Mädchen-Reform-Gymnasium in Wien XIII, Wenzgasse, 1932 Matura; im selben Jahr Immatrikulation an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1937 Lehramtsprüfung für Mittelschulen mit dem Hauptfach Naturgeschichte und Nebenfach Physik; seit dem 6. Semester Doktorarbeit am II. Zoologischen Institut, 1939 Rigorosum in Zoologie als Hauptfach und Botanik als Nebenfach.

Laufbahn: Probejahr an einer Mädchenmittelschule; 1939–41 kriegsbedingt „Studien-assessor“ an einer staatlichen Wirtschaftsschule, durch Beurlaubung Assistentenstelle am damals einheitlichen Zoologischen Institut unter der Leitung von Professor Weber; 1942 Assistentenstelle, 1945 Übernahme in den Bundesdienst, Zuteilung zur bestehenden Morphologischen Abteilung, seit der Teilung des Instituts 1953 Angehörige des I. Zoologischen Instituts unter der Leitung von Professor Marinelli; 1952 Venia legendi für „Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Anatomie“, Vorlesungen aus ihrem Habilitationsfach, 1954–74 vierstündige Pflichtvorlesung „Somatologie“ für Psychologen und Lehramtskandidaten, 1953 Einführung des marinbiologischen Kurses in Rovinj (Istrien), embryologischer Kurs am Institut für Fischereiwirtschaft in Mondsee; 1946–53 in der Volksbildung tätig; 1956 Pragmatisierung als ständige Hochschulassistentin; 1961 Titel ao. Univ. Prof., 1973 Ernennung zum Extraordinarius neuen Typs, seit dieser Zeit Leitung der Abteilung „Vergleichende Anatomie und Morphologie“; nach Inkrafttreten des UOG 1975 1978 zum ersten weiblichen Vorstand des Instituts für Zoologie gewählt; 1980 Emeritierung, 1982 Umzug des wieder vereinten Zoologischen Instituts aus der Universität am Ring ins Biozentrum in der Althanstraße, den sie noch miterlebte; trotz schwerer Krankheit bis zu ihrem Tod 1984 Lehrverpflichtungen am Institut.

St.s wissenschaftlicher Werdegang war geprägt durch die Begegnung mit führenden Morphologen und Anatomen wie Jan Versluys, in weiterer Folge Wilhelm Marinelli, sowie dem Entomologen Hermann Weber. Gemeinsam mit Gertrud Pleskot war A. St. während des Krieges und nach 1945 maßgeblich am Ausbau der zoologischen LV in einem zerstörten Institut beteiligt.

Ihre Forschungsschwerpunkte lagen bei vergleichend anatomischen und funktionsmorphologischen Studien an Insekten, Echinodermen, Tunicaten, Cyclostomata und Vertebraten.

Fast sämtliche Illustrationen ihrer Publikationen wurden in langjähriger Zusammenarbeit von der Instituts-Graphikerin Maria Mizzaro-Wimmer durchgeführt.

W. u. a.: „Funktionelle Analyse des Orthopterenkopfes. Zool. Jb., Bd. 75, H. 1/2“ (1942 = Diss. Univ. Wien, 1939), „Eine funktionsanatomische Untersuchung einiger Dermapterencerci. Zool. Jb., Bd. 70, H. 5“ (1950), „Funktionsstudie des Kopfes von *Forficula auricularia*. Zool. Jb. Bd. 70“ (1950), „Die funktionelle und morphologische Bedeutung der Nähte am Insektenkopf. Zool. Jb., Bd. 72, H. 3“ (1952 = Habil.), „Gem. mit W. Marinelli: Vergleichende Anatomie u. Morphologie der Wirbeltiere. Probelieferung“ (1953), „Gem. mit W. Marinelli: Vergleichende Anatomie und Morphologie der Wirbeltiere. *Lampetra fluviatilis* I. Lfg.“ (1954), „Gem. mit W. Marinelli: Vergleichende Anatomie und Morphologie der Wirbeltiere. *Myxine glutinosa* II. Lfg.“ (1956), „Gem. mit W. Marinelli: Vergleichende Anatomie und Morphologie der Wirbeltiere. *Squalus acanthias*. III. Lfg.“ (1959), „*Acrania Cyclostomata*. Handb. d. Biologie, Lfg. 127/128, Bd. VI, H. 18/19“ (1961), „Die Haut der Echinodermata, Hemichordata und Chaetognatha. *Studium Generale* Jg. 17, H. 3“ (1964), „Zur Kopfmorphologie der Ephemeridenlarven: *Palingenia longicauda*. *Zoologica*, H. 117“ (1970), Gem. mit W. Marinelli: Vergleichende Anatomie und Morphologie der Wirbeltiere. *Acipenser ruthenus*. IV. Lfg.“ (1973), „Zur Kopfmorphologie der Ephemeridenlarven. *Ephemera danica*. *Zoologica*, H. 123“ (1975), „Zur Kopfmorphologie der Ephemeridenlarven. *Proboscidiplodia skorai*. *Zoologica*, H. 127“ (1977), „*Arixenia esau* J., kein Parasit – eine funktionsmorphologische Studie. *Zool. Anz. Jena*, 199, 1/2“ (1977), „Gem. mit H. Splechna: Echinodermata – Form und Bewegung. *Wiss. Film Nr. 19. BHWK*“ (1977), „Gem. mit H. Splechna: Zum Auftreten und zur Ernährung von *Echinus melo*. *Zool. Anz. Jena*, 200“ (1978)

L.: Ingrisich/Mizzaro-Wimmer 2002, Kürschner 1966

Strenitz Grete; Grafikerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1892

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maler und Modezeichner Alexander Strenitz. Schwester: Paula Strenitz.

Ausbildungen: Besuchte die Malschule Kruis-Hohenberger, 1909–1912 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt (Photographie und Reproduktionsverfahren).

Laufbahn: Illustrierte zusammen mit ihrer Schwester Paula in der Zeitschrift „Meine erste Zeitung“. Nach 1938 verfolgt.

L.: Heller 2008

Strenitz Paula, verh. Broch; Zeichnerin

Geb. Wien, 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maler und Modezeichner Alexander Strenitz. Schwester: Grete Strenitz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1921 den Bankbeamten Dr. Oskar Broch.

Ausbildungen: Studierte 1910 bis 1913 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

L.: Heller 2008

Stretton Ellen, wahrscheinlich ein Künstlername; Schauspielerin

Geb. Wien, 12. 11. 1913

Gest. New York City, New York, USA, 14. 1. 1985

Laufbahn: Ihre Wiener Herkunft ist durch eine nach ihrem Tode aufgefundene und unvollendet gebliebene Autobiografie verbürgt. Sie enthält auch Hinweise, dass sie von den Nazis inhaftiert worden war. Sicher ist, dass sie in Werbefilmen auftrat und einige Kleinstrollen übernahm. Sie publizierte Artikel im Community Forum des „Villager“ und beteiligte sich an karitativen Tätigkeiten in lokalen Seniorenheimen. 1972 begleitete sie als Privatassistentin Josephine Baker auf deren letzter Amerika-Tournee.

Rollen in: „The Night They Raided Minsky’s“ (1968), „Stiletto“ (1969), „Husbands“, „Love Story“ (1970), „Klute“, „A New Leaf“ (1971), „Ragtime“ (1981)

L.: Ulrich 2004

Streyczek Agnes, geb. Weymola; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 15. 1. 1890

Gest. St. Pölten, NÖ, 10. 12. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: A. St. wird am 15. Jänner 1890 geboren. Über ihre Familie und ihre Kindheit ist nichts bekannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratet Anton Streyczek (geb. 25. 2. 1899), mit dem sie in St. Pölten, in einer Dachgeschosswohnung in der Mariazellerstraße 164 – heute „Pension Elisabeth“ – wohnt. Am 31. März 1938 übersiedelt das Ehepaar Streyczek in die Mariazellerstraße 39. Die Ehe bleibt kinderlos.

Laufbahn: A. St. beschäftigt sich bereits einige Zeit vor 1939 mit der biblischen Lehre der Zeugen Jehovas. Sie wird als eine sehr glaubensstarke Persönlichkeit bekannt. Im Frühjahr 1939 befindet sich ihr Mann Anton bereits im Heeresdienst beim „Kavallerie Schützenregiment 10“. Nach einem Einsatz, bei dem viele seiner Kameraden ums Leben kommen, bekommt Anton Heimaturlaub. In dieser Zeit erzählt ihm A. St. immer wieder begeistert von ihrer neuen Glaubensüberzeugung. A. und Anton Streyczek lassen sich am 30. Juli 1939 als Zeugen Jehovas taufen. Anton entschließt sich keinen Kriegsdienst mehr zu leisten und verweigert am 8. September 1939 die Wiederaufnahme des Kriegsdienstes. Am 17. September 1939 wird er von zwei Gestapo-Beamten verhaftet, zunächst nach Wien gebracht und schließlich am 15. November 1939 in Berlin vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 22. Dezember 1939 in Berlin-Plötzensee enthauptet. Trotz dieses schrecklichen Verlustes bleibt A. St. bei ihrer Glaubensüberzeugung. Sie wird am 12. Juni 1940 selbst von der Gestapo verhaftet und nach ihrer Gesinnung befragt mit dem Zusatz: „Wenn Sie denselben Glauben haben, dann geschieht Ihnen so, wie Ihrem Mann.“ A. St. verleugnet ihre Gesinnung nicht und wird daher in das Bezirksgefängnis St. Pölten und noch im Dezember 1940 ins Polizeigefängnis Wien eingeliefert. Nach sechs Monaten Haft ohne Gerichtsverhandlung wird sie am 21. Dezember 1940 in das Frauenkonzentrationslager nach Ravensbrück überführt. Dort wird sie zur Nummer 4267/52. Später kommt A. St. mit dem ersten Frauentransport, nämlich am 24. März 1942 nach Auschwitz. Als Häftling arbeitet sie bei den verschiedenen Ärzten, auch bei dem Leiter der SS-„Apotheke“ Adolf Kroemer, der ihr schmeichlerisch verspricht ein Mitglied seiner Familie zu werden, wenn sie bereit wäre, ein Schriftstück zu unterschreiben. A. St. schreibt 1956 ihre Erinnerungen

daran auf: „Als ich das Schriftstück durchlas, stellte ich fest, was von mir verlangt wurde, nämlich mich vom christlichen Glauben loszusagen, und die Bibel als Irrlehren enthaltend künftig unbeachtet zu lassen. Hierauf erklärte ich ihm, dass ich so etwas nie unterschreiben würde, da ich erkannt hatte, dass die Bibel Gottes inspiriertes Wort wäre. Er meinte, ich hätte eine Woche Zeit, um zu überlegen; würde ich mich negativ entscheiden, so würde ich vergast werden. Die darauffolgenden Tage wurde ich zusammen mit 80 Glaubensschwwestern und 20 Jüdinnen neben einigen politischen Häftlingen in eine Badehalle gebracht. Nachdem wir uns auf Befehl unserer Kleidung entledigt hatten, marschierten verschiedene Lagerführer herein, wahrscheinlich in der Annahme, Jehovas Zeugen würden nun angesichts des Todes das oben erwähnte Schriftstück unterzeichnen. Aber, Gott sei Dank, keine einzige von uns unterschrieb. Hernach ließ man für volle sechs Stunden abwechselungsweise eiskaltes und wieder heißes Wasser auf uns niederrinnen. Hernach trat ein SS-Mann herein und befahl: ‚Bibelforscher alle heraus und an die Arbeit gehen!‘ Natürlich waren wir alle froh, lebend aus der Badehalle herauszukommen um dem Herrn weiter treu zu dienen. Apotheker Kroemer meinte, ob uns bei dieser Behandlung nicht die Angst gepeinigt habe, worauf ich ihm klar machte, dass Jehova im Falle einer Vergasung uns auch die Kraft gegeben hätte dies zu ertragen.“ (Erinnerungsbericht von A. St.). Am 18. Jänner 1945 wird A. St. nach Ravensbrück rücküberstellt und erhält die Nummer 100286. Ende April beginnt die Auflösung des Lagers. A. St. und ihre etwa 250 Glaubensschwwestern sind bereits abmarschbereit. Da sie sich weigern, ihre kranken Glaubensschwwestern, die sie auf zwei Wagen geladen haben, zurückzulassen, müssen alle im Lager bleiben. Am 21. Juni 1945 kann A. St. zusammen mit den anderen endlich das Lager verlassen und in die Heimat zurückkehren. Nach ihrer Rückkehr als nach wie vor überzeugte Zeugin Jehovas lebt sie wieder in St. Pölten in ihrer ehemaligen Wohnung in der Mariazellerstraße 39, bleibt aber unverheiratet. Sie stirbt am 10. Dezember 1963.

Qu.: DÖW E19285, Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Erinnerungsbericht von A. St. aus dem Jahr 1956, Brief aus Ravensbrück vom 1.6.1941.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Hesse/Harder 2001, <http://www.standhaft.at/ermordete/streyczek-anton/agnes-streyczek/index.html> (25.11.2009)

Heidi Gsell

Strindberg-Uhl Frida; Schriftstellerin, Literaturkritikerin, Kabarettgründerin, Übersetzerin und Drehbuchautorin

Geb. Mondsee, OÖ, 4.4.1872

Gest. Salzburg, Sbg., 28.6.1943

F. U. wurde am 4. April 1872 in Mondsee geboren. Ihr Vater Friedrich Uhl war ein angesehenener Theaterkritiker und publizierte mehrere Romane. Als Chefredakteur der amtlichen „Wiener Zeitung“ hielt er regelmäßig Kontakt mit Kaiser Franz Joseph und ließ sich deshalb in Mondsee unweit von Bad Ischl eine Sommervilla erbauen, in der F. St.-U. unter der Obhut einer Amme aufwuchs. Ihre Eltern lebten in Trennung, ließen sich aber aus Prestigegründen nicht scheiden und sahen sich einmal jährlich in Mondsee.

Obwohl Friedrich Uhl politisch ein Liberaler der ersten Stunde war, schickte er seine Tochter neun Jahre lang in Klosterschulen nach Görz, Bad Reichenhall, London und Paris. Die dabei erworbenen Sprachkenntnisse kamen ihr später als Übersetzerin zugute.

1892 wechselte F. St.-U. als Literaturkorrespondentin der „Wiener Zeitung“ nach Berlin, wo sie als 20-jährige Frau ein für damalige Verhältnisse ungewöhnlich freies Leben führen konnte. Sie begeisterte sich für die Ideen der Naturalisten, deren Vorkämpfer Hermann Sudermann sie verherrlichte. In ihm, dem sie auch privat nahe kam, sah die einstige Klosterschülerin einen Anwalt des „Natürlichen“ gegen die künstlichen Konventionen der bürgerlichen Gesellschaft. Im Jänner 1893 lernte F. St.-U. den schwedischen Autor August Strindberg kennen, der nach der Scheidung seiner ersten Ehe nach Berlin übersiedelt war. Einen Heiratsantrag wehrte sie mit der Begründung ab, dass der 23 Jahre ältere Strindberg nicht sie, sondern nur das erhebende Gefühl des Verliebtseins liebe; seine Liebe wäre nur eine „Illusion“. Trotzdem kam es im Mai 1893 zur Hochzeit. Nach Kurzaufenthalten in London, Mondsee und Berlin zog sich das Ehepaar im November 1893 aus finanziellen Gründen auf den Gutshof von F. St.-U.s Großeltern in Sachsen (Oberösterreich) zurück. Dort brachte F. St.-U. am 26. Mai 1894 die gemeinsame Tochter Kerstin zur Welt. Als F. wieder anfang, moderne französische Literatur zu übersetzen und bei einem Kurzbesuch in Paris Kontakte zu Verlegern aufzubauen, warf ihr Strindberg in einer Serie verletzender Briefe Ehebruch vor. Daraufhin trat F. St.-U. vor den Scheidungsanwalt. 1897 wurde die Ehe von einem österreichischen Gericht für ungültig erklärt. Den Namen Strindberg legte F. bei dieser Gelegenheit nicht ab. F. St.-U. versuchte zunächst, sich in München durchzuschlagen. Aus einer kurzen Liaison mit dem Dramatiker Frank Wedekind ging 1897 der Sohn Friedrich hervor, welcher wie Kerstin bei F.s Mutter Marie Uhl in Sachsen aufwuchs. Zusammen mit Franziska Gräfin zu Reventlow, die sie ihre „Schicksalschwester“ nannte, betrieb F. für die Schwabinger Künstlerbohème eine Milchbar. 1902 kehrte die glücklose F. St. am Boden zerstört zur Mutter nach Sachsen zurück. Über ihren Vater kam sie in Wien mit Autoren wie Arthur Schnitzler, Peter Altenberg und Karl Kraus in Kontakt. Für den Wiener Verlag, der die erste deutsche Gesamtausgabe Oscar Wildes herausgab, übersetzte die einstige Londoner Klosterschülerin einige Werke Wildes (u. a. „Salome“, „The Canterville Ghost“), manche davon waren Erstübersetzungen. Wiederholt engagierte sie sich auch für in Not geratene Schriftsteller wie Peter Altenberg. Karl Kraus schlug sie nach der Beschlagnahme von Frank Wedekinds „Die Büchse der Pandora“ in Deutschland eine Aufführung des Stückes unter den Auspizien der „Fackel“ vor, ein Vorhaben, welches 1905 tatsächlich realisiert wurde. Nach dem Tod ihres Vaters (1906) gab F. St.-U. in einem Sammelband mit dem Titel „Aus meinem Leben“ einige seiner Essays heraus. Durch die reiche Erbschaft verfügte sie erstmals in ihrem Leben über viel Geld und machte durch einen aufwändigen Lebensstil und astronomisch hohe Schneiderrechnungen von sich reden. 1908 kam es zu gerichtlichen Vorerhebungen wegen des Verdachtes der fahrlässigen Krida, Veruntreuung, Betrug, gefährlicher Drohung und Erpressung, welche in den Medien genüsslich ausgebreitet wurden. Die Untersuchungen wurden wieder eingestellt, aber F. St.-U. war von den Vorgängen so getroffen, dass sie einen Selbstmordversuch unternahm und später nach London flüchtete. 1912 gelang es F. St.-U., im Stadtteil Soho das erste Kabarett Londons zu gründen. Sie nannte es „The Cave of the Golden Calf“. Die Avantgardisten Percy Wyndham Lewis und Jacob Epstein gestalteten das Lokal künstlerisch aus, und Literaten wie James Joyce und Ezra Pound verkehrten dort. F. St.-U. brachte Strindberg-Stücke auf die Bühne, organisierte eine Lesung des italienischen Futuristen Filippo Tomaso Marinetti und eine Aufführung von Arnold Schönbergs „Pierrot Lunaire“. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste sie als Österreicherin London verlassen

und zog nach New York. Dort verdiente sich F. St.-U. ihren Lebensunterhalt mit Vortragsreisen über August Strindberg und die literarische Moderne in Europa. Sie eroberte sich auch das neue Metier des Films und schrieb unter dem Pseudonym Marie Eve Drehbücher, die sie selbst als „murderous trash“ charakterisierte. 1924 kehrte die inzwischen 52-jährige F. St. nach Mondsee zurück. Ihr letztes großes Projekt war ein Erinnerungsbuch an die Ehe mit August Strindberg. Die schwedische Ausgabe erschien 1933–34, die deutsche Version 1936 unter dem Titel „Lieb, Leid und Zeit“. Die eigene Sicht der Dinge, wie sie im Briefwechsel mit Strindberg deutlich wird, war im späten Buch nicht mehr vorhanden. Die Memoirenschreiberin wollte, wie es der englische Titel „Marriage with a Genius“ erkennen ließ, Strindberg ein Denkmal als literarisches Genie setzen und verklärte im Nachhinein die kurze Ehe. Am 28. Juni 1943 starb F. St.-U. vereinsamt im Landeskrankenhaus Salzburg. Ihr Grab befindet sich in Mondsee, wo sie zuletzt gelebt hat.

Qu.: Nachlass: Königliche Bibliothek Stockholm, August-Strindberg-Museum Saxen (O.Ö.), Privatbesitz.

W.: „Strindberg och hans andra hustru, 2 Bde.“ (1933–34: dt. Ausgabe unter dem Titel „Lieb, Leid und Zeit: Eine unvergessliche Ehe“, 1936), „Wenn nein, nein! August Strindberg und Frida Uhl: Briefwechsel 1893–1902, ausgew., hrsg. u. übers. von Friedrich Buchmayr“ (1993)

L.: Buchmayr 1995, Buchmayr 2012, Die andere Welt 1993, Strauss 2000

Friedrich Buchmayr

Strnad Marie, geb. Safranek, Schafranek; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 29. 1. 1912

Gest. Tabor, Tschechien, 26. 2. 2000

Die gebürtige Wienerin M. St., von Beruf Schneiderin, war KPÖ-Mitglied und wurde am 5. November 1941 gemeinsam mit 20 weiteren Personen wegen „hochverräterischer Tätigkeit“ verhaftet und erkennungsdienstlich erfasst. Laut Tagesbericht der Gestapo Wien handelte es sich bei den Festnahmen um die Fortsetzung der Aktion gegen die tschechische Sektion der KPÖ. Nach fast einem Jahr Gefängnishaft in Wien (Polizeigefängnis Rosauerlände und Landesgericht II/Schiffamtsgasse) wurde Frau St. am 26. September 1942 über das Polizeigefängnis Linz und Prag ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie am 2. Oktober 1942 unter der Häftlingsnummer 14176 registriert wurde. Nach der Quarantäne kam M. St. gemeinsam mit den anderen Wiener Tschechinnen in jenem Block unter, in dem Rosa Jochmann Blockälteste war. Zur Zwangsarbeit war sie in einer Privatschneiderei eingeteilt. Nach der Befreiung Ende April 1945 machte sie sich gemeinsam mit 20 weiteren österreichischen Genossinnen auf den Heimweg nach Österreich. Der Bürgermeister von Templin stellte ihnen am 10. Mai 1945 eine Bescheinigung über den Erhalt von zwei Pferden und einen Wagen aus, die ihnen nicht weggenommen werden durften. Weiters enthielt die Bescheinigung den Hinweis, dass man die Gruppe ungehindert passieren lassen solle. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr nach Wien verfasste M. St. gemeinsam mit zehn weiteren ehemaligen Häftlingen die Broschüre „Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“, die im Sommer 1945 im Wiener Stern-Verlag erschien. Sie war auch Mitbegründerin der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR), welche am 24. Mai 1947 ihre erste konstituierende Sitzung abhielt. M. St. wanderte später

nach Tabor in der heutigen Tschechischen Republik aus, wo sie am 26. Februar 2000 im Alter von 88 Jahren verstarb.

Qu.: Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.797/584; 50.862/649; 50.405/243, Mündliche Auskunft Irma Trksak vom 12.6.2006, KZ-Verband Wien, DÖW: 20.000/s1484, PAZ Linz: A.Buch 16.9.1942–18.2.1943, Eintrag Nr. 7371, Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Helga Amesberger

Strobl Anna; Lehrerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 4. 4. 1874

Gest. Wien, 7. 4. 1946

Ausbildungen: Besuchte das Zivilmädchenpensionat in Wien 8, Josefstädter Straße.

Laufbahn: Mitbegründerin des Vereins der katholischen Arbeiterinnen im 16. Bezirk und des Maria Josefinums für Kinder- und Wöchnerinnenfürsorge.

Mitglsch.: Mitglied der Christlichsozialen Partei ab Anfang der 1890er Jahre. Sie gehörte dem „Christlichen Frauenbund Österreich“ seit dessen Gründung an.

Qu.: WStLA, Biographische Sammlung.

L.: Kronthaler 1995

Stroh-Tscharner Barbara; Schriftstellerin

Geb. Bregenz, Vbg., 23. 2. 1916

W.: „Im Jahreslauf. Gedichte“ (1979), „Bibliographie zur Übersetzung schweizerischer Literatur“ (1991)

L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001

Strohl-Strohlendorf Elsa, von Strohlendorf, verh. Söllner; Tänzerin und Choreografin

Geb. Wien, 30. 10. 1883

Gest. Wien, 27. 3. 1965

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Viktor Söllner, Rechtsanwalt.

Ausbildungen: 1893 Ballettschule der Hofoper Wien.

Laufbahn: E. St.-St. trat ab 1896 im Ballettkorps der Wiener Hofoper auf, wurde dort 1904 Koryphäe, 1905 Solotänzerin und 1917 Primaballerina. Neben ihren Verpflichtungen an der Wiener Oper trat sie auch im Ausland auf und gestaltete eigene Tanzabende. 1924 trat E. St.-St. als Tänzerin in den Ruhestand und war danach als Choreografin tätig. Sie wurde berühmt für ihre innovative Auffassung der klassischen Ballettrollen wie auch für ihre Kreationen tänzerischer und mimischer Partien in neuen Balletten. St. war die erste Solotänzerin der Staatsoper, die zur Primaballerina ernannt wurde. Ihre wichtigsten Auftritte waren in: „Irrlichter“, „Wiener Legende“, „Frau und Nymphe“, „Prinzessin von Tragant“; Hauptrollen in: „Urteil des Paris“, „Chopins Tänze“; berühmte Tanzeinlagen gestaltete sie u.a. in: „Fledermaus“, „Frühlingsluft“, „Königin von Saba“ (Biententanz), „Robert der Teufel“.

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Czeike Bd. 5, 2004, Teichl 1951, Wer ist wer in Österreich 1951

Strohmayr; Buchbinderin

Geb. ?

Gest. ?

Sie war mit dem „schutzverwandten Buchbinder“ Johann Adam Stro(h)mayer (gest. vor 1749) verheiratet („Schutzverwandt“, ein Rechtsbegriff aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, der bis ins 19. Jh. Anwendung fand, bedeutete einen Schutz beim Fehlen gewisser Bürgerrechte, z. B. die Ausübung eines bürgerlichen Gewerbes und den Beitritt zu den Zünften betreffend. Durch das Patent Kaiser Karls VI. vom 12.4.1725 war der Stand der „schutzverwandten“ Buchbinder-Professionisten geschaffen worden: gegen Bezahlung eines Schutzgeldes erhielt der Bewerber ein Dekret). Nach dem Tod J. A. Strohmayers gestattete ein „Regierungsratschlag“ vom 14.8.1749 der „schutzverwandten“ Witwe, mit einem Gesellen einen Witwenbetrieb auf Lebenszeit zu unterhalten.

L.: Menzel 1972

*Edith Stumpf-Fischer***Strohsal** Fanny; Mundartdichterin

Geb. Fels, NÖ, 23.2.1849

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Mundartgedichte in verschiedenen Zeitschriften. Sie war ständige Mitarbeiterin des „Wiener Tagblatt“.

L.: Eisenberg 1891, Pataky 1898

Stromberger Maria; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Metnitz, Kärnten, 16.3.1898

Gest. Bregenz, Vbg., 18.5.1957

M. St. wurde 1898 in Metnitz als Tochter des Handelsangestellten Franz Seraph Stromberger und der Gastwirtschaftsbesitzerin Maria, geb. Lapeiner, geboren. Mit vierzehn Jahren absolvierte sie einen Kindergärtnerinnenkurs, danach eine landwirtschaftliche Ausbildung. Anschließend arbeitete sie bei Verwandten zunächst in einem Hotel, danach als Köchin in einem Gasthaus. Mit über dreißig Jahren übersiedelte sie nach Bregenz, wo sie im Sanatorium Mehrerau eine Ausbildung zur Krankenschwester begann, die sie in Heilbronn fortsetzte und mit dem Diplom abschloss. Nach Beginn des 2. Weltkrieges kurzfristig in Göppingen beschäftigt, wurde sie anschließend in ein Kärntner Lazarett dienstverpflichtet. Berichte über die Verbrechen der deutschen Besatzer bewogen die überzeugte Katholikin dazu, ihre Versetzung nach Polen zu beantragen, um sich aus eigener Anschauung ein Bild zu machen. Am 1. Juli 1942 trat sie im Infektionsspital von Królewska Huta/Königshütte ihren Dienst an. Dort war sie erstmals mit Insassen des Konzentrationslagers Auschwitz konfrontiert. Daraufhin ersuchte sie um Versetzung nach Auschwitz, wo sie am 1. Oktober 1942 eintraf und dem Standortarzt Dr. Eduard Wirths als Oberschwester im SS-Krankenrevier zugeteilt wurde.

Die erschütternden Eindrücke, die sie von den Ereignissen im Lager gewann, bestärkten M. St. in ihrem Entschluss zum Widerstand. Sie erwarb bald das Vertrauen der im Revier beschäftigten polnischen Häftlinge. Gemeinsam mit ihnen gelang es ihr, Lebensmittel und Medikamente zur Versorgung von Lagerinsassen abzuzweigen. Zugleich erklärte sie

sich zur Weiterleitung privater Post bereit. M. St. informierte die Häftlinge auch über die aktuelle militärische Lage. 1944 erfolgte schließlich die Einbindung M. St.s in den organisierten Lagerwiderstand. Im Auftrag der „Kampfgruppe Auschwitz“ stellte sie Kontakte zu Verbindungsleuten der bewaffneten polnischen Befreiungsbewegung her und beförderte Nachrichten, illegale Zeitungen, Medikamente, Waffen und Sprengstoff zwischen dem Lager und der Außenwelt. Von einem Heimaturlaub in Bregenz brachte sie zwei Revolver mit, die sie einem Angehörigen des polnischen Lagerwiderstands zukommen ließ. Mit ihrer Hilfe gelangten die von Hermann Langbein, dem Schreiber Wirths', erstellten Berichte über die Häftlingssterblichkeit in Auschwitz nach Wien. Diese wurden in einem Flugblatt verarbeitet, das in Wien in Umlauf gebracht wurde. Außerdem gab sie Informationen über die Pläne des medizinischen Personals an die Widerstandskämpfer weiter. Da die Geschehnisse im Lager ihr sehr zusetzten und ihre Gesundheit angegriffen war, trug sich M. St. mit dem Gedanken, einen Heimaturlaub in Bregenz zur Emigration in die Schweiz zu nutzen. Auf Bitten der Häftlinge erklärte sie sich jedoch bereit, nach Auschwitz zurückzukehren. Ihr Engagement für die Lagerinsassen brachte M. St. mehr als einmal in unmittelbare Gefahr. So wurde sie von einem SS-Sanitäter beim Abzweigen von Lebensmitteln beobachtet und bei Wirths denunziert. Da dieser die kompetente Mitarbeiterin schätzte, kam sie mit einer Verwarnung davon. Auch verweigerte M. St. ihre Unterschrift zu einem Passus eines vom Personal zu unterzeichnenden Rundschreibens, der sich auf die verpflichtende Mitwirkung an einer Vernichtungsaktion an ungarischen Juden bezog. Im Jänner 1945 veranlasste Wirths die Berufung M. St.s nach Berlin und schließlich ihre Einweisung in eine Prager Klinik aufgrund angeblichen Morphinismus. Vermutlich versuchte er die missliebig gewordene Schwester mit dieser Maßnahme dem Zugriff der Politischen Abteilung der Lagerverwaltung zu entziehen.

Kurz vor Kriegsende kehrte M. St. nach Bregenz zurück. Im Frühjahr 1946 wurde sie von den französischen Besatzungsbehörden unter dem Vorwurf, in Auschwitz Häftlinge durch Phenol-Injektionen ermordet zu haben, verhaftet und für mehrere Monate interniert. Erst auf Intervention ehemaliger polnischer Insassen wurde sie freigelassen. Gesundheitlich angeschlagen und durch ihre Erlebnisse in Auschwitz traumatisiert, gab sie ihren Beruf als Krankenschwester auf und trat 1949 als Näherin in eine Textilfabrik ein. Im Warschauer Prozess gegen den Lagerkommandanten von Auschwitz Rudolf Höss (1947) sagte sie als Zeugin aus. Der Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus ernannte sie 1955 zum ersten Ehrenmitglied. 1957 verstarb M. St. nach einem zahnärztlichen Eingriff an einem Herzinfarkt. In Bregenz erinnern heute eine Gedenktafel am Sanatorium Mehrerau, ein Weg beim Landeskrankenhaus sowie eine Station des 2002 eröffneten Gedenkweges an M. St., die aufgrund ihrer Fürsorge und Solidarität von den Häftlingen als „Engel von Auschwitz“ bezeichnet wurde.

Qu.: DÖW 98, 4469.

L.: Eder o. J., Garlinski 1975, Johann-August-Malin-Gesellschaft 1985, Langbein 1995, Langbein 1995a, Walser 1988, Wolff 1987

Christine Kanzler

Strozzi Maria Katharina; Gräfin

Geb. 1633

Gest. 1714

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Reichsgraf Franz Christoph Khevenhüller.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1654 den Grafen Peter Strozzi (*1626), der von einer Florentiner Patrizierfamilie abstammte. Er wurde 1660 als kaiserlicher Gesandter nach Brandenburg berufen und fiel als Oberst eines Infanterieregiments am 7. Juni 1664 bei Csakathurn im Kampf gegen die Türken.

Laufbahn: Hofdame der Kaiserin. 1702 kaufte sie das *dürre Lerchenfeld* und errichtete hier ein kleines Sommerpalais (Palais Strozzi). 1704 wurde ihr Besitz von Kaiser Leopold I. zum freien Rittergut erklärt, wodurch die rechtliche Grundlage für die Bildung einer selbständigen Vorstadt gelegt wurde. Im Jahr 1746 wurde das Gebiet von der Stadt Wien gekauft und zu einer eigenen Vorstadt erklärt, die zu Ehren der Gräfin den Namen Strozzigrund erhielt.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Strozzigasse, 1080 Wien, seit 1862, vorher: Strozzigrund Hauptstraße.

L.: Autengruber 1995, Klusacek/Stimmer 1991, Perger 1994

Strubel Milli, Ludmilla, eigentl. Stubel; Tänzerin

Geb. Wien, 1852

Gest. 1890 verschollen

Herkunft, Verwandtschaften: Kind aus der Vorstadt; Schwester von Ernst, Jenny und Lori Stubel.

LebenspartnerInnen, Kinder: M. St. lernte Erzherzog Johann Salvator von Österreich Toskana (1852–verschollen 1890), mit bürgerlichen Namen J. Orth, Ps. J. Traunwald, kennen als sie 15 bzw. 16 Jahre alt war. Sie wurde seine Lebensgefährtin und im Jahre 1890 seine Ehefrau.

Ausbildungen: Johann Salvator bezahlte ihre Ausbildung (Sprachlehrer, Hauswirtschaft, Geschichte und Anstandslehre).

Laufbahn: M. St. arbeitete beim Ballett der Wiener Hofoper. Als Johann Salvator sie in Linz als Versorgerin seines Junggesellenhaushaltes anstellte, verschärfte dies den ohnehin bestehenden Konflikt mit dem Kaiserhaus. Kaiser Franz Josephs ausdrücklichen Befehl, sich von ihr zu trennen, befolgte er nicht. 1889 erklärte der Erzherzog seinen Austritt aus der Familie Habsburg. Er nahm den bürgerlichen Namen Johann Orth an und beide heirateten in London. Johann Orth erwarb in Hamburg das Kapitänspatent und wollte mit seiner Frau mit einem Frachtdampfer nach ihrer Heirat nach Südamerika fahren. Bei heftigen Stürmen um Kap Horn dürfte das Schiff gesunken sein, denn beide galten als verschollen.

L.: Andics 1999, Strubel 2008, Brigitte Dürmaier: Johann Orth – der Aussteiger: <http://geschichte-oesterreich.suite101.de/>, Wikipedia (Johann Salvator)

Strunz Katharina; Vereinfunktionärin und politische Aktivistin

Geb. um 1810

Gest. ?

Laufbahn: Nachdem der Wiener Kaiserhof am 17. Mai 1848 nach Innsbruck ins Exil geflüchtet war, beschlossen Mitte Mai einige Wiener Bürgersfrauen, dorthin zu fahren und

den Kaiser zur Rückkehr zu bewegen. Initiatorin und Organisatorin war hierbei K. St. „Hausinhaberin, St. Ulrich, Pelikangasse 27“, wodurch sie als ‚Berühmtheit‘ der Wiener Revolutionsmonate immer wieder zum Gespött von Redakteuren wurde. Sie hatte mit einem Flugblatt aufgerufen, für die Rückkehr des Kaisers nach Wien zu unterschreiben. Die Reise von K. St. – die gemeinsam mit „zwei Witwen, drei Frauen und zwei Mädchen“ nach Innsbruck gefahren war – verlief jedoch ohne positives Ergebnis. Die Tendenz der Artikel, die über die Situation in Innsbruck berichteten oder vielmehr spekulierten, entsprach dem Tenor der 1848er Jahre: Schuld an der Flucht des Kaisers wäre die ‚Hofkamarilla‘ unter der Führung der Erzherzogin Sophie. Die Audienz der Wiener Bürgerfrauen beim Kaiser wäre von dem „Weiberregimente am Hofe“ beinahe verhindert worden.

Nachdem politisch interessierten Frauen in der bürgerlichen Vereinsform kein Platz neben den Männern eingeräumt wurde, gründete sie gemeinsam mit anderen Frauen am 28. August 1848 den ersten politischen demokratischen Frauenverein in Wien. Zwei Tage vor dem angekündigten ersten Sitzungstermin waren an den Straßenecken Wiens Plakate zu lesen, in denen die „deutschen Frauen Wiens“ aufgefordert wurden, sich zu „patriotischen Zwecken“ am 28. August um 10 Uhr vormittags im Salon des Wiener Volksgartens einzufinden. Männer waren nicht zugelassen. Bei dieser Gründungsversammlung standen drei Frauen auf dem Podium, von denen jedoch nur K. St. namentlich erwähnt ist, wohl deshalb, weil sie aufgrund ihrer Fahrt zum Kaiser nach Innsbruck beträchtliche Berühmtheit erlangt hatte. Einleitend legte K. St. zwei Punkte zur Tagesordnung vor: private Geldsammlungen, um die kürzlich erfolgten Lohnkürzungen der bei den Notstandsbauten beschäftigten Arbeiterinnen auszugleichen, und die Entsendung einer Frauendelegation, um Studenten, ArbeiterInnen und Nationalgarden nach den Praterkämpfen wieder zu versöhnen. Im Rahmen des ersten Punktes wurde auch über andere fürsorgende, karitative Aktionen wie die Versorgung verwitweter Frauen und verwaister Kinder oder die Anfertigung von warmer Winterkleidung für „Nothleidende“ sowie von Leibwäsche für Arbeiterinnen diskutiert.

Bei der zweiten Versammlung verwarfen die demokratischen Frauen die beschlossenen Hilfsaktionen für die Erdarbeiterinnen und forderten vom verantwortlichen Ministerium die Rücknahme der Lohnkürzungen. Damit distanzieren sie sich vom Prinzip der politischen Karitativität. Die immer auf Vormittag angesetzten Versammlungen deuten daraufhin, dass arbeitende Frauen dort nicht erwartet wurden. Jedoch zeigten die Mitgliedsfrauen durch ihr karitatives Engagement deutlich ihre Solidarität mit den Frauen der Unterschichten.

Bei der dritten Versammlung wurden schließlich die Vereinsstatuten ausgearbeitet und beschlossen. Der „Wiener demokratische Frauenverein“ existierte in den noch verbleibenden zwei ‚revolutionären‘ Monaten vor der Niederschlagung der Wiener Revolution und der Verhängung des Ausnahmezustandes. In dieser Zeit berichteten die Zeitungen nichts mehr von der Initiatorin der ersten Sitzung, K. St. Vielmehr wurde kolportiert, dass ‚viele‘ Frauen, hätten sie gewusst, dass St. hinter der ‚deutsch gesinnten‘ Einladerin stehen würde, gar nicht erst zum Treffpunkt erschienen wären, vermutlich auch dieses Mal wieder, weil ihr gar nicht konstitutionell-bürgerlich anmutender Versuch, den Kaiser zurückzuholen, ihr Image geprägt hatte.

L.: Hauch 1990

Stubaum Franziska; Schriftstellerin

Geb. Salzburg, Sbg., 19.3.1919

W.: „Das andere Sein. Gespräche mit Toten“ (1985), „In Lyrik ist die Prominenz vereint“ (1988)

L.: Ruiss 2001

Stubel Lori, verh. Kleinmond-Fabbiani; Tänzerin und Sängerin

Geb. ?

Gest. Wien, 21.6.1922

L. St. war zuerst Tänzerin an der Hofoper in Wien. Sie kommt 1867 als Lokalsängerin in das Harmonietheater in der Alservorstadt, wo sie ihre Soubrettenlaufbahn beginnt. Auch ihre Schwester Milli, welche zu Beginn der 1890er-Jahre noch weitaus bekannter wird, tanzt am Harmonietheater im Ballett. 1875/76 soll L. St. zur Nachfolgerin von Marie Geistinger am Theater an der Wien aufgebaut werden. Sie gefällt dem Publikum aber nicht. Später kann sie jedoch sowohl in der Posse als auch in der Operette das Publikum fesseln. Nach kurzem Wirken in Berlin widmet sich St. 1880 der englischen Operette und erzielt in der Londoner „Alhambra“ große Erfolge. Nach dem Brand dieser Bühne kehrt sie wieder nach Wien zurück. 1881 leitet L. St. ein Ensemble auf einer Kunstreise nach Florenz, Rom, Genua, Mailand, Venedig und Triest. 1882 spielt sie im Amberg-Theater in New York und 1884 ist sie als Soubrette im Theater an der Josefstadt tätig. 1894 kommt L. St. dann wieder ans Theater an der Wien, wo sie weniger durch Gesangskunst, als durch Schauspielkunst und Grazie im Rollenfach der komischen Alten wirkt. In diesem Rollenfach spielt sie am 5. Jänner 1894 in der Uraufführung von Carl Zellers „Der Obersteiger“ die Elfriede. Vier Jahre später 1898 tritt sie endgültig von der Bühne zurück und wirkt fortan als dramatische Lehrerin.

Rollen in Operetten: Elfriede in „Der Obersteiger“ von Carl Zeller (1894).

L.: „Die Bombe“, 10.11.1872, Titelseite, „Die Bombe“, 6.1.1878, Titelseite, „Die Bombe“, 26.10.1884, Titelseite, Theaterzettel und Plakat der Uraufführung von „Der Obersteiger“, 5.1.1894, Theaterzettel der 20. Aufführung von „Der Obersteiger“, 24.1.1894, Der Floh Nr. 3, 21.1.1894, Titelseite des Notendruckes „Grubenlichter-Walzer“ aus der Operette „Der Obersteiger“, „Lori Stubel †“. In: „Wiener Bilder“, 2.7.1922, S. 10

Thomas Gnedt

Stubenberg Anna Gräfin von, geb. Gräfin von und zu Stubenberg, verw. Rémekhazy von Gurahoncz, verw. Grfn. von Buttler (Buttlar), Frfr. von Brandenfels, gen. Treusch; Komponistin

Geb. Graz, Stmk., 9.8.1821

Gest. Graz, Stmk., 1.12.1912

Herkunft, Verwandtschaften: Altes Adelsgeschlecht der Steiermark. Vater: Adolf Graf von und zu Stubenberg (1792–1833); Mutter: Franziska, geb. Freiin von Staudach; ein Bruder (*1824).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1840 Heirat mit Johann Rémekházy von Gurahoncz (†1843), 1848 Heirat mit Friedrich Graf Zichy von Zich (†1848); 1872 Heirat mit Otto Graf Buttler Freiherr von Brandenfels.

Ausbildungen: Erziehung und Ausbildung in Pest als Zögling eines Privatinstitutes für Töchter ungarischer Magnaten.

Laufbahn: Ihre kompositorischen Anfänge dürften nach dem Tod des zweiten Gatten liegen. Zunächst, bis etwa 1880, komponierte sie vorzugsweise Salonstücke und Gesellschaftstänze mit polnischem und ungarischem Nationalkolorit. In späteren Jahren wandte sie sich dem im steirischen Volkston gehaltenen Lied und Tanz zu. Mehr als 160 Werke, die wiederholt zur Aufführung kamen und Großteils in Druck erschienen sind.

Ausz., Mitgliedsch.: Sie gehörte 86 teils gesellschaftlichen, teils humanitären Vereinen an, deren Protektorin, Gründerin und/oder Ehrenmitglied sie war. Für ihr kompositorisches Schaffen und als Wohltäterin ausgezeichnet, u. a. Sternkreuzordensdame, Dame des Elisabethordens 1. Klasse, Besitzerin des „Ordens pro Ecclesia et Pontifice“. 1903 Gedenktafel am Geburtshaus in Graz.

L.: Kosel 1902–1906, Marx/Haas 2001

Stuberg-Wiesinger Herta; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte im Juli 1938 nach Belgien, weil sie als Kommunistin und Jüdin doppelt gefährdet war. Sie arbeitete bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien als Haushaltshilfe. Ab 1940 beginnt sie in Brüssel in der Nähe von Kasernen Flugblätter und Klebezettel mit Parolen gegen die Fortführung des Krieges zu verteilen. Ab 1941 „Mädelerarbeit“ (Soldatenarbeit) in Belgien. Aufgabe der Frauen ist es, etwas über die Stimmung der Wehrmacht zu erfahren und dann mit den Soldaten darüber zu diskutieren, dass der Sieg in diesem Krieg aussichtslos sei. Im Idealfall konnten den Soldaten Flugblätter und Zeitungen zum Weitergeben an Kameraden oder zum Mitnehmen auf Heimaturlaub gegeben werden. Im Herbst 1942 begann die österreichische und die deutsche Widerstandsgruppe gemeinsam zu arbeiten. Mitarbeiterinnen sind u. a.: Gundl Herrnstadt, Mara Gincburg, Cilli Spitz, Lotte Sonntag, Herta Ligeti und Ester Tencer.

Ab Ende 1942 wurde H. St.-W. Verbindungsfrau zur belgischen Widerstandsbewegung und schrieb die Matrizen für die Soldatenzeitung „Die Wahrheit“. Ab 1944 lässt sie sich wieder zur Soldatenarbeit einteilen, da viele Frauen von Soldaten denunziert und dann verhaftet wurden. Auch H. St.-W. wird nach einer Denunziation verhaftet und von der Gestapo gefoltert, später wird sie in dem Durchgangslager für jüdische Gefangene in Malines inhaftiert. Bei der Befreiung Belgiens durch die Alliierten im September 1944 kommt auch H. St.-W. frei.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Zanger 1995

Stuj Ilona; Gemeinderätin

Geb. Budapest, Ungarn, 15. 10. 1903

Gest. ?

Wird als Tochter eines Privatbeamten in Budapest geboren. Nach Absolvierung der Volk- und Bürgerschule Ausbildung als Kontoristin. Sie übt ihren Beruf in Wien aus und übersiedelt 1937 nach Linz. 1939–1945 ist sie bei der Reichsbahn angestellt. Bis 1957 arbei-

tet sie im Fürsorgeverband „Volkshilfe“. Vom 29.10.1948 bis 15.11.1955 ist sie für die SPÖ im Linzer Gemeinderat, außerdem von 1948–1949 im Ausschuss für Jugendfürsorge, 1949–1955 in der Personalkommission des Ausschusses für Finanz und von 1947–1951 im Stadtschulrat tätig.

I. St. ist dreimal verheiratet und hat zwei Kinder.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Stürgkh v. Planckenwarth Maria Sidonia v., geb. Khuenburg; Fräuleinhofmeisterin

Geb. ?

Gest. 1651

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Johann Maximilian v. Khuenburg und Johanna Schrott zu Kindberg. Geschwister: Johann Christoph; Reinprecht Moritz, Regierungsrat in Graz, 1616 Landesvitzthum der Steiermark, verehelicht mit (1) Maria Eleonora Khuen v. Awr und (2) Helena v. Schrattenbach; Christina, verheiratet mit Christoph v. Steinbeiss. Kinder: Johann Christoph (um 1620–1685), Landesverweser der Steiermark, heiratet 1643 Anna Maria Maximiliana v. Herberstein; Anna Sidonia, heiratet vor 1637 Christoph Friedrich Zach v. Lobming; Anna Maria Franziska (†1653), heiratet (1) vor 1629 Johann Georg Adam Steinbeiss auf Aichberg und (2) 1630 Ferdinand v. Offenheim; Anna Elisabeth (†1638), heiratet Christoph Adam v. Teuffenbach; Virginia Margaretha.

Laufbahn: Sie hatte etwa im Jahr 1617 Christoph Stürgkh v. Planckenwarth (†1636) geheiratet, einen langjährigen Grazer Regimentsrat. Ihre relativ kurze Amtszeit bei Hof nutzte M.S. St., um die Erhebung ihrer Kinder in den Freiherrenstand erfolgreich voranzutreiben. Dazu wandte sie sich direkt an den Kaiser; ihr überliefertes diesbezügliches Schreiben aus dem Jahr 1637 thematisiert in diesem Zusammenhang als Verdienst, der diese Gnade rechtfertige, die Amtsinhabere ihres verstorbenen Mannes, ausdrücklich aber auch ihre eigene Herkunft aus der Familie v. Khuenburg, die dem Erzhaus viele tapfere und verdienstvolle Männer gestellt habe. Auch nach ihrer Rückkehr in die Steiermark griff sie auf Bekanntschaften aus Wien zurück, um einen Neffen in seiner geistlichen Karriere zu unterstützen. Sie wandte sich nämlich 1644, also mehrere Jahre nach ihrem Ausscheiden aus dem Dienst, von Graz aus an Kardinal Ernst Adalbert v. Harrach (1598–1667), Erzbischof von Prag, und bat diesen, zugunsten ihrer beider Neffen Maximilian Gandolph v. Khuenburg (1622–1687) wegen einer Domherrenstelle in Salzburg zu intervenieren. Dabei erinnerte sie ihn ausdrücklich an die in Wien bei Hof geschlossene Bekanntschaft und seine Zusage in dieser Angelegenheit – tatsächlich erreichte der Kardinal auch die Aufnahme des jungen Mannes. Interessant im Schreiben der St. ist der wiederholte, explizite Bezug darauf, dass sie hoffe, durch diesen jungen Mann werde ihr altes „hauß der armen undt derzeit im staub ligenen hern von Khüenburg in Got wider [...] mitl geben, auff zu khum“, was ihre Verbundenheit zur Herkunftsfamilie unterstreicht. Dass ihr Neffe später Fürsterzbischof von Salzburg wurde, hatte also auch mit dem Engagement der St. für ihre Herkunftsfamilie zu tun, deren Förderung ihr sehr am Herzen lag.

L.: Keller 2005, Siebmacher 1919, Wißgrill 1824a

Katrin Keller

Sturm Hanna; Fabrikarbeiterin, Politische Aktivistin und Widerstandskämpferin

Geb. Klingenbach (Klimpuhl), Ungarn (Bgl., Österreich), 1891

Gest. Zagreb, Jugoslawien (Kroatien), 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern stammen aus den kroatischen Dörfern im Burgenland Großwarasdorf/Veliki Boristof und Nikitsch/Filez. Der Vater war Tischler, Sozialdemokrat und Gewerkschafter; auf seine Initiative entstanden in einigen Dörfern im ungarisch-österreichischen Grenzgebiet Konsumläden. Er stirbt 1922.

LebenspartnerInnen, Kinder: Therese (geb. 1912), Studium in der UdSSR, 1935 verhaftet, in sibirischen Lagern, heiratete dort einen jugoslawischen Ingenieur, 1955 wird das Ehepaar rehabilitiert und übersiedelt 1957 nach Zagreb. Relli (1915–1919).

Laufbahn: H. St. wächst unter ärmlichen Verhältnissen auf und musste ab ihrem achten Lebensjahr zum Einkommen der Familie beitragen, indem sie in der Landwirtschaft und in Fabriken arbeitete. Zunächst ist sie in der Zuckerfabrik von Siegendorf tätig. Die Arbeit ist zwar für Kinder unter zwölf Jahren verboten, doch gegen Bestechungsgeld sind Notare bereit, die Arbeitsbücher der Kinder zu fälschen. 1907 zieht H. St. nach Wien und ist als Textilarbeiterin tätig. Sie ist bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr Analphabetin. 1908 tritt sie der Gewerkschaft bei und 1910 der SDAP. Aufgrund ihrer politischen Tätigkeit verliert sie ihren Arbeitsplatz in Wien. Sie übersiedelt nach Blumau/Niederösterreich, weil sie dort eine Stelle in einer Rüstungsfabrik hat. Wegen Sabotage wird sie im August 1917 verhaftet und im Jänner 1918 nach einem Freispruch entlassen.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie muss sie als Ungarin Österreich verlassen. Sie unterstützt den Kampf der Räteregierung unter Bela Kun, indem sie Geld für die Rote Armee sammelt und als Kurierin die Grenze von Österreich nach Ungarn mehrmals illegal überschreitet. Sie brachte nach Sturz der ungarischen Räterepublik Béla Kun illegal über die Grenze und versteckte ihn 3 Tage lang in ihrer Wohnung.

1922 wird sie zur Betriebsrätin der Neufelder Jutefabrik gewählt. Es gelingt ihr, die kroatischen ArbeiterInnen in den Kampf für bessere Arbeitsbedingungen einzubinden. 1924 nimmt sie als Delegierte an einer internationalen Tagung in Moskau teil. 1925 tritt sie zur KPÖ über; bald darauf wird sie zur Vorsitzenden des Arbeitslosenkomitees in Eisenstadt gewählt. 1927 wird über sie „Stadtverbot“ verhängt. Im selben Jahr nimmt sie als Leiterin der österreichischen Delegation an einem internationalen Frauentreffen in Moskau teil. 1929 übersiedelt sie nach Berlin, später nach Bremen. Nach erfolgreichen Betriebsratswahlen wird sie 1930 des Landes verwiesen. 1930–1932 Aufenthalt in der UdSSR, Mitglied der KPdSU.

Zur Zeit des Austrofaschismus ist H. St. illegal politisch tätig und verbüßt mehrere Haftstrafen. Am 13.3.1938 wird sie verhaftet und vorerst in das KZ Lichtenburg deportiert, 1939 nach Ravensbrück, wo sie als Handwerkerin (Sturm-Kolonie) Widerstand leistet, indem sie den Insassinnen das Leben erleichtert und sogar einige von ihnen vor dem Gastod bewahren kann. Nach 1945 war sie Kronzeugin in mehreren Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg, Rastatt und Hamburg.

Von der Gemeinde Neufeld bekommt sie eine Schottergrube als Baugrund zur Verfügung gestellt. Sie baut sich eigenhändig ein Haus in dem sie bis 1984 lebt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Film, Projektgruppe „Frauen im antifaschistischen Widerstand“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück“ (1982)

L.: Berger 1987, BLÖF, Müller 1981, Sporrer/Steiner 1983, Werner/Benario 1961 (H. St. tritt unter dem Pseudonym „Marta“ auf)

Karin Nusko

Sturm Maria, Nugent; Malerin, Illustratorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Seitenstetten, NÖ, 21. 10. 1913

Ausbildungen: Studierte 1934 bis 1938 an der Universität und der Kunstakademie in Wien, legte 1938 die Lehramtsprüfung für Kunsterziehung und Mathematik ab.

Laufbahn: M. St. war 1928 bis 1974 im Schuldienst tätig, sie unterrichtete zuletzt am öffentlichen Realgymnasium St. Pölten. Sie fertigte die Illustrationen zu „Die abenteuerliche Geschichte vom schwarzen Peterl“ (1949 von Grete Pfandler) an.

W.: „Die entlaufenen Farben“ (1990), „Zipfel, Zapfel Zäpfelein und was da wohnt im Walde“ (1991), „Die rosarote Wolke“ (1991)

L.: Ausstellungskatalog Maria Sturm 1984, Ruiss 1995

Sturm-Schnabl Katja, Stanislava Katharina; Literatur- und Kulturhistorikerin, Sprachwissenschaftlerin und Slawistin

Geb. Svinča vas/Zinsdorf, Kärnten, 17. 2. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren in eine slowenische Bauernfamilie nordöstlich von Klagenfurt, im Siedlungsgebiet der slowenischen Minderheit. Schon in ihrer frühen Kindheit erlebte K. St.-Sch. die Folgen der deutschen Assimilierungspolitik. Während des Nazi-Regimes war die Familie der Verfolgung und Vertreibung ausgesetzt. Im April 1942 müssen die Eltern mit ihren vier kleinen Kindern den Bauernhof verlassen und wurden zuerst in das Sammellager Ebenthal bei Klagenfurt gebracht, danach bis zum Kriegsende nach Rechnitz und Eichstatt deportiert. Die Eltern wurden zur Zwangsarbeit eingesetzt: der Vater in der Rüstungsindustrie, die Mutter arbeitete als Haushilfe und später in der Schuhfabrik. Als sich eine Epidemie unter Lagerkindern ausbreitete, erkrankte ihre Schwester Veronika und wurde von einem Arzt ermordet.

In Schilderungen der Kriegserlebnisse (in *Erinnerungen: Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus*, Bd.1) veranschaulicht St.-Sch., welche Verletzungen der Seele und welche Konsequenzen die Holocaustüberlebenden ihr Leben lang ertragen müssen: „Die Fassungslosigkeit vor dem, was ich als Kind dreieinhalb Jahre erleben musste ... lebt tagtäglich mit mir weiter.“

Ausbildungen: Nach dem Krieg besucht K. St.-Sch. das Gymnasium in Klagenfurt, studiert drei Jahre Medizin in Wien, wechselt jedoch zum Studium der Slawistik und der Byzantinistik im Nebenfach. 1973 promoviert sie mit einer Arbeit über die südslawische/slowenische Sprachwissenschaft.

Laufbahn: In der Zeit von 1973 bis 1976 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der Linguistischen Abteilung der Balkankommission, wo sie mit der Bearbeitung der umfassenden Briefsammlung des Slawisten und Professor princeps der Wiener Slawistik, Franz Miklosich, beauftragt wurde. Dabei verfasste

sie Kommentare, die zum späteren Zeitpunkt zu einer umfangreichen kritischen Ausgabe des Briefwechsels von Miklosich führen sollte. 1976 wird St.-Sch. Mitarbeiterin am Prosopographischen Lexikon der Palaiologenzeit in der Kommission für Byzantistik der Akademie der Wissenschaften unter der Leitung des damaligen Präsidenten der Akademie Herbert Hungers. 1984 wechselt sie als Lektorin für slowenische Literatur zum Institut für Slawistik der Universität Wien. 1993 folgt die Habilitation und Erlangung der *venia legendi* für südslawische Philologie. Ihre Habilitationsschrift über die südslawische Korrespondenz von Franz Miklosich (*Der Briefwechsel Franz Miklosichs mit den Südslaven – Korespondenca Franca Miklošiča z Južnimi Slovani*) wurde in Slowenien (Maribor 1991) veröffentlicht. Diesbezüglich beklagte die Autorin ausdrücklich mangelnde Unterstützung österreichischer Institutionen am Projekt der Edition: „dass es nicht möglich war, für die Edition des Briefwechsels von Franz Miklosich ... die notwendige Unterstützung von den dafür zuständigen Institutionen in Österreich zu erhalten ...“ (Briefwechsel: XIX), hebt jedoch hervor, dies ermögliche die Würdigung des Slawisten und Sprachwissenschaftlers Miklosich für seine Verdienste in Slowenien: „... daß solcherart die slowenische Heimat ihrem großen Sohn ihren Dank abstatten konnte, den Dank dafür, daß er ihrer Sprache jene wissenschaftliche Grundlage geschaffen hat, die sie für ihre Entwicklung benötigte, um einer europäischen Nation zu dienen“ (Briefwechsel: XIX).

Neben ihrer Übersetzer-Tätigkeit erforscht St.-Sch. zugleich literarische Kontakte im europäischen Kontext (z. B. Slowenien-Frankreich) und veröffentlicht komparatistische Studien und Beiträge über historisch bedingte literarische Beziehungen zwischen Slowenien und Österreich. Zu diesem Themenschwerpunkt gehört auch die philologische Studie über die Verbindung zwischen Sprache und Nationsbildung in Bezug auf die Bedeutung der Sprache für die slowenische Nation nach der politischen Wende und Unabhängigkeit Sloweniens.

In den neunziger Jahren (ab 1995) wendet sich K. St.-Sch. intensiv der slowenischen Kultur und Literatur aus der genderspezifischen Perspektive zu. Dies wirkte sich sowohl auf ihre Lehre als auch auf ihre Forschung und weitere wissenschaftliche Vorhaben aus. 2003 erscheint der Sammelband über Frauenbewegung und Emanzipation in Slowenien von 1901 bis 1945, in dem slowenische Autorinnen, Frauenrechtlerinnen und andere prominente Frauen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts behandelt werden, mit einem Beitrag von St.-Sch. über das literarische Schaffen der Sloweninnen zwischen 1901 und 1945. In den Fokus ihrer geschlechterspezifischen Literaturforschung geriet zu dieser Zeit auch Berta Bojetu Boeta, slowenische Dichterin, Romanautorin und Schauspielerin (Maribor, 1945 – Ljubljana, 1997). Das Leben und Wirken der Autorin jüdischer Herkunft wird für St.-Sch. zum Anlass, sich noch einmal intensiv mit Leben und Schicksal vertriebener Menschen zu befassen. Diesmal sind es die slowenischen Juden, die seit dem 13. Jahrhundert slowenische urbane Kommunen, wie Maribor und Ptuj, bewohnten, den Vertreibungen des Zweiten Weltkriegs jedoch stark ausgesetzt waren (Berta Bojetu Boeta: *prvi mednarodni simpozij; zbornik predavanja*, 2005). Zum umfangreichen Opus von K. St.-Sch. zählen literarische Schriften und publizistische Beiträge in deutschsprachigen sowie slowenischen Fachzeitschriften und der Presse.

Die vollständige Bibliografie von K. St.-Sch. ist vorhanden in: Katja Sturm-Schnabl *Bibliografie/Bibliografija*. Hrsg.: Klub slowenischer StudentInnen in Wien (Klub slovenskih študentov na Dunaju) mit dem Vorwort von Andrej Leben, Wien 2006.

W. u. a.: „Erinnerungen: Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, Bd.1. Hrsg.: Renate S. Meissner“ (2012), „Berta Bojetu Boeta: prvi mednarodni simpozij; zbornik predavanj. Hrsg.: Katja Sturm-Schnabl, Mohorjeva založba“ (2005), „Prve slovenske pesnice in pisateljice. In: Splošno žensko društvo: 1901–1945. Hrsg.: Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše“ (2003), „Marija Kmet. In: Splošno žensko društvo: 1901–1945. Hrsg.: Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše“ (2003), „Zur philologischen Phase der slowenischen Nationsbildung. In: Zur Geschichte der österreichisch-slowenischen Literaturbeziehungen. Hrsg.: Andreas Brandtner, Werner Michler“ (1998), „Der Briefwechsel Franz Miklosichs mit den Südslaven – Korespondenca Franca Miklošiča z Južnimi Slovani“ (1991)

Vesela Tutavac

Sturmfeder Louise Maria von Oppenweiler, Erbsassin Lerch von und zu Dirmstein;

Erzieherin, Hofdame und politische Aktivistin

Geb. Esslingen, Baden-Württemberg, Deutschland, 3. 10. 1789

Gest. Wien, 10. 9. 1866

Herkunft, Verwandtschaften: L. St. entstammte dem Adelsgeschlecht der Sturmfeder von Oppenweiler Erbsassen Lerch von und zu Dirmstein. Sie war die Tochter des kurpfälzischen Geheimen Rates Carl Theodor Sturmfeder von Oppenweiler (1748–1799) und dessen Ehefrau Maria Karoline Freiin von Greiffenclau-Vollraths. L. St. war das sechste von zehn Kindern ihrer Eltern.

Laufbahn: 1796 flüchtete die gesamte Familie vor der anrückenden französischen Armee nach München; 1797 konnten sie wieder nach Oppenweiler zurückkehren. Ab 1830 lebt L. St. in Wien. Sie war, bis zu deren Alter von sechs Jahren, als Erzieherin des späteren Kaiser Franz Joseph I. und des nachmaligen Kaisers Maximilian von Mexiko tätig. Die Baronin lebte bis zu ihrem Tod in der Hofburg über dem Michaelertor, wo sie auch 1866 starb. Mit ihren Schützlingen blieb sie – solange diese im Kindesalter waren – in Kontakt.

In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 einige Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. L. St. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen (...) von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990)

Ausz.: 1911 erhielt sie ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

W.: „Die Kindheit unseres Kaisers: Briefe der Baronin Louise von Sturmfeder, Aja Seiner Majestät; aus den Jahren 1830–1840“ (1910), „Hofdame und Erzieherin von Kaiser Franz Joseph (1789–1866). Memoiren“

L.: Clemens 2002, Czeike 1997, Hauch 1990, Wurzbach 1880, Wikipedia

Stürzl Adele, geb. Sturz, Adelheid; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23. 11. 1892

Gest. München/Stadelheim, Bayern (Deutschland), 30. 6. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria, geb. Scheibein; Vater: Johann Sturz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Stürzl, Schneidermeister.

Laufbahn: Wurde im Alter von 10 Jahren als Magd zu einer Kleinbauernfamilie in Mähren gebracht, später Magd in einem Pfarrhof, Rückkehr nach Wien, Beitritt zur Gewerkschaft. Arbeitete später in Budapest, wo sie Hans Stürzl kennenlernte. Ansiedelung des Paares gegen Ende des 1. Weltkriegs in Kufstein. Als Gewerkschafterin führte sie während des 1. Weltkriegs erfolgreich einen Streik zur Erhöhung der Löhne der Arbeiterinnen an. Beitritt zur SDAP, bald in leitenden Funktionen. Vordringliche Anliegen waren der Kampf gegen Armut und für die Gleichberechtigung der Frau. A. St. brach im September 1932 mit der SDAP und trat der KPÖ bei. Im Juli 1933 wird sie erstmals festgenommen und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Am 6.4.1935 wird sie vom LG Innsbruck wegen Hochverrates angeklagt. Ab 1938 ist sie im Widerstand gegen den Nationalsozialismus tätig und arbeitet für die „Rote Hilfe“. Sie ist Verbindungsfrau zur KPÖ und zu GenossInnen in Berlin, sie organisiert Schulungen und Diskussionen. Am 25.6.1942 wird A. St. im Rahmen einer groß angelegten Verhaftungswelle von WiderstandskämpferInnen erneut verhaftet und ist im Gefängnis Innsbruck Folterungen durch die Gestapo ausgesetzt. Am 11.11.1943 wird sie vom LG Innsbruck wegen Wehrkraftzersetzung zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 14.4.1944 wird sie vom VGH in München zum Tod verurteilt. Bei dieser Verhandlung werden von 16 Angeklagten über die Hälfte zum Tod verurteilt. A. St. wird trotz schwerer physischer und psychischer Gesundheitsprobleme am 30.6.1944 in München-Stadelheim hingerichtet.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Straßenbenennung nach Adele Stürzl in Kufstein.

Qu.: IfZ Wien.

L.: BLÖF. Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984b, Schreiber 2008, Spiegel 1967, Tidl 1982, <http://www.imzoom.info/>

Suadra

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Tanzenberg – Raum Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Severus; Ehemann: Bassianus, Sohn: Quartianus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Tanzenberg, heute verschollen. Diese Inschrift setzt S. zu Lebzeiten sich und ihrem Ehemann Bassianus sowie ihrem verstorbenen liebsten Sohn („filio karissimo“) Quartianus.

L.: CIL III 4984; ILLPRON 578; lupa Nr. 2429

Marita Holzner

Suces(s)a

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Publius Urvinus Fortunatus; Ehemann: Publius.

Qu.: Römische Grabinschrift, 1934 Petronell am Lagerfriedhof, Parz. 316 gefunden, heute im Antikendepot in Hainburg, die S. ihrem im Alter von 17 Jahren verstorbenen Sohn setzt.
L.: CSIRÖ I 4, 16 Nr. 408 Taf. 9; VORBECK, *Zivilinschriften* 41–42 Nr. 163

Marita Holzner

Sueß-Rath Helene; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Präsidentin des Nieder-Österreichischen Frauen-Gewerbevereins.

W.: „Die Frau: eine Studie aus dem Leben“ (o. J.), „Der Londoner Frauen-Congress“ (1900),

www.onb.ac.at/ariadne/

Sulzbacher Irm, Nugent; Lehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 9. 8. 1920

Gest. Wien, 28. 1. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Gustav Franz (gest. 1955) und Pauline Nugent (gest. 1955).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1956 den Schuldirektor OSR Karl Sulzbacher, der 1969 starb; Tochter: Irmgard Gerlinde (geb. 1943). Ihr Großvater war ein bekannter Kunstzeichner; Schwester: Paula Ilse Krenstetter (gest. 1975).

Freundschaften: War unter anderem mit Michael Guttenbrunner bekannt.

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt Wien-Döbling, 1939 Ergänzungsmatura in den pädagogischen Fächern. 1963 Absolvierung der Hauptschulprüfung. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, 1984 Promotion mit der Dissertation „Der Briefwechsel zwischen den Dichtern Theodor Kramer und Michael Guttenbrunner“.

Laufbahn: 1939 als Lehrerin bei Schwererziehbaren in Klosterneuburg angestellt, 1940 nach Danzig versetzt und dort bis 1945 im Schuldienst tätig. Nach Kriegsende Flucht zunächst nach Wien und danach zu Verwandten nach Bregenz, wo sie bis 1953 lebte. Als Dolmetscherin für Französisch beim österreichischen Landesgendarmierkommando Vorarlberg und 1949 bis 1953 als Sekretärin des Landesverbandes für Fremdenverkehr tätig, verfasste unter anderem Artikel für in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften über den Fremdenverkehr Vorarlbergs. Unter anderem schrieb sie auch eine Sendereihe für den Vorarlberger Rundfunk, z. B. die „Fremdenverkehrs-Viertelstunde“. 1953 Rückkehr nach Wien und wieder im Schuldienst tätig. Ab 1962 Dozentin für Literaturgeschichte an der Volkshochschule Wien. Ab 1969 Dozentin an der Übungshauptschule des pädagogischen Instituts der Stadt Wien, 1977 Hauptschuldirektorin. Lebte zuletzt als freie Schriftstellerin.

Mitglsh.: Mitglied der Autorengemeinschaft der Wiener Urania, des Goethevereins, der IG Autoren, des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen und der Theodor Kramer Gesellschaft in Wien.

W.: „Liebe zwischen Holocaust und Golgotha. Roman“ (1979), „Une nuit pas comme les autres“ (1982), „Alles fließt. Lyrik“ (1983), „Glückssuche oder der Weg nach Europa. Die Odyssee der Bessarabiendeutschen“ (1998), „Gefahr für den Wienerwald. Josef Schöffels Kampf um den Wienerwald“ (1970), „Der Kampf ohne Waffen“ (1970), „Eine Weihnachtsgeschich-

te“ (1973), „Es führt uns ein Stern“ (1976), „Wer weiss, wie ich heiss?“ (1982), „Pinocchio. Ringbilderbuch“ (1985)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Stock 1995, http://www.alt.bessarabien.info/irmgard_sulzbacher.htm

Susanne Blumesberger

Sulzer Klara, Sulzer-Breuer, ungar. Schreibweise Súlzer; Malerin

Geb. Galatz (Galați, Rumänien) 2.7. 1884

Gest. ?

Freundschaften: Thea Angerer, Mela Hoffer (Künstlerinnen).

Ausbildungen: Besuchte die Kunstschule für Frauen und Mädchen und nahm Unterricht bei der bekannten Künstlerin Tina Blau.

Laufbahn: Gab in den Dreißigerjahren privaten Kunstunterricht in ihrem Atelier in Wien 9, Währingerstraße 70. Sie unterrichtete auch in englischer, französischer und italienischer Sprache und war ebenso als Fremdenführerin tätig. K.S. meldete sich am 12.3.1938 aus Prag ab und floh nach London. Gemeinsam mit Thea Angerer und Mela Hoffer gestaltete sie die Wände des Austrian Center, London, mit Szenen aus dem österreichischen Leben. Anlässlich einer Ausstellung österreichischer KünstlerInnen in den Räumen der „Austrian women's voluntary workers“, 1943, tauchte ihr Name das letzte Mal auf. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Mitgl.sch.: 1919 Gründungsmitglied der „Kunstgemeinschaft“ in deren Vorstand sie vielfältig engagiert war.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Werner J. Schweiger.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1992a

Summa

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Gest. mit 80 Jahren

Geograph. Lebensmittelpunkt: Au am Leithaberg/Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Calitix; Sohn: Titus Flavius Cobromarus; Töchter: Mama und Tincomara.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1933 in Au am Leithaberg in zweiter Verwendung als Deckplatte in einem spätantiken Steinkistengrab. Heute im Antikendepot in Hainburg. Die Inschrift wurde ihr von ihren 3 Kindern gesetzt. S. muss aus einer einheimischen Oberschicht stammen, denn ihr Sohn bekommt schon früh das römische Bürgerrecht und ist weiters als mehrfacher Sklavenbesitzer bekannt.

L.: Hild, Supplementum 173–174 Nr. 249 m. Abb. Taf. LII.1; lupa Nr. 1854

Marita Holzner

Sundt Elise; Architektin

Geb. Wien, 11.3.1928

Gest. 2005

Ausbildungen: 1952 Diplom an der TU-Wien.

Laufbahn: Als Werkstudentin Mitarbeit auf Baustellen wie das Ennskraftwerk Mühlradung, beim Kunsthistorischen Museum und beim Hochhausbau am Margaretner Gürtel, beides in Wien. Nach dem Studium stellvertretende Leiterin der Unimac (Universale-Hofman & Maculan), eine der großen Auslandsbaugesellschaften in Wien, und Leiterin der Planungsabteilung. Dabei wurden große Bauvorhaben geplant und gebaut, bis zur Materialbeschaffung und zur maschinellen, technischen Ausrüstung hin organisiert, vorwiegend in Afghanistan aber auch anderen Ländern und in Österreich. Vorwiegend Industrieanlagen, Krankenhausbau, Verwaltungs-, Büro- und Bankgebäude, Altstadtsanierung, die Telefonzentrale und das kgl. neue Außenministerium in Kabul. Weiters Hotel- und Kinoprojekte, Kraftwerksanlagen, Druckstollenbau, eine Brücke bei Baghlan. Dabei erste Projekte für Fabriken und Hallen in einfacher Fertigteilmbauweise unter Berücksichtigung der örtlich gegebenen Erdbebengefahr. Daneben auch in die Patententwicklung eingeschaltet, etwa beim U-Bahnrohrsystem für Wien, beim Spanndrahtdach, in der Produktentwicklung, etc.

Ab 1957 Eröffnung eines eigenen Büros als Architektin. Entwicklung und Planung von Demonstrationsbauten für ein „Österreichisches Normpost- und Wählamt“ mit einem Volumen von 200 Einheiten in vier verschiedenen Typen für genormten betrieblichen Ablauf. In der Folge Entwicklung von Schul- und Krankenhauspavillons. Diese waren demontabel und wieder verwendbar konstruiert. Einige davon wurden zwischenzeitlich auch bereits umgestellt. 1962 erste mehrgeschossige schlüsselfertige Schulanlage für die Stadt Wien in 1210 Rockgasse (?), in Massivfertigteilmbauweise. Fast gleichzeitig Betrauung mit der technisch-geschäftlichen Oberleitung für zwei weitere großen Schulen in Wien um dort entsprechendes Know-How in der Realisierungstechnik umzusetzen. 1971/72 Realisierung eines ersten größeren Experimentalbaus in der Per-Albin-Hannson-Siedlung Ost, federführend mit einer Wiener Architektengruppe. 1977/78 Barockhaus „Zum grünen Kranz“ in 1020, Taborstraße mit benachbartem Neubau und gemeinsamer Tiefgarage. Bankpavillon in 1200, Adalbert-Stifter-Straße, Privathaus in NÖ, Forchtenau, diverse Bauten und Projekte für die Gendarmerie, die Postverwaltung, das Amtshaus in Retz, Geschäftslokale, Einfamilienhäuser, Biedermeiervillen, Spitalsküchenanlagen, Bankfilialen und anderes.

Ausz., Mitgl.sch.: 1981 Baurat hc., langjähriges Mitglied des Sektionsvorstandes der Wiener Architekten und verschiedener Ausschüsse.

L.: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, architektur aktuell, Heft 86, 15. Dez. 1981, S. 21–23, <http://www.zeiningger.at/inhalt/textonly/sundtT.html>

Suschitzky Adele; Verlegerin und Buchhändlerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 19.11.1878

Gest. London, Großbritannien, 24.5.1980

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Suschitzky, der gemeinsam mit seinem älteren Bruder Philip den „Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky“ führte. Die sozialdemokratisch stark engagierten Brüder waren Söhne des jüdischen Fabriksangestellten Ja-

cob Suschitzky und seiner Frau Josephine. Aus der Ehe von A. und Wilhelm Suschitzky stammten die Tochter Edith (geb. 1908) und der Sohn Wolfgang (Wolf), (geb. 1912). Am 18.4.1934 beging Wilhelm Suschitzky Selbstmord durch Erschießen.

Laufbahn: Sein Geschäftsanteil wurde auf seine Witwe übertragen, die als zweite Gesellschafterin fungierte. Sie war allerdings ins Verlagswesen nicht eingearbeitet, sondern übte diese Funktion rein formal in der traditionellen Weise des Witwenfortbetriebes aus. Mit dem „Anschluss“ 1938 setzte die „Arisierung“ ein. A.S. bemühte sich zunächst noch um den Verkauf der Firma, doch aufgrund massiver Interventionen und Intrigen gegen den „jüdisch-marxistisch-pornographischen Betrieb“ wurde von der Reichsschrifttumskammer die Schließung der Firma verfügt, im Oktober 1938 der Konkurs angemeldet, am 9.12.1941 die Verlagsbuchhandlung „von Amts wegen“ gelöscht. A.S. war wie ihr Schwager Philip und ihre Schwägerin Olga bereits 1938 geflüchtet. Während diese sich nach Frankreich wandten, von wo sie nach Auschwitz transportiert wurden und dort 1942/43 umkamen (ihre Söhne Joseph und Willi waren schon früher nach Dachau gebracht worden), konnte A.S. nach England gelangen und dort das Alter von 102 Jahren erreichen. Auch ihre beiden Kinder überlebten: Ihre Tochter, die Photographin Edith Tudor-Hart, studierte am Bauhaus in Dessau, arbeitete im Montessori Kindergarten in Wien, heiratete den Arzt Dr. Alex Tudor-Hart und die beiden flüchteten 1933 nach London, wo sie als Photographin und gleichzeitig als kommunistische Spionin tätig war. Sie starb 1973. A.S.s Sohn Wolf Suschitzky, der eine Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien erhielt und anschließend als Buchhändler und Photograph arbeitete, emigrierte 1934 nach London und wurde ein erfolgreicher Kameramann und Photograph. Der Kameramann Peter Suschitzky (geb. 1940) ist sein Sohn.

L.: Hall 1985, Lechner 1994, Stumpf-Fischer 2001

Edith Stumpf-Fischer

Sussin Mathilde; Schauspielerin

Geb. Wien, 21.9.1875

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 2.8.1943

Laufbahn: 1895/96 am Stadttheater Innsbruck, 1896/97 am Stadttheater Aachen, 1898/99 am Stadttheater Wiener Neustadt, 1899/1900 erneut in Aachen. 1900 bis 1906 am Vereinigten Theater Graz. 1906 bis 1912 am Lessing-Theater Berlin, 1911/12 zusätzlich am Kleinen Theater Berlin. 1913/14 Gründungsmitglied der „Deutschen Künstler-Theater-Sozietät“. 1918/19 an den Königlichen Schauspielen Berlin. Ab 1916 auch Stummfilmschauspielerin, wirkte in drei Tonfilmen mit. Obwohl als langjährige Angestellte eines Staatstheaters eigentlich unkündbar, wurde ihr Vertrag zum 1.8.1933 aufgehoben. 1934 erhielt sie noch ein Engagement am früheren Hebbel-Theater, da ihr wegen ihrer jüdischen Herkunft die Aufnahme in die Reichskulturkammer versagt blieb, wurde ihr auch dort gekündigt. Ihre Theaterkarriere war damit beendet, sie wurde nach Theresienstadt deportiert und ermordet.

L.: Klee 2007, ÖBL, Trapp/Mittenzwei 1999

Sussmann Anne, geb. Goldscheider, Anna, Anni, Sußmann, Deckname: Edith; Modistin, Zahnarztassistentin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 8. 10. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: Wird als Vollwaise von ihren älteren Geschwistern aufgezogen. LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Heinrich Sussmann, Maler, Graphiker und Karikaturist. Hochzeit 1937 in Paris. Mitglied des „Cercle Culturel Autrichien“, wird 1939 in Frankreich interniert. Sohn: Samuel Georg, geb. 20.8.1944 in Auschwitz, wird kurz nach der Geburt von Josef Mengele ermordet.

Ausbildungen: A. S. absolviert eine Lehre als Modistin und arbeitete ab 1929 als Zahnarztassistentin.

Laufbahn: Zur Zeit des Austrofaschismus verteilt A.S. illegale Zeitungen in Kaffeehäusern. Sie nimmt an Zusammenkünften der Arbeiterparteien teil und hilft, Verfolgte vor der Polizei zu verbergen. 1937 emigriert sie nach Paris. 1939 bekommt sie den Auftrag von der KPÖ, eine Besuchserlaubnis für die Frauen der im französischen Lager Melay-du-Maine internierten Österreicher zu erwirken, was sie nach einer Intervention beim französischen Innenministerium auch erreicht. Im Juni 1940 flüchtet sie vor der deutschen Invasion nach Südfrankreich. In Marseille trifft sie mit ihrem Mann zusammen und knüpft Verbindungen zu den österreichischen KommunistInnen. Sie verteilt Flugzettel, klebt Plakate mit antifaschistischen Texten und nimmt von 1940 bis 1942 an verschiedenen Widerstandsaktionen teil, indem sie etwa ihrem Mann bei der Herstellung gefälschter Papiere hilft. 1942 fährt sie gemeinsam mit Heinrich Sussmann in die besetzte Zone zurück, um dort wirksamer für den Widerstand arbeiten zu können. Einige Widerstandskämpfer, die von Beruf Maler oder Graphiker waren, fertigten illegale Identitätsausweise an. Im Zusammenhang mit diesen Fälschungen wird das Ehepaar Sussmann 1944 in Paris verhaftet und von dort nach Auschwitz deportiert. Gemeinsam mit anderen Insassinnen initiiert sie Solidaritätsaktionen. A. S. ist zu diesem Zeitpunkt schwanger. Am 20. August 1944 wird sie von einem Buben entbunden. Kurz darauf wirft Josef Mengele ihr Kind in den brennenden Ofen.

A.S. wird nach Kratzau verschickt und dort zur Arbeit in einer Waffenfabrik eingeteilt, wo sie die Produktion sabotiert. A.S. flüchtet gemeinsam mit einer Berliner Freundin aus der Zwangsarbeit. Mit Hilfe von französischen Kriegsgefangenen kommen die beiden nach Kippsdorf zu den „Englischen Fräulein“, mit deren Hilfe sie sich als Ausgebombte deklarieren. Es gelingt den beiden Frauen die Flucht in die Schweiz. Auch Heinrich Sussmann überlebt das KZ.

A.S. beteiligte sich an ZeitzeugInnenprojekten in Schulen, wo sie über ihre Erlebnisse während des Nationalsozialismus spricht.

Mitgl.sch.: SDAP, 1934 KPÖ, 1968 Austritt aus der KPÖ.

L.: Berger 1987, BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984a, Dokumentationsarchiv 1985, Reiter 1984, Schwager 1984, Spiegel 1969

Karin Nusko

Suttner Bertha Sophia Felicita, Freiin von, geb. Kinsky von Chinic (Wchinitz) und Tettau (Ps. B. Oulot, Jemand); Schriftstellerin, Pazifistin und Friedensnobelpreisträgerin
Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 9. 6. 1843
Gest. Wien, 21. 6. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Joseph Kinsky von Chinic (Wchinitz) (1769–1843), k. k. Feldmarschalleutnant und Wirklicher Kämmerer, verstarb kurz vor der Geburt seiner Tochter. Vormund: Friedrich Landgraf zu Fürstenberg. Mutter: Sophie Wilhelmine Gräfin Kinsky-Körner (1815–1884), geb. Körner, bürgerl. Herkunft, verwandt mit Theodor Körner (1791–1813), Rittmeister und Freiheitsdichter. Bruder: Arthur Kinsky von Chinic (Wchinitz) (1837–1906).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1876 Heirat in Wien – Gumpendorf mit Artur (Arthur) Gundaccar Freiherr von Suttner (1850–1902), Ingenieur und Schriftsteller.

Laufbahn: B. v. K. verbrachte ihre frühe Kindheit in Brünn, ab 1856 in Wien und ab 1859 in Klosterneuburg bei Wien. Die Mutter, eine passionierte Glücksspielerin, reiste in die mon-dänen europäischen Bade- und Casino-Orte ihrer Zeit und verlor dabei einen Großteil des Familienerbes.

B. erhielt eine standesgemäße Ausbildung, beschäftigte sich mit Musik, reiste viel und erlernte Französisch, Englisch, Italienisch sowie später auch Russisch. Bereits in ihrer Jugend hegte sie eine große Vorliebe für Bücher, wobei sie sich sowohl von wissenschaftlicher als auch von philosophischer Literatur angezogen fühlte. Interesse zeigte sie vor allem für die historischen und naturwissenschaftlichen Werke der britischen Evolutionisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, bspw. für jene von Charles Darwin, Ernst Haeckel, Herbert Spencer und Henry Thomas Buckle. Mehrere Heiratspläne der jungen Gräfin scheiterten, nicht zuletzt wegen ihrer Abneigung gegenüber den in adeligen Kreisen üblichen „arrangierten“ (Vernunft-)Ehen.

Aufgrund der prekären finanziellen Situation ihrer Familie musste sich die ledige junge Frau um eine Verdienstmöglichkeit umsehen. Um 1860 begann B. Klavier- und Gesangsunterricht zu nehmen. Eine geplante Karriere als Lied- und Opernsängerin ließ sich aber nicht realisieren. Im Sommer 1873 trat B. in Wien eine Stellung als Erzieherin („finishing governess“) der vier Töchter des Barons Karl von Suttner an. Dort bahnte sich eine Beziehung zu Artur Gundaccar Freiherr von Suttner, dem dritten und jüngsten Sohn der Familie, an. Die Hochzeitspläne wurden jedoch von der Familie unterbunden. B. wurde dazu angehalten, das Haus zu verlassen. In der Folge bewarb sich B. auf eine anonyme Zeitungsannonce und reiste 1875 nach Paris, wo sie als Hausdame und Privatsekretärin des schwedischen Chemikers, Dynamit- und Waffenherstellers Alfred Nobel (1833–1896) Beschäftigung fand. Obwohl auch dieser einer Verbindung mit der jungen, energievollen Frau nicht abgeneigt gewesen wäre, kehrte B. nach Wien zurück und heiratete am 12. Juni 1876 in der Pfarrkirche St. Ägyd (Wien-Gumpendorf) heimlich ihre Liebe Artur Gundaccar von Suttner. Alfred Nobel blieb bis an sein Lebensende ein treuer Freund und Mäzen. Schließlich soll auch die Initiative zur Gründung der Nobelpreisstiftung auf B.s Einfluss zurückzuführen sein.

Ursprünglich auf Einladung der Fürstin Ekaterina Dadiani von Mingrelien (1816–1892), welche B. 1864 in Bad Homburg kennen gelernt hatte, lebte das junge Paar unter äußerst bescheidenen Verhältnissen insgesamt neun Jahre im Kaukasus: in den Städten Gordi, Kuitais, Tiflis und Zugidi.

Neben Tätigkeiten u. a. als Musik- und Sprachlehrerin eröffnete sich B. v. S. in dieser Zeit eine schriftstellerische Laufbahn. Den Beginn setzte ein unter Pseudonym (B. Oulot) verfasstes Feuilleton („Fächer und Schürze“, 1878), welches völlig unerwartet von der „Neuen Freien Presse“ gedruckt wurde. Es folgten zahlreiche Artikel u. a. für die „Neue Illustrierte Zeitung“, „Die Gartenlaube“, für das „Neue Wiener Tagblatt“, das „Berliner Tagblatt“, die „Deutsche Romanbibliothek“ sowie für „Ueber Land und Meer“. Dem folgten zwischen 1882 und 1911 rund dreißig weitere Romane sowie eine Vielzahl von Novellen, Vorträgen, Tagebuchblättern, Erzählungen, Aphorismen, Sachbücher – ihre ab 1907 erschienenen „Gesammelten Werke“ umfassten schließlich 12 Bände.

Nach Aussöhnung der Familien Kinsky und Suttner kehrte das Ehepaar 1885 nach Wien zurück und bezog das Gut und Familienschloss der Suttners in Harmannsdorf/NÖ (nahe Eggenburg) – wenngleich B., wie ihre 1909 veröffentlichten „Memoiren“ offenbaren, dort stets eine Fremde blieb. Erst nach dem Tod ihres Mannes 1902 und nach der notwendigen Versteigerung des Gutshofes zog B. v. S. nach Wien.

1887 nahm B. v. S. Kontakt mit der einzigen damaligen Friedensorganisation, der „International Arbitration and Peace Association“ (London) auf und machte sich mit dem Pazifismus vertraut. 1889, nachdem zahlreiche Verlage eine Drucklegung aus politischen Gründen abgelehnt hatten, erschien ihr Hauptwerk, der Roman „Die Waffen nieder!“, welcher in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, der Autorin Weltruhm brachte und wesentlich zur Popularisierung der Friedensidee in Europa und Amerika beitrug. Bis 1917 erschienen vierzig Auflagen, zahlreiche Nachdrucke und Teilabdrucke. 1913 kam es sogar zu einer Verfilmung dieser fiktiven Autobiografie der verwitweten Baronin Martha Tilling, deren Leben durch die vier Kriege von 1859, 1864, 1866 und 1870/71 bestimmt und zerstört wurde. B. v. S. konnte sich mit diesem mutigen Aufruf zur Humanität, welcher eindeutig gegen den Zeitgeist gerichtet war, nachhaltig in der pazifistischen Szene etablieren und wurde mehr und mehr zu deren Leitfigur. Der Aufbau einer internationalen Friedensfront und die Analyse der Kriegsursachen wurden zu B. v. S.s lebensbestimmenden Aufgaben. Friedensforschung und Friedensarbeit waren für sie untrennbar miteinander verbunden.

Nach einem mit überwältigendem Erfolg durchgeführten Gründungsauftrag in der „Neuen Freien Presse“ vom 3. September 1891 wurde die „Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde“ ins Leben gerufen, zu deren erster Präsidentin B. v. S. gewählt wurde. Die „Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde“ war im Übrigen die einzige derartige europäische Organisation, die von einer Frau geleitet wurde.

Gemeinsam mit dem späteren Friedensnobelpreisträger (1911) Alfred Hermann Fried (1864–1921), den sie 1891/92 in Berlin kennen gelernt hatte, gab sie 1892–99 die Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ Monatsschrift zur Förderung der Friedens-Idee“, welche später als „Die Friedens-Warte“ weitergeführt wurde, heraus und begründete mit ihm die „Deutsche Friedensgesellschaft“. B. v. S. nahm in der Folge an fast allen Weltfriedenskongressen und Interparlamentarischen Konferenzen teil.

Auf ihre Anregung hin fand 1899 auch die „Erste Haager Friedenskonferenz“ (Den Haag, Niederlande) statt, wo seitens der Regierungsvertreter Fragen der nationalen wie internationalen Sicherheit, des Abrüstens und der Einrichtung eines internationalen Schiedsgerichts behandelt wurden. B. v. S. nahm an der Konferenz als Korrespondentin der „Neuen Freien

Presse“ teil. Bei der gleichzeitig in 18 Ländern stattfindenden ersten großen internationalen Frauen-Friedensdemonstration wurden Resolutionen verabschiedet, welche B. v. S. gemeinsam mit Margarethe Lenore Selenka-Heinemann (1860–1922) dem Präsidenten der Haager Friedenskonferenz überreichte.

Im Juni 1904 zählte B. v. S. zur Prominenz der Internationalen Frauenkonferenz in Berlin, deren Höhepunkt eine große Friedensdemonstration in der Philharmonie mit abschließendem Suttner-Vortrag war. Ebenfalls 1904 bereiste sie aus Anlass des Weltfriedenskongresses in Boston die USA. In Washington hatte sie im Weißen Haus eine Unterredung mit dem Präsidenten Theodore Roosevelt (1858–1919). Acht Jahre später folgte eine zweite Amerikareise, die sie als Vortragende von der Ostküste bis zur Westküste über 25.000 Meilen in mehr als fünfzig Städte brachte, um über die gefährliche Lage in Europa aufzuklären und um Unterstützung zu bitten.

Nachdem sich das Nobel-Komitee vier Jahre lang geweigert hatte, eine Frau auszuzeichnen, wurde B. v. S. am 10. Dezember 1905 der Friedensnobelpreis verliehen, den sie am 18. April 1906 in Christiana entgegennahm.

Am 21. Juni 1914, zwei Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges und während der Vorbereitungen zu einem Weltfriedenskongress, den sie im August 1914 nach Wien einberufen wollte, starb die bis zuletzt schriftstellerisch, journalistisch und agitatorisch tätige Friedensaktivistin.

B. v. S. beeindruckte nicht lediglich durch ihren außergewöhnlich emanzipierten Lebensstil, sondern stellte auch in ihren Romanen (etwa in „Daniela Dormes“ (1885) oder „Die Waffen nieder!“ (1889)) dem traditionellen Frauenbild durch selbstbewusste, selbständige und intelligente Protagonistinnen ein egalitäres Geschlechterverständnis gegenüber.

Ihre Geisteshaltung war wesentlich geprägt von aufklärerischem Gedankengut, welches die Menschen als vernünftige, eigenverantwortliche, freie und gleichberechtigte Individuen wahrnimmt.

Überzeugt von den wissenschaftlich-theoretischen Auffassungen der neuen Evolutionstheorien und deren Gesetzmäßigkeiten, die ihren Fortschrittsoptimismus nährten, sah sie die gegenseitige Angleichung der Geschlechter als Grundbedingung für eine „Erhöhung der Menschenwürde“, welche letztlich zu „Menschen einer höheren Gattung“ sowie zu einer allgemeinen Besserung der Gesellschaft führen würde. Durch eine „Erziehung zum Frieden“ sollte „das Vorrecht des Stärkeren radikal ausgerottet“ werden.

Gleichzeitig erkannte sie aber auch die Rolle der Sozialisation bei der Konstruktion geschlechtsspezifischer Tugenden und trat offensiv für die Rechte und Chancen der Frauen, für ein Frauenwahlrecht, Eröffnung der Bildungswege, eigene berufliche Tätigkeit und eigenes Vermögen ein. Sie selbst hatte zu Beginn ihrer schriftstellerischen Karriere auf Pseudonyme zurückgegriffen oder überhaupt anonym geschrieben, da sie die weit verbreiteten patriarchalischen Vorurteile gegenüber Autorinnen nur zu gut kannte.

B. v. S. gilt heute als berühmteste Pazifistin ihrer Zeit. Ihr Gesellschaftsbild schuf einen Politiktypus, welcher die internationale Friedensbewegung und vergleichbare soziale Bewegungen in ihrem Eintreten für Menschenrechte und globale Solidarität nachhaltig beeinflusste. Möglicherweise ist ihr auch das Privileg der ersten deutschsprachigen politischen Journalistin zuzuerkennen. Mit der Darlegung ihrer Visionen – eines friedlichen und sozia-

len Europa fern von Nationalismen und Formen struktureller Gewalt wie dem ebenfalls von ihr angeprangerten weit verbreiteten und zunehmend ausufernden Antisemitismus – brach sie mit vielen damaligen Tabus. Denn trotz B. v. S.s Hingabe an die Idee der Abrüstung war diese für die Mehrheit der Bevölkerung in Europa und den USA unverständlich und unannehmbar.

Ausz., Mitgl.sch.: Präsidentin der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde.

Portrait: 1965 österreichische Briefmarke (ö.S. 1,50); 1966 österreichische Tausend-Schilling-Banknote; 2002 österreichische Zwei-Euro-Münze. Zahlreiche Verkehrsflächen- und Gebäudebenennungen (darunter mehrere Schulen) in Österreich und Deutschland; 1963 Gedenktafel am Wohnhaus Wien 1, Zedlitzgasse 7; Benennung von Asteroid (12799) im Asteroidengürtel.

1993 Einrichtung der „Bertha-von-Suttner-Stiftung“ der DFG-VK zur „Förderung der Völkerverständigung, des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit“.

Qu.: Nachlass: Fried-Suttner Sammlung, Archive der UNO-Bibliothek, Genf, Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung.

W.: (Auswahl, das umfangreichste Werk- und Literaturverzeichnis findet sich auf: www.bautz.de/bbld; Bernet, Claus, s. Quellen- u. Literaturverzeichnis). „Inventarium einer Seele“ (1883), „Ein Manuscript!“ (1885), „Ein schlechter Mensch. Roman“ (1885), „Es Löwos. Eine Monographie“ (1885), „Daniela Dormes“ (1886), „High-life“ (1886), „Verkettungen. Novellen“ (1887), „Schriftsteller-Roman“ (1888), „Das Maschinenalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit“ (1889), „Erzählte Lustspiele. Neues aus dem High Life“ (1889), „Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte“ (1889), „mit Suttner, Artur Gundaccar von (Hg.): Erzählungen und Betrachtungen“ (1890, =Österreichisch-ungarische Volksbücherei, XIII), „Es müssen doch schöne Erinnerungen sein!“ (1892), „Eva Siebeck. Roman“ (1892), „Trente – et – Quarante! Eine Spielbadgeschichte“ (1893), „Im Berghaus. Novelle“ (1893), „Die Tiefinnersten“ (1893), „Hanna. Roman“ (1894), „Vor dem Gewitter. Roman“ (1894), „Wohin? Die Etappen des Jahres 1895“ (1896, Publikationen des Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda von 1874 zu Berlin, III), „(Hg.): Frühlingszeit. Eine Lenzens- und Lebensaufgabe, unseren erwachsenen Töchtern zur Unterhaltung und Belehrung gewidmet von den deutschen Dichterinnen der Gegenwart“ (1896), „Einsam und arm. Roman“ (1896), „Martha's Tagebuch. Nach dem Roman ‚Die Waffen nieder!‘ von Bertha von Suttner für die reifere Jugend bearbeitet von Hedwig Gräfin Pötting“ (1897), „Die Haager Friedenskonferenz“ (1900), „Martha's Kinder. Eine Fortsetzung zu ‚Die Waffen nieder!‘“ (1902), „Der Krieg und seine Bekämpfung“ (1904), „Franzl und Mirzl“ (1905), „Randglossen zur Zeitgeschichte. Das Jahr 1906“ (1907), „Die Entwicklung der Friedensbewegung“ (1907), „Gesammelte Schriften, I–XII“ (1907), „Krieg dem Krieg! Aus dem Tagebuch eines Idealisten“ (1907), „Brief an die Unglücklichen. Die Braut. Stimmungsbild. Geologen. Novellette. Die Dummheit. Todes- und Lebensarten“ (1907, Österreichisch-ungarische Volksbücherei, III), „Stimmen und Gestalten“ (1907), „Memoiren. Mit drei Bildnissen der Verfasserin“ (1909, darin enthalten: Fächer und Schürze. Feuilleton), „Rückzug und Überrüstung“ (1909), „Die Frauen und der Völkerfriede“ (1910), „Der Menschheit Hochgedanken. Roman aus der nächsten Zukunft“ (1910), „Die Barbarisierung der Luft“ (1912), „Aus der Werkstatt des Pazifismus. Aus der eigenen Werkstatt. Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsverein“ (1912)

L.: Biedermann 2001, Brinker-Gabler 1980, Brinker-Gabler 1986a, Cohen 2005, Dengg 1983, Enichlmair 2005, Fried 1908, Götz 1996, Hamann 1986, Hedinger 2000, Kempf 1965, Kempf 1987, Kleberger 1985, Müller-Kampel 2005, Pauli 1937, Pauli 1955, Schnedl-Bubenicek 1984

Ilse Korotin

Suttner Marie Louise von, verh. Haebler; Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 11. 1873

Gest. Messancy, Luxemburg, 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Die Nichte von Bertha von Suttner wurde als Tochter des Carl Gundaccar Freiherr von Suttner (1842–1889), Ministerialsekretär im k. u. k. Ackerbauministerium in Wien, und der Luise Reichsgräfin von und zu Firmian und Meggel, geboren. Sie hatte drei Brüder.

Ausbildungen: Bis zu ihrem 16. Lebensjahr wurde M.S. in einem Kloster erzogen, ehe sie in den Haushalt ihrer Tante Bertha zog. Der Bruder ihres Vaters, Arthur Gundaccar von Suttner, war der Ehemann von Bertha von Suttner. Er hatte erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von M.S. Sie lebte auf Schloss Harmannsdorf bei Eggenburg, dem Stammsitz der Suttners, schrieb Feuilletons für in- und ausländische Zeitschriften, veröffentlichte Übersetzungen und schrieb Novellen. Zwischen M.S. und ihrem Onkel entwickelte sich eine Liebesbeziehung, die sie in ihrem Roman „Wie es Licht geworden“ enthüllte. Bertha von Suttner litt sehr unter dieser Dreiecksbeziehung, wie man ihren Tagebüchern entnehmen kann. Die Beziehung zwischen M.S. und ihrem Onkel endete erst mit dessen Tod im Jahre 1902.

W.: „Ihr Opfer“ (1896), „Wie es Licht geworden“ (1898)

L.: Maack 1896, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Svadron Erna, geb. Mendel, auch Lederer-Mendel, Schwadron; Malerin, Grafikerin und Radiererin

Geb. Wien, 28. 6. 1884

Gest. Haifa, Israel, 29. 1. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Sigmund und Therese Mendel, eine jüdische Familie des Mittelstandes in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Ing. Gustav Lederer, Chemiker und Industrieunternehmer, am 11.2.1909, Scheidung 1929; 2. Ehe mit Ernst Schwadron (Svadron), Architekt, am 8.9.1934, Scheidung 1941. (Gustav Schwadron heiratete Nora Tobisch von Labotyn, Mutter von Lotte Tobisch). Kinder: zwei Söhne, Fritz (1910) und Karl (1912) aus erster Ehe. Freundschaften: Vilma Lichtenstern, eine Freundin von Arthur Schnitzler.

Ausbildungen: Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien bei Ludwig Michalek, 1926 Studium bei Johannes Itten in Berlin.

Laufbahn: Nach der Hochzeit 1909 wohnte E.S. in Döbling, Lannerstraße 12. Dieser Ehe entsprangen zwei Knaben. 1926 erfolgte ein Jahr Ausbildung bei Johannes Itten in Berlin. In Wien entstanden die grafischen Arbeiten der Künstlerin in der Kupferdruckerei Starhembergsgasse. Für die vierköpfige Familie wurde ein Neubau von dem Architekten Ernst Schwadron geplant. Die Villa auf der Hohen Warte, Scheibengasse 12, wurde 1928 bezogen. E. S.verliebte sich in den Architekten Schwadron und es kam zur Scheidung von Gustav

Lederer. 1934 heiratete E.S. den Architekten Ernst Schwadron. 1938 emigrierten beide gemeinsam nach New York. Diese Ehe wurde 1941 geschieden, E.S. signierte weiter mit Erna Svadron. Sie blieb bis 1968 in New York und übersiedelte dann nach Haifa zu ihrem Sohn. Anfangs pendelte sie zwischen New York und Haifa, später zwischen Wien und Haifa. Im hohen Alter von 90 Jahren fing sie wieder zu Radieren an. Sie arbeitete geistig rege bis zu ihrem Tod. Durch ihre Freundschaft mit Vilma Lichtenstern, einer Geliebten von Arthur Schnitzler, wird E.S. öfters in den Tagebuchaufzeichnungen von Arthur Schnitzler erwähnt. Mitgl.sch.: Radierklub Wiener Künstlerinnen, Gründungsmitglied 1903.

Ausstellungen: 1911 Radierklub Wiener Künstlerinnen bei Hugo Heller Wien; 1972 Galerie Nahmani's Art Gallery, Haifa, Israel; 1978 Galerie Hageffen Gallery Haifa, Israel; 1982 Galerie Hageffen Gallery, Haifa, Israel.

Qu.: Schriftliche Mitteilung des Enkels Eytan Lederer; Österr. Galerie Belvedere Research-Center: Nachlass Werner J. Schweiger.

W.: Ihr Oeuvre umfasst Grafiken: vornehmlich Radierungen, Stadtveduten, Landschaften; Ölbilder: Stilleben, Landschaften, Blumen; Emailarbeiten und Entwürfe für Innenausstattungen. In den Radiermappen 1903, 1904, 1906, 1908, 1911 und 1912 sind insgesamt sechs Arbeiten enthalten: Windmühle bei Heringsdorf, Weiden, Birken im März, Studie, Bauernküche in Kärnten, Motiv aus Schottwien. Die meisten ihrer Werke gingen im II. WK verloren. Signaturen: Erna Lederer-Mendel, Erna Schwadron, Erna Svadron.

Werke in: k. u. k. Museum Budapest; Käufer waren u.a. die Hofkanzlei und Prinzessin Lubomirska. L.: Boeckl 1995, Müksch o.J., Die Presse v. 19.6.2010, Die Presse: http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/574919/Leitmotiv_Schwarz (Iris Meder)

Ursula Müksch

Svarny Gerda; Malerin

Geb. Wien, 9. 12. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihre Mutter wurde in Auschwitz ermordet.

Ausbildungen: Sie studierte an der Czech School of Art, die im Chelsea College of Art in London verankert war. Ein Jahr lernte sie bei Wolfgang Schlosser in Prag.

Laufbahn: Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung floh sie 13-jährig mit ihrer Familie 1938 in die Tschechoslowakei und gelangte von dort 1939 mit einem Kindertransport nach England, wo sie seither lebt und arbeitet. Ihre Arbeiten waren in verschiedenen Galerien und Institutionen wie z. B. der Ben Uri Gallery oder dem IMO Building der United Nations zu sehen. Ihre Werke finden sich in privaten Sammlungen in England, Deutschland, Spanien, Norwegen und den USA. G.S. lebt zurückgezogen in London.

Mitgl.sch.: In London wurde sie Mitglied der Experimental Art Group am Camden Art Centre. Broschüre zum 80. Geburtstag („From Figurative to Abstract“, am 4. Dez.2007).

Swisslockey-Kohen Siona; Keramikerin und Malerin

Geb. Brodina, Bukowina (Rumänien), 13. 11. 1904

Ausbildungen: Besuchte zwei Jahre lang die Hochschule für schöne Künste in Bukarest, danach in Wien die Frauenakademie.

Laufbahn: War als Malerin und Keramikerin tätig. Emigrierte 1951 nach Israel. Erwarb

ein Kunstatelier in der Altstadt von Jaffa. Ihre Malereien, Keramiken und Mosaike wurden immer wieder ausgestellt.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der „Women's International Zion. Org.“, Goldene Medaille bei einer Ausstellung in Rumänien. 1953 Erster Preis bei einer Einzelausstellung in Israel.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Who's Who in Israel 1978

Swoboda Josefine; Malerin

Geb. 29. 1. 1861

Gest. 1924

Ausbildungen: Schülerin der Wiener Kunstgewerbeschule bei Julius Berger.

Laufbahn: Widmete sich vor allem der Aquarellmalerei, Porträtistin an europäischen Fürstenthöfen und für sieben Jahre die Hofmalerin der englischen Königin Victoria. Ein Aquarell der Queen Victoria von 1893 befindet sich in der Royal Collection. J. S. porträtierte auch mehrere Mitglieder der königlichen Familie.

Sie stellte im Wiener Künstlerhaus und in der Secession aus. Dokumentiert werden auch die Beiträge zu den Frauenvereinen: Gruppe der 8 Künstlerinnen, (gegr. 1906) und der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (gegr. 1910).

L.: Eisenberg 1891, Zemen 2004

Swoboda Margareta; Schauspielerin

Geb. Wien, 5. 4. 1872

Gest. München, Bayern (Deutschland), 30. 3. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des sächsischen Hofschauspielers Albin Swoboda und der Opernsängerin Friederike Fischer.

Laufbahn: 1889 debütierte sie ohne vorherige Ausbildung am Hofburgtheater in Wien, 1890– 1896 Mitglied des Braunschweiger Hoftheaters, ab 1896 Mitglied der Hoftheaters München.

L.: Eisenberg 1891, Kosch 1953–1998, Wer ist's 1909

Sylvan Polly; Sängerin und Kabarettistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Wirkte in Hugo Wieners Revuetheater „Femina“ in Wien mit. Emigrierte 1938, folgte einer Einladung der kolumbianischen Regierung (resp. des Bürgermeisters (Alcalde) von Bogotá), an den Festlichkeiten zur Vierhundertjahrfeier der Stadtgründung teilzunehmen und ging mit der Truppe nach Kolumbien. Sie gaben ein Gastspiel im „Teatro Faenza“ in Bogotá“ mit der Revue „Vamos a Colombia“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.sbg.ac.at/exil/>

Szábo Herma, verh. Plank; Eiskunstläuferin und Skirennläuferin

Geb. Wien, 22.2.1902

Gest. Rottenmann, Stmk., 7.5.1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Christine Szábo, geb. Engelmann (*1874), Eiskunstläuferin. Christa von Szábo war die Schwester von Eduard Engelmann jr., dem Europameister von 1892 bis 1894 und Erbauer der ersten Kunsteisbahn der Welt. Schwester: Christa Szábo, Schwimmerin und Eiskunstläuferin; H.S.s Mutter, Christine Engelmann, war um die Jahrhundertwende eine der erfolgreichsten Eisläuferinnen Österreichs, v. a. im Paarlauf, zusammen mit Karl Euler. H.S.s Schwester, Christa Szábo, war mehrfache österreichische Meisterin im Paarlauf und wurde auch Siegerin im Schwimmen „quer durch Wien“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Jarosz Plank.

Laufbahn: H.S. gewann 1924 die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in Chamonix im Einzellauf und war in dieser Disziplin von 1922 bis 1926 Weltmeisterin. 1925 und 1927 war sie, zusammen mit Ing. Ludwig Wrede, dem späteren Präsidenten des Österr. Eislaufverbandes, Weltmeisterin im Paarlauf. Sie war auch die erste Kurzrockläuferin der Welt und erregte damit großes Aufsehen.

Aus Enttäuschung über, wie sie meinte, korrupte Preisrichter, zog sich H.S. 1927 aus dem Eislaysport zurück und widmete sich dem alpinen Skilauf, wo sie in die österreichische Auswahl berufen wurde und Mitglied des siegreichen Damenteam von 1933 war. Sie startete für den Ski Club Arlberg und erzielte neben Top-10-Platzierungen bei den österreichischen Meisterschaften 1932 und 1934 unter anderem einen Sieg im Schneebergrennen 1932. Im selben Jahr erreichte sie bei den international stark besetzten 5. Arlberg-Kandahar-Rennen in St. Anton am Arlberg Rang neun in der Abfahrt, Rang sieben im Slalom und damit Platz acht in der Kombination.

Ausz.: 1982 wurde sie in die Eiskunstlauf Hall of Fame aufgenommen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Adam 1984, Bamberger 1966, Beckmanns Sport-Lexikon 1933, Weinzierl 1975, WZ 23.4.1954

Szábo-Engelmann Christine, geb. Engelmann; Eiskunstläuferin

Geb. Wien, 23.4.1874

Gest. Wien, 14.3.1959

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alexander von Szábo; Töchter: Herma (1902–1986) und Christine.

Laufbahn: Trat mit Karl Euler 1887 erstmals bei einer internen Jugendkonkurrenz im Paarlauf auf. Sie dominierten von 1894 bis 1904 als erstes Paar alle Konkurrenzen. Die kleine zierliche Ch. zeigte als erste Läuferin eine Sitzpirouette. Begründete mit Karl Euler das Paarlaufen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Adam 1984, Beckmanns Sport-Lexikon A-Z. 1933, <http://www.engelmann.co.at/>

Szápáry Gabrielle de Muraszombath, Gräfin Széchyziget et Szapár; Tennisspielerin

Geb. Wien, 28.1.1913

Gest. 2007

Ausbildungen: Absolvierte das Gymnasium.

Ausz.: 1933 Tennismeisterschaft von Wien, Meisterschaft von Salzburg und österreichische Meisterschaft im Doppel, 1934 Meisterschaft von Mittel-England, vertrat 1933 Ungarn bei den Fis-Wettkämpfen, errang Preise für Tennis in Cannes, Nizza, Monte Carlo, Menton. 1932 Meisterschaft von Budapest im gemischten Doppel, zahlreiche Preise in Österreich, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und C.S.R.
 L.: Österreich 1918–1934

Szécsi Sophie, Sofie; Buchhändlerin

Geb. Budapest, Ungarn, 18.9.1888

Gest. KZ Kielce, Polen, 19.2.1941 deportiert

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, drei Kinder.

Ausbildungen: Besuchte eine Budapester Mädchenbürgerschule bis zur vierten Klasse.

Laufbahn: S. Sz. besaß eine Buchhandlung und eine Leihbücherei im 13. Wiener Bezirk. Ihre Konzession für Leihbücherei und Buchhandlung, die sie seit Juni 1929 besaß, wollte sie 1930 für Buch- und Antiquarbuchhandel erweitern lassen. Erst nach einigem Hin und Her wurde dies auch bewilligt. Die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler war zunächst dagegen aufgetreten. Schon in den Zwischenkriegsjahren hatte S. Sz. es schwer, ihre Buchhandlung zu einem florierenden Geschäft zu entwickeln. Im Mai 1938 sollte die Buchhandlung zunächst an Anna Christoph(an)ek veräußert werden, resp. arisiert werden, wurde aber letztlich 1939 liquidiert.

L.: Pawlitschko 1996, Barbara Eichinger: Das Schicksal der jüdischen Buchhandlungen Fantl, Rath, Schlesinger, Szécsi und Sternglas (Seminararbeit): <http://www.murrayhall.com/>

Szekely Angelika, de Doba; Physikerin

Geb. Olmütz, Böhmen (Olomouc, Tschechien), 23.8.1891

Gest. Graz, Stmk., 5.8.1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k. u. k. Hauptmann Karl Szekely de Doba (†1902); Mutter: Marie geb. Bremig stammt aus Koblenz am Rhein.

Ausbildungen: Studium der Physik und Mathematik an der Universität Graz, Lehrer Benndorf und von Dautscher. Die Volksschule besuchte sie zuerst in Prag, die 3. und 4. Klasse in Calvales, Südtirol und die 5. Klasse privat in Trient. Ab 1902 Mädchenlyzeum in Graz, 1908 Lycealmatura, absolvierte danach die 7. und 8. Klasse am akademischen Gymnasium in Graz, wo sie am 7. Juli 1910 die Reifeprüfung ablegte. WS 1910–WS 1915/16 ordentliche Hörerin an der Universität Graz, legte im Oktober 1916 die Lehramtsprüfung für Mathematik und Physik ab und absolvierte das Probejahr am Grazer städtischen Mädchenlyzeum. Am 23. Dezember 1917 legte sie ihre Rigorosen ab, mit 24. Dezember und der Dissertation „Die Kontaktdetektoren“ als zweite Frau in Physik an der Universität Graz promoviert.

Laufbahn: Bereits ab dem Semester 1913/14 arbeitete sie mit einem Staatsstipendium als Assistentin bei Prof. Anton Waßmuth (1844–1927). 1915–1919 setzte sie neben ihrer Tätigkeit als Mathematik- und Physiklehrerin ihre wissenschaftliche Arbeit am physikalischen Institut fort. Mit 1. Oktober 1919 wurde sie als „Demonstrator“ am physikalischen Institut der Universität Graz bestellt, mit 1. Jänner 1921 bekleidete sie die Stelle eines „außeror-

dentlichen Assistenten“, hielt physikalische Übungen sowie Kurse für Mathematiker und Physiker ab, unterstützte Dissertanten und nahm an anderen Lehrtätigkeiten des Institutes teil. 1929/30 reichte A. Sz. ein Gesuch um die Erteilung der *venia legendi* aus Experimentalphysik an der Philosophischen Fakultät ein. Unterstützung fand sie bei Professor Hans Benndorf. Aufgrund einer Bestimmung, die von weiblichen AntragstellerInnen eine höhere Qualifikation verlangte, wurde ihr Gesuch bei dem ersten Versuch abgelehnt. Hier trat besonders Professor Victor Franz Hess hervor. Noch im Juni 1930 legte A. Sz. Beschwerde ein, jedoch erfolglos. Erst 1934 bei einem weiteren Versuch war sie erfolgreich. Mit 1. Oktober 1937 wechselte sie in den Mittelschuldienst, zunächst am Gymnasium der Ursulinen und ab dem Schuljahr 1938/39 an die II. Oberschule für Mädchen in Graz.

In der NS-Zeit wurde ihre Dozentur bestätigt und im Jahr 1941/42 ein Antrag zur Ernennung zum „außerplanmäßigen Professor“ gestellt, welcher im September 1942 genehmigt wurde. Nach dem 2. Weltkrieg stellte das Dekanat den Antrag zur Verleihung des Titels eines außerordentlichen Professors an A. Sz., mit der Betonung ihrer nichtnationalsozialistischen Gesinnung. Bereits im Sommersemester bemühte sich A. Sz. um die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes und hielt die großen Einführungsvorlesungen aus Experimentalphysik und kümmerte sich um die Institutsbibliothek. Dies alles neben ihrer beruflichen Lehrtätigkeit am II. Bundesrealgymnasium für Mädchen in Graz. Im Juli 1946 wurde ihr der Titel „Ao. Prof.“ verliehen. Neun Jahre später beantragte Professor Adolf Smekal (1895–1959) die Verleihung des Titels eines ordentlichen Professors, welcher ihr noch im selben Jahr verliehen wurde. Sie war damit die erste Frau an der Universität Graz der dieser Titel verliehen wurde. Sie blieb dem Lehrbetrieb noch bis 1960 erhalten, hielt weiterhin Vorlesungen und Praktika für Physiker, Chemiker, Naturhistoriker und Pharmazeuten.

A. Sz. beschäftigte sich speziell mit Problemen der Hochfrequenzphysik und verfasste Arbeiten über die Hochfrequenzfähigkeit verdünnter Gase.

W: „Die Kontaktdetektoren“ (1918), „Beobachtungen an elektrolyt. Detektoren“ (1919), „K Kontaktdetektoren als Meßinstrumente für Wechselstrom“ (1921), „Verwendung der Hochvakuum-Eingitterröhre z. absol. Messung schwacher Wechselspannungen“ (1922), „Experimentelle Untersuchungen über die Leitfähigkeit ionisierter Luft bei Hochfrequenz“ (1929), „Einfache Methode zur Bestimmung des 1. Piezomoduls von Quarz aus Messungen am Quarzresonator“ (1932), „Durchgang hochfrequenter Wechselströme durch ionisierte Gase“ (1934), „Leitfähigkeit ionisierter Luft im hochfrequenten Wechselfeld“ (1949)

L.: BLÖF, Höllbacher 1996, Poggendorf VI Teil IV, Poggendorf VIIa, Teichl 1951

Szöllösi Maria, geb. Sindl; Fürsorgerin und Kommunalpolitikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 25.11.1918

Gest. Wien, 18.2.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter Johanna Sindl war im Ersten Weltkrieg als Rot-Kreuz-Schwester in den Ukraine tätig, wo sie den Vater, der Lehrer bei Wolgadeutschen war, kennen lernte. Die Mutter ging zurück nach Budapest und leitete dort später ein Heim für Waisenkinder. 1927 Übersiedlung von Budapest nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung 1945 mit Rudolf Szöllösi, Arzt. Ein Sohn: Peter Szöllösi (* 1945).

Ausbildungen: Erstes Schuljahr in Budapest, ab 1927 Besuch der Pflichtschule in Wien, danach Schule für „Höhere soziale Berufe“ und Fürsorgeschule der Stadt Wien. Ausgebildete Fürsorgerin.

Laufbahn: Bis 1945 als Fürsorgerin tätig, danach Mitarbeit in der Ordination ihres Ehemannes, der praktischer Arzt war. 1953 Beitritt zur Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), wo sie sich zunehmend engagierte: ab 1955 Mitarbeiterin einer Sektion im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf und des Bezirksfrauenkomitees, dessen Vorsitz sie von 1963 bis 1982 innehatte. Außerdem Engagement im Verein „Wiener Volkshilfe“, dessen Vorsitzende sie 1972 wurde. 1964 bis 1983 Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin in Wien – entsandt von ihrem Heimatbezirk Floridsdorf. Tätigkeit in folgenden Ausschüssen: Soziales und Gesundheit; Unvereinbarkeit; Wohnen (Ausschussvorsitz); 1973–1982 Vorsitzende des Wiener Gemeinderates. Daneben Tätigkeit im Kuratorium der Wiener Pensionistenheime.

Ausz.: 1975 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 1980 Silbernes Ehrenzeichen der Republik Österreich, 1984 Silbernes Ehrenzeichen des Landes Wien.

Qu.: SPÖ-Klub Wr. Rathaus, Presse; Archiv der SPÖ Floridsdorf; Interview mit dem Sohn.

Traude Bollauf

T

Taglicht Gisa, Gisela; Rhythmikerin, Gymnastik- und Tanzlehrerin

Geb. Wien, 28. 11. 1898

Gest. Salzburg, Sbg., 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Zweites von vier Kindern. Vater: Hermann Frankl; Mutter: Malvine Neuner. Die Mutter und eine Schwester wurden in Auschwitz ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Adolph Leo Taglicht, aktiv in der Jugendbewegung. Ging später nach Israel und in die USA. Trennung nach zwei Jahren. Späterer Lebenspartner war Carl Schwartz.

Ausbildungen: Pflichtschule, zwei Jahre kaufmännische Schule, Gymnastikschule des Macabi-Sportvereins. Schülerin von Bess Mensendieck, später deren Assistentin. Besuch von Tordi's Schule für Rhythmischen Tanz und Pantomime. Diplom 1927.

Laufbahn: G.T. vertrat die in Europa zu dieser Zeit entwickelten Theorien über den Zusammenhang zwischen physischen, emotionalen, intellektuellen und spirituellen Aspekten der Bewegung und deren Darstellung in Tanz und Theater. Sie gründete 1933 eine Schule für Rhythmische Gymnastik in Wien. 1938 flüchtete G.T. über London nach Neuseeland. Dort gründete sie 1941 in Wellington neuerlich eine Schule für Bewegungslehre und rhythmische Gymnastik. 1943 appointed director of physical education for the YWCA. 1948 Dokumentation der „New Zealand National Film“ über ihre Arbeit unter dem Titel „Rhythm and Movement“. Wirkte neben der Ausbildung von Kindergärtnerinnen, LehrerInnen und Krankenschwestern auch am Theater und an der Oper. 1964 Rückkehr nach Salzburg.

Qu.: DÖW.

L.: Macdonald 1991, Dictionary of New Zealand Biography: <http://www.dnzb.govt.nz/>

Taglioni Maria; Tänzerin

Geb. Stockholm, Schweden, 23. 4. 1804

Gest. Marseille, Frankreich, 27. 4. 1884

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Filippo Taglioni (1777–1871), Choreograf. 1805 als Ballettmeister auf Lebenszeit am Kärntnerthortheater in Wien angestellt. Mutter: Sophie Karsten, Tochter eines schwedischen Opersängers. Bruder: Paul Taglioni (1808–1884), berühmter Tänzer und Ballettmeister der königlichen Ballettgruppe in Berlin.

Laufbahn: Berühmte Ballerina ihrer Zeit. Erste Meisterin des Spitzentanzes und Star des romantischen Balletts, da sie eine übernatürliche Leichtigkeit repräsentierte, die später maßgebend für das vom Vater choreografierte Schlüsselwerk „La Sylphide“ war. Feierte Triumphe am Wiener Kärntnerthortheater (1822), später am Hofburgtheater. 1832 an der Pariser Oper und ab 1837 in Sankt Petersburg. Setzte sich 1847 als Tänzerin zur Ruhe und wirkte als Tanzlehrerin. Choreografin des Balletts „Le Papillon“ von Jacques Offenbach. Ihr Vater blieb stets ihr exklusiver Betreuer und unterstützte sie in ihrem Rivalitätskampf mit der Tänzerin Fanny Elßler an der Pariser Oper in dem er sie als „rein“ und „christlich“ im Gegensatz zu ihrer Gegenspielerin darstellte.

L.: ÖBL, Probst 2001, Wikipedia, www.aeiou.at

Tal Lucy Fanny, geb. Lucy Traub; Verlegerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 28. 10. 1896

Gest. New York City, New York, USA, 2. 7. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern waren der Kaufmann Aladar Traub aus Szege-
din und seine Frau Johanna, geb. Kohn (beide mosaischen Bekenntnisses). Sie hatte eine
Schwester Johanna und einen Bruder, Bernhard Bela.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 22.11.1917 schloss sie die Ehe mit dem Schriftsteller und
Lyriker Ernst Peter Tal (ursprünglich Rosenthal, 1888–30.11.1936, jüdisch, später evang.
HC). Der Ehe entstammte ein Sohn, Thomas (1919–1936, evang. HC).

Freundschaften: Sie und ihr Mann waren mit Weinheber gut bekannt, wanderten gemeinsam.
Ausbildungen: Ab 1927 absolvierte sie die Ausbildung zur Verlagsbuchhändlerin im E.P.
Tal Verlag in Wien. Am 23. April 1934 wurde ihr der Lehrbrief von den Wiener Buch-,
Kunst- und Musikalienhändlern ausgestellt, in dem ihr die ordnungsgemäße Erlernung des
Verlagsbuchhandels bestätigt wurde.

Laufbahn: 1919 gründete Ernst Peter Tal gemeinsam mit Dr. Hans Schlögel den Verlag
E.P. Tal & Co. L.F.T. beriet ihren Mann, ihr Heim wurde Zentrum eines internationalen
literarischen Zirkels. Eine Freundschaft des Ehepaares entwickelte sich mit Josef Weinhe-
ber. Am 30.11.1936 kam sie nach Hause und fand Mann und Sohn tot auf. Danach führte
sie den Verlag zwei Jahre selbst weiter, bis zu jenem Tag, als die Nationalsozialisten sie
verhaften wollten. 1939 erfolgte die Arisierung des Verlages nachdem L.T. für Dr. Hugo
Wolf eine Vollmacht unterschrieb, die diesen ermächtigte, für eventuelle Löschungen und
Neueintragungen bei der Firma E.P. Tal gegenüber dem Handelsgericht zu sorgen. Am
10. Juni 1939 verschwand der Name E.P. Tal aus dem Handelsregister und wurde durch
„Alfred Ibach Verlag“ ersetzt. Auf Grund einer Einladung eines Mitarbeiters von Metro-
Goldwyn-Mayer nach Paris erhielt sie ein Visum nach Frankreich. L.T. emigrierte im
März 1938 über Paris nach London (wo sie mit Sigmund Freud zusammentraf, vermutlich
als eine der letzten nicht zur Familie gehörigen Personen) und gelangte schließlich in die
USA, wo sie dank Freunden in Hollywood mit der Dramatisierung literarischer Werke für
den Film beauftragt wurde. Ab 1942 Assoc. Dir. der San Francisco Town Hall. 1971 arran-
gierte sie eine englische Ausgabe des Romans „Ali and Nino“ des azerbaijanischen Autors
Kurban Said. Sie engagierte sich für soziale Anliegen und war unter anderem im Thursday
Club of the Congregation Habonim tätig.

Qu.: Martin Skala, Darien, Ct., USA; DLA Marbach (Heinrich Eduard Jacob). Schriftli-
che Informationen von Murray G. Hall (Auszug aus dem Geburtenbuch der Israelitischen
Kultusgemeinde und den Sterbeprotokollen im WStLa, Kopie des Lehrbriefes sowie der
Todesanzeigen), DÖW.

L.: Hall 1985, ÖNB 2002, Stumpf-Fischer 2001, Trapp/Mittenzwei 1999, Z(iegler) 1995,
www.wstlb.at/themen/verlag_1/erste_republik/tal-de.htm,

Edith Stumpf-Fischer

Tanzer Clara Stefanie, geb. Aschenbrenner, Ps. Stefanie Tanzer, Clemens St. Tanzer, Claudia Stefanie Tanzer, Stely Dancer; Komponistin, Texterin und Sängerin
Geb. Wien, 21. 12. 1884

Gest. Wien, 6. 6. 1968

Ausbildungen: Zunächst autodidaktisch, später Privatunterricht in Klavier und bei Hans Stefko Harmonielehre.

Laufbahn: Seit früher Kindheit kompositorische Einfälle und unter Hinzuziehung eines Lehrers für Kontrapunkt und Harmonielehre erste Kompositionen. Gelegentliche Auftritte als Sängerin. Erarbeitung einer stimmbildenden Gesangstechnik, um deren Publikation sie sich vergeblich bemühte. Texterin und Komponistin mit Schwerpunkt Tanzmusik, Wienerlied. Vereinzelt auch Märchenspiele, Melodramen und Filmmusik.

L.: Marx/Haas 2001

Tarlowski Doris; Choreografin, Tanz- und Theaterpädagogin

Geb. Polen

Gest. Wien, 6. 11. 2011 (im 80. Lebensjahr)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alexander Tarlowski. Töchter: Sylwia Rotter, Sandra Perzi-Keplinger.

Laufbahn: Lebte seit 1967 in Wien. Bereits 1968 gestaltete D. T. erfolgreich die Choreografie und Pantomime bei zwei Eigenproduktionen der Wiener Festwochen, Anfang der 1970 Jahre unterrichtete sie Körpersprache am Reinhardt Seminar, betreute die Bewegungsregie bei den alljährlichen internationalen Workshops im ORF für junge studierende TV Gestalter und leitete Kurse für Ausdruck und Körpersprache, welche als Rahmenprogramm am Institut für Theaterwissenschaften der Universität Wien angeboten wurden. Mitwirkung an Fortbildungsseminaren für Pädagogen des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Sektion Außerschulische Jugendarbeit (Themenbereich: innovative Theaterarbeit – ausdrucksstark, körperbetont, musikbezogen).

1973–1976 pädagogische Tätigkeit in der „Stadt des Kindes“ (Kuratorium Wiener Jugendheime) in Wien 14. 1976 gründete D. L. das Musische Zentrum der Stadt Wien und leitete es bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1996.

Ausz.: Ehrungen und Auszeichnungen für Entwicklung einer innovativen Pädagogik: 1984 Preis des Kuratoriums der „Leopold Gratz-Stiftung, verliehen für besondere Leistungen; 1985 auf Antrag des Bundesministeriums f. Unterricht, Kunst und Sport, vom Bundespräsidenten verliehener Berufstitel „Professor“; 1997 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien.

Mitglsh.: Generalsekretärin der Internationalen Chopin-Gesellschaft, Vorstandsmitglied der Österreichisch-Polnischen Gesellschaft. Mitglied des Klubs der Professoren.

L.: http://www.viennapan.org/Einladung_Gedenkfeier_fuer_Tarlowski_19_11_2012.pdf, http://typo.jugendzentren.at/.../musisches_zentrum/Doris_Tarlowski-die_Gruenderin_des_MZ_2_.pdf

Tarnóczy Bertha von, Tarnóczy-Sprinzenberg; Malerin und Pädagogin

Geb. Innsbruck, Tirol, 1. 4. 1846

Gest. Wien, 6. 3. 1936 (lt. ÖBL Pörtlach am Wörthersee, Kärnten)

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer alten ungarischen Adelsfamilie. Tochter von Karl Ludwig von Tarnóczy-Sprinzenberg, k. k. Hofrat und Finanzdirektor.

Ausbildungen: 1875/76 Studium bei Anton Hansch in Salzburg, ab 1877 an der Kunstgewerbeschule in München (Jeanna Bauck u. Th. Her). 1882 Gründungsmitglied des Künstlerinnenvereins München sowie von dessen Damen-Akademie. Sie musste allerdings 1886 aus familiären Gründen München verlassen und nach Wien übersiedeln, wo sie bei Emil Schindler ihre Studien fortsetzte. Studienaufenthalte in Italien und Holland.

Laufbahn: Stillleben- und Bildnismalerin. Malte in Öl, Tempera und Aquarell. Lebte lange Zeit in Linz, da sie nach dem Tod Michaela Pfaffingers deren Malschule übernahm, die sie bis 1912 leitete. Dadurch wurde sie zu einer der bekanntesten Kunstpädagoginnen ihrer Zeit. Zu ihren Schülerinnen gehörten u. a.: Else Martys, Vilma Eckl, Marie Egner, Susanne Granitsch, Eugenie Breithut-Munk, Marianne Eschenburg, Olga Wisinger-Florian, Teresa F. Ries und Marie Müller. Mit einigen von ihnen gründete sie die Gruppe der „Acht Künstlerinnen“, die ihre Arbeiten im Wiener Salon Pisko präsentierten. B. v. T. stellte regelmäßig im Salzburger Kunstverein aus. Ausstellungen auf der Landesausstellung in Pest (1885) und in Agram (1891). Ausz., Mitgl.sch.: 1882 Gründungsmitglied des Künstlerinnenvereins München sowie von dessen Damen-Akademie, 1885 Ehrendiplome auf der Landes-Ausstellung in Pest, 1891 Ehrendiplom auf der Ausstellung in Agram (Zagreb). Mitglied der Wiener Ausstellungsgemeinschaft „Acht Künstlerinnen“, Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, ab 1910 der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Thieme/Becker Bd. 32, 1938, Zeman 2002, ÖBL

Taschke Karoline, geb. Palme; Weberin und Politikerin

Geb. Morchenstern, Böhmen (Smržovka, Tschechische Republik), 7. 12. 1861

Gest. Gramatneusiedl, NÖ, 23. 9. 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Julius Taschke am 5. 8. 1889.

Laufbahn: K.T. war als erste Frau 1919 bis 1934 Gemeinderätin von Gramatneusiedl und zugleich Alterspräsidentin des Gemeinderats.

Qu.: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (Graz), Virtuelles Archiv „Mariantal“, Sammlung Friedrich Taschke. Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: http://agso.uni-graz.at/mariantal/archiv/taschke_friedrich/karoline_taschke/0.htm

Tassoni Ruth, geb. Domino, Ps. R. Lenz, verh. Jensen; Germanistin, Schriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 3. 12. 1908

Gest. Bergamo, Italien, 14. 11. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Zweite Tochter eines preußischen Finanzbeamten und einer jüdischen Mutter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Fritz Jensen (1903–1955 auf dem Flug zur

Bandung-Konferenz durch Bombenanschlag der Kuomintang getötet), Arzt und Spanienkämpfer, wodurch sie die österreichische Staatsbürgerschaft erwarb. 1937 Trennung. 1950 Heirat mit Mario Tassoni, Philosophieprofessor, der bei den italienischen Partisanen gegen Mussolini gekämpft hatte.

Ausbildungen: Grundschule in Berlin. Weiterer Schulbesuch und Matura in Hamburg. Studium der Germanistik und Geschichte. Promotion Dr.phil.

Laufbahn: Kam Ende der 1920er Jahre aus Hamburg nach Wien. Verkehrte in linken Studentenkreisen. Arbeitete während des Studiums im jüdischen Waisenhaus für blinde Kinder. Ging 1937 von Österreich nach Spanien. Hilfsschwester in Albacete und Murcia. 1938 Paris, wo sie nach dem „Anschluss“ als Flüchtling registriert war. Veröffentlichte Erzählungen in Exilzeitschriften, u. a. in „Das Wort“. 1940 in Südfrankreich interniert, Flucht nach Marseille, 1941 von Marseille aus in die USA. Unterrichtete u. a. am Bryn Mawr College in Pennsylvania. Ab 1943 Mitarbeiterin des „Austro American Tribune“, wo sie eine ständige Kolumne über das Kriegsgeschehen in Europa betreute. Nach der Heirat mit Mario Tassoni Übersiedlung nach Bergamo, Italien. Lektorin für den Verlag Mondadori. Veröffentlichte u.a. Gedichte und drei Prosabände mit Spanienbezug.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Erinnerungskapsel. Erzählungen“ (1987), „Lichtpunkte. Autobiographische Splitter“ (1990), „Der unerforschte Garten. Kurzgeschichten“ (1994)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Landauer 2003

Tatue

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Sisia, Schwester: Germana.

Qu.: Grabinschrift gefunden 1868 am Zollfeld, heute in Klagenfurt im Museum. Diese Inschrift setzt T. ihrer Mutter Sisia und ihrer Schwester Germana.

L.: CIL III 4983a; ILLPRON 816; lupa Nr. 2637

Marita Holzner

Taube Erika, geb. Steiger; Schriftstellerin und Interpretin

Geb. Wien, 18. 7. 1913

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 5. oder 6. 10. 1944

E.T. wuchs als Tochter des tschechisch-jüdischen Steinbildhauers Emil (1875–1943) und seiner Frau Elisabeth Steiger (1886–1944) gemeinsam mit ihren Schwestern Margaretha (vereh. Beer, 1908–2002) und Zita (verh. Hofmann, 1915–1944) in der Wiener Leopoldstadt auf. Im Herbst 1938 war E.T. mit ihren Eltern und der Schwester Zita nach Prag geflohen, heiratete im April 1941 den aus Łódź/Polen stammenden Komponisten, Dirigenten und Pianisten Carlo S. Taube (1897–1944) und wurde gemeinsam mit ihm am 10. 12. 1941 von Prag mit dem Transport L-262 in das KZ Theresienstadt verbracht. E.T. zählt zu den bekannten Persönlichkeiten des Theresienstädter Kulturlebens; erhalten ist das von ihr verfasste „Theresienstädter Skizzenbuch. Gedanken im Ghetto“, d. i. eine kleinformatige Broschüre mit 52 Gedichten und fünf Zeichnungen. Ihre Gedichte betreffen die Vertreibung aus der Heimat, das Zu-

sammenleben vieler Menschen in Gefangenschaft, die Situation der Kinder im Konzentrationslager sowie die Frage nach einem Ausweg. Einige dieser Gedichte wurden von ihrem Mann vertont; von der künstlerischen Zusammenarbeit ist allein das Lied „Ein jüdisches Kind“ erhalten: Die Partitur trägt die Aufschrift „Text: Erika T. – Musik: Carlo S.T.“ und ist mit „Theresienstadt, 4.XI./1942“ datiert. Besonders beeindruckte Augenzeugen E.T.s berührende Rezitation des Gedichtes „Wiegenlied einer jüdischen Mutter“ im Dritten Satz der (verschollenen) „Theresienstädter Symphonie“ von Carlo S. Taube, die der Komponist im April 1942 in einem geheimen Betraum des Lagers erstmals zur Aufführung brachte. Im Sommer 1942 waren auch E.T.s. Eltern Emil und Elisabeth Steiger sowie ihre Schwester Zita Hofmann nach Theresienstadt deportiert worden. Während der Vater 1943 im Lager verstarb, wurde E.T. drei Tage nach der Deportation von Carlo S. Taube am 4.10.1944 gemeinsam mit Mutter und Schwester in den Transport nach Auschwitz eingereiht. Die drei Frauen starben in der Shoa.

Qu.: Geburtsmatriken von 1913 der IKG Wien; Central Database of Shoa Victim's Name (Yad Vashem). ÖStA: AdR, Vermögensverkehrsstelle (Steiger Nr. 44547, Nr. 44548). WStLa, Lehmann 1908–1938; Historische Meldeunterlagen Erika Steiger. Staatlich jüdisches Museum in Prag, Archiv 52/1 Inv. 319a, Sammlung Theresienstadt. Nationalarchiv der Tschechischen Republik, Jüdischer Matrikenfonds (NA/HBMa).

W.: „Theresienstädter Skizzenbuch. Gedanken im Ghetto“ (1943), „Ein jüdisches Kind. Vertont von Carlo Sigmund Taube“ (1942)

Musik: Carlo und Erika Taube: „Ein jüdisches Kind“ in: Terezin/Theresienstadt: Anne Sofie von Otter, Christian Gerhaher, Bengt Forsberg, Gerold Huber, Daniel Hope, Bebe Risenfors, Ib Hausmann, Philip Dukes, Josephine Knight Audio CD (3. August 2007).

L.: Baumgartner 2011, ÖNB 2002, Skochová 1965, Theresienstädter Gedenkbuch 2000, Theresienstädter Gedenkbuch 2005, Weiss 1968, Wlaschek 1995

Marianne Baumgartner

Tauber Elsa, verh. Schmidt; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 26. 8. 1884

Gest. nach 1941, vermisst

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Dr. Robert Tauber (*1893), Facharzt für Gynäkologie. Mit ihm veröffentlichte sie 1925 das populärwissenschaftliche Werk „Der Mann“.

Laufbahn: Ab 1907 schriftstellerisch tätig. Redakteurin des „Neuen Wiener Journals“, schrieb neben Feuilletons auch Märchen. Unternahm zahlreiche Reisen. Sie gehörte als erste Frau dem Ausschuss des Journalisten- und Schriftstellerverbandes Concordia an. Lebte 1941 in Wien.

Ausz., Mitglsh.: Mitglied des Schriftstellervereins Concordia, Mitglied der Organisation der Wiener Presse, Silberne Ehrenmedaille des Roten Kreuzes mit Kriegsdekoration für ihren freiwilligen Kriegsdienst als Krankenpflegerin.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Zwei unterwegs. Ein Urlaubsbroman in 30 Tagen“ (1931), „Der Mann. Ein Buch für Frauen“ (1925), „Lumpenlieschen. Dramatisches Märchen“ (o. J.)

L.: Hecht 2003, Heuer 1988, Bd. 3, ÖNB 2002, Planer 1929, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Tauber Sophie; Schriftstellerin

Geb. Leibnitz, Stmk. 1874 (1876)

Gest. Leibnitz, Stmk. 1943

W.: „Unter Fichten und Föhren. Erzählungen“ (1923)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Tauscher-Geduly Hermine, Alpinistin und Verbandsfunktionärin

Geb. ?

Gest. Pressburg, Tschechoslowakei (Bratislava, Slowakei), 23. 11. 1923

H.T.-G. war eines von sieben Kindern des Pressburger evangelischen Theologen, Pfarrers und Bischofs Lajos Gábor Geduly und der Anna Svehla. Sie begann ihre Laufbahn als erste ungarische Alpinistin und zugleich eine der bedeutendsten Alpinistinnen ihrer Zeit in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. T.-G. war eine Vertreterin der traditionellen Richtung des Bergsteigens mit Führern. Zumeist in Begleitung ihres Mannes, des Arztes und späteren Pressburger Stadtphysikus und Reichstagsabgeordneten Béla Tauscher unternahm sie über 140 größere Hochtouren, wobei sie auch an der Erschließung neuer Aufstiegsrouten beteiligt war. Ihr bevorzugtes Tourengebiet war die Ortlergruppe, die sie seit 1878 wiederholt besuchte. 1879 erreichte sie als erste Frau die Königsspitze sowie den Ortler über den Hochjochgrat. Sie erstieg den Ortler weiters über die Hinteren Wandeln (1884), die Königsspitze über das Hochjoch (1899) sowie die Trafoier Eiswand (1883, als erste Frau). 1880 stand H.T.-G. als erste Frau auf dem Piz Bernina. In den Westalpen erstieg sie Jungfrau, Finsteraarhorn, Aletschhorn, Monte Rosa, Matterhorn, Dent Blanche, Weißhorn und als erste Ungarin den Montblanc (1881). 1879 wurde H.T.-G. Ehrenmitglied der Sektion Rhätia des Schweizer Alpenclubs, der üblicherweise keine weiblichen Mitglieder aufnahm. 1881 trat sie dem Österreichischen Alpen-Klub bei. Ihre Touren beschrieb sie in zahlreichen Berichten, die u.a. in der Zeitschrift des Österreichischen Alpen-Klubs erschienen. T.-G., zu deren Freundeskreis der Geograf und Kaukasusexperte Moritz von Déchy zählte. Trat auch als Vortragende bei der Ungarischen Geographischen Gesellschaft, einer der ältesten wissenschaftlichen Gesellschaften Ungarns, hervor.

In ihrer Heimatstadt Pressburg war T.-G. eine bekannte Persönlichkeit, die sich vor allem der karitativen Arbeit verschrieb. So war sie im Rahmen der Nationalen Hilfsgesellschaft der Frauen Ungarns, einer der Gründerorganisationen des ungarischen Roten Kreuzes, tätig und später Vizepräsidentin des Pressburger Stadtkomitees der Gesellschaft vom Roten Kreuz. Für diese Verdienste wurden ihr ein von Kaiserin Elisabeth gestiftetes Ehrendiplom sowie der Elisabeth-Orden II. Klasse verliehen. Außerdem war sie Präsidentin zahlreicher Wohltätigkeitsorganisationen und Vorsitzende des evangelischen Frauenvereins. Ferner förderte sie als Präsidentin des Isabella-Hausindustrievereins die Pflege des traditionellen Stickerhandwerks. Nach dem Ableben ihres Mannes im Jahr 1919 legte sie all ihre Ehrenämter nieder und zog sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück. H.T.-G. starb 1923 mit 81 Jahren nach kurzer Krankheit in einer Wohlfahrtsanstalt des Roten Kreuzes in Pressburg.
Qu.: Archiv des Österreichischen Alpen-Klubs.

W. u. a.: „Ersteigung der Dent Blanche. In: Jahrbuch des Schweizer Alpenklub, Jg. XVIII, 1882–1883“, „Eine Montblancfahrt. In: Österreichische Alpenzeitung, Jg. 4, 1883“, „Erstei-

gung der Trafoier Eiswand vom Norden. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Jg. 1884, Bd. XV“, „Auf den Ortler über die Hinteren Wandln. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Jg. 1885, Bd. XVI“, „Traversierung des Fluchthorns. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Jg. 1886, Bd. XVII“, „Der Großlitzner (Silvretta-Gruppe). In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Jg. 1887, Bd. XVIII“, „Vertain-Spitze 3542 M., Schild-Spitze 4356 M., Platten-Spitze 34134 M. In: Österreichische Alpenzeitung, X. Jg., 9. März 1888, Nr. 239“, „Aus der Silvretta-Gruppe. Das Grosse Seehorn (3124 m) und der Gross-Litzner (3108 m). In: Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Nr. 5, 15. März 1889, Nr. 6, 31. März 1889“, „Der Elferkofel (3115 m). In: Österreichische Alpenzeitung, XI. Jg., 14. Juni 1889, Nr. 272“

L.: Kuntner 2004, Lehrs 1951, Pichl 1927, Runggaldier 2011, Schwartzler de Babarcz 1904, Wundt 1901, Dr. Béla Tauscher †. In: Pressburger Zeitung, 13.4.1919, S. 4 (Nachruf), Frau Witwe Dr. Tauscher †. In: Pressburger Zeitung, 23.11.1923, S. 2 (Nachruf), www.fsz.bme.hu/mtsz/mhk/csarnok/t/tauscher.htm, www.lutheran.hu/z/honlapok/protestans/felvidek/pozsony/lelkeszek/geduly

Christine Kanzler

Tausig Franziska, geb. Gatner; Köchin, Schriftstellerin und Zeitzeugin

Geb. Temesvár, Rumänien (Timișoara), 9. 5. 1895

Gest. Wien, 1. 1. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Leopold und Laura Gatner, geb. Steiner, mehrere Geschwister. Jüdische Kaufmannsfamilie. Der Vater betrieb einen Holzhandel in Wien. Beide Eltern wurden am 29.7.1942 nach Theresienstadt und am 21.9.1942 nach Treblinka deportiert, wo sie ermordet wurden.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung 1914 mit Dr. Aladar Tausig, Advokat, geb. 26.10.1886 in Temesvár, gest. 13.8.1943 in Shanghai; Sohn: Otto, Schauspieler, geb. 13.2.1922, gest. 10.10.2011 in Wien. Otto Tausig entkam der Verfolgung durch das NS-Regime 1938 mit einem Kindertransport nach England.

Ausbildungen: Volks-, Haupt- und Fortbildungsschulen in Wien.

Laufbahn: F.T. und ihrem Ehemann gelang es nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazi-Deutschland nach Shanghai zu emigrieren, wo sie als Köchin arbeitete, ehe sie dort – gemeinsam mit ihrem schwer kranken Mann – eine Art Wiener Bäckerei betrieb. Nach dem Tod ihres Mannes 1943 brachte sie sich mit verschiedenen Haus- und Küchenarbeiten durch. 1947 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie wieder mit ihrem Sohn zusammentraf. Sie begann als Schriftstellerin zu arbeiten, verfasste regelmäßig Beiträge über ihre Erlebnisse in China für die „Arbeiter-Zeitung“ und später zahlreiche Artikel – speziell über Kinderchicksale – für die Wochenzeitung „Die Frau“.

Qu.: Wiener Israelitische Kultusgemeinde (Geburts- und Trauungsbücher); VGA, Literaturhaus Wien.

W.: „Shanghai Passage. Emigration ins Ghetto“ (1987, 2007). Zahlreiche Artikel für „Arbeiter-Zeitung“ und „Die Frau“

L.: Vansant 2001

Traude Bollauf

Tausig Johanna (Hansi), geb. Pick; Hausangestellte, Sekretärin und Zeitzeugin

Geb. Wien, 11.2.1920

Gest. Wien, 9.4.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Emil und Rosa Pick, geb. Medak, ein Bruder Walter, geb. 1915. Jüdische Arbeiterfamilie, die sich zu den Freidenkern zählte. Der Vater war als Manipulant in einem Hemdengeschäft tätig, die Mutter war Posamentiererin und aktive Gewerkschafterin. Vater starb bereits 1934. Dem Bruder gelang 1938 die Flucht über die Schweiz in die USA, wohin er die Mutter schließlich nachholen konnte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung im Exilland Großbritannien 1944 mit Otto Tausig, Schauspieler und Regisseur, geb. 13.2.1922 in Wien. Sohn Wolfgang Tausig, geb. 21.7.1950. Die Ehe wurde nach der Rückkehr nach Österreich im Jahre 1954 geschieden.

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule in Wien. Ausbildung zur Bürokräftin in der jüdischen Holz-Spielwarenfabrik Krapfenbauer & Co.

Laufbahn: Nach der „Arisierung“ des Betriebes ihres Dienstgebers verlor J.P. ihren Arbeitsplatz und entschloss sich als Hausangestellte nach England zu gehen. Die Kontakte zu einer Personalagentur vermittelte eine Freundin. Nach einem Englischkurs in einer Wiener Volkshochschule und einem Servierkurs der Israelitischen Kultusgemeinde verließ sie im Oktober 1938 das ehemalige Österreich. In England zunächst Arbeit als Hausgehilfin, nach Beginn des 2. Weltkrieges Kriegsarbeit in Fabriken. Bereits in der Hausgehilfinnen-Zeit erste Kontakte zum Austrian Centre, die sich während der Fabrikarbeit vertieften. Mitglied der kommunistisch orientierten Jugendgruppe Young Austria, dessen Laienspielgruppe sie leitete. Bekanntschaft mit Otto Tausig, der nach seiner Rückkehr aus der Internierung die künstlerische Leitung dieser Spielgruppe übernahm und sie ausbaute. Eheschließung 1944, um nach einem Bombenschaden eine Wohnung zu erhalten. Politisches Engagement für die Wiedererrichtung eines demokratischen Österreichs. Teilnahme an der österreichischen Jugendkonferenz am 9. und 10. Juni 1945 in London als Delegierte. Rückkehr nach Österreich – gemeinsam mit ihrem Ehemann – im März 1946 über Paris mithilfe der französischen Kommunisten. In Österreich zunächst in der Jugendsektion der österreichisch-sowjetischen Gesellschaft tätig, dann im Sekretariat von Bezirksleitern der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ), 1956–1978 (Pensionierung) in einer Spedition.

Qu.: DÖW, Bestand Nr. 588.

L.: Bollauf 2010, Dokumentationsarchiv 1992a, Eckstein/Frey 2008, Trapp/Mittenzwei 1999, www.centropa.org

Traude Bollauf

Tausk Martha, geb. Frisch; Frauenrechtsaktivistin, Parteifunktionärin und Bundesrätin

Geb. Wien, 15. 1. 1881

Gest. Nijmegen, Niederlande, 20. 10. 1957

M.T. ist eine der – wie so viele andere Frauen auch – Vergessenen, eine Pionierin der Sozialdemokratie, eine Verfechterin der Frauenrechte und eine Frau, die in ihrer Zeit und unter den damals herrschenden Bedingungen eine ungewöhnliche Karriere gemacht hat.

M.T. wurde am 15. Jänner 1881 als Martha Frisch in Wien geboren. Sie stammte aus einem bürgerlichen, sozialdemokratisch orientierten Elternhaus. Die Eltern M.s waren Migranten

aus dem Osten der Monarchie. Der Vater betrieb eine Druckerei in Wien, war Mitbegründer der Arbeiterzeitung (1889) und hatte sehr gute Kontakte zu den führenden Sozialdemokraten der Zeit. Die Mutter, Anna Kluhova, engagierte sich im Allgemeinen Österreichischen Frauenverein.

M. hatte das Glück, einen Zugang zu Bildung zu bekommen. Sie absolvierte die Handelsschule, bekam Privatunterricht und besuchte einen Gymnasialkurs für Mädchen. Die Matura legte sie aber nicht mehr ab, denn sie heiratete zuvor. M. war 17 Jahre alt, als sie die Bekanntschaft von Victor Tausk, ihrem späteren Ehemann, machte. Zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit war M. noch minderjährig, deshalb mussten die Eltern ihre Zustimmung zur Heirat erteilen.

M. und Victor zogen bald nach ihrer Hochzeit nach Sarajevo. Victor musste die Abschlussprüfungen für sein Jusstudium an der Universität Sarajevo ablegen. In Sarajevo wurde im Februar 1902 ihr erster Sohn, Marius, geboren. Im Jahr darauf kam ihr zweiter Sohn Victor Hugo zur Welt. M. war unglücklich in Bosnien, die Ehe mit Victor verlief sehr unerfreulich und ihr fehlte ein inspirierendes Umfeld, das sie dort vermisste. Im Jahr 1905 entschieden sich M. und Victor zurück nach Wien zu gehen. Sie lebten getrennt voneinander. 1908 wurde ihre Ehe geschieden. M. arbeitete damals in der Druckerei ihres Vaters als Buchhalterin. Auch wenn sich ihre Lebensumstände sehr verändert hatten, war sie überglücklich wieder in Wien sein zu können. In diese Jahre fiel auch der Beginn ihres politischen Engagements. Auf Anraten Otto Bauers, eines Freundes der Familie, trat M. 1911 in die Sozialdemokratische Partei ein. Schon bald profilierte sie sich als hervorragende Rednerin und als begeisterte Verfechterin für Frauenrechte. Sie trat in den ersten Jahren vor allem für die Erlangung des Frauenwahlrechts ein.

Nachdem die Druckerei von M.s Vater geschlossen wurde, arbeitete M. in verschiedenen Betrieben als Buchhalterin. Da die Söhne in einem Internat in Krumau waren, war es M. möglich, nach Zagreb, wo sie Freunde und Familie hatte, zu übersiedeln und dort zu arbeiten. M. hielt von Zagreb aus intensiven Kontakt zu den SozialdemokratInnen, unter anderem zu Adelheid Popp und Friedrich Adler. Es war Adelheid Popp, die M. nach Graz zu einer „Proberede“ einlud, um ihr einen Start in der steirischen Politik zu ermöglichen. M. hatte Erfolg mit ihrer Antrittsrede und wurde 1917 im Parteisekretariat Graz angestellt. Mit Ende des 1. Weltkrieges hatten Frauen nun das erreicht, wofür sie so viele Jahre kämpften – das Wahlrecht. Im Februar 1919 gab es zum ersten Mal Wahlen in Österreich, an denen Frauen teilnehmen durften. M.T. war schon Ende 1918 in die provisorische Landesversammlung der Steiermark eingezogen. Dort war sie als erste (und einige Wochen lang einzige) Frau in Österreich vertreten. In ihrer ersten Sitzung als Mandatarin, am 6. November 1918, wurde M. weder begrüßt noch persönlich angesprochen. Der Altersvorsitzende Franz Wagner begrüßte nur „[...] die Hochverehrten Herren Repräsentanten der neuen Landesregierung“. M. engagierte sich für eine neue Dienstbotenverordnung und arbeitete im Unterrichtsausschuss, in dem sie für die Aufhebung des Eheverbotes für Lehrerinnen eintrat. Auch in der Internationalen Arbeit engagierte sich M. 1923 wurde sie am Kongress in Hamburg Gründungsmitglied der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. 1927 wurde M. in den Bundesrat entsandt und legte ihr Mandat im steirischen Landtag nieder. M. war wenig erfreut über ihr neues Arbeitsgebiet in Wien. Sie war der Meinung,

dass „der Bundesrat [...] eine ganz sinnlose, überflüssige Körperschaft ohne Existenzberechtigung“ ist.

1928 wird M. von Friedrich Adler als internationale Frauensekretärin nach Zürich ins Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter Internationale (SAI) berufen. Sie wurde Mitarbeiterin von Friedrich Adler und wurde Herausgeberin der ersten Zeitschrift für die Schweizer Arbeiterin „Frauenrecht“. Im Jänner 1929 erschien die erste Nummer der Zeitschrift.

1934 entschied sich M. nach Österreich zurückzugehen, dass sie dort allerdings nicht lange bleiben konnte, war ihr klar. Im Jahr 1939 emigrierte sie daher in die Niederlande zu einem ihrer Söhne und lebte fortan in Nijmegen. Sie engagierte sich auch dort – diesmal für ÖsterreicherInnen, die nach dem Krieg zurückkehren wollten. Unbezahlt und unbedankt von der österreichischen Politik. Im Oktober 1957 starb M.T. in Nijmegen.

Ausz.: Im Rahmen des Projekts „WOMENT!“ wurde 2003 (Graz – Kulturhauptstadt Europas) eine Tafel zur Würdigung der Leistungen M.T.s im Hof des Landhauses in Graz angebracht.

Qu.: Stenographisches Protokoll über die erste Sitzung der steiermärkischen provisorischen Landesversammlung am 6.11.1918, S. 1 (Landesarchiv Graz). M.T. an Minka und Fran Govekar, Pfingsten 1927 (Narodna in Univerzitetna Knjižnica, Ljubljana. Universitätsbibliothek Ljubljana).

L.: Dorfer 2008

Brigitte Dorfer

Taussig Helene von; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 10.5.1879

Gest. KZ Izbica, Deutsches Reich (Polen), 21.4.1942

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Bankiers Theodor Ritter von Taussig. Konnte erst nach dem Tod des Vaters 1909 ihren künstlerischen Neigungen nachgehen.

Ausbildungen: 1910 erster Besuch bei dem Schweizer Maler Cuno Amiet in Oschwand, Kanton Bern. 1911–1914 Studienaufenthalte in Paris, gem. mit ihrer Freundin der Künstlerin Emma Schlangenhausen.

Laufbahn: Nachdem sie ihre erste Orientierung im Umkreis der Wiener Secession empfangen hatte, fand H.T. in dem bedeutenden Schweizer Maler Cuno Amiet einen Mentor. Seit 1910 war Paris ihre künstlerische Heimat, von wo sie sich immer wieder Anregungen holte. Postimpressionismus, Fauvismus, Kubismus und der deutsche Expressionismus hinterließen deutliche Spuren in ihren Bildern. 1915–1918 Rotkreuz-Schwester an der Isonzo-Front. Ließ sich 1919 in Anif bei Salzburg nieder. Ab 1927 zahlreiche Ausstellungen u. a. in Salzburg, Wien, Paris, Den Haag. 1934 Bau eines extravaganen Atelierhauses in Anif durch den Salzburger Architekten Otto Prossinger. 1940 wurde H.T. wegen ihrer jüdischen Abstammung aus Anif ausgewiesen. Sie bezog ein Zimmer im Karmeliterinnenkloster Wien-Floridsdorf. 1941 wurde ihr Atelier zwangsenteignet. 1942 Deportation in das KZ Izbica, Polen. Die Ausstellung „Künstlerinnen in Salzburg“, 1991 im Salzburger Museum Carolino Augusteum (SMCA), machte auf H.T.s Kunst und ihr tragisches Schicksal aufmerksam. Einige ihrer farbkräftigen Bilder überlebten in der Obhut des Salzburger Malers Wilhelm Kaufmann. Sie wurden in einer Sonderausstellung im SMCA 2002 erstmals vollständig präsentiert. Die Bilder wurden 2012 an die Erben restituiert, verblieben aber zum größten Teil

im Museumsbesitz. In der Österreichischen Kunstszene galt H.T. zu Lebzeiten als Außenseiterin, die kaum wahrgenommen wurde, da sie sich entschieden am Fauvismus und dem dt. Expressionismus orientierte.

L.: Bruegger 1999, Kratzer 2001, www.ubs.sbg.ac.at/sosa/graphiken/, www.smca.at/sonderausstellungen/, Wikipedia

Taussky-Todd Olga, geb. Taussky; Mathematikerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 30. 8. 1906

Gest. Pasadena, Kalifornien, USA, 7. 10. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Julius David Taussky und Ida Pollach.

Ausbildungen: Studierte 1925 bis 1929 Mathematik in Zürich und Wien, 1930 Promotion in Mathematik an der Universität Wien; 1937 Master of Arts.

Laufbahn: 1931/32 fachwissenschaftliche Betreuung der Herausgabe der ersten drei Bände der Gesammelten Werke David Hilberts an der Universität Göttingen, in Wien Forschungen auf dem Gebiet ihres Dissertationsthemas, 1933/34 Assistentin der Universitätsprofessoren Hahn, Menger und Furtwängler; 1934/35 Scholarship am Bryn Mawr College, danach Yarrow-Fellowship in Cambridge, Fortsetzung der Forschungen am Girton College; 1940–44 Lehrtätigkeit an der University of London, 1943–46 Science Officer im Ministerium für Flugzeugproduktion, bis 1947 Forscherin am Department of Scientific and Industrial Research; in den USA bis 1957 Mathematical Consultant für das National Bureau of Standards in Washington D.C., seit 1948 Mitglied des Institute for Advanced Study; 1957–71 Research Associate am Department of Mathematics des California Institute of Technology Pasadena, seit 1971 Professorin, 1947 Senior Research Award des Department of Scientific and Industrial Research London; 1956 als Fulbright Visiting Professor an der Universität Wien, 1977 emeritiert. Herausgeberin des „Journal of Linear Algebra“ und des „Bulletin of the American Mathematical Society“. Veröffentlichte Beiträge auf dem Gebiet der Algebra, der Zahlentheorie und der topologischen Algebra. Schrieb nebenbei autobiografische Essays.

Ausz., Mitgl.sch.: Ford Prize der Mathematical Association of America, 1947 Senior Research Award des Department of Scientific and Industrial Research London; Mitglied der Mathematical Association of America, der London Mathematical Society, mehrere Male Mitglied des Councils, zuletzt auch Vizepräsidentin der American Mathematical Society.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W. u. a.: „Factorization of an integral 2×2 matrix via rational numbers. (dedicated to E. Hlawka) In: Monatshefte für Mathematik, Nr. 102“ (1986), „Radons Beitrag zur Theorie der Matrizen. In: Gruber, P.M./Hlawka, E./Nobauer, W./Schmetterer, L. (Hg.): Johann Radon. Gesammelte Werke. Bd. 1“ (1987), „Nonsingular cubic curves as determinantal loci. In: Journal of Mathematical-physical Sciences (Ramanujan Memorial Volume), Nr. 21“ (1987), „Zeitzeugin. In: Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Internationales Symposium 19. bis 23. Oktober 1987 in Wien“ (1988), „From Pythagoras Theorem via sums of squares to Celestial Mechanics. In: Mathematical Intelligence, Nr. 10“ (1988), „Centennial reflections on Women in American Mathematics. In: AWM Newsletter, Nr. 186“ (1988), „Some non-commutativity methods in algebraic number

theory. In: Duren, P./Askey, R.A./Merzbach, U. (Hrsg.): A century of mathematics in America, Part II. Providence“ (1989), „Gem. mit Todd, John: Another look at a matrix of Mark Kac. In: Linear Algebra and Application, Nr. 150“ (1991)

Artikel in wissenschaftlichen Fachzeitschriften wie „Journal of the London Mathematical Society“, „Journal of the Washington Academy of Sciences“, „Proceedings of the Royal Ireland Academy“, „Pacific Journal of Mathematics“; Herausgeberin des „Journal of Linear Algebra“ und des „Bulletin of the American Mathematical Society“ sowie drei weiterer mathematischer Zeitschriften; Mitherausgeberin von „Hilbert’s Collected Papers in Number Theory“ (1932) sowie des 29. und 39. Bandes von „Applied Mathematics Series“ (1952, 1954)
L.: ÖNB 2002, Kratzer 2001, Röder/Strauss 1980–1983, Stadler 1988, Bd. 2, Wurzinger 2002

Tautenhayn Laura, verh. Kledus; Sängerin

Geb. Wien, 1. 5. 1870

Gest. Wien, 22. 1. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer Wiener Künstlerfamilie. Vater: Josef Hermann Tautenhayn (1837–1911), einer der wichtigsten Wiener Medailleure, fertigte u. a. die Fr. Schubert-Medaille des Wiener Männergesang-Vereins (zur Enthüllung des Schubertdenkmals im Wiener Stadtpark 1872) und die O. Nicolai-Medaille der Wiener Philharmoniker. Brüder: Richard Karl (1865–1947), Bildhauer und Keramiker; Josef Karl (1868–1962), Bildhauer und Medailleur; Karl Hermann (1871–1949), Bankbeamter, Akkordeonist und Komponist; Ernst (1873–1944), Schauspieler und Sänger; Maximilian (1874–1959), Beamter und Sänger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Baumeister und Architekten Kledus.

Ausbildungen: Studierte am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde.

Laufbahn: Debütierte am Berliner Ronacher-Theater. 1893/94 gehörte sie dem Opernensemble des Grazer Stadttheaters an. Beendete ihre Karriere nach der Verheiratung.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, www.musiklexikon.ac.at/

Taux Anna, geb. Dubsky von Wittenau; Sängerin

Geb. um 1820

Gest. 1907

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Franz Joseph v. Wittenau und Bianca Ruperti de Concordia.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alois Taux (1817–1861), Hornist, Violonist, Dirigent und Komponist. Heirat: 1850.

Laufbahn: A.T. debütierte nach dem Besuch des Prager Konservatoriums 1893 in Prag als Zerlina in Mozarts „Don Giovanni“, als Jenny Dickson in Boieldieus „La Dame blanche“ und als Ännchen in Webers „Freischütz“. 1844–1846 war sie an der Wiener Hofoper engagiert, wo sie Kleinstrollen wie den 1. Knaben in der Zauberflöte, Barbarina in Figaro und Gianetta in Donizettis Liebestrank sang. 1848 ging sie als 2. Sängerin ans Salzburger Stadttheater.

L.: ÖBL

Tehel Margarethe, Ps. Heinz Hardt; Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 3. 1901

Gest. Willendorf, NÖ, ?

Laufbahn: Zunächst als Bürobeamtin, später als freie Schriftstellerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Jugend geht ihren Weg“ (1938), „Die ungeliebte Frau“ (1938), „Amor als Kater“ (1939), „Hedis Fahrt in die Ehe. Roman“ (1939/40), „Hildes Eltern. Roman“ (1941), „Vielleicht. Roman“ (1946), „Baronesse ‚Habenichts‘“ (1949)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Teichova Alice, geb. Schwarz; Wirtschaftshistorikerin, Universitätsprofessorin und Zeitzeugin

Geb. Wien, 19. 9. 1920

Gest. Cambridge, Großbritannien, 12. 3. 2015

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arthur Schwarz (1896–1962), Goldarbeiter und Uhrmacher, Mutter: Gisela (1897–1954), ein jüngerer Bruder Heinz. Der Mutter gelang es, den Vater mithilfe einer Arbeiterlaubnis aus NS-Deutschland nach England zu holen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Mikuláš Teich (*1918), der als tschechischer Flüchtling nach England kam. Kinder: Peter (*1945), Eva Marie (*1948).

Ausbildungen: 1930 Hauptschule in Wien, anschl. kaufmännische Lehre, 1937–38 Maturaschule Roland. 1940–42 Abendschule Nottingham, 1942 Studium Economics Univ. Leeds, 1945 B.A., 1952 Dr.phil. Univ. Prag.

Laufbahn: Im Sommer 1938 Emigration nach Großbritannien mit einem „Domestic Permit“ als Hausmädchen, gemeinsam mit der Mutter und dem kleinen Bruder. Nach Kriegsbeginn Tätigkeit als Büroangestellte in Exeter, wo sich auch ihre Familie zunächst niederlassen konnte, später – ebenfalls mit Familie – in Nottingham. 1946–47 Lehrerin Secondary School Nottingham. Nach Kriegsende – 1946 – ging ihr Mann – inzwischen promovierter Chemiker – zurück in die Tschechoslowakei, um dort eine neue Ordnung aufzubauen. A. folgte mit dem Sohn 1947 und endgültig nach der Geburt der Tochter 1949. Sie arbeitete zunächst als Sprachlehrerin, ehe sie 1950 Assistentin am Lehrstuhl für Geschichte der Pädagogischen Fakultät der Prager Karls Universität wurde. 1954 Lektorin und 1964 Dozentin für Wirtschaftsgeschichte. Ehemann Mikuláš Teich bekam 1952 politische Schwierigkeiten mit dem kommunistischen Regime und bekämpfte bis 1963 seinen Parteiausschluss, ehe er rehabilitiert wurde. Nach der Aufbruchzeit der 60er Jahre wurde das Ehepaar im August 1968, ehe die beiden zu einem einjährigen USA-Aufenthalt (1968–69 Visiting Scholar Univ. Yale, Harvard u. Madison) aufbrechen wollten, vom Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen überrascht, konnte aber die ČSSR noch verlassen. Während des USA-Aufenthaltes Einladung zu Studien- und Lehrtätigkeit in Großbritannien (Cambridge, Oxford). 1969–72 Bye-Fellow Girton College Univ. Cambridge, 1970–76 Senior Assoc. Member St. Antony’s College Univ. Oxford. Ab 1971 University of East Anglia, zunächst als Lect., 1973 Doz. (Reader) u. 1985 Emeritus Prof. 1980 Studienjahr Woodrow Wilson Fellow Washington DC., 1987–89 Emeritus Leverhulme Fellow, 1989 Honorary Fellow Girton College Cambridge, 1989 Senior Research Assoc. London School of Economics, zahlreiche Gastprofessuren (darunter ab 1976 wiederholt Wien, 1990 Prag).

Ausz., Mitgl.sch.: 1980 M. Royal Historical Society, 1990 M. Swedish Collegium for Advanced Studies in the Social Sciences, 1998–2004 M. Historikerkommission der Rep. Österr., 2001 M. Advisory Council of the European Business History Society, 1985 Dr. h.c. Univ. Uppsala, 1995 Dr. h.c. Univ. Wien.

W.: Zahlreiche Fachpublikationen zu wirtschaftshistorischen Themen, z. B. „Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei 1918–1980“ (1988), „Gem. m. Mikuláš Teich: Zwischen der kleinen und der großen Welt. Ein gemeinsames Leben im 20. Jahrhundert“ (2005)

L.: Bollauf 2010, Fellner/Corradini 2006

Traude Bollauf

Teichtner Alice; Kunstgewerblerin und Keramikerin

Geb. Wien, 6. 7. 1896

Gest. ?

Ausbildungen: Ab 1923 Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule bei E. Selch.

Laufbahn: Zuvor Arbeit in der Werkstätte der Gebrüder Schwadron und in der Wiener Werkstätte. Hatte ein eigenes Atelier (Keramik).

L.: Gmeiner/Pirhofer 1985. Hopwood 1997, Schweiger 1990

Teirich Irma, verh. Suess, auch Teirich-Sueß bzw. -Suess; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem 1906 verstorbenen Generaldirektor der Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft Emil Teirich. I.T. hatte mit ihm einen 1880 geborenen Sohn, den Juristen und Schriftsteller Valentin Teirich.

Laufbahn: Vizepräsidentin des Wiener Hausfrauenvereins (1909–1917) sowie Vorstandsmitglied des Vereins Lucina, Wien – „zur Begründung und Erhaltung von Wöchnerinnen-Asylen und zur Heranbildung von Wochen-Pflegerinnen“, der am 4. Dezember 1896 gegründet worden war. Mitglieder: Marie Auspitz (Präsidentin), Olga Lewinsky (1. Vizepräsidentin), Sophie Necker (2. Vizepräsidentin); weiters: Helene Foges, Adrienne Franceschini, Rosa Hochsinger, Julie Kalbeck (Frau des Musikkritikers Max Kalbeck), Rosa Mayreder-Obermayer, Daisy Minor, Adele Müller-Guttenbrunn, Irma Teirich u. a. 10. März 1901: Eröffnung des Kaiserin Elisabeth-Wöchnerinnenheims in Wien X, Knöllgasse 22–24 unter Anwesenheit des Kaisers, Ausbildung von Wochenpflegeschwestern.

L.: <http://fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Telle Johanna, geb. Dulan; Tänzerin

Geb. Bordeaux, Frankreich, 18. 7. 1828

Gest. Wien, 31.10.1906

Laufbahn: Ab 1860 Solotänzerin und Mimikerin des k. k. Hofopertheaters und Vorstand der Ballettschule. Schied 1889 aus dem Theater aus.

L.: Eisenberg 1891 ÖBL, <http://db-staatsoper.die-antwort.eu/>

Teller-Blum Friedl; Sängerin

Geb. Wien, 10. 6. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oskar Teller, Kabarettist; Mutter: Amram Blum.

Ausbildungen: Studierte Musik am Hunter College und an der Columbia University in New York.

Laufbahn: Die Familie floh 1938, nach kurzzeitiger Verhaftung des Vaters, in die USA. Trat ab ihrem 16. Lebensjahr üblich auf, nahm über 40 Rollen an. Besonders große Erfolge feierte sie als Madame Butterfly und als Violetta in La Traviata. 1961 ging sie nach Israel, wurde Mitglied der Metropolitan Opera Studios, der Wiener Volksoper, der städtischen Bühnen Münster und der Israel National Opera. Arbeitete mit allen israelischen Orchestern zusammen, Radioaufnahmen für Kol Israel, Radio Hilversum, RAI, WNYC und zahlreiche Schallplattenaufnahmen. Sie unternahm Konzerttourneen durch Israel, Europa und die USA. Ab 1976 war sie Lehrerin für Gesang, Vokal-Literatur und Diktion an der Rubin Musikakademie an der Tel Aviver Universität. 1985 bis 1991 leitete sie die Vokalabteilung, lebt in Givatayim.

L.: Douer 1997, Gold 1971

Temple-Matheis Elisabeth, Maria-Magdalena, geb. Matheis; Sängerin

Geb. Beuthen, Oberschlesien (Bytom, Polen), 15. 3. 1923

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Temple (1921–1976), Chorist an der Wiener Volksoper.

Ausbildungen: Realgymnasium in Eger, Gesangsausbildung an der Hochschule für Musik u. darstellende Kunst in Wien (bei Prof. Singer-Burian und Hans Duhan).

Laufbahn: 1945 Debüt und bis 1950 Engagement an der Wiener Staatsoper, 1950–52 am Opernhaus Graz und 1952–54 am Landestheater Saarbrücken. Gastspiele u. a. in Zürich, Wien und Südamerika. Mitwirkende der RAVAG Wien, Rot-Weiß-Rot Wien, Sender Alpenland und Sender Saarbrücken.

Ausz., Mitgl.sch.: 1. Preis beim Internat. Musikwettbewerb, Genf.

L.: Kürschner 1956, Kosch Bd. 4, 1998

Tencer Ester, Tenzer; Schriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Ryglisce, Galizien (Polen), 1. 4. 1909

Gest. Wien, 27. 7. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Rabbiner, E.T. wurde sehr fromm erzogen, der älteste Bruder war mit 18 Jahren, nach dem Tod des Vaters im Jahre 1927, ebenfalls als Rabbiner tätig; vier jüngere Schwestern. Den Eltern war sehr wichtig, dass alle Kinder eine gute Ausbildung bekamen. Die Eltern wurden von Antwerpen aus deportiert, es gab kein Lebenszeichen mehr.

Ausbildungen: Besuchte die Handelsschule, für die Ausbildung zur Lehrerin fehlte das Geld.

Laufbahn: Die Familie floh zu Beginn des Ersten Weltkrieges nach Wien. E.T. arbeitete nach der Handelsschule in einem jüdischen Konfektionsgeschaft und später bis zur „Arisierung“ 1938 bei der Firma „Apfel & Co“ in der Buchhaltung. 1936/37 kam sie durch die jüngste Schwester mit kommunistischen Studenten in Verbindung und arbeitete auch für die „Rote Hilfe“. 1939 konnte sie nach Belgien fliehen. Ihre Familie hatte Österreich schon

1938 verlassen. War in Antwerpen in der jüdischen kommunistischen Partei tätig und arbeitete in einem Kindergarten. Nachdem Belgien von den Deutschen besetzt wurde, wohnte sie in einem Zimmer in einem Heim, druckte illegale Zeitschriften und Flugblätter und versuchte in einer von KommunistInnen gegründeten Mädelsgruppe deutsche Soldaten im antinazistischen Sinn zu beeinflussen („Mädelsarbeit“). Sie wurde verhaftet und verbrachte ein Jahr in einem Gefängnis. Anschließend wurde sie in das Sammellager Malines gebracht und von dort 1944 nach Auschwitz. Sie arbeitete eine Zeit lang in der Schneiderei und später beim Steine tragen, danach als Schreiberin. Ende 1944 kam sie nach Ravensbrück. Sie arbeitete dort bei den Siemens-Werken und wurde 1945 vom Roten Kreuz nach Schweden evakuiert, lebte später in Wien. Sie wurde 1949 für ihre Widerstandstätigkeit in Belgien mit der „Medaille de la Résistance“ ausgezeichnet.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Berger 1987, Dokumentationsarchiv 1987, Dokumentationsarchiv 1992, Zanger 1995

Terber Hedwig, verh. Lester, Ps. Catalina Terna; Sängerin

Geb. Ebreichsdorf, NÖ, 27.2.1915

Gest. Wien, 9.1.2009

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit dem Literaturwissenschaftler Conrad Henry Lester in den USA.

Laufbahn: Wegen ihres Engagements für die katholische Jugendbewegung emigrierte sie 1938 nach Portugal, wo sie Gesangsunterricht gab. 1940 reiste sie nach Kuba, wo sie unter dem Künstlernamen Catalina Terna als Sängerin auftrat. 1946 übersiedelte sie in die USA, Ende der 1960er Jahre Rückkehr nach Europa. H.T. lebte in Ascona und Wien.

L.: Douer/Seeber 1995

Terentia Honorata

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

T.H. besitzt einen Sklaven, der sich und seinen Eltern einen Grabstein erwirbt.

Qu.: Grabstein aus St. Georgen bei Salzburg (CIL III 5598), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

L.: Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Terlago Caroline Gräfin; Lyrikerin

Geb. Rovereto, Tirol (Italien), 16.12.1839

Gest. Innsbruck, Tirol, 15.8.1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lothar Graf von Terlago, Hofbeamter, stammte aus einem oberitalienischen Adelsgeschlecht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Viktor von Terlago (†1902); Sohn: Franz Terlago.

Ausbildungen: C.T. erhielt gemeinsam mit ihrem Bruder Robert Privatunterricht.

Laufbahn: C.T. übersiedelte 1846 mit ihrer Familie nach Wien und 1949 nach Innsbruck. 1868 zog C. mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Marie nach Gmunden, wo sie die dort

lebende hannoversche Königsfamilie kennen lernte. Sie schloss Freundschaft mit der Prinzessin Friederike und wurde zu ihrer Hofdame. Mit ihr unternahm sie Reisen durch die Schweiz und Frankreich und blieb 1874 bis 1877 in Paris. Während dieser Reisen erschien ihr erster Gedichtband. Im Mai 1877 kehrte C.T. nach Gmunden zurück, um bald darauf ihren Cousin aus der Wiener Linie, Viktor von Terlago, zu heiraten und mit ihm nach Unter-St. Veit bei Wien zu ziehen. Ab 1884 unterhält C.T. eine literarische Brieffreundschaft mit dem Tiroler Schriftsteller und Naturwissenschaftler Adolf Pichler (1819–1900). Nach dem Tod ihres Ehemannes kehrt sie 1902 nach Tirol zurück. Sie verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Hall in Tirol, in Kufstein und in Innsbruck.

Qu.: Universität Innsbruck, Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“, Teilnachlass.

W.: „Gedichte“ (1875), „Gedichte“ (1885)

L.: Brümmer 1913, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Hall/Renner 1992, Köfler 1986, Lederer 1931, Lederer 1933, ÖBL, Pataky 1898, Pichler 1905, Wurzbach Bd. 44, <http://orawww.uibk.ac.at>

Terrel Erni, geb. Beutel, verh. von Eisler-Terramare, verh. Kalmar, Künstlerinnenname „Erni Terrel“; SchauspielerIn

Geb. Wien, 2. 11. 1906

Gest. Montevideo, Uruguay, 27. 9. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Vinzenz Florian Beutel, Inhaber des Herrenmodengeschäftes Riedel & Beutel.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Georg Terramare (1889–1948), Schriftsteller, Dramatiker und Regisseur, 1953 Heirat mit dem ebenfalls aus Wien geflüchteten Juristen und Schriftsteller Fritz Kalmar (*1911), mit dem sie nach Montevideo zog.

Ausbildungen: Schauspielstudium bei Susanne von Osten.

Laufbahn: Engagiert am Stadttheater Basel. In Wien war sie Partnerin von Hans Moser. Folgte ihrem Mann nach Troppau. 1936 bis 1939 engagiert am Neuen Deutschen Theater in Prag, Schauspielertätigkeit im Kurtheater Bad Pistyan. Nach der deutschen Besetzung der CSR wurden ihr Film- und Theaterrollen angeboten, allerdings hätte sie sich von ihrem Mann, der jüdischer Herkunft war, trennen müssen, was sie strikt ablehnte. 1939 konnte sie mit ihrem Mann nach Bolivien fliehen. Der Übersiedlungslift, welcher auch wertvolle antike Möbel und Kunstschätze enthielt, wurde von der Spedition nicht abgefertigt, beschlagnahmt und zu Gunsten des Deutschen Reiches für verfallen erklärt. In La Paz führte sie ein Schmuck- und Antiquitätengeschäft und leitete die Frauengruppe der „Freien Österreicher“. Sie war Mitarbeiterin der deutschen Sendestunde von „Radio Nacional“. Spielte im „Terramare-Ensemble“. Mit ihrem Ehemann zog sie nach Montevideo um. Sie stellte zunächst handgemachte Postkarten her und wandte sich später der chinesischen Malerei zu. Ihre Bilder waren in verschiedenen Ausstellungen zu sehen.

L.: Douer/Seeber 1995, Lillie 2004, Trapp/Mittenzwei 1999

Terassy Grete; Pianistin

Geb. Komorn (Komárom, Ungarn; Komárno Slowakei), 1873

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung am Wiener Konservatorium bei Prof. Julius Epstein.

Laufbahn: Trat schon mit acht Jahren in Bielitz auf, unternahm Konzertreisen und trat auch in Wien auf.

L.: Eisenberg 1891

Tertia und (H)elvissa

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: (H)elvisio, Sohn des Saxamus; Mutter: Maxima, Tochter des Spirvico. Bruder (?): Restitutus.

Qu.: Grabinschrift gefunden im Zollfeld, heute in Klagenfurt im Museum. Die Inschrift setzten die beiden Schwestern T. u. H. ihren Eltern und dem Restitutus, wohl ihrem Bruder, der im Alter von 16 Jahren verstorben war.

L.: CIL III 4909; ILLPRON 297; Piccottini, Römersteinsammlung Nr. 80; Kremer, Grabbauten I 173; lupa Nr. 2550.

Marita Holzner

Tertinia Grata

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

T.G. sorgt für die Anfertigung der Inschrift an dem Grabmal, das Tertinius Terentius, ihr Bruder, sich und seiner Frau Rufia Helpis sowie den gemeinsamen Eltern errichten lässt. Die Geschwister haben das römische Bürgerrecht, das ihre Eltern vermutlich noch nicht gehabt haben.

Qu.: Platte eines Grabbaus aus Enns (ILLPRON 922), heute im Museum Lauricaum in Enns.

L.: Traxler 2009, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Tertulla

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

T., Tochter des Optatus, errichtet sich und ihrem Gatten Tertius ein Grabmal. Beide sind trotz ihrer lateinischen Namen Einheimische.

Qu.: Grabstein aus Pichelhofen (CIL III 11750), heute im Joanneum in Graz.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Tertulla

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

T. setzt gemeinsam mit ihrem Ehemann Tertullinus einen Grabstein für sich und die gemeinsamen zwei Söhne. Einer von ihnen ist Soldat der legio X. Außerdem werden zwei weitere Frauen genannt, die Töchter des Paares sein könnten. Sie haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein eingemauert an der Kirche von Sankt Ruprecht an der Raab (CIL III 5486).

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Tesarik Wilhelmine, geb. Böck, Boeck, Tessarek, Wilma; Arbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. 3. 1. 1912

Gest. Aichach, Bayern, 14. 5. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Georg (* 1881, ab 1933 Patient „Am Steinhof“, befand sich am 5. 8. 1940 in einem Transport Richtung Hartheim) und Anna Boeck.

Laufbahn: Gemeinsam mit Adolfine Mikes, Josefa Butz und Valerie Kozi (mitangeklagt) war sie im Lit-Apparat der KPÖ tätig. Am 3. 9. 1941 verhaftet, Untersuchungshaftanstalt Wien I, am 24. 9. 1942 vom VGH wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu lebenslangem Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Sie hatte im Keller einen Abziehapparat zur Herstellung von Flugblättern der KPÖ versteckt. Im Oktober 1942 wurde sie gemeinsam mit Margarethe Schütte-Lihotzky ins Zuchthaus Aichach deportiert, wo sie am 14. 5. 1944 gegen 10 Uhr in der Zuchthauszelle tot aufgefunden wurde (Selbstmord durch Erdrosseln).

Qu.: Datenbank VGH, DÖW. Standesamt Aichach, Buch Nr. 58/1944, WStLa Meldeunterlagen (10. 4. 1943 von der Adresse Wien 21, Scheffelstraße 31/15 abgemeldet).

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994, <http://www.servus.at/hillinger/1997>

Tettia Secunda

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Sankt Peter in Holz (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Lucius Iunius Vegetus, Sohn des Lucius.

Qu.: Inschrift gefunden vor dem 16. Jh. in Lendorf, heute verschollen. Diese Inschrift setzte T. ihrem verstorbenen Mann Iunius Vegetus.

L.: CIL III 4745; ILLPRON 497; Lupa Nr. 2123

Marita Holzner

Teuber-Weckersdorf Charlotte M.; Politikwissenschaftlerin

Geb. Wien, 1. 11. 1923

Gest. Wien, 16. 2. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammt einer aristokratischen, katholisch-konservativen und entschieden antinazistischen Familie. Vater: Wilhelm Teuber-Weckersdorf, Gründer einer der ersten Pfadfindergruppen in Österreich.

Ausbildungen: Im Nationalsozialismus durch Schulausschluss diskriminiert. Nach 1945 Berufsfreifprüfung für politisch Verfolgte; Studium der Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, 1956 Promotion; Studium der Politikwissenschaft an der Harvard University, 1960 Masters Degree, 1973 (1978?) PhD.

Laufbahn: Im 2. Weltkrieg als Krankenschwester des Roten Kreuzes tätig. Nach dem Studium Professorin am katholischen Emmanuel College (später Boston University). 1982 als Gastprofessorin an das Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, ab 1982 bis zu ihrem Ruhestand 1988 Honorarprofessorin. Lehrveranstaltungen zu Problemen Internationaler Politik und des Vergleichs politischer Systeme, mit Schwerpunkten vor allem zum Nahen Osten und zu Afrika. Ch. T. verband ihre politikwissenschaftliche Arbeit mit einem politischem Engagement, das von ihrem Herkunftsmilieu und den Erfahrungen der

NS-Zeit, aber auch durch den amerikanischen Liberalismus geprägt war. Ihre Kritik an der Palästinalpolitik Israels ging einher mit strikter Ablehnung des Antisemitismus. Im Fall Waldheim nahm sie gegen das Verdrängen und Vergessen in der österreichischen Gesellschaft Stellung, im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit gehörte sie zu den Initiatoren der „Plattform gegen Fremdenhass“. Als Universitätslehrerin zeichnete sie sich durch ein besonderes persönliches Engagement für die Belange ihrer Studenten, insbesondere Studenten aus Ländern der Dritten Welt, aus.

L.: Weinzierl 2002, Nachruf von Anton Pelinka. Gesellschaft für politische Aufklärung: <http://gfpa.uibk.ac.at>, Wikipedia

Teufelsbrucker Karoline; Stadträtin

Geb. Linz, OÖ, 20. 11. 1906

Tochter eines Konditors. 1938 Heirat.

Nach Besuch der Volks- und Bürgerschule wurde sie als Emaillieurin angelernt und war 23 Jahre lang Vorarbeiterin. Zuerst für SD, dann für KPÖ tätig, ab 1955 Sekretärin der Vereinigung Kinderland. Stadträtin in Urfahr vom 9.1.1947–11.11.1949 (KPÖ); Referentin für den Bereich Volksküche.

Qu.: Archiv der Stadt Linz. Tagebuch Urfahr 1945–1955.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Teuffenbach Ingeborg, Ingeborg Maria, verh. Capra; Schriftstellerin

Geb. Wolfsberg, Kärnten, 1. 10. 1914

Gest. Innsbruck, Tirol 16. 9. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Baumschul- und Gärtnereibesetzters Johann Baptist Teuffenbach (1864–1924) und seiner Frau Maria, geb. Gluhak; zwei Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 in Berchtesgaden/Bayern Heirat mit dem Juristen und SS-Offizier Dr. Heinrich Capra; Kinder: Fritjof (geb. 1.2.1939) und Bernd.

Freundschaften: Odilo Globocnik, Christine Lavant.

Ausbildungen: Vorbereitungsklasse der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt, danach Ausbildung zur Kindergärtnerin in Wien.

Laufbahn: Nach kurzer Hospitantenzeit Rückkehr nach Kärnten, um der Mutter, die seit dem Tod des Vaters, 1924, den Gärtnereibetrieb führte, zu helfen, übte den erlernten Beruf nie aus. Familie engagierte sich früh für den Nationalsozialismus, in den 1930er Jahren (Parteiverbot in Österreich) Kulturreferentin des Bundes Deutscher Mädel (BDM) im Gau Kärnten. In Berchtesgaden/Bayern 1937 Heirat mit dem österreichischen Juristen und SS-Offizier Heinrich Capra, der im SS-Hauptamt Berlin eine Stelle bekleidete. (Die Heirat fand vermutlich deshalb in Bayern statt, weil der Bräutigam wegen NS-Betätigung nach Deutschland geflüchtet war und bei der Einreise verhaftet worden wäre). Übersiedlung nach Berlin, nach dem „Anschluss“ in Wien, wo Heinrich Capra als politischer Referent in der Gauleitung agierte, ab ca. 1939/40 bei der Semperit A.G.

Bereits in der BDM-Zeit war eine große Anzahl politischer Gedichte entstanden, die emphatische Schilderung von NS-Gedankengut sicherte der Autorin einen hohen Stellenwert im Literaturbetrieb. Sie war, vor allem in Wien, sehr erfolgreich: zahlreiche Lesungen im Rund-

funk, Hörspiele, ihre Gedichte erschienen häufig in Printmedien und Anthologien und wurden gerne bei offiziellen Anlässen, z. B. vor Aufführungen im Burgtheater, rezitiert. Nach dem „Anschluss“ veröffentlichte Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1940–1945 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien) die Lyriksammlung „Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933–1937“. Ein Großteil der Texte stammte von I.T., ihre Urheberschaft wurde jedoch verschwiegen. Der dem Buch zugesprochene Nationale Buchpreis, die höchste NS-Literaturauszeichnung, ging an die Hitlerjugend (HJ). Das Werk galt als repräsentativ für die HJ, wurde massiv gefördert und erreichte sehr hohe Auflagen (1940: 225.000); die Autorin dürfte niemals Tantiemen erhalten haben. Ende 1938 Publikation des Lyrikbandes „Saat und Reife“, in welchem zwanzig Gedichte aus „Das Lied der Getreuen“ aufscheinen. Das Vorwort stammte vom Kärntner Jugendfreund Odilo Globocnik, nun Gauleiter von Wien und nachmaliger Organisator der Judenvernichtung in Polen. 1941 erhielt die Autorin für das Buch den Raimundpreis der Stadt Wien. Nach Kriegsende mit allen Werken auf dem Index. In der Folge Distanzierung von der Vergangenheit, Übersiedlung nach Innsbruck. Machte sich einen Namen als Hörspielautorin (Friedrich Torberg-Hörspielpreis 1979) und Literaturkritikerin, Organisatorin der Innsbrucker Wochenendgespräche und Mitorganisatorin der Österreichischen Jugendkulturwoche. In „Christine Lavant: Gerufen nach dem Fluß“ (1989) setzte sie der Kärntner Freundin ein literarisches Denkmal. Sohn Fritjof Capra erlangte als Vordenker der New Age-Bewegung (u. a. „Wendezeit“ 1983) internationale Bedeutung.

W.: „[Anonym]: Das Lied der Getreuen. Verse ungenannter österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933–1937. Hrsg. v. Baldur von Schirach. Vorwort v. Baldur von Schirach“ (1938), „Kärntner Heimat. Gedichte“ (1938), „Saat und Reife. Bekenntnisse der Liebe und des Glaubens. Gedichte. Vorwort v. Odilo Globocnik“ (1938), „Du Kind. Gedichte“ (1940), „Verpflichtung. Gedichte zum Krieg“ (1940), „Verborgenes Bildnis. Gedichte“ (1943), „Der große Gesang. Gedichte“ (1953 =Sammlung Adolf Spemann), „Beispiele. Texte aus sechs Innsbrucker Wochenendgesprächen 1977–1981. Hrsg. v. I.T.“ (1981), „Christine Lavant – ‚Gerufen nach dem Fluß‘. Zeugnis einer Freundschaft. Mit einem Nachwort von Manon Andreas-Grisebach“ (1989), „Schnittpunkt Innsbruck. 15 Jahre Innsbrucker Wochenendgespräche. Eine Anthologie“ (1990), „Positionen. Gedichte“ (1993), „CD! Innsbrucker Wochenendgespräche. 20 Jahre Reden über das Schreiben. 1977–1997. Hrsg. v. Brenner-Archiv. [Autoren und Texte: I.T.]“ (1998, 2 CD). Hörspiele: „Heute ohne morgen. ORF-Tirol, Erstausstrahlung (EA) am 24.1.1965“, „Mosaik der Momente. ORF-Tirol, EA am 24.1.1967“, „Wasser und Glas. ORF-Tirol, EA am 18.12.1967“, „Hier spricht N.N. Bayerischer Rundfunk/ORF-Tirol, EA am 16.3.1970“, „Regentage. ORF-Tirol, EA am 21.9.1971“, „Feriengrüße. ORF-Tirol“, EA am 22.7.1973“, „Ein Deckel für jeden Topf. ORF-Tirol, EA am 4.8.1974“, „Die Kuh, die sitzt im Schwalbennest. ORF-Tirol, EA am 27.8.1975“, „Ich bin wie du mich haben willst. ORF-Tirol, EA am 10.11.1976“, „Weitergeben. ORF-Oberösterreich, EA am 29.5.1979“, „Oszillator auf Probe. ORF-Tirol, EA am 2.12.1979“, „Wie geht’s denn der Sophie? ORF-HI, EA am 24.6.1980“, „Erfüllung eines Wunsches. ORF-Tirol, EA am 8.6.1982“, „Fünf Mal er selbst. ORF-Oberösterreich, EA am 1.10.1982“, „Die Quergänger. ORF-Tirol, EA am 10.5.1987“, „Sprechbänderpost. ORF-Vorarlberg, EA am 5.4.1987“, „Mascali. ORF-Salzburg, EA am 28.8.1990“

L.: Amann 1996, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Kärnten im Wort 1971, Killy 1991a, Kürschner 1943, Langer 1940, Lengauer/Frei/Aspetsberger 1984, Moser 2003, Steinsiek 1999, Hörspieldatenbank des Österreichischen Rundfunks: <http://www.hoerspiele.co.at>, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv der Univ. Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Teuschl Hildegard, geb. Waltraud, Maria Teuschl; Gründerin eines Hospiz

Geb. Wien, 1937

Gest. Wien, 2009

Ausbildungen: Lehramtsstudium (Französisch und Lebenswirtschaftskunde) an der Universität Wien und der Universität der Franche-Comté in Besançon.

Laufbahn: Nach ihrer Ausbildung trat H.T. in die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis ein, eine von Hildegard Burjan gegründete Ordensgemeinschaft mit mehreren Niederlassungen im deutschsprachigen Raum, und nahm den Ordensnamen Schwester Hildegard an. Schon seit langem an sozialen Fragen interessiert, gründete sie – von ihrem Orden unterstützt – 1966 die Caritas-Schule für Sozialberufe in Wien. Sie leitete dieses heute von mehreren hundert Jugendlichen besuchte Caritas-Ausbildungszentrum für Sozialberufe der Erzdiözese Wien bis 1998; ihr Nachfolger wurde der Jurist Dr. Wolfgang Mandl.

Schon in den 1980ern begann Sr. H. die österreichische Hospizbewegung für praktische und seelsorgliche Sterbebegleitung aufzubauen. Am Leiden und Sterben ihres Bruders Wolfgang Teuschl machte sie wertvolle Erfahrungen in der Palliativmedizin und Sterbebegleitung. Ende der 1990er-Jahre gelang es Sr. H. durch Tagungen und Kurse, die unter anderem im Bildungshaus Lainz stattfanden, die medizinische Schmerzbehandlung stärker ins Bewusstsein der Ärzteschaft zu rufen und die Palliativmedizin auf eine breitere Basis zu stellen. In „ihrem“ Hospiz am Rennweg in Wien verstarb H.T. an einem unheilbaren Krebsleiden 2007. Sie wurde am Kalksburg Friedhof in Wien bestattet.

Bezeichnend für den Weitblick und den starken Glauben Sr. H.s war ihr Umgang mit dem nahenden Tod. Selbst schwer leidend, war sie auch in den letzten Lebensmonaten Hoffnungsspenderin für ihre Umgebung. Im Hospizwerk sorgte sie dafür, dass mit der früheren Landeshauptfrau Waltraud Klasnic weiterhin eine „Powerfrau“ an der Spitze steht. Bei vielen Gelegenheiten, Seminaren oder Gruppenreisen gab Sr. H. originelle Impulse und stellte dafür gerne Texte, Betrachtungen und Lieder zusammen. So tat sie es auch einige Monate vor ihrem Tod für das Begräbnis und das Requiem am 27. Februar, sodass beide den Charakter eines freudigen Dankgottesdienstes für die große Schar ihrer Freunde bekamen. Kennzeichnend für ihren Humor und ihre Glaubensstärke war u. a. die Wahl des Liedes „Wo kämen wir hin...“ von Kurt Marti. Ausz., Mitgl.sch.: 1993 bis 2008: Vorstandsmitglied im Dachverband Hospiz Österreich, 1989: Fürst Franz Josef v. Liechtenstein-Wettbewerb für familienfördernde Maßnahmen, 1998: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2004: Kardinal-König-Preis der Stiftung Communio et Progressio für den Einsatz für ein Sterben in Würde, 2006: Felix-Ermacora-Menschenrechtspreis, 2008: Liese-Prokop-Frauenpreis für besonderes Engagement für Mitmenschen.

L.: Jirez 2008, Wikipedia

Teyber Elisabeth, auch: Teyberin, verh. Marchesa Venier; Sängerin

Geb. Wien, 16. 9. 1744

Gest. Wien, 9. 5. 1816

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Matthäus Teyber (1711–1785), Hof- und Kammermusikus; Geschwister: Anton (1754–1822), Komponist und Musiklehrer der kaiserlichen Kinder; Franz (1758–1820), Dirigent; Therese (1760–1830), Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Früh verwitwet.

Ausbildungen: Studierte bei dem Komponisten Johann Adolf Haase und der Primadonna Vittoria Tesi-Tramontani in Wien.

Laufbahn: 1763 Debüt an der Hofoper in Dresden. 1765 am Hofburgtheater in Wien. Bis 1768 große Erfolge in Wien, wo sie häufig als Sängerin italienischer Opern auftrat. 1768–70 gemeinsam mit ihrem Bruder Anton große Gastspielreise durch Italien. 1770 nach St. Petersburg, wo sie als große Primadonna gefeiert wurde. Beendete nach 1771 krankheitshalber ihre Bühnenkarriere und zog sich in ihre Geburtsstadt Wien zurück. Trat noch gelegentlich in Konzerten auf – 1788 ist sie als Gast an der Hofoper Wien nachgewiesen – und war pädagogisch tätig.

L.: Killy Bd. 9, 1998, Kosch Bd. 4, 1998, Kutsch/Riemens, Bd. 5 1997, www.aeiou.at

Teyber Therese; Sängerin

Geb. Wien, 15. 10. 1760

Gest. Wien, 15. 4. 1830

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Matthäus Teyber (1711–1785), Hof- und Kammermusikus; Geschwister: Anton (1754–1822), Komponist und Musiklehrer der kaiserlichen Kinder; Franz (1758–1820), Dirigent; Elisabeth (1744–1816), Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1785 Heirat mit Ferdinand Philipp Arnold, Sänger.

Ausbildungen: Ausbildung bei dem Gesangslehrer Bonno in Wien.

Laufbahn: Begann 1778 in Wien ihre Bühnenkarriere. 1778–1791 mit Unterbrechungen am Wiener Hoftheater engagiert. Mit W.A. Mozart befreundet, der für sie die Rolle des Blondchen in der „Entführung aus dem Serail“ komponierte. Galt als ausgezeichnete, temperamentvolle Schauspielerin. Auch als Konzertsängerin und Gesangspädagogin tätig.

L.: Czeike 1997, Killy 1998, Kosch 1998, Kutsch/Riemens 1997, www.aeiou.at

Thaler Anna Antonie von, geb. Riba, Ps. Antonie Thal; Schriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 14. (auch 15., 17.) 12.1814

Gest. Wien, 5. 11. 187

LebenspartnerInnen, Kinder: 1835 Heirat mit Karl von Thaler, Hofkonzipist in Wien. Sohn: Karl (* 1836).

Laufbahn: Veröffentlichte 1850 bis 1852 ihre ersten Novellen und Gedichte in den Wochenblättern „Phönix“ und „Harfe und Zither“. War ebenso für die von ihrem Sohn redigierten Blätter schriftstellerisch tätig. Lebte zuerst in Wien, danach in Tirol (zumeist in Innsbruck) und kehrte Anfang der 1860er Jahre wieder nach Wien zurück. In ihrem Nachlass befanden sich weitere zwei unveröffentlichte Romane, Gedichte und dramatische Arbeiten.

Aus einem Nachruf: „Sie zählte zu den geistig hochstehenden Frauen Wiens. Obschon

sie ihre umfassende Bildung in echt vornehmer Weise niemals anspruchsvoll zur Geltung brachte, so machte doch das ganze Wesen der Frau also gleich den Eindruck, dass man einer ungewöhnlich begabten Persönlichkeit gegenüberstehe, einem scharfen Verstande, der die Räthsel des Lebens zu ergünden, einem suchenden Herzen, das sich in die Geheimnisse des Daseins zu versenken strebte. Eine Vorliebe besaß sie nicht nur für gute Bücher und geistreiche Menschen, sondern auch für wohlgebildete Mädchen und Frauen. Wie alle Edlen ihres Geschlechtes, bewunderte sie neidlos, ja enthusiastisch weibliche Schönheit. Dabei war sie eine treffliche Gattin und Hausfrau, und um den häuslichen Geschäften keine Zeit wegzunehmen, schrieb sie nur Nachts.“ (Wurzbach 1882)

W.: (Antonie Thal) „Novellen“ (1853), „Der moderne Vampyr. In: Der Botschafter“ (1862), „Der Herr mit dem Buche. In: Österreichische Gartenlaube“ (1867), „Ein seltsames Verhältnis. Roman. 2 Bände“ (1873)

L.: Brümmer 1877, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wurzbach T. 44, 1882

Thaler Christine von, geb. Greiner, Ps. C. (Christa) del Negro, August Follenius; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. München, Bayern, Deutschland, 24. (23.) 10.1852

Gest. Gallneukirchen, OÖ, 12. 1. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Thermometerfabrikanten J. Greiner († 1854), Mutter: Frieda (* um 1834), Putzmacherin. Stiefvater: Candido del Negro aus Venedig, Firmenvertreter, Polizeichef in Kairo, Beamter in Florenz. Schwester Bettina.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach 1886 Heirat mit Karl von Thaler (1836–1917), Journalist und Redakteur.

Laufbahn: Von 1870–1880 italienische und ägyptische Korrespondentin deutscher Blätter („Gartenlaube“, „Augsburger Allg. Zeitung“, „Frankfurter Journal“ u. a.). Lebte als Feuilletonistin und Romanschriftstellerin in Wien.

W.: „Das stürmische Haus. Erzählung“ (o. J.), „Auf ewig gebunden. Roman. 3 Bände“ (1882), „Kochbuch für Unerfahrene“ (1892), „Eine Mutter für viele. Brief an die Verfasserin von ‚Eine für Viele‘“ (1902), „Baby-Kochbuch. Ein Ratgeber für junge Mütter. Unter Mitwirkung eines Kinderarztes“ (1912), „Erziehungskunst“ (1914), „Fantasia. Das Lebensbuch der ersten deutschen Journalistin. Mit 4 Bildbeigaben. Bearbeitet von Rudolf Schade“ (1929), „Florentiner Nachtfalter. Novellen“ (1919)

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosel Bd. 1, 1902, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Thaler Dora, Luetzow, Dorothea, verh. Dolezal; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 26. 3. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des Lustspieldichters Franz von Schönthan.

W. u. a.: „Eine Frau geht ihren Weg. Roman einer Wienerin“ (1947), „Veronikas Schritt ins Leben. Ein Mädchenbuch“ (1948), „Helga in tausend Nöten! Ein Mädchenbuch“ (1949), „Helga, einmal anders. Ein Mädchenbuch“ (1950), „Helga reißt aus! Ein Mädchenbuch“ (1951), „Achtung Trude, Aufnahme. Eine Erzählung für junge Mädchen“ (1952), „Moni-

ka und Peggy“ (1961), „Jackys großes Erlebnis“ (1963), „Trude bangt um ihren Schützling“ (1970), „Oh, diese Helga“ (1972)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948

Thaler Irmtraud; Botanikerin

Geb. Spittal a. d. Drau, Kärnten, 15. 10. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mathias Thaler, Hauptschullehrer; Mutter: Christine, geb. Klingan.

Ausbildungen: Volksschule und zwei Klassen Hauptschule in Spittal; anschließend Eintritt in die 3. Klasse des Bundesrealgymnasiums in Villach, Frühjahr 1942 Reifeprüfung; Studium in Graz und Wien; Dissertation zur systematischen Botanik am Institut für Systematische Botanik; Dez. 1948 Promotion zum Dr.phil. (Hauptfach Botanik, 2. Fach Zoologie). Laufbahn: 1949–55 Demonstratorin am Pflanzenphysiologischen Institut an der Universität Graz unter Prof. Weber, daneben Lehrkraft an der Gärtnerischen Berufsschule für das Fach Botanik, während der Sommermonate bei Prof. Aichinger am Institut für Angewandte Pflanzensoziologie in Arriach; 1955 durch Umwandlung eines Dienstpostens wissenschaftliche Hilfskraft, 1957 durch Berufung von O. Härtel zum Ordinarius Assistentin; aufgrund der bis 1956 vorliegenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen Verleihung der *venia legendi* am 24.7.1956 für das Fach Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität Graz; 1966 Verleihung des tit. ao. Prof., 1973 ao. Prof., Leiterin der Abteilung für Ausbildung der Pharmazeuten in Anatomie und Physiologie der Pflanzen; 1971 Einrichtung eines elektronenmikroskopischen Labors am Institut; 1.10.1980–1.10.1982 Vorsitzende der Pharmazeutischen Studienkommission, 1981–82 Vorsitzende der Berufskommission Pflanzenphysiologie, 1983–87 Institutsvorstand; 1988 im Ruhestand, Reisen nach Südafrika, Namibia, Madagaskar, Jordanien und Syrien unter der Leitung ihres Kollegen F. Wolkinger. *W.*: „Morphologisches über *Veronica filiformis* Smith und ihre Verwandten. *Phyton* (Horn) 3“ (1951), „Die Leukoplasten von *Helleborus*. [Habilitationsschrift]. *Protoplasma* 44“ (1955), „Virus-Eiweißkristalle in *Phajus grandifolius*. *Protoplasma* 53“ (1961), „Eiweißkörper in *Neomonospora furcellata*. *Phytoplasma* 54“ (1962), „Vakuolendimorphismus in der Epidermis des Fagus-Keimblattes. *Protoplasma* 57“ (1963), „Gem. m. *Amelunxen*, F.: Die Feinstruktur der Eiweißspindeln von *Zygocactus truncatus*. *Z. Pflanzenphys.* 57“ (1967), „Gem. m. *Amelunxen*, F./T. Giele: Viruseinschlüsse im Cytoplasma und Proteineinschlüsse in den Chloroplasten von *Phajus grandifolius*. *Protoplasma* 67“ (1969), „Gem. m. *Amelunxen* F./M. Marsdorff: Die Struktur der Phytoferritinkristalle von *Phajus grandifolius*. *Z. Pflanzenphys.* 63“ (1970), „Gem. m. *Amelunxen*, F.: Eiweißkristalle und Vacuoleneinschlüsse von *Lilium tigrinum*. *Protoplasma* 85“ (1975), „Gem. m. Lang, Ch./K. Umrath: Beitrag zum Plagiotropismus von *Veronica filiformis*. *Phyton* (Horn) 17“ (1976), „Gem. m. Gailhofer, M./W. Rücker: Viruseinschlüsse in der Zellwand und in Protoplasten von in vitro kultivierten *Armoracia*-Gewebe. *Protoplasma* 93“ (1977), „Gem. m. Umrath, K./G. Steiner: Die Freisetzung von Erregungssubstanz bei Pflanzen durch Stoffe, die bei Tieren Überträgersubstanzen freisetzen. *Phyton* (Horn) 19“ (1978)

L.: Speta 2002

Thallhammer Margaretha; Zuckerbäckerin

Geb.: Wien, 1689

Gest.: Wien, 29. 12. 1762

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Joseph Thallhammer, Beamter der kaiserlich-königlichen Hofkammer, drei Kinder: die älteste Tochter Ursula und zwei Söhne, die nicht namentlich erwähnt werden.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, allerdings gibt sie ihre Kenntnisse an ihre Tochter Ursula weiter, die ab 1762 ihr Gewerbe für sie weiterführen wird.

Laufbahn: M. heiratete den Raithändler Joseph Thallhammer, der in der Hofkammer als Finanzbeamter tätig war. Das sollte ihr nach dessen Tod im Jahre 1754 zugute kommen, da der Magistrat der Stadt Wien und die Niederösterreichische Regierung ihr aufgrund der 36-jährigen Dienstzeit ihres Mannes als Staatsdiener die Bitte um eine Genehmigung, kleinere Bäckereien herstellen und verkaufen zu dürfen, nicht abschlugen. Sie erhielt allerdings nur eine beschränkte Bewilligung, die ihr nur kleine Backwaren wie Kekse und Krapfen zugestand, die sie gegen Entrichtung der Nahrungssteuer von fünf Gulden pro Jahr herstellen und verkaufen durfte. Trotzdem sie also diese Bewilligung vorweisen konnte, wurde sie 1761 von den Wiener Stadtköchen der Störerei bezichtigt: Sie würde nicht nur das ihr erlaubte kleine Gebäck erzeugen, sondern auch Torten, Pasteten und andere aufwändige Backwaren, sowie diese dann auch körbeweise in der Stadt hausieren tragen. Die Sache lief aber glimpflich für sie ab: nach Vorweis ihres Privilegs und des Steuerzettels wurde sie nur verwarnet, sich in Zukunft nur auf die ihr erlaubten Bäckereien zu beschränken. Allerdings war ihre Gesundheit schon sehr angegriffen, sie erlitt Schwächeanfälle und musste das Bett hüten, einmal wäre sie fast schon verstorben. Deshalb suchte sie 1759 im Alter von siebzig Jahren darum an, ihrer mittlerweile 41-jährigen Tochter Ursula diese Backgenehmigung übertragen zu wollen. Sie gab darüber hinaus an, dass sie die Tochter in dieser Tätigkeit ausgebildet habe, und sie nicht anders den Unterhalt der zwei verbleibenden, noch minderjährigen Söhne sicherstellen könne (in dieser Zeit war man erst mit 24 Jahren volljährig, weshalb auch viele andere Handwerkerinnen darüber klagten, ohne ihr Gewerbe nicht angemessen für ihre Kinder sorgen zu können, obwohl sie oft über sechzig Jahre alt waren). Sie bat wiederum um Anerkennung der langjährigen Dienstzeit ihres Mannes, ein positiver Bescheid vor ihrem Tod im Jahr 1762 blieb jedoch aus. Ihre Tochter wiederholte diese Bitte und erhielt dann doch noch die Erlaubnis, das Gewerbe der Mutter weiterhin betreiben zu dürfen. Man ermahnte sie aber ausdrücklich, die Grenzen ihres Privilegs nicht zu überschreiten.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Berichte vom 4. Juli 1761 und 30. Dezember 1762.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Thalmann Marianne; Germanistin

Geb. Linz, OÖ, 27. 4. 1888

Gest. München, Deutschland, 5. 10. 1975

M. (eigentlich: Anna) Th., geboren am 27.4.1888 in Linz, Studium der Germanistik und Französisch in Graz, Besançon (F) und Wien, 1913 Besuch der Malklasse bei Oskar Koschka, 1918 Promotion in Wien und 1924 Habilitation ebendort für „Neuere deutsche

Literaturgeschichte“. 1933 außerordentliche Titularprofessur, im selben Jahr Antritt einer Professur am Wellesley College (Massachusetts/USA). Nach ihrer Emeritierung 1953 übersiedelt Th. 1962 nach München, wo sie am 5.10.1975 starb.

M. Th.s wissenschaftliche Tätigkeit konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Erforschung der deutschen Romantik – ein Schwerpunkt, dem sie zwölf ihrer insgesamt 16 Monographien widmete. Ihr Interesse galt dabei besonders den Schriften Ludwig Tiecks, der in der deutschsprachigen Germanistik aufgrund des Verdikts des „Unterhaltungsschriftstellers niedrigen Niveaus“ (Gundolf) zu einer „zerstückelten Leiche im Koffer der Literaturgeschichte“ (Robert Minder) wurde. Erst in den 1960er Jahren zeichneten sich Bemühungen ab, Tiecks Werke kritisch zu erschließen und M. Th.s vierbändige Tieck-Ausgabe (1963–66) wurde zum „Geheimtip für eine Generation jüngerer Wissenschaftler(innen), die nach 1968 den Anschluß an die internationale Forschung suchte“ (Inge Stephan). Damit wurde die am Wellesley College in Massachusetts lehrende Th. auch in der deutschsprachigen Germanistik als Tieck- und Romantikforscherin bekannt.

Begonnen hatte Th.s Karriere jedoch an der Universität Wien, wo sie bereits 1918 mit der Arbeit „Probleme der Dämonie in Ludwig Tiecks Schriften“ (Druck: Weimar 1919) bei Walther Brecht, einem Vertreter der „Neuen Geistesgeschichte“, promovierte. Hervorzuheben ist ihre, zum Standardwerk avancierte Habilitationsschrift von 1923 „Der Trivialroman des 18. Jahrhunderts und der romantische Roman“, die als erste umfassende Motivstudie zur Romantik gilt. Th. geht darin von einer Überbewertung des Bildungsromans aus und zeigt den „entscheidenden Anteil der Trivialliteratur“, besonders des Bundesromans, „am Werdegang des romantischen Romans“ (Jack Zipes). Mit ihrer Studie hat Th. den Begriff „Trivialroman“ als Fachterminus in der Universitätsgermanistik eingeführt. Th. verstand sich aber auch als „Kulturvermittlerin“. Sie regte die Übersetzung von Rilkes Gedichten ins Polnische an, verfasste dafür das Vorwort, veröffentlichte über Gegenwartsliteratur („Gestaltungsfragen der Lyrik“, 1925) und zum, in den 1920er Jahren vieldiskutierten Bereich der „Vergleichenden Weltliteratur“ („Henrik Ibsen: Ein Erlebnis der Deutschen“, 1928).

Nach reger Publikations- und Lehrtätigkeit wurde Th. 1933 als erster österreichischer Germanistin der Titel eines „außerordentlichen Professors“ verliehen. Da für Frauen im österreichischen Universitätsbetrieb aber keine weiteren Karriereaussichten existierten; verließ Th. im selben Jahr – nach achtjähriger Privatdozentinnenstätigkeit – die Wiener Germanistik und folgte einem Ruf ans Wellesley College in Massachusetts, eines der renommiertesten Frauencolleges in den USA. Die Emigration von M. Th., die sich Anfang der 1930er Jahre zunehmend der politischen Rechten zugewandt hatte, war damit – trotz anderslautender Aussagen – nicht politisch oder „rassisch“ begründet, sondern folgte karrierestrategischen Erwägungen. Am Wellesley College lehrte Th. zunächst als Associate Professor und von 1940 bis zu ihrer Emeritierung 1953 als Full Professor of German.

Qu.: (Auswahl): Universitätsarchiv Wien (Rigorosen- und Personalakt), Wellesley College Archive (Biographical Files), Adalbert-Stifter-Institut Linz (Nachlass Franz Koch), OÖ Landesarchiv Linz (Nachlass Julius Strnadt), Universitätsbibliothek Heidelberg (Nachlass Lili Fehrle-Burger).

W.: (Auswahl): „Probleme der Dämonie in Ludwig Tiecks Schriften“ (1919 Nachdruck Hildesheim 1978), „Der Trivialroman und der romantische Roman. Ein Beitrag zur Entwick-

lungsgeschichte der Geheimbundmystik“ (1923, Nachdruck 1967), „Gestaltungsfragen der Lyrik“ (1925), „Henrik Ibsen, ein Erlebnis der Deutschen“ (1928, Nachdruck 1968), „J. W. Goethe, ‚Der Mann von fünfzig Jahren‘“ (1948), „Ludwig Tieck, Der romantische Weltmann aus Berlin“ (1955), „Das Märchen und die Moderne. Zum Begriff der Surrealität im Märchen der Romantik“ (1961, engl. Ausgabe: *The Romanic Fairy Tale*, 1964), „Zeichensprache der Romantik“ (1967, engl. Ausgabe: *The Literary Sign Language of German Romanticism*, 1972), „Provokation und Demonstration in der Komödie der Romantik“ (1974), „Romantik in kritischer Perspektive. Zehn Studien. Hg. v. Jack D. Zipes“ (1976)
 L.: Grabenweger 2014, Hoecherl-Alden 1996

Elisabeth Grabenweger

Thausing Gertrude; Ägyptologin

Geb. Wien, 29. 12. 1905

Gest. Wien, 4. 5. 1997

Ausbildungen: 1930 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Wien (Diss.: „Die Gaufürsten in Ägypten“).

Laufbahn: 1941 Assistentin am Institut für Ägyptologie und Afrikanistik der Universität Wien; 1945 Lehrbefugnis als Universitätsdozentin (Habil.: „Auferstehungsgedanken im Alten Ägypten“), 1953 ao. Prof. an der Lehrkanzel für Ägyptologie und Afrikanistik; 1953–57 Vorstand des Instituts für Ägyptologie und Afrikanistik; 1969 o. Prof.; 1957–79 Mitherausgeberin der „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“; 1958–60 Generalsekretärin des Österreichischen Komitees der UNESCO-Kampagne zur Rettung der nubischen Altertümer; seit 1961 auf ihre Initiative hin Wiederaufnahme der von Hermann Junker eingeführten Grabungstradition in Ägypten mit dem Unternehmen Sayala (Nubien). G. Th. war die letzte Vertreterin der von Leo Reinisch begründeten „Wiener Schule“, die Ägyptologie und Afrikanistik als Einheit auffasste und die letzte Ordinaria, die beide Fächer in Lehre und Forschung vertreten konnte. Sie las über ägyptische Sprache, Literatur, Geschichte, Religion und Kunst, koptische Sprache und verschiedene afrikanische Sprachen wie Nubisch und Ewe. Ihr besonderes Interesse galt religiösen Texten wie Pyramidentexten, Sargtexten und dem ägyptischen Totenbuch.

Ausz., Mitgliedsch.: Ägyptischer Staatsorden von Präsident Anwar Sadat; seit 1955 Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, African Institute, London; seit 1974 Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts.

W. u. a.: „Ägyptische Confixe und die ägyptische Verbalkonstruktion. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Band 48“ (1941), „Der Auferstehungsgedanke in ägyptischen religiösen Texten“ (1943), „Religiöse Revolution im Alten Ägypten. In: Wissenschaft und Weltbild, 3. Jahrgang, Heft 9“ (1950), „Die Religion der Ägypter – eine Betrachtung ihres Wesens. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Band 52“ (1953), „Ethik und Magie. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Band 54“ (1957), „Jamblichus und das Alte Ägypten. In: Kairos. Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie, Heft 2“ (1962), „Der Tierkult im Alten Ägypten. In: Antaios, Band 5, Heft 4“ (1963), „Gem. mit Kerszt-Kratschmann, Traudl: Das große ägyptische Totenbuch (Papyrus Reinisch) der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Schriften

des Österreichischen Kulturinstitutes Kairo, Archäologisch-Historische Abteilung, Band 1“ (1969), „Gem. mit Goedicke, Hans: Nofretari. Eine Dokumentation der Wandgemälde ihres Grabes“ (1971), „Sein und Werden. Versuch einer Ganzheitsschau der Religionen des Pharaonenreiches“ (1971), „Tarudet. Ein Leben für die Ägyptologie“ (1989)
 L.: Fellner/Corradini 2006, Holaubek 2002

Thenen Dela (Adele), geb. Eissner von und zu Eisenstein, auch: Eisenstein-Thenen, Ps. Eva Delmar; Schriftstellerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 18. 3. 1862

Gest. Wien, 1930

Laufbahn: Schrieb Novellen.

W.: „Stille Geschichten“ (1886), „Sonne und Schatten. Novellen“ (1887), „Im Schnellzug“ (1889), „Frühlingsschnee. Roman“ (1890)

L.: ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Thenen Julie, geb. Waldberg; Schriftstellerin, Vereinsgründerin und -funktionärin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 4. 9. 1833

Gest. Wien, 12. 10. 1919

J. Th. wuchs als Tochter des orthodoxen Rabbiners Yoel Waldberg in Lemberg auf. Zwei ihrer Brüder sind namentlich bekannt: Es ist dies der 1884 nobilitierte Moses Freiherr von Waldberg (1832–1901), Bankier und talmudischer Gelehrter, sowie Samuel Waldberg, Rabbiner von Jaroslaw (1831–1906). 17-jährig heiratet J. Th. den Kaufmannssohn Isak Thenen (1833–1907), der später als Vorstand der Handelsfirma „Brüder Thenen“ in Galatz/Rumänien hervortritt. Das Paar hatte zwei Kinder, die Tochter Marie (verh. Jacobson, 1852–1918) und den behinderten Sohn Julius (1857–1923).

Von 1852 bis 1870 lebte die Familie in der kleinen westgalizischen Garnisonstadt Tysmienica im Bezirk Tlumacz. Unter dem Einfluß deutschsprachiger liberaler Kreise erweiterte J. Th. ihre Bildung und begann um 1860 über das jüdische Leben in Galizien zu schreiben. Hier schrieb sie auch ihren Roman „Der Wunder-Rabbi“, in dem sie das von Aberglauben, materieller Gier und mörderischen Intrigen beherrschte Leben im Hause eines mächtigen chassidischen Zaddik (Wunderrabbis) thematisierte. Dieses schmale Werk erschien jedoch erst 1880 bei der Verlagsbuchhandlung Leopold Rosner in Wien, nachdem verschiedene jüdische Zeitschriften seine Veröffentlichung abgelehnt hatten.

Bereits seit 1871 in Wien-Josefstadt ansässig, scheint J. Th. ab 1876 mit eigener Adresse zunächst in der Reitergasse (d. i. ab 1881 Skodagasse) und später in der Alserstraße auf.

Hier verfasste sie 1881 die von der zeitgenössischen Kritik als „ausgezeichnete psychologische Studie“ bewertete Erzählung „Fräulein Doctor im Irrenhause“, in der sie die verschiedenen ideologischen Aspekte der aufkommenden Frauenbewegung abhandelte. Es folgten 1883 zwei Novellen mit wiederum jüdischer Thematik. 1885 organisierte J. Th. mit der Journalistin und Schriftstellerin Ida Barber (1842–1931) u. a. die Gründung des „Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“, eine Berufsgenossenschaft mit Pensionsvorsorge nach dem Vorbild des für Frauen nicht zugänglichen Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“. J. Th. warb die ersten Mitglieder, führte das Gründungskomitee

(dem u. a. Marie von Ebner-Eschenbach angehörte) zusammen und sammelte Geld für das Stiftungskapital, zu dem sie und ihr Ehemann eine beachtliche Summe Geldes beisteuerten. Bei der konstituierenden Versammlung am 1. April 1885 wurde J. Th. zur Schriftführerin gewählt, ist jedoch nach 1887 nur noch als ordentliches Mitglied zu finden. Ihre Erlebnisse aus der Gründungsperiode des Vereins beschrieb sie 1886 und 1887 in der Familienzeitschrift „An der schönen blauen Donau“. Im Jahr 1907, dem Todesjahr von Isak Thenen errichtete sie mit einer neuerlichen Einlage von 500 Kronen den nach ihr benannten „Thenenfonds“, der als Überbrückungshilfe für in Not geratene Vereinskolleginnen vorgesehen war.

1893 tritt J. Th. als Schatzmeisterin des „Deutschen Schriftstellerverbands in Wien“ hervor und war Mitglied in der von Carl von Thaler gegründeten Genossenschaft „Schriftstellerhaus“. In deren gleichnamiger Publikation veröffentlichte sie 1894 eine weitere Humoreske, die ihr Engagement in der Frauenstimmrechtsbewegung dokumentiert. J. Th. lebte gemeinsam im Familienverband mit Tochter Marie und deren Sohn, dem Rechtsanwalt und Botaniker Salvator Thenen (geb. Jacobson, 1872–1948) über zwanzig Jahre im Josefstädter Sternwarthehaus in der Alserstraße. Nach dem Abriss des Hauses im Jahr 1910, zog J. Th. mit Tochter Marie in die Frankenberggasse und verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens mit „Nadelmalerei“ (d. i. Sticken nach künstlerischen Bildmotiven). Am 12. Oktober 1919, knapp ein Jahr nach dem Tod ihrer Tochter verstarb J. Th. in Wien. Den Tod ihres Sohnes vermeldet das Sanatorium Baumgartner Höhe mit 10. April 1923.

Qu.: Encyclopedia of Jewish Communities, Poland (Żółkiew). Online in: [www: http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00206.html/](http://www.jewishgen.org/yizkor/pinkas_poland/pol2_00206.html/). Zentralfriedhof Tor 1, 50/1/85: Isak, Julie, Julius Thenen, Marie Jakobsohn. Online in: [www: http://friedhof.ikg-wien.at](http://friedhof.ikg-wien.at). WStLa: Kartei der Fremden: A 959/105 R vol. 393, Thenen; Lehmann: 1871–1919; Sterbebuch der IKG: MF A 988/18/1923, RZ. 802, 10.4.1923. Archiv der Universität Wien: Salvator Thenen (Jacobson) Juridische (1889) und Philosophische Fakultät (1911).

W. u. a.: „Der Wunderrabbi“ (1880), „Fräulein Doktor im Irrenhause“ (1881), „Der Sohn der Schrift. Novelle“ (1883), „Der Wunderthäter von Kotzk und Plotzk. Novelle“ (1883), „Aus den Memoiren einer Comite-Dame. Humoreske in Reimen. In: An der Schönen Blauen Donau. Jg. 1, Heft 21“ (1886), „Aus den Memoiren einer Vereinsdame. Humoreske in Reimen. In: An der Schönen Blauen Donau. Jg. 2, Heft 2“ (1887), „Der Bund der Sieben. Humoreske. In: „Schriftstellerhaus. Mit Beiträgen von Mitgliedern der Genossenschaft ‚Schriftstellerhaus‘ und des Deutschen Schriftstellerverbandes in Wien“ (1894). Rezensionen: Feuilleton der Wiener Allgemeinen Zeitung, Nr. 75, 15. März 1880, III; Wiener Allgemeine Zeitung, Mittagblatt, Nr. 508, Freitag 29. Juli 1881, 4; Neue Freie Presse, Litteratur-Blatt, Nr. 5574, 5. März 1880, 4; Neue Illustrierte Zeitung. Wien. Jg. IX, Nr. 49, Bd II. 28. 08. 1881

L.: Dopplinger-Loebenstein 1989, Friedrichs 1981, Fünfundzwanzig Jahre Geschichte des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien 1911, Gross 1882, Jahresberichte des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien 1885/86 –1920/21, Nigg 1893, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmidt-Bortenschlager 1983–1985, Wininger Bd. 6, Wurzbach Bd. 44, Frauen-Werke, Jg 1, Nr. 5, 1894, NFP Abendblatt v. 26.6.1907, Prager Tagblatt v. 16.5.1906

Marianne Baumgartner

Theodora Angelina; Herzogin von Österreich und Steiermark

Geb. ?

Gest. 23. 6. 1246

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Isaak Komnenos, Sebastokrator, Großneffe Kaiser Manuels I. (reg. 1143–1180) und Anna, Tochter Kaiser Alexios III. Angelos (reg. 1195–1203); Halbschwestern aus der zweiten Ehe ihrer Mutter mit Theodoros I. Laskaris im Exil in Nikaia (reg. 1204–1222): Irene († 1239 als Nonne), verheiratet in erster Ehe mit Andronikos Palaiologos, in zweiter Ehe mit Kaiser Johannes Dukas Batatzes (reg. 1222–1254); Maria († 1270), verheiratet mit Béla IV. von Ungarn (reg. 1235–1270); Eudokia, verheiratet mit Anseau de Cayeux, sowie ein Halbbruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit dem Bulgaren Ivanko, in zweiter Ehe mit Dobromir Chrysos († nach 1202); in dritter Ehe mit Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark (reg. 1198–1230; seit 1195 Herzog von Steiermark); Kinder: Beatrix (?) († nach 1204); Agnes († 1226), verheiratet mit Herzog Albrecht I. von Sachsen-Wittenberg (reg. 1212–1261); Margarethe († 1266), verheiratet in erster Ehe mit König Heinrich (VII.) († 1242), in zweiter Ehe mit Markgraf Otakar II. Přemysl (reg. 1247–1276; seit 1251 Herzog von Österreich; 1251–1254; 1260–1276 Herzog von Steiermark; seit 1253 König von Böhmen), Ehe annulliert 1261; Leopold „der Knabe“ († 1216); Heinrich „der Grausame“ († 1227/1228), verheiratet mit Agnes von Thüringen († vor 1238); Friedrich „der Streitbare“, Herzog von Österreich und Steiermark, Herr von Krain (reg. 1198–1246), verheiratet in erster Ehe mit N. N. „Sophie“ (?) unbekannter Herkunft, 1229 Ehe annulliert; Agnes von Andechs-Meranien († vor 1263), 1243 Ehe annulliert; Konstanze († 1243), verheiratet mit Markgraf Heinrich von Meißen (reg. -1288; seit 1247 Landgraf von Thüringen); „Gertrud“ († vor 1241), verheiratet mit Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen (reg. 1227–1247; 1242/1243 Reichsverweser, seit 1246 Gegenkönig).

Laufbahn: Bevor Th. mit Leopold VI. von Österreich und Steier verheiratet wurde, musste sie bereits zwei Mal als politisches Pfand gehalten. Von ihrem Großvater, dem byzantinischen Kaiser Alexios III. Angelos, wurde sie zunächst mit dem Bulgaren Ivanko und danach mit dessen Gegenspieler Dobromir Chrysos verheiratet. Dobromir Chrysos musste sich im Frühling 1202 den Byzantinern unterwerfen und verlor dabei fast alle seine Besitzungen. Danach verlieren sich die Spuren über sein weiteres Schicksal. Die dritte Eheschließung Th.s mit Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark kann als ein Gegenprojekt zur Verheiratung der Eirene († 1208), der Tochter des Rivalen und Bruders Issak II. (reg. 1185–1195; 1203–1204) mit dem zukünftigen deutschen König Philipp von Schwaben (reg. 1198–1208) im Jahr 1197 gesehen werden. Für Leopold hatte sein Vater ursprünglich eine andere Byzantinerin vorgesehen, nämlich die namentlich nicht genannte Tochter des letzten Regenten von Zypern vor der Eroberung durch das Kreuzzugsheer 1191 Isaak Komnenos († 1194/95); der Tod Herzog Leopolds V. († 1184) verhinderte das Zustandekommen dieser Verbindung. Der genaue Termin für die Hochzeit, die in Wien prächtig im Beisein vieler Fürsten gefeiert worden sein soll, ist nicht überliefert. Vermutet werden Herbst bzw. Anfang November 1203. Um diese Zeit hielt sich der bedeutende Minnesänger Walther von der Vogelweide in der Umgebung von Wien auf, was mit dem Hochzeitsdatum in Zusammenhang gesehen wird, belegt ist seine Anwesenheit bei der Hochzeit jedoch nicht. Der mit dieser Verbindung er-

hoffte Prestigegewinn war bereits zum Zeitpunkt der Hochzeit gemindert, da Kaiser Alexios III. Angelos im Juli 1203 von seinem Bruder Isaak II. Angelos entmachtet worden war und die byzantinische Herrschaft in Konstantinopel 1204 durch die Kreuzfahrer ihr Ende fand, wenngleich aufgrund der Wiederverheiratung von Th.s Mutter mit Theodoros I. Komnenos Laskaris (†1122) Verbindungen zum byzantinischen Exilreich von Nikaia gegeben waren.

Seit ihrer Hochzeit ist Th. erstmals 1212 fassbar, als sie sich gemeinsam mit Leopold am Hoftag Kaiser Ottos IV. (reg. 1198–1218; seit 1209 Kaiser) rund um Pfingsten (13./14. Mai) 1212 in Nürnberg aufhielt. Während Leopold zum Kreuzzug gegen Albigenser und Mohammedaner in das Languedoc und dann weiter nach Aragón aufbrach, blieb Th. am Kaiserhof zurück und nahm an einem rund um den Nürnberger Hoftag von Otto IV. organisierten galanten Sommerfest teil, wo sie auch als Sängerin auftrat.

In den Urkunden österreichischer und steirischer Provenienz findet Th. verschiedentlich Erwähnung. Vergeblich war ihr Protest beim Papst 1218 gegen die Errichtung des Bistums Seckau durch den Salzburger Erzbischof Eberhard II. (amt. 1200–1246) während der Abwesenheit des Herzogs am Kreuzzug. Ein Höhepunkt dürfte die Hochzeit ihrer Tochter Agnes mit Herzog Albrecht I. von Sachsen-Wittenberg gewesen sein, die 1122 in Wien groß gefeiert wurde. Der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein hat nicht nur der Hochzeit im „Fraudienst“ ein Denkmal gesetzt, sondern er preist auch die Herzogin. Als König Andreas II. von Ungarn (reg. 1205–1235) die Scheidung des ungarischen Thronfolgers Bélas von seiner Frau Maria Laskaris (†1270), Th. s Halbschwester, die er selbst für seinen Sohn vom fünften Kreuzzug mitgebracht hatte, betrieb, flüchtete Ende 1223 das Paar mit ihrem Anhang zu seinen babenbergischen Verwandten.

Als Herzogin verfügte Th. über eigene Kapläne, die sie bei ihren Rechtsgeschäften begleiteten. Von Th. ist auch ein Siegel überliefert; die Umschrift weist sie als Herzogin von Österreich und Steiermark aus (*Theodora Dei gratia ducissa Austrie et Stirie*) (Abb. Mitis 1954, 68, Nr. 67). Zwischen 1226 und 1233 ist das Siegel fünf Mal nachgewiesen.

Aus der Ehe gingen sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter hervor und möglicherweise noch eine fünfte älteste Tochter namens Beatrix, die Peter Molecz anhand eines Nekrologeintrags im Seckauer Verbrüderungsbuch erschlossen hat (Molecz 2000). Der Sohn Leopold starb bereits 1216 als Knabe. Am Grabmal ihres Sohnes in Klosterneuburg stiftete 1126 Th. ein ewiges Licht. Im selben Jahr hatte sich der Sohn des Herzogspaares Heinrich gegen seinen Vater während dessen Abwesenheit empört, da er sich in seinem Erbe benachteiligt fühlte, und vertrieb seine Mutter von der Burg Hainburg. 1230 wurde sie Witwe. Papst Gregor IX. (amt. 1227–1241) schrieb ihr einen Kondolenzbrief und hob besonders die Verdienste des verstorbenen Herzogs für den Frieden von San Germano 1230 hervor. Als sie sich wohl kurz nach Leopolds Tod in der von diesem gestifteten Zisterze Lilienfeld aufgehalten und ihr der Abt Zutritt ins Kloster gestattet hatte, handelte sich der Abt die Bestrafung durch das Generalkapitel der Zisterzienser ein. Vermutlich wählte sie Klosterneuburg, die Lieblingspfalz des verstorbenen Herzogs, als ihren Witwensitz; der Propst des Stiftes Konrad (amt. 1226–1257) dürfte zu ihrer näheren Umgebung gehört haben. In Klosterneuburg war der früh verstorbene Sohn Leopold begraben. Ein Glanzpunkt in ihrem Leben als Witwe dürften die prächtigen Hochzeitsfeierlichkeiten ihrer Tochter Konstanze mit dem Markgrafen von Meißen 1234 in Stadlau (heute ein Stadtteil des 22. Wiener Ge-

meindebezirks Donaustadt) gewesen sein. Getrübt wurden diese Jahre allerdings durch die von ihrem Sohn Herzog Friedrich ausgelösten Divergenzen und Konflikte, der nicht nur im Verhalten gegenüber Kaiser Friedrich II. (reg. 1212–1250; seit 1212 König von Sizilien; seit 1220 Kaiser) den Bogen überspannte, sondern auch in seinen Willkürakten vor seiner Mutter nicht Halt machte. Th. flüchtete zunächst nach Böhmen, wo mit Kunigunde von Schwaben († 1240), eine Tochter der Königin Irene und Cousine Th.s Königin war, und dann weiter an den kaiserlichen Hof, wo die Klagen der Herzogsmutter für ihren Sohn von einiger Brisanz gewesen sein dürften. Über Friedrich wurde schließlich 1236 die Reichsacht verhängt. Ab etwa 1240 bis zu ihrem Tod hielt sich Th. in der Burg am Kahlenberg (heute Leopoldsberg) auf. Um diese Zeit ist sie auch wieder urkundlich greifbar. Herzog Friedrich, der sich mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt hatte, ließ in der Schlacht an der Leitha am 15. Juni 1246 sein Leben. Mit ihm starb das Geschlecht der Babenberger im Mannesstamm aus. Th. musste erleben, dass bis auf Margarethe alle ihre sieben oder acht Kinder vor ihr das Zeitliche segneten. Acht Tage später nach Friedrichs Tod am 23. Juni verschied auch Th., an gebrochenem Herzen, wie in der Annalistik vermerkt wird.

L.: Auer 1969, Dienst 1990, Hausmann 1974, Huckler 2003, Kazhdan/Cutler 1991, Lechner 1976, Mitis 1954, Molecz 2000, Rhoby 2004, Rhoby 2012, Spechtler 2000

Ingrid Roitner

Theodora Komnena; Herzogin von Österreich

Geb. ?

Gest. 3. 1. 1184

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Andronikos Komnenos († 1142), Sebastokrator, Sohn des Kaisers Johannes II. Andronikos (reg. 1118–1143), Bruder des Kaisers Manuel (reg. 1143–1180) und der Eirene, vermutlich normannischer Herkunft († 1150/51); Geschwister: Johannes Komnenos († 1176); Maria Komnena, verheiratet in erster Ehe mit Nikephorus Dasiotes, in zweiter Ehe mit Johannes Kantakouzenos; Eudokia Komnena, verheiratet in erster Ehe mit einem unbekanntem Mann, in zweiter Ehe mit Michael Gabras; Alexius Komnenos († nach 1182), verheiratet mit Maria Doukaina.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Heinrich „Jasomirgott“ (reg. 1140–1177; 1140–1141; Pfalzgraf bei Rhein 1141–1156, Markgraf von Österreich und Herzog von Bayern 1143–1156, Herzog von Österreich 1156–1177); Th. war dessen zweite Frau. Kinder: Agnes, verheiratet in erster Ehe mit König Stephan III. von Ungarn (reg. 1162–1172), in zweiter Ehe mit Herzog Hermann von Kärnten (reg. 1161–1181); Leopold V., Herzog von Österreich und von Steiermark (reg. 1177–1198; seit 1194 Herzog von Steiermark), verheiratet mit Helene, Tochter König Gézas II. von Ungarn (reg. 1141–1162); Heinrich „der Ältere“, Herzog von Mödling“ († 1123), verheiratet mit Richza von Böhmen († 1182).

Laufbahn: Die Eheschließung des verwitweten Markgrafen von Österreich, Heinrich II. „Jasomirgott“, der damals auch Herzog von Bayern war, mit Th. ist vor dem Hintergrund der Byzanzpolitik seines Halbbruders König Konrad III. (reg. 1138–1152) zu sehen, der mit einem neuerlichen Ehebund die Beziehungen mit Ostrom festigen wollte. Wenige Jahre zuvor hatte Konrad seine Schwägerin und Adoptivtochter Bertha von Sulzbach († 1160) mit dem oströmischen Kaiser Manuel I. Komnenus (reg. 1143–1180) verheiratet. Die Hochzeit wurde

im Verlauf des zweiten Kreuzzugs, auf den Heinrich II. den König begleitet hatte, in Konstantinopel gefeiert, entweder im Winter 1147/1148 oder aber im Sommer 1148 während des Rückzugs der Kreuzfahrer, nachdem das Unternehmen katastrophal geendet hatte. Ein Preisgedicht eines anonymen Hofdichters, des sogenannten Manganeios Prodomos, erinnert an die Hochzeitsfeierlichkeiten. Für Th.s Mutter, die Sebastokratorissa Eirene, aber dürfte die Verheiratung ihrer Tochter ein besonders schmerzliches Ereignis gewesen sein, was in drei weiteren Gedichten Manganeios Prodomos' aus den Jahren 1149/1150 und 1150/1151 für sie mit drastischen Worten zum Ausdruck gebracht wird; Heinrich wird unter anderem als wildes Tier bezeichnet. Verständlich wird Eirenes Ingrimm dadurch, da sie vermutlich normannischer Herkunft war (Jeffreys/Jeffreys 1994; Rhoby 2009) und ihre Tochter nun als Faustpfand einer antinormannischen, deutsch-byzantinischen Koalition erhalten musste. Wenig tritt Th. während der über dreißig Jahre ihrer Ehe und Witwenschaft in ihrer neuen Heimat in Erscheinung. Es sind in erster Linie Klosterurkunden, wo sie bezeugt ist, wenn sie ihre Zustimmung zu Schenkungen Heinrichs erteilt. Erwähnt ist sie auch im bekannten, sogenannten *Privilegium minus* von 1156, als Österreich als eigenes Herzogtum aus dem bayerischen Dukat herausgelöst wurde, um Heinrich II. für den Verlust des Herzogtums Bayern zu entschädigen, das seinem Stiefsohn aus erster Ehe mit Gertrud von Süpplingenburg († 1143), Herzog Heinrich „dem Löwen“ von Sachsen (reg. 1142–1180; seit 1156 Herzog von Bayern), restituiert wurde. Th. wurde im Text des Privilegiums besonders hervorgehoben *praenobilissima uxor* und mitbelehnt (Belehnung zur gesamten Hand), was jedoch nicht auf byzantinischen Einfluss basiert, sondern damit sollte die Erbfolge abgesichert werden und auch die Eventualerbfolge in weiblicher Linie möglich sein. Die Bestimmung erfolgte aus aktuellem Anlass, da das Herzogspaar noch keinen männlichen Nachkommen hatte, allein eine minderjährige Tochter, Agnes. Nach ihrer Verheiratung war Th. zweimal noch in Byzanz; jeweils in offizieller Mission. Erstmals 1150 nicht lange nach ihrer Hochzeit, wo sie die Gelegenheit nutzte, ihre Mutter, die wenig später starb, im Pantokrator Kloster zu besuchen. Das andere Mal als Heinrich und Th. in kaiserlichem Auftrag und diplomatischer Mission ins Heerlager des byzantinischen Kaisers Manuel I. Komnenos (reg. 1143–1180) nach Serdica (Sophia) reisten, um über eine Aussöhnung mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152–1190; seit 1155 Kaiser) zu verhandeln. Entgegen der älteren Forschung lässt sich ein Zustrom byzantinischer Kunst und Kultur, der durch Heinrichs „Jasomirgott“ byzantinische Heirat mit Th. nach Österreich gekommen sein soll, nicht nachweisen. Auch wenn von der Ausstattung Th.s nichts überliefert ist, wird sie vermutlich nicht ganz unbeträchtlich gewesen sein. Mit diesem Geld, hat Heinrich möglicherweise nach der Erhebung Österreichs zum Herzogtum begonnen, Wien als Residenz auszubauen, sodass Th. dadurch indirekt einen Anteil hatte. Heinrich verunglückte durch einen Sturz vom Pferd und starb am 13. Jänner 1177. Als Th. knapp sieben Jahre später Anfang des Jahres 1184 das Zeitliche segnete, fand sie ihre letzte Ruhe an der Seite ihres Gemahls in dem von ihm 1155 mit ihrer Zustimmung und der seiner drei Kinder gegründeten Schottenkloster in Wien.

L.: Appelt 1976, Barzos 1984, Csendes 1997, Deutinger 2007, Hiestand 1993, Hiestand 1994, Jeffreys/Jeffreys 1994, Lechner 1976, Molecz 2000, Rhoby 2009, Rhoby 2012, Weller 2004

Theren Mila; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 24. 10. 1876

Gest. ?

Freundschaften: Befreundet mit Hansi Niese und Alexander Girardi.

Ausbildungen: Ausbildung bei Emilie Door und Selma Nicklaß-Kempner.

Laufbahn: 1892 Debüt in Olmütz. 1893 Engagement am Stadttheater Konstanz und in Sigmaringen. Unternahm mit dem Ensemble dieser Bühne Wanderfahrten. 1895–97 am Theater am Gärtnerplatz in München, 1897 am Thaliatheater Berlin, 1898–1901 Mitglied des Raimundtheaters Wien. Wandte sich zunehmend der Operettenbühne zu und wirkte 1902–05 am Theater an der Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1998

Theumann Clara, auch: Sokolowsky-Theumann, Ps. Thora Clarmann; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 27. 4. 1874

Gest. ?

Laufbahn: C.T. war als Übersetzerin aus dem Französischen und Englischen für deutsche und österreichische Zeitschriften und Tagesblätter tätig. Übersetzte auch Texte von Maeterlinck und Jules Renard.

W.: Übersetzungen: „Gourmont, Remy de: Pariser Brief; Nietzsche in Frankreich: aus der Provinz. Aus dem Ms. übertr. von C.T. In: Wiener Rundschau. Jg. 3, No. 24“ (1899), „Braby, Maud Ch.: Die moderne Ehe und wie man sie ertragen soll. Übersetzung aus dem Englischen“ (1911)

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Thilo Amalie; Schriftstellerin

Geb. Gleiwitz, Preußen (Gliwice, Polen), 29. 4. 1830

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Pädagogen.

Ausbildungen: Erhielt ihre Ausbildung im Noesseltschen Institut in Breslau, absolvierte das königliche Lehrerinnenseminar und legte die Lehrerinnenprüfung ab. Vorsteherinexamen.

Laufbahn: War in der Schule ihres Vaters tätig. Veröffentlichte Beiträge zur Pädagogik in Tageszeitungen. Gründete 1872 ein Damen-Lyceum in Breslau, hielt öffentliche Vorlesungen mit zumeist pädagogischem Inhalt. Kam 1878 zu Vorträgen nach Wien und verlegte in den folgenden Jahren ihren Wirkungskreis hierher. Wirkte in Wien als Direktorin einer Fortbildungsanstalt und eines Töchterpensionates. Einige ihrer Reden wurden gedruckt.

Mitglsch.: Mitglied der Comenius-Gesellschaft.

W.: „Der Einfluß der Erziehung auf die sozialen Verhältnisse“ (o. J.), „Lehrplan einer höheren Töcherschule im Anschluss an die Bürgerschule“ (o. J.), „Das Zusammenwirken von Haus und Schule. Vortrag“ (1871), „Rede bei der Eröffnung der Vorlesungen im Damen-Lyceum am 12. Oktober 1874 gehalten“ (1874), „Die Bildung der Frau in Beziehung auf ihre nationale Aufgabe“ (1878), „Hellas, das Land der Ideale. Vortrag“ (1880), „Die Erziehung des Menschen“ (1897)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898, Semi-Kürschner 1913

Thimig-Reinhardt Helene, Ps. Helene Werner; SchauspielerIn

Geb. Wien, 5. 6. 1889

Gest. Wien, 7. 11. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer berühmten österreichisch-deutschen Schauspielerfamilie. Mutter: Fanny (Franziska) Hummel (*1867); Vater: Hugo Thimig (1854–1944), Schauspieler; Geschwister: Hermann (1890), Schauspieler; Hans (*1900), Schauspieler, 1959 Leiter des Max-Reinhardt-Seminars; Fritz (*1893).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Paul Kalbeck (1884–1949), Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller, 1918 geschieden. 1935 Heirat mit Max Reinhardt (1873–1943), Theaterregisseur, Intendant und Theatergründer. Nach 1945 Heirat mit Anton Edthofer (1883–1971), Schauspieler.

Ausbildungen: Lyzeum in Wien, Schauspielunterricht in Wien.

Laufbahn: 1908–11 erstes Engagement in Meiningen, 1911–17 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin, 1917–33 am Deutschen Theater in Berlin unter Max Reinhardt und ab 1933 am Theater in der Josefstadt. 1937 Emigration in die USA, dort 1938–41 Leitung des Max Reinhardt Workshops, ab 1944 Filmtätigkeit in Hollywood. 1946 Rückkehr nach Österreich, 1946–68 am Burgtheater, ab 1954 auch am Theater in der Josefstadt, mehrmals Inszenierungen des „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen. 1948–59 Leitung des Reinhardt-Seminars in Wien, 1948–54 und 1960 Professorin für Schauspiel und Regie an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst.

Ausz.: 1953 Dr.-Karl-Renner-Preis, 1955 Max-Reinhardt-Ring, 1962 Josef-Kainz-Medaille, KammerschauspielerIn.

Qu.: IfZ München; Institut für Theaterwissenschaft, Theaterarchiv des Burgtheaters, Tagblattarchiv.

W.: „Wie Max Reinhardt lebte“ (1973)

L.: BLÖF, Fuhrich-Leisler 1977, Kahane 1930, Kratzer 2001, Röder/Strauss 1980–1983, Teichl 1951, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Wurm 1969, www.aeiou.at

Thomann Berta, geb. Koch, Ps. B. Saturny; SchriftstellerIn

Geb. Wildon, Stmk., 29. 10. 1857

Gest. Graz, Stmk., 7. 6. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bezirksadjunkt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1882 Heirat mit Dr. Eduard Thomann. Später Witwe.

W.: „Das Ganserl. Eine Wiener Geschichte“ (1902), „Der Zauber der Aphrodite. Roman“ (1904), „Der Armendoktor. Eine Erzählung aus dem Leben“ (1906), „Reisebriefe eines Neuvermählten“ (1906), „Am Glück vorbei. Novellen“ (1910), „Lulu Ucelli. Roman“ (1911), „Lebenslotto. Erzählungen“ (1914), „Unter falscher Flagge. Erzählungen“ (o. J. (1919)), „Die rote Liesel. Sitten-Roman“ (o. J. 1920), „Das Recht der Geschlechter“ (1927)

L.: BLÖF, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1968, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Thomas Adrienne, geb. Strauch, Hertha, verh. Deutsch, verh. Lesser; Schriftstellerin und Kinderbuchautorin

Geb. St. Avold, Elsaß-Lothringen, Frankreich, 24. 6. 1897

Gest. Wien, 7. 11. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war jüdischer Herkunft, trat 1941 zum protestantischen Glauben über. Vater: Julius Strauch (1867–1927, Geschäftsinhaber); Mutter: Johanna Bernstein (1862–1944); Schwester: Alice (1895 geboren – deportiert).

LebenspartnerInnen, Kinder: War 1921 bis zu seinem Tod 1930 mit dem deutschen Arzt Arthur Lesser verheiratet. 1950 heiratete sie den Politiker Julius Deutsch (1884–1968) und erhielt dadurch die österreichische Staatsbürgerschaft.

Ausbildungen und Laufbahn: A.T. besuchte das Lyzeum in Metz. Sie wuchs zweisprachig auf. Während des Ersten Weltkrieges diente sie als Rot-Kreuz Schwester, zunächst in Metz und später in Berlin-Mariendorf. Später entstand durch diese Erfahrungen der sehr erfolgreiche Antikriegs- und Liebesroman „Die Katrin wird Soldat“. Neben dem Kriegsdienst nahm sie Gesangsstunden und sang in einem Mädchenchor. Kurzzeitig war sie auch als Erzieherin in einer Volksschule tätig. 1918 begann sie ein Gesangs- und Schauspielstudium an einem Privatkonservatorium in Frankfurt am Main. Sie lebte später in Berlin und in Lugano. 1930 wurde sie schriftstellerisch tätig. 1932 ging sie in die Schweiz, 1933 nach Frankreich und 1934 nach Österreich. 1937 war sie auf Vortragstournee durch Palästina. Wieder zurück in Wien, erhielt sie im März 1938 den Befehl, sich im Gestapo-Hauptquartier zu melden. Sie entschloss sich jedoch zu fliehen und emigrierte am 5. April mit Hilfe französischer Freunde und einem falschen Pass auf Umwegen wieder nach Frankreich. Ihre Flucht brachte sie in die Tschechoslowakei, nach Ungarn, Jugoslawien und Italien bis nach Straßburg. Ihre Manuskripte mussten allerdings zurückbleiben. 1940 wurde sie im Frauenlager Gurs interniert. Mit gefälschten Entlassungspapieren konnte sie jedoch entkommen. 1941 gelang ihr mit Hilfe des Emergency Rescue Committee die Flucht in die USA. Hermann Kesten, dessen Frau Toni Kesten ebenfalls in Gurs interniert war, konnte durchsetzen, dass der Name von A.T. auf die Liste des Emergency Visum gesetzt wurde. Sie lebte dort als freie Autorin und publizierte ihre Werke in Exilverlagen. Als Mitglied der Free World Association wurde sie 1942 Sekretärin der europäischen Niederlassung. Während der Nazizeit waren ihre Werke verboten, sie zählte zu den „verbrannten“ Autoren. Im Exil schrieb sie Beiträge für das „Neue Wiener Tagblatt“, für die „Basler Nachrichten“, für die „Neue Jüdische Zeitung“ und für das „Free World Magazine“. Dort leitete sie den deutschen und österreichischen Sektor. A.T. hatte sich in Amerika gut eingelebt, trotzdem kehrte sie 1947, auf Drängen ihres Mannes Julius Deutsch, nach Österreich zurück. Ab 1948 schrieb sie für die Wiener Tageszeitung „Neues Österreich“ eine Artikelserie, die unter dem Titel „Da und dort“ in Buchform erschien. Außerdem verfasste sie Romane, Novellen und Hörspiele. In den fünfziger Jahren ging sie auf mehrere Vortragsreisen und las vor allem vor Mitgliedern des P.E.N.-Clubs aus ihren Werken. Später beschäftigte sie sich nur noch mit Überarbeitungen und Korrekturen ihrer Werke und war hauptsächlich ihrem Mann Julius Deutsch bei der Niederschrift seiner Memoiren behilflich. Nebenbei hielt sie weiterhin Vorträge, so zum Beispiel unter dem Titel „Israel vor 30 Jahren“ 1967 im Palais Palfy. Nach dem Tod von Julius Deutsch bemühte sie sich vor allem sein Andenken zu bewahren und wurde seine

Nachlassverwalterin. Später ging sie wieder auf Reisen, unter anderem nach Israel. Zuletzt lebte sie eher zurückgezogen in Wien-Grinzing. A.T. war während ihres ganzen Lebens eine engagierte Pazifistin und trat für Freiheit und Menschlichkeit ein. Ab 1949 war sie Mitglied und Vorstandsmitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs, 1948–1950 Mitglied der SPÖ. A.T. war unter anderem mit Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger, Hermann Kesten und dessen Ehefrau Toni befreundet. Kontakt hatte sie auch zu Ferdinand Bruckner, Ernst Toller, Hermann Broch, Klaus und Erika Mann und Erwin Piscator.

Ausz.: Sie erhielt am 18. April 1969 die große Ehrenmedaille in Silber und die Ordensschnalle der Bundeshauptstadt Wien und am 25. Juni 1973 den Professorentitel vom österreichischen Unterrichtsministerium verliehen.

Qu.: Nachlass: Oberst Truxa, Bundesministerium für Landesverteidigung, enthält Verlagspost ab 1930, private Briefe und Unterlagen zu ihren Büchern.

W.: „Die Katrin wird Soldat. Ein Roman aus Elsaß-Lothringen“ (1930), „Dreiviertel Neugier“ (1934), „Viktoria. Eine Erzählung von jungen Menschen“ (1937), „Andrea. Eine Erzählung von jungen Menschen“ (1937), „Katrin! Die Welt brennt!“ (1936), „Von Johanna zu Jane“ (1939), „Reisen Sie ab, Mademoiselle“ (1944), „Ein Fenster am East River“ (1945), „Wettlauf mit dem Traum“ (1949), „Da und dort“ (1950), „Ein Hund ging verloren. Erzählung für die Jugend“ (1953), „Markusplatz um vier“ (1955), „Andrea und Viktoria“ (1961), „Rund um mein Gästebuch“ (unvollendet), „Hymnen“ (1974, unveröffentlicht)

L.: Killy 1991a, Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933–1950 1999, Röder/Strauss 1980–1983, Seeber 1998, Sinhuber 1990, Spalek/Feilchenfeld/Hawrylchak 1994, Teichl 1951, Wall 1989, Zohn 1986

Susanne Blumesberger

Thomas Christiane; Archivarin, Historikerin und Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 23. 7. 1938

Gest. Wien, 16. 12. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Bruno Thomas, Direktor der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien; Mutter: Dr. Annemarie, geb. Güdesen, Kunsthistorikerin. Ausbildungen: 1956 Matura im Realgymnasium für Mädchen, Wien VIII., 1949 Studium an der Akademie für Musik u. Darstellende Kunst, 1957 Staatsprüfung für Gitarre, 1956 Studium der Geschichte, Musikwissenschaften und Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1964 Dr. phil.

Laufbahn: 1964 Archivarin HHStA, 1992 Honorar-Prof. für Österr. Geschichte a. d. Universität Wien.

L.: Fellner/Corradini 2006

Thomasina de Porris

Geb. um 1495

Gest. wahrscheinl. 1554

Th. de P. entstammte einem lombardischen Adelsgeschlecht. Sie ließ sich um 1514 mit ihrem Mann Dr. med. & art. Georg Iserin in Feldkirch nieder, doch wurde ihr Mann hier 1528 hingerichtet. Ihre Kinder legten infolge der mit der Hinrichtung verbundenen *damnatio*

memoriae (Auslöschung des Andenkens) den Namen ihres Vaters ab und benannten sich seither nach ihrer Mutter „de Porris“; gelegentlich verdeutscht als „von Lauchen“. Ihr Wappen ist nach einer Beschreibung in der Mailänder Matrikel von 1779 wie folgt zu beschreiben: *Unter goldenem Schildeshaupte, worin ein gekrönter schwarzer Adler sind in dem von Rot und Gold sechsmal schrägrechts abgetheilten Schilde, drei weisse Lauchstauden mit aufwärts gekehrten grünen Blättern neben einander gestellt.* Mit dieser Wappenbeschreibung stimmt das Wappen im Siegel des Mathematikers Georg Joachim Rheticus überein; er hat in seinen Siegeln das Wappen seiner Mutter geführt; nach seiner Erhebung in den Adelsstand 1548 ersetzte er die drei Lauchstangen durch drei Rettiche (Anspielung auf den Namen „Rheticus“). Nach ihrer Wiederverheiratung nahm Th. de P. den Namen ihres zweiten Ehemanns Wilhelm an. Th. de P. ist im Gegensatz zu ihren Kindern römisch-katholisch geblieben.

Der Zeitpunkt der Geburt von Th. de P. ist nicht bekannt. Die Geburt ihrer Kinder um 1512 und 1514 lässt darauf schließen, dass Th. de P. einige Jahre vor 1500, etwa um 1495 (plus/minus einige Jahre) geboren wurde. Ort ihrer Geburt war vielleicht in Mailand, auf jeden Fall lag er im Mailändischen.

Das genaue Sterbedatum der Th. de P. steht ebenfalls nicht fest, fällt aber mit großer Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1554. Sie ist vermutlich in Bregenz gestorben, wo sie spätestens seit 1542 im Haus Kirchstraße Nr. 13 (ehemaliges Schirmgeschäft Heinrich) gewohnt hatte. Zu ihrem und ihres zweiten Ehemanns Gedächtnis wurde in der Bregenzer Pfarrkirche St. Gallus um den 16. Oktober eine Jahrzeit gehalten: *...Jergen Wilhalms, Bartholomeen, seins Sons, Thonasina de Porus, ain Hausfraw gewesen Georgen Wilhalms, Magdalenen Irer Dochter, ...* Ihr Sohn, der Lutheraner Georg Joachim Rheticus, wurde in die Jahrzeit nicht aufgenommen. Ihre nachgelassenen Mobilien wurden in einer Truhe *Ettliche Jar hinder der Statt Bregentz verwarungsweiß versorgt* und 1576 von städtischen Beamten inventarisiert.

Als Eltern der Th. de P. werden ein mailändischer Gesandter Antonio Porro und dessen Gemahlin, Tochter eines Giovanni Ferrarii genannt (Vorarlberger Landesarchiv Adelsakten 36). Th. heiratete in erster Ehe um 1510 den gelehrten Arzt Georg Iserin, der vermutlich aus dem Veltlin (Mazzo?) stammte und Stadtarzt von Feldkirch war. Er wurde 1528 wegen Betrugs und Zauberei zum Tode verurteilt und mit dem Schwert hingerichtet. Th. de P. verkaufte vor 1542 ihr Haus in Feldkirch, behielt aber einen Weinberg von 17,25 Ar am Ardetzenberg, der sich noch 1578 im Besitz der Erben Groß befand. Sie heiratete in zweiter Ehe den reichen, im Garnhandel tätigen Bregenzer Kaufmann Georg Wilhelm († um 1553). Wilhelm war Witwer und brachte aus seiner ersten Ehe mit Ursula Mock einen Sohn Bartholomäus mit in die Ehe. Georg Wilhelm war Mitglied des Bregenzer Stadtrates, er wurde 1541 als Abgeordneter zum gesamtösterreichischen Ausschusslandtag nach Linz geschickt, 1542 bis 1548 wirkte er als Stadtammann von Bregenz. Er galt 1542 bei der Regierung in Innsbruck als guter Kenner der Schweiz. 1542 reiste er nach Frankfurt am Main, 1544 bestätigte ihm der Kaiser in Speyer sein Wappen. Als Stadtammann von Bregenz erwirkte Wilhelm 1548 auf dem Augsburger Reichstag bei König Ferdinand I. ein Privileg für einen Wochenmarkt in Bregenz.

Th. de P. hatte aus ihrer um 1510 geschlossenen ersten Ehe mit Georg Iserin zwei Kinder, eine etwa 1512 geborene Tochter Magdalena und den am 14. Februar 1514 in Feldkirch geborenen Sohn Johann Georg Rheticus. Beide Kinder wuchsen, teils in Feldkirch, teils in Italien,

zweisprachig auf, deutsch und italienisch. Magdalena Iserin, geboren um 1512 in Italien, wo ihr Vater im Heer Kaiser Maximilians I. als Dolmetscher diente, später *Magdalena de Porris*, noch später auch *Magdalena Wilbalmin* genannt, heiratete den Kaufmann Martin Groß, der als italienischer Glaubensflüchtling nach Ravensburg gekommen war. Martino de Petro genannt Groß, erlangte 1548 das Bürgerrecht in Ravensburg, saß 1549 und noch 1551 als Zunftmeister im Ravensburger Rat; 1552 versteuerte er ein Vermögen von 1668 Mark. Die adelige Herkunft des Martino de Petro wurde jedoch in Ravensburg nicht anerkannt, er blieb im Handwerkerstand. Nach dem Tod seiner Schwester Magdalena, deren Ehe mit Martin Groß kinderlos blieb, prozessierte ihr Bruder Rheticus seit 1554 vor dem Stadtgericht Krakau *mytt sęynem Schwogor Mertin Groß Burger zu Rauenspurgk* um das Erbe seiner Schwester und Mutter. Georg Joachim wurde unter dem Gelehrtennamen Rheticus bekannt. Sein Freund Girolamo Cardano nannte in Giorgio Porro. Er war ein Schüler Philipp Melanchthons, wirkte als Professor der Mathematik in Wittenberg und Leipzig, lehnte ehrenvolle Berufungen nach Wien und Paris ab und verbrachte seit 1554 viele Jahre als Arzt in Krakau. Er ist 1574 in Kaschau (heute Košice) gestorben. Er wurde seit 1540 bekannt als Kündler des kopernikanischen Weltbildes. Zugleich war er ein Anhänger der Lehren des Paracelsus.

Th. de P.s Stiefsohn *Bartholomaeus Wilhelmus Brigantinus* immatrikulierte sich an der Universität Leipzig, an der ihr Sohn Rheticus lehrte; er war offenbar dessen Schüler. Ein Gesuch Georg Wilhelms bei der Regierung in Innsbruck, seinem Sohn die Fortsetzung des Studiums in Leipzig zuzugestehen, wurde am 18. Februar 1549 abgelehnt. Bartholomäus Wilhelm brach daraufhin sein Studium ab; er ist 1553 in Bregenz als Wirt zum „Mohrenkönig“ in der Kirchstraße bezeugt († nach 1585).

Die Persönlichkeit der Th. de P. ist mangels entsprechender Quellen nur sehr schwer greifbar. Ihr Inventar mit Silbergeschirr (teilweise mit Adelswappen verziert), Kleinodien, kostbaren Gewändern und zahlreichen Devotionalien lässt Schlüsse auf den Status einer reichen und besonders frommen adligen Dame zu. Als Mutter zweier unmündiger Kinder hat sie 1528 bei der Regierung in Innsbruck vergebens versucht, mit hohem finanziellem Aufwand die drohende Hinrichtung ihres Ehemanns abzuwenden. Als man bei ihrem Sohn Georg Joachim 1547 in Lindau eine Besessenheit diagnostizierte, drängten ihn Georg Wilhelm und Th. de P. heftig, zu dem Heiligtum des Sankt Anastasius in Vergaville bei Dieuze in Lothringen zu pilgern, wo viele Besessene Heilung gefunden hatten. Als überzeugter Protestant weigerte sich Rheticus jedoch, dieser Aufforderung nachzukommen. Er suchte Erlösung allein in Christus, empfahl sich der Kirche und ihren Gebeten und ging immer innerlicher zum Abendmahl, sowohl in Lindau als auch bei seiner Schwester Magdalena in Ravensburg. Der amerikanische Autor Ulrich Maché hat Th. de P. ein literarisches Denkmal gesetzt: in sechs fingierten Briefen berichtet ihr der Sohn über sein Leben in Preußen 1539.

L.: Bilgeri 1948, Bilgeri 1965, Burmeister 1967/68, Burmeister 1996, Burmeister 1997, Burmeister 2006, Dreher 1966, Haefele 1927, Maché 2005

Karl Heinz Burmeister

Thompson Dorothy, verh. Bard, verh. Lewis; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Lancaster, New York, USA, 9. 7. 1894

Gest. Lissabon, Portugal, 30. 1. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des britischen Methodistenpredigers Peter Thompson und seiner Ehefrau Margaret.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. verheiratet mit Joseph Bard; 2. 1928 verheiratet mit Sinclair Lewis, Schriftsteller.

Freundschaften: Während ihrer beruflichen Tätigkeit in Europa stand D. Th. in freundschaftlichem Kontakt mit Eugenie Schwarzwald, die sie nach deren Emigration auch finanziell unterstützte, mit Anita Loos, mit Mercedes de Acosta, mit der englischen Schriftstellerin Vita Sackville-West, mit der Schauspielerin Erika Mann sowie mit der Schriftstellerin und Bildhauerin Christa Winsloe verh. Hatvány, mit der sie auch gemeinsam 1933 in die USA ausreiste. Mit Annette Kolb bekannt, s. deren Buch „Zeitbilder“ (Fischer 1964), in dem diese die Zeit von 1907 bis 1964 beschreibt sowie eine Reise in die USA.

Ausbildungen: D. Th. besuchte bis 1911 das Lewis Institut in Chicago und studierte an der Syracuse University in New York und in Wien. 1914 erwarb sie den akademischen Grad eines Bachelor of Art.

Laufbahn: D. Th. war von 1914 bis 1917 aktiv in der Woman Suffrage Party in den USA. Seit Beginn der 1920er Jahre arbeitete sie als politische Korrespondentin für amerikanische Zeitungen und Zeitschriften in Berlin, Wien und Budapest. So veröffentlichte sie u. a. journalistische Berichte über den Justizpalastbrand in Wien 1927. D. Th. publizierte auch politische Analysen in Buchform, so „The New Russia“ (1928) und „I saw Hitler“ (1932). Wegen eines veröffentlichten Interviews mit Hitler wurde sie 1933 aus Deutschland ausgewiesen. In die USA zurückgekehrt, war sie weiterhin als politische Schriftstellerin, Rundfunkkommentatorin und Lektorin tätig.

Qu.: Nachgelassene Tagebücher befinden sich im Besitz der Syracuse University.

W.: „The New Russia“ (1928), „I saw Hitler“ (1932), „Anarchy or Organization“ (1938), „Let the Record Speak“ (1939), „The Courage to Be Happy“ (1957)

L.: BLÖF, Hacker 1983, Kurth 1991, Sanders 1974, Sheean 1963

Thonner Therese, Ps. R. Rolff; Schriftstellerin

Geb. Wien, 30. 1. 1861

Gest. Franzensfeste, Südtirol (Fortezza, Italien), 4. 6. 1892

W.: „Unter Buchen und Birken. Gesammelte Dichtungen und Übersetzungen“ (1895)

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Thun-Hohenstein-Salm-Reifferscheidt Christiane Gräfin, geb. Waldstein und zu Wartenberg, auch: Thun-Waldstein, Thun-Salm; Hofdame und Schriftstellerin

Geb. Hirschberg am See, Böhmen (Doksy, Tschechien), 12. 6. 1859

Gest. Hirschberg am See, Böhmen (Doksy/Tschechien), 6. 8. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ernst Graf von Waldstein, Herr von Wartenberg (1821–1904), k. k. Kämmerer, Mitglied des Herrenhauses und Marie Leopoldine geb. Prinzessin zu Schwarzenberg (1833–1908), Enkelin des Grafen Vinzenz von Waldstein, dem Ludwig

van Beethoven seine Waldstein-Sonate gewidmet hatte. C. Th.-H.-S.-R. verlebte den größten Teil ihrer Jugend im böhmischen Hirschberg/Doksy und im Waldsteinpalais in Prag, sie genoss eine sorgfältige Erziehung und zeigte großes Interesse an Literatur und Musik. LebenspartnerInnen, Kinder: 1878 vermählte sie sich mit dem Industriellen Oswald Graf Thun-Hohenstein-Salm-Reifferscheidt (1849–1913), erbliches Mitglied des Herrenhauses des Wiener Reichsrats sowie Abgeordneter des Böhmisches Landtages (1880–1913). Das Paar bekam drei Söhne, Josef Oswald (1878–1942), Adolf Maria (1880–1957) und Paul (1884–1963). Die Familie verbrachte die Sommer meist auf einem der Thunschen Schlösser in Böhmen, im Winter lebten sie im Wiener Palais Estherhazy in der Kärntnerstraße. Laufbahn: C. Th.-H.-S.-R. erhielt als kaiserliche Hofdame zahlreiche Ehrentitel und war u. a. Trägerin des Sternkreuzordens und des Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft. C. Th.-H.-S.-R. schrieb seit ihrer Jugend Gedichte und Erzählungen, wurde am Klavier von Anton Rückauf unterrichtet, der später ihr Festspiel „Des Kaisers Traum“ (1898) vertonte. Unter dem Namen Christiane Gräfin Thun-Waldstein brachte sie 1890 drei Einakter heraus, die 1891 in Wien im Carl-Theater, im Burgtheater und etwas später im Stadttheater von Czernowitz mit Erfolg aufgeführt wurden. 1884 kam ihr Märchen- und Erzählband „Was die Großmutter erzählte“ bei Gerold, und 1895, in italienischer Übersetzung, bei Treve in Mailand heraus. Ihre Jugendwerke handeln meist vom Leben einfacher Menschen, sind dem poetischen Realismus zuzurechnen und zeichnen sich durch Leichtigkeit und Lebendigkeit insbesondere in den Dialogen aus, mitunter fehlen darin aber Lebenserfahrung, Authentizität und Schreibroutine. In einem späteren, 1908 veröffentlichten Erzählband sowie einem unveröffentlichten Roman wandte sie sich mit genau gezeichneten Charakterschilderungen, authentischen und diffizilen Beschreibungen der aristokratischen Welt am Vorabend ihres Untergangs zu und folgte damit ihrem literarischen Vorbild Marie von Ebner-Eschenbach, zu der sie in freundschaftlichem Kontakt stand. C. Th.-H.-S.-R. – von kraftvollem aber auch explosivem Charakter – nahm regen Anteil am kulturellen Leben ihrer Zeit, verkehrte mit zahlreichen Persönlichkeiten aus Kunst und Gesellschaft, so pflegte sie einen über ein Jahrzehnt dauernden Briefwechsel mit Hugo von Hofmannsthal (1902–1913), der sie in ihrem literarischen Schaffen ermutigte, von dem sie sich jedoch 1921 nach einem Streit abkehrte. C. Th.-H.-S.-R. war fest in die traditionellen Vorstellungen des ersten Standes eingebunden, in denen sie mit ihrem literarischen Anspruch auf wenig Verständnis stieß. Als Mitglied des Herrenhauses hatte sie zudem zahlreichen gesellschaftlichen Verbindlichkeiten nachzukommen. Eine Soiree, die Th. S. am 17. Juni 1901 in ihrem Prager Palais zu Ehren des Kaisers gab, zählte sicherlich zu den Höhepunkten ihres gesellschaftlichen Lebens. C. Th.-H.-S.-R. musste ihre künstlerischen Ambitionen auch zugunsten ihrer Familienpflichten hintanstellen: Zu Beginn der 1900er Jahre widmete sie sich der Pflege ihrer kranken Schwester und ab 1908 der ihres Mannes, der nach einem Schlaganfall an den Rollstuhl gefesselt war. Seinem Tod im Jahr 1913 folgte die Sorge C. Th.-H.-S.-R. um ihre Söhne – alle drei kämpften an der Front und wurden verwundet. Vom Zusammenbruch des alten Österreichs zutiefst erschüttert, lebte sie bis 1921 „zurückgezogen, menschencheu und tieftraurig“ (Paul Thun-Hohenstein) in ihrer Wiener Wohnung am Hohen Markt, wo sie schon fast erblindet, Marionettenpuppen aus Lindenholz schnitzte. Danach kehrte C. Th.-H.-S.-R. auf ihr Landgut in Hirschberg/Dosky zurück, wo sie 1935 starb. 1929 war sie

jedoch noch einmal nach Wien gekommen, um einen Blumenstrauß am Sarg Hofmannsthal's niederzulegen. Ihr Nachlass, darunter ein Steinwayflügel, wurde noch im Jahr ihres Todes im Wiener Dorotheum versteigert.

W.: „Ein Maskenball. Dramolet“ (1891), „Eine Wette. Lustspiel“ (1891), „Herr und Dien. Dramolet“ (1891), „Meister und Schüler“ (1891) „Was die Großmutter erzählte. Märchen und Erzählungen“ (1894), „Des Kaisers Traum. Festspiel in 1 Aufz. Musik von Anton Rückauf“ (1898 Aufführung der gekürzten Fassung in der Wiener Hofoper mit Schauspielern des Burgtheaters zum Kaiserjubiläum am 2. Dezember 1908; Aufführung der vollständigen Fassung am Prager Deutschen Theater am 2., 5. und 13. Dezember 1908), „Die Lotterie. Eine Erzählung in Briefen von Christiane Gräfin Thun-Salm“ (1902), „Das alte Fräulein. Novelle“ (1902–1903), „Der neue Hauslehrer und andere Novellen“ (1909), „Am Glück vorbei. Roman“ (Typoskript)

L.: Dorotheum 1935, Polheim/Gabriel 1997, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Hofmannsthal 1999, Pataky 1898

Marianne Baumgartner

Thürheim Lulu, Ludovika Franziska Maria Gräfin von, verh. Thirion; Malerin und Schriftstellerin

Geb. Schloss Orlebeck bei Tirlemont, Belgien, 14.3.1788

Gest. Döbling bei Wien (Wien), 22.5.1864

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs als Tochter von Josef Wenzel Graf von Thürheim (1749–1808) und Luise Berghe von Trips (1759–1812) in den damaligen österreichischen Niederlanden, dem heutigen Belgien, auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1832 heimliche Heirat mit Charles Thirion, Sekretär ihres Schwagers Fürst Andrej Kirillowitsch Rasumowskij. Charles Thirion beging noch im selben Jahr Selbstmord.

Laufbahn: Kam 1794 auf der Flucht vor der Französischen Revolution nach Wien, wo L. Th. bald eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielte. Seit 1813 Stiftdame des adeligen Damenstifts Maria Schul zu Brünn. Unternahm in den 1820er Jahren ausgedehnte Reisen durch Europa. L. Th. malte Porträts und Landschaftsbilder. Ihre in französischer Sprache verfassten Memoiren vermitteln ein kultur- und geistesgeschichtlich aufschlussreiches Bild aus der Zeit des Wiener Kongresses.

W.: „Mein Leben. Erinnerungen aus Österreichs großer Welt 1788–1852. (A. d. Frz. Hg. v. René von Rhyn). 4 Bände“ (1913)

L.: Czeike Bd. 5, 2004, DBE, Wikipedia, www.aeiou.at

Thurnberg Marie Baronin, Regelsberg von Thurnberg, verh. Augustin; Malerin und Schriftstellerin

Geb. Werschetz, Banat (Vršac, Serbien), 23.12.1810 (1807)

Gest. Wien, 13.2.1886

Herkunft, Verwandtschaften: Regelsberg von Thurnberg, Oberstleutnant.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1835 Heirat mit Ferdinand Freiherr von Augustin (1807–1861), Offizier und Militärschriftsteller.

Ausbildungen: Wurde in Wien erzogen und bildete sich zur Malerin aus.

Laufbahn: Begleitete ihren Mann bis zu seinem Tod in alle Standorte seines Regiments, lebte danach in Wien. Malte Porträts, Kopien und einige Kirchenbilder (14 Stationsbilder für die Kirche in Pyhra bei St. Pölten und eine Madonna für die Kapelle der Rennwegkaserne in Wien. Später wandte sie sich mehr der Schriftstellerei zu und war auch in der Frauenbewegung tätig.

Mitgl.sch.: Erste Präsidentin des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“. *W.*: „Des Fischers Tochter. Roman.“ (1844), „Novellen“ (1842), „Novellen und Erzählungen“ (1843), „Die Sausenburger Klamm. Schauspiel“ (1846), „Die graue Schwester“ (1846), „Gedanken einer Frau über die angeborenen Rechte des Frauengeschlechtes. (Anregung zur Gründung des Frauen-Erwerb-Vereines)“ (1846), „Die Rose am See“ (1851), „Sprossen der Erinnerung“ (1851), „Seelenklänge. Gedichte“ (1864), „Die Rose von Granada. Romantisches Gedicht“ (1873), „Der Jungfrau schönstes Ziel. Bildungsbuch 1“ (o. J.)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Keckeis/Olschak 1953/54, Wedel 2010, J.S., Marie von Thurnberg (Marie Baronin von Augustin). Literar-biografische Skizze. In: Frauenblätter 1. Jg., Nr. 20, 1872

Thurnmayer Helene Octaviana, auch: Thurmayer, Turnmayer, verh. Vivian; Buchdruckerin
Geb. um 1648

Gest. 14. 1. 1682

H.O. war in 1. Ehe mit Michael Sebastian Thurnmayer (auch Thurmayer, Turnmayer; um 1641–1675) verheiratet, einem Buchdrucker, der 1670 in Wien eine Offizin eröffnete. Sie hatten 3 Kinder. Nach seinem Tod 1675 führte sie den Betrieb „beim gulden Greifn beim Rothenthurmtoir“ unter eigenem Namen weiter (was die Ausnahme darstellte und Selbstbehauptung dokumentiert; üblicherweise schien die Frau nur als des Verstorbenen selig Witwe oder Erben auf). 1676 heiratete sie in 2. Ehe den Gesellen Peter Paul Vivian aus Venedig. Aus der 1. Ehe stammte die Tochter Maria Elisabeth, aus der 2. die Tochter Katharina. H.O. starb ein Jahr vor ihrem 2. Gatten am 14.1.1682 und ließ sich auf dem St. Stephansfreithof neben ihrem 1. Mann bestatten. Nach Vivians Tod 1683 bestand der Betrieb fünf Jahre unter dem Namen „Viviansche Erben“, wobei der Gatte von Vivians Schwester, Matthias Sischowitz, zusammen mit Johann van Ghelen die Vormundschaft über die zwei minderjährigen Töchter innehatte; 1688 kaufte ihn Matthias Sischowitz.

L.: Durstmüller 1981, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Thury Elisabeth, urspr. Milica von Vukobrankovics, Milena; Journalistin

Geb. Kronenberg bei Wien (?), 1. 3. 1894

Gest. 9. 6. 1973

Laufbahn: wuchs als Tochter eines höheren Beamten serbischer Herkunft in Wien und Niederösterreich auf und wollte zunächst Lehrerin werden. Die Familienverhältnisse waren allerdings problematisch: Der adelsstolze Vater litt an Syphilis, hatte Tobsuchtsanfälle und starb früh, die strebsame Tochter wurde zur eigenwilligen Einzelgängerin. Die ausgebildete Volks- und Bürgerschullehrerin schloss sich im Ersten Weltkrieg eng der Familie eines Lan-

desschulinspektors an. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde sie in einem Indizienprozess wegen versuchten Giftmordes angeklagt, allerdings nur der Verleumdung schuldig gesprochen und war bis Juli 1919 in Haft. Als Verlagsangestellte des Konegenverlages geriet sie wenig später neuerlich unter den Verdacht der Giftmischerei. In beiden Fällen war der vermeintliche Einsatz des Giftes ein vermutetes Beziehungsdelikt in Liebesverhältnissen mit verheirateten Männern. Sie war 1922–1923 in Untersuchungshaft und wurde im Dezember 1923 verurteilt. Ihr Prozess erweckte internationales Interesse. Auch Karl Kraus engagierte sich für E.T.

E.T. veröffentlichte 1924 das Buch „Weiberzelle 321“ und schilderte darin ihre Hafterinnerungen. Anfang 1925 wurde sie begnadigt. Sie wandte sich in der Folge unter dem Pseudonym „Elisabeth Thury“ dem Journalismus zu. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ brachte unter anderem E.T.s Berichte über den Wiener Justizpalastbrand (1927). E.T. schrieb auch für sozialdemokratische Medien wie „Die Unzufriedene“ und die „Arbeiter-Zeitung“. In der Periode des Austrofaschismus war sie für ausländische Medien und Agenturen, vor allem für „United Press International“ tätig. Nach einem Bericht über die Rosenkranz-Demonstration (1938) wurde E.T. am 1.9.1942 verhaftet und im August ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt. Dort übernahm sie im Februar 1944 die Leitung der „Lagerpolizei“. Kurz vor der Befreiung wurde sie „Lagerälteste“. Ihre Aktivitäten als „Funktionshäftling“ wurden von Mithäftlingen widersprüchlich beurteilt. Beim Hamburger-Ravensbrück-Prozess wurde sie auf Protest von Häftlingen anderer Nationen nicht zugelassen, obwohl sie als Zeugin geladen worden war. Angeblich hatte sie ihre Machtstellung missbraucht: „Sie hat sehr viel für die Häftlinge getan und sich doch nicht dem Widerstandskreis angeschlossen. Da sie als sehr intelligent beschrieben wird, kann ihr Verhalten auch als kluge Taktik gesehen werden. Sie pflegte guten Kontakt mit der Oberaufseherin, schrie mit den Häftlingen lautstark herum und schlug diese auch bisweilen. Andererseits konnte ihr Anna Hand, die guten Kontakt mit ihr hatte, die Wünsche der illegalen Organisation zur Kenntnis bringen, die im Allgemeinen erfüllt wurden. E.T. hatte die Möglichkeit, der Oberaufseherin Vorschläge zu machen, die in der Regel auch durchgingen. Sie machte auch immer wieder von der Möglichkeit Gebrauch, Strafmeldungen der Blockältesten zu unterdrücken und diese nicht an die Oberaufseherin weiterzuleiten.“ (Brauneis S. 343f). Ab 1945 war E.T. wieder als Journalistin tätig und beteiligte sich an der Gründung der Austria Presse Agentur. E.T. war ab 1946 als Journalistin für die APA (Austria Presseagentur) tätig.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Weiberzelle 321. Tagebuch aus der Haft“ (1924)

L.: Brauneis 1974, Füllberg-Stolberg 1994, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Ticho Anna; Malerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 27. 10. 1894

Gest. Jerusalem, Israel, 1. 3. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Pinhas Ticho; Mutter: Berta Braun.

Ausbildungen: Begann mit 15 Jahren in Wien Malerei zu studieren und besuchte später die Kunstakademie in Wien und Paris.

Laufbahn: Emigrierte 1912 mit ihrem Cousin, dem Ophthalmologen Avraham Albert Ticho (1883–1960), den sie später heiratete, nach Israel. In Jerusalem eröffnete ihr Mann eine Augenklinik und A.T. arbeitete eine Zeit lang als seine Assistentin. 1960 stirbt ihr Mann und die Klinik wird geschlossen.

1924 kaufte sich das Paar Ticho eine Villa, die von einem großen Garten umgeben war und in die sie Gäste der Britischen Regierung sowie KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, AkademikerInnen und Intellektuelle einluden. Gegen Ende ihres Lebens vererbte sie das Haus mit ihrer Kunstsammlung, die auch einige ihrer Arbeiten umfasste sowie die umfangreiche Judaica Sammlung ihres Mannes der Stadt Jerusalem.

A.T. stellte ihre Werke erstmals 1922 in Israel aus und unter einer Vielzahl von Ausstellungen 1953 auch in der Sonderausstellung der Passadoit Galerie in New York sowie im Bezalel Museum in Jerusalem. A.T. war besonders bekannt für ihre Bilder der Jerusalemer Hügel-landschaft und für ihre Porträts. Sie veröffentlichte 1937 einen Band mit Ansichten Palästinas. Heute können A.T.s Arbeiten in den großen Museen dieser Welt gefunden werden. Sie war Mitbegründerin der Bezalels Academy of Arts and Design in Jerusalem.

Ausz.: 1970 The Yakir Yerushalayim (Worthy Citizen of Jerusalem) Award, 1980 Israel Preis für Malerei, Sandberg Preis. 2005 zur 190sten der 200 größten Israelis durch die Öffentlichkeit gewählt.

L.: Douer 1992, ÖNB 2002, Wikipedia

Tidl Marie, geb. Hofmann, Wendl, Maria, Ridi, Käthe (Deckname); Gymnasialprofessorin, Schriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 24. 1. 1916

Gest. Wien, 12. 7. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Hofmann, sozialdemokratischer Gewerkschaftsbeamter; Mutter: Marie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dipl.Ing. Johann Tidl; Sohn: Dr. Georg Hofmann.

Ausbildungen: Externe Schülerin der konservativen Internatsschule in der Kalvarienberggasse, Wien 17. Studierte Germanistik, Geschichte und Romanistik an der Universität Wien, 1941 Promotion zum Dr.phil. mit der Dissertation „Die Frauenarbeit in der Niederösterreichischen Textilindustrie“ bei Prof. Dr. Heinrich Srbik.

Laufbahn: Mitglied der sozialistischen Mittelschüler, danach der Roten Studenten, als deren politische Leiterin sie wirkte (Leiterin der Gruppe der Philosophen). Beteiligte sich an der antifaschistischen Demonstration gegen Hitler am 11. März 1938, schloss sich aber zur Tarnung dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund an. Im November 1938 wurde sie verhaftet. Anklage beim OLG Wien (23.9.1940), Urteil 19.12.1940, nach Freispruch Fortsetzung des Studiums, was von Prof. Srbik vor dem Disziplinausschuss der Universität befürwortet wurde. Ab 1943 als Gymnasiallehrerin tätig. Nach 1945 Engagement in der Friedensbewegung, KPÖ-Funktionärin. Verfasste zahlreiche historische Werke und Beiträge. Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren, 1950 Preis der Arbeiterkammerstiftung für wissenschaftliches Arbeiten, 1963 Fritz-Jensen-Preis der „Österreichischen Volksstimme“, 1965 Förderungspreis des Österreichischen Bundesverlages, 1966 Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien, Professorentitel.

Qu.: DÖW Datenbank OLG, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung für die Mittelschule“ (1950), „... daß nie wieder Krieg kommt! Kleines Handbuch zur Friedenserziehung im Deutschunterricht und zur Gestaltung von Schulferien“ (1951 mit Margarete Scherer), „Frauen im Widerstand, Frauen im Kampf gegen Faschismus und Krieg“ (1982), „Wiener Straßenbahner im Widerstand 1934–1945“ (1934, hg. v. Antifaschistischen Personenkomitee Wieden), „Die Roten Studenten. Dokumente und Erinnerungen 1938–1945“ (1976), „Gregor Kersche: Landesobmann der KPÖ Kärnten 1920 bis 1932. Ein Leben nach Dokumenten und Erzählungen“ (1991), Kinderbücher: „Sprich zu mir, Barbara“ (1966), „Es brennt in der Au. Eine abenteuerliche Geschichte über die Roma“ (1992)

L.: BLÖF, Historische Kommission, Hladej 1968, Hübner 1993, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995, Stock 1995, Tidl 1976

Tielsch-Felzmann Ilse; Schriftstellerin

Geb. Auspitz, Mähren (Hustopeče, Tschechien), 20. 3. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Vorfahren stammten aus Nordmähren und der Steiermark.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1950 verheiratet, drei Kinder.

Ausbildungen: Gymnasium in Auspitz, Nikolsburg, Znaim. 1948 Matura in Wien. Studium der Germanistik und Zeitungswissenschaften in Wien. Promotion 1953 (Diss.: „Die Wochenschrift. Die Zeit als Spiegel literarischen und kulturellen Lebens um die Jahrhundertwende“).

Laufbahn: I.T.-F. verbrachte ihre Kindheit und frühe Jugend in Mähren. 1945 kam sie nach Oberösterreich, 1948 nach Wien. Von 1950 bis 1956 veröffentlichte sie als freie Mitarbeiterin in verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen Kurzgeschichten und Erzählungen. Lesungen in Wien und der BRD. Veröffentlichte seit 1964 16 Bände Gedichte, Erzählungen, Essays und Romane.

Ausz.: 1965 Förderungspreis der Theodor-Körner-Stiftung, 1969 Hörspielpreis des Ostdeutschen Kulturrates und des Ministeriums Nordrhein-Westfalen, 1971 Förderungspreis der Niederösterreichischen Landesregierung, Boga-Tinti-Lyrikpreis der Concordia Wien, Kulturpreis der Sudetendeutschen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Memories with Trees“ (1993), „In meinem Orangengarten. Gedichtband“ (1964), „Südmährische Sagen“ (1969 und 1979), „Anrufung des Mondes. Gedichtband“ (1970), „Regenzeit. Gedichtband“ (1975), „Begegnungen in einer steirischen Jausenstation“ (1973), „Die Ahnenpyramide. Roman“ (1980), „Heimatsuchen“ (1982)

Tietze-Conrat Erika; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 20. 6. 1883

Gest. New York City, New York, USA, 12. 12. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: E.T.-C. stammte aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie in Wien, die zum Protestantismus konvertiert war. Sie war die jüngste von drei Schwestern. Älteste Schwester: Ilse Twardowski-Conrat (1880–1942), Bildhauerin. Der Vater, Hugo Conrat, war als begeisterter Musikliebhaber mit Johannes Brahms befreundet.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1905 Heirat mit ihrem Studienkollegen Hans Tietze (1880–1954), Kunsthistoriker, Museumsfachmann und Denkmalpfleger; Kinder: Christopher (*1908), Arzt und Demograph; Andreas (1914–2003), Turkologe; Walburg Rusch (*1915), Grafikerin; Veronica (1918–1937).

Freundschaften: U. a. mit Alexander von Zemlinsky und Arnold Schönberg befreundet, durch die sie Karl Kraus kennenlernte. Langjährige Freundschaft mit Alma Mahler.

Ausbildungen: 1901–05 Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien, 1905 Promotion als erste Kunsthistorikerin (Diss.: „Beiträge zur Geschichte G.R. Donners“).

Laufbahn: Enge berufliche Zusammenarbeit mit ihrem Mann, besonders im Bereich der Denkmalinventarisierung. 1906–11 Mitarbeit an 12 Bänden der Österreichischen Kunsttopographie; ab 1935 gemeinsame Reisen in Europa und in die USA zur Erstellung eines Corpuswerks über venezianische Zeichnungen der Renaissance; 1938 in Italien vom „Anschluss“ „überrascht“; kehrte nicht mehr nach Österreich zurück, 1939 nach Toledo/Ohio, ab 1940 in New York; 1954–56 Lehrveranstaltungen an der Columbia University, N.Y.

E.T.-C. veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge und Ausstellungsberichte. Expertin für österreichische Plastik des Barock und des Klassizismus, später Verlagerung des Forschungsschwerpunkts auf die italienische Renaissancekunst. Das Ehepaar Tietze war mit zahlreichen zeitgenössischen Künstlern befreundet. Oskar Kokoschka malte 1909 das heute im Museum of Modern Art in New York befindliche Doppelbildnis. Der Bildhauer Georg Ehrlich schuf zwei Bronzebüsten von Hans und E.T. (heute in der Österreichischen Galerie Belvedere in Wien) und zahlreiche Porträtzeichnungen.

Ausz.: Im Herbst 2004 wurde in Wien eine Internationale Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat Gesellschaft gegründet, welche sich die Pflege des Gesamtwerkes des Kunsthistoriker-Ehepaares zur Aufgabe gemacht hat.

W. u. a.: „Unbekannte Werke von G.R. Donner. In: Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale, N.F. 3, 2. T.“ (1905), „Die Linearkomposition bei Tizian. In: Kunstgeschichtliche Anzeigen, H. 3/4, auch als Separatdruck erschienen“ (1915), „Die Bronzen der fürstlich Liechtensteinschen Kunstkammer. In: Jahrbuch des kunsthistorischen Instituts der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Bd. 11“ (1917), „Österreichische Barockplastik“ (1920), „Die Erfindung im Relief, ein Beitrag zur Geschichte der Kleinkunst. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Bd. 35“ (1920), „Oskar Laske“ (1921), „Andrea Mantegna. Bibliothek der Kunstgeschichte, Bd. 51“ (1923), „Der französische Kupferstich in der Renaissance“ (1925), „Abschied (Poems). Radierungen von Georg Ehrlich“ (1926), „Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers, Bd. I: Der junge Dürer. Verzeichnis der Werke bis zur venezianischen Reise im Jahre 1905“ (1928 mit Hans Tietze), „Mantegna. Paintings, Drawings, Engravings“ (1955), „Georg Ehrlich“ (1956), „Dwarfs and Jesters in Art“ (1957)

L.: Gombrich 1959, Gombrich 1959a, Krapf-Weiler 1992, Krapf-Weiler 1999, Krapf-Weiler 2007, Kurz/Kurz 1958, Millner Kahr 1981, ÖNB 2002, Plakolm-Forsthuber 2002, Wendland 1999, Wiener Kunstgeschichte 2008

Tilden Jane, eigentl. Marianne Wilhelmine Tuch; SchauspielerIn

Geb. Aussig an der Elbe, Böhmen (Ústí nad Labem, Tschechien), 16. 11. 1910

Gest. Kitzbühel, Tirol, 27. 8. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl und Maria Tuch. Bruder: Walter, Kameramann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. verheiratet mit Erik Frey, Kammerschauspieler; 2. verheiratet mit Alexander Steinbrecher, Komponist. Tochter: Franziska; 3. verheiratet mit John Joseph Blackburne, Exportkaufmann. Tochter: Jane Antoinette.

Laufbahn: Kam über Teplitz-Schönau, Prag und Hamburg 1934 an das Wiener Volkstheater. 1936 von Max Reinhardt an das Theater in der Josefstadt engagiert. 1936 erste Filmrolle in „Konfetti“. Während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz, wo sie bis 1945 in 14 Filmen kleinere Nebenrollen spielte. Nach ihrer Rückkehr Engagements am Raimund-Theater und am Theater in der Josefstadt in Wien sowie am Theater am Kurfürstendamm in Berlin. 1957 bis zu ihrer Pensionierung 1977 Ensemblemitglied des Burgtheaters. Auftritte in zahlreichen Fernsehspielen und -serien.

Ausz.: 2001 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

L.: ÖBL (unpubl.), Sommer 1992, Wikipedia, www.aeiou.at, www.josefstadt.org/

Tilk Trude; Sportlerin

Geb. Augsburg, Bayern (Deutschland) 23. 9. 1912

Laufbahn: In mehreren Sportarten aktiv, Schwimmen, Tennis, Ski fahren, Hockey. 4 × in Länderspielen beim Hockey tätig.

Ausz.: Österreichischer Rekord im 100m, 200m und 400m Rückenschwimmen. 1934 1. Preis im Arlberg Slalom-Lauf, bronzenes Körpersportabzeichen.

L.: Österreich 1918–1934

Till-Borchardt Charlotte; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Lebte um 1941 in Berlin als Journalistin und Schriftstellerin, 1943–1944 ständige Mitarbeiterin der faschistischen „Deutschen Zeitung in Kroatien“. Ab 1945 freie Mitarbeiterin der „Arbeiter-Zeitung“ und der „Österreichischen Zeitung“. Bis 1958 Modejournalistin in Wien.

L.: Hausjell 1989

Tiller Nadja; SchauspielerIn

Geb. Wien, 16. 3. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Anton Tiller (1881–1967), Dresdner Hofschauspieler und Erika Körner-Tiller (1902–1977), Operettensängerin und SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Walter Giller, Schauspieler. Kinder: Natascha (* 1959); Jan-Claudius (* 1964).

Ausbildungen: Realgymnasium in Wien, ab 1945 Studium am Max-Reinhardt-Seminar. Ausbildung in Tanz, Ballett und Schauspiel. Akademie für Musik und darstellende Kunst, Abschluss 1949.

Laufbahn: 1949–52 am Theater in der Josefstadt. 1949 Filmdebüt mit „Märchen im Glück“.

N.T. wirkte in über 70 Filmen mit, darunter auch in vielen internationalen Produktionen. Neben weiteren Theaterengagements auch TV-Tätigkeit in Österreich und Deutschland. 1949 und 1951 Wahl zur Miss Austria.

Ausz.: 1956: Goldene Maske als beste Nachwuchsschauspielerin, 1959: Italienischer Filmpreis (Biennale) für „Das Mädchen Rosemarie“, 1960: Filmband in Silber als beste Hauptdarstellerin für „Labyrinth“, 1963: Premio saci, argentinischer Filmpreis für „Moral 63“, 1979: Filmband in Gold für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film, 1999: Platin Romy für ihr Lebenswerk, 2000: Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, 2000: Bundesverdienstkreuz, 2005: DIVA-Award in der Kategorie „Lifetime Award (Hall of Fame)“ für das Lebenswerk, 2006: Bambi in der Kategorie „Lebenswerk“, 2009: Askania Award für cineastisches Lebenswerk (gemeinsam mit Walter Giller).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: www.aeiou.at, www.filmportal.de/

Tintara Hermine, Mater, BMV; Ordensfrau, Schuldirektorin, Turnlehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. Mödling, NÖ, 20. 7. 1887

Gest. Wien, 7. 11. 1949

Ausbildungen: H.T. legte am 2. Juli 1908 die Lehrerinnenprüfung ab und studierte zwei Semester an der Prager Universität, wo sie die Turnprüfung ablegte.

Laufbahn: Am 2. Februar 1914 tritt sie in das Institut der Englischen Fräulein ein. Am 19. März 1917 erster Profess, am 22. August 1923 zweiter Profess. Bis 1919 war sie Turnlehrerin an der Bürgerschule in St. Pölten. 1934 war sie Direktorin einer Volks- und Hauptschule in Wien. Vom 1. Dezember bis Mitte 1941 fungierte sie als Büroleiterin der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. Sie war eine von insgesamt sechs hauptamtlich beschäftigten Mitarbeiterinnen der Hilfsstelle. Nach dieser Tätigkeit wirkte sie als Seelsorgehelferin in Wien. 1945 übernahm sie die Leitung der Volks- und Hauptschule in Krems. Am 7. November 1949 stirbt sie in Wien und wird am 10. November 1949 in Krems begraben.

Qu.: DAW, Nachlass Born.

L.: Kronthaler 2004

Tinti Antoinette, Baronin; Sachschriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: A. T.s Mutterrechts- und Mütterlichkeitsanalysen („geistige Mütterlichkeit“) wurden von der Frauenbewegung der 1920er und 1930er Jahre zentral rezipiert und waren von ähnlicher Bedeutung für diese wie die Veröffentlichungen von Mathilde Vaerting und Sir Galahad (d. i. Bertha Eckstein-Diener).

W.: „Ungleiche Moral. In: Die neue Generation. Hg. v. Deutscher Bund für Mutterschutz, Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform“ (1929), „Erwäget das Mutterrecht“ (1931), „Die weibliche Ehre. In: Zeitschrift für Religionspsychologie“ (1934), „Die weibliche Ehre“ (1935)

L.: BLÖF, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Die Österreicherin Nr. 9, 1931

Tipka Luise, verh. Weinlich; Lyrikerin

Geb. Güns, Ungarn (Köszeg), 1829

Gest. Graz, Stmk., 2. 7. 1907

W.: „Gedichte“ (1859)

L.: Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Kürschner 1936

Tischler Charlotte, verh. Jelinek; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 18. 4. 1865 (1863)

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1896 Heirat mit Anton Jelinek, Baumeister.

Ausbildungen: Musikalische Ausbildung bei J.N. Fuchs in Wien.

Laufbahn: Debütierte 1886 in Brünn, 1886/87 an der Wiener Hofoper engagiert, 1887–89 Mitglied des Carltheaters, 1890–92 und 1894–96 Mitglied des Stadttheaters Brünn. Zwischen 1892 und 1894 Gastspiele in Hamburg und New York. Zog sich wahrscheinlich nach der Heirat von der Bühne zurück.

L.: Bondi 1907, Eisenberg 1891, Kosch 1998, <http://db-staatsoper.die-antwort.eu/>

Tischler Grete; Sportlerin

Geb. Wien, 4. 12. 1905

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Lyzeum.

Laufbahn: Übt mehrere Sportarten aus, unter anderem Tennis, Schwimmen, Leichtathletik und Ski fahren.

Ausz.: 1925 2. Preis im Doppel, 1928 Meisterschaft Single von Steiermark, 1934 2. Preis im Damendoppel. 1926 bis 1931 in der Rangliste, 1935 2. Staatsmeisterschaft Single, 2. D.D. österreichische Meisterschaft.

L.: Österreich 1918–1934

Tischler Margarethe; Gemeinderätin

Geb. 10. 8. 1927

Gest. Wien, 25. 5. 2005

Laufbahn: M.T. war seit jungen Jahren der sozialdemokratischen Bewegung eng verbunden. Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs trat sie als 18-jährige in ein Beschäftigungsverhältnis mit der gerade im Wiederaufbau befindlichen SPÖ-Landstraße. Gleichzeitig war sie als Funktionärin der Sozialistischen Jugend und der Roten Falken tätig. 1959 wurde T. zur Bezirkssekretärin der SPÖ-Landstraße bestellt, eine Funktion, die sie 23 Jahre lang ausübte. Von 1974 bis 1987 war sie Vorsitzende des SPÖ-Bezirksfrauenkomitees sowie von 1983 bis 1987 Vorsitzende-Stellvertreterin der SPÖ-Landstraße. 1959 wurde T. in die Landsträßer Bezirksvertretung gewählt; von 1964 bis 1984 gehörte sie als Mandatarin dem Wiener Landtag und Gemeinderat an. Ihre Amtszeit für die SPÖ umfasst die Jahre 1964–1984.

L.: Politikerinnen in Wien 2000, www.ropeswien.at

Titia

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Martin/Glanegg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Atimeria; Bruder: Capitonus Atticus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in St. Martin heute ebendort, in der Pfarrkirche. Diese Grabinschrift stiftet T. ihrem geliebten Bruder („fratri karissimo“) Capitonus Atticus.

L.: CIL III 6496; ILLPRON 452; lupa Nr. 1936

Marita Holzner

Titz Dinorah Maria, Titz-Zittler; Schriftstellerin

Geb. Wien, 12.7.1886

Gest. ?

W.: „Gedanken auf einsamen Wegen. Gedichte“, „Von Überall und Nirgendwo. Märchen“, „Schicksalsverkettungen. Roman“ (1916), „Ruprecht Eisenhart. Roman“, „Das Zaubermittel. Burleske in drei Aufzügen“ (1917)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Titz Emma; Schauspielerin

Geb. Wien, 28.7.1870

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1887 am Theater an der Josefstadt und war bis 1889 Mitglied. 1889/90 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

TIusty Auguste; Lehrerin und Schuldirektorin

Geb. Linz, OÖ, 16.1.1871

Gest. Wien, 19.1.1953

Ausbildungen: Sie absolvierte das Gymnasium und legte 1862 die Lehrbefähigungsprüfung ab. Laufbahn: Ab 1890 arbeitete sie als Volksschullehrerin in Raiskirchen und Auzolzmunster. Von 1896 bis 1905 ist sie an der Bürgerschule in Steyr tätig, dann lehrt sie an der Mädchen-Bürgerschule in Urfahr. Von 1924 bis 1931 ist sie Direktorin dieser Schule. 1936 übersiedelt sie nach Wien. Von 11.6.1919 bis 13.7.1923 ist sie als Gemeinderätin der Freiheits- und Ordnungspartei (FO) in Linz für den Ausschuss Wohnungsfürsorge sowie in der Sektion Schulen und Wohlfahrt tätig.

Qu.: Personalakt des Landesschulrats für Oberösterreich und des Archivs der Stadt Linz.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

TIusty Maria Johanna; Emaillieurin und Malerin

Geb. Wien, 27.1.1901

Gest. ?

Ausbildungen: Nach der Matura ab 1918 Besuch der Kunstgewerbeschule bei A. v. Kenner und W. Müller-Hofmann.

Laufbahn: Fertigte für die Wiener Werkstätte Email- und Unterglasmalereien sowie Email- und Elfenbeinarbeiten. Ausstellungen: Ausstellung Christlicher Kunst (1925/26).

L.: Schweiger 1990

Tobisch Lotte, eigentl. Tobisch von Labotyń; Schauspielerin und Opernballorganisorin
Geb. Wien, 28. 3. 1926

Ausbildungen: Besuch des Max-Reinhardt-Seminars, Schülerin von Raoul Aslan.

Laufbahn: 1945 Debüt am Wiener Burgtheater, Engagement bis 1947, danach am Volkstheater. Ab 1955 Gast an der Komödie Basel, 1960–86 wieder Mitglied des Burgtheaters. Film- und Fernsehätigkeit, 1981–96 Organisorin und Leiterin des Wiener Opernballs. Zunehmendes Engagement für soziale Projekte, u. a. für die Aktion „Künstler helfen Künstlern“ und die österreichische Alzheimer Liga.

Ausz.: 1986 Ehrenring des Burgtheaters, 2007 Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Theodor W. Adorno/Lotte Tobisch: Der private Briefwechsel“ (2003)

L.: Kosch 1998, Kürschner 1956, Meysels 2002, www.aeiou.at

Todesco Sophie Freifrau von, geb. Gomperz; Salondame und politische Aktivistin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 22. 7. 1825

Gest. Wien, 9. 7. 1895

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Bankiers Philipp Gomperz (1782–1857) und von Henriette, geb. Auspitz (1792–1881). Geschwister: Theodor, Max, Julius v. Gomperz sowie Schwester: Josephine, verh. von Wertheimstein (1820–1894). Im Oktober 1848 Flucht der Familie von Wien nach Brünn zur verwandten Familie Gomperz. Später kehrte S. T. nach Wien zurück.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1845 Heirat mit Maximilian Eduard Frh. von Todesco. Vier Kinder: Hermann (1849–1976), Polarforscher; Franziska (Fanny) (1846–1922); Anna (1847–1900) und Gabriele (Jella) (1854–1943).

Laufbahn: In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 einige Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen dagegen anzukämpfen. S. v. T. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)

Die vier Kinder S. v. T.s wurden von Hauslehrern unterrichtet und die Familie weilte zur Sommerfrische im salzburgerischen Unterburgau.

S. v. T. war ein immer heiterer, fröhlicher Mensch. Bei ihren Festen und Soireen war die Jugend in der Überzahl, man spielte Theater und gab „Lebende Bilder“. (Gerstinger 2002,

S. 145). Nachdem das Palais Todesco fertiggestellt worden war, es lag gegenüber der Hofoper, Kärntnerstr. 51, unterhielt S. v. T. 30 Jahre lang einen Salon. Unter ihren Gästen der Wiener Gesellschaft waren die Politiker Anton v. Schmerling, Alexander Freiherr v. Bach, Isidor Mautner, die Schriftsteller Franz Freiherr von Dingelstedt, Heinrich Laube, Eduard von Bauernfeld, Ludwig Ganghofer und Hugo von Hoffmannsthal zu finden.

Zitate: „Man hat wohl nicht bloß in Wien die Wahrnehmung gemacht, daß in den Familien der großen Bankiers die Frauen und Töchter feingebildet, von anmutigem Benehmen und für alles Schöne empfänglich sind, während die Herren ihren Geist meist nur für die Börse geschult haben und ausschließlich dort verwenden. Dies galt auch für die oben genannten Familien (Anm. Todesco, Wertheimstein und Ladenburg), deren Salons zu den umworbenen Wiens gehörten. Die Herren des Hauses störten nicht; genug, wenn sie freundlich gelaunt waren und sich nicht viel einmischten.“ (Der Kritiker Eduard Hanslick, zit. in Gerstinger 2002, S. 146). Auf Baron Eduard Todesco ist das folgende Epigramm Bauernfelds gemünzt: „Jedes Licht hat seinen Schatten, jede Frau hat ihren Gatten.“ (Gerstinger, S. 147).

S. v. T. förderte Wohlfahrtseinrichtungen wie das israelit. Taubstummeninstitut (Landstraße, Wien), die israelit. Kinderbewahranstalt (Leopoldstadt, Wien) und das Kinderasyl (Zillingdorf, NÖ). Sie war zudem Mentorin aufstrebender Talente und unterstützte außerdem wissenschaftliche Projekte wie die Afrikaexpedition von Emil und Rosa Holub.

L.: Gerstinger 2002, Hauch 1990, Mentschl 2014, Schachinger 2006, Spiel 1962, Tietze 1987, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993

Toledo Irma Rafaela, geb. Irma Friedmann; Malerin

Geb. Laufen, Bayern (Deutschland) 23. 8. 1910

Gest. Salzburg, Sbg., 7. 1. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs in Laufen auf, litt schon als Kind an der Außenseiterrolle, da es außer ihrer Familie in dieser Stadt keine Juden gab.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1931 verheiratet mit dem nichtjüdischer Geschäftsinhaber Franz Schmeisser. Zwei Kinder: eine Tochter (*1932) und einen Sohn (*1934). Gemeinsam führten sie in Freilassing ein Geschäft.

Ausbildungen: Der Vater hatte wenig Sinn für ihre musischen Interessen und schickte sie sechzehnjährig zur Modistinnenausbildung nach Prag. Damals gab ihr eine Freundin wegen ihres südländischen Aussehens (und in Anspielung auf Grillparzers Schauspiel „Die Jüdin von Toledo“) den Namen Toledo, den sie später als Künstlernamen wählen sollte.

Laufbahn: Überlebte die NS-Zeit aufgrund ihrer Mischehe, war jedoch gezwungen sich ab 1944 zu verstecken. Das Ehepaar war bereits 1938 infolge des „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland bedroht. I.R.T.s Mann meldete sich freiwillig zur Wehrmacht, um einer zwangsweisen Dienstverpflichtung an der Ostfront zu entgehen. Er kam als Funker nach Narvik. Bei einem Spaziergang während eines Fronturlaubes wurde das Paar von einem rabiaten Nazi angepöbelt. Er drohte I.R.T. anzuzeigen, weil sie als „Saujüdin“ mit einem Wehrmachtssoldaten eingehängt spazieren gehe. Franz Schmeisser wurde von der Wehrmacht bald wieder entlassen, da er alles unternommen hatte, um aus gesundheitlichen Gründen als untauglich zu gelten.

Als ihr Mann zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, wandten sich die Freunde von ihr ab um sich nicht zu gefährden. Nach dem Krieg ließ sie sich taufen, um dazuzugehören. Erst im Alter näherte sie sich wieder dem Judentum an und machte sich auf die Suche nach ihren jüdischen Wurzeln.

Zitate: „Ich habe mir immer die Taufe gewünscht – es war ein Kindertraum. Ich bin in Parsch auf den Knien zum Taufbecken gekrochen. Sie können sich gar nicht vorstellen, was für eine Erschütterung das war, das ich eintrete in das Reich des Heiligen Geistes; davon war ich maßlos erschüttert. Ich war nur eine geborene Jüdin, aber mein Schicksal war anders“.

Zurück in Salzburg wurde I.R.T.s Mann mehrfach aufgefordert, sich von seiner „nicht-arischen“ Frau scheiden zu lassen. Nach seiner beharrlichen Weigerung wurde er zur Strafarbeit in das Arbeitslager Gera gebracht. Von da an lebte I.R.T. in Todesangst. Sie dachte sogar an Selbstmord, um den Mann und die Kinder zu retten. Jedes Treppenknarren konnte das Ende bedeuten. Nun wurde auch sie zu Zwangsarbeit verpflichtet und musste Uniformen nähen. Die Kinder brachte sie bei Bauern unter. Als bei Franz Schmeisser TBC diagnostiziert wurde, wurde er entlassen und kam nach Salzburg zurück. 1944 tauchte die Gestapo auf und wollte I.R.T. zur Deportation abholen. Zum Glück war sie zu diesem Zeitpunkt nicht in der Wohnung. Nachdem sie von ihrer Vermieterin, einer NSDAP-Angehörigen, informiert worden war, übersiedelte sie mit ihrer ganzen Familie in ein „Zuhäusl“ bei einem Bauern auf dem Schlenken (Rengerberg). Leider war die dort erhoffte Sicherheit ein Trugschluss, denn die Gegend um den Schlenken war auch bei den Nazis beliebt. Die Angst vor der Gestapo hielt an, aber die Familie wurde von niemandem denunziert. I.R.T. überlebte, aber beinahe alle ihre Verwandten kamen in NS-Konzentrationslagern um.

Nach dem Krieg begann für I.R.T. ein neues Leben. Sie tauchte aus dem Untergrund auf und begann zu malen. Sie nutzte vorerst die Sonntage, wenn ihr Mann mit den Kindern spazieren ging, und malte vor allem Naturerlebnisse, Wiesen, den Göll. „Ich musste einfach von innen heraus malen, es war für mich ein Erkenntnisweg.“ Zu jener Zeit nahm sie ihren Künstlernamen Toledo an. 1951 waren erstmals Bilder von ihr im Künstlerhaus ausgestellt, 1952 fand sie Aufnahme in die legendäre „Salzburger Gruppe“.

Sie arbeitete bis ins hohe Alter als Malerin, lehrte auch in Kursen und war eine interessante Atelier-Gesprächspartnerin. Sie bestritt nationale und internationale Ausstellungen und widmete ihren künstlerischen Nachlass der Hilfsorganisation „Menschen für Menschen“.

Die Künstlerin malte nie unmittelbar vor der Natur, sie konzentrierte sich mit den Jahren immer bewusster auf die Innenschau und ließ sich von geistig-religiösen Beweggründen motivieren. Ein Selbstportrait ist im Besitz des Salzburg Museums.

L.: Embacher 1993, http://www.salzburg.com/wiki/.../Irma_Rafaella_Toledo, <http://digital.belvedere.at/emuseum/>

Tolnay Emilie, geb. Müller; Friseurin, Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Iglau, Mähren (Jihlava, Tschechien), 6. 10. 1901

Gest. Wien, 5. 7. 1944

E.T. war nach dem Besuch der Pflichtschulen ab 1916 in verschiedenen Industriebetrieben als Hilfsarbeiterin tätig. 1922 lernt sie den Beruf einer Friseurin und ist in diesem Beruf bis 1926 tätig. In diesem Jahr heiratet sie den Bäckergehilfen Anton Tolnay (geb. 1893). Das

Ehepaar Tolnay wird 1936 wegen Verdachtes der Betätigung für die KPÖ festgenommen und vier Monate lang inhaftiert.

Am 14. Juli 1942 werden E. und Anton Tolnay erneut festgenommen. Sie werden gemeinsam mit Therese Dworak sowie Johann und Rosalia Graf am 22. Dezember 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof angeklagt. E.T. beteiligte sich an der Reorganisation des illegalen Widerstandskampfes in der Zeit von 1941–1942. Sie unterstützte den verfolgten KPÖ-Funktionär Adolf Neustadt und hat ihm, laut Anklage „dadurch eine umfangreiche Aufbautätigkeit ermöglicht“. Die Anklage befindet weiter, dass „der Ehemann Tolnay offenbar stark unter dem bestimmenden Einfluß seiner geistig ihm weit überlegenen Frau gestanden hat“. E.T. hat ferner Rosalia und Johann Graf für die Mitarbeit in der KPÖ gewinnen können. Am 14. April 1944 wird E.T. gemeinsam mit Rosalia und Johann Graf sowie Therese Dworak vom Volksgerichtshof Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. Sie wird am 21. Juni 1944 am Schafott des Wiener Landesgerichts hingerichtet. Anton Tolnay wird zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er befand sich bis Kriegsende in Haft.

Auffallend bei diesem Prozess ist, dass alle angeklagten Frauen zum Tode verurteilt und hingerichtet werden, während von den involvierten Ehemännern nur Johann Graf zum Tode verurteilt wird.

Der Name von E.T. findet sich auf einer 1946 enthüllten Gedenktafel in der Bezirksleitung der KPÖ-Penzing für die Opfer des Kampfes gegen den Faschismus (Wien 14, Drechslerg. 42), jetzt Alfred Klahr-Gesellschaft und auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Sie ist im Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40; 20/50; 24a bestattet.

Qu.: DÖW 5733d, 6872, 6901, 19793/25.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975, Spiegel 1967, Weinert 2004

Karin Nusko

Toman Lore, geb. Gruener; Psychologin

Geb. Wien, 5. 3. 1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Walter Toman (*1920), Psychologe und Schriftsteller; zwei Töchter.

Ausbildungen: Studierte Psychologie und Anthropologie in Wien. Verbrachte nach der Promotion ein post-graduate Jahr in Iowa, USA.

Laufbahn: 1950–60 Harvard Research Fellow und Schulpsychologin in Boston.kehrte nach zehnjährigem Aufenthalt in Amerika zurück nach Europa. In London machte sie prähistorische, archäologische und ethnologische Studien. Schrieb bereits während des Studiums Essays und Märchen, veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Ausstellungskatalogen.

Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren, der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, des Österreichischen P.E.N.-Clubs und des Österreichischen Schriftstellerverbandes.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 12.9.2002. *W.:* „Ein Haus aus Erde geboren. Erzählung“ (1977), „Die andere Hälfte des Himmels. Von der Entmachtung des Weiblichen in Mythos & Realität“ (1987), „Atlantis in uns. Eine Spu-

rensuche“ (1993), „Der neurotische Götterhimmel der Griechen“ (1998), „Abschied vom Patriarchat: Entlarvte Strategien der Zurichtung des starken Geschlechts“ (2000)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 2001, www.aeiou.at

Tomaschek Anna; Gemeinderätin

Geb. Linz, OÖ, 2. 5. 1867

Gest. Linz, OÖ, 21. 1. 1938

Laufbahn: War von 1918–1919 Gemeinderätin in Urfahr und im Ausschuss für Wohnungsfürsorge tätig. Von 1920–1934 war sie beim Linzer Magistrat angestellt.

L.: Pasteur 1986, Rausch 1968

Karin Nusko

Tomaselli Katharina; Sängerin

Geb. Wien, 27. 2. 1811

Gest. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 6. 6. 1857

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Joseph Tomaselli († 1836), Sänger und Theaterdirektor. Brüder: Franz (1801–1846), Schauspieler und Dichter; Ignaz (1812–1862), Schauspieler und Sänger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Christian Gallmeyer (1816–1867), Schauspieler. Mutter von Josefine Gallmeyer (1838–1884), Schauspielerin und Theaterdirektorin (aus der Verbindung mit dem Opersänger Michael Greiner).

Laufbahn: 1828 Debüt am Theater in der Josefstadt in Wien. Ging 1830 an das Hoftheater in Hannover, danach an das Stadttheater in Salzburg. 1835 Engagement am Opernhaus in Brünn, wo sie bis 1853 eine erfolgreiche Karriere durchlief.

L.: ADB, Killy 1999, www.aeiou.at

Tonic Veva von, geb. Veva Tonic Edle von Soriny, Treuberg-Tonic; Bildhauerin und Scherenschnittkünstlerin

Geb. Wien, 10. 3. 1912

Gest. Salzburg, Sbg., 1. 4. 1992

Ausbildungen: 1936–1940 Ausbildung zur Steinbildhauerin an der Akademie der bildenden Künste Wien. 1943–1944 Meisterklasse der Bildhauerei. Anschließend Assistentin für Steinarbeit bei Prof. Fritz Behn. Absolvierte Zeichnen bei Prof. Herbert Boeckl.

Laufbahn: Ab 1944 bis zu ihrem Tod arbeitete sie freischaffend. Sie schuf Monumental- und Kleinplastiken. Die Künstlerin orientierte sich am griechischen Ideal und fertigte auch sehr beachtete Scherenschnitte. Ihre Steinbildhauereien sind unmittelbar aus dem Block gemeißelt, ohne vorbereitende Skizzen oder Modelle. V.T. beherrscht ihr Metier mit einer einmaligen Souveränität, die sie auch in ihren Kohlezeichnungen beweist. V.T. gilt als Meisterin mit vielen Gesichtern und von sich selbst sagt sie, dass sie am liebsten mit vier Händen gleichzeitig in den verschiedenen Metiers arbeiten würde.

Mitgl.sch.: Genossenschaft der bildenden Künstler Salzburg.

Qu.: Archiv „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, Wien.

L.: Fuchs 1979, Mayr/Schad 2008, <http://www.scherenschnitt.org/>

Topka Rosina; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 20. 4. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Topka, Bahnbeamter; Mutter: Rosina Topka, geb. Rumetter.

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Wien, promovierte 1954 mit der Dissertation „Der Hofstaat Kaiser Karl VI“.

Laufbahn: Als Mittelschullehrerin tätig.

W.: „Troßbub bei Wallenstein“ (1959), „Zwölf sind nicht zu viel“ (1960), „Lachen gefährdet die Gesundheit. Humoriges für Lesende und Schreibende“ (2000)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jambor 1960, Priplata 1997, Stock 1995

Töpper Hertha; Sängerin

Geb. Graz, Stmk., 19. 4. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Rudolf Töpper, Musiklehrer und Josephine, geb. Ibounig.

LebenpartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prof. Dr. Franz Mixa (†1980), Musikwissenschaftler und Komponist.

Ausbildungen: Matura, 1939–45 Musikstudium am Landeskonservatorium Graz.

Laufbahn: 1945 (nach anderen Angaben 1948) Debüt am Grazer Opernhaus, dem sie bis 1952 angehörte, ab 1952 an der Staatsoper München, gastierte mehrfach bei den Bayreuther und Salzburger Festspielen sowie an den bedeutendsten Bühnen und Konzertsälen in Europa, USA, Südamerika, Japan und Russland. Neben ihrer Bühnentätigkeit trat sie auch als Oratorien- und Liedsängerin hervor. 1971–81 Professorin an der Musikhochschule München.

Ausz.: 1955 Bayerische Kammersängerin.

L.: Bresser/Groeg 1980, Dahlhaus/Eggebrecht 1989, Herzfeld 1993, Honegger/Massenkeil 1982, Kosch 1998, Kürschner 1956, Kutsch/ Riemens 1997, www.aeiou.at

Torberg Marietta, geb. Bellak; Journalistin

Geb. Wien, 11. 11. 1920

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 26. 3. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Entammt einer jüdischen Wiener Bürgerfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Friedrich Torberg (1908–1979), Schriftsteller, Journalist und Herausgeber, den sie 1938 in der Emigration kennengelernt hatte (Trauzeugin Alma Mahler-Werfel). 1962 Scheidung, jedoch spätere Lebensgemeinschaft.

Laufbahn: 1938 Flucht in die USA. Anfang der 1950er Jahre Rückkehr nach Wien. Bedeutende Persönlichkeit im kulturellen Leben Österreichs. Verwaltung zusammen mit David Axmann den Nachlass des 1979 verstorbenen Friedrich Torberg.

Ausz.: Die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) verleiht in unregelmäßigen Abständen die „Marietta und Friedrich Torberg Medaille“.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

W.: Herausgeberin mit David Axmann.: Friedrich Torberg: Gesammelte Werke in Einzelausgaben

L.: Grieser 1981, ÖBL (unpubl.), www.wienerzeitung.at v. 28.3.2000, Marietta Torberg 1920–2000. Der Standard 28.3.2000

Torrzyner Esther, verh. Lerner; Bibliothekarin

Geb. Wien, 30. 10. 1917

Gest. Montgomery, Maryland, USA, 20.2.2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Torrzyner, Schauspieler und Regisseur.

Laufbahn: War zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der Philosophischen Fakultät im 5. Studiensemester inskribiert, belegte Vorlesungen in Germanistik und Anglistik. Sie emigrierte über die Niederlande in die USA, studierte an der University of Michigan und wurde später Schulbibliothekarin.

L.: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938: <http://gedenkbuch.univie.ac.at/>, rootsweb.com (Esther T. Lerner)

Torton-Beck Evelyn; Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 18. 1. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines polnischen Vaters und einer Wiener Mutter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1954 Heirat mit Antola Beck, Mathematiker; Kinder: Nina (*1955); Mitch (*1958). Scheidung in den 1970er Jahren. Lebte anschließend mit einer Frau zusammen.

Ausbildungen: Durfte nach dem Kindergarten als Jüdin die Schule nicht mehr besuchen. In den USA Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Brooklyn College, 1954 Bachelor of Arts; 1955 Master of Arts an der Yale University, 1969 Promotion zum Ph.D. an der University of Wisconsin-Madison.

Laufbahn: 1939 mit der Familie Emigration nach Italien, 1940 in die USA. 1971/72 Gastlektorin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der University of Maryland-College Park, bis 1977 Assistant Professor für die Fächer Vergleichende Literaturwissenschaft, Deutsch und Frauenstudien an der University of Wisconsin-Madison, 1977 Associate Professor, 1982 Professor, im Studienjahr 1981/82 „Jane Watson Visiting Professor“ für vergleichende Literaturwissenschaft und Frauenstudien am Hamilton College, seit 1984 Professorin und Leiterin des Frauenstudienprogramms, bis 1988 Professorin des Programms für Jüdische Studien und Professorin am German Department an der University of Maryland-College Park; Gründung der Vereinigung „Women in Germany“ zur Erforschung von Überlebenden des Zweiten Weltkriegs und Emigrantinnen. Sie verfasste zahlreiche Arbeiten zu Rassismus, Homophobie und Antisemitismus in der Frauenbewegung.

Mitgl.sch.: Mitglied der Modern Language Association, Midwest Modern Language Association, National Women's Studies Association, Great Lakes Women's Studies Association, Mid-Atlantic Women's Studies Association etc.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblatt-Archiv/AK (Personenmappe).

W.: „Kafka and the Yiddish Theater. Its Impact on his Work“ (1971), „Gem. mit Hermand, Jost: Interpretive Synthesis. The Task of Literary Scholarship“ (1975), „Gem. mit Sherman, Julia (Hrsg.): The Prism of Sex. Essays in the Sociology of Knowledge“ (1979), „Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology“ (1982). Übersetzungen: „Singer, Isaac Bashevis: Grandfather and Grandson. In: The Southern Review“ (1971)“, „Singer, Isaac Bashevis: The Mentor. In:

The New Yorker“ (21. März 1970), „Singer, Isaac Bashevis: The Key. In: The New Yorker“ (6. Dez. 1969), „Singer, Isaac Bashevis: The Colony. In: Commentary 45“ (5. Nov. 1968)
L.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur 1990, Ingrisch 2004, Ingrisch 2006, Müller-Kampel/Carnevale 2000, ÖNB 2002, Wurzinger 2002, Zohn 1986

Touaillon Christine, geb. Auspitz; Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin

Geb. Iglau, Mähren (Jihlava, Tschechien), 27. 2. 1878

Gest. Graz, Stmk, 15. 4. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Leopold Auspitz (1838–1907), Offizier der österreichisch-ungarischen Armee und Schriftsteller; und Henriette, geb. Eggenberg (um 1846–1895), Schwester von Walther Ernst (von) Auspitz, später Walter Ernst Heydendorff, auch Auspitz-Heydendorff, Offizier, Widerstandskämpfer und Schriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 verheiratet mit Dr.jur. Heinrich Touaillon, Notar.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, ab 1893 Lehrerinnenbildungsanstalt des Zivilmädchens-pensionats in Wien, 1897 Lehrbefugnis zum Unterricht an öffentlichen Volksschulen; ab 1897 Studium als a.o. Hörerin an der Universität Wien, 1902 Reifeprüfung in Salzburg, Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Wien, 1905 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Nach der Lehrerinnenausbildung war Ch. T. zunächst eine Zeitlang als Lehrerin an Privatschulen tätig. Sie habilitierte sich als zweite Frau in Österreich 1921 an der Universität Wien, nachdem der gleiche Versuch in Graz 1919 am Widerstand gegen die Zulassung von Frauen zum akademischen Lehramt gescheitert war, und wurde an der Universität Wien Dozentin für Neuere Deutsche Literaturgeschichte. Vorträge im Volksheim in Wien und in der Grazer Urania, Engagement für Otto Glöckels Schulreform; Glöckels zweimaliges Angebot eines steirischen Landtagsmandats lehnte sie ab.

Ausz., Mitgl.sch.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Christine-Touaillon-Straße in 1220 Wien. Während des Ersten Weltkrieges Engagement in der Friedensbewegung, 1917 Organisation von pazifistischen Versammlungen in Wien. Vorstandsmitglied der sozialen Gruppe der Ethischen Gesellschaft; Vorstandsmitglied des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins, in dessen Zeitschrift „Neues Frauenleben“ sie auch wiederholt, v. a. literarische Rezensionen, publizierte und die sie gemeinsam mit Leopoldine Kulka und Emil Fickert herausgab. Sie verfasste darin auch einen Nachruf auf die „Führerin“ des AÖF Auguste Fickert (1910). Auch mit der Schriftstellerin Rosa Mayreder war Ch.T. in engem Kontakt.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek; Ariadne-ÖNB/Datenbank „Frauen in Bewegung“, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Zacharias Werners ‚Attila König der Hunnen. Eine romantische Tragödie. Berlin 1808‘. Phil. Diss. Wien“ (1905), „Einleitung zu: Altwiener Bilderbuch. Zweiundsiebzig Ansichten nach alten Stichen. M. Gottlieb“ (1909), „Literarische Strömungen im Spiegel der Kinderliteratur. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jg. 26“ (1912), „Karoline Auguste Fischer. In: Festschrift für Wilhelm Jerusalem zu seinem 60. Geburtstag“ (1915), „Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Habilitationsschrift“ (1919), „In: Merker, Paul/Stammler, Wolfgang: Lexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 1: Bildungsroman; Briefroman; Familienroman; Frauedichtung“ (1925/26), „Das Katzenbüchlein“

(o. J. = Konegens Kinderbücher 52), „Gem. m. Eduard Castle u. Franz Hadamowsky: Der Zeitroman. In: Castle, Eduard (Hg.): Österreichische Literaturgeschichte, Bd. 3“ (o. J.)
L.: Arnold 1927/28, BLÖF, Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Germanistenlexikon 2003a, Lebensaft 2002, Leitner 1973, Leitner 1991a, Leitner 1996, Lind 1961, Müller-Kampel/Müller 1994, Schnedl-Bubenicek 1985

Elisabeth. Lebensaft

Tourneville Katharina; Buchbinderin

Geb. Wien, 1727

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: K.T. war die jüngste Tochter von Martin und Maria Anna Tourneville und lernte das Buchbinderhandwerk bei ihrem Vater, der für Prinz Eugen und die kaiserliche Hofbibliothek arbeitete.

Laufbahn: Sie übte das Handwerk nach dem Tod des Vaters 1743 weiter aus, ebenso wie Mutter Maria Anna Tournevillin und ihre Schwestern Maria Magdalena, verehel. Mauer und Eva Maria, verehel. Beller.

L.: Pillich 1963

Tourneville Maria Anna; Buchbinderin

Geb. um 1697

Gest. Wien, 26. 1. 1770

LebenspartnerInnen, Kinder: M.A. war mit dem Buchbinder Martin Tourneville verheiratet, der für Prinz Eugen und die kaiserliche Hofbibliothek arbeitete. Sie hatten drei Töchter: Maria Magdalena, verehel. Mauer, Eva Maria, verehel. Beller, und Katharina. Als Martin Tourneville 1743 starb, waren trotz seiner langen, hervorragenden Arbeit nur fünf Gulden an Bargeld vorhanden. Schließlich blieben als Erbschaft 17 Gulden und 54 Kreuzer.

Laufbahn: Am 24.2.1744 bewarb sich die Witwe in einem Bittgesuch an die Kaiserin um die vakant gewordene Hof- und Bibliotheksbuchbinderstelle, jedoch offenbar ohne Erfolg. Am 14.8.1749 gestattete ein „Regierungsratschlag“ der „schutzverwandten“ Witwe, einen Witwenbetrieb mit einem Gesellen auf Lebenszeit zu führen. (Der Stand der „schutzverwandten“ Professionisten war durch das Patent Kaiser Karls VI. vom 12.4.1725 geschaffen worden: gegen Bezahlung eines Schutzgeldes erhielt der Bewerber ein Dekret). M.A.T. starb am 26.1.1770 im Freihaus auf der Laimgrube in Wien. Ihre Töchter übten das Handwerk weiter aus.

Qu.: Totenbeschauprotokoll, Akten Obersthofmeisteramt, SR 46,9 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

L.: Große Bibliophile 1969, Menzel 1972, Pillich 1963

Editb Stumpf-Fischer

Továr (Tobar) Susanna von, geb. Öttwein; Erzieherin und Hofmeisterin

Geb. um 1510

Gest. 1588

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Zyprian Ottwein von Freienwald und Agnes Reiberger. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Luis de Továr (Tobar, Tobär) aus Roa (Pro-

vinz Burgos), Freiherr auf Enzesfeld (†5.3.1553); Kinder: Bernhard (†um 1557), verheiratet mit Elisabeth unbekannter Herkunft; Ludwig (†1599), verheiratet in erster Ehe mit einer Unbekannten, in zweiter Ehe mit Elisabeth (†9.2.1592), Tochter des Bernardín de Meneses (†1562) und der Isabella de Guzmán, Witwe nach dem Grafen Johann Friedrich von Hardegg (†9.2.1580); Anna Maria (†1584), verheiratet mit Johann Spanowsky von Lischau auf Patzau (†1582/83); Margarethe (†1578); Elisabeth (†1600), verheiratet mit Georg Ehrenreich von Roggendorf zu Pöggstall (†13.9.1589).

Laufbahn: S. wurde vermutlich um 1510 geboren, jedoch ist unbekannt wo. Der Stammsitz der Familie Öttwein war Freiwaldau (Frývaldov, heute: Jeseník) südlich von Sagan mit dem Städtchen und den Dörfern Breitenfurt, Sandhübel, Böhmischdorf und Buchelsdorf. Die Herrschaft wurde aber 1492 verkauft. S. war vor ihrer Heirat eine Zeit lang als Kammerjungfrau im Hofstaat der Königin Anna von Böhmen (1503–1547) in Prag. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Hofstaat Annas erhielt sie von Ferdinand I. (reg. 1521–1564; seit 1526/1527 König von Böhmen und Ungarn, seit 1556 Kaiser) anlässlich ihrer Eheschließung 800 Gulden. Die Hochzeit mit Luis de Továr, aus einer alten spanischen Cabaleros-(Ritter-)Familie, fand zwischen dem 8. und 28. Februar 1534 vermutlich in Prag statt. Luis von Továr stand in Ferdinands Diensten seit 1508, ging mit ihm in die Niederlande und dann 1521 nach Österreich. Seit mindestens 1530 trägt er den Titel eines Hofrates, seit 1533 ist er Hauptmann der königlichen Bogenschützen (Hartschiere); in diesem Jahr tauscht er auch seine Mitgliedschaft im Calatrava-Ritterorden gegen die im prestigereicheren und besser dotierten Santiago-Ritterorden ein. 1544 wird er von Ferdinand zum Hofmeister bei seinem Sohn Erzherzog Ferdinand II. (von Tirol) (1528–1590) zum Obersthofmeister und Kämmerer nach Innsbruck berufen. 1546 wird er in den Freiherrenstand erhoben; die Aufnahme in den Herrenstand von Böhmen erlebte er nicht mehr. Seit 1537 waren er und S. Inhaber der Herrschaft Enzesfeld. Auch die Töchter Anna Maria und Elisabeth standen vor ihrer Verehelichung im Hofdienst.

Nach dem Tod von Luis de Továr am 5. März 1553 wurde S. v. T. laut Pflückschaftsvertrag vom 20. November 1554 Inhaberin der Herrschaft Enzesfeld, da ihr dies für sich und ihre Nachkommen auf Lebenszeit zugesichert wurde. Als Witwe war sie ungemein aktiv. 1556/60 und 1570/71 ließ sie auf der Basis eines Urbars von 1446, das Christoph Spaur, Erbschenk von Tirol als Besitzer der Herrschaft (1465–1484) erstellen hatte lassen, neue Grundbücher anlegen. Verödete Dörfer ließ sie neu bestiften: 1556/59 Kleinfeld mit Köhlern und um 1560 Hirtenberg mit Hammerwerk und Bauern. 1560 übertrug sie das Nutzungsrecht bzw. verkaufte sie Gründe des „öden Dorfes Pölla“ beim „Heilsamen Brunnen“ an den Markt Leobersdorf und 1568 das Bauerngut von Hans und Barbara Simbürg, Hirtenberg. Bis 1565 ließ sie das Bräuhaus, die Harnischkammer, den Schloßstadl, die Aumühle (1563 verkauft), das Bürgerspital (erst nach 1570 für 9–12 arme Leute reaktiviert) und die Badesstube in Enzesfeld neu errichten bzw. renovieren. 1578 bestiftete sie die Pfarrschule Leobersdorf mit 1000 Gulden und die Pfarrschule Enzesfeld mit 340 Gulden.

Zwischen 1560 und 1566 war sie immer wieder im Dienst am Hof in Innsbruck, wo sie das Amt als Erzieherin der königlichen Kinder bzw. als Oberste Hofmeisterin der Töchter Ferdinands ausübte, so auch 1565 bei der Hochzeit Barbaras (1539–1572) mit Herzog Alfons II. von Ferrara (†1597). 1582 fühlte sie sich ihren eigenen Angaben zufolge, da sie

krank in Pöggstall, auf dem Anwesen ihrer Tochter Elisabeth darniederlag, als „verlebt“ und dem Tode nahe. Sechs Jahre später ist sie dann auch gestorben. In der Pfarrkirche St. Martin in Leobersdorf wurde sie begraben.

W.: Das von Alois Schabes herausgegebene und ihr zugeschriebene Arzneibuch (Stockholm, Nationalbibliothek von Schweden, MS X 115) „Nembt Kranwetöhl und Regenwürmb. Hausarzneibuch der Susanna von Tobar, Gutsherrin auf Enzesfeld 1565, St. Pölten/Wien 1984“ stammt nicht von ihr, sondern wurde für Peter Wok von Rosenberg (1539–1611) angelegt, doch fanden Rezepte Eingang, die von S. v. T. stammen.

L.: Callmer 2001, Grohs 1988, Kurras 2001, Laferl 1997, Schabes 1985

Ingrid Roitner

Tozzer Juliane, geb. Heller; Widerstandskämpferin

Geb. Bielitz, Schlesien (Bielsko-Biala, Polen), 8.9.1890

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 2.8.1943

Laufbahn: J. T. war bei der Gestapo als Kommunistin vorgemerkt. Am 10.1.1943 wurde sie festgenommen, weil sie im Dezember 1942 ohne Genehmigung Wien verließ und sich „über 1 Monat bei einer Deutschblütigen in Eisenstadt“ aufhielt, ohne sich polizeilich zu melden. Gegen J. T. wurde Schutzhaft beantragt. Sie war Herausgeberin einer kommunistischen Zeitschrift und Funktionärin der Roten Hilfe und wurde wegen kommunistischer Betätigung 1936 zu sechs Wochen Arrest verurteilt. Am 2.8.1943 kam sie in Auschwitz ums Leben.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Trahan Elizabeth W., Welt Trahan; Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 19.11.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Albert und Selma Welt, geb. Silberstein. Lebte nach dem Tod der Mutter 1929 in Ostrau bei den Großeltern mütterlicherseits. Kam Ende 1939 zu ihrem Vater nach Wien, entging damit der Deportation, der die gesamte Familie ihrer Mutter 1942 zum Opfer fiel; Vater und Tochter überlebten als rumänische Staatsbürger in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 1957.

Ausbildungen: 1949–51 Studium der Literatur am Sarah Lawrence College in Bronxville, N.Y., Bachelor of Arts; Studium an der Cornell University, N.Y., Master of Arts mit Auszeichnung; 1953–56 Yale University in New Haven, CT, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen und russischen Literatur, 1957 Promotion mit Auszeichnung.

Laufbahn: Kam 1947 als DP (Displaced Person) nach New York, arbeitete zunächst als Telefonistin und Sekretärin; 1956–60 Lehrtätigkeit an der University of Massachusetts Amherst, Deutsch, Russisch und allgemeine Literatur; 1960–66 Assistant and Associate Professor für slawische Sprachen und Literatur an der University of Pittsburgh, 1968–88 Professorin für Geisteswissenschaften am Monterey Institute of Foreign Studies, 1968–74 Vorsitzende der Übersetzungs- und Dolmetschabteilung, ab 1979 Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft und deutsche Studien ebd.; 1979–1987 Redakteurin beim CNL/Quarterly World Report, seit 1987 auch beim CNL World Report, New Series; 1985–88 Gastprofesso-

rin für Deutsch und Europastudien am Amherst College in Amherst, MA; 1989 Ruhestand, bis 1992 weiterhin Lektorin am Amherst College. Forschungsschwerpunkt: Literaturkritik, Theorie und Methodik der literarischen Übersetzung und Dolmetscherausbildung; Kafka, Tolstoi, Dostojewski und Camus; Standortbestimmung der Literaturwissenschaft im nationalen und internationalen Rahmen.

Ausz., Mitgl. sch.: Mitglied der American Translators Association, American Comparative Literature Association, Vorsitzende eines Ad Hoc Committees von ACLA, Institute of International Education National Screening Committee for Fulbright-Hays Awards (Eastern Europe) sowie auch dessen Vorsitzende; Mitglied Advisory Board of Council of National Literatures, Yale Alumni Committee, Coordinating Committee, Five College Associates, Amherst College; Vorsitzende eines NDEA Title Six Committee; Mitglied des Komitees für russische und osteuropäische Studien, im Vorsitz der National Coalition of Independent Scholars.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W. u. a.: „Rainer Maria Rilkes Briefwechsel mit Marie von Thurn und Taxis. Magisterarbeit“, „Friedrich Nietzsche's Literary Criticism. Diss.“, „Hrsg.: Die stillste Stunde. Borchert, Böll, Kafka, Brecht, Bergengruen“ (1961), „Hrsg.: Gruppe 47. Ein Querschnitt. An Anthology of Contemporary German Literature“ (1969), „Hrsg.: Gogol's ‚Overcoat‘. Critical Essays“ (1982), „The Arabic Translator in Don Quixote. His Master's Voice and Victim. In: Translation Perspective“ (1984), „The Divine and the Human. Or Three More Deaths'. A Late Chapter in Tolstoy's Dialogue with Death. In: Tolstoy Studies Journal. Vol. III, 1990, S. 33–48“, „George Bendemann's Path to the Judgement. In: Gray, Richard T. (Hrsg.): Approaches to Teaching. Kafka's Short Fiction. Modern Language Association, New York“ (1995), „The Possessed as Dostoevskij's Homage to Gogol. An Essay in Traditional Criticism. In: Russian Literature XXXIX, 1996, S. 397–418“, „Geisterbeschwörung. Eine jüdische Jugend im Wien der Kriegsjahre“ (1996), „Ten Dollars in My Pocket. The American Education of a Holocaust Survivor. A Memoir in Documents“ (2006)

L.: Hanus 2002, ÖNB 2002

Trapp Maria Augusta, geb. Kutschera; Sängerin, Chorgründerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 1. 1905

Gest. Morrisville, Vermont, USA, 28. 3. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs nach dem frühen Tod ihrer Eltern bei der Großmutter und einem Vormund auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1927 Heirat und damit 2. Frau von Baron Georg Trapp (1880–1947), berühmter österreichischer U-Boot-Kapitän des 1. Weltkriegs. Kinder: Rosemarie (*1929), Eleonore (*1931), Johannes (*1939).

Ausbildungen: Lehrerinnenausbildung.

Laufbahn: Arbeitete als Erzieherin an der Klosterschule der Abtei Nonnberg in Salzburg. Bereitete sich als Novizin des Ordens der Benediktinerinnen für die endgültige Aufnahme ins Kloster vor und wird in dieser Zeit von der Äbtissin gebeten, als Erzieherin eines pensionierten Kapitäns mit sieben Kindern einzuspringen, den sie schließlich heiratet. 1935 Gründung eines Familienchors unter der musikalischen Leitung des Hauskaplans Franz Wasner.

Bereits 1937 gewann der Chor den ersten Preis des Volkssängerwettbewerbs der Salzburger Festspiele. Es folgten zahlreiche Auftritte und Tourneen. 1938 emigriert die Familie in die USA, wo sie unter dem Namen „Trapp Family Singers“ weiterhin Konzertreisen unternahm. Nach dem Krieg organisierte die Familie ein Hilfsprogramm für die Not leidende Bevölkerung Österreichs („Trapp Family Austrian Relief Inc.“). 1956 wurde der Chor, der ungefähr 2000 Konzerte in der ganzen Welt gegeben hatte, aufgelöst. Die Erfolgsgeschichte der Familie wurde zweimal verfilmt (1956/1958 sowie 1965 nach dem Musical „The Sound of Music“). Ausz.: 1949: Verleihung der Benemerenti Medal durch Papst Pius XII. als Anerkennung für ihr Hilfsprogramm für Not leidende Österreicher, 1952: Aufnahme als Mitglied vom Heiligen Grab, 1956: Katholische Mutter des Jahres in den USA. 1957: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1967: Österreichisches Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft I. Klasse, 2007: Egon Ranshofen-Wertheimer Preis; Verkehrsflächenbenennung: Maria-Trapp-Platz 1220, Beschluss von 2012.

W.: „The Story of the Trapp family singers“ (1949), „Die Trapp-Familie 1: Vom Kloster zum Welterfolg. Aus dem Leben der ‚singenden Familie Trapp‘ aus Salzburg“ (1952), „2: Von Welterfolg zu Welterfolg“ (1963), „Gestern, heute, immerdar“ (1954), „Around the year with the Trapp family“ (1955), „A Family on wheels. Further adventures of the Trapp family singers“ (1959), „Feste und Feiern mit der Trapp-Familie“ (1960)

L.: Kratzer 2001, www.aeiou.at, www.munzinger.de, Wikipedia

Trapp-Winter Johanna Karoline; Mitglied der Trapp-Familie

Geb. Zell am See, Sbg., 7.9.1919

Gest. Wien, 25.11.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Georg Ludwig von Trapp (1880–1947); Mutter: Agathe Whitehead (1891–1922). Sie wuchs im Kreise zahlreicher Geschwister auf: Rupert von Trapp (1911–1922), Agathe von Trapp (* 1913), Maria Franziska von Trapp (* 1914), Werner von Trapp (1915–2007), Hedwig von Trapp (1917–1972) und Martina von Trapp (1921–1951). J.T.-W.s Halbschwestern Rosemarie von Trapp (* 1929) und Eleonore von Trapp (* 1931) folgten in den kommenden Jahren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Ernst Florian Winter am Ostermontag 1948. Sie hatten sieben Kinder (drei Söhne – einer verstarb in jungen Jahren – und vier Töchter). Ernst Florian (1949–1969), Johanna, Florian, Notburga, Agathe, Hemma und Severin.

Ausbildungen: 1925 erfolgte die Übersiedlung nach Salzburg-Aigen. J. besuchte zunächst mit ihren älteren Schwestern das Privatgymnasium St. Ursula, doch sie klagte bald darüber, dass ihr der Schulweg zu weit sei. So wurde sie, gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Maria Franziska, zu Hause unterrichtet. Von niemand geringerem als Maria Augusta Kutschera, die 1927 die zweite Frau ihres Vaters wurde.

Laufbahn: Die Trapp-Familie reiste im Sommer 1938 über Italien, Frankreich und Skandinavien nach Amerika und trat dort als Familienchor auf. J. sang den ersten Sopran, gemeinsam mit ihrer Schwester Agathe. In jener Zeit, als der Familienchor allmählich Bekanntheit erlangte, wurde J.s Halbbruder Johannes von Trapp (1939) geboren. Es kam im Laufe der Jahre zu Spannungen zwischen J.T.-W. und Maria Augusta. J. verließ den Familienchor und heiratete. J.T.-W. erhielt 1948 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Zuvor war sie in Besitz der

italienischen Staatsbürgerschaft gewesen. J.T.-W. brach fast jeden Kontakt zu ihren Wurzeln ab. Sie widmete sich der Arbeit mit ihren Kindern, fertigte Aquarelle an und spielte einige Lieder auf der Gitarre oder der Querflöte. Jedoch nur noch als Hobby, nicht mehr als Beruf. 1993 fand eine Ausstellung ihrer künstlerischen Arbeiten in Wien statt, der auch Agathe und Maria Franziska beiwohnten. J.T.-W. verstarb am 25. November 1994 in Wien an den Folgen eines Schlaganfalls und fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof von Wien-Gersthof.
L.: Wikipedia

Trauner Emilie; Schriftstellerin

Geb. Wels, OÖ, 30. 10. 1870

Gest. Schörfling am Attersee, OÖ, 1971

Laufbahn: Lebte in Sierning, dann in Schörfling, schrieb Märchen und Novellen.

W.: „Allerlei Märlein und Geschichten“ (1905), „Der Dornenstrauch auf dem Wege nach Bethanien und andere Legenden, Märchen und Noveletten“ (1910), „Ich habe den Herrn gesehen“ (1919), „Märchenspiele und kleine Theaterstücke“ (1908), „Mirjam. Schauspiel“ (1913), „Jung Resei. Dramatisches Märchen mit Musik in 4 Aufzügen“ (1926), „Leokritia. Religiöses Schauspiel in 5 Aufzeichnungen“ (1928), „St. Helena. Religiöses Festspiel in 3 Aufzeichnungen zur Verherrlichung des heiligen Kreuzes“ (1926)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Krackowizer/Berger 1931, www.ooe.gv.at/geschichte/landesgeschichte/

Traunwieser Karoline; Wiener Schönheit

Geb. 8. 12. 1794

Gest. Wien, 8. 3. 1815

Laufbahn: K.T. galt als das schönste Mädchen Wiens zur Zeit des Wiener Kongresses. Sie ist auf dem St. Josefs-Friedhof auf dem Kahlenberg begraben. „Auf einem Ball [...] bemerkte ich ein besonderes Gedränge. Ich drängte mich ebenfalls hin und war das erste und einzige Mal in meinem Leben von dem Anblick einer wirklich himmlischen Schönheit ergriffen [...].“ So schilderte der berühmte Orientalist und Gründer der Akademie der Wissenschaften Josef Frh. v. Hammer-Purgstall sein Zusammentreffen mit der 17-jährigen. Die Mutter der Sängerin war eine Antiquitätenhändlerin aus Heiligenstadt und durch mehrere Jahre hindurch auch Besitzerin des Kamaldulensererbes auf dem Kahlenberg und des dazugehörigen Allodialgutes in Obersievering. Solange, bis sie alles an Prinz Liechtenstein verkaufen musste. K.T. verliebte sich in einen französischen Oberst, der beim Rückzug Napoleons aus Moskau 1811 ums Leben kam. Das konnte sie nicht verschmerzen. Sie starb zweieinhalb Jahre später im 21. Lebensjahr an TBC. Hammer-Purgstall schrieb über sie und den belgischen Fürsten Karl de Ligne, ebenfalls einem Verehrer K.T.s, der auch auf dem Friedhof am Kahlenberg begraben wurde: „Die Mädchenblüte, welche im ersten Frühjahr verstarb und der edle schöne Greis de Ligne, welcher im Winter aus dem Leben schied.“ Ins Reich der Sage gehört die Erzählung, dass K.T. in ihren Fieberträumen ihrem vermeintlich heimgekehrten Verlobten am Kahlenberg entgegen gegangen und dabei erfroren sei.

L.: Gruber 2002, Hartmann, Harald: Der Friedhof auf dem Kahlenberg: www.sagen.at/mitglied.lycos.de/nussdorf/umgebung/

Trautson Susanna Veronica Gräfin, geb. Meggau; Obersthofmeisterin

Geb. 1580/81

Gest. 1648

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Ferdinand Helfreich v. Meggau, 1582–1585 Landeshauptmann in Oberösterreich, und Susanna Veronika v. Harrach (*1558). Geschwister: Maria, heiratet Siegmund v. Lamberg, Rat in Salzburg; Johann Caspar, heiratet Gräfin Ursula Fugger v. Kirchberg; Leonhard Helfried (1577–1644), kaiserlicher Obersthofmarschall, seit 1619 Reichsgraf, heiratet (1) Anna Khuen v. Belasy (†1630) und (2) Gräfin Polyxena v. Leinigen-Dachsburg (1617–1668), Hoffräulein; Ferdinand Balthasar (†1620), Oberst, heiratet 1617 Gräfin Maria Esther v. Sulz (1592– nach 1623), Hoffräulein, Tochter des Hofkriegsratspräsidenten. Kinder: Maria Elisabeth (†1664), heiratet Graf Johann Rudolf v. Puchheim-Göllersdorf (1614–1651), kaiserlicher Oberstkämmerer; Johann Franz (1609–1663), Geheimer Rat, Statthalter in Niederösterreich, heiratet (1) Gräfin Walburga Maximiliana v. Hohenzollern-Hechingen (†1639), (2) Gräfin Christine v. Mansfeld (1620–1648), Hoffräulein, und (3) Maria Margaretha v. Rappach (1620/21–1705), Hoffräulein.

Laufbahn: Sie stammte von zwei der wenigen ununterbrochen katholischen Adelsfamilien Ober- bzw. Niederösterreichs ab und wurde im Jahr 1604 die dritte Ehefrau Graf Paul Sixt Trautsons (†1621), Statthalter in Niederösterreich und einer der einflussreichsten Geheimen Räte Rudolfs II. (1552–1612) und später auch Kaiser Matthias' (1557–1619). Nach seinem Tod dürfte sie sich zunächst der Verwaltung der beträchtlichen niederösterreichischen Güter der Familie gewidmet haben, denn ihr Sohn Johann Franz wurde erst 1630 volljährig. Da ihr Bruder Leonhard Helfried v. Meggau aber seit 1626 Obersthofmeister Kaiser Ferdinands II. (1578–1637) war und sie zeitweise in Wien lebte, gehörte sie weiterhin zum Umfeld des kaiserlichen Hofes. Wer sie am Ende für ein Hofamt ins Gespräch brachte, bleibt im Dunklen; als 1633 jedoch der erste Sohn König Ferdinands III. (1608–1657) und Königin Maria Annas (1606–1646) zur Welt kam, wurde er direkt S.V.T. als seiner Obersthofmeisterin übergeben. In der Folge übernahm sie auch die Erziehung seiner Schwester Maria Anna (1634–1696), während die später geborenen Erzherzöge Philipp August (1637–1639) und Leopold I. (1640–1705) zwar unter ihrer Oberaufsicht blieben, aber eigene Obersthofmeisterinnen erhielten. In ihrer Funktion war sie beispielsweise bei allen öffentlichen Auftritten der kaiserlichen Kinder einschließlich von deren Taufe in deren direkter Nähe. Da Reisen und der Rückzug des Hofes aus Wien 1645/46 wegen Seuchen- und Kriegsgefahr das Kaiserpaar oft über Monate von den Kindern trennten, war die Gräfin T. über lange Zeit allein für deren Erziehung zuständig und eine wichtige Bezugsperson der Kinder. Das Vertrauen, welches sie sich durch ihre Amtsführung bei den Eltern der Kinder erwarb, zeigte sich unter anderem darin, dass Kaiser Ferdinand III. sie gemeinsam mit den Geheimen Räten Franz Christoph v. Khevenhüller (1588–1650), Johann Weikhard v. Auersperg (1615–1677) und Georg Achaz v. Losenstein (1597–1653) beauftragte, nach dem unerwarteten Tod seiner Gemahlin deren Erbe unter den Kindern aufzuteilen. Direkt nach dem Tod der Kaiserin im Kindbett 1646 wurde der Gräfin auch deren gesamter Hofstaat, der in den Dienst der Erzherzogin Maria Anna übergang, unterstellt. S.V.T. sollte die Erzherzogin als Braut des Königs von Spanien ursprünglich auf ihrer Reise nach Madrid als Obersthofmeisterin begleiten, musste dies aber aus gesundheitlichen Gründen ablehnen. Im Juni 1647 resignierte

sie krankheitshalber ihr Amt und wurde vom Kaiser in einer Audienz feierlich verabschiedet. Neben einem Gnadengeld von 25.000 Gulden, der höchsten Summe, die eine Amtsträgerin im 17. Jahrhundert erhielt, erbat sie sich das übliche Geschenk für die Hofmeisterin bei Verheiratung einer Erzherzogin, das ihr auch zugestanden wurde. In ihrem Testament aus dem Jahr 1645 sind neben zahlreichen frommen Stiftungen Erinnerungsgeschenke für ihre drei Zöglinge Ferdinand IV., Maria Anna und Leopold I. aufgeführt.
L.: Hadriga 1996, Ham 1996, Keller 2005, Khevenhüller 1726, Schwarz 1943, Siebmacher 1919

Katrin Keller

Trauttmansdorff Therese Gräfin; Wohltäterin

Geb. 1784

Gest. 1847

Laufbahn: Th. T. gründete ein Armenhaus in Hietzing.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Trauttmansdorffgasse, 1130 Wien, seit 1894.

L.: Autengruber 1995

Trauttmansdorff-Weinsberg Helene, Elli, Ellie, Helena, geb. Freiin Economo von Sans Serf; Widerstandskämpferin

Geb. 1. 6. 1908

Gest. St. Pölten, NÖ, 13. 4. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Graf Trauttmansdorff(-Weinsberg), Besitzer von Schloss Pottenbrunn.

Laufbahn: Katholikin; Mitglied der Widerstandsgruppe O5, Gruppe Kirchl-Trauttmansdorff. Ziel der Gruppe war die gewaltfreie Übergabe von St. Pölten und Umgebung an die Rote Armee. Die Gruppe wurde verraten. Dem Ehepaar wurde vorgeworfen, ihr Schloss einem Widerstandskämpfer zur Verfügung gestellt zu haben. H. T-W. wurde mit ihrem Mann und zehn weiteren Mitgliedern der Widerstandsgruppe nach kurzer Gerichtsverhandlung von einem Standgericht zum Tode verurteilt und wenige Tage vor dem Eintreffen der Roten Armee am 13. 4. 1945 im Hammerpark in St. Pölten hingerichtet.

L.: BLÖF. Dokumentationsarchiv 1987, Spiegel 1967, Walterskirchen 2000, Weinzierl 1975, DÖW, Broschüre „Frühling“: Der Fall Trauttmansdorff (Film, Drehbuch, Regie: Anita Lackenberger)

Trebtsch Regina, geb. Geyerhahn; Kunsthandwerkerin und Pädagogin

Geb. Angern, NÖ, 17. 8. 1881

Gest. Rio de Janeiro, Brasilien, 2. 4. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Brüder: Siegfried Geyer, Theaterkritiker; Norbert Geyerhahn, Buchhändler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem Rechtsanwalt.

Laufbahn: 1941 flüchtet R.T. mit ihrem Mann über Portugal nach Brasilien. In Rio de Janeiro gründete sie das Atelier „Gina, Rio-Vienna“ in dem Webstoffe nach europäischer Tradition für Vorhänge, Möbel und Decken hergestellt wurden. Später unterrichtet sie u. a. an der staatlichen Berufsbildungseinrichtung SENAI.

L.: Douer/Seeber 1995

Trebitsch-Stein Marianne, verh. Trebitsch; Kritikerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 26. 12. 1883

Gest. Wien, 6. 4. 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emil Trebitsch.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis: Prof. Friedrich C. Heller am 12.12.2005.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Irische Märchen. Von Königen, Helden, Riesen und Ungeheuern“ (o. J.). Herausgeberin: „Roderich Random“ (1914). Übersetzung: „John Luther Long“

L.: ÖNB 2002, Semi-Kürschner 1912

Trefusis-Paynter Marta; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1920

Gest. Perth, Australien, 14. 4. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer Wiener jüdischen Familie. M.T.-P. verlor ihre Eltern und 35 weitere Familienmitglieder im Holocaust.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Guy Paynter († 1976) in Durban/Südafrika. Leitete bis 1976 die „Old Mutual Life Insurance“ (später: Zambia State Insurance Corporation). 2 Söhne: Michael (* 1949), Geoffrey (* 1952).

Laufbahn: Flüchtete 1938 über Griechenland nach Palästina, wo sie in Steinbrüchen und auf Tabakfarmen arbeitete. Ging später nach Tel Aviv und Haifa, wo sie gemeinsam mit zwei anderen Mädchen die Musikgruppe „Marta's Girls Trio“ gründete. Die Gruppe spielte in den Jahren 1940 bis 1945 in verschiedenen Nachtclubs in Frankreich, Australien, Neuseeland, Südafrika und den USA. Traf 1944 in Israel ihren späteren Ehemann, einen Manager der „African Oxygen“, dem sie 1945 nach Nord-Rhodesien (dem späteren Sambia) folgte. M.T.-P., die bereits als junges Mädchen zu schreiben begann, war ab 1953 Redaktionsassistentin bei „Northern News“ (später „Times of Zambia“) und „Northern Rhodesia Advertiser“ und entwickelte sich später zur führenden Journalistin des Landes, unterhielt Pressekolumnen und Fernsehsendungen, die für ihre kritische Berichterstattung bekannt waren. International bekannt wurde die Schriftstellerin und Journalistin vor allem durch ihren Bericht über den ungeklärten Flugzeugabsturz des UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld am 18. September 1961 bei Ndola, an der Grenze zwischen der abtrünnigen kongolesischen Provinz Katanga und Nordrhodesien. Er war auf dem Weg zu einem Treffen mit dem Präsidenten Katangas Moise Tschombé, um im Rahmen der ONUC-Mission der Vereinigten Nationen in der Kongokrise zu vermitteln. Als Ursache für den Absturz seines Flugzeuges wurden ein Abschuss durch die Truppen Katangas oder durch Söldner mit oder ohne Beteiligung der CIA, Belgiens oder des belgischen Königs Baudouin oder auch ein technischer Defekt vermutet. Als lokale Journalistin gelangte M.T.-P. durch ortsansässige Informanten als Erste an den Ort des Unglücks. 1998 zog sie zu ihrem Sohn Michael nach Australien.

Ausz., Mitgliedsch.: 1986 Member of the British Empire (MBE) in Anerkennung ihrer Verdienste für den Journalismus in Zentralafrika.

W.: „From Sambia with Love. Through My Copper Tinted Glasses“ (1993)

L.: Limwanya 2008, Macmillan/Shapiro 1999, Who's Who of Southern Africa 1962

Trenk Melanie; SchauspielerIn

Geb. Karlstadt, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 1862

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei Ferrari.

Laufbahn: War in mehreren österreichischen Provinzstädten engagiert, ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Trenkler Eleonore; Diätassistentin, Köchin und Äthiopienreisende

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 25.3.1914

Gest. Wien, 10.9.2002

Herkunft, Verwandtschaften: E.T.s Vater war der österreichische Hüttentechniker Dipl.-Ing. Dr. Hugo Trenkler (geb. 1881 in Wien, gest. 1925 in Berlin), der aus beruflichen Gründen nach Berlin übersiedelte; E. (genannt Lore) kam daher in Berlin als österreichische Staatsbürgerin zur Welt. Ihre Mutter Friederike geb. Titsch-Godin (1886–1963) brachte einen Sohn mit in die Ehe, E.s geliebten Halbbruder Paul. Aus Friederikes Ehe mit Hugo Trenkler stammten auch E.s jüngere Geschwister Thomas und Christine. Ihr Vater starb 1925 an einem Herzleiden und ihre Mutter schloss zwei Jahre später eine weitere Ehe mit dem Lehrer Hermann Laasch; 1927 wurde E.T.s Halbschwester Renate Laasch geboren, die von E.T. ebenfalls sehr geliebt wurde wie alle ihre Geschwister. Mit diesen und deren Kindern, besonders mit ihren Neffen Peter Trenkler (Sohn ihres Bruders Thomas) und Joachim Hitzgrath (Sohn ihrer Schwester Christine) pflegte sie lebenslang einen herzlichen Kontakt. LebenspartnerInnen, Kinder: E.T. blieb unverheiratet und kinderlos. Dazu trug wohl ihre Erkrankung an Kinderlähmung im Alter von 25 Jahren bei, wie eine Bemerkung von ihr zu einer Verwandten bestätigte; die attraktive, stattliche Frau musste von da an stets ein rückenstützendes Korsett tragen, auch wurde ihr ärztlicherseits von Schwangerschaften dringend abgeraten.

Ausbildungen: Ihre Mutter zog mit ihrem Stiefvater Hermann Laasch nach Brandenburg/Havel, wo E.T. aus finanziellen Gründen die Mittelschule ab 1929 nicht mehr besuchen konnte. Als der Stiefvater nach Berlin versetzt wurde, trat sie als Lehrling in das Büro der „Liga für Menschenrechte“ ein, wo sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit als Büroangestellte tätig war. Nach der Machtergreifung Hitlers am 30. Jänner 1933 flüchtete sie noch am selben Abend mit dem Zug nach Wien und gelangte dank ihrem österreichischen Pass unbehelligt über die Grenze; in den folgenden Tagen wurde die „Liga für Menschenrechte“ aufgelöst und alle dort Angestellten wurden verhaftet. In Wien fand sie ein neues Heim bei ihrem Großvater väterlicherseits, Adolf Trenkler, der ihre jüngeren Geschwister Thomas und Christine bereits anlässlich der neuen Eheschließung ihrer Mutter zu sich genommen hatte. Dieser war Sekretär des reichen Industriellen Karl Wittgenstein (Vater des Philosophen Ludwig Wittgenstein) gewesen und hatte ein Vermögen erwirtschaftet (er besaß u. a. drei Häuser im 18. Wiener Bezirk). Der Großvater bot E.T. die Möglichkeit, einen Beruf ihrer Wahl zu lernen. „Nachdem ich zu Hause während eines Jahres den Haushalt erlernte, besuchte ich von April 1934 bis März 1935 die Diätschule von Prof. Noorden“ berichtete sie in ihrem Lebenslauf. Am 30.3.1935 legte sie die Prüfung über ihre Befähigung als Diätassistentin ab.

Laufbahn: 1935 absolvierte sie ein Praktikum im Kurhaus „Cäcilia“ in Bad Gastein und war anschließend als Leiterin der Diätküchen am allgemeinen staatlichen Krankenhaus in Belgrad sowie als Diätassistentin im Kneippheim in Berneck/Fichtelgebirge tätig. Von April bis Oktober 1938 besuchte sie einen Aufbaulehrgang an der Diätküche des Deutschen Roten Kreuzes in München zur Erlangung der deutschen staatlichen Anerkennung und arbeitete anschließend am Biologischen Krankenhaus in München. Aus dieser Tätigkeit wurde sie durch ihre Erkrankung an Kinderlähmung herausgerissen und war nach ihrer Genesung 1940 bis zum Kriegsende Ernährungsreferentin bei der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) im Gau Baden-Elsaß. 1940 starb ihr Großvater, 1944 fiel ihr Halbbruder Paul bei Grodno (bis zum Zweiten Weltkrieg zu Polen, dann zur Sowjetunion, seit 1992 zu Weißrussland gehörend). Vom August 1945 bis November 1946 war sie Haushälterin und Köchin in einem von französischen Offizieren bewohnten Haus in Allensbach/Bodensee; daran schlossen sich verschiedene Gelegenheitsarbeiten, auch kunstgewerblicher Art, bis sie 1949 Diätassistentenleiterin an der I. Medizinischen Universitätsklinik in Wien wurde, wo sie ab 1953 auch in der Diätschule unterrichtete. Der Untersuchungsausschuss für politische Säuberung (Stadtkreis Konstanz II. Kammer) hatte am 11. Dezember 1947 festgestellt, sie sei weder Mitglied der NSDAP noch deren Gliederungen gewesen (das Dokument ist im Nachlass erhalten). Alle ihre DienstgeberInnen bescheinigten ihr Gewissenhaftigkeit, Verlässlichkeit und Fleiß und hoben ihr ruhiges, angenehmes Wesen hervor; die Professoren der I. Medizinischen Universitätsklinik erwähnten auch ihre Beliebtheit als Vorgesetzte und bei den PatientInnen, deren Wünsche sie nach Möglichkeit erfüllte: so kochte sie z. B. für eine jüdische Patientin eigens koschere Speisen. Ab Februar 1956 war sie schließlich Diätküchenleiterin an der „Kerckhoff-Klinik“ des Hessischen Staatsbades Bad Nauheim. Da brachte 1960 eine Annonce in einer Fachzeitschrift die große Wendung, die ihr weiteres Leben bestimmen sollte: Dr. Johann H.F. Otto, der deutsche Leibarzt der zuckerkranken Gattin des Kaisers Haile Selassie von Äthiopien, Menen Asfaw (geb. 1889, Heirat 1911, Kaiserin seit 1930), suchte für diese eine Diätassistentin. Wichtige Zusatzbedingungen: Alter über vierzig Jahre und Kenntnis der französischen Sprache. E.T., die beide Bedingungen erfüllte, bewarb sich und folgte damit einem Wunschtraum aus Kindertagen, einer Reise nach Afrika. Sie war eine der zwei Bewerberinnen, die vom Leibarzt für die kaiserliche Entscheidung ausgewählt wurden, und der Kaiser (1892–1975, Kaiser von Äthiopien 1930–1974) entschied sich für sie. Auf drei Jahre lautete der Vertrag, 15 Jahre sollten es werden. Am 14. November 1960 landete die Maschine mit ihr in Addis Abeba, sie erhielt eine Wohnung im Jubilee-Palast und wurde bald darauf vom Kaiser in Audienz empfangen. Bereits im Dezember erlebte sie eine Revolution, die blutig niedergeschlagen wurde; es folgten zahlreiche Hinrichtungen. Am 15. Februar 1962 starb Kaiserin Menen Asfaw und E.T. rechnete mit ihrer Heimkehr nach Ende ihres Vertrages im November; doch der Kaiser bat sie in einem persönlichen Gespräch, zu bleiben. Auf seinen Wunsch kochte sie für die kaiserliche Tafel und leitete die Zubereitung der europäischen Speisen für die Bankette bei Staatsbesuchen – beim Besuch der englischen Königin Elisabeth II. im Jahr 1965 waren z. B. 1000 Personen zu bewirten. Auf Staatsbesuch kamen u. a. auch der Premierminister der Volksrepublik China Chou en Lai (1964), Heinrich Lübke, Präsident der Bundesrepublik Deutschland (1964), aus Frankreich Präsident Charles De Gaulle (1966) und Präsident Georges Pompidou (1973),

König Olav V. von Norwegen (1966), Reza Pahlevi, Schah des Iran (1968), Juliane I., Königin der Niederlande (1969) sowie Jugoslawiens Marschall Tito, der mit dem Kaiser befreundet war und diesen wiederholt besuchte. Anschaulich schilderte E.T. in ihren „Erinnerungen“ ihre Erlebnisse und Beobachtungen bei der Bewirtung und Betreuung dieser illustren Gäste und ihrer Begleitung. Besonderen Erfolg bei Hofe und bei den Gästen hatte z. B. ihr Wiener Apfelstrudel. Die ungewohnten Arbeitsbedingungen meisterte sie mit viel Improvisationsgeschick und Phantasie. Auch bemühte sie sich, das Amharische zu erlernen und Land und Leute, Religion und Lebensweise, Landschaft, Tiere und Pflanzen näher kennen zu lernen, und unternahm zahlreiche Reisen und Ausflüge, wobei sie vom Kaiser mit großem Entgegenkommen unterstützt wurde. Als sie an einer akuten Gelenkentzündung litt, ließ er sie ins Haile-Selassie-Hospital bringen und überzeugte sich durch einen Besuch persönlich von ihrem Befinden und ihrer Betreuung. Sie fühlte sich von ihm geschätzt und beschützt und empfand hohen Respekt vor seiner Achtung gebietenden Haltung und persönlichen Bescheidenheit – kein Wunder, dass es sie zutiefst traf, als 1974 das Militär im Zuge einer Revolution die Führung übernahm. Die Situation wurde immer angespannter, es gab Verhaftungen und Hinrichtungen, schließlich wurde die kaiserliche Familie in Gewahrsam genommen und der Kaiser isoliert. Bis zuletzt suchte E.T. ihm und seiner Familie Speisen, Botschaften und Trost zukommen zu lassen und ließ sich nicht bewegen, wie andere AusländerInnen ihre Flucht vorzubereiten. Am 27. August 1975 wurde der Tod des Kaisers gemeldet. E.T. erzählte später im Familienkreis, sie wisse aus der Umgebung des Kaisers, dass durch Injektion von Luft eine Embolie herbeigeführt worden sei. Heute gilt als erwiesen, dass Oberst Mengistu Haile-Mariam den Kaiser nachts mit einem Kissen erstickte (der Oberst flüchtete 1991, wurde in Äthiopien in absentia wegen Völkermordes 2006 zum Tode, 2007 zu lebenslanger Haft verurteilt und lebt in Simbabwe). Nun freilich wollte E.T. keinesfalls länger bleiben und verließ Äthiopien am 28. Oktober 1975 in Richtung Österreich. Sie trat in den Ruhestand und mietete eine Wohnung im 14. Wiener Bezirk (Hadikgasse 14).

Beziehungen, Freundschaften: Vor allem während ihres Aufenthaltes in Äthiopien schloss sie zahlreiche, freilich immer wieder wechselnde Bekanntschaften, aber auch einige enge und dauerhafte Freundschaften, die weit über die „Äthiopienzeit“ hinaus Bestand hatten, und zwar mit Lehrern und Lehrerinnen an der Deutschen Schule, z. B. mit Ingrid Schulte, Hugo Welte (mit dem Frau Schulte später die Ehe schloss, wobei E.T. Trauzeugin war), oder mit Elfriede und Gottfried Sodeck, den einzigen ÖsterreicherInnen unter ihnen. Auch lernte sie die Schriftstellerin Gertrud Schmirger (bekannt unter ihrem Pseudonym Gerhart Ellert) kennen, die an einem Buch über Äthiopien arbeitete, deshalb Äthiopien besuchte und um E.T.s Hilfe bei den Besichtigungen bat; ein ehemaliger Arztkollege E.T.s hatte ihr dies geraten. Aus dieser Begegnung entstand eine „innige Freundschaft“ (so bezeichnete sie E.T. in ihren Erinnerungen) und ihr Briefwechsel endete erst mit dem Tod Gertrud Schmirgers 1975. Am Kaiserhof selbst hatte sie ein ausgezeichnetes Vertrauensverhältnis zu Dozent Dr. Johann Otto, dem deutschen Leibarzt der Kaiserin Menen und späteren Berater in der Haile Selassie Foundation, der sie unter den Bewerberinnen für den Posten in die engste Wahl gezogen hatte. Sehr herzlich gestaltete sich ihre Beziehung zu ihrer äthiopischen Mitarbeiterin Hiruth Abegaz Yimer, Tochter des Kinder Mädchens von Prinzessin Tsehai, die vom Kaiser Haile Selassie zur Lehre nach Deutschland geschickt worden war

und E.T. bei den anfänglichen Sprachproblemen beistand. Und als wirklich guten Freund bezeichnete sie den Colonel Asfaw Abner, Verwalter im Jubilee Palace; nach dem Tod Haile Selassies I. wurde er verhaftet und während des Derg-Regimes sechs Jahre im Gefängnis festgehalten. Auch zu den kaiserlichen Prinzessinnen und Prinzen hatte sie „ein sehr gutes und zum Teil auch freundschaftliches Verhältnis“ (so E.T.) und mit größter Anteilnahme und Hilfsbereitschaft verfolgte sie deren Schicksal nach dem politischen Umsturz und dem Tod Haile Selassies. Nach ihrer Rückkehr aus Äthiopien betätigte sie sich einige Zeit als Wirtschafterin und Gesellschafterin der Fabrikantin Lileg.

Wirkungsbereich: In den folgenden Jahren unternahm sie zahlreiche Reisen, liebte Opern- und Theaterbesuche, malte Blumenaquarelle und widmete sich der traditionellen chinesischen Seidenbildmalerei (1988 Ausstellung in der BAWAG). Sie hielt Vorträge über ihre Erfahrungen in Äthiopien, wurde in Fachkreisen zunehmend bekannt und überließ dem Völkerkundemuseum 2001 per Schenkung 156 aus Äthiopien mitgebrachte Gegenstände wie Handkreuze, Halsbänder, ein Frauenfestkleid u. a.

Für Zeitungsberichte und für eine Fernsehsendung wurde sie über ihre Erlebnisse befragt. Für ihre Familie schrieb sie, vermutlich gestützt auf Kalendernotizen, ihre „Erinnerungen an Äthiopien“ nieder (188 Maschinschreibseiten sowie ein Nachwort und einen Anhang), die sie 1987 in „Durchschlägen“ an ihre Neffen verteilte. 2011, neun Jahre nach ihrem Tod, wurden diese als Buch herausgegeben. Dass Beobachtungen und kritische Analysen der politischen bzw. sozialen Zustände darin weitestgehend fehlen, wie gelegentlich bemängelt wurde, ist aus ihrer persönlichen Stellung und Perspektive zu erklären. Umso unmittelbarer und verlässlicher erscheinen ihre Schilderungen des Lebens am Kaiserhof. Dessen Beschreibungen in dem Buch „König der Könige. Eine Parabel der Macht“ des Journalisten Ryszard Kapuściński (1932–2007) veranlassten sie zu empörtem Widerspruch; er könne unmöglich je selbst am Kaiserhof gewesen sein, erklärte sie. Bis ins hohe Alter bewahrte sie ihre Selbständigkeit und geistige Klarheit, erst zuletzt zwangen sie die Folgen eines Sturzes, in ein Seniorenheim zu übersiedeln. Sie starb am 10. September 2002 und wurde nach dem Ritus der Christengemeinschaft beerdigt, der sie nach dem Beispiel ihrer Mutter beigetreten war. Die Urne wurde im Familiengrab auf dem Friedhof Gersthof beigesetzt.

Qu.: Nachlass E.T.s: Zahlreiche Dokumente, ferner Aquarelle und Seidenmalereien; Dokumente über die Familie (im Besitz von Joachim Hitzigrath und von Peter Trenkler sowie in der Sammlung Frauennachlässe des Institutes für Geschichte der Universität Wien); BAWAG-Ausstellungsplakat: L.T. Chinesische Seidenbildmalerei, 15.11.–1.12.1988; T.E.: Lebenslauf, datiert mit 19. Januar 1959. Manuskript; T.E.: Erinnerungen an Äthiopien 14. November 1960–14. November 1975. Typoskript; Zach, Michael: Schreiben an Hofrätin Dr. Gertrude Enderle-Burcel vom 3.4.2009. ORF-TV-Sendung „Willkommen Österreich“ am 10.7.1996; Ö1-Sendung „Die Köchin des Königs der Könige“, Hörbilder, 30.3.2002, 9.05 Uhr. Mündliche Informationen von Joachim und Elisabeth Hitzigrath sowie von Peter Trenkler. L.: Agstner 2011, Buzas 1979, Stumpf-Fischer 2011

Edith Stumpf-Fischer

Trethan Therese; Keramikerin und Malerin

Geb. Wien, 17. 7. 1859

Gest. Wien, nach 1940

Ausbildungen: 1897–1902 Kunstgewerbeschule bei K. Moser und F. Linke.

Laufbahn: Ausstellungen: Winterausstellungen des Museums für Kunst und Industrie (1902/03, 1903/04), Die Kinderwelt, Petersburg (1903/04), Weltausstellung, St. Louis (1904), Der gedeckte Tisch, Brünn (1905), Kunstschau (1908), Paris (1925). Th. T. arbeitete für die Firmen Böck und Wahlliss (Porzellan, Keramik). Für die Wiener Werkstätte war sie im Zeitraum von 1905 bis 1910 als Malerin tätig. Allerdings konnten Entwürfe ihrer Hand nicht nachgewiesen werden.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Treuhart Olga, Ps. Olly Treu; Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. 11. 1882

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte unter anderem zahlreiche Operettenbücher. Am 28.10.1941 nach Litzmannstadt deportiert.

Qu.: DÖW.

W.: „Winke des Schicksals. Roman“, „Der junge Karthe“, „Hella Wallburgs Flucht aus dem Leben“ (1912)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948

Triangi Beatrice; Musikerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 6. 5. 1868

Gest. Wien, 18. 4. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Jakob Samek, Satinfabrikant.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete in dritter Ehe den Wiener Zeitungsredakteur Hugo Josef Graf Triangi.

Laufbahn: Trat in den 1920er Jahren in Kabarets und Kleinkunsthöfen auf. Sie war aufgrund ihres extravaganten Auftretens stadtbekannt. Dies dokumentiert auch das zu jener Zeit gängige Sprichwort: „Du bist angezogen, wie die Triangi“. Nach dem 12. März 1938 verließ sie kaum mehr ihre Wohnung im Haus am Rennweg Nr. 94 (1030 Wien). 1939 widmete ihr „Der Stürmer“ einen Großteil seiner Nummer 36. B. T. wurde am 5. 12. 1939 von der Gestapo ermittlungsdienstlich erfasst. Am 17. 2. 1940 wurde sie von der Gestapo festgenommen und blieb bis 5. März in Haft. Sie starb vermutlich am 18. 4. 1940 in der Heilanstalt „Am Steinhof“. Bis 1955 befand sich ihr Grab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, DÖW.

L.: Stollhof 2006

Triebnigg (Ps.) Ella, Triebnigg-Pirkhert; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 23. 12. 1874

Gest. Wien, 29. 1. 1938 (auch Feb. 1938)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans v. Stockinger-Ankerstock, Staatsbeamter und Großgrundbesitzer; Mutter: Marie, geb. Freifrau Riedel von Leuenstern.

Ausbildungen: Malunterricht bei Ladislaus Mednyanski und Ferdinand Katonia. Porzellan- und Majolikamalerei bei Ritter von Dubowsky.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1892 Heirat mit Viktor Triebnigg († 1912), Offizier und Komponist. 1920 Heirat mit Prof. Alfred Pirkhert, akad. Maler.

Laufbahn: Seit 1900 literarisch in Bühnendichtung, Lyrik und Feuilleton tätig. Mitarbeiterin zahlreicher Zeitschriften.

Ausz., Mitgl.sch.: 1909 Landesautorenpreis von Niederösterreich. Ehrenmitglied des Ungarländischen deutschen Volksbildungsvereins in Budapest, Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof. *Qu.*: WStLb Handschriftensammlung.

W. u. a.: „Die aus dem Volke. Drama“ (1905), „Meine Felder. Gedichte“ (1907), „Die ungarische Küche. Vollständiges Kochbuch“ (1909), „Praktisches Kochbuch für die österreichische Küche. Vollständiges Kochbuch“ (1910), „Peter Rosegger und die Frauen“ (1914), „Ums Erbe. Eine Erzählung von deutschen Ansiedlern aus Südungarn“ (1916), „Meister Schicksal. Erzählung“ (1919), „Goldene Heimat. Erzählungen“ (1925), „Hinter dem Elendgraben. Erzählung“ (1926), „Drei Schmetterlinge. Erzählung“ (1932)

L.: Degener 1933, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Giebisch/Guggitz 1964, Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Killy 1999, König 2000, Kürschner 1973, Keckeis/Olschak 1953/54, Planer 1929, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Triesch Irene, verh. Lamond, geb. Tritsch, Lamond-Triesch, Trienk; SchauspielerIn

Geb. Wien, 13. 4. 1877

Gest. Schloß Hüningen bei Bern, Schweiz, 24. 11. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gelehrter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Frédéric Lamond (1868–1948), Pianist und Komponist. Tochter: Irene Lamond (* 1908), SchauspielerIn.

Ausbildungen: Studierte 1891 bis 1893 am Wiener Konservatorium, Unterricht bei Friedrich Mitterwurzer.

Laufbahn: Fühlte sich schon in frühester Jugend zum Theater hingezogen, hatte es aber sehr schwer sich als SchauspielerIn durchzusetzen. Erhielt 1894 ihr erstes Engagement am Berliner Residenztheater worauf mehrere Anstellungen an relativ unbedeutenden Bühnen folgten. Der Durchbruch ließ auf sich warten. Doch mit Talent, Ehrgeiz und Enthusiasmus schaffte sie es doch und sie feiert 1896 ihren ersten großen Erfolg am Münchner Deutschen Theater. Wurde von Emil Drach entdeckt und wirkte unter seiner Förderung bis 1901 am Stadttheater in Frankfurt am Main. 1901 wurde sie von Otto Brahms an das Deutsche Theater in Berlin engagiert, verkörperte vor allem moderne Frauengestalten, übersiedelte 1905 mit Brahms an das Lessingtheater in Berlin. Sie zog sich 1925 von der Bühne zurück, fuhr jedoch fort ihr Publikum mit eindrucksvollen Rezitationen zu begeistern. Sie emigrierte 1933 mit ihrem Ehemann nach Großbritannien. Lebte ab 1938 in der Nähe von Glasgow, übersiedelte 1960 in die Schweiz. Aus Angst vor einer völligen Erblindung nimmt sie sich mit 87 Jahren selbst das Leben.

L.: Degener 1909, Dick 1993, Kosch 1960, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Winger Bd 6

Trinkl Maria; Textilkünstlerin

Geb. Wien, 18.3.1896

Gest. ?

Ausbildungen: M.T. besuchte ab 1913 die Kunstgewerbeschule bei O. Strnad, A. Böhm und A. v. Kenner.

Laufbahn: Fertigte Stoffe für die Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Trippolt Theresia; Sekretärin, Parteifunktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. 1912

Gest. 2000

Ausbildungen: Pflichtschule und Handelsschule.

Laufbahn: Angestellte der Steyr-Daimler-Puch AG. Während des Zweiten Weltkriegs im Zweigwerk Letten angestellt, wo sie mit der kommunistischen Widerstandsbewegung in Verbindung kommt. Sie betreute die Zwangsarbeiterinnen im der Ortschaft Letten-Neuzug, sammelte Geld und versorgte diese mit Lebensmitteln, Medikamenten und Informationen. Nach 1945 Funktionärin der KPÖ-Ortsorganisation Sierning-Letten, engagierte sich aktiv in der Friedensbewegung. Als Funktionärin der Frauenbewegung setzte sie sich für die Gleichstellung der Frau ein.

L.: Treml 2006

Trksak Irma; Widerstandskämpferin und Lehrerin

Geb. Wien, 2.10.1917

I.T. wurde am 2. Oktober 1917 im 20. Wiener Gemeindebezirk als Kind slowakischer Eltern geboren. Der Vater war Arbeiter in einer Eisfabrik und Funktionär bei der Gewerkschaft der Metallarbeiter; die Mutter kam als Dienstmädchen nach Wien. I.T. hat noch eine Schwester und zwei Brüder, sie wächst im tschechisch-sozialdemokratischen Milieu Wiens auf. Sie geht auf die tschechische Volksschule, nach der Matura am tschechischen Realgymnasium in Wien besucht sie ein Jahr lang in Prag die pädagogische Akademie und ist ab 1936 als Lehrerin in der Komenský-Schule, einer tschechischen Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht, die im 20. Wiener Gemeindebezirk in der Vorgartenstraße liegt, tätig. Diese Arbeit verliert sie, nachdem die nationalsozialistische Regierung die tschechischen Schulen geschlossen haben.

Als nach den Februarkämpfen von 1934 die sozialistische Partei vom austrofaschistischen Dollfußregime verboten wird, treten zwar viele Anhänger der SDAP der bereits seit Mai 1933 verbotenen KPÖ bei, I.T. jedoch wird erst nach 1945 Mitglied der KPÖ. Als begeisterte Sportlerin gehörte I.T. dem tschechischen Arbeiterturnverein an, der schon während der Zeit des Austrofaschismus verboten worden war, später wurde ein neuer tschechoslowakischer Turnverein gegründet. Im Rahmen dieser Vereine formiert sich ab 1940 innerhalb der Gruppe der Wiener Tschechen massiver antifaschistischer Widerstand. Die Führungspersönlichkeiten der ca. 200 Personen umfassenden Widerstandsgruppe sind Alois Valach und Leo Nemeč. Die Aktionen reichen von Agitation, Flugblattherstellung und -verteilung bis hin zu Sabotageakten wie Sprengstoffanschlägen und Brandstiftungen, bei denen strikt

darauf geachtet worden ist, keine Menschen zu verletzen. An allen diesen Aktivitäten waren auch Frauen beteiligt. 1941, nach einer großen Verhaftungswelle durch die Gestapo, fanden insgesamt 69 tschechische Widerstandskämpfer den Tod im KZ, im Gefängnis oder durch Hinrichtungen. Die Frauen aus dieser Gruppe überlebten, obwohl auch sie Gefängnisstrafen verbüßen mussten und in Konzentrationslager eingeliefert wurden. I.T. war von den Aktionen gegen die tschechischen Widerstandsgruppen persönlich stark betroffen. Ihr Verlobter Ludvik Stepanik ist im Außenlager Loiblpass umgekommen, ihr Bruder Jan Trksak ist wegen Widerstandsaktivitäten ins KZ eingeliefert worden und stirbt in Mauthausen. Auch I.T.s zweiter Bruder, Stefan, sollte den Krieg nicht überleben, er kommt in Stalingrad um. I.T. wird im September 1941 verhaftet und verbringt ein Jahr in Einzelhaft im Gefängnis auf der Roßauer Lände. An ihrem 25. Geburtstag, dem 2. Oktober 1942, wird sie gemeinsam mit zwölf anderen Frauen vom Gefängnis in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt, mit dem Aktenvermerk „Rückkehr unerwünscht“. Sie kommt in denselben Block wie Rosa Jochmann. Drei Jahre lang muss sie in Ravensbrück Zwangsarbeit in den der dort ansässigen Niederlassung der Siemenswerke verrichten. Da sie auch dort durch Sabotageakte Widerstand leistet, wird sie zur Strafe nach Uckermark gebracht, einem Nebenlager von Ravensbrück, ursprünglich ein Jugendlager, das ab Ende 1944 zu einem Vernichtungslager wird. Durch Vermittlung ihrer Mitgefangenen aus Ravensbrück kann sie der drohenden Ermordung entgehen und wird wieder nach Ravensbrück zurückgebracht. Am 29. April 1945 wird das Lager aufgelöst. Für I.T. und einige ihrer Mitgefangenen beginnt eine chaotische Flucht zu Fuß und per Bahn. Erst einen Monat später kommt sie über Kattowitz und Bratislava nach Wien.

Die Wohnung der Eltern in der Brigittenau ist zerstört, die Eltern lassen sich nach dem Krieg repatriieren. I.T. leidet unter der feindseligen Haltung der Wiener Bevölkerung gegenüber ehemaligen KZ-InsassInnen. 1945/49 (re)migrieren ungefähr fünfzehntausend Wiener TschechInnen in die Tschechoslowakei, auch I.T. plant, eine Stelle als Lehrerin in Karlsbad zu übernehmen. Als sie aber 1946 eine Stellung in der tschechischen Gesandtschaft in Wien angeboten bekommt, entschließt sie sich zu bleiben. Sie arbeitet bis 1950 als Sekretärin des Kulturattachés. Die tschechischen WiderstandskämpferInnen gründen bald nach dem Krieg einen eigenen KZ-Verband, in dem I.T. als Sekretärin arbeitet. Durch diese Tätigkeit und durch ihre Mitgliedschaft bei der KPÖ identifiziert sie sich immer stärker mit dem tschechischen Milieu und dem Kommunismus. I.T. wird Redakteurin einer prokommunistischen Zeitung, die in tschechischer Sprache erscheint. Diese Stelle hat sie bis 1951 inne, in diesem Jahr kommt auch ihr Sohn zur Welt. Weil I.T. die Zweckentfremdung von Spendengeldern für Kinder durch die KP aufdeckt, wird sie aus dem tschechischen Minderheitenverein ausgeschlossen und muss zum Verhör zur Kaderleitung der KPÖ. Dort hat sie sich gegen den Vorwurf zu behaupten, sie hätte jüdische SlowakInnen über die Grenze in den Westen geschmuggelt, außerdem wird sie der Spionage für den Westen verdächtigt. I.T. wird von der Partei gerügt und verliert auch ihre Stellung bei der Zeitung. Es beginnt für sie eine schwere Zeit als arbeitslose Alleinerzieherin. Später wird sie bei Siemens angestellt, wo sie bis zu ihre Pensionierung 1972 bleibt.

Die Eltern sind zu dieser Zeit noch in der Tschechoslowakei, übersiedeln aber bald darauf zu I.T.s Schwester, die in England lebt. 1968, nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei, tritt I.T. endgültig aus der KPÖ aus.

Sie ist Sekretärin der Lagergemeinschaft Ravensbrück, eine Tätigkeit, die sie bis ins hohe Alter ausübt, außerdem arbeitet sie auch im KZ-Verband und versucht als Zeitzeugin der Schuljugend die Schrecken des Faschismus klar zu machen.

Im Jahre 2004 wird sie von den Leopoldstädter Grünen zur „Frau des Jahres“ gewählt und erhält für ihr herausragendes Engagement den Anerkennungspreis „Leopoldine“.

Qu.: DÖW 5796, 50882, 51009.

L.: John 1990, Mayerhofer 1997, Mayerhofer 1997a, Spiegel 1967

Karin Nusko

Troll-Borostyáni Irma von, geb. Marie von Troll, Ps. Leo Bergen, Veritas; Musiklehrerin,

Erzählerin, Publizistin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Salzburg, Sbg. 31.3.1849 (1847)

Gest. Salzburg, Sbg., 10.2.1912

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Otto von Troll, Beamter der Südbahngesellschaft, und der Josephine. Sie war das jüngste von vier Kindern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 (1875) Heirat mit dem ungarischen Journalisten Nandor (Ferdinand) von Borostyáni (†1902).

Ausbildungen: 1862–64 besuchte I.T.-B. das Erziehungsinstitut Kloster Nonnberg, 1870 kommt es zu ihrer Umbenennung in Irma und zur Übersiedlung nach Wien. Bis 1973 erhält sie eine Ausbildung zur Schauspielerin und Pianistin. Sie publizierte zu jener Zeit unter dem Pseudonym Leo Bergen in Zeitschriften.

Laufbahn: 1873 geht sie als Musiklehrerin nach Budapest, 1882 nach Salzburg, wo sie zur Vorkämpferin der modernen Frauenbewegung mit zahlreichen theoretischen und programmatischen Schriften wird. In der programmatischen Schrift „Die Mission unseres Jahrhunderts“ (1878) forderte sie freie Bildungs- und Berufswahl für Frauen sowie das allgemeine Wahlrecht. 1893 gründet sie den Allgemeinen österreichischen Frauenverein; 1903 publizierte sie den „Katechismus der Frauenbewegung“. Erkenntnisse bzw. Ziele der theoretischen Arbeit fanden ihren Niederschlag auch in ihrer Erzählprosa „Aus der Tiefe“, 2 Bände, 1892.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Vereins für Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien, Mitglied des Allgemeinen Schriftsteller-Vereins Berlin, Mitglied des Deutschen Bundes für Mutterschutz, Mitglied PAN Salzburg (Künstlergruppe um Georg Trakl, Hans Seebach, Karl Hauer), Ehrenmitglied des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins 1908. Seit 1995 Troll-Borostyáni-Preis des Frauenbüros der Stadt Salzburg und der Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes Salzburg. Verkehrsflächenbenennung: Irma-von-Troll-Straße im Salzburger Stadtteil Maxglan. Gedenktafel Salzburg, Griesgasse 4.

Qu.: Salzburg, Museum Carolino Augusteum, Bibliothek, Teilnachlass: Ca. 80 Briefe an Troll-Borostyáni, vorwiegend Redaktionskorrespondenzen. Briefe an Wilhelmine Troll vom Verlag Spohr über die Edition der Schriften von Irma von Troll-Borostyáni, 11 Hefte mit Notizen, Lesefrüchten und tagebuchartigen Aufzeichnungen, wahrscheinlich von Josefine Troll. Verzeichnung: Zettelkatalog. Ariadne-ÖNB/Datenbank „Frauen in Bewegung“, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Mission unseres Jahrhunderts. Eine Studie über die Frauenfrage“ (1878), „Im freien Reich. Ein Memorandum an alle Denkenden und Gesetzgeber zur Beseitigung so-

zionaler Irrtümer und Leiden“ (1884, 2. Auflage 1987 als: Die Gleichstellung der Geschlechter und die Reform der Jugenderziehung), „Die Prostitution vor dem Gesetz. Ein Appell ans deutsche Volk und seine Vertreter“ (1893), „Das Recht der Frau. Eine soziale Studie“ (1893), „Das Verbrechen der Liebe. Eine sozial-pathologische Studie“ (1896), „Das Weib und seine Kleidung“ (1897), „Katechismus der Frauenbewegung“ (1903), „Der Moralbegriff des Freidenkers. Vortrag gehalten im Salzburger Freidenker-Verein am 16.II.1903“ (1903), „Die Schule des Lebens. In Pflicht und Treue. Erzählung“ (1904), „Höhenluft und andere Geschichten aus dem Hochgebirge. Mit zahlreichen Bildern von H. Stubenrauch“ (1907), „Irrwege. Roman. 2 Bände“ (1908), „So erziehen wir unsere Kinder zu Vollmenschen. Ein Elternbuch“ (1912), „Ausgewählte kleinere Schriften. Hrsg. v. Wilhelmine von Troll. Mit einer Lebensskizze von H. Widmann“ (1914)

L.: Donnenberg 1991, Enzenhofer 1993, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vancka 1948, Gürtler 1991, Gürtler 1994, Hall/Renner 1992, Nigg 1893, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spreitzer 1999, Stockklausner 1973, NFP 24.2.1912 (Nachruf), www.aeiou.at, Wikipedia

Troost Maria, geb. Mailler, Deckname: Berta; Widerstandskämpferin und Stenotypistin

Geb. Wien, 18. 4. 1899

Gest. Wien, 15. 10. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Mailer, Schlosser (*1857); Mutter: Bozena, geb. Dritec (*1875).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Ludwig Troost (*1889), kaufmännischer Angestellter, 1939 Scheidung; Tochter: Anny Maria Drosig (*1922), Absolventin der Hochschule für angewandte Kunst und Angestellte der Wiener Gebietskrankenkassa.

Ausbildungen: 1913–15 Handelsschule Weiss in Wien.

Laufbahn: Arbeiterin, Angestellte, Beamtin, 1926 Stenotypistin. Fuhr 1926 als eine der ersten Frauen mit der ersten österreichischen Arbeiterdelegation in die Sowjetunion, 1927 Kandidatin der KPÖ bei Nationalrats- und Gemeinderatswahlen. M.T. war Verlegerin, Herausgeberin und Redakteurin der kommunistischen Zeitung „Der Jungpionier“. 1932 Stadtleiterin der Frauensektion der KPÖ. Sie stand in Verbindung mit ausländischen kommunistischen Organisationen und belieferte in den Jahren 1931/32 die kommunistische Partei Jugoslawiens mit Druckschriften. Im Austrofaschismus war sie „Reichsfrauenleiterin“ der KPÖ und stand mit der Parteispitze in Verbindung. 1937 wegen Betätigung für die illegalen Freien Gewerkschaften mehrere Monate in Haft. Im Zuge einer Verhaftungsaktion gegen polizeibekanntes SozialistInnen und KommunistInnen am 1.9.1939 festgenommen, befand sich bis April 1940 in Haft.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: BLÖF

Tropper Jerica; Bibliothekarin

Geb. Welschnofen, Südtirol (Nova Levante, Südtirol-Italien), 15. 6. 1892

Gest. 10. 2. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern waren der Oberforstrat Ing. Johann Franz Tropper aus Prerau in Mähren und Hermine geb. Weigl aus Sternberg in Mähren.

Ausbildungen: 1910 maturierte sie in Innsbruck, studierte an der Universität Innsbruck Germanistik und Anglistik, legte 1916 die Lehramtsprüfung ab, absolvierte 1917/18 das Probejahr und 1924 folgte die Promotion.

Laufbahn: All dies leistete sie, während sie bereits seit 1916 als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universitätsbibliothek Innsbruck im Sekretariats- und Kanzleidiens tätig war. 1925 wurde sie in den mittleren Fachdienst (MaturantInnen) übernommen. Sie war die erste Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Innsbruck. Ihre mehrfachen Bemühungen sowie die ihrer Vorgesetzten um Aufnahme in den wissenschaftlichen Dienst (AkademikerInnen) blieben erfolglos, obwohl sie entsprechende Arbeit leistete, so z. B. die Erstellung des sog. „Tropperkataloges“, eines Schlagwortkataloges für Weltliteratur, Sprache und Kulturgeschichte der Bestände der Universitätsbibliothek Innsbruck zwecks rascherer Auskunftserteilung, die Leitung des Referates für moderne Literaturwissenschaft, Sprache und Kulturgeschichte oder die Betreuung von DissertantInnen bei der Literatursuche; in der Kollegenschaft genoss sie großes Ansehen. Sie hätte dank ihrer Qualifikationen an einer Höheren Schule unterrichten können, war aber von ihrem bibliothekarischen Beruf so erfüllt, dass sie die Zurücksetzung in Kauf nahm und stets fröhlich und unterhaltsam blieb, auch in ihrem Ruhestand, den sie mit 1.1.1958 antrat, in dem sie jedoch auf Basis eines Werkvertrages weiter an der Bibliothek arbeitete. Sie starb am 10.2.1984.

Ausz.: Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Personalakt; Mitteilungen von Hofrat Dr. Walter Neuhauser, Bibliotheksdirektor i.R. der Univ. Innsbruck.

W.: „Der Wortschatz in The Last Battle aus der Artussage bei Layamo, Huchown ‚Arthur in Stanzen‘, Malory and Tennyson. Diss. Innsbruck“ (1924)

Edith Stumpf-Fischer

Trost Eva; Berufsschreiberin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Adam Trost (†1555).

Laufbahn: E.T. war die Frau des Salzburger Kanzleischreibers Adam Trost, 1537 als geschworener Kanzleischreiber bezeugt, und wieder 1547–1551 als Kanzleischreiber, 1551 auch als Notar und schließlich 1552 und 1553 als Hofschreiber; 1555 ist er verstorben. E. und Adam Trost gehörten der Nonnberger Bruderschaft an. Über E.T.s Lebensweg und nähere Lebensumstände ist nichts bekannt. Bezeugt ist ihre Tätigkeit als Berufsschreiberin für das Frauenkloster auf dem Nonnberg.

W.: Cod. 23 D 4, der primär Predigttexte sowie das Sterbetrostbüchlein von Dr. Johann Stau-pitz, Professor in Wittenberg und Beichtvater des jungen Martin Luther, Nonnenseelsorger der Petersfrauen (seit 1520) und späterer Abt des Klosters St. Peter in Salzburg (1522–1524) beinhaltet, hat E.T. für die Nonnberger Konventualin Cordula Taufkircher (†1554) geschrieben (fol. 105 r-110r von anderer Hand). Die Schreibung dieser Handschrift erfolgte nicht durchgängig; das Gros der Blätter wurde 1540 beschrieben, während die letzten 20 Blätter den Datierungsvermerk 1548 tragen. Für das Jahr 1547 ist sie als Schreiberin der Blätter 239r-280v,

eines Gebet- und Andachtsbuches (Salzburg, Kloster Nonnberg, Cod. 23 A 13), das die spätere Äbtissin Anna Paumann (amt. 1552–1571) in Auftrag gegeben hat, ausgewiesen.

L.: Lang 2004, Mayr 1925/26, Rickhofen 1916, Walz/Frey 1874

Ingrid Roitner

Trummer Theresia; Buchdruckerin

Geb. um 1757

Gest. 9. 8. 1793

Verheiratet mit Georg Trummer, der 1790 das Universitätsprivilegium der Buchdruckerei kaufte und im selben Jahr (am 19.10.1790) starb. Er setzte seine Frau zur Universalerbin ein; allerdings schuldete er noch die Kaufsumme. Als „eines privilegierten Buchdruckers Witwe“ führte sie den Betrieb, der sich auf dem Hohen Markt gegenüber der Schranne befand, bis 1792. In diesem Jahr verkaufte sie ihn um 6.300 Gulden an den Drucker Franz Seitzer. Sie starb am 9.8.1793 im Alter von 36 Jahren.

Qu.: Portheimkatalog, Totenbeschauprotokoll (WStLa, Hinweise von Klaralinda Ma-Kircher).

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Mayer 1987

Edith Stumpf-Fischer

Truxa Celestina, Cölestine, geb. Graf; Herausgeberin, Redakteurin, Brahms-Erbin und Vereinsfunktionärin

Geb. Verona, Kaisertum Österreich (Verona, Italien) 4. 8. 1858

Gest. Wien, 20. 5. 1935

Über C.T.s Herkunft, Kindheit und Jugendzeit ist nichts weiter bekannt. In Erscheinung trat sie erst im August des Jahres 1886 nach dem tödlichen Unfall ihres Ehemannes Leo Robert Truxa, Journalist, als sie die von ihm gegründete, wöchentlich erscheinende „Verkehrs-Zeitung“ als Eigentümerin und Herausgeberin übernahm. Das Blatt verstand sich als „Organ für Eisenbahnbeamte, Locomotivführer, Conducteurs, Spediteure und alle Branchen des Eisenbahnwesens“ und wurde von C.T. im Sinne des Gründers bis 1910 weitergeführt. Im Jahre 1887 bezog sie mit ihren beiden kleinen Söhnen, Robert und Leo jene Wohnung im 4. Bezirk in der Karlsgasse 4, in der Johannes Brahms bereits in Untermiete lebte. Als Hauptmieterin stattete sie diese zu Brahms Wohlgefallen mit ihren eigenen stilvollen Möbeln aus und lebte insgesamt 10 Jahre Tür an Tür mit ihm; Brahms meldete seine Besuche in ihren Räumlichkeiten stets durch das Dienstmädchen an und erkundigte sich interessiert nach dem Wohlergehen ihrer beiden Buben. C.T. organisierte seine häuslichen Belange, rettete unter anderem die „Cello-Stimme“ aus dem 1891 entstandenen „Trio A moll für Pianoforte, Klarinette (oder Bratsche) und Violoncello op. 114“ vollständig zerrissen aus dem Papierkorb, respektierte jedoch Brahms private Bereiche. Erst kurz vor seinem Tod betrat sie seine Räumlichkeiten, um ihn bis zu seiner Sterbestunde am 3. April 1896 zu betreuen. Er hatte C.T. in seinem Testament mit 10.000 Mark bedacht sowie mit dem, was er an Möbeln und Bildern besaß, Objekte, die C.T. 1914 der Gesellschaft der Musikfreunde auf deren Anfrage zum Ankauf anbot. Im Zeitraum 1898/90 engagierte sich C.T. als stellvertretendes Ausschussmitglied im „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“ und bezahlte nachweislich zwei Jahrzehnte lang Mitgliedsbeiträge, daneben war sie eine der Schriftführerinnen der „Aus-

kunftsstelle für Wohlfahrtseinrichtungen in Wien“. Um 1903 wurde sie von einflussreichen Damen der Wiener Gesellschaft für die Mitarbeit zur „Österreichische Liga zur Bekämpfung gegen den Mädchenhandel“ (später „Österreichische Mädchen- und Kinderschutzliga“), hervorgegangen aus dem Londoner Kongress gegen den Mädchenhandel von 1899, gewonnen. Nachdem sie bald die Führung der Vereinsgeschäfte übernommen hatte, wurde sie 1904 zur Generalsekretärin gewählt. In den folgenden Jahren baute sie den Verein zu einer weitvernetzten Organisation mit Stützpunkten in großen Städten der Habsburgermonarchie aus. Sie gewann finanzkräftige und einflussreiche Persönlichkeiten, etwa die Freiherrn Nathaniel und Albert von Rothschild als Stifter und den Ministerialbeamten Gaertner aus dem k. k. Eisenbahnministerium als Vizepräsidenten und füllte die Funktion der Generalsekretärin nachweislich bis 1914 aus. In der Liga fanden über 5000 junge Frauen in schwierigen sozialen Lebenslagen Unterstützung, unter anderem errichtete die Organisation ein Mädchenschutzhaus in Wien. Als Vereinsadresse fungierte C. Ts. Wohnung in der Köstlergasse 5, die sie nach dem Tod Brahms bezogen hatte und in der sie bis zu ihrem Tod am 20. Mai 1935 mit ihrem Sohn Leo T. lebte. Im März 1922 wurde sie vom Wiener Bürgermeister Jakob Reumann eingeladen, zum 25. Jahrestag des Todes von Johannes Brahms einen eigenen Beitrag zu gestalten und ihre noch bestehenden Kontakte zu ehemaligen Brahms-Freunden mitzuteilen. In einem maschinengetippten Schreiben an den Bürgermeister kam sie dem Ersuchen nach.

Den Nachlass seiner Mutter, Johannes Brahms betreffend, übergab ihr Sohn, Hofrat Ing. Leo Truxa (1884–1976), 1966 der Stadt Wien als Schenkung.

Qu.: Verlassenschaftsregister (3A/1935) des Bezirksgerichts Innere Stadt; „Verkehrs-Zeitung, Organ für Eisenbahnbeamte, Lokomotivführer, Conducteure, Spediteure und alle Branchen des Eisenbahnwesens. Organ für Bank- und Versicherungswesen Nr. 34/Jg. XIII./1886. Wiener Tagblatt, Nr. 220/19.8.1886. Truxa, Cölestine: Bericht über die letzten Stunden von Johannes Brahms, die sie an seinem Sterbebett verbrachte. – o. O., o. D. – 4 Bl., eh., abgefaßt. u. U. (Sammlung Johannes Brahms – Cölestine Truxa) Wiener Stadtbibliothek: Handschriftensammlung, Brahms, Johannes: Sammlung Johannes Brahms – Cölestine Truxa. H.I.N. 166260; Truxa, Cölestine: Wie ich mit Johannes Brahms bekannt wurde – Brahms als Hausgenosse. – o. O., 1922. – 22 Bl., eh., Ms., Bleistift Entwurf (Sammlung Johannes Brahms – Cölestine Truxa) Wiener Stadtbibliothek: Handschriftensammlung, Brahms, Johannes: Sammlung Johannes Brahms – Cölestine Truxa. H.I.N. 177152; Jahresberichte des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. – Wien: Fromme Jg 4.1888/89–35.1919/20; Berichte der Österreichischen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels über die Vereinsjahre 1908–1913 und Generalversammlungs-Protokolle von 1909–1914; 4. Bericht der Auskunftsstelle für Wohlfahrtseinrichtungen in Wien, 1907; Wären nicht die Frauen, Dr. Brahms, Johannes Brahms, ein Film von János Darvas. Produktion: METROPOLITAN, München, 1996. Online in WWW unter http://www.darvas.de/brahms_text.pdf (27.09.2007); Schenkung Leo Truxa: Online in WWW unter: <http://www.wien.gv.at/ma53/45jahre/1966/0366.htm> (27.09.2007).

L.: Nigg 1893, Pataky 1898, <http://aeiou.iicm.tugraz.at/>, www.onb.ac.at/ariadne/

Tschaikner Erna; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Innsbruck, Tirol, 23. 6. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Veronika Tschaikner (geb. Wallner); Vater: Franz Tschaikner, Bahnbeamter († 1932); fünf Geschwister.

Laufbahn: E.T. wurde streng katholisch erzogen und trat im Alter von acht Jahren der Marianischen Kongregation bei. Seit 1932 gehörte sie der Jugendorganisation der Heimwehr, dem „Jungvaterland“ an. Im Jungvolk war sie Mitglied der Edelweißgruppe. Sie war förderndes Mitglied der F.Ö. und hat am 24. Juli 1939 und am 7. August 1938 an den Appellen der Gruppe teilgenommen. Sie war sich laut ihrem Geständnis im Klaren, dass die F.Ö. die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreichs bezweckt.

Vom 22. November 1938 bis 7. Februar 1939 ist sie wegen des Verdachtes der Vorbereitung zum Hochverrat in Untersuchungshaft im Gefangenenhaus des Landesgerichts Innsbruck. Sie bringt gemeinsam mit anderen Mitgliedern der F.Ö. am 7. Jänner 1939 eine Haftbeschwerde an den Oberstaatsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin ein. Am 7. Februar 1939 wird sie vom Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes aus der Untersuchungshaft entlassen. E.T. wird am 28. Oktober 1941 gemeinsam mit Anna Mair, Gerda Markowetz und August Kirchner beim Landgericht Innsbruck als Sondergericht angeklagt, weil sie gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien verstoßen hätten (Unterstützung der illegalen legitimistischen Bewegung „Freiheit Österreich“) und am 5. April 1944 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. *Qu.*: DÖW 4143, 8039.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Tschampa Fanny; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Gonobitz, Stmk. (Slovenske Konjice, Slowenien), 27. 3. 1856

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Marie und Amalie, ebenfalls Sängerinnen.

Ausbildungen: Absolvierte die Schule des steirischen Musikvereins in Graz und wurde von Julius Stockhausen in Frankfurt a. M. ausgebildet.

Laufbahn: Gründerin und Dirigentin (erste Sopranistin) des österreichischen Damenquartetts, zu dem neben ihren beiden Schwestern auch die Altistin Marianne Gallowitsch gehörte (später ersetzt durch Frieda Perner). Erfolgreiche Tourneen durch Österreich, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Russland. Auch als Oratoriensängerin tätig. Ab 1889 Gesangslehrerin an den Horak'schen Musikschulen.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosel Bd. 1 1902, Kutsch/Riemens 1997, Wurzbach, Illustrierte Frauen-Zeitung VI. Jg., 3. März 1879, Nr. 3

Tschapek Frau; Inhaberin einer Modewarenhandlung

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Um das Jahr 1845 Inhaberin der Modewarenhandlung „Zur Jungfrau von Orleans“ am Graben, Wien, Innere Stadt. Sie war eine der ersten Frauen in Wien, die sich in der Modebranche einen Namen machte.

L.: Springschitz 1949

Tschapek Lydia, Ps. L. (Lydia) Dromery, Lydia Eck, auch: Tschapeck; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 11. 12. 1864

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hippolyt Tschapek, Hauptmann-Auditor und Naturforscher.

Ausbildungen: Seit ihrem 12. Lebensjahr Beschäftigung mit Poesie. 1903 Dekanatsprüfung im Englischen, 1904 englische Lehrbefähigungsprüfung in Salzburg.

Laufbahn: L.T. arbeitete auf dem Gebiet der Literaturkritik deutscher, französischer und vorrangig englischer Literatur sowie der deutschen Jugendliteratur. Ihre Kritiken, Essays und Übersetzungen erschienen im „Wiener Tagblatt“, „Budapester Tagblatt“, „Wiener Literaturzeitung“, der Salzburger „Fremden-Zeitung“ und weiteren in- und ausländischen Zeitungen. War als Privatlehrerin tätig. Ihr Pseudonym „Dromery“ verweist auf den Namen einer ihrer Großmütter.

W.: „Der Flüchtling. Psychologische Studie“ (1895), „Die Leute von Gottesland. Roman. Auf der Heide. Skizze“ (1897), „Im Salzerbad. Novelle“ (1901), „Meta Kiesenwetter. Neue Novelle aus Österreich“ (1911), „Nach 365 Tagen“

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1893, Geißler 1913, Maday 1908, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Tscharnig Gusti; Widerstandskämpferin

Geb. Lienz, Tirol, 1920

Laufbahn: Trat vor 1938 gegen den Heimwehrafaschismus auf. Zwischen 1938 und 1945 wurde sie, wie auch ihre Geschwister, mehrmals verhaftet. Nach ihrer Enthftung hielt sie unter schwierigen Bedingungen die Verbindung zu den Kampfgefährten aufrecht und es gelang ihr 1944 für die Widerstandsgruppe in Kärnten Schuhe, Wäsche, Verbandszeug etc. zu organisieren. Unermüdlich arbeitet sie seit Jahrzehnten als ehrenamtliche Funktionärin des „Bundes Demokratischer Frauen“ (BDF) und des Opferverbandes. Vor allem ihrem Wirken ist es zu danken, dass den Opfern des Hitlerfaschismus eine würdige Gedenkstätte errichtet wurde und dass eine antisemitische Schandtafel („Ritualmord“) an der Pfarrkirche entfernt wurde.

L.: BLÖF, Tidl 1951

Tschermak-Woess Elisabeth; Botanikerin

Geb. Znaim, Südmähren (Znojmo, Tschechien), 28. 1. 1917

Gest. Wien, 26. 4. 2001

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Friedrich Woess, Botaniker und Landschaftsökologe, zwei Kinder.

Ausbildungen: Realgymnasium in Hietzing, 1936 Matura; Studium der Botanik, Chemie und Philosophie an den Universitäten Wien, Freiburg im Breisgau und Innsbruck; 1941 Promotion zum Dr.phil in Botanik an der Universität Wien.

Laufbahn: 1941–67 wissenschaftliche Hilfskraft, dann Assistentin am Botanischen Institut der Universität Wien; 1948 Habilitation, 1958 außerordentliche Titularprofessorin, 1967 außerordentliche Professorin, 1970 Ordinaria.

Forschungsschwerpunkt: Chromosomen von niederen und höheren Pflanzen, Endomitose und endomitotische Polyploide, Zusammenleben von Pilz und Alge in Flechtenthallus, Entwicklungsgeschichte, Morphologie und systematische Zugehörigkeit freilebender und aus Flechten isolierter und für sich allein kultivierter Algen.

W. u. a.: „Untersuchungen über die Beziehungen von Pilz und Alge im Flechtenthallus. Dissertation. Österr. Bot. Z. 90“ (1941), „Vergleichende und experimentelle cytologische Untersuchungen an der Gattung Oedogonium. Chromosoma 2“ (1942), „Über chromosomale Plastizität bei Wildformen von *Allium carinatum* und anderen *Allium*-Arten aus den Ostalpen. Habilitationsschrift. Chromosoma 3“ (1947), „Gem. m. Plessl, A.: Über zweierlei Typen der sukzedanen Teilung und ein auffallendes Teilungsverhalten des Chromatophors bei einer neuen Protococcale, *Myrmeccia pyriformis*. Österr. Bot. Z. 95“ (1948), „Diploides *Tarasacum vulgare* in Wien und Niederösterreich. Österr. Bot. Z. 96“ (1949), „Über eine Synbacteriose und andere ähnliche Symbiosen. Österr. Bot. Z. 97“ (1950), „Gem. m. Hasitschka, G.: Veränderungen der Kernstruktur während der Endomitose, rhythmisches Kernwachstum und verschiedenes Heterochromatin bei Angiospermen. Chromosoma 5“ (1953), „Gem. m. Fenzl, F.: Untersuchungen zur karyologischen Anatomie der Achse der Angiospermen. Österr. Bot. Z. 101“ (1954), „Karyologische Pflanzenanatomie. Protoplasma 46“ (1956), „Über das regelmäßige Auftreten von ‚Riesenchromosomen‘ im Chalazahaustorium von *Rhinanthus*. Chromosoma 8“ (1957)

L.: Ingrisch 2002, Kürschner 1954, ÖBL (unpubl.)

Tschitschko Helene; Hausfrau, Gemeinde- und Bundesrätin

Geb. Timinitz, Kärnten, 10. 1. 1908

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 1. 8. 1992

Ausbildungen: Volksschule, Weiterbildung in der Volkshochschule.

Laufbahn: Fabrikarbeiterin, Hausfrau; SPÖ-Funktionärin: Mitglied des Bundesrates SPÖ 30. 4. 1964–30. 6. 1974, Vorsitzende des Bundesrates 1. 1. 1965–30. 6. 1965, 1. 7. 1969–31. 12. 1969, 1. 1. 1974–30. 6. 1974; Gemeinderätin in Klagenfurt 1953–1958, Vorstandsmitglied der Konsumgenossenschaft Klagenfurt 1960, Vorsitzende der Sozialistischen Frauen Kärntens.

L.: BLÖF. Die Abgeordneten 1975, Parlamentarierinnen

Tschofenig Gisela, geb. Taurer, Tschofenig-Taurer; Widerstandskämpferin

Geb. Villach, Kärnten, 21. 5. 1917

Gest. Linz, OÖ, 27. 4. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer politisch engagierten Eisenbahnerfamilie. Eltern: Karl und Helene Taurer; Geschwister: Albert (1914–1995), Andreas (1913–1999), Helene Ripota (1919–2007).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Josef Tschofenig, Widerstandskämpfer, kam am 3. 6. 1944 ins KZ Dachau. G.T. hatte, als sie erschossen wurde, ein 4-jähriges Kind (Hermann, *1940).

Ausbildungen: Volksschule, Mädchenhauptschule, 1932–35 höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Villach.

Laufbahn: Kam mit den Eltern 1935 aus Kärnten nach Linz, arbeitete hier in den Reihen der illegalen kommunistischen Jugend. Nach dem „Anschluss“ Flucht nach Belgien zu ihrem Lebensgefährten Josef Tschofenig, als dieser aber verhaftet und nach Dachau deportiert wird kehrt sie zurück nach Österreich. Nach politischer Betätigung im In- und Ausland wurde sie im Herbst 1944 verhaftet. Sie hatte Flugblätter angefertigt und verteilt und als Kurierin gefährliche Aufgaben übernommen. Im Frauengefängnis Kaplanhofstraße in Linz überlebte sie einen Bombenangriff, bei dem 8 Frauen ums Leben kamen und 4 schwer verletzt wurden. Die Häftlinge wurden danach ins Lager Schörghenhub am Linzer Stadtrand gebracht. Am 27.4.1945 wurde sie in den Abendstunden mit 2 anderen Frauen aus der Zelle in Schörghenhub geholt und erschossen. Wenige Tage nach der Befreiung wurde ihr Leichnam geborgen, ein Stück von ihrem Stechkamm lag noch auf der Erde. So konnte sie bestattet werden. Am 27.4.1945 wurde in Wien bereits die wiedererstandene Republik Österreich feierlich proklamiert.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Tidl 1982, <http://ooe.kpoe.at/>, <http://www.net4you.com/>

Tudor-Hart Edith, geb. Suschitzky; Fotografin, Pädagogin und Antiquarin

Geb. 1908

Gest. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Suschitzky († 1934), Buchhändler; Mutter: Adele, geb. Bauer (1878–1980), Verlegerin und Buchhändlerin. Bruder: Wolfgang (Wolf, * 1912), Fotograf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Alex Tudor-Hart (1901–1992), Wirtschaftswissenschaftler, als Arzt im Spanischen Bürgerkrieg. Ein Sohn.

Ausbildungen: Kindergärtnerinnen-Ausbildung an der Maria Montessori-Schule bei Wien. Studium der Fotografie am Bauhaus in Dessau.

Laufbahn: Arbeitete in London und in Wien nach der Montessori-Methode. 1925 bis 1928 fertigte sie die ersten sozialkritischen Fotografien an, womit sie auch eine politische Aufgabe verband. Gemeinsam mit Arnold Deutsch für die OMS („Organisazija Meshdynarodnowo Svjasi“) tätig. Die OMS hielt die Verbindungen zwischen der Moskauer Zentrale und den einzelnen kommunistischen Parteien Europas aufrecht. Floh 1933 als aktive Kommunistin und Antifaschistin gemeinsam mit ihrem Mann nach London, schuf Fotoreportagen über Arbeitslose und Londoner Elendsquartiere, ging 1935 nach Wales. Nahm an der Ausstellung „Künstler gegen Faschismus“ teil. E.T.-H. eröffnete 1936 ein Fotostudio in London und wirkte als freie Fotografin für verschiedene Zeitschriften. Widmete sich nach dem 2. Weltkrieg verstärkt der Kinderfürsorge und arbeitete an dem Buch „Moving and Growing“ mit. Ende der 1950er Jahre gab sie die Fotografie auf und eröffnete ein Antiquariat in Brighton.

Ausstellung: Edith Tudor-Hart: Im Schatten der Diktaturen. 26.9.2013–12.1.2014. Wien Museum (mit Katalog).

Mitgl.sch.: 1934 Mitglied der Artist International Assn. und des Worker's Camera Club.

L.: Auer 1997, Honnef 1997, ÖNB 2002

Tungl Elfriede; Bauingenieurin und Bautechnikerin

Geb. Wien, 4. 7. 1922

Gest. Wien, 25. 8. 1981

Ausbildungen: Ab 1940 Studium der Mathematik, Physik, Chemie an der Universität Wien. Ab 1941 bis 1948 an der TH-Wien, Bauingenieurschule immatrikuliert. II. Staatsprüfung 1948. Promotion 1950.

Laufbahn: Ab 1948 wiss. Hilfskraft am Institut für Festigkeitslehre bei Prof. Girkmann: 1950–52 ÖBB-Brückenbaudienst. Seit 1952 Hochschulassistentin an der TH-Wien, am Institut für Elastizitäts- und Festigkeitstechnik. 1963 Habilitation, 1970 tit. ao. Prof. und 1973 Ernennung zur ao. Professorin an der TH-Wien. Ab 1973 Leiterin der Abteilung für experimentelle Spannungs- und Dehnungsmessung am Institut für Elastizitäts- und Festigkeitstechnik.

Besonderes: 1. Frau Dr.in techn. für Bauingenieurwesen an der TH-Wien. (1950); 1. weibl. Habilitation als Bautechnikerin an der TH-Wien (1963).

W.: „Spannungszustand im elastisch isotropen Halbraum unter gleichmäßig verteilter Kreisbelastung. Diss.“ (1950)

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997, Keintzel/Korotin 2002, Larsmann 1968, Mikoletzky 1997, <http://www.biografia.at>

*Helga Eberwein***Türk** Marianne; Ärztin

Geb. Wien, 31. 5. 1914

Gest. Wien, 11. 1. 2003

Ausbildungen: Medizinstudium in Wien.

Laufbahn: Begann nach Beendigung ihres Studiums 1939 ihren Dienst in der Anstalt „Am Steinhof“ und beteiligte sich an den Euthanasie-Verbrechen. Da sie als Kinderärztin arbeiten wollte, wechselte sie Anfang 1941 in die neu gegründete Kinderfachabteilung. Im 1. Steinhof-Prozess von 15.–18. Juli 1946 standen der Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten Dr. Ernst Illing sowie die beiden Ärztinnen Dr. Marianne Türk und Dr. Margarethe Hübsch vor dem Volksgericht Wien. Der deutsche Staatsangehörige Illing arbeitete an der Leipziger Nervenklinik und war in der Folge Gauhauptstellenleiter im Rassenpolitischen Amt. 1942 übernahm Illing die Leitung der „Kinderfachabteilung“ Am Spiegelgrund in Wien. Auf seine Anordnung hin wurde den Kindern Gift, meist Luminal, in die Speisen gemischt, und zwar in einer so niedrigen Dosierung, dass der Tod erst nach Stunden, oft auch erst nach Tagen eintrat. Wenn das Luminal nicht wirkte, wurden Morphiuminjektionen verabreicht. Dr. Ernst Illing wurde zum Tod verurteilt, M.T. erhielt eine zehnjährige Freiheitsstrafe. 1948 wurde sie wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes für haftunfähig erklärt. 1952 wurde ihr die Reststrafe erlassen. In späteren Jahren wurde M.T. beruflich rehabilitiert, indem sie ihren akademischen Grad zurück erhielt. Tatsächlich war sie jedoch nicht mehr in der Medizin, sondern als Verkäuferin tätig.

Qu.: Dokumente ihrer Arbeit (bspw. Feldpost) sind in der Gedenkstätte Steinhof ausgestellt.

L.: Neugebauer/Schwarz 2005, Dahl, Matthias: Die Tötung behinderter Kinder in der Anstalt „Am Spiegelgrund“ 1940 bis 1945: www.gedenkstaettesteinhof.at/, de.doew.braintrust.at/, www.wien.gv.at/kultur/archiv/spiegelgrund/

Turnau Laura; Pädiaterin

Geb. Wien, 23.9.1882

Gest. Mattwil, Schweiz, 12.10.1978

Ausbildungen: 1907 Staatsexamen in der Schweiz, Dr. med. Bern 1909, Staatsexamen Berlin 1931. Laufbahn: Ass.-Ärztin an verschiedenen deutschen Kinderkliniken (1907–14). Niedergelassen als Kinderärztin in Berlin (1914–33). Tätigkeit als Fürsorgeärztin an Säuglingsfürsorgestellen, Kinderheimen und an der Poliklinik für Frauen in Berlin. Nach 1933 als Jüdin verfolgt, emigrierte in die Schweiz. Sie errichtete dort ein Kinderheim und unterrichtete an einer Wohlfahrtsschule in Zürich. 1967 zog sie sich in ein Altersheim in Mattwil, Kanton Thurgau zurück. Mit 88 Jahren schrieb sie ihre Memoiren.

Mitgl.sch.: Verein Krankenhaus weibl. Ärzte (1914); Verein sozialistischer Ärzte VSÄ (bis 1928), Bund deutscher Ärztinnen BDÄ (1924–33, Gründungsmitglied 1924, Schatzmeisterin 1924–30); Internat. Kommission f. Volksgesundheit (Präsidentin 1930).

W.: „Meine Autobiographie. Mitteilungsblatt des Deutschen Ärztinnenbundes 18“ (1971)

L.: Bleker 2000

Turnau Otilie; Sachschriftstellerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Vorsitzende der Konstituierenden Versammlung des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins am 28. Jänner 1893 im Sitzungssaal des Alten Rathauses in Wien. Zur Präsidentin wurde Auguste Fickert gewählt, zur Vizepräsidentin Rosa Mayreder, weitere Gründungsmitglieder waren u. a. Maria Schwarz, Marie Lang und Marianne Hainisch.

W.: „Über die Notwendigkeit eines österreichischen Frauentages. Vortrag“ (1892)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stenographisches Protokoll 1893, www.onb.ac.at/ariadne/

Turner Valeska; Lehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. St. Petersburg, Russland, 18.3.1888

Gest. Bernburg a. d. Saale, Deutschland, 7.(3.) 2.1942

Laufbahn: Lehrerin in Graz. 1919 Obfrau der KPÖ Steiermark. In den 1920er Jahren war sie innerhalb der Sozialdemokratischen Frauen- und Lehrerorganisation aktiv und hielt in der Arbeiterkammer Sprachkurse ab. Aus politischen Gründen 1934 Entlassung aus dem Schuldienst. Am 27. September 1938 im Zuge einer gegen bekannte KommunistInnen gestarteten Verhaftungsaktion festgenommen. Im Unterschied zu den mit ihr Verhafteten ließ man sie nicht wieder frei, sondern deportierte sie im Auftrag der Gestapo in das Konzentrationslager Lichtenburg, ehe man sie ins KZ Ravensbrück überstellte. V.T. wurde Anfang Februar 1942 in die „Euthanasie-Anstalt“ Berndorf an der Saale eingeliefert, wo sie am 7. (nach anderen Angaben: 3.) Februar 1942 ermordet wurde. Ihr Name findet sich auf einer 1970 von der steirischen Lehrerschaft errichteten Gedenktafel der Pädagogischen Akademie Graz.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007, Fein 1975

Turnsek Marie, Irmgard; Politische Aktivistin und Haushaltshilfe

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: M.T. war bei Otto und Käthe Leichter als Haushaltshilfe angestellt. Am 5. März 1935 wurde sie wegen Verdachtes der Betätigung für die sozialdemokratische Partei festgenommen. Sie stand in Verdacht, den Verbindungsdienst zu den Funktionären der SDAP aufrecht erhalten zu haben.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Turolt Elisabeth; Bildhauerin und Grafikerin

Geb. Zuckmantel, Österr.-Schlesien (Zlaté Hory, Tschechien), 1.9.1902

Gest. Wien, 7.10.1966

Ausbildungen: 1915–18 Studium bei Norbertine Bresslern-Roth an der Landeskunstschule in Graz und bei Franz Cizek an der Wiener Akademie, 1923 bei K. Sterrer.

Laufbahn: Als Bildhauerin Autodidaktin. Arbeitete in Holz, Stein, Blechtreibetechnik, für Bronze und Keramik. Im Nationalsozialismus Arbeitsverbot. Zahlreiche Arbeiten für städtische Wohnanlagen der Gemeinde Wien (hier vor allem Tierfiguren).

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied des Hagenbundes, ab 1953 Mitglied der Secession. Ehrenhalber gewidmetes Grab am Wiener Zentralfriedhof.

L.: Czeike 1997, Hofmann 1936, Vollmer 1953–1962

Tusch Marie, geb. Pirtsch; Tabakarbeiterin und Nationalrätin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 1.12.1868

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 25.7.1939

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Magd; Vater: Maurer oder Knecht; ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Anton Tusch (*1869), Sozialdemokrat, Werksführer bei der Eisenbahn. Eine Adoptivtochter.

Ausbildungen: Kam mit 7 Jahren über Vermittlung einer Gönnerin ins Kloster Maria Saal, wo sie im Dienstleistungsbereich arbeitete und die Volksschule besuchte.

Laufbahn: 1880, mit zwölf Jahren, Arbeiterin in der k. k. Klagenfurter Tabakfabrik, Arbeit als „Übernehmerin“ und einfache Zigarettdreherin; Mitglied und Vertrauensperson im 1903 gegründeten Fachverein der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen in Klagenfurt. Bei der Gründungsversammlung traten dem Verein 200 Arbeiterinnen aus der Tabakfabrik bei, die das größte Unternehmen Kärntens war und aus der viele sozialdemokratische Politikerinnen Kärntens kamen; 1910 Gründung der sozialdemokratischen Frauenorganisation Kärntens; Vorsitzende des Frauenlandeskomitees für Kärnten, Obfrau der Tabakarbeiterschaft, Mitglied des Gemeindevausschusses St. Ruprecht bei Klagenfurt, Mitglied der Landesparteivertretung der SDAP Kärnten; nach dem 1. Weltkrieg Vorsitzende des Kärntner Landesfrauenkomitees der SDAP, Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung SdP 4.3.1919–9.11.1920, Abgeordnete zum Nationalrat (I.-III. GP) SdP 10.11.1920–1.10.1930, Abgeordnete zum Nationalrat (IV. GP) SdP 2.12.1930–17.2.1934, Teilnahme an allen Parteitag der Ersten Republik.

Im Parlament engagierte sich M.T. vorwiegend in sozialpolitischen und frauenspezifischen

Themen sowie zu Problemen ihrer Region. Sie wurde von ZeitgenossInnen als „sehr zäh“ und „kraftvoll“ geschildert, im Gegensatz zu ihrer zierlichen Gestalt.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Maria-Tusch-Straße 1220 Wien, Beschluss von 2012.

Qu.: VGA, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung, Blatnik 1975, Dinklage 1976, Hauch 1995, Kerndlinger 1930, Lauritsch 1992, Parlamentarierinnen, Verhandlungen. Parteitage 1889–1932, Die Unzufriedene 15.12.1928, www.onb.ac.at/ariadne/

Tuschak-Lafite Helene; Feuilletonistin, Journalistin, Theater- und Literaturkritikerin

Geb. 13.2.1879

Gest. 2.2.1971

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammt dem gehobenen Bürgertum. Vater: Arzt; Mutter: mit der Familie Haydn verwandt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Prof. Carl Lafite (1872–1945), Komponist, 1911–21 Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Ausbildungen: Sprachenstudium, Ablegung der Staatsprüfung.

Laufbahn: Nach Dresler 1936 die „erste von einer Wiener Zeitung angestellte Journalistin“.

Journalistischer Beginn mit Übersetzungen aus dem Französischen, später literarische Essays über nordische und russische Literatur für die „Neue Freie Presse“. Mitarbeiterin der „Zeit“ und ab 1908 Redakteurin des „Neuen Wiener Tagblatts“, in dem sie lange Zeit das Feuilleton leitete, Theaterkritiken schrieb sowie soziale und kulturelle Tagesthemen behandelte. Nach dem Zweiten Weltkrieg für die „Wiener Zeitung“ und „Die Presse“ tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.u.a.: Artikel in „Mitteilungen der Vereinigung der Arbeitenden Frauen“, „Rohö-Frauenblatt“ und „Die Österreicherin“. „Die Lehrerin-Schwester. In: Soziale Arbeit, 21. Jg., Heft 3–4“ (1923)

L.: Czipin 1996, Dresler 1936, Planer 2010, www.onb.ac.at/ariadne/

Tutuia

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

T, eine Freigelassene der Crispa, lässt einen Grabstein errichten für sich und ihren Mann Obilus, der Freigelassener eines Iustus ist. Die Namen weisen auf einheimische Herkunft.

Qu.: Grabstele aus St. Leonhard am Forst (CIL III 5664 = 11807), heute in der dortigen Pfarrkirche.

L.: Ubl 1979

Theresia Pantzer

Twardowski-Conrat Ilse Beatrice (Jesi), verh. von Twardowski (auch Twardowska);

Bildhauerin

Geb. Wien, 20.1.1880

Gest. München, Deutsches Reich (Deutschland), 9.8.1942

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Johannes Conrat und Ida Conrat, geb Cron, Schwester der bekannten Kunsthistorikerin Erika Tietze-Conrad.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat am 27.5.1910 in London mit Ernst von Twardowski, Generalmajor, geboren am 21.12.1849 in Posen, stammte aus polnischem Adelsgeschlecht. Kind: Elisabeth (geb. 15.6.1920 München – gest. 6.8.2001, München).

Freundschaften: Freundin der Malerin Irma von Duczynska; Kollegin der Mitglieder des Arbeitsausschusses der VBKÖ (Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs), u. a. Olga Brand-Krieghammer, Louise Fraenkel-Hahn. Bekanntschaft mit Alma Schindler (sp. Mahler-Werfel).

Ausbildungen: Wuchs im großbürgerlichen assimilierten jüdischen Elternhaus im Ersten Wiener Bezirk (Walfischgasse 12) auf; Johannes Brahms war oft zu Gast bei Hugo Conrat, der den Text für Brahms „Zigeunerlieder“ umgeschrieben hat, auch Alma Schindler (sp. Mahler-Werfel) war oft zu Gast. Es gab große Gesellschaften mit bekannten internationalen KünstlerInnen, u. a. Khnopff, van der Stappen und A. Zemlinsky. Ihre Eltern leiteten einen lebhaften Salon, der um die Jahrhundertwende ein Treffpunkt für KünstlerInnen und Intellektuelle war. Wurde von Hauslehrern und Gouvernanten erzogen, obwohl ihre Schwestern Erika und Lili das Institut Hanausek gemeinsam mit Alma Schindler besuchten. Später (mit 16 Jahren) besuchte I. das Mädchengymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung in der Hegelgasse, wo sie auch maturierte. Erster künstlerischer Unterricht im Zeichnen und Modellieren bei Josef Breitner, kam 18-jährig als Privatschülerin an die Akademie in Brüssel zu Charles van der Stappen (1843–1910), bei dem sie drei Jahre (1899–1901) studierte und dessen Naturalismus sie stilistisch zu vereinfachen strebte. Van der Stappen hatte mit seiner Frau mehrere Wochen lang bei Conrats gewohnt, als im Jahre 1900 der belgische Bildhauer eine Kollektivausstellung in der Secession hatte. Nach dem Tod ihres Vaters begleitete die Großmutter I. nach Brüssel, wo sie mit ihr bis zum Frühling blieb. Später kam sie wieder nach Wien, wo sie Einflüsse des Jugendstils aufnahm.

Studienreisen: Italien, Frankreich, England, Belgien, und Holland, auch Ägypten und Orient. Laufbahn: Bildhauerin, schuf vorwiegend Figuren und Porträtbüsten (Marmor, Stein, Bronze, Gips) von bekannten Persönlichkeiten (z. B. Kaiserin Elisabeth, Feruccio Busoni, Karl Wolfsehl, Theodor Gomperz, Alma Mahler, usw.), auch Denkmale und Keramiken.

Im Jahre 1897, als sie noch 17 war, bekam sie den Auftrag für die Totenmaske, Büste und Grabdenkmal (Enthüllung 1903 am Wiener Zentralfriedhof) von Johannes Brahms. 1901 wurde die junge Bildhauerin auf der Internationalen Kunstausstellung in München mit der Goldenen Nadel für ihre „Tänzerische Nackte mit nassem Haar“ ausgezeichnet. In Wien beschickte sie die Ausstellungen der Secession u. a. 1902 „Junger Mann“ (Bronze), „Odi profanum vulgus et arceo“ (Marmor und Gipsplastik), „Nasse Haare“; 1910 „Kunst der Frau“ einen „Weiblichen Kopf“ (Bronze), die Marmorbüste Kaiserin Elisabeths und eine Porträtstudie in Salzburger Marmor. 1907 veranstaltete die Galerie Miethke eine Ausstellung ihrer Werke (siehe Rezension von L. Hevesi). Für den Wiener Zentralfriedhof schuf sie das Grabmal Johannes Brahms, für die Arkaden der Wiener Universität das Denkmal „Zdenko Hans Skrap.“ Porträtrelief in Halbfigur, Bronze. Für den Südpark von Breslau entstand „Der Gärtner“ in Bronze und eine „Monumentale Bank.“ 1914 folgte sie ihrem Mann von ihrem Wohnsitz Rom nach München.

Nach dem Ersten Weltkrieg musste sich C. ihren Lebensunterhalt als Hutmacherin verdienen, nebenbei entwarf sie Keramiken für die Keramikfabrik Allach. Ihre Jugendfreundin Ilse Leembrugger ermöglichte ihr mit finanzieller Unterstützung die Fortsetzung der künstlerischen Arbeit. Während der NS-Zeit war ihr die Berufsausübung offiziell untersagt; 1936 erfolgte der Ausschluss aus der Reichskammer für bildende Kunst (siehe Dokumente in ihrem Nachlass im Münchener Stadtarchiv). Infolgedessen bezog T.-C. ein Haus mit unzureichenden Arbeitsmöglichkeiten in einem Vorort Münchens, aber die meisten der in dieser Zeit entstandenen Arbeiten zerstörte sie wieder. Am 17.7.1942 erhielt sie einen ersten Deportationsbefehl zugestellt, aus dem hervorging, dass sie sich am 10.8.1942 für die „Abwanderung“ bereithalten solle. Eine Freundin (Carola Frenzel) hatte ihr angeboten, sie im Wald zu verstecken. I. wollte sie jedoch nicht in Gefahr bringen und nahm sich einen Tag vor dem Abtransport das Leben. Sie wurde auf dem Neuen Israelitischen Friedhof beigesetzt. Ihre Tochter Elisabeth galt als Mischling I. Grades und wurde nicht deportiert, musste aber Zwangsarbeit in einem chemischen Betrieb dienen.

Ausstellungen u. a.: 1901 Internationale Kunstausstellung München (1901 Goldmedaille für „Nasse Haare“), 1902–5 Secession, Wien, XIII. Ausstellung der Secession (1902) *Odi profanum vulgus er arceo*, Marmor, 47; Junger Mann, Bronze, 136; Porträt, Bronzeplakette, 139; Nasse Haare, Gips, 145, XVII. Ausstellung der Secession (März–Mai 1903) Ferruccio Busoni, Bronze, 122, 1907 Galerie Miethke Ausstellung, Wien („In Gedanken“ Bronze; „Mutter“ Marmor; „Eris“ Gips), 1908 Franz Hanckes Kunstsalon, Breslau, 1909 8 Künstlerinnen, Wien, 1910 Erste Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen, Österreichs, „Die Kunst der Frau“, 1912 Dritte Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, 1911/14 Rom Internationale Ausstellung, 1918/9 Münchner Kunstverein, 1934 Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen (GEDÖK), Berlin, Hamburg, Frankfurt, London, Paris, Venedig, München. VBKÖ Ausstellungen: XXXVII. Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, Wien. Katalog der dritten Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Wien, 1912. Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich: Jubiläums Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund 26. Mai – 9. Juni 1930], Wien 1930.

Ausz., Mitgl.sch.: Gründungsmitglied (1910) und erste Vicepräsidentin der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Organisation und Beteiligung an deren Ausstellungen, besonders für die erste „Kunst der Frau“ Ausstellung im Jahre 1910. VBKÖ Arbeitsausschuss-, Hängekommission-, und Jury-Mitglied. Das Ziel der neuen Vereinigung bezweckte, die Arbeiten ihrer Mitglieder vorzuführen und dadurch die Interessen der künstlerisch tätigen Frauen zu heben. 1910 reiste C. nach England, Holland und Belgien, um wichtige Kunstwerke von Frauenhand für die kommende Ausstellung zu erwerben, bzw. von privaten und öffentlichen Sammlungen zu entleihen. Dreimal war sie als Vicepräsidentin der VBKÖ ausgewählt. 1901 Goldmedaille München Ausstellung („Nasse Haare“).

Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Österreichische Staatsarchiv (OeStA), Nachlass

im Münchener Stadtarchiv, Alma Mahler-Werfel Nachlass, University of Pennsylvania, Werke im Besitz des Museums der Stadt Wien (Porträtbüste Johannes Brahms, Marmor).
L.: Biographische Gedenkbuch 2007, Doppler 2000, Hevesi 1907, Hirsch 1905, Jahresberichte der VBKÖ 1911–1917, Jansa 1912, Krapf-Weiler 2007, Kuzmany 1910, 1911, Johnson 1997, Meister 1934, Plakolm-Forsthuber 1994, Seligmann 1910, 1910a, 1927, 1930, Zifferer 1910, Die Kunst für Alle Band XXVI (Feb 1911): 202 (Abb), Kunstchronik, N.F. XIII: 281

Megan Brandow-Faller

Tyberg-Paltinger Wanda; Pianistin

Geb. Przemysl, Galizien (Polen), 16. 4. 1869

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Marcell Tyberg (*1858), Musiker. Sohn: Marcel (1893–1944), Pianist.

Ausbildungen: Schülerin des Klavierprofessors Marek in Lemberg und Alfred Grünfelds.

Laufbahn: War als Konzertpianistin und Klavierlehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Tylecek Alwine, geb. Popper-Engelmann, Ally; Firmengesellschafterin

Geb. Wien, 21. 5. 1896

Gest. Wien, 7. 5. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Jenny Popper, geb. Engelmann, Private. Vater: Adolf Popper. Ihre Mutter starb sehr früh, der Vater war nach eigenen Angaben „ein Schufft“ (Mitteilung von Mag. Irene Grasser-Tylecek), wurde von Anton Engelmann, einem Onkel, der ein Wäschegeschäft besaß, aufgezogen. Wohnte zunächst in Perchtoldsdorf, ab 13.10.1905 am Franz Josefs Kai Nr. 39 in Wien, 1940 in der Zelinkagasse 14. Ihre Eltern waren jüdischer Herkunft, A.T. wurde am 13.5.1919 aber evangelisch getauft. Durch ihre Heirat wurde sie tschechoslowakische Staatsbürgerin, reichte 1946 ein Ansuchen für die österreichische Staatsbürgerschaft ein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 25.7.1924 Ing. Emil Tylecek (*1887), Fabriksdirektor in Sviadnov.

Laufbahn: Gesellschafterin der 1924 gegründeten Mitterndorfer Feintuchweberei und -spinnerei in Mitterndorf an der Fischea. Bedeutung als wirtschaftlich erfolgreiche Frau, angeblich auch Verdienste in karitativer Hinsicht. Galt zunächst als „Volljüdin“, später als „jüdischer Mischling“. Es wurde versucht, die Firma als jüdisches Unternehmen zu erklären, was mit Hilfe eines Anwalts abgewehrt werden konnte. Es musste jedoch ein nationalsozialistischer Direktor eingesetzt werden. Dieser versuchte erfolglos, den Betrieb an sich zu bringen. Vor 1938 bei der Vaterländischen Front als Mutterschafts- und Frauenreferentin tätig.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Hinweis von Mag. Irene Grasser-Tylecek am 27.3.2003.

L.: BLÖF, WZ 7.5.1952, 11.5.1952 (zwei Artikel über ihren Tod)

U

Uccusic Helene, geb. Zechmeister; Volksschullehrerin und Mädchenbildnerin

Geb. Ungarn, 1879

Gest. Wien, 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter ungarischer, bürgerlicher Eltern.

Laufbahn: Volksschullehrerin; Kursleiterin in der hauswirtschaftlichen Mädchenbildung, nahm nach 1907 am Weltkongress der Frauen in Berlin teil. Petition vom 21.7.1932: Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in den Lehrplan, um richtige Hygiene, richtiges Hauswirtschaften usw. zu schulen (Kinderpflege, Kochen); Petition zur Einführung von hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen vor allem für erwerbslose junge Mädchen. Aktiv im burgenländischen Lehrerverein. Kampf um Erreichung der Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern im Hinblick auf das Pensionsrecht usw.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Kontaktperson Hilda Uccusic.

Uccusic Hilda (Cecile Helene Isabelle), Uccusic-Wiltschko; Malerin, Grafikerin, Fotografin und Kunstpädagogin

Geb. Lille, Frankreich, 7. 10. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ingenieur Karl Uccusic (1905–1984), Auto-Konstrukteur. Sohn von Helene Uccusic (1879–1960), Volksschullehrerin und Mädchenbildnerin; Mutter: Hilde Uccusic, geb. Baumann. Bruder: Karli (*1947). Ihr Onkel Felix Baumann war ein bekannter Modeschöpfer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1964 Heirat mit Karl Wiltschko, Mag. phil., AHS-Direktor in Oberpullendorf; zwei Söhne: Nikolaus (*1965), Facharzt für Orthopädie; Lukas (*1967), verstarb im dritten Lebensjahr; zwei Töchter: Hulda (*1970), Juristin; Cilli (*1974), Architektin.

Ausbildungen: Volksschule in Wien-Sievering, MRG XIX (Billrothstraße), 1956 Matura, Studium an der Akademie der bildenden Künste bei Prof. R.C. Andersen (Malerei und Kunsterziehung) und Prof. H. Boeckl (Abendakt) sowie an der Technischen Hochschule und an der Universität Wien (Kunstgeschichte, Mathematik, Pädagogik), 1961 Mag. art. Universität Wien (Lehramtsprüfung für AHS – Bildnerische Erziehung), 1962 Mag.art. Akademie der bildenden Künste (Diplom für Malerei).

Laufbahn: 1940 Rückkehr der Familie nach Wien. 1959 und 1961 Teilnahme an Oskar Koschkas „Schule des Sehens“ in Salzburg. 1962 bis 1964 AHS-Lehrerin an Wiener Gymnasien und an der KBA der Stadt Wien, verschiedene Fortbildungskurse als Lehrende und Organisierende, zahlreiche Studienreisen nach Italien (Venedig, Toscana). In der Lehrerweiterbildung, Bereich Kunsterziehung, tätig. Lebte ab 1964 in Oberpullendorf/Bgld. und unterrichtete am dortigen Gymnasium. Mithilfe bei Gründung und Aufbau eines Bezirksgymnasiums. 1980, nach Erkrankung und Kuraufenthalt, Zurücklegung aller Ämter und Funktionen. Den Lehrberuf, in dem sie sich sehr engagierte, übte sie bis 1992 aus. 1980 erbt sie nach dem Tod der Mutter ein altes Haus mit Garten in Wien-Sievering, das sie liebevoll restaurierte und das ihr oft als Motiv diente.

Die Künstlerin bedient sich verschiedenster Techniken. Sie fertigt Zeichnungen, Monotypen, Linol- und Holzschnitte, Lithografien, Siebdrucke, Radierungen, Aquarelle, Ölbilder und ist auch fotografisch tätig.

Zahlreiche Gruppen- und Einzelausstellungen (Galerie Würthle, Wien, BAWAG-Foundation, Wien, Landesgalerie im Schloss Esterhazy, Eisenstadt). Ende 2008 retrospektive Ausstellung im Leopold Museum Wien und Herausgabe eines Katalogs.

Ausz.: 1958 Fügler-Anerkennungspreis der Akademie der bildenden Künste, Wien, 1960 und 1961 Kunsterzieherpreis der Akademie der bildenden Künste, Wien, 1961 Oskar-Kokoschka-Fonds-Preis (Schule des Sehens), Salzburg, 1977 Ehrenzeichen des Landes Burgenland, 1983 Preis für bildende Kunst der Burgenlandstiftung Theodor Kery; Würdigungen durch Theodor Kery, Kristian Sottriffer und György Sebestyén. Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder, Holzschnitte, Lithografien, Siebdrucke, Radierungen; Werke u. a. auch im Besitz der graphischen Sammlung „Albertina“.

W.: „Malerei und Grafik 1957–1977“ (mit Erg. 1979), „Aquarelle und Grafik 1977–1987“ (1988), „Malerei und Graphik. Katalog zur Ausstellung im Leopold Museum, Wien 4.12.2008 bis 26.1.2009, 1957–1977“, „Köpfe. Gesichter. Portraits“ (2008)

Uchatius Maria (Mitzi), verh. Zeiller; Malerin, Grafikerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 1882

Gest. Hall in Tirol, 1958

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit dem Bildhauer Othmar (Ottomar) Zeiller (1868–1921), der zum Freundeskreis um Georg Trakl gehörte.

Ausbildungen: Besuchte die Zeichenschule des Wiener Frauenerwerbvereins, studierte 1900 bis 1906 an der Kunstgewerbeschule (Myrbach, Czeschka, Linke, Larisch).

Laufbahn: Illustrierte 1904 die Zeitschrift „Der liebe Augustin“ (Hefte 9 und 11). Schuf Spielzeug und Dekor-Papiere, die ab 1906 in Kunstzeitschriften abgebildet wurden. Studierte und arbeitete in Paris. Ab 1908 unterrichtete sie im Rahmen des Lehrmittelbüros für gewerbliche Unterrichtsanstalten an der Fachschule für Bildschnitzer in Wolkenstein im Grödental/Südtirol. 1912 erhielt sie eine Anstellung als Vertragslehrerin für Malen und Zeichnen, ab 1920 Professur an der Staatsgewerbeschule in Innsbruck. 1934 pensioniert. Beteiligte sich schon sehr früh an Ausstellungen.

W.: Illustration: „Was Tiere erleben. Bilder aus der heimatlichen Tierwelt“ (1925)

L.: Heller 2008

Uhlirz Mathilde; Historikerin

Geb. Wien, 24. 4. 1881

Gest. Graz, Stmk., 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Uhlirz, Historiker.

Ausbildungen: Mädchenlyzeum in Graz, 1904–1913 Studium an der Karl-Franzens-Universität, zunächst als außerordentliche Hörerin. 1908 Lehramtsprüfung für Mädchenlyzeen, 1913 Dissertation in Geschichte über „Die Bedeutung und Genesis der vier Prager Artikel“, 1916–1918 Studium der klassischen Philologie, Lehramtsprüfung aus Latein.

Laufbahn: Lehrerin am städtischen Mädchenlyzeum in Graz (ab 1922 Mädchenrealgymnasium). Sie legt 1916 der Philosophischen Fakultät das Habilitationsgesuch für Geschichte des Mittelalters vor, da jedoch die Habilitation von Frauen grundsätzlich nicht vorgesehen war, wird das Gesuch abgelehnt. 1920 wird ihre Habilitation zwar von einigen Mitgliedern

der Fakultät befürwortet, letztendlich aber 1921 erneut abgelehnt. 1932 erhielt sie die Lehrbefugnis für Mittelalterliche Geschichte; 1945 wurde ihr diese wieder aberkannt. Die im Jahre 1951 an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz diskutierte Wiederverleihung der Lehrbefugnis an die mittlerweile siebzijährige M.U. war aus rechtlichen Gründen nicht mehr möglich. Auch die damals erwogene Bestellung zur Honorarprofessorin kam nicht zustande. Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Deutschen Schulvereins Südmark, des Deutsch-völkischen Mittelschullehrerverbandes und des NS-Lehrerbundes. 1954 wurde sie aus Anlass des hundertjährigen Bestandes des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien zum Ehrenmitglied ernannt, später wurde sie als ordentliches Mitglied in die Südostdeutsche Historische Kommission in München berufen und zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte ernannt. Zur Vollendung des 80. Lebensjahres wurde ihr die Pro-meritis-Medaille der Karl-Franzens-Universität Graz, der Titel Oberstudienrat und das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse verliehen.

W.: „Die kirchenpolitischen Schriften Wiclifs I. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 36“ (1915), „Schloss Plankenwarth und seine Besitzer. Ein Beitrag zur Geschichte steirischer Adelsgeschlechter, vornehmlich der Familien Plankenwarth, Prankh, Dümmersdorf, Ungnad und Stürgkh. Hrsg. mit Unterstützung von J. v. Scarpatetti zu Unterwegen“ (1916), „Der Gedanke des Fortschrittes in der Geschichte. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 15“ (1917), „Karl Uhlirz: Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn. Begonnen von Karl Uhlirz, bearbeitet von Mathilde Uhlirz. Bd. 1“ (1927), „Bd. 2, Teil 1“ (1930), „Bd. 2, Teil 2: 1848–1914“ (1941), „Bd. 3: Der Weltkrieg“ (1939), „Bd. 4: Bibliographische Nachträge und Ergänzungen, Personen-, Sach- und Autorenregister“ (1944), „Kaiser Otto III. und das Papsttum. In: Historische Zeitschrift 162“ (1940), „Studien über Theophano, I. Die Herkunft der Kaiserin Theophano, II. Die beiden Lebensbeschreibungen des Abtes Gregor von Burtscheid. In: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 6“ (1942), „Das Werden des Gedankens der ‚Renovatio Imperii Romanorum‘ bei Otto III., Rechtsfragen in den Urkunden Kaiser Ottos III.“ (1955), „Die rechtliche Stellung der Kaiserinwitwe Adelheid im Deutschen und Italienischen Reich. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 74“ (1957), „Zu den heiligen Lanzen der karolingischen Teilreiche. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 68“ (1960)
L.: Kernbauer 2002

Ujhely-Beigel Margarete, auch Grete, Margarete Vogt; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 23. 1. 1903

Gest. N. Y., USA, 1997

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat mit dem Psychologen und Sexualwissenschaftler Hugo Georg(e) Beigel (1897–1978).

Ausbildungen: Studium der Germanistik und Anglistik, Dr.phil.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Großbritannien und 1939 in die USA, war dort als freiberufliche Schriftstellerin für deutschsprachige Zeitungen tätig, ihren Lebensunterhalt verdiente sie sich zusätzlich als Sekretärin und Übersetzerin. Arbeitete für das „Office of War Information“. Verfasste literarische, historische und philosophische Schriften.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Anfänge des Expressionismus in Österreich (bis zum Jahr 1918)“ (1925, ursprüngl. Diss.). Zahlreiche Beiträge u. a. in der „Arbeiter-Zeitung“, „Der Tag“, „Die Bühne“, „Die Stunde“
L.: Früh 2003, ÖNB 2002, <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/exilantenlistereinhard.pdf>

Ulke Anna; Sängerin, Schauspielerin und Chansonnière

Geb. Wien, 1849

Gest. Wien, 28.2.1878

A.U. wird 1849 in Wien geboren. Um 1870 ist sie als beliebte Volkssängerin bekannt und singt unter anderem das Wienerlied „Ein himmlisches Behagen“. Auch als Schauspielerin und Soubrette am Theater an der Wien ist die sehr schöne und sehr temperamentvolle Frau erfolgreich. 1875 lässt sie der zu ihr entflammte Johann Strauss die Rolle des Prinzen Orlofsky in „Die Fledermaus“ spielen. Den Cagliostro-Walzer, ursprünglich ein Duett, richtet Strauss eigens für A.U. für Gesang und Klavier ein und studiert das Lied sogar persönlich mit der Sängerin ein. A.U. singt dieses Lied im Sommer 1875 auch wirklich im Rahmen eines Variétéprogramms in der „Neuen Welt“ in Hietzing. U. soll 1875/76 nach der Wiedereröffnung des Theaters an der Wien durch Maximilian Steiner auf persönlichen Wunsch von Strauss zur Nachfolgerin der Marie Geistinger aufgebaut werden, was aber nicht gelingt. In einer typischen Geistinger-Rolle im Volksstück „Drei Paar Schuhe“ kommt A.U. beim Publikum nicht an. 1876 spielt sie neben Alexander Girardi die Mistreß Betty Calladwader in der Uraufführung von „Joconde“. 1877 kehrt die Sängerin vom Theater an der Wien ins Orpheum zurück. Bald nach der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit im Orpheum stirbt A.U. am 28. Februar 1878 kaum 30-jährig an einer Gehirnhautentzündung.

Rollen in Operetten: Prinz Orlofsky in „Die Fledermaus“ von Johann Strauss; Mistreß Betty Calladwader in „Joconde“ von Carl Zeller (1876).

L.: „Die Bombe“, 16.7.1871, „Die Bombe“, 10.10.1875, Titelseite, Theaterzettel der Uraufführung von „Joconde“, 18.3.1876, Die Bombe Nr. 12, 26.3.1876, Der Floh Nr. 12, 26.3.1876, Premierenkritik zur komischen Oper „Joconde“. In: Die Presse, 19.03.1876

Thomas Gnedt

Ullmann Marianne, My; Malerin, Grafikerin und Fotografin

Geb. Wien, 4.8.1905

Gest. Konstanz/Bodensee, Deutschland, 1995 (vermutlich 1965)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Ullmann, Seidenhändler.

Ausbildungen: 1921 beginnt sie das Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule, wo sie neben Bildhauerei und Glasmalerei den Ornamentkurs von Franz Cizek besucht und ab 1922 in die Abteilung Ornamentale Formenlehre wechselt. Aus disziplinären Gründen wird M.U. 1925 von der Schule verwiesen.

Laufbahn: Als freischaffende Künstlerin ist M.U.s Aufgabenbereich sehr vielfältig. Sie entwirft Textilmuster für die Firma Backhausen (1927–1929) und fertigt Fotomontagen für Thonet an. Nach ihrer Übersiedlung nach München 1930 für eine Stelle als Bühnen- und Kostümbildnerin am Stadttheater verlagert sie ihren Tätigkeitsbereich nach Deutsch-

land. 1933 lebt sie in Berlin, arbeitet als Malerin, Bühnenbildnerin und Reklamechefin des Schuhhauses Leiser, hält sich 1944 kurz in Lübeck und Danzig auf und folgt schließlich wieder für drei Jahre einem Engagement an der Bayerischen Staatsoper in München. In den 50er Jahren entwirft sie Hotelausstattungen für die englischen Besatzer, 1960 eröffnet sie ein eigenes Atelier in Münster. M.U. gehört zusammen mit Erika Giovanna Klien und Elisabeth Karlinsky zu den drei wichtigsten Vertreterinnen des Kinetismus. Mit sicherer Linienführung, einer Vorliebe für intensives, in ihren Stoffentwürfen betont grellfarbenes Kolorit und originären Bildfindungen werden dynamische Bewegungsabläufe überzeugend ins Bild gebracht. Ihre langgezogenen Figuren sind oft fragmentiert und werden in ein zweidimensionales Bildkonzept eingebracht. Die Motive entnimmt M.U. der Mythologie und Geschichte, die Quelle der Inspiration sind aber der Tanz und das Theater.

Nahm 1925 an der internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris teil, sowie an der Ausstellung „Künstler im Kunsthandwerk und in der Industrie“ im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie.

L.: Bruegger 1999, <http://www.sammlung-pabst.org/>, http://www.beyars.com/partner_wienerroither-kohlbacher-gmbh_3692_659.html

Ullmann Regina; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. St. Gallen, Schweiz, 14. 12. 1884

Gest. München, Deutschland, 6. 1. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Hedwig Ullmann, geb. Meutburger, aus Ulm stammend; Vater: Richard Aumann, Stickerei-Exporteur.

Freundschaften: R.U. war mit der Schriftstellerin Ellen Delp befreundet, die auch eine Biografie R.U.s verfasste.

Laufbahn: R.U. stammte aus einer Vorarlberger Familie und lebte in der Schweiz und in Bayern. Sie verfasste Lyrik und Erzählungen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Erwähnungen bei: Hurwitz, Emanuel: Otto Groß. In: Monte Verità. Katalog. 1978.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Feldpredigt. Dramatische Dichtung“ (1907), „Von der Erde des Lebens. Dichtungen in Prosa“ (1910), „Gedichte“ (1919), „Vom Brot der Stillen. 2 Bde“ (1932), „Der Apfel in der Kirche und andere Geschichten“ (1934), „Engelskranz“ (1942), „Madonna auf Glas und andere Geschichten“ (1944), „Erinnerungen an Rilke“ (1944), „Der ehrliche Dieb und andere Geschichten“ (1946), „Gesammelte Werke in 2 Bänden, hg. v. R.U. u. E. Delp“ (1960)
L.: BLÖF, Brand 1949, Deutsche Katholische Dichter 1950, Die Presse 12. 12. 1954, Hochland 26, 1928–29; 1930, 1932–33, Neue Schweizer Rundschau 15, 1935–36; 22, 1954

Ullrich Hermine; Sängerin und Musikpädagogin

Geb. Temesvar, Banat (Timisoara, Rumänien), 1865

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Absolventin des Pädagogiums und Konservatoriums.

Laufbahn: Als staatlich geprüfte Lehrerin für Gesang und Klavier tätig, trat als Pianistin und Sängerin in Konzerten auf. Bildete für den Salon- und Konzertgesang sowie für die

Oper und Operette aus und war nebenbei auch schriftstellerisch tätig. Mitarbeiterin der „Österreichischen Theater- und Musikzeitung“.

L.: Eisenberg 1891

Ullrich Luise, verh. Castell-Rüdenhausen; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 31. 10. 1911

Gest. München, Bayern, Deutschland, 21. 1. 1985

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Wulf Diether Graf zu Castell-Rüdenhausen (1905–1980), Pilot und später Direktor des Münchener Flughafens Riem. Kinder: Gabriele (*1943), Michaela (*1945).

Laufbahn: Bereits mit 15 Jahren am Wiener Volkstheater, dann am Raimundtheater, später an deutschen Bühnen, vor allem in Berlin und München. Ab 1932 Filmkarriere, unter anderem mit Luis Trenker in „Der Rebell“. 1938 unterschrieb sie einen Vertrag mit MGM. Nach ihrer Hochzeit entschied sie sich für die Rückkehr in das Deutsche Reich. Hauptrollen in mehr als 40 Filmen, 1941 bei der Biennale in Venedig als beste Schauspielerin ausgezeichnet. Nach dem 2. Weltkrieg Bühnen-, Film- und Fernsehtätigkeit (unter anderem in R. W. Fassbinders TV-Serie „Acht Stunden sind kein Tag“).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Riccarda“ (1955), „Komm auf die Schaukel, Luise. Balance eines Lebens“ (1973)

L.: Ulrich 2004, www.aeiou.at

Ulman-Teitelbaum Freda; Schriftstellerin

Geb. Wien, 6. 5. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bernard Ulman; Mutter: Regine Werth.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in der Kleinen Sperlgasse und das Gymnasium in der Novaragasse in Wien. Musste drei Monate nach dem „Anschluss“ die Schule verlassen. Nahm privaten Englisch-, Französisch- und Hebräischunterricht und besuchte einen Kurs in Schnittzeichnen und Modedesign. Besuchte die Junior High School und die Girls Commercial High School in New York, in Chicago die Lucy Flower School und studierte an der University of California; 1983 B.A. in Englisch.

Laufbahn: Emigrierte 1939 über Italien in die USA, arbeitete bei der Herrenbekleidungsfirma Hart, Schaeffner & Marx. Belegte Kurzschrift- und Maschinschreibkurse. War während des Krieges beim Jewish USO und als Sekretärin tätig. Ging nach Kalifornien, besuchte 1983 Österreich und verfasste daraufhin das Buch „Vienna revisited“.

W.: „Vienna revisited“ (1995)

L.: ÖNB 2002

Ulmann Paula; Übersetzerin

Geb. Wien, 5. 12. 1876

Gest. ?

Laufbahn: Übersetzerin aus dem Französischen.

W.: Übersetzungen: „Die Verfehmt“ (o. J.), „Freyas Erwachen“ (o. J.), „Klein Edith“ (o. J.)

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Ulmann Regine, geb. Kohn, Ps. Gertrud Bürger, Agnes Thal; Schuldirektorin, Redakteurin und Autorin

Geb. Wien, 1.9.1847

Gest. Wien, 13.3.1939

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete 1867 den Kaufmann Sigmund Ulmann. Kinder: Adele, Sophie.

Ausbildungen: R.U. erhielt Privatunterricht.

Laufbahn: 1866 Mitbegründerin (als eine von sechs Frauen) des Mädchen-Unterstützungs-Vereines und später Direktorin der Fachschulen des „Mädchen-Unterstützungs-Vereines“. Als Motiv der Vereinsgründung wurde angegeben: „Mangel einer Institution, welche armen israelitischen Mädchen die Möglichkeit der kostenfreien Erlernung eines Handwerkes, oder sonstigen Erwerbs bietet“. Der Verein war sogleich ein voller Erfolg. Man plante nicht nur einen Unterricht in weiblichen Handarbeiten sondern auch eine Ausbildung in für Handelsgeschäfte erforderlichen Kenntnissen für Mädchen ab 14 Jahren. Der Unterricht war kostenlos. In der Arbeitsschule des Vereins wurden Mädchen unter anderem zu Köchinnen, Kleidermacherinnen, Friseurinnen, Stubenmädchen und Schirmmacherinnen ausgebildet. Man versuchte den Absolventinnen auch eine günstige Stellung zu verschaffen. Die Produkte die in den Arbeitsschulen hergestellt wurden, wurden verkauft und der Erlös trug zur Erhaltung des Vereins bei. Ein kleiner Teil wurde den Mädchen auf Sparbücher überwiesen und ihnen nach Schulaustritt ausgehändigt. Die dort hergestellten Produkte unterstützten aber auch andere Vereine und Institutionen, wie das israelitische Blindeninstitut oder das Rudolfinerhaus in Wien.

In der Fortbildungsschule des Mädchen-Unterstützungs-Vereines wurden Mädchen im Bereich Handel und Gewerbe ausgebildet, außerdem hatten sie die Möglichkeit Kindergärtnerinnen zu werden. 1891 wurden Fachschulen für Schneiderei, Weißnäherei und Stickerei aufgebaut. Der Handelskurs wurde in eine zweijährige Handelsschule umgebaut. Bedürftige Schülerinnen wurden durch einen Mittagstisch, kostenlose Bücher, Lehrmittel, Fahrscheine und Kleiderspenden unterstützt. 1938 wurde der Verein von den Nationalsozialisten aufgelöst. Über 70 Jahre war R.U. im Verein tätig gewesen. Außerdem war sie lange Zeit im Bereich der jüdischen Frauenwohlfahrt und in der überkonfessionellen bürgerlich-liberalen Frauenbewegung tätig. 1916 gründete sie zum Beispiel mit Margarethe Grunwald den „Israelitischen Frauenwohltätigkeitsverein für den II. und III. Bezirk“, im selben Jahr wurde sie außerdem Vorsitzende des Verbandes „Weibliche Fürsorge“. Innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung war sie engste Mitarbeiterin von Marianne Hainisch, Gründerin des Bundes österreichischer Frauenvereine. Zusammen mit ihr und Anitta Müller-Cohen eröffnete sie 1923 in der Wiener Hofburg die Weltkonferenz jüdischer Frauen. Dabei wurde unter anderem die Errichtung des jüdischen Weltfrauenbundes beschlossen. Innerhalb des Bundes österreichischer Frauenvereine war sie Mitglied der Gewerbekommission. Zugleich war sie 36 Jahre lang Mitglied und zeitweilige Präsidentin der Frauenvereinigung für Soziale Hilfstätigkeit. Daneben war sie auch journalistisch sehr rege. So war sie Mitarbeiterin des „Neuen Wiener Tagblattes“, des „Bund“ und außerdem Chefredakteurin von „Das Blatt der Hausfrau“.

Ausz.: 1937 erhielt sie das Goldene Verdienstzeichen des österreichischen Verdienstordens.

W. u. a.: „Das Soll und Haben der Hausfrau. Haushaltungsbuch“ (1897), „Der Wäscheschrank

Wäsche – Album der ‚Wiener Mode‘. Über 600 Wäschestücke und Monogramme“ (1898), „Die Frau als Arbeitgeberin. In: Das Blatt der Hausfrau Heft 20“ (17.2.1907), „Lehrgang des Schnittzeichnens für Wäsche- und Kindergarderobe“, „Kindergarderobe und Leibwäsche“
L.: Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Heuer 1992, Jüdisches Biografisches Archiv (Mikrofiche), Kosel 1902–1906, Malleier 1999, Pataky 1898, Archiv der deutschen Frauenbewegung an der Universität Kassel: <http://www.uni-kassel.de/frau-bib/aria-ab2.htm>

Susanne Blumesberger

Ulpia Iuliana; Stifterin

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

U.I. weiht für das Heil ihres Sohnes Caius Vibius Honoratus dem Iupiter optimus maximus Dolichenus ein Silberplättchen im Heiligtum von Mauer a. d. Url. Sie beide haben römisches Bürgerrecht.

Qu.: Silberplättchen aus Mauer a. d. Url (AE 1939, 270), heute in Wien KHM.

L.: Schön 1988

Theresia Pantzer

Ulpia Nundina

Geb. Ende 2. / Anfang 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Völkermarkt (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann?: Aurelius Cracco; Vater?: Ingenuus.

Qu.: Römischer Grabtitulus, der 1973 auf dem Nordwesthang des Puschelkogels in Ruhstatt, Völkermarkt, gefunden wurde, heute im Stadtmuseum Völkermarkt. Diese Grabinschrift setzt U.N. zu ihren Lebzeiten sich selbst und Aurelius Cracco, wahrscheinlich ihrem Mann, sowie einem weiteren Mann namens Ingenuus, bei dem es sich vielleicht um ihren Vater handeln könnte.

L.: ILLPRON 406

Marita Holzner

Ulpia Pacata

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

U.P. lässt ein Grabmal errichten für sich, ihren mit 55 Jahren verstorbenen Gatten Iulius Successus und ihre beiden gemeinsamen Söhne Ulpius Optatus und Ulpius Cogitatus, die ihren Gentilnamen tragen. Sie alle haben römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Wels (ILLPRON 1015), heute im Stadtmuseum Wels.

L.: Winkler 1975

Theresia Pantzer

Ulpia Secia Eudemilla

Geb. Ende 2./ Anfang 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Eudemus, der ein Mitglied des Priesterkollegiums der Augustalen in Carnuntum war.

Qu.: Römischer Altar, der 1949 in Petronell, auf Parz. 842/3 gefunden wurde und sich heute im Antikendepot in Hainburg befindet. Diesen Altar, der im Jahr 232 n. Chr. gesetzt wurde, stiftet Eu. für die Gesundheit und die Rückkehr („pro salute et reditu“) ihres Mannes. Eudemilla ist ein Supernomen bzw. Signum, den sie wohl wegen/durch ihren Mann bekommen hat.

L.: E. Vorbeck, Carnuntum Jb. 1955, 24 Nr. 2 (vgl. AE 1956, 47); Hild, Supplementum 45 Nr. 68m. Abb. Taf. XIV.2; Vorbeck, Zivilinschriften 40 Nr. 155

Marita Holzner

Ulreich Fritzi, Friederike; Malerin

Geb. Wien, 1865

Gest. Wien, 1936

Herkunft, Verwandtschaften: F.U. war Tochter eines k. u. k. Offiziers.

Laufbahn: F.U. war eine österreichische Landschafts-, Genre- und Kriegsmalerin. Als eine von nur sechs weiblichen Kriegsmalern wurde sie 1914 in die Kunstgruppe des k. u. k. Kriegspressequartiers aufgenommen. Noch im selben Jahr ging sie an die Südostfront (Balkanfront) nach Belgrad und malte dort die zerstörten oder verfallenen Festungsanlagen und auch immer wieder Soldatengräber. Den Lohn, welche sie für diese Werke erhielt, spendete sie an den k. u. k. Invalidenfond. Einige dieser Gemälde wurden aber auch dem damaligen k. k. Heeresmuseum (heute: Heeresgeschichtliches Museum, Wien) zugewiesen, in dessen Gemäldesammlung sich die Bilder noch heute befinden.

Für die Zeit kurz vor und nach dem Ersten Weltkrieg ist gesichert, dass F.U. in Wien tätig war und am Burgring Nr. 5 wohnte. Auf der 279. Kunstauktion des Wiener Dorotheums am 16. und 23. November 1917 wurde das Ölgemälde „Verlassen“, auf der 283. Kunstauktion am 21. März 1918 das mit 1912 signierte und datierte Gemälde „Das Hofkonzert“ angeboten. Auf der Kunstauktion bei Albert Kende in Wien wurde am 9. November 1935 das mit 1910 signierte und datierte Gemälde „Tivoli bei Rom“ versteigert.

Qu.: Archiv „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, Wien.

L.: Wikipedia

Ulmann Marianne R., geb. Katz, Marianna Ruth, Ps. Helly Andis; Germanistin, Anglistin und Lyrikerin

Geb. Wien, 29. 12. 1914

Gest. New York City, New York, USA, 16. 10. 2011

Ausbildungen: 1938 Dr.phil. an der Universität Wien.

Laufbahn: Emigrierte 1939 in die USA, arbeitete in therapeutischen Institutionen und veröffentlichte lyrische Arbeiten in der „Staten Island Poetry Soc. Anthology“.

Ausz.: Preise in Poetry Contests.

L.: ÖNB 2002

Umfahrer Antonie, geb. Kleinmayr; Druckerin und Verlegerin

Geb. ?

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 1886

Herkunft, Verwandtschaften: A.U. stammte aus einer alten Klagenfurter Drucker/Verlegerfamilie: 1688 hatte der in München geborene Matthias Kleinmayr, der in Graz bei Widmanstetters Erben als Faktor tätig war, eine zweite Druckerei in Klagenfurt gegründet. Unter der Leitung seines Sohnes Johann Friedrich Kleinmayr erschien das früheste in Kärnten gedruckte slowenische Buch, eine Predigtsammlung. Nach dem Tod ihres Vaters Ferdinand von Kleinmayr im Jahre 1863, übernahm ihr Bruder Ignaz die Leitung. Bei seinem plötzlichen Tod 1865 hinterließ er die dreiundzwanzigjährige Witwe Albertine Kleinmayr und den eineinhalbjährigen Sohn Ferdinand. Die Witwe leitete den Betrieb bis 1867. Zum Geschäftsführer wurde Rudolf Bertschinger bestellt, der gemeinsam mit der verwitweten A.U. arbeitete. 1867 machte sich Bertschinger selbständig und entzog der Firma einen Teil der Kunden. Im selben Jahr kehrte die Witwe Albertine Kleinmayr nach Wien zurück und schloss eine neue Ehe.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Gerichtsbeamten Umfahrer verheiratet. Laufbahn: A.U. aber hatte die Zügel der Betriebsleitung fest in der Hand und konnte sich auf eine treue Mitarbeiterschaft stützen. Sie war eifrig in der sozialen Fürsorge tätig und den sozialen Einrichtungen für Angestellte aufgeschlossen. Besonders interessiert war sie am Frauen-Erwerb-Verein. Gedruckt wurden von ihr u. a. die „Klagenfurter Zeitung“, die deutschliberalen „Freien Stimmen“, das kurzlebige Blatt „Slovenec“, „Carinthia“ sowie bedeutende wissenschaftliche Werke, z. B. „Die Dolomitenberge – Ausflüge durch Tirol, Kärnten, Krain und Friaul“ von J. Gilbert und G.C. Churchill, „Die Mineralien Kärntens“ von H. Höfer oder „Kärntens römische Altertümer“ von Michael Jabornegg-Altenfels, aber auch die Drucksorten der Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Ihr Neffe Ferdinand besuchte inzwischen die Gymnasien in Klagenfurt und Kremsmünster und absolvierte an der Universität Graz das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Als A.U. nach zwanzigjähriger Leitung des Betriebes 1886 plötzlich starb, konnte er diesen in gutem Zustand mit 26 Mitarbeitern und zwei Schnellpressen übernehmen.

L.: Durstmüller 1985, Newole 1956

Edith Stumpf-Fischer

Umlauf Ellen; Tänzerin, Schauspielerin und Regisseurin

Geb. Wien, 17. 8. 1925

Gest. Rotorua, Neuseeland, 22. 2. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter der Autorin Annelies Umlauf-Lamatsch.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Schauspieler Albert Rueprecht (*1929) verheiratet, hatte einen Sohn und eine Tochter.

Ausbildungen: Studierte am Max-Reinhardt-Seminar. Ausbildung zur Balletttänzerin an der Staatsakademie für Tanz.

Laufbahn: War als Balletttänzerin tätig und trat in Breslau und Graz auf. Später war sie Schauspielerin in Berlin, München, Düsseldorf, Zürich und Wien und auch eine erfolgreiche Filmschauspielerin. Zum österreichischen Fernsehstar wurde E.U. mit ihrer Rolle als

die intrigante Frau Kaiser in der Wiener TV-Serie „Kaisermühlen-Blues“. Auch als Bühnenschauspielerin im Wiener Schauspielhaus und an der Wiener Volksooper war sie erfolgreich. Sie drehte auch zahlreiche Dokumentarfilme. Zuletzt lebte sie in Fidschi. Sie starb in einem Motel in der Stadt Rotorua in Neuseeland an einer Vergiftung mit Schwefelwasserstoff, der von einem unterirdischen Vulkan stammte.

L.: ÖBL (unpubl.), Wikipedia

Umlauf-Lamatsch Anneliese, Ps. Berta Hoffmann; Anna-Louise Bertha Ferdinande Edle von Waffenstein, verh. Umlauf; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Schloss Hermsdorf/Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 6. 3. 1895

Gest. Wien, 18. 3. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Lamatsch Edler von Waffenstein, österreichischer Offizier; Mutter: Berta Hoffmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 14.5.1921 Robert Umlauf, Privatangestellter (geb. 5.2.1898); Töchter: Annelies, geb. 1922, und Ellen (Eleonora) Umlauf, Schauspielerin und Tänzerin, (17.8.1931–28.2.2000).

Ausbildungen: A.U.-L. besuchte die Volksschule teilweise in Przemyśl, teils in Wien, die höhere Töchterschule in Sarajewo und das Lehrerinnenseminar im k. k. Zivil-Mädchenpensionat in Wien. Legte 1914 die Matura ab.

Laufbahn: Sie unterrichtete ab 1915 an einer Wiener Volksschule, begann 1920 mit dem Schreiben von Kinderbüchern. 1923 bis 1945 war sie Lehrerin am Pädagogischen Institut in Wien. Neben ihrer regen schriftstellerischen Tätigkeit hielt sie Märchenvorträge an der Wiener Urania. 1942 unternahm sie eine Studienreise durch das Generalgouvernement und veröffentlichte daraufhin die antirussische Propagandaschrift „Mutterschicksal in der UdSSR“ unter dem Mädchennamen ihrer Mutter. Ihr späteres Wirken war durch ihre aktive Tätigkeit während des 2. Weltkrieges nicht eingeschränkt. In Briefen rechtfertigte sie sich, dass sie gezwungen worden wäre, Propaganda zu betreiben und dass sie auch unter den Nationalsozialisten Schwierigkeiten gehabt hätte, da sie kein Parteimitglied gewesen sei. Warum sie nicht Widerstand geleistet hat, begründet sie in einem Brief: „Ich war von meinem Vater, der österreichischer General war, zu unbedingtem Gehorsam den Vorgesetzten gegenüber erzogen worden.“ Sie setzte ihre rege schriftstellerische Tätigkeit nach dem 2. Weltkrieg fort und hielt u. a. 1951 Lesungen für Kinder in den Städtischen Büchereien.

Ausz.: 1960 erhielt sie den Professorentitel.

Qu.: Karin Gradwohl-Schlacher: Anna-Louise Lamatsch. DB NS-Lit. Graz; Sammlung von Handschriften und alten Drucken, ÖNB, Wien.

W. u. a.: „Wiener Märchen“ (1920), „Mein erstes Geschichtenbuch. Erzählungen, Märchen und Gedichte“ (1927), „In der Heimat der Blumen“ (1931), „Die Schneemänner“ (1931), „Der kleine Peter in der Katzenstadt“ (1933), „Die Steinzwerge und ihre schwarze Stadt“ (1935, 1950 unter dem Titel „Die Steinzwerge“), „Putzi, das Teufelchen“ (1936), „Gucki das Eichkätzchen und sein Wald“ (1938), „Pampf, der Kartoffelkäfer“ (1943), „Ein Kinder-Festspiel zur Geburtstagsfeier unseres Führers und ein Märchen zur Maifeier“ (1939), „Hannerl in der Pilzstadt“ (1941), „unter dem Pseudonym Berta Hoffmann: Mutterschicksal in der UdSSR“ (1941), „Die Speckflöte“ (1947), „Aus meinen sieben Leben“ (1950), „Hand in Hand ins Friedensland“

(1951), „Putzis weitere lustige Streiche“ (1951), „Dackeljana“ (1951), „Das Puppelichen. Eine Puppengeschichte für kleine Mädchen“ (1951), „Peterles Weihnachtstraum“ (1963)
L.: Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Binder 1968, Blumesberger 2001a, Giebisch/Gugitz 1963, Heller 2008, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948, Klotz 1999, Mayröcker 1968, Preiser 2003, Siebrecht 1935

Susanne Blumesberger

Umma

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Gest. mit 45 Jahren

Geograph. Lebensmittelpunkt: Au am Leithaberg / Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Tabico; Ehemann: Illo.

Qu.: Römische Inschrift, gefunden zwischen 1912 und 1914 in Au am Leithaberg in sekundärer Verwendung in einem spätantiken Kistengrab; heute im Antikendepot in Hainburg. Diese Grabinschrift wurde der U. von ihrem Ehemann aus seinen eigenen Geldmitteln gesetzt. Auf dem Grabstein ist die Verstorbene in einheimischer Tracht mit Fellhaube dargestellt.

L.: AE 1920, 66; CSIRÖ I 3, 45 Nr. 283; lupa Nr. 45

Marita Holzner

Ungar Ilka Maria, Unger, geb. Lang; Dichterin

Geb. Wien od. Budapest, Ungarn, 1879

Gest. ? 1911

Laufbahn: In ihrer Jugend musste sie hart arbeiten um den Lebensunterhalt zu verdienen. Mit 23 Jahren bereits verwitwet, schloss sie 1904 die zweite Ehe mit Makso Ungar, einem Esseker (Osijek) Kaufmann und lebte etwa fünf Jahre in Slawonien wo sie vier Kinder zur Welt brachte. Während dieser Zeit verfasste sie Gedichte und veröffentlichte sie in Wien wo sie Bewunderer und Förderer hatte, u. a. Peter Altenberg und den Künstler Paul Wertheimer. Es sind in etwa 100 Gedichte von ihr überliefert; ein Nachlass ist nicht erhalten. Von der Berliner Ausgabe aus dem Jahr 1910 gilt das einzige Exemplar in der Nationalbibliothek zu Wien seit 1944 als vermisst.

Über ihr Leben ist wenig bekannt. Sie verstarb mit 32 Jahren. Nach heutigem Kenntnisstand wurde fast ihre gesamte verbliebene Familie im KZ Jasenovac ermordet (Obad 2012). Ihre Dichtung spiegelt die Lebenserfahrung in der Arbeiterwelt (Proletariergedichte) sowie die Schwere aber auch das Mysterium und Erlebnis der Mutterschaft (Muttergedichten). Die Natur und Landschaftsmotive aus Slawonien sind Motive der Drau-Idyllen (Obad 2009).

W.: „Muttergedichte. In: Die Drau, 91/1908“, „Feierabend“ (1910), „Feierabend, Kühler Gruß auf der Strasse. In: Slawonische Presse, 35/1911“, „Feierabend. Ein Gedichtband aus der Reihe zu Unrecht vergessene Publizisten des 18.–20. Jahrhunderts, mit einleitendem Vorwort von Vlado Obad“ (2012)

L.: Friedrichs 1981, Obad 1996, Obad 2009

Vesela Tutavac

Unger-Sabatier Caroline, geb. Caroline Maria Unger, auch Ungher, verh. Sabatier;
Komponistin

Geb. Wien, 28. 10. 1803

Gest. bei Florenz, Italien, 23. 3. 1877

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann C. Unger (*1771), Wissenschaftler und Schriftsteller; Mutter: Anna, geb. Karwinsky von Karwin. Ihre Taufpatin war Caroline Pichler.

Ausbildungen: Besuchte das k. k. Civil-Mädchenpensionat in Wien, später übernahm der Vater die Erziehung. Ihr Gesangstalent wurde früh erkannt und gefördert. Sie war Schülerin von Joseph Mozatti, Ugo Bassi, Aloysia Weber-Lange, J. Michael Vogl und Domenico Ronconi sowie des jüngsten Sohnes Mozarts Franz Xaver Mozart.

LebenspartnerInnen, Kinder: Die Verlobung mit dem Schriftsteller Nikolaus Lenau (1802–1850) zerbrach. 1840 Heirat mit Francois Sabatier.

Laufbahn: 1819 debütierte sie als Cherubino in Mozarts „Figaros Hochzeit“. 1825 wurde sie nach Neapel an das Teatro San Carlo engagiert, wo sie bis 1827 in 35 verschiedenen Opern auftrat und sehr erfolgreich war. Danach nahm sie ein Engagement an der Mailänder Scala an und gastierte an allen bedeutenden Opernbühnen Italiens. Wieder nach Wien zurückgekehrt wurde sie zur k. k. Kammersängerin ernannt. Sie sang bis zu ihrer Hochzeit an der Wiener Hofoper und zog sich danach ins Privatleben nach Florenz zurück. Zu dieser Zeit begann sie zu komponieren.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Marx/Haas 2001

Ungnad Margarethe von; Hofmeisterin

Geb. ?

Gest. nach 1531

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Konrad Lochner (†1482, vor 7. Juli 1483), kaiserlicher Pfleger zu Hollenburg (1472–1482) und Dorothea Radlkofer (†nach 18 Februar 1512 an einem 31. März vor 1524).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet (spätestens seit 1493) mit Hans (II.) von Ungnad (†zwischen 9. September 1519 und 15. Juli 1521); Kinder: Hans (III.) von Ungnad (geb. 19. November 1493, †27. Dezember 1564), verheiratet in erster Ehe mit Anna von Thurn (†nach 1552), in zweiter Ehe mit Magdalena Gräfin Barby (geb. 22. September 1530, †16. November 1565); Andreas (geb. 10. Februar 1499, †21. März 1557), verheiratet in erster Ehe mit Anna Maria Lodron (†vor 1530), in zweiter Ehe mit Johanna Benigna (Bohunka) von Pernstein (†1551), in dritter Ehe mit Anna Hofmann zu Grünbühel (†nach 28. Dezember 1576); Christoph (geb. 26. Oktober 1501, †nach 27. April 1525); Elisabeth (†1575), verheiratet in erster Ehe mit dem königlich ungarischen Kämmerer Ernst de Csakortnya (†1526), in zweiter Ehe mit Albrecht Graf Schlik (auch Schlick) (†1548); Polyxena (†1578), verheiratet mit Don Pedro Lasso de Castilla (†19. Juni 1558); Barbara (†6. März 1563) verheiratet mit Wilhelm von Puchheim (†1542).

Laufbahn: M. übte als Witwe das Amt der Hofmeisterin am Hof der Königin Maria von Habsburg, Königin von Ungarn und Böhmen (1505–1558) in Buda, die dort seit 1521 residierte, aus. Die Nähe zum Hof geht auf den Großvater ihres Mannes Hans (II.) von

Ungnad zurück; Hans (I.) Ungnad († 1461) war einer der einflussreichsten Männer am Hof Kaiser Friedrich III. (reg. 1440–1493; seit 1453 Kaiser). Wahrscheinlich schon 1524, da sich ihr Sohn Hans (III.) von Ungnad am Hof in Buda aufhielt, um M. betreffende Angelegenheiten zu regeln, sicher aber von 1527–1531, war sie in dieser Funktion tätig. Auch die Töchter M.s, Barbara, Elisabeth und Polyxena, gehörten als Kammerjungfrauen zu Marias Hofstaat, von denen Elisabeth besonders der Königin nahegestanden haben dürfte. M.s Vertrauensstellung am Hof wird darin sichtbar, dass Marias Bruder, Ferdinand (reg. 1521–1564, seit 1521 Erzherzog von Österreich, seit 1526/1527 König von Böhmen und Ungarn; seit 1558 Kaiser) sich im Juni 1528 an M. wandte, damit sie Maria für das Eheprojekt mit James V. von Schottland (1513–1542) günstig stimme.

Anfang 1531, als Maria auf Wunsch ihrer Brüder die Statthalterschaft in den Niederlanden übernahm, schuldete sie M. 5.582 rheinische Gulden. M. gehörte zu jenen namentlich genannten Personen unter der Dienerschaft der Königinwitwe, die auf Intervention ihres Bruders Kaiser Karl V. (reg. 1516–1556 König von Spanien, seit 1519 römisch-deutscher König, seit 1520 Kaiser; † 1558) Maria nicht in ihren neuen Wirkungsbereich begleiten durften, da ihr eine Neigung zur lutherischen Lehre nachgesagt wurde. Auch wenn Maria ihre Dienerschaft verteidigte und ihr die Trennung schwer fiel, hat sie sich der kaiserlichen Anordnung gefügt. M. war möglicherweise am Hof Marias in Buda mit reformatorischem Gedankengut in Berührung gekommen, dürfte sich doch Maria selbst mit dem reformatorischen Gedankengut auseinandergesetzt haben; Martin Luther hatte ihr nach der Schlacht bei Mohács 1526 die Schrift „Vier tröstliche Psalmen“ gewidmet und 1531 vielleicht auch eine Trostpredigt an sie adressiert (Csepregi 2005 und Hein 2007).

M.s Sohn, Hans (III.) von Ungnad hatte in Ferdinands Diensten Karriere gemacht; seit 1530 war er Landeshauptmann von Steiermark, oberster Feldhauptmann an der windischen und kroatischen Grenze und Statthalter von Niederösterreich, aber er war auch der politische Führer und „die dominierende Gestalt des österreichischen Protestantismus in Innerösterreich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ (Zimmermann 1981). Aufgrund unüberbrückbarer Divergenzen in Glaubenssachen mit seinem Landesherrn ging er 1555/56 ins Exil nach Sachsen und Württemberg, wo er sich große Verdienste um die Übersetzung der Lutherbibel ins Slowenische und ihre Drucklegung erwarb.

L.: Csepregi 2005, Hein 2007, Heiss 1971, Heiss 1974, Kubinyi 2006, Laferl 1997, Schäffer 1981, Zimmermann 1981

Ingrid Roitner

Unschuld von Melasfeld Maria, Edle von Melasfeld; Konzertpianistin, Klavierpädagogin und Komponistin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 17. 5. 1871

Gest. nach 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wenzel Ritter Unschuld von Melasfeld (* 1814); Mutter: Marie, geb. Szabo de Maxay (* 1837); Geschwister: Felix (* 1864) und Gustav (* 1868).

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Bürgerschule in Krems. Trat 1884 in die Musikschule „Heybal“ ein, danach Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. 1889 wurde ihr Studienabschluss mit dem 1. Preis und der Silbernen Gesellschaftsmedaille

ausgezeichnet. 1881 legte sie die Staatsprüfung für Klavier ab. Privatstudium bei Prof. Jacob Dont, danach bei Prof. Maxintsak. Setzte ihr Studium bei Stavenhagen in Weimar und bei Leschetitzky in Wien, sowie bei Prof. Grädener fort.

Laufbahn: Konzertierte an den meisten Höfen Europas und den Hauptstädten des Kontinents. Verfasste Lieder und Klavierstücke und war bis 1904 als Klavierpädagogin tätig. Im Wintersemester 1904/05 war sie an der University of Music in Washington.

Ausz.: Erhielt zahlreiche ausländische Orden, u. a. die Medaille „Bene Merenti“, verliehen durch König Carol von Rumänien.

L.: Marx/Haas 2001, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Upia

Geb. ca. Mitte 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Teurnia (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Solicurus; Ehemann: Antonius.

Qu.: Römische Grabinschrift, die 1914 bei Ausgrabungen in Teurnia-St. Peter in Holz gefunden wurde, heute ebendort im Museum. Diese Inschrift setzte Uppia, deren Namen wohl zu Upia verschrieben wurde, ihrem Mann. Auf der Inschrift hat sich zudem Ursulus der Erbe verewigt.

L.: Gerstl, Supplementum 279; Leber, Steininschriften 297; ILLPRON 487; Glaser, Teurnia 77, Nr. 67

Marita Holzner

Uppu

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Rax, Bez. Jennersdorf (römische Provinz Pannonia Superior).

LebenspartnerInnen, Kinder: Unbekannt. Sie war Freigelassene des Quartus, Sohn des Adnamatus und seiner Frau, der Catulla, Tochter des Coius.

Qu.: Stele, die 1873 im Kandlgraben am Weg nach Henndorf bei Grabhügeln gefunden wurde und sich heute im Lapidarium des Savaria Museums in Szombathely befindet. Diese Grabinschrift setzt U., deren Name zwar nicht keltisch ist aber immer wieder im keltischem Bereich vorkommt, ihren ehemaligen Besitzern, dem Quartus, der im Alter von 80 Jahren und der Catulla, die im Alter von 60 Jahren verstorben war.

L.: CIL III 10895; CSIRÖ I 5, 37 Nr. 13; lupa Nr. 453

Marita Holzner

Urach Hedwig Anna (Hedy); Schneiderin, Parteifunktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 20. 8. 1910

Gest. Wien, 17. 5. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: H.U. wurde am 20.8.1910 in Wien als Tochter des Straßenbahners Alois Urach geboren.

Ausbildungen: Nach der Schulzeit absolvierte sie eine Lehre als Schneiderin.

Laufbahn: Mitte der zwanziger Jahre trat sie dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei. Nach ihrer Lehrzeit war sie zunächst arbeitslos, danach war sie unter anderem als Opankenflechterin in einer Schuherzeugung beschäftigt. Dort war sie Aktivistin der kommunistischen Bewegung.

tischen Betriebszelle und führte erfolgreich Lohnkämpfe. Von 1930 bis 1933 gehörte sie der Gewerkschaft der Schuh- und Lederarbeiter an. Im August 1931 reiste sie in die Sowjetunion, wo sie in einem Moskauer Schuhbetrieb beschäftigt war und die Internationale Lenin-Schule besuchte. Im Herbst 1932 kehrte sie nach Österreich zurück und wurde nach der Internierung ihres Lebensgefährten Leo Gabler (1908–1944, hingerichtet) im Anhaltelager Wöllersdorf Mitglied des Zentralkomitees des KJV. Nach dem Verbot der Kommunistischen Partei und des Jugendverbandes arbeitete sie in der Illegalität weiter. Im September/Oktober 1935 war sie Delegierte zum 6. Kongress der Kommunistischen Jugendinternationale in Moskau. Inzwischen Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ, wurde sie im März 1937 verhaftet und zu einer mehrmonatigen Arreststrafe verurteilt. Nach der Annexion Österreichs an das Deutsche Reich wurde sie im April 1938 erneut verhaftet und verbrachte vier Monate in Schutzhaft. Da sie von der Partei als besonders gefährdet eingeschätzt wurde, wurde sie von ihren Funktionen entbunden. Im Mai 1939 emigrierte sie nach Belgien, wo sie als Hausgehilfin arbeitete. 1940 wurde sie als Ausländerin von den belgischen Behörden interniert, konnte aber aus dem Lager flüchten und kehrte nach Österreich zurück. Sie nahm eine Beschäftigung als Hilfsarbeiterin in der Druckerei „Vorwärts“ an. Ab Herbst 1940 gehörte sie dem dritten Zentralkomitee der KPÖ nach dem „Anschluss“ an. Infolge der Infiltration der kommunistischen Leitungsgremien mit V-Leuten der Gestapo wurde H.U. am 17. Juni 1941 verhaftet und gegen sie ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet. Gemeinsam mit Alfons Peschke, Friedrich Nesvadba, Wladimir Zoul und Franz Tesarik wurde sie vom Volksgerichtshof zum Tod sowie zum Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Am 17. Mai 1943 wurde das Urteil vollstreckt. An H.U. erinnert unter anderem eine Gedenktafel mit den Namen von Hingerichteten im Wiener Landesgericht. In ihrem Heimatbezirk Wien-Hietzing ist eine Gasse nach ihr benannt.

Qu.: DÖW 4.159, 19.793/131.

L.: Alfred Klahr Gesellschaft 1997, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975, Kommunistische Partei Österreichs o.J., Hedy Urach. In: Kraßnitzer, Michael: Widerstand in Hietzing. Freiheitskampf 1934–1938 und 1938–1945 am Beispiel eines Wiener Bezirks. Ein Projekt der Volkshochschule Hietzing, Wien 2004, S. 105–113, Podgornik 1980, Tidl 1980

Christine Kanzler

Uragiso

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

U., die Tochter des Tessillus, lässt sich und ihrem verstorbenen Mann Cavecius ein Grab errichten. Beide sind Einheimische ohne römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Kuchl (CIL III 1436828), heute im dortigen Museum.

L.: Heger 1974, Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Urasoff Olga; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1872

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Paula Löwy.

Laufbahn: Ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Uray Hilde, geb. Leitich; Bildhauerin

Geb. Schladming, Stmk., 2. 10. 1904

Gest. Wien, 3. 6. 1990

Ausbildungen: H.U. beginnt ihre künstlerische Ausbildung 1919/20 an der Landeskunstschule Graz bei Alfred Schrötter, die sie 1921–23 an der Grazer Kunstgewerbeschule bei Wilhelm Gösser und 1923–24 an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Anton Hanak fortführt. Sie lernt zudem verschiedene andere Techniken, z. B. Töpfern, Tischlern und Steinmetz.

Laufbahn: In den 1950er und -60er Jahren erhält sie zahlreiche Aufträge für Kunst am Bau. 1960 gründet sie eine eigene Bildhauerwerkstatt und ist Mitglied verschiedener Künstlergruppen, u. a. „Wiener Frauenkunst“ und „Der Kreis“. 1985 wird anlässlich ihres 80. Geburtstages eine umfangreiche Ausstellung in der Galerie in der Schmiede, Wien 1, Schönlaterngasse 9 präsentiert, mit Werken aus den Bereichen Bildhauerei, Kleinplastik und Grafik. Schuf u. a. das Theodor Körner Denkmal.

Qu.: Archiv Kulturamt der Stadt Wien, Petra Unger.

Urbach Annie, geb. Federn; Physikerin

Geb. 21. 12. 1905

Gest. USA, 23. 12. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Psychoanalytikers Paul Federn (1871–1950);

Mutter: Wilma, geb. Bauer (1884–1949); Geschwister: Walter (*1910) und Ernst (*1914).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat mit Franz Urbach (1902–1969), Physiker. Kinder: John Charles Urbach (*1934), Jane Muriel.

Laufbahn: Arbeitete 1934–1938 am Wiener Institut für Radiumforschung als freie Mitarbeiterin.

Qu.: Liste der MitarbeiterInnen am Wiener Institut für Radiumforschung, SSDI USA.

W.: „Gem. m. Urbach, Franz: Über die spontane Regression der Brom-Silber-Photolyse.

Acta physica austriaca 3“ (1949), „Gem. m. Urbach, Franz: Studies on the characteristic

curve of photographic papers. J. opt. Soc. America 31“ (1941), „Gem. m. Urbach, Franz u.

Schwartz, M.: The brightness of apparent fluorescence as a function of the exciting intensi-

ty. J. opt. Soc. America 37“ (1947), „The Federn Family. J. of the History of the Behavioral

Sciences Vol. 8, Suppl. S1“ (Jan. 1972)

L.: Poggendorf VI, Röder/Strauss 1980–1983, Stadler 1988

Urbach Elsa Olivia; Malerin, Grafikerin, Grafikdesignerin und Musikerin

Geb. Wien, 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Valerie und Ing. Erich Urbach. Der Vater war u. a. Konstrukteur und Erfinder des Turbo-Motors (Flugzeugmotor, für den er das Pionierpatent erhielt), von Sprengstoff und schweren Waffen; Mutter: Valerie Urbach.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Kunstschriftsteller Peter C. Halatsch.

Ausbildungen: Besuchte 1949 bis 1954 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Studierte 1954 bis 1956 an der Hochschule für angewandte Kunst und 1956 bis 1962 an der Akademie der bildenden Künste in Wien. 1958 bis 1961 Studium der Trompete am Konservatorium der Stadt Wien. Mag.art. Ab 1965 Studium der klassischen Astrologie mit langjähriger wissenschaftlicher Forschung und Praxis.

Laufbahn:kehrte nach der Emigration 1946 nach Wien zurück, gründete eine Jazzband, wurde 1961 als erstes weibliches Mitglied in das Wiener Künstlerhaus aufgenommen. Schuf in den Jahren 1965 bis 1967 im Auftrag des schweizerischen pharmazeutischen Werks CIBA, sämtliche Graphic-Design-Werbungen für Österreich. Ab den 1950er Jahren Studium und Experimentieren (in Theorie und Praxis) auf diversen Gebieten des Okkultismus und der Grenzwissenschaften, was U. den Beinamen „die Hexe von Wien“ eintrug. 1959 Mitbegründerin der Wiener Schule des phantastischen Realismus. 1964 Loslösung von der Wiener Schule und Gründung einer eigenen Stilrichtung: die Magische Figuration. Gründete 1976 zusammen mit ihrem Ehemann die Galerie Urbach. Ihre Werke sind in zahlreichen öffentlichen Sammlungen vertreten.

Ausz., Mitgl.sch.: Erhielt sämtliche hohe Auszeichnungen der Akademie, wie Begabtenförderungspreis, Meisterschulpreis, Goldene Fügermedaille. Abschluss als akademische Malerin mit Staatspreis. 1963 Förderungspreis der Stadt Wien, Rompreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Graphikerpreis der Stadt Johannesburg. 1968 Bronzemedaille der Premio Unesco, 1985 Professorentitel, Österreich. Ab 1961 erstes weibliches Mitglied des Wiener Künstlerhauses nach seinem 100-jährigen Bestehen. 1999: Mitglied der Israel Miniature Art Society, Israel. 2002: Ehrenmitglied der Israelitischen Kultusgemeinden in Österreich. L.: Geber/Rotter/Schneider 1992, Die Gemeinde Mai 1983, März 1985, September 1985, Februar 1986, INW April 1983, Juni/Juli 1983, August/September 1983, <http://www.elsa-olivia-urbach.de/>

Urban Gisela, geb. Stern; Journalistin

Geb. Teschen, Österr.-Schlesien (Cieszyn, Polen), 23. 11. 1871

Gest. KZ Theresienstadt, 3. 3. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Stern; Mutter: Anna Brauner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emil Urban; Sohn: Gerhard Ludwig.

Ausbildungen: Besuchte die Bürger- und Handelsschule, Privatstudien in Literatur und Sprache.

Laufbahn: Redakteurin der „Wiener Mode“. Mitarbeiterin von österreichischen und ausländischen Zeitungen.

Mitgl.sch.: U. a. Mitglied der Concordia und der Gesellschaft für Künstlerinnen und Schriftstellerinnen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Mitteilung Dr. Theodor Venus.
L.: Stauff 1913, Degener 1935, www.onb.ac.at/ariadne/

Urban Nora; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 7. 6. 1889

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte die Malerakademie in München.

Laufbahn: N.U. lebte seit 1927 in Klagenfurt und arbeitete als Erzählerin und Übersetzerin aus dem Französischen und Italienischen. Sie übersetzte Werke von Hugo, Zola, Manzoni, Pavese, u. a.

W.: „Im Morgenwind. Roman“. Übersetzungen: „Casanova, Giacomo: Memoiren. Übersetzung aus dem Italienischen, o. J.“, „Dante, Alighieri: Die Göttliche Komödie. Übersetzung aus dem Italienischen, o. J.“, „De Balzac, Honore: Die tolldreisten Geschichten aus den Abteien der Touraine zusammentragen und ans Licht gezogen durch den Herrn von Balzac zum Ergötzen der Pantagruelisten nicht aber der andern. Übersetzung aus dem Französischen, o. J.“, „Hugo, Victor: Die Elenden, Übersetzung aus dem Französischen, o. J.“, „Theuriet, André: Betörender Süden. Roman einer Leidenschaft. Übersetzung aus dem Französischen, o. J.“, „Villon, Francois: Leben und Werk. Übersetzung aus dem Französischen, o. J.“, „Zola, Emile: Nana. Übersetzung aus dem Französischen, o. J.“

L.: Buchegger 2002

Urban-Thurlow Gretl, Margarete; Kostümbildnerin

Geb. Wien, 7. 1. 1898

Gest. Tom's River, New Jersey, USA, 6. 12. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Urban, Illustrator und Designer.

LebenspartnerInnen, Kinder: War kurzzeitig mit John Thurlow verheiratet.

Ausbildungen: Studierte Malerei an der Boston Academy.

Laufbahn: Kam 1912 mit der Familie in die USA. Arbeitete im Studio ihres Vaters. 1917 bis 1933 Kostümbildnerin zahlreicher Produktionen der Metropolitan Opera. Ab 1923 assistierte sie ihrem Vater, der inzwischen Set-Designer bei den Hearst-Studios war. In New York, wo ihr Vater ein Theater entwarf, schuf sie ein Wandgemälde. Im Sommer setzte sie jeweils das Studium der Malerei fort. 1933, nach dem Tode ihres Vaters, versuchte sie dessen Architektur- und Scenic Design Studio weiterzuführen. Durch die Depressionszeit musste das Büro jedoch geschlossen werden. 1939 arbeitete sie für New York World's Fair, 1943 als Consultant von Billy Rose. 1950 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1981 war sie bei Music Publisher Carl Fisher tätig.

W.: „When Nighthood Was in Flower“ (1922), „The Enemies of Women; Little Old New York; Under the Red Robe“ (1923), „Yolanda; Janice Meredith“ (1924), „Never the Twain Shall Meet; Zander the Great“ (1925)

L.: Ulrich 2004

Urbancic Melitta, Grünbaum, Makarska; Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin

Geb. Wien, 21. 2. 1902

Gest. Reykjavik, Island, 17. 2. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: M.U. stammte aus gehobenen bürgerlichen Kreisen. Ihre Mutter Ilma Grünbaum starb 1943 in Theresienstadt. Ihr Vater Dr. Adolf Grünbaum, ein Rechtsanwalt, starb 1938.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Viktor Urbancic (†1958); Kinder: Peter (*1931), Ruth (*1932), Sybill (*1937), Erika (*1945).

Freundschaften: Hielt sehr lange Kontakt zu Erika Mitterer.

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien und an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, u. a. bei Karl Jaspers und Friedrich Gundolf. 1928 Promotion zum Dr.phil. in Heidelberg. Diss.: „Der fünffüßige Jambus bei Grabbe“. Parallel dazu bildete sie sich als Schauspielerin aus.

Laufbahn: Debütierte 1928 als Schauspielerin am Theater in Koblenz. Lebte in Mainz, kehrte 1933 nach Wien zurück und übersiedelte ein Jahr später nach Graz. Emigrierte 1938 nach Island, arbeitete als Lehrerin, u. a. an einem Gymnasium. 1946 bis 1949 Mitarbeiterin der „Furche“. Schrieb 1948 bis 1958 für die „Arbeiterzeitung“. Verfasste eigene Gedichte und übersetzte isländische Lyrik. Sie unterstützte ihren Mann, war als Sprachlehrerin tätig und arbeitete auch als Bildhauerin. Als Bildhauerin schuf sie eine Anzahl von Skulpturen, von denen einige in öffentlichen Gebäuden in Reykjavik stehen. Schon in Graz – inspiriert und angeleitet vom österreichischen Bienenforscher Karl von Frisch – als Imkerin tätig gewesen, baute sie in Island die erste in dem Land lange Jahre überdauernde Bienenzucht auf und unterwies Interessenten in der Imkerei. Sie schrieb zahlreiche Gedichte und übersetzte isländische Gedichte, darunter sämtliche Liedtexte der Sammlung isländischer Volkslieder von Dr. Victor Urbancic, ins Englische und Deutsche.

L.: Röder/Strauss 1980–1983, Sternfeld/Tiedemann 1970, <http://www.erika-mitterer.org/>

Urbancic Terezija, Urbancic-Slavka (Partisaninnenname: Slavka); Bäuerin und

Widerstandskämpferin

Geb. Remschenig/Remšenik, Kärnten, 1903

Gest. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Keuschlers und Holzarbeiters. Brüder: Francek, Orij (Partisanen).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, drei Kinder.

Laufbahn: Nachdem T.U.s Mann zu den Partisanen gegangen war, verließ sie aus Furcht vor einer Verhaftung mit ihren drei Kindern den Hof. Anfangs versorgte sie den Bauernhof noch heimlich, nach dessen Plünderung durch die Polizei tauchte sie mit ihren Kindern in einem Bunker im Wald unter. Später werden die Kinder bei Verwandten untergebracht. T.U. schloss sich der Befreiungsfront an, wo sie für die Wäsche sorgt und als Köchin tätig ist. Das Bataillon löst sich auf der Flucht vor der Deutschen Wehrmacht auf und sie kehrt, von den Strapazen des Partisanenlebens schwer gezeichnet, aus Jugoslawien nach Hause zurück.

L.: Dokumentationsarchiv 1990, <http://www.doew.at/.../service/archiv/eg/urbancic1.html>

Urbanitzky Grete von, Margarethe, verh. Wolosczuk (Woloszuk), verh. Passini;
Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin

Geb. Linz, OÖ, 9. 7. 1893

Gest. Genf, Schweiz, 4. 11. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Cecilie von Urbanitzky, geb. Grünwald; Vater: Rudolf von Urbanitzky, Ingenieur und Inhaber einer Baufirma.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. verheiratet mit Wolosczuk, Oberleutnant; 2. 1920 Heirat mit Peter Passini.

Ausbildungen: 4 Klassen Lyzeum Linz, Gymnasium Zürich, Vorlesungen an der Universität Zürich, private Studien in Zürich und Wien (Orientalistik, Germanistik).

Laufbahn: G. v. U. s journalistische Tätigkeit umfasste u. a. die Mitgliedschaft in der Redaktion des „Tag“ (Wien) und die Arbeit als Korrespondentin ausländischer Blätter vor 1938 sowie die Mitarbeit an der „Schweizer Illustrierten“, am „Tagesanzeiger“ und an der Zeitschrift „Sie und Er“, beide in Zürich nach 1945, als sie gleichzeitig auch UNO-Korrespondentin war. In den späten 1920er Jahren leitete sie in Wien ein Verlags- und Übersetzungsbüro. Sie war selbst auch als Übersetzerin tätig (Englisch, Französisch, Italienisch). Weiters war sie Vorstands- und Gründungsmitglied des österreichischen P.E.N-Klubs. Sie emigrierte 1939 in die Schweiz. In ihren belletristischen Veröffentlichungen thematisierte sie häufig den Generationenkonflikt und die Lebensläufe erfolgreicher Frauen. Viele ihrer Romane wurden in den 1950er Jahren neu aufgelegt.

Ausz., Mitgliedsch.: Ehrenmitglied der Mark-Twain-Gesellschaft, Caballero Ordre du merité de Duarte, Orden Sanchez y Miella der Dominikanischen Republik; G. v. U. hatte vor allem in jüngeren Jahren Kontakte zur Frauenbewegung.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, NB Porträtsammlung; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Sehnsucht. Novellen und Märchen“ (1911), „Wenn die Weiber Menschen werden ... Gedanken einer Einsamen“ (1913), „Das andere Blut. Roman“ (1920), „Masken der Liebe. Novellen“ (1922), „Mirjams Sohn. Roman“ (1926), „Eine Frau erlebt die Welt. Roman“ (1931), „Karin und die Welt der Männer. Roman“ (1933), „Heimkehr zur Liebe. Roman“ (1935), „Das Mädchen Alexa. Roman“ (1939), „Der große Traum. Roman“ (1942)
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Geißler 1912, Hacker 1983, Hall/Renner 1992, Huber 1990, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937 (hier Bd. 4), 1899–1937, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Scholda 1994, Spiel 1976

Urbas Marianne, auch: Müller-Urbas; Schuldirektorin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 10. 1. 1881

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte an der Universität Graz, 1906 Dr.phil., Lehramtsprüfung.

Laufbahn: Unterrichtete an Mittelschulen, ab 1924 provisorische Leiterin des Städtischen Mädchen-Realgymnasiums in Graz, 1925 definitive Direktorin am Grazer Mädchen-Lyzeum.

Ausz.: 1933 Hofrat.

W.: „Bundesrealgymnasium für Mädchen, Graz. In: Geschichte der österreichischen Mädchenmittelschule. Bd. 2. Hg. v. Amalie Mayer/Hildegard Meissner/Henriette Sieß“ (1955)

L.: Österreich 1918–1934, Simon 1993

Ursa

Geb. 2./3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Hartmannsdorf (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Secundinus; Tochter: Secundina.

Qu.: Römische Grabinschrift gefunden 1956 in Hartmannsdorf (Gem. Friesach, Bez. St. Veit an der Glan), heute im Stadtmuseum Friesach. Die Inschrift setzt U. ihrem im Alter von sechzig Jahren verstorbenen Ehemann, der vielleicht ein Freigelassener des Claudius Alpinus war und ihrer Tochter.

L.: Gerstl, Supplementum 142; Leber, Steindenkmäler 216; ILLPRON 132

Marita Holzner

Ursa

4. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

Der Soldat Flavius Ianuarius betrauert in einem rührenden Grabgedicht seine Ehefrau U., eine Christin, die mit 38 Jahren infolge einer Geburt gestorben ist. Sie ist damit die einzige namentlich bezeugte Christin Noricums.

Qu.: Grabplatte aus Wels (III 13529), heute im Stadtmuseum Wels.

L.: Noll 1954, Ruprechtsberger 1977, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Urschenbeck Anna Maria Barbara Gräfin v., geb. Lichtenstein-Castelcorn; Hoffräulein, Fräulein Hofmeisterin und Obersthofmeisterin

Geb. 1612

Gest. 1671

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Philipp Rudolph v. Lichtenstein-Castelcorn († 1639), Landeshauptmann zu Glatz/Kłodzko in Schlesien, und Clara Vintler zu Runkelstein (* 1582). Geschwister: Karl (1624–1695), Domherr zu Salzburg und Passau, 1664 Fürstbischof zu Olmütz/Olomouc; Maximilian, kaiserlicher Oberst und Erblandhofmeister im Elsaß, heiratet Freiin Cecilia Radegunde v. Bemmberg; Maria Christina († 1668), heiratet Graf Heinrich Raimund Fugger zu Kirchberg (1611–1656), kaiserlicher Oberst, Statthalter der Grafschaft Ehingen; Maria, heiratet einen Grafen v. Trasenbeck [?]. Kinder: Maria Franziska († nach 1670), Nonne in St. Georgen in Kärnten; Christoph David († nach 1698), heiratet eine Freiin v. Jöstelsberg; Georg Gottfried († vor 1670), 1660 Kämmerer Erzherzog Karl Josephs; Maria Clara; Maria Anna (* 1644), heiratet 1671 Graf Alexander Massimo († 1680). Laufbahn: Sie war mehrere Jahre Hoffräulein der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655), bevor sie 1631 Graf Georg Bernhard v. Urschenbeck (1608–1645) heiratete. Er wurde im folgenden Jahr kaiserlicher Oberstsilberkämmerer und war der Sohn eines prominenten katholischen Adelspolitikers, welcher unter anderem das Amt des niederösterreichischen Landmarschalls inne gehabt hatte. Die Gräfin v. U. absolvierte dann nach dem Tod ihres Mannes eine geradezu klassische Hofkarriere, indem sie 1648 in den Hofstaat der Kaiserin zurückkehrte, der sie schon als Hoffräulein gedient hatte. Sie wurde Fräulein Hofmeisterin der Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä.; allerdings musste sie deshalb ihre Kinder bei

einer Bekannten in Kärnten in Pension geben, denn die Sorge für kleinere Kinder hätte sie in der Ausübung ihres Amtes behindert. Außerdem konnte sie – wie alle Fräuleinhofmeisterinnen – in der Hofburg nur ein Zimmer beanspruchen, verfügte also nicht über genügend Räumlichkeiten zur Unterbringung ihrer Kinder. Nach der Geburt des ersten Kindes der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. J. (1630–1686) im Jahr 1654 wechselte A.B. v. U. dann noch einmal den Hofstaat und wurde Obersthofmeisterin der kaiserlichen Prinzessinnen. Als solche erscheint sie verschiedentlich in Beschreibungen etwa der Taufen der Kinder. Nach ihrem Abschied aus dem Amt erhielt sie ein Gnadengeld in Höhe von 15.000 Gulden zugesprochen, was ebenso wie der Amtswechsel im Jahr 1654 auf eine umsichtige und verlässliche Amtsführung hindeutet.

L.: Keller 2005, Mayrhofen o. J., Siebmacher 1919, Zedler 1737

Katrin Keller

Ursel; Närrin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mitglied im Hofstaat der Bianca Maria Sforza (†1510).

Laufbahn: U. lebte am Hof der Bianca Maria Sforza, der zweiten Frau Kaiser Maximilians I. (reg. 1486–1519, seit 1508 Kaiser), die vornehmlich in Innsbruck residierte. Sie gehörte bereits dem Hofstaat Katharinas von Sachsen (†1524), Witwe nach Herzog Siegmund von Österreich-Tirol (reg. 1446–1490; †1496) an und sollte laut Anordnung Maximilians vom 18. April 1498 zunächst in einem Spital versorgt werden, ist aber dann in den Hofstaat Biancas übernommen worden. In Tafelaufstellungen von 1501 ist U. zusammen mit einer anderen Närrin Elß (Elsa) genannt, die allerdings 1502 aus Spargründen entlassen wurde. Anlässlich der Neuordnung des Hofstaates nach dem Tod Biancas (1511) kam U. in die Obhut der Frau des Innsbrucker Marschalls Paul von Liechtenstein (1490–1513), Barbara von Schroffenstein (†1513). Der Anordnung gemäß, sollte sie keinesfalls in andere Hände kommen. Was nach dem Tod von Barbara von Schroffenstein mit ihr geschah, ist nicht bekannt. Im Hofstaatsverzeichnis von 1518 wird sie wieder angeführt. Sie sollte entlassen werden. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

L.: Gatt 1943, Hochrinner 1966, Voigts 1844, Weiss 2010

Ingrid Roitner

Ursina

Anfang 6. Jh. n. Chr.

Der Name erscheint in einem Feld des berühmten Mosaikfußbodens von Teurnia (Tiburina), der letzten Hauptstadt der römischen Provinz Noricum (heute St. Peter im Holz in der Nähe von Spittal a. d. Drau/Kärnten).

Das Mosaik befindet sich im Seitenschiff einer Kirche, die über einem Märtyrergab errichtet ist. Es besteht aus 12 Bildquadraten mit stark symbolischem Inhalt und wirkt wie ein Teppich, der aus dem Laienraum auf den Altar zuführt. Eines der Quadrate enthält die Namen des Stifterpaares: URS(IN)US und URSINA. Die Inschrift besagt auch, dass die beiden diesen kostbaren Boden aufgrund eines Gelübdes haben legen lassen. Wahrscheinlich

war auch eines der umliegenden Ehrengräber für sie bestimmt, denn man wollte an der Seite des Heiligen begraben werden und mit ihm auferstehen. Kein Zufall auch, dass die beiden Namen in jener Reihe der Quadrate stehen, deren Symbolik sich auf die Taufe und das Altarsakrament bezieht: ein Bekenntnis zum christlichen Glauben in den unruhigen Zeiten des zerfallenden römischen Reiches. (Teurnia wurde 610 von den Slawen endgültig zerstört). U. ist die Gattin eines der letzten römischen Statthalter von Binnen-Noricum. Beide Stifternamen sind vom lat. Wort *ursus* (= Bär) abgeleitet. Solche Namen sind in dieser Gegend häufig belegt, gewöhnlich allerdings verbunden mit weiteren Angaben zur Person, z. B. „Sohn/Tochter des ...“. Solche Informationen fehlen in dieser Inschrift. Deshalb und weil der Gleichklang des Männer- und Frauennamens auffällt, hat man vermutet, es handle sich um symbolische Namen, um eine Art Titel. Beweisen lässt sich das nicht. Ebenso wenig kann über die Stammeszugehörigkeit ausgesagt werden: ob die Stifter des Mosaiks Romanen oder vielleicht sogar Germanen waren, bleibt offen.

Sicher ist dagegen, dass der damals mächtigste Mann der Provinz seine Ehefrau so hoch schätzte, dass er sie in die Stiftunginschrift einbezog.

L.: Glaser 1992, Pillinger 1989, Wolfram 1995

Erna Handschur

Ursuleac Viorica; Sängerin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 26. 3. 1893

Gest. Ehrwald, Tirol, 22. 10. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines griechisch-orthodoxen Pfarrers.

LebenspartnerInnen, Kinder: In zweiter Ehe mit dem Intendanten Clemens Krauss verheiratet, der als Dirigent zahlreiche ihrer Auftritte leitete.

Ausbildungen: Studierte von 1917 bis 1922 an der Musikakademie Wien bei Filip Forstén und anschließend in Berlin bei Lilli Lehmann.

Laufbahn: 1922 debütierte sie in Agram. Wechselte 1923 an die Oper von Czernowitz, 1924 an die Volksoper Wien und 1926 an die Frankfurter Oper, deren Chef Clemens Krauss sie heiratete. Kammersängerin (dramatischer Sopran). 1930–34 Mitglied der Wiener Staatsoper; 1937–45 bei den Salzburger Festspielen, nach 1945 in Gastrollen an der Wiener Staatsoper. R.-Strauss-Interpreten. 1954, nach dem Tod ihres Mannes, beendete sie ihre Karriere. Ab 1959 wirkte sie als Lehrkraft am Salzburger Mozarteum. Ihre letzten dreißig Lebensjahre verbrachte sie in ihrem Haus in Ehrwald/Tirol.

Ausz.: 1933 wurde sie zur österreichischen, 1934 zur preußischen Kammersängerin ernannt. Am 30. August 2006 wurde in Czernowitz (heute Ukraine) am Geburtshaus von V.U., in dem sie auch ihre Jugend verbracht hatte, eine Gedenktafel eingeweiht.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Schlötterer 1986, Wikipedia, www.aeiou.at

Üxküll-Gyllenband Alexandrine; Krankenschwester und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 30. 6. 1873

Gest. Grünwald b. München, Bayern, Deutschland, 25. 5. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Richard August Graf Üxküll-Gyllenband (1838–1877), Offizier der k. u. k.-Armee; Mutter: Valerie Gräfin Hohenthal (1841–1878), drei

Geschwister, davon Bruder: Nikolaus Graf von Üxküll-Gyllenband. Neffen: Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Berthold von Stauffenberg und Cäsar von Hofacker, allesamt Verschwörer des 20. Juli 1944.

Ausbildungen: 1897 Ausbildung zur Krankenschwester (Johanniterschwester) bei den Olga-Schwestern in Stuttgart.

Laufbahn: A. Ü.-G. wuchs auf den Besitzungen ihrer Familie im ungarischen Güns auf. Mit fünf Jahren wurde sie Vollwaise und kam mit drei Geschwistern zu ihrer Pflegemutter, Gräfin Olga Üxküll-Gyllenband, nach Württemberg. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester wurde sie 1903 Oberschwester im städtischen Krankenhaus Wiesbaden. 1908 wurde sie Oberin des Roten Kreuzes und betreute unter dessen Ägide im 1. Weltkrieg und danach deutsche Kriegsgefangene in Russland. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland arbeitete sie in leitender Position in Elsa Brandströms Sanatorien für Russlandheimkehrer und wurde Oberin der Rot-Kreuz-Schwesternschaft in Berlin-Lichterfelde. Nach ihrer Pensionierung wurde sie für kurze Zeit Oberin der Münchner Schwesternschaft, die als dem NS-Regime gegenüber kritisch galt. Im Zuge ihrer familiären Beziehung mit Stauffenberg-Verschwörern vom 22. Juli 1944 wurde sie durch die Gestapo verhaftet und in Einzelhaft festgehalten. Nach sechs Wochen wurde sie entlassen. Ihr Vermögen war beschlagnahmt worden und sie erhielt strenge Auflagen bezüglich ihres Aufenthalts. Nach Kriegsende kümmerte sie sich um die Kinder der Attentäter.

L.: <http://www.gerechte-der-pflege.net/>

V

Vacano Erni, Wünsch; SchauspielerIn und TänzerIn

Geb. Mödling bei Wien, NÖ, 11. 6. 1915

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Wolfgang Vacano (* 1906), Kapellmeister und Schauspieler.

Ausbildungen: Tanzausbildung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Rudi Fränzel und Grete Gross.

Laufbahn: Ab 1930 Mitglied des Gross-Ensembles, 1931 Tournee in den Niederlanden. Ab 1932 Gastspiele im In- und Ausland. 1934 in der Schweiz kurzzeitig am Berner Stadttheater engagiert, 1934 bis 1936 Tänzerin am Stadttheater Linz. 1936 bis 1939 wieder in der Schweiz als Solotänzerin und Ballettmeisterin am Stadttheater Solothurn-Biel. 1939 emigrierte sie nach Argentinien. Seit der Gründung der Freien Deutschen Bühne dort Tanzpädagogin, SchauspielerIn und Souffleuse. Leitete die meisten Tanzeinstudierungen, gab Gymnastikkurse. 1946 Wechsel zu den „Musikalischen Künstlerspielen“ Buenos Aires. 1948/49 wieder SchauspielerIn an der „Freien Deutschen Bühne“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Vaica

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geographischer Lebensmittelpunkt: Au am Leithagebirge / Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien), Sklavenbesitzerin in Au am Leithaberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt.

Qu.: Römische Inschrift, gefunden zwischen 1912/1914 in Au am Leithaberg in zweiter Verwendung in einem spätantiken Kistengrab; heute im Antikendepot in Hainburg. Die Inschrift stellt eine Grabinschrift für Vasso, einen Sklaven der V. dar, der im Alter von siebenzig Jahren verstarb.

L.: Hild, Supplementum 190 Nr. 271 m. Abb. Taf. LVII.2; CSIRÖ I 3, 56 Nr. 326; lupa Nr. 86

Marita Holzner

Valencak Hannelore, verh. Kofler, verh. Mayer; Physikerin, Schriftstellerin und Fotografin

Geb. Donawitz, Stmk., 23. 1. 1929

Gest. Wien, 9. 4. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Valencak, Fabriksschlosser; Mutter: Auguste Gruber. H.V. wuchs, da die Eltern noch nicht verheiratet waren, zunächst bei der Mutter ihres Vaters auf und mit vier Jahren bei der ältesten Schwester ihres Vaters, wo sie liebevoll umsorgt wurde und zum ersten Mal mit Literatur in Berührung kam. Mit sieben Jahren kam sie zu ihren inzwischen verheirateten Eltern und empfand diesen Wechsel als „Kälteeinbruch“. LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Oskar Kofler, einem steirischen Degenmeister aus Kapfenberg, er verunglückte 1959 auf der Fahrt zu einem Turnier tödlich. Sohn: Robert, geb. 1954. 1962 heiratete sie Viktor Mayer und zog nach Wien.

Freundschaften: Befreundet mit der Schriftstellerin Doris Mühringer, hat gemeinsam mit ihr 1983 einen Gedicht-Band herausgebracht („Mein Tag – mein Jahr“), mit Ingrid Weixelbaum, die sie aufforderte, für junge Leserinnen und Leser zu schreiben sowie mit Willi Kandlbauer und mit dem Grazer Lyriker und Erzähler Herbert Zenkl.

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule in Kapfenberg, Realgymnasium in Bruck a. d. Mur; Studium der Physik in Graz, 1955 Promotion.

Laufbahn: Lebte seit frühester Kindheit in Kapfenberg. Schon während des Studiums begann sie, inspiriert von Gedichten von Lenau und Rilke, Gedichte, Erzählungen und Romane zu schreiben. Von 1955 bis 1962 Physikerin in einem metallurgischen Laboratorium der steirischen Stahlindustrie. Lebte seit 1962 in Wien. 1962 bis 1965 Patentsachbearbeiterin, ab 1966 Konsulentin. Seit 1950 literarische Publikationen, zuerst in Zeitungen, Zeitschriften und im Rundfunk sowie in Anthologien (z. B. „Stimmen der Gegenwart“), später Romane, Erzählbände; am Beginn mehr Lyrik und Jugendliteratur, später vor allem phantastische Romane. Ab 1962 lebte sie in Wien und war ab 1975 freie Schriftstellerin und Fotografin. Den Tod ihres ersten Mannes hat sie in ihrem Buch „Das magische Tagebuch“ (1981) verarbeitet. Es geht darin um eine Ehe, die nach kurzer Zeit durch den Unfalltod des Mannes ein jähes Ende zu finden schien, doch die junge Frau will das Geschehene nicht wahrhaben und erzwingt durch eine Tagebucheintragung die Erfüllung ihrer Wünsche, liefert sich damit aber einer unheilvollen Verkettung magischer Kräfte aus. In den letzten fünfzehn Jahren ihres Lebens zog sie sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück.

Ausz., Mitgl.sch.: 1954 Ehrengabe zum Georg Trakl Preis für Lyrik, 1956 Kunstförderungspreis der Stadt Graz, Lyrikförderungspreis der Stadt Graz, 1957 Österreichischer Staatspreis für Romane, 1963 Literaturförderungspreis der steirischen Landesregierung, 1966 Theodor Körner Stipendium, 1966 Peter Rosegger Preis der steirischen Landesregierung, 1968 Förderungspreis der Stadt Wien, 1971 Theodor Körner Stipendium, 1975 Jugendbuchpreis der Stadt Wien, 1977 Kinderbuchpreis der Stadt Wien, 1977 Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinderbücher, 1978 Prix Amadé, 1981, 1983 Buchprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 1983 Anerkennungspreis des Förderungspreises für Kinder- und Jugendliteratur des Landes Steiermark (Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur), 2004 wurde in Kapfenberg eine Straße nach ihr benannt; von Hans Weigel gefördert, der ihre ersten Gedichte in Anthologien aufnahm. Mitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes, des Österreichischen P.E.N.-Clubs, des Steirischen Schriftstellerbundes und des Literaturkreises PODIUM.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Telefonat von Susanne Blumesberger mit Viktor Mayer (Witwer) am 8.3.2004.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur: Mappe mit Rezensionen (kleine Porträtfotos).

W.: „Bearbeitungsverhalten und Gitterzustand von Cr-Ni- und Cr-Ni-Fe-Legierungen. Diss. Univ. Graz“ (1955), „Die Höhlen Noahs. Roman“ (1961), „Morgen werden wir es wissen. Erzählungen“ (1961), „Montag früh ist nicht das Leben. Mädchenroman“ (1970), „Ein fremder Garten. Roman“ (1964), „Zuflucht hinter der Zeit“ (1967, 1977 unter „Das Fenster zum Sommer“), „Vorhof der Wirklichkeit“ (1972), „Erzählungen“ (1973), „Ich bin Barbara. Mädchenroman“ (1974, 1986 unter „Barbara“), „Meine schwer erziehbare Tante“ (1975), „Regenzauber. Jugendbuch“ (1976), „Das Treueversprechen. Mädchenroman“ (1978), „Das magische Tagebuch“ (1981), „Wanderwege rund um Wien“ (1982), „Mein Tag – mein Jahr. Lyrik-Photobuch“ (1983, mit Doris Mühringer), „Meine unbezahlbare Schwester. Mädchenbuch“ (1984), „Bettina und das eiserne Versprechen. Jugendroman“ (1989)

L.: Binder 1982, Binder/Ruiss 1995, Blumesberger 2004a, Bruckmann 2001, Duchkowitsch/Schnögl 1985, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Polt-Heinzl 2004a, Polt-Heinzl 2006, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Spiel 1976, Steiermärkische Landesregierung 1971, Stock 1995, Vyorat 2008, Wolf 2003

Susanne Blumesberger

Valentina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

V. setzt sich gemeinsam mit ihrem Mann Masso und ihrem zweijährig verstorbenen Sohn Optatus einen Stein. Sie sind Einheimische ohne Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Vorchdorf (III 5623), heute noch dort im Schloss Hochhaus eingemauert.

L.: Winkler 1975

Theresia Pantzer

Valeria Astilla

Geb. 2. /3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Deutschkreutz, Bez. Oberpullendorf (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt.

Qu.: Altar, der 1930 in Verwendung als Grenzstein zwischen Deutschkreutz und Girm entdeckt wurde und sich heute im Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt befindet. Diesen Altar weihet V. den Quariviae, den Vierwegegöttinnen.

L.: Hild, Supplementum 238 Nr. 381

Marita Holzner

Valeria Crispa

1./2. Jh.

V.C. setzt einen Grabstein für Tiberius Claudius Secundinus, einen Duumvirn von Flavia Solva, und seine Frau Valeria Flora. Marcus Claudius Lucullus, ein centurio der legio XI-III sowie XIII, und Tiberius Claudius Secundus sind deren beiden Söhne. C. könnte die Schwester der Valeria Flora sein, aber auch eine Tochter des Paares. Es ist auch angenommen worden, dass sie die Frau des zweiten Sohnes war. Alle haben römisches Bürgerrecht und gehören der gehobenen Schicht an.

Qu.: Grabstein eingemauert in Schloss Seggau (CIL III 5336).

L.: Weber 1969a, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Valeria Marciana

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

V.M. errichtet mit ihrem Mann Iulius Germanus, einem custos armorum, dem Chef der Waffenkammer einer Legion, und dem gemeinsamen Sohn Caius Iulius Priscus, der mit sechs Jahren verstorben ist, einen Grabstein. Sie alle haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Ferschnitz (AEA 1993–98, 353), heute im Diözesanmuseum in St. Pölten.

L.: Hasitzka 1994

Theresia Pantzer

Valeria Taurina

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Margarethen am Moos / Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Marcus Valerius Taurus, der mit 50 Jahren verstorben ist.

Qu.: Sehr aufwendig gestaltete und reich verzierte römische Inschrift, die sich seit dem 16. Jh. eingemauert in der Kirche in Margarethen am Moos befindet. V.T. setzt den aufwendigen Grabstein ihrem Vater („patri piissimo“) begleitet vom Sinnspruch: Omnes optamus, sit tibi tera (!) levis, „Wir alle hoffen, dass dir die Erde leicht sein möge“.

L.: CIL III 4533 = III 11294; *CSIRÖ* I 4, 17 Nr. 410; lupa Nr. 181

Marita Holzner

Valeria Valentina

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt.

Qu.: Römischer Weihaltar, vor 1874 im Schloss Traun in Petronell entdeckt, heute verschollen, den V. dem Silvanus Domesticus weihet.

L.: CIL III 11175; Vorbeck, *Zivilinschriften* 42 Nr. 167

Marita Holzner

Valeria Vitalis (mit Beinamen) Domnina

Geb. Mitte 2.- Anfang 3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Petronell / Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lucius.

Qu.: Römischer Altar, der 1907 in Petronell auf dem Burgfeld gefunden wurde und sich heute im Antikendepot in Hainburg befindet. Der Altar ist dem in Carnuntum überaus häufig vorkommenden Silvanus Domesticus geweiht.

L.: Hild, *Supplementum* 53–54 Nr. 89, Vorbeck, *Zivilinschriften* 43 Nr. 168

Marita Holzner

Valetti Lisl, Liesel Vallentin; Schauspielerin

Geb. USA, 14. 11. 1914

Gest. Studio City, Kalifornien, USA, 28. 12. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rosa Valetti (1878–1876), Schauspielerin und Kabarettistin. Vater: Ludwig Roth, Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach 1938 mit Ernst Roberts verheiratet, geschieden. In zweiter Ehe mit Felix Bernstein, technischer Filmberater.

Laufbahn: 1931 Filmrolle in „Mädchen in Uniform“, 1932/33 am Deutschen Theater Berlin. Ging 1937 über die Tschechoslowakei in die USA. Mitwirkende im Eröffnungsprogramm der „Literatur am Naschmarkt“ am 3.11.1933. Schauspielerin am „Theater für 49“ Wien. 1935/36 Vereinigte Deutsche Theater Brünn. Emigrierte 1936 nach Großbritannien, 1938 in die USA. Schauspielerin in der Emigrantengruppe „Die Tribüne“. Mitwirkende am ersten „Gisela-Werbezirk-Abend“, der gleichzeitig das Eröffnungsprogramm der „Freien Bühne“ war.
L.: Seeber 2003, Trapp/Mittenzwei 1999

Valetti Rosa, eigentl. Vallentin; Schauspielerin, Kabarettistin und Chansonière

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland) 17. 3. 1878 (25. 1. 1876 wiki)

Gest. Wien, 10. 12. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Holzhändlers und Fabrikbesitzers Felix Vallentin; Bruder: Hermann Vallentin (1872–1945), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: War in zweiter Ehe mit dem Schauspieler Ludwig Roth verheiratet, in dritter Ehe mit dem Redakteur Karl Singer. Tochter: Liesel Valetti, Schauspielerin.

Ausbildungen: Schauspielunterricht.

Laufbahn: Auftritte in Nachmittagsvorstellungen auf Vorstadtbühnen. Mit ihrem ersten Mann, einem Pianisten, ging sie nach Paris und knüpfte dort Kontakte zum französischen Kabarett. Schauspielerin an Theatern in Wien. 1896 Rückkehr nach Berlin, spielte ab 1898 an verschiedenen Bühnen. Leitete während des Ersten Weltkrieges das Residenz-Theater, führte auch Regie. Nach dem Krieg Wechsel zum Berliner Kabarett. 1920 Gründerin des literarisch und politisch ambitionierten „Cabaret Größenwahn“ in Berlin, dort Kabarettarbeit. Im März 1922 übernahm sie für mehrere Monate „Die Rakete“. 1922 Gründung eines neuen Kabarett „Die Rampe“ in Berlin. 1924 Leiterin der „Comedia Valetti“, eines Einakter-Theaters. Bis 1926 am Deutschen Künstlertheater engagiert. 1926/27 am Deutschen Theater. 1927/28 am Kleinen Theater Berlin. Mitinitiatorin des 1928 eröffneten Kabarett „Larifari“ in Berlin, wo sie auch eigene Texte vortrug. 1928/29 Mitglied des Ensembles der „Haller-Revuen“ im Theater des Westens. Gleichzeitig engagiert an der Tribüne und am Theater am Schiffbauerdamm. 1930/31 an den Barnowsky-Bühnen und am Deutschen Künstlertheater. 1931/32 Schauspielerin an den Meinhard-Bernauer-Bühnen. 1932/33 an der Volksbühne Berlin. Bis 1933 zahlreiche Auftritte in Kabarett. Ab 1911 übernahm sie auch komische Rollen in Filmen. 1933 emigrierte sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter nach Wien. 1933 bis 1935 trat sie am Theater in der Josefstadt auf und gab Gastauftritte in Prag, Berlin und Palästina.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: „Rosa-Valetti-Straße“ in Berlin-Mahlsdorf.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Seeber 2003, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Vallaster-Leibinger Josepha, geb. Leibinger; Unternehmerin und Fabrikantin

Geb. Levis, Vbg., 6. 11. 1808

Gest. Feldkirch, Vbg., 29. 1. 1874

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Soldaten Franz Leibinger, Angehöriger der bayrischen Besatzungsarmee.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1839 Heirat mit dem Zeichenlehrer Franz Vallaster († 1856). J.L. gebar von 1839 bis 1894 neun Kinder, von denen nur vier das Erwachsenenalter erreichten. Ausbildungen: Sie besuchte die Hauptschule in Feldkirch, wo ihre Familie einen kleinen Obsthandel betrieb.

Laufbahn: Um 1830 begann J. L. als Näherin zu arbeiten, zunächst mit ihrer Schwester, dann – nach deren Verhehlung – mit einer angestellten Näherin und zwei Mägden. Schon bald war sie weit über Feldkirch bei vielen Händlern und Fabrikanten als gute Kundenschaft bekannt. 1837 erhielt sie die Erlaubnis, die in eigener Manufaktur verfertigten Kleider samt den dazu nötigen Woll-, Baumwoll- und Seidenwaren vertreiben zu dürfen. Das Gewerbe war aber auf das Gemeindegebiet von Altenstadt beschränkt und durfte nicht in die Stadt verlegt werden. Einige der von ihr geplanten Unternehmungen schlugen fehl. So wurde ihr ein Hausiererpäss verweigert und die Genehmigung, auf Gölfner Gemeindegebiet ein Geschäft zu eröffnen, wurde nicht erteilt. 1838 erwarb J.L. das Haus Marktgasse 202 in Feldkirch. In diesem Haus wollte die Geschäftsfrau eine Putz- und Modewarenhandlung eröffnen, doch die alteingesessenen Schnittwarenhändler versuchten dies zu verhindern. Sie verfassten einen elf Seiten langen Rekurs an das Landesgubernium, in dem sie J.L. „Umtriebe und unsolide weibische Umwege“ vorwarfen und meinten, wenn dieser „Weibsperson“ die Etablierung einer Modewarenhandlung gestattet würde, dann müsste die Behörde mit „Gerede und selbst Spötteley“ rechnen. 1839 erwarb sie das Feldkircher Bürgerrecht und schloss mit ihrem Mann einen Gesellschaftsvertrag. Der Firmenname lautete nunmehr „Vallaster-Leibinger“, das Haus jedoch blieb im alleinigen Besitz der Geschäftsfrau. 1860 ließ J.L. ihr Geschäftshaus in der Feldkirchner Marktgasse renovieren und aus den alten Ladengewölben ein Geschäftslokal in neugotischem Stil machen. Mit dem Kauf eines Anwesens an der Grenze zum Fürstentum Liechtenstein stieg J.L. ins Fabrikationsgeschäft ein. In den folgenden Jahren wird die alte Handweberei zu einer mechanischen Buntweberei mit Färberei und Appretur umgebaut. Den Bau des fabrikseigenen Wasserkraftwerkes, das erst nach Verhandlungen mit dem Fürstentum Liechtenstein errichtet werden konnte, erlebte J.V.-L. nicht mehr.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Vallaster 1989

Karin Nusko

Vallaua

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Sommerein / Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Magnus.

Qu.: Inschrift, die 1963 in Sommerein bei Grabungen gefunden wurde. Heute im Antikendepot in Hainburg. V. setzt zusammen mit ihren nicht namentlich erwähnten Geschwistern einen Grabstein für ihren verstorbenen Vater Magnus.

L.: Hild, Supplementum 189–190 Nr. 270 m. Abb. Taf. LVII.1; lupa Nr. 113

Marita Holzner

Vallia Censorina

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Caius Vallius Scrib[oniano?].

Qu.: Grabinschrift, 1899 in Carnuntum gefunden. Heute im Museum Carnuntinum. Diese Grabinschrift setzt V.C. für ihren Vater, der Bürgermeister in Carnuntum, römischer Ritter und ein Mitglied des Priestervereins der Flamen war.

L.: CIL III 14359³; Swoboda, Carnuntum 123, 281 Anm. 14; Vorbeck, Zivillinschriften 45 Nr. 178; lupa Nr. 1748

Marita Holzner

Valmarana Anna Julia Gräfin v., geb. Portia; Obersthofmeisterin

Geb. ?

Gest. nach 1650

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Hermes Portia († vor 1598) und Freiin Magdalena v. Lamberg-Lichtenwald. Geschwister: Giovanni Sforza († 1624), Hauptmann zu Görz, heiratet Anna Maria v. Raunach; Alfonso, heiratet Elisabeth Gazzoldo; Vittoria, spanisches Hoffräulein, heiratet Marques Rodrigo del Orozco. Kinder: Maria Elisabeth, heiratet 1641 Graf Ferdinand Guido Portia; Leonhard (1618–1631). Sonstige: Ihr Ehemann war der Bruder der Gemahlin des kaiserlichen Oberstallmeisters Bernhardin v. Herberstein (1566–1624), die 1630 ebenfalls Obersthofmeisterin wurde. Mit der Familie ihres Bruders Giovanni Sforza sowie mit den Kindern ihrer Schwägerin blieb sie dauerhaft in Kontakt.

Laufbahn: Sie wurde im Jahr 1600 Hoffräulein der Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608), der Mutter Kaiser Ferdinands II. (1578–1637), begleitete aber 1608 deren Tochter, Erzherzogin Maria Magdalena (1589–1631) zur Hochzeit nach Florenz. Wahrscheinlich kurze Zeit später heiratete sie den Grafen Ascanio Valmarana (1576–1623), der aus Vicenza stammte, aber als Mundschenk bzw. Kämmerer am Grazer Hof Ämter inne hatte. Später war er kaiserlicher Rat und Hauptmann zu Triest. Warum 1622 bei der Suche nach einer Obersthofmeisterin die Wahl auf seine Gemahlin fiel, ist noch nicht geklärt. Gewöhnlich hatten ausschließlich verwitwete Frauen dieses Amt inne. Möglicherweise spielte der Umstand eine Rolle, dass sie sowohl Deutsch wie Italienisch sprach und als Dolmetscherin für die junge Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655) dienen konnte. Verbindungen zum Kaiserhof hatte sie jedenfalls nicht nur über ihren Bruder, sondern auch über ihre Schwägerin Margarita v. Herberstein (1580–1644), geb. Valmarana, die mit dem Oberstallmeister Ferdinands II. verheiratet war. Während ihrer Amtszeit assistierte sie der Kaiserin beispielsweise während der Krönung zur Königin in Ungarn und wurde mehrfach als Beraterin in Zeremoniefragen herangezogen. Warum sie bereits nach relativ kurzem Dienst mit einer Abfertigung von 3.000 Gulden wieder verabschiedet wurde, liegt ebenfalls noch im Dunklen – vielleicht waren Spannungen im Verhältnis der beiden Frauen der Grund, vielleicht hatte sie ihre Amtszeit auch von vornherein begrenzt. Nach ihrem Rückzug aus Wien lebte sie in ihrem Haus in Graz bzw. in Porcia.

L.: Betz 2000, Hübner 1727, Keller 2005, Tagebuch Christians des Jüngeren 1858

Katrin Keller

Valt (?) Qurena

Geb. Ende 1./ Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Feicht / Glanegg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Valt(?) Bardunus; Sohn: Ingenuus.

Qu.: Römische Grabplatte, die 1902 eingemauert an der nördlichen Außenmauer der Kirche in Maria Feicht, Gemeinde Glanegg gefunden wurde und heute ebendort ist. Diese Grabinschrift stiftet *Qu.* ihrem liebsten Ehemann („Coniugi karissimo“) Bardunus und ihrem Sohn Ingenuus. In welchem (familiären) Zusammenhang *Qu.* mit der ebenfalls hier genannten Secunda steht, ist ungeklärt. Der Namen Bardu ist keltisch.

L.: Gerstl, Supplementum 63, mit Abb.; Leber, Steininschriften 175; ILLPRON 293.

Marita Holzner

Van de Vate Nancy, Jean, geb. Hayes, gesch. Van de Vate, verw. Smith, Ps. William bzw.

Helen Huntley; Komponistin

Geb. Plainfield, New Jersey, USA, 30. 12. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: John Fleming Hayes (1888–1958). Mutter: Anna Martha, geb. Tschudi (*1902). Zwei Geschwister: Stuart (*1928), Physiker und Elizabeth Ann (1938–1948).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Dwight Van de Vate, Professor für Philosophie, 1976 Scheidung. Kinder: Katherine (*1955), Barbara (*1958) und Dwight (*1961). In zweiter Ehe heiratete sie den Marineoffizier Clyde A. Smith (1933–1999).

Ausbildungen: Erhielt schon früh eine musikalische Ausbildung. Erster Klavierunterricht mit drei Jahren. Während ihrer Gymnasialzeit spielte sie das Euphonium. Sie absolvierte ihre Studien an fünf Universitäten in den USA. 1968 erhielt sie das Doktorat für Komposition an der Florida State University. 1979 wurde sie Dean of academic affairs.

Laufbahn: Mit 16 Jahren debütierte sie als Pianistin. Sie übernahm zahlreiche Lektorate an verschiedenen Universitäten. Ab 1972 beschäftigte sie sich mit elektronischer Musik. Wegen ihres zweiten Ehemanns verließ sie ihre gut dotierte Stelle als Professorin in Hawaii und lebte drei Jahre lang in Indonesien. 1985 übersiedelte sie nach Wien und betätigte sich als freischaffende Komponistin. Zusammen mit ihrem Mann gründete sie die Compact-Disc-Firma „Vienna Modern Master“.

Ausz.: Erhielt zahlreiche Ehrungen, u. a. Preise vom National Endowment for the Arts. Maryland State Arts Council, American Association of University Women Education and Research Fund.

L.: Marx/Haas 2001

Vardon Lisl, geb. Rosenfeld; Lyrikerin, Essayistin und Schneiderin

Geb. Wien, 1915

Gest. 1992

Ausbildungen: Ausbildung zur Schneidermeisterin.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Palästina, führte ein eigenes Atelier. Verfusste Essays und Gedichte.

W.: „Splitter. Nackte Wahrheiten“ (1978)

L.: Douer 1997, ÖNB 2002

Varga Lucie, geb. Stern, Rosa, Rose Morin; Historikerin

Geb. Baden b. Wien, NÖ, 21. 6. 1904

Gest. Toulouse, Frankreich, 26. 4. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einem wohlhabenden und liberalen Elternhaus, wuchs bei ihrer Mutter, Malvine Stern, in Wien auf. 1931 Austritt aus der Israelitischen Kultusgemeinde; österreichische Staatsbürgerschaft, 1938 französische Staatsbürgerschaft. LebenspartnerInnen, Kinder: 1924–1932 mit Dr. Josef Varga verheiratet; Tochter: Berta Varga (* 1925); 1933–1937 mit dem Historiker und Philosophen Dr. Franz Borkenau-Pollak verheiratet; 1938 Scheinehe unter dem Namen „Rose Morin“ zur Erlangung der französischen Staatsbürgerschaft.

Ausbildungen: Besuch der Schwarzwaldschen Schulanstalt; ab 1926 Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Wien, 1931 Promotion bei Alphons Dopsch mit einer Dissertation über mittelalterliche Geschichte.

Laufbahn: Unterrichtete an der Volkshochschule Urania in Wien, emigrierte 1933 nach Frankreich. In Paris Mitarbeiterin und Beraterin von Lucien Febvre, Professor am College de France, redaktionelle Mitarbeit bei der Zeitschrift „Annales d'histoire économiques et sociale“ und bei der „Encyclopédie France“, eigenes Forschungsprojekt mit dem Ziel einer Habilitation über die Religion der südfranzösischen Katharer; mehrere Publikationen über religionsgeschichtliche und zeitgeschichtliche Themen. Verfasserin eines antifaschistischen Fortsetzungsromans in einer Tageszeitung. Ab 1939 Mitarbeiterin der Presseagentur „Agences Havas“, diverse Hilfsarbeiten zum Broterwerb, 1940 Evakuierung nach Südfrankreich, arbeitete als Sprachenlehrerin in Toulouse, in Fabriken und in der Landwirtschaft. Veröffentlichte in den 1930er Jahren Studien zur Genese des Nationalsozialismus.

L.V. war die einzige Frau, die vor dem 2. Weltkrieg bei einer französischen Geschichtszeitschrift (Annales) mitarbeitete, mit ihrem Aufsatz „Zeitenwende“ veränderte sie den Blick der französischen Historie auf den Nationalsozialismus hinsichtlich der Interpretation im Sinne eines Religionsersatzes.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Eine Untersuchung über die Entstehung des Schlagwortes vom ‚Finsternen Mittelalter‘. Phil. Diss.“ (1931), „Das Schlagwort vom ‚finsternen Mittelalter‘“ (1932), „Der Katharismus. Ein methodisches Problem der Religionsgeschichte“ (1936), „Die Entstehung des Nationalsozialismus“ (1937), „Hexenglaube in einem ladinischen Tal“ (1939), „Zeitenwende. Mentalitätsgeschichtliche Studien 1936–1939. Eingel., übers. und hrsg. v. Peter Schöttler“ (1991)

L.: Dissertationsverzeichnis, ÖNB 2002, Schöttler 1991, Schöttler 1994, Schöttler 1997, Schöttler 2000, Schöttler 2002

Varia Peregrina

Geb. 1./2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Caius Varius Servatus.

Qu.: Grabinschrift, 1884 in Bad Deutsch Altenburg am Burgfeld gefunden. Heute Hain-

burg, Antikendepot. V.P. setzt den Stein für ihren im Alter von 36 Jahren verstorbenen Sohn, der den Namen der Mutter geerbt hat.

L.: CIL III 11280; Vorbeck, Zivilinschriften 45 Nr. 179; lupa Nr. 1824

Marita Holzner

Vaselli Marie, recte von Baußnern, geb. von Ernest, Ps. Marie von Ernest; Schriftstellerin und Schauspielerin

Geb. Breslau, Schlesien (Wrocław, Polen), 30.12.1858

Gest. 25.3.1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig von Ernest (recte v. Bausnern), Schauspieler; Mutter: Rosalie Schwarz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Giovanni Vaselli, Bariton. Kinder: Attilio (*1884), Cesare (*1887).

Ausbildungen: Lebte bis zu ihrem 16. Lebensjahr in Budapest, wo sie von ihrer Mutter dramatischen Unterricht erhielt.

Laufbahn: Debütierte als Schauspielerin am Berliner Viktoria-theater. Danach war sie am Hoftheater in Schwerin engagiert, wo sie in dem Intendanten Baron Alfred Wolzogen nicht nur einen Gönner und Förderer fand, sondern auch zum literarischen Schaffen angeregt wurde. Ihr Lustspiel „Mit dem Strome“ wurde ebenso wie die beiden Einakter „Magdalene“ und „Briefmarken“ auf zahlreichen Bühnen in Deutschland und Österreich aufgeführt. Weiterhin war M. V. als Schauspielerin am Hoftheater in Wiesbaden, in Dresden und München tätig. Während ihrer fünfjährigen Ehe, in der sie ihrem Mann nach Italien folgte, schrieb sie für italienische Blätter. Nach dem Tod ihres Gatten übersiedelte sie nach Wien, wo sie Feuilletons u. a. für die „Wiener Abendpost“ und das „Neue Wiener Tagblatt“ verfasste.

Mitgl.sch.: Deutscher Schriftsteller-Verband.

W.: „Liederstraus aus der Puszta. Gedichte“ (1878), „Magdalena. Schauspiel“ (1879), „Mit dem Strome. Lustspiel“ (1879), „Briefmarken. Einakter“ (1879)

L.: Degener 1922, Kürschner 1936, Pataki 1898

Vatria Carnuntina

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Donnerskirchen, Bez. Eisenstadt-Umgebung (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt.

Qu.: Römischer Altar, der 1927 bei Straßenbauarbeiten auf der Strecke nach Purbach gefunden wurde und sich heute im Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt befindet. Diesen Altar setzt V. dem Gott Mercur.

L.: AE 1956 Nr. 81; Hild, Supplementum 37–38 Nr. 54 Taf. XI.3; CSIRÖ I 4, 27 Nr. 456; lupa n. 5788

Marita Holzner

Vavak Anni, verh. Marschalek; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. 1959

LebenspartnerInnen. Kinder: 1946 Heirat mit Hans Marschalek (Maršalek), (*1914), Mitbegründer des Mauthausen-Komitees.

Laufbahn: A. V. war Mitglied der Widerstandsgruppe „Wiener Tschechen“ und wurde in der Zeit von Sommer 1941 bis Februar 1942 verhaftet. Sie war gemeinsam mit Bertha Lauscher in Ravensbrück inhaftiert, wo sie Funktionshäftling (Kapo) war. Lt. Bericht von Bertha Lauscher hat sie versucht, das Leben der KZ-Insassinnen zu erleichtern. Als Zwangsarbeiterin bei Siemens war sie Chefsekretärin im Leitungsbüro.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1974, Spiegel 1967

Vay Beatrice Freiin von, geb. Drewikowsky, auch Drevikowsky, Ps. Beatrice von Dovsky; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 14. 11. 1870

Gest. Wien, 18. 7. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Verschwägert mit: Adelina von Vay, geb. Wurmbrandt-Stupach (1840–1925), Schriftstellerin und Schreibmedium; Sarolta von Vay (1859–1918), Schriftstellerin.

Laufbahn: Sie war zunächst Soubrette am Raimundtheater in Wien und veröffentlichte dann Romane, Volksstücke, Libretti und Märchenbearbeitungen.

Ausz.: 1936 wurde im 13. Wiener Bezirk die Dovskygasse nach ihr benannt.

W.: „Unser einziges Kind. Schwank in drei Akten“ (1899), „Von Penzing nach Peking. Gesangsposse in 5 Bildern“ (1901), „Der Wiener Fratz. Memoiren der Huber-Gusti. 1.- 4. Band“ (1903/04), „Das war eine köstliche Zeit. Lustspiel in 3 Akten“ (1903), „Die gnä' Frau. Aufzeichnungen der Gusti Graf, geb. Huber. 1.–3. Band“ (1905), „Der alte Herr. Schauspiel in 4 Aufzügen. Hrsg. von der Literaturanstalt Austria“ (1906), „Ein ärarisches Mädels-Tagebuch einer Offizierstochter“ (um 1910), „Märchenkranz aus der Ostmark. 12 Volksmärchen aus der österreichisch-ungarischen Monarchie. Aus den Originalen übersetzt und für die Jugend bearbeitet“ (1912), „Mona Lisa. Oper in 2 Akten. Musik von Max Schillings“ (o. J. 1914), „Legende der heiligen Zita. Opern-Oratorium in 4 Akten“ (1917), „Das Fest des Lebens. Oper in 3 Akten und einem Zwischenspiel. Musik v. W. Mauke“, „Mein Liebesnest. Bostonwalzer“ (1920), „Das verfeimte Lachen. Komische Oper in 3 Aufzügen. Musik von F. Cortoleziz“ (1925), „Der Mantel der Assunta. Oper in 2 Akten und ein Zwischenspiel“ (1917)

L.: Bamberger 1966, Czeike Bd. 2 2004, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1963, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL (unter Dovsky), Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Vecerka Maria Lucia, OSU; Psychologin, Schuldirektorin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 24.3.1892

Gest. 13.6.1971

Ausbildungen: Studium der Psychologie an der Universität Wien, M.V.s Dissertation bei Karl und Charlotte Bühler ordnet sich dem zu jener Zeit noch wenig bearbeiteten Gebiet der Sozialpsychologie/Sozialpädagogik zu. In ihrer Arbeit stellt sie sich die Aufgabe, das Charakteristische sozialer Verhaltensweisen von Mädchen während der Pubertät zu untersuchen und vom psychologischen Standpunkt aus zu begründen und zu erklären. M.L.V.s Studie beruht auf einer Erhebung unter 1421 Mädchen im Alter von 11 bis 19 Jahren an unterschiedlichen Wiener Schulen, ergänzt durch Beobachtungen der Autorin in von ihr selbst unterrichteten Klassen. 1925 Promotion zur Dr.phil. als erste Ordensfrau.

Laufbahn: M.L.V. trat 1916 den Ursulinen bei. Von 1927 bis 1934 unterrichtete sie am Mädchenrealgymnasium St. Ursula und war nach 1934 Direktorin dieses Gymnasiums. Von 1938 bis 1945 führte sie die Schule illegal weiter. Nach 1945 war sie auch als Direktorin der Lehrerinnenbildungsanstalt St. Ursula und der angeschlossenen Übungsschule tätig.

Ausz.: 1949 als erste Ordensfrau Österreichs Titel „Hofrat“; Großes Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich 1969.

W.: „Soziales Verhalten von Mädchen während der Pubertät. Phil. Diss.“ (1925, Ersch. als: Quellen zur Jugendkunde Bd. 4, 1926)

L.: Benetka 1995, BLÖF, Dudek 1990, Korotin 2002, Wer ist Wer in Österreich? 1953

Veigel-Garrick Eva Maria, geb. Veigel, Künstlerinnenname: Madame Violetta; Tänzerin

Geb. Wien, 29.2.1724

Gest. London, Großbritannien, 16.10.1822

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren im „Haus zum weißen Hasen“ am Wiener Stephansplatz. Vater: Johann Veigel, Dienstbote.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1749 Heirat mit David Garrick (1717–1779), Theaterdirektor, Schauspieler (Shakespeare-Darsteller), Dramatiker.

Freundschaften: Befreundet mit Lord Burlington, der sie förderte.

Ausbildungen: Wurde von einem Tanzmeister am Kärntnerthor-Theater ausgebildet.

Laufbahn: Trat im Alter von 10 Jahren (1734) im Ballett „Amor und Psyche“ auf. Bekommt ihren Künstlerinnennamen von Maria Theresia, die sie nach ihrem Auftritt als Psyche „Veilchen“ nennt. Sie verlässt Wien und nimmt ein Engagement am Drury Lane Theatre an. Nach ihrer Heirat mit dem Direktor des Theaters, David Garrick, verzichtet sie ab 1749 auf ihre eigene Karriere. 1763–1765 unternimmt das Ehepaar Garrick eine Europareise. 1722, im Alter von 98 Jahren, stirbt E.M.V.-G. auf dem Weg ins Drury Lane Theatre. Sie wird in der Westminster Abtei neben ihrem Mann begraben. E.M.V.-G. und ihr Mann sind auf einem Ölgemälde von Wililam Hogarth verewigt, das im Schloss Windsor ausgestellt ist.

L.: Wagner 1992

Veigl Friederike; Verkäuferin, Verwaltungsangestellte und Widerstandskämpferin

Geb. 8.9.1911

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: F.V. war Mitglied der monarchistischen Widerstandsgruppe Müller-Thanner. Als enge Mitarbeiterin von Hans Müller arbeitete sie als Verkäuferin in einer eigens zur Tarnung der Widerstandsaktivitäten eingerichteten Parfümerie und hatte eine Schlüsselposition bei der Kommunikation zwischen den Mitgliedern der Gruppe inne. Sie wurde am 9.11.1939 verhaftet, am 9.3.1941 beim Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt und am 24.11.1943 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1984, Karl von Vogelsang-Institut 1989

Veith Regina; Buchhändlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: R. war eine Augsburger Buchführerin und heiratete 1725 den Buchführer Philipp Jakob Veith aus Augsburg, der 1710 das Grazer Bürgerrecht erworben hatte und dessen Buchhandlung in der Herrengasse bereits für 1711 bezeugt ist, der 1729 Hofbuchführer wurde und noch 1738 nachweisbar in Graz tätig war.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Vellhorn Johanna; Schriftstellerin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 3. 1. 1881

Gest. 1968

W.: „Vercingetorix“, „Apostata“

L.: Giebisch/Pichler/Vanasa 1948, www.uni-protokolle.de

Veneria; Stifterin

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

V. weiht dem Iupiter Dolichenus aufgrund eines Gelübdes ein Silberplättchen im Heiligtum von Mauer a. d. Url. Sie ist wohl eine Einheimische.

Qu.: Silberplättchen aus Mauer a. d. Url (AEA 1980/81, 47), heute in Wien KHM.

L.: Schön 1988

Theresia Pantzer

Vera; Stifterin

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

V. weiht dem Iupiter Dolichenus aufgrund von Gelübden zwei Silberplättchen im Heiligtum von Mauer a. d. Url.

Qu.: Silberplättchen aus Mauer a. d. Url (AEA 1980–81, 47, AE 1939, 275), heute in Wien KHM.

L.: Schön 1988

Theresia Pantzer

Verena von Werdenberg

Geb. um 1390

Gest. um 1441

V. v. Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz, 1415 bis 1441 urkundlich bezeugt, wird mit variierendem Vornamen *Frena geporn grefin von Werdenberg*, lat. *Verena comitissa de Werdenberg* genannt. Sie nennt sich auch nach ihrem Mann *frow Frena von Brandis*.

V. war dritte, altersmäßig die mittlere Tochter des Grafen Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz und seiner Ehefrau Ursula Gräfin von Schaunberg. Die Geburtsdaten V.s sind unbekannt. Da ihre Eltern 1383 geheiratet haben und ihre älteren Schwestern Agnes und Kunigunde um bzw. auch nach 1385 geboren wurden, darf ihre Geburt um die Zeit um 1390 angesetzt werden. Die Sterbedaten sind ebenfalls unbekannt. V. lebte noch am 27. Mai 1441, an welchem Tag sie mit Wolfhart V. von Brandis Burg und Herrschaft Brandis (Kanton Bern) verkaufte.

Als Kind erlebte V. mit ihren jüngeren Schwestern Katharina und Margaretha unruhige Jahre, als ihre Familie 1405 vor der Bedrohung durch die Appenzeller über den Flexenpass in das sichere montfortische Schloss Rothenfels im Allgäu geflohen war, wo sie sich bis zum Friedensschluss 1408 aufgehalten hat, um dann wieder nach Bludenz zurückzukehren. In anderer Form haben ihre Schwestern Agnes und Kunigunde diese unruhigen Kriegsjahre miterlebt.

V. war seit 1412 verheiratet mit Wolfhart V. von Brandis (um 1380–1456), dem sie sechs Söhne und eine Tochter zur Welt brachte: Wolfhart VI., erwähnt 1430–1477; Rudolf, † um 1469, Domdekan zu Chur; Sigmund I., 1441–1489; Ulrich, † 1486; Georg, † 1462; Ortlieb, † 1491, seit 1458 Bischof von Chur; Anna, verheiratet mit Bertold von Wolkenstein, einem Neffen des Minnesängers Oswald von Wolkenstein.

V.s Lebensstellung war charakterisiert als die einer reichen Erbin ihres Vaters und Ehefrau eines kleinen Landesherrn aus einer berühmten Familie. Sie war ganz auf den churrätischen Raum beschränkt, auf Werdenberg (Kanton St. Gallen), Maienfeld (Kanton Graubünden), das spätere Fürstentum Liechtenstein und Blumenegg (Großes Walsertal, Vorarlberg). Durch die Ehe kam der Erbanteil V.s an den Rechten ihres Vaters am Eschnerberg (Liechtenstein) an Wolfhart V. von Brandis, der bis 1437 auch die Anteile ihrer vier Schwestern an sich brachte und dadurch alle Rechte am Eschnerberg in seiner Hand vereinigte; woraus in der Folge die Herrschaft Schellenberg entstanden ist. Am 24. Juni 1427 verzichteten die fünf Schwestern Werdenberg auf ihre Herrschaft Bludenz und das Tal Montafon, wofür sie eine Entschädigung von 4.000 Gulden erhielten. In den Jahren 1436 und 1439 trat V. mit ihren Schwestern Kunigunde, Katharina und Margaretha das Toggenburger Erbe an. Wie ihre Schwestern Kunigunde und Katharina förderte auch V. die Freiheitsbestrebungen ihrer Untertanen. V., vertreten durch ihren Ehemann Wolfhart V., und zugleich durch ihre Schwester Margaretha von Aarburg, bestätigte am 4. September 1438 die Freiheiten von Stadt und Herrschaft Werdenberg.

V.s Siegel erscheint an der Urkunde vom 24. Juni 1427 und zeigt die Umschrift S. VERENE. COMISSE.DE.WDENBG. An sie oder ihre Söhne erinnert auch ein Wappen der Brandis und Werdenberg im Maßwerk der Südwand in der gotischen Stube im 2. Stock des in dem 1480 von ihrem Enkel Johannes von Brandis erbauten Hauses in Chur, Reichsgasse 65.

Man darf vermuten, dass V. in der (im 19. Jahrhundert abgerissenen) Familiengruft in der Kapelle St. Florin in Vaduz ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Hier wurde auch ihr 1456 verstorbener Gemahl Wolfhart V. von Brandis beigesetzt. Jahrzeitstiftungen in unmittelbarer Verbindung mit ihrem Tod sind nicht bekannt. Erst Jahrzehnte nach ihrem Tod, am 20. August 1486, als für ihren Sohn Ulrich in St. Amandus in Maienfeld eine Jahrzeit eingerichtet wurde, bezog diese Stiftung Ulrichs Eltern und damit seine Mutter V. v. W. mit ein. L.: Burmeister 2009, Bütler 1911, Poeschel 1948, Roller 1900–1908, Thommen 1928. Vanotti 1845 (mit falscher genealogischer Einordnung)

Karl Heinz Burmeister

Vergani Emma, geb. Gruber; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: E.V.s Vater war Bürgermeister von Mühldorf/NÖ.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 11.11.1881 Eheschließung mit dem Buchdrucker und Verleger Ernst Vergani (geb. 1848 in Solec/Galizien, gest. 1915 in Emmersdorf/NÖ). Dieser war ab 1874 Werksleiter der Österreichisch-Mährischen Grafitgewerkschaft (Mühldorfer Grafitwerke). 1875 wurde er Mitglied des Nationalen Vereins in Krems, schloss sich 1880 Georg von Schönerer an und nahm eine antisemitische und deutschnationale Haltung ein. E. brachte ein großes Gut und eine Bergwerksraffinerie in die Ehe mit. 1882 kaufte ihr Mann das Trenningschlössel und wurde Eigentümer des Grafitwerks. Im selben Jahr wurde er Bürgermeister. 1886 wurde er in den Landtag gewählt und gründete im Dezember dieses Jahres in Mühldorf die erste Raiffeisenkasse Österreichs. 1888 gründete er die Zeitung „Das Deutsche Volksblatt“, mit der er ein Vermögen verdiente, worauf er in eine Villa in Emmersdorf zog. 1896 gründete er die Buchdruckerei Ernst Vergani.

Laufbahn: 1907 erschienen als Inhaber der Druckerei Ernst und E.V. 150 Mitarbeiter wurden beschäftigt. Ernst Vergani nannte seine Frau „die treueste Mitkämpferin“. 1911 verpachtete der kranke Vergani Zeitung und Druckerei. Nach seinem Tod legte E.V. die Konzeption zugunsten der Österreichischen Druck- und Verlagsanstalt zurück.

L.: Adelmaier 1969, Durstmüller 1985, Wikipedia: Ernst Vergani

Edith Stumpf-Fischer

Vergé Stefanie; Tänzerin und Choreografin

Geb. Wien

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Ballettmeisters Telle, Ausbildung in Italien.

Laufbahn: War am Berliner Hoftheater, am Petersburger Hoftheater, am Londoner Alhambra-Theater, am New Yorker Stanton-Theater, an der Mailänder Scala und an anderen großen Bühnen engagiert. Kehrte 1890 nach Wien zurück und wurde Solotänzerin der k. k. Hofoper. Sie choreografierte die Ballett-Pantomime zu Rudolf Guttmansthal's „Wenn die Katze nicht zu Hause ist.“

L.: Eisenberg 1891

Vernon Bettina, geb. Lanzer; Tänzerin

Geb. Wien, 22. 2. 1920

Gest. London, Großbritannien, 5. 6. 1995

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat mit Wing Commander Charles Warren DSO.

Ausbildungen: Schülerin von Gertrud Bodenwieser an der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst. Abschluss mit Diplom.

Laufbahn: B.V. war zeitlebens eine professionelle Interpretin und engagierte Vertreterin des Tanzstils von Gertrud Bodenwieser. Bodenwieser, deren Arbeit an der Entwicklung des modernen Ausdruckstanzes in Wien durch die Nationalsozialisten beendet wurde, setzte diese mit einer Gruppe von TänzerInnen, zu denen auch B.V. gehörte, nach ihrer Flucht in Sydney/Australien fort. B.V. gründete nach 1945 gemeinsam mit Evelyn Ippen das Tanzensemble „Ballet for Two“. Sie nahmen am ersten internationalen Tanzfestival der Nachkriegszeit in Wien teil, es folgten Tourneen in Europa und Japan. In den 1950er Jahren gem. mit Evelyn Ippen Übersiedlung nach Großbritannien, wo sie in zahlreichen Theatern und Clubs auftraten. Lehrtätigkeit am Dance Department der Surrey University. B.V. arbeitete bis zu ihrem Tod an Projekten in Linz, Wien und Moskau.

L.: Gregory 1995

Verosta Maria; Dermatologin und Bibliophile

Geb. Wien, 1909

Gest. Wien, März 1983

M.V. wurde 1909 in Wien als jüngstes Kind des Bäckermeisters Andreas Stühler und seiner Frau Helene Stühler, geb. Söllner, geboren. Ihre älteste Schwester Julia, die bereits 15 Jahre alt war, als M. zur Welt kam, verstarb 2 Jahre später, gerade erst 17 Jahre alt. Mit ihren anderen Geschwistern Hilda und Fritz sowie mit Schwager und Schwägerin und ihren Neffen und Nichten verband sie eine aufrichtige Zuneigung.

Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in der Rahlgasse im 6. Bezirk studierte M.V. Medizin, erwarb in der Turnusausbildung im Wiener Wilhelminenspital das ius practicandi und absolvierte die Ausbildung zur Fachärztin für Dermatologie.

In ihrer Studienzeit – M.V. promovierte 1934 – waren weibliche Studentinnen nicht nur auf der medizinischen Fakultät noch eine Rarität. So sagte ein Ordinarius, dessen Vorlesung sie als einzige Frau besuchte, nachdem er sie gesehen hatte, er werde warten, bis alle Damen den Hörsaal verlassen hätten. M.V. verließ den Hörsaal aus Rücksicht auf ihre männlichen Kollegen, da diese die Vorlesung ja hören wollten. Sie behalf sich aber in der Folge damit, dass sie ihre Haare kürzte und zur nächsten Vorlesung bei diesem Ordinarius mit Hemd, Hosenanzug und Krawatte erschien. So gekleidet, wurde sie nicht als „Frau enttarnt“ und konnte unangefochten die Vorlesung hören.

Ihre Tätigkeit im Wilhelminenspital fiel teilweise bereits in die Zeit nach dem „Anschluss“. Die Spitalsärzte wurden damals aufgefordert, dem NS-Ärztebund beizutreten. M.V. gelang es, weiterer Vereinnahmung dadurch zu entgehen, dass sie nach Beendigung der Facharztausbildung die Tätigkeit im Spital, die wohl zu einer Oberarztstelle geführt hätte, aufgab und während des Weltkrieges als Schulärztin im katholischen Gymnasium Maria Regina in der Hofzeile im 19. Bezirk arbeitete.

Andreas Stühler betrieb in der Bäckerstraße im ersten Bezirk eine Bäckerei und einen Verkaufsladen in der Wollzeile. Es handelte sich zwar nicht um einen Familienbetrieb, sondern um eine größere Bäckerei mit zeitweise bis zu zwanzig Mitarbeitern, doch kam es immer wieder vor, dass M. und ihre Schwester Hilda als Aushilfen im Verkaufslokal tätig waren. Aus pragmatischen Gründen absolvierte M.V. teilweise während ihrer Schulzeit, teilweise während ihres Studiums, die Bäckerlehre und legte die Gesellenprüfung mit Erfolg ab. Sie war daher in der Lage, mit einer antragsgemäß erteilten Dispens von der Meisterprüfung während des Krieges neben ihrer Tätigkeit als Schulärztin die Bäckerei weiterzuführen. Ihr Vater war nach einem Schlaganfall dazu nicht mehr in der Lage, ihr Bruder Dipl.Ing. Fritz Stühler, der Bäckermeister war und das Geschäft bisher geführt hatte, als Soldat an der Front.

M.V. erzählte später, dass sie die eine oder andere schlaflose Nacht verbracht hatte, wenn sie am nächsten Tag in das Amtsgebäude der Gestapo am Morzinplatz zu gehen hatte, um Heimaturlaub für die Bäckergesellen, die sie für das Geschäft brauchte, zu beantragen.

Im März 1942 heiratete M. St. Herrn Dr. Stephan Verosta, der zu diesem Zeitpunkt eingerechnet war. Dieser war nach Absolvierung seines Jusstudiums Assistent bei Dr. Alfred Verdroß, dem damaligen Ordinarius für Völkerrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Wien und wurde dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten dienstzugeordnet. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten wurde er wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ suspendiert. Er hatte schon vorher die Richteramtsprüfung abgelegt und arbeitete bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst als Richter. Nach der Rückkehr nach Wien wurde er in das Außenministerium berufen und war in der Folge als Diplomat in Italien und Ungarn tätig. Anschließend fungierte er als Leiter der außenpolitischen Abteilung und war in dieser Funktion federführend für die Vorbereitung des österreichischen Staatsvertrages und des Neutralitätsgesetzes. Danach war er als Botschafter in Polen tätig und wurde 1961 als Ordinarius für Völkerrecht und Rechtsphilosophie an die Universität Wien berufen.

Aus dieser Ehe entstammten drei Kinder, Lukas, Gabriele und Michael. Ihren Kindern war M.V. eine verständnisvolle und liebevolle Mutter, wenn sie auch zeitlebens die geistige Behinderung ihres jüngsten Sohnes emotional belastete.

M.V. war eine sehr gute Ärztin. Viele Freunde und Bekannte holten sich bei ihr Rat, beispielsweise vor medizinischen Eingriffen. Es kam immer wieder vor, dass der eine oder andere Freund auf ihren Rat hin sich einem von einem anderen Arzt empfohlenen Eingriff nicht unterzog und sich nachher herausstellte, dass der Eingriff, von dem Dr. V. abgeraten hatte, ohnehin ganz überflüssig gewesen wäre. Sie hatte ihre Tätigkeit als Ärztin nach dem Krieg aufgegeben, widmete sich der Familie und unterstützte zeitweise ihren Bruder bei der Führung der in verkleinertem Umfang noch vorhandenen Bäckerei, bis diese verpachtet wurde. Berufstätigkeiten übte sie nicht mehr aus.

Die wahre Liebe von Frau Dr. V. gehörte der Kunst, insbesondere der Malerei. Sie war auch mit einigen Malern bekannt, darunter Kokoschka, Wiegele, Kolig, Laske und Boeckl. Ihr Schwager Theodor Herzmansky, ebenfalls Maler, war ein Schüler von Franz Wiegele und Anton Kolig.

Fast ihr ganzes Leben war M.V. in enger Freundschaft mit Dr. Johanna Monschein verbunden, einer Diplomatin und Besitzerin einer der wohl ansehnlichsten Sammlungen alter

Kinderbücher. Die beiden besuchten immer wieder gemeinsam Dr. Theodor Kreysa, einen berühmten Bibliophilen, und seine Frau Gabi in Mödling, wo sie an Hand der umfangreichen und bemerkenswerten Bibliothek ihres Gastgebers sehr viel für ihre eigene Sammlertätigkeit lernen und interessante Tage verbringen konnten. Während Dr. Monschein sich hauptsächlich auf alte Kinderbücher konzentrierte, sammelte Dr. V. zwar auch Kinderbücher, aber auch seltene Erstausgaben und Autographen. Leider existiert diese Sammlung nicht mehr. Zum Freundeskreis von M. und Stephan Verosta gehörten neben Dr. Johanna Monschein auch deren Schwester Karoline Neider, genannt Mucki, und ihr Mann Heinz sowie Kurt und Ella Lingens. Besonders mit Dr. Heinz Neider war das Ehepaar Verosta in tiefer Freundschaft verbunden.

Als M. und Stephan Verosta in März 1942 in der Churhaus-Kapelle auch kirchlich heirateten, war es ihr Freund Heinz Neider, der, obwohl Atheist, besonderen Wert darauf gelegt hatte, ihr Trauzeuge zu sein. In dieser Zeit war sowohl für eine kirchliche Trauung als auch für die Funktion eines Trauzeugen doch ein gewisser Mut erforderlich.

An Dr. V. war eine Kunstexpertin verloren gegangen. Dazu gibt es eine Anekdote aus der Kriegszeit: Sie besorgte sich gemeinsam mit einer Freundin ein Werk über niederländische Maler. Diese Freundin erzählte später, dass M. V. bei der Ansicht eines der Bilder in diesem Buch nur die Nase gerümpft und erklärt hatte, dieses Bild sei nicht gut, etwas stimme damit nicht. Jahre später stellte eine Expertise unter Beweis, dass dieses Bild ein Fälschung war. Die Eltern von Frau Dr. V., Andreas und Helene Stühler, stammten beide aus zwei benachbarten Dörfern in der Nähe von Geroldshofen in Unterfranken (Bayern) und hatten sich in Wien kennen gelernt. Ihre Herkunft hinderte sie jedoch keineswegs, sich als „Urwiener“ zu fühlen, beide votierten bei der Abstimmung über den „Anschluss“ mit „nein“. In diesem Umfeld, einer Mischung aus teilweiser Integration der Familie in den Geschäftsbetrieb, dem Bestreben der Eltern, ihren Kindern eine umfassende und solide Bildung und Ausbildung zuteilwerden zu lassen und der Liebe zu Wien und Österreich, wuchs Frau Dr. V. auf. Den „Anschluss“ empfand sie als eine harte Strafe für Österreich und hielt sich mit dieser Meinung auch nicht zurück.

Dr. M. V. verstarb im März 1983 in Wien.

Von Frau Dr. V. liegen keine Publikationen vor. Diese Biographie stammt aus ihren mündlichen Mitteilungen sowie aus Informationen aus dem Familien- und Freundeskreis, soweit dieser noch vorhanden war.

Gabriele Kulka

Verwager Elise; Gemeinderätin

Geb. Alkoven, OÖ, 10. 4. 1895

Gest. ?

Sie wird als Tochter eines Tagelöhners geboren und arbeitet nach dem Besuch der Volksschule als Hausgehilfin. Diese Tätigkeit gibt sie nach ihrer Heirat mit einem Bundesbahner 1917 auf. Ihr Mann, mit dem sie zwei Kinder hat, stirbt 1965. E. V. ist ab 1920 für die Österreichische Sozialdemokratische Partei tätig. Sie ist vom 7.3.1949 bis 27.10.1949 Gemeinderätin (SPÖ) und gehört den Ausschüssen für Verfassung, Fürsorge und Bauordnung an.

Bis 1926 ist sie Gemeinderätin in Leonding. Ihr wird das goldene Parteiabzeichen verliehen und sie trägt den Titel Fürsorgerat. Nach 1945 ist sie hauptberuflich in der Fürsorge tätig.
L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Vetsera Mary Freiin von; Geliebte

Geb. Wien, 19. 3. 1871

Gest. Mayerling, NÖ, 30. 1. 1889

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus niedrigem ungarischen Beamtenadel, war eine junge Dame aus der neureichen Welt der Wiener Ringstraßenzeit.

Laufbahn: Die ersten Kontakte M.V.s mit Kronprinz Rudolf stellte eine Nichte der Kaiserin Elisabeth, Gräfin Marie Larisch, her. M.V. wurde seine Geliebte. In der Nacht zum 30. Jänner 1889 erschoss Rudolf, der Erbe des Habsburgerreiches, im Jagdschloss Mayerling wahrscheinlich seine 17-jährige Geliebte M.V. und anschließend sich selbst. Über M.V. waren in Österreich-Ungarn bis zum Zusammenbruch der Monarchie alle Informationen verboten. Fest steht, dass der Kronprinz in Opposition zum System seines Vaters stand. In Rudolfs Augen war die Monarchie kein Hort der Legitimität, sondern ein Hort der Reaktion. Das Bündnis von Adel und Klerus hielt er für eine Verschwörung, um das Volk niederzuhalten. Alle Dokumente in dieser Angelegenheit wurden vernichtet.

L.: Andics 1999, Gruber 1989, Schäfer 1987, Swistun 1999, Wallner 1990, www.aeiou.at

Vettia Sabina

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Caius Arestius Firmus.

Qu.: Grabinschrift, gefunden 1913 am Lagerfriedhof in Petronell. Der untere Teil lag in situ mit einer Brandschicht vor der Stele und einer Urne hinter ihr. Heute in Hainburg, im Antikendepot. Die Grabinschrift setzte V.S. für ihren im Alter von 40 Jahren verstorbenen Ehemann, der Veteran der Legio XV Apollinaris war, sowie ihren Kindern.

L.: AE 1929, 199; CSIRÖ I 4, 51 Nr. 554 Taf. 50; lupa Nr. 275

Marita Holzner

Veturia Tertulla

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

V.T., Tochter des sevir Publius Veturius Amphioravus, eines Priesters im Kaiserkult und Ehefrau von dessen Freigelassenen Publius Veturius Clarus. Der Vater stammt aufgrund seines Namens vielleicht aus dem Osten.

Qu.: Grabstein aus Mariahof (CIL III 5060), heute im Joanneum in Graz.

L.: Weber 1969, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Vibia

Geb. 2.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Pulst (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Enkel: Vibius, Sohn des Ursus.

V. ist lediglich aus einer einzigen Inschrift aus Pulst, in der Nähe von St. Veit an der Glan, bekannt, die aber dennoch einiges über diese Frau aussagt. So war sie einst eine stolze und vermögende Großmutter, da sie ihrem im Alter von lediglich vier Jahren verstorbenen liebsten Enkel („nepoti karissimo“), Vibius, einen wunderschönen Grabstein setzen ließ. In diesem ließ sie den Enkel selbst darstellen, denn die Stele zeigt über der Inschrift in einer mit einem flachen Bogen überspannten Nische das Brustbild eines Knaben. Dieser ist mit einem Ärmelgewand mit Scheibenfibeln gekleidet und hält in seiner linken Hand einen Vogel. Zudem trägt er kurzes Haar und eine einzelne längere Haarsträhne, eine sogenannte Horuslocke, an seiner rechten Seite. Das Tragen dieser Strähne, die auch Jugendlocke genannt wurde, war bei den Kindern des Pharaos im Alten Ägypten Brauch und wurde im römischen Reich von den Anhängern des Isiskultes übernommen. Sie galt als äußeres Zeichen des Kindes und wurde mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter abgenommen. Im Kärntner Raum war der Kult der Isis sehr nahe mit dem Kult der „Landesgöttin“ Noreia verbunden. So befindet sich auch in Hohenstein, ganz nahe Pulst, ein bedeutendes Heiligtum der Isis-Noreia. Ob es sich bei dem Vogel in den Händen des Knaben um ein weiteres Zeichen für den Isis-Kult handelt – es existieren in Noricum weitere Abbildungen von Kindern mit Horuslocke und Vogel –, oder V. vielleicht ihren Enkel doch mit dessen liebsten Spielzeug abbilden ließ, lässt sich nicht sicher entscheiden. Auf jeden Fall scheint aufgrund der Gestik – es sieht so aus, als würde V. den Kopf des Vogels mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand streicheln – eine liebevolle persönliche Verbindung zwischen dem Knaben und dem Tier zu bestehen. Unbekannt ist auch, ob der Vater des Jungen, Ursus, Vibius Sohn oder Schwiegersohn war. Auch ob Vibius der einzige Enkel der V. war, kann nicht nachvollzogen werden. Jedenfalls muss sie sehr betrübt über den plötzlichen Tod ihres geliebten Enkels, dessen Name wohl nicht zufällig gewählt wurde, gewesen sein, um ihm einen so außergewöhnlichen Grabstein setzen zu lassen.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Pulst heute ebendort an der Stalltür des Pfarrhofs.

L.: CIL III 4994; ILLPRON 381; CSIRÖ II 2 32–33 Nr. 137; lupa Nr. 861.

Marita Holzner

Vibia

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

V., die Tochter des Tertius, setzt sich und ihrem Mann Gracilius Secundinus einen Grabstein. Sie ist Peregrine, während ihr Mann das römische Bürgerrecht besitzt.

Qu.: Grabstein aus dem Schloss Weyer (CIL III 5482), heute im Stadtturm von Judenburg eingemauert.

L.: Weber 1969

Theresia Pantzer

Vibia

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

V. ist Ehefrau des Marcus Ulpius Super und Mutter von zwei Söhnen, die beide als Soldaten in der 4. Prätorianerkohorte in Rom dienen. Während der Mann und die Söhne das römische Bürgerrecht haben, gibt V. noch den Namen ihres Vaters an, was sie als Peregrine ausweist.

Qu.: Grabstein aus Wildbad Einöd (CIL III 5043), der heute dort in einer Kapelle östlich an der Straße kurz vor der Grenze zu Kärnten eingemauert ist.

L.: Weber 1969

Theresia Pantzer

Vibia Citheris; Freigelassene

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Gest. im Alter von 11 Jahren.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Grabinschrift, vor 1887 in Bad Deutsch Altenburg auf dem Gräberfeld gefunden. Heute Hainburg, Antikendepot. Die Grabinschrift wurde der V.C. von ihrem namentlich nicht genannten Vater gesetzt, indem er ein sehr berührendes Gedicht auf die so früh verstorbene Tochter verfasst.

„Virgo hic sepulta fida puella iacet ante quidem tempus fata rapue runt mala scripsi ego per lacrimas miserabilis morte puellae“.

L.: CIL III 11281; Vorbeck, Zivilinschriften 47 Nr. 186 m. Abb. Taf. XXII; lupa Nr. 1747

Marita Holzner

Vibina

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Althofen (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Ursinus; Ehemann: Ursus, Sohn: Vibenus.

Qu.: Grabinschrift gefunden 1822 bei Althofen, heute Verwahrorort unbekannt. Diese Inschrift setzt V. zu Lebzeiten ihrem liebsten Ehemann („marito carissimo“) Ursus und ihrem im Alter von 25 Jahren verstorbenen Sohn.

L.: CIL III 5035; ILLPRON 453; lupa Nr. 2336

Marita Holzner

Victoria

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wien-Umgebung/Klosterneuburg (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Eltern: Ulpius Avitus und dessen Ehefrau Victorina. Schwestern: Avita und Superia. Bruder: Emeritus.

V. war eines von mindestens vier Kindern des Ulpius Avitus, eines Soldaten der Cohors I Aelia Sagittariorum, einer Spezialtruppe gebildet aus Bogenschützen, die unter Hadrian aufgestellt wurde und seit der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. in Klosterneuburg ihr Lager hatte. Er starb nach Beendigung seines aktiven Dienstes im Alter von 75 Jahren in Klosterneuburg,

wo sich seine Familie wohl in unmittelbarer Nähe des Lagers ansiedelte. Seine peregrine Ehefrau Victorina, die er erst nach seiner Dienstzeit offiziell heiraten durfte, verstarb im Alter von 40 Jahren. Neben ihren Eltern überlebte V. auch mindestens drei ihrer Geschwister, die noch im Kindesalter verstarben und die sie wohl in einem gemeinsamen Familiengrab beisetzen ließ. So starb ihre Schwester Superia im Alter von 6 Jahren, ihr Bruder Emeritus im Alter von acht Jahren, während ihre Schwester Avita zehn Jahre alt wurde. Auffällig ist, dass keines der Kinder den Familiennamen des Vaters trägt, obwohl Victorina scheinbar rechtmäßige coniux war und Avitus nach seiner Entlassung auch das Bürgerrecht für seine Kinder bekam. Eine Erklärung dafür wäre, dass die drei Kinder noch vor der Entlassung des Vaters und somit noch vor der Bürgerrechtsverleihung gestorben sind. Da nicht bekannt ist, wann und in welcher Reihenfolge die Familienmitglieder starben, lässt sich auch nicht der Altersabstand zu V. nachvollziehen. Unwahrscheinlich ist aber, dass alle Personen zeitgleich, z. B. bei einem Unglück verstarben, obwohl die Inschrift in einem Zug geschrieben wurde. Daher ist anzunehmen, dass es einst eine andere Grabinschrift (vielleicht sogar nur aus Holz) für die Familie gab, worauf nacheinander die Verstorbenen verzeichnet wurden. Irgendwann nahm dann V. wohl den Tod eines der Familienangehörigen – durch das hohe Alter wahrscheinlich den Tod des Vaters – als Anlass, der gesamten Familie einen neuen Grabstein setzen zu lassen. Auf diesem gab sie nun die bisher Verstorbenen absteigend nach ihrem sozialen Rang – also den Familienvater und somit das Familienoberhaupt an erster Stelle, danach die Mutter und dann die Kinder – an. Als Grabsteinform wählte Victorina dabei die Stele, eine langrechteckige mit einem Zapfen im Boden verankerte Platte, wie sie in der Antike sehr beliebt war. Dabei ließ sie über der Inschrift ein Relieffeld anbringen, das in zwei Reihen insgesamt sechs Personen, davon drei Frauen in einheimischen langen Gewändern und ein Mann in militärischer Tracht, zeigt. Während die Anzahl der genannten Personen im Text der Anzahl der dargestellten Figuren entsprechen, stimmen Alter und Geschlecht nicht überein. Wodurch diese Diskrepanz hervorgerufen wurde – ist sie auf einen Fehler des Steinmetzes zurückzuführen, oder war der Grabstein ursprünglich für eine andere Familie geplant – lässt sich nicht genau sagen. Jedenfalls muss V. nach dem Tod des Familienoberhauptes die Finanzgeschäfte der Familie übernommen haben, da sie sich aufgrund des Testaments als rechtmäßige Erbin nennt. Aus diesem sicher nicht unbedeutenden Vermögen finanzierte sie den Grabstein und die Pflege der Familiengrablege.

Qu.: Grabinschrift aus Klosterneuburg gefunden 1982, verbaut in einem Brunnenschacht im sogenannten „Kuchlhof“ im Stift. Heute ebendort im Stiftmuseum.

L.: UBL, *Stiftmuseum* 109–110 Nr. 15 m. Abb. 15; AE 1992, 1442; lupa Nr. 1897

Marita Holzner

Victoria und Hygia

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Klagenfurt (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Bruder: Ehemann: Lucius Albius Telesphorus; Mutter: Quienta; Brüder: Spectatus gestorben mit 20 Jahren und Quietus gestorben mit 16 Jahren.

Qu.: Römische Grabinschrift, die vor 1902 in Klagenfurt gefunden wurde und sich heute ebendort im Landesmuseum befindet. Die Inschrift wurde von den Schwestern V. u. H., die

Skaven des Albius Maximus waren, dem Ehemann, der Mutter und den jung verstorbenen Brüdern, die ebenfalls Skaven des Albius Maximus waren, gesetzt.

L.: CIL III 4876; Piccottini, Römersteinsammlung Nr. 46; ILLPRON 190; Kremer, Grabbauten Kat. I 157

Marita Holzner

Victura; Stifterin

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

V. weicht aufgrund eines Gelübdes der Iuno Regina im Heiligtum von Mauer a. d. Url ein Silberplättchen in Palmenform. Sie ist möglicherweise eine Einheimische.

Qu.: Silberplättchen aus Mauer a. d. Url (AE 1939, 274), heute in Wien KHM.

L.: Schön 1988

Theresia Pantzer

Viehböck Antonia (Toni); Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Anton Viehböck. Zwei Kinder.

Laufbahn: A.V.s Mann schmuggelte 1943 den untergetauchten 80jährigen Juden David Ballhorn von Deutschland nach Innsbruck. Da die geplante weitere Flucht in die Schweiz aufgrund der massiven Grenzkontrollen scheiterte, brachten die Viehböcks Ballhorn kurzerhand in ihrem Luftschutzkeller unter. Ballhorn blieb dort von Oktober 1943 bis zum Kriegsende versteckt und überlebte.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem, 16.4.1978, gemeinsam mit ihrem Mann.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Viehböck Waltrud; Bildhauerin

Geb. Fulda, Deutsches Reich (Deutschland), 1937

Ausbildungen: Studium der Pharmazie, Kunstschule der Stadt Linz (Meisterklasse für Bildhauerei, Abteilung Metallgestaltung).

Laufbahn: Freischaffend in Kematen an der Krems tätig. Symposien u. a. in Wels, Linz, Wien, Hanau, Salzburg, Graz, Vöcklabruck, Passau, Steyr, Kremsmünster und im Ausland.

L.: Institut für Realienkunde, Datenbank Gedächtnis des Landes, www.fri-net.net/fineart/skulpturen/

Viertel Salka, geb. Salomea Sara Steuermann (Künstlername: Mea Steuermann);

Schauspielerin und Drehbuchautorin

Geb. Wychylowka bei Sambor, Galizien (Wychylówka, Polen), 15.6.1889

Gest. Klosters, Schweiz, 30.10.1978

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Joseph Steuermann (1852–1932), war ein angesehener Jurist und Bürgermeister von Sambor. Die Mutter, Augusta Amster (1867–1953), ent-

stammte einer gebildeten russisch-jüdischen Familie, drei Geschwister: Eduard (Edward) (1892–1964), Pianist und Komponist; Ruzia (1891–1973), verh. Gielen, SchauspielerIn, und Zygmunt bzw. Dusko (1899–1941? – kam durch die deutsche Besatzung um), polnischer Fußballnationalspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobung mit Stanislaus Höniger (1877–1907), Anwalt; längere (vor- und außereheliche) Beziehungen zu Alexander Jaray (1870–1943), Bildhauer, Oliver Garrett (1894–1952), Drehbuchautor und Gottfried Reinhardt (1913–1994), Filmproduzent. 1918 Heirat mit Berthold Viertel (1885–1953), Regisseur und Schauspieler. Kinder: Hans (1919–nicht ermittelt); Peter (1920–2007), Schriftsteller und Drehbuchautor; Thomas, Sozialarbeiter und Dichter (1925–2009).

Ausbildungen: Erhielt Privatunterricht in Sambor, sowie Besuch eines nicht näher ermittelten Mädchenpensionats in Lemberg; wuchs mit mehreren Sprachen auf (Deutsch, Französisch, Polnisch, Ukrainisch) später privater Schauspielunterricht bei dem Hofschauspieler Alexander Römpler.

Laufbahn: Als sie SchauspielerIn werden wollte, versuchte ihre Familie sie lange davon abzuhalten. Erst als durch übermäßige Trauer um ihren Verlobten ihre Gesundheit gefährdet war, wurde ihr nachgegeben. Nach Abschluss ihrer Ausbildung wurde sie am Theater in Teplitz-Schönau engagiert. Nach Auseinandersetzungen mit dem Direktor, der sie sexuell belästigte, wechselte sie ans Reinhardt-Ensemble in Berlin und später nach Wien, wo sie während des Ersten Weltkriegs an der Neuen Wiener Bühne auftrat. Ab 1918 Engagements bei den Münchner Kammerspielen, am Königlich-Sächsischen Theater in Dresden, sowie in Hamburg, Leipzig und Berlin. In Berlin unterstützte sie ihren Mann Berthold Viertel 1923/24 wesentlich bei der Gründung des von Karl Kraus mitfinanzierten Ensembletheaters „Die Truppe“. Nach dem Bankrott der „Truppe“ versuchte sich S.V. zusammen mit ihrem Mann vorerst am Düsseldorfer Schauspielhaus eine neue Existenz aufzubauen – gefördert von Louise Dumont führte sie dort auch Regie und gab Schauspielunterricht.

1928 nahm Berthold Viertel das finanziell lukrative Angebot an, in Hollywood mit Friedrich Wilhelm Murnau zusammenzuarbeiten und S.V. und die drei Kinder folgten ihm. Nach unbefriedigenden Versuchen sich als FilmschauspielerIn zu etablieren (u. a. in „Die heilige Flamme“ und „Anna Christie“), versuchte S.V. sich als DrehbuchautorIn. Ihre Freundin Greta Garbo – damals der größte Star bei MGM – animierte sie dazu. Für sie schrieb sie die Rolle der „Königin Christine“, was ihr einen gut bezahlten Vertrag bei MGM einbrachte. Bis 1943 galt sie als MGM.s „Garbo-AutorIn“ und schrieb u. a. an den Drehbüchern zu „The Painted Veil“, „Anna Karenina“, „Conquest“ und „The Two-Faced Woman“ mit.

Ihr Haus in der Mabery Road 165 etablierte sich zwischen 1928 und 1953 als gesellschaftlicher Treffpunkt – ab 1933 traf hier die Welt Hollywoods auf die Welt des deutsch-österreichischen Exils. S.V. war stets bemüht sich für ExilantInnen einzusetzen und schaffte es auch, den Großteil ihrer Familie und einigen Freunden zur Flucht in die USA zu verhelfen. Aufgrund ihres Engagements für die Screen Writers Guild und diverse antifaschistische Organisationen, sowie aufgrund ihrer Freundschaft mit Bertolt Brecht, Charlie Chaplin und den „Hollywood Ten“ wurde S.V. ab den späten 1940ern „antiamerikanischer Gesinnung“ verdächtigt. Das FBI überwachte ihr Haus, sie fand kaum mehr Arbeit und ein Reisepass

wurde ihr verweigert. Erst ab 1953 durfte sie wieder ausreisen und lebte nun als freischaffende Drehbuchautorin teils in Europa, teils in den USA. 1960 ließ sich S.V. im Schweizerischen Klosters nieder, wo sie ihre Autobiographie verfasste.

W.: „The Kindness of Strangers“ (1969, dt. „Das unbelehrbare Herz. Ein Leben in der Welt des Theaters, der Literatur und des Films“, 1970). Mitverfasserin der Drehbücher: „Queen Christina“ (1933), „The Painted Veil“ (1934), „Anna Karenina“ (1935)

L.: Bolbecher/Kaiser 2002, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Wall 2004, <http://jwa.org/encyclopedia/article/viertel-salka>

Katharina Prager

Viettinghoff Lilly von, Vietinghoff-Scheel, geb. von Völkersahm, verh. Schroeder; Jugendbuchautorin

Geb. Lemsal, Russland (Limbaži, Lettland), 2./14. 7. 1844 (2.6.)

Gest. Wien, 15. 5. 1901

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1862 den Baron Carl von Vietinghoff-Scheel und lebte mit ihm auf dem Rittergut Sennen in Livland, später in Tübingen, Stuttgart und Riga. 1880 verwitwet, zog sie nach Dorpat und heiratete 1890 den bekannten Indologen und Dichter Leopold von Schröder (1851–1920), der Professor an der Universität Innsbruck in Tirol wurde.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Lemsal und Wenden. Veröffentlichte Märchen, Erzählungen und Skizzen in Zeitungen und Zeitschriften.

W. u. a.: „Märchen“ (1883), „Neue Märchen“ (1883), „Was die Großmutter erzählte. Bilder und Märchen für die Frauenwelt“ (1885), „Backfischchens Lehr- und Wanderjahre“ (1904)

L.: Giebisch/Gugitz 1963, Klotz 1999, Pataky 1898

Susanne Blumesberger

Vincze Ilona, geb. Kraus; Musikwissenschaftlerin

Geb. Budapest, Ungarn, 14. 12. 1902

Gest. Herzeliya, Israel, 17. 8. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Eduard Izidor und Karolina Jehudit Krausz, geb. Lefkovics.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit dem Cellisten Dr. Laszlo Vincze, 1935 nach Palästina emigriert, Gründungsmitglied des Israel Philharmonic Orchestra; I.V. folgte 1936 mit Sohn Adam nach Palästina.

Ausbildungen: 1921 Diplom in Klavier an der Ungarischen Staatsakademie für Musik in Budapest, 1922 Künstlerdiplom, 1924 Lehrerdiplom in Klavier summa cum laude.

Laufbahn: Redakteurin bei der Ungarischen Musikenzyklopädie; 1924–36 Assistentin an der Ungarischen Staatsakademie für Musik in Budapest; als Mitglied des Ungarischen Trios Soloauftritte mit bekannten Orchestern, u. a. mit dem Israel Philharmonic Orchestra; 1930 Einladung als Gastsolistin an den Spanischen Hof, 1932 auf Anregung Pablo Casals in Barcelona, 1934 nach Italien, Teilnahme am Internationalen Musikfestival in Florenz; 1937 erste Solistin des Israel Philharmonic Orchestra, Kammermusikkonzerte mit ihrem Mann; 1936–47 Klavierlehrerin am Pal Conservatory of Music in Jerusalem, 1945–66 Lehrtätigkeit

am Pal Conservatory und an der Israel Academy of Music in Tel Aviv, seit 1966 Lehre der praktischen und theoretischen Pädagogik und Leitung der Abteilung für Klavier an der Israel Academy of Music, später Fakultät der Schönen Künste der Tel Aviv University, Mitglied des Academic Council & Pedagogic Committee; bis 1975 Lehrtätigkeit an der Tel Aviv University; gemeinsam mit ihrem Mann und einigen Kollegen Gründung des Tel Aviv Music Conservatory, Präsident Leonard Bernstein; Gründung einer Außenstelle der Jerusalemer Israel Music Academy in Tel Aviv gemeinsam mit ihrem Mann, beide lehrten an beiden Stellen, nach Eingliederung der beiden Akademien in die Hebrew University of Jerusalem und die Tel Aviv University hatte I.V. einen Lehrauftrag an der Universität von Tel Aviv, durch Sonderregelung Lehrtätigkeit bis in das Alter von 73 Jahren; bis 1993 Privatunterricht, Aufnahme der Sendereihe „Die Stimme der Musik“ für den israelischen Rundfunk; Jurorin bei den Arthur Rubinstein-Klavierwettbewerben.

Sie führte den Klaviermethodikunterricht in Israel ein und war eine international geschätzte Pädagogin; Forschung in der Musikerziehung.

Ausz.: 1922 Franz-Liszt-Preis, 1924 Senn-Preis, in Anerkennung ihrer 50-, 60- und 65-jährigen Lehrtätigkeit eisernes, goldenes und diamantenes Diplom der Franz Liszt Akademie.
Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Douer 1997, Hanus 2002, ÖNB 2002

Vinda, Avita und Potita

Letztes Viertel 2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

V., Tochter des Tertius, ist Ehefrau des Marcus Sextius Vettonianus, eines Ädilen von Cetium (St. Pölten). Sie ist außerdem Mutter des Publius Aelius Marcianus, der als Soldat in einer Prätorianerkohorte in Rom gedient hat. A., Tochter des Maximus, ist wohl die zweite Ehefrau des Vettonianus. Sie ist Mutter des Marcus Sextius Sextianus, der Quästor von Cetium war, und des Sextius Sammianus, der als Soldat in der legio II gedient hat. Potita, die Tochter des Crotus, ist Ehefrau des Marcus Sextius Sextianus und diejenige, die den Familiengrabstein errichten lässt. Sie ist außerdem Mutter eines Marcus Sextius Sammus. Während die Männer alle das römische Bürgerrecht tragen, geben die Frauen noch ihren Vatersnamen an.
Qu.: Grabstele aus St. Leonhard am Forst (CIL III 5663 = 11806), heute dort an der Kirchenmauer.

L.: Petrovitsch 2006, Stern 2004, Weber 2004, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Vindonia Vera

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Paul im Lavanttal (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Töchter: Nammonia (?) Sabina und Iulia Bassilla.

Qu.: Weihinschrift gefunden in St. Paul im Lavanttal, heute Verwahrt unbekannt. Diese Weihinschrift an den Gott Latobius Augustus weihte V.V. für die Gesundheit ihrer beiden Töchter.

L.: CIL III 5098; ILLPRON 463; lupa Nr. 9017

Marita Holzner

Vitalina Nonnita und Fidentia

Geb. 2./3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oggau, Bez. Eisenstadt (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Beide Frauen sind Schwestern.

Qu.: Römische Grabinschrift, die am Beginn des 20. Jhs. von Herrn Dr. Csatkai entdeckt und photographiert wurde, heute Oggau, im Vorraum des Seiteneinganges der Kirche ausgestellt. Die Inschrift setzen die beiden Schwestern mindestens einer weiteren Schwester zum Gedenken, deren Name jedoch nur teilweise (Cocceia) erhalten ist.

L.: AE 1939, 286; Hild, Supplementum 104–105 Nr. 158 Taf. XXXI.1; Iupa Nr. 4421

Marita Holzner

Vitek Sophie; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 11. 1. 1919

S. V. wurde am 11. Jänner 1919 als Tochter eines Tischlermeisters in Wien geboren. Sie besuchte die Pflichtschule und anschließend das „Freie Lyzeum“ in Wien, wo sie 1940 maturierte. Ab September 1938 war sie außerdem als Inspektoranwärterin bei der Reichspost beschäftigt. Neben dieser beruflichen Tätigkeit studierte sie ab 1941 Geschichte an der Universität Wien. Ihr Schulfreund Alfred Rabofsky machte sie ab 1939 mit Mitgliedern des Kommunistischen Jugendverbands bekannt. S. V. beteiligte sich am Versand von Soldatenbriefen im Rahmen der „Frontbriefaktion“. Sie verteilte 1941 und 1942 die Flugschrift „Der Soldatenrat“ und versandte „Soldatenbriefe“, die die Soldaten an der Front zu Widerstand und Desertion aufriefen. Sie wurde am 31. Mai 1943 verhaftet, am 8. Juli 1943 wurde der Schutzhaftbefehl ausgestellt. Sie ist vom 27. August 1943 bis 7. Oktober 1944 im Gefängnis des Landesgerichtes inhaftiert und am 23. September 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin angeklagt. Ihre Mitangeklagten sind ihr Schulfreund Alfred Rabofsky, ihre Nachbarin Anna Wala, sowie Ernestine Diwisch, Ernestine Soucek und Friedrich Muzyk.

S. V. wurde, gemeinsam mit ihren Mitangeklagten, am 8. Februar 1944 vom Volksgerichtshof Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ (Wehrkraftzersetzung) zum Tod verurteilt. Am 26. August desselben Jahres wurde sie, durch Intervention ihres Bruders bei Heinrich Himmler, zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt. Am 7. Oktober 1944 wird sie in das Frauenzuchthaus in Jauer/Schlesien überstellt, wo sie bis 8. April 1945 inhaftiert bleibt. Die Mitangeklagten Anna Wala, Ernestine Diwisch, Friedrich Muzyka und Alfred Rabofsky wurden im Mai bzw. September 1944 hingerichtet.

Nach der Befreiung setzte S. V. ihr Studium fort, das sie mit der Dissertation „Samariter auf Österreichs Schlachtfeldern“ 1951 abschließt.

Qu.: DÖW 4102, 6813, 20000/V68.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987a, Tidl 1976

Karin Nusko

Vitzthum von Eckstädt Ruth Gräfin; Widerstandskämpferin

Geb. Döbeln, Deutschland, 1. 11. 1909

Gest. Brüssel, Belgien, 8. 3. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Graf Vitzthum von Eckstädt; Mutter: Ilka Lieblein.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit dem deutschen Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler Hans Behrendt (1889–1942), in zweiter Ehe mit Boris Seltzer (1897–1978).

Ausbildungen: Filmschule in München (Abschluss 1932), Staatslehranstalt für Lichtbildwesen.

Laufbahn: Filmassistentin bei der UFA. Nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland floh R.V. gemeinsam mit ihrem jüdischen Mann Hans Behrendt nach Spanien. 1936, nach der Machtergreifung durch Franco, gingen sie nach Wien; 1938 mussten sie wiederum fliehen, diesmal nach Belgien. Im Mai 1940 wurden Hans Behrendt und andere jüdische Emigranten von der belgischen Polizei verhaftet. Nach der Übernahme durch Vichy-Frankreich wurde Behrendt interniert und in wechselnden französischen Lagern festgehalten. Schließlich wurde er zum Abtransport in das KZ Auschwitz bestimmt. Die genauen Umstände seines Todes sind nicht bekannt. R.V. wohnte in Brüssel bei der Familie Bernheim und machte dort die Bekanntschaft von General Falkenhausen, der zum Kreis um Stauffenberg gehörte. In der Folge arbeitete sie in der Widerstandsgruppe mit. Sie gab etwa Meldungen und Informationen über bevorstehende Verhaftungen weiter. Nach dem missglückten Attentat auf Hitler wurde sie im Sommer 1944 verhaftet und bis Kriegsende im KZ Ravensbrück interniert.

L.: Mayenburg 1969, Schreyer-Hartmann 2009

Gudula Walterskirchen

Vitzthum Hilda; Röntgenschwester

Geb. Frankenmarkt, OÖ, 28. 12. 1902

H.V. wird am 28.12.1902 im oberösterreichischen Ort Frankenmarkt geboren. Ihr Vater arbeitet als k.k. Beamter im Bezirksgericht, die Mutter ist eine oberösterreichische Bauerntochter. Das Ehepaar Vitzthum hat insgesamt drei Töchter und einen Sohn. Die Mutter stirbt im September 1913, der Vater heiratet 1914 wieder, doch die Kinder sind mit der Stiefmutter nicht glücklich. Der Bruder verlässt das Elternhaus, übersiedelt nach Wien und wird schließlich Mitglied des antifaschistischen Komitees der KPÖ.

Nach einigen Anstellungen als Kinder- und Stubenmädchen in der Provinz folgt H.V. ihrem Bruder 1919 nach Wien. Dort absolviert sie eine Ausbildung als Röntgenschwester. 1922 tritt sie der KPÖ bei und nimmt an der Demonstration des Jahres 1927 teil. Noch im selben Jahr stirbt der Bruder.

H.V. wird 1929 verhaftet und des Hochverrates angeklagt. Trotz Freispruchs ist sie nach ihrer Verhaftung arbeitslos. Sie wird von der Kommunistischen Partei nach Moskau geschickt und besucht dort 1929/30 die Lenin-Schule. In Moskau lernt sie ihren späteren Lebensgefährten, den russischen Ingenieur Georgij Schtscherbatow, kennen. 1930 kehrt H.V. nach Wien zurück und arbeitet hier für die Kommunistische Partei. Wegen ihrer politischen Tätigkeit wird

sie einige Male verhaftet; 1932 emigriert sie endgültig in die UdSSR. Sie wird Mitglied der KPdSU und begleitet ihren Mann nach Kusnezsk in Sibirien, einem Stahlkombinat in dem viele Deutsche und Österreicher beschäftigt sind. H.V. hat den Auftrag vom Zentralkomitee der KPdSU die ausländischen Arbeiter kulturell zu betreuen. Sie gibt Russisch-Unterricht und arbeitet in der Werksbibliothek. 1936 nimmt sie die sowjetrussische Staatsbürgerschaft an. Nach ihrem Sohn Ruslan, der 1935 geboren wurde, kommt im Mai 1937 ihr zweites Kind, die Tochter Irina, zur Welt. Im August 1937 setzen die Verhaftungen durch das NKWD (Volkskommissariat des Inneren) massiv ein, die Ausweisung der deutschen und österreichischen Fachkräfte beginnt. Später werden fast alle ehemaligen ausländischen Fachkräfte, die die russische Staatsbürgerschaft angenommen haben, ausgewiesen. Die anderen mussten das Land bereits nach dem Beschluss der Sowjetführung von 1936/37 verlassen. Diese Ausweisung bedeutete in der damaligen politischen Situation in den Herkunftsländern eine Gefahr für Leib und Leben. Im Oktober 1937 werden H.V. und ihr Mann aus der Partei ausgeschlossen. Ende Oktober 1937 wird Georgij Schtscherbatow verhaftet. Am 6. Jänner 1938 erhält H.V. einen Brief von ihrem Mann, es ist das letzte Lebenszeichen von ihm. Später erfährt sie, dass er wahrscheinlich noch im selben Jahr als Volksfeind erschossen wurde. H.V. fährt auf Wunsch ihres Mannes mit den beiden Kindern zu dessen Bruder Grigori in das Dorf Kostino Otdelez. Im Oktober 1938 erhält H.V. eine Vorladung zur Kontrollkommission in Nowosibirsk. Dort erfährt sie, dass Georgij zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt worden ist; sie selbst wird als Familienmitglied eines Volksfeindes zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt. Sie wird in das Sonderlager für Familienmitglieder der Volksfeinde und Vaterlandsverräter Akmolinsk (Nordkasachstan) gebracht in dem ausschließlich Frauen eingesperrt sind. Dort trifft sie auf Mia Spitz, die bereits im Mai 1938 verhaftet wurde. Nach mehreren Monaten gemeinsamer Haft in verschiedenen Lagern werden die beiden Frauen bei einer neuerlichen Aufteilung der LagerinsassInnen auf verschiedene Zwangsarbeitslager in Karaganda getrennt. Im Februar 1939 müssen die Häftlinge 200 Kilometer durch den sibirischen Winter zu Fuß in die ehemalige englische Kolonie Spassky gehen. Im September 1939 werden die Sonderlager aufgelöst und H.V. wird nach Dolinki, der Verteiler-Station der Karaganda-Lager, eines Lagerkomplexes in der Größe der Schweiz, gebracht. In Dolinki erfährt sie vom Tod ihrer damals zweijährigen Tochter Irina, die an Scharlach in einem Kinderheim gestorben war. H.V. wird ins Nowosibirsker Gefängnis überstellt und von dort ins Lager Assinowka deportiert, wo sie bis Dezember 1939 in einem Sägewerk arbeitet. Die politischen Gefangenen wurden hier von den Kriminellen besonders terrorisiert. Im August 1940 wird das Lager Assinowka aufgelöst, nach wochenlangen Transporten in Viehwaggons kommen die Gefangenen im karelischen Lager Medweschogorsk an. H.V. muss hier schwere Feldarbeit leisten und in einer Kleiderfabrik arbeiten, in Kem ist sie im lagereigenen Kinderheim tätig. Mit der Evakuierung der karelischen Lager im Sommer 1941 kommt H.V. wieder ins Landesinnere und zwar in das bei Gorki gelegene Lager Suchobeswodnaja. Dort wird sie für das Lagerspital als Krankenschwester eingesetzt. Nach Zwischenaufenthalten in Etappengefängnissen arbeitet sie ab August 1943 im Lager Wolosnita (Gebiet Kaiski) im Lagerspital, obwohl ihre fünfjährige Haftzeit bereits zu Ende ist.

In den sowjetischen Zwangsarbeitslagern gibt es vor 1946 keine Entlassungen, unabhängig davon wie hoch der ursprüngliche Strafraum gewesen und ob die Haftzeit schon abge-

laufen ist. Ab 1946 werden politische Gefangene zwar aus der Haft entlassen, sie dürfen sich aber nicht in der Nähe von großen Städten ansiedeln. H.V. wird ab September 1946 zur Erntearbeit in den Sowchos geschickt und 1947 nach Bogoruslan verbannt. Im Mai 1947 reist sie nach Moskau um für sich und ihren Sohn die Ausreise nach Österreich vorzubereiten. Auf dem Weg zu ihrem Verbannungsort holt sie ihren Sohn von seiner Tante und nimmt ihn nach Bogoruslan mit. An ihrem Verbannungsort kann sie nicht als Krankenschwester arbeiten, sondern muss wieder im Sowchos Feldarbeit leisten, außerdem ist die monatliche Meldung beim NKWD Pflicht. Die Verbannung dauert insgesamt ein Jahr. Im Juli 1948 kann H.V., deren Gesundheitszustand nach insgesamt zehn Jahren Zwangsarbeitslager und Verbannung sehr schlecht ist, mit ihrem Sohn nach Wien zurückkehren. Ihre 1989 veröffentlichten Memoiren beruhen auf Aufzeichnungen, die sie in den Lagern gemacht und mit viel Mühe durch die Kontrollen der Behörden geschmuggelt hat.
W.: „Mit den Wurzeln ausrotten. Erinnerungen einer ehemaligen Kommunistin“ (1984)
L.: Schafranek 1991

Karin Nusko

Vivenzia, Sr.; Ordensfrau und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Oberin Sr. V. gehörte der Kongregation „Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu“ an. Mit ihren in der Krankenpflege tätigen Mitschwestern, dem Anstaltsseelsorger Msgr. Köck sowie einigen kommunistischen Häftlingen bildete sie den Kern einer Widerstandsgruppe an der Frauenabteilung im Inquisitenspital. Ziel war es, die Häftlinge so lange wie möglich im Spital zu behalten und die Kommunikation zwischen einzelnen Gefängnisabteilungen herzustellen.

L.: Karl von Vogelsang-Institut 1989

Vobr Franziska, Spindler, Fanny; Widerstandskämpferin und Politische Funktionärin

Geb. Bregenz, Vbg., 13. 5. 1910

Gest. Berlin, Deutschland, 5. 7. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Spindler (1882–1942), als Sohn jüdischer Eltern im östlichsten Teil der Habsburgermonarchie geboren, ließ er sich 1907 in Bregenz nieder, wo er sich der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung anschloss. Bis zur Errichtung des „Ständestaates“ war er Landessekretär der Textilarbeitergewerkschaft, Mitglied verschiedener Ausschüsse der Arbeiterkammer und Obmann des Landesbildungsausschusses der Vorarlberger Sozialdemokratie. Mutter: Maria Vobr (1890–1915), als Kind von Einwanderern aus der Bukowina in Bregenz geboren. Mitglied der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Schwester: Emilie Spindler (*1912).

Laufbahn: F.V. war 1937 wegen Beteiligung an der Organisation von Spanienfreiwilligen drei Monate inhaftiert. Vom 24.10.–12.12.1941 in Bregenz in Gestapo-Haft, danach wird sie nach Feldkirch überstellt. Am 22.5.1943 wird sie wegen „Wehrkraftzersetzung“ vom OLG zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und war bis 7.5.1945 in Waldheim (Sachsen) inhaftiert. Nach 1945 Funktionärin der SED.

Mitglsch.: Bis 1934 SDAP, dann RS.

Qu.: DÖW 8516, Datenbank OLG, Spanienarchiv.

L.: Johann-August-Malin-Gesellschaft 1985, <http://www.malingesellschaft.at/lexikon/index.htm>, <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/projekt-seligspredung/>

Vogel Edith; Pianistin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 1912

Gest. London, Großbritannien, 1992

Ausbildungen: Studierte an der Wiener Musikakademie, Schülerin von Schnabel.

Laufbahn: Sie trat im Alter von fünfzehn Jahren zum ersten Mal in Wien in der Öffentlichkeit und bei einer Rundfunkübertragung auf. Kam nach London und begann bei der BBC zu arbeiten. Nahm an den Dartington Summer Schools teil. In England umfasste ihre Rundfunkkarriere viele Auftritte bei den „Proms“, Solo-Konzerte und Studioaufnahmen. Als Lehrerin an der Guildhall School in London bestand sie auf dem allerhöchsten technischen Niveau, wurde aber von ihren Studenten wegen ihrer Menschlichkeit und ihrem Interesse an deren Wohlergehen sehr geliebt. Mitwirkende an den „Österreichischen Konzerten“ von Ferdinand Rauter.

Qu.: <http://www.tamino-klassikforum.at>. Die BBC besitzt ein Archiv ihrer Bearbeitungen.

L.: Dokumentationsarchiv 1992

Vogel Pauly, Paula; Malerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 8. 12. 1914

Ausbildungen: Besuchte die Bürgerschule und von 1930 bis 1933 die Fachschule für Musterzeichnen der Bundeslehranstalt für Textilindustrie. Studierte danach 1935 einige Monate am Avni Art Institute in Tel Aviv. Ab 1942 Ausbildung als Kunstlehrerin, eigene Kunststudien.

Laufbahn: Emigrierte 1933 nach Palästina, hielt sich 1934 im Kibbuz Givat Chaim auf, unterrichtete von 1965 bis 1980 in Haifa an der Hochschule für Malerei. Sie schuf Sche-renschnitte, Keramik, Seidenmalerei, Knüpf- und Webteppiche und Zeichnungen. Lebt im Kibbuz Givat Chaim Me'uchad. Einzelausstellungen: Givat Chaim 1965, 1970, 1980, Old Jaffo Gallery Tel Aviv 1983.

Vogl Johanna, Hanna; Widerstandskämpferin und Arbeiterin

Geb. Wien, 7. 8. 1919

Gest. 9. 6. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: J.V. wuchs in einer achtköpfigen Arbeiterfamilie in Wien auf, der Vater war Hilfsarbeiter und in der Zwischenkriegszeit lang arbeitslos, die Mutter war vor ihrer Ehe als Gärtnerin in Schönbrunn tätig. Bis Anfang der 1930er Jahre wohnte die Familie in einer kleinen Kellerwohnung in ärmlichen Verhältnissen, mit der Zuteilung einer Gemeindewohnung wurden die Lebensumstände etwas besser.

Ausbildungen: Ihren Traumberuf, Kinderärztin zu erlernen, erlaubte die finanzielle Situation nicht, so begann J.V. nach Volks- und Hauptschule eine Lehre als Modistin, die Firma wurde jedoch aufgelassen; die Strumpffabrik, in der sie anschließend arbeitete, wurde „arisiert“. J.V. war danach bis zu ihrer Verhaftung arbeitslos.

Laufbahn: Durch die Freundschaft mit Hansi Eibensteiner gelangte die damals etwa 15-jährige J.V. zum Kommunistischen Jugendverband (KJV). Rückblickend betrachtet meinte sie, dass es vor allem die erfahrene Armut in der Kindheit und Jugend gewesen war, die sie zum politischen Engagement bewog. Ihre Widerstandstätigkeit beschrieb J.V. als eine Unumgänglichkeit. Sie trat 1937 dem KJV bei und war als Bezirksleiterin für den 3. Bezirk tätig. Sie war an der Verteilung und Herstellung illegaler Druckwerke der KPÖ beteiligt. 1939 wurde sie verhaftet und am 9.7.1941 zu vier Jahren Zuchthaus wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt. Im Juni 1944 wurde J.V. über Wien und Prag ins Konzentrationslager Ravensbrück überstellt. Durch die Bekanntschaft zu Mitgliedern der illegalen politischen Organisation kam J.V. schließlich auf Block 3 und kurze Zeit später wurde sie zur Arbeit im Konstruktionsbüro von Siemens & Halske zugeteilt. Bei der „Evakuierung“ von Ravensbrück gelang ihr mit ihren Freundinnen Betty Wenz und Hansi Eibensteiner die Flucht. Der Heimweg nach Wien gestaltete sich abenteuerlich, sie verloren Hansi Eibensteiner, den Großteil der Strecke legten sie zu Fuß zurück. Gleich nach der Rückkehr nahm J.V. die politische Arbeit innerhalb der KPÖ wieder auf, sie betreute das Obdachlosenheim im vierten Wiener Bezirk und errichtete einen Kindergarten. Mit der Geburt ihrer Tochter 1957 zog sich J.V. von der politischen Betätigung zurück, blieb aber bis ins hohe Alter Mitglied der Kommunistischen Partei und der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Ihrer Tätigkeit als Kindergärtnerin ging sie bis zum 60. Geburtstag nach.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, www.ravensbrück.at

Vogl Mizzi, Marie; Textilkünstlerin und Schmuckdesignerin

Geb. Wien, 12. 3. 1892

Gest. ?

Ausbildungen: Nach dem Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt studierte sie ab 1908 an der Kunstgewerbeschule bei J. Hoffmann.

Laufbahn: Ausstellungen: Dessin-Ausstellung (1910), Winterausstellungen des Museums für Kunst und Industrie (1910/11, 1911/12). M.V. fertigte Schmuck für die Firma Dietrich und Stoffe für die Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Voglmayer Christa; Bildhauerin

Geb. Wien, 28. 5. 1903

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte an der Technischen Hochschule in Wien, an der Akademie in Rotterdam und an der Akademie der Bildenden Künste Malerei, später wandte sie sich der Bildhauerei zu. Ihre Lehrer waren Prof. Anton Hanak und die Professoren Bitterlich und Müllner. Weiters studierte sie an der Wiener Universität Pädagogik.

Laufbahn: Ch. V. erhielt 1931 von der Landesregierung Krems den Auftrag für die Errichtung von zwei Statuen am Kreisgericht Krems. In Wien errichtete sie die große Frontfigur am Wilhelminenspital und ein Wappen an der Außenfront des Gebäudes der Krankenversicherung der Bundesangestellten sowie eine Torumrahmung für ein Beamtenwohnhaus,

die in drei Meter Höhe den Tierkreis darstellt. 1930 gründete sie am Pädagogischen Institut der Stadt Wien einen Kurs für Plastik und bildhauerisches Gestalten. Außerdem lehrte sie als Dozentin an der Wiener Urania.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Archiv Munzinger 1941

Voigt Anna Franziska, geb. Kürner; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 1711

A.F.s Vater war der Wiener Landschaftsbuchdrucker Johann Jakob Kürner d. Ä.; sie heiratete den erfolgreichen Buchdrucker Leopold Voigt (auch Voit; geb. 1650). Mit ihm hatte sie 2 Söhne. Nach seinem Tod am 13.1.1706 führte sie die Firma als Universitätsbuchdruckerei „im Jesuiterhaus am Predigerplatz“ bis zu ihrem Tod 1711 – offensichtlich im gleichen Umfang und Stil wie ihr Mann. Eine mehrfach aufgelegte Kuriosität aus ihrer Druckerei ist der „Freywillig aufgesprungene GranatApffel“ der Fürstin Eleonora Maria Rosalia von Liechtenstein (volkstümliche Heilpraxis und Hausmittel). Nach ihrem Tod übernahm ihr jüngerer Sohn Ignaz Dominik den Betrieb.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Mayer 1882, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Voigt Luise, geb. v. Erhart; Schriftstellerin

Geb. Kuttenberg, Böhmen, 28. 11. 1857

Gest. Wien, September 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Offizier.

L.V. wurde in einem Institut in Iglau erzogen. Sie heiratete mit 18 Jahren den Bezirksrichter Emanuel Voigt, der 1877 starb und hatte zwei Kinder. Bis ihre Eltern nach Iglau zogen, lebte sie bei ihrem Großvater, später mit ihrem Mann in Eibenschitz. Nach dessen Tod kehrte sie nach Iglau zurück und begann zu schreiben, veröffentlichte u. a. Novellen in belletristischen Zeitschriften. Ab 1891 lebte sie in Wien.

W. u. a.: „Von Herz zu Herz. Novelle“ (1890), „Rauschgold. Erzählung“ (1891), „Hertha. Der Rechte. Novellen“ (1899), „Schloss Verdenberg. Feigheit. Novellen“ (1899), „Das Vermächtnis. Novelle“ (1899), „Kein Opfer. Roman. Mit Bildern von Willy Planck“ (o. J. 1902), „Tallitha kumi. Eine Jungmädchengeschichte“ (1920)

L.: Eisenberg 1893, Hinrichsen 1891, Klotz 1999, Kosel 1902–1906, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Weinmann 1985–1987

Susanne Blumesberger

Voigt Maria Theresia, geb. Nunberger; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

M. Th. war die Tochter des Caspar und der Maria Regina Nunberger und heiratete 1711 den Buchdrucker Ignaz Dominik (geb. 1678 in Wien als jüngerer Sohn des Buchdruckers Leopold Voigt und seiner Frau Anna Franziska geb. Kürner, die die Druckerei ihres Man-

nes nach seinem Tod weiterführte, bis der Sohn Ignaz Dominik sie nach ihrem Tod 1711 übernahm). In diesem Jahr wurde er in der Hauptmatrikel der Universität Wien als „typographus universitatis Vienn.“ eingetragen. Sie hatten 5 Kinder. Wie zuvor ihre Schwiegermutter, übernahm M.T.V. nach dem Tod ihres Mannes 1723 den Betrieb. Das Vermögen war zu diesem Zeitpunkt klein (das Geld zu seiner Bestattung musste aufgenommen werden), sodass es für sie nicht leicht war, für ihre 5 Kinder zu sorgen. Doch sie wurde 1724 als Universitätsbuchdruckerin immatrikuliert; 1731 wurde Johann Reichard als „factor bei der frau Voigtin“ immatrikuliert. Sie schaffte es, die Offizin 15 Jahre zu leiten und führte viele Drucke aus, z. B. das landeskundlich wichtige Werk „Topographia ducatum Carinthiae et Carniolae“ von Anton Erber oder „Examen trium balnearum“ von Johann Lehr sowie Dissertationen, Gebetbücher und Kalender. 1733 wurde ihr der Verkauf eines verbotenen Werkes vorgeworfen. 1740 kaufte Leopold Johann Kaliwoda die Offizin. Das letzte von ihr gezeichnete Dokument (im Verlassenschaftsakt ihres Mannes) stammt von 1744.

Qu.: Akten im Archiv der Universität Wien.

L.: Durstmüller 1981, Lang 1972, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Voita Antonie, Antonia, geb. Csaikovics; Widerstandskämpferin und Hausarbeiterin

Geb. Wien, 14. 2. 1892

Gest. ?

Laufbahn: Die Hausarbeiterin A.V. gründete eine kommunistische Zelle und gab Flugschriften weiter, nachdem sie 1939 der KPÖ beigetreten war.

Sie wurde am 23.6.1941 von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst, am 14.11.1942 angeklagt und am 12.5.1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vom 16.7.1943 bis Mai 1945 war A.V. im Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) inhaftiert.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Datenbank OLG.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Volchenstorfferin Elspet; Bibliophile und Büchersammlerin

15. Jh., Burg Volkensdorf in der Pfarre St. Florian

Laufbahn: Laut Eintragung in einer Weltchronik in der Österreichischen Nationalbibliothek (Cod. Vindobonensis Ser. n. 2642) besaß E.V. 45 Bände an Bibeln, Chroniken, Heldenbüchern, Legenden, Liedern, Rechtshandschriften, Arznei- und Kräuterbüchern – eine Zahl, die in dieser Zeit schon als Bibliothek zu bezeichnen ist.

Qu.: Österr. Nationalbibliothek, Cod. Vindobonensis Ser. n. 2642.

L.: Gattermann/Landwehrmeyer/Unterkircher/Fiedler/Stickler 1980

Edith Stumpf-Fischer

Volk Rosl; Sängerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Sängerin am Wiener Operettenhaus. Emigrierte wahrscheinlich über Frankreich nach Mexiko. Mitglied des „Heinrich-Heine-Clubs“, wirkte in zahlreichen Veranstaltungen

als Sängerin und Schauspielerin mit. Blieb nach 1945 in Mexiko, trat aber nicht mehr als Sängerin auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Volk-Friedland Elsa, auch: Friedland de Volk, geb. Else Friedmann; Dermatologin, Schriftstellerin und Malerin

Geb. Wien, 21. 3. 1880

Gest. 1943 (gest. späte 1970er Jahre [DÖW])

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Richard Volk, Dr.med., Dermatologe, Leiter der Wiener Lupus-Kliniken († vor Ende des 2. Weltkriegs Mexiko); mehrmals verheiratet.

Ausbildungen: Studium der Medizin in Wien, 1905 Promotion.

Laufbahn: Emigrierte um 1938 nach Mexiko und war dort als Übersetzerin, Schriftstellerin u. Malerin tätig. Nach dem Tod ihres Mannes Weiterführung seiner Praxis. Radiosendungen in Mexiko, u. a. Oktober 1943 „Das Wiener Burgtheater“, April 1944 „Die österr. Literatur“, September 1944 „Österr. Literatur“, Juli 1945 „Warum lieben wir Mexico“, September 1945 „Theaterkultur in Österreich“. Artikel in den Exilperiodika „Freies Deutschland“ u. „Demokratische Post“.

Mitgl.sch.: Vizepräsidentin der „Accion Republicana Austriaca“ in Mexico (ARAM).

Qu.: DÖW.

W.: „Cristo y el Judio“ (1946)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Feikes 1999, Niedergelassene Ärztinnen 1910, Sablik 2000

Volkart-Schlager Käthe; Pianistin, Komponistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 7. 2. 1897

Gest. Filderstadt, Deutschland, 2. 4. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eugen Schlager (1864–1926); Mutter: Else, geb. Schimmelbusch (1871–1931).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Hans Volkart (1895–1965), Architekt und Professor an der Universität Stuttgart. Kinder: Eva Renate, verh. Trauer (*1923), Cembalistin; Silvia, verh. Görres (*1925), Psychotherapeutin; Iris, verh. Faigle (*1930), Werk- und Kunstlehrerin; Friedemann (*1938), Diplomkaufmann.

Ausbildungen: Besuchte das Lyzeum in Cannstatt. Nahm zunächst in Wien Privatunterricht, besuchte ab 1913 das Konservatorium in Stuttgart, Abschluss 1917. Klavierunterricht erhielt sie von Paul Möckel und Wilhelm Kempff. In Komposition wurde sie von Joseph Haas, Ewald Strasser und Hermann Roth unterrichtet.

Laufbahn: Trat schon als kleines Mädchen als Pianistin in Wiener Gaststätten auf. Mit 16 Jahren komponierte sie ihre ersten Stücke. Sie war als Konzertpianistin, Musikpädagogin und Komponistin tätig, galt als Meisterin der Improvisation am Klavier. 1947 bis 1969 unterrichtete sie an der Staatlichen Musikhochschule in Stuttgart. Unternahm Konzerttourneen nach Schweden, Finnland und die Türkei.

Ausz.: 1967 Verdienstkreuz 1. Klasse für ihre Verdienste um die Musikerziehung durch die BRD.

L.: Marx/Haas 2001, Olivier/Weingartz-Perschel 1988

Volkheim Maria, geb. Souschill, verw. Rödler, Marie; Pensionistin und Widerstandskämpferin

Geb. Hainburg a. d. Donau, NÖ, 30. 1. 1889

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwägerin: Rosa Volkheim; Bruder: Anton Volkheim, beide ebenfalls festgenommen.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Die Pensionistin M.V. war ursprünglich Sozialdemokratin, pflegte aber auch zu Kommunisten gute Beziehungen. Sie leistete Beiträge zur Unterstützung von politisch verfolgten Familien. Mitglied einer Frauenzelle. M.V. wurde am 18.11.1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ (Spendenleistung für kommunistische Zwecke) und „Rundfunkverbrechens“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie war bis 13.3.1945 im Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) inhaftiert. Ihre Schwägerin Rosa Volkheim und ihr Bruder Anton Volkheim wurden ebenfalls festgenommen.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, VGH, OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1987

Vökl Maria, geb. Zoder; Widerstandskämpferin

Geb. 29. 11. 1894

Gest. Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 11. 1. 1945

Laufbahn: M.V. wurde von der Gestapo wegen Partisanenunterstützung verhaftet und im Grazer Gefängnis von Gestapo-Beamten aufs Schwerste misshandelt. Die schwer verletzte Frau wurde am 29. September 1944 nach Ravensbrück deportiert, wo man sie am 3. Oktober unter der Häftlingsnummer 75.102 registrierte. M.V. wurde im Jänner 1945 im KZ Ravensbrück vergast.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Volta-Löffler Irma; Lehrerin, Schriftstellerin und Malerin

Geb. Wien, 26. 3. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Maria und Josef Löffler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1996 zum zweiten Mal verheiratet; Tochter: Maria.

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt Wiener Neustadt, legte 1953 die Matura ab, besuchte ab 1991 die künstlerische Volkshochschule in Wien mit dem Schwerpunkt Aquarell, Studium an der Hochschule für angewandte Kunst.

Laufbahn: War als Erzieherin, Sekretärin und Lehrerin tätig, lebte 1959 bis 1963 in Ghana, begann 1982 schriftstellerisch zu arbeiten. Schreibt Gedichte, Märchen und Kurzgeschichten für Anthologien und den ORF, bietet Lesungen im In- und Ausland an. Wirkt seit 1986 in der literarischen Frauengruppe „Distelblüten“ mit. 1985 wurden die Gedichte „Frauenliebe und -Leben“ von Hans Peter Nowak vertont, 1987 veröffentlichte sie Gedichte in Italienisch und Deutsch in der italienischen Kulturzeitschrift „il torchio artistico letterario“. Ihre Gedichte wurden auch im Fernsehen und Radio gesendet. Nebenbei als Komparsin beim Film beschäftigt. Mehrere Ausstellungen ihrer Aquarelle seit 1999.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes, der ARGE für

Autorinnen, des Verbandes der geistig Schaffenden Österreichs, von Der Kreis, der Literarischen ARGE für Niederösterreich, des Verbandes Österreichischer Textautoren, der Interessensgemeinschaft deutschsprachiger Autoren, der Distelblüten. Henri Dunant Medaille für Tätigkeit beim Jugendrotkreuz. 1985 Medaille für Kunst und Kultur der Fahrschule Margareten.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 31.7.2002.
W.: „Schillernder Vogel. Lyrik“ (1983)

L.: Hübner 1993, Neuwirth 2000, www.whoiswho.co.at

Volusia Sesuta

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Jois, Bez. Neusiedl am See (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: unbekannt.

Qu.: Römischer Altar, der 1974 in Jois gefunden wurde und sich heute im Lapidarium des Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt befindet. Dieser Altar ist den Parzen, dem römischen Gegenstück zu den griechischen Moiren, also den 3 Schicksalsgöttinnen geweiht.

L.: AEA 1993–1998, 74 Nr. 253; lupa Nr. 6159

Marita Holzner

Von den Brincken Gertrud, geb. Freiin von den Brincken, verh. Schmied-Kowarzik;

Schriftstellerin

Geb. Gut Brinck-Pedwahlen, Kurland, Russisches Reich (Lettland), 18. 4. 1892

Gest. Regensburg, Deutschland, 17. 11. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Angehörige der deutschbaltischen Oberschicht Lettlands, Tochter von Maximilian Baron von den Brincken und Louise, geb. Baronesse von Bistram; Schwester Margarethe, verh. von Transehe-Roseneck.

Ausbildungen: Die Autorin stammt aus der damals zum russischen Zarenreich gehörenden Provinz Lettland, aufgewachsen auf dem väterlichen Gut Neuwacken, bis zum zehnten Lebensjahr Privatunterricht, danach deutsches Privatgymnasium in Mitau; 1904 Tod des Vaters. 1912/13 Studien an der Universität Dorpat/Estland, im Ersten Weltkrieg Krankenschwester im Lazarett Wenden/Livland, 1919–1922 Kinderkrankenschwester beim Amerikanischen Roten Kreuz in Tuckum, daneben private Ausbildung zur Englischlehrerin, bis zur Heirat Privatlehrerin für Englisch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 12.8.1925 Eheschließung mit dem österreichischen Universitätsprofessor Walther Schmied-Kowarzik (1885–1958) in Mödling bei Wien; drei Kinder: Wieland (geb. 1929), Ilse-Roswith (geb. 1934), Wolfdietrich (geb. 1939).

Laufbahn: Nach Ende des Ersten Weltkriegs entstanden aus den vormals russischen Provinzen die Staaten Estland und Lettland. Die großteils deutsche Oberschicht wurde enteignet, weshalb viele ehemalige Großgrundbesitzer nach Deutschland emigrierten. Die Autorin blieb auch nach dem Verlust des Familienbesitzes in Lettland, da sie für ihre Mutter, ihre verwitwete Schwester und deren kleine Tochter sorgen musste. 1925 Heirat mit Walter Schmied-Kowarzik, seit 1920 Ordinarius für Philosophie an der Universität von Dorpat/Estland. 1927 Übersiedlung nach Frankfurt/Main (Berufung des Ehemannes an die Pä-

dagogische Akademie), später nach Gießen bzw. Friedberg/Hessen, 1939 nach Mödling bei Wien; Mutter, Schwester und Nichte blieben in Lettland. Walter Schmied-Kowarzik unterrichtete als Studienrat am Mödliner Gymnasium, daneben lehrte er als außerplanmäßiger Professor Philosophie an der Universität Wien, nach Kriegsende wurde er 1945–1946 in einem amerikanischen Lager in Moosburg/Isar interniert. Anfang 1945 Flucht mit den Kindern vor den anrückenden Russen zu Verwandten nach Schloss Unterbruck/Oberpfalz, in der Nachkriegszeit wieder Betätigung als Englischlehrerin; ab 1949 lebte die Familie in Regensburg. Literarische Anfänge als Lyrikerin („Wer nicht das Dunkel kennt“ 1911), bis 1926 fünf Gedichtbände. Vermutlich bedingt durch die Übersiedlung nach Deutschland und die Geburt von zwei Kindern, elf Jahre keine Buchveröffentlichung. Gedichte erschienen u. a. in Zeitschriften wie „Velhagen & Klasings Monatshefte“, „Baltische Monatshefte“, „Ostdeutsche Monatshefte“, aber auch im „Völkischen Beobachter“; 1937 erster Roman „März“. In Wien vermutlich kaum Kontakt mit der hiesigen Literaturszene, vorrangiges Thema blieb über die Zeiten hinweg das Baltikum bzw. dessen wechselvolles Schicksal. Dies traf sich mit Intentionen des NS-Regimes (im Zusammenhang mit dem Russlandfeldzug 1941 Besetzung des Baltikums durch deutsche Truppen), die Werke erfuhren zahlreiche Auflagen und standen auf Förderungslisten („Unterwegs...“, „Unsterbliche Wälder“). Der Roman „Niemand“ wurde gegen Kriegsende verfilmt, aber nicht fertiggestellt, nach Kriegsende verboten. Nach 1945 setzte sich die Autorin mit dem NS-Regime auseinander: Im Drama „Wasser in der Wüste“ bzw. dem daraus entstandenen Hörspiel „Der Kinderring“ thematisierte sie die Judenverfolgung. 1977 erschien die Autobiografie „Land unter“, 1980 der letzte Roman „Nächte“. G. v. B. gilt – neben Werner Bergengruen – als wichtigste Repräsentantin der heute nicht mehr existierenden deutschsprachigen Literatur des Baltikums. Sie war befreundet mit Börries von Münchhausen und Josef Weinheber.

Ausz.: Die Autorin erhielt hohe Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz (1982).
W.: „Wer nicht das Dunkel kennt. Gedichte“ (1911), „Lieder und Balladen“ (1917), „Aus Tag und Traum. Balladen und Lieder“ (1920), „Schritte... Neue Lieder und Balladen“ (1924), „Das Heimwehbuch. Blätter vom Baltischen Baum. Ill. von Otto Becher“ (1926), „März“ (1937), „Herbst auf Herrenhöfen. Ein baltischer Roman“ (1939), „Unsterbliche Wälder. Roman“ (1941), „Unterwegs... Gedichte“ (1942), „Der Kanzelstein“ (1943), „Niemand. Roman“ (1943, Film-Fragment, gedreht 1944/45), „Helmut sucht einen Freund. Jugendbuch. Ill. von Lilo Kleeberg“ (1949), „Stimme im Dunkel“ (1949), „Heimwehbuch“ (1950), „Aina. Erzählung“ (1959), „Der Kinderring. Hörspiel“ (Gesendet 1959 RIAS-Berlin, nach dem Drama „Wasser der Wüste“), „Abschied. Eine Auswahl aus ihrem Werk herausgegeben von einem Freundeskreis“ (1961), „Ismael. Fünf Fragmente. Mit sechs farbigen Radierungen von Erich Brauer“ (1971 = Nürnberger Liebhaberausgaben), „Judas Ischarioth. Ein lyrischer Zyklus“ (1974), „Daß wir uns trennen mußten...“ (1975), „Wellenbrecher. Zweistimmige Lyrik“ (1976), „Land unter. Erlebnisse aus zwei Weltkriegen, Bolschewikenzeit und Nachkriegsjahren“ (1976), „Die Sintflut steigt. Ein Spiel in 13 Bildern“ (1977), „Wasser der Wüste. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen“ (1977, entstanden bereits in den 50er Jahren), „Eine Handvoll Alltäglichkeiten. Erzählungen“ (1980), „Nächte. Roman“ (1981), „Gezeiten und Ausklang. Gedichte aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Winno von Löwenstern“ (1992)

L.: Bartels 1942, Garleff 1991, Giebisch/Gugitz 1985, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum

1976–1981, Gottzmann 2001, Killy 1989, Kindermann 1940, Kosch 1969, Kürschner 1939, Langenbacher 1941, Langer 1940, Nadler 1941, Petersen 1933, Radke 1984, Redlich 1989, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Wilpert 1992, Deutsche Bücherei Leipzig: <http://www.ddb.de>, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv, Universität Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Vonach Waltraud, geb. Patzak; Physikerin

Geb. Wien, 11. 4. 1936

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Herbert Vonach, Physiker; drei Kinder.

Ausbildungen: 1954 Promotion an der Universität Wien in Physik.

Laufbahn: Freie Mitarbeiterin am Institut für Radiumforschung, 1963 Physikerin am Reaktor Engineering Division, Illinois, USA; 1964–74 München, teilweise an der TU München tätig, seit 1974 freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wiener Institut für Radiumforschung, seit 1986 Vorbereitung der C-14 Messungen.

W.: „Die Reaktion $A1-27 (n,\alpha)NA-24$ und $Co-59 (n,\alpha)Mn-56$ mit 14 MeV Neutronen. Diss.“ (1962)

L.: Bischof 2002

Vorperger N.; Hebamme

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Hebamme V., deren Vorname nicht überliefert ist, wurde 1481 seitens der Stadt Hall in Tirol gemeinsam mit einer anderen (Zeschkerin) zur städtischen Hebamme bestellt und ihr auch ein Grundentgelt bezahlt, was aber offensichtlich nicht regelmäßig erfolgte, denn erst 1494 erscheint sie wieder mit einer Entlohnung für ihre Dienste im Rechnungsbuch der Stadt auf. 1482, während der Pestepidemie dieses Jahres, entband sie ein Kind einer Toten zusammen mit einer anderen Hebamme (Freudenthalerin) mittels Kaiserschnitt.

L.: Moser 1996

Ingrid Roitner

Vortmann Thusnelde (Thusnelda), verh. Sienkiewicz; Lyrikerin

und Sachschriftstellerin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 1846

Gest. Meran, Südtirol (Italien), 1912

Laufbahn: Th. V. wurde in Triest geboren und in der Nähe dieser Stadt auf dem Landgut ihres Vaters erzogen. Sie verheiratete sich in jungen Jahren nach Lemberg in Galizien, kam später nach Wien, dann nach Moskau, wo sie eine Lungenkrankheit befiel, die sie erst nach jahrelangem Aufenthalt im Süden überwand.

W.: „Bergkristalle. Gedichte“ (1890), „Lyrisch-satirische Nadelstiche einer verspäteten Jungfrau“ (1891), „Die Reform der Ehe“ (1894)

L.: Pataky 1898: <http://www.zeno.org/>, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

W

Wabak Emma; Textilkünstlerin

Geb. Wien, 4. 5. 1902

Gest. ?

Ausbildungen: Nach einjähriger Praxis in der Wiener Werkstätte besuchte E.W. ab 1917 die Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Für die Wiener Werkstätte fertigte sie Stoffe.

L.: Schweiger 1990, www.sammlungen.mak.at/

Wacek Gerda; Diplomkrankenschwester und Schriftstellerin

Geb. Wien, 28. 9. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Kam nach dem Tod ihrer Mutter mit zwei Jahren in ein Waisenhaus und wurde von Pflegeeltern aufgenommen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 Heirat; Töchter: Waltraud (*1951), Angela (*1960).

Ausbildungen: Hauptschule in Wien 10. Kaufmännische Lehre in einer Brotfabrik, Handelskammerprüfung. 1974–1977 Krankenpflegeschule des Krankenhauses Lainz, 1977 Krankenpflegediplom.

Laufbahn: Arbeitete zunächst in einer Ankerbrothfiliale und in einem Schuhgeschäft. Als sie im Krankenhaus Patientinnen versorgte, keimte in ihr der Wunsch, Krankenschwester zu werden. Sie meldete sich bei der Gemeinde Wien um den Posten einer Aushilfsschwester an und war 1957 bis 1962 als nichtdiplomierter Pflegeperson im AKH beschäftigt. 1962 bis 1968 arbeitete sie als Arzthelferin. 1969 Rückkehr an die II. Universitäts-Hautklinik des AKH. 1981 bis zur Pensionierung im Jahr 1994 Stationschwester und Oberschwestervertretung im Pflegeheim Lainz. Beschäftigt sich seit dem Ruhestand mit dem Verfassen von Kinderbüchern. Veröffentlichte unter anderem nach der Grundidee der Volksschule Oberlaa ein Buch über das Thermenmonster Thermideus Schwefelbert, schreibt Gedichte und Kurzgeschichten und verfasste eine zweibändige Autobiografie. Illustratorin ihrer Kinderbücher war u. a. Elisabeth Albina Ringel, Malerin und Tochter Erwin Ringels.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Persönlicher Kontakt mit Susanne Blumesberger am 10.7.2003.

W.: „Schwester! Bitte! Vom Waisenkind zur Krankenschwester. Vorwort von Prof. Johannes Poigenfürst“ (1998), „Gerda. Die Fortsetzung der Wiener Familiensaga. Ein Leben humorvoller Abenteuer“ (1999), „Trolle. Die liebenswerten Sagengestalten aus Norwegen“ (1999), „Ein Haustroll namens Ruphansl und andere spannende Geschichten. Geleitwort von Dr. Helmut Pechlaner“ (2000), „Der Tanz auf dem Hexenberg und andere spannende Geschichten“ (2001), „Das wieder gefundene Paradies und andere spannende Geschichten“ (2001), „Sagen aus der Region Bruck an der Leitha“ (2002), „Thermideus Schwefelbert entdeckt Oberlaa und seine Umgebung“ (2002)

Wachstein Sonia; Psychologin und Sprachtherapeutin

Geb. Wien, 25. 10. 1907

Gest. New York City, New York, USA, 10. 8. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Zweites Kind von Marie, geb. Weiss und Bernhard Wachstein (†1935), Historiker und Direktor der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde; Bruder:

Max (*1905) überlebte die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald und wurde später ein bedeutender Pathologe in den USA.

Ausbildungen: Lernte schon mit vier Jahren lesen, in dem sie bei Spaziergängen mit ihrem Vater Aufschriften entzifferte, in den ersten drei Schuljahren Privatunterricht durch die Mutter, in der Volksschule mit starkem Antisemitismus konfrontiert; Reformrealgymnasium in Hietzing, Studium an der Universität Wien (Hauptfach Deutsch, Nebenfach Englisch), 1932 Promotion bei Prof. Kluckhohn, Lehramtsprüfung; 1946/47 Master's Degree des Graduate Department for Social Work and Social Research des Bryn Mawr College.

Laufbahn: Schauspielerische Ambitionen; engagierte Sozialdemokratin, versteckte im Februar 1934 Schutzbundkämpfer. Nach der Lehramtsprüfung Probejahr an der Schwarzwaldschule, 1933–38 Deutsch- und Englischlehrerin am Chajes-Gymnasium. Im Oktober 1938 Emigration nach England, 1939–42 Englischlehrerin im Rahmen des jüdischen Flüchtlingskomitees für Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich. Engagierte sich im Austrian Labour Club (Klubheim der österreichischen Sozialisten) in London. 1943 USA, 1944–46 Deutsch- und Englischunterricht am Vassar College, Brooklyn College und an der New York University; im Anschluss an ihr Sozialarbeitsstudium Arbeit für private Stiftungen, 1952 bis zur Pensionierung 1977 Sozialbeamtin und Abteilungsleiterin im Bureau of Child Guidance der Unterrichtsbehörde der Stadt New York; im Rahmen ihres Sabbaticals 1965/66 Fulbright Professorin in Lima sowohl an der katholischen Universität als auch an der Universität San Marco. In der Pension Psychotherapeutin für Erwachsene mit Verhaltensstörungen, zuletzt Unterricht für Flüchtlinge in englischer Sprache.

W.: „Der literarische Geschmack des Wiener Burgtheaterpublikums im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Diss. Univ. Wien“ (1932), „Die Legende in der modernen deutschen Literatur. Hausarbeit“, „Hagenberggasse 49. Erinnerungen an eine Wiener jüdische Kindheit und Jugend“ (1996), „Child Guidance without involving Parents? In: Child Welfare“ (April 1960), „On the Spot Prevention. Dealing with the Incipient School Phobic Reaction in Adolescents. In: Pathways in Child Guidance. (A Publication of the Bureau of Child Guidance, Board of Education of the City of New York.) Vol. V, No.1“ (December 1962), „The Two Worlds of a Fulbright Lecturer in Peru. In: Pathways in Child Guidance. (A Publication of the Bureau of Child Guidance, Board of Education of the City of New York.) Vol. IX, No. 1“ (December 1966), „News from the Field, Bedford Stuyvesant's P.S. 83. A School for Healing. In: Child Welfare, Vol. LI, No. 10“ (December 1972)

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Hanus 2002, ÖNB 2002

Wachtel Helena, Hajek; Zionistin und Vereinsfunktionärin

Geb. Gaya, Mähren (Tschechien)

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Hajek; Mutter: Klara Herschan.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Frederik Wachtel; Sohn: Frank Fischer.

Ausbildungen: Studierte in Prag, Paris und Wien, 1935 Dr.phil. an der Universität Wien.

Laufbahn: Arbeitete 1945 bis 1952 in der Emigrationsabteilung der jüdischen Gemeinde in Stockholm; Kooperation mit der Hebräischen Sheltering and Immigrant Aid Soc. und

des American Joint Distribution Committee. 1958 bis 1963 Präsidentin der zionistischen Föderation in Dänemark.

Ausz., Mitsch.: Lebenslanges Ehrenmitglied der jüdischen Föderation, Eintrag im Goldenen Buch des Jewish National Fund.

L.: Gold 1971, Karpman 1972, Schneidermann/Carim 1969, Who's Who in Israel 1978

Wacik Marianne Theresia, geb. Nagy von Konoly; Malerin, Illustratorin und Kunstgewerblerin

Geb. Pettau, Stmk., 20.2.1891

Gest. Wien, 1974

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Franz Wacik (1883–1938), Maler, Grafiker, Illustrator und Bühnenbildner.

Ausbildungen: Studium an der Malschule Strehblow in Wien, danach an der Kunstgewerbeschule bei F. Cizek und O. Strnad (1910/11).

Laufbahn: Illustrierte Zeitschriften, u. a. „Die Muskete“. Stelle in der 62. Ausstellung der Secession (1921) Ölgemälde und Seidenstickereien, in der 105. Ausstellung (1929) die Gemälde „Blumenengel“, „Die 5 klugen und die 5 törichte Jungfrauen“ und „Himmlische Botschaft“ aus.

L.: Heller 2008, Thieme/Becker Bd. 35, 1942

Wahner Trude, eigtl. Gertrude Wähler, verh. Szekely-Wähler und Schmidl-Wähler; Malerin, Grafikerin und Fachschriftstellerin

Geb. Wien, 11.8.1900

Gest. Wien, 18.5.1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Wähler, Wiener Stadtrat und Herausgeber der „Deutschen Zeitung“; Mutter: Gisela Wähler, Musikerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Szekely, heiratet in zweiter Ehe Friedrich Schmidl.

Ausbildungen: Lernt mit drei Jahren lesen und mit vier Jahren Latein; 1918 Matura am Gymnasium Wien 6, Rahlgasse; danach Studium an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt; Studium an der Kunstgewerbeschule bei Oskar Strnad und Josef Frank; Studium an der Hochschule für Musik in Wien; gelangt mit einem Empfehlungsschreiben von Walter Gropius ans Bauhaus in Dessau, 1928–1932 in der Malklasse von Paul Klee und in den Kursen von Wassily Kandinsky.

Laufbahn: Obwohl T.W. als Schülerin von Klee und Kandinsky mit den abstrakten Strömungen am Bauhaus konfrontiert wird, grenzt sie sich von diesen ab. Sie ist von VertreterInnen der Neuen Sachlichkeit, wie Otto Dix, beeinflusst. Sie besitzt in den 1920er-Jahren ein berühmtes Atelier im elterlichen Bürohaus in der Buchfeldgasse 6, einer Seitengasse der Josefstädter Straße in Wien. Hier treffen sich die Mitglieder des Wiener Kreises, wie der Mathematiker Karl Menger, der Philosoph Karl Popper und der Soziologe Otto Neurath, sowie Künstler, Kunsthistoriker und Schriftsteller. W. lebt 1932/33 in Berlin, wo sie Bekanntschaft mit Klaus und Erika Mann, Bert Brecht, George Grosz und Otto Dix schloss. Eine für 1933 geplante Ausstellung in der Galerie von Paul Cassirer kommt aufgrund der Machtübernahme Hitlers nicht mehr zustande, ihr Atelier wird verwüstet. Die Antifaschis-

tin, deren zweiter Ehemann jüdischer Abstammung ist, muss nach Wien zurückkehren. Dort unterstützt sie politisch Verfolgte, fälscht Ausweispapiere, Pässe und Garantien. Ihr Engagement findet auch in Zeichnungen seinen Ausdruck, in denen sie vor den Gefahren des Faschismus warnt. Im März 1938 ist sie gezwungen unterzutauchen. Ihr Atelier in der Josefstadt wird von Heimito von Doderer übernommen, der bis 1948 Albert Paris Gütersloh als Untermieter aufnimmt. Erst im Juni gelingt ihr, unter Zurücklassung ihrer Arbeiten, die Flucht in die Schweiz, wo sie in Zürich ihren Zyklus antifaschistischer Zeichnungen ausstellt. Über Belgien, Frankreich und Großbritannien gelangt sie in die USA. Dort lehrt sie am Sarah Lawrence College in New York und am Moravian Seminary and College for Women in Pennsylvania und betätigt sich immer wieder als Portraitistin. Anfang der 1940er Jahre stellt T.W. wissenschaftliche Studien zur Kunsterziehung an. Sie beschäftigt sich mit Psychoanalyse und arbeitet mit der Rorschach-Methode zur Persönlichkeitsdiagnose sowie über systematische Interpretation von Kinderzeichnungen. Sie leitet das Kunstdepartment in New York. Im Jahr 1947 kehrt sie erstmals nach Österreich zurück, 1948 bekommt sie nach langwierigen Verfahren ihre Räumlichkeiten in der Josefstadt zurück – nicht ohne Doderer ein Zimmer in einer anderen Wohnung des Hauses zur Verfügung zu stellen. Ihre Ausstellung in der Neuen Galerie wird als „Heimkehr“ einer wichtigen österreichischen Künstlerin gefeiert. In den 1950er Jahren verlässt sie dann endgültig die USA, um auf einem Bauerngut in Dieulefit in Süd-Frankreich zu leben. Im Jahr 1963 übersiedelt sie nach Venedig, wo umfangreiche politische Holzschnittzyklen entstehen. Letzten Endes kehrt sie in ihre Heimatstadt Wien zurück, wo sie 1955 im Amt für Kultur und Volksbildung der Stadt Wien tätig ist. T.W. hat ihre Werke in Wien, New York, Paris, Genf, Haifa, Padua, Venedig, Rom, Bologna, Reggio Emilia, Budapest, Modena, Innsbruck, Brünn, Belgrad, Zürich und Stockholm ausgestellt.

Mitgl.sch.: Mitglied des Hagenbundes, jüngstes Vorstandsmitglied des Österreichischen Werkbundes.

Qu.: Der künstlerische Nachlass ist seit 2008 im Besitz des Wiener Kunsthandels Widder (siehe www.trude-waehner.at), die Werke aus der Zeit als Schülerin von Klee und Kandinsky sind allerdings verschollen. Heute finden sich Bilder von T.W. u. a. in der Albertina, in der Österreichischen Galerie (beide Wien), im Museum der Stadt Wien, im Musée d'Art Moderne in Paris, sowie im Museo del'Arte Moderna in Bologna. Das Atelier der Malerin ist bis heute erhalten und befindet sich nun im Besitz der Stadt Wien.

W.: „Formal Criteria for the Analysis of Children's Drawings. In: The American Journal of Orthopsychiatry, Bd. 12“ (1942), „Interpretation of Spontaneous Drawings and Paintings. In: Genetic Psychology Monographs, 33. Jg.“ (1946), „Die Dimension der Kunst. Unveröffentlichtes Manuskript“ (Mitte 1960er Jahre), „Kunst und Geisteshaltung. Unveröffentlichtes Manuskript“

L.: Boeckl 1995, Hofmann 1936, ÖNB 2002, Plakolm-Forsthuber 1998, Plakolm-Forsthuber 2004, Szekely 2000, Vollmer 1953–1962

Carina Tiefenbacher

Wageneder Karoline, geb. Hössl; Gemeinderätin

Geb. München, Deutsches Reich (Deutschland), 27. 2. 1882

Gest. Eichgraben, NÖ, 11. 11. 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Eisenbahnergattin.

Laufbahn: Tiroler Sozialdemokratin, arbeitete am Aufbau einer Frauenorganisation mit. Beruft zum vierten Frauentag am 8. März 1914 im Innsbrucker Arbeiterheim eine Frauenversammlung ein und organisiert kontinuierlich weitere Frauenversammlungen. Am 15. Juni 1919 gelang K. W. als zweite Frau der Einzug in den Innsbrucker Gemeinderat. Am 28. August 1919 hielt sie als erste Frau eine Rede im Tiroler Landtag.

L.: Frauen in Innsbruck, Rösch-Wehinger 2003, www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Wagener Hilde, Wagener-Knauer Brünnhilde; Schauspielerin

Geb. Hannover, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 9. 1904

Gest. Baden, NÖ, 26. 12. 1992

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe mit Otto Tressler (1871–1965), Schauspieler; zweite Ehe mit Knauer.

Ausbildungen: Handelsschule, Schauspielausbildung bei Anna Uhlig.

Laufbahn: Schauspieldebüt am Deutschen Theater Hannover. Ab 1924 bis 1990 Ensemblemitglied des Burgtheaters. Filmdebüt 1923 in dem Spielfilm „Die Gasse der Liebe und der Sünde“. Filmstar der 1930er Jahre (unter anderem „Brennendes Geheimnis“ mit W. Forst, 1933). Gründete die Aktion „Künstler helfen Künstlern“ und initiierte die Errichtung eines Altersheims für Künstler in Baden, das ihren Namen trägt.

Ausz.: 1933 Kammerschauspielerin, 1952 Dr.-Karl-Renner-Preis, 1953 Adolf-von-Sonnenenthal-Ring, 1955 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1963 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 1964 Ehrenring des Burgtheaters, 1970 Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold.

Qu.: Teilnachlass: Wienbibliothek im Rathaus.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Kosch Bd. 2 1960, Preissler 1970, Tobisch 1979, www.aciou.at, Wikipedia

Wagensberg Maria Elisabeth Gräfin v., geb. Herberstein-Herberstein; Obersthofmeisterin

Geb. 1599/1600

Gest. 1681

Rat im Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Bernhardin v. Herberstein (1566–1624), kaiserlicher Oberstallmeister, und Gräfin Margarita Valmarana (1580–1644), Obersthofmeisterin. Geschwister: Johann Maximilian (1601–1680), 1642–1648 Vizestatthalter Innerösterreichs, ab 1648 Landeshauptmann der Steiermark, 1652 Wirklicher Geheimer Rat, heiratet (1) 1628 Gräfin Eleonora Katharina Breuner (1597–1653), und (2) Susanna Elisabeth v. Galler, verw. v. Gleispach; Johann Karl, Benediktiner zu St. Lamprecht; Johann Georg († 1641), Oberst, Hauptmann von Triest, Oberstsilberkämmerer der Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä.; Johann Ferdinand (1608–1673), Jesuit, zuletzt Rektor in Graz; Johann Bernhard (gest. 1630), Domherr zu Salzburg und Passau. Kinder: Maria Elisabeth (1626–1700), ehelicht 1644 Graf Wolfgang Rudolf v. Saurau (1618–1664), Wirklicher Geheimer Rat.

Laufbahn: Ihre Mutter arrangierte für sie 1626 die Eheschließung mit Graf Hans Sigmund v. Wagensberg (1574–1641), der als Landesverweser der Steiermark und Geheimer Rat im Grazer Regiment eine erhebliche Rolle spielte. M.E. war seine dritte Ehefrau und blieb 1641 mit ihrer einzigen überlebenden Tochter in finanziell gesicherten, aber nicht allzu großzügigen Verhältnissen zurück. Die lange Dienstzeit ihrer Mutter als Obersthofmeisterin, der Einfluss ihres Bruders Johann Maximilian v. Herberstein als Geheimer Rat und Landeshauptmann, ihres Stiefsohns Graf Johann Rudolf v. Wagensberg (1613–1679) und des Schwiegersohns Graf Wolfgang Rudolf v. Saurau in der Steiermark dürften ihr den Weg ins Amt 1651 erleichtert haben. Sie ihrerseits konnte die Amtsinhabung in Wien unter anderem nutzen, um Bruder, Schwiegersohn und Stiefsohn die Anerkennung als Wirkliche Geheime Räte zu verschaffen. Im Vorfeld der Krönungsfeierlichkeiten für Kaiserin Eleonora Gonzaga d. J. (1630–1686) 1653 in Regensburg entbrannte um ihre Person ein heftiger Konflikt zwischen den anwesenden Reichsfürsten und dem Kaiser. Erstgenannte verlangten nicht nur für ihre Frauen, sondern auch für ihre Töchter den Vortritt vor der Obersthofmeisterin, was von kaiserlicher Seite aber mit Hinweis auf ihr Amt und ihre Notwendigkeit während der Zeremonie abgelehnt wurde. Dieser Konflikt und seine Beilegung erlangten langanhaltende Bedeutung für das Wiener Hofzeremoniell.

L.: Keller 2005, Kumar 1817, Přeborn 1904, Schmidt 1697, Siebmacher 1919, Thiel 1930

Katrin Keller

Wagensonner-Schipper Mimi, geb. Maria Schipper; Komponistin, Lyrikerin, Texterin und Musikpädagogin

Geb. Aussig/Elbe, Böhmen (Ústí nad Labem, Tschechien), 15.3.1897

Gest. Wien, 21.8.1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Schipper (1869–1936), Fabrikdirektor; Mutter: Maria, geb. Stangl (1875–1945). Geschwister: Dr. Hans Schipper (1895–1964), Arzt; Margarethe, verh. Dietrich (1899–1963).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Josef Wagensonner (†1951), Dipl.-Ing. Kinder: Diether (1925–2000), Dr. med., Arzt; Stiefsohn Hermann (†1999), Dr., Elektrotechniker.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, 2-jährige Fortbildungs- und 2-jährige Handelsschule. Privatunterricht in Klavier bei A. Subak und Mannheimer in Wien, Musik- und Harmonielehre unter Richard Stöhr, unter Karl Weigl am Neuen Wiener Konservatorium (Kontrapunkt und Kompositionslehre).

Laufbahn: Erste Kompositionsversuche 1911, schriftliche Aufzeichnungen ab 1916. Von 1924 an durchgehend kompositorisch tätig. Ihre Werke wurden in Wien in den Jahren 1920–1970 in den Konzertsälen der Gesellschaft der Musikfreunde und des Konzerthauses aufgeführt und riefen eine starke Presseresonanz hervor.

Ausz.: Titel „Professor“.

L.: Marx/Haas 2001

Wagner Agnes; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Innsbrucker Buchdrucker Johann Nepomuk Wagner, dessen Urgroßvater den Betrieb gegründet hatte. Sie führte von seinem Tod 1781 bis zur Volljährigkeit des Sohnes Michael Alois Wagner 1793 den Betrieb weiter.

Laufbahn: Die Druckerei Trattner, eine Zweigstelle des berühmten Wiener Unternehmens, stellte für A.W. – wie schon für ihren Mann – eine bedrohliche Konkurrenz dar, zumal die Innsbrucker Universität 1782 in ein Lyzeum umgewandelt wurde und damit die Druckaufträge zurückgingen. Vermutlich auf A.W.s Betreiben veranlasste das Gubernium eine auf fünf Jahre befristete Aufteilung der Aufträge zwischen dem Betrieb Wagner und der Druckerei Trattner.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Wagner Christine, geb. Berger, Berger-Wagner Christl; Widerstandskämpferin

Geb. Donawitz (Leoben), Stmk., 9.3.1922

Gest. Leoben, Stmk., 16.8.2007

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Berger (1897–1944/45 KZ Saal/Regensburg), Schlosser bei der Österreichischen-Alpine Montangesellschaft; Mutter: Christine, geb. Etschmeier (1894–1944 KZ Ravensbrück); Brüder: Heinrich (1921–1988); Franz (1924–1997); Rudolf (*1931).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Anton Wagner (1919–1994), Tischler, Mitglied bei den „Kinderfreunden“ und den „Roten Falken“, trat 1934 dem illegalen KJV bei, war später Mitglied der KPÖ und wurde 1939 wegen Hochverrates zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung 1942 war er Mitbegründer einer Partisanengruppe im Raum Leoben Donawitz. Tochter: Christine (*1948).

Ausbildungen: Kurse in Stenographie und Kochen.

Laufbahn: Sie wächst in einem politisch motivierten Elternhaus auf und ist Mitglied der sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Nach der Schulzeit ist sie ab 1936 arbeitslos. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten absolviert sie ein „Pflichtjahr“ bei einer Leobener Familie, dann muss sie „Arbeitsdienst“ und „Kriegshilfsdienst“ leisten. Sie arbeitet in einem Flugzeugwerk in Niedersachsen und lehnt es ab, in der Rüstungsindustrie zu arbeiten. Sie kehrt nach Leoben zurück und erhält 1942 eine Anstellung bei der Gemeinde. Ch. W. kommt erneut in Kontakt mit früheren Mitgliedern der sozialistischen Organisationen und wird von Sepp Filz, einem Mitglied des KJV und Mitbegründer der Partisanenbewegung im Gebiet Leoben sowie von Anton (Toni) Wagner, ihrem späteren Ehemann, für den Widerstand angeworben. Da Ch. W. das Einwohnerverzeichnis betreut, muss die Gestapo bei ihr die Adressen derer anfragen, die sie verhaften wollen. Es gelingt ihr einige Male, die Verhaftung zu verhindern. Sie beteiligt sich auch an einem Netzwerk um Leoben, das etwa 100 Frauen umfasst und das sowohl die Kommunikation des Widerstandes organisiert als auch Lebensmittel, Waffen und Munition für die in den Wäldern versteckten Partisanen sammelt. Nach einer Denunziation wird sie am 11.7.1944 in der Wohnung ihrer Eltern

verhaftet. Zunächst wird sie im Landesgericht Graz von der Gestapo verhört und danach im Leobener Gefängnis, wobei sie schwere Misshandlungen erleiden muss. Sie wird zum Tode verurteilt und nach zweimonatiger Haft mit mehreren anderen Leobenerinnen am 3.10.1944 nach Ravensbrück deportiert. Sie wird durch Vermittlung der illegalen Lagerorganisation gemeinsam mit Pauli Pröll-Sandrießer, Käthe Schlögl, Lea Watzl, Lotte und Cäcilie Muchitsch, die alle zum Tode verurteilt waren, in das Lager Magdeburg-Polte, einem Außenlager von Buchenwald, gebracht und muss Zwangsarbeit in einer Munitionsfabrik leisten. Das Lager wird durch die US-Armee befreit. Nach ihrer Heimkehr erfährt sie, dass ihre Eltern in Konzentrationslagern umgekommen sind. Sie heiratet im Dezember 1945 ihren Jugendfreund Anton Wagner. Sie ist ab 1945 Mitglied der KPÖ, Hauptkassiererin der lokalen Parteiorganisation und tritt 1968 aus der Partei aus. Ab 1945 ist sie auch in der Lagergemeinschaft Ravensbrück aktiv. Ihr politisches Interesse behält sie bis ins hohe Alter. *L.:* Amesberger/Halbmayer 2001, Bd. 2, <http://www.ravensbrueck.at/>, (Mitteilungsblatt der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Jänner 2008, Nachruf)

Wagner Erika; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. Zabeln in Kurland, Russland (Sabile, Lettland), 23. 3. 1890

Gest. 1974

Laufbahn: Kam 1907 an das Meininger Hoftheater, 1910 an das Wiener Burgtheater, danach in Berlin. Ab 1912 am Deutschen Volkstheater in Wien. Ab 1919 auch Konzertsängerin. Trat bei Konzertreisen als Rezitativpart des „Pierrot lunaire“ von Arnold Schönberg hervor.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54

Wagner Gertrud, geb. Höltei; Psychologin und Soziologin

Geb. Görz (Gorizia), Italien, 13. 12. 1907

Gest. Wien, 23. 6. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Eisenbahningenieurs ungarischer Herkunft und einer Getreidehändlerstochter. Obwohl die Eltern jüdischer Herkunft waren, wurde sie römisch-katholisch erzogen. Aufgewachsen (den Arbeitsplätzen ihres Vaters folgend) zunächst in Tarvis/Kärnten (Tarvisio/Italien) und in Hiefau/Steiermark. Dann wurde der Vater in die große Eisenbahndirektion nach Villach/Kärnten versetzt, wo er später auch zum Hofrat avancierte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem sozialdemokratischen Journalisten und späteren Nationalökonom Ludwlg Wagner (1900–1963), der sich in den frühen 1920er Jahren mit Paul Felix Lazarsfeld in der Freien Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler engagiert hatte. Mitarbeiter sozialdemokratischer Zeitungen und Zeitschriften. 1923/24 Initiator und Mitbegründer des „Bundes Sozialistischer Mittelschüler Österreichs“ sowie 1925–1933 Redakteur dessen Organs „Der Schulkampf“ (Wien). Emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, später in die USA, wo er zuletzt Professor of Economics in Pittsburgh war. Das Paar lebte ab 1934 getrennt. Sohn: Michael Wagner (*1948).

Ausbildungen: Volksschule und Gymnasium bis zur 7. Klasse in Villach. 1923 Übersiedlung der Familie nach Wien. Abschluss am Gymnasium in der Hollandgasse, Wien 2. Hier Anschluss an die „Sozialistischen Mittelschüler“. 1926/27 bis 1929/30 Studium der Rechts- und

Staatswissenschaften an der Universität Wien, 1931 Promotion zum Dr.iur. Danach Gerichtsjahr. Bereits während des Studiums Mitglied der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs“. Studium der Philosophie an der University of London, 1939 Ph.D.

Laufbahn: Nach dem Studium 1932 bis 1935 Fürsorgerin an der Kinderübernahmestelle der Stadt Wien, Gründungsmitglied der auf Initiative von Paul Felix Lazarsfeld in engem Zusammenhang mit dem Wiener Psychologischen Institut ins Leben gerufenen Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle, 1931 erstes öffentliches Auftreten der Forschungsstelle durch eine groß angelegte Erhebung der Programmwünsche österreichischer Radiohörer. Nach Lazarsfelds Verbleib in den USA 1934 Übernahme der Leitung der Forschungsstelle gemeinsam mit Marie Jahoda. Vom Februar 1936 bis Mai 1948 Exil in Großbritannien. Studium an der University of London; 1939 Ph.D. und 1940 M.A. (Psychology). 1939 bis 1948 Senior Research Officer bei der „Wartime Social Survey“ in London; 1948 Rückkehr nach Wien, bis zur Pensionierung 1967 Angestellte der Österreichischen Länderbank. Nach Gründung des Instituts für Höhere Studien in Wien Assistentin an der Abteilung für Soziologie, sozialwissenschaftliche Projektarbeit mit dem Schwerpunkt Konsumentenschutz.

Qu.: Nachlass: AGSÖ, Graz.

W.: „Die Programmwünsche österreichischer Radiohörer. In: Archiv für die gesamte Psychologie, 90“ (1934), „Saving and spending in worktown. Philosophische Dissertation, University of London“ (1939), „Preliminary report on the problems of evacuation. (Organised by the University of Liverpool Department of Social Science in co-operation with the Liverpool University Settlement under the direction of Gertrud Wagner.)“ (1939), „Our wartime guests-opportunity or menace? A psychological approach to evacuation. A report of an investigation carried out by students of the Department of Science of Liverpool University. Prepared by Gertrude Wagner“ (1940), „(Anonym) Manufactured foods investigation. Breakfast cereals, prepared desserts, baking mixtures, jam & marmalade, cakes & biscuits. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 26“ (1942), „(Anonym) Investigation into household. Cooking habits for certain vegetables. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 27“ (1942), „Manufactured food inquiry. December, 1942. (Part II.) London: Central Office of Information 1942] (= [Report]. New series. 28“ (1942), „(Anonym) Food. I Food schemes. A collection of short reports on inquiries made by the Regional Organisation of the Wartime Social Survey. May 1942 – January 1943. London: Central Office of Information“ (1943), „(Anonym) Consumption of milk. February 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New series regional. 11“ (1943), „Food. An enquiry into (i) a day’s meals and (ii) attitude to wartime food in selected groups of British workers. June, 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 32“ (1943), „(Anonym) Oatmeal and potato inquiry. March 1943. London: Wartime Social Survey, [Report]. New series. 33“ (1943), „„Eat more potatoes’. An enquiry into the effect of a publicity campaign. July 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New regional series. 15“ (1943), „School meals in Scotland; assisted by K[atharine] Fremantle & K[athleen] Kidner. August 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 33A“ (1943), „Salvage; assisted by Valerie Glover. August 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 35“ (1943), „Food during the war. A summary

of studies on the subject of food made by the Wartime Social Survey between February 1942 and October 1943. London: Central Office of Information“ (1943), „Cakes – buying and baking. November – December 1943. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 40“ (1943), „(Mit A.H. Reynolds) Food supplements. An enquiry for the Ministry of Food into the use of fruit juices and cod liver oil. April 1944. London: Central Office of Information, [Report]. New regional series. 25“ (1944), „Jam buying. London: Central Office of Information“ (1944), „National wheatmeal bread. April 1944. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 49“ (1944), „Vegetable consumption in four selected towns. A survey made for the Ministry of Food. October 1945. London: Central Office of Information 1945, [Report]. New series. 56“ (1945), „Furniture. An inquiry made for the Board of Trade. Assisted by Mary Gentles. January, 1945. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 63“ (1945), „A dietary survey of Stoke and Salford school children. Made for the Ministry of Health. With technical appendices by E[un] White-law. London: Central Office of Information, [Report]. New series. 47“ (1945), „(Anonym) Ernährungserhebung. 9.–21. Juni 1952. Wien: Österreichisches Produktivitäts-Zentrum“ (1952), „Hörerbefragung der österreichischen Volkshochschulen. Eine soziologische Untersuchung. Wien: Österreichische Volkshochschulen“ (1955)
 L.: Benetka 2002, Lazarsfeld/Wagner, Müller 1997, www.dasrotewien.at, http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/wagner_gertrude.htm

Wagner Hedda; Schriftstellerin, Komponistin und Journalistin

Geb. Niedernhart bei Linz, OÖ, 21. 1. 1876

Gest. Linz, OÖ, 24. 3. 1950

Herkunft, Verwandtschaften: H.W. wird am 21. Jänner 1876 als Tochter von Dr. Karl Wagner, Arzt an der „Landesirrenanstalt“, und der Verwalterstochter Anna Bergthaler in Niedernhart bei Linz geboren.

Ausbildungen: Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule in Linz erhält sie Privatunterricht in Philosophie, klassischer Philologie und Geschichte. Sie studiert in Wien Klavier und Kompositionslehre und legt 1896 die Staatsprüfung für Musik ab.

Laufbahn: 1902 komponiert und dichtet sie ihr erstes Lied mit dem Titel „Blauschimmernde Tage“; ab 1910 verfasst sie weitere Gedichte, die sie selbst vertont. H.W. tritt 1911 (lt. Hausjell 1917) der Sozialdemokratischen Partei Österreichs bei und gehört ihr zunächst bis zum Verbot der Partei im Februar 1934 an. Ab 1945 ist sie neuerlich aktives Mitglied der SPÖ. Sie ist sowohl als Schriftführerin im Frauen-Landeskomitee als auch im Landesbildungsausschuss für Oberösterreich tätig.

Von 1917 bis 1929 arbeitet sie als freie Mitarbeiterin für das Linzer „Tagblatt“, dem Presseorgan der Linzer Sozialdemokraten. Von Juni 1929 bis Juni 1934 ist sie dort als Redakteurin angestellt. In ihren Aufgabenbereich fallen Feuilletons, Romane, Lyrik und Kulturkritik. Ihre Beiträge sind größtenteils heimatkundlichen Inhalts. Ab 1923 redigiert sie die wöchentlich erscheinende Frauenbeilage des Tagblattes „Das neue Werden“.

Von Juli 1934 bis März 1938 arbeitet sie wieder als freie Mitarbeiterin beim Linzer „Tagblatt“. Weiters ist sie 1924/25 für das sozialdemokratische Wochenblatt „Volkswille“, das in Steyr erscheint, tätig und schreibt bis 1938 auch für das Wochenblatt „Wahrheit“, das

in Linz vertrieben wird. H.W. verfasst für das Linzer „Tagblatt“ von 1929–1936 zahlreiche Fortsetzungsromane, die allerdings nicht als Buch erscheinen. Bis 1938 ist sie freie Mitarbeiterin der Monatszeitschrift „Das neue Licht“, einem Fachblatt für Parapsychologie, das in Purkersdorf erscheint. Unter dem nationalsozialistischen Regime erhält sie Schreibverbot; trotzdem schreibt sie für „Das neue Werden“ einige Artikel.

Am 30. Juli 1938 wird sie vom Reichsverband der deutschen Presse als Mitglied abgelehnt. Das nachträgliche Gutachten der NSDAP-Gauleitung Oberdonau kommt zwar zu dem Ergebnis, dass es keinen Grund gibt, ihr die Eintragung in die Schriftleiterliste zu verweigern, die Gestapo Linz bezeichnet H.W. jedoch aufgrund ihrer „judenfreundlichen Einstellung“ als politisch nicht zuverlässig.

Ab 1945 arbeitet H.W. als freie Mitarbeiterin bei den „Oberösterreichischen Nachrichten“, für die sie wieder einige Fortsetzungsromane verfasst. Sie hat zu dieser Zeit bereits mit großen gesundheitlichen und finanziellen Problemen zu kämpfen. 1946 erscheint ihr Buch „Stadt in Flammen. Ein Alt-Linzer Roman“. H.W. stirbt am 24. März 1950 in Linz an einer Lungenentzündung. Zu ihrem Nachlass, der im Archiv der Stadt Linz aufbewahrt wird, gehören auch zahlreiche Kompositionen: Orchesterwerke, Kirchenmusik sowie die drei Opern „Melisande“ (1935), „Weihnachtsball“ (1940) und „Die Höhle der Mitra“ (1941). Die musikalischen Werke H.W.s bleiben, mit Ausnahme mancher Chorwerke wie zum Beispiel „Das Spiel vom letzten Krieg“ (1924), „Der Tag des Proletariats“ (1925) und „Gilgamesch“ (1926), unaufgeführt.

W.: „Stadt in Flammen. Ein Alt-Linzer Roman“ (1946), Fortsetzungsromane im Linzer „Tagblatt“: „Splitter und Balken“ (1929), „Das Kloster der frommen Minne“ (1930), „Die drei Gestalten des Eros“ (1932), „Der Arzt der Melisande“ (1933), „Herz in Flammen“ (1936), Fortsetzungsromane in den „Oberösterreichischen Nachrichten“: „Die höllische Sybille“ (1946), „Die Geschwister von Moosham“ (1947)

L.: Hausjell 1989, Roiter 2004

Karin Nusko

Wagner Klementine von; Malerin

Geb. Linz, OÖ, 15. 3. 1844

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Frithjof Smith in München und Wien.

Laufbahn: Bildnismalerin in Öl und Pastell. Lebte in Wien.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Thieme/Becker, Bd. 35, 1942

Wagner Luise, verh. Schwarz; Wienerliedsängerin, Friseurin und Marktfahrerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Karoline Koch, Wienerliedsängerin, sie kam bei dem Bombenangriff am 8. April 1945 ums Leben. Eine Tante war im Bürgertheater Choristin und ein Onkel Zitherspieler; vier Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 20 Jahren einen Bäcker († 1963), der später bei Mautner-Markhof arbeitete. Eine Tochter (1927–1980).

Ausbildungen: Absolvierte eine Friseurinnenlehre.

Laufbahn: Wurde von ihrer Mutter, die bei Heurigen Wienerlieder sang, schon als kleines Mädchen mitgenommen. Trat gemeinsam mit ihrer Mutter auf, bis sie mit ca. 18 Jahren ihren späteren Mann kennen lernte. Als ihr Mann arbeitslos wurde, erhielt sie als Friseurin bis 1943 die Familie. Während des Krieges arbeitete sie als Telefonistin in der Milchindustrie, wo ihre Tochter als kaufmännischer Lehrling beschäftigt war. Nach dem Tod ihrer Mutter begann sie wieder in verschiedenen Lokalen zu singen und schrieb auch selbst Lieder. Betrieb in späteren Jahren ein Obst- und Gemüsegeschäft am Naschmarkt und war auch als Marktfahrerin tätig.

L.: Zurbrügg 1996

Wagner Maria, verh. Haupt; Buchbinderin und Buchhändlerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: M.W. war mit dem Grazer Buchbinder und Buchhändler (Bernhard? Gerhard?) Wagner verheiratet, führte nach seinem Tod (1627?) den Betrieb und heiratete 1630 (?) in 2. Ehe ihren ehemaligen Gesellen, den Buchhändler Sebastian Haupt.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Wagner Maria Eduarda; Arbeiterin und Kontoristin

Geb. Wien, 23. 7. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Willi Schwarz, Mitglied der KPD, Spanienkämpfer. Sohn: Richard (*1924).

Laufbahn: 1919 Beitritt zur SAJ, 1923 Eintritt in die SDAP, 1932 Wahl ins Frauenaktionskomitee, im Zuge des Februaraufstandes 1934 6 Wochen in Haft. Im September 1934 Flucht nach Prag, im April 1935 in die Sowjetunion. 1935 Beitritt zur KPÖ. Arbeitete 1937–40 in der Schuhfabrik „Pariser Kommune“, von 1940–41 in der Trikotagenfabrik „Roter Stern“. 1941–43 Evakuierung in Moltower Gebiet/Ural, dort Landarbeiterin. 1944 wieder in Moskau. Im September 1945 Rückkehr nach Wien.

Qu.: DÖW.

Wagner Rosa, Goschala-Wagner, auch Goschalla; Schauspielerin

Geb. Wien, 30. 7. 1844

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Wagner, Komiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 Heirat mit J. Alex. Goschala (†1887), Bankbeamter.

Laufbahn: Erstes Engagement gemeinsam mit ihrem Vater am Carltheater, ab 1872 Mitglied des k. k. Hofburgtheaters. 1899 Ernennung zur k. k. Hofschauspielerin. 1902 Pensionierung.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosch 1953, Neubert 1905

Wagner-Ascher Hilde, geb. Ascher; Malerin, Designerin und Kunsthändlerin

Geb. Wien, 8. 5. 1901

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Erich Wagner, Maler; ein Sohn (*1930).

Ausbildungen: Lyzeumsmatura, ab 1914 Jugendkurs Franz Cizék, 1917–19 (1920?) Studium an den Kunstgewerbeschulen in Wien (Oskar Strnad, Adolf Böhm), München und Amsterdam.

Laufbahn: Bevorzugtes Arbeitsgebiet Textilentwurf. Studienreisen nach Dalmatien, Deutschland, in die Schweiz und Niederlande. Ausstellungen u. a.: 2. Ausstellung der Wiener Frauenkunst 1929, Ausstellungen in Amsterdam, Essen, Wiener Künstlerhaus 1930, Österr. Museum für Kunst und Industrie. Emigrierte nach London.

Mitgl.sch.: Mitbegründerin der „Wiener Frauenkunst“, Mitglied des Österr. Werkbundes, des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler und des Vereins „Neue Frauenkunst“.

Qu.: Archiv der Hochschule für angewandte Kunst, Wien.

L.: Fuchs 1986, Heller 2008, Plakolm-Forsthuber 1994, Planer 1929

Wagner-Deutsch Johanna, geb. Deutsch; Frauenrechtsaktivistin, Gewerkschafterin und Kontoristin

Geb. Ostrau, Mähren (Ostrava, Tschechien), 1. 11. 1884

Gest. Wien, 4. 5. 1957

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat mit Max Wagner, Landtagsabgeordneter; Tochter: Dr. Anneliese Scheffenegger.

Laufbahn: Ab ihrem 15. Lebensjahr in ihrer Heimatstadt, ab 1904 in Wien als Kontoristin tätig. Aktiv im Kampf für die Gleichberechtigung der Frau. 1912 Vertreterin der weiblichen Mitglieder des Zentralvereins der kaufmännischen Angestellten Österreichs. Später im Leitungsausschuss des Zentralvereins und in der Reichsdelegiertenkonferenz der Gewerkschaft. In der Zeit ihres Wirkens wurde das Gesetz über Sonntagsruhe, Mittags- und Geschäftssperre geschaffen. Prokuristin und zuletzt führende Direktorin in der Wiener Niederlassung der Dénes & Friedmann AG (eines Konzerns technischer Ausrichtung mit über 100 meist männlichen Beschäftigten). Schrieb 1930 für das „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ das Kapitel „Der Schutz der weiblichen Angestellten“. Treibende Kraft für die Errichtung der Frauenheilstalt Gersthof, bis 1934 Leiterin der Frauenorganisation Gersthof. Wirkte auch in der Genossenschaftsbewegung.

W.: „Wählerinnen! In: Die Wählerin. Sozialdemokratisches Frauen-Wochenblatt Wien Nr. 9“ (1919), „Die berufstätigen Frauen. In: Die Wählerin. Sozialdemokratisches Frauen-Wochenblatt Wien Nr. 10“ (1919)

L.: BLÖF, Czeike Bd. 5, 2004

Wagner-Rieger Renate, geb. Rieger; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 10. 1. 1921

Gest. Wien, 11. 12. 1980

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Dr. Walter Wagner, Staatsarchivar; drei Kinder, Zwillinge (*1961), und (*1964).

Ausbildungen: 1935–37 Handelsschule, 1938 Staatliche Stenotypistenprüfung; 1942 Externistenmatura, 1943–47 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien; 1947 Promotion zum Dr.phil. (Diss.: „Die Fassade des Wiener Wohnhauses vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts“). 1948–50 Absolventin des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung.

Laufbahn: 1939–44 Sekretärin; seit Mai 1945 wissenschaftliche Hilfskraft, ab 1947 Assistentin am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien bei Karl M. Swoboda; 1950/51 und 1955/56 Jahresstipendien am Österreichischen Kulturinstitut in Rom; zahlreiche Studienreisen in Europa; 1956 Habilitation an der Universität Wien („Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik“); 1964 Ernennung zur a. o. Universitätsprofessorin für österreichische Kunstgeschichte (Extraordinaria), ab 1971 Ordinaria; ab 1964 Leiterin des Forschungsprojektes „Wiener Ringstraße“ und Herausgeberin der dazugehörigen Publikationsreihe der Fritz Thyssen-Stiftung ab 1969, ab 1964 zahlreiche Gutachten zur Denkmalpflege; 1978 Ernennung zum Vorstand des Kunsthistorischen Instituts, 1979 Berufung in den Denkmalbeirat; 1980 Sektionsleiterin am Deutschen Kunsthistorikertag. Renommierteste österreichische Architekturhistorikerin der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, besonderer Schwerpunkt italienische Architektur und deren Wechselwirkung mit der österreichischen Architektur, österreichische Architektur vom Mittelalter bis 1900, Monographien zu österreichischen Baumeistern; bedeutendste Leistung in der Rehabilitierung des Historismus.

Ausz., Mitgl.sch.: U. a. 1954 Theodor Körner Preis, ab 1976 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

W u. a.: „Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik. 1. Teil: Oberitalien. 2. Teil: Süd- und Mittelitalien. =Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, Abt. f. histor. Studien, I. Abt., Bd. 2“ (1956/57), „Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus. Buchreihe ‚Österreichische Heimat‘. Hg. von Richard Hollinek und Leopold J. Wetzl, Bd. 20“ (1957), „Die Renaissancearchitektur in Österreich, Böhmen und Ungarn in ihrem Verhältnis zu Italien bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: *Arte e artisti die laghi lombardi*. Bd. 1“ (1959), „Das Schloß zu Spittal an der Drau in Kärnten. =Studien zur österreichischen Kunstgeschichte. Hg. vom Institut f. österr. Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes, Bd. 3“ (1962), „Zur Baugeschichte der Stiftskirche von Klosterneuburg. In: *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, N.F. 3*“ (1963), „Stilwandel der städtebaulichen Komposition im Bereiche der Wiener Ringstraße. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, XXII*“ (1968), „Architektur (Dokumentation). In: Hermann Fillitz: *Mittelalter I. Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 5*“ (1969), „Wiens Architektur im 19. Jahrhundert“ (1970), „Das Haus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse“ (1972), „Gem. m. Gerhard Egger: *Geschichte der Architektur in Wien*“ (1973), „Gotische Architektur in der Steiermark. In: *Gotik in der Steiermark. Ausstellungskatalog Stift St. Lambrecht 1978*“ (1978), „Gem. m. Mara Reissberger: *Theophil von Hansen*“ (1980), „Die Kunst zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XXXIV*“ (1981). Herausgeberin der *Bibliographie zur Kunstgeschichte Österreichs ab 1963*, *Zeitschrift für Kunstgeschichte ab 1976*

L.: Bacher 1981, BLÖF, Fellner/Corradini 2006, Haiko 1981, Institut für Kunstgeschichte 1981, Plakolm-Försthuber 2002, Schmidt 1980a, Schmidt 1981, www.aeiou.at

Wagner-Schidrowitz Martha von; Malerin und Illustratorin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester der Burgschauspielerin Erika von Wagner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leo Schidrowitz (1894–1956), Schriftsteller und Gründer des Gloriette-Verlages sowie des Leo Schidrowitz Verlages.

Laufbahn: Schuf für den Gloriette-Verlag vor allem die Umschlag-Entwürfe aller Bettauer-Bücher (z. B. für „Die Stadt der Juden“, 1922). Buchschmuck für die Gedichtsammlung „Der lasterhafte Herr Biedermeyer“ (Leo Schidrowitz Verlag, Wien ca. 1925).

Wahle Anna, Schwester Hedwig, Hedwig Wahle; Nonne, Religionslehrerin und Judaistin

Geb. Wien, 17. 12. 1931

Gest. London, Großbritannien, 24. 8. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Wahle (Dr.iur., 6.6.1887 Wien–15.6.1970 Wien, Oberlandesgerichtsrat, ab 1945 Leiter, später Präsident des Handelsgerichts, ab 1948 Rat des Obersten Gerichtshofes, 1949 Senatspräsident, 1954 Zweiter Präsident und 1956 bis zu seiner Pensionierung Erster Präsident. Er erhielt 1967 den Ehrendoktor der Innsbrucker Universität und war zusätzlich Universitätsprofessor für Handelsrecht und Mitglied mehrerer Prüfungskommissionen.). Mutter: Dr.phil. Hedwig Brunner (geb.13.11.1897, Versicherungsmathematikerin, starb 1957). Bruder: Franz (geb. 1929, emigrierte nach Großbritannien, studierte Nationalökonomie an der Londoner Universität und legte die Prüfungen für „Chartered Accountant“ ab. Danach arbeitete er mehrere Jahre für John Lewis (eine Großkaufhauskette). 1959 bis 1966 studierte er in Rom und wurde 1965 zum Priester geweiht).

Ausbildungen: A.W. besuchte die Volksschule in mehreren Klöstern, unter anderem jene der Erzdiözese Wien am Judenplatz, ab Herbst 1938 die Schule am Börseplatz. Wegen ihrer jüdischen Abstammung wurde sie zusammen mit ihrem Bruder von ihren Eltern am 10. Jänner 1939 mit einem Kindertransport nach England geschickt und blieb bis 1950 in mehreren Klöstern, unter anderem in „Unsere Liebe Frau von Sion“ in London, wo sie die Volks- und Mittelschule besuchte. Im Juli 1948 erhielt sie das Oxford School Certificate und 1950 das Higher School Certificate. Nachdem sie nach Österreich zurückgekehrt war und die in England abgelegten Prüfungen anerkannt worden waren, begann sie Mathematik und Physik an der Universität Wien zu studieren. 1954 legte sie die Lehramtsprüfung ab. Daneben absolvierte sie 1951 bis 1953 das theologische Laienjahr.

Laufbahn: Am 14. Februar 1955 trat sie in Wien in die Kongregation „Unsere Liebe Frau von Sion“ ein und nahm den Namen Hedwig an. Das letzte Jahr ihres Noviziates verbrachte sie in Frankreich. 1957/58 leistete sie ihren Probedienst am privaten Mädchengymnasium in der Kenyongasse. 1959 bis 1962 unterrichtete sie an der Handelsakademie der Kongregation. Danach lebte sie zwei Jahre lang in Paris, begann Hebräisch zu lernen und sich mit Judaistik zu beschäftigen. Nach ihrer Rückkehr 1964 inskribierte sie Judaistik an der Universität Wien und übernahm zugleich die Leitung des Studentinnenheims der Kongregation in der Burggasse. Dabei organisierte sie monatliche Veranstaltungen mit christlich-jüdischer Thematik. 1965 bis 1967 unterrichtete sie am neusprachigen Gymnasium. Um sich intensiver ihren Studien widmen zu können, zog sie sich vorübergehend vom Lehramt zurück.

1966 war H.W. im Anschluss an das Konzilsdekret „Nostra Aetate“ an der Überprüfung der Religionsbücher auf judenfeindliche Inhalte beteiligt. 1970 erarbeitete sie zusammen mit Prof. Dr. Kurt Schubert und Dr. Clemens Thoma, sowie mit Otto Herz, Otto Mauer und Erika Weinzierl das vom Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit vorgelegte Memorandum mit dem Titel „Darstellung des Judentums in der Katechese“. Das von der Wiener Diözesansynode ohne Gegenstimme angenommene Memorandum enthielt eine der für die damalige Zeit deutlichsten Verurteilungen des Antisemitismus. In ihm hieß es u. a.: „Existenz und Geschichte des Judentums sind (nach Röm. 9–11) für die Christen ein Heilsmysterium, daher müssen die Christen die Existenz auch des heutigen Judentums heilsgeschichtlich verstehen. Mit sicherem Glauben halten wir fest, dass der Neue Bund in Christus die Verheißungen des Alten Bundes nicht außer Kraft gesetzt hat.“ (Dialog – Du Siach, S. 33)

W. war an der Gründung des „Informationszentrums im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung“ (IDCIV) maßgeblich beteiligt, das 1967 über Anregung der römischen Ordensleitung der Sionsschwester in Wien errichtet wurde und dessen Leitung W. von der Gründung bis 1991 inne hatte. 1969–1975 arbeitete Sr. H.W. mit an der „Einführung in die Perikopen“ des Österreichischen katholischen Bibelwerkes. 1969 bis 1972 unterrichtete sie wieder in der Spergasse. Zu dieser Zeit begann sie an ihrem Buch „Ist Adam an allem schuld?“ zu arbeiten. 1972 promovierte sie mit der Dissertation „Das Problem der rabbinischen Anthropologie“ zum Dr.phil. Im Jahr 1973 organisierte sie im Auftrag des Koordinierungsausschusses eine ökumenische Studientagung für Religionslehrer zum Thema „Judentum und Katechese“ in Neuwaldegg. 1974 bis 1991 war sie geschäftsführende Präsidentin des „Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit“. Ab 1975 arbeitete sie in der Projektgruppe Wien, die heute Interdiözesane Projektgruppe heißt, an der Erstellung eines neuen Lehrplanes und an Religionsbüchern für die Unterstufe der AHS mit. 1975 bis 1991 unterrichtete sie hauptsächlich Religion und einige Stunden Mathematik und Physik in der Schützengasse, im April 1980 wurde sie pragmatisierte Lehrerin. Dazwischen studierte sie Theologie und wurde 1982 mit der Diplomarbeit „Die Bedeutung der Methode des alttestamentarischen Unterrichts für die Darstellung des Judentums“ zum Magister der Kombinierten Religionspädagogik sponsiert. Im Jahr 1980 veröffentlichte sie das Buch „Das gemeinsame Erbe. Judentum und Christentum in heilsgeschichtlichem Zusammenhang“, das einen Überblick über die Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum, über die Geschichte des christlichen Antisemitismus, über den jüdisch-christlichen Dialog und über die neuere Geschichte des Judentums enthielt. 1986 publizierte sie zusammen mit dem aus Ungarn stammenden Wiener jüdischen Kaufmann Alexander Ronai „Das Evangelium – ein jüdisches Buch? Eine Einführung in die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments“. Dieses Buch wollte über jene Einzelaspekte des Judentums informieren, die für das Verständnis bestimmter ausgewählter Stellen aus den Evangelien unbedingt notwendig waren. Am Ende entstand ein Gesamtbild sowohl über das „jüdische“ Evangelium, als auch über das antike und moderne Judentum.

1991/1992 verbrachte W. in den USA und nahm an einem Sabbatical Programm „Focus on Leadership“ in Spokane, Washington teil. Nach der Schließung der Wiener Ordensniederlassung in der Burggasse 1991 verbrachte Sr. H.W. die Jahre 1992 bis 1998 teilweise in Rom

und in Brüssel. Sie arbeitete im SIDIC in Brüssel und hielt unter anderem Vorlesungen über das Judentum und den christlich-jüdischen Dialog in Lumen Vitae, dem CETEP und der Faculté Universitaire Saint-Louis. Ab 1998 lebte sie in London, ebenso wie ihr Bruder, der nun ein katholischer Priester war. Dort bereitete sie sich vor, als Spiritual Director und Retreat Director zu wirken. Daneben war sie mit der Computerisierung der Bibliothek des Studienzentrums für Christlich-jüdischen Dialog beschäftigt. Zugleich arbeitete sie an ihren eigenen Memoiren und denen ihrer Eltern. Sie erkrankte schwer an Krebs. Nach Operationen, Chemotherapien und langer Bettlägrigkeit starb Sr. H.W. am 24. August 2001 im Beisein ihres Bruders in London.

Qu.: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 28.7.2000, Literaturhaus/Exilbibliothek, Erzählte Geschichte, DÖW.

W.: „Ist Adam an allem schuld?“ (1971), „Das gemeinsame Erbe. Judentum und Christentum in heilsgeschichtlichem Zusammenhang“ (1980), „Das Evangelium – ein jüdisches Buch? Eine Einführung in die jüdischen Wurzeln des neuen Testaments“ (1986), „Juifs et Chrétiens en dialogue. Vivre d'un héritage commun“ (1997)

Beiträge: „Die Erbsündenlehre und die zwischentestamentliche Literatur. In: Dexinger-Staudinger-Wähle-Weismayer: Ist Adam an allem schuld?“ (1971), „Das christlich-jüdische Gespräch in Österreich. In: Emuna 2“ (1973), „Bibliographie und Hilfsmittel zum Thema Judentum und Katechese. In: Christlich-pädagogische Blätter 4“ (1973), „Jüdische Riten und Gebräuche im Christentum. In: Religionsunterricht an höheren Schulen Düsseldorf 2“ (1975), „Die christlich-jüdische Zusammenarbeit in Europa. In: Lebendiges Zeugnis“ (Februar 1977), „Das synagogale Gebet am Freitag Abend. IDCIV Behelf Nr. 1 (o. J., mit Kurt Bergmann), „Rabbinische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu. IDCIV Vortrag Nr. 3“ (Juni 1986), „Das I.D.C.I.V. – Entstehen und Wirken des Informationszentrums im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung. Vortrag Nr. 9“ (Oktober 1987, Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung), „Die Juden in Ungarn. IDCIV Vortrag Nr. 27“ (Oktober 1988), „Der christlich-jüdische Koordinierungsausschuß und sein Werden. In: Christlich-pädagogische Blätter 6“ (1991), „Christlich-jüdische Zusammenarbeit in TRE/Theologische Realenzyklopädie“, „Mutter, Bruder, Vater, ich. In: Entschluß 5 (1991, Jesuitenzeitung)“, „25 Jahre nach der Konzilserklärung Nostra Aetate § 4. IDCIV Vortrag Nr. 31“ (Oktober 1990), „Some known and unknown pioneers (in Christian-Jewish Dialogue) of continental Europe. In: SIDIC 2“ (1997)

L.: Mutter, Bruder, Vater, ich. In: Entschluß 5/1991 (Jesuitenzeitung)

Susanne Blumesberger

Wähnl Maria Emma; Astronomin

Geb. Wien, 9. 12. 1908

Gest. Wien, 8. 12. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie M.E.W.s stammte aus dem Fichtelgebirge.

Ausbildungen: Sie besuchte die Volksschule und das Gymnasium und studierte von 1930–1935 Astronomie an der Universität Wien, 1938 promovierte sie mit der Dissertation „Doppelsternbewegung in Sternhaufen“ bei Adalbert Prey. Danach lernte sie Stenographie und Maschinschreiben.

Laufbahn: Danach trat M.E.W. schließlich als Mathematikerin in ein großes Wiener Bankunternehmen ein. Bald aber beschloss sie zum Flugzeugwerk Junkers in Dessau, Sachsen-Anhalt, zu wechseln, wo sie den schwierigen Einschulungskurs mit Bravour bestand. Somit hatte sie den Einstieg in die Gruppe Aerodynamik geschafft. Ihr Weg führte sie weiter zu Alexander Martin Lippisch zum Flugzeug- und Fahrzeughersteller Messerschmitt AG nach Augsburg, wo sie bis 1945 beim Flugzeugbau tätig war. Ihre politische Gesinnung war dabei den Nationalsozialisten zugewandt, was nach dem Untergang des NS-Regimes für sie existenzbedrohende Konsequenzen hatte, da sie arbeitslos war. So kehrte sie nach Wien zurück, wo sie anfangs ehrenamtliche Führungen auf der Kuffner-Sternwarte anbot. 1949 wurde sie als Rechen-Assistentin an der Universitätssternwarte angestellt. 1952 unterstützte die Wiener Universitätssternwarte den inzwischen wieder notdürftig aufgenommenen Betrieb der Urania-Volkssternwarte mit der Leihung eines 135 mm Linsenfernrohres. Im Zuge dessen wurde M.E.W. die Leitung der Urania Sternwarte übertragen, wo sie 1953 die erste Besichtigungstour durchführte. Trotz erheblicher Schwierigkeiten konnte M.E.W. die Sternwarte revitalisieren und ermöglichte so die Wiederaufnahme des Bildungsbetriebs ab 1956 mit einem Cassegrain-Teleskop 62/518 cm. 1958 initiierte M.E.W. das Erscheinen der Zeitschrift „Astronomisches Jahrbuch“ bis 1962 sowie „Astronomische Mitteilungen der Urania Sternwarte“ bis 1968. Mit 1969 trat M.E.W. in den Ruhestand, blieb jedoch mit ihrer Vortragstätigkeit und dem Abhalten von Kursen ihrer Wirkungsstätte noch bis 1984 verbunden.

W.: „Eine theoretische Untersuchung zur Entstehungshypothese der Sternhaufen. In: Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften math.-nat. Klasse“ (1950), „Das Leopold-Figl-Observatorium für Astrophysik der Universitätssternwarte auf dem Mittelschöpfung südöstlich von Wien. In: Mitteilungen der Astronomischen Arbeitsgemeinschaft der Sternfreunde Mainz und Umgebung 8“ (1969)

L.: Angetter/Pärr 2009, Mucke 1988

Wahrmann Paula, Wahrmann-Lambertz; Sprachwissenschaftlerin, Altphilologin und Gymnasiallehrerin

Geb. Wien, 10. 10. 1880

Gest. Wien, 22. 4. 1945

P.W. wurde 1880 als Tochter des Arztes Sigmund Wahrmann (geb. Pest 13.11.1836, gest. Baden b. Wien 28.6.1911), Mitglied einer Budapester Rabbiner-, Kaufmanns- und Bankiersfamilie, und der Emma Pauline Josefa, geborene Raab (geb. 15.1.1852 in Wien), Kämpferin für die Frauenbildung, in Wien, geboren. Im Jahr 1900 legte sie am 1. Staatsgymnasium in Graz die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte sie als eine der ersten Frauen, u.a. bei Paul Kretschmer, Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Wien und promovierte am 31.1.1905 zum Dr. phil. Im Jahr darauf legte sie die Lehramtsprüfung aus klassischen Sprachen und Deutsch ab. Neben ihrer Forschungstätigkeit als Sprachwissenschaftlerin war sie als Lehrerin für klassische Sprachen an Wiener Mädchengymnasien tätig. Im selben Jahr heiratete sie den Philologen und Albanologen Maximilian Lambertz (geb. Wien 27.7.1882, gest. 26.8.1963 Markkleeberg b. Leipzig). Die

Ehe wurde später geschieden. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurde P.W. aufgrund ihrer jüdischen Herkunft väterlicherseits aus dem Schuldienst entfernt. Sie überlebte die Zeit der NS-Herrschaft in Wien. Am 17. April 1945 erlitt sie einen Verkehrsunfall, an dessen Folgen sie wenige Tage später verstarb. Das Manuskript ihrer 1938 begonnenen „Untersuchungen über den Ursprung der Sprache“ fiel in diesen Tagen einem Brand in ihrer Wohnung zum Opfer.

Qu.: WStLa, Verlassenschaftsakt Bezirksgericht Innere Stadt, Wien, 7A 393/45.

W.: „Die griechischen Sonderdialekte in der Inschriften- und Volkssprache des hellenistischen Zeitalters. Phil. Diss. Wien“ (1904), „Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. In: Fünfzehnter Jahresbericht des Mädchen-Obergymnasiums m. Öff.-R. des Vereines für erweiterte Frauenbildung. Wien I, Hegelgasse 19. Am Schlusse des Schuljahres 1906/07“ (1907), „Zur Frage des Aoristus mixtus im Griechischen. In: Festschrift für Universitätsprofessor Hofrat Dr. Paul Kretschmer. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung“ (1926), „Beiträge in Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache“ (zw. 1914 und 1934)

L.: Jahresbericht Mädchen-Obergymnasium 1907, Kövér 2001, Personalmeldungen 1948, Staudacher 2004, Stürzl 1949, NFP, 2.11.1911, S. 30 (Todesanzeige Sigmund Wahrmann), Neues Frauenleben 1905www.genteam.at

Christine Kanzler

Wahrmund Auguste, verh. Schaeffer von Wienwald; Malerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 25. 4. 1862

Gest. Wien, 13. 3. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Adolf Wahrmund (1827–1913), Schriftsteller und Professor an der Orientalischen Akademie in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1905 Heirat mit August Schaeffer von Wienwald (1833–1916), Maler.

Ausbildungen: Ausbildung zur Malerin.

Laufbahn: War als Emailmalerin und schriftstellerisch tätig.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Teilnachlass.

W.: „Der Kampf um Wien. Historisches Schauspiel“ (1894)

L.: Hall/Renner 1992, ÖBL, Pataky 1898

Wais Hildegard, geb. Reinwein; Lyrikerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Ordning/Pöchlarn, NÖ, 30. 1. 1909

Gest. Scheibbs, NÖ, 2. 3. 1986

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Weinberg am Morgen. Gedichte“ (1937), „Der Silberschlüssel. Märchenspiel“ (1953), „Die goldene Rose. Märchenspiel“ (1954), „Amsel des Herzens. Gedichte“ (1961), „Mein Blumenbuch“ (1962), „Mein Pilzbuch“ (1962), „Nächtliche Fahrt. Gedichte.“ (1973), „Acker voll Äckern. Gedichte in niederösterreichischer Mundart“ (1975)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde 1976, Sept./Okt.

Waissnix Olga; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Reichenau a. d. Rax, NÖ, 27. 11. 1918

Gest. Prein a. d. Rax, NÖ, 26. 4. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Olga Waissnix, Wirtin des „Thalhof“ in Reichenau a. d. Rax, Geliebte Arthur Schnitzlers. Schwester: Elisabeth Waissnix.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem französischen Gutsbesitzerssohn verlobt.

Laufbahn: Mitbesitzerin des Hotels und der Wirtschaft „Thalhof“ in Reichenau a. d. Rax. O.W., die nach den Nürnberger Gesetzen als „Halbjüdin“ galt, war wegen Wehrkraftzerstörung vorbestraft. Sie war am 18. Juli 1941 wegen Vergehens gegen die Gesetze zum „Schutze der Wehrkraft des Deutschen Volkes“ zu sechs Wochen Haft und zum Ersatz der Verfahrenskosten verurteilt worden. Grund für die Verurteilung war ein beschlagnahmter Brief an ihren Verlobten, in dem sie mitteilte, dass sie die französischen Kriegsgefangenen am Thalhof mit Zigaretten und gutem Essen versorgte und mit ihnen Französisch sprach. Am 5. August 1941 wurde sie wegen dieses Delikts erneut zu drei Monaten Haft verurteilt. Anfang Februar 1945 wurde sie im Zuge einer ersten Verhaftungswelle in der Region festgenommen und zur Gestapo nach St. Pölten überstellt. Nach ihrer Freilassung kehrte sie nach Haberg zurück. Am 23. April 1945 wurde sie abermals festgenommen und am nächsten Tag zusammen mit anderen Regimegegnern nach Prein a. d. Rax gebracht und dort in einem Keller eingesperrt. Am 26. April 1945 wurde sie gemeinsam mit ihrer Schwester Elisabeth und anderen Frauen im Keller des Hotels „Kaiserhof“ von Mitgliedern eines Volkssturm-Sonderkommandos hingerichtet.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Tagesrapport 1941, Zellhofer 2008

Christine Kanzler

Wala Anna; Angestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 21. 3. 1891

Gest. Wien, 24. 5. 1944

Laufbahn: A.W. war nach dem Besuch der Pflichtschule bis 1932 als Mannequin und Manipulantin bei verschiedenen Damenbekleidungsherstellern beschäftigt. Ab 1940 arbeitet sie als Beamtin in der Zensurbriefstelle (Auslandsbriefprüfstelle). Sie gehörte von 1915 bis 1932 der Sozialistischen Partei und der Gewerkschaft der Angestellten an. Ab 1939 ist sie für den KJV tätig. Sie stellte ihre Wohnung für illegale Treffen zur Verfügung, versteckte illegale Literatur und spendete für die „Rote Hilfe“. Ab 1942 beteiligt sie sich an einer Postversendungsaktion von illegaler Literatur. Bei der sogenannten „Soldatenbriefaktion“ wurden „Soldatenbriefe“ versendet, die die Soldaten an der Front zu Widerstand und Desertion aufriefen. A.W. wurde am 25. Mai 1943 verhaftet und am 23. September 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ angeklagt. Ihre Mitangeklagten sind Alfred Rabofsky, Ernestine Diwisch, sowie Sophie Vitek, Ernestine Soucek und Friedrich Muzyk. A.W. wird beschuldigt „engere Beziehungen zu Juden“ gehabt zu haben.

Aus der Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vom 23. September 1943: „Sie verurteilte in scharfer Weise Maßnahmen und Anordnungen der nationalsozialistischen Staatsführung, insbesondere soweit diese die Bereinigung der Judenfrage betrafen. Sie erklärte ihren Mitarbeiterinnen gegenüber ganz offen, dass sie diesen Krieg hasse

und durch den Tod von Bolschewisten und Engländern ebenso sehr beeindruckt werde wie durch den Tod von deutschen Soldaten. Sie versuchte, ihrer Arbeitskameradin Novotny begreiflich zu machen, dass die deutsche Kriegswochenschau gestellt sei, und behauptete, die deutsche Propaganda sei verlogen.“

A.W. wird am 8. Februar 1944 vom Volksgerichtshof Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ (Wehrkraftersetzung) zum Tod verurteilt. Von ihren Mitangeklagten überleben nur Sophie Vitek, deren Todesurteil in eine 15-jährige Zuchthausstrafe abgeändert wird, und Ernestine Soucek, die zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wird. A.W. stirbt am 24. Mai 1944 am Schafott des Wiener Landesgerichtes.

Qu.: DÖW 4102, 19489.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987a, Tidl 1976, Weinert 2004

Karin Nusko

Walbeck Fanny; SchauspielerIn

Geb. Wien, 11. 10. 1853

Gest. ?

Laufbahn: War längere Zeit am kaiserlichen Deutschen Hoftheater in St. Petersburg engagiert, gastierte 1873 am Hofburgtheater in Wien und gehörte diesem ab 1.1.1874 als Mitglied an. Ab Juni 1882 k. k. HofschauspielerIn.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Wald Friedl, Freda; SchauspielerIn

Geb. Brzozow, Galizien (Polen), 22. 10. 1906

Gest. Basel, Schweiz, 5. 11. 1978

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Dr.med. Wenner.

Ausbildungen: Besuchte die Schauspielschule in Frankfurt am Main.

Laufbahn: Kurz nach ihrer Geburt floh ihre Familie vor Judenpogromen in Galizien nach Frankfurt am Main. 1928/29 am Bremer Schauspielhaus engagiert. 1929/30 am Theater in der Josefstadt Wien. 1930/31 am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. 1931/32 am Staatstheater Berlin. 1932 bis 1934 am Neuen Theater Frankfurt am Main. 1934 wieder am Theater in der Josefstadt. 1934/35 am Deutschen Theater Mährisch-Ostrau, 1935/36 am Zürcher Schauspielhaus. Kehre nach Wien zurück, wurde 1938 ans Basler Stadttheater verpflichtet.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Waldburg-Syrgenstein Sophie, Ps. S. Waldburg; LyrikerIn

Geb. Reichenburg, Stmk. (Grad Rajhenburg, Brestanica, Slowenien), 4. 6. 1857

Gest. Neutrauchburg (Isny im Allgäu), 6. 1. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter des Fürsten Eberhardt II. von Waldburg-Zeil-Wurzs.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit ihrem Vetter Graf Karl von Waldburg-Zeil und Trauchburg († 1890), königlich württembergischer Major; 1891 Heirat mit dem k. k. diplomatischen Agenten und Generalkonsul in Ägypten von Heidler-Egeregg

Laufbahn: Lebte auf ihrem Schloss Syrgenstein im Allgäu.

W.: „Wir sind bereit! Lied“, „Daheim und Unterwegs. Gedichte“ (1886 bzw. 1888), „Erschautes und Erdachtes“ (1903), „Letzte Gedichte“ (1904)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Kürschner 1936, Pataky 1898, Wikipedia

Waldburg-Wurzach Julie Fürstin von, geb. Freiin Dubsky v. Trebomyslice. verh. Fürstin Waldburg-Zeil-Wurzach; Komponistin

Geb. Wien, 27. 4. 1841

Gest. Kißlegg, Deutschland, 7. 12. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz v. Dubsky (1784 (1773)–1873 (1878;1868)), k. k. Kämmerer, Major a. D., Mutter: Xaverine, geb. Reichsgrfn. von Kolowrat-Krakowsky (1808–1869), Halbschwester der Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1858 Heirat mit Eberhard II. Fürst Waldburg-Zeil-Wurzach (1828–1903); drei Töchter: Marie (1861–1941), Franziska (?), Elisabeth, verh. Gfn. Moy des Sons (1866–1933).

Ausbildungen: Unterricht durch Hauslehrer. Private Musikausbildung, u. a. durch den bekannten Musiker und Klavierpädagogen Joseph Fischhof (1804–1857) sowie die aus Berlin stammende Sängerin Henriette Berta Carl (1811 [od. 1805]–1890).

Laufbahn: War erst nach ihrer Verheleichung, während ihrer Zeit als Mutter und später als Witwe kompositorisch tätig. Ihre Werke wurden in renommierten Verlagen gedruckt.

L.: Marx/Haas 2001, Wikipedia

Waldburg-Zeil Anna Gräfin, geb. Freiin von Loe; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Alland bei Bonn, Deutscher Bund (Deutschland), 21. 11. 1840

Gest. Aigen, Sbg., 2. 7. 1924

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem österreichischen General Ludwig von Waldburg-Zeil.

Laufbahn: 1908–1919 Gründerin und erste Präsidentin der Katholischen Frauenorganisation Salzburg.

L.: Genealogisches Handbuch 1951, Friedrich 1995, Kronthaler 1995

Wälder Jenny, geb. Pollak; Ärztin und Psychoanalytikerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 16. 11. 1898

Gest. Sarasota, Florida, USA, 15. 11. 1989

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Robert Wälder, Psychoanalytiker; 1941 Heirat mit Duncan Hall, Historiker.

Ausbildungen: 1925 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien; psychoanalytische Ausbildung bei Robert Hans Jokl, 1926 Spezialisierung auf Kinderpsychoanalyse.

Laufbahn: 1925–1930 Ärztin am Kaiser Franz-Josef-Spital, 1928 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1933 Vorstellung des Falles des „kleinen Walter“, des damals jüngsten sich in Analyse befindenden Kindes, im Kinderseminar Anna Freuds; 1934 Lehrausschuss der WPV; in den USA Mitglied und Lehranalytikerin der Boston Psychoanalytic Society; 1943 Übersiedlung nach Bethesda, Maryland; ab 1944 Lehrtätigkeit am

Baltimore-Washington Psychoanalytic Institute; Seminarleiterin an mehreren psychoanalytischen Instituten, u. a. 1950 bis 1954 am Seminar des Institutes of the Philadelphia Assn. Unterricht am Beth Israel Hospital (Kinderpsychiatrie) in Boston; 1961 Gründungsmitglied der Association for Child Analysis in Michigan, Mitarbeit am Aufbau des psychoanalytischen Ausbildungsinstituts in Miami (Florida).

W.: „Analyse eines Falles von Pavor Nocturnus. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9“ (1935, als Buchveröffentlichung im Internationalen Psychoanalytischen Verlag, Wien 1935), „Discussion of ‚Freud Anna, Problems of technique in adult analysis‘. In: Bulletin of the Philadelphia Association of Psychoanalysis 4“ (1954)

L.: ÖNB 2002, Feikes 1999, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002

Walderdorff Harriet Daisy Gräfin von, geb. Adams; Hotelbesitzerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 30. 1. 1905

Gest. Salzburg, 29. 1. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: John Quincy Adams (1873–1933), US-amerikanischstämmiger Maler, international hochbekannt und befreundet mit dem Maler James McNeill Whistler. Lebte und arbeitete vor allem in Wien, Urenkel des gleichnamigen 6. US-amerikanischen Präsidenten; Mutter: Stefanie Sobotka (1881–1952), später wiederverheiratete von Gutmann, jüdischen Glaubens, war gezwungen 1939 nach Belgien zu flüchten, wo sie sich während der Dauer des Krieges auf einem Dachboden versteckte, nach dem Krieg lebte sie kurzzeitig im Hotel der Tochter; eine Schwester: Gladys Adams.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emanuel Graf von Walderdorff (1897–1969). Sohn: Johannes (*1936), Diplom-Volkswirt, Manager des elterlichen Hotels Goldener Hirsch und Ehrenkonsul von Malta.

Laufbahn: Trat 1926/27 am Intimen Theater Nürnberg, 1927/28 am Stadttheater Bielitz, 1928/29 am Schauspielhaus und Wilhelmatheater Stuttgart auf. Ab 1929 in Berlin. 1929 bis 1931 am Berliner Theater/Künstlertheater, 1931/32 am Lessingtheater. Ab 1932 befand sie sich nicht mehr im festen Theaterengagement, war jedoch möglicherweise beim Film beschäftigt. 1938 wurde sie aus der Reichsfilmkammer ausgeschlossen, mit dem Verweis „vermutlich nicht arisch“. 1939 kaufte das Ehepaar Walderdorff das Hotel Goldener Hirsch in Salzburg, das heute UNESCO-Welterbe ist. Sie musste allerdings das Ende des Krieges abwarten und konnte es erst ab seiner Eröffnung am 28.4.1948 führen. Sie hatte es in ihrem Sinn als ein intimes Landhotel renovieren lassen. Der von ihr kreierte Landhausstil, hatte von da an Vorbildwirkung. Das Hotel wurde sogar von US-Präsident Richard Nixon in einem Brief gelobt, mit besten Grüßen an Gräfin Walderdorff. Nach dem Tod ihres Mannes, wurde das Hotel Goldener Hirsch verkauft, jedoch vom Sohn Johannes bis 2003 weitergeführt. H.W. war durch ihr Hotel und die Salzburger Festspiele mit vielen berühmten Persönlichkeiten bekannt. Mit Herbert von Karajan verband sie eine Freundschaft.

Verkehrsflächenbenennung: Nach H.W. wurde der Harriet-Walderdorff-Weg benannt, eine Straße im Salzburger Landschaftsraum Gaisberg.

W.: „Der Goldene Hirsch. Harriet Walderdorff erzählt.“ (1986)

L.: Ellmauer/Thumser 2004, Trapp/Mittenzwei 1999, www.askart.com, Wikipedia

Waldmüller Katharina, geb. Weidner; Sängerin

Geb. Leopoldstadt (Wien), 7. 4. 1792

Gest. Wien, 28. 11. 1850

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Josef Weidner, Porträtmaler.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1814 Heirat mit dem Maler Ferdinand Georg Waldmüller (1793–1865). 1834 Scheidung.

Laufbahn: Nach verschiedenen Engagements 1817–1846 als Hofopernsängerin am Kärntnerthortheater tätig.

L.: ADB, Gruber 2002, Wikipedia

Waldmüller Lizzi; Sängerin und Filmschauspielerin

Geb. Knittelfeld, Stmk., 25. 5. 1904

Gest. Wien, 8. 4. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Betreiber einer Wanderbühne, mit der L.W. in ihrer Jugend durch Österreich zog.

Lebenspartnerinnen, Kinder: Verheiratet mit Max Hansen (1897–1961), Kabarettist, Filmschauspieler und Sänger. 1939 Scheidung.

Ausbildungen: Schauspiel- und Gesangsstudium.

Laufbahn: Theaterdebüt in Innsbruck. Kam über Graz und Wien nach Deutschland. Zu Beginn der 1930er Jahre Nebenrollen in verschiedenen Filmen. Ihren großen Durchbruch hatte sie in dem Willi-Forst-Film „Bel Ami“ (1939), in der Rolle der Rachel. Sie sang darin das Lied „Du hast Glück bei den Frau'n, Bel Ami!“. Spielte danach in Operettenfilmen. Kam bei einem Bombenangriff auf Wien ums Leben.

Ausz.: Ehrenhalber gewidmetes Grab am Friedhof Hadersdorf-Weidlingau.

L.: Gruber 2002, Reinert 1946, Wikipedia

Waldstein Maria Katharina Gräfin v.; Hoffräulein

Geb. 1630

Gest. 1691

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Maximilian v. Waldstein († 1655), kaiserlicher Oberstallmeister bzw. Oberstkämmerer, und Gräfin Katharina v. Harrach (1599–1640). Geschwister: Ferdinand Ernst (~1624–1656), Wirklicher Geheimer Rat, Statthalter in Böhmen, heiratet Gräfin Maria Eleonore v. Rottal († 1670); Albrecht Leopold († 1656), Domherr zu Passau und Olmütz; Franz Augustin (1632–1684), Wirklicher Geheimer Rat; Maria Maximiliana (1625–1658), Hoffräulein, heiratet Graf Johann Adam Hrzán v. Harrasov; Maria Monika (1631–1666), heiratet 1651 Freiherrn Friedrich v. Swihowsky; Karl Ferdinand Maximilian (1634–1702), Wirklicher Geheimer Rat und Konferenzminister, kaiserlicher Oberstkämmerer, heiratet 1660 Gräfin Maria Elisabeth v. Harrach (1637–1710), Hoffräulein. Kinder: keine. Sonstige: Die Verbindungen der Familie zu den Grafen von Harrach blieben auch nach dem Tod von K.s. Mutter sehr eng, wie auch die Eheschließung ihres Bruders andeutet.

Laufbahn: K. kam vermutlich schon Ende 1640 in den Hofstaat der Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655), nachdem ihre Mutter im Sommer des Jahres verstorben

war. Während ihrer Amtszeit besuchte sie regelmäßig ihre Großmutter Maria Elisabeth v. Harrach (1575–1653) in Wien und versorgte über sie die Familie mit Nachrichten vom Hof. Schon die Vermittlungs- und Auskunftsfunktion, die sie bei der Vorbereitung der Berufung ihrer Tante Maximiliana v. Scherffenberg, geb. Harrach (1608–1660), zur Fräuleinhofmeisterin für Kaiserin Eleonora Gonzaga d. J. (1630–1686) wahrnahm, zeigte eine gewisse Vertrautheit des Hoffräuleins mit „ihrer“ Kaiserin, wie sie auch ihre Stellung als Kammerfräulein vermuten lässt. Im Testament der Kaiserin und in einem mündlichen Zusatz dazu von 1655 wird dies noch deutlicher: K. war bis in die Todesstunde bei Eleonora Gonzaga d. Ä., der sie auch versprach, ihr Andenken immer in Ehren zu halten. Die Kaiserin-Witwe vermachte K. das Mobiliar ihrer drei Retirade-Zimmer, ihren Reisealtar samt Reliquien, umfangreiches Silber- und das Majolikageschirr sowie zwei Kutschen und sicherte mit einer Summe von 5.000 Gulden eine jährliche Leibrente ab. Sie trug also Sorge für das Wohl ihres vertrauten Hoffräuleins für die Zeit nach ihrem Tod, obwohl K. v. W. angesichts der finanziellen Lage ihrer Familie dessen nicht notwendig bedurft hätte. Nach dem Tod der Kaiserin lebte sie unverehelicht in Wien bzw. bei einer verwitweten Schwester und vermachte all ihre Güter testamentarisch den Wiener Jesuiten.

L.: Bues 1994, Keller 2005, Keller/Catalano 2010, Schwennicke 1988

Katrin Keller

Waldstein-Wartenberg Helene Reichsgräfin zu, geb. Freiin von Vittinghoff Schell zu Schellenberg; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 18. 8. 1836

Gest. Graz, Stmk., 16. 6. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Tante des bekannten österreichischen Katholikenführers Max Baron zu Vittinghoff-Schell (1854–1926).

Laufbahn: 1906 Begründerin der Katholischen Frauenorganisation (KFO) Steiermark, als erste in der Habsburgermonarchie.

L.: Gotha 1934, Kronthaler 1995, Kronthaler 2000

Walewa-Coen Slawa; Architektin

Geb. Stara-Zagora, Bulgarien, 16. 4. 1921

LebenspartnerInnen, Kinder: 1952 Heirat; Tochter: Linda (*1960).

Ausbildungen: Volksschule und Gymnasium in Star-Zagora, 1940 Reifeprüfung mit Auszeichnung; 1941–42 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule, I. Staatsprüfung; 19. 12. 1944 Ingenieurdiplom (letzter Staatsprüfungstermin vor Kriegsende), 1946 Promotion zum Dr. der technischen Wissenschaften.

Laufbahn: Seit 1944 Mitarbeiterin im Atelier von Karl Holey, 1945 bei Sicherungsarbeiten in der Dombauleitung in Salzburg tätig, 1945–50 Hochschulassistentin an der Technischen Hochschule in Wien bei Karl Holey; ab der Heirat Beginn der selbständigen Tätigkeit als Architektin, 1954–60 Fortsetzung der akademischen Laufbahn an der Lehrkanzel für Städtebau, Landesplanung und Raumordnung bei Johannes Ludwig und Rudolf Wurzer, 29. 4. 1957 Befugnis als Ziviltechnikerin. Nach 15 Jahren Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Wien Rückzug auf Familie und private Entwurfsarbeit.

Ausz.: Goldenes Ingenieur- und Doktordiplom.

W.: „Die architektonische Bedeutung der Straße mit besonderer Berücksichtigung der Laubenstraßen. Diss.“ (1946)

L.: Georgeacopol-Winischhofer 1997, Georgeacopol-Winischhofer 2002

Walk Rosa, geb. Cilcer; Psychoanalytikerin

Geb. Sighetu Marmăției, Ungarn (Rumänien) 30. 4. 1893

Gest. Paris, Frankreich, 1942

Ausbildungen: Reifeprüfung am Budapester Mädchengymnasium; Studium der Medizin an der Universität Frankfurt am Main, Wechsel an die Medizinische Fakultät der Universität Wien, 1928 Promotion; psychoanalytische Ausbildung am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bei Ruth Mack Brunswick.

Laufbahn: 1933–38 außerordentliches Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Psychoanalytikerin in Wien. Das von der American Psychoanalytic Association ins Leben gerufene Emergency Committee on Relief and Immigration konnte ihr die nötigen Ausreisepapiere für eine Immigration in die Vereinigten Staaten nicht sichern. Sprang 1942 in Paris aus dem Fenster um nicht von der Gestapo deportiert zu werden.

L.: Feikes 1999, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, <http://psyalpha.net/biografien/wiener-psychoanalytische-vereinigung-bis-1938/rosa-walk-cilcer>

Walker Luise, verh. Hejsek, Hejsek-Walker; Gitarristin und Komponistin

Geb. Wien, 9. 9. 1910

Gest. Wien, 30. 1. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Walker (*1884), Ingenieur, Fabrikdirektor; Mutter: Aloisia, geb. Sticka (*1885).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit X. Hejsek (†1966), Ingenieur; Sohn: Ulrich, Dr. iur.

Ausbildungen: Besuch der Pflichtschule in Wien, Privatunterricht (u. a. in Französisch), Musikschule „Kaiser“, ab 1920 (?) Studium an der Akademie für Musik und darst. Kunst in Wien.

Laufbahn: Als 13-jährige Debüt als Sologitarristin im Wiener Konzerthaus. Tournéeen im In- und Ausland. Ihr Repertoire umfasste unter besonderer Berücksichtigung der zeitgenössischen Musik, alle Epochen der Gitarrenliteratur. Auch als Komponistin und Musikpädagogin tätig. Von 1940–1985 – mit kurzfristiger Unterbrechung 1945/46 – an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst für das Fach Gitarre zuständig. 1965 Ernennung zum Prof., 1967 zum o. Prof.

Ausz., Mitsch.: Ehrenmitglied des Bundes der Gitarristen Österreichs, Ehrenmitglied der Münchner Gitarristen-Vereinigung, Ehrenmitglied des Les Amies de la Guitare (Straßburg), Ehrenmitglied der Akademie de la guitarra (Buenos Aires, Argentinien); 1987 Ehrenmedaille in Gold der Stadt Wien und Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1990 Goldmedaille für Verdienste um die Hochschule für Musik und darst. Kunst.

L.: BLÖF, Die Prominenz der Republik 1962, Marx/Haas 2001

Walla Julie; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. 1832

Laufbahn: 1812 finden wir J.W. als Anfängerin neben Louise Gleich am Theater in der Josefstadt engagiert. Auf Grund ihrer Erfolge in tragischen Rollen und bestärkt durch überschwängliche Kritiken verlässt J.W. das Theater und versucht ein Engagement am Theater an der Wien zu erlangen, was ihr allerdings nicht gelingt. Nach einem Gastspiel in Pressburg kehrt sie nach Wien zurück und nimmt 1818 ein Engagement am Theater in der Leopoldstadt an. Hier wendet sie sich wieder dem Lokalfach zu. Sie ist in der kurzen Zeit bis 1819 in bedeutenden Rollen beschäftigt und die oftmalige Partnerin Ferdinand Raimunds. Danach folgen Engagements in Ofen, Pest und Berlin. Im Herbst 1827 nimmt sie ein Engagement im Theater in der Josefstadt an. Sie tritt hier in Soubrettenrollen und lokalkomischen Charakterrollen auf.

L.: Futter 1965

Walla Marianne; SchauspielerIn

Geb. Wien, 9. 4. 1905

Gest. Schottland, Großbritannien, 1980

Laufbahn: 1931–1933 am Stadttheater Bielitz, 1933/34 am Stadttheater St. Gallen. 1934/35 an der Volksoper Wien. Spielte im „Jedermann“ die „Guten Werke“. Ein Ansuchen um eine Sondererlaubnis der RTK wurde abschlägig beschieden. Emigrierte nach Großbritannien. Wirkte bei der BBC London mit und war SchauspielerIn an der Kleinkunstabühne „Das Laternndl“ in London. Führt Regie an der Bühne „Swiss Cottage“ London. Vorstandsmitglied des Austrian Centre, London.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Trapp/Mittenzwei 1999

Wallenta Emanuela, verh. Delignon; GrafikerIn und IllustratörIn

Geb. Graz, Stmk., 24. 8. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schwachstromtechniker; Mutter: Tochter eines Druckereibesitzers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 Verheiratete Delignon.

Ausbildungen: Studiert nach der Reifeprüfung 1949–1954 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien mit Schwerpunkt Naturzeichnen bei Rudolf Reinkenhof.

Laufbahn: Lebt und arbeitet in Wien, Ötz, Tirol und Paris. War WerbegrafikerIn bei verschiedenen Firmen, illustriert später 140 Bücher, die Jahrbücher des Buchklubs der Jugend, zahlreiche Hefte der Reihe „Die goldene Leiter“ sowie mehrere Schulbücher. 1986 kreierte sie „Helfi“ für das Rote Kreuz. 1995 Ausstellung im Kulturhaus Neuwaldegg.

Ausz.: Illustrationspreis zum Staatspreis, Preis der Stadt Wien.

W.: „Bamberger, Richard: Mein erstes großes Märchenbuch“ (1961), „Berger, Eleonora: Geschichten vom Hanselmann“ (1967), „Welsh, Renate: Thomas und Billy oder Katzen springen anders“ (1976)

L.: Martischnig 2003

Waller Lore Lisbeth, geb. Back; Schriftstellerin und Fotografin

Geb. Wien, 6.2.1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emmerich Back; Mutter: Grete Braun.

Ausbildungen: Privatunterricht, Gymnasium in Wien, fotografische Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Laufbahn: Floh 1938 in die Tschechoslowakei, emigrierte 1939 nach Großbritannien und war dort als Haushälterin tätig. Arbeitete in London für die Fotografin Lotte Meitner-Graf. 1945 ging sie nach Deutschland, war beim Zensoramt der amerikanischen Besatzung in Offenbach und Esslingen als Pressefotografin tätig. Begann 1947 in Darmstadt für die amerikanische Armeeweitschrift „Stars and Stripes“ zu arbeiten. Ging 1952 in die USA, war in Kalifornien als Beraterin für das Employment Development Department tätig. 1981 trat sie in den Ruhestand und betreute weiterhin die Presseabteilung des Olympischen Komitees.

W.: „View from a Distance“ (1993)

L.: Auer 1997, ÖNB 2002

Wallisch Paula, Paulina, geb. Pinter, Ps. Lily Glas, Namensänderung: Paula Fuhrmann;

Widerstandskämpferin und Nationalrätin

Geb. St. Johann am Pressen, Kärnten, 7.6.1893

Gest. Graz, Stmk., 19.7.1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Paula, geb. Buchbauer (1868–1942); Vater: Georg Pinter (1865–1937), Maschinist und Sozialdemokrat; Geschwister: Sofie, Georg, Margarete. LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Koloman Wallisch (1889–1934), sozialdemokratischer Politiker. 1934 verurteilt und hingerichtet. Eine Tochter.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Kindergärtnerinnenkurs.

Laufbahn: Jugend in Marburg, Anstellung als Kindergärtnerin in Szeged, wo sie ihren späteren Mann kennen lernte. Mitglied der SDAP. Das Paar Wallisch spielte eine bedeutende Rolle in der ungarischen Revolution. 1919 nach dem Sturz der ungarischen Räteregierung steckbrieflich gesucht, Flucht nach Österreich; ab 1920 Parteiarbeit in der Steiermark, ab Februar 1921 in Bruck a. d. Mur tätig, aktiv in der Frauenbewegung und Kinderfreunde-Bewegung. Nach dem Tod ihres Mannes und der Verbüßung einer Haftstrafe Rückkehr zu den Eltern nach Marburg, Herbst 1934 auf Einladung des Auslandsbüros der österreichischen Sozialisten (ALÖS) in die CSR, im ALÖS Flüchtlingsbetreuung. März 1939 im Besitz eines Nansen-Passes zur Emigration nach Norwegen, wurde jedoch vom deutschen Einmarsch in die CSR überrascht; darauf Rückkehr nach Österreich, aktiv in der Widerstandsbewegung, Verhaftung durch die Gestapo, bis Oktober 1939 in Haft; anschließend unter dem Namen Paula Fuhrmann Tätigkeit in der Verwaltung des Landeskrankenhauses Graz. Nach Kriegsende gehörte sie von 1945 bis 1956 dem Nationalrat an, ab 1947 Mitglied des Frauenzentalkomitees.

Ausz.: 1972 Goldenes Abzeichen sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, 1978 Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs.

Qu.: Renner-Institut, Bibliothek, SP-Parteiarchiv; IfZ München; DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ein Held stirbt“ (1935), „Der Weg weiter. Erinnerungen“ (1963)

L.: BLÖF, Buttinger 1972, Leichter 1968, Mang 1988, Parlamentarierinnen, Röder/Strauss 1980–1983, Bd. I., Sporrer 1983, Weinzierl 1975, Wikipedia, AZ 23.7.1986, Die Frau 24, 1983

Wallishausser Josefine, auch Josepha; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. Wien, um 1802

Gest. Wien, 22.2.1880

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem erfolgreichen Wiener Buchdrucker Johann Baptist Wallishausser (gest. 1831), dem Sohn des gleichnamigen Firmengründers und dessen Gattin, der Buchdruckerin und Verlegerin Theresia Wallishausser. Er druckte u. a. Werke Franz Grillparzers. Ihr Sohn Johann Baptist wurde 1831 nach dem Tod des Vaters geboren und übernahm den Betrieb 1854.

Laufbahn: Als der Gatte starb, führte J.W. die Druckerei 23 Jahre als Witwenfortbetrieb. Unter ihrer Leitung wurden vier eiserne Handpressen und eine Siglsche Schnellpresse aufgestellt und das alte Haus durch einen Neubau ersetzt. Gedruckt wurde u. a. das Werk „Rutaceae, fragmenta botanica“ von H. Schott (1834) oder – als Theaterverlag – der Entwurf zu einer praktischen Schauspielerschule von August Lewald (1846). J.W. war politisch konservativ eingestellt und wies deshalb 1848 manche lukrativen Druckaufträge zurück, druckte andererseits Ebersbergs „Zuschauer“ trotz der Drohung, „man werde dem Herausgeber und dem Drucker das Ende eines Latour bereiten“. Dennoch wurden ihr, weil sie das Volksstück „Mönch und Soldat“ des später als staatsgefährlich erklärten Theaterdichters Friedrich Kaiser druckte, der Titel „Hoftheaterbuchdruckerei“ und für zwei Jahre alle Theaterarbeiten entzogen. 1854 übernahm ihr Sohn Johann Baptist den Betrieb.

L.: Durstmüller 1982, Koscher 2008, Wallishausser 1899

Edith Stumpf-Fischer

Wallishausser Theresia, geb. Weinzettl; Buchdruckerin, Verlegerin und Buchhändlerin

Geb. Wien, 4.1.1777

Gest. Wien, 21.7.1832

LebenspartnerInnen, Kinder: Th. W. wurde die 2. Frau des Buchdruckers Johann Baptist Wallishausser (geb. in Hechingen/Hohenzollern um 1758, gest. in Wien am 22.10.1810), der zuerst Kammerdiener war, „als es ihn nach Wien verschlug. Seine Vorliebe für Bücher finanzierte er durch Tausch- und Privathandel, nannte sich dann befugter Büchertrödler, erwarb 1788 eine Buchhandlungs- und 1800 eine Buchdruckereikonzession und eröffnete ein ‚Lekturkabinett‘ mit Leihbücherei – alles mit beträchtlichen Krediten.“ (Durstmüller). Der Ehe mit Th. entstammten ein Sohn und eine Tochter, der 1. Ehe Wallishausers zwei Töchter und drei Söhne.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Gatten 1810 blieben der kinderreichen Witwe viele Schulden zu tilgen, doch der tüchtigen Frau gelang es mit tatkräftiger Hilfe des Stiefsohnes Johann Baptist, bis Ende 1816 alle Gläubiger zu befriedigen und alle Kinder zu versorgen. Der älteste Sohn und die älteste Tochter aus der 1. Ehe ihres Mannes, Johann Baptist und Maria Anna, arbeiteten von Anfang an im Betrieb mit. Ein von Th. W. herausgebrachtes Werk sind die „Geistlichen Übungen für drey Tage“ von Zacharias Werner (Gebete in lyrischer Form)

aus 1818. 1819 übergab sie dem Sohn Johann Baptist den Betrieb. Nach seinem Tod führte ihn ihre Schwiegertochter Josefine Wallishauser erfolgreich weiter.

L.: Durstmüller 1981, Koscher 2008, Mayer 1887, Wallishauser 1899

Edith Stumpf-Fischer

Wallmann Margarethe, Margherita; Choreografin, Regisseurin, Tänzerin und Tanzlehrerin
Geb. Wien, 22. 6. 1901 (1904)

Gest. Monaco, 2. 5. 1992

Lebenspartnerinnen, Kinder: 1934 heiratete sie Hugo Burghauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker (27. 3. 1896 in Wien geboren). Fanny Wallmann ist ihre Tochter. Sie war jüdischer Herkunft.

Ausbildungen: M.W. erhielt Ballettunterricht an der Wiener und Berliner Oper, unter anderem bei Eugenia Eduardowa, und studierte klassischen Tanz in Wien, Berlin und Dresden.

Laufbahn: Begann schon als Kind als Tänzerin an der Wiener Hofoper und war Solotänzerin an der Münchner Oper. Sie war Schülerin von Mary Wigman in Ausdruckstanz in Dresden und Mitglied deren erster Tanzgruppe. Später wandte sie sich dem modernen Tanz zu. Sie unternahm zahlreiche Tourneen. 1927 eröffnete sie in Berlin eine Wigman Schule und unterrichtete 1928 die Wigman Methode in den USA. Ab 1929 beschäftigte sie sich mit Choreografie, war zunächst in Berlin und München tätig und wurde von Max Reinhardt an die Felsenreitschule geholt. 1931 choreografierte sie die Tanzpassagen zu Glucks „Orpheus und Eurydike“. Ein Bühnenunfall, bei dem sie sich die Hüfte brach, beendete ihre Karriere als Tänzerin. Sie gab das Tanzen und die Tanzschule auf. Bis 1939 war sie Choreografin bei den Salzburger Festspielen, schließlich sogar Chefchoreografin. 1934 bis 1938 war sie Ballettchefin der Wiener Staatsoper und Leiterin der Ballettschule. Wegen ihrer jüdischen Herkunft musste sie jedoch Österreich verlassen. In Hollywood gestaltete sie unter anderem die Tanzszenen im Greta Garbo-Film „Anna Karenina“. In zahlreichen anderen Garbo-Filmen war sie technische Beraterin. M.W. ging schließlich nach Argentinien und begann am Teatro Colon in Buenos Aires zu arbeiten und leitete unter anderem dort das Ballett. Nebenbei choreografierte sie an der Pariser Oper, an Londons Covent Garden, an der Mailänder Scala und an der New Yorker Metropolitan Opera. An der Wiener Staatsoper inszenierte sie unter anderem „Don Carlos“, „Mord in der Kathedrale“, „Turandot“ und „Tosca“. 1943 gründete sie ein Tanzstudio, dessen Schülerinnen und Schüler in einem Tanzrezital für das Argentinische Rote Kreuz die Ballettpantomime „Coppelia“ tanzten. Ab 1949 war sie vorwiegend in Italien tätig. Unter anderem arbeitete sie mit Maria Callas zusammen und führte sie zu einem großen Erfolg. Einige Jahre vor ihrem Tod zog sie nach Monaco. Ihre Lebenserinnerungen veröffentlichte sie 1976 unter dem Titel „Les balcons du ciel“ in französischer Sprache. M.W. war die erste Frau, der es gelang, sich international als Opernregisseuse durchzusetzen. Ihre Inszenierungen waren sehr aufwändig und mit kostbarer Ausstattung gestaltet. Besonders von Herbert von Karajan wurde sie sehr geschätzt.

W.: „Les balcons du ciel. Mémoires“ (1976)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1993, Czeike 2004, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 1993, Frauenblatt Nr. 22, 30.5.1992, S. 8 f

Susanne Blumesberger

Wallner Martha; SchauspielerIn

Geb. Wien, 28. 3. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat mit Erich Auer, Kammerschauspieler.

Ausbildungen: Schauspielstudium am Konservatorium der Stadt Wien und an der Wiener Schauspielschule Krauss.

Laufbahn: 1947–1948 am Landestheater Linz, 1949–1956 am Wiener Volkstheater. Ab 1956 Mitglied des Wiener Burgtheaters. Mehrfach Theateraufführungen im Rahmen der Wiener Festwochen und ab den 1950er Jahren regelmäßig bei den Salzburger Festspielen. In den 1960er Jahren im österreichischen und deutschen Fernsehen in Literaturverfilmungen oder in Fernsehbearbeitungen von Theaterstücken sowie in Kinofilmen zu sehen (z. B. 1968 in: „Das Schloß“ von Franz Kafka). Sprecherin bei Hörspielen des Österreichischen Rundfunks.

Ausz.: KammerschauspielerIn.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kürschner 1956, Wockel 1983, Wikipedia

Waloschek Jutta, „jutta maria de las manos“; Malerin und TextilkünstlerIn

Geb. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 15. 8. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans Waloschek, Architekt.

Ausbildungen: Besuch einer katholischen Schule in Buenos Aires. Studium der Kunsterziehung und Malerei in Buenos Aires und an der Akademie der bildenden Künste in Wien (1952/53 Diplom bei Ernst Dombrowsky).

Laufbahn: Aufgewachsen in Argentinien.kehrte 1953 nach einem einjährigen Aufenthalt in Wien nach Buenos Aires zurück und lebt seit 1980 in Wien. Über 120 Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen. Neben Aquarellen, Ölbildern, Zeichnungen und Buch-Illustrationen widmet sich J.W. der Textilgestaltung (Stoffcollagen, Wandbehänge, Seidenmalereien). Workshops zur Förderung der künstlerischen Kreativität von Kindern und Erwachsenen.

L.: Douer/Seeber 1995, www.ila-bonn.de/artikel/ila338/kuenstlerinnen_emigrierte.htm

Walter Gabriele; Lehrerin, VereinsfunktionärIn und GemeinderätIn

Geb. Wien, 23. 2. 1862

Gest. Wien, 26. 7. 1945

Laufbahn: 1881 Lehrerin und Oberlehrerin an der Mädchenvolksschule am Albertplatz 7, Wien VIII., 1912 Direktorin. Vorsitzende der Lehrerinnensektion des Vereins „Lehrer- und Schulfreunde“ und des 1896 gegründeten „Christlichen Frauenbundes Österreich“. 1919–1923 christlichsoziale GemeinderätIn, EhrenpräsidentIn der KFO Wien.

Qu.: WStLA, Tagblattarchiv (Personenmappe), Ariadne/ÖNB.

W.: „Gem. m. Fellner, Alois: Ferienbuch: für Schulkinder, welche die erste Volksschulklasse mit Erfolg besucht haben“ (1913), „Gem. m. Kundi, Albert: Der Handarbeitsunterricht für Lehrerinnenbildungsanstalten, für Kurse zur Heranbildung von Handarbeitslehrerinnen und für die Praxis. 2 Bde.“ (1915), „Die Frau im neuen Staate. In: Österreichische Frauen-Zeitung 2, 9“ (1918), „Die Bedeutung des Wahlprogrammes der christlichsozialen Partei für die Frauen.“

In: Österreichische Frauen-Zeitung 2, 11/12“ (1919), „Die christliche Frauenbewegung. In: Frau und Volk, Nr. 1“ (1919), „Der Handarbeitsunterricht“ (1924)

L.: Kronthaler 1995

Walter Hilde; Sportlerin

Geb. Reichenberg, Böhmen (Liberec, Tschechien), 21. 2. 1915

Laufbahn: Übt Sportarten wie Eis- und Landhockey, Schwimmen, Ski fahren, Fechten, Handball und Tennis aus. Führte das Eishockey für Damen in Wien ein.

Ausz.: 1930 Juniorenmeisterin im Tennis.

L.: Österreich 1918–1934

Walter Ilse; Lektorin und Übersetzerin

Geb. Drösing, NÖ, 17. 5. 1929

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Kunstgeschichte.

Laufbahn: Als Lektorin bei mehreren Verlagen tätig, freiberufliche Tätigkeit als Herausgeberin und Übersetzerin aus dem Englischen.

W. u. a.: „Die schönsten Kindergebete“ (1981), „Hg.: Tiergeschichten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz“ (1982), „Hauptsache Liebe“ (1988), „Winternächte“ (1989), „Das große Ferien-Lesebuch“ (1989), „Schon rückt die schöne Zeit heran. Weihnachten in aller Welt“ (1991), „Kinderzeit im Festtagskleid. Gedichte für besondere Anlässe“ (1993), „Heiteres aus dem alten Österreich“ (1995), „Best of Qualtinger“ (1999), „Wenn Herz zu Herzen findet. Die schönsten Liebesgeschichten aus Österreich“ (1999)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995

Walter Minna (Wilhelmine); Sängerin

Geb. Wien, 20. 9. 1864

Gest. Schloss Ottensheim bei Linz, OÖ, 25. 8. 1901

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Walter (1834–1910), berühmter Opern- und Liedersänger. Bruder: Raoul Walter (1865–1917), Tenor an der Münchner Oper.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1889 Heirat mit Carl von Pfeiffer-Weißenegg, Gutsbesitzer und Kaiserlich österreichisch-ungarischer Truchseß.

Ausbildungen: Klavierunterricht, Gesangsstudium bei Mathilde Marchesi de Castrone in Wien.

Laufbahn: 1881 erstes Konzert in Graz, wo sie gemeinsam mit ihrem berühmten Vater auftrat. 1881–1886 an der Oper in Frankfurt am Main, 1886/87 am Theater in Graz engagiert. 1886–87 Gastspiel an der Wiener Hofoper, darauf folgende Verpflichtung. Nahm 1889, nach ihrer Verhehlung, von der Bühne Abschied.

L.: Biographisches Jahrbuch/Nekrolog 1901, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Killy 1999, Kutsch/Riemens 1997

Walter-Segel Olga, Ps. Eugen Herbert; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Ihr Einakter „Hanna Hardt“ wurde im Raimundtheater uraufgeführt und positiv rezensiert. Im März 1914 publizierte sie einen Vortrag mit dem Titel „Und er soll dein Herr sein“ als „Agitationsschrift“ im Anzengruber-Verlag. In dieser „sozialpolitischen Studie übte sie“ – so die Verleger – „wirkungsvoll scharf Kritik an dem bestehenden Zustand“ und legte dar, wie das geltende Eherecht „vom menschlichen und sozialpolitischen Gesichtspunkte zum Unrecht wird“. *Qu.*: Informationen v. Dietmar Landergott, Graz und Prof. Ilse Reiter-Zatloukal, Wien.

W.: „Frau Julie Niendorf. Drama“ (1901), „Unter Wildenten. Erzählung“ (1903 od. 1908), „Willy und seine Mutter und andere Novellen“ (2. A. 1909, auch 1914), „Und er soll dein Herr sein. Eine sozialpolitische Studie“ (1914), „Hanna Hardt. Charakterbild in einem Aufzuge“ (1905?, 1914)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Walterskirchen Gertrud Edle Herrin von, Marie Adelheid, Freiin zu Wolfsthal;

Frauenrechtsaktivistin

Geb. Prellenkirchen, NÖ, 24. 3. 1865

Gest. Wien, 26. 8. 1952

Laufbahn: Um 1907 Mitbegründerin der „Katholischen Reichsfrauenorganisation“. Führt die niederösterreichische Landesorganisation der katholischen Frauenorganisation (KFO) von 1908 bis 1923 an. Kapitularin des herzoglich Savoyischen Damenstiftes in der Johanesgasse 15 in Wien. Um 1918 Vertreterin des KRFOÖ in der „Kommission für Frauenarbeit“ des Ministeriums für soziale Fürsorge.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Friedrich 1995, Kronthaler 1995

Walther Fanny; Schauspielerin

Geb. Wien, 1864

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Baumeister.

Laufbahn: War an den Bühnen in Petersburg, Meiningen, Leipzig und Budapest engagiert, später Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Walzl Hermine, Ps. Walzl-Feichtinger; Komponistin, Klavierpädagogin und Gesangslehrerin

Geb. Groß-Schweinbarth, NÖ, 11. 6. 1880

Gest. Wien, 15. 2. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Paul Walzl (1843–1914), Oberlehrer; Mutter: Elisabeth, geb. Feuchtinger (1842–1917). Halbgeschwister: Josefine, verh. Mitterwallner († 1942), Pauline, verh. Schimetta († 1956).

Ausbildungen: Musiktheorie bei Klatowsky, der weitere Studiengang ist unbekannt.

Laufbahn: Als Klavier- und Gesangspädagogin tätig. Ihre Kompositionen wurden in den 1930er Jahren aufgeführt und im Selbstverlag gedruckt. Mitglied des „Clubs der Wiener Musikerinnen“. Aus: „Musikleben“, Februar 1932: „Der Autorinnenabend im Wiener Neuen Frauenklub am 19. Jänner führte uns vier Komponistinnen von hohem künstlerischen Rang vor [...] Hermine Walzl mit hübschen, eigenartig frischen, der Art des Volksliedes nahekommenden ein- und mehrstimmigen Gesängen [...]“

L.: Marx/Haas 2001

Wambacher Anna; Fuhrwerksunternehmerin und Wohltäterin

Geb. Mauer (Wien), 5. 12. 1845

Gest. Mauer (Wien), 12. 10. 1931

Laufbahn: Stell-, Land- und Schwerfuhrwerksbesitzerin, Hausbesitzerin und Wohltäterin. Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Anna-Wambacher-Gasse 1933: Wien 23, Mauer, Kalksburg, Liesing. 1939 wurden auf der Wegparzelle 1671 Baracken der deutschen Luftwaffe errichtet. 1952 (GRA) aus dem amtlichen Verkehrsflächenverzeichnis gestrichen.

L.: Czeike Bd. 2, 2004

Wambacher Hertha; Physikerin

Geb. Wien, 9. 3. 1903

Gest. Wien, 25. 4. 1950

Ausbildungen: 1932 Promotion in Physik an der Universität Wien.

Laufbahn: Ab 1930 wissenschaftliche Hilfskraft am Zweiten Physikalischen Institut der Universität Wien, gemeinsame Arbeit am Wiener Institut für Radiumforschung mit Marietta Blau zur Photographischen Methode; seit 1934 Mitglied der NSDAP; 1937 Entdeckung der „Zertrümmerungssterne“ gemeinsam mit Marietta Blau, 1940 Habilitation für Physik, Erteilung der Lehrbefugnis, Bestellung zur wissenschaftlichen Assistentin, 1945 Entlassung wegen politischer Belastung, Vortragende für die Gesellschaft für Natur und Technik.

Ausz.: 1937 Liebenpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Untersuchung der photographischen Wirkung radioaktiver Strahlen auf mit Chromsäure und Pinakryptolgelb vorbehandelten Filmen und Platten. In: Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung (im folgenden: MIR) 274, S.-Ber. Österreichische Akademie der Wissenschaften (im folgenden: ÖAW) (IIa) 140“ (1931 =Diss.), „Gem. mit Blau, Marietta: Ueber Versuche durch Neutronen ausgelöste Protonen photographisch nachzuweisen. In: MIR 296, Wien. Anz. 180“ (1932), „Gem. mit Blau, Marietta: Versuche nach der photographischen Methode über die Zertrümmerung des Al-Kernes. In: MIR 344, S.-Ber. ÖAW (IIa) 143“ (1934), „Gem. mit Blau, Marietta: Ueber die Empfindlichkeit desensibilisierter Schichten in Abhängigkeit vom Sauerstoff und von der Konzentration der Desensibilisatoren. In: MIR 367, S.-Ber. ÖAW (IIa) 144“ (1935), „Gem. mit Blau, Marietta: Längenmessungen von H-Strahlbahnen mit der photographischen Methode. In: MIR 397, S.-Ber. ÖAW (IIa) 146“ (1937), „Gem. mit Blau, Marietta: Die Photographie in der Atomforschung II. In: Photogr. Korrespondenz 74“ (1938), „Wirkung der Korpuskularstrahlen auf die photographische Emulsion. In: Zeitschrift für wissenschaftliche Photographie

38“ (1939), „Kernzertrümmerung durch Höhenstrahlung in der photographischen Emulsion. In: S.-Ber. ÖAW (IIa) 149“ (1940 =Habil.), „Höhenstrahlung und Atomkernbau. In: Österreichische Chemikerzeitung 40“ (1940), „Zusammenfassender Bericht über die Wirkung des Pinakryptolgelbs auf die photographische Schicht. Photogr. Korrespondenz 77“ (1941), „Gem. mit Wildham A.: Über die kurzen Bahnspuren in photographischen Schichten. In: S.-Ber. ÖAW (IIa) 152“ (1943)
 L.: Bischof 1998, Bischof 1999, Bischof 2002

Wambrechtsamer Anna, auch Ana, Wambrechtsammer; Schriftstellerin

Geb. Planina bei Cilli, Stmk. (Planina pri Sevnici bei Celje, Slowenien), 4. 7. 1897

Gest. Graz, Stmk. 4. 8. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater, Friedrich Wambrechtsamer, war Kaufmann, ihre Mutter, Maria Rožanc, eine Postbeamtin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Hans Sigmundt, Postbeamter; 2. Ehe mit Johann Buchenauer, Journalist.

Ausbildungen: A.W. wurde 1897 im heutigen Slowenien, unweit von Celje/Cilli geboren. Mit sechs Jahren kam sie in die Volksschule in Planina, mit elf musste sie in die Bürgerschule nach Celje/Cilli, wo sie das erste Mal mit den Spannungen zwischen slowenisch- und deutschsprachigen Mitschülern und Mitbürgern konfrontiert wurde. Ihr Leben lang versuchte sie, diese Spannungen zu mindern und das friedliche Miteinander der beiden Volksgruppen zu fördern. Als sie zwölf Jahre alt war, übersiedelte sie mit ihren Eltern nach Studenci bei Maribor/Marburg an der Drau. Sie kehrte nur noch in den Ferien nach Planina zurück. In dieser Zeit entstanden ihre ersten literarischen Versuche. Mit vierzehn endete die Bürgerschule; A.W. schrieb sich in die Lehrerbildungsanstalt ein, erkrankte jedoch nach zwei Jahren (1913) an einer Lungenentzündung und musste ihre Schulzeit beenden.

Laufbahn: Schon in der Volksschulzeit hatte A.W. sich Rosa Adamus, die ehemalige Leiterin einer privaten Mädchen-Ausbildungsanstalt in Wien, zu Vorbild und Freundin gewählt, die sie mit Märchen und Mythen, Sprichwörtern und Volksbräuchen zum Interesse an Literatur und Geschichte führte.

Nach dem Tod des Vaters 1914 – sie war 17 Jahre alt – war sie gezwungen, die Laufbahn einer Postbeamtin einzuschlagen, ein Beruf, den sie nie lieben lernte und der sie ihrer Meinung nach nur davon abhielt, Schriftstellerin zu werden. Als A.W. 21 Jahre alt war, brach die alte europäische Weltordnung zusammen; am 8. Dezember 1919 fand sie sich mit ihrer Mutter und zwei Koffern in St. Lambrecht in der Obersteiermark wieder und stand vor einem völligen Neuanfang. Die reichhaltige Stiftsbibliothek in St. Lambrecht ermöglichte ihr die ersten historischen Studien. Sie lernte Wien kennen. Sie zog nach Graz. Immer noch arbeitete sie daneben bei der Post, diesmal in Frauental an der Laßnitz bei Deutschlandsberg. A.W. suchte nach Möglichkeiten, sich stärker der Schriftstellerei zu widmen. Sie glaubte, diese im Hafen der Ehe zu finden. Im Sommer 1922 heiratete sie den um 20 Jahre älteren Postbeamten Hans Sigmundt. Ohne Zweifel hatte sie ihren Mann anfänglich geliebt; die Hoffnungen, die beide in die Ehe gesetzt hatten, zerrannen jedoch bald wieder. Schließlich wurde A.W.s Wunsch nach Lösung dieser Bindung so stark, dass sie im Scheidungsverfahren 1924 alle Schuld auf sich nahm.

Wenig später traf sie „die Liebe ihres Lebens“, Johann Buchenauer, einen Journalisten, einen Mann, der jedoch verheiratet war und zwei Kinder hatte. Später trat sie für diesen Mann sogar vom katholischen zum evangelischen Glauben über. Es blieb jedoch keine sehr glückliche Beziehung. Um sich über Wasser zu halten, eröffneten die beiden ein Haushaltswarengeschäft in Graz. Die Arbeitslast blieb fast ausschließlich auf den Schultern von A.W. Trotzdem konnte sie daneben Zeit im Grazer Landesarchiv und in der Landesbibliothek verbringen.

Von 1925 bis 1927 verfasste sie die Chronik der Burg und des Marktes Planina, die sie auch ins Slowenische übersetzte. Ab 1928 arbeitete sie an den Vorbereitungen von „Heut Grafen von Cilly und nimmermehr“. Daneben entstanden wie am Fließband über 30 Aufsätze, Erzählungen in Feuilleton-Form, für die Cillier Zeitung und die Deutsche Zeitung. Sie übersetzte zwei slowenische Dramen ins Deutsche: „Veronika Deseniška“ von Oton Župančič und „Hermann von Cilli“ von Anton Novačan. Noch 1933, sechs Monate vor ihrem Tod, stellte sie eine Novelle aus der Zeit der Französischen Revolution, „Die Erlebnisse des Philip Carmont“, fertig und schrieb den autobiografischen Roman „Reinhold der Grenzer“. Ihr größtes Werk, den historischen Roman „Heut Grafen von Cilly und nimmermehr“, vollendete sie 1932. 1933 gelang es ihr, einen Verleger zu finden: Leykam in Graz, der das umfangreiche Werk mit 693 Seiten und 15 Bildtafeln noch im selben Jahr herausbrachte – zu spät, W. war am 4. August 1933 im Alter von 36 Jahren verstorben. „Heut Grafen von Cilly und nimmermehr“ ist das einzige ihrer Werke, das längeren Bestand und ansehnliche Verbreitung gefunden hat. In der Übersetzung von Niko Kuret erlebte „Danes grofje celjski in nikdar več“ sechs Nachdrucke und eine Auflagenzahl, die bisher nur wenigen slowenischen Schriftstellern beschieden war. Der Roman ist eine einzige Antwort auf die Frage, warum die Cillier, nachdem sie ihren Einfluss auf ganz Mittel- und Südosteuropa ausgedehnt hatten, ausgestorben sind.

Qu.: Graz, Steiermärkische Landesbibliothek, Teilnachlass. Tagblattarchiv (Personenmappe), DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Heut Grafen von Cilly und nimmermehr. Roman“ (1933), „Das Glücksspiel des Grafen Tattenbach. Erzählung“ (1935)

L.: Hall/Renner 1992, Pozabljena polovica 2007, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Wammerl Marie; Hotelbesitzerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Oskar Wammerl, Gendarmeriemeister in Prein a. d. Rax, Regimegegner, erschossen.

Laufbahn: Eigentümerin des Hotels „Kaiserhof“ in Prein a. d. Rax. Sie wurde von ihrem Pächter, einem fanatischen Nationalsozialisten, angezeigt, dass sie mit Fremdarbeitern freundschaftliche Kontakte unterhalte und abfällige Bemerkungen über Hitler gemacht habe. Sie wurde verhaftet und an die Gestapo nach Wiener Neustadt überstellt. Ihr Gatte erwirkte ihre Enthftung, da sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen. Ende April 1945 wurde sie erneut verhaftet und am 24. April 1945 mit weiteren Regimegegnerinnen im Keller eines

Hauses in Prein eingesperrt. Durch Intervention eines ihr bekannten Volkssturmführers wurde sie als einzige enthaftet, die übrigen wurden im Keller ihres Hotels hingerichtet. Ihr Mann wurde von einem improvisierten Standgericht erschossen, seine Leiche misshandelt. L.: Dokumentationsarchiv 1987

Wamser Anna, geb. Zingl; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 18. 8. 1908

Gest. Wien, 23. 1. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: A.W. wurde 1908 in Wien als Tochter von Franz und Berta Zingl geboren. Der Vater war Betriebsleiter einer Spinnerei, die Mutter starb als A. 13 Jahre alt war. Nach Absolvierung der Volks- und Hauptschule führte sie den Haushalt des Vaters. Diese Tätigkeit setzte sie auch nach ihrer Verhehlung am 1. Oktober 1938 mit dem Sattlergehilfen Franz Wamser fort.

Laufbahn: Laut Gerichtsurteil des Oberlandesgerichts Wien war A.W. seit 1926/27 Mitglied der SPÖ und des Arbeiterturnvereins. Nach dem Verbot der SPÖ habe sie sich der kommunistischen Partei zugewandt und für führende KommunistInnen – wie etwa dem Leiter der KP für das Wiener Gebiet, Josef Csarman – Räumlichkeiten organisiert, die als Anlaufstelle genutzt und in denen Schriftstücke abgefasst werden konnten. Weiters wurde A.W. der Vervielfältigung und Verteilung einer kommunistischen Resolution „Der Kampf Österreichs um die Befreiung von der Fremdherrschaft, Resolution des Zentralkomitees der KPÖ“ beschuldigt. In dieser Resolution heißt es: „Zur Führung eines erfolgreichen Kampfes gegen die nationale Verhetzung und Irreführung des Volkes, insbesondere der Jugend durch den grossdeutschen Chauvinismus, ist es notwendig, die unter der KP., dem komm. Jugendverband gesammelte Arbeiterbewegung im Geiste Marx's, Engels, Lenin's und Stalin's zu erziehen. Anknüpfend an die Kampftradition des österreichischen Volkes gilt es, in der Jugend das Bewusstsein zu wecken und zu fördern, da es eine Ehrenpflicht und ein Fortschritt ist, das österreichische Volk von der Fremdherrschaft zu befreien. [...] Im Kampfe um das Selbstbestimmungsrecht des Volkes ist es notwendig und möglich eine breite österreichische Freiheitsfront zu schaffen. Die ganze strategische Orientierung der österreichischen Arbeiterklasse muss darauf gerichtet sein, eine feste Einheit des österreichischen Volkes gegen den Hitlerfaschismus für ein unabhängiges, demokratisches freies Österreich herzustellen [...]“

A.W. wurde am 19. November 1938 festgenommen und am 17. Dezember 1940 vom Oberlandesgericht Wien zu zwei Jahren und neun Monaten Haft sowie zu drei Jahren „Ehrverlust“ verurteilt. Die Haft verbüßte sie zunächst in Wien, später im Frauenzuchthaus Aichach. Im Herbst 1941 wurde sie nach Ravensbrück überstellt und bekam die Häftlingsnummer 8283 zugewiesen. A. musste dort in der Schuh- und Bekleidungskammer arbeiten, bis sie nach insgesamt fünfzehn Jahren Haft Ende April 1945 befreit wurde.

Sie kehrte am 20. Juli 1945 mit dem von Friedl Sinclair und Rosa Jochmann organisierten Transport nach Wien zurück. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie zunächst als Bürokräft, später war sie ausschließlich Hausfrau. A.W. verstarb am 23. Jänner 1990 in Wien im 82. Lebensjahr.

Qu.: Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.830/617; 50.901/688; 50.993/778; 50.211/61b; 50.403/241, DÖW: 20.000/w301 (Anklageschrift des Generalstaatsanwalts v. 16.8.1940),

DÖW: 7716 (Urteilungsschrift des Oberlandesgericht Wien), DÖW: Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien; VGA, Nachlass Rosa Jochmann: Liste „Österreicher, die sich noch im KL Ravensbrück befinden“, KZ-Verband Wien: Fragebogen.

Helga Amesberger

Wander Maxie, eigentl. Elfriede Brunner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. 1. 1933

Gest. Kleinmachnow bei Berlin, DDR (Deutschland), 20. 11. 1977

War ab 1956 mit dem Schriftsteller Fred Wander verheiratet (1917 in Wien geboren). 1957 wurde die Tochter Kitty geboren. Sie starb im Mai 1968 an den Folgen eines Unfalls direkt an der Berliner Mauer. Das Ehepaar Wander adoptierte 1963 Robert, genannt Berti. Im Jänner 1966 wurde Daniel geboren.

M.W. wuchs als Tochter eines Tankwarts in Wien-Hernals mit einem jüngeren Bruder auf. Sie entstammte einer kommunistischen Arbeiterfamilie, ihre Angehörigen arbeiteten während des 2. Weltkrieges im Widerstand. Bis 1949 besuchte sie eine Schule im 17. Wiener Gemeindebezirk. Sie ging noch vor der Matura von der Schule und war unter anderem als Fabrikarbeiterin, Büro- und Buchhaltungskraft tätig. Unter anderem arbeitete sie als Kassiererin im Wiener Scala-Theater und im Büro des Österreichischen Friedensrats der KPÖ. Nach ihrer Heirat ging sie mit ihrem Mann Fred Wander 1958 nach Kleinmachnow in die DDR. Dort war sie zunächst in verschiedenen Betrieben tätig und arbeitete dann als Fotografin, Schriftstellerin und Journalistin. Sie schrieb unter anderem Kurzgeschichten und Drehbücher.

Ein großer Erfolg gelang ihr mit dem Buch „Guten Morgen, du Schöne“. Dafür hatte sie Frauen in der DDR über ihren Alltag, ihren Beruf, über Emanzipation, über Bedürfnisse und Hoffnungen, erzählen lassen. Diese literarisch aufbereiteten Gesprächsprotokolle von 17 Frauen jeglichen Alters und aus verschiedenen Schichten, zeigen die damalige Position der Frauen in der DDR. M.W. zeigte bei dieser Arbeit sehr viel Einfühlungsvermögen, das wird beim Lesen der offenen und ehrlichen Antworten auf oft sehr persönliche Fragen deutlich. Über eine Viertelmillion Exemplare wurden in der DDR verkauft, und das obwohl auch sehr viele kritische Stellen, die DDR Regierung betreffend, vorhanden sind. In beiden Teilen Deutschlands wurden Texte aus dem Werk für die Bühne, für den Hörfunk und für das Fernsehen von anderen Autoren weiterbearbeitet. M.W. wollte noch Kinder- und Männerprotokolle anfertigen. Sie starb jedoch vorher. Nur der Teil „Frank, die Dialektik und das gewöhnliche Meerschwein“ erschien in Druck. Zwei Jahre nach ihrem Tod gab Fred Wander eine Auswahl aus ihren Briefen und Tagebüchern unter dem Titel „Leben wär' eine prima Alternative“ heraus. Dieser sehr persönliche Bericht zeigt eine durch Krebs verzweifelte aber auch sehr mutige und lebenshungrige Frau. M.W. war unter anderem mit der Schriftstellerin Christa Wolf befreundet.

Qu.: Korrespondenz mit Fred Wander am 10.1.2000.

W.: „Doppeltes Antlitz. Pariser Impressionen“ (1966, mit Fred Wander), „Martine. Erzählungen. In: Das Magazin 6“ (1968), „Maxie Wander – Fred Wander. In: Was zählt, ist die Wahrheit. Briefe von Schriftstellern in der DDR“ (1975), „Guten Morgen, du Schöne. Protokolle nach Tonband“ (1977, erschien 1978 in der BRD unter dem Titel „Guten Morgen,

du Schöne. Frauen in der DDR“), „Provenzalische Reise“ (1978, mit Fred Wander), „Frank, die Dialektik und das gewöhnliche Meerschwein. Ein Versuch aus den Kinderprotokollen. In: Stefan Heym: Auskunft 2“ (1978), „Lob des Knoblauchs. In: Das Magazin 7“ (1978, mit Fred Wander), „Erwachen. Erzählungen. In: Das Magazin 8“ (1978), „Fannie. Erzählungen. In: Das Magazin 11“ (1978), „Maxie Wanders Tagebücher und Briefe“ (1979, erschien 1980 in der BRD in der veränderten Form „Leben wär‘ eine prima Alternative“ und 1990 unter „Ein Leben ist nicht genug. Tagebuchaufzeichnungen und Briefe“), „Sonntag im Bois-Vincennes. Erzählung. In: Das Magazin 3“ (1979), „Eine Straßenbahn namens Emma. In: Der Räuber schwingt das Buttermesser. Jahrbuch für Kinder“ (1980)

L.: Baumgartner/Hebig 1997, Brauneck 1995, Killy 1992, Moamai 1997, Puknus 1980, Wolf 1987, Zurmühl 2001, Bibliographische Kalenderblätter der Berliner Stadtbibliothek. 25. Jahrgang Folge 1, Januar 1983, <http://vassun.vassar.edu/~vonderem/g301/project/Wanders/>

Susanne Blumesberger

Wang Cilli, verh. Schlesinger, Irma; Tänzerin, Kabarettistin und Artistin

Geb. Wien, 1. 2. 1909

Gest. Wien, 10. 7. 2005

LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Hans Schlesinger (1896–1945), Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur.

Ausbildungen: Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Max-Reinhardt-Seminar) bei Gertrud Bodenwieser.

Laufbahn: Tätigkeit im Kunstgewerbe. 1929 erster Tanzabend im Wiener Komödien-Theater. Ab 1929 Auftritte an verschiedenen Kleinkunsthöfen in Wien. 1931/32 in Berlin tätig. Mehrere Auftritte in Werner Fincks Kabarett „Die Katakombe“. 1933 Tournee mit Paul Morgan durch Österreich. 1935/36 Ensemblemitglied in Erika Manns Kabarett „Die Pfeffermühle“ in Zürich. Ging nach der Auflösung der Bühne 1936 nach Wien zurück, hier Kabarett „Der fröhliche Landtmann“ im Café Landtmann. Mitglied des Theaters der Volkshochschule, Auftritte in „Der liebe Augustin“. 1938, zur Zeit des „Anschlusses“, auf Auslandstournee, ließ sich in Den Haag nieder. Auftritte im „ABC-Cabaret“. Mitwirkende im „Kabarett der Prominenten“. 1940 im „Diligentia“ Amsterdam. 1941 diverse Engagements in Holland. Nach der Invasion der deutschen Truppen lebte das Paar 1941 bis 1945 in einem Versteck. Hans Schlesinger starb 1945 an den Folgen der Strapazen. Nach der Befreiung bei verschiedenen Gesellschaften in Holland engagiert. Bereiste ab 1947 mit ihrer „One woman show“, in der sie pantomimische Tänze und Performances mit parodistischen, grotesken und illusionistischen Elementen zeigte, auf vielen Tourneen die ganze Welt. 1950/51 Mitwirkende im „Wiener Werkel“, feierte 1971 ihre 25jährige Zugehörigkeit zur „Koninklijke Schouwburg“ Den Haag. 1975 kehrte sie nach Wien zurück. Das Österreichische Theatermuseum in Wien zeigte 1981 die erste Ausstellung über C.W. 2000 war W. Teil der Ausstellung „Wiener Tanz im Exil“ im Österreichischen Theatermuseum, 2008 erinnerte das Festival „Berührungen – Tanz vor 1938 – Tanz von heute“ im Wiener Odeon an die Künstlerin. 2009 veranstaltete die Exilbibliothek im Wiener Literaturhaus eine Ausstellung zum 100. Geburtstag.

Qu.: Literaturarchiv der ÖNB.

L.: Amort/Wunderer-Gosch 2001, Pausch 1981, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Wanieczek-Ladstätter Elfie, geb. Ladstätter; Malerin, Grafikerin, Holz- u. Kupferstecherin und Radiererin

Geb. Wien, 15. 10. 1929

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, noch 1954 standesamtliche, am 1.1.1955 kirchliche Trauung. Gatte: Dipl.-Ing. Ernst Wanieczek; Kinder: Peter, geb. 1957, Eva, geb. 1958. Freundschaften: Mini Steiner, Spitzname Eserl.

Ausbildungen: 1946–50 Graphische Lehr- und Versuchsanstalt bei Hans Ranzoni d. J. und Rudolf von Larisch. Ausbildung in Werbewissenschaften an der Hochschule für Welthandel. Laufbahn: Für das heranwachsende Mädchen stellte sich in dieser so schwierigen Zeit die wichtige Frage der Berufsausbildung. Selbstbewusst und zielstrebig ging sie an das Problem heran, das sie für sich selbst bereits entschieden hatte. Das Ziel war die „Graphische“. So trat sie mit 16 Jahren, ohne Wissen der Eltern, zu den Aufnahmeprüfungen an der Akademie für Angewandte Kunst, an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Modeschule Hetzendorf an, für alle Fälle, zur Sicherheit. Sie bestand alle drei Prüfungen und wählte ganz klar die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt als ihr zukünftiges Lehrinstitut. Dieses besuchte sie von 1946–1950 und schloss die Meisterklasse mit Diplom ab. Ihre Lehrer trugen klingende Namen und garantierten eine erfolgreiche Ausbildung. Allen voran Hans Ranzoni der Jüngere, ein Meister des Kupferstiches, den sie bei ihm erlernte. Später bevorzugte die Künstlerin allerdings in ihrem grafischen Werk den Holzstich und Holzschnitt. Hertha Ramsauer-Larisch führte in die Kunst der Schrift ein. Max Frey lehrte Farb-Komposition und Buch-Illustration. Fritz Zerritsch, Vinzenz Gorgon, Karl Zecho, Josef Seger, Rudolf Pleban und Hans Reidinger komplettierten den bunten Fächer der Professoren. Der Erfolg sprach für sich, Klassenkollegen wie Studienkollegen bewiesen es, wie unter anderen Liesel Lang-Enzenhofer, Mimi Genithem-Piskaczek, Lotte Kaiser-Stuhlhofer, Otto Schwager, Viktor Poschenburg-Okrotny, Kurt Freundlinger, Josef Mikl, Paul Rataitz, Reinhold Zwerger, Führlinger, Otto Stefferl und Hans Kaiser. E.W.-L. war seit 1950 freiberuflich als Gebrauchsgrafikerin tätig, hauptsächlich für die Firmen CIBA und KODAK. Für die im medizinischen Bereich angesiedelte Firma Ciba waren es Schriften für Apotheken, für Kodak Werbung und Kinoreklame. Die Exlibrisgesellschaft konnte sie bald als Mitglied begrüßen, Aufträge für Holz- und Kupfersticharbeiten erfolgten. 1949/1951 wird die junge Grafikerin in dem Artikel „Kleingraphik alter und neuer Kräfte“ erstmals erwähnt und von Toni Hofer gelobt. Dieses Lob von dem brillanten Holzstecher und Exlibriskünstler bedeutete die Aufnahme in den Kreis der anerkannten Exlibriskünstler. Es folgte die Teilnahme an der Exlibrismappe 1950, aufgelegt in 55 nummerierten Exemplaren, in der sie sich im Kreise arrivierter und aufstrebender Künstler befand, unter anderem wie Otto Feil, Max Kieslinger, Ernst Schrom, Hubert Woyty-Wimmer oder Franz Stummvoll. Im Begleittext wurde auf ihre Ausbildung in Werbewissenschaften an der Hochschule für Welthandel hingewiesen. Nach ihrer Verheiratung 1954 trat mit der Familiengründung ein faktischer Ruhestand ihrer künstlerischen Tätigkeit ein. Sohn Peter, 1957 geboren und Tochter Eva, ein Jahr später, forderten die ganze Aufmerksamkeit der Mutter ein. Erst 1960 begann Frau W.-L. wieder in ihrem Metier zu arbeiten. Es waren viele Aufträge für die NÖ Landesregierung wie unter anderem Urkunden für Gemeinde- und Markterhebungen, Schwesternstadt-Einladungen und Wappen, zum Beispiel für die Wienerwald-Gemeinde Neustift-Innermanzing und viele an-

dere werbefrafische Arbeiten. Briefköpfe (Athos-Gesellschaft), Weinetiketten, Privat- und Lageretiketten für die Firmen Weinbau Marzek, Weinbau Alphart, Weinbau Schaffer und das bekannte Unternehmen Foglar-Deinhardstein reihten sich in die große Zahl der weiteren Auftragsarbeiten ein. Nachdem die Kinder dem Elternhaus entwachsen waren setzte das Ehepaar seine ausgedehnte Reisetätigkeit wieder intensiv fort. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Künstlerin mehr dem Aquarell und der Zeichnung zuwandte. Es entstanden zahlreiche Reiseskizzen, vor allem aus Griechenland, Türkei und Jemen. Diese künstlerische Entwicklung setzte sich zu Hause fort und brachte eine Hinwendung zur Malerei. Die schönen Aquarellblätter, Blumen in zarten Farben führten 1995 zur ersten Personalausstellung in der Credit-Anstalt. So ist es fast typisch, dass die Künstlerin 1996 mit einem Aquarell bei einem Österreich weiten Preisausschreiben für die Werbung eines neuen Mitsubishi den 1. Preis gewann, nämlich diesen neuen Personenwagen, den Carisma. Ihr siegreicher Entwurf zeigt das rote Auto in flotter Fahrt vor der Wiener Secession. Exlibrisblätter der Künstlerin schlummern in mancher Sammlung, meistens nur österreichischen Sammlern bekannt. Grafik-Sammler haben die Arbeiten von E.W.-L. in ihre Sammlungen aufgenommen, so auch Dr. Richard Kurt Donin, wie er im Jahrbuch 1962–63 in seinem Aufsatz über seine Begegnung mit der Gebrauchsgrafik schreibt. Die Gebrauchsgrafik von E.W.-L. war im täglichen Leben präsent, weniger aber die Künstlerin. Wer schaut schon nach, von wem das Etikett auf der Weinflasche ist, wenn diese der Öffnung harrt? Wer interessiert sich für den Schöpfer des Kinoprogramms, wenn der Inhalt schon bekannt ist? Oder warum muss man wissen, von wem diese Urkunde stammt? Selbst das schöne Wappen von Neustift-Innermanzing ist zwar im Wikipedia abgebildet, aber ohne Namensnennung der Künstlerin. So ist und bleibt wohl das Los der meisten Gebrauchsgrafiker, namenlos zu sein. Jeder von uns hatte wahrscheinlich schon Begegnung mit einer Gebrauchsgrafik der Künstlerin, ohne davon zu wissen.

Mitgl.sch.: Österreichische Exlibris-Gesellschaft.

Qu.: Gespräche mit der Künstlerin 2009.

W.: Aquarelle (Reisebilder, Blumen). Zeichnungen (Reiseskizzen, Entwürfe), Freie Grafik, Gebrauchsgrafik (Firmen-Reklame, Wappen, Urkunden, Weinetiketten, Exlibris, Glückwunschkarten, Vermählungsanzeigen, Visitenkarten etc.).

Personalausstellung: 1995 Credit-Anstalt. Ausstellungsbeteiligungen: Exlibrisausstellungen. *L.*: Donin 1962–63, Fuchs 1986, Goldstein 1964, Hofer 1949, Hoscheck-Mühlhaimb 1952–53, Müksch 2009, Stock 2004, Witte 1993, Witte 1996, Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>, Karl F. Stock: Bibliographische Datenbanken: <http://bibi.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Wanke Alice; Grafikerin, Malerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 11. 4. 1873

Gest. Wien, 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Portrait- und Historienmalers Ludwig Wanke.

Ausbildungen: Besuchte die private Zeichenschule Robert Scheffer (Malerei und Porzellanmalerei); 1894–1900 an der Kunstgewerbeschule Wien bei Matsch.

Laufbahn: 1901–1911 bei der Fa. Ch. Cabos als Gebrauchsgrafikerin tätig, kurzzeitig bei der

Porzellanmanufaktur Augarten. Schuf Plakate und Wandmalereien, Exlibris und Postkarten.
Mitglsch.: Langjähriges Mitglied der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft.
L.: Heller 2008, Kosel 1902

Wantoch Susanne, geb. Eisenberger; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Trentschin, Böhmen (Trenčín, Slowakei), 28. 7. 1912

Gest. Wien, 6. 7. 1959

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegfried Salo Eisenberger (1873–1962), Dipl.Ing., Chemiker, Anhänger der Sozialdemokratie; Mutter: Erna, geb. Natonek (1882–1938), Journalistin, Mitarbeiterin der sozialdemokratischen Presse („Tagblatt“ und Frauenbeilage „Neues Werden“). Schwester: Elisabeth Eisenberger, verh. Wantoch (1907–1989), landwirtschaftl. Lehrerin, später Journalistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Arno Theo Wantoch (1913–1945), Arzt.

Ausbildungen: 1922–27 Besuch der öffentl. städt. Mädchenmittelschule in Linz; 1927–30 Mittelschule in Wien; 1930 Matura; Lehramtsstudium Englisch u. Französisch.

Laufbahn: Beginn ihres schriftstellerischen Schaffens neben der Erwerbstätigkeit als Korrespondentin des Wiener Büros der britischen Schifffahrtlinie „Cunard White Star“; 1938 über Vermittlung ihrer Schwester Elisabeth Einreisepermit für GB; anschließend Emigration nach China; Tätigkeit als Rotkreuzhelferin im Landesinneren mit ihrem Mann, der als Arzt für das Rote Kreuz tätig ist; ab Okt. 1941 Univ.-Lektorin für Englisch u. Deutsch; 1946/47 Rückkehr nach Wien; Tätigkeit in versch. Berufen; 1947 Englischlehrerin an Wiener Hauptschulen, 1947–48 Sekretärin in einem Rechtsanwaltsbüro, 1948–50 Sekretärin der Central European Press & Literary Agency, 1951 Korrespondentin der polnischen Gesandtschaft; ab 1947 freiberufl. Tätigkeit als Journalistin, u. a. als Redakteurin der Ztg. u. Zs. „Volksstimme“, „Der Abend“, „Stimme der Frau“, „Tagebuch“, „Österr. Tagebuch“ u. als Schriftstellerin u. Verfasserin von Erzählungen u. Lyrik.

Ausz., Mitglsch.: Mitglied KJV, KPÖ; 1955 3. Preis des Charlie-Chaplin-Friedensfonds für die Erzählung „Mirl und der Frieden“.

Qu.: DÖW, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Nau Lu. Die Stadt der verschlungenen Wege. Eine Erzählung aus dem China von heute“ (1948), „Das Haus in der Brigittastraße. Roman“ (1953), „Von Nichts zu Nichts ein eiserner Balkon. Gedichte“ (1970)

L.: ÖNB 2002, Bolbecher/Kaiser 2000, Mugrauer 2007, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wartenauer Elisabeth; Realitätenbesitzerin und Stifterin

Geb. ?

Gest. Wien, 1425

Laufbahn: Über Herkunft und Verwandtschaft W.s ist nichts bekannt. Möglicherweise ist sie ident mit jener Elisabeth, die 1397 als unmündige Tochter eines Jörg Partner erwähnt wird (E.s Familienname ist auch als „Partenauer“ überliefert). Die offensichtlich wohlhabende Bürgersfrau kaufte 1415 um 120 Pfd. in Wien ein Haus in der heutigen Johannesgasse, weiters von den Johannesnern ein von der Kärntner Straße in die Annagasse reichendes Grundstück. Diese Realitäten

(sowie 1425 ihr testamentarisch hinterlassenes Vermögen) widmete sie für ein Pilgrimhaus, ein Hospiz für arme Pilger und Obdachlose. Auch amtslose Priester und arme Kinder kamen hier unter. Ab 1573 ging das Gebäude an die Jesuiten, die hier ihr Noviziat einrichteten.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, www.dersonntag.at

Wartensleben Gabriele von, geb. Andrian-Werburg, verh. Minkowsky (?)

Geb. Ansbach, Bayern/Deutschland, 24. 4. 1870

Gest. 12. 8. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Anthropologen, Ethnographen und Ehrendoktors der Universität Wien Ferdinand Freiherr von Andrian-Werburg (1835–1914) und dessen Gattin Cäcilie Meyerbeer (Tochter des Komponisten Giacomo Meyerbeer). Bruder: Leopold Andrian-Werburg (1875–1951), Literaturhistoriker und Diplomat.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Heirat mit Dr. Konrad Graf Wartensleben. 1895 Scheidung. Sohn: Wilhelm (* 1891).

Ausbildungen: 1895 Matura in Zürich, Studium der klassischen Philologie und deren Hilfswissenschaften, sowie klassische Archäologie an den Universitäten Zürich, Leipzig und Heidelberg. Promotion am 3. Mai 1900 als erste Studentin an der Universität Wien zum Dr.phil. Laufbahn: Lebte 1900 bis 1925 vorwiegend in Frankfurt. Ab 1905 Unterricht in verschiedenen Frankfurter Schulen, leitete zwischen 1911 und 1921 die Lehrerinnenfortbildung. Zwischen 1908 und 1914 Verbindungen zum Psychologischen Institut der Frankfurter Akademie für Sozialwissenschaften. Gilt als eine Pionierin der Gestaltpsychologie.

W.: „Begriff der griechischen Chreia und Beiträge zur Geschichte ihrer Form“ (Diss. 1900, Ersch. 1901), „Wahrhaftigkeit und Wesenserfüllung“ (1925)

L.: Die ersten weiblichen Doctoren 1900, Harper 1985, www.onb.ac.at/ariadne/

Warzilek Rosa; Malerin, Zeichnerin und Illustratorin

Geb. Wien, 18. 1. 1911

Gest. Graz, Stmk., 15. 11. 1994

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Johanna Warteneegg, Bühnenbildnerin.

Ausbildungen: Nahm gegen den Widerstand der Eltern an Kunstkursen des Volkshausbildungshauses Urania teil.

Laufbahn: Illustrierte zahlreiche Märchen- und Kinderbücher. Seit der 10. Ausgabe der Kinderzeitschrift „Wunderwelt“ 1948 bis 1971 ständige Mitarbeiterin, arbeitete auch für Kinderbuchverlage.

W.: „Umlauf-Lamatsch, Annelies: Schönbrunner Lausbuben“ (1950), „Sahling, Fini: Das verschwundene Affenkind“ (1953), „Baravalle, Hilde von: Teddy im Märchenreich“ (1955)

L.: Martitschnig 2003, Wunderwelt 2008

Waschenkrag Maria Anna; Fragnerin

Geb. Wien, lebte um 1768

Gest. Wien, Datum unbekannt

Ausbildungen: Sie war sechs Jahre lang in der Küche des Wiener Kaiserhofes als Küchenhilfin angestellt.

Laufbahn: M.A.W. versuchte, sich nach Abschluss ihrer Ausbildung in der kaiserlichen Hofküche eine eigenständige Existenz aufzubauen. Wie viele andere Frauen wollte sie nicht den Rest ihres Lebens in Herrschaftsdiensten verbringen, sondern selbständig ein Gewerbe führen, das sie sechs Jahre hindurch ausführlich erlernt hatte. Sie begann, für kleinere Familienfeste wie zum Beispiel Hochzeiten und Taufen Festmähler zuzubereiten, jedoch ohne eine offizielle Erlaubnis dafür zu besitzen. Darum stieß sie auch sehr bald auf den Widerstand der Wiener Stadtköche, die sich auf ihre Privilegien beriefen, solche Mahlzeiten alleinig herstellen zu dürfen. M.A.W. wurde im Juli 1768 vor den Magistrat gerufen und ernstlich abgemahnt, nicht mehr für Familienfeste zu kochen und schon gar nicht ihre Speisen an jedermann zu verkaufen. Sie richtete daraufhin eine Bittschrift an die Niederösterreichische Regierung, den Wiener Magistrat aufzufordern, ihr das Kochen für kleinere Feste bis zu vierzig Personen zu gestatten, welches man ihr jedoch nicht gewährte. Im Oktober desselben Jahres konnte man ihr wiederum illegale Tätigkeiten nachweisen, obwohl sie sich den Decknamen „Pfarrrersköchin“ zugelegt hatte. Die Zunft beschwerte sich, sie würde aus purem Eigennutz das Geschäft der Stadtköche stören, und dass sie sich ihrer Schuld bewusst sei, zeige sich daran, dass sie sich ein Pseudonym zugelegt habe. Die Meister verlangten, dass man Frau W. das Kochgeschirr abnehmen solle und ihr jegliche Tätigkeit außerhalb des Herrschaftsdienstes verbieten solle. Der Magistrat stimmte dieser Bitte nach langen Verhandlungen zu. M.A.W. musste ihre selbständige Kochlaufbahn aufgeben und sich eine Stellung als Küchengehilfin suchen. Eine Ausbildung außerhalb der Zunft war demnach wertlos, nur Zurechtigkeiten wollten die Stadtköche ihrer weiblichen Konkurrenz zugestehen.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 27. Oktober 1768.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Wasserburger Lina (Karolina), geb. Wesp, Ps. L. W. Burger; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. St. Thomas bei Grein, OÖ, 9. 9. 1841 (1831)

Gest. Wien, 19. 1. 1901

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines k. k. österr. Offiziers im Ruhestand.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1858 Heirat mit Carl Wasserburger, Official im Justizministerium in Wien.

Ausbildungen: Dorf-Schulunterricht, Privatunterricht durch den Vater. Dramatischer Unterricht bei dem Hofschauspieler Ludwig Löwe

Laufbahn: Verfasste bereits als Kind Theaterstücke. Wendete sich nach dem Tode ihres Vaters der Bühne zu, wechselte jedoch nach ihrer Verhehlung zur Schriftstellerei.

W.: „Ein modernes Geheimniß. Lustspiel“ (1869), „Dichtungen“ (1878), „Ein versenktes Eden. Romantische Erzählung aus Adelsberg“ (1880), „Die Lerche von Buchberg. Erzählung“ (1887), „Die Aloebülthe. Roman“ (1898), „Die fremde Frau. Eine Wiener Geschichte“ (1898)

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Krackowitz/Berger 1931, Pataky Bd. 2, 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wasserburger Paula von, Ps. Sonja Iwanowna Lew(v)ikoff, Veritas; Schriftstellerin, Malerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 12. 2. 1865

Gest. Wien, 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Paul von Wasserburger; Mutter: Marianne Gunkel. Schwester: Marianne.

Ausbildungen: Schülerin von E. Gerisch und H. Viertelberger.

Laufbahn: Malte vor allem Stillleben und bestritt mehrere Ausstellungen, unter anderem im Verein österreichischer Künstler. Besaß im Haus Wien 4, Gußhausstraße 7 ein großes Atelier. War auch schriftstellerisch und ab 1887 schauspielerisch tätig. Trat unter anderem am Berliner Residenz-Theater auf. Mitarbeiterin der „Deutschen Zeitung“. Verfasste hauptsächlich Romane und Novellen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilung von Dr. Othmar von Ettingshausen.

W.: „Mein Liederbuch“ (1899), „3 Novellen aus dem klassischen Hellas“ (1905), „Liebestürme. Novellen“ (1905), „Tagebuchblätter eines Weltpriesters“ (1906), „Die Sünden der Väter. (Ein) Tagebuch“ (1907), „Von Eros zum Dulder auf Golgatha. Roman“ (1909), „Zu Bürgermeister Luegers Todestag“ (1910), „Englands Schuldbuch“ (1915), Der Schönheits-sucher. Roman“ (o. J.)

L.: Geißler 1913, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wassermann Martha (Marta), geb. Karlweis (oder geb. Marta Weis), Ps. Barbara Vogel, verh. Wassermann; Psychologin, Psychoanalytikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 27. 4. 1889

Gest. Lugano, Schweiz, 2. 11. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Carl Karlweis (eigentl. Weis), Erzähler und Dramatiker. Bruder: Oskar Karlweis (1894–1956), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Jakob Wassermann (1873–1934), Schriftsteller. Sohn Ulrich (*1924).

Laufbahn: Veröffentlichte ab 1911 Erzählungen, Novellen und Romane. 1934–1939 Mitarbeiterin der „Weltwoche“ in Zürich. Studierte bei C. G. Jung Psychoanalyse. Emigrierte 1939 nach Kanada und war dort als Psychoanalytikerin tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Der Zauberlehrling. Erzählung“ (1913), „Die Insel der Diana. Roman“ (1919), „Das Gastmahl auf Dubrowitzza“ (1921), „Eine Frau reist durch Amerika“ (1928), „Amor und Psyche auf Reisen. Roman“ (1928), „Ein österreichischer Don Juan. Roman“ (1929), „Schwindel. Geschichte einer Realität“ (1931), „Jakob Wassermann. Gestalt, Kampf und Werk“ (1935)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Klusacek 1966, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spreitzer 1999, Wall 2004, Wininger Bd. 6

Wassermann Pauline (Paula), Ps. Hannes Rainer; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 27. 11. 1865

Gest. Graz, Stmk. nach 1929

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Herzgarterl. Gedichte“ (1915), „Die Waldmühle. Erzählung“ (1923), „Lebensklänge“ (1923), „Almglöckerl“ (1923), „Der Sonnleitnerhof. Roman“ (1924), „Sonnenschein und Rauhreif“ (1924)

L.: Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wassermann-Speyer Julie, geb. Speyer; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 5. 12. 1876

Gest. Schweiz, April 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 Heirat mit Jakob Wassermann (1873–1934), Schriftsteller. 1915 Trennung.

Laufbahn: Als Schriftstellerin und Übersetzerin in Wien und Altaussee tätig. Emigrierte 1937 in die Schweiz. Arbeitete für die „Baseler Nachrichten“, die „National-Zeitung“ in Basel und für das „St. Galler Tageblatt“.

W.: „Flaubert. Ein Selbstporträt nach seinen Briefen“ (1907), „Die Antwortenden. Briefe der Unbekannten an den Landsturmlieutenant“ (1910), „Jakob Wassermann und sein Werk. Eine kritisch-biographische Würdigung zur Feier des 50-jährigen Geburtstages Jakob Wassermanns von seiner Frau“ (1923), „Das lebendige Herz. Roman einer Ehe“ (1927), „Der Untergang einer Bürgerin. Roman“ (1932), „Gem. m. Jakob Wassermann: Briefe an seine Braut und Gattin Julie“ (1929), 1935 Mitherausgeberin von „The Letters of Jakob Wassermann to Frau Julie Wassermann“

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Giebisch/Gugitz 1964, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wall 2004, Wininger Bd. 6

Wassilko Theophila; Historikerin und Archivarin

Geb. Wien, 28. 8. 1893

Gest. Wien, 3. 6. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Friederike, geb. Egelseer; Vater: Theophil Ritter von Wassilko; Schwester: Theodolinde Pascher, geb. Wassilko (1894–1973); Bruder: Alexander (†1943 im Feld).

Ausbildungen: 1900–04 Volksschule, 1904–07 Bürgerschule, 1907–09 Handelsschule, 1926–1928 Maturakurse der Privat-Studienanstalt Regierungsrat Professor Diessl im Schottengymnasium, 1928 Externistenmatura BRG Wien 18, 1930 Ergänzungsprüfung Griechisch, 1928–1934 Studium der Geschichte und Philosophie an der Universität Wien, 1943–45 ao. Mitglied und Kurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung.

Laufbahn: 1909 Kanzleihilfin im Ministerium des Inneren bzw. Bundeskanzleramt, 1918 Referatsleiterin, 1920 Administrative Kraft Österr. Vertretung bei der Interalliierten Militärkommission, 1922 Administrative Kraft Interalliierte Grenzkommision für das Burgenland, 1924 Kabinett des Ministers des Äußeren, 1925 Wanderungsamt, 1935 Archivarin im Staatsarchiv des Inneren und der Justiz, 1940 Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien, 1947 Staatsarchivarin, 1956 (1957) stv. Leiterin, 1958 Oberarchivrätin, 1959 Ruhestand.

Ausz.: 1916 Silberne Ehrenmedaille des Roten Kreuzes.

Qu.: ÖSta, AVA 07, Nachlass Wassilko; IÖG Institutsakten.

W.: „Wilhelm Dilthey als Geschichtsphilosoph, Phil. Diss. Wien“ (1933), „Der Unterrichtsrat. IÖG Hausarbeit, Wien“ (1945), „Das österreichische Finanzwesen von 1811 und in den napoleonischen Kriegen. In: Wiener Kurier, 14. Jänner 1949“, „Rudolf Graf Wrba als landesfürstlicher Hofkommissar für Niederösterreich während der Besetzung Wiens im Jahre 1805. In: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes d. HHStA“ (1951), „Der Unterrichtsrat. Ein vergessener Zwischenakt aus der Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens. In: MÖSTA 6“ (1953), „Die Internationale Musik- und Theaterausstellung Wien 1892 und das Obersthofmeisteramt. In: MÖSTA 7“ (1954), „Pauline Fürstin Metternich-Sándor. In: Frauenbilder aus Österreich“ (1955), „Fürstin Pauline Metternich“ (1959)

L.: Benna 1958, Fellner/Corradini 2006, Fleissner-Rösler 2007, Fleissner-Rösler 2009, Leesch 1992, Lhotsky 1954, Santifaller 1950, Stoy 2009, Chronik des Instituts. In: MIÖG 60, 1952; 63, 1955; 65, 1957; 67, 1959

Katharina Fleissner-Rösler

Wassilko-Serecki Zoe Gräfin; Schriftstellerin, Parapsychologin und Astrologin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 11. 7. 1897

Gest. Wien, 26. 11. 1978

Laufbahn: Bekanntheit erlangte Z.W.-S. ursprünglich durch die Erforschung parapsychologischer Phänomene. Sie initiierte 1927 die Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung und war deren Generalsekretärin. Anlass für die Gründung war das damals bekannte rumänische „Spukmedium“ Eleonore Zugun, welches angeblich vom Teufel besessen war. Beginnend vom 23. September 1925 beobachtete W.-S. das rumänische Mädchen in dessen Umgebung unerklärliche Vorfälle statt fanden. 1927 kamen die Phänomene schließlich zum Erliegen. Z.W.-S. hatte bereits vor dem 2. Weltkrieg die Vizepräsidentenschaft der Österreichischen Astrologischen Gesellschaft inne und betrieb nach 1945 gemeinsam mit Wilhelm Knappich die Wiederbegründung der Vereinigung. Am 24. November 1949 wurde sie zur Präsidentin gewählt und behielt diese Position bis Anfang 1974, bis sie diese krankheitsbedingt aufgeben musste. Als Vertreterin der traditionellen Astrologie lehnte sie sowohl die Kosmobiologie als auch die psychologische Astrologie ab, was zu Konflikten innerhalb der Gesellschaft führte.

Qu.: DB NS.-Lit. Graz.

W. u. a.: „Der Spuk von Talpa“ (1926), „Eltern, wie sie sein sollen“ (1933), „Winke zur Horoskop-Deutung an Hand von 21 Beispielen“ (1936), „Wesen und Grundlage der astrologischen Prognose. Reihe ‚Astrologische Studienhefte‘ der Kosmobiologischen Gesellschaft e.V. Hamburg“ (1953), „Warum verändert sich die Welt?“ (1957), „Das Pendel in der Astrologie – Eine wertvolle Hilfsmethode der Horoskopie“ (1956), „Astrologische Betrachtungen über die Krebskrankheit“ (1956), „Astrologische Weisheiten – Ein Buch der klassischen Astrologie für den denkenden Menschen von heute“ (o. J.), „(Hrsg. ab 1956): Tradition und Fortschritt der Klassischen Astrologie. Manuskriptdrucke“

L.: VÖB 1953, VÖB 1961, <http://www.oeag-astrologie.at/geschichte.html>, <http://www.astro.com/astrowiki/>

Wastl Helene, verh. Lippay; Medizinerin und Physiologin

Geb. Wien, 3.5.1896

Gest. USA, Sommer 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Peter Wastl, Oberbahnstaatsrat, verstarb vor ihrem Studium.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Franz Lippay.

Ausbildungen: Staatsgymnasium in Innsbruck, ab 1916 Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck; Promotion 1922.

Laufbahn: Während des Studiums Demonstratorin am physiologischen Institut der Universität Innsbruck; 1920 halbjähriger Aufenthalt in Holland wo sie am physiologischen Institut in Groningen beschäftigt war; seit April 1922 außerordentliche Assistentin am physiologischen Institut der Universität Wien, Abhaltung der Vorlesung „Physiologie für Turnlehrer“ in Vertretung des Institutsvorstandes; 1923 sechswöchiger Studienaufenthalt am experimentell-pathologischen Institut der Universität Graz; zwischen Herbst 1924 und Herbst 1925 Stipendiatin am physiologischen Institut der Universität Cambridge; 1928 Einreichung um Verleihung der *venia legendi* an der medizinischen Fakultät der Universität Wien, 22.1.1930 Verleihung der *venia legendi*; zwischen 20.4. und 30.5.1931 als Delegierte der Hygienesektion des Völkerbundes Reisen in verschiedene europäische Staaten; ab 15.11.1931–1934 Leitung der Lehrkanzel für Physiologie am Women's Medical College in Philadelphia, USA; 1934 laut Meldenachweis in Saratow; 1934–35 graduate student an der Cornell University, 1936 am Department of Physiology and Biochemistry der Cornell University, Ithaka, USA, in einem Brief mit Briefkopf dieses Instituts Ansuchen um weitere Enthebung der Lehrverpflichtung, Gewährung für das Studienjahr 1936/37 mit dem Hinweis, dass eine weitere Enthebung nicht möglich ist; nach 1932 (Heirat) vermutlich keine Rückkehr nach Österreich, ihr weiteres Schicksal ist nicht erforscht; 1943 Ausbürgerung, 1944 Aberkennung des Doktorgrades; 1960 Anfrage vom „Alumni-Secretary“ der Cornell-University in Ithaka bezüglich einer Wiederverleihung des Doktorates, bei Wiederzuerkennung war H.W. bereits verstorben.

Qu.: UA Wien, Innsbruck; WStLa.

W.: „Habilitationsschrift über die Wirkung des Adrenalins und einiger anderer Inkrete auf die Kontraktionen des Warmblütler-Skelettmuskels“

L.: Dokumentationsarchiv 1995, Horn 2002, <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/helene-wastl/>

Watteck (Eleo)Nora (Anna Silvia); Schriftstellerin

Geb. Altenmarkt, Vbg., 6.10.1901

Gest. Salzburg, Sbg., 27.11.1993

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Dr. Wilfried von Watteck († 1946), Jurist und Bezirkshauptmann von Hallein. Kinder: Erentrudis (* 1924), Arno (* 1926).

Laufbahn: 1930 Mitarbeiterin der Grabungen Dürnberg, Bäurin. 1956 Gestaltung der Ausstellung „Salzburg zur Zeit Mozarts“, Mitarbeiterin der Diözesan-Kommission für Kunst- und Denkmalpflege.

W u. a.: „Fahr nach Casera“ (1937), „Einsiedler, Inklusen, Eremiten, Klausner und Waldbrü-

der im Salzburgischen“ (1972), „Episoden aus Salzburgs Vergangenheit“ (1982), „Alltag ohne Wiederkehr. Bauernleben vor einem halben Jahrhundert“ (1991)

L.: Fellner/Corradini 2006

Watzka Emma (Sr. Imelda); Generalleiterin der Caritas Socialis und Priorin

Geb. Stein an der Donau, NÖ, 19. 9. 1902

Gest. ?

Laufbahn: Am 27.8.1935 von Kardinal Innitzer zur zweiten Generalleiterin der Caritas Socialis ernannt, am 20.6.1936 angelobt. Am 31.12.1940 aus der Caritas Socialis ausgetreten, später Priorin der Benediktinerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens.

L.: Kronthaler 1995

Wawrzyk Johanna, Wawrzik; Musikpädagogin, Texterin und Komponistin

Geb. Wien, 31. 5. 1893

Gest. Wien, 4. 7. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Pädagoge, Mitglied des Bezirksschulrates.

Ausbildungen: Erster Klavierunterricht durch die Stiefschwester, 1907/08–1910 Akademie für Musik u. darst. Kunst in Wien, 3 Jahre an der Klosterneuburger Kirchenmusikakademie, weitere Jahre Privatstudium in Klavier und Komposition. Sprachstudium.

Laufbahn: Als Musikpädagogin u. a. am französischen Sprachinstitut „St. Chrétienne“ tätig. Konzerte mit eigenen Kompositionen. Erfuhr während des Nationalsozialismus wegen ihres regimiekritischen Verhaltens keine Förderung. Mitglied der „Österr. Musiklehrerschaft“.

L.: Marx/Haas 2001

Webenau Vilma von, geb. Weber von Webenau; Komponistin

Geb. Konstantinopel, Osmanisches Reich (Istanbul, Türkei) 15. 2. 1875

Gest. Wien, 9. 10. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Art(h)ur Edler von Webenau (1840–1889), k. k. Gesandter in Konstantinopel und Lissabon; Mutter: Wilhelmine Caroline, Freiin von Geusau (1852–1922). Geschwister: Elisabeth, verh. Petschig (1876–1925); Art(h)ur (1881–1899), Kadettenschüler. Nach Beendigung des Dienstverhältnisses des Vaters 1885 übersiedelte die Familie nach Graz.

Ausbildungen: Nach eigenen Angaben 1898/99 Arnold Schönbergs erste Privatschülerin und war auch weiterhin mit ihm in Kontakt. Weitere Studien bei Cortolezis in München. Laufbahn: Erste öffentliche Auftritte als Klavier spielende Komponistin 1907 und 1908 in Wien, später bevorzugt im „Club der Wiener Musikerinnen“ bzw. auch im Rundfunk. Hielt ab 1922 musiktheoretische und -geschichtliche Vorträge im „Verein der Musiklehrerinnen“ und im „Neuen Frauenclub“. V.W. hinterließ ein musikalisches Oeuvre von über 60 Kompositionen. Sie arbeitete in sämtlichen Gattungen der Vokal- und Instrumentalmusik.

Qu.: ÖNB Musiksammlung.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Weber Ella; Bildhauerin

Geb. Wien, 25. 10. 1860

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin der Wiener Kunstgewerbeschule (Zeichnen), Malen bei R. Geyling, Modellieren bei F. Hellmer (Wien) und Denys Puech (Paris).

Laufbahn: Schuf Porträtbüsten und unter anderem die Gedenktafel sowie das Relief von Paul Pretsch (1808–1873), dem Erfinder des Foto- und Galvanographen und das Grabmonument des Musikers Josef Hellmesberger. Betrieb auch ein Atelier in Paris. Erteilte Privatunterricht. Ausstellungen im Wiener Künstlerhaus und im Ausland.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893. Kosel Bd. 1, 1902, Thieme/Becker Bd. 35, 1942

Weber Rosa; Gewerkschafterin und Nationalrätin

Geb. Wien, 30. 10. 1919

Gest. Großglockner, Kärnten/Tirol, 24. 7. 1967

Ausbildungen: Volksschule, Hauptschule, Handelsschule, erlernter Beruf: Buchhalterin.

Laufbahn: Angestellte, Frauenreferentin des ÖGB; Mitglied des Bezirksparteivorstandes der SPÖ Wien/Floridsdorf, Kammerrat der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien; 1959–1967 SPÖ-Abgeordnete zum Nationalrat wo sie sich vor allem um den Bereich Konsumentenschutz annahm. Mitglied des Freidenkerbundes.

Ausz.: 2011 Rosa-Weber-Weg in 1210 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Parlamentarierinnen, www.freidenkerbund.at

Weber-Brenner Genoveva von; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Oberdorf im Allgäu, Deutschland, 2. 1. 1764

Gest. Salzburg, Sbg., 13. 3. 1798

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Markus Brenner (1732–1793), fürstbischöflicher Hofschreiber; Mutter: Maria Victoria Hindelang (1733–1773). Drei Geschwister. Tante von Constanze Mozart.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1785 Heirat mit Franz Anton Weber (*um 1734–1812), Offizier und Beamter, ab 1778 Musikdirektor des Lübecker Theaters und Kapellmeister am fürstbischöflichen Hof in Eutin. Sohn: Carl Maria von Weber (1786–1826), Komponist. Ausbildungen: Ging unter ungeklärten Umständen 1774 als Kind nach Italien, wo sie vermutlich in Neapel eine Gesangsausbildung erhielt. Von Kaiser Joseph II. 1784 ebd. als Sängerin entdeckt und zur Ausbildung ans Wiener Hoftheater engagiert.

Laufbahn: Bereits vor ihrer Verhehlung als Sängerin tätig. Zog bald nach der Geburt ihres Sohnes Carl Maria 1787 mit ihrem Mann nach Hamburg, wo dieser eine Wandertheater-Kompagnie gründete. Das Familienleben war geprägt vom unstillen künstlerischen Wanderleben mit Gastspielen in verschiedenen deutschen Städten. 1794 trat G.W. in Weimar als vertragsgebundene Sängerin an Goethes Theater auf. 1797 zog die Familie nach Salzburg, wo ihr Mann für kurze Zeit eine Anstellung als Kapellmeister und Schauspieldirektor inne hatte. Hier erkrankte G.W. an Tuberkulose und verstarb.

L.: Carsten 1998, Pizarowitz 1958, Wunder 1992, Wikipedia

Weber-Fülöp Elisabeth; Malerin

Geb. Budapest, Ungarn, 18.9.1883

Gest. 1966

Ausbildungen: Ausbildung bei Jacques Emile Blanche und Lucien Simon in Paris, später in New York.

Laufbahn: 1933–38 Tätigkeit in Wien und Baden bei Wien. Ausstellungen: 1910 Wiener Secession (Ölgemälde „Hof von Weissenkirchen“), 1919 Winterausstellung im Künstlerhaus in Wien (Ölgemälde „Interieur“, „Blumen“, „Kind vor dem Spiegel“) und beim Hagenbund. Das Historische Museum der Stadt Wien verwahrt ihr Gemälde „Herbstlandschaft“. Mitgl.sch.: 1919 und 1930 (?) als Mitglied der VBKÖ genannt.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Denscher 1992, Fuchs 1977, Vollmer 1953–1962, National Museum of Women in the Arts: <http://www.nmwa.org/>

Weber-Wehle Lilli; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 22.7.1894

Gest. Wien, 15.2.1987

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter Emilie (Emmy) Wehle, geb. Schöffler, wurde 1873 in Budapest geboren und starb 1955 in Wien. 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet, 1943 nach Theresienstadt deportiert. Durch eine evangelische Hilfsorganisation kam sie in ein Flüchtlingslager in die Schweiz wo sie bis Dezember 1945 festgehalten wurde. Ihr Vater Emil Wehle, 1856 in Prag geboren, starb 1925 in Wien. Sie stammt aus einer wohlhabenden bürgerlichen Familie. Die Familie ihres Vaters stammte aus Prag, die Familie der Mutter aus Budapest. Beide Familien kamen in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Wien. Ihr Vater handelte mit Immobilien und Futter für Tiermast, war sehr sportlich und beeinflusste L.W.-W. Die Familie trat 1913 vom mosaïschen zum evangelischen Glauben über.

LebenspartnerInnen, Kinder: L.W.-W. war 1913 bis 1925, als er sich – wahrscheinlich aus politischen Gründen – scheiden ließ, mit Friedrich Ludwig Weber verheiratet. Zwei Söhne: 1917 wurde Fritz, später Architekt, Professor an der Hochschule für angewandte Kunst und zusammen mit Grete Schütte-Lihotzky Mitbegründer des Globus-Verlages und 1919 Ing. Hans Weber, Chemie-Ingenieur, geboren.

Freundschaften: Sie hatte ein herzliches Verhältnis zu Eugenie Schwarzwald, korrespondierte u. a. mit Margarete Kollisch, mit der sie in der Schule war. Mehrere Briefe, unter anderem einer von Marie von Ebner-Eschenbach, sind verloren.

Ausbildungen: L.W.-W. besuchte die Schwarzwald-Schule, einen Kindergartenkurs und einen Gartenbaukurs.

Laufbahn: Ihre Kindheit war sehr behütet. Ihre Eltern hielten einen wöchentlichen Jour-Fix ab, bei dem u. a. auch Johann Strauss zu Gast war. Sie verbrachte lange Zeit wegen einer Lungenkrankheit am Kahlenberg, wo der Großvater ein Haus gekauft hatte. Durch Inflation verlor die Familie ihr Vermögen. Sie war sehr sportlich und ging oft am Semmering Schilaulen, ab 1911 besuchte sie Schikurse und gewann auch mehrere Rennen. 1913 war sie österreichische Abfahrtsiegerin am Semmering. Sie probierte sogar – ungewöhnlich für diese Zeit – das Schispringen. Die Sommermonate wurden in der eigenen Villa in Unterach

am Attersee verbracht. Sie war zunächst als Kindergartenhelferin tätig. Während des Krieges war sie – vor der Deportation durch die Heirat mit einem „Arier“ geschützt – zwangsdienstverpflichtet, arbeitete in einer Posamentenerzeugung, danach bei der Firma Kapsch, wo sie mit der Mutter von Friedrich Hundertwasser arbeitete. Nach dem Krieg war sie bei der amerikanischen Briefzensur tätig. Diese Arbeit musste sie jedoch aufgeben um ihre Mutter zu pflegen, die aus dem Konzentrationslager und dem Exil zurück nach Wien kam. Nach der Scheidung war sie als Schriftstellerin tätig. Arbeitete unter anderem für „Unserre Zeitung“. Gestaltete zahlreiche Rundfunksendungen, schrieb Theaterstücke, Beiträge für Zeitschriften und Gedichte. Das Vermögen der Familie war verloren, sie musste sich durch Kinderbetreuung den Lebensunterhalt sichern. Die Sommer verbrachte sie in Kinderheimen, wo sie den Kindern Märchen erzählte. In der Zeitschrift „Grazer Hausfrau“ betreute sie die Rubrik „Der Jugendfreund“ und in der „Ersten Österreichischen Schülerzeitung“ die Rubrik für Mädchen. Sie veröffentlichte außerdem in „Wagners Wiener Wegweiser“, „Wir Frauen“, „Wiener Wochenblatt“ und u. a. auch in der „Neuen Feien Presse“.

Ihre Korrespondenz mit Otto Basil befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Ihr umfangreicher Nachlass befindet sich mit jener ihrer Mutter in der Sammlung Frauennachlässe in der Universität Wien.

W.: „Der goldene Schlitten und andere Kindergeschichten“ (1945), „Aus Tante Lillis Schreibtischladl“ (1974)

Gedichte: „Vor dem Blumenladen. In: Der getreue Eckart“ (Juni 1931), „Lebensmüde. In: Der getreue Eckart“ (August 1931)

L.: Blumesberger 2009, Blumesberger 2010, Gerhalter 2008, Giebisch/Gugitz 1985, Halper 2007, Kos 1992

Susanne Blumesberger

Weckerle Johanna; Revolutionärin und Dienstmagd

Geb. ?

Gest. Wien, 1848

Laufbahn: J.W. war Dienstmagd und eine von 500 Toten, die zwischen dem 6. und 7. Oktober 1848 während der Oktoberrevolution bei der Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses an einer Schusswunde gestorben sind. Sie ist eine von insgesamt 13 toten Frauen, vornehmlich aus den Unterschichten, die namentlich bekannt sind und auch Zeugnis geben vom Frauenanteil in diesen Auseinandersetzungen.

L.: Hauch 1990

Wedding Alex (Ps.), eigentl. Weiskopf Margarete (Grete), geb. Bernheim; Schriftstellerin

Geb. Salzburg, Sbg., 11.5.1905

Gest. Saalfeld/Saale, Thüringen, Deutschland, 15.3.1966

Herkunft, Verwandtschaften: A.W. wuchs in einem kleinbürgerlichen jüdischen Elternhaus als Jüngste von vier Geschwistern auf. Neffe: George Wyland-Herzfelde, geb. 14.10.1925 in Berlin, professioneller Eiskunstläufer, lebte später in der Schweiz und veröffentlichte 2003 die autobiografischen Erinnerungen „Glück gehabt. Erinnerungen“, in denen er auch kurz über seine Tante berichtet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete 1928 den Schriftsteller Franz Carl Weiskopf (1900–1925), der ihr Schreiben zeitlebens unterstützte.

Laufbahn: Mit siebzehn Jahren begann sie in Innsbruck als Warenhausangestellte zu arbeiten. Sie wohnte bei einer politisch aktiven Eisenbahnerfamilie, bei der sie Sorgen, Probleme und Anliegen der Proletarier kennen lernte. Ab 1925 lebte sie in Berlin und arbeitete unter anderem als Stenotypistin, Bankangestellte, Buchhändlerin und freie Journalistin. Unter anderem rezensierte sie in der Zeitung „Berlin am Morgen“. Ihr erstes Kinderbuch erschien schon unter ihrem Pseudonym, das sich aus dem Berliner „Alexanderplatz“ und dem Arbeiterviertel, dem „Roten Wedding“ zusammen setzte. 1932 unternahm sie mit ihrem Mann eine ausgedehnte Reise durch mehrere Sowjetrepubliken. Ein darüber geplantes Kinderbuch kam jedoch nicht mehr zustande. Sie emigrierte 1933 – beide waren aus politischen und aus sogenannten „rassischen“ Gründen sehr gefährdet – nach dem Reichstagsbrand, mit ihrem Mann nach Prag und arbeitete bei der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (AIZ) mit. Ihr Kinderbuch wurde 1933 verboten. 1935 besuchte sie die Sowjetunion und floh 1939 über Paris in die USA, wo sie in ärmlichen Verhältnissen lebte, sich den Lebensunterhalt mit dem Anfertigen von Schmuck verdiente und mit ihrem Mann im Antifaschistischen Komitee mit der Rettung gefährdeter EmigrantInnen beschäftigt war. 1949 kehrte sie mit ihrem Mann nach Prag zurück und begleitete ihn als Gesandten der CSR nach Washington, Stockholm und Peking und war Korrespondentin der Prager Jugendzeitung „Mlade Fronta“. Ab 1953 lebte sie als freie Schriftstellerin in Ost-Berlin, nachdem sie Verleumdungen und Verdächtigungen durch das Ulbricht-Regime ausgesetzt gewesen war. Nach dem Tode ihres Mannes widmete sie sich seinem Nachlass und rief eine F.C. Weiskopf Stiftung ins Leben. Ihre Bücher „Ede und Unku“ und „Das Eismeer ruft“ wurden in den 80er Jahren verfilmt. Beiträge erschienen unter anderem in „Freies Deutschland“, „Neues Deutschland“ und in den „Mitteilungen der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin“.

Ausz., Mitgliedsch.: Ab 1925 war A.W. Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Ab 1928 Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands, Mitglied des Bertolt Brecht-Clubs, Vorsitzende des Komitees für verfolgte westdeutsche Frauen und Mütter in der DDR. 1951 Erster Preis im Kinder- und Jugendliteraturpreisausschreiben des Ministeriums für Kultur, 1956 Goethe-Preis der Stadt Berlin, 1961 Arthur-Becker-Medaille in Gold, 1965 Vaterländischer Verdienstorden in Silber, 1965 Nationalpreis zweiter Klasse, 1965 Medaille der Pioniersorganisation Ernst Thälmann in Gold. Ab 1968 wird ihr zu Ehren ein Alex-Wedding-Preis durch die Dt. Akademie der Künste vergeben. 2007 wurde in Salzburg am Makartplatz 7 eine Gedenktafel enthüllt.

A.W. gilt als Wegbereiterin der sozialistischen Kinder- und Jugendliteratur der DDR, sie trat stets für die Anerkennung der Kinder- und Jugendliteratur als Bestandteil der Nationalliteratur ein. In ihren Beiträgen, Aufsätzen und Rezensionen versuchte sie die Kinder- und Jugendliteratur durch maßstabsetzende Kritik zu fördern, korrespondierte mit ihren LeserInnen und mit Literaturzirkeln und führte Gespräche zu Kinder- und Jugendbüchern. Außerdem setzte sie sich sehr für ihre KollegInnen und deren kinderliterarischen Werke ein. In ihrem zweiten Kinderbuch „Das Eismeer ruft“ wird das „kollektive Heldentum“ hervorgehoben. „Ede und Unku“ basieren auf realen Personen, das Sintimädchen und fast seine gesamte Familie wurden im Konzentrationslager ermordet.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Deutsche Akademie der Künste zu Berlin, 1966 an das Literaturarchiv der DAK übergeben. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

W.: „Ede und Unku. Ein Roman für Jungen und Mädchen“, „Söldner ohne Sold. Ein Roman für die Jugend“ (1948), „Die Fahne des Pfeiferhänsleins“ (1948), „Das eiserne Büffelchen. Ein Jugendroman aus dem heutigen China“ (1952), „Die Drachenbraut. Chinesische Volksmärchen“ (1953), „Leuchtende Schätze aus der Werkstatt Jung Pao-Dsai“ (1957), „Schatz der Erde und weißer Schnee“ (1961), „Die Geschichte von der kleinen Schildkröte und den Goldfinken. Nach einer Fabel aus Ghana“ (1963), „Hubert, das Flußpferd“ (1963), „Im Schatten des Baobab. Illustrierte Märchen“ (1965), „Aus vier Jahrzehnten. Erinnerungen, Aufsätze und Fragmente. Alex Wedding zu ihrem 70. Geburtstag. Hg. Günter Ebert“ (1971)

L.: Blumesberger 2006, Blumesberger/Seibert 2007, Bolbecher/Kaiser 2000, Ewers/Seibert 1997, Fuss Philipps 2001, König 2000, Oberhuber 1989, ÖNB 2002, Seeber 1998, Wyland-Herzfelde 2003, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Wedekind Tilly, geb. Newes; SchauspielerIn

Geb. Graz, Stmk., 11. 4. 1886

Gest. München, Deutschland, 20. 4. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Grazer Weinhändlers.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Frank Wedekind (1864–1918), Schriftsteller, Dramatiker und Schauspieler. Töchter: Pamela (1906–1986), SchauspielerIn und SängerIn; Kadidja (1911–1994), SchauspielerIn, Kabarettistin und Journalistin.

Ausbildungen: Unterricht durch Maximiliane Bleibtreu, Schwester der BurgschauspielerIn Hedwig Bleibtreu.

Laufbahn: Schauspieldebüt in Graz und danach Engagements in Köln, Frankfurt/M. und Wien. 1905 DarstellerIn der „Lulu“ in der von Karl Kraus organisierten Wiener Privatvorstellung von Frank Wedekinds von der Zensur verbotenem Drama „Die Büchse der Pandora“, dabei Bekanntschaft mit dem Autor. Nach der Heirat mit ihrem Gatten an das Theater unter den Linden in Berlin engagiert, wo es zahlreiche gemeinsame Auftritte gab. Nach der Geburt ihrer Tochter Übersiedlung nach München, hier am Münchner Schauspielhaus tätig. Veranstaltete noch in ihren letzten Lebensjahren Lesungen aus dem Werk Frank Wedekinds.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Lulu, die Rolle meines Lebens. Memoiren“ (1970)

L.: Bakos 1999, Bosl 1988, Killy 1999, Rischbieter 1983, Scheibmayer 1985, Trapp/Mittenzwei 1999

Wedl Josefine; Gymnastiklehrerin und SchulgründerIn

Geb. Wien

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte die Schule Hellerau-Laxenburg, erwarb das Diplom einer Lehrerin für rhythmische Gymnastik.

Laufbahn: Gründete 1931 das „Wiener Institut nach der Lehrweise Hellerau-Laxenburg“,

an der die Wegbereiterin des modernen Ausdruckstanzes, Rosalia Chladek (1905–1995), eine leitende Funktion einnahm.

L.: Österreich 1918–1934, www.rosalia-chladek.at/

Wegscheider Anna, geb. Hochgründler; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes
Geb. Zell bei Kufstein, Tirol, 24. 9. 1904

Gest. KZ Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 8. 6. 1942

A.W., geboren am 24. September 1904 in Zell bei Kufstein – über ihre Kindheit ist nichts bekannt – verheiratet mit dem Salzburger Schuhmachermeister Josef Wegscheider und Mutter von zwei Töchtern: Gertrude (geb. 1929) und Elisabeth (geb. 1937), A.W. tritt Anfang der 1930er Jahre, zusammen mit ihrem Mann, den Zeugen Jehovas bei. Die Familie wohnt als Untermieter in dem Haus des Ehepaares Therese und Franz Mittendorfer – ebenfalls Zeugen Jehovas – in Salzburg, Landstraße 15, wo Josef Wegscheider auch seine Schusterwerkstätte hat. Ihre Tochter Gertrude beschreibt die Mutter in einem persönlichen Gespräch mit der Autorin als sehr aktive und couragierte Zeugin Jehovas, die in Glaubensfragen der Familie führend voranging. Zusammen mit ihrem Mann besucht sie regelmäßig die Treffen der Zeugen Jehovas im Kaltenhauserkeller in Salzburg. A.W. ist auch sehr gastfreundlich und lässt, wie sich ihre Tochter Gertrude erinnert, immer wieder Zeugen Jehovas, vor allem den damaligen Landesleiter der IBV (Internationale Bibelforschervereinigung), Walter Voigt, bei ihnen übernachten. A.W. ist sehr darum bemüht ihre bereits schulpflichtige Tochter Gertrude zu motivieren, in der Schule den Hitlergruß nicht zu leisten und scheut auch nicht davor zurück mit dem Religionslehrer Diskussionen zu führen. Sie unterstützt auch ihren Mann Josef in seiner ablehnenden Haltung zum Militärdienst, als dieser deswegen am 17. Oktober 1938 zu acht Monaten Gefängnis verurteilt wird und bis zum 26. Mai 1939 im Wehrmachtsgefängnis Germersheim/Rhein inhaftiert ist. Am 1. September 1939 wird ihr Mann – gemeinsam mit dem Glaubensbruder Johann Pichler – erneut verhaftet. Während der Gerichtsverhandlung am 26. September 1939 in Salzburg versucht der Richter, die Angeklagten umzustimmen. Er lässt die Ehefrauen A.W. und Marianne Pichler in den Gerichtssaal rufen in der Erwartung, dass die beiden Angeklagten durch ihr Erscheinen zum Nachgeben veranlasst würden. Aber es kommt anders. Eine der Frauen, wahrscheinlich A.W., äußert Worte der Ermunterung und sagt: „Euer Leben ist in Gottes Hand.“ Noch am selben Tag werden beide Männer – sie sind die ersten zum Tode verurteilten Wehrdienstverweigerer Österreichs – in Salzburg-Glanegg erschossen. Das Begräbnis zwei Tage später am Salzburger Kommunalfriedhof, an dem etwa 150 Personen teilnehmen, wird von der Gestapo mit Argusaugen überwacht und alle Anwesenden werden fotografiert. Kurz nach dem Begräbnis kommt es zu einer Verhaftungswelle unter den Salzburger Zeugen Jehovas. A.W. wird am 16. November 1939 wegen Verweigerung von Kriegsarbeit verhaftet. Nach etwa vier Wochen Haft im Polizeigefängnis Salzburg wird sie am 28. Dezember 1939 zusammen mit ihrer Vermieterin und Glaubensschwester Therese Mittendorfer ins KZ Ravensbrück überstellt, wo sie zur Nummer 2582 wird. Sie kommt zunächst in den Block 5. Dort trifft sie auf 450 vorwiegend deutsche Glaubensschwestern, die bereits einige Jahre Haft hinter sich haben und sich wegen Verweigerung von Kriegsarbeit seit 19. Dezember 1939 im Arrestbau befinden. Bis 9. Jänner 1940 werden sie mit Stehappellen sowie Dunkel- und Hungerarrest

in überfüllten, eiskalten Zellen des Zellenbaus drangsaliert. Ob A.W. auch in den Arrest kommt, ist ungeklärt. Am 9. Februar 1940 schreibt sie ihren ersten Brief an ihre Töchter: „Liebe Trudi! Ich bin gesund, was ich auch von euch hoffe. Wie geht es dir in der Schule? Was macht Elsi? Ich lasse alle Bekannten grüßen. Habe noch keine Post von euch. Ich habe immer große Sorge um euch, seid recht brav. Bussi an dich und Elsi.“ Dieser Brief ist auf der Rückseite mit einem Stempel versehen: „Die Schutzhaftgefangene ist nach wie vor hartnäckige Bibelforscherin und weigert sich, von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen. Aus diesem Grunde ist ihr lediglich die Erleichterung, den sonst zulässigen Briefwechsel zu pflegen, genommen worden.“ Einmal pro Monat ist es A.W. gestattet einen genau fünfzeiligen Brief zu schreiben. Am 9. März 1940 schreibt sie den zweiten Brief, in dem sie sich bei den Pflegeeltern Sophie und Erwin für die liebevolle Pflege ihrer Kinder bedankt. Das Ehepaar Zeil – ebenfalls Zeugen Jehovas – wohnt in Hallein und hat sich bereits beim Begräbnis von Wegscheider und Pichler angeboten, die Kinder zu übernehmen. Für A.W. muss es eine große Erleichterung gewesen sein, zu wissen, dass ihre beiden kleinen Mädchen, die Jüngste ist ja erst 3 Jahre alt, in einer liebevollen Familie aufgehoben sind. Denn sie wird bestimmt auch unter großen Druck gesetzt, die sogenannte „Verpflichtungserklärung“ zu unterschreiben. Einige ihrer Glaubensschwwestern geben dem Druck nach wie z. B. Theresia Mittendorfer, ihre Vermieterin. Sie wird, kurz nachdem sie von der Enthauptung ihres Mannes erfahren hat, am 5. Februar 1940 entlassen und kann nach Salzburg zurückkehren. Gertrude Wegscheider erzählt der Autorin, dass sie diese Entscheidung bis ins hohe Alter quälte. A. bleibt jedoch ungebrochen in ihrer Einstellung. Es ist allerdings anzunehmen, dass sie so wie einige andere Zeuginnen Jehovas aus Salzburg zu der Gruppe der sogenannten „Extremen“ – wahrscheinlich eine Fremdbezeichnung für jene Zeuginnen Jehovas, die schließlich jede Arbeit für die SS und auch den Zählappell verweigern – zählt. Im Jänner 1942 kommt es wegen der Verweigerung Kriegsmaterial herzustellen zur Eskalation. Etwa 90 Zeuginnen Jehovas, darunter wahrscheinlich auch A.W., werden wegen ihrer Arbeitsverweigerung zu Bunker und Dunkelarrest verurteilt. Bei eisiger Kälte werden sie ohne Jacken, ohne Decken und ohne jegliche Sitzgelegenheit in dunkle Barackenräume gesperrt. Sie erhalten eine Ration Brot und alle vier Tage Essen, dann noch zusätzlich 25 Stockhiebe. Nach 40 Tagen sind sie wandelnde Skelette und machen den Eindruck von Geisteskranken. A.W. wird einige Monate später umgebracht. Laut offizieller Todesmeldung ist sie am 8. Juni 1942 an colitis ulcerosa (chronische Dickdarmentzündung) im Konzentrationslager Ravensbrück verstorben. Die wahre Todesursache erfahren ihre Kinder erst kurz vor Kriegsende. A.W.s inzwischen 16jähriger Tochter Gertrude wird in Hallein durch einen Boten, wie sie in einem Interview (Sommer 2009) der Autorin erzählt, ein Brief mit folgendem Inhalt übergeben: „Liebe Trudi, wir waren mit deiner Mama zusammen. Sind in Häftlingskleidung. Dürfen aber am Sonntag im Wald spazieren gehen [...]“. Trudi trifft sich mit vier Häftlingsfrauen (ebenfalls Zeuginnen Jehovas) im Guggental in Salzburg. Diese sind dort als Bedienstete bei SS-Männern eingesetzt. Die Häftlingsfrauen – alle aus Deutschland – übergeben Gertrude die Schuhe ihrer Mutter und geben ihr den wahren Todesgrund bekannt: Nachdem A.W. weggebracht worden ist, kommen kurze Zeit darauf ihre Schuhe (es waren spezielle von ihrem Mann für ihr kürzeres Bein maßgefertigte Schuhe) zurück in den Bibelforscherblock. Das war ein Zeichen dafür, dass sie ermordet worden ist. Wahrscheinlich kam sie auf den so

genannten „Dunkeltransport“ nach Bernburg, wo sie vergast wurde. Mit den Schuhen hat es noch etwas Besonderes auf sich: Am 9. Mai 1940 bittet A.W. in einem Brief: „Bitte schickt mir sofort meine Halbschuhe. Holt die Leisten für meine Schuhe und hebt sie gut auf.“ Nach Kriegsende bleiben die vier Zeuginnen Jehovas bis zu einer möglichen Rückkehr nach Deutschland noch eine Zeitlang bei Familie Zeil einquartiert. A.W. gehörte bis vor Kurzem zu jenen vergessenen Frauen, die aus religiöser Motivation dem NS-Regime von Anfang an Widerstand leisteten. Am 22. August 2007 werden für sie und ihren Mann jeweils ein „Stolperstein“ vor ihrem letzten Wohnort in der Landstraße 12, Salzburg verlegt.

Qu.: DÖW 1776; 18792, Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Briefe von A.W. aus dem KZ Ravensbrück.

L.: Dokumentationsarchiv 1991, Dokumentationsarchiv 1998a, Hesse/Harder 2001, Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1941, Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1989, <http://www.stolpersteine-salzburg.at>, <http://www.ravensbrueck.de/mgr/Archiv/deutsch/ausstellung/sonderausst/lilawinkel.htm>

Heidi Gsell

Wehinger Anna Maria, geb. Kirchmann; Gastwirtin, Köchin und Kochbuchautorin

Geb. Gestratz, Bayern (Deutschland), 2.6.1854

Gest. Dornbirn, Vbg., 4.5.1922

W. entstammt einem Westallgäuer Bauerngeschlecht. Ihr Mädchenname war Anna Maria Kirchmann. Der Vorname lautet meist nur Anna, insbesondere auch im Zusammenhang mit ihrer Autorschaft am „Dornbirner Kochbuch“.

W. wurde am 2.6.1853 in Gestratz (Lkr. Lindau, Schwaben, Bayern) geboren. Sie war das erste von sieben Kindern; fünf von sechs Töchtern haben sich nach Österreich (Dornbirn, Nenzing, Bludenz) verheiratet. W. war die Tochter des Augustin Kirchmann und seiner Ehefrau Anna Maria Bildstein. Kirchmann betrieb in Gestratz bei Franzebube im Ried eine Landwirtschaft. W.s Geburtshaus steht heute noch. W. ist am 4.5.1922 in Dornbirn gestorben.

Am 2. Januar 1874 heiratete W. den Bäcker und Wirt Josef Hermann Wehinger, geboren in Dornbirn am 17.4.1847, gestorben in Dornbirn am 10.1.1911. Im August 1875 wurde als erstes Kind eine Tochter Maria geboren, die jedoch bereits im Februar 1876 verstarb. Am 10.7.1876 wurde ihr Sohn Josef geboren, ein Jahr später ihre Tochter Anna. Von ihrem Sohn Josef hatte W. drei Enkelkinder: Friedrike Eugenia (*1906), Hertha Franziska (*1907) und Maria Anna Antonia (*1908). Ihr Sohn Josef (†8.5.1934) gab 1924 nach ihrem Tod die achte Auflage des „Donbirner Kochbuchs“ heraus.

W. führte ein Leben für die Gastronomie. Sie begann nach dem Besuch der Volksschule in Gestratz ihre berufliche Laufbahn in dem heute noch führenden Hotel „Bayerischer Hof“ in Lindau, wo sie ihre grundlegenden Fachkenntnisse erwarb. Nach ihrer Heirat 1874 mit einem Mann, der ebenfalls vom Fach war, führte sie mit diesem, teilweise auch selbständig das Gasthaus „Rössle“ an der Sägen in Dornbirn bis 1879, um sich dann der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. 1889 riefen Industrielle in Dornbirn Koch- und Haushaltungskurse für Fabrikarbeiterinnen ins Leben. Die ersten (dreiwöchigen) Kurse führte seit dem 2.9.1889 die Schweizerin Alwine Bosshart nach schweizerischem Vorbild durch. Von Anbeginn an stand ihr W. als Assistentin zur Seite. Vom 3. Kurs an übernahm W. die Leitung, die sie bis zum

Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 innehielt. In 25 Jahren hat W. 82 mehrwöchige Tageskurse und 70 Abendkurse mit insgesamt 1.500 Teilnehmerinnen durchgeführt. Die Teilnehmerinnen kamen zur Hälfte aus Vorarlberg, zur anderen Hälfte aus den benachbarten Ländern. Die Kurse fanden zunächst in der Küche des Armenhauses (Stadtspital) statt, seit 1893 in der k. k. Stickereifachschule in Hatlerdorf, mit dem 12.2.1894 in der „Koch- und Haushaltungsschule“ in der Kirchgasse in Dornbirn. Neben diesen Kursen führte W. auch andere Weiterbildungsveranstaltungen für den Bedarf der heimischen Gastronomie durch. Zudem bildete sie künftige Lehrerinnen für Haushaltungsschulen aus. Sie selbst wirkte auch immer wieder in den Ferien als Küchenchefin in Hotels im Montafon und in Liechtenstein. Ihren eigentlichen Ruhm verdankt W. ihrem Kochbuch, das von 1891 bis 1924 acht Auflagen und in jüngerer Zeit zwei Reprints erlebte. Entstanden ist dieses Kochbuch als ein Lehrbehelf, um das Mitschreiben in den Kursen zu sparen. In der Folge wurde es aber von Auflage zu Auflage überarbeitet und um neue Rezepte erweitert, sodass aus dem Lehrbehelf ein Kochbuch wurde. Die Anzahl der Kochrezepte war von Anfang an in den Titel des Buches integriert und damit ein wesentlicher Bestandteil des „Dornbirner Kochbuches“. Der Titel „Dornbirner Kochbuch“ setzte sich erst 1903 mit der vierten Auflage durch. Die 1. Auflage von 1891 enthielt 181 Rezepte, die zweite Auflage von 1894 422 Kochrezepte. Die dritte Auflage von 1899 wurde noch einmal um fast hundert neue Kochanleitungen auf 513 Rezepte ausgeweitet. In der vierten Auflage von 1903 erschienen dann bereits 800 Rezepte, bei denen es in der fünften Auflage von 1908 verblieb. Die sechste Auflage von 1912 brachte noch einmal eine leichte Steigerung auf 850 Rezepte. Die beiden folgenden Ausgaben vermehrten noch einmal die Zahl der selbst erprobten Rezepte: die 7. Auflage von 1921 enthielt 956 Rezepte, die achte Auflage von 1924 1.038 Rezepte. Mit den zusätzlichen Rezepten stieg auch der Umfang des Kochbuches bedeutend an. Auch andere Zusätze wurden aufgenommen, beispielsweise Speisepläne oder auch eine Anleitung zur Erlernung der Kochkunst. Hatte die erste Auflage noch einen bescheidenen Umfang von 58 Seiten, so wuchs 1899 die dritte Auflage auf 226 Seiten, 1908 die fünfte Auflage auf 319 Seiten an. Wo immer heute im Handel Exemplare des „Dornbirner Kochbuches“ auftauchen, sind diese durch den täglichen Gebrauch abgegriffen oder fingerfleckig. Auch sind infolge der Aufbewahrung des Buches in der Küche die Klammerungen oft gerostet. Der tägliche Gebrauch hatte zur Folge, dass sich einzelne Seiten gelöst haben, gelegentlich auch verloren gegangen sind. Fast immer enthalten die Bücher auch irgendwelche Notizen, meist mit Bleistift geschrieben, oder eingelegte Zettel mit Nachträgen von persönlichen Kochrezepten ihrer Besitzer.

Die bibliographischen Daten des „Dornbirner Kochbuches“ lauten wie folgt (sämtliche Ausgaben sind in der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz vorhanden): (1) 181 Kochrezepte, Nach der Kochweise der Frau Anna Wehinger, hg. v. Heinrich Mäser, 1. Aufl., Dornbirn: Verlag Feuerstein, 1891, 58 S.; (2) 422 Kochrezepte nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln für gewöhnlichen und besseren Mittagstisch, 2., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Friedrich Rusch, 1894, 180 Seiten; (3) 513 Kochrezepte nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln für gewöhnlichen und besseren Mittagstisch, 3., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Friedrich Rusch, 1899, kl.-8°; 226 Seiten; OLwd mit Rückentitel und Deckelvignette in Goldschnitt; (4) Dornbirner Kochbuch, 800 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Anleitung

zur Erlernung der Kochkunst, 4., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Friedrich Rusch, 1903, kl.-8°; 274 Seiten; OHLwd mit Rückentitel und Deckelvignette; (5) Dornbirner Kochbuch, 800 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Anleitung zur Erlernung der Kochkunst, 5., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Friedrich Rusch, 1908, kl.-8°; 319 Seiten, OHLwd, mit Rückentitel und Deckelvignette; (6) Dornbirner Kochbuch, 850 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Anleitung zur Erlernung der Kochkunst, 6., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Friedrich Rusch, 1921, kl.-8°; 334 Seiten, OHLwd, mit Rückentitel und Deckelvignette in Goldschnitt; (7) Dornbirner Kochbuch, 956 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Anleitung zur Erlernung der Kochkunst, 7., verm. u. verb. Aufl., Dornbirn: Vorarlberger Buchdruckerei-Ges. m.b.H., 1921, 8°, 321 Seiten, m. 1 Frontispiz, OHLwd, mit Rückentitel und Deckelvignette; (8) Dornbirner Kochbuch, 1.038 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Nährmitteltabelle, 8., verb. Aufl., Dornbirn: Vorarlberger Buchdruckerei-Ges. m.b.H., vormals Friedr. Rusch, 1924, 8°, 321 Seiten, m. 1 Frontispiz, OHLwd; (9) Dornbirner Kochbuch, 850 selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt, nebst zwei vierwöchentlichen Speisezetteln und einer Anleitung zur Erlernung der Kochkunst, textlich unveränderter Nachdruck der 6. Aufl., 1921, Dornbirn: Hugo Sedlmayer, 1995, kl.-8°; 330 Seiten, Hardcover; (10) Dornbirner Kochbuch 1889 bis 1924, Köstlichkeiten der Vorarlberger Küche. Über 1000 „selbsterprobte Kochrezepte für gewöhnlichen und besseren Haushalt“ von Anna Wehinger, überarbeitet und ergänzt von Susanne Neier, 1. Aufl., Norderstedt: Books on Demand, 2008, Format 2,5 × 22,7 × 18 cm, 324 Seiten, 12 farbige Illustr., Hardcover.

Dornbirn, seit 1901 zur Stadt erhoben, im 19. Jahrhundert der Vorort der expandierenden Vorarlberger Industrie und bevölkerungsreichste Stadt des Landes Vorarlberg, bot die besten Voraussetzungen dafür, dass W. zu einer Pionierin der Kochlehre werden konnte. Ihr legendäres „Dornbirner Kochbuch“ begeistert bis heute nicht nur die Sammler von Vorarlbergensien, es liefert auch für die heutige Küche eine Fülle von Köstlichkeiten an, wie das der Reprint von 2008 bestätigt.

Zu W. gibt es eine Reihe von bildlichen Dokumenten. Es existieren zwei Porträts: ein Foto um 1895, ein Foto von 1909. Häufig findet man Aufnahmen, die sie im Kreise ihrer Schülerinnen zeigt.

Qu.: VLA Bregenz, Misc. 283/10; Stadtarchiv Dornbirn.

L.: Methler 2001, Neier 2008, Platzgummer 1995, Wehinger 2009

Karl Heinz Burmeister

Wehrmann Gertraud, geb. Hanika; Bibliothekarin

Geb. Wien, 10. 10. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngere Tochter von Hofrat Dipl.-Ing. Franz Hanika (1893–1979), Assistent an der Hochschule für Welthandel, später Leiter der Technischen Untersuchungsanstalt der Bundesfinanzverwaltung, und seiner Frau Amanda geb. Reiber (1899–1972). Schwester Ingrid (geb. 1936, verehel. Kettl).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1965 schloss sie die Ehe mit dem Chemiker Dr. Felix Wehrmann (1935–2007), aus der zwei Kinder stammen: Harald (geb. 1975) und Ingrid (geb. 1976). Freundschaften: Seit ihrer Tätigkeit an der Universitätsbibliothek Wien war sie mit den ebenfalls dort beschäftigten Bibliothekarinnen Dr. Edith Stumpf-Fischer (später für das wissenschaftliche Bibliothekswesen zuständige Ministerialbeamtin) und Dr. Ilse Dosoudil (später Direktorin der Universitätsbibliothek Wien) befreundet; aus den beruflichen Kontakten entstand auch die Freundschaft mit Dr. Magda Strebl, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, und deren Gatten, dem Bibliothekar und Ministerialbeamten Dr. Laurenz Strebl.

Ausbildungen: Kriegsbedingt besuchte sie die Volksschule in Senftenberg bei Krems a. d. D., absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt Wien I., Hegelgasse und die Hochschule für Welthandel, wo sie 1964 den akademischen Grad des Diplomkauffmannes und 1969 durch Ergänzungsprüfungen den inzwischen eingeführten akademischen Grad eines Mag.rer.soc. oec. erwarb. Daneben besuchte sie 1959–1962 die Schauspielschule am Konservatorium für Musik und dramatische Kunst in Wien, entschied sich aber dann für den Beruf der wissenschaftlichen Bibliothekarin. Das tiefe Interesse für das Theater ist ihr geblieben.

Laufbahn: 1963 erhielt sie eine Anstellung an der Universitätsbibliothek Wien und führte ab 1965 das Fachreferat für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. 1968 legte sie die Dienstprüfung für den höheren Bibliotheksdienst ab, wurde pragmatisiert und ließ sich 1970 an die Bibliothek „ihrer“ Hochschule für Welthandel versetzen. 1975–1979 unterbrach sie ihrer Kinder wegen die berufliche Tätigkeit und setzte diese 1979 an der Österreichischen Nationalbibliothek fort, und zwar von 1979 bis 1982 als halbbeschäftigte Vertragsbedienstete, während sie als Beamtin karenziert blieb; denn Beamtinnen konnten nicht halbbeschäftigt sein. Diese Konstruktion stellte ein besonderes Entgegenkommen des Dienstgebers dar, allerdings wurde ihr diese Zeit für die Pensionsbemessung nicht angerechnet – ein frauenspezifischer Nachteil. Danach arbeitete sie wieder ganztags. Die Schließungszeiten des Kindergartens und später Schulferien stellten ein weiteres bekanntes Problem dar: G.W. und ihr Mann konnten daher ihre Urlaube nicht gleichzeitig nehmen und mussten überdies Kinderbetreuerinnen finanzieren (die in vielen ähnlichen Fällen so hilfreichen Großeltern lebten nicht mehr). G.W. leistete an der Österreichischen Nationalbibliothek bei der eben neugestalteten bibliothekarischen Ausbildung Pionierarbeit und leitete 1982–1985 den dezentralen (1.) Teil des Ausbildungslehrganges an der Österreichischen Nationalbibliothek. 1985 bewarb sie sich um die Nachfolge des Bibliotheksdirektors der Wirtschaftsuniversität Wien. Mit 1.8.1985 wurde sie nach einem Hearing im Wissenschaftsministerium und einem weiteren Hearing an der Wirtschaftsuniversität durch den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zur Bibliotheksdirektorin bestellt und war damit nicht nur an dieser Universität, sondern österreichweit die erste Frau, die die Bibliothek einer – noch dazu großen – Universität leitete (abgesehen von der sehr kurzen Leitungsfunktion Dr. Elisabeth Niedermayrs an der Universität für Bodenkultur).

Die Bibliothek erfuhr unter ihrer Leitung einen starken Modernisierungsschub (u. a. Umstellung auf EDV und Einführung moderner Technologie in allen Bereichen), Entwicklung und Aufbau der Forschungsdatenbank IDAS, einen forcierten Ausbau des Benützerservice und die Intensivierung internationaler Kontakte. Mit 1.7.2000 trat sie in den Ruhestand.

Ausz., Mitgliedsch.: Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1996), Goldenes Ehrenzeichen der Wirtschaftsuniversität Wien und Dr. Josef-Bick-Ehrenmedaille in Silber (1998); Mitglied des Ausschusses der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) sowie der European Business Librarians Group.

Qu.: Mündliche Auskünfte von G.W. Jahresberichte der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien 1986–1999.

W.: „Das WU-Bibliotheksinformationssystem. Ausgangslage, Ziele und Maßnahmen. In: Rauchbauer, Paul/Dosoudil, Ilse (Hg.): Information gestern, heute, morgen. Internationale Festschrift für Ferdinand Baumgartner zum 60. Geburtstag“ (1991), „Magda Strebl – Bauherrin am ‚Weltgebäude der Gedanken‘. In: Stumpf-Fischer, Edith (Hrsg.): Der wohlinformierte Mensch. Eine Utopie. Festschrift für Magda Strebl“ (1997), „Hg.: Die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. Aufgaben, Dienstleistungen, Geschichte“ (1998), „Ilse Dosoudil. Erste Frau an der Spitze der größten Universitätsbibliothek Österreichs. In: Klepp, Renate/Seissl, Maria (Hg.): Artibus atque modis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ilse Dosoudil“ (2001), „5 Jahre Grundausbildung, 5 Jahre Ausbildungsabteilung der Österr. Nationalbibliothek. In: Mitteilungen der VÖB 37,1“ (1984)

L.: Dosoudil 2000, Schmeikal 2000, Stumpf-Fischer 1998, Stumpf-Fischer 2003, Stumpf-Fischer 2007, Who is Who 1997

Edith Stumpf-Fischer

Weichmann Elsbeth, Elsbeth Freya, geb. Greisinger; Ökonomin, Politikerin und Journalistin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 20. 6. 1900 (1902)

Gest. Bonn, Deutschland, 10. 7. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Aus protestantischer Familie in Mähren. Eltern: Theresa und Richard Greisinger (Sparkassendirektor in Brünn). Schwester: Gertrud Greisinger, Widerstandskämpferin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann (1928): Herbert Weichmann, Sozialdemokrat, Journalist, späterer Hamburger Bürgermeister.

Ausbildungen: Inskription an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn (unbekannt ob dort studiert), Studium u. a. in Frankfurt/Main, später an der Karl-Franzens-Universität in Graz, prom. Diplom-Volkswirtin (?), Kurzstudium an der New York University im Bereich Business Statistics.

Laufbahn: Nach Studienabschluss in Graz Übersiedlung nach Deutschland, Heirat. Ging 1933 mit Herbert Weichmann über die Tschechoslowakei nach Frankreich, unterstützte die journalistische Tätigkeit ihres Mannes und war selbst als Journalistin tätig. Kontakt mit zahlreichen deutschen EmigrantInnen, wie etwa dem ehemaligen Ministerpräsidenten Otto Braun, dem ehemaligen Innenminister Albert Grzesinski und der Sozialpolitikerin Hedwig Wachenheim. 1940 Internierung, u. a. im Lager Gurs, von dort Flucht mit falschen Papieren. Weitere Flucht über Spanien und Portugal in die Vereinigten Staaten. Nach einem Kurzstudium im Bereich Business Statistics Beschäftigung bei der Rockefeller Foundation, danach Inhaberin einer kleinen Firma, die Stofftiere produzierte. Das Ehepaar verkehrte im Kreis der sozialdemokratischen Exilorganisation German Labour Delegation. 1949 Re-

migration nach Deutschland, als Politikerin mit Schwerpunkt Konsumentenschutz, Frauen und Kultur aktiv. 1977/78 Gründung der Elsbeth-Weichmann-Stiftung zum Zweck der Förderung von Kultur und Völkerverständigung. Die 1989 gegründete Herbert- und Elsbeth-Weichmann-Stiftung ist der Erinnerungsarbeit für die demokratische Opposition gegen Hitler gewidmet und unterstützt einschlägige Forschungen und öffentliche Aktivitäten. Mitgl.sch.: SDAPÖ, SPD, 1957–1974 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft.

W.: „Der Leninismus als Theorie der sozialen Befreiungsbewegung in seinen historischen Grundlagen. Staatswissenschaftl. Diss. Univ. Graz“ (1926), „Zuflucht. Jahre des Exils, mit einem Vorwort von Siegfried Lenz“ (1983)

L.: Wikipedia

Weidt Lucie, Lucy, Weidt-Eichhoff; Sängerin

Geb. Troppau, Schlesien (österreich.), (Opava, Tschechien), 11. 5. 1876

Gest. Wien, 31. 7. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich v. Weidt (1828–1901), Komponist und Dirigent. LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Verheiratet mit Josef von Uermenyi (†1924), Generalkonsul; 1927 Heirat mit Johann Andreas Freiherr von Eichhoff, österreich. Diplomat.

Ausbildungen: Schülerin des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M., danach Gesangsstudium am Wiener Konservatorium bei Rosa Papier-Paumgartner sowie bei Reiß in Wien.

Laufbahn: 1900 Debüt am Leipziger Stadttheater, 1902 an die Wiener Hofoper verpflichtet, der sie bis 1927 angehörte. Gastspiele u. a. an den großen deutschen Opernbühnen, an der Mailänder Scala, an der Metropolitan Opera New York und 1913 am Teatro Colon in Buenos Aires. Sopranistin und gefeierte Wagner-Sängerin. Wirkte nach ihrem Abschied von der Bühne als Gesangspädagogin in Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: Kammersängerin, Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike 1997, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Killy 1999, Planer 1929, Riemann 1929, http://www.isoldes-liebestod.info/Saengerinnen/Weidt_Lucie.htm

Weigel Helene, ursprüngl. Weigl, verh. Brecht; Schauspielerin und Theaterdirektorin

Geb. Wien, 12. 5. 1900

Gest. Ost-Berlin, DDR (Deutschland), 6. 5. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegfried Weigel, Textilkaufmann; Mutter: Leopoldine Pollak. Wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Bertolt Brecht (1898–1956), Schriftsteller.

Ausbildungen: Besuchte die Schwarzwald-Schule. Nahm ab 1918 Schauspielunterricht bei Arthur Holz in Wien.

Laufbahn: 1919 bis 1921 erstes Engagement am Neuen Theater in Frankfurt am Main sowie am Frankfurter Schauspielhaus, am Preußischen Staatstheater und am Deutschen Theater in Berlin. 1923 erste Zusammenarbeit mit ihrem späteren Ehemann Bert Brecht. Trat unter anderem 1930 in der ersten Aufführung von „Die Maßnahme“ auf. War für Film und Rundfunk tätig. 1933 emigrierte sie über Prag, Wien und Paris in die Schweiz, dann nach

Dänemark. Spielte unter anderem 1938 die Hauptrolle in „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ in Paris. Ging 1939 nach Skandinavien, 1941 über die UdSSR in die USA. Da sie kein Rollenangebot hatte, gab sie Schauspielunterricht. 1947 ging sie nach Europa zurück, 1949 Mitbegründerin und Intendantin des „Berliner Ensembles“. Trat sehr oft als „Mutter Courage“ auf. 1950 Mitbegründerin der Akademie der Künste, ab 1960 dort Professorin.

Ausz.: U. a. 1954 Clara Zetkin Medaille.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Wir sind zu berühmt, um überall hinzugehen. Briefwechsel 1935–71“ (2000)

L.: Hecht 2000, Hildebrandt 2002, Kebir 2000, ÖNB 2002, Pintzka 1959, Röder/Strauss 1980–1983, Stern 2000, Tenschert 1981, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Weigel Susi, gesch. Buzek, Mair-Weigel; Illustratorin

Geb. Proßnitz, Mähren (Prostějov, Tschechien), 29. 1. 1914

Gest. Bludenz, Vbg., 21. 12. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter Gisela Maria Katharina, geb. Hauswirth, wurde 1875 in Wien geboren, ihr Vater Johann Jakob Anton, 1867 in Prossnitz geboren, lebte in Wien und war Fabrikant. Die Eltern heirateten 1900 in Wien. Sie hatte einen Bruder: Hans Eugen. Ihre Schwester Martha studierte beim Komponisten Franz Schmidt, arbeitete später jedoch auf Wunsch des Bruders Hans im familieneigenen Kaffeehaus als Zuckerbäckerin. S.W. wurde als jüngste von fünf Kindern geboren. Die Familie zog kurz nach ihrer Geburt nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1952 heiratete sie Heinrich Mair (1922–2003).

Ausbildungen: S.W. besuchte vier Klassen Realgymnasium, studierte 10 Semester, 1929–1934, an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Im Oktober 1934 trat sie als Gast in die Allgemeine Malerschule Prof. Karl Sterrer an der Akademie der Bildenden Künste ein. Laut Auskunft von Ferdinand Gutsch (Universitätsarchiv der Akademie der Bildenden Künste) war sie nur 1934/35 als Gast inskribiert, da sie wegen Nichtzahlung des Schulgeldes wieder gestrichen wurde.

Laufbahn: S.W. verbrachte elf Jahre in Berlin, verfasste Zeichentrickfilme und arbeitete als Grafikerin. 1940 bis 1942 war sie im Auftrag der Tobis Filmkunst GmbH für die Schmalfilmserien der Tochtergesellschaft der Tobis, der Degeto Film GmbH beschäftigt, Zeichentrickfilme herzustellen. Sie rief die sehr erfolgreiche Serie „Peterles Abenteuer“ ins Leben. Arbeitete als Illustratorin zunächst für Zeitungen und Zeitschriften, u. a. für die 1946 gegründete und im Globus-Verlag erscheinende „Unsere Zeitung“ (UZ), eine große Kinderzeitung, die von der KPÖ herausgegeben wurde. Sie wurde dort unter dem Namen „Suse Weigelt“ geführt. Dort lernte sie Mira Lobe kennen, mit der sie jahrelang zusammenarbeitete. W. wurde bald die meistbeschäftigte Illustratorin der Zeitung. In ihrer zehnjährigen Mitarbeit schuf sie unter anderem auch zahlreiche Titelblätter. Von ihr gezeichnet wurden unter anderem die Serien „Pipsi-Maus“ (1948 bis 1955), den Text steuerte Friedl Hofbauer bei, „Sambo“, der Text stammte von Lilli Weber-Wehle, „Das Sechserhaus“, von Mira Lobe getextet und ebenfalls von Lobe geschrieben, „Was Pockerl erlebte“, „Die seltsamen Abenteuer des Esels Hektor“, die erste Staffel von „Eduard und Ottokar, das fidele Brüderpaar“, der Text stammt von Lilli Weber-Wehle und „Otto Franz und Theodor“. Lebte nach ihrer Heirat 1952 zunächst in Langen am Arlberg und dann in Bludenz und war als freie Gra-

fikerin tätig. Seit 1954 illustrierte sie vor allem Bücher von Mira Lobe und trug dadurch wesentlich zum Erfolg der Werke bei. Als Techniken verwendete sie Federzeichnungen, Aquarelle, farbige Collagen und Montagen. 1959 malte sie in der Volksschule Klösterle/Vorarlberg ein neun Meter langes Wandbild – die Entstehungsgeschichte des Klostertales in Edelputztechnik, andere Wandmalereien fertigte sie in Wien, Berlin, Freiburg und Weißenbach am Attersee an. (Kontrollbank in Wien Am Hof, Bankhaus Schoeller, Wandmalerei im Speisesaal, Bankgasse 3). Zusammen mit Willy Spira stellte sie im Atelier in der Grünbergstraße 29 aus. Für das Café Koralle in der Porzellangasse 39, das sich im Besitz ihrer Eltern befand, fertigte sie Dekorationen und Einladungen zu Veranstaltungen an. Zu ihren Werken zählen auch österlich bzw. weihnachtlich gestaltete Schleifen für Schokolade von Milka. Außerdem las sie aus ihren illustrierten Büchern, zum Beispiel aus dem kleinen „Ich bin ich“. Sie reiste sehr viel und hatte einen starken Bezug zu Frankreich.

Ausz., Mitglsch.: 1961 erhielt sie den Illustrationspreis der Stadt Wien für „Hannes und sein Bumpen“, 1964 den Hans Christian Andersen Preis, 1970 Illustrationspreis der Stadt Wien für das Buch „Das Städtchen Drumherum“, 1971 den Förderungspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für „Das Städtchen Drumherum“. Am 2. Mai 1986 erhielt sie vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport den Berufstitel „Professor“ verliehen. Sie war Mitglied des Schutzverbandes bildender Künstler in Berlin.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Dr. Andreas Weigel, Sieglinde Bernegger, Erwin Peterseil (Sammler).

Qu.: Ihr umfangreicher Nachlass befindet sich unbearbeitet in Bludenz bei der späteren Frau des Witwers Heinrich Mair, Sieglinde Bernegger. Er enthält neben den von Susi Weigel illustrierten Büchern auch Druckunterlagen, Skizzen, Zeichnungen, Bastelanleitungen für Puppen und Figuren, die den Büchern beigelegt waren, persönliche Dokumente, u. a. auch über die diversen Preisverleihungen sowie (Verlags-)korrespondenz.

W.: Illustrationen in Büchern von Mira Lobe: „Der Tiergarten reißt aus“ (1953), „Der Bärenbund“ (1954), „Hänschen Klein“ (1954), „Ich frag dich was Herr Doktor“ (1955), „Flitz, der rote Blitz“ (1956), „Bärlü Hupf“ (1957), „Titi im Urwald“ (1957), „Ich wünsch mir einen Bruder“ (1958), „Ich und du in Stadt und Land“ (1959), „Wohin mit Susu“ (1960), „Hannes und sein Bumpen“ (1961), „Das 5. Entlein“ (1961), „Tapps“ (1962), „König Tunix“ (1962), „Das große Rennen im Murmelbach“ (1963), „Bimbulli“ (1964), „Die Omama im Apfelbaum“ (1965), „Laßt euch drei Geschichten erzählen“ (1965), „Das große Rentier“ (1966), „Pepi und Pipa“ (1966), „Eli Elefant“ (1967), „Bärlü hupft weiter“ (1968), „Das blaue Känguruh“ (1968), „Der kleine Drache Fridolin“ (1969), „Maxi will nicht schlafen gehen“ (1969), „Das Städtchen Drumherum“ (1970), „Denkmal Blümlein“ (1971), „Das kleine Ich bin Ich“ (1972), „Kein Sternthaler für Monika“ (1973), „Willi Millimandl und der Riese Bumpen“ (1973), „Unsere Feuerwehr“ (1973), „Das Zauberzimmer“ (1974), „Ingo und Drago“ (1975), „Die Zaubermaschine“ (1975), „Das Schlossgespenst“ (1976), „Der ist ganz anders als ihr glaubt“ (1976), „Die Maus will raus“ (1977), „Morgen komm ich in die Schule“ (1979), „Das Kinderneest“ (1979), „Unser Lesehaus 1. u. 2. Teil“ (1981), „Der Dackelmann hat recht“ (1983), „Meine grüne Violetta“ (1984), „Die Geggis“ (1985), „Lollo“ (1986), „Pitt will nicht mehr Pitt sein“ (1989), „Ein Schnabel voll Hoppala“ (1990), „Michi fliegt um die Welt“ (1990).

Illustrationen anderer AutorInnen: „Hofbauer, Friedl: Der Schlüsselbund-Bund“ (1962),

„Milne, A. A: Prinz Karnickel und die Prinzessin, die nicht lachen konnte“ (1966), „Helene Weilen: Amalia mit dem langen Hals“ (1967), „Wölfflin, Kurt: Der Riese in der Schule“ (1969), „Wölfflin, Kurt: Die Großen und die Kleinen“ (1974), „Ekker, Ernst A.: Lilli Langhals“ (1983), „Hofbauer, Friedl: Minitheater“ (1983), „Retzl, Christine: Bei uns im Marabuland“ (1991)

L.: Blumesberger 2007c, Köhlmeier 1990, Blumesberger, Susanne: Aufarbeitung des Nachlasses und der Biografie der Grafikerin und Illustratorin Susi Weigl: <http://phaidra.univie.ac.at/o:73>; Bilder aus dem Nachlass: <http://phaidra.univie.ac.at/o:148>

Susanne Blumesberger

Weigl Vally, geb. Valerie Pick, verh. Weigl; Komponistin und Musiktherapeutin

Geb. Wien, 11.9.1894

Gest. New York City, New York, USA, 25.12.1982

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Josef Pick, Rechtsanwalt; Mutter: Charlotte Pick, geb. Rubinstein, stammt aus einer in Rumänien tätigen Unternehmerfamilie, beging 1939 Selbstmord; Schwester: Marianne Katharina „Käthe“ Pick, verh. Leichter (1895–1942).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Karl Weigl (1881–1949), Musikwissenschaftler; Sohn: Johannes Wolfgang (*1926).

Ausbildungen: Im Alter von fünf Jahren erste Klavierstunden, Lyzeum für Beamtentöchter in Wien-Josefstadt, nach der Matura 1913 Prüfung für die Musiklehrerausbildung, 1913–18 Studium der Musikwissenschaft an der Universität Wien bei Guido Adler, Komposition bei Karl Weigl, privates Klavierstudium bei Richard Robert; in den USA 1950 Studium am Hunters College, 1953 Masters Degree an der Columbia University.

Laufbahn: Assistentin bei Wilhelm Fischer, Karl Weigl und Richard Robert; nach der Heirat Unterstützung ihres Mannes in seiner Lehr- und Konzerttätigkeit, gemeinsame Auftritte mit seinen Kompositionen; Tätigkeit als private Musiklehrerin, Konzertauftritte; 1938 Emigration nach New York mit Hilfe der Quäker-Organisation, in den USA Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Schulen; eine Schulterverletzung aufgrund eines Treppensturzes machte ihr einige Zeit das Klavierspielen unmöglich, was sie zu dem neuen Berufsfeld der Musiktherapie führte. Ab 1955 Arbeit als Musiktherapeutin in Spitälern in New York, 1963/64 am Mount-Sinai-Hospital in New York, bis 1965 Chefmusiktherapeutin an der New York Medical College Research Clinic, dort Einführung der Tanztherapie, an der Roosevelt Cerebral Palsy School Leitung von Forschungsprojekten zur Musiktherapie; 1974–76 Unterricht an der New School for Social Research in New York; als Nachlassverwalterin ihres Mannes Bearbeitung seiner Werke, Gründerin des Karl Weigl Memorial Fund. Veröffentlichungen zur Musiktherapie, eigene Kompositionstätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der geistlichen und weltlichen Vokalmusik, insgesamt ca. 190 Kompositionen.

Ausz., Mitgl.sch.: Mehrere Preise und Auszeichnungen für ihre Kompositionen u. a. von der American Composer's Alliance und der Mark Rothko Foundation, 1976 Fellowship Grant des National Endowment for the Arts. Mitglied der Gemeinde der Quäker in New York, gründete zusammen mit anderen Quäkern die Society of Friends' Arts for World Unity Organization, lange Zeit deren Vorsitzende.

W.: „Functional Music, a Therapeutic Tool in Working with the Mentally Retarded. In:

American Journal of Mental Deficiency, 63 (4) Albany“ (1959), „Songs for a Child. Music composed by Vally Weigl“ (1962), „Early Childhood Recollections. (Typoskript)“ (1981) *L.*: Fetthauer 2000, Fitzthum/Gruber 2003, Marx/Haas 2001, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Steiner 1973, Wolfsberger 1996, Wolfsberger 2002, Women in the Holocaust 2005

Weigl-Piers Maria; Psychoanalytikerin und Pädagogin

Geb. Wien, 17. 5. 1911

Gest. Chicago, Illinois, USA, 21. 5. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Weigl, Komponist; Mutter: Elsa Pazeller, Sängerin. LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Gerhart Pisk (später Piers †1979), Psychoanalytiker, am Institut für Psychoanalyse in Chicago beschäftigt, seit 1956 Direktor; Kinder: Margaret und Matthew.

Ausbildungen: Ausbildung zur Kindergärtnerin, Besuch von Vorlesungen über Psychoanalyse, Interesse für die Anwendung psychoanalytischer Konzepte bei der Erziehung von Kleinkindern; 1939 Promotion an der Universität Basel. Studierte am Chicago Institute of Psychoanalysis.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die Schweiz, dann in die USA, von 1940–1950 als Sozialarbeiterin der Illinois Society of Mental Health und der Association for Family Living tätig; seit Anfang der 1950er Jahre Unterricht an der University School of Medicine in Chicago; Fakultätsmitglied des Rockford College, um 1959 Dozentin an der University of Chicago, 1959–1962 Mitglied des Chicago Institute of Psychoanalysis. Kindertherapeutin, verantwortlich für die Produktion von Erziehungsfilmern für das Fernsehen; 1966 Gründung des Institutes for Early Childhood Education in Kooperation mit der Universität Loyola/Chicago, Institutsvorstand, später Umbenennung in Erikson Institute for Advanced Study in Child Development, Ausbildungs- und Forschungsstätte speziell für die Entwicklung und Erziehung von Kleinkindern im urbanen Umfeld.

Ausz., Mitgl.sch.: 1966 Award, Immigration Service League.

W.: „How to work with parents“ (1955), „Growing up with children“ (1966), „Wages of Neglect (with Robert Coles)“ (1969), „Plays and development: a symposium with contributions by Jean Piaget. Maria W. Piers (eds.)“ (1977), „Infanticide“ (1978), „The Gift of Play (with G.M. Landau)“ (1980)

L.: Gardiner 1989, ÖNB, Reichmayr 1994, Röder/Strauss 1980–1983, Saxon 1997, Wolfsberger 2002

Weih's Elisabeth Maria, Weiß, Weis, Lisbeth; Fürsorgerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 6. 1. 1899

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Weih's; Mutter: Helene Weih's, geb. Adler (†1940). Laufbahn: E.W. wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft im März 1938 von der Gemeinde Wien, wo sie als Fürsorgerin gearbeitet hatte, fristlos entlassen. Sie war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. E.W. ließ sich am 24.12.1939 in der Pfarre

Neusimmering taufen. Einige Wochen war sie bei einer Freundin versteckt, wurde aber am 2. April 1942 von der Gestapo gefasst und in ein KZ deportiert, in dem sie umkam.

Qu.: DAW, Nachlass Born.

L.: Kronthaler 2004

Weihns Erika, geb. Fischl; Illustratorin und Kunsthandwerkerin

Geb. Wien, 4. 11. 1917

Gest. New York City, New York, USA, Juli 2010?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Tscheche.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1942 Kurt Weihns.

Ausbildungen: Absolvierte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, studierte an der Leonardo da Vinci Art-School.

Laufbahn: Erhielt schon früh Unterstützung in ihren kreativen Bemühungen, musste 1938 Wien verlassen, ging mit ihrem tschechischen Vater nach England und 1940 weiter nach New York. Mitte der 1940er Jahre lebte sie kurzzeitig in Kanada. Arbeitete neben dem Studium bei einer Grußkartenfirma, begann nach ihrer Heirat Kinderbücher zu illustrieren. Ihre ersten Arbeiten wurden 1943 veröffentlicht. Sie betätigte sich auch als Malerin und stellte ihre Ölgemälde in zahlreichen Museen aus.

Ausz.: Zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 1995 die Grumbacher Goldmedaille bei der Audubon Künftlerausstellung.

Qu.: Grummond Collections, University of Southern Mississippi; Children's Literature Research Collection, Univ. of Minnesota.

W.: Illustrationen u. a.: „Grimm, Jacob und Wilhelm: Hänsel and Gretel“ (1943), „Mother Goose“ (1944), „Laskey, Muriel: The Proud Little Kitten“ (1944), „Gibson, Katharina: Fairy Tales“ (1945), „The Rolling Pancake and Other Nursery Talkes“ (1945), „Spyri, Johanna: Heidi“ (1946), „Gutmann, Rudolf, J.: Tom Thumb“ (1946) „Bryan, Florence Horn“ (1947), „The Jolly Christmas Book“ (1948), „Berenberg, Ben Ross: The Snowman Book of Nursery Rhymes“ (1948)

L.: Fuss 2001

Weikmann Christa, geb. Christine Barbara Gaube; Schriftstellerin und Komponistin

Geb. Marburg/Drau, Stmk. (Maribor, Slowenien), 22. 7. 1912

Gest. Ehrenhausen, Stmk., 4. 2. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre schriftstellerische Begabung erbt sie von ihrer Mutter Theresia, geb. Gmatl, die selbst gereimte Briefe schrieb und gerne sang. Der Vater, Josef Gaube, Postangestellter, starb 1924. Die Mutter heiratete ein zweites Mal.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 18 Jahren in Belgien den Niederösterreichler Ekhard Weikmann.

Ausbildungen: Besuchte die Marschallschule, Hauptschulabschluss.

Laufbahn: 1917 als Deutschsprachige vom fanatischen slowenischen Hausherrn delogiert, Umzug nach Graz. Begann bereits als Kind zu schreiben. Die erste Prosaerzählung wurde in der Schweizer Frauenzeitschrift „Tante Vera“ gedruckt. Die schlechten Arbeitsbedingungen in Haushalten inspirierten Ch. W. zu ihrem ersten Roman „Das billigere Brot“. Kriegsdienst

in einer Fabrik in Wildon, später Schulförderin in Retznei, gab Kindern Musikunterricht und führte Konzerte auf. War nebenbei auch journalistisch für Zeitungen tätig. Schreibt Kinder- und Jugendbücher, Gedichte, Erzählungen, Romane und Hörspiele.

Ausz.: 2000 Ehrenbürgerin von Ehrenhausen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 10.8.2002.

W.: Hörspiele u. a.: „Der verirrte Sonnenstrahl. Märchenhörspiel“, „Die Prinzessin im Eisberg“, „Das Christröslein“, „Die Waldlilie“, „Die drei Wünsche“, „Das billigere Brot. Roman“, „Urlaub am Inn. Rückblick in das Jahr 1943“, „Und dennoch Freude“, „Geschichten von Punch und Moor“ (1991), „Knuckepuck und andere neue Märchen. 16 Märchen“ (1991)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 2001

Weil Lisl (Elisabeth); Illustratorin, Karikaturistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 6. 1910

Gest. New York City, New York, USA, 6. 2. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Textil-Großhändlers. Schwester Olli war Modezeichnerin für das „Prager Tagblatt“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Julius Marx.

Ausbildungen: Nahm bei Grete Wiesenthal Ballettunterricht, besuchte die Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Als Karikaturistin und Illustratorin für Wiener Zeitungen, u. a. „Die Stunde“ und „Die Bühne“, tätig, unternahm zahlreiche Reisen durch Europa, emigrierte 1939 über die Niederlande in die USA, wo sie sich zunächst als Schaufensterdekorateurin ihren Lebensunterhalt verdiente. Sie illustrierte ungefähr 140 Bücher, die sie teilweise auch selbst schrieb. Sie arbeitete 39 Jahre mit der „Little Orchestra Society“ in New York zusammen und stellte besonders für Kinder die Handlungen auf der Bühne und die Personen zeichnerisch dar. Mitarbeiterin der Fernsehstation NBC.

Mitgl. sch.: Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie.

Qu.: Children's Literature Research Collection at the University of Minnesota.

W. u. a.: „Jacoble Tells the Truth“ (1946), „Pudding's Wonderful Bone“ (1956), „Bitzli and the Big Bad Wolf“ (1960), „Melissa“ (1966), „The Wiggler“ (1971), „Ralphie Rhino“ (1974), „The Candy Egg Bunny“ (1975), „Gillie and the Flattering Fox“ (1978), „Pandora's Box“ (1986), „Let's Go to the Circus“ (1988)

L.: Fuss 2001, Seeber 1998, Trapp/Mittenzwei 1999, www.malerkolonie.at

Weilen Helene, Mandl; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 26. 2. 1898

Gest. Wien, 24. 8. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander von Weilen, Theaterkritiker und Kustos der Nationalbibliothek; Mutter: Margarete von Weilen, Enkelin des Burgtheaterdichters Josef von Weilen, Lehrer und Freund von Kronprinz Rudolf, schrieb den Prolog zur Eröffnung des Burgtheaters. Tante: Marie von Ebner-Eschenbach.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Ehemann war Rechtsanwalt. Kinder: Dr. Alexandra, Susanne.

Ausbildungen: Matura.

Laufbahn: 1930–1938 als freie Mitarbeiterin der RAVAG tätig; veröffentlichte Novellen in „Westermanns Monatsheften“ sowie Beiträge für deutsche und schweizerische Blätter, verfasste neben Mädchen- und Tierbüchern auch Theaterstücke für Kinder und Beiträge für den ORF. Angeregt zum Schreiben wurde sie von Heinz Kindermann, der auch die Verbindung zum Verlag Breitschopf herstellte.

Ausz., Mitgl.sch.: 1963 Stipendium des Unterrichtsministeriums, 1968 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Bronzene Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien. Mitglied der Concordia und des Verbandes der geistig Schaffenden.

Qu.: Privatbesitz: Susanne Weilen.

W. u. a.: „Reisebüro Ferienglück“ (1947), „Susi, du bist unmöglich“ (1949), „Ihr bester Freund“ (1955), „Kasimir und Kasimira“ (1958), „Mein großes Teddybuch“ (1961), „Emmerich der Seehund“ (1964), „Rosinchen das Wildschwein“ (1969), „Omig sehr gesucht“ (1972), „Kinderfest bei Farnhammer“ (1978), „1, 2, 3, 4, 5, 6 Kätzchen“ (2000)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Giebisch/Guggitz 1964, Hall/Renner 1992, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Jugendschriftenkommission 1948, Marcher 1996, Stock 1995, Tausend und ein Buch 1995

Weiler Margrit, Wylér; SchauspielerIn und RegisseurIn

Geb. Wien, 1906

Gest. München, Bayern/Deutschland, 17. 5. 1986

Laufbahn: Erstes Engagement am Volkstheater Wien. 1929–1933 SchauspielerIn am Stadttheater Bern. 1933–1935/36 an den Städtischen Bühnen Graz. 1935/36–1937 am Deutschen Volkstheater Wien. Emigrierte 1937 nach Zürich, bis Ende 1938 Ensemblemitglied des Zürcher Schauspielhauses. Emigrierte Ende 1938 in die USA, spielte 1939 in der „Komödie“ in New York. Mitglied der „Österreichischen Bühne“. MitarbeiterIn der „Tribüne für freie deutsche Literatur und Kunst in Amerika“. MitarbeiterIn der Radiosendung des Aufbau „We fight back“. Wurde von Erwin Piscator an dessen Dramatic Workshop an der New School for Social Research New York verpflichtet, arbeitete dort als SchauspielerIn, RegisseurIn und PädagogIn, inszenierte auch an anderen Theatern mehrere Stücke selbst. Zu ihren Schülern gehörten Marlon Brando, Tony Curtis, Rod Steiger und Harry Belafonte. Nach dem Krieg 1947 Rückkehr nach Deutschland. Spielte und inszenierte in Hamburg, Frankfurt am Main und München. War auch als FernsehschauspielerIn tätig. 1953–1981 regelmäßig als GastschauspielerIn und RegisseurIn am Atelier-Theater Bern.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, http://tls.theaterwissenschaft.ch/wiki/Margrit_Weiler

Weiler Maria Antonia Cäcilia, eigentl. Lacher; SchauspielerIn, SängerIn und TheaterdirektorIn

Geb. 13. 9. 1809

Gest. 31. 10. 1864

LebenspartnerInnen, Kinder: LebensgefährtIn von Johann Nestroy; Kinder: Carl (*1831), Maria Cäcilia (*1840).

Laufbahn: M.W. lernte Johann Nestroy 1828 kennen. Da er schon verheiratet war, konnte er M.W. auch nach der Scheidung nicht heiraten. Eine zweite Ehe zu Lebzeiten der geschiedenen

Frau war für Katholiken laut Gesetz nicht möglich. Die Kinder aus dieser Verbindung, Carl und Maria Cäcilia, wurden erst 1858 legitimiert. 1856 kommt es durch Nestroys Verhältnis zu der Schauspielerin Caroline Köfer zu einem vorübergehenden Bruch zwischen M.W. und ihrem Lebensgefährten. Im Dezember 1858 übernimmt M.W. offiziell die Verwaltung des Carltheaters. Ausz.: 2008 Verkehrsflächenbenennung in 1210 Wien: Marie-Weiler-Weg.

L.: Wurzbach, www.smart-art.at/nestroy/, www-gewi.kfunigraz.ac.at/texte/nestroy, www.odysseetheater.com/, lithes.uni-graz.at/

Weinberg Salcia; Schauspielerin

Geb. Przemysl, Galizien (Polen), 1878

Gest. Wien, 1940

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 15 Jahren den Schauspieler Hermann Weinberg, acht Kinder.

Laufbahn: Trat in Kinderrollen an polnischen Bühnen auf. Mitglied des Chors des Gimpels Theaters, kam 1901 nach Wien und blieb. Sie trat vor dem Ersten Weltkrieg in Budapest auf und unternahm in den 1920er Jahren eine Tournee in die Slowakei.

L.: Dalinger 2006

Weinberger Helene; Sängerin

Geb. Wien, 1837

Gest. Abbazia (Opatija, Kroatien), 2. 12. 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Weinberger; Mutter: geb. Goldzieher.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hugo Wittmann, Schriftsteller; Sohn: Charles Weinberger (1861–1939), Operettenkomponist.

Ausbildungen: Schülerin von Pichler am Konservatorium in Wien. Gesangsunterricht bei der berühmten Gesangspädagogin Mathilde Marchesi de Castrone.

Laufbahn: Debüt als „Martha“ in der gleichnamigen Oper am Theater Olmütz. Wechselte später von der Oper zur Operette, worin sie eine der großen Primadonnen wurde. Trat unter Nestroy am Carltheater in Wien und auch in dessen Stücken auf. Gastspiele u. a. in Berlin, Königsberg, Paris und Wien. Trat als Offenbach-Interpretin und in Werken von Franz von Suppé hervor. Zählte zu den großen Primadonnen ihrer Zeit. Beendete nach der Heirat ihre Künstlerinnenlaufbahn.

L.: Kutsch-Riemens 1997b, Morgenstern 2007

Weinberger Hilde; Schauspielerin, Regisseurin, Theaterpädagogin und Volksbildnerin

Geb. Wien, 16. 11. 1913

Gest. Wien, 12. 5. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Emil und Mathilde Weinberger. Der Vater war Postsparkassenbeamter, die Mutter arbeitete vor der Eheschließung als Bürokraft.

LebenspartnerInnen, Kinder: H.W. lebte mit ihren Eltern in Wien-Josefstadt und blieb auch nach der Geburt ihrer Tochter Elga, geb. 1948, in der elterlichen Wohnung.

Ausbildungen: Volksschule und Gymnasium in Wien. Nach der Matura Schauspielausbildung an der Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst. Studium der Philosophie

an der Universität Wien. Promotion 1949. Dissertationsthema: „Die Frau als Schauspielerin im 19. Jahrhundert“.

Laufbahn: Vor und während des Zweiten Weltkriegs Tätigkeit als Schauspielerin in Troppau, Klagenfurt, Erfurt und Wien. Nach 1945 Leiterin des Studententheaters „Studio der Hochschulen“. Nach Abschluss des Philosophiestudiums und der Geburt der Tochter „Brotberuf“ als Korrespondentin in einer Werkzeugfabrik, wo sie zur Personalchefin aufstieg, später als Büroleiterin und Leiterin des Wiener Filmclubs. Engagement in der Wiener Volksbildung, wo sie bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Volkshochschulen Kurse aus Literatur, Rhetorik und Sprechtechnik abhielt, in der Nachkriegszeit fortgesetzt. Wichtigster Schauplatz der volksbildnerischen Tätigkeit war die Volkshochschule Ottakring, das Volkshaus am Ludo-Hartmann-Platz. Dort gründete H.W. 1956 das „Dramatische Studio“, mit dem sie bis 1971 rund 50 Theaterproduktionen im Großen Saal herausbrachte. Ab 1972 – unter dem Einfluss der amerikanischen Theatergruppe „La Mama“ – radikale Umstellung des Theaterstils, Eröffnung des „Theaters im Werkraum“ im Souterrain der Volkshochschule. Inszenierungen zeitgenössischer Literatur, die in Theaterworkshops erarbeitet wurden. Bis 1996 rund 60 Premieren, gelegentlich auch eigene Auftritte. Leitung des Wiener Schultheaterfestivals von 1976 bis 1981. 1989 Filmdebüt in „Ach, Boris“ (Regie: Niki List).

Ausz.: 1979 Berufstitel Professor, 1979 Ehrenzeichen des Landes Burgenland, 1980 Preis des Wiener Kunstfonds für Darstellende Kunst, 1984 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, 1997 Ehrenzeichen des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, 1999 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. 2001 Umbenennung des Großen Saals der Volkshochschule Ottakring in „Dr. Hilde-Weinberger-Saal“.

Qu.: Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Tagblattarchiv (WStLb, Personenmappe).

L.: Nachruf in: Die Presse, 15.5.2002, www.hildeweinberger.at; www.vhs.at/vhsarchiv-home.html

Traude Bollauf

Weinberger Trude, Gertrude; Kunsthandwerkerin

Geb. Budapest, Ungarn, 2. 12. 1896 (1897)

Gest. ?

Ausbildungen: Von 1914 bis 1920 Besuch der Kunstgewerbeschule bei O. Strnad, A. Böhm, R. Rothansl, J. Hoffmann und M. Powolny.

Laufbahn: Für die Wiener Werkstätte fertigte sie Stoffe, Keramik, bemalte Spanschachteln. Außerdem arbeitete sie an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916) mit. Ausstellungen: Kunstschau (1920). Zuletzt lebte sie in England.

L.: Schweiger 1990

Weinberger-Susmann Käte; Reporterin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. 16. 5. 1875

Gest. nach 1950

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Charles Weinberger (1861–1939), Komponist. Laufbahn: K.W.-S. wurde bekannt für ihre Zeitungsreportagen über Stätten sozialen Elends. Sie berichtete über die Situation in Obdachlosenheimen, städtischen Wärmestuben usw. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete sie eine zeitlang als Fabrikarbeiterin, „um den Existenzkampf

der unteren Volksschichten zu studieren“ (Wiener Zeitung). Sie war auch in frauenbewegten Organisationen zur sozialen Besserstellung erwerbstätiger Frauen aktiv.

L.: BLÖF, WZ 16.5.1950

Weiner Franziska; Hausbesitzerin

Geb. ?

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1944
 LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 verwitwet, Kinder: Sohn Otto floh 1938 nach Palästina, Ernst kam nach Buchenwald. Arthur floh wahrscheinlich 1939 nach Palästina, Wilhelm konnte 1939 nach Shanghai entkommen. Die Töchter Hermine, Margaretha und Maria Weiner wurden am 5. Juni 1942 nach Izbica deportiert. Tochter Frieda wurde wahrscheinlich ebenfalls ermordet.
 Laufbahn: Betrieb mit ihren Kindern in Erlauf Geschäftshäuser, das Geschäft in Wieselburg wurde „arisiert“. Trotz ihrer Notlage unterstützte sie notleidende Juden. Sie übersiedelte mit ihren restlichen Familienmitgliedern 1940 nach Wien, wurde am 24. September 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 16. Mai 1944 nach Auschwitz gebracht.

L.: Lind 2002

Weingarten Clara, geb. Kuttner; Psychiaterin und Neurologin

Geb. Budapest, Ungarn, 12.9.1909

Gest. Wien, 12.7.1973

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Weingarten, Urologe.

Ausbildungen: Gymnasium in Budapest, 1927 Matura; danach Studium der Medizin an der Universität Wien, 1933 Promotion.

Laufbahn: Vor der Promotion und unmittelbar danach zwei Jahre Hospitantin an der Klinik von Prof. Ortner und später Prof. Jagic; seit 1933 Ärztin in der Nervenheilanstalt am Rosenhügel, damalige Leitung Prof. Wildner; 1938 Emigration, in Montevideo bis 1947 Assistenzärztin an der Psychiatrischen Universitätsklinik; kam 1947 nach Wien zurück, unbezahlte Assistentin an der Psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik in Wien, gleichzeitig ab 1.10.1947 Angestellte der Wiener Gebietskrankenkasse als Konsiliarprimaria am Hanusch-Krankenhaus; Habilitation am 9.1.1957; April 1964 ao. Prof. Spezialgebiet Ophtho-Neurologie (Grenzfälle der Augen- und Nervenheilkunde).

Qu.: UA Wien.

W.: „Die myoklonischen Syndrome. Habilitationsschrift“ (1957)

L.: Amtskalender, BLÖF, Horn 2002, Österreichische Hochschulzeitung 1.6.1963

Weinhandl Margarete, geb. Glantschnigg, verh. Weinhandl; Lyrikerin, Schriftstellerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Cilli, Stmk., (Celje, Slowenien), 5.6.1880

Gest. Graz, Stmk. 28.9.1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: (†1907), Rechtsanwalt, Mitkämpfer von Georg Ritter von Schönerer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ferdinand Weinhandl (1896–1973), Philosoph, Psychologe, Professor an den Universitäten Kiel, Frankfurt am Main und Graz.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt in Marburg/Drau, Studium der Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Geschichte, Geographie, Geologie an den Universitäten Graz und München.

Laufbahn: M.W. unterrichtete ab 1901 in Marburg und nach dem Tod ihres Vaters in Graz, nebenberuflich Schriftstellerin. Schon während des Studiums hatte sie zu schreiben begonnen und konnte ihre ersten Beiträge in Peter Rosseggers „Heimgarten“ und im „Kunstwart“ veröffentlichen. Während des 1. Weltkrieges schrieb sie auch für die „Heimatgrüße“, den Kriegsflugblättern des Vereines für Heimatschutz in der Steiermark. 1919 zog sie nach München und 1921 nach Kiel, wo sie bis 1942 als Lehrerin an der Städtischen Wohlfahrtschule zur Ausbildung von Fürsorgerinnen beschäftigt war. Ab 1921 veröffentlichte sie ihre lyrischen Arbeiten. Ab 1934 war sie Mitarbeiterin des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP und übernahm ehrenamtliche Aufgaben in der NS-Frauenschaft. Als Kulturreferentin der NS-Frauenschaft Schleswig-Holstein tätig. 1943 zog sie mit ihrem Mann nach Frankfurt, 1944 nach Graz. Sie veröffentlichte eine Reihe von Dramen, Jugendbüchern, pädagogische Schriften (z. B. „Erziehung und Verslossenheit“ 1922) sowie kulturhistorische Arbeiten (z. B. „Straßburg und sein Münster“ 1941) und religiöse Publikationen (z. B. „Adventsbüchlein“ 1921). Beiträge von ihr erschienen unter anderem in der „Nordischen Rundschau“, in der „Kölnischen Frauenzeitung“, in der „NS-Frauen-Warte“, in „Mutter und Volk“ und im „Nachrichtendienst der Reichsfrauenführung“.

Ausz., Mitglsch.: 1925 Mejstrik-Preis des österreichische Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung, 1952 Rosegger-Preis, Mitglied der Reichsschrifttumskammer und ab 1933 der NSDAP.

Qu.: Graz, Universitätsbibliothek, Abteilung für Sondersammlungen, gemeinsamer Nachlass mit Ferdinand Weinhandl, DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Steiermark. Eine Dichtung“ (1923), „Schleswig-Holstein. Dichtung“ (1927), „Die Rutengängerin. Roman“ (1931), „Zwischen Mutter und Kind. Spiel“ (1932), „Taufbüchlein. Gedichte“ (1933), „Mutter und Tochter“ (1941), „Beherztes Leben. Gedanken des Vertrauens und der Besinnung“ (1942), „Brennende Herzen. Lebensbilder“ (1949), „Gesammelte Gedichte“ (1956), „Natur, das offenbare Geheimnis. Wege und Winke“ (1965)

L.: BLÖF, Bruckmann 2001, Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995, Teichl 1951, Wer ist Wer? 1953, www.aeiou.at

Weinlich Frieda; Kontoristin und Widerstandskämpferin

Geb. Deutsch-Liebau, Mähren (Horní Libina, Tschechien), 17. 7. 1909

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: F.W. wird am 17. Juli 1909 im damaligen Deutsch-Liebau in Mähren als Tochter des Webers Franz Weinlich und seiner Frau Emilie (geb. Schinze) geboren. Ausbildungen: Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule absolvierte sie zwei Klassen Handelsschule.

Laufbahn: Ab 1929 ist sie als Kontoristin bei der Prager Großeinkaufsgenossenschaft „Konsumverein“ tätig. Ab 1939 arbeitete sie bei Kniže in Prag. Sie war als Kurierin der sozialistischen Widerstandsbewegung tätig und beteiligte sich an Sammlungen der SAH. Sie wird am

23. November 1939 ins Landesgerichtgefängnis Wien eingeliefert und war ab 10. Juli 1940 im Amtsgericht in der Schiffamtsgasse inhaftiert. F.W. wird am 13. Juni 1940 gemeinsam mit Franz Pfannenstiel, Robert Uhler, Friedrich Löwy, Hans Gmeiner, Helene Potetz, Hermine Hromada, Marie Pokorny und Karoline Proksch wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ am Oberlandesgericht Wien angeklagt. Den Angeklagten wird vorgeworfen, vom „Frühjahr 1938 bis Herbst 1939 Vorbereitungen getroffen zu haben, um mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten.“ Als erschwerend im Sinne der Anklage wurden bei F.W. die Wiederholung der Tat und die Auslandstätigkeit, als mildernd das Geständnis und die Unbescholtenheit gewertet. F.W. wird am 20. November 1940 vom Oberlandesgericht Wien zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnishaft verurteilt. Diese Strafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Das Ansuchen von F.W. auf Opferfürsorge wurde am 26. Mai 1950 abgelehnt, die am 30. März 1951 eingebrachte Berufung wird ebenfalls abgelehnt – mit der Begründung, dass F.W. bis 1945 tschechische Staatsbürgerin war und vor dem 13. März 1938 keinen zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalt auf dem Gebiet der Republik Österreich hatte.

Qu.: DÖW 2686, 20000/ W 325.

L.: Brauneis 1974

Karin Nusko

Weinmann Maria Magdalena, geb. Grigar; Haus- und Grundbesitzerin und Widerstandskämpferin

Geb. Orlau, Schlesien (Österr.), (Orlová, Tschechien), 25.5.1885

Gest. Wien, 4.10.1978

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat mit Johann Weinmann, 1918 geschieden.

Laufbahn: Privatsekretärin von Dr. Fritz Redlich, Bruder des ehemaligen Finanzministers Prof. Josef Redlich und Präsident der AG für Zuckerindustrie in Göding. Nach dessen Tod 1921 Privatsekretärin von Josef Redlich, u. a. stenografische Aufnahme und Vorbereitung von dessen Büchern für die Drucklegung. 1938 in der tschechischen Republik als Deutschsprachige in Geiselhaft genommen mit der Androhung, beim Einmarsch deutscher Truppen erschossen zu werden, Freilassung kurz vor dem Münchner Abkommen. Seit 1939 Mitglied der Widerstandsgruppe Österreichische Freiheitsbewegung des Augustiner-Chorherrn Roman Karl Scholz, nach Verrat durch den Schauspieler und Gestapo-Spitzel Otto Hartmann verhaftet. Von 26.8.1940 bis 1.4.1943 in U-Haft, anschließend Verurteilung durch den Volksgerichtshof. Nach 1945 ehrenamtliche Mitarbeiterin des Brünner österreichischen Konsulats, verhalf zahlreichen österreichischen StaatsbürgerInnen zur Ausreise nach Österreich. Nachdem sie zweimal Opfer von versuchten Mordanschlägen geworden war, wurde sie wegen „Nichtanzeigen eines unerlaubten Grenzübertritts“ zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt (Haft vom 30.6.1953 bis 12.3.1954, vorzeitige Entlassung aus gesundheitlichen Gründen) und ihr Besitz beschlagnahmt. Danach Abschiebung nach Österreich, wo sie im 94. Lebensjahr verstarb.

Ausz.: Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen von Dipl.Ing. Fritz Lange, Großneffe von Maria Magdalena Weinmann, Wien 2009.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Katholisch-konservatives Lager, DÖW, Datenbank VGH, DÖW. Nachlass Dipl.Ing. Fritz Lange, Wien.

L.: Brauneis 1984

Christine Kanzler

Weinmayr Franziska, verh. Wimmer; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

F. war mit dem Linzer Drucker Johann Weinmayr verheiratet, der 1826 den Druckereibetrieb des Linzers Schlesinger kaufte. Als er 1840 starb, hinterließ er seiner Witwe nur Schulden, doch sie führte das Geschäft weiter – zunächst allein; 1842 heiratete sie den Linzer Drucker Josef Wimmer. Durstmüller berichtet dies bezeichnenderweise so: „Die Witwe Franziska Weinmayr aber tat, was von einer klugen Geschäftsfrau füglich (sic!) erwartet werden darf, und zwar mit durchschlagendem Erfolg: Sie heiratete 1842 einen tüchtigen Fachmann, Josef Wimmer, der mit einer Barschaft von 5 Gulden in das auf 28.000 Gulden verschuldete Geschäft eingetreten sein soll ... Nach dem Tod der Prinzipalen-Gattin schloß er 1845 eine lukrative zweite Ehe ...“

L.: Durstmüller 1982

Weinreb Hermine, geb. Herzfelder; Pädagogin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 31. 12. 1863

Gest. Wien, 20. 10. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: H. W. wird in einer assimilierten, jüdischen bürgerlichen Familie als Tochter eines Ölerzeugers und einer Haushälterin in Brünn geboren und wird den bürgerlichen Standards nach erzogen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Philipp Weinreb († 1897); Tochter: Johanna (Hansi) Weinreb (*1892 Wien), Illustratorin; Sohn: Franz Weinreb (Frank Vanry) (*1893 Wien).

Ausbildungen: Ein reguläres Studium oder eine Berufsausbildung wird ihr vom Elternhaus verboten, sie erhält jedoch privaten Sprachunterricht und spricht schließlich fließend Französisch, Englisch, Italienisch und ein wenig Tschechisch. Ihrer Affinität zur Literatur dieser Sprachen und den Naturwissenschaften (besonders Botanik) kann sie sich nur autodidaktisch widmen.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes 1897, gerät sie mit ihren Kindern in finanzielle Schwierigkeiten, woraufhin ihre Familie ihr eine Rente gewährt. Allerdings nur unter der Bedingung, dass sie keinen Gewerbeberuf ausübt. Somit kann sie sich ihren Wunsch Lehrerin zu werden, nicht erfüllen. Sie findet aber die Möglichkeit ehrenamtlich bei den Kinderfreunden tätig zu sein.

Im Rahmen der Kinderfreunde gründet sie 1915 die Tageserholungsstätte auf dem Schafberg im 17. Wiener Gemeindebezirk, wo sie als deren Leiterin erstmals ihre Theorie einer demokratischen Kindergemeinschaft zu verwirklichen versuchte. In ihrer Erziehungsarbeit verfolgt H. W. reformpädagogische und sozialistische Ideale. Zuwendung und Liebe sollen den Kindern aus dem Arbeitermilieu zukommen. Zugleich gilt das Ideal der gewaltfreien, eigenverantwortlichen und demokratischen Gemeinschaftlichkeit. „Bildungsorientierte Le-

bensfreude“ soll ebenso wie „Friedensliebe“ und „Liebe zur Natur“ gelehrt werden, allerdings ohne Drill, sondern mit Verständnis für die Bedürfnisse der Kinder. Nikotin- und Alkoholabstinenz sind selbstverständlich. Ort der Umsetzung der idealistischen Ideen H. W.s wird die Tageserholungsstätte auf dem Schafberg in Wien-Hernals. Schließlich wendet sie sich der gezielten Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu und schafft es den damaligen Vizebürgermeister Max Winter, der zugleich Reichsobmann der Wiener Kinderfreunde war, zu überzeugen, ihr 84 Räume im Schloss Schönbrunn für ihre Ausbildungsstätte zur Verfügung zu stellen. Im August 1919 wird die Lehrstätte eröffnet und 28 Schülerinnen aus Wien und Niederösterreich werden von H. W. selbst (in Literaturgeschichte) sowie u. a. von Alfred Adler, Jenny Adler, Max Adler, Wilhelm Jerusalem, Gerda Kautsky-Brunn, Marianne Pollak, Josef Luitpold Stern, Hans Slanar oder Anton Tesarek in Fächern wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Englisch, Geographie, Literatur und Gesundheitslehre unterrichtet. Darüber hinaus werden Abendschulkurse angeboten.

biografische Informationen, Hinweise: Peter Ulrich Lehner, Petra Unger.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bindel 1983, Kolb 1983, Kotlan-Werner 1982, Lehner 2000a, Maticka 1983, Pasteur 1985, Scherer 1997, Vanry 1983, Weiss 2008

Weinrich Rose; Tänzerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Ausbildungen: Kam als Kind in die Ballettschule der Wiener Staatsoper und absolvierte dort ihre Ausbildung.

Laufbahn: R. W. wirkte als Chortänzerin, unternahm u. a. Tournéen nach Spanien und Deutschland. War in den 1930er Jahren Solotänzerin des Opernballetts in Wien.

L.: Österreich 1918–1934

Weintraub-Graf Lea; Schauspielerin

Geb. Botoşani, Rumänien, 1888

Gest. Wien, ?

Laufbahn: Spielte 1909–1917 an der Jüdischen Bühne in Wien, gab Gastspiele in Czernowitz, Paris, Galizien, Ungarn und Deutschland. Eine der ersten Schauspielerinnen der Freien Jüdischen Volksbühne in Wien. Nach deren Zerfall ging sie im Herbst 1925 nach Paris, ab Anfang der 1930er Jahre trat sie wieder in Wien auf.

L.: Dalinger 2002

Weinwurm Flora; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: F.W. wurde anlässlich der Gründungsversammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins am 28. Jänner 1893 im Sitzungssaal des Alten Rathauses in Wien gemeinsam mit Auguste Fickert, Anna Frisch, Marie Mussil, Amelie Straß, Ottilie Turnau und Marie Völkl in den Ausschuss gewählt. F.W. wird in der Mitteilung der pädagogischen

Gruppe wie folgt beschrieben: „Sie hat neben Geist und Witz eine große Menschenliebe und tiefes soziales Verständnis, das klingt uns aus ihren Worten immer entgegen und macht ihren Spott heilsam, statt verletzend.“

W. u. a.: „Vererbung oder Erziehung? (Vortrag vom 31.1.1906). In: Mitteilungen des Frauenvereines ‚Diskutierklub‘. 2. Jg., Nr. 2“ (1906). „Ueber Salzmans ‚Krebsbüchlein““
L.: Neues Frauenleben, XV. Jg., Nr. 6, 1903, www.onb.ac.at/ariadne, Mitteilungen Diskutierklub 1905

Weinzierl Erika, geb. Fischer; Historikerin

Geb. Wien, 6.6.1925

Gest. Wien, 28.10.2014

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria, geb. Dini (*1897), Lehrerin; Vater: Otto Fischer (1897–1956), Bezirksschulinspektor in Wien, überzeugter Sozialdemokrat, der weder im Ständestaat noch während der NS-Zeit Aufstiegschancen hatte. Die Eltern ließen sich scheiden, als die Tochter 12 Jahre alt war.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1948 Heirat mit Dr. Peter Weinzierl (1923–1996), Physiker, o.Univ.Prof. für Experimentalphysik an der Universität Wien. Söhne: Michael (1950–2002), Dr. phil., Historiker; Ulrich (*1954), Dr.phil., Mitarbeiter des DÖW, Autor.

Ausbildungen: Volksschule in Mariahilf, humanistisches Gymnasium Rahlgasse in Wien 6; 1943 vorgezogene Matura. Noch während des Krieges Beginn des Medizinstudiums, 1945–48 Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien, Absolvierung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien, 1948 Staatsprüfung des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, 23.12.1948 Promotion zum Dr.phil. Laufbahn: Arbeitsdienst im Waldviertel, Schaffnerin in Wien. Nach der Promotion 1948–64 Archivarin im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien; 1961 Habilitation für österreichische Geschichte an der phil. Fakultät der Universität Wien, 1964–92 Vorstand des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg; 1967 a.o., 1969 o. Prof. für österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg, 1979–95 Professorin für neuere und neueste Geschichte und Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien; Autorin von Büchern und wissenschaftlichen Aufsätzen, Herausgeberin zahlreicher Bücher, seit 1973 Herausgeberin der Monatsschrift „Zeitgeschichte“; 1977 Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften (seit 1991 Geschichte und Gesellschaft). Sie rief 2002 den „Erika-Weinzierl-Preis für frauen- und geschlechterspezifische Arbeiten an der Universität Salzburg“ ins Leben.

Ausz., Mitgl.sch.: 1952 päpstliche Medaille Bene merenti, 1979 Premio Adelaide Ristori in Rom, 1985 Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien, 1988 Österreichischer Staatspreis für Kulturpublizistik, 1992 Hertha-Firnberg-Staatspreis für besondere Leistungen im Bereich von Wissenschaft und Forschung, 1994 Wissenschaftspreis der Stadt Wien, 1995 Bruno-Kreisky-Preis „Für das politische Buch“ (Sonderpreis für das Lebenswerk), 1996 Samuel-Bloch-Medaille der Aktion gegen Antisemitismus, 1998 Wilhelm-Hartel-Preis der ÖAW, 1999 Goldenes Doktorat der GWF der Universität Wien, 2000 Volksbildungspreis der Stadt Wien, Großes Silbernes

Ehrendenken der Republik Österreich, Ehrenpräsidentin der Aktion gegen den Antisemitismus; Vizepräsidentin der Sigmund-Freud-Gesellschaft; 2003 Donauland-Sachbuchpreis Danubius. Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Instituts „Wiener Kreis“, Vorstandsmitglied des Kuratoriums der Stiftung Bruno-Kreisky-Archiv, Jury-Mitglied für den Bruno-Kreisky-Preis für Verdienste um die Menschenrechte, Mitglied des Kuratoriums des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Mitglied der kirchlichen Kommission „Justitia et Pax“, Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, Mitglied des Beirats „Topographie des Terrors“ in Berlin, Mitglied des Beirates des Jüdischen Museums in Wien. Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), Ehrenmitglied der Theodor Kramer Gesellschaft.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Geschichte des Benediktiner Klosters Millstatt in Kärnten“ (1951), „Österreich, Zeitgeschichte in Bildern“ (1968), „Universität und Politik in Österreich“ (1969), „Österreich: Die Zweite Republik“ (1972), „Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus“ (1989), „Gem. m. Kulka, Otto (Hrsg.): Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft“ (1992), „Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945“ (1997), „Gem. m. Rathkolb, Oliver u. Matzl, Siegfried (Hrsg.): Justiz und Fremdenfeindlichkeit. Symposium Justiz und Zeitgeschichte am 23. und 24. Oktober 1997 in Wien“ (1999)

L.: BLÖF, Ertl 1995a, Fellner/Corradini 2006, Rathkolb 2002, Welzig 2006

Weinzierl Louise Antonie, Ps. A. Baer, R. Hofmann, C. Law; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiv, Ukraine), 17. 1. 1835

Gest. Wien, 17. 7. 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines österreichischen Stabsoffiziers.

Laufbahn: Als Lehrerin tätig. Veröffentlichte Novellen und historische Aufsätze. Ihre Erzählungen erschienen u. a. in der „Neuen Illustrierten Zeitung“, in „Über Land und Meer“, im „Breslauer Sonntagsblatt“ sowie in „Der Lehrerinnen-Wart/Frauenleben“. Übersetzte aus dem Englischen, Französischen und Italienischen. Schatzmeisterin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

W.: „Hofmann, R. [d. i. Louise Antonia Weinzierl]: Otto von Bismarck. Ernstes und Heiteres aus dem Leben des grossen Kanzlers“ (1897); Übersetzungen: „George Sand: Malgrétout“, „Die Herrin von Orla“, „Die Erbin von Zawalow“

L.: Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Weiser-Aall Lily (Elisabeth), geb. Augusta Jeanette Weiser; Volkskundlerin

Geb. Wien, 18. 12. 1898

Gest. Oslo, Norwegen, 26. 2. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer großbürgerlichen Wiener Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem norwegischen Universitätsprofessor Anathon Aall.

Ausbildungen: Nach dem 1. Weltkrieg Studium der Germanistik mit Schwerpunkt nordische Philologie und Volkskunde an der Universität Wien, 1922 Promotion.

Laufbahn: 1923 Unterricht an einer Wiener Mädchenmittelschule, 1927 Erteilung der *venia legendi* für Germanische Altertums- und Volkskunde. Ab 1937 Lehraufträge an der Videnskaps-Akademie Oslo. Während des Nationalsozialismus norwegische Mitarbeiterin des „Ahnenerbe“ (Vertreterin der „Männerbundscheule“). 1945–68 Kuratorin am „Norsk Ethnologisk Gransking“, Nordisches Archiv für Ethnologie in Oslo. 1968 als Leiterin in den Ruhestand. Ab 1955 Lehraufträge an der Gustav Adolfs-Akademie Uppsala. Forschungsschwerpunkt: Verbindung von Psychologie und Volkskunde, in den späten 1950er Jahren Forschungen über traditionelle Medizin sowie die Beziehung von moderner und traditioneller Medizin.

W.: „Jul, Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsbaum. Eine volkscundliche Untersuchung ihrer Geschichte. Diss.“ (1923), „Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde“ (1927), „Volkskunde und Psychologie. Eine Einführung“ (1936), „Vassbaering i Norge“ (1953), „Jule-treet i Norge“ (1953), „Julehalmen i Norge“ (1953), „Julenissen og julegeita in Norge“ (1954), „Menn med øreringer i Norge [Männer mit Ohrringen in Norwegen]“ (1957), „Svangerskap og fødsei i nyere norsk tradisjon [Schwangerschaft und Geburt in der neueren norwegischen Tradition]“ (1968), „Omkring de nyfodtes stell in nyere norsk overlevering [Die Stellung des Neugeborenen in der neueren norwegischen Tradition]“ (1973), „Lexika: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, S. 27–41; Kulturhistorisk leks, f. nordisk meddelalder“, „Weihnachtszeit. Von Weihnachtsbaum und Weihnachtsbräuchen einst und heute“ (1960)

L.: Bockhorn 1994, Bockhorn 1994a, Fuchs 2002, Kürschner 1987, Ropeid 1987

Weiss Henriette; Wohltäterin

Geb. Wien, 1863

Gest. Wien, 1931

Laufbahn: Widmete ihr Leben, nachdem sie mit ihrem Mann drei Jahre erfolglos von Kurort zu Kurort gefahren war, der Heilstättenbewegung und dem Kampf gegen die Lungentuberkulose. Errichtete 1905 das Sanatorium Breitenstein, später die Mittelstandserholungsheime in Mauer und Wällsichhof, 1914 die erste Waldschule für Kinder auf der Sängervarte. Bewahrte die Lungenheilstätte Alland vor dem Konkurs, errichtete das Altersheim in Baden und wandelte das Erholungsheim Mauer in ein Volkssanatorium mit modernsten Behandlungsmethoden um. Setzte sich sehr für die Verankerung beruflicher Frauenarbeit in der Gesundheitspflege ein und war Mitglied der Bundeskommission für Hauswirtschaft und Volksernährung. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Die Österreicherin Nr. 8, 1931

Weiss Johanna; Verbandsfunktionärin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Mureck, Stmk. 15. 5. 1874

Gest. Wien, 11. 11. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer Arbeiterfamilie. Vater: Schuhmacher in Mureck. Laufbahn: Wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, mit 9 Jahren „Brotmäd“ (Kundenzustellung) für eine Bäckerei, Aushilfe in einem Gasthaus; 1888–1914 Hausgehilfin, Stellungen in Wien und am Landsitz des Baron Meysenburg in der Prein, auch Wirtschafterin; Kontakt zu katholischen Arbeiterführern und zur katholischen Frauenbewegung. 1909 Mitbegrün-

derin und 1911 Vorsteherin des Verbandes der christlichen Hausgehilfinnen, Bezirksleiterin des politischen Vereins „Frauenrecht“ in Wien IV., 1912 Eröffnung des ersten „Durchzugsheims“ für stellenlose Hausgehilfinnen. 1917 Gründung des Reichsverbandes der christlichen Hausgehilfinnen als Zusammenschluss der Landesverbände in den Kronländern. 1919–1922 verantwortlich für das Blatt „Die Hausgehilfin“. Andauerndes Engagement für die Hebung und soziale Sicherung des Hausgehilfinnenberufs, 1919/20 christlich-soziale Abgeordnete im niederösterreichischen Landtag. 1929 Fürsorgerätin.
W.: Div. Artikel in der Zeitschrift „Die Hausgehilfin“, Wien
L.: BLÖF, Kronthaler 1995, Motzko 1957, Scherfler 1934, www.onb.ac.at/ariadne/

Weiß Josefine, auch Weihs; Heimdichterin und Prinzipalin

Geb. 1854

Gest. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ferdinand Rauter.

Laufbahn: J.W. übernahm 1869 von ihrem Vater das Pradler Bauerntheater, welches unter ihrer Leitung einen Aufschwung nahm. Die Prinzipalin dramatisierte alte Tiroler Sagen, schrieb Bauernstücke und vor allem die noch heute bekannten Ritterstücke. In den Ferienmonaten war Pradl, ein Stadtteil von Innsbruck, das Ziel internationaler Gäste, die sich bei leichter Unterhaltung und Klamauk amüsierten. Während ein Teil der SchauspielerInnen weiterhin in Tirol blieb und unter dem Namen „Alt-Innsbrucker Bauerntheater und Ritterspiele“ bzw. „Exl-Bühne“ weiter wirkte, ging der Schwiegersohn von J.W., Max Höller, mit dem Ensemble nach Wien. Die Pradler Ritterspiele existieren bis heute in der Biberstraße, im 1. Wiener Gemeindebezirk.

L.: Frauen in Innsbruck, Wikipedia (Pradler Ritterspiele), pradler.pr.funpic.de/

Weiss Marie, geb. Grünbaum; Schriftstellerin

Geb. Paris, Frankreich, 22. 10. 1884

Gest. Seattle, Washington, USA, 9. 12. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer bürgerlichen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Rudolf Weiss (1884–1968), Ing. u. Direktor der Baugesellschaft Universale Wien; in Seattle Buchhalter bei einer Versicherungsfirma; Tochter: Marianne (1908–1943), verh. Lourie.

Ausbildungen: Privatunterricht.

Laufbahn: Kam als Kind nach Wien; 1935 Publikation des ersten Gedichtbandes, Juli 1938 mit Hilfe der Tochter Emigration nach London, 1939 nach Vancouver, April 1940 in die USA und Ansiedlung in Seattle, Washington. 1945 US-Bürgerin. M.W. veröffentlichte Gedichte im „Aufbau“ und gründete einen Literaturzirkel für Frauen in der kleinen deutschsprachigen Emigrantengemeinde von Seattle. Zwischen 1938 und 1952 entstand ihr bis heute unveröffentlichter Zyklus „Entwurzelt. Ein Zeitdokument in Versen“. 1952 erstmals Aufenthalt im Nachkriegs-Wien. Zu ihren Werken zählen stark autobiografisch gefärbte Gedichte und Erzählungen, in denen sie Vertreibung und Exil thematisierte.

Qu.: DÖW, Judaica-Archiv/ÖNB, Teilnachlass: Albany, State University of New York at Albany, The Library, Department of Special Collections.

W.: „Gedichte“ (1935), „Vom Wienerwald zum Mount Rainier. Gedichte“ (1951), „Stürme und Stille. Gedichte“ (1956), „Reise und Rast. Gedichte“ (1961?), „Die blaue Blume und andere Geschichten. Erzählungen u. autobiographische Kurzgeschichten“ (1962), „Gleitende Welten. Prosa und Lyrik“ (1968), „Entwurzelt. Ein Zeitdokument in Versen“ (unveröffentl.)
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Giebisch/Guggitz 1964, Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, ÖNB 2002, Österreichische Autoren in Amerika 1970

Weiss Olga, geb. Horovitz, Horowitz; Ärztin

Geb. Wien, 20. 8. 1885

Gest. Wien, 7. 2. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: David Horowitz (Horowitz); Berta recte Barbara, geb. Brück.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Paul Weiss (1883–1943), Arzt.

Ausbildungen: Studium der Botanik in Wien (Promotion 1913), Studium der Medizin (Promotion 1938).

Laufbahn: O.W. absolvierte zunächst ein Studium der Botanik in Wien, das sie 1913 abschloss. Nach ihrer Heirat inskribierte sie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Zur Zeit des „Anschlusses“ befand sie sich im Stadium der Abschlussprüfungen und konnte am 31. Oktober im Rahmen einer „Nichtarierpromotion“ ihr Studium abschließen. Im November 1938 trat sie als Hospitantin in die 1. Med. Abteilung des Rothschild-Spitals unter Julius Donath ein. Ab 15. Juli 1939 war sie an dieser Abteilung als Sekundärärztin angestellt. Am 1. Oktober 1942 wurde sie gemeinsam mit ihrem Mann, dem Arzt Paul Weiss, nach Theresienstadt deportiert. Dort war sie in verschiedenen Siechen- und Altersheimen als Ärztin tätig, wo sie u. a. eine Flecktyphusepidemie zu bewältigen hatte. Paul Weiss starb fünf Monate nach seiner Einlieferung nach Theresienstadt. Nach der Befreiung des Lagers kehrte sie Anfang August 1945 im Rahmen eines Rückkehrertransports, dessen ärztliche Betreuung sie übernahm, nach Wien zurück. Sie war danach in Wien als Spitalsärztin tätig. Ihr weiteres Leben ist jedoch unbekannt. O.W. starb 1979 im jüdischen Altersheim in Wien.

Qu.: DÖW, Auskunft Mag. Eckstein, IKG Wien, 23. 6. 2010, UA Wien.

W.: „Über den Einfluss von Tabakrauch auf einige Labiaten und Acanthaceen und Beiträge zum anatomischen Bau einiger Labiaten. Phil. Diss.“ (1913)

L.: Arias 2006, Feikes 1999, <http://gedenkbuch.univie.ac.at>

Weiss Ruth; Schriftstellerin, Performancekünstlerin, Dramatikerin, Filmemacherin und Schauspielerin

Geb. Berlin, Weimarer Republik (Deutschland), 1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Paul Blake.

Laufbahn: R.W. wurde in eine jüdisch-österreichische Familie in Berlin geboren. 1933 kehrten ihre Eltern, auf der Flucht vor den Nazis, vorerst mit ihr nach Wien zurück. Dort erlebte sie ihre Kindheitsjahre im immer radikaler werdenden Klima des aufkommenden Nationalsozialismus. 1938 konnte die Familie mit dem letzten Zug über Holland in die USA emigrieren, zunächst nach New York und dann nach Chicago, wo sie sich 1949 niederließ

und während einer Jam-Session erste (private) Lesungen mit Jazzmusik-Begleitung gab, bei der sie Bebop für ihre Lesungen bevorzugt. 1952 zog sie nach San Francisco.

R.W. trat ab Mitte der 1950er Jahre im Umfeld der US-amerikanischen „beat poets“ auf. Legendar wurden ihre Jazz-Text-Performances 1956 auf der Bühne des Clubs „The Cellar“ in North Beach, San Francisco, wo R.W. als Erste Poesie und Jazz verband. Sie war mit den Beatnik-Autoren Jack Kerouac und Neal Cassady befreundet, mit denen sie Haiku-Gedichte tauschte.

In den 1960er Jahren begann sie auch Filme zu drehen und trat etwa in Filmen von Steven Arnold auf. 1996 wurde ihr Film „The Brink“ von 1961 im „Whitney Museum of American Art“ in New York und auf der Biennale von Venedig gezeigt.

Seit 1998 ist die Künstlerin bereits mehrere Male nach Wien zurückgekehrt. Unter anderem hat sie an der Schule für Dichtung unterrichtet, ist in diversen Jazzclubs sowie im Radiokulturhaus, im Literaturhaus und im Amerlinghaus in Wien aufgetreten. Im Oktober 2006 fand die Uraufführung einer Collage von 3 Einaktern von R.W. durch das roma.theater.exil im dietheater Wien unter dem Titel „No Dancing Aloud“ statt. 2000 trat sie auf dem Jazzfest Berlin auf.

Ausz.: 2006 erhielt sie die Ehrenmedaille der Stadt Wien; 2012 den Staatspreis „Die schönsten Bücher Österreichs 2012“ in der Kategorie I: Allgemeine Literatur für ihr Buch „A Parallel Planet of People and Places“

W.: „Steps“ (1958), „South Pacific“ (1959), „Blue in Green“ (1960), „Light and Other Poems“ (1976), „Desert Journal“ (1977), „Romeo and Juliet“ (1982), „13 Haiku“ (1986), „For These Women Of The Beat“ (1997), „Full Circle – ein Kreis vollendet sich“ (2002), „No Dancing Aloud – lautes tanzen nicht erlaubt“ (2006), „A Parallel Planet of People and Places“ (2012)

L.: Knight 1996, Wikipedia, <http://www.schoenstebuecher.at/>

Weiss Ruth, eigentl. Juliane Ruth Felizitas W., chinesischer Name: Wei Lu Shi;

Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 12. 1908

Gest. Peking, China, 6. 3. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem jüdischen gutbürgerlichen Haus. Mutter aus Floß bei Weiden in Oberfranken, Vater aus Galizien. Die Eltern kamen 1942 im KZ Theresienstadt ums Leben. Verbrachte ihre Kindheit in Klosterneuburg bei Wien. 1918–21 in Boryslaw, Galizien, wo der Vater eine leitende Stelle in der Rohölgewinnung einnahm, danach wieder in Klosterneuburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 Heirat mit Hsuan, danach Technik-Studium in den USA. Scheidung 1954. Söhne: Norman (*1947), Colin (*1949).

Ausbildungen: Besuch des Gymnasiums, 1927–32 Studium der Philosophie, Germanistik und Anglistik an der Universität Wien, Promotion 1932.

Laufbahn: Englischlehrerin bei den Töchtern des Industriellen Georg Mauthner. 1928 Engländeraufenthalt. Steigendes Interesse an China: Chinesischunterricht, Rundfunkvorträge und Zeitungsartikel über China im „Neuen Wiener Tagblatt“. 1933 ging sie dann nach China und unterrichtete u. a. an einer jüdischen Schule in Shanghai. Aktiv für die verbotene KP Chinas. Mitarbeit bei der 1936 von Max und Grace Granich gegründeten Zeitschrift „Voice of China“. 1939 erlangte R.W. die chinesische Staatsbürgerschaft. War Mitarbeiterin einer antifaschistischen Tageszeitung in Chengdu und 1941 Prof. für Englisch an der Medizini-

schen Hochschule der Zentralen Universität in Chengdu. In Chongqing Sekretärin u. a. für das United Nations Picture News Office, einer Kooperation der Informationsministerien der USA, GB.s und Chinas. 1945 nach Shanghai, Mitarbeit im „China Welfare Fund“. 1946 mit einem Studentenvisum in die USA, wo sie ihren Mann wieder trifft. 1949 Heimaturlaub in China. Nachdem die UNO ihr Dienstverhältnis nicht mehr verlängert, kehrt R.W. mit ihren Söhnen 1951 nach Beijing zurück, ihr Mann bleibt in den USA. In China arbeitet R.W. als Übersetzerin und Autorin für den Verlag für fremdsprachige Literatur. Ab 1957 Beiträge für die „Sächsische Zeitung“, „China im Bild“, 1974–81 für „Eastern Horizon“. 1981 Vortragsreise in die USA und Kanada, besucht Österreich und Deutschland. 1983–93 Berufung in die Politische Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes. 1986 Mitarbeit an dem Film „Maos Enkel“ des österr. Filmemachers Werner Fitzthum über die Folgen der Kulturrevolution. Mitgl.sch.: Mitglied der paneuropäischen Union von Richard Coudenhove-Kalergi.
W.: „Elfriede im deutschen Drama. Diss.“ (1932), „Lu Xun: a Chinese writer for all times“ (1985), „Am Rande der Geschichte. Mein Leben in China“ (1999)
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Sauseng 2006

Weiss Sabine; Historikerin

Geb. Graz, Stmk., 10.5.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Franz Weiss (1902–1942), Archivar des Landesarchivs Stmk. und Widerstandskämpfer.

Ausbildungen: BRG für Mädchen in Graz, 1955 Studium Englisch, Geschichte u. Klass. Philologie an der Universität Graz, Promotion Dr.phil. 1936.

Laufbahn: 1963 Mitarbeiterin Regesta Imperii XIV. (Maximilian I.) und Repertorium Germanicum, Stipendium des Österreichischen Kulturinstituts in Rom 1964/65, 1968 Universitätsassistentin an der Universität Innsbruck. 1978 Universitätsdozentin für Österreichische Geschichte, Universität Innsbruck. 1986 ao. Prof., 1998 im Ruhestand.

Mitgl.sch.: Kuratorium DÖW.

W.: „Kaiser Maximilian I., die Erblande, das Reich und Europa im Jahr 1518. Diss.“ (1963), Die Beziehungen des Erzbistums Salzburg und seiner Eigenbistümer Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant zur römischen Kurie unter Pabst Martin V. 1417–1431. Habil.“ (1978), „Hg.: Historische Blickpunkte. Festschrift J. Rainer“ (1988), „Kurie und Ortskirche. Die Beziehungen zwischen Salzburg und dem päpstlichen Hof unter Martin V. 1417–1431“ (1994), „Die Österreicherin“ (1996), „Claudia de Medici. Eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol 1604–1648“ (2004). „Aufbruch nach Europa. Fünf Jahrhunderte Wien-Brüssel“ (2004).

L.: Fellner/Corradini 2006

Weiss-Sonnenburg Hedwig; Jugendbuchautorin

Geb. 1898

Gest. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer deutsch-jüdischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Weiss (1877–1955). Ihre Enkelin, die Filmemacherin Tamara Wyss, verfilmte das Leben ihrer Großeltern in China.

Laufbahn: Wuchs in Berlin auf. Ging mit ihrem Mann 1911 nach China. Später war sie journalistisch tätig und verfasste Romane für Jugendliche.

W. u. a.: „Zur verbotenen Stadt Sanaa. Eine Reise von Abessinien nach Arabien“ (1928), „Arme kleine Prinzessin. Abenteuerliches Schicksal in Abessinien“ (1935), „Das Buch vom kleinen Chinesen Li. Eine Geschichte aus China“ (1938), „Mitami und der Zauberer“ (1939), „Uns vertrieb der Vulkan. Ein mexikanisches Mädchen erzählt“ (1952), „Tapfere kleine Prinzessin“ (1952), „Man nennt mich Lilitz. Ein Jugendroman aus Abessinien“ (1953), „Mitami. Abenteuerliche Erlebnisse eines Jungen aus Paraguay“ (1939), „Der Schlachtruf der Delawaren“ (1956), „Schwarzer Schnee“ (1965)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Weissberg Rahel; SchauspielerIn

Geb. Sadagora/Czernowitz, Bukowina (Sadhora/Tscherniwzi, Ukraine), 1901

Gest. KZ Belzec, Polen

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schauspieler Ben-Zion Sigall.

Ausbildungen: Besuchte die dramatische Schule der Freien Jüdischen Volksbühne in Wien.

Laufbahn: In den 1920er und 1930er Jahren spielte sie an den jiddischen Theatern Wiens.

L.: Dalingner 2006

Weissel Josefina, Joe; Schuldirektorin

Geb. ?

Gest. Wien, 1960

Ausbildungen: Studium der Philologie an der Universität Wien.

Laufbahn: Ab 1901 an der Schwarzwaldschule, war 1920 bis 1937 Direktorin des Realgymnasiums der Schwarzwaldschule, hielt Anfang der 1930er Jahre am Wiener Pädagogischen Institut Vorlesungen, überlebte als „Halbjüdin“ in Wien.

W.: „James Thomsen der Jüngere. Sein Leben und seine Werke“ (1906)

L.: Göllner 1999

Weissenbach Blanka, Angela; Hilfsarbeiterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Holzgau, Tirol, 24. 4. 1907

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Emma Weißenbach; Vater: Ludwig Weißenbach.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ein Sohn (*1934).

Laufbahn: B. W. ist eine Bauerntochter aus dem Lechtal, war als Zimmermädchen tätig und wurde im Mai 1943 als Hilfsarbeiterin für das Metallwerk in Plansee in Reutte dienstverpflichtet. Sie wurde am 4. April 1944 wegen Beleidigung des „Führers“ in Reutte festgenommen und am 5. April 1944 von der Gestapo Innsbruck verhört. Sie wird bis zu ihrer Verhandlung in der Haftanstalt beim Landgericht Innsbruck interniert. Am 7. Juni 1944 wird vor dem Sondergericht beim Landgericht Innsbruck wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz gegen sie verhandelt. Sie soll in Gegenwart eines Arbeitskollegen beim Anblick eines Bildes von Adolf Hitler geäußert haben: „Den Gauner habt ihr auch herinnen, schmeißt ihn doch hinaus.“ Sie bestreitet diese Aussage, doch das Gericht glaubt ihrem

Denunzianten, dem Schlosser Franz Nowak und verurteilt sie zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten. Die Vorhaft vom 4. April bis 7. Juni 1944 wird ihr auf die Strafe angerechnet. Das Gericht stuft ihre Aussage als politisch ungefährlich ein.

Qu.: DÖW 11.575.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Weißbacher-Brauer Selma, Ps. Selma Brauer; Lyrikerin

Geb. Wien, 27. 1. 1903

Gest. ?

Laufbahn: Verfasste neben Lyrik in den Jahren 1946–50 auch Hörspiele (Märchen) für den Rundfunk.

W.: „Gedichte“ (1933), „Leiser mein Herz. Lyrik“ (1963), „Grashalm in der Wiese“ (1984)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Kürschner 1988

Weissenberg Christine; Kunstgewerblerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1900

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1913/14 an der Jugendkunstklasse Cizek, 1916–1918 an der kunstgewerblichen Schule Zweybrück, 1918–1920 an der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: 1924 stellte sie Spielzeug in der Neuen Galerie aus. Schuf Bilderbücher, Spielzeug und Zeichnungen.

L.: Heller 2008

Weissenberg Marie; Gebrauchsgrafikerin und Keramikerin

Geb. Wien, 15. 1. 1900

Gest. ?

Ausbildungen: M.W. besuchte 1914 bis 1916 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und studierte ab 1916 an der Kunstgewerbeschule bei K. Moser, Cizek, Larisch, Stark u. a.

Laufbahn: Für die Wiener Werkstätte fertigte sie Keramiken und Gebrauchsgrafiken. Ab 1938 wurde sie verfolgt.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und um 1920 auch bei den Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

L.: Heller 2008, Schweiger 1990

Weissenstein Grete; Fotografin

Geb. Wien, 22. 10. 1893

Gest. Sydney, Australien, 14. 5. 1963

Ausbildungen: Besuchte das Mädchenlyzeum von Dr. Eugenie Schwarzwald. 1913–1917 fotografische Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Laufbahn: G.W. praktizierte 1917/18 im Fotoatelier von Lisy Frisch in Wien 3, Dapontegasse 11 und eröffnete 1919 gemeinsam mit Josefine Barany das „Fotoatelier Ingret“ in Wien 7, Lerchenfelder Straße 9–11. Am 21. Mai 1939 emigrierte sie nach Australien und eröffnete Anfang 1940 das Fotostudio „Ingret Photo Portraits“ in Sydney. Am 3.11.1945

erhielt sie die australische Staatsbürgerschaft. Sie spezialisierte sich auf Kinderfotografie. Ihre Klientel umfasste aber auch Persönlichkeiten aus Kunst und Politik.

L.: Auer 1997, Holzer 2010

Weisskopf-Joelson Edith, geb. Weisskopf, verh. Joelson; Psychologin

Geb. Wien, 29. 11. 1910

Gest. Athens, Georgia, USA, Juli 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Weisskopf; Mutter: Marthe Guth.

Ausbildungen: Studierte ab 1929 Psychologie an den Universitäten Göttingen und Wien, schloss 1935 das Studium an der Universität Wien mit der Dissertation „Wunsch und Pflicht als Funktion des Lebensalters“ ab.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die USA, 1939 bis 1942 Instructor am Bircliff College, 1942 bis 1949 Assistant Professor und Associate Professor für Psychologie an der Indiana University in Bloomington/Indiana. 1944 bis 1948 auch Clinical Psychologist am Indiana Department of Public Welfare. 1949 bis 1965 an der Purdue University in Lafayette, Indiana als Associate Professor und ab 1967 als Professorin für Psychologie an der University of Georgia, Athens.

Mitgl.sch.: Mitglied der American and Industrial Psychologic Assn. und der Society for Projective Techniques.

W.: „Logotherapy: Science or faith?“ (1975), „Gem. m. Frankl, Viktor E.: Father, have I kept my promise? Madness as seen from within“ (1988)

L.: Geuter 1986/87, ÖNB, Weitzel 2000, http://agso.uni-graz.at/soz/oes/oes_w.htm

Weissmann Emma; Widerstandskämpferin, Fürsorgerin und Psychologin

Geb. Wien, 2. 8. 1908

Gest. Wien, September 1985

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alfred Weissmann (*1907), Angeklagter im Sozialistenprozess 1936.

Ausbildungen: Studierte an der Columbia University.

Laufbahn: E.W. wurde im Alter von 14 Jahren Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend Leopoldstadt und arbeitete bis 1934 als Fürsorgerin in Wien. E.W. unterstützte ihren Mann bei seiner Arbeit für die Revolutionären Sozialisten. 1938 emigrierte das Ehepaar nach Frankreich, wo E.W. in einem von Ernst Papanek gegründeten Heim für Kinder von Naziopfern mitarbeitete. 1941 flüchteten sie erneut vor den Nationalsozialisten, diesmal an Bord der „Navemar“, in die USA, wo sie zunächst als Näherin arbeitet. Gemeinsam mit ihrem Mann gründete sie die Vereinigung „Friends of Austrian Labor“. Nach abgeschlossenem Studium an der Columbia University leitete sie die Abteilung für Psychiatrie der Alfred-Adler-Klinik in New York. 1975 kehrte das Ehepaar schließlich nach Wien zurück.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Dokumentationsarchiv 1995, AZ, 1.10.1985

Weitzbauer Therese, Theresia, geb. Lederer; Hausfrau und Gegnerin des NS-Regimes
Geb. 9.9.1909

Gest. Prein a. d. Rax, NÖ, 26.4.1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Hilfsarbeiter.

Laufbahn: Wurde im Zuge einer ersten Verhaftungswelle von Regimegegnern in Reichenau a. d. Rax festgenommen, zur Gestapo nach St. Pölten gebracht. Nach ihrer Freilassung kehrte sie nach Hause zurück. Wurde am 23.4.1945 erneut festgenommen und am nächsten Tag zusammen mit anderen Regimegegnern nach Prein a. d. Rax gebracht, wo sie in einem Keller eingesperrt wurde. Zusammen mit sechs weiteren Frauen wurde sie am 26.4.1945 im Keller des Hotels „Kaiserhof“ von Mitgliedern eines Volkssturm-Sonderkommandos erschossen.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Fein 1975, Zellhofer 2008

Weitzner Margarethe K., verh. Krockner, auch Krockner-Weitzner, Kornelia Weitzner;
Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 31.8.1898

Gest. Wien, 21.12.1944

Laufbahn: Veröffentlichte u. a. Beiträge in „Das kleine Frauenleben“ und „Familie und Haushalt“.
Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Handarbeitsbüchlein. Anleitungen und Vorlagen für moderne Nadelarbeiten“ (1929), „Geschichten für kleine Leute. Erzählungen, Märchen und Gedichte“ (1930), „Was verlangt der gute Ton? Ein Berater in allen Lebenslagen“ (1930), „Peterl Schnipf, der Ausreißer“ (1932), „Bergwunder“ (1933), „Osterhase, Teddybär und Schnurri. Lustige Geschichten“ (1934), „Drei Lustige Spielgefährten“ (1935), „Von gestern und von heute für kleine Leute. Kleine Geschichten für das junge Volk“ (1937)

L.: Das gute Jugendbuch 1948, Heller 2008, Klotz 1990, Schwab 1949

Weixelbaumer Ingrid; Kinder- und Jugendbuchautorin und Übersetzerin

Geb. Wien, 30.10.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Dipl.-Ing. Walther und Hadwig Weixelbaumer.

Ausbildungen: Studierte mehrere Semester Germanistik an der Universität Wien.

Laufbahn: War während des Studiums beim Verlag Ueberreuter tätig, bis 1986 Lektorin für Kinder- und Jugendbücher, ab 1970 für den Annette Betz Verlag tätig, ab 1986 Direktorin des Verlages St. Gabriel in Mödling, 1998–2000 Verlagsleiterin, in der Werbung und als Verlagslektorin tätig. Übersetzt aus dem Englischen und leitet seit 1986 den Verlag St. Gabriel. Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren und der Übersetzergemeinschaft, Österreichischer Jugendbuch-Übersetzerpreis, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

W.: „W.A. Mozart: Die Zauberflöte“ (1965), „Richard Wagner: Der fliegende Holländer“ (1969), „Georges Bizet: Carmen“ (1969), „Guiseppe Verdi: Aida“ (1970), „Katzensommer“ (1981). Herausgeberin: „Immer wenn es Weihnacht wird“ (1965), „Märchen der Romantik“ (1978), „Glücklich, wenigstens ein bißchen“ (1984), „Luftschlösser“ (1993, mit Hans Gärtner), „Der sprechende Weihnachtsbaum“. Zahlreiche Übersetzungen.

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.whoiswho.co.at

Weixlgärtner Pepi, Josefine, geb. Neutra, auch Weixelgärtner; Bildhauerin und Grafikerin
Geb. Wien, 19. 1. 1886

Gest. Göteborg, Schweden, 30. 6. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Neutra; Mutter: Elisabeth Glaser; Bruder: Richard Neutra, Architekt (1892–1970).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Arpad Weixlgärtner (1872–1961), Kunsthistoriker und Museumsdirektor; Tochter: Elisabeth (*1912), Malerin und Grafikerin. Zusammen mit ihrer Tochter entwickelte P.W. eine neue Technik für Emailarbeiten.

Ausbildungen: Studierte 1905 bis 1911 an der Akademie für angewandte Kunst bei Hanak, Kenner und Löffler in Wien.

Laufbahn: P.W. begann ihre künstlerische Tätigkeit als Modelleurin und ging in den 1920er Jahren zu grafischen Arbeiten über. Sie arbeitete mit Linolschnitt, Radierungen und Monotypien und gestaltete Akte, Charakterköpfe und Landschaften. Weiters war sie als Emailleurin tätig. 1945, nach der Zerstörung ihres Ateliers, ging sie nach Göteborg. Ab 1961 schuf sie größtenteils Kupferskulpturen. Ausstellungsbeteiligung: u. a. 1953 Kollektivausstellung im Graphischen Kabinett Aachen. Zahlreiche ihrer Arbeiten sind im Besitz der Wiener Albertina, des Kupferstichkabinetts in Dresden, im Print Room des Britischen Museums in London und in der Public Library Chicago.

Qu.: Archiv VBKÖ Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Hofmann 1936, ÖNB 2002, Thieme/Becker, Vollmer 1953–1962, Alte und moderne Kunst Jg. 4, 1959, H. 11. Österreichische Kunst Jg. 1, 1929/30, H. 8, Jg. 6, 1935, H. 1, Jg. 7, 1936, H. 11.

Weizenbaum Friederike, Lucie Keller (Deckname); Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 15. 4. 1910

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Kürschner; eine jüngere Schwester, ein Bruder (Name vermutl. Max Weizenbaum, in Frankreich im Widerstand aktiv, nach Auschwitz deportiert, von dort ins KZ Ebensee, dort 32jährig kurz vor der Befreiung verstorben).

Ausbildungen: Handelsakademie.

Laufbahn: F.W. befand sich vor dem „Anschluss“ auf Urlaub in Frankreich. Ihre Eltern ließen sie nicht mehr nach Österreich zurück. Sie schloss sich der Travail Anti-Allemand (TA) an und war unter falscher Identität im Rahmen der „Mädelarbeit“ aktiv. Unter anderem beschaffte sie Informationen über die Ordonnanz des Pariser Gestapochefs namens Riter, der in der Folge von einem spanischen Republikaner erschossen wurde. 1943 wurde ihre Gruppe ausgehoben und F.W. im Oktober verhaftet. Obwohl sie von der Gestapo schwer gefoltert wurde, gab sie niemanden preis und erlebte im Gefängnis von Fresnes die Befreiung.kehrte 1945 nach Wien zurück, Gründung einer Kinderzeitung, Globusverlag. Ging 1949 wieder nach Frankreich.

L.: Reiter 1984, Spiegel 1969

Weldler-Steinberg Augusta, geb. Steinberg; Literaturhistorikerin, Herausgeberin und Übersetzerin

Geb. Pomorzany, Galizien (Polen), 1. 11. 1870

Gest. Zürich, Schweiz, 10. 11. 1932

Ausbildungen: Erwarb als erste Jüdin das Primarlehrerdiplom. Studierte ab 1897 Geschichte in Bern. 1900 Dr.phil.

Laufbahn: Ab 1916 Redakteurin der „Jüdischen Zeitung“ in Wien. Übernahm 1919 die Leitung des Jüdischen Korrespondenzbüros in Zürich. Engagierte sich für den Zionismus. Verfasste literaturhistorische und kulturhistorische Schriften.

W.: „Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters“ (1903).

Herausgeberin: „Theodor Körners Werke“ (1908), „Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen“ (1910), „Hoffmann von Fallerslebens Werke“ (1911), „Rahel Varnhagen. Briefwechsel mit Varnhagen von Ense“ (1912). Übersetzung: „Maeterlinck, M.: Pfade im Gebirge“ (1922)

L.: ÖNB 2002, Wininger Bd. 6

Welitsch Ljuba, eigentl. Velickova; Sängerin

Geb. Borissowo, Bulgarien, 10. 7. 1913

Gest. Wien, 1. 9. 1996

Ausbildungen: Studium in Sofia und Wien.

Laufbahn: Sopranistin, 1936 Debüt in Sofia. Engagements 1937–40 am Stadttheater Graz, Hamburg und München. 1946–62 an der Wiener Staatsoper, 1949 Debüt an der Metropolitan Opera in New York. L.W. sang an allen bedeutenden Opernhäusern und bei den Salzburger Festspielen. Herausragend war ihre Interpretation der Salome in der gleichnamigen Oper von Richard Strauss. Später auch Mitwirkung in Operettenproduktionen sowie Filmstätigkeit. Ausz.: Kammersängerin, 2008 Verkehrsflächenbenennung in 1030 Wien, Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

L.: Benke 1994, Wikipedia, www.aeiou.at, www.magwien.gv.at/kultur/strassennamen/

Well Franziska; Tänzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1880 Solotänzerin und Mitglied des k. k. Hofopertheaters.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, <http://db-staatsoper.die-antwort.eu/>

Wellesz Emmy, Emmy Franziska Stross, Emilie; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 8. 1. 1889

Gest. Wien, 1987

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit Egon Wellesz (1885–1974), Komponist; Töchter: Magda, Elisabeth.

Ausbildungen: Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, Promotion 1921 bei Strzygowski und Schlosser.

Laufbahn: Erwarb zusammen mit ihrem Mann 1912 eine Haushälfte des von Josef Hoffmann errichteten Doppelhauses Wien 19, Kaasgraben 36–38 („Künstlerkolonie Kaasgra-

ben“). Da ihr Mann schon 1938 auf Grund einer Berufung an die Universität Oxford nach England gegangen war, musste sie den Verkauf des Hauses allein bewältigen. Nach der Räumung zog sie in die Agnesgasse 45 und folgte ihrem Mann im Juli 1938 nach England. Vermutlich gelang es ihr, die Bibliothek mit in die Emigration zu nehmen.kehrte aus der Emigration wieder nach Österreich zurück. Verfasste kunsthistorische Studien.

Ausz.: Gem. mit ihrem Mann Ehrengrab am Zentralfriedhof.

W.: „Gandhara im Rahmen vergleichender Kunstforschung. Phil. Diss“ (1921), „Die buddhistische Kunst von Gandhara“ (1924), „Kunst des 12. Jahrhunderts“ (1940), „Akbar's religious Thought, reflected in Mogul painting“ (1952), „Die Wiener Genesis“ (1960), „Egon Wellesz. Leben und Werk“ (1981).

L.: Dissertationsverzeichnis, Haas 2004, ÖNB, www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/

Wellner Elsa; Komponistin

Geb. Pilsen, Böhmen (Plzeň, Tschechien), 23. 3. 1880

Gest. Wojnitz bei Strakonitz, Böhmen (Wojnicz, Polen), 23. 5. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Wellner (1840–1920), Ingenieur; Mutter: Theres Baumgartner (1856–1917). Geschwister: Wilma (*1881), Malerin; Emil (*1883); Franz (*1889). Die Kinder wurden in ihren künstlerischen Talenten außergewöhnlich gefördert. 1900 übersiedelte die Familie nach Wien.

Ausbildungen: E.W. erhielt bereits im Vorschulalter Klavierunterricht. Deutsches Mädchenlyzeum in Pilsen. Studierte einige Semester Geologie an der Universität Wien. Musikstudium, u. a. 1906/07 und 1911/12 in der SchülerInnenliste des Jahresberichts des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde erwähnt. Studium in Kontrapunkt und Komposition bei E. Mandyczewski (1857–1929). Orgelstudium.

Laufbahn: Umfangreiches kompositorisches Schaffen für Chöre, insbes. auch Frauenchöre. Ihre Werke waren in Radio- und Konzertprogrammen vertreten. Verließ 1938 aus familiären Gründen Wien, um das bisher als Sommersitz wahrgenommene Gut Wojnitz bei Strakonitz als Hauptwohnsitz zu beziehen. Im Zuge der „Enteignungen“ der Sudetendeutschen nach 1945 verlor E.W. das Gut und damit die materielle Grundlage ihrer Existenz. Trotz der nach dem Verlassen Wiens entstandenen kulturellen Isolation schuf E.W. in den Jahren 1942 bis 1947 ihre komplexeste Komposition „Svaty Václav“, Variationen über den altböhmischen Choral „Heiliger Wenzeslaus“.

L.: Marx/Haas 2001

Wellspacher-Emery Edith; Malerin, Ärztin und Architektin

Geb. Schottwien, NÖ, 9. 10. 1909

Gest. Wien, 11. 8. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer wohlhabenden bürgerlichen Familie. Nach dem frühen Tod des Vaters bemühte sich die Mutter den Gutsbetrieb weiterzuführen, musste ihn jedoch bald verkaufen. Die finanzielle Situation der Familie verschlechterte sich dramatisch. Eine Schwester lebte in Paris.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Kolonialbeamten John Emery verheiratet.

Freundschaften: Seit Ende der 1920er Jahre mit Erika Mitterer befreundet.

Ausbildungen: Wurde zunächst von ihrer Mutter und danach von einer pensionierten Schuldirektorin unterrichtet. Mit elf Jahren kam sie in eine Klosterschule, mit dreizehn übersiedelte sie nach Wien und besuchte dort eine staatliche Schule. Sie besuchte zugleich Malkurse bei Franz Cizek an der Kunstgewerbeschule. Während der Schulferien erhielt sie von einem Pfarrer Lateinunterricht, legte in einer Abendschule die Matura ab und inskribierte Medizin an der Universität Wien. Während des Studiums perfektionierte sie ihre Sprachkenntnisse durch Aufenthalte in England und Frankreich. Promovierte 1934 in Wien. 1956 Abschluss des Architekturstudiums.

Laufbahn: Begann 1934 als Turnusärztin im Elisabethspital in Wien, war politisch den Sozialisten verbunden und lehnte von Beginn an den Nationalsozialismus ab. Aufgrund ihrer Einstellung verlor sie ihren Job sowie das Dienstzimmer im Spital und zog zu Erika Mitterer. Sie suchte eine Möglichkeit so rasch wie möglich das Land verlassen zu können, ein Inserat, dass ein Mädchencollege in Tasmanien eine von Cizek ausgebildete Zeichenlehrerin suchte, war ihre Rettung. Sie kam mit einem Schiff, auf dem sie ihren Mann kennen lernte, nach Australien. 1940 reiste sie nach Paris, um ihr Kind in der Nähe ihrer Schwester zu bekommen. Im Dezember 1940 kam sie in ein französisches Lager. 1944 brachte sie in England ihr zweites Kind zur Welt. Ihre ärztliche Ausbildung wurde jedoch nicht anerkannt. 1948 ließ sie sich in Hobart nieder. Da sie auch dort nicht als Ärztin anerkannt wurde, inskribierte sie Psychologie. Während des Studiums war sie als Sprachenlehrerin tätig. Als ihr Professor stirbt, wählt sie das Fach Architektur, das sie 1956 abschloss. Sie unternahm mehrere Weltreisen, die sie durch ihre Tätigkeiten als Architektin, Übersetzerin, Vortragende, ebenfalls durch Radiosendungen, Sprach- und Malkurse finanzierte. Sie baute einige Privathäuser und stellte ihre Bilder an mehreren Orten aus, unter anderem auch in Wien. Ab 1998 lebte sie nach einem Schlaganfall in einem Heim.

Qu.: DÖW

W.: „Encounter with Asia“ (1969), „A Twentieth Century Life“ (o. J.), „To broader lands and better days. In: Bittman, Karl: Strauss to Matilda. Viennese in Australia 1938–1988“ (1988)

L.: Feikes 1999, Petrawsky 2009

Welser Philippine; Kaufmannstochter und Landesfürstin

Geb. Augsburg, Deutschland, um 1527

Gest. Schloss Ambras/Innsbruck, Tirol, 24. 4. 1580

Herkunft, Verwandtschaften: Augsburgener Kaufmannstochter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1557 Heirat mit Ferdinand II. von Tirol. Die Söhne Karl (1560–1618), kaiserlicher General von Ungarn und Andreas (1558–1600), Bischof von Konstanz und Brixen waren aus der Erbfolge ausgeschlossen und wurden zu Markgrafen von Burgau (Stadt in Bayern, Teil von Vorderösterreich) erhoben.

Laufbahn: P.W. lernte 1548 beim Reichstag zu Augsburg Erzherzog Ferdinand II. kennen, den sie 1557 in Böhmen heiratete. Nach der aufsehenerregenden Liebesheirat war P.W. eigentlich Landesfürstin von Tirol. Da sie eine unstandesgemäße Partnerin war, blieb die Ehe bis 1559 vor der kaiserlichen Familie und bis 1576 vor der Öffentlichkeit geheim. 1567 ließ Ferdinand die Burg oberhalb von Ambras zu einem komfortablen Schloss ausbauen und schenkte es seiner Gemahlin. Sie lebte vorwiegend auf Schloss Ambras, sammelte Heilkräu-

ter und verfasste ein Arzneibuch mit vielen Rezepten. Als Schlossherrin nahm sie sich mit großer Fürsorge den Armen und Kranken an.

L.: Andics 1999, Ausstellungskatalog Welser 1998. Frauen in Innsbruck. Größing 1992, Weiss 1996, www.aciou.at

Welsh Renate, geb. Redtenbacher, Welsh-Rabady; Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 12. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Dr. Norbert Redtenbacher war Arzt. Die Mutter Elisabeth starb als R.W. vier Jahre alt war an einem Gehirntumor, was bei der späteren Schriftstellerin diffuse Schuldgefühle weckte und sie nachhaltig beeinflusste. Der Großvater mütterlicherseits, der wichtigste Mensch im Leben des Kindes, starb, als R.W. acht Jahre alt war. Sie hat eine jüngere Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 heiratete sie Achim Röggl, Student; zwei Söhne: Georg, geb. 1958 und Martin geb. 1959, beide Ärzte. 1961 Heirat mit Christopher Norton-Welsh, Musiker; Sohn: Christopher geb. 1962. Seit 1997 verheiratet mit Shiraz Rabady, praktischer Arzt.

Ausbildungen: R.W. wurde schon mit fünf Jahren in Bad Aussee eingeschult, weil sie „randvoll mit Fragen war“ und – da der geliebte Großvater in Wien war – niemanden hatte, der sie beantworten konnte. Nach Kriegsende Volksschule und Gymnasium in Wien, 1953/54 als Austauschstudentin in Portland, Oregon, High School Certificate, 1955 Matura in Wien, studierte 1955–1957 Englisch, Spanisch und Staatswissenschaften an der Universität Wien. Laufbahn: 1957 bis 1959 war sie beim British Council in Wien, ab 1962 freiberuflich Übersetzerin, seit 1975 freie Schriftstellerin. Zunächst Kinder- und Jugendliteratur, später auch zeitgeschichtliche und historische Frauenthemen. Schreibwerkstätten zunächst mit behinderten Menschen und ihren Angehörigen, später auch mit höchst unterschiedlichen Gruppen. Schreiben war Überlebensstrategie für das verstörte Kind, bereits in der Volksschule, wo sie sich als Außenseiterin mit Geschichten den Schutz des größten und stärksten Mitschülers erwarb. Später trug sie als „Laufbursch“ ihres Vaters Medikamente aus, lernte unterschiedliche Formen von Armut kennen, was ihr soziales Gewissen stärkte und lernte vor allem aktives Zuhören. Ihre schriftstellerische Tätigkeit begann nach einem Unfall: Sie fiel im August 1968 von einem Marillenbaum und brach sich den dritten Halswirbel. Die erzwungene monatelange Ruhe führte 1970 zum Erscheinen des ersten Buches „Der Enkel des Löwenjägers“. Seit 1988 publiziert sie auch für Erwachsene, spezialisierte sich auf zeitgeschichtliche und frauenspezifische Themen. Eine unglückliche Kindheit, meint sie, kann für die Schriftstellerei fruchtbar werden – wenn man denn Glück hat.

Ausz., Mitgliedsch.: Ab 2006 Präsidentin der IG Autorinnen und Autoren. 1977, 1978, 1983, 1986, 1989 erhielt sie den Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur, 1977, 1980, 1984, 1986, 1988, 1993 den Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Jugendbücher, 1978 den Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien für Kinderbücher und den Friedrich-Bödecker Preis. Weitere Preise: 1980 Deutscher Jugendliteraturpreis des Bundesministeriums für Frauen und Jugend Bonn, 1989 Silberne Feder des Bundes Deutscher Ärztinnen, 1991 Preis der Katholischen Akademie Hamburg, 1991 Jugendliteraturpreis der Stadt Harzburg, 1992 Würdigungspreis

des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur, 1994 Kinderbuchpreis der Stadt Wien, 1997 Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis, Großer Preis der Akademie Volkach; 2002 Staatspreis, Professorentitel. 2003 Großer Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e.V. Volkach, 2005 Preis der jungen LeserInnen. Mitglied der Grazer Autorenversammlung und der IG Autoren. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 21.3.2004, 17.4.2011.

W. u. a.: „Der Enkel des Löwenjägers“ (1969), „Ülkü, das fremde Mädchen“ (1970), „Das Vamperl“ (1979), „Johanna. Jugendbuch“ (1979), „Disteltage“ (1996), „Wiedersehen mit Vamperl“ (1998), „Dieda oder Das fremde Kind“ (2002), „Liebe Schwester. Roman“ (2003), „Großmutterns Schuhe“ (2008), „Arme Kleine“ (2011)

L.: Binder 1987, Blumesberger 2011, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1995, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1975–1982, Seibert 2005, Welsh 2007, www.dachs.at, www.ig-lesen.at, www.onb.ac.at/ariadne/, www.munzinger.de

Susanne Blumesberger

Welte Christine; Tänzerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1868 als Mimikerin im Verband des k. k. Hofopertheaters. Ging Ende Jänner 1889 in den Ruhestand.

L.: Eisenberg 1891

Weltsch Emilie, geb. Austerlitz; Vereinsfunktionärin

Geb. ca. 1843

Gest. Wien, 25. 11. 1912

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Abteilungschef der Generalagentenschaft Wien der „Foncière“, Pester Versicherungsgesellschaft Leopold Weltsch (ca. 1843–18/19.3.1908). Sie hatten vier Söhne, René (gest. 28.4.1927), Hugo, Egon und Oskar (ca. 1880–23.6.1939, Wien).

Laufbahn: E.W. war von 1910 bis 1912 Vorstandsmitglied im „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Wenckheim Stephanie Gräfin; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 5. 3. 1863

Gest. Wien, 15. 9. 1937

Laufbahn: Gehörte dem Damenstift „Maria Schul“ in Brünn (Brno) an. 1885 Präsidentin des Mater-ad-mirabilis-Vereines, 1900 Gründerin des Vereins „Hauskrankenpflege – Zentralverein für unentgeltliche häusliche Pflege armer Kranker für Österreich“.

L.: Gotha 1939, Kronthaler 1995, Wikipedia

Wendelberger-Zelinka Efrune; Botanikerin

Geb. Wien, 1. 11. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Drittes Kind des Forstmeisters Wilhelm Zelinka und seiner Frau Auguste, geb. Krehann; erstes Lebensjahr in einem Forsthaus bei Heidenreichstein im Waldviertel (NÖ), dann Wallsee an der Donau (OÖ), wo der Vater Forstmeister und Gutsverwalter war.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 Heirat mit ihrem Lehrer, Gustav Wendelberger; Sohn: Rüdiger (*1952).

Ausbildungen: Volksschule in Wallsee an der Donau, Realgymnasium in Amstetten (NÖ), 1946 Reifeprüfung; WS 1949–50 Studium der Naturgeschichte an der Universität Wien, 1950 Promotion zum Dr.phil. (Botanik, Zoologie: „Die Vegetation der Donauauen bei Wallsee“). Laufbahn: Nach dem Studium 1950–51 Arbeit an einer pflanzenphysiologischen Auwaldtypenerfassung der ö. Donau-, Inn- und Traunauen im Auftrag der OÖ Landwirtschaftskammer; 1957 Erforschung der Auwaldtypen der steirischen Mur im Auftrag der steirischen Landwirtschaftskammer und Forstinspektion; 1958 Untersuchung der Auwaldtypen der nÖ. Donau im Auftrag der NÖ Landwirtschaftskammer; im Hinblick auf mögliche Aufforstungen mit kanadischen Hybridpappeln. 1960 Untersuchung der Bachrandgesellschaften des Most-, Wein- und Waldviertels (NÖ); 1963 Übertragung der pflanzensoziologischen Beweissicherung des Auwaldes im Rückstauraum des Donaukraftwerkes Wallsee-Mitterkirchen durch die OÖ Landesregierung, 1968–72 die des Donaukraftwerks Ottensheim; seit 1950 über 200 Exkursionen in die Donauauen mit Studenten, Fachleuten und Interessierten verschiedener naturwissenschaftlicher Vereine; 1984 maßgeblich beteiligt an der Besetzung des Auwaldes bei Hainburg; 1985 Mitglied der Ökologie-Kommission der Österreichischen Bundesregierung, 1991–96 Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Nationalparkgesellschaft Donauauen; ab 1997 Leiterin des Arbeitskreises Waldbau dieses Beirates, Beteiligung an der Ausbildung der Nationalparkranger im Rahmen der Nationalparkakademie; 1963 zweimonatige Studienreise in die USA, vor allem Wälder der Smoky Mountains und Sumpfwälder der Everglades in Florida; 1964 gemeinsam mit Prof. Leibundgut vom Institut für Waldbau an der E.T.H. in Zürich Studienreise in die Wälder der Schweiz.

Ausz.: 1981 Konrad-Lorenz-Preis für die Verdienste um die Erforschung und Erhaltung der Donauauen.

W u. a.: „Die Auwaldtypen von Oberösterreich“ (1951), „Die Vegetation der Donauauen bei Wallsee“ (1952), „Die Alpen blühen“ (1958), „Die Auwaldtypen an der steirischen Mur. Mitt. Naturwiss. Vereines Steiermark 90“ (1960), „Das kleine Orchideenbuch“ (1964), „Zauberwelt der Alpenblumen“ (1968), „Mein kleines Lilienbuch“ (1969), „Grüne Wildnis am Großen Strom. Die Donauauen“ (1976), „Alpenblumen. Alle wichtigen Alpenblumen nach Farbfotos bestimmen“ (1976), „Heilpflanzen“ (1980)

L.: Navara 1999, Speta 2002

Wender Gerda; Lyrikerin, Mundartdichterin und Kindergärtnerin

Geb. St. Pölten, NÖ, 26. 2. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Cäcilie und Rudolf Bittermann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Getrennt lebend, zwei Söhne.

Ausbildungen: Besuchte die Unterstufe des Gymnasiums, Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen. Laufbahn: Arbeitete als Kindergärtnerin und Hortnerin. Begann schon mit 16 Jahren zu schreiben um Material für ihre Kindergartengruppe zu haben. Malt nebenbei und hält zahlreiche Lesungen in Schulen.

Ausz., Mitgl.sch.: Vorstandsmitglied der literarischen Gesellschaft St. Pölten, Mitglied des literarischen Kreises Traismauer und der Tullnerfelder Schreibstube; mehrere Auszeichnungen und Preise.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Kontakt mit Susanne Blumesberger am 26.3.2003.

W.: „Über die Begegnung der Worte“ (1989), „Was ich so denke. 2 Bände“ (1990), „Es gibt so viel zu sagen. Prosa. Band 1“ (1998), „Es gibt so viel zu sagen. Prosa. Band 2“ (2001), „Lieder am Meer“ (2000), „Gott ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Geistliche Gedichte und Gebete“ (2000?), „Immer noch Rosen“ (2000), „Ein Jahr kommt, ein Jahr geht. Lyrik“ (2001), „Kindermund“ (2002)

L.: Ruiss 2001

Wendt Cäcilie, verh. Böhm-Wendt; Mathematikerin

Geb. Troppau, Schlesien (österreich), (Opava, Tschechien), 4.5.1875

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k. k. Professor Dr. F.M. Wendt (Leiter der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau und Mitherausgeber der Frauenzeitschrift „Lehrerinnenwart“).

Ausbildungen: Legte als Privatistin am k. k. Staatsobergymnasium in Troppau im Juli 1896 die Matura ab. Studierte anschließend ab dem Wintersemester 1896, zunächst als Hospitantin und ab WS 1897 als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Mit der Dissertation: „Eine Verallgemeinerung des Additionstheoremes der Besselschen Functionen erster Art“ (Gutachter: Gegenbauer, Mertens) promovierte sie am 13. Juni 1900 als erste Frau an der Universität Wien im Studienfach Mathematik (insgesamt die 2. Promovierte an der philosophischen Fakultät). Gleichzeitig legte sie auch die Lehramtsprüfung für Mathematik und Physik ab.

Laufbahn: Bereits während der Studienzeit zwei Veröffentlichungen in den „Monatsheften für Mathematik und Physik“. Unterrichtete ab 1900 als erste weibliche Lehrkraft Mathematik und Naturlehre an der gymnasialen Mädchenmittelschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung, Ausscheiden 1914/15.

Qu.: nawi Modul Bischof, Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik (Datenbank-Recherche); UA Wien, AVA (Staatsarchiv) Verein für erweiterte Frauenbildung 1888–1938/39.

W.: „Note über die Kreisfunktion. Monatshefte für Mathematik und Physik 10. Jg.“ (1899), „Eine Verallgemeinerung des Additionstheoremes der Besselschen Functionen erster Art. Monatshefte für Mathematik und Physik 11“ (1900), „Über radioaktive Substanzen“ (1904), „mit Egon von Schweidler: Über die spezifische Geschwindigkeit der Ionen in flüssigen Dielektrika. Physikalische Zeitschrift 10“ (1909)

L.: Heindl/Tichy 1990, The Biographical Dictionary of Women in Science 2000, Dokumente der Frauen Bd. 6, Nr. 13, 1901, Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, XII. Vereinsjahr, www.onb.ac.at/ariadne/

Wendt Ria, verh. Saxl; SchauspielerIn und ChorsängerIn

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen: Verheiratet mit Viktor Saxl, Regisseur und Schauspieler.

Laufbahn: 1925/26 ChorsängerIn am Jubiläumstheater Klagenfurt. 1926/27 in kleinen Rollen am Stadttheater Innsbruck. 1927 bis 1929 SchauspielerIn am Stadttheater Brüx. 1927/28 auch als ChorsängerIn. 1929 bis 1931 SchauspielerIn und ChorsängerIn am Stadttheater Troppau. 1934 bis 1937 am Neuen Stadttheater Teplitz-Schönau.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Wengraf Senta, geb. Senta Michaela Irene Wengraf; SchauspielerIn

Geb. Wien, 10. 5. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Versicherungsdirektors.

Ausbildungen: Gymnasium, Schauspielschule.

Laufbahn: Debüt am Wiener Volkstheater, danach unter anderem am Burgtheater und am Theater in der Josefstadt in Wien, am Salzburger Landestheater sowie an diversen deutschen Bühnen (Rollenfach der kultivierten Salondame), Rundfunk-, Fernseh- und Filmstätigkeit (1946 Filmdebüt im ersten österreichischen Spielfilm nach dem 2. Weltkrieg [„Glaube an mich“]). In den populären Sissi-Filmen verkörperte sie Sissis Hofdame Gräfin Bellegarde. Umfangreiche Hörfunktätigkeit.

Ausz.: 2008 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Wening-Ingenheim Marie von; MalerIn

Geb. Schloss Wanghausen, OÖ, 17. 10. 1849

Gest. ?

Ausbildungen: SchülerIn von Hugo Darnaut in Wien und Adolf Ditscheiner in München.

Laufbahn: War als LandschaftsmalerIn tätig.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Murau 1895, Thieme/Becker Bd. 35, 1942

Weninger Margarethe, geb. Taubert; AnthropologIn

Geb. Wien, 6. 2. 1896

Gest. 14. 10. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Jenny, SchneiderIn; Vater: Wilhelm Taubert, Annoncenredakteur bei der Arbeiter-Zeitung.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Josef Weninger (1886–1959), Anthropologe.

Ausbildungen: Die Eltern strebten für M.W. eine kaufmännische Ausbildung an, erlaubten ihr aber wegen ihrer humanistischen Interessen den Wechsel von der Bürgerschule ins Gymnasium. 1915 Matura, danach Inskription in Germanistik und klassischer Philologie; ab WS 1916/17 Studium der Geographie und Anthropologie; 1921 Promotion.

Laufbahn: Ab 1920 enge wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Josef Weninger; 1927/28–38 wissenschaftliche Hilfskraft an der Seite ihres Mannes am Anthropologischen Institut der

Universität Wien, 1932 Mitarbeiterin in der „Erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft“ zur Erforschung der Vererbung der „normalen“ morphologischen Merkmale des Menschen; nach 1938 Berufs- und Publikationsverbot, zwangsweise Pensionierung ihres Mannes; im April 1945 Bestellung J. Weningers zum Institutsleiter, unbezahlte Mitarbeiterin an seiner Seite, September 1948 Lehrbefugnis für physische Anthropologie, 1948–70 Universitätsdozentin am Institut für Anthropologie/Humanbiologie; 1956 tit. ao. Prof. für physische Anthropologie und Humangenetik; nach dem Tod ihres Mannes am Institut isoliert, setzte ihre Arbeit mit populärwissenschaftlichen Vorträgen und Rundfunksendungen fort; 1969–87 Vizepräsidentin der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, Repräsentantin Österreichs in der European Anthropological Association. Bedeutende Forscherin auf dem Gebiet der Daktyloskopie, maßgebliche Beteiligung an der methodischen Fundierung der „Wiener Schule der Anthropologie“.

Mitgl.sch.: Mitglied und Ehrenmitglied von zahlreichen anthropologischen Fachgesellschaften, Mitglied in der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, Honory Fellow des Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland; Board Member of the Permanent Council of the International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, Sociocorrespondente de Societa di Geografia de Lisboa sowie Honorary President of the International Dermatoglyphic Association.

Qu.: ÖStA, UA Wien.

W.: „Niederschlagsschwankungen in Niederländisch Indien von 1880–1914. Phil. Diss.“ (1920), „Aus der Frühzeit der Menschheit“ (1948), „Das Hautleistensystem der Negrito. In: Schebesta, Paul (Hg.): Die Pygmäenvölker der Erde II. Die Negrito Asiens“ (1951), „Physisch-anthropologische Untersuchungen an einigen Stämmen Zentralindiens (= Acta ethnologica et linguistica 3)“ (1952), „Die Rassengeschichte Österreichs (=Handbuch der Rassengeschichte der Menschheit, hg. von Karl Saller und Ilse Schwidetzky)“ (1978), „Anthropologische Beobachtungen an Georgiern (Transkaukasien) (= Pöchs Nachlaß, Serie A, Bd. XI)“ (1959). Zahlreiche Beiträge in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft; Anthropologischer Anzeiger; Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie; Wiener Klinische Wochenschrift; Humangenetik; Human Biology u. a. Bibliographie von M. Weninger, Vienna/Austria (1930–1976). In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, MAG, 107/1977, Fortsetzung der Bibliographie in MAG 116/1986

L.: Dissertationsverzeichnis, Fuchs 2002, Hauser 1988, Hirschberg 1977, Kritischer/Szilvassy/Hauser 1995/96, ÖNB, Seidler 1987, Winkler 1986

Wense Rosa von der Baronin; Hofdame und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Csakvar, Ungarn, 1. 9. 1876

Gest. Wien, 4. 2. 1934

Laufbahn: R. v. W. war Hofdame der Erzherzogin Elisabeth von Liechtenstein. Sie widmete sich der Organisierung der Jugend. Die 1915 gegründete „Jugendsektion der KFÖ für Niederösterreich“, welche 1910 noch Teil der „Sozialen Sektion“ war, wurde unter ihrer Führung 1919 zum „Verband der katholischen Mädchenvereine“ ausgebaut. Msgr. Karl Handloß war der geistliche Führer des Mädchenvereins. 1919 umfasste der Verband an die 25.000 Mitglieder. Sie veröffentlichte zahlreiche Artikel in der Zeitschrift „Österreichische Frauenwelt“. Monatsschrift für die gebildete Frau.

Qu.: Archiv Sacré Coeur Wien/Personalakten Schwestern.

W.: „Zum sozialen Kurs über Organisationsfragen der schulentlassenen weiblichen Jugend. In: Österreichische Frauenwelt 1. Jg., H. 4“ (1911), „Die sozialen Käuferlügen in Amerika und Frankreich. In: Österreichische Frauenwelt 2. Jg., H. 4“ (1912), „Zur sozialen Schulung der jungen Mädchen. In: Österreichische Frauenwelt 2. Jg., H. 9“ (1912), „Lebenslüge und Lebenswahrheit im Frauendasein. In: Österreichische Frauenwelt 5. Jg., H. 1“ (1916), „Die Jugendsektion der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs. In: Österreichische Frauenwelt 5. Jg., H. 5“ (1916)

L.: Kronthaler 1995

Werbizirk Gisela, Piffel, Werbisek, Giselle; Schauspielerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 8. 4. 1875

Gest. Hollywood, Kalifornien, USA, 15. (10.) 4. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz Werbezirk, Sekretär am Theater in Pressburg; Mutter: Therese Fischer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann (John) Piffel (1885–1951); Sohn: Heinrich/Henry Piffel (Henry Peever), (* 1912).

Ausbildungen: Schauspielunterricht in Wien.

Laufbahn: Debütierte 1905 als Schauspielerin in Pressburg, 1906 am Theater in der Josefstadt in Wien. Ab 1912 Filmauftritte. Spielte im Kabarett Simpl und in den Kammerspielen. Emigrierte 1938 über Italien und Prag in die USA. Lebte ab 1939 in Hollywood. Trat u. a. in den Exilgruppen „The Players from Abroad“ in New York und in L.A., in Walter Wicclairs „Freier Bühne“ und im „Jewish Club of 1933“ auf. Charakterdarstellerin in Filmen von Fred Zinnemann, Billy Wilder und Douglas Sirk. Spielte unter anderem in den Filmen „Die Stadt ohne Juden“ (1924), „The Seventh Cross“ (1945) und „The Great Sinner“ (1950) mit. 1953 zog sie sich aus Krankheitsgründen von der Schauspielerei zurück.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Deutsches Biographisches Archiv.

L.: Heuer o. J., Röder/Strauss 1980–1983, Klusacek 1966, Morgenstern 2009, Schnauber 1992, Torberg 2008, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Wikipedia

Werbik Maria; Lehrerin und Politikerin

Geb. Botenwald, Mähren (Butovice, Tschechien), 27. 6. 1890

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: M.W. wird am 27.6.1890 in Botenwald, einem Ort in Mähren, als Tochter eines Arztes geboren. Die Familie gehört der evangelischen Kirche an. M.W. besucht die Bürgerschule und erwirbt die Lehrbefähigung für Englisch.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 heiratet sie den aus Brünn stammenden 24jährigen Friedrich Werbig. Er ist ebenfalls als Lehrer ausgebildet. 1913 übersiedelt das junge Paar nach Linz. M.W. bekommt im Laufe ihrer Ehe zwei Kinder.

1915–1917 dient Friedrich Werbig als Offizier der k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg. Von 1917–1919 ist er Direktor einer Handelsschule in Prag. Nach Ende des Ersten Weltkrieges wird er Direktor der Linzer Treuhandgesellschaft, einer Firma, die von dem 1919 verstorbenen Carl Beurle, einem führenden Linzer Deutschnationalen, gegründet wurde und mit

dem ökonomischen Konzentrationsprozess der österreichischen Brauereien verbunden war. 1921 beginnt Friedrich Werbik seine berufliche Laufbahn als Prokurist in der Linzer Brauerei, in welcher er bald darauf den Posten des Direktor-Stellvertreters innehat. 1925 tritt er der NSDAP bei.

Laufbahn: M.W. leitet die „Völkische Frauen- und Mädchengruppe“ und wird 1927 Obfrau dieser Gruppe, die sich nun unter ihrer Leitung auch ausdrücklich der NSDAP, der M.W. 1923 beitrug, zuordnet. 1927 kandidiert M.W. auf der antimarxistischen Einheitsliste für den Linzer Gemeinderat und erlangt ein Ersatzmandat. Im Jänner 1929 wird sie Mitglied des Linzer Gemeinderates, dem sie bis 1931 angehört. In dieser Funktion ist sie Mitglied des Ausschusses für Wohnungsfürsorge und des Ausschusses für städtisches Wohlfahrtswesen. M.W. ist eine aktive Gemeindepolitikerin, wie sich durch ihre zahlreichen Wortmeldungen im Gemeinderat und ihre Teilnahme an Debatten in den jeweiligen Ausschüssen belegen lässt. Nach ihrem Ausscheiden aus der Kommunalpolitik intensiviert M.W. ihr Engagement für die NSDAP und wird 1932 zur NS-Landesfrauenschaftsleiterin für ganz Österreich ernannt. Sie ist somit auch Herausgeberin der ab Oktober 1932 in Linz erscheinenden Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich „Die deutsche Frau“. Nach dem Verbot der NSDAP in Österreich ist M.W. ab 1933 eine Zentralfigur der illegalen nationalsozialistischen Frauengruppen, ihr Handlungsspielraum bleibt aber regional eingeschränkt.

1935 flüchtet die Familie Werbik nach Deutschland, da vor allem Friedrich Werbik, als eine führende Gestalt der illegalen NSDAP, die Verfolgung durch die österreichischen Behörden zu fürchten hat. Er übernimmt in München eine Stelle in der Reichszeugmeisterei der NSDAP. Als Trägerin des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP erhält M.W. die deutsche Staatsbürgerschaft und ist während ihres Aufenthaltes in Deutschland in der NS-Frauenschaft tätig. 1938 kehrt das Ehepaar Werbik nach Linz zurück. Friedrich Werbik wird NS-Betriebsführer der Linzer Brauerei und Rat der Stadt Linz (1939–1945). Ab dem Jahre 1949 arbeitet er als selbständiger Steuerberater und Wirtschaftstreuhänder, er stirbt im Jahre 1956. M.W. übernimmt nach ihrer Rückkehr nach Österreich keine öffentliche politische Funktion. Sie wird 1945 in Österreich als ehemalige Nationalsozialistin inhaftiert und scheint auch auf der Kriegsverbrecherliste für Oberösterreich auf. Ihr Gefängnisaufenthalt dauert bis 1946. M.W. ist eine Verfechterin des traditionellen treudeutschen Frauenbildes, sie äußert sich im Linzer Gemeinderat hauptsächlich zu Angelegenheiten, welche die Hausfrauenarbeit betreffen. Die nationalsozialistisch orientierte und von M.W. seit ihren Anfängen geleitete „Völkische Frauen- und Mädchengruppe“ hat keine ausgeprägten politischen Interessen und versucht zunächst hauptsächlich Frauen aus dem intellektuell indifferenten Bereich des konservativ ausgerichteten völkischen Milieus anzusprechen, doch bereits 1927 ist die Gruppe als „Völkische Frauen- und Mädchengruppe der NSDAP (Hitlerbewegung)“ eindeutig politisch festgelegt. Der Leitspruch von M.W.: „Für das Kind“ – unter diesem Titel schreibt sie auch einen Artikel in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift „Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich“ – ist für sie der Ausdruck des „Kämpferwillens der deutschen Frau“. Die Hauptaufgabe der NS-Frauenschaft sieht M.W. in der Erziehung der kommenden Generation, ein Thema zu dem sich die nationalsozialistische Politikerin häufig äußert, während die Frage der Frauenberufstätigkeit oder auch der „Rassenhygiene“ für M.W. keinen Anlass zur Wortmeldung bietet.

Wie die meisten Funktionärinnen der NSDAP stammt M.W. keineswegs aus Arbeiterkreisen, sondern ist als Tochter eines Arztes und Ehefrau eines wichtigen Wirtschaftstreibenden in einer österreichischen Provinzstadt dem mittleren Bürgertum zuzuordnen.

W.: „Für das Kind! In: Die Deutsche Frau. Monatsschrift der NS-Frauenschaft Österreich 1“ (1932), „Zur Jahreswende. In: Die Deutsche Frau. Monatsschrift der NS-Frauenschaft Österreich 2“ (1932), „Die Chronik des Kindes. In: Die Deutsche Frau. Monatsschrift der NS-Frauenschaft Österreich 1“ (1933), „Der Tag der Mutter. In: Die Deutsche Frau. Monatsschrift der NS-Frauenschaft Österreich 5“ (1933)

L.: Gehmacher 1998, Rausch 1968

Karin Nusko

Werchota Anna (Nandl); Mundartschriftstellerin und Beamtin

Geb. Kaisersberg, Stmk., 18. 8. 1853

Gest. Wien, 28. 4. 1932

Laufbahn: Als Sekretariatsbeamtin der k. k. Generaldirektion der österreichischen Staatsbahnen und als steirische Mundartdichterin tätig. Mitarbeiterin der Zeitungen „An der schönen blauen Donau“ und der „Neuen illustrierten Zeitung“.

Qu.: Graz, Steiermärkische Landesbibliothek.

W.: „G'schicht'n aus'n Grob'n aussa“ (1890), „Was d'Nandl erzählt. G'schicht'n und G'sangln in obersteirischer Mundart“ (1900), „Die schöne Ploni und andere Geschichten in obersteirischer Mundart“ (1913)

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg, 1893, Hall/Renner 1992, Nigg 1893, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Werder Helene; Schauspielerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1869

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Röckel und Kracher.

Laufbahn: Debütierte 1888 in Innsbruck. War 1889 am Josefstädtertheater engagiert, ab 1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Werder(in) Katharina (Katheryn); Büchersammlerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Angehörige der Salzburger Familie Werder.

Laufbahn: K.W. vermachte ihre Bücher dem Frauenkonvent auf dem Nonnberg in Salzburg. Laut Inventarverzeichnis in einer Handschrift aus den Jahren 1493–1498 (Salzburg, Nonnberg StA, Hs 14 A II A 1, fol 14 r-v) waren es neun deutsche Bücher. Dem Vermächtnis lag eine Einschränkung zugrunde; sie behielt sich die lebenslange Benützung ihrer Bücher vor. Demnach gelangten diese erst nach ihrem Tod zur Gänze in den Besitz des Konvents. Von diesen neun Büchern lassen sich drei Handschriften im Bestand der Nonnberger Bibliothek nachweisen, die mit einem Vermerk versehen sind, die K.W.

als Erstbesitzerin und Schenkerin ausweisen (23 C 5, 23 D 2 und 23 D 11). Über die übrigen sechs Bücher lässt sich nichts ausmachen. Die Bedeutung der Schenkung wird daran sichtbar, dass durch das Legat der K.W., der Bestand der deutschen Bücher auf dem Nonnberg auf 36 Stück anwuchs. Die bekannten Bücher der W. überliefern primär katechetische Schriften, der Kodex 23 D 2 eine Übersetzung der Hohelied-Predigten Bernhards von Clairvaux († 1153).

Es ist schwierig, die Identität der Schenkerin zu bestimmen. 1521 legte eine Katharina Warter ihre Profess ab (Professzettel 8/165 A 1a); im selben Jahr ist der Tod einer „Catharin von Warter, mon(i)alis“, die dem Nonnberg zugeordnet wird, belegt. Aufgrund des zeitlichen Abstands des Bücherlegats und der Professurkunde von 1521 wird es sich wohl kaum um ein und dieselbe Person gehandelt haben, vielmehr dürfte diese eine Verwandte gleichen Namens der Bücherschenkerin gewesen sein. Ob es sich bei der Verstorbenen von 1521 um die Bücherschenkerin von 1498 handelt oder um die Koventualin, die 1521 die Profess abgelegt hat – auch das ist möglich –, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Mehr Sicherheit dürfte die Vermutung beanspruchen, dass K.W. eine Angehörige der Salzburger Familie Werder war, die auch im Salzburger Bürgerbuch aufscheint. Mitglieder dieser Familie standen in enger Beziehung zu St. Peter in Salzburg, waren Grundholden und Wohltäter des Klosters, und dort hatten sie auch eine Grablege. Ein Clemens Werder war 1523 Pfarrer in Tittmoning. Andere Angehörige dieser Familie standen mit dem Nonnberg in Verbindung; Hans und Barbara Werder sind 1516 als Mitglieder der Nonnberger Bruderschaft ausgewiesen.

L.: Beifuss 2005, Esterl 1841, Hahl 2000, Höver 1971, Lang 2004, Rickhofen 1916, Tietze 1913, Walz/Frey 1868, Walz/Frey 1871, Walz/Frey 1874

Ingrid Roitner

Wermer Sophie, Ps. Sonja Wermer, geb. Goldstern; Übersetzerin

Geb. Odessa, Russland (Ukraine), 17.2.1873

Gest. Wien, 28.4.1927

Herkunft, Verwandtschaften: S.W., geb. Goldstern, stammte aus Odessa. Als dort die Situation für Juden aufgrund der Pogrome immer kritischer wurde, flüchtete sie mit ihrer Schwester Eugenie nach Wien. Eugenie Goldstern studierte Ethnologie.

LebenspartnerInnen, Kinder: S. heiratete 1897 den Zahnarzt Dr. Leopold Wermer aus Tyrnau (damals Ungarn). Gemeinsam wohnten sie im 9. Bezirk in der Sechsschimmelgasse 3. Sie hatten zwei Kinder: Paul wurde ca. 1897 geboren, Heinz am 15.8.1913.

Laufbahn: Anfangs arbeitete S.W. ausschließlich für den Wiener Verlag, der in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts seine Blütezeit hatte und in der Reihe „Bibliothek berühmter Autoren“ vor allem Werke französischer und russischer Schriftsteller herausbrachte. Neben Klara Brauner war sie die wichtigste Übersetzerin für diesen Verlag. Ihre Übertragungen erschienen unter dem Namen Sonja Wermer. Diese Namensvariante kann als ein Pseudonym gesehen werden, das sowohl Abgrenzung als auch Identifikation erlaubt.

In den meisten ihrer Übertragungen stehen Minderheiten und Ausgegrenzte im Mittelpunkt. Viele Werke arbeiten die Situation der Juden in Russland belletristisch auf, die die Übersetzerin ja am eigenen Leib miterleben musste.

Nach dem Ende des Wiener Verlages im Jahre 1908 erschien S.W.s Übertragung von Osip Dymovs „Der Knabe Wlaß“ in zwei deutschen Verlagen: 1910 bei P. Cassirer in Berlin und 1917 bei Wolff in Leipzig.

Qu.: IKG, MA 61.

W.: Übersetzungen: „Andreev, Leonid: Der Spion“ (1905), „Andreev, Leonid: Frühlingsversprechen und andere Geschichten“ (1904), „Andreev, Leonid: Im Nebel“ (1903), „Čirikov, Jevgenij: Unter Polizeiaufsicht“ (1905), „Dymov, Osip: Der Knabe Wlaß“ (1910, 1917), „Gnjev: Die Petersburger Schreckenstage“ (1905), „Gorkij, Maksim: Judenmassakre“ (1904), „Juškevič, Semen: Die Gouvernante“ (1905), „Juškevič, Semen: Ghetto“ (1903), „Melšin, L. (d. i. Petr Jakobovič): Judenkinder“ (1905), „Melšin, L.: Sibirische Sklaven“ (1901), „Tan (d. i. Vladimir Bogoraz): Durch die Mandschurei“ (1904)

L.: Stödtner 2005

Monika Hasleder

Werner Emma; Schauspielerin

Geb. 8. 11. 1863

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1880 in Klagenfurt, war drei Jahre beim Ballett. 1880 bis 1889 Mitglied des Theaters in der Josefstadt, danach Mitglied des Carltheaters und später in Innsbruck engagiert.

L.: Eisenberg 1891

Werner Emmy; Schauspielerin, Regisseurin und Theaterleiterin

Geb. Wien, 13. 9. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Prof. Hans Werner (1898–1980), Schriftsteller und Textautor bekannter Wienerlieder. Mutter: Emmy Werner (1905–2002), Tänzerin an der Wiener Volksoper.

Ausbildungen: Mädchen-Realgymnasium Wien 19., Billrothstraße. 1956 Matura, 1957–1959 Schauspiel Ausbildung bei Otto Kerry, Maria Luise Rainer und Eduard Volters.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Georg Lhotsky (*1937), Schauspieler und Regisseur, Scheidung 1974; Sohn: Alexander (*1959).

Laufbahn: 1963 Debüt in Stella Kadmons „Theater der Courage“ und dort ab 1973 Dramaturgin, Spielplangestalterin und Produktionsleiterin. Weitere Engagements am Theater der Jugend, am Theater in der Josefstadt und am Volkstheater. Ihr Engagement für Frauentheater führte 1981 zur Gründung des Frauenkulturzentrums „Theater in der Drachengasse“, das sie bis 1987 (ab 1984 mit einem eigenen Raum für das Theater der Courage) leitete. Seit 1988 Direktorin des Wiener Volkstheaters, dessen Betrieb sie auf Repertoiretheater umstellte. Aufführung von klassischen Stücken und Experimentaltheater.

Ausz., Mitglsh.: 1993: Karl Skrap-Preis für Regie, 1993: Ehrenmitgliedschaft der Grillparzer-Gesellschaft, 1994: Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold, 1998: Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 2004: Wiener Frauenpreis, 2005: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 2005: Ehrenmitgliedschaft Volkstheater Wien, 2006: Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Werner Lola; Schauspielerin

Geb. Wien

Gest. ?

Laufbahn: Erhielt 1931 eine Filmrolle in „Die lustigen Weiber von Wien“. Emigrierte in die USA. Nahm an der Sonderveranstaltung im Cafe Grinzing in New York im September 1941 teil. Mitwirkende in einer „Nacht der Prominenten“ des Kabarets der Komiker.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Werner Margot; Tänzerin, Chansonnière und Entertainerin

Geb. Salzburg, Sbg., 8. 12. 1937

Gest. München, Deutschland, 1. 7. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Kaufmanns und einer Pianistin.

Ausbildungen: Realgymnasium der Ursulinen in Salzburg. Klassische Tanzausbildung am Salzburger Landestheater und bei Derra de Moroda.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Verheiratet mit Peter Pasetti (1916–1996), Schauspieler. 2. 1978 Heirat mit Jochen Litt, Kaufmann.

Laufbahn: Mit 17 Jahren Mitglied des Balletts der Bayerischen Staatsoper München, ab 1959 Solistin. 1972 Beginn einer 2. Karriere als Sängerin. Trat mit One-Woman-Shows unter anderem in W. Schneyders „Lach- und Schießgesellschaft“ in München auf. Erarbeitete mit P. Hajek Fernsehshows, veröffentlichte Platten und Bücher und trat mit den Stars der deutschen Unterhaltungsbranche (u. a. H.J. Kulenkampff, G. Pfitzmann) in zahlreichen TV-Shows und in Filmen auf. Als Schauspielerin wirkte M.W. am Münchner Residenztheater sowie in zahlreichen TV-Produktionen.

Ausz.: 1974 Schwabinger Kunstpreis, 1975 Goldene Europa als interessanteste Neuentdeckung des Jahres, 1976 nominiert für die Goldene Rose von Montreux, Trude-Hesterberg-Ring.

W.: „...und für jeden kommt der Tag“. Autobiographie“ (1982; durchgesehene Neuauflage 1986 unter dem Titel: „Traumflüge. Vom Ballett zum Gesang“)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Wersin-Lantschner Inge, geb. Lantschner; Skiläuferin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26. 1. 1905

Gest. Innsbruck, Tirol, 16. 6. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer der erfolgreichsten Skifamilien Österreichs. Gemeinsam mit ihren Geschwistern Hadwig, Otto, Gustav und Gerhard bestimmte sie Anfang der 1930er Jahre maßgeblich die internationalen Skiwettbewerbe.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Otto Wersin, Notar.

Ausbildungen: Sportstudium an der Universität Wien. Staatlich geprüfte Ski- und Schwimmlehrerin.

Laufbahn: Zählte um 1930 zu den weltbesten Skifahrerinnen. Von 1928 bis 1930 dreifache österreichische Meisterin. 1931 und 1932 WM-Silber. Bei den FIS-Spielen 1933, dem Vorläufer der seit 1937 bestehenden Weltmeisterschaften, holte I.W.-L. in Innsbruck im alpinen Skilauf je eine Goldmedaille in Abfahrt, Slalom und Kombination. Damit war sie Österreichs erste WM-Siegerin. Neben dem Skilauf war sie auch eine ausgezeichnete

Schwimmerin und begeisterte Bergsteigerin. War an der Universität Graz als Sportlehrerin tätig und gab Ski-, Schwimm- und Alpinkurse.

Mitgl.sch.: Innsbrucker Skiläufervereinigung.

L.: Frauen in Innsbruck, Wikipedia

Wertheim Elsa, Elisabeth, verh. Slezak; Schauspielerin

Geb. Wien, 25. 4. 1874

Gest. 27. 5. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leo Slezak (1873–1983), Sänger und Schauspieler. Tochter: Margarete (1901–1953), Opern- und Operettensängerin, Filmschauspielerin; Sohn: Walter (1902–1983, Schauspieler.

Ausbildungen: Schauspielschule des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Laufbahn: 1891 Debüt am Schauspielhaus Potsdam, danach Engagements am Stadttheater Karlsbad, Berliner Neues Theater (1893), Krefeld (1894), Brünnener Stadttheater (1895), Raimundtheater in Wien (1896) sowie Breslau (1898). Nach ihrer dortigen Verehelichung beendete sie ihre Bühnenlaufbahn.

L.: ÖBL, Trapp/Mittenzwei 1999

Wertheimer Lucy, Lucie; Tänzerin

Geb. Wien, 26. 4. 1911

Laufbahn: Am 27. Juni 1941 von der Gestapo im Rahmen einer Aktion gegen die KPÖ verhaftet. Ihr wurde vorgeworfen, mehrmals für Juden verbotene Lokale besucht zu haben und der geheimen Prostitution nachzugehen. Da sie deswegen schon mehrfach vorbestraft war, wurde ein Schutzhaftantrag gestellt und sie in das KZ Ravensbrück überstellt. Dort sang sie Wienerlieder. Vermutlich wurde sie Opfer der „Aktion 14f 13“ und als Jüdin ermordet.

L.: Knapp 2003

Wertheimstein Franziska von; Mäzenin

Geb. Wien-Hietzing, 17. 8. 1844

Gest. Wien, 19. 2. 1907

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Josephine, geb. Gomperz; Vater: Leopold von Wertheimstein († 1883), Bankier.

Ausbildungen: Erhielt zusammen mit ihrem drei Jahre jüngeren Bruder Carl Privatunterricht. Laufbahn: Führt in der 1834–36 für R. von Arthaber errichteten Villa in Wien-Döbling (seit 1876 Villa Wertheimstein) einen Salon; zu ihrem Freundeskreis zählte unter anderem Ferdinand von Saar. F. v. W. galt zu Lebzeiten als große Wohltäterin. In ihrem Testament vermachte sie ihren Besitz mit Villa und prächtigem Park in Wien-Döbling der Gemeinde Wien mit der Auflage, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der Villa sind Gedenkräume für F. von Saar und E. von Bauernfeld sowie seit 1964 das Döblinger Heimatmuseum untergebracht. Aus dem Garten entstand der öffentlich zugängliche Wertheimsteinpark.

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Bartl 1990, Bettelheim 1897–1917, Czeike Bd. 5, Gerstinger 2002, Kobau 1997, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Winingen Bd. 6, www.aeiou.at, Biographische Presse 20. 1. 1907, 20. 6. 1908

Wertheimstein Josephine von, geb. Gomperz; Salonnière

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 19. 11. 1820

Gest. Wien, 16. 7. 1894

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leopold von Wertheimstein. Tochter: Franziska; Sohn: Karl, starb 18-jährig im Jahre 1866.

Ausbildungen: Erhielt ihre Ausbildung an einem Brünnener Erziehungsinstitut.

Laufbahn: J. v. W. führte einen literarischen Salon in Wien. Sie war zweite Präsidentin des Zillingsdorfer Kinder-Asyls.

„Ich will [...] Dir danken im Namen der Kunst, die du [...] geliebt, hochgehalten – begriffen wie nur wenige [...]. Wie tief war Dein Verständnis, wie geläutert dein Geschmack [...] wie fein wußtest Du das Echte vom Unechten zu unterscheiden. Du konntest es, weil in Dir selbst der Funke glomm, der sich in anderen zur Flamme entzündete. Daher auch der Zauber, den du auf alle Schaffenden ausgeübt hast. Sie waren glücklich in Deiner Nähe [...]. (Ferdinand von Saar am Grab Josephine von Wertheimsteins. In: Von Arnstein bis Zuckerkindl, S. 23.)

Qu.: Kryptonachlass im Nachlass von Marianne Hainisch in der WStLb.

W.: Veröffentlichte unter anderem anonym einen längeren Aufsatz am 9.8.1891 im „Wiener Tagblatt“ über Eduard von Bauernfeld

L.: ÖNB, Von Arnstein bis Zuckerkindl 1993, Gerstinger 2002, Kobau 1997

Werthner Pauline; Sängerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Wirkte als Konzertsängerin.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Weschler Angela; Pianistin und Pädagogin

Geb. 2. 10. 1896

Gest. 23. 3. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael Engel; Mutter: Antonia Weitzmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Henry Weschler; Kinder: Irving R. Weschler (1923–1962), Maria W. Feiwell.

Ausbildungen: Besuchte ab 1905 die Schule des Wiener Frauenerwerbvereins. Studierte Klavier bei Th. Leschetitzky.

Laufbahn: Gab zwischen 1915 und 1930 zahlreiche Konzerte als Pianistin. 1931 bis 1937 Mitglied der internationalen Jury des neuen Wiener Konservatoriums. 1935 bis 1938 Vorstand der Meisterklassen für Klavier an der Akademie für Musik und darstellenden Kunst in Wien. Wurde 1938 entlassen. Emigrierte in die USA. Unterrichtete 1938 bis 1960 am New York College of Music. Gab Privatunterricht für Kinder. Direktorin des Brooklyn Philharmonia Orchestra.

Mitgl.sch.: Mitglied des Piano Teacher's Guild.

L.: Ausstellungskatalog Hochschule für Angewandte Kunst 1985, Röder/Strauss 1980–1983, Weber/Schwartz 2003

Wesemael Adele, Ps. H (ermine) Wild, Wesemal; Schriftstellerin

Geb. Mecheln, Niederlande, 1825

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), vor 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer niederländischen Familie.

Laufbahn: Kam mit 13 Jahren nach Sachsen und lebte ab 1850 in Österreich. Veröffentlichte Novellen in verschiedenen Zeitungen, u. a. in der „Gartenlaube“, im „Berliner Tagblatt“ und in der „Presse“.

W.: „Erzählungen aus der Frauenwelt. 2 Bände“ (1865), „Sarah. Roman. 2 Bände“ (1872), „Eure Wege sind nicht meine Wege. Erzählungen“ (o. J.)

L.: Brümmel Bd. 2, 1877, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wurzbach

Wesendonck Mathilde, eigentl. Agnes; Lyrikerin, Übersetzerin und Mäzenin

Geb. Elberfeld, Deutschland, 23. 12. 1828

Gest. Traumblick, OÖ, 31. 8. 1902

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des kgl. Kommerzienrates Karl Luckemeyer; Mutter: Johanna, geb. Stein. Wuchs in Düsseldorf auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geliebte Richard Wagners, heiratete 1848 den Kaufmann Otto Wesendonck (1815–1896); Kinder: Paul (1849–1850); Myrrha, verh. von Bissing (1851–1888); Guido (1855–1858); Karl (* 1857); Hans (1862–1882).

Freundschaften: Das Ehepaar Wesendonck zahlte nicht nur die Schulden Richard Wagners, sondern bot ihm auch an, in ihrem Gartenhaus zu wohnen und den „Ring der Nibelungen“ zu vertonen. Durch sie empfing er die Anregung für seine Oper „Tristan und Isolde“.

Laufbahn: Kam 1872 mit ihrem Mann nach Dresden, nachdem sie im Zuge antideutscher Demonstrationen aus Zürich vertrieben wurden und lebte ab 1885 in Berlin. Sie trat nie aus dem Schatten ihres Mannes hinaus, der Richard Wagner unterstützt hatte, als dieser nach seiner Flucht vor der Revolution in der Schweiz lebte. In ihrem Haus hielt sie einen literarischen Salon, der sich aus der Züricher Intelligenz zusammensetzte. Nach dem Tod ihres Mannes verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre auf ihrem Landsitz in Traumblick. Nach ihrem Tod versuchte Wagner, die Veröffentlichung der Briefe an M.W. zu verhindern. Nach einem Rechtsstreit kam es 1903 und 1905 dennoch zu einer Veröffentlichung. Ihr nach dem klassischen Vorbild Euripides' gestaltetes Drama „Alkestis“ ist das einzige ihrer Dramen, das aufgeführt wurde. Die Uraufführung fand am 16. 4. 1881 in Dresden statt.

Ausz.: Straßenbenennung in Wuppertal.

W.: „Märchen und Märchenspiele“ (1864), „Naturmythen“ (1865), „Deutsches Kinderbuch in Wort und Bild“ (1869), „Friedrich der Große. Dramatische Bilder“ (1871), „Edith oder die Schlacht bei Hastings. Ein Trauerspiel“ (1872), „Kalypso“ (1875), „Alkestis. Schauspiel in vier Aufzügen“ (1881), „Heil dir, Friedrich deutscher Kaiser!“ (1888), „Alte und neue Kinderlieder und Reime“ (1890), „Rotkäppchen. Märchenspiel in vier Aufzügen“ (1927)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Johannes Brahms und Mathilde Wesendonck 1943, Klotz 1999, König 2000, Meine erste und einzige Liebe 2002, Richard Wagner an Mathilde 1904, www.frauenstadtarchiv.de/lexikon/

Wessely Josephine, Josefina; SchauspielerIn

Geb. Wien, 8. 3. 1860 (18. 3.)

Gest. Karlsbad, Böhmen, (Karlovy Vary, Tschechien), 12. 8. 1887

Herkunft, Verwandtschaften: Tante von Paula Wessely.

Laufbahn: Zunächst in Berlin in den Mädchengestalten von Goethe auf der Bühne zu sehen. 1876 in Leipzig, 1878–87 am Burgtheater. Spielte sämtliche Hauptrollen im Fach der jugendlichen Liebhaberin (berühmt als Gretchen im „Faust“).

Ausz.: 1931 Verkehrsflächenbenennung in 1120 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Czeike Bd. 5, 2004, Meiche 1887, Remy 1999, www.aeiou.at

Wessely Paula, verh. Hörbiger; SchauspielerIn

Geb. Wien, 20. 1. 1907

Gest. Wien, 11. 5. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Carl Wessely, Fleischermeister und Anna, geb. Orth. Tante: Josephine Wessely (1860–1887), SchauspielerIn am Wiener Burgtheater.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1935 Heirat mit Attila Hörbiger (1896–1987), Schauspieler. Kinder: Elisabeth Orth (*1936), Christiane Hörbiger (*1938) und Maresa Hörbiger (*1945), SchauspielerInnen.

Ausbildungen: Besuch verschiedener Schauspielschulen, darunter auch das Max-Reinhardt-Seminar in Wien.

Laufbahn: 1924 Debüt am Deutschen Volkstheater in Wien, 1926/27 in Prag, 1927–29 am Deutschen Volkstheater in Wien, 1929–52 am Theater in der Josefstadt und ab 1932 unter Max Reinhardt auch am Deutschen Theater in Berlin. Ab 1930 Mitwirkung an den Salzburger Festspielen. 1934 Filmdebüt in „Maskerade“. Nach dem „Anschluss“ Österreichs stellte sich auch P.W. der Nazi-Propaganda für die „Volksabstimmung“ am 10. April 1938 zur Verfügung. Für einige Filme der Wien-Film und der UFA, die teils nationalsozialistisches Gedankengut transportierten, wurde sie nach dem Krieg häufig kritisiert. Allen voran für ihr Mitwirken in dem Propagandafilm „Heimkehr“ (1941), in dem sie eine von Polen verfolgte Deutsche verkörperte. 1945 erhielt sie wegen ihrer Rolle in der NS-Zeit ein kurzfristiges Berufsverbot. 1950 mit Attila Hörbiger Gründung der P.-Wessely-Filmproduktion (bis 1960); 1953 Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters, 1987 Doyenne.

Ausz.: KammerschauspielerIn, 1935: Coppa Volpi bei der Film-Biennale in Venedig, 1949: Max-Reinhardt-Ring, 1960: Kainz-Medaille, 1962: Bambi, 1967: Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, 1979: Alma-Seidler-Ring, 1982: Ehrenring der Stadt Wien, 1984: Filmband in Gold.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Fuhrich 1985, Kratzer 2001, Markus 2006, ÖBL (unpubl.), Orth 1975, Steiner 1996, Weissensteiner 1994, Wikipedia, www.aeiou.at

Wessner Johanna, Hanna Herzig; Kinder- und JugendbuchautorIn

Geb. Wien, 7. 3. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Emil und Henriette Herzig.

LebenspartnerInnen, Kinder: Kinder: Johannes, Irmgard, Margareta, Silvia.

Ausbildungen: 1950 Matura, ab 1988 Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien.

Laufbahn: War nach der Matura als Sekretärin und Sachbearbeiterin in verschiedenen Sparten, u. a. beim literarischen „Forum“ und als Sekretärin der Bundeswirtschaftskammer, tätig, 1982–1998 Sekretärin und Lektorin im Verlag Jungbrunnen. Schreibt Beiträge für den Bayrischen und Österreichischen Rundfunk und für mehrere Anthologien.

W.: „Ali und Emir“ (1989), „Dagobert und der Da-Da-Hund“ (1990), „Neue Stimmen der Gegenwart“ (1991), „Der Ball auf dem Stall“ (1992), „Otto“ (1994), „Der Sir vom Zwinkerstern“ (1996).

L.: Buch. Partner des Kindes 1998, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995, 1997, Ruiss 2001

West Edith; Arbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. April 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdischen Familie, die (aus Polen?) nach Wien zugewandert war, fünf Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Arthur West (1922–2000), Schriftsteller und Journalist; zwei Söhne (darunter: Hans *1946).

Ausbildungen: 1933 Schulaustritt, ausgebildete Kindergärtnerin.

Laufbahn: Arbeitete zur Unterstützung des War Effort in einem Rüstungsbetrieb. E.W. war bei den Roten Falken organisiert, während des „Ständestaats“ Mitglied des illegalen KJV. Die Mutter und alle Kinder konnten nach Großbritannien emigrieren. E.W. arbeitete als Hausgehilfin, Näherin und Metalldreherin. Kontakt mit der FÖJ, die Heimabende und kulturelle Veranstaltungen für EmigrantInnen veranstaltete. In dieser Organisation lernt sie auch ihren späteren Mann Arthur Rosenthal (West) kennen. Beide verbindet eine Freundschaft mit Theodor Kramer. Im März 1946 wird Sohn Hans geboren. Im Oktober desselben Jahres Remigration. War in Großbritannien nie heimisch geworden und hatte sich stets als Österreicherin gefühlt. Ein zweiter Sohn wird geboren. Danach Wiedereintritt ins Berufsleben: Arbeitete als Näherin und in der Mineralölindustrie.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Wikipedia (Arthur_West)

West Maria, geb. Korwill, West-Crone; Schauspielerin

Geb. Wien, 28. 2. 1900

Gest. Kopenhagen, Dänemark, 10. 4. 1990

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Erik Crone, seither Dänin.

Laufbahn: 1920/21 an der Rolandbühne Wien, 1923/24 an den Wiener Kammerspielen, 1925/26 am Lessing-Theater Berlin, 1926/27 am Deutschen Künstlertheater Berlin, 1928/29 am Boulevard-Theater Berlin. 1929/30 an der Piscator-Bühne Ludwig Klopfer im Theater am Nollendorfplatz Berlin. 1931/32 am Rose Theater Berlin und am Leipziger Schauspielhaus. Wirkte 1929/30 im Kabarett der Komiker mit. 1931 Filmrolle in „Elisabeth von Österreich“. 1932–1934 Die Komödie Wien. 1934/35 an der Volksoper Wien. Stand 1933 auf einer „Judenliste“ der RFK mit der Bemerkung „Vorsicht“. Emigrierte nach Dänemark,

wo sie eine rege Kulturpropaganda für Österreich entfaltete. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs war sie bemüht, darauf hinzuweisen, dass Österreich nichts mit den Handlungen der deutschen Besatzungsmacht zu tun habe. Sie errichtete eine eigene Abendhochschule, an der sie auch unterrichtete, förderte die österreichische Literatur (u. a. Christine Lavant) und Aufführungen von österreichischen Schriftstellern. Sie hielt zahlreiche Vorträge über österreichische Kultur sowie Literatur, gestaltete zu diesen Themen auch Radiosendungen im dänischen Rundfunk und leitete Aktionen zugunsten behinderter Kinder. 1948 Filmrolle in „Wiener Melodien“. Sie veröffentlichte acht Bücher auf Dänisch und zwei auf Deutsch. Ausz.: U. a. Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, Goldenes und Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

Qu.: ÖLA/ÖNB.

L.: Dürhammer/Hemecker 1999, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/>

Wexberg Edith, geb. Rosenblüth; Sekretärin und Widerstandskämpferin

Geb. Pforzheim, Deutschland, 15. 12. 1919

Gest. Wien, 1. 11. 1974

E.W., geboren in Pforzheim in Deutschland, war ausgebildete Sekretärin. Die von den Nationalsozialisten als Jüdin klassifizierte E.W. lebte in Frankreich im Exil und war dort in der französischen Widerstandsbewegung aktiv. Ihre Tätigkeit in der „Travail Allmande“ bestand darin, Soldaten der deutschen Wehrmacht zum Widerstand bzw. zur Desertion zu bewegen. Am 25. Oktober 1940 wurde die österreichische Staatsbürgerin wegen Hochverrats verhaftet und kam zunächst für 23 Monate ins Internierungslager Gurs am Fuße der Pyrenäen. Im September 1942 wurde die zu diesem Zeitpunkt 22-Jährige freigelassen, jedoch zwei Jahre später, am 4. Juli 1944, erneut festgenommen, diesmal in Wien, wohin sie zuvor getarnt als französische Arbeiterin zurückkehrte. Nach vier Monaten Haft im Polizeigefängnis Rossauer Lände wurde E.W. ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Im Zuge der Auflösung von Auschwitz-Birkenau wurde E.W. am 19. Jänner 1945 auf den Todesmarsch Richtung Ravensbrück geschickt. Dort sollte sie – sowie auch die beiden Österreicherinnen Gerty Schindel und Antonia Lehr – hingerichtet werden. Nur Dank der Solidarität der Mithäftlinge und der illegalen Widerstandsorganisation in Ravensbrück konnten die drei Frauen – und somit auch E.W. – vor dem Zugriff der SS geschützt werden. Es gelang, E.W. bis zum April zu verstecken und mit Hilfe des schwedischen Roten Kreuzes im Rahmen der Aktion Bernadotte aus dem Konzentrationslager zu schmuggeln.

Danach kehrte die junge Frau von Schweden nach Wien zurück, lebte in späteren Jahren im 17. Wiener Gemeindebezirk und verdiente sich ihren Lebensunterhalt als Schneiderin. Sie war bis zu ihrem plötzlichen Tod im Jahr 1974 stets in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) aktiv. Im Mitteilungsblatt der ÖLGR heißt es im Nachruf auf E.W.: „Nur wenige aber wussten, daß in dieser schlichten, bescheidenen und eher zurückgezogenen Edith ein großer Held [sic!] des Österreichischen Widerstands verborgen war. Unter den schwersten Bedingungen leistete sie in Frankreich Zersetzungsarbeit bei den österreichischen Soldaten der deutschen Armee. Als sie verhaftet wurde, wusste die Gestapo sehr wohl, welch ein gefährlicher Gegner des Nazi-Faschismus diese kleine zarte Frau war.“

[...] Nun stehen wir fassungslos vor diesem grausamen Schicksal, das uns unsere Kameradin, ihrem Mann die liebende Frau und ihren Kindern die aufopfernde Mutter entrissen hat.“

Qu.: Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.121/13; 50.209/61; 50.899/686.

L.: Dokumentationsarchiv 1984a, Mitteilungsblatt der ÖLGR 1974: Nachruf auf Edith Wexberg

Helga Amesberger

Weyr Helene, geb. Merdinger; Zahnärztin und Individualpsychologin

Geb. Szczakowa, Galizien (Polen), 9. 8. 1895

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bahninspektor.

Ausbildungen: Studium der Medizin an der Universität Wien, 1922 Promotion.

Laufbahn: In den 1930er Jahren im Verein für Individualpsychologie tätig, gemeinsam mit dem Juristen Theodor Vertes Leitung der Erziehungsberatungsstelle in Wien 18, Martinstraße Nr. 100. 1958 Erwähnung ihres Namens in der American Medical Directory, woraus hervorgeht, das H.W. in Philadelphia wohnte, allerdings zu diesem Zeitpunkt als Ärztin nicht praktizierte.

Qu.: UA Wien.

W.: „Rezension von: Polnisches psychologisches Archiv. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 9/6 (Organminderwertigkeiten berühmter Persönlichkeiten, Berufswahl aus Kompensation)“ (1931), „Große Männer. In: IZI 10“ (1932)

L.: American Medical Directory 1958, Feikes 1999, Kenner 2002, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Weyringer Josefine; Sängerin

Geb. Wien, 1840

Gest. ?

Laufbahn: War als Opern- und Konzertsängerin tätig.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Whiteman Bader Dorith B., geb. Bader; Psychologin

Geb. Wien, 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Edwin Bader; Mutter: Lilly Bader.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Martin Whiteman, Psychologe.

Ausbildungen: Stern Pensionat in Wien; in GB kurze Zeit Besuch einer Klosterschule, dann Internat „Waterside“ in Westgate-on-Sea; in den USA Julia Richmond Highschool in New York City; B.A. an der University of Georgia, Spezialgebiet Drama und Pädagogik; nach zwei Jahren Beginn der Studien für den B.A. in Psychologie; nach Aufenthalt in Delaware Fortsetzung ihrer Studien für den Ph.D. an der New York University.

Laufbahn: September 1939 Emigration nach GB. Nach dem Studium zwei Jahre als Lehrerin tätig; nach der Heirat gemeinsam mit ihrem Mann Annahme eines Internships am Delaware State Hospital in Newark, Delaware; neben ihrem Ph.D.-Studium an der New York University Schulpsychologin in Newark, New Jersey; nach dem Ph.D. Eröffnung einer Privatpraxis als klinische Psychologin in Queens, New York; Mitbegründerin der Flushing Hospital Mental Health Clinic, 23 Jahre Direktorin des Departments of Psychology. Ex-

amner des Board of Education, im Panel of Professional Marriage Counselors; Appellate Devison, N.Y. Supreme Court, Präsidentin der Nassau County Psychological Association; Seminare und Vorlesungen in Europa und in den USA. Verfasserin der ersten psychoanalytischen Untersuchung zur Traumaakkommodation jüdischer Flüchtlinge. Brachte im Jahr 2000 aus Entrüstung über die Täuschungsmanöver und Verzögerungstaktiken im Zusammenhang mit der Rückgabe geraubten jüdischen Eigentums gemeinsam mit 26 Klägern eine Sammelklage gegen die Republik Österreich ein („Whiteman against Austria“). Mitgliedsch: Board Member der New York Society for Clinical Psychologists, Mitglied zahlreicher Fach-Organisationen. Associate Editor des Journal of Psychotherapy.

W. u. a.: „The Effect of Personality on Rorschach Perception. Ph.D. Thesis. New York University“ (1957), „The Application of Cluster Analysis to the Wechsler-Bellevue Scale. Delaware State Medical Journal, Vol. 21“ (1961), „A Situational Influence of Teachers Estimates of Pupils' Intelligence and Achievement. The Special Educational Review, Vol. 9, 4“ (1964), „Should We Panic? The Nassau County Psychologist, Vol. 8, No. 5, 6“ (1982), „Psychology Art or Science or Business. The Nassau County Psychologists Vol. 12, No. 4“ /1986), „De Herrineren aan de Kindertransporte. (in Dutch) Het Parool“ (1990), „Escapees: Attitudes Towards Self (in German). In: Zeitgeschichte Heft 7/8“ (1990/1991), „The Uprooted – A Hitler Legacy: Voices of Those who Escaped before the ‚Final Solution‘“ (1993, dt. „Die Entwurzelten“ 1995), „Survivors and Escapees – Their Strengths. In: Psychotherapy, Vol. 30, No. 3“ (1993), „Abandoned in Tachkent. A Jewish boy's escaped from Nazi-occupied Poland over Russia, Siberia, Persia, Pakistan and Egypt to Palestine“ (1999)

L.: Ingrisch 2002, Ingrisch 2004, Ingrisch 2006, ÖNB, Der Fall Whiteman: oe1.orf.at/highlights/, <http://doritwhiteman.com/>

Wibmer-Pedit Fanny, Franziska, verh. Wibmer, geb. Pedit, Ps. Franz Sturm;

Schriftstellerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 19. 2. 1890

Gest. Lienz, Osttirol, 27. 10. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gastwirt und Bauer; sechs Kinder, 1932 Übersiedlung der Familie nach Osttirol, Haus Erlschütt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Alfons Wibmer, aus Osttirol stammend, Polizeibeamter in Wien.

Ausbildungen: sechs Klassen Volksschule, Lehrzeit als Ladenmädchen.

Laufbahn: Kellnerin im väterlichen Gasthof, nach der Übersiedlung nach Osttirol Tätigkeit auf dem vom Vater erworbenen Bauerngut in Oberlienz; lebte 1912–1935 in Wien. Nach der Geburt des 5. Kindes, 1926, Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit. 1932 Präsidentin der katholischen Schriftstellervereinigung Winfried. Zu ihren Werken zählen historische Romane, Heimat- und Bauernromane, Erzählungen, Legenden, Laienstücke, Volksstücke und Jugendbücher.

Ausz.: Am 5.12.1940 wegen ihres Einsatzes im Ständestaat aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Als Gegenleistung für das als Auftragsarbeit geschriebene Festspiel „Spiel auf Schloß Bruck“ am 1.7.1943 wieder aufgenommen. Erhielt posthum, 1967, das Verdienstkreuz des Landes Tirol.

Qu.: Innsbruck, Universität, Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“, Teilnachlass. DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Der brennende Dornbusch. Roman“ (1930), „Medardus Siegenwart. Roman aus Osttirols Vergangenheit“ (1931), „Das lachende Herzweh und andere Tiroler Geschichten“ (1933), „Heinrich von Bozen. Leben und Sterben eines armen Deutschen“ (1936), „Eine Frau trägt die Krone. Lebensroman der Kaiserin Maria Theresia“ (1937), „Heimkehr zur Scholle. Roman zweier Sippen“ (1938), „Ein klein Hochzeitsspiel um die hl. Hemma. Vorbild der Braut und Mutter“ (1939), „Die Welserin. Roman“ (1940), „Graf und Herzog. Roman um Meinhard II. von Tirol“ (1954), „Der Lindenhof. Ein Volksspiel in 4 Akten und 5 Bildern“ (1958)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, BLÖF, Bruckmann 2001, Domanig 1935, Hall/Renner 1992, Jambor 1960, Jugendschriftenkommission 1948, Margreiter-Wilscher 1983, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Weinzierl 1975, www.aeiou.at

Wichburg; Gründerin von Sankt Georgen am Längsee

Geb. ?

Gest. an einem 17. März nach 1020

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Hartwig I. (953 – ca. 985) Pfalzgraf von Bayern und *waltpoto*, Gewaltbote (königlicher Sonderbeauftragter) in der Karantanischen Mark; Wichburg, aus der bayerischen Herzogsfamilie der Luitpoldinger; Bruder: Erzbischof Hartwig von Salzburg (amt. 991–1023); Schwester: Adala († nach 1020), verheiratet mit Aribo, an den das Amt des Pfalzgrafen ihres Vaters übergang († 1000/01).

LebenspartnerInnen, Kinder: W. war mit Graf Otwin im Pustertal, dem sie reichen Besitz einbrachte, verheiratet; Söhne: Heinrich, Graf im Pustertal; Volkhold, Kleriker, Gründer des Frauenklosters Sonnenburg im Pustertal; Hartwig, vermutlich Mönch in Seon und Gerloch/Gerlach, Graf im Maingau [?]; Töchter: Hiltiburg, Äbtissin von St. Georgen am Längsee; Perchkund, Äbtissin von St. Georgen am Längsee; Wichburg, verheiratet mit Gero, princeps *de Saxonia* († 1015), Stammeltern der Grafen von Heunburg.

Laufbahn: Nachdem ihr Mann aufgrund längerer Abwesenheit nach Aufbruch zu einer Pilgerreise für tot galt, führte W. auf ihrem Gut Längsee mit Zustimmung ihrer Söhne und in enger Zusammenarbeit mit ihrem Bruder Erzbischof Hartwig die möglicherweise schon vor der Abreise ihres Mannes, der zuvor noch die Erbschaftsangelegenheiten geregelt hatte, geplante Gründung eines Frauenklosters zwischen 1002–1018 durch. Keimzelle der Gründung war eine Georgskirche der Stifterin. Mit Sankt Georgen am Längsee wurde das erste Frauenkloster im heutigen Kärnten ins Leben gerufen. Sowohl W. als auch ihre Tochter Perchkund brachten ihre *dos* in die Stiftung ein. Erste Äbtissin wurde ihre Tochter Hiltiburg, die im Kloster auf dem Nonnberg erzogen worden war, gefolgt von ihrer Schwester Perchkund. W.s Ehemann kehrte schließlich doch noch (nach 17-jähriger Abwesenheit) von seiner Pilgerreise zurück und starb alsbald auf seiner Burg im Pustertal (Sonnenburg). Er wurde jedoch in Sankt Georgen begraben. Otwin und W. wurden zusammen in der Haustradition als Stifter verehrt. Weitere Schenkungen seitens der Familie W.s machen den Charakter der Stiftung als Hauskloster deutlich. In diesem wurde auch die Enkelin W.s, die nach ihr benannt war, erzogen, bevor sie Äbtissin der Gründung ihres Onkels Volkhold Sonnenburg wurde.

L.: Dopsch 1968, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985, Dopsch 1970, Dopsch 1993, Dopsch 2003, Landi 2012, Sacherer 2003, Tropper 2000, Wetter 1954

Ingrid Roitner

Wichburg; erste Äbtissin von Sonnenburg im Pustertal

Geb. ?

Gest. 13. 9. 1046

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich, Graf im Pustertal, Sohn des Grafen Otwin im Pustertal und der Wichburg, Tochter des Pfalzgrafen Hartwig I. von Bayern und Gewaltboten in Karantarien († ca. 985); Heinrich war zwei Mal verheiratet, zum einen mit einer Gisela (Gisla), zum anderen mit einer Judith (Judith). Die Herkunft beider Frauen ist unbekannt. Aufgrund ihrer Namen wird eine Herkunft von den Luitpoldingern und Ottonen, Saliern in Erwägung gezogen, bei Judith wird sogar eine Identität mit der nur einmal dokumentarisch fassbaren, 1034 bereits verstorbenen Schwester Kaiser Konrads II. (reg. 1027–1039), 1034 vermutet. W. wird der ersten Ehefrau zugeordnet (Landi 2012). Vermutliche Halbschwestern: Judith (Guta), Hiltiburg.

Laufbahn: W. wurde im Kloster ihrer Großmutter Wichburg, St. Georgen am Längsee, wo ihre Tanten Hiltiburg und Perchkund nacheinander Äbtissinnen waren, erzogen, bevor sie Äbtissin von Sonnenburg wurde, wo ihr Onkel Volkhold in Zusammenwirken mit seinem Neffen Bischof Ulrich II. von Trient (amt. 1022–1055), aus der Familie der Grafen von Flauon, auf dem Stammsitz seines Vaters, vielleicht sogar auf dessen Wunsch, im Beisein des Bischofs von Brixen Hartwig (amt. 1022–1039) zwischen 1018 und 1039, eingrenzbar auf die Jahre 1022–1024 ein Frauenkloster ins Leben rief.

L.: Baum 2002, Dopsch 1968, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985, Dopsch 1993, Dopsch 2003, Landi 2012

Ingrid Roitner

Wicka zu Wickburg und Reinegg Maria Anna Josepha Gräfin von, (Schwester Maria Scholastika Augustina); Äbtissin

Geb. 31. 8. 1728

Gest. 22. 6. 1783

Herkunft, Verwandtschaften: Franz Adam Maria Graf von Wicka zu Wickburg und Reinegg, Herr zu Montcroix, österreichischer Regierungsrat, und Maria Anna Barbara Lucia von Boymond-Payersperg; Geschwister: bekannt sind: Johann Nepomuk, verheiratet mit Maria Isabella von Eiselsberg; Anna Magdalena, seit 1749 Konventualin am Nonnberg († 1772). M.A.J. v. W. entstammte einem alten ursprünglich in Delsberg im heutigen Kanton Jura in der Schweiz ansässigen Geschlecht (von Vicques), das im Fürstentum Basel wichtige Ämter inne hatte. Jean-François von Wicka (1632–1688) wurde Verwalter der Salzwerke von Hall in Tirol und dort ansässig; die Familie kam zu großem Reichtum, wurde nobilitiert und stieg unter Ferdinand Karl († 1741), dem Großvater von M.A.J., in den Reichsgrafenstand auf. Der Vater wurde gemeinsam mit seinem Bruder Adam Ferdinand 1740 in die Grafenklasse des Tiroler Adels immatrikuliert. Die genauen genealogischen und familiären Zusammenhänge sind noch zu klären. Unter anderem ist bislang nicht dokumentiert worden, wer abge-

sehen von ihrer Schwester Anna Magdalena die angeblich insgesamt sieben Schwestern und zwei Brüder von M.A.J. sind, die ihrem Beispiel folgend, ein Leben im geistlichen Stand wählten, wie es in der auf sie gehaltenen Trauerrede heißt.

Laufbahn: Bevor M.A.J. am 3. Mai 1744 noch nicht 16-jährig ins Kloster auf dem Nonnberg in Salzburg eintrat und dort am 12. September 1745 die Gelübde abgelegte hatte, wurde sie bei den „Englischen Fräulein“ in Meran erzogen. Im Kloster in Salzburg nahm sie den Namen Maria Scholastika Augustina an. Am 3. April 1766 wurde sie zur Äbtissin gewählt. Aufgrund der finanziellen Lage des Stiftes war in ihrer Amtszeit an Baumaßnahmen nicht zu denken, doch war sie darum bemüht, die Gebäude in einem guten Zustand zu halten; auch für die Ausschmückung der Kirche trug sie Sorge. Verdient machte sie sich um die Bibliothek. Sie beauftragte den Benediktiner Pater Karl Klocker, den späteren und letzten Abt von Benediktbeuern (amt. 1796–1803; †1805), seinem Heimatkloster, als er in Salzburg an der Universität seit 1774 Rechtswissenschaft studierte und sich am Nonnberg als „Suppenstudent“ verdingte und bis 1777 als Kaplan dort tätig war, 1777 mit der Aufgabe, den Buch- und Handschriftenbestand zu ordnen. Zu diesem Zweck wurde es ihm gestattet, mehrere Wochen im Bibliotheksraum innerhalb der Klausur zu arbeiten. Karl Klocker bewirkte auch eine Änderung der Gottesdienstordnung am Nonnberg, damit die Studenten weniger vom Besuch der Kollegien abgehalten wurden. In dieser Zeit dezidierte er M. Sch. zu ihrem Geburtstag die „Missa Sanctae Erintrudis“, die der „Churfürstliche Kammerkompositeur“ des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Bayern (reg. 1745–1777), Joseph Willibald Michl (1745–1816), komponiert hatte. Die zeit lebenskränkelnde Frau starb am 22. Juni 1783 im Alter von 55 Jahren. Als Äbtissin folgte ihr die Schwester ihrer Schwägerin Antonia von Eiselsberg (amt. 1783–1813) nach. Ihr war die gedruckte Trauerrede von Simpert Schwarzhu(e)ber (†1795), der seit 1757 als Lehrer und von 1765 bis 1793 als Professor an der theologischen Fakultät in Salzburg lehrte und während seiner Professur zeitweise auch das Amt eines Bibliothekars und Sekretärs der Hochschule wahrnahm, gewidmet.

Qu.: Trauerrede auf die [...] Frau Maria Scholastika Augustina, gebohrne Gräfinn von Wicka &c. &c. des uralten Hochadelichen Benediktiner-Frauenstiftes am Nonnberg zu Salzburg weiland würdigste Abtissinn &c. &c.: Bey Hochderselben Beerdigung in der Stiftskirche allda den 27 Brachmonates 1783 gehalten, und [...] Frau Maria Antonia Theresia, gebohrnen Freyinn von Eyselsberg &c. &c. würdigst neuerwählten Abtissinn zum devotesten Glückwunsche gewiedmet von P. Simpert Schwarzhueber, Salzburg [1783].

L.: Esterl 1841, Granichstaedten-Czerva 1954, Kohler 2013, Peleman 1961, Rais 1976, Reichlin von Meldegg 1953, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Schwemmer 2010, Winhard 1995

Ingrid Roitner

Wickenburg-Almasy Wilhelmine Gräfin; Schriftstellerin

Geb. Ofen, Ungarn (Budapest), 8. 4. 1845

Gest. Gries bei Bozen, Südtirol, Italien, 22. 1. 1890

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Graf v. Almasy, Präsident der ungarischen Hofkammer und Geheimrat.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit Graf Albrecht Wickenburg (1839–1911), Jurist, Poet und Übersetzer. Sohn: Robert (1874–1927).

Ausbildungen: Erhielt eine umfassende Ausbildung.

Laufbahn: Lebte ab 1854 in Wien. Wurde durch den regen literarischen und künstlerischen Verkehr im Elternhaus – u. a. durch den Dichter Fr. Helm und die Hofschauspielerin Julie Rettich – zu frühzeitigen dichterischen Versuchen angeregt. Das dramatische Gedicht „Ein Abenteuer des Dauphin“ wurde 1882 am Wiener Burgtheater aufgeführt. Als Lyrikerin und Übersetzerin aus dem Ungarischen tätig. Ging mit ihrem Mann 1885 aus gesundheitlichen Gründen nach Gries bei Bozen, wo sie verstarb.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Gedichte“ (1867), „Neue Gedichte“ (1869), „Erlebtes und Erdachtes. Gedichte“ (1873), „Letzte Gedichte“ (1890); Versnovellen: „Emanuel D’Astorga“ (1872), „Der Graf von Remplin“ (1874), „Marina“ (1876); Bühnenstücke: „Radegundis. Dramatisches Gedicht“ (1879), „Ein Abenteuer des Dauphin. Lustspiel“ (1881)

L.: Brümmer 1877, Giebisch/Pichler/Vanica 1848, Wurzbach

Wickerhauser Gertrud, Ps. Konrad Trani; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Gresten, NÖ, 28. 12. 1895

Gest. Hillsboro, Oregon, USA, 16. 6. 1956

Laufbahn: Verfasste Novellen und übersetzte ins Englische.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Nuni unter den Riesen. Roman“ (1935), „Rache. Kriminalroman“ (1935), „Schlüssel zu einem Yaleschloß. Kriminalroman“ (1937), „Bild in einer Spiegelscheibe“ (1937), „Eine Frau für schlechtes Wetter“ (1939), „Die verhängnisvolle Chronik. Kriminalroman“ (1939), „Mond bei Tag“ (1937), Übersetzung: „Henderson Clark: Louis Beretti“ (1935)

L.: Kürschner 1973, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wickerhauser Natalie; Komponistin

Geb. Wien, um 1830

Gest. Wien, nach 1887

Laufbahn: Wiener Piano-Komponistin. Ihre von 1853 bis 1887 verlegten Kompositionen erschienen bei den in Wien ansässigen Musikverlagen Mechetti, Spina, Glöggel und Wessely. Diverse Erstdrucke ihrer Werke sind in Wiener Bibliotheken vorhanden. Musikwerke verschollen, nur vereinzelt eruiert. Belegt durch Erstdrucke und Verlagsverzeichnisse.

L.: Marx /Haas 2001, Wurzbach

Widmann Ines Hermine, verh. Hausleitner; Schriftstellerin und Kinderbuchautorin

Geb. Watschig bei Hermagor, Kärnten, 28. 10. 1904

Gest. Wien, 18. 9. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Als viertes von sieben Kindern geboren. Vater Heinrich Widmann (Verfasser von: „Kärntner Heimatbuch“ Wien: Konegen 1923) und der Großvater waren Lehrer, die früheren Vorfahren Bauern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vom 1. 9. 1939 bis 5. 4. 1940 verheiratete Hausleitner.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule und das Realgymnasium, absolvierte eine Ausbildung zur Kranken- und Kinderpflegerin im Diakonissenhaus.

Laufbahn: I.W. wollte eigentlich Kinderärztin werden, konnte sich diesen Berufswunsch aber nicht erfüllen, da der Vater starb. In den 1930er Jahren war sie Mitglied einer Schriftstellerrunde, die sich im „Deutschen Haus“ am Stephansplatz traf. Zahlreiche Mitglieder der NSDAP verkehrten ebenfalls dort. 1936 entstand aus diesem Kreis der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“. Sie las als einzige Frau im Rahmen der 9. Berliner Dichterwoche „Deutsch-Österreichische Dichtung der Zeit“ (25.–30. April 1938). 1941 gewann die Autorin ein Preisausschreiben, das der Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachfolger im Sommer 1939 unter dem Titel „Gestalte ein Schicksal aus unserer schicksalhaften Zeit“ veranstaltet hatte. 1943/44 erhielt W. einen Freistellungsschein um nicht zum Arbeitseinsatz eingezogen zu werden, da sie zu jenen gehörte, die „für die Fortführung des kulturellen Lebens unentbehrlich“ waren. Ihre Romane sind im bäuerlichen Milieu angesiedelt. Ihr Mädchenbuch „Barbara“ soll den Wert eines schlichten, einfachen Lebens betonen. Mitglsch.: Ab September 1936 Mitglied der NSDAP und ab 1938 der NS-Frauenschaft. Ab 1.7.1938 Mitglied der Reichsschrifttumskammer.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u.a.: „Heimatmenschen. Roman“ (1934), „Christine Burgstaller. Die Geschichte einer einfältig Liebenden“ (1938), „Die gekreuzigte Magd. Roman“ (1940), „Beate Krafft. Roman einer Heimkehr“ (1941), „Das geliebte Gesicht. Die Geschichte von Angelika und den Blinden“ (1947), „Unruhig ist unser Herz“ (1952), „Sieben flüchtige Jahre. Roman“ (1955), „Hurra, wir haben geerbt!“ (1961), „Erbschaft mit Hindernissen“ (1967), „Du irrst dich, Marianne“ (1974)
L.: Binder 1968, Binder 1982, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kramberger 1993, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995

Widmar Josefine; Schriftstellerin, Mittelschullehrerin und Redakteurin

Geb. Deutsch-Brod, Böhmen (Havlíčkův Brod, Tschechien), 21.3. (2.) 1886

Gest. Hall, Tirol, 11.5.1975

Ausbildungen: Universitätsstudium, Dr.phil.

Laufbahn: J.W. arbeitete in Wien als Mittelschullehrerin, dann als Schriftleiterin in einem Verlag und lebte später in Innsbruck. Verfasste leicht lesbare Zeitromane.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Kameradin. Roman“ (1930), „Drei gehen aus dem Parlament. Roman“ (1931), „Eheprobe. Roman“ (1932), „Frau in Flammen. Roman“ (1932), „Die Puppenspieler in Parzelsushaus. Novelle“ (1937).

L.: BLÖF, Giebisch/Guggitz 1964, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Kindermann 1954, Kürschner 1952, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Scholda 1994

Widmer Katharina, auch: Widner, Widmaier; Buchhändlerin

Geb. ?

Gest. ?

K. war mit dem Buchhändler Erhard Widmer verheiratet, der zusätzlich zu seinem Waidhofner Geschäft 1570 auch im Grazer Landhaus einen Laden im Dienst der Landstände

eröffnete, den seine Frau führte. 1592 musste der Laden wegen eines Umbaus geräumt werden und 1599, als die Rekatholisierung verschärft wurde, musste Widmer Graz verlassen, um, wie er sagte, „in seinem Religionsbekenntnis nicht beirrt zu sein.“

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Wied (Pseud.) Martina, geb. Schnabl, Alexandrine Martina Augusta, verh. Weisl; Philologin, Schriftstellerin, Dramatikerin, Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 10. 12. 1882

Gest. Wien, 25. 1. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Jenny Schnabl, Schriftstellerin; Vater: Dr. Joseph Schnabl, Advokat. Stammt aus wohlhabendem bürgerlichen Haus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910–1930 verheiratet mit Dr. Siegmund Weisl († 1930), Fabrikdirektor; ein Sohn.

Ausbildungen: Studium der Kunstgeschichte, Literaturgeschichte und Philologie an der Universität Wien, Dr.phil., Studium moderner Sprachen.

Laufbahn: Unternahm Reisen nach Polen, Frankreich, England und Italien. Lebte 1926 bis 1929 in Zakopane, Polen. 1938 Emigration nach Großbritannien. Sie unterrichtete im Exil in England und Schottland Kunstgeschichte, Französisch und Deutsch in Mittelschulen. Mitarbeiterin der kulturellen Schriftenreihe des Free Austrian Movement (FAM).kehrte 1947 nach Österreich zurück. Trät zuerst als Essayistin, Lyrikerin und mit literarisch kritischen Aufsätzen an die Öffentlichkeit, danach vorwiegend Erzählerin, später auch Dramenautorin. Schrieb unter anderem für „Der Brenner“, die „Arbeiter-Zeitung“, die „Neue Freie Presse“ und die „Wiener Zeitung“. Thematisierte in ihren Werken die Krise der bürgerlichen Gesellschaft („Kellingrath“, 1950). Als ihr Hauptwerk gilt der umfangreiche Entwicklungsroman „Die Geschichte des reichen Jünglings“ (1952). Ihr Exilroman „Das Krähenest“ unternimmt in der österreichischen Literatur eine einzigartige Analyse der psychologischen Probleme von Emigration wie Kollaboration, Widerstand oder Verrat.

Ausz., Mitgl.sch.: 1924 zusammen mit Robert Musil und Otto Stoessl Literaturpreis der Stadt Wien für dramatische Werke („Spuk“ 1922, „Der Gast“ 1923, „Der Spielberg“ 1924), 1952 Großer Österreichischer Staatspreis als erste Frau, Trägerin des staatlichen Würdigungspreises; seit 1935 Mitglied, seit 1950 Vorstandsmitglied des Österreichischen P.E.N.-Clubs.

Qu.: Wien, Dokumentationsstelle für neuere österr. Literatur, Teilnachlass. Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Bewegung. Gedichte“ (1919), „Rauch über Sanct Florian oder Die Welt der Mißverständnisse. Roman“ (1937), „Das Einhorn. Aus dem Tagebuch eines schottischen Malers in Italien“ (1948), „Kellingrath. Roman“ (1950), „Das Krähenest. Begebnisse auf verschiedenen Ebenen“ (1951), „Brücken ins Sichtbare. Ausgewählte Gedichte 1912–1952“ (1952), „Die Geschichte des reichen Jünglings. Roman“ (1952), „Der Ehering“ (1954), „Das unvollendete Abenteuer. Eine Novelle“ (1955), Übersetzung: „Cohn, William: Chinesische Malerei“ (1947)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Buchegger 2002, Hall/Renner 1992, ÖNB 2002, Prokop 1972, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spiel 1976, Spreitzer 1999, Teichl 1951, Wall 2004, Wallas 1988, www.aeiou.at

Wiedebusch Henriette; Malerin

Geb. Kiel, Deutschland

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Ludwig Richter und Julius Scholz in Dresden.

Laufbahn: Erhielt ein Reisestipendium und hielt sich drei Jahre in München auf, lebte danach eine Zeit lang in der Schweiz, in Frankreich und Russland. Ließ sich schließlich in Wien nieder. Malte Landschaften, Stilleben und Porträts.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Wiener Adele; Biologin und Journalistin

Geb. Wien, 28. 4. 1891

Gest. Wien, 7. 12. 1924

Laufbahn: Als Privatlehrerin und Assistentin an der Biologischen Versuchsanstalt tätig. Mitarbeiterin der „Wiener Morgenzeitung“.

L.: ÖNB

Wiesböck Irmentraud, auch unter Wiesbach; Geologin

Geb. Wien, 7. 12. 1915

Gest. Wien, 12. 1. 1999

Ausbildungen: 1922–27 Volksschule, 1927–35 Realgymnasium, 1935 Reifeprüfung; 1935–42 Studium der Geologie, Paläontologie, Mineralogie, Petrografie, Anthropologie und verwandte Fächer an der Universität Wien, 1942 Promotion zum Dr.rer.nat.

Laufbahn: 1940–1945 technische Angestellte an der Reichsstelle für Bodenforschung, Zweigstelle Wien (Steinbruchkartei); 1942 gehobener Fachdienst im wissenschaftlichen Dienst als Geologin, 1945 Vertragsbedienstete als Geologin, 1950 Ernennung zum Einsparungsfunktionär der Geologischen Bundesanstalt, 1955 „Geologe“, später „Chefgeologe“, 1975 Übertritt in den dauernden Ruhestand. Erste Geologin an der Geologischen Bundesanstalt, nach dem 2. Weltkrieg intensiv mit dem Wiederaufbau der Geologischen Bundesanstalt befasst, Verhandlungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht, Organisation der Rückführung der Bibliothek, Kartensammlung und Archivbeständen von Auslagerungen, Dokumentationsaufgaben, Führung von Karteien, zeitweise Leitung der Bibliothek, Erstellung einiger Jahrgänge der geologischen Literatur über Österreich.

W.: „Die Terrassen des unteren Murtales. Phil. Diss. Wien“ (1942), „Gem. mit Mohr, Hannes: Abteilung Baustoffgeologie“ (1945), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1946“ (1949), „Gem. mit Mohr, Hannes: Abteilung Baustoffgeologie und Baugrundgeologie“ (1946), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1947“ (1949), „Abteilung Museum“ (1949), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1950/51“ (1951), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, 1950/51“ (1951), „Abteilung Baustoffe, Steinbruchkartei“ (1953), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1954“ (1954), „Geologische Literatur Österreichs“ (1953, mit Nachträgen aus früheren Jahren), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1954“ (1954), „Gem. mit Nöbauer, Susanna: Geologische Literatur Österreichs“ (1954), mit Nachträgen aus früheren Jahren), „Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1955“ (1955), „Gem. mit Küpper, Heinrich: Erläuterungen und Index

zur Übersichtskarte der Mineral- und Heilquellen in Österreich 1:500.000“ (1966), „Übersichtskarte der Mineral- und Heilquellen Österreichs M.1:500.000“ (1966)

L.: Cernajsek i. V., Cernajsek 2002, Jahresbericht der Geologischen Bundesanstalt 1975

Wieselthier Vally, Valerie; Keramikerin, Glas- und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 25. 5. 1895

Gest. New York City, New York, USA, 1. 9. 1945

Ausbildungen: Besuchte 1912–1914 die Kunstschule für Frauen und Mädchen. Von 1914–1920 Studium an der Kunstgewerbeschule bei K. Moser, R. Rothansl, J. Hoffmann, M. Powolny und W. Müller-Hofmann.

Laufbahn: V.W. hatte von 1922 bis 1927 ein eigenes Atelier in Wien 6, Esterházygasse, das nach ihrer Übersiedlung in die USA von der Wiener Werkstätte als Fertigteillager und Rohmateriallager verwendet wurde. V.W. arbeitete für die Firmen: Augarten, Gmundner Keramik, Goldschneider, Szenkovits, Böck (Keramik, Porzellan), Lobmeyr (Glas) und für die Gesellschaft für graphische Industrie (Plakate). Für die Wiener Werkstätte fertigte sie: Keramik, Glas, Grafik und Gebrauchsgrafik (Plakate, Inserate), Tapeten, Stoffe, Glasbemalungen, bemalte Spanschachteln, Spielzeug, Einband zur Jubiläumsschrift der Wiener Werkstätte 1928 (gemeinsam mit G. Baudisch). Außerdem arbeitete sie an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916) mit. Ab 1928 Ausstellungsbeteiligungen auch in den USA. Lebte zunächst in New York und Chicago, ab 1933 endgültig in New York.

Mitgl.sch.: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

Qu.: Wien, Österr. Museum für angewandte Kunst, Wiener Werkstätte-Archiv, Teilnachlass. L.: Bruegger 1999, Fahr-Becker 1994, Hall/Renner 1992, Heller 2008, Kratzer 2001, Schweiger 1990

Wiesenthal Grete, verh. Lang; Tänzerin und Choreografin

Geb. Wien, 9. 12. 1885

Gest. Wien, 22. 6. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Schwiegermutter: Marie Lang, geb. Wisgrill, führende Persönlichkeit in der Frauenbewegung der Jahrhundertwende (1858–1934), Herausgeberin der Zeitschrift „Dokumente der Frauen“; 3 Schwestern: Berta, Elsa und Martha Wiesenthal.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Erwin Lang, Maler.

Ausbildungen: Ballettschule der Wiener Hofoper.

Laufbahn: G.W. tanzte von 1901 bis 1907 im Hofopernballett, wo sie 1902 Solotänzerin wurde. 1912 gründete sie eine eigene Tanzgruppe, der auch eine Tanzschule angeschlossen war und mit der sie Gastspiele in ganz Europa und in den USA gab. Gemeinsam mit ihren Schwestern Elsa und Berta entwickelte sie damals einen neuen Walzerstil. In vielen Balletten kreierte sie selbstchoreografierte Hauptrollen. Von 1934 bis 1952 war G.W. Professorin an der Wiener Musikakademie für Tanz und künstlerische Tanzgestaltung. In den Jahren von 1930 bis 1959 arbeitete sie als Choreografin bei den Salzburger Festspielen mit. Von 1945 bis 1956 leitete sie wiederum eine eigene Tanzgruppe („Tanzgruppe Grete Wiesenthal“), mit der sie zahlreiche Auslandsgastspiele gab, bei denen G.W.s Schwester Martha als begleitende Pianistin fungierte.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Wiesenthalgasse, 1100 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Der Aufstieg. Autobiographie“ (1919), „Iffi. Roman einer Tänzerin“ (1951)

L.: Autengruber 1995, Bamberger 1966, BLÖF, Fiedler 1985, Huber-Wiesenthal 1934, Kratzer 2001, Prenner 1950, Riemann 1975, Witzmann 1985, www.aeiou.at

Wiesenthal Marta, Martha; Violinistin, Pianistin und Tänzerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Grete Wiesenthal (1885–1970), Solotänzerin und Choreografin.

Laufbahn: Betätigte sich bis 1927 als Tänzerin, später Konzertgeigerin. Gab im Ausland diverse Konzerte. Als Geigen- und Klavierpädagogin tätig. Erste Klavierlehrerin des bekannten Pianisten Paul Badura-Skoda.

L.: Österreich 1918–1934, Paul Badura-Skoda im Interview: Österreich-Journal, Ausg. 75 v. 31.7.2009. www.oe-journal.at

Wieser Roda; Graphologin, Schriftsachverständige und Hochschullehrerin

Geb. Deutsches Reich (Deutschland), 1894

Gest. 1986

Ausbildungen: Studium der Politikwissenschaften, besuchte ab 1926 das Ausdrucksseminar von Ludwig Klages in Kilchberg b. Zürich.

Laufbahn: Eröffnete in Wien eine graphologische Praxis und war als Betriebsgraphologin sowie beidete Schriftsachverständige an Wiener Gerichten tätig. Assistentin am Kriminologischen Institut der Universität Wien. Verfasste in der Ära des Nationalsozialismus für eine Reihe von Angeklagten in politischen Prozessen günstige Gutachten. Verfasserin zahlreicher Fachartikel und wissenschaftlicher Werke.

W.: „Die Verbrecherhandschrift. Bd. 1“ (1930), „Der Rhythmus in der Verbrecherhandschrift“ (1938), „Der Verbrecher und seine Handschrift“ (1952), „Persönlichkeit und Handschrift“ (1956), „Mensch und Leistung in der Handschrift“ (1960), „Grundriß der Graphologie“ (1969), „Rhythmus und Polarität der Handschrift“ (1973), „Handschrift, Rhythmus, Persönlichkeit“ (1978)

L.: Tidl 1976, <http://www.grafologie.ch/>

Christine Kanzler

Wigandt Mela, Wigant, verh. Pfaudler; Schauspielerin

Geb. Wien, 17. 6. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Pfaudler (1893–1956), Schauspieler und Regisseur, 1934 geschieden.

Ausbildungen: Schauspielunterricht bei Burgtheaterdirektor Albert Heine in Wien.

Laufbahn: Engagements u. a. an der Österr. Wanderbühne Wien, Raimundtheater, Deutsches Theater Łódź, 1927 bis 1931 Schauspielerin am Hessischen Landestheater Darmstadt,

wo ab 1929/30 auch ihr Mann als Schauspieler engagiert war. Ging wahrscheinlich mit ihm nach Königsberg, wo dieser bis 1933/34 Schauspieler und Regisseur am neuen Schauspielhaus war. Pfaudler erhielt wegen der jüdischen Herkunft seiner Frau kein Engagement mehr und ließ sich 1934 scheiden. M.W. wurde um 1935 aus der RTK ausgeschlossen. Ab 1950 Neues Theater in der Scala Wien, 1958 als „Nell“ im Theater am Fleischmarkt in Samuel Becketts „Endspiel“, Film- und Rundfunkstätigkeit. Sie war die Schauspiellehrerin von Ilse Scheer. 1960 stand sie vor der Kamera für den Musicalfilm nach Bert Brechts Buch „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ unter der Regie von Alberto Calvancanti.
L.: Kürschner 1956, Trapp/Mittenzwei 1999

Wilbirg von Sankt Florian; Inklusin

Geb. ?

Gest. 11. 12. 1289

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines gewissen Heinrichs und dessen Frau, deren Name nicht überliefert ist; ihre Amme Alhaid wurde ihre geistliche Mutter in asketischen und spirituellen Dingen; ihre Freundin Mechthild wurde ihre Vorklausnerin; ein Nahverhältnis bestand zu ihren Beichtvätern aus dem Stift Sankt Florian; zu Syboto, der 1257 zum Propst gewählt wurde, im 1258 resignierte und Pfarrer in Sankt Michael in der Wachau wurde; zu Einwik, seit etwa 1258 Mitglied der Klosterschule von Sankt Florian, 1272 zum Priester geweiht und seither Beichtvater der W., mit der er damals schon vertraut war; 1282 wurde er Kämmerer des Stiftes, 1287 bis 1295 Dekan und dann bis zu seinem Tod am 25. Dezember 1313 Propst. Einwik war einer der bedeutendsten Prälaten des Stiftes. Bischof Werner von Passau (amt. 1285–1313) ernannte ihn zum Visitor der Benediktinerklöster und Augustiner-Chorherrenstifte unter der Enns. Er wirkte tatkräftig beim Neubau der 1291 eingeweihten Stiftskirche mit, und er erwies sich als Förderer des Geistes- und Kulturlebens des Stiftes. Er gilt als der Verfasser der anonym überlieferten Kirchweihchronik des Stiftes Sankt Florian (vor 1294 fertiggestellt) und der Vita Wilbirgis (eine erste Fassung: lag schon zwischen 1289 und ca. 1293/94 vor; weitere Fassungen folgten; Einwik hat wohl bis zu seinem Tod 1313 an der Vita gearbeitet). Ferner war ein besonderer Vertrauter W.s Gutolf von Heiligenkreuz († um 1300), der spätere Abt von Marienberg in Ungarn, der ein umfassend gebildeter und ein recht vielseitiger Schriftsteller war. Er stand im regen Kontakt zu einigen Chorherren von Sankt Florian. W. war er in tiefer Verehrung zugetan. Später dürfte es zu einer heftigen Verstimmung zwischen Einwik und Gutolf gekommen sein, wie das negative Bild von Gutolf zeigt, das der positiven Schilderung in einigen Kapiteln mit der Zeichnung von Gutolf als Verführer und Hasser W.s entgegensteht. Enge Kontakte besaß W. auch zu einigen Mitgliedern des Zisterzienserklosters Baumgartenberg bei Grein, wie zu Otto, einem Mönch und Priester und gebürtigen Florianer, der zum Abt von Baumgartenberg (amt. 1299–1301) aufstieg, und zu dem sonst unbekanntem Rüdiger von Baumgartenberg. Nicht ganz friktionsfrei erscheint in der Vita das Verhältnis zu Abt Walther von Baumgartenberg (amt. 1272–1275). Bischof Peter von Passau (amt. 1265–1280) schien sie hingegen sehr zugetan gewesen zu sein. Eine Gegnerin hatte W. in der Begine namens Alhaid, die ebenso wie ihre Amme hieß. Das Beginentum ist im österreichischen Raum nur recht marginal wahrnehmbar.

Laufbahn: W.s Geburtsdatum ist nicht überliefert. Es wird um 1230 angesetzt. Von ihren Eltern ist nur der Name ihres Vaters, Heinrich, bekannt. Welcher sozialen Schicht die Familie angehörte, wird nicht erwähnt. Die Charakterisierung Heinrichs als angesehenen Mann kann auch in den Bereich der Topoi gehören.

W. wurde bald nach ihrer Geburt einer Amme namens Alhaid übergeben. Diese Frau war Witwe und führte ein der Askese gewidmetes heiligmäßiges Leben. W. wurde von ihr rigoros gemäß den asketischen Idealen erzogen. Als W. ein Jahr alt war, brach ihr Vater zu einer Pilgerreise ins Heilige Land auf, wo er auch sein Leben beschloss. Die Mutter verarmte und konnte sich W.s Erziehung durch die Amme nicht mehr leisten, und W. musste wieder bei ihrer Mutter leben, zumal auch Alhaid bald schwer an einer mysteriösen Krankheit litt. Um die drückende Armut abzuwenden, wurde von W.s Mutter und ihren Verwandten zwei Mal versucht, W. noch im Kindesalter zu verheiraten. Diese Heiratspläne behagten Alhaid gar nicht, da sie um W.s heiligmäßige Keuschheit fürchtete. Doch wurden sie ohnehin zunichte, da beide Male der Bräutigam auf geheimnisvolle Weise starb. Bald darauf verschied auch Alhaid, bis zu ihrem Tod in aufopfernder Weise von W. gepflegt. Für W. war Alhaid Vorbild und geistliche Mutter, während das Verhältnis zu ihrer Mutter durch auffällige Distanz gekennzeichnet ist. Als bald nach Alhaid's Tod gelobte W. ewige Jungfräulichkeit, was bedeutete, dass sie weiterhin bei ihrer Mutter lebte und sich von anderen Gläubigen durch Gelübde und besondere religiöse Übungen unterschied, aber auch durch die Verpflichtung zu einem Leben in Armut und zum Almosenspenden. Diese religiöse Lebensform von Frauen war in Antike und Frühmittelalter sehr populär. Kurz danach starb auch W.s Mutter und W. musste in äußerster Not leben.

Mechthild, ein junges Mädchen, das bereits etliche Pilgerfahrten unternommen hatte, lud W. zu einer Wallfahrt nach Santiago de Compostella in Spanien ein. Eine Pilgerreise nach Santiago war im 12. und 13. Jahrhundert nichts Außergewöhnliches, sondern vielmehr ein Massenphänomen, dessen wesentliche Motivationen Buße und Suche nach Heil, aber auch Abenteuerlust waren. Zunächst sträubte sich W. dagegen aus Angst vor dieser großen Reise, dann willigte sie schließlich doch ein. Wie gefährlich so eine Pilgerreise für zwei junge Frauen war, zeigt die in der Vita geschilderte Sorge der W., ihre Keuschheit könnte unterwegs Schaden nehmen. Diese Angst war durchaus berechtigt, denn Frauen ohne männliche Begleitung wurden durchaus als Freiwild betrachtet. Es ist zu vermuten, dass W. und Mechthild die Route über Salzburg nach Einsiedeln in der Schweiz nahmen und der *Via Podiensis*, die über Lepuy – Conques – Moissac – Ostabat führte, – diese wurde üblicherweise von deutschen Pilgern gewählt –, folgten. Ab Ostabat und in Spanien selbst führte ein Weg parallel zur Nordküste über Pamplona – Logrono – Najera – Burgos – Leon – Ponferrada nach Santiago de Compostella. Auf dem Weg nach Santiago de Compostella wuchs in W. der Wunsch auf eine zur Gänze auf Gott ausgerichtete Lebensführung heran, und sie fasste den Entschluss, sich in einer Klausur einschließen zu lassen.

Zurück in Sankt Florian verwirklichte W. ihr Vorhaben. Am Tag Christi Himmelfahrt 1248 wurde W. eingeschlossen, und Mechthild wurde ihre Zuklausnerin. Ihr Leben war gekennzeichnet von Buße und Kasteiungen. So lebte sie 41 Jahre bis zu ihrem Tod. Nur ein einziges Mal musste sie ihre Klausur verlassen, nämlich als Soldaten König Rudolfs von Habsburg (reg. 1273–1291) 1276 Sankt Florian bedrohten.

W. war zwar eingeschlossen, aber dennoch nicht von der Welt ausgeschlossen. Ihr Rat und ihre Hilfe wurden von vielen Leuten der Umgebung gesucht. Mit einigen Mönchen des Klosters Baumgartenberg hielt sie regen Kontakt, ebenso zu Gutolf von Heiligenkreuz. W.s Ruhm reichte bis nach Böhmen und Italien. Agnes von Böhmen, die Tante König Ottokars II. Přemysl, (reg.1207–1282), und die von Papst Johannes Paul II. 1989 kanonisiert wurde, die die Franziskaner sehr förderte, mit der heiligen Klara in Briefkontakt stand und in Prag ein Klarissenkloster gründete, in das sie sich 1234 zurückzog, wollte W. sogar unter Androhung von Gewalt für ihr Kloster gewinnen. Ebenso wollte eine vornehme Frau namens Katharina sie in das von ihr gegründete Kloster nach Italien holen. Dazu zog sie die Hilfe des Papstes Gregor X. (amt. 1271–1276) und des Bischofs von Passau, Peter (amt. 1265–1280), heran, der so auf W. aufmerksam wurde. Nun wollte dieser seinerseits W. für ein Frauenkloster in Meissen, woher er selbst stammte, gewinnen. Niemand von den genannten Personen erlangte sein Ziel. Inwieweit diese Darstellungen auch historisch glaubwürdig sind, konnte nicht eruiert werden. In der Agnes von Böhmen betreffenden Literatur ist W. kein Thema, wenngleich die Einstellung in der Vita gegenüber König Ottokar II. Přemysl wohlwollend ist. Ottokar hatte während seiner Regentschaft die Klöster sehr gefördert und Propst Arnold von Sankt Florian zu seinem Hoftitularkaplan ernannt.

Nichts Näheres lässt sich über die in der Vita genannte Jutta von Kapellen – W. schaut sie in einer Vision anlässlich von deren Tod –, ausmachen und auch nicht klären, ob und in welchem genealogischen Verhältnis sie zu der bedeutenden Ministerialienfamilie von Kapellen stand.

Am 11. Dezember 1289 starb W. Unter dem Altar der heiligen Kunigunde fand W. ihre letzte Ruhestätte. 1511 wurde W.s Sarg entdeckt.

L. u. a.: Dinzelbacher 1986, Doerr 1934, Freeman Rosof 1978, Ganz-Blätter 1991, L'Hermite-Leclercq 1986, L'Hermite-Leclercq 1988, L'Hermite-Leclercq 1994, Niederstätter 2001a, Ohler 1999, Rehberger 1980, Sainitzer 1999, Schmidt 1962, Signori 1991, Stülz 1835, Zauer 1971, www.frauenkloester.de

Ingrid Roitner

Wilbrandt-Baudius Auguste; SchauspielerIn

Geb. Zwickau, Sachsen (Deutschland), 1. 6. 1843

Gest. Wien, 30. 3. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Adoptivvater: Carl F. Baudius (1796–1860), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1873 Heirat mit Adolf von Wilbrandt (1837–1911), Schriftsteller und Burgtheaterdirektor.

Ausbildungen: Schauspielunterricht in Leipzig.

Laufbahn: 1859 Debüt in Leipzig, trat 1860 in Breslau als jugendliche Sentimentale auf und wurde durch Heinrich Laube von 1861 bis 1878 ans Hofburgtheater in Wien verpflichtet. Nach Beendigung dieses Engagements spielte sie an verschiedenen deutschen und österreichischen Theatern sowie in Paris. 1889 am Theater an der Wien, 1893 am neu eröffneten Raimundtheater; auch in Berlin und Meiningen tätig; 1898 kehrte sie ans Burgtheater zurück, dessen Mitglied sie bis zu ihrem Tode 1937 war. Neben ihrer schauspielerischen Tätigkeit unternahm A.W.-B. Vortragsreisen und war auch schriftstellerisch tätig.

Ausz.: Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Teilnachlass. Österr. Theatermuseum.

W.: „Aus Kunst und Leben“ (1919)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Buck 1968, Eisenberg 1903, Renner 1993, Richter 1963, Wilbrandt 1937, Wikipedia, www.aciou.at

Wilczek Sophie, geb. Witt; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Neapel, Italien, 13.2.1823

Gest. Wien, 13.1.1896

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Ehemann wirkte als Chordirigent in Mannheim und Umgebung.

Ausbildungen: Schülerin des Gesangspädagogen Gentiluomo in Wien.

Laufbahn: Gastierte an verschiedenen Bühnen. 1947–1979 an das Hoftheater in Mannheim verpflichtet. Nach ihrer Pensionierung als Gesangslehrerin und Professorin am Konservatorium in Mannheim tätig.

L.: Biographisches Jahrbuch/Nekrolog 1900, Kutsch/Riemens Bd. 5, 1997

Wildau Fanny; Schauspielerin

Geb. Wien, 16.6.1858

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1872 in Essegg, war Mitglied des Theaters an der Wien.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, <http://www.operetten-lexikon.info/>

Wildauer Mathilde; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 7.2.1820

Gest. Wien, 23.12.1878

Laufbahn: 1834 Debüt am Wiener Burgtheater. Ebenso am Theater an der Wien und am Theater in der Josefstadt tätig. Übernahm am Burgtheater das Fach der 1. Soubrette. Trat zunehmend als Sopranistin in Erscheinung. Ab 1850 als Primadonna am Hofopertheater. Ausz.: Verkehrsflächenbenennung 1120 Wien. Ehrenhalber gewidmetes Grab am Hietzinger Friedhof.

L.: Autengruber 1995, Eisenberg 1903, Jahn 2002, Lier 1897, Wurzbach, Österreichisches Musiklexikon (Internet)

Wildbrunn Helene, geb. Wehrenpfennig; Sängerin

Geb. Wien, 8.4.1882

Gest. Wien, 10.4.1972

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Zentralinspektor der Nordwestbahn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Wildbrunn (1873–1938), Tenor.

Ausbildungen: LehrerInnenbildungsanstalt, Konservatorium der Musikfreunde Wien, Schülerin der Opersängerin und Gesangspädagogin Rosa Papier-Paumgartner.

Laufbahn: H.W. debütierte 1907 am Stadttheater Dortmund, wo sie bis 1914 als Mezzosopranistin auftrat. Anschließend wurde sie nach Stuttgart verpflichtet, Übergang zum Fach

der hochdramatischen Sopranistin. 1918–1922 Auftritte an der Wiener und Berliner Oper. 1919–1932 Mitglied der Wiener Staatsoper, 1932–1950 Professorin an der Wiener Musikakademie, Leiterin der Meisterklasse für Gesang. Gastspiele in Paris, London, Italien, Skandinavien, Schweiz und Südamerika. Eine der bedeutendsten Bühnenkünstlerinnen ihrer Zeit. Als Wagner-Interpretin bekannt.

Ausz., Mitgl.sch.: Kammersängerin, Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper.

L.: Albert 1927, Bamberger 1966, BLÖF, Czeike 1997, Degener 1935, Herzfeld 1993, Keckeis/Olschak 1953/54, Killy 1999, Kutsch/Riemens Bd. 5, 1997, Riemann 1975

Wilde Julia, geb. Gyárfás; Kunsthistorikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 10. 12. 1895

Gest. London, Großbritannien, Juni 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Gyárfás; Mutter: Elsa Beer.

Ausbildungen: Studierte 1915 bis 1919 und 1920 bis 1923 Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie in Budapest, Leipzig und Wien, 1923 Promotion.

Laufbahn: 1924/25 Assistentin an der Bildergalerie der Akademie der Künste in Wien. Unterrichtete 1923 bis 1938 an der Privatschule für Kunstgeschichte und trug in der Urania vor. 1939 emigrierte sie nach Großbritannien und wurde 1940 Mitarbeiterin ihres Mannes. Sie schrieb zahlreiche Fachbeiträge und veröffentlichte unter anderem im „Katalog der Gemäldegalerie der Akademie der Künste“.

W.: „Die deutsche Landschaft des 15. Jahrhunderts. Phil. Diss.“ (1923)

L.: Dissertationsverzeichnis, ÖNB 2002, Wendland 1999, Wiener Kunstgeschichte 2008

Wilder-Okladek Friederike, geb. Okladek, Deckname: Johanna Deutemeijer; Soziologin

Geb. Wien, 5. 7. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer bürgerlichen jüdischen Familie. Der Vater war bis 1932 Tresorkassier in einer Bank. Die Mutter kam aus Lemberg, entstammte einer Arbeiterfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem Hutmachergesellen verheiratet.

Ausbildungen: Absolvierte eine Lehre zur kaufmännischen Angestellten, im April 1938 beendete sie ihre Lehre. Studium der Soziologie, Dr. phil.

Laufbahn: Kam im September 1938 mit einer zionistischen Jugendvereinigung nach Holland in ein Werkdorp, eine Ausbildungsstätte junger Juden zur Vorbereitung auf Palästina. Nach dem Einmarsch Hitlers in Holland 1940 wurde das Werkdorp geräumt. F.O. wurde nach Amsterdam gebracht und zum Arbeiten in einen Haushalt geschickt. Schließlich kam sie als Bürolehrling zur jüdischen Gemeinde und wurde nach Westerbork abberufen. Als Schutzjüdin musste sie das Vermögen der neu inhaftierten Juden deklarieren, sie versuchte bald Kontakt zur Untergrundbewegung aufzunehmen und durch Schmuggeln von Lebensmittelpaketen das Leben der Menschen im Lager zu erleichtern. Nach Verlassen des Lagers fand sie mit falschen Papieren getarnt eine Stelle als Hausgehilfin, später bei einer Bergleutefamilie und schließlich in einer Druckerei, die für die deutsche Wehrmacht arbeitete. Von dort konnte sie die Untergrundbewegung mit den nötigen Formularen und Wehrmachtspässen versorgen. Als es auch dort zu gefährlich wurde, flüchtete sie mit einer

Gruppe anderer Juden über die Pyrenäen nach Spanien. In Barcelona lernte sie ihren Ehemann kennen und lebte dann einige Jahre in einem Kibbuz. Später zog sie zu ihren Eltern nach England, danach nach Wien, wo sie ihr Soziologiestudium absolvierte.

Ausz.: 1957, 1976 Theodor-Körner-Stiftungspreis.

W.: „Allgemeine und jüdische Migration nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit Berücksichtigung der Juden Wiens. Univ. Diss.“ (1977)

L.: Girtler/Okladek 1994, ÖNB 2002

Wilding Maria, geb. Schenk; Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. 18. 1. 1888

Gest. KZ Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 12. 1944

Laufbahn: Hausfrau in St. Michael. Sie unterstützte, wie auch ihr Sohn Peter, die Partisanen der ÖFF, wurde deswegen verhaftet und im November 1944 vom Gefängnis des Kreisgerichts Leoben nach Ravensbrück deportiert. Dort starb sie als Häftling Nr. 85.259 Mitte Dezember 1944. Ihr Sohn Peter kam im KZ Flossenbürg am 20. Dezember 1944 ums Leben. Ihr Name findet sich auf dem am 11. Mai 1947 in St. Michael bei Leoben enthüllten Denkmal für die Opfer des Faschismus.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Wildt-Sequenz Ilse; Architektin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien) 30. 9. 1912

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit dem Architekten Georg Lorenz; 1952 Heirat mit Heinrich Sequenz, Professor für elektrische Anlagen an der TH Wien.

Ausbildungen: Volksschule in Brünn und Schwechat (NÖ), drei Jahre Bürgerschule in Schwechat, fünf Jahre mathematisch-naturwissenschaftliche Oberschule (später Realgymnasium) in Wien, 1931 Reifeprüfung mit Auszeichnung, Erstinskription TH Wien 1931/32, 1931–36 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule (heute Technische Universität), 10. 7. 1936 Ingenieurdiplom mit Auszeichnung, 1936–38 Meisterschule bei Erwin Ilz, innerhalb der Klasse 1936–39 Erarbeitung der Neugestaltung des Platzes Am Hof im Rahmen der kommunalpolitischen Förderung der Bautätigkeit Anfang der 1930er Jahre; 1942 Promotion zum Doktor der Technischen Wissenschaften.

Laufbahn: Gemeinsame freischaffende Tätigkeit mit ihrem Mann, 1940–45 wissenschaftliche Hilfskraft unter Erwin Ilz und Mitarbeit in dessen Atelier, 1947–56 Mitarbeit im Architekturbüro Karl Kupsky, städtebauliche Planungen für das kriegszerstörte Wiener Neustadt, diverse Schulbauten in Wien.

W.: „Der Platz ‚Am Hof‘ im Wandel der Zeiten. Diss.“ (1942)

L.: Georgeacopol-Winischhofer 1997, Georgeacopol-Winischhofer 2002

Wilhelm Bertha; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Harte Prüfungen. Eine Lebensgeschichte“ (1885)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wilhelm Grete, geb. Hujber; Malerin und Kunstgewerblerin

Geb. Radein, Südtirol (Italien) 9. 7. 1887

Gest. Wien, 24. 6. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Dr. Hermann Wilhelm, Notar in Wien.

Ausbildungen: 1908/09 Studium an der Landeskunstschule in Graz bei Alfred v. Schrötter.

1910–14 Studium an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien bei Tina Blau.

Laufbahn: Stellte im April 1919 in der I. Ausstellung der „Neuen Vereinigung“ mehrere figurale Kompositionen aus. Beteiligung an der „Mappe der Neuen Vereinigung“ (Mai 1919).

1919 als erste Frau zum korrespondierenden Mitglied des Wiener „Hagenbundes“ ernannt.

Fertigte originelle Bauernfiguren und Köpfe für Puppentheater an. Weitere Ausstellungen: 1919, 1924, 1934 und 1936 Hagenbund, 1924 Künstlerhaus, 1927 und 1936 „Wiener Frauenkunst“, 1941 Vereinigung bildender Künstlerinnen der Ostmark in Wien. Malte Landschaften, Blumen- und Früchtestillleben, Tierbilder und Figurales.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, Thieme/Becker Bd. 35, 1942

Wilhelm Ilka; Ärztin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 26. 1. 1896

Gest. ?

LebenspartnerInnen: Verheiratet mit Dr. Friedrich Adler.

Ausbildungen: 1915 Matura, Studium der Medizin an der Universität Wien, 1921 Promotion.

Laufbahn: In der Zwischenkriegszeit Engagement im Verein für Individualpsychologie, 1926 stellvertretende Schriftführerin im Vorstand des Vereins, ärztliche Mitarbeiterin einer Erziehungsberatungsstelle an einer Mädchenschule in der Petrusgasse im 3. Wiener Gemeindebezirk. Emigrierte 1938 in die Schweiz. Forschungsschwerpunkt: Sprache als Material für individualpsychologische Beobachtungen.

W.: „Zur Psychologie des Aberglaubens. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 2/4“ (1924), „Zum Bedeutungswandel der Worte. In: IZI 3“ (1924), „Zur individualpsychologischen Deutung des Stotterns. In: Wiener med. Wchnschr.“ (1924), „Rezension von Coudenhove-Kalergi: Pan-Europa. In: IZI 3/1“ (1924), „Rezension von L. Stein: Entwicklungsgeschichtliche Deutung der Entstehung des Silbenwiederholens. In: IZI 3“ (1925), „Rezension von H. Kogerer: Psychotherapie der Psychosen. In: IZI 4/2“ (1926), „Die Schizophrenie im Lichte der Individualpsychologie. In: Wexberg, Erwin (Hg.): Handbuch der Individualpsychologie“ (1926), „Rezension von I. Marcinowski: Der Mut zu sich selbst. In: IZI 6“ (1928)

L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Kenner 2002, Kenner 2007, IZI 4, 1926; 6, 1928

Wilke Gisela; Schauspielerin

Geb. Olbernhau, Sachsen/Deutsches Reich (Olbernhau, Deutschland), 30. 6. 1882

Gest. Wien, 25. 9. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Paul und Liddy (Emilie), geb. Werner, beide lange Zeit in Amerika schauspielerisch tätig.

Laufbahn: War ab dem 9. Lebensjahr in Amerika, wo sie in Kinderrollen auftrat. 1888 mit

der Meininger Hofbühne auf Nordamerika-Tournee, danach bis 1899 am Germania-Theater in New York verpflichtet. 1896 erstmals am Deutschen Theater Berlin. Auf Empfehlung der berühmten Schauspielerin Marie Geistinger 1900 als Charakterdarstellerin an das Wiener Burgtheater engagiert. Trat 1952 in den Ruhestand.

Ausz., Mitgl.sch.: 1912 Hofschauspielerin, 1926 Silbernes Ehrenzeichen der Republik, 1935 Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters. Pastellporträt von Clemens Pausinger im Burgtheater. L.: BLÖF, Czeike 1997, Eisenberg 1903, Emödi/Teichl 1937, Killy 1999, Kürschner 1956, Teichl 1951, Wer ist wer in Österreich 1953

Will Elisabeth, geb. Klein, Elisabeth Henriette, Liesl; Kindergärtnerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 2. 11. 1901

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), ca. 1942
Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines jüdischen Industriellen bzw. Ingenieurs aus Wien. Großmutter: Amalie Zuckermann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Heinrich Will (1895–1943, hingerichtet), Maler. Ausbildungen: Akademie der Bildenden Künste (?), Studium der Musik und der Literatur, nach anderen Angaben: Germanistik und Musikgeschichte in Wien.

Laufbahn: Als Kind aufgrund der Berufstätigkeit des Vaters in verschiedenen europäischen Städten aufgewachsen, ab dem 10. Lebensjahr wieder in Wien. Arbeitete ab 1925 als Kindergärtnerin bei der Gemeinde Wien. 1930 Heirat und Übersiedlung mit ihrem Mann, dem Maler Heinrich Will, der in Wien Malerei studiert hatte, nach Gießen. Nahm ab Frühjahr 1941 gemeinsam mit ihrem Mann am so genannten „Freitagskränzchen“ teil, einem losen Diskussionszirkel rund um den Theologen und Orientalisten Dr. Alfred Kaufmann (Kaufmann-Will-Kreis), bei dem auch „Feindsender“ gehört wurden. Am 3. August 1941 wegen Vergehens gegen die Kennkartenverordnung und Unterlassung der Führung des Zusatznamens Sara zu 100 Reichsmark oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Am 6. Februar 1942 zusammen mit mehreren Mitgliedern des Kreises verhaftet. Am 20./21. Juli Schauprozess in Darmstadt vor dem 2. Senat des Volksgerichtshofes, Verurteilung zu sechs Jahren Zuchthaus. Am 7. Dezember 1942 aus dem Zuchthaus Ziegenhain/Kassel nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW, Shoah-Datenbank, DÖW.

L.: Adamo 2003, Weber 2008, Wikipedia (Heinrich Will), <http://www.stolpersteine-giessen.de/>

Christine Kanzler

Willa; Inklusin

Geb. ?

Gest. an einem 15. Oktober

Herkunft, Verwandtschaften: Frau des Grafen Sighard im Chiemgau (?).

Laufbahn: In der Salzburger Nonnbergkirche nahe dem Portal weist eine Inschrift *Sepulchrum devotae Willae* („Grab der frommen Willa“) (Abb. Watteck 1972, S. 49, Nr. 10) auf die seit dem Mittelalter als heiligmäßig sehr verehrte W. hin, der im Kloster auf dem Nonnberg bis heute gedacht wird. Die ursprüngliche Inschrift *Sepulchrum beatae Willae* („Grab der seligen Willa“) musste auf Befehl des fürsterzbischöflichen Konsistoriums 1750 geändert

werden, was aber erst im Jahr 1786 erfolgte. W. wurde in der Legende mit dem heiligen Wolfgang, Bischof von Regensburg (amt. 972–994), in Verbindung gebracht; sie habe in seiner Nähe gelebt und sei seine Schülerin gewesen, bevor sie sich als Inklusin am Nonnberg einmauern ließ. 1928 wurde ihr Grab geöffnet und die sterblichen Überreste ließen eine etwa sechzigjährige großgewachsene Frau erkennen. Bislang ist noch nicht eruiert worden, wer diese Frau war, der eine so lange Nachwirkung beschieden ist. Ob sie mit jener W., Enkelin des Erzbischofs Odalbert von Salzburg (amt. 923–935), Frau des Grafen Sighard im Chiemgau, die mit Erzbischof Friedrich (amt. 958–991) um 976 im Beisein ihrer Söhne ein Tauschgeschäft abschließt, wie es Ernst Tomek (Tomek 1935) ohne Angabe von Belegen (ungeprüft übernommen von Johann Langthaler [Langthaler 1991]) behauptet, müsste erst bewiesen werden.

L.: Bausewein/Leyh 1992, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985a, Langthaler 1991, Schmid-Sommer/Bolschwing 2000/2002, Tomek 1935, Wateck 1972

Ingrid Roitner

Willemer Marianne von, geb. Pirngruber, auch Jung; Schriftstellerin und Schauspielerin
Geb. Linz, OÖ, 20. 11. 1784

Gest. Frankfurt am Main, Deutsches Reich (Deutschland), 6. 12. 1860

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliches Kind der Schauspielerin Elisabeth Pirngruber (vom späteren Ehemann, dem Theaterleiter Joseph M. Georg Jung legitimiert).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1814 Heirat mit Johann Jakob von Willemer (1760–1838), Bankier, in dessen Haus sie 1800 als Pflege Tochter aufgenommen worden war.

Ausbildungen: Erhielt bereits früh Schauspiel- und Ballettunterricht.

Laufbahn: Stand bereits als Achtjährige auf der Bühne. Später war sie am Frankfurter Theater tätig. Ab 1814 mit Goethe bekannt, war sie maßgeblich an der Entstehung der Suleika-Lieder im „West-östlichen Divan“ beteiligt. Unter den zahlreichen Musen Goethes war M.W. die einzige bekannte Mitautorin eines seiner Werke. Der „Divan“ enthält – wie erst posthum bekannt wurde – einige Gedichte aus ihrer Feder. („An den Ostwind“, „An den Westwind“).

Ausz.: Marianne v. Willemer Literatinnenpreis der Stadt Linz.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Andreae 2006, Galerie der 1000, 1996, Gersdorff 2003, Gugitz 1959, Kahn-Wallerstein 1985, Mey 1988, Weitz 1986, Wikipedia, Profil, 17.1.2000

Williams Vera, geb. Maurer; Krankenschwester, Unternehmerin und Funktionärin

Geb. Wien, 17. 11. 1921

Gest. Wien, 25. 2. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Simon Maurer (geb. 1891 in Tarnopol, Galizien), der eine ärztliche Praxis in Wien 9 hatte, jedoch nach dem „Anschluss“ mit Berufsverbot belegt wurde und nur noch als sogenannter „Krankenbehandler“ für jüdische Patienten tätig sein durfte. 1942 wurde er gemeinsam mit seiner Frau Rudolfine und seinem Sohn Emil in das KZ Theresienstadt deportiert und dort zu ärztlichen Hilfeleistungen verpflichtet. Während Rudolfine und Emil in Auschwitz ermordet wurden, sind über Simons Tod keine näheren Umstände bekannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Harry Williams (1924–1983), alias Harry Wunder, aus Wien, der im britischen Exil von der *Special Operations Executive (SOE)* angeworben wurde, um im April 1945 über der Rossbachtalpe in der Steiermark mit dem Fallschirm abzuspringen. Gemeinsam mit seinem Kameraden Charles Kaiser unterstützte er in den letzten Kriegstagen den lokalen Widerstand in Knittelfeld. Eine Tochter, ein Sohn.

Ausbildungen: V.W. besuchte das Gymnasium in Wien und wollte eigentlich Ärztin werden. Laufbahn: Im April 1939 gelang es ihr, mit einem über eine jüdische Jugendorganisation erhaltenen Permit nach England zu flüchten. Obwohl nun in Sicherheit, war das Leben für die Tochter aus gutsituiertem Haus mit einem sozialen Abstieg verbunden. Sie musste u. a. als Kindermädchen in Clacton-on-Sea im Osten Englands arbeiten. Nach der britischen Kriegserklärung Anfang September 1939 wurde sie vor eines jener *alien tribunals* geladen, das die Flüchtlinge je nach Gefährdung für die nationale Sicherheit in verschiedene Kategorien unterteilte. V. wurde als *friendly enemy alien* eingestuft und konnte daraufhin eine Ausbildung zur Krankenschwester beginnen, die sie später mit einem Diplom abschloss. Dies war mit einem gesellschaftlichen Prestigegewinn verbunden, hatten doch *nurses* in Großbritannien ein gewisses soziales Ansehen.

1944 heiratete sie Harry Williams, kurz bevor dieser nach Italien verlegt wurde. Damit begann eine Phase der Ungewissheit, denn Agenten des Geheimdiensts SOE durften während des Einsatzes ihren Verwandten keinerlei Nachrichten zukommen lassen. So musste V. bis zum Sommer des nächsten Jahres warten, ehe Harry nach England zurückkam, um schon bald danach wieder versetzt zu werden, diesmal in die britische Besatzungszone Deutschlands, wo er im Rahmen der *British Army of the Rhine* als Übersetzer eingesetzt wurde. V., mittlerweile Mutter einer Tochter, übersiedelte mit dieser nach Belgien, um leichter Kontakt zu ihrem Mann zu halten.

Nach der Demobilisierung Harrys im August 1947 zog die Familie wieder nach London, wo er in der Privatwirtschaft Fuß fassen konnte. 1960 kam es aus familiären Gründen dann doch noch zu einer – späten – Rückkehr nach Österreich. Wie in anderen gleichgelagerten Fällen, in denen die Lebenspartnerinnen ihr Zufluchtsland nicht verlassen wollten, wäre auch V. gerne in England geblieben, während ihr Mann aus beruflichen Gründen die Triebfeder für die Remigration war, da er von einem Verwandten die Übernahme der Generalvertretung der Schokoladenfirma „Tobler“ in Aussicht gestellt bekam.

Zurück in Österreich, widmete sich V. zunächst der Kindererziehung, nachdem sich die Familie durch einen Sohn vergrößert hatte. Engagierte sich daneben aber auch, als sie in ihrer Familie mit einem Fall von Hämophilie konfrontiert wurde, bald im *Hämophiliezentrum*, das Prof. Erwin Deutsch an der 1. Medizinischen Klinik am Wiener Allgemeinen Krankenhaus eingerichtet hatte. 1970 übernahm sie, von Deutsch ermuntert und gefördert, für dreizehn Jahre die Leitung der *Österreichischen Hämophilie Gesellschaft* und vollzog damit den Übergang von der „Ärztegesellschaft zur Patientengemeinschaft“. Nicht zuletzt durch Idee und Organisation von Ferienlagern für hämophiliekranken Kinder gelang es V.W., wesentliche Innovationen vor allem in der praktischen Behandlung dieser meist jugendlichen Patienten zu schaffen und ihnen verbesserte Lebensbedingungen und letzten Endes auch neue berufliche Perspektiven zu bieten. Nach dem frühen und unerwarteten Tod ihres Mannes musste sie dessen Geschäfte alleine weiterführen und sich von ihren sozialen Tätigkeiten zurückziehen.

Qu.: Interview mit Vera Williams, Wien, 13.2.2002; IKG, Wien; DÖW, Wien; The Central Data Base of Shoah Victims' Names, Yad Vashem, Tel Aviv, Israel; Mitteilung Christine Kanzler, Wien.

L.: Lebensaft/Mentschl 2003, Lebensaft/Mentschl 2010, Zu Gast bei Frau Vera Williams. In: Faktor. Magazin, Juni 2008, S. 4–9 http://www.bluter.at/joomla/new_site/faktor/2008/Faktor2.08.pdf (mit Porträt), In Memoriam. In: ebenda, Juni 2012, S. 2 (mit Porträt)

Elisabeth Lebensaft/Christoph Mentschl

Williburg von Steier; Gräfin von Formbach (Vornbach)-Neuburg und Pitten

Geb. ?

Gest. Admont, Stmk., an einem 18. Jänner um 1145

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Markgraf Otakar II. von Steier (reg. 1082–1122) und Elisabeth († um 1105), Tochter Markgraf Leopolds II. von Österreich (reg. 110); Geschwister: Kunigunde († 1161), verheiratet mit Graf Berhard von Trixen-Spanheim († 1147); Markgraf Leopold der Starke von Steier (reg. 1122–1129).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Ekbert II. von Formbach (Vornbach)-Neuburg und Pitten († 1144); Kinder: Kunigunde, verheiratet mit Graf Berthold IV. von Diessen-Andechs († 1151); Ekbert III. von (Vornbach)-Neuburg und Pitten († 1158); darüber hinaus früh verstorbene Kinder.

Laufbahn: W. tritt in den 30er und 40er Jahren des zwölften Jahrhunderts des Öfteren zusammen mit ihrem Mann als Schenkerin an das Kloster Formbach (Vornbach am Inn nördlich von Schärding), dessen Vogt Ekbert war, in Erscheinung. Ihren Lebensabend verbrachte sie aber nicht in einem bayerischen Kloster, sondern sie starb als Konversin in Admont. Die Ehe W.s mit dem Formbacher Grafen erwies sich für die Familie ihres Bruders sehr nutzbringend. Nachdem W.s Sohn Ekbert III. von Formbach-Neuburg und Pitten 1158 bei der Belagerung von Mailand gefallen war und keine Kinder hinterlassen hatte, wurde W.s Neffe Markgraf Otakar III. von Steier (reg. 1129–1164) der Erbe des Pittener Gebietes zwischen Semmering und Wechsel mit der bedeutenden Dienstmansschaft des Formbacher Grafen.

L.: Dopsch 1980, Dopsch/Brunner/Weltin 1999, Loibl 1997

Ingrid Roitner

Williburg von Viebach-Eppenstein; Markgräfin von Steier

Geb. ?

Gest. an einem 19. Februar oder eher wahrscheinlich an einem 27. August eines unbekanntes Jahres

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Adalbero von Viebach-Eppenstein, Markgraf der Mark an der Mur (reg. 999–1011) und Herzog von Kärnten (1012–1035), († 1039) und Beatrix († nach 1053), Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben (? 1012); Geschwister: Graf Markwart IV. von Viebach-Eppenstein (reg. 1077–1078), verheiratet mit Liutpirc; Graf Hermann von Viebach-Eppenstein († 1063); Adalbero, Bischof von Bamberg (amt. 1053–1057); Schwester unbekanntes Namens, verheiratet mit Graf Kuno.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vermutlich in erster Ehe verheiratet mit einem der sogenannten Grafen von „Raschenberg-Reichenhall“ (besser „Wilhelme und Luitolde“), vermutlicher

Sohn aus dieser Ehe Luitold; in zweiter Ehe verheiratet mit Otakar, 1048 Graf im Chiemgau, Markgraf von Steier (1050/55-1075); Kinder: Markgraf Adalbero von Steier (reg. 1075 – vor 1082); Markgraf Otakar II. von Steier (reg. 1082 – 1122), verheiratet mit Elisabeth, Tochter Markgraf Leopolds II. von Österreich (reg. 1075–1082; 1084 – 1095), († um 1105).

Laufbahn: Es wird mit guten Gründen vermutet, dass W. eine Tochter Adalberos von Eppenstein war, wenngleich sich dies nicht quellenmäßig belegen lässt. Als Indizien gelten, dass W.s und Otakars ältester Sohn nicht den Namen seines Vaters, sondern den seines mutmaßlichen Großvaters sowie, dass der letzte der Eppensteiner, Herzog Heinrich III. von Kärnten (reg. 1090–1122), W.s und Otakars zweiten Sohn, den Markgrafen Otakar II. von Steier zu seinem Erben eingesetzt hat. Durch ihre Mutter Beatrix war W. mit Kaiserin Gisela († 1043), der Frau Kaiser Konrads II. (reg. 1024–1039) verwandt; Gisela war ihre Tante. In erster Ehe könnte sie mit einem der „Wilhelme und Luitolde“ verheiratet gewesen sein und die für den Erbfall zum Tragen kommende verwandtschaftliche Verbindung der Gründer von Traunkirchen zu den Otakaren hergestellt haben.

Traunkirchen fühlten sich die Otakare bis zu ihrem Aussterben sehr verbunden, sie übten die Vogtei für dieses Kloster aus, und in der Familientradition sahen sie es als die Gründung ihrer Familie an. Aus der vermuteten Ehe mit einem der „Wilhelme und Luitolde“ dürfte der Sohn Luitold hervorgegangen sein, der in der Traunkirchener Haustradition heiligmäßige Verehrung erfuhr.

L.: Amon 1981, Amon 1986, Amon 2002, Dopsch 1980, Dopsch/Brunner/Weltin 1999, Ganser 1992/1994, Klaar 1966, Krah 2005, Wolfram 2000

Ingrid Roitner

Willig Edith; Rechtsanwältin und Sozialfürsorgerin

Geb. Wien, 9. 8. 1905

Gest. New York City, N. Y., USA, 15. 4. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oskar Willig (* 14. 7. 1860), Geschäftsleiter, Mutter: Bertha, geb. Hermann (* 21. 3. 1880 Kalocsa, Ungarn), Schneiderin. Die Eltern wurden am 17. 8. 1942 aus Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort bei ihrer Ankunft am 21. 8. 1942 ermordet.

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte E. W. zur ersten Generation Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. 1. Staatsprüfung 27. 4. 1926, 2. Staatsprüfung 3. 7. 1928, 3. Staatsprüfung 8. 11. 1928, Promotion zum Dr. iur. in Wien 18. 12. 1928. Anschließend trat sie die Gerichtspraxis an, wo sie länger als das vorgeschriebene Jahr tätig war, vielleicht auch, da ihr weiterer beruflicher Weg nicht vorgezeichnet war. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleginnen stammte E. W. nämlich nicht aus einer Rechtsanwaltsfamilie und hatte daher auch nicht die Möglichkeit, in der Kanzlei des Vaters oder eines anderen Verwandten unterzukommen. Somit war es für sie noch schwieriger als für die anderen Juristinnen der ersten Generation, einen Ausbildungsplatz zu finden, nachdem sie sich für die Laufbahn einer Rechtsanwältin entschieden hatte, war man doch in den wenigsten Kanzleien bereit, Frauen in gehobener Stellung zu beschäftigen. Schließlich gelang es ihr, die erforderlichen Praxiszeiten zu erwerben: Von 18. 8. – 30. 9. 1930 bei Dr. Berthold

Spiegler, von 14.4.1931 bis 8.8.1932 bei Dr. Fritz Stern, wo sie ab 1.10.1935 nochmals tätig wurde, von 8.8.1932 bis 15.1.1933 in der Kanzlei von Dr. Oskar Klieneberger und in der Zeit von 16.1.1933 bis 31.12.1934 mit einer Unterbrechung für einige Wochen neuerlicher Gerichtspraxis bei Dr. Fritz Oberländer. Am 16.5.1935 legte E.W. ihre Rechtsanwaltsprüfung am Oberlandesgericht Wien ab.

Laufbahn: Anders als die meisten ihrer Berufskolleginnen der ersten Generation stammte E.W. nicht aus einer Akademikerfamilie, umso schwieriger war es für sie, sich in diesem Umfeld zu etablieren. Dennoch gelang es ihr, die Anforderungen sehr schnell zu erfüllen, sodass sie am 8.8.1935 in die Verteidigerliste und am 17.3.1936 in die Rechtsanwaltsliste eingetragen wurde. Ihre Kanzlei befand sich an der Adresse Wien 6, Mariahilfer Straße 49, wo sie auch gemeinsam mit den Eltern wohnte und ihre Mutter die Schneiderei betrieb. Als Jüdin wurde E.W. mit Ablauf des Jahres 1938 aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Sie flüchtete im August 1939 nach New York, wo sie bis zu ihrem Lebensende wohnte. Am 20.12.1944 wurde ihr die US-Staatsbürgerschaft verliehen. Da das österreichische Jusstudium im Ausland kaum zu verwerten war, absolvierte E.W. in den USA eine Ausbildung zum social worker und wurde Sozialfürsorgerin bei der Stadt New York (Assistent Supervisor, New York City Department of Welfare). Darüber hinaus war sie offizielle Übersetzerin beim Deutschen Konsulat und arbeitete auch stundenweise als Büroangestellte bei dem Arzt Dr. Kurt Kronheim.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Hilfsfonds), Archiv der IKG Wien.

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Willinger Martha; Mundartdichterin, Lyrikerin und Fachoberinspektorin

Geb. Wien, 14. 10. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Willinger; Mutter: Mathilde geb. Gasek.

Ausbildungen: Besuchte die Volks-, Haupt- und Handelsschule in Wien.

Laufbahn: Begann mit 12 Jahren Gedichte zu schreiben. Erste Drucklegung mit 16 Jahren, Mitarbeiterin von Anthologien und Zeitungen, u. a. „Die Kleine“ und „Samstag“, arbeitet an mehreren Kalendern mit und hält Lesungen in privaten und öffentlichen Kreisen. Seit 1977 Mitarbeiterin des NÖ. Bildungs- und Heimatwerks, Fachoberinspektorin der NÖ. Landesregierung.

Ausz.: 1970 Gr. Ehrendiplom f. schriftstell. Arbeiten v. Wiener Tierschutzverein, 1985 Silbermed. f. schriftstell. Arb. v. d. Hilfsgemeinsch. d. Blinden u. Sehschwachen Österreichs.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 2.9.2002.

W. u. a.: Illustrationen: „Karl Heinrich Waggenerl – ein 60er“ (1957), „Untern Nussbam tramt. Mundartband“ (1980); Mitarbeit bei Anthologien: „Puchheimer Lesebuch“ (2002), „F. Amort: In deinem Zeichen“ (2002), „Die schönsten Tierschutzgeschichten“ (2002); Gedichtbände: „Menschlich betrachtet“ (1983), „Lob der Muße“ (1989), „Sehnsucht nach Licht“ (1998); Liebhaber-Bändchen: „Das Leben als Kulisse“ (1995), „Bilderbogen des Lebens“ (2001)

L.: Kürschner 1988, Ruiss 2001

Willman Paula; Bildhauerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 23. 3. 1909

Gest. USA, 10. 11. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bernhard (Berel) Winter; Mutter: Rose Neumann.

Ausbildungen: Besuchte das jüdische Lehrerseminar in Wien, studierte Creative Writing an der New School.

Laufbahn: Emigrierte in die USA, lebte vier Jahre in North Carolina als Farmerin, ging danach nach New York. Sie veröffentlichte Kurzgeschichten und begann als Bildhauerin zu arbeiten. Bestritt zahlreiche Ausstellungen, verfasste Gedichte und eine Autobiografie.

L.: ÖNB 2002

Wilsch Marie; Gemeinderätin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Politikerin der Ersten Republik, Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags und der Landesregierung, Partei: CSP, Amtszeit: 1919–1932.

L.: Politikerinnen in Wien 2000

Wilt Marie, geb. Liebenthaler, auch Maria Vilda; Sängerin

Geb. Wien, 30. 1. 1833

Gest. Wien, 24. 9. 1891

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter starb bei der Geburt, der Vater war unbekannt. Darauf kam das Kind in ein Findelhaus. Später wurde sie von einer Familie Tremier in Wien adoptiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1851 Heirat mit Franz Wilt, Ingenieur.

Ausbildungen: Erhielt Klavierunterricht, Schülerin von Joseph Gänsbacher.

Laufbahn: Sang anfänglich in Chören und wollte bereits als Fünfzehnjährige Sängerin werden, was jedoch an der Einschätzung eines Gesangsprofessors scheiterte. Begann erst 1863, gegen den Willen ihres Mannes, mit einer Gesangsausbildung. Debütierte im Dezember 1865 in Graz, sang später in Berlin, an der Londoner Covent Garden Opera, in Italien und den USA. 1867 bis 1877 Mitglied der Wiener Hofoper, 1890 Übersiedlung nach Graz. Sie galt als die letzte Vertreterin der bel canta der italienischen Schule.

Ausz., Mitgl.sch.: 1869 k. k. Kammersängerin, 1871 Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Dietz 1898, Eisenberg, 1891, Gruber 2002, Pahlen 1971, Payne 1896, Sänglerlex. Bd. 5, Wikipedia, <http://www.digitale-bibliothek.de/>

Wimpler Herta; Nationalrätin

Geb. Bruck an der Mur, Stmk., 26. 8. 1937

Ausbildungen: Volksschule 1944–1948, Gymnasium (Matura) 1948–1956, Berufsschule (erlernter Beruf: Chemielaborantin) 1956–1958.

Laufbahn: Chemielaborantin 1958–1961 sowie 1969–1988. Mitglied des Gemeinderates

von Kapfenberg 1986–2000, Kammerrätin der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark 1985–1987. Mitglied des Bundesrates ÖVP 22.1.2002–24.10.2005.

L.: Ausstellungskatalog Volksvertreterin 2005, www.parlament.gv.at

Wimpffen Maria Anna Cäcilie Gräfin, geb. Freiin von Eskeles; Kunstsammlerin und Philanthropin

Geb. Wien, 2. 3. 1802

Gest. München, Bayern (Deutschland), 11. 8. 1862

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Bankiers Bernhard Freiherr von Eskeles.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1825 Heirat mit Franz Emil Lorenz Graf Wimpffen, Hauptmann und späterer Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens. Kinder: Heinrich Emil, Alphons Franz, Maria Anna, verh. Baronin Gagern.

Ausbildungen: Genoss eine ausgezeichnete Erziehung.

Laufbahn: M.W. besaß eine umfassende Bildung in Kunst und Literatur und war als geist- und gemütvollere Frau bekannt. Ihr Haus – der Palazzo Fini in Venedig – bot den Mittelpunkt für den geselligen Verkehr aller bedeutenden Persönlichkeiten, welche die Lagunenstadt bewohnten oder besuchten. Der Palazzo beherbergte eine berühmte Gemäldesammlung. Die Gräfin legte ein Album an, in dem sich zahlreiche Künstler und Literaten der damaligen Zeit eintrugen. Schuf zwei Soldatenstiftungen.

L.: ÖBL, Wurzbach Bd. 56, 1888

Winarsky Anna, geb. Dorfner; Politische Aktivistin

Geb. Wien, 15. 3. 1877

Gest. Wien, 25. 4. 1946

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 30.5.1901 Heirat mit Leopold Winarsky (1873–1915), gelernter Tapezierer, 1906 erster sozialdemokratischer Gemeinderat der Brigittenau, Reichsratsabgeordneter. Scheidung am 24.1.1913.

Laufbahn: A.W. musste ihr Elternhaus wegen ihrer sozialdemokratischen Einstellung verlassen, nahm eine Stellung als Kunstblumenarbeiterin an und wird Organisatorin der Kunstblumen- und Kunstfedernarbeiterinnen. A.W. ist eine begabte Rednerin und Agitatorin für die sozialdemokratische Partei. Zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur muss sie ihre Wohnung räumen und wird verhaftet. Nach ihrer Entlassung muss die bereits 67-jährige Frau als Hausbesorgerin arbeiten. Bei dieser Tätigkeit lernt sie Mitglieder der illegalen KPÖ kennen und unterstützt die WiderstandskämpferInnen. Nach der Befreiung Österreichs war sie Leiterin des Frauenreferates der KP-Josefstadt und kandidierte bei den Wahlen auf der kommunistischen Liste. A.W. hielt trotz ihres fortgeschrittenen Alters Reden in Wien und der Provinz. Sie wurde in das zentrale Frauenkomitee der KPÖ gewählt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Vass/Wolensky 1990, Weblexikon der Sozialdemokratie: www.rotes-wien.at, Stimme der Frau 4.5.1946, Volksstimme 10.10.1945 (Genossin Winarsky. Ein Frauenporträt), 26.4.194

Windbrechtlinger Traude, geb. Ketterer; Architektin

Geb. Graz, Stmk., 30. 11. 1922

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wolfgang Windbrechtlinger (*1922), Architekt.

Ausbildungen: Studierte 1943–46 an der Akademie der bildenden Künste in München.

Laufbahn: 1946–50 Assistentin an der Technischen Hochschule in Graz. 1956–94 freischaffende Architektin in Wien in Zusammenarbeit mit ihrem Mann (u. a. Volksheim Kapfenberg 1958, Kindergarten und Siedlung Böhlerwerk 1959, Kindergarten Korneuburg 1962, Einkaufszentrum Wien-Hietzing 1964, Siedlung Wassermannweg Wien 1992, Projekte für Kirchen und städtebauliche Arbeiten). 1965 Gründungsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Architektur.

Aus.: 1963 Österreichischer Staatspreis für Architektur.

L.: Ausstellungskatalog Österreichische Architektur 1960–70, 1969, La-Chaux-de-Fonds, www.aeiou.at

Windhager Juliane Maria, geb. Häuptner, verh. Windhager, Ps. Lily Häuptner;

Schriftstellerin, Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. Bad Ischl, OÖ, 12. 10. 1912

Gest. Salzburg, Sbg., 23. 11. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Fabrikanten.

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet und hatte Kinder.

Ausbildungen: Gymnasium in Bad Ischl.

Laufbahn: 1959 erschien J.W.s erster Gedichtband „Der linke Engel“. Doch hatte sie 1936 bereits einen ersten Roman „Cordula und das Erbe der Freien“ unter ihrem Mädchennamen Lily Häuptner veröffentlicht, der allerdings bald in Vergessenheit geraten war. Darauf waren die Novelle „Die Kassiansnacht“ während des Krieges und ein historischer Roman um Paris von Lodron gefolgt. Zur Lyrik fand sie erst spät, warum, darüber gibt es von J.W. keine genaueren Hinweise. „Das faszinierende ihrer Gedichte ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie aus einem Landschaftsbild, ja manchmal nur aus einem Stilleben oder einer Genreszene ohne jede Mache den Schauer vor dem Geheimnis des Schicksals ins Wort zwingt. Ihre Gedichte lassen uns in der Welt des Alltags eine neue Dimension entdecken.“ (Teissl 2012), schrieb einst Gerhard Fritsch über ihre Lyrik. Karl Krolow, der deutsche Dichter und Kritiker, ebnete J.W. schließlich den Weg nach Deutschland, zum Verlag Hoffmann & Campe, der ihren Lyrikband „Talstation“ veröffentlichte. Ihre Gedichte waren fern des häufigen Schwelgens in Vergänglichkeit und der Wiedergabe von Stimmungen und subjektiven Gefühlen. Tatsächlich entwickelte J.W. sich weg von Reim und Strophe und fand ihre eigene leichte, klare, unpersönlichere, dafür aber umso anspielungsreichere Sprache. J.W. verfasste auch Hörspiele, so u. a. „Staubflocken“, 1965. Auf ihre Weise wurde sie zu einer Vertreterin der Moderne in ihrem Land und mit ihrem Band „Schnee-Erwartungen“ wurden ihre Gedichte daraufhin selbst vom einflussreichen Verleger Wolfgang Schaffler im Residenz-Verlag herausgebracht. Ebenfalls von diesem Verlag verlegt wurde die Miniaturen- und Kurzgeschichtensammlung, dem Abschluß ihres literarischen Lebenswerks, mit dem Titel „Ein Engel in Oulu“.

„Im Sichtbaren das Unsichtbare aufzuspüren, langsam Dahinschwindendes ins Wort zu bannen und ihm dadurch eine Dauer zu geben, Verschwundenes beim Namen zu nennen, zur Sprache zu bringen und ihm damit eine Gegenwart zu verleihen: darin bestand die große Lebensarbeit dieser Autorin.“ (Teissl 2012)

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes, 1983 Titel Professor, 1957 Georg Trakl Preis für Lyrik, 1964 Österreichischer Staatspreis für Hörspiele, 1966 Lyrik-Preis (Silberner Heine-Taler) des Hoffmann & Campe Verlages Hamburg, 1969 Lyrik-Preis der Concordia (Boga-Tinti-Preis) Wien, 1968 Hörspielpreis der Stadt Klagenfurt; Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, DB NS-Lit. Graz.

W.: „Cordelia und das Erbe der Freien. Roman“ (1936), „Die Kassiansnacht. Novelle“ (1942), „Der Friedtäter. Roman“ (1948), „Der linke Engel. Gedichte“ (1959), „Die Disteltreppe. Gedichte“ (1960), „Ein Engel in Oulu. Roman“ (1984), „Talstation“ (1967), „Schnee – Erwartung. Gedichte“ (1979)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Killy 1999, Kürschner 1952, Schmidt 1964, Spiel 1976, Teissl 2012, www.aciou.at, AZ 30.1.1980, SN 24.1.1980,

Windischgrätz-Auersperg Gabriele Fürstin; Mäzenin und Palastdame der Kaiserin Elisabeth

Geb. Wien, 21. 2. 1855

Gest. Dachau, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland) 1. 6. 1933

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet 18.6.1877 mit Alfred III. Windischgrätz, 1893–1895 österreichischer Ministerpräsident.

Laufbahn: Unterstützte finanziell die Zeitschrift „Österreichische Frauenwelt. Monatszeitschrift für die gebildete Frau“ sowie Ausstellungen der zeitgenössischen Kunst. Sie war in den katholischen caritativen Frauenvereinen tätig. 1878 k. k. Stern-Kreuz-Ordens-Dame.

Qu.: Staatliches Gebietsarchiv in Pilsen, FA Windischgrätz. (Ihre schriftliche Verlassenschaft enthält zur Analyse benutzbare Ego-Dokumente.)

L.: Genealogisches Handbuch 1956, Kronthaler 1995, Stekl/Wakounig 1992

Marie Maresova

Winger Helene, geb. Stein; Malerin

Geb. Wien, 18. 3. 1884

Gest. Wien, 31. 3. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: H.W. wurde als viertes von sechs Kindern des Wiener Verlegers der Manz'schen Universitäts- und Verlagsbuchhandlung Markus Stein und dessen Frau Nannette in Wien geboren. Wie auch ihre Geschwister Richard, Paula, Emma und Erwin wurde sie, ursprünglich jüdischen Glaubens, später auf das evangelische Bekenntnis getauft.

LebenspartnerInnen, Kinder: Um 1920 heiratete H. W. den aus Hamburg stammenden Offizier Richard Johann Winger (1873–1924/29?), mit dem sie zwei Söhne, Richard (1919–1991) und Wolfgang (1921–1987), hatte. Während des NS-Regimes, nach dessen Begriffen sie „Volljüdin“ war, blieb H.W. – wohl auch, weil sie Witwe eines dekorierten k. u. k. Offiziers war – an Leib und Leben unversehrt, musste aber ihren Besitz ihren Kindern überschreiben.

Ausbildungen: Die Familie Stein tritt als Förderer progressiver Künstler wie Oskar Kokoschka und Adolf Loos auf und führt in der Buchhandlung einen eigenen Kunstsalon. Über H.W.s Ausbildung ist bis heute nichts bekannt; sie trat in den 1910er Jahren als Malerin in Erscheinung. Es wurde die Vermutung geäußert, dass sie „durch den Kontakt zu zahlreichen Künstlern im Kunstsalon ihrer Familie“ – darunter Oskar Kokoschka, Arnold Schönberg und Adolf Loos – zu ihrer Berufswahl inspiriert wurde.

Laufbahn: In dem von heller, lichter Farbgebung geprägtem Werk H.W.s ist der Einfluss der französischen Fauvisten zu erkennen. Sie stellt zwischen 1913 und 1919 mehrmals in der Stockholmer Kunsthalle (1917), in der Wiener Secession und im Wiener Künstlerhaus (1919) aus. Ihre Werke sind in wenigen Ausstellungen der Vereinigung bildender Künstlerinnen vertreten. Über den Umfang ihrer künstlerischen Tätigkeit ist nichts Genaues bekannt.

Mitgl.sch.: Sie gehörte der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs an.

L.: <http://www.frauenkunst.at/de/maler/winger/index.html>, Wikipedia

Winiewicz-Lefevre Lida; Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Übersetzerin

Geb. Wien, 17. 3. 1928

Ausbildungen: Studierte Englisch, Französisch, Italienisch sowie Gesang an der Hochschule für Musik.

Laufbahn: L.W.-L. begann ihre literarische Karriere als Übersetzerin bekannter SchriftstellerInnen wie Graham Greene, Colette und Alberto Moravia. Seit 1965 hauptsächlich als Bühnen- und Drehbuchautorin und Übersetzerin tätig. Schuf im Auftrag in- und ausländischer Sendeanstalten etwa 30 Fernsehfilme und 12 TV-Serien, viele davon für den ORF (unter anderem „Die Flucht“, 1965, mit E. Waldbrunn; Serie „Elternschule“, 1973). Schrieb die deutschen Liedtexte für die Musicals „Anything Goes“ und „Freudiana“ (1990). Ihr Drehbuch für den Film „38“ nach dem Roman „Auch das war Wien“ von Friedrich Torberg wurde 1987 für den Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“ nominiert. Lebt in Wien und Irland.

Ausz., Mitgl.sch.: 1976 Adolf-Grimme-Preis, 1990 Romy. 2009 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, Mitglied des Österreichischen P.E.N.- Clubs.

W. u. a.: Filmdrehbücher: „Der Fall Bohr“ (1966), „(mit G. Marischka) Gestrickte Spuren“ (1970), „Augenblicke“ (1980), „Der Waldbauernbub. Fernsehserie“ (1983), „(mit W. Glück) Anleitung zum Unglücklichsein“ (1985), „Die Orgel“ (1985), „Der Lebensretter“ (1988), „Sicher ist sicher“ (1991–93), „Ein Schutzengel auf Reisen“ (1997), „Die Kinder gehen in die Oper. Roman“ (2007)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at, Mailath überreicht Goldene Auszeichnungen. Rathauskorrespondenz vom 25.3.2009: <http://www-web11.wien.gv.at/>

Winkler von Forazest Jenny (Eugenie), geb. Herzberg; Alpinistin und Lehrerin

Geb. Buda/Ofen (Budapest, Ungarn), 14. 4. 1867

Gest. Wien, 24. 7. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: J.H. wurde am 14. April 1867 in Buda/Ofen als Tochter des Friedrich und der Aurora Herzberg, geb. Rumler, geboren. Bis zu ihrem siebenten Lebensjahr

lebte die Familie in Szeged/Szegedin, dann übersiedelten die Herzbergs nach Wien. Friedrich Herzberg verstarb 1878.

Ausbildungen: J. besuchte die Lehrerinnenbildungsakademie, die sie mit Auszeichnung absolvierte, und war fast ihr ganzes Leben als Lehrerin tätig.

Laufbahn: Bereits als Kind wurde durch ihre Mutter Aurora ihre Liebe zum Alpinismus geweckt. Ausgehend von ersten Bergwanderungen im Gebiet um Payerbach wandte sie sich schließlich immer anspruchsvolleren Bergtouren zu, welche sie fast immer in Begleitung ihrer Mutter, zum Teil auch ihrer Schwester, unternahm. In den Jahren 1886 und 1887 bestiegen J. und Aurora Herzberg unter anderem den Sonnblick, den Großglockner und den Großenvenediger. J.H. fühlte sich bald durch das mangelnde Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Frau seitens ihrer männlichen Alpinistenkollegen frustriert. Im führerlosen Bergsteigen, einer damals noch jungen Strömung des Alpinismus, konnte sie ihre alpinistische Erfahrung ungehindert verwerten. 1888 machte sie sich gemeinsam mit ihrer Mutter an die erfolgreiche Ersteigung des Triglav. Damit waren J. und Aurora Herzberg die ersten Frauen, die führerlos diesen höchsten Gipfel der Julischen Alpen erreicht hatten. Im selben Jahr wurde J.H. in den Österreichischen Alpenklub aufgenommen. Systematisch begingen J. und Aurora Herzberg in der Folge sämtliche wichtige Berggruppen der österreichischen, deutschen und Südtiroler Alpen, so etwa der Zillertaler Alpen, der Hohen und Niederen Tauern, des Dachstein, des Karwendel, der Allgäuer Alpen, der Julischen Alpen, der Dolomiten und der Ortlergruppe. J.H. bewältigte auf diese Weise rund hundert Gipfel der Ostalpen. Sie trat auch als literarisch anspruchsvolle Berichterstatterin der gemeinsamen Bergfahrten in alpinistischen Zeitschriften hervor. In ihren stark subjektiv gefärbten, humorvollen Berichten stellt sie immer wieder die urtümlichen Lebens- und Umgangsformen auf dem Lande dem von ihr als inhaltsleer und oberflächlich empfundenen urbanen bürgerlichen Gesellschaftsleben entgegen. Während ihrer Aufenthalte in den Bergen kleidete sie sich gerne in der ortsüblichen Tracht und begeisterte sich für die ländlichen Tänze.

1898 heiratete sie den Prokuristen Rudolf Winkler von Forazest, der eine Tochter, Augustine, in die Ehe mitbrachte. 1899 wurde Tochter Erika geboren, 1900 Hedwig und 1902 Sohn Rudolf. Mit ihrem Mann teilte sie die Liebe zu den Bergen. J.W. versuchte auch ihren Kindern das Bergsteigen, das sie als pädagogisch wertvoll erachtete, nahe zu bringen. Ihre letzte Bergfahrt machte sie mit ihren Kindern im Jahr 1916 auf die Raxalpe.

Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit brachten J.W. zahlreiche Schicksalsschläge. 1914 fiel ihr Bruder, General Herzberg. Im März 1919 starb ihr Mann Rudolf, wenige Wochen darauf ihr zweiter Bruder Theodor Herzberg. Am 24. Juli desselben Jahres starb J.W., die kurz zuvor als Lehrerin pensioniert worden war, an den Folgen der Mangelernährung und der Entbehrungen während des Krieges.

Qu.: Archiv des Österreichischen Alpenklubs.

W. u. a.: „Der Triglav (2864m). In: Der Tourist, 21. Jg., Nr. 14, 15.7.1889, 15, 1.8.1889 (= Vortrag, gehalten in der Sektion ‚Austria‘ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins am 2.1.1889)“, „Aus den Julischen Alpen. In: Österreichische Alpenzeitung, 12. Jg., 21.3.1890, Nr. 292“, „Wanderungen in den Lechthaler und Allgäuer Alpen. In: Österreichische Alpenzeitung, 16. Jg., 12.10.1894, Nr. 411, 16.10.1894, Nr. 412, 9.11.1894, Nr. 413“,

„Zwei Bergfahrten. In: Österreichische Alpenzeitung, 18. Jg., 23.10.1896, Nr. 464, 6.11.1896, Nr. 465, 20.11.1896, Nr. 466“, „Aus der Brenta-Gruppe. In: Österreichische Alpenzeitung, 19. Jg., 25.11.1897, Nr. 492, 9.12.1897, Nr. 493, „Zwei alte Geschichten vom Grossen Buchstein. In: Österreichische Alpenzeitung, 20. Jg., 12.5.1898, Nr. 504, 26.5.1898, Nr. 505
L.: Österreichisches Familienarchiv 1963, Pichl 1927, Wödl 1919, Wundt 1901

Christine Kanzler

Winkler Anna, geb. Wiltschi; Sennerin, Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. Judenburg, Stmk., 19.7.1912

Gest. Judenburg, Stmk., 8.12.1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Getrennt lebend vom Gatten Franz Winkler.

Laufbahn: A.W. betätigte sich gemeinsam mit ihrer Mutter Johanna Grimming im kommunistischen Widerstand und war Mitglied der Judenburger Widerstandsgruppe; über Auftrag der Gestapo Leoben sollten sie im Mai 1944 von der Gendarmerie Judenburg verhaftet werden. Mit Hilfe ihrer Lebensmittelkarten versorgten A.W. und ihre Mutter untergetauchte Kämpfer mit Nahrungsmitteln, Rauchwaren, Petroleum für den Betrieb der rauchlosen Kocher und anderen lebensnotwendigen Gütern; zudem beherbergten sie untergetauchte Mitglieder der Widerstandsgruppe in ihrem Haus. Die beiden Frauen übernahmen Kurierdienste und standen in Verbindung mit der Widerstandsgruppe um Sepp Filz in Leoben/Donawitz sowie mit Gruppen in Kapfenberg und Graz. Über Villach und Klagenfurt hatten sie Kontakt mit Partisanenverbänden in Jugoslawien.

Die Judenburger Widerstandsgruppe wurde durch einen Gestapospitzel unterwandert und flog im April 1944 auf; am 20. April 1944 wurden viele Mitglieder auf der Waldheimhütte verhaftet. A.W. und ihre Mutter fuhren daraufhin nach Leoben, um die Gruppe in Leoben/Donawitz über die Verhaftung der Waldheimgruppe zu informieren, und kehrten erst drei Wochen später im Glauben, dass die Gestapo keinerlei Information über ihre Widerstandsaktivitäten hätte, nach Judenburg zurück. Allerdings wurde am 19. Mai 1944 auch der Bunker im Judenburger Murwald ausgehoben, und die beiden Judenburgerinnen konnten sich nur durch die rechtzeitige Warnung von Verbindungsleuten der unmittelbar bevorstehenden Verhaftung entziehen. A.W. und ihre Mutter versteckten sich in einem selbst gegrabenen Erdbunker unter der Mauer ihres Hauses. Trotz mehrmaliger Hausdurchsuchungen von Gendarmerie und Gestapo blieben die beiden Frauen unentdeckt, und auch die beiden Kinder der Frauen, damals im Alter von 13 bzw. 15 Jahren, hielten dem ungeheuren Druck wiederholter polizeilicher Befragungen stand. Mehr als elf Monate harrten A. W. und Johanna Grimming unter großen Entbehrungen durch Hunger, Nässe und Kälte in der selbstgegrabenen Erdhöhle aus; ihr Leben im Verborgenen dauerte vom 19. Mai 1944 bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945.

Freundschaften (auch politische Beziehungen): Sepp Filz und Toni Wagner, Max Muchitsch (Leobener Widerstand); Johann Gütersberger, weitere Mitglieder der Judenburger Widerstandsgruppe (u.a. Garber, Pittinger, Freitag, Schleich, Rauch, Mitterer, Havlu angeführt); Verbindung auch nach Bruck a. d. Mur, Graz (Olga Stern) und zu Partisanenverbänden.

Qu.: Opferfürsorgeakt, StLA 405 Wi 3–1946 (Steiermärkisches Landesarchiv).

L.: Muchitsch 1985, Strutz 2007, Strutz 2008

Andrea Strutz

Winkler Blanca, verh. Schimatschek; Pianistin, Komponistin, Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 9. 11. 1871 (1879)

Gest. Wien, 10. 1. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Winkler; Mutter: Theresia, geb. Drschtak.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Schimatschek.

Ausbildungen: 1882/83–1888/89 Musikstudium am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde bei Ramesch (Kl.) und A. Drill (Kl.) sowie Musiktheorie. 1888 Diplomprüfung (Kl.), ab 1888/89 (Gesang).

Laufbahn: Konzertpianistin, Klavier-Pädagogin und Komponistin auch von Operetten, ein bei Frauen selten anzutreffendes Genre. Dazu verfasste sie zudem das Libretto. Trat außerdem als Lyrikerin, vor allem aber als Bühnenschriftstellerin, hervor.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Marx/Haas 2001

Winkler Dorothea; Historikerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 19. 6. 1911

Gest. Wien, 5. 8. 2004

Ausbildungen: Studierte Geschichte an der Universität Wien, 1935 Promotion.

Laufbahn: Arbeitete 1935 bis 1938 im sich in Familienbesitz befindlichen Sanatorium Reka-winkel, das 1938 enteignet wurde. D.W. emigrierte 1939 nach New York, war als Lehrerin und Übersetzerin tätig. 1973 kehrte sie nach Wien zurück, übersetzte Romane, Gedichte und war Mitarbeiterin von „Die völkerrechtliche Praxis der Donaumonarchie“.

W.: Übersetzung: „Kann, Robert: Die Geschichte des Habsburgerreiches“

L.: ÖNB 2002

Winkler Elisabeth; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

E. war mit dem Wiener Kupferstecher und Buchdrucker Johann Christoph Winkler verheiratet und führte nach seinem Tod 1797 die Druckerei in der Wiener Piaristengasse bis 1805 als Witwenfortbetrieb.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Winkler Herta; Gemeinderätin und Nationalrätin

Geb. Gams/Stainz, Stmk., 17. 5. 1917

Gest. Graz, Stmk., 11. 9. 2003

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule, Bürourse 1932–1934, 1945–1946.

Laufbahn: Arztsekretärin, Gemeindesekretärin 1932–1935, Buchhalterin der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten Steiermarks 1947–1952, Frauenlandessekretärin im ÖGB 1952–1975; Abgeordnete zum Nationalrat SPÖ 14. 12. 1962–8. 11. 1973 (Niederlegung!), 3. Vorsitzende des Frauenlandeskomitees der SPÖ, Mitglied des Gemeinderates

der Stadt Graz 1958–1964; Kammerrat der Arbeiterkammer Graz 1954–1964, Vorsitzende-Stellvertreterin im Frauenlandes- und Frauenzentalkomitee der SPÖ.

L.: BLÖF, Die Abgeordneten 1975, Handbuch National- und Bundesrates 1945–1962, Parlamentarierinnen

Winkler Melitta Emilie Freiin von; Historikerin und Archivarin

Geb. Wien, 14. 2. 1879

Gest. Wien, 15. 1. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Emilie von Winkler, geb. Persoglia (†1904); Vater: Andreas Freiherr von Winkler, k. k. Landespräsident von Krain (1825–1916); Schwester: Marie Gräfin Pace, geb. Winkler (1864–1905). Fünf weitere Geschwister.

Ausbildungen: 1885–1893 Privatunterricht, Gegenstände der Volks- und Bürgerschule; 1901–1904 Privatunterricht, Gymnasialstudien; 1904 Externistenmatura am k. k. Staatsgymnasium Triest; 1904–1909 Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Wien; 1910 Lehramtsprüfung; 1911 IÖG Ergänzungsprüfung für den fachlichen Archivdienst als erste weibliche Kandidatin (Emil von Ottenthal) per Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.

Laufbahn: 1910 Archiv des Ministerium des Inneren (und der Justiz) bzw. ab 1945 Allgemeines Verwaltungsarchiv; 1927 Rettung der Akten beim Justizpalastbrand und anschließende Restaurierung; 1929 Oberstaatsarchivar; 1935 Hofrat.

Ausz.: 1918 Ehrenzeichen des Roten Kreuzes; 1927 Festrede für Marianne Hainisch anlässlich der Tagung „30 Jahre Frauenstudium“ an der Universität Wien am 7. Mai.

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt 2595; IÖG, Institutsakten, Dr. Freiin von Winkler; ÖSta, AdR, Gauakt 7234.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: IÖG Institutsakten enthalten die Briefwechsel zw. Institutsdirektor Emil von Ottenthal und dem k. k. Ministerium für Kultus u. Unterricht sowie den Ministerialerlass, der W. die Zulassung zur Ergänzungsprüfung gewährte.

W.: „Die Beziehungen der Patriarchen von Aquileia zu den Hohenstaufen. Phil. Diss. Wien“ (1909), „Die Höhengrenzen in den Alpen und ihre Beziehungen zum Höhenklima. Hausarbeit Institut für Geographie, Wien“ (1909), „Fellner, Thomas/Kretschmayr, Heinrich/Walter, Friedrich (Hg.): Die österreichische Zentralverwaltung. Von der Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei bis zur Einrichtung der Ministerialverfassung. 2. Bd.: Vom Sturz des ‚Directoriums in publicis et cameralibus‘, bearb. Kallbrunner, Joseph/Winkler, Melitta“ (1950)

L.: Die feierliche Inauguration des Rektors 1927, Fellner 1995, Fellner 2001, Fleissner-Rösler 2007, Fleissner-Rösler 2009, Friedrich/Mazohl-Wallnig 1996, Jerábek 2010, Leesch 1992, Lhotsky 1954, Santifaller 1950, Schaufler 1954, Schuchard 1998, Schwanke 1975, Seidl 1928, Stoy 2009, Vollmer 1989, Walter 1954

Katharina Fleissner-Rösler

Winkler-Born Gerda; Illustratorin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1925

Laufbahn: Lebt als freischaffende Künstlerin und Illustratorin in Wien. Ihre in den 1950er und 1960er Jahren illustrierten Kinderbücher sind mittlerweile Sammelobjekte geworden.

Die Autorin hat sich dem Schutz und der Rettung von Eulenvögeln verschrieben. Mit ihrem ersten Roman „Uleneu“ leistet sie dafür Aufklärungsarbeit. Ausstellung: Uhu – Eule – Kauz. Die mitteleuropäischen Eulenarten in Aquarellen (Naturhistorisches Museum 8.12.1999–28.2.2000).
W.: „Uleneu“ (1998)

L.: www.dachs.at

Winkler-Deutsch Minna, geb. Winkler, verh. Deutsch; Pianistin und Komponistin

Geb. Wien, 1840

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Verheiratete Deutsch.

Ausbildungen: Privates Klavierstudium bei Eduard Pirkerts.

Laufbahn: Erste Auftritte als Pianistin in Wiener „Privatcirceln“ und im „Salon Schreiber“. Nach ihrer Eheschließung zunächst Rückzug aus dem öffentlichen Konzertgeschehen. 1869 Wiedereinstieg als Pianistin. Ausgezeichneter Ruf als Musikpädagogin. Ab ca. 1876 Inhaberin einer öffentlichen Musikschule (in Wien 9, Pelikang. 14). Debüt als Komponistin wahrscheinlich Febr./März 1871 im „Salon Streicher“.

L.: Marx/Haas 2001

Winkler-Greifenburg Josefine; Malerin

Geb. Flattach, Kärnten, 1.6.1863

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Hans Makochy und Josef Morgan.

Laufbahn: Beschäftigte sich vor allem mit der Genre- und Porträtmalerei, unternahm mehrere Studienreisen und lebte ab 1890 in der Schweiz.

L.: Eisenberg 1891

Winklmeyer Paula, verh. Embacher; Vermessungstechnikerin

Geb. Wien, 10.12.1908

Gest. Saalfelden, Sbg., 8.10.1996

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ing. Franz Winklmayer, Elektrotechniker und Johanna geb. Plenk.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet seit 1939 mit Wilhelm Embacher (*1914 in Saalfelden), Dipl.-Ing. Dr.techn. für Vermessungstechnik und o. Univ.-Prof. für Geodäsie an der Univ. Innsbruck. Drei Kinder.

Ausbildungen: Bundeslehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik in Wien (1929). Ab WS 1929 als ao. Hörerin an der TH-Wien, Fakultät für angewandte Mathematik und Physik, ab WS 1931 als ordentliche Hörerin an der Unterabteilung für Vermessungstechnik immatrikuliert. I. Staatsprüfung Feb. 1932, II. Staatsprüfung April 1934. Promotion 1949 (Doppelpromotion mit Ehemann Wilhelm). Ziviltechnikerprüfung 1962. Beruf: Vermessungstechnikerin. Ab 1934 bis zur Pensionierung 1962 Mitarbeiterin beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) in Wien. Seit 1962–1975 eigenes Ziviltechnisches Büro für Vermessungswesen in Saalfelden. Trat v. a. bei den Vermessungsarbeiten im Auto- bahn- und Straßenbau beruflich stark hervor.

Besonderes: 1. Absolventin für Vermessungswesen an der TH-Wien, 1. Frau Dr.in techn. für Vermessungswesen an der TH-Wien.

Qu.: Privater Nachlass von Dipl.-Ing.in Dr.in P.E., TUWA: Hauptkatalog 1931/32, Seite von P.W., TUWA: Nationale der ao. Hörer, S. 278.

W.: „Liesganig'sche Gradmessung. Diss.“ (1949)

L.: Eberwein 2004, Fuchs-Stolitzka/Grabensteiner/Tillner o. J., Lego 1949, Meixner 1997, <http://www.bauforum.at/>

Helga Eberwein

Winter Flora, geb. Venetianer; Schriftstellerin, Komponistin, Journalistin und Übersetzerin
Geb. Kalenberg (Zipser Komitat), Ungarn, 8. 10. 1870

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Philipp Winter, Kaufmann.

Ausbildungen: Studierte Philosophie, Philologie und Musikwissenschaft an den Universitäten Wien und Budapest.

Laufbahn: Kurz nach der Heirat musste F.W.s Mann Konkurs anmelden. Sie ging daraufhin nach Wien und war dort vor allem auf belletristischem Gebiet tätig. Später zog das Ehepaar nach Budapest. F.W. veröffentlichte Romane, Novellen, Skizzen, Studien, Feuilletons und aktuelle Essays in verschiedenen Zeitschriften und war Mitarbeiterin der „Icaca“, des Organs der internationalen Korrespondenz-Association in Wien, Korrespondentin der „L'Européen“ in Paris, sowie autorisierte Übersetzerin aus dem Ungarischen und Französischen.

W.: „Ernste Bilder“ (1904)

L.: Buchegger 2002, Kosel 1906, ÖNB 2002

Winter Ida, geb. Winter; Vereinsfunktionärin

Geb. 22. 3. 1877

Gest. ? (am 16. 5. 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz überführt)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Winter.

Laufbahn: I.W. war ab 1917 Vorstandsmitglied bzw. Mitglied der „Damen-Kommission“ des „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“.

W. war außerdem auch Vorstandsmitglied im „Frauen-Wohltätigkeits-Verein XII–XV.“ (gegründet 1873), der von Mitgliedern der Gemeinde um den Turnertempel geleitet wurde.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Winter Leopoldine; Vereinsfunktionärin

Geb. Graz, Stmk., 1. 10. 1854

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold?, Oberinspektor der Südbahngesellschaft; Mutter: Anna, geb. Raffelsberger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Gustav (Winter?) (†1922), Sektionschef, Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Wien.

Laufbahn: Ab 1884 Vorstandsmitglied des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins, ab 1922 Präsidentin; 1923–1935 Vorsitzende des Verbandes der Schul-Erhalter gewerblicher Frauenberufsschulen Oesterreichs. Förderin des Mädchen-Bildungswesens, bes. in gewerblicher und hauswirtschaftlicher Richtung.

L.: Emödi/Teichl 1937, www.onb.ac.at/ariadne/

Winter Mina, Ps. Winter-Schottenfeld; Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. 10. 1877

Gest. ?

W.: „Komödie der Tänzerin. Roman“, „Ihr Chauffeur. Roman“, „Weg ins neue Leben. Roman“, „Wiener Mädels von damals. Roman“, „Der Schatten auf der Mauer. Roman“, „Die Brücke. Spiel“

L.: Giebisch/Pichler/Vanica 1948

Winterberg Emilie; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Reichenberg, Deutsches Reich (Deutschland), 15. 6. 1875 (15. 7. 1876)

Gest. nach 1955

Laufbahn: Erhielt das erste Engagement 1898 in Leipzig, wo sie 35 Jahre hindurch als Charakterschauspielerin und Operettensängerin am Schauspielhaus und Operettentheater wirkte, Mitte der 1920er Jahre bis 1931 als Gast am Stadttheater Guben. 1932/33 festes Engagement am Leipziger Schauspielhaus und am Neuen Operettentheater. 1934/35 noch einmal am Schauspielhaus. 1935 entlassen und als „Volljüdin“ aus der RTK ausgeschlossen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Winterle Maria; Stadtturmwärterin

Geb. ?

Gest. 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem städtischen Bauarbeiter.

Laufbahn: M.W. war von 1934 bis 1967 Stadtturmwärterin von Innsbruck. 1934 bezog sie die Turmwohnung, betreute im Rahmen ihrer Tätigkeit StadtturmbesucherInnen, zog täglich die Turmuhr auf und reinigte die 168 Stufen.

L.: Frauen in Innsbruck

Winterstein Steffy, verh. Földes, Ps. Steff Winters; Komponistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 21. 1. 1907

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Winterstein (1866–1928); Mutter: Marianne, geb. Silbermann (*1876).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit Paul Földes (*1898), Reisebüroinhaber.

Ausbildungen: Volksschule, Gymnasium, Matura. Privater Englisch-Unterricht. Privates Musikstudium bei Fr. Hueber-Mansch (Klavier), Marie Brossement, am Konservatorium bei Viktor Fuchs und Fr. Alunsky (Gesang).

Laufbahn: Komponistin von Tanzmusik und Autorin von Kurzgeschichten. Der von ihr komponierte Slowfox „Jede Stunde denk ich an Dich“ erlangte 1935 in Österreich rund 2000 Aufführungen. Öffentliches Auftreten der Komponistin mit eigenen Kompositionen u. a. im Beethoven-Saal, Palais Pálffy und dem „Stadtclub“.

L.: Marx/Haas 2001

Wirth Bettina, geb. Greiner (Greniers), Ps. August Lienhardt; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 7. 2. 1849

Gest. Wien, 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des bekannten Mechanikers Greiner (Greniers). Nach dessen frühen Tod kam sie 1854 mit der Mutter, welche einen Italiener heiratete, nach England und 1864 nach Italien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Max Wirth (1822–1900), Nationalökonom, Journalist u. eidgen. statistischer Direktor in Bern. Später in Breslau und Wien tätig.

Ausbildungen: Wurde in England und Italien erzogen, wodurch sie auch die entsprechenden Sprachkenntnisse erwarb.

Laufbahn: Wiener Korrespondentin der Londoner „Daily News“, ebenso für die „Neue Freie Presse“ journalistisch tätig. Veröffentlichte Romane und Novellen, die u. a. in der „Gartenlaube“, „Über Land Meer“, „Heimat“, „Argosy“ (engl.) und „Opinione“ (ital.) erschienen. Auch als Übersetzerin tätig (z. B. Novellen v. Bret Harte).

W.: „Künstler und Fürstenkind. Novelle“ (1877), „Die Stiefgeschwister. Roman“ (1877), „Hohe Lose. Roman. 3 Bände“ (1883)

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wurzbach Bd. 57, 1889

Wisinger-Florian Olga; Pianistin und Malerin

Geb. Wien, 1. 11. 1844

Gest. Grafenegg, NÖ, 27. 2. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Florian, k. k. Regierungsrat der Kabinettskanzlei; Mutter: Minna Florian (geb. List).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehe mit Franz Wisinger, Apotheker von 1874–1890 (Tod Franz Wisingers). Kind: Oscar, geb. 1875.

Freundschaften/Arbeitskontakte: Richard und Julius Epstein, Emil Jakob Schindler, Marie Egner, Carl Moll, Berta von Suttner, August Schaeffer, Rudolf Ribarz, Theresa Feodorowna Ries, Marie Ebner Eschenbach, Luitpold, Prinzregent von Bayern, Fürst Ferdinand, der spätere König von Bulgarien, Hans Makart, Erzherzogin Clothilde und deren Töchter Prinzessinnen Margerit und Marie, Otto Miethke, Charles Sedelmayer, Ada Christen, Frederike Gossmann, nachmalige Gräfin Prokesch-Osten, Mina Hoegel, Minna Kautsky.

Ausbildungen: Im Mädchenalter Klavierunterricht bei Prof. Julius Epstein am Wiener Konservatorium. Karriere 1874 abgebrochen aufgrund eines Handleidens. 1874 erste Unterrichtsstunden in Malerei bei Melchior Fritsch und später bei August Schaeffer. 1880–1884 Privatschülerin bei Emil Jakob Schindler.

Laufbahn: O.W.-F. beschickte die Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses ab 1881 kontinuierlich über Jahrzehnte hinweg mit ihren Arbeiten. Erste Ausstellung der Malerin im Künstlerhaus 1881. Internationale Ausstellungstätigkeit u. a. in München, Berlin, Prag, Paris, Chicago.

O.W.-F. zählt zu den bedeutendsten weiblichen Künstlerpersönlichkeiten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Ihr frühes malerisches Schaffen ist dem sogenannten Österreichischen Stimmungsimpressionismus zuzuordnen. Im Bereich der Landschaftsmalerei übernahm sie von Emil Jakob Schindler die sublimale Art sich der Natur zu nähern sowie das Feingefühl für diverse lichtbedingte Stimmungsmomente. Demnach weisen die Motive der Künstlerin wie die Ansichten von Alleen, Gärten oder Feldern starke Ähnlichkeiten mit Werken von Schindler auf. Bald kristallisierte sich O.W.-F. als begabteste Schülerin im Trio von Carl Moll und Marie Egner heraus.

Nach dem Bruch mit Schindler im Jahre 1884 geht die Künstlerin malerisch ihre eigenen Wege. Ihre Landschaftsauffassung wird realistischer als die des lyrisch veranlagten Meisters – in späteren Jahren, unter der Anwendung von reinen Farben, die sie pastos auf die Leinwand spachtelt, auch robuster.

Das Spätwerk ist geprägt von greller Farbigkeit, die bereits Anklänge an die expressionistische Malerei spürbar werden lassen. Mit diesen farblich expressiven Landschafts- und Blumenbildern war sie in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts als Künstlerin ihrer Zeit weit voraus.

O.W.-F.s Werke sind in allen großen österreichischen Sammlungen vertreten: Österreichische Galerie Belvedere, Niederösterreichisches Landesmuseum, St. Pölten; Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz; Neue Galerie, Graz; Sammlung Leopold, Wien.

O.W.-F. bemühte sich Zeit ihres Lebens um die besten gesellschaftlichen Kontakte. Erzherzogin Clothilde, der Prinzregent Luitpold von Bayern und der König von Bulgarien zählten zu den Besuchern ihres Ateliers. An der Seite von Bertha von Suttner engagierte sich O.W.-F. für die Friedensbewegung. Ebenso vehement trat die Künstlerin für die Frauenbewegung ein: Der Schriftstellerinnen- und Künstlerinnenvereinigung stand sie 17 Jahre als Präsidentin vor und gemeinsam mit Feodorowna Ries, Marie Egner und Marianne Eschenburg gründete sie die Gruppe der „Acht Künstlerinnen“, mit denen sie ab 1901 im Salon Pisko ausstellte.

Ausz.: 1888 Mention Honorable, Salon Paris; 1891 Ehrendiplom London und Goldene bayerische Medaille von König Ludwig; 1893 Medaille Weltausstellung Chicago; 1897 Kleine goldene Staatsmedaille, Wien; 1900 Medaille Salon und Weltausstellung Paris; 1901 Officier d'Académie; 1905 Große goldene Staatsmedaille, Salzburg; 1906 bulgarische Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Qu.: Tagebücher von Olga Wisinger-Florian, Besitz Galerie Giese und Schweiger.

L.: Futscher 1994, Holaus 1999, Weninger 1991

Bärbel Holaus

Witasek Johanna; Botanikerin

Geb. Wien, 13.8.1865

Gest. Enzesfeld, NÖ, 5.7.1910

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wenzel Witasek (*1902); Mutter: Ennem (*1887); vier Geschwister.

Ausbildungen: Von 1897/98 bis 1902/03 mit Unterbrechungen an der Universität Wien inskribiert.

Laufbahn: 19.9.1891 bis zuletzt Fachlehrerin an der Mädchenbürgerschule Wien III, Reiserstraße 43; wissenschaftliche Arbeit am Botanischen Institut bei Prof. K. Fritsch und bei Prof. R. v. Wettstein. Das Herbarium von J.W. wurde durch die Familie im Oktober 1911 dem Botanischen Institut der Universität Wien geschenkt. Im Herbarium des Instituts für systematische Botanik in Graz befinden sich weitere 600 Belege.

W.: „Die Arten der Gattung *Callianthemum*. Verh. k.-k. zool.-bot. Ges. Wien 49“ (1899), „Bemerkungen zur Nomenclatur der *Campanula Hostii* Baumgarten. Verh. k.-k. zool.-bot. Ges. Wien 51“ (1901), „Glockenblumen in unseren Alpenländern. Mitth. Sect. Naturk. Österr. Touristen-Clubs 14“ (1902), „Einige Bemerkungen über *Campanula rotundifolia* L. und mehrere nächst verwandte Arten. Meddel. Soc. Fauna Flora Fenn. 29“ (1903), „Studien über einige Arten aus der Verwandtschaft der *Campanula rotundifolia* L. Ung. Bot. Blätter 8–10“ (1906), „Über Kränzlings Bearbeitung der ‚Scrophulariaceae Antirrhinoideae–Calceolariae‘ in Englers ‚Pflanzenreich‘. Österr. bot. Z. 57“ (1907), „Über die Sproßfolge bei einigen *Calceolaria*-Arten. Österr. bot. Z. 58“ (1908), „Solanaceae. In: R. Wettstein, Ergebnisse der botanischen Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Südbrasilien 1901“ (1910), „Solanaceae. In: Rechinger, Botanische und zoologische Ergebnisse einer wissenschaftlichen Forschungsreise nach den Samoainseln 3 und 5. Denkschr. Akad. Wiss. Wien, math.-nat. Kl. 85, 89“ (1910, 1913), „Die von Prof. Dr. V. Schiffner in den Jahren 1893 und 1894 auf Java und Sumatra gesammelten Solanaceen. Österr. bot. Z. 80“ (1931)

L.: Anonymus 1910, Beck v. Mannagetta 1900, Janchen 1933, Schönbeck-Temesy 1992, Specta 2002

Witeschnik Helga; Illustratorin

Geb. Wien, 21. 8. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Nichte von Alexander Witeschnik (1909–1993), Musik-schriftsteller, Verlagslektor, Pressechef der Wiener Staatsoper.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 Heirat mit Heimo Lauth (*1931), Grafiker und Buchgestalter. Ausbildungen: Besuchte die Realschule. 1951 bis 1953 Modeschule Hetzendorf unter Alfred Kunz und Margarete Rader-Soulek, 1953/54 an der Akademie für angewandte Kunst bei Eduard Wimmer-Wisgrill. Absolvierte 1954 bis 1958 die Abteilung für Gebrauchsgraphik an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: Ab 1959 freischaffende Gebrauchsgrafikerin und Illustratorin für in- und ausländische Verlage. Bis 1981 hielt sie an der Künstlerischen Volkshochschule Kurse über schöpferisches Gestalten mit Kindern, 1982 bis 1990 die Klasse für Gebrauchsgraphik, Kalligraphie und exaktes Zeichnen. 1989–1998 Unterricht an der Wiener Modeschule Hetzendorf.

W.: Illustration: „Alexander Witeschnik: Wolferl und Nannerl“ (1981), „Lauth, Haimo: Das ist das hölzerne Mandl“, „Guggenmos, Josef: Die Schatzkiste“ (1967), „Tauschinski, Oskar Jan: Uli kann bellen“ (1974)

L.: Martischnig 2003

Withofner Melanie, geb. Rosola, Ps. Mathias Witner; Tänzerin, Tanzlehrerin, Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 16. 12. 1896

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 26. 7. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Rosola; Mutter: geb. Bock.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 Heirat mit Dr. Eduard Withofner (1896–1954), Richter.

Ausbildungen: Ballett-Ausbildung; vom 5.–6. Lebensjahr Ballettelevin der Wiener Staatsoper, vom 7.–17. Lebensjahr im Ballettkorps der Wiener Volksoper und Solotänzerin. 1931 Gymnastiklehrer-Prüfung. Musikstudium: 1902–1917 Privatunterricht (Klavier), 1917–1922 bei Luis u. Susanne Rée (Kl.), 1922 Staatsprüfung (Kl.), 1922–1925 bei Franz Schütz (Org.), 1922–1926 bei Franz Schmidt (Theorie), 1942–1944 bei Bruno Seidlhofer (Org., Cemb.), 1942–1949 bei Joseph Marx (Theorie u. Komposition), ferner bei Isolde Ahlgrimm (Cemb.).

Laufbahn: Zunächst im Ballettkorps, später als Solotänzerin der Wiener Volksoper, Tanz-, Gymnastik- u. Musikpädagogin. Komponistin von Ballett- und Tanzsuiten, Liedern, Klavier- und Cembalostücken.

L.: Marx/Haas 2001

Witt Lotte, verh. Borotha; Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutschland, 23. 4. 1870

Gest. Wien, 28. 12. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Witt (1835–1879), Komiker, Schauspieler und Theaterdirektor; Mutter: Fanny Witt (1838–1900), Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Livius Borotha v. Trstenica, Generalmajor; Kinder: Sergius (* 1907), Susi (* 1910).

Laufbahn: L.W. wuchs, da ihre Eltern Engagements in Amerika folgten, im englischen Sprachraum auf, entschied sich nach ihrer Rückkehr für die Bühnenlaufbahn und begann ihre Karriere am Thaliatheater in Hamburg. 1898 kam sie ans Burgtheater, wo sie sich als „Naive“ einen Namen machte und sich zur idealen Interpretin von Mädchenrollen entwickelte. Zu den von ihr später verkörperten großen Frauenrollen gehörte auch „Anna Karenina“. 1900 Hofschauspielerin, 1926 Ehrenmitglied des Burgtheaters.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Degener 1935, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953, Killy 1999, Kosel 1902, Planer 1929

Wittek Irma von, eigentl. Maria Annunziata; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 23. 3. 1867

Gest. Wien, 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Marzellan Ritter von Wittek (1801–1876), Erzieher des späteren Kaisers Franz Joseph und seiner Brüder. Schwestern: Sophie (* 1844), Johanna (* 1860), Malerin, verh. mit Rudolf Freiherr Schuster von Bonnot (1855–1930), Politiker und Bankier. Bruder: Heinrich Ritter von Wittek (1844–1930), christlichsozialer Politiker.

Laufbahn: Dame des Elisabeth-Ordens.

W.: „Nach Süden. Reisebuch“ (1899), „Mit Carola Freiin von Buschmann: Violante della Rocca. Drama“ (1912), Theodor von Korsika. Roman“ (1925)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia: Heinrich von Wittek

Wittels Toni, verh. Stury; SchauspielerIn und SchauspiellehrerIn

Geb. Wien, 10. 7. 1878

Gest. München, Bayern/Deutsches Reich (Deutschland), 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Bankiers.

Ausbildungen: Absolvierte das Konservatorium in Wien mit Auszeichnung.

Laufbahn: Schon frühzeitig machte sich ihr schauspielerisches Talent bemerkbar, sie musste jedoch gegen die Vorurteile ihrer Eltern gegenüber der Bühne ankämpfen. 1888 Debüt in Prag, 1893 Engagement an das Mannheimer Hoftheater.

L.: Eisenberg 1903, Heuer 1981–1996, hier Bd. 3

Wittels-Moser, Gusti, Auguste; SchauspielerIn

Geb. Saaz, Böhmen (Žatec, Tschechien), 28. 12. 1871

Gest. Bad Ischl, OÖ, 27. 11. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer österreichisch-deutschen Künstlerfamilie. Der Vater Carl Moser (1825–1883) stammte aus Brixen (Südtirol), die Mutter Ottilie (geb. Schmitz, 1837–1908) aus Barmen bei Wuppertal (damals Königreich Preussen). Beide Eltern waren Opernsänger und leiteten gemeinsam das Kurtheater von Marienbad (Böhmen). Nach dem Tod des Vaters Carl führte die Mutter das Theater noch viele Jahre alleine weiter. Der Großvater Schmitz (geb. 1800) war Musikdirektor in Mainz am Rhein. LebenspartnerInnen, Kinder: 1893 heiratete G.M. den Schauspieler Julius Wittels (geb. 1860 in Wien, gest. 1899 in Meran). In weiterer Folge spielte sie unter dem Namen Gusti Wittels oder Wittels-Moser. Aus einer langjährigen Beziehung zu dem späteren k. k. Hofwirtschaftsdirektor Karl Baron Prileszky de Prilesz stammten zwei Kinder, Gustav und Otto Karl. Obwohl ihre Abstammung 1942 legitimiert wurde, führten sie jedoch den Namen Wittels weiter. 1917 heiratete G.W.-M. den aus Pola (heute Pula, Istrien) stammenden k. k. Major Karl Cvitkovic.

Freundschaften: SchauspielerInnen wie Hedwig Bleibtreu und Alexander Girardi zählten zu ihrem Freundeskreis. Der aus Deutschland stammende, in Wien lebende Sänger Pius Rivalier (eig. Pius Freiherr Rivalier von Meysenbug) war auch Vormund der Kinder Gustav und Otto Karl.

Laufbahn: G.W.-M. hatte Engagements in Berlin und Budapest und wurde ab 1889 Mitglied des Carltheaters. In weiterer Folge wurde sie an das Wiener Burgtheater engagiert und 1913 zur k. k. HofschauspielerIn ernannt. In den Sommermonaten gastierte sie häufig am Theater in Bad Ischl.

L.: Eisenberg 1891

Peter Wittels

Wittgenstein Clara; Pianistin, Frauenrechtlerin und Wohltäterin

Geb. Leipzig, Deutschland, 9. 4. 1850

Gest. Laxenburg, NÖ, 29. 5. 1935

Der Vater Hermann Christian Wittgenstein (1802–1878) war ein ursprünglich aus Deutschland stammender Wollgroßhändler und Gutsbesitzer. Die Mutter Franziska (Fanny) Figdor (1814–1890) kam aus einer gehobenen Wiener Kaufmannsfamilie. Die zehn Geschwister C.s heirateten in namhafte österreichische Familien von Wissenschaftlern, Militärs und Unternehmern. Von ihren Brüdern erlangte Karl (1847–1913) als einer der mächtigsten Unternehmer der späten Donaumonarchie größte Bedeutung. Unter ihren zahlreichen Nefen und Nichten sind insbesondere Paul (1887–1961) als „einarmiger Pianist“ und Ludwig (1889–1951) als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts hervorzuheben. C.W., die aus einem gehobenen deutsch-jüdischen Milieu stammte, wurde 1850 in Leipzig als achtens von elf Kindern Hermann Christian Wittgensteins und seiner Frau Franziska Figdor geboren. Ihr Vater hatte es mit Wollhandel und dem Aufkauf von heruntergekommenen Gütern zu beachtlichen Wohlstand gebracht. Die Mutter Fanny Figdor stammte aus einer angesehenen Wiener Kaufmannsfamilie. Anlässlich ihrer Trauung hatten beide sich vom Judentum abgewandt und waren zum Protestantismus konvertiert. C. kam bereits als Kleinkind nach Österreich, da die Familie, die anfänglich in Gohlis bei Leipzig lebte, schon bald nach ihrer Geburt übersiedelte. Aufgewachsen in einer Großfamilie wurde ihr – wie damals oft üblich – die Betreuung der behinderten Schwester Clothilde übertragen. Dieser Umstand mag möglicherweise dazu beigetragen haben, dass sie als einzige der Schwestern unverheiratet blieb, obwohl sie äußerst hübsch war. Wie die meisten Wittgensteins war auch C. eine engagierte Musikerin. Johannes Brahms, bei dem sie Klavierstunden nahm und der ein Freund der Familie war, soll in die junge C. verliebt gewesen sein. Sie selbst förderte diverse Musikerinnen, u. a. die Pianistin Marie Baumayer und die Geigerin Marie Soldat-Roeger, die beide dem Umfeld von Brahms angehörten.

Neben ihrer Leidenschaft für die Musik war C.W. sehr an Frauenfragen interessiert und engagierte sich – zum Entsetzen der konservativen Familie – für die Suffragetten-Bewegung in England. 1901 agierte sie gemeinsam mit Editha Mauthner-Markhof u. a. als Mitbegründerin des „Neuen Wiener Frauenclubs“, der Frauen ein Forum für Diskussionen und Ausstellungen bot. Im Sinne dieser Ausrichtung beteiligte sie sich auch an der Erziehung ihrer Nichten, die sie zu eigenständigem Denken anhielt und deren Bildung sie durch Bücher und Theateraufführungen zu erweitern suchte. In fortgeschrittenen Jahren adoptierte sie ihre Nichte Lydia Oser. Über die Sommermonate lebte sie im ehemaligen Palais Kaunitz in Laxenburg, NÖ, das sie gemeinsam mit ihrem Bruder Paul besaß. Hier engagierte sie sich karitativ, in dem sie Schulen, Kindergärten und diverse Wohltätigkeitsvereine unterstützte. Während des 1. Weltkrieges versorgte sie hier auch Soldaten. In der Folge ist C.W. als Wohltäterin in die Annalen von Laxenburg eingegangen. Ungeachtet dessen hat sie es aber offensichtlich verstanden mit ihrem ererbten Geld sehr umsichtig umzugehen und über Krieg und Inflationszeiten zu retten, denn als sie 1935 hoch betagt verstarb, hatte sie ihren zahlreichen Nichten und Neffen ein beachtliches Vermögen hinterlassen. Einen nicht unerheblichen Teil vermachte sie auch diversen karitativen Institutionen.

Qu.: H. Wittgenstein, Familienerinnerungen (unpubl. Typoskript), Wien 1944/48.
L.: Gaugusch 2001, Nedo/Ranchetti 1983, Veigl/Janik 1998

Ursula Prokop

Wittgenstein Helene (Lenka), verh. Salzer; Hausfrau und Amateurmusikerin
 Geb. Dornbach bei Wien (Wien) 23. 8. 1879
 Gest. Wien, 7. 4. 1956

Der Vater Karl Wittgenstein (1847–1913) galt als Stahl- und Kohlemagnat als einer der bedeutendsten Industriellen der späten Donaumonarchie. Die Mutter Leopoldine Kallmus (1850–1926) stammte aus einer Wiener Kaufmannsfamilie. Obwohl schon in der zweiten Generation getauft, waren beide Eltern überwiegend jüdischer Herkunft und u. a. mit den Familien Figdor und Joachim verwandt. Ihre beiden jüngsten Brüder schrieben Geschichte: Paul (1887–1961), der im 1. Weltkrieg seine rechte Hand verloren hatte, wurde als „einarmiger Pianist“ berühmt, Ludwig (1889–1951) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Ihr Mann Dr. Maximilian Salzer (1868–1941), der aus einer Siebenbürger protestantischen Pfarrersfamilie stammte, war ein gehobener Ministerialbeamter. Ihr Sohn Dr. Felix Salzer (1904–86) war ein bedeutender Musikwissenschaftler.

H.W.-S. wurde am 23. August 1879 als fünftes von acht Kindern des Ehepaares Karl und Leopoldine Wittgenstein in Dornbach (heute 17. Bezirk) bei Wien geboren. Sie wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf und erhielt ihre Ausbildung bei Privatlehrern, wobei insbesondere die künstlerisch-intellektuellen Begabungen gefördert wurden. Als „Sandwichkind“ innerhalb der großen Geschwisterschar wurde ihr relativ wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Möglicherweise hat dieser Umstand dazu beigetragen, dass H. als die psychisch Ausgeglichenste in der zu Neurosen neigenden Familie galt. Als „gesellig“ und „fröhlich“ beschrieben heiratete sie relativ jung mit zwanzig Jahren den um einiges älteren Ministerialbeamten Dr. Max Salzer und führte mit ihm eine harmonische Ehe, der vier Kinder entsprangen. H. war eine der musikalischsten der Geschwister und führte als begabte Pianistin im privaten Kreis die ausgeprägte Musiktradition der Wittgensteins weiter. Darüber hinaus leitete sie auch eine Chorgruppe. Ihre Gesellschaften in ihrer Wohnung am Brahmsplatz waren in der Familie äußerst beliebt. Insbesondere Ludwig Wittgenstein war seiner unkomplizierten Schwester, mit der er gerne entspannt spaßte, emotional eng verbunden. In der NS-Zeit fungierte H.s „arischer“ Mann als Treuhänder des in die Schweiz verbrachten Vermögens der Wittgensteins. Die Gespaltenheit der Familie in Hinblick auf ihre teilweise jüdische Herkunft wird gerade bei H.s Nachkommen deutlich. Ihr Sohn, der Musikwissenschaftler Dr. Felix Salzer (1904–1986) emigrierte in die USA, da ihm infolge seiner Einstufung als „Mischling 2. Grades“ jede berufliche Tätigkeit verwehrt war, währenddem ihre Enkel (die Söhne der Tochter Marie, verh. Stockert) in der deutschen Wehrmacht kämpften. H.S. ist 1956 in Wien verstorben, wo ihre Nachkommen bis heute leben.

L.: Gaugusch 2001, Nedo/Ranchetti 1983, Prokop 2003

Ursula Prokop

Wittgenstein Hermine (Mining, Minka); Malerin, Chronistin und Jugendfürsorgerin
Geb. Teplitz, Böhmen (Teplice, Tschechien), 1. 12. 1874
Gest. Wien, 11. 2. 1950

Der Vater Karl Wittgenstein (1847–1913) galt als Stahl- und Kohlemagnat als einer der bedeutendsten Industriellen der späten Donaumonarchie. Die Mutter Leopoldine Kallmus (1850–1926) stammte aus einer Wiener Kaufmannsfamilie. Obwohl schon in der zweiten Generation getauft, waren beide Eltern überwiegend jüdischer Herkunft und u. a. mit den Familien Figdor und Joachim verwandt. Die jüngsten Brüder Hermine Wittgensteins schrieben Geschichte: Paul (1887–1961), der im 1. Weltkrieg seine rechte Hand verloren hatte, wurde als „einarmiger Pianist“ berühmt, Ludwig (1889–1951) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. H.W. wurde am 1. Dezember 1874 als ältestes von acht Kindern des Ehepaars Karl und Leopoldine Wittgenstein in Teplitz in Böhmen geboren, da ihr Vater zu diesem Zeitpunkt vorübergehend am dortigen Walzwerk arbeitete. Schon bald nach ihrer Geburt übersiedelte die Familie nach Wien. Als Älteste vertrat sie bei den jüngeren Geschwistern zunehmend die Stelle der kränkelnden Mutter, in besonderen Maß an den beiden jüngsten Brüdern Paul und Ludwig. Eine starke emotionale Bindung hatte sie auch zu ihrem Vater, dessen fulminanten Aufstieg sie in ihrer Kindheit miterlebte. Ausgebildet bei den Malern Franz König und Franz Hohenberger (beide Gründungsmitglieder der Wiener Secession) war H.W. auch eine begabte Malerin (insbesondere auf dem Gebiet der Pastelltechnik). Ihre Interieurstudien und Familienporträts sind heute wichtige Zeugnisse der Wittgenstein-Forschung. Auf Grund ihres Fachverständnisses beriet sie auch ihren Vater, der unter anderem einer der bedeutendsten Förderer der Wiener Secession war, bei seinen Kunstankäufen. In seinen letzten Lebensjahren schrieb sie auch nach seinem Diktat dessen Autobiographie nieder.

Zeit ihres Lebens unverheiratet übernahm sie nach dem Tod des Vaters 1913 die Verwaltung des Familienbesitzes. In großem Maße selbst an philosophischen Fragen interessiert, nahm sie Anteil an familiären Diskussionsrunden, denen neben ihren beiden Brüdern Paul und Ludwig auch der Architekt Paul Engelmann angehörte. Ihre erst kürzlich entdeckte skizzenhafte Niederschrift dieses Gedankenaustausches ist eine wichtige Ergänzung zum Denkgebäude Wittgensteins. Darüber hinaus engagierte sie sich insbesondere in der Jugendfürsorge. Das von ihr seit den zwanziger Jahren betriebene Jugendheim in Grinzing wurde jedoch nach dem „Anschluss“ 1938 geschlossen. In der NS-Zeit als „Mischling 1. Grades“ eingestuft, lebte sie zurückgezogen im Wiener Palais Wittgenstein und in Gmunden auf dem Anstz ihrer Schwester Margaret Stonborough. In dieser Zeit schrieb sie die „Erinnerungen“ nieder, die als Familienchronik gedacht, heute eine wichtige Quelle für die Forschung sind. 1950 erlag sie einem Krebsleiden.

Weitere Kontakte: Neben ihren beiden berühmten Brüdern Paul und Ludwig, war sie mit zahlreichen Künstlern befreundet, die sie zum Teil auch förderte: insbesondere den blinden Musiker Josef Labor, aber auch den Komponisten Franz Schmidt, den Maler Rudolf v. Alt, den Architekten Paul Engelmann und andere mehr.

W.: „Erinnerungen. Unpubl. Typoskript“ (1944/48), „Autobiographie Karl Wittgensteins. Unpubl. Manuskript“ (1912/13)

L.: Gaugusch 2001, Immler 2011, Iven 2006, McGuinness 1992, Nedo/Ranchetti 1983, Prokop 2003

Ursula Prokop

Wittgenstein Margaret (Gretl), verh. Stonborough; Kunstsammlerin, Mäzenin und Bauherrin

Geb. Wien, 19. 9. 1882

Gest. Wien. 27. 9. 1958

Der Vater Karl Wittgenstein(1847–1913) galt als Stahl- und Kohlemagnat als einer der bedeutendsten Industriellen der späten Donaumonarchie. Die Mutter Leopoldine Kallmus (1850–1926) stammte aus einer Wiener Kaufmannsfamilie. Obwohl schon in der zweiten Generation getauft, waren beide Eltern überwiegend jüdischer Herkunft und u. a. mit den Familien Figdor und Joachim verwandt. Die jüngsten Brüder M. St.s schrieben Geschichte: Paul (1887–1961), der im 1. Weltkrieg seine rechte Hand verloren hatte, wurde als „einarmer Pianist“ berühmt, Ludwig (1889–1951) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Ihr Mann Jerome Stonborough (1873–1938) stammte aus einer amerikanischen Unternehmerfamilie und hatte Chemie und Medizin studiert, aber nie einen Beruf ausgeübt. Als Kunstsammler machte er sich einen Namen als Spezialist für Asiatica.

M. W.-St. wurde 1882 als jüngste von drei Töchtern der insgesamt acht Kinder des Ehepaars Karl und Leopoldine Wittgenstein im damaligen Dornbach (heute 17. Bezirk) bei Wien geboren. Sie wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf und erhielt ihre Ausbildung bei Privatlehrern, wobei insbesondere die künstlerisch-intellektuelle Begabung gefördert wurde. Schon als junges Mädchen gehörte sie einem literarisch-philosophischen Diskussionskreis rund um ihren früh verstorbenen älteren Bruder Rudolf an. Generell war man bei den Wittgensteins äußerst kunstsinnig, ihr Vater galt als einer der bedeutendsten Mäzene der Wiener Secession. Anlässlich M.s Verlobung mit dem US-Amerikaner Jerome Stonborough beauftragte er 1905 Gustav Klimt mit einem Porträt seiner schönen Tochter (heute Neue Pinakothek, München). Dieser Ausrichtung gemäß wurde auch die neue Wohnung des jungen Paares in Berlin von Josef Hoffmann und der Wiener Werkstätte eingerichtet. Die Ehe, aus der zwei Söhne hervorgingen, wurde allerdings nicht glücklich. M. und ihr Mann führten ein unstetes Leben zwischen Zürich, Paris und New York, wobei sich beide jedoch intensiv als Kunstsammler betätigten. 1908/9 holte M. in Zürich die Matura nach und studierte kurzfristig Physik und Mathematik. Nach dem Tod des Vaters 1913 erwarb sie mit ihrer Erbschaft die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Villa Toscana in Gmunden. An der Planung der Umarbeiten, die der Otto Wagner-Schüler Rudolf Perco in ihrem Auftrag durchführte, hatte sie maßgeblichen gestalterischen Anteil. Während des 1. Weltkrieges gezwungen in der Schweiz zu leben, mobilisierte sie nach Kriegsende eine US-Spendenaktion zur Verbesserung der Ernährungslage der Wiener Kinder (Vorläuferaktion der CARE-Pakete). In den zwanziger Jahren nach Wien zurückgekehrt, initiierte sie 1926 den Bau des so genannten „Wittgenstein-Hauses“ in der Kundmanngasse (Wien 3), das – basierend auf ihren Vorstellungen – von dem Architekten Paul Engelmann und ihrem Bruder Ludwig Wittgenstein konzipiert wurde. Nach dessen Fertigstellung führte sie hier einen intellektuellen Salon, in dem insbesondere auch die Musik gepflegt wurde. Ludwig Wittgenstein, der stets mit seiner Schwester in engem Kontakt war, überließ ihr auch einige seiner – heute unendlich kostbaren – Manuskripte zu den „Philosophischen Betrachtungen“ (heute Österr. Nationalbibliothek). Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 machte sie sich gemeinsam mit ihrer Freundin Marie Bonaparte um die Rettung Sigmund Freuds

verdient. Sie selbst musste, nachdem sie eines Großteils ihrer Kunstsammlung (darunter auch unschätzbare Musikautographen) beraubt worden war, 1940 als US-Staatsbürgerin emigrieren und lebte bis zu ihrer Rückkehr Anfang der fünfziger Jahre in New York. Ihren letzten Lebensabschnitt verbrachte sie in Österreich, wo sie bis zu ihrem Tod 1958 wieder im „Wittgenstein-Haus“ lebte, das einige Jahre später von ihrem Sohn Thomas an den Bulgarischen Staat verkauft wurde (heute bulgarisches Kulturinstitut). Ihre Nachkommen leben in Österreich und England.

Weitere Kontakte: M.W.-St. war seit ihrer Jugend mit zahlreichen Künstlern und Intellektuellen bekannt. Von Johannes Brahms, der in ihrer Kindheit im Hause Wittgenstein verkehrte, über den blinden Musiker Josef Labor, bis zu den Künstlern der Wiener Moderne, wie Gustav Klimt, Josef Hoffmann oder Kolo Moser. Sie korrespondierte auch mit zahlreichen Schriftstellern und Philosophen. Späterhin verkehrte sie in Wien mit dem Musiker Franz Schmidt, dem Kommunalpolitiker Hugo Breitner, dem Philosophen Moritz Schlick, Sigmund Freud und anderen mehr.

L.: Dobai 1960, Janik/Veigl 1998, Nedo/Ranchetti 1983, Prokop 2001, Prokop 2003, Wijdeveld 1994, Zaunschirm 1987

Ursula Prokop

Wittlin Alma S. Alina, verh. Frischauer, auch Stephanie, Stefanie, Stefi, Anna, A. S.

Frischauer, Alma oder Anna Wittlin-Frischauer, Alma (S.) Frischauer-Wittlin; Schriftstellerin, Museologin und Erziehungswissenschaftlerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiv, Ukraine), 23.3.1899

Gest. Palo Alto, Kalifornien, USA, 1.1.1992

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Alphonse (auch Alfons) Wittlin, Grundbesitzer in (bei) Lemberg; in Wien Privatier (lt. Lehmann Katalog, 1916–1924) und Helene (geb. Zoreff). Geschwister: Bruder Paul W. (1892–?). Fälschlicherweise wird Józef Wittlin (1896–1976), Schriftsteller, als Bruder bezeichnet, war Cousin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 7.5.1921 Heirat mit Paul Max Frischauer (geb. Wien, 25.5.1898; gest. Wien 7.5.1977), Historiker, Schriftsteller. Ehedispens 1932; keine Kinder. Freundschaften: Freundschaftliche Beziehungen zu Hermon Ould (1886–1951), Sekretär Internationaler P.E.N. und F. Th. Csokor (1885–1969), Präsident Österreichischer P.E.N., lassen sich belegen; keine weiteren bekannt.

Laufbahn: W.s Leben beginnt an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Es führt sie von Lemberg nach Wien (Jugend- und Studienjahre; Schwarzwaldschule und Universität), dann Mitte der 1920er Jahre nach Berlin (Volontariat am Kaiser-Friedrich-Museum, heute Bode M.), 1937 nach England (London u. Cambridge) und 1952 in die USA (Santa Fe u. Albuquerque, Neu Mexiko; Boston u. Cambridge, Massachusetts; St. Barbara, San Diego, Palo Alto, Kalifornien). Nach der Promotion (Kunstgeschichte, Univ. Wien, 1925) Vortrags- und Übersetzertätigkeiten, daneben publizierte W. bei verschiedenen Kunst- und Kultur-Zeitschriften. Ihr größter schriftstellerischer Erfolg wurde „Isabella: Begründerin der Weltmacht Spanien“ (Rentsch 1936). Als entschiedene Gegnerin des NS-Regimes unterzeichnete sie die sog. Ragusa-Declaration (Internationaler P.E.N., 1933) und war in der Folge aus ökonomischen Gründen und als Jüdin zur Emigration (1937) gezwungen.

Spez. Wirkungsbereiche: Die wissenschaftlichen Arbeiten W.s haben verschiedene Bezugsfelder (Kunstgeschichte, Museologie, Lern-Forschung, Kunstrezeption). In der anglo-amerikanischen Museumswelt machte sie sich einen Namen als Pionierin der Museologie, Pädagogin und Erziehungswissenschaftlerin. Ab Herbst 1941 arbeitete W. am Museum of Archaeology and Anthropology der Universität in Cambridge, wo sie (während der Kriegsjahre) mit Ausstellungsdesign experimentierte. In den USA gründete und leitete sie ein mobiles Science Museum („Science Comes To You, Inc.“, Neu Mexiko, 1952–57). W.s Publikationen zum Museums- und Ausstellungswesen bieten eine systematische Darstellung der Geschichte des Museums und seiner gesellschaftlichen Funktionen, sowie eine weit-sichtig-kritische Auseinandersetzung mit den Themen ‚Kommunikation‘ und Bildungsarbeit. Ihre erziehungswissenschaftlichen Artikel sind durch gründliche Kenntnis des neuesten Forschungsstandes, und ungewöhnliche Ansätze für weitere Entwicklungen gekennzeichnet. Ausz., Mitgl.sch.: U. a. 1944 Marion Reilly Award, International Federation of University Women (IFUW), P.E.N.-Österreich; Internationaler P.E.N.; International Federation of Business and Professional Women; British Federation of University Women; British Association for the Advancement of Science; American Association of Museums; International Council of Museums; American Association for the Advancement of Science; ‚exiled‘ Austrian P.E.N., London.

Ausstellungen/Kuratierungen: 1941–1946, Ausstellungsarbeit, Universität Cambridge, Museum of Archaeology and of Ethnology, Cambridge/GB; 1943, Experimental Exhibition; 1946: School Exhibition of Textiles, Dempsey – Secondary School, London/GB; 1952: Children’s Museum, eröffnet am 21.11.1952, Santa Fe, Neu Mexiko/USA; 1955: County schools educational museum in San José fairgrounds, Santa Clara, Kalifornien/USA; 1961: New Mexico Science Center for Youth, in Albuquerque, Neu Mexiko/USA.

Anekdoten, Zitate: „The reconstruction of the museum to a functioning public institution is not a matter of concern merely to curators: it is the responsibility of the educationalist, of every socially minded person, of every citizen conscious of the implications of our time.“ (Wittlin 1949: 222)

Qu.: Österr.: UA Wien, ÖSta, WStLa, WStLb., GB: Bodleian Library, Society for the Protection of Science and Learning (SPSL)-Files, Oxford; British Federation of University Women; The National Archives, Kew; University of Cambridge, Museum of Archaeology and Anthropology, Cambridge.

USA: Stanford University Library, Palo Alto, Kalifornien, USA (1984, durch W. übergebener Splitter-Vorlass); Archives of the Association of University Women, Washington DC; Harry Ransom Center, The University of Texas, Austin; Harvard University, Boston/Massachusetts, The Radcliffe Institute for Advanced Study, Schlesinger Library; Smithsonian Institution, Institutional Archives, Washington DC; University of California Santa Barbara, Personnel Files; United States Holocaust Memorial Museum, Washington DC;

W.: (A.S. Frischauer) „Die Christliche Baukunst des ersten Jahrtausends in Spanien. Unpubl. Diss.“ (1925), „(A.S. Frischauer), „Altspanischer Kirchenbau, Studien zur Spätantiken Kunstgeschichte. Bd. 3“ (1930, Drucklegung der überarbeiteten Dissertation; unveränderter Nachdruck 1978), „Isabella: Begründerin der Weltmacht Spanien“ (1936, erschienen auf Englisch und Ungarisch 1936, Spanisch 1938, Portugiesisch, Italienisch 1939), „Abdul

Hamid: *The Shadow of God* (aus dem Deutschen übersetzt durch Norman Denny)“ (1940, erschienen auf Portugiesisch 1942, Arabisch 1950), „*The Museum: Its history and its tasks in education. International library of sociology and social reconstruction. Series editor Karl Mannheim*“ (1949), „Beitrag in Lynn, Kenneth S. (Hg.): *The Professions in America*“ (1965), „*Museums: In search of a usable future*“ (1970, 1974 Paperback), „Reprint: Alma S. Wittlin: *The Twelve-Point Program for Museum Renewal*“. In: Anderson, Gail (Hg.): *Reinventing the Museum, Historical and Contemporary Perspectives on the Paradigm Shift*“ (2004)

Ü.: „*Stella Benson: Fremd wie mein Geliebter. Roman*“ (1930, autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Stephanie Frischauer. Im Original: *Goodbye, Stranger*, 1926)

Hg.: *International P.E.N. Bulletin of Selected Books* (1950–1952).

Viele Artikel zu Kunst, Architektur und Raumgestaltung in deutschsprachigen (Fach-) Zeitschriften (1928–1938); viele Beiträge zu Ausstellungsgestaltung und Museumskommunikation (1941–1979), zu Fragen der Erziehungswissenschaften und Lernforschung (1963–1984) in englischsprachigen Fachzeitschriften und Sammelbänden.

L.: Anderson 2004, Bolbecher/Kaiser 2000, Dokumentationsarchiv 1992a, Hein 1998, Kraeutler 2012, Lepenies 2003, Prutsch/Zeiringer 1997, Wendland 1999, *museumstudies.si.edu/*, http://www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/a_wittlin-frischauer.html, <http://via.lib.harvard.edu/via/>

Hadwig Kraeutler

Wittrisch Ilona; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 1879

Gest. Wien, 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Wittrisch, Architekt.

Ausbildungen: Erhielt ihre Ausbildung zunächst an einer privaten Malschule, 1899 bis 1904 Kunstschule für Frauen und Mädchen (bei Michalek, Boehm, Tichy), 1911–1916 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt (Michalek, Mader).

Laufbahn: Arbeitete schon frühzeitig an Farblithografien, schuf Exlibris und Gebrauchsgrafik. Stellte auf der Ausstellung österreichischer Kunstgewerbe 1911/12 Textilarbeiten aus.

L.: Heller 2008

Wittula Anna, geb. Unger; Schriftstellerin

Geb. Marburg an der Drau, Stmk. (Maribor, Slowenien), 22. 4. 1861

Gest. Graz, Stmk., 3. 3. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Zweites Kind des Südbahninspektors Julius Unger und dessen Ehefrau Anna, geb. Landwehr. Mehrere berufsbedingte Übersiedlungen der Familie.

Ausbildungen: Volksschule in Wien, Ortsschule in Steinbrück, Konventsschule der Ursulinen in Laibach. Später in Mürzzuschlag.

Laufbahn: Beeinflusst durch ihren in Laibach lebenden Großonkel, dem Polyhistor Prof. Karl Grünewald und dessen Tochter Henriette, welche sich schriftstellerisch betätigte, begann sich A. bereits früh mit Literatur zu beschäftigen.

W.: „*Die Venus vom Candussihof. Roman aus der Steiermark um 1830*“ (1921), „*Die Jungfer Nanett vom Goldenen Straußen. Roman aus dem untersteirischen Vormärz*“ (1922), „Son-

nenuntergang. Erzählung aus der obersteirischen Gewerkenzeit“ (1922), „Veit Billerbecks Erben. Roman aus der Franzosenzeit in Graz“ (1924), „Das Gerberhaus. Familienroman aus der südsteirischen Biedermeierzeit“ (1926)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Löschnigg 1925, Wikipedia

Wittwer Pauline, Paulina, Paula; Krankenpflegerin und Widerstandskämpferin

Geb. 6.3.1898

Gest. Rankweil, Vbg., 1971

Laufbahn: Krankenpflegerin; Rot-Kreuz-Hilfspflegerin. Bis zu ihrer Verhaftung am 10.1.1941 organisierte sie Hilfe für notleidende und kranke Kriegsgefangene. Wurde durch eine Anzeige Weihnachten 1940 verraten und der Gestapo ausgeliefert, am 4.3.1941 wurde sie vom Landgericht Feldkirch zu acht Wochen Gefängnis verurteilt und am 12.4.1941 ins KZ Ravensbrück überstellt. 1942 wird sie entlassen. Befreundet mit Rosa Jochmann.

Qu.: DÖW 3080.

L.: BLÖF, Johann-August-Malin-Gesellschaft 1985, Spiegel 1967, Tidl 1982, http://www.gerechte-der-pflege.net/wiki/.../Paulina_Wittwer

Witztum Scharf Bronislawa, geb. Scharf; Ärztin

Geb. Kolomea, Galizien (Kolomyja, Ukraine), 30.4.1912

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Dr. Harry Witztum (1909–1999), Arzt; zwei Kinder.

Ausbildungen: Gymnasium in Wien, Medizinstudium an der Universität Wien, Promotion 1937.

Laufbahn: Ausbildung an der Universitätsklinik Wien (Prof. Egon Ranzi, Chirurgie), im Juli 1938 Entlassung, danach im Rothschildspital Fortsetzung der Ausbildung. Juli 1939 Emigration nach GB, Arbeit in einem Spital für Mütter und Kleinkinder in Woolwich. Gemeinsam mit ihrem Mann Emigration in die USA. Während dieser nach fünf Jahren seine Ausbildung nostrifizieren konnte, blieb B.W.-Sch., mittlerweile Mutter zweier Kinder, eine selbständige Tätigkeit als offiziell anerkannte Medizinerin verwehrt. Ab 1945 unterstützte sie ihren Mann in dessen Klinik in Madison, Tennessee. Heute lebt sie in San Diego, Kalifornien.

Ausz., Mitgliedsch.: März 2009: Ehrenmitgliedschaft des Alumni Clubs der Medizinischen Universität Wien zum Zeichen der Würdigung einer Medizinerin, der es angesichts der politischen Verhältnisse in Österreich verwehrt blieb, ihren Beruf auszuüben.

L.: <http://www.meduniwien.ac.at>

Wlassics Olga, Spolarich, Spolarics; Fotografin

Geb. Budapest, Ungarn, 6.5.1896

Gest. Wien, 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Vilmos Spolarics; Mutter: Anna Pavlidesz oder Pavlidosz. LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Adorjan Wlassics (1893–1947), Fotograf. Danach verheiratet mit Hans Rothen, Inhaber eines Fotoateliers in Baden.

Laufbahn: War in der Zeit von 1920 bis 1969 in Wien, Bukarest und Berlin als Fotografin tätig. Eröffnete 1924 in Wien, am Kärntner Ring 15, ein Fotoatelier. Unter dem

Namen „Foto-Kunst ‚Manassé‘“ fertigte das Atelier glamouröse Porträtaufnahmen der Wiener Gesellschaft an und spezialisierte sich später auf Aktaufnahmen. Während O. W. als Fotografin wirkte, überarbeitete ihr Mann die Fotografien mit malerischen Mitteln. Die sogenannten „Foto-Malereien“ entwickelten sich zu einem großen kommerziellen Erfolg. 1935 wurde ein zweites Atelier in Bukarest eröffnet. Nach der Übersiedlung nach Berlin am Kurfürstendamm Eröffnung des Studios „WOG“ (Wlasics-Olga-Geschke). 1943 Rückkehr nach Wien. 1957 und 1958 Teilnahme an einer Gruppenausstellung in der Wiener Kunsthalle.

Mitgl.sch.: Mitglied des Künstlerbundes.

Qu.: Bad Ischl, Photomuseum des Landes Oberösterreich, Teilnachlass.

L.: Faber 1988, Faber 1998, Renner, www.bildindex.de, www.deutschefotothek.de

Wlczek Sophie; Sängerin

Geb. Neapel, Italien, 1825

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei dem Gesangsmeister Gentiluomo in Wien.

Laufbahn: 32 Jahre lang Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, großherzogliche badische Hofopernsängerin, ab 1880 Gesangslehrerin und Professorin am Wiener Konservatorium.

L.: Eisenberg 1891

Wodak Erna Franziska, geb. Mandel; Chemikerin

Geb. Wien, 30. 11. 1916

Gest. Wien, 15. 4. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Friedmann; Vater: Aaron L. Mandel, Rabbiner. Bruder: Emanuel Emil Mandel, Arzt. Schwester: Amalie (Lilly) Hoff (vormals Weizenhof). LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Dr. iur. Walter Wodak (1908 –1974), Diplomat. Tochter: Ruth Wodak (* 1950), Sprachwissenschaftlerin und Soziologin.

Ausbildungen: 1926–1934 Besuch des Realgymnasium des Frauenerwerbvereins am Wiedner Gürtel. Studierte 1934 bis 1938 Chemie an der Universität Wien, 1940 M.S. an der Universität Liverpool, 1943 Ph.D. an der Universität Manchester.

Laufbahn: Bereits 1936/37 begann E.W. an ihrer von Otto Kratky betreuten Dissertation am Institut zu arbeiten. Da ihr am 14.3.1938 der Zutritt zum Institut durch Nazi-Studenten verwehrt wurde, gingen alle ihre Vorarbeiten verloren. Im Mai 1938 wurde sie offiziell von der Universität ausgeschlossen. Im Sommer 1938 floh sie mit ihrem Bruder, dem Arzt Emanuel Emil Mandel, über Italien nach England. 1938 Emigration nach England. Forschte als Chemikerin 1942/43 am Grosvenor Labor unter Weizmann und 1943 bis 1946 unter Yarsley in Surrey. Während der diplomatischen Laufbahn ihres Mannes setzte sie ihre berufliche Tätigkeit aus und nahm diese nach dessen Tod wieder auf. Ab 1972 erste Vizepräsidentin der IIASA in Laxenburg. Ab 1973 Beraterin der Jungbunzlauer AG, ab 1977 Generalsekretärin der Österreichischen Gesellschaft der Freunde des Weizmann-Institutes. Veröffentlichte Fachbeiträge zur physikalischen Chemie.

Qu.: Nachlass: VGA.

L.: Kuschey 2008, ÖNB 2002, <http://www.vga.at/>, Korotin/Stupnicki i. V.

Wödl Anny; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Gutenstein, NÖ, 1. 10. 1902

Gest. Wien, 2. 12. 1996

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Alfred (*1934), behindert, ermordet am 23.2.1941 in der Anstalt „Am Spiegelgrund“.

Laufbahn: Die Krankenschwester A.W. brachte ihren behinderten Sohn im Alter von vier Jahren in der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ unter. Nach dem „Anschluss“ musste sie fürchten, dass ihr Sohn verlegt würde und traf sich mit anderen Angehörigen, um diese Maßnahme zu verhindern. Im Namen der Angehörigen sprach sie am 23.7.1940 in der Reichskanzlei in Berlin vor und bat, davon Abstand zu nehmen. Ein halbes Jahr später erfuhr sie, dass ihr Sohn für einen Transport vorgesehen war und reiste abermals nach Berlin, um die Herausgabe ihres Kindes zu verlangen. Dies wurde abgelehnt. Am 6.2.1941 wurde Alfred Wödl in die Anstalt „Am Spiegelgrund“ verlegt. Er wurde dort nach wenigen Wochen ermordet. Am 5.3.1942 wurde A.W. nach einer ärztlichen Untersuchung als Krankenschwester am Wiener Allgemeinen Krankenhaus gekündigt, da bei ihr „eine hochgradige Neurose bestehe, die eine ersprießliche Dienstleistung nicht erwarten lasse und die Lösung des Dienstverhältnisses unter Nachsicht der Kündigungsfrist zu empfehlen wäre“. Diese Diagnose kam einem Berufsverbot gleich. A.W. konnte die Ermordung ihres Kindes nie verwinden.

L.: <http://www.gerechte-der-pflege.net/wiki/>

Wohanka Emmy; Hauptschullehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 10. 10. 1909

Gest. Wien, Oktober 1996

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt, studierte Germanistik und Romanistik, Promotion.

Laufbahn: Ab 1936 Volksschul- und anschließend Hauptschullehrerin. E. W. wurde 1945 vom Stadtschulrat zur Mitarbeit an Leseheften und Fibelwerken herangezogen. Aus dieser Arbeit resultiert das Schreiben für Kinder. Ihre Bücher wurden fast alle als Klassenlektüre verwendet. Bis 1970 im Schuldienst tätig.

Mitglsgsch.: Mitglied der IG Autoren.

Qu.: Briefe an Isolde Riehl in der Musiksammlung der ÖNB.

W u. a.: „Prinz Pips. Eine Spatzengeschichte aus Schönbrunn“ (1945), „Das kleine Wiesenvolk“ (1947), „Ein Pony zum Reiten“ (1952), „Die Kinder, sie hören es gerne. Geschichten, Rätsel und Reime“ (1953), „Rumpelbum. Eine Autobusgeschichte“ (1955), „Das lesen wir gerne II. Wiener Klassenlektüre“ (1956), „Aus dem Leben zweier Wiener Kinder. I, II. Geschichten aus dem Alltag“ (1957), „Wiener Sagen“ (1963), „Zwanzig Jahre Wien. Festschrift“ (1965), „Am Sonntag geh'n wir in den Zoo“ (1966), „Kinder wie wir“ (1969)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Dorner 1992, Hladej 1968, Hübner 1993, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Marcher 1996, Mayröcker 1968, Ruiss 1995, Stock 1995, Tausend und ein Buch 1995

Wohl Maria Viktoria, Mater Viktoria Wohl vom Herzen Jesu; Ordensfrau, Musikerin und Komponistin

Geb. 1676 (1677)

Gest. Graz, Stmk., 1755

Ausbildungen: Besuchte die Schule des Ordens und trat 1698 in diesen ein.

Laufbahn: In der Chronik des Ordens als Chorregentin verzeichnet. Wird im Nekrolog als „vortreffliche Musikantin“ bezeichnet, insbesondere als „Organistin“, die auch mit anderen Instrumenten, welche „zu schlagen oder zu blasen“ waren, vertraut war, sowie als kenntnisreich in der Figuralmusik und dem Chorgesang. Auch auf ihre kompositorische Tätigkeit wurde dabei hingewiesen.

L.: Marx/Haas 2001

Wohlbrück (-Wendland) Olga, geb. Wohlbrück, verh. Bern, verh. Hirschfeld, verh.

Wendland; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Gainfarn bei Wien, NÖ, 5. 7. 1867 (1865, 1869)

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 20. 7. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leiter einer Zuckerfabrik in Kiew; Großmutter: Schauspielerin. O.W. nahm als junges Mädchen Schauspielunterricht bei ihrer Großmutter, der Sängerin, Schauspielerin und Übersetzerin Ida Brüning-Schuselka (1817–1903) und lebte auch bei ihr.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1887 Heirat mit Maximilian Bern (1849–1923), Schriftsteller, geschieden; 2. Heirat mit Leo Hirschfeld (1869–1924), Schriftsteller, geschieden; 3. 1904 Heirat mit Waldemar Wendland (1873–1947), Komponist.

Ausbildungen: Unterricht durch Hauslehrer, Mädchengymnasium Kiew (absolviert 1882), Schauspielunterricht in Paris.

Laufbahn: O.W. verfasste, wie es heißt, „schon als Kind“, Erzählungen in deutscher, französischer und russischer Sprache. Sie lebte zunächst in Wien, Moskau und Kiew und ging dann nach Paris, wo sie ihren ersten Schauspielunterricht von ihrer Großmutter erhielt. 1886 debütierte sie im Théâtre National de l'Odéon. Nach ihrer ersten Heirat übersiedelte sie nach Berlin. O.W. veröffentlichte Novellen, Romane und Dramen. In ihrem Bühnenstück „Das Recht auf Glück“ kreierte sie 1894 selbst die Hauptrolle am Berliner Theater. 1913 schrieb O.W. ihr erstes Drehbuch, das sie in eigener Regie noch im selben Jahr verfilmte: „Ein Mädchen zum Verschenken“ ist der erste nachweisbare deutsche Film, bei dem eine Frau Regie geführt hat. Es sollte allerdings ihre einzige Regie-Erfahrung bleiben. Ebenfalls 1913 schrieb sie das Drehbuch zu dem Film „Das Goldene Bett“, bei dem Walter Schmidhässler Regie führte. Gegen 1910 gründete sie das private Figaro-Theater in der Berliner Motzstrasse, an dem sie u. a. auch die junge Claire Waldoff engagierte, die hier ihre ersten Erfolge feierte. Ab dieser Zeit war O.W. nur noch schriftstellerisch tätig, schrieb weiterhin Drehbücher für die Produktionsfirmen Messter-Film, die Vera-Filmwerke, die Eiko-Film und Phoebus-Film und veröffentlichte Novellen, Theaterstücke und Romane, von denen einige auch verfilmt wurden. Weiters arbeitete sie als französische Vorleserin im „Neusprachlichen Verein“ in Berlin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Ihr literarischer Nachlass wird vom deutschen Literaturarchiv in Marbach verwaltet.

W. u. a.: „Sittenbilder aus 3 Ländern“ (1890), „Das Recht auf Glück. Schauspiel“ (1893), „Im Dunkel. Novellen“ (1900), „Der fremde Herr. Komödie“ (1901), „Der moralische Oskar. Lustspiel“ (1902), „Du sollst ein Mann sein! Roman“ (1908), „Das goldene Bett. Roman“ (1910), „Die neue Rasse. Roman“ (1912), „Das ist Rußland“ (1915), „Kleine und große Kinder“ (1916)

L.: BLÖF, Friedrichs 1981, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Keckeis/Olschak 1953–54, Kosch 1968, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Wohlfahrt Ida, verh. Luckinger; Zeugin Jehovas und Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Dröschitz, Kärnten, 3. 4. 1923

I.W. wird als drittes von 6 Kindern am 3. April 1923 in Dröschitz 2, Gemeinde Köstenberg (Kärnten) als Tochter des Straßenarbeiters Gregor Wohlfahrt und der Bauerntochter Barbara Wohlfahrt geboren. Im Jahr 1926 erwerben ihre Eltern eine kleine Landwirtschaft (vulgo Kölbl) in St. Martin am Techelsberg, Nr.12. Die Familie wird, nachdem der Vater auch noch arbeitslos wird, zu Selbstversorgern. Mit dem Ertrag des zwei Hektar großen Feldes und ein paar Tieren bringt sich die achtköpfige Familie auch während der Arbeitslosigkeit des Vaters so recht und schlecht durch. I.W. wächst in einem sehr liebevollen Elternhaus auf, sie besucht die Volksschule in St. Martin am Techelsberg. Ihre religiöse Einstellung wird schon von klein auf dadurch geprägt, dass ihre Eltern im Jahr 1929 mit Jehovas Zeugen Kontakt aufgenommen haben. Ihr Vater – geprägt durch schreckliche Kriegserlebnisse im 1. Weltkrieg und negativen Erlebnissen mit religiösen Führern – erlangt eine völlig neue Einstellung zu Religion. Besonders einprägsam für I.W. ist das Pfänden aller acht Hühner durch den Kirchenkämmerer, weil ihre Eltern die Kirchensteuer nicht bezahlen können. Der Kirchenaustritt der Eltern löst in der kleinen Gemeinde einen Sturm der Entrüstung aus. Der Großteil in der Gemeinde beschimpft die Familie immer wieder wegen ihres neuen Glaubens. I.W. wird von ihren Eltern religiös erzogen. In ihrem Elternhaus finden regelmäßig Treffen von Gleichgesinnten statt. Wenn biblische Vorträge gehalten werden, ist oft der ganze untere Stock des Hauses voll mit Zuhörern und Diskussionen über Bibeltexte werden oft bis in die Morgenstunden fortgesetzt. Den katholischen Religionsunterricht in der Schule muss I.W. dennoch bis zum vierzehnten Lebensjahr besuchen. Am 20. September 1938 tritt auch die 15-jährige I.W. aus der katholischen Kirche aus. 1939 lässt sie sich im Wörthersee als Zeugin Jehovas taufen. Danach begleitet I.W. ihren Vater immer wieder bei seinen missionarischen Tätigkeiten. Schon einige Jahre bevor Hitler im Jahr 1938 in Österreich einmarschiert, wird I.W. von ihrem Vater auf schwierige Zeiten und Prüfungen und auf das wahrscheinliche Auseinanderreißen der Familie vorbereitet. Gleich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten beginnen schwere Zeiten für I.W. und ihre Familie. Zunächst werden sie wegen der Verweigerung des Hitlergrußes drangsaliert. I.W. muss schließlich miterleben, dass beginnend mit dem 2. Weltkrieg ein Großteil ihrer Familie und Bekannten Opfer des NS-Regimes wird. Gleich nach Kriegsbeginn wird ihr Vater Gregor zum Kriegsdienst einberufen, er verweigert und wird wegen Kriegsdienstverweigerung vom Reichskriegsgericht am 8. November 1939 zum Tode verurteilt. Am 7. Dezember 1939 wird er in Berlin-Plötzensee enthauptet. Ihr Vater gehört somit zu den ersten hingerichteten

Kriegsdienstverweigerern. Im Februar 1940 wird ihr 20-jähriger Bruder Franz während des Arbeitsdienstes ebenfalls wegen Kriegsdienstverweigerung zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und ins Lager Rollwald gebracht. Am 31. Juli 1941 verweigert ihr Bruder Gregor den Kriegsdienst und wird am 14. März 1942 in Brandenburg enthauptet. Im Mai 1942 werden ihre Brüder Kristian (damals ca. 16 Jahre alt) und Willibald (damals ca. 14 Jahre alt) an die französische Grenze ins Landeserziehungsheim in Landau-Queichheim/Saarpfalz zur Umerziehung gebracht. Ihre jüngste Schwester Anna wird im Frühling 1941 als letztes der sechs Kinder von der Mutter weggebracht und schließlich in ein nationalsozialistisches Erziehungsheim verschleppt. I.W. lässt sich trotz all dieser negativen Erfahrungen nicht von ihrer Überzeugung abbringen. Motiviert durch die gute religiöse Belehrung des Vaters und sein standhaftes Vorbild unterstützt sie ihre Mutter so gut es geht. Finanziell ist es besonders schwer, denn ihre Mutter bekommt als Witwe eines Kriegsdienstverweigerers keine Lebensmittelkarten oder sonstige staatliche Unterstützung. I.W. wird allerdings mit 17 Jahren ebenfalls zwangsweise von ihrer Mutter getrennt. Am 21. September 1940 wird sie nach Klagenfurt in die Karnerstraße zu einer Offiziersfamilie namens Ebster gebracht. Sie muss ohne eine Ausbildung zu haben, für eine vierköpfige Familie den Haushalt führen. Wenn das Essen einmal nicht den Wünschen entspricht, wird sie von der Hausherrin geschlagen. Verängstigt durch diese Behandlung und verzweifelt aufgrund der Trennung von der Mutter flüchtet I.W. von dort. Sie ist nur zwei Tage zu Hause, als sie eine Vorladung des Reichsarbeitsamtes erhält. Dort will man sie zwingen, wieder in das Haus der Offiziersfamilie zurückzukehren. Mutig macht sie den Vorschlag, in der Landwirtschaft zu arbeiten, denn damit ist sie vertraut. So kommt sie im Jahr 1941 auf den Bergbauernhof von Luise Tarmann in Oberkreuth bei Fürnitz. Ihre Freundin, Maria Stossier, ist ebenfalls auf diesem Bauernhof tätig. I.W. muss sehr schwer arbeiten, doch andererseits hat sie Glück, denn Frau Tarmann bekennt sich zu den Zeugen Jehovas. Durch I.W.s Vater Gregor hat sie die Botschaft der Zeugen Jehovas schon einige Jahre vorher kennen gelernt. Luise Tarmann lebt jedoch sehr abgeschieden, sodass wenige von ihrer religiösen Gesinnung wissen. Die beiden Mädchen I.W. und Maria müssen zur Musterung des Reichsarbeitsdienstes nach Villach einrücken. Da sie aber bereit sind weiterhin auf dem Bauernhof zu arbeiten, können sie wieder dorthin zurückkehren. Immer wieder kann sich I.W. sogar heimlich mit ihrer Mutter treffen und ihr Lebensmittel und Fleisch nach Hause bringen. Ein Erlebnis prägt sich I.W. ein. Im Nachbardorf Korpitsch werden mehrere Familien auf die Lastkraftwagen der SS verladen. Angeblich sollen sie eine neue Landzuteilung erhalten, kommen aber in Wirklichkeit ins Konzentrationslager. Wochenlang bekommt sie das Weinen und Schreien dieser armen Menschen nicht aus dem Kopf. Auf Anraten eines Nachbarn wird I.W. bei ihm zu Hause versteckt, bis diese Deportationen aufhörten. I.W. erfährt am Bauernhof von Frau Tarmann von der Hinrichtung ihres Bruders Gregor am 14. März 1942. I.W. darf schließlich ungefähr Mitte 1943 wieder zu ihrer hilfsbedürftigen Mutter nach Hause zurückkehren. Die neu gewonnene Freiheit nützt I.W., um mit ihrer Freundin und Verlobten ihres Bruders Franz, Maria Stossier, ihre inhaftierten Brüder zu besuchen. Zunächst fährt sie ins Lager Rollwald, wo sich ihr Bruder Franz befindet. Beim Besuch ihrer Brüder Willibald und Emil im Erziehungsheim Landau muss sie erfahren, dass beide geschlagen wurden und Willibald von einem katholischen Priester auch sexuell misshandelt wurde. I.W. sieht

Willibald nie mehr wieder, denn er wird im April 1945 beim Ausheben von Schützengräben erschossen. Mit Kriegsende muss I.W. erst realisieren, dass ihre einst achtköpfige Familie auf fünf Personen zusammengeschrumpft ist. Alle sind aber in ihrer Überzeugung ungebrochen, wiewohl sie all das Leid nur mit der Hilfe ihres starken Glaubens ertragen können. Die inzwischen 22-jährige I.W. heiratet am 13. Oktober 1945 in St. Martin den ehemaligen Soldaten Alfred Luckinger, der enttäuscht von der Praxis der Kirche Waffen zu segnen, gleich nach dem Krieg aus der Kirche austritt und ebenfalls ein Zeuge Jehovas wird. I.W. bekommt drei Kinder, Alfred, Erich und Renate. Durch Privatzimmervermietung in ihrem Haus in Pörschach verdient I.W. etwas Geld dazu. I.W. pflegt schließlich bis zu deren Tod im Herbst 1996, ihre 99-jährige Mutter Barbara Wohlfahrt, die nie mehr geheiratet hat. I.W.s Mann ist inzwischen gestorben und nun (Stand Herbst 2009) lebt sie in einem Pflegeheim in Velden am Wörthersee.

Qu.: Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Erinnerungsbericht von I.W. aus dem Jahr 1998; diverse Dokumente (Geburtsurkunde, Kirchenaustrittsbescheinigung, Auszug aus der Einwohnerkartei, Gemeinde Techelsberg, Beschluss des Amtsgericht Klagenfurt vom 5.3.1942).

L.: Wölbitsch 2000

Heidi Gsell

Wohlgemuth Else, verh. Thun-Hohenstein; SchauspielerIn

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 1. 1. 1881

Gest. Wien, 30. (29.) 5.1972

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wolf Wohlgemuth; Mutter: Karoline Salinger.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 Heirat mit Emmerich Graf Thun-Hohenstein.

Ausbildungen: Schauspielunterricht.

Laufbahn: E.W. wuchs in den USA auf und debütierte in Schwerin-Mecklenburg als jugendliche Heldin und Salondame. Nach mehreren Gastspielen am Wiener Burgtheater wurde sie 1910–38 hierhin verpflichtet. Sie wirkte regelmäßig an den Goethe-Festspielen in Düsseldorf und in den Jahren 1922 und 1925 auch bei den Salzburger Festspielen mit. Von 1938 bis 1945 war sie mit Auftrittsverbot belegt, war erst wieder 1945–59 am Burgtheater. Hervorragende Interpretin des klassischen Repertoires, eindrucksvolle tragische Liebhaberin; später auch im Lustspiel sehr erfolgreich.

Ausz., Mitgl.sch.: 1913 HofschauspielerIn, 1926 Goldenes Ehrenzeichen der Republik, 1934 Ring des Burgtheaters; im selben Jahr wurde von ihr, die als „Inbegriff weiblicher klassischer Schönheit“ galt, ein Porträtmal in die Ehrengalerie des Burgtheaters aufgenommen. 1934 Ehrenmitglied des Burgtheaters. Verkehrsflächenbenennung: Wien 1220.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Ackerl/Weissensteiner 1993, Autengruber 1995, BLÖF, Czeike Bd. 5, 2004, Fontana 1950, Heuer 1999, Klusacek 1966, Kraus 1947, Liga der Freunde des Judentums 1988, Morgenstern 2009, Trapp/Mittenzwei 1999, www.aeiou.at

Wohlrab Anna; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. ?

A. war mit Ludwig Wohlrab verheiratet, der 1860 in Wien um eine Buchdruckereibefugnis ansuchte, die er 1861 erhielt. Als er am 30.6.1880 starb, erhielt sie mit Statthaltereidekret vom 30.9.1880, Z. 35 763 die Genehmigung, die Buchdruckerei ihres Mannes in der Nussdorferstrasse 74 unter verantwortlicher Geschäftsleitung ihres Sohnes Ludwig Wohrab d. J. weiterzuführen. Der Betrieb ist bis 1890 bezeugt.

L.: Durstmüller 1986, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Wohlrab Hertha, geb. Watzinger; Bibliothekarin

Geb. Wien, 18. 11. 1924

Ausbildungen: H.W. studierte ab 1945/46 Geschichte, Kunstgeschichte und historische Hilfswissenschaften an der Universität Wien und besuchte 1947–1949 die Vorlesungen am Institut für Österreichische Geschichtsforschung; Promotion zum Dr. phil. am 1.7.1940 (Dissertation „Die sozialen, wirtschaftlichen und besitzgeschichtlichen Wandlungen des Dorfes Penzing von seinen Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“).

Laufbahn: Aufnahme im Wiener Stadt- und Landesarchiv am 3.1.1955, ab 1962 mit der Führung der Archivbibliothek betraut. Nach Aufwertung der Bibliothekarsstelle auf einen Posten des Höheren Bibliotheksdienstes im Jahr 1972 Ablegung der entsprechenden Fachprüfung 1973; Verleihung des Berufstitels „Professor“ mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 20.11.1985; im Ruhestand seit 31.7.1986; ab 1967 Redaktion der „Penzinger Museumsblätter“; neben Publikationen zur Wiener Stadtgeschichte Mitarbeit am „Österreichischen Biographischen Lexikon“, an der „Brockhaus-Enzyklopädie“ sowie in der „Internationalen Lenau-Gesellschaft“, im „Verein der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Unternehmerbiographie und Firmengeschichte“ und der Bibliographie zur Geschichte der Städte Österreichs.

W.: „Penzing als Siedlungsraum im 15. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 15/16“ (1961), „Die Freyung. Wiener Geschichtsbücher 6“ (1971), „Die Archivbibliothek. Archivwissenschaft, Stadtgemeinde, Kommunalwissenschaft. Eine Spezialbibliothek als Forschungshilfe. 61. Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs“ (1977), „Generalindex zu den Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien (früher Alterthums-Verein zu Wien) 1856–1976“ (1978), „Heimatkunde und Bezirksgeschichte. Entwicklung – Persönlichkeiten – Publikationen. 142. Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs“ (1981), „Wiener Sagen und Legenden. 167. Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs“ (1982), „Das ‚alte‘ Rathaus. In: Wiener Geschichtsblätter 38“ (1983), „Vom Tragsessel zur U-Bahn. Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe B: Ausstellungskataloge 1984/2“ (1984), „Penzing. Geschichte des 14. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte“ (1985), „Wien in alten Ansichtskarten. Penzing und Rudolfsheim-Fünfhaus“ (1991)

Klaralinda Ma-Kircher

Woinovich von Belobreska Maria; Historikerin und Archivarin

Geb. Wien, 21. 4. 1912

Gest. Wien, 15. 10. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Luise, geb. Uriel (1873–1962); Vater: Emil, Direktor des Österreichischen Kriegsarchivs (1851–1927); Schwester: Luise Fabritius, geb. Woinovich (1896–1971), wohnh. Innsbruck; Bruder: Peter, Legationsrat, Schriftsteller (1898–1955).

Ausbildungen: 1924–30 Reformrealgymnasium Wien III (Sacré Coeur), 1933–34 Hochschulkurs für Laienkatechese, 1936 Matura als Externistin Bundesrealgymnasium Wien 17, 1936–40 Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1939–41 ao. Mitglied und Kurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 1947 Abschluss des Kurses.

Laufbahn: 1947 Beamtin am österreichischen Staatsarchiv, 1950 Abteilung Finanzarchiv, 1960 Archivoberrevidentin Finanz- und Hofkammerarchiv, 1963 Versetzung ins Kriegsarchiv, 1971 Wirklicher Amtsrat im Kriegsarchiv, 1972 Ruhestand.

Mitglsch.: Aktives Mitglied in der Katholischen Kirche und der Katholischen Jugend.

Qu.: ÖSta, KA, Nachlässe VIII, Woinovich von Belobreska. Der Nachlass enthält fünf Tagebücher. IÖG Institutsakten.

W.: „Die kroatisch-slawonische Militärgrenze von 1860–1870. Phil. Diss. Wien“ (1940),

„Die Heiligenverehrung der Gegenreformation und des Barocks im Spiegel der Kirchen Wiens. IÖG Hausarbeit, Wien“ (1941), „Philipp Freiherr von Krauß. Finanzminister im Jahr 1848. In: MÖStA 14“ (1961), „Die Umgestaltung der k. k. allgemeinen Hofkammer in das k. k. Finanzministerium im Jahre 1848. In: MÖStA 7“ (1954), „Die Klosterregel des Heiligen Benedikt und der Christ in der Welt. In: Die Schottengemeinde, Jg. 7, Bl. 3“ (1954)

L.: Fellner 1995, Fleissner-Rösler 2007, Fleissner-Rösler 2009, Lhotsky 1954, Santifaller 1950, Stoy 2009, Verzeichnis der Archivare 1972, Chronik des Instituts. In: MIÖG 63, 1955 und MIÖG 70, 1962

Katharina Fleissner-Rösler

Wojtek Poldi (Leopoldine); Malerin, Gebrauchsgrafikerin und Keramikerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1903

Gest. Salzburg, Sbg., 1978

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1932 den Kunsthistoriker Dr. Kajetan Mühlmann, der während der NS-Zeit Leiter bzw. Staatssekretär des neugegründeten Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien war. Als SS-Oberführer war er für zahlreiche Kunstraube verantwortlich. 1943 Scheidung.

Ausbildungen: Studierte 1919 an der Fachhochschule Znaim, 1922 bis 1926 an der Kunstgewerbeschule (Cižek, Hoffmann).

Laufbahn: Mitarbeiterin der Wiener Werkstätte. Ab 1925 Ausstellungsbeteiligung im „Salzburger Sonderbund“. Mitarbeit bei der Ausstattung des Salzburger Festspielhauses, schuf die Fresken im Salzburger Hauptpostamt, die, da es sich um Bauhaus-Stil handelte – nach 1938 entfernt wurden. Entwarf 1928 ein Emblem der Salzburger Festspiele, das bis heute verwendet wird. 1937 übersiedelte sie mit ihrem Mann nach Wien. 1938 bis 1940 war sie

Leiterin des Reklamebüros der Österreichischen Versicherungsanstalt in Wien, reiste 1939 in die Niederlande, nach Norwegen und Polen. Nach der Scheidung war sie hauptsächlich als Keramikerin tätig. 1944 bis 1952 leitete sie die Schleiss Keramik Gmunden, sodann ein eigenes Studio in einer Ateliergemeinschaft mit Karl Schatzer in Salzburg. 1954 bis 1978 schuf sie weitere Fresken in Salzburg, u.a. an der Kirche Moos-Leopoldskron.

L.: Heller 2008

Woletz Gerda Annemarie; Geologin

Geb. Mährisch-Trübau, Nordmähren, 20. 7. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Karl Woletz; Mutter: Maria Woletz, geb. Knirsch. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges und dem Zerfall der Monarchie ist die Familie nach Österreich übersiedelt, wo der Vater als Jurist bei der Landesregierung in Linz eine Stelle erhielt.

Ausbildungen: Besuch der Volks- und Mittelschule in Linz, 1935 Matura mit Auszeichnung; zuerst Lehramtsstudium der Naturgeschichte, Universität Wien; dann Wechsel zu Mineralogie, Petrographie und Geologie an der phil. Fakultät Wien; 1940–1942 wiss. Hilfskraft, Univ. Wien; 1942 aus Gründen des „Männermangels“ erhält sie als zweite Frau eine Stelle an der Geologischen Bundesanstalt, Wien. Wegen Bombenangriffen musste sie gemeinsam mit dem stv. Leiter Josef Schadler ein Ausweichquartier für die Zweigstelle Wien nahe Linz einrichten. Da ihre Wohnung zerstört worden war, blieb sie bis 1946 in Linz, dort Beginn der Grundlagenforschung in Sedimentpetrographie, die später enorme Wichtigkeit auch im Ausland erlangte. Nach dem Krieg Wiederaufbau und Wiedereinrichtung der Geologischen Bundesanstalt in Wien. 1956 Chefgeologin. Zusammenarbeit auch mit der berühmten Isotopengeologin Prof. Emilie Jäger vom mineralogisch-petrographischen Institut der Universität Bern. Ab 1958 Redakteurin für alle Publikationsreihen der Geologischen Bundesanstalt, anfangs neben ihrer wissenschaftlichen Verpflichtungen, ab 1979 vollzeitig und dadurch keine fachspezifische Forschungsarbeit mehr. Leiterin der Abteilung Dokumentation und Information zu der Redaktion und Verlag, Bibliothek, Kartensammlung und Literaturdokumentation, Kartographie und Reproduktion sowie EDV-Datenerfassung zählten. Die sedimentologischen Routineuntersuchungen wurden jedoch weiterhin von ihr durchgeführt. 31. 1. 1979 Eintritt in den dauernden Ruhestand.

Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Mineralogischen Gesellschaft und dem Folgeverein der Österr. Mineralogischen Gesellschaft von 1942–1994. Außerdem Mitglied des Vereins zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse.

W.: „Schwerminerale in Sanden des Kampflusses; ein Beitrag zur Forschung der Grundlagen der Schwermineralbestimmung bei Flußsedimenten“ (1948), „Die im Jahr 1947 durchgeführten Schwermineraluntersuchungen“ (1949), „Schwermineralanalysen von klastischen Gesteinen aus dem Bereich des Wienerwaldes“ (1950), „Laboratorium für Sedimentpetrographie 1951“ (1952), „Mineralogische Unterscheidung von Flysch- und Gosausedimenten im Raume von Windischgarsten“ (1955), „Bericht über sedimentpetrographische Arbeiten im Jahre 1959“ (1960), „Charakteristische Abfolgen der Schwermineralgehalte in Kreide- und Alttertiär-Schichten der nördlichen Ostalpen“ (1963), „Vergleich der Kreide- und

Tertiärablagerungen vom Krappfeld (Kärnten) mit solchen aus den nördlichen Kalkalpen“ (1965), „Zur Differenzierung der kalkalpinen Unterkreide mit Hilfe der Schwermineralanalysen“ (1971)

L.: Korotin/Stupnicki i. V.

Wolf Alice, geb. Frisch, auch Wolfe; Kunsthistorikerin

Geb. Talpolcza, Ungarn, 2. 4. 1905

Gest. USA, 9. 7. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eugen Frisch; Mutter: Helene Bischitz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit George V. Wolfe, Professor für Politikwissenschaften am College of Idaho (Albertson College of Idaho).

Ausbildungen: 1924–29 Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie an der Universität Wien; 1933 Promotion.

Laufbahn: 1933–38 Beschäftigung in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien, 1938 Entlassung wegen jüdischer Herkunft, emigrierte 1939 über England in die USA, 1940–47 Research Assistant für Renaissancekunst an der Yale University Art Gallery; nach der Übersiedlung nach Caldwell, Idaho, wo ihr Mann eine Professur für Politikwissenschaften am College of Idaho erhielt, Aufgabe des Berufes, Stiftung des Alice Wolfe Scholarship für Kunststudenten. Konzentrierte sich in ihrem wissenschaftlichen Werk auf die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst und die Renaissancekunst. Ein weiteres Tätigkeitsfeld A.W.s war die Katalogisierung von Sammlungsbereichen verschiedener Institutionen, so die Arbeit an einem vom Völkerbund geförderten Porträtkatalog der Graphischen Sammlung Albertina, sowie nach ihrer Emigration die Erstellung von Katalogen zur Majolica-Sammlung Randolph Hearst und zur Porträtsammlung Edward B. Greene an der Yale University Art Gallery.

Mitgl.sch.: Mitglied der American University Women.

Qu.: Fragebogen der Research Foundation for Jewish Immigration (New York), DÖW (Alice Wolfe, George V. Wolfe).

W.: „Die Stellung der Wolgemutwerkstatt und des jungen Dürer zur Antike. Phil. Diss. Wien“ (1933), „Notiz zu Hans Rupprichs Buch ‚Willibald Pirckheimer und die erste Reise Dürers nach Italien‘. In: Die Graphischen Künste. Neue Folge, Bd. 1“ (1936), „Adamas Mourned by the Nymphs‘ in Schedel’s ‚Liber Antiquitatum‘. In: Journal of the Warburg Institute, Nr. 2“ (1938–1939), „Apollo Drawing L 741 and its Relationship with Dürer. In: Art in America, 29“ (1941), „Yale University. Art Gallery: The Edward B. Greene Collection of Engraved Portraits and Portrait Drawings at Yale University. A catalogue compiled by Alice Wolf“ (1942), „Jacopo de Barbari’s Apollo and Dürer’s Early Male Proportion Figures. In: The Art Bulletin, December“ (1943), „The Thebaid Fragments of the Yale Art Gallery and the Zürich Kunsthhaus. In: Gombrich, Ernst/Held, Julius/Kurz, Otto (Hg.): Essays in Honor of Hans Tietze. 1880–1954“ (1958)

L.: Kanzler 2002, ÖNB 2002, Wendland 1999, Wiener Kunstgeschichte 2008

Wolf Franziska, Ps. Francis Wolf (-Cirian); Schriftstellerin

Geb. Schwechat, NÖ, 22. 10. 1861

Gest. Schwechat, NÖ, 1933

Laufbahn: War Mitarbeiterin der „Wiener Hausfrauenzeitung“ und „Grüß Gott“. Veröffentlichte Novellen, Märchen, Parabeln und Feuilletons in in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften.

W.: „Eintagsfliegen. Märchen und Novellen“ (1898), „Grillparzers Frauengestalten“ (1908). Veröffentlichte mehrere Bände der „Illustrierten Jugendbibliothek“

L.: Eisenberg 1891, Nigg 1893, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wolf Frumet, Francisca Fani Brilin; Gemeindevertreterin

Geb. Pozsony (Bratislava), Ungarn (Slowakei)

Gest. 1849

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer gelehrten und wohlhabenden Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Witwer Hayyim Joachim Wolf aus Eisenstadt.

Laufbahn: Verfasste 1793 das Pamphlet „Pasquil Zettelech“, in der die Führung der jüdischen Gemeinde in Eisenstadt wegen ihrer Machtversessenheit kritisiert wurde und dadurch eine öffentliche Auseinandersetzung entfachte. Nach Beilegung des Konflikts wurde sie Repräsentantin der Gemeinde

L.: ÖNB 2002, Encyclopaedia Judaica, Vol. 16, 1971

Wolf Grete, verh. Schmahl-Wolf; Lyrikerin, Chefredakteurin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 21.(24.) 12.1882

Gest. KZ Theresienstadt, Böhmen (Terezin, Tschechien), 31. 8. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Ing. Rudolf Schmahl.

Laufbahn: G.W. zeigte frühzeitig eine starke Begabung für die Schriftstellerei. Sie trat in den verschiedensten angesehenen Zeitungen und Zeitschriften mit Kurzgeschichten, Aufsätzen und lyrischen Gedichten hervor. G.W. war auch Schriftleiterin der von Dr. Heinrich Kanner in Wien herausgegebenen Tageszeitung „Die Zeit“ und engagierte sich in der Frauenbewegung. Sie gründete im Jahr 1929 die „Wiener Frauenkorrespondenz“, der im Jahr 1932 die „Wiener Feuilletonkorrespondenz“ angegliedert wurde.

W.: „Das blaue Land. Gedichtband“ (1905), „Die hellen Tage“ (1910)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, ÖNB 2002, www.onb.ac.at/ariadne/

Wolf Gusti; Schauspielerin

Geb. Wien, 11. 4. 1912

Gest. Wien, 5. 5. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer Arbeiterfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Teo Otto († 1968), Bühnenbildner.

Ausbildungen: Wollte ursprünglich Malerin werden, Schauspielunterricht bei Karl Forest.

Laufbahn: 1933 Debüt an der Deutschen Schaubühne in Krumau, 1934 am Burgtheater, danach am Deutschen Theater in Mährisch-Ostrau. 1936–1940 an den Münchner Kammerspielen, 1939–1944 an der Volksbühne Berlin. Gehörte ab 1946 zum Ensemble des Wiener

Burgtheaters, 1987 Ehrenmitglied. Ab 1937 Filmtätigkeit, seit den 1960er Jahren arbeitete sie auch für das Fernsehen (z. B. als Mutter Kottan in „Kottan ermittelt“).

Ausz.: 1934: 2. Preis – Silberne Medaille bei den Internationalen Filmfestwochen Wien, 1966: Kammerschauspielerin, 1972: Burgtheaterring, 1977: Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 1981: Ehrenpokal für 35 Jahre Mitgliedschaft am Burgtheater, 1984: Goldener Anhänger mit Gravur für 40 Jahre Burgtheater, 1985: Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1987: Ehrenmitglied des Burgtheaters, 1992: Nestroy-Ring, 1992: Filmpreis Rosenhügel, 1993: Goldene Romy als beliebteste Schauspielerin, 1997: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 2000: Ernennung zur Professorin, 2001: Goldener Rathausmann, 2003: Nestroy-Theaterpreis für ihr Lebenswerk. Ehrengrab der Stadt Wien; Verkehrsflächenbenennung: 2013 Gusti-Wolf-Park in 1220 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Saval 2001, www.aeiou.at

Wolf Hedwig, Ps. Luise Thal; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 15. 4. 1831

Gest. Wien, 3. 1. 1893

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Wolf († 1866), Romanist.

Laufbahn: Begann schon sehr früh kleinere Erzählungen und Novellen zu schreiben, die in dem von Johann Gabriel Seidl herausgegebenen Taschenbuch „Iduna“ veröffentlicht wurden. Sie war auch an den Übersetzungswerken ihres Vaters beteiligt und übersetzte selbst aus dem Spanischen und anderen Sprachen. Eine große Anzahl novellistischer Arbeiten erschienen im „Österreichischen Volksfreund“, im „Wanderer“, in der „Wiener Abendpost“, in der „Presse“, in „Bohemia“, in „Vogel's Volkskalender“ und in mehreren katholischen Blättern Deutschlands.

W.: „Einer Stimme Zauber“ (1857), „Novellen und Erzählungen. (Leidenschaft und Liebe; Agathe; Liebe, ein Stern in dunkler Nacht; Der Komponist“ (1861). Übersetzungen: „Caballero, D.: Elia. Übersetzung aus dem Spanischen“ (1860), „Caballero, D.: Drei spanische Sittengemälde. Übersetzung aus dem Spanischen“ (1863), „Neueste Schriften von D. Caballero. Übersetzung aus dem Spanischen“ (1863), „Religiöse Aufsätze von D. Caballero. Übersetzung aus dem Spanischen“ (1865), „Coloma, Luis: Des Lebens traurige Komödie. Sittenbilder aus dem Spanischen Leben“ (1893)

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/VanCSa 1948, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wolf Helene, geb. Pollak; Gärtnerin und Gartenarchitektin

Geb. Wien, 24. 9. 1899

Gest. unbekannt, nach 1955

Herkunft, Verwandtschaften: H.W. wurde als Tochter von Philipp Wolf, einem jüdischen Kaufmann aus Budapest, und Pauline geb. Schostal in Wien geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: H.W. heiratete um 1925 den Gartentechniker und Gartenarchitekt Willy (Wilhelm) Wolf (1896–1954). Willy Wolf stammte aus Melle bei Hannover

und arbeitete um 1920 im Reservegarten des Wiener Stadtgartenamtes. Er war aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten. Die Ehe wurde Ende 1938 kinderlos geschieden.

Ausbildungen: H.W. besuchte um 1920 die Höhere Gartenbauschule für Frauen in Wien-Grinzing. Sie war 1920 Gründungsmitglied und Klassenvertreterin im Verein der Grinzinger Gärtnerinnen, dem Absolventinnenverband der Schule.

Laufbahn: In den frühen 1920er Jahren eröffnete H.W. ihre eigene Staudengärtnerei Helenium in Hadersdorf-Weidlingau am westlichen Stadtrand von Wien. Der Betrieb umfasste neben der Staudengärtnerei einen ausführenden Betrieb sowie eine Abteilung für Gartengestaltung. Nach ihrer Heirat führte sie den Betrieb gemeinsam mit ihrem Ehemann Willy Wolf. Ab 1924 stellte Helenium regelmäßig auf den Frühjahrs- und Herbstausstellungen der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft Stauden, später auch Entwürfe aus der Abteilung für Gartengestaltung aus. In dieser Abteilung arbeitete ab Oktober 1929 der Gartenarchitekt Imre Ormos, bis er im März 1932 an die Gartenbaulehranstalt in Budapest berufen wurde, um dort das Fach Gartenkunst und Gartenplanung zu etablieren. H.W. veröffentlichte zwischen 1926 und 1930 mehrere Artikel über Stauden und die Anlage von Steingärten in Fachzeitschriften und Magazinen. Im August 1938 war die Scheidung von ihrem nichtjüdischen Ehemann bereits eingeleitet. H.W. verkaufte ihren Betrieb und ihre Grundstücke an Willy Wolf und musste in eine Sammelwohnung für jüdische Bürgerinnen und Bürger im 2. Wiener Gemeindebezirk ziehen. Am 21. Juli 1939 wurde H.W. von dieser Unterkunft mit dem Vermerk „Ausland, wo unbekannt“ abgemeldet. Sie konnte nach Kalifornien emigrieren, wo sie als Gärtnerin arbeitete und nach 1955 verstarb. Willy Wolf verkaufte das Unternehmen 1940 an den Gärtner Hermann Kujal, lebte aber mit seiner zweiten Frau Maria Fellner (1922) bis zu seinem Tod 1954 weiter auf dem Gelände. Nach dem Krieg ging der Betrieb Helenium in den Besitz von Felix Martschitsch über.

Qu.: Nachlass verschollen.

W.: Umgestaltung eines Gartens, Wien (1927), Garten Dr. Paul Monath, 1190 Wien (1927), Garten Delfiner, 1190 Wien (1927), Garten Villa Paula, Weidlingau (1927), Garten Landhaus Heller (1929), Garten Alexander Huppert, 1190 Wien (1929), Garten Schloss Jerusalem, Jerusalem bei Ivanykovci, Slowenien (1929), Landhausgarten I (1933), Landhausgarten II (1933), Villengarten (1933), Garten Villa Dr. D, 1190 Wien (1936). Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen in den 1920er und 1930er Jahren.

„Stauden und ihre Anwendung. Gartenzeitung der Österreichischen Gartenbaugesellschaft“ (1926), „Vorfrühling. Gartenzeitung der Österreichischen Gartenbaugesellschaft“ (1927), „Blumenschmuck im Schattengarten. Der getreue Eckart. Bd. 2, Beilage“ (1928/29), „Blühende Stufen. Der getreue Eckart. Bd. 2, Beilage“ (1929/30), „Von Steingärten und ihrer Bepflanzung. Architektur und Bautechnik“ (1930)

L.: Krippner/Meder 2010

Ulrike Krippner

Wolf Katharina (Käthe); Psychologin

Geb. Wien, 3. 6. 1907

Gest. New York City, New York, USA, Dezember 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Wolf; Mutter: Sidonie Braun.

Ausbildungen: Ab WS 1926/27 Psychologiestudium an der Universität Wien, 1930 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Bereits als Studentin enge Mitarbeiterin von Karl und Charlotte Bühler, nach der Promotion als informelle Assistentin am Wiener Psychologischen Institut tätig, 1938 Emigration in die Schweiz, dort Mitarbeit am berühmten Institut Jean J. Rousseau in Genf; 1941 Emigration in die USA; in New York zunächst Engagement in verschiedenen psychoanalytischen Forschungsprojekten über Probleme der Kindheit, 1944–46 mit anderen Wiener PsychologInnen Mitarbeiterin an dem von Paul F. Lazarsfeld in Zusammenarbeit mit der Columbia University eingerichteten Bureau of Applied Social Research, kurze Zeit Beraterin in der New Yorker Schuladministration; seit 1949 Lehre am Institute of Psychology, Child Study Center der Yale University in New Haven, 1950 dort Assistant Professor, 1953 Associate Professor, 1950–52 Visiting Professor an der Graduate School des City College in New York.

W.: „Die grundlegenden Prinzipien des Entwicklungstests und die Möglichkeit seiner Anwendung. Phil. Diss.“ (1930), „Baby tests: Series for the second year of age. In: James McKeen Cattell (Hg.): 9th International Congress of Psychology. Princeton: The Psychological Review Company, S. 491–492“

L.: Benetka 1995, Benetka 2002, Geuter 1987, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Weitzel 2000

Wolf Klara; Psychologin

Geb. Wien, 10. 10. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Wolf, Buchhalter; Mutter: Cilla.

Ausbildungen: 1933/34 Inskription in Psychologie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1938 Promotion.

Laufbahn: Ging 1938 in die USA, 1942–45 Research Assistant bei der Community Service Society in New York, 1945–47 Administrative Assistant beim US State Department, 1947–49 Executive Secretary an der San Mateo County Child Guidance Clinic in Kalifornien, 1950 Assistant Professor und Acting Director an der Child Guidance Clinic am College of Medicine Evangelist in Los Angeles.

W.: „Zum Problem der Bewegungswahrnehmung. Phil. Diss.“ (1938)

L.: Benetka 2002, Geuter 1986/87, Weitzel 2000

Wolf Maria; Sportlerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Laufbahn: War in mehreren Sportarten aktiv, unter anderem im Tennis, Ski fahren, Schwimmen, Auto und Golf.

Ausz.: Errang zahlreiche Preise im Golf, 1929–1930 Wanderpreis Flesch Memorial, 1935 Meisterschaft W.G.C.

L.: Österreich 1918–1934

Wolf Marianne, geb. Conrad, Ps. C. Michael; Schriftstellerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Hermannstadt, Siebenbürgen/Transsilvanien (Sibiu, Rumänien), 17. 3. 1837

Gest. Graz, Stmk., 4. 2. 1886

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Bergrat Heinz Wolf verheiratet.

W u. a.: „Die jungen Lebensretter“ (1880), „Opfer des Aberglaubens, Irrtums und Wahns. Erzählungen und Enthüllungen aus uralter Zeit bis auf unsere Tage“ (1880), „Robertine. Erzählungen“ (1880), „Die Begebenheiten im ‚Roten Igel‘ oder ‚Die Wirtshauspest‘“ (1881), „Der kleine Mann mit der Wünschelrute. Erzählung für erwachsene Töchter“ (1882), „Rings um die Welt. Erzählung in Briefen für die reifere weibliche Jugend“ (1882), „Vernünftige Gedanken einer Hausmutter. Prosa und Poesie“ (2. Auflage 1883), „Im Geisterkreis der Ruhe- und Friedlosen. Sagenhafte Gestalten in den Volksüberlieferungen. Nebst einem Anhang: Die friedlosen Geister bei den Juden (2. Ausgabe 1884), „Künstlergeschichten“ (1884), „Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht für den Familientisch (4. Auflage 1891), „Orientalische Märchenwelt. 30 Märchen und Erzählungen nach altägyptischen, indischen, persischen und arabischen Überlieferungen“ (1892)
L.: Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wolf Sofie, geb. Bam; Vereinfunktionärin

Geb. ca. 1839

Gest. Wien, 4. 4. 1909

LebenspartnerInnen, Kinder: Ludwig Wolf (ca. 1834 – ca. 6. 5. 1910), Direktor im Ruhestand und S.B. heirateten etwa 1861 und hatten gemeinsam sieben Kinder: Hermine, verh. Singer (ca. 1866–1900); Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julius Wolf; Laura, verh. Rund; Emma, verh. Ornstein; Ida, verh. Keil; Direktor Alfred Wolf (* 1873); Elsa, verh. Weiß.

Laufbahn: S.W. war bis 1908 Revisorin und anschließend Vorstandsmitglied des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“.

Ludwig Wolf wurde aufgrund seiner materiellen Unterstützung des Hietzinger Tempelvereins in der konstituierenden Generalversammlung von 1904 zum Stifter erklärt und weiters zu einem der Revisoren des Vereins gewählt.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Wolf Trude; Tennisspielerin

Geb. 6. 3. 1901

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Gymnasium.

Laufbahn: Ab 1930 in der Rangliste des Österreichischen Tennisverbandes. Mehrere Turniererfolge in Italien, Ungarn, Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und Belgien.

Ausz.: Internationale Abzeichen mit dem goldenen Balken des Österreichischen Tennisverbandes.

L.: Österreich 1918–1934

Wolfenstein Hermine; Krankenschwester und Lyrikerin

Geb. 18. 3. 1893

Gest. KZ Theresienstadt, Böhmen (Terezin, Tschechien), 10. 5. 1945

Laufbahn: Wurde am 2.12.1941 in das KZ Theresienstadt deportiert, war dort als Krankenschwester tätig. Verfasste zahlreiche Gedichte.

W.: Gedichte: „Ein Versöhnungsversuch“, „Tierspuk im Spital“, „Klagenschrei einer Oberschwester“
L.: ÖNB 2002

Wolff Hedda, geb. Zelinka; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 14. 1. 1900

Gest. Wien, Dezember 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Wolf, Ps. Karele (*1890), Dr.iur et phil.,
Universitätsprofessor und Lyriker in Wien.

W.: „Lustige Tiergeschichten“ (1917), „Neue lustige Tiergeschichten“ (1923), „Sieben ver-
gnügte Tage“ (1931), „Der gordische Knoten“ (1928), „Die neue Turandot“ (1947)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Heller, 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und
Leseforschung 1999

Wolff Lilli; Modeschneiderin

Geb. Köln, Deutsches Reich (Deutschland), 14. 5. 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war ein gläubiger jüdischer Gewürzhändler, vier
Geschwister.

Ausbildungen: Besuchte 1919 die Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Nahm mit 16 Jahren eine Lehrstelle beim Kaufhaus Gerstl in Köln an, wo sie
jedoch bald gekündigt wurde, da sie am Samstag aus religiösen Gründen nicht arbeitete.
1920 eröffnete sie zusammen mit ihrer Freundin Meta Schmitt einen Modosalon in Köln
und arbeitete dort auch als Modellschneiderin. In den frühen 1930er Jahren beschäftigte
sie 25 Angestellte, 1938 wurde sie enteignet, ihre Freundin als Alleineigentümerin bestellt.
Dorothea Neff, die inzwischen einen Vertrag in Wien erhalten hatte, obwohl sie wegen ihrer
kritischen Haltung zum Regime in ihrer Karriere stark behindert wird, schreibt an L.W.
Diese hatte jedoch in Berlin, wo ihr Vater lebt, im jüdischen Theater eine Arbeitsstelle als
Kostümbildnerin bekommen. Da das Leben für Jüdinnen in Deutschland immer bedroh-
licher wird, fährt sie im Frühling 1941 zu ihrer Freundin Dorothea nach Wien. Da sie die
Freundin nicht gefährden will, geht sie zum Wiener Polizeipräsidium, wo sie einen Ausweis
und eine Unterkunft in einer sogen. „Judenwohnung“ erhält. Im Oktober erreicht sie die
Aufforderung, sich für eine Abreise fertig zu machen, die in Wirklichkeit Deportation be-
deutet hätte. Ihre Freundin versteckt sie daraufhin in der Wohnung. Später werden auch die
junge Schauspielerin Eva Zilcher und Freunde aus Deutschland ins Vertrauen gezogen. Un-
terstützung findet Dorothea Neff auch bei dem damaligen Medizinstudenten Erwin Rin-
gel, der der versteckten L.W. eine lebensrettende Injektion verabreicht. Nach Kriegsende
emigriert L.W. nach Amerika, wo sie sich mit Martha Driessen eine neue Existenz aufbaute.
L.: Berger/Holler 2002

Wolfram Hedwig; Diplomatin

Geb. Graz, Stmk., 6. 2. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Lipp, geb. Wolf (†1975); Vater: Dipl.-Ing. Carl
Lipp, Geschäftsmann; Geschwister aus der zweiten Ehe des Vaters.

LebenspartnerInnen, Kinder: Geschieden; eine Tochter (*1962).

Ausbildungen: Gymnasium, 1940–1944 Handelsakademie, 1946 Externistenmatura; Studium der slawischen und romanischen Philologie, der Volkswirtschaft sowie Jus an der Universität Graz; Diplombdolmetscherin für Serbokroatisch, 1949 Promotion zum Dr.phil., 1955 Promotion zum Dr.iur.

Laufbahn: Seit 1950 im auswärtigen Dienst, zuerst Vertragsbedienstete des gehobenen Verwaltungsdienstes in Sofia, erst nach dem Jus-Studium entsprechende dienstliche Verwendung; in Belgrad zuerst zweiter, dann erster Legationssekretär; 1964–1970 Straßburg, 1975–1977 Dänemark, seit 1982 Botschafterin in Kanada; zwischen diesen Aufenthalten jeweils Tätigkeit im Auswärtigen Amt, Leiterin der kulturpolitischen Sektion, dann stellvertretende Generalsekretärin des Auswärtigen Amtes, lange Zeit hindurch höchste österreichische Beamtin.

Ausz.: Zahlreiche Orden.

L.: Amtskalender, BLÖF, Kurier 23.2.1982

Wolfring Lydia von; Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Aktiv in der Kinderfürsorge. Vorsitzende der Wiener Kinder-Schutz- und Rettungsgesellschaft. Diese eröffnete für 90 Kinder Häuser in Kritzendorf und Maria Enzersdorf. 1903 Initiative zur Gründung des Pestalozzivereins zum Schutz misshandelter und verwaorloster Kinder sowie eines Lydia v. Wolfring-Fonds. Beeinflusste auch die österreichische Kinderschutzgesetzgebung. Ehrenmitglied der „New York Society for the Prevention of Cruelty to Children“.

W. u. a.: „Kindermisshandlung. Wiener Erfahrungen“ (1902), „I. Internationaler Kongress für Schulhygiene, Nürnberg, 4.–9. April 1904. Entwurf einer Landwirtschaftlich-gewerblichen Kolonie. T. 1–3“ (1904), „Was ist Kinderschutz?“ (1905), „Was ist Kinderschutz? Mit einem Anhang betreffend die seitens der österr. Justizverwaltung und der österr. Unterrichtsverwaltung getroffenen Anordnungen auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Kinderfürsorge“ (2. Aufl. 1906), „Erster Österreichischer Kinderschutzkongress. Wien 1907. Die Kindermisshandlungen, ihre Ursachen und die Mittel zu ihrer Abhilfe“ (1907) „Kindergruppen-Familiensystem. Vom Pestalozzi-Vereine zur Förderung des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge dem 1. Österr. Kinderschutz-Kongreß in Wien 1907 gewidmet“ (1907), „Die schutzbedürftige Jugend und ihre Wohlfahrt“ (1908), „Herr“lein“ und Fräu“lein“. In: Neues Frauenleben, 22. Jg., Nr. 4 (1910)“, „Die Aberkennung der väterlichen Gewalt“ (1912)

L.: Hainisch 1910, www.onb.ac.at/ariadne/

Wolkenberg Janine C.; Kunsthändlerin

Geb. Wien, 2.2.1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Low; Mutter: Erna Bernstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alfred Wolkenberg; Kinder: Frank und Andrea Wolkenberg.

Ausbildungen: Studierte 1938 bis 1940 an der Sorbonne in Paris.

Laufbahn: Kam 1950 in die USA. Leitete ab 1951 die Galerie Moderne in New York.

L.: Gold 1971, Schneidermann/Carim 1965

Wolkenstein-Rodenegg Anna Eleonora Gräfin v., geb. Spaur; Fräuleinhofmeisterin und Obersthofmeisterin

Geb. 1594

Gest. nach 1676

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Daniel Felix v. Spaur (1566–1612) und Anna Katharina Lanthieri (†1602). Geschwister: alle im Kindesalter verstorben. Kinder: Maria Anna; Maria, heiratet (1) Maximilian Laymann v. Liebenau und (2) Freiherr Georg Günther v. Herberstein; Carl, vermutlich jung verstorben. Sonstige: Ein Vetter ihres Ehemannes, Graf Georg Ulrich v. Wolkenstein-Rodenegg (†1663), war lange diplomatisch für den Kaiser tätig und in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts auch Reichshofratsvizepräsident.

Laufbahn: Im Jahr 1616 hatte sie Michael v. Wolkenstein-Rodenegg geheiratet, der 1634 zusammen mit mehreren Verwandten in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Auf welchem Weg sie dann 1644 als Fräuleinhofmeisterin nach Wien kam, lässt sich bisher nicht feststellen. Ihre Karriere durch die Ämter ebenso wie ihre aktiven Bemühungen um das Amt der Obersthofmeisterin 1648 belegen jedoch einen gewissen Ehrgeiz, der sie Verbindungen wie die zu Graf Georg Ulrich v. Wolkenstein-Rodenegg, kaiserlicher Diplomat und Reichshofrat, nutzen ließ. Als nämlich die Wiederverheiratung Kaiser Ferdinands III. (1608–1657) Anfang des Jahres 1648 als sicher galt, wendete sich A.E. v. W. brieflich an den Obersthofmeister des Kaisers, der gemeinsam mit dem erwähnten Grafen v. Wolkenstein-Rodenegg jahrelang in Münster für den Kaiser die Verhandlungen zum Westfälischen Frieden geführt hatte. Sie erinnerte ihn an ein Versprechen, sie und die Ihren zu fördern, wenn ihm das möglich sei, und verwies auf ihre bereits vorhandenen Amtserfahrungen. Graf Maximilian v. Trauttmansdorff (1584–1650) nahm diesen Hinweis auch auf; die Gräfin wurde tatsächlich Obersthofmeisterin der jungen Kaiserin Maria Leopoldine (1632–1649). Nach deren frühen Tod schied A.E. v. W. allerdings aus dem Hofdienst aus. Im Unterschied zu den anderen Obersthofmeisterinnen erhielt sie am Ende ihrer Amtszeit kein Gnadengeld in Form einer festgelegten Summe, sondern sie erlangte die Zahlung einer jährlichen Pension von 1.500 Gulden in Anerkennung ihrer Dienste. Um 1653 scheint sie sich nach Graz zurückgezogen zu haben, wo ihre Tochter lebte.

L.: Hübner 1733, Keller 2005, Mayrhofen o. J., Siebmacher 1919

Katrin Keller

Wolkerstorfer Katharina; Gemeinderätin

Geb. Ansfelden, OÖ, 17. 11. 1870

Gest. Linz, OÖ, 30. 12. 1940

Aus einer Bauernfamilie stammend, übersiedelt sie schon 1895 nach Linz, wo sie ein Haus erwirbt und im selben Jahr heiratet, die Ehe bleibt kinderlos. Ihr Mann stirbt 1907 und K.W. verkauft ihr Haus auf Leibrente. Sie ist eine Mitarbeiterin der Fürstin Fanny Starhemberg, Landessekretärin der katholischen Frauenorganisation.

K.W. ist vom 11.6.1919 bis 26.11.1926 Gemeinderätin für die Christlich-Soziale Partei in Linz. Sie ist von 1919 bis 1926 im Ausschuss für Jugendfürsorge tätig, 1919 bis 1923 Mitglied der Sektion Armenwesen und Sanität, sowie 1923 bis 1926 im Ausschuss für die städtischen Wohlfahrtsanstalten.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Wollner-Beuk Hedwig; Malerin

Geb. Wien, 19.4.1890

Gest. 1956

Ausbildungen: Schülerin von L. Michalek u. R. Jettmar in Wien sowie von H. Knirr in München.

Laufbahn: Bildnis- und Landschaftsmalerin in Wien. Schuf u. a. das Bildnis der Kammer-sängerin Maria Gutheil-Schoder in der Wiener Städtischen Sammlung (Rathaus).

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Keckeis/Olschak 1953–1954, Thieme/Becker Bd 36, 1947

Wollrebe Amalia; Schauspielerin und Wohltäterin zur Zeit der 1848er-Bewegung

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Augusta Wollrebe (Schauspielerin).

Laufbahn: A.W. veranstaltete gemeinsam mit ihrer Schwester Augusta am Theater an der Wien eine „Akademie“ und widmete die Hälfte der Einnahmen den im März verwundeten Männern und Frauen. Die beiden investierten ihre Popularität und Beliebtheit als Schauspielerinnen in die 1848er-Bewegung und definierten ihre Rezitationen als politische Tätigkeiten. Das war das qualitativ Neue an den karikativen Aktionen in Wien 1848: Mitleid und Menschlichkeit wurden in die Bewegung zur Erreichung und Erhaltung bürgerlicher Freiheiten eingebunden.

L.: Hauch 1990

Wollrebe Augusta; Schauspielerin und Wohltäterin zur Zeit der 1848er-Bewegung

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Amalia Wollrebe, Schauspielerin.

Laufbahn: Sie veranstaltete gemeinsam mit ihrer Schwester Amalia Wollrebe am Theater an der Wien eine „Akademie“ und widmete die Hälfte der Einnahmen den im März verwundeten Männern und Frauen. Die beiden investierten ihre Popularität und Beliebtheit als Schauspielerinnen in die 1848er-Bewegung und definierten ihre Rezitationen als politische Tätigkeiten. Dies war das qualitativ Neue an den karikativen Aktionen in Wien 1848: Mitleid und Menschlichkeit wurden in die Bewegung zur Erreichung und Erhaltung bürgerlicher Freiheiten eingebunden.

L.: Hauch 1990

Wolman Marianne Johanna; Pädagogin

Geb. Wien, 9.2.1911

Gest. Pasadena, Kalifornien, USA, 12.2.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Färber; Mutter: Gisela.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Ruth Eleanor (*1943).

Ausbildungen: Studierte Psychologie und Englisch an der Universität Wien, bis sie vom Studium ausgeschlossen wurde.

Laufbahn: Unterrichtete an einer Maturaschule, ab 1938 als Hausangestellte in Wales tätig, betreute später verwaiste deutsche und österreichische jüdische Kinder. Kam zu Weihnachten 1939 in New York an, ging später nach L.A. Begann, inspiriert von Anna Freud, Kurse in Pädagogik und Psychologie zu geben, unter anderem am L.A. State College und an der Claremont Graduate School. Am Pacific Oaks College emeritiert. Veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften, in denen sie sich mit speziellen Bedürfnissen von Kindern aus verschiedenen Ländern auseinandersetzte.

W.: „Crossing over. An oral history of refugees from Hitler's Reich“ (1996)

L.: ÖNB 2002

Wolmut Felice Gerty, Gerty Felice Wohlmuth, Gerty F. v. Landesberger, Felice d'Antbourg; Sängerin und Musikpädagogin

Geb. 1897

Gest. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Landesberger, ein Bankier der für seine Verdienste an der Sanierung der Franz-Josefs-Bahn den Adelstitel „von Antburg“ erhielt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 erste Heirat mit Emil Alphons Rheinhardt (1889–1945 KZ Dachau), Schriftsteller. Dazu bemerkte G.F.W.: „Er hatte die Gewohnheit, mich in die Details dieser Affären einzuführen, was keine Frau gern hört. Er hatte die sonderbare, fast perverse Ansicht, daß er mit einer Frau nur sehr gut stehen konnte, sie lieben konnte, wenn seine legitime Gattin ja zu ihr sagte.“ Später heiratete sie den Opernregisseur Dr. Hans Wohlmuth, dessen Nachname sich mit der gemeinsamen Emigration 1938 in die U.S.A. in „Wolmut“ verkürzte.

Laufbahn: War als Opernsängerin tätig, emigrierte in die USA, arbeitete als Musikpädagogin, verfasste Gedichte und autobiografische Texte. An der deutschen Übersetzung einiger Werke von Honoré de Balzac durch E. A. Rheinhardt, wirkte G.F.W. wesentlich mit. Sie übersetzte zunächst auch Rudyard Kiplings „Geschichten von Simla“, die E. A. Rheinhardt in zweiter Etappe bearbeitete und unter seinem Namen veröffentlichte.

L.: Krist 2003, ÖNB 2002, Wolmut o.J., Wikipedia: Emil Alphons Rheinhardt

Wöls Helene, geb. Schabiner; Keuschlerin und Widerstandskämpferin

Geb. 8.4.1889

Gest. KZ Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 1944 (1945)

Laufbahn: Die Tragöföser Keuschlerin H.W. stellte mit ihrem Mann Josef den Partisanen der ÖFF ihre Keusche als Schlafquartier zur Verfügung. Im Zuge der Verhaftungen gegen die Unterstützer der ÖFF wurde auch H.W. verhaftet und am 29. September 1944 mit dem Sondertransport aus Graz als politischer Häftling ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo man sie am 3. Oktober unter der Häftlingsnummer 75.106 registrierte. Sie starb 1944 oder 1945 in Ravensbrück.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Wolter Charlotte, verh. O'Sullivan de Grass, geb. Wolter, Ps. Charlotte Wolter; Schauspielerin

Geb. Köln, Deutscher Bund (Deutschland), 1.3.1834

Gest. Wien, 14.6.1897

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schreiber.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1875 Heirat mit dem kunstsinnigen Ehrensekretär der königlich belgischen Gesellschaft, Graf O'Sullivan de Grass (1837–1888).

Ausbildungen: Nach Engagement am Stollwerckschen Vaudeville-Theater in Köln kostenloser Schauspielunterricht bei Gott dank in Wien.

Laufbahn: Ch. W. betrat 1844 in Köln in einer kleinen Tanzrolle erstmals die Bühne, ging als Sechzehnjährige als Choristin an das Stollwercksche Vaudeville-Theater in Köln und später an das Stadttheater in Düsseldorf. Sie hatte ihr erstes größeres Engagement 1857 als tragische Liebhaberin in Pest, spielte dann bei reisenden Gesellschaften und am Carltheater in Wien. 1859 wurde sie an das Viktoria-Theater in Berlin engagiert. 1861 war sie am Thalia-Theater in Hamburg, löste aber nach einem erfolgreichen Gastspiel in Wien vorzeitig ihren Vertrag und debütierte 1862 in der Rolle der Iphigenie am Hofburgtheater. Vom Publikum umjubelt entwickelte sie sich hier zu einer großen Künstlerin. Sie spielte heroische Frauenschicksale ebenso wie Heldinnen der Historiendramen ihrer Zeit und Salondamen mit ernstem dramatischem Gepräge. Während ihrer Tätigkeit am Burgtheater gastierte sie wiederholt in den größten Städten Deutschlands und der Monarchie. Nach einer Krankheit 1894 trat sie nur mehr selten auf, um 1896 ihre Bühnenlaufbahn endgültig zu beenden.

Ausz.: 1864 Hofschauspielerin, Ehrenmitglied des Sächsischen Hoftheaters Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Altmann 1887, Bab 1954, Die Frau im Korsett 1984, Doublier 1935, Engel 1897, Harden 1910, Hirschfeld 1897, Kosch 1953, ÖBL, Richter 1934, Wikipedia, www.aeiou.at

Wolzogen Elsa Laura Freiin von, geb. Seemann von Mangern, Ps. E. L. Mangern, van Belder Delder; Sängerin und Komponistin

Geb. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 5.8.1876

Gest. Admont, Stmk, 25.4.1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Konrad F.J. Th. Seemann von Mangern (*1835), Kunsthistoriker und Schriftsteller; Mutter: Katarina, geb. Daberkow (1850–1923).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit Ernst L. Frh. v. Wolzogen (1855–1934), Dichter (Begründer des „Überbrettl“ in Berlin). 1916 Scheidung.

Ausbildungen: Musikstudium bei Aglaja Agrin (Konzertgesang) in Dresden. Lautenstudium.

Laufbahn: U. a. freie Mitarbeiterin der Berliner „Täglichen Rundschau“ und des Verlags Reclams Universum. Als Lautenspielerin und Sängerin von internationalem Ruf ausgedehnte Konzertreisen nach Russland, Skandinavien und Holland. Als Komponistin insbesondere für ihre Lieder mit Laute bekannt. Aufführungen: u. a. 1935 in der Revue „Damals und heute“ an der „Kleinen Bühne“ in Prag. Meist gelangten ihre Lautenlieder im Rahmen ihrer Konzertauftritte zur Aufführung, so auch 1936 in Graz. Im Jahr 1937 wiederholte Ausstrahlung durch Radio Wien. Drucklegung einer großen Anzahl ihrer Werke z. B. durch den Musikverlag Hofmeister in Leipzig.

Ausz., Mitgl.sch.: Österr. Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration und Militärverdienstkreuz für ihren Einsatz als Sängerin in Konzerten an der Front des 1. Weltkrieges. Von 1931 an Mitglied der NSDAP. Ab 1928 ao. Mitgl. der AKM.

L.: Marx/Haas 2001

Wondrak Gertrude; Schneiderin, Bundes- und Nationalrätin und Staatssekretärin
Geb. Wien, 8. 3. 1920

Gest. St. Lorenzen bei Scheifling, Stmk., 31. 7. 1971

Ausbildungen: Volksschule, Hauptschule, Bundeslehranstalt für gewerbliche Frauenberufe, 1939–1941 Handelsschule.

Laufbahn: Schneiderin, kaufmännische Angestellte, Fachsekretärin in der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter 1948–1963, Sekretärin des Frauenzentalkomitees der SPÖ 1964; Mitglied des Vorstandes der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Kammerrat der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien; Mitglied des Bundesrates SPÖ 11. 12. 1964–30. 3. 1966, Abgeordnete zum Nationalrat (XI.–XII. GP) SPÖ 30. 3. 1966–31. 7. 1971, Staatssekretärin im Bundesministerium für soziale Verwaltung 21. 4. 1970–31. 7. 1971. G.W. kam 1971 bei einem Autounfall ums Leben.

Ausz.: Denkmal in Wien 13, Maygasse. Verkehrsflächenbenennung 2006: Wien 12, Gertrude-Wondrak-Platz.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Parlamentarierinnen, www.aeiou.at, www.ropeswien.at

Wotruba-Fleck Marian, auch Marianne, geb. Fleck; Bildhauerin

Geb. Düsseldorf, Deutsches Reich (Deutschland), 10. 5. 1905

Gest. Wien, 30. 8. 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: jüdischer Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Fritz Wotruba am 27. 12. 1929 auf dem Standesamt im Wiener Rathaus.

Laufbahn: M.F.-W. lernte ihren zukünftigen Mann Fritz Wotruba in der Klasse von Anton Hanak an der Akademie für bildende Kunst in Wien kennen. Dort bemüht sie sich eine Ausbildung zur Metallbildhauerin zu erlangen. Angeblich aber war M.F.-W. der Grund eines Zerwürfnisses zwischen Anton Hanak und Fritz Wotruba. Weswegen M.F.-W. und Fritz Wotruba beschlossen, die Akademie zu verlassen. M.F.-W. stickte 1930/31 nach den Zeichnungen ihres Mannes eine „Flügeldecke“. Ein Geschenk an die Familie Levinger-Thile aus Deutschland, die sich eine Decke für ihren Flügel gewünscht hatte. M.F.-W. war aufgrund ihrer jüdischen Herkunft gezwungen, Wien mehrmals zu verlassen und konnte ihrem Mann 1939 nur auf Umwegen nach Zürich folgen, wo Fritz Wotruba aber keine Arbeitsbewilligung erhielt. In Zug wird ihm diese allerdings gewährt, und so lässt sich das Paar schließlich dort nieder. Es ist anzunehmen, dass M.F.-W. ihren Mann 1945 nach Wien begleitete, wo er eine Professur an der Akademie der bildenden Künste annahm.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Grassegger/Klug 1997, Johnson 2012

Wottle Luise; Schriftstellerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 7. 7. 1904

Gest. ?

Laufbahn: L.W. war seit Anfang 1937 Mitarbeiterin der in Paris herausgegebenen Zeitung „Agence Telegraphique de la presse“. Sie verfasste und verbreitete das Schmähdgedicht „Gebet“ und schrieb drei nationalsozialismuskritische Aufsätze: „Der schwarze Sonntag“, „Gesinnungsterror“, und „Nazi unter sich“. L.W. wurde im Zuge der Ermittlungen gegen die Mitglieder der illegalen Organisationen „Deutscher Bund“ bzw. „Stahlhelm“, die in Wien und Salzburg aktiv waren, am 29.10.1938 von der Gestapo-Wien verhaftet und am 17.2.1939 in das Wiener Landesgericht überstellt. Die Staatsanwaltschaft verdächtigte sie der „Vorbereitung zum Hochverrat“.

Ausz.: Als Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus zur Ehrenbürgerin der Marktgemeinde Großmugl, Bezirk Korneuburg, NÖ ernannt.

Qu.: DÖW, Wikipedia: Großmugl

Wranitzky Hermine; Technikerin

Geb. Wien, 28. 11. 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Therese Wranitzky aus Wien III.

Ausbildungen: Privatmatura der Realschulen in Wien II und VII. Ab Oktober 1918 ao. Hörerin an der TH-Wien, Maschinenbauschule. Am 4. August 1919 nachträgliche Inskription für das Studienjahr 1918/19 an der TH-Wien, Maschinenbauschule. I. Staatsprüfung Februar 1924, danach inskribierte sie Elektrotechnik (damals Unterabteilung der Maschinenbauschule). Legte am 3. April 1925 die Prüfung für Maschinenbau: mechan. Technologie II. ab, jedoch keine für Elektrotechnik. Sie ging ohne offizielle Exmatrikulation von der TH-Wien ab.

Besonderes: 1. ordentliche Hörerin der Maschinenbauschule an der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1918/19, Seite von H.W.

L.: Eberwein 2004, Mikoletzky 1997

Helga Eberwein

Wrbna-Freudenthal Flora Gräfin, geb. Gfn. Kageneck

Geb. 1779

Gest. Bad Ischl, OÖ, 29.9. 1857

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Graf von Kageneck; Mutter: Maria Theresia Gräfin von Salm-Reifferscheidt. Cousine von Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich-Winneburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1798 Heirat mit Eugen Graf Wrbna († 1841), Rittmeister.

Laufbahn: Wurde auf dem Wiener Kongress als Schönheit gefeiert und hatte im Salon des Staatskanzlers Kontakt mit den interessantesten Männern der Zeit. Befreundet u. a. mit Gentz und dem Grafen Philipp Stadion. Unterhielt Briefwechsel mit politisch und kulturell bedeutenden Persönlichkeiten. Lebte später mit ihrer Freundin, der Fürstin Lubomirska, zurückgezogen in ihrer Villa in Ischl.

Zitate: „Manch neckisches Schäferspiel musste den hohen Herrschaften zur Kongreßzeit die Langeweile vertreiben. Lulu von Thürheim erzählt von einem galanten Ankleideturnier, ausgefochten zwischen dem Zaren Alexander und der Gräfin Flora Wrba-Kageneck, die eine Wette abgeschlossen hatten, wer von beiden sich rascher ankleiden könne. Man sei von beiden Seiten ‚im tiefsten Negligé‘ aufgetreten, habe sich dann in zwei Kabinette zurückgezogen, nachdem man sich das feierliche Versprechen abgenommen hätte, keinerlei Betrug auszuüben. Die Kleidung musste bis aufs Hemd gewechselt werden, und siehe da: Gräfin Flora erschien nach zehneinhalb Minuten in großer Hoftoilette, eine Minute später erst der Zar in Galauniform mit allen Dekorationen. Da er als besonders galant galt, kann er ihr allerdings absichtlich den Vortritt gelassen haben, um ihr den Preis der Wette überreichen zu können. Andere Berichtstatter wollen indes wissen, dass der Zar der erste war und dass man über den Zustand der Dame schweigen müsste, in dem sie sich beim Eintritt des Siegers, der sich des Preises versichern wollte, befand. Wie dem auch sei, der russische Kaiser schenkte ihr damals einen prachtvollen Kaschmirschal, dessen Kostbarkeit in den Memoiren der Zeit gerühmt wird. Das Präsent war selbst für einen Monarchen nobel.“ (Springschitz, S. 105 f.)
L.: ÖBL, Springschitz 1949, Wurzbach, Bd. 58, 1889

Wronkow Sonja, Wright; Kabarettistin und Chansonnière

Geb. ?

Gest. Tel Aviv, Israel, vermutl. 1987

Laufbahn: Vor 1933 Auftritte an Berliner Kleinbühnen, unter anderem am „Kabarett der Komiker“ und in der „Katakombe“. Sie war in Wien kurzzeitig mit Rolli Gero Leiterin des Kabarets „Sonjas Plüschsofa“. 1933 und 1937 Gastauftritte in Prag. Emigrierte 1939 in die USA, Tänzerin, Sängerin und Schauspielerin in New York. Ging nach 1945 nach Palästina. Lebte in Tel Aviv.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Wulfhild von Bayern; Gräfin von Bregenz

Geb. ?

Gest. an einem 8. Mai eines unbekanntes Jahres

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Heinrich IX. „der Schwarze“ von Bayern (reg. 1120–1126), verheiratet mit Wulfhild († 1126), Tochter Herzog Magnus' von Sachsen († 1106); Geschwister: Konrad († 1126), Zisterziensermönch; Herzog Heinrich X. von Bayern († 1139), verheiratet mit Gertrud von Süpplingenburg († 1143), Tochter Kaiser Lothars III. († 1137); Welf VI., Herzog von Spoleto, Markgraf von Tuscien († 1191), verheiratet mit Uta von Schauenburg († nach 1196); Judith († 1130/35), verheiratet mit Herzog Friedrich II. von Schwaben († 1147); Sophie († vor 1147), verheiratet in erster Ehe mit Berthold III. von Zähringen († 1122), in zweiter Ehe mit Markgraf Leopold von Steier († 1129); Mathilde († 1177), verheiratet in erster Ehe mit dem Markgrafensohn Diepold IV. von Cham-Naburg-Vohburg († vor 1136), in zweiter Ehe mit Graf Gebhard II. von Sulzbach († 1188).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Rudolf von Bregenz († um 1150), dessen zweite Ehefrau sie war; Kind(er): Elisabeth, verheiratet mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen († 1182).

Laufbahn: Graf Rudolf von Bregenz hatte in den Kämpfen zwischen den Staufern und Lothar III. († 1137), an dessen Seite auch der Welfe Herzog Heinrich X. von Bayern († 1139) stand, im Frühjahr 1128 einen Frontwechsel vollzogen, der durch die Heirat mit W., der Schwester des bayerischen Herzogs, besiegelt wurde. Graf Rudolf war der letzte männliche Nachkomme aus dem Geschlecht der Udalrichinger, die vom ausgehenden achten Jahrhundert bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts das Gebiet in weitem Umkreis des Bodensees beherrscht hatten. Er starb in einem nicht sicher bestimmbareren Jahr zwischen 1143 und 1152. W. und Rudolf hatten nur eine Tochter Elisabeth, die mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen († 1182) verheiratet war. Nach Rudolfs Tod, vermutlich 1155/56, trat W. als Witwe in das Kloster Wessobrunn ein. Wessobrunn war das von W.s Bruder Welf VI. am meisten begünstigte Kloster. Anlässlich von W.s Eintritt übertrug Welf dem Kloster Güter. W. brachte zur Ausstattung der Gottesdienste seidene Gewänder, Edelsteine und Perlen mit. W. starb in Wessobrunn in einem unbekanntem Jahr. Später wurde sie als Selige verehrt. Ein Lobgedicht auf sie ist durch den Archivar und Bibliothekar im Kloster Wessobrunn Stephan Leopolder (1502–1532) überliefert.

L.: Adrian-Werburg 2001, Baaken 1995, Bilgeri 1971, Burmeister 1996a, Reindel 1969, Wolf 1995, Zotz 1997

Ingrid Roitner

Wunderlich Rosalie; Botanikerin und Pflanzenembryologin

Geb. Wien, 10.9.1907

Gest. Wien, 18.12.1990

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt, 1926 Matura, Studium der Botanik an der Universität Wien. Mitarbeiterin und Dissertantin bei Professor Karl Schnarf am Botanischen Institut der Universität, jedoch ohne Abschluss.

Laufbahn: Vor und nach dem Studium Volks- und Sonderschullehrerin, freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Botanischen Institut, Veröffentlichungen auf dem Gebiet der systematischen Embryologie, Begutachterin diesbezüglicher Manuskripte der „Österreichischen Botanischen Zeitschrift“ und „Plant Systematics and Evolution“.

W. u. a.: „Vergleichende Untersuchungen von Pollenkörnern einiger Liliaceen und Amaryllidaceen. Österreichische Botanische Zeitschrift 85“ (1936), „Zur vergleichenden Embryologie der Liliaceae-Scilloideae. Flora 132“ (1937), „Die Agaveae HUTCHINSONS im Lichte ihrer Embryologie, ihres Gynözeum-, Staubblatt- und Blattbaues. Österreichische Botanische Zeitschrift 97“ (1950), „Über das Atherentapetum mit besonderer Berücksichtigung seiner Kernzahl. Österreichische Botanische Zeitschrift 101“ (1954), „Zur Frage der Phylogenie der Endospermtypen bei den Angiospermen. Österreichische Botanische Zeitschrift 106“ (1959), „Zur Deutung der eigenartigen Embryoentwicklung von Paeonia. Österreichische Botanische Zeitschrift 113“ (1966), „Ein Vorschlag zu einer natürlichen Gliederung der Labiaten auf Grund der Pollenkörner, der Samenentwicklung und des reifen Samens. Österreichische Botanische Zeitschrift 114“ (1967), „Die systematische Stellung von Theligonum. Österreichische Botanische Zeitschrift 119“ (1971), „Der wissenschaftliche Streit über die Entstehung des Embryos der Blütenpflanzen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts (bis 1856) und Mendels ‚Versuche über Pflanzenhybriden‘. Acta Musei

Moraviae, Sci. nat. 67 (Folia Mendeliana 17)“ (1982), „Zur Frage der systematischen Stellung der Limnanthaceae. Ein Vergleich mit den Boraginaceae s.str. (Boraginoideae sensu Gürke 1897), ausgehend von der Embryologie. Stapfia 25“ (1991)
 L.: Bischof 2002, Greilhuber 1991

Wundsam Anna Maria, geb. Kudernatsch; Beamtin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 5. 4. 1898

Gest. Wien, 3. 2. 1987

A.W. wurde 1898 in Wien geboren und übte den Beruf einer Notariatsbeamtin aus. Sie und ihr Mann waren beide engagierte SozialdemokratInnen, auch ihre Kinder Hilde und Othmar waren früh politisch aktiv. Im Zuge der Februarkämpfe im Jahr 1934 half Frau W. beim Barrikadenbau mit, versorgte die Straßenbahner und wurde daher, so wie auch ihr Mann, verhaftet. Nach zwei Monaten im Bezirkspolizeigefängnis Floridsdorf (vom 27. März bis 17. Mai 1934) wurde sie wieder freigelassen. Zehn Jahre später, Ende März 1944, wurde A.W., zusammen mit ihrer Tochter Hilde und ihrem Sohn Othmar, ihrer Freundin Gisela Hochmeister und deren Tochter Pauline erneut festgenommen. A.W. und Gisela Hochmeister gewährten dem aus der Sowjetunion über England gekommenen kommunistischen Fallschirmspringer Josef Zwettler (der gemeinsam mit Albert Huttary Anfang Jänner 1944 in der Nähe von Wien abgesprungen war) Unterschlupf. Durch die Einschleusung des Gestapo-V-Mannes Robert Weidinger flog das Widerstandsnetzwerk auf. Nach ihrer Haft im Polizeigefängnis Rossauer Lände wurde sie zusammen mit den anderen drei Weggefährtinnen nach Ravensbrück überstellt, wo sie am 22. August 1944 die Nummer 58232 bekam. Dort wurde sie als Häftling in der Geldverwaltung eingesetzt. A.W. und ihre Tochter Hilde erlebten die Auflösung des Lagers. Am 28. April 1945 gelang ihnen auf einem „Evakuierungsmarsch“ die Flucht; sie kehrten aber später wieder ins Lager zurück, wo sie bei der Versorgung der Kranken mithalfen. Schließlich kamen sie mit dem von Friedl Sinclair und Rosa Jochmann organisierten Transport am 20. Juli 1945 in Wien an.

Nach ihrer Rückkehr arbeitete A.W. wieder als Notariatsbeamtin. Auch engagierte sie sich seit Anbeginn in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR): Sie war zwischen 1960 und 1967 zweite Kassierin und danach bis 1979 in der Kontrolle der Vereinsfinanzen tätig. Ebenso betreute sie die Wanderausstellung der ÖLGR „Den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung“. A.W. begleitete die Ausstellung in viele österreichische Orte und führte viele Schulklassen durch diese. Sie verstarb fast 89-jährig am 3. Februar 1987 in Wien.

Qu.: DÖW: Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien; <http://www.doew.at/php/gestapo/>, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.774/562; 50.993/778; 50.927/714; 50.211/61b, DÖW: 20.000/w562.

L.: Amesberger/Lercher 2008, Halbmayr 2009

Helga Amesberger

Wundsam Hilde, verh. Zimmermann, Hildegard; Bildhauerin, Designerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 12.9.1920

Gest. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs mit ihrem jüngeren Bruder Otto in einer sozialdemokratisch geprägten Arbeiterfamilie auf. Die Mutter Anna arbeitete im Bildungsreferat der österreichischen Sozialdemokraten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Harry Zimmermann, drei Kinder.

Laufbahn: Früh besuchte sie schon Bildungsveranstaltungen der SPÖ. Als die Eltern 1934 aufgrund ihrer politischen Arbeit inhaftiert wurden, erhielten sie und ihr Bruder Unterstützung von der „Roten Hilfe“. 1936 kam sie selbst für eine Woche ins Gefängnis, da sie illegal Flugzettel verteilt hatte. Danach ging sie als Kindermädchen nach Ungarn, musste 1938 jedoch wieder nach Wien zurückkehren. War in Büros beschäftigt und begann schließlich Bildhauerei zu studieren. 1939 zusammen mit ihrem Bruder wegen eines Flugblattes verhaftet. Da der Bruder die alleinige Verantwortung übernahm, kam sie schon nach einer Woche wieder frei. Gemeinsam mit einer Freundin und deren Mutter versteckte sie einen Fallschirmspringer, der den österreichischen Widerstand unterstützen sollte. Sie wurden jedoch denunziert und am 30. März 1944 wegen „Feindbegünstigung“ verurteilt. Im August 1944 kam sie zusammen mit ihrer Mutter nach Ravensbrück und erhielt die Häftlingsnummer 58231. Zunächst arbeitete sie in einem Büro, später im Ladekommando und in der Effektenkammer. Sie war Mitglied des österreichisch-deutschen Chors. Am 28. April 1945 wurde sie mit ihrer Mutter auf den Todesmarsch Richtung Westen geschickt, sie konnten jedoch entkommen. Zwei Tage später kehrten sie in das befreite Lager Ravensbrück zurück, da die Mutter krank war. Mit einem Transport kamen sie nach Wien. H.W. engagierte sich in den Nachkriegsjahren in der KPÖ und in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück. Später übernahm sie die künstlerische Gestaltung der österreichischen Gedenkhalle in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Neben der Bildhauerei entwarf sie modernes Design, unter anderem Brillen.

L.: Berger 1987, Brauneis 2003

Wünsch Anna, geb. Hammerl; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Leonding, OÖ, 11.7.1930

Herkunft, Verwandtschaften: Wurde mit 10 Jahren Vollwaise.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1950, 2 Kinder, 1955 Scheidung.

Ausbildungen: Besuchte die Handelsschule in Steyr, die Privat-Opernschule in Linz, Sprachstudium in La Rochelle und Tours, kaufmännische Ausbildung.

Laufbahn: Unternahm zahlreiche Kunst- und Studienreisen durch Europa und Ägypten, war als Fremdsprachenkorrespondentin und Chefsekretärin tätig, ging 1980 vorzeitig in Pension. Ab 1978 literarisch tätig, veröffentlicht in Literaturzeitschriften und Anthologien („Puchberger Anthologie“, „Schreibhaft“, „Meridiane“, „Rampe“). Ihre Lyrik und Prosaarbeiten wurden im ORF (Ö-Regional) gesendet. Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften, unter anderem „Heimatland“ und „Der Geistig Schaffende“, sowie von Zeitungen wie

„Neue Zürcher Zeitung“ und „Oberösterreichische Nachrichten“. A.W. hielt unter anderem in Österreich und Frankreich Lesungen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Autorenkreis Linz, der IG Autoren und der IG Autoren Oberösterreich, der Literar Mechana und der Literarischen Verwertungsgesellschaft in Wien.

Biograph.Mitteilungen,Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 15.9.2002.

W.: „Lyrische Annalen“ (1986), „Chaos. Sonettenfolge, geschrieben 8 Jahre vor Tschernobyl, nach der Lektüre von Günther Schwab's Buch ‚Der Tanz mit dem Teufel‘“ (1988), „Raber Stimmungen. Lyrische Texte“ (1992), „Katinka. Erzählung“ (1993), „Die Geschichte einer Katze“ (1993)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Wurmbrand Irmgard (Barbara); Schriftstellerin und Bäuerin

Geb. Graz, Stmk. 23.9.1906

Gest. Eisbach, Enzenbach, Stmk., 9.6.1988

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Beamten.

Ausbildungen: Besuchte nach der Bürgerschule einen Fortbildungskurs. Legte 1927 in der „Kreisgeflügelzuchtanstalt für Unterfranken“ die Prüfung für Geflügelzucht ab.

Laufbahn: Betrieb ab 1928 eine Geflügelzucht in Graz-Umgebung, die sie 1934 mit Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit wieder aufgab. Ab 1935 lebte sie in Schladming, in dessen Umgebung sie auch den Stoff für ihre Romane fand. Die Themen trafen die Vorstellung der Blut- und Boden-Romantik. Schrieb Beiträge für die „Tagespost“, das „Salzburger Volksblatt“, den „Völkischen Beobachter“ und der „VB München“. Ihr Buch „Wetterleuchten um Barbara“ – mit Attila Hörbiger verfilmt – stand 1946 auf der Liste auszusondernder Literatur. Einige ihrer Bücher wurden nach 1945 aber auch neu aufgelegt und zum Teil verfilmt. 1949 erwarb sie in Purgstall bei Graz den „Seewaldhof“ auf dem sie bis ins Alter lebte.

Mitgl.sch.: Mitglied der Reichsschrifttumskammer und des Steirischen Landbundes.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Das letzte Leuchten. Ein Roman aus den Bergen“ (1936), „Das Ungewollte. Roman“ (1939), „Wetterleuchten um Barbara. Roman aus der Steiermark“ (1940), „Tauerngold. Roman“ (1943), „Glitzernde Tropfen. Novellen“ (1947), „Die Burgsteinerin. Roman aus der Obersteiermark“ (1949), „Die Insel der Schuldigen. 3 Frauenschicksale“ (1951), „Lava. Roman einer Leidenschaft“ (1952), „Hittrach. Roman“ (1956), „Dann hilft keine Reue“ (1959).

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher 2008, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wurmbrand-Stuppach Stephanie Gräfin von, geb. v. Vrabély, Ps. S. Brand-Vrabély; Schriftstellerin und Komponistin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 26.12.1849

Gest. Wien, 16.2.1919

Laufbahn: Konzertierte schon 1867, trat in den größten Städten Europas auf, komponierte zahlreiche Charakterstücke und Pianoforte, wie Walzer, Romanzen u. a., ebenso ein Konzertstück im ungarischen Stil und die Musik zu „Die schöne Melusine“.

L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Wurzel Gisa; Schauspielerin und Sängerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1926/27 am Theater des Westens in Berlin engagiert. 1931/32 Operettensängerin am Stadttheater Innsbruck. Ging mit dem „Ida Rußka-Ensemble“ auf Tournee. Wirkte in der Revue-Operette „Liebe auf den ersten Blick“ mit. Wurde nach Theresienstadt deportiert und trat in mehreren Veranstaltungen, die von den Häftlingen geleitet wurden, auf. Spielte auch in dem Propagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ im September 1944 mit. Sie überlebte das KZ und war später in Wien tätig.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Wutka Antonie; Erzieherin

Geb. Wien, 7. 9. 1763

Gest. Wien, 5. 1. 1824

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Engelbert Wutka. Liquidator des k. k. Pulver- und Salpeterminerwesens. Mutter: geb. von Schöllern. Sie hatte fünf Geschwister. Beide Eltern starben 1769 im Abstand von nur 18 Tagen.

Laufbahn: Der Zeit entsprechend wurde das Waisenkind nur notdürftig im Lesen und Schreiben unterrichtet. Da sie selbst zu Lesen verlangte, gab man ihr das Kindermagazin von Marie Le Prince de Beaumont in die Hand, was nach ihrer eigenen Aussage später den Anstoß gab, sich als Erwachsene intensiv mit Erziehung zu beschäftigen. Im Geheimen lernte sie alleine französisch zu lesen. Durch einen späteren Kontakt mit einem Franzosen konnte sie sich auch die Aussprache aneignen. Ab ihrem 16. Lebensjahr kümmerte sich Josef Friedrich Freiherr von Retzer um ihre Ausbildung und sie begann Schriften von Sophie de La Roche zu lesen. Mit 21 Jahren trat sie als Kostgängerin in das Ursulinenkloster in Laibach ein, da sie nach eigener Aussage „unvermögend und durch Vernachlässigung ihrer ersten Jugend von mißrathener Gestalt war“, also zu der damaligen Zeit keine Heiratschancen hatte. 11 Monate später jedoch trat die Verordnung Kaiser Joseph II. in Kraft, die besagte, dass keine Frau über 20, die nicht für immer im Kloster bleiben will, dort leben darf. W. bot daraufhin ihre Arbeitskraft unentgeltlich dem Kloster an und verblieb als Lehrerin in der Erziehungsschule. Nach kurzer Zeit erhielt sie den Auftrag, eine gut eingerichtete Erziehungsschule zu entwerfen. Ihre Ideen wurden angenommen und dem Kloster als Schulgesetz übergeben. Sie war drei Jahre lang als öffentliche Lehrerin beschäftigt und ließ sich selbst nebenbei weiter ausbilden. Nach mehreren, wahrscheinlich durch Neid hervorgerufenen, ungerechtfertigten Anschuldigungen, verließ sie die Lehranstalt und übernahm die Erziehung mehrerer Mädchen in Laibach. Später war sie als Erzieherin in St. Veit, Kärnten tätig, bis die Kinder für die sie dort verantwortlich war, in Pensionate geschickt wurden. Sie errichtete danach eine Mädchenschule in Klagenfurt, die bis zum Einmarsch der Franzosen sehr erfolgreich war. Danach kehrte sie nach Wien zurück und lebte bei ihren Tanten. Nach Ausbruch einer Krankheit zog sie zu einem fernen Verwandten in Böhmen und begann mit dem Schreiben von Erziehungsmaterialien. Der Verwandte fand diese Schriften und bestürmte W. angeblich, diese drucken zu lassen. Der erste Band ihrer „Encyclopädie für die weibliche Jugend“ erschien 1802 in Prag. Ein kaiserliches Dekret vom 16. November

1804 bestätigte ihr, dass dieses Werk zu den nützlichen Geistesprodukten zählt, sie erhielt außerdem hundert Dukaten. Die Autorin übersiedelte zu einem Geistlichen nach Znaim, übernahm die Erziehung von dessen Neffen und übergab der kaiserlichen Studien- und Hofkommission ihr Werk zur Überprüfung als Lehr- und Lesebuch für die weiblichen Erziehungsinstitute. Die 198 Gespräche in insgesamt 12 Bänden sollten junge Mädchen moralisch stärken und sie unter anderem in Religion, Weltgeschichte und Naturgeschichte bilden. Ihre Bände, zumindest die ersten, durften nicht von den Kindern selbst gelesen werden, sondern mussten vorgelesen werden. Männer sollten das Buch nicht in die Hand bekommen. Im Vorwort zu ihrem Werk macht sie auf die damaligen vermeintlichen Erziehungsfehler aufmerksam, zum Beispiel das gemeinsame Unterrichten von Buben und Mädchen und beklagt sich über den „Sittenverfall“ der Jugend. Das Bücherschreiben ist für Frauen nach W. trotzdem verwerflich.

W.: „Encyklopädie für die weibliche Jugend. 12 Bände“ (1812–1816)

L.: Blumesberger 2001b, Blumesberger 2007d, Blumesberger 2008, Ewers/Seibert 1997, Seibert 1987

Susanne Blumesberger

Wyman Gusti, Augusta; Eiskunstläuferin und Malerin

Geb. Wien, 19. 5. 1921

Gest. Milwaukie, Oregon, USA, 13. 8. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Goldberg (1887–1966), bereits mit 15 Jahren Cellolehrer nachdem er den Beethoven-Preis gewonnen hatte. Cellist der Wiener Philharmoniker unter Gustav Mahler, Inhaber einer Musikakademie und gemeinsam mit seinem Bruder Paul Inhaber der väterlichen Druckerei. Bekannt mit Albert Einstein und August Piccard. Mutter: Martha, geb. Freund (1889–1982), Englischlehrerin mit einer Vorliebe für Kunstgeschichte und großem Interesse für S. Freuds Psychoanalyse. Eine jüngere Schwester mit welcher G.W. eine sehr enge Beziehung hat, mit ihr sprach sie auch in den USA weiterhin Deutsch: Marianne (Mary Ann) (*1922). Sie starb im Alter von 40 Jahren an Krebs, ein großer Verlust für G.W. Die ältere Schwester Trude starb im Kindesalter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Edward Paul Wyman (Eddie). Sohn: Larry (*1953).

Laufbahn: Ihre Autobiografie verfasste G.W. mit 84 Jahren unter dem Titel „Our Austrian Ancestors“ in welcher sie zuerst ihr Leben in Colorado beschreibt und dann ihre Erfahrungen in Österreich 1937 wiedergibt. 1938 sieht sich die Familie wegen ihres jüdischen Glaubens bedroht. G.W. war in Wien diejenige, die bei der Amerikanischen Botschaft eine Emigrationsnummer für ihre Familie organisiert hatte. Ihre Eltern wären gefährdet gewesen, verhaftet zu werden. Mit Hilfe Dr. Arthur Steindlers, der bereits 28 Affidavits ermöglicht hatte, erhielt die Familie W. schließlich die Immigrationspapiere. In den USA angekommen, ließ sich die Familie in Iowa nieder. Dort begann G.W. ihr Studium an der Universität bei ihrem Onkel, wechselte jedoch bald zum Fach Malerei, zu dem sie sich immer schon hingezogen gefühlt hatte. In Österreich war G.W. zur Eiskunstläuferin ausgebildet worden und unterrichtete diese Kunst auch in den USA, wo sie in Iowa mit ihren SchülerInnen auch Aufführungen veranstaltete. G.W.s Eltern waren weder mit ihrem Studium noch mit ihrer Tätigkeit als Eiskunstlauflehrerin zufrieden, sodass G.W. beschloss nach New York zu

gehen. Dort arbeitete sie viele Jahre lang weiterhin als Eiskunstläuferin und unterrichtete in Philadelphia und Washington D.C. Während dieser Tätigkeit setzte sie ihr Studium der Malerei fort, obwohl ihr Vater sie unter Druck setzte Mathematik und Statistik zu studieren. Gemeinsam lebte sie mit ihrer Schwester in New York, beide heirateten aber bald. G.W. zog mit ihrem Ehemann schließlich nach Connecticut und ihr Sohn Larry wurde geboren. Nach seiner Geburt erblindete G.W. plötzlich, doch die Ärzte konnten keine Ursache finden. Nach einigen Wochen Behandlung mit Kortison kehrte ihre Sehkraft allerdings wieder vollkommen zurück. Ihr Mann Eddie starb im Alter von 50 Jahren an Lymphdrüsenkrebs.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Our Austrian Ancestors. Autobiography“ (o. J.)

L.: <http://access.cjh.org/>, http://www.anewtradition.com/obituaries/obituary/7749_Gusti_Wyman

Y | Z

Yachnes Eva; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, Mai.1932

Laufbahn: E.Y., die heute in der Bronx, N.Y., lebt, war eines der Kinder, das während der Nazizeit mit einem Kindertransport nach England gebracht worden war. Hitler ließ damals kurz nach der Reichskristallnacht noch zu, dass jüdische Kinder und Jugendliche das Land verlassen durften, jedoch ohne ihre Eltern. England öffnete seine Grenzen und nahm 10.000 Kinder und Jugendliche auf. E.Y. erinnert sich noch lebhaft an den Moment als sie als Sechsjährige den Zug besteigen sollte: „Ich war sehr verängstigt, ich war so aus der Fassung, dass man mich von meiner Großmutter losreißen musste.“ E.Y.s Mutter war bereits in England und arbeitete als Hausmädchen. Als E.Y. jedoch in England ankam, gab man sie zuerst zur Adoption frei, da sie sich nicht auf Englisch verständigen konnte. Ihre Adoptiveltern fanden aber in ihren Mantel eingenaht die Adresse der Mutter und so war es möglich beide zu vereinen. E.Y. besuchte in England ein Internat bis nach dem Krieg ihr Onkel sie und ihre Mutter in die USA brachte. Ihr Vater hatte den Krieg in Frankreich überlebt und gemeinsam konnten sie schließlich in den USA wieder als Familie leben. Nicht jedes Schicksal dieser Kinder der Kindertransporte fand ein so glimpfliches Ende. 90 Prozent sahen ihre Eltern, die den Mut aufgebracht hatten ihre Kinder völlig Fremden anzuvertrauen in der Hoffnung sie retten zu können, nie wieder.

E.Y. wurde im Zuge des Dokumentarfilms von Mirjam Unger „Vienna's Lost Daughters“ interviewt. In diesem Film geht es um acht jüdische Frauen, die als Mädchen 1938 aus Wien vertrieben wurden. Die Idee, einen Film über jüdische Emigrantinnen in New York zu drehen, wurde von den Fernsehjournalistinnen Sonja Ammann und Lisa Juen geboren. Die Produktionsfirma Mobilefilm hatte kurze Zeit später die Regisseurin Mirjam Unger mit dem Projekt beauftragt und im Sommer 2005 begann der siebeneinhalbwöchige Dreh in New York und Wien. Neben E.Y. wurden Hennie Edelman, Susy Orne, Susanne Perl, Anita Weisbord, Dorit Whiteman, Alice Winkler interviewt.

L.: <http://www.jewishaz.com/jewishnews/001103/lost.shtml>, fm4v2.orf.at/connected/217613/main.html, wien.orf.at/stories/179275 „Vienna's Lost Daughters“ Dokumentarfilm 17.3.2007, Oral history collection 2010

Yates Renate, geb. Raubitschek; Schriftstellerin

Geb. Wien 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Raubitschek.

Ausbildungen: Abschluss des Zahnmedizinstudiums an der Universität in Sidney, Australien. Laufbahn: R.Y. wuchs in Sydney, Australien auf. Nach dem Studium übte sie ihren Beruf für einige Zeit in London aus, bevor sie wieder nach Australien zurückkehrte. Sie gab ihren Beruf auf und wandte sich vollständig der Schriftstellerei zu. Sie schrieb Kurzgeschichten für Zeitschriften und Anthologien und publizierte mehrere Novellen. Ihr Werk umfasst humorvolle Satiren und heitere Kriminalromane, die allesamt ein scharfes Auge für die menschlichen Eigenarten und Eitelkeiten zeigen.

W.: „The Narcissus Conspiracy“ (1991), „Rural Pursuits“ (1988), „Fine Bones – Chronicles of death, life and love“ (1985), „Social Death“ (1984), „Raubitschek, Ernst: By train to Dachau. Translated and introduced by Renate Yates“ (2009, Sydney Jewish Museum)

L.: <http://www.answers.com/topic/renate-yates>

Young Betty, geb. Mück; Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Buda/Óbuda/Pest, Ungarn (Budapest), 24. 5. 1832

Gest. Wien, September 1887

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin in Wien, verfasste Romane, Erzählungen und Lustspiele. *W.*: „Die rote Liesl. Charakterbild mit Gesang“ (1865), „Frau Othello – Mädchenträume. Erzählungen (1870), „Nach der letzten Redoute“ (1870), „Ein amerikanisches Duell. Lustspiel“ (1872), „Ehemann auf Probe. Lustspiel in 1 Akt“ (1872), „Die beiden Giftmischerinnen. Dramatischer Scherz in 1 Aufzug“ (1872), „Durch Champagner. Lustspiel in 1 Aufzug“ (1876), „Ein Vierteljahrhundert. Roman. 2 Bände (1881)

L.: ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger Bd. 6

Yppen Grete; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 11. 10. 1917

Gest. Wien, 22. 4. 2008

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Walter Eckert (1913–2001), Maler.

Ausbildungen: Studierte 1935–39 an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Herbert Boeckl (einst Privatschüler bei Adolf Loos) sowie an der Accademia Belle Arti di Brera in Florenz.

Laufbahn: Ab 1951 Mitglied der Wiener Secession. Ausstellungen im In- und Ausland, u.a. 2006: „Grete Yppen, Malerei und Grafik 1955–1995“. Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz.

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Weissenberger 1971, Wikipedia

Zach Franziska; Malerin, Grafikerin, Email- und Freskokünstlerin

Geb. Losenstein bei Steyr, OÖ, 8. 2. 1900

Gest. Paris, Frankreich, 13. 12. 1930

Die Familie führt ein sehr einfaches Leben, der Vater ist Eisenbahner, die Mutter bringt noch drei weitere Kinder zur Welt. Bedingt durch die Versetzung des Vaters nach Wien, übersiedelt die Familie noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in die Hauptstadt. Dort besucht F.Z. zuerst die Fachschule für Textilindustrie, bevor sie auf die Wiener Kunstgewerbeschule umsteigt, um von 1917 bis 1924 ihre Ausbildung bei Oskar Strnad, Alfred Böhm, Alfred Roller, Erich Mallina, Wilhelm Müller-Hofmann, Adele Stark und Josef Hoffmann fortzusetzen. Unter großen finanziellen Schwierigkeiten erwirbt sie noch vor Beendigung ihres Studiums einen Brennofen. In der darauf folgenden Zeit entstehen vorerst Gefäße aus Email, später vor allem Emailbilder. 1926 erhält sie den Auftrag, eine kleine Andachtskapelle in der Nähe von Heiligenblut mit Fresken auszumalen.

Die Künstlerinnengemeinschaft „Wiener Frauenkunst“ nimmt sie als Mitglied auf. An den Ausstellungen der „Wiener Frauenkunst“, die teilweise in den Räumen des Hagenbundes stattfinden, nimmt sie regelmäßig teil. 1929 stellt sie als Gast im Hagenbund aus. Für ihre in Paris geschaffenen Werke, wo sie ab dem Jahr 1930 ein Atelier unterhielt, erhält sie im Sommer d. J. den Preis der Stadt Wien. Der Hagenbund nimmt sie als Künstlerin auf, als sie bereits als große Hoffnung unter den jungen Künstlerinnen und Künstlern gilt. Während der Vorbereitungen zu ihrer ersten Kollektive in Paris stirbt F.Z.

ebendort angeblich an einem Magendurchbruch. Sie liegt am Wiener Zentralfriedhof begraben.

F. Z. geriet – wie so viele andere Künstlerinnen auch – zunächst in Vergessenheit, um erst 1993 in der großen Hagenbundaussstellung der Österreichischen Galerie auf Schloss Halbturn wiederentdeckt zu werden.

Die Künstlerin führte ein entbehrensreiches Leben (zeitgenössische Berichte sprechen von einer sehr einseitigen Ernährung), das womöglich auch für ihren frühen Tod verantwortlich war. Die Berichte sprechen von einem bodenständigen, lebensfrohen, kontaktfreudigen, der Natur sehr verbundenen Menschen.

Da das noch erhaltene Werk äußerst gering ist, kann nur sehr schwer ein Einblick in ihr Schaffen erreicht werden. Laut einem Inventarverzeichnis hinterließ sie ein umfangreiches Oeuvre von mehr als hundert Ölgemälden, etlichen Emailarbeiten und Zeichnungen. Heute sind leider nur ein Dutzend Ölbilder und noch weniger Emailbilder erhalten. Diese jedoch zeugen von hoher Qualität und widmen sich oft dem für die Zwischenkriegszeit so typischen Thema der ländlichen Bevölkerung und Landschaft. Internationale Einflüsse sind genauso erkennbar, wie der Einfluss österreichischer KünstlerInnen. Hier seien vor allem Josef Floch und Georg Merkel erwähnt.

„Ein Raum ist den Werken der viel zu früh verstorbenen Franziska Zach gewidmet, die bei weitgehender Bewahrung ihrer auf starken Stil eingestellten Persönlichkeit, intensive französische Einflüsse bester Art interessant und produktiv verarbeitete. Zach war eine wirkliche und vielseitige Begabung; sie baute ihre formstrengen Bilder und gab ihnen sparsame, doch sehr wirksame Farbe.“ Wolfgang Born spricht hier über die Künstlerin im Zuge ihrer Gedächtnisausstellung im Hagenbund 1931.

Ausstellungen: 1925 Ausstellung für Christliche Kunst, Secession Wien; Internationale Kunstgewerbeausstellung, Paris; 1927 Ausstellung „Europäisches Kunstgewerbe“, Leipzig; Ausstellung „Neuchristliche Kunst“, Glaspalast München; 1929 stellt sie als Gast im Hagenbund aus; 1930 „Wie sieht die Frau?“, III. Ausstellung der Wiener Frauenkunst, Neue Burg, Terrassensäle; 1931 Gedächtnisausstellung, Hagenbund; 2000 Ausstellung im Anton Hanak-Museum, Langenzersdorf.

Ausz., Mitgl.sch.: „Wiener Frauenkunst“, 1930 erhält sie den Preis der Stadt Wien. Im selben Jahr wird sie Mitglied im Hagenbund.

Ausstellungskataloge: Ausstellungskatalog 1975: Der Hagenbund, Historisches Museum der Stadt Wien; Ausstellungskatalog 1993: Die verlorene Moderne. Der Künstlerbund Hagen 1900–1938, Ausstellung der Österreichischen Galerie im Schloss Halbturn, 7. Mai bis 26. Oktober 1993; Ausstellungskatalog 1998/99: Enthüllt – Ein Jahrhundert Akte Österreichischer Künstlerinnen, Frauenbad Baden und Galerie im Stadthaus Klagenfurt; Ausstellungskatalog 1999: Das Jahrhundert der Frau. Künstlerinnen in Österreich. 1870 bis heute, Bank Austria Kunstforum, 23. September 1999 bis 6. Jänner 2000, Wien 1999; Ausstellungskatalog: 1999/2000: Blickwechsel und Einblick, Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Hermes Villa Wien.

Qu.: 1) Nachlass Hans Ankwicz-Kleehoven, Mappe „Franziska“ © Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien; 2) Nachlass Rudolf Schmidt © Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien, Biografie mit Werk- und Literaturangaben.

W.: Es existiert kein umfassendes Werkverzeichnis. Ihr Oeuvre umfasst Landschaften, Stillleben, Portraits. Es kann angenommen werden, dass einige ihrer Werke unerkannt irgendwo lagern. Das Haus der Familie, in dem sich der Großteil der Werke befand, wurde nach dem Krieg geplündert, wodurch die meisten Arbeiten der Künstlerin verschwanden. Werke befinden sich im: Historischen Museum, Wien; Museum für Angewandte Kunst, Wien; Sammlung Peter Chrastek; Nachlass privat.

L.: Fuchs 1977, Thieme-Becker 1992, Vollmer 1992

Annika Zednicek

Zadek Hilde; Sängerin

Geb. Bromberg, Provinz Posen, Preußen (Bydgoszcz, Polen), 15. 12. 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alex Zadek; Mutter: Elisabeth Freundlich; Schwestern: Ruth Fast, Edith Rosencrantz.

Ausbildungen: Schulausbildung in Stettin, Ausbildung zur Säuglingsschwester in Jerusalem. Gesangsstudium am Jerusalemer Konservatorium bei der ungarischen Opernsängerin Rose Pauly, Unterricht bei der angesehenen Lied- und Konzertsängerin Ria Ginster, in Wien bei E. Höngen.

Laufbahn: 1935 Auswanderung nach Palästina, Arbeit als Säuglingsschwester, lernte über eine Bekannte 1946 den Direktor der Wiener Staatsoper Franz Salmhofer kennen und begeisterte ihn. 1947 Debüt an der Wiener Staatsoper als Aida (Krips). Sang über 40 Partien in deutscher, englischer und italienischer Sprache; 1948, 1949, 1955 und 1960 Salzburger Festspiele; 1949 Maggio Musicale in Florenz, 1950 Glyndebourne Festspiele, 1951 Edinburgh Festspiele, Gastspiele in London Covent Garden, New York Metropolitan Opera, Berlin, Holland, Belgien, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Dänemark, Süd-Rhodesia, Israel, Russland u.a.; Radioaufnahmen, Liederabende, Plattenaufnahmen bei Philipps und Decca, Mitwirkung beim Film „Unsterblicher Mozart“. 1947–71 Mitglied der Wiener Staatsoper, ab 1967 auch Lehrerin an der Wiener Musikhochschule. Nach dem Rückzug aus der Wiener Staatsoper war sie auch in den USA und in Israel als Lehrerin engagiert.

Ausz., Mitglsch.: 1951 Kammersängerin; Ehrenmedaille der Stadt Wien; Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper, 1978 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Hochschule für Musik in Karlsruhe (zum 90. Geburtstag 2007). Hilde Zadek Competition – Gesangswettbewerb.

W.: „Mein Leben. Die Zeit, die ist ein sonderbar’ Ding“ (2001, hg. v. V. Parschak)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Die Prominenz der Republik 1962, Heuer o. J., Schneidermann/Carim 1955, Teichl 1951, Wer ist wer in Österreich 1951, Who is Who 1953. www.aeiou.at, Wikipedia, ORF News 2012

Zaloscer Hilde, Hildegard, Richard Rainer; Kunsthistorikerin und Hochschulprofessorin

Geb. Tuzla, Bosnien Herzegowina, 15. 6. 1903

Gest. Wien, 20. 12. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Jurist. 1918 Flucht der Familie nach Wien; österreichische, dann ägyptische Staatsbürgerschaft. Schwestern: Erna, Rechtsanwältin und Sozialdemokratin; Ruth, Ärztin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Scheinehe mit einem Ägypter.

Ausbildungen: 1921 bis 1926 Studium der Kunstgeschichte bei Prof. J. Strzygowski an der Universität Wien, 1927 Promotion bei Strzygowski und Patsch; Dissertation: „Die frühmittelalterliche Dreistreifenornamentik der Mittelmeerrandgebiete mit besonderer Berücksichtigung der Denkmäler am Balkan“; Graphische Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: 1927–36 Schriftleiterin (Herausgeberin) der Kunstzeitschrift „Belvedere“ des Amalthea Verlags, Führungen im Kunsthistorischen Museum, Unterricht an der Volkshochschule, fand jedoch keine adäquate Anstellung; 1936 nach einer Studienreise Exil in Ägypten, dort als Haushälterin tätig, durch einige öffentliche Vorträge und Kurse in der Künstlervereinigung „Atelier“ Kontakt zu intellektuellen Kreisen, internationale Reputation durch Untersuchung über koptische Denkmäler aus dem staatlichen ägyptischen Museum, 1947 vergebliche Bemühung der Fortsetzung ihrer Studien in Wien; 1947–68 an der neugegründeten Universität von Alexandrien als Professorin tätig; 1968 nach Ausbruch des israelisch-ägyptischen Krieges Rückkehr nach Wien; 1969–1972 Gastprofessur an der Carleton University in Ottawa, Kanada; 1972 neuerliche Rückkehr nach Wien, 1975–78 Lehrauftrag am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien; 1987 Einladung zur Mitarbeit an der „Encyclopedia Coptica“.

Ausz.: Theodor-Körner-Preis, Adolf-Schärf-Preis, 1977 Goldenes Ehrendoktorat der Universität Wien, 1993 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, Kulturmedaille der Stadt Linz. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die frühmittelalterliche Dreistreifenornamentik der Mittelmeerlandgebiete m. b. B. der Denkmäler am Balkan. Phil. Diss“ (1926), „Quelques Considerations sur les rapports entre l'art copte et les Indes. Annales du Service des Antiquites en Egypte“ (1947), „Une Collection de pierres sculptees au Musee Copte du Vieux-Caire: Collection Abbas es-Arabi. Publications de la Societe d'Archeologie Copte. Series Bibliotheque d'Art et d'Archeologie“ (1948), „Ägyptische Wirkereien“ (1952), „Porträts aus dem Wüstensand“ (1963), „Vom Mumienbildnis zur Ikone“ (1969), „Die Kunst im christlichen Ägypten“ (1974), „Der Schrei. Signum einer Epoche. Das expressionistische Jahrhundert. Bildende Kunst, Lyrik und Prosa, Theater“ (1985), „Eine Heimkehr gibt es nicht. Ein österreichisches Curriculum vitae“ (1988), „Zur Genese der koptischen Kunst. Ikonographische Beiträge (1991), „Visuelle Beschwörung, autonomes Kunstwerk, Ideograph“ (1998), „Ein Epitaph für Elisa“ (1998).

L.: Bobek 1993, Dissertationsverzeichnis, Doppler 1994, Fellner/Corradini 2006, ÖNB 2002, Leisch-Prost 2002, Prost 1987, Wendland 1999, Wiener Kunstgeschichte 2008

Zalud Jola, Weinreb; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ella Fichtner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Honza Zalud.

Laufbahn: Emigrierte 1938 über Brünn nach Lausanne und besuchte dort eine Hotelfachschule. Ging weiter nach Oxford und anschließend nach London. Mitglied der kommunistischen Jugendvereinigung „Young Austria“. Mitarbeiterin der „Soviet War News“. Verarbeitete Telegramme von Schriftstellern an der Front zu Artikeln für die sowjetischen Kriegsnach-

richten. Ging 1945 nach Prag und arbeitete bei der Verlagsbuchhandlung Orbis als Fremdsprachenkorrespondentin. Anschließend war sie in der Presseabteilung des Informationsministeriums tätig, gestaltete 1948 Nachrichtensendungen bei Radio Prag, die nach Österreich ausgestrahlt wurden. 1949 dreimonatige Inhaftierung wegen angeblichen Spionageverdachts. Ab 1955 Dolmetscherin.kehrte nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten nach Wien zurück und arbeitete als Journalistin bei Reuters und Agence France Presse.

W.: „Einem Arbeiter gibt man nicht die Hand. Erinnerungen einer unfreiwilligen Kommunistin“ (1995)

L.: Bock 2005

Zamara Therese, Teresina, Theresine; Harfenistin, Harfenlehrerin und Professorin

Geb. Wien, 1862 (1859)

Gest. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton (Antonio) Zamara (1829–1901), aus Mailand stammend. 1842–1892 Soloharfenist im Wiener Hofopernorchester, Verfasser einer Harfenschule und Komponist. 1869–1900 Lehrer am Konservatorium. Bruder: Alfred Zamara (1863–1940) folgte dem Vater an der Oper nach, ebenfalls Komponist und 1884–1919 Lehrer am Konservatorium.

Ausbildungen: Studium der Harfe bei ihrem Vater sowie Klavier bei Franz Remsch am Wiener Konservatorium. Abschluss 1874 mit der „Silbernen Gesellschaftsmedaille“.

Laufbahn: Wirkte bereits 1871 bei einem Konzert der Sängerin Adelina Patti mit. Wurde in der Entwicklung ihrer Karriere vom Vater durch weitere gemeinsame Auftritte gefördert. In den Jahren 1875 bis 1882 Konzerte in Triest, Wien, Zagreb, Pest, Prag und Pressburg. Wurde in der Presse als „würdige Nachfolgerin ihres berühmten Vaters“ bezeichnet. Von 1898 bis 1919 Professorin am Wiener Konservatorium. Unternahm zahlreiche Reisen und wirkte in der Wintersaison 1883 einige Monate im Orchester der italienischen Oper in Bukarest, wo sie auch Solokonzerte gab. Neben weiteren Auftritten führte sie 1888 eine Tournee durch Rumänien, 1891 Konzerte in Osijek und Zagreb, wo sie stürmisch gefeiert wurde. Am 26.8.1927 wurde sie in einem Familiengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet.
L.: Dobronic-Mazzoni 2003, Eisenberg 1891, Hoffmann 2011, Kosel 1902–1906, Wurzbach 1856–1891

Zamboni Lona von; Bildhauerin

Geb. Neuwaldegg bei Wien (Wien), 20.6.1877

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Majors.

Ausbildungen: 1902 Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien unter Carl Otto Czeschka und Franz Metzner; Ausbildung in Frankreich 1912–13. Erst wollte sie Malerin werden, hatte Zeichnen unter Czeschka studiert, später studierte sie Bildhauerei und Plastik unter Metzner. Laufbahn: Machte sich einen Namen als Bildhauerin. Schuf Porträtbüsten, Genrebilder und Medaillen. Ausstellungsbeteiligungen in Wien. Gründungs- und Vorstands-Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; Organisation und Beteiligung an deren Ausstellungen (Arbeitsausschuss-Mitglied), besondere Mitwirkung an der „Kunst

der Frau“-Ausstellung 1910. Das Ziel der neuen Vereinigung bezweckte, die Arbeiten ihrer Mitglieder vorzuführen und dadurch die Interessen der künstlerisch tätigen Frauen zu heben. Tätig in Wien.

Ausstellungen: 1908 Kunstschau Wien, 1910–13 Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, 1911 Künstlerbund, 1911 Galerie Arnot (Aktstudie, Porträtbüste „Cecile, Rodlerin“), 1914–18 Medaillen, Kriegsabzeichen. VBKÖ Ausstellungen: Katalog der XXXVII. Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, Wien. I. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. „Die Kunst der Frau“, Wien 1910. Katalog der II. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Hagenbund [September-Oktober 1911], Wien 1911. Katalog der dritten Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Wien 1912.

Mitglisch.: Vorstandsmitglied (ab 1910) der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. *Qu.*: Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt).

W.: „Die Schleppe“ (1900–1910)

L.: Plakolm-Forsthuber 1994, Kuzmany 1910, 1911, Levetus 1912, Seligmann 1910

Megan Brandow-Faller

Zampa Josefine; Schauspielerin und Operettensängerin

Geb. Graz, Stmk., 14. 4. 1857

Gest. Graz, Stmk., 20. 3. 1912

Laufbahn: Betrat schon als Achtjährige die Bühne des Grazer Landestheaters, spielte in Kinderkomödien mit. War später am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, am Thaliatheater in Hamburg, am Kölner Stadttheater, in Breslau, am Krolltheater in Berlin, in Frankfurt und am Carltheater in Wien, sowie am Residenztheater Dresden, und später in Danzig engagiert. Ab 1890 Mitglied des Carltheaters, spielte bis 1898 am Wiener Volkstheater (ehemals: Deutsches Volkstheater), sowie am Raimundtheater. Danach zog sie sich von der Bühne zurück.

L.: Eisenberg 1891, http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/XZ/Zampa_Josefine.htm, Katalog k.k. Hoftheater 1894

Zampach Adele, geb. Zampach v. Pottenstein, Ps. Maria della Zampach; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Marienbad, Böhmen (Mariánské Lázně, Tschechien), 30. 9. 1887

Gest. Wien, 9. 3. 1961

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Ureigenes Land. Frauenlyrik aus Österreich“ (1936), „Mitternachtswalzer“ (1943)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zanoskar Eleonore; Kunstgewerblerin und Emailleurin

Geb. Eisenkappel, Kärnten, 6. 2. 1898

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte die Handelsschule in Klagenfurt und 1922 bis 1930 die Kunstgewerbeschule in Wien. Studierte an der Kunstgewerbeschule für Frauen und Mädchen in Kopenhagen.

Laufbahn: Technische Hilfskraft bei Frau Professor Stark, übernahm 1923 die technische Leitung der Email-Werkstätte. Ab 1926 pragmatisierte Lehrerin an der Kunstgewerbeschule in Wien. Unternahm ausgedehnte Bildungsreisen nach Bulgarien, der Türkei, Italien und Algerien. Mitgl.sch.: Werkbund Österreich, Kunstkammer, Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs, Kunstverein Kärnten.

L.: Österreich 1918–1934, http://archiv.belvedere.at/kuenstler/20232/zanoskar_eleonore

Zapletal Sophie; Musiklehrerin und Komponistin

Geb. Wien, 4. 9. 1875

Gest. Wien, 30. 4. 1951

LebenspartnerInnen, Kinder: Adoptivtochter: Josefine Birkner-Zapletal.

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule. Besuch der Musikschule „Kaiser“, dort Vorbereitung auf die Musikstaatsprüfung in Klavier und Gesang. Diese legte sie 1896 in Klavier und 1913 in Gesang ab und erhielt hier mit der „Silbernen Institutsmedaille“ die höchste Auszeichnung. Im Privatstudium bei Richard Stöhr, Franz Haböck, Ferdinand Reboj, Wilhelm Fischer und dem Komponisten Max Jentsch.

Laufbahn: War später an der Musikschule beschäftigt, in der sie in erster Linie Schüler auf die Musikstaatsprüfung vorbereitete. Ab 1922 Inhaberin einer Musikschule. Erteilte ab 1930 im Rahmen der amerikanischen Sommerkurse am Mondsee Unterricht in Musikgeschichte und -theorie. Aufführungen ihrer Werke in öffentlichen Konzerten durch die Pianisten Hans Schmid, Schmid-Zettelmann, Käthe Bauer und Gerti Polleros.

L.: Marx/Haas 2001

Zaunegger Adele, geb. Adele Josefa Susanne Wawrzinsky; Lyrikerin, Schriftstellerin und Komponistin

Geb. Wien, 14. 10. 1884

Gest. Wien, 11. 1. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Wawrzinsky; Mutter: Susanne, geb. Steininger. LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Dr. Heinrich Zaunegger (1878–1957), Notar; Sohn: Dr. Otto Zaunegger (* 1911); Tochter: Elfriede, verh. Breitmaier.

Ausbildungen: Schulbildung in Notre Dame de Sion; Musikstudium: Privatunterricht in Klavier.

Laufbahn: Als Lyrikerin, Schriftstellerin wie auch als Vortragende und Komponistin hervorgetreten. Aufführungen u. a. ihrer Lieder im Orgelsaal der Ehrbarsäle Wien am 25. 5. 1956. Vielfache Aufführung ihrer Messe „Miserere nobis“, ihres bekanntesten Werks (u. a. in der Stiftskirche Klosterneuburg Juni 1948, ferner in der Ulrichskirche, der Schottenfeldkirche und Mariahilfer Kirche in Wien).

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W u. a.: Gedichte: „Aus meiner Heimat“ (1935), „Romfahrt“ (1938), „Mosaik aus Österreich“ (1947), „Von Seele zu Seele. Zyklus“ (vor 1950), „Die Jahreszeiten. Zyklus“ (vor 1950), „Liebe. Zyklus“ (vor 1950), „Einsamkeit. Zyklus“ (vor 1959). Kurzgeschichten: „Unterm Christbaum“ (vor 1959), „Yella sorgt für Überraschungen“ (vor 1950).

L.: Giebisch 1948, Marx/Haas 2001

Zauner Adelheid; Kellnerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wiesberg-Plattils, Tirol, 15. 4. 1913

Laufbahn: A. Z. wird am 11. September 1944 wegen Zersetzung der Wehrkraft, Feindbegünstigung, des Hörens von Auslandsendern sowie der Verbreitung ausländischer Nachrichten festgenommen und war in Innsbruck in Untersuchungshaft. Sie hat, laut Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft in Wien vom 31. Jänner 1945, in den Jahren 1943 und 1944 in Stanz bei Landeck wiederholt öffentlich wehrkraftzersetzende Äußerungen gemacht. Sie war mit Aloisia Soderer befreundet und besprach mit dieser die ausländischen Nachrichten, die sie mit ihr und ihrer Mutter gehört hatte. Sie meinte ebenfalls, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Adolf Hitler wurde von ihr „Massenmörder“, „Idiot“ und „Verrückter“ bezeichnet. Anlässlich eines Gesprächs über die Bombardierung von Berlin meinte sie: „Ich bedauere die Berliner nicht. Sie haben den totalen Krieg ja gewollt und jetzt haben sie ihn.“ In dem Schreiben der Generalstaatsanwaltschaft wird beantragt, sie vor dem Oberlandesgericht Wien anzuklagen und bis dahin in Untersuchungshaft zu belassen. Höchstwahrscheinlich ist es durch das Kriegsende zu keiner Verhandlung gekommen.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW, DÖW 10416.

Zauner Roswitha; Schriftstellerin

Geb. Peuerbach, OÖ, 29. 8. 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Friedrich Ch. Zauner (*1936), Romancier, Dramatiker, Drehbuchautor; vier Kinder: Jakob, Anne, Agnes, Christa.

Ausbildungen: Absolvierte die Handelsschule in Linz, Ausbildung zur Zahnarztassistentin.

Laufbahn: Ihre Lieblingsbeschäftigung als Kind war mit der gelähmten Großmutter Geschichten zu erfinden. Nachdem diese gestorben war, hatte sie keine Abnehmer mehr für ihre Geschichten, also bezahlte sie ihrer Schwester 50 Groschen fürs Zuhören. Sie war in mehreren Berufen tätig, hielt sich jeweils ein Jahr in London und Rom auf, lebte zusammen mit ihrem Mann vier Jahre lang in Obergurgl, Tirol, wo dieser zu dieser Zeit an der ein-klassigen Volksschule als Lehrer tätig war. Eines Tages stellten die beiden fest, dass sie mit dem Erlös ihrer literarischen Veröffentlichungen das Jahresgehalt eines Lehrers erzielten, also beschlossen sie, das Schreiben zum Beruf zu machen. Sie kehrten nach Rainbach bei Schärding zurück und leben seit 1965 dort als freiberufliche Schriftsteller. R. Z. verfasste Hörspiele, die im gesamten deutschen Sprachraum gesendet wurden und veröffentlichte erfolgreiche Lyrikbände. Viele ihrer Gedichte wurden von namhaften KomponistInnen wie Gunter Waldek, Ingrid Elisabeth Feßler, Helmut Schmidinger, Hans Zinkl, Ernst Ludwig Leitner und Fridolin Dallinger vertont. Sie veranstaltet literarische Abende, bei denen sie ihre eigenen Gedichte vorliest und eine Sängerin Beispiele der Vertonung vorträgt. Als Mutter von vier Kindern ist sie gewohnt, Geschichten zu erzählen, daraus ist ein eigener literarischer Schwerpunkt entstanden, sie begann Kinderbücher und Kindertheaterstücke zu schreiben. Zunächst die Vorlesegeschichte „Willibald Wurm“, danach sind ihre Bücher mit den eigenen Kindern „mitgewachsen“. Die Autorin bietet auch Lesungen an.

Ausz., Mitgl.sch.: 1965 Preis der Österreichischen Jugendkulturwoche Innsbruck für Hörspiel, 1969 Förderungspreis für Literatur des Theodor-Körner-Stiftungsfonds zur Förde-

rung von Wissenschaft und Kunst, 1970, 1974 Staatsstipendium des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Literatur, 1977 Preis Spieltext der oberösterreichischen Landesregierung, 1985 UNDA-Hörspielpreis der Internationalen katholischen Vereinigung für Rundfunk und Fernsehen, 1985 Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Literatur (gem. mit Zauner, Friedrich Ch.). Mitglied der IG Autoren, der Österreichischen Dramatikervereinigung und des Österreichischen P.E.N.-Clubs.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 25.3.2004. *W.*: „Meine Liebe – mein Land. Gedichte“ (1978), „Wenn ich deine Honda wäre. Liebe Gedichte“ (1983), „Willibald Wurm. Eine Vorlesegeschichte zum Mitmachen“ (1992), „Oskar legt ein Ei. Eine ‚tierische‘ Geschichte“ (1994), „Valerian hat die Magie. Jugendroman“ (2004), „... und der Esel fängt die Mäuse. Kinderstück“ (1978), „Willibald Wurm. Dramatisierung des gleichnamigen Vorlesebuches“ (1991)

L.: Beleke 2001, Doppler 1991, Kürschner 2002, Ruiss 1995, Ruiss 2001, Stahl 2000, <http://www.zauner-literatur.at/>

Susanne Blumesberger

Zawisch-Ossenitz Carla, Karoline; Histologin

Geb. Znaim, Mähren (Znojmo, Tschechien), 15. 4. 1888

Gest. Graz, Stmk., 21. 6. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngstes von fünf Kindern. Mutter: Marie Montecuccoli degli Erri. Vater: Paul Freiherr von Zawisch-Ossenitz (†1922), Obergerichtsrat.

Ausbildungen. Volks- und Bürgerschule in einem Adeligen-Pensionat in Wien, Musikstudium in Brünn. 1916 Lehrbefähigungsprüfungen aus Englisch und Französisch, 1917 Gymnasial-Reifeprüfung in Brünn. Ab SS 1918 Studium der Medizin an der Universität Wien. 1923 Promotion. Laufbahn: Ab 1923 war sie als Demonstratorin (für Impfkunde) an der Wiener Kinderklinik tätig, von 1924 bis 1926 als Hilfsärztin. 1926 bis 1929 war C. Z.-O. Aspirantin und Sekundärärztin am Krankenhaus Rudolfstiftung in Wien. 1929 ging sie nach Würzburg, um sich als Missionsärztin auszubilden und arbeitete dort als Hilfsärztin am Julius-Spital. Danach war sie an der Universität Innsbruck tätig, wo sie sich in praktischer Geburtshilfe ausbildete und am Histologischen Institut arbeitete. Ab 1930 ist sie Assistentin an dem von Josef Schaffer geleiteten Histologischen Institut der Universität Wien. 1934 Habilitation. Am 23. März 1938 wurde Z.-O. nach einer Hausdurchsuchung verhaftet. Vierzehn Tage später erfolgte ein Verhör, in dessen Mittelpunkt die im Jahr 1932 erfolgte Gründung der St. Lukas-Gilde (der katholischen Ärzte) stand, an der sie beteiligt und in der Folge tätig gewesen war. Sie wurde nach sechs Wochen aus der Gestapo-Haft entlassen. Es folgte der Entzug der *Venia legendi*. C. Z.-O. emigrierte nach Frankreich, von dort über Spanien 1943 in die USA, wo sie neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auch als Sekretärin der österreichischen Universitäts-Liga (Austrian University League of America) tätig war.

1946 kehrte sie nach Österreich zurück. 1947 lehrte sie Histologie und Embryologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz und übernahm die Leitung des Histologisch-Embryologischen Instituts. 1947 Ernennung zur außerordentlichen Professorin, 1956 zur ordentlichen Professorin. Sie hielt ab 1949 Vorlesungen über medizinische Ethik, war jahrelang Referentin der Medizinischen Fakultät für die Bearbeitung der Studentengesu-

che und vertrat ihr Fach auf internationalen Tagungen. Sie war Mitglied des International Association of Medical Museums und gehörte der Gesellschaft der Ärzte in Wien an. 1959 erfolgte ihre Emeritierung.

W. u. a.: „Die richtige Ernährung nach dem Pirquet’schen System“ (1927), „Über Knochenwachstum und seine Beeinflussung durch Fermentwirkung. In: Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung Bd. 23“ (1930), „Das Talgdrüsenorgan im äußeren Gehörgang von Nagern und Insektivoren. Habilitationsschrift“ (1934), „Werden des christlichen Arztes“ (1937), „La Formation du médecin chrétien“ (1941)

Qu.: ÖSta, UA Graz, UA Wien.

L.: DÖW 1995, Feikes 1999, Kernbauer 2002, Stadler 1988, Zawisch-Ossenitz 1957

Zay Marie Helene Elisabeth, Freiin von Csömör, geb. von Calisch; Schriftstellerin

Geb. Tóth-Próna, Ungarn, 23.2.1779

Gest. Ödenburg, Ungarn (Sopron), 1.4.1842

Laufbahn: Lebte in Wien, Ödenburg und auf ihren Gütern in Ungarn.

W.: „Erzählungen. (Die Prise Tabak, Iwan und Ilena, Opfer und Lohn, Die Seereise)“ (1820), „Erzählungen. (Wie die Saat so die Ernte, Vergehen und Sühne, Die Grabesbraut, Das große Los)“ (1823), „Lustspiele. (Die drolligen Wirte, Der Schoßhund, Die geheilte Eifersucht, Das Bild, Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe)“ (1820), „Gesammelte Schriften: Feierstunden. 5 Bände“ (1820 bis 1831)

L.: Giebisch 1948

Zaynard Hermine; Technische Zeichnerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 26.5.1913

Gest. Wien, 19.11.1943

H. Z. wird als Tochter von Heinrich Theodor Schwarzer und Hermine Schwarzer (geb. Ott) am 26. Mai 1913 in Wien geboren. Sie heiratet 1940 Leopold Zaynard, der wie sie selbst in der ab 1933 illegalen Kommunistischen Partei Österreichs tätig ist. Im Zuge ihrer Tätigkeit wird H.Z. am 7. Jänner 1938 zu sieben Monaten schwerem Kerker verurteilt, aufgrund einer Amnestie wird die Verurteilung jedoch in eine bedingte Strafe umgewandelt und nachgesehen. Am 29. April 1942 wird H.Z. erneut verhaftet. Der Schutzhaftbefehl des Reichssicherheitshauptamtes Berlin vom 29. Mai 1942 wird damit begründet, dass ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates gefährde, indem sie sich für die KPÖ hochverräterisch betätige. H.Z. wird am 30. September 1943 vom Volksgerichtshof im Landesgericht Wien wegen Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode mit dauerndem Ehrverlust verurteilt. Der „staatsgefährdende und hochverräterische Akt“ H.Z.s hatte im Wesentlichen darin bestanden, dem kommunistischen Funktionär Julius Kornweitz eine Unterkunft verschafft zu haben. Ein Gnadengesuch wird vom Reichsminister der Justiz, Dr. Thierack, am 1. November 1943 abgelehnt. Das Urteil wird am 19. November 1943 vollstreckt. H.Z. wird um 18 Uhr 6 Minuten im Landesgericht Wien am Schafott enthauptet. Zu dieser Zeit ist sie bereits Witwe. Ihr Mann Leopold Zaynard wurde bereits am 16. Dezember 1942 aus ähnlichen politischen Gründen verurteilt und am 5. März 1943 wegen „Feindbegünstigung“ hingerichtet. Die Mutter von H.Z., die Erzieherin Hermine Schwarzer (* 1890), wird wegen Vorbereitung

zum Hochverrat und wegen Verteilung illegaler Flugschriften, u. a. der „Roten Fahne“, am 17. März 1943 verhaftet. Hermine Schwarzer wird am 29. Mai 1943 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überführt, wo sie bis zur Befreiung am 28. April 1945 inhaftiert bleibt. Vor ihrer Hinrichtung schreibt H. Z. einen letzten Brief an ihre noch lebenden Verwandten. Sie spricht ihnen Trost zu und, obwohl sie nicht daran zweifelt, dass ihr Todesurteil vollstreckt wird, nährt sie dennoch einen Funken Hoffnung zu überleben.

Qu.: DÖW 2000/Z7, 1348a, 3405, 5343, 5358, 50513, 50800, 51100.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Spiegel 1967

Karin Nusko

Zdarsky Annemarie; Krankenschwester, Bundesrätin und Landtagspräsidentin

Geb. Ligist, Stmk., 3. 3. 1928

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule in Leibniz 1934–1942, Hauswirtschaftsschule in Graz 1942–1943, Handelsakademie in Graz 1943–1946, Matura, Krankenpflegeschule 1947–1949, Studienaufenthalt der WHO in Schweden 1954.

Laufbahn: Dipl. Krankenschwester, Praxis in diversen Landesspitälern, Landeskrankenhaus Graz, verschiedene Abteilungen, seit 1962 Oberschwester der Universitäts-Frauen und -Gebärklinik; Mitglied des SPÖ-Landesfrauenkomitees Steiermark, Mitglied des Bundesrates SPÖ 28. 11. 1973–30. 6. 1976. Zog 1976 als SP-Mandatarin in den Landtag Steiermark ein. Juli 1980 bis 1991 zweite Landtagspräsidentin.

Ausz.: Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark, Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern des Landes Steiermark.

L.: Die Abgeordneten 1975, Parlamentarierinnen, Wikipedia

Zednik-Zeldegg Gabriele (Jella) Edle von, Ps. Jella Maurer; Schriftstellerin

Geb. Nagy Becskerek/Banat, Ungarn, 1856

Gest. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: höherer Offizier. Sie führte mit ihren Eltern ein unstehtes Wanderleben.

Laufbahn: 1871 zog sie nach Prag und arbeitete als Lehrerin. Später zog sie nach Wien und verdiente ihr Geld auch als Lyrikerin, Erzählerin und Übersetzerin. Veröffentlichte u. a. für die „Prager Frauenzeitung“. Publiizierte Gedichte und Novellen.

W.: „Temesvar“ (1925)

L.: Buchegger 2002, Nekula/Koschmal 2006, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zeemann Dorothea, verh. Holzinger; Schriftstellerin und Hörspielautorin

Geb. Wien, 20. 4. 1909

Gest. Wien, 11. 12. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: uneheliches Kind, Revolutionärin; Vater: konservativ-monarchistisch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Rudolf Holzinger, Maler; siebenjährige Beziehung zu Heimito von Doderer.

Laufbahn: Krankenschwester. Schrieb zu Lebzeiten Doderers Artikel unter seinem Namen; nach dem Krieg administrative Tätigkeit in der Volksbildung und in der Schriftstellervereinigung, 1970–1972 Generalsekretärin des österreichischen P.E.N.-Clubs; Essayistin, freie Mitarbeiterin bei Zeitschriften; bezeichnet sich als „enttäuschte Sozialdemokratin“. Bekanntgeworden ist D.Z. vor allem durch den zweiten Band ihrer Autobiografie „Jungfrau und Reptil“, in dem sie von ihrer Beziehung zu Heimito von Doderer schreibt. Sie pflegte auch eine Freundschaft mit Egon Friedell (1878–1938).

Mitgl.sch.: Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs seit 1960, von 1970 bis 1972 Generalsekretärin, Mitglied der Grazer Autorenversammlung (GAV).

Qu.: Wien, WStLB Handschriftensammlung; Tagblattarchiv (Personenmappe); Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Das Signal aus den Bergen. Erzählung“ (1941), „Otilie. Ein Schicksal um Goethe. Roman“ (1949). „Das Rapportbuch. Roman“ (1959), „Einübung in Katastrophen. Leben zwischen 1913 und 1945“ (1979), „Jungfrau und Reptil. Leben zwischen 1945 und 1972“ (1982), „Eine unsympathische Frau. Erzählungen“ (1983). „Das heimliche Fest“ (1986), „Eine Liebhaberin“ (1989), „Reise mit Ernst“ (1991)

L.: BLÖF, Giebisch/Gugitz 1964, Grunenberg 1983, Hall 2004, Hall/Renner 1992, Spiel 1976, www.aeiou.at

Zeidler Amalie, verh. Drexler; Sängerin und Jodlerin

Geb. Wien, 18. 7. 1840

Gest. Wien, 8. 3. 1908

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 Heirat mit Karl Drexler.

Laufbahn: Die Spezialität der sogen. „Zeidler-Mali“ war der Vortrag kerniger Wiener Lieder mit angehängtem Jodler. Sie erfreute sich vor allem in der Hochburg der Volkssänger, im Neulerchenfelder Lokal „Zur Bretze“, besonderer Beliebtheit und wurde vom Publikum als „beste Wiener Brettsängerin“ gefeiert. 1864–70 trat sie in der Gesellschaft „Schieferl und Drexler“ auf, danach gehörte sie einer von ihrem Gatten Karl Drexler neugebildeten Gesellschaft an.

L.: Czeike Bd. 5, 2004, Koller 1931, ÖML-Internet

Zeiner Anna, geb. Hopfgartner; Schneiderin, Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Kolbnitz/Spittal a. d. Drau, Kärnten, 20. 5. 1899

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 17. 3. 1960

A.Z. wird am 20. Mai 1899 in Kolbnitz (Mölltal) geboren. Sie wächst als uneheliches Kind der Dienstmagd Klothilde Hopfgartner in Kolbnitz auf. Sie besucht die Volksschule, dann ist sie zwei Jahre in der Landwirtschaft tätig, anschließend erlernt sie die Schneiderei. Schließlich ist sie als Gehilfin bei einer Schneiderin in Villach beschäftigt. Am 13. Jänner 1922 wird ihr Sohn Karl geboren. Nach ihrer Verheiratung mit dem Vater des Kindes, Karl Zwenig, übersiedelt sie nach Lienz, wo ihr Mann Vertreter einer Textilfirma ist. Dort führt sie ein kleines Geschäft für Stoffe und Nähzubehör, das aber schlecht geht und schließlich wieder aufgegeben werden muss. Schließlich lässt sie sich Anfang der 1930er Jahre von ihrem Mann Karl Zwenig scheiden. Ihr Sohn Karl bleibt bei ihr. A.Z. tritt am 15. Mai 1934

aus der römisch-katholischen Kirche aus. In diesem Jahr lernt sie auch den Lienzner Volksschullehrer Alois Zeiner (geb. am 30. Juni 1900) kennen. Er ist bereits am 14. Februar 1933 aus der Kirche ausgetreten. Wahrscheinlich ist A.Z. durch ihn mit der Lehre der Bibelforscher in Kontakt gekommen. Sie geht mit ihm in Lienz zunächst eine Lebensgemeinschaft ein. Nachdem Alois Zeiner angeblich aufgrund eines „Zerwürfnis mit der Geistlichkeit“ im Jahr 1929 (Anklageschrift vom 11. September 1941) seinen Lehrberuf aufgeben muss, wird er Buchhalter. A. heiratet am 3. Juni 1939 Alois Zeiner in Klagenfurt, nachdem sie kurz vorher dorthin gezogen sind. Sie wohnen in der Rosentalerstraße 31. Ihr Mann Alois findet eine Anstellung als Buchhalter beim städtischen Gaswerk. Weil er sich weigert, der DAF beizutreten wird er gekündigt, findet aber schließlich bei der Firma Shell Arbeit als Buchhalter. Als Hitler nach Klagenfurt kommt versteckt sich A.Z. in einer Baumkrone, um das Geschehen zu beobachten. Wie sie später erzählt, berührte sie das Geschehene sehr negativ. Am 11. September 1941 wird A.Z. offensichtlich noch auf freiem Fuß zusammen mit ihrem Mann bei einem Sondergericht in Klagenfurt angeklagt. Sie hätten ihren Sohn Karl Zwenig „in seinem Entschluss bestärkt, die Leistung des Eides und des deutschen Grußes sowie das Anlegen der Uniform des RAD zu verweigern. Sie sind somit dringend verdächtig es unternommen zu haben einen anderen der Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht ganz zu entziehen und eine wehrfeindliche Verbindung unterstützt zu haben“ (Anklageschrift vom 11. September 1941). A. Z.s 18-jähriger Sohn Karl Zwenig jun. ist bereits am 4. Dezember 1940 gemustert und für den 7. Februar 1941 ins Arbeitsdienstlager in Lichendorf (Steiermark) einberufen worden. Dort weigert er sich die Uniform anzuziehen und den Eid sowie den deutschen Gruß zu leisten, weil dies seinen religiösen Vorstellungen widerspräche. Bei dieser Weigerung bleibt er auch, als über ihn mehrmals Arreststrafen verhängt werden, so dass er schließlich der Gestapo übergeben wird. Aus dem Arbeitsdienstlager schreibt Zwenig mehrmals Briefe an seine Mutter. A.Z. und Alois Zeiner schreiben ihm am 6. März 1941 einen Brief, in dem sie ihn trösten, dass „die Prüfung nicht lange dauern werde“ und ihn zum Aushalten ermuntern (Anklageschrift gegen A. und Alois Zeiner). A.Z. ist selbst überrascht über die Haltung ihres Sohnes, da sie eher den Eindruck gehabt hat, dass er sich nicht für ihre Religion interessiert. Karl jun. hat ihr gegenüber auch keine Andeutungen über seine Absicht den Dienst zu verweigern gemacht. Der Staatsanwalt führt aus: „Als sie aber durch seine Briefe von seinem Entschluss erfuhren, hatten sie allerdings nichts unternommen, ihn davon abzubringen, ihn im Gegenteil darin bestärkt. Eine andere Handlungsweise würde ihrer religiösen Überzeugung widersprechen und sie könnten ihrem Sohne auch dann nicht zureden, den Eid zu leisten und die Arbeitsdienstpflicht zu erfüllen, wenn deren Verweigerung für ihn die schlimmsten Folgen hätte.“ (Anklageschrift). Karl wird am 4. August 1941 ins Konzentrationslager Dachau gebracht und am 5. Dezember 1942 entlassen. Was dann mit ihm geschieht, ist nicht bekannt. Karl wandert nach dem Krieg nach Kanada aus. A.Z. wird am 30. September 1941 vom Sondergericht Klagenfurt wegen des Delikts „Wehrkraftzersetzung“ zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt. Einen Tag nach ihrem Mann wird sie am 28. Oktober 1941 von der Gestapo abgeholt und im Gefängnis des Klagenfurter Landesgerichts inhaftiert. Am 3. November wird sie ins Frauenzuchthaus Aichach (Bayern) überstellt, wo sie bis am 27. April 1943 ihre Strafe verbüßt und danach wieder nach Klagenfurt zurückkehrt. Später erzählt A.Z. mehrmals vom schrecklichen Hunger, der dort unter den Gefan-

genen geherrscht hat. Als man im Gefängnis herausfindet, dass A.Z. Schneidermeisterin ist, kommt sie in die Nähstube und muss dort den ganzen Tag anfallende Näharbeiten auch für Aufseherinnen erledigen. Diese Frauen stecken ihr manchmal heimlich Essen zu, so dass es ihr ein bisschen besser geht als den anderen Gefangenen. Ihr Mann Alois wird ebenfalls zu einer Zuchthausstrafe verurteilt und nach Bernau/Chiemsee überstellt. Alois wird erst am 5. Mai 1945 aus dem Gefängnis entlassen und arbeitet danach wieder als Buchhalter bei der Firma Shell in Klagenfurt.

Die Ehe zwischen A.Z. und Alois geht schließlich in die Brüche. Nach der Scheidung hält sich A.Z. durch Näharbeiten finanziell über Wasser. Sie ist weiterhin sehr überzeugt von ihrer Religion und setzt deshalb sehr viel von ihrer begrenzten Freizeit für die Missionstätigkeit ein. Sie kann vielen Personen helfen, die Bibel besser kennenzulernen. Ende der 1950er Jahre wird bei A.Z. Unterleibskrebs in weit fortgeschrittenem Stadium diagnostiziert. Nach einem Krankenhausaufenthalt und einer Operation wird sie zu Hause ca. sieben Monate von einer Glaubenschwester gepflegt. Am 17. März 1960 stirbt A.Z.

Qu.: DÖW 20000/Z170: Anklageschrift gegen Alois und A. Zeiner, SG Klagenfurt vom 11.9.1941, Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Biographie A.Z.

Heidi Gsell

Zeiner Ella; Schwimmbadbesitzerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Zeiner.

Laufbahn: Wurde am 23.1.1937 katholisch getauft. Kaufte im März 1937 in Purkersdorf ein Schwimmbad und adaptierte es. Nach dem „Anschluss“ wurde ihr die Konzession entzogen und erst nach mehreren Interventionen des Gemeindeverwalters zurückgegeben. Als das Bad 1938 eröffnet werden sollte, verweigerte das Wasserwerk auf Anordnung der SA die Wasserlieferung. Der nicht jüdische Ehemann intervenierte vergeblich bei der Gestapo, am 19. Mai 1938 wurde das Bad von einem kommissarischen Leiter übernommen. Josef Zeiner bat Adolf Hitler um Hilfe und meinte, dass er sich nicht von seiner Frau trennen wolle, da er sie sehr gern habe. Das Hilfesuch war jedoch vergeblich. 1948 wurde das Eigentum restituiert.

L.: Lind 2002

Zeisel Eva, geb. Eva Amalia Stri(c)ker, gesch. Weissberg; Keramikerin und Designerin

Geb. Budapest, Ungarn, 13.11.1906

Gest. New York City, New York, USA, Dez. 2011

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Laura Polany Striker, Historikerin, politische Aktivistin und Feministin. Vater: Alexander Striker, Besitzer einer Textilfabrik.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alexander Weissberg-Cybulsky (1901–1964), 1934 geschieden). Physiker, ab 1927 KPÖ Mitglied, übersiedelte im März 1931 in die UdSSR. 1933 wird er mit dem Bau eines Versuchsbetriebes für Kältetechnik beauftragt und gründet die „Physikalische Zeitschrift der Sowjetunion“. Er wird 1937 unter Terrorismusverdacht verhaftet und in verschiedenen Gefängnissen eingekerkert. Das internationale Aufsehen, das dieser Fall erregte, und die Intervention einflussreicher Freunde (Einstein schrieb per-

sönlich an Stalin) retteten ihm vorerst das Leben. Er wird aber im Jänner 1940 an das nationalsozialistische Deutschland ausgeliefert, in dem er als Jude und Kommunist doppelt gefährdet ist. 1942 kann er aus dem Krakauer Ghetto flüchten und im polnischen Widerstand untertauchen. 1943 neuerliche Verhaftung, abermalige Flucht. Lebte nach Kriegsende in Schweden und Paris. Zweiter Ehemann ab 1938: Hans Zeis(e)l (1905–1992), österreichisch-amerikanischer Rechtswissenschaftler und Statistiker, an der Marienthalstudie beteiligt, 1938 Emigration in die USA. 1943 wurde er Lehrbeauftragter für Ökonomie und Statistik an der Universität New York und von 1951 bis 1953 an der Columbia-Universität. Von 1953 bis 1992 war er Professor für Statistik, Recht und Soziologie an der University of Chicago. Kinder: Tochter: Jean (*1940), Sohn: John (*1944).

Ausbildungen: E.Z. trat 1925 in die Kunstakademie in Budapest ein um Malerei zu studieren. Drei Jahre später verließ sie die Akademie um Keramikerin zu werden und bei Jakob Karapancsik in die Lehre zu gehen.

Laufbahn: Bereits während ihrer Ausbildung zur Keramikerin stellte sie ihre Arbeiten bei Messen in Budapest vor. 1926 wurden ihre Keramiken bei der Philadelphia Sesquicentennial gezeigt. 1928 wurde sie Designerin für die Schramberger Majolika in Schramberg und arbeitete dort zwei Jahre. Zuvor freie Künstlerin wurde sie nun zur angestellten industriellen Designerin. Sie entwarf zahlreiche Teeservice, Vasen, Tintenfüßer und andere Keramiken, die in ihrer Ästhetik für die Massenproduktion geeignet waren. Ihre Entwürfe für die Schramberger Majolika basierten zum großen Teil auf geometrischen Formen und sind vom Bauhausstil beeinflusst. 1930 zog E.Z. nach Berlin, wo sie als Designerin in der Carstens-Fabrik tätig war. 1932 ging E.Z. in die UdSSR, wo sie als eine der ausländischen ExpertInnen arbeitete, die zu jener Zeit dort sehr willkommen waren. E.Z. war in Leningrad und später in der staatlichen Porzellanmanufaktur in Moskau als künstlerische Leiterin beschäftigt. Sie wird 1936 unter dem Vorwurf der nationalsozialistischen und zionistischen Propaganda verhaftet, mit der Begründung, in ihren Arbeiten seien sowohl Hakenkreuze als auch Zionsterne zu sehen. Weiters wurde ihr vorgeworfen sie habe unter ihrem Bett zwei Pistolen versteckt, in der Absicht ein Attentat auf Stalin zu verüben. Obwohl sich ihr geschiedener Mann, Alexander Weissberg, für sie einsetzte, wurde E.Z. 1938 aus der UdSSR nach Österreich abgeschoben. Von dort musste sie vor den Nationalsozialisten fliehen und emigrierte 1938 mit ihrem späteren Ehemann Hans Zeisel in die USA. Sie lebte und arbeitete von nun an in New York City. 1939 begann sie am Pratt Institute in Brooklyn zu unterrichten und präsentierte Keramik als industrielles Design und nicht wie bisher als Kunsthandwerk. 1940 wurde E.Z. von Castleton China für das Design eines modernen Porzellanservice unter Vertrag genommen. E.Z. vollendete das Design 1943. Es ging aufgrund des Krieges jedoch erst 1946 in Produktion. Ihre Porzellanentwürfe wurden weltweite Verkaufsschlager. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder entwarf E.Z. u. a. Salz- und Pfefferstreuer, die, wie Mutter und Kind, ineinander verwunden waren. 1954 zog sich E.Z. aus dem kommerziellen Designbereich zunehmend zurück, kreierte jedoch in den 80er und 90er Jahren kleinere Kollektionen von Porzellan-, Glas- und Metallarbeiten und entwarf 1964 einen Stuhl für den sie auch das Patent erhielt. *W.*: „Eva Zeisel on Design“ (2004)

L.: Schafranek 1991, Hamilton 2011, Wikipedia

Zeitlinger-Pupini Therese Marie, geb. Pupini; Bibliothekarin

Geb. Wien; 24. 10. 1884

Gest. Kirchdorf an der Krems, OÖ, 3. 8. 1956,

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Orazio Pupini, Dr.med., prakt. Arzt in Wien; Mutter: Maria Theresia, geb. Moser.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ludwig Zeitlinger, Schriftsteller.

Ausbildungen: 1898/99 bis 1903/04 besuchte Th. M. Z.-P. die sechsklassige gymnasiale Mädchenschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien und legte 1904 die Matura am k. k. deutschen Staatsgymnasium der Kleinseite in Prag ab. Von 1904 bis 1910 studierte sie Germanistik u. klassische Philologie an der Universität Wien und promovierte am 11.7.1911 zum Dr.phil. mit der Dissertation „Karoline Pichlers Romane: ein Beitrag zur Geschichte der Unterhaltungsliteratur“. Danach nahm sie eine Fachausbildung an der Hofbibliothek u. Bibliothek der TH Wien auf.

Laufbahn: Th. M. Z.-P. trat am 1.1.1912 als Bibliothekarin in die ÖNB ein und ab 1913 war sie für die Bibliothek des Gewerbefördernden Amtes tätig. Mit 1919 wurde sie Leiterin dieser Bibliothek, es kam zu einer Umwandlung der Amtsbibliothek des k. k. Gewerbeförderungsamtes in eine öffentliche Bücherei für Gewerbetreibende und Ingenieure der Praxis. Mit 1945 ging sie in den Ruhestand.

Mitgl.sch.: Sie war befreundet und korrespondierte (neben zwei erhaltenen Briefen und einer Geburtstagskarte) mit Elise Richter (1865–1943), Prof. und österr. Sprachwissenschaftlerin, die mit ihrer Schwester Helene Richter (1861–1942), Philologin, Opfer des Holocausts wurde. Th. M. Z.-P. war Vorstandsmitglied des Bundes österr. Frauenvereine und 1913 ordentliches Mitglied der Philosophischen Gesellschaft der Universität Wien. Am 30. und 31. Mai 1912 nahm sie an der 13. Versammlung Deutscher Bibliothekare in München teil.

W.: „Karoline Pichlers Romane: ein Beitrag zur Geschichte der Unterhaltungsliteratur. Diss. Univ. Wien“ (1910), „Vom Märchen. In: Zs. f. Kindergartenwesen Nr. 8–11“ (1913), „Über Qualitätsarbeit. In: Echo Nr. 1“ (1920), „Vorstand Dr. Therese Zeitlinger-Pupini berichtet über ‚Die Gewerblichen Bibliotheken in Österreich‘. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen Bd. 55“ (1938), „Die gewerbl. Bibliotheken in Österreich. In: Biblos Nr. 5“ (1956). Weitere Beiträge von Th. M. Z.-P. In: The Year's work in librarianship, Bd. 11, 1939. Verein Deutscher Bibliothekare: Jahrbuch der deutschen Bibliotheken Bde. 23–24, 1966.

L.: Emödi/Teichl 1937, Fichna 1959, VÖB 1957, <http://www.kunstrestitution.at/detailsearch-output/items/2476.html>

Nastasja Stupnicki

Zelenka Maria, Mizzi, Lätner; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. Höbersdorf bei Wien, NÖ, 28. 7. 1895

Gest. Wien, 30. 8. 1975

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alfred Lätner (1879 – ca. 1943), Schauspieler, Sänger und Regisseur.

Ausbildungen: Ausbildung an der Theaterschule Otto in Wien.

Laufbahn: 1916 erstes Engagement am Landestheater Linz. 1916/17 bei Karl Ziegler in Hamburg, 1917 an das Stadttheater Nürnberg engagiert. 1918 am Hoftheater Mannheim,

erhielt im selben Jahr einen Filmvertrag nach Berlin, spielte in ca. 100 Stummfilmen mit und wurde zum Star, Auftritte in Bühnenschauen. Stand 1935 mit dem Vermerk „Vorsicht und jüdisch versippt“ auf einer „Judenliste“. Lebte bis zum Tode ihres Mannes 1943 in Berlin, danach bis zu ihrem eigenen Tod in Wien.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Zeller Bibiana; SchauspielerIn

Geb. Mauer bei Wien, (Wien), 25.2.1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eugen Stark, Schauspieler.

Ausbildungen: Nahm privaten Schauspielunterricht.

Laufbahn: Debütierte 1951 am Theater in der Josefstadt, danach Engagements in Berlin und Bonn. Kam über Wiener Kleinkunsth Bühnen 1972 an das Burgtheater, dem sie seither angehört. Film- („Der Unfisch“, 1996) und Fernsehaktivität (Frau des Majors Kottan in der TV-Serie „Kottan ermittelt“, „Julia, eine ungewöhnliche Frau“).

Ausz.: KammerschauspielerIn. 2001 wurde B.Z. vom Radiosender Ö1 zur SchauspielerIn des Jahres gewählt und mit dem Hörspielpreis ausgezeichnet.

L.: www.aeiou.at, Wikipedia

Zeller Klara; Fragnerin

Geb. Wien, lebte um 1772

Gest. Ort und Datum unbekannt

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Friedrich Zeller, Fragner in der Josephstadt, drei Kinder namens Barbara, Anna Maria und Andre, alle noch minderjährig.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, da es sich um ein sog. Realgewerbe handelt, das von jedermann erworben und betrieben werden durfte, hatte sie sich ihre Berufskennntnisse ausschließlich durch die tägliche Praxis angeeignet.

Laufbahn: In K. Z.s Leben kam es zu einigen existenzbedrohlichen Turbulenzen: Ihr Mann Friedrich verkaufte im August 1771 seine Fragnerei in der Josephstadt an Ferdinand Hartwanger und musste in der Folge sowohl das Geschäft als auch die dazugehörige Wohnung räumen. Dies war weiter nicht ungewöhnlich, da er bereits mit dem Besitzer einer Fragnerei in Gumpendorf, Joseph Perfler, über deren Verkauf verhandelte. Doch leider verstarb Friedrich Zeller plötzlich und ließ seine Familie nicht nur ohne Einkommen, sondern auch ohne ein Dach über dem Kopf zurück. Der Erlös aus dem Verkauf der Fragnerei in der Josephstadt wurde durch die Bezahlung vorhandener Schulden aufgezehrt. Die Witwe, die sich in Aussicht auf dieses Gewerbe und aus Angst vor der drohenden Armut bereits wieder verheiratet hatte, versuchte daraufhin, den Kauf selbst abzuwickeln. Doch leider stellte sich heraus, dass die Perflerische Fragnerei von der Gumpendorfer Grundobrigkeit als unveräußerlich eingestuft wurde, selbst wenn Herr Perfler seine Zustimmung erteilen würde. Ihr neuer Gatte dürfte über keinerlei eigenständiges Einkommen verfügt haben, er wurde auch während der Verhandlungen nicht namentlich genannt. Deshalb richtete die Witwe im Oktober ein Bittgesuch an den Magistrat, ihr den Erwerb der Fragnerei dennoch zu gewähren, um sich und ihre Kinder versorgen zu können. Im April des darauffolgenden Jahres wurde ihr dann endlich gestattet, die Fragnerei zu kau-

fen und sie erhielt auch ein Dekret auf ihren Namen, das sie dazu befugte, die Fragnerei selbständig und ohne Zutun ihres Ehemannes zu betreiben. Als Grund für die Erlaubnis gab der Magistrat an, dass sie nur so ihre Kinder redlich ernähren und ihnen eine gute Ausbildung zukommen lassen könne.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 24. April 1772.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Zellner Grete, Johanna Margareta, verh. Feigl; Malerin, Grafikerin und Illustratorin

Geb. Gmunden, OÖ, 1900

Gest. Mödling, NÖ, 1994

Ausbildungen: Studierte ab 1918 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien und 1921–1927 an der Akademie der bildenden Künste (Sterrer, Delug). Studierte 1922–1926 an der Universität Wien (Lehramt Kunstgeschichte und Mathematik).

Laufbahn: Unterrichtete 1922 bis 1958 an Gymnasien in Wien. Ab 1975 lebte sie in Mödling. Schuf u. a. Illustrationen für die Zeitschrift „Die Muskete“, Illustrationen für den Österreichischen Bundesverlag und den Verlag Schroll sowie Holzschnitte.

L.: Heller 2008

Zellnig Maria; Widerstandskämpferin

Geb. 1.9.1920

Gest. 12.1.1945

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Landwirts.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: M.Z. wird wegen Unterstützung von PartisanInnen und Nachrichtenübermittlung am 14.6.1944 verhaftet, am 6.1.1945 zum Tode verurteilt und am 12.1.1945 hingerichtet.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974

Zellweker Edith, verh. Godfroy; Schriftstellerin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 30.8.1913

Gest. Davos, Schweiz, 15.11.1940

W.: „Und seine Tochter ist der Peter“ (1938), „Erstens kommt es anders ... Roman“ (1946)

L.: Kürschner 1907–1952, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zels Marianne; Modekünstlerin

Geb. Wien, 10.6.1876

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig (Louis) Zels (1846–1921), ehemaliger Direktor der „1. Österreichischen Canalschiffahrt-Gesellschaft“, Mitglied des Donau-Vereins und Herausgeber der Zeitschrift „Danubius“. Bruder: Otto.

Ausbildungen: Besuchte die Kunstschule für Frauen und Mädchen bei A. Böhm. Sie war

gelernte Schneiderin, hatte die Meisterprüfung abgeschlossen und besaß den „Befähigungsnachweis“ zur Eröffnung eines Schneiderateliers. Bereits 1901 führte sie von K. Moser entworfene Bühnenkostüme aus (Jung-Wiener Theater zum lieben Augustin).

Laufbahn: Von 1911 bis Mitte der 1920er Jahre war sie teilweise als Leiterin der Schneiderwerkstätte der Wiener Werkstätte tätig. Ab 1927 Hilfslehrerin bzw. Assistentin von E. Wimmer an der Kunstgewerbeschule. Musste auf Grund ihrer jüdischen Herkunft 1938 emigrieren. Ausstellungen: Kunstschau (1908), Deutsche Frauenkunst (1925). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Entwürfe für Mode.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990, Völker 1984, <http://www.tmw.ac.at/>

Zemlinsky Louise, Luise, geb. Sachsel; Sängerin und Malerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 4. 6. 1900

Gest. New York City, New York, USA, 19. 10. 1992

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 in Prag Heirat mit Alexander von Zemlinsky (1871–1942), Komponist und Dirigent.

Laufbahn: Bereits in jungen Jahren als Sängerin und Malerin erfolgreich. Die Machtergreifung Hitlers 1933 erzwang die Rückkehr L. Z.s von Berlin nach Wien. 1938 erneute Flucht über Prag in die USA. Für Zwecke der „Reichsfluchtsteuer“ wurde das gesamte Vermögen beschlagnahmt, das Haus in der Kaasgrabengasse (Wien 19.), welches im Eigentum L. Z.s stand, verfiel 1941 zu Gunsten des Deutschen Reiches. Nach dem Tod von Alexander Zemlinsky engagierte sie sich für die Wiederentdeckung seines Werkes durch die musikalische Praxis und die Wissenschaft. 1989 stiftete sie den Alexander-Zemlinsky-Fonds der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

L.: Lillie 2004, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Die Presse 24.10.1992 (Parte), Kurier 23.10.1992 (Parte)

Zenker-Starzacher, Elli, Eleonore Starzacher; Ethnologin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: Schloss 1937 ihr Studium mit der Dissertation „Das Märchen und sein Erzähler. Ein Beitrag zur Wesenserkenntnis des Märchens vom Überlieferungsträger her“ bei Josef Nadler ab.

Laufbahn: Arbeitete unter der Leitung von Alfred Karasek-Langer an einem Forschungsprojekt in Ungarn. Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte sie selbstgesammelte Märchen aus Kärnten und Märchen der deutschsprachigen Siedler in Ungarn.

W.: „Handschriftliche Schätze der Ostmark. In: N. S. Frauenwarte. Wien“ (1938), „Eine deutsche Märchenerzählerin aus Ungarn“ (1941), „Märchen aus Tausendundeiner Nacht und Tausendundeinem Tag. Für die Jugend nacherzählt“ (1949), „Es war einmal ... Deutsche Märchen aus dem Schildgebirge und dem Buchenwald“ (1956, 1986: „Märchen aus dem Schildgebirge“), „Märchen aus nah und fern“ (1961), „Der Senavogel und andere Kärntner Märchen“ (1975)

Mitarbeit: „Lebendiges Märchen. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde. Nr. 44“ (1939),

„Ein Wiener Märchen vom ‚Goldvogel Phönix‘“. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde. Nr. 45“ (1940), „Zur zehnten Anderluh-Singwoche am Turnensee. In: Anderluh, Anton: Das Singen in Kärnten“ (1961)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Klotz 1999

Susanne Blumesberger

Zerbst Christa, Christiane, geb. De Martin; Theologin und Religionspädagogin

Geb. 1915

Gest. 1987

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prof. Dr. Fritz Zerbst, evangelischer Theologe und Pfarrer; Tochter: Elisabeth.

Laufbahn: Ch. Z. gehörte zu den ersten Kandidatinnen und Absolventinnen des Examens pro ministerio und wurde 1941 in Wien Personalvikarin, wurde jedoch nicht ordiniert. Tätigkeit im Unterricht an Gymnasien und an der Evangelischen Frauenschule für kirchlichen und sozialen Dienst, Verfasserin eines weit verbreiteten Schulbuchs („Bibelkunde“), zuständig für die Studentinnen-Seelsorge an den Wiener Hochschulen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Elisabeth Zerbst, Wien.

W.: „Bibelkunde für den evangelischen Religionsunterricht an Ober-Mittelschulen in Österreich“ (1955)

L.: [http:// www.kirchenlexikon.de/z/zerbst](http://www.kirchenlexikon.de/z/zerbst)

Zerner Elisabeth Henriette, Lazarsfeld, Lisl, Liesl Henriette; Übersetzerin

Geb. Wien, 30. 3. 1903

Gest. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Sofie Lazarsfeld, geb. Munk (1881–1976); Vater: Robert Lazarsfeld; Bruder: Paul Felix Lazarsfeld (1901–1976), Soziologe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Friedrich Zerner (1895–1951), Physiker.

Laufbahn: E.Z. nahm gemeinsam mit ihrem Mann, der eine Führungsposition im Republikanischen Schutzbund inne hatte, an einem Treffen von Sozialdemokraten teil, das am 20. 5. 1934 in Pressburg stattfand, weil der Antifaschistenkongress von der austrofaschistischen Regierung verboten worden war. Nach dem Bescheid für Opferfürsorge vom 19. 12. 1967 hatte sie von April 1943 bis August 1944 in Montluel bei Lyon im Verborgenen unter menschenunwürdigen Bedingungen gelebt, weil sie sich der Verfolgung entziehen musste. E.Z. war französische Staatsbürgerin und lebte zur Zeit des Opferfürsorgeantrags (Dezember 1962) in Paris.

Qu.: DÖW, http://agso.uni-graz.at/marienthal/projektteam/01_forschungsstelle.htm

Zerner Lisl, Elisabeth, Elise, Liesl, verh. Paetel; Sprachlehrerin, Sekretärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 22. 10. 1905

Gest. Wien, September 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische Staatsbürgerschaft, dann US-Staatsbürgerschaft;

Vater: Theodor Zerner; Mutter: Susanne Brecher; Bruder: Fritz Zerner (1895–1951), Physiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 in New York Heirat mit Karl Otto Paetel.

Ausbildungen: L. Z. besuchte in Wien eine höhere Schule und 1930 gemeinsam mit Josef Buttinger die Arbeiterhochschule.

Laufbahn: Sprachlehrerin; 1930 nach der Arbeiterhochschule Redaktionssekretärin der „Arbeiter-Zeitung“, Mitglied SAJ, 1934 nach den Februarkämpfen Mitglied des sogenannten „Schattenkomitees“ aus ehemaligen Parteidakteuren und Mitarbeitern, vor allem der AZ, auf dessen Initiative die erste zentrale Fünfergruppe (später ZK) der RS unter Manfred Ackermann gebildet wurde; ab 1934 Sekretärin bei Dr. Paul Schick, einem Rechtsanwalt, der vor allem angeklagte Sozialisten vertrat; Mitarbeit im ZK der RS und im Schulungsausschuss, Jänner 1935 Verhaftung, März 1936 Angeklagte im großen Sozialistenprozess, sechs Wochen Arrest, dann wieder illegale Arbeit; Ende 1936 bis Anfang 1937 drei Monate Anhaltelager Wöllersdorf (?), Ende 1937 erneut verhaftet, vermutlich durch Schuschnigg-Amnestie befreit; 1938 Frankreich (?), 1940 Emigration in die USA, nach der Heirat Mitarbeiterin ihres Mannes. Ausz.: 1981 Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs.

Qu.: IfZ Wien, IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Gem. mit Schick, Paul: Die Anpassung des Konspirationsgrades an die politische Situation. In: Die Revolution (theoretisches Organ der Revolutionären Sozialisten Österreich-RSÖ)“ (1936), „Die jugendliche Arbeiterin. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien“ (1930)

L.: BLÖF, Buttinger 1972, Dokumentationsarchiv 1984, Kykal 1968, Leichter 1968, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–83, Steiner 1973, Weinzierl 1975, Wisshaupt 1967

Zerner Ruth, verh. Fischer; Widerstandskämpferin

Geb. Brünn, Mähren, (Brno, Tschechien), 22. 2. 1915

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alfred Fischer.

Ausbildungen: Mittelschule.

Laufbahn: Funktionärin des Bundes sozialistischer Mittelschüler Österreichs, vermutlich ab 1934 illegale KPÖ-Funktionärin; 1938 Emigration nach GB, ab September 1938 Generalsekretärin des als überparteiliche Interessensvertretung der Österreicher in GB gegründeten „Council of Austrians in Great Britain“; ab 1939 im „Austrian Centre“ verantwortlich für Kulturfragen, Sekretärin des „Austria (of) Tomorrow“, zentrale Mitarbeit bei „Free Austrian Movement“ (FAM); ab Herbst 1945, nach Eva Kolmers Abreise Generalsekretärin des „Free Austrian World Movement“ (internationale Dachorganisation der freien österreichischen Bewegungen in aller Welt mit Sitz in London); 1946 (?) Rückkehr nach Wien, Mitglied der KPÖ (?), nach Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten in der CSSR 1968 Mitarbeit beim „Wiener Tagebuch“.

Qu.: IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Dokumentationsarchiv 1992a, Maimann 1975, Röder/Strauss 1980–83, Tidl 1976

Zernik Charlotte, geb. Elk; Sprachlehrerin

Geb. Diedenhofen, Elsaß-Lothringen (Thionville, Frankreich), 13. 4. 1919

Qu.: Frankfurt am Main, Die deutsche Bibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933–1945.

W.: „Im Sturm der Zeit. Ein persönliches Dokument“ (1985)

L.: Eisenbach/Heinemann 1992, Hall/Renner 1992, Heuer o. J.

Zernik-Bern Clementine, geb. Bloch; Juristin, Rechtsanwältin, Übersetzerin, Journalistin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 28.9.1905

Gest. New York City, New York, USA, 31.12.1996

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische Staatsbürgerschaft, 1943 US-Staatsbürgerschaft; Mutter: Olga, geb. Bermann (1879–1969 Baden bei Wien), 1939 Emigration nach Palästina, 1949 USA; Vater: Dr. iur. Max Bloch (1876 Wien–1947 Jerusalem), Finanzrat, Steuerberater, 1939 Emigration nach Palästina; Schwester: Erna Safieh († 1974 Wien). Onkel: Richard Bermann (Pseud. Arnold Höllriegel).

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe 1938 verheiratet mit Oskar Bern († 1948) Architekt, in zweiter Ehe 1948 mit Herbert Zernik (* 1899), 1937 Emigration in die USA.

Freundschaften: Korrespondierte unter anderem mit Joe Lederer, Dr. Robert Bauer, Friedrich Bock-Bordy, Mutz Meier (Arbeitskollegen bei ABSiE).

Ausbildungen: Humanistisches Gymnasium (Verein für erweiterte Frauenbildung). Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte C.B. zur ersten Generation Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. 1. Staatsprüfung 19.4.1926, 2. Staatsprüfung 9.7.1928, 3. Staatsprüfung 9.11.1928, Promotion zum Dr.iur. 1.3.1929. Anschließend absolvierte C.B. die Gerichtspraxis länger als das geforderte Jahr. Besonders schwierig war es für die Juristinnen der ersten Generation, geeignete Ausbildungsplätze zu finden, wenn sie sich für die Laufbahn als Rechtsanwältin entschieden. C.B.s Vater war zwar Jurist, aber nicht Rechtsanwalt und sie konnte daher die geforderten Praxiszeiten nicht in seiner Kanzlei erwerben. Schließlich war sie von 1.10.1930 bis 29.7.1935 Rechtsanwaltsanwärterin in der Kanzlei Dr. Oskar Bondy, anschließend bei Dr. Rudolf Grauer. Nach der Flucht aus Österreich studierte sie neuerlich, da ihre bisherige Ausbildung in den USA nicht zu verwerthen war. Deshalb schrieb sie sich in New York ab 1939 am Student Teachers College der Columbia University ein und erwarb dort 1941 einen M.A. Ab 1954 studierte sie neuerlich, nun an der School of Library Science, Columbia University und schloss 1956 mit einem M.S. ab. Laufbahn: Am 31.3.1936 erfolgte die Eintragung C.B.s in die Rechtsanwaltsliste für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Sie betrieb ihre Kanzlei an der Adresse Wien 3, Untere Viaduktgasse 6, wo sich auch die Privatwohnung der Familie befand. Als eine der ersten Strafverteidigerinnen in Wien arbeitete sie vor allem als Armenverteidigerin und am Jugendgericht. Mit Ablauf des Jahres 1938 wurde sie als Jüdin aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Ein Affidavit von Arnold Höllriegel ließ sie verfallen, um ihrem von der Gestapo inhaftierten Vater helfen zu können. Aufgrund eines zweiten Affidavits flüchtete sie im August 1938 nach New York. Das österreichische Jusstudium wurde in den USA ebenso wenig anerkannt wie die langwierige Rechtsanwaltsausbildung, so arbeitete C.B. u. a. als Haushaltshilfe, in einer Speditionsfirma, als Lehrerin an der Walden School und als Generalsekretärin der „Austrian Action“ (dort Leitung der gesamten organisatorischen Arbeit, der materiellen Hilfe und juristischen Beratung für Emigranten sowie Sekretärin des Austrian Women’s Committee der „Austrian Action“). 1944 Austritt aus der „Austrian Action“ aus persönlichen Gründen; ab 31.12.1943 Staatsbürgerin der USA. 1943–44 Mitarbeiterin des British Information Service, ab 1944

OWI (Office of War Information), Rundfunktätigkeit und Übersetzung abgehörter deutscher Radiosendungen, 1944–45 American Broadcasting Station in Europe in London, u. a. verantwortlich für Sendungen nach Österreich; Juli 1945 Rückkehr nach New York, ab Anfang 1946 Mitarbeiterin der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), zeitweise Direktorin von Lagern für Kinder und Displaced Persons u. a. in Eschwege/Werra, 1947 wieder New York. Bibliothekarin UN-Library Lake Success/N.Y., 1948–75. Als UN-Angestellte Bibliothekarin an der New York Public Library, war Informationsschnittstelle zur „New York Public Library“. Ehrenamtliche Mitarbeiterin des österreichischen Konsulats in New York, u. a. Rechtsberatung für ExilantInnen und Katalogisierung der Bibliothek des österreichischen Kulturinstituts; Gründungsmitglied, zeitweise Vorstandsmitglied und ab 1978 Präsidentin der seit 1959 bestehenden Austrian American Federation, Oktober 1975 Pensionierung. Sie fühlte sich stets als „Herzensesterreicherin“, beantragte noch 1993 ihre österreichische Staatsbürgerschaft neu und meinte danach: „The circle of my life has been fulfilled.“

Ausz., Mitgl.sch.: 1977 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1980 Goldenes Doktordiplom der Universität Wien, 1985 Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien; 1940–43 Generalsekretärin der „Austrian Action“ unter Ferdinand Czernin.

Qu.: Videodokumentation am Institut für Publizistik Wien, DÖW, IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe), Literaturhaus/Exilbibliothek; Deutsches Exilarchiv in Frankfurt. Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Hilfsfonds), Archiv der IKG Wien.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Dokumentationsarchiv 1992, Dokumentationsarchiv 1995, Douer 1992, Hall/Renner 1992, Hartenstein 1991, Muchitsch 1992, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–83, Röwekamp 2005, Sauer/Reiter-Zatloukal 2010, www.aeiou.at, <http://jwa.org/encyclopedia/article/bern-zernik-clementine>

Barbara Sauer

Zichy zu Zich und Vásonykeö Eleonore Gräfin; Private

Geb. 24.5.1795

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl I.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1813 verheiratet mit Eduard Maria Fürst Lichnowsky, dem Historiographen des Hauses († 1815). Sohn: Felix, wurde 1848 ermordet.

L.: ÖBL, Wurzbach

Zichy zu Zich und Vásonykeö Sophie Gräfin, geb. Freiin von Vittinghoff; Hofbeamtin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl Friedrich Freiherr von Vittinghoff und Ludovica Freifrau von Vittinghoff.

Laufbahn: k. k. Sternkreuzordensdame.

Mitgl.sch.: Ehrendame des kgl. Bayrischen Theresienordens.

L.: Wurzbach

Zichy-Ferraris Molly Gräfin, geb. Ferraris; Private

Geb. 3. 9. 1780

Gest. 1866

Herkunft, Verwandtschaften: Schwiegermutter des Staatskanzlers Metternich.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1799 Heirat mit dem Grafen Franz Zichy. Tochter Melanie.

L.: ÖBL, Wurzbach

Zichy-Metternich Melanie Gräfin; Vereinsgründerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 27. 2. 1832

Gest. Wien, 16. 11. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Staatskanzlers Fürst Clemens Metternich aus dessen dritter Ehe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1853–1897 verheiratet mit Graf Josef Zichy († 1897).

Laufbahn: Sie schuf 1894 den Verein „Werk des heiligen Philipp Neri“, ein Wiener Heim für Dienstmädchen, und gilt als eine der Begründerinnen der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs (KRFOÖ).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Ihre Erinnerungen wurden 1913 und 1916 in der „Österreichischen Frauenwelt“ veröffentlicht.

L.: Friedrich 1995, Kronthaler 1995, www.onb.ac.at/ariadne/

Ziegler Annemarie, geb. Tuschel, verw. Toth; Botanikerin

Geb. Wien, 14. 6. 1919

Gest. Wien, 17. 11. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Tuschel; Mutter: Anna, geb. Paiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Geza Toth, wissenschaftliche Hilfskraft am Geologischen Institut, jedoch starb er im Herbst 1947 an den Folgen eines im Krieg erworbenen Leidens. 1952 Heirat mit dem Hauptschuloberlehrer Johann Oskar Ziegler.

Ausbildungen: 1925–29 Volksschule, anschließend 8 Klassen Realgymnasium in Wien III., Boerhaavegasse, Juli 1937 Reifeprüfung; ab WS 1937 8 Semester Studium der Naturgeschichte an der Universität Wien; 5.2.1946 Promotion zum Dr. phil.

Laufbahn: 1940 wissenschaftliche Hilfskraft am Pflanzensoziologischen Institut, an dem sie auch dissertierte; 1955 von der Fakultät als Assistentin vorgeschlagen, der Vorschlag wurde aber nicht bestätigt, da sie mit einem pragmatisierten Staatsbeamten verheiratet war. 19.7.1956 Verleihung der *venia legendi* für „Anatomie und Physiologie der Pflanzen, mit besonderer Berücksichtigung der Zellphysiologie“.

W.: „Quantitative Untersuchungen über die Wirkungen von UV-Strahlung auf die Plasmapermeabilität. Diss.“ (1946), „Quantitative Untersuchungen über die Wirkung der UV-Bestrahlung auf die Plasmapermeabilität. Österr. bot. Z. 96“ (1949), „Gem. m. Höfler K. & Luhan, Maria: Beruht die Fluorochromfärbung von Zellkernen auf der Elektroadsorption an der Eiweißphase? Protoplasma 39“ (1949), „Gem. m. Schindler, H.: Zur Anatomie des Blattes von *Coelogyne flaccida*. Phytion (Horn) 2“ (1950), „Der Feinbau des Holzes. Allgemeine Einführung. Natur & Technik 5/1; Die Nadelhölzer. Natur & Technik 5/6; Die Laubhölzer. Natur und Technik 5/8“ (1951), „Neutralrotfärbung im Fluoreszenzlicht. Protoplasma 41“ (1952), „Rot fluoreszierende

Inhaltskörper bei Leguminosen. Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, Math.-Naturwiss. Kl., I. Abt. 161“ (1952), „Die blau fluoreszierenden Idioblasten der Scrophulariaceen. Morphologie, Mikrochemie und Vitalfärbbarkeit. Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, Math.-Naturwiss. Kl., I. Abt. 164 [Habilitationsschrift]“ (1955), „Gem. m. Höfler, K. & Luhan, Maria: Fluorochromierungsstudien mit Uranin. Protoplasma 46“ (1956), „Gem. m. Höfler, K. & Luhan, Maria: eH-Schwellen der Uraninfärbbarkeit des Plasmas einiger Florideen. Protoplasma 55“ (1962)
L.: Speta 2002

Ziegler Louise Dolores, verh. Schwarzbauer; Komponistin

Geb. Schloß Matzen, NÖ, 13. 12. 1884

Gest. Klosterneuburg-Weidling, NÖ, 16. 2. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Ziegler (1857–1922), k. u. k. Hofzimmer- und Schlossaufseher auf Schloss Ambras. Mutter: Leopoldine, geb. Brazdil (1857–1931).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Johann Schwarzbauer (1885–1938), ÖBB-Beamter. Tochter: Edeltraut, verh. Friedrich.

Ausbildungen: Volks- u. Mittelschule (Institut der Salesianerinnen in Thurnfeld b. Hall/Tirol), Matura. Erster Klavierunterricht durch Josef Klotz. Besuch der Musikschule des Musikvereins in Innsbruck bei Josef Pembaur (Klavier, Sologesang, Harmonie- u. Melodielehre, Kontrapunkt, Instrumentationslehre). Legte im November 1905 die Staatsprüfung in Klavier und Gesang in Wien ab.

Laufbahn: Komponierte bereits als Schülerin drei tantum ergo, die sie ihrem Lehrer widmete, sowie ein Marienlied und ein Ave Maria, die unmittelbar darauf in Druck erschienen. War über 20 Jahre als Musikpädagogin an der Musikschule des Musikvereins in Innsbruck tätig, z. T. in ihrer selbstgegründeten Musikschule. L.D.Z. war auch als Dichterin (Lyrik, Kurzgeschichten, Volksstücke und Singspiele), Konzertpianistin und Komponistin produktiv.

L.: Marx/Haas 2001

Ziehensack Josefina; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 4. 2. 1899

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährtin: Anton Seis, Hilfsarbeiter und Widerstandskämpfer. Leitete die Lit-Stelle.

Freundschaften: Anna Mayer, Widerstandskämpferin.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: J.Z. eröffnete 1926 eine Putzerei und Wäscherei, die ab 1937 als Übernahme- und Verteilungsstelle von illegalem Propagandamaterial der KPÖ dient. Am 25. September 1941 wird sie vom OÖG zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 5. Februar 1943 wird sie aufgrund eines Schutzhaftbefehles ins KZ Ravensbrück gebracht, wo sie bis 1945 inhaftiert wird. Mitgl.sch.: Seit 1937 KPÖ-Mitglied.

Qu.: DÖW: OLG Wien Ojs 41/41, DÖW 777.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987a, Spiegel 1967

Karin Nusko

Ziering Elfriede, geb. Schlegel; Schriftstellerin

Geb. Wien, 5. 9. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ingenieur.

Ausbildungen: 4 Semester Jus an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung.

Laufbahn: Sie plante, nach Wunsch des Vaters, in Industrie und Wirtschaft zu arbeiten; veröffentlichte 1945 ihren ersten Roman, den sie während einer Krankheit verfasst hatte.

Ausz.: 1953 Förderungspreis der Stadt Wien.

Qu.: Tagblattarchiv.

W. u. a.: „Die seligmachenden Kreuzer“ (1945), „Albine“ (1946), „Der Betrogene“ (1948)

L.: BLÖF, Teichl 1951

Zieritz Grete Edle von, Zieritz-Gigler Margarethe, Ps. Hajnal, verh. Gigler; Komponistin, Pianistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 10. 3. 1899

Gest. Berlin, Deutschland, 26. 11. 2001

Ausbildungen: 1912–17 Studium am Konservatorium der steiermärkischen Musikvereinig-
ung Graz, Reifeprüfung i. Komposition mit Auszeichnung in allen Fächern; pianistische
Weiterbildung in Berlin bei Prof. Martin Krause und R.M. Breithaupt; Kompositionsstudi-
um bei Franz Schreker (Musikhochschule Berlin).

Laufbahn: 1919 Berufung an die Sternschule Konservatorium Berlin als Leiterin einer
Oberklasse für Klavier; 1936 Uraufführung der „Vogellieder“ im Symphoniekonzert der
Sächsischen Staatskapelle, Dresdner Staatsoper; 1939 auf dem internationalem Musikfest
in Frankfurt am Main mit einem Werk vertreten; 1950 1. Internationaler Komponistin-
nen-Wettbewerb in Basel, 1954 Allgemeines Deutsches Tonkünstlerfest Bad Pyrmont; 1961
auf den Mannheimer Musiktagen, vertritt Österreich und Deutschland, 1962 Internationa-
ler Komponistenkongress Tokio. Soziales Engagement und expressiver Einsatz der Klang-
farben sind Kennzeichen ihrer Werke.

Ausz., Mitgl.sch.: Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Wür-
digungsmedaille der Universität für Musik und Darstellende Kunst, 1958 Ernennung zum
Prof. h.c., Mendelssohn-Staatspreis für Komposition, Schubertstipendium der Colum-
bia-Phonograph-Company New York.; Mitglied des Deutschen Komponistenverbands,
Gema, des Berliner Tonkünstlervereins, des Steirischen Tonkünstlervereins.

W. u. a.: „Zehn Japanische Lieder“ (1921), „Passion im Urwald“ (1931), „Zigeunerkonzert“
(1982), „Kassandra-Rufe“ (1986)

L.: Aigner 1991, Die Prominenz der Republik 1962, Marx/Haas 2001, ÖBL (unpubl.), Oli-
vier/Weingartz-Perschel 1988, Who is Who in Germany, www.aeiou.at

Zifferer Rosa, geb. Schüler; Vereinspräsidentin

Geb. 19. 9. 1851

Gest. 4. 2. 1911

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Architekten und Gemeinderat Donat Zifferer
(1854–1906) verheiratet; Kinder: Erwin (1876–1929), Hans (1883–1929) und Lotte Zifferer.

Laufbahn: Präsidentin (1903) des „Israelitischen Frauen-Wohltätigkeits-Vereins für den

Bezirk Alsergrund“, Wien IX, Müllnerg. 21 (1893) und „Frauenhort“ (1893). Leitete mit Charlotte von Königswarter den Wöchnerinnenverein.

Ausz.: 1910 Elisabeth-Orden zweiter Klasse.

L.: Malleier 2000, Torggler 1999, www.onb.ac.at/ariadne/

Zilahi-Beke Agnes; Pädagogin und Individualpsychologin

Geb. Budapest, Ungarn, 24. 1. 1892

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Individualpsychologen und Juristen Ladislaus Zilahi (*1891); Tochter: Klara.

Laufbahn: Mitglied im Verein für Individualpsychologie, 1926–28 stellvertretende Bibliothekarin im Vorstand des Vereins, Teilnahme an der „Wiener pädagogischen Arbeitsgemeinschaft“, welche die Diskussion über pädagogische Arbeit auf individualpsychologischem Hintergrund und eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit anderen pädagogischen Richtungen zum Ziel hatte. Die Ergebnisse wurden in der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie“ veröffentlicht. Emigrierte 1938 mit ihrer Familie nach Großbritannien. *W.*: Artikel in der Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) über den Umgang mit einem Säugling, denen Beobachtungen mit ihrer Tochter zugrunde liegen, und über individualpsychologische Erziehungsmethoden. „Individualpsychologie und Relativitätsprinzip. In: IZI 2/6“ (1924), „Zur Erziehung des Säuglings. In: IZI 7“ (1929), „Kindlicher Mut und Gemeinschaftsgefühl im Park. In: IZI 8“ (1930), „Zusammenhänge zwischen Kunst und Charakterentwicklung. Zu Emil Ludwigs ‚Michelangelo‘“. In: IZI 9“ (1931)

L.: Handlbauer 1984, Kenner 2002, Kenner 2007, Mühllleitner/Reichmayr 1994, Müller 1996

Zilcher Eva; SchauspielerIn

Geb. Würzburg, Deutsches Reich (Deutschland), 25. 11. 1920

Gest. Wien, 20. 1. 1994

Laufbahn: 1939 Debüt in Köln, 1941 Engagement an den Städtischen Bühnen in Graz. Wurde 1944 von H. Hilpert nach Wien geholt, wo sie am Volkstheater, in der „Insel“, am Theater in der Josefstadt und in der „Scala“ auftrat. Gastspiele in Zürich, Berlin und Basel; ab 1960 am Burgtheater (Rollen in Stücken von A. Schnitzler, F. Grillparzer, W. Shakespeare, F. von Schiller, F. Dürrenmatt, B. Brecht und L. Pirandello).

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: www.aeiou.at

Zimbler Liane, geb. Juliane Angela Fischer; Architektin

Geb. Prerau, Mähren (Přerov, Tschechien), 31. 5. 1892

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 11. 11. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oberinspektor bei der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Otto Zimbler, Rechtsanwalt. Tochter: Eva Z. Hübscher.

Ausbildungen: Aufgrund der zahlreichen Wohnungswechsel wurden sie und ihre Schwester zu Hause unterrichtet. Studierte 1809 bis 1911 an der Graphischen Lehr- und Versuchs-

anstalt in Wien (Photographie und Reproduktionsverfahren), Hörerin an der TH Wien, Architektur an der Wiener Kunstgewerbeschule. 1938 legte sie als erste Frau Österreichs die Ziviltechnikerprüfung ab.

Laufbahn: Versuchte schon sehr früh mit kunstgewerblichen Arbeiten Geld zu verdienen, unter anderem entwarf sie Kleider oder illustrierte Bücher. Arbeitete im Büro des Architekten Rosenberger mit. 1918 konnte sie ein Landhaus in Bad Aussee errichten. War in Wien als Architektin tätig, ab 1920 erhielt sie auch Aufträge für Innenraumgestaltungen. Sie führte ab 1924 ein Büro in Wien, ab Ende der 1920er Jahre auch in Prag und richtete vor allem Wohnungen und Geschäftslokale ein. Entwarf Kleinstwohnungen für berufstätige Frauen und Umbauten von Wohnungen und Häusern, gestaltete 1930 und 1933 Ausstellungen der Wiener Frauenkunst, hielt Vorträge und unterrichtete an Volkshochschulen. 1938 floh sie zunächst nach London und emigrierte später in die USA, lebte in L.A. Arbeitete im Atelier Anita Toor, bis in die 1970er Jahre als Innenarchitektin tätig. Sie baute sich ein gutgehendes Atelier auf, in dem auch ihre Tochter mitarbeitete. Veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge. Ihr Architekturverständnis ist von ihrem Engagement für gesellschaftliche Anliegen nicht zu trennen. Unter anderem beschäftigte sie sich auch mit der beruflichen Karriere von Frauen. Sabine Plakolm-Forsthuber bezeichnete L.Z. als bürgerliches Pendant zur sozialrevolutionären Margarete Schütte-Lihotzky (Ein Leben, zwei Karrieren, S. 295).

Ausz., Mitgl.sch.: Ab 1930 Mitglied der Vereinigung Wiener Frauenkunst, Mitglied der Association for Women in Architecture. Mitbegründerin des Vereins der „Sorooptimisten“ (frauenspezifisches Pendant zum Rotary Club), Vorsitzende des Verbandes für Wohnungsreform. *Qu.*: International Archives for Women in Architecture, USA.

W.: Illustration: „Skoda, Hermann von: Der zerrissene Schleier und andere Märchen“ (1911), „Sachs, Hans: Das Lachen der Masken“ (1912)

L.: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, Heller 2008, ÖNB 2002, Plakolm-Forsthuber 1995, Österreichische Kunst VIII Jg., Heft 3, 1937

Zimmer Christiane, geb. von Hofmannsthal; Sozialarbeiterin

Geb. Wien, 14. 5. 1902

Gest. New York City, New York, USA, 5. 1. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hugo von Hoffmannsthal; Mutter: Gerty Schlesinger.

Ausbildungen: Studierte Romanistik an der Universität Berlin, in Paris und bei Ernst Robert Curtius in Heidelberg. Studierte Sozialwissenschaft an der Columbia University. Laufbahn: Emigrierte 1939 nach Großbritannien, lebte in Oxford. Emigrierte 1940 in die USA, als Sozialarbeiterin für verschiedene private und staatliche Organisationen in New York tätig. Lehrte Sozialkunde an der Fordham University. In ihrem Haus in Greenwich Village trafen sich Künstler und Intellektuelle wie Hanna Arendt, W.H. Auden, Max Frisch, Ingeborg Bachmann und Peter Handke. Ab den 1950er Jahren verbrachte sie den Sommer oft in München. Verfasste Tagebücher. 1995 wurde der Briefwechsel mit Thankmar von Münchenhausen veröffentlicht.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ÖNB 2002

Zimmer Grete, verh. Berger; SchauspielerIn

Geb. Wien, 9. 12. 1922

Gest. Wien, 28. 7. 2003

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schriftsteller Hellmuth Berger, eine Tochter.

Ausbildungen: Besuchte 1943 bis 1945 das Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Ab 1945 festes Ensemblemitglied am Theater in der Josefstadt (Rollen in Stücken von J. Anouilh, F. von Schiller, G. Hauptmann, J.P. Sartre, Ö. von Horvath), Gastspiele am Akademie- und Volkstheater und an der Volksoper in Wien sowie bei den Salzburger Festspielen, bei den Seefestspielen in Mörbisch, in Berlin und bei den Festspielen in Bad Hersfeld und Feuchtwangen. Fernsehaktivität, spielte u. a. in „Kronprinz Rudolfs letzte Liebe“ (1956).
L.: www.aeiou.at, <http://www.josefstadt.org/>

Zimmermann Auguste; Zeitzeugin der 1848er-Bewegung

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus bürgerlichem Haus, die Eltern besaßen eine Fabrik in der Vorstadt.

Laufbahn: In ihrem Tagebuch dokumentiert A.Z. die Ereignisse der 1848-Bewegung aus der Sicht eines politisch interessierten, mit den RevolutionärInnen sympatisierenden Mädchens aus bürgerlichem Hause.

L.: Hauch 1990

Zimmermann Else, Elsa, Ruth Edle von; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Trient, Italien, 1. 4. 1875

Gest. Kierling, NÖ, 25. 3. 1906

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Hauptmanns von Gebauer.

Laufbahn: Lernete schon als Kind zahlreiche Garnisonstädte ihres Vaters kennen, reiste auch später sehr viel. Ihre ersten Gedichte erschienen in Zeitschriften, u. a. in der „Gesellschaft“ und in „Dichterheim“.

W.: „Der Tag hat sich geneigt. Gedichtsammlung“ (1898), „Das Dunkle. Die Geschichte einer Seele“ (1901), „Gotik. Eine Dichtung“ (1903)

L.: Giebisch 1948, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zimmermann Gusti; SchauspielerIn und Komponistin

Geb. Großwardein (Oradea, Rumänien), vermutl. 1863

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Kapellmeister der Kurkapelle Marienbad.

Ausbildungen: Der Komponist Johann Strauss, der mit den Eltern befreundet war, riet zur Ausbildung ihrer Stimme, also nahm sie Unterricht bei Adele Passet-Cornet in Wien.

Laufbahn: Debütierte am 12.9.1883 am Linzer Stadttheater, absolvierte mehrere Gastspiele mit Girardi, 1885 bis 1889 Mitglied des Theaters an der Wien, 1889/90 Mitglied des Thaliatheaters in New York, später in Petersburg engagiert, komponierte auch Lieder. Sie

heiratete einen amerikanischen Millionär, gab ihre Bühnenlaufbahn auf und kehrte nach dem Tod ihres Mannes nach Europa zurück.

L.: Eisenberg 1891

Zimmermann Ilse; Pädiaterin

Geb. Wien, 1892

Gest. Wien, 1935

Ausbildungen: Studierte Medizin an der Universität Wien und spezialisierte sich auf Kinderheilkunde.

Laufbahn: War während des Ersten Weltkriegs als Freiwillige in einem Flüchtlingslager tätig, Assistentin bei Moser. Leitete zeitweise dessen Abteilung, befasste sich besonders mit Säuglings- und Kleinkinderpflege und war nebenbei als Berufsberaterin tätig. Verfasste medizinische Fachbeiträge und Studien über weibliche Lehrlinge in verschiedenen Berufen. 1934 wurde sie entlassen, unter anderem war sie 1932 Mitherausgeberin der Zeitschrift „Säuglings- und Kleinkindpflege“.

L.: ÖNB 2002

Zimmern Katharina von; letzte Äbtissin des Fraumünsters in Zürich

Geb. 1478

Gest. 17.8.1547

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Johann Werner der Ältere von Zimmern (†1496) und Gräfin Margarethe von Öttingen (1458–1528); Geschwister: Anna, Stiftsdame in der Fraumünsterabtei in Zürich (†1517); Verena und Kunigunda, starben im Kindesalter; Veit Werner (1479–1499), Johann Werner der Jüngere, Gottfried Werner (1484–1554), Margaretha und Barbara, Wilhelm Werner (1485–1575); Halbbruder Hensle, ein unehelicher Sohn Johann Werners von Zimmern, der zusammen mit den legitimen Kindern aufwuchs. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eberhard von Reischach (†1531); Kinder: ein Sohn unbekanntem Namens, früh verstorben; Anna, verheiratet mit Hans Heinrich Mandach. Laufbahn: K.s Eltern hatten nach ihrer Verheiratung 1474 den Wohnsitz in Bregenz am damaligen Dienort Werners von Zimmern, K.s Großvater, genommen, wo dieser als Vogt Erzherzog Sigmunds von Österreich-Tirol (reg. 1446–1490; †1496) waltete. Als Werner von Zimmern sich altersbedingt in ein Stadthaus nach Meßkirch zurückgezogen hatte, übernahm Johann Werner von Zimmern das Amt und stieg zum Rat Herzog Sigmunds von Tirol auf. Spätestens seit 1478 lebte die Familie im alten Schloss in Meßkirch, wo wahrscheinlich K. zur Welt kam. Während der häufigen Abwesenheit des Vaters übte Werner von Zimmern über die Familie eine Art väterliche Gewalt aus. Das Verhältnis zwischen Johann Werner von Zimmern und seinem Vater war nicht das Beste. Von April bis Oktober 1483 brach Johann Werner mit einer Gruppe befreundeter Adelige zu einer Pilgerreise ins Heilige Land auf. Als er zurückkam war sein Vater gestorben, und er konnte die vom Vater hinterlassene Herrschaft antreten.

Doch die Idylle einer standesgemäßen Lebensführung der Familie war keine lange Dauer beschieden. In den Konflikt, der zwischen Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Sigmund von Tirol bezüglich der Nachfolgefrage in Tirol ausgebrochen war, waren auch die Räte Sig-

munds, darunter auch Johann Werner von Zimmern, involviert. Die Folge war, dass 1488 die herzoglichen Räte geächtet und ihr Besitz konfisziert wurde. Johann Werner von Zimmern musste das Reichsgebiet verlassen und suchte Zuflucht in der Eidgenossenschaft. Seine Frau, seine acht Kinder und der uneheliche Sohn Hensle, der zusammen mit den legitimen Kindern erzogen wurde, wurden von Schloss Meßkirch vertrieben. Zunächst bot Gottfried von Zimmern, der Großonkel und Vormund der Kinder, Zuflucht in seinem Schloss in Seedorf, bis die Familie in Weesen am Walensee wieder vereint war. Die beiden ältesten Brüder K.s Veit Werner und Johann Werner waren bereits zur entsprechenden standesgemäßen Erziehung und Ausbildung an den Hof des Pfalzgrafen und Kurfürsten Philipp (†1508) in Heidelberg gebracht worden. Die prekäre finanzielle Lage der Familie zwang dazu, dass auch der jüngste Bruder in die Obhut einer weitläufig verwandten Familie, nämlich zu Graf Georg von Werdenberg-Sargans in Graubünden kam. 1491 setzen Bemühungen ein, nicht zuletzt auf Empfehlung des angesehenen Dekans der Abtei Einsiedeln Albrecht von Bonstetten (1442–1504), K. und ihre ältere Schwester Anna in der Fraumünsterabtei in Zürich unterzubringen. 1491 erscheinen die Fräulein von Zimmern in den Akten des Zürcher Rates zusammen mit ihrer Cousine Ottilie von Bitsch als Anwärterinnen auf eine Chorfrauenstelle im Fraumünster. In den Rechnungsbüchern des Fraumünsters sind auch seit 1494 die Schwestern von Zimmern als Chorfrauen genannt. Als Ende Januar 1496 die Äbtissin Elisabeth von Wyssenberg starb, wurde wenige Tage danach die erst 18-jährige K. als jüngste der nur vier wählbaren Chorfrauen zur Nachfolgerin bestimmt. Am 17. Juni 1496 wurde K. feierlich in ihr Amt eingesetzt. K. stand nun fünfundzwanzig Jahre der Fraumünsterabtei vor, bis zu deren von K. selbst vollzogenen Übergabe an die Stadt Zürich. Über ihre Amtsführung als Fürstäbtissin ist wenig bekannt. Ohne Mitwirkung der Stadt bzw. des Konvents konnte sie über das Stiftsvermögen verfügen. In den Ratsakten der Stadt Zürich ist sie ganz selten genannt, was darauf schließen lässt, dass ihr Regiment kaum je zur Missbilligung Anlass gab. Zu Beginn ihrer Amtszeit bemühte sich K. die Zahl der Chorfrauen zu heben. Bis 1503 traten vier junge Frauen ein. Der Chorgesang dürfte ihr ein Anliegen gewesen sein; dafür gewann sie eine Verwandte, eine Nonne aus Sankt Blasien, die mit ihrer schönen Stimme den Chorgesang fördern sollte.

Als Äbtissin bemühte sich K. auch um bauliche Maßnahmen und Neuausstattung von Kirche und Stift. 1500/1501 sind teure Arbeiten an einer großplastischen, mehrfigurigen Ölberggruppe nachgewiesen, für dessen Bemalung Hans Leu der Ältere (†1507) belegt ist. Ferner wurden die Marien- und Dreikönigskapelle im Erdgeschoß des romanischen Südturns neu ausgemalt, Fenster und Türen der Kirche erneuert. 1518 wird eine 1467 erwähnte Messglocke umgegossen; die Inschrift in der Krone erinnert an K. v. Z.

Darüber hinaus wurden umfangreiche und kostspielige Bauarbeiten im Bereich der Abteigebäude vollzogen. Von 1497 bis 1501 wurde ein neues Haus gebaut, doch lassen sich weder dessen Lage noch Funktion bestimmen. Im Bereich des äußeren Hofes wurden mit dem zwischen 1506 und 1508 veranlassten Neubau der Prälatur die einschneidendsten baulichen Veränderungen getroffen. War die äußere Gestaltung der *curia abbatiae* mehr oder weniger schlicht gehalten, so wurde bei der inneren Ausstattung kein Aufwand gescheut, wie die mit Schnitzfriesen reich verzierten Decken in den Korridoren und die Vertäfelungen zweier Zimmer heute noch bezeugen. Das Gebäude wurde 1898 abgerissen. Zwei Zimmer wurden 1892

in den Neubau des Schweizerischen Landesmuseums integriert: der allgemein als „Wohn- und Empfangszimmer“ bezeichnete Raum (Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Raum 18; Abbildung der Tür zum Wohnzimmer, deren Supraporte die Allianzwapen der Zimmern und Öttingen aufweisen, Helbing/Gysel [Hg.], 115) sowie das sogenannte „Gastzimmer“ (Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Raum 17; Abbildung Helbling/Gysel [Hg.], 113). Bildprogrammatik und Sinnsprüche der Wand- und Deckenfrieze, die nicht ohne aktive Rolle K.s bei der Auswahl denkbar sind, verweisen auf das geistige Milieu, das in der Fraumünsterabtei in den Jahren vor der Reformation geherrscht haben mag, sowie auf die theologische Bildung und das Interesse am Humanismus von Zürichs letzter Äbtissin.

In den Jahren 1519 – 1522 lässt K. mit erheblichem Kostenaufwand eine Abteischule errichten. In den Jahren vor dem Durchbruch der Reformation hat sich in Zürich ein Kreis gelehrter Humanisten versammelt. An der Fraumünsterschule lehrte Oswald Geisshüsler (Myconius) († 1552), ein enger Freund des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli († 1531). Auch K. hat sich mit den neuen Ideen auseinandergesetzt. Dies bezeugt ein Buch aus ihrem Besitz, das neun reformatorische Schriften enthält, nämlich alle Schriften Martin Luthers aus den Jahren 1522 bis 1524, in Zürich gedruckt, sowie zwei wichtige Predigten Ulrich Zwinglis: „Der Hirt. Wie man die wahren Christlichen Hirten und wiederum die falschen erkennt“ und „Ein Predigt von der Ewigreinen Magd Maria“. Diese Schriften hat wohl K. selbst in einen Band zusammenbinden lassen. Das Buch befindet sich heute in unbekanntem Privatbesitz.

Ulrich Zwingli widmete ihr die Schrift „Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit“. Aber auch die Vertreter des alten Glaubens bemühten sich um sie. Doktor Johannes Eck († 1543) dedizierte ihr eine Streitschrift. Wohl nicht zuletzt unter dem Einfluss der Lehren Zwinglis, jedoch aus eigener Einsicht und Entscheidungsbefugnis, um der Stadt Unruhe und Unordnung zu ersparen, wie es in der Übergabeurkunde heißt, übergab sie das Stift, in dessen Gebäuden sie zuletzt einsam gelebt hatte, am 8. Dezember 1524 der Stadt. Die Stadt ihrerseits verpflichtete sich zu der von K. erbetenen Versorgung, die darin bestand, dass K. in ihrem Äbtissinnenhaus wohnen bleiben durfte und einer jährlichen Zahlung von 353 Pfund Zürcher Währung nebst Naturalleistungen wie Getreide, Wein und Holz sowie die Nutzung des Kraut- und Baumgartens. Zudem wurde ihr das Bürgerrecht verliehen.

K. blieb nicht lange dort wohnen, denn vermutlich vor dem Juni 1525 heiratete sie Eberhard von Reischach, einen verarmten Adeligen aus dem Hegau, der sich als Diplomat, Soldat und Söldnerführer das Leben verdienen musste. Zunächst stand er 1499 im Dienste der Stadt Zürich als Söldnerführer, dann von Herzog Ulrich von Württemberg († 1550). Die Verbindung zu Zürich blieb weiterhin eng. 1500 schenkte ihm die Stadt das Bürgerrecht, er heiratete Verena Göldli aus einem einflussreichen Zürcher Bürgergeschlecht, mit der er vier Kinder hatte und wohnte bis 1519 in der Stadt (Haus zum Rechberg am Neumarkt Nr. 6). In den Strudel der politischen Ereignisse rund um Herzog Ulrich von Württemberg, der 1516 und 1518 geächtet und dem das Herzogtum entzogen wurde, wurde auch Eberhard von Reischach hineingezogen, der mit der Anwerbung von Söldnern in der Eidgenossenschaft für den Herzog die Politik der Eidgenossen unterlief. Den Boden Zürichs konnte er nicht mehr ohne Gefahr für sein Leben betreten.

Was die ehemalige Äbtissin K. v. Z. und den verwitweten Kriegsmann Eberhard von Reischach bewog zu heiraten, und wie die Heiratsabrede zustande kam, ist nicht überliefert. Die

Hochzeit fand vermutlich in Schaffhausen statt; dort verbrachte das Paar die ersten Ehejahre bis es 1527 nach Diessenhofen umzog. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor; der Name des früh verstorbenen Sohnes ist nicht bekannt. Die Tochter Anna blieb bis zu K.s Tod an ihrer Seite.

Die gut sechs Jahre dauernde Ehe mit Eberhard von Reischach muss sehr unruhig gewesen sein, überschattet von dem Bemühen Herzog Ulrichs von Württemberg, in dessen Dienst Eberhard weiterhin stand, sein Herzogtum wieder zu erlangen. In der Zuspitzung des Glaubensstreites in Zürich war es Eberhard von Reischach gelungen, den Rat von Zürich gnädig zu stimmen; 1529 kehrte er mit seiner Familie nach Zürich zurück. An der Seite Ulrich Zwinglis kämpfend, fiel Eberhard in der Schlacht bei Kappel 1531, die auch dem Reformator das Leben kostete.

Die letzten Lebensjahre nach Eberhards Tod dürften für K. ruhiger verlaufen sein. Bei der Rückkehr nach Zürich hatte sich das Ehepaar Reischach im Haus „Zum Bracken“ im Oberdorf eingerichtet (Abb. Helbling/Gysel [Hg.], 91). Dort blieb sie bis 1540 wohnen; 1540 zog sie in das Haus „Zum Mohrenkopf“ am Neumarkt 13, das heute noch steht (Abb. Helbling/Gysel [Hg.], 95), und wo sie bis zu ihrem Tod am 17. August 1547 wohnte. Ihre Tochter Anna verkaufte dieses Haus, als sie im Todesjahr K.s Hans Heinrich Mandach heiratete und zog in das nebenstehende Haus, das der Familie Mandach gehörte.

(Nach)Wirkung: In Zürich wurde K. v. Z. im Rahmen der 1988 vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufenen Dekade der Solidarität mit den Frauen in Kirche und Gesellschaft am 14. März 2004 unter großer medialer Beachtung und im Beisein politischer Prominenz ein von der Plastikerin Anna Maria Bauer geschaffenes Denkmal im Fraumünsterhof feierlich enthüllt.

L.: Abegg/Barraud Wiener 2002, Gysel/Helbling 1999, Helbling 2003, Pestalozzi 2004, Bericht in der Neuen Zürcher Zeitung: Nr. 62, Montag 15. März 2004: Ein Erinnerungsort für alle Frauen. Einweihung des Denkmals für Katharina von Zimmern

Ingrid Roitner

Zindwer Renée; Gynäkologin und Hochschulprofessorin

Geb. Wien, 11. 4. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Nathan Zindwer; Mutter: Charlotte Muenzer.

Ausbildungen: Promovierte 1938 an der Universität Wien zum Dr.med.

Laufbahn: Emigrierte 1939 in die USA. 1939 bis 1941 Assistentin am New England Hospital for Women and Children in Boston und am Women's Hospital in Philadelphia. 1941 bis 1944 Ärztin an verschiedenen Spitälern. 1944–1946 Privatpraxis in Boston. 1949 bis 1951 stellvertretende Direktorin der Schule für Gesundheitsdienste in Nashville. 1951 bis 1964 Leiterin des Mutter- und Gesundheitsdienstes des Staates New Jersey. 1964 bis 1967 medizinischer Verwaltungsvorstand. 1967 stellvertretende Direktorin des Frauen- und Kindergesundheitsdienstes am Staatlichen Gesundheitsamt des Staates New York.

W.: „Of Little Patients“ (1952)

L.: Röder/Strauss 1980–83, Bd. I

Zingerle von Summersberg Franziska; Landtagsabgeordnete

Geb. Wien, 5. 12. 1873

Gest. Innsbruck, Tirol, 25. 9. 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: Hofratsgattin.

Laufbahn: 1929–1934 Abgeordnete der Tiroler Volkspartei im Landtag.

L.: Kronthaler 1995

Zink-Maishof Jenny, Henriette, Ps. P.F. Jezma (Jezma); Schauspielerin, Schriftstellerin, Bäuerin und Übersetzerin

Geb. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 22. 10. 1841

Gest. Alland bei Wien, NÖ, 1904

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Louis Gustav Moritz Zinke, Tischlerstückmeister.

Ausbildungen: Unter der Leitung von Karl Gutzkow wurde sie für die Bühne ausgebildet und errang als Schauspielerin in Pest, Prag und Wien große Erfolge.

Laufbahn: Schon während ihrer Bühnenlaufbahn begann sie ihre schriftstellerische Tätigkeit und veröffentlichte Novellen, Gedichte und übersetzte die „Madeleines repenties“ von Albert Dumas-fils, von dem sie autorisiert wurde. 1871 zog sie sich von der Bühne zurück und lebte auf ihrem Gut Maishof, wo sie sich wissenschaftlichen und literarischen Studien widmete und alljährlich größere Reisen nach Frankreich, Italien und in die Schweiz etc. unternahm. Den landwirtschaftlichen Betrieb ihres kleinen Guts, den sie völlig selbständig führte, gestaltete sie zu einer kleinen Musterwirtschaft. Sie schrieb landwirtschaftliche Artikel für die „Neue Freie Presse“ und „Hitschmanns Wiener landwirtschaftliche Zeitung“, welche in landwirtschaftlichen Kreisen großes Aufsehen hervorriefen. Durch den Erfolg ihrer Artikel sah sie sich veranlasst, sich auf andrem Gebiet schriftstellerisch zu versuchen. Daraufhin erschienen in ununterbrochener Folge eine große Anzahl an Novellen und Feuilletons in der „Schönen blauen Donau“, in der „Presse“, der „Deutschen Revue“ und in der „Schlesischen Zeitung“. In späteren Jahren gehörte sie dem „Neuen Wiener Journal“ als ständige Feuilletonistin an. J.Z.-M. war Pazifistin und eine große Befürworterin der Frauenbewegung.

Ausz., Mitgl.sch.: Vizepräsidentin des Literarisch-Künstlerischen Vereins zur Verbreitung der Friedensidee, Ausschussmitglied des Vorstandes des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

W.: „Une heure funeste. Novellen“ (1886), „Jetzt. Volksstück“ (1889), „Das Buch für die Hochzeitsreise. 5 Novellen“ (1890), „Zwischen Himmel und Hölle. Novellen“ (1890), „Abgründe. Novellen“ (1891), „Heutzutage. Humoristischer Roman“ (1894), „Die Tochter des Intendanten. Roman“ (1898), Übersetzungen: Dumas-fils, Albert: Madeleines repenties. Übersetzung aus dem Französischen, o. J.

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zinner Cäcilie, geb. Schnitzler; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Großraming, OÖ, 15. 11. 1896

Gest. Engerwitzdorf, OÖ, 1. 5. 1945

C.Z. lernte durch ihre Freundin Friederike Buchacher im März 1944 den kommunistischen Wehrmachtsdeserteur Ludwig Telfner kennen. Telfner gründete 1944 eine eigene Widerstands-

gruppe, der u. a. auch seine Verlobte Friederike Buchacher angehörte. C.Z. sammelte Geldspenden für die „Rote Hilfe“ und nähte rote Armbinden mit sowjetischen Emblemen. Die Gruppe wird im August 1944 denunziert, daraufhin werden ca. 40 Personen von der Gestapo Linz verhaftet. Laut Anklageschrift vom 21. Dezember 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat war C.Z. „durch die Hinrichtung ihres Mannes zu einer fanatischen Gegnerin des nationalsozialistischen Regimes geworden“. Ihr Mann war bereits am 12. Dezember 1944 hingerichtet worden. Es wird ihr ferner vorgeworfen vor einer Zeugin Bedauern darüber geäußert zu haben, dass das Attentat auf Adolf Hitler missglückt war. Sie wird am 23. Februar 1945 wegen kommunistischen Hochverrates und wehrkraftzersetzender Äußerungen vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 1. Mai 1945, vier Tage vor der Befreiung durch die alliierten Truppen, von Mitgliedern der HJ und des Volkssturms auf dem Trefflinger Schießplatz der Gemeinde Engerwitzdorf erschossen. Ludwig Telfner überlebt in einem Wehrmachtsgefängnis. L.: Gugglberger 2006, DÖW 1982, Ihre Handlungen sichtbar machen ... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation der KPÖ-Oberösterreich: <http://www.Kpoe.at/ooe/image/frauenwiderstand.pdf>

Karin Nusko

Zinner Hedda, Ps. Hedda, Elisabeth Frank, Hannchen Lobesam, verh. Hedda Erpenbeck-Zinner, ursprüngl. Hedwig Zinner; Schriftstellerin, Theaterdirektorin und Schauspielerin
Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 20. 5. 1905 (1907)
Gest. Berlin, Deutschland, 1. 7. 1994 (4. 7.)
Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Zinner, Ministerialbeamter; Mutter: Laura, geb. Amboss, Rezitatorin. Wuchs gutbehütet in einer Beamtenfamilie auf.
LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Erpenbeck (1897–1975), Schriftsteller und Schauspieler; Sohn: John (*1942).
Ausbildungen: Studierte 1923–1925 (1920–1922 laut Trapp) an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst.
Laufbahn: Ihre ersten Bühnenerfahrungen sammelte sie schon mit 12 Jahren am Wiener Raimund-Theater. Sie war als Schauspielerin in Stuttgart, Baden-Baden, Breslau und Zwickau engagiert. Korrespondentin der KPD-Zeitung „Die Rote Fahne“ und der „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“ in Berlin. Der kommunistische Schriftsteller Ludwig Renn brachte sie der Arbeiterbewegung nahe und ab 1929 befasste sie sich schließlich, angeregt durch seinen Einfluss, mit dem Marxismus-Leninismus. Im selben Jahr zog sie nach Berlin und trat der KPD bei. Nach einer Razzia in der Künstlerkolonie am Breitenbachplatz emigrierte sie 1933 über Wien nach Prag, schrieb Texte für die AIZ, für den *Simplicissimus* und für die „Neuen Deutschen Blätter“. Gründete 1934 das politisch-satirische Kabarett „Studio 1934“, das schon 1935 wieder geschlossen wurde. 1934 bis 1937 war sie Mitarbeiterin von „Die neue Weltbühne“. 1935 Emigration in die Sowjetunion, Tätigkeiten für den Deutschen Volkssender Moskau und die Zeitschrift „Zwei Welten“ sowie für „Internationale Literatur“. Nach dem Vorrücken der deutschen Truppen wurden sie und ihr Mann nach Ufa in Baschkirien evakuiert. Auch dort war sie für den Rundfunk tätig. Sie kommentierte Artikel deutscher und ausländischer Zeitungen, ebenso wie Briefe gefallener Soldaten, um die heimlichen Hörer in Deutschland über die tatsächlichen Vorkommnisse zu unterrichten. Lebte ab 1945 in Berlin, ab 1949 in Ostberlin. Sie arbeitete vor

allem an der Dramatisierung aktueller politischer und historischer Themen, für das Fernsehen und den Rundfunk, verfasste Hörspiele, Drehbücher, Essays, Erzählungen, Lyrik, Dramen, eigene Songs und später auch Romane. In ihren Werken stehen starke und eigenwillige Frauenfiguren im Mittelpunkt. Inhaltlicher Schwerpunkt ist die Frauenemanzipation.

Ausz.: 1954 Nationalpreis der DDR, 1958 Goethe-Preis, 1961 Lessing-Preis, 1964 Ossietzky-Medaille, DDR; 1973 Lion-Feuchtwanger-Preis der Akademie der Künste der DDR; Karl-Marx-Orden, u. a. m.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Unter den Dächern. Gedichte“ (1936), „Das ist geschehen. Gedichte“ (1939), „Alltag eines nicht alltäglichen Landes“ (1950), „Glückliche Frauen“ (1953), „Ravensbrücker Ballade“ (1961), „Ein Amerikaner in Berlin“ (1963), „Wenn die Liebe stirbt“ (1965), „Ahnen und Erben“ (1968), „Auf dem roten Teppich. Erfahrungen, Gedanken, Impressionen“ (1978), „Selbstbefragung“ (1989), „Ins Leben entlassen. Erzählungen“ (1990)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Schoppmann 1995, Trapp 1999, Wall 2004

Zips Marianne; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Wien, 23. 11. 1856

Gest. ?

Laufbahn: War als Konzertsängerin und Gesangslehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Zips Ella, geb. Eleonore Freislinger; Hausfrau und Nationalrätin

Geb. Oberwart, Bgld., 29. 5. 1926

Gest. 11. 6. 2012

Ausbildungen: Volksschule, Gymnasium in Oberschützen, Matura 1944, Konservatorium in Graz 1946–1949.

Laufbahn: Musiklehrerin an der Musikschule Oberwart 1947–1954; Mitglied des Gemeinderates 1962–1967, Stadträtin der Landeshauptstadt Eisenstadt 1967–1977, Abgeordnete zum Burgenländischen Landtag 1975–1983, Obmann-Stellvertreterin des Kontrollausschusses der SPÖ Burgenland 1983, Landesfrauenvorsitzende und Stellvertreterin des Landesparteiobmannes der SPÖ Burgenland, geschäftsführende Bezirksparteiobfrau der SPÖ Eisenstadt, Vorsitzende der Volkshilfe Burgenland; Abgeordnete zum Nationalrat (XVI.–XVII. GP) SPÖ 1. 6. 1983–31. 12. 1988. Gründerin des Vereins „Tagesmütter Burgenland“, dessen Ausbildungspläne österreichweit für die Ausbildung der Tagesmütter übernommen wurde.

L.: Kriegler 1996, Parlamentarierinnen, Wikipedia

Zirner Gisela, geb. Zwieback, Zirner-Zwieback; Unternehmerin und Vereinsfunktionärin

Geb. Maisbrunn, Ungarn (Mezőbereny), 7. 4. 1869

Gest. Wien, 22. 5. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: G. Z. stammte aus der wohlhabenden Kaufmannsfamilie Zwieback, die mehrere Modehäuser in Wien besaß.

LebenspartnerInnen, Kinder: Max Zirner (18. 6. 1855, Makó, Ungarn – 16. 6. 1918, Wien)

und G.Z. heirateten am 10. März 1889 im Wiener Stadttempel. Max Zirner war von Beruf Juwelier, Inhaber der Firma „Brüder Zirner“ mit Filialen in Wien und Budapest; k. u. k. Hofjuwelier, und k. u. k. Kammerlieferant, weiters Hof-Lieferant des Schah von Persien, Offizier des persischen Sonnen- und Löwenordens.

Sie hatten vier Kinder: Josef (21. 12. 1889, Wien – 20. 7. 1915, Zastovna), Katharina (24. 11. 1890, Wien – ca. Sept. 1927, Kathmandu), Walter (11. 3. 1903, Wien – 20. 6. 1963, Santa Rosa de Lima, El Salvador) und Felix (10. 1. 1905, Wien – 10. 5. 1943, Cochabamba, Bolivien).

Laufbahn: G.Z. war von Beginn des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ an ein führendes Mitglied und neben Hermine Bernfeld dessen stellvertretende Präsidentin.

G.Z. errichtete zusammen mit ihrer Schwester Ella Zirner, geb. Zwieback, (anscheinend auf Anregung Laura Krenbergers) im Andenken an ihren verstorbenen Vater ein Heim in der Linzer Straße 21 in Purkersdorf, das „Ludwig Zwieback-Kinderheim für Mädchen“. Nach dem Tod ihres Mannes wurde Z. Inhaberin der Firma „Brüder Zirner, Juweliere und Goldschmiede“, das wohl ihre Söhne Felix und Walther zu führen schienen, zur Abbezahlung der Mitgift der verstorbenen Tochter Katharina aber Ende der 1920er Jahre verkauft werden musste.

Das Ehepaar Zirner und ihre zwei ältesten Kinder bezogen im Jahre 1902 die soeben vollendete „Villa Zirner“ in Wien XIII, Neue-Welt-Gasse 9 (an der Ecke zur Eitelbergergasse), gegenüber dem Grundstück der späteren Synagoge. Kurz vor ihrem Tod lebte G.Z. wahrscheinlich in der Hietzinger Hauptstraße 52.

L.: MacDonogh 2009, Unterweger 2013, Wahrheit 7.4.1931, Nr. 15, S. 8

Ulrike Unterweger

Zirner Katharina, verh. Rapaport; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 24. 11. 1890 (1889)

Gest. Indien, 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Besitzer eines Juwelierladens in der Wiener Mariahilferstraße; die Mutter stammt aus der angesehenen Wiener Kaufmannsfamilie Zwieback.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1927 Heirat mit Rudolf Rapaport (gen. Rudolf Ray), Maler. Hochzeitsreise nach Indien, wo sie im selben Jahr in Kathmandu nach der Geburt des Sohnes Martin († 1944 in Wien) stirbt.

Ausbildungen: Schülerin von Anton Faistauer.

Laufbahn: Malerin des Expressionismus. Beeinflusst von Frieda Salvendy. Schuf religiöse Themen, Landschaften und Stilleben.

Mitgl.sch.: Gemeinsam mit Frieda Salvendy Mitglied der Künstlergruppe „Bewegung“. In Ausstellungen der „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“ (VBKÖ) vertreten.

L.: Thieme/Becker Bd 36, 1947, <http://www.frauenkunst.at/de/maler/zirner/index.html>, Wikipedia: Rudolf Ray Rapaport; Ludwig Zwieback & Bruder

Zisterer Mathilde; Köchin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Brixlegg, Tirol, 8. 3. 1901

Gest. ?

M.Z. wurde am 8. März 1901 als Tochter der Elisabeth Zisterer (geb. Rauschner) und des Holzschnitzers Johann Zisterer in Brixlegg im Landkreis Kufstein geboren. Sie besuchte

die achtjährige Volksschule und absolvierte danach einen siebenmonatigen Handelskurs. 1925 nimmt sie eine Stellung in Rom an; dort erkrankt sie an Malaria und muss deshalb nach Tirol zurückkehren. 1928, sowie von 1933 bis 1935 war M.Z. in der Schweiz als Hausangestellte tätig. Nach mehreren Monaten Arbeitslosigkeit war sie ab Jänner 1937 in England als Hausgehilfin in Stellung. Nach Kriegsausbruch musste sie mit ihrer Internierung als „feindliche Ausländerin“ rechnen. Deshalb reiste M.Z. im September 1939 nach München und nahm dort eine Stelle an. Am 1. Mai 1942 trat sie in den Haushalt des Arztes Josef Proxauf in Brixlegg als Hausgehilfin ein. Am 12. September 1942 wurde das Dienstverhältnis bereits wieder gelöst, weil M.Z. angeblich „frech, anmaßend und unbotmäßig“ war. Sie zeigte sich überdies als englandfreundlich und war mit der nationalsozialistischen Staatsführung nicht einverstanden. Sie erklärte unter anderem: „Nur ein ganz roher Mensch, der überhaupt kein Herz hat, kann so gegen die Juden sein.“ Sie pfiff auch die englische Nationalhymne.

Am 16. März 1943 wird M.Z. vom Oberstaatsanwalt als Leiter der Aufklärungsbehörde beim Sondergericht München beschuldigt „fortgesetzt böswillige, gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP, über ihre Anordnungen oder die von ihr geschaffenen Einrichtungen gemacht zu haben, die geeignet sind das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben.“ Sie musste, laut Staatsanwalt, damit rechnen, dass ihre Äußerungen in die Öffentlichkeit dringen würden. M.Z. wird am 21. April 1943 vom Sondergericht 3 beim Landgericht München wegen hetzerischer Äußerungen zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt. Laut Urteil waren ihre Äußerungen sehr schwerwiegend und gefährlich. Es wird ihr eine staatsfeindliche Gesinnung attestiert. An ihre Schwester schreibt sie nach dem Urteil einen Brief, in dem sie die Anschuldigungen bestreitet und sie bittet, ein Gnadengesuch in die Reichskanzlei in Berlin einzubringen.

Qu.: DÖW 11401.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Zita von Bourbon-Parma, Königin von Ungarn, „Die letzte Kaiserin“; Kaiserin von Österreich und Erzherzogin

Geb. Pianore bei Lucca, Italien, 9.5.1892

Gest. Zizers/Graubünden, Schweiz, 14.3.1989

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter des letzten regierenden Herzogs von Parma, Robert, aus zweiter Ehe mit Maria Antonia von Braganza. Wuchs auf den väterlichen Landsitzen in Pianore und Schwarzau/Niederösterreich in einem sehr großen Geschwisterkreis mehrsprachig auf. Geschwister: Xaver, Felix, Franziska Josepha, Sixtus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1911 Heirat mit Erzherzog Karl Franz Joseph (Großneffe des Kaisers), den späteren Kaiser Karl I. Die Feierlichkeiten blieben für die Nachwelt in einer der ersten Verfilmungen der kaiserlichen Familie erhalten. Kinder: Otto, Adelheid, Robert, Karl Ludwig, Felix, Rudolf, Charlotte und Elisabeth.

Laufbahn: Z. wurde streng katholisch erzogen und besuchte das Salesianerinnen-Konvikt Zangberg in Oberbayern. Ihre Ehe mit Erzherzog Franz Karl wurde von deren Müttern

1908 arrangiert. Für Z., deren Vater Robert kurz zuvor gestorben war und deren Mutter eine Kinderschar von 20 Kindern – teils aus Roberts erster Ehe, teils aus ihrer eigenen Ehe mit ihm – zu versorgen hatte, war der junge Erzherzog eine glänzende Partie, stand er doch in der Thronfolge hinter seinem Onkel Franz Ferdinand an zweiter Stelle. Auch der Kaiser war mit der Verbindung einverstanden. Kennen gelernt hatten sich die beiden bereits bei Verwandtenbesuchen auf Schloss Schwarzau im Steinfeld in Niederösterreich, das sich im Besitz der Bourbon-Parma befand, und in der Villa Wartholz im nahe gelegenen Reichenau. Die Hochzeit fand am 21. Oktober 1911 auf Schloss Schwarzau statt, die Flitterwochen verbrachten die beiden in der Villa Wartholz, wo am 20. November 1912 auch der älteste Sohn Otto geboren wurde. 1914 kam im Schloss Hetzendorf die Tochter Adelheid zur Welt. Die von Z. als glücklich geschilderte Zeit fand mit der Ermordung Franz Ferdinands und Sophies in Sarajevo ein jähes Ende. Karl wurde Thronfolger. Nach Kriegsausbruch übersiedelte die Familie auf Wunsch des Kaisers nach Schönbrunn, wo die Söhne Robert, Felix und Karl Ludwig geboren wurden. Als Franz Joseph am 21. November 1916 starb, war Karl Kaiser und – mitten im Krieg – Oberster Kriegsherr und Z. war Kaiserin. Die energische und politisch ehrgeizige Frau war durch ihre Heirat zur fanatischen Habsburgerin geworden. Sie glaubte an den Mythos des Gottesgnadentums, und sie glaubte, dass das Band zwischen HerrscherIn, Staat und Untertanen nach wie vor unzerreißbar bestand. Um die Erhaltung der Monarchie und um Frieden bemüht, nahm die Kaiserin 1917 über ihre Brüder Sixtus und Xaver, die in belgischen Kriegsdiensten standen, Kontakt zum Kriegsgegner Frankreich auf. Die Geheimverhandlungen scheiterten und die Aktion flog auf. Die Kaiserin, von der Propaganda zur „italienischen Verräterin“ gestempelt, geriet ins Zwielficht. Die sogenannte „Sixtus-Affäre“ trug wesentlich mit dazu bei, dass das Kaiserhaus an Popularität verlor. Als nach dem Zusammenbruch der Monarchie am 11. November 1918 Kaiser Karl die Verzichtserklärung auf „jeden Anteil an den Regierungsgeschäften“ vorgelegt wurde, las auch Z. die vorbereitete Urkunde und sie war es, die empört ablehnte: „Niemals, niemals kann ein Herrscher abdanken. Er kann abgesetzt, kann seiner Herrscherrechte verlustig werden. Gut. Das ist Gewalt. Sie verpflichtet ihn nicht zur Anerkennung, dass er seine Rechte verloren habe. Er kann sie verfolgen, je nach Zeit und Umständen, aber abdanken – nie, nie, nie! Lieber falle ich mit dir hier, dann wird Otto kommen. Und wenn wir alle fallen sollten – noch gibt es andere Habsburger.“ (vgl. Andics 1999, S. 166/167). Nachdem Karl trotz Z.s Einspruch auf seinen Anteil an den Regierungsgeschäften in Österreich verzichtet hatte, verließ die kaiserliche Familie Schloss Schönbrunn und im März 1919 Österreich. Im Schweizer Exil kamen die Kinder Rudolf und Charlotte zur Welt. Zweimal, im Frühjahr und im Herbst 1921, unternahmen Karl und Z. von der Schweiz aus den Versuch, die Herrschaft in Ungarn wieder zu erlangen. Doch ihre Versuche schlugen fehl, sie wurden von den Westmächten auf die Insel Madeira verbannt. Karl, der letzte Kaiser Österreichs, starb 1922 auf Madeira. Nach seinem Tod brachte Z. ihr letztes Kind, Elisabeth, zur Welt. Die Ex-Kaiserin hielt am Thronanspruch der HabsburgerInnen fest. Nun war für sie Otto, der älteste Sohn, Thronpräsident. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938 führte Z. Gespräche mit dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt mit dem Ziel, die ehemaligen Länder der Monarchie vor dem Zugriff Stalins zu bewahren und sie in einer Föderation unter monarchischer Führung zusammen zu schließen. Nach 1948, nunmehr in Tuxedo/New

York State wohnend, engagierte sich Z. für den seit 1925 laufenden Seligsprechungsprozess für ihren Mann und kam mehrmals nach Europa, um Dokumentationen zu sammeln. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Zizers in der Schweiz (St. Johannes Stift, ein kirchlich geführtes Altenheim). 1982 gestattete Bundeskanzler Kreisky der 90jährigen die Einreise nach Österreich – auch ohne Verzichtserklärung. Sie starb 1989 in der Schweiz. Die Beisetzung der letzten Kaiserin unter dem Doppeladler am 1. April 1989 wurde zu einer prunkvollen Demonstration habsburgisch-monarchistischen Hofzeremoniells.

L.: Andics 1990, Hamann 2001, Kratzer 2001, Nemeč 2001, Sèvilla 1998, www.aeiou.at

Zittrauer Maria, verh. Röhrer; Lyrikerin

Geb. Bad Bruck b. Bad Gastein, Sbg., 10. 1. 1913

Gest. Bad Gastein, Sbg., 6. 7. 1997

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ekkehart Röhrer (*1910), Lehrer und Lyriker.

Ausbildungen: Bürgerschule im Internat des Klosters Nonnberg in Salzburg.

Laufbahn: M.Z. bewirtschaftete in ihrem Geburtsort Bad Bruck ein Landgasthaus. Begann schon früh mit dem Verfassen von Beiträgen für Zeitschriften und Almanache.

Ausz., Mitgl.sch.: 1952 erste Preisträgerin des Georg-Trakl-Preises. 1978 Verleihung des Rauriser Lyrikpreises. Mitglied der Lyrikfreunde Salzburg, Kontakte zu Karl Heinrich Waggerl und Thomas Bernhard. Anlässlich des 90. Geburtstages der Gasteiner Dichterin wurde im Jahr 2003 durch den Gasteiner Kulturkreis der „Maria-Zittrauer-Lyrik-Förderpreis“ ins Leben gerufen. Die erste Ausschreibung erfolgte im Jahr 2004 mit dem Ziel, in Salzburg lebende oder in diesem Land geborene Dichter, deren lyrische Werke bisher nicht in Buchform gedruckt wurden, zu fördern.

W.: „Die Feuerlilie. Gedichte“ (1954), „Ich male mein Gedicht ans Tor der Gärten“ (1977)

L.: BLÖF, Schmidt 1964, Spiel 1976, Wikipedia

Zlatnik Hermine; Zeitungsherausgeberin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 11. 12. 1895

Gest. Wien, 1974

Laufbahn: 1932 bis 1933 war sie Herausgeberin, Eigentümerin und Leiterin der kommunistischen Zeitschrift „Die Arbeiterhelferin“. Im Zuge ihrer Tätigkeit bei der Anglo-Elementar Versicherungs-A. G. als Leiterin der Werksbibliothek verbreitete sie Bücher mit kommunistischem Inhalt. 1939 verweigerte sie an ihrer Arbeitsstelle öffentlich den Hitlergruß und das Singen des Horst-Wesselliedes. Sie gab an, Kriegsgegnerin zu sein. Bei einer Hausdurchsuchung wurde ein Brief mit kritischen Äußerungen zum Nationalsozialismus vom Mai 1938 gefunden. H.Z. wurde wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ am 9.10.1944 zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Qu.: OLG Wien, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Zöckler Hedi (Hedwig), Hedwig Kotz, verh. Zöckler, Ps. Rose Planner-Petelin;
Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Greta bei Triest, Italien, 13. 8. 1900

Gest. Bovenden, Kreis Göttingen, Deutschland, 30. 6. 1969

Laufbahn: War während des 1. Weltkrieges in der sozialen Fürsorge tätig. Durch ihren Schwiegervater D. Th. Zöckler erhielt sie starke Eindrücke von dessen sozialer Tätigkeit in den Stanislauer Anstalten sowie von dem Nebeneinander der Völker und der Landschaft in Galizien. Sie lebte später in Ostfriesland. Ihr Ehemann war Lektor des Droemer-Verlages. Sie vermied es zwar, sich offen zum Nationalsozialismus zu bekennen, in ihren Werken findet sich jedoch nationalsozialistisches Gedankengut. Ihre Bücher „Das heilige Band“, „Ferien in Posen“, „Der Fährmann an der Weichsel“ („Der Heimkehrer“) und „Kärntner Sommer“ wurden von der Zentralkommission zur Bekämpfung von NS-Literatur auf die Ablieferungsliste gesetzt.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Der blaue Schlitten“ (1919), „Das heilige Band. Roman“ (1934), „Ferien in Posen“ (1935), „Und dennoch blüht die Erde. Roman“ (1936), „Der Fährmann an der Weichsel. 2 Erzählungen“ (1941), „Kärntner Sommer. Novellen“ (1942), „Wulfenia. Roman“ (1947), „Madonna an der Wiese. Roman“ (1948), „Valentin und die Löwenprinzessin“ (1961), „Das Kind aus Aquilea. Roman“ (1963), „Micha und Miran“ (1965), „Gullivers Reisen“ (1954), „Rübezahl. Die alten Sagen neu erzählt“ (1953), „Trientje kommt zu Besuch. Erzählungen“ (1965)

L.: Giebisch/Gugitz 1963, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Klotz 1994, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wagner 2005

Susanne Blumesberger

Zoder Elisabeth, geb. Baderle; Turnlehrerin und Schriftstellerin

Geb. Rzeszow, Galizien (Ukraine), 23. 9. 1894

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 14. 5. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Gabriele Baderle, Tochter des Sigismund Ritter von Bernstein, k. u. k. Generalstabsarzt aus Wien gebürtig. Vater: Edmund Baderle, k. u. k. Hauptmann im 90. Infanterie-Regiment aus Littauen, in Mähren gebürtig.

LebenspartnerInnen, Kinder: 8. 7. 1930 Heirat mit Raimund Zoder in Mariazell. Diese Ehe blieb kinderlos, die beiden Kinder Raimund und Hildegard Zoder sind aus erster Ehe Raimund Zoders.

Ausbildungen: 1914 Matura mit Auszeichnung mit Befähigung der Anstellung an öffentlichen Volksschulen sowie Kindergärten, 1916 Lehrbefähigungszeugnis mit Auszeichnung für allgemeine Volksschulen, 1919 Stenographieprüfung mit Auszeichnung, 1922 Turnlehrerin an Mädchenmittelschulen und Lehrerinnenbildungsanstalten, 1932 Pensionierung.

Ausz., Mitgliedsch.: Ehrenmitglied des Niederösterreichischen und Wiener Volksliedwerkes 1974, Ehrenmitglied des Österreichischen Volksliedwerkes 1977, Raimund Zoder Medaille der Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz.

W.: „Minz und Maunz. Eine Katzengeschichte. Abgedruckt in: Neues Wiener Jugend-Tagblatt“ (4. Jänner 1930), „Zwei Krampusreime. In: Das deutsche Volkslied 35“ (1933), „Auf der Mutter Schoß. Kinderlieder und Reime aus Österreich“ (1936), „Eine Geschichte vom Katzerl und vom Mauerl. Volksmärchen aus Niederösterreich. Aus der niederös-

terreichischen Mundart in die Umgangssprache übertragen von Elisabeth Zoder. Bilder von Marta Wolak“ (1949), „Vom Haserl und vom Maserl. Volksmärchen aus Niederösterreich. Aus der niederösterreichischen Mundart in die Umgangssprache übertragen von Elisabeth Zoder. Bilder von Marta Wolak“ (1949), „Gem. mit Zoder, Raimund: Das Volkslied. Einige Gedanken über Vergleichbares in Forschung, Pflege und Motivgehalt, mit besonderer Berücksichtigung der Volksballade. In: Hietsch, Otto (Hg.): Österreich und die angelsächsische Welt: Kulturbegegnungen und Vergleiche. Abschnitt: Volkssprache und Volkslied“ (1961), „Vom Tanz im alten Wien. In: Österreichische Musikzeitschrift, 23:9“ (1968), „Frau Holle. Ein Singspiel für 8–12jährige Mädchen. Erschienen in einer Zeitschrift mit Notenbeilage“.

Unveröffentlichte Manuskripte aus ihrem Nachlass: „Rikki fliegt mit dem Wind“ (o. J.), „Drei Tierlegenden um die Weihnachtskrippe (Packan, der Hirtenhund; Amsel und Regenwurm bei der Krippe; Die Kröte“ (o. J.). Aufzeichnungen im Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes/ÖNB: „Zo A 1645 Der Gloderte. Ein Ländler übermittelt durch Frau Albrecht – Gaß in Drösing“ (1970), „A 290/6 und 7: Zwei Aufschriften auf einer Holztafel über zwei Eingängen des Gasthofes in Burgau am Attersee“ (Juli 1955), „Viele Aufzeichnungen gemeinsam mit Raimund Zoder, vgl.: Zoder, Raimund: Volkslieder aus Siebenbürgen – in Wien gesungen. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 3“ (1954)
L.: Haid 1984

Michaela Brodl

Zoder Hildegard, geb. Jaburek; Komponistin und Lehrerin

Geb. Wien, 2. 4. 1876

Gest. Kollmitzberg bei Ardagger, NÖ, 26. 6. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Josefa Svoboda (13. 2. 1847 in Böhmen – 30. 7. 1915 in Wien); Vater: Ignaz Jaburek (31. 7. 1844 in Böhmen – 29. 8. 1920 in Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung 19. 5. 1906; Kinder: Dr. Raimund 30. 4. 1907–7. 4. 1944, Hildegard 26. 3. 1911– 23. 3. 1966.

Laufbahn: In Unterstützung der Arbeit ihres Ehemannes Raimund Zoder, dem Gründer der Volkstanzforschung in Österreich, fertigte sie 1907 von acht Musikantenhandschriften Abschriften an, die im Raimund-Zoder-Volkstanzarchiv eingeordnet sind. Sie verstarb überraschend während eines Sommeraufenthaltes in der Nähe von Amstetten.

W: „Kinderlied und Kinderspiel aus Wien und Niederösterreich“ (1924), „Zwei Dutzend Volksrätsel. In: Das deutsche Volkslied 27“ (1925)

Michaela Brodl

Zois-Edelstein Berta Freifrau von, geb. Moro; Malerin

Geb. Klagenfurt, Ktn., 1819

Gest. 1884

Herkunft, Verwandtschaften: Sie wurde als Tochter von Anton (1785–1870) und Cölestine (1791–1838) von Moro, geborene Freiin von Herbert, in Viktring bei Klagenfurt geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1846 heiratete B. v. M. Alfons Freiherr von Zois-Edelstein (1820–1863) aus Laibach, wohin sie auch übersiedelte. Danach verlieren sich ihre Spuren.

Laufbahn: B. v. Z.-E. hat den Kontakt zum Viktringer Künstlerkreis nie ganz aufgegeben. Ihr Onkel Eduard von Moro (1793–1846) förderte ihre ersten Malversuche und unterrichtete sie als Schülerin. In Viktring kam sie auch mit Franz von Steinfeld (1787–1868) in Berührung, der ihr vor allem den Stil der holländischen Landschaftsmalerei vermittelte. Ihre bevorzugten Bildmotive waren Wörthersee-Landschaften und spätromantische Architekturdarstellungen wie z. B. mittelalterliche Klosterhöfe.
L.: Diewald 1999, Liepold 2011, Pleschiutchnig 1977, Wlattnig 2000

Robert Wlattnig

Zoller Anna; Lehrerin, Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Axams, Tirol, 16.9.1859

Gest. Innsbruck, Tirol, 11.2.1942

Laufbahn: Verfasste zahlreiche Gedichte in Tiroler Mundart, die in Tiroler Zeitungen veröffentlicht wurden. Sie hielt in ihren Texten auch alte Tiroler Bräuche fest, wie z. B. Fronleichnambräuche, das „Zeltenanschnneiden“ oder das „Grasausläuten“.

Qu.: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“ der Universität Innsbruck.

Zöllner Elise, verh. Szathmáry; Sängerin und Schauspielerin

Geb. ?

Gest. Wien, auch Lemberg, Galizien, (Lwiw, Ukraine), 12.11.1862

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des bekannten und erfolgreichen Komikers Philipp Zöllner.

Laufbahn: Beginnt 1828 in Pesth unter der Aufsicht ihres Vaters Philipp Zöllner – er ist zu dieser Zeit an diesem Theater engagiert – ihre schauspielerische Laufbahn. Tritt am 19. August 1829 in das Ensemble des Theaters in der Leopoldstadt ein und gilt allgemein als das größte komische Talent unter den jungen Lokalschauspielerinnen, die 1830 am Leopoldstädter Theater engagiert sind. Ihre Glanzzeit ist dann, nachdem sie sich zur Charakterdarstellerin entwickelt hat, aber erst, als sie im Ensemble um Wenzel Scholz und Johann Nestroy spielt. Sie bleibt bis 1857 am Theater in der Leopoldstadt, spielt während dieser Jahre aber auch am Theater an der Wien. Nach 1857 geht sie an das „Skarbeksche Theater in Lemberg“, wo sie sich in komischen Rollen großer Beliebtheit erfreut. In Lemberg bleibt sie bis zu ihrem Tod. (Nach Wurzbach spielt sie jedoch 1857–1960 am Carltheater und danach am Quaitheater.)

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Futter 1965, Wurzbach, [http://de.wikisource.org/wiki/...](http://de.wikisource.org/wiki/)

Zorn Herta; Stenotypistin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23.3.1925

Ausbildungen: Mittlere Reife.

Laufbahn: Am 29.2.1944 verhaftet, Untersuchungshaftanstalt Wien I, am 21.9.1944 vom VGH zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Aus der Anklageschrift beim VGH vom 5.6.1944: „Mischlingsliga Wien“ gegr. 1943, „Die Funktionäre und Führer dieser illegalen Organisation beabsichtigten, durch eigene Kraft oder durch den Anschluß an andere illegale

Organisationen (Monarchisten, Kommunisten), erforderlichenfalls mit Hilfe einer ausländischen Macht, das nationalsozialistische, Großdeutsche Reich zu stürzen, um dadurch eine allgemeine Verbesserung der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage der Mischlinge zu erreichen. Die WML war militärisch ausgerichtet; ihre weiblichen Mitglieder wurden zu Krankenpflegerinnen ausgebildet. [...] Sämtliche Angeschuldigte haben sich in dieser Organisation als Funktionäre oder als Mitglieder für die hochverräterischen Bestrebungen der etwa 40 Mitglieder umfassenden WML eingesetzt.“

Zitate: Kampfprüf der „Mischlingsliga Wien“: „Durch den Willen zur Tat, durch die Tat zum Sieg, es lebe die Freiheit!“

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Zuckermandl Nora, Eleonore; Textilkünstlerin

Geb. Wien, 16. 12. 1898

Gest. ?

Ausbildungen: N.Z. besuchte die Schule Zweybrück, den Jugendkurs von F. Cížek und ab 1915 die Kunstgewerbeschule (O. Strnad). Stellte ihre Werke 1915 bei der Modeausstellung aus, schuf Stoffe für die Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Zuckermandl-Stekel Gertrude, Stekel; Malerin

Geb. Wien, 1895

Gest. Paris, Frankreich, 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Stekel (1868–1940), Arzt und Psychoanalytiker. Mutter: Malvine Nelken. Bruder: Erich-Paul Stekel (1898–1978) wurde ein bekannter Komponist und Dirigent, der später in die Vereinigten Staaten emigrierte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1919 Heirat mit Fritz Zuckermandl, Sohn von Berta und Emil Zuckermandl.

Ausbildungen: G.Z.–St. nahm privaten Unterricht in Malerei und besuchte die Kunstschule für Mädchen und Frauen in Wien. Allerdings wurde der Zugang für Jüdinnen ab 1938 durch die herrschende Naziideologie verboten.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Wikipedia, <http://jwa.org/encyclopedia/article/austria-jewish-women-artists>

Zuckermandl-Szeps Bertha, geb. Szeps, verh. Zuckermandl, Berta; Sacherschreiberin, Übersetzerin und Salondame

Geb. Wien, 13. 4. 1864

Gest. Paris, Frankreich, 16. 10. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Szeps, Herausgeber des „Neuen Wiener Tagblatt“, stammt aus Galizien. Mutter: Amalie, geb. Schlesinger. Das Elternhaus war nobel und weltoffen. Geschwister: Sofie (* 1860), Leo (* 1865); Julius (* 1867), Ella (* 1869).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1883 Heirat mit Emil Zuckermandl, Anatom und Chirurg. Sohn: Fritz (* 1895).

Ausbildungen: War schon als Kind in die journalistische Arbeit ihres Vaters eingebunden. Erhielt in Privatunterricht eine umfassende Allgemeinbildung.

Laufbahn: B. war bis zu ihrer Verheiratung Sekretärin und Vertraute ihres Vaters. Danach lebte sie zunächst drei Jahre lang in Graz, wo Emil Zuckerkandl eine Stellung inne hatte. Als er einen Lehrstuhl für Anatomie an der Wiener Universität erhielt, führte sie in ihrem Haus die Tradition des Salons ihrer Mutter fort. Durch ihren Schwager Clemenceau lernte sie den Bildhauer August Rodin sowie Vertreter der modernen Malerei kennen und wurde zu einer Vorkämpferin der „Wiener Sezession“. In ihrer täglich erscheinenden Kunstkolumne in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ verbreitete sie die Idee eines spezifisch modernen österreichischen Kunsthandwerks und engagierte sich in besonderem Maße für den Jugendstilmaler Gustav Klimt. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zerstörte ihre Hoffnungen auf Frieden und Völkerverständigung, dem sich bislang ihre journalistische Arbeit gewidmet hatte. Sie äußerte sich zur Außenpolitik im „Neuen Wiener Journal“, schrieb auch für „Ver Sacrum“ und veröffentlichte kulturpolitische Essays u. a. in der Zeitschrift „Dokumente der Frauen“. 1938, nach dem „Anschluss“, gelang ihr mit Hilfe der Brüder Clemenceau die Flucht nach Frankreich. Als deutsche Truppen in Frankreich eindringen, folgte sie ihrem Sohn nach Algier, wo sie an der Österreich-Sektion der von den Alliierten errichteten Sendestation mitwirkte. Dort erlebte sie 1945 zwar noch die Niederlage der Nationalsozialisten, wurde aber schwerkrank im September mit einer Militärmaschine nach Paris geflogen und in das britische Militärhospital gebracht, wo sie im Oktober desselben Jahres verstarb.

Z.-S. setzte sich für neue Kunstrichtungen ein und war Mitbegründerin der Salzburger Festspiele. Nach einer Idee von B. Z.-S. wurden von österreichischen Exilpolitikern in Frankreich Pläne für ein parteiungebundenen „Office Autrichien“ ausgearbeitet, das, nachdem die Bildung einer österreichischen Exilregierung gescheitert war, unter der Leitung des Pharmakologen Richard Wasicky ein repräsentatives Gremium der österreichischen Auslandsopposition darstellen sollte („Aktion Wasicky“). Gehörte neben Alfred Polgar und Friderike Zweig dem Beirat der Zentralvereinigung Österreichischer Emigranten an.

Ausz.: Orden der Ehrenlegion.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Dekorative Kunst und Kunstgewerbe. Beitrag zur Pflege der Kunst in Österreich“ (1900), „Zeitkunst“ (1908), „Polens Malkunst“ (1915), „Ich erlebte fünfzig Jahre Weltgeschichte“ (1939), „Souvenirs d'un monde disparu“ (1939), „Clemenceau, tel que je l'ai connu“ (1944), „Österreich intim. Erinnerungen 1892–1942“ (1970). Übersetzungen sowie zahlreiche Zeitungsartikel, in denen sie sich als Pazifistin und Streiterin für Humanismus und Menschenrechte ausweist.

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Buchegger 2002, Czeike Bd. 5, 2004, Hall/Renner 1992, Kratzer 2001, Meysels 1984, ÖNB 2002, Redl 1978, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982a, Tietze 1987, Wall 2004, www.aeiou.at

Zum Tobel Hedwig; Illustratorin, Bühnenbildnerin, Malerin, Holzschneiderin und Grafikerin
Geb. Wien, 29. 1. 1912

Gest. Wien, 10. 12. 1985

Laufbahn: Tätig in Wien (Schaffenszeit 1927–1985). Ihre Holzstiche und Bilder eigneten sich vor allem zur Illustration von Publikationen zur österreichischen Volkskultur. Professorin.

Ausz., Mitgliedsch.: Seit 1976 Mitglied der Sektion IV im Künstlerhaus und ab 1948 außerordentliches Mitglied der Gesellschaft bildender Künstler Österreichs, 1982 Auszeichnung mit dem Goldenen Lorbeer von der Leitung des Wiener Künstlerhauses.

W.: „Bruckner, Karl: Mein Bruder Ahual“ (1952), „Bruckner, Karl: Giovanna und der Sumpf“ (1953)

L.: <http://www.bildindex.de/>

Zumbusch Nora von, geb. Exner, Zumbusch-Exner; Bildhauerin, Keramikerin und Grafikerin

Geb. Wien, 3. 2. 1879

Gest. Wien, 18. 2. 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Hilde Exner (1880–1922), Malerin, Grafikerin und Keramikerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leo Ritter von Zumbusch, Dermatologe.

Ausbildungen: Malstudien bei Alfred Roller in Wien und Leopold von Kalkreuth in München. Bildhauerstudien in Rom und 1902–1905 an der Kunstgewerbeschule in Wien (Franz Metzner, Moser, Franz Barwig). 1909 Wiedereintritt in die Kunstgewerbeschule (Powolny).

Laufbahn: Beteiligte sich an der Ausstellung „Die Jungen“, 1906 in der Wiener Galerie Miethke und an der Kunstschau 1908 und 1909. 1909/10 Mitarbeit in der von Michael Powolny geleiteten „Werkstätte für Keramik“. Schuf Bildnisbüsten in Marmor und Terrakotta, Holzskulpturen und farbige Keramiken.

L.: Gmeiner/Pirhofer 1985, Heller 2008, Keckeis/Olschak 1953/54, Killy 1999, Thieme/Becker Bd. 36, 1947

Zupnik Greta (Margarete), geb. Pick; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 16. 10. 1886

Gest. nach 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: Leo (Löwi Meyer) Zupnik (14. 6. 1877 – nach 1938), Kaufmann (Teegroßhändler) und G.P. heirateten im Jahre 1908 in der Synagoge in der Schmalzhofgasse. Sie hatten zumindest zwei Kinder, Edith (* 1911, Wien) und Walter.

Laufbahn: G.Z. war ab 1915 Vorstandsmitglied des „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“ und wurde 1918 zu dessen Kassierin gewählt.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Zur Mühlen Hermynia, geb. Gräfin Hermine Maria Isabelle Folliot de Crenneville-Poutet, Ps. Franziska Marisa Rautenberg, Lawrence H. Desberry, Traugott Lehmann, F. M. Tenberg, Maria Berg, verh. Klein; Schriftstellerin und Übersetzerin
Geb. Wien, 12. 12. 1883

Gest. Radlett/Hertfordshire, Großbritannien, 20. 3. 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Graf Victor Folliot de Crenneville (1847–1920) war Diplomat und unternahm zahlreiche Reisen mit seiner Tochter. Ihre Mutter Isabella Louise Alexandrina Maria von Wydenbruck (gest. 1936) hatte ein distanziertes Verhältnis zur Tochter. Ihre Familie, nachweisbar bis ins zwölfte Jahrhundert, zählte zu den angesehensten der Monarchie und war seit Generationen im Dienste der Habsburger. Die Autorin wuchs bei ihrer englischen Großmutter in Gmunden auf, die ihr zwar den Sinn für Gerechtigkeit beibrachte und sie zu einer kritischen Leserin heranzog, sie jedoch von der Welt fernhielt. Sie erhielt eine standesgemäße Bildung inklusive Bildungsreisen durch drei Kontinente und erlernte mehrere Fremdsprachen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 heiratete sie Victor von zur Mühlen (1879–1950), Gutsbesitzer, 1918 wurde sie wieder geschieden. Ab Mai 1938 war sie mit Dr. Stefan Klein (1889–1960) verheiratet, geb. am 10. Mai 1889 in Wien. Er setzte sich nach dem Tode seiner Frau sehr für ihr Werk ein, starb jedoch arm und krank am 6. Oktober 1960 in Wien.

Ausbildungen: Erhielt Unterricht von Hauslehrern, besuchte das Sacré Coeur Algier und ab ihrem 15. Jahre ein Pensionat in Dresden. Ausbildung zur Volksschullehrerin in Ebensee. Sie wuchs mit der deutschen, englischen, russischen und französischen Sprache auf, lernte in ihrer Jugend auch Spanisch und Arabisch. H.Z.M. rebellierte aber schon früh gegen ihre gräfliche Herkunft, ließ sich zur Volksschullehrerin ausbilden, besuchte 1900/1901 die Lehrerinnenbildungsanstalt in Gmunden und legte das Examen für Volksschullehrerinnen ab.

H.Z.M. setzte sich schon früh mit sozialen Problemen und sozialistischen Ideen auseinander. Durch Literatur und zahlreiche Reisen, die sie mit ihrem Vater unternahm, interessierte sie sich auch schon bald für politische Fragen. Von ihren adeligen Eltern an der Ausübung ihres Wunschberufes – Volksschullehrerin – gehindert, begann sie um 1905 mit belletristischen Veröffentlichungen und arbeitete kurzzeitig in einer Buchbinderei, worüber sie später meinte: „Diese Woche hat mich mehr gelehrt als viele dicke Bände über soziale Fragen.“ 1907 lernte sie in Meran den livländischen Großgrundbesitzer Victor von zur Mühlen kennen, den sie im darauffolgenden Jahr heiratete. Sie nahm die russische Nationalität an, um zum Protestantismus übertreten zu können und lernte bald im Baltikum das grausame russische System der Leibeigenschaft kennen. Die Familie ihres Mannes besaß in Eigstfer, im Bezirk Dorpat, dem heutigen Tartu in Estland, in einer einsamen Gegend ein Gut, dessen Lebensstil der hochgebildeten und vielseitig interessierten H. nach kurzer Zeit unerträglich wurde. Ihre Ehe war unglücklich, da sie mit der konservativen Einstellung ihres Mannes und ihrer eigenen Lebensweise, die sie als Verrat empfand, nicht fertig wurde. 1913 ging sie zu einem Kuraufenthalt nach Davos in die Schweiz. Sie nutzte diese Gelegenheit, um sich nach sechsjähriger Ehe von ihrem Mann zu trennen und ließ sich später auch von ihm scheiden. Als Protest gegen die darauffolgende Behandlung ihrer livländischen Verwandten schrieb sie ihren Namen nach der Scheidung mit einem großen „Z“. Den Ersten Weltkrieg verbrachte sie in der Schweiz. In Davos lernte sie den Wiener Juden und Kommunisten Stefan Klein kennen, der in Ungarn aufgewachsen war und seinen Lebens-

unterhalt mit Übersetzungen aus dem Ungarischen bestritt. Zu diesem Zeitpunkt begann ihre Karriere als Schriftstellerin und Übersetzerin, wobei ihre Schriften ihre damalige revolutionäre Einstellung widerspiegeln. 1919 trat sie der KPD bei, der sie bis 1932 treu blieb. Sie brach alle Brücken zu ihrem bisherigen Leben ab, wurde hauptberuflich Schriftstellerin und zog nach Frankfurt. Unter anderem veröffentlichte sie in der kommunistischen Zeitschrift „Die Erde“. Darin greift sie u. a. auch die bürgerliche Kinderliteratur an. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie sich mit Übersetzungen für den Malik-Verlag und begann auch selbst – zunächst vor allem Märchen zu schreiben. Sie wurde 1924 aufgrund ihrer Erzählung „Schupomann Karl Müller“ wegen Hochverrat angeklagt. 1931 gehörte sie zur Opposition des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller. 1933 emigrierte sie von Frankfurt nach Wien, engagierte sich im Bund sozialistischer Schriftsteller Österreichs, arbeitete bis 1935 am Deutschen Sender des Prager Rundfunks, in der „Linksfront“, bei den „Arbeiter-Jahrbüchern“ und an der Exilzeitschrift „Neue Deutsche Blätter“ mit, ging 1938 über die Tschechoslowakei nach England und lebte in Radlett/Hertfordshire, wo sie mit Übersetzungen ihren Lebensunterhalt verdiente. Insgesamt übersetzte sie nahezu 150, meist sozialkritische, Werke russischer, französischer, englischer und amerikanischer AutorInnen. In ihren eigenen Romanen verknüpfte sie vielfach die Erfahrungswelt der Aristokratie mit sozialistischen und frauenbewegten Problemstellungen. Ihre finanzielle Situation war sehr angespannt, dennoch lehnte sie es ab, sich als „Arierin“ auszuweisen, um von ihrem Bankkonto abheben zu können. Außerdem war sie Mitarbeiterin des „Zeitspiegels“ und der Kulturbblätter des „Free Austrian Movement“. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich im Exil. Sie starb 1951 völlig verarmt und weitgehend vergessen im Norden Londons in Hertfordshire an Tuberkulose. In der DDR wurden ihre Werke in den 1970er Jahren verstärkt rezipiert. Der literarische Nachlass wurde nach dem Tode von Dr. Stefan Klein achtlos vernichtet. Die meisten ihrer Romane erschienen zunächst in Zeitungen und Zeitschriften.

1919 bis 1932 war sie Mitglied der KPD. Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller und des Free Austrian P.E.N.

W. u. a.: „Was Peterchens Freunde erzählen. Märchen“ (1921–24), „Der kleine graue Hund. Märchen“ (1922), „Licht. Roman“ (1922), „Märchen“ (1922), „Der Rosenstock. Märchen“ (1922), „Der Spatz. Märchen“ (1922), „Der Tempel. Roman“ (1922), „Warum? Ein Märchen“ (1922), „Die Märchen der Armen“ (1923/24), „Ali, der Teppichweber. 5 Märchen“ (1923), „Das Schloß der Wahrheit. Märchen“ (1924), „Ende und Anfang. Ein Lebensbuch. (Autobiographie)“ (1929), „Reise durch ein Leben. Roman“ (1933), „Nora hat eine famose Idee. Roman“ (1933), „Schmiede der Zukunft. Märchen“ (1933), „Eine Dichterin und das Dritte Reich. In: Arbeiterzeitung, 26.10.1933“, „Fahrt ins Licht. 66 Stationen. Novelle“ (1936), „Unsere Töchter, die Nazinen. Roman“ (1935), „Als der Fremde kam“ (1947), „Was die Kohle erzählt, Warum?“ (1983), „Bernice McFadden macht Karriere“ (1988), „Der Nachbar und andere Geschichten“ (2000)

L.: Altner 1992, Altner 1997, Ewers/Seibert 1997, Exenberger 2003, Frakele 1991, Fuss Philipps 2001, Grünzweig 2001, Gürtler/Schmid-Bortenschlager 2002, Humer 2006, Matt 1986, Münchow 1988, Platzer 1991, Scheriau 1996, Seeber 1998, Seibert 2005, Sevin 1992, Siegel 1992, Siegel 1992a, Staud 1983, Thuncke 2001, Vietor-Engländer 2001, Wall 1995, Wall 2004, www.onb.ac.at/ariadne/

Zürn Doris, geb. Strohal, Ps. Orla Holm, Dorrit; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 29. 1. 1882

Gest. ?

Laufbahn: Lebte in Südwestafrika, Jena und Berlin.

W.: „Aus Südwest-Afrika“ (1905), „Aus dem Tagebuch einer deutschen Frau“ (1905), „Pioniere. Ein Kolonialroman aus Deutsch-Südwest-Afrika“ (1906), „Dein Buch“ (1907), „Aus Mexiko. Mit wirtschaftlichen und politischen Beiträgen von Ralph Zürn“ (1908), „Ovita. Episode aus dem Hereroland“ (1909), „Zessa Strassens Liebe. Roman“ (1910), „Ellen Diests Lebensschule. Roman“ (1924)

L.: Geißler 1912, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Zuzak Eleonore; Schriftstellerin

Geb. Wien, 16. 10. 1925

Ausbildungen: Besuchte die Handelsschulkurse, ab 1952 Autorenstudio Hermann Hakel, Wiener Urania, 1972 Fernkurs der Schule des Schreibens.

Laufbahn: Bildete sich neben ihrer Büroarbeit weiter, war 1945–1982 in der Versicherungsbranche tätig, ging als Abteilungsleiterin 1982 frühzeitig in den Ruhestand. Seit 1950 literarisch tätig. Ab 1951 veröffentlichte sie in der Zeitschrift „Neue Wege“, 1953 wurde ihr erster Beitrag in der Rundfunksendung „Worte der Besinnung“ publiziert. Veröffentlichte zahlreiche Beiträge in 50 Zeitschriften, Anthologien und Schulbüchern sowie in Rundfunksendungen, u. a. ab 1983 „Das Traumännlein kommt“. Zu ihren Werken zählen außerdem Schulbücher und Puppenspiele. Sie bietet Lesungen in Volksschulen, Horten, Kindergärten, Städtischen Büchereien an und war unter anderem bei der Aktion „Lesen im Park“, im Rahmen der von der Gemeinde Wien veranstalteten Familiensonntage, dabei. Märchen von ihr wurden in Märchenbriefautomaten vertrieben. Ein Text von ihr wurde für die CD „40 Jahre Autofahrer unterwegs“ verwendet und von den City Cops auf CD gebracht. Seit 1972 veröffentlicht sie Beiträge in Kinder- und Jugendbüchern diverser Verlage in Österreich und Deutschland.

Ausz., Mitgl.sch.: 1976 1. Preis der Arbeiter-Zeitung, 1977, 1978 Hörspielpreis des ORF, 1978 Publikumspreis des Förderungspreises für „Literatur zur Arbeitswelt“ der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich, 1980 ÖGB-Jurypreis für „Lied der Arbeit“, 1981 2. Preis für Puppenspiele vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, 1983 Anerkennungspreis des Förderungspreises für Kinder- und Jugendliteratur des Landes Steiermark, 1984 Förderungspreis für Literatur des Theodor-Körner-Stiftungsfonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst, 1986 Wiener Volksbildungswerk Märchenwettbewerb, 1986 SPÖ OÖ Jury-Preis für Texte zum Muttertag, 1993 Anerkennungspreis beim Bettina-von-Arnim-Wettbewerb, 1995 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich als Lyrikerin und Kinderbuchautorin, 1997 3. Preis Luitpold Stern-Förderungspreis, 1997 1. Preis beim 2. Österreichischen Haiku-Wettbewerb, 2002 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, 2003 1. Preis der Gesellschaft der Lyrikfreunde, 1. Preis beim Luitpold-Stern-Förderungspreis, 2005 1. Preis Zauberbergssommer. Mitglied des P.E.N.-Clubs, der Gesellschaft der Lyrikfreunde, der IG Autoren, der Österreichischen Dramatikervereinigung, des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wiens und der Arbeitsgemeinschaft Autorinnen sowie Vorstandsmitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger.
W. u. a.: „Zwischen zwei Zäunen“ (1972), „Die Lesekiste. Geschichten, Gedichte, Spiele für Kindergarten und Familie“ (1986), „Von der Hand in den Mund gelebt“ (1997, Gedichte daraus wurden 2005 von Alexander Blechinger vertont), „Erfahren, erlebt, erdacht. Kurzprosa, Essays, Dialoge“ (2000), „Meine kleine Lyrikreihe. Ausgewählte Gedichte“ (2005)
L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Kürschner 2002, Neuwirth 2000, Ruiss 1995, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Zvacek Olga, geb. Reichner; Pädagogin und Horterzieherin

Geb. 30.5.1907

Gest. 1.6.1942

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngere Schwester von Hedy Reichner, ebenfalls Absolventin der Schönbrunner Schule und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Zvacek (andere Quelle: Willi, geschieden). Ausbildungen: Die Schwestern Z. trafen sich regelmäßig mit ihrer ehemaligen Lehrerin Dr. Gerda Kautsky-Brunn, denn beide wollten die Matura ablegen.

Laufbahn: Absolventin der Schönbrunner Schule. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher. Wie ihre Schwester war O. Z. Horterzieherin im Kinderfreundehort Zwischenbrücken im 20. Bezirk. Laut DÖW-Datenbank wurden beide Schwestern am 27. Mai 1942 nach Minsk deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft im Konzentrationslager Maly Trostinec ermordet.

L.: Weiss 2008, lettertothestars.at/liste_opfer

Zweck Anna; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. Herzogenburg, NÖ, um 1744

Gest. Wien, 30.8.1837

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Buchdrucker Johann Bartholomäus Zweck (geb. um 1748 in Schwandorf in der Pfalz, gest. in Wien am 16.10.1823). Dieser hatte den Witwenfortbetrieb nach dem griechischen Gelehrten und Buchdrucker Georg Bendotes (Bentotes, Ventotti) von der Witwe bzw. deren Gesellschaftern übernommen und druckte mit zwei Pressen griechische Werke, weil zu dieser Zeit viele griechische Emigranten in Wien lebten. Durch seine Kontakte mit diesen bekam er aus politischen Gründen Schwierigkeiten mit der Polizei und sogar eine Geldstrafe.

Laufbahn: A. Z. führte vom Tod ihres Gatten 1820 an bis 1836 den Betrieb – zuerst allein, dann in Gemeinschaft mit ihrem Faktor Ulrich Klopff. Auch sie druckte vor allem griechische Werke, z. B. die neugriechische Enzyklopädie von Demetrios Nikolaos Darbaris. Ab 1825 wurde Klopff vertraglich mit der alleinigen Geschäftsführung betraut. Im Alter von 92 Jahren, ein Jahr vor ihrem Tod, übergab sie den Betrieb an Klopff, der ihn zuerst allein, ab 1848 mit Alexander Eurich, einem Sohn des bekannten Linzer Druckers Friedrich Emanuel Eurich, weiterführte.

L.: Durstmüller 1982, Koscher 2008, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Zweifler Gertrude; Lehrerin

Geb. Aigen, 1902

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz

Laufbahn: 1921–1938 und ab 1945 im Bezirk Gröbming als Lehrerin tätig. Begann 1949 mit der ganzheitlichen Versuchsarbeit. Leitete 1953/54 und 1959 bis 1964 die Volksschule Unterburg. *W.*: „Neue Fibel“ (1952), „Was der Kasperl erzählt. Ein Lesestoff für die erste Klasse der Volksschule“ (1954, mit Anna Sternad), „Wir lesen gern. Lesebuch für die 2. Schulstufe nach der Ganzheitsmethode“ (1956), „Schau um dich. Lesebuch für die 3. Schulstufe“ (1958), „Die Ganzheitsmethode im Schreibleseunterricht“ (5. Aufl. 1960)

*Susanne Blumesberger***Zweig** Barbara, Betti; Dramatikerin

Geb. Wien, 15. 8. 1866

Gest. Wien, 20. 4. 1929

W.: „Katharina von Alexandrien. Schauspiel“ (1904), „Liebe um Liebe. Schauspiel“ (1907), „Christabend. Schauspiel“ (1911), „Die Freundinnen. Schauspiel“ (1915), „Mutterliebe. Schauspiel“ (1922)

L.: Friedrichs 1981, Giebisch 1948**Zweig** Friderike Maria, geb. Burger, verh. von Winternitz, Friederike, Ps. Friederike Maria Winternütz, Zweig-Winternütz; Schriftstellerin, Lehrerin, Journalistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 4. 12. 1882

Gest. Stamford, Connecticut, USA, 18. 1. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf, der Vater hatte eine leitende Funktion im Versicherungswesen inne.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Felix Winternitz. 1919 bis 1938 verheiratet mit Stefan Zweig (1881–1942), Schriftsteller. Zwei Töchter: Susanne und Alice.

Ausbildungen: Absolvierte das Luithlen-Institut in Wien und studierte französische Sprache und Literatur in Wien.

Laufbahn: F.Z. unterrichtete zunächst heimlich um ihre standesbewusste Mutter nicht zu kränken. Sie war Lehrerin, Journalistin, Erzählerin und Übersetzerin aus dem Französischen (u. a. Werke von Emile Verhaeren, Anatole France und Goncourt). Wegen finanzieller Schwierigkeiten begann sie ihre schriftstellerischen Neigungen professionell zu nutzen. Sie veröffentlichte zunächst in „Westermanns Monatshefte“, der „Wiener Zeitung“ und der „Vossischen Zeitung“. Ihr erster Roman „Der Ruf der Heimat“ beeindruckte Rilke so sehr, dass er nach Wien kam und sie besuchte. Nach ihrer Hochzeit mit Stefan Zweig blieb ihr kaum mehr Raum für eigene Arbeiten, statt dessen unterstützte sie ihren Ehemann nach Kräften, recherchierte, erledigte Büroarbeiten und hielt alles Unangenehme von ihm fern. Zweig ging dann nach London, sie fand mit ihren Töchtern ein neues Domizil in Salzburg. In Paris wurde sie vom Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich überrascht. Da eine Rückkehr nicht zu denken war, wurde Paris ihre erste Exil-Station. Ihr Haus in Salzburg fiel den Nazis in die Hände. Gehörte im französischen Exil neben Alfred Polgar und Berta Zuckerkandl-Szeps

dem Beirat der Zentralvereinigung Österreichischer Emigranten an. 1941 floh sie über Marseille, Spanien und Portugal nach New York. Sie war zunächst als Literaturagentin tätig, gründete das Writers Service Center und verbreitete die Werke emigrierter SchriftstellerInnen. 1954 Mitbegründerin der American European Friendship Association. Sie engagierte sich für Körperbehinderte im Rahmen des „Handicapped People Resources Unlimited“.

Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenpräsidentin der Stefan-Zweig-Gesellschaft. Ab 1953 Mitglied des P.E.N.-Klubs, 1964 Professorentitel, 1968 Ehrenmedaille der Stadt Wien.

W.: „Der Ruf der Heimat. Roman“ (1914), „Vögelchen. Roman“ (1919), „Spiegelungen des Lebens“ (1924), „Louis Pasteur. Bild des Lebens und des Werkes. Biographie“ (1939), „Stefan Zweig, wie ich ihn erlebte. Biographie“ (1948), „Wunder und Zeichen. Große Gestalten des Hochmittelalters. Essays“ (1949), „Erik Neegard und die Schwestern. Roman“ (1951), „Stefan Zweig. Eine Bildbiographie“ (1961), „Briefwechsel mit Stefan Zweig. 1912–1942“ (1951)

L.: Bamberger 1966, Bolbecher/Kaiser 2000, Buchegger 2002, Grieser 2003, ÖNB 2002, Hall/Renner 1992, Schmidt-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wall 2004, Wininger Bd. 6, www.aeiou.at

Zwerenz Mizzi, eigentl. Maria Anna Zwerenz, verh. Guttmann; Sängerin

Geb. Pöstien (Pistyan, Ungarn), 13. 7. 1876

Gest. Wien, 14. 6. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1905 Ehefrau des Sängers (Bass) Arthur Guttmann (1877–1952). Ihr Sohn wurde Kapellmeister.

Laufbahn: M.Z. debütierte 1894, zunächst eher erfolglos, in Wiener Neustadt. Sie trat von 1901 bis 1920 am Carltheater in Wien und am Theater an der Wien auf und gab Gastspiele an fast allen österreichischen Bühnen. Nach der Jahrhundertwende wurde M.Z. eine der bekanntesten österreichischen Operettensoubretten. Sie sang Hauptpartien in Lehar-, Fall-, Eysler- und Oscar-Strauss-Operetten. 1907 kreierte sie den „Walzertraum“. Weitere von ihr gesungene Hauptpartien waren das „Süße Mädel“ und die „Brief-Christl“. Sie sang bei der Uraufführung der beiden Lehar-Operetten „Die geschiedene Frau“ (1908) und „Zigeunerliebe“ (1910).

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Zwerenzweg, 1130 Wien, seit 1954.

L.: Bamberger 1966, Czeike Bd. 5, 2004, Hadamowsky 1947, Die Presse 21. 6. 1947, 14. 7. 1956, Funk und Film 25. 7. 1947, Kleines Volksblatt 17. 6. 1947, Neues Österreich 17. 6. 1947, WZ 17. 6. 1947, www.aeiou.at

Zwergel Alice, Danihelka; Pädiaterin

Geb. Wien, 8. 12. 1913

Gest. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Nathan Zwergel, Privatbeamter.

Laufbahn: A.Z. war zuletzt im Sommersemester 1938 an der Medizinischen Fakultät im 10. Studiensemester inskribiert. Im Sommersemester 1938 wurde sie im Rahmen des Numerus clausus für jüdische Studierende noch zum Weiterstudium bis zum Semesterende zugelassen. War als Hilfskrankenbehandlerin an der chirurgischen Ambulanz am IKG-Spital tätig.

Qu.: ÖBL-ÄrztInnenprojekt.

L.: Feikes 1999, <http://gedenkbuch.univie.ac.at/>

Zweybrück-Prochaska Emmy, geb. Zweybrück; Kunstgewerblerin, Gebrauchsgrafikerin und Kunstpädagogin

Geb. Wien, 4. 4. 1890

Gest. New York City, New York, USA, 5. 6. 1956 (3.6.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat mit Ernst Prochaska, Jurist.

Ausbildungen. Vermutlich 1908–13 Studium an der allgemeinen Abteilung der Wiener Kunstgewerbeschule, bei Anton Ritter von Kenner, Adolf Böhm und Franz Cizek, 1911–13 Fachschulklasse Kolo Moser, 1913/14 bei Oskar Strnad.

Laufbahn: 1913 eröffnete sie die „Werkstätte Emmy Zweybrück-Prochaska“, gliederte 1915 die „Kunstgewerbliche Privatlehranstalt“ (Wien VIII, Lange Gasse 72) an, bis 1935 Leiterin dieser einzigen privaten Schule, die Ausbildung auf allen Gebieten des Kunstgewerbes anbot. Ab 1925 hielt sie Sommerkurse an der International School of Art in New York, ab ca. 1931 unternahm sie Vortragsreisen in die USA. Nach Auflösung von Werkstätte und Schule emigrierte sie 1939 in die USA. In der Emigration war sie Direktorin der „American Crayon Company“ und Leiterin der Textilwerkstätten (Prang Textile Studios) in New York und Los Angeles. Sie bestritt einige Ausstellungen, u. a. 1922 in München, 1925 in Paris, 1927 in Leipzig, 1930, 1955 in der Secession. Von ihr stammen Entwürfe für Stoffe, Tapeten, Lederwaren, Keramik, Weihnachtskarten, Packpapiere, Modellkleider. Sie betätigte sich auch als Buchkünstlerin und illustrierte zahlreiche Kinderbücher. Außerdem gab sie die Zeitschrift „Every Day Art“ heraus.

Mitglsch.: Mitglied des ÖWB (zeitweilig Vorstandsmitglied), der Vereinigung bildender Künstlerinnen, der Wiener Frauenkunst, des Deutschen Werkbundes.

W.: „Weihnachtsbuch. Leporello mit 8 Holzschnitten in Rot“ (1918), „Der Spielzeugschrank“ (1934, mit Edwin Redslob), „The second stencil book“ (1937), „Hands at work. A book of simple decorative design projects and applications for housewives, students, occupational therapist, schools, recreational groups and amateur and professional artists and craftsmen“ (1942), „Festive motives“ (1945)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Fuchs 1985, Gmeiner/Pirhofer 1985, Plakolm-Forsthuber 1994, www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bt_fk_malschulen.htm

Susanne Blumesberger

Zwinz-Breyer Maria Anna; Lyrikerin

Geb. Wien, 10. 3. 1887

Gest. Wien, 15. 10. 1982

Qu.: Wien, Dokumentationsstelle für neuere österr. Literatur.

W.: „Menschen und Dämonen“ (1957), „Verirrter Mensch – wohin?“ (1965), „Diesseits und Jenseits“ (1969), „Erträumte und reale Welt“

L.: Hall/Renner 1992, data.onb.ac.at

Zycha Marianne; Lehrerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 14. 3. 1874

Gest. Wien, 2. 12. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Zycha, Gymnasialdirektor; Schwestern: Irene, Frieda, Olga, Else; 1 Bruder: Adolf, Univ. Prof.

LebenspartnerInnen, Kinder: M.Z. nahm sich der Tochter einer ihrer Schülerinnen als eine Art Patentochter an.

Freundschaften: M. Z. war mit den Frauen im österreichischen Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit näher befreundet (Rosa Mayreder, wahrscheinlich auch Yella Hertzka u. a.). Laut Dr. Marianne Gary war sie auch eng befreundet mit Christine Touaillon und Maria Kremer.

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien, Dr.phil.

Laufbahn: Gymnasiallehrerin für Deutsch und Englisch; M.Z. unterrichtete an Hauptschulen und an der Lehrerinnenbildungsanstalt Wien (Deutsch, Geschichte, Geografie, Turnen). Sie war aktiv in der Frauenfriedensbewegung, Mitarbeiterin und Vorstandsfunktionärin im österreichischen Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (gegr. 1919). M.Z. galt als menschlich und pädagogisch vorbildlich für ihre Lehrerinnenkolleginnen und Schülerinnen so u. a. Dr. Marianne Gary, verh. Schaffhauser (*1903, Lehrerin, Komponistin, Lyrikerin). Auch nach ihrer Pensionierung veranstaltete M.Z. mit ehemaligen Schülerinnen regelmäßige Arbeitskreise mit Diskussionen und gemeinsamer Lektüre.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Kontaktperson Dr. Marianne Schaffhauser-Gary Wien. L.: BLÖF

L'HOMME SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON EINEM INTERNATIONALEN TEAM
AUS 18 WISSENSCHAFTLERINNEN

EINE AUSWAHL

BD. 22 | MARTINA GUGGLBERGER
REGULIERTES ABENTEUER
MISSIONARINNEN IN SÜDAFRIKA
NACH 1945
2014. 276 S. 31 S/W-ABB. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-205-79613-8

BD. 21 | LI GERHALTER,
CHRISTA HÄMMERLE (HG.)
KRIEG-POLITIK-SCHREIBEN
TAGEBÜCHER VON FRAUEN
(1918 BIS 1950)
2015. 176 S. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-205-78942-0



BD. 20 | SONJA NIEDERACHER
EIGENTUM UND GESCHLECHT
JÜDISCHE UNTERNEHMERFAMILIEN IN
WIEN (1900-1960)
2012. 256 S. 17 TAB. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-205-78751-8



BD. 19 | CHRISTOPHER TREIBLMAYR
BEWEGTE MÄNNER
MÄNNLICHKEIT UND MÄNNLICHE
HOMOSEXUALITÄT IM DEUTSCHEN KINO
DER 1990ER JAHRE
2015. 456 S. 13 S/W-ABB. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-412-20656-7

BD. 18 | CHRISTA HÄMMERLE,
NIKOLA LANGREITER, MARGARETH
LANZINGER, EDITH SAURER (HG.)
GENDER POLITICS IN CENTRAL ASIA
HISTORICAL PERSPECTIVES AND
CURRENT LIVING CONDITIONS OF
WOMEN
2008. 160 S. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-412-20140-1

BD. 17 | BARBARA N. WIESINGER
PARTISANINNEN
WIDERSTAND IN JUGOSLAWIEN
(1941-1945)
2008. 173 S. 13 S/W-ABB. FRANZ. BR.
ISBN 978-3-205-77736-6

L'HOMME SCHRIFTEN

BD. 16 | VERONIKA JÜTTEMANN
IM GLAUBEN VEREINT
 MÄNNER UND FRAUEN IM PROTESTANTISCHEN MILIEU OSTWESTFALENS 1845–1918
 2008. 483 S. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-412-20129-6

BD. 15 | DIETER J. HECHT
ZWISCHEN FEMINISMUS UND ZIONISMUS
 DIE BIOGRAFIE EINER WIENER JÜDIN. ANITTA MÜLLER-COHN (1890–1962)
 2008. 363 S. 26 S/W-ABB. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-205-77684-0



BD. 14 | CHRISTINE BARD
DIE FRAUEN IN DER FRANZÖSISCHEN GESELLSCHAFT DES 20. JAHRHUNDERTS
 2008. X, 341 S. 10 S/W-ABB. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-412-07306-0

BD. 13 | EDITH SAURER, MARGARETH LANZINGER, ELISABETH FRYSAK (HG.)
WOMEN'S MOVEMENTS
 NETWORKS AND DEBATES IN POST-COMMUNIST COUNTRIES IN THE 19TH AND 20TH CENTURIES
 2006. 587 S. 10 S/W-ABB. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-412-32205-2

BD. 12 | CLAUDIA JARZEBOWSKI
INZEST
 VERWANDTSCHAFT UND SEXUALITÄT IM 18. JAHRHUNDERT
 2006. 292 S. 1 S/W-ABB. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-412-20505-8

BD. 11 | CHRISTINE SCHNEIDER
KLOSTER ALS LEBENSFORM
 DER WIENER URSULINENKONVENT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS (1740–1790)
 2005. 390 S. 24 S/W-ABB. FRANZ. BR.
 ISBN 978-3-205-77393-1

BD. 10 | INGRID BAUER, CHRISTA HÄMMERLE, GABRIELLA HAUCH (HG.)
LIEBE UND WIDERSTAND
 AMBIVALENZEN HISTORISCHER GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN
 2. AUFL. 2009. 468 S. 11 S/W-ABB. FRANZ. BR. | ISBN 978-3-205-77374-0

biografIA

LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN

Das vierbändige Lexikon beinhaltet rund 6.500 Biografien österreichischer Frauen bzw. Hinweise auf frauenbiografische Spuren von der RömerInnenzeit bis zur Gegenwart – einschließlich Geburtsjahr 1938 – und ist auf einen Wirkungsbereich in den geografischen Grenzen des heutigen Österreich bezogen. Es zeigt eindrucksvoll das Wirken von Frauen in Politik, Gesellschaft, Kultur und Geschichte. Die Konzeption des Lexikons orientiert sich an den theoretischen Überlegungen einer feministischen Biografieforschung, welche es erlaubt, weibliche Lebensläufe in deren genderspezifischer Bedeutung zu reflektieren und zu würdigen.

